This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

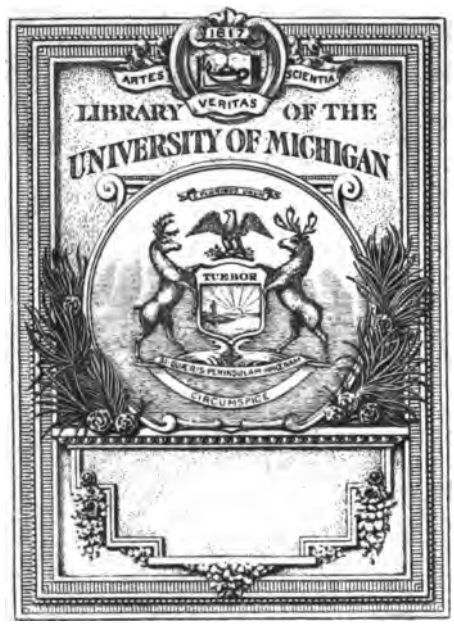
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

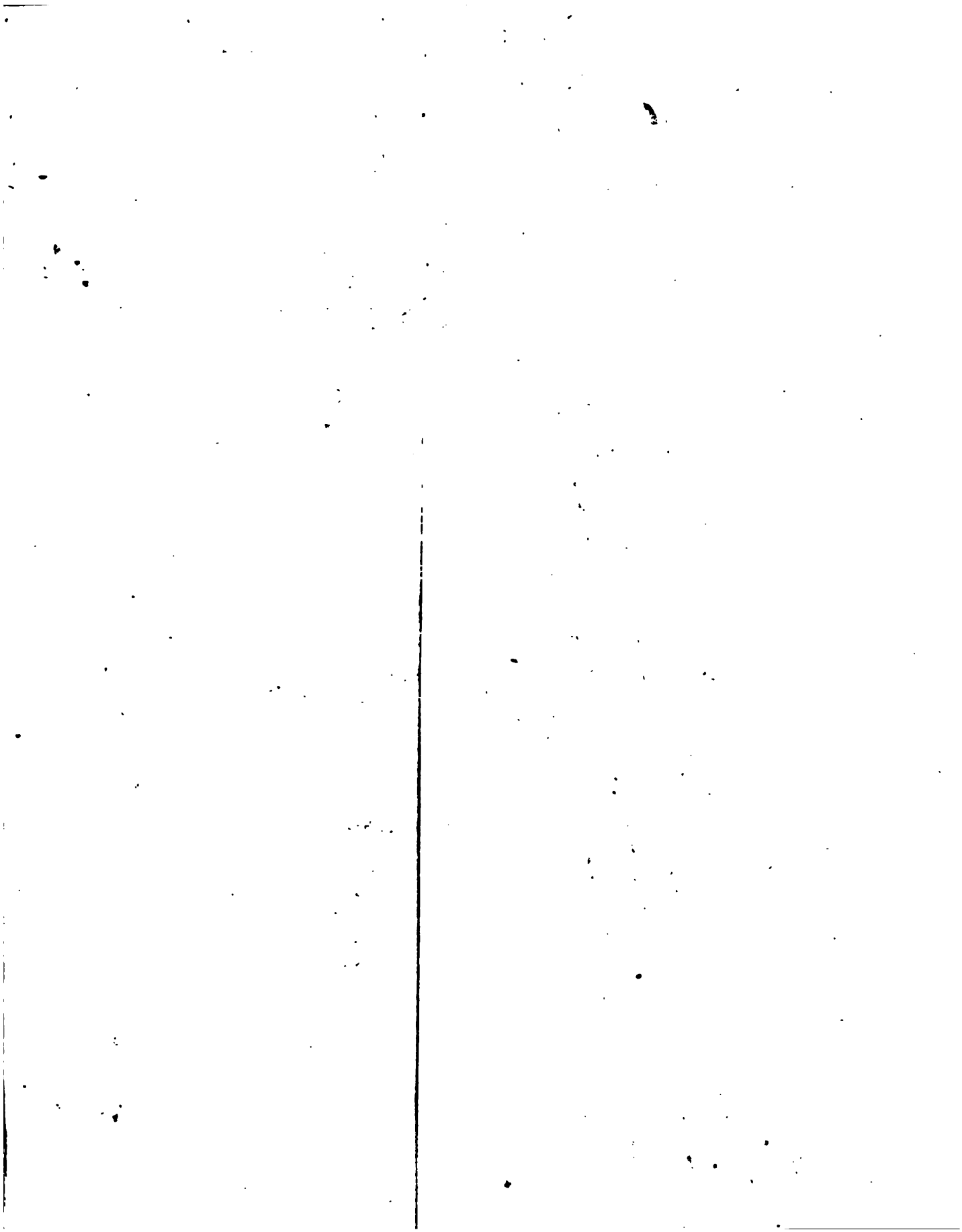
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

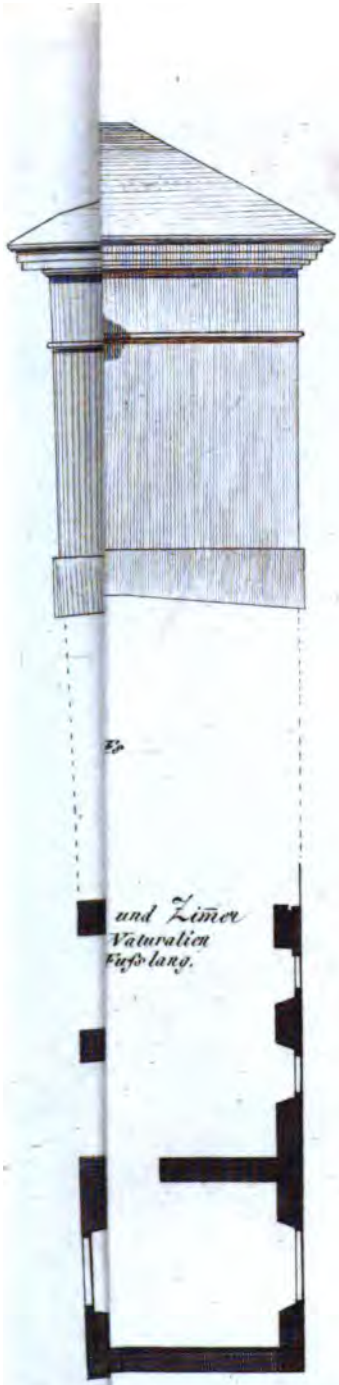

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Z
2225
.A43



Linnés Monument

in der Domkirche zu Upsala.



Franz Fuss

UNIV. OF MICH.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1805.

ERSTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1805.

Zur Erklärung des Titelkupfers.

Das Titelkupfer zum *erſten* Bande der Allg. Lit. Zeitung dieſes Jahres ſtellt zwey Monumente des unſterblichen *Linné* vor, die ihm in Upſala errichtet worden.

Von dem erſten iſt bereits im Int. Blatt von 1804. Nr. 87. Nachricht gegeben. Hier nur ſo viel, als zur Erläuterung der Zeichnung nöthig iſt.

Der von ſeinem trefflichen Baumeiſter *Despré's* ſogenannte *Linné's Tempel* iſt hier im Grundriſſe und Aufriſſe dargeſtellt.

Die Vorderſeite hat eine Länge von 72 ſchwediſchen Ellen bis zu den beiden Flügeln des neuen Gewächshauſes, deren ein jeder 115 Ellen lang, und der ſüdliche für die lebenden Gewächſe aus verſchiedenen Erdſtrichen, der nördliche aber zu Wohnungs-Zimmern für den Profeſſor und den Demonſtrator in der Kräuterkunde, ingleichen für die Aufbewahrung der akademiſchen Naturalien-Sammlungen und der lebendigen ſeltenen Thiere beſtimmt iſt. Das Zimmer, welches eigentlich den Namen: *Linné's Tempel*, erhalten hat, iſt der ganzen Länge der Vorderſeite gleich, hat ſeinen groſsen Eingang von dem botaniſchen Garten her, und iſt zu einem Hörſaale oder Auditorium beſtimmt. Von dieſer Seite zeigt ſich auf einer erhöhetsn 40 Ellen breiten Fläche ein edler Porticus von acht freyſtehenden Säulen, welche ein ſchönes und majeſtätiſches Hauptgeſimſe mit ſeinem Giebel von doriſcher Ordnung tragen, alles von gehauenen Steinen. Gerade vor dem Eingange zum Tempel, der von einer offenen Kuppel erleuchtet wird, bildet das Gemach eine Niſche, die das Licht von einer im Dache angebrachten Leuchte erhält.

hält. In dieſe kömmt ſeine Bildſäule auf eine durch einige Stufen erhöhete, mit ſchwarzem und weiſsem Marmor belegte, Stelle, die hier mit einem Sternchen bezeichnet iſt, zu ſtehen; vor jener wird der Catheder und zu den Seiten werden die Bänke für die Zuhörer geſtellt. Auf den Seiten des Tempels der Länge nach ſind am Ende des Gewölbe-Bogens, der auf einem mit Sparrköpfen gezierten Dachgeſimſe ruhet, Arcaden oder halbrunde Fenſter angebracht, welche das Zimmer erleuchten. Die Decke iſt in Felder vertheilt, die mit Roſen u. dgl. ausgezieret ſind. An den Enden des Saales ſind die Eingänge zu den Flügeln. In dem nördlichen findet ſich ein groſses helles Zimmer für gröſsere ausgeſtopfte Thiere und andere Naturalien; in dem ſüdlichen iſt das achtzig Ellen lange Treibhaus. — Wenn man durch den botaniſchen Baumgarten, der reich an ſeltenen und ſchönen, die kalte Erde vertragenden Gewächſen iſt, durch hohe Hecken und im Schatten alter Bäume zum Hintergrunde kommt, wird man auf eine angenehme Weiſe von der ſchönen Vorderſeite und der prächtigen Säulenſtellung des Gewächshauſes überraſcht; und wenn dann die Thüren geöffnet werden, ſo erblickt man ſogleich die Bildſäule des ehrwürdigen Lehrers. Das von obenherab einfallende feyerliche Licht des Tempels, deſſen Geräumigkeit und wohl ausgewählte Zierrathen tragen nicht wenig dazu bey, erhabene und tiefe Eindrücke für den Mann einzuflöſsen, deſſen unvergänglichem Nämen dieſer Lehrſaal geheiligt worden.

Das Monument in der Domkirche zu Upſala iſt an der Wand eines Grabchors in gedachter Kirche aufgeſtellt. Die Zeichnung und der Entwurf ſind von dem Hof-Intendanten, Hn. *Sundwell*, angegeben worden. Durch ſeine Einfachheit zeichnet es ſich vor andern aus, und giebt bereits dadurch zu verſtehen, daſs es das Andenken eines groſsen, weltberühmten Mannes aufrecht erhalten ſoll.

Der verſtorbene Erzbiſchof *von Troil* trug hauptſächlich auf die Errichtung dieſes Denkmals an; und ob es gleich eine anſehnliche Geld-Summe koſtete, ſo ward ſolche gleichwohl von den noch lebenden Freunden und Schülern des groſsen Mannes ziemlich bald zuſammengebracht. Das Monument iſt aus Porphyr gearbeitet. Der Medaillon und die Buchſtaben ſind von Bronze nach *Sergell's* Modellirung.

Num. I.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. Januar 1805.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, im Verl. d. Realſchulbuchh.: *Theogonie.* Unterſuchungen über den Urſprung der Religion des Alterthums. Von *K. D. Hüllmann*, Prof. zu Frankfurt an d. O. 1804. 302 S. kl. 8 (1 Rthlr. 4 gr.)

In dem äuſserſt intereſſanten Studium der Religionsgeſchichte wird man, ſobald man es wiſſenſchaftlich und philoſophiſch treiben, und Ordnung, Zuſammenhang und Licht in daſſelbe bringen will, unvermeidlich dahin geleitet, gewiſſe Hypotheſen aufzuſtellen, und ſie mit einem höheren oder niederen Grade von Wahrſcheinlichkeit durch die vorhandenen Data durchzuführen. Selbſt die Kunſt der höheren Kritik über die dahin gehörigen Urkunden und Schriften kann hier gar oft bloſs hypothetiſch angewandt werden, und die ſtrengen Forderungen, welche man oft an die Kritik bey Unterſuchungen in der Religionsgeſchichte macht, rühren nur von ſolchen her, welchen die Natur dieſer Unterſuchungen ganz fremd iſt, oder welche nicht tief genug in dieſelbe eingedrungen ſind, und ſelbſt nach einer langen Beſchäftigung mit der Kritik, ſich eine Zuverſicht und einen Starrſinn in kritiſchen Beſtimmungen angewöhnt haben, welcher der Natur ihres Geſchäfts keineswegs entſpricht, und von ihren kritiſchen Verſuchen ſo reden, als wenn lauter apodiktiſche mathematiſche Wahrheiten daraus hervorgiengen. Daſs aber die Religionsgeſchichte ſich ſo oft mit Hypotheſen beſchäftigen muſs, vermindert das Intereſſe derſelben nicht, und der Zweck dieſer Bemerkung wäre ganz und gar verfehlt, wenn ſie den in unſerem Zeitalter auf's Neue angeregten Eifer für dieſes Studium nur im geringſten niederſchlagen ſollte. In der Aufſtellung und Durchführung ſinnreicher Hypotheſen und in der Abwägung der Grade von Wahrſcheinlichkeit üben ſich mannichfaltige Kräfte des menſchlichen Geiſtes und eröffnet ſich für den Forſcher eine reiche Quelle eines eigenthümlichen geiſtigen Vergnügens, zumal in der Religionsgeſchichte, wo der Gegenſtand ſelbſt durch ein inneres hohes Intereſſe feſſelt, und mit ſo vielen andern Gegenſtänden zuſammenhängt, und wo ſelbſt die hypothetiſche Forſchung mit dem Weſen und den Formen, der Einheit und Vielheit der Religion immer vertrauter macht, und ſie als eine allgemeine Angelegenheit nicht nur für alle Menſchen, ſondern für den ganzen Menſchen anſchaulich darſtellt. Der Vf. der vorliegenden Schrift hat eine in der That neue und gewagte Hypotheſe aufgeſtellt, nach welcher er den Urſprung und die Fortpflanzung der Mythen in den alten Religionen unter den verſchiedenſten Völkern erklärt; und wenn man auch dieſe Hypotheſe einſeitig, unzureichend und unwahrſcheinlich finden ſollte: ſo wird man doch immer den Scharfſinn, die Kunſt, die Beſcheidenheit und die Gelehrſamkeit, womit er ſie durchführt, und die einzelnen trefflichen Bemerkungen zur Religionsgeſchichte, welche auch, abgeſehen von der Haltbarkeit der Hypotheſe, ihren Werth behalten, mit Dank anerkennen müſſen. Uebrigens könnte der Titel des Buchs leicht irre führen. Er verſpricht eine *Theogonie* oder *Unterſuchungen über den Urſprung der Religion des Alterthums*. Dieſe findet man in dem Buche eigentlich nicht. Wenn auch die Mythologie der Völker des Alterthums wirklich auf die Art entſtanden ſeyn ſollte, wie der Vf. annimmt, ſo wurden doch dabey gewiſſe religiöſe Vorſtellungen ſchon vorausgeſetzt. Die von ihm angenommenen wirklich vorgefallenen Thatſachen konnten keine religiöſe Mythologie begründen, wenn nicht ſchon religiöſe Begriffe, Wünſche, Bedürfniſſe und Hofnungen vorhergegangen waren. Dieſs wird ſich bald aus der Darſtellung der Hypotheſe von ſelbſt ergeben. Die Grundlage, welche das ganze weitläuftige, mythiſch-religiöſe Gebäude des Alterthums trägt, ſoll *nur einmal* und zwar allein *hiſtoriſch* entſtanden ſeyn. Die Grundzüge des mythologiſchen Syſtems, welche unter den verſchiedenſten Völkern überall wieder gefunden worden, gleichſam die Cardinalmythen, ſollen durchaus einen poſitiven und einmahligen hiſtoriſchen Urſprung genommen haben. Die wirklichen Thatſachen der Geſchichte, von welchen dieſe Mythen ausgegangen ſind, meynt der Vf. beſtimmt aufgefunden zu haben. Die allgemeinen Gründe des Vfs. für dieſe Behauptungen ſind folgende. Man findet unter allen Völkern des Alterthums, die zu einiger Cultur gelangt ſind, in Anſehung ihrer vorzüglichſten Gottheiten, Religionsgebräuche und mythiſchen Vorſtellungen eine ſo auffallende Uebereinſtimmung, daſs man ſchlieſsen muſs, es müſſe eine *allgemeine Verwandſchaft*, ein *ſyſtematiſcher Zuſammenhang* und eine *gemeinſchaftliche hiſtoriſche Grundlage* bey denſelben Statt finden. Die Einheit und Haltung in den Haupttheilen des mythiſchen Syſtems iſt zu groſs, als daſs man annehmen könnte, ſie ſeyen in verſchiedenen Gegenden *einzeln* und von einander unabhängig entſtanden; ihr Grund liege überhaupt in der Natur des Menſchen, und ein allgemeiner Austauſch ſey mit der Zeit vorgegangen. Auch kann die hiſtoriſch-mythiſche Religion nur einen hiſtoriſchen Urſprung haben. Ausgebildete Menſchen ſind gleichgültig gegen ſie, ganz rohe Menſchen

sind blofs von abergläubischen Begriffen und unbestimmter Furcht in Ansehung gewisser Naturerscheinungen erfüllt, ohne *von selbst* auf jene bestimmten, zusammenhängenden, historisch-mythischen Vorstellungen und religiösen Gebräuche zu kommen, die unter allen morgenländischen Völkern verbreitet waren und sich grofsentheils in den neuern positiven Religionen erhalten haben. Einen philosophischen oder politischen Ursprung kann man ihnen um so weniger zuschreiben, da zu der Zeit, als sie entstanden, Philosophie und Politik nicht vorhanden war. Endlich soll auch allein aus der angenommenen historischen Entstehungsart der mythischen Religion die in alten und neuen Zeiten so gewöhnliche innige Verbindung der Religion mit dem Staate völlig und ungezwungen erklärlich seyn S. 4. 10. 93. 101 f. 134 f. 251 f. Wir müssen gestehen, dafs diese Gründe für den blofs historischen und einmaligen Ursprung der vornehmsten Religionsmythen uns keinesweges befriedigen. Allerdings mögen einige unter denselben in gewissen Thatsachen der Geschichte ihren Grund haben, welche sich durch Sagen und unter mancherley Modificationen unter den verschiedensten Völkern ausgebreitet und fortgepflanzt haben. Aber allen blofs einen historischen und zwar gemeinschaftlichen Ursprung anweisen und selbst die Begebenheiten bestimmt angeben zu wollen, aus welchen die Cardinalmythen insgesammt hervorgegangen sind, finden wir einseitig und unausführbar. Wenn denn wirklich zwischen denselben Verwandschaft, systematischer Zusammenhang, Einheit und Haltung vorhanden ist, so erklärt sich dieis in der That noch besser aus gewissen gemeinschaftlichen Eigenschaften der menschlichen Natur in allen Zeiten und Gegenden, aus der äufsern Lage des Menschen und dem Einflusse äufserer Ursachen, welche bis zu einem gewissen Grade bey allen gleich sind, und aus gewissen Gemüthskräften, welche bey allen denselben Gesetzen unterworfen sind, als aus gewissen zufälligen Begebenheiten, welchen der Charakter der Allgemeinheit nicht zukommt, und welche sich erst auf dem unzuverläfsigen Wege der Tradition fortpflanzen müssen, indem die Gründe mythischer Vorstellungen, welche in der Natur und Lage des Menschen liegen, sich mit ihm selbst fortpflanzen. Die historische Beschaffenheit der Mythen selbst beweiset nicht, dafs ihr Ursprung durchaus historisch ist. Sinnlichkeit und Phantasie können sie geschaffen haben. Und wissen wir denn, aus welcher Periode der Cultur oder Uncultur diese Mythen sind? Selbst dem rohen Naturstande möchte Rec. die selbstgeschaffene historische Religion nicht ganz absprechen, selbst diesen kann er nach seinen Kenntnissen nicht blofs auf die Naturreligion einschränken, wie viel weniger einen darauf folgenden Zustand, durch welchen sich der Mensch der höhern Cultur nähert. Es giebt eine unwillkührlich und im Ernste dichtende und schaffende Phantasie, welche auch bey dem wenig cultivirten Menschen wirksam ist und welche in ihren Dichtungen gar oft sehr zusammenhängend und consequent ist. Es wäre sogar möglich, dafs in jenen alten Mythen hie und da schon Spuren eines philosophischen Nachdenkens und einer höheren Cultur wären. Vielleicht sind darin Reste und Trümmer aus einer cultivirteren Vorwelt übrig, deren Geschichte für uns gänzlich verloren gegangen ist, und dieis wird selbst Rec. bey gewissen Urkunden, die man gewöhnlich aus einer sogenannten Ur- und Kinderwelt ableitet, immer wahrscheinlicher, je länger er sein Studium der Menschengeschichte fortsetzt. Dazu kommt noch, dafs die Menschen, noch ehe eigentliche Philosophie unter ihnen vorhanden war, in Religionssachen durch die natürliche, unwillkührliche Kraft ihrer Vernunft und ihres Gewissen auf Wahrheiten geleitet werden und dadurch der Philosophie zuvorkommen können, welche sie später hin methodisch entdeckt und begründet. Dem zufolge wäre es allerdings möglich, dafs in diesen Mythen, auch wenn sie sehr alt sind, hie und da ein philosophischer Sinn zu suchen wäre. Was endlich die innige Verbindung des Staats und der Religion unter den meisten Völkern betrifft, so darf Rec. als bekannt annehmen, dafs sie auch noch aus manchen andern Ursachen erklärbar ist; ob sie aber aus der Hypothese des Vfs. allein völlig und ungezwungen erklärbar sey, mögen die Leser selbst beurtheilen, wenn wir nun diese Hypothese selbst darstellen werden.

Die wirklich vorgefallenen Thatsachen, welche allen diesen Mythen zum Grunde liegen sollen, werden in *sieben* Hauptsätzen vorgestellt, welche alsdann nach dem Zwecke dieser Schrift ausgeführt und in ihren Folgen für die Entstehung und Ausbildung der Mythen entwickelt werden.

Erster Hauptsatz: ***Eine Gegend des vordern Asiens ist der Boden, auf welchem das Originalgebäude des alten Religions- und Mythenwesens ist aufgeführt worden.*** Die Gegend von Chaldäa, Palästina, Phönicien ist der Mittelpunkt, von welchem sich das Mythensystem in drey Richtungen, nach Osten durch Persien nach Indien und von da bis nach China, nach Aegypten, und nach Nordwesten durch Vorder- und Klein-Asien nach Griechenland und Italien verbreitet hat. Dieis wird auf mehr als eine Art wahrscheinlich gemacht, und man findet besonders sehr treffende Bemerkungen darüber, dafs unter den meisten Nationen in den frühesten Zeiten ein Priesterstamm vorkomme, der nicht einheimisch, sondern aus fremder Gegend eingedrungen war, und die Urbewohner zur Unterwürfigkeit genöthigt hatte, dafs die Sprache der Priestercaste oder die Religions- und Büchersprache in mehreren Ländern von der Landessprache verschieden war und ist, dafs das Mythensystem des alten Aegyptens daselbst nicht einheimisch war, sondern von aufsen dahin gebracht wurde. Uebrigens macht dieser Satz noch nicht das Unterscheidende der Hypothese aus; man kann ihm beystimmen, ohne in die übrigen Sätze einzugehen.

Zweyter Hauptsatz: ***Ein fremder Stamm, körperlich und geistig bey weitem mehr ausgebildet, als die Urbewohner, siedelte sich an, und machte die letztern von sich abhängig. Er bestand aber meistentheils aus Mitgliedern mäch-***

männlichen Geschlechts, die mit einheimischen Mädchen Kinder zeugten, aus denen sich allmählig eine sehr merkwürdige mittlere Caste bildete. In dieser Thatsache sollen die Sagen der Hebräer, der Phönicier, der Griechen übereinstimmen. Was die ersten betrifft, so müssen wir hier überhaupt anführen, dass der Vf. die Aufsätze in der Genesis für die ältesten schriftlichen Urkunden des Menschengeschlechts hält, dass er die in ihnen enthaltenen Sagen für die einzige, freylich mit Vorsicht zu gebrauchende, Quelle der ältesten Religionsgeschichte anerkennt, und der Meynung ist, dass die Genesis einige von den allgemeinen morgenländischen Mythen am wenigsten verunstaltet in sich fasse, indem dieselben hier am frühesten schriftlich verzeichnet worden sind, und daher am frühesten eine bleibende Form erhalten haben, dass er endlich die Urkunden der Genesis dem Ursprunge nach durchaus für *historisch*, wiewohl nachher dichterisch ausgeschmückt, erklärt. Dem zufolge deutet er die Urkunden von der Schöpfung des Menschen darauf, dass der Emir des eingewanderten Stamms und die übrigen männlichen Mitglieder desselben mit einheimischen Mädchen Kinder erzeugt haben, die eine mittlere Caste zu bilden anfingen. Die eine Urkunde sagt, dass himmlische Wesen, Elohim, irdische Wesen nach ihrer Form geschaffen, d. i. gezeugt haben 1, 26 f. Die andere gedenkt auch der Mütter und nur Eines Vaters, nämlich des Emirs. „Der Oberste der himmlischen Wesen, Jehovah Elohim, schuf Wesen aus Erdstoffe, Adamah, d. i. er zeugte Kinder mit irdischen Müttern, mit weiblichen Urbewohnern, 2, 7. Eine dritte Urkunde zeichnet sich dadurch aus, dass sie von den *Kindern* der himmlischen und irdischen Wesen redet; allein es ist öfters in den Mythen der Fall, dass dieselben Handlungen bald den Aeltern bald den Kindern zugeschrieben werden." Die Söhne der himmlischen Wesen (Elohim, der Männer von der höhern Caste) zeugten Kinder mit Töchtern der irdischen (der Adamah, Mädchen aus der niedern Classe), 6, 2. 4. Kein sachkundiger Exeget wird solchen Erklärungen oder Deutungen beytreten. Auch von dem Umstande, dass die Kinder von höhern mit niedern Wesen erzeugt *mächtige Mittelwesen* geworden seyen, sollen in diesen hebräischen Urkunden Spuren seyn. „Die Kinder von Söhnen der himmlischen Wesen mit Töchtern der irdischen erzeugt, warfen sich auf zu dreisten und berühmten Usurpatoren," 6, 4. Diese Mittelcaste führt gewöhnlich den Namen *Adam, Irdische*. Sie erhält eine Herrschaft über die Erde und über die alten Urbewohner der Gegend, alles jedoch unter der Oberherrschaft der Himmlischen. Die Uebereinstimmung gewisser phönicischer und griechischer Sagen mit diesen hebräischen wird darauf gezeigt. Endlich werden aus dem bisherigen gewisse mythische und religiöse Folgen abgeleitet. Von jenen Ansiedlern bildete sich nach und nach die Vorstellung, sie seyen vom Himmel gestiegen, öfters in denselben zurückgekehrt, und wieder auf die Erde gekommen, zuletzt aber haben sie auf immer ihre Wohnung im Himmel genommen. Daher die Vorstellung von einem Götterstitze, von den Gestirnen als Offenbarungen und Zeichen der Götter, daher die *Astrotheologie* und der *Sabäismus*. Die Nachkommen jener höhern Caste hielten sich für Verwandte und Lieblinge höherer Wesen, für Mittelspersonen zwischen Göttern und Menschen, und ihre Colonieen bildeten überall die *Priestercaste*. Die unterwürfigen Urbewohner, ein Hirtenvolk, mussten ihren neuen Gebietern Vieh als Tribut, Zehnten oder *Hebopfer* liefern, ihre Vergehungen gegen sie durch *Sühnopfer* gut machen, und die Gnadenbezeugungen durch *Dankopfer* erwiedern. Die Gebieter wurden zugleich die Lehrer, Rathgeber, Aerzte der Urbewohner, und ihre Aussprüche galten als *Orakel*. Nachdem sie zu Göttern erhoben waren, so führte man unter ihnen eine Stamm- und Familien-Verfassung und einen Rangunterschied ein. Man trug das, was auf der Erde geschehen war, auf den Himmel über. Man unterschied *zwey Klassen von Göttern*. Zu der ersten Klasse wurde der Emir des eingewanderten Herrenstamms sammt seiner Gemahlin gerechnet. Jener wurde *das höchste Wesen, der Obergott, Jehovah, Jupiter, Saturn, Uranus*, durch welche Namen nur Eine Person angezeigt wird, welche aber freylich spätherin in mehrere Personen getheilt wurde. Aus der Gemahlin wurde die Göttin *Juno*. *Götter der zweyten Klasse* wurden die frühern Mitglieder der *mittlern Caste*, von welchen nachher bey einem andern Satze geredet wird.

(*Der Beschluss folgt.*)

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

BRANDENBURG, b. Leich: *Die einzig richtigen Mittel, um die in unsern Zeiten überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion zu vermindern.* Von *C. A. Jänichen.* 1804. 124 S. 8. (8 gr.)

Der gröste Theil des Buchs S. 1 — 92 enthält Vorschläge zur zweckmäfsigern Einrichtung und gröfsern Feyerlichmachung der öffentlichen Gottesverehrungen und kirchlichen Handlungen; denn der Vf. verspricht sich, wie Mehrere, von einer verbesserten Liturgie unendlich viel, und sucht in ihr das wirksamste Mittel, die überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion zu vermindern. Wir gönnen ihm seinen Glauben, besonders da er, durch ihn veranlasst, unter mehrern nicht ausführbaren, oder wenn man will, tändelnden liturgischen Vorschlägen, einige recht gute gethan hat, zweifeln aber sehr, ob durch ihre Befolgung alles das Grofse und Gute werde bewirkt werden, was er davon erwartet. Der Grund des Uebels liegt tiefer, und nur erst dann, wenn dem Zeitgeist und der herrschenden Denkart eine andere Richtung gegeben werden könnte, würde sich von diesen bessern Formen der öffentlichen Gottesverehrung, so wie von den S. 93 — 124 angehängten Bemerkungen über zweckmäfsigere Bildung der Religionslehrer und gröfsere Sorgfalt für die Kirchen (Kirchengebäude) selbst, etwas hoffen lassen. Hievon

von abgesehen verdienen des Vfs. Vorschläge und Bemerkungen gelesen und geprüft zu werden. Er geht bey ihnen überall von dem Grundsatz aus, dass der Mensch nicht ein ganz geistiges, sondern auch ein sinnliches Wesen sey, und dass er durch richtige Leitung seiner Sinnlichkeit leichter zum Handeln bestimmt und für eine Sache erwärmt werden könne, als durch kalte Vernunftgründe. Ein Grundsatz, der jetzt oft gehört und häufig, besonders in dieser Verbindung aufgestellt wird; aber doch immer mit Weisheit angewandt seyn will, um nicht über dem Sinnlichen das Geistige im Menschen, das, bey dem, was sich auf Religion und Gottesverehrung bezieht, vorzüglich beachtet werden muss, aus dem Auge zu verlieren und Mittel und Zweck mit einander zu verwechseln. Auch hier scheint, wider den Willen der trefflichen Männer, die für das Aesthetische des Cultus, das Rec. übrigens gar nicht vernachlässigt wissen will, in unsern Tagen sich so eifrig verwenden, der Zeitgeist sein Spiel zu treiben; wenigstens fürchtet Rec., dass hier des Guten zu viel zu thun um so viel leichter sey, je mehr die Tendenz unseres Zeitalters auf bloss sinnliche Genüsse gerichtet ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Dresden: Verzeichniss der nöthigsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel;* oder *kurzgefasstes, allgemein gültig seyn könnendes Dispensatorium.* Von D. *Friedrich August Röber*, Mitgliede des Churfürst. Sächs. Sanitäts-Collegii, — Physicus der Residenz Dresden und Arzte des dasigen allgemeinen Stadtkrankenhauses. 1803. 5½ Bog. 8. (8 gr.) — Bey der noch immer in den Apotheken aufbewahrten Menge unnützer, unwirksamer und überflüssiger Arzneymittel erfordert es die Ehre und Würde der Arzneywissenschaft sowohl, als das Interesse der Kranken, dass die von Aerzten zur Nachachtung der Apotheker gefertigten Arzneyverzeichnisse und Dispensatorien dem Zustande einer vernünftigen Heilkunde angemessen und so abgefasst seyn, dass der Kranke, beym Einkaufe der nöthigen Arzneyen, nicht dem Apotheker auch die gar nicht oder „nur selten" (wenn sie wirksam sind, ist er es doch schuldig) gangbaren Waaren mit bezahlen oder wenigstens verzinsen müsse. Es ist daher Pflicht des denkenden Arztes, „den Apothekerkram zuweilen ganz genau durchzugehen, jeden unnützen Wust herauszufegen," und ein für wirkliche und mit Vernunft zu Werke gehende Aerzte, und, so viel als möglich, für alle Krankheitsumstände geeignetes und zureichendes Verzeichniss der einfachen und ein eben solches Formular der bereitet zu haltenden Heilmittel zu entwerfen und dem Apotheker vorzuschreiben. Ungeachtet der neuern, von mehrern Aerzten theils officialiter, theils privatim unternommenen Arbeiten in dieser Rücksicht, ist dem Vf. die Menge der einfachen und zusammengesetzten Arzeneyen doch noch zu gross. Aus diesem Grunde, und weil es in Kursachsen ganz an einer bestimmten Vorschrift für Apotheker fehlt, entschloss er sich zur Herausgabe des vorliegenden Werkchens, das vielleicht, seiner Kürze und Einfachheit wegen, von den Aerzten mancher Stadt angenommen werden könne.

Das Ganze zerfällt in zwey Abschnitte. Der *erste* begreift die rohen und die daraus bereiteten einfachen Arzneykörper und alle nach einmal fest und bestimmt angenommenen Regeln der Scheide- und Apothekerkunst verfertigten Compositionen, welche ausser dieser einmal angenommenen und bekannten Bereitungsart das gar nicht werden könnten, was sie nach dem Begriffe der Aerzte und Chemiker seyn sollen. (Diese Art von Abkürzung scheint uns doch etwas zu übertrieben. Welche Vorsicht ist z. B. nicht bey einigen Extracten gegen andere nöthig? Soll das *ol. amygdal.* kalt oder warm ausgepresst seyn? Welche bestimmte Vorschrift soll das *empl. cicutae* haben? oder das *Kermes minerale?* Ausser dem Umstande, dass Nichts in der blossen Willkür des Apothekers stehen muss, ist dergleichen auch oft von nicht geringem Einflusse auf die Taxe. Wenn *Riem* in seiner *Pharmac. castr.* es so machte: so war das ein ganz Andres; er hatte ein öffentlich eingeführtes Dispensatorium vor sich, auf welches er der Kürze wegen verweisen konnte.) Die Arzneykörper sind blos nach den pharmaceutischen und systematischen Namen, ohne dass ihres Vaterlandes, der Kennzeichen ihrer Güte, ihrer Heilkräfte u. s. w. erwähnt worden; mit Recht glaubt der Vf., dieses liege ausser dem Kreise eines Dispensatoriums und gehöre zu andern Zweigen von Wissenschaften. Der *zweyte* Abschnitt enthält nach angenommenen Vorschriften zusammengesetzte Mittel.

Wer der Apotheker übrigens in sein Waarenverzeichniss aufnehmen will, muss wenigstens nicht ärztliche Genehmigung und Ansehn haben und nicht das *Dispensatorium* ausmachen.

Wie der Vf. sehr richtig gesehen hat: so werden manche Aerzte hier zu wenig, dort noch zu viele Arzneymittel finden. Weggelassen sind die mit Weingeist bereiteten Arzeneyen, *aqu. menth. crisp.* und *rub. id.* u. s. w., *oleum Sabinae, Carbones ligner., Cornu Cerv. rasp., radix seneka, spiritus salis dulcis, Borax* (obgleich *cremor tartari solubilis* vorkommt), *Euphorbium, Pulegium, Carex arenaria, Pimpinellae albae, Oleum ricini, Vinum Gallicum rubrum*, u. dgl. m. Dagegen findet man *Hippocastani semen, Herba malvae vulgaris, Meloe proscarabaeus et majalis, semen papav. errat., resina flava et alba, Sarsaparillae, flores verbasci, Mel meloum proscurab., Rotulae emeticae* (die Rec. nie verordnen würde) u. s. w. Es wäre überflüssig, mehrere Beyspiele zu häufen. Statt der *Aloe Socotr.* würden vielleicht Andere die *Capensis*, so wie statt *Sapo hispanicus* jede reine medicinische Seife gewählt haben, und bey dem *Castoreum* hätte *Moscov.* oder *Angl.* bestimmt werden müssen, so wie bey *Squilla*, ob sie frisch oder präparirt gemeint sey. Das *Sevum ovillum* kommt zwey Mal (S. 24. 40.) vor. *Tartarus emeticus* hätte im ersten Abschnitte wegbleiben müssen, da, wie billig, im zweyten seine Bereitungsformel vorgeschrieben ist. Von den *elaeosaccharis* heisst es S. 53. zu allgemein: *statim è sacchari albissimi uncia cum olei aetherei cujuslibet praescripti guttis viginti quatuor parantur*, da z. B. bey dem *elaeosacch. cinnamomi* ein ganz andres Verhältniss obwalten muss. Auffallend ist es übrigens sehr, dass im zweyten Abschnitte dem Apotheker, welchem im ersten die Bereitung der Extracte u. s. w. anheim gestellt blieb, die Bereitung der *aqua calcis, aqua cinnamomi, aqua menth. piper.*, des *syr. acetos. citri* u. dgl. vorzuschreiben nöthig war.

Zu loben ist es, dass immer hinter den bisher gewöhnlichen Namen auch die neuern Benennungen der Arzneymittel stehn, und dass in einem Anhange die letztern in alphabetischer Ordnung durch die ersten erklärt worden sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Januar 1805.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, im Verl. d. Realſchulbuchh.: *Theogonie.* — Von *K. D. Hüllmann* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 2. abgebrochenen Recenſion.*)

Dritter Hauptſatz: *Der neue Herrnſtand bauete ſich Getreide und Wein, von deſſen Genuſſe er die beiden andern Caſten durch ſtrenge Verbote ausſchloſs.* Unter den verbotenen Früchten des Paradieſes ſind Getreide und Wein zu verſtehen. Der Baum oder die Frucht des *Lebens* iſt das Getreide. (Allein der Genuſs der Frucht des Lebensbaums wurde ja nicht verboten.) Die *Frucht der Unterſcheidung des Guten und Böſen* bezeichnet den Wein, welcher klug macht, die Augen öffnet und die ſinnlichen Triebe reizt. Die Mythen von *Ambroſia* und *Nectar* leiten auf die Vorſtellung von gewiſſen Götterfrüchten, durch deren Genuſs Unſterblichkeit bewirkt wird. Der Begriff der *Heiligkeit des Brods und Weins*, welche durch jene Thatſache veranlaſst iſt, hat ſich [illegible] Nationen in allen Zeiten bemächtigt. Das Schaubrode bey den Hebräern und das chriſtliche Abendmal hängen gleichfalls mit dieſem Begriffe zuſammen. Das Religionsverbot des Weins in vielen Gegenden des Morgenlands ſchreibt ſich vornehmlich daher, daſs man den Genuſs dieſes Getränks als ein Vorrecht des Herren- und Prieſterſtandes betrachtete. Uebrigens bildeten ſich darüber zwey entgegengeſetzte Syſteme. Bacchus wurde der *Erlöſer* (Lyäus) vieler vom Weinverbote. Einem fremden, zur Götter- und Prieſter-Caſte gewordenen Stamme in Vorderaſien entwandte er von ſeinen Weinſtöcken, pflanzte ſie anderswo und theilte davon auch anderen mit. So entſtanden zwey Sorten, welche man die bacchiſche und antibacchiſche nennen könnte, und welche ſich nach mancherley Richtungen unter vielen Völkern ausgebreitet haben. Bacchus ſelbſt wurde zum Gotte. Auch der Getreidebau und ſelbſt die dazu erforderlichen Thiere wurden im Morgenlande heilige Gegenſtände, und zwar eben deswegen, weil das Getreide die vormalige ausſchlieſsliche Nahrung der göttlichen Caſte ausgemacht hatte, und die geringere Caſte eine enthuſiaſtiſche Freude darüber empfand, als ſie an dieſer Frucht auch theilnehmen konnte.

Vierter Hauptſatz: *Einſt ward um die Aerntezeit von dem Emir ein Feldhüter aus der mittlern Caſte, in Geſellſchaft eines Jünglings und eines Mädchens von gleicher Herkunft, angeſtellt. Der Treuloſe verführte die jungen Leute zur Theilnahme an ſeinem betrügeriſchen Plane, Getreide und Weinreben zu entwenden und heimlich anzubauen. Der Emir, der endlich den Betrug entdeckte, verjagte den Verführer und die Verführten.* Mit groſser Mühe, und man darf hinzuſetzen, mit äuſserſtem Zwange, ſucht der Vf. zu zeigen, daſs unter der *Schlange*, die in ſo vielen Mythen vorkömmt, ein Aufſeher gewiſſer Getreide- und Weinfelder zu verſtehen, und daſs dadurch die häufige Beziehung der Schlange auf dieſe Früchte veranlaſst worden ſey. Er ſucht die ſonderbare Verwechſelung der Begriffe: „Feldhüter und Schlange," daraus zu erklären, daſs jener aus der mittlern Caſte und von der höheren gehaſst und verachtet war, folglich mit dem Namen eines *kriechenden Thiers* belegt wurde. Den Umſtand von der Verführung des Jünglings und Mädchens aber ſucht er durch die bekannte hebräiſche Urkunde zu begründen. Die Schwierigkeit, daſs nur Eine von den beiden Früchten verboten und entwendet worden ſey, ſucht er dadurch zu heben, daſs er behauptet, in der verworrenen Darſtellung der Urkunde ſeyen *beide Früchte verwechſelt*, wie denn auch von beiden ausdrücklich geſagt werde, daſs *ſie mitten im Garten* geweſen ſeyen. Unter dem Namen mythiſcher und religiöſer Folgen werden nun erklärt, entwickelt und in Beziehung auf jene Thatſache dargeſtellt die goldnen Aepfel der Heſperiden, das goldne Flies zu Colchis, die Schlange, und zwar als Symbol des Getreides und Weins, als Attribut der Getreide- und Wein-Gottheiten, als Symbol der Geſundheit und des langen Lebens, der Unſterblichkeit, der Klugheit, der Verführung und Falſchheit, als Werkzeug der Zauberey, ferner die Schlangenſtäbe, die Drachenfahrten, der Schlangendienſt.

Fünfter Hauptſatz: *Da der Emir die Erfahrung gemacht hatte, daſs der Ehrlichkeit der mittlern Caſte nicht zu trauen ſey, ſo lieſs er das Getreide- und Weinland durch ein Mitglied ſeines Stamms bewachen.* Dieſer Wächter iſt der Cherub vor dem Paradieſe, das hebräiſche Cherub oder Scheraph iſt einerley mit dem griechiſchen Ophis. Dieſer neue Wächter muſs übrigens wohl von dem erſten unterſchieden werden; er gehört zur herrſchaftlichen, himmliſchen Familie (warum heiſst er aber alsdann gleichfalls *Schlange?*). Die Greifen und Sphinxe ſind im Grunde identiſch mit den Cherubim.

Sechster Hauptſatz: *Den beiden jungen Leuten war es geglückt, Getreide und Weinreben auf die Seite zu ſchaffen. Durch ſinnliche Liebe vereinigt, richteten ſie ſich eine eigene Wirthſchaft, ein und ſäeten und pflanzten von den köſtlichen Früchten. Darüber entrüſtet, und entſchloſſen, ſein Recht der Theilnahme geltend zu machen, überfiel ſie der vormalige Feldhüter, ward aber ſo nachdrücklich empfangen, daſs*

er im Kampfe das Leben verlor. Dieſer hiſtoriſche Satz wird durch Verbindung und Vergleichung von Bruchſtücken hebräiſcher, ägyptiſcher und griechiſcher Sagen ausgeführt und begründet, worin wir dem Vf. nicht folgen können. Nun kommt er zu den Gottheiten der zweyten Claſſe, unter welchen er wieder zwey Ordnungen unterſcheidet. Zu der erſten rechnet er die erſten Stifter einer unabhängigen Colonie mit Getreide- und Weinbau, zu der andern die folgenden Stifter kleiner weltlicher Staaten, welche gleichfalls mit dem Anbau dieſer beiden Früchte bekannt geweſen ſeyen. Von den Göttern der zweyten Claſſe erſter Ordnung wird bey dieſem Satze geredet. Der Hauptgott iſt der, welcher unter den Namen Oſiris, Bacchus, Attis, Horus, Apollon, Mars, Herkules, Wiſchenu, Titan vorkommt. Die Hauptgöttin iſt die, welche man als Iſis, Ceres, Cybele, Veſta, Proſerpina, Hekate, Diana, Minerva findet. Dazu kommt noch Aeſkulap. Der Vf. befolgt in dieſer Unterſuchung einen Grundſatz, welchem man im Allgemeinen ſeine Wahrheit und Brauchbarkeit in der Mythologie nicht abſprechen kann, daſs nämlich urſprünglich identiſche Perſonen in mehrere zerſtückelt worden ſind und daſs man verſuchen muſs, ſie wieder zuſamenzuziehen und die Urperſon zu entdecken. Die Art aber, wie er dieſen Grundſatz anwendet, hat dem Rec. — er muſs es geſtehen — oft peinliche Empfindungen verurſacht, weil er darin gar viel Geſuchtes und Zwangvolles wahrnahm, und am Ende mit ſo vieler Mühe faſt nichts erreicht fand. Angenehmer läſst ſich leſen, was noch von der Einweihung der Könige mit einer Salbe aus Mehl und Oehl, von der Verehrung des Phallus, welche aus der Vermiſchung des jungen Paars nach dem Genuſſe des Weins entſtanden ſeyn ſoll, und von den Myſterien, welche ihren Urſprung aus phyſikaliſch-ökonomiſchen Unterhaltungen erfahrner Landwirthe genommen haben ſollen, hinzugefügt wird.

Siebenter Hauptſatz: *Durch das Beyſpiel des Colaniſtenpaars ermuntert und von den Müttern aufgewiegelt, wollten die übrigen Glieder der mittlern Caſte nicht länger von Männern abhängen, die ſie für ihres Gleichen zu halten anfingen. Sie ſtanden gegen dieſelben auf, ſtrebten nach Freyheit und Eigenthum, kündigten ihren ſtolzen Ahnherrn und Obern den Gehorſam auf, und ſtifteten kleine unabhängige Coloniſtenſtaaten, in denen ſie, nach dem Beyſpiele des Vorgängers, Getreide und Wein bauten. Nach geraumer Zeit wurden einige Glieder der obern und mittlern Caſte durch eine Ueberſchwemmung genöthigt, zu flüchten und ſich anderwärts niederzulaſſen. Die politiſch geſunkenen Prieſter ſtellten, voll Erbitterung, die große Waſſersnoth als Strafe der Empörung vor und verpflanzten ihre Klagen über den Verluſt der Alleinherrſchaft auf die ſpäteſten Geſchlechter in allen Gegenden, wo ſich ihre und die Nachkommen der Heroen ausbreiteten.* Die über das ganze Morgenland verbreiteten Mythen von dem Aufſtande gewiſſer mächtiger irdiſcher Weſen gegen die himmliſchen und von einer groſsen Ueberſchwemmung weiſen auf dieſe Thatſachen hin. Die Sagen von einem Stande der Unſchuld und einem goldnen Zeitalter bezeichnen die Periode der unumſchränkten Prieſterherrſchaft oder der Deſpotie der obern Caſte, und die von einem Sündenfalle und Urſprunge des Uebels das Ende derſelben. Die ausgewanderten Mitglieder der mittlern Caſte wurden die Gottheiten der zweyten Claſſe zweyter Ordnung: Mercur, Vulcan, Venus, Neptun, bey welchen insgeſammt in den Mythen eine Beziehung auf Reiſen zu Lande und zu Waſſer vorkommt. Endlich wird noch in dem zweyten Haupttheile der ganzen Schrift der Thierkreis als eine mythiſchchronologiſche Folge eben dieſer älteſten Thatſachen der Geſchichte äuſserſt künſtlich und zum Theil auch ſehr verworren dargeſtellt. Rec., ſo aufmerkſam und unparteyiſch er dieſe Schrift durchleſen hat, kann ſich unmöglich überreden, daſs dem alten Mythenſyſteme nur eine ſolche Reihe von Anekdoten zum Grunde liege, und daſs aus ſolchen Thatſachen, welche gröſstentheils nicht einmal bedeutend ſind und keine groſse Wirkung hervorbringen konnten, die Mythologie entſtanden ſeyn ſollte. Man hat ſchon einen Theil der griechiſchen Mythologie aus der Ankunft von Fremdlingen, welche die Fabrication in Griechenland einführten, mit groſser Wahrſcheinlichkeit erklärt. (S. *Stegers* Mythologie der Griechen und Römer. Berlin 1800.) Die alten Theologen haben häufig einen groſsen Theil der Mythologie als Entſtellungen und Umbildungen der in der Geneſis enthaltenen Thatſachen, die ſie durchaus für buchſtäblich wahre Geſchichte anſahen, betrachtet und erklärt. Auch dieſs war conſequenter und erträglicher, als die Hypotheſe des Vfs.; denn, wenn jene Wunder und Offenbarungen, welche die Geneſis erzählt, wirklich in der eigentlichen Urwelt vorgefallen ſind, ſo konnte dieſs allerdings eine groſse, unabſehliche Wirkung auf die Nachwelt hervorbringen, und ſo konnte es leicht geſchehen, daſs Sagen davon ſich unter allen Völkern verbreiteten, eben dadurch aber die Begebenheiten ſelbſt aufs mannichfaltigſte umgebildet und entſtellt wurden.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Kenntniß der öffentlichen Geſundheitspflege.* Zum Leitfaden ſeiner Vorleſungen über die mediciniſche Polizey, von *Auguſt Winkelmann*, Doctor der Philoſophie und Medicin, Profeſſor zu Braunſchweig u. ſ. w. 1804. 4½ Bogen. 8. (10 gr.)

Es müſſen trifftige Gründe ſeyn, die einen Lehrer beſtimmen können, *nach Hebenſtreit's* bekanntem Lehrbuche ein neues Compendium über die mediciniſche Polizey öffentlich bekannt zu machen. Welche Urſachen den Vf. der gegenwärtigen Arbeit dazu bewogen haben mögen, ſagt er uns nicht. Das Bedürfniſs mehrerer Vollſtändigkeit kann die Veranlaſſung nicht geweſen ſeyn, theils, weil es einleuchtet, daſs bloſs eine Sammlung neuerer Zuſätze zu *Hebenſtreit* ſchon mehr Raum, als dieſe Blätter haben, einnehmen müſſte, theils weil man gleich auf den erſten Blick ſo Manches

ches in der vorliegenden Schrift vermifst, was, wenn jener Zweck dabey zum Grunde läge, wenigstens durch *ein Wort* angedeutet seyn würde, z. B. Kirchen, Taufe, Schulen, Verfälschung des Mehls und Brotes, Essig, bleierne Geschirre, Tabak, Puder, Schminken, einige Arten von Putzsachen, Oblaten, Confitüren, Kinderspielzeug, Flachsröstен, Ausstellung der Leichen, Ehe, unehelich Schwangere, Kindermord, Ammenwesen, Findel- und Waisenhäuser, Franzosen des Rindviehes, Finnen der Schweine, Arcana, Materialisten, gehörige Vertheilung der Aerzte und Wundärzte u. dgl. mehr. Also fällt auch hierdurch schon grossentheils die etwanige Absicht grösserer Zweckmäfsigkeit um so mehr weg, je deutlicher man noch dazu in der Schrift selbst mehrere Beweise findet, dafs der Vf. in diesem Stücke wohl eben Nichts gegen *Hebenstreit* zu erinnern haben mag. Man vergleiche z. B. nur S. 40. Die Strafsen — geben. mit *Hebenstreit* §. 42. S. 42. Das beste — ist. m. *Heb.* §. 113. S. 47 f. Die Biere — werden. m. *H.* §. 124. S. 48. Weine — fällt. m. *H.* §. 126. 127. (wo sogar, gegen den gleich vorhergehenden Singularis: „im geschwefelten Weine", der Hebenstreitische Pluralis: „färbt *sie* (überschwefelte Weine) braun", beybehalten worden.) S. 48. Die rothen — sind. m. *H.* §. 134. S. 48. Süfse Weine — schaden. m. *H.* §. 136. S. 49. Ist ihnen Alaun — wird. m. *H.* §. 134. (Dabey ist noch zu bemerken, dafs das, was *Hebenstreit* vom Alaun in *rothen* Weinen sagt, von unserm Vf. hier auf *fiifse* Weine angewandt wird.) S. 49. Wurde der Wein — kömmt. m. *H.* §. 136. S. 50. f. färbt er — Kupfer. S. 51. Das Vitriolöl — niedergeschlagen. m. *H.* §. 133. Anm. S. 51 f. Der sogenannte — Gips wieder. m. *H.* §. 135. (wo unser Vf. Schwefelsäure, *Hebenstreit* aber Zuckersäure hat.) Allein vielleicht hat der Vf. die Absicht gehabt, seinen Schülern ein wohlfeileres Lehrbuch, als das Hebenstreitische, in die Hände zu geben? Wir müssen gestehen, dafs wir den Unterschied im Preise so grofs nicht finden; denn für die Zulage von 10 Gr. (20 Gr. kostet nämlich das letztere von etwa 18 Bogen) würde der Schüler hier weit über die Hälfte mehr an wichtigen Materialien selbst jenseits seines Schülerstandes gewonnen haben. Ueberdiefs aber ist zu diesem Endzwecke das Buch bald zu unvollkommen, wie wir oben gesehen haben, und zu kurz, (wie S. 40. über die Luft verunreinigende Fabriken f., S. 48. über einige Arten von Nahrungsmitteln, S. 62. f. über gewisse schädliche Klassen von Arbeitern und Manufacturisten f f.) bald aber wieder unverhältnifsmäfsig weitläufig (z. B. S. 18 f. über die Lage und Einrichtung der Krankenhäuser und S. 23 f. der Irrenanstalten, S. 35. über die Pfuscherey, S. 39. über Gedränge auf den Strafsen, S. 48 — 52. über die Prüfung der Weine, S. 55. über die Hundswuth u. s. w., welches Alles mehr in die Vorlesungen gehört hätte). Endlich würde es auch zu diesem Zwecke wohl kaum an schon bekannten, gedrängten Compendien gefehlt haben, wenn es auch nur das *Plenk*'sche gewesen wäre, welches auch deutsch vorhanden ist. Kurz, wir müssen gestehen, dafs wir über die Beweggründe des Vfs. zu dem seinigen Nichts errathen. Unser Urtheil darüber ist inzwischen in dem bisher Gesagten enthalten. Einige specielle Bemerkungen mögen es beschliefsen. S. 8. heifst es doch wohl zu allgemein und zu streng: „was von fremden Oculisten, Operateurs u. dgl. in das Land kommt, kann unter keinem Vorwande diese Erlaubnifs (den Theil der Kunst, dem er sich ausschliefslich gewidmet, zu üben) erhalten." Wie, wenn ein *Casamata*, *Le Febure* u. a. kämen? S. 18. widerspricht sich der Vf., wenn er sagt: „die Betten stehen *weit* von einander getrennt, in einer *mäfsigen* Entfernung" u. s. w. Die Regel, dafs in den Krankenhäusern „von *jedem* Bette eine *eigne* Thür in kleine Gemächer führen soll, die zur Befriedigung der unreinlichen Bedürfnisse mit einem hinter den Zimmern herlaufenden Gange communiciren," ist doch nicht als allgemein nothwendig, ja nur zweckmäfsig, anzunehmen. Nach S. 29. sollen die Apparate zur Anwendung der Elektricität, des Galvanismus, der besondern Luftarten, des Tropfbades u. s. w. in einem besondern Hause aufbewahrt werden, und unter der Direction eines besondern Arztes stehen. Wir dächten, diese Anstalten liefsen sich am bequemsten mit dem Krankenhause vereinigen. „Wenn irgend, sagt der Vf. S. 39., eine öffentliche Gelegenheit das Volk in Menge auf den Strafsen und andern öffentlichen Plätzen versammelt, erinnert das medicinische Collegium die Polizey an die Maafsregeln, mit denen dieselbe der Gefahr des Gedränges vorbeugen mufs." Das heifst dem Collegium doch etwas zu viel aufbürden, und zwar ohne Noth; welch' ein erbärmliches Polizey-Directorium müfste das seyn, das an so etwas erst *erinnert* zu werden brauchte! Die S. 40. empfohlne Anpflanzung vieler Bäume um die Wohnungen findet doch nicht ganz unbedingt Statt, und wird übrigens nur zu oft wegen anderer Rückschten von der allgemeinen Polizey verhindert. Ueber den Rath S. 42., alle Leichen in tiefe Grüfte zu versenken, und mit Kalk zu umgeben, verdient vor der Realisirung doch erst *Schraud* (von der Pest) erwogen zu werden. Nach S. 54. soll den Apothekern und andern Personen, welche Gifte in den Händen haben, ausdrücklich befohlen werden, solche gefährliche Substanzen nur an Medicinalpersonen zu verabreichen. Wir halten dieis für unthunlich, eben, weil es zu strenge ist; genaue obrigkeitliche Scheine dürften wohl hinreichend seyn. Eben so finden wir das zu hart und unzweckmäfsig, was S. 62. über die Ansteckung der Luftseuche gesagt wird. Es erinnert uns an einen Schriftsteller, der vor dreyzehn Jahren vorschlug, keinen, der in einer Krankheit sich eines Quacksalbers bediene, zum Genusse des Abendmals zuzulassen. Wie weit richtiger, billiger und zweckmäfsiger empfiehlt *Hebenstreit* hier nicht Gesetze und Strafen, sondern einzig und allein eine vernünftige, moralische und religiöse Erziehung und Beförderung der Ehen!

JENA, in d. akadem. Buchh.: *Beyträge zur Wundarzneykunst und gerichtlichen Arzneykunde*, von *Joh. Thea-*

Theodor Chriſtian Bernſtein, Doctor der Arzneykunde und Wundarzneykunſt, Amts- und Stadtphyſikus zu Roſsla und Apolda u. ſ. w. 1804. 20¼ Bogen. 8. (1 Rthlr.)

Den letzten Aufſatz ungerechnet, welcher die Ueberſchrift: *Ueber die Zuverläſſigkeit medicinischer Beobachtungen*, führt, aber dem Titel der Sammlung auf keine Weiſe entſpricht, und bloſs gegen *Schlegel*, den Vf. der Materialien u. ſ. w. und eines Aufſatzes in *Hufelands* Journal IX. 1., gerichtet iſt, beſteht dieſe Schrift aus folgenden fünf Abhandlungen. I. *Ueber Kopfverletzungen.* Der Vf. dringt beſonders auf häufigere und ſchnelle Anwendung des Trepans und auf warme aromatiſche Fomentationen, ſtatt der Schmukkerſohen. II. *Einige Worte über den Gliedſchwamm* (als Nachtrag zu des Vfs. Inaug. Diſſ.). Man betrachte dieſe Krankheit gleich anfangs als das, was ſie iſt, nämlich als örtliche, aſtheniſche Krankheit, die wohl immer mit einer allgemeinen verbunden ſeyn wird, und man wird ſie gewiſs oft ſchon in ihrer Geburt erſticken und glücklich heilen. III. *Ueber vorzeitige und ſpäte Geburten.* Unter den letzteren glaubt der Vf. die zehnmonatliche als den höchſten Termin, jedoch immer als ſeltene Ausnahme von der Regel, annehmen zu müſſen, weil ihm dieſe durch folgendes Beyſpiel ganz unläugbar gemacht worden. „Frau P. v. B. wurde zum erſtenmale ſchwanger. Ihre Schwangerſchaft verlief ordentlich und es äuſserte ſich bloſs während derſelben ein ſehr ſtarker Appetit, der beynahe nicht geſtillt werden konnte. Die beſtimmte Zeit der Geburt nahte heran; der Geburtshelfer wartete, allein die Geburt gieng nicht eher, als am Ende des zehnten Sonnenmonats, und zwar ſehr ſchwer vor ſich. Das Kind war ſehr groſs und ſchwer. Dieſer *ganze* Verlauf erfolgte bey den zwey darauf folgenden Schwangerſchaften; aber, was ſonderbar iſt, bey der vierten und den darauf folgenden nicht wieder. Noch muſs ich bemerken, daſs die Zeit der ausgebliebenen Reinigung und die erſten Bewegungen der drey Kinder genau von einem vortrefflichen Arzte beobachtet worden waren. Kurz, dieſe Geſchichte iſt authentiſch" u. ſ. w. Rec. zweifelt inzwiſchen mit allem Rechte, ob irgend ein unbefangener Arzt ſie, wenigſtens ſo, wie ſie hier erzählt iſt, für *beweiſend* annehmen wird. Es ſcheint, als wenn man die Zeitrechnung der Schwangerſchaft auf die ausgebliebene Menſtruation und die zuerſt wahrgenommene Bewegung der Frucht gegründet habe. Wie trüglich beides ſey, iſt ſattſam bekannt; den Vf. insbeſondere aber muſs Rec. hierbey auf dasjenige aufmerkſam machen, was er ſelbſt S. 80 f. ſehr richtig gegen beide Arten zu rechnen geſagt hat. — Dieſer ganze Aufſatz iſt übrigens eine bloſse Compilation, die allenfalls jedoch einem angehenden Literator über dieſen Gegenſtand einigen Nutzen leiſten mag, wenn er mit gehöriger Vorſicht und Beurtheilung ſie vor ſich nimmt und Lectüre genug hat, das Mangelnde zu ergänzen. Einige Beweiſe werden ſtatt mehrerer hinreichen. So heiſst es S. 73.: „*Vorzeitig* nennt man eine Geburt, deren ganzer Organismus ſo beſchaffen ſeyn muſs, um auſserhalb des Uterus das Leben fortſetzen zu können." (Alſo iſt ein geſundes, lebendiges, zur gewöhnlichen Zeit gebornes Kind auch eine vorzeitige Geburt?) S. 83. folgen die citirten Schriftſteller in folgender Reihe auf einander: *v. Schulzenheim*, *Zacchias*, *Esdra* (noch dazu iſt das Citat falſch; es muſs heiſsen IV. Cap. 4. v. 40. und Cap. 16. v. 39.), *Plato*, *Plautus*, *Terenz*, *Buch der Weisheit*, *Joh. Franc. Löw*, *Valentini*, *Büttner*, *Röderer*, *Bohn*, *Hebenſtreit*, *Hamberger*, *Rod. a Caſtro*, *Dionis*, *Buffon*, *Goelicke*, *Haſeneſt*, *Ploucquet*, *Haller*, *J. V. Müller*. S. 118. findet man ſogar *Speners Lebenspflichten* als Autorität angeführt. S. 149. nennt der Vf. die bekannte Pariſer Hebamme, *Louiſe Bourgeois*, einem (hier in's Deutſche überſetzten) Citate aus einer lateiniſchen Schrift zufolge, *Ludovica Burgoſia*. Die aus *Ploucquet* citirte und von dem Vf. nicht aufgefundene Stelle: εννεα μηνων u. ſ. w. aus dem hippokratiſchen Buche περι σαρκων ſteht doch wirklich am Schluſſe deſſelben. Vielleicht iſt es dem Vf. hiermit gegangen, wie S. 120. mit dem aus *Haller* angeführten Geſetze: *ſi quis necandi* etc., welches er *Cod.* lib. IX. tit. 16. l. 8. finden wird. IV. *Ueber die Amputation.* Die Anwendnng derſelben wird eingeſchränkt. Die Alanſon'ſche Methode werde kein Wundarzt, dem nicht immer Leichname zur Uebung zu Gebote ſtehen, machen können, da die öftere Uebung ſchlechterdings dazu erforderlich ſey. V. *Merkwürdige Kopf-Verletzung des Hn. ..; nebſt Sections-Bericht und Gutachten.* Ausgetretenes Blut in der *baſis cranii*, auf der *lamina cribroſa oſſis ethmoidei* und im linken *ventriculus tricornis*, ſtarke Verletzungen des Gehirns ſelbſt, und eine Fiſſur an der *pars petroſa oſſis temporum* u. ſ. w. machten die Verletzung abſolut lethal. Sie war den 26ſten May Abends 6 Uhr durch einen Sturz vom Pferde erfolgt; erſt in der Nacht auf den 28ſten traten gefährliche Zufälle ein, und der Kranke ſtarb erſt am 29ſten Morgens gegen 9 Uhr.

KLEINE SCHRIFTEN.

** Vermischte Schriften. *Landshut*, b. Krüll: *Erklärung an das bayerſche Publicum*, vom Hofrath und Profeſſor *Gönner* in Landshut. 1802. 15 S. 8. (1 gr.) — Eine motivirte Erklärung des Vfs., daſs er an den anonymen Flugſchriften gegen die landſtändiſche Verordnung über Klöſter, Scharwerke u. ſ. w. nicht den geringſten Antheil habe, und ihm zur Verfertigung ſolcher Flugſchriften Zeit und Luſt mangele.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. Januar 1805.

PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, in d. Walther. Kunst- u. Buchh.: *Der Eremit und der Fremdling.* Gespräche über das Heilige und die Geschichte, von *C. A. Eschenmayer.* 1805. 8. *)

Wenn das Universum und den Organism in ihren Bedingungen zu kennen, ein eitler und vorgespiegelter Wahn des Menschen ist, so ist doch die Geschichte der Menschheit und die Gemeinschaft vernünftiger Wesen gewiss, und der Mensch, welcher als thätiges Mitglied in den Plan dieses Ganzen eingreift, so niedrig auch seine Stelle seyn mag, ist doch wenigstens etwas werth.

„Wahrheit, Tugend, Schönheit — diese drey Ideen sind die irdischen Götter, welche der Himmel, die Erde zu beglücken, herabsendet. Höher aber noch, als selbst diese Ideen, liegt *das Heilige.* Es ist ein solches, welches kein unmittelbares Verhältniss weder zur Erkenntniss in der Vorstellung und der Idee, noch zu den Handlungen des Menschen hat. Es ist der unmittelbarste Ausdruck und das vollkommenste Nachbild der Seele, worin sie sich selbst empfindet, und dieß intellectuelle Gefühl liegt eben so weit über das Aesthetische hinaus, als die Idee über die sinnliche Vorstellung erhaben ist. Dieß intellectuelle Gefühl ist allumfassend und unbegränzt dadurch, dass in ihm jeder Sinnenreiz, ja selbst alles Aesthetische, getilgt und die Entkörperung am weitesten gediehen ist. Es hat mit der Welt gar nichts zu schaffen, und seine Richtung geht ins Unsichtbare. Es ist daher von nichts abhängig, als von dem göttlichen Princip, welches ihm als Urkraft aller Realität eingeboren ist. Alles Uebrige ist auf dasselbige aufgetragen, und es ist die erste Stütze der Religion und des Glaubens an Gott, und nur in ihm, als der möglichst reinen Entkörperung, leben wir diesseits schon selig, nicht aber im Sittlichen, was uns nur eine Würde vor uns selbst, keine unmittelbare aber in Gott giebt, und obgleich Bedingung zu einem seligen Leben, doch das selige Leben nicht selbst ist. *Das Heilige* aber, in so fern die Seele es nicht in sich findet, sondern vielmehr von ihm ergriffen und in Besitz genommen ist, ist eben darum auch, weil die höchste Stufe der Reflexion unter ihm stehen bleibt, *ein ewiges Geheimniß*, und gehört unter die Mysterien, welche kein profanes Auge schauen soll. Das Geheimnissvolle und Mystische ist daher die wesentliche Seite der Religion, und je tiefer sie verborgen und den Augen der Menschen entzogen ist, desto würdiger und lebendiger ist der Glaube an sie. Je öffentlicher hingegen sie gemacht und je mehr sie der Empfänglichkeit der Völker und dem zu jeder Zeit unwürdigen Geist der Zeit nahe gelegt werden will, desto mehr sinkt sie zur Moral herab und verliert ihre ursprüngliche höchste Würde. — Den Geweihten hingegen kündet sich das Heilige theils in einer äussern, theils in einer innern Offenbarung an. Alles, was die moralische und sinnliche Natur des Menschen angeht, alles, was Tugend, Wahrheit und Schönheit enthalten, findet die Seele in sich und kann es durch Reflexion fest halten; das Heilige und die Religion hingegen findet sie nicht in sich, sondern sie selbst in ihrer Totalität wird von jenen ergriffen und fest gehalten, und eben dieses unsichtbare und unnennbare Etwas, was die Seele hasst und erschüttert, ist *die innere Offenbarung Gottes*, in welcher die Seele in Glauben und Andacht übergeht, so wie der ewige Plan Gottes, welcher in der Weltgeschichte wohnt, die *äußere Offenbarung* ist. Wir betrachten jetzt die letztere, oder das Heilige in Beziehung auf die Geschichte.

„Wie der einzelne Mensch, so hat auch die ganze Menschheit *drey große Perioden* zu durchlaufen, die Perioden der *Unschuld*, der *Selbstentzweyung* und der *Versöhnung*. Die höhere Hand des Geschickes bleibt sich immer gleich und unveränderlich, und während die Formen menschlicher Begriffe ins Unendliche wechseln, schreitet jene arbeitend an diesem allgemeinen Plane unaufhaltsam fort. Ja, während das Ganze ruhig und unverändert von den kleinen Störungen, welche die Leidenschaft und Freyheit des Menschen in dasselbe bringt, von einer höhern Hand geleitet fortrückt, bildet jedes Jahrtausend und Jahrhundert wieder seinen eigenen Kreis, welcher in den mannichfaltigsten Formen und Gestalten eine und dieselbe Idee wieder abdrückt. Denn wie im Organismus, so ist

*) Wir sind durch den Umstand, dass wir dem Rec. von Hn. *Eschenmayer's* Schrift: *Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie* (A. L. Z. 1804. Nr. 106. 107.), seine Vertheidigung gegen Hn. *Eschenmayer's* Rüge in der unter obigem Titel erschienenen Schrift nicht versagen konnten, genöthigt, zwey Recensionen von dieser abdrucken zu lassen, wovon diese erste einem Gelehrten, der in gar keinem Verhältnisse gegen Hn. E. steht, zum Verfasser hat.

Die Herausg. d. A. L. Z.

ist auch in der Weltgeschichte jeder Theil ein Ganzes und jedes Ganze auch ein Theil.

Was in der Weltgeschichte *das goldene Zeitalter der Unschuld* war, hat sich aus unsern Augen verloren. Seine späteste Zeit erreicht kaum noch die äusserste Spur der Fabelwelt.

„Eine drey- und viermal längere *Periode* ist die der *Selbstentzweyung*, und in ihr öffnet sich erst für uns die Geschichte. In dieser Periode entsteht zuerst der Widerstreit der Tugend und des Lasters, welche immer sich suchend auch immer sich fliehen. Sie ist durch den *Sündenfall* bezeichnet.

„Klar und deutlich fängt sich die dritte Periode mit der *Entwickelung des Christenthums* an; aber wahrhaft dürfen wir sagen, dass der Zeitraum von beynahe zweytausend verflossenen Jahren nur erst eine Einleitung in die allgemeine Versöhnungsperiode enthält.

„Nehmen wir das Christenthum selbst als ein Ganzes aus der allgemeinen Versöhnungsperiode heraus, so finden wir auch in ihm ohne Mühe die Idee der drey Abschnitte. Deutlich ist es, dass die erste Periode seiner innern Harmonie und Unschuld längst vorüber ist, und dass wir gegenwärtig Lebenden schon viele Zeitalter auf der Stufe der Selbstentzweyung in ihm stehen. — Unverkennbar ging aus dem Katholicismus die nothwendige Tendenz hervor, ein abgesondertes, Gott und der Natur allein geweihtes Leben zu führen, die Mysterien in sich aufzubewahren; und er realisirte diese Tendenz vornehmlich durch Errichtung der nun, nicht mit Unrecht, grossentheils aufgehobenen Klöster. Aber in allen Abweichungen vom Katholicismus ist keine Spur mehr von dieser erhabenen Richtung der Religion anzutreffen; im Kreise der katholischen Kirche selbst aber musste die Vervielfältigung der Klöster und der Menschen, welche zu ihrem Dienste geweiht wurden, ein Missverhältniss erzeugen und einen Abfall von ihrer ursprünglichen Würde hervorbringen. Es begann die Periode der Selbstentzweyung, und mit und in ihr ging jene grosse Anlage der Religion allmälig unter. Die Mysterien mussten nach und nach als solche verschwinden und die öffentliche Seite der Religion das Uebergewicht über die verborgene und allein-wahre erhalten. Je öffentlicher aber die Religion wird, desto mehr sinkt sie zur Moral herab, welche, gleich einer heissen Sommerwolke, hinter der sich die Sonne verbirgt, nur erwärmt, nicht erleuchtet. Der Dienst der Religion geht die Erde nichts mehr an, und jede unedle Neigung und Leidenschaft, jedes Streben nach dem Sinnlichen, wenn es sich aufs Beste vor den Augen der Welt zu verwahren versteht, muss der Religion schaden. Die Herrschaft der Religion über die Gemüther der Menschen muss unsichtbar wirken, nicht durch Beyfall und Verbote, sondern durch Orakel und Exemplarien, und jedem unerklärbar muss der Zauber seyn, der ihn umgiebt. Die *Religion* ist der unsichtbare Staat, in welchem die *Politik* als der sichtbare enthalten ist. Jene hat ein allgemeines Leben, diese nur ein einzelnes. Wie die Sonne, unabhängig von den innern Störungen der Planeten, ihre Bahn vollendet; so lebt auch die Religion unabhängig von den innern Störungen der Politik, und wie die Sonne, wenn sie sich bewegt, das ganze System unbemerkt und ungesehen mit sich fortnimmt, so führt auch die Religion in einem unwiderstehlichen Zuge das einzelne Leben der Staaten mit sich fort, und befolgt die göttliche Aufgabe, welche in der Entwickelung der Weltgeschichte ihr vorgezeichnet ist. — Ob aber wohl die Periode, in welcher wir stehen, die der Selbstentzweyung ist, so haben wir doch Ursache zu glauben, dass wir über die Höhe derselben hinweggekommen sind. Denn überall rege ist die Idee, welche einen und denselben Plan aus dem Vergangenen in die Gegenwart aufnimmt und auf die Zukunft fortleitet. Frey schwebt sie dahin über das grosse Weltgewirre, in welchem ein tausendjähriges Regen und Leben auf jeden Moment sich zusammendrängt, und während alles Vergängliche seine Formen der Zeit wiedergiebt, hält sie sich fest am Ewigen — dem ungetrübten Urquell aller Formen. Doch aber wird es noch lange Perioden dauern, bis die Mittelglieder sich allmälig wieder finden, um die beiden Extreme ihrer Reihe zur Ruhe zu bringen. Erst dann, wann dieses zu Stande gekommen, ist die Periode der Versöhnung möglich. Hier nur einige Züge von dieser Versöhnungsperiode des Christenthums, welche aber in der allgemeinen nur als eine besondere erscheint. — Es ist das schöne Loos der Erde, dass in jedem Stande, er gehöre zur Klasse der Freyen oder der Arbeitenden, der individuelle Werth des Menschen gesichert ist, und dass Jeder, er sey ein Ausgestossener, Verbannter oder Eingekerkerter, sich von dem äussern Wechsel der Glücksumstände lossagen und die höchste Glückseligkeit, deren er seiner Erkenntniss nach fähig ist, in sich selbst hervorzubringen vermag. Dieses Loos, welches nur bey seltenen Menschen jetzt schon einheimisch ist, wird einst ein allgemeines werden, und unwiderstehlich ist der Zug, durch welchen das Christenthum darauf hinführt. — Der Krieg, als Krieg, wird in dieser Periode fortdauern. Auch ist er kein Uebel, weil Armuth, Sklaverey und der Tod selbst keines ist. Ja er ist das Mittel, die Leidenschaften von Grund aus zu vertilgen. Wie aber die Leidenschaften der Menschen unzählig sind, so wird auch diese Vertilgung durch unzählige misslungene Versuche und eine Reihe verheerender Scenen hindurchgehen müssen. — Das Streben, die Menschheit auf allen Seiten zu veredeln, wird immer sichtbarer hervorgehen. Ein allgemeines sittliches Gefühl wird allmälig der herrschende Charakter der Völker werden. — Die Neigung und die Liebe zum andern Geschlecht wird einen ästhetischen Werth erhalten; hingegen wird die Unmässigkeit des Geschlechtstriebes, welche bis jetzt auf einen so hohen Grad gestiegen ist, und mit ihrem schlechten Gefolge an unserer entnervten Menschenrasse und andern unzähligen Uebeln Schuld ist, regelmässiger und dem Instinct der Thiere ähnlicher werden. In eben dem Maasse, als die Leidenschaften abnehmen, werden auch die Krankheiten sich vermindern. — Der Staat wird immer

mer mehr zur Würde eines Organismus erhoben werden. Es werden gröfsere Staaten sich bilden und die kleinern allmälig aufhören; Republiken werden keine Dauer mehr haben und zuletzt wird auch der Keim dazu verschwinden. — Künste und Wissenschaften werden allmälig ein höheres Leben gewinnen; jene werden als Organe frey entworfener und nur von Muse und Heiterkeit abhängiger Kunstwerke erscheinen, und von diesen wird das drückende Verhältnifs, Brod zu erwerben, genommen seyn. — Der Handel, diese Geifsel der Menschheit, wird nach und nach in seinen Vorräthen ersticken: denn einfach sind die Bedürfnisse gesitteter Nationen; der Gewerbfleifs aber, in so fern er zur Bereicherung der Kenntnisse beyträgt, wird fortdauern. Für die Wifsbegierde hingegen, jedoch ohne Absicht und Gewinn, wird kein Land zu entfernt und kein Meer zu weit seyn. Die Kriege werden seltener werden, aber sie können in dieser Periode noch nicht aufhören. Denn — noch wohnen Leidenschaften um die Thronen, aber sie sind edlerer Art.

„Aber nach dieser besondern Versöhnungsperiode des Christenthums ist noch eine Periode zurück, welche in der Idee zwar gleich ewig mit jener, der Zeit nach aber zuletzt geboren und so weit entfernt ist, als einer der entlegensten Sterne, welche unser Auge erreichen kann. Es mufs in der allgemeinen Versöhnungsperiode noch über die besondere des Christenthums hinaus ein Zeitraum liegen, welcher die Sittlichkeit als Resultat in sich aufnehmen und die Menschen zur Heiligkeit allmälig erheben wird. Dieser Zeitraum, welcher sich gegen die Zeit wie ein Jahrhundert zu einer Myriade verhält, wird an Kraft und Schönheit alle andere übertreffen, Natur und Geist werden aus ihren innersten Verhältnissen nach und nach heraustreten, und der Mensch wird in der Selbstanschauung seiner Ideen leben und glücklich seyn.

„*Um zum Heiligen zu gelangen, mufs die Wahrheit in allen ihren Gesetzen, die Schönheit in allen ihren Formen und die Sittlichkeit in allen ihren Maximen vorher gekannt seyn. Die ruhige Contemplation dieser Ideen gehört demnach zu dieser Entwickelungsperiode der Menschheit.* Wie die Bewegung der Sonne, und der andern Sterne, welche jetzt unserm Auge unbeweglich scheinen, dem Geiste alsdann näher gerückt seyn wird, so wird auch die unsichtbare Gemeinschaft der Geister, welche wir jetzt nur ahnden, sich deutlicher in der Seele abspiegeln. Jene, welche in dieser Periode leben, werden erkennen, dafs die Menschheit selbst nur ein Theil der Geisterwelt ist, welche nicht auf einen untergeordneten Planeten eingeschränkt, sondern durch alle Sterne des Universums vertheilt ist, und dafs die Aufgabe, welche unserer Weltgeschichte vorliegt, selbst nur ein Stück des ewigen Planes ist, welchen nicht etwas Einzelnes, sondern nur die gesammte Geisterwelt zu vollenden vermag. *Vor allen Dingen aber wird in dieser Periode das Streben auf die Religion gerichtet seyn.* Man wird einsehen, dafs das Geheimnifsvolle die wesentliche Seite der Religion ist, und dafs es gar keine andere Würde für sie giebt, als diese, dafs sie den profanen Augen entzogen wird. Man wird ihr wieder Tempel erbauen, lauter Meisterwerke, herrlicher und schöner, als je welche geglänzt haben; aber sie werden einsam stehen auf Bergen und umschattet von hohen Bäumen, und der Ort, wo sie stehen, und die Berge werden heilig genannt werden. — Kein Ungeweihter darf den heiligen Berg besteigen, aufser den jährlichen Festen, wo das Volk Dankopfer bringt und heilige Gesänge feyert. *Wie in der vorhergehenden Periode die Menschheit zum Sittlichen ausgebildet wurde, so mufs sie in dieser zum Heiligen erhoben werden.* Nun ist aber die Religion der unsichtbare Staat im Sichtbaren; es müssen daher alle Anstalten, welche dieses Verhältnifs nachahmen, aufs Beste hervorgesucht werden. Aus diesem Grunde werden neue Tempel aufgebaut und mit Allem, was Kunst und Reichthum vermögen, ausgeschmückt werden. — Die Religion wird sich nach und nach von der Abhängigkeit von der Moral losfagen, und zwischen sich eine eben so feste Gränzlinie finden, als sie jetzt zwischen der Sinnenlust und dem Ideal des Schönen gefunden ist. — Die Oberherrschaft der Religion wird von der Politik ihrem Wesen nach vollkommen anerkannt werden, sie wird sich ihr unterwerfen, nicht eines verborgenen Gewinnes wegen, sondern aus reiner Ueberzeugung. In jene heilige Tempel, wo die weisesten und edelsten, von aller Ruhmsucht entblöfsten Männer versammelt sind, und die Mysterien aufbewahren, wird auch das Orakel zurückkehren, und der unbestechliche Priester, welcher die allgemeine Idee der Menschheit aus der Religion betrachtet, wird auch im Einzelnen das Gesetz und die Freyheit zu bestimmen und ihr gleichestes Ebenmaafs in reinen Ausspruchen zu finden wissen.

„Aber dieses grofse Werk zu vollenden, wird noch ein langer und heftiger und allgemeiner Kampf entstehen, und dieses wird der letzte Kampf des Ehrgeizes und der Herrschsucht seyn, in welchem beide als die letzten Opfer für die Heiligkeit der menschlichen Natur fallen werden. Dieser allgemeine Krieg, der eigentlich keine Eroberung der Erde, sondern eine Eroberung des Himmels ist, und in welchem alles Schlechte vollends getilgt und alles Vortreffliche entwickelt wird, wird nach langen zweifelhaften Siegen endlich durch drey unüberwindliche Mächte entschieden, welche zwar mit menschlicher Gestalt angethan, aber die Ideen auf die reinste Weise repräsentirend, die eine von Norden, die andere von Süden kommen werden, um sich mit der dritten zu vereinigen, welche in der Mitte den erhabensten Thron bewohnt. Die erste Macht ist die *Tapferkeit*, die zweyte die *Gerechtigkeit*, und die dritte die *Religion*. Die Tapferkeit, welche von Norden her mit zahllosen Schaaren in kriegerischer Rüstung an den heiligen Berg der Religion gelangt, wird ihr flammendes Schwerdt und ihre Macht — und die Gerechtigkeit, welche von Süden kommt, und mit einer eben so grofsen Menge friedlicher Völker umgeben ist, wird den Oelzweig und das goldene Gesetzbuch an den

Fus-

Fuſs des Throns, welchen die Religion ſich erbaut hat, und deſſen Gipfel höher reicht, als die Sonne über der Erde ſteht, anbetend niederlegen; beide werden ſich den ewigen Schwur der Vereinigung und Liebe ſchwören, alle Schaaren werden einander die Hände bieten, und das — Gelobt ſey Gott! — im heiligen Jubel ausrufen — aber dieſen Segen und jenen Schwur wird keine Nachwelt mehr hören. Denn jene unendliche Wolke, welche das Geheimniſs der Religion umſchwebt, wird vor ihrem Throne zerfliefsen; die Gewalt des Lichts, das heller als alle Sonnen glänzt, wird in unabſehbaren Strömen hervorbrechen, und alle Völker der Erde werden vor ſeinem Glanze vergehen. Dieſes Licht iſt das Heilige und Göttliche, welches zu ſchauen das Menſchliche vergehen muſs, um in eine höhere Weltordnung verſetzt zu werden, wo jenes Licht in ſeiner Herrlichkeit und Majeſtät ertragen wird."

Dieſs ſind die weſentlichen Züge eines ſeelenvollen Gemäldes, welches Hr. *Eſchenmayer* in der vorliegenden Schrift aufgeſtellt, und in welchem er die Idee des Heiligen, deren Entwickelung ihm ſo ſehr am Herzen liegt, in Beziehung auf die Geſchichte auf eine eben ſo eigenthümliche als intereſſante Weiſe aufgeſtellt hat. Rec. ſieht ſie als einen ſchönen Mythos über die Zukunft der Menſchheit an, der wenigſtens eben ſo viele Achtung, als manche Mythen der Vorzeit verdient. *Bewieſen* hat freylich der Vf. ſeine Ahndungen nicht, ſondern er hat ſie, wie er ſich S. 97. ſelbſt ausdrückt, nur *aufgewieſen*, und aus dem Aufgewieſenen wahrhafte Folgerungen abgeleitet. In des Gemüths eigenen Tiefen muſs alſo der, welcher der ſchönen Dichtung beyſtimmen will, den Quell und die Wahrheit derſelben aufſuchen. Nie wird freylich ein ſelbſtſtändiger Geiſt auch des verwandteſten Geiſtes Form ſich unmittelbar aneignen; aber wem je das Heilige heilig geweſen, und wer es in feyerlichen Momenten geahndet hat, wird im Weſentlichen dem Vf. gewiſs beyſtimmen. S. 67. ſtellt er den Grundſatz auf: Von allem dem, was du hier aus meinem Munde höreſt, muſst du alles Niedere entfernen, und manche Fragen, welche du gern aufwerfen möchteſt, die aber doch in geringer Beziehung damit ſtehen, in dir unterdrücken. Nur S. 50. ſcheint der Vf. dieſe richtige Maxime vergeſſen zu haben. Der Dialog, in den das Philoſophem gehüllt iſt, iſt einfach und natürlich, beſonders ſchlieſst ſich das Hauptthema auf eine intereſſante Weiſe an die, gegenwärtig zum Glück der Menſchheit, immermehr um ſich greifende Aufhebung der Klöſter an. Ein reicher, edler Geiſt, ein die Menſchheit und das Heilige liebendes Gemüth offenbart ſich im Einzelnen, wie im Ganzen. Auch iſt die Schrift von Anmaſsung und Dünkel eben ſo frey, als von unnöthiger philoſophiſcher Terminologie.

NEUERE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Fleiſcher d. j.: ***Engliſh Synonymous; or the difference between words eſteemed ſynonymous in the engliſh language;*** Uſefull to all who would either write or ſpeak with propriety and elegance. 1804. 352 S. 8. (1 Rthlr.)

In der That ein ſehr brauchbares Werk für alle diejenigen, die ſich eine genauere Kenntniſs der engl. Sprache erwerben wollen. Es hat mehrere Vorzüge vor dem früher erſchienenen Werke der Mrs. *Piozzi*, beſonders in der genauern Beſtimmung der Bedeutung der Wörter und ihrer Schattirungen. Dafür iſt Mrs. *P.* ſehr glücklich in der Wahl ihrer Beyſpiele, worin ſie jenen feinen Tact gezeigt hat, der ihrem Geſchlechte ſo vorzüglich eigen iſt. Rec. möchte wünſchen, daſs der Vf. des letztern Werks mehrere Beyſpiele von jener entlehnt hätte; aber freylich wäre das Buch dadurch weitläufiger geworden. — Eine genauere Unterſuchung anzuſtellen, erlaubt der Raum nicht; ſonſt könnte man vielleicht mit dem Vf. über die Bedeutung dieſes oder jenes Wortes, und über einige Unterſchiede, die der gemeine Gebrauch vertilgt hat, ſtreiten; ein Streit, der ſich um ſo weiter treiben lieſse, da die engl. Sprache keinesweges ſo fixirt iſt, wie die franzöſiſche, an welche der Vf. erinnert, da er die Vorrede hat abdrucken laſſen, welche der Abbé *Girard* ſeinem Werke vorſetzte.

Indem Rec. allen Liebhabern der engl. Sprache dieſes Werk angelegentlich empfiehlt, und die Verpflanzung deſſelben auf deutſchen Boden lobt, kann er den Wunſch nicht unterdrücken, daſs man doch endlich bey uns lernen möchte, engliſche Werke ganz fehlerlos nachzudrucken. Zwar iſt er auf keine Stelle geſtoſsen, die den Leſer, der nur einigermaſsen geübt iſt, in Verlegenheit ſetzen könnte, wohl aber auf eine groſse Menge Druckfehler, wie folgende: S. 1. *latters*, l. *latter;* S. 4. *breatings*, l. *breathings;* S. 10. *give*, l. *given;* S. 35. *want*, l. *wants;* S. 30. *eight*, l. *height;* S. 60. *interets*, l. *intereſts;* S. 82. *any*, l. *an;* S. 90. *we have unwilling*, l. *are;* S. 114. *peruents*, l. *prevents;* S. 123. *Strenght*, l. *Strength* etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Augsburg*, b. Platzers Wittwe u. S.: *Ein komiſches Geſpräch von den jetzigen Weltbegebenheiten*, mit einer Apologie für geiſtliche Stiftungen und wichtigem Project. 1803. 47 S. 8. (1 gr. 6 pf.) — Ein armſeliges Geſchwätz über die Aufhebung der Bisthümer, Klöſter, Stifter und andere Reformen in geiſtlichen Sachen, wobey der Pfarrer, Amtmann und ein Schweizer Kaufmann als Gegner der neuen Einrichtungen, und der Kaplan als Patron derſelben auftreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. Januar 1805.

PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, in d. Walther. Kunſt- u. Buchh.: *Der Eremit und der Fremdling.* Geſpräche über das Heilige und die Geſchichte, von *C. A. Eſchenmayer.* 1805. 146 S. 8.

Ein Fremdling kommt zu einem Eremiten, um ihn zu fragen und ſich belehren zu laſſen. Der Eremit ſagt: „es iſt billig, daſs wir Gleiches mit Gleichem austauſchen, daſs ich dir erzähle, was mich die Orakel der Natur, und du mir, was dich die Orakel der Menſchen lehrten." Dieſs iſt die hiſtoriſche Einleitung der drey Geſpräche, an denen die wahre Geſprächsform gänzlich verfehlt iſt. Von jener Kunſt, in einer zwanglos ſcheinenden Unterredung gewiſſe Wahrheiten zu entwickeln, und ſie im Gemüthe des Leſers allmählig entſtehen zu laſſen, wie ſie im Leben ſelbſt durch wechſelſeitigen Austauſch der Ueberzeugungen zu entſtehen pflegen; von jener Kunſt, Nebengedanken zu berühren, denen ſich eine Unterredung ſo gerne hingiebt, und doch den Zweck und das Ziel ſtets im Auge zu behalten, und aus allem Einzelnen ein ſchönes Ganze zu bilden; von jener Kunſt finden wir keine Spur. Fremdling und Eremit halten ſeitenlange Reden an einander, unterbrechen ſich nicht, ſondern in willkürlichen Abſätzen ſetzt der Eine den Gedanken ganz fort, wo der Andere ihn abbrach. Das ganze zweyte *Geſpräch* durch ſpricht der Eremit ſogar allein, wird nur eine Seite lang vom Fremdling unterbrochen, und dieſe Rede des Eremiten füllt über 50 Seiten!

Der Inhalt dieſer Geſpräche iſt demjenigen vollkommen angemeſſen, was Hr. *E.* neuerdings in ſeinem *Uebergange der Philoſophie zur Nichtphiloſophie* dem Publicum bekannt gemacht hat, und worüber wir ſchon ausführlicher in unſern Blättern urtheilten. Es iſt Schelling'ſche Lehre, aber nicht die reine, ſondern mit einem Zuſatze fremdartiger Natur, der ſich nach der Meinung des Hn. *E.* vollkommen mit derſelben vertragen, ja ſogar ihr eine Erweckungseſſenz ſeyn ſoll, ſich aber wirklich nicht damit verträgt, ſondern ſie vollends zerſtört. *Schelling* ſelbſt hat dieſes eingeſehen, und ſucht dem Leichnam auf ganz andere Weiſe zu helfen. An ſich ſelbſt ſagt Hr. *E.* in manchen Aeuſserungen etwas Rechtes und Gutes, aber es wird verkehrt durch die Hineinbildung in das Schellingſche Syſtem und die Herausbildung aus demſelben. Viele Stellen der vorliegenden Geſpräche ſagen ganz daſſelbe, was in *Schelling's* Bruno und andern ſeiner Schriften offenbart wird; viele hingegen ſind von der Art, daſs man ihnen wohl einen gehaltreichern u. wahrern Sinn unterlegen könnte, wenn ſie unabhängig von jenen aufgefaſst würden. So iſt z. B. das, was der Fremdling von ſeinem philoſophiſchen Leben erzählt, er ſey anfangs im Zuſtande der Unſchuld, dann im Zuſtande der Selbſtentzweyung geweſen, und endlich in den Zuſtand der Ausgleichung übergegangen — eine richtige Darſtellung jedes philoſophiſchen Lebens überhaupt; nur wird unrichtig angenommen, daſs jene intellectuelle Anſchauung, in der ſich das Denken und Seyn, die Wahrheit und der Irrthum, kurz Alles, indifferenziren ſoll, und in der That vernichtet, daſs jene Anſchauung die philoſophiſche Selbſtentzweyung nothwendig ausgleiche. Freylich endet alles Streiten, Ringen und Sehnen des Menſchen im Grabe; aber iſt denn gar kein Friede, als in der Vernichtung? Und wenn man dieſe Vernichtung philoſophiſch als das Ende alles Haders herbeygeführt hat, wie läſst ſich philoſophiſch ohne neuen Hader eine Auferſtehung herbeyführen? Die drey groſsen Hauptabſchnitte der Weltgeſchichte (S. 19. u. 32.), Unſchuld, Selbſtentzweyung und Verſöhnung, laſſen ſich mit Fug annehmen, nur daſs über den erſten und letzten nichts zu ſagen iſt, weil jener zu fern in dunkler Vorwelt, dieſer zu fern in dunkler Zukunft liegt. Die ganze *Geſchichte* bildet eigentlich nur den mittlern Abſchnitt. Die Tendenz des Chriſtenthums geht allerdings darauf, die Selbſtentzweyung der Menſchheit zu heben und den Frieden in ihr herzuſtellen; es fordert aber eine neue Kreatur, eine geiſtige Wiedergeburt, Umkehrung, einen ganz neuen Menſchen. Statt dieſes neuen Menſchen läſst Hr. *E.* mit *Schelling* den alten Adam des Heidenthums wiederkehren. „Die weiſeſten und edelſten Männer werden nach und nach die Myſterien (nämlich *heidniſche*, im Gegenſatz gegen das Chriſtenthum, welches, wie *Schelling* ſagt, die Myſterien öffentlich machte, und darum zu tadeln iſt) wieder einführen und ſich zur ſymboliſchen Darſtellung göttlicher Geheimniſſe ausbilden (S. 69.). Die Klöſter wollten die Myſterien der Religion in ſich aufbewahren und ſie allen profanen Augen unzugänglich machen. Dieſe erhabene Richtung der Religion liegt unverkennbar im Katholicismus, und *in allen Abweichungen von ihm* iſt keine Spur mehr davon anzutreffen"!! (S. 36.) — Da haben wir's! Alſo ſollte ja wohl die ganze Welt vorläufig katholiſch oder auch halb heidniſch werden? und dieſes gehörte wohl mit zu der beſſern Periode, welche der Vf. weiſſagt, von welcher neben jenen gewiſs erfreulichen Charakteren, der Aufhebung heftiger Leidenſchaften, des allgemei-

nen sittlichen Gefühls, der Verachtung des Lasters, Ausbildung der Künste und Wissenschaften u. s. w. auch manche sonderbare Kennzeichen gegeben werden, z. B.: „Die Liebe zum andern Geschlecht wird dem Instinct der Thiere ähnlicher werden und einen ästhetischen Werth erhalten! *Ein* Sohn und *eine* Tochter werden der Stolz des Vaters und der Mutter seyn. Die kleinern Staaten werden aufhören, und gröfsere sich bilden; der Handel, diese Geisel der Menschheit, wird nach und nach in seinen Vorräthen erstickeu." Obgleich es S. 53. heifst, die Kriege würden seltener werden: so ist doch der Krieg (nach S. 44.) kein Uebel, und vor dem Eintritt jener bessern Zeit, in welcher die Religion über die Politik herrscht, wie jetzt die Politik über die Religion; in welcher die Mysterien in Tempeln aufbewahrt werden und die Orakel zurückkehren, wird der Krieg allgemein seyn. „Dieser allgemeine Krieg, der eigentlich keine Eroberung der Erde, sondern eine Eroberung des Himmels ist, und in welchem alles Schlechte vollends getilgt und alles Vortreffliche entwickelt wird, wird nach langen zweifelhaften Siegen endlich durch drey unüberwindliche Mächte entschieden, welche zwar mit menschlicher Gestalt angethan, aber die Ideen auf die reinste Weise repräsentirend, die eine von Norden, die andere von Süden kommen werden, um sich mit der dritten zu vereinigen, welche in der Mitte den erhabensten Thron bewohnt. Die erste Macht ist die *Tapferkeit*, die zweyte die *Gerechtigkeit*, und die dritte die *Religion*. Die Tapferkeit, welche von Norden her mit zahllosen Schaaren in kriegerischer Rüstung an den heiligen Berg der Religion gelangt, wird ihr flammendes Schwert und ihre Macht, und die Gerechtigkeit, welche von Süden kommt, und mit einer eben so grofsen Menge friedlicher Völker umgeben ist, wird den Oelzweig und das goldne Gesetzbuch an den Fufs des Throns, welchen sich die Religion erbaut hat, und dessen Gipfel höher reicht, als die Sonne über der Erde steht, anbetend niederlegen; beide werden sich den ewigen Schwur der Vereinigung und Liebe schwören, alle Schaaren werden einander die Hände bieten und das — Gelobt sey Gott! — in heiligem Jubel ausrufen." Dem Rec. ist es bey dieser und ähnlichen andern Stellen vorgekommen, als gehe die Vernunft zu Ende vor lauter Vision.

Indessen dürfen doch nicht einige andere Aeufserungen übersehen werden, welche, unvermischt und unlegirt mit Schelling'schem Erze, ein reineres und schöneres Metall aufweisen, und eine höhere Kraft, als die jener indifferenzirenden Schulphilosophie, verkünden. Von dem Heiligen, welches sich in der Weltgeschichte darstellen soll, heifst es S. 23 fg. sehr gut: „Was es sey, werde ich weniger im Stande seyn, zu benennen, als dich auf das innerste Gefühl deiner Seele selbst zu verweisen. Was nennest du, Alfonso, was du empfindest, wenn du in einen erhabenen Tempel eingehst? Obgleich einzeln, glaubst du doch nicht hier allein zu seyn; ein unsichtbarer Zeuge, dünkt es dir, bewache deine Handlung und die Reinheit deiner Gesinnung. Ueberall weht dich etwas Nahes und dich Umgebendes an, wie ein leiser Athem. Jede Säule, jede Stufe, jede stille Halle, obgleich an sich leblos, scheint dir beseelt zu seyn. Wo du hinschauest, scheint etwas Allgegenwärtiges vor dir zu stehen, das du doch nicht siehest. Du vernimmst eine leise ungewisse Stimme, ohne sie zu hören. Denkst du darüber nach, so ist es in der That nichts Wirkliches, was deine Sinne rührte; giebst du aber deine Seele dem mächtigen Eindrucke hin, so ergreift dich auch jenes wunderbare innere Gefühl. Es ist also da, in wie fern du nicht darüber reflectirst, und es verschwindet, sobald du es begreifen willst. Was ist nun jenes, was dir weder ein Bild, noch einen Laut gewährt, was weder Licht noch Schatten hat, was überhaupt nichts Sinnliches und Vorstellbares ist, und doch ähnliche Eindrücke innerlich nachahmt? Ohne Zweifel wirst du ein Solches *Ahndung* und *Andacht* nennen; — ahnden nur kannst du das Allgegenwärtige und Allwissende, ohne dafs es einem deiner Sinne oder deinem Verstande gegeben ist." Und späterhin S. 93 fg.: „Wenn du das Heilige *erkennen* willst, so hört es auf heilig zu seyn. Hier liegt gerade die tiefverborgene Wahrheit, welche wir *Religion* nennen. Alles, was die moralische und sinnliche Natur des Menschen angeht, alles, was Tugend, Wahrheit und Schönheit enthalten, *findet die Seele in sich*, und kann es durch Reflexion fest halten; das Heilige und die Religion hingegen findet sie nicht in sich, sondern sie selbst in ihrer Totalität *wird* von jenen *ergriffen* und festgehalten, und eben dieses unsichtbare und unnennbare Etwas, was die Seele fafst und erschüttert, ist die innere *Offenbarung Gottes*, in welcher die Seele in Glauben und Andacht übergeht..... Es giebt eine Philosophie des Nichtwissens, die gegen das Unsichtbare gerichtet ist; in ihr läfst sich nicht beweisen, sondern nur aufweisen. Es giebt in ihr Wahrheiten höherer Gattung, welche von der Philosophie des Wissens keinen Abbruch leiden können. Von dieser hohen Zuversicht geht alles aus, die Tugend, die Gerechtigkeit, die Tapferkeit, Liebe, Freundschaft und alle guten Genien der Menschheit; und alle Sünden und Laster entfliehen ihr und verbergen sich vor ihrem sonnenhellen Antlitz in den tiefsten Abgrund. Wem jene hohe Zuversicht bleibend geworden ist, der hat die wahre Philosophie errungen." (S. 97. 98.) — Es ist zu verwundern, wie Hr. *E.* diese ächt Platonischen Ueberzeugungen (die in der neuern Philosophie *Jacobi's* eigenste Lehre sind) amalgamiren kann mit jenem Reutlinger Nachdrucke des Platonismus, den das absolute Identitätssystem, aus Mangel eigner Eingebung, zur Schau gestellt hat.

Diese Sünde und Verkehrtheit wollte Rec. in der Beurtheilung des frühern Eschenmayer'schen Werkes (A. L. Z. 1804. Nr. 106. u. 107.) dem Publicum darlegen. Dagegen hat nun Hr. *E.* einen Anhang diesen Gesprächen beygefügt (S. 107—146.), der als Antikritik im Intelligenzblatte erscheinen sollte, aber wegen der durch seine Länge bedeutenden Insertionsgebühren zurückgenommen wurde. Er äufsert sich mit

mit Bitterkeit über die Expedition, und bedenkt nicht, dafs kein Journal in der Welt beſtehen könnte, wenn es alles, was ihm zur Inſertion zugeſchickt würde, unentgeldlich abdrucken ſollte. Noch bitterer iſt der Vf. gegen den Rec., nennt ihn eine giftige Mücke, behauptet, er habe ſcholaſtiſchen und galeniſchen Quark über den Ausdruck *Potenz* beygebracht, da gerade dieſe mühſame Unterſuchung durchaus nothwendig war, um klar und deutlich zu ſeyn, und der Vf. in ſeiner Erläuterung des Ausdruckes Potenz, (S. 116. fg.) nur *unbeſtimmter*, mit dem Rec. daſſelbe ſagt. Gerade die *Unbeſtimmtheit* des Ausdrucks iſt es, welche das Potenziren ſo täuſchend macht. — Rec. haſst durchaus allen literariſchen, wenn gleich unblutigen Zank, der keinen Gewinn für Wahrheit giebt, am Ende in Perſönlichkeit ausartet, (die Hr. *E.* ſchon in der Recenſion vermuthet, obgleich Rec. weder ihn, noch einen ſeiner Freunde perſönlich kennt) und ſich leicht in die Potenz des Unendlichen erhebt. Die Belege jener Beurtheilung ſind bündig, die Meinung iſt klar ausgedrückt und ein Reſultat aufmerkſamer Prüfung. Lies, vergleiche, denke nach. Rec. weifs deswegen auf dieſe Antikritik nichts weiter zu antworten, nur ſind ihm manche Aeuſserungen derſelben ſo ſonderbar vorgekommen, dafs er ſie in der Kürze berühren und das Miſsverſtändniſs derſelben erläutern muſs.

1) Hr. *E.* verlangt, es ſolle in jeglicher philoſophiſchen Recenſion das philoſophiſche Syſtem des Rec. dargethan werden. Iſt dieſs möglich, iſt es recht, ſoll man den Autor nach ſich ſelbſt oder nach einem fremden Syſtem beurtheilen? — 2) Rec. ſagte: Hr. *E.* kenne offenbar die Schriften Jacobi's. Hr. *E.* verſichert das Gegentheil: er habe dieſen Mann, der das Fichte'ſche und Schelling'ſche Syſtem veranlaſste, begleitete und bekämpfte, der ſeit 20 Jahren ein durch philoſophiſche und aeſthetiſche Schriften im gebildeten Publicum bekannter Autor iſt, von dem Hr. *E.* nicht blofs einzelne Gedanken entlehnt, ſondern von dem der eine Theil ſeines Buchs ſelbſt den Worten nach eingegeben iſt, er habe ihn erſt im Jul. 1803. durch Hn. Pfarrer *Werkmeiſter*, der ihm *Salats* kritiſche Ueberſicht in die Hände gab, kennen gelernt! Soll man es glauben? — Deſto ſchlimmer! — 3) Rec. war über die Häreſis des Hn. *E.* erſtaunt, und iſt es noch. Aber ohne nur einen Blick auf den Zuſammenhang und die nächſte Periode zu werfen, glaubt Hr. *E.*, man wolle ihn durch dieſe Bemerkung zu einem Kezzer in der Theologie machen. Mit mehr Ruhe würde er eingeſehen haben, dafs jetzt die Theologie ihren Ketzereifer über das Dogma der Trinität aufgegeben hat, und ſoviel Rec. weifs, niemand arianiſcher Lehren wegen in Anſpruch genommen wird. Hr. *E.* miſskannte offenbar die höhere *Idee*, welche den Aeuſserungen des Rec. zum Grunde liegt und deutlich genug ausgedrückt iſt. Dieſe *Idee* iſt folgende. Als das Urbild der jetzigen philoſophiſchen Lehren von der philoſophiſchen Trinität ſind jene Dogmen in der Theologie zu betrachten, die auf dem Concilium zu Nicäa zur Sprache kamen, und unſre heutigen philoſophiſchen Controverſen ſind nur die Abbilder jener frühern theologiſchen. So iſt z. B. die Lehre Schellings ein Abbild der Lehre des Athanaſius, die Lehre des Hn. *E.* ein Abbild der Lehre des Arius, der Streit ſelbſt zwiſchen Hn. *S.* und Hn. *E.* iſt ein Abbild jenes frühern Streites. In Beziehung auf dieſe Idee läſst ſich alſo von einer Schelling'ſchen Orthodoxie und von einer Eſchenmayerſchen Häreſis reden. Wie aber in den Abbildern nur alles ſchwächer ſeyn kann als in den Urbildern, ſo wird der jetzige philoſophiſche Streit nicht mehr, wie der frühere theologiſche, geführt mit Feuer und Schwert, ſondern blofs mit Feder und Dinte, als den ſchwachen Abbildern jener. Da Hn. *E.* die Lehre von den Urbildern und den Abbildern nicht unbekannt ſeyn kann, da er ſelbſt S. 62. eine Reproduction vorgebildeter Ideen in der Geſchichte annimmt, und z. B. die ganze Geſchichte des Chriſtenthums im Leben, Leiden und Tode Chriſti enthalten glaubt, ſo mufs ihm die Meinung des Rec. jetzt vollkommen deutlich werden. — 4) Nach der eignen Angabe des Vfs., dafs „auf der Stufe der Reflexion Glaube und Verſtand in einen beſtändigen Streit verwickelt ſind, und entweder Schwärmerey oder Atheismus hervortritt, dafs aber im Ewigen der Vernunft ſich dieſer Streit in Harmonie auflöſt," hatte Rec. geſagt: das Ziel des Hn. *E.* ſey eine Harmonie zwiſchen Schwärmerey und Atheismus. Nun fragt Hr. *E.* in ſeiner Antikritik: ob etwa die Schelling'ſche Hälfte ſeines Buchs die Atheiſtiſche und die Jacobiſche die ſchwärmeriſche wäre, oder umgekehrt? Rec. antwortet: keins von beiden; denn von jenen Männern war bey dieſen Worten nicht die Rede, ſondern lediglich und allein von Hn. *E.* ſelbſt. Wenn der *Verſtand* ſiegt (nach Hn. *E.*), ſo tritt der Atheismus hervor, ſiegt der *Glaube*, ſo tritt die Schwärmerey hervor. Die Wahrheit (S. 130 der Antikritik) iſt nur im *Wiſſen* und für das Wiſſen da, wo der *Glaube* anfängt, da hat die Wahrheit ſelbſt keine Bedeutung mehr. Im Ewigen der Vernunft wird dieſer Streit zur Harmonie, und dieſes Ewige (nach Hn. *E.*) iſt ausſchlieſsender Beſitz der Religion. Der einzig mögliche Sinn dieſer Aeuſserungen (den auch Hr. *E.* S. 132. der Antikritik den *guten* nennt, und welchen Rec. verdeutlichen wollte) iſt der: Im Ewigen der Vernunft, in der Religion, verſchwindet die Differenz, welche auf der Stufe des Verſtandes Statt hat, und es kommt zu einer Indifferenz des Verſtandes und des Glaubens, des Atheismus und der Schwärmerey, des Wiſſens, für welches es Wahrheit giebt, und des Glaubens, für welchen die Wahrheit keine Bedeutung hat. Dieſe Indifferenz iſt keine *Miſchung*, ſondern eine vollkommene *Einheit*, und vermöge dieſer Einheit ſind in der Religion Verſtand und Glaube, Atheismus und Schwärmerey, Wiſſen mit Wahrheit und Glauben ohne Wahrheit, Eins und daſſelbe. Iſt nun eine ſolche Vernunftreligion *atheiſtiſch*? Nein, denn ſie iſt, eben in wiefern ſie atheiſtiſch iſt, auch *ſchwärmeriſch*, und umgekehrt. Iſt dieſe Religion *wahr*? Ja und nein; denn ſie iſt nur in ſofern *wahr*, als ſie zugleich *unwahr*, und nur in ſofern *unwahr*, als ſie zugleich

wahr

wahr ist. So sehr Hr. *E.* es auch wünschen mag (er drängt sich ordentlich zu einem theologischen Autodafé), kann Rec. ihn doch unmöglich theologisch verketzern; denn welches Lehrbuch der Dogmatik man aufschlagen möchte, um nach dessen Inhalt jene Aussagen zu prüfen, so würde immer ein Nichts das Resultat seyn; denn im Ewigen der Vernunft sind Ketzerey und Nichtketzerey vollkommen dasselbe.

Uebrigens wäre es unbegreiflich, wie Hr. *E.* die klaren Aeusserungen des Rec. so verkehrt auslegen konnte, wenn er nicht (S. 138.) gestände, dass er vormals das Recensiren als Metier trieb. Er weiss nun „aus sich selbst, wie jeder nur sein Leibliedchen singt, und wenn er in das Horn der literarischen Fama stösst, durch all das Gewirre von gedruckten Noten nur seine eigene Melodie herausbläst; welch kleinen Ursprung Lob und Tadel im Recensenten hat, was die jedesmalige Gemüthsbeschaffenheit und äussere Umstände vermögen, wie viel der Neid auf die siegende Partey und das Mitleiden mit der unterliegenden dabey wirke." Hr. *E.* weiss dies alles *aus sich selbst*, und trägt nun seine Individualität auf andere über. Dieses Uebertragen ist wiederum nur dadurch erklärbar, dass vor Hn. *E.* in dem Ewigen *seiner* Vernunft alle Individuen *Eins* sind.

JUGENDSCHRIFTEN.

1) Halle, b. Renger: *Unterhaltungen aus der Mythologie* für die wissbegierige Jugend, von *C. A. Buhle*, Lehrer der Naturgesch. auf der k. Friedr. Univers. zu Halle; nebst einem *Kästchen mit 12 Zinnfiguren*, welche die merkwürdigsten Götter und Göttinnen vorstellen, verfertigt vom Graveur *Fischer*. 1804. VI u. 78 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) Leipzig, b. Gräff: *Mythologische Unterhaltungen* für Deutschlands gebildete Töchter, von *Luise Meynier*. — *Erster* Theil. 1804. 154 S. 8. (12 gr.)

Die Zinnfiguren zu Nr. 1. sind eine Nachahmung der beliebten naturhistorischen Figuren, wovon mehrere Jahrgänge in Halle erschienen sind. Da aber Mythologie sich doch nicht eigentlich zu einem Spielzeuge für Kinder, die solche Figuren handhaben mögen, eignet: so ist die Wahl der Gegenstände vielleicht nicht die glücklichste. Indess glauben wir gern, dass diese artigen und geschmackvollen Figuren der Götter und Göttinnen (nur Venus ist nicht reizend und schön, und Ceres hat nicht das Ansehen einer Matrone) Kinder vergnügen und ihnen im Spiele einige vorläufige Bekanntschaft mit der Mythologie beybringen werden, auch dass sie, was man mit beabsichtigt hat, zum Nachzeichnen reizen können. Der Commentator hätte sich jedoch kürzer fassen, nicht so viel über Mythologie räsonniren, und deuteln, seine frommen Betrachtungen (wie S. 59.), auch seinen Anhang über allegorische Personen, wo unter andern (n. 14.) die Vorstellung vom Tode eben nicht im Geist der Antike geschrieben ist, zurückhalten, und sich blos auf eine kurze Erläuterung der 12 Zinnfiguren (die man bunt, weiss und nach Art der Antike gemalt haben kann) beschränken sollen.

Nr. 2. ist mit Gefühl für das Schickliche, Anziehende und für Mädchen Nützliche bearbeitet, und wird im Ganzen des Zwecks nicht verfehlen. Indessen werden die wohlgemeynten, mildernden Auslegungen bisweilen possirlich. Nach S. 119. lehrte Silen den Bacchus *alle schöne und nützliche Wissenschaften.* Auf die Instanz, dass ein Trunkenbold, der, auf dem Esel reitend, sein vom Weine schweres Haupt herabhängen lasse, ein schlechter Lehrer sey, antwortet sie S. 120.: „Man deutet den Sinn der Abbildung meist unrecht, weil die Griechen durch das schwere Haupt und den Taumel des Silens seine hohen Wissenschaften und das Nachdenken, welches ihn oft in eine Abwesenheit seiner selbst versetzte, bezeichnen wollten." Eher würden wir auf den Glauben der alten Welt hingewiesen haben, dass Sänger und Seher, von Wein oder begeisternden Quellen in Extase versetzt, hohe Dinge geweissagt hätten. — Gegen die Fehler der Rechtschreibung fremder Namen (hier z. B. *Centauer*, *Hygea*, *Chrisoar*, *Phedra*, *Hyppolit*) pflegt man bey Frauenzimmern nachsichtig zu seyn, nur müssen sie keine Bücher drucken oder die Orthographie darin von andern besorgen lassen.

Neu-Ruppin, b. Kühn: *Geist und Kern der biblischen Geschichte.* Ein Schulbuch zur Vorbereitung eines zusammenhängenden Unterrichts in der christlichen Religion für deutsche Schulen, von *Joh. Heinr. Bolte*, Pred. zu Carwesee und Betzin. 1803. VI u. 252 S. 8. (14 gr.)

So viel Mühe sich auch Hr. *B.* in der Vorrede giebt, uns begreiflich machen zu wollen, dass er etwas anders geliefert habe, als einen Auszug aus den biblischen Erzählungen: so findet man doch nichts weiter, als was in den, wiewohl in verschiedenem Geiste verfassten, biblischen Geschichtbüchern eines *Rosenmüller*, *Scherer*, *Adler*, *Hartmann* u. a. enthalten ist; man müsste denn *das* für einen wesentlichen Vorzug dieses Buchs ansehen wollen, dass hie und da die Bibelstellen, in welchen man die kurz erzählte Begebenheit ausführlicher lesen kann, nachgewiesen sind. Von neuern Schriftforschungen ist auch in diesem Buche nicht der Gebrauch gemacht, der nach unserer Meinung ohne Nachtheil hätte gemacht werden können. Manche Erzählung, die dem geläuterten Zeitgeiste anstössig ist, hätte entweder ganz wegbleiben, oder von einer solchen Seite dargestellt werden sollen, dass der Anstoss gehoben würde. Dies ist aber hier nur selten geschehen. Anstatt der jedem Abschnitte angehängten Liederverse, welche sich meistentheils nur auf den zuletzt daraus gezogenen praktischen Satz beziehen, hätten aus neuern Sammlungen oft bessere gewählt werden können.

Num. 5.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Januar 1805.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buisson: *Mes Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, ou, Frédéric le Grand, sa famille, sa cour, son gouvernement, son académie, ses écoles et ses amis littérateurs et philosophes.* Par *Dieudonné Thiébault*, de l'Acad. roy. de Berlin, de la Société libre des Sciences et arts à Paris. T. I—V. An XII. (1804.) Zusammen XL u. 1807 S. 8.

Die durchgehends begierige Aufnahme der vorliegenden Arbeit in den meisten europäischen Ländern war ein starker Beweis fortwährender Allgemeinheit und Wärme der Gefühle für das Andenken Friedrichs. Die grofsmüthige Manier, wie von des jetzt regierenden Königs Majestät die Ueberfendung des Buchs anerkannt worden, bewies Genehmhaltung der angekündigten guten Absicht. Ob diese wirklich in vollkommener Lauterkeit zum Grunde liege, in wie fern, und ob sie erreicht worden, diese Untersuchung ist nicht die Sache grofser Fürsten, sondern der prüfenden Kritik. Es ist eines preufsischen Königs würdig, einem wohlgesinnt scheinenden Mann die lange Beschäftigung mit Friedrich durch ein Gnadenzeichen zu lohnen; das Urtheil über die Arbeit wird dem Publicum überlassen; denn, seit Friedrich zu den Unsterblichen ging, ist er nicht mehr einem Hof, einem Staat, eigen; er gehört der Historie, welche auf solche Charaktere geizt; ihrer sind wenig. Die Lesung dieses Buchs erregte viele und laute Widersprüche, bey Auswärtigen in Ansehung seines Geists und der historischen Kunst, weit mehr noch in Ansehung der Wahrheit bey Friedrichs Zeitgenossen, und wer im Lande selbst sich authentisch unterrichten konnte. Der Rec., welchem jede persönliche Rücksicht fremd ist, bedenkt jetzt nur, wie angenehm eine Würdigung Sueton's und anderer Verfasser der alten Kaisergeschichte aus ihrer Zeit uns seyn würde; ein solches Urtheil über den Gehalt vorliegenden Werks, wenn der Name Friedrichs dasselbe auf die Nachwelt bringen sollte, wünschte er, ihm mitzugeben.

Dafs der Charakter eines grofsen Mannes eben nicht vornehmlich oder ausschliefslich aus den Haupt- und Staatsrelationen der öffentlichen Handlungen seines Lebens zu entnehmen sey, und ein Kammerdiener gemeiniglich mehr davon wisse, als der Zusammentoppler einer actenmäfsigen Geschichte, hierüber hätte Hr. *Thiébault* sich den Beweis füglich ersparen können; indem nicht nur alle gute Geschichtschreiber seit ein paar tausend Jahren dieses wohl bedacht haben, sondern die Sorgfalt in Erforschung des Innern auch die mittelmäfsigen Köpfe wirksam auf die Abwege der Anekdotenjägerey verführt hat. Lächerlicher wäre vielleicht gewesen, zu untersuchen, ob Kammerdiener, (ja selbst ein französischer Sprachmeister,) gewöhnlich auch den Geist haben, einen grofsen Mann ganz zu verstehen, und ob aus ihren mündlichen Berichten etwas mehr als eine allenfalls für uns eines Gleichen passende Geschichte sich erwarten lasse? Dafs ein in grofsen Dingen grofser Mann nicht in jedem Augenblicke des Privatlebens wie ein Held erscheint, sondern wie andere Menschen erscheint, ist keine so wundervolle Entdeckung, womit man sich schmeicheln soll, den meisten Geschichtschreibern den Rang abzulaufen. Doch in Einem Punkte will der Vf. in die Fufstapfen einiger der letztern treten. Er legt dem König und andern vorkommenden Personen oft lange Discurse in den Mund, wie Sallust und Livius den grofsen Römern; worüber nichts zu sagen ist, als dafs manchmal zwey das nämliche thun, aber jeder auf seine Weise; so dafs Livius Livius und Hr. *Thiébault* Hr. *Thiébault* bleibt.

Ehe wir das Buch selbst betrachten, dürfen wir eine Kleinigkeit, die der Vf. einiger Entschuldigung werth hält, nicht übergehen. Er will nämlich nicht verbürgen (*garantir*), dafs ihm nicht zuweilen (*quelquefois*), jedoch sehr selten (*très-rarement*) begegnet seyn dürfte, deutsche Namen unrecht zu schreiben; es sey wenigstens *möglich* (préf. XIX.). Wir können ihm aufrichtig versichern, dafs bisweilen, doch *sehr selten*, er einen deutschen Namen recht geschrieben hat, und, wenn wir bedenken, wie oft ihm das Gegentheil selbst mit französischen begegnet ist, so dürfen wir beynahe zweifeln, ob die Rechtschreibung der Namen dem Hn. Professor überhaupt *möglich* sey.

Bey *Issa* siegte Friedrich 1757. (Lissa ist doch nicht schwer). Ob er aber bey *Zornedorf*, das öfter vorkommt, gesiegt oder geschlagen wurde, weifs man nicht, weil nach den Erzählungen Zorndorf und Cunnersdorf eben so gut gemeynt seyn können. Weil Prinz Heinrich bey Freyberg die Feinde schlug, ist er *le héros de Friedeberg*. Uebrigens erfahren wir, dafs bey Rofsbach der General *Hidlbourg Hausen* Ursache des Ausgangs gewesen: doch auch was *Zeidlitz* (ein andermal *Zedlitz*) mit seiner Cavalerie dabey that; und es kommt viel vor von einem General *Zieen* oder *Zietten*; auch *Thauensinn* und *Lottum*, von Auswärtigen *Czertorisky* und *Schuwaroff*, werden erwähnt, und es giebt einen Artikel über den General *Mullendorf*.

Was sollen wir von den *Orten* sagen? vom *Gesundbrunn* (Gesundbrunnen) bey Berlin, von *Schwet* und

Fredericsfeldt, über *Pyremont*, hinauf nach *d'Armſtadt* und *Stuckart*, bis wir bey *Kell* wieder über den Rhein wären! Wir dürfen die königlichen Miniſter nicht vergeſſen: *Fink-Einſteln*, *Hersberg* und *Arbensleben*; *Schluſenburg* (Schulenburg, wer ſollte es rathen!), *Sedlitz*, *Maſſaw*, *Buchols*, der Groſscanzler *Crammer*; nicht zu gedenken des unglücklichen *Goeurn* oder des Grafen von *Heichſtetd* oder des Präſidenten *Kirkhaiſen*. *Mammelsbury* mögen die Engländer erkennen; wir übergehen *van Swithen* und *Stüthereim*. Viel und mancherley wird vom Major *Kap-henſk* erzählt. Aber was ſollen wir von *Gothſchedt* und *Gellers* ſagen, oder von *Spaldingk* und vom *Splickgerb*'ſchen Hauſe? oder warum die Herren Erman und Achard um das *H* beneiden, womit er ihre Namen vermehrt? *Buſchink* und *Euller*, *Mindleſon* und *Kauth*, der General *Temploff* und der Chemiker *Pothe*, weichen billig dem, in Einem Hauſe mit ihm lebenden Collegen Stoſs (Stoſch), und dem Arzt *Muſſelſtoß* oder *Muſſelius*. *Paſchal*, *la Metherie*, der Marquis *de Luchette* kommen ſelbſt nicht beſſer weg. Ein franzöſiſcher Puriſt möchte doch *Paſcal* kennen; auch *la Mettrie* iſt noch unvergeſſen. Bey dem *Hokſenkop* halten wir uns nicht auf, und würden den Vf. wohl mit einem *freyweeh* abfertigen, wenn wir über andere Verſehen nicht noch etwas bemerken möchten. Wer ſeit bald vierzig Jahren Mitglied der Berliner Akademie iſt, und noch nicht weiſs, daſs ſie keinen Präſidenten hat (ihm iſt *M. le Marquis de Lucchefini preſident de l'academie depuis pluſieurs annees*, V, 107.); wer ohne Wunderglauben Städte und Länder verſetzt (Cüſtrin nach Pommern, das Herzogthum Weſtphalen in den Umkreis der preuſsiſchen Monarchie), und nie im Almanach das Geſchlechtsregiſter des regierenden Hauſes nachſchlug (ſonſt würde er geſehen haben, daſs die Prinzeſſin Heinrich nicht von Heſſen*darmſtadt* iſt, und Friedrich nicht im J. 1711. geboren war); wer ganze Hofceremonielle beſchreibt (die Auffahrt des Duc de Nivernois), wovon die damalige Hofzeitung nichts weiſs; und über Facta, die nie waren (daſs der König in der Sache Müller Arnolds das Urtheil *eigenhändig* ſchrieb), dem König lange Reden in den Mund legt, wie will der bey ſolchen Proben der Nachläſſigkeit Vertrauen verdienen?

Dieſe Frage iſt nicht ſo wichtig, als man glauben möchte. Man erwartet nach der Vorrede die ſonderbarſten Aufſchlüſſe über den groſsen König; auch nicht Einen fanden wir, der nicht längſt bekannt wäre. Hr. *Thiebault* (das verſteht ſich) weiſs nichts von allem in Deutſchland an das Licht getretenen; mit einer *hiſtoire de Frederic* von *la Vaux* hat er es allein zu thun. In ſeinem Buche iſt eigentlich nichts neu, als das Verhältniſs des Hn. *Thiebault* zu Friedrich. Der König, bekanntlich voll Eifer, es in der franzöſiſchen Sprache zu einer Vollkommenheit zu bringen, fühlte das Bedürfniſs eines Puriſten; daher eine Geduld, worin wohl wenige es ihm nachthun möchten, dieſen oft und lange anzuhören, die gröſste Schonung, viele Nachgiebigkeit. Andrerſeits ſieht man Hn. *Th.*, alle Freunde und Geſellſchafter Friedrichs an höfiſcher Klugheit weit übertreffend, nun aber der Welt und Nachwelt offenbarend, wie oft und über wie vieles er Friedrich den Groſsen zurecht gewieſen, und wie derſelbe es wohl erkannt. Bey der Selbſtbeherrſchung des Königs, welcher ſich in allem zweckmäſsig zu halten wuſste, iſt dieſes ſein Benehmen weder neu noch ſonderbar. Was in der Grammatik ſteht, weiſs Hr. *Th.* unſtreitig; was eine groſse Seele in die Sprache zu legen weiſs, mochte Friedrich wohl beſſer verſtehen. Schwerlich würde er geſagt haben „*Le Roi en ſa qualite d'eſpiegle*" (V, 409.), er hatte zu viel Sinn für Anſtand.

Es iſt uns leid, ſagen zu müſſen, daſs der Vf., durch deſſen Glas wir dieſen König und ſeine Umgebungen ſehen ſollen, überhaupt als ein für ſich ſehr gut ſorgender und ſeiner Nation ſehr ergebener Mann, ſonſt aber nicht in dem vortheilhafteſten Lichte erſcheint. Er verſäumt keinen Anlaſs, mit Vergnügen anzumerken, wann, wie und mit wie beſchämenden Folgen dieſem oder jenem Mann von etwas freyerer Bruſt oder nicht ſo viel Gewandheit vor dem König ein übel aufgenommenes Wort entfuhr; wie linkiſch der und der geſchrieben, gehandelt; was für unangenehme, verderbliche, auch wohl niedrige und faſt infamirende Streiche der und dieſer ſich zu Schulden kommen lieſs. Dergleichen Dinge werden oft ohne alle Urſache (II, 12.), auch mit Hintanſetzung des Anſtandes (233.), manchmal hämiſch (121.) und übertrieben, (über Büſching, daſs er durchaus keinen groſsen Mann ſtatuirt auſser ſich, IV, 76.), oft aber boshaft (wie IV, 80.) und wahrhaft giftig (wie III, 112.) vorgebracht. So ſehr es wider unſere Art iſt, über eines Verfaſſers perſönlichen Charakter nachtheilige Bemerkungen anzuſtellen, ſo nöthig ſcheint es, wenn ohne genauere Kenntniſs ſeiner Eitelkeit und Leidenſchaftlichkeit nachtheilige Anekdoten freyen Curs bekommen dürften. An gaſtfreundlichen Tafeln erhorchte oder im vertrauten Umgang oder aus Gerüchten aufgehaſchte Anekdötchen, die den Ruf eines Weibes, die Ehre, den Nachruhm des Mannes gefährden, ohne Beweis, ohne Beruf, in die Welt hinein zu ſchreiben, mag muthwilligen Leſern behagen, wohl aber nicht zu rechtfertigen ſeyn. Sollen die Verunglimpften oder ihre Kinder die delicateſten Punkte ihres Lebens zu öffentlicher Discuſſion bringen, oder den Fleck unausgelöſcht laſſen? Hr. *Th.* kann nicht übel nehmen, wenn über ihn ſo frey geurtheilt wird, wie von ihm über ſo viele preuſsiſche Generale, Miniſter, Hofleute und den König ſelbſt.

Bey Ueberſicht des Inhaltes werden wir hin und wieder etwas bemerken, proteſtiren aber, das Unberührte darum nicht als richtig zu erkennen; es wird vielleicht Gelegenheit geben, dieſe Darſtellungen, wo der Gegenſtand ſie wichtig macht, zu unterſuchen.

Die nicht geringe Zahl Blätter abgerechnet, wo wir von den bewundernswürdigen Klugheitsregeln belehrt werden, welchen zufolge Hr. *Th.* nie ein Wort zu viel noch zu wenig geſagt, und wie übel das

Gegen-

Gegentheil dem Obriſt *Quintus* und dem Prof. *Touſſaint* bekommen, und von der groſsen Conſpiration des Abbé *Baſtiani* und des Vorleſers *le Cat*, auf daſs der König den furchtbaren Grammatiker nicht in das Cabinet nehme, enthält übrigens der *erſte Theil* das Gemälde Friedrichs nach *Thiebault*. Wer wird es dennoch nicht gern betrachten! In jedem Licht erſcheint doch der ſo vielſeitig Einzige. *Das* war die gröſste Klugheit, einen Gegenſtand wählen, worüber man den Vf. vergiſst. Wir dürfen aber wenig ausheben. Ausführlich wird von der täglichen Religionsſpötterey gehandelt und gezeigt, daſs in dieſer Stimmung nicht, wie man hat ſagen wollen, am Ende eine Veränderung vorgegangen. Darin hat der Vf. vermuthlich Recht. Wo immer, ob von dem verkehrten Unterricht, ob von dem Zauber des franzöſiſchen Witzes, ob von dem Dafürhalten, daſs neue Unterſuchung des Glaubens in Bewegung zu bringen ſey, wo immer dieſes herkam, man hatte die antireligiöſen Einfälle und Ideen ſich ſelbſt und anderen ſo oft vorgeſagt, daſs Empfänglichkeit für verſchiedene Geſichtspunkte erſtorben ſeyn muſste. Wenn auch endlich der politiſche Nachtheil auffallen mochte, ſo hinderten drey Urſachen, dieſes deutlich zu äuſsern. *Erſtlich* hielt Friedrich mit Recht Conſiſtenz und Conſequenz für ſo groſse Eigenſchaften des Mannes und Königs, daſs er Miſsgriffe eher ſonſt vergüten, als hierüber an ſich zweifeln laſſen dürfe. *Zweytens* waren eben in ſeinem Staate die böſen Folgen nicht ſo ſichtbar. Berlin wurde nicht irreligiös; das Volk blieb altlutheriſch; die berühmten Schriftſteller, fern von Geſpötte und feindſeligen Angriffen, bemüheten ſich nur mehr, die Uebereinſtimmung des Glaubens mit der Vernunft ins Reine zu bringen. Man darf der Selbſtſtändigkeit des deutſchen Charakters das verdiente Lob nicht verſagen: Wenige, ſehr wenige ſprachen dem groſsen Könige nach; den Geiſt der Duldung befeſtigte er. *Drittens* war Friedrich von der furchtſamen engen Politik, welche ohne Allianz mit der Geiſtlichkeit ſich nicht zu behaupten getraut, ſehr entfernt. Wahre Regenten, meinte er, brauchen dem Volke nichts vorzuheucheln. Das Haupt einer Nation müſſe nicht blinden Gehorſam gegen ſich predigen laſſen, um auch ſeinerſeits blindlings denen zu dienen, welche mit dem Beding ihn als Statthalter der göttlichen Macht verkündigen, daſs er ſie als Dollmetſcher des göttlichen Willens verehre. (I, 71 f.) Er glaubte mit dem Hochgericht, dem Irrhaus, der Kriegszucht und beſonders mit Wahrheit und Recht, ohne Hierarchie fortzukommen. Hr. *Th.* unterſucht denn auch, wie andere, ob der König die Wolluſt wie Trajan oder gar nicht genoſſen (I. 194); ein Artikel, welcher aus den Erinnerungen um ſo füglicher hätte wegbleiben können, da er ſelbſt ſagt, er erinnere ſich hierüber nichts. Das ſchale Compliment, der König ſey in allem ganz nur Kopf geweſen, widerſpricht der vielfältigen Erwähnung ſeiner Liebe zu einer guten Tafel. Es war in Friedrich Gleichgewicht, keine einſeitige Ueberſpannung; ſein Geiſt hinderte ihn nicht, Menſch zu ſeyn, ſo viel er es wollte. Was von den Unfällen zur Zeit ſeines Vaters, von der Tagesordnung, den Reiſen, der groſsen alles erleichternden Ordnung, von der Einfachheit, von der Güte und den Launen erzählt wird, müſſen wir übergehen; man wird es mit Vergnügen leſen. Wer würde nicht über Hadrian ſelbſt gern einen ſeiner Rhetoren hören! Uebrigens endigt der Band mit einer Ungerechtigkeit an Peter dem Groſsen, der bey ſeiner Nation den Aberglauben und Despotismus befeſtigt, und weder den Geiſt noch den Willen gehabt habe, etwas Beſſeres zu machen. Daſs der Vf. Ruſsland weder vor, noch unter, noch nach dieſer ewig merkwürdigen Regierung kennt, erhellet aus dieſen wenigen Worten. *Erinnerungen* aus Büchern hat er überhaupt nicht viele (z. B. er weiſs nicht, wie das Haus Hohenzollern zu der Mark Brandenburg gekommen II, 2; ihm träumt von Belohnung; vom Kauf hat er nichts gehört); aber die ruſſiſchen Regenten haben auch ſonſt nicht das Glück, ihm zu gefallen; lauter verhaſste Anekdoten von Peter (II, 8.); Catharina II. kömmt nicht beſſer weg. Hiemit verbinde man das Gewäſche wider die Engländer (III, 301.) (Er vergleicht ſie mit den aus Aegypten wandernden Hebräern, und bedauert die Gutmüthigkeit, mit der die Franzoſen ſich von ihnen das Geld aus der Taſche ſpielen laſſen.)

Der *zweyte* Band iſt über das königliche Haus geſchrieben. Er ſteigt bis zu Friedrich I. hinauf. Die meiſten Züge von den beiden erſten Königen ſind verkleinernd; hin und wieder ſoll ein etwas beſſerer Unparteylichkeit zeigen. Von den weſentlichen Anordnungen wird ſelten etwas erwähnt. Von der Königin Mutter, und wie Friedrich ſie verehrte. Wie die Damen ihres Hofs mit Darſtellung ihrer Vertraulichkeiten und holden Träume zufrieden ſeyn könnten, und was von einem Vf. zu halten iſt, der, in Erwiederung vieljähriger Freundſchaft, die Liebesabenteuer einer Frau vom dreyzehnten Jahre ihres Alters erzählt (III, 112.), und mit eben derſelben wegen einer Liebesintrigue im Alter gebrochen haben will (III, 361 ff.), bleibt dem Gefühl überlaſſen. Es giebt für Verirrungen der Liebe kein Lethe bey Hn. *Thiebault*; ſeine Erinnerungen möchten verewigen, was nach einem berauſchenden Augenblick man ſo gern in den Mantel der Vergeſſenheit hüllt. Bey Anlaſs des Hofes der Königin werden wir ſieben Seiten lang von den Untugenden eines unbedeutenden Kammerherrn, dem ſie mit edler Güte vergab, ſo langweilig, wie auch ſonſt über die elendeſten Kleinigkeiten (I, 109. II, 76. 221. u. ſ. w.), unterhalten, wenn Beziehungen auf den Helden des Werks (nämlich den Vf.) dabey angebracht werden können. Von den Prinzen von Preuſsen, Vater und Sohn. Wie dieſer ſpionirt worden. Er ſey dem alten Friedrich nicht ſpartaniſch genug geweſen. Uebrigens habe der König deutſche Maitreſſen ihm vergeben; franzöſiſche nicht, weil dieſe intriguiren. Hier kommt unverſehens auch der Miniſter Hertzberg vor, und „als ein beſchränkter Kopf voll Vorurtheile.“ Der Vf., der vergiſst, wie viele Jahre Friedrich dieſen Mann freylich nicht für

Sylbenſtechereyen, aber für Bearbeitung der gröſsten Sachen fleiſsig und geſchickt erfand, wie er Vertrauen ihm noch ſterbend bewies, und daſs wohl nicht viele ſeyn mögen, die König und Vaterland mit ſo warmem zärtlichem Enthuſiasmus geliebt, und Gelehrſamkeit (freylich die vaterländiſche) ſich zur gröſsten Ehre gerechnet. Aber Hertzberg hatte das Vorurtheil (welches Hr. *Th.* nicht zu vergeben pflegt), von der deutſchen Sprache groſs zu denken (II, 116.). Vom Prinzen Heinrich; dieſer Artikel wird mit Vergnügen geleſen werden; Vieles wird erzählt, was dem *groſsen Verſtande*, wie der *edeln Humanität* Heinrichs zu gemäſs iſt, um nicht wahr zu ſeyn. Man reiſst ſich ungern los. Von Prinz Ferdinands ſtillem liebenswürdigem Hofe. Ausführlich über die Königin von Schweden, Mutter Guſtavs III., zuerſt aber über Hn. *Thiébault*, den ſie in der Akademie — nicht gegrüſst, und wie dieſes die Schuld eines Hn. Gualtieri geweſen, von dem, deſſen Vater und Sohn, hierauf geſprochen wird wie man ſichs denken kann. Die Königin habe jene Incongruität reichlich erſetzt, und ſehr viel mit Hn. *Th.* geſprochen. Zum Dank wird die Nachwelt in die Kenntniſs ihres übelriechenden Athems geſetzt. Bey Anlaſs der Mittagsmahlzeiten werden die Poſſen des alten Formey erwähnt, hiebey auch die freyen Einfälle einiger noch lebenden gerügt, und erzählt, wie groſsmüthig der Vf. ſolche Dinge (wäre es nur immer möglich geweſen) gut machen wollte. Von der Prinzeſſin Amalia, welcher Artikel aus dem von Trenk (IV, 195.) zu ergänzen iſt. Es wird mit unſanfter Hand der Schleyer weggeriſſen, welcher die Urſachen von Amaliens Unglück deckte:

He draw her frailties from their dread abode!

Auch daſs die geiſtvolle Frau die Schwachheit gehabt, Karten zu ſchlagen, und wie ſie das konnte, und Friedrichen das Reſultat ſchicken durfte, wird in Betrachtung genommen. Dann kommen die Braunſchweigiſchen Prinzen, und es wird erzählt, welcher über ſeine Ausarbeitungen *Touſſaint*, welcher Hn. *Th.* zu Rathe nahm. Von Prinz Wilhelms herzlichem Zutrauen und deſſen Freundſchaft für den Verfaſſer, der aber, als der Prinz in Ungnade fiel und ſeine Freudigkeit ſchwerem Trübſinn unterlag, ſich klüglich zurückzog. In dieſem Bande S. 112. wird, was im 5ten wieder geſchieht, die Sprache der Akademie der Wiſſenſchaften berührt, und gemiſsbilliget, daſs Friedrich Wilhelm II. ſie deutſch machen wollte. Cicero *pro domo* iſt hier unverkennbar; würde Friedrich ſein Leben lang, würden andere, mit den launigen Regeln der fremden Sprache ſich geplagt, ſich mit Hn. *Thiébault* ſo viel zu thun gemacht haben, wenn ſie deutſch hätten ſchreiben wollen! Es iſt nicht zu läugnen, daſs das Compliment, welches der König fremder Literatur gemacht, auch für die vaterländiſche nicht ohne Nutzen blieb; unſere Sprache mag einige Vollkommenheit mehr bekommen haben: doch war auch *Luthers*, *Hallers*, *Mosheims* Ausdruck wol nicht verächtlich, und hätten *Kleiſt*, *Leſſing*, *Winkelmann*, *Gleim*, *Ramler* von ſelbſt oder mit Hülfe der Alten ſich auch wohl entwickelt; indeſs verdient Verehrung, was für Eine Zeit Friedrichen gut ſchien. Nur folgt daraus nicht, daſs wir jetzt und ewig über wiſſenſchaftliche Gegenſtände lieber unrichtig oder unter eines *Thiébault* Aufſicht in fremder, als mit Kraft und Würde in unſerer eigenen Sprache ſchreiben ſollten. Die Anſtrengung ſey vielmehr, hervor zu bringen, was für Auswärtige der Ueberſetzung werth ſey! Bey ſo bedenklicher Lage vieler anderen Dinge liegt uns Deutſchen als heilige Pflicht ob, auch nicht Eines, geſchweige eines der gröſsten, Mittel zu Behauptung unſerer Selbſtſtändigkeit und unſeres Urcharakters zu verſäumen. Kein edler Mann in irgend einem Theil der gefitteten Welt wird dieſen Grundſatz beſtreiten. Alle Verfaſſungen können verwirrt, umgeſtürzt, aufgelöſt werden: um ſo mehr muſs ohne alle Rückſicht auf kleinliche Privatintereſſen die Nation ſich innig zuſammenthun und bey einander feſthalten, auf daſs die einige unzerſtörbare Einheit einſt noch groſser Dinge Mutter *bleibe*. Wer wird ein Volk ehren, das ſeiner Sprache ſich ſchämt? Hat *Cicero* griechiſch, hat *Plutarch* lateiniſch geſchrieben? Ein Volk exiſtirt in ſeiner Sprache; ſie iſt ſein Stempel.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Leo: *Des Enfans en Commerce des Lettres, ou l'art épiſtolaire et la manière de compoſer discutées dans la Pratique. Traduit de l'Allemand par Mr. le Prof. du Toit.* 1803. XVI u. 270 S. 8. (18 gr.)

Der deutſche Vf., deſſen überſetztes Werkchen wir hier leſen, unterſchreibt ſich unter der von Deſſau datirten Vorrede *C. A.* [illegible] nicht, wie dieſs in der Vor[illegible] land gemachte Verſuch ein[illegible] dern genannt werden kann [illegible] bekanntlich unter andern den Briefwech[illegible] der Familie des Kinderfreundes beſitzen; allein, wenn der Vf. auch nicht Original iſt, ſo kommt il[illegible] doch das Lob zu, etwas für die Jugend Angenehmes und Nützliches geliefert zu haben. Seine Briefſteller ſind meiſt Kinder zweyer Familien, Salvary und Montalde, in Frankreich, von beiden Geſchlechtern. Die ältern Freunde weben manches Belehrende über die Kunſt Briefe zu ſchreiben u. dgl. ein: die Kinder theilen ſich einander allerley Aufſätze, Gedichte, Erzählungen, Geſchichten, zuſammengeſetzt aus unzuſammenhängenden Wörtern u. dgl., mit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. Januar 1805.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buisson: *Mes Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin* — — Par *Dieudonné Thiébault* etc.

(*Beschluss der in Num. 5. abgebrochenen Recension.*)

Im *dritten* Bande werden Reisende und fremde Minister geschildert. Kaiser Paul I. (der aber nicht bey Anlass der ersten, sondern der zweyten Heyrath nach Berlin kam) wird auch aufgeführt. Abermal wird von den Russen sehr nachtheilig gesprochen. Alsdann wird erzählt, wie durch Tücke des Ministers in Schlesien und des Abts Bastiani der Bischof zu Breslau, vom Hause Schaffgotsch, unglücklich ward — und es blieb, auch nachdem der König besser unterrichtet worden. Von dem Abt, wie nach obangeführter Klage zu erwarten, wird nichts verschwiegen; auch dass er eine Mutter nebst ihrer Tochter gebraucht habe. Nach diesem verbreitet sich Hr. *Th.* eben so liebreich über die Geschichte des Grafen Kameke. Er unterlässt (schon seit dem ersten Theil) keinen Anlass, in den meisten Familien irgend eine missfällige Erinnerung aufzuwecken. Wenn Männer, die in grossen Dingen gewirkt, geschildert werden sollen wie sie waren, ist Grösse und Edelsinn auch im Aufklauben ärgerlicher Anekdoten von Personen, die nur sich wohl oder wehe gethan? Ueber Pöllnitz — mag es hingehen; wer niemand schonte, giebt gleiches Recht wider sich. Beyläufig vernehmen wir, dass alle Grafen Reuss, *welche zu Berlin wohnhaft sind* (nur diese?), sich Heinrich nennen! Die Eitelkeiten [illegible] werden nach dem Leben [illegible] dass er als Vicaire beym [illegible] je um 60 Livres Begräbniss [illegible] verkauft; und von dem grossen Buch voll Anek[illegible], das er mit sich zu tragen pflegte. Uebrigens bleibt Hr. *Th.* an Genauigkeit sich selbst gleich: Jedermann weiss von Raynal's Denkmal in dem See bey Lucern; Hr. *Th.* findet es in dem Züricher See. In Betreff der *Hist. des deux Indes* zeigt er, dass sie das Werk der damaligen philosophischen Gesellschaft gewesen: lächerlich ist aber, Raynal'n vorzuwerfen, dass er von dem *Duc de Choiseul* und anderen Grossen sich unterstützen lassen. Woher sonst sollte er Materialien bekommen? Die Geschichte beider Indien lässt sich nicht aus Klatschereyen zusammentragen wie Souvenirs. Nach diesem erzählt Hr. *Th.* eine Anekdote, die, wenn sie wahr ist, beweiset, wie selbst ein so furchtbar wachsamer Fürst betrogen ward: Ein ehrlicher Mann aus Perigueux, dem der König ein Haus und eine Anlage bauen liess, kam sammt allen, die sich mit ihm eingelassen, dadurch in äusserstes Elend, dass er die ihm ausgesetzten Gelder mit den Aufsehern des K. Bauwesens nicht hatte theilen wollen. Den Panegyrikus des Duc de Guines, des redlichen Nugent, des edlen Mitchel's, des guten Dolgorukj gerechtes Lob, was von Potemkin Gräuliches, was von der Ermordung Peters III. erzählt wird, überschlagen wir. Bey S. 219. ist die Nemesis der Plauderhaftigkeit zu bemerken: Eine Tafelanekdote, woran der Welt freylich nicht viel liegt, welche man aber sich das Wort gab, nicht auszuschwatzen, wird am gleichen Tag von einem der Tischgenossen an Hn. *Th.* geplaudert, und der schreibt sie jetzt in sein Buch, mit Nennung des Plauderers.

Der *vierte* Band liefert Anekdoten über die Regierung des Königs; Ueberblick oder tiefes Urtheil erwarte man nicht. Gelindigkeit des Königs, wenn es nicht Finanzveruntreuung, Verletzung der Kriegszucht oder diplomatische Verrätherey betraf. Er habe nur Anlass gesucht, um den zu aristokratischen Grosskanzler Fürst zu entfernen. Den Schatz rechnet Hr. *Th.* auf 300 Mill. Livr., ausser 15 bis 20 Mill. Thaler in der Schatulle!! Die französischen Finanzbedienten, deren etwa 5000 gekommen, haben dafür sorgen sollen, dass der König weniger betrogen werde, und die Regie des gebrannten Kaffee sey dessen eigener Gedanke gewesen, in der Meinung, der Nation dieses Getränke abzugewöhnen. Viele schreckliche Geschichten von Werbung und Militärstrafen. In der That war alles auf das Höchste gespannt, aber erleichtert durch Ordnung, durch Zweck und Nothwendigkeit entschuldiget, und erträglich durch Liberalität der Grundsätze in andern Dingen. Die romanhafte Geschichte Trenk's, dessen Behandlung nie *so* befohlen worden, und der König nicht gewusst (nicht um dieselbe sich bekümmert) habe. Uebrigens ist selten ein Artikel erschöpfend, so dass zu Würdigung der erzählten Dinge der Leser noch viel wissen muss, das nicht hier steht; Bücher dieser Art, wo das wenigste ergründet wird, sind um so geschickter, schiefe Urtheile zu verbreiten; für die Lesesucht sind sie eine reizende Nahrung; aber um diesen Erinnerungen historische Brauchbarkeit zu geben, müsste ein eben so grosses Buch sie berichtigen. Höchstverdientes Lob des General Möllendorfs. Von des Lentulus niederträchtigem Eigennutz, von seiner Härte und seinen Kabalen viele zerstreute Züge. Dass der alt-römische Ursprung seines Geschlechts *d'une certaine vraisemblance* (IV. 305.) sey, ist der Kritik des

Hn. *Thiebault* würdig. Dieser Band schliefst mit des Obrist Pirch interessantem Abenteuer.

In dem *fünften* Bande werden die Akademieen und Friedrichs gelehrte Freunde vorgenommen. *Euler* sey von dem Kanzler Jarriges durch ein Mittagsessen gewonnen worden, gegen den Vortheil der Akademie für einen Cassierer zu votiren; da dieses misslang, sey er unaufhaltbar weggezogen. *Pott* habe ein Werk von dreyfsig Jahren verbrannt, aus Aerger, weil *Marggraf* Director wurde. *Gleditsch* sey durch seine Töchter in üble Vermögensumstände gekommen. *Marggraf*, *Lambert*, *Beguelin*, *Sulzer*, *Gerhard*, *la Grange*, nach Verdienste gelobt. Ueberhaupt klagt Hr. *Th.* über die Schweizer, dafs sie (*Merian* und *Lambert* ausgenommen) in der Akademie alles allein führen wollten; doch einzelnen läfst er Gerechtigkeit wiederfahren. Etwas Durchdachtes über das Hauptwerk eines jeden, über das Resultat seiner Lebensarbeit, ist hier nicht zu suchen: doch Billigkeit; immer schon macht das Verzeichnifs durch *andere* Erinnerungen Vergnügen. Dem Akademiker *Moulines* werden bey Anlafs der Verlassenschaft *Premontval's* wahre Niederträchtigkeiten Schuld gegeben. *Formey* habe den Ruhm dem Vortheil seiner Familie aufgeopfert. Wie reumüthig der sterbende *Toussaint* das Aergernifs seiner irreligiösen Aeufserungen erkannt habe. Des würdigen *Bitaubé* unverschuldete Todesnoth in der Schreckenszeit. Gleiches habe den *Pernety* betroffen. *Denina* habe einen chamäleontischen Charakter. Uebrigens macht Hr. *Th.* aus den *Revolutions d'Italie* eine *Histoire littéraire*. Bey Anlafs des *la Vaux* erzählt Hr. *Th.*, wie er sich benommen, um (ohne den Schein zu haben) den König abzuhalten, dafs er diesen Mann rufen lasse. Die k. Instruction für die Militärakademie wird ganz eingerückt, sehr über den General Buddenbrock geklagt, sehr bejammert, wie es nun zugehe (wo aber zu bemerken, dafs dem Vf. ein Hauptübel däucht, die deutschen Jünglinge nicht ganz französisch gebildet zu sehen). Hier treibt der durchaus sichtbare Egoismus sein Spiel; General Buddenbrock fand (ob mit Unrecht wissen wir nicht) Hn. *Thiebault's* Lehrart etwas zu metaphysisch; grofser Zorn hierüber, so dafs ihm nun vorgeworfen wird, er habe an *Bonnet's palingenesie* Geschmack gefunden (das endlich keinen ungebildeten Krieger verräth) und gern geräucherte Schinken gegessen (er allein?) V, 190. Unter Friedrichs gelehrten Freunden steht *Jordan*, wie billig, oben an; er liebte den König, oder vielmehr Friedrichen, der es fühlte und erwiederte (denn dafs Friedrich, wenn er sich nicht stählte, und ehe die Jahre ihn gewöhnten, immer König zu seyn, für zärtliche Gefühle nicht zu hart war, ist hier und schon I, 84. wohl gezeigt). Reicher, aber nicht so schön, sind die übrigen Artikel. Hr. *Th.* ist mehr für *Voltaire* als *Maupertuis*, dem er Eitelkeit, Wollustliebe und Aberglauben vorwirft, indefs er von jenem sich nicht zu sagen erlaubt, er sey geizig gewesen. (Er nennt die dahin gehörigen Züge mit den Wachslichtern u. a. „*un système singulier;*" das mit Framery's Trauerkleid ein Versehen des Bedienten; den Judenprocefs — lustig, und der Kerl habe sich vergleichen müssen; das Mitnehmen der k. Poesieen eine Vergefsenheit). Die bekannten Geschichten beweisen, dafs der König anfangs gegen das Genie nicht herablassend genug seyn zu können geglaubt, *Voltaire* nach jenem *système singulier* dieses benutzen wollen, und die Sobeu des Königs vor so vielem Talent misbrauchte, bis die Zudringlichkeit allzugrofs wurde. Nach diesem und bis nach seinem Tode blieb es bey *cajoleries*, wie der Vf. sich treffend ausdrückt. Ueber die Erscheinung jener *Memoires*, wobey der Dichter seine Feder in die schwärzeste Galle tauchte, und hämisch lachte, dem grofsen Friedrich durch Anekdoten von griechischer Liebe, etwa wie Catull dem ersten Cäsar einen, seinem Sinne nach, unauslöschlichen Fleck anzuhängen, war der König mit Recht vollkommen gleichgültig. Nach diesem Artikel ist der über den ehrlichen Marquis d'Argens der merkwürdigste. Der Ausgang wirft auf des Königs Benehmen eben kein vortheilhaftes Licht; seinem einigen Freunde im gröfsten Kriege, dessen Treue so viele Jahre erprobt war, auf den Verdacht unerlaubten Ausbleibens alle Pensionen zu nehmen, war wohl hart; aber die Erzählung dürfte nicht in allen Umständen richtig seyn. Sie beruhet auf einer nicht gehaltenen Uebereinkunft, den Marquis, wenn er *fünfzig* wäre, zu entlassen; welches *lange nicht* geschehen, bis er auf Urlaub in sein Vaterland ging, mit dem Könige zerfiel und nun *einige Jahre* bis an seinen Tod bey seiner Familie zubrachte; allein der Marquis ist in seinem *sieben und sechzigsten* Jahre gestorben. Wenige von Hn. *Th.* erzählte Begebenheiten sind ohne Unrichtigkeiten; auf die Unterredungen scheint man also reducirt; aber auch die haben wir nicht genau: wir sahen im Anfang, dafs er es zum Theil selbst gesteht; und wer je um den König war, weifs, dafs er aphoristisch zu seyn pflegte und seitenlange Antworten auszuhalten wider seine Art war. Von dem Obrist Quintus Icilius — wenig Gutes, wie schon oben bemerkt. Das läfst sich aber leicht erklären: *En parcourant tous les siècles Quintus prétendit, que toujours et partout nous* (wir Franzosen) *avions commencé par séduire, et fini par nous faire detester* (V, 390). Ob dieses wohl seither widerlegt worden ist! Der Obrist hinterliefs nichts als seine Bibliothek. Indefs wir vieles überschlagen, kann doch der Chevalier Masson nicht unbemerkt bleiben, von dem Hr. *Th.* versichert, er habe die Zeiten des siebenjährigen Kriegs in Potsdam so still über seinen Büchern durchlebt, dafs er von diesem ganzen Kriege nichts gewufst habe. Uebrigens war sein und der meisten übrigen Schicksal so, dafs man, im Zweifel ob Könige mit andern Menschen, oder diese mit jenen, durchaus in die Länge nicht zu leben wissen, unaufsichtlicher Stille und Freyheit um so viel froher wird.

Wir sind versichert, durch unsere Bemerkungen dem Absatze dieses Werks keinen Eintrag gethan zu haben. Sagten wir doch, es sey voll boshafter Histör-

ſtörchen! Wie war es dem groſsen Haufen beſſer zu empfehlen? Dazu dürften wir beygetragen haben, daſs nicht leicht jemand dieſe *Souvenirs* als *hiſtoriſche Quelle* mit Ehren anführen dürfte.

PARIS, b. Didot d. ä.: *Recueil des Pièces et Actes relatifs à l'établiſſement du Gouvernement impérial héréditaire (en France)*; imprimé par ordre du Senat. An XII. (1804.) 132 u. 19 S. 8. (18 gr.)

Mit Uebergehung der über die erbliche Kaiſerwürde der Familie Bonaparte in Frankreich im Tribunat gehaltenen Reden von Curé, Carrion Niſas, Carnot u. a., enthält dieſe Sammlung, wie faſt ſchon aus dem Titel ſich ergiebt, bloſs die im engern Sinne ſogenannten Actenſtücke, die entweder vom *Senat* unmittelbar ausgingen, oder durch ihn veranlaſst wurden, von der Sitzung des Senats am 26. März 1804. an bis zur Proclamation der Urkunde über die Einführung der gedachten Würde am 19. May. Das Merkwürdigſte aus derſelben haben uns früh die Zeitungen auszugsweiſe geliefert; und ſpäter haben Journale ſie ausführlich mitgetheilt; uns bleibt daher, da der Inhalt ſelbſt kein Gegenſtand der Kritik dieſer Blätter ſeyn kann, nur eine allgemeine Angabe der einzelnen Actenſtücke übrig, die zugleich zur leichten Ueberſicht des Hergangs dieſer wichtigen Begebenheit dienen kann. Am 26. März entwarf der Senat die Adreſſe an Bonaparte, in welcher ihm der durch die Drakeſchen Machinationen veranlaſste Entſchluſs, ihm die erbliche Regierung zu übertragen, angedeutet wurde (S. 4 8.); in ſeiner Antwort vom 24. April (S. 9.) forderte Bonaparte den Senat zu einer deutlichern Erklärung auf; dieſe erfolgte am 3. May (S. 12.), und an demſelben Tage erſchienen Redner des Tribunats im Senat, deren Wortführer, Jard Panvilliers, den Beſchluſs des Tribunats über die erbliche Kaiſerwürde für Bonaparte und deſſen Familie verlas, und deſſen Gründe in einer Rede entwickelte (S. 19.), die der Vicepräſident François de Neufchateau beantwortete (S. 28.). Am 15. May wurde dem Senat, unter dem Präſidium des Conſuls Cambacères, der in 16 Titeln und 142 Sätzen abgefaſste, von Bonaparte an dem erwähnten Tage zu St. Cloud unterſchriebene, Entwurf des organiſchen Senatus-Conſults (S. 40—90.) überreicht, und die Gründe deſſelben wurden von Portalis, einem der drey Staatsräthe, die als Redner der Regierung erſchienen, in einer Rede auseinandergeſetzt. Zwey Tage darauf erſtattete der Präſident des Senats (Lacepède) einen beyfälligen Bericht im Namen der zur Unterſuchung jenes Entwurfs ernannten Commiſſion (S. 112.), und der Senat überreichte das Senatusconſult *in Corpore* dem Oberconſul mit einer von Cambacères gehaltenen Rede. Den Beſchluſs macht das Protocoll der Ceremonie der Proclamation des Senatusconſults. Angehängt iſt (unter beſondern Seitenzahlen) die Rede Sr. Exc. François (de Neufchateau), als Präſidenten des Erhaltungs-Senats, am 27. May, bey Gelegenheit des von den Mitgliedern des Senats Sr. Maj. dem Kaiſer geleiſteten Eides. Ein nothwendiger Anhang wäre noch die merkwürdige Rede deſſelben Senators am Tage vor der Inthroniſation Napoleons, mit der Antwort des Kaiſers.

LEIPZIG, b. Rein: *Zwey Mädchen ohne Gleichen.* Frankreichs Rettung durch das Mädchen von Orleans, und das Mädchen von Marienburg durch Peter den Groſsen. 1801. 122 S. 8. (10 gr.)

Ein ſeltſamer Titel, dem es ſogar an Sprachrichtigkeit mangelt! Denn was heiſst denn das: Frankreichs Rettung durch das Mädchen von Orleans, *und das Mädchen von Marienburg durch Peter den Groſsen?* Sollte es nicht offenbar heiſsen: Peters Rettung durch das Mädchen von Marienburg? Aber freylich noch ſeltſamer iſt die ganze Zuſammenſtellung beider Perſonen — ſie iſt beynahe ungereimt zu nennen. Jeanne d'Arc und Katharine I. haben wahrlich nichts, nichts Aehnliches zuſammen, als daſs ſie beide zu den Ausnahmen ihres Geſchlechts gehören, beide unſterblich in der Geſchichte geworden ſind, aber nur auf ſehr ungleichen Wegen. Nie iſt es dieſer Letztern eingefallen, die *Virago*, die Kriegsheldin zu machen. Die Erſtere hingegen war ganz und allein dieſelbe. Selbſt die Art, wie beide ihr Vaterland retteten (doch eigentlich that dieſs nicht einmal Katharine; ſie rettete nur ein ruſſiſches Heer und den Monarchen); gleicht ſich noch minder, als Feuer und Waſſer, als Tag und Nacht ſich gleichen. Jene ſtrebte den Kampf anzufeuern, dieſe ihn zu vereiteln. Jene ſtürzte ſich in den Feind, dieſe ſuchte ihn abzukaufen. Jene wagte ihr eignes Leben auf dem Schlachtfelde, dieſe nur einen Fuſsfall vor ihrem Geliebten; jene verſchwendete ihr eignes Blut, dieſe entſchlug ſich nur eine Zeitlang ihrer Juwelen; jene vernahm nur den Ruf der todtverachtenden Tapferkeit, dieſe die Stimme der lebenerhaltenden Klugheit. — Man deute dieſs nicht falſch! Wir wollen nicht Katharinens Verdienſte mindern, nicht Jeanne d'Arc auf ihre Koſten erheben. Das Maaſs der gröſsern Geiſtesgaben war gewiſs der erſtern beſchieden; es gehörte weit mehr Seelenſtärke dazu, den unbiegſamſten aller Fürſten zu regieren und ſich die Erbſchaft ſeines Thrones zu erwerben, als an der Spitze eines Heeres Männerthaten zu thun, und, vom Enthuſiasmus geſtählt, die Rolle einer Amazone zu ſpielen. Aber genug — dieſe beiden merkwürdigen Frauen eignen ſich nicht zu einer Vergleichung; und daher iſt dieſes ganze Büchlein auch wohl nichts mehr als eine bloſse dürftige Autor-Speculation, die, nachdem *Schillers* Drama den Namen des berühmten Mädchens neubelebte, dieſs benutzen wollte, und aufs Gerathewohl die erſte beſte Genoſſin ihr zugeſellte. — Die Geſchichte ſelbſt iſt aus den allerbekannteſten Quellen geſchöpft; doch nicht ganz ohne Lebhaftigkeit erzählt. Bloſs im Eingange ſind die Perioden ziemlich lang gerathen (S. 4 wird man nicht ein einziges *Punctum* finden). An ein *neues Datum*, oder auch nur an die *neue Stellung* ſchon bekannter Sachen iſt hier gar nicht zu denken.

Den

Den gröfsten Theil von Katharinens Geschichte glauben wir schon einmal, ganz auf dieselbe Art, in einem Almanach gelesen zu haben.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Frölich: *Einleitung in das Studium der Cameralwissenschaften;* nebst dem Entwurf eines Systems derselben. Von *Friedr. Bened. Weber*, ordentl. Prof. der Oekonomie und Cameralwissenschaften zu Frankfurt a. d. O. 1803. 155 S. 8. (12 gr.)

Dieses Compendium der Cameralwissenschaft entspricht zwar im Ganzen den Foderungen, welche gewöhnlich an ein Compendium dieser Art gemacht werden; indessen sind neue Ansichten wichtiger Gegenstände und solcher Fragen, über deren Beantwortung die Staatswirthe und Staatswirthschaftslehrer nicht einig sind, hier nicht zu finden. Das Wichtigste ist die Literatur, aber sie bedarf bey einer etwaigen neuen Auflage einer strengen Kritik, da bey der Kürze dieser Schrift nur vorzügliche Werke angegeben werden können und sollen, wie auch der Vf. S. 144. selbst sagt; es werden daher solche Schriften, wie *Höks* Magazin der Staatswirthschaft und Statistik, und viele andre ganz wegbleiben müssen.

Die S. 9. gegebene Definition, dafs „der wirkliche Zustand und Betrag, die Summe des Nationaleinkommens," der Nationalreichthum sey, ist nicht deutlich vorgetragen und auch zu eng; denn nicht blofs die Summe des Nationaleinkommens (das jährlich wiederkehren mufs), sondern auch die Kapitale, Waaren und Güter, welche kein Nationaleinkommen bringen, gehören zu dem Nationalreichthum; so wie zu dem Reichthum eines Privatmannes nicht blofs sein jährliches Einkommen, sondern auch seine Häuser, sein Mobiliarvermögen u. s. w. gehören, wenn letztere auch nicht sein jährliches Einkommen vermehren. Die von dem Vf. selbst angeführte *v. Bergsche* Definition der Polizey ist gewifs der seinigen vorzuziehen; *v. Berg* sagt: „Die Polizey besteht in der Sorgfalt der höchsten Gewalt, künftige gemeinschädliche Uebel im Innern des Staats zu verhüten und abzuwenden." — Der Vf. sagt: „Die Polizeywissenschaft ist die Wissenschaft, welche die Grundsätze lehrt, das Staatsvermögen durch Abwendung und Verhütung aller dasselbe im Innern des Staats betreffenden gemeinschädlichen Uebel zu erhalten, zu sichern und das Beste desselben überhaupt zu befördern." — Diese Definition kann leicht zu dem Mifsverständnifs führen: dafs der Staat sich nur um das *Vermögen*, aber nicht um die Bürger selbst zu bekümmern habe; der Vf. erklärt sich zwar nachher (S. 33. Nr. 3.) etwas ausführlicher darüber, aber dieses hätte schon in der Definition selbst erwähnt werden sollen. — Der *Technologie* weiset unser Vf. in den Cameralwissenschaften einen zu hohen Platz an, da sie unstreitig nur eine, noch dazu entfernte, Hülfswissenschaft ist; aber diese Behauptung fliefst wieder aus dem Grundsatze: dafs der Staat die Gewerbe *leiten* solle! Ueber ökonomische Akademieen ist S. 61. vieles gesagt, was Beherzigung verdient; aber warum verlangt der Vf. diese Dinge wieder auf Kosten des Staats? — S. 85. wird in der Note gesagt: dafs Schlesien, Süd- und Neuost-Preufsen, Ansbach und Baireuth eigene dirigirende Minister hätten und nicht unter dem Generaldirectorio stünden; dieses ist schon seit 5 Jahren nur noch der Fall mit Schlesien. In der *Meynung* des Vfs. S. 88. über das Landwirthschafts- und das Fabrikensystem, ist ein falscher Schlufs, den Handel mit rohen Producten betreffend; der Vf. sagt: Producte gelten weniger als Waaren, und der Handel mit rohen Producten könnte nicht ausgebreitet werden, da die meisten Länder mehr der Waaren andrer Länder, als ihrer rohen Producte bedürften; und nun folgt: „Jedes Land wird lieber seine überflüssigen rohen Materialien selbst bearbeiten, und lieber bearbeitet als roh ausführen." — Dieses Räsonnement hebt sich also von selbst auf, und der Vf. hat vergessen, dafs fast alle Staaten Einfuhrverbote gegen verarbeitete Waaren, und nicht gegen rohe Producte ergehn lassen; sie wollen also bey dem System, das mit des Vfs. letztem Satze übereinstimmt, alle das Arbeitslohn verdienen. S. 93. wird behauptet, dafs *A. Smith* in seinem Werke über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums das physiokratische System am vorzüglichsten dargestellt habe; Rec. will aber keinem anrathen, sich aus dieser Darstellung von dem System selbst zu belehren, da *Smith* nur auf wenigen Seiten seines Werks ganz kurz und historisch davon spricht, und sich auf eine Beurtheilung desselben nicht einläfst.

NEUERE SPRACHKUNDE.

NÜRNBERG u. LEIPZIG, b. Campe; LONDON, b. De Boffe, u. a. O.: *Abrégé des Principes de la Grammaire Françoise*, par M. *Restaut.* Nouvelle Edition, beaucoup plus correcte que les précédentes et augmentée d'une table alphabétique des matières. 132 S. 8. (8 gr.)

Obgleich in *Restaut's Principes généraux et raisonnés de la grammaire françoise* nicht wenige Unvollkommenheiten und Mängel sich befinden, wovon wir den augenscheinlichen Beweis in der Vorrede sehen, welche *Wailly* zu seinen *principes généraux et particuliers de la langue fr.* schrieb: so ist doch nicht zu läugnen, dafs jenes gröfsere Werk viel Gutes für sein Zeitalter gestiftet hat. Ein Auszug desselben dürfte auch jetzt nicht überflüssig seyn, besonders für die Jugend, welche hier durch die Fragen und Antworten auf eine leichte Weise mit den Redetheilen, ihren Wesen und Eigenheiten bekannt gemacht wird. Den Geübtern würden wir *Wailly's* Grundsätze empfehlen, oder *Mauvillon's Cours complet.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags den 8. Januar 1805.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Göschen: *Erziehungslehre*, von *Friedr. Heinrich Christian Schwarz*. *Das Kind*, oder *Entwicklung und Bildung des Kindes von seiner Entstehung bis zum vierten Jahre*. — *Zweyten* Bdes. *zweyte* Abtheilung. 1804. S. 379—560. gr. 8.

Dadurch, dafs zu dem von uns A. L. Z 1804. Nr. 260. angezeigten *zweyten* Bande dieses Werks jetzt eine *zweyte* Abtheilung erschienen ist, wird die dort von uns bemerkte Lücke über die Entwicklung und Bildung des Kindes im zweyten und dritten Jahre ausgefüllt.

Der Gegenstand dieser *zweyten* Abtheilung ist also das Kind nach zurückgelegtem ersten Lebensjahre bis zum vierten. *Der Mensch findet sich in der Welt*, ist die Ueberschrift, oder: das laufende und sprechende Kind bis zur völligen Entwicklung des Selbstbewufstseyns, d. h. bis gegen das Ende des dritten Jahres.

I. Entwicklung. a) Körperliche Entwicklung im Ganzen, eine physiologische Ausführung. Beym Gehirn und den sogenannten Organen der Seelen-Vermögen und Eigenschaften wird auf *Sömmering's* und *Gall's* Lehre Rücksicht genommen. b) Geistige. 1) Entwicklung der äufsern Sinne. Die Sinnenkraft wird in allen ihren Richtungen entwickelt und gröfstentheils geformt; allein noch immer im Einzelnen nicht völlig frey, und im Ganzen in nicht rein ausgeschiedener Gestaltung. 2) Entwicklung des innern Sinnes. Die Gedächtnisse, welche sich schon früher angelegt hatten, werden mehr begründet, geformt und geübt. Durch die vollkommnern Gesichtsvorstellungen gewinnt das Sachgedächtnifs so, dafs es alles zu behalten vermag, was es deutlich sieht. Eben das gilt von der Erinnerung der verschiedenen Laute, die sich durch den Gehörsinn eingeprägt haben, und so bleiben auch, nur dunkler, die Vorstellungen der andern Sinne in der Erinnerung. Und da die Thätigkeit des innern Organs sich mehr gebildet hat, so vermag die Einbildungskraft die gewonnenen Vorstellungen jetzt freythätig zu reproduciren. „Die Einbildungskraft verarbeitet geistig die Sinneneindrücke vermittelst der Gedächtnisse, und je mehr Eindrücke in diesen niedergelegt werden, um desto freyer und erweiterter wird ihre Wirksamkeit. Denn sie hängt dann desto weniger in ihren Bildern von den Objecten ab, sie besitzt Vorrath genug in dem Organ, und sie kann als Phantasie ihre Schöpfungen bis ins Unendliche vermehren." Anmerkung S. 401 f. über den Satz des Platonischen Sokrates, dafs alles Lernen ein Erinnern sey. 3) Entwicklung der Geisteskraft bis zum Selbstbewufstseyn. Das Kind wird seiner selbst inne als dem äufsern Raume entgegen gesetzt und in allen Zeittheilchen dasselbe; oder: Es fängt an, sich selbst zu *fühlen* und von der Welt aufser sich zu unterscheiden. Nun *reflectirt* auch das Kind hierauf, und so tritt das Selbstbewufstseyn helle hervor. 4) Entwicklung der Gefühle, Neigungen und Thätigkeiten. Die Begierden werden durch Association mit Vielem und endlich auch mit dem Selbstgefühl zu Neigungen, so wie der Abscheu zur Abneigung. Neben dem thierischen oder Erhaltungstrieb (Speiselust) geht ein geistiger Trieb der Sinnenwahrnehmung her, in welchem sich die innre Geistesthätigkeit entwickelt. Die Uebung der Gliedmafsen erzeugt die Neigung, sie zu brauchen, mit den Händen und Füfsen etwas anzufangen, also einen äufsern Thätigkeitstrieb; in ihm liegt zugleich die Neigung zum Sprechen, und, wenn die Sympathie stark ist, zur Geselligkeit. Das Gefühl seiner Kraft giebt dem Kinde *Muth*; das Gefühl seiner Schwäche und das unangenehme Gefühl, einem möglichen Uebel zu unterliegen, *Furchtsamkeit* (hiebey gute Bemerkungen über Gespenster-Furcht); aus beiden vereinigt entwickelt sich die *Vorsicht* und edle *Schüchternheit* mit *Zutrauen*. Gänzliche Furchtlosigkeit erzeugt *Zorn* und *Grimm* gegen den widrigen oder drohenden Gegenstand; Muthlosigkeit geht vielleicht in heimliche *List* und *Rache*, *Heimtücke*, *Haß* über. Jede widrige Erregung der Kraft erzeugt eine Gegenwirkung, *Unwille*. Aus dem Wunsch, die Sachen zu haben, die ihm gefallen, entspringt die Neigung zum *Besitze*. „Und wäre nun wenig Liebe, oder vollends Hafs in ihm, so will es haben, was Andre haben wollen, und Andre sollen nicht haben, was es haben will, d. h. es bildet sich schon ein Gefühl für das Mein und Dein, oder für *das Recht*; und damit fängt das Kind an, zu rechten und zu streiten und zu fordern und zu versagen, und wohl gar mit Gewalt dem Andern etwas zu entreifsen, oder, ist es dabey feige, es heimlich wegzunehmen. Eine ganze Welt von Unheil geht aus diesem allzufrühen Rechtsgefühl hervor; es ist aber auch ein Werk der verkehrten Behandlung und keineswegs der reinen Natur." [Vgl. S. 477 f. Also ginge das *Rechtsgefühl* von Begehung eines *Unrechts* aus? Warum läfst man es nicht vielmehr sich dadurch entwickeln, wenn Jemand dem Kinde das wieder wegnimmt oder wegnehmen will, was dieses von andern bekommen oder sonst in seine Gewalt gebracht hat?] Nun hat aber auch die Kraft des

Kindes sich zum Bewufstseyn seiner Willkür entwikkelt, d. h. es ist seines freyen Willens inne worden, und sucht dieses starke und angenehme Selbstgefühl bey jeder Gelegenheit zu befriedigen. Aber da sich sein Wille oft an dem Willen Andrer bricht, so wird das egoistische Kind (d. h. bey dem das Selbstgefühl dem sympathetischen überlegen ist) sich durch diese Erfahrung theils zum *Eigensinne*, theils zum *Eigenwillen* hinneigen. 5) Die Tugenden des Kindes. Der Vf. führt die kindlichen Tugenden dieses Alters auf drey zurück, *Frohsinn*, *Thätigkeit* (er nennt den Trieb des Kindes, sich immer mit etwas zu beschäftigen, Fleifs) und *Frömmigkeit*. Hören wir ihn vorzüglich über die letztre: „Jene oben schon aufgezählten Gefühle und Neigungen kommen durch die Wirksamkeit der Liebe in dem Kinde als Tugenden vor. Seine Furchtsamkeit und Muth wird, verbunden durch die Anhänglichkeit an seine Aeltern, oder an Andre, die ihm zur Leitung dienen, wahres *Vertrauen*. Denn er fühlt zugleich mit seiner Schwäche sein Bestehen durch sie. — In dem Vertrauen liegt schon die *Demuth*, als das Gefühl der Schwäche mit dem des Hinaufstrebens, um ihnen ähnlicher zu werden, und die *Ehrfurcht* gegen sie, als dasselbe Gefühl nur von der Betrachtung ihrer stärkern Kraft ausgehend, klar am Tage. Zugleich dabey das Gefühl, sich ihrer Leitung gern zu überlassen, d. i. die *Folgsamkeit*, welche im Bewufstseyn der freyen Unterwerfung des Willens unter den ihrigen entschiedener *Gehorsam* wird. Auch entscheidet sich jetzt, was schon im ersten Lächeln des Kindes an seiner Mutter Brust hervorschimmerte, die wahre *Dankbarkeit*, ebenfalls ein Gefühl der Schwäche, dabey die Anerkennung der Liebe seiner Aeltern und die frohe Erinnerung daran." Diese Tugenden werden unter dem Namen *kindlicher Liebe* zusammengefafst; allein um das Bleibende darin, was auch in dem Gemüthe fortwirkt, wenn jene kindlichen Verhältnisse aufhören, zu bezeichnen, nennt sie der Vf. *Frömmigkeit* [wie die Römer: *pietas*]. „Denn es mufs fortdauern, das Wesen dieses Vertrauens und Gehorsams, dieser Demuth und Dankbarkeit; und dauert es fort, so mufs es sich mehr und mehr zum Unendlichen erheben, und gegen die Gottheit wenden. Da wird denn jene Kindlichkeit nun Frömmigkeit in dem neuern Sinne, d. i. wahre *Religion*." 6) Entwicklung der Sprache. Der Vf. zeigt, nach welcher Folge sich die Buchstaben und einfachsten Sylben bilden.

II. Zeichen, wodurch sich das Naturell unterscheidet. 1) Das vorzüglich *empfängliche* Naturell wird an dem ruhigen Wesen des Kindes erkannt. „Es fafst gern etwas in seine Sinne auf, wird auch wohl dabey tief bewegt, und läfst sich zu allem mehr von Andern bestimmen, als es von innen herauswirkt; oder auch, es ist in sich selbst schon bestimmt, ohne Energie. 2) Ein Kind von *lebhaftem* Naturell hört nicht gern völlig an, hält es überhaupt nicht gern aus, wird sogleich zum Reden, Denken oder andern Thun erregt; läfst etwas Voreiliges darin blicken; geräth gern in Zorn; hat sehr lebhafte Bewegungen und viel Feuer in den Augen. 3) Eine *grofse* Natur läfst sich da vermuthen, wo Ruhe, Ernst, Unverdrossenheit, Leichtigkeit in allem Thun, etwas Unbestimmtes, manchmal ein stilles Sinnen bis zur Zerstreuung, viel Unerklärbares, (indem das Kind seinen eignen Weg geht, dann wieder besondre Launen hat, bisweilen wohl für dumm gehalten wird,) zuweilen Lichtblicke einer wunderbaren Phantasie, dann wieder getreues Aufmerken und vorzüglicher Ausdruck in den Gesichtsmienen, angetroffen werden. Feste Entschlossenheit in seinem Thun und Wesen dabey verkündigt den charaktervollen Menschen; ausgezeichnete Thätigkeit im Sehen oder Hören, oder geistvolles, auch phantasievolles Sprechen, oder Geschicklichkeit in den Geberden, oder insbesondre in den Händen, den Talentvollen. Eine Stelle in *Platons* Menon über die Zeichenlehre wird geprüft, und die Sagen der Alten werden angeführt, welche zeigen, dafs sie im Kinde den künftigen Menschen weissagten; endlich werden als Beyspiele von Kindern, die sich früh als aufserordentlich auswiesen, der Lübecker Heinecken und Torquato Tasso aufgestellt.

III. Bildung. Die Freundlichkeit und Aufmerksamkeit des Kindes soll unterhalten werden, damit Frohsinn, Zuneigung gegen die Menschen und harmonische Thätigkeit daraus hervorgehe. Dazu mufs vorerst die körperliche Pflege und physische Behandlung mitwirken, in der Reinlichhaltung und Gewöhnung dazu, Bewegung im Freyen, Art der Bekleidung, Essen. Der Frohsinn wird ferner ausgebildet durch den Umgang liebender Aeltern, andrer freundlicher Menschen und froher Kinder; durch angenehme Beschäftigungen. Die Zuneigung zu Gegenständen, insbesondre zu Menschen, ist theils Gabe der edleren Natur, theils der Anregung. Man mufs die *wahren* Bedürfnisse des Kindes bemerken, ihnen hülfreich entgegenkommen, die Kinder fühlen lassen, dafs man sie liebt, ihnen Beyfall zulächeln, bey ihren Unarten sich der Bitterkeit und der Scheltworte enthalten, sie zur frohen Thätigkeit aufrufen, ihnen zum edlen Selbstgefühl verhelfen, ihnen Freude machen, und an ihren Vergnügungen und Schmerzen Theil nehmen. Was der Vf. S. 476 f. über die Zuneigung des Kindes zu den Hausthieren und zu den lebendigen Geschöpfen überhaupt sagt, scheint uns die Sache nicht zu erschöpfen und einseitig zu seyn. Der Zug der Kinder (wie der Völker, die noch im Zustande der Natur leben) zu der thierischen Welt ist so grofs, so natürlich, dafs man den Umgang derselben mit Thieren nicht hindern, aber, durch verständiges Einwirken, unschädlich, ja noch mehr, wohlthätig machen kann. Erstens regt die Beobachtung und Behandlung der Thiere doch weit mehr ihre Kräfte auf, als die der todten Natur; zweytens flöfst ihnen die zärtliche Vorsorge und Verpflegung ihrer Hausthiere sanfte, zarte Gefühle auch für die ganze thierische Welt ein, und bereitet vor oder unterstützt die liebenden und zärtlichen Gesinnungen gegen die Menschen, wie der Vf. selbst eingesteht. Es ist aber unnatürlich, dafs der Vf. verlangt: „Man

lasse das Kind mit seinem Thiere spielen." Ueber die Bildung der harmonischen Thätigkeit verbreitet sich der Vf. umständlich. Sie begreift vorerst die Bildung des Empfindungsvermögens, dann die der körperlichen Uebung, und beides zusammengreifend zur allseitigen Entwicklung der Kraft.

IV. Fehler und Unarten. a) Fehler der Behandlung. Es wird eben so sehr gegen das Zuvielthun als gegen Vernachläßigung des Kindes gesprochen. b) Rohheiten und Verwilderungen des Kindes. Aufgestellt wird hier insonderheit mit den Mitteln, sie zu bestreiten, Eigenwille und Eigensinn, die Unart, etwas gerade darum zu thun, weil es verboten ist, und die, über seine Geschwister und Gespielen eine Herrschaft auszuüben.

S. 496. ist ein Schreibfehler: „wenn man *sie* [ihnen] wirklich etwas weis macht." Unrichtig wird einige Mal *es* gebraucht S. 510.: „Kehret euch gar nicht an *es* [dasselbe]." S. 511. „wenn es sieht, dass die Menschen sich nichts [nicht] um *es* [dasselbige] bekümmern." S. 514. „und es doch nicht sie wie als [und es sie doch nicht als] Erwachsene ansieht." Nicht edel ist S. 504. der Ausdruck: „Sie sind lästiger *Quark*." Dies sind jedoch nur kleine Flecken an einem auch durch eine schöne, blühende Diction ausgezeichneten Werke.

Neustadt an d. Orla, b. Wagner: *Materialien zu Unterredungen über die Glaubens- und Sittenlehre*, zum Leitfaden beym Unterrichte künftiger Lehrer in Bürger- und Landschulen bestimmt. Ohne Jahrz. (1804.) XVI u. 170 S. 8. (9 gr.)

Dieses Buch soll nach S. XII. nur von *dem* richtig beurtheilt werden können, der die Verhältnisse des Vfs. und die Art kennt, wie nach demselben unterrichtet wird. Da es aber der Vf. nicht für gut fand, sich zu nennen: so kann auch bey Rec. keine andere Kenntnis von des Vfs. Verhältnissen vorausgesetzt werden, als welche durch Hülfe der Vorrede und einiger daraus hervorgehenden Vermuthungen zu erlangen möglich ist. Aus dem Vorberichte ergiebt sich, dass der Vf. als Lehrer bey einem Schullehrerseminar (wahrscheinlich in Kursachsen) angestellt sey, und dass derselbe in Absicht auf den Vortrag der Religionslehre durch mancherley Rücksichten, die er dabey zu nehmen hat, beschränkt seyn möge. Er tritt daher S. VIII. nicht als Verkündiger seiner Privatüberzeugungen, sondern als Referent des kirchlichen Systems und der gewöhnlichen (?) Ideengänge auf. Ihm ist es vorzüglich darum zu thun, seine Schüler zum Selbstdenken anzuleiten, und sie mit der Religionslehre auf eine solche Art bekannt zu machen, dass sie, wo möglich, die Geschicklichkeit erwerben, sich, als künftige Lehrer, bey dem Vortrage derselben nach den Umständen zu richten. Ob überhaupt *Seminaristen* auch bey dem höchsten Grade von Bildung, der ihnen im Seminar zu erlangen möglich ist, es je werden dahin bringen können, diese Unterrichtspolitik, wenn ihre Ausübung an sich betrachtet auch nicht verwerflich wäre, mit Glücke, d. h. ohne irgend einen Nachtheil für ihre Schüler, anzuwenden, dies lassen wir auf sich beruhen, ob wir es gleich aus Gründen, zu deren Auseinandersetzung hier der Raum nicht ist, bezweifeln müssen. Der denkende Vf. fängt in diesem Leitfaden seinen Unterricht mit der Lehre von Gott an, läßt darauf die Pflichtenlehre folgen und beschließt mit der Lehre von der Unsterblichkeit. Man sieht durchgängig den peinlichen Zwang, den er sich anthut, um weder bey den strengen Anhängern des kirchlichen Lehrbegriffs, noch auch bey den liberaler Denkenden zu verstoßen. Daher werden zuweilen unter dem Text des nach kirchlichen Bestimmungen durchgeführten Lehrsatzes skeptische Fragen aufgeworfen, deren Beantwortung dem mündlichen Unterrichte vorbehalten ist. Nach unserm Dafürhalten sind manche dieser Fragen viel zu speculativ, als dass wir sie zu Gegenständen der Unterhaltung mit Seminaristen wählen würden, wie S. 11.: „Hieraus (dass Gott ein Geist sey) folgt aber doch wohl nicht, dass er ganz ohne Körper sey; S. 13. ob etwas Wahres in der alten Lehrform: *via causalitatis*, *eminentiae*, *negationis* sey; S. 19. ob Gott auch das wisse, was unter veränderten Umständen geschehen seyn würde, *scientia media*" u. s. w. Von einer Unterhaltung über dergleichen Subtilitäten fürchten wir, es möchte bey vielen Seminaristen nur ein gewisser Dünkel erzeugt und genährt werden. Auch in der Darstellung des kirchlichen Lehrbegriffs scheint uns hie und da die Aengstlichkeit des Vfs. zu gros zu seyn, wie S. 31., wo er sagt, dass es eine *schwer zu entscheidende* Frage sey, ob und bey welchen Gelegenheiten Gott auch uns durch Engel behüte, und S. 34., ob auch wir durch den Teufel zum Bösen gereizt werden, und dass es wenigstens nicht der Mühe werth sey, sich um *jener* Fragen willen bey dem Volke um das Zutrauen zu unserer Rechtgläubigkeit zu bringen. (Aber ist es denn nicht die Pflicht des Jugendlehrers, der Jugend zu bessern Begriffen von Rechtgläubigkeit zu verhelfen, als die Meinungen des, durch einen verkehrten Unterricht verbildeten, grosen Haufens sind? oder sollen offenbar irrige Meinungen gleichsam als ein verjährtes Heiligthum auch auf die Nachwelt verpflanzt werden? Wenn diese Maxime, die der Vf. gewis nicht zu der seinigen macht, in der Praxis für gültig erkannt werden müste, dann könnten die auf Seminarien verwendeten Summen erspart werden.) Endlich vermissen wir auch zuweilen da, wo der Vf. nicht durch das kirchliche System ins Gedränge kam, in manchen Begriffen und Behauptungen die nöthige Popularität und Wahrheit. S. 17. wird die Heiligkeit Gottes so erklärt: Gott liebt *in sich selbst* alles Gute und verabscheut alles Böse. Wozu der schwer zu erklärende Beysatz: *in sich selbst*? Die Nothlügen, welche der Vf. S. 83 in Schutz nimmt, lassen sich vor dem Richterstuhle der reinen Moral schwerlich vertheidigen. Dies abgerechnet, enthält das Büchelchen manche gute Winke zur praktischen Behandlung der Religionslehre.

Lau-

Lausanne, b. Vincent u. Luquiens d. ä.: *Nouvelle Bibliothèque elementaire d'Education.* 1802. Tom. I. 142 S. 8. Tom. II. 214 S. Tom. III. 278 S. Tom. IV. 248 S. 8. (4 liv. 10 sols.)

Diese, mit Benutzung der vorzüglichsten deutschen, französischen und englischen Erziehungs-Schriften verfaßte, Elementarbibliothek soll aus drey Lieferungen, jede von 4—5 Bänden, bestehen. Die erste vor uns liegende Lieferung besteht aus vier Theilen. In dem *ersten*, welcher auch den Titel führt: *Manuel abécédaire de l'enfance*, werden die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens nach *Siccard's* Methode behandelt. Der *zweyte* Theil, auch unter dem Titel: *Conversations à l'usage des enfans, qui commencent à épeler*, zerfällt in zwey Abtheilungen, deren eine leichte und angenehme Unterhaltungen über die Monate, die andere Gespräche und Geschichtchen enthält. In dem *dritten* Theile: *Historiettes et dialogues à l'usage des enfans, qui commencent à lire*, finden sich interessante Geschichten und Gespräche. Der *vierte* Theil: *le guide de l'enfance, ou la morale enseignée par l'exemple*, stellt eine, zwar nicht systematisch geordnete, aber doch auf die Verhältnisse der Kinder gut berechnete Moral in Beyspielen auf. Auch die Kupfer zu diesem, so wie zu dem *ersten* Theile, sind sauber und nett. Der Stil ist correct und fliessend.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Cleve*, b. Möller: *Mémoire sur les Sociétés d'assurances, établies en Allemagne, rélativement aux dommages causés de la valeur intrinséque des maisons, par des incendies fortuits* (ex), suivi d'un *projet d'établir une Société de cette nature pour le Département de la Roër*, par *S. Ch. L. Buch*, Défenseur-avoué près le tribunal de prémière instance de l'arrondissement de Clèves, département de la Roër. (1804.) 23 S. 8. (4 Sous.) — Die seit kurzer Zeit in mehrern Gemeinden des Roerdepartements entstandenen Feuersbrünste gaben zu dieser Schrift Anlass. Hr. *Buch*, welcher so ziemlich alles kennt, was in Deutschland zum Ersatz des durch Häuserbrand entstehenden Schadens geleistet worden ist, theilt hier das Wissenswürdigste davon mit, und geht dann zur Anwendung desselben in seinem Departement über. In der Mitte des 16ten Jahrhunderts sind Feuer-Assecuranz-Gesellschaften entstanden. Sie haben die Anzahl der Brände verringert, den Werth der Häuser vermehrt, dem Hypothekenwesen mehr Credit verschafft, und die Anzahl der von brennbarem Stoffe erbauten Wohnungen herabgesetzt. Diese Gesellschaften sind auf verschiedene Art eingerichtet. In Bayern ist der Eintritt in dieselben willkürlich, eben so auch der Austritt aus denselben, vorausgesetzt, dass man von der Gesellschaft noch keinen Schadenersatz erhalten, oder dass derselbe nicht mehr betragen habe, als der geleistete Beytrag. In den meisten deutschen Ländern ist der Bürger, und vorzüglich der Landmann, gehalten, Theil an der Association zu nehmen, und darin bis zur Aufhebung derselben zu verharren. Der Vf. giebt dieser Einrichtung den Vorzug vor jener, weil in der letztern die Last, welche die Gesellschaft auflegt, gleichmäßiger vertheilt, und also weniger drückend wird. Die Gesellschaften sind von engerm oder weitläufigerm Umfange. In diesen ist die Anzahl der Assecuranten gross und also der Beytrag zur Schadloshaltung klein. Einige Associationen schliessen die Bewohner von Strohhütten, — so gar die Eigenthümer von Stückgiessereyen, Schmelzöfen, Eisenhütten u. dgl. aus ihrem Bunde aus. Der Vf. findet beides unrecht. Die erste Classe bedarf am meisten Beystand, und ihre niedern Wohnungen sind den Gewittern weniger ausgesetzt, als Thürme und Palläste; die andre Classe, von deren Eigenthume das Eigenthum andrer am meisten zu befürchten hat, sollte am ersten in die Assecuranz aufgenommen werden, doch unter der Bedingung, einen stärkern Beytrag in die Casse zu leisten. Die Beyschüsse geschehn wieder auf verschiedene Art. In einigen Staaten ist bestimmt, was jedes Mitglied jährlich zu zahlen hat, in andern wird dann erst, wenn ein Brand entstanden ist, der Beytrag ausgeschlagen. Diese Einrichtung ist wohl jener vorzuziehn, weil sie den Eigenthümern die Zahlung eines ununterbrochenen Beytrags erspart, und kein Geld ausser Umlauf bringt; allein sie kann nicht statt finden in Staaten, wo die Ausgaben vorher bestimmt sind und kein Geld für unvorhergesehene Fälle angewiesen ist. (Dieß ist aber wohl der Fall nicht in den französischen Departementen, wo, zufolge des Beschlusses vom 9. Floreal 9. J., jeder Präfect zur Zahlung unvorhergesehener Fälle über einen Fonds von Zusatzcentimes, welcher nach Proportion der ordentlichen Steuern grösser oder kleiner ist, zu disponiren hat.) In diesen Staaten schlägt der Vf. die Errichtung von Banken vor, welche die zum Ersatz des Brandschadens nothwendigen Kosten unter der Aufsicht der Assecuranz-Gesellschaften vorschiessen sollen. Ein Beyspiel dieser Einrichtung giebt die schwäbische Stadt Ueberlingen, in welcher die Feueranstalten vortrefflich sind. Die Schätzung vom Capitalwerthe der Gebäude geschieht entweder von den Eigenthümern selbst oder von Kunstverständigen. Auf dem letztern Wege lernt die Gesellschaft den Werth der ihrer Obhut anvertrauten Gebäude am besten einsehn, die richtigste Vertheilung der zu leistenden Beyträge machen und selbst wichtige Löschanstalten bewirken. Nach dieser Theorie geht der Vf. zur Anwendung. Der Präfect soll eine Feuer-Assecuranz-Gesellschaft für das Roerdepartement errichten. Den Werth der in demselben bestehenden Gebäude giebt er auf 161,694,000 Franken an. Die Assecuranz soll darin bestehn, dass der Eigenthümer eines Hauses von 2000 Franken 1,23 Centimen, jener eines Hauses von 10,000 Fr. 12,30 Centimen u. s. w. zahlen soll. Dann müsste eine *Caisse d'escompte* errichtet werden, welches für dem reichen Roerdepartemente keine Schwierigkeit haben wird. Würde beym Eintritte in die Gesellschaft nur ein mäßiger Beytrag gegeben, so würden Wasserpumpen und andre Werkzeuge dieser Art angeschafft werden können. Rec., welcher die Lage des Landes, in welchem Hr. *Buch* schreibt, genau kennt, wünscht zu dessen Besten, dass dieser patriotische Vorschlag recht bald ausgeführt werden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Januar 1805.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Henrichs: *Valérie, ou lettres de Guſtave de Linar à Erneſt de G. — Seconde* édition. *Tome I.* 261 S. *Tome II.* 208 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Dieſes Werk, von der Hand einer deutſchen Dame, der Frau Baroneſſe *von Krüdener*, hat in Frankreich eine ſo günſtige Aufnahme gefunden, daſs einige Beurtheiler von ächt-franzöſiſcher Liberalität es ſogar mit dem erſten ſentimentalen Charaktergemälde der Modernen, dem *Werther* unſers *Goethe*, zu vergleichen und ihm zur Seite zu ſtellen gewagt haben. Nun kann ſich zwar bey der erſten oberflächlichen Anſicht des Inhalts und der Briefform eine Aehnlichkeit beider Werke aufzudringen ſcheinen; allein bey einer nähern und ſorgfältigern Betrachtung der Grundidee und der Darſtellung wird ſich gar bald eine ſehr bedeutende Verſchiedenheit, ja wir dürfen beynahe ſagen, eine entſchiedene Antitheſe der genannten Schriften ergeben.

Mon ſincère déſir (ſagt Frau *v. K.* in der Vorrede S. VII.) *a été celui de préſenter un ouvrage moral, de peindre cette pureté de moeurs dont on n'offre pas aſſez de tableaux, et qui eſt ſi étroitement liée au bonheur véritable. J'ai penſé qu'il pouvoit être utile de montrer, que les ames les plus ſujètes à être entraînées par de fortes paſſions ſont auſſi celles qui ont reçu le plus de moyens pour leur réſiſter, et que le ſecret de la ſageſſe eſt de les employer à tems.*

Dieſe Abſicht, ein reinmoraliſches Werk zu liefern, in welchem die Geſchichte ſelbſt bloſs der Faden iſt, an den die Ideen der Vfn. über das Leben, die Liebe, den Tod u. ſ. w. angereihet werden, iſt hier gröſstentheils mit Glück erreicht worden, und die Kritik wird ſich daher beſcheiden müſſen, *die* Forderungen aufzugeben, die ſie ſonſt an einen *Roman* zu machen berechtigt wäre. Von Poeſie und Romantik iſt hier allerdings keine Spur zu bemerken, und ſchon deshalb iſt an eine Vergleichung mit den Leiden Werthers, über deren hohen poetiſchen Werth in Deutſchland, ſo wie in dem gebildetern Theile von Europa wohl nur Eine Stimme herrſcht, keineswegs zu gedenken; oder doch wenigſtens nicht an eine *Zuſammenſtellung*.

Die Geſchichte ſelbſt iſt, wie bereits erwähnt worden, ſehr einfach, ja beynahe dürftig, zu nennen. Guſtav von Linar, ein junger Schwede, wird von einer unglücklichen Leidenſchaft für Valerien, mit der er eine Reiſe durch Deutſchland nach Italien macht, ergriffen. Da ſie die Gattin eines achtungswerthen Mannes iſt, der ohnehin in einem faſt väterlichen Verhältniſſe mit ihm ſteht, ſo ſucht er auf mannichfaltige Weiſe dieſe Liebe zu unterdrücken; aber dieſe Kämpfe reiben ihn auf, er wird krank, und ein heftiges Fieber endigt ſein Leben und ſeinen Schmerz. Da nun dieſe Geſchichte durch ſich ſelbſt allein nicht wirken kann, ſo war für den Zweck, den gebildeten Leſer tief zu ergreifen, folgendes nothwendig. Bedeutungsvolle und mit ſicherer Hand dargeſtellte Charaktere; tiefe Kenntniſs jener Leidenſchaft, die den Helden tödtet, und die in den beziehungsreichſten Momenten und Situationen vor dem Auge des Leſers ſich entwickeln muſs; endlich ein ausgebildeter kraftvoller Stil: denn nur in einer harmoniſchen, bis in das kleinſte Detail zum Wohllaut ausgebildeten, Sprache ſoll der Dichter und Proſaiſt von einer Leidenſchaft reden, die unter den Händen roher Scribenten ſchon ſo oft von ihrer geheimniſsvollen Würde und ihrer romantiſchen Anmuth verlor. Es iſt gewiſs, Rec. verlangt hier nichts Geringes; doch iſt er überzeugt, Fr. *v. K.* werde es unmöglich gern ſehen können, wenn man nur etwas Alltägliches von ihr erwarten, und der höhern Forderungen ſich beſcheiden wollte. Wir verweilen daher einige Zeit bey jenen drey angegebenen Erforderniſſen. — In Hinſicht der Charaktere war es bey dem Werke einer Dame, ſelbſt der geiſtvolleſten, vorherzuſehen, daſs die männlichen den weiblichen an Wahrheit und Leben nachſtehen würden. Und dieſs iſt denn auch hier der Fall.

Guſtav iſt ein gutmüthiger, exaltirter Jüngling, dem man aber mehr *Tiefe* des Geiſtes und *Concentration* des Gemüths wünſchen möchte, um an ſeiner Liebe beſſern Antheil nehmen zu können. Seine Wallungen und Phantaſieen, von denen er ſelbſt nicht immer ohne eine Art von Wohlgefallen redet, ſtreben gröſstentheils in das Leere hinein, und bezeichnen einen jener erhitzten, ungediegenen, und — wenn wir ſo ſagen dürfen — *poröſen* Charaktere, mit deren Schilderung ſich die meiſten ſentimentalen Romane der Franzoſen ſo gern befaſſen. Um unſer Urtheil zu belegen, führen wir eine Anfangsſtelle aus dem erſten Briefe an, wo es alſo heiſst: *Oh! pourquoi n'avons nous pu réaliſer ces rêves délectables de notre jeune age, quand notre imagination s'élançoit dans ce grand univers, voyoit rouler d'autres cieux, entendoit gronder de plus terribles orages! quand, aſſis enſemble ſur ce rocher qui ſe ſéparoit des autres, et qui nous donnoit l'idée de l'indépendance et de la fierté, nos coeurs battoient tantôt de mille preſſentimens confus, tantôt ſe rejetoient dans la ſombre antiquité et voyoient ſortir de*

ces ténèbres nos héros favoris! Où sont-ils ces jours radieux de fortes et de douces émotions? u. s. w. Man wird einräumen müssen, dass sich nicht leicht auf eine mehr veraltete und verbrauchte Weise phantasiren lasse. Aehnliche Stellen voll nüchterner Schwärmerey finden sich in mehrern Briefen, und so ist es denn begreiflich, dass wir den Tod eines Jünglings, der sich nur in allgemeinen und ziemlich oberflächlichen Gedanken und Empfindungen umhertreibt, und nichts Festes im Leben zu erfassen weiss, nur mit begränzter und ziemlich lauer Theilnahme betrachten können. Welch eine reiche Welt sinkt dagegen im Werther unter, welch ein üppiger Frühling wird hier zu Grunde gerichtet!

Gustav's Freund, *Ernest*, meynt es allerdings mit demselben aufs Beste; aber seine Briefe hätten billig unterdrückt werden sollen, denn sie sind in der That fast ganz ohne Werth. Die öftern Ausrufungen und Wiederholungen des *hélas! Gustave, Gustave! pauvre ami!* u. s. w. bringen wahrlich kein Leben in diese Briefe, und die unächte Empfindsamkeit kleidet den Mann keinesweges, der ohnehin in diesem Buche als ruhiger Rathgeber aufgestellt wird. Stellen, wie folgende: *Pauvre ami! que fais tu? hélas, je le demande envain à la nature engourdie autour de moi; mon coeur même, mon coeur si brulant d'amitié ne me repond pas quand je l'interroge sur ton sort* u. s. w., und der Schlusssatz: *Tu le sais, sous cette apparence de calme, ton ami porte un coeur sensible, et c'est peutêtre cette même sensibilité qui a trouvé dans l'amitié de quoi suffire doucement à mon coeur* u. s. w., zeugen wahrlich von einer fast widerlichen Koketterie mit den eigenen Empfindungen, die so oftmals zerlegt und wieder zerlegt werden, dass zuletzt nichts Rechtes und Tüchtiges mehr übrig bleibt. Ueberhaupt muss Rec. gestehen, dass er noch in keinem einzigen französischen Romane oder Charaktergemälde eine bedeutende *Freundschaft* genügend einfach und kraftvoll geschildert gefunden habe; und wir Deutschen dürfen uns hier mit gerechtem Stolze gestehen, dass wir in der Darstellung dieses Verhältnisses die herrlichsten Muster für unsere Nachbaren aufzuweisen haben, die indess vielleicht eben so wenig übertroffen, als nachgeahmt werden können.

Bey der Anlage des Charakters des *Grafen*, der hier als Valeriens Gemahl eine Hauptrolle zu spielen hat, scheint die Vfn. allerdings etwas Bedeutendes gedacht und gewollt zu haben. So muss denn Gustav gleich anfangs sich in seinem Lobe erschöpfen: *Quel ami, Ernest, que ce second père, quel homme excellent! — — On ne sait d'abord ce qu'on aime le plus en lui, ou de sa figure noble et élevée, ou de son esprit, qui est toujours agréable, qui s'aide encore d'une imagination vaste et d'une extrême culture; mais en le connoissant davantage, on n'hésite pas: c'est ce qu'il tire de son coeur, qu'on préfère; c'est quand il s'abandonne et qu'il se découvre entièrement qu'on le trouve si supérieur.* — Das heisst aber nicht, einen bestimmten Charakter malen, sondern nur eine Quantität von Farben, die ziemlich wohlfeil zu haben sind, über einander giessen, und es dann dem Zufalle überlassen, ob ein *Bild* daraus werde. Es ist keines daraus geworden; denn die *imagination vaste* wird nur zu bald widerrufen, und von dem *esprit toujours agréable* wird auch mit der Zeit manches nachgelassen, so dass der Graf am Ende keineswegs mehr als *homme excellent* dasteht. Doch das möchte immerhin geschehen, wenn nur irgend etwas Festes und Sicheres übrig bliebe. Diess ist z. B. bey *Albert* im Werther der Fall, den man als einen im Ganzen recht wackern, nur etwas engbrüstig bürgerlichen Mann kennen lernt. Er ist nur skizzirt; aber mit Meisterhand.

Für diese Fehler in der Zeichnung der Männer belohnt indess die Charakteristik *Valeriens*. Sie ist ein wirkliches Weib, das Leben hat und Farbe; und Rec. wünscht, dass man das Verdienst, ein solches geglücktes weibliches Gemälde geliefert zu haben, nicht zu gering anschlage; denn in der That wir werden derselben eben *nicht sehr viele* finden, wir mögen nun darnach in der deutschen, englischen oder französischen Literatur suchen. Indem wir aber dieses Verdienst aufrichtig und nach seinem entschiedenen Werthe schätzen, müssen wir zugleich nur um so mehr bedauern, dass dieser Charakter nicht das Resultat einer poetischen, sondern einer, wenn gleich sehr reinen und gebildeten, doch durchaus *prosaischen*, Ansicht ist; und in dieser Hinsicht wird er dem deutschen Leser, der die weiblichen Charaktere in den Werken unsers *Goethe* kennt, keineswegs genügend erscheinen können. Doch würde man dann vergessen, dass die Vfn. keinen Roman, sondern ein moralisches Buch zu geben versprach, in dem die Personen keine eigentlich poetische Existenz erreichen können. Eine einzelne charakterisirende Stelle kann hier um so weniger gegeben werden, da sie nicht entscheiden könnte, indem nur durch das *gesammte* Werk der *technische* Zusammenhang dieses Charakters sich darthun lässt. Doch verdient die glückliche Idee, das Resultat jener besonnenen Charakterzeichnung, bemerkt zu werden, dass es sowohl für Gustav, als für den Leser zweifelhaft bleibt, ob Valerie die Neigung des Helden erwiedere, oder nicht. Nur von Wahrscheinlichkeit kann hier die Rede seyn, nicht von Gewissheit; und eben dieses Geheimniss hätte dem Buche eine noch tiefere, tragische Bedeutung geben können, wenn die Vfn. im Stande gewesen wäre, die etwas enge, vielleicht ängstliche Form, der das Ganze sich anpassen sollte, zu zerschlagen, und mit einer grösern und freyern zu vertauschen.

Nachdem Rec. nun die einzelnen Charaktere durchgegangen ist, glaubt er nur noch einige Worte über die Darstellung der Leidenschaft, die den Mittelpunkt der Schrift ausmacht, und über den Stil der Vfn. reden zu müssen. In beiden Hinsichten ist hier nichts sehr Ausgezeichnetes geleistet worden; denn jener Leidenschaft fehlt, trotz aller Bemühung, sie als höchst bedeutend und verzehrend zu schildern, dennoch jene heilige Tiefe, jenes innige, warme Leben, wodurch sie allein jene Wirkungen hervorbringen kann, von denen in dieser Schrift geredet wird.

Dass

Dafs es der Vfn. ein hoher Ernft gewefen fey, die Liebe in ihrer ganzen Macht darzuftellen, wird überall durch diefe Briefe klar; aber es gelingt ihr nicht recht damit; denn bald will fie fchonend *verhüllen*, was hätte müffen *dargeftellt* werden; bald ftellt fie dar, was hätte verfchwiegen, oder doch nur leife angedeutet werden müffen. Oft wird fogar, wie wir bereits oben gefehen haben, mit ganz allgemeinen und oberflächlichen Empfindungen, auf ächt-franzöfifche Manier, Prunk getrieben; und es ift nur ein Glück, dafs die Vfn. diefs hinterher felbft zuweilen zu bemerken fcheint, und durch manches innigere und herzlicher Gedachte wieder zu vergüten fucht.

Auf den Stil ift fehr viel Fleifs verwandt worden; aber diefer Fleifs ift *fichtbar*, und eben deshalb kein rein-künftlerifcher Fleifs. Es ift oft etwas Unficheres, gleichfam Unruhiges, in der Darftellung, und in den pathetifchen Scenen ift eine Nachahmung von *Rouffeau's* Stile zu bemerken.

Aller diefer Fehler ungeachtet, die Rec. ohne die gewöhnliche ängftliche Rückficht, dafs die Kritik gegen eine Dame Nachficht haben müffe (eine Rückficht, durch die eine fo talentvolle Schriftftellerin, als Frau *v. K.*, nur beleidigt werden könnte), mit Offenheit angegeben hat, gewährt dennoch das Werk im Ganzen einen nicht unbedeutenden Genufs. Es ift nämlich die durchgängige *Klarheit* und *Reinheit* des Gefühls, und der nie verletzte fchöne *Anftand* in den Verhältniffen, wodurch fich der Lefer von feinerem Sinne ftets angezogen und erfreut fühlen wird.

Wir verbinden mit diefer Recenfion des Originals zugleich die Anzeige einer erfchienenen Ueberfetzung:

HAMBURG u. ALTONA, b. Vollmer: *Valerie*, oder *Briefe von Guftav von Linar an Erneft von G.* Aus dem Franz. von *Müller*. 1804. — *Erfter* Theil. 156 S. *Zweyter* Theil. 152 S. 8.

Wenn diefe Ueberfetzung in die Hände eines geiftvollern, des deutfchen Stils vollkommen mächtigen, Schriftftellers gefallen wäre, fo hätte diefs eine treffliche Gelegenheit abgeben können, der Vfn. zu zeigen, dafs ihr Werk, deffen Grundidee durchaus *deutfch gedacht* ift, eben deshalb auch in deutfcher Sprache hätte gefchrieben werden follen, und vielleicht am allerunzweckmäfsigften in die franzöfifche übergetragen worden ift. Hr. *M.*, dem es übrigens nicht ganz an Ueberfetzertalent fehlt, wird fich hoffentlich felbft befcheiden, dafs er nicht im Stande feyn dürfte, bey Frau *v. K.* jene Ueberzeugung hervorzubringen, da feine Ueberfetzung an manchen Orten deutliche Spuren einer nicht zu billigenden Eilfertigkeit verräth.

FÜRTH, im Bureau d. Literatur: *Eugenie*, oder *die Gefahren der Leidenfchaft*. 1802. 272 S. 8. m. 1 K. (20 gr.)

In der Zueignungsfchrift wird angegeben, was der Titel verfchweigt: dafs diefes romantifche Product nicht eigner Zuwachs, fondern nur Verdeutfchung fey. Auch ohne Meldung würde diefs beym Lefen felbft fich bald ergeben haben; denn Charaktere, Sitten, Gang der Begebenheiten, Briefton und Darftellungsart, — alles ift hier nach *franzöfifcher* Art; aber auch leider nach Art der *alltäglichften* franzöfifchen Romane. Wir wollen es nicht rügen, dafs jeder, der nur das kleinfte Ahndungsvermögen befitzt, den Erfolg des Ganzen errathen kann, bevor er noch ein Drittheil des Werkchens gelefen hat. Doch die Situationen find gröfstentheils fo unbedeutend und abgebraucht — die Charaktere fo flach angegeben und ungleich durchgeführt, — felbft die Motiven fo wenig gehörig angewandt, dafs das Herz dabey nothwendig kalt bleiben mufs. Wie kann ein Vater, der es weifs, dafs feine einzige zärtlich geliebte Tochter unglücklich (und zwar durch feine Schuld unglücklich) verheirathet ift, der es zugiebt, dafs fie zwey Jahre von ihrem unwürdigen Gatten getrennt im väterlichen Haufe lebt — wie kann der es fogar übelnehmen, dafs fie eine, noch überdiefs im Grunde unfchuldige, Liebe zu einem Andern hegt? Wie kann ein Mann, der felbft eine Mätreffe fich holt und hegt, es fogar fcharf und unmodifch ahnden, wenn feine Gemahlin eine fremde Neigung nährt? Wie kann aber auch der Liebhaber eine fo plumpe, der Entdekkung zueilende Verkleidung wählen? Kurz, wie kann alles fo fchlecht eingeleitet und gelöft werden, als hier gefchieht! Und warum mufs man erft fo unbedeutende fremde Erzeugniffe auf unfern Boden verpflanzen! Blofs der Stil ift einer günftigen Erwähnung werth; denn er ift leicht und flieffend. Selten kommen Unrichtigkeiten vor, wie z. B. S. 259.: Ich will über Handlungen nicht richten, die aus einem Herzen, *wie dem ihrigen*, entfpringen. — Bey einem beffern Originale hätte der Ueberfetzer vielleicht verdienten Beyfall fich erworben.

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Rafereyen der Liebe*, von *Carl Gottlieb Cramer*, Verfaffer des Jägermädchens. *Erftes* Bändchen. 1804. XII u. 244 S. mit 1 Kpf. *Zweytes* Bändchen. 1802. VIII u. 200 S. 8. mit 1 Kpf. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *C.* verfichert im Vorberichte des zweyten Bändchens, er habe diefe Sammlung nicht *Rafereyen*, fondern *Paroxyfmen der Liebe* nennen wollen; da aber *fein Freund, der Verleger*, ihr einmal diefen Titel gegeben, fo möge es dabey bleiben! — Ein feltfames Freundfchaftftückchen, das manchem Verleger bey manchem Schriftfteller wohl kaum fo ungerügt durchgehen dürfte! Aber freylich für *das* Potpourri, das hier Hr. *C.* dem leferluftigen Publicum darbeut, hätten fich wohl noch zwölf Titel fo paffend und unpaffend zugleich, wie der gegenwärtige, ausfindig machen laffen. Es find — Liebesgefchichten, aufgerafft ganz ohne Plan und Auswahl, dargeftellt ganz ohne Gefchmack und Feinheit. Bey einigen derfelben ift zwar der Stoff nicht ganz verächtlich, und würde unter

ranium aufgeführte) Arten reizten die Aufmerksamkeit des Vfs. zuerst. Er fand kleine geschwänzte Kügelchen im Wasser, welche nach einiger Zeit in einen verlängerten Confervenfaden auswuchsen, und endlich ähnliche Kügelchen bekamen, welche sich von dem Mutterfaden trennte und wieder besondere Pflanzen wurden. Da nun auf diese Art die Fortpflanzung derselben entschieden war, so blieb dem Vf. zu untersuchen übrig, ob die Kügelchen auch durch eine vorabgängige Schwängerung befruchtet worden wären. Er glaubt nun diese annehmen zu können, will den befruchtenden Staub in den angeschwellenen, dunkler gefärbten Endspitzen gefunden, und die Entladung derselben in einer, sich unter dem Wasser umher verbreitenden Staubwolke, gesehen haben. Endlich meynte er, bey Untersuchung mehrerer Arten, gar in einem verlängerten Fortsatze eine Anthere annehmen zu können. [Wozu die ängstliche Mühe, frägt Rec., den kunstreichen Föcundations-Modus bey den zusammengesetztern vegetabilischen Organismen, diesen einfachern Wesen aufdringen zu wollen? Sind denn Pollen, Antheren und Stamina durchaus nöthig? Kann man nicht viel einfacher annehmen, dass die, in den meisten Algengattungen wahrgenommene Vereinigung der *Körnchen (grains Vauch.)* zu einem *Klumpen (graine Vauch.)* wirkliche Begattung sey oder ihre Stelle vertrete, und der Geschlechtsunterschied also in den einzelnen Körnchen *(grains)* zu suchen sey? Von diesen verschieden geschlechtigen Körnchen sammelt sich bey den *Ectospermes* ein Theil in einen kugelähnlichen Körper, ausserhalb an dem Faden, — man sieht nämlich die Körnchen ganz deutlich aus den Röhren herausgehen, — sie vermischen sich hier, bilden wie bey den *Conjugées* unsers Vfs. einen grösern Klumpen *(graine)* aus welchem, wie aus dem Samenkorne oder Eye, die neue Pflanze hervorkeimt.] Die Zahl der auswendigen *granorum (capsulae Roth.)*, die bald aufsitzend, bald gestielt sind, liegen als Unterscheidungs-Merkmale bey den Arten zum Grunde, die, wie der Vf. meynt, von *Linné* unter dem Namen *C. fontinalis (?)* begriffen sind. *Decandolle* hat sie *Vaucheriae* genannt [und *Roth* die ihm bekannt gewordenen Arten bis jetzt noch fast alle für Varietäten seines *Ceramii ceaspitosi* angesehen.] Der Vf. meynt, elf besondere Arten unterscheiden zu können. Rec. scheint dies zu viel zu seyn, da man oft an einem Faden ungestielte und gestielte *grana* findet. *Ectosperma terrestris* soll *Linne's Byssus velutina* seyn (?). Uebrigens trifft man sie fast in allen Gräben längs den Landstrassen und Wegen, und in den nicht ganz stille stehenden Gewässern, aber zu sehr verschiedenen Jahreszeiten an.

Die *zweyte* grosse Familie machen des Vfs. *Conferves conjugées* aus. Diese unterscheiden sich durch ganz einfache Fäden, die, vermittelst wirklicher Scheidewände, in gleich lange Abtheilungen *(articuli)* getheilt sind, in denen sich, meistentheils in spiralförmigen Windungen, glänzende Punkte *(grains. Vauch.)* befinden, die nach vorabgängiger Vereinigung zweyer Fäden *(copulativ. Roth.)* in einem grösern runden oder rundlichen Klumpen *(graine)* zusammenfallen. *Linné* kannte keine dieser Arten genau. Er nannte sie, mit einer Art von Familiennamen, *C. bulloſa*, weil die von ihnen auf der Oberfläche des Wassers gebildete Decke gewöhnlich Luftblasen enthält. *Müller* (in den *Act. petrop.*) war der erste, der die verschiedenen Arten trennte. Sie gewähren unter dem Microscope ein entzückendes, kaum vergleichbares Schauspiel. Die, in den verschiedenen Arten, bald kürzern bald längern *loges (articuli)* sind mit ein- und mehrfach, schneckenförmig gewundenen, Haarröhren ähnlichen Schläuchen angefüllt, die in kleinen Entfernungen hellglänzende Körnchen enthalten. [Rec. mögte diese feinen Schläuche nicht gern *Sporanjea* genannt wissen, wie die deutschen Algologen seit Kurzem gethan haben, weil dies die *granula* zu *Sporis* machte, welches noch erst zu erweisen ist.]

Die einzelnen Loges (Glieder) machen, jede für sich, ein Ganzes aus; sie sind mit ihren geschlossenen Enden an einander befestigt, und bilden daher doppelte Scheidewände. [Rec. glaubt aber auch bey einigen Arten bemerkt zu haben, dass die Glieder nur an einem Ende geschlossen, an dem andern aber offen sind, und dass jedes verschlossene Ende in das benachbarte offene eingefügt sey.] Zu einer gewissen Jahrszeit (meistentheils im Anfang des Sommers) sieht man an den sich zunächst liegenden Fäden kleine, Brustwarzenähnliche Anschwellungen (meistentheils in der Mitte des Gliedes) entstehen. Jede derselben nähert sich der, in dem gegenüberliegenden Faden befindlichen, ähnlichen Erhebung; beyde vereinigen sich an ihren offenen Spitzen, bilden so eine Verbindungsröhre *(canal de communication V., tubulus transverſalis R.)* von der halben oder Viertel Dicke des Fadens der Conferve, und sie geben, da sie gleichsam die Sprossen sind, jenen beiden Fäden das Ansehn einer Leiter. Bald nachdem dies geschehen, wird der regelmässige Stand der Windungen zerstört; die einzelnen *Granula* des einen Gliedes gehen in den andern Faden über, und vereinigen sich da zu einem grossen Klumpen *(globulus, granum.)* Nicht selten sieht man mehrere Fäden unter einander verbunden, aber nie ein Glied zu gleicher Zeit an zwey Stellen, und dabey bemerkt man immer, dass das eine Glied (nicht der ganze Faden) giebt, und das andere empfängt. [Rec. glaubt, dass jedes sogenannte Glied *(articulus)* bey seiner Selbstständigkeit, auch noch am Geschlechte verschieden sey, d. h., dass jedes einzelne Glied blos Körnchen mit männlichem oder blos mit weiblichem Zeugungsstoffe enthalte, und dass auf diese Art männliche und weibliche *Articuli* ohne Ordnung mit einander abwechseln. Er glaubt hieraus erklären zu können, warum in den zwey neben einander liegenden Fäden nicht alle Glieder copulirt erscheinen, sondern zuweilen ihrer mehrere, ungeachtet aller Nähe, ohne Verbindung bleiben. Dies sind nämlich die, in beiden Fäden sich begegnenden, gleichgeschlechtigen Glieder; findet sich nun zufällig

ein

ein Geschlechtsunterschied in dem Gliede des dritten nahe liegenden Fadens, so wird mit diesem die Vereinigung bewirkt. Man sieht von zwey gegenüberstehenden, wirklich copulirten Gliedern, immer das eine leer, das andere dagegen mit dem, in einen Kugel- oder Eyrunden Klumpen zusammengefallenen *granulis* von gleicher Form, in jedem Faden einer jeden Art angefüllt; nie aber zeigt sich, wie in *Hedwigs Theoria gener. et fruct. plant. cryptog.* die vergrösserte Figur 4 auf der 37. Kupfertafel es darstellt, das eine Glied mit seinem *globulo (graine V.)* und das andere mit noch ganz unzerstörten Windungen, obwohl man beide zuweilen in ihrem ungestörten Zustande erblickt. Ob nun der, den zusammengeballten *Globulus* einschliefsende *Articulus* der weibliche sey, wagt Rec. nicht zu bestimmen. Dafs übrigens diese Copulation nicht ohne Beziehung auf die Bildung des Fruchtkeims sey, ist, bey der so künstlichen Veranstaltung derselben, kaum zu bezweifeln, wenn uns auch bey dem Bemühen, eine Verschiedenheit unter jenen *Granulis* zu entdecken, die Schärfe unserer Augen und unserer Hülfsinstrumente, so wie beym Argumentiren, die Analogie gänzlich im Stiche lassen sollte.] Endlich bemerkt man, dafs der Faden allmälig aufgelöst werde und verschwinde; die *Grana (graine)* aber behalten noch einige Zeit ihre Form, bis auch sie sich an dem einen Ende öffnen, und gleichsam die Gestalt von Cotyledonen annehmen, aus denen nun der neue Conservenfaden wieder hervorgeht, und bey einer geringen Länge schon gleich den künstlichen innern Bau der Mutter zeigt. Man sieht leicht, welch ein weites Feld sich dem philosophischen Beobachter hier öffnet, und man wird den Vf. bey dieser Stelle, sollte man auch alle seine Schlüsse nicht bündig genug finden, gern begleiten. Diesen, von der gewundenen Stellung der Körnerschnüre mit dem Namen *Conjugées à Spirales* belegten Arten, gleichen, in Ansehung der wahrgenommenen Reproduction, die sogenannten *Conjugées à etoiles*, in deren *Articulis* die, anfangs unförmliche (die *Articuli* ganz ausfüllende) Masse der *Granulorum* endlich die Gestalt eines sechs- oder vierstrahligen Sterns und zuweilen eines dreyzähnigen Kammes annimmt, ehe sie sich zu dem oftgedachten grösern *Globulus* vereinigt. [Das sternförmige Ansehen beruht auf den Befestigungspunkten der ganzen Körnermasse, welche hier, wie in den vorigen Arten, nicht an blofsen Fäden hangen, sondern wirklich in feine Schläuche eingeschlossen sind, wie Rec. bey sehr starker Vergrösserung wahrgenommen hat. Uebrigens bilden auch einige Arten der vorigen Abtheilung kurz vor dem Zusammenfallen der *Granulorum* einen, obgleich minder regelmäfsigen Stern, weshalb die vorgenommene Unterabtheilung so wie die gleich folgende, wohl nicht ganz genau seyn möchte.] Eine dritte, von den beiden vorigen verschiedene Cohorte nennt der Vf. *Conjugées à tube intérieur.* (Dieser frey erscheinende *Tubus* hat sich blofs von den Wänden der äufsern Röhre abgerissen.) Ungeachtet der sonderbaren, in der Gestalt eines gebogenen Arms oder Knies erscheinenden Copulation, sieht man, nach des Vfs. Behauptung, die grüne Materie, in der man besonders einige gröfsere, hellglänzende Punkte unterscheidet, doch nie aus dem einen Faden in den andern übergehen. [Genau genommen hätte der Vf. sagen sollen, dafs die *ganze* Masse in den einem *Articulo* nicht in den mit ihm verbundenen andern, wie bey der vorigen Cohorte, übergehe; allein einzelne Körner treten allerdings über, und bewirken alsdann vielleicht die Föcundation.] Aus der Gesammtmasse bildet sich dann eine gleichartige neue Conferve und bahnt sich ihren Weg durch die äufsere Röhre.

Die ganze Familie der *Conjugées* zählt vierzehn Species. *O. F. Müller* (s. dessen Abh. in den *Act. petrop.* l. c.) war des Vfs. einziger Vorgänger. Die Angabe dieses, übrigens so scharfsichtigen Beobachters microscopischer Gegenstände, sind indefs theils unrichtig, theils unvollkommen. Auch hat er weder immer die *geniculà*, noch (und nur) eine einzige Copulation der *Articulorum* beobachtet; er hält daher die *granula* für wahre *Semina*, da, wie wir gesehen haben, erst aus der Vermischung derselben ein die Art fortpflanzendes *granum* wird. Seine specifischen Unterschiede beruhen übrigens auf der Richtung der Spirallinien, sind deswegen mangelhaft, weil diese, nach dem verschiedenen Alter der Conferven, ja oft zu gleicher Zeit an einem und demselben Faden verschieden ist.

Sie scheinen ausschliefslich Bewohner des süfsen Wassers zu seyn. Die meisten der, vom Vf. beschriebenen, Arten halten sich freyschwimmend im Wasser, und senken und erheben sich nach der Beschaffenheit der Atmosphäre. [Rec. hat bemerkt, dafs Salze oder Säuren, in noch so geringer Quantität, dem Wasser beygemischt, in welchem sie sich befanden, ihren schönen innern Bau sofort zerstörten, so wie derselbe sich auch durch das Aufweichen, nach dem gänzlichen Vertrocknen, nicht wieder herstellen läfst.]

Die Arten unsers Vfs., denen Rec. die Synonyme anderer Autoren beyfügen will, sind: 1) *Conjugata princeps* (*Conf. jugalis Müller.* nach unserm Vf. Rec. glaubt aber, dafs dieses Synonym eher zu *Vaucher's Conjugata condensata* gehören möchte. *Conf. fetiformis Roth.* α) und β) *Conf. nitida Flor. Dan.* als ein blofs nach dem Alter verschiedener Zustand der erstern.) Sie ist unter allen hierher gehörigen Arten die dickste, und hebt, wenn man sie in einem Glase aufbewahrt, die Enden aus dem Wasser empor. Bey der Copulation erscheint sie gelblich, ist gekräuselt und knistert unter dem Drucke. Uebrigens sind in des Vfs. Zeichnung die Windungen nicht gedrängt, und die *granula* nicht zahlreich genug angegeben. 2) *Conj. porticalis. Conf. portitutis Müll.* der sie, unrichtig als ungegliedert angiebt. [Rec. kann sich nicht überzeugen, dafs dies eine wahre Art sey, vielmehr hält er sie blofs für eine Varietät von *Müllers C. quinina*, die bald mit längern, bald mit kürzern *articulis*, bald mit gedrängtern bald gestrecktern Windungen angefüllt, vorkommt. Sind die *articuli* lang, so erscheint das *granum* oder der *globulus*

bulus der vereinigten Körnchen eyförmig, sind sie kurz, so ist er kugelförmig, weshalb Rec. die Gestalt desselben durchaus nicht als specifisches Merkmal gelten lassen kann. In der *C. porticalis* sind die, in Gestalt eines *W* oder *M* fortlaufenden, Körnerreihen etwas in Bogen verschoben; Rec. trägt daher kein Bedenken, bey der Müllerschen *C. quinina* zwey Abarten anzunehmen; α) *articulis brevibus*, d. h. *articuli*, deren Länge den Durchmesser gar nicht oder nur wenig übertrifft, und zieht dahin: *Conf. jugalis Müll.*, *Conf. scalaris Roth. Catal.* Tom. II. p. 196. *excl. Synon. Hedwigiano* und *Conf. condensata Vauch.* Nr. 3. — β) *articulis longis*, wozu ihm *C. porticalis Müll.* und *Conf. spiralis Roth. Catal.* p. 202. gehören.] 3) *Conj. condensata.* [Man vergleiche, was von dieser in dem kurz vorhergehenden gesagt ist. Aus Versehen sagt der Vf. in der lateinischen Diagnose *articulis bis longitudine latitudinem excedente*, statt *vix*; denn im Französischen sagt er *un peu*, und nachher: *Aucune conjugée à spirales ne m'a paru avoir ses cloisons plus serrées*; weshalb Rec. sie mit Recht unter *Conf. quinina* α) zu setzen glaubt. Befestigt sah er sie nie.] 4) *Conj. inflata.* [Statt *spiris laxe inflatis* muss es *filis* heissen. Rec. müsste sehr irren, wenn diess nicht die Rothische *Conf. fordida Catal.* I. p. 177. wäre; obgleich die Beschreibung, am angeführten Orte, nur denjenigen Zustand schildert, wo die *articuli* zwar schon *ex ovati, oblongi*, aber noch nicht copulirt waren. Sie kommt in des Rec. Gegend eben nicht häufig vor, oder er hat sie wegen ihrer grossen Aehnlichkeit mit *Conf. genuflexa R.* übersehen; denn nicht allein dem bloßen Auge erscheint sie im Wasser wie die eben gedachte Art in ihrem hohen Alter, sondern auch unter dem Microscope zeigt sie sich in knieförmigen Biegungen.] 5) *Conj. adnata.* [Rec. trägt nach dem Vorgange der Hnn. *Weber* und *Mohr* in *Großbrittaniens Conferven* zweytem Hefte im Anhange S. 27. kein Bedenken, diese Art als Synonym zu Nr. 1. zu setzen, obgleich unser Vf. an seiner *C. adnata* einen Befestigungspunkt, als charakteristisch, bemerkt, den er wahrzunehmen noch nie Gelegenheit hatte.] 6) *Conj. elongata* ist, sowohl nach der Beschreibung, als nach einem Rothischen Original-Exemplare, *Conf. spiralis R.*, wofür des Rec. scharfsinnige ebengenannte Freunde, am angef. Orte, sie auch halten, mit denen er sich über die andern, dort vorkommenden, Discrepanzen wohl zu vergleichen hofft. *Müllers C. punctalis* scheint übrigens auch ihm durchaus nicht hieher zu gehören.

Die *zweyte* Abtheilung machen des Vfs. *Conjugées à étoile* aus. [Genau genommen kann, wie es Rec. dünkt, das mehr oder weniger sternförmige Ansetzen der Körnermasse in den *Articulis* wohl kein unterscheidendes Merkmal abgeben: einmal, weil es bey den meisten dieser Arten offenbar der schon etwas zerstörte Zustand ist, und dann, weil einige Species der vorigen Abtheilung, wenn sie etwas stark gerüttelt werden, ebenfalls ein solches Aussehn bekommen.] Der Vf. zählt 13 Arten, von denen die *Conj. lutescens, Stella obliterata duplici, longitudine tubi, latitudinem bis superante* die gewöhnlichste in allen Gräben ist, und durch ihre schöne, hellgelbe Farbe gleich in die Augen fällt. Der Vf. vermuthet, dass *Linné* unter dem Namen *C. bulloſa* vornehmlich diese vor Augen gehabt habe. [Aber *Linné* giebt ja seiner *Conf. bulloſa filamenta ramoſa*, welches bey der *Conj. lutescens Vauch.* (— der *Conf. bipunctata Roth. C. bulloſa Hedw. Theor. gen. et fruct.* —) so wie bey keiner der *Conferves Conjugées* der Fall ist. Es ist aber ohnehin ausgemacht, dass *L.* hier blos den *Dillen* nachschrieb, in dessen Herbarium, zu Oxford, sich unter dem Namen *Conferva paluſtris bombycina* die *Conf. divaricata R.* gemischt mit der *C. capillaris R.* befindet, wie Rec. aus dem ihm aus jener Sammlung mitgetheilten Fragmente beweisen kann. Dass übrigens die Körnermasse noch in einem besondern Schlauche sitze, sieht man an den Zusammenschnürungen desselben im trocknen Zustande dieser Conferve.] Unter die Abtheilung *Conjugées à tube interieur* bringt der Vf. zwey Arten. *C. angulata* (*C. genuflexa R.*) und *C. Serpentina*, die wohl nicht specifice verschieden seyn möchten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STUTTGART, im Magazin f. Lit.: *Wochenschrift für Frauenzimmer. — Erster* Jahrgang. 1803. Januar bis Jun. incl. 396 S. Jul., Aug., Sept. 208 S. gr. 8. mit illuminirten Moden- u. andern Kpfrn. und Musik-Beylagen. (Der Jahrg. 3 Rthlr. 16 gr.)

Was diess Wochenblatt bringt, sagt der Prolog; Neuheit sey der Reiz des Lebens.

Darum was die Grazien geboren,
Was Apoll und was Cytherens *Reich*,
Was Merkur und was die jungen Horen
Neues liefern; bringt dieß Blättchen euch.

Mit diesem poetischen Versprechen muss man es wohl nicht zu genau und zu buchstäblich nehmen; denn nicht alles, was auf den Putztischen der Herausgeber ausgelegt wird, dürfte für ächtes Göttergut gehalten werden. Dass jegliches Stück mit einer Uebersicht der Weltbegebenheiten anfängt, ist wohl nicht ganz im Sinne der Frauenzimmer, welche die Politik im Ganzen herzlich hassen, wiewohl diese Uebersichten sonst, so viel es anging, nach ihrem Geschmack zugerichtet sind. Bey den andern prosaischen und poetischen (auch manchen unpoetisch poetischen) Aufsätzen ästhetischer, philosophischer, naturhistorischer und andrer Art, — denn kein Stoff, der sich für das schöne Geschlecht fruchtbar bearbeiten lässt, wird ausgeschlossen — ist auf Mannichfaltigkeit, Neuheit, ästhetische und sittliche Grazie gesehen worden. Die häufigen Kritiken über Romane möchten die Lüsternheit eher locken, als die unmässige Begierde nach Romanen-Lesereyen ersticken.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 11. Januar 1805.

NATURGESCHICHTE.

GENF, b. Paschoud: *Histoire des Conferves d'eau douce* — Par *Jean Pierre Vaucher* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 9. abgebrochenen Recension.*)

Die *dritte* Familie bey unserm Vf. ist *Hydrodictye* (nach *Roth*) überschrieben, und begreift das unter dem Namen *Conf. reticulata L.* oder *Hydrodictyum majus R.* bekannte, von unserm Vf. *Hydrodictyum pentagonum* genannte, äusserst merkwürdige Wassergewächs. Es besteht meistentheils aus fünf- oder sechsseitigen Maschen, von denen jede Seite eine für sich bestehende Röhre bildet, in welcher man bey gehörigem Alter der Pflanzen, und bey starker mikroskopischer Vergrösserung derselben, ein Ganzes, der Mutter ähnliches, Netzchen findet, so dass die Vermehrung dieser Gattung darin besteht, dass sich die durch den äussern dünnen Schlauch blos an ihren Enden zusammenhangenden Seiten losreissen, sich an allen ihren Punkten erweitern und so eine unendliche Menge neuer Netze bilden. Diese Vermehrung geschieht in der gehörigen Jahrszeit sehr schnell. [Rec., der sie im Jun. und Jul. auf seinem Zimmer beobachtete, fand, dass man für ihre Verlängerung, im Durchschnitte, Anfangs wöchentlich einen halben, und nachher einen ganzen Zoll annehmen könne.] Das auffallendste Beyspiel von *Einschachtelung*, sagt unser Vf., welches bisher beobachtet worden. Die einzelnen hellen Punkte (*granula*), die sich in den Röhrchen finden, hält er für die männlichen Organe.

Die *vierte* Familie begreift des Vfs. *Polyspermes*, *Conf. fluviatilis L.*, in sich. Eine gröbere Textur, dunklere Farbe, ungleiche Wülste in bestimmten Entfernungen, die ihnen das Ansehen von Antennen einiger Insecten geben, zeichnen die hierher gehörigen Arten vor allen andern aus. [Die ganz eigene Beschaffenheit und der, fast in allen Theilen, abweichende Bau unterscheidet diese Conferven so sehr, dass sie wohl in Zukunft als eine eigene Gattung auftreten möchten, für welche der Rec. den Namen *Mokria* zu empfehlen wagt, da das Publicum der scharfsinnigen Untersuchung des Dr. *Mohr* die vortreffliche Frucht-Analyse verdankt, die sich im Schraderschen *Journal für die Botanik* von 1803. befindet. Uebrigens wird, statt der vom Vf. hierher gerechneten *Conf. glomerata L.* (*Conf. cristata Roth*), die vom Hn. Dr. *Roth* zuerst von der *Conf. fluviatilis L.* (*Dillen.* 47.) getrennte *C. torulosa* (*Dillen.* 48.) die nächsten Ansprüche an Verwandtschaft haben.]

Die, zur Fortpflanzung der Art dienlichen, Organe finden sich bey der *C. fluviatilis* in den Wülsten (bey der *Conf. torulosa* in den Interstitien zwischen derselben), und bestehen in Rosenkranzähnlichen, einfachen, gegliederten Fäden, die zu gehöriger Zeit aus dem Innern der Pflanze hervortreten, und deren einzelne Kügelchen (die, nach *Mohr's* Beobachtung, grüne, staubähnliche Körnchen enthalten) sich eins nach dem andern trennen und das junge Pflänzchen hervortreiben. Zuweilen entwickelt sich dasselbe schon in dem Innern der Mutterpflanze selbst, und davon bilden sich denn die feinen Büschel (*houppes*) um die Wülste.

Zur *fünften* Familie zählt Hr. *Vaucher* die *Batrachospermes*, und bezeichnet mit dieser, von *Roth* eingeführten, Benennung die *Confervae gelatinosae* (zu denen er aber auch die *Rivulariae* eben dieses Vfs. rechnet). Eine sehr merkwürdige, bis jetzt noch unerklärliche Erscheinung an diesen Gewächsen ist ein langer (gegliederter) durchsichtiger Faden, der sich, im ungestörten Zustande der Pflanze, an jeder Endspitze befindet, und von welchem der Vf. vermuthet, dass es wohl ein Abführungs-Canal für die befruchtende männliche Feuchtigkeit seyn möchte. [Rec. führt hiebey an, dass die, aus den Warzen auf der Oberfläche des *Fucus vesiculosus* und *serratus* im frischen Zustande hervortretenden, so oft missgedeuteten Fäden, blos durch ihre Kürze sich von diesen unterscheiden.]

Die schwarzen Körnchen, die der Vf. zuerst an dem *Batrachospermo moniliformi* entdeckte, leiteten ihn auf die Untersuchung der Reproduction dieser Arten, und er fand, dass diese, aus den abgerissenen *Articulis (amoeux)* gebildeten, Körnchen ihm junge Pflanzen gaben. Aehnliche Körnchen, aber von weisslicher Farbe, entdeckte er im Innern der *Batr. mamelonnée*, und auch diese brachten die Art hervor.

Seine *Batrachospermes* zerfallen in zwey Abtheilungen. a) *ramefiées.* 1) *B. moniliforme Vauch. Roth.* [Taf. XI. fig. 1. u. 4. Bey dieser und den übrigen Nachweisungen auf die Kupfertafeln, finden sich in dem Werke selbst Druckfehler, welche nach den hier folgenden Angaben berichtigt werden müssen.] ist die Linnéische *Conf. gelatinosa*, und *Weissens Chara Batrachospermum.* Sie erscheint von verschiedener Farbe und Dicke nach Jahreszeit und Standorte. 2) *B. plumosum* (Taf. XI. fig. 2. u. 4. ist *Roth's Conf. mutabilis*). 3) *B. glomeratum* (Taf. XII. 1. u. 3. *Conf. Chara Roth. Mspt. Girod Chantrans* beschreibt unter Nr. 9. nicht, wie der Vf. meynt, diese Art, sondern das *Batr. moniliforme.*) b) *à mamelons.* 4) *B. fasciculatum*

latum (Taf. XIII. fig. 1. 2. *Rivularia endiviaefolia Roth. Tremella palmata Hedw. fil.* Wenn dieſs, wie aus der Beſchreibung nicht deutlich erhellt, nicht etwa *Riv. confervoides R.* iſt, ſo wundert es den Rec., wie dieſe Pflanze, die in ſeiner Gegend, im nördlichen Deutſchland, von der gewöhnlichen Gröſse eines Zolls bis zu vier, ja fünf Zoll aufwächſt, in den ſüdlichen Gegenden ſo klein bleiben ſollte. 5) *B. intricatum* (Taf. XII. fig. 2. 3. *Riv. elegans R.*)

Der, die ſechſte und letzte Conferven-Familie enthaltende Abſchnitt iſt *Prolifères* überſchrieben, und begreift diejenigen Arten, an denen man, auf eine den Vegetabilien nicht fremde Weiſe, die junge Brut längs den Röhren aus beſondern Anſchwellungen hervorgehen ſieht. Zu dieſer Familie rechnet der Vf. die noch übrigen, ſeiner Meynung nach wahren Conferven, von denen die meiſten einfache oder unäſtige Fäden, und durch Scheidewände abgetheilte, mit hellen *Granulis* verſehene, Glieder haben. Da der Vf. ſelbſt geſteht, daſs er dieſe Familie mit geringerer Aufmerkſamkeit als die übrigen unterſucht habe und unterſuchen können, ſo iſt Rec. dieſer Bemerkung überhoben. Der Vf. giebt die Fortpflanzungsart ſo an: Wenn die *Prolifères* im Begriff ſind, ſich zu vermehren, ſo ſieht man die Fäden an mehrern Stellen walzenförmig anſchwellen und ſich mit einer ſtaubartigen Materie bedecken. An dieſen Stellen kommen dann zahlreiche Fädchen hervor, die ſich ſchnell verlängern, Scheidewände zeigen, und ihre völlige Gleichheit mit der Mutter verrathen, von welcher ſie ſich dann trennen, um ein neues dem alten ähnliches Individuum zu bilden. Uebrigens wird man das paraſitiſche Wachſen einiger Arten von Conferven auf andern, mit dieſer Reproduction zu verwechſeln, nicht in Gefahr ſeyn, wenn man nur auf die Gleichheit oder Ungleichheit zwiſchen den gröſsern und kleinern Individuen achtet. Folgende Arten ſind beſchrieben und abgebildet: 1) *Prolifera rivularis. Conferva rivularis L.* 2) *P. crispa.* (*Conf. rivularis* der *Flor. Dan.*, welche mit jedem Frühlinge in Rec. Gegend mit ſolchen *Surculis hamatis*, als der Vf. abbilden laſſen, erſcheint.) 3) *P. floccoſa.* (*Conf. compacta R.*, ſie nähert ſich den *Oscillatoriis* unſers Vfs.) 4) *P. veſicata. Conf. veſicata Müll.* nach unſerm Vf., dieſe ſcheint aber Rec. irgend ein *Ectoſperma* zu ſeyn. 5) *P. compoſée.* (*Conf. capillaris R.*) 6) *P. paraſitica*, ſchmarotzend auf *Conf. glomerata*, auf welcher man in Rec. Gegenden beſtändig die *Conferva (?) flocculoſa R.* antrifft.

So mannichfaltig ſind alſo die Erſcheinungen bey dem Reproductions-Geſchäfte einer kleinen Anzahl von Organismen, die man bisher, ohne auf dieſen ihren vollkommnen Zuſtand Rückſicht zu nehmen, unter Eine Kategorie bringen zu können glaubte. So ſehr nun auch Rec. den ſcharfſinnigen Beobachtungen, der gewiſſenhaften, treuen Darlegung und dem muſterhaften Fleiſse des Vfs. Gerechtigkeit widerfahren läſst, wozu, bey einiger Bekanntſchaft mit den groſsen Schwierigkeiten des Unternehmens, eine nur gemeine Billigkeit gehört: ſo bleiben doch noch ſo viele Fragen über das Reproductionsgeſchäft dieſer Weſen unbeantwortet, ſo viele Zweifel unaufgelöſt, daſs Rec. durchaus gegen alle, aus den bisher gemachten Beobachtungen zu ziehenden Reſultate, vor der Hand noch proteſtiren muſs. Um nur Eine der Hauptfragen aufzuwerfen: — Was ſind die hellen Punkte (*granula*) in den Conferven-Röhren, deren Vereinigung zu einem *globulo* nöthig iſt, wenn ſie ein *granum* werden und die Art wieder hervorbringen ſollen? Daſs ſie an und für ſich ſelbſt keine Samenkörnchen (*Sporae*), wenigſtens nicht in allen Arten ſind, obgleich die Algologen ſie oft dafür anſehen, iſt wohl ausgemacht. Wie nun aber, wenn Rec. bey allem Mangel an vorgefaſsten Meynungen über dieſe Theile, und nach mancher freywilliger und abgenöthigter Zertrümmerung ehemals aufgebauter Hypotheſen, zuerſt am 5ten Jul. 1801. und nachmals oft wiederholt, die *Granula* aus den Röhren der *Conf. compacta R.*, nachdem dieſelbe *Eine Nacht im friſchem Waſſer* gelegen, verſchwunden, und ſtatt derſelben die Taſſe mit einer unzählbaren Menge kugelförmiger, ſchnell ſich bewegender Infuſionsthierchen (*monades?*) von durchaus gleicher Geſtalt und Farbe mit den *Granulis* angefüllt fand, die am dritten Tage ſich auf den Boden des Gefäſses ſenkten, ſich einander näherten, gleichſam zuſammenſchmolzen, unter dem Microscope durchaus keine Bewegung mehr zeigten, am fünften Tage an beiden Seiten zu einem, eine Linie langen Stäbchen, und ſo unter beſtändiger Verlängerung in eine, der Mutterpflanze ganz ähnliche, neue fortwuchſen, — was ſoll er ſich denn bey dieſem ſchnellen Zirkelgange aus dem vegetabiliſchen ins animaliſche, und aus dem animaliſchen wieder ins vegetabiliſche Leben denken? Rec. ſind *Girod-Chantran's* oft zu raſche und auf zu flüchtige Beobachtungen gegründete Schlüſſe recht wohl bekannt, und unſer Vf. macht die richtige Bemerkung, daſs die in faulichtem Waſſer ſich ſchnell erzeugenden Infuſionsthierchen ihn oft zu irrigen Vorſtellungen von den Conferven verleitet hätten. Allein Rec. Beobachtung iſt von dieſer Seite her nicht anzugreifen, und er kann daher nach ſeinen mehrjährigen Unterſuchungen eine Beziehung zwiſchen einigen jener microskopiſchen Thierchen und einigen bisher unter die Waſſeralgen gebrachten Naturkörper durchaus nicht bezweifeln. Seine Aufforderung an Forſcher und Kenner dieſer Geſchöpfe kann alſo nicht dringend genug ſeyn, denſelben ihre ganze Aufmerkſamkeit in fortgeſetzten Beobachtungen zu ſchenken, dieſe Beobachtungen ehrlich mitzutheilen und es dann dem Phyſiologen, der aber durchaus nicht bloſs *Botaniker* ſeyn darf, zu überlaſſen, was für Reſultate er für Biologie und Syſtematik daraus zu ziehen habe.]

(*Der Beſchluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

UPSALA: *Uthaſt til Förläsninger öfwer Svenſka Hiſtorien* (Entwurf zu Vorleſungen über die ſchwediſche Geſchichte), af *Eric Michael Fant.* Förſta Stycket.

Stycket. 161 S. II. St. 152 S. III. St. 186 S. 1803. IV. St. 1804. 263 S. 8.

Der Vf. hat den gröfsten Theil seines Lebens der schwedischen Geschichte gewidmet, und das Publicum hat seinen Bemühungen auch manche schätzbare Aufklärung, manche aus der Dunkelheit hervorgezogne Urkunde zu danken; allein schon in seinen frühern Arbeiten vermifst man, wie in der gegenwärtigen, nur zu oft eine gründliche Kritik, eine sorgfältige und zweckmäfsige Auswahl. Dieser neue Entwurf, über dessen Bestimmung Hr. *F.* sich nicht erklärt, *scheint* zum Gebrauch solcher Leser verfafst zu seyn, die sich eine Uebersicht der schwedischen Geschichte verschaffen wollen und das mühsame Studium der Quellen und die bändereichen und immer nur unvollständigen Werke *Dalin's* und *Lagerbring's* scheuen; zum akademischen Handbuch ist er durchaus nicht geeignet; er ist viel zu sehr mit Nebendingen überladen und bey weitem nicht mit gehöriger Präcision abgefafst, um der Jugend eine leichte und klare Uebersicht zu gewähren. — Das erste Stück geht bis auf Gustaf I. In der Einleitung handelt der Vf. von den Quellen; allein die rhapsodischen Bemerkungen über *Pytheas* von Marseille, *Tacitus*, *Jordanes* u. a. gehören gar nicht dahin; über die Edda spricht er nach *Ihre*, die sogenannte jüngere Edda schreibt er dem *Snorre Sturleson* zu, der doch höchstens nur einen sehr entfernten Antheil daran hatte; aber wie gehört sie zu den Quellen der schwedischen Geschichte? Neben den schriftlichen Hülfsmitteln handelt Hr. *F.* auch von den Alterthümern, ein Abschnitt, der für das vorliegende Buch gar nicht pafst; denn die wahre Geschichte kann auch nicht ein einziges brauchbares Factum aus ihnen entlehnen. Der ganzen Einleitung wäre überhaupt gröfsere Bestimmtheit und Ordnung zu wünschen; wenigstens kann der Kritiker durchaus nicht damit zufrieden seyn; noch weniger dürfte dieser Fall bey dem ersten oder dem heidnischen Zeitalter eintreten. Der Vf. wiederholt alle die Mährchen der Isländer, ohne sich zu einer erklärenden Ansicht derselben zu erheben. Die kurze Skizze des Lebens und der Sitten, die den Abschnitt beschliefst, ist nicht nur sehr unvollständig und verwirrt, sondern enthält auch viele durchaus unrichtige Angaben. Die zweyte Periode, welche die katholische Zeit umfafst, enthält wiederum eine Menge Thatsachen von den Regenten, aber ohne Auswahl, ohne Rücksicht auf ein bestimmtes Resultat. Alle übrige Gegenstände, die der Betrachtung werth sind, die eigentliche Staatsgeschichte, die Finanzen, der Handel u. s. w. werden fast mit keiner Sylbe erwähnt. — In den folgenden Theilchen handelt Hr. *F.* die Zeit ab, worin Schweden eine entscheidende Rolle in der Welthistorie einnimmt und dem denkenden Geschichtschreiber einen höchst interessanten Stoff darbietet. Das *zweyte* Stück geht bis auf K. Gustaf Adolph, das *dritte* beschreibt die Schicksale Schwedens unter Gustaf Adolph und Christina, und das *vierte* liefert die Geschichte Karls X. und seines Nachfolgers Karls XI. Unläugbar ist besonders in den beiden letzten Heften manche brauchbare Notiz gegeben, manche nicht allgemein bekannte Andeutung mitgetheilt; aber der Mangel aller Ordnung, die Menge von unnöthigen und kleinlichen Nebensachen, die mitten unter die wichtigsten Begebenheiten geworfen sind, die wenige Rücksicht, die der Vf. auf die Geschichte des Volks, seiner Cultur und Sitten, der Industrie u. s. w. genommen hat, weisen dem Buche nur eine sehr untergeordnete Stelle in der historischen Literatur an. Was sollen z. B. die trivialen Anekdoten von den Gelehrten, die an Christina's Hof gelebt haben (III. S. 168.), nützen? Wen geht es an, wie oft sich Karl XI. Krankheits halber in seinen Zimmern halten mufste u. d. m.? Die Thatsachen sind chaotisch zusammengehäuft, und man ist nicht im Stande, eine deutliche Vorstellung von der Verfassung des Landes und dem Charakter der handelnden Personen aus ihnen abzuziehen. Der Vf. scheint diese Mängel seines Buchs selbst gefühlt zu haben: St. III. S. 67. im Anfang der Geschichte Christina's beginnt er ganz unerwartet mit einer Aufzählung der Forderungen, die man an die Geschichte machen kann, und um den Schein zu haben, als wenn auch er sie zu erfüllen suche, wirft er einen flüchtigen Blick auf die vorletzten Regierungen. Hätte der Vf. in der Manier, wie S. 68 — 74 geschrieben sind, sein ganzes Buch abgefafst, so würde er nicht nur ein sehr brauchbares, sondern auch zugleich ein äufserst unterhaltendes Werk geliefert haben. Die Quellen, die zum Grunde liegen, werden in der Regel nicht angegeben: nur — Rec. sieht nicht ein, warum allein hier — bey Christina wird eine Ausnahme gemacht, und Hr. *F.* äufsert sich ziemlich weitläuftig über die Hülfsmittel, die benutzt werden müssen. Uebrigens ist hier und dort, obgleich sehr sparsam, ein Citat beygefügt; es scheint, als wenn der Vf. auf neue oder unbenutzte Zeugnisse aufmerksam machen wollte, aber sie werden sehr oft bey sehr unwichtigen Vorfällen angebracht, und sind überhaupt viel zu selten. Die Darstellung ist durchaus vernachläfsigt, der Stil ist ohne Reize und ermüdet.

ERDBESCHREIBUNG.

Ulm, b. Stettin: *Hiſtoriſches, ſtatiſtiſch-topographiſches Lexicon von Frankreich und deſſen ſämmtlichen Nebenländern und Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfaſſung. Dritten* Bds *zweyte* Abtheil. 1802. 18 Bog. gr. 8. (16 gr.)

Bey der letzten Erwähnung dieses Werks in den Ergänzungsblättern (Jahrg. IV. Bd. I. S. 167) bemerkten wir, dafs vom *dritten* Bande desselben im J. 1799. nur die erste Abtheilung erschienen und in derselben das letzte Wort *Marey* sey. Warum Verfasser und Verleger die Käufer auf die zweyte Abtheilung drey Jahre lang warten liefsen, können wir nicht errathen, indem weder Vor- noch Nachrede bey dieser Abtheilung sich befindet. Diese Abtheilung beginnt mit dem

Worte *Marmoutier* und endigt mit *Nyort*. Unsres Wissens ist die Fortsetzung oder der Beschluss bis diese Stunde nicht erschienen; vermuthlich weil jetzt der Vf., Hr. *Ehrmann*, in Weimar mehr zu thun hat. Unter die längern und vorzüglichern Artikel gehören: *Marseille*, *Meaux*, *Metz*, *Montauban*, *Montpellier*, *Narbonne*, *Navarra*, *Nismes* und *Normandie*.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. *Paris*, b. Magimel: *Notice sur la vie et les ouvrages du Général d'Arçon*, membre du sénat conservateur etc. Par *Girod-Chantrans*, ancien officier du génie. an X. (1802.) 83 S. kl. 8. — Der Vf. dieser kleinen Schrift stand mehrere Jahre mit d'Arçon in nahen Verhältnissen, und diess, wie auch mehrere von andern zuverlässigen Männern ihm mitgetheilte Umstände, *d'A.* betreffend, setzten ihn in Stand, lesenswerthe Notizen über das Leben und die Schriften dieses berühmten Mannes zu liefern. Ueberdiess war ihm die Ausarbeitung derselben — wie sich aus der Vorrede ergiebt — durch die Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste des Departements du Doubs aufgetragen worden. Rec. glaubt sich das militärische Publicum zu verpflichten, wenn er einen kurzen Auszug aus dieser Schrift, die vielleicht nicht einem jeden Verehrer *d'A's* in die Hände fallen dürfte, liefert. Jean-Claude Eléonore Lemichaud, unter dem Namen D'Arçon bekannt, wurde im J. 1733. zu Pontarlier geboren. Sein Vater, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter und Redner, bestimmte ihn zum geistlichen Stande, und verschaffte ihm zu diesem Behufe ein Canonicat in der Abtey Mantbenoit. Allein der feurige Jüngling hatte durchaus keinen Hang zu diesem Stande; verwandte daher nur wenig Fleiss auf die Erlernung der lateinischen Sprache, und entwarf dagegen desto mehr Zeichnungen von Festungswerken. D'Arçons Vater, dem dieses nicht entging, schien diesen Hang seines Sohnes, entweder nicht bemerken zu wollen, oder er glaubte, dass diese Neigung vorübergehen würde; und er blieb daher bey seinem Entschlusse, aus seinem Sohne einen geistlichen Herrn zu machen. Als aber einst der junge d'Arçon das geistliche Gewand seines Gemäldes — in welchem der Vater ihn hatte darstellen lassen — eigenhändig mit einer Ingenieur-Uniform vertauscht hatte: so änderte der Vater seine Gesinnung, und war nun ernstlich bedacht, seinem Sohne die für den zu ergreifenden Stand nöthigen Vorkenntnisse zu verschaffen. Er schickte ihn daher im J. 1754. nach der bekannten Schule zu Mézières, wo der junge *d'A.* bereits nach einem Jahre zum Grade eines *Ingenieur ordinaire* stieg. Im J. 1761. zeichnete er sich, ob zwar noch im niedern Grade, bey der Belagerung von Cassel aus. Nach geendigtem Kriege wurde er abwechselnd in verschiedenen Plätzen des Reichs angestellt. Im J. 1774. erhielt er vom französischen Gouvernement den Auftrag, durch Aufnahme eines Theils des Jura-Gebirges und des Wasgau, zur Anfertigung der von Bourcet aufzunehmenden Karte der Gränz-Alpen beyzutragen, und auch hier zeichnete er sich durch zweckmässige Arbeit aus. Während dieser Arbeit nahm *d'A.* Theil an den literarischen Discussionen über die tiefe und dünne Schlachtordnung. Erstere, oder das Colonnensystem, wurde wie bekannt, durch den Ritter Follard und Menil Durand, letztere aber durch Guibert verfochten. Unser d'Arçon erklärte sich ebenfalls für erstere, oder für die Colonne, und nun erhob er sich gegen das von Guibert angenommene System, und suchte dessen dünne Schlachtordnung durch zwey Flugschriften, die 1774. und 75. unter dem Titel: *Correspondance sur l'art de la guerre*, herauskamen, zu bekämpfen. Späterhin ergriff er dieses Streits wegen noch Einmal die Feder. — Im J. 1780. machte er seinen Entwurf zur Eroberung von Gibraltar, der wie bekannt ausgeführt wurde. Diese misslungene Unternehmung veranlasste eine kleine Schrift, betitelt: *Mémoires pour servir à l'histoire du siège de Gibraltar, par l'Auteur des Batteries flottantes.* Cadix 1783. Eine andere Arbeit d'Arçons bestand darin, dass er den Hafen von Toulon, durch Befestigung einiger dominirenden Landspitzen, gegen ein feindliches Bombardement zu sichern suchte. Hiernächst verfasste er eine kleine Abhandlung, durch welche er den Nutzen der mit Reversfeuer versehenen Reduits in den Lunetten zu erweisen suchte. Zu Anfange der Revolution erhielt er den Auftrag, den St. Bernhardsberg zu recognosciren, um zu erforschen, ob man den Durchgang der französischen Truppen nach Italien durch jene Defileen etwa begünstigen könnte. Allein er wurde während der Ausführung dieses Auftrags von einigen unruhigen Köpfen als Contrerevolutionair verschrieen, und begab sich nun nach St. Germain zurück, wo er in der grössten Verborgenheit lebte. Man zog diesen talentvollen Mann aber bald wieder aus seiner Einsamkeit hervor, und er wurde nun bey der zur Invasion Hollands bestimmten Armee als Divisionsgeneral angestellt. — Hier soll er viel zur Uebergabe von Breda und anderer festen Plätze beygetragen haben. Seine Gesundheit litt aber in diesem Feldzuge sehr, und neue Verläumdungen waren die Veranlassung, dass er sich von neuem zurückzog, um wenigstens Schutz gegen letztere zu suchen. Allein auch hier wurden die Talente *d'A's* anerkannt, indem er selbst in den Schreckensjahren von 1792. und 1793. vom Comitée der Fortification um seinen Rath befragt wurde. Während dieser Zeit schrieb er auch sein berühmtes Werk: *Considérations militaires et politiques sur les Fortifications.* Späterhin wurde er vom National-Institut und von der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste des Departements du Doubs als Mitglied aufgenommen. Nach dem 18ten Brumaire wurde er durch den ersten Consul nach Paris berufen, zum Mitgliede des Erhaltungssenats vorgeschlagen, und ohne Widerspruch aufgenommen, genoss aber diese Auszeichnung nicht lange: denn er starb bereits im J. VIII. in einem Alter von 67 Jahren an den Folgen eines hitzigen Gallenfiebers. — Ungern vermisst Rec. in diesem leicht geschriebenen Werkchen, das sich auch über *d'A's* moralischen Charakter verbreitet, die Anführung des gelehrten Streits d'Arçons mit Montalembert, und die hierdurch veranlassten Schriften jenes erstern gegen den berühmten Vf. des Perpendicular-Systems. Zur Ergänzung dieser Lücke theilt Rec. die ihm hierüber bekannt gewordenen Schriften mit. 1) *Considérations sur l'influence du Génie de Vauban dans la balance des forces de l'état.* Ohne Angabe des Druckorts. 1780. 79 S. gr. 8. — 2) *Réponse aux Mémoires de M de Montalembert, publiés en 1790., sur la fortification dite perpendiculaire, la composition des casemates inexpugnables, la multiplication illimitée des bouches à feu, le projet d'enceindre le Royaume par des lignes imprenables, et autres idées d'une apparence très-importante; pour servir d'apologie aux principes observés dans le Corps-royal du Génie. Par le Colonel d'Arçon.* Paris 1790. 110 S. gr. 8. — 3) *Des Fortifications et des Relations générales de la Guerre de siège, pour servir de Réponse au dernier ouvrage de Marc-René Montalembert; par le citoyen Michaud, Inspecteur des fortifications.* Paris chez Magimel. An 2 de la Rep. fr. 68 S. gr. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Januar 1805.

NATURGESCHICHTE.

GENF, b. Paschoud: *Histoire des Conferves d'eau douce — Par Jean Pierre Vaucher* etc.

(*Beschluss der in Num. 10. abgebrochenen Recension.*)

Zum Schlusse seiner Abhandlung über die Conferven giebt der Vf. eine Recapitulation, wodurch man das Ganze mit einem Blicke übersehen kann, und macht mehrere interessante Bemerkungen. Durch die Art ihrer Entwickelung, durch den Mangel an Locomotivität und durch die Resultate chemischer Untersuchungen würde, sagt er, *seinen* Conferven ihre Stelle unter den *Pflanzen* angewiesen, und er trennt daher einige von andern Algologen zu den Conferven gezogenen Arten, die er unter dem Desaussurischen Namen *Oscillatoires* zu seinen Tremellen bringt, von denen er anhangsweise handelt.

Der Begriff *Tremelle* ist bey den bisherigen Botanikern sehr unbestimmt, und der Name bezeichnete die verschiedenartigsten Dinge; die blos nach dem äussern Ansehen einander zugesellt waren. (*Roth's* nähere Bestimmung dieser und der verwandten Gattungen in den *Neuen Beyträgen* sind von spätern Dato.) Hr. *Vaucher* theilt sie in *zwey* Gattungen, von denen die *erste* die fadenförmigen Tremellen begreift, die er von der an ihnen wahrzunehmenden pendulartigen Bewegung *Oscillatoires* nennt; zur *zweyten* gehören die *Nostocs* oder eigentlichen Tremellen der Botaniften, mit Ausschluss aller derer, die im Innern keine articulirte Fäden enthalten.

Die *Oscillatorien* haben auf den ersten Blick viel Aehnlichkeit mit den Conferven; ihr Hauptunterscheidungszeichen besteht aber darin, dass sie, bey einem ruhigen Stande des Wassers und einer gewissen Wärme-Temperatur, sich schnell, strahlenförmig, nach allen Seiten hin, ausdehnen, und in kurzer Zeit einen beträchtlichen Umfang gewinnen. Unter dem Mikroskope zeigen sich noch andere Unterschiede. So sind die *Articuli*, die man bey allen um vieles mehr kurz als breit bemerkt, als Ringe zu betrachten, und die Fäden immer einfach. [Dies letzte ist unrichtig, denn die in ihrem Baue durchaus mit den Oscillatorien übereinkommende *Conf. distorta Flor. Dan.* ist bekanntlich ästig.] Auch zeichnet die Oscillatorien ein besonderes Substratum aus, welches aus einer weichen, schmierigen Materie, einer Art Filz besteht, in welcher sie, gleichsam als in einer Art von Wohnung, gegen Kälte und gänzliches Vertrocknen gesichert sind, und die der Vf. mit der gelatinösen Substanz der *Nostocs* vergleichen zu können glaubt, obgleich diese anders organisirt ist. Unter dem Mikroskop scheint diese Materie aus erdigten Bestandtheilen und durchsichtigen Röhrchen zu bestehen, welche die Scheiden der Oscillatorien sind. [Dieses filzige Substrat ist sehr dicht, und Rec. hat oft bemerkt, dass die Oscillatorien, ehe sie anfingen sich nach allen Seiten hin auszudehnen, sich vorab erst in sich selbst gleichsam consolidirten, um eine feste Grundlage zu bekommen.] Das Hauptkennzeichen dieser merkwürdigen Geschöpfe ist das Vermögen, sich pendulartig, bald schneller, bald langsamer, in horizontaler und inclinirender Richtung, zu bewegen, wieder auszuruhen, dann vorwärts und rückwärts zu schreiten; und da diese Bewegung nicht mechanisch sey, so trägt der Vf. kein Bedenken, ihnen förmliche Spontaneität beyzulegen. [Was diese freywillige Bewegung der Oscillatorien betrifft, so muss Rec., ungeachtet er bisher auch daran glaubte, doch gestehen, dass es noch einer genauern Untersuchung bedarf, wie viel Antheil die zahlreichen, in dem obenerwähnten Filze wohnenden, Infusionsthierchen an dieser Bewegung haben, da es durchaus nicht geläugnet werden kann, dass die stärksten Oscillationen durch die Bewegung einer *Vibrio*-Art bewirkt werden.] Die einzelnen Fäden erscheinen unter dem Mikroskope nicht von durchaus gleicher Dicke, vielmehr ist das eine Ende zugespitzt und gewöhnlich etwas gekrümmt; der Vf. nimmt daher hier den Kopf, und bey dem entgegengesetzten, bey der grössten Art dieser Gattung mit zwey Fortsätzen versehenen, Ende, den Schwanz an. Bey der vorwärts oder rückwärts gehenden Bewegung des Kopfes erscheint derselbe bald gespitzt, bald abgerundet; und obgleich das Fortschreiten des Fadens nur durch Ausdehnung und Zusammenziehung der Ringe gedacht werden kann, so sah er doch, so wenig als *De Saussure*, an den übrigen Theilen des Fadens, die mindeste fortschreitende Bewegung. [Rec. ist nie so glücklich gewesen, ein freywilliges Zurücktreten des Fadens in den Filz zu sehen, obgleich das Vorausschreiten desselben unzählige Male von ihm beobachtet ist. Er vergleicht letzteres bey einer schwachen mikroskopischen Vergrösserung mit dem Steigen des Fluidums in der Thermometer-Röhre, wenn man die Hand auf dieselbe legt; unter der stärksten Vergrösserung aber sah er, an dem spitzen Ende des Fadens, ein schwärzliches Kügelchen, welches, in unaufhörlichen Drehungen um seine Achse, den Weg auf der schon gebildeten Röhre herum machte, wodurch diese immer an Länge zunahm, obwohl sie immer schmächtiger wurde. Die Bewegung des Kügelchens wurde, nach bestimmten

ten Intervallen, durch einen plötzlichen Ruck unterbrochen, nach welchem jedesmal ein neuer Ring erschien. Zuweilen hörte das Vorwärtsschreiten auf; nach einiger Zeit erschienen dann kleine, durchsichtige, kugelrunde Infusionsthierchen, die sich an der Mündung der Röhre etwas zu schaffen machten; worauf denn das Fortschreiten wieder vor sich ging. Rec. thut hier nichts weiter, als dafs er seine oft wiederholten Beobachtungen ehrlich erzählt, und enthält sich absichtlich aller Erklärungen, Schlüsse und Hypothesen.] Der Vf. bemerkte in den Röhren, vornehmlich der dickern Arten, dunkler gefärbte, sehr kleine *granula*. Was die Reproduction betrifft, so konnte er lange Zeit nichts Befriedigendes darüber entdecken, bis sich ihm endlich die Vermuthung, sie möchten sich, wie die Polypen, durch Theilung vermehren, als richtig bestätigte. Der Abbé *Corti* hatte dieſs vor ihm schon gefunden. [Dafs die Algenarten auf mancherley Weise sich vervielfältigen, ist bekannt; die vom Vf. angegebene kann also wohl Statt finden, ohne deshalb die von dem Rec. und Andern beobachtete Reproduction zweifelhaft zu machen. *Blumenbach* beschreibt (im Götting. Magazin 2. Jahrg. 1. Stück 1781.) eine hierher gehörige Beobachtung an einer der gewöhnlichsten Oscillatorien (*Conf. limosa Dillw.*), und *Girod-Chantrans* erzählt ähnliche Erscheinungen an seiner *Conferva* Nr. 74. S. 216. der *Recherches Chimiques*, welches unser Vf. indefs eben so in Zweifel zieht, als Rec. lange Zeit die Blumenbachische: bis ihm ein glücklicher Zufall am 31. May 1804. nähere, den obigen beiden Beobachtungen ähnliche, obwohl noch immer etwas verschiedene, Aufschlüsse gab. Schon seit geraumer Zeit nahm er an, dafs zur Hervorbringung eines, die Conferven-Art reproducirenden Samenkorns, eine Amalgamirung der verschieden geschlechtigen Körnchen vorgehen müsste, zu welcher Hypothese ihn die obenbeschriebene künstliche Veranstaltung bey den *Conjugées* veranlafst hatte. Nun fand er, dafs sich die kurz gegliederten Conferven zu diesem Behufe, um die Zeit ihrer nahen Vollendung, kugelförmig zusammengezogen, und dadurch das Zusammenballen und Amalgamiren jener verschiedenen Körnchen, so wie das Abreifsen von dem Nebenglicde, bewirkten. Die *Conf. muralis Dillw.*, welche, ihrem Baue nach, zu den Oscillatorien gehört, gab ihm das erste Beyspiel. Er fand die einzelnen getrennten Glieder nach einigen Tagen, eben so als die *granula* der *Conf. compacta R.*, an beiden, oder an einem Ende sich verlängern und zu jungen Pflänzchen auswachsen. Er machte nun einen analogischen Schlufs auf die Reproduction der ganz ähnlichen *Conf. limosa D.* (*Oscillatoria Vauch.*), und fand ihn am 31. May 1804. vollkommen bestätigt. Seine, auf einem Teller liegenden, Conferven zeigten durchaus keine Neigung, sich, wie gewöhnlich, strahlenförmig nach allen Seiten hin auszudehnen, vielmehr verengerte sich ihr Umfang. Dagegen erblickte er aber auf dem Boden des Gefafses kleine, aus zwey oder drey Ringen bestehende, Fragmente von Fäden, deren einige sich zu der Kugelform neigten, andere sie schon ganz angenommen hatten, und nach einiger Zeit wieder zu neuen Fäden fortwuchsen, die sich in Kurzem einander so genähert hatten, dafs sie schon einen kleinen Filz in das oben angeführte Substrat zu bilden anfingen. Zuweilen setzen sich die gedachten Kügelchen an andere schon ausgebildete Fädchen an, und zwar so fest, dafs man sie kaum davon trennen kann. Hieraus erklärt es sich, wie einige Botaniker verleitet wurden, dergleichen anfitzende, oft ganz verschiedenartige Kügelchen für Rothische *Ceramien*-Kapseln zu halten.]

Mehrere Fragen des Vfs. über die Nahrung, das Leben und die Dauer der *Oscillatorien*, lassen sich bisjetzt noch nicht befriedigend beantworten. Er weiset ihnen übrigens die niedrigste Stufe in der animalischen Welt, unmittelbar an der Gränze der vegetabilischen, an. Die Abwesenheit eines gewissen Grades der Wärme scheint eben so, wie die Entziehung des Fluidums, ihnen den Tod zu bereiten. [Rec. fand indefs, gegen des Vfs. Beobachtungen, dafs eine, zwey Tage lang auf einem Glasstreifen eingetrocknete, Oscillatorie bey der Befeuchtung in neue, obwohl sehr schmächtige Fäden fortwuchs.] Alle Säuren und Alkalien tödten sie unwiederbringlich nebst allen in ihnen lebenden Infusionsthierchen. [Rec. warf eine Oscillatorie in ein stark durchzuckertes Wasser, in welchem der innere Bau jeder Conferve zerstört wurde, und sie lebte freudig fort; im Urin aber blieb sie wie todt und verlor die lebhafte Farbe, welche sie aber nachmals, in reinem Wasser abgespült, wieder annahm, und neue Fädchen hervortrieb.] Die Hitze scheuen sie weniger als die Kälte. In den warmen Quellen zu Aachen, wo der Thermometer sich zwischen 33 und 37° R. hält, findet sich eine Art, die sich seit vielen Jahren darin vermehrt. [Rec. begofs die unter den Spülsteinen in den Küchen häufig sich findende schwarze Abart der *C. limosa Dillw.* (*Oscill. laevigata Vauch.*) mit kochendem Wasser, ohne dafs sie dadurch litt; vielmehr fing sie, noch ehe das Wasser ganz kalt war, schon wieder zu wachsen an.] Mehrere Arten finden sich in Gräben, wo sie zu gewissen Zeiten, in der Gestalt von Schlammklumpen, auf der Oberfläche des Wassers umhertreiben (*C. limosa Dillw.* 2tes Heft); andere auf den Steinen im Grunde der Bäche (*C. fontinalis R.*), oder an dem Tropfbrette der Pumpen, in den Brunnenröhren, an den Eimern der Ziehbrunnen und unter den Spülsteinen (*Oscill. laevigata Vauch. C. amphibia atra R.*) oder auf feuchtgehaltenen Blumentöpfen in den Gewächshäusern (*C. amphibia R. Osc. vaginata Vauch.*); auch nehmen sie mit jedem, noch so schlechtem Wasser vorlieb, ja sie finden sich auch in salzigen Wassern, welches dem Vf. unbekannt war. Rec. hat nämlich aufser der *C. Confervicola Dillw.* auch die gewöhnliche *C. limosa Dillw.* auf den Inseln der Nordsee, an den Ufern und in den Küstenbächen gefunden, die täglich durch die Fluth mit Seewasser angefüllt werden. Der Vf. bemerkt noch den Instinct der Oscillatorien, das Licht aufzusuchen; jedoch lieben sie das helle Sonnenlicht nicht, wie Rec. bemerkt hat, und

und gedeihen am beſten bey bedecktem Himmel, warmer Luft und vor verſchloſſenen Fenſtern. Der leiſeſte Zugwind macht, daſs ſie ſich wieder ſtark ausdehnen. Der Vf. unterſcheidet namentlich zwölf Arten; aber durch ſo geringe Merkmale, daſs man ſie füglich auf weit wenigere reduciren kann. Die Farbe der meiſten iſt grün, mit den verſchiedenen Abſtufungen deſſelben, einige wenige ſind ſchwarz. [Rec. bemerkt noch als etwas ihnen Eigenthümliches, daſs die Farben, nach ihrem Tode, weit glänzender werden. Statt daſs ſonſt die, in Herbarien aufbewahrten, Pflanzen die Farbe verlieren, ſo gewinnen die Oſcillatorien an Schönheit; vorzüglich geht ein ſchmutziges Grün in das ſchönſte Spangrün über, dagegen behalten mehrere aber auch Jahrelang den äuſserſt unangenehmen Geruch, den ſie im Leben hatten.]

Die *zweyte* Tremellengattung heiſst bey dem Vf. *Noſtoc:* gegliederte Fäden in dem Innern einer gallertartigen Subſtanz charakteriſiren dieſelbe. Durch dieſe Beſtimmung beſchränkt er dieſe Gattung auf weniger Arten, als bey den ältern Botanikern ſich finden. Die vom Vf. beobachtete Reproductionsweiſe iſt von der, die *Girod-Chantrans* angiebt, ſehr verſchieden. Er behauptet aber, daſs letzterer, bey ſeinen Unterſuchungen, die in faulichtem Waſſer leicht ſich erzeugenden Infuſionsthierchen und deren Bewegung mit den unbeweglichen *Granulis* der *Noſtocs* verwechſelt habe. Er fand, daſs ſich das äuſserſte Kügelchen jener roſenkranzähnlichen Fäden, nachdem es vorher angeſchwollen war, von den übrigen trennte, dann in ſeiner Ausdehnung fortfuhr, ſeine eignen Fädchen im Innern zeigte, und ſtatt der ſphäriſchen, nach und nach eine flache, lappige Form annahm. Mit Uebergehung deſſen, was der Vf. für ſein Lieblingsſüjet, die Einſchachtelungstheorie, anführt, bemerkt Rec. nur, daſs die Fäden, wie bey den Oſcillatorien, eine freywillige, aber ſehr ſchwache und kaum merkbare Bewegung äuſsern ſollen, vornehmlich um die Zeit, wo durch das Zerſpringen des einſchlieſsenden Häutchens die gallertartige Maſſe frey wird: weswegen er das *Noſtoc* nicht ſowohl als ein eigentlich ſogenanntes Thier, ſondern als ein Aggregat von mehrern, an einem Orte lebenden Thierchen anſieht. Sie haben, ſagt er, eine gemeinſchaftliche Hülle, welche ſie ſchützt und zuſammenhält, bis zu dem Augenblicke, wo ſie ſich vervielfältigen ſollen. [Eine Vorſtellung, die ſich einige Algologen von den Waſſeralgen überhaupt machen.] Hr. *Vaucher* beſchreibt fünf von ihm beobachtete Arten, unter denen die *Tremella Noſtoc L.* (*Linkia Noſtoc Roth.* Neue Beytr.) unter dem Namen *Noſtoc commune* ſich befindet.

Den Beſchluſs des ganzen Werks macht endlich die *Hiſtoire des Ulves.* Dieſe beſtehen aus einer (oder vielmehr zwey) dünnen, netzförmigen (meiſtentheils bloſs mit Linien durchzogenen) Membrane, mit ſehr kleinen Körnchen beſetzt; folglich ſind die anders organiſirten, bey den ältern Schriftſtellern mit dem Namen *Ulvae* belegten Weſen, als *Ulva pruniformis* (*Linkia R.*), *granulata*, *Piſum*, (*Tremellae* bey *Roth*) davon ausgeſchloſſen. Er meynt, die Ulven wären, bis auf die von ihm beſchriebenen *U. minima*, *gelatinoſa* und *foetida*; nebſt der *U. inteſtinali*, bloſs Producte des Meers. (Die auf den Strohdächern der nördlichen Gegenden Deutſchlands häufig wachſende *Ulva criſpa* ſcheint dem Vf. unbekannt geblieben zu ſeyn.) Die *Granula* der *U. minima* unſers Vfs. (die in der Einleitung *U. rivularis* heiſst) erſcheinen, (ſo wie in allen wahren Ulven) als vier in Quadrat neben einander ſtehenden Punkte, die (nach Rec. mehrmaliger Beobachtung an der *Ulva lubrica R.*) endlich in einen gröſsern Klumpen zuſammenſchmelzen, der ſich anfänglich als ein kleines Bläschen zeigt, immer mehr an Umfang zunimmt, dann zerreiſst, und ſich in eine Membran ausdehnt. [Hier alſo abermals eine vorabgehende Vereinigung verſchieden geſchlechtig ſcheinender *Granulorum.*]

Was die Fortpflanzung der röhrichten Ulven betrifft, bey denen der Vf. wegen der häufigen Auswüchſe an denſelben verlegen ſcheint, ſo ſind dieſe unläugbar die *Proles* dieſer Arten. Rec. findet nämlich, daſs die *Granula*, noch an der Mutterpflanze befeſtigt, ſchon zu jungen Ulven auswachſen, und daher, wenn jene aufgelöſt wird, ſchon eine bedeutende Gröſse erlangt haben. Die vom Vf. beſchriebenen drey Arten ſind Rec. unbekannt. Er vermuthet indeſs, daſs die *Ulva lubrica R.* in ihren verſchiedenen Perioden unter Nr. 1. oder 2. beſchrieben ſey. *Ulva foetida* iſt eine merkwürdige Erſcheinung, die dem Rec. einmal aus der Gegend um Göttingen geſammelt, zugeſchickt wurde, die er aber in ihrem trocknen Zuſtande nicht unterſuchen konnte.

Rec., der ſelbſt über die Länge ſeiner Anzeige von dieſem, bisjetzt noch wichtigſten Werke über einen, ſo gut als neuen Zweig der Naturbeſchreibung erſtaunt, will nicht fürchten, daſs ſie denjenigen unter ſeinen Leſern langweilig und ermüdend ſcheinen werde, die von der Wichtigkeit dieſer Materie überzeugt, dieſelbe entweder jetzt ſchon zum Gegenſtande ihres Forſchens gemacht haben, oder noch machen wollen, — und für ſolche Leſer ſind dergleichen Bücher und ſolche Recenſionen ja auch nur geſchrieben!

STATISTIK.

Salzburg, b. Duyle: *Churfürſtlich-Salzburgiſcher Hof- und Staatsſchematismus* für das Jahr 1804. Zuſammengetragen und mit gnädigſt-höchſtem Privilegio zum Drucke befördert von *Johann Bernard Zezi*, Churfürſtl. Truchſeſs, Ceremonienmeiſter und Etikets-Secretär. 1804. 124 S. 8.

Der Erſtling dieſes neugeſchaffenen Kurſtaats, zu deſſen Würdigung Rec. eine ſelbſt im *von Schwarzkopfſchen* Werke (1792.) nicht berührte Geſchichte der Erzſtiftiſchen Hof-Kalender voranſchicken muſs. Letztere nahmen 1723. ihren Anfang, erſchienen jährlich im Jänner, und waren ein Privat-Unternehmen der Cammer-Fourire, welchen das Privilegium im Dienſtgehalte gleichſam angerechnet wurde. Von

1723

1723 — 1763. gaben sie die Fourire Schnürer, Vater und Sohn, in Octav; von 1763 — 1770. in etwas gröfserm Format Gilowski von Urazowa; von 1771 — 1792. Mehofer und von 1793 — 1801. der Fourir Sigrist, heraus. Es blieb dabey die Einrichtung stets mangelhaft und dem Gratial, welches jeder Domherr und Pfleger dafür zu zahlen pflegte, nicht angemessen; wie die im geheimen Archiv und in der Prälatur St. Peter befindlichen Sammlungen beweisen. Desto gröfser ist der Contrast in Form und Inhalt mit dem *weltlichen* Erstling, welcher bereits mit Erläuterungen des Geschäftsbezirks durchwebt ist; übrigens aber die Merkmale einer unvollendeten Organisation an sich trägt. Voran der *Hof*staat bis S. 26., in welchem 28 Kammerherrn. Dann die *Civil*-Dienerschaft; 33 Geheime Räthe, unter welchen zuerst zwey Italiäner, Marquis *Manfredini*, als dirigirender Staats-Minister, und Fürst *Rospigliosi*, als Oberst-Kämmerer. — Nur zwey Gesandtschaften im Auslande, bey Frankreich und Pfalzbayern, welche von österreichischen Ministern vertreten werden. Hierauf die Collegien, welche nicht blofs das Herzogthum Salzburg, sondern auch die drey Fürstenthümer *Eichstädt*, *Passau* und *Berchtolsgaden* umfassen. Das letztere kommt jedoch wegen der spätern Einverleibung S. 111. gleichsam nachtragsweise vor. S. 52. ist das kurfürstliche *Erbaussorgen-Amt* bemerkenswerth. — Von S. 56. an wird die Dienerschaft dieser vier Staaten getrennt, und S. 82. die Besitzungen im Auslande vorgetragen, über welche bekanntlich mit Oesterreich wegen des fiscalischen Heimfallsrechts eine wichtige Negociation geführt wird.

In ziemlich verworrener Reihe folgen hierauf der *Militär*-Stand, aus dem Rupert-Orden mit neun Rittern, dem Hofkriegsrath und den Stadt-Garnisonen bestehend; der Medicinalrath, die geistliche Administration, Landschaft, Militär-Oekonomie, Universität, Gymnasium und sonstige Lehrstühle zu Salzburg, und der Magistrat. Den Beschluss macht ein Post- und Boten-Zeiger.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Stockholm*, b. Nordström: *Något till Underrättelse, angående Ryssland Tackjärns-Tilvärkning.* (Etwas zur Nachricht von der Production des Roheisens in Rufsland.) Af *J. E. Norberg.* 1802. 63 S. 8. — Der Vf., welcher selbst 34 Jahre in Rufsland und Sibirien angestellt gewesen, und den dortigen Hohofenbetrieb genau zu kennen scheint, theilt hier in einem Schreiben an den Hütteneigenthümer, Baron Rappe, einige Bemerkungen über den dortigen Eisenhüttenhaushalt mit, welche für den ausländischen Hüttenmann um so interessanter seyn müssen, je weniger wir noch von dem Zustande der sibirischen Eisenwerke überhaupt wissen. Gröfsere Hohöfen sind in Rufsland erst ums J. 1628. in der Gegend von Tula gebaut worden, vorher wurde blofs in kleinen Blau- oder Blaseöfen geschmolzen. Die dortige Gewehrfabrik macht nach dem Friedensetat jährlich Gewehre für 15000 Mann, indefs können, wenn es nöthig ist, wöchentlich 1000 Mann daraus bewaffnet werden. Das Demidoffsche Geschlecht macht in der Geschichte des russischen Eisenhüttenwesens Epoche. Der Stammvater desselben war Schmid in Tula. Sein Sohn legte im J. 1702. die alte Hütte zu Newiansk in Sibirien an, wobey er vom Kaiser Peter dem Grofsen unterstützt wurde. 1743. wurde ein grofser Hohofen daselbst, mit zwey paar Bälgen und zwey Formen an einer und derselben Seite des Gestelles erbaut, welcher noch jetzt, nach mancherley damit vorgenommenen Abänderungen, betrieben wird. Dieser Ofen gab zuletzt bey forcirtem Gange und mit reichen Eisensteinen in 24 Stunden 8 bis 900 Pud (jedes zu 40 Pfund gerechnet) Roheisen. Indefs fanden nicht alle Hüttenherrn für gut, dergleichen Hohöfen von einer so übertriebenen Gröfse anzulegen. Die Höhe dieses Ofens beträgt übrigens 44 Fufs 11 Zoll engl. Maafs. Aufser der Anlage zu Newiansk, beschreibt der Vf. noch die Werke zu Sintul, Petrokamensk, Petrosawodsk im russischen Carelen u. s. w., welche alle von sehr grofser Wichtigkeit und sehr weitläufig sind. Bey Sintul, welches dem Hn. André Rhodivonitsch Batascheff (einem zweyten John Wilkinson) zugehört, sind in der einen Hütte 8 Walzwerke, von denen 7 beständig im Gange sind, und Dachplatten walzen. In einer andern Hütte befinden sich 21. Reck- und Planirhämmer; in der dritten sind 24 Stabeisenhämmer zur Bereitung des Materialeisens für die Plattenwalzwerke. Aufser einem Hohofen und einer Sägemühle mit 8 Gattern, welche durch 4 Wasserräder getrieben werden, gehört zu dieser Anlage noch eine Hütte, worin 96 Nagelhämmer befindlich sind, die durch 24 Wasserräder bewegt werden; ferner, eine Schmiede von 200 Essen, Werkstätte für Verzinner, Plattenschläger, Grofsuhrmacher u. s. w. Noch war 1794. ein Formhaus für zwey Stürzöfen gebaut, und der Grund zu einem neuen Wasserwerke gelegt, durch welches der Eigenthümer jährlich wenigstens ½ Million Sensen zu verfertigen hoffte, um die österreichischen Sensen, von denen jährlich über 1 Million eingeführt werden, nach und nach zu verdrängen. Die Zahl der dortigen Hüttenarbeiter beläuft sich auf 4000. — Beyläufig wird auch der kleinen Blaufeuer- oder Blaseöfen gedacht, welche man besonders in den von Polen acquirirten Provinzen antrifft. — Vom Giefsen der eisernen Kanonen. Hr. Batascheff hat durch die Verbesserung des Stürzofens (Stjälpugn) Gäfle zu dreypfündigen Kanonen erhalten. Dieser Ofen, worin allerhand Brocken und Abfall von Roh- und geschmiedetem Eisen zu Gufswaaren umgeschmolzen werden, ist von dem Vf. auch in Schweden eingeführt, und mit gutem Erfolge betrieben worden, worüber sich in der Beylage Nr. 3. ein ausführlicher Bericht vom Hn. Oberdirector *Garney* findet. Die Beylage Nr. 1. enthält die Maafse von sibirischen Hohöfen, und die zweyte besteht aus dem Schmelzregister von ausgeschmolzenem Roheisen in den Hohöfen zu Nischnei Tagil vom 5ten bis 12. März 1794. Was von dem Cylinder- und Kastengebläse, welche zuerst vom Hn. Gascoigne, einem Engländer, in Rufsland eingeführt worden, gesagt wird, ist bey uns schon aus der Preisschrift des Hn. Hofr. *Herrmann* bekannt. Beyläufig auch eine Nachricht von der russischen Münzverfassung. — Eine Uebersetzung dieser kleinen Schrift in irgend einem deutschen Journale würde zweckmäfsig seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. Januar 1805.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Ion.* Ein Schauspiel von *August Wilhelm Schlegel.* 1803. 161 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Eine Vergleichung dieses Werkes mit dem gleichnamigen des Euripides gewährt eine lehrreiche Unterhaltung. Vielleicht ist es den Lesern nicht unwillkommen, sie angestellt zu sehen.

Von des Euripides Werke ist der Inhalt folgender: Kreusa, Tochter des Erechtheus, Königs von Athen, gebar dem Apollo einen Sohn, den Ion, und setzte diesen aus. Hermes trug ihn, auf Apollo's Geheiss, nach Delphi, wo der Knabe namenlos aufwuchs, von der Pythia zum Dienste des Tempels erzogen. Kreusa, der letzte Sprofs des alten athenischen Königsstammes, vermählte sich darauf mit dem Xuthus, einem Fremdlinge. In sechzehnjähriger Ehe kinderlos geblieben, wandert sie mit ihrem Gemahle nach Delphi, zur Befragung des Orakels hierüber. Das Orakel verheifst dem Xuthus, sein Sohn sey der, welchem er zuerst im Tempel begegnen würde; und da Ion dieser ist: so erkennt Xuthus ihn an, wähnend, des Jünglings Mutter sey eine der Bacchantinnen, mit der, bey einem frühern Aufenthalte in Delphi, die Gewalt der Leidenschaft auf Augenblicke ihn verbunden. — Mifstrauisch gegen die Gemahlin, verbirgt er ihr das Orakel und die Erfüllung; doch wird beides ihr verrathen von ihren Dienerinnen, welche den Chor bilden. Zürnend auf den Apollo wegen der bitter getäuschten Hoffnung, und von dem aufgedrungenen Stiefsohne für sich und die Ihrigen fürchtend, fafst sie mit einem alten treuen Diener den Anschlag, jenen zu tödten. — Während Xuthus sich entfernt hat, um auf dem parnassischen Gipfel des Bacchus diesem und andern Geburtsgöttern für den neuen Sohn Dankopfer zu bringen, feyert Ion auf sein Geheifs den Tag durch ein Gastmahl, das er in der Nähe des Tempels den Delphiern giebt. Bey diesem Gastmahle schleicht sich jener Vertraute Kreusa's ein, um Ion's Becher zu vergiften. Apollo's Obhut rettet den Jüngling wunderbar. Der Thäter und die Anstifterin werden entdeckt; diese, von den anwesenden Delphiern zum Tode verurtheilt, rettet sich zum Altare des Gottes. Ion, der sie zornig mit gespanntem Bogen verfolgt, ist schon im Begriffe, die Freystatt zu verletzen, als die Pythia erscheinet, ihn vor der Entweihung des Heiligthumes warnet, und zugleich ihm die Wiege, in der sie ihn fand, übergiebt, um sich dadurch in der Auffuchung der Mutter leiten zu lassen. So erfolgt die Erkennung Kreusa's und Ion's. Um diesem jeden Zweifel zu benehmen, erscheinet Minerva, den Apollo wegen des Geschehenen entschuldigend, und Kreusa's Aussage bestätigend. Nachdem die Göttin dem Ion eine herrliche Nachkommenschaft verheifsen, die nicht nur in ihrem geliebten Athen aufblühen, sondern auch sich auf den benachbarten Inseln nach Asien hin weit verbreiten werde, befiehlt sie, alles dies dem Xuthus zu verschweigen, damit er dem Ion nicht die väterliche Liebe entziehe.

Schlegel hat die Fabel dahin geändert, dafs dem Xuthus Ion's Abkunft nicht verschwiegen wird, und dafs er dennoch sich nicht abhalten läfst, Kreusen und ihm mit Liebe zugethan zu bleiben, und dem Stiefsohne die Herrschaft zuzuwenden. So wird Xuthus, der bey dem Euripides eine untergeordnete Rolle spielt, eine der Hauptpersonen der Handlung. Was durch jene Aenderung das Werk für Athenienser verloren hätte an mythischer Wahrheit, gewinnt es, wenn auch nicht an künstlerischer Vollendung, doch an empfindsamer Weichheit, welche durch die fortgesetzte Täuschung des Xuthus gekränkt worden wäre.

Unter den Personen des Euripides vermifst man bey *Schlegel'n* den Chor. — Tragödien, welche, wie diese, ein von der Handlung unabhängiges Schicksal darstellen, ist der Chor, wenn auch nicht nothwendig, doch sehr zuträglich. Seiner zwiefachen Bestimmung gemäfs soll er beytragen zur Erregung und Reinigung der tragischen Leidenschaften; zur Erregung, indem er das Schicksal des Leidenden nach seinem ganzen Umfange uns zu Gemüthe führet; zur Reinigung, indem er, selber darüber erhaben, es mit Ruhe betrachtet. In beiden Rückfichten hat Euripides den Chor nicht zweckmäfsig eingerichtet. Was ihn bestimmte, denselben aus athenischen Jungfrauen zusammenzusetzen, war gewifs mehr vaterländische Rückficht, als künstlerische. Denn da Kreusa's Dienerinnen erst in der Mitte der Handlung das Geheimnifs der Königin erfahren, und von dem Augenblicke an in ihr Geschick verflochten werden: so können sie nicht viel beytragen weder zur Verstärkung der ästhetischen Kraft, noch zur Erhöhung der ethischen Würde.

Schlegel, welcher die Wahl hatte, den Chor anders zu organisiren oder auszuschliefsen, zog dieses vor. Er sucht ihn zu ersetzen, und zwar, so fern er rühren soll, durch die bald dithyrambische, bald elegische Lyrik, worein Ion und Kreusa ihre Empfindungen ergiefsen; und so fern er beruhigen soll,

durch die Pythia, welche wegen ihrer Weisheit und Heiligkeit das Zutrauen Aller hat, und ihnen mit Rath und Troſt ſtets nahe iſt. — Gewonnen hat hiedurch das Werk in Vergleichung mit dem Euripides; verloren hat es in Vergleichung mit dem Ideale deſſen, was aus dem Stoffe ſich machen lieſse. Dieſs hätte erfordert, den Chor aus delphiſchen Jungfrauen zuſammen zu ſetzen, dergleichen die ſind, welche man aus den Phöniſſen kennet.

Des Euripides Werk fängt an mit einem Prologe, in welchem Hermes die Begebenheiten, deren Verknüpfung die Handlung theils veranlaſst hat, theils ausmacht, epiſch erzählt. Was hievon zu wiſſen nöthig iſt, um ſich einen Begriff zu machen von dem beſtimmten Zuſtande, in welchem die Hauptperſon ſich befindet, erfahren wir bey *Schlegel'n* durch einen Monolog Ion's im erſten Auftritte und durch eine darauf folgende Unterredung zwiſchen ihm und der Pythia im zweyten. Hiedurch wird der Anfang ächt dramatiſch, und dient vortrefflich, die Hörer in eine wahrhaft tragiſche Stimmung zu ſetzen.

Da Euripides ſein Werk zur Verherrlichung Athens gedichtet hatte: ſo war es zweckmäſsig für ihn, am Schluſſe ſtatt des Apollo, den man erwartet, die Minerva erſcheinen zu laſſen. Auch ward hiedurch dem Apollo Beſchämung erſpart, der, wie die Göttin ſagt, ſich ſcheute, Kreuſen und dem Ion vor das Auge zu treten. *Schlegel*, für welchen der erſte Grund nicht beſtimmend ſeyn konnte, lieſs ſich auch durch den zweyten nicht hindern, den Epilog dem Apollo in den Mund zu legen, mit welchem Erfolge, wird ſich weiter unten zeigen.

Den Charakteren Ion's, Kreuſa's und des Xuthus hat *Schlegel* Züge einer an das Romantiſche hinſtreifenden Empfindſamkeit beygemiſcht, deren ſie beym Euripides gänzlich ermangeln. Ion, in der Unterredung mit der Pythia, ſagt S. 11.:

Der Mutter Liebe lieſsest du mich ahnden.
Unnennbar muſs es ſeyn, was ſie empfindet,
Wenn an ihr Herz ſie den als Jüngling drückt,
Denn ſie gehegt hat unter ihrem Herzen,
Bevor er Luft und Licht des Himmels trank,
Unnennbar auch des Sohnes Zug zu ihr,
Wenn er der Mutter theuren Leib umfaſst,
Der ſeiner Kindheit ſüſse Heimat war,
Der Stamm, auf dem er wuchs als blühnder Zweig,
Und der mit eignem Leben ihn genährt.

Von Empfindſamkeit zeugt auch der Eindruck, den Ion und Kreuſa auf einander machen. Nachdem der Jüngling ſie verlaſſen, ſpricht dieſe (S. 40.):

Welch ſchuldlos rein Gemüth des blühnden Knaben!
Ihm konnt' ich ohn' Erröthen mich vertrauen.
In dieſem Alter wäre jetzt mein Sohn,
Wenn die Harpyien nicht vom Angeſicht
Der Erd' ihn grauſam weggeriſſen hätten.
Doch, wenn er unverhofft ſich wieder fände,
Und gliche dieſem hier an holdem Weſen,
An ſchöner Leibesgeſtalt und freyem Muth,
Gern wollt' ich ihn vor aller Welt erkennen,
Und kühnlich ſagen: Seht den Sohn Apolls!
Wer kann das Götterblut in ihm bezweifeln?

Nicht minder gehört hieher die edle Zartheit, womit, nach der gegenſeitigen Erkennung, Xuthus und Ion der Königin gedenken (S. 60.):

Xuthus.

Kreuſa
Wird deiner Mutter Stelle dir vertreten.

Ion.

Ach! andre Kümmerniſs berührſt du da:
Ich ſorge deiner Gattin zu miſsfallen.

Xuthus.

Sie fürchtest du ſtiefmütterlichen Haſs?

Ion.

Es möchte mir das härtſte doch begegnen,
Wenn ſie nur glücklich und zufrieden wär.
Ich ſah dein edles Weib hier bey der Ankunft,
Und wie ihr Herz beklemmt von Mutterliebe,
Die keinen Ausweg weiſs, noch Gegenſtand,
Wehmüthig hoffte, ſtolz verzweifelte,
Hat ſie mir innig das Gemüth bewegt.

Zärtlich bittet er ſie (S. 74.):

Die Eintracht ihres Hauſes nicht durch ihn
Geſtört zu wähnen. Kein ehrſüchtig Streben
Regt ſich in einer Lieb' erfüllten Bruſt;
Wir werden keinen Anſpruch machen; als
Einander Sohn und Mutter ganz zu ſeyn,
Von allem dem, was dein iſt, nichts bedürfen,
Zu unſerm Glück, als deine Freundesblicke.

Aber ſiehe! die ſchöne Empfindſamkeit, welche ſich in allen dieſen Scenen regt, weicht plötzlich. — Die gefühllose Grauſamkeit, mit welcher Kreuſa die Ermordung des Jünglings beſchlieſst; der Blutdurſt, womit Ion nach entdecktem Frevel ſie verfolgt, und ſelbſt an heiliger Stätte bedroht, macht dieſe Perſonen den griechiſchen, deren Verwandtſchaft ſie ſtolz zu verſchmähen ſcheinen, ganz ähnlich — doch nur einſtweilen! denn die Empfindſamkeit ſtellt noch zu rechter Zeit ſich wieder ein. Ion, in der Betrachtung des von der Pythia ihm übergebenen Körbchens, worin er ausgeſetzt worden, unterbrochen von Kreuſen, die vom Altare hin zu ſeinen Füſsen ſtürzend, ihn als Sohn begrüſst! Was thut er beym Euripides? Seinem Charakter gemäſs, und eingedenk deſſen, was die Fremde gegen ihn verſchuldete, ſtöſst er ſie von ſich, und bedroht ſie mit augenblicklichem Tode, bis er endlich, durch ihre wiederholten Betheuerungen beſänftiget, ſie einer Prüfung unterwirft; und erſt, nachdem ſie dieſe beſtanden, und Stück für Stück die Kleinodien aufgezählt, die dem Neugebornen beygelegt waren, traut er ihrer Ausſage, und gönnet ihr Kuſs und Umarmung. — Bey *Schlegel'n* übernimmt Ion ſelber jene Aufzählung. Da ſtürzt plötzlich Kreuſa hervor (S. 133.):

Mein Sohn, mein Sohn!

Ion.

Wie iſt mir? du, Kreuſa?

Kreuſa.

Sieh deiner Mutter, Ion.

Ion.

Ja, du biſt's.

Kreu-

Kreusa.
Mein und Apollo's Sohn.

Ion.
O hohes Wunder!

Kreusa.
O! Wonn' und Jubel.

Ion.
Freudenreiches Licht!

Kreusa.
Ich halte dich, du lebst.

Ion.
Fand ich dich wirklich?

Kreusa.
Dir wollt' ich einen Todesbecher reichen!

Ion.
Nach diesem Busen war mein Pfeil gezielt!

Kreusa.
Kannst du mir je verzeihn?

Ion.
Ach süsse Mutter!

Kreusa.
Fast nahm ich dir zum zweyten Mal das Leben.

Ion.
Du gabst es mir, und was ich bin, ist dein.

Kreusa.
Nun quillt die Lieb' in ungehemmten Strömen.

Ion.
Und hat des Zornes Gluthen längst gelöscht.

Auch Xuthus, den wir im zweyten Auftritte des zweyten Aufzuges sehen, wie er vor Freude über den gefundenen Sohn zu prophetischer Begeisterung entzückt wird, und in den Scenen des vierten, wie er von Zorn über den entdeckten Frevel hingerissen, und taub gegen die Ermahnungen der Pythia, seiner Gemahlin und dem Phorbas den Tod schwört, auch Xuthus wird durch wenige Worte Ion's (v. 1.) bald so umgestimmt, dass er nicht nur dem Zorne gegen die Gemahlin und den Knecht entsagt, sondern auch dem kaum gewährten Glücke, Ion's Vater zu seyn, und dieses dem Apollo überlässt, bevor noch der Gott Kreusa's Aussage bestätigt hat.

Einem Manne von so scharfem Verstande, wie *Schlegel*, konnten die hier waltenden Widersprüche nicht verborgen bleiben. Zur Aufhebung derselben im Charakter Ion's hat er jedoch nichts gethan; in Beziehung aber auf Kreusen und den Xuthus eine sehr sinnreiche Auskunft ersonnen. — Beym Euripides befragt der König vor der Pythia das Orakel des Trophonius, und erhält zur Antwort, weder Er, noch die Gemahlin, werden Delphi kinderlos verlassen. Diesen Trophonius, von dessen Spruche Euripides nicht weiter Gebrauch macht, als dass er ihn mit wenigen Worten anführt, lässt *Schlegel* vortrefflich in die Handlung einspielen, und sucht ihn in organische Verbindung mit dem Ganzen zu bringen. S. 43. berichtet Xuthus, was er vernommen, seiner Gemahlin:

Noch bin ich ganz verstört, und sammle kaum
Die schweifenden Gedanken zum Bericht.
Nicht, dass mir die Erinnrung wär' entschwunden;
Denn als ich aus dem Schooss des Abgrunds kam,
Hat mich der Stuhl Mnemosyne's empfangen,
Und was mir erst vorschwebte, steht unwandelbar
In düstrer Deutlichkeit vor meiner Seele.
Nachdem ich in der Felsgehau'nen Grotte
Der Weihung letzte Bräuche noch vollbracht,
Steckt' ich die Füsse durch den dumpfen Eingang,
Woraus die Unterwelt zu athmen scheint.
Abhängig wie ein jäher Wasserstürz,
Riss es hinab mich, auf dem Rücken liegend,
In rascher Eil und unermesslich weit.
Bewegungslos erwartend lag ich drunten,
Ich sah noch nichts, ich hörte nur Gezisch
Und wunderbare Stimmen aus der Tiefe.
Die Klagetöne schienen bald in Wirbeln
Zu steigen, sich zu sondern und gestalten,
So bebten mir Erscheinungen vorüber,
Angstvoll, doch unbegriffen. Kinder winselnd,
Dann flieh'nde Weiber mit zerstreuten Haaren,
Ein Jüngling wild nach ihrem Busen zielend,
Und, was am meisten mich mit Schauder füllte,
Ein Schattenpaar, das zärtlich sich umarmte,
Umstrickten Furien ungesehn mit Schlangen.
Dazwischen starrten mich Gorgonenhäupter
Hohnlachend an, aus allen Sinnen scheuchend.
Ich wollt' an Heil und Leben schon verzweifeln,
Als zu mir trat ein Mann von ernstem Anblick,
Fast wie der Helfer Aeskulap gebildet,
Von Bart ehrwürdig und von hoher Stirn,
Auf seinen Zauberstab die Rechte lehnend.
Trophonius war es, und er sprach also:
Nicht vorgreif' ich dem Delphischen Sitz und dem Seher Apollo,
Aber hüte dich, Xuthus, dass, deinem Geschlecht nachstrebend,
Nicht du den Fall des Geschlechtes erwirbst, und des Hauses Zerrüttung.

Die Verstörung, welche diese Weissagung in dem Gemüthe Kreusa's und des Xuthus hervorbringen musste, macht in der That die schnellen Wechsel ihrer Stimmung und die schleunigen Uebergänge von einer Leidenschaft zur andern begreiflich. Doch lösen sich hiedurch die oben bemerkten Widersprüche nur für den prüfenden Verstand; um sie auch für die Empfindung aufzuheben, musste der Dichter jenen Eindruck in den handelnden Personen herrschend machen, und uns Hörern lebendig und gegenwärtig erhalten. Diess jedoch unterlassend, begnügt er sich mit einzelnen, fast möchte man sagen, gelegentlichen Ermahnungen, wodurch die Einwirkung jenes Götterspruches auf die Ereignisse keineswegs anschaulich genug werden. So ist jene Stelle eine von mehrern des Gedichts, welche den Verfasser desselben als einen Mann bezeichnen, der, wohl wissend, was recht ist in der Kunst, der poetischen Geistesstärke ermangelt, es ins Werk zu richten.

Kreusa's Worte S. 157.:

Apoll,
Dess ich mich lang geschämt, schämt wohl sich meiner,

lassen sich füglich auf unsere beiden Dichter anwenden. — Dass die griechische Kreusa, als sie den sehr ungünstigen, ihre Hoffnung bitter täuschenden, Spruch des Orakels vernommen, von vielfach gemisch-

miſchter Leidenſchaft überwältigt, dem Chore und dem alten Diener ihr Geheimniſs bekennt, ſchien dem Deutſchen unzart. Er läſst es nicht eher über ihre Lippen kommen, als bis ſie ſich allein befindet. Am Altare des Goſtes, wohin ſie vor dem Ion geflohen, bricht ſie (S. 118.) in dieſen Ruf aus:

Weh! Lohneſt du ſo der Geliebten, Apoll?
O wie anders gelobt haſt du mir damals,
Als ein arglos Kind jungfräulichen Tritts
Ich allein luſtwandelt' auf Frühlings Au'n,
Und der Blumen, des Laubs hellfarbigen Putz
In das faltig geſchürzte Gewand las.
Da erſchieneſt du mir holdſelig und groſs,
Goldlockig das Haupt in ambroſiſchem Duft,
Lächelnd in ewiger Jugend und Schönheit,
Und ergriffſt ſüſs ſchmeichelnd mit Worten die Hand,
Daſs der blumige Schatz, unſchuldig beklagt,
Der ſich Sträubenden, ach! aus dem Buſen entfiel.
Sanft riefſt du mir zu: Nymphe, getroſt! laſs
Den verwelklichen Schmuck auf den Boden ſich ſtreun,
Lieblich und zahllos ſchwellen ja ſelbſt dir
Auf den Lippen die purpurnen Blumen der Luſt,
Neu ſproſſend, ſo oft ſie ein Kuſs da pflückt.
Die laſs ſich entfalten, und ſiehe, wie ſchön
Liebe ſie dir zum unſterblichen Kranz flicht.
So umhauchteſt du mich mit berauſchendem Wahn,
Nicht half ohnmächtiges Rufen, wie raſch
Zu der Höle des Pan du mich hinzogſt.

Daſs ſie, unter Blumen ſpielend, vom Apollo überraſcht worden, erzählt ſie auch beym Euripides, aber nur, um in den Augen des Chors und des Greiſes das Maaſs ihrer Schuld zu mindern; bey *Schl.* thut ſie es der wollüſtigen Erinnerung wegen: denn was ſie dort nur andeutet, malet ſie hier aus zu einem üppigen, faſt unzüchtigen Bilde.

Eine empfindſame Kreuſa, welche mit Blutſchuld befleckt, und an heiliger Stätte des Todesſtreiches gewärtig, in den letzten Augenblicken ſich an buhleriſchen Phantaſieen weidet, — wie? möchte Euripides, trotz ſeiner Verachtung für die Weiber, über eine ſolche Kreuſa nicht erröthet ſeyn?

Weit mehr jedoch als ſie wird der deutſche Xuthus von dem griechiſchen beſchämt. Auch des Euripides Ion, von dem fremden Könige als Sohn begrüſst, forſcht nach der Mutter; dieſer antwortet, er ſey während eines frühern Aufenthaltes in Delphi von ſeinem Gaſtfreunde bey den delphiſchen Bacchantinnen eingeweiht (θειάζειν iſt das Wort, deſſen er ſich bedient); und ſobald Ion das Angedeutete errathen, bricht jener das Geſpräch ab. Wie tief unter jenem ſteht der deutſche Xuthus, da er zum Ion ſpricht (S. 57.):

Es fehlen noch
Drey Monden ungefähr an ſiebzehn Jahren,
Seit ich zum erſten dieſen Sitz beſucht,
Da bey den Pyth'ſchen Spielen Cirrha's Ebne
Laut, wiederhallend, mich als Sieger ausrief.
Was ſoll ich jugendlichen Uebermuthes
Mich ſchämen, nun er einen Lohn mir ſchafft,
Den Maſs und Weisheit und ein ſtolzes Ehbett,
Erworben durch Verdienſt, mich lieſs entbehren?
Bey'm Schmauſs, der feſtlich meinen Sieg beging,
(Jetzt lebt es wieder im Gedächtniſs mir)
Hat mich der Freude Taumel und des Weins
Mit einer der Bacchanten hier verbunden,
Die des Parnaſſus Klüfte wild durchſtreifen,
Und hochgeſchwungen, Weinumrankt, ein Thyrſus
Statt Hochzeitfackel uns vorangewinkt.
Aus dieſem Rauſch muſst du entſprungen ſeyn.
Mich kümmerte, nach raſcher Jugend Art,
Das Weib nicht ferner, noch der That Erfolg.
Und bald verlieſs ich dieſe Fluren. Jene,
Da ſich in ihr des Gottes Gluth ernüchtert,
Und mit der Tage Lauf, der Monden Wechſel,
Ihr Schoofs ein vaterloſes Kind gebahr,
Hat ſie, ſo läſst es leichtlich ſich errathen,
Die ihr allein zurückgelaſsne Sorge
Abwerfend, hier den Göttern dich vertraut,
Die durch des Feſtes übermächt'ge Luſt
Ins Leben dich gerufen.

Beſtätigt dieſe Stelle nicht, was ein Schriftſteller ſagt, der ſich auf Prüfung der Geiſter verſteht (*Bouterweck*, wenn wir nicht irren): *den griechiſchen Geiſt ſieht man nur, den modernen hört man poltern.*

Mit rührender Einfalt läſst der Homeriſche Telemach über den Odyſſeus ſich alſo vernehmen:

Meine Mutter, die ſagt's, er ſey mein Vater, doch ſelber
Weiſs ich's nicht; denn von ſelbſt weiſs niemand, wer ihn gezeuget.

Es iſt wahr, ſo geheimniſsvoll und verborgen der Zug iſt, welcher in den Menſchen die organiſche Liebe hinleitet, nicht auf das Geſchlecht im Allgemeinen, ſondern auf beſtimmte Individuen; nicht minder magiſch iſt das Band der Zärtlichkeit, welches Aeltern an Kinder knüpfet und Kinder an Aeltern. Zerriſſen wird dieſes Band, und zerſtört das heiligſte Verhältniſs, ſobald der unſelige Gedanke ſich aufdrängt, daſs es leibliche Begierde geweſen, von wo es ausgegangen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG: *Der Verkündiger*, oder *Wochenſchrift* zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände. *Siebenter* Jahrgang. 1803. Januar bis Junius. 415 S. 4. (Der ganze Jahrg. koſtet 2 Rthlr. 20 gr.)

Wenn die Dauer eines literariſchen Inſtituts, beſonders in unſern Tagen, wo ſo viele Zeitſchriften nur die Lebensdauer der Ephemere haben, für ſeine Nützlichkeit Bürgſchaft leiſtet: ſo gereicht es dem *Verkündiger* gewiſs zur Empfehlung, daſs er ſieben Jahre mit einigem Beyfalle beſteht, der im Conflict mit verſchiedenen ähnlichen Unternehmungen nicht ganz leicht erworben werden mag. Auch dieſe Monatsſtücke, welche wir vor uns haben, zeichnen ſich durch ein nützliches Allerley von Notizen, Anfragen, Auszügen und Aufſätzen aus dem Gebiete der Naturgeſchichte, der Hauswirthſchaft, Technologie, Naturkunde, Literatur, kurz *ex omni ſcibili*, aus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. Januar 1805.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Ion.* Ein Schauspiel von *Aug. Wilh. Schlegel* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 12. abgebrochenen Recension.*)

Bedenkt man nun die rohe Gefühllosigkeit, womit Xuthus dem Ion verräth, was ihm stets verborgen bleiben sollte: möchte man nicht vermuthen, der Dichter habe eben hiedurch jenen als den unächten, als den vom Orakel fälschlich verkündeten Vater bezeichnen wollen? — Vertrüge sich nur mit dieser Auslegung das Folgende! Ion aber, statt bey jenen Worten des Fremdlings vor Scham das Haupt zu verhüllen, oder zornig mit dem Tempelherrn bey *Lessing* auszurufen:

Geschöpf?
Und weisen? doch des Sklaven nicht, der auf
Des Lebens öden Strand den Block gestösst,
Und sich davon gemacht?

Ion, der empfindsame Ion, höchlich erfreut, zu vernehmen, wie er aus einem Weinrausche entsprungen sey, ruft begeistert aus (S. 38.):

Ich kann nicht länger zweifeln! ja du bist's!
Du bist mein Vater. Lass es mich umschlingen
Dein würd'ges Haupt, das theure längst begehrte!

In gleichem Sinne, wie Xuthus, spricht Apoll (S. 159.):

Her komm' ich von Olympus wonnelichtem Saal,
Wo mich in mitten ewgen Musen-Chorgesangs,
Fernher umsäuselt deine Sehnsucht, lieber Sohn.
Mein bist du, das betheur' ich, nichts beym schwarzen Styx,
Bey meiner Rosshufquelle Silberstrudeln dir.
Drum schau in's Antlitz kühn mir, wie des Adlers Sohn
Den jungen Fittig gleich der Sonn' entgegen schwingt,
Und dieser Leyer unverstimmbar reinen Klang,
Hall' ihn in deines Lebens Harmonieen nach.
Empfang' ihn du, Kreusa, wohl bewahrt zurück,
Der schönen Lust Andenken, die mich noch entzückt;
Denn unvergänglich ist der Dank der Himmlischen.
Flicht, lang noch blühend, um dein glorreich Diadem,
Lorber zusammen mit des Oelbaums eignem Laub.
Du, Xuthus, wirst das holde Lager nicht verschmähn
Ob meiner offenbarten Vorgenossenschaft.
Gottgleiche Schönheit lockte Götter oft ja schon,
Zu nahn in Liebe; so entsprosst Heroenkraft.
Sey Ions Vater, wie dein Ahn Deukalion
Mit Zeus gemeinsam Vater deines Vaters hiess.
Eh das Gestirn den Jahresumlauf noch vollbringt,
Trägt einen zweyten Sprössling deiner Gattin Schooss,
Den nenn' Achäus; hochgewaltig wird sein Ruhm
In Pelops Eiland; unsers Erstlings Nam' und Volk
Soll aus Athen aufblühen weit nach Asien.

Die Unwürdigkeit, womit der Gott seine Aussage durch einen Eid bekräftigt; die freche Lüsternheit, womit er der Umarmung Kreusa's gedenkt in des Gemahls und Sohnes Gegenwart; die Wegwerfung, mit welcher er gegen einen Sterblichen über die Vorgenossenschaft seines ehelichen Lagers rechtet — meyne doch niemand, dass dieses alterthümlich sey, dass es sich mit der Würde der griechischen Tragödie vertrage. — Homer, welchem als epischen Dichter in der Darstellung der Götter eine viel grösere Freyheit zustand, wie zart selbst Homer die Vermählungen des Himmlischen mit dem Irdischen behandle, lehrt unter andern Odyssee XI. v. 235. — Allerdings giebt es andere Stellen, wo die Götter mit minderm Anstande dem Liebreize der Schönheit huldigen. Wollte aber unser Vf. diese für sich geltend machen: so setzen wir ihm die Bemerkung eines gewiss auch von ihm hochgeachteten Kritikers entgegen: „das Wunderbare (also auch die Einwirkung der Götter) habe in der Tragödie einen ganz andern Charakter, als in dem Epos, indem es immer der Freyheit und Nothwendigkeit untergeordnet erscheine." Diese Bemerkung seines Bruders Friederich, nach ihrem ganzen tiefen Sinne erwägend, würde er gefunden haben, dass, wann und wo die Götter in der Tragödie erscheinen, sie entkleidet seyn müssen von aller menschlichen Bedürftigkeit, und angethan mit der ganzen furchtbaren Hoheit, die ihnen zukommt als Stellvertretern des Schicksals, als mächtigen Widersachern menschlichen Uebermuths, als Leitern und Ordnern aller irdischen Dinge. Ein solcher Begriff von den Göttern war es, der beym Aeschylus dem Boten vorschwebte, da er, des Amphiaraos gedenkend, zum Eteokles sprach:

Sonder Zeichen ist sein Schild,
Er will nicht scheinen, will der beste seyn!
Denn fruchtbar ist der Boden seiner Brust,
Es sprieset weiser Rath aus ihr hervor.
Erfahrne Helden ordne gegen ihn.
Denn wer die Götter scheut, ist fürchterlich!

(*Nach des Gr. Fr. L. v. Stolberg Uebersetzung.*)

Wogegen man sagen möchte: Wer einen Schlegelschen Apollo scheut, der ist verächtlich.

Auch in dem Werke des Euripides ist Minerva durchaus erhaben. Indem sie die zahlreichen Geschlechter, Stämme und Völker aufzählt, welche, vom Ion ausgehend, den Ruhm seines Namens verbreiten und das Vaterland verherrlichen werden: so erscheint Apollo's und Kreusa's Umarmung als eine höchst feyerliche, vom Schicksale angeordnete Vermählung, so dass die mannichfaltigen Gefühle, welche

Xuthus *Goethe's* Thoas, ſo wie das ganze Werk Anſpruch zu machen ſcheint auf gleichen Rang mit *Goethe*. — Wir unſers Theils finden hiebey die edle Zuverſicht, womit dieſs unternommen wurde, löblicher, als des Unternehmens Erfolg. Allerdings hat hie und da verlautet: der deutſche Ion verhalte ſich zum griechiſchen, wie *Goethe's* Iphigenie zu der des Euripides. Wer ſo etwas hinſpricht, mag es verantworten.

Dem Rec. ſcheint es etwas anders zu ſeyn, wenn ein Bildner, das Werk eines fremden Meiſters umſchmelzend, die zerronnene Maſſe in ganz neue Formen gieſst; und etwas anders, wenn ein Bildner, das Werk eines fremden Meiſters ſorgfältig zerlegend, die ihm misfälligen Theile umarbeitet, die gelungenen aber an den gehörigen oder ungehörigen Stellen künſtlich einlöthet. Jenes hat *Goethe* gethan, und ſo *konnte* entſtehen, was entſtanden, ein neubelebtes, vollkommen organiſirtes, mit dem vorigen nichts als die rohe Maſſe gemein habendes, ächtes und wahrhaftiges *Kunſtwerk*. Dieſes hat *Schlegel* gethan; und ſo *mußte* entſtehen, was entſtanden, ein im Einzelnen nicht ohne fleiſsige Technik gearbeitetes, im Ganzen aber immer doch wunderliches *Machwerk*. — Wie? und der Urheber deſſelben iſt eben der Mann, der von der Nothwendigkeit des organiſchen Zuſammenhanges aller Theile eines ächten Kunſtwerks ſo hohe Begriffe hat, daſs er, hingeriſſen von korybantiſcher Begeiſterung, irgendwo betheuert, er getraue ſich aus dem Begriffe des Trimeter das Weſen der alten Tragödie zu conſtruiren? — Wer ſo groſse Achtung für *Schlegel'n* hat, als Rec., der wird ſelbſt in der mangelhaften Organiſation ſeines Werkes eine künſtleriſche Abſichtlichkeit, Beziehungen auf eine Idee vermuthen. Und in der That, dieſe Idee liegt nicht fern. Schön ſagt unſer Vf. in der Charakteriſtik *Bürgers*: „In den alten Volkspoeſieen ſind oft aus Inſtincte, wie in den Werken groſser Meiſter mit Abſicht, die innerſten Motive in den Hintergrund geſchoben, und nur hie und da kommt wie zufällig etwas davon zum Vorſcheine; *darin liegt eine ganz andere Art von Verſtand, als in der arithmetiſchen Richtigkeit, die ſich an den Fingern aufzählen läſst.*" Dieſes iſt ſo vortrefflich und ſo einleuchtend, daſs Rec. jedes hier geſprochene Wort bedauern würde, wenn er den Vorwurf beſorgen müſste, er habe jener gefühlloſen Deutlichkeit das Wort reden wollen, und jener flachen Begreiflichkeit, welche der Tod aller Kunſt iſt, der Tod alles Edeln und Schönen.

Indem wir nun aber feyerlich jenem Grundſatze huldigen, müſſen wir zugleich beklagen, daſs der Vf. zur Beſtätigung deſſelben ein ſo ſchlechtes Beyſpiel gegeben hat. Statt nämlich, wie ſein Bruder Friederich im Alarcos verſucht hat, ein Werk aufzuſtellen *von unerkennbarem Zuſammenhange*, ſtellt er eines auf *von erkennbarem Unzuſammenhange;* ſtatt, wie er den alten Volksdichtern nachrühmt, die innerſten Motive in den Hintergrund zu ſchieben, ſchiebt er die Motivloſigkeit in den Vorgrund. — Und ſo ſind wir denn, von ganz verſchiedenen Richtungen ausgehend, abermals auf dem Punkte angelangt, wo ſich erklären läſst, was dieſe Kritik beabſichtete. Es war, zu zeigen, daſs die Idee, in welcher jenes Werk gearbeitet worden, ſehr zu ehren, und das darin waltende Streben tugendhaft und löblich iſt; daſs aber jene Idee unausgeführt geblieben, und dieſes Streben misſlungen iſt, und zwar, weil der überlegende Verſtand, der in ſeiner Weisheit den Plan entwarf, von der Einbildungskraft nicht gehörig unterſtützt wurde. — Deſſen ungeachtet iſt dieſe Tragödie, wie ſie iſt, eine nicht unerfreuliche Erſcheinung wegen der vielen Trefflichkeiten im Einzelnen, beſonders wegen der im Ganzen ſehr kräftigen, geſunden, friſchen und blühenden Sprache, die dann und wann freylich an ſchwülſtigen Auswüchſen ein wenig kränkelt. — Dieſs mit vielem Vergnügen und groſser Achtung für den Vf. anerkennend, muſs man nur warnen, ſein Werk nicht hinauszuheben über die Sphäre, wohin es gehört; warnen vornehmlich, in das kindiſche Aufjauchzen einzuſtimmen von einem glänzenden Triumphe, den *Schlegel* über den Euripides davon getragen, und ſomit wohl gar die Deutſchheit über die Griechheit. Wir wollen vielmehr für dieſe und dereinſtige minder misſlingende Umarbeitungen von des Euripides Werken eingedenk ſeyn deſſen, was *Leſſing* ſagt: „Man nenne mir, ſpricht er, das Stück des groſsen Corneille, das ich nicht beſſer machen wollte. Was gilt die Wette? — Aber man merke, was ich hinzuſetze: Ich werde es zuverläſſig beſſer machen, und doch lange kein Corneille ſeyn, und doch lange noch kein Meiſterſtück gemacht haben."

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Marburg*, in d. neuen akad. Buchh. *Anweiſung zum ärztlichen Gebrauch der Voglerſchen Arzneimittel* (*Pharmaca ſelecta*). 1804. 8½ Bog. 8. (6 gr.) — Ein bloſses dürres Verzeichniſs von Krankheiten, denen die „dagegen dienlichen" Mittel zur Seite geſetzt ſind, welches ohne allen Nutzen iſt, dagegen aber ſehr leicht und nur zu oft ſchädlich werden kann. Einige ausgehobene Artikel werden hinreichen, dieſs Urtheil zu beſtätigen. S. 13.: „*Beängſtigung und Beklemmung, Bangigkeit, Herzensangſt, Anxietas praecordialis, ohne Fieber*, wird behandelt mit *Aq. Fl. Caſſ.* — *Cort. Peruv. tart.* — *Elix. acid.* — *Liq. anod. mart.* — *Mars ſolub.* — *Mixt. analept.* — *Pulv. antacid.* — *P. antemet.* (auch wenn ein Brechmittel z. B. indicirt iſt?) — *P. cardiac.* — *Spir. Salis* und *Nitr. dulc.*" S. 14.: „*Beſchlag der Zunge in Fiebern.* — *Aq. ammon.* — *Liq. deterſiv.* — *Mixt. antiſpaſm.* — *Pulv. antiſp.* — *Mixt. eccopr.* — *M. ſolutiv.* — *Pulv. ſolut.*" S. 114.: „*Unfruchtbarkeit der Weiber, Sterilitas feminarum.* —. *Pulv. antiſpaſm.* mit und ohne Mohnſaft. S. Monatliches, unmäſsiges." Mehr als zu viel ſchon von einer Ephemere, dergleichen es vielleicht noch keine gab!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Januar 1805.

GRIECHISCHE LITERATUR.

STRASBURG, im Verlag der typographiſchen Geſellſchaft: ΑΘΗΝΑΙΟΥ Ναυκρατίτου Δειπνοσοφιστα. *Athenaei Naucratitae Deipnoſophiſtarum* Libri Quindecim. Ex optimis codicibus nunc primum collatis emendavit ac ſupplevit, nova latina verſione et animadverſionibus Is. Caſauboni aliorumque tum ſuis illuſtravit, commodisque Indicibus inſtruxit *Johannes Schweighäuſer*, Argentoratenſis etc. *Tomus Quartus.* Anno XII. (1804.) 575 S. 8.

Ebendaſ.: *Animadverſiones in Athenaei Deipnoſophiſtas* poſt Iſaacum Caſaubonum conſcripſit *Johannes Schweighäuſer* etc. *Tomus Quintus.* Animadverſ. in Lib. IX. et X. an. XII. (1804.) 605 S. — *Tomus Sextus.* Animadverſ. in Lib. XI. et XII. an. XII. (1804.) 542 S. 8.

Mit dem raſtloſen Eifer, den das philologiſche Publicum ſchon längſt an dem gelehrten Herausgeber des *Appianus*, *Polybius* und *Arrianus* zu bewundern gewohnt iſt, rückt Hr. *Schweighäuſer* in der mühevollen Bearbeitung des *Athenäus* fort, ſo daſs wir hoffen können, im nächſten Jahre die Vollendung dieſer nützlichen Ausgabe zu ſehen. Unſre Leſer erinnern ſich, aus der Anzeige der früher erſchienenen Bände, daſs Hr. S., ſtatt ſich auf dasjenige zu beſchränken, was die Zweybrücker typographiſche Geſellſchaft bey andern Ausgaben griechiſcher Schriftſteller beabſichtigte, dem Texte, vornehmlich durch die Benutzung der einzigen vollſtändigen Handſchrift (die auch in dem vor uns liegenden Bande manche kleine Zuſätze darbot) und durch die Aufnahme eigner und fremder Verbeſſerungen, eine ganz neue Geſtalt gegeben, und die Caſauboniſchen Anmerkungen mit einem eignen Commentare begleitet hat, in welchem nichts Merkwürdiges übergangen, und wenigſtens, wo nichts weiter geſchehen konnte, das Nicht-Wiſſen und Nicht-Verſtehen offenherzig angezeigt iſt. Mit Vergnügen bemerken wir, wie der Eifer des verdienſtvollen Herausg. auch andre ergriffen, und immer mehrere zur Mittheilung ihrer handſchriftlichen Sammlungen bewogen hat. *Coray's* Name glänzt auch in dieſen Bänden neben mancher trefflichen Verbeſſerung. Ein Hr. *Boiſſonade* theilte dem Herausg. Auszüge aus kritiſchen Schriften mit, die dieſer in ſeiner Bibliothek vermiſste, und fügte dieſen eigene Vermuthungen hinzu, die ſeinem Scharfſinne und ſeiner Gelehrſamkeit Ehre machen. Auch Hr. *Grotefend* hat aus handſchriftlichen Anmerkungen eine Menge Verbeſſerungen beygetragen, bey denen man nicht umhin kann, das häufige Zuſammentreffen mit denen, welche Hr. *Fiorillo* in den *Obſſ. ad Athenaeum* (Göttingae 1803.) durch den Druck bekannt gemacht hat, bewundernd zu bemerken.

Es würde uns leicht ſeyn, eine Menge Stellen auszuzeichnen, die theils durch dieſe Beyträge, theils durch die eignen ſcharfſinnigen Berichtigungen des Herausg. wieder hergeſtellt, andre, welche gegen den Verdacht der Verdorbenheit gerettet, noch andere, die durch Erklärung in ein beſſeres Licht geſetzt worden. Aber wenn uns hierbey auch nicht die Menge des Stoffes in Verlegenheit ſetzte, ſo würden wir dieſe Anführung doch ſchon darum unterlaſſen, weil aus ihr kein ſonderlicher Nutzen für das Werk, deſſen Anzeige wir übernommen haben, erwachſen kann. Vielmehr wollen wir, ſo wie auch bey der Anzeige der vorigen Bände von uns geſchehn iſt, einige Stellen bemerklich machen, die uns noch einer weitern Hülfe bedürftig ſcheinen. Bey einem Werke, wie das gegenwärtige, muſste ſelbſt dem Aufmerkſamſten manches entgehn. Die Menge der Gegenſtände muſste den Blick zerſtreuen und trüben; manches wird wahrſcheinlich niemals klar angeſchaut werden können; anders wird erſt nach mehrmaliger Zerlegung und wiederholten Verſuchen ſeine urſprüngliche Geſtalt wieder erhalten. Vieles iſt glücklich vollbracht, und die noch übrigen Mängel fallen jetzt nur darum deutlicher in die Augen, weil rund umher die Blicke weniger gehemmt ſind. Und ſo wird die Billigkeit auch das, was einſt auf dieſen geſicherten Grund weiter aufgeführt werden wird, den Verdienſten des unermüdeten Herausgebers zulegen müſſen.

Wir wollen, um der gröſsern Bequemlichkeit willen, der Ordnung der Bücher folgen, und, da ſich in den vorigen Anzeigen unſre Bemerkungen bis auf das *achte* Buch incl. verbreitet haben, mit dem *neunten* beginnen, von welchem der Text den Schluſs des *dritten* Bandes ausmacht. Gleich im Anfange dieſes Buches S. 366. B. ſcheinen ſich die Worte des *Epicharmus* beſſer in einen jambiſchen Trimeter zu fügen:

χορδαί τε αὐδῶ, καὶ μὰ Δία, χ' ὁ καλός.

Den Hiatus hat dieſer Dichter nicht geſcheut. — S. 368. D. laſen die Ausgaben in dem Verſe des *Eupolis*: σκέλη δὲ καὶ κολῆνες εἰδὺ τοῦ ῥόδου. Die venetianiſche Handſchrift giebt ῥόφου, welches Hr. *S.* für ῥοφήματος nimmt: *crura et penae ſtatim a ſorbitione.* Sollte nicht in dieſer Lesart noch ein Buchſtabe geändert und geleſen werden müſſen:

σκέλη δὲ καὶ κολῆνες εἰδὺ τοῦ ῥόφου.?

Sogleich (kamen) *die Schenkel und Hüftknochen des Böckchens*, das vorher erwähnt seyn konnte. So heifst es gleich nachher in einer Elegie des *Xenophanes* S. 368. E. πέμψας γὰρ κωλῆν ἐρίφου, und in einem Verse des *Aristophanes* κεφαλάς τ' ἀρνῶν, κωλὰς ἐρίφων. — Der Vers des *Krates* S. 369. C. möchte wohl ein gut gemefsner Senarius seyn, wenn man πάνυ mit πως oder einem ähnlichen Worte vertauscht:

κηφισιακαῖσι γογγυλίσιν ὅμοιά πως,

wo denn von selbst erhellt, dafs ὡς, welches die venet. Handschr. darbietet, für nichts weiter als eine Wiederholung der letzten Sylbe des vorhergehenden οὕτως zu halten ist. — In dem Fragm. des *Antiphanes* S. 370. E., in welchem die Verbesserungen des Herausg. den richtigen Sinn, wie es uns scheint, wiederhergestellt haben, stofsen wir noch bey den Worten an: οὐδ' ἡδύσμασιν Ἀρνεῖα καταπεπλησμένη, οὐδέ — — Sollte es nicht geheifsen haben:

ἀρνεῖα κατατεπασμένη, οὐδέ —

In dem gleich darauf folgenden Fragmente des *Diphilus* scheint ein Landmann zu sprechen, dem zufällig eine ausgesuchte Mahlzeit zu Theil geworden war, die er mit seiner gewöhnlichen rohen Kost vergleicht. Die Casaubonische Ausg. giebt es in folgender Gestalt:

ἦχει φέρομεν αὐτὸ μετὰ πάντα ταγαθά·
φάφανος λιπαρά, σπλαγχνίδια πολλά, σαρκίδια
ἀπάλωτατ', οὐδὲν μὰ Δία τοῖς ἐμοῖς
καὶ τοῖς ὅμοια πέμματ' οὐδὲ ταῖς
θλασταῖς ἐλαίαις.

Die Verbesserung des ersten Verses bot der venet. Cod. dar, welcher αὐτόματα liefs. Hr. *S.* verbessert: ἦχει φερόμενα· αὐτόματα, und vertauscht v. 4. das von *Casaubonus* stillschweigend und ohne Grund aufgenommene πέμματα mit der Lesart alter Handschr. und Ausgaben πράγματα, die durch des *Antiphanes* vorhergehende Stelle hinlänglich bestätigt wird. Bey den übrigen Mängeln und Lücken des Fragments verläfst uns die Hülfe der Handschriften. Dafs σαρκίδια mit σαρκία vertauscht werden müsse, ist wohl ziemlich gewifs; aber sollten nicht in diesem Worte zwey zusammengeflossen und in ihm das, welches den 3ten Vers anfing, verborgen seyn? Etwa?

σπλαγχνίδια πολλά, σαρκία
ἀρνεῖ' ἀπαλώτατ'·

In καὶ τοῖς sucht der Herausg. den Namen eines Gerichtes, und, wie wir glauben, mit vollem Rechte. Er schlägt βλίτοις vor. Wir aber καρτοῖς, den Rest der Stelle auf folgende Weise verbessernd:

οὐ μὰ Δί' οὐδὲν τοῖς ἐμοῖς
καρτοῖς ὅμοια πράγματα· πῶς γάρ; οὐ δὲ ταῖς
θλασταῖς ἐλαίαις.

καρτὸν ist der *Schmittlauch*, also ein dem Landmann vollkommen angemessenes Gericht; πῶς γὰρ aber eine den Attikern eigenthümliche Art kräftiger Verneinung. S. *Gataker de Stilo N.* 3. p. 73. *Koen. ad Greg.* p. 61. Dafs wir übrigens die Zuverlässigkeit dieser Ausfüllung nicht zu verbürgen übernehmen, bedarf keiner Erinnerung. — Die Bemerkung unsers Grammatikers über den Gebrauch von ὄρνις, nebst den von ihm angeführten Beyspielen, hat *Eustath.* ausgeschrieben, S. 1440. 50. *ed. Rom.* aber ohne merkliche Verschiedenheit. Doch scheint die Stelle *Menanders* aus der Ἐπικλήρῳ πρώτῃ einer Hülfe zu bedürfen, da in der zweyten Zeile keine Spur eines Sylbenmaafses sichtbar ist. Wir vermuthen, dafs hier nicht blofs zwey, sondern drey verschiedene Beyspiele angeführt werden. Das erste ἀλεκτρυών τις ἐκεκράγει μέγα sollte beweisen, dafs *Menander* nicht ὄρνις, sondern ἀλεκτρυών von dem Hahne gebraucht; das zweyte, bey welchem das bindende καὶ fehlt:

οὐ σοβήσετ' ἔξω, φησὶ, τὰς ὄρνιθας ἐφ' ἡμῶν.

sollte zeigen, dafs er ἡ ὄρνις von der Henne gebrauchte; und diesem wird, vielleicht wegen der minder gewöhnlichen Form, ein drittes zugegeben: αὕτη ποτ' ἐξεσόβησε (γε) τὰς ὄρνεις μόλις. Der mittelste Vers bestand dann vielleicht aus zwey jambischen Dimetris:

οὐ γὰρ σοβήσετ' ἔξω
τὰς ὄρνιθας ἐφ' ἡμῶν;

wobey φησὶ als ein Rest des bindenden Ueberganges (καὶ πάλιν φησὶ) betrachtet wird. S. 385. ist das angeführte Ueberbleibsel eines Verses von *Kratinos* von einem jambischen, nicht von einem trochäischen Tetrameter.

∪ — ∪ ἤδη δέλφακες, χοῖροι δὲ τοῖσιν ἄλλοις.

zu dessen Ausfüllung nichts schicklicher gefunden werden dürfte, als die Worte καὶ τοῖς μὲν, die von der vorhergehenden Sylbe χοις leicht verschlungen wurden. In diesem Sinne übersetzt auch Hr. *S. his quidem jam δέλφακες, reliquis vero χοῖροι.* — S. 375. B. verwirft der Herausg. in den Worten καὶ νῦν δὲ τὴν τῆς Ἀθηνᾶς ἱέρειαν οὐ θύειν ἀμνήν, das von *Casaubonus* aus dem *Epitome* hinzugefügte ἔθος, ohne uns doch von der Integrität der Stelle völlig zu überzeugen. Wenn *Athenäus* οὐ θέμις θύειν (welches der eigentliche Ausdruck wäre) geschrieben hätte, so hätte dieses Wort, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem nächststehenden, offenbar sehr leicht übersehen werden können. — Auf derselben Seite las man ehedem: εἰς Ἄσσον ἐπιδημήσαντί μοι οἱ Ἄσσιοι παρέστησαν χοῖρον υἱόν, ἔχοντα τὸ μὲν ὕψος — — Hr *S.* hat υἱόν jetzt getilgt, ob es gleich durch die Autorität des *Cod. Venet.* geschützt wird. Die Auslassung des Epitome beweist nichts, da der Vf. desselben alles zu übergehen pflegte, was ihm unverständlich war. Auch der Vermuthung ὑείων können wir unsern Beyfall nicht schenken, so wenig als den Gründen, mit denen sie ihr Urheber, selbst, wie es scheint, ohne Vertrauen, zu unterstützen sucht. Sollte nicht σίαλον, was ihm selbst zu kühn dünkt, weit treffender seyn? — S. 376. A. müssen die Worte aus dem Ἄδωνι des *Achaios* auf folgende Weise abgetheilt werden:

πεταλίδων δέ τοι σωῒ
μορφαῖσι ταΐδε πόλλ' ἐπαίου . . . .

wo wir uns nur die unbedeutende Veränderung von μορφαῖς in μορφαῖσι erlaubt haben. — S. 378. A. hätte, unsers Bedünkens, *Casaubonus* Verbesserung ὑμεῖς ἡμᾶς

μόνοι

μόνοι ἐσμὲν ἔτι Λ. ohne Veränderung aufgenommen werden ſollen. Hr. *S.* hat die Worte verſetzt, und ἐσμὲν in die letzte Stelle des Verſes gebracht. Es iſt uns nicht unbekannt, daſs *Toup* daſſelbe Wort an dieſelbe Stelle eines Trimeter in *Soph. Electr.* v. 20. einzudrängen verſucht, und dieſen Verſuch in der Vorrede zu P. II. ſeiner *Em. in Suidam* zu rechtfertigen ſich bemüht hat. Aber ſeine Gründe ſind ohne Kraft. S. *Brunk ad Soph. El.* v. 20. und v. 123. S. 379. C. ſcheint uns *Euſtathius* Erklärung der Worte Ἡφαίστου κύνες, von den zum Himmel aufſprühenden Funken, unbezweifelt zu ſeyn. Es iſt bekannt, wie häufig die tragiſchen Dichter bald die Diener der Götter, bald ihre Begleiter, bald überhaupt einen Wächter κύων nannten. Die Adler ſind dem *Aeſchylos* (*Agam.* 136. *Rom.* 1030.) *geflügelte Hunde des Zeus; Pan* hieſs dem *Pindar* (*ap. Ariſtotel. Rhet.* II. 24.) der *Hund der großen Göttin;* und nichts iſt gewöhnlicher, als die Erinnyen *des Hades Hunde* zu nennen (ſ. *Ruhnk. Ep. crit.* S. 93 f. *Brunk ad Soph. El.* 1388.). Dieſe tragiſchen und lyriſchen Ausdrücke parodirte *Alexis*, oder eigentlich *Eubulos*, der ſich dieſes Bildes vor ihm bediente, und ſandte von Hephäſtos die dienſtbaren Funken aus, wie Zeus ſeine Adler und ſeine Blitze ſendet. Der nächſte Vers im Fragm. iſt entſtellt, und von *Caſaubonus* gewiſs nicht richtig geheilt worden. Wir glauben, durch die Kraft des Gegenſatzes geleitet, leſen zu müſſen:

κούφως πρὸς αἴθραν, οἷς τὸ γίνεσθαι θ' ἅμα
καὶ τὴν τελευτὴν τοῦ βίου συνῆψέ τις
μόνοις ἀνάγης θεσμὸς οὐχ ὁρώμενος.

welches auch den Buchſtaben der verdorbenen Lesart οἷσθ' ὃ ſo nah als möglich kommt. Aber zur Rechtfertigung des Sinnes müſſen wir noch einige Worte hinzufügen. Die redende Perſon in dieſer Stelle iſt ein philoſophiſcher Koch, der, nicht zufrieden, ſein Handwerk zu treiben, es mit Betrachtungen ſchmückt. Hier legt er ſogleich eine Probe von ſeiner Schulweisheit ab. Er hat das Feuer angezündet; die Funken ſteigen zum Himmel auf, „deren Entſtehung und Lebensende durch das unſichtbare Geſetz der Nothwendigkeit unmittelbar an einander geknüpft ſind." Unmöglich kann man das ſchnelle Entſtehen und Verſchwinden eines Funkens auf eine philoſophiſchere Weiſe ſchildern! — μόνοις mit οἷς verbunden, iſt hier *quibus eximie.* S. *Wetſtein ad N. T. I.* p. 942. — S. 381. A. werden einige Verſe des *Eubulos* angeführt, von denen der letzte einer leichten und ſichern Verbeſſerung ſchlechterdings widerſtrebt. Aber auch die beiden erſten fordern eine andere Vertheilung, wenn anders das, jetzt erſt aus dem *Cod. Venet.* hinzugefügte ἀλλ' für ächt gehalten werden darf. Man muſs dann, wenn wir nicht irren, alſo leſen und abtheilen:

ἀλλ' ἠκούσαμεν
καὶ τοῦτο, νὴ τὴν Ἑστίαν, οἰκεῖ πρὸ', ὡς,
ἂν ὁ μάγειρος ἐξαμαρτάνῃ . . . . .

— S. 382. B. C. ſcheint dem Herausg. entgangen zu ſeyn, daſs die vier erſten Verſe des Fragments, welches hier dem *Straton* (andre möchten *Strattis* leſen) beygelegt wird, weiter unten, L. XIV. p. 659. B. C. unter dem Namen *Philemons* geleſen werden. — S. 382. F. v. 27. leſe man ὃ 'βούλετ' ſt. ὃ ἐβούλετ' — ſo wie, aus demſelben Grunde, S. 383. F. παρατίθημ' ὀλοσχερῆ ſt. παρατίθημι. — S. 393. B. hält Hr. *S.* den Anfang der Erzählung des Kleärchos von dem Fange der Dohlen mit *Caſaubonus* für verſtümmelt. Uns ſcheint nichts verloren, ſondern nur zwey Buchſtaben verſchrieben zu ſeyn, indem wir leſen: καὶ τοῖς κολοιοῖς δὲ διὰ τὴν φυσικὴν φιλοστοργίαν, καίπερ (ſt. καὶ γὰρ) τοσοῦτον πανουργίᾳ διαφέρουσιν (*praeſtantibus*), ὅμως ὅταν ἐλαίου κρατῆρ τεθῇ — worin man die affectirte Eleganz *Klearchs*, auf welche Hr. *S.* an mehrern Stellen ſeines Commentars aufmerkſam gemacht hat, nicht verkennen wird. — S. 393. F. in der Fabel von der Gerana, die der Zorn der Hera in einen Kranich verwandelte, ſucht Hr. *S.* die gewöhnliche Lesart ἡ Ἥρα εἰς ἀπρεπῆ ὄψιν τὴν ὄρνιν (*Valkenaer* ſchlug Γεράναν vor) μετεμόρφωσε durch die Annahme einer Appoſition zu retten, die uns auch dann noch nicht ganz genügen würde, wenn es τὴν ὁμώνυμον ὄρνιν hieſse. Immer würde man den Accuſativ des Objects vermiſſen, der uns allein in dem Worte ὄρνιν liegen zu können ſcheint. Wir leſen daher τὴν ἄνθρωπον, welches durch die Abkürzung $\overline{\text{ανον}}$ deſto leichter in ὄρνιν übergehen konnte, da zu einer gewiſſen Zeit die Geſtalt des α dem οι oder ορ auſserordentlich nahe kam. — S. 396. D. möchte es nicht unbedenklich ſeyn, die beiden Zeilen des *Heniochos*, die aus dem Zuſammenhange geriſſen, entſtellt und dunkel ſind, wieder herſtellen zu wollen. In keinem Falle würden wir dem Worte χαλκοῦς zugeſtehn, den Platz eines Jambus einzunehmen. — Eben ſo miſslich dürfte die Verbeſſerung des gleich darauf folgenden Fragments von *Krates* ſeyn, wo wir aber doch in den Worten παιδικῶν ΔΛΙΣ mit Wahrſcheinlichkeit π. ἈΔΙΣ zu erkennen glauben. Vielleicht:

νῦν μὲν γὰρ ἡμῖν παιδικῶν ἅλις χορῶν.

— S. 399. C. leſe man, in dem Verſe des *Strattis*, καὶ χρυσωλίου ſt. καὶ ἀκρ., und weiter unten F. in dem zweyten Verſe des *Naukrates*, mit dem Epitome: λίοντας, ἢ τι τοιοῦτον ſt. ἢ τοιοῦτον, in welchem Worte die Attiker den Diphthong zu verkürzen pflegen. — S. 400. A. möchte Hr. *S.* in dem Fragment des *Ariſtophanes:* λύσας ἴσως ἂν τὸν λαγὼν ξυναρπάσειεν ἡμῶν — λήσας verbeſſern; wobey uns doch mehr als ein Zweifel drängt. Da bey der Ungewiſsheit des Zuſammenhangs hier nichts übrig bleibt, als zu rathen, ſo ſchlagen wir vor:

μύσας ἴσως ἂν τὸν λαγὼν ξυναρπάσειεν ἡμῶν.

vel clauſis oculis leporem nobis rapuerit. So *Antiphanes* L. X. S. 446. A. ὅλην μύσας ἔκπινε, und *Ariſtoph.* Veſp. 98ϰ. τηνδὶ λαβὼν τὴν ψῆφον; ἐπὶ τὸν ὕστερον Μύσας παρᾔξον. — In der ausführlichen Schilderung des Gaſtmahls beym *Mneſimachos* (S. 403. A.), in welcher der Herausg. zum Theil aus der Handſchrift vieles auf das glücklichſte verbeſſert hat, möchte er

v. 21. ſtatt χἀτεκεις αὐτός. leſen οὗτος. Sollte es nicht αὕτως (i. e. εἰκῇ. ματαίως) geheiſsen haben? — In den verdorbenen Verſen des *Dionyſius* S. 405. B. (V, 21. 22. 23.), deren Verbeſſerung wir gern andern überlaſſen wollen, ſcheint uns doch ſo viel gewiſs, daſs ſie auf folgende Weiſe abgetheilt werden müſſen:

. . . . πάντα μὲν λήψει σχεδὸν
ἀεὶ γὰρ οὐκ ἀεὶ δὲ τὴν τούτων ἀρχὴν (L. ἀμείν)
ἔχει δ' ὁμοίαν, οὐδ' ἴσην τὴν ἡδονήν.

Weiter unten v. 28. können wir uns weder von der Richtigkeit der Lesart βιαίων, noch der gegebenen Erklärung überzeugen. Vielleicht liegt in jenem Worte βαιῶν verborgen (z. B. τῶν γὰρ πάνυ βαιῶν oder auf eine ähnliche Weiſe: *res tenues, tenui sermone peractas. Horat.* II. Sat. IV.), indem der gelehrte Koch, welcher hier ſpricht, ſagen wollte, daſs man nicht erwarten könne, von einer ſo ſubtilen Kunſt, als der ſeinigen, alles und jedes in Wörte und Lehren gebracht zu finden. Im 29. v. wird, um dem Zuſammenſtoſs der Vocale vorzubeugen, vielleicht ἤν θ' οὐδέπω γ. geſchrieben werden müſſen. — S. 405. E. ſollten, wenn wir nicht irren, folgende Verſe

— καταφρονεῖς, ὅτι μάγειρος εἰμ'· ἴσως
ὅσον ἀπὸ ταύτης τῆς τέχνης εἴργασμ' ἐγώ·

etwas anders interpungirt ſeyn:

— καταφρονεῖς, ὅτι μάγειρός εἰμ', ἴσως·
ὅσον δ' ἀπὸ ταύτης τῆς τέχνης εἴργασμ' ἐγώ·

oder ἀλλ' ὅσον; — *At quantum ex hac arte, quam tu contemnis, incrifici!* — Das Fragment des Thaſier *Hegemon* S. 407. A. ſcheint allerdings nur durch eine Verſetzung geheilt werden zu können. Durch die vom Herausg. vorgeſchlagene aber entſteht ein leidiger Hiatus, den man vermeiden würde, wenn man ſich erlauben wollte zu leſen:

ἀγαθὸν φακῇ δὲ καὶν θέρει καὶν χειμῶνι

ſt. χειμῶνι, So findet ſich dieſer Gegenſatz öfter. L. X. S. 416. D. ὥρας δ' ἐξῆκε τρεῖς, θέρος καὶ χεῖμα. L. XI. S. 491. C. αἵ θ' ἡ τοι θέρεος καὶ χείματος ἄγγελοι εἰσίν. — In dem Fragment des *Timokles* S. 407. E. ſchlägt Hr. *S.* zur Ausfüllung des verſtümmelten Verſes: θανατηγὸν καλὴν χύτραν φέρει, vor: θανατηγὸν αἰεὶ γὰρ κυάμων χ. φ., ſich auf die Worte des Epitomators ſtützend: Ἀχαρνεὺς ἦν τῶν δήμων (f. τὸν δῆμον) ὁ Τηλέμαχος, ὃς κυάμων χύτραν ἀεὶ σιτούμενος ἦν. Dieſe Spur verfolgend, leſen wir mit geringerer Veränderung

θανατηγὸν ἀγκάλη κυάμων χύτραν φέρων.

In einem gleich darauf folgenden Fragment deſſelben Komikers kündigt ein rauher Hiatus die Verdorbenheit des Verſes an: πρῶτα μὲν σκληρῶς καθεύδων, εἶτα Θαλλίππος λέων. Dieſem einen Mangel iſt durch eine leichte Veränderung in καθεύδον (welches der attiſche Sprachgebrauch ſo gut als ἐκάθευδον verträgt. ſ. *Brunk. ad Ariſt. Theſm.* 479. ad *Aveſ.* 495.) abzuhelfen, wodurch auch die Tempora unter einander in beſſere Uebereinſtimmung gebracht werden. Aber in denſelben Verſe erregt der Löwe Thallippos des Herausg. Argwohn; auch den unſrigen. Wir dachten

εἶτα Θαλλίππου φίλος

i. e. φλυαρῶν, φλυαφῶν, λήρων. *Thallippus vir impetu garriendo-pertuſſit frigore.* Auffallend war uns auch ἔπηξεν, wofür ἔψυξεν wenigſtens das gebräuchlichere iſt. — Daſs der verſtümmelte vierte Vers wiederum mit εἶτα anheben müſſe, hat *Fiorillo* bemerkt; aber wie er ἐφέρετο verſtanden, ſagt er nicht. Hr. *S.* vermuthet: εἶτ' ἐφερόμην. Wir ſchlagen vor, mit geringerer Veränderung zu leſen:

εἶτ' ἀφεῖρπον πρὸς Δίωνα —

deinde me ad Dionem contuli. ἕρπειν iſt in der Dichterſprache mit ἔρχεσθαι ſynonym. S. *Brunck ad Hippol.* v. 561. — In *Fiorillo's* Verbeſſerung des 6. v. (*Obſſ. p.* 7.) muſs τε nach σωρὸν ausgeſtrichen werden, wodurch die Richtigkeit des Sylbenmaaſses gerettet wird. Die letzte Sylbe in Ἀχαρνέα iſt lang, und es bedarf daher nicht der von Hn. *S.* vorgeſchlagenen Veränderung in Ἀχαρνικόν. Uns ſcheint, daſs mit der geringſten Umſtaltung der Vers ſo geleſen werden könne:

Τηλέμαχον Ἀχαρνέα, σωρὸν κυάμων τε καταλαβών·

(ſt. σωρόν τε κυάμων κ.). Der etwas lockre Rhythmus wird bey dieſem Dichter nicht anſtöſsig ſeyn, der ſich, wie andre ſeiner Gattung, die Freyheit nahm, die Cäſur des trochäiſchen Tetrameter in die Mitte eines Worts zu ſetzen, und auch in den ungleichen Stellen den Dactylus aufzunehmen. Der verſtümmelte Schluſs des Fragments könnte endlich ſo ergänzt werden:

ὁ δ' ὄνος ἡμᾶς ὡς ὁρᾷ,
πῶς δοκεῖς; Κηφισοδώρου περὶ τὸ βῆμ' ἐπέρδετο,

Die zur Füllung des Verſes eingeſchobenen Worte πῶς δοκεῖς konnten wegen ihrer Aehnlichkeit mit den zunächſt ſtehenden leicht überſehen werden; dem Stile der attiſchen Komödie ſind ſie angemeſſen: *Cephiſidori aſinus, cum me fabas rapientem videret, vehementer ad ſuggeſtum pepedit.* Es fällt in die Augen, daſs der Dichter zugleich die Inſolenz des Menſchen und die Wirkung ſeines gewöhnlichen Nahrungsmittels anzeigen wollte, und daſs in dieſer Rückſicht βῆμα ſchwerlich ohne Nachtheil des Sinnes mit einem andern Worte vertauſcht werden dürfte. — S. 410. E. ſtoſsen wir auf ein verunſtaltetes Fragment der *Sappho*, welches bisher von verſchiedenen Kritikern nur in einzelnen Worten mit Erfolg verbeſſert worden iſt. Wir ſetzen die Stelle hierher, wie ſie im *Cod. Venet.* geleſen wird: „χειρόμακτρα δὲ καγγόνων πορφυρᾶ καταυτα μὲν ἀτατιμάσεις ἔπεμψα πυφωκαας δῶρα τίμια." καγγόνων κόσμον λέγει κεφαλῆς τὰ χειρόμακτρα. Indem wir dieſen Spuren ſo treu als möglich folgen, leſen wir: χειρόμακτρα δὲ πλαγγόνων πορφυρᾶ καλαύγασμένα· Οὐκ ἀτιμάσεις ἃ πέμψα Σαπφὼ κρατὸς δῶρα τίμια. Dieſs ſtimmt mit der Erklärung, welche der Grammatiker ſelbſt von den letzten Worten giebt, auf das genaueſte zuſammen. Noch näher den Zügen der Handſchrift als κρατὸς würde κάρας kommen, wenn man es wagen dürfte, eine von den Spätern gebrauchte Form nicht für neu, ſondern nur für erneut zu halten, und ſie in ein altes Gedicht einzuführen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Januar 1805.

GRIECHISCHE LITERATUR.

STRASBURG, im Verl. der typograph. Geſellſch.: ΑΘΗΝΑΙΟΥ Ναυκρατίτου Δειπνοσοφιστα. *Athenaei Naucratitae Deipnoſophiſtarum* Libri Quindecim. — — *Johannes Schweighäuſer* etc.

Ebendaſ.: Animadverſiones in Athenaei Deipnoſophiſtas poſt Iſaacum Caſaubonum conſcripſit *Johannes Schweighäuſer* etc.

(*Fortſetzung der in Num. 14. abgebrochenen Recenſion.*)

Das *zehnte* Buch, welches mit einer Stelle des *Aſtydamas* anhebt, liefert in derſelben ſogleich ein Beyſpiel glücklicher Kritik. Die Worte des *Ion* aber S. 412. B.:

ὑπὸ δὲ τῆς εὐφημίας
κατέπινε καὶ τὰ κᾶλα καὶ τοὺς ἀνθρακας,

bedürfen, unſrer Einſicht nach, keiner Verbeſſerung. Der Dichter ſprach ohne Zweifel von einem Opfer, bey welchem Herkules ohngefähr die Rolle ſpielte, die ihm *Ariſtophanes* in den Vögeln zugetheilt hat. Er verſchlingt, was ihm unter die Hände fällt, während die andern mit ernſten Dingen beſchäftigt ſind. ὑπ' εὐφημίας kann alſo ſeyn: *während der heiligen Stille des Opfers.* So bedeutet ὑπὸ bisweilen eine Begleitung, in welchem Sinn es bald mit dem Genitiv, bald mit dem Dativ verbunden wird. *Apollon. Rhod.* I. 538. Φόρμιγγος ὑπαὶ περὶ βωμὸν ὁμαρτῇ — πέδον ῥήσσωσι πόδεσσι. *Archilochus* beym *Schol. ad Ariſt.* Av. 1426. ᾄδων ὑπ' αὐλητῆρος. Cf. *T. H.* ad *Lucian.* T. II. p. 434. ed. Bip. — S. 412. C. ſind bey dem entſtellten Fragmente *Pindars* dem Herausg. die ſinnreichen Verbeſſerungen unbemerkt geblieben, mit denen es *Herrmann*, in der neuen Sammlung der Pindariſchen Fragmente (T. IV. p. 111.) wiederhergeſtellt hat. — Das Fragment des *Xenophanes* S. 414. a. bedarf im 8ten Vers keiner Verbeſſerung. σιτοίη iſt durch ein Zeugma mit δώρον verbunden, ſo daſs bey dem letztern Worte das allgemeine λέβοι verſtanden werden muſs. Sollte ja hier ein Fehler verborgen liegen, ſo würden wir ihn lieber im 9ten Verſe ſuchen, der mit geringer Veränderung ſo geleſen werden könnte:

ἐκ πόλεως καὶ δῶρον ἔχοι (ſt. ὅ οἱ), χειμήλιον αἰεί (ſt. εἴη)

aber wir glauben nicht, daſs es nothwendig ſey. — S. 415. B. C. vermiſſen wir, bey Gelegenheit des *Lityerſas*, die Erwähnung deſſen, was über dieſes ſatiriſche Drama theils vom Hn. Hofr. *Euhſtädt* in ſeiner Abhandlung *de Dramate Graecorum Comico - Satyrico inprimis de Soſithei Lytierſa.* Lipſ. 1793. 8., theils vom Hn. Prof. *Herrmann* in den *Commentationibus philologicis* T. I. beygebracht worden. — Gleich darauf muſs in dem Fragment des *Pherekrates* v. 3. ἦσθ' ἄρ' ὅς κ. ſt. ἄρα ὅς geleſen, und S. 417. D. v. 3. die unveränderte Caſanboniſche Verbeſſerung τὸν πέτρινον· τὸν οἱ φίλοι κ. σ. aufgenommen werden. τοῦτον wird ſich mit dem Sylbenmaaſse auf keine Weiſe vertragen können, und τὸν ſt. ὅν iſt der attiſchen Bühne nicht fremd. S. *Aeſchyl. Perſ.* 197. 423. *Markland. ad Suppl.* v. 858. — S. 421. D. muſs in dem Fragment des *Phönix* v. 3. der Hiatus καὶ ἀλαλὴ durch die Zuſammenziehung κἀλαλὴ getilgt werden. — Den hinkenden Tetrameter des *Alexis* S. 422. B. οὐδ' ἂν ἀδικοῖτ' οὐδὲν οὐδεὶς οὔθ' ὑβρίζοιτ' ἂν ἐκών, glauben wir durch eine geringfügige Verſetzung heilen zu können:

οὐδ' ἂν ἀδικοῖτ' οὐδὲν οὐδείς, οὔτ' ἂν ὑβρίζοιθ' ἑκών.

In dem darauf folgenden Fragment des *Diphilos* S. 422. B. C. v. 12. ſcheint uns weder die gemeine Lesart πάντα ταῦτα, welche der *Cod. Venet.* ebenfalls giebt, noch die Valken. Verbeſſerung πάντα τλητὰ dem Sinne des Dichters ganz angemeſſen; ſo wie wir auf der andern Seite die Lesart ταύτην, welche Hr. *S.* aus der Epitome aufgenommen hat, für nichts weiter als eine Conjectur des Epitomators halten können. Der Paraſit, welcher in dieſer Stelle ſpricht, will zeigen, wie viel unſchickliches der Bauch ertragen müſſe, und zu wie vielen Unſchicklichkeiten er Veranlaſſung gebe. Dieſem Sinne gemäſs leſen wir:

διὰ τὴν τἀλαιναν πάντ' ἄτακτα γίνεται

wo auch nur ein einziger Buchſtabe der handſchriftlichen Lesart geändert worden. — Mit Unrecht glaubte der Herausg., daſs S. 426. C. der Vers des *Anaxilas:* καίτοι πολύ γ' ἔσθ' ἥδιον· οὐ γὰρ ἄν ποτε, einer kritiſchen Nachhülfe bedürfe, und erſt durch ein nach πολύ eingeſchobenes τοῦτ' ſein gehöriges Maaſs erhalten werde. Der Vers iſt richtig alſo gemeſſen καιτοι | πολυ γ εσθ | ηδι | ον ου | γαρ αν | ποτε — und die vorgeſchlagene Schaltſylbe würde ἥδιον in einen Dactylus verwandeln, da es, den Geſetzen der attiſchen Bühne zufolge, ein Palimbacchius ſeyn muſs. (S. *Monthly Review.* 1799. *May.* *Auguſt.*) Dieſelbe Bemerkung muſs bey dem nächſten Fragment des *Alexis* wiederholt werden, wo die Worte Κρίτωνα πολὺ βέλτιον ἕνα καὶ τέτταρας, vielleicht einer Veränderung, aber keiner Stütze bedürfen. — Das Fragment des *Achaios*, in welchem die Satyrn gemiſchten Wein zu trinken verſchmähn, und das in ſeiner jetzigen Geſtalt unverſtändlich iſt, ſchlagen wir ſo zu leſen vor:

φεῦ· μῶν Ἀχελῶος ἦ κεκραμένος πολύς;
ἀλλ' οὐδὲ δῆξαι τοῦδ' ἐμῷ γένει θέμις·
χάλιος μὲν οὖν ἄγ' ἔγχεον, Σκύθῃ πιεῖν.

φεῦ haben wir zur Ausfüllung des Verſes hinzugefügt; δῆξαι fand ſchon *Dalechamp* ſtatt λῆξαι; auſserdem ſchien es uns nöthig, ἐμῷ γένει zu leſen. τῷ γένει fand nur ſtatt, wenn τῷδε vorausging. Der 3te Vers forderte die meiſten Abänderungen. Denn die Worte: καλῶς μὲν οὖν ἄγειν Σκύθῃ πιεῖν — geben weder einen geſunden Sinn, noch einen vollſtändigen Senarius. Senarius. Jetzt ſagt der Satyr: *Auf, gieſſe ungemiſchten Wein hinzu, der Scythen Trank!* oder: *wie ein Scythe trinken würde.* Wie hier ἄγ' ἔγχεον, ſo ſagt beym *Euripides* der Cyclope v. 565. φέρ' ἔγχεον νῦν. χάλις oder χάλιξ iſt der ungemiſchteſte Wein. S. *Schneider ad Nicandri Alex.* v. 29. p. 89. — Das dunkle Scolion *Pindars* S. 427. D., das, wenn wir nicht irren, Hr. *Ilgen* in ſeiner Schrift *de Scoliis Graecorum* übergangen hat, würde wenigſtens verſtändlich werden, wenn man ſich folgende Veränderung erlaubte:

χάριτας τέλει Ἀφροδισίων ἐρώτων
ὀφρύϊ χλιαρῷ μειδιῶν
Ἀγάθωνι καλῷ κότταβον.

Cottabum, amorum venuſtorum munus, fabridens miti ſupercilio, pulchro Agathoni dica ſ. perſolve. χάριτας τέλει (ſt. τε) iſt eben ſo wie ὕμνον τελεῖν. *Pyth.* I. 154. Auch die Verbeſſerung des folgenden Verſes (die Ausg. leſen ὄφρα σὺν χειμάρῳ μεδύων) wird durch den Pindariſchen Sprachgebrauch unterſtützt. So *Pyth.* IX. 65. Κένταυρος ζαμενής, ἀγανᾷ χλιαρὸν γελάξαις Ὀφρύϊ. Noch näher würde den Zügen der gewöhnlichen Lesart kommen:

ὀφρύσιν χλιαρῶς μειδιῶν.

— S. 428. A., wo Σοφοκλῆς ἐν Σατυρικῷ angeführt wird, können wir der Vermuthung des Herausg. nicht beytreten, daſs Σατυρίσκῳ geleſen und damit der Titel eines ganz unbekannten Stückes bezeichnet werde. Wie viel wahrſcheinlicher iſt es, daſs der eigentliche Titel (etwa ἐν Συλλόγῳ Σατ.) ausgelaſſen worden? — S. 431. A. in dem Fragment des *Alexis:*

τῆς Φιλοτησίας ἐγὼ
μεστὰς προπίνω, ἴσον ἴσῳ κεκραμένον.

ſcheint uns die Richtigkeit des erſten Wortes mehr als verdächtig. Φιλοτησία iſt hier der Becher ſelbſt (ſ. *Suidas* V. Φιλοτησία. *Ariſtoph. Acharn.* v. 985.); der Redende bringt einem andern deren mehrere zu. Wie ſoll hier τῆς ſtatt finden? Wir leſen ohne Bedenken, zugleich den Hiatus des folgenden Verſes tilgend,

τρεῖς Φιλοτησίας ἐγὼ
μεστὰς προπίνω σ' ἴσον ἴσῳ κεκραμένον.

σ' ſtatt σοί — und gleich darauf in dem Verſe des *Sophilos:* συνεχὴς ἄκρατος ἐδίδοτ' ἴσον ἴσῳ π. ſt. ἐδίδοτο. S. 431. B. hieſs es vielleicht:

μὴ παντελῶς αὐτῷ δίδου
ὑδαρῆ· κατανοεῖς; ἴσον ἴσῳ μετρεῖ· καλῶς.

ſtatt μικροῦ. — S. 431. E. v. 3. muſs ohne Zweifel

ἐν τοῖς συμποσίοις οὐ πίνετε

geleſen werden, nicht συμποσίοισιν οὐ πίνετ' am Schluſs des Verſes. Daſs die Handſchriften die paragogiſche Sylbe hinzufügen, ſoll uns nicht irre machen. — In dem Fragment des *Epinicos* S. 432. B. C., welches an mehrern Stellen berichtigt worden iſt, bleibt doch ein hinkender Vers zurück

— — νασμὸν μελίσσης τῆς ἀκρολόγου γλυκύν.

ein Wort wie παγγλυκὺν (παγγλυκερὸς gebraucht *Ariſtophanes Lyſiſtr.* 970.) würde dem Mangel abhelfen. Auf die Verbeſſerung des erſten Wortes in dieſem Verſe (ſt. ἐσμόν), den Hr. S. ſo geſchrieben in *Fiorillo's Obſſ. ad Athen.* p. 97. fand, macht Hr. *Jacobs* Anſpruch, in deſſen *Animadv. in Eurip.* S. 114., wir dieſe Lesart mit Rechtfertigung des Sprachgebrauchs finden. — In der Elegie des *Kritias* S. 433. A. B. wird die Mäſsigkeit der Lakedämonier gerühmt:

Ἡ Λακεδαιμονίων δὲ δίαιτ' ὀμαλῶς διάκειται,
ἔσθειν καὶ πίνειν σύμμετρα, πρὸς τὸ φανὲν
καὶ τὸ πονεῖν εἶναι δυνατούς.

Es iſt leicht zu ſehn, daſs die letzten Worte des Pentameters entſtellt ſind. *Caſaubonus*, welcher auf φαγεῖν καὶ τὸ πονεῖν verfiel, war in dieſem Augenblicke gewiſs nicht von der Gottheit der Kritik inſpirirt. Weit vorzüglicher iſt Hn. *S's* Vermuthung πρὸς τὸ φέρειν, die uns nur wegen der allzugroſsen Anhäufung der gleich austönenden Infinitiven miſsfällt. Stände μάχην, κυδοιμὸν, ὑσμίνην, oder ein ähnliches Wort: ſo würde dieſes dem Sinn und Ohr beſsre Genüge thun. Wir wollen eine dreiſte Vermuthung wagen. *Kritias* kann geſchrieben haben:

πρὸς τ' ὀχάνην
καὶ τὸ πονεῖν εἶναι δυνατούς·

Mäſsig in Speiſ' und Getränk, daſs zu ergreifen das Schild und zu kämpfen nicht mangle die Kraft.

ὀχάνη und ὄχανον, ein weſentlicher Theil des Schildes, ſtatt des Ganzen, und dieſs für die Rüſtung zum Krieg. Wer übermäſsig getrunken hat, vermag das ſchwere Schild nicht zu handhaben; der mäſsige Spartaner iſt auch gleich nach der Mahlzeit ſeiner Waffen mächtig. — S. 433. C. liegt in dem verdorbnen ἄῃλος vielleicht ein Eigenname verborgen, z. B.

ἔστη δ' Ἄλος Φιάλην πάλλων Ἄρεως

(ſtatt εἰ τῇ ὀῇλος Φ. τὸ ὅπλον.) oder ein andrer; denn hier herrſcht eine ſehr weit begränzte Möglichkeit. — Der Vers des *Antiphanes* S. 441. C. μέχρι καὶ τριῶν γάρ φασι τιμᾶν τοὺς θεοὺς wird auf dieſe Weiſe auch von *Koppiers Obſſ.* p. 45. verbeſſert. In dem unmittelbar darauf folgenden Verſe des *Alexis* bedarf das Sylbenmaaſs einer kleinen Stütze: ἐάν γ' εἷνος παρῇ. *modo vinum adſit;* eine kräftigere Hülfe der letzte Vers: γραῦν σφίγγα· πρὸς ἐμέ γ' ὡς αἰνίγματα λέγει. Wir nehmen als zuverläſſig an, daſs er mit αἰνίγματα geſchloſſen habe; aber dann iſt ſeine Mitte unvollſtändig. In πρὸς ἐμεγως könnte περισεμνῶς verborgen liegen, und ſo könnte man demnach leſen:

γραῦν σφίγγα· περισεμνῶς γὰρ ὡς αἰνίγματα
λέγει!

περὶ-

περίσεμνος gebraucht *Ariſtoph. in Vesp.* 604. In dem nächſten Fragm. des *Antiphanes* iſt die gute Lesart οὔτι φύετ' ἄμπελος gegen φύεται vertauſcht. φυετ' iſt ein Trochäus, und füllt alſo ſeine Stelle gut aus. Vergl. S. 449. D. μήτ' ἐν θεοῦ ζῆν μήτε φήσασθαί ποτε. — Zu dem nächſtfolgenden Verſe des *Xenarchos*: Ὄρχους ἐγὼ γυναικὸς εἰς οἶνον γράφω, welchen *Valkenaer ad Eleg. Callim.* p. 198. berührt, müſſen vorzüglich *Huſchkens* Bemerkungen in den *Anal. crit.* S. 64. nachgeſehen werden. So wie hier *Xenarchos* einen Vers des *Sophokles* parodirend, die Schwüre der Weiber nicht in *Waſſer*, ſondern *in Wein* ſchreibt, ſie ihrer Weinluſt halber zu verhöhnen, ſo ſcherzt auf ähnliche Weiſe *Plato* mit ihnen in dem nächſtſtehenden Fragment, indem er gegen Erwarten mehrmalen den Wein nennt, wo andere Dinge gemeint werden. Dieſe Bemerkung kann über die erſten Zeilen deſſelben einiges Licht verbreiten. „Ich wünſche, ſagt die Rednerin (denn ein Weib ſcheint es zu ſeyn, das zu den verſammelten Liebhaberinnen des Phaon ſpricht), daſs eure Thorheit (eure verkehrte Liebe) euch *zu Wein* (ſtatt zu Waſſer) werde." Sie will fortfahren: „Es iſt kein Hirn und kein Verſtand in euren Köpfen;" aber unglücklicher Weiſe fällt ihr wieder ein Sprüchwort ein, das auf den Wein ſich bezieht (οὐδεὶς οἶνος ἐν κατῴλου), und nun drückt ſie ihren Gedanken, mit komiſcher Verwirrung, halb bildlich, halb eigentlich aus. Aus dieſer Erklärung erhellt, daſs *Caſaubonus*, der hier allerley verändert, unglücklich gerathen habe, wenn auch ſeine Veränderungen nicht zweymal gegen das Sylbenmaaſs ſündigten. Der erſte Vers iſt nicht im Anfang, ſondern in der Mitte mangelhaft:

εἶεν, γυναῖκες, ... ὡς ὑμῖν πάλαι

aber die Ausfüllung dieſer Lücke wollen wir gern andern überlaſſen. Im 16ten Verſe dünkt uns nichts wahrſcheinlicher, als daſs in πύργης das Wort πυγῆς verborgen ſey, das dem παρακύπτω μύρτων im vorhergehenden ohne Zweifel am beſten entſpricht. Auch in κυσὶ ſcheint eine obſcöne Anſpielung enthalten zu ſeyn. S. *Animadvſſ. in Anth. Gr.* T. II. P. II. p. 286. — S. 446. A. erwartet der ſechſte V. des *Antiphanes* noch anderweitige Hülfe, da die Unzuläſſigkeit des neueſten Verbeſſerungsverſuchs ſeinem Urheber wohl ſelbſt nicht mehr verborgen ſeyn kann. — S. 451. A. leſe man mit den ältern Ausgaben δήλεια μὲν γοῦν ſt. μὲν οὖν; und etwas weiter hin dürfte in dem Fragm. des *Ion Caſaubonus* Verbeſſerung die richtige Lesart ſeyn: δρυός μ' ἰδρύς. Wenigſtens können wir es nicht gut heiſsen, daſs es jetzt mit dem enclitiſchen μὲ anhebt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Märker: *Predigtentwürfe über die Evangelien und Epiſteln im Geiſte des proteſtantiſchen Lehrbegriffs. Erſtes* Heft vom erſten Advent bis zu Oſtern. 1804. VIII u. 196 S. 8. (16 gr.)

Keine gemeine Sachen, wie Rec. Anfangs vermuthete, wiewohl die Entwürfe ſich weder unter einander ſelbſt an Güte gleich ſind, noch auch überhaupt unter die vortrefflichen gezählt zu werden verdienen. Zur Beſtätigung dieſes Urtheils heben wir folgende aus. Am Feſte Mariä Reinigung: wie Menſchen ſich überleben können, a) wenn ſie nicht mit dem Geiſte der Zeit fortſchreiten, b) wenn ihre Thätigkeit für das gemeine Beſte ſich vermindert und die Menſchenliebe in ihrer Bruſt verlöſcht, c) wenn ſie ihr Hausweſen zerrütten und ſich und Andern dadurch Verderben bereiten, d) wenn ſie durch Eigenſinn, Schwächen und Fehler Andern beſtändig zur Laſt fallen. Am 5ten Sonnt. nach Epiph.: Betrachtungen über das Gute, das unter dem Drucke der Menſchen zur Reife gelangt. a) Es koſtet mehr Uebung und Anſtrengung der Kräfte, b) es wird von unedeln Triebfedern gereinigt, c) es iſt bey Beharrlichkeit unſerer Beſtrebungen des Siegs gewiſs. Am Sonnt. Septuageſ.: Wie viel davon abhange, dem Leben in jedem Verhältniſſe eine fruchtbare Anſicht abzugewinnen. Am S. Lätare: Warum das menſchliche Herz in reifern Jahren ſich der Dankbarkeit gegen erzeigte Wohlthaten mehr eröffnet, als in der Jugend. Dagegen wird man die Propoſition am erſten Adv. S. ſeltſam finden: Apoſtoliſche Merkmale, daſs wir Kinder des Lichts ſind. Oder die am zweyten Adv.: der groſse Tag Jeſu Chriſti. Die Abtheilungen ſind nicht immer mit logiſcher Genauigkeit gemacht. So ſollte z. B. S. 15., wo der Vf. von den Hoffnungen ſpricht, zu welchen das Chriſtenthum berechtigt, Nr. 4. vor 3. ſtehen, denn die Hoffnung einer allgemein verbreiteten Menſchenliebe bedingt erſt die Hoffnung einer innigern Vereinigung der Menſchen. Zuweilen veranlaſst der Rückblick auf den Titel und die Vorrede, über welche wir ſogleich einiges erinnern werden, den Vf., etwas nicht hieher Gehöriges herbeyzuziehen. Z. B. S. 137. „Woran erkennen wir, daſs das Wort Chriſti reichlich unter uns wohnet? Erſtens, wenn wir von dem *göttlichen Urſprunge* dieſes Wortes feſt überzeugt ſind." Auch wird er zuweilen transſcendent. So ſagt er uns am vierten S. n. Epiphan.: wie man Gott in ſeiner Natur erkennt. Abgeſehen davon, daſs der Satz *ſo* geſtellt, vieldeutig iſt, indem man unter Natur theils das Weſen Gottes, theils auch die Welt verſtehen kann, und *in* mit *aus* vertauſcht werden müſste, ſo iſt er auch falſch: denn die Idee der Gottheit enthält etwas ganz anderes, als der Begriff eines Urhebers der Natur, die wir ohnehin nur dem kleinſten Theile nach kennen. Wenn der Vf. beweiſen will, Jeſus ſey der verheiſsene Erlöſer der Welt, weil er das Evangelium predigte, Wunder verrichtete, und eine ewige Verſöhnung ſtiftete, ſo thut er wohl, mit dem Epiphonem zu ſchlieſsen: ſelig iſt, wer ſich nicht an ihm ärgert. — Ueberhaupt iſt das Ganze viel zu flüchtig gearbeitet, als daſs man es unter die ausgezeichneten Producte im Felde der asketiſchen Literatur rechnen könnte.

Was nun den Titel und die nähere Beſtimmung deſſelben in der Vorrede betrifft, ſo geſteht Rec. unverholen, daſs er die Anſichten des Vfs. weder billigen noch theilen könne. Den Geiſt des proteſtantiſchen

schen Lehrbegriffs fetzt er in folgende Lehren: „Jesus Christus ist der Sohn des Vaters von Ewigkeit; er ist zu den Menschen gekommen, damit sie Gott und seinen Gesandten richtig erkennen; er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung; Gott hat dem, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir die Gerechtigkeit erlangten, die vor Gott gilt; dass er freywillig gelitten habe und gestorben sey, dann durch Gottes Kraft erweckt, auferstanden, zu seiner ewigen Herrlichkeit eingegangen und von Gott zum Oberhaupte seiner Gemeinde und zum künftigen Richter der Welt bestimmt sey; dass niemand Jesum einen Herrn heissen könne, als durch den heiligen Geist, und dass der feste Grund Gottes bestehe und dieses Siegel habe: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt." Und diese Wahrheiten soll keine moderne Exegese verdrehen und anders deuten. — Recht gut. Aber ist in denselben der Geist des protestantischen Lehrbegriffs enthalten? Und wenn er es ist, sind denn diese Lehren keiner verschiedenen Deutung fähig, und einer Deutung überall bedürftig? Darüber, dass der Vf. Dogmatik von der Kanzel nicht ganz entfernt wissen will, wird niemand mit ihm rechten, der da weiss, wie viel auf der Auctorität der Bibel als öffentliches Religionsbuch beruht. Aber wie kommt er dazu, S. VI. der Vorr. unter Dogmatik den Geist der biblischen Lehren zu verstehen, er, der vorher auf buchstäbliche Annahme und buchstäblichen Vortrag der biblischen Dogmen gedrungen hatte, und in seinen Entwürfen selbst Belege genug giebt, er sey von der Nothwendigkeit dieses Buchstabenwesens überzeugt? So sehr daher Rec. mit ihm der Meynung ist, theoretische und praktische Wahrheiten auf christlichen Kanzeln zu verbinden, so wenig glaubt er doch, dass der Vf. das schwere Problem glücklich gelöst habe, und so wenig gesteht er, begreifen zu können, wie z. B. aus der apostolischen Vorstellung vom allgemeinen, durch Jesum zu haltenden, Weltgericht, wenn man den Kern nicht von der Schale entkleidet, ein bleibender Gewinn für ächte Religiosität erhalten werden möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *München*, in der Scherer. Buchh.: *Die Gelehrsamkeit der Liebe*, ein Gedicht von *A.* Freyherrn von *Steigentesch*. 1804. 60 S. 8. (10 gr.) — Seit *Thümmels Inoculation der Liebe* glaubt Rec. in dieser Art der Dichtung fast nichts leichteres und gefälligeres gelesen zu haben, als diesen Versuch eines talentvollen und nicht unbekannten Dichters. Die Anfangsworte:

Entfliehet dem Gotte (dem Amor) *nicht, ihr könnt ihm nicht enteilen;*
Wer kennt ihn nicht? was schützt vor seinen Pfeilen?

verrathen schon das Thema einer Erzählung, die eben so lebhaft als anziehend vorgetragen, und deren Plan kürzlich folgender ist. — Ein im Dienste des Hofes und der Liebe grau gewordener Hofmarschall fasst endlich noch eine heftige Neigung zu seiner jungen und reizenden Mündel.

„Sein Spiegel sagt ihm zwar,
Dass sich das Bild, das er im Herzen trägt,
Und die Gestalt im Spiegel wenig gleichen —"

jedoch — sein Spiegel und sein Herz sind natürlich stets im Widerspruch.

Die Eifersucht weckt ihn aus seinem Schlummer,
Streut Dornen um ihn her, giesst Gift in seinen Wein;
Und schnell entschliesst er sich, und um allein
Durch sie beglückt, von ihr geliebt zu seyn,
Schliesst er Theresen, sich, sein Herz und seinen Kummer
Am Fuss der Alpen in ein finstres Bergschloss ein.

Theresens unschuldiges Herz, durch die Einsamkeit nur romantischer gestimmt, giebt sich voll dankbarer, kindlicher Gefühle dem alten Wohlthäter und Freunde hin, der ihre Aeusserungen für etwas ganz andres nimmt. In dem Augenblick, als ihre weichen Arme um seine Knie sich schlingen,

und Lieb' und Dank zu seinen Füssen spricht,

stört ihn plötzlich ein fataler Besuch.

Er zuckt, er reisst sich los; und Schmerz und Liebe ringen
Auf seinen Lippen, die sich blass zum Lächeln zwingen.
Er hinkt den Garten durch, dem Schmerz enthinkt er nicht,
Denn was den Hofmarschall besuchte, war — die Gicht.

Man sendet nach dem Arzte. Ein junger Edelmann, geschäftslos, sorgenfrey, ein Kind des Glücks, trifft zufälligerweise mit dem alten schwatzhaften Boten zusammen, und erfährt von ihm den ganzen Zusammenhang der Dinge. Er entschliesst sich kurz, den Arzt selbst zu machen. Er kommt an, zeigt sich als Meister — nicht in Hygeens göttlicher Kunst, wohl aber in der Gelehrsamkeit der Liebe, und weiss Theresens Herz bald zu gewinnen. Der Hofmarschall entdeckt zuletzt den Betrug, aber zu spät, Therese ist entschlossen, und der junge Abenteurer benutzt den ersten Zorn des Alten, und zieht mit seiner schönen Beute von dannen.

Der Plan ist, wie man sieht, sehr einfach und unkünstlich; aber Einkleidung und Darstellung geben ihm das mannichfaltigste Interesse. Es ist Schade, dass der leichte Fluss der Diction zuweilen durch einige holprige und mühsame Verse gehemmt wird, wie z. B. in folgenden:

Und froh bewohnt diess Land des Winters und der Schrecken
Die Gemse und der Hofmarschall!

Ueberhaupt hätte die Mittelsylbe in dem Worte Hofmarschall nie — wie es durchgängig in diesem Gedichte geschehen ist — kurz gebraucht werden dürfen. Warum wählte der Vf. nicht das Wort Semeschall, oder ein ähnliches. Das Titelblatt ziert eine sehr sauber gestochene Vignette, den Amor vorstellend, mit der Unterschrift: *Wer kennt ihn nicht!*

henden. In den Buchſtaben ΠΙΝΘ liegt ΤΙΜΕ, womit ein Zeitwort verbunden war, das wir nicht genau zu beſtimmen wagen. Der Vers, der in den bisherigen Ausgaben durchaus ſinnlos war, würde gar keine Schwierigkeiten haben, wenn man läſe:

τί με δρᾷς, τάλας; πειρᾷς με· ναί, τοιοῦτό τι,

wo wir den gröſsten Theil der Verbeſſerung dem Scharfſinne des Herausg. verdanken, der ſo die Spuren des *Cod. Venet.* ausdeutete. Aehnliche Farbe hat das Theokritiſche: τί ῥέζεις, σατύρισκε; τί δ' ἔνδοθεν ἕψεο μαζῶν; Eid. XXVIII. 48. Im 10ten Verſe muſs den Worten ὁπόσον ἂν σοὶ θυμὸς ᾖ noch die Stütze eines γ' zugegeben werden, das den Zuſammenſtoſs der Vokalen hindre. — S. 471. D. vermiſst der Herausg. in den Worten ἄρτι μὲν μᾶλ' ἀνδρικὴν τῶν Θηριακλείων ein regierendes τινά, welches er nach ἀνδρικὴν einſchieben möchte. Wir ſind der Meynung, daſs es hinreichend ſey, dieſes τινὰ hinzuzudenken. Man ſ. *Perizon. ad Aelian. V. H.* X. 21. *Valken. ad Herodot.* p. 414. — In dem vorhergehenden Fragm. des *Eubulos*, in welchem der erſte Vers ohne Verbindung mit dem folgenden ſteht, wird dem Sinne durch eine unbedeutende Veränderung aufgeholfen werden:

διένιψα δ' οὐδὲν σκεῦος ὧδ' εὐπώποτε.

ſtatt οὐδεπώποτε. *Noch nie hab' ich ein Gefäſs ſo ſorgfältig aufgewaſchen.* — Das Fragment des *Theophilos* aus den Protiden S. 472. E. bedarf gar keiner Veränderung, nur einer beſſern Vertheilung:

κύλικα Θηρίκλειον εἰςφέρει,
πλέον ἢ κοτύλας χωροῦσαν ἕπτ', ἀγαθῆς τύχης.

καὶ, welches das Fragm. anfängt, ſcheint aus der folgenden Sylbe κυ entſtanden zu ſeyn. — In dem letzten Vers der Stelle des *Epigenes* S. 472. F. iſt die Lücke zuverläſſig nicht in der Mitte des Verſes anzunehmen, ſondern im Anfang: υ — ἀφίχθαι δηλαδὴ Πιξωδάρου. Ein Wort wie ἡμῖν würde den mangelnden Fuſs ſchicklich erſetzen können. — In dem Fragm. des *Nicoſtratos* S. 474. B., in welchem man kaum das Sylbenmaaſs wieder erkennt, leiſtet die Handſchrift faſt gar keine Hülfe, auſser daſs ſie περιάνω ſtatt περιάγω darbietet. Dieſs liegt der wahren Lesart wenigſtens näher. Die ganze Stelle, in welcher von einer gewiſſen Art von Schiffen, κάνθαρος genannt, die Rede iſt, hat dieſe Geſtalt:

ἦ ναῦς δὲ πότερον εἰκόσαρός ἐστ' ἢ κύκνος,
ἢ κάνθαρος; τουτὶ γὰρ ἐὰν πυθώμεθ' ὅτι αὐτὸς
περιάγω (περιάνω Cod.) τὰ πάντα· β. ἀμέλει κυκνοκάνθαρος, ἐξ ἀμφοτέρων τούτων κεκερασμενός.

Es ſcheint uns nicht ſehr ſchwer, dieſen Worten ihre urſprüngliche Geſtalt und Sylbenmaaſs wieder zu geben. Oder ſollte man nicht leſen müſſen —

ἦ κάνθαρος; τουτὶ γὰρ ἐὰν πυθώμεθα,
αὐτὸς περανῶ τὰ πάντ'· ἀμέλει κυκνοκάνθαρος
ἐξ ἀμφοτέρων τούτων [καλῶς] κεκραμένος.

Hoc enim ſi recte didicerimus, omnia ſolus ad finem perducam. Daſs der letzte Vers noch auf andere Weiſe ausgefüllt werden könne, fällt in die Augen. Man könnte leſen τούτων γένων, oder endlich

ἐξ ἀμφοτέρων τούτων ἀνακεκερασμένος,

welches der gemeinen Lesart am nächſten kommt. Der Sinn wird immer unverändert bleiben. — Da in dem Fragm. *Pindars* S. 476. B. die Handſchr. in ὀδμὰν mit den Ausgaben zuſammenſtimmt, ſo dünkt es uns nicht unwahrſcheinlich, daſs die urſprüngliche Lesart ſey:

ἀδμὰν δ' ἐπεὶ φῆρες
ἔδαεν, ῥιπᾷ μελιηδέος οἴνου —

womit, der lyriſchen Sprache gemäſs, der aufſteigende Duft des Weines in zwey Subſtantiven bezeichnet wird. — Etwas weiter oben S. 475. D. iſt der Vers des *Antimachos* κηῦκας ἀθανάτοισι φέρειν μέλανας οἴνοιο noch nicht geheilt, und der Herausg. geſteht ſelbſt, daſs αὐτοῖσι (worauf auch *Schellenberg* rieth) eine gar zu leichte Verbeſſerung ſey. Ein anderes Fragment deſſelben Dichters S. 482. F. πᾶσιν δ' ἡγεμάνεσσιν ἐποιχόμενοι κήρυκες Χρύσεα καλὰ κύπελλα τετυγμένα νωμήσαντο, ſcheint auf den rechten Weg zu deuten. Wir ſchlagen daher zu leſen vor:

κήρυκας ταγοῖσι φέρειν μέλανος οἴνοιο,

das für ταγοισι geleſen und mit der letzten Sylbe des vorhergehenden Wortes verbunden, leicht die Geſtalt von ἀθανάτοισι annehmen konnte. — Bey dem Fragm. des *Aeſchylos* S. 476. C. ſcheint uns das von *Stanley* eingeſchaltete τοῖς eine παρδιόρθωσις zu ſeyn, durch die der Vers auf keinerley Weiſe gerettet wird. Was *Stanley* für einen jambiſchen Trimeter hielt, iſt ein trochäiſcher Tetrameter, in welchem nur χρυσᾶ nicht an ſeiner Stelle ſteht. Wir theilen nämlich ſo ab:

χρύσεα
ἀργυρηλάτοις κεράσι στόμια προσβεβλημένοις.

Die mittelſte Sylbe in κεράσι iſt lang, wie auch in κέρατα (ſ. *Viſcher ad Anacr.* Od. II. 1.) und in dem nächſtfolgenden Fragm. des *Heniochos*: ἐκ δὲ τοῦ κέρατος αὖ μοι δὸς πιεῖν ἅπαξ μόνον — welches keiner Verbeſſerung bedarf. — S. 477. F. entſteht in dem Fragm. des *Hipparchos* durch die Aufnahme der Vermuthung οὐ δ' ἔχει ein Zuſammenſtoſsen von Vocalen, das ihre Unzuläſſigkeit beweiſt. Was aber in den entſtellten Zügen der Handſchr. τοῦ δὲ δεῖου verborgen liege, wollen wir andern zu entziffern überlaſſen. In dem letzten Vers aber, der um eine Sylbe zu kurz iſt, leſen wir ohne Bedenken

καὶ κόνδυ καὶ ψυκτῆρα καὶ κυμβίον.

(ſt. ψυκτῆρα) oder ψυκτηρίον. S. p. 503. A. — Der 3te Vers im Fragm. des *Ariſtophanes* S. 479. D. iſt am Ende verſtümmelt und entſtellt. οἴνου ἀκράτου iſt aus doppelten Gründen unzuläſſig; οἴνου iſt vielleicht nur ein Gloſſema des letzten Wortes, oder aus θυμὸν verſchrieben. Denn wenn es erlaubt iſt, an einer ſo bedenklichen Stelle zu rathen, ſo möchten wir folgende Ergänzung vorſchlagen:

ὑπ' ἔρωτι βιαζόμεναι μέλανος θυμὸν Βάκχου μελιηράτου.

— Die

Hiatus in den Worten ἐμμὶ δὲ ἔργου, an welchem Hr. S. Anſtoſs nimmt, ſcheint uns in dieſer Gattung der Poeſie unbedenklich; auch der Sprachgebrauch, glauben wir, dürfte ſich rechtfertigen laſſen. — S. 782. D. muſs beym *Kratinos* ἐὰν ὕδωρ ἐπῇ ſt. ἄν geleſen werden. — Daſs in den Verſen des *Epikrates* S. 782. F. Ausdrücke der Schifferſprache zur Bezeichnung obſcöner Gegenſtände gebraucht werden, hat *Villebrune* ſehr gut bemerkt. Aber die Zweydeutigkeit wird noch durch den Umſtand vermehrt, daſs einige der gebrauchten Wörter eben ſo wohl Schiffsgeräthe als Geräthe eines Trinkgelags bezeichnen, wie καρχήσιον, ἀκάτιον. γραῦς iſt unter andern auch der *Schaum*, und ſo können die Worte des Redenden bedeuten: entferne den Schaum von dem Becher, und ziehe die Alte an den Maſtbaum auf; und im eigentlichen Sinne ſollte wohl nur die Entfernung einer gewiſſen beſchwerlichen Alten empfohlen werden. Die Worte τὴν νέαν τ' ἐπηυρίσας Πλήρωσον möchten wir ſo leſen

τὴν νέαν τ' ἐπουρίσας
πλήρωσον.

hanc juvenculam (ceu velum) ſecundo vento agitans imple. πληροῦν auch *gravidam reddere*. Die obſcöne Bedeutung von κοντός bedarf nur eines Fingerzeigs, und die Redensart χαλᾷν πόδα iſt in dem hier gemeinten Sinne aus dem Orakel des Lajus zur Gnüge bekannt. — S. 783. D. zeigt in den Verſen des *Plato* der Hiatus ihre Verdorbenheit. Vielleicht hieſs es ſtatt λύσας δὲ ἀργὴν στάμνον εὐώδους ποτοῦ (welches auch aus andern Gründen bedenklich iſt; denn wenn ein *weißgefärbtes* Faſs gemeint war, warum ſchrieb P. nicht λευκήν?)

λύσας διαρχῇ στάμνον εὐώδους ποτοῦ

ein *anſehnliches, reichliches* Faſs; was auch dem Zuſammenhange des Ganzen, wo offenbar ein rüſtiger Trinker geſchildert wird, angemeſſen iſt. — Gleich darauf verbeſſern wir in dem Fragment des *Antiphanes* v. 3. mit Zuverſicht:

αὖλει σύ, καὶ σὺ τὴν ἄμυστιν λάμβανε.

ſtatt καὶ τὴν ἀμ. Die beiden letzten Verſe ſind ohne Zweifel lyriſch, und tragen Spuren des choriambiſchen Rhythmus, welcher in vielen Scolien herrſcht. Ein Scolion aber wollte auch hier der komiſche Dichter einweben. Hieſs es vielleicht:

εὐχερὴ πολλὰ ἔχειν ἄνητόν ἐστ' ἄγε
ἀλλ' ἐρᾶν τε καὶ ἐσθίειν.

Die Worte: σὺ δὲ κἄρτα φείδῃ gehen wieder in dem jambiſchen Dialoge fort. — Bey den Verſen des *Achaeos* S. 466. F. und dem Fragm. des *Eubulos* S. 467. C. hat *Martorelli* ſeine kritiſchen Talente noch einmal verſucht (*de theca calam.* T. II. p. 386. u. 392.), doch ohne ausgezeichnetes Glück, ja mit einigem Unſtern. Die Worte des *Eubulos* möchten wohl am leichteſten folgendermaſsen geordnet werden können:

μισῶ κάκιστον γραμματικὸν ἔκπωμ' ἀεί·
πάντως γὰρ ὅμοιον αὐμὸς υἱὸς ἕξετο
ἔχων φιάλιον· τῷ δὲ πολλὰ γίνεται
ἄμεια.

— S. 467. iſt es allerdings ſehr wahrſcheinlich, daſs man Φιλητᾶς ἐν ἀτάκτοις leſen müſſe. Doch meinte der Sammler der Fragmente des Philetas, *Kayſer*, S. 24. not. 50., daſs man in dieſer Stelle wohl auch an *Philemon's* λέξεις ἀττικὰς oder περὶ ἀττικῶν ὀνομάτων denken könne. — Bey dem Fragment des *Steſichoros* S. 469. E. vermiſste der Herausg. *Suchford's Fragm. Steſichori*, wo dieſe Stelle S. XIV. ſteht, durch einen Irrthum in Hexameter geordnet und deshalb mannichfaltig interpolirt. Der in ihnen herrſchende Rhythmus iſt anapäſtiſch. — Die zunächſt ſtehenden Zeilen des *Antimachos* hat Hr. *Schellenberg* den Fragmenten der Thebaïs zugeſellt, mit Aufnahme von *Caſaubon's* Conjecturen, der einen Hexameter erzwingen wollte. Aber woher will man wiſſen, daſs ſie dem epiſchen Gedichte entlehnt ſind? Iſt die erſte nicht offenbar der Ausgang eines Pentameter:

τότε δὴ | εὔχρεῳ | ἐν δέπαϊ

und iſt es alſo nicht viel wahrſcheinlicher, daſs ſie ohne alle Veränderung zu der *Lyde* oder einem andern elegiſchen Gedichte des *Antimachos* gerechnet werden müſſen? — Das Fragment des *Aeſchylus* über denſelben Gegenſtand, den Becher des Helios, ſcheint ſich willig in Anapäſten zu fügen:

ἔνθ' ἐπὶ δυσμαῖς
σοῦ πατρὸς ἡφαιστοτυχὲς δέπας, ᾧ
διαβάλλει πολὺν εἰδματόεντα Φε-
ρέδρομον [ἀκεανοῦ] πόρον, οἴμους
μελανίππου προφυγὼν ἱερᾶς
νυκτὸς ἀμολγοῦ.

„Helios durcheilt auf ſeinem Becher den Strom des Okeanos, die *Pfade* der ſchattigen Nacht vermeidend." Wir haben uns nur einige kleine Veränderungen erlaubt, in denen zum Theil die Handſchriften, zum Theil der Herausg. vorangegangen iſt. Die zuverläſſig entſtellten Worte οὐδ' εἰς haben wir in οἴμους verwandelt, was ſich dem Sylbenmaaſse leichter zu fügen ſchien, als das näher liegende ὁδούς. — S. 470. F. wird das Fragment des *Theopompos* v. 4. durch einen metriſchen Fehler entſtellt, der, wunderbar genug, allen Augen bis jetzt entgangen iſt: οὐδέν ποτ' ἄλλο δεῦρο δή γε μισῶ σ' ἐγώ. In μισῶ iſt die erſte Sylbe nothwendig lang. Aber ſobald man das, was zufällig getrennt war, zuſammenrückt,

οὐδέν ποτ' ἄλλο· δεῦρο δή· γεμίσω σ' ἐγώ·

ſo tritt alles in Ordnung, und der Sinn, der in der alten Lesart durchaus unerklärbar war, wird vollkommen deutlich. Der Redende, der mit einem Becher liebäugelt, ruft ihn herbey: Komm hierher, *ich will dich anfüllen!* — Die folgenden Verſe, deren Dunkelheit wir uns aber nicht ganz zu zerſtreuen getrauen, müſſen vielleicht ſo interpungirt und geleſen werden:

γραῦ, Θεολύτη, γραῦ! — τί με καλεῖς; — ὦ φιλτάτη,
ἵν' ἀσπάσωμαι.

Im 8. Verſe iſt in dem Worte σπωθῇ der erſte Buchſtabe eine Wiederholung des unmittelbar vorhergehen-

henden. In den Buchstaben ΠΙΝΘ liegt TIME, womit ein Zeitwort verbunden war, das wir nicht genau zu bestimmen wagen. Der Vers, der in den bisherigen Ausgaben durchaus sinnlos war, würde gar keine Schwierigkeiten haben, wenn man läse:

τί με δρᾷς, τᾶλας; πειρᾷς με· ναί, τοιοῦτό τι,

wo wir den gröfsten Theil der Verbesserung dem Scharfsinne des Herausg. verdanken, der so die Spuren des *Cod. Venet.* ausdeutete. Aehnliche Farbe hat das Theokritische: τί ῥέζεις, σατύρισκε; τί δ' ἔνδοθεν ἕψαο μαζῶν; Eid. XXVIII. 48. Im 10ten Verse mufs den Worten ὁπόσον ἂν σοὶ θυμὸς ᾖ noch die Stütze eines γ' zugegeben werden, das den Zusammenstofs der Vokalen bindre. — S. 471. D. vermifst der Herausg. in den Worten ἄρτι μὲν μᾶλ' ἀνδρικὴν τῶν Θηριακλείων ein regierendes τινά, welches er nach ἀνδρικὴν einschieben möchte. Wir sind der Meynung, dafs es hinreichend sey, dieses τινὰ hinzuzudenken. Man s. *Perizon. ad Aelian. V. H.* X. 21. *Valken. ad Herodot.* p. 414. — In dem vorhergehenden Fragm. des *Eubulos*, in welchem der erste Vers ohne Verbindung mit dem folgenden steht, wird dem Sinne durch eine unbedeutende Veränderung aufgeholfen werden:

διένιψα δ' οὐδὲν σκεῦος ὧδ' οὐπώποτε,

statt οὐδεπώποτε. *Noch nie hab' ich ein Gefäfs so sorgfältig aufgewaschen.* — Das Fragment des *Theophilos* aus den Protiden S. 472. E. bedarf gar keiner Veränderung, nur einer bessern Vertheilung:

κύλικα θηρίκλειον εἰςφέρει,
πλέον ἢ κοτύλας χωροῦσαν ἕπτ', ἀγαθῆς τύχης.

καὶ, welches das Fragm. anfängt, scheint aus der folgenden Sylbe κυ entstanden zu seyn. — In dem letzten Vers der Stelle des *Epigenes* S. 472. F. ist die Lücke zuverlässig nicht in der Mitte des Verses anzunehmen, sondern im Anfang: υ — ἀφίχθαι δηλαδὴ Πιξώδαρον. Ein Wort wie ἡμῖν würde den mangelnden Fufs schicklich ersetzen können. — In dem Fragm. des *Nicostratos* S. 474. B., in welchem man kaum das Sylbenmaafs wieder erkennt, leistet die Handschrift fast gar keine Hülfe, aufser dafs sie περιάνω statt περιάγω darbietet. Dieses liegt der wahren Lesart wenigstens näher. Die ganze Stelle, in welcher von einer gewissen Art von Schiffen, κάνθαρος genannt, die Rede ist, hat diese Gestalt:

ἦ ναῦς δὲ πότερον εἰκόσαρός ἐστ' ἢ κύκνος,
ἢ κάνθαρος; τουτὶ γὰρ ἐὰν πυθώμεθα
περιάγω (περιάνω Cod.) τὰ πάντα· β. ἀμέλει κυκνοκάνθαρος, ἐξ ἀμφοτέρων τούτων κεκεραμευμένος.

Es scheint uns nicht sehr schwer, diesen Worten ihre ursprüngliche Gestalt und Sylbenmaafs wieder zu geben. Oder sollte man nicht lesen müssen —

ἦ κάνθαρος; τουτὶ γὰρ ἐὰν πυθώμεθα,
αὐτὸς περανῶ τἀ πάντ'· ἀμέλει κυκνοκάνθαρος
ἐξ ἀμφοτέρων τούτων [καλῶς] κεκραμένος.

Hoc enim si recte didicerimus, omnia solus ad finem perducam. Dafs der letzte Vers noch auf andere Weise ausgefüllt werden könne, fällt in die Augen. Man könnte lesen τούτων γένων, oder endlich

ἐξ ἀμφοτέρων τούτων ἀνακεκραμένος,

welches der gemeinen Lesart am nächsten kommt. Der Sinn wird immer unverändert bleiben. — Da in dem Fragm. *Pindars* S. 476. B. die Handschr. in ὀδάμαν mit den Ausgaben zusammenstimmt, so dünkt es uns nicht unwahrscheinlich, dafs die ursprüngliche Lesart sey:

ἀδμὰν δ' ἐπεὶ φῆρες
ἔδαεν, ῥιπᾷ μελιηδέος οἴνου —

womit, der lyrischen Sprache gemäfs, der aufsteigende Duft des Weines in zwey Substantiven bezeichnet wird. — Etwas weiter oben S. 475. D. ist der Vers des *Antimachos* κηρύκας ἀθανάτοισι φέρειν μέλανος οἴνοιο noch nicht geheilt, und der Herausg. gesteht selbst, dafs αὐτοῖσι (worauf auch *Schellenberg* rieth) eine gar zu leichte Verbesserung sey. Ein anderes Fragment desselben Dichters S. 482. F. πᾶσιν δ' ἡγεμάνεσσιν ἐποιχόμενοι κήρυκες Χρύσεα καλὰ κύπελλα τετυγμένα νωμήσαντο, scheint auf den rechten Weg zu deuten. Wir schlagen daher zu lesen vor:

κήρυκας ταγοῖσι φέρειν μέλανος ἄνοιο,

das für τανοισι gelesen und mit der letzten Sylbe des vorhergehenden Wortes verbunden, leicht die Gestalt von ἀθανάτοισι annehmen konnte. — Bey dem Fragm. des *Aeschylos* S. 476. C. scheint uns das von *Stanley* eingeschaltete τοῖς eine παρελθοῦσαις zu seyn, durch die der Vers auf keinerley Weise gerettet wird. Was *Stanley* für einen jambischen Trimeter hielt, ist ein trochäischer Tetrameter, in welchem nur χρυσᾶ nicht an seiner Stelle steht. Wir theilen nämlich so ab:

χρύσεα
ἀργυρηλάτοις κεράσι στόμια προσβεβλημένοις.

Die mittelste Sylbe in κεράσι ist lang, wie auch in κέρατα (s. *Fischer ad Anacr.* Od. II. 1.) und in dem nächstfolgenden Fragm. des *Heniochos*: ἐκ δὲ τοῦ κέρατος αὖ μοι δὸς πιεῖν ἅπαξ μόνον — welches keiner Verbesserung bedarf. — S. 477. F. entsteht in dem Fragm. des *Hipparchos* durch die Aufnahme der Vermuthung οὐ δ' ἔχει ein Zusammenstofsen von Vocalen, das ihre Unzulässigkeit beweist. Was aber in den entstellten Zügen der Handschr. τοῦ δὲ θείου verborgen liege, wollen wir andern zu entziffern überlassen. In dem letzten Vers aber, der um eine Sylbe zu kurz ist, lesen wir ohne Bedenken

καὶ κόνδυ καὶ ψυκτήρια καὶ κυμβίον.

(st. ψυκτῆρα) oder ψυκτηρίων. S. p. 503. A. — Der 3te Vers im Fragm. des *Aristophanes* S. 479. D. ist am Ende verstümmelt und entstellt. αὖον ἀκράτου ist aus doppelten Gründen unzulässig; οἴνου ist vielleicht nur ein Glossema des letzten Wortes, oder aus θυμὸν verschrieben. Denn wenn es erlaubt ist, an einer so bedenklichen Stelle zu rathen, so möchten wir folgende Ergänzung vorschlagen:

ὑπ' ἔρωτι βιαζόμεναι μέλανος θυμὸν Βάκχου μελιηράτου.

— Die

— Die letzte Zeile des Fragm. von *Alcäus* S. 481. A. verräth choriambiſche Rhythmen, und muſs vielleicht mit unbedeutender Veränderung ſo geordnet werden:

ἀνδρώπουσα ἔδωκ', ἔγχεε, κίρνα, ἔνα καὶ πλέας.

(ſtatt πλείους.) gleich einem andern alcäiſchen Verſe: μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρόσθεν δένδρεον ἀμπέλω, welchen *Horaz* in demſelben Rhythmus übertrug: *Nullam, Vare, ſacra vite prius ſeveris arborem.* — S. 481. F. verräth ſich in dem Fragm. des *Alexis* die mangelhafte Abtheilung durch das am Ende der erſten Zeile apoſtrophirte Wort. Das, was man für Jamben gehalten, ſind Trochäen, die man, ohne die geringſte weſentliche Veränderung, ſo abtheilen kann:

τά τε κυμβία
ὦν πρόσωπ' ἔχοντα χρυσᾶ παρθένων, νὴ τὸν Δία,
ὦν γάρ — ὦ πάλαι' ἔγωγε [τῶν] κακῶν . . . . .

Von einem gleichem Fehler wird S. 482. D. das Fragment des *Anaxandrides* entſtellt, wo wahrſcheinlich nur aus Verſehen des Setzers die alte Lesart χθ' ſtatt χοᾶ ſtehen geblieben iſt. Wie aber die nächſten, den zweyten Vers anfangenden Worte, αὐτῷ φύγωμε, verbeſſert werden können, ſehen wir nicht, wenn es nicht durch eine Verſetzung geſchieht. In αὐτῷ könnte ein Eigenname verborgen ſeyn. — Ob in dem nächſten Fragm. des *Ephippos* v. 2. *Caſaubonus* Verbeſſerung nöthig und richtig ſey, wagen wir nicht zu entſcheiden; aber ſo viel iſt gewiſs, daſs dem Verſe auch noch auf andre Weiſe geholfen werden könne; z. B. wenn man läſe: καὶ Δημοφῶντος ἅττ' ἐποίησεν ἐς ἀγκύλην. Was ἀγκύλη ſey, hat *Athenaeus* S. 782. D. E. (*Anim. Caſaub.*) erklärt, und ſeine Erklärung wird zeigen, daſs dieſe Lesart dem Zuſammenhange nicht unangemeſſen ſey.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Literatur. *Kopenhagen*, b. Arntzen u. Hartier: *C. Cornelii Taciti de ſitu, moribus et populis Germaniae* libellum in uſum ſcholarum edidit et notis illuſtravit *A. Winding Broꝛſon*, M. Conrector ſcholae illuſtris Heloviae et Membrum ſocietatis ſcientiarum regiae Nidroſienſis. 1804. 79 S. 8. (4 gr.) — Hätte Hr. *Broꝛſon* Jördens Ausgabe der *Germania* des Tacitus (Berlin 1794.) gekannt, die ſich durch correcten Druck, paſſende Auswahl von Anmerkungen und durch Wohlfeilheit (ſie koſtet 1 gr.) ganz zum Schulgebrauch empfiehlt: ſo hätte er dieſen neuen Abdruck wahrſcheinlich nicht veranſtaltet. Der Text iſt meiſt nach den beſſern Recenſionen abgedruckt, wenn gleich nicht überall. Kap. 6. ſteht vor *Nec aut ſacris adeſſe* unrichtig ein Punctum. Kap. 11. hätte die faſt allgemein gebilligte Vermuthung von Muretus: *ut apud principes praetractentur* ſtatt *pertractentur* wenigſtens angeführt ſeyn ſollen. Kap. 12. dagegen iſt Erneſti's Aenderung: *principes qui jura reddant* in den Text aufgenommen. Der Gedanke iſt offenbar: in eben dieſen Verſammlungen werden auch die Gemeindevorſteher gewählt, die in den Flecken Recht ſprechen, *qui jura reddunt*; nicht *ut reddant*. Kap. 14. iſt noch die Lesart *et convictus largi apparatus* beybehalten. *Convictus* ward zur Erklärung von *apparatus* beygeſchrieben, und fehlt auch in Handſchriften und alten Ausgaben. — Ganz gegen den Zuſammenhang der Gedanken iſt es, daſs das 17. Kap. mit den Worten: *quamquam ſevera illic matrimonia* ſchlieſst, und nach einem Abſatze das 18te: *Neque ullam morum partem magis laudaveris* anfängt. Beide Sätze gehören unmittelbar zuſammen zu *einem* Hauptſatz. Kap. 21. iſt gedruckt: *qui modo hoſpes fuerat, monſtrator hoſpiti et comes*; und in der Anmerkung: „*hoſpiti, alii hoſpitii.*" Wir finden die Variante *hoſpiti* nirgend: fände ſie ſich aber, ſo wäre es *hoſpitî*, der altrömiſche Genitiv für *hoſpitii*; denn an den Dativ von *hoſpes* iſt hier gar nicht zu denken. — Auch finden ſich unangenehme Druckfehler c. 8. *avantes acies* für *labantes*, cap. 17. *locupletiſſimi veſtes diſtinguuntur* ſtatt *veſte* u. a. m. — Doch am wenigſten taugen die Anmerkungen. Kap. 1. umfaſst *Tacitus Germania* „*inſulas maris Baltici totamque Scandinaviam.*" Hr. *Br.* ſcheint zu glauben, daſs die Römer in Tacitus Zeit Dänemark mit den ſämmtlichen Inſeln bereits gekannt haben, und wahrſcheinlich werden Seeland und Fünen die *immenſa inſularum ſpatia* bey Tacitus ſeyn, die Hn. *Br.* auch wenig beſchäftigt haben. — Kap. 2. iſt es *ungewöhnlich*, daſs *gens* in weiterer, und *natio* in engerer Bedeutung genommen werde, *cum gens ſenſu vulgari familiam notet, natio populum.* Man ſieht, wie wenig Hr. *Br.* das Lateiniſche zu erklären und zu ſchreiben verſteht, in dieſen wenigen Worten. *Gens* und *natio* werden häufig gleichbedeutend gebraucht. Unterſcheidet aber der Lateiner: ſo umfaſst *gens* als das Allgemeinere *nationes* als einzelne Theile unter ſich. So *Tac. Germ.* cap. 38.: *Suevi, non una gens, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti.* Vergl. cap. 33., *Tac. Agricol.* 12.; *Annal.* XI. c. 1.: *nationes gentiles turbare promtum erat, i. e. nationes ejusdem gentis*, die Völker, die zu demſelben Hauptſtamme gehörten. — Kap. 3. wird *canunt* erklärt *carminibus celebrant*, nämlich die in das Treffen ziehenden Germaner. Kap. 5. ſind *proximi Germanorum: Cisrhenani*; und Kap. 1. war der Rhein Deutſchlands Gränze gegen Gallien. Kap. 9. ſagt Tacitus: „Uebrigens achten ſie weder durch Mauern die Götter einzuſchlieſsen, noch irgend in Geſtalt des menſchlichen Antlitzes ſie nachzubilden, der Gröſse der Himmliſchen gemäſs, *ex magnitudine coeleſtium arbitrantur.* Hr. *Br.*: *ſubintelligo corporum, ſolis, lunae et ſtellarum.* — Kap. 23.: Wollte man ihrer Trinkluſt willfahrend ihnen darreichen, wie viel ſie begehren, *haud minus facile vitiis, quam armis vincentur.* Das erklärt Hr. *Br.*: *vitiis illos ſuperare tam difficile eſt, ac armis victoriam de illis reportare.* Zugleich aber fügt er Hn. *Badens* richtige däniſche Ueberſetzung bey: „*ſaa ſkal de ligeſaa let overvindes ved Laſter, ſom ved Vaaben;*" ſo werden ſie eben ſo leicht überwunden werden durch Laſter, als durch Waffen. — Und auf die Weiſe zeigt Hr. *Br.* in jedem Kapitel, daſs er den Tacitus noch ſehr fleiſsig ſtudiren müſſe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. Januar 1805.

GRIEGISCHE LITERATUR.

STRASBURG, im Verl. der typograph. Geſellſch.: ΑΘΗΝΑΙΟΥ Ναυκρατίτου Δειπνοσοφιστα. *Athenaei Naucratitae Deipnoſophiſtarum* Libri Quindecim. — — ed. *Johannes Schweighäuſer* etc. *Ebendaſ.: Animadverſiones in Athenaei Deipnoſophiſtas* poſt Iſaacum Caſaubonum conſcripſit *Johannes Schweighäuſer* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 16. abgebrochenen Recenſion.*)

In dem Fragment des *Ariſtophanes* S. 484. F. iſt der Vorſchlag eines ſcharfſinnigen Kritikers, ἀδεῶς ſt. ἡδέως zu leſen, unſers Bedünkens, vollkommen entbehrlich; wichtiger war es, den Hiatus zu verbannen und dem verſtümmelten Sylbenmaaſse zu Hülfe zu kommen. Als Verſuch mag folgender Vorſchlag vielleicht einen beſſern hervorlocken:

Συβαρίτιδές τ' εὐωχίας, καὶ χῖον ἐκ Λακαινῶν
κυλίκων μεθύωμεν ἡδέως καὶ προσφίλως [πιόντες]

(ſt. κ. μέθυ ἡδέως καὶ φίλως). — Mit gröſserer Zuverſicht getrauen wir uns zu behaupten, daſs S. 485. B. in dem ſehr entſtellten Fragm. des *Philyllios* ſtatt πάντα γὰρ ἦν μετ' ἀνδρῶν geleſen werden müſſe: μέσ' ἀνδρῶν. Vielleicht hieſs es noch auſserdem:

πάντα γάρ ἦν μέσ' ἀνδρῶν,
μειρακίων πινόντων,
ὃ μοῦ δὲ ΛΑΛΩΝ γραιδίων — —

ſt. ΛΑΛΩΝ, was dem vorhergehenden nicht angemeſſen iſt. — Weiter unten in dem Fragm. des *Apollophanes* möchten wir doch den Verbeſſerungsvorſchlag des Herausg. einer kleinen Veränderung unterwerfen, indem wir καὶ λεπαστά Μ' ἀδύοινος εὐφρανεῖ δι' ἡ. ſtatt λ. Δ' ἀδύοινος Μ' εὐφρ. leſen, theils um das unnütze δέ zu entfernen, theils den Zügen der gemeinen Lesart noch näher zu kommen. — Der Vers des *Telekleides* S. 485. F. kann ohne die geringſte Verſetzung der Wörter, mit Vertauſchung eines einzigen Buchſtabens gerettet werden, wenn man ihn für einen jambiſchen Tetrameter nimmt:

καὶ μελιχρὸν οἶνον εἶλκεν ἐξ ἡδυπνόου λεπαστῆς.

wo wir uns bloſs ἕλκειν in εἶλκεν zu verändern erlaubt haben. — S. 486. F. iſt der 2te V. des Fragm. von *Anaxippos* noch immer mangelhaft: ἔνεγκ' ἐπὶ τὸ μνῆμ' ἐκεῖνῃ· μανθάνεις; ſein volles Maaſs wird er erſt bekommen, wenn man lieſt:

ἔνεγκ' ἐπὶ τὸ μνημεῖον ἐκείνῃ·

oder: ἔνεγκον ἐπὶ τὸ μνῆμ' ἐκείνῃ — wenn anders dieſe Form des Imperativs hinlänglich verbürgt iſt. — In dem darauf folgenden Fragm. des *Antiphanes* iſt das unverſtändliche σπονδήκροτος richtig zerſchnitten, die Verſe ſelbſt aber nicht richtig abgetheilt worden. Wir wenigſtens zweifeln nicht, daſs man ſchreiben müſſe:

δαίμονος
ἀγαθοῦ μετάνιπτρον ἐντραγεῖν, σπονδή, κρότος.

Ein anderer Theil deſſelben Fragmentes S. 487. wird in ſeiner jetzigen Geſtalt durch einen doppelten Hiatus verunſtaltet; auch der Sinn deſſelben liegt noch im Dunkeln. — Bey demſelben Dichter S. 487. D. leſe man ἐγὼ 'πιδείξω. und wiederum S. 494. D.:

ὅς ἐπαίσε σε
τῆς συμμετρίας κἀσφαλείας οὕνεκα

gröſstentheils nach des Herausg. richtiger Angabe, der nur in der letzten Zeile den Hiatus vernachläſſigte. — Wenn die Worte des *Diphilos* S. 497. A. in der That den Sinn haben, der ihnen in der Ueberſetzung beygelegt wird, ſo würden die dem Verſe anhängenden Mängel leicht ſo gehoben werden können:

ἔξεσθ' ὑποσχέσθαι πλέονας πιεῖν γέ τε

ſt. ἔσθ' und πλείονας. — Die Worte des *Ion* S. 498. B. müſſen ſo abgeſetzt werden:

οἶνος οὐκ ἔνι
ἐν τῷ σκύφει.

In den Worten des *Diphilus* S. 499. C. bemerkt man den anapäſtiſchen Rhythmus, der auf folgende Abtheilung und Veränderung führt:

ὁ λάγυνον ἔχω κενόν, ὦ γραῦ,
θυλάκιον δ' οὐ μεστόν.

S. 502. B. räumt der Herausg. den Anſtoſs einer harten Enallage ἐγὼ — προπίνομεν hinweg, indem er mit groſser Wahrſcheinlichkeit προπίομαι verbeſſert; noch bleibt aber der Dactylus in der vierten Stelle des jambiſchen Verſes anſtöſsig. Doch kann auch dieſes gehoben werden, wenn man τὴν nach κοινῇ tilgt:

φιλοτησίαν σοὶ τήνδ' ἐγὼ
ἰδίᾳ τε καὶ κοινῇ κύλικα προπίομαι.

Gleich darauf verwirft der Herausg. in dem Fragm. des *Alexis* das ungewöhnliche ἐκπνευστί, welches einen Spondeus in die vierte Stelle des Senarius bringt, und noch überdieſs einen Hiatus erzeugt. Doch iſt durch die Veränderung in ἀπνευστὶ das Uebel nur erſt zur Hälfte weggeräumt. Im folgenden Verſe müſs mit verändertem Accent ἴσον ἴσῳ geleſen werden, wie in allen den zahlreichen Stellen, in denen dieſe Formel vorkömmt. S. 502. E. in den Worten des *Strattis* iſt von Dieben die Rede, die verlegen über all' das Geſtohl-

ſtohlne, die verſchiedenſten Dinge *zuſammenpacken*. Wir glauben nämlich, daſs *Dalechamp* den Sinn des Dichters richtig geahndet habe, indem er überſetzt: *cotyliſdemque ſimul cum choenice convaſant* — und leſen ihm folgend:

κοτυλίδ' ἅνὰ χοίνικα γάττει.

d. i. νάσσει (ſt. μάττει.). — In des *Antiphanes* Karne S. 503. B. iſt im 2ten V. der fünfte Fuſs ein Kretikus; παραθέμενος ψυκτῆρά τ' οἴνου μεθύσκεται. Wir möchten vermuthen, daſs der Dichter ψυκτηρίαν oder ψυκτηρίδιον μεθύσκεται geſchrieben habe, wo es nicht ſchwer fallen würde, die zufällige Entſtehung der Sylben οινου zu erkennen. Die folgende Stelle deſſelben Dichters, in welcher offenbar einige Worte verloren gegangen ſind, ſcheint ſich ziemlich leicht in das Sylbenmaaſs zu fügen, wenn man nur im Anfang eine unbedeutende Verſetzung zweyer Wörter verſtatten will:

ἔσται πότος
σφοδρότερος· οὐκοῦν εἴ φράσει τις, οὐκ ἔτι
ἔξεστι κυκλίζειν γὰρ . . . . . .
τὸν δὲ κάδον ἔξω καὶ τὸ ποτήριον λαβὼν
ἀπόφερε, τἄλλα πάντα.

In einem Fragment deſſelben *Antiphanes* S. 503. E. iſt ein Hypermeter ſtehen geblieben: ἐὰν μὴ κεράσῃ τις· ἴσχε τὸν ᾠδὸν λάμβανε. Das erſte Wort muſs mit ἤν vertauſcht werden. Gleich darauf kann v. 4. τε nach τὸν nicht ausgelaſſen werden, ohne den Vers zu verletzen, welcher ſo zu meſſen iſt: τούτων κεράνης | τὸν τε Τελαμῶ | να μηδὲ τόν. — Ueber die Stelle des *Ariſtoteles* S. 505. C. finden wir einiges bemerkt in *Herrmanns* Anm. z. *Ariſtot. Poet.* S. 93., wo unter andern *Valkenaer's* Verbeſſerung διαλόγους ſt. λόγους, welche auch Hr. *S.* nicht billigt, verworfen wird. — Die Erzählung von dem Traume des Sokrates S. 507. C. bedarf, unſers Bedünkens, allerdings einer Verbeſſerung: δακεῖν γάρ, ἔφη, τὸν Πλάτωνα κορώνην γενόμενον ἐπὶ τὴν κεφαλήν μου ἀναπηδήσαντα, τὸ φαλακρόν μου κατασκιρτῆσαι καὶ ΚΡΑΤΕΙΝ περιβλέπουσαν. *Coray*, der ohne Zweifel das Mangelhafte und Nüchterne im Schluſſe der Erzählung fühlte, ſchlug vor: καὶ κροτεῖν περιλέπουσαν, *et tundendo circum circa cutim detraheret*; wodurch aber Einem Umſtande eine unverhältniſsmäſsige Ausdehnung gegeben und das Verfahren überhaupt etwas zu anatomiſch geſchildert würde. Hr. *S.* nimmt daher die gemeine Lesart in Schutz, die er erklärt: *et firmiter capiti inſidentem circumcirca proſpectaſſe.* Zugegeben, daſs κρατεῖν ſo abſolut geſetzt, in dieſem Sinne genommen werden könne, ſo wäre doch die Erzählung offenbar verworren, indem der dauernde Zuſtand (daſs ſie feſt ſaſs) in eine Reihe mit den dazwiſchen fallenden Handlungen (daſs ſie verwundete und ſich umſah) geſetzt worden wäre. Wir zweifeln daher ganz und gar nicht, daſs man leſen müſſe: καὶ ΚΡΑΖΕΙΝ περιβλέπουσαν, „nach vollbrachter That *krächzte* die Dohle (triumphirend) umherſchauend." Dieſs ſetzt die ganze Erzählung in Ordnung, und giebt ihr einen bedeutenden und charakteriſtiſchen Schluſs, auf den ſich der auslegende Zuſatz des Sokrates bezieht: δοκῶ οὖν σε, ὦ Πλάτων, πολλὰ κατὰ τῆς ἐμῆς ψεύδεσθαι κεφαλῆς.

Im *zwölften* Buche ſtöſst uns zuerſt ein Bruchſtück aus der Iphigenie des *Sophokles* S. 513. D. auf, in welchem der *Cod. Venet.* πουλύπους ſtatt πολύπου darbietet, das übrige aber unverändert läſst. Hr. *S.* ſchlägt γνήσια φρονήματα ſt. γνησίου φρονήματος vor. Vielleicht wird Folgendes den Kennern der tragiſchen Sprache nicht miſsfallen:

νόει πρὸς ἀνδρὶ, σῶμα πουλύπους ὅπως
πέτρᾳ, τρέπεσθαι γνήσιον φρόνημ' ἀεί.

— In der Schilderung des *Timäos* von der Lebensart der Sybaritin S. 519. D. iſt in den Worten: ἐν οἷς στεφανοῦσθαι καὶ τῶν μαγείρων τοὺς ἄριστα παρατεθέντα διασκευάσαντας. — die plötzliche Ausweichung aus der directen Rede in die indirecte, die auch ſogleich wieder aufgegeben und mit der directen vertauſcht wird, ein ſichres Anzeichen einer Auslaſſung, die der Epitomator nur verſteckte, indem er στεφανοῦσι δὲ καὶ τῶν μ. mit ganz veränderter Form der Rede las. Uns ſcheint es wahrſcheinlich, daſs *T.* geſchrieben habe: ἐν οἷς στεφανοῦσθαι δίκαιον καὶ τῶν μαγείρων κ. τ. λ. oder στ. εἰκὸς κ., Worte, die wegen der Aehnlichkeit mit den benachbarten Sylben leicht überſehen werden konnten. — S. 523. E. lieſt *Mazochi in Tab. Heracl.* p. 14. not. ἡδὲ κατὰ Ἰτ. ſt. ἡ. und überſetzt die ganze Stelle alſo: *non parum vero voluptati atque deliciis totius regionis hujus homines indulgebant; quae regio in tantum populoſa erat, ut totius ejus Italici tractus comprehenſio magna Graecia nuncuparetur.* — In dem verſtümmelten Verſe des *Aſios* S. 526. F. . . . . ησαντες ὑπασπίδιον πολεμιστήν, glauben wir den Sinn des Dichters nicht zu verfehlen, wenn wir κόσμῳ (*ſive* ὄγκῳ) νικήσαντες zur Ausfüllung vorſchlagen; doch keineswegs mit dem Wahne, daſs wir dieſes für die wahre oder einzig mögliche Ergänzung hielten. — Von geringerer Bedeutung ſcheint die Lücke in den Worten *Theophraſt's* S. 526. E. zu ſeyn, wo es vielleicht hinreicht, nach καὶ δὴ καὶ die Präpoſition κατὰ einzuſchalten. Die Worte χρυσῆ παροιμία aber bedürfen nicht ſowohl einer Verbeſſerung, als einer Erklärung. — In den Zeilen des *Aeſchylos* S. 528. C. möchte doch das ſicherſte ſeyn, bey der Ungewiſsheit des richtigen Sinnes, λαὸν, und im 1. V. παρθένοις ἁβραῖς beyzubehalten, was wenigſtens nicht, wie das aufgenommene παρθένου ἁβρᾶς, anſtöſsig iſt. Wir denken uns, daſs in dem Vorhergehenden ἦν αὐτοῖς oder σφίσι geſtanden habe: *Erat illis delicatus cincinnus ceu virginibus mollibus.* — In den Scazonten des *Phönix* S. 530. E. iſt der erſte Vers ein regelmäſsiger Trimeter, mit einer Kürze in der vorletzten Sylbe; alſo fehlerhaft. Wenn wir nicht ſehr irren, iſt dieſer Irrthum durch einen Abſchreiber hervorgebracht worden, welcher gewöhnliche Senarien zu ſchreiben glaubte, und da er am letzten Fuſse einen Fehler wahrzunehmen meinte, dieſem raſch durch Verſetzung eines Worts abhalf. Dieſes Wort muſs alſo

an ſeine Stelle zurückgeführt, und ſtatt Ἀνὴρ Νίνος τις ἐγένεθ', ὡς ἐγὼ κλύω, geleſen werden:

Ἀνήρ τις ἐγένεθ', ὡς ἐγὼ κλύω, Νίνος,

So giebt der *Cod. Venet.* dieſen Namen, der Regel und dem Gebrauche gemäſs, circumflectirt. — Im 4ten Vers: ὅς οὐκ ἴδ' ἀστέρ', οὐδ' ἴζων ἐδίζητο, wo der Spondeus im vierten Fuſse die Verdorbenheit hinlänglich zeigt, glauben wir ohne Bedenken leſen zu dürfen:

ὅς οὐκ ἴδ' ἀστέρ', οὐδὲ ζῶν ἐδίζητο.

Qui ſtellas nec vidit, nec, dum viveret, videre ſtuduit. In einem tragiſchen oder komiſchen Dichter würde die Kürze vor dem ζ anſtöſsig ſeyn; die Jambographen aber nehmen ſich in Dingen dieſer Art, ſo wie in der Sprache überhaupt, gröſsere Freyheiten, als die attiſchen Dramatiker. Aus Dichtern andrer Art iſt das Beyſpiel *Theokrits* hinreichend, *Eid.* XXIX. 20. φίλει δ' ὃς κἔ ζώῃς. — Der 12te Vers, deſſen Schluſssylben wiederum fehlerhaft ſind, verräth durch ſeine ganze Beſchaffenheit, vornehmlich den ganz leeren und unnützen Inhalt, eine unächte Abkunft aus dürftig ſcandirten Gloſſen. Läſst man ihn weg, ſo gewinnt der Zuſammenhang und die Energie des Vortrags:

ὡς δ' ἀπέθαν' ὁ 'νήρ, πᾶσι κατέλιπεν ἐῆσιν·
ἄκουσον, εἴτ' Ἀσσύριος, εἴτε καὶ Μῆδος κ. τ. λ.

Wer möchte gern glauben, dafs die nachdrückliche Anrede in dem letzten Fuſse des Verſes begönne? — v. 14. leſe man ἢ 'πὸ τῶν ſt. ἢ ἀπό. — Die Schwierigkeiten des Bruchſtücks von *Eupolis* S. 535. B., welches der Herausg. für verſtümmelt hielt, verſchwinden, wenn man die Worte in jambiſche Tetrameter ordnet:

Ἀλκιβιάδης ἐκ τῶν γυναικῶν ἐξίτω· τί λῃρεῖς;
Οὐκ οἰκαδ' ἐλθὼν τὴν σεαυτοῦ γυμνάσεις δάμαρτα.

Bey der Erzählung von der Antwort, welche *Gorgias* denen ertheilte, die ihn fragten, wie er es angefangen habe ſo alt zu werden S. 548. D. τὸ μηδὲν πώποτε ΕΤΕΡΟΥ ἕνεκεν πεποιηκέναι — bemerkt der Herausg. mit Recht, dafs ihre Uebereinſtimmung mit dem, was *Klearchus* kurz vorher von demſelben Sophiſten erzählt, nicht in die Augen falle, dafs aber auch der Vorſchlag einiger Gelehrten, welche πεπωκέναι leſen, kein Genüge leiſte. *Villebrune* giebt eine erläuternde Ueberſetzung: *Jamais je n'ai rien fait par complaiſance pour autrui (contre ma ſante')*, nach welcher Methode man freylich allen alles ſagen laſſen und aus Weifs Schwarz machen kann. Aus der Vergleichung mit der Erzählung *Klearchs*, in welcher *Gorgias* auf eine ähnliche Frage antwortet: οὐδὲν πώποτε ἡδονῆς ἕνεκεν πράξας — erhellt, dafs in der zweyten Stelle geleſen werden müſſe: τὸ μηδὲν πώποτε ΤΕΡΠΝΟΥ ἕνεκεν πεποιηκέναι. — S. 551. C. lieſt man aus dem Gerytades des *Ariſtophanes* folgendes Bruchſtück:

ὡς σφόδρ' ἐπὶ λεπτῶν ἐλπίδων ὤχεσθ' ἅρα·
τούτους γὰρ, ἢν πολλῷ ξυνέλθῃ, ξυλλαβὼν
ὁ τῆς διαῤῥοίας ποταμὸς, ἐξοιχήσεται.

Es iſt von einer Geſandtſchaft magerer und todtenbleicher Männer nach dem Hades die Rede. Von ſolchen dürftigen Geſchäftsträgern erwartet der Sprechende nichts; ſie tragen die Furcht auf dem Geſichte, und es iſt zu fürchten, dafs die Erſcheinungen der Unterwelt ihre ſchwachen Eingeweide in eine Unordnung bringen, durch die ſie zu allen Geſchäften untauglich werden. Dieſs nennt *Ariſtophanes* in ſeiner Manier, den *Strom der Diarrhöe*, der ihm die Stelle eines furchtbaren *Höllenſtroms* erſetzen mufs. So weit iſt alles deutlich genug. Aber was ſollen in dieſem Zuſammenhange die Worte ἢν πολλῷ ξυνέλθῃ, die auch dann noch anſtöſsig bleiben, wenn man mit *Caſaubonus* und *Bruck* πολλὸς lieſt. Hr. *Coray* hat ganz recht gefühlt, dafs hier noch etwas anders gefordert werde, aber ſein Vorſchlag macht zu viele Veränderungen nöthig, um wahrſcheinlich genug zu ſeyn. Mit geringeren Umſtänden leſen wir:

ἢν ΤΡΟΜΩι ξυνέλθῃ —

wodurch das komiſche Bild einen ganz übereinſtimmenden Zug mehr erhält. Die Unterwelt hat mehrere Ströme; auch *A.* ſetzt deren mehrere, den Fluſs der *bangen Furcht*, und (was daraus entſpringt) den *Fluſs der Diarrhöe*. Wenn beide ſich vereinend (ξυνελθόντες) die Geſandten ergreifen, ſo iſt es um ſie gethan. Man vergl., wenn es nöthig iſt, *Ariſtoph. Ran.* 479 — 490. — S. 557. F. bemerkt der Herausg. in den Worten des *Klearchos:* διὰ τοῦτο οὖν οἱονεὶ δεῖγμα τῆς ὄψεως τὰ ὠμὰ μετὰ χεῖρας ἔχουσι — einen Fehler, der aus dem Zuſammenhange deutlich erhellt. Aber φύσεως, welches er ſtatt ὄψεως vorſchlägt, entſpricht dem vorhergehenden ἐπιθυμία, worauf es ſich beziehen mufs, nicht genau genug. Wir glauben, dafs es δεῖγμα τῆς ὀρέξεως hiefs.

Hiermit ſchlieſsen wir die Reihe unſrer kritiſchen Bemerkungen, die ſchon allzu ſehr angewachſen ſind. Nur die Hochachtung allein, die wir gegen den verdienſtvollen und gelehrten Herausg. des *Athenäus* fühlen, und die Ueberzeugung, dafs es ihm um innere Vollendung ſeines Werkes ernſtlich zu thun iſt — eine Ueberzeugung, welche jede Seite ſeines Commentars den Leſenden aufdringt — hat uns veranlaſſen können, es einer ſo genauen Reviſion zu unterwerfen. Es war dabey unvermeidlich, dasjenige vorzugsweiſe auszuheben, was uns mangelhaft ſchien; des Guten hätten wir noch weit mehr bemerken können; aber was ihm gelungen, kennt der Meiſter ſelbſt, und es kann ihm nicht zuwider ſeyn, auf das, was ihm entging oder ſeiner Kunſt widerſtrebte, aufmerkſam gemacht zu werden. Hierauf allein war unſre Arbeit gerichtet. Die eingeſtreuten Vermuthungen mögen immerhin als ἔπεα πτερόεντα betrachtet werden, die als Kinder des Augenblicks auf keine Dauer Anſpruch machen, ſondern gern verſchwinden wollen, wenn ſie einen Geiſt berührt und erregt haben, welcher etwas der Dauer würdigeres hervorbringen kann.

NEUERE

NEUERE SPRACHKUNDE.

Erlangen, ohne Namen d. Verl.: *Elegant Extracts inſtructive and improving*, from claſſical engliſh authors, with a ſhort view of their lives and writings, collected by *John Chriſtian Fick*. In two volumes. Vol. I. containing proſe, with three portraits. 1804. 442 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Eine gut gerathene, ſchöne Auswahl von Stellen aus den gröſsern Werken eines *Smollet*, *Hume*, *Middleton*, *Robertſon*, *Goldſmith*, *Lord Lyttelton*, *Gibbon*, *Burke*, *Lord Cheſterfield*, *Sterne*, *Fielding*, *Swift*, dem Leben des erſten Grafen von *Chatham*, *Steele* und *Pope*, und Abriſſen des Lebens dieſer Schriftſteller. — Wenn Hr. *Fick* in der Vorrede von der groſsen Mühe und Arbeit, und von der geringen Belohnung und Ehre, die durch eine ſolche Auswahl zu erwerben ſind, etwas zu nachdrücklich ſpricht: ſo meint Rec., daſs die Arbeit weder groſs noch mühſam ſeyn könne, daman doch annehmen muſs, daſs ein Lehrer des Engliſchen die wichtigſten Werke dieſer Sprache fleiſsig und aufmerkſam lieſt, wobey er nur die Stellen, die ihm vorzüglich auffallen, mit Bleyſtift zeichnen, und unter dieſen wieder eine Auswahl treffen darf. Wollte er ſich aber ſeine Arbeit noch leichter machen, ſo durfte er nur ein paar Bände des ſchönen Werks, das in London unter dem Titel *Elegant Extracts* in 5 Theilen erſchienen iſt, wieder abdrucken laſſen, wobey ihm die Wahl leichter geworden ſeyn würde. — So ſehr übrigens Rec. mit Hn. *Ficks* Sammlung im Ganzen zufrieden iſt, ſo wenig kann er es billigen, *Swifts* Reiſe nach Liliput hier zu finden, da dieſes Werkchen nicht nur einzeln zu haben iſt, ſondern ſich auch ſchon in andern Auszügen dieſer Art findet. Vielleicht wäre auch die Schicklichkeit zu bezweifeln, Auszüge aus *Tom Jones* und *Sterne* zu liefern, da ſie in ſo gar vielen Händen ſind. Der Auszug aus Lord *Chathams* Leben iſt etwas zu umſtändlich für eine Auswahl dieſer Art ausgefallen. Bey dem allen iſt es ein ſehr gutes und ſehr brauchbares Werk, das ſich auch dadurch empfiehlt, daſs bey allen ſeinen Druckfehlern Rec. kaum auf einen einzigen geſtoſsen iſt, wodurch ein Leſer, der nur einige Kenntniſs der engliſchen Sprache hat, irre gemacht werden könnte. Dieſe Druckfehler beſtehen faſt alle in einzelnen Buchſtaben, als *unworthly* (S. 6.) für *unworthy*; *repacious* (S. 15.) f. *rapacious*; *poſſion* (S. 27.) f. *paſſion*; *inſpipid* (S. 32.) f. *inſipid*; *treatened* (S. 38.) f. *threatened*; *adored* (S. 44.) f. *adorned*; *cres* (S. 48.) f. *cares*; *front* f. *from*; *equire* f. *enquire*; *where* f. *were*; *Steeps* f. *Steps* u. ſ. w. Solcher Druckfehler giebt es in Menge, vom Anfange bis zum Ende. Freylich ſieht Rec. nicht ein, warum man zu Erlangen, dem Wohnorte des Herausg., ein engliſches Werk nicht eben ſo correct ſollte drucken können, als es die Turneiſenſchen Ausgaben in Baſel faſt durchaus ſind; allein er iſt ſo ſehr gewohnt, das Engliſche in Deutſchland entſtellt zu ſehen, daſs er glaubt, auch das minder Fehlerhafte loben zu müſſen.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Franzöſiſche Thalia*, oder Geſpräche aus *Molière*, zur Erlangung der Fertigkeit gutes Franzöſiſch zu ſprechen; geſammelt von D. *Joh. Jac. Meno Valett*, Rector der Hauptſchule des Landes Hadeln zu Otterndorf. 1804. 166 S. 8. (12 gr.)

Die gegenwärtigen Geſpräche können zur Fertigkeit im Sprechen ungemein viel beytragen, da der Herausg. wirklich die unterhaltendſten Scenen *Molière's* auswählte. Noch gröſsern Vortheil würde aber dieſe Thalia der lernbegierigen Jugend gewähren, wenn durchaus die heutige Rechtſchreibung, wie ſie die *Académie françoiſe* in der neueſten Ausgabe ihres Dictionnaire lehrt, befolgt, und die gehörige Accentuation, welche eine gute Ausſprache ſo ſehr erleichtert, beobachtet worden wäre. Rec. will hier nur einige Fehler dieſer Art nebſt einigen Druckfehlern des erſten Bogens erwähnen. S. 2. *païs* für das allein richtige *pays*; S. 3. *plû* für *plu*; S. 6. *reſerrons* für *reſſerrons*; S. 8. *je lui ai défendu de bouger, à moins que j'y faſſe moi-même*, ſt. *à moins que je n'y fuſſe moi-même*; S. 9. *ceremonies* für *cérémonies*; S. 12. *frequente* ſt. *fréquente*, *procedons* ſt. *proceïons*; S. 13. *mecredi* für *mécredi*; S. 14. *ritornelles* für *ritournelles*, *continuës* für *continues*, *menuëts* für *menuets*, *et je veux que vous me les voyez dancer* ſt. *voyiez danſer*; S. 15. *aprenez-moi* für *apprenez-moi*, *dis lui* für *dis-lui*; S. 16. *tuër* ſt. *tuer* u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Allemagne: Notes du Chargé d'affaires de Ruſſie.* Paris. 1804. 32 S. kl. 8. — Es war eine nützliche Speculation eines ungenannten deutſchen Buchhändlers in Norddeutſchland, die beiden Onbrilſchen Noten vom 16. July und 28. Auguſt unter dieſem Titel im November ſauber abdrucken zu laſſen. Bekanntlich ruht bey den jetzigen verwickelten Zeit-Ereigniſſen auf dieſen wichtigen, vortrefflich abgefaſsten Noten das politiſche Verhältniſs des ruſſiſchen Kaiſerthums zu Frankreich. Sie geben den Schlüſſel zu Vielem, was jetzt unter unſern Augen vorgeht. Aus *nachbarlichen* Rückſichten wurde deren Abdruck in den deutſchen Zeitungen lange gar nicht geſtattet; zu Mannheim ſogar das Blatt, worin ſie erſchienen, unterdrückt, und an andern Orten kamen ſogar Cenſur- und Regierungs-Behörden über dieſen Zeitungs-Artikel in groſse Colliſion. Daher wurden davon nur ungetreue und verſtümmelte Abdrücke und zwar in deutſcher Ueberſetzung durch öffentliche Blätter bekannt. Dem Geſchichtforſcher iſt es bey jenen Abweichungen wichtig, die ächten Kopieen zu haben. Rec., der Gelegenheit gehabt hat, die Originale einzuſehen, kann die Authenticität dieſes Abdrucks bis auf einige Druckfehler bezeugen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Januar 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Dentu: *Mélanges de Littérature;* publiés par *J. B. A. Suard*, Secrétaire perpétuel de la Classe de la Langue et de la Litterature française de l'Institut national, membre de la Legion d'honneur. *Tom. I.* 383 S. *Tom. II.* 407 S. 1804. 8.

Diese beiden Bände sind die Fortsetzung derselben Sammlung, die Hr. *Suard* in verwichenem Jahre in drey Bänden herausgab (A. L. Z. 1804. Nr. 20.); sie haben gleichen Werth mit den erstern. Mehr als ein Drittel der Aufsätze gehört dem Herausg. selbst; ein anderer Theil gehört einer jungen Dame, die sich mit *P.* unterzeichnet; die übrigen sind von *De Vaines*, *Malouet*, *Arnaud*. Die Hälfte des *ersten* Bandes füllt die Uebersicht der *Geschichte des alten französischen Theaters*, von Mad. *P.* Die Geschichte beginnt mit den Mysterien, und endet mit Corneille. Hauptst. I. *Von den Mysterien.* Zu Ende des 14ten Jahrh. begann man die theatralische Darstellung der Leidensgeschichte Jesus und anderer biblischen Geschichten. Auch das französische Theater fand die Wiege im Schooße der Kirche: ohne Bedenken übernahmen selbst Priester Rollen; unter diesen Mysterien ist eines der berühmtesten dasjenige, welches ein Bischof von Angers verfertigte, der im Geruche der Heiligkeit starb. Unvermerkt mischten sich in die frommen Schauspiele so viele profane Zoten, dass sie im J. 1548. durch einen Parlamentsschluss verboten wurden. Seitdem wurden religiöse Mysterien nie wieder aufgeführt; hingegen erhielten sich, jedoch ausser dem Umkreise der Kirchen, theils die Farcen, theils die Moralitäten oder Allegorieen. — Hptst. II. *Von der Abschaffung der Mysterien bis zur Gründung einer regelmässigen Bühne in Paris.* Jodelle, Garnier, La Rivey u. a. *Jodelle's* Cleopatra ist ein regelmässiges Stück; die Scenen sind nach dem Muster der Griechen abgetheilt, und ziemlich genau sind die drey Einheiten beobachtet. Das Stück wurde im J. 1552. aufgeführt. Bald hernach lieferte Jodelle das Lustspiel: *Eugène ou la Rencontre.* In Verbindung mit einigen Freunden errichtete er ein kleines Privattheater oder *Théatre de Société.* So wie in den Mysterien Priester gespielt hatten, so spielten nun auf Jodelle's Bühne Gelehrte. Noch übernahmen Weiber keine Rolle; Cleopatra's Rolle übernahm Jodelle, ein damals noch junger, schöner Mann. Etwas mehr Werth, als die frostige Cleopatra, hat sein zweytes Trauerspiel: Dido; in diesem wurde seine Muse durch die Muse Virgils unterstützt; die Sprache des Dichters aber erhebt sich nicht über die Sprache des Zeitalters. Der Beyfall, den er erwarb, reizte zur Nacheiferung; von allen Seiten traten dramatische Schriftsteller hervor; unter denselben zeichnete sich *Jacques Grevin* theils durch Planmässigkeit, theils durch erträglichere Versification aus. Im J. 1560. lieferte er ein Trauerspiel, Julius Cäsar, das mehrere gute Scenen hat. Nach dem Geist und Geschmack der Zeit, erlaubt er sich in seinen Lustspielen die sittenlosesten Einfälle. Unter den Schauspieldichtern des 16ten Jahrh. ist *Garnier* der erste und der einzige, der mit eben so viel Glück als Geschmack aus den klassischen Schriftstellern geschöpft hat. Die Vfn. zieht eine interessante Vergleichung zwischen Garnier's Hippolyt und Racine's Phädra, zwischen des erstern Troade und des letztern Andromache. Sie zeigt, wie sowohl der eine als der andere aus dem Seneca und Euripides geschöpft haben. Garnier's schönstes Trauerspiel ist die Jüdinnen *(Les Juives)*. Mit Erfolg benutzte er in diesem Stücke die biblische Poesie. Sein Zeitgenosse, *Pierre la Rivey*, schrieb Lustspiele, aus denen selbst ein Regnard und Molière ganze Auftritte entlehnten. — Hptst. III. *Von der Errichtung eines regelmäßigen Theaters bis auf Corneille.* Die einheimischen Kriege machten die Errichtung von Bühnen und Theatergesellschaften sehr unsicher. Unter dem immer grösern Einflusse der Königinnen aus dem Mediceischen Hause entsagte man der Nachahmung römischer und griechischer Schriftsteller, und die Kunstregeln verwies man in die Schulen und Bücher; man wählte das italiänische und spanische Theater zu Mustern. Plötzlich bildeten sich in Paris zwey Schauspielergesellschaften; die eine im J. 1598., ununterbrochen erhielt sie sich, und aus ihrem Schooße ging die heutige Gesellschaft der französischen Komödie hervor. Im J. 1600. liess sie sich im Marais im Hôtel d'Argent nieder, und wöchentlich gab sie drey Vorstellungen. Zur Unterstützung diente ihr *Alexander Hardy*, Verfasser von nicht weniger als 800 Stücken. Seine Entwürfe entlehnte er aus Homer, Plutarch und aus den Novellen von Cervantes. Als *Corneille* sein erstes Stück, Melite genannt, das heut zu Tage ganz vergessen ist, damals aber alle andern verdunkelte, von den Schauspielern im Marais aufführen liess, erklärte es der alte Hardy für eine ziemlich artige Farce. Als *Mayret* seine Pastorale Sylvie hatte aufführen lassen, glaubte er dem Corneille ein Compliment zu machen, indem er ihm schrieb: „Meine Sylvie und Ihr Cid sind die beiden Stücke, die durch phantastische Schönheiten gebildetere Menschen am stärksten hinreissen." Die berühm-

rühmteſten und beliebteſten Farcen ſpielte man im Hôtel de Bourgogne. Je ſeltener noch Männer von höherm Range und vornehme Damen das Theater beſuchten, um ſo viel weniger verfeinert und edel war die Sprache des Theaters. In der Vorrede zu einem ſeiner Stücke ſchreibt der gleichwohl nichts weniger als delikate *Rotrou:* „So gebildet iſt nunmehr das Theater, daſs es auch von ſittigen Weibern beſucht werden darf." Schriftſteller von einigen Talenten und Kenntniſſen fielen leicht von dem einen Extrem ins andere; indem ſie die bisher herrſchende Ungezogenheit u. Ausgelaſſenheit verabſcheuten, führten ſie ein affectirtes Zartgefühl ein. Daher in der ſchönern gröſsern Welt ſowohl als auf dem Theater jene Spitzfindigkeiten der Galanterie, jene Metaphyſik der Sentimentalität, die noch zur Zeit Ludwigs XIV. ſo ſehr Mode waren. Den letzten Streich verſetzte dieſem affectirten Weſen *Molière* durch die *Précieuſes ridicules* und die *Femmes ſavantes*. *Theophile* war einer der erſten, der in das Trauerſpiel jenen Stil *à la Scudéry* einführte. Vom J. 1617. bis zum J. 1635. galt ſeine Thisbe als Meiſterſtück; in dem letztern Jahre, nur ein Jahr vor Corneille's Cid, erhob ſich über Theophile's Thisbe Mayret's Sophonisbe. Um eben dieſe Zeit erwarb ſich durch Paſtoralen *Racan* groſsen Beyfall, und ſeiner erwähnt ſelbſt der ſtrenge *Boileau* mit Achtung; vermuthlich aber mehr wegen Racan's reinerer Sprache und Verſification, als wegen anderer poetiſcher Vorzüge. — Hptſt. IV. *Corneille und ſeine Zeitgenoſſen.* So wenig gebildet war noch der Nationalgeſchmack, daſs eine Zeit lang zwiſchen Triſtan's vergeſſener Marianne und Corneille's unſterblichem Cid die Stimmen getheilt waren. In Corneille's frühern Stücken, z. B. in der Melite, im Clitandre, war noch ſein Genie unter dem herrſchenden affectirten Zeitgeiſte niedergedrückt. Der Cid machte Epoche, ſowohl für die eigene Geiſtesentwickelung des Dichters, als für den Nationalgeiſt. Indem der Cardinal Richelieu den Dichter und ſeinen Cid vor dem Richterſtuhle der Akademie demüthigte, reizte er den Corneille zu höherm Schwunge des Genies. Nicht ohne Erſtaunen ſieht man, wie hoch er über alle Zeitgenoſſen hervorragt, und wie auſserordentlich er in Zeit von wenig Jahren ſowohl ſich ſelbſt, als mit ſich ſein Zeitalter emporhebt. Beynahe ganz vergeſſen ſind ſeine Nebenbuhler, Rotrou, Scudery, Duryer, Mayret; und gleichwohl hatte für ihre Zeit jeder auch ſeinen Werth. Corneille, ſagt man, geht über alles, wenn er ſich hebt; hingegen ſinkt er unter das Mittelmäſsige, wenn er fällt. Dies iſt der Fall bey jedem Genie, das nicht durch ſehr viel Kunſt unterſtützt wird. Noch exiſtirte die Kunſt nicht; zwar ſchuf ſie Corneille, aber andern war es vorbehalten, ſie zu erweitern und zu vervollkommnen. — Sehr unterhaltend und lehrreich ſind theils die Anekdoten, theils die Citate, welche die Vfn. in die Hiſtorie einflicht.

Auf dieſe Hiſtorie des Theaters folgen *Briefe der Gräfin von ***** an den Ritter von ***.* Sie ſind von *De Vaines*; und ſchildern mit Feinheit das Spiel, welches manche Dame und mancher Weltmann mit der Revolution trieb. — *Fragmens ſur les Femmes. Lettres d'une femme à M. A. de Ségur, ſur ſon ouvrage intitulé les Femmes.* Dieſe Fragmente ſind von Md. *P.* Selbſt eine Schriftſtellerin, ſpricht ſie wenig günſtig von ſchriftſtelleriſchen Weibern. Den Ausdruck *femme auteur*, meynt ſie, hätte man zur Zeit Ludwigs XIV. ſchwerlich geduldet, und auch jetzt findet ſie ihn abgeſchmackt. Uebrigens ſind die Briefe reich an feinen Bemerkungen über den Geiſt und Charakter der Weiber. — *Ueber Pindarn.* Zur Vertheidigung ſeiner Muſe gegen Marmontel's Urtheil in der franzöſiſchen Poëtik liefert der ungenannte Vf. theils den detaillirten Plan, theils die Ueberſetzung der erſten pythiſchen Ode. — *Ueber die Freyheit der Preſſe.* Dieſe Briefe ſind von *Suard.* Er ſchrieb ſie im J. 1790. Gleicher Weiſe eifert er gegen den Miſsbrauch ſowohl der Cenſurautorität, als der Preſsfreyheit. — *Ueber die Theatercenſur*, Auszug aus einem Schreiben vom J. 1789. In demſelben Geiſte, wie die erwähnten Briefe. Dem Vf. zufolge muſs die Freyheit in der Regel geſucht werden, nicht in der Unabhängigkeit. Sehr gut zeigt er, daſs die Theaterfreyheit noch genauerer Beſchränkung bedürfe, als die Preſsfreyheit. Schade indeſs, daſs er mit keinem Worte des Ariſtophanes gedenkt: ob und wie viel ſeine Licenz gewirkt haben mag! — *Ueber den Redner Iſocrates*, von *A. (Arnaud?)* Meiſterhafte Charakteriſtik, unterſtützt durch Stellen aus des Iſocrates Reden. — *Ueber das Beyfallklatſchen im Theater*, von *Suard.* Er findet es unſchicklich. — *Ueber das Trauerſpiel der Griechen*, von *Arnaud.* Mit groſser Kraft erhob es ſich gegen die Machinationen ſowohl der monarchiſchen als der demokratiſchen Willkür. — *Ueber die engliſchen Balladen*, von *Suard.* Ein Auszug aus Percy's Verſuch über die alten engliſchen Meneſtrels. Bemerkenswerth findet es der Vf., daſs die Anzahl der luſtigen, heitern Balladen weit kleiner iſt, als die Anzahl der klagenden; ſie tragen den Stempel ihrer Entſtehung im Norden.

Zweyter Theil. *Ueber das Leben und den Charakter des Taſſo*, von *Suard.* Da dieſer Aufſatz für Deutſche nichts Neues enthält, ſo bemerken wir blos, daſs ihm als Anhang die Ueberſetzung von *Metaſtaſio's* Urtheil über den Arioſt und Taſſo beygefügt iſt. — *Ueber den Charakter, die Sitten und Gebräuche der Cherokeſen, einer urſprünglichen Völkerſchaft in dem nördlichen Amerika.* Aus verſchiedenen engliſchen, beſonders aber aus den Nachrichten des Oberſten *Timberlake* gezogen. Das Land der Cherokeſen liegt hinter Carolina; es iſt ein paradieſiſches Land; ſehr zahlreich aber ſind daſelbſt die Klapperſchlangen. Die Bewohner betragen ſich ſehr menſchlich und gaſtfrey gegen diejenigen, die ſie für Freunde anſehen; unerbittlich hingegen iſt ihre Rache gegen Feinde. Ihre Sprache iſt bilderreich; ſie haben gute Dichter; ſie verehren die Gottheit, unterhalten aber keinen öffentlichen Gottesdienſt, auſser einer periodiſchen Reinigungsfeyer. Ihre Verfaſſung iſt ariſto-demokratiſch; ihr Handelsverkehr beſteht aus

Pelz-

Pelzwerk. In den Volksverſammlungen haben auch die Weiber Zutritt; auch ſie tragen Waffen. — *Ueber die richterliche Gewalt, und über die Juſtizpflege in England*, von S. Der Vf. glaubt, daſs die Gebrechen, welche der engliſchen Juſtizpflege aus den Zeiten der Feudalität ankleben, durch den Gemeingeiſt unſchädlich gemacht werden: wie leicht aber ändert und vergiftet ſich der Gemeingeiſt?

Moraliſche Fragmente. Ueber die Geſellſchaften, über den geſellſchaftlichen Ton in Paris. Seit funfzehn Jahren, ſagt der Vf., hat ſich die Phyſiognomie von Paris ſchrecklich verändert, und auch itzt noch verändert ſie ſich von einem Jahre zum andern. Man verſammelt ſich, ohne ſich zu vereinigen; man theilt ſich, ohne ſich zu claſſificiren; in unſern Geſellſchaften finden wir weder Unterſcheidung, noch Gleichheit. Unaufhörlich indeſs beſtehen zwey entgegengeſetzte Parteyen, die alte und die junge. — *Bemerkungen über die jungen Leute.* Indem ihnen die Revolution mehr Unabhängigkeit, mehr Denkfreyheit und Erfahrenheit gab, gab ſie ihnen zugleich auch nicht nur freyere, ſondern ungezogenere Manieren. — *Ueber die Güte des Herzens und die Strenge des Geiſtes.* Eine alte Dame, von der jener Vers gilt:

Son coeur eſt indulgent et ſon gout eſt ſévère,

führt ſehr intereſſante Beyſpiele an, wie oft ſie bloſs durch den Ernſt ihres Urtheils die Güte ihres Herzens verdächtig gemacht habe. Die Welt, beſchlieſst ſie, mag es leiden, daſs wir Verſtand und Tugend haben; nur verlangt ſie, wie der Liebhaber, daſs wir davon etwas ihr zu Liebe aufopfern. — *Gegenbemerkungen einer jungen Dame.* Sie will beobachtet haben, daſs jetzt weit öfter, als ehemals, beide Geſchlechter ſich weniger aus Liebe ſuchen, als aus Eigenliebe. Seit der Revolution (?) ſind die Männer weniger galant, die Weiber weniger kokett. — *Ueber die Kindlichkeit des reifern Alters.* Mit Recht haben ſowohl die erſte Kindheit als die Kindlichkeit des ſpätern abgelebten Alters Anſpruch auf unſere Theilnahme: verdient aber die Kindheit (Kinderey) des reifern Alters auch nur Mitleiden? Was iſt wohl lächerlicher, als ein Mann, ein Weib von dreyſsig, vierzig Jahren, deren Geſchmack und Phantaſieen, deren Reden und Sitten ganz die Nullität, die Inconſequenz und den leichten flüchtigen Sinn der Kindheit verrathen? — *Ueber die Freundſchaft.* Nur als Angewöhnung betrachtet nimmt ſie ab, oder ſie erhält ſich aus ähnlichen Gründen, wie jede Angewöhnung. — *Ueber das Glück.* Glücklich erreicht ſein Ziel nur derjenige, meynt der Vf., der die Umſtände zu benutzen weiſs. Rec. glaubt hinzuſetzen zu müſſen, — der es verſteht, ſie herbeyzurufen, ſie gleichſam zu ſchaffen, oder widrigenfalls ſich in die Umſtände zu ſchicken. — *Die Vortheile oder Bequemlichkeiten, die der Ruhm verſchafft.* Einſeitig und oberflächlich. — *Von der Pedanterey.* Nach dem Vf. iſt ein Pedant, wer ſeine Kenntniſſe entweder überall nicht, oder zur Unzeit anwendet; wer nur nach einſeitigen Kenntniſſen handelt.

Handſchriftliche Commentarien über Horazens Werke, vom Abbé *Galiani*. Mit angenehmen Erſtaunen erblickt man in dieſen Commentarien Galiani's Gelehrſamkeit, die Feinheit ſeiner beynahe immer neuen Anſichten, die glückliche Wahl der Conjecturen, die Wahrheit in den Anwendungen, den philoſophiſchen Geiſt, der alle Kenntniſſe des Auslegers beſeelt. Keinesweges, wie der gemeine Haufen der Ausleger, borgt er fremde Beyhülfe, um den Text zu beleuchten; er bedient ſich des Textes ſelbſt, wenn er irgend einen Punkt der Hiſtorie, der Religion, der Politik oder Moral, ins Licht ſetzen will. Nur einige Beyſpiele: B. I. Od. 20. *Paterni fluminis ripae*; nach dem Scholiaſt Acron und nach ſpätern Auslegern ſoll Horaz die Tiber ſo genannt haben, weil ſie in Etrurien, dem vorgeblichen Vaterlande des Mäcenas, entſpringt; nach Galiani hingegen ehrte man ſie in Rom mit dieſem Beywörte, als väterliche Gottheit. In dieſem Sinne heiſst es in der Aeneïde VIII. v. 540.: *Tibri pater.* Nach Galiani iſt B. I. Od. 28. wirklich ein Dialog; die 34ſte und 35ſte gehören als nur Eine Ode zuſammen. B. I. Od. 37. *Contaminato cum grege turpium morbo virorum.* Lächerlich findet unſer Ausleger theils ein Heer von Caſtraten, theils eine anſteckende Caſtration; vielmehr findet er hier ein Heer von Ausſätzigen, indem der Ausſatz in Aegypten herrſchend und einheimiſch war. Die letzte Strophe findet er nach der gewöhnlichen Auslegung theils geſchmacklos, theils unrichtig. Wenn man unter *liburnis* Schiffe verſteht, wie paſst zu Schiffen das Beywort *ſaevis*. Auch iſt es ein grober Verſtoſs gegen die Hiſtorie und gegen die römiſchen Gebräuche, wenn man annimmt, der Triumph habe ſchon auf der Fahrt begonnen; er begann erſt nach einem Beſchluſſe des Senats, und erſt bey den Stadtthoren. Nach dem Worte *ferocior* ſetzt alſo Galiani kein Colon, ſondern das Wort verbindet er mit *Liburnis*; entſchloſſener zum Tode, als die Liburner. In einer Handſchrift auf der Nationalbibliothek fand er bey dieſer Stelle folgende Randgloſſe: *Promptior ſaevis Liburnis fuit ad mortem; illi enim libenter moriuntur.* B. II. Od. 2. Die andern Ausleger erblicken hier einen Geſchichtſchreiber, Galiani hingegen einen Negociator. Vorzüglich intereſſant ſind die Bemerkungen über die *Ars poëtica*. So wie Galiani dieſes Werk commentirt, beſteht es nicht aus ſchlecht verbundenen Bruchſtücken, ſondern es bildet ein übereinſtimmendes Ganzes. Bey der Auslegung jenes Verſes: *Actoris partes chorus officiumque virile defendat*, findet man über den ſchicklichen und unſchicklichen Gebrauch der Chöre wichtige Bemerkungen.

Ueber den revolutionären Beſchluſs in Betreff der Aechtung. Weder hiſtoriſch noch politiſch dringt der Vf., Hr. *Suard*, tief genug ein; immer indeſs mit Nachdruck eifert er gegen feindſelige Juſtizwuth. — *Briefe über den Ritter Gluck, zur Vertheidigung ſeiner Muſik gegen Laharpe.* — *Anekdoten über Mozart.* Wenig glaubwürdig findet der Vf. die Anekdote, daſs Mozart die Zauberflöte einer Schauſpielerin zu Gefallen

fallen componirt, und nur für dieſen Preis ihre Gunſtbezeugungen erhalten, ſeinen Triumph aber mit einer unheilbaren Krankheit begleitet geſehen habe. Mozart's letztes Werk, ſein Meiſterwerk, iſt ſein *Requiem*. Ein Unbekannter verlangte es für einen Unbekannten, um jährlich durch feyerliche Muſik das Andenken einer geliebten Perſon zu feyern. Für die Arbeit bezahlte ihm der Unbekannte hundert Dukaten, und verſchwand. Unter der Arbeit aber ergriff den Virtuoſen immer tiefere Melancholie und endlich gänzliche Entkräftung. „Ich fühl' es, ſagte er zu ſeiner geliebten Gattin, dieſs *Requiem* arbeite ich für mich ſelbſt aus; es wird mein Todesgeſang ſeyn." Der arme Mozart lieſs es ſich nicht ausreden; er hielt den Unbekannten für irgend ein auſserordentliches Weſen, das ihm ſeinen nahen Tod ankündige.

Fragmente über das Theater, von Md. *P.* 1) Schreiben eines jungen Autors an einen ſeiner Freunde, über das Luſtſpiel; über den Unterſchied zwiſchen dem ächt-komiſchen, das aus dem Charakter und der Handlung ſelbſt herausfällt, und dem entweder bloſs zufälligen, oder erkünſtelten. 2) Bemerkungen über die Manier, mit der man tragiſche Rollen ſpielt, beſonders über die Rolle Amenoïde. Im Spiele muſs man auch den Charakter ausſprechen, nicht bloſs die Leidenſchaft. 3) Ueber Corneille und Voltaire. Weit verſchwenderiſcher iſt der erſtere mit philoſophirenden Declamationen; überhaupt aber miſchen beide in die Gröſse ihrer Helden zu viel Prahlerey. 4) Ueber die Zurückhaltung im Ausdrucke, über den gepreſsten Ausdruck. Bey Empfindungen, für die jede Sprache zu ſchwach iſt, verräth der Schauſpieler die Beſchränktheit ſeiner Mittel und Kräfte gerade dadurch, daſs er ſie alle aufbietet; mehr Eindruck macht er durch ſolche Zurückhaltung, bey welcher der Zuſchauer weit mehr hinzudenken und empfinden kann, als der Schauſpieler ausdrückt. 5) Ueber die Rolle des Gengis-Kan. Schwerlich veredeln läſst ſich der Charakter des Zorns; ſeiner Natur nach iſt er komiſch (oder, wie Rec. hinzuſetzt, widrig), weil beym Zorne immer mit Kraftäuſserung Unmacht gemiſcht iſt. 6) Ueber die gebeſſerte Kokette. Weder komiſch noch intereſſant genug iſt dieſer Charakter. 7) Vom Drama. An ſich iſt vielleicht das Drama kein ſchlechtes Fach; nur giebt es kein Fach, welches leichter ſchlechte Stücke liefert. 8) Ueber die Unſchicklichkeit, allzu ſehr zu zergliedern oder ins Kleine zu gehen. Bey der Darſtellung der herrſchenden Empfindung müſſen die Nebenempfindungen nur ſie, nicht ſich ſelbſt, herausheben.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Nürnberg*, gedr. b. d. Raths- und Canzley-Buchdr. Milbradt: *Ordnung des Handelsgerichts in der kaiſerlichen freyen Reichsſtadt Nürnberg.* 1804. 6 Bog. 4. — Dieſe *neue*, am 7. Januar 1804. im verſammelten Rathe genehmigte, *Ordnung des Handelsgerichts* in der Reichsſtadt *Nürnberg* beſteht, auſser der Einleitung, aus 62 Abſchnitten. Nach dieſen folgt ein „Auszug aus Karls V. Beſtätigungsurkunde des vom K. Maximilian der Reichsſtadt Nürnberg ertheilten Privilegium, daſs in Handels- und Bau-Sachen, dann in Angelegenheiten unter 600 fl. an kein Reichs- oder anderes, als das Nürnbergiſche Ober-Gericht appellirt etc. werden ſoll." Dieſe Beſtätigungsurkunde iſt datirt zu Worms am 17. December 1520. Den Schluſs macht ein Inhaltsverzeichniſs.

Aus der *Einleitung* erſieht man, daſs bereits im J. 1697. in Nürnberg ein förmliches Handelsgericht niedergeſetzt, und demſelben eine beſtimmte, den damaligen Zeiten angemeſſene, *Ordnung* gegeben worden iſt. — Die bisher unter der Benennung *Merkantil- und Banko-Gericht* angeordnet geweſene *Juſtizſtelle*, welche künftig *Handelsgericht* genannt werden ſoll, wird noch ferner (wie bisher) beſetzt ſeyn mit *zwey* Senatoren, *zwey* Rathsconſulenten, und den jedesmaligen *vier* Vorſtehern des Handelsſtandes. — Die *Sitzungen* des Handelsgerichts ſollen in der Regel von 14 Tagen zu 14 Tagen gehalten werden. In dringenden Fällen, oder wenn es ſonſt das Gericht für nöthig findet, ſollen auch *auſserordentliche* Seſſionen gehalten werden. Den Vorſitz oder das *Präſidium* führt jedesmal der *ältere* von den beiden zu dieſem Gerichte verordneten zwey *Senatoren*, und in deſſen Abweſenheit der *zweyte* Senator. Im 3ten bis 7ten Abſatze ſind die Rechte und Pflichten des Präſidiums, der ſämmtlichen Aſſeſſoren und des Actuars angeführt, worauf in den Abſätzen 8—11. der Jurisdictions-Umfang des Handelsgerichts beſtimmt wird. Von nun an hört in kaufmänniſchen Wechſel- und Arreſts-Sachen u. ſ. w. die bisher beſtandene Concurrenz der Gerichtsbarkeit des Bürgermeiſteramts und des Stadtgerichts u. ſ. w. mit der Gerichtsbarkeit des Handelsgerichts auf. Der 12te Abſatz handelt von den bey dem Handelsgerichte zulälſigen *Sachwaltern* und deren Verantwortlichkeit. Die Verhandlungen geſchehen in der Regel *ſchriftlich*; eben ſo erläſst auch das Gericht ſeine Verfügungen. Doch findet (nach den Abſätzen 52—54.) in auſserordentlichen Fällen bey dem Handelsgerichte ein *mündliches* Verfahren Statt. In den Abſätzen 56—58. wird das weiter ausgeführt, was im 13ten Abſatze bereits bemerkt worden iſt, daſs nämlich eine Berufung gegen Erkenntniſſe des Handelsgerichts *lediglich nur* an das Ober- und Appellationsgericht in Nürnberg gebracht werden kann. Die drey letzten Abſätze (60—62.) beſtimmen die Verhandlungen in dem ſogenannten *Marktsgewölbe* vor den Marktsvorſtehern (d. i. Vorſtehern des Handelsplatzes). Streitigkeiten, welche einmal daſelbſt angebracht ſind, können in der Folge nicht mehr vor das Handelsgericht gezogen werden, es wäre denn, daſs die *Marktsvorſteher* entweder auf Verlangen einer oder der andern Partey, oder aber aus eigener Bewegung, für nöthig fänden, ſie dahin ſelbſt zu verweiſen; was aber, ohne wichtige Urſachen, nie geſchehen ſoll. Die Erkenntniſſe der Marktsvorſteher erlangen, wenn keine Berufung an das Ober- und Appellationsgericht gegen ſie eingetreten iſt, eben ſo, wie die Ausſprüche des Handelsgerichts, vollkommene Rechtskraft. — Zum Schluſſe bemerken wir noch, daſs dieſes Handelsgericht (nach 8. 5.) bey ſeinen Ausfertigungen ſich eines *eigenen* Siegels, und nicht mehr des gröſsern Kanzley-Signets, bedienen ſoll.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. Januar 1805.

BIBLISCHE LITERATUR.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Neuer kritiſcher Commentar über das Neue Teſtament*, von D. *Johann Otto Thieß.* — *Erſter* Band. Das Evangelium der Apoſtel und Jeſus. 1804. 543 S. 8. (1 Rthl. 20 gr.)

Von dem recht brauchbaren Werke, deſſen Anfang wir hier anzeigen, beſchäftigt ſich der *erſte* und *zweyte* Band, unter der auf dem Titel ſelbſt angegebenen Aufſchrift, mit den Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas. Der *dritte* Band ſoll die Geſchichte der Apoſtel, die Reden und Schriften des Petrus, die Schrift des Judas, die Schrift des Jacobus; der *vierte*, Paulus Geſchichte, Reden und Schriften; der *fünfte*, Johannes Schriften, umfaſſen. Den bey weitem gröſsern Theil der Bearbeitung der drey erſten Evangelien enthält dieſer erſte Band. Die Darſtellung und Erklärung der nur in einem oder zwey derſelben ſtehenden Erzählungen und das Reſultat der Unterſuchung über dieſe Evangelien iſt für den zweyten Band übrig geblieben. So wie die folgenden Bände Einleitungen zu den in ihnen behandelten bibliſchen Büchern enthalten ſollen, ſo geben die erſten 41 Seiten dieſes Bandes eine Einleitung in das N. T., als Religionsurkunde betrachtet, inſonderheit in das Evangelium Jeſu und der Apoſtel. Von der Erwähnung eines Evangeliums der Apoſtel geht der Vf. aus; dieſs iſt ihre Predigt von Chriſtus. Zu ſchriftlicher Belehrung, zumal von der geſchichtlichen Art, hatten ſie keinen Auftrag erhalten. Die erſten ſolcher hiſtoriſchen Aufſätze waren wohl nur Handzeichnungen eines Schülers, der ſeinem Gedächtniſſe nicht traute, oder Anekdoten in Umlauf bringen wollte. Das Bedürfniſs einer ſchriftlichen Belehrung trat erſt mit Organiſirung der chriſtlichen Gemeinden ein, und brachte die apoſtoliſchen und Zirkel-Briefe hervor, wobey das Evangelium als mündliche Predigt vorausgeſetzt wurde. Erſt als ſich die Aufmerkſamkeit von dem moraliſchen Chriſtus auf den hiſtoriſchen Jeſus wandte (2 Kor. 5, 16?) konnte man darauf fallen, in dieſer Hiſtorie das Evangelium ſelbſt zu finden. Bruchſtücke von mancherley Art kamen zum Vorſcheine. Indeſſen nahmen die Apoſtel in ihren Zirkelbriefen ſo gar keine Rückſicht auf jene Evangelien, daſs man wohl einſieht (?), das Evangelium, welches ſie lehrten, war von ganz anderer Art, als das, was jene Sammler aufzeichneten. Auch die apoſtoliſchen und nächſtfolgenden Kirchenväter machen wenig aus den hiſtoriſchen Nachrichten. Erſt als man die ſchon von den Moral abgetrennte Dogmatik mit der Hiſtorie vermengte, und hiernächſt dieſe zur Grundlage jener machte, war das vierfache Evangelium: *lex ſcripta*. *Evangelium der Hebräer* iſt das Evangelium ſchlechthin; aber es hatte keine ſtehende Form, wie die Torah, und auch die Materie muſste ſich durch Auslaſſungen und Zuſätze verändern, wenn das Ganze ein Repertorium ſeyn ſollte. Lag bey allen Exemplaren auch Ein Text zum Grunde: ſo brachte die Behandlung deſſelben doch eine vielfache Recenſion mit ſich. Eine davon iſt nun das beſondere Evangelium der Hebräer bey den Kirchenvätern, das der Ebionäer, der Nazaräer, und vermuthlich auch das ägyptiſche. Bey aller Verſchiedenheit der Exemplare gab es, eben wegen dieſer Art ihrer Entſtehung, *doch auch wohl* frühzeitig eine, faſt wörtliche, Uebereinſtimmung der geſammelten Nachrichten. Das Evangelium der Hebräer war nach dem Wunſche und Willen jedes Beſitzers auch das Evangelium der Apoſtel, möglichſt getreue Uebertragung ihrer mündlichen Nachrichten. Die Folge der weitern Verbreitung dieſes Evangeliums war, theils daſs es aus der Landesſprache in die jüdiſch-griechiſche überging, theils daſs die Urſchriften ſich verloren, wie neben dem Evangelium die Bruchſtücke, aus welchen es zuſammengeſetzt war, vergingen. Und ſo verſchwand zuletzt die anfängliche Verſchiedenheit des Textes. Eine Recenſion behauptete, als älter, vollſtändiger, genauer, das Anſehen vor andern; und in dem Maaſse, wie ſich die Abſchriften eines ſolchen Textes mehrten, verminderte ſich gewiſs die Zahl der Evangelien. Wollen wir uns nicht auf Sagen und Conjecturen ſtützen: ſo müſſen wir freylich bey den vier Evangelien ſtehen bleiben, welchen der Vorzug ſpäteſtens von da an zuerkannt iſt, als ſich der Privatbeſitz eines ſolchen Evangeliums in ein apoſtoliſches Erb- und kirchliches Gemein-Gut verwandelte. Vergleichen wir die drey erſten Evangelien mit einander: ſo werden wir auf einen Urtext geleitet, der uns leicht auf die Idee eines Urevangeliums bringt. Indeſſen fehlt es uns, um dieſe Idee zu begründen, an hinlänglichen Daten. Das Evangelium des Matthäus ſcheint dieſer Idee am meiſten zu entſprechen; doch auch dieſer Schein iſt unſicher. Mehr als Ein ſogenanntes Evangelium der Hebräer kann daraus abgeleitet; aber es kann auch dem, aus einzelnen Aufſätzen ſchon in ein gewiſſes Ganze übergegangenen, Evangelium der Apoſtel nachgebildet ſeyn. Dieſs, wie jenes, iſt Hypotheſe, mit deren Annahme ſo wenig ein Urevangelium erdichtet wird, als aus ihrer Verwerfung etwas für oder wider das Evangelium

der Hebräer folgt; und aus der einen, wie aus der andern Hypotheſe erklären ſich die übrigen Nachrichten von dem Evangelium des Matthäus. Wie aber der griechiſche Text deſſelben nach dem hebräiſchen bearbeitet iſt: ſo konnte die Urſchrift den ohnedieſs ihr ſpäterhin vorgeſetzten Titel führen, ohne dafs ſie aus des Matthäus Feder gefloſſen war, und mehr als ſein Κηρυγμα enthielt. Hält man die verſchiedenen Recenſionen des Evangeliums der Hebräer für Bearbeitungen des hebräiſchen Matthäus: ſo wird man zu der auch an ſich wahrſcheinlichen Meinung veranlaſst, dafs dieſer ungleich kürzer geweſen, und dafs ſich der griechiſche Interpret ähnliche Freyheiten erlaubt habe, als die Urheber anderer Nachbildungen, von denen wir noch Nachrichten haben. Lucas kannte unſern Matthäus nicht, auch nicht in der Urſprache, aber den Urtext deſſelben. Er verband mit der oder den Recenſionen deſſelben, die er vor ſich haben mochte, mündliche Tradition, vornehmlich von Jeſus letzter Reiſe nach Jeruſalem. Auch Marcus hat weder unſern Matthäus noch Lucas vor ſich, ſondern aus eben der Quelle, wie jene, geſchöpft, und ſcheint der Materie des einfachen Urtextes am treueſten geblieben, in der Form aber am weiteſten von ihm abgewichen zu ſeyn. Authentiſch ſind dieſe Nachrichten von Jeſus, in ſo fern ſie ihn und keinen andern betreffen, und von denen herrührten, die ihn gehört hatten, ſo dafs dieſe und jene Erzählung bald allgemeine Sage wurde. Aber ein ſo, aus den, ſelbſt im Munde der Augenzeugen, zumal da ſie Jeſu wahre Abſichten lange nicht durchſchaut hatten, ſich nicht ganz gleichbleibenden Erzählungen entſtandenes, und dann, als man darüber ſchrieb, von Mehrern zugleich mit Rückſicht auf verſchiedene Leſer, und unter Ausfüllung der aufgeſtoſsenen Lücken bearbeitetes, Evangelium konnte, als Geſchichte betrachtet, ſo wenig eine an einander hängende Lebensbeſchreibung ſeyn, als das Evangelium, welches Er verkündigt hatte, umfaſſen. Auch bey der kühlſten Beſonnenheit und ruhigſten Sorgfalt war hier keine genaue Bezeichnung aller Umſtände, ſondern nur eine gewiſſe, theils Sach-, theils Zeit-Ordnung zu erreichen. So das durchaus öffentliche Leben Jeſus dargeſtellt, muſste die *Geſchichte* ſelbſt noch weniger Ende als Anfang haben, und, wenigſtens in Abſicht auf dieſen, nicht ſelten der Dichter (Matth. 1, 2. Luc. 1. 2.) oder der Philoſoph (Joh. 1.) die Stelle des Geſchichtſchreibers vertreten. Die Gegeneinanderhaltung unſerer Evangelien lehrt uns die Mängel eines jeden kennen, denen durch Bemühungen, eine Harmonie aus ihnen heraus, oder einen Plan in ſie hinein zu bringen, keinesweges abgeholfen werden kann. Tradition war die Quelle der Evangelien, und über ihren Werth entſchied wiederum Tradition. Der den Häretikern entgegengeſetzte Kanon

alles Andere als apokryphiſch aus, und die r Mutterkirche geheiligten Schriften ſollten ein Tempelarchiv vollenden. Indeſs ging die mit adition ſo lange verträgliche Dichtung, von ihr ſen, ihren eigenen Gang, und aus Hiſtorien wurden Fabeln, und Producte der ſtupideſten Bigotterie kamen zum Vorſchein. — Die Abſicht des neuen, kritiſchen Commentars über das N. T. nun ſoll ſeyn: dazu beyzutragen, dafs nur Chriſtus der ſittliche Menſch verkündigt, in der mündlichen und ſchriftlichen Predigt deſſelben Buchſtabe und Geiſt immer ſorgfältiger unterſchieden, und aus dem ſogenannten Evangelium der Apoſtel, das wir doch nicht in ſeinem ganzen Umfange kennen, das wirkliche, in ſich vollendete und bleibende Evangelium Jeſu hervorgehoben werde, nämlich nicht bloſs aus den vier Evangelien, ſondern aus der ganzen heiligen Schrift. — Dieſs iſt der Gang des Vfs. Die ſehr vollſtändigen literariſchen Nachweiſungen, die einen weſentlichen Theil dieſes Werks ausmachen, mangeln auch dieſer Einleitung nicht. Wir ſind jenem Gange des Vfs. abſichtlich in einem gedrängten Auszuge gefolgt, um ſeine Vorſtellungen deſto beſtimmter unſern Leſern darzuſtellen. Der Vf. hat über ſeinen Gegenſtand ſelbſt reiflich nachgedacht. Bey den Talenten, die niemand dem Vf. abſprechen wird, iſt es begreiflich, dafs man in dieſen Vorſtellungen manche neue Wendungen der Anſicht bemerkt. Ja man findet mehrere Theile der ſchwierigen Unterſuchungen über die älteſten hiſtoriſchen Denkmäler des Chriſtenthums hier mit einer empfehlungswerthen Nüchternheit behandelt, und das unbeſtimmt gelaſſen, was ſich nimmer beſtimmen laſſen wird. Indeſſen der Vf. wirft ſich bald wieder in eine bekannte Hypotheſe, deren Reſultate viel zu beſtimmt ſind, als dafs ſie ſicher ſeyn könnten. Freylich konnte der Vf. bey einer kurzen Ueberſicht dieſer Unterſuchungen gar manches zur Seite liegen laſſen, was für ihre Entſcheidung wichtig iſt; und indem er eben nicht in das Detail einzugehen nöthig hat, ſo werden auch die Härten nicht ſichtbar, die eben die Beſtimmtheit detaillirter Angaben der Art und Weiſe hat, wie vor faſt zweytauſend Jahren dieſe Evangelien zu Stande gekommen ſeyn ſollen. Eigentliche aufgezählte Gründe giebt der Vf. nur für die Meinung, dafs Marcus weder unſern Matthäus noch Lucas vor Augen gehabt habe; aber wir haben ſie nicht neu gefunden. Gleichwohl ſind die Gründe, welche die auch von dem Vf. angenommene Hypotheſe dafür anführt, dafs Marcus, und auch, dafs Lucas unſern griechiſchen Matthäus nicht vor Augen gehabt habe, wohl gerade die ſchwächſte Seite derſelben. Auch ſind ein paar ſinnreiche Einfälle, wo durch Rücküberſetzung der griechiſchen Ausdrücke einzelner Evangeliſten ins Aramäiſche der Urſprung ihrer Verſchiedenheit entdeckt zu ſeyn ſcheint, noch keine ſichern Fragmente des Urtextes ſelbſt. Es iſt gar ſo ſchwer nicht, ſo ein angebliches hebräiſches Original in ein paar Perioden aufzuſtellen: aber man verfolge es nur weiter, und man prüfe nur überhaupt mit der Vorſicht, welche der Gegenſtand fordert, wie wenig Beſtimmtes und Detaillirtes wir von dem eigentlichen Zuſtande des Landesdialects der paläſtiniſchen Juden zu Jeſu Zeit wiſſen, bevor man ihn darſtellen will. Die wörtliche Uebereinſtimmung der drey erſtern Evangeliſten

iſt

ist ein Factum, und sie muss ihre Quelle in einem Urtexte haben — dies ist das Gewisseste von Allem, und *Lessing's* Verdienst ist die Aufstellung dieses Gesichtspunkts. Die genaueste Vergleichung der Evangelisten in Absicht des Verhältnisses ihrer wörtlichen Zusammenstimmung hat uns auf der einen Seite wirkliche Erfahrungen geliefert, und das genau bestimmt, was nun erklärt werden muss. Auf der andern Seite hat die geschärfte Aufmerksamkeit auf alle Fragmente früher Nachrichten von Jesu Leben ein Feld zu Hypothesen über die Entstehung solcher Nachrichten überhaupt geöffnet, über welcher der Schleyer der Vorzeit liegt. Als Vermuthungen sind jene Hypothesen schätzbar; aber wer damit aufs Reine zu seyn glaubt, dem müssen wir mehr Skepticismus wünschen. Es ist auch Wahrheit und Gewinn, nach unermüdeten Forschungen zu wissen, dass sich manches Detail alter Begebenheiten schwerlich weiter aufdecken lässt. Dem Vf. also stimmen wir am meisten dann bey, wenn er ruhig die Unsicherheit bestimmter Festsetzungen über die Entstehung unserer Evangelien versichert. Er möchte auch über die Modificationen der Materie der biographischen Angaben von Jesus zu viel wissen, wenn er im einzelnen Falle Dichtung und Philosophem von der Relation und von der Begebenheit selbst unterscheiden will. Indessen der Untersuchung ist auch letztere Frage im hohen Grade würdig; denn sie ist von grösstem Interesse, und wir finden diese Untersuchung in diesem beginnenden Werk grösstentheils mit Nüchternheit und Ruhe, mit redlichem Eifer und Achtung für den Gegenstand geführt. Der Vf. wird sich selbst bescheiden, die Resultate seiner Untersuchung, die er in verhältnissmässig kurze Paragraphen zusammengedrängt liefert, nicht für eine vollendete Kritik der biblischen Nachrichten von Jesu Leben und Lehre zu halten. Aber der Aufmerksamkeit würdige Materialien zu einer solchen Kritik enthält dieser Commentar. Und in so fern ist es gemeynt, wenn der Vf. sein Werk einen kritischen Commentar nennt. Commentar aber ist es theils durch die, und zwar in den ersten Abschnitten häufiger als nachher, in die Paragraphen eingewebten und durch den Zusammenhang erklärten, Ausdrücke des biblischen Textes, theils aber und noch mehr durch die vielen Anmerkungen, die oft viermal so viel Seiten füllen, als der Text des Paragraphs, hinter welchem sie folgen. Wir halten dafür, dass der Vf. im Ganzen die richtigen Grundsätze anwende, dass man die nicht ganz übereinstimmenden Nachrichten weder gewaltsam vereinigen, noch auch, wie man im andern Extrem in der letzten Zeit oft mehr gethan hat, die Verschiedenheit übertreiben müsse. Die schlichten Erzählungen sollten sich nicht widersprechen, wenn sie sich gleich zu widersprechen scheinen, und wenn gleich die Vereinigung derselben in dem einen zum Grunde liegenden Factum nicht immer noch bestimmbar ist. Schwieriger aber ist die Zusammenstellung des Ganzen der Geschichte, welche der Vf. zu geben sucht. Die gewählte Ansicht steht oft schwankend, und ist das Resultat blosser Wahrscheinlichkeiten; sie konnte nicht immer eigentlich historisch seyn. Aber wo die Geschichte aufhört, fängt auch die Meinung an. Möchte der Vf. überall so, wie es zuweilen geschehen ist, es sich haben angelegen seyn lassen, die Meinung, welche der redliche Forscher nicht unvermerkt kann aufdringen wollen, von dem Historischen sorgfältig zu trennen, und möge er dieser Trennung auch in der Folge seine ganze Aufmerksamkeit schenken! Bey der Erzählung von dem Lebendigwerden der Tochter Jair's (S. 97.) unterscheidet er so seine Voraussetzung und Vermuthung von dem Factum selbst. Er hält sich hier an die Worte Jesu: das Mädchen ist nicht todt, es schläft nur, in Ohnmacht hingesunken. Allerdings gehört auch diese Rede Jesu zu dem Factum, aber die Worte: in Ohnmacht hingesunken, sind schon Erklärung, und stehen in keiner der wörtlich gleichlautenden Erzählungen. Anderwärts ist aber nicht einmal so etwas da, um das Wundervolle hinweg zu nehmen. Wir geben von der Behandlung solcher Stellen und des Ganzen überhaupt eine Probe. Mit der eben erwähnten Erzählung hängt eine andere, von der Heilung einer langwierig kranken Frau zusammen. §. 19. des Vfs. hat die Ueberschrift: Eine vieljährige Kranke wird durch ihn augenblicklich gesund, und ein Mädchen wieder lebendig. Matth. 9, 18—26. Marc. 5, 21—43. Luc. 8, 40—56. Der Paragraph selbst fängt also an: „*Matthäus* verbindet diese Geschichte unmittelbar, wie es scheint, mit der vorhergehenden. *Marcus* und *Lucas* haben einen Zwischenraum, lassen ihn aber leer. Beide beglaubigen die Geschichte mehr, als *Matthäus*. Sie nennen den Mann, der hier zu Jesus kam, und der, wie sie auch bestimmter sagen, ein Synagogenvorsteher war, sogar mit Namen. Nach *Matthäus* ging Jesus in Begleitung seiner Schüler zu ihm ins Haus, nach *Marcus* und *Lucas*, im Gedränge von Menschen. Dieser Umstand bereitet auf die folgende Begebenheit vor, die *Marcus* nach seiner Art am umständlichsten erzählt, wobey doch *Lucas* anmerkt, dass *Petrus* vorschnell, wie er war, Jesus auffordernde Frage gleichsam verweisend beantwortet habe. Zu übersehen ist es nicht, dass *Marcus* erinnert, die Frau, die seit zwölf Jahren, wie alle drey versichern, einen Blutfluss gehabt habe, sey *auf das Gerücht* von Jesus zu ihm gekommen. Schon ging das Gerücht vor ihm als einem Wunderthäter her, und auf diesem Wege begleitete es ihn in voller Erwartung. Denn wie hatte der Synagogenvorsteher Ihn angeredet, und wie hatte Er das Zutrauen erwiedert? Kann, mochte die Kranke denken, der Mann für seine sterbende oder schon gestorbene Tochter Hülfe bey Jesus haben, und kann und will Jesus ihm diese gewähren, und zwar augenblicklich: so ist gewiss auch für dich der Augenblick der Hülfe da, und es wird, um dein Uebel aus dem Grunde zu heben, nicht einmal nöthig seyn, dass du deine Noth ihm klagst (weibliche Verschämtheit hielt sie auch wohl davon ab): genug wenn du auf irgend eine Art ihm beykömmst; die Kraft, in welcher er itzt zur Rettung eines in den Tod sinkenden Mädchens hineilt, wird, in diesem glück-

glücklichen Moment, auch auf dich übergehen. Und so faſste ſie herzhaft ihn von hinten beym Rock, ſo daſs er ſie wohl fühlen und ſtehen bleiben muſste. Ein *Troſtwort*, wie es die Frau erwartet hatte, war alles, was ſie von Jeſus vernahm: die pſychologiſch und auch hiſtoriſch wahre Verſicherung, ſie finde in dem geäuſserten Vertrauen Hülfe; und das war auch genug, um alle ihre vorige Noth ſie vergeſſen zu laſſen, und ſie glauben zu machen, ſie ſey nun völlig geheilt. Jeſus, der ſich in dem Gedränge nicht weiter mit ihr abgeben konnte, entlieſs ſie mit guten *Wünſchen*; aber das alte Evangelium verſteht ſeinen Zuſpruch, wie die Dreiſtgläubige ihn aufnahm, und berichtet, was ſie in dieſem Glauben vorausſetzte, als Factum: *Marcus* und *Lucas* gehen doch dieſsmal etwas behutſamer zu Werke. Jenes Factum konnte auch der Geſchichtſchreiber, falls er oder ſein Gewährsmann ſich nicht genauer nach dem Weibe erkundigt hatte, nur aus dem, was wirklich vorgefallen war, errathen; er konnte nur auf einen ſolchen Erfolg ſchlieſsen, und mit dieſem Schluſs bricht die Geſchichte ab. Die Kranke verlor ſich wahrſcheinlich aus dem Haufen, aus dem ſie ſchüchtern hervorgetreten war. Das Evangelium gedenkt ihrer nicht weiter, aber die fabelhafte Geſchichte der alten Kirche hat ihr und ihrem Wunderarzt ein ſprechendes Denkmal errichtet." Der Anmerkungen hierbey ſind wenigere, als anderwärts. Wir, unſern Theils, folgen dem Vf. lieber, wenn er Umſtände nach den hiſtoriſchen Daten des Textes zuſammenſtellt, und ſorgſam erläutert. Daſs die Relationen in den Evangelien Lücken in der Darſtellung der Begebenheiten laſſen, und daſs ſich die Referenten, ſelbſt wenn ſie Ohrenzeugen waren, unmöglich aller der einzelnen Worte Jeſu, auch bey dem treueſten Gedächtniſſe, haben erinnern können; daſs alſo gar manches vorausgeſetzt und hinzugedacht werden müſſe, geben wir gern zu; aber dieſs iſt doch dann keinesweges mehr als hinzu*gedacht*. Und deſto ſchwieriger iſt es, um das Detail des Vorfalls beſtimmt anzugeben, und mit deſto mehr Vorſicht müſſen ſich unſere Vorſtellungen von demſelben bilden. Wir beſcheiden uns gern, daſs der kritiſche Geſchichtsforſcher das Urtheil und die Schlüſſe des Referenten von ſeinen eigentlichen Ausſagen trennen müſſe; aber wir möchten hier nicht ſo viel auf die Rechnung bloſser Urtheile und Schlüſſe bringen, und überhaupt die hiſtoriſche Autorität dieſer Relationen nicht zu ſehr durch Bemerkungen, wie der Vf. in der Einleitung hat, entkräften: daſs die Apoſtel in ihren Briefen nie auf ein ſchriftliches Evangelium hinweiſen. Auch wir halten die Pauliniſchen Briefe für die verhältniſsmäſsig ſicherſten Denkmäler apoſtoliſcher Lehre, da ſie an namhafte, organiſirte Gemeinden geſendet, und in denſelben ohne Zweifel aufbewahrt waren. Aber wenn dieſe Briefe auch kein ſchriftliches Evangelium vorausſetzen: ſetzen ſie nicht wenigſtens eben die Anſichten und Beurtheilungen der Facta voraus, die wir in unſern ſchriftlichen Evangelien finden? Und ſind die Apoſtel nicht die Lehrer, denen Jeſus wirklich die Verbreitung ſeiner Lehre, ja Stiftung derſelben, als einer beſondern Religion übertragen hat?

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA, b. Ettinger: *Kleines geographiſches Poſt- und Reiſelexicon für die Beſitzer des täglichen Taſchenbuchs*, oder alphabetiſche Beſchreibung aller im täglichen Taſchenbuche befindlichen Poſtſtationen. Mit einer Vorrede des Hn. Prof. *Galletti*. 1804. 312 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Titel zeigt hinlänglich die Beſtimmung dieſes Werkes an. Diejenigen, welche das tägliche Taſchenbuch, das in der Ettingerſchen Buchhandlung in Gotha herauskommt, beſitzen, finden hier, in welchen Ländern und Provinzen alle dort genannten Poſtſtationen liegen. Hr. Cand. (jetzt Prediger) *Richter* hat ſie mit vielem Fleiſse und im Ganzen mit groſser Genauigkeit zuſammengetragen und alphabetiſch dargeſtellt. Aber gegen die Zweckmäſsigkeit der Arbeit hat Rec. einige Zweifel. Wer kann, auſser dem Zuſammenhange, zu wiſſen wünſchen, wo alle die hier aufgeführten Dörfer, welche einen Poſtpferdewechſel haben, liegen? Wer aber auf ſeinen Reiſen durch dieſelben kommt, wird, wenn er nicht ohne alle geographiſche Kenntniſſe iſt, durch andere Mittel immer erfahren, in welchem Lande, in welcher Provinz er ſich jedesmal befindet. Dabey hat der Vf. ſogar oft zu wenig Rückſicht auf den beſchränkten Raum eines ſolchen Handbuchs genommen, und oft 4, 5 bis 6 Zeilen einem ganz unbedeutenden Dorfe gegeben, das für das Publicum ſchlechterdings kein anderes Intereſſe hat, als daſs ſich eine Poſtſtation daſelbſt befindet. Dieſs weiſs aber der Leſer, oder der Reiſende, der das tägliche Taſchenbuch gebraucht, ſchon ohnedieſs. So nimmt z. B. folgender Artikel 6 Zeilen ein, und dergleichen giebt es mehrere: „*Bonholz*, ein Dorf im Herzogthum Bayern im Rentamt Amberg und Pfleggericht Waldmünchen, unweit Regensburg, mit einer Poſtſtation." Orte, wie Wien, Berlin, Dresden u. a. hätten wohl in einem Handbuche dieſer Art gar nicht beſchrieben, ſondern bloſs angezeigt werden ſollen. Für welche Klaſſe von Leſern oder Reiſenden hat wohl der Vf. dieſe ſehr kurzen Beſchreibungen ſehr wichtiger Städte beſtimmt? — Konſtantinopel iſt mit 800,000 bis 1,000,000 Einwohnern aufgeführt. Freylich redet auch der neueſte Reiſebeſchreiber dieſer Stadt ohne Unterlaſs von einer Million; allein wer die genauen und ſachkundigen Unterſuchungen eines *Eton* darüber kennt, der keine halbe Million annimmt, wird ſich an ſolche ſchwankende Angaben nicht halten. — Clausthal iſt mit 13,000 Einwohner, auch um einige 1000 zu hoch, angegeben. Andere kleine Unrichtigkeiten zu rügen, iſt hier kein Raum.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. Januar 1805.

BIBLISCHE LITERATUR.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Neuer kritiſcher Commentar über das Neue Teſtament*, von D. *Joh. Otto Thieß* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 19. *abgebrochenen Recenſion.*)

Der Vf. hat für ſeinen Zweck ganz paſſend zuerſt die Erzählungen zuſammengeſtellt, welche in allen drey Evangelien vorkommen, und nennt daher den in dieſem Bande gelieferten Abſchnitt: Uebereinſtimmende Recenſion des Matthäus, Marcus und Lucas. Der *zweyte* Abſchnitt ſoll die Abweichungen des Matthäus, Marcus und Lucas von einander, wo der Widerſpruch der Referenten einzugeſtehen ſey, enthalten, und der *dritte* die eigenen Nachrichten des Matthäus, Marcus und Lucas, nicht die einzelnen Erweiterungen des auch von andern gelieferten Textes, ſondern Facta, die den übrigen Evangeliſten, wie es ſcheine, unbekannt geblieben. Dieſe Abtheilung hat wohl den Vf. von ſeiner, die Unſicherheit aller Beſtimmungen begründenden, Vorbereitung unerwartet ſchnell zu der Hypotheſe geführt, die er hernach billigt; aber dieſe Abtheilung der Erzählungen iſt auch ohne ſie anwendbar. Die übrige Einrichtung des Werks, daſs nämlich der die Begebenheiten und ihren Zuſammenhang entwickelnde Text von den gröſstentheils viel weitläuftigern Anmerkungen getrennt iſt, hat für den Leſer manche Unbequemlichkeit, aber auch manchen Nutzen. Der Vf. konnte bey dieſer Einrichtung manchen Umſtand der Erzählung, der einer weitern Erläuterung bedurft hätte, oder für die Entwickelung des Ganges der Begebenheit ſelbſt wichtig ſcheinen konnte, unberührt liegen laſſen. Doch ſcheint dieſs wenigſtens nicht abſichtlich geſchehen zu ſeyn, und im Ganzen ſind der Anmerkungen eher zu viele, als zu wenige. Ein anderer Nachtheil dieſer Einrichtung des Commentars iſt der, daſs der Ausdruck ſeines Textes, beſonders da, wo der Anmerkungen recht viele ſind, preciös wird, und, wie oft in Büchern mit mehr Noten als Text, manche Ausdrücke und Wendungen bloſs der Anmerkung wegen gewählt ſind. Und dadurch iſt der Vf. wohl dazu verleitet worden, auch anderwärts oft weniger natürlich zu ſchreiben, in der Einleitung immer das Evangelium Jeſu und der Apoſtel in einem geſuchten Sinne zu nennen, und „Johannes der Reinigende, Generalpardon, Johannes der rigoroſe Cenſor" zu ſchreiben. Aber dagegen wird es nur durch jene Ausdehnung der Anmerkungen möglich, in ihnen ſo viele wichtige Erklärungen älterer und neuer Interpreten zuſammenzuſtellen, und nächſt dieſen Erklärungen ſo viele literariſche Notizen über die Hülfsmittel zur Aufklärung der einzelnen Stellen beyzubringen. Beſonders in dieſen beiden Rückſichten finden wir dieſes Werk recht brauchbar. Es iſt es als Sammlung vieler Erklärungen mit Angabe des Namens der Interpreten, und oft mit Angabe ihrer eignen Worte. Wir glauben aber, daſs in Abſicht der Ausdehnung dieſer wörtlichen Anführungen zuweilen etwas Raum hätte können erſpart werden. Damit wollen wir indeſſen nicht ſagen, daſs Verſchwendung des Raums ſonſt eine tadelnswerthe Seite dieſes Werks ſey. Vielmehr ſind alle die Anmerkungen ſo gedrängt, und die literariſchen Notizen ſo abgekürzt als möglich gedruckt, ſo daſs man auf jedem Bogen recht Vieles erhält. Unter den neueſten Bearbeitungen dieſer Bücher iſt beſonders *Paulus's* Commentar ziemlich ſtark gebraucht, und man findet viele der wichtigſten Erklärungen dieſes Gelehrten hier eingeſchaltet. Jedoch hat unſer Vf. ſie häufig nicht bloſs hingeſtellt, ſondern dieſe und die andern angeführten Erklärungen werden gewöhnlich entweder ausdrücklich, oder wenigſtens durch die Art ihrer Anführung im Verhältniſs zu dem Texte der Paragraphen beurtheilt. Zuweilen hätten wir dagegen gewünſcht, den beſtimmten Begriff der angeführten Meinung deutlicher und nicht bloſs das Citat angegeben zu ſehen. Nicht ſelten möchte die Anführung mancher ältern Erklärung für die Entwickelung des Sinnes unnöthig ſeyn, wenn ſie es auch nicht gerade für die Geſchichte der Erklärung war. Aber wer einmal viele Citate und literariſche Nachweiſungen der Hülfsmittel ſammelt, fällt leicht mehr oder weniger in den Fehler, darin für den gröſsten Theil der Leſer eines ſolchen Werks etwas zu viel zu thun. Uebrigens iſt gerade dieſe Angabe ſo vieler Hülfsmittel der Erklärung der einzelnen Stellen eine ſehr ſchätzbare Seite des Werks; es wird ein wahres Repertorium der kleinern und gröſsern Schriften werden, wo über die einzelnen Bibelſtellen gehandelt iſt. Dieſe Literatur erſtreckt ſich bis auf die kleinſten — guten und ſchlechten — Abhandlungen der neueſten Journale, und auch aus ältern und neuern Dogmatiken und andern nicht exegetiſchen Büchern findet man das Nöthige nachgewieſen. Wem es nicht zu ſehr um philologiſche oder gar grammatiſche Erklärung der einzelnen griechiſchen Wörter zu thun iſt, — denn dieſe konnte hier nicht Statt finden, obwohl philologiſche Anmerkungen, beſonders auch nach *Bolte*, in nicht geringer Zahl beygebracht ſind; — und wer ſich nicht durch die Menge der nachgewieſenen Hülfsmittel zerſtreuen

läſst, der wird dieſe Anmerkungen mit Nutzen gebrauchen. Der Paragraphen ſelbſt aber wird ſich ein ſolcher Leſer als eines Leitfadens zur Kritik der neuteſtamentlichen Geſchichte und Lehre bedienen können, wenn er den zu erläuternden griechiſchen Text überall ſelbſt im Auge hat, und nicht bloſs ihn, ſondern auch die Meinung ſeiner Erklärer gleich unparteyiſch prüft. Möge dieſes Werk recht Viele zu einer ſolchen möglichſt beſonnenen Kritik wenigſtens veranlaſſen, da es in unſern Tagen mehr als je die Pflicht jedes überzeugungsfähigen Religionslehrers iſt, zu Anſichten von der ehrwürdigen Religionslehre und Geſchichte Jeſu emporzuſtreben, welche mit ſeinen übrigen Ueberzeugungen ein Ganzes werden können, und in welchem der Werth des Einzelnen weder übertrieben, noch verkannt iſt.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, b. Pichler: *Bemerkungen auf einer Reiſe von der Türkiſchen Gränze über die Bukowina durch Oſt- und Weſtgalizien, Schleſien und Mähren nach Wien*, von *Joſ. Rohrer*. 1804. 307 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

So viel ſchätzbare Winke, Nachrichten und Belehrungen auch die Statiſtik der öſterreichiſchen Monarchie auswärtigen Reiſenden und Reiſebeſchreibern (Oeſterreich einem *Nicolai*, Ungern einem *Townſon*, *Esmark* u. ſ. w.) verdankt: ſo wäre es doch für die inländiſche Staatskunde weit nützlicher, wenn es gewöhnlicher würde, daſs inländiſche kundige Reiſende ihre Beobachtungen und Bemerkungen verzeichnen und dem Publicum bekannt machen wollten. Schon iſt hiezu hie und da ein glücklicher Anfang gemacht worden. Um nur bey den neueſten Verſuchen dieſer Art ſtehen zu bleiben, ſo hat das Publicum des D. *Schultes* Ausflüge nach dem Schneeberge und deſſen Reiſe nach dem Groſsglockner, des D. *Hofer's* Beſchreibung des Rieſengebirges, die Briefe des Grafen *Vinc. Batthyáni* über das ungriſche Küſtenland, die Briefe eines k. k. Officiers aus Italien und Dalmatien aus den Jahren 1797 — 1800., die charakteriſtiſchen Skizzen der ſlaviſchen Schleſier, die Bemerkungen auf einer Reiſe durch mehrere oberungriſche Geſpannſchaften im Herbſte 1803. (ſämmtliche drey, im patriot. Tagblatt Jahrg. 1804.) und andere mehr, mit Beyfall und Nutzen geleſen. In dieſe Reihe ſtellt ſich nun wieder auch der durch ſeine 1796. gedruckten Briefe über Tyrol u. a. Schriften in dieſem Fache vortheilhaft bekannte Vf. dieſer Bemerkungen.

Der *erſte* Brief dieſer Sammlung iſt zu Szueſava in der Bukowina den 20. Nov. 1802. und die letzten Briefe (der 20ſte und 21ſte) ſind aus Wien im April 1803. datirt. Die von dem Vf. bereiſte groſse Strecke, beſonders die Moldau, die Bukowina und Galizien, gehören zu den minder bekannten Ländern: und ſeine Nachrichten ſind alſo ſchon wegen ihres Gegenſtandes intereſſant. Galizien, und beſonders Lemberg, kennt der Vf. nicht nur durch dieſe Reiſe, ſondern durch einen längern Aufenthalt, indem ſein jetziger Amts- und Wohnort Lemberg iſt.

Ueber die *Moldau* erfährt man hier nur weniges; des Vfs. Aufenthalt in Jaſſy ſcheint von kurzer Dauer geweſen zu ſeyn, und ihm keine Muſse zur Einziehung mehrerer Nachrichten verſtattet zu haben. Man findet daher nur ſparſame Notizen von der k. k. Agentie zu Jaſſy; von der Baukunſt in Jaſſy; von des vorigen Hoſpodars Szzzo Erpreſſungen; von der beſſern Hoffnung, die der neue Fürſt Moruſi von ſich erweckte; von der Behandlungsart der Fremden und von Gerichtsangelegenheiten. Angehängt hat der Vf. ſeinem Briefe über die Moldau den Ferman der Pforte, wegen des Handels der k. k. Unterthanen in der Moldau und Walachey, vom 16. Oct. 1783., der aber ſowohl aus einzelnen Abdrücken, als auch aus des Hn. *Steph. Raicevich Oſſervazioni ſopra la Valachia e Moldavia* und deren Ueberſetzungen bekannt genug iſt.

Der *zweyte* Brief wirft einen Seitenblick auf *Siebenbürgen* und auf die Möglichkeit der Erweiterung ſeines Handels, beſonders wenn die Donau und durch dieſe das ſchwarze Meer benutzt werden könnte. Hiezu aber kann nur ein neuer Joſeph II. helfen. Der Handels-Sened der Pforte vom 29. Febr. 1784., den der Vf. hier wieder abdrucken lieſs, iſt ebenfalls hinlänglich bekannt.

Tiefer eindringend ſind die Nachrichten des Vfs. über die *Bukowina*, welche bey der Uebernahme von höchſtens 12000 Familien, im J. 1800. aber ſchon von 35,507 Familien oder 190,000 Menſchen bewohnt ward. Die guten Chauſſeen, die Salzwerke, das k. k. Beſchell- und Remontirungscommando unter dem Oberſten Cavalar, der nicht-unirte Biſchof Wlachowitſch zu Czernowitz, die vortrefflichen Käſe von Radantz, die Holzverſchwendung, das Bleybergwerk zu Kirlibaba, das Eiſenwerk zu Jakobina, die Juden in der Bukowina (wovon doch einige zwiſchen Szueſava und Sereth ſich vom Ackerbau nähren), endlich eine einzige Apotheke im ganzen Ländchen, ſind die Hauptgegenſtände, bey denen der Vf. verweilt.

In *Galizien* betrat der Vf. zuerſt den *Stanislawer Kreis*, und beſchreibt deſſen Gebirgsbauern, die in benachbarte Länder und Herrſchaften, um Handarbeit zu finden, reiſen. (Beyläufig kommt S. 83. vor, daſs auf ſämmtlichen Cameralgütern Oſtgaliziens, die mehr als 56000 Joch fruchtbaren Landes enthalten, nur 20 Stück Pferde, 2099 St. Rindvieh und 78 Schaafe gehalten werden. Der Mangel an Stallfütterung und Vieh drücke die Landwirthſchaft faſt in ganz Oſtgalizien.) Ferner die Kreisſtadt Stanislaw, und unter den kleinern Städten vorzüglich das ehemals ſo berühmte, jetzt verdunkelte Halicz am Dneſtr, das jetzt zum Theil von Karaimen bewohnt wird, deren individuelle Schilderung ſehr anziehend iſt. Hier ein Zug von dieſer jüdiſchen Secte, die den Talmud verwirft (S. 116.): „Der Karaite feyert ſeine Ehe ohne alle Ceremonie mit möglichſter Stille um 2 oder 3 Uhr früh. Der Bräutigam kniet nieder und ſpricht: Herr und Gott! ich heiſse ſo, und meine Braut heiſst ſo; ich

ich hoffe, sie wird ein redliches, braves, deines Schutzes würdiges Weib seyn." — „Ja das sollt ihr beide, entgegnet der Rabbine, treu und ehrlich bis an den Tod seyn, und die Tugend im Busen wird euer grösstes Glück hier und dort machen." Und dieſs ist alles. Kein Karaime darf seinen Mitbruder sterben sehn, oder begraben helfen, welches viele Inconvenienzen nach sich zieht. Die Karaimen sollen mit den Tataren ins Land gekommen seyn. Der Vf. sah den Kreishauptmann von Zaleſzczyk, Freyherrn v. Linken, mit vier Ingenieurs Vorbereitungen zur Schiffbarmachung des Dneſtr's treffen, die jetzt bey dem aufblühenden Handel von Odeſſa für das russische und österreichische Commerz von ungemeiner Wichtigkeit wäre. Im *Brzezaner Kreiſe* kommt die Obstbaumzucht durch den k. k. Wirthschaftsbeamten Häusler vermittelst der Verfügung in Flor: dafs jeder Heirathslustige nachweisen mufs, eine bestimmte Zahl Obstbäume gepflanzt zu haben. Er hat auch mit der Safflor- und Rhabarber-Cultur guten Anfang gemacht. (Gelegentlich ertheilt der Vf. eine interessante Nachricht vom neuesten Bestand der Rhabarberpflanzung auf der k. k. Staatsherrschaft Mierzwitz im Zolkiewer Kreise, S. 138.) — Der *achte* Brief handelt schon von *Lemberg*, welches die einzige deutsche Druckerey in Ostgalizien (so wie Zamosc die einzige polnische) besitzt. Der *neunte* beschreibt die Vergnügungen (warum nicht auch die Geschäfte?) der Contracten- und Karnevalszeit. Der folgende behandelt die Holztheurung und die Noth der Armuth im Winter, wie auch einige Spaziergänge bey Lemberg. Die übrigen betreffen die Eisenfabrik; die Salzsiedereyen und die Webereyen im Zamborer und Przemisler Kreise (gelegentlich vom Segeltuche, das im Złoczower Kreise bereitet wird); die Wachsbleichen von Jaroslaw; den Handel nach Danzig mit Weizen, Schiffbauholz, Masten, Kleesamen, Pottasche, Leinwand (S. 208 fg.); den Handel mit Wachs und Honig nach Wien und Italien (S. 219.); die Schwefelerzeugung zu Swosowitze und die Drillich Manufacturen zu Andrichau, beide im Mislenitzer Kreise; auf der Herrschaft Izdebnik ist die Veredlung der Schafe eingeführt; über Biala, Bielitz und dessen Kunstfleiſs werden flüchtige Nachrichten hingeworfen; eben so über die Evangelischen in österreichisch Schlesien, deren Zahl auf 82,900 Seelen angegeben wird. Ueber *Mähren* kommt wenig Detaillirtes vor, ausser der Nachricht über die Klaprothische Manchesterfabrik zu Schömberg (S. 267.) und über die Fürst Lichtensteinischen Land- und Forstwirthschafts-Anstalten (S. 270 fg.). Die zwey Briefe, die von *Wien* handeln, verbreiten sich gröfstentheils über die 40 Wiener Instrumentenmacher, und über das sogenannte Pfadlergewerbe. Gelegentlich wird der Verdienste des Hn. Bergraths und Prof. *Jordan* um die Landwirthschaft gedacht; und auf Veranlassung des Tyrolerhäuschens im Lustgarten zu Schönbrunn, das dem Erzherzoge Johann gehört, wird von diesem Prinzen eine Schilderung entworfen, welche ganz einzurücken Rec. nicht umhin kann: „Ein Mann von so unerschütterlicher Anhänglichkeit an den schönen Bund gemeinnütziger Wissenschaften und deren Verehrer, ein Mann von so einem edeln Charakter, dem nichts von der ärmlichen Flechte, die sich auf Felsen nothdürftig behilft, bis zur Thalhütte des von saurem Schweiſse triefenden Landmanns herab, der Aufmerksamkeit unwürdig dünkt, ein Mann von so gebildetem Geiſste, der dem Studium der Menschen, der Natur und der mathematischen Wissenschaften so viele Stunden geweiht hat, und noch weiht; ein solcher Mann wäre mir auch sonst schätzbar, wenn er nicht der Bruder des Monarchen wäre, welches mir allerdings doppelt lieb, ja in manchen Augenblicken des mich überraschenden Misſmuths mein Trost, meine Hoffnung für die Zukunft, nicht blofs um meinetwillen, sondern um des Vaterlandes ist." — Das eine dem Buche vorgesetzte Titelkupfer, einen Rabbinen der Karaimen und ihren Begräbnisplatz vorstellend, ist sehr hölzern, das andere hingegen, worauf das obgedachte Tyrolerhäuschen abgebildet ist, ganz niedlich gestochen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

JENA u. LEIPZIG, b. Frommann: *Kurze Betrachtungen über die Evangelien eines ganzen Jahrs, zum Gebrauch der häuslichen Andacht für Landleute*, besonders aber zum Vorlesen in den Sonn- und Festtagsbetstunden für Schullehrer auf Filialsdörfern, nebst zwey Anhängen von Betrachtungen auf besondere Fälle und einigen Gebeten, von *Ludwig Schloſſer*, Pfarrer zu Drakendorf b. Jena. 1802. VIII u. 258 S. 4. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat sich bey seiner ascetischen Arbeit den Zweck gesetzt, statt mancher elenden Andachtsbücher, welche noch in seiner Gegend im Umlaufe sind und zum Vorlesen in den Dorfkirchen gebraucht werden, den Landleuten ein brauchbareres für einen geringen Preis in die Hände zu spielen, und er macht hier dazu den Anfang mit kurzen Betrachtungen über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien, da einmal der gemeine Mann an diese Pericopen gewöhnt ist, und sich der Gang seines religiösen Denkens und Empfindens daran anzuschliefsen pflegt. Es fragt sich nun, ob jener Zweck auch wirklich erreicht sey, oder auf welchem Wege er noch besser hätte erreicht werden können? Rec. kann zwar diesen Betrachtungen nicht die Erbaulichkeit absprechen, da darin so manche lehrreiche Gedanken und für das gemeine Leben brauchbare Anwendungen vorkommen; allein offenbar ist darin zu wenig für die Erklärung der evangelischen Abschnitte gesorgt, von deren rechtem Verstehen doch eigentlich alle wahre Erbauung ausgehen mufs. Die ganze Behandlung der Texte besteht darin, dafs der Vf. einzelne Sätze und Stellen aus dem Zusammenhange aushebt, und nicht selten darüber blofs gelegentlich, ohne auf die Verbindung des Ganzen zu sehen, ascetisirt. Das geht nun wohl bey den Sonntagsevangelien an, wo ihm der gemeine Mann bey seiner Bekanntschaft mit dem Inhalte derselben,

ohne

kelheit entsteht noch mehr dadurch, dafs der Vf. mit seinem grofsen Vorrathe von Kenntnissen in allen Fächern der Naturwissenschaft nicht haushälterisch genug zu Werke gieng, sondern häufig den Leser durch seinen Ueberfluss verwirrt. Oft sind nach entfernten Analogieen fremdartige Materien herbeygezogen, wodurch die Aufmerksamkeit zerstreut, und von dem Hauptgegenstande abgezogen wird, ohne dafs diese Materien selbst erschöpft wären. Der Vf. hätte viel besser gethan, wenn er die überall zerstreut vorkommenden zum Theil in seinem Kopfe ganz neu gemodelten Ansichten und Hypothesen aus dem Gebiete der Physik und Chemie im Zusammenhange als Einleitung zu dieser Physiologie vorgetragen hätte. Ihr zufälliges, abgebrochenes Einschalten hat Wiederholungen veranlafst und der Deutlichkeit geschadet. Endlich gereicht es dem Vf. am meisten zum Vorwurfe, dafs er nirgends die Quellen anführt, aus welchen er schöpfte. Eine Menge von Beobachtungen und Erfahrungen sind mitgetheilt, von denen man nicht weifs, ob man sie dem Vf. oder andern Physiologen verdankt. Die Glaubwürdigkeit von Erfahrungen in den empirischen Wissenschaften beruhet so wesentlich auf dem Charakter und überhaupt auf der Persönlichkeit derer, die sie gemacht haben wollen, dafs ohne die Gewährleistung ihrer Namen der Gebrauch, den man von denselben machen kann, nur unsicher bleibt. Bey der gedrängten Darstellung solcher Erfahrungen, die überdiefs durch ihre Zusammenstellung und den Zweck ihrer Anführung ein ganz anderes Colorit erhalten, als ihr ursprüngliches ist, wird es auch bey einer ausgebreiteten physiologischen Lectüre schwer, die Quellen, aus denen geschöpft ist, zu errathen. Wir hätten es daher lieber gesehen, wenn der Vf. sein Eigenthum strenge von fremdem geschieden hätte, als dafs er eine solche Gemeinschaft der Güter einführte. *Haller* hätte ihm in dieser Hinsicht Muster seyn können. Man nehme seinen *Elementen* die literarischen Nachweisungen, und sie haben nicht mehr die Hälfte ihres Werths. Für den Fall, dafs dieses Werk eine zweyte Auflage erleben sollte, die es allerdings in so vielen andern Hinsichten verdient, fordern wir den Vf. dringend auf, diese Lücke auszufüllen. Nur dann wird es auch wahre Brauchbarkeit als Handbuch erhalten, in welchem jeder Arzt sich gerne Raths erholt, da es aufserdem mehr zu einem solchen Gebrauche, als zum Gebrauche als Lehrbuch für akademische Vorlesungen, wozu es zu ausführlich ist, angelegt ist.

Nach diesen allgemeinen Anmerkungen über den Geist und die Anlage dieses Werks überhaupt wollen wir zur nähern Anzeige seines Inhaltes selbst übergehen. In diesen drey ersten Bänden ist blofs die *Lehre von der Natur des erwachsenen Menschen im gesunden Zustande* abgehandelt. Die Ausarbeitung der Geschichte der Zeugung und der Entwicklung des Menschen, wozu die Theorie der Anatomie als Lehre des Bildungsresultats gehört, hat der Vf., wie er sich in der Vorrede zum dritten Theile ausdrückt, auf eine bessere, „nicht mehr so sittenlose Zeit, wo wieder gegenseitige Achtung jeder Art von Anstrengung zum Besten der Wissenschaften und der allgemeinen Geistesbildung stattfinden wird", verschoben.

Der *erste* Band begreift die erste Abtheilung des ersten Theils, welche den Stoff des menschlichen Körpers, das Leben überhaupt, und den Lebensprozefs, so weit er von der Atmosphäre abhängt, zum Gegenstande hat. *Erstes* Hauptst. *Von der Physiologie überhaupt und ihren Hülfsmitteln.* *Zweytes* Hauptst. *Von dem menschlichen Körper überhaupt.* Der menschliche Körper soll sich, wie jeder andere organische Körper, von allen festen unorganischen dadurch unterscheiden, dafs nicht jeder der Form nach ungleichartige Theil in ihm auch eine eben so verschiedene chemische Mischung zeige; z. B. die verschiedenen Muskeln; da hingegen jeder verschiedene Krystall in der todten Masse ein verschiedenes Verhältnifs seiner Bestandtheile, sey es auch nur des Krystallisationswassers, habe. Eine gewagte, und wenigstens bey thierischen Theilen durch unmittelbare Versuche wohl nie zu begründende, und mit bekannten Analysen z. B. verschiedener Krystallformen des Kalkspaths im Widerspruche stehende Behauptung. Wir möchten gerade in der organischen Natur feinere Abweichungen in der Mischung mit Formsveränderungen gleichzeitig annehmen. *Drittes* Hauptstück. *Zerlegung der festen Theile in ihre mechanischen Grundstoffe. Zellgewebe. Zusammensetzung des Körpers in mechanischer Hinsicht.* *Viertes* Hauptstück. *Allgemeine Zerlegung des Körpers in seine chemischen Grundstoffe. Thierischer Stoff überhaupt.* Sehr lehrreich nach seinen Haupt-Erscheinungen und seinen wichtigsten Verhältnissen gegen Wärme und andere Reagentien und in den Phänomenen seiner Zersetzung durch Fäulnifs, Feuer, Säuren geschildert. Kohlenstoff scheine dem Gewichte nach den stärksten Bestandtheil zu bilden. Neben den drey vom Vf. angeführten Bestandtheilen, dem Stickstoff, Kohlenstoff, Phosphor, war doch der Sauerstoff, der einen bedeutenden Bestandtheil in den Muskeln, Knochen, Blute, in vielen abgesonderten Säften ausmacht, der als Lebensprincip selbst dem Vf. zufolge das Uebergewicht hat, nicht zu übergehen. *Thierisches Gas.* Der thierische Stoff komme auch zum Theil unzersetzt mit Wärme verbunden in dampf- oder luftförmiger Gestalt vor. Unzersetzter thierischer Stoff werde auch durch unreine Schwefel-Leberluft die sich selbst während des Lebens z. B. aus unreinen krebsigten Geschwüren entwickle, verflüchtigt. *Fädigter Stoff.* Er soll in einer gesättigten Auflösung von Salpeter erweicht, halbflüssig, durchsichtig, endlich ein zäher in der übrigen Auflösung unschmelzbarer Schleim werden. Der ausgewaschene Faserstoff des Bluts zeigte uns diese Erscheinung nicht, er ging zwar in einer solchen Auflösung auf, wurde halb durchsichtig, behielt aber seine Faserform doch unverändert. *Mischung des faserigten Stoffs mit andern Körpern.* In der Thräne soll der Faserstoff mit Mineralalcali verbunden seyn. Die Thränen haben eigentlich keinen fadigten Stoff, sondern einen eigenthümlichen, Sauerstoff begierig verschluckenden Schleim

als

als Beſtandtheil, der aber nie auch nicht nach Sättigung der Soda in Fäden gerinnt, was doch eigentlich das Charakteriſtiſche des fadigten Stoffes iſt. *Eyweißſtoff.* Soll mit andern einfachen Subſtanzen in Verbindung und zwar erſtlich mit Schwefel verbunden als Eyweiſs vorkommen. Wir kennen keinen andern Eyweiſsſtoff als der Schwefel zum Beſtandtheile hat. *Rother Theil des Bluts.* Vermuthungsweiſe giebt der Vf. Braunſtein als Beſtandtheil des rothen Theils des Bluts an. *Gallerte. Schwarzes Pigment.* Mehr entwickelte Kohle zeige ſich durch die ſchwarzbraune oder graulicht- oder blaulicht-ſchwarze, zuweilen kohlſchwarze Farbe in dem ſchwarzen Farbeſtoff der Gefäshaut des Augs, dem ſchwarzen Schleim der Lungendrüſen, in der Mitte der Hirnſchenkel, unter der Oberhaut der Neger u. ſ. w. *Harnſtoff. Thieriſcher Extractivſtoff.* Unterſcheidet ſich von der Gallerte, der er ſonſt verwandt iſt, durch ſeine Auflöslichkeit im Weingeiſte. *Zerſetzung des thieriſchen Stoffs durch die beiden Formen des Waſſers.* Der Vf. ſchreibt dem thieriſchen Stoffe das Vermögen zu, während des Lebens das Waſſer in ſeine beiden Formen, wie er mit Behutſamkeit die beiden ſogenannten Beſtandtheile des Waſſers nennt, zu zerſetzen, und ſo neue Verbindungen zu bilden, in welchen bald die Sauerſtoff-Form, bald die Waſſerſtoff-Form vorwaltet. Er erklärt zum Theil hieraus die wichtigſten Erſcheinungen des Lebens-Proceſſes. *Verbindungen der entzündbaren Luft. Talgdrüſenſchmiere. Fett.* Milchzucker gehört doch mehr zu den Sauerſtoff-Verbindungen, als zu den Waſſerſtoff-Verbindungen, zu denen der Vf. ihn zählt. *Gallenharz. Verbindungen mit Sauerſtoff.* Blaſenſteinſäure. *Zuſammenſetzung des Körpers im Allgemeinen in chemiſcher Hinſicht.* Schleim.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Giessen u. Darmstadt, b. Heyer: *Verſuch, die Lehre von juridiſchen Verſchwendern ſyſtematiſch und critiſch zu bearbeiten, von Friedrich Hoppe*, Fürſtl. Reg. Secret. Acceſſiſt. 1803. 130 S. 8. (9 gr.)

Die Lehre von juridiſchen Verſchwendern verdiente allerdings eine eigene Bearbeitung; und der Verſuch des Vfs. iſt im Ganzen nicht übel gerathen. Er fängt damit an, daſs er die Prodigalitätserklärung naturrechtlich und politiſch zu begründen ſucht. Um die politiſche Begründung iſt man bey Eingriffen in die bürgerliche Freyheit nie verlegen. Den rechtlichen Grund der Einwirkung des Staats in das Eigenthum des Verſchwenders findet der Vf. in der Verbindlichkeit des erſtern, ſeine Armen zu ernähren. Er geht dann nach einer umſtändlichen Anzeige der Literatur auf den Begriff des juridiſchen Verſchwenders über. Dieſer iſt ihm nach §. 4. „eine Perſon, die ihr Vermögen durch *wüſte* Behandlung ſchwächt, und den *baldigen* Ruin deſſelben vorausſehen läſst, welche daher, um dieſs zu verhüten, unter der genauen Aufſicht des Staats ſteht.“ Man kann eben nicht ſagen, daſs ſich dieſe Expoſition durch glückliche Wahl des Ausdrucks und durch Präciſion ſonderlich auszeichnet. Das fortdauernde Miſsverhältniſs der Ausgaben zu der ganzen äuſsern Lage des Mannes möchten wir aus dem Begriffe des Verſchwenders nicht weglaſſen: *Atticus eximie ſi coenat, lautus habetur, ſi Rutilus, demens.* Man könnte etwa einen Verſchwender denjenigen nennen, der ſein Vermögen durch unverhältniſsmäſsigen Aufwand fortdauernd vermindert. Zum juridiſchen Verſchwender wird er, wenn der Richter ihn für einen Verſchwender erklärt, und ſeine ganze Wirthſchaft der Aufſicht und Mitwirkung eines Curators unterwirft. Die Lehre von der Prodigalitätserklärung und Curatel giebt dem Vf. §. 5. Gelegenheit, eigene und fremde Vorſchläge, wie der Verſchwendung Einhalt zu thun ſeyn möchte, anzubringen. Die meiſten der angegebenen Mittel dürften aber wohl weit ſchlimmer ſeyn, als das Uebel, dem ſie begegnen ſollen. Die übrigen §§. ſind gröſstentheils den rechtlichen Wirkungen der Prodigalitätserklärung gewidmet. Nach der Meynung des Vfs. kann der Verſchwender auch Procurator werden, er iſt ein über alle Einwendung erhabener Zeuge. Er kann ſogar nach §. 12. 13. ein Teſtament machen, wenn nur der Inhalt deſſelben auf einen vernünftigen Urheber ſchlieſsen läſst. So wie nämlich ein Raſender in lichten Zwiſchenräumen teſtiren kann, ſo, meynt der Vf., müſſe auch dem Verſchwender, den das Geſetz dem Raſenden in dieſer Hinſicht gleich ſtellt, geſtattet ſeyn, in dem Momente eines vernünftigen Wollens ein Teſtament zu machen. Daſs ein ſolcher lichter Zwiſchenraum vorhanden geweſen ſey, muſs ſich nach dem Vf. aus dem Teſtamente ſelbſt ergeben. „Iſt niemand, ſagt der Vf. S. 99., darin übergangen, der nicht übergangen werden durfte, iſt niemand darin enterbt, der nicht enterbt werden durfte u. ſ. w., ſo iſt der letzte Wille ein gültiger Wille.“ Der Vf. dürfte Mühe haben, dieſen Verſtoſs gegen die erſten hermeneutiſchen Regeln zu rechtfertigen. Wenn es dem Ausleger erlaubt wäre, ein ſo deutlich ſprechendes Geſetz, wie §. 2. *J. quib. non eſt perm.*, auf dieſe Weiſe zu meiſtern, ſo würde bald alles Recht ungewiſs werden.

Giessen, b. Heyer: *Ueber weibliche Bürgſchaften und Concursſachen*, vom Regierungsrath *von Zangen* zu Langgöns. 1804. 244 S. 8. (16 gr.)

Dieſe Schrift enthält *zwey* Aufſätze, wovon nur der *zweyte*, „*von Concursſachen nach den Fürſtlich Heſſen-Darmſtädtiſchen Landesgeſetzen*,“ hier zum erſtenmal erſcheint. Der *erſte*, „*über weibliche Bürgſchaften*,“ der einen Commentar über eine dahin ſich beziehende Heſſen-Darmſtädtiſche Verordnung vom 2. März 1795. enthält, war ſchon in den *erſten* Band des Ronneburger neuen juriſtiſchen Journals eingerückt. Ob nun derſelbe, auch mit den Erweiterungen, die er hier erhalten hat, einen zweyten Abdruck verdient habe, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Man findet darin, nach einer umſtändlichen Aufzählung der Meynungen über die

die politiſche Nützlichkeit oder Schädlichkeit der weiblichen Rechtswohlthaten, nichts als die Sätze des gemeinen Rechts, die widerſprechenden Theorieen der Rechtsgelehrten und die Verordnungen einiger Statuten mit einem Schwall von Literatur nach der Ordnung der §en jenes Landesgeſetzes ohne eigene Prüfung aufgeführt. Die *zweyte* Abhandlung iſt nach einem ganz ähnlichen Plane bearbeitet. Auch hier findet man die Meynungen der Rechtsgelehrten und die Beſtimmungen einiger deutſchen Provincialgeſetze über einige Hauptpartieen des Concursweſens, beſonders über die Claſſification der Gläubiger mit dem, was die Heſſen-Darmſtädtiſchen Landesgeſetze darüber verordnen, zuſammengeſtellt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Hamburg*, b. Perthes: *Beyträge zur Verbeſſerung des Mühlenbaues.* Zwey von der Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe gekrönte Preisſchriften. 1804. 20 S. gr. 4. m. 6 Kpfrt. (1 Rthlr. 12 gr.) — Die auf dem Titel dieſer Schrift genannte Geſellſchaft hatte folgende Preisaufgabe öffentlich vorgelegt: „Die beſte Eintheilung und Anordnung der Kamm- und Stirn-Räder, ſo wie auch der Drehlinge, ferner die beſte Figur der Zähne, Kämme und Triebſtöcke, ſo daſs ſie vollkommen eingreifen und die wenigſte Reibung verurſachen, zu beſtimmen; hiebey vorzüglich auf die Anwendung der epicycloïdiſchen Figur Rückſicht zu nehmen, und durch Modelle und genaue, auf mathematiſche Beweiſe gegründete, Zeichnungen die Vorſchriften zu erläutern; auch eine Zeichnung und ein Modell von einer Mühle mit Vorgelege beyzufügen. Auch ſollte die Abhandlung, ohne Verabſäumung der beſten Theorieen, welche über dieſen Gegenſtand in Büchern längſt enthalten ſind, ihre Anweiſungen möglichſt praktiſch, faſslich und concentrirt vortragen." Unter den zur Beantwortung dieſer Aufgabe eingegangenen Schriften wurde der Preis den hier vorliegenden zweyen zuerkannt. Die erſte von dem Hn. Landbaumeiſter *Meiſsner* zu Bückeburg führt den Titel: *Ueber die beſte Art, die Getriebe bey Mühlenwerken einzutheilen, und über Beſtimmung der beſten Form der Zähne; Kämme und Triebſtücke zur Erhaltung eines vollkommnen Eingriffs.* Mit richtiger geometriſcher und mechaniſcher Einſicht verbindet der Vf. auch die erforderlichen praktiſchen Kenntniſſe und befriedigt allerdings die Foderungen der Aufgabe bis auf die Faſslichkeit des Vortrags, auf welche wohl mehr Sorgfalt hätte gewendet werden können. Er erklärt nämlich zuförderſt, was Cycloïde und Epicycloïde für Linien ſeyn, und wie dieſe bey der Bewegung in einander eingreifender Räder vorkommen. Er beweiſt, daſs wenn ein Stirnrad einen Drehling bewegen ſoll, die Triebſtöcke des letztern cylindriſch, die Zähne des erſtern aber epicycloïdiſch geſtaltet ſeyn müſſen; ferner, daſs, wenn ein Drehling ein Stirnrad bewegen ſoll, ſowohl Triebſtöcke als Zähne die epicycloïdiſche Form haben müſſen; endlich, daſs, wenn ein Kammrad einen Drehling bewegen ſoll, die Kämme nach der Cycloïde geformt ſeyn müſſen; und daſs dann folgende Vortheile erhalten werden: Die möglichſt gröſste Geſchwindigkeit, welche das bewegende Rad dem andern mittheilen kann; der geringſte Verluſt der Kraft zu Ueberwindung des Gewichts, welches die Theile der Maſchine haben; und die kleinſte Anreibung, welche aus der Unvollkommenheit des Materials, wovon Zähne, Kämme und Triebſtöcke verfertigt werden, entſteht. Den ſelten vorkommenden Fall, wenn ein Drehling ein Kammrad bewegt, erwähnt der Vf. zwar nicht; es iſt aber nach Obigem leicht, für dieſen auf analoge Weiſe die Form der Kämme und Triebſtöcke zu beſtimmen, nämlich: die Triebſtöcke müſſen epicycloïdiſch und die Kämme cycloïdiſch ſeyn. Er führt ferner die richtige Erfahrung an, daſs Getriebe, welche weniger als 10 Stäbe haben, zumal wenn das Material unvollkommen iſt, und die Verhältniſſe derſelben eine ziemliche Gröſse haben, nicht wohl auswechſeln; und giebt dann die nöthigen praktiſchen Regeln zur Anordnung eines auf die leichteſte Art ſich bewegenden Räderwerks. Hierauf beſchreibt er kurz zwey Mühlen, eine einfache und eine doppelte mit vorgelegtem Zeuge, nach beygefügten Zeichnungen, welche deutlich ſind. Nur hat Rec. bemerkt, daſs die Zeichen-Buchſtaben in den Zeichnungen nicht immer mit denen in dem Texte übereinſtimmen.

Die zweyte Schrift vom Hn. Mechanicus *Uhlhorn* zu Oldenburg: *Von Eintheilung der Kamm- und Stirn-Räder, Trillinge und Drehlinge bey Mühlen* (ſind Trillinge etwas anders als Drehlinge?), trifft ebenfalls der Vorwurf eines mangelhaften Vortrags. Sie zeugt aber von einem ſelbſtdenkenden erfindriſchen Kopfe, indem der Vf. darin eine ganz neue von ihm ausgedachte Vorrichtung beſchreibt, für jede Art von Räderwerk die Linie zu zeichnen, nach welcher die Zähne, Kämme und Triebſtöcke geformt werden müſſen, um den vollkommenſten Eingriff zu bewirken. Dieſe Vorrichtung iſt einfach und dient das Problem ganz allgemein aufzulöſen. Denn der Vf. bemerkt ganz richtig, daſs *Römer's* und *de la Hire's* Regeln: die Krümmung der Kämme in Kammrädern müſſe ein cycloïdaliſcher Bogen, und die Krümmung der Zähne in Stirnrädern ein epicycloïdaliſcher Bogen ſeyn, nur bey der Vorausſetzung gelten, wenn die Triebſtöcke keine Dicke haben und nur als Linien betrachtet werden, welches in der Wirklichkeit nicht ſtatt findet. Es ſey daher die Abweichung der wahren Geſtalt der Zähne und Kämme von der Epicycloïde und von der Cycloïde bisweilen beträchtlich. Durch dieſe Aeuſserung unterſcheidet er ſich ſogleich von dem Vf. der erſtern Schrift, und nimmt daher auf die Theorie jener Linien gar keine Rückſicht weiter. Seine Schrift iſt in drey Abſchnitte getheilt. 1) *Von dem Eingriffe der Räder und Drehlinge.* Hier führt er zuerſt die ſchädliche Wirkung an, welche von einem ſchlechten Eingriffe erfolgt, iſt aber dann in der Auseinanderſetzung der Umſtände, worauf ein richtiger Eingriff beruhe, nicht glücklich, in welcher Rückſicht der Vf. der erſtern Schrift groſse Vorzüge vor ihm hat. 2) *Von den Krümmungen der Kämme und Triebſtöcke und von einer Vorrichtung, ihnen dieſe Krümmung zu geben.* Hier zeigt der Vf. nun eigentlich, worauf es in Praxi ankomme, und wie man nach ſeiner Vorſchrift jedesmal ſeinen Zweck erreichen könne. 3) *Von Verzeichnung der Kämme nach verſchiedenen praktiſchen Schriftſtellern*, nach *Sturm, Leupold, Beyer, Belidor, Clauſen.* Hier ſtellt er auch Betrachtungen an über die Rundung der Kämme bey Kammrädern, damit ſich die Triebſtöcke frey ein- und auswinden können; vergleicht die üblichen Verfahrungsarten und lehrt eine ganz allgemeine. Alsdann bemerkt er auch, daſs die cylindriſchen Triebſtöcke, beſonders wenn ſie viel Gewalt auszuſtehen haben, ſich bald flach abſchleifen, da dann die Geſtalt der Zähne und Kämme nicht mehr zu ihnen paſst. Er lehrt daher eine andere Geſtalt, bey der dieſes nicht zu beſorgen iſt, und zeigt endlich, daſs ſeine mechaniſche Verzeichnung der Geſtalt der Zähne und Kämme den beſondern Vorzug habe, daſs man die Geſtalt der Triebſtöcke willkürlich annehmen und danach jedesmal die ſchickliche Form der eingreifenden Zähne und Kämme finden könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Januar 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Handbuch der empirischen menschlichen Physiologie.* — — Von Dr. *Joh. Heinr. Friedr. Autenrieth* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 21. abgebrochenen Recension.*)

Fünftes Hauptstück. *Leben überhaupt betrachtet.* Charakter der *lebendigen Bewegungen überhaupt.* Verhältnifs der Seele zum Leben des Körpers. Der Vf. unterscheidet Seelenkraft und Lebenskraft durch eine sehr scharfe Gränzlinie. In seinem System ist die Seele blofs etwas Accessorisches zum lebendigen Organismus, der bis auf einen gewissen Grad ganz unabhängig von dieser wirken kann. Als Beyspiele einer solchen Unabhängigkeit führt er besonders gewisse menschliche Monstra an, z. B. den Fall, wo die untere Hälfte eines Menschen an einen andern Menschen angewachsen war, der keinen Seeleneinfluss auf denselben ausübte. *Lebenskraft.* Aehnlichkeit der Lebenskraft mit imponderablen Stoffen. Hier folgt eine sehr sinnreiche Vergleichung zwischen der Art, wie sich die Lebenskraft, und wie sich gewisse Kräfte, deren Substrate die sogenannten imponderablen Stoffe der Physiker sind, in ihren in die Augen fallenden Wirkungen verhalten, aus welcher eine grofse Aehnlichkeit zwischen beiden Arten von Kräften als Resultat hervorgeht, die der Vf. im §. 121. folgendermafsen aufstellt: „Die Imponderabilität der Ursache der Lebensbewegungen (wieferne nämlich der menschliche Körper durchs Sterben nichts an Gewicht verlieren soll), die Fähigkeit bald einem organischen Theile entzogen, bald ihm von andern uns wieder mitgetheilt werden zu können, die wahre Vermehrungskraft dieser Ursache, die Polarität, die sich in den Lebensbewegungen so wie in den Wirkungen der ersten bildenden Kraft des Körpers zeigt, zusammengenommen, berechtigen uns, die Fähigkeit, Lebensbewegungen hervorzubringen, nicht blofs in eine bestimmte Anordnung der Theile, oder allein in eine bestimmte chemische Mischung der ponderablen (es ist wohl ein Druckfehler, wenn hier „der imponderablen" steht) Stoffe eines Organs zu setzen, sondern als erste Ursache einen den Gesetzen der übrigen imponderablen Materien folgenden imponderablen Stoff anzunehmen, dessen Daseyn das Organ zu Lebensbewegungen fähig, dessen Entweichen es dazu unfähig macht. So wie man ein galvanisches Fluidum, eine magnetische Materie annimmt, bey deren Daseyn Wasser sich zersetzt, und Feilspähne sich bewegen." Dergleichen Aehnlichkeiten sind allerdings unverkennbar; es kömmt aber doch der Wirksamkeit der Lebenskraft ein Charakter wesentlich zu, den wir an keiner der bekannten imponderablen Materien wahrnehmen, nämlich die Zweckmäfsigkeit dieser Wirksamkeit. Die Organisation zu Hülfe nehmen zu wollen, um diesen besondern Charakter zu erklären, würde ein *Circulus in demonstrando* seyn, da die Organisation selbst schon ein Werk der Lebenskraft ist, die sie sich gleichsam als taugliches Werkzeug gebildet hat. Hier ist das eigentliche Geheimnifs der Physiologie, zu dem auch die sinnreichsten Hypothesen in der Manier des Vfs. uns den Schlüssel nicht verschaffen werden. *Das Hervorbringen der Lebenskraft.* Feuchtigkeit sey zur Lebenskraft nothwendig, und der Grad derselben stehe damit im Verhältnifs; doch müsse diese Feuchtigkeit zur Zusammensetzung des Organs selbst gehören, und nicht in ihm gleichsam nur als einem Behälter enthalten, leicht aus ihm abscheidbar seyn. *Kennzeichen der Fähigkeit, Lebensthätigkeit zu erhalten.* Thierischen Flüssigkeiten komme keine eigentliche Lebenskraft zu, da sie keine Lebensbewegung zeigen können. Sie seyen aber fähig, durch Gerinnung Lebenskraft anzunehmen. Zusammenziehung, also Annäherung aus einer ausgedehnten und länglichten zur Kugelgestalt, sey der allgemeine Charakter der Lebensbewegung. In der Folge erklärt sich der Vf. vielmehr für Ausdehnung, was man sonst mit dem Namen Erschlaffung bezeichnet, als unmittelbare Wirkung der Lebenskraft und somit als wahre eigentliche Lebensbewegung. *Elasticität.* Umständliche Aufzählung der Erscheinungen der sogenannten *Haller*schen *vis mortua.* Unterschied zwischen der eigentlichen Lebensbewegung und der Bewegung durch Elasticität. Die Lebensbewegung oder die Zusammenziehung durch Lebenskraft unterscheide sich von der Zusammenziehung durch Elasticität dadurch, dafs die belebte Zusammenziehung nur eine gewisse Zeit währe, und dafs dann der zusammengezogene Theil von selbst wieder sich verlängere. Als belebter Theil bleibt also ein Körper ausgedehnt im Ruhezustande, als blofs elastischer aber verkürzt. Elasticität und Lebenskraft seyen beständig im Kampfe mit einander. Elasticität sey das eigentlich Active bey den Lebensbewegungen, und Zusammenziehung sey eigentlich nur eine Folge der aufgehobenen Einwirkung der Lebenskraft auf einen Theil. Eine Haupt-Idee des Vfs., auf die er in der Folge oft zurückkommt: Lebenskraft wie andere imponderable Materien, z. B. die Wärme, Elektricität, entferne sichtbar die Theile, welche in ihrer ausströmenden Atmosphäre sich befinden, sie verlängere also die Fasern, bewir-

bewirke die Erſchlaffung. Wenn dieſe Erklärung ganz richtig wäre, ſo müſsten in dem Maaſse als in Muskeln, die vom übrigen Körper abgetrennt ſind, die Lebenskraft mehr abſtirbt, die Zuſammenziehungen immer ſtärker und ſtärker werden, und am Ende in einen permanenten *Tetanus* übergehen, weil die Elaſticität über die ganz abgeſtorbene Lebenskraft nun das vollkommenſte Uebergewicht erhalten hätte. Wir beobachten aber gerade das Gegentheil. Am Ende ruhen die Muskeln in völliger Erſchlaffung. Warum ſollte auch nicht der Muskel als eine Vereinigung von Faſern durch Einſtrömen der Lebenskraft aufſchwellen, und ſich dadurch zuſammenziehen können, wie ein länglichter Knaul von Baumwolle durch Einſtrömen der Elektricität aufſchwillt und ſich dadurch verkürzt. Der eigenthümliche Charakter der lebendigen Zuſammenziehung, das Kräuſeln und Oſcilliren, deutet gleichfalls nicht auf eine bloſse Action der Elaſticität hiebey. *Lebensturgor.* Aus vielen Erſcheinungen, beſonders im krankhaften Zuſtande, werde es wahrſcheinlich, daſs auch der überall verbreitete Zellſtoff nebſt den Gefäſsen wie die eigentliche Muskelfaſer einiger Ausdehnung durch Lebenskraft fähig ſey. Auch Blutadern und lymphatiſche Gefäſse ſollen ein ſolches belebtes Ausdehnungs-Vermögen haben. *Muskelähnliche Faſern oder Halbmuskeln.* Dergleichen ſeyen vorzüglich die Faſern in den Wänden der Arterien und der Gebärmutter. Sie unterſcheiden ſich durch mindere Röthe und gröſsere Feſtigkeit von den eigentlichen Muskelfaſern, durch einige Röthe und einige Fähigkeit, wenn gleich langſam, doch deutlich, auf äuſsere ſtarke Reize ſich zuſammenzuziehen und eben ſo langſam und deutlich ſich wieder auszudehnen, vom bloſsen Zellſtoff. *Muskel-Reizbarkeit. Senſibilität.* Die Lebenskraft in den Nerven verhalte ſich im weſentlichen wie die Lebenskraft in andern Organen, und habe gleichfalls in den Geſetzen ihrer Wirkſamkeit mit den imponderabeln Materien die gröſste Aehnlichkeit. Beweiſe dafür aus den bekannten Erſcheinungen der Fortleitung der Reize durch die Nerven, aus den Veränderungen des Leitungs-Vermögens der Nerven ohne ſichtliche Miſchungsveränderung in der ponderabeln Materie u. ſ. w. *Reiz.* Ungleichartige Bewegung oder eine Störung des Gleichgewichts ſey der gemeinſchaftliche Charakter aller Reize. Der menſchliche Körper zerſetze Waſſer und unterſcheide ſich dadurch von denjenigen brennbaren Körpern, welche wie Weingeiſt nur mit dem Waſſer ſich verbinden, ſo wie im Gegentheile ſeine Fähigkeit, mit unzerſetztem Waſſer ſich zu verbinden, ihn vor den übrigen brennbaren Körpern auszeichne, welche wie die Metalle ebenfalls Waſſer zerſetzen können. Solche Vergleichungen findet man häufig in dieſem Werke, von denen ſich doch nicht wohl eine weitere Anwendung abſehen läſst, und die wir beynahe zweckloſe Spiele eines luxurirenden Witzes nennen möchten. *Geſetze der Reizbarkeit.* Sehr vollſtändig vorgetragen. Wenn gleich dem Vf. gerade hierin mächtig vorgearbeitet war, ſo hat er doch alles das Gepräge der Eigenthümlichkeit aufgedrückt. Lähmungen ſeyen bald mit Verluſt von Elaſticität, bald nicht verbunden. Beyſpiele von Lähmungen ohne Verluſt der Elaſticität ſeyen die Lähmungen der Bleykolik, der Arſenikvergiftung. *Das Periodiſche der Lebensbewegungen.* Erſcheinungen, welche das herausgeriſſene Herz zeigt. Im lebenden Körper exiſtiren beſtändig kleine Oſcillationen, nicht bloſs in den Muskeln, ſondern auch in Theilen, welche keine eigentlichen Muskeln beſitzen, z. B. in den kleinſten Gefäſsen. Dieſe Oſcillationen ſeyen unabhängig vom Kreislaufe. Je thätiger durch die ſchnellere Bewegung des Bluts in den kleinſten Gefäſsen die Lebenskraft ſich zeige, deſto unmerklicher ſeyen die Oſcillationen derſelben. Erſt bey ſinkender Lebenskraft, bey einem ſterbenden Thiere, werden dieſe Oſcillationen lebhafter, und das Blut gerathe dann in eine ſichtliche oſcillirende Bewegung. Etwas Aehnliches ſey das Zittern in den Muskeln bey jeder Schwäche. Jede Zuſammenziehung bringe nämlich als Lebensthätigkeit eine kleine Vermehrung von Lebenskraft, alſo eine kleine Ausdehnung hervor. Je kleiner aber die Summe der Lebenskraft ſey, deſto leichter gehe wieder durch Unthätigkeit ein Theil von ihr verloren, es erfolge alſo durch Elaſticität eine neue Oſcillation und ſofort abnehmende Oſcillationen eine Zeit lang. Auch bey den Nerven bemerke man etwas ähnliches, ſobald ſie durch ſtarke Reize geſchwächt ſeyen. So erſcheine ein Gegenſtand, wenn man ihn lange in einerley Entfernung betrachte, zuletzt abwechſelungsweiſe deutlicher und wieder undeutlicher. *Der natürliche Tod.* Hier ſetzt der Vf. einen neuen Geſichtspunkt feſt, aus welchem der Lebensproceſs zu betrachten ſey, den chemiſchen Geſichtspunkt, wieferne nämlich das Leben in einer beſtändigen Zerſetzung thieriſcher Materie beſtehe, und daher immer neue Zufuhr von Materie erfordere; ein Geſichtspunkt, der allerdings für Phyſiologie und Pathologie einer der fruchtbarſten iſt. Die Betrachtung der Auswurfſtoffe, als der Reſultate des zerſetzenden Lebensproceſſes, welche nicht aus einfachen getrennten Beſtandtheilen des thieriſchen Stoffes, ſondern eigentlich aus den Verbindungen dieſer Beſtandtheile mit den zwey entgegengeſetzten Formen des Waſſers, mit dem Sauerſtoffe nämlich und der entzündbaren Luft beſtehen, leitet den Vf. auf eine Vergleichung der Lebenskraft mit der Kraft des Galvanismus, welche daſſelbe, was die Lebenskraft, nämlich Zerſetzung des Waſſers in ſeine zwey Formen bewirkt. Der Vf. legt hiebey die Erfahrungen eines *Humboldts, Ritters, Pfoffs* u. a. zum Grunde, und folget noch den älteren Anſichten. Die verſchiedene Einwirkung der beiden galvaniſchen Pole auf das Auge beweiſe eine Verwandtſchaft der Polarität des galvaniſchen Fluidums mit der Polarität der Lebenskraft, welche auch durch die verſchiedene Art der Einwirkung der beiden Pole auf die bewegbare Faſer beſtätigt werde. Ueberhaupt nähere ſich das galvaniſche Fluidum, wenn es auch nicht ſelbſt die Quelle der Lebenskraft ſeyn ſollte, doch am meiſten unter allen bekannten imponderabeln Materien derſelben. *Sauerſtoff als Lebens-*

bensprincip. Der Vf. verſucht ſich, wie man ſieht, in allen Anſichten der Lebenskraft. Die bekannten Erſcheinungen, welche den Einfluſs des Sauerſtoffs und überhaupt der chemiſchen Agentien auf den Lebensprozeſs darthun, werden hier ausführlich, vorzüglich nach *Humboldt*, aufgezählt, dabey manche ſinnreiche Bemerkung zur Erklärung eingeſchaltet. Es iſt nur gegen die *Humboldt*'ſchen Verſuche einzuwenden, daſs ſie nicht hinlänglich durch Wiederholung ſich beſtätiget haben, und zum Theil eine ganz andere Auslegung zulaſſen, als ihr Urheber und unſer Vf. ihnen zu geben geneigt ſind. Auch widerſpricht es überhaupt der in dieſem Werke herrſchenden Anſicht der Polarität der Lebenskraft, den Sauerſtoff, der gleichſam nur den einen Pol des Lebens darſtellt, einſeitig als ganzes Lebensprincip aufzuſtellen. Wenn der Vf. auch das Hydrogen das negative Lebensprincip nennt, ſo iſt in ſeinem Sinne dieſes Negative eben ſo ſehr Etwas Reelles, Poſitives, als das Oxygen oder ſein poſitives Lebensprincip; und da der Sauerſtoff in ſeiner Wirkungsart vielmehr mit den todten Kräften, insbeſondere mit der Elaſticität übereinkömmt, da die Form ſeiner Wirkſamkeit eben ſo gut, wie die der Wirkſamkeit der letztern Zuſammenziehung, Verkürzung iſt, da endlich die Senſibilität, die von der Thätigkeit des Hydrogens vorzüglich abhängt, die am höchſten potenzirte Lebenskraft iſt, und ſich vorzüglich als expandirend beweiſt: ſo könnte man eher noch das Hydrogen das Lebensprincip nennen, wenn überhaupt chemiſche Bedingungen, Bedingungen der Miſchung für die gehörige Wirkſamkeit der lebendigen Kraft den Beynamen Lebensprincip verdienen können, was doch wohl nicht ohne Grund in Anſpruch genommen werden dürfte. Der §. 212. verdient in dieſer Unterſuchung über den Einfluſs des Sauerſtoffs auf das Leben beſonders ausgezeichnet zu werden, da er einige ſehr ſinnreiche Gedanken über Contagien, die in dem jetzigen Augenblicke ein doppeltes Intereſſe haben, enthält. Wir heben einige Stellen aus, die auch für die Manier des Vfs. charakteriſtiſch ſind: „Contagien bilden ein dem ſichtbaren organiſchen Reiche entgegengeſetztes, aber doch mit dem Syſtem wenigſtens der Thiere verbundenes Naturreich, in welchem die dem Sauerſtoffe entgegengeſetzte für uns negative Materie als poſitives chemiſches Lebensprincip zu wirken ſcheint. Contagien beſitzen Vermehrungskraft, wie die Lebenskraft ſie beſitzt. — Auch beſtehen die Contagien nicht bloſs in einer Veränderung des lebenden Körpers, ſondern ſie bleiben vom lebenden Körper getrennt ſelbſtſtändig. So vielfach ferner die Arten der lebenden Körper, ſo beſtändig dieſe Arten ſind, ſo vielfach ſind die Contagien, ſo ſelbſtſtändig ſind ſie, ſo gleichförmig in ihren weſentlichen Eigenſchaften immer die nämlichen. Einige von ihnen, wie die Pocken, die Luſtſeuche, können, wie der Menſch, der Hund, über alle Klimate ſich ausbreiten. Andere, wie die Yaws, das gelbe Fieber (von dieſem hat nun leider die Erfahrung das Gegentheil gelehrt), ſind auf einzelne Himmelsſtriche eingeſchränkt. Die meiſten entſtehen, wie die höher organiſirten Geſchöpfe, nur wieder von gleichen Aeltern, nur wenige entſtehen, ohne ähnliches Contagium vorauszuſetzen, wie die Infuſionsthierchen ohne gleiche Aeltern entſtehen. Alle Contagien zerſtören das Leben in einem gewiſſen Verhältniſs. Auſserhalb dem lebenden Körper, zum Theil in ihm ſelbſt, werden ſie durch Sauerſtoff zerſtört. Ihre Wirkſamkeit dauert, wenn gleich die *Species* unſterblich ſcheint, auch nur wie das Leben eines organiſchen Körpers eine beſtimmte Zeit.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

PHILOSOPHIE.

ZERBST, b. Füchſel: *Ein Verſuch über Lucians von Samoſata Philoſophie und Sprache* von *Johann Chriſtian Tiemann*, Paſtor zu Danigko, Wallwitz und Poethen. 1804. 128 S. 8.

„Beym Leſen der alten Klaſſiker kommt's nicht bloſs darauf an, daſs man ihre Sprache verſtehe, geſetzt auch, daſs man es zu einem hohen Grade grammatiſcher und kritiſcher Kenntniſs derſelben gebracht hätte; denn ihre Abſicht war dazumal, als ſie ihre Abhandlungen, Reden, Gedichte niederſchrieben, wahrlich nicht, die Worte zu lehren, ſondern Sachen. Es wird eben ſowohl, wo nicht noch nothwendiger, dieſs dazu erfordert, daſs man ihre Grundſätze und die Art, wie ein jeder ſolche aufs gemeine menſchliche Leben anwenden wollte oder konnte, ihren Geſchmack, ihre beſondere Weiſe, ſich die Dinge vorzuſtellen, ihren Ideengang, ihre Lieblingsmeinungen und Lieblingsneigungen, und die einem jeden eigne Art, ſich auszudrücken, kenne. Alles das zuſammengenommen kann man, dünkt mich, mit einem ſehr paſſenden Worte die *Philoſophie* eines Schriftſtellers nennen. Wer dieſe nicht im Auge oder dafür keinen Sinn hat, für den wird der beſte Gehalt eines Schriftſtellers, ſeine feinſten Bemerkungen, ſeine bedeutendſten Winke verloren gehen; und indem er ſie alle gleichſam über einen Leiſten ſchlägt, ſo überſieht er gerade das Hauptſächlichſte, was ein Jeder ſagte, wozu er es ſagte, und wie er es ſagte." Unſtreitig iſt dieſes der rechte Geſichtspunkt, aus welchem das Studium der alten Claſſiker in Schulen und für den Privatfleiſs betrieben werden müſste, wenn es zur Humanität führen ſollte, und man wird in dieſer Hinſicht dem, was der Vf. noch weiter über den Nutzen eines ſolchen Studiums ſagt, ſeinen Beyfall nicht verſagen können, und in den Wunſch einſtimmen, daſs jeder Schulmann von dieſem philoſophiſchen Geiſte beſeelt ſeyn möchte, um ihn auch in ſeinen Schülern zu wecken, daſs alle gute Humaniſten die alten Claſſiker auf dieſe Art bearbeiten, und die einem jeden eigne Philoſophie ans Licht ſtellen möchten, weil dieſes ein treffliches Hülfsmittel ſeyn würde, nicht nur jene beſſer zu verſtehen und zu benutzen, ſondern auch den Geſchmack unſerer jungen Studirenden zu bilden, und ſie früh mit den Schätzen uralter

uralter Weisheit bekannt zu machen. Von der Wichtigkeit dieser Bemühungen überzeugt, entschloss sich der Vf., seine Nebenstunden zu einigen Versuchen der Art anzuwenden, und er macht jetzt den Anfang mit Lucian, eigentlich nur mit Lucians Philosophie in Beziehung auf seine Todten- und Göttergespräche. Wenn diese Arbeit Beyfall findet, so will er über andere Schriften Lucians und über mehrere Classiker ähnliche Abhandlungen liefern. Rec. wird nun über den Inhalt und Werth dieser Abhandlung und dann über das Vorhaben selbst sein Urtheil ablegen.

Nachdem der Vf. einige tadelnde und lobende Urtheile neuerer Schriftsteller über den Lucian angeführt und mit seinen prüfenden Bemerkungen begleitet, in dem dritten bis sechsten Kapitel aber die Bedenklichkeit gehoben hat, dass dieser Schriftsteller nicht züchtig genug sey, um der Jugend in die Hände gegeben zu werden; kommt er endlich in dem siebenten seinem Zwecke näher, und entwikkelt die Lucianische Philosophie, d. h. den Zweck, den sich *Lucian* als Schriftsteller vorsetzte und die Art, wie er ihn ausführte. Was Hr. *T.* darüber sagt, läuft auf folgendes hinaus: Lucian war kein gemeiner Philosoph; er hatte sich zu einem hohen Grade von Aufklärung hinaufgeschwungen, und besass eben so viel Muth und Dreistigkeit, es mit verjährten Vorurtheilen aufzunehmen, als Scharfsinn, sie von der rechten Seite anzugreifen; er war ein Selbstdenker, wandte seine Wahrnehmungen auf das gemeine menschliche Leben an, und übte die grosse Kunst, seine Zeitgenossen über die wichtigsten Angelegenheiten zu erleuchten, und besonders mit seiner Aufklärung denen zu Hülfe zu kommen, die deren am meisten bedurften. Hier folgt eine Abschweifung über die Philosophie der Neuern und der Alten, worin der Vf. der letztern den Vorzug einräumt, weil die wissenschaftlicheren Versuche der Neueren keinen Nutzen für das Ganze haben. Neben manchen guten Bemerkungen über die praktische Tendenz der Philosophie der Alten hat doch das Räsonnement zu wenig Gründlichkeit; denn nur Wissenschaft kann allein sicher zur Weisheit führen. — Lucian hatte einen dreyfachen Zweck; er wollte nämlich die lächerlichsten Thorheiten seiner Zeit, die Sophistereyen der damaligen Philosophen und den religiösen Aberglauben bekämpfen und ausrotten. Dass diess Lucians Zweck war; beweist der Vf. in den folgenden Kapiteln mit einigen Beyspielen aus den Todten- und Göttergesprächen, und macht zugleich auf den Grad von Muth, Entschlossenheit und Kraft, der zur Ausführung desselben nöthig war, und auf die herrliche Darstellungs- und Versinnlichungsgabe aufmerksam, welche diesem Schriftsteller eigen war. — Ob nun wohl dieser Versuch einen rühmlichen Beweis von den Kenntnissen und Talenten seines Vfs. enthält, und diese Anwendung der Nebenstunden Beyfall und Aufmunterung verdient: so können wir ihn doch nicht für ganz gelungen halten, weil er selbst dem, was der Vf. Philosophie eines Schriftstellers nennt, nicht ganz Genüge thut. Denn diese müsste uns den innern Geistescharakter Lucians im Allgemeinen und Besondern so bestimmt zeichnen, dass daraus klar einleuchtete, wie er dazu kam, jene Thorheiten zu bekämpfen, und zwar auf die bestimmte Weise, mit der Lebendigkeit der Darstellung, mit so viel Laune, Witz und Spott. Aber dieses ist nicht geschehen, sondern der Vf. hat nur einzelne Bemerkungen hingestellt, deren Zusammenhang zu erforschen, dem Leser überlassen bleibt. Hieraus erhellet auch zweytens, dass er bey den zur Ausführung seines Plans erforderlichen Vorarbeiten stehen geblieben ist. Denn um eine Philosophie der Art aufstellen zu können, müssen alle einzelne Geistesproducte eines Schriftstellers mit dem grösten Fleisse durchforscht werden, um aus allen zusammengenommen die Eigenthümlichkeiten des Mannes zu abstrahiren. Dann ist es aber nicht nöthig, über jede einzelne Schrift eines Schriftstellers eine Philosophie zu schreiben, welche dann doch nur den Plan derselben enthalten könnte, wenn man nicht von diesem objectiven Stoffe zurückging auf die subjectiven Eigenthümlichkeiten des Geistes, aus welchen dieser Plan entquoll. Der Vf. wird es selbst einsehen, welche unnöthige Weitläuftigkeiten und Wiederholungen ein solches Verfahren unvermeidlich herbeyführen müsste. Endlich ist auch ein wichtiger Punkt gar nicht berücksichtigt worden, nämlich die Coëxistenz des Schriftstellers, der Einfluss der Umgebungen in Zeit und Ort auf den Geist desselben, woraus dessen Bildung und bestimmte Causalität erst recht klar hervortreten muss. Diese Bemerkungen sollen übrigens den würdigen Vf. nicht von seinem Vorhaben abschrecken, sondern vielmehr ermuntern, seinem Plan diejenige Vollständigkeit, Bestimmtheit und Reife zu geben, wodurch seine Arbeiten erst recht nützlich werden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Magdeburg*, b. Keil: *Leitfaden zum Unterricht über den menschlichen Körper und die Mittel, ihn gesund zu erhalten* von *J. F. W. Koch.* 1802. 32 S. 8. — Der Plan ist reichhaltig genug an Materialien zum nützlichen Unterrichte auf Schulen über physiologische und diätetische Gegenstände. Es wird dabey alles auf die zweckmässige Ausführung desselben, auf die Vermeidung allzugrosser Ausführlichkeit und dürftiger Kürze, und auf den Vortrag des Lehrers ankommen, welcher bey der Jugend Interesse für diese Gegenstände zu erwecken und zu erhalten bemüht seyn muss.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. Januar 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Handbuch der empirischen menschlichen Physiologie.* — —. Von Dr. *Joh. Heinr. Friedr. Autenrieth* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 22. abgebrochenen Recension.*)

Wir sind in der Darstellung des Inhalts der allgemeinen Physiologie, die mit diesem Abschnitte geendigt ist, ausführlicher gewesen, weil gerade hier der Vf. die meisten eigenen Ideen aufstellt, und in der speciellen Physiologie allenthalben auf diese Grundlage sich stützt. Wir können uns daher in der Anzeige der speciellen Physiologie, oder der Lehre von den einzelnen Verrichtungen, welche im *sechsten* Hauptstücke mit der *Betrachtung des Blutes und ihres Kreislaufs* beginnt, kürzer fassen. Ueberall hat der Vf. der Betrachtung des Lebens der Organe das Wichtigste vom Bau derselben vorangeschickt, und in seine mit grosser Klarheit entworfene Beschreibungen manche neue Bemerkung eingewebt. Erst von *den Blutkügelchen* vorzüglich nach *Spallanzani*. Ruhe hebe die Repulsionskraft der Blutkügelchen auf, indem sich dieselben durch längeren Stillstand in der Bewegung des Bluts deutlich an einander hängen; Lebensthätigkeit stelle diese Repulsivkraft wieder her, indem die Blutkügelchen, sobald der Kreislauf eines solchen Thiers wieder belebt werde, nach einer anfänglich oscillatorischen Bewegung wieder frey von einander getrennt im Strome des Bluts schwimmen. Die nächste Wirkung der Lebenskraft sey aber Entfernung der Theile des thierischen Stoffes unter einander. *Gefäße des Bluts.* Richtiger wäre die Ueberschrift *Blutgefäße* gewesen; man sucht sonst die Gefäse im Blute. *Schlagadern.* Von ihren Häuten und vorzüglich von den zwey Kräften der Schlagadern, ihrer Elasticität und lebendigen Contractilität, gröstentheils nach *Hunter*. Die innern Lagen der Arterienfasern seyen deutlich muskelähnlich. *Blut-Adern. Gefäßsystem überhaupt. Verhältniß der Stämme der Blutgefäße zu ihren Aesten. Zusammenhang der Schlagader-Enden mit den Blutadern. Das Herz. Ursprung der Schlagadern. Gefäße und Nerven des Herzens.* Die Nerven des Herzens leiten zwar, wie der Vf. sich hier ausdrückt, keinen Reiz von einem andern Orte zum Herzen merkbar und ohne Zeitverlust fort, besitzen aber einen entschiedenen Einfluss auf die Vermehrung und Wiederersetzung seiner Lebenskraft, wie vorzüglich auch aus den galvanischen Versuchen erhelle. Gegen die Faser der Gebärmutter soll sich der galvanische Reiz, wie hier gelegentlich bemerkt wird, auf ähnliche Art wie gegen das Herz verhalten, es soll nämlich gleichfalls nicht im Augenblicke der Vereinigung beider Metalle eine Zusammenziehung erfolgen, aber nach einiger Zeit auch hier lebhafte, lange dauernde, wurmförmige Zusammenziehungen anfangen, die selbst nach Entfernung der Metalle noch fortwähren. Wir müssen bemerken, dass das Herz allerdings gleich im ersten Augenblicke der Vereinigung beider Metalle, wenn nur eins derselben unmittelbar ans Herz applicirt ist, deutlich sich zusammenzieht, und dass uns wenigstens keine Beobachtung, dass auch bey anhaltender Einwirkung der Metalle die Gebärmutter in wurmförmige Bewegungen gerathen wäre, bekannt ist. Sollte diese Beobachtung dem Vf. eigenthümlich seyn? *Bewegung des Herzens. Kreislauf. Kräfte, welche den Kreislauf bewirken.* Vortrefflich werden hier die wesentlichen Charaktere der Veränderungen in den Arterien und Venen während des Kreislaufs festgesetzt, und die mannichfaltigen Erscheinungen im Pulse danach beurtheilt. Unter den Kräften wird zwar, wie billig, dem Herzen der Vorzug eingeräumt; aber auch der Beytrag der Arterien durch ihre Lebenskraft gehörig hoch angeschlagen; auch werden treffende Anwendungen auf die Erklärung mancher Erscheinungen im krankhaften Zustande gemacht. Das Verhalten des Kreislaufs in dem Haargefässsysteme wird besonders genau erwogen. *Siebentes* Hauptstück. *Athmen. Bau der Ribben und ihrer Knorpel. Bewegung der sich erhebenden Ribben. Muskeln des Brustkastens. Zwerchfell. Verengerung des Brustkastens. Die Lungen. Die Luftröhre. Schilddrüse und ähnliche Organe.* Hier auch von der Brustdrüse und den Nebennieren. Die Schilddrüse stehe, so wie auch diese beiden Organe, durch das Blut und den Kreislauf wahrscheinlich in Beziehung mit der Verrichtung des Athmens. Auch bey erwachsenen Thieren, die wie der Meerbär, Meerotter, Fischotter, lange ohne zu athmen unter dem Wasser aushalten, zeige sich die Brustdrüse sehr gros, so wie auch die Schilddrüse bey der Meerkuh, sehr gros und voll eines weislichten Saftes sey. *Blutgefäße der Lungen. Mechanische Wirkung des Athmens.* Die Muskeln des Athemholens bedürfen nicht, wie das Herz, unmittelbarer Reizung zu ihrer Bewegung, sondern ein Reiz könne bey der Leitungskraft ihres Nervensystems von einem andern Orte her auf sie wirken. Das Athmen werde dadurch der Willkür unterworfen. Das Unwillkürliche beym Athmen setze einen andern als Seelen-Reiz voraus, und dieser Reiz sey höchst wahrscheinlich in der Verbindung der Lungen mit dem Herzen zu suchen. Vielleicht sey der mechanische Reiz des Herzschlages auf den Zwerchfells-

Nerven hiebey vorzüglich thätig, wobey langsamere Wiedererſetzung der Lebenskraft im Nervenſyſtem des Zwerchfells als in dem des Herzens erklären würde, warum das Herz vier bis ſechs Mal ſchlägt, ehe einmal im gewöhnlichen Falle ein Athemzug erfolgt. *Von der Stimme.* Am Ende noch ausführlich von *der chemiſchen Mitwirkung des Athmens.* Die Luftverminderung giebt der Vf. zu $\frac{1}{10}$, die Verminderung des Sauerſtoffgehalts zu $\frac{8}{100}$, und den Zuwachs an Kohlenſäure zu $\frac{11}{100}$ an. Iſt von einer nur einmal geathmeten Luft die Rede, ſo ſind die beiden letzten Angaben offenbar zu groſs, wie wir durch ganz neue Verſuche über das Athmen in verſchiedenen Gasarten belehrt worden ſind. In einer einmal geathmeten Luft beträgt die Verminderung des Sauerſtoffgehalts nicht mehr als $\frac{8}{100}$ und der Zuwachs von Kohlenſäure etwa $\frac{4}{100}$, die Luftverminderung überhaupt aber ungefähr $\frac{1}{20}$. Es iſt wohl bloſs nach theoretiſchen Prämiſſen, wenn der Vf. ſagt, daſs in ganz reiner Luft ein Thier ebenfalls ſchnell ſterbe und die rückbleibende Luft dann erſt für ein andres Thier reſpirabel werde, wie ein einzelner Muskel durch zu vielen Sauerſtoff getödtet werde. Den wäſſerichten Dunſt habe man mit Unrecht für erſt gebildet angeſehen. Er ſey gröſstentheils Niederſchlag aus der Lebensluft. Dieſe Behauptung gründet der Vf. ohne Zweifel auf *Parrot's* Ausdünſtungs- und Auflöſungstheorie des Waſſers, gegen die ſich doch ſo manche gegründete Einwendungen machen laſſen. Die Verwandlung des ſcharlachrothen arteriellen Bluts in dunkles venoſes während des Kreislaufs geſchehe vorzüglich durch den Sauerſtoff, der nun aber zur Veränderung der Miſchung des Bluts ſelbſt verwandt werde, mit demſelben ſich innig verbinde, und dann halb geſäuerte, alſo ſchwarze, Kohle in dem Blute entwickle. Hieraus erklärt der Vf. ſinnreich manche Erſcheinungen, z. B. die ſcharlachrothe Farbe des Venen-Bluts in einzelnen Fällen von Faulfiebern mit dem höchſten Mangel von Gerinnbarkeit; die gröſsere Annäherung des Venenbluts zum Arterienblute in ſeiner Farbe im Sommer, ungeachtet es ſich gleichfalls wie jenes Blut in Faulfiebern durch langſäueres viel weicheres Gerinnen mehr als das gewöhnliche Venenblut von demſelben entfernt, das dunklere Venenblut im Winter, wo die Luft reicher an Sauerſtoff und der Oxydations-Proceſs in den Lungen vollkommner von ſtatten geht u. ſ. w. Richtig bemerkt er auch, daſs bey Beurtheilung der Wirkſamkeit des Sauerſtoffs die Hauptſache auf die verſchiedene Anziehung bald der Theile des Körpers bald mehr der übrigen Beſtandtheile des Bluts ankomme, und wie ſich daraus eine weiche, mit Verluſt ihres Tons veränderte, Faſer bey ſcorbutiſchem, den gebundenen Sauerſtoff, welchen es ſtärker als der übrige Körper anzog und behielt, enthaltendem und dadurch dunkler gefärbtem Blute anſehn laſſe. *Ueber die Blut-Farbe.* Das Eiſen ſcheine durch alle ſeine Eigenſchaften bey dem Menſchen und den höher organiſirten Körpern vorzüglich geſchickt zu dem weſentlichen innern Verbindungsmittel der belebten Organe und ihres Lebens-Proceſſes mit der äuſsern Welt. Die Wichtigkeit des rothen Blutſtoffes, und alſo insbeſondere des Eiſens als Zwiſchenmittels des Lebens-Proceſſes der Organe erhelle noch beſonders daraus, daſs die Stärke des ganzen Thiers in geradem Verhältniſſe mit der Menge des rothen Blutſtoffes ſtehe, daſs die Muskeln, welche die tiefſte Röthe haben, wie das Herz auch die ſtärkſten ſind, daſs bey der Bleichſucht allgemeine Schwäche ſey. *Thieriſche Wärme.* Verſchiedene Temperatur verſchiedener Theile. In einigen Verſuchen an Säugthieren habe der Unterſchied der Wärme ſelbſt der innern Theile der Extremitäten von der Wärme in der Gegend der Leber beynahe 10 Grad Fahr. betragen. Die Wärme fürs Gefühl ſey nicht zu verwechſeln mit der thermometriſchen Wärme. So mache die beiſsende Wärme der Faulfieberkranken, mit der ein beſonderer Auflöſungsproceſs verbunden ſey, auf die Nerven den gleichen Eindruck, wie die glühendſte Hitze, ungeachtet dieſer Auflöſungsproceſs keine beträchtliche ſenſible Wärme entwickle. Die Entſtehung der thieriſchen Wärme durch das Athmen erklärt der Vf. gröſstentheils nach den Grundſätzen der Crawfordiſchen Capacitätstheorie. Die innere Miſchungsänderung im Blute, die durch den Sauerſtoff bewirkt werde, und die in den Venen einen immer höheren Grad erreiche, begünſtige eine fortwährende Entwicklung von Wärme im Venenblute. Daher rühre zum Theil auch die gröſsere Wärme des Bluts im rechten Herzen, die bey einem lebenden Thiere, deſſen Bruſt ſchnell geöffnet, und deſſen Lungen aufgeblaſen werden, die der linken Herzkammer ſtets um 1—2 Grade Fahr. überſteige. Zur Erklärung der ſelbſt in ſehr hohen Graden von Hitze ſich gleich bleibenden Temperatur des Körpers, die gleichſam auf eine Erkältungskraft deſſelben hindeutet, äuſsert der Vf. den Gedanken, daſs in groſser Hitze vielleicht die entgegengeſetzte Waſſerform ein Uebergewicht erhalte, welche bey ihrer bekannten groſsen Capacität für die Wärme allen von aufsen zuſtrömenden Wärmeſtoff binde und verberge. Die Schlaffheit des Körpers in der Hitze, ſeine äuſserſte Mattigkeit, der Mangel an Gerinnung des Bluts, die leichtere Bildung von Contagien in der Hitze, die ſchnellere Fäulniſs nach dem Tode bey Thieren, die durch Uebermaaſs von Hitze geſtorben, ſeyen ebenſo viele überzeugende Beweiſe, daſs in einem heiſsern Medio der Lebensproceſs, anſtatt durch Sauerſtoff, durch Waſſerſtoff eine Zeit lang unterhalten werde.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

1. Ohne Druckort: *Privat-Gedanken über den vierten Paragraph der Herzoglich-Mecklenburgiſchen Emigrator-Verordnung vom reſp. 12. Febr. und 10. März 1802. die angeblich bey Lehnveräuſſerungen einreiſſenden Misbräuche.* 1802. 4.
2. Wetzlar: *Actenmäſſige Darſtellung der Appellationsſache des Königl. Preuſſiſchen Lieutenants und Adjutanten Joachim Detlof von Lelſen wider den Herzogl. Meck-*

Mecklenb. Schwerinſchen Geheimen Raths-Präſidenten, Grafen von Buſſewitz, wegen Retracts der altväterlichen von Lehſtenſchen Stammlehngüter Wardon, Viepernitz und Spotendorff. 1804. 116 S. 4.

3. *Ebendaſ.: Actenmäßige Darſtellung der Appellationsſache des Königl. Preuſſiſchen Lieuten. und Adjut. Joachim Detlof von Lehſten wider den Gutsbeſitzer Daniel Kremer wegen Retracts der Altväterlichen von Lehſtenſchen Stammlehngüter Dölitz, Boddin, Neu-Boddin und Kranichshoff* 1803. 84 S. 4.

4. Rostock, b. Adler: *Actenmäßige Darſtellung der Appellations-Sache des Eigenthümers Daniel Kremer auf Dölitz, Boddin und Kranichshoff erbgeſeſſen Verklagten und Appellaten wider den Königl. Preuſſiſchen Lieutenant und Adjutanten Dethleff von Lehſten zu Praga bey Warſchau Klägern und Appellanten puncto Retractus.* 1804. 66 S. fol.

5. *Ebendaſ.: Unterthänigſter libellus gravaminum ac nullitatum ſummarius cum petito legali humillimo in Sachen des Herrn von Bülow auf Lentzen gegen die Herzogl. Regierung zu Schwerin.* 1802. 4.

Die, wegen angeblicher Miſsbräuche bey Lehnsveräuſserungen, d. h. hauptſächlich wegen Ausübung des agnatiſchen Retracts nach vorgängiger Wiedereinſetzung in den vorigen Stand gegen den publicirten Präcluſiv-Abſchied, 1802. in den Herzogthümern Mecklenburg erlaſſene, ſogenannte Lehns-Declarator-Verordnung iſt in mehr als einer Hinſicht merkwürdig geworden. Ueber ihren materiellen Werth, beſonders über die Frage: ob die der Conſtitution untergelegten Grundſätze wirklich mecklenburgiſche Lehn-Rechts-Principien ſeyn, mithin das Geſetz eine *neue* oder eine declaratoriſche Geſetzgebung ſey? entſtand zwiſchen dem Hn. *v. Winterfeld* und dem Hn. Reg. Rath *Krüger* zu Schwerin eine literariſche Fehde, die wir *hier* auf ſich beruhen laſſen. Vorliegende Schriften ſind durch die zwiſchen Privatperſonen am Kaiſerl. R. Kammergericht anhängigen Proceſſe veranlaſst.

Der Auszug unter Nr. 1. iſt vom R. Kammer-Gerichts-Protonotar Hn. *Vahlkamp zu Wetzlar* und auch in der *Sammlung Reichs-Kammergerichtlicher Urtheile und Decrete* 1802. Heft 7. S. 296 u. 319. abgedruckt.

Nr. 2. 3. und 4. ſind Deductionen, welche nach geſchloſſenen Acten in den auf den Schriften bemerkten, zum R. Kammergericht erwachſenen Sachen zu Wetzlar vertheilt ſind; Nr. 2. iſt Rec. Wiſſen nach, noch nicht widerlegt, Nr. 4. aber die Widerlegung der Schrift unter Nr. 3.

Rec. maſst ſich über das Materiale dieſer, in einer gerichtlich anhängigen Sache erſchienenen, Schriften um ſo weniger ein Urtheil an, als daſſelbe hauptſächlich von der Beurtheilung des rechtlichen Werths oder Unwerths der Lehns-Conſtitution abhangen dürfte. Dieſe Schriften zeichnen ſich übrigens durch Klarheit und Präciſion vortheilhaft aus. Unbemerkt darf Rec. hiebey nicht laſſen, daſs die Verhandlungen über die mehrmals erwähnte Lehnsconſtitution zufällig eine für die Theorie des Staatsrechts intereſſante Wendung genommen haben. Die Herzoge zu Mecklenburg lieſsen beſagte Conſtitution, worin unter andern die officielle Abänderung der gegen die Conſtitution etwa laufenden auswärtigen Urthel vorgeſchrieben war, bald nach ihrer Publication *extrajudicialiter* am R. K. Gericht übergeben, welches ſie durch das *Concluſum pleni* vom 12. May 1802. zwar für inſinuirt annahm, aber zwey merkwürdige Beſchränkungen hinzufügte, indem es 1) alles in den Rechten verbotene, eigenmächtige Verfahren in Anſehung der auf geſchehene Verſendung der Acten über entſtandene Streitigkeiten an eine auswärtige Facultät, von daher eingegangenen Urtheln, ausſchloſs, und dagegen vielmehr, wenn ſolche etwas Anſtoſsendes und Gravirliches wider die Mecklenburgiſchen Lehnrechts-Grundſätze enthielten, der Lehnskammer-Fiscal ſich eines geeigneten Rechtsmittels *contra ſententiam* zu gebrauchen vorbehielt, und 2) Jedem ſeine Rechte vorbehielt. Die Herzoge trugen auf die Aufhebung dieſer, ihre Landesherrliche Geſetzgebungs-Macht beſchränkenden Clauſeln an; das R. Kammergericht erlieſs aber unterm 23. Junius 1803. folgendes merkwürdige Plenar-Decret: „Da das R. Kammergericht Landesgeſetze nur alsdann, wenn ſie den Reichsconſtitutionen nicht ungemäſs ſind und das *jus quaeſitum tertii* dadurch nicht violirt wird, bey Abfaſſung der Urtheile beobachten könne, und daher aus Vorſicht ſolche nie anders, wie die kundige, von jeher beſtehende Praxis es bezeuge, als mit der Clauſul: vorbehältlich der Heil. Röm. Reichs Ober- und Gerechtigkeit auch männigliches Intereſſe und Einreden dagegen jederzeit vorzubringen, ſo viel Recht, annehme, dieſe Clauſul jedoch, welche, zumahlen ſich auch dann, wann ſie nicht ausgedrückt wäre, allemahl von ſelbſt verſteht, einem Landesherrn in Anſehung ſeiner Landeshoheit etwas von dem, wozu er berechtigt iſt, nicht benimmt, noch benehmen kann, folglich auch keinesweges zu einigem Nachtheil der Reichsſtändiſchen Landeshoheit und Geſetzgebungsmacht zu verſtehen; ſo laſſe man es bey dem Decrete vom 12. May 1802. bewenden." Dieſe Decrete ſind gleich wichtig für die Territorial-Juſtiz-Verfaſſung, als für die Lehre von der Befugniſs der Staatsgewalt, durch Geſetze oder andere Acte die wohlerworbenen Rechte der Staatsbürger zu verändern.

Nr. 5. iſt der, in der darauf bemerkten Sache übergebene, Apellations-Libell; die Berufung wurde aber nachher aufgegeben.

Linz u. Leipzig, in d. akad. Kunſt-, Muſik- und Buchh.: *Darſtellung der Größe der Miſſethaten, auf welche das neue Geſetzbuch über Verbrechen und ſchwere Polizeyübertretungen die Todesſtrafe verhängt.* Von *Gottfried Imm. Wenzel*, k. k. öffentl. ordentl. Profeſſor der theor. u. prakt. Philoſophie zu Linz. — Beſtimmt zum Gebrauche der Seelſorger, Volks- und

und Jugendlehrer, Familienväter und Obrigkeiten des offnen Landes in den k. k. Staaten. 1804. 176 S. 8. (12 gr.)

Bey Erscheinung des neuen Criminalgesetzbuchs in den österreichischen Staaten erging von Seiten des Gesetzgebers ein besonderer Ruf und eine Warnung an alle Seelsorger, Volks- und Jugendlehrer, Familienväter, Magistrate und Obrigkeiten des offnen Lands, sich mit Sr. Majestät und dem Gesetze zu vereinigen, dessen heilsame Warnungen so oft als möglich zu verbreiten, die Hauptgesetze ihren Untergebnen zu erklären. In diesem Aufrufe des Gesetzgebers liegt der Grund der Entstehung dieses Werks. Der Vf. erklärt in demselben die §§. des Gesetzbuches, in welchen die Todesstrafe gedroht wird, und hofft, dafs Seelsorger, Lehrer und Obrigkeiten dieſs Werk nicht unbrauchbar finden, es vielmehr bey ihren Belehrungen benutzen werden. Nach einer gutgeschriebnen Einleitung über guten Willen, Sittlichkeit und Sittengesetz folgt eine sehr zweckmäfsige Darstellung einer allgemein faſslichen Pflichtenlehre, welche nach einer etwas ältern Methode in Pflichten gegen sich selbst, gegen andere Menschen und gegen Gott abgetheilt ist: die Grundsätze selbst sind aber zwar nicht im gelehrten Tone, der hier seinen Zweck verfehlen würde, sondern auf solche Art dargestellt, dafs sie für jeden gebildeten Verstand faſslich und brauchbar sind. Der Vf. geht dann seinem Zwecke näher, und behandelt das Verbrechen des Hochverraths, der Nachmachung der als Münze geltenden öffentlichen Creditpapiere, des Mords und der Brandstiftung. Bey jeder dieser Missethaten deducirt der Vf. die Gründe, weswegen sie strafbar sind. Dabey hätte Rec. gewünscht, dafs der Vf. die Triebfedern, aus denen sie entspringen, und die Mittel, diese Triebfedern zu bekämpfen und sich vor diesen Verbrechen zu bewahren, dargestellt hätte. Die Gründe der Strafbarkeit hat der Vf. allerdings auf eine eben so faſsliche als nützliche Weise entwickelt. Denk- und Sittensprüche für jeden guten Menschen und Bürger machen den Beschluſs dieſses nützlichen Werkes, welches zwar nichts Neues enthält, aber doch für den Zweck, wozu es bestimmt ist, gewiſs Vortheil stiften wird, und in so fern die Bemühung des Vfs. Dank und Aufmunterung verdient.

KLEINE SCHRIFTEN.

Statistik. *Herrmannstadt*, b. Hochmeister: *Vindiciae Constitutionum et privilegiorum Nationis in Transsilvania Saxonicae, libertatumque et praerogativarum in iis fundatarum nonnullis publici Juris Doctorum Principiis oppositae:* quas medio dissertationis pro obtinendo inter Professores Gymnasii Cibin. A. Conf. loco m. Jun. publice defendet *Joannes Bergleiter.* 1803. 84 S. 8. — Nach einer vom damaligen Hrn. Rector *Neugebohrn* noch im J. 1797. bekannt gemachten Anzeige ward im gedachten Jahr die Sitte eingeführt, dafs die Lehrer des evangelischen Gymnasiums zu Herrmannstadt, um eine Gelegenheit zu gewinnen, auch das gröſsere Publicum von ihren Kenntnissen und von ihrer Tauglichkeit zum Lehramte zu überzeugen, sowohl mündliche Disputationen über problematische wissenschaftliche Sätze halten, als auch kleine Abhandlungen über ein selbstgewähltes Thema in lateinischer Sprache drucken lassen sollten. Den Anfang dieser Schulprogramme machte Hr. Conrector *Binder* mit seiner *Methodus inveniendi sinus arcuum nplicium n. numerum seu integrum seu fractum significante* 1797. 8. Aufser des Hn. *Joh. Arz Topographia mineralogica agri Sabaesiensis* (1801. 4. 21 S.) ist nun vorliegendes Programm unter den bisher erschienenen vorzüglich bemerkenswerth. Es ist gegen den Prof. *Winkler* am katholischen Lyceo zu Klausenburg gerichtet, welcher sich beygehen läfst, in denjenigen Vorlesungen, welche er über Siebenbürgisches Staats- und Privatrecht hält, und wovon er geschriebene Hefte unter seinen Zuhörern circuliren läfst, die Privilegien und Gesetze zum Nachtheil der sächsischen Nation auf eine willkürliche Art zu verdrehen. Nach ihm sind die Sachsen als Inwohner des *fundi regii* ursprünglich nur Bauern des Königs; sie hätten ehedem, und vor der Trennung Siebenbürgens von Ungern keinen Theil an der ständischen Gesetzgebung gehabt, als den ihnen die andern Nationen freywillig mittelst der Union einräumten; auch jetzt sey noch der *Fundus regius* ein Fiscalgut, das den Sachsen nicht zum Eigenthum, sondern nur zum Pachtgenuſs verschrieben und verliehen sey u. s. w. Diese erbärmlichen Behauptungen, welche zeigen, dafs deren Urheber keinen Mittelstand zwischen Adel und Unterthan kennt, und vom bürgerlichen Leben und Zustand keinen Begriff hat, oder haben will, müssen auch sächsische Jünglinge anhören, die am Klausenburger Lyceo das vaterländische Recht studiren. Auch *Bergleiter* hörte sie, mit edlem Unwillen. Er hat das Verdienst, durch diese Schrift auf die willkürlichen Behauptungen des Professors *Winkler* aufmerksam gemacht, und sie gründlich und in einem reinen lateinischen Stil zur Zufriedenheit aller ächten Geschichts- und Rechtskundigen widerlegt zu haben. Rec. schien es seit längerer Zeit Aufmerksamkeit zu verdienen, dafs die sächsischen evangelischen Gymnasien keine eigne Professoren des Siebenbürgischen Staats- Municipal- und Statutalrechts besitzen, und also ihre Jünglinge auf dergleichen Lehranstalten, wo ganz irrige Begriffe im Schwange gehen, schicken müssen: diesem Uebelstand sollte billig abgeholfen werden. Der Vf. hat seine Vorgänger, die im nämlichen Fache arbeiteten, verständig benutzt, aber S. 64. 66. und anderwärts Proben abgelegt, dafs er auch selbst in Archiven geforscht und auf das Nöthige geachtet habe. Rec. zweifelt nicht, dafs er der Mann sey, der seinen Landsleuten den Geist der Siebenbürgischen Verfassung, das Verhältnifs der Nationen, das Wesen des Bürgerstandes und den Geist der sächs. Statuten ächt und richtig erklären und so geschickte Staatsmänner, Richter und Advocaten bilden könnte, an denen bey der sächs. Nation aus Mangel an guten juridischen Vorlesungen zeither kein Ueberfluſs war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. Januar 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Handbuch der empirischen menschlichen Physiologie.* — — von Dr. *Joh. Heinr. Friedr. Autenrieth* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 23. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil, welcher den *zweyten* Band ausmacht, handelt *vom Lebensprocess, so weit er von der Zusammensetzung und Trennung des thierischen Stoffes abhängt. Aneignung.* Erst im Allgemeinen von den Nahrungsmitteln und dem Verhältnisse der Aneignungskraft des Körpers zu ihrer chemischen Mischung. Die Aneignungskraft sey, so weit bis jetzt sichere Erfahrungen vorhanden sind, nicht im Stande, einen durch die gewöhnliche chemische Analyse sich uns als einfach darstellenden Körper noch weiter zu zersetzen, oder überhaupt seine Natur umzuwandeln. Der Vf. sieht daher *Vauquelin's* Versuche über die sogenannte Verwandlung der Kieselerde des Habers in Kalkerde als nicht beweisend an, ohne jedoch Gegengründe aufzustellen. Unter den zusammengesetzten organischen Mischungen scheinen mehr diejenigen zur Nahrung untauglich zu seyn, aus welchen ein für uns überflüssiger Bestandtheil ausgeschieden werden müsse, als diejenigen, welchen nur ein nöthiger Bestandtheil fehle. Zucker, Oel, Gummi, nähren sehr gut, ungeachtet sie keinen Stickstoff enthalten. Den Stickstoff, welcher beygemischt werden müsse, nehme der Körper vielleicht durchs Athmen auf. *Kauwerkzeuge. Werkzeuge des Schlingens.* Unter dieser Aufschrift würde man wohl kaum §. 578. u. 579. suchen, in denen eine genaue Beschreibung der Unterleibshöhle entworfen ist. Dergleichen kleine Nachlässigkeiten hat sich der Vf. öfters zu Schulden kommen lassen, dass er die Aufschriften nicht nach einem festen Plane machte, und unter einer Aufschrift oft sehr heterogene Artikel zusammenfasste. So sind z. B. gleichfalls unter den Werkzeugen des Schlingens die Speichel-absondernden Organe ohne eigene Rubrik mit aufgenommen, während z. B. dem Speisenbreye, dem Magensafte, der Bauchspeicheldrüse u. s. f. besondere Aufschriften gewidmet sind. *Magen.* Am Magen seyen in Rücksicht auf Nervenvertheilung zwey Regionen wohl zu unterscheiden: der obere Theil desselben, der vorzüglich von dem vom Hirne unmittelbar abstammenden Nervenpaare versehen werde, das hier aufhöre; und der untere Theil, der mehr unter dem Einflusse des sympathischen Nerven stehe. *Verdauung.* Genau und ausführlich sind hier die Veränderungen, welche die verschiedenen Speisen im Magen erfahren, angegeben. *Magensaft.* Die Absonderung des Magensaftes aus Pulsaderblut, das kurz vorher in den Lungen der Einwirkung der Sauerstoffluft ausgesetzt gewesen war, die leichte Neigung auch des menschlichen Magens, Säure zu erzeugen, die natürliche Säure, die in dem Magen so vieler andern Thiere sich zeigt, selbst das Gerinnen der lymphatischen Stoffe im Magen, alles dieses lasse auf einen vorzüglichen Antheil von Sauerstoff, der andern Theilen mitgetheilt werden könne, im Magensafte schliessen, ungeachtet der Magensaft keine freye Säure zeige. So lasse sich auch die Fäulniss-widrige Kraft des Magensaftes; ferner, warum der Magensaft langsamer als andere thierische Flüssigkeiten faule, warum Fleisch im Magensafte später, als mit blossem Wasser übergossen, faule, erklären. Die Verdauung im Magen ist demnach, dem Vf. zufolge, ein Oxydationsprocess, wobey die Speisen durch Sauerstoff aufgelöst, und der eyweisstoffartige, lymphatische Theil derselben zwar erst durch den Sauerstoff coagulirt, durch mehrern Sauerstoff nachmals aber wieder aufgelöst werde. *Speisenbrey. Bau des Darmkanals.* Die zottige Haut wird hier nach *Hedwig's* neuesten Untersuchungen beschrieben. *Thätigkeit des Gedärms. Bauchspeicheldrüse.* Hunden sey die Bauchspeicheldrüse grösstentheils zerstört worden, ohne dass ihre Verdauung oder übrige Gesundheit dadurch gelitten hätte. Man bemerkte bey ihnen eine grösere Gefräsigkeit, zuweilen grösere Thätigkeit und Neigung zum Zorn. *Bau der Leber, Netze. Milz.* Das Milzblut zeige mehr entwickelten und leichter neue Verbindungen eingehenden Wasserstoff. Bey jedem Thiere sey die Milz an dem reichlichen Sauerstoff im Magensafte enthaltenden Magen befestigt. Vielleicht hänge die Oxydation des Magensaftes mit dem Reichthume des venösen Milzblutes an entzündbarem Gas zusammen, weil wenigstens sonst nirgends die eine Form des Wassers sich entwickeln könne, wenn nicht entweder in eben dem Wasser, oder wenigstens in einer andern, durch die Wasser-zersetzende Kraft des Galvanismus leitende Körper verbundenen, Partie von Wasser die entgegengesetzte Wasserform sich entwickele. Krankhafte Erweiterung der Milz und der zwischen ihr und dem Magen gelegenen Gefässe erzeuge vollendete Säure im Magen. Umgekehrt erhalten Thiere, denen Essen häufig gegeben wird, eine kleinere Milz, womit Entwickelung von entzündbarem Gas im Magen verbunden sey, wodurch die Hydrogenisation der Milz eingeschränkt würde, verhielten sich der Magen und die Milz, wie die zwey entgegengesetzten Belege einer mit Elektricität geladenen

Flasche. Die gröfsere Entwickelung von Hydrogen im Milzblute leitet übrigens der Vf. von der mindern Entziehung des Sauerstoffs des Arterienblutes und der mehrern Einwirkung desselben auf die Zersetzung des Blutes selbst ab. *Pfortader. Gallenwege. Natur der Galle.* Gelegentlich auch einige wahre und besonders für unsere einseitigen medicinischen Theoretiker aller Beherzigung werthe Stellen über den Grund der Häufigkeit der Gallenkrankheiten in den heifsen Sommermonaten und in den tropischen Ländern, so wie über die Leber, als Reinigungsorgan betrachtet. *Vom Beytrag der Leberarterie zur Absonderung der Galle.* Der Eyweifsstoff der Galle stamme wahrscheinlich aus dieser Quelle. *Chylification.* Sie sey gleichsam der umgekehrte Process der durch Sauerstoff geschehenen Auflösung der Speisen zu einem homogenen Ganzen, indem sie in einer Scheidung des Speisenbreyes in zwey Bestandtheile durch Entziehung des Sauerstoffs vermittelst der Galle bestehe. *Blutbearbeitung* Hier von den Milchgefäfsen, den Gekrösdrüsen, dem Bruftgange, dem Baue und den Lebenskräften der Saugadern überhaupt. Nicht Oel im Emulsionszustande bilde die weifsen Kügelchen des Chylus; denn es lasse derselbe auf Papier nur einen schleimigen, keinen Oelfleck zurück; auch brenne er an der Flamme nicht lebhafter, als jeder andere, kein entwickeltes Fett enthaltende, thierische Theil. Die Bildung der Kügelchen sey eine Folge der Mittheilung der Lebenskraft, welche, allen Erfahrungen nach, in engen Höhlen des belebten Körpers sich bis auf eine gewisse Entfernung mittheilen könne. Die gröfsern Blutkügelchen scheinen durch Beymischung von Stickstoff vorzüglich auflöslicher im Wasser zu werden, als die Kügelchen des Chylus. Im widernatürlich gesäuerten Chylus scheine phosphorsaure Kalkerde mit dem unauflöslichen Käsestoffe den kreideähnlichen Stoff zu bilden, der so oft in den krankhaften Drüsen des Gekröses bey Kindern vorkommt. *Ernährung.* Mit der Trennung des Bluts aufser dem Körper analog zeige sich eine Vertheilung seiner Bestandtheile im Processe der Ernährung, wenn man die festen Organe untersuche. So zeige die rothe Muskelfaser fadigten Stoff mit Cruor verbunden, und dieses System auf der einen Seite mit dem Systeme der Nerven, deren weifser Brey aus unauflöslichem halbgeronnenem Eyweifsstoffe bestehe, auf der andern Seite mit dem an Gallerte so reichen Systeme der Sehnen, Aponevrosen, Knochen und Knorpeln, gleichsam durch eine Trennung des vom Cruor abgesonderten Serums in diese seine zwey Hauptbestandtheile, verbunden. Nur in Aponevrosen und Knorpeln bilde sich endlich Knochenmaterie gleichsam als eine neue Trennung der unauflöslichen kalkerdigen thierischen Salze von der Gallerte. — *Neuntes* Hauptstück. *Absonderung.* Die Kraft, durch welche Absonderungen geschehen, lasse sich zugleich mit der Kraft, wodurch Lebensbewegung und Leitung für Reize existirt, und mit dem Bildungstriebe des Körpers auf eine Grundkraft zurückführen. Dieis wird durch einen schnellen Ueberblick der Verhältnisse dieser Kräfte gegen einander gezeigt. *Farblose Gefäfse.* Sie bilden ein in sich geschlossenes Ganzes. *Organische Poren.* Der Vf. erklärt sich für dieselben, stellt die Beweise dafür mit Sorgfalt und Genauigkeit zusammen, und sieht dieselben als die Anfangspunkte aller Absonderungen an. *Drüsigte Ausführungsgänge. Verschiedenheit der Drüsen. Drüsen ohne Ausführungsgänge. Zellstoff als absonderndes Organ.* Der Zellstoff sey das allgemeine Zwischenmittel zur Ernährung aller in ihm liegenden, von ihm verschiedenen Organe, und lasse sich also gleichsam als ihre allgemeine vorbereitende Rindensubstanz ansehen. *Verschiedenheit der Ernährung.* Chemische Anziehung ähnlicher Stoffe und Fortpflanzung ähnlicher Bildung fliefsen wechselsweise bey der verschiedenen Ernährung zusammen und höchst wahrscheinlich auf einander ein. Von §. 724—730. kommen hier ausführliche physisch-chemische Betrachtungen über imponderable polarisirende Materien und ihren Einfluss auf die Ernährung. Insbesondere im §. 729. ausführliche Aufzählung der Erscheinungen, welche beweisen, dafs wenigstens in dem zusammengesetzten Organe eines Muskels und seiner Nerven einige Trennung, dem Raume nach, der durch chemische Polarität verschiedenen beiderley Wasserformen und mehrere Verbindung der einen mit dem Stoffe des Nerven, der andern mit dem Stoffe der Muskelfaser Statt habe. Wir gestehen aufrichtig, dafs, so vielen Aufwand von Kenntnissen der Vf. auch in dieser Digression, die man freylich in der Gestalt, wie sie hier vorkommt, kaum in einer Physiologie suchen würde, gemacht, so sehr er auch Data aus der Chemie, Physik und eigentlichen Physiologie zusammengehäuft hat, wir doch keine rechte Klarheit und Festigkeit in den Grundsätzen haben finden können. Man ahndet zwar, dafs dieser Weg zum Ziele führen möchte, doch ist dieses selbst noch in ferner Dämmerung. In dem Kopfe des Vfs. hat vieles angeschlagen, es ist aber noch zu keiner wahren Harmonie geworden. Doch liegt dieses vermuthlich in dem wesentlichen Unvermögen unsrer Erkenntnifskraft; und schwerlich werden wir den Schleyer, in welchen die Natur gerade diese ihre Operationen gehüllt, jemals ganz aufheben können. *Verschiedenheit der abgesonderten Flüssigkeiten.* Gelegentlich hier einige sehr scharfsinnige pathologische Anmerk. über die verschiedenen Arten des Krampfes der kleinsten Gefäfse, über den sthenischen und asthenischen Krampf und den Einfluss desselben auf die Absonderungen. *Metastasen.* Es gebe allerdings auch materielle Metastasen. Doch seyen es häufig Folgen vicariirender Thätigkeiten. — *Zehntes* Hauptst. *Ausstofsung.* Trefflich erörtert hier der Vf. in einer Reihe von genau zusammenhängenden Sätzen die Untauglichkeit schon einmal zum Lebensprocesse gebrauchter durch ihn getrennter Theile zur weitern Unterhaltung desselben; die Nothwendigkeit also, diese Theile aus dem Körper zu schaffen, und neuen unzersetzten Stoff für ihn anzuziehen. Der Vf. nimmt hievon Veranlassung zu einer sehr interessanten Digression über die Aetiologie des Skorbuts.

Seine

Seine Entstehung beruhe wesentlich auf dem unvollkommenen und unterbrochenen Darreichen einer unzersetzten Nahrungsmaterie zum Dienste der Lebenskraft, und seine Erscheinungen beweisen die Unabhängigkeit dieser letztern in Hinsicht auf ihre Zerstörbarkeit von dem körperlichen Stoffe, durch welchen sie wirkt, indem eben diese Lebenskraft, deren Körper im Skorbute der gänzlichen Auflösung nahe seyn kann, oft gleichsam durch ein Wunderwerk den alten Zustand der Gesundheit schnell wieder herstelle, wenn ihr nur unzersetzter organischer Stoff wieder gereicht werde. Nur wo ein gelinder Reiz mit dem dargereichten unzersetzten organischen Stoffe zugleich wirke, z. B. die Schärfe der sogenannten antiscorbutischen Pflanzen, oder die fixe Luft der in der ersten Gährung begriffenen, noch nicht aber durch sie gänzlich zersetzten Pflanzenstoffe, da scheine die Genesung schnellere Schritte zu machen, ohne von dem Reize, als solchem, abzuhängen. „Der Bleichsucht gleich, erweist der Skorbut, dass nicht durch Vermehrung oder Verminderung der Erregung allein jede Krankheit gehoben werden könne, oder selbst blos in dem verschiedenen widernatürlichen Grade der Erregung bestehe, sondern dass gleich wichtig die chemische Mischung des ponderabeln Stoffes in vielen Krankheiten, und diese Mischung nicht blos Resultat des verschiedenen Grades der Erregung sey, ist gleich der wechselsweise Einfluss von beiden in vielen andern Fällen weit inniger, als hier." — Die Lebenskraft scheine die bey krankhafter Organisation entstandenen pathologischen Auswurfstoffe, wenn sie in die Säftenmasse zurückgenommen werden, nicht mehr zu tauglichem Stoffe für den Körper umändern zu können, z. B. Eiter. So scheine auch bey zurückgetretener Krätze, Flechten-Ausschlag u. s. w. Zurücknahme eines materiellen Krankheitsstoffes in die Blutmasse, und Unwirksamkeit der organischen Kräfte in Absicht auf seine Veränderung und nicht aufgehobenes Gleichgewicht zwischen den Organen, da z. B. bey Verwandlung der Flechte in ein eiterndes Geschwür, bey Zerstörung der mit der Flechte behafteten Haut, durch ein Blasenpflaster diess Gleichgewicht ohne Nachtheil weit mehr gestört zu werden scheine, Schuld an der nachfolgenden Krankheit zu haben. *Fett als Vorrath zur Ernährung. Wechsel der festen Organe.* Hier handelt der Vf. vorzüglich von dem beständigen unmerklichen Wechsel, der einen eben so beständigen unmerklichen Wiedererersatz erfordere. Diese Betrachtung wäre passender der Betrachtung der Ernährung vorausgegangen. Einige allgemeine Gesetze über das Verhältniss zwischen diesem innern unmerklichen Wechsel seiner Grösse und Schnelligkeit nach und dem Leben der Theile selbst, so wie ihre Reproductionskraft, als Ganze betrachtet, werden von dem Vf. hier aufgestellt. *Zurückführende Gefäße.* Oben war nur ein Theil des Saugadersystems betrachtet worden. Hier werden dieselben vorzüglich in der Hinsicht betrachtet, wie fern nur durch ihre Thätigkeit jener innere Wechsel möglich ist. Weil gewisse Theile keine Saugadern haben, in denen doch ein grosser innerer Wechsel vorgehe: so scheine Einsaugung doch auch durch Venen Statt zu finden. *Hautausdünstung. Haut. Haare. Nieren.*

Wir sind in der Anzeige dieser zwey ersten Bände schon so ausführlich gewesen, dass wir vom *dritten* Bande nur kurz bemerken, dass derselbe die *zweyte* Abtheilung: das *thierische Leben*, begreift, und zwar im *eilften* Hauptstücke *vom thierischen Leben überhaupt*, im *zwölften* Hptst. *von den äussern Sinnen*, im *dreyzehnten* Hptst. *von den innern Sinnen*, und im *vierzehnten* Hauptst. *von der Muskelbewegung*, mit gleicher Ausführlichkeit gehandelt wird; und dass auch dieser Band durch den Reichthum von Thatsachen und eigenthümlichen neuen und scharfsinnigen Bemerkungen des Vfs. des genauern Studiums eines jeden, für den Physiologie des menschlichen Körpers ein besonders Interesse hat, werth ist.

Paris, b. Levrault, Schöll u. C.: *Histoire philosophique de la Médecine*, depuis son origine jusqu'au commencement du 18. siècle, par *Etienne Tourtelle*, ancien Professeur à l'université de Besançon, Prof. à l'école de médecine de Strasbourg. 1804. *Tom. I.* XXIV u. 418 S. *Tom. II.* 496 S. 8.

Der Vf. war, wie die meisten gelehrten Aerzte Frankreichs, ein Anhänger der Hippokratischen Medicin, ohne sich doch deutlich bewusst zu seyn, was eigentlich Form und Gehalt dieser gepriesenen Medicin sey. Seine *Elémens de la médecine théorique et pratique*, die 1799. herauskamen, beweisen dies einleuchtend genug. In diesem Werke giebt er nun, was kein Schriftsteller seiner Nation vor ihm versucht hat, eine bis auf die neuern Zeiten fortgehende Geschichte der Medicin, die zwar gut geschrieben ist, aber in der man die kritische Benutzung der Quellen doch nur zu sehr vermisst. Auch scheint der Vf. die Bemühungen der Deutschen in diesem Fache gar nicht zu kennen.

Im *ersten* Theile geht die Geschichte bis auf die methodische Schule. Hier ist *Dan. le Clerc* der Vorgänger des Vfs. Man wird nirgends neue Ansichten und tiefere Forschungen finden. Gleich im Anfange, bey der Medicin der Aegypter, herrscht eine chaotische Verwirrung aller ältern und spätern Nachrichten und des ganzen fabelhaften Personals. Ganz ohne historische Kritik wird behauptet, die Aegypter seyen die Erfinder der Anatomie und der botanischen Gärten; die Priester hätten die Leichname in ihren Häusern aufs künstlichste zergliedert, und von dort seyn die letztern in die Palläste der Könige gebracht worden. Eben so dürftig ist das heroische Zeitalter Griechenlands behandelt. Vom Pythagorischen Systeme, von der Hippokratischen Medicin selbst, darf man keine richtigern Vorstellungen erwarten. Alle noch so fremdartige und selbst widersprechende Meinungen, die in den ächten und unächten Hippokratischen Schriften vorkommen, werden dem einzigen Sohne des Heraklides zugeschrieben. Weitläufige Auszüge aus dem Buche von der Luft, den Wassern und Klimaten,

maten, von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, und aus mehrern unächten Schriften, gehen von S. 198—330., und sind hier ganz zweckwidrig. Wie unrichtig die Vorstellungen des Vfs. von der Platonischen Philosophie sind, sieht man unter andern daraus, dass er, ausser den medicinischen Lehrsätzen, die Plato aus Hippokrates geschöpft habe, und ausser der sehr erhabenen Moral, alles Uebrige für Visionen und Schwärmerey erklärt.

Im *zweyten* Theile findet man bis auf die Zeiten der Araber wieder blos *le Clerc* und *Freind* benutzt, dabey zwecklose Auszüge aus *Celsus*, *Aretäus*, *Galen* und andern, ohne eigentliche Geschichte der Wissenschaft und Kunst. Dann folgen im bunten Gemisch *Aegidius von Corbeille*, *Roger Baco* und *Franz Baco von Verulam* (beide durch vier Jahrhunderte von einander getrennt), *Arnald von Villanueva* (der mit dem berühmten Ketzer gleiches Namens verwechselt wird), *Peter von Abano* und *Basilius Valentinus*. Mit wenigen Worten wird der Schulen von Salern und Montpellier erwähnt. Nach einigen flüchtigen Blicken auf die Mönchs-Medicin und auf die Wiederherstellung der Wissenschaften ist der Vf. auf einmal im 16ten Jahrhundert bey *Fernelius*, *Bellonius*, *Duretus* u. s. f. Von der Entstehung der Lustseuche behauptet der Vf. ganz getrost: die Spanier hätten sie von Haiti mitgebracht, und sie 1493. im neapolitanischen Kriege den Franzosen und Italiänern mitgetheilt. (Also kein Funke von historischer Kritik! Bekanntlich kam Karl VIII. 1494. im August nach Italien, und 1495. im May landete der spanische Feldherr Gonzalvo de Cordóva in Messina; 1493. im Junius war aber die Lustseuche schon in Frankreich, Italien und Deutschland. *Fulgosi* sagt ausdrücklich: *biennio, antequam Carolus in Italiam veniret, lues grassari coepit.)* Doch der Vf. meynt die Spuren der Lustseuche auch bey ältern Schriftstellern zu finden. Er führt einen *Lysimachus* an, der da bezeuge, dass die Israeliten sechs Tage nach ihrem Auszuge aus Aegypten mit Geschwüren in den Weichen befallen worden; dass sie am siebenten Tage, wegen Heftigkeit des Schmerzes, ruhen mussten. Daher haben sie diesen Tag *Sabbat* genannt, von dem ägyptischen Worte *Sabbatasis*, welches die Krankheit der Weichen bedeute. (Welcher Unsinn!)

Man kann sich kein bunteres Gemisch denken, als worin die Aerzte der folgenden Zeiten aufgeführt werden. *Paracelsus*, *Helmont*, *Prosper Alpini*, *Peter Forestus*, *Fabricius von Aquapendente*, *Sanctorius*, *Joh. Keil*, *Cartesius*, *Sydenham*, *Friedr. Hofmann*, *Boerhaave* (der mit *Asklepiades* verglichen wird), *Stahl*, *Baglivi*, *Ettmüller*. Die jetzigen Aerzte nennt der Vf. *Naturistes*, und theilt sie in zwey Klassen, deren eine *Stahl* anhänge, die andere ein besonderes Lebensprincip annehme. Man sieht, wie wenig der Vf. mit seinem Zeitalter fortgerückt ist.

WIEN: *Fridérici Colland Fundamenta artis obstetriciae.* 1804. 210 S. 8. (14 gr.)

Der Vf., ein Schüler der alten Wiener Schule, und vormals Arzt in Wien, seit 1803. Prof. der Geburtshülfe zu Krakau, hat diesen Grundriss für seine akademischen Vorlesungen bestimmt. Daher sind auch die meisten Lehren nur kurz und aphoristisch angedeutet worden, um bey dem mündlichen Vortrage das Fehlende zu ersetzen. Die in dieser Schrift beobachtete Ordnung kommt mit der ehemals in den Lehrbüchern der Geburtshülfe eingeführten vollkommen überein. Theorie und Praxis machen ein buntes Gemisch aus, und von den neuern Fortschritten der Entbindungskunst findet man wenige Spuren. Allenthalben treten dagegen dem Leser die Lehrsätze der alten, häufige Instrumental-Operationen, schneidende Haken, Embryulcie und Perforation des Kopfes empfehlenden Geburtshülfe vor die Augen. Einen ähnlichen Charakter tragen auch die, nach den Grundsätzen der Humoralpathologie für die Wöchnerinnen und die neugebornen Kinder angegebenen, medicinischen Verordnungen. Da werden Aderlässe, Wegschaffung der *Saburra biliosa*, (als Ursache des Kindbetterinnenfiebers), Mannasäftchen und Magnesia bey Kinderkrankheiten, Pulver aus köllnischer Erde und Alaun zum Einstreuen bey dem Wundwerden der Kinder u. d. m. empfohlen. Unter den Geburtszangen ist die verbesserte Levretische dem Vf. die zweckmässigste, welche derselbe auch bey seinen Operationen zu gebrauchen pflegt.

Ohne Druckort: *Kurzer Unterricht in der Entbindungskunst* für Wehmütter und Schwangere. 1803. 156 S. 8. (12 gr.)

Das hier angezeigte Hebammenbüchlein, vermuthlich von einem sächsischen Arzte verfasst, zeichnet sich weder durch Deutlichkeit im Vortrage, noch durch logische Ordnung der abgehandelten Gegenstände aus; und wenn gleich gegen die Richtigkeit der beschriebenen Zufälle und Vorgänge in der Schwangerschaft, bey der Geburt und im Wochenbette sich nichts erinnern lässt: so muss doch Rec. um so mehr die vorgeschriebene medicinische Behandlungsart tadeln, nach welcher fast bey allen Zufällen der Schwangern und Kreissenden Aderlässe und Purgirmittel empfohlen, und bey lebensgefährlichen Blutflüssen nach der Niederkunft innerlich Wasser, Essig und gereinigter Weinstein, und äusserlich eine fast nackende Lage der Entbundenen, und nur kalte Umschläge aus Essig und Wasser angerathen werden. Das Verfahren bey der Wendung beschreibt der Vf. zwar kurz, aber richtig; und es ist sehr an ihm zu loben, dass er den Hebammen mehrere Male dringend räth, bey widernatürlichen Geburten in Zeiten einen Geburtshelfer herbeyzurufen, und sich schlechterdings nicht auf ihre eigene Geschicklichkeit zu verlassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Januar 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin, b. Frölich: *Ueber National-Induſtrie und Staatswirthſchaft.* Nach *Adam Smith* bearbeitet von *Auguſt Ferdinand Lüder*, Herzogl. Braunſchw. Hofrath u. Prof. d. Geſch. u. Staatskunde am Collegio Carolino in Braunſchweig. *Erſter* Theil. 1800. XVI u. 462 S. gr. 8. *Zweyter* Theil. 1802. VIII u. 623 S. *Dritter* u. letzter Theil. 1804. VIII u. 783 S. (8 Rthlr.)

2) Paris, b. Agaſſe: *Recherches ſur la nature et les cauſes de la Richeſſe des nations.* Par *Adam Smith.* Traduction nouvelle, avec des notes et obſervations, par *Germain Garnier*, de l'Inſtitut national. avec le portrait de *Smith.* 1802. T. I—V. 7 Alphab. 9 Bog. gr. 8. (10 Rthlr.)

3) Paris, b. Deterville: *Traité d'Economie politique*, ou ſimple expoſition de la manière, dont ſe forment, ſe diſtribuent et ſe conſomment les Richeſſes. Par *Jean-Batiſte Say*, Membre du Tribunat. T. I. II. 1803. 3 Alphab. 3 Bog. gr. 8. (6 Rthlr.)

Bis auf den Augenblick, wo *Adam Smiths* berühmtes Werk erſchien, hatte man die Lehre von der Natur und den Urſachen des National-Reichthums nur als einen Anhang der Politik oder der Regierungs-Wiſſenſchaft betrachtet. Da der Staat Abgaben verlangte, und man bemerkte, daſs er dieſe deſto leichter und deſto ſicherer erheben könnte, je wohlhabender und reicher die Unterthanen wären, ſo wurde man natürlicherweiſe aufmerkſam auf die Mittel, wodurch der Reichthum des Volks vermehrt werden kann, und nahm die Lehre von denſelben in die Regierungs-Wiſſenſchaft auf, um dem Regenten eine Anweiſung zu geben, wie er durch Beförderung des National-Wohlſtandes ſeine eigne Stärke vermehren könne. Dieſe Anweiſung beſteht gröſstentheils in gewiſſen Vorſchriften, wie der Landesherr gewiſſe Gewerbe, die man vorzüglich für gewinnreich hielt, begünſtigen und andere einſchränken ſolle. Es iſt mehr ein rhapſodiſtiſches Chaos mannichfaltiger mit unter richtiger Bemerkungen, die man bey Gelegenheit der Finanzregeln vorbringt, als eine methodiſche Auflöſung der letzten Urſachen der Entſtehung und Vermehrung des Reichthums der Völker. Dieſes gilt von den Oekonomiſten eben ſowohl als von *Stewart* und *Rouſſeau*.

Finanzwiſſenſchaft und ein Theil der Polizey ſetzen freylich eine genaue Bekanntſchaft mit allen Elementen und Urſachen des Reichthums voraus, aber dieſe können unabhängig von jenen und dann um ſo gründlicher zergliedert und entwickelt werden. Dieſes hat zuerſt *A. Smith* gethan, und durch ſein unſterbliches Werk den Grund zu einer neuen Wiſſenſchaft gelegt.

Indeſſen iſt es bekannt, daſs *Smiths* Geiſt noch in ſehr wenige unſerer Schriften übergegangen iſt, und daſs man ihn noch ſeltener in den Cabinettern findet. Der Grund davon liegt zum Theil mit in der Unvollkommenheit jenes Werks ſelbſt. Schon *Garve* hat bemerkt, daſs *S.* öfters in ermüdende Weitſchweifigkeit falle, und daſs er, aus Sucht allzudeutlich zu ſeyn, undeutlich werde. Allein es ſind noch andere Gründe da, welche die Lectüre deſſelben erſchweren. Denn 1) ſind die mehreſten Unterſuchungen darin ihrer Natur nach abſtract und fordern ein ſehr geübtes Nachdenken, um den ganzen Zuſammenhang zu faſſen, wozu die wenigſten Politiker aufgelegt ſind; 2) iſt es ſchwer, die Verbindung aller Beſtandtheile des *Smith*ſchen Werks zu finden, da ſehr viele Epiſoden eingeſchaltet ſind, welche zur Hauptſache gar nicht gehören, und daher oft die Leſer zerſtreuen, ſo daſs in der That ein ſehr oft wiederholtes Studium des Werks dazu gehört, um das ganze Syſtem des tiefen Denkers herauszufinden, obgleich der Auszug des Hn. *Sartorius* einen guten Leitfaden bey dem Studium deſſelben hat abgeben können.

Unter dieſen Umſtänden iſt es eine angenehme Erſcheinung zu ſehen, wie ſich mehrere Schriftſteller in verſchiedenen Ländern zugleich beeifern, die Grundſätze des Britten unter ihren Landsleuten gemeiner zu machen, ſie zu vervollſtändigen und zu berichtigen. Was die drey vorgenannten Männer hiebey geleiſtet haben, ſoll jetzt gezeigt werden.

Nr. 1. iſt als ein Commentar nicht über *Smiths* ganzes Werk, ſondern über deſſen Grundſätze anzuſehen. Hr. *Lüder* hat den Engländer da verlaſſen, wo er ſpecielle, zur Sache weſentlich nicht gehörige, Unterſuchungen verfolgt, oder wo er ſich bloſs mit Dingen, die allein auf England paſſen, beſchäftigt; er iſt ihm allenthalben gefolgt, wo es auf allgemeine Grundſätze und allgemeine Thatſachen ankam, und hat ſich ſelbſt ein noch weiteres Ziel geſteckt, als *Smith*, indem er einige Materien, die *Smith* nur beyläufig berührt, zum beſondern Gegenſtande einer ausführlichen Abhandlung gemacht hat. Denn da die Staatsform und die Geſetzgebung einen bedeutenden Einfluſs auf die Vermehrung und Verminderung des National-Wohlſeyns haben: ſo handelt er im ganzen zweyten und einem groſsen Theile des dritten Bandes von dieſen Gegenſtänden und deren Einwirkung auf

das Wohl und Weh der Völker, nachdem er im erſten Bande ſich mehr an *Smiths* Ordnung und Grundſätze gehalten, und nur ein beſondres Buch von dem Einfluſſe der Natur auf den Reichthum hinzugefügt hatte. Die Lehre von den Finanzen des Staats beſchliefst dann in *Smiths* Ordnung den dritten Band.

Was den Commentar über *Smiths* Grundſätze betrifft: ſo hat ihn Rec. mit Vergnügen und grofsem Intereſſe geleſen. Die Begriffe ſind nicht nur deutlich entwickelt, ſondern der Vf. hat auch den Reichthum der Geſchichte ſehr gut benutzt, um die allgemeinen Gründe durch eine Menge Belege zu unterſtützen, die er theils aus andern ſtaatswirthſchaftlichen Schriftſtellern, theils aus eignem Vorrathe zu entlehnen gewufst hat. Nur iſt dem Rec. oft der Wunſch angekommen, es möchten die Beyſpiele mehr aus der deutſchen und neuern Geſchichte, beſonders bey der Abhandlung von den Abgaben, mehr aus den benachbarten Ländern, als aus fernen Erdtheilen genommen ſeyn, da die Steuerverfaſſungen mehrerer dieſer Länder, z. B. Sachſen und Brandenburg, auch weit bekannter ſind und die Wirkungen näher vor Augen liegen, als bey fernen Ländern, wogegen man oft den Einwand vernehmen muſs, dafs man die Fälle nicht im Speciellen kenne, und daher die Folgen nicht einräumen will. Auch benimmt der Luxus des Ausdrucks, welcher hier und da im Werke vorkommt, dem Stile ſeine Kraft, die er in mehrern Stellen hat, da überflüſſige Worte den Nachdruck der Gedanken allemal ſchwächen, und die Einfachheit des Stils in einem philoſophiſchen Werke vorzüglich verlangt wird. Ohne mehrere Stellen dieſer Art hier anzuführen, werden die Leſer aus einem Beyſpiele ſehen, was Rec. meint. Th. I. S. XXVIII. drückt Hr. *L.* das Princip, dafs Arbeit die Quelle aller nützlichen Producte ſey, folgendergeſtalt aus: „Alſo Arbeit iſt der Fond, der uns alles ſchafft, was zum Leben und zum Wohlleben gehört, was das Bedürfniſs und der Luxus, der Wilde und der zügelloſe erfinderiſche Verſchwender bedarf. Aus einer, aus dieſer Quelle ſchöpft der Landmann und der Hofpoet, der Handwerker und der Arzt, der Künſtler, wie der unthätigſte Capitaliſt. Alles floſs aus dieſer Quelle, was jedes Volk, was das ganze Menſchengeſchlecht je genoſs und noch genieſst." — Allein dieſe kleinen Flecken, ſo wie auch den Umſtand abgerechnet, dafs ſich der Vf. öfters wiederholt, welches bey Werken dieſer Art, wo dieſelben Begriffe an verſchiedenen Orten gebraucht werden, einem Schriftſteller, der nicht aufs genaueſte auf ſeiner Hut iſt, leicht begegnet, und dafs er aus Vergeſslichkeit Beyſpiele und Noten zweymal abdrucken läſst, wie S. 121. u. 166. Th. 2., hat der Vf. immer eine ſehr ſchätzbare Arbeit geliefert. Es würde überflüſſig ſeyn, den Gang, welcher in ſeinem Commentar über *Smith* genommen iſt, hier vollſtändig zu verzeichnen, da *Smiths* Werk in aller Händen ſeyn muſs, welche das Buch des Vfs. intereſſiren kann. Rec. wird daher nur einige Bemerkungen über Hn. *L's* Erläuterungen zu *Smith* ſelbſt vorausſchicken, und ſodann einen Abriſs von den Abhandlungen geben, in welchen ihn *Smith* nicht ſo genau geleitet hat.

Eine Hauptabhandlung in *Smith* iſt unſtreitig diejenige, worin er den allgemeinen Maafsſtab des Werthes der Dinge zu beſtimmen ſucht. Bekanntlich glaubt er dieſen in der *Arbeit* gefunden zu haben. Allein er fühlte die Schwierigkeiten ſehr gut, welche es hat, ein Abſtractum zum Maafsſtabe ſinnlicher Dinge einzuführen (vgl. *Smith* nach *Garve* B 1. S. 51. 52 f.), und in denſelben mufs man vielleicht den Grund ſuchen, dafs er ſeine eigne Idee weder ſo deutlich und richtig auseinander geſetzt hat, als es dieſelbe zuläſst, noch denjenigen fruchtbaren Gebrauch von dem Princip macht, den es ſeiner Natur nach verſtattet.

Zuerſt verirrt ſich nämlich *Smith* darin, dafs er einen abſoluten, ganz unveränderlichen, allenthalben vollkommen gleichen Maafsſtab für die Werthbeſtimmung ſucht und ihn in der Arbeit zu finden glaubt. An allen Orten, ſagt er, und zu allen Zeiten iſt eine gleiche Quantität Arbeit für den arbeitenden Mann ſelbſt immer von gleichem Werth — er wird zu derſelben immer ungefähr denſelben Aufwand von Kräften, dieſelben Aufopferungen ſeiner Zeit, ſeiner Bequemlichkeit und ſeines Vergnügens nöthig haben. (S. 54. I. Garviſche Ueberſ.) Allein, wie kommt *S.* dazu, den innern Kraftaufwand hier zum Maafsſtabe des Werths der Arbeit zu wählen, da er ſonſt nie wieder daran denkt, und auch in Wahrheit nicht daran denken kann? Denn ein Ding hat nur ſo fern einen Werth, als es entweder unmittelbar Genufs verſchafft, oder als Genufsmittel dafür zu erlangen ſind. Abſtrahirt man von dieſen beiden Beziehungen: ſo verſchwindet der ganze Begriff des Werthes. Wie kann alſo der Aufwand von Kräften, den die Arbeit verlangt, ihr Werth oder Preis genannt werden, wie *Smith* thut und Hr. *L.* nach ihm (I. S. 75. 76.)? In wie fern Arbeit keinen Genufs gewährt, hat ſie keinen Werth, als in wie weit ſie etwas Nützliches hervorbringt, und nach der Verſchiedenheit ihres Products wird ihr Werth immer eben ſo veränderlich ſeyn, als der Werth anderer Dinge. Der Umſtand aber, dafs ſie Kraftaufwand erfordert, giebt ihr gar keinen Werth. *Smith* ſucht hier etwas, was nicht zu finden iſt, und verfällt dadurch in ein leeres Räſonnement. So wie die Arbeit ſich immer ſelbſt gleich bleibt und immer einerley Kraftaufwand verlangt: ſo iſt dieſes mit jedem andern Producte, das man zum allgemeinen Maafsſtabe erwählen möchte, der Fall. Auch die Metalle und jedes Product überhaupt koſtet ſeiner Entſtehung nach ohngefähr gleich viel Aufwand an Naturkraft. Aber dieſes alles ſteht mit dem Werthe in keiner Verbindung, und eignet kein Ding zum abſoluten Maafsſtabe des Werthes. Die Wahrheit iſt, dafs die Arbeit, als Maafsſtab genommen, eben ſo gut einer erſten empiriſchen Meſſung bedarf, wie jeder andere uns bekannte Maafsſtab. Wir bedienen uns einer *Elle* oder eines *Zolles* mit ſehr gutem Erfolge, ob wir gleich ſehr wohl wiſſen; dafs beides blofs empiriſche Maafsſtäbe ſind, und dafs es kaum

mög-

möglich ist, zwey ganz vollkommen gleiche empirische Ellen in einem Reiche zu finden; die geringen Abweichungen haben im gemeinen Leben nicht viel zu bedeuten und wir begnügen uns mit der Annäherung zur Einheit. Eben so können wir eine bestimmte Quantität Arbeit, Korn, Metall u. s. w. zum allgemeinen Maasstabe der Werthbestimmung anwenden, wenn wir nur eine solche Einheit finden können, zu deren Vorstellung jedermann nach einer gewissen Regel leicht gelangen kann. Die nähere Bestimmung einer solchen Einheit in Ansehung der Arbeit hätten wir in einem Commentar über *Smith* erwartet, da dieser diesen wichtigen Punkt gänzlich übergangen hat, und auch die neuern Werke eines *Say*, *Lauderdale* und anderer beweisen, wie vielem Misverstande diese Idee unterworfen ist. Dass sich aber die Arbeit vorzüglich zu einem bleibenden Maasstabe des Werthes passt, davon liegt der Grund vorzüglich darin, weil sie die stete *Ursache* aller werthvollen Producte ist, und ihre Gröfse daher, wenn einmal eine Einheit bestimmt ist, den Werth aller übrigen Dinge am besten bestimmt. Dann mufs aber auch

Zweytens die Arbeit selbst der Preis bleiben, und man darf nicht wieder umgekehrt die Producte als den Preis der Arbeit brauchen, wenn man die Sache nicht verwirren will. Weder *Smith* noch Hr. *L.* haben diesen Fehler vermieden. Nachdem richtig gezeigt ist, dass Arbeit für alle nützliche Producte bezahlt werden mufs, die Quantität Arbeit also den Preis ausmacht, der für alle Waaren bezahlt wird, und man nun erwarten sollte, dass es heissen müsste: Ein jedes Ding ist realiter so viel werth, als dessen regelmäfsige Hervorbringung (Tage gemeiner) Arbeit (directe oder indirecte) kostet, wird dieses umgekehrt, und der Werth der Arbeit in der That durch die Waaren bestimmt. „Zwey Waaren, heifst es (77), haben gleichen Werth, wenn man vermittelst jeder derselben über eine gleiche Quantität Arbeit gebieten kann." Hier sind aber offenbar die Waaren zum Gelde und die Arbeit ist zur Waare gemacht, da es doch umgekehrt seyn sollte. Diese Verwechselung bringt die gröfste Dunkelheit in das Räsonnement. Soll der Smithsche Grundsatz fruchtbar werden, so mufs die Arbeit allenthalben als das Geld oder der Preis, alles übrige aber als Waare angesehen werden. Obiger Satz müsste demnach heissen: Zwey Waaren haben gleichen Werth, wenn die regelmäfsige Hervorbringung der einen keine gröfsere Quantität Arbeit kostet, als die der andern.

Bey der Untersuchung, wo gezeigt wird, dass das Getreide ein veränderlicher Mafsstab der allgemeinen Werthbestimmung sey (S. 72), sind zwar die Gründe, welche man im *Smith* findet, gut auseinandergesetzt, aber es hätte noch ein Umstand erwähnt werden können, der von bedeutendem Einflusse ist, und der dem brittischen Schriftsteller ganz entgangen ist. Es ist nämlich nicht der Unterschied des Arbeitslohnes, welcher den Realpreis des Getreides in verschiedenen Zeiten und Ländern ändert — denn wirklich verändert dieser nur den Nominalpreis — sondern der Unterschied der zur Hervorbringung desselben nöthigen *Quantität* von Arbeit. In einem Lande nämlich, das stark bevölkert ist, müssen schlechte Aecker bebauet und urbar gemacht werden. Aus denselben kostet aber die Erzeugung des Getreides mehr Arbeit und Capital, folglich mufs mit der steigenden Cultur der Realpreis des Getreides nothwendig steigen, indem, wenn z. E. vor 400 Jahren zwey Drittel des Getreides, was jetzt in Grofsbritannien hervorgebracht wird, erzeugt wurde, das eine Drittel vielleicht mehr Arbeit kostet, als die alten zwey Drittel zusammengenommen. Daher denn der Realpreis des Getreides nothwendig eine grofse Veränderung mit der wachsenden Cultur erleiden mufs.

Die Eintheilung des Preises in den *natürlichen* und in den *Marktpreis*, welche ebenfalls aus *Smith* beybehalten, und auch von andern guten Schriftstellern (z. E. von dem neuen Uebersetzer der Humi chen Versuche, Königsberg 1800.) befolgt worden ist, scheint dennoch auf logisch-unrichtigen Gründen zu beruhen. *Natürlich* kann entweder (als Contradiction) dem *unnatürlichen* oder (als Opposition) dem *künstlichen* entgegengesetzt werden. Der Marktpreis aber ist weder allemal ein unnatürlicher, noch allemal ein künstlicher Preis. Das, was *Smith*, Hr. *Lüder*, der Vf. der Zusätze zu den obgedachten Humischen Versuchen, *Say* und andere natürlichen Preis nennen, ist nichts anders als der durch die Hervorbringungskosten bestimmte Preis. Dieser kann aber eben sowohl bald natürlich, bald künstlich seyn, als es der Marktpreis seyn kann. Es ist daher zu wünschen, dass diese Eintheilung durch eine bessere ersetzt, oder vielmehr, da sie in den *Begriffen* gegründet ist, durch schicklichere Worte bezeichnet werde.

So richtig ferner die Eintheilung der Arbeiten in *productive* und *unproductive* in einem gewissen Sinne seyn mag: so wenig scheint es doch thunlich zu seyn, ganze Classen von Arbeitern geradehin zu den productiven oder unproductiven zu rechnen. Denn wenn jede Arbeit, die den Reichthum vermehren hilft, oder die ein werthvolleres Product liefert, als der Arbeiter um seiner Arbeit willen verzehrt, productiv heifsen mufs: warum soll gerade nur eine directe, und nicht auch eine indirecte Production Statt finden? Hat Chaptal durch sein Nachsinnen, wodurch er die Kunst zu bleichen u. s. w. vervollkommnete, den Reichthum nicht vermehrt? Und wenn der Bediente eines Fabrikanten ihm die Zeit erspart, die er sonst auf die Reinigung seiner Kleider u. s. w. verwenden müsste, und es ihm möglich macht, ein gröfseres Product zu erzeugen: hat er nicht, wie jede andere Maschine, Theil an der gröfsern Production? Und hat es nicht mit dem Staatsbedienten eine gleiche Bewandtnifs? Ist er nicht die Maschine, wodurch alle Erzeugung des Reichthums erst möglich wird? — „Wer eine Menge Manufacturarbeiter unterhält, sagt Hr. *L.* und *Smith*, kann ein reicher Mann werden, aber wer zu viele Bedienten hält, kann gar leicht zum armen Manne werden." Aber dieses ist kein Gegensatz;

satz; es müſste heiſsen: wer zu *viel* Manufacturarbeiter hält, kann ein reicher Mann werden; aber dieſes iſt falſch; eine gerechte Zahl Bedienten kann *ſehr leicht* den Reichthum (indirecte) vermehren helfen. Und ſo wie alle die, welche man gewöhnlich zur unproductiven Claſſe rechnet, productive Arbeiter ſeyn können, eben ſo kann die Arbeit der ſogenannten productiven Claſſe leicht unproductiv werden, welches ohne Erläuterung klar iſt. Es bedarf dieſe Eintheilung, welche ſich aus dem phyſiokratiſchen Syſtem erhalten hat, einer groſsen Reform.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Aarau*, b. Beck: *Bruchſtücke und Beſchreibung* (Br. *einer* B.) *von der Verurtheilung des Alt-Adminiſtrator*(s) *Heinrich Häberling, von Knonau, welcher als Staatsverbrecher und Anführer des bewaffneten Aufſtandes im Canton Zürich angeklagt und von dem zu Zürich verſammelten Kriegsgerichte dahin verurtheilt* (des Todes ſchuldig befunden) *worden; nebſt einigen Umſtänden aus* (von) *deſſelben Leben und den letzten Tagen ſeiner Einkerkerung bis nach vollbrachtem* (vollzognem) *Todesurtheil.* Zu Papier gebracht von deſſelben Vertheidiger *Melchior Hirzel*, Fürſprecher von Zürich (Gerichtsanwald zu Zürich). 1804. 48 S. 8. — Dieſe Schrift, mit deren Sprachfehlern man es ſo genau nicht nehmen darf, verdient die Aufmerkſamkeit eines gröſsern, als nur des vaterländiſchen Publicums. Der Druck dieſer Bogen ward zu Zürich unterſagt; der Herausg. lieſs ſie nun zu Aarau drucken; allein der Verkauf ward zu Zürich, bey einer Strafe von dreyſsig Schweizer-Franken für jedes Exemplar, verboten; doch ſchon zu ſpät; binnen zwey bis drey Tagen war die ganze Auflage von 2000 Exemplaren vergriffen. Kaum war das Zürcheriſche Verbot bekannt, ſo wurde die Schrift zu St. Gallen nachgedruckt, und es iſt jetzt kein Dorf im Canton Zürich, wo ſich nicht viele Exemplare davon vorfänden. Das Schickſal des unglücklichen *Häberling*, der in der Periode der helvetiſchen Republik erſt Suppleant, dann wirkliches Mitglied der Verwaltungskammer ſeines Cantons geweſen, und als rechtſchaffener Mann geſchätzt worden war, und der am 25. April 1804. zufolge eines Urtheils des zu Zürich gehaltenen eidsgenöſſiſchen Kriegsgerichts „durch den Kopf geſchoſſen wurde, bis der Tod erfolgte," erregte bey unzähligen Menſchen die lebhafteſte Theilnehmung, und vorliegende Schrift iſt ganz dazu geeignet, ſie zu rechtfertigen. Allerdings hat ſich H. bey der Inſurrection mehrerer Gemeinden des Cantons Zürich gegen die Regierung im März und April 1804. nicht zu rechtfertigende Handlungen zu Schulden kommen laſſen; allein er war, nach den kriegsgerichtlichen Acten, 1) nicht in die Claſſe derjenigen zu ſetzen, welche einen Anſchlag zur Empörung faſsten, und ſich Thätlichkeiten im Gebrauche der Waffen erlaubten; er war alſo nicht als Stifter des Aufruhrs, noch als urſprünglicher Theilnehmer zu qualificiren, und ſeine Verirrungen datirten ſich erſt von der Zeit an, da der Aufruhr keine Folgen mehr hatte; 2) er hatte ſich mit den Inſurgenten durchaus nicht vereinigen wollen, hatte ſich krank geſtellt, war von Hauſe weggegangen, um nicht genöthigt zu werden, die Waffen zu tragen, und war nur durch eine Verkettung äuſserer Umſtände, gleichſam gegen ſeinen Willen, in die Inſurrection verwickelt worden, hegte aber ſelbſt in dieſem kurzen Zeitraume (nur Einen Tag und Eine Nacht ſtanden etwa 70 Mann, die ſich durchaus keine Exceſſe erlaubten, unter ſeiner Führung) ſo wenig einen Vorſatz, ſich gegen die Landesverfaſſung aufzulehnen, daſs er vielmehr die Mediationsacte der franzöſiſchen Regierung als den letzten Rettungsbalken des Vaterlandes betrachtete, und nur durch die Meinung, daſs dieſe Mediationsacte durch Verfügungen der Regierung verletzt worden ſey, zu den Schritten, die ihn in das Verderben ſtürzten, verleitet wurde; er trat auch, ſobald er einſah, wie ſeine Handlungen beurtheilt werden könnten, und er die Aufforderungen der Regierung vernahm, freywillig zurück, ermahnte die andern, die unter ſeiner Leitung geſtanden hatten, zur Rückkehr nach Hauſe, lieſs ſich auſserdem ſelbſt in der kurzen Zeit, da er unter Waffen geſtanden hatte, mit dem Chef der Aufrührer in keine Unterhandlungen ein, und machte ſeinen Einfluſs auf Gemeinden nicht zum Nachtheile des Staats geltend. 3) Er erkannte ſein Unrecht mit achtungswürdiger Wahrheitsliebe, und bereute es herzlich. Da nun ſelbſt nach der von dem Gerichte bey der Beurtheilung ſeiner Vergehungen zum Grunde gelegten Carolina die einfachſte Todesſtrafe für die *Stifter* und *Rädelsführer* eines Aufruhrs das *Maximum* der Strafe iſt, ſo zeigte Hr. *Hirzel* ſonnenklar, daſs bey Häberlings weit geringerm Antheile an dem Verbrechen des Aufruhrs, und bey ſo vielen ſeine Vergehen mildernden Umſtänden, *das Geſetz ihm keine Todesſtrafe, ſondern höchſtens eine Leibesſtrafe und Verbannung dictire;* er bat zugleich mit der führendſten Beredtſamkeit um Schonung ſeines Lebens; H. ſelbſt bat nur um dieſe einzige Gnade, und ſeine achtungswürdige Familie verband ſchriftlich ihre Bitten mit den ſeinigen. Gleichwohl ward Häberling *durch den Kopf geſchoſſen, bis der Tod erfolgte;* und zwar ward nach S. 43., als er mit verbundenen Augen den tödtlichen Schuſs erwartete, „das kritiſche Tempo fatalerweiſe lange verzögert, ſo daſs es für den armen Mann einer groſsen Standhaftigkeit bedurfte, um nicht ohnmächtig zu werden." Nicht zu verſchweigen iſt es dabey, daſs zwar vor der Revolution bey den in fremden Dienſten geſtandenen Schweizerregimentern die Carolina als Norm der Kriegsgerichte gebraucht wurde, im Lande ſelbſt aber nie üblich war, mithin *Häberling* das Geſetz, nach welchem er gerichtet ward, und die Gröſse der mit ſeinem Vergehen verbundenen Strafe, vorher nicht einmal dem Namen nach kannte, daſs weder er noch ſeine Mitſchuldigen Rebellen gegen proclamirte Kriegsgeſetze waren, mithin an kein Kriegsgericht, ſondern an den Civilrichter, der zwar leider jetzt im Canton Zürich, nach Aufhebung der helvetiſchen Criminalgeſetze, ſo wie vor der Revolution, *nach gar keinem Geſetze*, ſondern nur nach individuellen Anſichten richtet, gewieſen werden müſsten. Hätte man indeſſen nur nach dem Buchſtaben und Geiſt der Carolina gerichtet, ſo würde das Blut Häberlings nicht gefloſſen ſeyn! — Der öffentlichen Sage nach, flehten die Verwandten des Unglücklichen in der Wohnung eines jeden Mitglieds des Kriegsgerichts fuſsfällig um Erbarmen, erhielten aber von verſchiedenen zur Antwort: daſs ſie gerne nicht zum Tode verurtheilen wollten, aber nicht anders handeln dürften. (Wahrſcheinlich ſchadete es dem bedauernswürdigen Manne, daſs er bey der Inſurrection der Stadt Zürich gegen die helvetiſche Regierung im Sept. 1802., nach ſeinen politiſchen Grundſätzen, *gegen* die Stadt geſinnt war.) Auch wird allgemein geglaubt, daſs wahrſcheinlich *Ein* Richter nicht für den Tod geſtimmt habe. — Die erſchütternden Auftritte, die in dem Gefängniſſe zwiſchen H. und den von ihm Abſchied nehmenden nächſten Angehörigen vorfielen, müſſen in der Schrift ſelbſt nachgeleſen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Januar 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin, b. Frölich: *Ueber National-Industrie und Staatswirthschaft.* Nach *Adam Smith* bearbeitet von *August Ferdinand Lüder* u. s. w.

2) Paris, b. Agasse: *Recherches sur la nature et les causes de la Richesse des Nations.* Par *Ad. Smith* etc.

3) Paris, b. Deterville: *Traité d'Economie politique,* — — Par *Jean-B[illegible] Say* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 25. abgebrochenen Recension.*)

In den Untersuchungen über die *Finanzen* (Th. III. B. 9.) hat *Smith* offenbar zu sehr England allein vor Augen gehabt. Die speciellen Facta, welche er anführt, passen nicht immer auf andere Länder, und können daher keine Regeln begründen. Leser, welche auf die allgemeinern Gründe nicht merken, finden darin oft Schwächen und Unhaltbarkeit der Grundsätze. Daher ist es oft nöthig und nützlich, die Richtigkeit der Grundsätze auch bey entgegengesetzten Erfahrungen zu zeigen. Dass der Staat in der Regel ein schlechterer Gewerbsmann sey, als Privatpersonen, bleibt richtig, wenn auch gleich in vielen Ländern die Domänen besser bewirthschaftet werden, als sie es in England wurden. Rec. hätte sehr gewünscht, Hr. *L.* hätte in diesem Abschnitte seine Beyspiele vorzüglich aus unserm Vaterlande entlehnt. Oft aber sind Smith'sche Sätze beybehalten, die in der That in ihrer Allgemeinheit falsch sind. So ist es z. B. nicht richtig, was S. 479. gesagt wird, dass die Einkünfte, welche die Fürsten aus ihren Domänen zogen und noch ziehen, unbedeutend wären. Bey vielen kleinen deutschen Fürsten machen sie fast noch ihr alleiniges Einkommen aus; in den preussischen Staaten über ein Drittel, in Oesterreich, in Sachsen u. m. sind sie ebenfalls nicht unbedeutend. Dabey aber bleibt der Hauptsatz, dass die Domänen, in Privateigenthum verwandelt, mehr produciren würden, immer richtig.

Dass die Landsteuer im Preussischen, gegen andere Länder gerechnet, sehr hoch sey, wie S. 535. B. III. auf *Büsch's* Autorität behauptet wird, ist ebenfalls unrichtig. Es ist vielmehr in wenig Ländern eine so niedrige Landsteuer, und sie würde in jetzigen Zeiten zumal ganz unbedeutend seyn, wenn nicht noch andere Real- und Personal-Lasten hinzukämen. Nach *Klewitz* (Steuerverfassung im Herzogth. Magdeburg S. 96.) steuert eine Hufe im Herzogthum Magdeburg im Durchschnitt 16 Rthlr. jährlich. Da nun solche im Durchschnitt jetzt 150 Rthlr. Pacht giebt, so beträgt die Steuer noch nicht 10 p. C. des *reinen* Ertrags, ob sie gleich ursprünglich zu 25, nachher zu 47 p. C. angelegt gewesen ist, und in andern Provinzen ein noch viel geringerer Fuss herrscht, der durch die niedrigen Anschläge allenthalben noch geringer wird.

Ueberhaupt herrschen in der Lehre von den Abgaben zu allgemeine Behauptungen, welche öfters grosser Einschränkungen bedürfen. Selten lässt sich nämlich über eine Steuer ein allgemeines Urtheil fällen. Fast jede lässt so verschiedene Einrichtungen zu, dass jede derselben bald gut bald schlecht genannt werden kann. Selten kann man von einer Steuer im Allgemeinen sagen, wer sie zuletzt bezahle, es muss immer erst der Fall *in concreto* vorgelegt werden. Es scheint, als ob sowohl von *Smith* als von dessen Commentator gegen diese Bemerkung zuweilen angestossen ist. So heisst es z. B. S. 576., dass Gewerbssteuern, auf Buden, Läden, Sänften u. s. w. nicht den Gewerbsmann, auf den sie berechnet sind, sondern die Verzehrer treffen, weil jene ihre gewöhnlichen Gewinnste nothwendig machen müssten, wenn sie ihr Gewerbe fortsetzen sollten. Allein es giebt viele Fälle, wo der Erwerber den Preis seiner Waare schlechterdings nicht erhöhen kann, wie allenthalben, wo er mit Fremden Concurrenz halten muss, und wo sie also gewiss der Gewerbsmann trägt. Auch wird er deshalb nicht sein Gewerbe verlassen, wenn er nur die Steuer durch grössere Anstrengung des Fleisses u. s. w. gewinnen kann. Eben so ist es viel zu hart und allgemein geurtheilt, wenn S. 613. alle Auflagen auf den Arbeitslohn thörichte und verderbliche Auflagen genannt werden. Der Arbeiter muss im Grunde freylich jede Auflage, die ihm aufgelegt wird, von seinem Lohne, den er von dem Herrn empfängt, bezahlen; aber wenn dieser Lohn so beschaffen ist, dass er ihm ein gutes Leben gewährt, weshalb sollte ein mässiger Abzug von demselben für die Arbeiter drückend seyn? Sie werden nur verderblich, wenn sie unmässig sind, und wenn dabey keine Rücksicht auf das Einkommen der Arbeiter beobachtet ist. Ueberhaupt ist das, wornach der Staat die Abgabe *benennt*, oft nur die Richtschnur, die ihm das Geschäft der Erhebung erleichtert; die Quelle, woraus die Abgabe wirklich bezahlt wird, kann er selten genau erforschen. So ist die Kopfsteuer freylich eine schlechte Steuer, wenn man sie zur einzigen machen wollte; wenn aber einmal die nothwendigen Lebensmittel besteuert werden müssen: so wird es doch vielleicht, da jeder ohngefähr gleichviel solcher Lebensmittel verzehrt, besser seyn, die Abgabe davon durch eine Kopfsteuer (direct), als

durch eine weitläuftige Accis-Anlage (indirect) zu heben. Und so genommen treffen sie alle die Vorwürfe nicht, welche ihr sonst gemacht werden. Hiermit wird, nach seinen Aeufserungen über diese Steuer, ohne Zweifel auch der Vf. einstimmen.

Diese Bemerkungen sollen blofs einen Beweis von der Aufmerksamkeit geben, mit welcher Rec. das vorliegende interessante Buch studirt hat. Ueberall hat Hr. *L.* seinen Zweck, die *Smith*'schen Ideen systematisch zusammen zu stellen und volles Licht über sie zu verbreiten, die Lücken zu ergänzen u. s. w. vollkommen erreicht. Der Abschnitt von den Banken, von dem Wechsel, Papiergelde u. s. w. ist trefflich ausgearbeitet, und auch noch nach *Büsch* manches Neue und Lesenswerthe beygebracht.

Das *dritte* Buch des *ersten* Bds, *Von der Natur*, enthält eine sehr nützliche und nothwendige Ergänzung zu *Smith*. Es wird hier mit reichen Beyspielen aus der wirklichen Welt gezeigt 1) was die Natur für einen Unterschied unter die Menschen selbst gebracht habe; 2) wie sie hier den Fleifs dort die Sparsamkeit begünstige; 3) wie verschieden ihr Einfluss auf das reine Einkommen und endlich 4) sowohl auf den inländischen als ausländischen Markt sey.

Jetzt bleibt uns noch übrig, unsere Leser mit dem bekannt zu machen, was Hr. *L.* fast unabhängig von *Smith* geleistet hat. Es besteht dieses aus einer ausführlichen Betrachtung *über den Zweck des Staats*, den der Vf. mit *Smith* allein in Sicherheit setzt, und wo er weitläufig zu zeigen sucht, wie sowohl die innere als die äufsere Sicherheit durch die Regenten und durch die Einrichtungen des Staats selbst sehr leicht vernichtet werden können, wenn entweder jener Zweck nicht geachtet, oder doch nicht für den einzigen gültigen angenommen wird. Diese Abhandlung füllt den ganzen zweyten und den gröfsten Theil des dritten Bandes; was sie enthalte, wird man aus folgendem kurzen Abrisse ersehen können:

Das *vierte* Buch beschäftigt sich hauptsächlich damit, zu zeigen, dass eine Regierung ihr Ziel überschreite, wenn sie die Glückseligkeit des Volks positiv besorgen wolle. Die Bestimmung des Menschen ist Sittlichkeit; diese aber kann nur im Schoofse der Freyheit gedeihen. Diese Freyheit wird vernichtet, sobald sich ein Mensch zum Schöpfer des Glücks des andern aufwirft, (S. 15. Bd. II.) und sobald die Handlungen, die Niemandes Rechte verletzen, von dem Urtheile anderer abhängig werden. Dafs allgemeine Glückseligkeit nicht durch die Staatsgewalt bewirkt werden könne, wird mit mehrern S. 16 f gezeigt, und viele Mifsgriffe der Herrscher werden aufgedeckt, welche unter dem Vorwande, die allgemeine Glückseligkeit zu befördern, geschahen, und immer das Gegentheil wirkten. Durchaus soll der Fürst nicht Landes*vater* werden wollen. Der Bürger, heifst es S. 25., wird zum Kinde, wird sein Landesherr zum Landesvater, und eine Menge positiver Einmischungen in die Gewerbe und in die freye Thätigkeit werden wieder als Folgen jenes vermeintlich irrigen Begriffes, wornach sich ein Fürst als Vater seines Volks denkt, angeführt. Diese unglückliche Idee, meynt der Vf., vertrage sich sogar damit, dafs das Volk zur Sklaverey verdammt werde. Denn wer weifs, was ein Despot zur Glückseligkeit seiner Unterthanen nothwendig findet? und nun folgt S. 69 — 196 eine lange Schilderung des Zustandes der Sklaverey in ihrer ganzen Scheufslichkeit. Nicht leicht wird man eine concentrirtere und schöner geschriebene Darstellung alles dessen, was von dem Zustande der Sklaven zerstreut zu lesen ist, finden, als der Vf. hier geliefert hat.

So verdienstlich dieses nun an sich ist; so scheint doch die Tendenz des Ganzen, nämlich einen Beweis zu führen, dafs nur Sicherheit Zweck des Staats seyn könne, damit nicht erreicht zu seyn. Dadurch, dafs eine Gesellschaft einen positiven Zweck zu einem öffentlichen erhebt, thun die Glieder derselben auf ihre Freyheit nicht Verzicht. Gesetzt, sie sähen ein, oder glaubten einzusehen, dafs gewisse positive Zwecke, die doch nothwendige Zwecke sind, von Privatpersonen nicht erfüllt würden, wenn man deren Beförderung ihrer Willkür überliefs; warum sollen sie sich nicht zu diesen Zwecken vereinigen? Kann aber dieses eine kleine Gesellschaft thun, eine Stadt, eine Provinz, warum nicht auch das ganze Volk als Staat? Dafs es gar keine dergleichen positive Zwecke gebe, die zu öffentlichen erhoben zu werden verdienen, läfst sich wenigstens *a priori* nicht erweisen. Hat man solche dazu erhoben, die es nicht zu seyn verdienten: so hat man geirrt; man mufs sie wieder fahren lassen, so bald man dieses einsieht, und künftig vorsichtiger seyn. Vieles, was der Vf. gewifs billigen wird, dafs sich der Staat darum bekümmere, würde nur auf eine sehr gezwungene Weise unter den Begriff der Sicherheit gebracht werden können. So wird er z. B. wohl schwerlich in Abrede stellen, dafs der Staat z. B. einen öffentlichen Scandal der Sitten, grobe Selbstschändungen u. s. w. nicht dulden dürfe, wenn auch kein Anderer dadurch verletzt wird; er selbst will, dafs der Staat Volksschulen anlegen solle. Ist es aber Unrecht, sich um etwas zu bekümmern, was nicht die Sicherheit verletzt: so würde auch hierin der Staat sehr unrecht thun. Wollte man aber zur Errichtung der Schulen einen entfernten Grund von der Sicherheit hernehmen, die leicht durch schlecht unterrichtete Subjecte gestört werden könne: so getrauen wir uns, nach einer solchen Art zu schliefsen, selbst für die Beybehaltung der Sklaverey einen eben so triftigen Beweis zuletzt in der allgemeinen Sicherheit zu finden.

Und wie wollen es *Smith* und dessen Commentator mit diesem Grundsatze reimen, wenn sie rathen (*Lüder* III. S. 526.) die Landsteuer so einzurichten, dafs verderbliche oder für die bessere Cultur nachtheilige Pachtcontracte erschwert werden, so dafs ein Grundherr, der nicht so verpachtet, wie es dem Finanzier das beste scheint, eine gröfsere Abgabe entrichten soll? oder wenn (S. 665.) an dem *Decker*schen Project getadelt wird, dafs die darin vorgeschlagene Consumtions-Auflage nicht tauglich sey, dem

Ver-

Verbrauche gewiſſer der Geſundheit und Sittlichkeit nachtheiligen Waaren entgegen zu arbeiten? — Heiſst dieſes nicht die Freyheit beſchränken? Und noch dazu wäre dieſes, beſonders die erſte, gerade eine Beſchränkung der ſchlimmeren Art. Denn ein Pachtcontract, der, wenn er als Regel für alle Pachte angeſehen wurde, ſehr ſchlecht iſt, kann unter beſonderen Umſtänden für die Cultur ganz unſchädlich und für alle Parteyen vortheilhaft ſeyn. Hierüber ſind gar keine allgemeinen Regeln möglich.

Alle Beſchuldigungen gegen das Princip, daſs allgemeine Glückſeligkeit Zweck des Staats ſeyn müſſe, ſcheinen bloſs auf dem Miſsverſtande zu beruhen, daſs die Gegner dem Begriffe *allgemein* die Bedeutung von *jedermann* unterſchieben, und darunter die ganze individuelle Glückſeligkeit eines jeden Menſchen verſtehen. Dieſe kann freylich der Staat nicht zum Zwecke haben. Aber Niemand von denen, welche die allgemeine Glückſeligkeit als Staatszweck aufſtellen, hat dieſes darunter verſtanden, ſondern es heiſst nach ihnen *gemeinſame, öffentliche* Glückſeligkeit. Was allgemeine Bedingung des gemeinſchaftlichen Wohls aller iſt, und was doch, bliebe es einzelnen überlaſſen, gar nicht oder doch viel ſchwerer und langſamer zu Stande kommen würde, das ſoll zum öffentlichen Zwecke gemacht und durch vereinte Kräfte (den Staat) befördert werden. Dahin gehört z. B. die Erhaltung und Anlegung guter Landſtraſsen, öffentlicher Unterrichtsanſtalten, Aufmunterung der Erfindungskraft durch Belohnung allgemein nützlicher Künſte u. ſ. w. — Daſs dieſe Zwecke ſämmtlich der Sicherheit ſubordinirt ſeyn müſſen, verſteht ſich, und iſt von allen vernünftigen Staatslehrern behauptet worden. Und unter dieſen Einſchränkungen mag der Fürſt immer nicht bloſs Landesherr, ſondern *Landesvater* ſeyn, ein Begriff, gegen welchen Hr. *L.* mit mehreren neuern Philoſophen groſse Erbitterung zu erkennen giebt, allein, wie es Rec. vorkömmt, aus bloſsem Miſsverſtand. In dem Begriffe *Landesvater* liegt es ja ſchon, daſs er ſich nicht um die Privatwirthſchaft, ſondern um des Landes Wohl, d. h. um alles, was *öffentlich* ſeyn kann, bekümmern ſoll, und wenn er dieſes mit der Geſinnung eines *Vaters* thut, d. h. ſo, daſs er dabey nie ſein Privatintereſſe, ſondern ſtets das allgemeine Wohl des Landes (ſeines Kindes) vor Augen hat; was können für Miſsbräuche aus dieſer Anſicht entſtehen?

Das *fünfte* Buch S. 198—412. iſt überſchrieben: *Innere Sicherheit von den Regenten ſelbſt verletzt und vernichtet*, und handelt von den verſchiedenen Verfaſſungen, von deren Miſsbrauche zur Verletzung der innern Sicherheit. Der Vf. theilt alle Verfaſſungen in repräſentative und nicht-repräſentative, und zeigt mit vieler Gelehrſamkeit, wie in beiden die Sicherheit des Volks geſtört worden iſt und geſtört werden kann. Allein daſs die Verfaſſungen gleichgültig ſeyn, daſs die eine nicht ein viel kräftigeres und beſſeres Mittel ſey, den Staatszweck zu ſichern, und daſs die Natur durch die fortſchreitende Cultur (die doch ſelbſt von der Verfaſſung des Staats gar ſehr abhängt) von ſelbſt alles gut mache und ins rechte Gleis bringe, zu welcher Behauptung ſich der Vf. im dritten Kapitel hinzuneigen ſcheint, und welche er durch die Menge der Beyſpiele erweiſen will, iſt gewiſs ein falſcher Satz, deſſen Praxis groſse Gefahr bringen würde. Freylich ändert die Cultur die Begriffe und Einſichten, ſo wie des Volks, ſo der Regierer, und Mittel, die man in Zeiten der Barbarey für zweckmäſsig hielt, und die es vielleicht damals auch waren, werden, wenn die Barbarey verſchwunden iſt, abgeſchafft werden müſſen. Aber die eine Verfaſſung wird dieſe Abſchaffungen und Veränderungen weit mehr begünſtigen als die andere. „Die Monopole, welche die groſse Eliſabeth ſo freygebig austheilte, ſagt Hr. *L.* (S. 383.), ſind nicht mehr, da ſie Eliſabeths Nachfolgern auf dem Throne in dem Lichte erſchienen, in dem jedes mit dem Gange der Induſtrie bekanntere Zeitalter ſie ſehen muſste. In den Zeiten der Barbarey entſtanden in England, wie überall, die Gilden; in der Periode der blühendſten Induſtrie der Britten verhinderte man die Vervielfältigung der Gilden; und während der Regierung der groſsen *Katharine* errichtete man Gilden, um den Kunſtfleiſs zu heben" u. ſ. w.

Hr. *L.* ſchlieſst hieraus, daſs ſich die Einſichten der Regierung mit dem Laufe der Zeiten ändern, und daſs nicht die Verfaſſung, ſondern die beſſern Einſichten und die beſſern Sitten bewirkten, daſs Miſsbräuche abgeſchafft werden. So richtig dieſes iſt und mit mehrern richtigen Beyſpielen von dem Vf. im dritten Kapitel des fünften Buches belegt iſt: ſo paſſen doch vielleicht nicht alle Exempel, die der Vf. hierzu gewählt hat, und das oben erwähnte wird wenigſtens von vielen für unpaſſend erkannt werden. So wahr es nämlich iſt, daſs Monopole aller Art für die Induſtrie ſchädlich ſind: ſo ſcheint es doch keinen Zweifel zu leiden, daſs ſie bey einem barbariſchen und trägen Volke oft nöthig ſind, um durch auſserordentlich zugeſicherte Vortheile erſt die Induſtrie zu wecken, und daſs der Fehler oft nur darin gelegen hat, daſs man die Monopole, Innungen u. ſ. w. nicht zur rechten Zeit wieder eingeſchränkt oder abgeſchafft hat. Es konnte alſo Eliſabeth eben ſo weiſe handeln, als ſie die Gilden einführte, als die jetzigen Regenten, wenn ſie ſolche abſchaffen oder deren Vermehrung verhindern. Und was in England vortrefflich iſt, könnte doch in Ruſsland einzuführen ſehr unweiſe ſeyn.

Alſo läſst ſich die Einſicht des Ruſſiſchen Miniſteriums nicht deshalb tadeln, daſs es Gilden errichtet, während ſie in England abgeſchafft werden.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MAILAND, im Gabinetto Letter.: *Portafoglio Militare, posto sotto la protezione del Governo della Repubbli-*

publica Italiana. Erſtes und *zweytes* Heft. (Giugno und Luglio.) 1803. 159 S. kl. 8. nebſt 2 Kpfrn. (à 20 Solo.)

Der Zweck dieſer, unter Autoriſation des italiäniſchen Gouvernements erſcheinenden, Zeitſchrift, — von welcher monatlich ein Heft herauskömmt, läſst ſich weder aus dem Vorberichte, noch aus dem Inhalte ſelbſt erſehen. Für den Officier ſcheint Rec. dieſe Schrift zu trivial; ſollte ſie aber, wie er beynahe vermuthet, für die Claſſe der Unterofficiere und gemeinen Soldaten beſtimmt ſeyn: ſo iſt die Abſicht der Herausg., für eine Claſſe von Kriegern zu ſorgen, zu deren Ausbildung leider bey den meiſten Armeen ſo wenig geſchieht, ſehr lobenswerth; nur hätten dann mehr hiezu geeignete Materialien und ein zweckmäſsigerer Stil gewählt, und ein feſterer Plan befolgt werden ſollen. Dieſs wird ſich aus folgender Inhaltsanzeige ergeben. Dieſe erſten zwey Hefte enthalten auſser einem kurzen Vorberichte, worin viel von Ehre die Rede iſt, noch folgende Aufſätze. 1) *Von der Vaterlandsliebe.* 2) *Unterricht und Aufklärung ſind dem Krieger nöthig.* 3) *Von der einem Officier nöthigen Geduld beym Exerciren der Recruten.* 4) *Von den Pflichten des gemeinen Soldaten.* 5) *Kurzer Unterricht für die Unterofficiere der leichten Truppen.* 6) *eine Biographie des Feldherrn Montecucoli.* 7) *Von den Pflichten eines Adjutanten.* 8) *Ideen über die Infanterie- und Cavallerietactik, nebſt einer Definition derſelben.* 9) a) *Definition des Worts Soldat;* b) *Muſter einer Dienſtzeit;* und c) *den Officieren gewidmet.* 10) *Von den nöthigen Gebiſſen für Soldatenpferde;* und endlich 11) *Inſtruction für die franzöſiſche Infanterie vom General Schaumburg* (nur ein Abſchnitt vom erſten Theile dieſer bekannten Inſtruction).

Die meiſten hier angeführten Aufſätze ſind höchſt mittelmäſsig, ja einige ſelbſt unter aller Kritik. Selbſt die Biographie des Montecucoli iſt eine bloſse Compilation, wie dieſs der Vf. auch ſelbſt eingeſteht; und doch hätte man von einem Landsmanne dieſes italieniſchen berühmten Feldherrn, der beſſere Quellen als die gewöhnlichen, ſchon gedruckt erſchienenen, haben konnte, wahrlich etwas Beſſeres über das Leben und die Thaten M's erwartet. Das dem *zweyten* Hefte beygefügte Titelkupfer, das Bruſtbild Montecucoli's darſtellend, iſt, ob es gleich eine Copie eines bey der Familie des M. zu Modena vorhandenen Gemäldes dieſes Feldherrn ſeyn ſoll, ebenfalls erbärmlich ausgefallen, und iſt wahrſcheinlich, in Hinſicht der Aehnlichkeit auch ohne allen Werth. Das zweyte dieſem Hefte beygefügte Kupfer ſtellt einige Pferdegebiſſe und Stangen vor.

Hamburg, b. Hoffmann: *Verſuch eines Unterrichts für Jünglinge*, beſonders für ſolche, die dem Militär ſich widmen. Vom Oberſten *von der Oſten. Erſtes* Heft. 1804. 149 S. 8.

Der Vf. dieſer kleinen Schrift, einer der aufgeklärteſten Officiere, handelt hier zuerſt in ſieben Briefen von den allgemeinen und beſondern Pflichten im Militärſtande, liefert dann ein alphabetiſches Verzeichniſs militäriſcher Ausdrücke, die aus der franzöſiſchen in die deutſche Sprache aufgenommen worden, und giebt hierauf einige Beyſpiele von General-Ordres und Dispoſitionen. — Edle Grundſätze, einfache Darſtellung, Beſtimmtheit und Genauigkeit im Ausdruck zeichnen dieſen Unterricht und die darin gegebenen Beyſpiele von militäriſchen Aufſätzen aus. Der Vf. war ehemals Adjutant bey dem Feldmarſchall von Reden und ein Mitarbeiter an dem Hannöverſchen Dienſt-Reglement für die Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Es war ihm daher ſehr leicht, gute Beyſpiele von militäriſchen Aufſätzen aller Art zu entwerfen.

Den Schluſs des Werks macht ein muſterhafter Verhaltungs-Befehl des Herzogs Ferdinand, für die commandirenden Officiere, am Tage einer Schlacht.

Sowohl von den Briefen, als Befehlen und Dispoſitionen ſind auch Beyſpiele in franzöſiſcher Sprache gegeben, die ganz dem Zwecke dieſer Schrift angemeſſen ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Stettin: Geſchichte des Lyceums zu Stettin.* Erſte Periode. Einladungsſchrift von *Fr. Koch.* 1804. 64 S. 4. — In dieſer durch die Säcularfeyer des Lyceums veranlaſsten ſchätzbaren Abhandlung theilt der Vf. die Geſchichte dieſer Anſtalt in drey Perioden. I. Von der Stiftung im J. 1404 bis 1578., worin eine glücklichere Epoche für die Anſtalt begann; II. von 1578 — 1719, oder bis zum Tode des Rectors *Wehling*, der ſich beſonders unter den Lehrern dieſer Schule auszeichnet; und III. von 1719 — 1804. Die vor uns liegenden Bogen beſchreiben nur den erſten Zeitraum. Hr. *K.* hat nicht allein die beſten gedruckten Hülfsmittel benutzt, ſondern auch manche intereſſante Auszüge aus Actenſtücken geliefert. Es kann übrigens genug ſeyn, die Freunde der Pädagogik auf dieſe Blätter aufmerkſam gemacht zu haben; ſie werden darin manche neue, brauchbare und in einer reinen und leichten Sprache vorgetragne Bemerkungen über den frühern Zuſtand der Schulen Deutſchlands, das Verhältniſs der Lehrer, die Methode, die Lehrbücher u. dgl. m. finden. Literatoren werden die Nachrichten von den Lehrern an der Schule, unter welchen manche zu ihrer Zeit nicht unbekannte Männer vorkommen, angenehm ſeyn. — Zum Schluſs liefert Hr. *K.* ein Verzeichniſs der milden Stiftungen und Stipendien, die bey dem Inſtitut befindlich ſind, und eine Nachricht von der Schenkung, die der König von Preuſsen demſelben mit der Brüggemannſchen philologiſchen Bibliothek gemacht hat. Auch der Kaiſer von Ruſsland hat, bey Gelegenheit der Säcularfeyer, für die Schule ein Stipendium von 1000 Rubeln beſtimmt. Um ihr dieſe letzten Vortheile auszuwirken, hat ſich der Vf. ſelbſt ſehr thätig verwandt, und ſein raſtloſer Eifer für das Wohl der ihm anvertrauten Anſtalt zeigt ihn von einer ſehr rühmlichen Seite.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. Januar 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin, b. Frölich: *Ueber National-Industrie und Staatswirthschaft.* Nach *Adam Smith* bearbeitet von *August Ferdinand Lüder* u. s. w.

2) Paris, b. Agasse: *Recherches sur la nature et las causes de la Richesse des Nations.* Par *Ad. Smith* etc.

3) Paris, b. Deterville: *Traité d'Economie politique*, — — Par *Jean-Batiste Say* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 26. abgebrochenen Recension.*)

Das *sechste* Buch handelt von der Gesetzgebung und Justizverwaltung, und zeigt in einer Reihe interessanter Beyspiele und bündiger Schlüsse, wie oft durch beide der Zweck des Staats gestört oder vernichtet wird.

Von der militärischen Macht handelt das *siebente* Buch, womit der *dritte* Band anfängt. Eine paradoxe Apologie des Krieges eröffnet dasselbe. Alles Gute, was der Krieg *zufälliger* Weise gestiftet hat, wird zu seinem Lobe angeführt, und wer den Vf. nicht recht versteht, sollte meynen, er legte es darauf an, den Fürsten den Krieg recht angelegentlich zu empfehlen. Offenbar aber ist es eine ganz verschiedene Ansicht, ob man den Krieg als ein Mittel betrachtet, das in der grosen Weltregierung durch die weise und verborgene Hand der Vorsehung oft gegen den Willen der Menschen die erhabensten Zwecke befördern muss, oder ob man ihn für das ansieht, was er in dem moralischen Willen derer ist, die ihn verhängen, und welche die Geisel über die unglücklichen Völker schwingen. Wer Regenten Regeln geben will, was sie zu thun haben, wird immer nur die letzte Ansicht vor Augen haben müssen, und ihnen den ewigen Frieden zur Pflicht machen, ob er daneben gleich sehr wohl wissen kann, dass der politische Friede, bey der menschlichen Schwachheit, so wenig ewig dauern wird, als der Hausfriede, so wünschenswerth auch beides wäre, und so sehr es auch die Pflicht eines jeden fordert, seinerseits darauf zu halten. Mit Unrecht werden daher diejenigen vom Vf. getadelt, welche den Krieg als ein fürchterliches Uebel für das menschliche Geschlecht vorstellen. Diejenigen, welche ihn führen, werden immer blos die Uebel, die er vermöge seiner Natur anrichtet, zu verantworten haben, ohne dass ihnen das Gute, welches er zufälligerweise wirkt, je angerechnet werden kann. Wenn es auf politische Maximen und Willensregeln ankommt, muss das, was die Vorsehung aus unsern Thaten unabhängig von unserm Willen machen kann, ganz aus dem Spiel bleiben. Wer weiss, ob nicht alle jene Vortheile, welche der Vf. vom Kriege rühmt, die Vorsehung auch hätte erreichen können, wäre gleich nie ein Schwert gezogen worden? Lasst uns also unsre Fürsten immer bey der orthodoxen Meinung erhalten: *es soll kein Krieg seyn*, und wer ihn ohne hinreichende Gründe beginnt, begeht eine grose Sünde. Dieses Gesetz kann ein Volk so wenig abhalten, sich doch auf den Fall des Kriegs bereit zu halten, als das Gesetz: du sollst nicht stehlen, jemanden bewegen wird, sein Haus unverwahrt zu lassen. Nie ist wohl jemand so thöricht gewesen, den ewigen Frieden zu einer historischen Idee zu machen, als moralischer Begriff (Pflichtgebot) aber wird er stets gelten müssen.

Ohne Zweifel ist dieses auch die Meinung des Vfs., und seine Apologie des Kriegs soll nur ein Trostgrund für das Vergangene, keine Aufmunterung zu künftigen Kriegen seyn. Denn alle Mittel, welche er für den Krieg vorschlägt, sind doch nur Mittel, den Frieden zu erhalten. Das kräftigste Mittel zur Erhaltung des Friedens findet Hr. *L.* in den stehenden Armeen, und erklärt sich gegen die Landmiliz. Rec. glaubt, dass jeder, der seine Gründe liest, ihm beystimmen wird. Das Fehlerhafte bey unsern stehenden Armeen wird im zweyten Kapitel dieses Buchs vollständig zergliedert.

Das *achte* Buch endlich handelt von der Cultur. „Mächtiger als beschworne Staatsgrundgesetze, als Parlament und Stände, sichert uns Cultur gegen den Missbrauch der höchsten Gewalt. Sie schützt auch unsre Freyheit gegen unsre Mitbürger mächtiger nicht nur, sondern auch wohlthätiger als die besten Gesetze und alle Handhaber der Gerechtigkeit es vermögen." Dieses ist der Text, wozu dieses ganze Buch den Commentar giebt, welcher vortrefflich ausgeführt ist. Von den Hauptmitteln der Cultur handelt das zweyte und dritte Kapitel, nämlich von den *Schulen* und *Kirchen*. Nach den oben angegebenen Principien Hn. *L's*, wonach er vom Staate alle Zwecke, die nicht Sicherheit sind, ausschliesst, ist schon ab zu nehmen, dass er sowohl das Schul-, als das Kirchenwesen vom Staate trennen wird, und so findet sich es auch wirklich. Er zeigt S. 302 f., welchen grosen Nachtheil es der Cultur gebracht habe, dass der Staat die Lehrstellen besetzt und angeordnet habe. Die Lehrstühle der hohen Schulen seyen deshalb blos mit Geistlichen und Mönchen besetzt worden, die besten Köpfe seyen blos deshalb oft ausgeschlossen, weil sie nicht die Glaubensartikel beschwören wollten, die unwissendsten Menschen wären dadurch aufs Catheder gerathen, die Staatsaufsicht auf die Lehr-Insti-

tute ſey die elendeſte, ein ſchädlicher Innungszwang ſey durch die Curatel des Staats eingeführt; die Dotirung der Schulen und Univerſitäten wird als die Quelle des verdorbenen Unterrichts daſelbſt angegeben, da durch fixe Gehalte die Lehrer nachläſſig und träge würden. Jede obrigkeitliche Aufſicht ſey ſchlecht und wirke nichts. Das Product unſerer gelehrten Schulen ſey, gegen den Preis gerechnet, den es koſtet, das allerſchlechteſte. In keinem andern Gewerbe ſey das Verhältniſs der ganz oder halb Verunglückten zu den Gelungenen ſo unglücklich. „Man überſchaue, heiſst es S. 337., die Schaaren von Jünglingen, die auf unſern Muſenſitzen ihr oder ihrer Aeltern Vermögen und die koſtbarſten — Jahre verſchleuderten; die mit heillos verdorbenen Sitten, mit zerſtörter Geſundheit, verwahrloſt an Geiſt und Körper, in den Schoofs ihrer Familien zurückkehrten;" die vielen frommen Stiftungen und Stipendien vermehren das Uebel, indem ſie eine Menge untauglicher Subjecte zum Studiren einladen.

Nachdem Hr. *L.* dieſe Gründe, welche man auch in *Smiths* Werke, den Reſultaten nach, findet, ausführlich aus einander geſetzt hat, zieht er auch mit *Smith* die Folge, dafs es alſo viel vortheilhafter ſeyn würde, wenn ſich der Staat gar nicht des höhern Unterrichts annähme, ſondern die Bedürftigen ſelbſt dafür ſorgen lieſse. Er will den Einwurf von *Meiners*, dafs, fiele die Beſoldung der Lehrer hinweg, der Unterricht nicht nur um vieles vertheuert, ſondern zugleich auch ſchlechter werden würde, nicht gelten laſſen. Denn es würde der Unterricht bey weitem nicht noch einmal ſo theuer bezahlt zu werden brauchen, wenn gleich das Honorar wegfiele, da ſodann den brauchbaren und vorzüglichen Lehrern nicht mehr der Markt von den ſchlechtern verengt würde. Letztere könnten ſich ohne Gehalt gar nicht auf Lehrſtühlen erhalten, und müſsten alſo andere Gewerbe ergreifen. Die beſſern Lehrer könnten dann auf ein volleres Auditorium rechnen; die Zahl der Studierenden würde ſich bey wegfallenden Beneficien zum wahren Vortheil ächter Cultur vermindern, und das Capital, welches die Studien erfodern, würde weit zweckmäſsiger angelegt werden. Auch die Schüler würden ſich dabey beſſer befinden, da 1) mancher das in der Nähe finden würde, was er jetzt in der Ferne ſucht; 2) brauchte er nichts mehr für unnützen Unterricht auszugeben; 3) würde die Theurung des Unterrichts ſie weit mehr zum Fleiſse anſpornen, als was jetzt umſonſt gereicht wird; 4) würde die Zeit des Lernens durch gröſsere Zweckmäſsigkeit des Unterrichts abgekürzt werden u. ſ. w. — Eben ſo wenig würde der Unterricht, wenn der Staat keinen Aufwand für den öffentlichen Unterricht machte, ſchlechter werden. Groſse Bibliotheken, Cabinette u. ſ. w. gehörten, meynt er S. 348 ff., nicht weſentlich zu einem guten Unterricht, und lieſsen ſich auch noch beſſer anſchaffen, wenn die Lehrer ſonſt nichts koſteten. Aus Roms und Athens Beyſpiele wird gezeigt, dafs der Unterricht ohne alle Beſoldungen ſehr gut ſeyn könne. Blofs die Volksſchulen ſollen der Aufmerkſamkeit des Staats bedürfen; nur deren Lehrer ſollen eine kleine Beſoldung genieſsen, welche die Bezahlung des Unterrichts den ärmern Claſſen erleichtert.

So wahr und richtig viele von den Bemerkungen ſind, welche der Vf. über den gewöhnlichen Unterricht macht: ſo folgt doch aus allem, was er beybringt, nicht, dafs der Unterricht vollkommen ſeyn würde, wenn er nicht zum öffentlichen Zweck erhoben und durch öffentliche Mittel organiſirt würde. Dieſe Organiſation kann bisher mitunter ſehr ſchlecht geweſen ſeyn; aber ob ſie nicht noch ſchlechter ausgefallen ſeyn würde, wenn alles der Privatwillkür überlaſſen worden wäre, iſt eine groſse Frage. Das Bedürfniſs des Unterrichtes wird von denen, welche ihn noch nicht erhalten haben, nur ſehr ſchwach empfunden, und wird daher von vielen Aeltern nur als ein höchſt überflüſſiges Bedürfniſs angeſehen, das nur zu allerletzt zu befriedigen iſt. Wo nur phyſiſche Bedürfniſſe das Vermögen leicht verſchlingen, da wird Niemand groſse Luſt haben, ſich auf deren Koſten Unterricht zu verſchaffen. Dafs Unterricht etwas Gutes ſey, iſt mehr eine abſtracte allgemeine Wahrheit, ſo wie die Idee der Pflicht. Die Vortheile des Unterrichts liegen zu weit entfernt, ſind zum Theil zweifelhaft, und viele Ungeſchickte finden ihr Brot noch beſſer. Daher würde gewifs der allergröſste Theil des Volks ganz ununterrichtet bleiben, wenn die öffentlichen Koſten den Unterricht nicht erleichterten. Und dieſes würde nicht blofs unter niedrigen, ſondern gewifs auch unter höhern Ständen der Fall ſeyn. Allein viele Aeltern aus dieſer Claſſe ſcheuen ſich, das jetzige geringe Schulgeld für ihre Kinder aufzubringen; wie vielmehr würde alles verwildern, wenn die öffentliche Caſſe gar nicht zu Hülfe käme! — Die Beyſpiele von Athen und Rom beſtätigen eher das Geſagte, als dafs ſie es widerlegen ſollten. Blofs die allerreichſten Bürger genoſſen dort den Unterricht für baare Bezahlung, alle übrigen brachten ihr Leben in der tiefſten Unwiſſenheit hin. Jene betrachteten die Wiſſenſchaften als eine Art von Luxus, der von denen mitgemacht werden muſste, die Geld hatten. Nie konnten dort Kenntniſſe und Aufklärung den Umfang erhalten, welchen ſie dadurch erlangt haben, dafs die Geſellſchaft den Unterricht zum öffentlichen Zwecke erhoben hat. Nur diejenigen Künſte gedeihen, ohne dafs ſich der Staat um ſie bekümmert, am beſten, welche das Geld als ihre unmittelbare Belohnung mit ſich führen. Soll der Geiſt an edlern Wiſſenſchaften, an blofser Vervollkommnung ſeiner ſelbſt Geſchmack finden, ſo bedarf er erſt einer Zubereitung, auf welche der Eigennutz nie etwas wendet. Jene höhere Ausbildung würde daher ohne öffentliche Aufopferungen entweder gar nicht zu Stande kommen, oder ſich doch niemals ausbreiten. Nur da, wo ein Volk ſchon einen ſehr hohen Grad von Aufklärung erlangt hätte, wo Wiſſenſchaft und höhere Cultur ſchon zum allgemeinen dringenden Bedürfniſs geworden ſind, und wo zugleich ein ſo allgemeiner hoher Wohlſtand

ſtand herrſcht, daſs jeder noch viel über die phyſiſchen Bedürfniſſe übrig behält; nur da möchte der Unterricht, auch ohne öffentlichen Aufwand ſich erhalten. Würde des Vfs. Idee ausgeführt: ſo würden bloſs in groſsen Hauptſtädten, wo ſich die Reichen zuſammendrängen, Lehr-Inſtitute entſtehen; alle Provinzial-Städte würden nur höchſt ſchlechte Lehrer erhalten, und ihre Jugend ganz vernachläſſigt ſehen.

Unter den zur Beſtätigung ſeiner Behauptung vom Vf. angeführten Factis iſt die aus *Meiners* entlehnte Thatſache, daſs Göttingen die erſte und lange die einzige Univerſität geweſen ſey, wo die öffentlichen Lehrer Cenſur-Freyheit genoſſen, ganz falſch; denn die Profeſſores ordinarii der preuſsiſchen Univerſitäten ſind, ſeit ihrer Stiftung, cenſurfrey, und die Profeſſoren in Jena und anderwärts ſind es ebenfalls.

So wie die Lehr-Inſtitute, ſo müſſen auch, wie es aus den Grundſätzen des Vfs. folgt, Religion und Kirche von dem Staate losgemacht werden. Zwar verkennt der Vf. den groſsen Einfluſs der Religion auf die öffentliche Ruhe nicht. Er zeigt ſehr ausführlich, wie ſchädlich die Religion werde, ſo bald ſie in eine herrſchende Kirche verwandelt wird, wie unnatürlich und ſelbſt unmöglich eine ſolche Herrſchaft ſey, ſie mag nun von der Kirche ſelbſt ausgehen, ſo daſs die Kirche den Staat beherrſcht, oder von dem Staate, ſo daſs der Staat die Kirche beherrſcht und den Glauben als Mittel für ſeine Zwecke beliebig modeln will. Durch beides wird die freye Prüfung, die allein zur Wahrheit führen kann, unterdrückt. — Auch nicht ein einziger Grund läſst ſich anführen, — heiſst es S. 400. — aus dem das Recht oder die Nothwendigkeit der Einmiſchung des Staats in die Religions-Angelegenheiten der Unterthanen hervorginge. — Der Staat kann ein ruhiger Zuſchauer bleiben, auch wenn die Religion ſeiner Unterthanen eine ungeſellige tadelhaft ſtrenge Sittenlehre predigt — wenn eine Religionsgeſellſchaft ausſchlieſsend das Volk Gottes ſich nennt. — Hat nur der Staat unwiderruflich beſchloſſen (S. 441.), jede Sekte ſich ſelbſt zu überlaſſen, und ſie zu nöthigen, daſs ſie die übrigen ungeſtört läſſet: ſo kann der blinde und übertriebene Eifer einer jeden — wenig oder nichts ſchaden.

Rec. unterſchreibt dieſes ganze Räſonnement über die Verbindung des Staats und der Kirche, das überall ſchön und gründlich ausgeführt iſt. Und wenn auch Rec. ſich durch die beygebrachten Gründe nicht überzeugen kann, daſs eine jede poſitive Einmiſchung des Staats in Religionsſachen ungerecht ſey, da es wohl Fälle geben kann, wo es rathſam iſt, eine Kirche (verſteht ſich nach den Ideen ihrer Mitglieder) öffentlich zu gründen, welches der Idee des Rechts durchaus nicht zuwider iſt: ſo glaubt er doch, daſs in Anſehung aller Meynungsſachen ein negatives Verhalten von Seiten des Staats überall am beſten wirke. Hiermit aber kann gar wohl beſtehen, daſs der Staat die Einrichtung der Kirchen durch die Communen einer öffentlichen Polizey-Aufſicht unterwirft, und ſie da, wo ſie dem Zwecke des Staats gefährlich werden können, in die Schranken der Ordnung weiſen läſst. Die Beurtheilung deſſen aber, *was* gefährlich ſey, und welche Gegenmittel angewandt werden müſſen, wird immer von dem Grade der Aufklärung der Oberhäupter beſtimmt werden, und die Fehlgriffe, welche die Dummheit thut, werden nicht anders weggeſchaft werden können, als daſs man das Zeitalter aufklärt, und nur ächte Politiker zu Staatsminiſtern erhoben werden. Es ſind vielleicht noch Uebel von denen, welche der Vf. aufzählt, von der ſchlechten Urtheilskraft der Regenten und Miniſter, als aus deren falſchen Principien entſtanden. — Durch ein zweckmäſsiges Regiſter würde die Brauchbarkeit dieſes nützlichen Buches noch ſehr vermehrt worden ſeyn.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

OEKONOMIE.

I. Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Anweiſung zum wirthſchaftlichem Gebrauche des Obſtes in groſsen und kleinen Haushaltungen*, von *Johann Chriſtian Gotthard*. 1805. 168 S. ohne Vorr. u. Inhaltsanzeige. 8. (12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Vollſtändiger Unterricht in der Erziehung und Behandlung der Obſtbäume vom erſten Keime an bis zu ihrer gänzlichen Vollendung. *Zweyter* Theil, welcher die *Anweiſung zum wirthſchaftlichen Gebrauche des Obſtes enthält*, von *Joh. Chr. Gotthard* u. ſ. w.

II. *Ebendaſ.* b. Ebend.: *Die Bereitung des Obſt-Weines, Obſt-Eſſigs, und Obſt-Branteweins*, von *Joh. Chr. Gotthard*. 1805. 64 S. 8. (4 gr.)

In Nr. I. handelt der *erſte* Abſchnitt in drey Kapiteln von der Bereitung des Obſtweins oder Cyders (Ciders), des Obſteſſigs und des Branntweins. Bey dem *erſten* Kapitel redet der Vf. zuförderſt von dem Apfelweine. Zuerſt macht er die Apfelſorten bekannt, aus denen ſich ein guter Cider bereiten läſst, wohin der edle Winterborſtorfer, der engliſche Goldpeping, die verſchiedenen Arten von Reinetten, der braune, leichte, ſüſse und weiſse Matapfel, der weiſse Paradiesapfel, der Champagner Weinapfel, der Pfund- oder gelbe Tellerapfel, der Edelkönig, der rothe Stettiner oder Roſtocker, der gelbe Herbſtſtettiner, und der kleine Ciderapfel gehören; lauter *Herbſt-* und *Winteräpfel*, die der Vf. den *Sommeräpfeln* vorzieht, weil ſich das Sommerobſt nicht lange hält, die Weingährung wegen erhöheter Temperatur leicht übereilt wird und in die ſaure Eſſiggährung übergeht, und die Sommerfrüchte einen zwar ziemlich angenehmen und *kriebelnden* (des Vfs. eigner Ausdruck), dabey aber nur ſchwachen und blähenden Wein geben. Hierauf zeigt der Vf., wie man die gewählten Aepfel verkleinern und auspreſſen ſoll. Er beſchreibt zugleich dabey die Maſchinen, derer man ſich dazu bedienen kann, ausführlich, und zeigt dann, wie

man den ausgepreſsten Saft zur Weingährung anſtellen, und endlich aus ihn den Wein oder Cider erhalten kann. Bey dieſer Gelegenheit redet er auch von dem Aufbrennen der Fäſſer, und der Miſchung mehrerer Ciderſorten unter einander, wozu auſser den Aepfeln auch andere Früchte, z. B. Schlehen, auch wohl Branntwein gebraucht werden können. So wie vom Obſtweine redet der Vf. von der Bereitung und Gewinnung des Birn- Johannisbeeren- und Holunderbeeren- Weins; ferner von der Verwendung des Obſtes zu Eſſig und zu Branntwein.

Der *zweyte* Abſchn. handelt *von der Verwendung des Obſtes zu Muſs, Eingemachtem und verſchiedenen genieſsbaren Säften.* Im *erſten* Kap. ſpricht der Vf. nicht nur vom Birn- Zwetſchen- und Kirſchmuſs, ſondern ſagt auch das Nöthige über das ſogenannte Zeit- und Dauermuſs. Das *zweyte* Kap. *von der Verwendung des Obſtes zum Eingemachten*, handelt vom Einmachen der Aepfel, der Birnen mit Senf oder Branntwein, der Quitten, der Miſpeln, der Pfirſchen, ſowohl der unreifen, als auch der reifen, der Apricoſen, der Zwetſchen oder Pflaumen, der unreifen und der reifen, der Kirſchen, der welſchen Nüſſe, der Kaſtanien, der unreifen Mandeln, der Johannisbeere, der Maulbeere, der Stachelbeere, der Himbeere, der Weinbeere, wo zugleich von der Aufbewahrung der Weintrauben im friſchen Zuſtande geredet wird, und der Hagebutten. Das *dritte* Kap. handelt *von der Verwendung des Obſtes zur Bereitung verſchiedener genieſsbarer Säfte.* Hieher gehöret der Apfel- der Birn- der Quitten-, der Apricoſen- und der Kirſch-Syrup, der Kirſchſaft, das Kirſchwaſſer, der Maulbeerſyrup, der Johannisbeerſyrup, das Johannisbeer-Gelée, und Johannisbeer-Julep, das Johannisbeer-Waſſer, ein Waſſer von ſchwarzen Johannisbeeren; das Stachelbeerwaſſer, der Himbeerſaft und das Himbeerwaſſer, das Himbeer-Gelée, der Himbeerwein, der Himbeeressig, der Weinſyrup und die Gallerte von unreifen oder reifen Weintrauben. Was zur Kochkunſt und Zuckerbeckerey im ſtrengſten Sinne gehöret, hat der Vf. weggelaſſen, und nur das vorgelegt, was entweder für ſich allein als Speiſe und Getränk dienet, oder zur Veredlung und Erhöhung anderer Speiſen angewendet werden kann.

Aus welchen Quellen der Vf. bey ſeiner Arbeit geſchöpft habe, hat er nirgends geſagt, auch nicht einmal in der Vorrede einen Wink darüber gegeben. Gleichwohl iſt es nicht anders zu vermuhen, als daſs, wo nicht das mehreſte, doch wenigſtens ſehr vieles in dieſem Buche aus andern Schriften entlehnt ſey. Dieſe Vermuthung beſtätigt unter andern das Nachſchlagen der Krünitziſchen Encyclopädie. Hier findet man unter andern den Johannisbeerwein Th. XXX. das Kirſchmuſs XXXIX., die Kirſchen mit Zucker einzumachen XXXIX. S. 117 f., die Johannisbeere einzumachen XXX. und den Himbeerwein XXII. S. 542. faſt wörtlich. Doch hat der Vf. wenigſtens das Verdienſt, daſs er alles in einem Buche geſammelt, und mit manchen eignen Gedanken, Vorſchlägen und Erfahrungen bereichert hat, was man ſonſt in mehrern Schriften mühſam aufſuchen müſste. In Rückſicht auf den Vortrag hätte der Vf. wohl noch ſorgfältiger und in den Benennungen der Obſtſorten beſtimmter ſeyn ſollen.

Nr. II. iſt ein bloſser Abdruck aus Nr. I., welches nicht bloſs in der Vorrede, ſondern ſchon auf dem Titel hätte angezeigt werden ſollen, um nicht zu einem doppelten Ankaufe einer und derſelben Schrift zu verleiten.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Göttingen: De privilegio creditorum perſonali.* Diſſ. inaug. Auct. *Bernh. Henr. Fiſter*, Lübec. 1804. 44 S. 4. — Die perſönlichen Privilegien der Gläubiger findet man in dieſer Schrift ſehr gut zuſammengeſtellt. Neues iſt übrigens darin nicht enthalten, auſser was der Vf. §. 3. zur Beſtreitung der gemeinen Meinung von dem abſoluten Vorzugs-Rechte der Leichen-Koſten vorgetragen hat. „Alle (?) Rechtslehrer (*Weſtphal. Pfandr.* §. 147. ausgenommen), ſagt der Vf., behaupten ein abſolutes Vorzugs-Recht der Leichen-Koſten, ſelbſt nach römiſchen Rechten, und gründen ſich auf L. 1. §. 14 D. *de religioſ.* L. 22. §. 9. C. *de jure delib.* L. 26. D. *de religioſ.* und L. 45. D. *eod.* Allein das erſtere Geſetz erlaubt bloſs die *invecta* und *illata* zu den Begräbniſs-Koſten zu verwenden, wenn ſonſt kein Vermögen vorhanden iſt. In dem zweyten wird zwar dem Erben erlaubt, bey Bezahlung der Erbſchafts-Schulden die Leichen-Koſten vorwegzunehmen, weil ſie als *cauſa neceſſaria* zu betrachten, *quum alias corpora inſepulta jacerent*, welcher Grund aber nicht auf andere nicht zur Beerdigung verbundene paſſe. Das dritte Geſetz beweiſt gar nichts, und wenn gleich das vierte ſagt, daſs die Leichen-Koſten *omne creditum* vorgehen ſollen, ſo können doch die Worte: *omne creditum*, nach andern Stellen, z. B. *Paulus Recept. ſent.* Lib. V. Tit. 12. §. 10. nur von perſönlich privilegirten Forderungen verſtanden werden, folglich gehen die Leichen-Koſten zwar den übrigen chirographariſchen, nicht aber den hypothekariſchen Forderungen vor." Rec. giebt dem Vf. zu, daſs die L. 26. D. *de relig.* nichts für die gemeine Meinung beweiſt; aber deſto mehr, glaubt er, beweiſen dafür die übrigen Geſetze, wenn ſie in der gehörigen Verbindung erklärt werden. Denn wenn die Leichen-Koſten aus Sachen, die andern verpfändet ſind, genommen werden dürfen; wenn der Erbe ſie bey Auszahlung der Erbſchafts-Schulden, NB. *aller*, vorweg nehmen kann; und wenn es nun ſogar noch von der *Impenſa funeris* heiſst: *quae omne creditum ſolet praecedere:* ſo iſt nicht zu begreifen, wie noch jemand daran zweifeln kann, daſs Leichen-Koſten nach römiſchem Rechte abſolut privilegirt ſind. Das Argument des Vfs. bey L. 22. §. 9. C. *de Jure delib.* — *quae vero ratio* etc., iſt durchaus unrichtig. Nicht für den Erben, der den Erblaſſer begraben zu laſſen ſchuldig war, iſt das Privilegium der Leichen-Koſten eingeführt worden, ſondern für ihn, und für jeden andern, der die Leiche beerdigen lieſs, oder zur Beerdigung einen Vorſchuſs leiſtete, und um dieſer Koſten willen ſelbſt. Wenn nun der Vf. zugiebt, daſs L. 22. §. 9. C. *de jure delib. allgemein* ſowohl von chirographariſchen als hypothekariſchen Gläubigern ſpricht, wie konnte er da die Dispoſition der L. 45. D. *de relig.* nach *Paulus Rec. ſent.*, — einer Stelle, zu welcher man nur bey gänzlicher Dunkelheit ſeine Zuflucht hätte nehmen können, — auf die chirographariſchen Gläubiger einſchränken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. Januar 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin, b. Frölich: *Ueber National-Industrie und Staatswirthschaft.* Nach *Adam Smith* bearbeitet von *August Ferdinand Lüder* u. s. w.

2) Paris, b. Agasse: *Recherches sur la nature et les causes de la Richesse des Nations.* Par *Ad. Smith* etc.

3) Paris, b. Deterville: *Traité d'Economie politique*, — — Par *Jean-Batiste Say* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 27. abgebrochenen Recension.*)

In Nr. 2. liefert *Garnier* 1) eine Uebersetzung des Smith'schen Werkes; 2) erläuternde Noten unter dem Texte; 3) eine ausführliche Vorrede im ersten Bande von S. 1 — 127.; 4) eine kurze Nachricht von *Smith's* Leben; 5) einen ganzen Band voll Anmerkungen und Zusätze zu *Smith's* Werke im fünften Theile.

Was die Uebersetzung betrifft, so ist sie in allen französischen Journalen als ein Meisterstück gerühmt worden. Wer künftig einmal eine Revision der deutschen Uebersetzung von *Garve* vernimmt, wird sie sehr gut gebrauchen können, da in der That mehrere Stellen viel richtiger von *Garnier* übersetzt sind, als von *Garve* und *Dörrien*, und sich in die Garve'sche Uebersetzung selbst unrichtige Facta eingeschlichen haben, welche blos aus Uebersetzungsfehlern herrühren. So steht z. B. in *Garve* Th. I. S. 219.: „Die Weber — können eben so, wie alle diejenigen, welche ihnen in die Hand arbeiten — ihr Gewerbe in jeder *schottischen Stadt* ganz kostenfrey ausüben. In allen Flecken, die Stadtrechte haben, könne — jedermann Fleisch auf dem Markte verkaufen." Im englischen Texte steht *incorporated* und *of corporation*, und *Garnier* übersetzt dieses ganz richtig: *Les tisserands — peuvent exercer leur metiers dans toute ville incorporée*, und nachher: *Dans les villes de corporation toute personne est libre* etc. Nicht aber jede schottische Stadt und jeder Flecken, der Stadtrecht hat, ist *incorporirt*. Denn so heissen nur diejenigen Städte oder Flecken, welche durch ein besonderes königl. Patent *(charter)*, oder vermittelst eines Parlamentsschlusses, oder durch undenklichen Gebrauch gewisse städtische Privilegien erhalten haben, die demnach von dem Innungszwange der übrigen Städte frey geblieben sind.

Die Noten unter dem Texte sind gröstentheils unbedeutend, und müssen einen deutschen Leser mitunter befremden, da z. B. Hr. *G.* nöthig findet, seine Landsleute, die einen *Smith* in die Hand nehmen, — sogar an zwey Orten, gleichsam als dürfte er es ja nicht vergessen, — zu belehren, dass Calcutta in Bengalen am Ausflusse des Ganges liege, und dass es das mächtigste Etablissement der Engländer sey, oder was man *Moscouade* nenne u. s. w. Ein wichtiger Zusatz ist eine Tabelle der Getreidepreise in Frankreich vom 13ten bis zum 18ten Jahrhundert, welche mit mehr Fleiss und Genauigkeit entworfen ist, als diejenige von den englischen Preisen, welche *Smith* aufgenommen hat, in der sich selbst Rechnungsfehler befinden. Ein jeder weiss, wie wichtig eine solche Tabelle für die Schlüsse der Staats-Oekonomie seyn kann, wenn sie genau ist. Daher werden unsere Leser eine Vergleichung beider Tabellen nicht ungern hier lesen. *Smith* hat nämlich 1) seine Tabelle aus *Fleetwood's Chronicum pretiosum* bis auf das J. 1597. entlehnt; die Jahre 1598 — 1601. hat er aus den Listen des Collegiums zu Eaton ergänzt, und aus den letztern ist auch die zweyte Tabelle von 1595 — 1750. genommen. Allein in der Tabelle von Eaton ist ein anderes Maass zum Grunde gelegt, indem bey derselben 9 Buschel auf den Quarter gehen, da hingegen die Quarters der ersten Tabelle nur 8 Buschels enthalten. Dieses hätte also bey den vier Jahren der ersten Tabelle in Anschlag gebracht werden müssen. 2) Soll eine Tabelle dieser Art fruchtbar werden: so muss man die übertrieben hohen Preise, welche eine Folge aufserordentlicher Umstände sind, weglassen. Dieses ist aber in der Smith'schen Tabelle nicht geschehen, daher auch seine Mittelpreise nicht zu ganz richtigen Resultaten führen. So hat das Quarter Getreide im J. 1270. 16 Pfd. St. 16 Shill. gegolten, welches nach unserm jetzigen Realwerthe des Geldes über 300 Rthl. preuss. Courant ausmacht. Vielleicht ist die ganze Angabe falsch; und wenn sie wahr ist: so zeigt sie blos die grosse Noth der damaligen Zeit an, giebt aber keinen Begriff von dem Realpreise. Nimmt man also dergleichen Zahlen mit in Rechnung, welche den Mittelpreis bestimmen soll: so führt dieses zu irrigen Resultaten. 3) In Frankreich hat man mehrere Preistabellen gesammelt; die neueste ist nach *Garnier* die von dem Vf. *de la balance du Commerce*, *Dupré de Maure*, welche dieser von *Messance* entlehnt hat. *Messance* aber hat nur die Pariser Preise, von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an, angegeben, und diese sind bekanntlich oft erkünstelt gewesen. Denn bey grossen Theurungen hat die französische Regierung von jeher allerley Zwangsmittel gebraucht, um die Kornpreise auf dem Pariser Markte unter ihrem natürlichen Preise zu halten. In allen Hinsichten ist *Garnier's* Tabelle sehr vervollkommnet, und nach seiner Versicherung mit der gröfsten Sorgfalt und Ge-

nauigkeit verfertigt. Die theuren Jahre sind weggelassen; sie geht bis aufs J. 1788.

Was die Vorrede betrifft, so werden die einzelnen Abschnitte derselben einer besondern Anzeige bedürfen, da das ganze Werk wenig deutschen Lesern in die Hände kommen dürfte, und doch mehrere sehr interessante Gegenstände darin abgehandelt werden. Sie enthält:

I. *Eine Vergleichung des physiokratischen Systems mit dem Smith'schen* (S. I—XXIII.), wozu auch noch die Noten XXIX. u. XXXIX. im fünften Bande gehören, worin ebenfalls das physiokratische System erläutert und gerechtfertigt wird. Sowohl das physiokratische als das Smith'sche System werden ihren Grundzügen nach richtig dargestellt. *Garnier's* Urtheil läuft darauf hinaus, dass das physiokratische System, an sich und *in abstracto* betrachtet, vollkommen wahr sey, aber es fehle ihm an praktischer Brauchbarkeit. Der eine Hauptgrund in demselben, dass die Erde die Quelle alles Reichthums sey, und dass nur die Feldarbeit einen *reinen* Ertrag liefere, sey *richtig*, aber ohne sonderlichen Nutzen, weil doch aller reiner Ertrag erst durch die Manufacturarbeit einen Werth erhalte, und letztere überhaupt erst allen Reichthum vollenden müsse; es sey daher die ganze Eintheilung der Arbeiter im physiokratischen Systeme eine müssige Speculation. Der andere Hauptsatz der Physiokraten, dass nämlich die Grundherren von den Früchten des Bodens alle übrigen Einwohner im Staate bezahlen, folglich auch alle Abgaben für sie entrichten müssten; dass also eine einzige Grundabgabe die geringste Abgabe seyn würde, sey auch vollkommen wahr: aber andere Umstände machten eine solche Territorial-Abgabe dennoch verwerflich. Denn nicht gerade die kleinste Abgabe werde ein kluger Staatsmann wählen, sondern die, welche mit Luft, unmerklich in kleinen Theilen u. s. w. gegeben wird, und dieses sind die indirecten Abgaben. Hierin sey also die Theorie der Physiokraten unvollständig, folglich nicht brauchbar.

Das Smith'sche System sey dagegen viel praktischer. Jene hätten die politische Oekonomie in eine Physik verwandelt, und blos die allgemeinen Gesetze dessen, was da ist, aufgesucht. *Smith* aber habe sie als moralische Wissenschaft vorgetragen, so dass sie Anweisung enthalte, wie die menschlichen Institute zu verbessern und zu vervollkommnen wären; aber es könnten seinem Systeme die physiokratischen Grundsätze allenthalben untergelegt werden, obgleich nicht alle ihre Anwendungen und Folgen, die oft unrichtig wären. Die *Arbeit* nämlich, als Quelle alles Reichthums betrachtet, sey ein viel pragmatischerer Grundsatz in der Staatswirthschaft, als die *Natur*, an welche letztere sich die Physiokraten allein halten, da letztere ganz unabhängig gig von der menschlichen Willkür wirke, erstere aber durch dieselbe ganz und gar modificirt werde. Da die Producte eines Volks um so grösser seyn werden, je mehr die Arbeit zunimmt: so wird die politische Oekonomie nach *Smith's* Systeme hauptsächlich zu zeigen haben, wie Zunahme der Arbeit zu befördern sey. Es kann aber dieses theils *intensive*, durch Vermehrung der Geschicklichkeit und des Fleisses, durch Vertheilung der Operationen und durch Maschinen; theils *extensive*, durch Vermehrung der Zahl der Arbeiter geschehen. Letzteres kann der Staat hauptsächlich durch Erweiterung des Marktes befördern, indem er Strassen anlegt, Schifffahrt begünstigt, ein gutes Münzsystem einführt, und auf treue Erfüllung aller Contracte hält. Das Volk erweitert die Zahl der Arbeiter hauptsächlich durch die sich bey ihm sammelnden Capitalien, welche durch die Vervollkommnung der Arbeit nach und nach erzeugt werden, welches um so rascher gelingt, je freyer alle Gewerbe bleiben, und je weniger der Staat der Industrie Hindernisse in den Weg legt.

Auf diesen wenigen Gründen beruhet nach *G.* das ganze Smith'sche System.

Smith, sagt *G.* (in der Note XXIX. T. V. S. 264.), ist mit den Physiokraten den Grundsätzen nach vollkommen einig, und sein System ist im Grunde das physiokratische. Seine *Landrente* ist nichts anders, als der *reine* Ertrag der Physiokraten; auch nach ihm ersetzt die Manufacturarbeit blos den Werth ihrer Consumtion, wobey er sich aufs 2te Buch Kap. 5. des Smith'schen Werks beruft; auch nach ihm geben Handel und Manufacturen nur einen unsichern und vorübergehenden Reichthum des Landes, und können nur durch Sparsamkeit die Schätze vermehren; auch aus seinen Grundsätzen folgt, wie Note XXXIX. beweisen soll, dass alle Abgaben zuletzt von der Grundrente oder dem innern Einkommen des Landbaues allein getragen werden. Kurz *Smith* geht ganz von physiokratischen Grundsätzen aus, und endigt in physiokratischen Resultaten. Der Unterschied zwischen beiden Systemen beruht auf folgenden Punkten.

Die Physiokraten betrachten die Staats-Oekonomie ganz *in abstracto*. Sie stellen derselben Grundsätze *absolute* auf, ohne auf die Absonderung des Interesses der verschiedenen Nationen Rücksicht zu nehmen. Sie betrachten die ganze Welt gleichsam als eine einzige Nation, und zeigen, wie sich dann die Reichthümer bilden würden, wenn gar keine Rivalität zwischen den verschiedenen Nationen existirte, und wenn unter den Gliedern selbst keine Leidenschaft herrschte, sondern jedermann die Sache gleichsam *a priori* nach Grundsätzen betrachtete. — *Smith* hingegen stellt diese Grundsätze *relative* auf, und nimmt stets Rücksicht auf die wirklich vorhandenen Verhältnisse der Völker, so wie auf die Leidenschaften und wirkliche Denkungsart der Menschen. Er zeigt immer, wie der Reichthum unter wirklichen Nationen, es sey den Engländern oder andern, sich bilden und vermehren werde. Die Physiokraten stellen also mehr eine speculative, *Smith* eine pragmatischere Wissenschaft auf.

Unter der letztern, nämlich der relativen, Ansicht ist es klar, sagt *G.* weiter, dass Handel und Manufacturen eine Nation eben sowohl und noch eher reicher

reicher machen können, als der Ackerbau eine andere. Ein fleifsiges und reiches Volk, welches das Glück einer guten Regierung geniefst, wird diese Art Arbeiten viel wohlfeiler und vollkommener verrichten, als andere, und wird dafür rohe Producte in grofser Menge erhalten, indem fremde noch unwiffende Völker den Werth jener Kunstproducte nicht nach der Arbeit fchätzen, welche fie gekoftet hat, fondern welche fie koften würde; und fo wird das Manufacturland für ein Kunftproduct, das ihm einen Tag Arbeit koftet, oft das Product von vier oder fünf Tagen in rohen Materien erhalten. Natürlich wird es dadurch fehr profitiren. Dieses ift aber von den Phyfiokraten auch nicht beftritten worden. Sie behaupten nur, dafs ein folches Volk in Anfehung feines Erwerbs doch immer nur von der Unwiffenheit anderer Völker abhange, und daher eine prekäre Quelle des Reichthums habe; dafs es alfo in die gröfste Noth gerathen müffe, fo bald diese Quelle verfiegt, und andere Völker klüger werden, oder irgendwo wohlfeiler kaufen können. Es bleibt alfo die *Erde* immer die einzige Quelle des Reichthums, und *Arbeit* ift nur ein Mittel, aus diefer Quelle zu fchöpfen.

Aus jenem allgemeinen und abfoluten Gefichtspunkte betrachtet, befteht der Reichthum allein aus den Dingen, welche von der Natur die Eigenfchaft erhalten haben, die menfchlichen Bedürfniffe zu befriedigen. Diese Eigenfchaft allein macht den *innern* Werth der Dinge aus. Alle Arbeiten, die man daran wendet, alle Taufche gefchehen um diefes innern Werthes willen. Diefer Werth ändert fich durch keine Arbeit, durch keinen Transport; ihn bezahlt der Confument allein; alle, die noch etwas an der Sache verrichten, fchiefsen nur vor, und der Confument mufs zuletzt alle diese Vorfchüffe erfetzen. Aber vermehrt wird die Maffe des Reichthums durch alle Arbeiten nicht. Hat die Natur fie einmal erzeugt, dann ift alles nur Taufch, keine menfchliche Kraft kann noch etwas hinzufügen. Die Gefellfchaft kann dann mit einer Spielgefellfchaft verglichen werden. Was jeder gewinnen kann, mufs fchon in den Tafchen der Spieler vorhanden feyn. Alles kommt blofs darauf an, durch Glück oder Gefchick fich des Geldes eines andern zu bemächtigen. So find die nützlichen Erdfrüchte die vorhandenen einzigen Schätze, Kunftarbeiten und Dienfte nur die Mittel, fie ihren Befitzern abzunehmen, und fich einen Theil davon zuzueignen.

Diese Sätze, meynt *G.*, wären zwar metaphyfifch, aber an fich evident; fie hätten aber auch bey fonft fcharffinnigen Köpfen keinen Eingang gefunden, weil fie dem gewohnten Gange der Begriffe zuwider gewefen wären. Man habe nur die Schätze und Reichthümer der handelnden Nationen vor fich gefehen, nicht aber bedacht, dafs diese doch auch nur aus der Tafche ferner unwiffender Nationen herausgefpielt worden wären. Vielleicht fey auch die Eitelkeit vieler durch *Quesnay's* Syftem beleidigt worden, da fie fich in die Klaffe *ſteriler* Arbeiter verfetzt fahen, und fich noch etwas Schlimmeres bey diefem Worte dachten, als es eigentlich fagen will. Auch *Smith* thue den Phyfiokraten Unrecht, und ftelle ihr Syftem mangelhaft und falfch dar, aber im Grunde ruhe fein ganzes Syftem auf phyfiokratifchen Grundfätzen.

Smith, fagt *G.*, bekümmert fich weniger um die abftracte Darftellung metaphyfifcher Grundfätze, als um ihre Anwendung aufs gemeine Leben. Dafs Handel und Manufacturen den Reichthum vermehren, giebt er als Factum zu; die Macht, welche beide vervollkommnet, ift die *Arbeit*. Diese ift alfo fein erftes Prinzip; und nun zeigt er blofs, wie diese Macht zu vermehren fey, welches er in zwey Theilen, worein fein ganzes Werk zerfällt, abhandelt. In dem erften fucht er die Urfachen der Vervollkommnung der Arbeit auf, in dem andern handelt er vom Capitale, als dem Mittel, die Arbeit zu erweitern, und alfo die Schätze zu vermehren. Die Erde wird in diefem Syfteme als eine grofse Manufactur betrachtet, worin die Natur mit dem Menfchen gemeinfchaftlich arbeitet, und die ein Product giebt, wofür fie keinen Lohn erhält. *Smith* bekümmert fich nicht um den *innern*, fondern um den *repräſentativen* Werth, der durch den Grad der an das Ding gewandten Arbeit entfteht und den *Tauſchwerth* ausmacht. Diefer befchäftigt auch die Aufmerkfamkeit der Menfchen allein. Die Phyfiokraten werfen blofs einen allgemeinen philofophifchen Blick auf das grofse Spiel der Gefellfchaften; *Smith* entwickelt die Principien diefes Spiels, und zeigt deffen wahre Regeln. So mufste alfo diese Theorie fich freylich durch ihre verfchiedenen Zwecke unterfcheiden und die Wahrheit in einer verfchiedenen Ordnung vortragen. Nach den verfchiedenen Anfichten aber, die man erwählt, ift jedes diefer Syfteme wahr. Es ift kein Widerfpruch zwifchen ihnen. Man kann die Theorie der Phyfiokraten als weniger nützlich verwerfen, aber man kann ihr keine Irrthümer Schuld geben. Beide Syfteme beftätigen die Grundfätze beider, fo wie fich die Beobachtungen zweyer Aftronomen, die von zwey entgegengefetzten Seiten der Erde den Himmel betrachten, einander bekräftigen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im L. Induſtrie-Comptoir: *Abbildungen und Beſchreibungen der foſſilen Knochen des Höhlenbären*, von *J. C. Röſenmüller* u. ſ. w. *Deſcriptions des os foſſiles de l'Ours des Caverues*, avec figures, par *J. C. R.* 1804. IV u. 22 S. Imperialfol. mit 8 Kpft. im näml. Format u. einer Vignettentafel. (5 Rthlr.)

Bekanntlich hat Hr. *R.* fchon zweymal einige Bemerkungen über foffile Knochen bekannt gemacht; hier theilt er nun die Befchreibung der Höhlenbärenknochen, nebft ganz vortrefflichen Abbildungen derfelben, wovon der Stich dem Hn. *Schrödter* in Leipzig viele Ehre macht, mit. Die Abhandlung ift in

drey

drey Kapitel getheilt: 1) von der Lagerſtätte der Knochen; 2) Beſchreibung aller bisher gefundenen Knochen des Skelets; 3) Auflöſung verſchiedener dieſe Knochen betreffenden Fragen.

Nur in Höhlen werden dieſe Knochen gefunden (beſonders in den Höhlen um Gailenreuth). Sie ſind mit andern Thierknochen, z. B. vom Löwen, Wolfe, Fuchſe, Pferde, Ochſen, Schafe, Hirſche, Rehe und von Nagethieren, vermengt, aber die Bärenknochen ſind in der Zahl überwiegend. (Knochen von Elephanten, Rhinoceros und von Seethieren kommen, dem Vf. zufolge, dort nicht vor.) Dieſe verſchiedenen Knochen ſind zu verſchiedenen Zeiten in den Zuſtand gekommen, worin man ſie findet. Löwen-, Bären- und Wolfsknochen ausgenommen, ſind die übrigen erſt in ſpätern, vielleicht in ganz neuern, Zeiten hinzugekommen. Alle dieſe Knochen ſind übrigens nur Incruſtate, keine Oſteolithen. Merkwürdig iſt, daſs alle Höhlen, welche in den Kalkgebirgen zu Muggendorf vorkommen, an dem Ufer der *Wieſent* liegen, und daſs nur die nach Süden liegenden Höhlen die Knochen des Höhlenbärens enthalten. — Die Bären, denen dieſe Knochen gehörten, müſſen alle jetzt bekannten Arten an Gröſse weit übertroffen haben; der Vf. vermuthet, daſs die jetzt noch exiſtirenden Bären vielleicht eine Abart von jenen ſeyn könnten. Die Meinung, daſs die Thiere in den Höhlen geſtorben ſeyen, wo man ſie findet, nicht durch eine gewaltſame Revolution, z. B. von Waſſerfluthen da zuſammen geſchwemmt wären, iſt uns, ſelbſt bey den in den andern Schriften des Vfs. über denſelben Gegenſtand aufgeſtellten Gründen, doch unwahrſcheinlich. Die Kupfer wird jeder Naturgeſchichtsforſcher mit Intereſſe und Vergnügen durchſehen. Die Titelvignette zeigt einen um den dritten Theil verkleinerten Schedel des gröſsten Höhlenbären im Profil von der rechten Seite. Taf. I. iſt ganz beſonders ſchön, und enthält das in natürlicher Gröſse gezeichnete Profil des Schedels von der linken Seite. Taf. II. Schedel von oben, wie alle übrigen Figuren, in natürlicher Gröſse. III. Schedel von unten. IV. Das Becken von oben; der erſte und zweyte Halswirbel von vorn und von der Seite, und ein Lendenwirbel von der Seite. V. Das Becken von hinten, die Schienbeinröhre und die Kinnlade. VI. Das Becken von der Seite, Hals- und Rückenwirbel, die Speiche und die Ellbogenröhre. VII. Der linke Oberarm und der rechte Schenkel. Taf. VIII. endlich ſtellt die Knieſcheibe und Fuſs- und Hand-Wurzelknochen vor. — Daſs nicht alle Knochen des Skelets hier abgebildet ſind, kann man dem Vf. nicht zur Laſt legen, da die übrigen noch nicht aufgefunden worden ſind. Wenn das Publicum dieſe Abbildungen günſtig aufnimmt, ſo will der Vf. eben ſolche Abbildungen der *foſſilen Löwenknochen* folgen laſſen.

SALZBURG, a. K. d. Herausg.: *W. Heckenberger's Salzburgiſche Giftpflanzen. — Erſtes* und *zweytes* Heft, mit 12 getrockneten Giftgewächſen. 1804. 6 Bog. fol. (12 gr.)

Da, nach allgemein bekannter Erfahrung, gut getrocknete Pflanzen zur Kenntniſs derſelben weit beſſer geeignet ſind, als Kupfertafeln und Beſchreibungen, insbeſondere für Kinder und Dilettanten: ſo verdienen auch dieſe Hefte um ſo mehr Empfehlung, da die Auswahl der Exemplare ſehr genau und die Auftrocknung mit vielem Fleiſse veranſtaltet worden iſt. In dem *erſten* Hefte befinden ſich: *Solanum Dulcamara*, *Solanum nigrum*, *Aethuſa Cynapium*, *Euphorbia Peplus*, *Euph. Cyparissias*, und *Aconitum Napellus*. — Das *zweyte* Heft enthält: *Cyclamen europaeum*, *Colchicum autumnale*, *Daphne Mezereum*, *Paris quadrifolia*, *Euphorbia exigua*, *Datura Stramonium*. — Der beygefügte kurze Text bezieht ſich auf die Namen der Gewächſe, auf Wohnorte und auf die giftigen Eigenſchaften. Hr. *H.* äuſsert, daſs er am Schluſſe des Werks ſich hierüber vollſtändiger erklären werde, welches uns aber überflüſſig zu ſeyn ſcheint, da bey dieſem Werke die Pflanzen ſelbſt die Hauptſache ausmachen, und einer weitern Erklärung nicht bedürfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Breslau*, b. Barth jun.: *Einzelne mit Theilnahme angehörte Stellen aus Predigten*, von D. *Joh. Timoth. Hermes*. 1804. 64 S. 8. (4 gr.) — Rec. wünſchte recht ſehr, den Gedanken, nur *Fragmente* von Predigten drucken zu laſſen, mehr verbreitet zu ſehen. *Tobler* u. a. hatten ihn vorzüglich angeregt, aber ſie haben nur wenig Nachahmer gefunden. Hr. Oberconſiſtorialrath *Timoth. Hermes* zu Breslau nimmt ihn wieder auf, und will ſeiner Gemeinde die ihm nach ſeiner Ueberzeugung gelungenſten Stellen aus ſeinen Predigten, in einzelnen Heften, geben, wenn anders der vorliegende Beyfall findet. Es ſind wirklich einige recht treffliche Stellen darunter, worin Gedanken, die nicht zu den gemeinen und alltäglichen gehören, doch recht gut und verſtändlich, welches Hr. *H.* vorzüglich beabſichtigte, ausgeſprochen ſind. Ueberdieſs hat er ſich weniger als ſonſt in dieſen Fragmenten von der Liebe zum Sonderbaren überraſchen laſſen; und ſelbſt da, wo ihm dieſs begegnet zu ſeyn ſcheint, z. B. in dem Fragmente über den hohen Werth, den die Menſchheit Jeſu vor Gott hatte, kann man dem Geſagten eine weniger auffallende Deutung leicht unterlegen. Rec. wünſcht die Fortſetzung, und hofft, daſs ſich keiner der Leſer durch das erſte Fragment, welches der Ueberſchrift: Ueber die Gewiſsheit der Auferſtehung Jeſu, gar nicht entſpricht, — ob es gleich aus einer Predigt über dieſs Thema genommen ſeyn mag, — und überhaupt von keinem ſonderlichen Belange iſt, wird abſchrecken laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. Januar 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin, b. Frölich: *Ueber National-Induſtrie und Staatswirthſchaft.* Nach *Adam Smith* bearbeitet von *Auguſt Ferdinand Lüder* u. ſ. w.

2) Paris, b. Agäſſe: *Recherches ſur la nature et les cauſes de la Richeſſe des Nations.* Par *Ad. Smith* etc.

3) Paris, b. Deterville: *Traité d'Economie politique,* — — Par *Jean-Batiſte Say* etc.

(*Fortſetzung der in Num. 28. abgebrochenen Recenſion.*)

Garnier hat darin Recht, daſs das phyſiokratiſche Syſtem von vielen verkannt iſt, daſs die mehreſten Kritiken deſſelben auf Miſsverſtande beruhen, und daſs man ſich nicht ſo ſehr um die ächten Grundſätze deſſelben bekümmert, als über einige zweydeutige Ausdrücke geſtritten und einige paradoxe Nebenſätze des Syſtems angefochten hat, daſs der Streit, ſo wie er bisher geführt worden iſt, mehr auf einen Wort- als Sachſtreit hinausläuft. G. hat ferner Recht, wenn er behauptet, daſs auch *Smith* mehr die Worte als das Weſen des phyſiokratiſchen Syſtems vortrage und angreife, und daſs er ſich ſelbſt für das erſte Hauptprincip derſelben, daſs nämlich nur die Landarbeit einen *reinen* Ertrag gebe, erklärt hat, obgleich *Smith* keinen weitern Gebrauch von dieſem Satze macht; da hingegen die Phyſiokraten ihn zum Grundſatze erheben und alle ihre übrigen Sätze darauf bauen. In *Smiths* Theorie iſt es nur ein Nebenſatz, der aufgegeben werden kann, ohne daſs deshalb *Smiths* Syſtem leidet; in dem Phyſiokratismus iſt es aber der Hauptſatz, mit welchem ihr ganzes Syſtem ſteht oder fällt. Er hat hier eine viel weitere Ausdehnung als bey *Smith*. Denn die Phyſiokraten behaupten, wie auch *Garnier*, daſs die Erde *alles*, die Arbeit *nichts* liefere; die Arbeit verzehrt nur. Wird ſie auf Cultur des Bodens verwandt: ſo verzehrt ſie nicht ihr ganzes Product, ſondern läſst etwas übrig; dieſes iſt der *reine* Ertrag, womit alle andere Arbeiter und Müſsiggänger ernährt werden müſſen, und dieſe können durch alle ihre Künſte doch nicht mehr, als den Werth dieſes reinen Ertrages, den ſie damit eintauſchen, hervorbringen. Folglich iſt die Landarbeit die einzige, welche den Reichthum vermehrt. Die Smithſche Behauptung geht dagegen bloſs dahin, daſs die Landarbeit zwar ein gröſseres, aber Manufactur-Arbeit und Handlung ebenfalls ein reelles, obgleich nicht ſo groſses Gut *urſprünglich* erzeugen. Die Manufactur-Arbeit liefert nach ihm von der Landarbeit unabhängige und neben den rohen Producten exiſtirende Güter, welche für ſich beſtehende Werthe ausmachen. Dieſes iſt aber eine dem phyſiokratiſchen Syſtem ganz widerſprechende Behauptung. Uebrigens hat *Smith* ſich nirgends auf eine Vergleichung ſeines Syſtems mit dem phyſiokratiſchen eingelaſſen; und ſowohl ſeine Darſtellung als die Widerlegung deſſelben ſind ſehr oberflächlich, ob man gleich aus dem ganzen Werke deutlich merkt, daſs er von mehrern zu ſeiner Zeit in allen Blättern laut geprieſenen Principien dieſes Syſtems geleitet worden iſt, und mehrere derſelben auch in ſeine Theorie aufgenommen hat, die eine ſtrenge Prüfung nicht aushalten. Dahin gehört

1) der Satz, daſs *Sicherheit* der alleinige Zweck des Staats ſey, und daſs ſich der Staat ſchlechterdings in den Gebrauch des Privat-Eigenthums nicht einmiſchen könne. Rec. hat ſchon bey der Anzeige des Lüderſchen Werks das Unrichtige von dem *erſten* Theile dieſer Behauptung gezeigt. Aber auch der *zweyte* Theil derſelben iſt falſch. Denn da das Privat-Eigenthum überall nur etwas Bedingtes iſt, und nur in ſo weit von der Vernunft geſtattet werden kann, als dadurch die Subſiſtenz anderer nicht unmöglich gemacht wird: ſo muſs der Staat dem Gebrauch des Eigenthums da allenthalben Schranken ſetzen können, wo die Subſiſtenz anderer dabey in Gefahr kommt. Auf den falſchen Begriff eines *abſoluten* Eigenthumsrechtes bauen *Smith* und andere bis auf *Reimarus* und *Normann* ihren Beweis von dem abſoluten Unrechte der Einſchränkung der Freyheit des Getreidehandels, der daher mit jenem Begriffe ſelbſt über den Haufen fällt.

2) der Satz, daſs der Landbau einen gröſsern Ertrag gebe, als die Manufactur-Arbeit, wozu er allerdings durch die Behauptung der Phyſiokraten, daſs er allein einen *reinen* Ertrag liefere, verleitet worden zu ſeyn ſcheint. Allein es iſt a) dieſer Hauptgrundſatz der Phyſiokraten falſch, ſo ſehr auch G. deſſen Evidenz rühmt. Der Hauptgrund für den Satz wird darin geſetzt, daſs zuerſt bloſs die Landproducte das *Quantum* der Reichthümer erzeugten, die Manufactur-Arbeit ihnen bloſs andere Formen gebe, und die Kaufmannsarbeit es vertauſche, wodurch alſo nichts zum Quantum hinzukäme; und daſs zweytens die Manufactur-Arbeit bloſs Arbeitslohn und Capitalgewinn, die Landarbeit aber noch auſser dieſen beiden Beſtandtheilen eine *Rente* ohne alle Arbeit, alſo einen *reinen* Ertrag gebe. Beides iſt aber grundlos. Denn was den erſten Satz betrifft, ſo kommt es bey dem Reichthume gar nicht auf das *Quantum* oder die *Maſſe*, ſondern auf den *Werth*, d. h. auf die Brauchbarkeit zur Stillung der Bedürfniſſe an. Nur

der bringt ein wahres Gut hervor, der einer Subſtanz eine nützliche Form giebt; das Weſen des Reichthums beſteht in der Form der Materie. Da vermehrt aber allerdings die Kunſtarbeit das Quantum, nämlich *quantitatem qualitatis*, oder den Werth der Dinge, nicht blofs den Tauſchwerth, ſondern den Nutzwerth. Der Reichthum wird gerade eben dadurch vermehrt, dafs die Arbeit die Form ändert, und da die Arbeit ſelbſt ein Mittel iſt, viele Bedürfniſſe zu ſtillen: ſo iſt es auch ganz falſch, wenn die Phyſiokraten behaupten, dafs alle Arbeit zuletzt durch Landproducte vergütet werden müſſe und nicht mehr werth ſey, als die rohen Producte des Landes, wodurch daher alles, was in demſelben geſchieht, ausgeglichen werden müſſe. Denn da das, was der Menſch zur Stillung ſeiner Bedürfniſſe gebraucht, nur dem kleinſten Theile nach in rohen Producten beſteht, und das, was er davon braucht, etwa mit dem vierten Theile der gemeinſten Arbeit eines Jahres gewonnen werden kann: ſo kauft die Claſſe der Manufacturiſten und der übrigen Arbeiter ſchon vielleicht mit dem vierten Theile, oder höchſtens der Hälfte ihrer Producte, die ihnen nöthigen rohen Materialien; der übrige Theil derſelben hat einen von den Ackerfrüchten ganz unabhängigen Werth, und wird theils zum gegenſeitigen Eintauſch der Kunſtproducte und perſönlichen Dienſte untereinander, theils zur eignen Conſumtion, theils zur Anhäufung von Capitalen verwandt. Nichts iſt daher unrichtiger, als der Satz, dem *G.* eine ſo groſse Evidenz beylegt, dafs nämlich nicht mehr Arbeit in einem Lande geſchehen könne, als die Maſſe der in demſelben erzeugten oder anderwärts eingeführten rohen Producte werth ſey. Eben ſo falſch iſt aber auch die Behauptung, dafs nur Ackerbau einen *reinen* Ertrag gebe. Denn ſo gut wie der Ackerbeſitzer mit ſeinem Acker ein Monopol treiben kann, ſo gut kann es der Künſtler mit ſeinem Talent, ſeiner Geſchicklichkeit u. ſ. w. Der Grundherr kann den Unternehmer und Arbeiter zwingen, ihm einen Theil des Products als Rente blofs deshalb, dafs er Herr des Ackers iſt, abzugeben. Aber ein geſchickter Künſtler und Manufacturherr thut daſſelbe, nur dafs er ſeinen Acker in ſich hat, da der Grundherr ihn auſser ſich hat. Der Werth, den eine Manufactur hervorbringt, theilt ſich zwiſchen den Arbeitern, Capitaliſten und Unternehmer. Der Unternehmer ſpielt hier eine doppelte Rolle und nimmt den reinen Ertrag, die Rente für ſeine Geſchicklichkeit, zugleich mit ein. Hätte er einen Theil dieſer Geſchicklichkeit nicht ſelbſt: ſo müſste er mit dieſem (etwa einem Mechaniker, Gelehrten u. ſ. w.), der dann dem Getreidefelde, das er pachten muſs, analog wäre, theilen. Gewöhnlich bringen gute Fabriken den Unternehmern einen viel gröſsern Gewinn als Ackerbau, und da auch ein Feld in der Regel viel Grundauslagen erfordert, ehe es eine anſehnliche Rente trägt, und die Zinſen dieſer Auslagen ſich mit in der Rente verſtecken: ſo iſt noch dazu das, was der Boden als blofse Natur giebt, gewöhnlich ſehr geringe, und die blofse Natur des Menſchen (eine gute Stimme, groſse oder ſchöne Geſtalt) wird viel theurer bezahlt, als die Rente eines Stücks Erde von groſsem Umfange. Wollte man ſagen, dafs alles dieſes doch erſt durch den Ueberfluſs des Getreides einen Werth erhalte: ſo gilt dieſes umgekehrt eben ſo. Denn auch das Getreide erhält erſt dadurch einen Werth, dafs andere Güter vorhanden ſind, welche deſſen Beſitzer begehren. Hieraus folgt aber auch b) dafs der Satz nicht einmal nach der Smithſchen Modification, dafs nämlich der Landbau den Reichthum mehr vermehre, als die Manufactur-Arbeit und der Handel, in ſeiner Allgemeinheit richtig ſey. Denn es giebt viele Arbeiten, deren Product, bey gleichem Capitale und bey gleicher Quantität Arbeit, gröſser, d. h. mehr werth iſt, als das Product des Landbaues. Eben ſo wenig iſt aber auch

3) die Behauptung gegründet, dafs alle Abgaben zuletzt allein von dem reinen Ertrage des Bodens gegeben werden. *G.* ſucht dieſes von neuem ſehr weitläufig in der XXXIXſten Note zu zeigen und darzuthun, dafs dieſer Satz ebenfalls aus *Smiths* Syſteme folge und in ſeinen Ideen liege, und dafs daher ſeine, dem Scheine nach abweichenden, Vorſtellungen danach berichtigt werden müſſen. Alles läuft natürlicherweiſe darauf hinaus, dafs doch alle Lohnarbeiter ihren Lohn zuletzt von dem Grundertrage empfangen müſsten, ſie folglich auch die Abgabe blofs von demſelben bezahlen könnten. In jener Vorausſetzung aber liegt eben der Fehler. Denn die Feldfrüchte bezahlen nur *einen* Theil der Arbeit, die geſchieht, ein *andrer* Theil wird mit Arbeit unmittelbar bezahlt, deren Hervorbringung von dem Werthe der rohen Producte ganz unabhängig iſt. Uebrigens iſt die neue Art, wie *G.* das phyſiokratiſche Syſtem in Schutz nimmt und mit den indirecten Auslagen zu vereinigen weifs, ſehr intereſſant zu leſen, und verdiente wohl in einem deutſchen Journale eine Aufbewahrung.

II. Giebt die Vorrede eine ſehr zweckmäſsige Inhalts-Anzeige des ganzen Smithſchen Werks, um die Lectüre deſſelben zu erleichtern, welche durch die Smithſche Methode äuſserſt erſchwert ſey. *On ne peut pas ſe diſſimuler*, heifst es S. XXIV., *que le defaut, tant de fois reproché aux ecrivains anglais de manquer de methode et de negliger, en traitant les ſciences, ces formes didactiques, qui ſoulagent la memoire du lecteur et guident l'intelligence, ſe fait ſurtout ſentir dans les Recherches ſur la richeſſe des Nations.*

III. *Eine Parallele zwiſchen dem Reichthum von Frankreich und dem Reichthum von England nach Smithſchen Principien*, LIX — CXII. So ſchwierig dergleichen Berechnungen ſind und ſo wenig man auf ihre Reſultate bauen kann: ſo gewährt doch dieſer Aufſatz wegen der Anwendung der darin herrſchenden Principien und mancher Thatſachen ein groſses Intereſſe. Man kann, ſagt *G.*, den Reichthum der Nationen von einer zwiefachen Seite erwägen und vergleichen, einmal, wenn man blofs die natürlichen Mittel, die eine Nation in ihrer Gewalt hat, zu Reichthum zu gelangen, in Betrachtung zieht, ohne darauf zu ſehen,

hen, wiefern ſie dieſelben bisher wirklich benutzt hat; das andere mal, wenn man den wirklichen gegenwärtigen Reichthum, die Maſſe der Güter, die ſie in dem jetzigen Augenblicke beſitzt, betrachtet. Den erſtern nennt er *richeſſe foncière*, Grund-Reichthum, den letztern *opulence*, Güter-Reichthum. Der erſtere beſteht aus Grund und Boden und der Volksmaſſe. In dieſer Hinſicht leidet es keinen Zweifel, daſs Frankreich viel reicher iſt, als England, und *G.* bringt S. LIII. heraus, daſs ſein Vaterland hierin England ſechsmal übertreffe.

Den Güter-Reichthum *(opulence)* zu ſchätzen, iſt freylich ſehr ſchwer. Er beſteht aus allen Capitalen, welche in den Grundſtücken, Manufacturen, Schifffahrt, Handel u. ſ. w. ſtecken, und läſst ſich nur unſicher und ungefähr finden. *G.* macht zur Einleitung ſeiner Berechnung über *Youngs* und anderer Angaben mehrere kritiſche, ſehr gegründete Bemerkungen. Schlägt man nämlich die Güter zu einem Geldpreiſe an: ſo fällt dieſer in einem Lande, wo indirecte Abgaben alle Waaren beſchweren, wie in England, viel höher aus, und man muſs alſo, um den Realwerth zu finden, dieſe Auflagen, die in England gewiſs ¼ des Werths der Waaren betragen, abziehen. Alle Geldſummen fallen daher in den engliſchen öffentlichen Rechnungen um 25 p. C. gröſser aus, als der wahre Werth deſſen beträgt, was ſie vorſtellen, und ſie bringen viele Summen unter *Sollen* und *Haben* zugleich: denn der Etat der öffentlichen Einnahme enthält einen groſsen Theil der öffentlichen Ausgabe mit, da die Regierung ſelbſt viele der indirecten Abgaben bey ihrer Conſumtion bezahlen muſs; und der Etat der Ausgabe enthält wieder einen groſsen Theil der Einnahme, da die Regierung von ihren Rentenirern, Penſionären und Beſoldeten, ſo wie von ihren eignen Conſumtions-Artikeln einen ſtarken Theil der Summe zu ihrem Aufwande hebt. Dieſes iſt in Frankreich viel weniger der Fall, weil daſelbſt die indirecten Auflagen dieſer Art unbedeutend ſind. Nach dieſen vorausgeſchickten Bemerkungen, glaubt *G.*, den Datis zufolge, welche *Young*, *Smith* u. a. geben, das rohe Product des Bodens in England *höchſtens* zu 80,000,000 L. St. anſchlagen zu können; das Total-

Product der Manufacturen zu	30,000,000
den ganzen Handelsprofit zu	10,000,000
Das Total-Einkommen wäre alſo	120,000,000 L. St.

G. zeigt aus mehrern Gründen, daſs daſſelbe zwar niedriger, aber gewiſs nicht höher ſeyn könne. Es ſetzt dieſes Einkommen ein Capital von 1200 Millionen L. St. voraus, das groſse fixe Capital, was daneben in den Conſumtions-Artikeln ſteckt, nicht gerechnet, welches gewiſs faſt eben ſo viel betragen müſste. — Nimmt man zehn Millionen Einwohner für England an (jede gröſsere Summe hält *G.* für übertrieben), und auf dieſe zwey Millionen Familien: ſo kämen 60 L. St. auf eine Familie, welches noch einmal ſo viel iſt, als *Hales* zur Nothdurft einer Familie rechnet. Betrachtet man nun die groſse Menge Armen in England: ſo bleibt von dem, was dieſe und viele andere weniger als 60 L. St. haben, genug übrig, um die wenigen reichen Familien mit überflüſſigen Einkünften zu verſorgen.

Die Population von Frankreich ſetzt *G.* zu 30 Mill. und zu 6 Mill. Familien, deren jede wenigſtens 500 Fr. (etwa 23 L. St.) nothwendig gebrauche. Die *nothwendige* Conſumtion in Frankreich beträgt daher drey Milliarden Franken. Dieſe Summe vermehrt *G.* mit 10 p. C. theils für die Conſumtion der Regierung, theils für die Familien, welche mehr als das Nothwendige verzehren, und bringt auf dieſem Wege 3 Milliarden und 300 Mill. Franken für die ganze Conſumtion von Frankreich heraus. Er findet dieſe ungefähre Angabe auch in der Grundſteuer beſtätigt, welche in manchen Departements den vierten, in andern den fünften und ſechſten Theil des *reinen* Ertrages beträgt, und daher wenigſtens einen reinen Ertrag von 900 Mill. Franken vorausſetzt, das, um zum Totalproducte zu gelangen, wenigſtens mit 3 multiplicirt werden muſs, ob er gleich den rohen Ertrag Englands als viermal ſo groſs als den reinen angenommen hatte. Sonach würde nach dieſer Berechnung der rohe Ertrag des franzöſiſchen Landes 2 Milliarden 700 Mill. ſeyn. Hierzu kommt noch der Gewinn der Induſtrie-Arbeit und des Handels, welcher, alles zu einem viel niedrigern Anſchlag, als bey England, wenigſtens 600 Mill. betragen muſs, wodurch alſo obige Summe auch herauskommt. England kann alſo *höchſtens* 120 Mill. L. St., Frankreich muſs *wenigſtens* 3 Milliarden 300 Mill. Franken (150 Mill. L. St.) einnehmen. Nimmt man nun auf den Unterſchied der Geldſummen Rückſicht, der durch die verſchiedene Auflagemethode in England entſpringt, und zieht alſo noch 25 p. C. von der Einnahme Englands ab: ſo verhält ſich das jährliche Product Englands zu dem jährlichen Producte Frankreichs, wie 2 zu 3. Da indeſſen England dreymal weniger Menſchen bey ſo groſsen Revenüen hat: ſo bleibt freylich ein viel gröſserer Theil der Revenüen übrig, von denen die engliſche Regierung Taxen erheben kann, und *G.* meynt (S. LXXII.), daſs der König noch 15 bis 20 Mill. Pf. St. mehr als bisher erheben könnte, ohne das National-Capital anzugreifen.

G. zieht aus ſeiner Vergleichung für die Zukunft folgende Reſultate. England, ſagt er, muſs wegen ſeines engen Territoriums ſich hauptſächlich auf Manufacturarbeit und Handel legen, um mit wenig Arbeit viel zu gewinnen. Mit wenig Tagen Arbeit tauſcht es viele Arbeitstage fremder Nationen ein, und gewinnt alſo dabey ſehr viel, ohne daſs die fremden Völker etwas dabey verlieren, denn ihnen würde die Kunſtwaare doch noch mehr koſten. Allein da England nur rohe Producte eintauſcht, ſo hilft es fremde Länder bevölkern, indem es ſich ſelbſt entvölkert. Denn ſein Syſtem treibt es dazu an, die Hände zu vermindern, und mit wenig Kräften viel zu produciren; die Erzeugung der rohen Producte aber fordert Vermehrung der Hände. Alſo iſt Englands Syſtem andern Völkern nützlich, indem es ihnen

eines jeden Ausbeute koftet, beſtimmt worden iſt, und daſs endlich der Lohn der gemeinen Arbeit zu allen Zeiten der Quantität der zur Erhaltung der arbeitenden Claſſe nothwendigen Lebensmittel hat gleich ſeyn müſſen. Man muſs ferner erwägen, daſs der Bergbau nur mit den Fortſchritten der Wiſſenſchaft vollkommner geworden iſt, daſs folglich die Gewinnung der Metalle in den ältern und unwiſſendern Zeiten theurer ſeyn muſste, als in den neuern aufgeklärtern Zeitperioden.

Nach dieſen vorausgeſchickten Bemerkungen meynt nun *G.*, nach den genauen Prüfungen, welche der Vf. des *Anacharſis*, *Romé de Lisle* und andere angeſtellt haben, daſs die attiſche Drachme zu Perikles Zeiten ein Stück Silber von 78 bis 84 Grän franz. Markgewichts, alſo etwa 95 Centimen gleich, geweſen ſey. Da nun die griechiſchen Schriftſteller ſagen, daſs eine *Mine* aus 100 Drachmen und ein Talent aus 60 Minen beſtanden: ſo haben unſre neuen Schriftſteller hiernach den Werth der Minen und der Talente berechnet. *Rollin* ſchätzt das Talent auf etwa 6000 der jetzigen Franken, *Barthelemy* auf 5400 Liv., *Arbuthnot*, *Paucton*, *Romé de Lisle* nähern ſich dieſem mehr oder weniger, und auch *Eckhel*, deſſen Werk *G.* nicht gekannt zu haben ſcheint, folgt hierin bloſs *Barthelemy*. Das Verhältniſs des Silbers zum Golde fällt nach ihnen zwiſchen 1:10—15. Will man alſo den Werth eines Talentes Gold finden, ſo multiplicirt man das Silbertalent (5—6000 L.) mit 10—15, und findet, daſs ein Talent Gold 60—80,000 Fr. werth geweſen ſeyn müſſe. Hieraus entſtehen nun Erzählungen, wie ſie ohngefähr in *Tauſend und einer Nacht* vorkommen. So lieſet man im *Rollin*, daſs Harpalus dem Demoſthenes, um ihn zu beſtechen, eine goldene Schale ſchenkte, welche 20 Talente Gold wog, welches buchſtäblich genommen 1200 Pfund geweſen ſeyn müſste; die Schale der Semiami wiegt gleichfalls 15 Talente, d. h. 75 Pfund. Aber dieſes iſt noch nichts gegen das, was man im *Athenäus* (*Deipnoſophiſtar.* L. 12.) findet. Hier läſst Sardanapal 100 Betten, 150 Tiſche, alles von maſſivem Golde, und über eine Milliarde Franken an Silber in ſeinen Scheiterhaufen werfen, welches zuſammen zwanzigmal mehr Metall dieſer Art iſt, als je auf der Welt exiſtirt hat. Alle alten Geſchichten wimmeln von dergleichen Ungereimtheiten, und ſelbſt die beſten Schriftſteller finden keinen Anſtoſs daran. So erzählt *Barthelemy*, daſs Phidias 40—50 Goldtalente zu einer Statüe der Minerva habe verwenden laſſen, und ſchätzt den Werth davon auf 2—3 Millionen Franken.

Dieſe Ungereimtheiten, ſagt *G.*, löſen ſich nur dadurch, daſs man annimmt, daſs der Ausdruck *Talent*, wie bey uns Livre, Pfund, Mark u. ſ. w. zweyerley bedeutet: 1) ein gewiſſes Gewicht von 60 Pfd. für Waaren, 2) eine Münze, die aber viel leichter war und den Namen aus frühern Zeiten beybehalten hatte. Wahrſcheinlich habe Talent, als Geld, urſprünglich 60 Pfd. Kupfer angedeutet, und der Name ſey zu der Zeit eingeführt worden, wo noch Kupfermünze die einzige Münze war. Als man aber Gold- und Silbergeld einführte, gab man dieſem ebenfalls die alten Namen, wie dieſes faſt bey allen Völkern geſchehen iſt, aber das Gewicht des Geldes wurde immer kleiner und kleiner. Die Ausleger, Copiſten und Ueberſetzer haben ſich dadurch täuſchen laſſen, daſs das Wort *Talent* bald ein Gewicht bald ein Stück Geld andeutet. In dem 28ten Buche der Iliade beſchreibt Homer die Preiſe, welche Achilles für die Sieger bey den Spielen an Patroclus Grabe beſtimmte. Der erſte iſt eine Sklavin und ein Dreyfuſs, der zweyte eineträchtige Stute, der dritte ein kupferner Keſſel und der vierte *zwey Talente Gold*, die alſo weniger werth ſeyn muſsten, als der Keſſel, und alſo eine ſchlechte Figur gegen die Goldtalente Barthélemy's machen. *G.* unterſtützt dieſe Meinung mit vielen Gründen, welche die Aufmerkſamkeit aller Gelehrten verdienen und welche man im Werke ſelbſt nachleſen muſs. Er zeigt, wie ſich dadurch die ſchwierigſten Stellen aus dem Diodor und andern aufs leichteſte erklären laſſen.

Mit gleicher Gelehrſamkeit verbreitet er ſich über das Geld und die Münzen der Römer, und erläutert dabey mehrere Stellen des Plinius.

Die IVte Anmerkung (S. 64—82.) breitet ſich über den Werth des Silbers in den alten Zeiten aus. Sie zeigt, daſs die gewöhnlichen Urtheile, als ob in den ältern Zeiten Gold und Silber viel häufiger und wohlfeiler geweſen wären, falſch ſeyen, daſs Gold und Silber damals wohl viermal ſo theuer geweſen ſey, als in unſern Tagen, und beweiſt dieſes aus mehrern Stellen der Alten, worin die Preiſe des Getreides und der verſchiedenen Lebensmittel beſtimmt werden, und woraus deutlich erhellt, daſs ſelbſt zu der Zeit, wo ſchon groſse Reichthümer nach Rom geſchleppt waren, doch Gold und Silber bey weitem nicht ſo häufig und von ſo vielen gebraucht wurde, als bey uns. Mehrere Erzählungen von dem Luxus der Römer werden theils berichtigt, theils kritiſirt.

Die IIIte (S. 55—64.) hebt einige falſche Vorſtellungen, welche in *Smith's* Werke von den franzöſiſchen Münzen enthalten ſind. Ueber ähnliche Materien verbreitet ſich Not. V. *Quel metal eſt régulateur des prix* (S. 83—89.); Not. VI. *de l'influence, qu'exercent l'une ſur l'autre les diverſes monnoies d'un même pays* (S. 89—95.); Not. VII. *ſur le prix nominal des matières d'or et d'argent* (S. 95—100.); Not. VIII. *de la proportion de valeur entre l'or et l'argent dans les monnoies français* (S. 100—102.); Not. IX. *du titre des monnoies françaiſes* (S. 102—106.); Not. X. *comment l'état actuel de nos monnoies influe ſur les prix* (S. 107—110.). Vorzüglich gehört hierher noch die XXVIſte Note (S. 234—239.), worin ein Irrthum berichtigt wird, der aus dem *Dictionnaire des monnoies* in alle ausländiſche Schriften übergegangen iſt, den man daher auch in *Smith*, *Büſch*, *Struenſee* und andern findet. In jenem Dictionnaire, das *G.* eine Compilation nennt, die ohne Sorgfalt und Verſtand gemacht iſt, wird angegeben, daſs der *Schlagſchatz* in Frankreich beynahe 8 p. C. betrage. *G.* zeigt, daſs er zu der Zeit, wo jenes Dictionnaire (1764.) erſchien, nicht höher, als

als 2½ p. C. gewesen; 1771 betrug er gar nur 1½ p. C. Ein Schlagschatz von 8 p. C., behauptet *G.*, würde gar nicht bezahlt worden seyn; denn niemand würde sein Gold und Silber zur Münze gebracht haben. Im J. 1726. im Januar versuchte die französische Regierung wirklich einen Schlagschatz von 20 p. C. einzuführen; allein schon im Junius sahe sie sich genöthigt, ihn auf 6 p. C. herunterzusetzen; nach abermaligen sechs Monaten wurde er bis zu 4½ p. C. ermäfsigt, und 1755. bis auf 2 p. C. herabgesetzt. Die Nachrichten über den Schlagschatz der verschiedenen Zeiten und die Rechnungen hierüber findet man sehr genau in dieser Note. — Ob der Schlagschatz den Werth der Münze erhöhe, wird Not. XXIII. verneinend entschieden, und dem gemäfs Not. XXXIV. behauptet, dafs die Regierung die Prägungskosten allein übernehmen müsse. Gleich interessant ist das, was der Vf. über die Zinsen bey den Römern (Not. XII.) und über die gesetzliche Bestimmung der Zinsen (Not. XXII.) sagt.

Die Bemerkungen über Rufsland (Note XIV.) gehen nicht tief. Note XVIII. XIX. XXIV. geben die Fortsetzung der Geschichte der englischen und holländischen Bank von der Zeit an, wo *Smith* sein Werk schrieb; Note XXV. XXXVII u. XL. leisten dieses in Ansehung der Ausdehnung des auswärtigen Handels von England, der ostindisch-englischen Compagnie und der englischen Finanzen, wozu der Vf. seine Data aus öffentlichen englischen Papieren genommen hat.

Bey der Geschichte der englischen Bank erwähnet *G.* natürlicher Weise auch der bekannten Suspensions-Acte der baaren Zahlung der Bank, und prophezeihet ihr, trotz der anfänglich anscheinenden Unschädlichkeit, doch am Ende nichts Gutes. Ja er beweiset, dafs schon jetzt (1800) die Banknoten gegen das baare Geld 10½ p. C. verlieren, und will dieses Phänomen aus keinem andern Umstande, als dem forcirten Curse der Banknoten herleiten. Jetzt, sagt er, gilt die Unze Gold in Barren zu London 4 Pf. 6 Sh. Sterl., da sie gemünzt doch nur 3 Pf. 17 Sh. 10½ Pence werth ist. Wer also das Geld mit Guineen bezahlt, verliert offenbar 10½ p. C. Zwar stieg das Gold in Barren sonst auch über den Münzpreis, aber dann waren die leichten Guineen die Ursache davon, welches jetzt nicht der Fall ist. Alle Macht und aller Patriotismus kann also den Credit der Banknoten nicht im Pari mit dem Golde halten.

Die Resultate der XVIten Note, welche von den Preisen der Lebensmittel im 17ten Jahrhundert handeln, werden vielen Lesern aufserhalb Frankreich auffallen. Denn es ergiebt sich, dafs in Frankreich weder der Preis des Getreides noch anderer Lebensmittel seit dem 17ten Jahrh. bis jetzt gestiegen ist, wie auch die schon oben erwähnte Tabelle der Getreidepreise beweiset.

Eine Menge anderer Noten, die verschiedene Grade der Wichtigkeit haben, aber gewifs sämmtlich mit Interesse werden gelesen werden, mufs Rec. übergehen, um diese überdem schon lange Recension nicht noch weiter auszudehnen. In allen kündigt sich Hr. *G.* als einen Gelehrten an, welcher die Theorie mit der Praxis auf's Glücklichste zu verbinden weifs.

(Der Beschlufs folgt.)

MATHEMATIK.

QUEDLINBURG, b. Ernst: *Hundertjähriger Calender*; mit angehängten Erläuterungen das Calenderwesen, den Himmelslauf und den Calenderaberglauben betreffend. Herausgegeben von *J. H. Fritsch*, Pred. an der St. Aegydien-Kirche zu Quedlinburg. m. 3 Kpf. 1801. 8. (20 gr.)

Auch unter dem Titel:

Zeitkunde im neunzehnten Jahrhundert, nebst Erläuterungen, den Calender betreffend u. s. w.

Der Eintritt eines neuen Jahrhunderts schien den Vf. auch zur Herausgabe eines neuen hundertjährigen Kalenders, und zwar um so mehr zu berechtigen, da die bisherigen Kalender dieses Namens ihrem Zwecke gar wenig entsprochen haben. Vergebens suchte man nämlich in denselben die Tage der einzelnen Jahre oder eine kalendarische Uebersicht derselben, wenn man irgend etwas von der künftigen Zeit wissen oder etwas für dieselbe bestimmen wollte. Dagegen enthielten sie vieles, was man darin nicht suchen sollte, und was ein Vernünftiger nicht für ein, geschweige denn für 100 Jahre voraus zu wissen wünschen kann; sie beförderten vielmehr den Aberglauben, statt dafs sie ihn vertilgen sollten. Von allen diesen Eigenschaften hat der vorliegende keine, sondern vielmehr ganz die entgegengesetzten, und scheint so mehr den gegenwärtigen Zeiten angemessen zu seyn. Er liefert die Monats- und Wochentage eines jeden Jahres der ersten funfzig des neunzehnten Jahrhunderts, wobey auch jedesmal die vorkommenden Feste mit bemerkt sind; eben so die Neu- und Vollmonde, die Sonnen- und Mondfinsternisse, die Vorübergänge des Mercur vor der Sonnenscheibe. Die andern 50 Jahre hat der Vf. in eine tabellarische Uebersicht gebracht, welche blofs den Tag des Osterfestes, übrigens aber alle vorher genannten Himmelsbegebenheiten, als Sonnen- und Mondfinsternisse, Vorübergänge des Mercur und der Venus vor der Sonnenscheibe, angiebt, so dafs dieses zusammen wirklich einen Kalender des ganzen neunzehnten Jahrhunderts enthält. Ein *zweyter* Theil dieser Schrift begreift mehrere Erläuterungen, welche das Kalenderwesen betreffen. Es theilt sich derselbe wieder in *vier* Abschnitte. Der *erste* beschäftigt sich mit der gewöhnlichen Kalenderrechnung, und enthält die allgemeinsten Grundsätze, nach welchen unser jetziger Kalender verfertigt wird. Der *zweyte* enthält eine Erklärung der in den Kalendern vorkommenden Zeichen, wobey sich auch Beschreibungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, nach den neuesten Entdeckungen, befinden. Der *dritte* Abschnitt ist der Erläuterung des Himmelslaufs, oder den Erscheinungen gewidmet,

widmet, welche der Lauf der Erde, oder der ſcheinbare Lauf der Sonne, des Mondes und der Planeten hervorbringt. Im *vierten* Abſchnitte endlich hat der Vf. dem noch ſo häufigen Kalenderaberglauben entgegen zu wirken geſucht. Wir haben bey Leſung dieſer Schrift nur wenig zu bemerken gefunden, z. B. daſs der Vf. den *Sterntag* vom Tag der *erſten Bewegung* nicht unterſcheidet. Er ſagt nämlich S. 139.: „Nachdem ſich die Erde einmal um ihre Axe gewälzt hat, iſt ein Tag verfloſſen, und alsdann ſteht der nämliche Stern wieder genau im Mittag, den man geſtern darin ſah." — Freylich ſind beiderley Tage nur ſehr wenig unterſchieden. S. 145. heiſst es, ohne Zweifel durch einen Druckfehler, Sonnabend ſtatt Sonntag. S. 150. ſteht, daſs der Schalttag am Ende des Februars eingerückt werde; es geſchieht aber bekanntlich nach dem 23. Febr. Der Vf. hätte doch die Berechnung des Oſterfeſtes mit zeigen können, da er die Hülfsmittel dazu ſo ziemlich vollſtändig beygebracht hat. Wo Beziehungen zwiſchen der Sonne, der Erde und andern Weltkörpern vorkommen, haben die Beſtimmungen nicht allemal mathematiſche Genauigkeit genug, wenn von Linien die Rede iſt, welche von der Sonne nach der Erde gezogen werden. Das Wichtigſte bey dieſer Schrift iſt unſtreitig dasjenige, was gegen das Ende über den Kalenderaberglauben und deſſen Beſtreitung vorkommt, wovon zu wünſchen wäre, daſs es der Vf. beſonders abdrucken und unentgeldlich vertheilen lieſse.

NÜRNBERG, in d. Wolf. Kunſt- u. Buchh.: *Vollſtändiges Syſtem der Rechenkunſt*, von *Joh. Wolfgang Müller*, Lehrer am Gymnaſium zu Nürnberg. *Erſter* Theil, reine Arithmetik. Mit 1 Kpfr. 1801. gr. 8. 403 S. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der Vf. hatte bey der Herausgabe dieſer Schrift die Abſicht, für diejenigen, welche nicht bloſs deutliche Vorſchriften für die verſchiedenen Rechnungsarten zu erhalten, ſondern auch die Gründe, worauf dieſelben beruhen, einzuſehen wünſchen, ein brauchbares Handbuch zu liefern. Dieſs hat er nun wirklich auf eine eben ſo faſsliche als gründliche Art gethan. In den erſten Abtheilungen hat er ſich noch keiner Bezeichnungen durch Buchſtaben bedient, aber nach dem Vortrage der Buchſtabenrechnung hat er ſie abſichtlich gewählt, auch, um ſeine Leſer nach und nach daran zu gewöhnen, anfangs überall wörtliche Erläuterungen beygefügt, da es überhaupt mehr zur Selbſtbelehrung als zur Grundlage beym Unterrichte beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Es ſollen aber zu letzterm Behuf eigne Curſus, die bloſs eine hinlängliche Anzahl brauchbarer Exempel enthalten werden, zum Beſchluſs noch folgen. Der Inhalt dieſes erſten Theils iſt folgender: Vom Zählen überhaupt; die vier Rechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen, bey letztern auch die Lehre von Decimal- und continuirlichen Brüchen; von den entgegengeſetzten Gröſsen und der Buchſtabenrechnung; von den Potenzen und Wurzeln; auch von den Pronikzahlen und deren Wurzeln; von den Irrationalzahlen und der Rechnung mit Wurzelgröſsen, (von den *imaginären* Zahlen hat der Vf. nichts erwähnt); von den Verhältniſſen und Proportionen nebſt den darauf Bezug habenden Rechnungen, beſonders von der Aufgabe: eine Zahl nach gegebenen Verhältniſſen zu theilen, als Grund der Geſellſchafts- und Vermiſchungsrechnung; von den Progreſſionen; von den Logarithmen; von den Gleichungen, beſonders von der Regel Falſi; von den Gleichungen mit zwey unbekannten Gröſsen; von den unbeſtimmten Aufgaben und von der Regel Cöci oder Jungfernregel. Die Kupfertafel giebt Abbildungen vom Rechenbret, der pythagoriſchen Rechentafel und den neperiſchen Stäbchen. — Der *zweyte* Theil ſoll die Haus- und Handlungsrechnung, und der *dritte* die juriſtiſchen, ökonomiſchen und einige geometriſche Rechnungen, ſo wie auch die Lehre von den Combinationen und figurirten Zahlen enthalten; ſie ſcheinen aber noch nicht herausgekommen zu ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Salzburg*, gedr. a. K. d. Vfs.: *Giftige Pflanzen*, vorzüglich zum Gebrauche für Schulen beſtimmt. Von *Sebaſt. Mutzl*, Schullehrer im Salzburgiſchen. Ohne Jahrz. 1 Bog. in Tabellenform. (2 gr.) — In dieſer Tabelle werden folgende neun Pflanzen: *Tollkraut*, *Bilſenkraut*, *Stechapfel*, *Sumpfhahnenfuſs*, *Gartenmohn*, *Waſſerſchierling*, *Feldſchierling*, *Zeitloſe*, *Eiſenhütlein*, unter den Rubriken: Beſchreibung der Pflanze, Ort, wo ſie wächſt, giftiger Theil, Aehnlichkeit mit andern Pflanzen, Wirkung, Gegenmittel kurz abgehandelt, um Kinder mit den ſchädlichen Pflanzentheilen bekannt zu machen, und dadurch Unglücksfälle zu verhüten. Der Vf. ſcheint indeſſen ſelbſt überzeugt zu ſeyn, daſs Kinder aus dieſer Tabelle nicht viel mehr lernen können, als daſs es Giftpflanzen gebe, vor deren Genuſs man ſich zu hüten habe, denn er ſagt: „Schullehrer werden wohl thun, wenn ſie dieſe und jede andere giftige Pflanze in Natura den Kindern verzeigen;" auch räth er an, ſich der Abbildungen im *Becker*ſchen *Noth- und Hülfsbüchlein* zu bedienen, ſtatt deren wir aber lieber die Kupfer des in Berlin herausgekommenen *Giftpflanzenbuchs*, und in Rückſicht getrockneter Gewächſe die *Fl...enberger*ſchen Giftpflanzen empfehlen würden. Auch hat Rec. noch einige beſondere Anmerkungen zu machen. Der Name *Sumpfhahnenfuſs* iſt nicht beſtimmt genug, indem oft *Ranunculus Lingua* und *R. Flammula* mit demſelben belegt werden; Hr. ... verſteht aber, der kurzen Beſchreibung zufolge, den *Ranunculum ſceleratum* darunter, welcher beſſer *Giftranunkel* oder *giftiger Hahnenfuſs* genannt wird. Statt des *Gartenmohns* würde Rec. lieber den *kleinen Schierling* (*Aethuſa Cynapium*) aufgeſtellt haben, welcher wegen ſeiner ſchädlichen Eigenſchaften und ſeiner Aehnlichkeit mit der Peterſilie, mit welcher er gewöhnlich in Gärten zugleich vorkommt, am allererſten bekannt gemacht zu werden verdient hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. Januar 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin, b. Frölich: *Ueber National-Industrie und Staatswirthschaft.* Nach *Adam Smith* bearbeitet von *August Ferdinand Lüder* u. s. w.

2) Paris, b. Agasse: *Recherches sur la nature et les causes de la Richesse des Nations.* Par *Ad. Smith* etc.

3) Paris, b. Deterville: *Traité d'Economie politique,* — — Par *Jean-Batiste Say* etc.

(*Beschluss der in Num. 30. abgebrochenen Recension.*)

In Nr. 3. liefert Hr. *Say* eine sehr schöne und vollkommene Darstellung des Smith'schen Systems. Vor *Smith*, sagt er, lagen zwar viele einzelne richtige Grundsätze in den Schriften der Politiker zerstreut; er aber hat zuerst ihre Verbindung gezeigt, hat das Wahre von dem Falschen geschieden und seine Sätze vollkommen bewiesen; und weder die Arbeiten der Oekonomisten, noch die eines Stewart, lassen sich mit der seinigen an Gründlichkeit, Consequenz und Vollständigkeit vergleichen. Dennoch giebt Hr. *Say* dem gerühmten *Smith* dieselben Fehler schuld, die auch andere in ihm gefunden haben: Mangel an Deutlichkeit, an Methode, und Ueberfluss an trefflichen, aber zur Sache nicht gehörigen Excursen, welche das Ganze leicht verdunkeln. Daher hätten viele Schriftsteller, die ihn laut bewunderten und über dieselbe Materie geschrieben haben, durch ihre Bücher bewiesen, dass sie nicht einen einzigen Begriff von seiner Lehre gefasst haben (ohngefähr das, was *Sartorius*, *Lüder* u. a. von Deutschland behaupten); und schon in dieser Hinsicht hofft der Vf., dass seine Arbeit, eine klare Vorstellung von *Smith's* Principien zu geben, nicht unnütz seyn werde. Die politische Oekonomie gehört nicht blos für wenige Staatsmänner, sondern ist für jedermann wichtig und interessant; und es ist nichts nützlicher, als die wahren Principien derselben allgemein zu verbreiten, da jeder Gelegenheit findet, zum allgemeinen Besten mitzuwirken, und es von den glücklichsten Folgen ist, wenn diese Mitwirkung nach richtigen Grundsätzen geschieht.

Des Vfs. Absicht ist daher, das, was in der politischen Oekonomie für jedermann zu wissen nützlich ist, methodisch zu ordnen, und also seinen Vortrag auch so einzurichten, dass er von jedermann leicht verstanden werden könne. Dieser Zweck ist auch vollkommen erreicht, ohne dass seine Abhandlung dadurch an Gründlichkeit eingebüsst hat. Sie ist ein neues Muster von der Popularität und Leichtigkeit des Vortrags tiefsinniger Wissenschaften, welche man fast nur bey den Franzosen antrifft.

Da der Vf. ganz das Smith'sche System und sehr oft mit den Worten des Engländers vorträgt: so werden wir unsern Lesern nur einen Begriff von der Anordnung des Ganzen und von den eigenthümlichen Behauptungen, die in dem vorliegenden Werke vorkommen, zu geben haben.

Das ganze Werk ist in fünf Bücher getheilt, wovon das erste *von der Production*, das andere *von den Münzen*, das dritte *von dem Werthe*, das vierte *von den Einkünften*, und das fünfte *von der Consumtion* handelt; eine Eintheilung, die zwar manche Vorzüge hat, aber auch zu manchen Wiederholungen verleitet.

Das *erste* Buch enthält die Lehre von den verschiedenen Arten der Industrie, den Capitalen und Grundstücken, und zeigt, wie durch Vervollkommnung der Arbeit und durch die mannichfaltigen Anwendungen der Capitale der Reichthum vermehrt werde; alles, wie man es den Grundsätzen nach in *Smith* findet, jedoch in einer leichten Ordnung und mit vielen eingeflochtenen neuen Bemerkungen und Anwendungen auf Frankreich. In Ansehung der Arbeit der Sklaven weicht Hn. *Say's* Urtheil von dem Urtheile *Smith's* und anderer, welche die Sklavenarbeit für theurer halten, als die Arbeit der Freyen, ab, und zwar aus Gründen, die wohl erwogen zu werden verdienen. Wer sich gegen die Sklaverey erklärt, ist gemeiniglich von der Ungerechtigkeit und von dem Elende dieses Zustandes so erwärmt, dass er leicht die Nachtheile der Sklaverey von allen Seiten übertreibt, und die Facta, welche seiner Meinung entgegen sind, nicht achtet. Vielleicht ist dieses auch der Humanität des Hn. *Lüder* begegnet, der, wie bey der Anzeige seines Werks bemerkt worden ist, alles gesammelt hat, was die Sklaverey Schreckliches enthält, und sowohl *a priori* als *a posteriori* beweist, dass ihre Arbeit den Herren nicht so viel einbringt, als die Arbeit der Freyen. Hiergegen führt Hr. *Say*, mit Beziehung auf den Vortrag eines alten Colonisten von Jamaika, *Clement Caines*, welcher in einer Versammlung der Colonisten der englischen Antillen am 7. März 1798. gehalten ist, folgendes an: Der Unterhalt eines Sklaven ist eben so wohlfeil, als seine Anstrengungen gross sind. Ein Paar Hosen und ein Hemd oder eine kurze Jacke machen seine ganze Garderobe aus; seine Wohnung besteht aus einer Hütte ohne Meubeln; seine Nahrung aus Manioc und höchstens, bey guten Herren, etwas trockenem Stockfische. Weisse Arbeiter brauchen aus tausenderley Gründen zu ihrem Unterhalte viel mehr; ihre Krankheiten, ihre Kinder und Schwachen, alles kostet bey ihnen mehr. Der jährliche Unterhalt eines Negers

auf den Antillen koſtet ſelbſt in den Pflanzungen, wo ſie mit der gröſsten Menſchlichkeit behandelt werden, nicht mehr als 300 Fr.; rechnet man die Leibrente ſeines Kaufpreiſes à 10 p. C. jährlich hinzu, ſo macht dieſes jährlich noch, jeden Neger zu 2000 Fr. gerechnet, 200 Fr. aufs Höchſte. Es koſtet alſo ein Neger ſeinem Herrn 500 Fr. jährlich; der gemeinſte freye Handarbeiter aber, d. h. ein ſolcher, der mit dem Neger gleiche Fähigkeiten hat, erhält in den Antillen 5, 6 bis 7 Fr. Tagelohn. Nimmt man 6 Fr. als den Mittelpreis an, und rechnet 300 Arbeitstage, ſo kommt der freye Arbeiter 1,800 Fr. jährlich zu ſtehen. Freylich würde dieſer Lohn, wenn die freyen Arbeiter vermehrt würden, ſinken; aber wenn er auch nur ſo gros ſeyn ſollte, als er gewöhnlich in Europa iſt, wo der Lohn die gewöhnliche gemeine Conſumtion nicht viel überſchreitet, ſo müſste er auf den Antillen wenigſtens 1000 Fr. ſeyn; alſo würden die freyen Arbeiter immer noch einmal ſo theuer ſeyn, als die Sklaven. *Stewart*, *Turgot*, *Smith* und *Lüder* haben die Arbeit der Sklaven zu ſehr verkleinert. In der That wiſſen die Herren eine Menge Mittel, ihre Arbeit einträglich zu machen. Erfinden die Sklaven gleich ſelbſt keine Maſchinen und Werkzeuge, ſo verſchaffen ihnen ſolche die Herren. Die mehreſten der letztern ſind auch mehr darauf bedacht, das Leben ihrer Sklaven zu verlängern, als ſolches abzukürzen, wenigſtens ſo lange ſie arbeiten können, da ihr Vortheil damit verknüpft iſt. Auf St. Domingo wurde allgemein angenommen, daſs der reine Ertrag einer Plantage den Kaufpreis in ſechs Jahren erſetze; und *Smith* ſelbſt ſagt, daſs die Coloniſten der engliſchen Pflanzörter geſtehen, daſs der Rhum und die Molaſſe alle Koſten einer Zuckerplantage bezahlen, und der Zucker als reiner Profit übrig bleibe. Es ſcheint alſo allerdings, als ob die Sklavenarbeit nicht allein wohlfeiler, ſondern auch auf den Antillen wirklich productiver ſey, als die Arbeit der Freyen. Eine andere Frage iſt es aber freylich, ob die Sklaverey deshalb bleiben müſſe, damit einige Coloniſten 18 p. C. gewinnen.

Das *zweyte* Buch handelt von dem Gelde ausführlicher, als man es in *Smith* findet. Es verbreitet ſich weit über den Schlagſchatz, die beſte Form der Münzen, über Wechſelbanken, Papiergeld u. ſ. w. Die Lehre von den Wechſeln iſt hier nicht ſo deutlich und vollſtändig vorgetragen, als Deutſche ſie aus *Büſch* u. a. kennen; über Banken und Papiergeld nichts mehr, als man bey *Smith* findet.

Die Lehre von dem Werthe, welche erſt im *dritten* Buche folgt, hätte billig früher abgehandelt werden ſollen. Denn man kann in der Staatswirthſchaft faſt keinen Schritt ohne dieſen Begriff thun, und die Lehre von dem Gelde iſt ohne ihn ganz unverſtändlich. Indeſſen hat die Anordnung der Materien in dergleichen Wiſſenſchaften, als die Staatswirthſchaft iſt, allerdings groſse Schwierigkeiten, weil man ſelten irgend einen Begriff abhandeln kann, ohne andere, deren Erörterung erſt folgt, ſchon voraus zu gebrauchen. — Im 8ten Kap. dieſes Buchs prüft der Vf. den Smith'ſchen allgemeinen Maaſsſtab des Werths, die *Arbeit*; er glaubt denſelben verwerfen zu müſſen. Die Arbeit, ſagt er, iſt eine Waare, die ſo gut einen veränderlichen Werth hat, als jede andere, und vielleicht noch mehr; ein geſchickter Arbeiter wird beſſer bezahlt, als ein ungeſchickter; freye Arbeit koſtet mehr, als Sklavenarbeit; und wie veränderlich iſt nicht das Tagelohn zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten. Nun muſs aber ein Maaſsſtab eine unveränderliche Sache ſeyn; alſo paſst die Arbeit ſo wenig als irgend eine andere Waare zu einem ſteten und allgemeinen Maaſsſtabe des Werths. Man kann eine jede Waare nach verſchiedenen Zeiten und Umſtänden dazu anwenden, obgleich das Getreide unter allen am beſten dazu paſst, Werthe aus verſchiedenen Zeiten zu meſſen, weil ſeine Productionskoſten immer ſo ziemlich dieſelben bleiben; und die Metalle, um den Werth der Dinge in verſchiedenen entfernten Ländern zu meſſen. Offenbar treffen dieſe Einwürfe den Satz, daſs Arbeit der letzte Maaſsſtab des Werths der Dinge ſey, die Smith'ſche Vorſtellung dieſer Sache, wie ſchon oben bey der Anzeige des Lüder'ſchen Werks angeführt worden iſt. Wird aber Arbeit als die Urſache der Erzeugung der Waaren zur letzten Werthbeſtimmung erwählt, dann fallen alle jene Einwürfe weg. Denn immer iſt eine Waare nur diejenige Quantität Arbeit werth, welche ihre Hervorbringung koſtet. Ob ſie aber zu der einen Zeit eine gröſsere, zur andern eine geringere Quantität Arbeit erfordert, iſt eine Unterſuchung, welcher man ſich nie entziehen kann, ſobald man es auf Vergleichung des Werthes der Waaren aus entfernten Zeiten und Orten anlegt. Hat man aber irgend eine Waare an verſchiedenen Orten oder aus verſchiedenen Zeiten ausfindig gemacht, welche gleiche Quantität Arbeit koſtet: ſo hat man darin zugleich einen Maaſsſtab zur Vergleichung des Werthes aller übrigen Dinge gefunden.

Die Lehre von der Circulation (S. 130. T. II.) iſt gut gefaſst, und ſetzt die nützlichen und ſchädlichen Arten derſelben deutlich aus einander.

Das *vierte* Buch, von dem Einkommen, fängt mit einer Zergliederung und Deduction des Begriffs des Eigenthums an, und verbreitet ſich im erſten Kapitel über die verſchiedenen Arten des Eigenthums und die ſich darauf beziehenden Rechtsgeſetze. Die Meinungen des Hn. S. ſind dieſelben, welche man in unſern geleſenſten Schriftſtellern des Naturrechts antrifft. Bey dieſer Gelegenheit äuſsert er ſich auch über das Eigenthum der Gedanken, oder eines Schriftſtellers an ſeinen Werken, und über den Nachdruck. Der Gedanke, ſagt er, iſt gleichſam die *erſte Materie* eines Buchs, wenn man ſich dieſen Ausdruck bey einer immateriellen Sache erlauben darf. Sie iſt der nothwendige Beſtandtheil, ohne welchen weder das erſte noch die folgenden Exemplare exiſtiren könnten; denn ohne dieſen ſind alle Bücher nichts, als weiſses Papier mit ſchwarzen Flecken. Folglich verfährt ein

Druk-

Drucker, welcher die Copieen eines Buchs vermehrt, deſſen erſte Materie, der Gedanke, ihm nicht abgetreten iſt, wie ein Goldſchmied, der das Gold ſtiehlt, woraus er ſeine Gefäſse macht, und ihnen nur die Form von dem ſeinigen giebt. Das Gold des Geiſtes gehört dem, welcher es hervorbringt, nach dem natürlichen Rechtsgeſetze, welches jedem das zueignet, deſſen Producent er iſt. — Aber nun frägt der Vf.: Soll von dem Eigenthume der Gedanken auch das Erbrecht gelten? Hier ſcheint es, als ob das allgemeine Intereſſe der Geſellſchaft mit dem Rechte der Natur in Widerſtreit gerathe. Ein ſchönes Geiſteswerk iſt eine in ſeiner Art einzige Waare. Kann ein eigenſinniger Erbe dieſe dem Publicum mit Recht entziehen? — Und wenn dieſer Fall um des allgemeinen Geſetzes des Eigenthums willen nicht zu achten iſt, da ihn der Eigennutz ſelten wird aufkommen laſſen: ſollen die Erben ſchon gedruckter Schriften das Recht haben, den Preis derſelben nach Belieben zu erhöhen, und dadurch den Genuſs trefflicher Geiſteswerke zu erſchweren? — Der Vf. entſcheidet hierüber nicht. Er bemerkt nur, daſs in Frankreich das Geſetz den Erben das Verlagsrecht auf 10 Jahre nach dem Tode des Erblaſſers ſichere, und bezeugt ſeine Unzufriedenheit über dieſes Geſetz, indem er noch (S. 157.) hinzufügt: *Cette garantie accordée par nos loix, tout avare qu'elle eſt, devient encore pendant la durée de ſon effet à-peu-près illuſoire par l'imperfection de notre adminiſtration civile et judiciaire. Quand un auteur a fait un bon ouvrage: il voit ſon livre affrontément contrefait ſous ſes yeux, ſans pouvoir obtenir de redreſſement, à moins qu'il ne ſoutienne un procès, ce qui eſt deja un malheur; et un procès couteux, ce qui lui eſt ſouvent impoſſible. Encore, après ce qu'il a compromis ſon repos et haſardé ſa fortune, le ſuccès eſt-il incertain.* So wird alſo auch das ſo ſchöne und beſtimmte franzöſiſche Geſetz über den Nachdruck, deſſen Anwendung kaum einer Miſsdeutung fähig zu ſeyn ſcheint, durch die ſchlechte Adminiſtration vereitelt. — Die folgenden Kapitel handeln von den Revenüen der verſchiedenen Klaſſen der Staatsbürger, und ſtellen die Geſetze dar, wonach ſich dieſelben vertheilen, und die Quellen, woraus ſie zuletzt fliefsen.

Das *fünfte* Buch, von der Conſumtion, macht den Beſchluſs des Werks. Der Vf. handelt zuerſt von der nützlichen und ſchädlichen Conſumtion, vom Luxus, von der Verſchwendung und Sparſamkeit, dem Geize, und von der Conſumtion im Allgemeinen, und geht ſodann zur Lehre von der öffentlichen Conſumtion über, wo dann von den Auflagen, von den Schulden, öffentlichem Credit u. ſ. w. ausführlich geredet wird.

Allenthalben trifft man geſunde Begriffe, gründliches Räſonnement, leichte und angenehme Darſtellung an, und man wird keine Materie der Staatswirthſchaft übergangen finden: ſo daſs alſo dieſes Werk mit allem Rechte als eines der beſten, was in Frankreich über die politiſche Oekonomie erſchienen iſt, empfohlen werden kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Schmidt: *Feuerbrände für Deutſchland*, oder: *Annalen der Tugenden und der Laſter, der Gröſse und der Niedrigkeit, des Edelmuths und der Schurkerey unſers Zeitalters*, nebſt einer Gallerie groſser Tugendhelden und verwerflicher Böſewichter erſter Gröſse. Herausgeg. von *X. T. Z.* 1803. *Erſter* Band. 290 S. *Zweyter* Bd. 288 S. 8. (2 Rthlr.)

Da wohl Mordbrenner, aber nicht Menſchenfreunde und weiſe Aufklärer, *Feuerbrände* zu ſchleudern pflegen: ſo that dem affectirten Titel dieſer Zeitſchrift, wenn ſie nicht ein ungünſtiges Vorurtheil gegen ſich erwecken ſollte, folgende an der Spitze ſtehende Erklärung ſehr noth: „Der erſte Theil dieſes Worts, das *Feuer*, ſoll das Licht und die Wärme andeuten, welches die von dem Herausg. aufgenommenen Abhandlungen verbreiten, und die ſie zur Folge haben ſollen. Er will den Verſtand ſeiner Leſer erleuchten und zugleich ihre Herzen erwärmen. — Durch den Zuſatz: *Brände*, welcher den zweyten Theil jenes Worts ausmacht, will er aber geſagt haben, daſs er den Leſern die Wahrheiten, die er entwickelt und darſtellt, ſo nahe zu legen wünſcht, daſs der Feuerſtoff fürs Edle und Gute dadurch entzündet und das ganze Gemüth enthuſiasmirt werde!" Jeder Band iſt in drey Hefte getheilt, wovon monatlich einer erſcheint.

Die genuinen Nachrichten von den heutigen Gold- und Roſenkreuzern in Deutſchland, womit dieſe Jahrbücher beginnen, geben ſich das Anſehen, als hätten ſie viel im Hinterhalte, ſprechen von einem Briefe des Miniſters von Wurmb, nach welchem Schröpfer dieſen zum Katholiken machen wollte; und von den Papieren des Ob. Landjägermeiſters v. Schröder, der zu Wöllner's Zeiten nach Rufsland geſendet ward, um dort die wahren Ordensgeheimniſſe zu ergründen, aus welchen aber nur einiges Wenige, ein alchemiſtiſcher Brief des ſondershauſiſchen Leibarztes D. Henkel an v. Schröder, bekannt gemacht wird. Eine Fortſetzung dieſer Nachrichten ſollte im nächſten Stücke folgen. Warum mag ſie ausgeblieben ſeyn? Verwandten Inhalts iſt Heft I. S. 76 fg. über die neue jeſuitiſche Congregation zu Pfedelbach, wo ein von Baccanari gehaltenes Capitel beſchrieben wird. Aus dieſem Hefte zeichnen wir nur noch als beſonders merkwürdig den Aufſatz über den Nachtheil der Anwendung der Prügel bey Criminalunterſuchungen (S. 41 fg.) aus, als deſſen Reſultat angegeben wird: Bey ſechs Menſchen, die als Brandſtifter zu Kaliſch in Inquiſition waren, überwog die Furcht vor Schlägen ſelbſt die Furcht vor dem Tode. Es fiel wirklich ein Unſchuldiger an den Folgen derſelben, und die fünf andern wären beynahe, im Wege der förmlichen Execution, ein Opfer derſelben geworden. Man hatte ihnen das Geſtändniſs von Verbrechen durch Schläge und Miſshandlungen erpreſst, und ſie beharrten in der Folge auf dieſen Geſtändniſſen, weil ſie, wie ſie ſelbſt bekannten, nachdem ihre Un-

Unschuld aufgeklärt war, nach jedem Widerrufe neue Misshandlungen fürchteten Indefs wird Heft II. S. 185 fg. geurtheilt, dafs dieser sonderbare Criminalproceſs noch einer nähern Aufklärung bedürfe, und es wird daselbst dem Präses der Commission der Richter das Privaturtheil in den Mund gelegt: er sey *moralisch* von der *Schuld* der Leute überzeugt; aber nach den *Gesetzen* wären sie *unschuldig*. Jedoch vgl. Heft III. S. 274 fg.

Im zweyten Hefte des *ersten* und im ersten und zweyten des *zweyten* Bandes zeichnen sich ganz vorzüglich die eines Howard würdigen, späterhin vollständiger bekannt gewordenen Vorschläge des Ministers *von Arnim* zur zweckmäfsigern Einrichtung der preufsischen Gefangenanstalten aus.

Im dritten Hefte scheint uns das „Etwas über den nachtheiligen Einfluſs der Jagd auf den Landbau, und die Mittel, ihn zu verhüten" (S. 234—65.) einer vorzüglichen Beachtung in rechtlicher, ökonomischer und menschlicher Hinsicht werth. Die Mittel, die Feldfrüchte des Landmanns gegen das Wild zu schützen, werden auf zwey Hauptklassen zurückgeführt: 1) Unterhaltung eines geringfügigen Wildstandes, und 2) Berechtigung der Unterthanen zu allen den Wildschaden verhindernden Mitteln. Der Aufsatz von *K. A. Koſsmann*, über die Gränzen der Preſsfreyheit (S. 224 fg.) stellt folgenden Grundsatz auf: „Man gebe frey, dafs alles gedruckt werde, und verbiete nur die anonymen Schriften." Durch letztere Maafsregel würde die Aeufserung mancher Wahrheit und Rüge aus ängstlicher Rücksicht auf Anstofs und Verdruſs zurückgehalten, dem freymüthigen Schriftsteller vielfache Unannehmlichkeit bereitet, und dem bescheidenen Talente der Muth geraubt werden, mit seinen Erstlingen hervorzutreten.

Im ersten Hefte des *zweyten* Bandes ist der Aufsatz über die Verbesserung des Forstwesens (S. 36 fg.) wichtig, der erstlich einen merkwürdigen Bericht eines Ungenannten an den jetzigen König über die mangelhafte Controlle der Forstbedienten enthält und die Folgen desselben berichtet, und sodann die Bedrükkungen und Misbräuche erzählt, die unter der vorigen Regierung aus der Jagdliebhaberey Friedrich Wilhelms II. entstanden. Lehrreich sind auch die Beyträge zur Geschichte des preufsischen Einquartirungswesens (S. 66 fg.), wovon im zweyten Hefte S. 111 fg. eine Fortsetzung steht.

Beherzigungswerth sind im zweyten Hefte (S. 126 fg.) die Gedanken über eine Pensionsanstalt für Dienstboten, veranlafst durch eine Preisaufgabe des Geh. Staats- und Kab. Ministers Gr. *von Alvensleben*. Der Vf. will, dafs mit Arbeitshäusern für Alte, Verlassene, Kranke und Unvermögende aller Stände auch die erforderlichen Versorgungsanstalten der Gesindeklasse dergestalt verbunden werden, dafs jene diese mit übertragen, und höchstens von dem für jede Provinz ausgesetzten Armenfonds der etwa einstweilen erforderliche Zuschufs gegeben werde. Der Aufsatz, über die Domprobstey in Magdeburg nebst Actenstücken, handelt von den beiden letzten Besitzveränderungen, auch von den jetzigen Einkünften derselben.

Den gröfsern Theil des dritten Heftes nimmt, von S. 229. an, der Auszug einer wichtigen Schrift vom Criminalrath *Paalzow* in Berlin, über den Juden-Staat oder über die bürgerlichen Rechte der Juden (Berl. 1803.), ein. — Wir haben hier nur von einigen Aufsätzen dieser Zeitschrift geredet; bemerken aber noch, dafs aufserdem in jedem Hefte mehrere lesenswerthe Beyträge, das Wohl und Wehe der Menschheit betreffend, in Verhandlungen merkwürdiger Processe, Erzählungen edler und unedler Handlungen, in ernsten und scherzhaften Aufsätzen, auch in Poëſieen, vorkommen. Zu den matten Versen in dem „Abschied vom baltischen Meere" (Bd. II. S. 12. fg.) mufs man ein Auge zudrücken; aber die Parodie auf *Goethe's* „Kennst du das Land" (Bd. I. S. 71 fg.) kann man nicht anders, als im Namen des guten Geschmacks perhorresciren.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Meifsen*, b. Erbstein: *Anleitung, die Proceſs-Tabellen richtig zu verfertigen*, aus diesfalls ergangenen höchsten Rescripten gezogen für angehende Kursächsische Advocaten. 1803. 5 Bog. 8. (6 gr.) — Seit dem J. 1777. ist in Kursachsen die für die Beschleunigung der Proceſse wohlthätige Anstalt getroffen worden, dafs nach dem Anfange eines jeden Jahres sowohl bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, als auch Untersuchungssachen, in eine Tabelle gebracht, und dabey der Zustand, in welchem sie sich befinden, der Landesregierung angezeigt werden mufs. Die öfters vorgefallene Mangelhaftigkeit solcher Tabellen und die deshalb erlassenen einzelnen Rescripte veranlafsten nun den Vf., Hn. *Manko*, welcher bey dieser Expedition angestellt zu seyn scheint, diese Anleitung zu fertigen, welche theils Schemata zu den verschiedenen Gattungen der Proceſstabellen, theils einige allgemeine und besondere Bemerkungen enthält; und Rec. kann dieses Schriftchen allerdings, wenn auch nicht Advocaten überhaupt, wie auf dem Titel steht, — denn diese dürften eben keinen Gebrauch davon machen können, — sondern Gerichtsdirectoren und den bey andern Patrimonial-Gerichten und in Aemtern angestellten Personen, denen dieses Geschäft übertragen ist, als brauchbar empfehlen. — Die verschiedenen Arten der Tabellen, welche jährlich einzureichen sind, betreffen bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, Kreditwesen, Verlassenschaftssachen, Untersuchungen, Forst- und Jagdverbrechen, Civilsachen, die bey den Forstämtern vorgekommen sind, und eingegangene sogenannte Kammer-Rescripte. Zu tadeln ist es, dafs Hr. *M.* nicht mehr Sorgfalt auf den Stil verwandt, den öftern Anfang der Perioden mit „Nachdem" u. s. w. (S. 1. u. 15.), und Ausdrücke, wie „erliegen gebliebene Proceſse" (S. 12. 22. fin. u. a. O.), vermieden hat. Auch dürfte das (S. 41.) gebrauchte Wort *Renitenz* nicht passend seyn; es ist mehr Nachlässigkeit, deren man sich durch unterlassene Einreichung der Tabellen schuldig macht.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1805.

1. INTELLIGENZBLATT 2.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. I.

Mittwochs den 2ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Berlin.

Von dem in Ausführung der von dem Könige beschlossnen und königlich unterstützten Plane zur Verbesserung der Universitäten in den preuss. Staaten, unermüdet thätigen Obercurator, dem Hn. Staats-Minister v. *Massow*, ist an sämmtliche Universitäten nachstehendes Circular erlassen worden, welches eben so sehr den vielumfassenden Blick des Ministers, und die seinen eigenen mannichfaltigen Kenntnissen angemessene Sorgfalt für die gleichförmige Pflege aller Wissenschaften beweiset, als es die Beförderung einer grössern Gründlichkeit akademischer Studien unfehlbar zur Folge haben muss.

Von Gottes Gnaden, Friedrich Wilhelm, König von Preussen etc. etc.

Unsern gnädigen Gruss zuvor!

Die kurze Dauer, auf welche seit einiger Zeit das Studium auf den Universitäten eingeschränkt zu werden pflegt, hat nicht allein einen nachtheiligen Einfluss auf die Cultur einer soliden Gelehrsamkeit überhaupt gehabt, sondern ist auch zum Theil die Ursach gewesen, dass viele Studierende sich eine nur oberflächliche Bildung mit Vernachlässigung der philosophischen, mathematischen, historischen und übrigen zur allgemeinen Bildung so nöthigen Fundamental- und Hülfs-Sach- und Sprachkenntnisse, bloss in Rücksicht auf ihre künftige Haupt-Berufs-Wissenschaft, erworben haben, und daher in der bey ihrer nachmaligen Anstellung mit ihnen vorgenommenen Prüfung, oder doch bey ihrer Amtsverwaltung untüchtig oder nicht gehörig vorbereitet befunden worden sind. Selbst die fähigern Köpfe unter den studierenden Jünglingen haben sich bey der, den akademischen Studien gewidmeten, oft auf anderthalb oder zwey Jahre beschränkten Zeit genöthigt gesehen, ihren Fleiss nur auf die Vorlesungen der Amts-Wissenschaften zu richten, und sind eben daher wenigstens von dem Grade der Ausbildung entfernt geblieben, den sie nach ihren Fähigkeiten hätten erreichen können und sollen.

Um nun diesem frühzeitigen Eilen von der Universität, woraus sowohl für die einzelnen Subjecte, als auch für den Staat selbst, bedeutende Nachtheile erwachsen, nach Möglichkeit zu steuern, so haben Wir in einer unter dem 7ten April dieses Jahres an den Chef Unsers Geistlichen- Universitäts- u. Ober-Schul-Departements, bey Gelegenheit der neuen, für die Universität zu Halle gemachten Einrichtung, erlassenen Cabinets-Ordre, dessen Vorschlag gemäss, die Dauer des Universitäts-Studii forthin für jeden studierenden In- oder Ausländer, der in Unsern Staaten künftig ein öffentliches Amt, zu welchem Universitäts-Studien erfordert werden, verwalten will, auf Drey Jahre festzusetzen geruhet.

Es sind von Seiten Unsers Staats-Ministerii die Collegia und andre öffentliche Behörden dahin instruiret worden, keine Candidaten weder zur Prüfung zuzulassen, noch auch zur praktischen Bildung aufzunehmen, welche dieser Vorschrift nicht entweder nachgekommen sind, oder dagegen ein akademisches Zeugniss einer früher erlangten Tüchtigkeit aufweisen können.

Wir machen Euch daher dieses bekannt, und setzen zugleich hierdurch fest, dass alle diejenigen Studierenden, welche vor Ablauf des Triennii academici die Universität verlassen wollen, sich vor eine zu diesem Behuf zu ernennende *akademische Prüfungscommission* stellen, und durch ein, bey ihrer nachmaligen Ansetzung der Behörden neben den, nach bisherigen Vorschriften, erforderlichen Attesten vorzuzeigendes, von der gedachten Commission ausgefertigtes Zeugniss darthun sollen, dass sie sich in kürzerer Zeit diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu eigen gemacht haben, welche zur glücklichen Erfüllung der ihnen zunächst aufzuerlegenden Pflichten unumgänglich erforderlich sind. Von der Verbindlichkeit, sich dem akademischen Abiturienten-Examen solchenfalls zu unterwerfen, nehmen Wir jedoch die künftigen katholischen Prediger und die katholischen Gymnasien- und Schullehrer aus, da diese zum Theil besondre Studien- und Bildungs-Anstalten haben, letztere jedoch nur in so fern, als sie sich auf den Unterricht in der Religion ihrer Kirche einzuschränken gesonnen sind; wollen sie aber auch in andern Wissenschaften und in Sprachen öffentlichen Unterricht ertheilen, so müssen sie gleichfalls den obigen Vorschriften genügt haben.

Wir geben Euch auf, diese Unsere Allerhöchste Verfügung nicht allein allen sich gegenwärtig auf Eu

Universität aufhaltenden Studierenden, sondern auch jedesmal den Ankommenden bey ihrer Immatriculation zur Nachricht und Achtung gehörig bekannt zu machen, mit dem Beyfügen, dafs die Verbindlichkeit *Drey* Jahre auf Universitäten studiert zu haben, sich auch auf alle bey Eingang dieser Verordnung auf unsern Akademieen sich befindende Studierende erstrekken soll. Zu gleicher Zeit übersenden Wir Euch einige Exemplare des von Unserm Grofskanzler unterm 12ten October c. an sämmtliche Landes-Justiz-Collegia erlassenen, die Qualification der zu Auskultatoren zuzulassenden Rechts-Candidaten und die Prüfung der Referendarien und Auscultatoren betreffendes Circulare, in der Absicht, dafs Ihr den Inhalt desselben den bey Euch sich der Rechtswissenschaft widmenden jungen Leuten sogleich bekannt macht und von Zeit zu Zeit in Erinnerung bringt. Was besonders unterm heutigen Dato von Seiten Unseres Lutherisch-Geistlichen und Unseres Ober-Schul-Departements an sämmtliche Consistoria und Provinzial-Schul-Collegia in Betreff der sich dem Geistlichen oder Schulstande widmenden Subjecte erlassen worden, werdet ihr des mehreren aus dessen hier angeschlossenen Inhalt ersehen.

Im übrigen erwarten Wir von Euch förderlichst zweckdienliche Vorschläge, wie am Besten auf Eurer Universität die Commissionen einzurichten seyn dürften, welche diejenigen Studierenden, die vor Ablauf des *Triennii academici* die Akademie verlassen wollen, prüfen sollen.

Da Euch nunmehro durch diese neue Einrichtung die studirenden Jünglinge auf eine längere Zeit zur Bildung überlassen sind, durch ein in kurzem zu publicirendes Regulativ für die Schulen auch dem nachtheiligen frühzeitigen Eilen auf die Universität noch mehr gesteuert werden wird: so halten Wir Uns zu hoffen berechtigt, dafs Ihr dem Vaterlande eine immer gröfsere Anzahl wohl vorbereiteter Subjecte bilden und dadurch auch an Eurem Theile zur allgemeinen Wohlfahrt beytragen werdet. Sind Euch mit Gnaden gewogen.

Berlin, den 27sten November 1804.

Auf Seiner Königlichen Majestät Allergnädigsten Special-Befehl.

von Massow.

Erfurt.

Das Weihnachts-Programm von 1804., das Hn. Prof. *Dominicus* zum Vf. hat, handelt *de diverso crucis sensu, ejusque signo salutis.*

Erlangen.

Was in Nr. 113. und 163. des Intelligenzblattes zur A. L. Z. 1804. vorläufig von Verstärkung des Fonds der Universität zu Erlangen angekündigt wurde, ist nunmehr reichlich in Erfüllung gegangen. Zu Folge einer Königl. Kabinets-Ordre vom 8ten Novbr. v. J. ward ihr durch ein vom Hn. geheimen Staats- und Kabinets-Minister *von Hardenberg*, ihrem ersten Curator und auf ihren Flor stets bedachten Mäcen, in Ausdrücken, die von seiner edelmüthigen und stets das Beste wollenden Denkungsart zeugen, kund gethan, dafs des Königs Majestät allergnädigst beschlossen haben, 18,365 Gulden ein für allemal zur Vermehrung des Universitäts-Fonds, sodann einen jährlichen fortdauernden Zuschufs zu diesem Fonds von 26,504 Gulden, nebst noch andern, künftig zu erwähnenden Vortheilen, zu bewilligen. Aufserdem soll wegen der, der Universität zu Selb, Thierstein und Neuhof gehörigen Güter eine jährliche Vergütigung von 2500 Gulden aus den bereitetesten Domainen-Revenüen an die Universitätskasse gezahlt werden, wodurch für diesen Artikel eine Mehr-Einnahme von 300 Gulden entsteht. Ueberdiefs sollen aus hierländischen Fonds, über welche der Hr. geheime Staatsminister zu disponiren hat, der Universitätswitwenkasse, aufser der durch jene Verstärkung der Fonds ihr zukommende Meliorations-Summe, noch besonders 1000 Gulden, und der klinischen Anstalt eben so viel zufliefsen. Durch diese allerhöchste Milde wurden den allermeisten Professoren Zulagen ihrer Gehalte von 200, 250, 300, 400 bis 800 Gulden zuerkannt. Von andern Reformen und Verbesserungen der Universität und des damit verbundenen Gymnasiums, von Vervielfältigung der Freytische im Convictorium u. s. w. ein andermal.

Am 24sten Aug. v. J. ertheilte die philosophische Facultät Hn. *Andreas Neubiz* von Culmbach, bisherigen Collaborator am hiesigen Gymnasium, jetzigem Hauslehrer in Wilna, die Magisterwürde.

Am 29sten August geschah dasselbe in Ansehung des Hn. *Heinrich Persch*, Collaborators am Gymnasium zu Coburg. Die Inaug. Dissert., wodurch er sich dieselbe erwarb, ward im September gedruckt unter dem Titel: *De recta methodo historiae catholicae in Gymnasiis et Lyceis docendae* (1½ B. 4.).

Im October ward der für die Wintervorlesungen bestimmte Lectionskatalog vertheilt. Man zählt darin 22 ordentliche und 3 aufserordentl. Professoren, wie auch 5 Privat-Docenten, welche jetzt zum erstenmal in das Verzeichnifs aufgenommen wurden.

Am 1ten Novbr. beehrte die philosophische Facultät den, auch als Schriftsteller rühmlichst bekannten Hn. Rector *Joh. Theodor Benjamin Helfrecht* zu Hof mit der Magisterwürde.

Am 15ten Nov. vertheidigte Hr. *August Friedrich Schweigger* aus Erlangen seine Inaug. Diss. unter dem Titel: *Specimen Florae Erlangensis* P. I. Class. I — XIII. (9 B. 8.), u. erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 26sten Nov. geschah der, sonst am 4ten desselben Monats gewöhnliche Wechsel des Prorectorats, welches Hr. Dr. *Rau* dem Hn. Hofrath *Geiger* übergab. Hr. Hofrath *Harles* lud im Namen des Senats zu dieser Handlung ein durch ein Programm, betitelt: *De memorabilibus quibusdam Bibliothecae academicae Erlangensis Commentatio III.* (1 B. Fol.).

Am

Am 27sten Nov. vertheidigte Vor- und Nachmittags Hr. *Philipp Konrad Marheinecke* aus Hildesheim, die beyden Abschnitte seiner Disputation, die betitelt ist: *De Theologiae moralis seculo XVII. statu et incrementis, quae philosopharum, qui de jure naturae scripsere, meritis ceperit.* (3½ B. 4.), und zwar die erste wegen der ihm schon ehedem, als er noch zu Göttingen lebte, von der hiesigen philosophischen Facultät ertheilten Magisterwürde, die andere, um öffentliche Vorlesungen halten zu dürfen.

Am 1sten December hielt Hr. Prof. *Rothe*, als ordentlicher Lehrer der Mathematik, seine Antrittsrede und lud dazu durch ein Programm ein: *De divisione peripheriae circuli in XVII. et XVIII. partes aequales, disquisitio analytica* (4 B. 4.).

Am 6ten Decbr. vertheidigte Hr. *August v. Sellentin* aus Bärwalde in der Neumark, Canonicus des Domstifts zu Camin, nachdem er drey Jahre hier studiert hatte, unter dem Vorsitze des Hn. Hofrath *Glück*, seine Disputation: *De debitore obaerato hereditatem sibi delatam aut legatum relictum bonis ejus a creditoribus possessis omittente* (10 Bog. 4.).

Würzburg.

Hier hat der um die dasige Universität hochverdiente Ober-Curator derselben, Hr. Graf *v. Thürheim*, nachstehendes Publicandum ergehen lassen, welches eben so sehr die Weisheit und Milde als den edeln Ernst der Landesregierung bestätigt.

„Das Bestreben, gute Sitten, Urbanität und Liebe zur Ordnung unter den Studierenden zu erhalten, muss mit den Bemühungen der Regierung, den Flor der Wissenschaften zu befördern, vollkommen gleichen Schritt gehen. Die Sorge, welche *Seine Kurfürstliche Durchlaucht* dem Unterrichte auf der hiesigen hohen Schule gewidmet haben, würde ohne Erfolg bleiben, und die wohlthätige Absicht, welche den hiezu nöthigen Aufwand veranlasst hat, würde nie zur Erfüllung gelangen können, wenn Höchstdieselben nicht zugleich die Beruhigung haben dürften, dass die studierenden Jünglinge, welche ihre Bildung dahier erhalten sollen, als humane und edle Männer in den Kreis ihrer Familien zurückkehren, oder in den Dienst des Staats treten werden.

Nie sollen die hiesigen Akademiker in dem Gebrauche einer anständigen Freyheit auf irgend eine Weise gestört werden; dagegen wird man stets mit dem grössten Nachdrucke und mit der ganzen Macht der Polizey-Gewalt, dem Entstehen und der Verbreitung des rohen sogenannten Burschentons, so wie den Werbungen für unnütze Gesellschaften, welche gewöhnlich mit den Ausbrüchen einer zügellosen Ungebundenheit verbunden sind, entgegenwirken.

Man wird hienächst immer mit Vergnügen sehen, wenn Ausländer an den hiesigen Unterrichts-Anstalten Theil nehmen wollen; dagegen mögen verwahrloste Jünglinge aus andern Provinzen von Deutschland sich ja nicht einbilden, dass man auf ihre Anwesenheit den allergeringsten Werth lege.

Die Regierung weiss aus Erfahrung, dass den Unordnungen auf hohen Schulen *vorgebeugt* werden muss, und dass dieselben an andern Orten sehr oft durch die Nachgiebigkeit der akademischen Behörden, und durch eine gewisse Anhänglichkeit an Formen, zu traurigen Folgen geführt haben.

Der Unterzeichnete erinnert also andurch die hier versammelten Studierenden wohlmeinend, sich durch gute Sitten und ein anständiges äusseres Betragen auszuzeichnen, und versichert sie dagegen, im Allgemeinen sowohl als im Einzelnen, der nachdrücklichsten Sorge für alles dasjenige, was auf ihr Wohl Beziehung haben kann.

Dagegen erklärt derselbe als Curator der Universität und als Chef der Provinz fest und bestimmt, dass

alle diejenige Ausländer, welche wegen roher Sitten, wegen Vernachlässigung des äussern Wohlstandes, oder wegen Schuldenmachens von den *Polizey-Behörden* angezeigt werden, ihren Aeltern und Obrigkeiten bekannt gemacht, oder nach Verhältniss der Umstände, und sollte es auch zu Hunderten seyn, ohne processualische Weitläufigkeit relegirt werden sollen.

Wenn bey Inländern die Ermahnungen ihrer Aeltern fruchtlos sind: so sollen neben der Relegirung die Namen derselben öffentlich im Regierungsblatte bekannt, und dadurch die Landesbehörden darauf aufmerksam gemacht werden, um sich in Ansehung der Militärpflichtigkeit sowohl als in jeder andern Rücksicht darnach achten zu können.

Die Polizey-Behörden sind übrigens zur grössten Wachsamkeit über die Studierenden angewiesen, und man wird dafür besorgt seyn, dass die Aufmerksamkeit derselben immer thätig bleibe.

Von dem gegenwärtigen Publicandum soll eine hinreichende Anzahl von Exemplarien gedruckt werden, damit dasselbe jedem immatriculirten Akademiker zugestellt werden kann.

Würzburg am 26sten November 1804.

Sr. Kurfürstl. Durchlaucht von Pfalz-Bayern General-Land-Commissär in Franken, Präsident der Landes-Directionen zu Würzburg und Bamberg, und erster Curator der hiesigen Universität

Graf von Thürheim.“

II. Todesfälle.

Im Aug. 1804 starb zu Ofen *Anton v. Szalkai*, ehedem Kammerdiener des Erzherz. Palatinus Alexander Leopold, ein glücklicher kom. Dichter. Ihm verdankt die Magyarische Nation das erste Lustspiel, das in ungar. Sprache aufgeführt worden (Pikko-Hertzeg). Seine nach Blumauers Vorbild ungarisch travestirte Aeneide (1792. 8.) wurde verboten.

Am 3ten Sept. 1804 starb *Joseph Steiner*, Canonicus zu St. Martin und Professor der Philosophie auf der Universität zu Münster, Vf. einer Schrift über die rhe-

rhetorischen Figuren (Münster 1801. 8.), in seinem 34sten Lebensjahr.

Am 7ten November starb zu Riga der vormalige Burgemeister und Syndicus Dr. *Joh. Christoph Schwarz*, ausgezeichnet durch bürgerliche Tugenden und ausgebreitete Kenntnifs der vaterländischen Geschichte und Rechtsgelehrsamkeit, daher er auch als Mitglied zur frühern Gesetz-Commission in St. Petersburg gezogen wurde, im 63sten J. s. A.

Am 9ten November starb *Johann Friedrich Meermann*, ausserordentl. Professor und Lehrer der französischen Sprache an dem akademischen Gymnasium zu Erlangen im 57sten J. s. A.

Am 19ten Nov. starb zu Cippenham der durch manche sonderbare Behauptungen, besonders über den trojanischen Krieg, bekannte englische Alterthumsforscher *James Bryant*, 89 Jahre alt, an einer geringfügigen Verwundung des Schienbeins, die er sich bey einem Falle von einem Stuhle zugezogen, auf den er eben gestiegen war, um sich ein Buch von einem Bücherbrete herabzulangen.

Am 23sten Nov. starb der als Freund der Gelehrten vortheilhaft bekannte Kardinal *Stephan Borgia* zu Lyon, bis wohin er den Papst auf der Reise nach Paris begleitet hatte, im 73sten J. s. A.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Zu *Weimar* haben kürzlich die Herren geheimen Räthe *J. W. v. Göthe*, *J. Ch. Schmidt* und *Ch. G. Voigt* den Charakter von *wirklichen* geheimen Räthen (die sie bisher der Sache nach schon waren) mit dem Prädicate Excellenz erhalten. Auch ist letzterer von dem russischen Monarchen mit dem St. Annen-Orden beehrt worden.

Hr. M. *Hetnr. Benj. Sömering*, ordentl. öffentl. Professor, Assessor bey dem evangel. Ministerium und Prediger an der Michaelis-Kirche zu Erfurt; und Hr. M. *Karl Martin Franz Gebhard*, ordentl. öffentl. Prof., Prediger bey der Andreas-Kirche und Assessor des evangel. Ministeriums daselbst haben die Besoldung des nach Berlin an das Berlinisch-Köllnische Gymnasium als Director versetzten Hn. Prof. Bellermann erhalten.

Hr. Dr. *Joh. Justinus Weissmantel*, Assessor der Juristen-Facultät, und öffentlicher ordentlicher Professor der Pandekten zu Erfurt, ist bey dem neu organisirten Stadt-Rath als Polizey-Bürgermeister angestellt worden.

Hr. Dr. *Christian Wilhelm Wehrn*, öffentl. ordentl. Prof. des Rechts daselbst, hat den Ruf nach Halle als Professor juris ordinarius erhalten, und wird bald dahin abgehen.

Hr. D. *Aug. Fried. Hecker*, ordentl. öffentl. Prof. und Assessor der medicinischen Facultät zu Erfurt, ist zum Professor bey dem Collegio medico-chirurgico zu Berlin designirt worden.

Hr. *A. F. C. Reinhard*, ordentl. öffentl. Professor der Mathematik daselbst, ist bey dem Abiturienten-Examen der kathol. und evangel. Gymnasien des Departements der eichsfeldisch-erfurtischen Kammer als Examinator ernannt.

Hr. M. *J. B. Siegling*, ausserordentlicher Professor der Mathematik zu Erfurt, wird als zweyter Lehrer bey der neu zu errichtenden Handwerks- und Bau-Schule angestellt.

Hr. Dr. *Joh. Barthol. Trommesdorf*, ausserordentl. Prof. der Chemie daselbst, hat das erledigte Bierbrau-Actuariat erhalten.

Hr. M. *Christ. Wilh. Justi* ist als Lehrer bey dem evangel. Gymnasium zu Erfurt angestellt worden.

Hr. *Konrad Mannert*, seit 1797 ordentl. Professor der Geschichte auf der Universität zu Altdorf, geht in gleicher Qualität nach Würzburg, und zwar mit einem Gehalt von 1800 Gulden, 500 Gulden Wittwen-Pension und 400 Gulden Reisegeld.

Am 9ten Dec. feyerte zu Berlin Hr. Consist. Rath *J. P. Erman*, Prediger an der französischen Werderschen Kirche und Professor der Theologie und Beredtsamkeit, wie auch Director des französischen Gymnasiums zu Berlin, sein 50jähriges Prediger-Jubiläum in der obgedachten Kirche, wozu ihm nicht nur seine Gemeine und seine Schüler, sondern auch Ihre Maj. der König und die Königin schriftlich Glück wünschten. Der König, der bereits in der Kirche zu der Collecte für die Armen von 257 Rthlr. allein 100 Rthlr. beygetragen hatte, begleitete nicht nur sein Schreiben mit einem porcellanen Thee-Service, sondern verlieh auch dessen ältestem Sohne, Hn. Prediger *Erman* zu Potsdam, die Anwartschaft auf die zunächst sich eröffnende Präbende; das Schreiben der Königin war mit einer goldnen Dose als Andenken und 100 Rthlr. für eine arme Familie begleitet.

Hr. Hofrath *Gönner* zu Landshut ist von dem russischen Kaiser für die Dedication seines deutschen Staatsrechts mit einem kostbaren Ring beehrt worden.

Hr. *v. Genz* zu Wien hat als Vf. von Bemerkungen über einen gewissen Artikel in dem officiellen Blatte einer fremden Regierung von dem Könige von Schweden den Nordsternorden erhalten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 2.

Mittwochs den 2ten Januar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von K. L. Woltmann. Sechſtes Stück 1804. In Commiſſion bey J. F. Unger.

Inhalt.

I. Hiſtoriſche Ueberſicht der norddeutſchen Aſſociation in den Jahren 1796 bis 1801. *II.* Einige Worte über Menſchenverſchiffungen aus Hamburg nach Nord-Amerika *III.* Frankreich, bey dem Anfang der Regierung des Kaiſers Napoleon I.; vom Hofrath *Creme* zu Landshut. *IV.* Ueber die Wirkungen der Reformation; vom geheimen Legationsr. *Woltmann.* *V.* Die norddeutſche Aſſociation in den Jahren 1796 bis 1801. von *Demſelben.* *VI.* Menſchenverſchiffungen aus Hamburg nach Nord-Amerika; von *Demſelben.*

Italien. Eine Zeitſchrift von zween reiſenden Deutſchen. Neuntes Heft. Mit 1 Kupfer. Berlin 1804. Bey J. F. Unger. Preis 12 gr.

Inhalt.

I. Briefe über die Sitten und den Charakter der Italiäner etc. Siebenter Brief, der Briefe über das Theater zweyter. *II.* Achter Brief. Fortſetzung. Die Weihnachtstage in Rom. *III.* Züge aus einem Gemälde von Livorno. Erſte Sammlung. *IV.* Florentiniſche Novelle. *V.* Die Fremden in Italien. *VI.* Der engliſche Schuſter in Rom. Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen, aus dem Italiän. des *Giovanni Gherardo de Roſſi.* *VII.* Die Juden in Livorno. *VIII.* Miſcellen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueber das Gemeine Recht in Deutſchland und verwandte Gegenſtände ſind vom Legations-Rath *Reitemeier* folgende Schriften bald nacheinander in unſerm Verlage erſchienen:

1) *Ueber die Redaction eines deutſchen Geſetzbuches*, aus den unveränderten Materialien des Gemeinen Rechts in Deutſchland, gr. 8., wozu als ein Nachtrag kam

2) *Ueber den Gebrauch fremder Rechte*, insbeſondere des Preuſs. Landrechts als eine Autorität in Deutſchland, mit Rückſicht auf die, über die Schrift (Ueber Redaction) erſchienenen Recenſionen. gr. 8.

Als eine Probe des in dieſen Schriften vorgelegten Plans diente hierbey

3) *Das allgemeine Abſchoſsrecht in Deutſchland; und das Abſchoſsrecht in den Preuſs. Staaten.* gr. 8.; wozu noch ein Paar Controverſchriften: *Ueber die Abſchoſspflichtigkeit der Prediger in der Kurmark Brandenburg.* gr. 8. gehören.

Als die Ausführung des Plans ſelbſt erfolgte hierauf

4) *Allgemeines deutſches Geſetzbuch*, aus den unveränderten Materialien des Gemeinen Rechts in Deutſchland entworfen. gr. 8. Thl. I. II. III., enthaltend, auſser den allgemeinen Grundſätzen des Bürgerrechts, das Prozeſsrecht in Civil- u. Straf-Fällen. Die Fortſetzung dieſes Werks, die ſich auf das Criminal- Policey- Cameral- und Privat-Recht erſtrecken wird, bleibt ſo lange ausgeſetzt, bis erſt die dabey von einer gewiſſen Seite zu benutzenden und nächſtens zu erwartenden Geſetzbücher einiger Deutſchen Reichs-Staaten erſchienen ſeyn werden.

Inzwiſchen iſt, um den Plan und Zweck dieſes Werks auch durch eine Bearbeitung des Gemeinen Rechts von der hiſtoriſchen Seite zu unterſtützen, geliefert

5) *Deutſchland vor und nach dem Lüneviller Frieden*, ein Handbuch der deutſchen Geſchichte und Statiſtik, ingleichen des Staats- Bürger- und Privat-Rechts, gr. 8. 1. Thl. bis zum Jahre 1254. Die Fortſetzung, welche noch in einem zweyten Bande, hauptſächlich den Zuſtand Deutſchlands und die Geſchichte der Staatsverfaſſung und des Gemeinen Rechts bis auf die neuern Zeiten, wo ſich das Allgemeine Deutſche Geſetzbuch anſchlieſsen kann, enthalten wird, iſt zunächſt zu erwarten. Ein beſonderer Abdruck des darin vorgeſtellten Gemeinen Rechts des Mittelalters iſt

6) *Gemeines Recht in Deutſchland vor der Aufnahme des Römiſchen Rechts*, aus den Reichsgeſetzen, dem Sachſen- und Schwaben-Spiegel und andern Quellen dargeſtellt, gr. 8.; welches zugleich die Ueberſicht von dem Syſtem verſchafft, wornach das Allgemeine Deutſche Geſetzbuch in der Fortſetzung erſcheinen wird.

Auf das in den drey erſten Theilen dieſes Geſetzbuches ſchon vorliegende Prozeſsrecht haben Bezug

7) *Die Wahrheit vor Gericht;* ein Unterricht zur Prüfung der Behauptungen und Ableugnungen im Prozeſſe, 8. wodurch die rechtliche Wahrheitslehre mehr auf wiſſenſchaftliche Grundſätze zurückgebracht worden; Ferner

8) *Juſtizverbeſſerungen* bey der Ausübung u. Controlle der Rechtspflege, 8. hauptſächlich die Erforſchung und Entſcheidung der rechtlichen Wahrheit betreffend. Als ein Zubehör hiervon iſt noch eine Vorleſung: *Gehorſam gegen obrigkeitliche Befragung*, 8. zu betrachten.

Um zur Ausbildung der Kunſt der Wahrheitserforſchung auch durch Beleuchtung lehrreicher praktiſcher Fälle beyzutragen, und zugleich das wichtige Reſultat, das die neuen Geſetzbücher der Deutſchen Reichslande für das Gemeine Recht hervorbringen müſſen, mit dem Lehrreichſten aus der neueren juriſtiſchen und legislatoriſchen Literatur zu ſammeln, iſt obiger Schrift beygefügt worden

9) *Die deutſche Geſetzwiſſenſchaft*, ſeit den neueren Legislationen, eine Revision der Geſetze u. Rechts-Meinungen, ingleichen der Wahrheit vor Gericht, in Geſetzbüchern, Rechtsſprüchen und gelehrten Schriften; eine periodiſche Schrift, die, ſo weit es Zeit und Umſtände verſtatten, fortgeſetzt wird.

In einer Verbindung mit dieſen Schriften, insbeſondere mit dem Werke *Deutſchland* unter No. 5, ſtehet die mit ihm gleichzeitig erſchienene

10) *Geſchichte der Preuſs. Staaten*, vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie, 2 Thl. I. und II. bis auf das Jahr 1410. Die gleichzeitigen Begebenheiten der Länder an der Oder und Weichſel im vormaligen Slavien, Alt- u. Neu-Preuſsen, Schleſien, Brandenburg und Pommern enthaltend, ſo wie das Werk unter No. 5. das Schickſal der Preuſsiſchen Reichslande im alten Germanien. In dem zweyten, ſo eben erſchienenen Bande, iſt, mit einem erweiterten Zweck, die politiſche Geſchichte, bey dem zunehmenden Reichthum und Intereſſe der Begebenheiten, viel ausführlicher erzählt, und daher mit ſpeciellen hiſtoriſchen Belegen verſehen worden.

Frankfurt a. d. Oder, den 3. December 1804.

Akademiſche Buchhandlung.

Der berühmte Hr. Profector *Heſſelbach* zu Würzburg hat ſich entſchloſſen, ſeine zwanzigjährigen anatomiſchen Erfahrungen in einem theoretiſch-praktiſchen Werke bekannt zu machen, das ſich gewiſs den Beyfall der Kenner, ſo wie insbeſondere den innigſten Dank junger Anatomiker verſprechen darf. Dieſes wichtige aus 3 Banden oder ſechs Heften beſtehende Werk wird unter dem Titel: *Vollſtändige Anleitung zur Zergliederungskunde des Menſchen*, in unſerm Verlage erſcheinen, davon der erſte Band, auſser der Einleitung und Inſtrumenten Kenntniſs, die Oſteologie und Syndesmologie; der zweyte die Myologie und Splanchnologie; der dritte die Angiologie und Nevrologie enthalten wird. Wer den Namen dieſes groſsen und erfahrnen Anatomikers kennt und die mannichfachen Lücken, die, ſelbſt nach den trefflichſten Vorarbeitungen, vorzüglich in dem praktiſchen Theile dieſer Wiſſenſchaft noch auszufüllen ſind, der wird gewiſs mit geſpannter Aufmerkſamkeit einem Werke entgegen ſehen, das nothwendig zur Vervollkommnung dieſer vielumfaſſenden Wiſſenſchaft beytragen muſs, und zugleich jungen Anatomikern zu einem ſichern Führer, praktiſchen Aerzten und Wundärzten aber auch bey Legalſektionen zu einem trefflichen Hülfsmittel gereichen kann. Wer auf den erſten Heft dieſes Werkes, welcher 20 Bogen ſtark wird und künftige Oſtermeſſe gewiſs erſcheint, bis den 1ſten März 1805 Einen Rthlr. Sächſ. pränumerirt, oder auch nur ſubſcribirt, erhält daſſelbe auf ganz weiſses Medianpapier nebſt den erſten Kupferabdrücken. Der nachherige Ladenpreis iſt 1 Rthlr. 12 gr.

Arnſtadt, den 20ſten November 1804.

Langbein und Klüger.

In der Ruff'ſchen Verlags-Buchhandlung zu Halle erſcheint in kurzem eine Ueberſetzung von dem allgemein gerühmten Werke:

Traité d'Economie politique par Jean-Batiſte Say Membre du Tribunat. T. I. II. Paris 1803.

welches zu Vermeidung aller Colliſionen hierdurch bekannt gemacht wird.

In unterzeichneter Buchhandlung iſt erſchienen:

Sendſchreiben über Poſſelts Leben und Charakter, von Schubart. 8. broch. 36 kr. od. 8 gr.

Wen Poſſelt, der Menſch und der Schriftſteller, intereſſirte, dem wird dieſe kleine Schrift nicht unwillkommen ſeyn, die in einer kurzen, angenehmen Darſtellung viele Aufſchlüſſe über dieſen ſeltenen Mann ertheilt.

Schererſche Buchhandlung in München.

Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers.

Von

Samuel Baur,

Prediger in Göttingen bey Ulm.

Dieſes Werk enthält nach einem ſyſtematiſchen Plane, der dem Ganzen zum Grunde liegt, Muſter und Materialien zu allen Amtsarbeiten, die einem Stadt- oder Landprediger nur irgend vorkommen können. Zu Tauf-, Trauungs-, Leichen-, Reformations-, Ärnte-, Buſstags-, Schul-, Huldigungs-, Geburtstags-, Anzugs-, Abzugs-, Krieges-, Friedens-, Confirmations- und allen übrigen Gattungen von Predigten und Reden, enthält dieſes Repertorium ein reiches Materialien-Magazin, ganz auf den Geiſt und die Bedürfniſſe der Zeit berechnet. Jedem beſondern Fache von Predigten und Reden geht eine Einleitung voran, welche

welche kurz den Zweck derſelben, praktiſche Winke zur Ausarbeitung ſolcher Predigten und Reden, und zugleich eine literariſche Ueberſicht der beſten Schriften enthält, die darüber erſchienen ſind. Auf dieſe Einleitung folgen einige ausführliche, dann mehrere kürzere Entwürfe, darauf eine beträchtliche Anzahl Grundriſſe und endlich viele Themata und Texte. Jedes Fach wird um ſo reichlicher ausgeſtattet, je öfter Arbeiten dieſer Art vorkommen. Daher findet hier gewiſs jeder, was er ſucht, und wir glauben deswegen, dieſes Werk, das eine Menge anderer homiletiſcher Hülfsmittel entbehrlich macht, jedem Prediger als ein Handbuch bey allen ſeinen Amtsverrichtungen empfehlen zu dürfen. Das Ganze wird aus 3 Bänden groſs Octav beſtehen, wovon der erſte in der Oſter-Meſſe 1805. gewiſs erſcheint.

Halle, im Januar 1805.

Gebauerſche Buchhandlung.

Neuigkeiten
der
Schererſchen Buchhandlung in München.
Oſter-Meſſe 1804.

Aretin, J. Chr. Freyhn. von, Beyträge zur Geſchichte und Literatur, vorzüglich aus den Schriften der Münchner National- u. Hofbibliothek etc. (In Commiſſion.) 12 Hefte. 6 Rthl.

Aurora, eine Zeitſchrift aus dem ſüdlichen Deutſchland; mit Kupfern, Muſik und farbigem monatlichen Umſchlag. gr. 4. 8 Rthl. oder 12 Fl.

Hageus, E. von, philoſophiſche und politiſche Unterſuchungen, über die Rechtmäſsigkeit der Zünfte und Polizeytaxen; und ihre Wirkungen auf die bürgerliche Geſellſchaft, mit beſonderer Hinſicht auf Fichte's geſchloſſenen Handelsſtaat. 8. 14 gr.

Mannlich, J. C. von, Zeichenbuch für Zöglinge der Kunſt und Liebhaber, aus Raphaels beſten Werken gezogen. 1ſtes und 2tes Heft. gr. Fol. (In Commiſſion.) 4 Rthlr. 16 gr.

Reubels, J., Entwurf eines Syſtems der Pflanzen- und Thier-Phyſiologie. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Ideen über Kunſt und Religion, ein Beytrag zur Philoſophie der Kunſt. 8. 10 gr.

Steigentesch, A. Freyherrn v., Gelehrſamkeit der Liebe; mit einer Titelvignette. 8. 10 gr.

Wagner, Dr. *J.*, über die Trennung der legislativen und executiven Staatsgewalt. 8. 10 gr.

Walther, Dr., neue Darſtellungen aus der Gall'ſchen Gehirn- und Schädellehre, als Erläuterungen zu der vorgedruckten Vertheidigungsſchrift des Dr. Gall. Mit einer Abhandlung über den Wahnſinn, die Pädagogik und die Phyſiologie des Gehirns nach der Gall'ſchen Theorie. 8. 18 gr.

III. Bücher, ſo zu kaufen geſucht werden.

Von den zu London herausgekommenen *Philoſophical Tranſactions* werden die Jahrgänge 1695 bis 1726 inclusive; wie auch die Jahrgänge 1746 bis ſo weit ſie heraus ſind, zu Kauf geſucht. Wer dieſelben zu verkaufen Luſt hat, beliebe ſich baldmöglichſt an die *Expedition der Allgem. Lit. Zeitung* zu *Halle* zu wenden, und den genaueſten Preis, für welchen ſie erlaſſen werden ſollen, anzuzeigen.

IV. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey dem Antiquar *Gſellius* in Hannover ſind nachſtehende gut conditionirte Bücher um beygeſetzte billige Preiſe in Piſtolen à 5 Rthlr. zu haben:

In Folio.

Bidloo Anatomia humani corporis cum 105 tabulis per G. de Laireſſe ad vivum delineatis demonſtrata. Amſt. 1685. in Forma max. Franzb. Ein ſauber Exemplar. 15 Rthlr.

Roederer icones Uteri humani obſ. Götting. 759. halb Franzband. 2 Rthlr. 12 gr.

Hippocratis opera omnia gr. et lat. ex ed. *Foeſii*. Frankfurt 620. Prgbd. 2 Rthlr. 12 gr.

Foeſii oeconomia hipp. ſ. Lexicon hipp. Frankf. 588. Pergamentband. 1 Rthlr.

Galeni opera omnia ed. 3. ap. Froben. Baſil 562. ej. lib. Iſagogici et adſcriptis. 8 Theile in 4 Bänden. Pergamentband. 5 Rthlr.

Opera medicorum veterum. Aetius. Philaret. Theophil. etc. per *Joh. Cornarium*. Frankf. 541. Pergamentband. rar. 2 Rthlr. 12 gr.

Avicennae canon medicinae. Venet. 655. ap. juntas ed. rara et optima. 2 Rthlr. 20 gr.

Fr. Hoffman. opera omnia phyſico-medica. c. II. Suppl. XI. Tomi in 5 Bänden. Genev 748 — 53. Franzband. 7 Rthlr. 12 gr.

Theophr. Paracelſi opera omnia p. *J. Huſerum*. Straſsburg 616. 3 Bände. Pergbd. 2 Rthlr. 20 gr.

Gabr. Fallopii opera. Venet. 584. Pergb. 1 Rthl. 8 gr.

Lancisii opera varia. 2 Tomi. c. iconib. Venet. 739. Prgb. 1 Rthlr. 12 gr.

Boneti ſepulchretum ſeu anat. practica ed. 2 per *Manget*. 3 Tomi. Genev 700. c. fig. Prgb. 2 Rthl. 12 gr.

Veſalii opera omnia anatomica cura Boerhavi et Albini. c. fig. Fol. maj. Lugd. 3. 725. Frzb. 10 Rthlr.

ej. de humani corporis fabrica. c. fig. Venet. 568. Pergamentband. 1 Rthlr.

Valentini amphitheatrum Zootomicum, ſ. hiſt. animal. anat. c. mult. fig. ed. 2. Frankf. 742. Pergamentband. 2 Rthlr. 20 gr.

ej. Hiſt. ſimplicium reformata. c. fig. Frankf. 716. Pergamentband. 2 Rthlr.

Kundmann Seltenheiten der Natur und Kunſt mit Kupf. Breslau 737. Prgb. 1 Rthlr. 12 gr.

Dioscorides Kräuterbuch mit ill. Holzſchn. Frankf. 614. Prgb. 1 Rthlr.

Loniceri vollſt. Kräuterbuch von *Ehrhart* mit v. Kupf. Ulm 737. Prgb. 2 Rthlr. 12 gr.

Horti medici Amſtelodamenſis deſcript. et icones auctore *Joh. Commelino*. Amſt. 695. 2 Bände. halb. Franzband. 15 Rthlr.

Bud-

entschiedene Verdienst, dass er auf die so eben begründete Totalschulen-Reform zweckmässig seiner innern Anlage nach hinführte, Lehrer und Schüler darauf vorbereitete, und von den Fesseln des alten Schlendrians, von denen man sich anderwärts bis zur Stunde binden liess, schon zum voraus befreite. Er weicht übrigens von dem eben erwähnten neuen Organisationsplane darin ab, dass dieser in Rücksicht der Methode des philosophischen Studiums auf Lyceen die eigene Tendenz hat, allen philosophischen Sektengeist von den Schulen entfernt zu halten, und zu dem Ende als Vorlesebuch für die eigentliche Philosophie „*Weillers Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie*, *München* 1804." ausschliessend vorschreibt.

Grünstadt.

Unser Gymnasium, welches einst in den hiesigen Gegenden eines der blühendsten war, und nach einander die Hrn. *Seyboldt*, *Heyler* und *Matthiae*, welcher letztere jetzt an dem Gymnasium zu Frankfurt als Professor angestellt ist, zu Directoren und ersten Lehrern hatte, aber durch den Krieg, wie alle andere Gymnasien in den ehemals deutschen nun an Frankreich abgetretenen Provinzen, in grossen Verfall gerieth, hat nun wieder an Hn. *Schöll*, gewesenen Pfarrer zu Bockenheim unweit von hier, einen Director und Lehrer erhalten, von dessen Kenntnissen und Thätigkeit es sich eine baldige Wiederherstellung seiner ehemaligen Einrichtung und Achtung versprechen darf.

Heidelberg.

Ob gleich unsere Universität immer noch nicht vollkommen organisirt ist, so erhält sie doch von Zeit zu Zeit neue Beweise ihres durchlauchtigen Kurfürsten, die bald eine völlig zweckmäfsige Einrichtung erwarten lassen. Die freylich lange Zeit ziemlich vernachlässigte und daher noch sehr unvollständige Universitäts-Bibliothek wurde vor Kurzem mit einem ansehnlichen und in mancher Hinsicht schätzbaren Beytrage aus den in sämmtlichen Badischen Ländern aufgehobenen Kloster-Bibliotheken bereichert, auch wird damit die Cameral-Bibliothek vereinigt. — Da übrigens selbst die Badischen Landeskinder bis jetzt noch auswärtige Universitäten besuchen dürfen, wenn sie um die Erlaubniss dazu anhalten, so ist zwar die Zahl der hier Studierenden nicht sehr gross, aber mit Vergnügen bemerkt der Freund der Sittlichkeit, dass sich seit dem Anfange der neuen Organisation der Universität der Ton der Studenten sehr verbesserte, und dass Liebe zu den Wissenschaften unter denselben immer allgemeiner wird. Besonders hat seit Kurzem die Liebe zur Philologie sehr zugenommen, und noch nie liessen sich so viele derselben in die hiesige Lesegesellschaft aufnehmen, wo sie die neuesten politischen und gelehrten Zeitungen und Journale finden und Gelegenheit haben, mit den gebildetesten Männern unserer Stadt in nähere Bekanntschaft zu treten, als dies seit einem Jahre geschah.

Speyer.

Am 15ten Nov. 1804. wurden die Lehrer der hiesigen Secundärschule, welche nun an die Stelle der ehemaligen hier befindlichen Gymnasien tritt, feyerlich von dem Unterpräfecten installirt und beeidigt. Bey dieser Gelegenheit hielt der Unterpräfekt eine dem Zwecke der Feyerlichkeit angemessene Rede. Auch der bey der Secundärschule angestellte Director, Hr. *Laubenheimer*, zeigte in seiner Rede, aus welchem Gesichtspunkte ein solches Institut in Rücksicht seiner Zwecke und dessen, was vor der Hand von demselben gefordert werden könne, betrachtet werden müsse. Die für diese Schule festgesetzten Lehrgegenstände sind die lateinische, französische und deutsche Sprache, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik und Mathematik, wozu auch die gemeine Arithmetik gerechnet ist. Auch für den Unterricht im Zeichnen und in der Kalligraphie ist gesorgt. Dabey sind noch einige an der Schule angestellte Lehrer bereit, in der griechischen, englischen und italiänischen Sprache, sowie in noch andern wissenswürdigen Kenntnissen Unterricht zu ertheilen.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften* zu *Erfurt* am 3ten Dec. 1804 legte der Director der Akademie, Hr. Präsident *von Dalberg*, ein von dem Hn. Obercommissär *Hommeyer* zu Limmer bey Alfeld eingegangenes Schreiben und eine Schachtel mit Aepfeln vor, welche ein Beleg zu seiner im J. 1800 aus mittelbarer und unmittelbarer Erfahrung beantworteten Preisschrift waren, dass die Franz-Obstsorten nicht blos durch Pfropfen und Oculiren, sondern auch durch den Saamen fortgepflanzt werden könnten. Die Aepfel erhielt Hr. *D. Spix* zur Untersuchung, der darüber in der nächsten Sitzung berichten wird. Hr. Diaconus *Lossius* las im Turno vor: *über die öffentliche Erziehung der Kinder aus den vornehmern und gebildetern Ständen, und ihre mögliche Vereinigung mit der gemeinbürgerlichen zunächst in Hinsicht auf Erfurt.* Nach einer kurzen historischen Uebersicht, was in den ältern Zeiten für die Erziehung von dem Rathe und dem Landesherrn gethan war, legte er die Gründe dar, warum er eine Trennung für unzulässig hielt, und zwar 1) weil sie ein gehässiges Licht auf die gemeinbürgerliche, eben so nöthige als nützliche, Erziehung werfe; 2) weil bey der Trennung die wirksame Bildung der Kinder durch Kinder fast ganz wegfiele; 3) weil die Gränzlinie zwischen vornehmern und nicht vornehmern Kindern fast gar nicht bestimmt werden könnte, und wenn sie bestimmbar wäre, manchen Nachtheil in dem bürgerlichen und Privat-Leben haben würde. Hr. Dr. *Thielow* legte vor *a*) zwey Zeichnungen, welche die in seiner Beschreibung anatomisch-pathologischer Gegenstände etc. (Gotha 1804) erörterte Abdominalschwangerschaft in ein helleres Licht setzen; *b*) eine männliche rechte Niere, die

als

als Beweis dienen kann, dafs auch in diesen Organen eine, bis itzt darin noch nicht beobachtete, Krankheit, nämlich die Wassersucht, Statt finden kann; c) theilte er einige Bemerkungen über eine sehr merkwürdige Privatsection mit. Die Leber war sehr grofs, und vorzüglich der rechte Leberlappen ungewöhnlich lang, so dafs sein unten zugespitzter Rand rechts beynahe den Rand des Darmbeins berührte. Durch diese regelwidrige Organisation wurde nicht nur die rechte Brusthöhle beträchtlich verengt, und die Lunge dadurch fehlerhaft, sondern auch der Magen ganz aus seiner Lage gebracht, indem er eine perpendiculäre Stellung annahm, und zwar so, dafs der rechte Magen oder der Pförtner (*Pylorus*) sich auf der Wirbelsäule aufsetzte.

Die *Kurhessische Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste* zu *Cassel* hat folgende Preisfrage aufgegeben: „Wie wäre eine Nationalbank für Hessen zu gründen, woraus jeder Unterthan ohne Unterschied, nach dem Verhältnifs seines Eigenthums, mit untrüglicher Sicherheit der Casse, kleine und grofse Capitalien, auf kurze und lange Zeit, wie es seine Umstände erheischen, Vorschufs erhalten könnte, ohne gerichtliche Weitläuftigkeit und ohne Mäkeley?“ Der Preis besteht in 100 Rthlr., wofür die Abhandlung unbedingt ein Eigenthum der Gesellschaft wird. Die Preisschriften müssen vor Ende März 1806 an Hn. *Rangen* in Cassel, beständigen Secretair der Gesellschaft, eingesandt werden.

Der Geheime Rath *von Klein* in Mannheim hat zum Behuf der Fortsetzung seines Werkes: „Leben grofser Deutschen“ auf die beste Biographie Luthers aufs neue einen Preis von 30 Ducaten ausgesetzt, der von der kurfürstl. deutschen Gesellschaft in Mannheim, an welche die Preisschriften vor dem letzten November 1805 eingesandt werden müssen, zuerkannt werden wird.

Se. Exc. der Freyherr *Ladislaus v. Prónay*, Csanader Obergespann, hat die von einem ungenannten Privatmann (Hn. *v. Kulcsár*) ausgesetzten Preise für die beste Abhandlung „über die besten Mittel zur Ausbildung der ungr. Sprache,“ und zwar den ersten Preis von 12 Dukaten mit 100 Fl., den zweyten Preis aber von 6 Dukaten mit 50 Fl. vermehrt. Zur Beantwortung dieser Frage in latein., deutscher oder ungr. Sprache ist der Termin auf den 15. März 1805 festgesetzt.

III. Kunst- und Naturaliensammlungen.

Der Fürst *Niclas Esterházy* hat die gräfl. Franz *Anton* Kollowrathische Kupferstichsammlung zu Prag von mehr als 12000 Stücken um 45000 Fl. angekauft und im Nov. 1803 nach Eisenstadt in Ungarn bringen lassen. (A. d. Ö. L. Oct. 1804.) Vielleicht dient sie bald mit zur Grundlegung einer Akademie der bildenden Künste, welche gedachter Fürst, dessen jährl. Einkünfte eine Million weit übersteigen, zum Besten der ungr. Nation zu Pesth dem Vernehmen nach zu stiften gedenkt.

Das Conchylienkabinet des verst. Pastors *Chemnitz* an der Garnisonkirche zu Kopenhagen ist nun im Ganzen verkauft worden. Zwar wurde im J. 1802 eine Auction von dieser ansehnlichen Sammlung auf den Februar 1803 angekündiget, und daher ein Catalog (*Enumeratio systematica Conchyliorum beat. J. H. Chemnitzii*, Havniae 1802. 88 S. 8.) vertheilt. Allein am Tage der Auction, da schon die Liebhaber versammelt und auch ansehnliche auswärtige Commissionen eingegangen waren, erklärte der Procurator der zum Theil noch unversorgten Kinder des sel. *Chemnitz*, dafs diese Sammlung im Ganzen verkauft werden müsse. Dazu fand sich nun in diesem Jahre (1804) ein Käufer, ein in Kopenhagen wohnender Italiäner, *Cetti*; er kaufte die ganze Sammlung mit allen im Verzeichnisse nicht angeführten Dupletten, unter denen Wendeltreppen, polnische Hammer, englische Sattel u. dgl. sind, für die geringe Summe von *achtzehn hundert Thalern*, reisete damit nach *Rufsland*, und wird daselbst wahrscheinlich einen ansehnlichen Gewinn machen. (A. B.)

IV. Censurangelegenheiten.

Im verflossenen Jahre (1804.) hat die spanische Inquisition unter andern folgende Bücher verboten: *Agrippa's* Tractat von der Vortrefflichkeit der Weiber, als gotteslästerlich; — die Werke von *P.* und *Th. Corneille* als verführerisch u. unsittlich; — *Mentelle's* Vorlesungen über die Kosmographie als gottlos und gotteslästerlich; — *Pope's* Werke als obscön; — *Mably's* Werke als aufrührerisch und ketzerisch; — *Locke's* Versuche über den menschlichen Verstand und *Portalis* Rede über die neue geistliche Organisation in Frankreich, so wie auch die *Decade philosophique* als eine gottlose Zeitschrift.

Den Redacteurs der einzigen Ungr. Zeitung in Wien, die unter dem Titel *Magyar Kurir* erscheint, den Herren *Decsy* und *Pánczél* ist durch ein Hofdecret aufgetragen worden, von auswärtigen Begebenheiten nur dasjenige für ihre Zeitung zu übersetzen, was in der Wiener Zeitung hievon enthalten ist, so dafs der M. Kurir mehr eingeschränkt ist, als die Brünner, Grätzer, und Prager Zeitungen.

V. Todesfälle.

Am 20sten Jul. 1804 starb auf einem Landgute des Grafen Jos. Maximil. Ossolinski in Galizien dessen Bibliothekar (Nachfolger in dieser Eigenschaft des jetzigen

zigen Directors des Lyceums zu Warschau, Sam. Linde) *Joseph Sygiert*, welcher unter andern an einer poln. Uebersetzung des Herodot und andrer Classiker arbeitete, in der Blüthe des männlichen Alters.

Am 4ten Aug. st. zu Prag Graf *Prokop Lazanzky*, weil. Präsident der k. k. obersten Justizstelle zu Wien. Er gehörte zu den erleuchtetesten Ministern der Monarchie, und verbarg unter rauhen Formen einen sehr gebildeten Geist, eine umfassende Geschäftskenntniss und Thätigkeit und einen rastlosen Eifer für das Gute. Als ehemaliger oberster österr. und böhm. Kanzler hatte er auf das Studien- und Censur-Wesen einen, so viel es an ihm lag, segenvollen Einfluss. *Retzer*, *Cornova* und mehrere biedre Gelehrte genossen seines Schutzes und seiner Freundschaft. Nachdem er in seiner Eigenschaft als Finanzminister zur Deckung des durch den Krieg entstandenen Deficits, unter andern vorgeschlagen hatte, die Geistlichkeit auf Besoldungen zu setzen, ward er von den Finanz- und politischen Geschäften enthoben, und bloss bey dem Präsidio der obersten Justizstelle gelassen.

Ihm folgte bald in die andere Welt im September Freyherr *Joh. Baptist v. Schloissnigg*, Dr. der Rechte und Vicepräsident der k. k. ob. Justizstelle, vormals Lehrer Sr. k. k. jetzt regierenden Majestät Franz des IIten in mehrern Theilen der Rechtswissenschaft.

VI. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Heinrich Collin*, Vf. des Regulus, Coriolanus u. s. w., ist zum Hofsecretär; und Hr. *Joh. Batzányi*, ein in der A. L. Z. bereits mehrmals erwähnter glücklicher ungr. und latein. Dichter, ist zum Hofconcipisten bey der k. k. obersten Finanz- und Commerzhofstelle befördert worden.

Der neulich aus Berlin nach Paris gereisete Abbé *Denina*, bisher Mitglied der Berliner Akademie, ist zum kais. französischen Bibliothekar ernannt worden.

Der bekannte französ. Maler *Isabey* hat für eine zur letzten Ausstellung gelieferte Zeichnung die den französischen Kaiser in einer Fabrik zu Rouen vorstellt, ein kaiserl. Geschenk von 8000 Fr. erhalten.

An die Stelle des verst. Camus ist der bekannte Taubstummenlehrer *Sicard* als Mitglied der Verwaltungscommission für die Civilhospitäler zu Paris ernannt worden.

An die Stelle des eben erwähnten Camus im Nationalinstitute hat die Classe der Geschichte und alten Literatur den berühmten Archäologen *Millin*, Aufseher des Antikenkabinets bey der Nationalbibliothek, zu ihrem Mitgliede ernannt.

VII. Vermischte Nachrichten.

Sehr schnell sind kürzlich mehrere *neue Buchdrukkereyen* in Ungarn entstanden. Der Fürst *Niclas Esterházy* hat zu *Eisenstadt* eine neue Druckerey unter der Direction des Joh. Leop. Stotz — zu *Szegedin* hat Jos. Grün; zu *Szigeth* hat Anton Gottlieb, und zu *Stuhlweissenburg* Mich. Sammer, ebenfalls eine neue Drukkerey errichtet.

Zu Pesth b. Hartleben 1804. ist eine ungr. Uebersetzung der „Gallerie der Menschen" mit 30 Kupfertafeln — zu Presburg bey Belnay eine gute ungr. Uebersetzung von *Campe's Theophron* von *Jos. Dapsy* erschienen (554 S. 8.). — Zu Pesth b. Trattner 1803. 114 S. gr. 8. ist *Cicero de Senectute* in einer ungr. Übersetzung von der Meisterhand des Hn. *Benedict Virág* (den die Leser der A. L. Z. schon aus seiner Uebersetzung des Ciceronianischen *Laelius l. de amicitia* kennen) gedruckt worden. — Der thätige Prediger *Joh. Kis* giebt eine *Mythologie* in ungr. Sprache, nach Moritzens Götterlehre bearbeitet, (Presburg b. Weber) heraus. — Die kürzlich unter dem Titel erschienene Schrift: „Kenntniss der merkwürdigsten natürl. Dinge, für die niedern Schulclassen bearbeitet von *Jos. Szent Györgyi*, Physikus der k. Freystadt Debretzin, 1. Theil mit XIX. Kupfern, welche *Gabriel Erös*, ein Debretziner Togat, gestochen hat. Debretzin b. Mich. Szigethi, XXIII. S. und 330 S. 8., ist ein sehr nützliches Schulbuch für die Magyar. Jugend, dem vor *Raffs* Naturgeschichte der Vorzug gebührt.

Von der guten Anlage der Magyarischen Nation zu mathematischen Studien und zur Kunst, giebt der zu Debretzin im kl. Landkarten-Formate erschienene Ungr. Schulatlas von XII. Tafeln mit dem dazu gehörigen Titelblatt einen vortheilhaften Begriff (Preis 3 fl. 30 kr.). Dieser Atlas ist entworfen von *Esaias Budai*, Prof. zu Debretzin, gestochen von 3 Togaten des Debretziner Collegiums, *Gabriel Erös*, *Joseph Pop* und *David Pethes*. Die 4te Karte enthält Ungern und Siebenbürgen, und ist zugleich als Postkarte eingerichtet und von Pethes gestochen. Von Studierenden als Dilettanten der Kupferstecher-Kunst ist wohl schwerlich jemals etwas Besseres geleistet worden; eiserner Fleiss und pünktliche Genauigkeit sind überall wahrzunehmen. Wenn Ungarn einmal eine Akademie der bildenden Künste erhält, so wird es an fähigen Schülern nicht mangeln.

Da der Hr. Graf *Leopold Berchtold* in Mähren die auf seine Kosten gedruckte „*Anleitung, die Menschen vor Lebensgefahren zu bewahren, und sie aus unausweichlichen zu retten*" in ganz Europa, von Lissabon an bis Petersburg u. Constantinopel versendet hat, und nichts mehr, als deren vielfache Verbreitung und Benutzung wünscht, so hat er im patriot. Tagblatt durch Hn. Andre in Brünn (N. 77. 1804.) allen Nachdrukern bekannt machen lassen, dass hier eine erlaubte Beute zu machen sey, und dass er zur Vervielfältigung der Auflagen dieses Buchs seine volle Erlaubniss ertheile.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 4.

Sonnabends den 5ten Januar 1805.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Der Eremit und der Fremdling.

Ein Gespräch

über

Recensionen, Antikritiken und Insertionsgebühren *).

Der Fremdling. Warum heute so grämlich, lieber Eremit?

Der Eremit. Ich ärgere mich über die Expedition der A. L. Z. in Halle.

Der Fremdling. Wie so?

Der Eremit. Ach das sind profane Menschen! haben Dir keine Ahndung was da sey das *Heilige!*

Der Fremdling. Vergiss Deine Rede nicht, o durchschauender Greis. Ich selbst habe vergessen, was Du das *Heilige* nanntest.

Der Eremit. Es ist ein solches, welches kein unmittelbares Verhältniss weder zur Erkenntniss in der Vorstellung und der Idee, noch zu den Handlungen der Menschen hat.

Der Fremdling. Recht, das waren die Worte. Es geht mir aber dabey aller Verstand aus. Denn was soll man sich bey diesem völlig negativen Begriffe denken? Gerne will ich Dir glauben, dass die Expedition von diesem Heiligen keine Ahndung hat. Denn was man ahndet ist doch Etwas; aber dieses Heilige ist Deinen Worten nach = Null, und von Nichts lässt sich Nichts ahnden. Zudem haben die Geschäfte der Expedition ein sehr unmittelbares Verhältniss zu Vorstellungen und Handlungen der Menschen. Doch zur Sache. Was hat sie denn gesündigt, die Expedition?

Der Eremit. Denke nur, o Bester, ich schicke eine Antikritik zum Einrücken ins Intelligenzblatt der A. L. Z., und die *für deutsche Gelehrsamkeit äusserst liberal handelnde Expedition* fordert mir *fünfzig Thaler Courant* Insertionsgebühren ab.

Der Fremdling. Hast Du auch recht gelesen?

Der Eremit. Hier ist ihr Brief.

Der Fremdling. O alles durchspähender Greis; hier hast Du doch nicht recht gelesen. Hier stehn 50 Rthl. Conventionsgeld, nicht 50 Rthl. Courant.

Der Eremit. Nun? Ist das nicht einerley?

Der Fremdling. Nein. Das preussische Courant thut gegen Conventionsgeld $3\frac{1}{3}$ pro Cent Agio.

Der Eremit. Das wäre ja also noch mehr?

Der Fremdling. Ganz recht. Denn in Courant betrüge die Forderung der Expedition 51 Rthl. 13 Gr. 6 Pfennige.

Der Eremit. Nun sage mir, ist das nicht äusserst liberal gehandelt von der Expedition?

Der Fremdling. Ich glaube gern, dass Dir das auffällt. Die *Antikritik* eines Mannes wie Du, ein Werk *reiner Speculation*, welche sich *nicht um den Nutzen und die Bequemlichkeit der Menschen kümmert, sondern die tiefste Ruhe nach aussen und die höchste Thätigkeit in sich hat*, sollte doch, wirst Du denken, von einer profanen Expedition, die die höchste Thätigkeit nach aussen, und so viel Unruhe in sich und ihren Geschäften hat, mit solchem Respect aufgenommen werden, dass sie gegen ein solches Werk der reinen Speculation, die unreine Speculation der Insertionsgebühren für diesmal gänzlich fallen liesse.

Der Eremit. Wäre wenigstens liberal.

Der Fremdling. Aber in Handlungsgeschäften kann man doch so eigentlich Liberalität nicht fodern.

Der Eremit. Was denn?

Der

*) Veranlasst durch folgende Stelle in Hn. Eschenmayers Anhang zu seiner Schrift: Der Eremit und der Fremdling. Ein Gespräch über das Heilige und die Geschichte. S. 107. — „Diese Antikritik hatte vor einiger Zeit eine Reise nach Halle gemacht, um sich in die nämliche Zeitung einrücken zu lassen, in welcher die Recension stand, zog aber, nachdem die für deutsche Gelehrsamkeit äusserst liberal handelnde Expedition 50 Rthlr. Courant als Insertions-Gebühren forderte, unverrichteter Dinge und um keine unnütze Ausgabe zu veranlassen, wieder ab. Wenn bey allen Gerichtshöfen die Verantwortungen gegen falsche und verworrene Anklagen eben so theuer zu stehen kämen, wie meine Vertheidigung bey diesem literarischen Gerichtshofe, so würde es um das rechtliche Verfahren zwar eine einträgliche, aber auch unedle Sache seyn.“

Der Fremdling. Ehrlichkeit und Solidität.

Der Eremit. Muſs man aber, um ehrlich und ſolid zu handeln, die Leute überſetzen?

Der Fremdling. Hat Dich die Expedition überſetzt?

Der Eremit. Funfzig Thaler Conventionsgeld für meine Antikritik, iſt es nicht entſetzlich?

Der Fremdling. Laſs, o Vortrefflicher, Deine tiefſte Ruhe nach auſsen durch kein Entſetzen ſtören. Die Sache iſt ſo ſimpel als möglich. Die Expedition nimmt für jede Zeile 1 Gr. 6 Pf. Inſertionsgebühren. Deine Antikritik beträgt nach einem mäſsigen Ueberſchlage wenigſtens 800 Zeilen, Facit 50 Rthlr. Der Buchhalter der Expedition multiplicirt, ſo viel ich weiſs, ganz richtig. Ja er verſteht leicht ſein Ein mal Eins beſſer als Du, der Du nur dem Heiligen nachſtrebſt, welches in keinem unmittelbaren Verhältniſſen zu den Handlungen der Menſchen ſteht, am wenigſten zu Handelsgeſchäften.

Der Eremit. Wie verſtehſt Du das?

Der Fremdling. Nach Deiner Meynung entſteht durch das Multipliciren immer nur ein Zwey mal Zwey. Der Buchhalter weiſs aber auch, daſs Drey mal Drey Neun macht, u. daſs 800 mal achtzehn Pfennige Funfzig Thaler machen. Er hat richtig multiplicirt, u. doch entſtand hier freylich etwas anders als ein Zwey mal Zwey. Kannſt Du Dich nun über den Buchhalter beklagen? Er iſt ja nicht über ſeine Taxe gegangen, und hat richtig gerechnet.

Der Eremit. Ich klage auch nicht über den Buchhalter, ſondern über die Taxe.

Der Fremdling. Freylich ſollte man die Gelehrſamkeit nicht mit Taxen belegen. Allein bedenke doch, daſs wir itzt in der Periode der Selbſtentzweyung ſtehn, wo auch die Gelehrſamkeit im ſteten Kampfe mit der trägen Materie iſt. Wäre freylich der Druck Deiner Antikritik ein *frey entworfenes Kunſtwerk, unabhängig von allen empiriſchen Beſtimmungen*, ſo bin ich gewiſs, die Expedition hätte ſie unentgeldlich eingerückt. Aber leider gehören dazu Satz und Druck, Papier, Correctur, Buchbinderey, Buchhalterey, Regiſtratur u. ſ. w., lauter empiriſche Beſtimmungen, und die zu überwältigen koſtet empiriſches Geld. Dir bringen ſeit dreyſsig Jahren, wie Du mir ſo lieblich erzählteſt, einige Hirtenfamilien köſtliche Milch und herrliches Brod; daran iſt bey Setzern, Druckern, Correctoren, Buchhaltern nicht zu denken. Sie müſſen alles, was ſie brauchen, mit verdientem Gelde bezahlen. Ihr guten Eremiten lebt und webt in eurer Klauſe, mitten im Abſoluten, und bedenkt oft nicht, wie es draufsen in der Welt, wo alles ſo concret iſt, hergeht. Die ächte Abſtraction iſt, wie Du lehreſt, eine wahre Entkörperung, und in der Welt iſt alles ſo körperlich. Schade daſs euch voritzt nur die Wunderkraft abgeht, die ſo viele eurer Vorgänger beſaſsen. Beneidenswerth erſcheint mir immer jener Eremit, der, um deſto brünſtiger zu beten, ſeine Mütze, da er keinen Nagel fand, zwar nicht an etwas abſolutes, aber doch an etwas höchſt feines, an einen Sonnenſtrahl hing! Könnteſt Du Deine Antikritik durch das Vehikel der Sonnenſtrahlen expediren, ſo fielen alle Inſertions- und Speditions-Gebühren dabey weg. Da Du ſie aber wollteſt im Intelligenzblatt drucken laſſen, ſo kam Dir die leidige Taxe in den Weg, ohne welche zwar die Idee davon, nicht aber das Reale beſteht. Und geſetzt, die Expedition hätte einen Spiritum familiarem, der ihr, wie Dir Dein kleiner Famulus die Speiſe, ſo heimlich die Gelder zubrächte, um damit die Inſertion der Antikritiken für die Autoren zu bezahlen, was würde daraus entſtehn? Bald würde die A. L. Z. ganze dicke Bände voll Antikritiken liefern müſſen, die kein Menſch leſen, und kein Poſtamt ſpediren möchte. Inſertionsgebühren aber befördern die Breviloquenz. Hätteſt Du Deine weitläufig ausgeſponnene Allegorie von den Spiegeln, womit Du die Recenſionen vergleichſt, weggelaſſen, ſo wärſt Du ſchon viel wohlfeiler weggekommen.

Der Eremit. Ich habe aber gar nicht verlangt, daſs man die Antikritik umſonſt aufnehmen ſollte; ich verlangte nur eine billigere Taxe.

Der Fremdling. Das heiſst alſo, du verlangteſt einen Theil umſonſt. Hätteſt du die Antikritik in den Hamburger Correſpondenten geſchickt, man hätte dir dreymal ſo viel, für die Zeile 4 gr. 6 pf., alſo für das Ganze 150 Rthlr. abgefordert.

Der Eremit. Erſchrecklich!

Der Fremdling. Nein, ſehr natürlich und begreiflich, da der Correſpondent viermal geſetzt, und wohl 30,000 mal gedruckt wird.

Der Eremit. Am Ende ſoll ich wohl noch glauben, daſs mich die Expedition mit ihrer Forderung von 50 Rthlr. noch billig bediene.

Der Fremdling. Nicht anders; beſonders bey dem wohlfeilen Preiſe ihres Journals.

Der Eremit. Wohlfeilen Preiſe?

Der Fremdling. Ungleich wohlfeilern Preiſe, als der Preis von *deinen Geſprächen über das Heilige und die Geſchichte* iſt. Dieſe, mehr nicht als 9½ Bogen enthaltend, koſten im Ladenpreiſe 14 Groſchen. Nach dieſem Verhältniſs muſste der Jahrgang der A. L. Z. von 1803., der 314 Bogen weit engern Drucks enthält, *Siebzehn Thaler* koſten. Er koſtete aber nur *acht Thaler* Ladenpreis. Dein Verleger handelt deswegen nicht *illiberal*; er muſs wiſſen, wie er beſtehn könne. Wem deine Geſpräche zu theuer ſind, der kauft ſie nicht; und wer die Inſertionsgebühren des Intelligenzblatts der A. L. Z. zu hoch findet, läſst nichts inseriren.

Der Eremit. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es doch ärgerlich, daſs man die Vertheidigung vor dieſem literariſchen Gerichtshofe ſo theuer bezahlen ſoll. Käme bey allen Gerichtshöfen die Verantwortung gegen falſche und verworrene Anklagen eben ſo theuer zu ſtehen, ſo würde es um das rechtliche Verfahren zwar eine einträgliche, aber auch unedle Sache ſeyn.

Der Fremdling. Kein Gerichtshof adminiſtrirt den Parteyen die Rechtspflege umſonſt, es wäre denn, daſs ſie das Armenrecht hätten. Darum iſt die Rechtspflege im Staate immer etwas ſehr edles. Wie ſich die Sporteln der Juſtiz zu den Inſertionsgebühren der Journale verhalten, darüber läſst ſich nichts beſtimmen.

men. Aber wie oft ist es schon gesagt, dass ein kritisches Journal kein Gerichtshof ist! Du, o Vortrefflicher, schaust gern alles in Bildern an; aber du solltest doch deiner Zauberlaterne bessre Gläser anschaffen, damit sie richtigere Bilder an die Wand deiner dunkeln Zelle würfe. Ein kritisches Journal ist eine Sammlung von Recensionen. Das Urtheil eines Recensenten ist nicht definitiv, wie das eines Gerichtshofes; es laufen hier keine Fatalia; es giebt keine geschlossne Anzahl von Instanzen, wie bey der Justizpflege. In der gelehrten Republik ist niemand Richter. Ein Recensent, der tadelt, ist nur ein Opponent gegen den Autor. Seine Rügen sind nur *Urtheile*, denen man beytreten *kann*, nicht *Urtel*, die man vollstrecken *müsste*. Du behauptest z. E., aller bisherigen Arithmetik zum Trotz: die Wurzel aller Multiplication sey = 2, oder durch die Multiplication entstehe nur immer ein 2 mal 2. Widerspricht dir nun ein Recensent, so mag sein Urtheil noch so gegründet seyn, er kann weder dich noch etwa einen deiner Nachbeter zwingen, dein neues Einmal Eins für falsch zu halten. Gesetzt aber, du wärst jemanden für 3 Pfund einer Waare, wovon das Pfund 3 Thlr. kostete, neun Thaler schuldig, so würde es dir vor einem wirklichen Gerichtshofe nicht helfen, wenn du behauptetest, 3 mal 3 Thaler könnten nur acht Thaler machen, weil alle Multiplication nur ein 2 mal 2 gebe. Gesetzt ferner, du wolltest gegen den Recensenten sagen, dein Begriff von Multiplication, von Wurzel, von Potenz, sey ein ganz andrer Begriff, als der bisherige, so würde er zwar sagen, es sey lächerlich, mit neuen Wörtern für alte Begriffe glänzen zu wollen; er könnte dich aber doch nicht zwingen, zu reden, wie andre ehrliche Leute. Schimpftest du aber jemanden einen Hundsfott, und wolltest die Injurienklage damit abwenden, dass du sagtest, in deiner Sprache hiesse ein Hundsfott nur ein Spassvogel, so möchte der Gerichtshof eine solche Neuerung des Sprachgebrauchs ganz anders ansehn. Oder nimm einen andern Fall. Nach deinem Vorgeben entsteht *durchs bloße Addiren immer nur* 1 *und* 1, *oder überhaupt die Einzelnheiten, aber niemals* 2. Ein arithmetischer Recensent begnügt sich, dir zu erklären, dass beym Addiren die Einheiten nicht entstehen, sondern schon gegeben werden, und dass nur die Summe gefunden wird; allenfalls zuckt er über deinen neuen Lehrsatz die Achseln. Nicht so der Gerichtshof. Hättest du z. B. täglich in einem Weinhause eine Flasche Wein getrunken, und am Ende des Monats 30 Flaschen zu bezahlen, so würde es dir nichts helfen, wenn du sagtest, durchs Addiren dieser Flaschen käme niemals mehr als 1 und 1, niemals aber 2, geschweige 30 heraus; du müsstest 30 Flaschen bezahlen. Das ist denn ganz etwas anders, als wenn eine Recension auf dich anwendete, was du recht schön von manchen logischen Spielereyen sagst, solche Einfälle wären wie das Knallpulver bey den Chemikern; sie machten Lärmen und seyen doch nur Wind.

Der Eremit. Mag seyn, dass mein Bild vom Gerichtshofe nicht auf die kritischen Journale passt; dennoch ist die Recension meines Buchs in der A. L. Z. keine gute Recension.

Der Fremdling. Was nennst du eine gute Recension?

Der Eremit. Eine gute Recension darf weder für das Publikum, noch für den Verfasser, noch für den Recensenten geschrieben seyn, sie ist ein freyentworfnes Kunstwerk, an sich unabhängig von allen empirischen Bestimmungen.

Der Fremdling. In dieser Erklärung detonirt wieder eine hübsche Portion Knallpulver. Freylich wird jede gute Recension für das Publikum geschrieben; sonst wäre sie ja ein Licht unter dem Scheffel. *Ein freyentworfnes Kunstwerk.* Das knallt prächtig, und ist doch nur Wind. Die allerbeste Recension, die sich denken lässt, *will* kein Kunstwerk seyn, *soll* kein Kunstwerk seyn, *kann* kein Kunstwerk seyn. Unter Kunstwerken versteht man Werke der schönen Kunst. Oder erkennst du eine Poesie der Recensionen? und was heisst das *frey entworfen*, und *von allen empirischen Bestimmungen unabhängig?* Das sagt entweder gar nichts, oder etwas so bekanntes, als die Forderung der Unparteylichkeit ist, dass es dazu eines so schwerfälligen Ausdruckes nicht bedurfte. Oder meinst du, es würde jener berühmten Hamburgischen Zeitung ein gröfseres Relief geben, wenn sie sich *Freyentworfne* Zeitung des Hamburgischen *von allen empirischen Bestimmungen unabhängigen* Correspondenten nennte?

Der Eremit. Eine Recension ist keine Ephemere und gehört der Nachwelt so gut, wie die Schrift; da sie ja der Maasstab für die Originalität eines Andern seyn soll, so muss sie selbst unter die originellsten Producte gerechnet werden.

Der Fremdling. Dagegen sage ich: Die meisten Recensionen sind so ephemer, als die Schriften, welche sie angehn; und die Nachwelt kann und wird sich gröstentheils um sie so wenig, als um die recensirten Schriften bekümmern. Sie haben genug gethan, wenn sie für die Leser ihrer Zeit getreu referirt, und verständig geurtheilt haben. Auch sollen sie selbst nicht der Maasstab für die Originalität einer Schrift seyn, sondern sie sollen nur nach einem richtigen Maasstabe anzeigen, ob eine Schrift original, oder wenn von Originalität, wie in tausend und aber tausend Fällen, nichts zu sagen ist, was sonst von ihrem Inhalte u. ihrer Form zu halten sey. Am wenigsten darf die Recension, um eine gute Recension zu seyn, selbst zu den originellsten Producten gehören. Bey dem sonderbaren Streben, originell scheinen zu wollen, erscheinen oft unter unsern Büchern so originale Carricaturen, wird in vielen Büchern oft so originaler Unsinn zu Markte gebracht, dass es keiner Originalität bedarf, um in Prosa zu sagen, was der Epigrammatist in Versen sagt:

Original! Original? Potz daus!
Original fürs Narrenhaus!

Der Eremit. Wenn mich nicht alles trüget, guter Fremdling, so hast du diesen Einwurf mitten aus dem Schoofse deines Zeitalters herausgenommen, und, wie mich dünkt, recht sorgfältig, wie einen Keil in die Fuge, eingetrieben. Allein, wie dein Zeitalter

zwar

zwar nicht mehr das Vergangne, aber auch noch nicht das Zukünftige iſt, ſo werde ich auch dieſen Einwurf nicht nach dem Geiſte, welcher in ihm herrſcht, zu löſen im Stande ſeyn. Der ächte wiſſenſchaftliche Geiſt hat vielmehr ſeinen Richter in der Nachwelt zu ſuchen!

Der Fremdling. Du appellirſt alſo, wenn du mit den Zeitgenoſſen im Disputiren nicht fertig werden kannſt, an die Zukunft, an das Urtheil der Nachwelt. Eine ſolche Appellation wirkt ungefähr ſo viel, als vor Gerichte eine Appellation an das Thal Joſaphat.

Cetera deſunt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Ruff'ſchen Verlags-Buchhandlung zu Halle erſcheint in kurzem eine Ueberſetzung von dem allgemein gerühmten Werke:

Traité d'Economie politique par Jean-Batiſte Say Membre du Tribunat. T. I. II. Paris 1803.

welches zu Vermeidung aller Colliſionen hierdurch bekannt gemacht wird.

Bey Göbbels und Unzer in Königsberg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen à 14 Gr. zu haben:

Anſichten aus Immanuel Kants Leben, von D. Friedrich Theodor Rink.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Folgende gut conditionirte Bücher ſollen für die dabey ſtehenden Preiſe in Golde, den Friedrichsd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, verkauft werden:

In Folio: *Ger. Joc. Voſſii* Opera c. indd. Amſterod. 701. T. I—VI. Frzbd. (12 Rthl.) — *C. Plinii Sec.* hiſtoriae mundi libb. 37. ex vetuſt. excuſor. et complur. Codd. Mſſ. coll. Acc. var. lect. ac annott. doct. viror. et obſerv. edit. *Jac. Dalecampii.* Lugd. 1587. Lederbd. (2 Rthl.) — Hiſtoire metallique des XVII. Provinces des Pays-bas depuis l'abdication de Charles V. jusqu'à la paix de Bade par *Ger. van Loon.* 5 Parties. à la Haye. 732. h. Frzbd. avec plus de 3000 medailles. (16 Rthl.)

In Quarto: *Tit. Livii Pat.* hiſtoriarum libri qui exſtant c. not. *Jo. Doujatii* et ſuppl. *J. Freinshemii* in uſum Delphini. T. I—VI. Paris 679. neu Pergament-Band. (15 Rthl.) — *P. Virgilii Maronis* Opera c. integr. commentariis Servii, Philargyrii, Pierii, acc. Scaligeri et Lindenbrogii notae ad culicem, cirin, catalecta. Ad Cod. MS. Reg. Paris. recens. *Pancratius Maſvicius* c. indd. 2 Tomi. Venet. 1736. Prgbd. exemplar nitid. (6 Rthl.) — *C. Criſpi Salluſtii* quae exſtant et It. epp. de republ. ordin. declar. in Cic. et Pſeudo Cic. in Sall. Rec. et annott. ill. *Gottl. Cortius.* Acc. fragg. vet. hiſt. c. ind. Lipſ. 724. Prgbd. (1 Rthl. 20 gr.) *J. Jo. Schroederi* Theſaurus linguae armenicae ant. et hod. cum var. praxeos materia, c. indd. Amſt. 711. Ppbd. (2 Rthl. 12 gr.) — Geſchichte des *Polyb*, mit d. Auslegg. u. Anmerkk. des Ritters *v. Folard*, vermehrt mit d. Kriegsgedanken des Hrn. *v. Guiſchardt.* Aus d. Franz. (von J. Th. *Bion*). Mit Kpf. 6 Theile nebſt d. Supplementb. Wien 759. geheft. unbeſchnitt. (12 Rthl.) — *Sm. G. Gmelins* Reiſe durch Rußland zur Unterſuch. der 3 Naturreiche. 4 Theile m. vielen Kpf. St. Petersb. 774. Ppbd. unbeſchn. (15 Rthl.) — *J. G. Keyſslers* neueſte Reiſen durch Deutſchland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen. N. Aufl. m. Zuſätzen von *Gf. Schütze.* Hannover 751. 2 ſaubere Prgbde. (2 Rthl. 12 gr.) — *J. Jak. Spieß'ens* Brandenburg. hiſtor. Münzbeluſtigungen. 5 Theile mit vielen abgeb. Münzen. Anſp. 768. h. Frzbd. (6 Rthl.) *C. H. Güsthern* Leben u. Thaten Friedrichs I., K. v. Preußen, aus Urkunden, ſonderl. aus Münzen und Schauſtücken abgefaſst. Bresl. 750. mit vielen abgeb. Münzen. h. Prgbd. (1 Rthl. 16 gr.) — Recueil des Medailles p. ſ. à l'hiſtoire de Fredric le Grand par *Fremery.* Berlin 764. lauter Kupfer. (1 Rthl. 12 gr.)

In Octavo. De la Monarchie Pruſſienne ſous Fredric le Grand par le Comte *de Mirabeau.* 7 Tomes avec l'Atlas in Fol. Londres 788. 9 h. Frzbde. (8 Rthl.) — *J. J. Spieß'ens* kleine Beyträge zur Münzwiſſenſchaft. 4 Stck. m. Kpf. Anſp. 768. h. Frzbd. (16 gr.) — *Cp. Meiners* Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom. 2 Bde. Lemgo 781. Ppbd. (2 Rthl. 12 gr.) — *G. E. Hambergers* zuverläſsige Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern, vom Anfange der Welt bis 1500. 4 Thle. Lemgo 756. Mrbd. (3 Rthl. 12 gr.) — *Meuſels* gelehrtes Teutſchland. 4te Ausg. mit 5 Nachträgen. Lemgo 783. ſq. 10 Ppde. (6 Rthl. 16 gr.) — *J. St. Pütters* Handbuch der deutſchen Reichshiſtorie. 2te Ausg. Göttingen 772. ein ſaubrer Frzbd. (1 Rthlr. 16 gr.) — *R. Wolzmanns* Beyträge zur hydrauliſchen Architektur. 1ter bis 3ter Band. m. Kpf. Gött. 792. fg. Ppbd. (1 Rthl. 16 gr.) — *Storchs* Gemälde von St. Petersburg. 2 Theile m. Kpf. Riga 794. Ppbd. unbeſchn. (2 Rthl.) — Rußland unter Alexander I. Eine hiſtor. Zeitſchrift von *H. Storch.* 1te bis 6te Lieferung. St. Petersburg u. Leip. 1804. (1 Rthl. 16 gr.)

Man wende ſich an das kaiſ. privilegirte Adreſscomptoir in Hamburg. Bey den ſehr billigen Preiſen dieſer kleinen aufgeſuchten Bücherſammlung trägt der Käufer die Transportkoſten. Briefe und Gelder erwartet man *poſtfrey.* In Halle kann man ſich auch an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung wenden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 5.

Mittwochs den 9ten Januar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit künftigem Jahre beginnt der 6te Jahrgang der *Gemeinnützigen Schweizeriſchen Nachrichten*, die wöchentlich 4mal in groſs Quarto im Format der Allgemeinen Zeitung herauskommt, und franco an die Schweizer Gränze halbjährlich 15 franzöſiſche Livres koſtet. — Neben dem weſentlichſten politiſchen Artikel enthalten dieſe Blätter einen groſsen Theil *eigener* Aufſätze über Geſchichte, Statiſtik, Geographie, Handel, Induſtrie, Sitten und Anekdoten aus der Schweiz, welche auch meiſtens von andern Blättern benutzt und aus dieſer Quelle geſchöpft werden. Zudem enthalten ſie eine *officielle* Sammlung der wichtigſten Aktenſtücke aus den ſechs letzten Jahren der Schweizeriſchen Revolutions-Geſchichte.

Wer dieſe einzigen Blätter in ihrer Art in der Schweiz halten will, wendet ſich entweder an das Reichspoſtamt in Schafhauſen oder an den Herausgeber und Redacteur.

Dr. *J. G. Albr. Höpfner*,
Verfaſſer des Werks: Ueber die Urſachen des Verfalls des Eidgenoſſiſchen Bundes, und Herausgeber des Magazins für die Naturkunde Helvetiens, und der Helvetiſchen Monatsſchrift.

Anzeige für Aerzte und Apotheker.

Von meinen Arzney-Gewächſen; die ich unter dem Titel: *Getreue Darſtellung und Beſchreibung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächſe, wie auch ſolcher, welche mit ihnen verwechſelt werden können*, herausgebe, iſt jetzt das ſiebente Heft erſchienen. Bey der Bearbeitung dieſes Werks beabſichtige ich den Zweck, diejenigen, welche ſich mit Einſammlung und Anwendung der Arzneygewächſe beſchäftigen, vor Verwechſelung dieſer mit andern, ihnen ähnlichen, oft aber weniger wirkſamen, oder wohl gar ſchädlichen Gewächſen zu ſichern. Da ich aber ſelbſt nicht entſcheiden kann, ob ich dieſen beabſichtigten Zweck erreicht habe: ſo ſey es mir erlaubt, hier folgendes Schreiben beyzufügen:

„Von Gottes Gnaden, *Friedrich Wilhelm*, König „von Preuſsen etc. Unſern gnädigen Gruſs zuvor! „Hochgelahrter lieber Getreuer! Die Uns mittelſt Vorſtellung vom 8ten Nov. c. überſandten ſechs Hefte „Eures botaniſchen Werks ſind von *Unſerm* Ober-Collegio-Medico et Sanitatis als ein rühmlicher Beweis „Eurer Kenntniſſe und Eures Fleiſses aufgenommen „und dem beabſichtigten Zweck völlig angemeſſen befunden worden. Wir danken Euch daher nicht allein „für die Ueberſendung dieſes Werks, ſondern wünſchen auch, daſs daſſelbe in den Apotheken angeſchaft und benutzt werden möge, ſo wie Wir es Euch „auch freyſtellen, von dieſem Euch hierdurch bezeugten Beyfall Unſers Ober-Collegii Medici et Sanitatis „zu Eurem Vortheile öffentlichen Gebrauch zu machen. Sind Euch mit Gnaden gewogen.“

Berlin, den 8ten Dec. 1804.

Königl. Preuſsiſches Ober-Collegium-Medicum et Sanitatis.
v. Scheibler. Neuhaus.

In jedem Vierteljahr erſcheint (von jetzt an regelmäſsig) ein Heft, welches 6 illum. Kupfer in groſsem Quartformat und eben ſo viele Blätter Text enthält. Um die Anſchaffung des Werks zu erleichtern, überlaſſe ich es bis jetzt noch zum Pränumerationspreis, der für jedes Heft 1 Rthlr. beträgt.

F. G. Hayne,
in Schönebeck bey Magdeburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Gleim's Briefſammlung.

In Gleim's Teſtamente iſt wegen ſeiner *Briefſammlung* wörtlich Folgendes feſtgeſetzt: „Zu meiner Bibliothek gehören die Briefe meiner Freunde. Dieſe „ſollen in einem verſchloſſenen Schranke gut aufbewahrt werden; die längſt gewünſchte Bekanntmachung vieler derſelben überlaſſe ich meinem Neffen „Wilh. Körte, und meinem Freunde Klamer Schmidt. „Jedes Freundes Briefe chronologiſch geordnet, würden zur Geſchichte der deutſchen Literatur einen „guten Beytrag abgeben; alles nicht angenehme, „nicht nützliche, müſste wegbleiben.“

Unterzeichnete finden ſich veranlaſst, wegen dieſer ihnen aufgetragenen Herausgabe der Gleimſchen Briefſammlung folgendes öffentlich bekannt zu machen:

I. Wir haben es uns zur Pflicht gemacht, jedem noch lebenden Freunde, der uns unmittelbar darum

ersucht, dem Befinden nach seine Briefe zur Durchsicht zuzusenden, mit der Erlaubniss, davon zu vernichten, was ihm darin „nicht nützlich" und „nicht angenehm" scheint; jedoch mit der *ausschliessenden* Bedingung: *alles Uebrige wieder zurückzusenden*, um den letzten Willen Gleim's zu ehren, und das heilige Andenken seiner Freundschaft dadurch mit zu stiften.

II. Alle blos persönlichen Angelegenheiten, sowohl in den Briefen verstorbener als noch lebender Freunde, vertilgen wir ohne weiteres in den Originalen selbst, und suchen so viel als möglich, jedem künftigen Missbrauche dieser freundschaftlichen Briefe vorzubeugen.

III. Wir geben nur die Briefe bereits verstorbener Freunde heraus, ihrem literarischen und historischen Inhalte nach, und zwar nach solchen Grundsätzen, dass wir eines so vorzüglichen Vertrauens nie weniger würdig seyn werden.

IV. Die Briefe aller noch lebenden Freunde Gleim's legen wir, nach allgemeiner nothwendiger Durchsicht derselben, in das Brief-Archiv zurück, lassen sie durchaus in keines Fremden Hände gerathen, und benutzen sie überhaupt nur bey ganz besondern Vergünstigungen ihrer Verfasser.

Wir hielten es bisher für überflüssig, obiges öffentlich bekannt zu machen, in der Meinung, dass jeder Freund Gleim's es entweder als natürlich voraussetzen, oder sich, bey irgend einem Zweifel und Argwohn, sogleich unmittelbar an die *Gleim'schen Erben* oder an Unterschriebene wenden würde. Einige von Gleim's Freunden aber haben sich mit so hysterischer Peinlichkeit an einen der Unterschriebenen, nach vielen gemachten Umwegen, gewandt, und über das entsetzliche Schicksal ihres *Herzens* und *Geistes* gewehklagt, als welche Gefahr liefen, dem *Drucke* zu unterliegen, der ihren Briefen bevorstehe, dass wir obige populäre Nachrichten dennoch für nöthig halten mussten, damit Jeder Hülfe zu suchen und zu finden wisse, der ihrer in dieser Angelegenheit bedarf.

Halberstadt, am 14ten December 1804.

Clamer Schmidt. *Wilhelm Körte.*

Gründliche Anleitung zur Reitkunst, oder über die zweckmässigste Art, Unterricht im Reiten zu geben, als Hülfsmittel für angehende Bereiter, Officiere der Cavallerie, besonders auch zum Selbstunterrichte für Liebhaber des Reitens.

Unter diesem Titel kündige ich eine Schrift an, welche zu Ostern dieses Jahres auf schönem weissen Papier bey *Joh. Friedr. Korn dem ältern* in Breslau gewiss erscheinen wird. Da ich diese Schrift selbst verlege, so muss ich, um mich wegen der Kosten zu decken, den Weg der Pränumeration einschlagen.

Wer daher von jetzt bis Ende Februars d. Jahres entweder bey mir oder in genannter Buchhandlung mit 1 Rthlr. darauf pränumerirt, erhält ein Exemplar auf Schreibpapier dafür, da hingegen der nachherige Ladenpreis auf Druckpapier 1 Rthl. 8 gr. seyn wird.

Diese Schrift enthält die allerdeutlichste Belehrung über alles dasjenige, was man nothwendig wissen muss, um im gemeinen Leben mit Sicherheit und Anstand einen zweckmässigen Gebrauch vom Pferde machen zu können, und ist in der Art bearbeitet, dass hoffentlich jeder meiner Leser Befriedigung darin finden wird. Die Herren Officiere der Cavallerie und angehende Bereiter werden darin theoretisch-praktische Anleitung finden, wie sie andere nach bestimmten Grundsätzen unterrichten müssen, und der unwissendste Laie im Reiten wird gewiss so viel zu seiner Belehrung darin finden, als es durch schriftlichen Unterricht nur immer möglich ist.

Diejenigen, welche von mir oder von meinem Commissionär in Breslau zu entfernt sind, belieben sich an die ihnen nächstgelegenen Buchhandlungen zu wenden, welche hiermit ersucht werden, Pränumeration anzunehmen; für ihre Mühe wird ihnen die *Kornsche* Buchhandlung einen verhältnissmässigen Rabatt bewilligen.

Halle, im Januar 1805.

Andre der jüngere,
Königl. Preuss. adjungirter Stallmeister
bey der Friedrichs-Universität.

Von der vor einiger Zeit in England erschienenen interessanten Reisebeschreibung:

A Supplement to the Account of the Pelew-Islands etc. etc. by J. P. Hockin etc. 4to.

welche die Reisegeschichte der Schiffe *Panther* und *Endeavour* enthält, die von *Bombay* aus nach den *Pelew-Inseln* geschickt wurden, um dem König *Abba Thulle* Geschenke zu überbringen und den Tod seines Sohnes zu melden — liefern wir ehestens eine zweckmässig bearbeitete deutsche Uebersetzung. Die Geschichte des Cap. *Wilson* und des Prinzen *Li-Bu* ist allbekannt und hat allgemeine Sensation erregt; um so mehr war man bisher begierig von dem weitern Erfolge zu hören; und diese Wisbegierde wird hier befriedigt.

Weimar, im December 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Dass nunmehr der zweyte Band von dem Werke: *Welche alte klassische Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien soll man sie auf Schulen lesen? — Als sicherer Weg das Studium der klass. Literatur und klass. Kultur zu befördern, von K. G. Scheile*, bey mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben ist, zeige ich hiermit an. Der Preis dieses zweyten Bandes ist 1 Rthlr. 20 gr. — Es ist in diesem zweyten Bande die ganze oratorische und poetische Literatur, im lyrischen, epischen und dramatischen Fache behandelt, und zwar im Griechischen wie im Lateinischen. Der Fleiss des Herrn Verfassers ist in diesem 2ten Bande sich nicht nur gleich geblieben; dieser Theil that es durch Eigenthümlichkeit man-

mannichfaltiger Gegenstände dem ersten noch zuvor. — *Unverlangt* wird davon jetzt kein Exemplar versandt. Beyde Theile kosten nunmehr 3 Rthl. 12 gr.

G. Martini,
Buchhändler in Leipzig.

Von *Cours théorique et pratique de grande Tactique militaire p. H. Jomini. 2 Vol. avec 28 Plans et Cartes*, erscheint von einem Sachkundigen nächstens die Uebersetzung mit Anmerkungen, nebst Plans und Karten des Originals, welches zur Vermeidung der Collision angezeigt wird. Leipzig, den 20. Dec. 1804.

J. C. Hinrichs, Buchhändler.

III. Auctionen.

Auction in Leipzig.

Das Verzeichniss der Bibliothek des Hn. M. *Müller*, weil. Rectors zu St. Afra, welche, nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften, den 4ten Febr. u. f. T. 1805 im rothen Collegio versteigert werden soll, ist bey mir zu haben. Commissionen werde ich übernehmen und pünktlich besorgen.

Proclamator *Weigel*.

Den 4ten März und folg. Tage 1805 soll zu Berlin die vom verstorbenen Ober-Consistorial-Rath und Probst Herrn *Spalding* hinterlassene sehr ansehnliche und wichtige Sammlung von griech. und römisch. Klassikern, philolog. histor. literar. itinerar. schönwiss. theol. philosoph. und vermischten Büchern, nebst verschiedenen zur Verlassenschaft des Herrn Professor *Thym* gehörigen Manuscripten, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man in Hamburg in der *Expedition des Correspondenten;* in Halle in der *Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung;* in Gotha in der *Expedition des Reichsanzeigers;* in Leipzig in der *Junius*schen Buchhandlung; in Breslau beym Herrn Kanzley-Director *Streit;* in Danzig bey Herrn *Friedrich Sam. Gerhard;* in Frankfurt am Main in der *Jäger*schen Buchhandlung, und in Berlin beym Unterzeichneten. Berlin, den 21sten October, 1804.

Sonnin,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius.

IV. Vermischte Anzeigen.

Etwas über Herrn Kümmels Antwort auf unsre Gegen-Anzeige.

(Int. Blatt der A. L. Z. vor. Jahrs N. 196. u. 203.)

Die Antwort des Hn. K. auf unsre Gegenanzeige enthält weiter nichts, als ein zwar verhülltes, aber dennoch jedem gesunden Auge durch den dünnen Flor klar durchschimmerndes Geständniss: *dass er der gedachten Gegenanzeige durchaus nichts entgegen zu setzen wisse.* Denn auch nicht auf einen einzigen Punkt der von uns zwischen seinem Handwörterbuche und dem unsrigen angestellten Vergleichung hat er es für gut gefunden, sich einzulassen. Zwar soll, wie er droht, unser Tadel an einem andern Orte gewürdigt werden; aber wer kennt dergleichen Aeusserungen nicht! Und geschähe es auch; unsre Sache ist eine so gute, dass wir mit ungebeugtem Muthe der Erfüllung jener Drohung entgegen sehen.

Was die angeblichen Unvollkommenheiten betrifft, welche Hr. K. an unserm Handwörterbuche gerügt hat, so müssen wir es dem Hn. Verfasser desselben anheim stellen, ob er, den zu leichten Kampf nicht verschmähend, sich gegen die Rüge vertheidigen will. Aber bergen können wir Hrn. K. unsre Befremdung darüber nicht, dass er an unserm Wörterbuche z. B. den Mangel der angeblich sinnverwandten Wörter, *Aufseher* und *Vorgesetzter*, tadelt. Dieser Tadel hat uns nicht sowohl aus dem Grunde befremdet, weil Niemand, der nicht selbst noch über die wahre Natur der Synonymen eine Belehrung bedarf, jene Wörter zu den eigentlich sinnverwandten zählen wird, als vielmehr deshalb, weil in Hrn. Kümmels Wörterbuch das Wort *Vorgesetzter*, so wie das Wort *vorsetzen*, am gehörigen Orte durchaus fehlt. Nur unter der Rubrik *Aufseher* heisst es am Ende: *verschieden von Vorgesetzter.* Wie und auf welche Art? das mag der Lehrling sich selbst beantworten! Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit mehrern andern Wörtern welche Hr. K. in unserm Wörterbuche vermisst, wie ein Jeder finden wird, der sich die Mühe geben will, das Kümmelsche nachzuschlagen.

Es ist uns in der That unangenehm gewesen, dass Hr. K. uns in die Nothwendigkeit versetzt hat, öffentlich zu unsrer Vertheidigung zu sprechen. Er versichert zwar, dass er durch seine Buchhändleranzeige unserm Handwörterbuche nicht habe zu nahe treten wollen; allein er habe diese Absicht gehabt oder nicht, genug die Behauptung, sein Handwörterbuch mache alle synonymischen Wörterbücher entbehrlich, musste uns nachtheilig seyn, wenn wir schwiegen. Er selbst zwang uns also zu dem zwar äusserst leichten, aber doch unangenehmen Geschäfte, darzuthun, wie entblösst sein Wörterbuch von den Erfordernissen sey, durch welche es ein synonymisches entbehrlich machen könnte. Auch scheinen wir dabey gar nicht unbescheiden unsre Sphäre überschritten zu haben, da Hr. K. sein Wörterbuch gegen keine unsrer Rügen in Schutz zu nehmen vermocht hat.

Wenn übrigens Hr. K. versichert, dass, obgleich wir ihm gleichgültig seyen, er dennoch eine Gelegenheit, uns zu unserm Wohle beförderlich zu seyn, gern ergreifen werde, so ist das recht gut und menschenfreundlich und verdient von unsrer Seite die Gegenversicherung, dass auch wir, die wir uns gerade in demselben Verhältnisse zu ihm befinden, bey eintretender Gelegenheit, für sein Wohl zu wirken nicht unterlassen werden.

Schimmelpfennig und Comp.

Rüge

Rüge der Rüge

des Herrn D. *Wachler's in Marburg, gegen* D. *Ewald in Bremen.*

(Theol. Nachr. 1804. Num. 45, S. 431, 432.)

In meiner neuesten Schrift: der gute Jüngling, 2. Th. S. 306, 307, habe ich gesagt: *Liebe* und *Sinnlichkeit* werde, zur Schande unseres Zeitalters, sogar in theologischen Zeitschriften verwechselt, deren Redact. doch in den Urkunden ihrer Theologie die Stelle 1 Joh. 4, 7. gelesen habe. Hr. D. *Wachler* fragt dagegen, ob *er*, *der Redact.*, beide verwechsele, nennt meine Rüge dieser Verwechselung eine *Armseligkeit*, eine *Unartigkeit*, und warnt alle Jünglinge, von mir nicht *falsch und hämisch urtheilen* zu lernen. Und nicht ich, sondern Hr. D. *Wachler* hat *falsch geurtheilt*, sich wenigstens *sehr übereilt*, bey seiner Rüge. *Ich habe* ja offenbar, selbst nach seiner Angabe, *ihn*, *den Redact.*, nicht beschuldigt, dass er Liebe und Sinnlichkeit verwechsele, sondern die Redacteurs von den Zeitschriften selbst unterschieden. Nur war ich der Meinung, er hätte, zur Ehre seiner Zeitschrift, solche *schiefe*, *hämische*, *impertinente* Parallelen nicht sollen abdrucken lassen. *Berger* redet offenbar von Sinnesgenüssen, da er die Liebe unter die *sinnlichen* Güter rechnet, es ohne die höheren Gründe für die Ehe ein vielfaches Unrecht nennt, wenn man Jemand *sein Weib versagt*, weil man dadurch ihn und sein Weib um *den Genuss eines Vergnügens* brächte. Auch dem Einsender ist Liebe und Sinnlichkeit Eins. Er sagt, ich habe mich auf eine *ähnliche* Art mit *Berger* erklärt; *Lavater* rede ja *auch* von einer Erweiterung der Liebesfähigkeit und Liebenswürdigkeit, durch die man mehrere Gottesfreunde umfassen, *geniessen* und beseligen könne! (*Lavater* redet also doch von *sinnlichem* Genuss! O *Herder*; rede wieder, statt meiner!) Am Ende (S. 447. der theol. Nachr.) sagt er: *Berger* erkläre eine Stelle des N. T., Matth. 22, 30. *ähnlich* mit mir, ob er gleich die vorgetragene Meinung *etwas mehr ausbilde und detaillire!* — *Berger*, der von *Sinnesgenuss* redet, wenn ich von *Liebe* rede? *B.* von *Erdensinn* im *Himmel*, und ich von *Himmelssinn* auf der *Erde?* — Wenn nun Herr D. *Wachler* diese *Stumpfherzigkeit* fühlte, oder den *hämischen Geist* sah, der nur bey einem Theile des Publikums es *insinuiren* wollte, dass mir *Liebe* und *Sinnlichkeit* Eins sey; wenn er sah, was er sehen *musste*, dass die ganze Parallele *nichts sagte*, und *nichts war*, so bald man *Liebe* und *Sinnlichkeit* unterschied; warum seine theol. Nachrichten, mit solchen arm- und unseligen Insinuationen erfüllen? — So dacht' ich, und so denk' ich noch jetzt; und wer die theol. Nachrichten durchblättern will, der wird finden, dass gar manche Winke, Fragen, Bemerkungen, gegen mich, darin aufgenommen sind, bey denen die Ausdrücke *hämisch* und *unartig* besser angebracht wären, als bey mir. Jünglingen würde ich also rathen, an Hn. D. *Wachler* zu sehen, wie ein sonst besonnener Mann sich *übereilen* und *unartig* werden kann, indem er einen Andern *Unartigkeit vorwirft*. Bey dem Lesen der theol. Nachrichten würde ich sie warnen, sich nicht anstecken zu lassen von den literarischen Klatschereyen und hämischen Winken, die dort manchmal gegeben werden. Sollte meine Schrift für Jünglinge eine neue Auflage erleben, so werde ich das letzte auch wirklich nicht unterlassen. Uebrigens versichere ich den Herrn D. *Wachler*, dass alles vornehm thun, absprechen, und alle literarische Renomistereyen, mir — nur *lächerlich* sind, und dass ich vollkommen weiss, wer ich bin, ohne dass es mir Herr D. *Wachler* sagt, so wie er wohl wissen wird, wer er ist, ohne dass ich es ihm sage.

Bremen, den 18. Dec. 1804. *Ewald.*

An die Leser der A. L. Z.

Es ist uns verschiedentlich gemeldet worden, dass von unsern Abonnenten hie und da gefordert werde, den Jahrgang der Allg. Lit. Zeitung mit Acht Thalern in Friedrichsd'or à 5 Rthlr. zu bezahlen. Da nun dieses eine Unbequemlichkeit für die Käufer macht, so zeigen wir hiedurch an, dass dieses von uns keinesweges gefordert werde, sondern, wie schon oft gemeldet, der itzige Ladenpreis der Allg. Lit. Zeitung von Acht Thalern für den Jahrgang in folgenden Münzsorten entrichtet werden kann:

in Laubthalern à 1 Rthlr. 12 gr.
in sächs. oder andern Conventions-Speciesthalern à 1 Rthlr. 8 gr.
in Reichsgelde oder 24 Fl. Fuss kostet der Jahrgang 14 Fl. 12 kr.
in preussischem groben Courant aber Acht Thaler 8 Groschen.

Für den letzten Jahrgang der Ergänzungsblätter, der im Laufe dieses Jahres erscheint, wird von allen diesen Ansätzen die Hälfte bezahlt. Halle, im Januar 1805.

Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 6.

Mittwochs-den 9ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Jena.

Am 20sten Octbr. 1804. vertheidigte Hr. *Heinr. Ed. Theod. Schneider* aus dem Altenburg. seine Inaug. Dissert.: *De matre in foetum agente funiculi umbilicalis ministerio*, ohne Vorsitz, und erhielt die medicinische Doctorwürde. In dem von Hn. Geh. Hofr. *Gruner* als Exdecan geschriebenen Programm wird *Editio Scriptorum de sudore anglico superstitum* angezeigt.

Am 5ten Novbr. erhielt Hr. *Carl Wilhelm Gottlob Kastner* aus preussisch Pommern die philosophische Doctorwürde.

Am 29sten Nov. wurde Hn. *Agath Gottlieb Schmids* aus Liefland die medicinische Doctorwürde ertheilt, nachdem er, seine Inaug. Diss.: *De varia hominum constitutione*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Das Progr. des Hn. Geh. Hofr. *Starck* enthält die Fortsetzung: *De vulo humano ejusque affectibus.*

Das Weihnachtsfest-Programm von den Hn. Kirchenrath *Schmids* enthält: *partic. sec. de actionibus neutris s.* ἀδιαφόροις.

Leipzig.

Das am 26sten Septbr. 1804. vom Hn. Grafen *von Hohenthal* aus Dresden überstandene juristische Examen machte Hr. Domherr u. Ordinar. Dr. *Bauer* durch sein am 4ten Nov. erschienenes *Responsa Juris CLVI. de facultate donationem propter liberos supervenientes revocandi* (19 S. mit dem Lebenl.) bekannt.

Am 6ten Nov. wurde zum Andenken des Hn. Dr. *Joh. Friedr. Magers*, als Stifters eines Stipendii, vom Stud. Juris Hn. *Heinr. Gottfr. Bauer* aus Leipzig, eine Rede gehalten, worzu Hr. Domherr Dr. *Bauer* durch sein *Responsa Juris CLVII. et CLVIII. de justis repudii causis*, und *de reservatis rusticorum* (8 S.) einlud.

Am 13ten Nov. vertheidigte der Baccalaureus Juris Hr. M. *Friedr. Heinr. Wilhelm Demuth* aus Bautzen seine *commentationem juris Saxonici de confirmatione fideicommissorum familiae feudalium* (68 S.), und erlangte die juristische Doctorwürde.

Am 14ten Novbr. hielt Hr. Dr. *Christian Friedrich Schwägrichen* zum Antritte seiner ausserordentlichen Professur der Naturgeschichte eine Rede, wozu er durch sein *Spec. III. Topographiae naturalis Lipsiensis* (16 S.) einlud.

Am 28sten Nov. disputirte Hr. M. *Wilh. Andreas Haase*, Med. Baccal. aus Leipzig, mit seinen Respondenten Hn. *Adolph Ferd. Gottlob Krause*, Med. Baccal. über seine *Dissert. anatomico phys. de glandularum definitione* (30 S.), und erlangte das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 1sten Adventssonntage kündigte Hr. Prof. *Eck* als Procanzler der philosophischen Facultät, den Candidaten der Magisterwürde einen Tag zum Ansuchen und Examen durch das gewöhnl. Programm an, worin *symbolarum ad historiam litter. Lipsiensem Pars IV. de Collegio b. Mariae Virginis* (14 S.) enthalten ist.

Am 4ten Dec. vertheidigte Hr. *Jacob Ludw. Gaudlitz*, Baccal. Juris aus Leipzig, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde seine Disp.: *De finibus inter jus singulorum et universitatis regundis* (110 S.).

Am 6ten Dec. disputirte unter Hn. Domherrn Dr. *Rau* der Advocat Hr. *Friedr. Christian Ermel* aus Dresden über eine Diss.: *Quae ponderanda sint in judicio de electione canonica rite ferendo? accedunt observationes de formula capituli Wurzenensis hodierna* (40 S.), und erlangte die juristische Doctorwürde, wobey Hr. Domherr und Ordinar. Dr. *Bauer* sein *Responsa Juris CLIX. Vindiciae vulgatissimi, confirmatio nil dat novi* (16 S. mit dem Lebenslaufe) als Programm herausgab.

Am 13ten Dec. vertheidigte Hr. Dr. *Joh. Christian Rosenmüller*, um Sitz und Stimme in der medicinischen Facultät zu erhalten, mit seinem Respondenten Hn. M. *Wilh. Andr. Haase*, Med. Baccal. aus Leipzig, seine Disp.: *De singularibus et nativis ossium corporis humani varietatibus* (65 S. mit einer Kupfertafel).

Am 15ten Dec. hielt Hr. M. *Joh. George Eck* zum Antritt der ihm ertheilten ausserordentl. phil. Professur eine Rede, wozu er in einem Progr.: *periculum interpretationis carminis XXX. lib. I. Horatii* (28 S.) einlud.

Am 18ten Dec. disputirte unter Hn. Hofrath Dr. *Platner* der Baccal. Med. Hr. *Karl Friedr. Helfer* aus Zittau über seine Diss.: *De placenta praevia* (48 S.) und erlangte die medicinische Doctorwürde; welches Hr. Dr. *Ludewig* als Prokanzler durch ein Programm: *Historiae insitionis variolarum humanarum et vaccinarum comparatio Specim. III.* (16 S. mit dem Lebenslaufe) ankündigte.

Am 1sten Weihnachtsfeyertage wurde die gewöhnliche lateiniſche Rede in der Univerſitätskirche vom Hn. M. *Joh. Karl Weikert*, Collaborator an der hieſigen Thomasſchule, gehalten, u. darzu vom Hn. Dr. *Wolf*, als Dechant der theologiſchen Facultät, durch ein Programm: *De agnitione ellipſeos in interpretatione librorum ſacrorum Commentat. IV.* (19 S.) eingeladen.

Salzburg.

Am 9ten Nov. (1804.) eröffnete die hieſige Univerſität das eben angefangene Studienjahr mit vieler Feyerlichkeit. Nachdem die neu errichtete mediciniſche Facultät in den akademiſchen Senat aufgenommen worden war, wurde in der Univerſitätskirche ein ſolenner Gottesdienſt gehalten, wobey Se. Excellenz der dirigirende Hr. Staats-Miniſter, Marquis *von Manfredini*, der Hr. Prälat von St. Peter, der Hr. Rector nebſt allen Facultäten, die Profeſſoren des Gymnaſiums und alle Studierende erſchienen, von den Profeſſoren das Glaubensbekenntniſs abgelegt, und von dem Profeſſor der Rhetorik, Hn. *Glauſen*, eine lateiniſche Rede: *de artis poeticae praeſtantia* gehalten, in welcher er den Einfluſs der Poeſie ſowohl auf die Bildung der Jugend im Allgemeinen, als auf die übrigen Wiſſenſchaften darſtellte. Hr. Conſiſtorialrath *Lang* empfahl den Studierenden Fleiſs, Ordnung, zweckmäſsiges Leſen ausgewählter Bücher, die ihre Lehrer ihnen beſtimmen würden, und eine untadelhafte Aufführung. Die *theologiſche* Facultät erhielt ſtatt des abgegangenen Profeſſors, Hn. *Ulrich Peutinger*, den Hn. Benedictiner *Gälle* als Profeſſor der Dogmatik. Die *mediciniſche* Facultät eröffnete den 13ten Nov. ihre Vorleſungen. Der Director der mediciniſchen Studien, Hr. Hofrath *Harſenkeil*, begann mit einer feyerlichen Rede: *Von dem Einfluſſe der Medicin auf den Staat im Allgemeinen und auf das Kurfürſtenthum Salzburg insbeſondere.* Hierauf las der Decan der Facultät, Hr. Medicinal-Rath und Prof. *Groſſi*, ſein Programm: *De Anatomia et Phyſiologia humana, earumque ad alias doctrinas naturales ac medicas relatione.* Tages darauf hielt Hr. Medicinalrath Dr. *Zandonatti* ſeine *Oratio academica: de optima clinicum docendi methode.* — Hr. Medicinalrath Dr. *Weiſſenbach* ſprach *über Theophraſtus von Hohenheim.* — Am 17ten Novbr. las der Prof. extraord., Hr. Medicinalraths-Aſſeſſor Dr. *d'Outrepont*, ſein Programm: *Von der Selbſtwendung und der Wendung auf den Kopf.* — Der Prof. extraord., Hr. Medicinalraths-Aſſeſſor Dr. *Mayer*, zeigte in ſeinem Programm *den Nutzen der Chemie für den Staat.* — Allen dieſen öffentlich gehaltenen Reden wohnten nicht nur des Miniſters Excel- die ſämmtlichen Profeſſoren und Studenten, ſon- auch ſehr viele gebildete Männer aus allen Stän- ey. — Die *philoſophiſche* Facultät erhielt ſtatt n. Prof. *Vonderthon* den Hn. *Mener* als Profeſſor yſik.

Wien.

der hieſigen Univerſität ſtudierten im J. 1802. ologen, 325 Juriſten, 145 Mediciner, 393 Philoſophen, 9 Befliſſene der höheren Mathematik, in Summa 985 Studierende, darunter 503 Stipendiſten (zu 120 fl. berechnet, giebt dieſs einen jährl. Stipendienbetrag von 60360 fl.) und 128 Ausländer. An den 3 Wiener Gymnaſien ſtudierten 925 Jünglinge, darunter 185 Stipendiſten (zu 50 fl. berechnet, giebt dieſs 6250 fl.). In den Annalen der Öſt. Lit. Septbr. 1804. wird es als eine beſondere Wohlthat für unſere Zeiten geprieſen, daſs die Zahl der Studierenden an der Univerſität und an den Gymnaſien allmählig *abnehme.* Da der auſserordentliche Prof. der Phyſik, Hr. *Döttler*, im J. 1802. 145, der ordentl. Prof., Hr. *Ambſchell* aber nur 18 Schüler hatte, ſo iſt im J. 1803. ſogleich vorgeſchrieben worden, daſs alle Philoſophen bey Hn. *Ambſchell* Phyſik hören *müſſen.*

Der Catheder der Statiſtik an der Univerſität wird ſeit dem Tode des *De Luca* noch immer von Hn. *Koneczny*, der ſich als Schriftſteller nicht bekannt gemacht hat, verſehen. Mit-Competent zu dieſer Stelle iſt der durch mehrere ſtatiſt. Schriften ausgezeichnete Hr. *Joſ. Rohrer*, Polizey-Obercommiſſär zu Lemberg. Die höchſte Entſchlieſsung wegen definitiver Beſetzung dieſes Lehrſtuhls wird noch erwartet.

Zufolge eines höchſten Handſchreibens ſoll das *Thereſianum* zu Wien mit Anfange Novembers 1804 von etlichen 30 Piariſten der Mähriſchen und Böhmiſchen Provinz übernommen und verſehen werden. Alle bisherige nicht Piariſtiſche geiſtl. und mehrere weltl. Profeſſoren und Präfecte werden mit einem Viertel-Jahrsgehalt abgefertigt. Einige weltl. Profeſſoren ſolcher Wiſſenſchaften, welche den Hn. Piariſten zu lehren ſchwer fallen würden, ſollen vor der Hand bleiben: ſo z. E. Hr. *Thomas Dolliner*, Prof. der Reichsgeſchichte und des deutſchen Staats- und Lehenrechts; Hr. *A. Schultes*, Prof. der Naturgeſchichte u. ſ. w.

Das Gymnaſium zu *St. Pölten* iſt aufgehoben, die weltlichen Lehrer ſind entlaſſen; dagegen ein Gymnaſium zu *Mölk* errichtet, und die Lehrſtellen den daſigen Benedictinern übertragen worden. In *Wieneriſch-Neuſtadt* iſt das Gymnaſium, verbunden mit dem philoſoph. Studio, hergeſtellt worden.

Es ſoll im Antrag ſeyn, die von Joſeph II. errichtete Univerſität zu *Lemberg* aufzuheben, in ein Lyceum umzugeſtalten, und die einzige Central-Univerſität für Galizien in *Krakau* nach einem neuen Organiſations-Plan zu fixiren.

Der *Perſonal- und Salariarſtand des Gräfl. Feſtetichiſchen Georgikons zu Keſsthely* im J. 1804. iſt folgender: *Director* des Georgikon und zugleich *Prof. der theoretiſchen und praktiſchen Oeconomie* iſt Hr. *Joh. von Asböth*, Correſpondent der k. Soc. der Wiſſ. zu Göttingen und der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Jena, mit 672 fl. Jahrgehalt und 300 fl. für Deputat und Prüfungs-Remuneration. *Zweyter Prof.* und zwar der *Geometrie* und *Hydrotechnik* iſt Hr. *Andr. Kis* mit 548 fl. Gehalt

Gehalt und 200 fl. Deputatsgeld. *Dritter Prof.* der *Phyſik*, *Thierarzneykunde und Botanik* iſt Hr. Dr. *Joſ. Oefner*, mit 520 fl. Gehalt und 200 fl. Deputatsgeld. *Vierter Prof.* der *Technologie* iſt Hr. *Kozma* mit 496 fl. Gehalt und 150 fl. Deputatsgeld. (Ann. der Oeſtr. L. Septbr. 1804.)

II. Todesfälle

engliſcher Gelehrter und Künſtler

vom Julius 1803. bis Junius 1804.

(Vgl. Int. Bl. 1803. Nr. 215—19.)

Am 1ten Julius 1803 ſtarb zu Belton im Leiceſterſhire *James Glazebrook*, Vicar daſelbſt und Pfarrer von St. James Latchford bey Warrington in Lancaſterſh. Er ſchrieb unter andern gegen Wakefield eine *Defenſe of Infant Baptiſm.*

Am 7ten ertrank im Jamesfluſſe in Virginien der Schotte *James Callander*, der vor einigen Jahren aus ſeinem Vaterlande floh, um einem Aufruhr-Prozeſſe zu entgehen. Seine Schriften findet man bey *Reuſs.*

Am 12ten ſt. zu Exeter der Organiſt *W. Jackſon*, Verf. mehrerer von *Reuſs* verzeichneten Schriften und verſchiedener Compoſitionen, 73 J. alt.

Am 1ten Aug. ſt. in Weſtminſter der Buchdrucker *Will. Woodfall*, bekannt durch ſeine Auszüge aus den Debatten in beyden Parlamentshäuſern und im oſtindiſchen Hauſe, in frühern Jahren Herausgeber des *London Pakes*, *Morning Chronicle* u. zuletzt des *Diary*, im 58ſten Jahre ſeines Alters.

Am 2ten ſt. zu Dorking in Surrey *John Hoole*, Eſq. von Tenterdem Kentſh., ehemaliger Auditor der oſtindiſchen Compagnie, Ueberſetzer von Taſſo, Arioſt und Metaſtaſio, und Vf. dreyer, dem Anſcheine nach ungedruckt gebliebener Theaterſtücke, in einem Alter von 76 Jahren.

Am 7ten ſt. zu Newington in Surrey *Will. Collier*, ehemals Senior Fellow des Trinity College zu Cambridge, und zugleich Pfarrer zu Orwall in Cambridgeſh., und von 1771 — 1790. Prof. der hebräiſchen Sprache. Mehrere Unfälle, an denen er ſelbſt Schuld war, nöthigten ihn, die Univerſität zu verlaſſen, und eine Sammlung Gedichte im J. 1800. auf Subſcription herauszugeben.

Am 18ten ſt. zu Aberdeen *James Beattie*, Dr. der Rechte, Prof. der Moralphiloſophie und Logik im Mariſchall College, Mitglied der königl. Societät zu Edinburgh und mehrerer anderer gel. Geſellſchaften, im 68ſten Jahre ſ. A. Ein künftiger Nekrolog wird vollſtändigere Nachrichten von ihm ertheilen.

Am 19ten ſtarb zu Cheltenham *John Topham*, Eſq. Aſſeſſor im juriſtiſchen Collegio von Grays Inn, Mitgl. der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſch. und der antiquariſchen Societät zu London, wie auch Rendant dieſer letztern u. verſchiedener milder Stiftungen. Seine Schriften hat *Reuſs* im Hauptwerke und Suppl. verzeichnet.

Am 25ſten ſt. zu York *Tate Wilkinſon*, mehrere Jahre hindurch Theaterdichter zu York und Hull, der 1790 ſeine Lebensgeſchichte in 4 Bänden, und nachher noch die Geſchichte des Yorkſhires Theaters in eben ſo viel Bänden herausgab; aus jener Biographie erſchien 1795 ein Auszug zu Berlin.

Am 29ſten ſt. zu Watford, Hertſh. *Joſeph Galloway*, ehemaliger Sprecher im Aſſemblyhauſe von Penſylvanien, Vf. mehrerer theologiſchen und politiſchen Werke, die bey Reuſs nachgeſehen werden können.

Am 7ten Septbr. ſtarb zu London *Will. Bleamire*, Barriſter und Polizeybeamter, Vf. einer Schrift über die Armen-Geſetze. (S. Reuſs.)

Am 20ſten ſt. zu Margate *Nic. Gay*, Mitglied der königl. Soc. der Wiſſ. zu London, ein geborner Irländer, der viel gereiſet war, Vf. einer Schrift über die Union Irlands mit Groſsbritanien, die er eifrig vertheidigte.

Am 28ſten ſt. zu Turnhamgreen *Ralph Griffiths*, Eſq., Dr. der Rechte, Stifter des bekannten Journals *Monthly Review*, das er 54 Jahre hindurch, zuletzt bloſs durch ſeinen Sohn unterſtützt, beſorgte, im 83ſten Jahre ſeines Alters.

Auch ſtarb in dieſem Monat zu Savannah la Mar in Jamaika der Wundarzt *John Lindſay*, Mitglied der königl. Geſellſch. zu Edinburgh. Auſser den von Reuſs angeführten Schriften hat man von ihm auch einige Verſuche *On Water Spouts* mit Kpf.; und

Joſeph Ritſon, Deputy High Baillif von Lancaſter, bekannt als Kritiker im belletriſtiſchen Fache und als Sammler alter Nationalgeſänge. Zu ſeinem Artikel im Nachtrage zum gelehrten England bemerken wir folgendes; *Robin-Hood* erſchien unter folgendem Titel: *Robin-Hood, or Collection of all the ancient Poems, Songs, and Ballads, now extant relative to that celebrated Outlaw. To which are added hiſtorical anecdotes of his Life.* 1795. 2 V. 8. Auch hat man von ihm eine *Biographia poetica; a Catalogue of engliſh Poets of the* 12 — 16 *Centuries; with a ſhort account of their works* 1801. 12. und früher (1788.) lieferte er die *Homer'n* beygelegte Hymne an die Venus mit Anmerkungen, die auch in Reuſsen's Hauptwerke vorkommt.

Am 2ten Oct. ſt. zu Neuyork *Samuel Adams*, einer der Mitſtifter der amerikaniſchen Republik, im 82ſten Jahre ſeines Alters. Man hat von ihm eine *Oration at the Statehouſe in Philadelphia* (1776. 8.). Auch ſchreiben ihm andere eine *Hiſtory of the principal Republics* (2. Ed. 1794.) zu, die man bey *Reuſs* in dem Artikel des Präſidenten *John Adams* findet. Einige engliſche Blätter ſcheinen auch dieſem S. A. mit dem Präſidenten J. A. zu verwechſeln.

Am 18ten ſt. *John Prior*, B. D., Vicar von Abby de la Zouch und Parkington, 75 Jahre alt. Man verdankt ihm eine vortreffliche Karte der Grafſchaft Leiceſter (1778), für die er von der Geſellſchaft zur Aufmunterung der Künſte eine Belohnung erhielt.

Am 4ten Nov. ſt. zu Mount bey Shrewsbury *Richard de Courcy*, B. A., Vicar von St. Alkmonds zu Shrewsbury, im 60ſten Jahre ſ. A. Er war ein geborner Irländer, und wurde auch auf dem Trinity College zu Dublin erzogen, kam aber frühzeitig nach England, wo er 1770 zuerſt Curate zu Shawbury wurde,

de, und 1774 die obgedachte Stelle erhielt. Auſser ſeinen von *Reuſs* verzeichneten Schriften hat man noch von ihm, einzelne Predigten abgerechnet, *A Letter to a Baptiſt Miniſter* und *A Reply to Parmenas* 1776. *Hints reſpecting the utility of ſome parochial Plan for ſuppreſſing the profanation of Lord's Day* 1777. *Seduction or the cauſe of injured Innocence pleaded, a Poem* 1782. *The Seducer convicted on his own evidence* 1783. *Chriſt crucified* 1791. 2 V. 8. (Letzteres Werk iſt gegen Prieſtley gerichtet.)

Am 7ten ſt. zu Edinburgh *Alexander Thomſon*, vortheilhaft bekannt durch mehrere im Supplemente zum gelehrten England aufgeführte Gedichte und Ueberſetzungen aus dem Deutſchen, im 41. J. ſ. A.

Am 25ſten ſt. zu London *Joſeph Wilton*, Eſq., Mitglied der Königl. Kunſt-Akademie zu London, ein durch mehrere Statuen und Büſten in und auſser England bekannter Bildhauer, in ſeinem 82. Jahre.

Am 1ſten Decbr. ſtarb zu Batterſea Riſe, Surrey, *Thomas Aſtle*, Eſq., ehemaliger Archivar im Tower, und nachher Aufſeher beym Paper-Office, Mitaufſeher des brittiſchen Muſeums, für welches er in jüngern Jahren das Regiſter zu dem Harleyiſchen Manuſcripten-Catalog verfertigte, Mitglied der königl. Soc. der Wiſſ. und der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher zu London, der königl. Societät zu Edinburgh, der königl. isländiſchen Geſellſchaft, der Geſellſchaft der Alterthümer zu Caſſel, und Ehrenmitglied der Soc. Volſc. zu Velitri, im 69ſten J. ſ. A. Seine Schriften und Beyträge zu der Sammlung der Londner Alterthumsforſcher hat *Reuſs* verzeichnet.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Da der rühmlichſt bekannte Freyherr v. *Sumeraw* zu Wien mit den Geſchäften der Polizeyhofſtelle vollauf zu thun hat, ſo iſt derſelbe vom Präſidio der N. Ö. Landes-Regierung zu Wien gnädigſt enthoben, und der bisherige Vicepräſident gedachter Regierung, Graf *Anton Miterovszky* als Vicepräſident des Gubern. nach Prag geſendet worden. Präſident der N. Ö. Landesregierung wird *Joſ. Graf Dietrichſtein*, zeither Gouverneur zu Brünn, und Vicepräſident mit Hofraths-Charakter Graf *Chorinsky*, zeither Gubernialrath zu Prag. Dieſe Veränderung iſt der Literatur in N. Oeſterreich um ſo günſtiger, als beide Grafen durch ihre gründl. Einſichten und ausgezeichnete Humanität ſich die Herzen aller und vorzüglich der Gelehrten in hohem Grade erworben haben. Unter dem bisherigen, die N. Ö. Regierungsgeſchäfte leitenden, Vicepräſidio ward den Vorſtehern der evangel. Gemeinden beider Conf. in Wien nicht geſtattet, aus der aus eigenen Beyträgen entſtandenen und hiezu hinreichenden Kirchen- und Schul-Caſſa, zu welcher auch die hochpreiſsl. auswärtigen Geſandtſchaften beytragen, die Beſoldungen der Religions- und Schullehrer nach dem dringenden Bedürfniſs ohne Einholung *vorläufiger* Erlaubniſs gedachter Landesregierung zu erhöhen.

Se. Maj. haben den vormaligen Präſes der Studien-Reviſions-Hofcommiſſion, Grafen *Franz v. Rottenhann*, zum Präſidenten der oberſten Juſtizſtelle mit Beybehaltung des Präſidii der k. k. Geſetzgebungs-Hofcommiſſion, und zum Vicepräſidenten der oberſten Juſtizſtelle den k. k. zeitherigen Staatsrath, *Ferd. v. Fechtig*, vormals Conſulenten des Benedictiner-Stifts zu St. Blaſius, ernannt.

Der bey dem böhm. Studien-Departement arbeitende Gubernial-Secretär zu Prag, Hr. *Joſ. Gioanni de Monte Chiaro*, iſt wirklicher Gubernialrath geworden. (A. der Ö. L. Sept.)

Hr. Dr. *A. Schultes*, Prof. der Zoologie, Botanik und Mineralogie am k. k. Thereſianum, hat von der Direction deſſelben für das Schuljahr 1804. eine Remuneration von 200 fl. erhalten. (Ebend.)

Zu der durch das Ableben des Prof. *Mumelter* ſeit mehrern Jahren erledigten Stelle eines Prof. der allg. Weltgeſchichte an der Wiener Univerſität iſt der bisherige Supplent dieſes Catheders, Hr. *Joh. Wilh. Ridler*, gebürtig aus Leutmeritz in Deutſch-Böhmen, ein Schüler Cornova's, zeither zugleich Hofmeiſter der jüngern Freyherrn v. Natorp, von Sr. Majeſtät gnädigſt ernannt worden.

Hr. *Aloys Emanuel v. Stipfics*, Prof. der Archäologie und Bibliotheks-Cuſtos zu Peſth, hat eine Gehalts-Zulage von 200 Fl. erhalten.

An die Stelle des nach Ruſsland abgegangenen Hn. *Mich. Palugyánſzky* iſt der Caſchauer Prof. *Emerich Sáſár* zum Prof. der Cameral- und Polizeywiſſenſchaft zu Groſswardein ernannt worden.

Bey dem evangel. Gymnaſio zu Käſmarkt hat der daſige Convent, um den ſo oft gerügten Uebelſtand, daſs ein Profeſſor die verſchiedenſten Fächer des menſchlichen Wiſſens bearbeiten und vortragen ſoll, zu beſeitigen, den bisherigen Profeſſoren *Podkonitzki*, *Generſich*, *Mikalik*, welche die theol. philoſ. hiſtor. u. mathem. Wiſſenſchaften vorzutragen haben, zwey auſserordentl. Profeſſoren, Hn. *Karl Georg Rumi* als Lehrer der Philologie und deutſchen Literatur, und den Cand. *Putz* zur Aushülfe gegeben.

Der zeitherige Profeſſor des evangel. Gymnaſiums zu Leutſchau, Hr. *Joh. Topertzer*, iſt als Prediger nach Schlagendorf berufen: an deſſen Stelle aber Hr. *Joh. Hauſer*, zeither Lehrer der Bürgerſchule zu Leutſchau, zum Profeſſor der obern Claſſen befördert worden.

Der Freyherr *Karl v. Podmanitzki* iſt nach ſeiner Zurückkunft von der Bereiſung auswärtiger Bergwerke und Bergakademieen, in Rückſicht ſeiner vorzüglichen metallurg., chemiſchen und bergämtl. Kenntniſſe und Arbeiten, zum k. k. dirigirenden Bergrath zu Orawitza befördert worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 7.

Sonnabends den 12ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Potsdam.

Es ist unter den vorigen Regierungen, besonders aber unter der jetzigen, für die zweckmäfsige Bildung der *Soldaten-Kinder* in den Preufsischen Staaten überhaupt, vorzüglich aber in unserer Stadt, sehr viel geschehen. Das hiesige, für die ganze Armee bestimmte Militair-Waisenhaus und die Garnison-Schule sind nicht nur mit königlicher Milde dotirt und erhalten, sondern diese letztere Anstalt ist ganz neuerlich erst, durch eine erweiterte Industrie-Schule für die *Soldaten-Jugend* brauchbarer und wohlthätiger geworden, so dafs *für diese* hier in der That kaum etwas zu wünschen übrig bleibt.

Auffallend war es dabey immer, dafs man, bey aller der Sorgfalt, mit welcher die Bildung des *gemeinen Kriegers* in beiden, sehr bedeutenden Anstalten betrieben wurde, es doch fast ganz zu übersehen schien, dafs für die, zu künftigen Officieren bestimmten, Junker verhältnifsmäfsig fast gar nichts geschah; dafs ihre Ausbildung mehr dem Zufalle und der eigenen Willkür überlassen, als planmäfsig besorgt wurde, und dafs daraus nothwendig; früher oder später, ein blöfsegebendes Mifsverhältnifs des Befehlshabers zum Untergebenen hervorgehen mufste. — Lange konnte dieſs jedoch dem hellen Blicke des, allen Militair-Erziehungs-Anstalten u. Kadettenhäusern in den Preufs. Staaten vorgesetzten, General-Lieutenant, *Herrn v. Rüchel*, nicht entgehen. Schon unter der vorigen Regierung reorganisirte derselbe das grofse Kadettenhaus *zu Berlin* und die ähnlichen Institute zu *Soolpe* und *Kulm;* in *Kalisch* aber wurde nach demselben Plane ein neues Institut für 100 junge Edelleute durch ihn errichtet, und diese alle, besonders aber das erstgenannte, können für Muster ähnlicher Anstalten gelten.

Als der König, bald nach Antritt seiner Regierung, diesem, um unsere Militair-Schul-Anstalten so verdientem, Generale auch die General-Inspection aber das hiesige Militair-Waisenhaus übertrug, so liefs er es eine seiner ersten Bemühungen seyn, das damit zusammenhängende kleinere Kadetten-Institut auf einen besseren Fufs zu setzen. Der, für alles Gute und Gemeinnützige so geräuschlos sorgende, edle Monarch wies die dazu erforderlichen neuen Fonds an, und es ist hier, in dem kurzen Zeitraume von 3 Jahren, aufserordentlich viel Gutes gewirkt worden.

Doch, bey der Stärke unserer Armee, reichen die Kadettenhäuser nicht hin, alle Regimenter mit dort gebildeten Junkern zu versehen. Viele kommen daher aus dem älterlichen Hause, und — um beym Avancement nicht zu verlieren — sehr jung zu ihren verschiedenen Corps. In der Regel bringen sie nur eine kleine Masse von Kenntnissen mit, und auch diese werden, weil sie so ziemlich sich selbst überlassen, und nur wenige Stunden in der Woche dem Unterrichte des Feldpredigers anvertraut sind, bey sehr vielen unter ihnen eine Beute der Zerstreuungen und des jugendlichen Leichtsinnes.

Was die Potsdammische Garnison betrifft, so wurden nur die Junker des *Gardegrenadier-Bataillons* und des *Regiments Seiner Majestät* — die der *drey Leibgarde-Bataillons* gar nicht — von ihren Feldpredigern unterrichtet. Es würde auch, bey allem Gefühl des Mangelhaften dieser Einrichtung, so fortgegangen seyn, wenn nicht, durch die vereinten Bemühungen des General-Lieutenants *von Rüchel* und des General-Majors *von le Coq*, ein Plan zu einer *gemeinschaftlichen Schule für die Junker der hiesigen Garnison* zu Stande gekommen wäre. — Der König trat auch hier mit edler Grofsmuth hinzu. Er kaufte der neuen Anstalt ein geräumiges Haus, liefs es auf Seine Kosten ausbauen und einrichten, und gab alle erforderlichen Summen zur Besoldung der Lehrer und zur Unterhaltung des Ganzen her. Hr. General *von Rüchel*, als Commendant, übernahm die Leitung des Ganzen, und der Hr. General *von le Coq*, selbst ein Freund und Kenner der Wissenschaften, wurde *Director* der Anstalt, und den 1sten Juny v. J. wurde diese neue Junkerschule hier eröffnet. In einer gedruckten, von dem Hn. Director entworfenen *Nachricht* [Nachrichten, betreffend die zu Potsdam eröffnete Junkerschule etc. Potsdam 1804. bey Horvath in Commission (2 Gr. 6 Pf.)] wird das dabey interessirte Publikum über die Entstehung u. über die innere Einrichtung dieser Anstalt genau belehrt. Man erkennt darin den erfahrenen, selbst wissenschaftlich gebildeten, und sein Fach umfassenden Krieger. Er verwahrt sich, gleich im Eingange der kleinen

Schrift, gegen die gewöhnliche Instanz — „*unter Friedrich standen die mehrsten Officiere auf einer sehr niedrigen Stufe der theoretischen Bildung, und doch wurde durch sie der Ruhm der Preussischen Waffen begründet*“ indem er sehr richtig frägt: „wurden sie nicht unter Seiner thatenreichen Regierung *praktisch ausgebildet?* Soll aber der Staat Krieg führen, *um seine Officiere zu erziehen?*“ — *Friedrich* selbst errichtete auch mehrere Inspections-Junker-Schulen, und die Akademie Militaire in Berlin (durch Hn. *von Rüchel* auch zweckmäfsiger organisirt) verdankt *ihm* ihr Daseyn. Der jetzige König hat mehrere Male der Armee die Nothwendigkeit der Regiments-Junker-Schulen zu erkennen gegeben, und wenn die Potsdammische Garnison längere Zeit damit zurückblieb, so geschah es nur darum, weil der König das hiesige Pagen-Institut — *der Monarch hat keine Pagen mehr* — vorher eingehen lassen wollte, um die daselbst angestellten Lehrer, mit den Feldpredigern vereinigt, an die Junkerschule zu versetzen. Dies hat nun, nachdem die letzten Pagen placirt worden sind, geschehen und die neue Anstalt ihren Anfang nehmen können.

Die innere Einrichtung derselben ist folgende:

1) Die sämmtlichen Junker der Garnison *müssen* an dem Unterrichte Theil nehmen, der auf 9 Monate im Jahre, und auf 5 Tage in der Woche beschränkt ist. Im April, May und September fallen die Revuen und das Maneuvre. Diese Monate sind daher dem Dienste vorbehalten, so wie der Sonnabend und Sonntag, als an welchen Tagen der Junker paradirt, und auf Wache zieht etc.

2) Es sind drey Classen, und jeder Junker wird täglich 4 bis 5 Stunden unterrichtet. Vormittags werden die wissenschaftlichen Gegenstände, Mathematik, Denkübungen, Geschichte, Geographie, französische und deutsche Sprache, die militärischen Wissenschaften (Artillerie, Feld- und Royal-Fortification, Planzeichnen) vorgetragen; Nachmittags wird in der Calligraphie, im Handzeichnen, im Tanzen und Fechten unterrichtet. — Auserdem werden die Zöglinge mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, und in den Sommer-Monaten wird die erste Classe im Croquiren, die 2te aber im Aufnehmen mit Instrumenten geübt.

3) Jedes Fach des Unterrichts hat *seine* Classification, und der ganze Cursus dauert *drey* Jahre, während welcher der Junker nicht aus Potsdam beurlaubt werden darf.

4) Ob die Schule gleich blos für *Junker* bestimmt ist, so *können* doch von jedem Bataillon zwey Officiere daran Theil nehmen; sie werden aber mehr als Zuhörer, wie als Schüler betrachtet. Avancirt der Junker zum Officier, so hängt es von ihm ab, ob er ferner an dem Unterrichte Theil nehmen will oder nicht; es ist ihm dann aber nicht erlaubt, eine andere Classe zu wählen, als diejenige war, in welcher er sich bey seinem Avancement befand.

Auch ist die *Bibliothek* des Pagen-Instituts auf die Junkerschule übergegangen. Sie soll zweckmäfsig vermehrt werden, und ihr Gebrauch steht jedem frey. Uebrigens finden (was hier sehr zu billigen ist) *keine Examina* statt; dagegen erhält die Schule fleifsige Besuche von den ihr vorgesetzten Staabs-Officieren, und die fleifsigern Zöglinge werden dann durch Prämien aufgemuntert.

Dies ist eine zusammengedrängte Skizze dessen, was hier auf einem bis dahin wenig bebauten Felde geleistet werden soll. Freylich bleibt immer noch der Wunsch übrig, dafs es möglich gemacht werden könnte, die Junker auch aufser den Schulstunden unter Aufsicht zu nehmen; sie nicht zerstreut und in Häusern und Familien wohnen zu lassen, wo ihre Sitten nothwendig der Gefahr, verderbt zu werden u. s. w. ausgesetzt sind; — aber *auf einmal* ist nicht *Alles* zu machen möglich; vielleicht dafs auch hier durch die Mitwirkung so thätiger und einsichtsvoller Männer bald ein neuer Schritt geschieht, der eben so verdienstlich, als nachahmungswerth seyn müfste.

Der König hat in einer, unter dem 5ten Novbr. vor. J. aus Potsdam erlassenen, Kabinetsresolution dem Hn. *von le Coq* seine Zufriedenheit mit der getroffenen Einrichtung auf eine Art erklärt, dafs wir kein Bedenken tragen, das Königliche Handschreiben noch hinzuzufügen.

„Mein lieber General-Major von Le Coq! Ich habe mit Eurem Schreiben vom 30sten v. M. Euren Aufsatz, die hier etablirte Junkerschule betreffend, erhalten, und danke Euch für die Nachricht, welche Ihr Mir von der Einrichtung und dem jetzigen Zustande derselben gegeben habt. Mit beiden bin Ich sehr zufrieden. Von dem Eifer der Vorsteher und dem Fleifse und der Geschicklichkeit der Lehrer läfst sich nun mit Recht erwarten, dafs diese Schule eine der vorzüglichsten Bildungs-Anstalten für jüngere Officiere und Junker werden werde. Ich wünsche daher, über die Fortschritte der Zuhörer in den Wissenschaften Nachricht zu erhalten, und überlasse Euch, Mir von Zeit zu Zeit ein Verzeichnifs derselben einzureichen, in welchem sie nicht blos namentlich aufgeführt, sondern auch bey jedem seine Progressen bemerkt sind. Übrigens versichere Ich Euch, als dem Director, so wie den sämmtlichen Inspectoren und Lehrern dieser Anstalt, schon im Voraus Meine Erkenntlichkeit, und bin Euer wohlaffectionirter König

Friedrich Wilhelm.“

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 21sten Novbr. v. J. feyerte *die Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* ihren 53sten Stiftungstag durch eine Zusammenkunft, in welcher Hr. Hofrath *Wrisberg: Observationes anat. pathol. de hydrocephalis et hydrope medullae spinalis* vorlas, und Hr. geh. Justizrath *Heyne* die gewöhnlichen Nachrichten von der Societät mittheilte.

Für diese Versammlung war auch das Urtheil über die Beantwortung folgender für den November ausgesetzten Preisfragen aufbehalten.

Auf die Frage, durch welche die Societät „*eine aus den Quellen geschöpfte, mit zweckmäfsiger Auswahl und auf Sachkunde gestützter Kritik abgefafste Geschichte der*

der Meteorologie von den Unterſuchungen der Griechen und Römer an, bis auf die neuern Zeiten" zu veranlaſſen wünſchte, war nur eine einzige franzöſiſch geſchriebene Beantwortung eingegangen, von der aber nur die zweyte Hälfte über die Meteorologie von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an befriedigend, und daher auch nur der Hälfte des Preiſes werth gefunden wurde. Ihr Verf. iſt der berühmte Meteorolog *Cotte* zu Paris. — Auf die Frage von den *Arten und Abarten des Kohls, welche in Europa gebauet werden*, war keine Antwort eingegangen.

Auſser der bereits von der *phyſiſchen* Claſſe im vorigen Jahre auf den Novbr. 1805. ausgeſetzten Preisfrage, giebt die *mathematiſche* Claſſe folgende für den November 1806. auf: „*Was haben Sauerſtoffgas, Stickgas und andere Gasarten oder ihre Grundſtoffe für einen Einfluſs auf die Erregung der Electricität durch Reibung.*". Als Preis für die ſpäteſtens bis zu Ausgang Septembers einzuſendenden Beantwortungen ſind funfzig Dukaten ausgeſetzt.

Zu den ſchon früher bekannt gemachten Aufgaben kommt folgende neue auf den Julius 1806. Die Geſellſchaft wünſcht eine „*Sammlung zuverläſſiger Beobachtungen über die Wirkungen des verſchiedenen Feuers auf das Fleiſch, das Fett, die Milch, die Häute, das Haar, die Wolle und andere nutzbare Theile der Körper derjenigen Thiere, welche in der deutſchen Landwirthſchaft gezogen werden.*" Die Beantwortungen müſſen im May 1806. eingegangen ſeyn; der Preis beſteht in zwölf Ducaten.

Die *Hamburgiſche Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe* hat auf die vollſtändigſten und dem Hamburgiſchen Locale angemeſſenſten und zweckmäſsigſten Vorſchläge zur „Anlage und inneren Einrichtung eines Stockhauſes" — zur Aufbewahrung von Gefangenen während der Unterſuchung ihrer Sache — mit den dazu erforderlichen detaillirten Riſſen und Koſten-Anſchlägen — einen Preis von 50 Species Ducaten, und auf diejenigen Vorſchläge etc. welche den beſten am Nächſten kommen, ein Acceſſit von 10 Spec. Ducaten geſetzt. Die Preisſchriften werden bis Johannis 1805 mit Deviſen und verſiegelten Namenszetteln an den proponirenden Secretair der Geſellſchaft, Dr. *F. J. L. Meyer*, geſandt.

III. Todesfälle.

Am 2ten December 1804. ſtarb zu Heidelberg Dr. *Karl Friedrich Poſſelt*, auſserordentlicher Profeſſor an der dortigen Univerſität, nach kaum zurückgelegtem 24 Jahre.

Am 8ten Dec. ſt. zu St. Petersburg der berühmte Chemiker *Tob. Lowitz*, ordentl. Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, k. ruſſ. Staatsrath und Ritter des St. Annenordens, im 49ſten J. ſ. A.

Am 9ten Dec. ſt. zu Prag Hr. *Joh. Michael Wahrlich von Buna*, der Metropolitankirche zu St. Veit am Prager Schloſſe, und des Domcapitels Domdechant, wie auch gedachter Hauptkirche und im Königreich Böhmen Prälat und Landesſtand des Landesausſchuſſes, im 79ſten J. ſ. A. Er war in der Alterthumsgeſchichte ſehr bewandert und arbeitete lange an einem Werke, das als ein Archiv über die Metropolitankirche zu Prag betrachtet werden kann.

Am 15ten Dec. ſt. zu Stuttgardt der Kurfürſtl. Würtembergiſche Landſchafts-Conſulent, Lt. *Joh. Georg Kerner*, mitten in ſeinen Berufsgeſchäften in der Landſchaftlichen Rathsſtube, kurz vor dem Anfang der Landtags-Sitzung, an einem Steck- und Schlag-Fluſs. Als Schriftſteller hat er ſich beſonders durch ſeine Schrift: „Ueber reichsſtändiges Abzugsrecht u. ritterſchaftliche Abzugsfreyheit," und durch ſein „Allgemeines poſitives Staats-Landrecht der unmittelbaren freyen Reichsritterſchaft in Schwaben, Franken und am Rheine," bekannt gemacht.

IV. Ehrenbezeugungen.

Vom November 1803 bis dahin 1804 ſind von der *Königl. Societät der Wiſſenſchaften* zu *Göttingen* als Mitglieder aufgenommen worden: als *auswärtige:* die Hn. *J. Bon Dacier*, Mitglied des franz. National-Inſtituts und beſtändiger Secretair der Claſſe der Geſchichte und alten Literatur; Se. Exc. *John Drayton*, Gouverneur und Präſident von Süd-Carolina; *Joſeph Piazzi*, königl. Profeſſor der Aſtronomie u. Director der Sternwarte zu Palermo; Ritter *Karl Peter Thunberg*, M. Dr. und Profeſſor der Botanik zu Upſala; *Joh. Gadolin*, Prof. der Chemie zu Abo, und Graf *Franz v. Waldſtein*, k. k. Kämmerer u. Ritter des Johanniterordens. Als *correſpondirende Mitglieder:* Die Herren *Ant. Maria Heron de Villefoſſe*, Bergwerks-Ingenieur; Dr. *Friedr. Hausmann*, Bergamtsauditor auf dem Harze; *Beurard*, franzöſiſcher Bergwerksagent am Harze; Dr. *Joh. Lud. Jordan*, Münzwardein am Harze; *Karl Wilh. Böckmann*, Prof. der Phyſik zu Karlsruhe; *Mart. Chr. Gottlieb Lehmann*, Aſſeſſor im königl. däniſchen General-Landes-Oekonomie- und Commerz-Collegio; *Franz Joſ. Jekel*, k. k. Hofagent; *Chr. Sigism. Ziehen*, königl. preuſs. Hauptmann; *Konr. Levezow*, Prof. der Alterthümer an der königl. Kunſtakademie zu Berlin; *Joh. Fried. van Beek Calkoen*, Prof. der Mathematik zu Leiden; *Karl Schenk*, Kreis- und Bade-Arzt zu Baden in Oeſtreich; *Phil. Tidyman*, Dr. u. Arzt in Süd-Carolina; *Paul Kitaibel*, M. Dr. u. Botaniker; *Xaver Agreſti*, Rechtsgelehrter aus Neapel; *Dom. Albert Azuni*, ehemal. Senator und Richter zu Nizza; *Jac. Thulis*, Director des Marine-Obſervatoriums zu Marſeille, Correſpondent des National-Inſtituts zu Paris; *Aloys Eman. v. Stipſics*, Prof. der Archäologie zu Peſth.

An die Stelle des verſtorbenen *Klopſtock's* hat das franzöſiſche National-Inſtitut in der Sitzung vom 14ten December den *Kur-Erzkanzler* des deutſchen Reichs in Betracht ſeiner Gelehrſamkeit u. geiſtvollen Schriften zum auswärtigen Aſſocié gewählt.

LITER

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An Eltern,
Hauslehrer und Schulmänner.

Von des Herrn Ober-Conſiſtorialrath Dr. *A. H. Niemeyers Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts*, 1ſter und 2ter Theil, wird nach Oſtern eine *fünfte revidirte und vermehrte Ausgabe* herauskommen. Zugleich kommt ein *dritter Theil* hinzu. Dieſer enthält längere und kürzere Aufſätze, beſonders über manche neuerlich zur Sprache gekommene Gegenſtände der Pädagogik und Unterrichtswiſſenſchaft, als *Nachträge*, *Zuſätze* und *Erläuterungen* zu den *beyden erſten Theilen*, nebſt einer neuen Ausgabe der als einzelnes Programm erſchienenen und jetzt vergriffenen *Anſichten einer Geſchichte der Pädagogik im achtzehnten Jahrhundert*. Wer pränumerirt, erhält alle 3 Theile für 3 Rthlr., und die, welche ſchon die beyden erſten Theile beſitzen, den *dritten* allein für 1 Rthlr. 8 Gr. Der nachmalige Ladenpreis wird nach der Stärke der Bogenzahl beträchtlich erhöht werden müſſen. Man überſchickt die Pränumeration ſo bald als möglich, und *ſpäteſtens* im *März*, *portofrey* entweder unmittelbar *an den Verfaſſer* oder an die unterzeichnete

Buchhandlung des Halliſchen Waiſenhauſes.

So eben iſt in unſerm Verlage erſchienen:

Gaspari's, A. C., Lehrbuch der Erdbeſchreibung. Erſter Curſus. Siebente veränderte und berichtigte Auflage.

Dieſe neue Auflage iſt durchaus nach den neueſten geographiſch-politiſchen Veränderungen bis auf den heutigen Tag berichtigt. Der Preis zu 16 Gr. Sächſ. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein. bleibt unverändert.

Beide Curſe koſten zuſammen 1 Rthl. 16 gr. Sächſ. oder 3 Fl. Rhein. Der ebenfalls berichtigte Schulatlas zum 1ſten Curſe desgl. 1 Rthlr. 4 gr. und zum 2ten Curſe 2 Rthlr. 12 gr. Sächſ. wie zuvor.

Weimar, im December 1804.

Geographiſches Inſtitut.

II. Vermiſchte Anzeigen.

An Herrn Schimmelpfennig und Comp. auf deren Etwas in dem Int. Bl. der A. L. Z. N. 5.

Erlauben Sie mir, meine Herren, Ihnen offenherzig zu ſagen, daſs Ihre ängſtliche Beſorgniſs, über den Eintrag, den *mein Handwörterbuch der deutſchen Sprache* dem von Ihnen verlegten Synonymiſchen Handwörterbuche von Eberhard thun möchte, dem Publikum anfängt lächerlich zu werden. Iſt das Eberhardiſche Synonymiſche Handwörterbuch wirklich ſo vortrefflich, als Sie ſich ſchmeicheln, ſo dürfen Sie nur das Buch ſelbſt für ſich ſprechen laſſen. Ueberhaupt, glauben Sie mir, läſst ſich das Publikum durch ein Lob, das der Verleger ſeinen Büchern giebt, nicht irre führen. Daher ſey Folgendes nicht für das Publikum geſagt, ſondern um Ihnen eine kleine Freude zu machen, da Sie mich in Ihrem Etwas verſichern, daſs Sie den zärtlichſten Antheil an meinem Wohl nehmen. — Seit der Meſſe ſind ſchon über 200 Exempl. von meinem Handwörterbuche der deutſchen Sprache nachverſchrieben worden, und mehrere Gelehrte, beſonders Schulmänner, haben mir geſchrieben: „das in Ihrem Verlage erſchienene

Handwörterbuch der deutſchen Sprache mit beſonderer Rückſicht auf die Synonymen derſelben

iſt uns ſehr willkommen geweſen, denn man findet in demſelben nicht nur die Reſultate der neueren Unterſuchungen über die Synonymen, mit vielen Vermehrungen und Verbeſſerungen, ſondern überhaupt den Kern der ganzen Sprache. Wer dieſs alles, für den mäſsigen Preis, den Sie geſetzt haben, ſich anſchaffen kann, dem geſchieht wirklich ein Dienſt. Wir hoffen daher, daſs das Buch mehrere Auflage erleben werde.“

Sollte das Letzte geſchehen, dann werden gewiſs die Mängel von dem würdigen Herrn Verfaſſer ergänzt, und das Fehlerhafte verbeſſert werden. Auch werde ich alsdann dafür ſorgen, daſs das in meinem Handwörterbuche fehlende, u. mir von Herrn Schimmelpfennig und Comp. in deren *Etwas* angezeigte, Wort: Vorgeſetzter, mit dankbarer Erwähnung dieſer Herren, nachgetragen werde. Und nun *nie wieder* ein Wort in dieſer Sache.

Halle, am 9. Januar 1805. *Kümmel.*

Es iſt der Mühe werth, alle deutſche Buchhandlungen, denen etwa eine Ueberſetzung

von des Hn. *v. Bonſtetten Voyage ſur la ſcène des ſix derniers Livres de l'Eneide*

angeboten werden möchte, daran zu erinnern, daſs Hr. M. *Schelle* in Leipzig bereits eine Verdeutſchung derſelben unternommen hat (wie aus der Ankündigung Int. Bl. der A. L. Z. N. 199. vor. J. 1804. erſichtlich iſt.). Man kann von dieſem Gelehrten, der ſeinen Geſchmack, ſeine Sprachkunde, ſeine mannichfaltigen übrigen Kenntniſſe, ſchon ſo rühmlich erprobt hat, eine ſo gute Bearbeitung erwarten, daſs es keiner Concurrenz, am allerwenigſten von allzeitfertigen Ueberſetzern, *qui geſtiunt nummos in loculos demittere*, übrigens um den Vortheil der Leſer und ſelbſt ihrer Verleger unbekümmert ſind, bedarf. *Schütz.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 8.

Sonnabends den 12ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen.

Der am 7ten April 1803. zu Temesvár verstorbene *Albert Wenzel Karliszki* hat in seinem Testament die Schullehrer latini Ritus in den Gespanschaften Temes Torontal und Krassó zu seinen Universal-Erben eingesetzt. Die Interessen seiner Verlassenschaft sollen zu Pensionen und Gehalts-Zulagen für dieselben verwendet werden. (A. der Ö. L. Sept. 1804.)

Der Prämonstratenser Abt zu Neureisch in Mähren *Nepomuk Pelikan*, hat der Bibliothek des Regiments Erzherzog Ludwig ein Geschenk mit einer Sammlung nützlicher militärischer Bücher, Landkarten und Plane gemacht. (Ebend.)

II. Reisen.

Ueber die unlängst in diesen Blättern vorläufig, aber unvollständig gemeldete Ersteigung des höchsten Berges in Tyrol, liest man in der Wiener Hofzeitung folgende authentische Erzählung: „Schon seit einigen Jahren lassen Se. Kgl. Hoheit, der Erzherzog Johann, Höchstwelche mit so vielem Eifer, so vielseitigen Kenntnissen und so bedeutenden Aufopferungen die Vaterlandskunde befördern, durch den Berg-Officier, Doctor *Gebhard*, Tyrol nach allen Richtungen bereisen. Eine der interessantesten Folgen dieser Unternehmung, welche für Geologie, Botanik, Mineralogie und die Naturkunde überhaupt eine sehr reiche Ausbeute verspricht, ist unstreitig die vor kurzem erst gelungene Besteigung der noch nie betretenen obersten Spitze des Ortelers, des höchsten Berges in Tyrol, der mit Gletschern umgeben und mit ewigem Schnee bedeckt ist. Nach dem Auftrage Sr. Kgl. Hoheit reiste Dr. *Gebhard* nach *Glurns* im Vintschgau, und untersuchte von da aus alle Thäler, welche ihr Wasser von dem Orteler erhalten, um die vortheilhaftesten Punkte zur Ersteigung des Berges aufzufinden; allein schon fing er an, an der Möglichkeit der Ausführung zu zweifeln, als ein Gemsjäger aus dem Passayer Thale, Namens Pichler, ein abgehärteter, mit Gebirgen und Gefahren vertrauter Mann, zu dem Wagstücke sich anbot. Zu Gefährten gab ihm Gebhard zwey Bauern aus dem Zillerthale, die auch ihn auf seinen Bergreisen begleitet hatten, und deren einer zur richtigen Beobachtung der zwey Barometer, welche sie mitnahmen, die nöthigen Kenntnisse besass. Am 27. September, Morgens um halb 2 Uhr, traten sie in *Drosui* ihre Reise an, und zwischen 10 und 11 Uhr hatten sie die höchste Spitze des Berges erreicht. Allein kaum 4 Minuten konnten sie hier aushalten; diese benutzten sie zur Beobachtung der Barometer, und Abends um 8 Uhr kamen sie nach Drosui zurück, halb erstarrt und Anfangs selbst der Sprache beraubt. Ohne mehr als jene vier Minuten auszuraften, waren sie 17 volle Stunden über Felsen, Schnee und Eis gewandert, auf manchen Punkten mit Gefahr des Lebens. Beide Barometer, die auf der Spitze beobachtet wurden, waren sehr gut. Sie stimmten genau mit einander überein. Correspondirende Beobachtungen wurden in *Mals* angestellt. Die Höhe des Berges über Mals ist also bekannt, aber die Höhe von Mals über der Meeresfläche wird erst noch berechnet werden. Vorläufig darf man annehmen, dass die Orteler Spitze wenigstens 14,200 Pariser Fuss über das mittelländische Meer erhaben sey. Se. Kgl. Hoheit lassen jetzt ober- und unter dem Gletscher Schutzstellen und Hütten erbauen, Wege in die Wände hauen und Seile längs denselben ziehen, um Freunden der Geognosie und des Erhabenen in der Natur einen gefahrlosen Zugang auf eine Bergspitze zu eröffnen, die nach dem *Montblanc* die höchste in Europa ist.“

III. Todesfälle

englischer Gelehrter und Künstler

vom Junius 1803. bis Julius 1804.

(Fortsetzung von Nr. 6.)

Am 4ten Januar 1804. starb zu London Mrs. *Charlotte Lennox* geb. *Ramsay*, Vf. mehrerer mit Beyfall aufgenommener Romane und anderer Schriften, 84 Jahr alt. In den letzten Jahren ihres Lebens befand sie sich in so wenig guten Umständen, dass sie von dem *Literary Fund* Unterstützung anzunehmen sich genöthigt sah.

Am 6ten starb zu Durham *Newton Ogle*, Dr. der Theologie, Dechant von Winchester und Präbend

von Durham, Vf. verſchiedener Predigten, im 78ſten Jahre ſeines Alters.

Am 11ten ſt. zu London *Skip Dyot Bucknall*, ehemaliges Parlamentsglied für St. Albans, und einer der Vicepräſidenten der Geſellſchaft zur Aufmunterung der Künſte, der Manufacturen und des Handels, wahrſcheinlich derſelbe, der in dem Nachtrage zum gelehrten England mit den Vornamen *Thomas* vorkommt.

Am 12ten ſt. zu Hinkley *John Cole Gallaway*, Vicar daſelbſt und Pfarrer zu Stocke cum Dallington in Leiceſterſh., 67 Jahr alt. Er war Vf. einer *Aſſize Sermon* (1778.), von *ſeventeen Sermons on various ſubjects* (1785.), und von *a ſhort expoſition of the church Catechism.* (1785.)

Am 24ſten ſt. zu Hedgegrove bey Watford, Eſſex, *John Fawcett*, ehemals Diſſenter-Prediger, zuletzt Landmann, Vf. verſchiedener Predigten und Gedichte, die im Nachtrage zum gelehrten England verzeichnet ſind, (wo er, allem Anſcheine nach, unrichtig den Vornamen *Joſeph* führt).

Am 6ten Febr. ſt. zu Northumberland in Nord-Amerika *Joſeph Prieſtley*, deſſen Tod wir ſchon früher anzeigten. Ein künftiger Nekrolog wird von dietem fleiſsigen Schriftſteller ausführlichere Nachrichſen liefern.

Am 19ten ſt. zu Erthig Denbigſh. *Philipp Yorke*, Mitglied der antiquariſchen Societät zu London, Verf. von *The royal Tribes of Wales* (1799. 4.) im 69ſten Jahre ſeines Alters.

Am 29ſten ſt. zu Bath *John Howlett*, Vicar zuerſt von Great Badow, dann von Great Dummow, Eſſex, Verf. mehrerer Schriften über Gegenſtände der groſsbrittanniſchen Staatswirthſchaft, die man in Reuſsens gel. England und deſſen Nachtrage findet.

Am 7ten März ſt. zu Long Acre *Thomas Malton*, ein geſchätzter Künſtler, Vf. von *A picturesque tour through London* (1804.) von *Views in Oxford* u. ſ. w.

An demſelben Tage ſt. zu London der Arzt *John Whitehead*, ehedem Quäker und Methodiſten-Prediger, bekannt durch eine Biographie J. Wesley's und mehrere andere Schriften. (Vgl. *Reuſs.*)

Am 9ten ſt. zu Kildare der daſige Biſchof *Georg Lewis Jones*, Dechant zu Chriſt Church in Dublin, im 84ſten Jahre ſeines Alters. In frühern Jahren lieſs er ein Gedicht *Alpha and Omega* drucken, dem das dritte Kapitel des Habakuks beygefügt war.

Am 22ſten ſt. zu London Sir *Will. Fawcett*, Oberſter des dritten Drägoner Garde-Regiments, und Gouverneur des Chelſea Collegiums, der in frühern Jahren als Garde-Lieutenant des Marſchalls von Sachſen bekannte Memoiren über die Kriegskunſt (1757), und die Inſtructionen für die preuſsiſche Cavallerie (ebenfalls 1757.) wie auch die Inſtructionen für die preuſsiſche Infanterie (1759.) ins Engliſche überſetzte.

Am 23ſten ſt. zu Holywell bey St. Yves *Benjamin Hutchinſon*, M. A., Präbendar von Lincoln, Caplan des Herzogs von Bedford, und Pfarrer zu Ruſhdon, Northamtonſh. und in Holywell und Needingworth, Huntingdonſh., der 1794 *Propoſals for a natural Hiſtory and Antiquities of the County of Huntingdon, with a tranſcript of his Domesday, a map and other plates in fol.* jedoch ohne Erfolg herausgab.

Am 5ten April ſt. zu Boldre in New Foreſt Hantsh. *William Gilpin*, M. A. und Präbendar von Salisbury, im 80ſten J. ſ. A. Seine theologiſchen und artiſtiſchen Werke hat *Reuſs* verzeichnet; doch bemerken wir einiges nachtragsweiſe. Von ſeinen *Lectures on the Church Catechism* erſchien 1790, und von ſeiner *Expoſition of the New Teſt.*, die 1790 in einem Quartbande herauskam, nachher eine neue Auflage in 2 Octavbänden; die *Obſervat. rel. chiefly to pittureſque Beauty on ſev. parts of Gr. Br., part. the highlands of Scotland* (1788.) wurden 1792., die *Obſ. rel. ch. to p. B. — in the mount. and lakes of Cumberland* ebenfalls 1792. von neuem aufgelegt; eben ſo erſchienen von den *Eſſays on pict. Beauty* zwey, von den *Obſ. on the R. Wye* drey, und von ſeinem *Eſſay on Prints* vier Auflagen. Auch lieſs er *Amuſements for Clergymen* 1796. 12., *Life of John Trueman and Rich. Atkins for the uſe of Servants Halls, Farmhouſes and Cottages* und *Account of W. Baker* drucken; dagegen ſcheint die Schrift *on Temptation* nicht von ihm zu ſeyn.

Am 12ten ſt. zu Newcaſtlezupon Tyne *Joſeph Dacre Carlyle*, Bacc. d. Theol., Canzler (der Diöces) von Carliſle, und Prof. der arabiſchen Sprache zu Cambridge, ſeit 1798 Caplan des Biſchofs von Durham, und Mitgl. der kgl. Geſellſch. zu Edinburgh, 45 Jahre alt; als er eben im Begriffe war, eine ganz neue Ausgabe der arabiſchen Bibel u. eine neue kritiſche Ausgabe des Neuen Teſtaments zu beſorgen. Auch hatte man ſich von ihm, da er mit dem letzten engl. Geſandten in Conſtantinopel war, und von dort aus Reiſen nach Syrien und Aegypten gemacht hatte, eine intereſſante Reiſebeſchreibung verſprochen, zumal da man wuſste, dafs er bey ſeinen Unternehmungen ſehr geſchickte Orientaliſten, unter andern den kaiſerl. Legationsſecretair *von Hammer* zu Rathe gezogen hatte. Sein Tod hat aber dieſe Hoffnung vereitelt, und die ganze Frucht ſeiner Reiſe wird ſich auf eine Sammlung von Gedichten beſchränken, die er während ſeiner Reiſe durch Griechenland, Natolien u. Syrien verfertigte, ſo wie ihn eine Naturſcene dazu begeiſterte; doch werden dieſe mit Erläut. aus ſeinen Heften u. mit 2 Anſichten von der Ebene von Troja, der Quelle des Skamander u. der Waſſerleitung des Simois verſchönert werden.

An denſ. Tage ſt. zu Truro in Cornwall der daſige Organiſt *Charles Bennet*, trotz des Verluſts ſeines Geſichts, von früher Jugend an, ein leidenſchaftlicher Gärtner und geſchickter Muſiker, von dem mehrere Compoſitionen exiſtiren.

Am 27ſten ſt. zu Epſoms Surrey der daſige Vicar *Jonathan Boucher*, M. A., Mitglied der antiquariſchen Societät und der literariſchen Geſellſchaft von Möling, im 67ſten J. ſ. A. Auſser den von *Reuſs* angeführten Predigten findet man von ihm in *Hutchinſon's Hiſtory of Cumberland* einen Aufſatz über das Kirchſpiel Bromfield u. eine *Biographia Cumbrienſis;* auch gab er 1792 anonym ein Pamphlet über das Armenweſen von Cumberland *a Cumberland Man* heraus, das in *Eden's State of the Poor* wieder abgedruckt iſt.

Am

Am 19ten May ſt. zu Norwich *John Brückner*, ein Schüler von *Hemſterhuis*, *Valkenaer* u. des ältern *Schultens*, ſeit 1753 franzöſiſcher u. ſeit 1766 zugleich holländiſcher Prediger daſelbſt. Im J. 1767 gab er eine *Théorie du Syſtême animal* (die 1768 engliſch überſetzt wurde) 1790 aber unter dem Namen *Caſſander* gegen *Horne Tooke: Criticisms on the Diverſions of Purley* und 1792 gegen *Wakefield: Thoughts on public Worſhip* heraus. Auch hat man von ihm einige Gedichte. Er war auf der Inſel Cadſand 1720 geboren.

Auch ſt. in dieſem Monate *Nicolas Revett*, der mit *James Stuart* durch Griechenland reiſete, und mit ihm die *Antiquities of Athens* herausgab, nachdem er früher ſchon Dr. *Chandler* in Klein-Aſien begleitet und die Zeichnungen zu den *Ionian Antiquities* geliefert hatte.

Im Junius ſt. zu Orton on the Hill Leiceſterſh. der daſige Pfarrer *Will. Churchill*, der jüngſte Bruder des Dichters dieſes Namens, Vf. eines Commentars über deſſen Werke, die man der letzten Ausgabe derſelben beygefügt findet.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Se. Maj. der König von Preuſsen haben den Conſiſtorialrath Hn. *Ribbeck* zu Magdeburg zum Ober-Conſiſtorialrath und Ober-Schulrath, wie auch zum Probſt und Inſpector bey der Nicolaikirche, und den Domprediger Hn. *Hanſtein* zu Brandenburg zum Ober-Conſiſtorialrath und Ober-Schulrath, wie auch zum Probſt und Inſpector bey der Petrikirche zu Kölln und zu dieſer Stelle gehörigen Inſpection ernannt. — Schon früher wurde nach der Verſetzung des Hn. Conſiſtorialraths Dr. *Niemeyer* zu Halle in das Ober-Conſiſtorium zu Berlin, Hr. Inſpector und Oberprediger *Weſtphal* an der Marienkirche zu Halle zum Conſiſtorialrath mit Sitz und Stimme im Conſiſtorio zu Magdeburg, und Hr. Paſtor *Wagnitz* an derſelben Kirche zum auſserordentlichen Profeſſor der Theologie und zum Inſpector des neu zu organiſirenden theologiſchen und des pädagogiſchen Seminariums beſtellt.

Ferner haben Se. Königl. Maj. den zum dritten ordentl. Lehrer der Theologie nach Erlangen berufenen Conſiſtorialrath, Hn. Dr. *Ammon*, zum Königl. wirklichen Conſiſtorialrath, und die zu ordentl. Lehrern der Rechte nach Erlangen berufenen Profeſſoren, Hn. Dr. *Gros* und Hn. Dr. *Poſſe*, wie auch die Profeſſoren der Medicin, die Hn. *Horn* und *Schreger*, zu Königl. Hofräthen, den bisherigen Hofrath Hn. Prof. *Hildebrands* aber zum Kgl. geheimen Hofrath ernannt.

Die Königl. Akademie der bildenden Künſte und mechan. Wiſſenſchaften zu Berlin hat den Landſchafts- u. ruſs. kaiſerl. Kabinetsmaler Hn. *Karl v. Kügelgen*, und den Hiſtorienmaler Hn. *Gerh. v. Kügelgen* zu auswärtigen ordentl. Mitgliedern, den Kupferſtecher Hn. *K. Jäck* zum Mitgliede in der mechaniſchen Claſſe, den königl. Kriegs- und Domainenrath Hn. *W. Uhden* zu ihrem Ehrenmitgl. u. Aſſeſſor, und den Hiſtorienmaler Hn. *Bardou* zu ihrem ordentl. Mitgliede ernannt.

Se. k. k. Maj. haben dem Director der k. k. Bilder-Gallerie, Hn. *Joſ. Roſa*, den k. k. Raths-Character taxfrey verliehen.

Des Erzherzogs *Karl* k. Hoheit haben dem Hn. Dr. *Franz Ambros Reuſs* zu Bilin in Böhmen für ſein überſandtes *mineralog.* Handbuch eine goldene Tabatiere in Begleitung eines huldvollen Handſchreibens zuſtellen laſſen. (A. d. Ö. L. Oct.)

Des Erzherzogs *Johann* k. Hoheit haben dem Herausgeber des Topograph. Poſtlexikons, Hn. *Chriſtian Cruſius*, durch ein Schreiben vom 29. Auguſt 1804. ſeinen Dank für ein überſandtes Exemplar dieſes Lexikons und ſeine Theilnahme an deſſen lobenswürdigen Bemühungen zu erkennen gegeben. (Patriot. Tagblatt 1804. Nro. 78.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von der *Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche praktiſcher Aerzte*, iſt des *22ſten Bandes 1ſtes Stück* erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *D. J. Larrey* über den Tetanus bey Verwundungen. II. *Ebenderſelbe* über die Augenentzündungen bey der franzöſiſchen Armee in Ägypten. (Beſchluſs.) III. *A. J. Chreſtien* über den Gebrauch der Coloquinten in einigen Arten des Wahnſinns. IV. *Ebenderſelbe* über den Gebrauch des rothen Fingerhuths (*digitalis purpurea*) ſonderlich durch das Einreiben. V. *Ebenderſelbe* über die das Erbrechen ſtillende Eigenſchaft der Columbowurzel. VI. Einige vermiſchte praktiſche Bemerkungen von *Louis Odier*, Doctor der Arzeneykunſt und Profeſſor zu Genf. VII. Dr. *Thomas Sanden* Beobachtungen eines beſondern Ausgangs einer Darmentzündung. VIII. *Fr. Kaymer* von der Verwachſung des Jungfernhäutchens (*Hymen*). IX. *Aſtley Cooper* von den Zufällen bey den Verletzungen des Trommelfells, nebſt einer Nachricht von einer Operation zur Heilung einer beſondern Art der Taubheit. X. Dr. *Albers* über eine Bruſtbräune.

Leipzig, im Januar 1805.

Dykiſche Buchhandlung.

Von *Vogts europäiſchen Staatsrelationen* iſt das 2te Stück des 3ten Bandes in der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt am M. erſchienen.

Es enthält: 1) Wie könnte man den Frieden finden? 2) Die Jungfrau von Orleans und die Guillotine, oder über politiſche Aufklärung und ihre Gränzen. 3) Die Länder von Naſſau. 4) Die Staatsleute und Staatsſchriftſteller. 5) Von Landſtänden und ihrem politiſchen Nutzen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Briefe an einen Prinzen, von ſeinem Begleiter auf Reiſen, als Skizzen über die Pflichten der Regenten, und Winke für Regierungen, das Beſte der Länder betreffend. Allen Regenten gewidmet. Von Adolph Freyherrn von Seckendorff.

iſt in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 6 gr. und auf feinerem Papier für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.

Comptoir für Literatur.

In der Dykiſchen Buchhandlung in Leipzig iſt erſchienen:

Bericht an Se. Königl. Majeſtät von Preuſsen über das Peſtalozziſche Inſtitut in Burgdorf (jetzt in Buchſee) von Karl Witte, Prediger in Lochau bey Halle. 8. Preis 6 Groſchen.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu bekommen:

Beck's, J. H. D., Verſuch einer gründlichen Anweiſung zum faſslichen und leichten Erlernen des italiäniſchen Buchhaltens oder der kaufmänniſchen doppelten Rechnungsführung; Erſter Band. Mit einer Handlungs-Correſpondenz verſehen, und zum Gebrauch beym Unterricht und zur Selbſtbelehrung bearbeitet.

Die mannigfaltigen Mängel, welche bereits exiſtirende Werke dieſer Art haben, hat der Verfaſſer des obigen ſorgfältig vermieden, und nicht bloſs jungen Leuten, welche ſich zur Handlung vorbereiten, ſondern auch bereits erfahrnen Kaufleuten und Lehrern in dieſem Fache etwas ganz vorzügliches geliefert. Der Preis iſt 3 Rthlr. 8 gr.

Für Leſebibliotheken.

Der Alpenwanderer, vom Verf. des Mazarino. Leipzig, Rein u. Comp. 1 Rthl. 12 gr.

Dieſer Roman befriedigt jeden Leſer, wes Geſchmacks er auch ſey, nur den ſchlechten ausgenommen, vollkommen. Die Geſchichte iſt voller lebendiger Handlung, und das Intereſſe der Entwickelung feſſelt bis an das Ende des Buchs.

Ludovico di Parma. Eine Novelle dramatiſch bearbeitet. Leipzig, Rein u. Comp. 18 Gr.

Neapel iſt der Schauplatz dieſes Stücks, das ſich ganz im Geiſte jenes Himmelſtrichs hält. Nicht allein Leihbibliotheken, ſondern auch Privattheater werden mit Vergnügen dieſen neuen Beytrag für beide ergreifen, denn dieſe dramatiſche Bearbeitung gehört zu den wenigen, welche durch die Lectüre eben das Glück machen, als durch die Aufführung ſelbſt. Durch die von Hn. Steinbau dazu componirten Geſänge hat das Stück einen vorzüglichen Werth erhalten.

Karl von Strohm, genannt Ilmer, Bruder des Bundes der einzig wahren Gröſse. Leipzig, Rein und Comp. 1 Rthl. 12 gr.

Der Verfaſſer deutet auf die Geheimniſſe der Maurer, Jeſuiten, Roſenkreutzer, Illuminaten und Tempelherrn! in dieſe hüllt er ſeinen Roman! ein ſchauervolles Dunkel, welches die Neugierde des Leſers auf das unterhaltendſte ſpannt.

Cervantes Portrait. Luſtſpiel in 2 Aufz. von Schmidt. Leipzig, Rein u. Comp. 12 Gr.

Lebhafte Darſtellung, neue Entwickelung und reiner Dialog ſind die Hauptvorzüge dieſes Luſtſpiels: die Scene, in welcher zwey Bedienten, einer den andern fürchtend, neben einander in zwey Särgen liegen, erreicht ihren Zweck auf das Zwerchfell vollkommen.

Amina die ſchöne Zirkaſſierin von Bertrand. 2 Thle. Leipzig, Rein u. Comp. 2 Rthl.

Einer der intereſſanteſten Romane der neueren Zeit. Der Leſer wird ununterbrochen unterhalten, die Charaktere ſind nicht aus dem Gehirn des Dichters, ſondern aus der wirkl. Welt hervorgegangen; die Entwickelung hält ſich in den Gränzen der Natürlichkeit.

Der beſtrafte Argwohn. Luſtſpiel in 1 Aufzuge von Schmidt. Leipzig, Rein u. Comp. 8 Gr.

Für Privattheater, auf denen es immer an nichts, als an Perſonale fehlt, eignet ſich dieſs Stück vorzüglich. Auf der Bühne erſcheinen nur zwey Perſonen, und jede hat zwey Rollen.

Die ſeidenen Schuh. Ein dialogiſirtes Familienſpiel von Hausmann. Ebendaſelbſt. 16 Gr.

Das Ende des lieblichen Fadens, an dem ſich dieſe Familienſcenen fortſpielen, findet ſich in einem Paar ſeidenen Schuhen.

Bey uns iſt in Commiſſion erſchienen:

Recueil de Contes moraux, tirés des meilleurs auteurs françois. T. I.

Enthält:

1) *L'amitié à l'épreuve.* 2) *Le miſanthrope corrigé.* 3) *Laurette.* 4) *Alcibiade ou le moi.*

Dieſe Auswahl der *Marmontelſchen* Erzählungen entſpricht dem Wunſche ſolcher Lehrer, die es nicht wagen, die ganze bekannte Sammlung ihren Schülern in die Hände zu geben.

Preis 8 Gr. Bey directen Beſtellungen einer gröſsern Anzahl Expl. wird ein anſehnlicher Rabbat berechnet werden.

Gebrüder Mallinckrodt in Dortmund.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 9.

Mittwochs den 16ten Januar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oſtermeſſe 1805 erſcheint in unſerm Verlage vom Herrn Prof. *Oberthür* in Würzburg eine lateiniſche Abhandlung über die Sacramente der katholiſchen Kirche: die Buſse, die Ehe, die Prieſterweihe, die Salbung der Sterbenden. Sie kann als ein eignes Werk angeſehen werden, iſt aber im Grunde die Fortſetzung des bereits vor einigen Jahren ſchon erſchienenen Werks: *Sacramenta eccleſiae Chriſtianae* und überhaupt der *Idea biblica eccleſiae Dei*.

Dieſes Werk iſt ein wahres Original, giebt ganz neue und höchſt intereſſante Anſichten der Gegenſtände, die darin abgehandelt werden, nicht nur der Lehre von den Sacramenten, ſondern auch vom Prieſterthum und Hierarchie, überhaupt von der ſo wichtigen als reichhaltigen Materie von der Kirche: iſt für Proteſtanten und Katholiken, für den Theologen und den Staatsmann und Philoſophen gleich intereſſant, brauchbar und für jeden Leſer angenehm geſchrieben.

Wir berufen uns auf die Recenſionen in den Göttinger und Würzburger gelehrten Anzeigen, in den Reviſionsblättern der Allg. Lit. Zeit., in Stäudlins Götting. Bibliothek und auf Plancks Zeugniſs in ſeiner letztern Schrift über die Kirche, wo er dieſes Werk für das beſte über dieſen Gegenſtand erkläret.

Die Fortſetzung ſoll ununterbrochen folgen, wenn das Unternehmen nach Verdienſt unterſtützt wird. Den Inhalt hat der Verfaſſer ſelbſt ſchon im Intelligenzblatt der Jen. Lit. Zeit. bekannt gemacht.

Arnſtadt, den 20. December 1804.

Langbein und Klüger.

In unterzeichneter Buchhandlung iſt erſchienen:

Encyclopädie des geſammten poſitiven Rechts von *Albrecht Hümmel*. Ir Theil. gr. 8. 3 Rthl. 20 gr. oder 6 Fl. 54 Kr.

Dieſer erſte Theil zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erſte ſpeculativen, die andre hiſtoriſchen Inhalts iſt. Indem jene, als die Elementarlehre der ganzen Rechtswiſſenſchaft, den Grund und die Sphäre des Rechts mit ſtrenger Conſequenz aufſtellt, führt dieſe zu den Thatſachen zurück, worin unſer noch itzt gültiges poſitive Recht ſich in ſeinem *erſten* Entſtehen und Umfange zeigt. So lernt der Rechtsgelehrte, indem er dem Verfaſſer Schritt vor Schritt folgt, den wiſſenſchaftlichen Gehalt ſeines Studiums aus dem Standpunkt der Vernunft kennen, indem er auf der andern Seite die Begebenheiten der Geſchichte vernimmt, die ſein Geſetzbuch allmählich hervorriefen und deſſen Verfügungen nothwendig bewirken mußten. Wir glauben, daſs dieſe Behandlung der Rechtswiſſenſchaft, welche hiſtoriſch und wiſſenſchaftlich zugleich iſt, und daher alle Foderungen erfüllt, die ſich an eine poſitive Wiſſenſchaft machen laſſen, die einzige iſt, welche zu einer gründlichen Kenntniſs des Rechts führt. Kenner können darüber allein entſcheiden, und unterzeichnete Buchhandlung beſcheidet ſich gern, hierüber ihre Meinung nur für das auszugeben, was ſie iſt, nämlich für eine Privatmeinung, der jeder nach eigner Wahl beyſtimmen kann oder nicht.

Taſché u. Müller in Gieſsen.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben:

v. Bülow's, Lehrſätze des neuern Krieges oder reine und angewandte Strategie, aus dem Geiſt des neuern Kriegsſyſtems hergeleitet.

Herr von Bülow hat ſeinen Beruf zu militairiſchen Schriften ſchon zu ſehr bewährt, als das eine Anpreiſung der oben genannten nöthig wäre.

Der Preis iſt 3 Rthl. 8 gr.

Nachricht für Schulrectoren.

Schmitſon's Geiſt der lateiniſchen Sprache. Leipzig, Rein u. Comp. 1 Rthl.

Die *höheren* Claſſen unſerer Gymnaſien ſind nicht ſowohl dem Unterrichte ſelbſt, als vielmehr dazu beſtimmt, den Schüler in den Wiſſenſchaften, die ihm in den untern Claſſen vorgetragen wurden, pragmatiſch auszubilden, ihn mit ſeinen Studien vertraut zu machen, und ſolchergeſtalt ihm die letzte wiſſenſchaftliche Feile zu geben. In keinem Fache fällt dem Lehrer dieſe Arbeit ſchwerer, als im philologiſchen. Der Schüler bringt aus Secunda ſein ſchulgerechtes Latein nach Prima herüber, aber die Fälle, die Stär die Gewandheit, die Rundung, die Eleganz der S

che fehlen ihm. Er lieſt ſeinen Dichter fehlerfrey, aber ohne Anwendung, ohne Gefühl für das Schöne der Sprache ſelbſt, und in ſeinen lateiniſchen Ausarbeitungen bemerkt man immer, daſs er Herrmanns Urenkel iſt. Oben angedeutetes Werk ſoll den Lehrer unterſtützen, dem Lehrling Empfindung für die Eleganz der Sprache einzuflöſsen, ihn zu begleiten in das Studium der Alten, und ihm einzuhauchen ihren unſterblichen Geiſt.

Vaterländiſche Reiſen;
oder:
Fuſsreiſe durch Sachſen,
und deſſen romantiſche Schweizer-Gegenden; einen Theil der Anhaltſchen, Brandenburg- und Braunſchweigiſchen Lande
nach Hannover
im Sommer 1804.
Mit einer Anſicht vom Königſtein und Lilienſtein.

Preis: Engl. Schreib-Papier. gr. 8. in farbigem Umſchlag . . . . . 1 Rthl. 8 gr.
ordinair Papier. 8. dito geheftet 1 Rthl. 4 gr.
Druck-Papier. 8. roh . 1 Rthl.

Hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der Stadt Hannover.

Aus dieſer Reiſe beſonders abgedruckt. geh. 4 Gr.
In allen Buchhandlungen zu haben.

Bey T. Loeffler in Mannheim ſind folgende neue Bücher und Kupfer erſchienen:

Luiſe Saalheim, eine ganz einfache Geſchichte, von Director *Hoffmann*. 8. 16 Gr.

Kirch, J. P., wie nahen wir uns zu Gott? in Faſten-Predigten. 8. 12 Gr.

Deſſen Rede am Charfreytage, 2te verbeſſ. Auflage. 8. 3 Gr.

Deſſen zwey Gelegenheitsreden. 8. 6 Gr.

Geſundheits-Taſchenbuch für Profeſſioniſten u. Handwerker. 12. 9 Gr.

Krauſe, J., mediciniſcher Landpfarrer. 2r Band. 8. 16 Gr. oder

— — mediciniſch-praktiſches Hülfs- und Haus-Buch der im gemeinen Leben am häufigſten vorfallenden Krankheiten, nebſt Anleitung ihrer Heilart. 8. 16 Gr.

Kindermord, der, und die Mittel dagegen in mediciniſch-polizeylicher Hinſicht. 8. 8 Gr. auf Schreib-Papier 10 Gr.

Kriegsſteuerrecht, das allgemeine, mit beſonderer Rückſicht auf die Kriegsſteuern der Pfarrer und Geiſtlichen. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Lafontaine, Aug., Liebe und Dankbarkeit, eine franz. Familiengeſchichte, neue Aufl. 8. 8 Gr.

La Roche, Sophie von, moraliſche Erzählungen, 2te verb. und vermehrte Auflage in 2 Bden mit Kupf. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Leben, Meinungen, Wanderungen und Schickſale eines Flohes, vom Director *Hoffmann*, mit Knpf. 8. 1 Rthl. 6 gr.

May, F., die Kunſt die Geſundheit der Handwerker gegen die Gefahren ihres Handwerks zu verwahren. 12. 9 Gr.

Muhl, Dr. G. P., praktiſche Beyträge zur Rechtslehre von Moratorien. 2 Bände. neue Auflage. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Pazzi, Fr., über den Geiſt unſers Zeitalters, in Faſtenpredigten. 8. 9 Gr.

Deſſen Gedichte. 8. 8 Gr.

Plaggeiſt, der verſteckte, oder der kleine überall, eine Geſchichte für die Leſewelt, mit Kupf. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Reimold, M. D., Selbſtgeſpräche einer Mutter über Kinderpflege und Erziehung, mit Kupf. 8. 16 Gr.

Wallenſtein, ein Trauerſpiel in 5 Aufz. von *Fr. Schiller*, zur Aufführung eines Abends für die Bühne bearbeitet. 8. 12 Gr.

Wilibald und Hugo von Stadecken, genannt die Stürmer, eine Ritter- und Geiſter-Geſchichte aus dem 13ten Jahrhundert, 2te verb. Aufl. 1 Rthl. 6 gr.

Sieben *Landſchaften* nach Original-Zeichnungen, von *F. Kobel*, geätzt von *J. Lillia*. groſs quer Fol. 2 Rthl. 8 Groſchen.

Die zärtliche Mutter, in ſchw. und br. Abdrucke. 4. 8 Groſchen.

Mathey, J. A., deutſche Schreibübungen, 21 Blätter Fol. 1 Rthl. 8 gr.

Von dem vortrefflichen Werke
Musci frondoſi exſiccati a O. C. Blandow
erſcheint nächſtens Faſc. II. Jeder Faſc. enthält 50 verſchiedene Species, und beide 32 Genera nach Hedwigs Eintheilung, mit einem gedruckten Index nebſt Timm's, Hoffmann's u. Rath's Synonymen und Wohnörter. Beide Faſc. koſten *hier* 4 Rthl. 16 gr. Preuſs. Courant. Buchhandlungen wird dieſes Werk bis zur Oſter-Meſſe 1805 zahlbar, jedoch bloſs auf Verlangen geliefert. Neuſtrelitz, im December 1804.

F. L. Albanus, Hofbuchhändler.

Lehrbuch
der
reinen Mathematik
in einer
leichtfaſslichen Darſtellung
für die Jugend
und diejenigen Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft, welche ſich durch Privatfleiſs darin ſelbſt unterrichten wollen
von
Anton Link.
Erſter Theil,
welcher die gemeine und allgemeine Arithmetik, oder die Zahlen- und Buchſtaben-Rechnung enthält.
gr. 8. 1804. (Preis 2 Rthl.)

Die Abſicht des Verfaſſers bey der Herausgabe dieſes Werkes iſt, der ſtudierenden Jugend, und auch allen denjenigen, die ſich durch Selbſtunterricht die reine Mathematik eigen machen wollen, einen recht faſs-

faſslichen Leitfaden zum leichten Erlernen der nöthigen Sätze derſelben in die Hände zu liefern. — Er hat ſich bemüht, die Elementarſätze der Arithmetik, Algebra, Geometrie, Stereometrie und Trigonometrie mit Kürze und aller möglichen Faſslichkeit, ohne jedoch dem ſcientiviſchen Vortrag dieſer Wiſſenſchaften etwas zu vergeben, ſo lichtvoll darzuſtellen, daſs ein jeder, dem es nicht gänzlich an Kopf gebricht, dieſe auch ohne Beyhülfe eines Lehrers durch Privatfleiſs aus dieſem Buch erlernen kann. Um das Werk noch gemeinnütziger zu machen, hat der Verfaſſer auch auf das Praktiſche Rückſicht genommen, und die vorkommenden Sätze auf Fälle des menſchlichen Lebens angewandt.

Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey Göbbels und Unzer in Königsberg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen à 14 Gr. zu haben:

Anſichten aus Immanuel Kants Leben, von D. *Friedrich Theodor Rink.*

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

In der *Sterzinſchen* Buchhandlung in *Ulm* ſind folgende, zum Theil, koſtbare *gebundene Bücher* zu haben. (In Reichsgeld den Laubthaler à 2¾ fl.)

In Folio.

Atlas von 200 Homanniſchen und Holländiſchen Karten in Leder gebunden. 12 fl.

Baylens hiſtoriſches und kritiſches Wörterbuch, überſetzt und mit Anmerk. verſehen von *J. Ch. Gottſcheden.* 4 Theile. Leipzig 1741 — 44. 22 fl.

Biblia rabbinica hebr. et chald. cum Maſora Magna et Parva et Comment. Rabbin. cura *Jo. Buxdorfii.* Baſil. 1619. 20 fl.

Biblia, die heil. Schrift A. und N. Teſtaments durch D. M. Luther, mit groſser Schrift gedruckt und mit Kupfern, 2 Bde. Regensburg 1756. Franzband mit goldenem Schnitt. 12 fl.

Bocharti, Sam., Opera omnia, hoc eſt Phaleg, Chanaan et Hierozoicon etc. Edit. 4ta. 3 Tomi cum mult. fig. Lugd. Batav. 1712. 20 fl.

Le grand *Dictionnaire* hiſtorique, ou le Melange curieux de l'hiſtoire ſacrée et profane, par *L. Morery*, 4 Tomes. Amſterdam 1702. 15 fl.

La *Galérie* Electorale de Duſſeldorf, ou Catalogue raiſonné et figuré de ſes Tableaux avec 30 Planches, contenant 365 petites Eſtampes et Deſcriptions detaillées des Tableaux, par *Chr. de Mechel*, 2 Vol. Basle 1778. 40 fl.

Gesneri, Joh. Matth., novus Linguae et Eruditionis romanae Theſaurus. 4 Tomi. Lipſ. 1749. 15 fl.

Mabillon, J., de Re diplomatica, libri VI. cum figur. Lutetiae Pariſ. 1681. 30 fl.

Plantae ſelectae, quar. imagines ad exemplaria naturalia Londini in hortis curioſorum nutrita manu artificioſa doctaque pinx. *G. D. Ehret*, nominibus propriis notisque ſubinde illuſtravit *D. C. J. Trew*, in aes incid. et vivis coloribus repreſentavit *J. J. Haid*, X. Decuria, mit 100 gemalten Kupfertafeln. Norimb. 1750 — 1773. 20 fl.

Pray, Geo., Annales Regum Hungariae, 5 Part. Vindob. 1764. 12 fl.

Scheuchzers, Joh. Jak., Kupferbibel, oder Phyſica ſacra der geheiligten Naturwiſſenſchaft, 4 Bände mit 750 koſtbaren Kupfertafeln. Augsb. 1731 — 1735. in Franzband mit goldnem Schnitt. 60 fl.

Thomaſſinus, Lud., vetus et nova Eccleſiae Diſciplina circa Beneficia et Beneficiarios. 3 Tomi. Lugd. 1706. 10 fl.

In Quarto.

Bergius, J. H. L., Polizey- und Cameral-Magazin, 9 Bände. Frankfurt 1774. 18 fl.

Bergius, J. H. L., neues Polizey- und Cameral-Magazin, 6 Bände. Leipzig 1775. 15 fl.

Daniels, P. G., Geſchichte von Frankreich ſeit der Stiftung der fränk. Monarchie in Gallien, 16 Theile, mit Landkarten, Kpfn. u. Münzen. Nürnb. 1756. — 1765. 22 fl. koſtet ſonſt über 55 fl.

Deſcription de l'Arabie d'après les Obſervations et Recherches faites dans le pays même, par *M. Niebuhr*, av. beauc. d. fig. Copenhague 1773. 9 fl.

Eſper, E. J. L., die Schmetterlinge in Abbildungen nach der Natur mit Beſchreibungen, 3 Theile in 4 Bdn., mit mehr als 200 gemalten Kpfn. Erlangen 1777 — 1782. 60 fl. koſtet ſonſt über 100 fl.

Geers, Bar. Karl v., Abhandlungen zur Geſch. der Inſekten, a. d. Franz. überſ. und mit Anmerk. herausgegeben von *J. A. E. Götze*, 6 Theile, mit vielen Kupfern. Leipzig 1776 — 1782. 24 fl.

Hiſtoire ancienne des Egyptiens, des Carthaginois, des Aſſyriens etc. par *Rollin*, 7 Tom. Paris 740. 15 fl.

Jägers, Wolfg., geographiſch-hiſtoriſch-ſtatiſtiſches Zeitungslexicon, vermehrte Aufl. 2 Bände. Nürnberg 1793. 6 fl.

Literatur-Zeitung, Allgemeine, von 1789 — 1803. 15 Jahrgänge. 75 fl.

Martini, Fr. H. W., neues ſyſtematiſches Conchylien-Cabinet, fortgeſetzt durch *J. H. Chemnitz*, 10 Bände, nebſt vollſtändigem alphabetiſchen Namen-Regiſter von *J. S. Schröter*, mit vielen prächtig gemalten Kupfern. Nürnberg 1769 — 1788. 200 fl. koſtet ſonſt 300 fl.

de Roſſi, Joh. Bern., variae Lectiones vet. Teſtamenti, 4 Volumina, Parmae 1784 — 1788. 20 fl.

Sattlers, C. F., Geſchichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Grafen, 4 Theile mit Urkund. u. Kpfn. Tübing. 1773 — 77. 10 fl.

Sattlers, C. F., Geſchichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Herzoge, 13 Theile mit Kupfern. Tüb. 1771 — 82. 18 fl.

Schreber, J. C. D., die Säugethiere in Abbildungen nach der Natur, mit Beſchreibungen, 4 Theile in 3 Bänden, mit mehr als 400 gemalten Kpfn. Erlangen 1775 — 92. 75 fl. koſtet ſonſt über 150 fl.

Schröters, J. S., vollſtänd. Einleit. in die Kenntniſs u. Geſchichte der Steine u. Verſteinerungen, 4 Theile. mit Kpfn. Altenburg 1774 — 84. 16 fl.

Die allgemeine *Welthiſtorie*, von einer Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England, 63 Bände, nebſt 6 Supplementbdn., zuſammen 72 Bde. Halle. 150 fl. koſtet ſonſt über 350 fl.

In Octavo.

Acta hiſtorico-eccleſiaſtica noſtri temporis, oder geſammelte Nachrichten und Urkunden zur Kirchengeſchichte, 11 Bde. Weimar 1774 — 85. 11 fl.

Die *Bibel* A. u. N. Teſtaments, mit vollſtändig erklärenden Anmerkungen von *W. F. Hetzel*. 10 Theile. Lemgo 1780 — 91. 28 fl.

Biel, J. C., novus Theſaurus philologicus, edid. *E. H. Mutzenbecher*. 3 Part. Hag. Com. 1779 — 80. 10 fl.

Le Brets, J. Fr., Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeſchichte. 10 Theile. Ulm 1771 — 1783. 8 fl.

Büſchings, D. *A. Fr.*, neue Erdbeſchreibung, 5 Theile in 7 Bänden. Hamb. 1764 — 68. 6 fl. 30 kr.

Eichhorns, J. J., allgem. Bibliothek der bibliſchen Literatur, 7 Bände oder 42 Stücke. Leipzig 1787 — 1795. 25 fl.

Friedrichs II. hinterlaſſene Werke, 15 Bände. Frankfurt 1788. 5 fl.

— Dieſelben 15 Bände nebſt den 4 Supplementbänden dazu, Kempt. 1788 — 91. 7 fl. 30 kr.

Fuchs, G. D., Bibliothek der Kirchenverſammlungen des 4ten und 5ten Jahrhunderts, in Ueberſetzungen und Auszügen aus ihren Akten etc. 4 Theile. Leipzig 780 — 84. 5 fl.

Gerſtlachers, C. Fr., Corpus juris Germanici publici et privati, d. i. der möglichſt ächte Text der deutſchen Reichsgeſetze, Reichsordnungen etc. 4 Bnde. Frankfurt 1786 — 89. 7 fl 30 kr.

Gerſtlachers, C. Fr., Handbuch der teutſchen Reichsgeſetze nach dem möglichſt ächten Text, in ſyſtematiſcher Ordnung, 9 Theile in 4 Bänden. Carlsruhe 1786 — 88. 7 fl. 30 kr.

Pragmatiſche Geſchichte der vornehmſten Mönchsorden, 7 Bände. Leipzig 1774 — 80. 7 fl.

Häberlins, Fr. D., neueſte deutſche Reichsgeſchichte, vom Anfange des Schmalkaldiſchen Krieges bis auf unſere Zeiten. 20 Bände. Halle 1774. 25 fl.

Icones plantarum indigenarum et exoticarum ad vivum coloratae, oder Sammlung nach der Natur gemalter Abbild. in- und ausländiſcher Pflanzen, für Liebhaber u. Befliſſene der Botanik, 5 Bde. mit 300 nach der Natur gemalten Kpfn. Wien 1792. 40 fl.

Krünitz, J. G., ökonomiſch-technologiſche Encyclopädie oder allgem. Syſtem der Staats- Stadt- Haus und Landwirthſchaft, 44 Bände mit Kupfern. Brünn 1787 — 90. 100 fl. koſtet ungebunden 150 fl.

Wieneriſche *Landbibliothek*, 4 Jahrg. jeder von 30 Bdn. Wien 1791 — 94. zuſammen 120 Bde. 80 fl.

Linné, L. v., vollſtändiges Naturſyſtem nach der 12ten latein. Ausgabe ausgefertigt von *P. L. S. Müller*, 6 Theile mit Supplementband in 9 Bänden, mit vielen Kupfern. Nürnberg 1773 — 76. 20 fl.

Martini, Fr. H. W., allgemeine Geſchichte der Natur in alphabet. Ordnung mit vielen gemalten Kpfn. 7 Theile. Berlin 1774 — 87. 25 fl.

Michaelis, J. D., orientaliſche und exegetiſche Bibliothek, 10 Theile mit 2 Anhängen. Frankf. 1771 — 1781. 10 fl.

Mosheims, J. L. v., vollſtänd. Kirchengeſchichte des N. Teſt. 5 Bände. Heilbr. 1770 — 84. 8 fl. 30 kr.

Der *Naturforſcher*, herausgegeben von *Walch* u. andern Naturforſchern, 24 Stücke, mit vielen gemalten u. ſchwarzen Kpfn. Halle 1774 — 89. 30 fl.

Nicolai, Fr., Beſchreib. ſeiner Reiſe durch Deutſchl. und die Schweiz, 7 Bände mit Kupfern. Berlin 1783 bis 1786. 8 fl.

— Dieſelben, vermehrte Auflage, *alle zwölf Bände* mit Kpfn., Berl. 1788 — 96. in Halbfrzbd. 18 fl.

Niemeyers Charakteriſtik der Bibel, 5 Theile, Halle 1775 — 82. 7 fl. 30 kr.

Origenis Adamantii opera omnia, 7 Tomi. Wirceb. 1780. 10 fl.

Plutarchi Chaeronenſis quae ſuperſunt omnia, c. adnotat. varior. adjectaque lect. diverſitate, op. *J. G. Hutten*, 10 Vol. Tub. 1791 — 98. 15 fl.

Poſſelt, D. E. C., Europäiſche Annalen, Jahrg. 1795, 96, 97 und 98. Tüb. 15 fl.

Reuſs, D. J. A., teutſche Staatskanzley, 32 Theile. Ulm 1783 — 94. 10 fl.

Röſslers, C. Fr., Biblioth. der Kirchenväter. 10 Thle. Leipzig 1776 — 86. 12 fl.

Sammlung der beſten und neueſten Reiſebeſchreibungen in einem ausführlichen Auszuge, 21 Bände mit Kupfern. Berlin. 24 fl.

Schröckh's, J. M., chriſtliche Kirchengeſchichte, 24 Theile. Leipzig 1772 — 91. 36 fl.

Schröters, J. S., Lithologiſches Reallexicon, 6 Bände. Berlin 1772 — 84. 6 fl.

Theodoreti, B., Epiſc. Cyri opera omnia ex recenſione *Jac. Sirmondi*, denuo edid. graeca e codicib. locupletav. verſionem latin. recognovit et var. lectiones adjecit *J. C. Schulze*, 5 Tomi in 10 partibus. Halae 1769 — 74. 15 fl.

Theorie de la Terre par *J. Claude Delametherie*, Edit. corrigée et augmentée d'une Mineralogie, 5 Tomes av. fig. Paris 1797. 11 fl.

Walchii, J. G., Bibliotheca theologica ſelecta literar. adnotationibus inſtructa, 4 Tomi. Jen. 1757 — 65. 7 fl. 30 kr.

Walchs, C. W. F., Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsſtreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation. 10 Theile, Leipzig 1762 — 82. 15 fl.

Wolfs, P. Ph., allgemeine Geſchichte der Jeſuiten, 4 Bände. Zürich 1789 — 92. 5 fl. 30 kr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 10.

Mittwochs den 16ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Gröningen.

Am 19ten Dec. 1804. traten die beiden bey hiesiger Universität neu angestellten Professoren, Hn. C. O. *Pählig*, Lehrer des bürgerlichen Rechts und der römischen Rechtsgeschichte, und *H. Bosscha*, Lehrer der allgemeinen Welt- und Landesgeschichte, wie auch der römischen Alterthümer, ihre Professuren mit feyerlichen Reden an. Die Rede des ersteren handelte: *De studio Jurisprudentiae ad Civitatis rationes et praesentis temporis usum accommodando*, und die des letztern: *De Batavorum ingenio, cum ad morum humanitatem, tum ad doctrinae elegantiam, et maxime et eximie compositio.*

Amsterdam.

Nachdem am 12ten Nov. 1804. der Hr. Professor *Heinr. Constantin Cras* auf den verstorbenen Prof. der orientalischen Sprachen und Alterthümer, wie auch der Auslegungskunde der heil. Schrift am hiesigen Athenäum, und Visitator der lateinischen Schulen, *Dietrich Adrian Walraven*, im grossen Auditorio die Gedächtnissrede gehalten hatte, trat der neuernannte Prof., Hr. *Joh. Willmet*, am 26sten Nov. diese Professur vor einer ansehnlichen und zahlreichen Versammlung in diesem Auditorio mit einer Rede: *De retinenda antiqua Batavorum in literis Orientalibus gloria*, an.

Schweinfurt.

Am 5ten Decbr. 1804. ward unsre neu errichtete höhere Lehranstalt feyerlich eröffnet, bey welcher Gelegenheit Hr. Ober-Commissar *Graser* eine Rede: „*Ueber den Nutzen höherer Bildungs-Anstalten auf dem Lande*“ hielt, welche Hr. Rect. *Bundschuh* erwiederte. Abends war Musik und das Gymnasium beleuchtet.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der gewöhnlichen Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* am 2ten Jan. d. J. las der Director der Akademie die Dankſagungsschreiben ab, die wegen des eingeschickten dritten Bandes der *Nova acta academicae* eingegangen waren. Auf das Schreiben des Hn. Assessors des Hofmarchalamts *F. Gottschalk* zu Ballenstedt im Anhalt-Bernburgischen, und auf die von ihm im Namen der Preisausteller gemachte Anfrage: ob die Akademie sich wohl der Beurtheilung der über die Frage: „*welches sind die zweckmäſsigsten Mittel, Klätschereyen in kleinen Städten abzustellen?*“ eingegangenen Preisschriften unterziehen, und das Resultat ihres Beschlusses nach Inhalt der anhalt-bernburgischen wöchentl. Anzeigen vom 3ten März 1804. p. 70. No. 9. und 12. bekannt machen wolle, ward beyfällig concludirt. Hr. Dr. *Spiz* beurtheilte die von dem Hn. Ober-Commissar *Hommeyer* zu Limmer bey Alfeld eingeschickten Aepfel, die aus den Saamen gezogen waren. Das Resultat dieser Untersuchung wird dem Hn. Obercommissar mitgetheilt und dem Publikum bekannt gemacht werden. Hr. Prof. *Gebhardt* referirte über die von Hn. *Rommerdt* eingeschickte Schrift: „*Allgemein verständliche Anweisung, Stuben- und Küchen-Kochöfen mit vorzüglichem Nutzen zu bauen*,“ und Hr. Kammerrath *Reinhardt*: „*über die Polizey des Getreidehandels*“ von dem Geheimen Rath *von Barckhausen*. Hr. Apotheker *Buchholz* hatte entdeckt, dass das Queckſilber auf eine weit leichtere Art zum Gefrieren gebracht werden könnte, und er gab der Akademie von dieser Entdeckung Nachricht. Hr. Dr. *Bernhardi* las vor: *über die Begriffe von Krankheit und Gesundheit aus der Idee des Organismus nach den Kategorien der Quantität, Qualität, Relation und Modalität.* Die Untersuchung führte ihn auf reinere Grundsätze, und eine Berichtigung vieler über diesen Gegenstand vorgebrachten Behauptungen. Das Resultat davon verdient eine besondere Anzeige.

Die *Societé acad. des Sciences* zu Paris hat in ihrer Sitzung am 20ten Nov. v. J. einen Preis von 300 Franken auf die beste Beantwortung folgender Frage ausgesetzt: „*Welchen Einfluſs würde es auf die politische und commercielle Lage der europäischen Staaten haben, wenn die englische Seemacht der Seemacht der übrigen Mächte gleich gestellt würde.*“ Die Abhandlungen werden bis zum 20sten März 1805. angenommen.

3. Taschenbuch auf 1805. für Damen. 4. Oeuvre de Lady Montague. 5. Gesellige Vergnügungen in Italien. 6. Die Hermitage de Montmartre in Paris. 7. Ueber die Benennung Artiste in Paris. 8. Teutscher Modenbericht. 9. Französischer Sitten- und Modenbericht. V. *Ameublement*. Russisches Thronhimmelbette. VI. *Erklärung der Kupfer*.

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Russischer Merkur.

Eine Zeitschrift.

Herausgegeben

vom

Probste Heideke.

1s Stück

mit 2 Kupferstichen.

rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet.

Tacit. histor. I. 1.

Jahrgang 1805.

Inhalt des ersten Hefts.

Sarytschew's Reise durch den nordöstlichen Theil Sibiriens, das Eismeer u. den östl. Ocean, in den Jahren 1785 bis 93. — Ueber die neue russische Geschichte. — Iwan-Ozero oder der Johannis-See. — Lomonossows Nachkommen. — Rede an den König Stanislaus Augustus vom Erzbischoffe Georg. — Der treue Unterthan von *Orechowsky*. — Plagiat des Hochw. Herrn Constantin, Archimandriten des griechischen Kiew-Katharinen-Klosters vom Berge Sinai. — Nachricht von dem Zustande der Moscowschen Universität in der ersten Hälfte des Monats Sept. 1804. — Nothgedrungene Vertheidigung eines moscowschen öffentlichen Pensionshalters gegen bösliche Angriffe. — *Correspondenz-Nachrichten*. Barguesk, der Taischa. — Wiburg, der Wasserfall bey Imatra. — Kislär, Pocken-Impfung. — *W...*, seltne Gemeinnützigkeit.

Welchen Plan ich bey dieser Zeitschrift zum Grunde lege, kann ich kurz erklären. Was Völker-Länder- u. Städte-Kunde bereichert, was Beziehung auf die merkwürdige Periode hat, in welche wir uns durch die jetzige Regierung, die sich der Idee des Volkes weiht, gesetzt sehen, was eine philosophische Ansicht darbeut, die dem Denker nicht gleichgültig seyn kann, was in das Gebiet der Literatur, Kunst und Humanität von Russland und zu deren Gedeihen auf russischem Grund und Boden gehört, das liegt innerhalb des Kreises, den ich mir gezogen habe. Ich will keine poetische Blumenlese, keinen Musenalmanach, keinen Theaterkalender, kein Modejournal, keine literärischen Befehdungen liefern. Sollte sich bey dem Wunsche, das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinbaren, etwas von ganz leicht verdaulicher Kost einmischen, so geschieht es, um die Menge derer nicht zu verscheuchen, die gerade in Journälen nichts anderes suchen. Aber auch da werde ich mich wohl vor allem, was Kinderspiel heisst, zu hüten wissen. Bisweilen möchte es schwer seyn *satyram non scribere*. Das übrige besagt das Motto.

Heideke.

Von diesem interessanten Journale erscheinen mit dem Anfange des Jahres 1805 in meinem Verlage jährlich 4 bis 6 Hefte, jedes von 12 bis 14 Bogen, in einem farbigen Umschlage und mit saubern Kupfern versehen. Ich werde mich bemühen, dieser gehaltreichen Zeitschrift durch einen correcten Druck und ein geschmackvolles Aeussere die möglichste Eleganz zu geben. Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an, die Hauptversendungen aber geschehen durch den Herrn Buchhändler *J. A. Barth* in Leipzig.

Wilh. Chr. Andr. Müller,
Buchhändler in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlag ist eben fertig worden, und an alle Buchhandlungen versandt:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systemat. Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von M. C. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann, mit Kupfern und Karten. XVIr Band. gr. 8. 3 Rthl. od. 5 Fl. 24 Kr.

Dieser Band enthält und sind auch unter ihren eigenen Titeln besonders zu haben:

1) *J. Barrow's Reise durch China von Peking nach Canton im Gefolge der Grossbrittan. Gesandtschaft in d. J. 1793 u. 94. a. d. Engl. mit Anmerk. von J. C. Hüttner.* 2r Thl. mit Kpfrn. gr. 8. 2 Rthl. od. 3 Fl. 36 Kr.

2) *W. Wittmann's Reisen nach der Türkey, Klein-Asien, Syrien u. Aegypten in d. J. 1799. 1800. 1801. a. d. Engl.* gr. 8. 1 Rthl. od. 1 Fl. 48 Kr.

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Schmitson's lateinische Sprachlehre. Leipzig, Rein u. Comp. 18 Gr.

Statt aller Anpreisungen, erlauben wir uns, hier das mitzutheilen, was ein allgemein anerkannter Philolog, Hr. Hofrath *Eichstädt* zu Jena, über vorstehendes Werk schriftlich geäusert: „Ich habe," sagt derselbe, „mehrere Bogen der lateinischen Sprachlehre von Hn. *Schmitson* durchgelesen, und sie durch Vereinfachung der Methode, u. durch eine gut gewählte und mit Sorgfalt beobachtete Ordnung, zum Unterricht der Jugend und zur Erleichterung des ersten Sprachstudii, so zweckmäsig gefunden, dass ich sie aller Empfehlung werth achte."

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. II.

Sonnabends den 19ten Januar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt 1805.

Bey dem immer mehr steigenden Beyfall dieser Zeitung macht die Verlagshandlung derselben dem gebildeten resp. Publikum von neuem bekannt, dass solche ausser den *Buchhandlungen jedes Orts* bey *allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen* in ganz Deutschland, Russland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 6 Rthl. Sächs. oder 12 Fl. Wiener oder 11 Fl. Reichsgeld.

Anzeige des Verlegers dieser Zeitung.

Für die resp. Leser der *Zeitung für die elegante Welt*, die diese Zeitschrift nur durch Leseinstitute erhalten u. die die Kupferbeylagen interessiren, dürfte die Nachricht nicht unwillkommen seyn, dass diese Kupfer, in guten Abdrücken auf etwas grösseres stärkeres Papier, aparte für 6 bis 8 gr. das Blatt zu haben sind, und durch alle Buchhandlungen besorgt werden können. In dem jetzigen Monat wird, ausser dem Titelkupfer, das schön getroffene Bildniss des Papstes, so wie der Kaiser Napoleon und die Kaiserin in ihren Krönungsanzuge von *Isabey* und *Gerard* gezeichnet, der Zeitung beygelegt werden.

Leipzig, den 1. Jan. 1805. Georg Voss.

Vom *Handels-Magazin* 1804. ist so eben das IIte Stück mit folgendem Inhalte erschienen:

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen.* Was heisst *speculiren*, und was ist ein *speculativer Kaufmann.* II. *Handelsgeschichte.* 1. Etwas über den *Schinsenghandel* in Nordamerika. 2. Ueber den Pelzhandel auf der Nordwestküste von Amerika, und seine Vortheile für Grosbrittannien. III. *Handelsgeographie und Handelsstatistik.* 1. Handel und Fabrikwesen der Stadt Elbing in Preussen. 2. Wichtigkeit der Insel *Malta* für den brittischen Levantehandel. 3. Kurze Beschreibung der Insel *Scios* im Griechischen Inselmeere. IV. *Produkten- und Waaren-Kunde.* 1. Der Mastix. 2. Berlinerblau. V. *Gewerbskunde.* 1. Eine neue Kupferdruckerpresse. 2. Über die Baumwollenspinnerey in Frankreich. 3. Ein neues Bleyweiss und treffliche Feilen. 4. Wichtige Erfindung für Kupferstecher. VI. *Literatur der Handels- u. Gewerbskunde.* Anzeige einer neuen, Schrift. Unterricht zur Verfertigung guter Firnisse und zum Vergolden. VII. *Korrespondenz- u. vermischte Nachrichten.* 1. Jesuiten als Fakire verkleidet. 2. Auszüge aus Briefen. 3. Tabellarische Uebersicht der Fortschritte des Seidenbaues in den südlichen Provinzen Russlands seit dem Jahre 1798. 4. Nachrichten aus Russland. 5. Aus Amerika. 6. Kurze Notizen. 7. Herabgesetzter Bücherpreis. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Die Karte von Nordamerika. 2) Abbildung des Mastixbaums. Taf. XXII. 3) Abbildung einer neuen Kupferdruckerpresse. Taf. XXIII.

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Vom *Allgemeinen Teutschen Garten-Magazin* 1804. ist so eben das 9te Stück mit folgendem Inhalte erschienen:

III. *Treib- und Gewächshaus-Gärtnerey.* Trigo longo, eine treffliche in Teutschland noch seltene Melonensorte. IV. *Blumisterey.* 1. Beschreibung und Wartung der Ladanum Cistenrose. (Mit Abbild. Taf. 28.) 2. Fortgesetzte Bemerkungen über die Aurikeln. V. *Gemüsebau.* 1. Ueber den Anbau und die Benutzung des Seekohls. 2. Ueber den Anbau und Küchengebrauch der Tomatis oder Liebesäpfel. VI. *Obstkultur.* 1. Charakteristik der Obstsorten. Die Holländische grose Prinzessin-Kirsche. (Mit Abbild. auf Taf. 27.) 2. Mittel, Wunden und Brand der Bäume zu heilen. 3. Frage wegen des Mooses an den Bäumen. VIII. *Garten-Botanik.* Verzeichniss derjenigen Glas- und Treibhauspflanzen, welche für das Jahr 1804. im Königl. Schlosgarten zu Charlottenburg käuflich überlassen werden können. IX. *Samenbau, Sämerey- und Pflanzenhandel.* A. Thouins Beschreibung des Saatgartens des National-Museums der Naturgeschichte zu Paris, seines Anbaues und seines Gebrauchs. XI. *Garten-*

Miscellen. 1. Das Hausgärtchen. (Mit Grundriss Taf. 29.) 2. Sicherung der gesäeten Erbsen vor den Sperlingen. 3. Bemerkungen über einen gespaltenen gabelförmigen Ast eines Weinstocks. 4. Über die Verpflanzung der Sommerlevkojen bey dürrer Witterung, und Verwahrung derselben gegen die Verheerungen des Erdflohes. 5. Nachtrag über den Thüringischen Fruchtbrecher. 6. Ueber die Keimkraft der Blumenzwiebeln. 7. Kuren bey Pflanzenbeschädigungen. — Zu diesem Hefte gehören folgende Abbild.: Taf. 27. Die Holländ. grosse Prinzessin-Kirsche. Taf. 28. Die Ladanum Cistenrose. Taf. 29. Das Hausgärtchen.

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von den *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* 1804. ist so eben das 12te Stück erschienen und hat folgenden Inhalt:

Abhandlungen. 1. Beyträge zur Kenntniss des *Kirgisenlandes* und einiger angränzenden Länder. (Aus russischen Berichten.) 2. Ueber die brittische Colonie auf der Küste von *Sierraleona* in Afrika und die Länder und Völker auf dieser Küste. (Aus dem Monthly Magazine.) — *Bücher-Recensionen.* 1. Walks and Sketches at the Cape of good Hope; to which is subjoined a Journey from Cape-Town to Blettenbergs-Bay. By *Robert Semple.* 2. Taschenbuch der Reisen, oder Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts etc. etc. Von *E. A. W. v. Zimmermann.* 3. Voyage dans les quatre principales Iles des Mers d'Afrique etc. Par *J. B. G. M. Bory de St. Vincent.* — *Karten-Recensionen.* 1. Über die Karte des Osmannischen Reichs in Asien. (Beschluss.) 2. Karte von dem Herzogthum *Oldenburg* nach den trigonometrischen und topographischen Vermessungen desselben, und den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen etc. — *Vermischte Nachrichten.* 1. Auszug aus Briefen von Hn. *Winkler* zu Paris, an Hn. Landkammerrath *Bertuch* in Weimar, über Hn. *Millins* wissenschaftliche Reise ins südliche Frankreich. 2. Das neue französische Reichssiegel. 3. Avantcoureur neu erschienener Karten. 4. Uebersetzungsanzeige. 5. Anzeige einer neuen Landkarte. 6. Anzeige wegen der Fortsetzung der Sprengel-Ehrmannschen Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen. — Zu diesem Hefte gehören: 1) Das Porträt des *Don Domingo Badia y Leblich.* (Von diesem gelehrten spanischen Reisenden ist bereits im XIII. Bde. der A. G. E. S. 6. gesprochen worden.) 2) Abbildung des neuen französischen Reichssiegels. 3) Die Karte vom Kirgisenlande.

Weimar, im Januar 1805.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Von *Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde* 1804. ist das December-Heft mit folgendem Inhalt erschienen:

I. Ueber das *Nilpferd* und seinen *Knochenbau*, von *G. Cuvier.* (Mit einer Abbild. auf Taf. VII.) *II.* Auszug eines Briefes des Hn. Dr. *Goldfus* in Erlangen an den Hn. Landkammerrath *Bertuch*, einen *zoologisch-botanischen Reiseplan* des Erstern für die Südspitze von *Afrika*, betreffend. *III.* Eine neue Art das *Kuhpokkengift* in Glasröhren aufzubewahren, vom Hn. *Bretonneau.* (Mit Abbildung auf Taf. VII.) *IV.* Vorläufige Nachricht von einer noch nicht zu Tage gekommenen *Sauerwasserquelle* und einigen Wirkungen derselben, von Hn. Dr. *Klotz.* *V.* Abbildungen *naturhistorischer Gegenstände*, herausgegeben von *Joh. Friedr. Blumenbach*, 5tes, 6tes u. 7tes Heft. *VI.* Einige Bemerkungen über die gegenwärtigen Ausbrüche des *Vesuvs.* *VII.* Nachricht von den Resultaten der neuen *Luftfahrt*, die Hr. *Gay-Lussac* ohne einen Begleiter unternommen hatte. *VIII.* Nachricht von einer neuen Einrichtung und Vervollkommnung der *Taucherglocke* des Herrn *Walker* in England. *IX.* Bemerkungen über das *Reiben*, besonders bey einem hohen Grade von Druck, von *Sartorius.* *X.* Einige Gedanken, veranlasst durch Uebersehung der Tafel, welche die Verhältnisse der Capacitäten für die specifische Wärme einiger Körper darstellt, von Hn. *Ausfeld.* *XI.* Über eine vom Blitz zerschmetterte Weisstanne, von Hn. *Ausfeld.* *XII.* Beobachtung eines Nordlichts, von Hn. *Ausfeld.* *XIII.* Nachricht von einer, vom Hn. *de la Bigarre* entdeckten neuen Gasart. *XIV.* Über den Stachel der *Bienen*, von *Karsten.* *XV.* Zähes Leben einer *Kröte.* *XVI.* Auszug eines Schreibens des Hn. Advokats *Steinhäuser* zu Plauen an Hn. *J. W. Ritter* zu Jena, über magnetische und andere Gegenstände, besonders über die auf Queckselber schwimmende Magnetkugel; mit Anmerkungen vom Letztern.

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Jahr 1804 sind bey Georg Vofs in Leipzig, folgende neue Verlagsartikel erschienen, welche beständig in allen guten Buchhandlungen zu erhalten sind.

Abbildung der Reformatoren, 2te Samml. enth. die Bildnisse von *Erasmus*, *Hausschein*, *Hieronymus*, *Hutten.* 4. 16 Gr.

Huss's, J., Leben, mit dessen Bildnisse. Ein Lesebuch für den Bürger. Zweyte verbess. Aufl. 8. 16 Gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 2s Bändch. Zweyte verbess. Aufl. 16 Gr.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von *S. Baur.* 3r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Lese-Schule, neueste, für Mädchen, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniss und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen ABC- und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen

rungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 Thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderley Geschlechts, ohne Kupfer. geb. 18 Gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 ausgemalten Kupfertafeln, quer Folio. 3 Thlr. 8 gr.

Netto, J. F., die neueste Kunststickerey, oder Anweisung die französischen und englischen grosen Umhängetücher und Shawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelukken und Redingots sowohl in Gold und Silber als auch mit unter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Desseins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Dessen Original-Desseins für die neue Stickerey in Petinets, Filoche u. Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kupfertafeln. 4. 20 Gr.

Netto u. Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als gründliche Arten von Strickerey nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweyte ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. u. schwarzen Kupfern. quer Folio. 10 Thlr.

Augusta von Haidenthal, Roman von *J. Strela*, Verfasser der Rächenden. Mit Kupf. von *Penzel*. 8. 1 Thlr. 2 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, dritte verbess. Auflage. 4. geb. 2 Thl. 8 gr.

Blotz, J. F., Die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl grose als kleine Luft- Küchen- Baum- u. Blumen-Gärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten etc. Für Gärtner und Gartenfreunde, 4r Theil, mit 28 Kupfern und Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von *Siegel*, gestochen von *Darnstedt*, *Hüllmann* und *Schumann*. Nebst einer Beschreibung von D. C. L. *Stieglitz* und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Zweyte sehr verbesserte Auflage. gr. 8. 3 Thlr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpap. mit illum. Kupfern. 4. gebunden. 1 Thlr. 8 gr.

Brüder, die: Ein Familien-Gemählde von *L. F. Freyherrn von Bilderbeck*. Verfasser der Urne im einsamen Thal. 4 Bände, 8. Mit Kupfern von *Penzel*. 6 Thlr. 12 gr.

Kallias und Damon, oder merkwürdige Schicksale zweyer Liebenden; Roman in 2 Theilen. Zweyte verbesserte Auflage. Mit Kupf. 2 Thlr. 4 gr.

Leben des Joh. Hausschein, genannt Oekolampadius. Mit dessen Bildnisse. 8. 16 Gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 10s und letztes Bändchen, 8. 16 Gr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 2r Theil. gr. 8. Mit 11 Kupfertafeln. 3 Thlr. 8 gr.

Skizzen und Erzählungen. Vom Verfasser der Reise meines Vaters auf seinem Zimmer. Zweyte Auflage. mit 1 Kupf. 8. 20 Gr.

Stieglitz, D. C. L., Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweyte sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfert. gezeichnet von *Siegel*, gest. von *Darnstedt* und *Schumann*. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen u. Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen u. erläutert von *J. A. Heine*, Architect. Fol. 10 Thlr.

Toiletten-Geschenk, Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4. geb. 3 Thlr. 8 gr.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweyte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Zeitung für die elegante Welt 1804. Mit Kupf. und Musikbeylagen. 4. 6 Thlr.

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von *Thormeyer*, in aqua tinta von *Aubertin*. 2 Blatt 13 Zoll hoch, 23 Zoll breit.

Ansichten von Pillnitz, gezeichnet von *Thormeyer*, in aqua tinta von *Aubertin*. 2 Blatt 8 Zoll hoch. 13 Zoll breit.

Subscriptions-Preis:

in braunen Abdrücken	5 Thlr.
in kolorirten Abdrücken	10 Thlr.

Nachtrag zur Subscriptions-Anzeige der Herausgabe der sämmtlichen Werke Johann Gottfried von Herders.

Die Verlagshandlung der neuen Ausgabe der sämmtlichen Werke Herders kommt den von mehreren Seiten geäusserten Wünschen des Publikums entgegen, indem sie die *theilweise Subscription* auf die drey Abthei-

theilungen der Herderischen Werke, namentlich der sämmtlichen Schriften

Erste Abtheil. zur *Religion und Theologie*,
Zweyte Abtheil. zur *Philosophie und Geschichte*,
Dritte Abtheil. zur *schönen Literatur und Kunst*,

gestattet und dem minder Wohlhabenden den Ankauf dadurch erleichtert. Zugleich meldet man, dass die Anzahl der Bände auf dreyssig bestimmt sey, die in gross 8. erscheinen und eben so viele Alphabete enthalten werden.

Damit endlich alles erfüllt werde, was bey der Herausgabe der Werke eines so allgemein verehrten Schriftstellers gewünscht werden kann, so soll auch eine wohlfeile Ausgabe, das Alphabet gr. 8. zu 1 Rthlr. veranstaltet werden.

Es werden also dreyerley Ausgaben erscheinen:

Die erste in gr. 8. auf Velinpap. zu 2 Rthlr. 16 gr. das Alphabet.

Die zweyte in gr. 8. auf schön weiss Papier zu 1 Rthlr. 12 gr. das Alphabet.

Die dritte in gr. 8. auf ord. Papier zu 1 Rthlr. das Alphabet.

Das Höchste, was also jede Abtheilung der zweyten Ausgabe kosten kann, wäre 15 Rthlr. oder 27 fl., die, auf 3 Jahre vertheilt, einen halbjährigen Aufwand von 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. erforderten; bey der dritten Ausgabe wäre der halbjährige Aufwand nur 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. Auf diese Art hoffen wir, auch den Unbemittelten es zu erleichtern, an dem Denkmal des verewigten Herders Theil nehmen zu können.

Da mehrere den Subscriptionstermin zu kurz fanden, so wird dieser bis Ende Aprils 1805 verlängert, wo sodann der Druck beginnen, und die erste Lieferung Ende Augusts erfolgen soll, der von 6 zu 6 Monaten die übrigen folgen werden.

Tübingen, den 24. December 1804.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Interessante
Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen
des
achtzehnten Jahrhunderts
von
S. Baur.

3r Theil. gr. 8. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Leipzig bey Georg Vofs.

Inhalt:

I. *Oberhäupter der Kirche:* Clemens der Vierzehnte, Römischer Papst. Pius der Sechste, Römischer Papst. — II. *Fürstinnen:* Katharina die Erste, Kaiserin von Rufsland. — III. *Unglückliche Fürsten-Söhne:* Iwan der Dritte, Kaiser von Rufsland. — IV. *Tyrannen:* Muley Ismael, Kaiser von Marokko. — V. *Opfer des Fanatismus:* Johann Calas, Kaufmann in Toulouse. — VI. *Staatsminister:* Wilhelm Dubois, Kard. u. Premierminister v. Frankreich. Johann Friedrich, Graf von Struensee, Königl. Dänischer geh. Kabinetsminister. — VII. *Politische Volksredner:* Edmund Burke, Parlamentsredner in London. Gabriel Honorius Riquetti, Graf v. Mirabeau, Mitglied der Nationalversammlung in Paris. — VIII. *Preufsische Generale:* Kurt Christoph, Graf v. Schwerin, Kgl. Preufs. Generalfeldmarschall. Friedrich Wilhelm von Seydlitz, Königl. Preufs. General von der Kavallerie. — IX. *Kaiserliche Generale:* Leopold Joseph Maria, Graf von Daun, Kaiserl. Kgl. Generalfeldmarschall. Karl, Graf von Clerfayt, Kaiserl. Königl. Feldmarschall. — X. *Russische Generale:* Alexander, Fürst von Menzikoff, oberster Feldherr der russischen Völker. Alexander Ivan, Fürst von Potemkin, Russisch Kaiserl. Generalissimus. — XI. *Gottesgelehrte:* August Herrmann Franke, Professor der Theologie und Pastor in Halle. Johann Andreas Cramer, Kanzler der Universität Kiel. — XII. *Philosophen:* David Hume, weil. Königl. Grofsbritannischer Gesandtschafts-Secretair. Claudius Adrian Helvetius, Französ. Generalpächter. — XIII. *Englische Dichter:* Eduard Young, Kabinetsprediger der Prinzessin v. Wallis. Oliver Goldsmith, Gelehrter in London. — XIV. *Italiänische Dichter:* Pietro Metastasio, Abt und Kais. Hofpoet in Wien. Franz, Graf Algarotti, Königl. Preufs. Kammerherr. — XV. *Deutsche Dichter:* Friedrich von Hagedorn, Secretair in Hamburg. Christian Daniel Friedrich Schubart, Hof- und Theaterdichter in Stuttgardt. — XVI. *Tonkünstler:* Ritter Karl Broschi, genannt Farinelli, Sänger am spanischen Hofe. Wolfgang Gottlieb Mozart, Kaiserl. Kapellmeister in Wien. — XVII. *Maler:* Johann Kupetzky, Portraitmaler in Nürnberg. — XVIII. *Verbrecher:* Makandel, der grausame Neger.

Von *Oeuvres posthumes de Marmontel, 4 Vol.* erscheint nächstens bey Hinrichs in Leipzig eine vom Dr. *G. W. Becker* sorgfältig bearbeitete und mit Anmerkungen versehene Uebersetzung. Auch lässt dieselbe Verlagshandlung *Histoire de Madame de Montespan p. Genlis* übersetzen, welches zur Vermeidung aller Collision bekannt gemacht wird.

D. *Jenisch Kritik des dogmatischen, idealistischen und hyperidealistischen Religions- u. Moral-Systems, nebst einem Versuch, Religion u. Moral von philosophischen Systemen unabhängig zu begründen, und zugleich die Theologen aus der Dienstbarkeit zu befreyen, in welche sie sich seit langer Zeit an die Philosophen verkauft haben.* Leipzig, Rein u. Comp. 2 Rthl.

Der freymüthige Verfasser ist nicht mehr! Dies ist sein letztes Werk! Ein schönes Vermächtniss für die Menschheit, mit mehreren oneroser Legaten für die Philosophen! Kein Religionslehrer, selbst der katholische nicht, wird diesem Buche seinen Antheil versagen! und dem Staatsmanne verdient es mit der Wärme an das Herz gelegt zu werden, mit welcher es der Verfasser schrieb.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 12.

Sonnabends den 19ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

München.

Da die niedern Schulen mit den Universitäten im genauesten Zusammenhange stehen, und die letztern mit einem desto glücklichern Erfolge die höhern Wissenschaften lehren, je zweckmäfsiger der dazu vorbereitende Unterricht auf den Gymnasien und Lyceen ist, und je mehr sich beide Arten von Lehranstalten an einander anschliefsen: so ist nun auch ein Lehrplan für alle Kurpfalzbayerische Mittelschulen oder für die sogenannten Real-Classen (Principien), die Gymnasien und Lyceen erschienen, nach welchem von jetzt an in allen bayerischen Staaten unterrichtet werden mufs. Dieser aus 45 Paragraphen und einem Anhange bestehende Plan bestimmt genau sowohl die Einrichtung der Realklassen, Gymnasien und Lyceen, als auch die Lehrgegenstände, die Hülfs- und Lehrbücher, die Anzahl der Lehrer, und der in jeder Schule täglich zu ertheilenden Lehrstunden und die bey dem Unterrichte zu beobachtende Methode. Die ersten 11 §§. enthalten allgemeine Grundsätze und Bestimmungen, worauf sich der ganze Lehrplan stützt, und setzen die Gränzlinien fest, welche die Mittelschulen auf der einen Seite von den Elementarschulen, und auf der andern von den Universitäten scheiden. Die folgenden §§. beschäfftigen sich mit der Beantwortung der beiden Hauptfragen: 1) *Wie viel sollen und dürfen Mittelstufen oder Classen der Mittelschulen seyn?* 2) *Was soll in jeder dieser Mittelstufen oder Classen der Mittelschulen gelehrt werden?*

In Ansehung der ersten Frage wird festgesetzt, dafs die eigentlichen Mittelschulen — einige gewöhnlich ebenfalls auf Lyceen getriebenen Vorbereitungs-Studien zum geistlichen Stande (theologische Collegia), über welche noch näher bestimmt werden soll, nicht mit gerechnet — aus neun Lehrstufen oder Classen bestehen, und dafs diese neun Classen als drey Curse betrachtet und von allen eigentlich Studierenden besucht werden sollen, welche einst in ihrem Vaterlande auf einen höhern weltlichen oder geistlichen Posten Anspruch machen wollen. Jeder Lehrer soll sein bestimmtes Fach durch mehrere Classen haben, und eben so soll ein Schüler, der nicht in allen Fächern gleichen Schritt hält, in verschiedenen Fächern zu verschiedenen Schüler-Cursen, wenigstens in den öffentlichen Wiederholungsstunden, gehören.

In Ansehung der zweyten Frage werden für den *ersten Triennal-Curs* oder für die drey ersten Mittelschulen als Lehrgegenstände festgesetzt: 1) *Religions- und Sittenlehre*, in Verbindung mit einander, in gröfstentheils afferterischer und instructiver Form, erläutert durch Beyspiele aus der bibl. u. Profangeschichte. Bücher: *Mutschelle's* Glaubens- und Sittenunterricht; Biblische Geschichten, 1s u. 2s Bdchn; *Hufelands* Makrobiotik im Auszuge. 2) *Deutsche Sprachlehre* vollständig, d. i. fertiges, ausdruckvolles Lesen, richtiges Sprechen und richtiges Schreiben; in den ersten beiden Classen nach *Wismayrs* kl. deutschen Sprachl., in der folgenden nach *Ebendesselben* Grundl. der hochd. Sprache. Hierzu gehört auch Zergliederung lehrreicher Stellen aus class. deutschen Jugendschriften, Uebung in eignen deutschen Aufsätzen etc. 3) *Lateinische Sprachlehre* nach *Bröder*, *Wenk*, des erstern Lat. Lectionen, *Scheller*, *Kistemaker* und *Paulis* Methodologie. Doch soll erst in der dritten Classe dieses Curses (in der ersten Gymnasial-Schule), wenn die Schüler den deutschen Sprachbau wohl inne haben, das Lateinische mit allem Ernste betrieben und die lat. Grammatik vollständig abgehandelt und praktisch geübt werden. Für diese Classe werden *Schützens*, *Gedikes*, *Röchlings*, *Plagemanns* u. a. Real-Lesebücher empfohlen. 4) *Geschichte und Erdbeschreibung.* Im ersten Jahre neueste, ältere und älteste Geschichte und Geographie des eigentlichen Vaterlandes, ohne Nebenbesitzungen und Angränzungen; im zweyten Jahre mit diesen; im dritten Jahre Geographie vom ganzen deutschen Vaterlande, mit dem Interessantesten und Merkwürdigsten aus der deutschen Geschichte, mit immerwährender Rücksicht auf Bayern, Franken und Schwaben. Lehrbücher; für die Geschichte: *Milbillers* nächstens erscheinende Lehrb.; für die Geographie: *Villaume*, oder *Fabri* und *Gaspari*. 5) *Naturgeschichte und Technologie;* jene zuerst im leichten Umrisse, dann von Jahr zu Jahr in steigendem Verhältnisse quintessenzirt (so der Plan) nach *Funke's* Schriften und *Thieme's* Gutmann. Schule. 6) *Naturlehre*, jedoch blofs auf die ohne Mathematik verständlichen Lehren von Luft, Schall etc. auf das Weltgebäude und einige nützliche

Inſtrumente, als Barometer etc., beſchränkt, nach *Benno Michl's* Naturlehre und *Funke's* Lehrbuch der Phyſik. 7) *Arithmetik.* In der erſten Claſſe vorzüglich die Regel de Tri und die Kettenregel; in der zweyten die Bruchrechnung; in der dritten die zuſammengeſetzte Proportionsrechnung nach *Schmalzried* und *Pöhlmann;* in allen drey Claſſen: Kopfrechnen. 8) *Meſskunſt.* Im erſten Jahre Kenntniſs der Figuren und Uebung im Zeichnen derſelben; im zweyten Fertigkeit im letztern, und einzelne Verſuche, die einfachern Figuren zu berechnen; im dritten Fertigkeit in dieſem und Anwendung im praktiſchen Leben, nach *Pöhlmann.* 9) *Muſik.* In allen drey Claſſen des erſten Curſes, als Grundlage der eigentlichen Theorie der Tonlehre. 10) *Zeichnen.* Im ganzen Curſe gröſstentheils nur als Vorübung des Auges und der Hand.

Zweyter Triennal-Curs, d. i. in den drey mittlern Claſſen der Mittelſchulen (den eigentlichen gymnaſiaſtiſchen). 1) *Religions- und Sittenlehre,* ſchon mehr apodictiſch, demonſtrativ und räſonnirend, nach dem Normale zur ſyſtematiſchen Eintheilung des Religions-Unterrichtes für die vaterländ. (Bayeriſchen) Gymnaſien, vom 4ten Dec. 1802. 2) *Deutſche Sprache.* Im erſten Jahre: *a*) allgemeine Grundſätze zum Behufe des richtigen Schreibens überhaupt, nach *Wismayr;* *b*) Eigenheiten der deutſchen Sprache, nach *Pölitzens* Analyſe ſtyliſirter Aufgaben; *c*) Anleitung zur Kenntniſs des Geiſtes der deutſchen Sprache, nach *Pölitzens* Vorleſungen etc. Im zweyten Jahre: *a*) vollſtändige Theorie des deutſchen Styls, nach *Heinſius;* *b*) Anleitung zur Verfertigung verſchieden ſtyliſirter Aufſätze; *c*) Einleitung zum Studium der deutſchen Dichter: Proſodie etc. Im dritten Jahre: *a*) allgemeine Theorie der Dichtkunſt und beſonders der lyriſchen u. a. Dichtungsarten, nach *Eſchenburg* und *Lorey;* *b*) Anleitung zur Redekunſt, nach *Eſchenburg, Sulzer* und *Poſſelts* Reden in deſſen kleinern Schriften dienen zu Muſtern. 3) *Lat. Sprache:* *a*) im erſten Jahre: Grundſätze der zierlichen Wortfügung, nach *Bröder;* *b*) Fertigkeit in der Anwendung der gewöhnlichſten ſyntactiſchen Regeln; *c*) Ueberſetzung einiger der leichtern Claſſiker, mehr ſtatariſch als curſoriſch, des Nepos, Juſtin, Florus, Phaedrus und Ovid; *d*) ſchriftliches Ueberſetzen aus dem Latein. in das Deutſche und aus dem Deutſchen in das Lat. Im zweyten Jahre: *a*) Einleitung zum Studium der lat. Dichter und der lat. Proſodie; *b*) tieferes Eindringen in den Geiſt der lat. Sprache überhaupt; *c*) Erklärung der Horaziſchen Epiſtel an die Piſonen, der Briefe Cicero's, einiger Metamorphoſen (ſo der Plan) und Elegien des Ovid; dann Vorleſungen aus und über Plinius, Curtius, Livius, Salluſt etc.; *d*) leichte Sprech- u. Stilübungen. Im dritten Jahre: *a*) Fortſetzung der mehr curſoriſchen als ſtatariſchen Erklärung der Claſſiker, ſowohl Dichter als Redner und Geſchichtſchreiber etc. vorzüglich von Ovids Metamorphoſen und Virgils Aeneide, mit *Schillers* und *Voſsens* Ueberſetzungen verglichen, von Cicero's officiis mit *Garve's* Anmerkungen und de amicitia et ſenectute u. a.; *b*) bedeutendere Stilübungen, nach *Heineccius, Döring* oder *Hagen.* Zur Benutzung hiebey werden zugleich empfohlen *Muretus, Camerarius, Facciolatus, Barclai, Poſſelts* hiſtoria belli contra Francos geſti und *Reichards* hiſtoria belli ſaptennis; *c*) fortgeſetzte Uebung im Sprechen, vorzüglich bey dem Vortrage der Mythologie, der Alterthumskunde und der alten Geographie. 4) *Griechiſche Sprache:* Im erſten Jahre: *a*) Vorkenntniſſe zur Grammatik; *b*) Uebung im Leſen u. Schreiben des Griechiſchen; *c*) Lehre von den regelmäſsigen Declinationen und Conjugationen, nebſt den leichtern Regeln der gemeinen Wortfügung, nach der Hall. Gramm., oder nach *Trendelenburg, Buttmann* u. a. Ueberſetzt ſollen in dieſer und der folgenden Claſſe werden die Chreſtomathieen von *Gedike, Stroth, Harles, Heinzelmann* u. a. Im zweyten Jahre: *a*) Fortſetzung des grammat. Unterrichtes; *b*) Erklärung der ſchwerern Stücke in den genannten Chreſtomathieen, oder in dem neuen griech. Leſebuche etc., mit Hinweiſung auf den Genius der griech. Sprache, und des Gemäldes von Cebes. Im dritten Jahre: *a*) zierliche Wortfügung; *b*) Lehre von den Dialecten und der Proſodie; *c*) zur Erklärung Xenophon, Theocrit, Heſiod, Iſocrates, Epictet, Homer, Plato u. a., vorzüglich attiſche Schriftſteller. 5) *Franzöſiſche Sprache.* Zu dieſem Unterrichte werden nur die Schüler des zweyten Curſus zugelaſſen, da dabey einige Vorkenntniſs der lat. Grammatik vorausgeſetzt wird. 6) *Alterthumskunde.* Im erſten Jahre deutſche nach *Roſenthal* und *Karg* (der deutſche und ſein Vaterland); im zweyten Jahre röm. Alterthümer, nach *Meyer* oder *Nitſch.* Dem Lehrer werden empfohlen *Eſchenburgs* Handb. der claſſ. Lit., *Adams* röm. Alterthümer, *Goguet* im Auszuge von *Sattler* u. a. Zugleich mit der Alterthumskunde ſoll die *Mythologie* verbunden werden *a*) die deutſche, nach *Roſenthal,* u. *Gräters* Schriften; *b*) die röm. und griechiſche, nach *Seybold, Moriz, Ramler, Nitſch* etc. 7) *Völker- und Menſchen-Kunde.* Der Lehrer ſoll theils aus den beſten Reiſebeſchreibungen, z. B. aus *Campe, Salzmann, Ehrmann* u. a., theils zweckmäſsige Biographien zu dieſem Zwecke vorleſen und zur Privatlectüre von dergleichen Schriften ſeinen Schülern Anleitung geben. Auch ſollen jene Vorleſungen durch Uebung der Schüler zum Nacherzählen zur Fertigkeit im mündlichen Vortrage benutzt werden. 8) *Geſchichte und Geographie.* Im erſten Jahre älteſte Geſchichte; im zweyten Geſchichte des Mittelalters; im dritten Jahre neueſte Geſchichte nach *Remers* Lehrbuch der allg. Geſch. für Akademieen u. Gymnaſieen, oder auch nach *Schröckh's, Dolzens* und den *Galletiſchen* Lehrbüchern, mit Zuziehung der hiſtoriſchen Tabellen von *Niemeyer, Remer* und *Voſs.* Dem Lehrer werden *Remers* gröſsere Werke und *Krauſe's* Handbuch zum Privatgebrauche empfohlen. Mit der ältern Geſchichte und der Alterthumskunde ſoll die ältere Geographie nach *Nitſchens* Entwurf und *Funke's* Atlas, jedoch nur nach ihrem weſentlichen Inhalte und in ſo weit ſie zum Verſtehen der alten Griechen und Römer durchaus unentbehrlich iſt, im erſten Jahre dieſes Curſus verbunden werden. Eigene Vorleſungen ſollen im dritten Jahre in

lat.

lat. Sprache darüber gehalten werden. So soll auch mit der alten Geographie das Nöthigste von der Globuslehre vorgetragen werden. Im zweyten Jahre dieses Cursus soll die Statistik u. Geographie der europäischen Staaten, ausser Deutschland, und im dritten die Geographie der übrigen Erdtheile ausser Europa nach *Fabri* u. *Gaspari* gelehrt werden. 9) *Naturgeschichte und Technologie*, immer noch mehr elementarisch als systematisch, verbunden mit *Anthropologie und physikalischer Geographie*, nach *Eischoff*, nebst *Funke's*, *Bechsteins Büschings* u. a. Lehr- und Handbüchern, und besonders mit *Crome's* Producten-Karte. In einer eigenen Stunde wöchentlich sollen die Schüler dieses Cursus, wenigstens im letzten Jahre, mit den merkwürdigsten Erfindungen und der damit im Verhältnisse stehenden Culturgeschichte des menschlichen Geistes bekannt gemacht werden, nach *Buschens* Handbuch und *Adelung*. 10) *Naturlehre*. Fortsetzung des im ersten Curse angefangenen Unterrichtes, so viel es sich thun läßt, durch Versuche der Schüler selbst bewährt und auf das Leben angewandt. 11) *Rechnungs- und Messkunst*. In den beiden ersten Classen dieses Cursus die höhern Rechnungsarten nebst den Elementarkenntnissen der Geometrie und Mechanik, in so fern dieß ohne algebraischen Unterricht möglich ist, nach den oben genannten Lehrbüchern; im dritten Jahre die Anfangsgründe der Algebra und statt der Messkunst eine populäre Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels nach *Bode* (im Auszuge. Augsb. 1791.). 12) *Zeichnungskunst und Musik*. Fortsetzung des im ersten Curse angefangenen Unterrichtes darin. In diesen beiden Cursen ist die Wahl und Benutzungsart der angezeigten Lehrbücher gröstentheils den Lehrern, mit Berücksichtigung localer Verhältnisse, überlassen. Doch müssen sie in jedem Falle die Genehmigung der höchsten Schulbehörde einholen. Die Summe der wöchentlichen Schulstunden in dem ersten wie in dem zweyten Triennalcurse beläuft sich auf 19, wozu noch die Schreib- Zeichen- und Musik-Stunde und der Unterricht im Französischen kommen. Praktische Geometrie wird auf Morgen- und Abend-Spatziergängen unter der Leitung des Lehrers geübt.

Vom 31sten Paragraphen des Schulplanes an wird bestimmt, was in dem dritten Triennalcurse, d. i. in den eigentlich philosophischen oder lyceischen Classen, gelehrt werden soll. Jedes Jahr wird in zwey Semester eingetheilt. In dem ersten Semester des ersten Jahres, während dessen die Schüler die philosophische Vorbereitungsclasse ausmachen, sind die Gegenstände des Unterrichts: 1) *philosophisches Studium der römischen und griechischen Classiker*, nach *Eschenburg* — wöchentlich für erstere 4, für letztere 2 Stunden. 2) *Biographieen edler Menschen*, nach den kurzen Lebensbeschreibungen grosser Menschen aus allen Zeiten, wöchentlich 2 Stunden. 3) Fortsetzung der *Algebra* und *Anfang der Mathematik*, nach *Prändl* oder *Kiesewetter*, wöchentl. 3 St. 4) *Naturgeschichte* nach *Flurl*, wöch. 2 Stunden. 5) *Geschichte der Menschheit* nach *Iselin* oder *Adelung*, mit Benutzung der *Herderischen* Ideen zur Geschichte der Menschheit, wöchentl. 3 Stunden. 6) *Philosophisches Studium der neuern*, besonders *deutschen, Classiker*, nach *Eschenburg*, wöchentl. 2 Stunden. Zweytes Semester. 1 bis 4) wie im ersten Semester. In den beiden Semestern werden von den alten Classikern erklärt: Griechen: *a*) Xenophons Denkwürdigkeiten; *b*) Desselben Apologie des Socrates; *c*) Gastmahl der Philosophen. Lateiner: *a*) Cicero von den Pflichten, nach *Garve*; *b*) Tacitus von den Sitten der Deutschen. 5) *Cosmographie* in Verbindung mit der physischen Geographie, nach *Bode's* Anleitung zur Himmelskunde und nach *Fabri's* Einleitung zu seiner Geographie, wöchentl. 3 St. 6) *praktische Logik* nach *Villaume*, wöchentlich 2 Stunden. Von der *Naturgeschichte* ist jährlich eins von den drey Reichen der Natur systematisch und vollständig zu behandeln. Zweytes Jahr. Erstes Semester. 1) *Philosophische Tugendlehre* nach *Schmids* Grundrisse, wöchentlich 2 Stunden. 2) *Naturgeschichte* nach *Flurl*, wöch. 2 St. 3) *Naturlehre*, nach *Imhof*, mit der sie begleitenden Experimental-Physik, wöchentl. 4 St. 4) *Mathematik* nach *Prändl*, wöch. 3 St. 5) *Pädagogik* nach *Weiler*, wöch. 2 Stund. 6) Fortsetzung des *philosophischen Studiums der Classiker*, wöchentl. latein. 2 St., griechisch 1 St.; im ersten Semester werden erklärt: Griechen: *a*) Plato's Phaedon, Crito und Apologie des Socrates; *b*) Xenophons Haushaltungskunst; *c*) Cebes Gemälde. Lateiner: *a*) Cicero vom höchsten Gute und Uebel; *b*) Dessen Akadem. und Tusculanische Untersuchungen; *c*) Seneca's Schriften mit Auswahl. Im zweyten Semester: Plato's Meno, Crito und die beiden Alcibiades. Cicero von der Natur der Götter, dessen Briefe an seinen Bruder Quintus; derselbe von den Gesetzen, über die Freundschaft, das Alter etc. 7) *reine Logik* nach *Kiesewetter*, wöchentl. 2 St. Zweytes Semester. 1) *Philosoph. Rechts-, Religions- und Klugheitslehre*, wöch. 2 Stunden. 2 bis 6) wie im ersten Semester; 7) *Aesthetik*, nach *Snell*, wöch. 2 St. Drittes Jahr. Erstes Semester. 1) *Philosophie* nach *Weilers* Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie, wöchentl. 6 St. 2) *Naturgeschichte* nach *Flurl*, wöch. 2 St. 3) *Naturlehre*, mit zwey Experimental-Collegien, wöchentlich 7 St. 4) *Mathematik*, wöch. 2 St. 5) *Landwirthschaft* nach *Rau*, wöch. 2 St. Zweytes Semester. 1 bis 4) wie im ersten Semester. 5) *Encyklopädie* nach *Krug*, wöchentl. 2 Stunden.

Die Zahl der Lehrer wird §. 39. auf 12 festgesetzt, zwey für die zwey untersten sogenannten Realschulen, vier ordentliche und ein ausserordentlicher für die vier eigentlichen Gymnasiums-Schulen, fünf philosophische oder Lyceistische Lehrer für die sämmtlichen Lehrgegenstände des Lyceums, die philosophischen Vorbereitungsfächer mit eingeschlossen. Von den 4 Gymnasial-Lehrern hat zugleich Einer das Rectorat des Gymnasiums, so wie von den 5 lyceistischen Lehrern Einer Rector des Lyceums ist, wenn die grössere Schülerzahl zwey Rectoren erfordern sollte. An denjenigen Gymnasieen, welche mit keinem Lyceum verbunden sind, soll künftig ebenfalls eine philosophische Vorbereitungsklasse und Ein Lehrer mehr seyn. Kein studierender Inländer, welcher nicht auf einem vaterländischen

dischen Gymnasium die philosoph. Vorbereitungs-Collegien besucht hat, kann in ein Lyceum oder in die philosoph Section einer einheimischen Universität eintreten. Die §§. 42 bis 45. handeln von der zu beobachtenden Lehrmethode, und in einem Anhange werden noch einige allgemein zu beobachtende Vorschriften über die Art gegeben, wie die alten Sprachen, besonders die Lateinische, in den Bayerischen Gymnasien gelehrt werden sollen.

II. Todesfälle.

Am 12ten Oct. 1804. st. zu Mayland der berühmte Astronom *Franc. Reggio*, Mitglied des National-Instituts zu Paris.

Am 1sten December starb zu Dresden *Friedrich Ludw. After*, General-Major u. Commandant des Ingenieur-Corps, Director des Militairbauamtes u. s. w., im 73sten Jahre seines Alters.

Der am 2ten Dec. 1804. zu Heidelberg verstorbene aufserordentl. Professor der allgemeinen reinen Naturgeschichte und vergleichenden Anatomie, Hr. Dr. *Karl Friedrich Possels*, wurde am 1sten Sept. 1780. zu Carlsruhe geboren. Noch als Schüler beschäftigte er sich mit der Naturgeschichte und Anatomie, fast ausschliefslich. Als er daher die Universität bezog, wählte er sich die Arzeneywissenschaft zu seinem Fache, weil er bey dieser am besten sich jenen Studien widmen konnte. Er studierte zuerst in Heidelberg und dann zu Jena, wo er die medicinische Doctorwürde erhielt, nachdem er *Tentamine circa anatomiam forficulae auricularine Linn. icone illustrata* (1800). vertheidigt hatte. Zuvor war er schon Mitglied der Mineralogischen Gesellschaft zu Jena und der Gesellschaft der Westphälischen Naturgeschichts-Forscher geworden. Von Jena kehrte er nach Heidelberg als praktischer Arzt zurück. Um sich jedoch noch mehr zu vervollkommnen, ging er nach Wien. Mit neuen Kenntnissen bereichert, kam er zum zweytenmale nach Heidelberg zurück, und wurde bey der neuen Organisation der Universität mit 400 Gulden als aufserordentl. Professor angestellt. Mit vielem Beyfalle eröffnete er seine Vorlesungen; allein schon damals trug er den Keim seines nahen Todes in sich, den er durch zu grofse Anstrengung beschleunigte, und starb zu früh, geachtet von allen wegen seiner Talente und Kenntnisse, und geliebt wegen der Geradheit und Biederkeit seines Charakters. Aufser seiner Diss. hat man von ihm *Beyträge zur Anatomie der Insekten*, 1stes Heft (1804. 4.). Auch hatte er die Bearbeitung des Werkes: *Bl[illegible]ons Naturgeschichte im Auszuge zum Gebrauche der Jugend* für das neue Industrie-Comptoir zu Mannheim übernommen, welche nun Hn. *Gmelin*, Hofrath und Professor der Naturgeschichte und Botanik zu Carlsruhe, übertragen ist.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die durch Versetzung des Hn. *Klemens Baader* nach Schwaben erledigte Ober-Schulen- und Studien-Commissariats-Stelle in München hat der bisherige Ober-Schul-Commissar zu Straubing, Hr. *Benno Michl*, und das Ober-Schul-Commissariat zu Straubing mit dem zu Landshut vereinigt, der bisherige Ober-Schul-Commissar Hr. *Lorenz Käpler* daselbst erhalten.

Der bisherige Professor der Theologie zu Baden, Hr. Stiftsvicarius *Seiler*, ist, da dort die theol. Vorlesungen aufgehört haben, als Professor der Aesthetik und Schul-Präfect zu Mannheim angestellt worden.

Die kurbadischen Medicinal-Räthe, Hr. Dr. *J. G. Zehner* und Hr. Dr. *Renner*, in Mannheim, haben den Charakter als kurfürstl. Hofräthe erhalten.

Hr. Dr. *Link* zu Heidelberg, Vf. einiger kleinen belletristischen und publicistischen Schriften, ist von dem Fürsten von Leiningen zum reformirten weltl. Kirchenrathe seines neuen Fürstenthums mit 2000 Fl. jährl. Gehalts ernannt worden.

Der durch seine Kanzelreden, wie auch durch seine Ausgabe der Geschichte Böhmens von Aeneas Sylvius, bekannte Hr. *Michael Krammer*, Feldsuperior, Generalvikar im Königreiche Böhmen und Canonicus zu Pölten, ist mit Beybehaltung seines ganzen Gehalts in den Ruhestand versetzt worden.

Die *königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen* hat Hn. Prof. *Ofiander*, Hn. Hofr. *Himly* und Hn. Prof. *Schrader* in der physischen, Hn. Prof. *Thibaut* in der mathematischen Classe zu ordentl. Mitgliedern, und Hn. Dr. *Stromeyer* zum Assessor ernannt.

Die *Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste* zu *Strasburg* hat die Hn. Dr. *Ehrmann* und *Kestner* zu Frankfurt a. M., Hn. Prof. *Froriep* zu Halle, und Hn. Medicinalrath *Walther* zu Bamberg zu auswärtigen Mitgliedern aufgenommen.

Der Erzherzog Rudolph ist von der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien, der er eine von ihm mit Richtigkeit und Geschmack ausgeführte Handzeichnung der Raphaelschen Madonna della Seggiola durch seinen Zeichenmeister und Mitglied der Akademie, Hn. *Koll*, zugesendet hatte, in einer am 14ten Decbr. 1804. gehaltenen allgemeinen Versammlung zum Ehrenmitgliede der Akademie aufgenommen worden.

An die Stelle des verstorb. Camus ist Hr. *Daunou* zum Archivar des gesetzgeb. Corps ernannt worden.

Hr. *Gall*, kais. franz. Procurator bey dem Bezirksgericht zu Zweybrücken und vorher Prof. der alten Sprachen bey der Centralschule und Regierungs-Commissair bey dem Correctionsgericht des Bezirks Cölln, geht als Director der Secundairschule nach Achen.

Hr. Abbé *de Prade* ist zum Bischof von Poitiers ernannt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 13.

Mittwochs den 23ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Åbo.

Dissertationen, welche in der letztern Hälfte des Jahres 1803. vertheidigt worden.

Unter dem Vorsitze des Hn. M. *Franc. M. Franzén*, Phil. Pract. et Hist. Prof. — Resp. *C. M. Moliis*, D. grad., *De sensu morali, P. I.* S. 11.

Unter Hn. M. *Gust. A. Hällström*, Phys. Prof. — Resp. *Z. Wahlsten*, D. gr.: *Animadversiones circa Hypotheses ad explicandas acus magneticae variationes diurnas excogitatas.* S. 13. mit 1 Kpf. — *S. Snellmann*, D. gr., *De variationibus declinationis magneticae diurnis.* (2 Bog.)

Unter Hn. *J. Henr. Fattenberg*, Lit. Orient. Docens. — Resp. *J. A. Logren*, D. acad., *Observationes quasdam circa varios modos acquirendi Dominii sistens. P. I.* S. 11.

Unter Hn. M. *Abr. Cajanus* — Resp. *L. Malmberg*, D., *De linguarum studio ab ingenio puerili haud alieno. P. II.* S. 17 — 32.

In der ersten Hälfte des Jahres 1804.

Unter Hn. M. *Henr. Gabr. Porthan*, Reg. Canc. Consil., Prof. El. et Equitis etc. — Resp. *H. Lindberg*, D., *Sylloge Monumentorum ad illustrandum Historiam Fennicam pertinentium. Part. X.* (durch einen Druckfehler *IX.*), 2 Quartbog. — *E. Hildén Part. XI.* 2 Quartb. Der Tod des berühmten Präses dürfte vielleicht die Fortsetzung dieser nützlichen Beyträge unterbrechen; vielleicht setzt sie jedoch ein anderer fort.

Unter Hn. *Franc. M. Franzén*, Phil. Pract. et Hist. Prof. — Resp. *C. P. Cavander: Speciminis academici de sensu morali, Partis posterioris Particula I.* 1 Quartbog.

Unter Hn. *Joh. Fr. Wallenius*, Phil. et Med. Dr. — Resp. *C. L. Hjelt: Speciminis academici de Epigrammate, P. prior.* — *D. Rhenström, P. post.* zusammen 5 Bog.

Unter Hn. *Joh. Bonsdorff*, Reg. Acad. Bibliothecarius. — Resp. *C. G. Sädén: Spec. gc. Eloquentiae Graecae quid debeat Latialis? P. I.* 2 Bog.

Unter Hn. *Jac. Bonsdorff*, S. S. Th. Lic. et Adj. ord. — Resp. *A. H. Winter: Examen variarum Lectionum, quas ad Textum Jesaiae Hebraeum Alexandrina Versio exhibet. P. VI.* — *D. C. Stenius P. VII.* zusammen 4 Bog.

Unter Hn. *Joh. Henr. Fattenberg*, Hist. et Jur. Nat. Adj. — Resp. *J. Edgren*, D., *Originem dictionis figuratae et utilitatem explicans.* S. 18.

Unter Hn. *Er. Gabr. Melarein*, Phil. M. — Resp. *B. J. Stenfelde: Specim. acad. de Onomatopoeia Linguae Graecae, P. I.* 2½ Bog.

Unter Hn. *Car. R. Sahlberg*, Phil. M. — Resp. *G. G. Rönnbäck*, D., *de progressu cognitionis plantarum cryptogamicarum. P. I.* 2 Bog.

Unter Hn. *Henr. Snellmann*, Phil. M. et Bibl. Aman. — Resp. *J. Simelius*, D., *de caussis corruptae Linguae Latinae proximo post Imper. Augustum Seculo. P. I.* S. 21.

Lund.

Dissertationen, welche in der letzten Hälfte des Jahres 1803. vertheidigt worden.

Unter Hn. D. *Andr. Hylander*, Theol. Prof. Extr. — Resp. *M. O. Brisman, Specimen operis cosmographici Ibn el Vardi, arabice et latine. Partic. 22.* — *O. Westermark, Partic.* 23. 2 Quartb.

Unter Hn. D. *Joh. Lundblad*, El. et Poes. Prof. — Resp. *A. Borg*, D. hist., *de personis Dialogi Ciceroniani de Oratore. P. post.* S. 11. — *C. J. Schaar. Partis post. Partic. II.* S. 8. — *S. A. Rubin. Part. III.* S. 11. — *E. D. Kidron*, D. acad., *de initiis sermonis. Partic. I.* S. 10.

Unter Hn. *Nic. Henr. Sjöborg*, Hist. Prof. etc. — Resp. *G. F. Gersdorf, Numophylacium Reg. Academiae Lundensis. P. VI.* S. 37 — 46.

Unter Hn. M. *Jon. Sam. Gestrich*, Phil. et Jur. Doc. — Resp. *J. Anderssen, Jura sacra Scanensium. Partic. VI.*

Unter Hn. M. *Haqu. Stenström*, Hist. Lit. Doc. — Resp. *A. Westerholm, Analecta Historiae Academiae Landensis. Partic. II.* S. 17 — 30.

Unter Hn. *And. Benj. Texcorius*, Phil. Mag. — Resp. *P. S. Ström, D. de praestantia viri docti in Republica jam ante constituta.* S. 11.

Unter Hn. *And. O. Lindfors*, Phil. Mag. — Resp. *O. Swanander*, *D. paedagog. de arte gymnastica P. post.* von S. 21 — 38. — *B. Kallenberg*, *Appendix* S. 16.

Unter Hn. M. *Dav. Aspelin*, Bibl. Aman. — Resp. *P. M. Sjöstedt*, *D. de progressibus Poëseos Suecanae regnante Gustavo Tertio. Part. prior.* S. 16. — *S. P. Ågren*, *P. post.* bis S. 28.

Unter Hn. *Car. Andr. Tiliander*, Phil. Mag. — Resp. *A. F. Kniberg*, *D. de arte combinatoria. Part. prior.* S. 16. — *J. J. Rogberg. Part. post.* bis S. 38.

Unter Hn. *Jon. S. Cadeen*, Phil. Mag. — Resp. *J. C. Askelöf*, *D. de Grammatica Lingae vernaculae prae ceteris discenda.* S. 12.

In der ersten Hälfte des Jahres 1804.

Unter Hn. D. *Sam. Lemchen*, S. S. Th. Prof. — Resp. *S. Wieselquist*, D. grad in Theol., *de Justitia et Misericordia Dei per Redemtionem generis humani.* 5½ Bogen.

Unter Hn. D. *Andr. Hylander*, S. S. Th. Prof. etc. — Resp. M. *And. J. Hellstenius*, *D. gr. pro Candidatura theol. de divinitate Christi. P. I.* S. 26. — *J. Pihlquist*, *Specimen operis cosmographici Ibn el Vardi arabice et latine. P. XXIV.* — *C. A. Björkmann*, *P. XXV.* 2 Bog.

Unter Hn. D. *Joh. H. Engelhart*, Med. pr. Prof. etc. — Resp. *A. Kollinius*, *D. Quaedam de corporis cura, studiosis necessaria, complexa.* S. 12. — *M. Wiesländer*, D. gr., *de pretio pathologico dentitionis difficilis brevis narratio.*

Unter Hn. M. *Matth. Norberg*, L. L. O. O. et Gr. L. Prof. etc. — Resp. *L. Lemchen*, D. gr., *de origine Literarum Graecarum.* S. 10. — *C. G. Wedberg*, D. gr., *interpretans Carmen Principis Tumanbaj Aegyptiacae Pyramidi insculptum.* S. 17. — *S. Kamp*, D. gr., *de Conformatione Linguae Hebraeae.* S. 10. — *A. Bruhn*, D. gr., *de Conformatione Linguae Graecae.* S. 14.

Unter Hn. D. *Joh. Lundblad*, El. et Poes. Prof. — Resp. *D. J. Weidmann*, D. acad., *Descriptionem Lexicographi Latini complexa. P. I. et II.* S. 40. — *J. Palm*, D. grad., *de Euhemero. P. I.* S. 19. — *P. Brusenius*, *P. post. Part. I.* S. 11.

Unter Hn. M. *And. Lidbeck*, Aesth. Prof. et Biblioth. — Resp. *C. M. Berggren*, *Hvad är orsaken till det nöje, som åtföljer medlidandet? (Was ist die Ursache des Vergnügens, welches auf das Mitleiden folget?)* S. 22. — *J. Anderssow*, D. grad. *Memorabilia Bibliothecae Lundensis. T. I. Part. II.* S. 19 — 30.

Unter Hn. M. *Nic. H. Sjöberg*, Hist. Prof. etc. — Resp. *S. Holmberg*, *Numophylacium Regiae Academiae Lundensis. P. VII.* — *C. G. Schönbäck*, *P. VIII.* S. 47 — 64.

Unter Hn. M. *Jon. S. Gestrick*, Jur. Doc. — Resp. *G. Berggren*, *D. de Gange Fluvio. P. I.* — *J. Berggren*, *P. II.* zusammen S. 18. — *N. J. Danielson*, *D. de Indianis.* S. 12.

Unter Hn. M. *Car. Wetterberg*, El. Lig. Doc. — Resp. *A. Anderssow*, *Aphorismi morum doctrinam spectantes.* 1 Bog.

Unter Hn. M. *Magnus Thelin*, Math. Doc. — Resp. *P. G. Schientz*, *D. de oscillatione pendulorum. P. I.* S. 18.

Unter Hn. M. *Ef. Tegnér*, Aesth. Doc. — Resp. *G. A. Gjertz*, *D. de Diis Iliadis. Part. I.* S. 10. — *G. Broome*, *Part. II.* bis S. 18.

Unter Hn. M. *Joh. Sommelius*, Bibl. Ord. Aman. — Resp. *F. L. Follin*, *Spec. acad. de Romanorum in tolerandis diversis religionibus disciplina publica.* S. 15.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 25sten November (1804) hielt die *Société académique* zu *Paris* ihre öffentliche Sitzung unter dem Vorsitz des Hn. *J. Es. Michel d'Eyguières*. Sie wurde von dem Präsidenten mit einer kurzen Rede über den Einfluss der Gelehrten Gesellschaften unter einer die Wissenschaften und Künste schützenden Regierung eröffnet. Hierauf erstattete der beständige Secretair der Gesellschaft Bericht über die Arbeiten derselben, worin der verstorbnen Mitglieder Mulot, Gautherot und Ballois rühmliche Erwähnung geschah. — Hr. *Ponce* sprach über die allgemeinen Ursachen der Vollkommenheit der nachahmenden Künste bey den Griechen, besonders über die einflusreichsten, die Beschaffenheit des Klima's Griechenlands, den Patriotismus und die liberalen Einrichtungen der Griechen. — Hr. *Lancelin* stellte unter einem allgemeinen Gesichtspunkte die Geschichte der Schifffahrtskunde und deren Verhältnisse mit andern mensch. Kenntnissen dar. — Hr. *Sobri* las für Hn. *Marcel* eine Notiz über den persischen Fabeldichter Jami und vier übersetzte Fabeln desselben. — Hr. *Donnant* gab einen Abriss der Theorie der Statistik, in welcher er den Zweck und die Gränzen derselben bestimmte. — Hr. *Moulin de la Chesnaye* vertheidigte in einer Abhandlung den Text einer Stelle des Pomponius Mela, über die Sendung einer Truppe Indianer an den Proconsul in Gallien, von dem Könige der Sueven (Germaner) und nicht der Bocter oder Bataver, wie Vossius behauptete. — Der Vicepräsident *Nauche* las für Hn. *Dudanjon* ein Bruchstück über die militairische Chirurgie. — Hr. *Constant Dubois* beschloss mit einer Idylle über die Hortensia.

(Der in dieser Sitzung ausgesetzte Preis ist bereits in N. 10. bekannt gemacht worden.)

Am 28sten Aug. (1804) hielt das *Athénée* zu *Poitiers* seine öffentl. Sitzung. Der Präsident, Hr. *Brault*, eröffnete sie mit einer Rede über die Vortheile der öffentl. Erziehung. Dann erstattete der beständige Secretair, Hr. *Masse*, Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft im verflossenen 12ten Jahre. Hr. *Mazet* las Untersuchungen über die in der Fabelgeschichte von Poitou so berühmte Melusine. Hr. *Jouyneau Desloges* lieferte einen Auszug aus der handschriftl. Reise eines

Poi-

Poitouer (Louis Coutineau) nach Rom im J. 1670. Hr. *Fradin* las eine Ueberſetzung der erſten 80 Verſe der erſten Satire Horazens; Hr. *Chauveau Lafuye* Verſe unter dem Titel: *La toilette d'Eglé.*

In der Sitzung der *Nacheiferungsgeſellſchaft von Colmar* am 4ten Aug. (1804), die der Präſident, Hr. *Felix Desportes*, Präfect des oberrheiniſchen Departements, mit einer Anrede an die Geſellſchaft über ihren bisherigen Eifer eröffnete, wurden nach dem gewöhnlichen Berichte über die Arbeiten der Geſellſchaft von ihrem Secretair *Raſpelier*, folgende Aufſätze verleſen: von Hn. *Morel* eine Notiz über ein ökonomiſches Verfahren beym Brodbacken; von Hn. *Briche*, General-Secretair der Präfectur, ein Bericht über eine Feuermaſchine, ein Auszug aus einer Abhandlung des Hn. M. *Hausmann* über die Reinigung des Oels und anderer vegetabiliſcher und animaliſcher Subſtanzen; und ein Verſuch über die Mittel, die Schreibekunſt zu vereinfachen, und ſie auf einige leichte telegraphiſche Charaktere einzuſchränken; von Hn. *Mourer*, Sicherheits-Beamten, eine Notiz über die Pflanzungen im oberrhein. Departement und über die Baumſchule in der Präfectur von Colmar; von Hn. *Bertholdy*, Prof. der Phyſik an der Central-Schule zu Colmar, ein Memoire über das Leinwandbleichen und das Waſchen; von Hn. *Pfeffel* wurden vier Fabeln in deutſchen Verſen vorgeleſen.

Für das Jahr 1805 ſetzt die Geſellſchaft einen in der öffentl. Sitzung dieſes Jahrs zuzuerkennenden Preis von 200 Fr. für die beſte Beantwortung folgender Frage: „Wie weit läſst ſich die unbeſchränkte Freyheit des Ackerbaues mit ſeinem wahren Intereſſe vereinigen?“ und einen gleichen Preis auf die beſte Beantwortung folgender Fragen: 1) „Welches ſind die ſchleunigſten und wohlfeilſten Mittel, die Reſte der Thiere, die bisher für die Künſte und Conſumtion verloren giengen, in animaliſches Oel zu verwandeln; 2) Zu welchen Künſten, zu welcher Art von Fabrication, kann dieſs Product angewendet werden, und welche Zubereitungen würden erfordert, ehe dieſe Subſtanz ein Handelsartikel werden könnte? 3) Und welche Vorſichtsmaſsregeln würde die Polizey, im Fall einer Fabrication im Groſsen, zu ergreifen haben, um Nachtheil für die Geſundheit zu verhüten?“ Die Abhandlungen können franzöſiſch, deutſch oder lateiniſch ſeyn, und müſſen vor dem 15. Meſſ. 13 J. poſtfrey an den Präfecten des Departements oder den Secretair der Geſellſchaft eingeſendet werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey G. J. Göſchen in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Journal für deutſche Frauen, geſchrieben von deutſchen Frauen, beſorgt von Wieland, Schiller, Rochlitz und Seume. 1. Heft. Januar. Mit dem Portrait der reg. Königin von Preuſſen, nach Caroline Tiſchbein, und mit Muſik von einer Dame.

Auf den ganzen Jahrgang wird 6 Rthlr. vorausbezahlt; nach Oſtern iſt der Ladenpreis 8 Rthlr.

Aus dem 1ſten Hefte wird das Publikum beurtheilen können, was es ſich von dem Unternehmen zu verſprechen habe.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Weltgeſchichte aus ihrem höchſten Geſichtspunkt betrachtet. Vom Hn. v. Dahl, nebſt einem Anhang, deſſen unglückliche Lebensgeſchichte enthaltend. Germanien. 2 Bde. 2 Rthlr. 16 gr.

Dieſes Werk wird ein um ſo gröſseres Publikum finden, je bekannter Hr. v. Dahl faſt in halb Europa iſt. — Kind, Schüler in Reval, Student in Jena, Heerführer der dortigen Studierenden auf dem Marſche nach Erfurt, Privatlehrer im Hauſe des General-Lieutenants von Jaſikow zu Moskwa, Sergeant in der Garde zu St. Petersburg, degradirter Gemeiner in Wyburg, Feldjäger in Dresden, Omsk, an der Kirgiſiſchen Gränze, in Berlin, Wien, London; dem Elende preis gegeben in Wittenberg, Kaufmannsdiener bey Strothers in Hamburg, als Sprachmeiſter Heinrich in Leipzig, und endlich als Privatlehrer im Hauſe des Hn. v. Dangel zu Warſchau, — dieſs ſind die Hauptmomente in dem uns dargeſtellten Bilde. Hr. v. Dahl iſt aus ſeinem Vaterlande verbannt, und ſieht nun der Entſcheidung ſeines Schickſals entgegen.

Bey G. E. F. Schulze in Zelle ſind folgende *neue Bücher* erſchienen:

Buſſe, Karl, neuer Almanach für Landprediger und ihre Freunde, enthaltend: kurze Winke und Materialien zu Amtsarbeiten, und Bemerkungen über die verſchiedenen bürgerlichen Verhältniſſe des Landpredigers, mit beſonderer Hinſicht auf die Bedürfniſſe unſerer Zeiten. Auf d. J. 1805. 8. 16 Gr.

Meyer, J. F., über die Gemeinheitstheilung, und zwar von den Grundſätzen, wornach zu theilen, und von der Verfahrungsart des Verfaſſers, bey den von ihm beſorgten Theilungen, zu deren Entwickelung mehrere Entwürfe aus verhandelten Akten mitgetheilt werden. 3r Bd. 4. Schreibp. 3 Rthlr. 16 gr. Druckpapier 3 Rthlr. 4 gr.

Auch unter dem beſondern Titel:

Grund

Grundsätze und Anleitung zum *Banitiren*, wie auch zu andern bey der Gemeinheitstheilung und den Veranschlagungsgeschäften vorkommenden Arbeiten.

Sartlampe's Futterkräuter und Futtergräser, mit den Originalen, fortgesetzt von *H. Einhof.* 1—35 Heft. *Neue* Auflage. à Heft 1 Rthlr. 8 gr. 4 Rthlr.

Ist der Miethsmann eines ganzen Hauses von den Verpflegungskosten, welche die Einquartierung fremder friedlicher Truppen veranlasst hat, freyzusprechen? 8. *brochirt.* 4 Gr.

Bemerkungen über die Einquartierungskosten und deren Vergütung. 8. *brochirt.* 4 Gr.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum, mit grammatischen und erklärenden Anmerkungen versehen von Paufler. Leipzig, Rein und Comp. 2 Rthlr.

Dem Philologen gewiss ein äusserst willkommenes Geschenk, und dem Lehrer in den untern Classen hoher Schulen, in denen meist der Cornel gelesen wird, fast unentbehrlich. Die Anmerkungen sind mit beyspiellosem Aufwand tiefer Gelehrsamkeit gegeben. Verdient der Verf. einen Vorwurf, so ist es der, dass er den Lehrer der Mühe des Selbststudiums ganz überhoben hat.

J. H. M. Poppe
Encyclopädie des gesammten Maschinen-Wesens,
oder
vollständiger Unterricht
in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre,
mit Erklärungen der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung.
Ein Handbuch
für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind.

2r Theil. E—I. Mit eilf Kupf. gr. 8. Preis 3 Thlr. 8 gr.
Leipzig, bey Georg Vofs
1804.

Ein Handbuch, welches sich mit sorgfältiger Auswahl über alle Maschinen verbreitet und sie nach den besten Grundsätzen zu bauen und zu behandeln lehrt, muss nicht nur den Liebhabern der verschiedenen mechanischen Beschäftigungen, sondern vorzüglich denen ganz besonders willkommen seyn, die zur Betreibung ihrer Gewerbe, Manufakturen und Künste Maschinen nöthig haben. In unsern Tagen kommen so viele neue Erfindungen zum Vorschein, welche alle, gute und schlechte unter einander, dem Publikum vorgelegt werden, so dass derjenige, welcher keine tiefen mechanischen Kenntnisse besitzt, sie nicht zu unterscheiden vermag, oder wenn er den vielversprechenden Anpreisungen trot und den Bau einer solchen Maschine unternimmt, sich am Ende schändlich getäuscht und um sein Geld gebracht sieht. Ein Buch also, wie das obige, worin man sich in zweifelhaften Fällen über jede Maschine Raths erholen kann, und das uns bisher mangelte, ist besonders jetzt, bey den mächtigen Fortschritten der technologischen Künste ein wahres Bedürfniss, und der Verfasser kann auf allgemeine Erkenntlichkeit sichern Anspruch machen. Unter den vielen Maschinen und mechanischen Vorrichtungen, deren Erbauung, Wirkung und Behandlung dieser zweyte Theil lehrt, sind die vorzüglichsten die Electrisirmaschinen, die Feilenhauermaschine, der Telegraph, die Feuerspritzen, die Flaschenzüge, die mancherley Fuhrwerke, die Getraidereinigungsmaschinen, Glättmaschinen, Gradirmaschinen und Gradirwerke, die Häckerlingsmühlen, Handmühlen, der Haspel, und die hydraulischen Maschinen. Ausserdem findet man darin die auch wichtigen Lehren von der Elasticität, der Friction und vom Hebel abgehandelt.

III. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Der Unterschriebene wünscht um einen billigen Preis ein Exemplar der

Analecta ex omni meliorum literarum genere Societatis charitatis et scientiarum. Leipzig. 4. 1724. 1. Theil.

an sich zu bringen. Auch bittet er diejenige Buchhandlung, welche

Wencks Geschichte der Herren von Eppenstein

verlegt hat, um gefällige Uebersendung eines Exemplars, oder um Benachrichtigung des Preises.

Wernigerode. *Der Archivar Delius.*

IV. Vermischte Anzeigen.

Grafschaft Mansfeld, den 8. Januar 1805.

Die Summe aller im verflossenen Jahre zu Dr. Luthers Denkmal eingesandten Beyträge ist 6500 Rthlr. preuss. Cour. Im December sind 1160 Rthlr. eingegangen, unter andern 20 Rthlr. von der Gemeinde Burg-Oerner, 127 Rthlr. aus Oels, 350 Rthlr. aus dem Halberstädtischen, 90 Rthlr. aus Schwedisch-Pommern, 60 Rthlr. aus Breslau, 47 Rthlr. aus Königsberg, 48 Rthl. aus Leipzig, 56 Rthl. aus Ansbach, 370 Rthl. aus Danzig u. s. w. Die vaterländische Gesellschaft hat ausserdem noch Privatanzeigen von grossen Sammlungen in Augsburg, Hamburg, Copenhagen, St. Petersburg u. m. O. erhalten, und darf nun mit so grösserer Zuversicht der würdigen und glücklichen Ausführung ihres Unternehmens entgegen sehn. Dr. Luthern dem Bergmannssohne wird eine wohlthätige Anstalt geweihet werden, wobey vorzüglich auf Waisen aus dem Bergmannsstande Rücksicht genommen werden wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 14.

Mittwochs den 23ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ruſſiſche Literatur.

Beyträge zur Ueberſicht der neueſten ruſſiſchen Literatur von den J. 1803 und 1804.

Neueſter ruſſiſcher Wegweiſer, welcher alle Poſtwege des ganzen ruſſiſchen Reichs und der neuen demſelben einverleibten polniſchen Provinzen anzeigt. St. Petersburg 1803. — *Hufelands* Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern, aus dem Deutſch. überſ. St. Pet. 1803. — Geſchenk für meine Freunde, oder Sammlung der Schriften des Hn. *Tauſchew*. St. Pet. 1803. — Beſchreibung der drey erſten Luftreiſen in Ruſsland. a. d. Franz. St. Pet. 1804. — Lectüre für den Geiſt, als Fortſetzung des Werks: Verſüſsung meines Lebens. Moskau 1804. — Beſchreibung einiger alten und neuen Gebäude, als Tempel, Baſiliken, Gartenanlagen, Gallerien, Theater, Häuſer, Grotten, Fontainen, Mauſoleen, Brücken u. ſ. w., in 7 Theilen in Folio. St. Pet. 1803. — *Smith's* Optik, a. d. Engl. überſetzt von *Garnaley*, St. Pet. 1804. — Ueber die Bettler, Abhandl. von *Ismailow*, St. Pet. 1804. — *Meiſsners* Bianca Capello, überſetzt von *Podſchiwalow*, mit einem Kpf. St. Pet. 1804. — Das Leben Katharinen d. Gr. von Baron *Tannenberg*, überſ. von *Iwan Timkowsky*, mit Portr. St. Pet. 1804. — Ueber d. Delphine der Frau *von Stael*, a. d. Franz. St. Pet. 1803. — Vater und Tochter, oder die Folgen der Verführung, a. d. Engl. der Miſs *Opie*. St. Pet. 1803. — Anleitung wie man am beſten und vortheilhafteſten Glas und Kryſtall verfertigen kann, mit Kpf., von *Goldwinsky*, St. Pet. 1803. — Katharinen d. Gr. Briefwechſel mit Voltaire, Moskau 1803. mit Portr. — *Antenors* Reiſen in Griechenland und Aſien, St. Petersb. 1803. — Die Morgenröthe nach der Mitternacht, oder Darſtellung des Ruhms, des Triumphs und der Weisheit der purpurtragenden, Krieg führenden und Friede liebenden Genien von Ruſsland, von *Semen Bobrow*, in vier Theilen. Moskau 1803. — Über den alten und neuen Styl der ruſſiſchen Sprache. St. Pet. 1803. — Geiſtesgröſse einiger Ruſſen, von *Gerakow*, St. Pet. 1803. — Beccaria über Verbrechen und Strafen, nach d. Franz. überſetzt, St. Pet. 1803. auf Allerhöchſten Befehl gedruckt. — Nachrichten von Galvani-Voltaiſchen Verſuchen, welche der Prof. der Phyſik, *Waſſilij Petrow* mit einer Batterie von 4200 Stücken angeſtellt hat. St. Pet. 1803. — Philoſophiſcher und politiſcher Briefwechſel zwiſchen Katharina der Gr. und dem D. Zimmermann von 1785 bis 1792., a. d. Franz. überſ. St. Pet. 1803. — Letzte Schriften des heil. Metropoliten und Roſtowſchen Wunderthäters Dmitrij. Mosk. 1804. — Über die Erhaltung des Geſichts, eine Volksſchrift von *Friedr. Hildebrands*. Moskau 1804. — Ovid von der Liebe, bearbeitet von *Nikolaij Oſſipow*, St. Petersb. 1803. — Poeſien des wirkl. Geh. Raths *Derſchawin*, St. Petersb. 1803. — Neueſte Entdeckungen über den Stahl und das Eiſen, St. Pet. 1803. — Unentbehrliche Kenntniſſe von der Fortification, für Officiere, a. d. Franz., St. Pet. 1803. — *Sterne's* empfindſame Reiſe; neu überſ. mit Kpf., Mosk. 1803. — *Geſsner's* ſämmtliche Schriften, 4 Theile mit d. Portr. d. Vf. neu überſ. Moskau 1803. — Curſus der Mathematik von *Bezout*, a. d. Franz. Moskau 1803. — Auserleſene Sammlung alter und neuer ruſs. Lieder. St. Pet. 1803. — Maſaniello, von *Meiſsner*, Moskau 1803. — Gedanken von J. J. Rouſſeau, als Fortſetzung des Geiſtes von Rouſſeau, Moskau 1804. — Sammlung der Geſetze für Rentmeiſter, zur Richtſchnur für ihre Geſchäfte, Moskau 1803. — Neues lateiniſches A B C mit einem kurzen Wörterbuche, von *Platon Regan*, St. Pet. 1804. — Bibel für Kinder, oder die wichtigſten moral. Erzählungen aus dem alten und neuen Teſtamente, St. Pet. 1804. — Ein Blick auf die Entdeckung Amerika's, hauptſächlich auf Mexico und Peru, Moskau 1803. — Diätetik der menſchl. Seele, oder Anweiſung, die Geſundheit und Stärke des Geiſtes und des Herzens durch Bewahrung der körperl. Geſundheit zu erhalten, mit einer Abhandl. über die Urſachen des langen Lebens unſerer Voräl-tern. — Ueber den äuſserlichen Gottesdienſt, von dem Prieſter *Iwan Petrow*, 3 Theile. Moskau 1803. — Reiſe des Flott-Capitäns *Sarityſchew*, im nord-öſtlichen Theile von Sibirien, dem Eismeere und Oſt-Ocean, in einer Reihe von 8 Jahren. St. Pet. 1804. — Beliſaire von *Marmontel* neu überſ. St. Petersb. 1803. — Alte ruſſiſche Poeſien, Moskau 1804. — Kurze hiſtoriſche Ueberſicht der Bildhauerey und Malerey, mit der Bemerkung, wie viel Einfluſs die Anatomie auf dieſe Künſte hat, von *Iwan Bien*, St. Petersb. 1803. — Bacharian oder der Unbekannte, eine aus ruſſiſchen

Mährchen geschöpfte Erzählung von *Cheraskow*, Moskau 1804. — Das System der Natur von *Linné*, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Sewästianow*, ausserordentlichem Akademiker, 1ster Thl. Thierreich. St. Peterb. 1804. — Tempel der Gerechtigkeit, oder Uebersicht der gerichtlichen Geschäfte, merkwürd. Processe u. s. w. 2 Theile, Mosk. 1804. — Reise nach dem Lipezkischen mineralischen Bade im J. 1803. Moskau 1804. — Beschreibung der Lipezkischen mineral. Gewässer, vom Prof. *Pereler*. Moskau 1804. — Vorschrift der Regierung für die Gouverneurs, Wojewoden u. ihre Gehülfen. Mosk. 1804. — Anakreontische Gesänge vom wirkl. Geh. Rathe *Derschawin*. — Die Nächte, oder der Weise mit seinem Freunde, Auszug aus d. Schriften des Hn. *v. Eckartshausen*. St. Petersb. 1804. — Denkmal aus den Gesetzen, 5ter Thl. Moskau 1804. (von *F. Prawikow*.) — René, oder die Folgen der Leidenschaften, von *Chateaubriand*. Moskau 1804. — Delphine, a. d. Franz. in 4 Theilen, Moskau 1804. — Ukasen Alexanders I. vom 12ten März 1801 bis zum 1sten Jan. 1804. Moskau 1804. — Die Kunst ein gutes Mädchen, Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden, von *Ewald*, aus dem Deutschen übers. St. Petersb. 1804. — Clara Duplessis und Clairaut, von *Lafontaine*, a. d. Deutschen übers. 3 Theile. St. Petersb. 1804. — Geschichte Karls XII. Königs von Schweden, von *Voltaire*, 4 Theile, a. d. Franz. übersetzt. Moskau 1804. — Der Tanzmeister, enthaltend alle Regeln dieser Kunst etc. aus den besten Schriftstellern gezogen von *J. K. S.* St. Pet. 1803.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der Versammlung der *kurf. sächs. Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Görlitz* am 2. Nov. 1804. setzte die Gesellschaft, vermöge der früher erwähnten Stiftung des Hn. *v. Gersdorf* auf Meffersdorf und Dr. *Anton*, für Studirende aus der Ober- und Nieder-Lausiz kursächs. Hoheit folgende Fragen zur Beantwortung aus:

1) „Gut eingerichtete empfindliche Instrumente „geben zu jeder Zeit Spuren von vorhandener, ob„wohl öfters sehr schwacher Luftelectricität an. Bey „trockner ruhiger Witterung ist diese fast immer „ziemlich schwach und positiv, bey Regenwetter „aber, vorzüglich bey abgesetzten Strichregen oder „dergleichen Schnee und Graupelwetter, es mag da„bey donnern oder nicht, ist sie gewöhnlich am stärk„sten, wechselt aber öfters ohne die mindeste gleich„zeitige Veränderung in der Witterung blitzschnell aus „der stärksten negativen in die stärkste positive, oder „auch umgekehrt aus der stärksten positiven in die „stärkste negative um. Wie läst sich diese öfters „ganz unglaublich schnelle Umwandlung der Electri„cität befriedigend erklären, und wodurch wird sie „verursacht?“

2) „Es haben zwar Griechen und Römer die „Benennungen und Namen von Menschen, Städten, „Flüssen u. dgl. der Völker, mit denen sie bekannt „wurden, sehr verdorben, demungeachtet ist es „möglich, selbige, mit Weglassung der Endungen, „und was sonst gedachten Sprachen eigen ist, zu er„klären; auch wird die alte Geschichte durch diese „Erklärung sehr erläutert und aufgehellt. Mit den „teutschen Namen ist dieses zwar gröstentheils ge„schehen; es wird aber eine genaue, richtige, je„doch nicht erzwungene Erklärung dieser Benennun„gen, welche bey den griechischen und römischen „Schriftstellern, auch den frühern Byzantinern vor„kommen, und zwar nach der Buchstaben-Reihe ge„ordnet, verlangt, und wird bey Vertheilung des „Preises auf die richtigste Erläuterung dieser Aus„drücke, verbunden mit fleissiger Aufführung der „Namen, Rücksicht genommen werden.“

Der Preis für die beste Bearbeitung ist bey jeder Aufgabe dreyssig Thaler, und werden dieselben, mit verschlossenen Namen, und einem Sinnspruche versehen, zu Ende Februar 1806 eingesendet, und die Preise in der Frühjahrs-Sitzung der Gesellschaft 1806 vertheilet.

Die ökonomische Deputation aus der Gesellschaft hatte sich in ihrer letzten Versammlung unter andern mit der Frage beschäftigt, *wie und wodurch das Heufuter zu ersetzen sey*, da durch das aufgehobene Brandweinbrennen das Spülig als Fütterung fehlt? — Eine ausführliche Beleuchtung dieses, allgemeine Aufmerksamkeit verdienenden Gegenstandes wurde vorgelesen. Dr. *Knebel* verlas: „Freymüthige Bemerkungen über „die Nachtheile für die Gesundheit der Menschen, „aus dem Verbot des Brandweinbrennens;“ worin er zu zeigen sich bemühte: dass der Brandwein fast eben so unentbehrlich sey, als das Brod, und dass man ihn, bey Aussichten zu mörderischen Seuchen, wirklich vermisst. — Hr. Dr. *Anton* las: „Ueber die Aus„sichten auf die Zukunft, im Betreff unsrer physischen „Erhaltung, vom Standpunkte aus des jetzigen Zu„standes unsrer Oekonomie;“ — ingleichen: „Über „die Nothwendigkeit der Waldstreu.“

Zur Entscheidung auf Michael 1805 hat die Haupt-Deputation der *Leipziger ökonomischen Societät* zu Dresden, auf Ersuchen eines Mitgliedes, des Hn. geh. Raths Graf *von Riesch* auf *Neschwitz*, folgende zwey Preisfragen ausgesetzt: 1) Ein durch Erfahrung erprobtes Mittel anzugeben, wie der Hederich (*Raphanus Raphanistrum*) auf Feldern, besonders aus der Gerste und dem Hafer zu vertilgen ist, und bewährte Beyspiele von dem Erfolge dieser Mittel anzuführen. Preis 5 Friedrichsd'or. 2) Eine einfach zusammengesetzte, leicht zu bewegende, und nicht über 40 Rthl. kostende Handschrotmühle zu erfinden, und ein Modell nebst Maasstaab davon einzusenden, auf welcher ein Mann doch füglich des Tages einen halben Scheffel, oder zwey Mann wenigstens einen Scheffel Schrot täglich fertigen können. Preis 8 Friedrichsd'or. — Die in deutscher Sprache abzufassenden Abhandlungen werden mit versiegelter Devise an den Secretair der Societät zu Dresden vor Ende Aprils 1805 eingesendet.

III. Reisen.

III. Reisen.

(Aus e. in russischen Zeitungen abgedruckten Briefe des Capitainlieut. von Krusenstern, der die Schiffe Nadeshda und Newa commandirt, an den Academ. Schubert; datirt Peter-Pauls-Hafen in Kamtschatka, den 8. August 1804.)

„Am 4. Februar verliefsen wir die Insel St. Katharina und die Brasilianische Küste bey starkem Südwinde, der von Gewittern begleitet war. Schon 3 Wochen nachher, am 25. Februar, erblickten wir Staaten-Land, und hatten nun mehrere Tage fürchterliche Stürme aus Westen. Am 5. März umsegelten wir Cap Horn mit einem guten Nordwinde. Wir hatten nun sehr gutes, wiewohl kaltes Wetter, so dafs der Thermometer fast immer auf Null stand. Der Wind war mäfsig, blies aber immer aus Westen, so dafs wir bis zum 60sten Grade südlicher Breite gehen mufsten, und nur erst am 20. März das Feuerland umsegeln konnten. Nach unserm Eintritt in den grofsen südlichen Ocean, oder das stille Meer, hatten wir stürmisches und neblichtes Wetter, wodurch die beiden Schiffe getrennt wurden, und nur erst nach 6 Wochen bey den Marquesas-Inseln wieder zusammen trafen. Die ganze Mannschaft befand sich, ungeachtet aller dieser Beschwerden, vollkommen gesund, und zeigte bey allen Gelegenheiten den besten Willen u. Muth. Am 17. April durchkreuzten wir den südlichen Wendekreis des Steinbocks unter dem 88sten Grade westlich vom ersten Meridian. Am 6. May sahen wir Hood's Insel und einige andere Inseln nordwestlich von den Marquesas-Inseln. Am folgenden Tage ankerten wir bey der Insel Nucativa im Hafen Anna Maria, einer Bay, die von den Einwohnern Tayo Hoac genannt wird. Am 10. May lief das andre Schiff, die Newa, auch daselbst ein, nachdem es 3 Tage längs der Oster-Insel gekreuzt hatte, um uns aufzusuchen. Auf dieser Insel entdeckten wir einen noch ganz unbekannten vortrefflichen Hafen, der bis nahe an den Küsten tiefes Wasser hat, und vom Lande so gedeckt ist, dafs die Schiffe beym stärksten Winde in stillem Wasser liegen. Die Einwohner betrugen sich äufserst gut und dienstfertig, und das gute Vernehmen ward nie unterbrochen. Indefs verschaffte die Insel nur Holz, frisches Wasser, Kokus-Nüsse, Bananas und etwas Brodfrucht. An Fleisch konnten wir nur mit Mühe 6 Schweine erhalten, weil die Einwohner selbst Mangel daran leiden. — Am 18. May verliefsen wir diese Insel, und durchschnitten am 25. May den Aequator unter dem 29sten Grad westlicher Länge. Am 7. Junius erblickten wir die durch Cooks Ermordung so berühmt gewordene Insel Owhyhee, die südlichste und gröfste der Sandwich-Inseln. Wir segelten drey Tage längst den Küsten, um uns von den Einwohnern frisches Fleisch zu verschaffen. Aber der Mangel daran ist in diesen Inseln so grofs, und die Einwohner sind mit Eisenwaaren so reichlich versorgt, dafs sie uns nur ein Schwein brachten, welches sie nicht anders als gegen einen Mantel vom feinsten Tuch vertauschen wollten. Ich sah mich also genöthigt, am 10. Jun. gerade nach Kamtschatka unter Segel zu gehen. Am 11. Jul. sahen wir die Küste von Kamtschatka, und ankerten am 14. Jul. Mittags im Peter-Pauls-Hafen, 34 Tage nach unsrer Abreise von Owhyhee, und etwas über 5 Monate; nachdem wir die Brasilianische Küste verlassen hatten. — In 10 Tagen hoffe ich hier ganz fertig zu seyn. Dann werde ich unsern Ambassadeur nach Japan, und von da hieher zurück bringen. Alsdann werde ich von hier nach China, und von da vielleicht durch die östliche Passage nach Europa zurück gehen.“

IV. Künste.

Der König von Preufsen hat von den bey der letzten Ausstellung der Königl. Akademie der bildenden Künste zu Berlin gesehenen Kunstwerken folgende gekauft. I. An *Gemälden:* 1) ein Oelgemälde vom Vice-Director *Frisch*. Friedrich II. schreibt nach der Schlacht bey Torgau noch Abends in einer Kirche in der Nähe des Schlachtfeldes den Siegesbericht nach Berlin. 2) vom Hn. Rector und Hofmaler *Weitsch* ein Oelgemälde; der Tod Osnimas, der Tochter des Königs Fingal nach Ossian. 3) vom Hn. Prof. *Lütke* ein Oelgemälde, die Mühle zu Glienike bey Potsdam vorstellend. 4) vom Hn. Prof. *Rösel* zwey Zeichnungen vom Donaustrudel zwischen Grain und Ips in Oberöstreich, und dem Bartholomäisee bey Berchtolsgaden. 5) von Hn. *Wolter* ein Gemälde, den Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg und seinen Vetter, Prinzen Heinrich von Oranien im Lager vor Breda vorstellend. 6) von Hn. *Kuhbeil*, *a*) Petrus wird vom Engel durch die schlafende Wache geführt. *b*) ein Mädchen aus dem Fürstenthume Sora in der Terra di Lavoro in der landesüblichen Tracht. 7) von Hn. *Studi* eine Zeichnung, eine Grablegung nach Domenichino. — II. An *Bildhauerarbeiten:* 1) vom Hn. Rector und Hof-Bildhauer *Schadow* in Marmor ein vertieftes Oval, in Relief: Bacchus, welcher die Ariadne über die Flucht des Theseus tröstet. 2) vom Hn. *Hagemann* eine liegende Bacchantin mit Schale und Gieskanne.

V. Todesfälle

Am 9ten Decbr. 1804. st. *Ernst Simon*, Teutschordenspriester, geistlicher Rath und Pfarrer zu Kochenthürn bey Heilbronn, in einem Alter von 64 Jahren. Als Schriftsteller ist er bekannt durch einen historisch-kritischen Versuch über das Gebet, über Neujahrsfeyer u. s. w.

Am 24sten Dec. st. zu Giefsen *Joh. Friedrich Roos*, ordentl. Prof. der Geschichtskunde daselbst, wie auch Pädagogiarch, einer unsrer vorzüglichsten Historiker und Philologen, 47 Jahre alt.

An demselben Tage starb *Herrmann Johann Krom*, Prediger und Professor am Gymnasium illustre zu Middelburg.

Am 27sten Dec. st. *Karl Friedr. Trölsch*, designirter Consulent zu Weifsenburg am Nordgau seiner Vaterstadt, wo er am 11ten Junius 1729 geboren ward. Ein Mann von mannichfachen Kenntnissen, besonders wohl

wohl bewandert in der Fränkisch-Brandenburgischen Geschichte, ehedem von 1751 bis 1766 ein sehr thätiger gröstentheils anonymischer Schriftsteller, der aber seit dieser Zeit kein öffentliches Amt annahm, vielmehr seit länger als 30 Jahren in Erlangen von aller menschl. Gesellschaft entfernt, als ein Sonderling und Einsiedler nicht selten in bittrer Dürftigkeit lebte.

Auch starb in diesem Monat zu Paris einer der berühmtesten französischen Bildhauer, *Julien*, Mitglied der artistischen Classe des National-Instituts, in einem hohen Alter. Er arbeitete noch bis kurz vor seinem Tode, und erst einige Monate vor demselben lieferte er eine marmorne Statüe Poussins zur letzten Ausstellung. Als seine Meisterwerke rühmt man die Badende, und die im Saale des Instituts aufgestellte Statüe Lafontaine's.

Am 5ten Januar 1805 starb zu Berlin *Gottlob Wilhelm Burmann*, geb. in der Sechsstadt Lauban am 9ten May 1736. Er war auf Schulen in Goldberg, Alzenau, Löwenberg am Bober, Öls, Breslau und Hirschberg, von wo er zum Studium der Theologie auf die Universität Frankfurt an der Oder ging. Nachher verlebte er seine Tage gröstentheils in Berlin, und hatte daselbst mannichfache Schicksale. Beynahe zwölf Jahr war er Redacteur der Berlinischen Haude und Spenerschen Zeitung, in welche er auch in diesem Zeitraum eine beträchtliche Anzahl von Gedichten einrückte. Durch seine Gelegenheitsgedichte war er in ganz Berlin bekannt; daher man sich auch häufig an ihn wandte. Die früheften Producte seiner Muse stehen in einigen Schlesischen Journalen. Auch verfaste er manche Cantate zu angesetzten Dank- und Friedens-Festen in den Zeiten des siebenjährigen Krieges. Den verewigten Dichter Kleist half er in den Sarg legen und begraben, fasste auch im Namen der Universität Frankfurt zu dessen Andenken ein Trauergedicht ab, und componirte die Trauermusik. Eben so verfaste er mehrere Gedichte auf den Tod G. Alex. Baumgartens, auf den er gleichfalls die Trauercantate componirte. Von ihm waren auch die Cantaten und Compositionen, welche die Lehrer und Studierenden bey Gelegenheit der Friedens-Feyerlichkeiten mit Rufsland und darauf beym allgemeinen Frieden drukken liefsen. Seine Fabeln und Erzählungen erlebten mehrere Auflagen, und 3 Nachdrücke. Seine prosaischen Fabeln sind äufserst selten geworden. Burmann schrieb hierüber an den Vf. dieser Nachricht folgendes: „Meine prosaischen Fabeln sind freylich leider den Lessingischen zu sehr nachgeahmt; indessen kann ich mich doch rühmen, dafs der verewigte Lessing, den ich leider nur zwey Monate lang kennen lernte, mir eine Eloge darüber gesagt hat. Lieber Burmann, sagte er, Sie sind wahrhaftig ein guter Kopf, und können etwas originelles leisten; nehmen sie nur zuweilen einen guten Rath an. Wir haben Alle angefangen, und müssen Alle anfangen. Hüten Sie sich aber um aller Himmel willen vor aller Kugelseife. Das ist — ahmen Sie niemals nach. — Eine originelle Zeile ist besser, als tausend Bogen nachgehaspelte Nachahmung. Auch suchen Sie sich Ramler zum Freunde zu machen." — Zugleich noch folgendes aus Burmanns Handschrift: „Meine Lieder für kleine Mädchen und Jünglinge gab ich bey [redacted] Berlin mit Claviermelodieen heraus. Sie sind tausendfältig in Journale und tausend andere kleine Erziehungsschriften übergegangen. Auch Hr. Campe hat sie in seiner kleinen Bibliothek für Kinder sehr glücklich benutzt, und ich bin stolz, wenn sie wirklich Nutzen geschafft haben. Auch in Journalstücken des Dessauschen Philantropins habe ich viele gefunden, freylich auch in sehr vielen Abdrücken Veränderungen, die ich wohl nicht gewagt haben würde. Hr. Prof. Ramler, unser Deutscher Horaz, hat viele von meinen scherzhaften Liedern in den Liedern der Deutschen und in seinen Blumenlesen aufgenommen; auch in seiner Fabellese habe ich viele gefunden. Bey meiner Zeitungsredaction habe ich verschiedene Cantaten auf den Geburtstag König Friederichs verfertigt, von welchen vorzüglich der Hr. Capellmeister *Reichards* — dieser noch lebende Gluck — eine auf den 67sten Geburtstag des unsterblichen Monarchen 1778 componirt hat. In der gedachten Zeitung sind alle Neujahrs- und Glückwünschungs-Gedichte auf die Geburtstage des Königs und der Königin von 1774 bis 1785 meine Arbeit; wenigstens habe ich treu und patriotisch bey diesen kleinen Bemühungen gedacht. Der kleinen Auswahl meiner Gedichte ist meine Quaterne beygefügt, das einzige Gedicht, welches mich noch jetzt belustigt; denn ich habe es in 35 deutschen Zeitungen und unzähligen Journalen wiedergefunden. Habe ich ja einigen poetischen Werth, so habe ich ihn gewifs meiner Quaterne zu danken. Indessen hat sie doch ein Schlesier, welcher Anthologien teutscher unbekannter Dichter herausgab, ganz verhunzt." — Zu seinen bessern Gedichten rechnete Burmann selbst einige Stücke in Ida's Blumenkörbchen, nämlich: den Polterabend, den Hochzeittag und die Ehe in Hexametern. Mehrere Cantaten componirte der Cammermusicus *Gürlich* und der kgl. preufs. Kammerherr Baron *von Kospoth*. Von diesem ist auch die Musik der Burmannischen Operette: der Freund deutscher Sitte, welche ehemals auf dem Döbbelinschen Theater in Berlin vielen Beyfall fand. — Leider wurde der sel. Burmann, der in seinen männlichen Jahren viel Frohsinn in Familienkreisen verbreitete, und häufig gesucht wurde, schon vor 10 Jahren durch einen Schlagfluss gelähmt, und verlebte den Ueberrest seiner Tage in dürftigen Umständen, da er nur eine geringe Unterstützung hatte, welche einige seiner Freunde ihm zukommen liefsen. Ein braver Unterofficier des Regiments Gens d'Armes theilte seine Wohnung und sein Brod mit ihm, und blieb des Verewigten treufter Wohlthäter bis zu seinem Ende.

VI. Berichtigungen.

Im Int. Bl. d. A. L. Z. v. J. 1804. steht S. 1425.: Der Insp. b. d. Fr. Wilhelms-Gymn. Hr. *Harrung* — dafür lese man: Der Insp. u. s. w. Hr. *Herxberg*.

der

ALLG[illegible] LITERATUR-ZEITUNG

Num. 15.

Sonnabends den 26ten Januar 1805.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Bitte und Berichtigung.

Nur allzu oft habe ich schon die nicht angenehme Erfahrung machen müssen, dafs man mir in Ansehung des Textes des N. Test. Lesarten oder Urtheile über Lesarten öffentlich zugeschrieben hat, die nicht die Meinigen sind. Ich sehe mich daher zu der öffentlichen *Bitte* bewogen, dafs diejenigen, welche über meinen Text des N. T. oder über einzelne Lesarten desselben etwas sagen wollen, sich die kleine Mühe nicht möchten verdriefsen lassen, sich vorher mit der Bedeutung der von mir gebrauchten kritischen Zeichen aus der Vorrede meiner Ausgabe bekannt zu machen. Die neueste Veranlassung zu dieser Bitte fand ich in einer Recension von Hn. Dr. *Paulus* Commentar über das N. T. Theil I. zweyte Auflage in der *Jenaischen A. L. Z.* 1805. No. 1. 2. 3. Da wird S. 12. gesagt, der Paulusche Text sey im Ganzen der Meinige, und theile daher mit dem Meinigen gleichen Werth und gleiche Mängel und Gebrechen. Zum Beweis besagter Mängel und Gebrechen werden folgende Beyspiele angeführt, von denen ich *nichts ein einziges* ohne *Berichtigung* gelten lassen kann. „Matth. 1, 18. werde als ächte Lesart angenommen: του δε Ιησου Χριστου ἡ γενεσις ουτως ην, worinn zwey Fehler lägen, 1) Ἰησοῦ sey ein blofses Glossem, 2) statt γενεσις müsse γενεσις stehen.“ Allein ad 1) habe ich ja dem Ἰησου einen Obelus vorgesetzt! Mehr konnte ich nicht thun, weil kein einziger noch vorhandener griechischer Codex das Wort auslässt. Ueber *solche* Lesarten mag man in den Noten oder durch Zeichen sein Urtheil sagen — und das habe ich gethan — sie aber geradezu in den Text des N. T. aufzunehmen, tragen bedächtige Männer billig Bedenken. Bey Profan-Schriftstellern ist es aus *vielen* Ursachen anders. Ad 2) steht ja in meinem Texte γενεσις. Doch sonderbar! Luc. 1, 14. hat Hr. Paulus, wie ich, γενεσις, und da deutet der Rec. S. 8. an, γενεσις sey ein Glossem von γεννησις; Matth. 1, 18. hat P. (nicht ich) γεννησις, und da heifst es, es müsse γενεσις stehen. — „Matth. 1. 19. sey P. mit Recht entschiedener als ich, dafs παραδειγματισαι die ächte Lesart, und δειγματισαι ein Glossem sey.“ Ich habe ja aber παραδειγμ. im Text, und δειγμ. blofs am Rande, und zwar mit dem Zeichen der geringen Wahrscheinlichkeit. Dafs ich nicht noch entscheidender abspreche, darüber habe ich mich längst in meinem *Commentarius criticus in text. gr. N. T.* gerechtfertigt. — „Luc. 2, 7. behalte P. wie ich ἐν τῃ φατνῃ; aber ἐν φατνῃ sey wahrscheinlicher.“ Allein ich habe ja das τῃ mit dem Obel bezeichnet. Der von dem Rec. angegebene Grund des Verdachts pafst überdiefs weniger auf diesen Vers, als auf V. 12., wo aber auch P. und ich τῃ aus dem Texte ganz weggelassen haben. „Luc. 2, 9. habe P. mit mir und *Matthäi* δοξα κυριου, es habe aber doch eine Untersuchung verdient, ob κυριου ächt sey.“ Freylich wohl. Eben darum habe ich es mit dem Obel gezeichnet, und kann daher nicht die Ehre haben, in der vornehmen Gesellschaft des Hn. von Matthäi zu seyn. — „Luc. 2, 21. παιδιον statt des unstreitig richtigern αὐτου lasse sich auch aus einem Lectionarium ableiten.“ P. und ich haben das richtige αὐτου. Rec. wollte also nur sagen, er glaube (mit v. M.) παιδιον sey aus einem Lectionarium entstanden. Mag seyn. Wenigstens ist hier bey mir kein Mangel und Gebrechen. — „Luc. 2, 22. habe ich καθαρισμου αὐτων, P. καθαρ. αὐτου; Bengel aber scheine den besten Theil erwählt zu haben, indem er für καθαρισμου ohne alles Pronomen *entschied*: denn die *kleine* Zahl, die es wegläfst, sey keine Einwendung *von Bedeutung*.“ Mit Erlaubnifs: Bengel *entschied* eigentlich nicht, sondern rechnet die Auslassung zu den *lectionibus, quae per codices firmiores sunt lectione textus, neque tamen plane certae*, und auch hierin widerspricht er sich hier; denn unter der *kleinen*, wirklich *sehr* kleinen Zahl der Auslassenden ist *kein einziger Codex*, und das begründet eine Einwendung *von Bedeutung*. Siehe oben ad Matth. 1, 18. — „Matth. 2, 9. habe P. *mit mir* εσταθη vorgezogen.“ Nein, ich habe es *nicht vorgezogen*, sondern ihm in meiner gröfsern kritischen Ausgabe das niedrigste Zeichen der Wahrscheinlichkeit beygesetzt; in der neuesten Göschenschen Ausgabe habe ich es zwar um *einen* Grad höher gerückt, mich aber auch darüber im *commentar. crit.* erklärt. — Noch eins! S. 18. tadelt Rec. die von Hn. P. gewählte chronologische Anordnung der Begebenheiten, und sagt unter andern: „im Matthäus mache Hr. P. den *Salto mortale* meiner Synopsis nach, er ziehe die Ordnung der Begebenheiten im Lucas vor.“ Ich mufs also den Lesern sagen, dafs ich in der Vorrede zur Synopsis auf das bestimmteste erklärt habe, diese Syn-

opsis solle durchaus keine sogenannte Harmonie der Evangelisten seyn, noch die *chronologische* Folge der Begebenheiten angeben, weil ich diese mit einiger Sicherheit zu bestimmen kaum für möglich halte; Lucas scheine zwar von der chronologischen Folge seltener abgewichen zu seyn; es sey aber doch unerweislich, dass er sie überall beobachte; jeder möge darüber denken wie es ihm gut dünke; ich wolle nichts, als nur die ähnlichen Erzählungen mehrerer *neben einander* stellen. Dem und der ganzen Druckeinrichtung des Buchs gemäss folge ich gewöhnlich, mit wenigen mir räthlich geschienenen Ausnahmen, der Regel: wo *zwey* Evangelisten die nämliche Ordnung haben, behalte ich dieselbe, und accommodire den dritten darnach. Dieser Regel bin ich auch in den von dem Rec. angegriffenen Abschnitten genau und Schritt vor Schritt gefolgt. Also, wenigstens von *meiner* Seite, kein *Salto mortale*.

Bey dieser Gelegenheit muss ich noch erwähnen, dass der Rec. auch meines Recensionsystems, in Ansehung des Textes des N. T., so nebenher gedenkt. Vor kurzem tadelte ein Rec. in derselben Jenaischen A. L. Z. sogar einen andern Gelehrten, dass er sich nicht gegen dieses System erklären zu wollen scheine, da es ja, nach dem was Matthäi dagegen gesagt habe, unhaltbar sey. Ich muss also diejenigen, welche urtheilen, zumal öffentlich urtheilen wollen, *hissen*, sich mit der wahren Beschaffenheit dieses Systems und besonders mit den Gründen, worauf es beruhet, genau bekannt zu machen. Sie werden dann finden, 1. dass nicht Ein Stein in dem Fundamente desselben durch Hn. Matthäi zertrümmert worden sey, und 2. dass es keinesweges damit auf mechanisches Zusammenstoppeln eines Textes aus den zwey ältesten Recensionen abgesehen sey, sondern dass alle und jede Regeln einer vernünftigen Kritik in ihrer vollesten Gültigkeit und Unentbehrlichkeit bleiben, und man hauptsächlich deswegen dem Unterschied der Recensionen, von denen einige in der frühesten Zeit sehr verbreitete, jetzt kaum noch in etlichen wenigen Handschriften, andere hingegen in Hunderten von Codicibus vorhanden sind, nachgespürt habe, damit man *ohne regellose Willkürlichkeit* durch Etwas auf *Thatsachen* Begründetes im Stande sey, gegen den andringenden Schwarm jener Hunderte, Lesarten zu retten, die nur in *sehr wenigen* und daher als Sonderlinge verschrieenen, auch gar nicht fehlerfreyen Handschriften übrig sind, die aber durch *innere* Merkmale der Güte und Ursprünglichkeit sich auszeichnen.

Jena. D. *J. J. Griesbach.*

Auferstandene Todte.

Vor nicht gar langer Zeit erzählten alle Pariser Journale einstimmig, dass der durch seine Schriften über die Gesetzgebung bekannte *Sc. Bexon* bey einer feyerl. zahlreichen Versammlung der juristischen Universität vom Schlage getödtet worden sey; Tags darauf aber erklärte der Todte, dass er nicht den geringsten Unfall erlitten, und frisch und gesund sey. — Bey Gelegenheit einer zweyten Auflage des *Dictionnaire hydrographique de la France* führt der Vf., der ehemalige Ingenieurgeographe und jetzige Gehülfe bey dem Friedensgerichte zu Limours, Hr. *A. M. Moishey*, im *Journal de Paris* vom 17. Dec. 1804., diese und andere seiner Arbeiten nach 1777, wohin selbst die erste Auflage dieses Lexicons gehört, als Beweise auf, dass er nicht in jenem Jahre gestorben sey, wie dies die in Paris lebenden Verfasser der *France littéraire* (1784) und der *Siècles littéraires* (1801) angeben.

— r —

Neueste Nachricht von der Ayapana, zur Berichtigung der in Nr. 204. des Intell. Bl. vor. J. enthaltenen.

Bory de St. Vincent erzählt in seiner trefflichen Reisebeschreibung (*Voyage aux principales iles des mers d'Afrique*, Vol. III. p. 109. ff.) dass ein dänischer Schiffs-Kapitain zuerst im Jahre 1798 diese Pflanze, als eine Panacée, aus Brasilien nach Isle de France gebracht habe. Man gebrauchte sie bald gegen alle Krankheiten, und rühmte die seltsamsten Wirkungen davon: dass sie die Zerstörung der Lungen hebe, dass sie auf Isle de France als das sicherste Mittel gegen den Schlangenbiss gebraucht werde, und doch ist bekannt, dass es auf beiden Mascarenhas keine einzige Schlange giebt. Alle Irrthümer, sagt Bory, dauern nur eine Weile. Auch diese Scharlatanerie hat aufgehört; die Ayapana ist so wenig eine Panacée, als das deutsche Vergissmeinnicht. Bory selbst nahm den Aufguss von dreyssig Blättern in einem Katarrh, ohne die mindeste Wirkung. Man erinnert sich itzt in Isle de France nur an die Ayapana, um über die Thorheiten zu lachen, die von dieser Pflanze erzählt worden sind, und man hat den Scharlatan vergessen, der sie einführte.

— g —

Nachtrag zur Geschichte und Literatur der Lavaterianism in Nr. 81. des vierten Jahrg. der Ergänzungsblätter der A. L. Z.

Christoph Kaufmann war geb. 1753. den 14. August zu Winterthur in der Schweiz; studirte in Zürch, Bern, Basel, Tübingen, Strasburg, Freyburg, und reiste 1775 mit dem Erbprinzen von Hessendarmstadt als Leibarzt nach Russland; wurde dann Leibarzt des Herzogs Ferdinand von Braunschweig — trat nach einem kurzen Aufenthalt 1781 in Oberschlesien zur Brüdergemeine, und starb 1795. 21sten May in Herrnhuth. — *Otto* am u. a. O. S. 259. behauptet zwar, er habe in Freyburg zur Erhaltung der medic. Doctorwürde dispudirt, inzwischen führt er den Titel der Inauguralschrift nur so obenhin und teutsch an. Einsender dieses weiss aus den sichersten Quellen, dass sich *Kauf-*

mann

mann im Jahr 1794 weder durch ein Diplom noch durch eine Inauguralschrift als Doct. medic. beym Landphysikat in Görlitz zu legitimiren im Stande war. Sein Tod machte dem hierüber entstandenen Zwiste ein Ende. *K.* war ein ziemlich unruhiger Kopf, lebhaft und mit viel Geistesgegenwart beseelt, aber seicht und sehr oberflächlich, einseitig in seinen medicinischen Kenntnissen, mitunter paradox und wohl ganz originell, berühmt als praktischer Arzt und beliebt, doch nur vorzüglich bey den Mitgliedern und auswärtigen Anhängern der Brüdergemeine, glücklich in seinen Kuren, weil ihm seine ungemein beschränkte Sphäre nicht so gar viel Bedeutendes zu thun gab. Vergl. über ihn Dr. *Anton* in der *Lausitz. Monatsschrift* 1795. 1. Band. S. 25. ff. — *Otto Lexicon oberlausitz. Schriftsteller etc.* B. II. S. 252 — 254.

Görlitz. Dr. *Knebel.*

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Bey der allgemeinen Aufmerksamkeit auf das gelbe Fieber glaubt man an die vollständigste Monographie dieser Krankheit erinnern zu müssen, die schon vor zehn Jahren erschien und in

Sprengels Beyträgen zur Geschichte der Medicin, St. 2. S. 90 — 160.

enthalten ist. — r —

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Unter dem Titel:

Leipziger Fama

erscheint seit 8 Jahren mit steigendem Beyfall eine politische Wochenschrift, die sich von andern politischen Blättern dadurch unterscheidet, dass sie die neuesten und wichtigsten Weltbegebenheiten, mit welchen kein gebildeter Mensch unbekannt bleiben darf, nicht zerstückelt und abgebrochen, sondern zusammenhängend und gehörig motivirt, mit den nöthigsten Erläuterungen aus der Geschichte, Statistik und Geographie vorträgt. Da die eigentlich politischen Berichte oft nur wenig Raum einnehmen, so werden zugleich andere gemeinnützige, belehrende und unterhaltende Nachrichten, erklärende Darstellungen merkwürdiger Naturereignisse und Anekdoten geliefert. So wie dieses Blatt überhaupt jedem Freunde der Zeitgeschichte eine kurze und deutliche Uebersicht der neuesten Weltbegebenheiten gewährt, so hat es sich vorzüglich den Beyfall des schönen Geschlechts, das sich mit der gewöhnlichen Zeitungslectüre nicht befassen kann und mag, erworben, und ist zugleich in Betracht der correcten und fasslichen Schreibart, und der Vermeidung alles Anstößigen in Absicht der Sittlichkeit, für die Jugend angenehm und nützlich befunden worden.

Diese Zeitschrift, von welcher in Leipzig jeden Freytag 1 Bogen in 8. erscheint, ist auf allen in- u. ausländ. Postämtern, für 1 Rthlr. 8 gr. jährl. zu haben.

Kurfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig.

Enonomia,

eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von Fessler und Fischer,

wird auch im Jahre 1805 fortgesetzt. Was sie bisher lieferte: *Populäre Abhandlungen aus dem Gebiete der Philosophie, der Kunst und der Literatur* — über Gegenstände, die mehr den Geist der Zeit, als die Geschichte des Tages betreffen —, *Beyträge zur Länder- und Völker-Kunde, Erzählungen und humoristische Aufsätze, Originalgedichte und Nachbildungen ausländischer Meisterwerke:* das wird sie auch künftig, nach ihrem Charakter ruhiger Parteylosigkeit, der Entfernung von aller Politik und Polemik, von ihrem historischen Standpunkte aus, liefern; doch so, dass zu den bisherigen geschätzten Mitarbeitern noch mehrere der berühmtesten und beliebtesten Schriftsteller treten und der Zeitschrift grösseres Interesse geben werden. — Das *Aeussere* bleibt im Ganzen unverändert, nur mit dem Unterschiede, dass künftig, anstatt der schon bekannten Herausgeber,

die Namen der Schriftsteller, welche zu jedem einzelnen Monatsstück Beyträge geliefert haben,

auf dem Umschlage und Titel desselben genannt werden sollen. Durch diese Veränderung geht gewissermaßen eine neue Folge des Journals an, so dass auch neue Interessenten ein für sich bestehendes Ganze bekommen.

Die unterzeichnete Buchhandlung wird die einzelnen Hefte zu Ende jedes Monats prompt versenden. Sowohl sie, als die Herausgeber, nehmen postfrey zugesendete Beyträge an, welche entweder nach Verhältniss honorirt, oder zurückgesendet werden sollen. Nur bitten die Herausgeber die Herren Mitarbeiter, nicht wegen jedes einzelnen Aufsatzes eine schriftliche Antwort von ihnen zu erwarten, da das Einrücken der Aufsätze in vielen Fällen die schriftliche Antwort ersetzt. Berlin, im December 1804.

Sanders Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Realschulbuchhandlung zu Berlin ist erschienen: *Ueber das gelbe Fieber. Einige Worte zur Belehrung und Beruhigung für Nichtärzte*, vom Dr. *C. F. L. Wildberg.*

Ueber-

Ueberſetzungs-Anzeige.

Von folgenden neuen Reiſebeſchreibungen erſcheinen in unſerm Verlage für die Sprengel-Ehrmannſche Bibliothek von Reiſebeſchreibungen zweckmäſsig bearbeitete Ueberſetzungen, nämlich:

Hebbe, Underrättelſer om Fayal och de öfrige Açoreren etc. 8. *Stockholm* 1804. und

Eenige Berichten omtrent het Noorden en Noord-Oſten van Europa, door Mr. Joh. Meermann, Heer van Dalem en Vuren. s' Gravenhaage, 8. 1804.

Beide Werke ſind intereſſant, das erſtere Schwediſche iſt nur klein und betrifft die *Azoriſchen Inſeln*, und das letztere, wovon bis jetzt der erſte Theil erſchienen iſt, enthält in holländiſcher Sprache die Reiſe des in der gelehrten Welt rühmlichſt bekannten Hn. *Meermann* durch Nord-Deutſchland, nach Schweden, Norwegen u. ſ. w.

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Des Herrn Prof. *Voſs Geſchichte des deutſchen Reichs*, welche auch unter dem Titel der *Fortſetzung der Mangelsdorffſchen Staatengeſchichte* verkauft wird, iſt nun in vier Bänden vollſtändig und in allen Buchhandlungen zu haben.

Beurtheilung
der
Steuerverfaſſung
und insbeſondere
der
ritterſchaftlichen Steuerfreyheit
im
Kurfürſtenthum Sachſen
nach den Landesgeſetzen.
Als Widerlegung
des Grabmahls des Leonidas
bey Gelegenheit
des
auf das Jahr 1805
ausgeſchriebenen Landtages.

Unter dieſem Titel iſt ſo eben in der Rufſchen Verlagshandlung zu Halle eine für ganz Sachſen höchſt wichtige Landtagsſchrift erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen für 1 Thlr. 8 Gr. zu haben. Dieſe Schrift ſtellt nicht bloſs das Intereſſe aller Parteyen, ſowohl der Ritterſchaft, der Dörfer und Städte bey den jetzt zu haltenden Land- und Stiftstagen in Dresden und in den Stiftsſtädten auf eine gründliche und unparteyiſche Art dar, ſo daſs ſie bey den wichtigen Ueberlegungen auf denſelben von jedem Landtagsberechtigten billig zu Rathe gezogen werden muſs, ſondern ſie enthält zugleich eine vollſtändige Belehrung über das ganze Kurſächſiſche Steuer-Syſtem, und ſetzt jedermann in den Stand, ſich eine deutliche Vorſtellung von demſelben und von den damit vorzunehmenden Veränderungen zu machen. Daher ſie jedem ſächſiſchen Unterthan eine höchſt intereſſante Lectüre gewähren wird. Die Fehlſchlüſſe des bekannten Partey-Libells, welches der Miniſter *von Wurmb* unter dem Titel: *Leor* [illegible] hat, werden gelegentlich aufgedeckt, [illegible] intereſſanten Landtagsſchriften der Städte, welche 1793 ſo groſse Senſation erregten, ſind in beſondern Beylagen abgedruckt.

So eben iſt in der Rufſchen Verlagshandlung in Halle erſchienen:

Grundſätze
der
National-Oeconomie
oder
National-Wirthſchaftslehre
von
Prof. *L. H. Jakob.*

Der Preis iſt 1 Rthlr. 20 gr.

Anzeige
die zweyte Fortſetzung Codicis Auguſtei betreffend.

Nachdem nunmehr der Druck der erſten Abtheilung dieſes Werks beendigt iſt, ſo macht der Verleger ein ſolches den reſp. Hn. Pränumeranten hierdurch bekannt; die zweyte Hälfte hofft man längſtens zu Johannis dieſes Jahres gewiſs zu liefern. Sollten aber einige Liebhaber wünſchen, dieſe erſte Abtheilung ſogleich zu beſitzen, um ſich zum Gebrauch einbinden zu laſſen, ſo können ſie ſelbige gegen weitere Vorauszahlung von 5 Rthlr. auf die andere Abtheilung in Empfang nehmen laſſen.

Leipzig, den 9ten Januar 1805.

Johann Samuel Heinſius.

III. Auctionen.

Den 18ten Februar und folgende Tage werden zu Breslau die vom verſtorbenen Herrn Dr. *Morgenbeſſer* hinterlaſſenen Bücher, gröſstentheils medicinischen Inhaltes, ſo wie eine von ihm hinterlaſſene Sammlung chirurgiſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente, verauctionirt werden. Das Verzeichniſs iſt zu haben in der *von Kleefeld*ſchen Buchhandlung zu Leipzig und in den vorzüglichſten Buchhandlungen Deutſchlands. Auswärtige Aufträge übernimmt die genannte *Kleefeld*ſche Buchhandlung, und zu Breslau der [illegible]handler *Derk*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 16.

Sonnabends den 26ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Königsberg.

Am 1ten April 1804. ward das Ofter-Programm des Hn. Consistorial-Rath *Gräf: Constitutionum Synodalium Culmensium et Pomesanensium descriptio* (12 S. in 4.) vertheilt.

Am 8ten April übergab Hr. Medic. R. *Elsner* in einer Rede: *De novae pestis Americanae ortu* (23 S. in 8.) das Rectorat dem Hn. Prof. *Reusch*.

Am 23sten April feyerte die Akademie den (Tages vorher auf einen Sonntag gefallnen) Geburtstag *Kant's*. Hr. Cons. R. *Wald* hielt eine Rede: *über die Verdienste Kant's*, und Hr. Prof. *Pörschke* liefs ein Gedicht vertheilen. Im grofsen Hörsale war die Büste des Verewigten aufgestellt. Hr. Hofpred. *Schulz* lud durch ein Progr. zu der Feyerlichkeit ein.

Am 20sten May ward das Pfingst-Programm vertheilt. Es hat Hn. Consistorial-Rath *Hasse* zum Verf. und ist betitelt: *De Mohammedanorum in Neo-Borussia Orientali articulis fidei et ritibus sacris. Sect. III.* (16 S. in 4.)

Am 23sten May hielt Hr. *Wilh. Karl Silway*, d. R. Bef. aus Greiffenberg in Pommern, zum Andenken an den General *von der Gröben* eine Rede: *Ueber das Wohl der Staaten unter guten Fürsten*. Hr. Cons. Rath *Wald* lud dazu durch ein Programm ein, welches das 15te Stück seiner *Nachrichten von den Schulen in Ostpreussen* enthielt.

Am 24sten May hielt Hr. Cons. R. *Wald* dem Oberburggrafen *von Kohl* zum Andenken eine Rede: *De historis literaturae*. Sein Programm dazu enthielt das 14te Stück seiner *Nachrichten von den Schulen in Ostpreussen*.

Am 23sten Jun. hielt Hr. Cons. R. *Wald* zum Andenken des Kanzlers *von Testas* eine Rede: *De studio classicorum, in primis poesarum*. Sein dazu einladendes Programm ist das 16te Stück seiner *Nachrichten von den Schulen in Ostpreussen*.

Am 25sten Jun. redete Hr. Cons. Rath *Wald* der [illegible] *Kerpoth* zu [illegible] besonders der [illegible] Programm dazu enthielt das 17te Stück seiner *Nachrichten von den Schulen in Ostpreussen*.

Am 8ten Jul. ertheilte die philosophische Fakultät durch ihren Decan, Hn. Prof. *Kraus*, dem Hn. geh. Med. R. *Metzger* die Doctorwürde.

Am 14ten Jul. hielt Hr. *Georg Friedr. Triedwind* aus Gerdauen, d. R. B., zum Andenken an den Prof. *Oelmann* eine Rede: *De legibus moralibus causisque eas indagandi vero primis*. Hr. Cons. Rath *Wald* lud dazu durch das 18te Stück seiner *Nachrichten von den Schulen in Ostpreussen* ein.

Am 30sten Jul. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Reg. Rath *Heidemann* Hr. *Karl Tschepius* aus Ostpreufsen juristische Theses.

Am 3ten Aug. hielt Hr. Cons. R. *Wald* zur Feyer des Königlichen Geburtsfestes eine Rede: *Ueber den herrschenden Zeitgeist*, wozu er durch ein Programm einlud, welches den *ersten Beytrag zur Biographie des Prof. Kant* enthielt. Hr. Prof. *Pörschke* liefs ein Gedicht vertheilen.

An demselben Tage hielt die *Königlich deutsche Gesellschaft* ihre gewöhnliche öffentliche Sitzung. Hr. Cons. Rath *Hennig*, als Präsident, eröffnete dieselbe durch einen kurzen Prolog. Dann hielt Hr. Candidat *Böckel* eine Rede: *über den Nachruhm*. (32 S. in 8.). Hr. Prof. *Lehmann* beschlofs die Feyerlichkeit durch eine Vorlesung: *über das Schimpfen*.

Nachzutragen ist zu der frühern Nachricht d. J. 1804. dafs am 26sten Febr. Hr. Cons. R. *Wald* dem Hn. Med. R. *Hagen* und Hn. *Bernhard*, Director des Pädagogii zu Dorpat, die philosoph. Doctorwürde ertheilte.

Upsala.

Dissertationen, welche in der letztern Hälfte des Jahres 1803. vertheidigt worden.

Unter Hn. D. *L. J. Palmgren*, Prof. Th. Prim., Archipraepositus etc. — Resp. M. *E. Bergström*, pro Candidat. Theol., D., *Observationum in Patres Apostolicos, specilegium*. S. 13.

Unter Hn. D. *Car. Pet. Thunberg*, Prof. M. et Bot., Equ. etc. — Resp. *H. H. Böcker*, D., *Horti Upsaliensis plantae cultae* 1780 — 1800. *Pars V.* 1. B.

Unter Hn. D. *Er. Mich. Fant*, Hiſt. Prof. — Reſp. *C. G. Grip; L. Hammarſköld; C. J. Spark: Obſervationes Hiſtoriam Svecanam illuſtrantes. Faſc. II. P. VII. VIII. et IX.* 4 Bogen.

Unter Hn. M. *Sam. Liljebland*, Oecon. Prof. — Reſp. *J. Kaſtenſon; Z. P. Aſchan: Abhandling om Källådrors uptäckande.* (*Abh. über die Entdeckung der Quellwaſſer.*) 2 Bog.

Unter Hn. M. *P. O. Gravander*, Numiſm. Doc. — Reſp. *J. U. Wahlberg; C. C. Klingberg; J. O. Helmſtröm: Diſquiſitiones de Methodis in Hiſtoria.* 3 Bog.

Unter Hn. M. *Car. Er. Kjellin.* — Reſp. *E. A. Kjellin: Diſſ. aſtronomica de Problemate Keplerι. m. e. K.* 3 Bog.

In der erſten Hälfte des Jahres 1804.

Unter Hn. D. *Joh. Winbom*, SS. Th. Pr. — Reſp. *J. Höggblad*, D. pro Candidat. theol.: *De dictis Johanneis, quae dogma de morte Jeſu expiatoria et vicaria exhibent.* 1½ Bog.

Unter Hn. D. *Sv. Caſp. Wijkman*, SS. Th. Prof. — Reſp. M. *A. L. Enebom*, D. pro Cand. theol.: *Δυσνοητα quaedam in ſacro codice ex Archaeologia explicata.* S. 20.

Unter Hn. D. *Car. Pet. Thunberg*, Med. et Botan. Prof. etc. — Reſp. M. *L. W. Zethelius*, D. gr.: *Reformandae Pharmacopoeae Svecicae Spec. I.* 4½ B. — *L. F. Gravander*, D. grad.: *de veneficiis per arſenicum.* 2 Bog. — *S. Wallner*, D. gr.: *Remedia epiſpaſtica.* 1 Bog. — *J. W. Rudolph; J. G. Hentzell; C. Lewin: Muſeum Naturalium Academiae Upſalienſis. P. XXIII. XXIV. XXV.* 4½ Bog.

Unter Hn. D. *Pet. Afzelius*, Rei Chir. Dir. ſupr. et Med. Prof. — Reſp. *P. Elmſtedt*, D. gr.: *Gloſſitis Caſus.* 1½ Bog. — M. *J. Hedenſtröm*, D. gr.: *Caſus morbi Ilei.* 2½ Bog. — *J. Betulin*, D. gr.: *In reformandam Pharmacopoeam Svecicam Prolegomena.* 2 Bog. — *G. Riſlach*, D. grad.: *Hydrops ventriculorum cerebri Hiſtoricis morbi et Sectionibus cadaverum illuſtratus.* 4½ Bog.

Unter Hn. D. *Er. Mich. Fant*, Hiſt. Prof. — Reſp. *H. Haſſelhun: D. de antiquiſſima apud Graecos Hiſtoriarum periodo.* 2¼ Bog. — *P. Lagergren*, D. grad.: *de optima Hiſtoriam in ſcholis diſcendi ratione.* 1¼ Bog. — *P. E. Högſtröm; J. Swedelius; L. Grandin; A. G. Landelius: Obſervationes Hiſtoriam Svecanam illuſtrantes. Faſc. II. Part. X. XI. XII. XIII. XIV.* 7 Bog. — *J. D. Thun: Monumenta Sudermannica in Templo et Paroecia Jäder.* 2 Bog.

Unter Hn. D. *Sv. And. Hedin*, Reg. Maj. Med. Primar. etc. — Reſp. *F. J. Länngren: Obſervationes circa vulnera ex combuſtione eorumque variam curandi methodum, adjectis poſitionibus quibusdam Anatomici, Phyſiologici et Chirurgici argumenti.* 3¼ Bog.

Unter Hn. D. *Ad. Afzelius*, Bot. Demonſtr. — Reſp. *C. Stenhammar: De Roſis Svecanis Tentamen primum.* 1¾ Bog. — *N. W. Elgenſtjerna: Genera plantarum Guineenſium reviſa et aucta. Part. I.* 4 Bog. mit einem Kupfer.

Unter Hn. D. *Jac. Akerman*, Anat. Profector. — Reſp. *C. T. Ahlander: Obſervationes in Aneurismata.* 3½ Bog.

Unter Hn. D. *Car. Zetterſtröm*, Fac. Med. Adj. — Reſp. *O. Dillner; J. Leuréu; A. C. Alm; M. Lindſtröm: Notationes Chirurgicae.* 8 Bog.

Unter Hn. D. *Sam. Frölich*, Coll. Med. Aſſ. — Reſp. *O. F. Meyer: D. anatomico-chirurgica de curvatura Spinae Dorſi cum Paralyſi extremitatum inferiorum.* 4 Bog.

Unter Hn. D. *Henr. Wilh. Romanſon*, Reg. Chir. — Reſp. *G. A. Riſlach; G. A. Molander: Animadverſiones anatomico-phyſiologicae.* 2½ Bog.

Unter Hn. M. *C. F. af Wingård*, Biblioth. — Reſp. *C. O. Ekman; J. Palmborg; O. Säſtelin: D. D. de poëtica dictione Platonis.* 12 Bog.

Unter Hn. M. *Er. Myrberg*, LL. OO. Doc. — Reſp. *J. Kjellmark: Theſis hiſtor. et philoſ. argumenti.*

Unter Hn. M. *P. O. Gravander*, Phil. Doc. — Reſp. *C. J. Haggren; J. E. Stenberg: D. de pactis turpibus.* 3 Bog.

Unter Hn. *El. Kjerſen*, LL. OO. Doc. — Reſp. *O. Haſſelhun: In Threnos Jeremiae P. tertia.* 2 B. — *J. M. Wellin: D. de Apollonio Rhodio Epico. P. IIda.* 2¼ Bog.

Unter Hn. M. *Pet. Leufgren*, V. D. Min. — Reſp. *A. P. v. Sydow; E. B. Tegman; A. J. Alm: D. topographico-hiſtorica de Templo et Paroecia Weckholmienſi. P. II. III. IV.* 5¼ Bog.

Unter Hn. M. *J. Jon. Brändſtröm.* — Reſp. *C. Tengberg: D. de lineis curvis, ex datae cuiusdam Tangentibus oriundis.* 2½ Bog. m. e. K.

Unter Hn. M. *Joh. Häggblad*, Theol. Cand. — Reſp. *J. Gröndahl: In Epiſtolam Petri poſteriorem Prolegomena. P. I.* 1½ Bog.

Unter Hn. M. *Car. U. Broocman.* — Reſp. *L. G. Mittag: D. de publica Educatione.* 2½ Bog.

Unter Hn. M. *Sever. Löwenhjelm.* — Reſp. *J. Modin: D. de ſummo coagulationis problemate.* 2 Bog.

Unter Hn. M. *Laur. Hagrell*, V. D. Min. — Reſp. *G. Afzelius: D. de ſignificatione vocabuli ὡως apud Johannem Evangeliſtam.* 2 Bog.

Unter Hn. M. *Sim. A. Cronſtrand.* — Reſp. *S. F. Lidman; C. Behm: D. de Trigonometria e Sectionibus conicis. P. I. et II.* 3¾ Bog.

Unter Hn. M. *J. G. Ullſtröm*, Concion. Reg. — Reſp. *P. Södermark; P. Kjellander: Epicharmi Comici, quae ſuperſunt, graece et latine.* 2 Bog.

Schwediſche Schulen und Gymnaſien 1803 und 1804.

Aus glaubwürdigen gedruckten Verzeichniſſen ergiebt ſich hierüber folgendes:

Von dem Gymnaſio zu *Gothenburg* hatten im Jahr 1802. eilf Jünglinge die Univerſität bezogen. Im Frühjahre 1803. befanden ſich in dem obern Hörſaale deſſelben 15, wovon 12 auf die Univerſität gehen wollten, und in dem niedern Hörſaale der erſten Abtheilung 13, dar-

darunter einer auch auf Universitäten gehen wollte; in der zweyten Abtheilung aber 18. Die Liste ist so eingerichtet, dass der Name, das Geburtsjahr, der Geburtsort, die Väter, das Einschreibungsjahr angemerket ist. Meistentheils sind es Jünglinge von niedern Ständen.

Zu derselben Zeit standen an der Trivial-Schule der Bergstadt *Fahlun* ein Rector, ein Conrector, drey Collegen, ein Rechenmeister und ein Cantor; und in 4 Classen waren 80 Scholaren.

In der Trivial-Schule zu *Nyköping* fanden sich damals in vier Classen 64, und in der Rechen-Classe 34 Schüler.

Zu eben derselben Zeit waren zu *Westerås* in den fünf Classen der Trivial-Schule 74; in den vier Classen des Gymnasiums aber 52.

In der Trivial-Schule zu *Wexiö* waren in den verschiedenen Classen 140; im Gymnasio aber 44, wovon 6 die Universität zu Lund, 4 die zu Upsala und einer die zu Åbo beziehen sollten. — Im Frühjahre 1804. waren in jener 139 Lehrlinge.

Im Frühjahre 1804. waren in der obersten Classe des Gymnasiums zu *Strengnäs* 4; in der folgenden 36; in der darauf folgenden 49; in der untersten 42; zusammen 131; hingegen in der Trivial-Schule daselbst in der obersten Classe 13, in der folgenden 16, in der darauf folgenden 22, in der untersten 30, in der Rechen-Classe 21; zusammen 102. Ueberhaupt hat seit längerer Zeit Strengnäs einen vorzüglichen Rang unter den Lehr-Anstalten dieses Reichs behauptet.

Zu eben der Zeit waren in der Trivial-Schule zu *Örebrö*, woran 9 Lehrer standen, davon aber der Rector und Conrector Dienstfreyheit genossen, in der obersten Classe 9, in der folgenden eben so viele, in der darauf folgenden 22, in der untersten 41, und in der Rechen-Classe 63; folglich in allem: 144 Lehrlinge.

St. Petersburg.

Die Kaufmannschaft in Moscau errichtet auf eigene Kosten eine Commerzschule, die im Wesentlichen der hiesigen gleich kömmt, welche ehedem in Moscau war, dort von Hn. *von Dimidoff* 1772 angelegt und unter der Regierung Kaiser Pauls I. 1797 hieher versetzt wurde. Der Etat jener Commerzschule in Moscau ist bereits erschienen. Auf besondere Bitte der Kaufmannschaft hat Ihro kaiserl. Majestät, die Kaiserin Mutter, erlaubt, dass auch dieses Institut unter Ihrer mütterlichen Sorgfalt und Obhut stehen darf. Die ganze Summe, welche zur Unterhaltung bestimmt ist, beträgt jährlich 15,000 Rubel. Unentgeldlich werden erzogen vierzig Zöglinge; und eben so viel sind der Pensionairs.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Se. Durchl. der Herzog von *Holstein-Beck* hat auf ein *Lehrbuch über die gesammten Grundsätze der Landwirthschaft und der damit genau verbundenen Hülfswissenschaften zum Gebrauch für Landschulen* 10 Friedrichsd'or gesetzt. Die Haupterforderniss desselben sollen Kürze, Deutlichkeit und klare Darstellung der richtigsten Grundsätze und Begriffe jener Wissenschaften seyn. Der Termin der Einsendung der in deutscher Sprache verfassten Preisschriften an das Secretariat der Leipziger ökonomischen Societät zu Dresden ist bis zum letzten December 1805 offen, und die Preisertheilung geschieht in der Ostermesse 1806.

Ein anderes patriotisches Mitglied der Leipziger ökonomischen Societät hat durch die Hauptdeputation derselben die goldene Societäts-Preismedaille, 50 Thaler am Werth, aussetzen lassen: „für den besten und gründlichsten Versuch sowohl, als dessen ausreichende und genaue Beschreibung, durch welche die in England neuerlich durch ein königl. Patent angekündigte Methode, auch in diesen Landen aufgefunden und dargelegt werde: wie das rohe und Guss-Eisen ohne Schmelzung von der Unreinigkeit also abzusondern sey, dass jenes hammerbar werde, und statt geschmiedeten oder gestreckten Eisens zu brauchen möglich falle, auch insbesondere das Gusseisen ohne Veränderung der selbigem gegebenen Gestalt, bis zur vor angegebenen Güte verbessert werde." Der Termin und die Einsendung der Preisschriften und die Preisertheilung ist wie bey der vorstehenden Preisfrage.

Die *Gesellschaft der niederländischen Literatur zu Leyden* hat auf den 1sten Januar 1805 folgende Preisfragen aufgegeben:

1) „Welches war der Zeitpunkt, wo die alte Art der Rechtspflege in den Niederlanden aufhörte, und der Burgundischen Art der Rechtspflege Platz machte? Sind davon historische Spuren oder andere Beweise vorhanden, und welches sind diese?"

2) „Eine Untersuchung über den wahrscheinlichsten Ursprung und den vormaligen Gebrauch der unlängst geschleiften Burg oder des bekannten Valkenhofs zu Nymwegen, und über den Werth und Gebrauch der Ueberreste des Alterthums in diesem Bezirke."

Der Preis ist eine goldene Medaille von 150 Gulden. Die Abhandlungen können in holländischer oder latein. Sprache abgefasst werden, und müssen postfrey an den Secretär der Gesellschaft, Hn. Prof. *Siegenbeek* oder Hn. Prof. *van Beeck Calcoen* gesandt werden.

Die *Gesellschaft der Proefondervindelyke Wysbegeerte zu Rotterdam* hat auf den 1sten März 1806 folgende mit einer Medaille von 30 Dukaten zu krönende Preisfrage aufgegeben: Da wir durch die unermüdete Arbeit, vornehmlich der französischen Chemiker *Fourcroy*, *Vauquelin* etc. in der Kenntniss von den Bestandtheilen des Harns, sowohl im gesunden Zustande, als in Krankheiten, zwar viel weiter gekommen sind, dieser Gegenstand jedoch noch nicht für völlig entschieden gehalten werden darf: so verlangt die Gesellschaft eine vollkommenere Analyse des Harnes in den

den verschiedenen Zeitpunkten der einen oder andern Krankheit, als man bis jetzt hatte.

In der Sitzung der *Classe der französischen Sprache und Literatur* im *französischen National-Institut* wurde der für eine *Lobschrift auf Boileau* ausgesetzte Preis Hn. *Auger* zuerkannt. Einer *Epistel über die mütterliche Liebe*, von *Millevoye*, dem Verf. des *Plaisirs du Poëte*, wurde die erste Ehrenerwähnung zuerkannt. Für das künftige Jahr sind im Fache der Dichtkunst *der Reisende*, *die Unabhängigkeit der Gelehrten*, und *der Einfluss des Theaters auf die Sitten und den Geschmack*, im Fache der Beredtsamkeit aber eine *literarische Schilderung Frankreichs im achtzehnten Jahrhunderts* als Gegenstände aufgegeben. Die Preise, goldene Medaillen von 150 Franken, werden in der öffentlichen Sitzung im Nivose des 14ten Jahres zuerkannt.

III. Todesfälle

Am 3ten Sept. 1804. starb im Calmarschen der Vice-Admiral und Ritter des Schwert-Ordens, *Johann Nordenankar*, 82 Jahre alt. Er hat sehr grosse Verdienste um die Aufnahme und Herausgabe der neuen Schwedischen Seekarten. Es finden sich von ihm Reden in den Abhandl. der Akad. d. Wissenschaften.

Am 3ten Oct. starb zu Stockholm der ehemalige Berghauptmann des Silberbergwerks zu Sahla und hernach des Kupferbergwerkes zu Fahlun, *Bernhard Berndtson*, in einem Alter von 75 Jahren u. 3 Monaten. Er war ein in seinem Fache überaus kundiger Mann. Ausser einigen Reden in den Abh. d. Ak. d. Wissensch. hat er auch zur Beförderung des Kartoffelbaues kleine Schriften herausgegeben.

Am 28sten Oct. starb zu Upsal der Domprobst und Erster Prof. der Gottesgelehrsamkeit, Dr. *Lars Joh. Palmberg*, im 92sten Jahre. Er verrichte bis an sein Lebensende alle seine Amtsgeschäfte mit Munterkeit und Anstande. In Lüdeke's Schwedischem Gelehrsamkeit-Archive stehen seine meisten und frühern Arbeiten aufgezeichnet.

Am 31sten Dec. starb zu Leipzig *Joh. Christian Knötzschker*, der Rechte Dr., ausserordentlicher Prof. der Rechte auf der Universität daselbst, wie auch Oberhofgerichts- und Consistorial-Advocat.

Am 1sten Januar 1805, am nächsten Tage nach seinem Geburtstage, starb *Georg Matthäus Schaizer*, Superintendent und Pastor Primarius zu Neustadt an der Aisch, nach zurückgelegtem 77sten Lebensjahre. Als Schriftsteller ist er rühmlich bekannt durch seine aus 6 Stücken bestehenden Anzeigen oder Nachrichten von der dortigen Kirchenbibliothek, die er als sein Schoosskind pflegte, und zum Theil auf seine eigene Kosten, mit seltenen und brauchbaren Büchern bereicherte.

An demselben Tage starb zu Köln der als Naturforscher rühmlichst bekannte Baron *v. Hübsch*, Mitglied mehrerer Akademieen, in seinem 76sten Lebensjahre. Er hinterlässt ein sehr vollständiges Naturalien-Kabinet.

Am 8ten Jan. starb zu Berlin *Paul Benedict v. Wolf*, Geheimer Commerzienrath und Dechant zu Walbeck. Er hat eine ökonomische Schrift über die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft in den Preuss. Staaten herausgegeben.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Bey der Wiederbesetzung der durch den Tod der Oberconsistorialräthe Spalding, Teller und Zöllner erledigten Oberconsistorialstellen bey dem geistl. Departement ist der reformirte Oberconsistorialrath und Hofprediger Hr. *Sack* zugleich zum Oberschulrath bey dem Oberschuldepartement ernannt worden.

Hr. Dr. und Universitätsprediger *Meyer* zu Göttingen hat die dritte theologische Professur zu Altdorf angenommen und wird sie künftige Ostern antreten.

Die Verfasserin der Encyclopädie für die weibliche Jugend, *Antonia Wulka*, zu Znaym, ist von Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich mit 100 Ducaten beschenkt worden.

Hr. Lt. Medic. *Kielmann* aus Stuttgardt ist von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

Hr. *Julius Nördlinger* aus Tübingen, der sich gegenwärtig auf einer Forstreise befindet, ist von der Societät der Forst- und Jagd-Kunde zu Waltershausen und Dreyssigacker zu ihrem ordentlichen auswärtigen Mitgliede aufgenommen worden.

Der französische Kaiser hat im *Collège de France* eine neue Professur der neugriechischen Sprache errichtet und sie dem berühmten *d'Ansse de Villoison* übertragen.

Hr. *Denon*, Director des Museums Napoleon, hat die Oberaufsicht über die Nationalmanufacturen de Gobelins, de Seves u. s. w. erhalten.

Die Gesellschaft der redenden Künste und Alterthümer zu Stockholm hat den Bischof *Lindblom* zum Präses und den Landeshauptmann von *Rosenstein* zum Vicepräses ernannt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 17.

Mittwochs den 30ten Januar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803 *).

Was das Jahr 1802 begann, war dem Jahre 1803 vorbehalten zu enden. Zwar hatte die aufserordentliche Reichsdeputation schon im ersteren Jahre ihren Hauptschluſs verfaſst, und übergab ihn am 5ten Jan. dieſes Jahres der allgemeinen Reichsversammlung zur Begutachtung an Se. Kais. Majestät; auch begannen hierüber am 7ten Jan. die reichstägl. Deliberationen, aber die zwischen Frankreich und Oestreich am 26sten Dec. 1802. zu Paris abgeschlossene Convention veränderte die Lage der Sachen, und erzeugte am 25sten Februar eine neue Redaction des Deputations-Hauptschlusses. Erst als diese an die Reichsversammlung gelangt war, setzte letztere ihre unterbrochnen Deliberationen fort, während die Reichsdeputation ebenfalls in ihrem Wirkungskreise fortzufahren Stoff genug fand, bis am 9ten May die Hn. Minister der vermittelnden Mächte ihre Mission für geendet ansahen, und die kais. Plenipotenz die Vollmacht der Deputation, Namens des Reichsoberhaupts, für erloschen erklärte. So zerfällt die Reichstagsliteratur von 1803 wieder in zwey Abschnitte. Der erste endet sich mit der Auflösung der Reichsdeputation; der zweyte beginnt mit der neu umgestalteten Reichsversammlung. Wir behalten wieder zwey Abtheilungen für jeden Abschnitt. In der ersten zeigen wir die *officiellen*, in der zweyten die übrigen in *Circulation* gebrachten Schriften eines jeden Abschnitts an, wobey wir übrigens in Absicht auf die einzelnen, bey der Reichsdeputation eingereichten Vorstellungen, Reclamationen u. s. w., aus gleichem Grunde, wie bey der vorjährigen Reichstagsliteratur, auf die Beylagen der im Drucke erschienenen Protokolls der aufserordentlichen Reichsdeputation verweisen.

Ersten Abschnitts erste Abtheilung.

Bericht der aufserordentlichen Reichsdeputation an die allgemeine Reichsversammlung, d. d. Regensburg, den 5ten Jan. 1803. *Dictat. Ratisb. iisd.* ½ Bog. Fol. Dieſer Bericht, ohne Courtoisie und mit der Unterschrift: Kurfürstl. Maynz. Kanzley und dem L. S., theilt der Reichsversammlung den unterm 23sten Nov. v. J. verfaſsten Deputationshauptschluſs, samt dem franz., von den vermittelnden Hn. Ministern der Deputation communicirten Originaltexte der 47 ersten §§. mit. In einer angehängten Note wird gesagt, daſs, da der zu diesem Berichte, als Beylage, gehörige Deputationshauptschluſs und der franz. Originaltext der 47 ersten §§. schon vorhin in Folio gedruckt worden sind, man sich Kürze halber hierauf beziehe.

Karl Freyhn. von Gemmingen, Generalbevollmächtigten der gesammten Reichsritterschaft, bittliche Vorstellung an die allgemeine Reichsverſ. d. d. Regensb. den 3ten Jan. 1803. *Dictat. Ratisb. d.* 5. *Jan.* 1803. *p. Mogunt.* 1 Bog. Fol. Freyhr. *v. Gemmingen* trägt die Bitte vor, in dem an Se. Kais. Maj. über den Hauptschluſs der Reichsfriedensdeputation abzustattenden Reichsgutachten die verfaſsungsmäſsig hergebrachten Rechte und Freyheiten der unmittelbar freyen Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rhein namentlich und ausdrücklich zu bestätigen.

Kurfürstenrathsprotokoll vom 7ten Jan. 1803. 1 Bog. Fol. und *Reichsfürstenrathsprotokoll vom 7ten Jan.* 1803. 3 Bog. Fol. An diesem Tage begannen die Deliberationen über die Abfassung eines Reichsgutachtens den Deputationshauptschluſs betr. Die geistlichen Stände wurden zwar noch aufgerufen, waren aber nicht mehr erschienen.

Notes d. Mihistres des puiſſances mediatrices La Forest et le Baron de Bühler à la Députation extraord. de l'Empire. à Ratisb. le 18. *Janv.* 1803. 1 Bog. Fol. Die Hn. Minister übergeben dem Hn. Directoriali hier eine Note, wodurch sie vorschlagen und namhaft machen, welche neue Stimmen im Reichsfürstenrathe den Kurfürsten und alten Fürsten von Kaiser und Reich verliehen, und welche Fürsten mit Sitz und Stimme in den Reichsfürstenrath eingeführt werden sollen. Der ersteren Gattung sind 30, der letztern 21 Stimmen.

Note de Mr. le Baron de Bühler et du Cit. la Forest à Ratisbonne le 18. *Janv.* 1803. 1 Bog. Fol. Für die Sustentation des Hn. Kurfürsten von Trier, der Fürsten-Bischöfe von Lüttich und Basel, und der Domherren und Pensionairs von Cölln, Trier, Lüttich, Basel, Speyer und Strasburg, schlagen die vermittelnden Hn.

*) Die Fortsetzung vom J. 1804. folgt nächstens.

Hn. Miniſter vor, daſs das Kurcollegium, mit Ausnahme des Hn. Kurerzkanzlers, jährlich 100,000 Fl. dem Hn. Kurfürſten von Trier verabreiche, daſs die geiſtlichen Fürſten, die ein doppeltes Benefiz beſitzen, jährlich dem Fürſtbiſchofe von Lüttich 20,000 Fl. und dem Fürſtbiſchofe von Baſel 10,000 Fl. entrichten, und falls der eine oder andere der contribuirenden geiſtl. Fürſten vor denen von Lüttich und Baſel mit Tode abgienge, derjenige weltliche Fürſt, welcher dem verſtorbenen geiſtl. Fürſten eine Penſion zu geben hätte, nicht entſtehe, den betreffenden Contributionsantheil des Abgelebten für beide Prälaten zu entrichten; daſs zur Erhaltung der obbenannten Canonicorum diejenigen Canonici, welche mehr als eine Präbende haben, 2 Zehntheile von jeden Neun Zehntheilen contribuiren, und hieraus eine dem Hn. Kurerzkanzler zur Verwaltung anzuvertrauende Suſtentationskaſſe formirt werde.

Der zur auſserordentlichen Reichsdeputation verordneten kaiſ. Commiſſion Decret an gedachte Reichsdeputation d. d. Regensb. d. 19. Jan. 1803. Dict. Ratisb. iisd. p. Mogunt. 1½ Bog. Fol. Die Reichsdeputation erhält hierdurch die Convention, welche am 26. Dec. 1803. zwiſchen I. k. k. Maj. und der franz. Republik, unter Acceſſion I. Ruſs. kaiſ. Majeſt., wegen Vermehrung des Entſchädigungsloſes des Hn. Groſsherzogs Ferdinand, und wegen Sicherheit der Eigenthums- und Hoheitsrechte I. k. k. Maj. abgeſchloſſen worden, in einem officiellen Abdruck mit dem Antrage mitgetheilt, die Reichsverſammlung hievon vorläufig zu unterrichten, um die über den entworfenen Deputationshauptſchluſs angefangene Reichsberathung noch auf ſo kurze Zeit auszuſetzen, bis die, in Gemäſsheit der Convention in dem Hauptſchluſſe zu machenden Abänderungen auf demnächſtigen Antrag der vermittelnden Hn. Miniſter durch die Reichsdeputation werden an den Reichstag gebracht worden ſeyn.

Erſte Fortſetzung des Reichsfürſtenraths-Protokolls, den Deputationshauptſchluſs betreffend, vom 17. Januar 1803. 2 Bog. Fol. Enthält 8 Abſtimmungen ohne die Nebenſtimmen.

Des Reichsgräflich Leiningen Gunterblum und Heidesheim. Bevollmächtigten von Eggelkraut Vorſtellung an die allg. Reichsverſammlung, d. d. Regensburg, den 10. Jan. 1803. Communicat. ad aedes. 1½ Bog. Fol. Die Hn. Grafen bitten: daſs in dem, über den Deputations-Hauptſchluſs zu erſtattenden Reichsgutachten Ihre Rechte und Anſprüche auf die Graf- und Herrſchaften Saarwerden, Lahr und Mahlberg entweder gegen den Hn. Fürſten zu Leiningen, welcher für das Fürſtlich- und Gräfliche Geſammthaus Leiningen in Betreff derſelben entſchädiget worden, oder auf alle Fälle gegen das Fürſtl. Haus Naſſau, offen und vorbehalten bleiben.

Der zur Reichsdeputation verordneten kaiſ. Commiſſion Decret an erſagte Reichsdeputation, d. d. Regensburg, den 27ſten Januar 1803. *Dict. Ratisb. die 28. Jan.* 1803. ½ Bog. Fol. Was die kaiſ. Commiſſion an die vermittelnden Hn. Miniſter wegen Ergänzung der Dotation des Hn. Kurerzkanzlers erlaſſen, wird der Reichsdeputation mitgetheilt, des Inhalts, daſs dieſe Dotation entweder mittelſt der Rheinzölle oder auf andere Weiſe completirt werden möchte.

Des Hn. Grafen Wilhelm zu Leiningen-Guntersblum Vorſtellung an die allg. Reichsverſammlung, d. d. Regensb. den 23. Jan. Dictat. Ratisb. die 26. Jan. 1803. *p. Mogunt.* Die Gemahlin des Hn. Grafen machte einen Eheſcheidungsprozeſs vor dem franz. Juſtiztribunal zu Maynz gegen Ihn anhängig. Nachdem die Klägerin, der von dem Beklagten vorgeſchützten Incompetentiae fori ungeachtet, ein günſtiges Urtheil erhalten hatte, appellirte der Hr. Graf über den Punkt der von Maynz angemaſsten Competenz an das Tribunal zu Kölln. Auch hier ergieng ein Vorbeſcheid, der den Hn. Grafen nicht beruhigte. Derſelbe bittet alſo die Reichsverſammlung, bey der franz. Geſandtſchaft zu Regensburg die Einleitung zu treffen, damit Dieſelbe ſich bey Ihrem Gouvernement verwende: daſs die franz. Tribunale angewieſen werden, ſich in dieſe, für Sie nicht gehörige Sache nicht weiter einzumiſchen, ſondern ſeine Gemahlin von ſich ab- und an Seine ordentlichen deutſchen Gerichtsſtellen zu verweiſen.

Berichs der auſserordentl. Reichsdeputation an die allg. Reichsverſ., d. d. Regensb., d. 30. Jan. 1803. *Dict. die* 31. *Jan.* 1803. ½ Bog. Fol. Die Deputation überſendet die 2 Noten der vermittelnden Hn. Miniſter, die in den Reichsfürſtenrath neu einzuführende Virilſtimmen, dann die Sustentation des Hn. Kurf. v. Trier, der Hn. Fürſten von Lütrich und Baſel, auch die der Domherren und Dienerſchaften betreffend, mit ihren deshalb gefaſsten Beſchlüſſen, als Nachträge zu dem Deputationshauptſchluſſe, um auch hierüber ein Reichsgutachten an kaiſ. Maj. zu erſtatten.

Notes d. Miniſtres Laforeſt et Baron de Bühler, à Ratisbonne, 31. Janv. 1803. 2 Bog. Fol. Die Deputation erhält hiedurch den Vorſchlag obgenannter Hn. Miniſter über die Grundſätze und die Ordnung in Betreff des Aufrufs der neuen Virilſtimmen im Reichsfürſten-Rathe.

Der zur Reichsdeputation verordneten kaiſ. Commiſſion Erlaſs an die Reichsdeputation, d. d. Regensb. den 31. Jan. 1803. *Dict. Ratisb. die 1. Febr.* 1803. 1 Bog. Fol. Die kaiſ. Commiſſion communicirt der Deputation die Note, welche Erſtere an die vermittelnden Hn. Miniſter über deren beide Noten, die einzuführenden Virilſtimmen und die Sustentation des Hn. Kurf. v. Trier u. ſ. w. betreffend, ſo wie über die deſshalb gefaſsten Deputationsſchlüſſe erlaſſen hat.

Der Frau Fürſtin zu Lippe, g. F. z. Anhalt, Pro Memoria an die allg. Reichsverſammlung, d. d. Detmold, den 28. Nov. 1802. *Dict. 4. Febr.* 1803. 1 Bog. Fol. Die verw. Frau Fürſtin, als Vormünderin und Regentin, hält um eine Virilſtimme im Reichsfürſtenrathe, für das Fürſtl. Haus Lippe, an, deſſen Land in ſeiner wohlgerundeten Maſſe eine Oberfläche von mehr als 20 Quadratmeilen einnehme, beträchtl. herrſchaftl. Domainen, einen zahlreichen uralten Adel, mehrere Städte u. Flecken u. einige 70,000 Menſchen enthalte.

Erlaſs der auſserordentl. Reichsdeputation an die zu derſelben verordnete höchſtanſehnl. kaiſ. Geſandtſchaft, d. d. Regens-

Regensb., d. 8. *Dict.* 9. *Febr.* 1803. ½ Bog. Fol. Die Deputation ſtellt das Anſuchen: der Herz. Bayriſchen Subdelegation Anzeige: daſs Sr. Kurf. Durchl. zu Pfalz das Ihnen zur Entſchädigung gegebene Hochſtift Eichſtädt wieder entzogen werden wolle, den vermittelnden Hn. Miniſtern zur gefälligen Aufklärung mitzutheilen.

Erlaſs der auſserordentl. Reichsdeputation an die zu derſelben verordnete höchſtanſehnl. kaiſ. Geſandtſchaft, d. d. Regensb. 8. *Dict.* 9. *Febr.* 1803. ½ Bog. Fol. Ein Erſuchen: den Hn. Miniſtern der vermittelnden Mächte den Deputationsſchluſs mitzutheilen, vermöge welchem dem Hauſe Wiedrunkel die Kellerey Wilmar mit Landeshoheit zugeſprochen und Naſſau-Weilburg abgemahnet wird, die Wiedrunkel. Beſitzergreifung dieſer Kellerey zu hindern.

Der zur Reichsdeputation verordneten kaiſ. Commiſſion Decret etc. d. d. Regensb. d. 9. *Dict.* 12. *Febr.* 1803. ½ Bog. Fol. Benachrichtigung der Deputation, daſs der, oben angeführte, Deputationsſchluſs über die Anzeige der Herz. Bayr. Subdelegation, in Betreff des Bisthums Eichſtädt, den vermittelnden Hn. Miniſtern communicirt worden, mittelſt Mittheilung der deſshalb an Sie erlaſſenen Note.

Der zur Reichsdeputation verordneten kaiſ. Commiſſion Decret etc. d. d. 10. *Dict.* 12. *Febr.* 1803. 1 B. Fol. Die kaiſ. Commiſſion hat den Deputationsſchluſs, die Kellnerey zu Willmar betreffend, den Hn. Miniſtern der vermittelnden Mächte ſammt einem in dieſer Sache eingereichten P. M. des Fürſtl. Naſſauiſchen Legationsſecretairs mitgetheilt, und giebt hievon der Deputation Nachricht, indem Sie derſelben die Note an die Hn. Miniſter und das Naſſauiſche P. M. in Abſchrift communicirt.

Notes de Mr. le Baron de Bühler et Cit. La Foreſt, à Ratisbonne, le 11. *Fevr.* 1803. 2 Bog. Fol. Die Hn. Miniſter übergeben der Deputation die Modificationen, die der Deputationsſchluſs vom 23. Nov. v. J. zu erhalten hat, und verlangen: daſs der Reichsverſammlung ein, hiernach modificirter, definitiver Hauptſchluſs übergeben werde.

Bericht der Herzogl. Würtemberg- u. Marggräfl. Badenſchen Subdelegation an Se. Herz. Durchl. zu Würtemberg u. Marggräfl. Durchl. zu Baden, d. d. Ochſenhauſen, d. 29. *Jan.* 1803. *fol. dict. die* 14. *Febr.* 1803. 6 Bog. Fol. Die Hn. Subdelegirte von der Lühe u. Hofer haben in der ihnen übertragenen Entſchädigungsſache der Reichsgrafen einen ausführlichen Bericht mit 17 Beylagen erſtattet. Um aber die Ueberſicht und Beurtheilung des Ganzen zu erleichtern, haben ſie das Weſentliche von dem Inhalte jener Aktenſtücke in gegenwärtige kurze Darſtellung zuſammengefaſst. Die Beylagen ſind 1) eine tabellariſche Darſtellung der Claſſification des Verluſts und der Entſchädigung der Hn. Reichsgrafen, 2) Entwurf zur Entſchädigung der Grafen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Todesfälle.

Am 1ſten Jan. d. J. ſt. der durch ſeine 35jährige Einkerkerung in dem Schloſſe von Vincennes, in der Baſtille und im Bicêtre bekannte *H. Maſers de Latude*, in einem Alter von 80 Jahren. Die langwierige Gefangenſchaft hatte ſeiner Geſundheit ſo wenig geſchadet, daſs er noch im hohen Alter ſtarke Promenaden allein machte. Die Erben der Mme Pompadour, auf deren Veranlaſſung er ſo lange gefangen ſaſs, hatten ihn durch einige Meyerhöfe entſchädigt, von deren Ertrag er anſtändig leben konnte. Seine in mehrere Sprachen überſetzte Geſchichte wurde von dem Advocaten *Thierry* (1790) herausgegeben, und noch 1799 trat er als Vf. einiger politiſchen Pamphlets auf, die man im gel. Frankreich verzeichnet findet.

Der zu Kopenhagen am 24ſten Dec. v. J. geſtorbene Profeſſor *Vahl* ward am 10ten October 1749 zu Bergen in Norwegen geboren. Im Jahr 1766 verlieſs er die Schule zu Bergen und ging auf die Univerſität nach Kopenhagen, wo er ein Jahr ſtudierte. Von 1767 bis 69 hielt er ſich in Norwegen bey dem berühmten Naturforſcher, Prof. *Ström*, auf, und ſtudierte dann 5 Jahre zu Upſala unter dem berühmten Linnée, deſſen Freundſchaft er ſich erwarb. Bey ſeiner Zurückkunft nach Kopenhagen 1779 wurde er Lector beym botaniſchen Garten. Im Jahre 1783 trat er auf königlichen Befehl eine Reiſe durch Holland, Frankreich, Spanien, die Barbarey, Italien, die Schweiz und England an. Nach ſeiner Zurückkunft im Jahre 1785 wurde er zum Profeſſor ernannt, und erhielt den Auftrag, die Herausgabe der *Flora danica* zu beſorgen. Mit Rückſicht darauf durchreiſte er die Küſten und Gebirge Norwegens bis Wardöe. In den Jahren 1799 u. 1800 machte er auf Koſten der Regierung abermals eine Reiſe nach Holland und Paris, wo er eine ſeinen Verdienſten entſprechende Aufnahme genoſs. Das damalige Directorium ſchenkte ihm das ſeltene Werk: *Plantes du Roi*, welches zu den Zeiten Ludwigs XVI. der berühmte *Malherbes* ihm ſchon zugedacht hatte. Als er von dieſer Reiſe zurückkam, ward er als Profeſſor der Botanik angeſtellt und ihm die Aufſicht über den botaniſchen Garten der Univerſität übertragen. Vor einigen Jahren machte die jetzige Kaiſerin von Frankreich ihm auf eine ſchmeichelhafte Weiſe die herausgekommenen Hefte vom *Jardin de la Malmaiſon* und von *Redouté's Liliacées* zum Geſchenk. Ungeachtet *Vahl* ſich beſonders der Botanik widmete, ſo verabſäumte er doch die übrigen Theile der Naturgeſchichte nicht. Er hat an der *Zoologia danica* und an der Fortſetzung der *Icones* des Berghauptmann Aſcanius gearbeitet. Cuvier in Paris erhielt von ihm Beyträge der Geſchichte der Blutthiere und Fabricius zur Geſchichte der Inſekten. Er hatte ſich auf ſeinen Reiſen ein bedeutendes Herbarium geſammelt, welches durch reichliche Beyträge von ſeinen gelehrten Freunden in allen Welttheilen zu einer ungewöhnlichen Gröſse anwuchs, und kaum ſeines Gleichen an Menge der Pflanzen und richtiger Ordnung derſelben haben wird. In der Bücherkunde der Literaturgeſchichte war er ſehr ſtark. Er hatte auſserordentliche Beleſenheit und einen ausdauernden Fleiſs.

Sein

Sein letztes Werk *Enumeratio plantarum* etc. Vol. I. (Kopenh. 1804.) ist durch seinen Tod unterbrochen worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Seit langer Zeit wünschte die Batavische Nation eine Grammatik zu haben, die die holländische Sprache nach bestimmten und allgemein angenommenen Regeln lehrte; besonders in Betreff der Orthographie, welche nur allzu willkürlich war. Das Staatsbewind hatte deshalb schon im Jahr 1801. den Hn. *Siegenbeck*, Professor zu Leyden, und den Hn. *Weiland*, Prediger in Rotterdam, damit beauftragt. Letzterer nahm es über sich, die Grammatik zu schreiben, und ersterer arbeitete ein Werk über die Orthographie aus, welches ihm vollkommen gelungen ist. Das Staatsbewind hat nun beschlossen, dass die in beiden Büchern enthaltenen Grundsätze in den Schulen, Erziehungs-Anstalten etc. eingeführt, und dass diese Orthographie in allen Bureaux und Administrationen des Landes gebraucht werden solle.

Albert von Hallers Denkmal, das einige Verehrer des grossen Mannes demselben jetzt sieben und zwanzig Jahre nach seinem Tode in seiner Vaterstadt zu errichten gedenken, scheint im Stillen nach und nach seiner Ausführung entgegen zu reifen. Der geschickte Künstler und Lehrer in der Zeichenkunst, Hr. Prof. *Sonnenschein* in Bern, hat bereits theils auf fremden, theils aus eignem Antrieb, im Kleinen, in gebrannter Erde, ein Modell dieses Denkmals entworfen und vollendet, das in der Bibliothekgallerie zu Bern aufgestellt werden wird. Auf einem rohen Granitblock erhebt sich ein geviertes Postament in Form eines antiken Altars, mit einem einfachen Stirngesimse gekrönt; zwey stufenweise darauf sich erhebende Würfel tragen zuoberst, wie auf dem Gipfel einer Pyramide, Hallers schöne und charaktervolle Büste. Drey Seiten des Postaments haben Basreliefs, die sich auf Hallers grosse Geisteseigenschaften beziehen. Auf der Vorderseite ruht auf der Erde ein schlafender Jüngling; die neben ihm liegende ausgelöschte Fackel zeigt, dass es der Genius des Todes ist. Eine jugendliche weibliche Figur, Psyche, steht vor ihm; ihre eine Hand zeigt auf den Schlafenden, die andere und ihr Blick heben sich nach einem Schmetterlinge empor, der über dem Haupte des Jünglings aufwärts flieget. Auf der Nebenseite zur Rechten steht, gleichfalls in erhabener Arbeit, Apoll, in jugendlicher Schönheit. Die Leyer ruht in seinem Arme, und seine gen Himmel gerichtete Stirn sinnt hohe Gedanken. Auf der Nebenseite zur Linken steht, in ehrwürdiger Gestalt, im einfachen Mantel, mit einer pergamentnen Gesetzrolle in der Hand, Solon der Weise. (Um indessen auch diejenigen zu befriedigen, die den Aesculap hier vorziehen würden, hat Hr. S. das Bild dieses Halbgottes und Sohns Apolls auf einem eigenen Basrelief beygelegt; so dass der Patron der Aerzte oder das Muster der Staatsmänner nach Belieben gewählt werden kann.) Wenige Worte lassen am Stirngesimse Hallers Namen, das Jahr seiner Geburt und das seines Todes lesen. Die Rückseite endlich zeigt die kurze lapidarische Inschrift: *Ihrem grossen Mitbürger zum Angedenken von einigen seiner Verehrer!* Da die Verhältnisse dieses Kunstwerks ungefähr so sind, dass das Ganze bey seiner Ausführung die Höhe von 12 bis 15 Fuss erhalten kann, der Stoff dieses Postaments dann von schwarzem oder dunkelgrauem, die Büste und die Basreliefs aber von weissem Marmor seyn sollen, so muss das vollendete Denkmal eine sehr schöne und imposante Wirkung thun, besonders wenn es durch eine malerische Gruppe von babylonischen Weiden und italiänischen Pappeln noch gehoben wird.

Auf Veranlassung des Hn. Oberstburggrafens *von Chotek* zu Prag, sind über die Schutzpockenimpfung Denkmünzen geprägt worden, welche auf den k. k. Staatsgütern an die Beamten und Impfärzte vertheilt werden, die sich vorzüglich durch Verbreitung der Schutzpockenimpfung ausgezeichnet haben, so wie auch an diejenigen Ältern, die sich zur freywilligen Impfung ihrer Kinder erboten haben. Auf der Vorderseite dieser Münze blicket eine Mutter, auf das rechte Knie gesenkt und ihr Kind auf dem linken Arm haltend, in dankbarem Gefühle gegen die Vorsehung auf ein umstrahltes Auge, das Sinnbild der Gottheit, und zeigt auf die am entblösten Arm des Kindes geimpfte Pockenpustel. Ein Gefäss mit dem böhmischen Wappen geziert und mit Blumen gefüllt, als Sinnbild der Gesundheit, deutet auf die wichtigste Frucht der Anstalt. Die Mutter drückt ihre Empfindung in der Umschrift aus: *Wir danken dir, o Gott, für diese Wohlthat!* Rückseite: Aesculaps Stab von einem Rosen- und einem Eichenkranz umschlungen, mit der Umschrift: *Gestalt, Gesundheit, Leben geschützt.* Im Abschnitt liest man: *Schutzpockencommission* 1803.

Dem Grafen *Alexis Razumofsky* in Moskau zu Ehren hat Hr. Prof. *Sprengel* in Halle eine neue Pflanzen-Gattung *Razumovia* genannt, deren Abbildung und Beschreibung nächstens erscheinen wird. Sie gehört zur Syngenesia, Polygamia aequalis, flosculos. und steht zunächst bey Eupatorium und Piqueria. Ihr Gattungs-Charakter ist:

Cal. imbricatus, biflorus, squamis scariosis laxis.
Rec. nudum.
Papp. o.
Sem. teretia, glandulosa.

Eupatorium unterscheidet sich durch *Papp.* pilosum und *Stylum* longum. Piqueria durch *Cal.* 4 phyllum aequalem und *Sem.* pentagona. Die Art ist

Razumovia paniculata.

Hr. *Sprengel* erhielt sie durch einen Freund aus des berühmten Banks Herbarium.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 18.

Mittwochs den 30ten Januar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Noch ein Wort über das Repertorium der Literatur 1795 — 1800.

Seit der Aufkündigung des *Repert. d. Lit.* von 1795 bis 1800. ergiengen an mich nicht wenig mündliche und schriftliche Aufforderungen zu einem nochmaligen Versuche, den Druck dieses Werkes möglich zu machen; ein Gelehrter zu Leipzig bot sogar für ein Exemplar allein *hundert* Reichsthaler; ein Liebhaber der Literatur in Kurland *zehn* Ducaten. Indessen kamen alle Aufforderungen dieser Art zu spät, wenn von einer Fortsetzung dieses Werkes nach seinem bisherigen Umfange die Rede ist. Abgerechnet die Unwahrscheinlichkeit, jetzt noch die dazu nöthige Unterstützung zu bewirken, erlaubt es auch meine gegenwärtige Lage nicht, die von mir übernommene Bearbeitung der *ausländischen* Literatur — die seit geraumer Zeit in dem Grade sich minderte, in welchem die Hoffnung, sie gedruckt zu sehen, abnahm — früh genug zu vollenden, um das Publikum nicht über die Gebühr hinzuhalten. Will man sich aber mit einem *Repertorium der Literatur von 1795 — 1800* begnügen, *das alle in deutschen gelehrten Zeitungen und Journalen angezeigte deutsche und ausländische Schriften* — folglich, da wichtige ausländische Schriften in Deutschland selten unangezeigt oder unübersetzt bleiben — ausser den deutschen auch die wichtigsten literarischen Erzeugnisse des Auslandes in jenen Jahren, nach dem Plane der vorhergehenden Repertorien systematisch geordnet, aufstellt, das Aufsuchen der Autoren und Materien in den verschiedenen Fächern aber durch ein kurzes Namen- und Sach-Register erleichtert: so kann dieses Verlangen schnell und um einen niedrigerern Preis befriedigt werden. Die dazu nöthigen Vorarbeiten sind von meinem Freunde, Hn. Dr. *Pappe* zu Hamburg, der sie gröstentheils auch für das zweyte Repertorium mit der ihm eigenen Genauigkeit lieferte, schon sehr weit gediehen, und nach ihrer Vollendung werde ich unverzüglich deren Anordnung und letzte Zubereitung zum Drucke übernehmen. Indessen kann auch dieses eingeschränktere Repertorium nur unter der Bedingung zu Stande kommen, dass nicht nur alle Subscribenten, die sich auf das früher angekündigte meldeten, bleiben, sondern auch mehrere neue dazu treten, alle aber sich bis zur Ostern-Messe und während derselben bey der Verlagshandlung, dem *Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar*, oder bey andern Buchhandlungen ihre Bestellungen gemacht haben. Kommt die zur Bestreitung der Kosten nöthige Subscription zu Stande: so werde ich zu gehöriger Zeit den Anfang des Drucks unter meiner Aufsicht ankündigen.

Halle, den 3. Januar 1805.

J. S. Ersch,
ordentl. Prof. d. Geogr. u. Statistik.

Wir wollen gern unser Möglichstes thun, um das *Allg. Repertorium* zu erhalten, und offeriren daher dem Publico, nach obgedachtem etwas eingeschränktem Plane, das *Quinquennium* von 1795 — 1800. zu *Fünf Rthlr.* Sächs. oder 9 Fl. Reichsgeld, als *Subscriptions*-Preis, bis zur nächsten Leipziger Ostern Messe; hernach tritt — wenn es nach diesem Versuche noch zu Stande kommt — der Laden-Preis von *Sechs Rthlr.* Sächs. ein; ein beträchtlicher Unterschied zwischen diesem und dem 2ten Quinquennio, welches Zehn Rthl. kostete. Kommt dieses 3te Quinquennium zu Stande, so soll dieses unentbehrliche Werk alle 5 Jahre richtig fortgesetzt werden. Weimar, den 10. Jan. 1805.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

In allen Buchhandlungen sind folgende *neue Bücher* zu bekommen:

Abentheuer einer einzigen Nacht. Eine komische Geschichte. 16 gr.

Adelinde Gräfin v. Castell. Gegenstück zu Jucunde v. Castell. Von *L. T. Kosegarten*. 2 Bde. 2 Rthl. 16 gr.

Alessandrini, oder die Räuberrepublik in den Apenninen. Eine romantische Geschichte in drey Büchern. 22 gr.

Anhang zu de la Rochefaucaults Sätzen, aus der höhern Welt- u. Menschenkunde, von *M**r*. 18 gr.

Neuestes Arzneybüchlein für Menschen. Nach Faust, Hufeland, Tissot u. a. m. Zur Verdrängung der After- und Wunderärzte, oder anderer in der Heil

kunde unerfahrner Leute. Nebst einer Beschreibung u. Abbildung der schädlichsten Giftpflanzen u. einem Vieharzneybüchlein. Dritte Auflage. 14 gr.

Aegyptische und chinesische Ausbrütung des Geflügel-Viehes. Für Oeconomen u. Landwirthe. Wie mehrere hundert Eyer auf einmal ausgebrütet werden können; wie zu erkennen, welche Eyer zum Ausbrüten tauglich sind, und aus welchem Eye ein *Hahn* oder eine *Sie* herauskommt. Neue Aufl. 4 gr.

Die Bauern zu Ackermannshofen. Nebst den Mitteln, wodurch diese Leute so wohlhabend geworden sind. Einige uneigennützig bekannt gemachte Belehrungen über die nöthigsten Vorfälle in der Land- und Hauswirthschaft. Neue Aufl. 12 gr.

Neue historisch-romantische Biographieen aus dem Mittelalter. 1 Rthl.

Blondchen der Zigeunerfündling. Eine romantische Geschichte. Neue Aufl. 20 gr.

Schwanenfedern. Von *C. G. Cramer.* 20 gr.

Anweisung, wie die beste Composition zu den Metallspiegeln der Teleskope zu machen ist, wie diese Spiegel zu giessen, zu schleifen und zu poliren sind, u. wie man den grössern Spiegeln eine vollkommne paraboliſche Gestalt giebt. Von *J. Edward.* 4 gr.

Ausführliche Erzählung des Verhörs und der Hinrichtung des Königs Karl I. von England und Maria Stuart, Königinn von Schottland. Aus den Parlamentsakten. 8 gr.

Der Junker Rudolf von Falkenstein. Gegenstück zu des Pfarrers Toochter von Taubenhain. Eine wahre Geschichte. Neu bearbeitet. 1 Rthl.

Neue Feyerabende, oder kleine romantische Dichtungen zur angenehmen Lectüre. Eine Auswahl der vorzüglichsten Erzählungen von Langbein, Lafontaine, Huber, Göthe, Cramer u. a. m. aus Almanachs und Journalen gesammelt von *Gustav Gesner.* 5 Bände. 3 Rthl.

Neue Erholungsstunden, oder kleine auserlesene Erzählungen zur angenehmen Lectüre, von den vorzüglichsten Schriftstellern Deutschlands, aus Almanachs und Journalen gesammelt von *Gustav Gesner.* Erstes Bändchen. 1 Rthl.

Reumüthige Geständnisse. Seitenstück zu Julchens Schwachheiten. Von *Schilling.* Neue Aufl. 14 gr.

Bewährte und zuverlässige Hülfsmittel, sich von Leichdornen, Warzen u. Schwielen zu befreyen, und sich für immer dafür zu bewahren. Ingleichen die durch Frost entstandenen Krankheiten, als: Froſtgeschwülste u. s. w. gründlich zu heilen. Nebst den sichersten Mitteln, die Nägel an Händen und Füssen gut zu erhalten und ihre Fehler zu verbessern, so wie auch die Füsse in einem guten Zustande zu erhalten. Neue Auflage. 12 gr.

Kennzeichen die Menschen aus dem Gesichte beurtheilen zu lernen, nebst dem Geheimnisse, aus dem Gesichte die Gesundheit oder Krankheit zu erkennen, und vorher zu sagen, was letztere für einen Ausgang nehmen werde. Neue Aufl. 8 gr.

Der vollkommene Lackirer. Ein gründlicher Unterricht, die Lackfirnisse nicht allein gehörig zu bereiten, sondern solche auch aufzutragen und zu poliren. 12 gr.

Neues Taschenbüchlein zur Beförderung der Freude, des geselligen Vergnügens und des guten Tons. Eine Auswahl witziger Anekdoten und Einfälle, interessanter Erzählungen und Schwänke, Räthsel, Charaden, Frag- Karten- Pfänder- Sprüchwörter- und anderer gesellschaftlichen Spiele, Gesellschaftslieder mit Melodien, Aufsätze in Stammbücher, Gesundheiten, Kunststücke u. s. w. Nebst einer Anweisung, in Gesellschaften Punsch, Limonade, Gelee, Orsade, Silipup, Eyerschaum und mehr dergleichen Speisen und Getränke auf die schmackhafteste und geschwindeste Art selbst zu bereiten. Gesammelt und herausgegeben von *E. F. H. Langbein.* Neue Auflage. 1 Rthl. 12 gr.

Lidie, oder Geschichte eines unglücklichen Mädchens. Neue Auflage. 16 gr.

Geheimnisse, welche um theure Preise verkauft wurden. Als: Indigo zu machen, der dem von Guatimalo gleich kommt. Französischen und Danziger Liqueur zu machen; zwanzigjährigen Rheinwein zu machen; aus Franzwein Pontac zu machen. Ingleichen: Aechte ostindische blaue Druckfarbe. Marseille und andere Sorten ganz vortreffliche Seife; Nancier Lichter, die nicht fliessen. Grünspan, Carmin, Florentiner Lack, Ungarisch Wasser, Liquor anodynus, Siegellack und ein Universalpflaster, welches alle Schäden aus dem Grunde heilt, zu machen. Nebst einem Schönheitsmittel, welches sich die englischen Damen bedienen, und Boules, auf Reisen mit sich zu nehmen, um trübes und unreines Wasser augenblicklich zu reinigen. Zum allgemeinen Besten herausgegeben von *C. F. Marschall.* 6 gr.

Einhundert geprüfte und von Kennern und Praktikanten als anwendbar anerkannte Recepte für Waid- u. Schönfärber. Erste Hälfte. Neue Aufl. 6 gr.

Rhapsodien der Liebe und der Freude. 16 gr.

Einzige Heilmethode für diejenigen, welche an den traurigen Folgen der Onanie und unmäfsigem Saamenverluste leiden. Veränderte Ausgabe. Von Dr. *Rosenfeld.* 8 gr.

Lodoiska von Sandoval, oder das Nonnenkloster St. Honoria. Nach dem Englischen. Zwey Bände. 1 Rthl. 16 gr.

Amsterdammer Rauch- und Schnupftabacks-Saucen, od. Unterricht, alle Arten Rauch- u. Schnupftabake zu verfertigen. Von einem Fabrikanten. 8 gr.

Schreiben des kurhannöverischen Hof-Glasers an seinen Nachbar den kurhannöverischen Kunst-Drechsler. 8 gr.

Schwachheiten u. Galanterien grosser Städte. Pendant zur Menschheit im Negligee. 22 gr.

Schwänke, Erzählungen und Anekdoten nach dem Leben. Seitenstück zu den Gedichten nach dem Leben. 1 Rthl. 4 gr.

Meine Reisen durch die Palläste der Freude und Gemächer des Wohlseyns. Gegenstück zu den Reisen durch die Höhlen des Unglücks etc. von *K. H. Spies.* 2 Bände. 1 Rthl. 12 gr.

Frie-

Friederich der Schläfer, oder die Zwillinge von Dreyeichen. Wunderſcenen aus dem eilften Jahrhundert. Von *K. H. Spies.* 18 gr.

Rinfried vom Todtenſteine, Stifter und Zerſtörer des Adlerbundes, v. *K. H. Spies.* 2 Thle. 1 Rthl. 12 gr.

Neues unentbehrliches Taſchenbüchlein für Weinkäufer und Weintrinknr, um die Verfälſchungen und Brauereyen der Weine zu entdecken, und dadurch auf die geſchmierten und der Geſundheit nachtheigen Weine aufmerkſam zu machen. Nebſt vortrefflichen Wein-Recepten und Künſten. 12 gr.

Romantiſche Reiſen, von *Fr. v. Thümmel.* 1 Rthl.

Unterricht in der Nachtigall- Lerchen- und Wachtelzucht, eine Anweiſung, wie man dieſe Vögel fangen, ihre Jungen auferziehen, im Zimmer zum Brüten bringen u. für Krankheiten verwahren kann. 4 gr.

Gründlicher Unterricht zur Kenntniſs der Wechſelgeſchäfte. Neue Auflage. 8 gr.

Vorrath nützlicher Wiſſenſchaften aus der Natur und dem gemeinen Menſchenleben; um Betrüger zu entlarven, Geld zu ſparen und allerley Verbeſſerungen anzubringen. Neue Auflage, 12 gr.

Kinder, meiner Laune. Von *H. A. Langbein.* Neue Auflage. 1 Rthl.

Touſſaint Louvertuve, Regent auf Domingo. Scenen aus ſeinem Leben. Neue Auflage. 20 gr.

Liſara, die Amazone von Habyſſinien. Ein romantiſches Gemälde. 20 gr.

Der Evangeliſt Johannes und ſeine Ausleger vor dem jüngſten Gericht. Zweyter Theil. 1 Rthl. 16 gr.

Gemälde nach dem Leben, oder Thatſachen aus der wirklichen Welt. Ein Beytrag zu den beleidigten Rechten der Menſchheit. 1 Rthl. 6 gr.

Moraliſche Maximen durch hiſtoriſche Gemälde aus der wirklichen Welt erläutert. In auserleſenen und angenehmen Erzählungen. 1 Rthl. 6 gr.

Die Kunſt, im Genuſſe der Liebe Meiſter zu werden. Durch Beyſpiele. Neue Auflage. 1 Rthl. 4 gr.

Das gelehrte Teutſchland, 6. 7ter Nachtrag 1. 2te Abtheil. 4te Aufl. — welche die Verbeſſerungen und Zuſätze, wie auch die Nachträge der 5ten Auflage des Herrn Hofraths und Profeſſors Meuſel enthält, gr. 8. 1804. Lemgo, Meyerſche Buchhandlung. 7 Rthlr. 12 ggr.

Bekanntlich verſprach Herr Hofrath *Meuſel* in der Vorrede zum erſten Bande der 5ten Ausgabe, den Beſitzern der 4ten und der dazu gehörigen 5 Nachträgen, welchen der Ankauf der ſo bald erfolgten 5ten Auflage wieder zu koſtbar kommen möchte, die in jener Ausgabe vorkommenden neuen Notizen in einem 6ten Nachtrage, die Nachträge der 5ten Auflage aber in weiter fortzuzählenden Nachträgen zur 4ten zu liefern. Die Verlagshandlung hat durch die oben angezeigten Nachträge jene billige Zuſicherung erfüllt. Die Notizen, welche die erſten 8 Bände der neueſten 5ten Ausgabe vor der vorhergehenden 4ten voraus hat, machen, in alphabetiſcher Ordnung extrahirt, den 6ten Nachtrag, ſo wie die 2 Supplementbände, oder der 9 und 10te Band der 5ten, welche die Notizen bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts fortführen, den 7ten Nachtrag zur 4ten Aufl. in 2 Abtheil. aus, welche daher mit dem 9 und 10ten Bande wörtlich gleichlauten. Auch die Vorerinnerungen der 5ten Aufl. ſind der Vorrede zum 6ten Nachtrage einverleibt, ſo daſs alſo für die Beſitzer der 4ten Aufl. aufs vollſtändigſte geſorgt iſt, und dieſe ſelbſt noch darin einen Vorzug vor der neueſten hat, daſs in dieſer die ſeitdem verſtorbenen Schriftſteller, nach dem Plane des Werks, ausfallen. Die ferneren Nachträge werden nun für die Beſitzer beider Auflagen gleichlautend unter beſondern Titeln fortgedruckt werden.

Bey J. A. Lübeck's Erben in Bayreuth iſt erſchienen:

Volksblätter zur Verdrängung ſchädlicher oder doch geſchmackloſer Volksleſereyen, angef. von J. F. Schlez. 3s Bändchen. 13 Gr.

und enthält:

No. 19. Der aufrichtige Zahnarzt, oder Anweiſung für ſolche, die ihren Kindern das Zahnen erleichtern, die eigenen Zähne bis ins hohe Alter geſund erhalten, und ſich beym Zahnſchmerz ſichere Erleichterung und Hülfe verſchaffen wollen.

No. 20. Geſchichte des blauen Montags der Handwerker in Deutſchland.

No. 21. Whittington und ſeine Katze, eine Volksgeſchichte in England, oder nöthige Winke für diejenigen, die gern reich werden möchten.

No. 22. Der erfahrne Wandersmann, oder Anweiſung zum zweckmäſsigen Wandern in Deutſchland, für Handwerksgeſellen oder andere Reiſende zu Fuſs, ohne Unterſchied der Religionsparteyen. Von *J. G. D. Schmiedtgen.*

Der längſt erwartete *Ritter Euros und ſeine Freunde. Frühjahre des Domſchützen;* von *C. G. Cramer*, (Verfaſſer des Erasmus Schleichers.) (Preis 1 Thlr.) und die neue Auflage vom *Domſchützen und ſeine Geſellen, von demſelben Verfaſſer*, 2 *Bände mit Kupfern.*) (Pr. 4 Thlr.) iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Reiſen zu Waſſer und zu Lande, nebſt der Geſchichte meiner traurigen Gefangenſchaft zu Algier, der Sitten und Gebräuche der Mauren und einer getreuen Ueberſicht der vorzüglichſten Merkwürdigkeiten Spaniens, beſonders der Stadt Madrid, ihrer Palläſte, Klöſter, öffentlichen Plätze, Anſtalten etc. und des jetzigen ſpaniſchen Militair's, mit ſteten Rückblicken auf die hiſtoriſche und politiſche Verfaſſung Spaniens, von Johann Friedrich Keſsler, Königl. Spaniſchem penſionirtem Chirurg. 8. mit einem Kupfer. 1 Rthlr. 16 gr.

Die eigne höchſt merkwürdige Lebens-Geſchichte des Verfaſſers, mit ſtrenger Wahrheit erzählt, und einige wichtige Ereigniſſe aus der neueſten Weltgeſchichte,

schichte, z. B. der Belagerung von Gibraltar, und des Französisch-Spanischen Revolutionskriegs, woran Hr. *Kessler* Antheil nahm, machen dieses Buch werth, in jeder Lesebibliothek und Lesegesellschaft aufgenommen zu werden. Leipzig, im Januar 1805.

F. F. Steinacker.

Von folgendem Werke:

De l'électricité médicale par Sigaud la Fond, Prof. de physique et de chimie etc. Paris 1803.

erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung. Der Name des Verfassers ist zu bekannt, als dass man auf sein wichtiges Werk aufmerksam zu machen nöthig hätte. Es enthält nicht nur alle bis jetzt über diesen Gegenstand gemachten Erfahrungen, sondern auch viele eigene glückliche Versuche des Verfassers, vorzüglich in Nervenkrankheiten, der Epilepsie, dem S. Veits-Tanze etc. Die Erscheinung dieses Werks muss also zu einer Zeit, wo so viel vom medicinischen Galvanismus die Rede ist, und die Heilkräfte der ihm verwandten Electricität darüber beynahe vergessen werden, allen deutschen Aerzten und jeden redlichen Naturforscher um so angenehmer seyn.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Anzeige

Krünitz ökonomisch-technologische Encyklopädie, Büffon's Naturgeschichte und Loder's anatomische Tabellen betreffend.

Es steht *Büffon's* Naturgeschichte, 61 Bände (7 B. allgemeine Naturgeschichte, 23 B. von den vierfüsigen Thieren, 31 B. von den Vögeln) auf Schreibpapier mit illuminirten Kupfern (es sind über 2000) durchaus ganz neu und richtig, in schönen halb engl. Einbänden, mit einer Zugabe von 4 Louisd'or, zum *Tausche*, gegen eine gut conditionirte Ausgabe der *Krünitz* ökonomisch-technologischen Encyklopädie in 88 Bänden, — oder auch diese Naturgeschichte allein für 30 vollwichtige Louisd'or zum Verkauf, bey dem Unterzeichneten.

Bey ebendemselben kann man auch *Loder's* anatomische Tabellen, eben so wie das obige Werk conditionirt, in zwey sehr guten halb engl. Einbänden, für 10 Louisd'or erhalten. Beide Werke, das Büffonsche und Lodersche, sind, wenn man das genannte Krünitzsche Werk und 6 Louisd'or giebt, auch vereint zu haben. Schloss Groskühnau bey Dessau, den 8. Januar 1805.

Chr. Rud. Illing.

Jedem Ornithologen wird bekanntlich das *Naumann*sche Werk: *Naturgesch. d. Land- und Wasservögel d. nördl. Deutschlands.* Lpz. bekannt seyn, besonders da durch so vortheilhafte Recensionen der unermüdeten Fleiss seiner Verfasser so rühmlich bekannt worden. Es hat jetzt sein Ende erreicht und ist bis auf etwa noch vorkommende Nachträge [illegible]det. Das Ganze besteht aus ein und zwanzig Heften und jedes Heft enthält acht illuminirte Kupfer in Folio. Es hat sich schon ziemlich vergriffen, nur wenige Exemplare sind noch vorhanden, und die Herrn *Naumanns* sind gesonnen, diese wenige gegen gleich baare Bezahlung für den sonstigen Pränumerationspreis, ein vollständiges Exemplar für vier vollwichtige Friedrichsd'or annoch abzulassen. Man bittet daher sich dieserwegen baldigst an die Herrn Verfasser selbst, oder an Endesunterschriebenen zu wenden und Gelder und Briefe postfrey einzusenden.

C. A. Buhle,
Subrector am Königl. Gymnas. zu Halle.

---

1) *Allg. Lit. Ztg. Jahrgang* 1800 *und* 1801. *nebst den Intelligenzblättern.* Ganz complet. Ppbd.

2) *Leçons d'anatomie comparée de G. Cuvier. T.* 1. *et* 2. *Paris. An VIII.* nebst dessen *Tableaux de l'hiſtoire naturelle des animaux in* 8 *Tabellen.* Folio.

Diese Bücher werden dem Meistbietenden, der sich in portofreyen Briefen an den Buchbinder *L. C. Meyer* in Osnabrück auf der Neustadt wende, überlassen.

III. Neue Kupferstiche.

Ankündigung
einiger neuer interessanter angekommener Artikel aus Paris.

Das Portrait des französischen Kaisers *Napoleons* im Kostüm der Krönung in Lebensgröse in Folio colorirt. Preis 8 Gr.

Das Portrait der Kaiserin, ebenfalls in der Kleidung der Krönung. In Folio, Velin. colorirt. Preis 8 Gr.

Der päpstliche Kreuzträger, der in Paris auf einem Esel von zwey kaiserlichen Bedienten geleitet vor dem päpstlichen Wagen mit dem goldnen Kreuz herritt. Bunt colorirt. 4 Gr.

Die grose Parade in Paris. In Folio. 8 Gr.

Sechs Ansichten von *Leipzig*, von Herrn *Geissler* gezeichnet und illuminirt. 1 Rthlr. 12 Gr.

Diese Neuigkeiten sind durch alle Buchhandlungen, oder durch directe Briefe bey uns zu erhalten.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

IV. Auctionen.

Auctionen in Leipzig.

Den 11ten März d. J. und f. T. wird die sehr ansehnliche, viele vortreffl. Werke enthaltende, *Börner*sche Bibliothek, nebst einem Anhange von sehr guten Büchern aus allen Wissenschaften, hier öffentlich versteigert. Der starke Katalog davon ist bey Hn. Proclamator *Weigel* zu haben, welcher auch Commissionen übernehmen wird.

MONATSREGISTER

vom

JANUAR 1805.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1805 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Anleitung, die Proceſstabellen richtig zu verfertigen. 31, 247.

Anweiſung z. Gebrauch d. Voglerſchen Arzneymittel. 13, 103.

Athenaei, Naucrat., Deipnoſophiſtarum libri XV, illuſtr. Joh. *Schweighäuſer*, T. IV. 14, 105. ad illos animadverſiones conſcr. Jo. *Schweighäuſer*, T. V. VI. 14, 105.

Autenrieth, Joh. Heinr. Fr., Handbuch d. empiriſchen menſchlichen Phyſiologie, 1 — 3 Th. 21, 161.

B.

Bergleiter, Joh., Vindiciae conſtitutionum nationis in Transſilvania Saxonicae. 23, 183.

Bernſtein, Theod. Chriſt., Beyträge zur Wundarzneykunde. 2, 15.

Beyträge zur Verbeſſerung des Mühlenbaues. 21, 167.

Bibliothéque, nouvelle, élémentaire d'Education, T. I — IV. 7, 55.

Bolte, J. Heinr., Geiſt u. Kern d. bibliſchen Geſchichte. 4, 32.

Briefſteller, neuer franzöſiſcher 8, 64.

Brorſon, ſ. *Tacitus*.

Buch, S. Ch. L., Mémoire ſur les ſociétés d'aſſurances en Allemagne. 7, 55.

Bühle, C. A., Unterhaltungen a. d. Mythologie mit Zinnfiguren v. *Fiſcher*. 4, 31.

C.

Colland, Fr., Fundamenta artis obſtetriciae. 24, 192.

Coſtantini, P. L., Carlo e Maria. 8, 64.

— — — Madamigella di Clermont. 8, 64.

Cramer, C. G., Raſereyen der Liebe, 1 u. 2 B. 8, 62.

D.

Darſtellung, actenmäſsige, der Appellationsſache des Hrn v. Lehſten, geg. Hrn v. Baſſewitz. 23, 180.

— — — deſſelben gegen Hrn Kremer. 23, 181.

— — — des Herrn Kremer. 23, 181.

Du Toit, des enfans en commerce des Lettres. 5, 40.

E.

Eſchenmayer, C. A., der Eremit und der Fremdling. 3, 17. 4, 25.

Eugenie, oder d. Gefahren d. Leidenſchaften. 8, 61.

F.

Fant, Eric. Mich., Utkaſt til föreläsningär öfwer Svenſka Hiſtorien, I — IV St. 10, 77.

Feuerbrände für Deutſchland, v. X. Y. Z. 1 u. 2 Th. 31, 246.

Fick, John Chr., Elegant extracts inſtructive and improving, Vol. I. 17, 135.

Fiſcher, ſ. *Bühle*.

Fiſter, Bernh. Henr., de privilegio creditorum perſonali. 27, 215.

G.

Galetti, ſ. *Richter*.

General v. Brunner, e. Schauſp. in 4 Aufz. 8, 63.

Geſpräch, ein komiſches, über die jetzigen Weltbegebenheiten. 3, 23.

Girod-Chantrans, Notice ſur la Vie du general d'Arçon. 10, 79.

Gönner, Erklärung an das bayerſche Publicum. 2, 15.

Gotthard, Joh. Chr., Anweiſ. z. wirthſchaftl. Gebrauch des Obſtes. 27, 214.

— — — die Bereitung des Obſtweins und Eſſigs. 27, 214.

H.

Hacker, J. G. A., Predigtentwürfe über freye Texte. 20, 159.

Hauptſätze der chriſtlichen Lehre, e. Katechismus für Kinder. 20, 159.

Hechenberger, W., Salzburgiſche Giftpflanzen, 1 u. 2 Heft. 28, 224.

Hermes, Joh. Tim., Einzelne Stellen aus Predigten. 28, 223.

Hirzel, Melch., Beſchreibung von der Verurtheilung Heinrichs Häberling. 25, 199.

Hoppe, Fr., Verſuch e. Lehre v. juridiſchen Verſchwendern. 21, 165.

Hüllmann, K. D., Theogonie. 1, 1. 2, 9.

I.

Jänichen, C. A., die einzigen Mittel gegen die überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion. 1, 6.

K.

Koch, J. F. W., Leitfaden zum Unterricht über den menſchl. Körper. 22, 175.

Koch,

Koch, Friedr., Geſchichte des Lyceums zu Stettin. 26, 207.
(*v. Krüdener*, Baroneſſe,) Valerie ou lettres de Guſtave a Erneſt, T. I. et II. 8, 57.
— — Valerie, überſ. v. *Müller*, 1 u. 2 Th. 8, 61.

L.

Lexicon, hiſtoriſch-ſtatiſtiſches v. Frankreich, 3 B. 2 Abth. 10, 78.
Libellus gravaminum in Sachen des Hrn v. Bülow. 23, 181.

M.

Materialien zu Unterredungen über d. Glaubens- und Sittenlehre. 7, 53.
Meynier, Louiſe, mythologiſche Unterhaltungen, 1 Th. 4, 31.
Müller, ſ. *Krüdener*.
Müller, Joh. Wolfg., Vollſtändiges Syſtem der Rechenkunſt, 1 Th. 30, 239.
Mutzl, Sebaſt., Giftige Pflanzen. 30, 239.

N.

Norberg, J. F., Ryſslands Tackjärns-Tilvärkning. 11, 87.
Notes du Chargé d'affaires de Ruſſie. 17, 135.

O.

Ordnung des Handelsgerichts in Nürnberg. 18, 143.
v. d. Oſten, Verſuch eines Unterrichts für Jünglinge, 1 Heft. 26, 208.

P.

Portafoglio militare, 1 u. 2 Heft. 26, 207.
Predigtentwürfe über die Evangelien, 1 Heft. 15, 119.
Privatgedanken über die Meklenburgſche Declarator-Verordnung. 23, 180.

R.

Recueil des pièces et actes relatifs à l'établiſſement du gouvernement impérial en France. 6, 45.
Reſtaut abrégé des Principes de la Grammaire françaiſe. 6, 48.
(*Richter*,) kleines Reiſelexicon, mit einer Vorrede von *Galetti*. 19, 152.
Röber, Fr. Aug., Verzeichniſs der nöthigſten Arzneymittel. 1, 7.
Rohrer, Joſ., Bemerk. auf einer Reiſe von der türk. Gränze nach Wien. 20, 155.
Roſenmüller, J. C., Abbildungen der foſſilen Knochen des Hölenbären. 28, 222.

S.

Say, Jean Bapt., Traité d'économie politique, T. I et II. 25, 293 u. fg.
Schlegel, A. W., Ion, ein Schauſpiel. 12, 89. u. fg.
Schloſſer, Ludw., kurze Betrachtungen über die Evangelien. 20, 158.
Schwarz, Heinr. Chr., Erziehungslehre, 2 B. 2 Abth. 7, 49.
Schweighäuſer, ſ. *Athenaeus*.
Smith, Adam, über Nationalinduſtrie und Staatswirthſchaft, bearbeitet von Aug. Ferd. *Lüder*, 1 — 3 Th. 25, 193. u. fgg.
— — Recherches ſur la nature et les cauſes de la richeſſe des Nations, traduct. nouvelle p. Germain *Garnier*, T. I — V. 25, 193. u. fgg.
v. Steigenteſch, A. Freyh., die Gelehrſamkeit der Liebe. 15, 119.
Suard, J. B. A., Melanges de Literature, T. I. II. 18, 137.
Synonymous, engliſh. 3, 24.

T.

Taciti, C. Corn., de ſitu, moribus et populis Germaniae libel. ed. Winding *Broꝛſon*. 16, 127.
Thiebault, Dieudonné, Mes ſouvenirs de vingt ans de ſéjour a Berlin, T. I — V. 5, 33. u. fg.
Thieſs, Otto, Neuer kritiſcher Commentar über das N. T., 2 B. 19, 145.
Tiemann, Joh. Chr., ein Verſuch über Lucians Philoſophie und Sprache. 22, 174.
Tourtelle, Etienne, hiſtoire de la Médecine, Tom. I. II. 24, 190.

U.

Unterricht, kurzer, in der Entbindungskunſt. 24, 192.

V.

Valett, Joh. Jak., franzöſiſche Thalia. 17, 136.
Vaucher, Jean Pierre, hiſtoire des Conferves d'eau douce. 9, 65. u. fgg.
Verkündiger, der, eine Wochenſchrift, 7ter Jahrg., 1803. 12, 96.

W.

Weber, Fr. Bened., Einleit. in d. Studium der Cameralwiſſenſchaften. 6, 47.
Wenzel, G. J., Darſtellung der Gröſse der Miſſethaten u. ſ. w. 23, 182.
Winkelmann, Aug., Kenntniſs der öffentlichen Geſundheitspflege. 2, 12.
Wochenſchrift für Frauenzimmer, 1 Jahrg., 1803. 9, 72.

Z.

v. Zangen, über weibliche Bürgſchaften. 21, 166.
Zezi, Joh. Bern., Salzburgiſcher Hof- und Staatsſchematismus auf 1804. II, 86.
Zwey Mädchen ohne Gleichen. 6, 46.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 90.)

II. Intelligenzblatt des Januar.

Analekten, literarische.

Der Eremit und der Fremdling, ein Gespräch 4, 28. Ueber die Ayapana 15, 116. Ueber Chr. Kaufmann 15, 116. *Griesbach*, über die ihm von einem Recensenten in der Jen. Lit.-Zeitung angedichteten Behauptungen 15, 113.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akademische Buchhandlung in Frankf. a. d. O. 2, 11. Albanus in Neustrelitz 9, 68. Cotta in Tübingen 11, 87. Dyk in Leipzig 8, 61. Gebauer in Halle 2, 13. Göhbels in Königsberg 4, 31. 9, 69. Göschen in Leipzig 13, 100. Hinrichs in Leipzig 5, 37. 11, 87. Industrie-Comptoir in Weimar 5, 36. 7, 55. 10, 77. 11, 81. 15, 119. 18, 138. Industrie-Comptoir in Leipzig 18, 144. Langbein in Rudolstadt 2, 12. 9, 65. Löffler in Mannheim 9, 67. Lübeck in Bayreuth 18, 142. Mallinkrodt in Dortmund 8, 64. Martini in Leipzig 5, 37. Mayer in Lemgo 18, 140. Möller in Leipzig 10, 80. Realschulbuchhandlung in Berlin 15, 118. Rein in Leipzig 8, 64. 9, 66. 10, 80. 11, 87. 13, 103. Ruff in Halle 2, 12. 4, 31. 15, 119. Scheerer in München 2, 12. 13. Schulze in Zelle 13, 102. Taschè in Giessen 9, 66. Unger in Berlin 2, 9. Voss in Leipzig 11, 81. 84. 13, 103.

Ankündigungen neuer Bücher von ihren Verfassern.

André Anleitung zur Reitkunst 5, 36. *Höpfner* Schweizerische Nachrichten, 6 B. 5, 33. *Körte*, Wilh., und Klamer *Schmidt* Gleims Briefsammlung 5, 34. *Scheibler* Darstellung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächse 5, 33.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Chiaro in Prag 6, 48. *Collin* in Wien 3, 23. *Crusius* in Wien 8, 62. *Denina* in Paris 3, 23. *Denon* in Paris 16, 128. *Erman* in Berlin 1, 8. *Gall* in Zweybrücken 12, 96. *Genz* in Wien 1, 8. *Göaner* in Landshut 1, 8. *v. Göthe* in Weimar 1, 7. *Gros* in Erlangen 8, 62. *Hecker* in Erfurt 1, 8. *Hildebrandt* in Erlangen 8, 62. *Horn* in Erlangen 8, 62. *Horn* in Göttingen 10, 77. *Isabey* in Paris 3, 23. *Justi* in Erfurt 1, 8. *Kielmann* in Stuttgardt 16, 128. *Krammer* in Pölten 12, 96. *Kügelchen* in Petersburg 8, 62. *Lindblom* in Stockholm 16, 128. *Link* in Heidelberg 12, 96. *Mannert* in Altdorf 1, 8. *Meyer* in Göttingen 16, 128. *Michl* in München 11, 96. *Millin* in Paris 3, 23. *Nördlinger* in Tübingen 16, 128. *Osiander* in Göttingen 12, 96. *de Prade* in Poitiers 12, 96. *Podmanitzky* in Orawitza 6, 48. *Posse* in Erlangen 8, 62. *Renner* in Mannheim 12, 96. *Ribbeck* in Magdeburg 8, 61. *Reinhardt* in Erfurt 1, 8. *Reuss* in Bilin 8, 62. *Ridler* in Wien 6, 48. *Rosa* in Wien 8, 62. *Rottenkann* in Wien 6, 48. *Sack* in Berlin 16, 128. *Sakar* in Wien 6, 48. *Schmidt* in Weimar 1, 8. *Schultes* in Wien 6, 48. *Seiler* in Baden 12, 96. *Sicard* in Paris 3, 23. *Siegling* in Erfurt 1, 8. *Sömmering* in Erfurt 1, 7. *Stipfics* in Pesth. 6, 48. *Sumeraw* in Wien 6, 47. *Thibaut* in Göttingen 12, 96. *Topertzer* in Leutschau 6, 48. *Trommsdorf* in Erfurt 1, 8. *Villoison* in Paris 16, 128. *Wehrn* in Erfurt 1, 8. *Weismantel* in Erfurt 1, 7. *Wulka* in Znaym. 16, 128.

Todesfälle.

After in Dresden 11, 95. *Berndtson* in Stockholm 16, 127. *Borgia* in Lyon 1, 7. *Bryant* in Cipenham 1, 7. *Burmann* in Berlin 14, 111. *v. Bubna* in Prag 7, 53. *Huber* in Ulm 10, 76. *Hübsch* in Kölln 16, 128. *Kerner* in Stuttgardt 7, 53. *Krom* in Middelburg 14, 110. *Knötschker* in Leipzig 16, 127. *La Tude* in Paris 17, 134. *Lazansky* in Wien 3, 23. *Lowitz* in Petersburg 7, 53. *Meermann* in Erlangen 1, 7. *Nordenankar* in Calmar 16, 127. *Palmberg* in Upsala 16, 127. *Posselt* in Heidelberg 7, 53. 11, 95. *Reggio* in Mayland 11, 95. *Roos* in Giessen 14, 110. *Schnitzer* in Neustadt 16, 127. *Schwarz* in Riga 1, 6. *Schloisnigg* in Wien 3, 23. *Steiner* in Münster 1, 6. *Simon* in Heilbronn 14, 110. *Sygiers* in Warschau 3, 23. *Szalkai* in Ofen 1, 6. *Tröltsch* in Weissenburg 14, 110. *Unger* in Berlin 10, 76. *Vahl* in Kopenhagen 17, 134. *Wagner* in Ulm 10, 76. 10, 76. *Weisse* in Leipzig 10, 75. *Wolf* in Berlin 16, 128. *Wrabetz* in Prag 10, 75. *Wydra* in Prag 10, 75. Todesfälle englischer und nordamerik. Gelehrten und Künstler 6, 45. 8, 57.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Åbo, Univ. 13, 97. Altenburg, Gymnasium 3, 17. Amsterdam, Univ. 10, 73. Bamberg, Gymnasium 3, 17. Berlin, Verordnung in Betreff der preuss. Universitäten 1, 2. Cassel, Gesellsch. des Ackerbaues, Preise 4, 20. Colmar Nacheiferungsgesellsch. 13, 101. Erfurt, Univ. 1, 3. Acad. nützl. Wissenschaft., Preise 3, 20. 10, 73. Erlangen, Univ. 1, 3. Görlitz, Oberlausitzische Gesellsch. 14, 108. Göttingen, Societ. d. Wissensch. 7, 54. Gröningen, Gesellsch. d. Wissensch. 7, 52. Univ. 10, 73. Grünstadt, Gymnasium 3, 19. Hamburg, Gesellsch. der Künste:

Künſte 4, 53. Heidelberg, Univ. 3, 19. Jena, Univerſität 6, 41. Königsberg, Univ. 16, 121. Leipzig, Univ. 6, 41. Lund, Univ. 13, 98. München, Schulen 12, 89. Paris, Société acad. 13, 100. Petersburg, Commerzſchule 16, 125. Potsdam, Garniſonſchule 7, 49. Salzburg, Univ. 6, 41. Schweden, Schulen 16, 124. Schweinfurt, Gymnaſium 10, 73. Speyer, Secundärſchule 3, 20. Upſala, Univ. 16, 121. Wien, Univ. 6, 41. Würzburg, Univ. 1, 5.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Auctionen in Berlin 5, 37. in Leipzig 5, 37. 18, 144. in Breslau 15, 120. Bücherverkäufe in Halle 18, 143. in Hamburg 4, 31. in Hannover 2, 14. in Ulm 9, 71. Büchergeſuche 13, 104. Cenſur Angelegenheiten 3, 22. Entdeckungen v. *Scholz* u. *Renſt* 10, 75. *Ewald* Rüge gegen Wachler 5, 39. *Hallers* Denkmal 17, 136. Kümmel Erklärung gegen Schimmelpfennig 7, 55. Kunſtnachrichten, vermiſchte 3, 21. 22. 14, 110. *Luthers* Denkmal 13, 104. Medaillen auf die Kuhpocken 17, 135. *Nemnich's* Reiſe Anzeige 2, 16. Preisaufgaben 3, 20. 21. 16, 125. Reichstagsliteratur vom J. 1803 17, 129. Reiſenachrichten über *Gebhard* 8, 57. *Kruſenſtern* 14, 109. Ruſsland, neueſte Literatur 14, 105. Schimmelpfennig Erklärung gegen Kümmel 5, 37. *Sprengel's* Entdeck. einer neuen Pflanzengattung 17. 136. Stiftungen, neueſte 8, 57. Ungarn, neueſte Literatur 3, 23. Widerruf der Todesanzeige v. *Bexon* 15, 115.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. *Februar* 1805.

PHILOSOPHIE.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Der Geiſt der allerneueſten Philoſophie der Hrn. Schelling, Hegel und Compagnie.* Eine Ueberſetzung aus der Schulſprache in die Sprache der Welt. Mit einigen leitenden Winken zur Prüfung begleitet, zum Gebrauche für das gebildetere Publicum überhaupt. Von *Kajetan Weiller.* — *Erſte* Hälfte. 1803. XXI u. 272 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Soll dieſe Schrift wirklich eine vollſtändige Ueberſetzung in die Sprache der Welt ſeyn, und die Grundſätze der neueſten philoſophiſchen Schule zur Kenntniſs des gröſsern Publicums überhaupt bringen, ſo möchten wir ihre Abſicht nur halb erreicht glauben. Denn zu einer vollkommnen allgemeinern Verſtändlichkeit philoſophiſcher Syſteme wird nicht allein eine *Sprachüberſetzung*, ſondern auch eine *Sachüberſetzung* erfordert; die erſtere iſt ſogar ohne die letztere nicht möglich. Dann aber erſcheint ein philoſophiſches Syſtem nicht mehr in ſeiner eigenthümlichen Geſtalt, die auseinander geriſſenen Theile und die dem gewöhnlichen Faſſungsvermögen näher gebrachten Gedanken find ſich ſelbſt nicht mehr ähnlich, denn gerade dadurch unterſcheidet ſich das philoſophiſche Denken von dem gemeinen, daſs es höher hinaus liegt, und eine gröſsere Fertigkeit des Abſtrahirens, Feſthaltens und Zuſammenſtellens der Begriffe erfordert. Es wird ſonach einem Schriftſteller zur gröſsern Deutlichkeit nichts helfen, wenn er ſtatt des Wortes *Identität* das Wort *Einerleyheit* gebraucht, oder ſtatt des Wortes *Indifferenz* das *Nichtunterſcheidende* ſetzt, denn jene Abſtractionen und das Feſthalten und Zuſammenſtellen der Begriffe werden durch veränderte Wortzeichen nicht erleichtert. Wir wiſſen daher nicht, auf welche Weiſe der Vf. nach ſeiner Aeuſserung in der Vorr. S. XX. „mehr in die Welt ſpricht, als die Hrn. *Köppen* und *Fries.*" Aber abgeſehen von dieſem Zwecke der Ueberſetzung für die gröſsere *gebildetere*, wenn auch nicht *elegante* Welt (S. VII.), verdienen die Deutlichkeit, der Geiſt und die Kraft, mit denen der Vf. das Schellingiſche Syſtem darſtellt und angreift, Lob und Achtung. Er führt ſeinen Krieg zugleich mit Witz und Satire, und läſst ſich mit vielem Grunde fragen: wie kann das Schellingiſche Syſtem beſtehen, wenn es ſolche Gegner findet?

Der Vf. hat ſeine Gedanken in folgenden Abſchnitten auseinandergeſetzt. I. *Ein Blick auf den bisherigen Gang der Philoſophie, als Einleitung zur Anſicht des Allerneueſten.* Hr. *Schelling* hat das Verdienſt, entweder die gröſste Wahrheit, oder den gröſsten Irrthum gefunden und ausgeſprochen zu haben. Die Kenntniſs der Gründe zu ſeiner Erhebung wird ein ſehr vortheilhaftes Licht auf die *Natur* und auf den *Werth* derſelben werfen. Die Bekanntſchaft mit den *vorhergehenden* Verſuchen von Philoſophie wird am gründlichſten die Bekanntſchaft mit dem ſeinigen einleiten. Freylich ſcheint dieſe Verfahrungsweiſe auf einem geheimen Zweifel gegen die Güte des neuen Syſtems ſich zu gründen, welches doch jeden mit morgenländiſchem Feuer ergreifen ſoll. Da wir aber in den Abendländern wohnen, ſo kann man uns ohne Ungerechtigkeit dergleichen Orientalismen nicht zumuthen. Der Trieb, das Wiſſen immer mehr zu begründen und auszubreiten, muſste ſchon früh beginnen und will ganz befriedigt ſeyn. Philoſophie ſollte ihn befriedigen, ſie hat ihn aber bisher nur genährt. Einzelne traten wohl auf, die ſich für völlig befriedigt hielten, allein ſie fanden nach einiger Zeit doch ſelbſt wieder, daſs die anſcheinende ewige *Sättigung* nur die erſte Folge einer ſchnellen *Ueberſättigung* war. Man ſah ſich um nach dem Unbedingten, Abſoluten, zuförderſt in der *äuſsern* Natur, wie z. B. die Griechen Thales, Anaximenes u. ſ. w. Anaxagoras nahm in ſein Unbedingtes auch ein Merkmal der innern Menſchennatur auf, den Verſtand; Pythagoras wollte ſeine Stelle erſetzen durch Zahlen. Dem Plato ging in ſeinen *Ideen* ein neues Unbedingtes auf, aus welchem ſich unſer Wiſſen und Handeln erklären lieſs. Ariſtoteles hielt ſich mehr an das Sinnliche und an die Erfahrung. In der gnoſtiſchen Philoſophie herrſchte die Einbildungskraft vor, wie auch im Neuplatonismus. Die Scholaſtiker hatten eine Offenbarung und den Ariſtoteles, in denen ſie ſchon alle Wahrheit vollendet fanden, ſie dachten nur um zu denken, philoſophirten nur um zu philoſophiren, und machten von ihrer Vernunft keinen materiellen Gebrauch. Allein der bloſs formale Vernunftgebrauch befriedigt nicht. *Bako* weckte die Philoſophie wieder aus dem ſcholaſtiſchen Schlaf und rief ſie auf den Weg der Erfahrung zurück. Aber Erfahrung verſchafft nie Allgemeinheit und Nothwendigkeit, alſo behauptete Descartes, es müſſe auch eine Erkenntniſsquelle der Wahrheit aus bloſsen Begriffen geben. Auf demſelben Grunde baute *Spinoza* ein ganz andres Syſtem. Auch *Leibnitz* erhob ſich mit ſeinen einfachen und vorſtellenden Kräften über die Erfahrung. Allein das Gebäude ſchwebte bey näherer Prüfung; *Hume* entdeckte den Mangel eines Grundes und bereitete eine neue Epoche der Philoſophie. *Kant* kehrte die

die bisherige Ueberzeugung um, dafs sich unsre Vorstellungen nach den Gegenständen richten, und fand, dafs wir an den Dingen nur das erkennen können, was sie für uns sind. Diese Lehre war Idealismus, aber befriedigte nicht völlig; *Fichte* erklärte nicht nur die *Beschaffenheit*, sondern auch das *Daseyn* der Dinge für eine Wirkung unsers Erkenntnifsvermögens. *Jacobi* wies auf den Wohnsitz des Wahren, als auf einen der Wissenschaft überhaupt unzugänglichen Ort hin. Aufser diesen Versuchen gab es noch mehrere andre in Deutschland, aber den gewaltigsten von allen wagte *Schelling*.

II. *Die allerneueste Philosophie sieht sich nach einem ganz neuen obersten Punkte um.* Die verschiednen philosophischen Versuche lassen sich in *erklärende* und in *auf Erklärung Verzicht leistende* theilen. Der Charakter der erstern bestand im Behaupten (Dogmatism), der Charakter der zweyten im Bezweifeln (Skepticism). Der Dogmatismus theilte sich wieder in Realismus und Idealismus, von denen der erste das Wissen vom Seyn, und der zweyte das Seyn vom Wissen ableitete. Keines dieser Systeme erschöpfte den Charakter, den es an sich trug, ganz. Der Realismus war nicht blofser Realismus, der Idealismus nicht blofser Idealismus, beide mufsten sich wechselseitig postuliren und von einander borgen. Es gab daher noch keine *erschöpfende* Philosophie. *Schelling* wollte sie geben. Sie sollte erschöpfend dogmatisch, kritisch und idealistisch werden. Man hatte bisher entweder offenbar, oder insgeheim, immer *etwas* angenommen, nun sollte *nichts* mehr blofs angenommen, sondern alles erst geschaffen werden, — *durch die Idee.* — III. *Die allerneueste Philosophie erblickt den obersten Punkt alles Philosophirens.* Das Neue, was man suchte, konnte nicht auf den bisher besuchten Höhen zu Hause seyn, sondern mufste weit höher liegen, und die dort befindlichen seltensten Geschöpfe athmen gar nichts, als Aether. *Fichte* hatte den Fufs schon aufgehoben zur höheren Stufe, *Schelling* vollendete diese Bewegung, erstieg die neue Stufe wirklich, indem er das Ununterschiedne, Indifferente, was *Fichte* zu erschaffen anfing, ganz auserschuf. Was lag nun vor seinen unendlichen Blicken als Unbedingtes da? Manche werden vermuthen, *Nichts;* doch nein, nur das *Gegebne* ist vernichtet, das *Indifferente* bleibt, es ist schlechterdings von allem Gegensatze befreyt, und in aller Hinsicht ein Einerley. Der Satz der Einerleyheit allein entging der allgemeinen Verheerung. Durch ihn sollten endlich auch wieder andre entstehen. — IV. *Der neue höchste Punkt aller Philosophie, die neue Einerleyheit, enthält sehr Vielerley. Fichte* hätte Alles durch das Ich, wie einen Traum entstehen lassen, allein da anderswoher (durch den auf die Moral gestützten Glauben) doch auch eine reelle Mehrheit verschiedner Iche ausgemittelt war, so war die Fichtische Identität noch keine absolute. *Schelling* vertilgte den noch übrigen Unterschied, und erklärte das Ich selbst für eine blofse Aeufserung eines Dritten. Die absolute Identität ist nun die gröfstmöglichste. Aus ihr gehen alle Gegensätze, die an sich Eins sind, Körper und Geist, Natur und Freyheit, Ich und Du, wie Traumgestalten hervor, und in dieses Eine kehren sie auch alle wieder zurück, wie die Traumgestalten in das träumende Subject. Die neue Identität liegt wie ein erstarrter Riesengeist vor uns. Diese erstarrte Intelligenz braucht sich nur zu regen, so trennt sich Alles, dieis Alles ist aber Traum bis auf das Eine Träumende, das aber aufser diesem Traume nichts als das an sich gleichartige Bereitseyn zu allen diesen Träumereyen ist. — V. *Fortsetzung der genaueren Ansicht der sonderbaren Einerleyheit, in welcher so vielerley vorkommt.* Die neue Einerleyheit ist keine blofs *logische*, sondern eine *reelle*. Sie ist eine lebendige Idee, oder ein todter Geist. Wer Bilder liebt, denke sich nun das Universum als eine unendliche Polypen-Familie, in welchem alle Kinderpolypen aus einem einzigen Mutterpolypen hervorkommen, oder als ein unendliches Glas-Prisma, nach Art der Fee Morgana, wodurch auf einmal in unzähligen Strahlenbrechungen ein wandelbares All aufgeht. — VI. *Diese neue so fremd scheinende Idee der unbedingten Einerleyheit ist mitten unter uns, ist in uns selbst zu Hause.* Sie ist nämlich unsre Vernunft selbst. Die Vernunft ist dieser Polyp und dieses Prisma. Wir, die Welt, und die Gottheit, sind die Regenbogen dieses Prisma's.

VII. *Beweis, daß die Vernunft mit der Einbildungskraft ganz einverstanden ist*, oder: *Uebersicht der Grundlage des neuen Systems. Schelling*, als Sprecher und Repräsentant der absoluten Urvernunft, hat Paragraphen geschrieben, in denen das absolute Identitätssystem aufgestellt ist. Unser Vf. liefert zu diesen Paragraphen Erläuterungen und Bemerkungen. Das *Erscheinen*, das sich selbst *Entgegensetzen*, entsteht blofs durch das sich selbst *Erkennen*. Dadurch theilt sich die Vernunft in eine erkennende (subjective) und eine erkannte (objective) Vernunft. Verfolgt man sie auf der objectiven Linie, so erhält man sie als *Natur*. Verfolgt man sie auf der subjectiven Linie, so erhält man sie als *Ichheit*. An sich aber ist es immer dieselbe Vernunft, welche, nur von verschiedenen Polen angesehen, jetzt als Körperwelt, als Baum, Blume u. s. w., ein andresmal als Geisterwelt, als *Sokrates*, *Franklin* u. s. w. erscheint. Aller Unterschied, der Statt hat, betrifft nur den *Grad*, nicht die *Art*. Dieselbe Kraft äufsert sich in der Natur als Schwere, in der Ichheit als Tugend. Die Vernunft ist die einzige allein zum Grunde liegende Zauberwurzel, woraus das ganze Universum als ein gränzenloses, mit zahllosen Gestalten täuschendes Gesicht aufsteigt, an dem Nichts, als sie, die Zauberin, wahr ist. Zur Einsicht in dieses geheimnifsvolle Spiel ihrer eignen Regungen kommt sie nur durch Erhebung zur Einsicht in ihre ursprüngliche Beschaffenheit. Sie, die Schöpferin von Allem, mufs sich zuerst die Idee von sich selbst schaffen, um sich selbst anzuschauen. Dann mufs sie durch fortgesetzte Schöpfung das Universum herausentwickeln. Bisher versah man es nur darin, dafs man die Vernunft als *Räsonnirvermögen*, und nicht in ihrer eigentlichsten Beschaffenheit als *Vermögen hervorzubringen* gebrauchte. (Rec. will hierbey bemerklich

lich machen, wie das Schelling'sche *System* mit seinem Irrthume häufig eine Wahrheit verbindet, und daraus eben einen Schein entlehnt. Es ist nämlich gewiss eine Verkennung der Vernunft, sie für ein blosses Räsonnirvermögen zu halten: ihre Würde ist höher; aber es ist nicht die Würde einer absoluten Schöpfung für die intellectuelle Anschauung, sondern die Würde und das eigenthümliche Geschäft der Vernunft ist, das *Wahre* vorauszusetzen, welches durch kein Räsonniren des Verstandes erreicht und erschlossen werden kann.) — VIII. *Vorläufige Bedenklichkeiten.* Ist nach der Lehre der neuen Schule ein Beweisen möglich? *Wahre* und *falsche* Sätze sind *an sich* nicht verschieden. Sie sind beide nur in äusserer Hinsicht und von einem niedrigen Standpunkte aus betrachtet, verschieden geartete Ausdrücke des einzigen unendlich Wahren. Innerlich, von dem höchsten Standpunkte angesehen, sind sie sich selbst gleich, sind sie Eins. *Schelling* selbst sagt in seinem Bruno: „Jeder, der eine durch seinen Irrthum, der andere durch die Unvollkommenheit seines Werkes, drückt die höchste Wahrheit und Vollkommenheit des Ganzen aus, und bestätigt durch sein Beyspiel, dass in der Natur keine Lüge möglich sey." Da man ferner nichts mit dem Denken zu thun haben, sondern das Absolute anschauen will, wird die Logik für eine Schimäre erklärt. Es ist sogar alles gerade in dem Maasse *an sich unrichtig*, als es *logisch richtig* ist. Die Logik, die Tochter des Verstandes, sollte nicht im Argen liegen, da er, der Vater, so durch und durch böse ist? Wie steht es nun bey diesen Grundwahrheiten um das *Beweisen?* Womit will man seine Beweise führen? Mit lauter *wahren* Sätzen? Dann muss aber nur etwas Solches daraus gefolgert werden, dass dasselbe auch aus lauter falschen Sätzen gefolgert werden könnte. Die einen gelten an sich so viel als die andern, aus dem Gleichen muss immer ein Gleiches folgen. Oder will man die Beweise durch lauter *falsche* Sätze führen? Aus Falschem folgt aber nur Falsches. Oder will man wahre und falsche Sätze unbekümmert unter einander mischen? Warum soll man sich binden, da das Gold der unendlichen Wahrheit in dem endlichen *Irrthume* so gut, als in der endlichen *Wahrheit* liegt? Ferner ist doch Beweisen ein Begreifen, Urtheilen, Schliessen, also ein Denken. Da aber das Denken beständig irrt, muss nicht gerade das am strengsten Bewiesene das Allerirrigste seyn? Wer daher das einzige Folgerechte, das in dieser Schule möglich ist, thun will, der thut Verzicht auf alles *Beweisen*, und schränkt sich blos auf das *Behaupten* ein; unter diesen Umständen kann die Philosophie nur als ein Inbegriff von Machtsprüchen auftreten, und die neue Schule musste sich ihrer bekannten *Gewaltsprache* bedienen, wenn sie ihr innerstes Wesen aussprechen wollte. — Aber welche Kraft enthält das an sich unkräftige Beweisen aus der neuen Wahrheitsquelle? Die neue Schule beweist selbst auch. Nur glaubt sie, ihren Beweisen eine eigenthümlich beweisende Kraft mittheilen zu können, indem sie dieselben auf einen gewaltigeren Stamm pfropft. Kann der Stamm Wunder thun, und an sich ganz dürre Aeste wieder beleben? Angenommen, das an sich zum ewigen Irrthum verurtheilte Denken könne durch irgend ein Mirakel von seiner Verdammnis erlöst werden, so ist der Grund, welchen die neue Schule allen Beweisen zur Stütze anweist, gewiss nicht fester als es die bisherigen Gründe sind. Aus dem logischen Satze A = A, so viel man auch daraus folgern mag, erhält man nur *Selbstgleichheiten*, aber nicht die *sich selbst Gleichen.* Man entlehnte nun von diesem unfruchtbaren Satze seine Evidenz, und liess ihn sich anderswoher befruchten. Aus der logischen Identität: *Alles ist sich selbst gleich*, machte man einen andern Satz: *Alles ist allem andern gleich.* Statt zu sagen: *Eins ist Eins*, sagte man: *Alles ist Eins.* Presst man nicht das ganze Universum sammt seinem Urheber in diese Grundidee hinein, um sie alsdann augenscheinlich daraus hervorgehen lassen zu können? *Wenn* Alles Eins ist, so heisst der obige Satz eben auch nichts anders, als: Eins ist Eins. Allein eben dieses *Wenn* macht hier noch Schwierigkeiten. Selbst zugegeben das *Alles Eines*, wie bringt man aus diesem *Einen* Allen unser *verschiedenes* Alles genau heraus? Das *Zwey* ergiebt sich nicht aus einem Schlusse, also nicht durch *Denken.* Herausschauen lässt sich ohne Zweifel sehr Vieles. Sind sich denn Verstand und Vernunft *e diametro* entgegengesetzt? Die Vernunft ist in der neuen Schule eine Macht, mit der sich *ex officio* alles machen lässt, was man braucht. Für die *Erwerbung* war also reichlich gesorgt. Allein der *Besitzstand* war nicht gesichert, er war vielmehr bedroht durch die Protestationen des Verstandes. Man untersuchte daher die Ansprüche desselben, und da zeigte sich denn offenbar, dass dieser elende, aus der niedrigsten Volksclasse hervorgehende Prosaist gegen die hochgeborne Poetin gar keine Rechtsansprüche besitze, seine Widersprüche haben gegen ihre Machtsprüche nichts zu bedeuten. Doch aber will und soll sich die Vernunft mit diesem ihrem Erbfeinde ehelich verbinden. Sie will verständig werden. Mit welchem Verstande will sie es denn aber? Mit dem *gesunden?* Gegen diesen protestirt sie ausdrücklich. Also mit dem *kranken?* Dafür dankt sie wahrscheinlich auch. Oder mit dem Verstande überhaupt, der, wie andre Ehemänner, bald gesund, bald krank ist? Das ist ihr wieder nicht recht. Ihr Mann soll sich gleich bleiben. Jetzt ist nur noch der *Unverstand* übrig. Diesen aber will sie gar nicht. Verstand und Vernunft heyrathen endlich doch noch zusammen; aber auf die linke Hand. Die Vernunft kann nicht unverständig bleiben, so wenig als der Verstand unvernünftig. Sie verbinden sich also mit einander, doch so, dass diesesmal das schwächere Geschlecht (die Vernunft) das herrschende, und das stärkere (der Verstand) das gehorchende ist. Der Verstand soll daher in den gemeinsamen Familienangelegenheiten zwar auch mitsprechen dürfen, aber seine Stimme soll nie gehört werden, soll ganz und gar keine entscheidende Kraft haben. Er soll nur etwa Ehrenhalber, nur des Herkommens wegen, mitsprechen, übrigens aber immer, ohne alle Ausnahme, immer

immer an sich Unrecht haben. Um ihn indefs in Etwas zu schonen, soll ihm gestattet werden, in seinem Reflexionsreviere auch Recht haben zu können. Dadurch gewann er freylich nur den *Schein* eines sehr beschränkten Rechts. Allein seine theure Hälfte, von der er endlich doch leben mufste, hatte sich einmal in den Besitz alles Eigenthums gesetzt, und bequemte sich zu keinen mildern Bedingungen. Er fügte sich also, und gab sich damit zufrieden, *nur darin Recht zu haben, daß er immer Unrecht hatte.* Beide leben nun, die Vernunft im obern, der Verstand im untern Stocke der Wohnung, in einer gespannten Ehe. Aber kann dieis bestehen? Soll der Verstand sich *alles* gefallen lassen, auch *Widersprüche?* Das höhere Schauen soll doch ein *verständiges* Schauen seyn, und darf also keinen Widerspruch enthalten, sonst wäre es verständig unverständig. Deswegen ward es auch schwer, aus dem Einheitsmagazine der absoluten Identität die Gegenstände hervorzuziehen, deren man bedurfte. Sie mufsten erst durch eine dritte Macht herausgearbeitet werden, und man fand diese Macht in der *philosophischen Construction.* Sie erbot sich, alles, was man verlangte, aus dem unendlichen Faden der unbedingten Einerleyheit heraus und zusammen zu spinnen und zu stricken. Die Construction, welche bisher blofs auf das mathematische Gebiet eingeschränkt wurde, dehnte man aus auf das philosophische. Freylich lagen dem ganzen Verfahren bey dieser Ausdehnung des Constructionsvermögens einige Täuschungen zum Grunde. Man verwechselte das Bild mit dem Gegenstande. Man schuf sich jenes, und glaubte nun diesen selbst geschaffen zu haben. Entweder liefert die neue Schule blofsen Bericht über die Wahrnehmung (blofsen Empirismus) oder logische Spielerey. *Schelling* hat durch sein höchstes Hervorbringen nicht mehr, als das *Höchste und Allgemeinste der Wahrnehmung* ausgesprochen. In unsern äussern Wahrnehmungen nehmen wir nichts anders wahr, als Kraftäufserungen, theils einer Kraft, die wir aufser uns versetzen, theils einer Kraft, die wir uns selbst zuschreiben. Die Kraft selbst (das Wesen) nehmen wir nirgends wahr, sondern nur eine Aeufserung, die wir von einer Kraft ableiten. So wird uns die Welt in und aufser uns das Resultat einer Productivität. Aber dieis Resultat gilt nur in so fern als die Wahrnehmung reicht (und liefert auch nach Rec. Dafürhalten keine philosophische Erklärung der verschiedenen Wahrnehmungen). Doch die neue Lehre ist schlechthin unangreifbar; die höchste Einheit verschlingt jeden Einwurf, ehe er noch entstanden ist. Er kann nur aus der Reflexion als Traum und Täuschung entstehen, er stammt aus dem Verstande, und gerade nur der Verstand kann irren. Woher soll eine Zweyheit kommen, da an sich nur eine Einheit möglich ist? Widersprüche, die man dem Systeme aufdeckt, verfangen nichts, denn sie finden nur statt auf dem Gebiete des Verstandes. Wer will eine solche Lehre widerlegen? Wer will einen absoluten Salamander verbrennen, der jedes Feuer immer im Voraus schon auslöscht? Der Mensch soll erst dort anfangen, die Wahrheit zu finden, wo er von Sinnen kommt. Das neue System, welches sich als Philosophie construiren will, ist mehr ein transcendenter Münchhausianism. Es geht hinaus über alles Bewufstseyn zu dem Höheren, worin Bewufstseyn und Bewufstlosigkeit Eins sind. Das Streben nach Wahrheit ist ein Spiel um Wahrheit, und noch dazu ein Hazardspiel geworden; man ist mehr an leidenschaftlichen, als an einen ruhigen Gang der Behandlung gewöhnt, man könnte vielleicht mit gleichem Rechte statt des gegenwärtigen Identitätssystems ein Milchsaftsystem, einen absoluten Chylism als Philosophie aufstellen. Wie dem Bewufstseyn alles zur Idee wird, so wird den Gedärmen alles zum Milchsaft (Chylus). Könnten die Gedärme räsonniren, so würden sie auf das Resultat kommen, dafs *an sich* alles Milchsaft sey u. s. w. — IX. *Bedenklichkeiten gegen einige der vorhin vorgelegten einzelnen Beweise des Systems.* *Schellings* Begriffe von Vernunft gebricht es an Wahrheit, sie ist als eine nicht gedachte gedacht, und die Philosophie, die Erhebung zum Absoluten, fängt mit einer *Ohnmacht* an. Was der Vf. ferner über die einzelnen Sätze des Schellingischen Systems erinnert, hat des Rec. völlige Beystimmung, eignet sich aber nicht zu einem Auszuge.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

HILDESHEIM, b. Gerstenberg: *Ulrike, der Triumph reiner Liebe.* Ein ländliches Naturgemälde in Briefen an einen Freund, auf einer Reise durch einen Theil Schwedens. 1802. 208 S. 8. (16 gr.)

Diese Briefe, die 1800. zu Stockholm unter dem Titel: *Bref till en vän under en resa i Landsorterna*, erschienen, konnten vielleicht für *schwedische* Leser noch ein gewisses (obschon sicher nur schwaches) Interesse haben, weil sie die Schilderung einiger vaterländischen Gegenden enthielten; doch für Deutschland sind sie ganz gehaltlos, und fassen fast nichts, als die gewöhnlichsten, schon tausendfältig in andern Werken angebrachten Betrachtungen über Naturgegenstände, vermischt mit noch alltäglichern Erzählungen, in sich. Die Liebes-Geschichte mit einer gewissen Ulrike hat weder eine die Erwartung reizende Verwickelung, noch eine gefällige Auflösung; und Triumphe dieser Art werden gewifs in allen Provinzen Deutschlands alljährlich in grofser Menge errungen. Der Stil des Originals soll — so sagt wenigstens der Uebersetzer — lebhaft und blühend seyn; von der Verdeutschung hingegen kann man auch dieses nicht rühmen, sie hat vielmehr ein trocknes Aussehn, und einen schleppenden Gang.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Februar 1805.

PHILOSOPHIE.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Der Geist der allerneuesten Philosophie der Hrn. Schelling, Hegel und Compagnie.* Von *Kajetan Weiller* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 32. abgebrochenen Recension.*)

X. *Ist gar nichts Wahres, insbesondere nichts höheres Wahres, an dem Ganzen?* Ausser dem *negativen* Werthe, der jedem, wenn auch verunglückten, Systeme bleiben muss, dass man Irrwege meiden lernt, und die Wahrheit nicht mehr sucht, wo sie nicht zu finden ist, ein Werth, der dem Schellingischen Systeme vielleicht mehr als irgend einem andern zugeschrieben werden kann, giebt der Vf. dem absoluten Identitätssystem auch einen *positiven* Werth. Er sagt S. 182.: „Das ganze System spricht nichts anders, als die Wahrnehmung in ihrer grössten Ausdehnung und in ihrem eigentlichsten Gehalte aus, und stellt also nichts anders dar, als die Natur, — aber in ihrem ganzen Umfange (in welchem sie das, was Geist und Körper heisst, umfasst), und in der höchsten, uns durch Wahrnehmung erreichbaren, Bedeutung. Es stellt nichts dar, als dasjenige, was uns eigentlich *erscheint*. *Genau* angeschaut und nur angeschaut, ist es immer dasselbe Eine, — wir nennen es wohl der Deutlichkeit wegen oft auch Kraft — was im Steine abwärts drückt, in der Pflanze aufwärts wächst, im Thiere empfindet und im Menschen denkt. Es ist aber nur in sofern so, als man sich bey seiner Ansicht blos auf die Wahrnehmung beschränkt. Was es darüber hinaus, was es an sich ist, davon weiss das Neue System nichts. Das System ist also *speculative Physik*, aber nicht *Philosophie*." — Wenn Rec. den Vf. nicht missversteht, so möchte er hier von seiner Ansicht abweichen. Die Kraft wird eigentlich nie angeschaut, sondern nur die Wirkung, der wir eine Kraft als Ursache vorangehend denken, und die Einheit dieser Kraft bey ihren verschiedenen Aeusserungen ist eine Begriffseinheit; in der Anschauung würde sich diese Einheit nicht ergeben, sondern eine Vielheit von Kräften. Der Empirismus unterschiede sich alsdann dadurch von der Schellingischen speculativen Physik, dass jener zum Behuf der Erklärung der Erscheinungen mehrere Kräfte postulirt, diese hingegen alle Erscheinungen aus der Modification derselben Grundkraft hervorgehen lässt. Im Grunde aber ist dieser Unterschied nicht bedeutend, da ich gezwungen bin, bey neuen vorkommenden Erfahrungen neue Modificationen der Grundkraft anzunehmen, und also nur unter anderm Namen dasselbe thue, als der Empirismus. Rec. begreift deswegen nicht, was Hr. *W.* S. 234 sagt: „Die Natur, die uns bisher, gröstentheils ein todtes Seyn, oder höchstens ein Drücken und Gedrücktwerden von mehr oder weniger todten Dingen war, wird sich uns in ein lebendiges *Werden*, in ein *Wirken von lebendigen Kräften* verwandeln." Ein solche Verwandlung durch den blossen Begriff einer Grundkraft, einer Productivität, will Rec. nicht einleuchten. Gesetzt aber, diese Verwandlung gienge vor sich, so würde die Wissenschaft durch sie schlechterdings nicht erweitert seyn. Denn da wir von einer Kraft, die sich nicht auf Bewegung, auf Druck und Gegendruck zurückführen lässt, auch keinen deutlichen Begriff haben, so ist dies *Wirken lebendiger Kräfte* uns unbegreiflich; und wenn also *Schelling* nach S. 235. die Aussage der Wahrnehmung auf den bestimmtesten Gehalt zurückgebracht hat, so hat er zugleich ausgesagt, dass man ausser dem Wahrgenommenen eigentlich nichts weiss, und seine speculative Physik hätte wider den Willen ihres Urhebers das Verdienst, eine Unwissenheitslehre der Natur zu seyn. Uns dürfen wohl hiebey die verschiedenen Theorieen der Zeugung beyfallen, die alle von einem bekannten Naturforscher widerlegt wurden, indem er statt ihrer einen *Bildungstrieb* der Natur annahm. Was war mit diesem Namen gewonnen? Wir müssen annehmen, dass die Natur, weil in ihr etwas gebildet wird, auch einen Bildungstrieb habe; aber wir wissen nicht weiter, wie die Natur es macht. — Eine zweyte grosse Idee des neuen Systems, sagt Hr. *W.*, ist die Idee, die dieses von der Vernunft aufgestellt hat. Die Vernunft ist nach ihm das einzige Wahre, Wirkliche, Ewige. Sie ist das *Ansich*, das währt. Im edleren Sinne muss man dies unterschreiben, aber nicht in dem einseitigen physischen Charakter, der im Schellingischen Systeme herrscht. Dieses Lob, in welches Rec. einstimmt, giebt der Vf. noch einigen andern Ideen des Schellingischen Systems, und zeigt dadurch, dass diese Identitätslehre, indem sie mit einigen wahren Elementen den ungeheuersten Irrthum verbindet, Platz gemacht hat der Wahrheit, welche nun unangefochtener, in sich selbst gewisser und entschiedener währen wird im Kopfe und im Herzen der Menschen.

Das Werk schliesst XI. *Ein Wunsch im Geiste Vater Bako's.* Betrachtet man den absoluten Idealismus von seiner *polemischen* Seite, so kann man nicht umhin, an Frankreichs Wohlfahrtsausschuss zu denken. Sieht man auf die *dogmatische* Seite, so dringt sich die alte scholastische Begriffspielerey zur Erinnerung auf. *Bako* gab den Rath, die physischen Fragen

von den metaphyſiſchen wohl zu unterſcheiden, und vor allem jene genauer kennen zu lernen, ehe man ſich zu dieſen erheben wolle. Sollte dieſer Rath nicht jetzt wieder erſprieſsliche Dienſte thun können? Man verbinde Wahrnehmung und Speculation; man beſtimme der erſten durch die zweyte ihren eigentlichen Gehalt; man lerne jene durch dieſe recht verſtehen. Rec. glaubt allerdings, daſs eine Reſtauration der Philoſophie, wie zu den Zeiten des Bako, bevorſtehe, und daſs Hr. *W.* unter den Beförderern der beſſern Wahrheit einen ehrenvollen Platz einnehme.

Leipzig, b. Schödel: *Fragmente für das Gebiet der praktiſchen Lebensphiloſophie.* Aus dem Briefwechſel vertrauter und gefühlvoller Freunde mit dem verſtorbenen Prof. *Karl Heinrich Heydenreich.* 1804. IV u. 236 S. 8. (21 gr.)

Die Vorrede des Herausg., eines Bruders des verewigten *Heydenreichs*, erzählt die Geſchichte dieſer Sammlung vermiſchter Aufſätze, doch ſo kurz, daſs man wenig mehr erfährt, als was der Titel ſchon ſagt, daſs ſie dem Briefwechſel Heidenreichs mit einigen ſeiner Freunde ihr Daſeyn verdankt; daſs er den ihm zur Prüfung überſandten oder überreichten Abhandlungen immer ſeine eignen Ideen oder Verbeſſerungen an dem Rande beyzufügen pflegte; daſs dem Herausg. die gegenwärtigen Fragmente ſchon in frühern Jahren mitgetheilt und nicht wieder zurückgefordert worden ſind, und daſs er ſie ihres gehaltreichen Inhalts wegen einer öffentlichen Bekanntmachung werth geachtet habe. Ob *H.* ſelbſt Vf. von einigen Aufſätzen und von welchen er es ſey, wird im Dunkeln gelaſſen; aber überflüſſig wäre es nicht geweſen, da einige Aufſätze, wenn ſie von *H.* ſeyn ſollten, zumal aus ſeinen frühern Jahren, manchen Aufſchluſs über ſein Leben und ſeine Schickſale gewähren, und dadurch noch mehr Intereſſe gewinnen würden. Vorzüglich rechnen wir dahin das *Sendſchreiben eines privatiſirenden Gelehrten an einen ſeiner ehemaligen Univerſitätsfreunde, einen jungen Beamten, in Bezug auf den gelehrten Privatſtand.* Indeſſen ſind die meiſten Aufſätze auch ohne dieſe Beziehung noch intereſſant genug, um eine angenehme und belehrende Lectüre zu gewähren; keine trocknen ſchulgerechten Abhandlungen, aber doch Gedanken eines denkenden, innig und fein fühlenden, mit dem Leben des Menſchen, wie es iſt und ſeyn ſollte, vertrauten Geiſtes über einige wichtige Gegenſtände der Lebensphiloſophie; Fülle, Lebendigkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks ſtehen hier im ſchönen Ebenmaaſse mit dem Inhalte des Gedankens. Eine nähere Anzeige der einzelnen Stücke, welche mit Recht nur Fragmente genannt werden, dünkt uns überflüſſig zu ſeyn, und wir begnügen uns, bloſs die Ueberſchriften derſelben anzuführen. *Beylage zu einem Pathengeſchenk für Perſonen aus gebildetem Stande, gewidmet dem erſten Kinde guter Aeltern, einem neugebohrnen Sohne. Ueber die Thränen. Antwort eines edlen Menſchenkenners an ſeinen weinenden Freund. Freywillige Reſignation zweyer wahrhaft Liebenden. Ein Brief Mariens an ihre Freundin Joſephine. Verſuch über die Verſchwiegenheit in einem Sendſchreiben an einen Plauderhaften. Freundſchaft. Abſchied eines edlen Greiſes an die Welt. Einige Gedichte.*

PÄDAGOGIK.

Weissenfels u. Leipzig, b. Böſe: *Literaturgeſchichte der ſämmtlichen Schulen und Bildungsanſtalten im Deutſchen Reiche.* Nach alphabetiſcher Ordnung bearbeitet von *Joh. Dan. Schulze*, D. u. Lehrer der Philoſophie auf der Univerſ. zu Leipzig. 1804. 260 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. gab ſchon im J. 1801. ein *Specimen Bibliothecae hiſtorico-ſcholaſticae* auf zwey Bogen heraus, welches nicht ungünſtig aufgenommen wurde, und die Hoffnung gab, daſs er dieſem Fache auch noch fernerhin einen Theil ſeiner Muſse widmen wolle. Dieſe iſt denn durch die vorliegende Arbeit realiſirt worden. Der Plan derſelben iſt dieſer: Zuerſt giebt der Vf. als Einleitung die Vorarbeiten zu einer ſolchen Literaturgeſchichte an; dahin gehören: *J. A. Fabricii Bibliographia antiquaria*, an zwey Hauptſtellen, *Mart. Lipenii Bibliotheca realis philoſ.* T. I. u. a. Vielleicht hat er *Krünitz* Encyklopädie nur vergeſſen; denn da der Theil, welcher von Landſchulen, Lehrern u. ſ. w. handelt, beſonders zu haben iſt, ſo hat er dem vielbeleſenen Vf. nicht wohl unbekannt ſeyn können. Zweytens folgen die allgemeinen Schriften zur Geſchichte der Schulen, in alphabetiſcher Ordnung, wo *Adami vitae* nicht paſſen. Dieſer Abſchnitt beginnt mit *Thom. Abbts* vermiſchten Schr. 6ter Th., welcher Verordnungen für Schulen zur Erziehung des Bürgers enthält, und ſchlieſst ſich mit *Ad. Heinr. Wilh. Zimmermanns* Verſuch einer Beantwortung dreyer Fragen u. ſ. w. Vergebens haben wir uns in dieſem Abſchnitte nach den Unterſuchungen der neuern Philoſophen, *Kants* u. a. über Pädagogik und Erziehung umgeſehen. Hier fehlen *Joh. Buno's* Schriften und *Jo. H. Campe's* Weltgeſchichte und *Wagemann's* Schriften über Induſtrieſchulen, welche doch einen *eignen* Artikel wohl verdient hätten. Drittens folgen die Schriften zur Geſchichte einzelner Schulen, in welchen theils die Geſchichte der Stiftung, der Aufnahme oder Abnahme, Erneurung, Veränderung u. ſ. w., theils die Anzeige der Lehrer und deſſen, was ſie geſchrieben haben, enthalten iſt. Dieſer Abſchnitt ſchlieſst ſich mit dem Buchſtaben M, und der letzte Artikel iſt Muskau. Wir haben alſo noch einen Theil zu erwarten. Wahrſcheinlich iſt es ein Verſehn des Verlegers, daſs dieſs auf dem Titelblatte nicht angemerkt worden iſt. In dieſem letzten Abſchnitte wird man auf viele Lücken und Auslaſſungen ſtoſsen; aber dieſs iſt von Werken dieſer Art, die ſich gröſstentheils mit Flugſchriften, deren Exiſtenz ſo äuſserſt ephemeriſch iſt, zu beſchäftigen haben, durchaus nicht zu trennen. Einem jeden aufmerkſamen und unbefangenen Leſer leiſtet man ſchon Genüge,

nüge, wenn man ihm seinen Fleifs documentirt. Und dieſs hat der Vf. gewifs redlich gethan; wofür er Lob und Aufmunterung verdient, die Rec. seines Theils ihm um so aufrichtiger ertheilt, da er in diesem Fache selbst auf ähnliche Art sich versucht hat, und die Schwierigkeiten kennt, welche zu bekämpfen sind. Es gereicht dem Werke also gar nicht zur Unehre, wenn man ungeachtet der grofsen Menge von verzeichneten Schriften und Notizen in diesem Abschnitte, dennoch viele Schulen gar nicht aufgeführt, mancher Rectoren und Lehrer Schriften gar nicht oder dürftig u. s. w. beygebracht findet. So fehlt bey Hildesheim des Direct. *Karl Heinr. Ruhkopf's* Charakteristik einer besondern Schulgeschichte in Beziehung auf das Andrean. Gymn. 1798. 4. (Götting. Anz. 1798. S. 1991.), und *de arte Platonis in dialogo, qui Phaedon inscribitur* (Götting. Anz. 1796. S. 648.), wie auch die Schulschriften vom Bruder desselben Dr. *Frid. Ernst Ruhkopf* zu Bielefeld (Götting. Anz. 1799. S. 1949.). Bey Emmerich ist der katholischen Schule nicht gedacht, deren geschickter Direct. *Asmus* verschiedene gute Schulschriften geliefert hat. Ueberhaupt findet man bey den katholischen Kloster- und andern Schulen die meisten Lücken; ganz natürlich, weil die Literatur von ihnen wenig zu sagen hat. Bey Grünstadt ist der Schulschriften des Prof. *Matthiae* (jetzt zu Frankfurt am Mayn) eben so wenig gedacht als des Prof. *Joh. Dav. Hartmann* zu Herford und nachher zu Holzminden, wo er im J. 1801. starb. Eben so bey Langensalza, Detmold u. a. Wir wünschen, dafs der Vf. hinreichende Aufmunterung erhalte, wie er sie verdient, um das Werk vollenden zu können. Zur Probe der Behandlung diene ein Artikel, dem auch die gegenwärtigen Zeitumstände ein Interesse verleihen können.

„*Jesuiterschulen. Jac. Middendorp* von den hohen Schulen, vermehrte Auflag. Cölln 1622. 8. Am Ende steht ein Verzeichnifs der Collegien, besonders der Jesuiten, nach der Ordnung der Länder. *Ratio atque institutio studiorum S. J.* Antwerp. 1635. *Salig* Histor. der Augsburg. Confess. II. 71 f. 116 f. Verzeichnifs der sämmtlichen Jesuitercollegien, nebst der Anzahl ihrer Lehrer und Schüler; *Act. Hist. eccles.* III. 719—26. Vom *Eifer* der Jesuiten für die Beförderung des Studirens; Allg. Deutsch. Bibl. Anh. I. 260. Dafs sie decretirte Schulplane hintertrieben; l. l. LII. 1, 225. Ihr Noviziathaus in Wien beziehen die Normalschüler l. l. 2, 497. Ihr Schulunterricht ohne Schulgeld war den kathol. Staaten sehr schädlich l. l. 2, 511. Ihr Unterricht ist regelvoll, aber leer an Sachkenntnissen; l. l. 525. Ihre elenden Schulschriften werden auch in den Normalschulen eingeführt; l. l. Anh. I. 308. u. 316. Ihre herrliche Methode des Examinirens; l. l. 265. *Ruhkopf* Gesch. des Schulw. I. 378 ff. *von Spiegel* Trauriger Zustand der kathol. Schulen unter den Jesuiten, und *Verbesserung* derselben; Berl. Mon. Schr. 1788. Oct. S. 328. Von der Einrichtung der Schulen der J. kommt Vieles vor in *Joh. Mich. Denis* Jugendgeschichte, von ihm selbst beschrieben. A. d. Lat. übersetzt. Winterthur 1802. 152 S. 8. Vgl. auch *Pet. Ph. Wolf* Gesch. des Papsts Pius VI."

MAGDEBURG: *Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg.* Herausgegeben von *G. S. Rötger*, Propst und Schuldirector. 1797—1803. *Sechstes* bis *zwölftes* Stück. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Plan und Absicht dieser vom Pädagogium zur L. Frauen ausgehenden, auf dasselbe berechneten und von der Geschichte desselben Rechenschaft gebenden Jahrbücher ist schon bey der Anzeige der frühern Stücke angegeben worden. Aus dieser Fortsetzung wollen wir zuerst die eigentlich wissenschaftlich-pädagogischen Aufsätze anführen. 1) Stück 7. N. 2. vom Propst *Rötger: Was soll und was kann man auf Schulen in Absicht des richtigen Lesens lateinischer Verse thun und nicht thun?* Die lateinischen Dichter sollen, so weit es zu erreichen steht, nach Rhythmus und Sylbenmaafs gelesen werden. Am ausführlichsten und gelehrtesten wird von der Elision der Lateiner gehandelt, welche keinesweges in einem Verschlingen oder Wegwerfen des Endvocals, sondern in einem Zusammenschmelzen und Herüberschleifen desselben in den folgenden Vocal bestanden. 2) St. 8. N. 1. von *Ebendemf.: Gedanken über Lehrbücher für die ersten theologischen Classen auf Gelehrten-Schulen.* Zweyerley Lehrbücher werden in Vorschlag gebracht, ein leichteres: Geschichte der Religion und der Religionsbücher für Jünglinge, und ein schwereres für die erste Schulklasse: Handleitung zu gemeinnützlichen Kenntnissen aus dem Gebiete des theologischen Wissens, nach historischer Zeitfolge. Das eigentlich Praktische des Religions-Unterrichts und die speciellste Moral verweist der Vf. in die Andachts-Stunden und Gottes-Verehrungen. 3) N. 2. des 8ten St. vom Lehrer *M. Göring: Ueber die bey der Correctur lateinischer Aufsätze in der zweyten Classe des Pädagogiums von ihm befolgte Methode.* Das Eigenthümliche dieser Methode ist von S. 39. an beschrieben, und mufs selbst nachgelesen werden. 4) St. 9. N. 2. vom Rect. *Delbrück* (itzt Erzieher des Kronprinzen von Preufsen): *M. T. Ciceronis de officiis liber primus adumbratus in usum lectionum cum civibus primi ordinis instituendarum.* Eine nicht blofs tabellarisch, wie das Werk von *Rath* (Halle 1803) abgefafste, sondern in einer zusammenhängenden, epitomirenden Ausführung vorgetragne Skizze. 5) N. 3. *Ebendeſſ. Grundideen einer Untersuchung über die Kunst, Auszüge zu machen*, erläutert durch Beyspiele aus dem Virgilius, Tacitus, Cicero und Plato. 6) N. 5. vom Lehrer *Schrader: Versuch einer kurzen und fafslichen Darstellung der ersten Begriffe aus der Lehre von den Logarithmen.* 7) St. 10. N. 1. vom Propst *Rötger: Erfahrungen über angewandte Mittel zur Vermehrung des Fleifses unserer gröfsern Schüler*, ein Aufsatz, der durch die entgegengesetzten Erfahrungen des Rect. *M. Müller* in Zeitz in seiner Schulschrift *über die Ursachen, warum der Fleifs vieler Jünglinge in dem letztern Jahre ihrer Schulzeit abnehme*, (1799.) veranlafst worden ist. Eigendünkel, zunehmende Ansprüche, Anfüllung des Kopfes mit Ideen von akademischer Freyheit verblenden oft schon diejenigen, welche an der Schwelle der Akademie stehen. 8) St. 11. N. 1.

von

von *Ebendemſ.: Ob ſich die Verbeſſerung unſerer Gelehrten-Schulen durch Lieferung geſchickterer und brauchbarerer Männer beweiſe?* Der Vf. glaubt, daſs in der Regel und im Durchſchnitte jetzt doch mehr brauchbare, und im Ganzen brauchbarere Männer in Aemter eintreten, als vor den Zeiten unſerer Schulverbeſſerungen. 9) St. 12. N. 1. von *Ebendemſ.: Hatte ſchon Nero eine Lorgnette?* Der Vf. zeigt gegen den Gr. v. Veltheim ſehr gründlich, daſs es kein hohlgeſchliffenes Augenglas, ſondern ein Spiegel von Aquamarin (der alles im mildern Lichte und doch deutlicher darſtellt) war, deſſen ſich der blinzende, leicht geblendete Nero für ſeine zu reizbaren Augen bediente, um durch dieſes Medium den Fechterſpielen zuzuſehen.

Das Uebrige in dieſen Stücken bezieht ſich unmittelbar auf die Ereigniſſe des Pädagogiums zur L. Frauen, und enthält deſſen Chronik, nebſt Reden, die bey feyerlichen Gelegenheiten von den Herren *Rötger*, *Delbrück*, *Göring* gehalten worden ſind, und die ſich durch Gehalt und Zweckmäſsigkeit auszeichnen.

FÜRTH, im Büreau f. Literatur: *Der deutſche Schulfreund* mit beſonderer Beziehung auf Franken. Eine Quartalſchrift von *Karl Georg Friedr. Goes*, Hospitalprediger zu Windsheim und Pfarrer zu Külsheim. 1803. *Erſtes* Stück. VIII u. 144 S. *Zweytes* St. III u. 128 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Dieſe Quartalſchrift — eine Fortſetzung von des Vfs. *Archiv pädagogiſchen Inhalts*, aber nach erweitertem Plan — iſt zunächſt auf das fränkiſche Schulweſen berechnet und enthält Abhandlungen, Recenſionen und Nachrichten von Schul- und Erziehungsangelegenheiten. Vor jedem Stück ſteht eine Abhandlung; vor dem erſten über Volksaufklärung (mit beſonderer Rückſicht auf Franken), ihre Mängel und deren Urſachen. Der an praktiſchen Kenntniſſen und Erfahrungen reiche Vf. faſst vorzüglich das Religionsweſen und die Landescultur, dieſe beiden wichtigen Angelegenheiten der Menſchheit, ſcharf ins Auge, und zeigt, daſs in Franken in landwirthſchaftlicher und noch vielmehr in religiöſer Beziehung die Aufklärung nur ſehr einſeitig und ſehr particulär ſey. Er bringt die darin hervorgehobenen Schattenpartieen als unmittelbare Wirkungen einer zweckwidrigen Volksbildung und Erziehung unter das Auge, und macht dadurch die Nothwendigkeit ihrer Reformation deſto einleuchtender. Hand in Hand geht mit dieſem Aufſatz die an der Spitze des zweyten Stücks befindliche Abhandlung über den Gemeingeiſt, ſeine Natur und Wirkung, Pflege und Verbreitung. „Der Gemeingeiſt verräth dann ſein Daſeyn, wenn das Volk mit der zur Hervorbringung des Nationalwohls nothwendigen Einſicht beharrlichen guten Willen vereinigt. Das erforderliche, verhältniſsmäſsige Maaſs von Verſtandes- und Sittencultur in geſellſchaftlicher Beziehung iſt gleichſam der Stempel und Ausdruck des Gemeingeiſtes.“ Bewieſen wird, daſs der Gemeingeiſt auch in Monarchieen denkbar, kein leerer Name und ein herrliches Beförderungsmittel des allgemeinen Flors und Wohls ſey. Mittelbar wird er berathen durch Förderung der Volksaufklärung, der Religioſität und Sittlichkeit, durch Verbeſſerung des Schul- und Erziehungsweſens; unmittelbar durch Belehrung über die Vorzüge des Vaterlandes in phyſiſcher und ſtaatsbürgerlicher Hinſicht, durch Nationalfeſte, öffentliche Denkmäler und Auszeichnungen der Handlungen, die vom Gemeingeiſt eingegeben werden.

Die zweyte Rubrik in dieſer Quartalſchrift machen die ſehr ins Einzelne gehenden und räſonnirenden Recenſionen wichtiger Schul- und Erziehungsſchriften aus.

Die dritte beſteht in hiſtoriſchen Nachrichten, und enthält in beiden Stücken Berichte über das Landſchulweſen im Hochſtifte Würzburg; über den Rector Andreas Riel zu Karlſtadt in Franken, einen Märtyrer aufgeklärter Denkungsart und einer vernünftigen Behandlung der Schuljugend; über die vom Conſ. Rath Stephani unter der Begünſtigung des geh. Raths v. Zwanziger angefangene, aber nach des letztern Tode in Stocken gerathene, Reform des Schul- und Erziehungsweſens in der Grafſchaft Kaſtell-Remlingen; Inſtallationsrede vom Superint. Schmidt (der ehemals in Wien ſtand) in Burgbernheim, gehalten zu Külsheim bey Einführung eines Schullehrers; von dem Landſchulweſen in den beiden kön. Provinzen Anſpach und Bayreuth, von einem Schullehrer in Franken, deſſen Kinder und Kindeskinder ſich denſelben Stand widmen; von dem Cantor Schneider zu Albertshofen am Main, einem denkenden, kenntniſsreichen Pädagogen und mechaniſchem Genie, von welchem auch ein ſehr inſtructiver Verſuch über die Mechanik der Sprachorgane bey der Elementarmethode des Leſenlehrens beygefügt iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Der Sturm auf England.* Aus den Briefen eines neufränkiſchen Correſpondenten frey überſetzt. 1803. 52 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. dieſer wenigen Bogen hält die Landung der Franzoſen in England für ausführbar, und berechnet ſchon die Vortheile, welche dem übrigen Europa daraus zuwachſen würden. Es dürfte ihm jedoch ſchwer werden, letztere zu beweiſen, ſo lange man keine feſten Grundſätze hat, auf welche man dieſe Beweiſe gründen kann. Rec. hält ſeinerſeits die Landung der Franzoſen noch lange nicht für ſo gewiſs, und glaubt vielmehr, daſs ſelbſt der Kaiſer von Frankreich dieſe Expedition nicht übereilen wird, deren Folgen — wenn ſie fehlſchlagen ſollte — auch auf Seiten des angreifenden Theils ſchwer zu berechnen ſeyn dürften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. Februar 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Paris, b. Teſtu: *Mémoire ſur les quatre départemens réunis de la rive gauche du Rhin, ſur le Commerce et les Douanes de ce fleuve;* par *J. J. Eichhoff* (Souspréfet de l'arrondiſſement de Bonn, départ. de Rhin et Moſelle). 70 S. 4.

2) Koblenz, in d. neuen Druckerey: *De la libre Navigation du Rhin, ou Reclamations des villes de la rive gauche contre le droit d'Etape de Cologne et de Mayence;* par *S. F. Paravey*, négociant à Coblence. 95 S. 8.

3) Strasburg, b. Levrault: *De la Navigation du Rhin;* Mémoire imprimé par ordre du Comité conſultatif du Commerce de Strasbourg. an X. (1802.) 66 S. 8.

4) Koblenz: *Supplément au Mémoire de la libre Navigation du Rhin;* par *S. F. Parqvey*, négociant à Coblence. an X. 32 S. 8.

5) Düsseldorf: *Einige Worte über die Rhein-Schifffahrt*, von *Georg Arnold Jacobi;* herausgeg. von dem Handlungs-Vorſtande zu Düſſeldorf. 1803. 16 S. 8. (Eingerückt in Bd. I. der Europäiſchen Annalen von *Poſſelt*, Nr. IV.)

6) Köln, b. Oedenkoven u. Thiriart: *Mémoire ſur le droit de relâche appartenant aux villes de Cologne et de Mayence.* Redigé de la part de la chambre de commerce de Cologne; par *Daniels*, Profeſſeur de législation à l'Ecole centrale du départ. de la Roer. an XII. (1804.) 35 S. 8. (ins Deutſche überſetzt u. bey denſelben Druckern zu haben.)

Wir faſſen dieſe Schriften in einer Anzeige zuſammen, weil ſie alle die Beförderung der Rheinſchifffahrt zum Zwecke haben, durch die politiſche Veränderung des linken Rheinufers veranlaſst worden ſind, und für die Statiſtik der vier neuen Departemente mehr oder weniger wichtige Thatſachen liefern.

Nr. 1. Statiſtiſcher Zuſtand der vier neuen Departemente; die Hülfsquellen, welche ihre Bevölkerung, ihre Erzeugniſſe und vortheilhafte Lage dem Handel und Kunſtfleiſse Frankreichs öffnen. Roberjot, Deputirter des Nationalconvents in den zwiſchen der Maas, der Moſel und dem Rheine gelegenen Ländern, giebt ihren Flächeninhalt auf 1,330 Quadratmeilen an. Shée, ehemaliger Regierungscommiſſar der neuen Departemente, beſtimmt die Anzahl der Einwohner auf 1,600,000. (Dieſe Angaben ſind nur ungefähr; die erſtere erwartet ihre Berichtigung von den franzöſiſchen Ingenieurs, die in einigen Jahren die Ausmeſſung des Landes werden zu Stande gebracht haben; die letztere wird nur dann vollſtändig werden, wenn eine unparteyiſche Volkszählung veranſtaltet ſeyn wird.) Nach dieſer Berechnung kommen auf eine Qu. M. von mittlerer Gröſse 1,304½ Individuen. Der Boden bringt an Getreide ungefähr zwey Drittheile mehr, als zur Unterhaltung ſeiner Bewohner erfordert wird, hervor. Das Verbot der Fruchtausfuhr kann alſo jetzt keinen andern Grund haben, als jenen, die Verproviantirung der Engländer zu erſchweren; allein auch dieſes iſt unzureichend, weil ſie dieſer Zufuhr nicht bedürfen, und aus Danzig, Memel und Königsberg eine Menge Getreide ziehen. (Die franz. Regierung hatte nur die Ausfuhr einer beſtimmten Anzahl Korn aus den Häfen von Mainz und Köln erlaubt.) Die Meſſing- und Nadelfabriken des Roerdepartements ſind äuſserſt wichtig für Frankreich; von jenen beſitzt es im Innern gar keine, von dieſen nur wenige. Der Handel dieſer Länder beſteht im Verkaufe ſeiner natürlichen und künſtlichen Producte, und vorzüglich in Verſendung fremder Waaren. Zwang, welchen die im 8ten Jahre der Republik am Rhein eingeführten Mauthen dem Handel auflegen. Nothwendigkeit neuer Verbindungen mit dem Innern von Frankreich. Die Oiſe ſollte mit der Sambre und der Rhein mit der Maas vereinigt werden. (Die Ausführung des letztern Vorſchlages iſt bereits beſchloſſen. Nicht nur die beiden letztern Flüſſe ſollen vermittelſt des Eugenianiſchen Kanals, ſondern auch die Maas ſoll mit der Schelde verbunden werden, weil die erſte Verbindung ohne die letztere für den Handel Frankreichs von wenigem Nutzen ſeyn würde.) Der Rheinhandel hat vor dem Kriege ungefähr 1300 Schiffe jährlich in Thätigkeit geſetzt. Dieſe Schiffe ſind von verſchiedener Gröſse. Im Oberrheine gehen Schiffe von 1000, von 1500 und 2000 Centnern, im Unterrheine von vier- bis ſechstauſend. Es ſollte eine Commiſſion von Kaufleuten am Rheine errichtet werden, mit dem Auftrage, zur Verbeſſerung der Mauthgeſetze und des Reglements der Schifffahrt Vorſchläge zu thun, und die Artikel eines Handelsvertrages zwiſchen Frankreich und Deutſchland zu entwerfen. — Dieſe Abhandlung iſt mit vieler Sachkenntniſs geſchrieben, und macht dem Patriotiſmus des Vfs. Ehre. Der Stil iſt correct und elegant. Nach der Vorrede hat Hr. *Peuchet*, Vf. des *Dictionnaire univerſel de la géographie commerciale*, zur Ausarbeitung dieſer Schrift viel beygetragen.

Nr. 2. Darſtellung der vorzüglichſten Gründe wider das Stapelrecht, welches Köln und Mainz ausüben, in folgender Ordnung. *Dieſe Städte hatten ſchon*

vor der Vereinigung der vier Departemente mit Frankreich keinen Rechtsgrund zur Ausübung deſſelben. Der Vertrag, welchen Köln in dieſer Hinſicht mit dem Biſchofe Konrad im J. 1259. ſchloſs, ward von den bis 1355. regierenden Kaiſern nicht beſtätigt. Das Privilegium, welches ihr Karl IV. 1355. ſchenkte, nahm der Reichstag zu Nürnberg wieder zurück. Friedrich II. beſtätigte es zwar von neuem; aber Maximilian I. hob es auf. Ferdinand II. ſchenkte Köln 1634. wieder das Stapelrecht; allein das Wahlcollegium, ohne deſſen Einwilligung nach der Capitulation Karls V. kein Privilegium geltend iſt, verſagte demſelben die Genehmigung. *Seit der Vereinigung iſt das vorgegebene Recht abgeſchmackt, weil es mit den franzöſiſchen Geſetzen, und den Principien, auf welche dieſelben gegründet ſind, nicht beſtehen kann.* Dieſes Recht leitet ſeinen Urſprung entweder aus einem ausſchlieſsenden Privilegium, oder aus der Handlungspolizey. Im erſten Falle kann es, gleich andern Privilegien, mit der franzöſiſchen Verfaſſung nicht beſtehen; im andern iſt es unnütz. Der Handel bedarf keiner ſolchen Aufſicht. Privatnutzen iſt ſein beſter Leiter. *Das Stapelrecht beeinträchtigt das Intereſſe von Frankreich, Holland, Deutſchland, Preußen und der Schweiz.* Die Koſten für Aus- und Einladung, für Commiſſion und Verſendung vertheuern die Fahrt. Um zu zeigen, wie beträchtlich dieſelben ſind, führt der Vf. das Beyſpiel zweyer Schiffer von Koblenz an, welche nach Düſſeldorf fuhren; der Eine hatte eine Ladung von Mühlſteinen, der Andere eine von 3000 Krügen Tönſteiner Waſſer und von 2000 Centn. Kalk. Der erſte muſste zu Köln für Krahnen- und Proviſionsgeld 79 Thaler 54 Kr., der andere 452 Fl. 30 Kr. zahlen. *Das Stapelrecht iſt dem Vertrage zuwider, welcher den Thalweg als Gränze zwiſchen Frankreich und Deutſchland beſtimmt.* Zufolge deſſelben gehört die linke Seite dieſes Weges der Republik, und die rechte dem deutſchen Reiche. Weder die eine noch die andere Macht hat das Recht, die Schiffe zu zwingen, an dem Ufer ihres Gebiets zu landen, um die Waaren in andere Schiffe umzuladen und durch dortige Speditoren zu verſenden. Der Vertrag von Lüneville gründet ſich auf die Verhandlungen von Raſtadt, in welchen die franz. Miniſter in die Abſchaffung des Stapelrechts eingewilligt hatten. (S. Note vom 1. Thermidor im J. 6.) — Dieſe Abhandlung enthält viel Declamation, welche zuweilen die Stelle der Gründe vertritt. Die Vergleichung zwiſchen Zöllen und Stapeln am Rheine will der Vf. nicht gelten laſſen; indeſs findet ſie Rec. ſehr paſſend. Beide ſchreiben ſich aus den Zeiten der Befehdungen und des Fauſtrechts her; die Stapeln entſtanden bald nach dem Bunde der Hanſeſtädte; die Zölle verdanken ihren Urſprung den Eigenthümern kleiner Burgen und Feſten, die, auf den Trompetenſchall ihres auf der Höhe ausgeſtellten Knappen, die reiſenden Kaufleute auf ihrer Fahrt aufhielten, und ſie nur gegen Erlegung eines gewiſſen Löſegeldes wieder losliefsen. Beide ſollen in neuern Zeiten zum Beſten der Schifffahrt beybehalten worden ſeyn.

Nr. 3. Nachricht vom gegenwärtigen Zuſtande der Rheinſchifffahrt, und Mittel, ihn zu verbeſſern. Der Vf. zählt 29 Rheinzölle; der vier holländiſchen Zölle, welche unter dem Zolle von Lobith anfangen, erwähnt er nicht. Dafür eignet er Köln einen Zoll zu, dem bloſs die Schiffe, welche Tuffſteine führen, eine kleine Abgabe zahlen. Das Stapelrecht der Städte Mainz und Köln ſoll zur Sicherheit der Schifffahrt beybehalten werden. Er ſchlägt die Errichtung von Schifferzünften vor. (Rec., der überhaupt auf den Zunftgeiſt nichts hält, kann nicht einſehen, welchen Nutzen dieſe Zünfte der Schifffahrt bringen ſollen.) Der Thalweg, behauptet der Vf. nach Andern, ſey keine beſtimmte Gränze, weil der Rhein zu oft ſein Bette ändert. Er vertheidigt die Mauthen, wünſcht aber eine beſſere Einrichtung derſelben.

Nr. 4. Nachleſe von Gründen wider das Stapelrecht, und Widerlegung deſſen, was die vorhergehende Schrift für deſſen Beybehaltung angeführt hat. Wenn davon das Wohl der Schifffahrt auf dem Rheine abhieng, ſo würden die Rheinbewohner und die Reichsdeputation zu Raſtadt, ſo wie die an den äuſſerſten Gränzen dieſes Fluſſes gelegenen Staaten, nicht ſo ſehr auf Abſchaffung der Stapeln gedrungen haben. Düſſeldorf und Neuwied ſind eben ſo vortheilhaft gelegen, als Köln und Mainz, warum nicht auch den erſtern das Stapelrecht zueignen; oder ſoll hier bloſs das Recht der Stärkern entſcheiden? Wenn aber die letztern Städte zum Rheinhandel am bequemſten ſind, ſo werden auch an ihren Ufern die Schiffe wechſeln, und ihre Handelshäuſer die Factoren bleiben, wenn ſie gleich kein Bannrecht mehr auf die Waarenſchiffe haben. (Wäre allerdings richtig, wenn in dieſen Städten nicht Mauthen wären, von deren Zwange die Städte am rechten Ufer befreyt ſind.)

Nr. 5. Unglückliche Verſuche des Herzogthums Berg in den neueſten Zeiten, ſich dem ſeinen Manufacturen ſo läſtigen Stapel von Köln zu entziehen. Das Recht, auf welches daſſelbe ſich gründe, behauptet der Vf., ſey ein vom deutſchen Reiche gegebenes Privilegium, das alſo von der Epoche, wo Köln mit dieſem Reiche nicht mehr zuſammenhängt, aufhören müſſe. Der Thalweg iſt die Gränze von Deutſchland und Frankreich, und hieraus folgt Freyheit der Schifffahrt auf dem Rheine. (Nicht ganz. Der Thalweg beſtimmt bloſs das Eigenthums- und Souveränitätsrecht, vorzüglich der auf dem Rheine gelegenen Inſeln; aber er zerſtört nicht Verbindlichkeiten, welche Handlungsverhältniſſe nothwendig gemacht haben können.)

Nr. 6. Schutzſchrift des Stapelrechts wider die Hnn. *Paravey* u. *Jacobi*. Jener heiſst ein knechtiſches Organ der Regierungen des rechten Rheinufers, und beſonders der Kaufleute zu Düſſeldorf. (Rec. will nicht leugnen, daſs beide Schriftſteller in der Sache und in den Gründen übereinſtimmen; auch ſagt Hr. *P.* deutlich genug in ſeiner Vorrede, er habe nur das, was andere bereits vorgetragen, geſammelt und in Ordnung geſtellt; aber das berechtigt doch Hn. *Daniels* nicht, ſich wider ſeinen Gegner eine Polemik

zu

zu erlauben, die man kaum dem 16ten Jahrhundert verzeihen kann.) Nach Hn. *D.* haben Köln und Mainz das Stapelrecht auf dem Wege Rechtens erworben. Der Kurfürſt von der Pfalz, als Herzog von Jülich und Berg, geſtand es der Stadt Köln in einem förmlichen Vertrage vom J. 1705. zu. Zur Rechtskraft erwachſene Urtheile der Reichsgerichte legten Fremden und Einheimiſchen, den Staaten des Reichs und Privatperſonen, die Pflicht auf, dieſes Recht anzuerkennen. (Der Vf. hätte gleich anfangs den Umfang und die Gränzen deſſelben beſtimmen ſollen; denn gewiſs iſt es, daſs Köln und Mainz es nicht mehr in ſeiner urſprünglichen Strenge ausüben. Die Schiffer werden weder zu Mainz noch zu Köln angehalten, ihre Waaren auszulegen, und einige Tage hindurch zum Verkaufe auszubieten.) Die franzöſiſchen Geſandten zu Raſtadt willigten in Aufhebung deſſelben nur unter der Bedingung ein, daſs die Zölle aufgehoben würden. (Geſchichte der Raſtadter Friedensverhandlungen Th. IV. S. 140.) Dieſe Bedingung ward aber nicht erfüllt; folglich dauert das Stapelrecht noch fort. Daher iſt in den Verhandlungen von Regensburg keine Erwähnung mehr von deſſen Aufhebung. Der Thalweg hat hierauf keine Beziehung. So wie, der Hoheitsrechte unbeſchadet, franzöſiſche Schiffe an deutſchen Städten Zoll entrichten: ſo können auch, der Souveränität unbeſchadet, deutſche Schiffe in franzöſiſchen Städten zum Stapel angehalten werden. Als die Reichsdeputation deſſen Aufhebung verlangte, glaubte ſie nicht, daſs dieſs zufolge der Gränzſcheidung beider Reiche geſchehen müſſe; ſondern ſie begehrte, daſs dieſs durch eine beſondere Verfügung beſchloſſen würde. Das Wohl der Rheinſchifffahrt erheiſcht die Beybehaltung dieſes Rechts. Der Rhein iſt oberhalb Köln weniger tief; die ſchweren, groſsen Schiffe, die aus Holland kommen, müſſen dort gegen leichte, kleinere vertauſcht werden. Ueber Köln hat der Rhein mehrere Sandbänke, Klippen und Felſen. Es werden ortskundige Schiffer erfordert, um an denſelben glücklich vorüber zu ſegeln. Wenn Schiffe an einem beſtimmten Orte anhalten, ſo fehlt es dort auch nie an Fracht. Gäbe es alſo keine Stapelſtädte, ſchlieſst der Vf., ſo müſste man deren errichten. Und warum ſollte man nicht Köln und Mainz den Vorzug geben, welche bereits im Beſitze des Stapels und aller dazu nothwendigen Anſtalten ſind. Es würde um allen Commiſſions- und Speditions-Handel am linken Rheinufer, welches wegen der dort errichteten Mauthen ſo furchtbar geworden iſt, geſchehen ſeyn, wenn dieſe Städte das Stapelrecht verlieren ſollten.

Wir ſchlieſsen dieſe Anzeige mit einigen allgemeinen Anmerkungen. Die Vollkommenheit der Rheinſchifffahrt kann nicht mit den Mauthen, den Zöllen und dem Stapelrechte beſtehen; alle drey legen der Handlung Feſſeln an. Allein kann Frankreich die Mauthen entbehren, indeſs andere groſse Staaten dergleichen eingeführt haben? Der patriotiſche Rheinländer kann alſo ſeinen Wunſch nur darauf einſchränken, daſs die Mauthgeſetze vereinfacht und dem Bedürfniſſe von Neufrankreich mehr angepaſst, daſs die vielen Förmlichkeiten verringert, die Willkür und Eigenmacht der Mauthbeamten eingeſchränkt werden, und dieſe keinen Antheil mehr an den in Beſchlag genommenen Gütern bekommen möchten. Der Handel, und vielleicht noch mehr die Sittlichkeit der Rheinbewohner, hängen an Erfüllung dieſes Wunſches. Deutſchland hat die Beybehaltung der Rheinzölle, unter dem Namen *Octroi der Schifffahrt*, als nothwendig erkannt, um von ihrem Ertrage einige deutſche Fürſten für den Verluſt ihrer Güter und Rechte ſchadlos zu halten. An Aufhebung oder Verringerung dieſer Zollabgaben iſt alſo nicht zu denken; allein wünſchen muſs doch der patriotiſch geſinnte Rheinländer, daſs die Zollſtätten in gleichen Entfernungen vertheilt, und ihre Taxe einförmig und genau beſtimmt werde. Was endlich das Stapelrecht von Köln und Mainz angeht, ſo iſt nicht zu leugnen, daſs ſeine Aufhebung dem Handel der beiden Städte, und überhaupt jenem am linken Rheinufer einen empfindlichen Streich verſetzen würde; allein da das beſondere Wohl immer dem allgemeinen nachſtehen muſs: ſo kommt es hier vorzüglich darauf an, ob die Beybehaltung dieſes Rechts dem Handel überhaupt vortheilhaft ſey. Und dieſs ſcheint Rec. noch nicht erwieſen. Er giebt zu, daſs die Aufhebung deſſelben ſich nicht aus den Verhandlungen von Raſtadt, nicht aus dem Friedensvertrage von Lüneville, und eben ſo wenig aus der Gränzbeſtimmung des deutſchen und franzöſiſchen Gebiets, deduciren laſſe; aber daſs die Sicherheit, daſs die Bequemlichkeit der Rheinſchifffahrt erfordern, Mainz und Köln in der Ausübung dieſes Rechts zu ſchützen, das will Rec. noch nicht einleuchten. *Faire et laiſſer faire* iſt das groſse Princip aller Handlung. Man laſſe dem Kaufmanne Freyheit zu fahren, Schiffe zu wechſeln und ſeine Verſendungen zu machen, wie und wo er will, und man kann ſicher ſeyn, er werde wählen, was ſeinem Vortheile am zuträglichſten iſt. Es ſcheint, man macht die Gefahr, auf dem Rheine zu ſchiffen, gröſser, als ſie iſt. Sollen bloſs zu Köln und Mainz Schiffer wohnen, welche dieſelbe zu vermeiden wiſſen? Dieſe Schifffahrt erfordert indeſs kein ſo groſses Studium; der Schiffer nimmt ſeinen Sohn zu Schiffe, und lehrt ihn mechaniſch. Uebrigens iſt bey der Fahrt auf dem Niederrheine um ſo weniger zu fürchten, da die Schiffer hier alle drey oder vier Meilen abwechſeln. Es iſt auch unrichtig, daſs keine groſsen Schiffe von Holland bis Mainz kommen und in der Gegend von Köln wechſeln müſſen. Im letzten Kriege lieſsen die Oeſterreicher und Preuſsen die gröſsten Schiffe zu Amſterdam mit Getreide füllen, und ohne ſie umzuladen, bis nach Koblenz, Bingen und Mainz fahren. Die franzöſiſchen Verwaltungen folgten dieſem Beyſpiele; ſie lieſsen aus Holland bis nach Mainz Waaren in denſelben Schiffen kommen, und verſahen den Steuermann bloſs mit einem Zeugniſſe, daſs die geladenen Waaren für die Republik wären, damit er an dem Stapel zu Köln unaufgehalten vorbeyſegeln konnte.

konnte. Indefs verfichert man, der Kaifer von Frankreich habe während feines Aufenthalts in Köln und Mainz beiden Städten die Beybehaltung des Stapelrechts zugefichert.

NATURGESCHICHTE.

MAGDEBURG, b. Keil: *Mikrographie.* Eine Anleitung, die intereffanteften mikrofkopifchen Objecte aus allen drey Reichen der Natur zu fammeln, zu präpariren und zu beurtheilen, von *Johann Friedrich Wilhelm Koch*, Prediger an der St. Joh. Kirche in Magdeburg. *Erfter* Theil. 1803. XVI u. 184 S. gr. 8. (18 gr.)

Das Mikrofkop hat in der Beobachtung der Natur eine denkwürdige Epoche gemacht; und da, wo Einfachheit, Gränze der Zufammenfetzung, Fäulnifs oder Tod zu feyn fchien, das künftlichfte Gewebe, die verwickeltfte Compofition, taufendfaches reges Leben und Wirken enthüllt. Es gab eine Periode, wo fich ernfte Männer viele Jahre mit mikrofkopifchen Unterfuchungen befchäftigten, und grofse Werke mit ihren Beobachtungen anfüllten. Zu unferer Zeit wurde aufser der einzelnen Anwendung der Vergröfserungsgläfer auf die Beobachtung des Pflanzenbaues und der Würmer wenig Gebrauch von den Mikrofkopen gemacht, da doch noch manche wichtige Entdeckung fich davon verfprechen liefse, wenn man theils die alten Objecte einer neuen Unterfuchung unterwerfen, oder diefe auf neue Gegenftände ausdehnen wollte. So erinnert fich Rec. von Thierchen gehört zu haben, die man unter einer fehr ftarken Vergröfserung in den Blutkügelchen entdeckt haben will. Samenthierchen find fchon lange bekannt, aber Blutthierchen hat, fo viel wir wiffen, noch niemand gefunden. Ein vorfichtiger, unparteyifcher und mit guten Werkzeugen ausgerüfteter Beobachter könnte fich auf diefem nur fcheinbar abgeärnteten Felde eine reiche Aehrenlefe verfprechen. Mehr aber ift das Mikrofkop ein Werkzeug der Unterhaltung geworden; und da diefe für das Nachdenken und das Gefühl fo fruchtbar werden kann, fo ift diefe Anwendung fehr zu empfehlen. Ein fehr grofses Verdienft um die gemeinnützige Verbreitung eines, fonft wegen feiner Koftbarkeit nur auf reichere Perfonen, eingefchränkten Inftruments hat fich der als Pädagog fo fchätzbare Prediger *Junker* in Braunfchweig erworben. Durch feine Bemühungen ift das Mikrofkop um einen fehr geringen Preis zu bekommen. Es war fein Vorfatz, den Freunden diefes Werkzeugs eine Anleitung zum Beobachten intereffanter Gegenftände zu geben, worin er ihnen die Zubereitung der Objecte zeigen, und ihren Blick auf die bemerkungswerthen Eigenfchaften derfelben richten wollte. Durch feinen erweiterten Wirkungskreis wurde er daran verhindert; er übertrug die Ausführung feines Entwurfs dem Vf., der ihr in dem vorliegenden Werke auf eine zweckmäfsige Weife Genüge geleiftet hat, wofür ihm die Freunde folcher Unterfuchungen und die Lehrer, welche fich des Mikrofkops bey ihrem Unterrichte bedienen, verpflichtet feyn müffen.

Nach einer allgemeinen Anleitung, Objecte für die Befchauung zuzurichten, werden in diefem Theile 54 Gegenftände aus dem Thierreiche und 6 aus dem Pflanzenreiche angeführt, von denen gewöhnlich mehr als Ein Theil der Unterfuchung empfohlen, die zur Betrachtung geeignete Vorbereitung gezeigt, und mit der Anführung deffen, was man dann gewahr wird, die Bemerkung über den Zweck des Theils verbunden wird. Die Gegenftände find fo gewählt, dafs man fich diefelben leicht verfchaffen, und fo bezeichnet, dafs man fie nicht leicht verkennen kann. Wir wählen zum Beyfpiele gleich den erften Abfchnitt: *Badefchwamm*, *Spongia officinalis.* Nach einer kurzen Bezeichnung diefes allgemein bekannten Gegenftandes, nach der Angabe feines Wohnorts, folgt die Anweifung, was man davon unterfuchen foll, und die Bemerkung der vielen in einander gewebten Röhrchen, welche das Glas wahrnehmen läfst, fo wie die, dafs der Schwamm dadurch, wie durch Haarröhrchen die Flüffigkeit fo fchnell einfaugt. Was die Animalität diefes Schwammes betrifft, von welcher der Vf. zweifelnd fpricht, fo ift *Lichtenftein's* Behauptung, dafs diefe Schwämme nichts anders find, als ausgelaugte Polypengehäufe, wohl keinem Zweifel mehr unterworfen. Diefer Artikel ift einer der kürzeften; manche, wie z. B. der Abfchn. von der Fliege, Mücke, dem Frofche, der Pflanzenfafer u. a. find fehr umftändlich, und geben dem Befchauer einen reichhaltigen Stoff der Befchäftigung. Was (S. 7.) Freffpitzen des Hirfchfchröters genannt werden, find die innern Kinnladen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Frankfurt*, b. Körner: *Worte des Friedens an die Deutfchen diesfeits und jenfeits des Rheins.* Zwey Reden, gehalten bey der Friedensfeyer in Bacharach am Rhein. Herausgeg. von *J. B. Engelmann.* 1802. 40 S. 8. — Die Abficht beider Reden, wovon die erfte eine Predigt über Luc. 24, 36. ift, geht dahin, durch die Gründung des innern zum Genufs des äufsern Friedens vorzubereiten, und die Herzen dadurch empfänglicher zu machen. In der erften Predigt zeigt der Vf., worin der Friede mit uns beftehe, und wie man ihn erlangen und erhalten könne; in der zweyten Rede macht er durch eine gefchickte Wendung den Deutfchen auf dem rechten Rheinufer darauf aufmerkfam, wie man wirklich aus Grundfätzen Republikaner feyn, und doch die Vorzüge feines deutfchen Vaterlandes anerkennen, und fortfahren könne, es zu ehren und zu lieben. Die Sprache ift edel und herzlich, der Vortrag rein und ruhig, und das Ganze dazu geeignet, Liebe und Humanität zu verbreiten, und das gefellfchaftliche Band, das die Neufranken umfchlingt, mit den getrennten deutfchen Brüdern durch fie feftzuhalten. Der Vf. hat fie feinem Vater *Erafmus Theodor Engelmann*, dem Lehrer bey der reformirten Gemeinde zu Bacharach, als Glückwunfch zu feinem 50ften Amtsjahre und zum Antritte feines 73ften Lebensjahres dedicirt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. Februar 1805.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Courcier: *Connaiſſance des tems ou des mouvemens celeſtes*, à l'uſage des aſtronomes et des navigateurs, pour l'an XIV. de l'Ere de la République Françaiſe, publiée par le Bureau des Longitudes. De l'Imprimérie de la République, Nivôſe an XII. (1804.) 512 S. 8. (4 Fr.)

Das Jahr XIV. fängt mit dem 23. Sept. 1805. an, und endigt ſich mit dem 22. Sept. 1806., iſt alſo ein gemeines Jahr. Im *erſten* Theile ſind dieſsmal beym aſtronomiſchen Calcul die neuen vortrefflichen Mondstafeln von *Bürg* gebraucht worden, welches den hier enthaltenen Mondsrechnungen einen Vorzug vor allen übrigen aſtronomiſchen Ephemeriden giebt; indeſs hat das franzöſiſche Bureau des Longit. dieſe Tafeln, wie S. 346. erzählt wird, bereits auch an *Maſkelyne* nach Greenwich (während des gegenwärtigen Kriegs) überſandt, um ſolche für den Nautical Almanac benutzen zu können; bekanntlich wurde auch eine Abſchrift davon für die ruſſiſche Reiſe-Expedition unter Capitän *Kruſenſtern* mitgetheilt. Zu den Rectaſcenſionen des Sterncatalogs, der gewöhnlich der *Conn. d. tems* beygefügt wird, ſind durchaus 4 Sec. addirt worden, wozu die bekannte Erinnerung von *Maſkelyne* Gelegenheit gegeben hat. Auch das Längen- und Breitenverzeichniſs hat verſchiedene Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten, wiewohl es der letztern noch mehrerer bedürfte; warum wird z. B. die Breite der Seeberger Sternwarte bey Gotha noch immer, wie ſchon in mehreren Bänden der *Conn. d. t.* geſchehen, ganz falſch zu 50° 57′ 46″ geſetzt, da ſie bekanntlich von dem berühmten Director derſelben ſonſt immer zu 50° 56′ 17″ angegeben, und erſt kürzlich ſeit 1803. mit Hülfe ganzer Kreiſe aufs genaueſte = 50° 56′ 8″ feſtgeſetzt worden iſt? und warum ſoll die Breite der Nat. Sternwarte in Paris, nach S. 185., = 48° 50′ 15″ ſeyn, da nach S. 217 *Delambre* die alte Beſtimmung 48° 50′ 14″ durch 1800 Sternbeobachtungen neuerdings bewährt hat? Zu bemerken iſt noch, was beſonders die Verfaſſer von Kalendern, die ſich etwa der *Conn. d. t.* bedienen mochten, in Irrthum führen konnte, daſs, zufolge einer Anzeige S. 503. dieſes Bandes, im vorhergehenden Bande, oder in der *Conn. d. t. pour l'an XIII.* die Elemente der Kirchen- und Feſtrechnung ganz falſch angegeben ſind: ſo muſs daſelbſt S. 5. Oſtern auf den 14. ſtatt auf den 10. April geſetzt werden; der Sonntagsbuchſtabe ſoll *F*, nicht *B*, die güldene Zahl 1, nicht 18 heiſsen u. ſ. w. — Die aſtronomiſchen Aufſätze des *zweyten* Theils, oder die *Additions*, enthalten: 1) Bemerkungen über die von *de la Lande* 1793. herausgegebenen *Tables horaires.* Dieſe Tafeln dienen allgemein, da ſie drey Seiten und einen Winkel enthalten, für jedes ſphäriſche Dreyeck, in welchem drey dieſer vier Stücke bekannt ſind, das vierte zu finden: auch ſind ſie brauchbar, um daraus das Azimut, und um den Winkel des Vertical- und Abweichungskreiſes herzuleiten, wenn man nur für jenen Fall die Zenitdiſtanz an die Stelle der Polardiſtanz, und für dieſen die Höhe an die Stelle des Complements der Breite ſetzt. 2) Beobachtete Oerter des Kometen von 1802., der beynahe zu gleicher Zeit in Marſeille, Paris und Bremen entdeckt wurde, ſammt den Stellungen der Sterne, womit der Komet verglichen worden, von *Meſſier.* Die Beobachtungen gehen vom 30. Auguſt bis zum 7. October. 3) Tafeln der Aberration und Nutation, aus *Delambre's* allgemeinen Tafeln von *Chabrol*, *Flaugergues* und *Giroult* für 142 Sterne berechnet, und mitgetheilt von *de la Lande.* In ſeinem neuen Zodiakalcatalog hat der Oberhofmeiſter, Frhr. *v. Zach*, für 494 Sterne des Thierkreiſes ſolche Tafeln in einer bequemen Form geliefert; ganz ähnliche Tafeln für 116 andere Nicht-Zodiakalſterne, welche *de la Lande* von ſeiner Reiſe von Gotha mitgebracht hatte, erſchienen in der *Conn. d. t. pour l'an X.*; mit den hier noch dazu gekommenen ſehen ſich jetzt die Aſtronomen im Beſitze ſolcher nützlichen und für ſie täglich anwendbaren Tafeln für achthalb Hundert der vornehmſten Fixſterne. 4) Zwölftes Verzeichniſs neubeobachteter gerader Aufſteigungen und Abweichungen auf 1. Jan. 1790. für 145 nördliche Sterne, welche in den eilf vorhergehenden durch die *Conn. d. t.* nach und nach bekannt gemachten Abſchnitten des gröſsern franzöſiſchen Sterncatalogs noch fehlten. Die Sterne ſind nicht gröſser als von der ſechſten bis neunten Claſſe, und von *Vidal* beobachtet, von *Flaugergues* berechnet; die Abweichung der meiſten fällt zwiſchen 60 und 85 Grade. 5) Neue Methode von *Delambre*, um die ſcheinbaren Abſtände des Monds von der Sonne oder von Fixſternen in wahre zu verwandeln. Auch bey dieſem ſchon ſo oft und ſo vielſeitig behandelten, ſelbſt auch für die Aſtronomie des Continents wichtig gewordenen Problem zeigt ſich die Gewandtheit des Vfs. in einer hier aufs neue vereinfachten und für die Ausübung ſo bequem als möglich eingerichteten Darſtellung. Schon in der *Conn. d. t. pour l'an XII.* hatte der Vf. bey Gelegenheit einer ihm aufgetragenen Unterſuchung von *Garrard's* Tafeln einige neue Formeln zur Auflöſung des Problems mitgetheilt; eine neue indeſs bekannt gemachte Methode

von *Legendre* führte ihn zu den eben erwähnten Formeln zurück, die er jetzt in einer abermals erneuerten, und den Gebrauch noch mehr erleichternden Geſtalt aufſtellt. Ein Hauptvortheil derſelben, den ſie übrigens mit jenen ſonſt in keinem Stück ihnen ähnlichen Formeln von *Legendre* gemein haben, iſt dieſer, daſs dadurch nicht unmittelbar die wahre Diſtanz ſelbſt, ſondern nur die Verbeſſerung der ſcheinbaren gefunden wird, und daſs man alſo die Logarithmen nur auf wenige, etwa nur auf fünf Decimalſtellen nöthig hat, ohne erſt mühſam Proportionaltheile ſuchen zu dürfen. Es ſey d der ſcheinbare, $d+x$ der wahre Abſtand, h die ſcheinbare, $h-m$ die wahre durch Refraction und Parallaxe verbeſſerte Höhe der Sonne, H die ſcheinbare, $H+n$ die wahre auf gleiche Art verbeſſerte Höhe des Mondes, $a=\frac{1}{2}(d+h+H)$ und $b=a-d$: ſo iſt die eine der Delambre'ſchen Formeln (die andere hat eine ganz ähnliche Form) nach der neuen Darſtellung des Vfs. folgende:

$$x=-\frac{n-m}{Sin.\,d}\,Sin.\,(h+H+\tfrac{1}{2}n-m)$$
$$-x^2\,Sin.\,\tfrac{1}{2}\,Sec.\,Cot.\,d+\frac{2\,cof.\,a.\,cof.\,b.\,y}{Sin.\,d}.$$

Der letztere Factor y iſt

$$=\frac{n\,Sin.\,(H+\frac{1}{2}n)}{cof.\,H\,cof.\,\frac{1}{2}n}-\frac{m\,Sin.\,(h-\frac{1}{2}m)}{cof.\,h\,cof.\,\frac{1}{2}m}\text{ oder auch}$$
$$=n^2\,Tang.\,\tfrac{1}{2}\,Sec.+m^2\,Tang.\,\tfrac{1}{2}\,Sec.+n\,Tang.\,H$$
$$-m\,Tang.\,h.$$

Durch eine weitere geſchickte Analyſe des letztern Ausdrucks iſt der Vf. dahin gelangt, ihn in Tafeln darſtellen zu können, die kaum eine Octavſeite füllen, und aus denen der Factor y in Verbindung mit andern bekannten Tafeln, welche die Höhenparallaxe aus der Horizontalparallaxe finden lehren, ſehr bequem hergeleitet wird; man findet dieſe brauchbaren Tafeln auch in die monatliche Correſpondenz für Erd- und Himmelskunde, 1804 Sept. aufgenommen. Um indeſs die Verbeſſerung des ſcheinbaren Abſtandes auf die leichteſte Art zu berechnen, übergeht man in der obigen Formel für X anfänglich das zweyte X^2 enthaltende Glied, ſucht mittelſt des erſten und dritten Gliedes einen genäherten Werth für X, und ſetzt nun bey einem zweyten Calcul im erſten und dritten Gliede bloſs $Sin.\,d+\frac{1}{2}X$ ſtatt $Sin.\,d$; ſo erhält man X genauer, ohne ſich des zweyten Gliedes bedienen zu müſſen, für welches übrigens *Delambre* auch eine eigne Hülfstafel berechnet hat. Der Vf. vergleicht nun, durch Berechnung eines und ebendeſſelben Beyſpiels, ſeine abgekürzte Methode mit andern neuern von *Legendre* und *Mendoza*. Wenn er dabey nur acht Logar. aus den Tafeln zu nehmen braucht, ſo fordert *Legendre's* Formel deren 14 und *Mendoza's* deren 7; allein zu des letztern Methode hat man ſchlechterdings die *Sinus verſ.* und überhaupt Hülfstafeln nöthig, die 70 Seiten einnehmen, neben dem, daſs ein groſser Theil der Zeit auf die Auffuchung von Proportionaltheilen geht. Noch zeigt der Vf., wie auch *Legendre's* Formel etwas mehr vereinfacht, und ein Theil davon durch kleine Tafeln dargeſtellt werden könnte; in dieſem Falle würde ſie bloſs 10 Logar. fordern. 6) Geſchichte der Aſtronomie für das J. 10. (1802.) von *de la Lande*. Die bataviſche Republik hatte der franzöſiſchen ein den Aſtronomen wichtiges Manuſcript von *Ibn Junis* geliehen, das ſehr alte Beobachtungen enthält; man hat nun den Druck des arabiſchen Textes in Paris beendigt; *Cauſſin* wird ihn mit einer Ueberſetzung begleiten. — *Le Français La Lande* arbeitet an neuen auf vierzigjährige Beobachtungen ſich gründenden Venustafeln; ſeine Marstafeln ſtimmen noch gut mit dem Himmel. — *Méchain* (der leider kürzlich auch ein Opfer des gelben Fiebers in Spanien geworden iſt) beſchäftigte ſich ſeit dem April 1803. mit Fortſetzung der groſsen Gradmeſſung in Spanien, die ſich von Barcelona noch 93000 Toiſen weiter bis nach der Inſel Iviça erſtrecken, und uns den mittlern, oder den 45ſten Grad der Breite genauer kennen lehren ſoll. — Der ſpaniſche Schifferalmanach für 1804. enthält aſtronomiſche Beobachtungen auf der Inſel Leon bey Cadiz, Dec. 1798. bis Dec. 1801. vom Lieut. *Canelas* angeſtellt. Auch ein Portugieſe, *Monteiro de Rocha*, hat neue Marstafeln berechnet; die gröſste Gleichung iſt darin 10° 41′ 39″ nur 4 Secunden gröſser, als bey *Le Français*. *Damoiſeau*, ein portugiſiſcher Seeofficier, berechnet neue nautiſche Ephemeriden. Die Sternwarte zu Coimbra beſitzt ſehr ſchöne aſtronom. Inſtrumente. — Der franzöſiſche Geograph, *Mentelle*, liefert für den Kaiſer einen neuen Erdglobus von einem Mètre im Durchmeſſer. *Verniquet* giebt von Paris einen neuen Plan heraus, deſſen Aufnahme 600,000 und deſſen Stich 110,000 Livr. gekoſtet hat. — Dem Thierkreiſe zu Dendera giebt *de la Lande*, weil das Solſtiz in die Mitte des Krebſes falle, ein Alter von ungefähr 3000 Jahren (das *Klügel* aus gleichen Gründen im Berlin. aſtr. Jahrb. 1806. genauer auf 2507 Jahre berechnet hat). Dieſer Thierkreis trägt überhaupt Spuren eines griechiſchen Kunſtwerks an ſich, und hat auch griechiſche Innſchriften. *Viſconti* ſetzt ihn in das erſte Jahrhundert der chriſtl. Zeitrechnung. Dieſs läſst ſich mit obiger Angabe inſofern vereinigen, weil nach *de la Lande's* Meynung die Griechen überhaupt, ſeit Eudoxus und Aratus Zeiten (der erſtere lebte 370 Jahre vor Chr. Geb.), ihre Thierkreiſe durchaus nach einem und ebendemſelben ältern, auf einen Stand der Geſtirne etwa 12 bis 13 Jahrhunderte vor Chr. Geb. zurückweiſenden Modelle abbildeten, ohne ſich um den gegenwärtigen Stand der Sterne zu bekümmern; jenes Modell ſcheint aegyptiſchen oder indiſchen Urſprungs geweſen zu ſeyn. — Von Aſtronomen, die 1802. mit Tode abgingen, werden *Darquier* in Toulouſe (der ehrwürdige Doyen dieſes Fachs, welcher ein Alter von 84 Jahren erreicht hat), *Lemery*, *Bogdanich*, *Vega* und *Kordenbuſch* genannt. — Die Meteorologie wird in Frankreich mit neuem Eifer betrieben. Der (geweſene) Miniſter des Innern, *Chaptal*, hat ein Correſpondenz-

denzbureau deshalb errichtet; man ſtellt nun an 30 Orten gleichzeitige Beobachtungen an, vom Mont Cenis bis herab an die Meereskülte. *Beraud* beobachtet in Turin, *Lafon* in Neu-Orleans, *Lacheñaye* in Guadeloupe. Die Abweichung der Magnetnadel war 1802. in Paris, mit geringen Abänderungen, 22°, mithin die nämliche, wie zwiſchen 1792. und 1800., ſo daſs ſie jetzt ſtationär zu ſeyn ſcheint, da ſie kurz vor dieſer Periode jährlich 6 bis 8 Min. zugenommen hatte. — Bey Erwähnung der neuen Mondstafeln von *Triesnecker*, welche die Wiener Ephemeriden von 1803. enthalten, wird geäuſsert: „man ſehe, daſs *Tr.* Kenntniſs von den Bürgſchen Mondstafeln gehabt habe." Ein Urtheil, das in Deutſchland jeder, der mit der Sache ſelbſt bekannt iſt, leicht zu modificiren wiſſen wird. 7) Beobachtungen der Sonnenfinſterniſs 27. Aug. 1802. in Neapel, Rom, Mayland, Padua, Marſeille und Viviers. 8) Beobachtungen von *Vidal* in Mirepoix 1802., über den Kometen dieſes Jahrs, Piazzi's Planeten (ſonſt Ceres genannt), den Mercur und die Zuſammenkunft Jupiters mit der Sonne angeſtellt. 9) Planetenbeobachtungen von *Lalande*, dem Neffen (Le Français) und *Burckhardt*; ſie betreffen die Conjunction der Venus und Oppoſition des Mars 1802., die Oppoſitionen Jupiters, Saturns und Herſchels 1803., alle mit den Tafeln verglichen. 10) Beobachtungen des Planeten Olbers (ſo nennt der Herausg. der *Conn. d. t.* die Pallas), von *D. Olbers* im März und April 1803. 11) Finſterniſſe der Jupiterstrabanten in den Jahren 1801 — 1803., auch Sternbedeckungen von 1802., in Marſeille von *Thulis* beobachtet. 12) Tafel der Aenderung in Länge und Breite, welche eine halbe Sec. Abnahme der Schiefe der Ekliptik verurſacht, für 600 der vornehmſten Sterne (oder für den Sterncatalog der *Conn. d. t.*) berechnet von *Flaugergues*. Mit Hülfe dieſer Reductionen ſind die einmal berechneten Längen und Breiten der Fixſterne für mehrere Jahre brauchbar, ohne daſs man nöthig hätte, auf eine mühſamere Art ſie erſt aus der veränderten Rectaſc. und Declination abzuleiten. 13) *Bibliographie aſtronomique*, par *de la Lande* (Paris 1803 930 S. 4). Anzeige dieſer auf öffentliche Koſten gedruckten Schrift, zu welcher hier mehrere Seiten Zuſätze geliefert werden; im Anhange enthält ſie eine Geſchichte der Sternkunde von 1781 — 1802. Auch *Scheibel* iſt bey dieſem weitläufigen literariſchen Werke benutzt; Verbeſſerungen zu deſſen rühmlich bekannten Arbeiten hat dem Herausg. der Abbé *Mercier* geliefert; daſs, wie letzterer behauptet, auch in mehrern deutſchen Sammlungen, z. B. eines *Schelhorn*, *Zapf*, *Vogt* u. ſ. w. noch manches ſteht, was *Scheibel* nicht hat, kann wohl ſeyn; vielleicht fand aber dieſer nicht alles gerade für ſeinen Zweck dienlich. 14) Ueber die neue ſchwediſche Gradmeſſung. Es werden hier die bekannten Reſultate dieſer Unternehmung angeführt, durch deren Leitung und Beförderung der würdige *Melanderhielm* noch am Abende ſeines Lebens ſeine Verdienſte um die Wiſſenſchaften gekrönt hat. 15) *Girard* über die alten ägyptiſchen Maaſse (aus einem dem Nat. Inſtit. vorgeleſenen Mémoire). *Girard* entdeckte bey ſeinem Aufenthalte in Aegypten die wahre Gröſse der alten ägyptiſchen Elle in den Ruinen des (von Strabo erwähnten) Nilometers auf der Elephanteninſel; dieſs Nilometer iſt in ſieben gleiche Theile getheilt, deren einer = der ägyptiſchen Elle = 0,527 franz. Mètres, oder 19 Zoll 5½ Linien. Merkwürdig iſt, daſs die Hälfte dieſer Elle = 0,2635 Mètres, oder der ägyptiſche Fuſs, ſehr genau mit dem Fuſse des Eratoſthenes zutrifft; dieſer rechnet bey ſeinen Erdmeſſungen 700 Stadien auf einen Grad; wenn man nun einen Grad unter den Wendekreiſen zu 110,826 Mètr. annimmt, ſo iſt der 700te Theil davon, oder 1 Stadium = 158,823 Mètr., und, da 1 Stadium 600 Fuſs enthält, ſo käme 1 Fuſs = 0,26387 Mètr. faſt genau, wie oben, wodurch ſich die Richtigkeit von Eratoſthenes Meſſungen zu beſtätigen ſcheint. Auch die Maaſse der groſsen Pyramide involviren den ſchon gedachten altägyptiſchen Fuſs. Ihre Baſis hält, nach Meſſungen der franz. Ingenieurs, *Coutelle* und *Lepère*, 232,6678 Mètr. Nun giebt *Plinius* eben dieſer Baſis 883 Fuſse; wenn man aber die erſtere Zahl durch die letztere dividirt, ſo kommt ein Fuſs des Plinius (der vermuthlich ägypt. Maaſse angegeben hat) = 0,26349 Mètr. genau, wie oben. 16) *Flaugergues* aſtron. Beobachtungen, 1802. und 1803. zu Viviers angeſtellt. Daraus beſtimmt *Fl.* den mittlern Fehler der Delambreſchen Tafeln für den erſten und zweyten Jupiterstrabanten; für den erſten iſt jener Fehler nahe = 0. Daſs die Sonnenflecken ſo ſchwarz erſcheinen, rührt, wie *Fl.* meynt, nicht gerade von ihrer ſchwarzen Geſtalt, ſondern mehr daher, weil ſie ſich uns auf einer ſo hellen Scheibe, wie die Sonne iſt, projiciren; in einer *Camera obſcura* ſah er ſie, durch ein gutes Objectiv, von ſechs Mètres im Focus, ziemlich helle und bläulicht grau; von der Sonne abgeſondert würden ſie bey Nacht für uns vielleicht heller als Jupiter glänzen. 17) *La Place*, Kanzler des franz. Senats, über neue Jupiterſtafeln, und über die Maſſe des Saturn. Nachdem *Delambre* mittelſt guter Sonnenbeobachtungen die Maſſen der Venus, des Mars und des Mondes neu beſtimmt hatte, verſuchte es *Bouvard*, von *La Place* veranlaſst, auf ähnliche Art durch Hülfe guter Jupitersbeobachtungen, nämlich durch 49 Oppoſitionen dieſes Planeten, zwiſchen 1761. und 1803. von den berühmteſten Aſtronomen beobachtet, die Maſſe des Saturn mit mehr Zuverläſſigkeit zu beſtimmen. Die Analyſis giebt die genauen Formeln für die Störungen Jupiters durch Saturn an die Hand; ein Factor dieſer Formeln iſt die Maſſe des Saturn, und dieſen Factor ſuchte nun *B.* aus obigen Beobachtungen auszumitteln, durch welche ſich Saturns Maſſe im Mittel = dem 3521,31 Theile der Sonnenmaſſe ergab, mithin um den 22 Theil kleiner als nach *La Grange*. *Bouvard* hat jetzt, nach La Place'ſchen Formeln, die ſämmtlichen Störungen des Jupiters durch Saturn neu berechnet, deren numeriſchen Werth der gegenwärtige Aufſatz enthält; nach Beendigung einer ähnlichen Arbeit für Saturn haben wir neuverbeſſerte Jupiters- und Saturnstafeln zu erwarten; beide Tafeln

feln laſſen ſich, ſeit den Entdeckungen von *La Place*, künftig nicht mehr von einander trennen. 18) *Maſkelyne's* neues Sternverzeichniſs (vom 24. Jun. 1803.), nebſt deſſen Längen und Breiten auf 1802. für diejenigen Sterne, deren Abſtand vom Monde im *Nautical Almanac* vorkommt. Die geraden Aufſteigungen dieſes berühmten, hier auf 1802. geſtellten, Catalogs ſind nun vom Vf. um 3″, 8 vermehrt worden. 19) Längen und Breiten verſchiedener Orte im Venetianiſchen, in Friaul und Iſtrien, vom k. k. Generalquartiermeiſter, Freyhn. *Anton von Zach* beſtimmt. 20) Sonnenfinſterniſs 17. Aug. 1803., beobachtet in Paris, Viviers und Tanger, am letzten Orte von Ali-Beik-Abd Allah. 21) Auszug des aſtronom. Tagebuchs von *Duc la Chapelle* in Montauban. Beobachtungen vom Vendémiaire bis zum Nivôſe des J. 11. 22) Abweichung fallender Körper, als Beweis von der Axendrehung der Erde. Die bekannten Verſuche von *Guglielmini* in Bologna und *Benzenberg* (der hier einigemal *Henzenberg* heiſst) in Hamburg. 23) Ueber die meteoriſchen Steine (hier *pierres de l'atmoſphère* genannt). Im *Journ. de Phyſique*, Meſſidor an XI., verſucht es *Sage*, ihre Bildung in der Erd-Atmoſphäre zu erklären. „Aber ſelbſt alsdann (ſetzt bey dieſer Anzeige *de la Lande* hinzu), wenn unſere Chemiker dieſe Erzeugungsart nicht zu *erklären* wüſsten, würde ich ſo lange daran *glauben*, bis jene in der meteorologiſchen Phyſik etwas weiter gekommen ſeyn werden." 24) Ueber die Kraft der Teleſkope, und über die Natur der Sonnenſtrahlen (*Philoſ. Transact.* 1800.). Auszüge aus einigen in Deutſchland bereits bekannten Aufſätzen von *Herſchel*. 25) Capella und Wega, die ſchicklichſten Sterne erſter Gröſse, um Verſuche über die Fixſternparallaxe im nördlichen Klima anzuſtellen. Capella würde zu dieſem Endzweck im Junius und December, der helle Stern der Leyer im April und October zu beobachten ſeyn; der erſtere Stern kommt bey uns dem Zenit näher, der letztere giebt eine gröſsere Parallaxe in der Abweichung. (Eben dieſe Parallaxe der Abweichung wollte wirklich *Piazzi* ſchon vor einigen Jahren zu 1″,92 beobachtet haben). 26) *Burckhardt* über Mendoza's neue Verbeſſerung der Reflexionskreiſe (*Philoſ. Transact.* 1801.). Wenn am Bordaſchen Kreiſe nach 10 Beobachtungen die eine Alhidade den zehnfachen, die andere den neunfachen Bogen des doppelten, den man meſſen will, aber jede beſonders, angiebt: ſo vereinigt hingegen *Mendoza* durch einen ſinnreichen Mechaniſmus die Bewegung der zwey Alhidaden ſo, daſs ſie den neunzehnfachen Winkel des doppelten zumal darſtellen. *Troughton*, der einen ſolchen Kreis ausgeführt hat, verband damit noch eine Erfindung, um auf der Stelle die beiden Gegenſtände ins Feld des Fernrohrs zu bringen. *Burckhardt* äuſsert bey dieſer Gelegenheit den Gedanken, die Perpendicularität des groſsen S- nach der Bordaſchen Art, zu eau auf demſelben angebracht dem man den Kreis vorher durch ein Bleyloth in eine Verticalebene gebracht hat: auch glaubt er, wenn man bey einem Bordaſchen Kreiſe das Mittel zwiſchen den Angaben der beiden Alhidaden nähme, ſo möchte vielleicht die nämliche Genauigkeit, wie bey Mendoza's Einrichtung, zu erhalten ſeyn. 27) *Cotte's* alphabetiſches Regiſter der Materien, welche in ſämmtlichen Bänden der *Conn. d. tems* von 1760 bis 1805 enthalten ſind. Ein ähnliches Repertorium, wie dasjenige, das *Bode* in ſeinem zweyten Supplem. Bande über die Berliner aſtronomiſchen Jahrbücher von 1776 bis 1797. geliefert hat. 28) *Goudin's* ausführliche, nach eigenen Formeln geführte Berechnungen der Länge und Breite derjenigen Oerter, an welchen für gewiſſe Zeit die Sonnenfinſterniſs vom 16. Jun. 1806. eine gewiſſe Anzahl Zolle groſs erſcheinen wird. Dieſe Sonnenfinſterniſs wird in den vereinigten Staaten von Nordamerica total ſeyn. 29) *Cotte* über die auſserordentliche Wärme und Trockenheit des Jahrs 1803. Die Trockenheit hielt viertehalb Monate, vom 15. Jun. bis 1. Oct., an; in dieſer Zeit fiel nur in neun Tagen ein wenig Regen. Auch Grad und Dauer der Hitze waren ungewöhnlich: zu Montmorenci bey Paris zeigte am 31. Jul. (dem heiſseſten Tage) das Queckſilbertherm. in der Sonne + 38° Reaum. Der Wind war faſt drey Monate lang beſtändig nordöſtlich, die Barometerhöhe (während jener trockenen Witterung) über der mittlern, mit wenig Aenderungen, die Seine zu Paris niedriger als ſeit hundert Jahren. 30) Tableau der meteorologiſchen Beobachtungen auf der Nat. Sternwarte zu Paris im J. 10. (1802.) von *Bouvard* angeſtellt. 31) Verbeſſerungen zu den logarithmiſchen Tafeln von *Callet*, und der Handausgabe von *de la Lande*. In *Callet's* Tafeln ſoll bey *Sin.* 4° 15′ 5″ und 6″ die Verbeſſerung 8.700 heiſsen, nicht 8.770, wie hier durch einen neuen Druckfehler ſteht.

SCHÖNE KÜNSTE.

NÜRNBERG u. LEIPZIG, b. Campe: *Neue und geſchmackvollere Muſter zum Stricken und Carreau-Nähen*, von *Luiſe Hügel* in Berlin. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auf achtzehn Klein-Quartblättern finden die Liebhaberinnen der bunten Strickerey hier allerley colorirte Muſter, die ihnen gröſstentheils wohl gefallen werden. Mit allen kann dieſs aber nicht der Fall ſeyn, weil manche, dem Titel zum Trotz, aus ſehr altmodiſchen und geſchmackloſen Zierrathen beſtehen, wie z. B. auf Taf. 2. u. 9. Gegen andere läſst ſich die ſehr gegründete Einwendung machen, daſs ſie ihrer Beſtimmung nicht angemeſſen ſind. (Alle Gegenſtände, die glatte Umriſſe und ſanfte Farbenverſchmelzungen erfordern, werden unangenehme Miſsgeſtalten unter den Händen der Strickerin. Was ſollen hier alſo Tulpen und Roſen und Vergiſsmeinnicht? Das Blumen-, Frucht- und Prachtſtück auf der letzten Tafel iſt ſchon in der Vorzeichnung eine Miſsgeburt; was wird es erſt in der Nachahmung mit der Nadel werden!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Februar 1805.

NATURGESCHICHTE.

PARIS u. STRASBURG, b. Levrault: *Flora boreali-americana*, ſiſtens caracteres plantarum, quas in America ſeptentrionali collegit et detexit. *Andreas Michaux.* Tabulis aeneis 51 ornata. Tom. I. 330 S. Tom. II. 340 S. 8. 1803.

Die Flor eines halben Welttheils, von dem man ſiebzig Grade der Breite, und, in der gröſsten Ausdehnung, faſt eben ſo viele Grade der Länge kennt, muſs an ſich ſchon ungemein reich und wichtig erſcheinen. Aeuſserſt intereſſant erſcheint die Flor von Nordamerika, wenn man den Boden dieſes groſsen Erdſtriches kennt. Zwar giebt es hier keine Alpen, wie in Südamerika und Europa, aber auch keine Steppen wie in Sibirien, und keine Sandwüſten wie in Afrika. Die Gebirgskette, welche von Südweſt nach Nordoſt, unter dem Namen der Alleghani's Nordamerika durchſtreicht, enthält keine Bergſpitze, die 4000 Schuh über der Meeresfläche hoch wäre: dagegen iſt vielleicht in keinem Welttheile (Neuholland ausgenommen) eine ſo ausgedehnte Fläche der fruchtbarſten Damm-Erde, aus verweſeten Vegetabilien entſtanden, als im weſtlichen Theile von Nordamerika. Georgien, Tennaſſee, Kentucky und die North-weſt-countries der vereinigten Staaten beſtehn faſt allein aus den älteſten und dichteſten Waldungen und aus einer ungeheuern Wieſe, die ſich nordwärts vom Ohio, mehrere hundert Meilen weit, bis an den Michigan und Huronen-See erſtreckt. Der Boden in dem öſtlichen oder Küſten-Staate iſt zwar nicht in *dem* Grade fruchtbar; aber ſeine nicht geringe Fruchtbarkeit rührt im Süden (in Florida und den Karolinen) vom angeſchwemmten Meerſchlamm und Muſchelkalk, und im Norden von Kalkſchichten her, die in ſtarken Verhältniſſen unter der Acker-Erde gemiſcht ſind. Rechnet man dazu die zahlreiche Menge von Flüſſen und Seen, die flachen, ſchönen Abhänge mäſsiger Berge; ſo wird man im voraus überzeugt ſeyn, daſs der Reichthum an Pflanzen in Nordamerika ſehr beträchtlich ſeyn müſſe.

Von dieſem groſsen Lande haben wir nun bis jetzt ſehr wenig brauchbare Floren. Die mexikaniſchen Pflanzen kennen wir zum Theil durch *Hernandez* und *Cavanilles;* die virginiſchen durch *Clayton;* die penſylvaniſchen durch *Mühlenberg:* eine caroliniſche Flor haben *Catesby* und *Walter* gegeben, und aus Georgien findet man einige Pflanzen in *Abbot's hiſtory of the lepidopterous inſects* beſchrieben. Alles dieſs ſind nur Bruchſtücke, trockne Verzeichniſſe, oder gar unbeſtimmte Angaben, wie z. B. in *Walters flora carolina* in Menge vorkommen.

Unſer Vf., einer der eifrigſten Pflanzenforſcher neuerer Zeiten, ging nach ſeiner Rückkehr aus Perſien, wo er ſechs Jahre zugebracht hatte, auf Befehl des letzten Königs von Frankreich nach Nordamerika, hielt ſich zwar vorzüglich in Charlestown auf, aber durchreiſete doch während der zwölf Jahre ſeines dortigen Aufenthalts den gröſsten Theil der vereinigten Staaten und beſonders die weſtlichen Länder bis nach der Hudſonsbay hinauf. Nur Mexiko lieſs er unberührt, und auf jenes groſse Land erſtreckt ſich alſo dieſe Flor nicht. Da der Vf. bald nach ſeiner Rückkehr aus Amerika ſich wieder nach Isle de France und Madagaſcar einſchiffte, wo er auch leider ein Opfer ſeines Eifers für die Wiſſenſchaft und des ungeſunden Klima's von Madagaſcar geworden iſt; ſo gab ſein Sohn ſeine hinterlaſſenen Papiere über die Flor von Nordamerika heraus, und lieſs die wichtigſten Pflanzen, von *Redouté* zeichnen und von *Plée* ſtechen. Dieſe Namen reichen ſchon hin, die Erwartung von der Güte dieſer Tafeln aufs höchſte zu ſpannen, und man muſs geſtehn, daſs dieſe trefflichen Künſtler alles gethan haben, um dieſe Erwartung zu befriedigen.

Man wird von dem, was der Vf. geleiſtet hat, am beſten urtheilen können, wenn wir von den neuen Gattungen Nachricht geben, die man hier findet. Es iſt wahr, daſs mehrere derſelben bey genauerer Prüfung ganz füglich wieder untergebracht werden können: indeſſen hat der Vf. bey einigen doch wichtige Gründe, die ihn zu dieſer Neuerung bewogen.

Neue Gattungen ſind: 1) *Elytraria.* Cl. II. *Cal. 4 partitus. Cor. 5 fida ſubirregularis. Stam. 2 ſterilia. Capſ. 2 locularis.* Am nächſten mit *Gratiola* und *Juſticia verwandt:* es iſt *Gmelins Tubiflora carolinenſis.* 2) *Micranthemum* Cl. II. *Cal. 4 partitus irregularis. Cor. 4 fida. Stam. baſi appendiculata. Capſ. 1 locularis 2 valvis.* Es iſt *Gmelins* und *Walters Globifera umbroſa.* 3) *Tripterella* (kein ſchicklicher Name) Cl. III. *Cal. 6 dentatus. Stigm. 3. Capſ. 3 quetra 3 locularis.* Es iſt *Vogelia capitata Gmel.* 4) *Elodea* Cl. III. *Cal. 6 partitus petaloideus. Stigm. 3 bifida.* Gehört in die natürliche Familie der Hydrocharideen, iſt aber hier nicht hinlänglich beſtimmt. 5) *Leptanthus.* Cl. III. *Spatha uniflora. Cal. petaloideus, limbo 4 fido ſubaequali. Antherae lineares. Capſ. 3 locularis.* Es werden drey Arten davon angeführt, die in den Sümpfen des Landes der Illinois, im Ohio und in Penſylvanien wachſen, und wovon die eine *L. reniformis* in den *Transact. of Philadelph. vol. 4.* als *Heter-*

antherá beſchrieben iſt. 6) *Stipulicida.* Cl. III. *Cal. 5 partitus. Cor. 5 petala. Stigm. 3. Capſ. 1 locularis 3 valvis.* Dieſe Gattung kann füglich wieder unter *Holoſteum* gebracht werden, wovon ſie bloſs wegen der eingeſchnittenen Blattanſätze getrennt iſt. *Holoſteum cordatum* würde, nach dem Vf., auch zu dieſer Gattung gehören. 7) *Dichromena* Cl. III. *Paleae undique imbricatae in ſpicillas ſeſſiliter capitatas.* (unbotaniſch genug ausgedruckt). *Styl. 2fidus.* Es iſt nicht abzuſehn, warum dieſe Gattung von *Schoenus* getrennt iſt. Der bloſse Mangel der Borſten, die den Saamen bey andern Arten umgeben, berechtigt auf keinen Fall zu dieſer Neuerung. 8) *Dilepyrum* Cl. III. *Gramen paniculatum. Gluma ſimplex bivalvis, exteriore ariſtata.* Läſst ſich ſehr bequem mit *Leerſia* vereinigen. 9) *Trichodium.* Cl. III. *Gramen paniculatum. Gluma exterior 2 valvis, valvulis muticis, interior 1 valvis mutica.* Hiezu gehören zwey Arten *Cornucopiae Walt.*, davon eins *Willdenow* als *Agroſtis anomala* aufgeſtellt hat. Indeſſen ſcheint der einklappige innere Balg doch für die Annahme dieſer neuen Gattung zu entſcheiden. 10) *Digitaria.* Cl. III. *Gramen ſpicatum, ſpicis filiformibus. Gluma 2 valvis inaequalis.* Dieſer Gattungs-Charakter iſt unrichtig ausgedruckt, da der Balg drey Spelzen hat. Es iſt *Panicum ſanguinale* und einige verwandte Arten. 11) *Oryzopſis.* Cl. III. *Gramen paniculatum. Gluma ext. 1 flora, int. pubeſcens valvuala exteriore ariſtata.* Es iſt nicht abzuſehn, warum dieſe Gattung von *Milium* getrennt worden, da der Smith'ſche Gattungs-Charakter, daſs der innere Balg ſtehen bleibt, auch auf dieſe *Oryzopſis* paſst. 12) *Erianthus.* Cl. II. *Gramen paniculatum, floribus gemienis, altero ſeſſili, altero pedicellato, utroque hermaphrodito. Gluma ext. 2 valvis, baſi villis involucrata: int. 2 valvis, valvula interiore ariſtata.* Zwar mit *Arundo, Saccharum* und *Avena* verwandt; aber doch mit Recht eine neue Gattung; da beſtimmt nur zwey Antheren da ſind. 13) *Trachynotia* Cl. III. *Gramen ſpicatum. Gluma ext. 2 valvis, valvula ext. maxima int. 2 valvis, utraque mutica.* Offenbar eine *Dactylis*, nur daſs die Inflorescenz etwas abweicht. *Dactylis cynosuroides Linn.* wird vom Vf. hieher gezogen. 14) *Arundinaria.* Cl. III. *Gramen paniculatum. Gluma ext. 2 valvis, multiflora, interior 2 valvis mutica.* 15) *Centaurella.* Cl. IV. *Cal. 4 partitus. Cor. 4 fida. Antherae 2 fidae, non contortae. Stigm. ſubbifidum. Capſ. 1 locularis 2 valvis, calyce corollaque perſiſtentibus involucrata.* Iſt offenbar *Exacum.* 16) *Pinkeneya.* Cl. V. *Cal. 5 partitus. Cor. tubuloſa, limbo 5 partito. Stam. exſerta. Capſ. 2 locularis. Sem. numeroſa alata.* Der Vf. meint, dieſe neue Gattung ſey mit der *Cinchona* verwandt, aber es iſt offenbar ein *Lyſianthus.* 17) *Anychia* Cl. V. *Cal. 5 partitus. Cor. o. Stigm. 2. Capſ. 1 ſperma.* Vermuthlich *Mollia Willd. hort. berol.* 18) *Gonolobus.* Cl. V. *Cor. rotata, 5 partita. Styl. diſcoideus 5 gonus. Folliculus anguloſus.* Wir ſehn nicht, wodurch ſich dieſe Gattung von *Aſclepias* weſentlich unterſcheidet. 19) *Onoſmodium. Cal. 5 partitus. Cor. campanulata, fauce pervia, limbo ſemi-quinquefido. Anth. ſeſſiles.* Wegen des letztern Umſtandes glaubt ſich der Vf. berechtigt, dieſe Gattung von *Onoſma* zu trennen, und rechnet das *Lithoſpermum virginianum* dazu. 20) *Ipomopſis* Cl. V. *Cal. campanulatus ſemiquinquefidus. Cor. infundibuliformis, limbo 5 partito. Stigm. tripartitum. Capſ. 3 locularis. Sem. cubica.* Bloſs durch den letztern Umſtand bewogen trennt der Vf. dieſe Gattung von *Cantua: C. coronopifolia Willd.* iſt ſeine *Ipomopſis elegans.* 21) *Pyxidanthera* Cl. V. *Cal. 5 partitus. Cor. limbo 5 partito. Anthera transverſe dehiſcentes. Capſ. 3 locularis.* 22) *Ampelopſis.* Cl. V. Hier fehlt der Gattungs-Charakter; indeſſen erhellt aus der Differenz, daſs der Vf. vorzüglich wegen der freyſtehenden Kronenblätter *Vitis arborea* und *hederacea* von dieſer Gattung trennt und ſie zu ſeiner *Ampelopſis* zählt. 23) *Streptopus* Cl. VI. Auch dieſe Gattung fällt mit *Uvularia* zuſammen, von welcher ſie ſich bloſs durch die Beerenform der Kapſel und durch den gedrehten Blüthenſtiel unterſcheidet. 24) *Diphylleia.* Cl. VI. *Cal. 3 phyllus deciduus. Cor. 6 petala. Bacca 1 loculario 3 ſperma.* 25) *Caulophyllum.* Cl. VI. iſt *Leontice thalictroides L.* und von dieſer Gattung nicht zu trennen. 26) *Nolina.* Cl. VI. *Cal. petaloideus 6 partitus, aequalis. Stigm. 3. Capſ. 3 gona, 3 locularis, loculis, 1 ſpermis.* Iſt wahrſcheinlich *Helonias.* 27) *Xerophyllum* Cl. VI. *Cal. petaloideus 6 partitus, ſubinaequalis. Stigm. 3. Capſ. 3 locularis, loculis 2 ſpermis.* Iſt wiederum *Helonias aſphodeloides Linn.* 28) *Zigadenus.* Cl. VI. *Cal. petaloideus 6 partitus. Styli 3. Capſ. 3 locularis, loculis polyſpermis.* Von *Medeola* nicht weſentlich verſchieden. 29) *Jefferſonia* Cl. VIII. *Cal. 5 phyllus. Cor. 8 petala. Capſ. 1 locularis polyſperma.* Iſt das zweifelhafte *Podophyllum diphyllum*, deſſen Blüthe Linné nie geſehn hat, und welche nun mit Recht als neue Gattung hier ſteht. 30) *Eriogonum* Cl. IX. *Cal. 6 partitus Cor. o. Stigm. 3. Sem. calyce tectum 3 quetrum, apterum.* Mit Recht von der Gattung *Polygonum* getrennt. 31) *Plecea*, Cl. IX. *Cal. petaloideus 6 partitus, laciniis patentibus. Stigm. 3. Capſ. 3 locularis.* 32) *Spergulaſtrum.* Cl. X. *Cal. 5 phyllus. Cor. petalis minutiſſimis integris. Stigm. 4. Capſ. 4 valvis.* Mit der *Spergula* ſehr nahe verwandt. 33) *Dalibarda.* Cl. XII. *Cal. 5 phyllus. Styli 5—8. Sem. exſucca.* Dadurch unterſcheidet ſich dieſe Gattung von *Rubus*, deſſen Art R. *Dalibarda* und noch eine neue, der Vf. hieher zieht. 34) *Hydropeltis.* Cl. XIII. *Cal. petaloideus 6 phyllus. Cor. o. Capſ. plurimae 1 loculares, diſperma.* Eine ſchöne Waſſerpflanze, mit *Nymphaea* und *Caltha* verwandt, die der Vf. in Tennaſſee und Süd-Karolina fand. 35) *Orchidocarpon* Cl. XIII. Der vollſtändige Gattungs-Charakter fehlt: doch nimmt der Vf. auf die Form der Beeren Rückſicht, um *Annona triloba, pygmaea* und *grandiflora Bartr.* von dieſer Gattung zu trennen, und ſie unter jenem Namen aufzuführen. 36) *Isanthus* Cl. XIV. *Cal. ſemiquinquefidus. Cor. tubuloſa, limbo 5 partito aequali. Stam. ſubaequalia. Stigm. 2, Sem. 4 nuda calyce tecta.* 37) *Brachyſtemon.* Cl. XIV. *Cal. tubuloſus 5 dentatus. Cor. 2 labiata. Stam. incluſa.* Die

Kürze

Kürze der Staubfäden und der Mangel der übrigen Charaktere berechtigten den Vf. den *Thymus virginicus* unter diesem Namen aufzustellen. 38) *Pycnanthemum* Cl. XIV. *Cal. 5fidus. Cor. lab. sup. subintegrum, inferius trilobum, lacinia media longiore.* Irrig sind hier *Clinopodium incanum* und *Nepeta virginica* untergebracht, da diese neue Gattung gar nichts Auszeichnendes hat. 39) *Monneria* Cl. XIV. Zu dieser Gattung rechnet er die Arten von *Gratiola*, die vier Antheren haben. 40) *Erythrorrhiza* Cl. XVI. *5partitus. Cor. 5petala. Stam. 10, 5sterilia. Stigm. 3. Capſ. 3 locularis.* So bestimmt der Vf. den Gattungs-Charakter von *Galax*, den *Linné* nur nach trockenen Exemplaren untersucht hatte und ihn irrig zur fünften Klasse zählte. Aber warum liefs der Vf. nicht den angenommenen Gattungsnamen? 41) *Petaloſtemon* Cl. XVII. ist *Dalea Juſſ.* Die Veränderung des Namens ist nicht zu tadeln, da wir schon eine *Dahlia* und *Thalia* haben: aber der Vf. führt doch in der Folge eine Art unter dem ältesten Namen *Dalea* als verschiedene Gattung auf. Hierzu ist kein anderer Grund vorhanden, als weil die letztern zehn, die erstern aber fünf Antheren haben. 42) *Leſpedezia* Cl. XVII. Diese Gattung unterscheidet sich in nichts von *Hedyſarum*. Der Vf. rechnet *Hedyſarum hirtum* und *fruteſcens (Medicago virginica L.)* hieher. 43) *Perſoonia* Cl. XIX. Ord. 1. *Cal. polyphyllus duplici ordine. Rec. paleaceum. Papp. quinquecriſtatus.* Auf jeden Fall eine neue Gattung, die sich mit keiner bekannten vereinigen läfst. Nur möchte der Name wohl zu verändern seyn; da wir schon längst eine *Perſoonia* haben. *Walters* Athanasien gehören hieher. 44) *Melananthera* Cl. XIX. Ord. I. *Cal. ſubſimplex. Rec. paleaceum. Papp. ſetaceus.* Der Vf. bringt *Bidens nivea Linn.* hieher. 45) *Podoſtemon.* Cl. XIX. ♂ *Cal. o. Stamina 2 pedicellata.* ♀ *Cal. o. Styli 2 baſi ſquamis cincti. Capſ. 2 locularis 2 valvis.* 46) *Pachysandra.* Cl. XXI. ♂ *Cal. 4 phyllus inaequalis. Stam. 4 craſſa.* ♀ *Cal.* ♂ *Styli 3. Capſ. 3 locularis, loculis diſpermis.* 47) *Crotonopſis.* Cl. XXI. ♂ *Cal. 5partitus. Cor. 5petala. Stam. 5.* ♀ *Cal.* ♂ *Cor. o Stigm. 3. Capſ. 1 locularis, non dehiſcens.* 48) *Schisandra.* Cl. XXI. ♂ *Cal. 9 phyllus triplici ſerie. Cor. o. Anther. 5 coalitae.* ♀ *Cal.* ♂ *Bacca 1 ſperma.* 49) *Ceratiola.* Cl. XXII. ♂ *Stam. 2 gemmae inſidentia.* ♀ *Cal. o. Stigm. 3. Bacca 2 ſperma.* 50) *Pyrularia.* Cl. XXII. ♂ *Cal. ſemi 5fidus. Cor. o. Stam. 5.* ♀ *Cal. 5 fidus, laciniis revolutis. Stam. 5 ſterilia. Styl. 1. Drupa nuce 1 ſperma.* Mit *Nyſſa* verwandt, aber doch unterschieden. 51) *Polygonella* Cl. XXII. *Cal. petaloideus 5partitus.* ♂ *Stam. 8 Stylus emarcidus: Stigm. 3.* ♀ *Stigm. 3. Capſ. 5 quetra 1 ſperma calyce tecta.* 52) *Nephrodium*, ein sehr gut gewählter Name für *Aſpidium Swartz.* bezeichnet die Polypodien, deren Saamenhäufchen mit einem nierenförmigen Schleyerchen bedeckt sind. 53) *Botrypus* ist *Botrychium Swartz.* 54) *Cteiſium* ist *Lygodium Swartz.* 55) *Trematodon* eine Moosgattung mit durchbrochenen Zähnen. Was der Vf. so nennt, ist ein *Dicranum*, dem *D. ambiguum* sehr nahe verwandt und wahrscheinlich einerley damit, dessen Zähne eigentlich nicht durchbrochen, sondern nur durch Queerfäden verbunden sind. Es kann also füglich diese Gattung gestrichen werden, wie denn überhaupt wenigstens die Hälfte der hier aufgeführten neuen Gattungen wieder aufgegeben werden müssen.

Der Vf. nimmt ferner mehrere Gattungen, die von Andern angegeben sind, auf, und sucht die Charaktere derselben zu verbessern; allein dies ist ihm nicht immer gelungen, und in jener Annahme ist er viel zu leicht. *Juſſieu's* Unterscheidung der *Lonicera* in die Gattungen *Caprifolium*, *Xyloſteum*, *Symphoricarpos* und *Diervilla* verdient eben so wenig Beyfall, als *Batſchia Gmel. Malus*, *Ceraſus Juſſ.*, *Malachodendron Cavan. Abies*, und die Gattungen, welche *Acharius* in seinen *Prodrom.* vorschlug, denen er aber selber keinen grofsen Werth beylegte. Bis sein *Methodus* gedruckt war, nannte *Acharius* alle Flechten noch mit dem Gattungsnamen *Lichen*, und keinesweges *Phyſcia*, *Lobaria*, *Pſormoa*, welche Benennungen in seinem *Prodrom.* blofs zur einstweiligen Unterabtheilung dienen. . . Was die Gattungs-Charaktere betrifft, so sind sie auf keine Weise nach den Regeln der botanischen Kritik abgefafst. Die Sprache ist incorrect, die wesentlichen sind mit den zufälligen Merkmalen zusammen geworfen, und doch sind es keine vollkommen natürliche Charaktere. Man lese die weitläufigen Charaktere von *Fothergilla* und *Melanthium*, und vergleiche sie mit denen von *Juſſieu* und *Schreber* verbesserten, um einzusehn, dafs die zweckmäfsige Kürze der künstlichen Charaktere ein grofser Vorzug ist.

Wir sollten nun die neuen Arten durch gehn, die der Vf. in so zahlreicher Menge aufstellt, dafs es unmöglich ist, *hier* jede derselben einzeln durchzugehn. Ueberdem würde das Urtheil über dieselben immer zweifelhaft ausfallen, weil des Vfs. Differenzen so äufserst fehlerhaft sind, dafs fast keine einzige als völlig untadelhaft aufgestellt werden kann.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Mahleriſche Darſtellungen der Sitten, Gebräuche und Luſtbarkeiten bey den Ruſſiſchen, Tatariſchen, Mongoliſchen und andern Völkern im Ruſſiſchen Reiche.* Auf einer Reise mit dem Staatsrath *v. Pallas* an Ort und Stelle gezeichnet und auf vierzig kolorirten Kupfern dargestellt von *J. G. Geiſsler*, Zeichner und Kupferstecher, nebst einer kurzen Erläuterung derselben von *Friedrich Hempel*, Rechtsconsulent. Deutsch und Französisch. Ohne Jahrzahl. [Doch ist die Vorrede unterzeichnet 1804.] 4. Heft 1. welches 10 Kupfer mit X. S. Vorrede und 28 S. deutschen und franz. Text enthält. (6 Rthlr.)

Der Anblick dieses ersten Heftes von einem Werke, dessen Ankündigung die Aufmerksamkeit des Kunstliebhabers und des Freundes der Länder- und Völker-

kerkunde gleich ſtark erregen muſste, hat einen ſehr vortheilhaften Eindruck auf Rec. gemacht. Hr. *Geiſsler*, der als Reiſegefährte des berühmten *Pallas*, den er auf ſeiner letzten Reiſe durch die ſüdlichen Gouvernements des ruſſiſchen Reichs als Zeichner begleitete, und zu deſſen Beſchreibung dieſer Reiſe er die Kupfer lieferte, ſchon vortheilhaft bekannt iſt, erſcheint hier nicht nur als ein talentvoller Künſtler, der ſeine Zeichnungen mit Sinn und Geſchmack anzuordnen verſteht, ſondern auch als ein genauer und ſcharfſinniger Beobachter, der das Charakteriſtiſche eines Volkes aufzufaſſen weiſs und dem nicht leicht etwas entgeht, was zur Darſtellung der Nationaleigenthümlichkeiten gehört. Die drey erſten Blätter dieſes Heftes ſtellen öffentliche Volksluſtbarkeiten und zwar Nr. 1. u. 2. die verſchiedenen Gattungen der Schaukeln, womit ſich die Ruſſen während der Oſterwoche beluſtigen und Nr. 3. die Eisberge, die das Vergnügen der ſogenannten Butterwoche oder des ruſſiſchen Carnevals ausmachen, dar. Nr. 4. 5. u. 6. zeigen die Nationalſpiele der Ruſſen: *Babki* oder das Knochenſpiel, das Ballſpiel und die *Swaika* oder das Ringſpiel. Nr. 7. giebt eine Idee von einem ruſſiſchen *Prasdnik* (nicht Prasnik, wie es im Texte heiſst) oder Feſttag auf dem Lande. Nr. 8. zeigt den Markt mit gefrornem Schlachtvieh und Geflügel, der am Tage vor Weihnachten in St. Petersburg und Moskwa gehalten wird. Nr. 9. bildet die Steppenpoſt und Nr. 10. das ruſſiſche Fuhrwerk ab. Alle dieſe Blätter enthalten eine Menge von frappanten Zügen, die das oben gefällte Urtheil über das Talent und den Beobachtungsgeiſt des fleiſsigen Künſtlers beurkunden. Nr. 1. 2. 3. 6. u. 7. ſind beſonders reich an dergleichen Zügen, von denen manche in der Erläuterung übergangen ſind, wie z. B. der Iswoſchtſchik auf dem erſten Blatte, der mitten im Getümmel der Menge ſein Pferd mit ſichrer und geſchickter Hand lenkt und ſein College auf dem zweyten Blatte, der mit halbgezogenem Huthe [denn ganz zieht er ihn nur, wenn er gewiſs weiſs, daſs man ſich ſeines Fuhrwerks bedienen will, oder wenn er ſeinen Lohn und etwas drüber empfängt] dem Popen und der *Popadja* [des Popen Frau] ſeine Droſchka anbietet. Doch im Ganzen ſind die Erklärungen der Kupfer treffend und genau und nur hie und da durch kleine Unrichtigkeiten entſtellt, wie z. B. S. 12. wo von Maskeradenbuden die Rede iſt, die bey den Eisbergen nicht zu finden ſind; es ſoll wahrſcheinlich Gauklerbuden heiſsen, und S. 20. wo Maskeraden anſtatt Reihentänze (*Chorowodi*, oder nach der gewöhnlichen Ausſprache *Karawodi*) ſteht. Dabey ſind dieſe Erklärungen mit Lebhaftigkeit geſchrieben und laſſen ſich gut leſen. Wenn dieſes Werk mit eben dem Glücke fortgeſetzt wird, als es begonnen hat, ſo iſt es ein trefflicher Pendant, oder vielmehr ein treffliches Supplement, zu Pallas Reiſen und zu den Schriften andrer neuerer Gelehrten über Ruſsland. Auch erſcheint es recht zu gelegener Zeit, da jetzt die Aufmerkſamkeit des gebildeten Europa mehr als jemals auf Ruſsland gerichtet iſt und Nachrichten über dieſes Land mit Begierde geleſen werden. Von Seiten des Typographiſchen zeichnet ſich das Werk vortheilhaft aus; nur iſt die Einrichtung nicht zu billigen, daſs wer den deutſchen Text haben will, auch den franzöſiſchen mit bezahlen muſs und umgekehrt. Warum lieſs der Verleger nicht den deutſchen und franzöſiſchen Text einzeln drucken? Auch das Koloriren der Kupfer taugt nicht viel, und es iſt zu wünſchen, daſs in den folgenden Heften mehr Sorgfalt darauf verwendet wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Weimar*, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Terraſſierer, oder die Kunſt, Terraſſen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Raſen und mit trockenem Mauerwerke zu bekleiden.* Für Landgutsbeſitzer, Garteneigenthümer, Kunſtgärtner, Weinbauer und gemeine Erdarbeiter. Mit drey zum Theil illuminirten Kupfern. 88 S. 1803. 4. (1 Rthlr.) — Eine rein techniſche Abhandlung, welche die Arbeit des Terraſſirens bloſs praktiſch oder in Beziehung auf das Handwerksmäſsige, ohne Einmiſchung einer calculirenden Theorie, aber mit gehöriger Ordnung, Umſtändlichkeit, Vollſtändigkeit und allgemein faſslich lehrt. Daher finden gerade die auf dem Titel genannten Perſonen hier das von dieſer Kunſt brauchbare, wie ſie es wünſchen mögen; ja es würde nicht unmöglich ſeyn, nach dem hier ertheilten Unterrichte Tagelöhner, die von dieſer Arbeit noch gar keine Kenntniſſe haben, ſo abzurichten, daſs man ſich von ihrem Dienſte befriedigenden Erfolg verſprechen könnte, zumal da von den einzelnen Vorrichtungen und dem nöthigen Handwerkszeuge deutliche Zeichnungen beygefügt ſind. Wir wollen hier bloſs die Folge der Kapitel angeben. 1) Erklärung der geometriſchen Begriffe and Figuren, welche beym Terraſſiren vorkommen. 2) Begriffe von Bekleidung und Bekleidungsarten abgedachter Erdwände und von den zur Bekleidung geſchickten Materialien. 3) Gröſse der Abdachung oder Doſſirung verſchiedener Erdarten und ihrer Bekleidung. 4) Das zu der Bekleidung abgedachter Erdwände nöthige Arbeitszeug. 5) Beſchreibung der Bekleidungs-Arbeiten an abgedachten Erdwänden. mit guter Erde und eingelegten Graswurzeln, oder der Plackarbeit. 6) Beſchreibung der Bekleidung abgedachter Erdwände mit Deckraſen. 7) Beſchreibung der Bekleidung abgedachter Erdwände mit Kopfraſen. 8) Beſchreibung der Bekleidung abgedachter Erdwände mit trockenem Mauerwerke. 9) Verſchiedenheit der äuſsern Geſtalt abgedachter Erdwände 10) Verſchiedener Gebrauch und Nutzen abgedachter und bekleideter Erdwände. — Die Maurerarbeit mit Mörtel hat der Vf. darum nicht abgehandelt, weil dieſe ſich die Maurer-Zunft ausſchlieſslich zueignet, und es nicht jedem Arbeiter erlaubt iſt, ſich damit zu befaſſen. Wäre dieſes, ſo, meint er, würde es nicht ſchwer halten, gemeine Arbeiter mit den gröbern Handgriffen der Mauerung bald ſo bekannt zu machen, daſs man auf dem Lande vielfachen Nutzen von ihnen haben könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. Februar 1805.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Hannover wie es war, iſt und werden wird;* eine Gallerie der bey Gelegenheit der Beſitznahme deſſelben durch die Franzoſen merkwürdig gewordenen *Perſonen und Sachen*, in alphabetiſcher Ordnung; aus den Briefen des D. B. ****** an ſeinen Freund *** in London. *Erſtes* Heft. A—G. *Zweytes* Heft. H—Z. 1804. 136 u. 124 S. 8.

Wenn eine Geſellſchaft von Menſchen von einem Unglücke betroffen wird, ſo ſuchen die Einzelnen gewöhnlich die Quelle deſſelben mehr in den Fehlern ihrer Nebenmenſchen, als in dem Verhängniſs, in dem Lauf der Dinge auf. Jeder einzelne erſcheint dabey ſich ſelbſt ganz unſchuldig. Dieſe Neigung der Menſchen hat eben ſo viel Antheil an den vielen Schriften, welche über die franzöſiſche Beſitznahme von Hannover erſchienen ſind, als die Fehler, welche die Hannöverſche Regierung bey dieſer Gelegenheit gemacht hat.

Rec. hat ehedem eine geraume Zeit in Hannover gelebt, und die dortigen Verhältniſſe kennen gelernt; er hat daher mit groſser Aufmerkſamkeit alle die erſchienenen Flugſchriften geleſen, aber faſt durchgehends mehr leidenſchaftliche Anſichten, als wahre Darſtellungen darin gefunden. Stolz, Unwiſſenheit und Unthätigkeit hat man der Hannöverſchen Regierung zwar immer zur Laſt gelegt; ſie hat aber durch Humanität, durch Unbeſtechlichkeit irgend eines Mitglieds, und man kann behaupten, durch ſtrenge Gerechtigkeit, dieſe Fehler, wenn ſie hin und wieder ſtatt gefunden hätten, gewiſſermaſsen wieder gut gemacht; — und Rec. hörte von einſichtsvollen und vorurtheilfreyen Männern ſie immer unter die beſten Deutſchlands zählen. Sie hatte unter andern das Auszeichnende, daſs ſie eben ſo ſehr für die Glückſeligkeit der Unterthanen, als die Einkünfte des Landesherrn ſorgte. — Man darf hier nicht auf die Fehler einzelner Perſonen ſehen, z. B. auf die ehemalige unglückliche Verwaltung der Calenbergſchen Landſchaft, ſondern man muſs auf den Charakter der ganzen Regierung ſein Augenmerk richten. Hierbey muſs man die Unvollkommenheiten aller Einrichtungen, und vorzüglich aller höhern, wo die Aufſicht nicht ſtatt finden kann, in Erwägung ziehen. — Eine jede Regierung befindet ſich durch die Verhältniſſe des Staats und die Umſtände in einer eigenthümlichen Lage. Wenn man ihre Maaſsregeln beurtheilen will, ſo muſs man nicht allein dieſe kennen, ſondern auch wiſſen, was der Menſch unter ähnlichen Umſtänden zu leiſten vermag. — Ohne dieſe Rückſicht wird man leicht unbillig — oder auch ungerecht. Die Beſitznahme von Hannover durch die Franzoſen konnte die Hannöverſche Regierung wohl nicht hindern. — Immer mag ihr Benehmen dabey weder conſequent noch zweckmäſsig geweſen ſeyn; — das Unglück wäre aber auch in jedem andern Fall höchſt wahrſcheinlich erfolgt, und in der Hauptſache hat der Hannoveraner ſich mehr über ſeine politiſche Lage als über ſeine Regierung zu beklagen. — Dieſs iſt das Reſultat unſrer Unterſuchungen dieſes Gegenſtandes.

Die Schrift, welche wir hier anzeigen, unterſcheidet ſich von andern über die Hannöverſchen Angelegenheiten erſchienenen dadurch: daſs ſie insbeſondere auf die Perſonen und Angelegenheiten, welche nach der franzöſiſchen Beſitznahme merkwürdig geworden ſind, ihr Augenmerk richtet. Man findet in derſelben einen genauen Beobachter der Ereigniſſe, eine richtige Beurtheilung der Urſachen und Wirkungen, Kenntniſſe des Landes und der innern Verhältniſſe — aber auch leidenſchaftliche Ausbrüche, nicht erwieſene Beſchuldigungen — und ungerechte Anklagen. — Da ſie einen Blick auf's Ganze wirft, lichtvoll und intereſſant einzelne Zweige der Verwaltung darſtellt, und nicht zu den gewöhnlichen Schreibereyen irgend einer Partey gerechnet werden kann: ſo wollen wir ſie umſtändlich anzeigen. Wir werden hierbey aber nicht der alphabetiſchen Ordnung derſelben, ſondern mehr dem natürlichen Gange der Sache folgen.

Der Zuſtand der Hannöverſchen Regierung vor der Beſitznahme der Franzoſen, kömmt in dem Artikel, *Landes-Regierung* vor. Der Vf. hat hier ſein Gemälde in zu ſtarken Farben aufgetragen, aber im Ganzen ſie richtiger, als irgend einer ſeiner Vorgänger geſchildert. S. 27.: „Der König konnte von London aus die Sachen in Hannover nicht anders ſehen, als ſie, durch das Medium ſeines Miniſterii von der Hand eines ihrer Mitglieder ihm vorgehalten, ſich ihm präſentirten. Wie ſchwer iſt, ſelbſt für einen gegenwärtigen Landesherrn, ſelbſt zu ſehen? wie unmöglich für den, welcher durch Land und Meer von ſeinem Volke geſchieden iſt? [Nicht dieſe Entfernung, ſondern die Verhältniſſe, in welchen König, Regierung und Land ſtehen, kommen hier in Betracht.] Das Bewuſstſeyn: Wir können alles und ſtehen ſo gut wie unter gar keiner Controlle, führt unausbleiblich zu Miſsbräuchen, deren unfehlbarſter und in ſeinen Folgen ſchädlichſter das — Satrapiſiren iſt. Stolz, Machtprunk, Nepotismus, Connexions- und Creatu-

ren-Weſen, Egoiſterey auf Koſten der Verwaltung, Indolenz u. ſ. w., flieſsen aus dieſer, mit jedem Luſtrum ſich mehr trübenden Quelle: und das letzte, die Indolenz, auch oft der wirkliche Mangel an Fähigkeit und Geſchäftskunde des mehr durch die Nähe ſeiner Sippſchaft, als durch anerkannte Talente zur Mit-Regentſchaft emporgehobenen Mannes, liefern dann die Regierungsgeſchäfte — und damit das Wohl und Wehe des Landes — in die Hände der Subalternen, wodurch dann wieder ein After-Satrapen- und Creaturen-Weſen entſtehet, welches, wie alle Afterdinge, noch viel ärger, um ſich greifender, drückender, und vor allen Dingen gehäſſiger iſt, als ſein Vorbild: denn was man dem Herrn verzeihen, von ihm wenigſtens dulden würde, wird in der Perſon ſeines Kammerlaquaien empörend! — Dieſs iſt die natürliche Geſchichte einer jeden Regierung unter ſolchen Umſtänden; und, wie geſagt, nur ein Wunder hätte es verhindern können, daſs ſelbige im Ganzen nicht auch den Gang der hieſigen Staatsverwaltung charakteriſiren ſollte. So weiſs man ja aber auch z. B., was die hieſigen Secretaire, als ein Rudloff, galten, vermochten und wagten. Man ſahe, wie ſie das Sippſchafts-, Creaturen- und Günſtlingsweſen *pro virili* trieben, wie die Schlüſſel zu dem Tempel der Ehre und der Beſoldungen groſsentheils in ihren Händen waren; welchen Uebermuth ihnen mitunter ihre ſelbſtgefühlte Wichtigkeit einblies und auf welchen Wegen man zu der Region hinſtreben muſste, welche von dem erquickenden, oder doch befruchtenden Sonnenſchein ihrer Protection umfloſſen waren. Beſonders das Secretarien-Weſen oder Unweſen hat der Landesregierung das Miſstrauen und die Unzufriedenheit des Volks zugezogen: denn die Miſsbräuche ihres After-Satrapismus griffen vielmehr noch in die Kreiſe der Volksbemerkung und Beurtheilung ein, als der Satrapismus der Miniſter und Magnaten ſelbſt."

Wenn gleich die Urſachen und Wirkungen im Ganzen hier richtig entwickelt ſind, ſo ſind doch die letztern hier zu groſs angenommen. Das Uebel, welches durch die erwähnte Lage, und alſo durch die Schwäche des Miniſteriums für's Land entſtand, war nicht ſo nachtheilig, als man glauben ſollte. Die Secretarien, welche zum groſsen Theil aus ſehr gebildeten und guten Geſchäftsmännern beſtanden, haben nie allgemeine Unzufriedenheit erregt, und nie ihre Macht in dem hier angeführten Grade gemiſsbraucht. Der Vf. geſtehet dieſs auch ſelbſt gewiſſermaſsen in folgendem S. 31.: „Aber, wahr iſt's denn doch auch, mein Freund, daſs vielleicht in jedem andern Lande in der Welt der Haupt- und After-Satrapismus noch viel verderblichere Folgen gehabt haben würde, als hier. Die Form der Regierung und Landesverfaſſung; ein gewiſſer Nationalſinn für äuſsere Rechtlichkeit; eine gewiſſe Magnificenz in jedem Sinne des Worts, unterſtützt durch Privatreichthum und höhere Beſoldungen, als irgendwo in einem deutſchen Staate, ſtanden einer Ausartung jener Gebrechen bis zur Vilainiſirung kräftig im Wege, und da beſonders die Landesbeamten, im Ganzen genommen, in einem hohen Grade ihrer Stellen würdig waren, ſo hatten jene Gebrechen auf den Zuſtand des eigentlichen Landmanns faſt gar keinen Einfluſs, als nur etwa in ſeltenen Fällen ausnahmsweiſe: obgleich die unzufriedene Stimmung darüber aus den obern Regionen ſich auch bis zu ihm fortgepflanzt hatte. Sie ſehen alſo, daſs es hier im Hannöverſchen, im Ganzen genommen, dennoch ziemlich gut ſtehen konnte, und das thats auch wirklich; und man muſs jene Fehler um ſo mehr nicht mit zu ſtrengem Auge anſehen, da, wie geſagt, ſie bey jeder Regierung, in jedem Staat, unter denſelben Umſtänden nicht nur ebenfalls, ſondern wahrſcheinlich noch mit viel ärgern und ärgerlichern Ausbrüchen, Statt gehabt haben würden. Daſs aber jene Umſtände exiſtent wurden, — dafür kann keiner der hieſigen Regierer und After-Regierer. Es iſt die Entfernung des Fürſten aus dem Lande ſeiner Ahnherrn, aus der Mitte ſeiner treuen Unterthanen, die ſolche herbeygeführt hat, und man ſiehet hier alſo abermals, wie höchſt verderblich die Verbindung mit England dem Hannöverſchen Lande geworden iſt, und — wenn ich wirklich im Obigen eine natürliche Geſchichte ſkizzirt habe — werden muſste." — Möchte doch dieſe richtige und edle Darſtellung der Lage, in der ſich die Hannöverſche Regierung befand, dem dereinſtigen Regenten dieſes jetzt unglücklichen Landes, dem Prinzen von Wales zu Geſichte kommen. — Von ſeiner ſeltenen und geſunden Beurtheilung dürfte dann das Land einer vortheilhaften Veränderung in der Regierung ſich zu erfreuen haben.

Der Zuſtand des Hannöverſchen Militärs vor der Beſitznahme war nicht ſo ſchlecht, als der hiſtoriſche Berichtiger ihn darſtellt. Der Vf. bemerkt ſehr richtig, daſs man billig zwiſchen der fehlerhaften Militärverfaſſung und dem Geiſte und der Tüchtigkeit des wirklich vorhandenen Militärs einen Unterſchied machen müſſe. Dieſe hängen oft von äuſsern Umſtänden ab, wie auch im Hannöverſchen es wirklich der Fall war. Die Verfaſſung des Hannöverſchen Militärs war darin ſchlecht, daſs es ihm an einen Fond zu den Uebungskoſten im Groſsen und an hinlänglichen Mitteln zur Herbeyſchaffung der erforderlichen Rekruten fehlte. Die Regierung hatte im Jahr 1796. eine gelinde Cantons-Einrichtung dem König vorgeſchlagen, und dieſer hatte ſie genehmigt; die Landſchaften widerſetzten ſich aber dieſer gewiſs zweckmäſsigen Einrichtung, und daher kam es denn, daſs beym Einfall der Franzoſen die Regimenter nicht vollzählig waren, oder doch zum Theil aus Kindern beſtanden. Einem Staate, wie der Hannöverſche, kann, in Rückſicht auswärtiger Verhältniſſe, das Militär nicht ſo nützlich, als gröſsern Staaten, werden. Daſs es ihm aber gar keinen Nutzen ſchaffte, wie hin und wieder behauptet iſt, iſt doch auch falſch. Einen Beweis davon liefert Sachſen in neuern Zeiten und Hannover im ſiebenjährigen Kriege. — Das Hannöverſche Militär war durch die Verbindung mit England, mit Heſſen und Braunſchweig in den poli-

politischen Verhältnissen vor dem Revolutionskriege nicht ganz unwichtig. Nachher stand es isolirt. Eine schnelle Vermehrung in der Noth, um anfänglich einigen, auch nur kurzen, Widerstand gegen jeden Angriff leisten zu können, konnte jetzt nur seine Bestimmung seyn. — Wollte die feindlich-gesinnte Macht es nicht zu bedeutendem Blutvergiessen kommen lassen, oder führte der Ausbruch eines Krieges Verhältnisse herbey, die andre Mächte zwangen, Etwas für den schwächern zu thun, was sie sonst nicht würden gethan haben; wurde andern Kabinettern dadurch Zeit verschafft, vortheilhafte Verbindungen und Arrangements zu treffen, sich für den Angegriffenen zu verwenden: so hatte dieses Militär allerdings grosen Nutzen fürs Land. Dann aber mulste es diesen Absichten gemäls verfalst seyn. Dies war es nun freylich nicht. — Die Compagnieen mulsten schnell bis zu 200 Mann vermehrt werden können. — Hierzu mulste ein Theil derjenigen Einwohner, welche die Waffen tragen konnten, dürftig, wenn auch nur 14 Tage jährlich, geübt seyn — es mulsten für dieselben Uniform und Waffen bey der Compagnie bereit liegen u. s. w. Zur geschwinden Mobilmachung mulsten die Pferde im Lande angewiesen und die Fuhrwerke vorhanden seyn. Diesen Gesichtspunkt hatte die Hannöversche Regierung und Landschaft wahrscheinlich nicht — denn von allem diesem war nichts geschehen. — Der Feldmarschall v. Walmoden konnte daher mit seinen hierzu abzweckenden Vorschlägen nicht durchdringen, und dies mulste also die Lage des Militärs, als die Franzosen sich in Holland versammelten, sehr gefährlich machen.

Es ist viel von dem Benehmen der Regierung gegen das Militär in den historischen Berichtigungen vorgebracht; aber aus einem zum Theil sehr unrichtigen Gesichtspunkte. Die Regierung hat nie das Militär herunter bringen wollen — Geschah manches zum Nachtheil desselben, war die Kriegskanzley nicht gut besetzt: so lag dies in der Verfassung und Lage des Ganzen. Man kann sich mit Recht über diese mehr, als über die Personen beklagen. Eben so ungegründet ist ein Theil der Klagen über das Benehmen des Feldmarschalls in den *Betrachtungen eines Hannoveraners* und andern Schriften, welche das Hannöversche Militär zum Gegenstande haben. Der Feldmarschall hat dasselbe nicht herunter gebracht. Zwar haben die Gewohnheit, manche Geschäfte von einem Tage zum andern aufzuschieben, die vormundschaftliche Regierung der Grafschaft Bückeburg und seiner eignen Herrschaft, die Verwaltung der Oberstallmeisterstelle, und seine unglückliche Idee, in der Kriegsgerichts-Commission sich selbst ins Detail einzulassen, verhindert, dass er die Avancements-Angelegenheiten zur rechten Zeit besorgte, dass er die Truppen öfter sah, und dass er sie mehr in Thätigkeit und Uebung erhielt. Aber was die Disciplin, die innere Ordnung und die zweckmäsige Organisation betrifft: so mus ein jeder gestehen, dass er alles that, was in seiner Gewalt war. Während seines Commando's haben die Truppen, besonders die Infanterie und Artillerie, ein so zweckmäsiges Exercir-Reglement erhalten, als es vielleicht irgend eine Armee hat; während seines Commando's ist die innere Einrichtung der Artillerie, nämlich die des Geschützes, der Laffeten und Wagen sehr verbessert, die hölzernen zweckmäsigen Pontons eingeführt u. s. w. In keinem Dienste ist so viel Aufmerksamkeit auf die bessere Verfassung und Uebung der Scharfschützen gewandt, als durch sein Bestreben in der Hannöverschen Infanterie. Seine militärischen Verbesserungen waren von der Art und dem Umfange, dass sie bey Armeen grosser Staaten zu wichtigen Resultaten führen könnten. Während die Uebungen der Truppen bey der Demarcations-Armee allein von ihm abhingen, zog er sie mehrmal in Uebungsläger zusammen; das letztere bey *Liebenau* dauerte gegen 6 Wochen, und vielleicht ist nie ein Corps zweckmäsiger in grosen Manoeuvren geübt worden. In allem, was der Feldmarschall von Walmoden anordnete, oder von andern entwerfen liess, zeigt sich der Mann von Kopf und Einsicht; dies hörte Rec. von allen competenten Richtern, und dies ist auch sein auf Erfahrung gegründetes Urtheil. Die so sehr verhalste Reduction einiger Regimenter war nicht sein Werk, übrigens aber auch keine Veränderung, welche dem Hannöverschen Corps nachtheilig war. Was Rec. hier zum Lobe der Hannöverschen Regierung und des Feldmarschalls gesagt hat, gründet sich auf die angeführten Thatsachen, die jedem unterrichteten Hannoveraner bekannt sind. — Wenn der Feldmarschall für das Beste des Hannöverschen Corps thätig arbeitete, so hatte er auch von demselben dazu die gröste Aufmunterung. Es bestand aus vortrefflichen Officieren. Eine Menge geschickter Staabsofficiere in ihren besten Jahren, durch wissenschaftliche Kenntnisse und drey Feldzüge gebildet, gaben die besten Subjecte zu Commandeurs der Regimenter. Die auf sie folgenden Officiere waren im Ganzen aus der gebildetsten Classe und von einem militärischen Geiste beseelt, der sie zu grosen Dingen fähig machte. Der Herzog von Cambridge, jüngster Sohn des Königs, war Inspecteur des ganzen Truppen-Corps, ein junger thätiger Herr, der mit dem besten Herzen viele militärische Talente verband und von dem das Corps nicht ohne Grund sich viel auf die Zukunft verspricht. Der gemeine Hannöversche Soldat dient aus Liebe zum Dienst und freywillig; ein edler Stolz und eine seltene Rechtlichkeit charakterisiren ihn. In den Feldzügen in den Niederlanden von 1793—1795. desertirten von 20,000 Mann keine 10. Rec. hat unter den verschiedenen Nationen, welche er kennen lernte, keine gefunden, welche so viele Anhänglichkeit für ihren Dienst gehabt hätten, als die Hannoveraner.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE

SCHÖNE KÜNSTE.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Opiate.* In kleinen Erzählungen von *Carl Sebald.* — *Erſter* Theil. 1804. II u. 279 S. 8. (1 Rthlr.)

Man würde den Vf. nur mit den Waffen ſtrafen, die er ſeinen Leſern auf dem Titel und in der Vorrede ſelbſt gegen ſich in die Hände giebt, wenn man ihm ſagte, daſs man bey jeder ſeiner Erzählungen recht ſanft und ſelig eingeſchlafen ſey. Doch ſo ernſtlich wird er es mit dieſem Wunſche wohl nicht gemeynt haben, und Rec. will ihm daher auch mit einer Verſicherung dieſer Art nicht wehe thun, wenn er gleich nicht rühmen kann, eine ſehr *anziehende* Unterhaltung beym Leſen dieſer Opiate gehabt zu haben. Die vier Erzählungen dieſes *erſten* Bändchens beweiſen alle, mehr oder weniger, daſs der Vf. zwar nicht ohne Talent für dieſes Fach iſt, daſs es ihm aber, um etwas Befriedigendes darin zu liefern, noch zu ſehr an Reife des Geiſtes, Selbſtſtändigkeit und künſtleriſcher Gewandtheit fehlt. In der erſten Erzählung, *der neue Planet*, liegt, trotz der unbedeutenden Verwickelung, Stoff zu einem unterhaltenden, komiſchen Gemälde; nur hätte dieſer mit einer geiſtvolleren Laune gefaſst, und die Schlüſsſcene glücklicher erfunden, oder wenigſtens beſſer eingeleitet ſeyn müſſen. Nr. 2. *Der Laurentius-Abend*, arbeitet mit Stimmen aus Grabgewölben, Kloſterſcenen und nächtlichen Zuſammenkünften zwiſchen gothiſchen Ruinen aufs Schauerliche hin; läſst aber den Beſchauer dieſes romantiſchen Apparats bey ziemlich kühler Beſonnenheit dem Ziele, welches zwey Hochzeiten ſind, entgegenſehen. — Am glücklichſten iſt der Vf. wohl in der dritten Erzählung, *der Sekretär*, geweſen. Sie beginnt wenigſtens ſehr raſch und unterhaltend, und enthält auch in der Folge manche anziehende Situation und glückliche Schilderung. Nur iſt das Ganze, in ſeiner *Anlage* und *Form*, eine zu auffallende Nachahmung von dem meiſterhaft geſchilderten Abenteuer mit Margot im *zweyten* Theile von *Thümmels* Reiſen; und der gar zu gezwungene Brief, welcher hier die Miſsverſtändniſſe einleitet, iſt eine ſo durchaus verunglückte Pfuſcherey, daſs er das andere Gute faſt gänzlich zerſtört. — Ueber das letzte Stück, *Ali*, welches eine bekannte morgenländiſche Erzählung zum Gegenſtande hat, erklärt ſich der Vf. ſelbſt ſehr beſcheiden. Die Schreibart iſt übrigens im Ganzen zu loben, und die eingeſtreuten Verſe haben gröſstentheils das Verdienſt der Leichtigkeit. Aber gar zu flüchtig iſt der folgende, zehn einſylbige Wörter enthaltende, S. 212. niedergeſchrieben:

An ihr, wie gut ſie ſonſt ſie fand, wie ſchön.

In Abſicht des Aeuſsern dieſes Bändchens iſt noch zu bemerken, daſs es mit einem in Kupfer geſtochenen Titel ſehr häſslich verunziert iſt. Die Schrift auf demſelben taugt wenig, und die Vignette gar nichts. Ein einfacher Titel aus dem Schriftkaſten des Buchdruckers würde dem Auge viel angenehmer geweſen ſeyn.

HALLE, b. Hendel: *Kriſtaline, oder die Waſſernixe.* Eine Geiſtergeſchichte des zwölften Jahrhunderts, von *F. H. Andrä*, dem Verfaſſer der Familie im Schwarzwalde u. des armen Philipp. 1802. *Erſter* Theil (mit dem Portrait der Kriſtaline.) 318 S. 8. (1 Rthlr.) *Zweyter* Th. 298 S. (20 gr.)

Ob es denn wirklich Leſer oder Leſerinnen geben mag, die 600 Seiten eines ſo höchſt langweiligen Gewäſches durcharbeiten können! Daſs es der Rec. nicht vermochte, das geſteht er ohne Bedenken; und doch war gewiſs ſein Wille gut. Denn ſechsmal ſetzte er mit dieſer Lectüre von neuem an, und kam doch noch nicht auf die hundertſte Seite. Was hinter derſelben ſteht, vermag er daher nicht zu würdigen; aber daſs es bis dahin ihn wenigſtens funfzigmal zum Gähnen zwang und zum Unwillen über die ſaft- und kraftloſe Schreibſeeligkeit unſrer Romanfabricanten reizte, das kann er vor jedem Tribunal der ſtrengſten Gewiſſensprüfung eidlich erhärten.

Ebendaſ. b. Ebendemſ.: *Mathildens Carriere über Land und Meere, durch Inquiſition und Serail bis in die Arme ihres Vielgeliebten.* 1803. *Erſter* Th. m. einem Kupfer. 250 S. 8. *Zweyter* Th. 232. S. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hoffentlich wird jeder der Romanen-Literatur nur einigermaſsen kundige Liebhaber ſchon aus dem Titel errathen, was er hier zu erwarten habe; — eine Geſchichte ganz im Schlage der ehemaligen Leipziger oder Dresdner Aventuriers, voll der unwahrſcheinlichſten Abenteuer, Lebensgefahren und Tugendrettungen. Vorzüglich herzrührend ſind Mathildens Schickſale im Harem, und ganz augenſcheinlich iſt jene höhere Macht, die über ihre — Unſchuld waltet. Faſt dauern einen die armen Muſelmänner, daſs ſie gar ſo *jämmerlich* um ihren Raub betrogen werden. Noch iſt am Schluſs des *zweyten* Theils Mathilde nicht im ſichern Arm ihres Vielgeliebten; aber daſs ſie hinkommen wird, zweifeln wir gar nicht. Was wäre ſolchen poetiſchen Hexenmeiſtern unmöglich!

GRIECHISCHE LITERATUR.

HANNOVER, b. Ritſcher: *Erklärende Anmerkungen zum Homer*, von *Joh. Heinr. Jaſs. Köppen.* — *Fünfter* Band. *Zweyte*, verbeſſerte Ausgabe. 1804. 336 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *Heinrich*, damals in Breslau, jetzt Profeſſor in Kiel, hat auch dieſen letzten Band der Köppenſchen Anmerkungen zur Ilias, welcher die vier Bücher, XVII—XX., umfaſst, von Neuem durchgeſehen und hie und da kleine Anmerkungen beygefügt. Den Heyniſchen Commentar ſcheint der Reviſor nicht zu Rathe gezogen zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. Februar 1805.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Hannover wie es war, iſt und werden wird* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 37. abgebrochenen Recenſion.*)

Ein Haupt-Gegenſtand des über Hannover verhängten Unglücks ſind die *Anleihen*. Der Vf. ſagt, daſs dadurch das Land im Aeuſsern viel länger eine, den Ruin verbergende Geſtalt behielte, daſs der Landescredit das wahre Landescapital unendlich überträfe, daſs die Anwendung deſſelben daher zu einem bleibenden Verderben führe, daſs er die Fonds vernichte, welche der Feind wohl unangetaſtet laſſen müſste, und daſs er ſo dem unglücklichen Lande Blut, Saft und Leben auf immer raube. Möchte doch dieſer Artikel von allen Mitgliedern der Landſchaften geleſen und beherzigt werden; möchten ſie doch erwägen, daſs nicht ihre Zeitgenoſſen, die nur ihr augenblickliches Intereſſe vor Augen haben, ſondern ihre Nachkommen ſie anklagen und richten werden.

Wir haben ſchon oben angezeigt, daſs die Hannöverſche Regierung und das Hannöverſche Militär, durch das beſondere Verhältniſs, in dem ſich dieſes Land befindet, das nicht war, was ſie unter andern Umſtänden ſeyn konnten. Es bleibt uns jetzt noch übrig, die franzöſiſche Beſitznahme von Hannover in militäriſcher und politiſcher Hinſicht zu betrachten. Daſs Hannover durch die Franzoſen ohne Widerſtand beſetzt wurde, wird derejnſt nicht in der Geſchichte auffallen; daſs aber alle die groſsen Kriegsvorräthe verloren gingen und nicht nach England geſchickt ſind, daſs das Truppencorps dabey eine ſo demüthigende Rolle ſpielen muſste, das wird allerdings einem jeden auch künftig unerklärbar vorkommen. Der Vf. berührt dieſen Theil nur oberflächlich. Der Hauptfehler, welcher hier gemacht wurde, ſcheint darin zu liegen, daſs in England nicht bey Zeiten ein Plan über die in Hannover zu nehmenden militäriſchen Maaſsregeln entworfen und eingeleitet wurde. Was auch der engliſche Miniſter zu ſeiner Entſchuldigung hierüber im Parlement geſagt hat: ſo geht doch ſelbſt aus dieſer Entſchuldigung hervor, daſs ein ſolcher Plan nicht exiſtirte, und auch die getroffenen Vorkehrungen zur Rettung der Truppen viel zu ſpät eingeleitet wurden. Was die demüthigende Rolle des Hannöverſchen Militärs betrifft, ſo wurde ſie ſchon zum Theil durch jene Fehler, zum Theil aber auch durch die Uneinigkeit der Hannöverſchen Regierung und des Feldmarſchalls veranlaſst. Dieſer wollte — und darin ſind alle Militärs mit ihm einverſtanden — nur dann die Truppen zuſammenziehen, wenn ſie zugleich mobil gemacht werden ſollten. Das letztere verweigerte die Regierung anfangs, und als ſie es bewilligte, war es ſchon zu ſpät. Daher kam es, daſs die Franzoſen eher an die Weſer kamen, als die Truppen ſich verſammelt hatten; — daher kam es, daſs die Truppen nicht gehörig verpflegt wurden, und daſs überall Unordnung und Verwirrung herrſchte.

Wahrſcheinlich hielt ſich die Regierung überzeugt, daſs ein Widerſtand zu nichts führen und das Unglück des Landes nur noch vermehren würde. — Hierzu kam die Anſicht unſers Zeitalters, daſs man die militäriſchen Zwecke den politiſchen ohne Ausnahme aufopfern müſſe, — und daſs ein Staat, der auf die Dauer keinen Widerſtand leiſten könne, ſich gleich anfangs ergeben müſſe. — Wir wollen nicht die Unrichtigkeit dieſer Behauptung hier widerlegen; wir können aber verſichern, daſs das Hannöverſche Truppen-Corps nicht von demſelben angeſteckt war, und ſich *anfangs* ſehr gern, bloſs um ſeine Ehre zu erhalten, aufgeopfert hätte.

Was der Vf. über Politik, Juſtizpflege und ſo manche andere allgemeine Gegenſtände ſagt, verdient geleſen zu werden, und es iſt zu bedauern, daſs ein Mann von ſo ausgebreiteten Kenntniſſen und richtigem Blick ſich durch die hier aufgeſtellten Schilderungen perſönlicher Verhältniſſe, von einer Seite unter die gewöhnlichen Schmeichler, und von der andern unter die Pasquillanten verſetzt. Rec. will nicht behaupten, daſs die Beſchuldigungen gegen verſchiedene Perſonen ohne allen Grund wären; er findet ſie nur, ſeiner Bekanntſchaft mit dieſen Perſonen zufolge, meiſtens übertrieben und nicht ſelten aus einem unrichtigen Geſichtspunkte dargeſtellt. Was heiſst es z. B., wenn der C. R. H. alles angewandt hat, ſich empor zu heben? Thut das faſt nicht jeder? Warum denn dieſs hier in einer gehäſſigen Anſicht dargeſtellt? War es ein Verbrechen für einen brauchbaren Geſchäftsmann, daſs er eine einträgliche Stelle zu bekommen ſucht? Wie kann man, zumal bey einem Manne, der eine zahlreiche Familie hat, hieraus eine nachtheilige Folge auf ſeinen Charakter ziehen? Eben ſo ungerecht iſt es, ihn wegen der gewaltſamen Maaſsregeln bey dem Verpflegungsgeſchäfte der Armee als einen despotiſchen und brüsken Mann anzuklagen. Ein ſehr brauchbarer Generalcommiſſär wird immer den Verdacht harter Maaſsregeln

regeln auf sich laden müssen, wenn er pflichtmäfsig seinen Dienst thun will. — Man mufs bey der Beurtheilung der Handlungen der Menschen die Lage, in der sie sich befinden, nicht übersehen.

Am wenigsten sind dem Vf. die Beschuldigungen verschiedener Personen ohne beygebrachte Beweise zu vergeben. H. v. W. soll falsch, H. v. L. stolz seyn. — Wenn sie der Vf. dafür hält, halten sie darum andre dafür? Der gewissenhafte Mann wird sich nicht erlauben, seine Neben-Menschen wegen solcher Fehler, in deren Beurtheilung wir uns oft irren, in der Meinung Andrer, auch nur unter Freunden, herunter zu setzen, selbst wenn er seine Meinung mit unwidersprechlichen Beweisen belegen kann. — Was soll man aber von dem denken, der dies öffentlich thut, ohne Beweise anzuführen? Zumal von Männern, die bey dem Publicum in Achtung stehen?

Der Vf. hat mit unter die traurige Lage von Hannover geschildert, aber kein Gemälde des allgemeinen Elends aufgestellt. Das Calenbergsche und Grubenhagensche war vom siebenjährigen Kriege her in einer schweren Schuldenlast; diese wird jetzt bis ins unendliche vermehrt. Woher die Mittel, sie dereinst abzutragen? Die Waldungen, der Reichthum dieses Landes werden ruinirt — der Handelsverkehr gestört! Das Privat-Vermögen durch aufserordentliche Kriegs- und Vermögenssteuern, durch gezwungene Anleihen, Naturallieferungen, drückende Einquartirungen u. s. w. vernichtet! Konnte man vorher bey allen Hülfsmitteln nicht die kleinern Schulden abtragen, wie nun ohne jene, die viel gröfsern?

Dieses Elend ist um so drückender für Hannover, da es, sowohl nach unserm Vf., als nach einer andern vortrefflichen Schrift (Freymüthige Betrachtungen über die französische Besetzung der kurbraunschweigschen Staaten), nicht aus seinen wahren Verhältnissen entspringt: „Von jeher ist Hannover als ein Theil Deutschlands betrachtet. Im amerikanischen Kriege versah Hannover sogar die Feinde Englands mit Kriegsbedürfnissen aller Art, ohne dafs England glaubte ein Recht zu haben, dies verhindern zu können; in dem Baseler Frieden erkannte Frankreich Hannover für neutral, ungeachtet England im Kriege mit Frankreich begriffen war; Frankreich übersah dies Verhältnifs nicht etwa aus Unkunde, es unterhandelte mit Hannover zu Rastadt, als mit einer friedlichen Macht; in den Lüneviller Frieden war Hannover mit eingeschlossen, und dafs Frankreich Hannover nicht als eine englische Provinz betrachtete, leuchtet nicht allein hieraus hervor, sondern zeigt sich auch deutlich in dem Frieden von Amiens, wo es gar nicht benannt ist."

In der That mufs jeder deutsche Patriot, ja jeder weltbürgerlich gesinnte Ausländer, das Schicksal dieses Landes bedauern, und ihm baldige Erleichterung und zur Heilung der ihm geschlagenen Wunden kräftige Mittel wünschen.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, b. Doll: *Taschenbuch für Freunde schöner vaterländischer Gegenden*, vom Vf. der *Streifzüge nach Venedig und Istrien.* — *Erster* Jahrgang.

Auch unter dem Titel:

Mahlerische Streifzüge durch die interessantesten Gegenden um Wien — vom Vf. u. s. w. *Erstes* Bändchen. 1805. 152 S. 8. (2 Titelvignetten, und 6 von Maillard gezeichnete und von Blaschke gestochene Kupfer, Ansichten von Laxenburg und Schönau enthaltend.)

Der unter der Vorrede genannte Vf., Hr. *Widemann*, ist dem Wiener Publicum nicht nur aus den Streifzügen nach Venedig und Istrien, sondern auch aus einem kritischen Theaterjournal, das seine Laufbahn geendigt hat, bekannt. Seine Berufswissenschaft ist die Rechtsgelehrsamkeit; aber seine Neigung, verbunden mit dem Besitz eines anständigen Privatvermögens, zieht ihn zur ästhetischen, dramatischen und topographischen Schriftstellerey. Einem solchen Dilettanten gebührt allemal einige Nachsicht; aber gutgemeynte Erinnerungen dürfte er deswegen nicht verschmähen.

Gleich über die Vorrede mufs Rec. einiges bemerken. Es ist sehr gut, wenn österreichische Schriftsteller den inländischen Patriotismus wecken; aber sie müssen nicht *das* Mittel hiezu wählen, dafs sie den ausländischen Patriotismus herabsetzen, und die ausländische Literatur verschreyen. Dies thut aber auch Hr. *W.* „Während, sagt er, die Norddeutschen ihre *Steppen ruhmredig* schildern, und die Engländer jeden *Kalkfelsen* malen, kennt man die anziehendsten Gegenden unsers Vaterlandes kaum dem Namen nach." — Bescheidener hätte der Vf., der sich nur im Inlande gebildet, und den majestätischen Brocken, den Harz, den Plauenschen Grund u. s. w. nicht besucht hat, blofs gefragt, warum die Oesterreicher nicht häufiger dem guten Beyspiel des Auslandes nachfolgen, und ihren eigenen Naturschönheiten wenigstens eben so viel Aufmerksamkeit als den inländischen schenken. Dafs es nicht ganz daran fehle, zeigen ja die Vorgänger des Vfs., Embel, Gaheis, Unger, Wagner und Schultes, auf die er sich einen schwer zu entschuldigenden Seitenblick erlaubt, „*nur* (des) Hn. D. Schultes Ausflüge auf den Schneeberg und den Glokner zeichnen sich als Meisterwerke, sowohl in Rücksicht auf Darstellung der Naturschönheiten, als auf den Umfang der entwickelten, mehr als ein Fach umfassenden Kenntnisse vor allen aus" — sagt der Vf. Rec., der die Mängel und die Vorzüge der genannten Schultesischen Werke kennt, würde jenes *nur* unbedenklich ausstreichen. Kennt der Vf. *Hofers* Beschreibung des Riesengebürges und der Stadt Baden — kennt er *Rohrers* physischen Abrifs der westlichen Provinzen der österreichischen Monarchie nicht? Auch die genannten inländischen Schriftsteller hätten wegen mancher in denselben zerstreuten guten Nachrichten, wenigstens von *diesem* Schriftsteller, keine Zurücksetzung verdient.

Die

Die Streifzüge des Vfs. sollen sich über ganz Oesterreich (in welchem Verstande?) ausbreiten, und manche *ganz unbekannte* Gegend umfassen. Dieses Versprechen steht nicht umsonst da: denn in diesem Bändchen erhält der Leser blofs eine dichterische Beschreibung von den sehr bekannten, sehr besuchten und oft beschriebenen Lustgärten zu Laxenburg, Schönau und Vöslau. Damit es aber doch den Anschein habe, als erfülle der Vf. sein in der Vorrede gegebenes Versprechen: „Naturmalerey, Statistik und Völkerbeschreibung zu vereinigen" so findet man hier bis S. 44. eine meistens aus des B. v. Lichtenstern Schriften copirte Abhandlung über Nieder-Oesterreichs Gröfse, Bevölkerung und Landbewohner, dann sehr triviale Bemerkungen über die Sucht der Städter auf dem Lande sich anzusiedeln, und ihre Verhältnisse zu den Landleuten. Was für ein Statistiker der Vf. sey, sieht man daraus, dafs er selbst nicht weifs, ob Oesterreich ob der Ens 232 oder 209 Q. Meilen enthalte (S. 12. vergl. 15). Der Werth der Natural-Erzeugnisse der ganzen Monarchie *soll* (nach S. 13.) auf 250 Millionen Gulden jährlich sich belaufen. (So pflanzen sich falsche und willkürlich zu niedrige Angaben durch bequeme Abschreiber fort.) Albern beynah ist der Vorwurf, dafs ausländische Statistiker die Bevölkerung von Wien *geflissentlich* (S. 20.) und aus Neid zu gering mit 280000 Menschen ansetzen. Der Vf. giebt selbst zu, dafs die authentischen Conscriptionslisten vom J. 1803. mit Ausschlufs der Garnison, des Reichshofraths und der Gesandtschaften 242,462 Seelen auswiesen; wenn nun gleichwohl der Vf. 300,000 Seelen als die Volkszahl von Wien annimmt, so scheint er etwas zu behaupten, was der bescheidene Ausländer nicht zu vermuthen wagt, nämlich dafs man in Wien das Conscriptionsgeschäft nicht verstehe oder zu nachlässig besorge. Aus der ganzen Abhandlung über die Ansiedlung der Städter auf dem Lande lernt man das einzige, was man schon vorher wufste, „dafs der moralisch-gute Mann überall Freunde finde, und dafs jetzt viele Bauern Silber, Porzellan, geschliffene Zimmergeräthe, schöne Kleider haben," welches man ihnen nicht verargen sollte, „da sie doch nur das vorstellende Zeichen in das vorgestellte Wesen umtauschen." — (Allemal bleibt diese Erscheinung sehr bedenklich, und unterstützt noch mehr die dringende Nothwendigkeit, in der österreichischen Monarchie die klingende Conventionsmünze zu vermehren und das Papiergeld zu vermindern.) Die Leser der Allg. L. Z. werden nun wohl nicht verlangen, dafs der Rec. dem Vf. auf seiner Luftreise nach Laxenburg u. s. w. folge. Der Vf. überschwemmt seine Beschreibung mit Lobsprüchen und mit Ergiefsungen seiner Phantasieen und Gefühle in Prosa und Reimen. Von diesen Reimen nur eine Probe von S. 129.:

Sylphenähnlich tanzten sie (die Ideen) bald freyer
Auf des Herzens zartgestimmter Leyer,
Und der Geisterfüfse Flügelschlag
Weckte rauschend Töne aus allen Saiten,
Sinnend sah ich sie (die Geliebte) aus Herz mir gleiten,
Als sie endlich jenem Spiel erlag.

Hoffentlich genug! Männlicher ist die Sprache des Vfs. über die zu Schönau befindliche Grabschrift des verewigten Alxinger, die aus des Hn. v. Kotzebue Feder geflossen seyn soll:

Wenn ihn auch unversehens
Sein ungestümes Blut
Auf manchen Irrweg trieb:
So war sein Herz doch gut,
Sein Geist an Bildern grofs,
Sein Frohsinn unermefslich;
Wer mit ihm Umgang pflog,
Dem bleibt er unvergefslich.

RIGA, b. Müller: *Der Reisegefährte auf den Wanderungen in die reizenden Gegenden Lieflands. — Erste* Wanderung, von Riga aus längs dem Ufer der Aa bis Wenden. 1804. 8. VIII u. 143 S. (12 gr.)

Dieser Reisegefährte vergleicht sich in einer kurzen Einleitung mit einem Lohnbedienten, der einen Reisenden führt und über mehrere Merkwürdigkeiten schwatzt, die der Reisende zwar besser kennt, als er, auf welche er aber, ohne das Geschwätz seines Cicerone, vielleicht eben jetzt nicht geachtet hätte. Diese anspruchlose Bescheidenheit erregt ein günstiges Vorurtheil für den Vf., und man folgt ihm gern auf seinen Wanderungen. Ohne zu grofse Vorliebe für die schönen Gegenden seines Vaterlandes weifs er sie doch gehörig zu würdigen und seine Leser dafür zu interessiren. In dem Abschnitte: der Glanz des Hofes zu A. tadelt er sogar diejenigen, die Lieflands reizende Ansichten mit den hohen Naturschönheiten der Schweiz und Italiens vergleichen wollen, indem er jene mit dem Hofe eines kleinen deutschen Fürsten, und diese mit dem Kaiserhofe zu Petersburg vergleicht. Dies *erste* Bändchen schildert die Gegenden an der Aa zwischen Riga und Wenden. Hie und da wirft der Vf. Blicke auf Lieflands Vorzeit, wobey er sich aber manche Wiederholungen zu Schulden kommen läfst. Auch fallen ihm einige liefländische Provinzialismen zur Last, wie z. B. Anberg, nächtigen u. s. w. Sonst ist das Büchlein lebhaft und gut geschrieben.

JUGENDSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Sittenlehre für Kinder.* Ein Lesebuch zum Gebrauch in deutschen Schulen. Gesammelt und herausgegeben von *J. P. L. Snell*, Insp. u. Pfarrer zu Dachsenhausen. 1804. 216 S. 8. (10 gr.)

Der Vf., der sich dem Publicum durch seine Kritik der Volksmoral, so wie durch mehrere Schriften zum Unterricht der Jugend bereits vortheilhaft bekannt gemacht hat, liefert hier eine Sittenlehre für Kinder in Sittensprüchen, Beyspielen und Liedern, die er, wie auch der Titel sagt, gesammelt und zum Vorlesen in Bürger- und Landschulen bestimmt hat. Rec. findet sie zu diesem Zweck zwar brauchbar, glaubt aber doch, dafs sich der Vf. die Arbeit etwas zu leicht gemacht habe. Denn wenn man gleich von einem

einem Buche, wie dieſes, keine ſtreng ſyſtematiſche Ordnung fordert, ſo iſt es doch keineswegs gleichgültig, in welcher Folge Sprüche und Beyſpiele darin vorkommen. Vielmehr ſollte ein Buch, wie das vorliegende, die wichtigſten Verhältniſſe und Situationen des menſchlichen Lebens ſo darſtellen, daſs die Jugend ſie in einer natürlichen Folge hier gleichſam durchgehen und über jedes derſelben in einem oder mehreren Beyſpielen, Denkſprüchen u. ſ. w. eine paſſende Belehrung finden könnte. Dieſs hieſse alsdann, der moraliſchen Anlage des Kindes den erforderlichen Stoff zu ihrer Entwicklung darbieten, oder auf eine plan- und zweckmäſsige Weiſe die innere Thätigkeit der Vernunft zur Entwicklung der Moralität in ihm anregen und unterhalten. Dieſem Mangel würde der Vf. bey einer *zweyten* Auflage dieſes Buchs, die bey dem Guten, was es auch jetzt ſchon hat, ſchwerlich lange ausbleiben dürfte, am beſten ſelbſt abhelfen können, wenn er nur etwas mehr Fleiſs darauf verwenden wollte. Da die einzelnen Denkſprüche, Erzählungen und Lieder gröſstentheils gut gewählt ſind, ſo könnten ſie bey einer ſolchen Umarbeitung des Buches auch meiſt wieder benutzt werden, und würden dann, anders geſtellt, zugleich weniger Miſsdeutungen ausgeſetzt ſeyn, als ſie es jetzt zum Theil ſind. So finden ſich z. B. gleich S. 13. unter den *Sittenlehren in kurzen Sätzen und Sprüchwörtern* einige, die ſich zu widerſprechen ſcheinen. Erſt heiſst es: *Hüte dich vor Schaden!* und gleich hernach: *Durch Schaden wird man klug.* Ein andres Sprüchwort: *Wer ſich in Gefahr begiebt, kommt darin um*, folgt unmittelbar nach den groſsen Sinnſprüchen: *Was der Menſch ſäet, das wird er ärnten*, und: *Wie die Thaten, ſo der Lohn*, gleich als ob es eben ſo uneingeſchränkt gültig wäre, als dieſe. Die *Sittenlehren in kurzen Denkreimen und einzelnen Verſen*, die die *zweyte* Abtheilung enthält, ſind zwar nach gewiſſen Rubriken geordnet; allein ſie würden beſſer, ſo wie die *Sittenſprüche aus der Bibel*, welche die *dritte* Abtheilung ausmachen, und bloſs unter der allgemeinen Ueberſchrift: *Sprüche aus dem A. T.; — aus dem N. T.* aufgeführt ſind, mit den Erzählungen und Beyſpielen verbunden, ſo bald dieſe ſelbſt erſt beſſer geordnet ſind. Denn dieſe ſtehen jetzt von S. 55 — 197. bunt durcheinander, ohne daſs man dabey an irgend eine leitende Idee, die ihre Anordnung beſtimmt hätte, erinnert würde. Funfzehn meiſt gut gewählte Lieder machen den Beſchluſs. Die Quelle, woraus der Vf. ſeine Erzählungen geſchöpft hat, findet man nur einigemal genannt; allein die meiſten ſcheinen doch aus der Nationalzeitung der Deutſchen entlehnt zu ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Tübingen*, b. Heerbrandt: *Ueber die Freuden und Leiden der Einſamkeit. Ein Wort an Mönche* und *Nonnen* in den heutigen kritiſchen Tagen, vom Abbé *Glaz*. 1804. 40 S. (3 gr.) — Die Mönche und Nonnen, die der Reformations- und Revolutionsgeiſt unſerer Zeit aus ihren Kloſterzellen ins bürgerliche Leben zurückgeführt hat, und denen dieſe kleine Schrift zunächſt gewidmet iſt, werden ſich durch die Lectüre derſelben wenig erbaut fühlen, es müſste denn in ihren Köpfen eben ſo confus ausſehen, als in dem des Vfs. Rec. erwartete nach dem Titel und der Vorrede die Vortheile und Nachtheile der Kloſtereinſamkeit gegen einander abgewogen zu ſehen; allein er fand ſtatt deſſen ein zwar gut gemeyntes, aber höchſt verworrenes Geſchwätz über menſchliches Glück, Reichthum, Kloſterleben, Einſamkeit u. ſ. w. Leere Phraſen, wie in folgender Schilderung des Reichen (S. 1.): *Er kann heute den in einen blendenden Glanz überſetzen, der geſtern noch in Lumpen gekleidet war. — Es ſteht in ſeiner Gewalt, den Herbſt noch mitten im Winter auf ſeine Tafel zu verpflanzen und ſo die reizende(n) Früchte der Natur* (zu) *genieſsen, wenn ſie ſchon längſtens in ihrem Grabe liegt. Nie darf er ſeinen Nacken vor andern beugen, ſteif wie die Eiche kann er ſeine Mitmenſchen nach ihrer Schwäche meſſen*" u. ſ. w., wechſeln in bunter Miſchung mit geſchichtlichen Reflexionen von gleichem Gehalt, z. B. S. 9.: *Gewiſs war die Religion dort am reinſten, wo noch keine Orden und geweihte Bärte in der* (die) *Kirche aufgenommen wurden. Wenn die Kirchengeſchichte gröſstentheils ein ungeheures Regiſter ungeheurer Thorheiten und Verbrechen vorzeigt, ſo waren gewiſs der Inveſtiturſtreit der Kloſteräbte und ihre Exemtionen die gröſste Urſache derſelben; —* mit Stellen aus *Bernhard von Clairvaux, Sartori, J. von Eybel*, aus *Kotzebue's* Kind der Liebe, *Leibnitz'ens* Theodicee u. ſ. w. — Das Gemälde, welches der Vf. von der vorherigen Lage der Mönche und Nonnen entwirft, iſt eben ſo drollig, als die Art, wie er ihnen ihre jetzige ſchildert. *Aufgeklärte Mönche und Nonnen*, heiſst es S. 17., *ſehen ihre widerſprechende Rolle ein, wo ſie in der einen Hand den Prügel, in der andern das Evangelium hielten. Mit der Verſicherung* (?) *eines hinlänglichen Unterhalts hat man euch ein beſſeres Schickſal zubereitet. Ohne Furcht könnt ihr jetzt nach eurem Genie den Muſen Altäre bauen, welche ſo manchmal ein eigenſinniger dummer Abt zuſammenſchlug. Nicht mehr unter der Ruthe ſolcher Vorſteher, welchen die Aſceſe den Kopf verdreht, und das Herz verrenkt hat, könnt ihr frey wandeln. Nicht mehr werden euch eure Vorſteher mit jener traurigen Mönchsmoral peitſchen, welche unter die chriſtliche Moral ägyptiſches Unkraut ſtreut;* und S. 21.: *Erſchrecket nicht, meine Freunde und Freundinnen! wenn ihr in die Welt trettet* (ſic), *ſie iſt nicht ſo böſe, die ſpröde Welt, die Menſchen ſind nicht jene Ungeheure, wie man ſie euch in euren Mauern vormalte. Ihr werdet mit Freuden erfahren, daſs der Umgang mit Menſchen gewiſs ſeine Vortheile und Nutzen hat* u. ſ. w. *Gewährt alſo dem Geiſte der Zeit die ſanfte Freude, zu ſehen, daſs ihr es fühlet, daſs er mit Segen für euch arbeitete — der Genius der Zeit wird einen ſolchen Tag unter die ſeligſten ſeines Lebens rechnen!!* — Mitunter ſtöſst man auch auf wirklichen Galimathias, wie S. 18. 26. 35., und Ausdrücke wie folgende: *Es gelingte nach und nach dem Geiſte der Zeit. Manche Nonne bettete für die Bekehrung — er denkte* — u. ſ. f. dürfen bey einem Vf., wie der unſrige, wohl auch nicht unter die Druckfehler gerechnet werden. Uebrigens läſst Rec. der guten Abſicht des Vfs. gerne Gerechtigkeit widerfahren, nur daſs gute Abſichten nicht ſchlechtgewählte Mittel entſchuldigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Februar 1805.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Schumann: Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. *Ariſtoteles Buch von der Dichtkunſt*, zum Gebrauch für Gymnaſiaſten, von neuem aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen erläutert von *M. Johann Jakob Meno Valett*, Rector zu Otterndorf. 1803. 212 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vorrede zufolge will der Herausg. ſeine Arbeit nicht für eine eigentliche Ueberſetzung, ſondern eine *Erläuterung* der ariſtoteliſchen Schrift gehalten wiſſen. Eine Ueberſetzung, meynt er, könne nicht eher gefertigt werden, bis man gewiſs wiſſe, daſs man den Verfaſſer recht verſtehe, und der Text ſo richtig und vollſtändig als möglich ſey. Das erſtere wird wohl niemand bezweifeln; die letztere Bedingung aber würde den Ueberſetzern der alten Claſſiker überhaupt bis auf ewige Zeiten zu raſten gebieten. Ob der Grund, den Hr. *V.* für dieſe Meinung anführt: „wer denn die Arbeit übernehmen wolle, ſeiner Ueberſetzung jene erforderliche Vollkommenheit zu geben, wenn er noch ſtündlich erwarten müſſe, daſs ein Kritiker bald dieſe, bald jene glückliche Veränderung mit dem Texte *vorgenommen habe*," die Ueberſetzer wirklich in die träge Ruhe bannen werde, müſſen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen; aber gegen den *Ausdruck* dieſes Grundes werden ſich wenigſtens die Grammatiker mit Unwillen erheben müſſen. Glücklicher weiſe läſst Hr. *V.* den Ueberſetzern den Ausweg offen, ſeinem Beyſpiele zu folgen, und ſich mit dem hülfreichen Namen einer *Erläuterung* das endloſe Warten abzukürzen, und der abwägenden Sorgfalt, die man, wie es ſcheint, nur von Ueberſetzern fordern darf, auszuweichen. — Wir würden übrigens eine *paraphraſirende* Dollmetſchung der *Poetik* ſehr billigen, wenn auch nicht gerade zum Gebrauch der Gymnaſiaſten, doch der Liebhaber überhaupt, welche fremder Augen und eines fremden Führers noch nicht entrathen können; aber es verſteht ſich von ſelbſt, daſs ein ſolcher Paraphraſt zu gleicher Zeit die Pflichten eines getreuen Ueberſetzers und des einſichtsvollen Commentators auf das ſtrengſte erfüllen müſste. Doch dieſs zu geben, war nicht Hrn. *V.* Abſicht; ſeine Arbeit iſt vielmehr eine *freye Verdeutſchung* zu nennen, und auch dieſs könnte nützlich ſeyn, etwa als Anleitung für junge Leute zum freyern Ueberſetzen; wie wohl hierzu andere Schriftſteller leicht ſchicklicher gefunden werden dürften; aber für den Zweck, welchen Hr. *V.* beabſichtigte, dem Lehrer und Schüler die langweilige Arbeit des Ueberſetzens abzunehmen, und ſie in den Stand zu ſetzen, ſich lediglich mit Erläuterung der Sprache und der Materie zu beſchäftigen, wäre gewiſs die getreuſte Ueberſetzung die beſte geweſen. Nun hat er aber recht gefliſſentlich, und weit mehr als es die Beſchaffenheit einer freyen Verdeutſchung forderte, die ſtrenge Gedankenfolge des Originals verlaſſen, und eine andere willkürlich an ihre Stelle geſetzt, wodurch dem Erklärer ſeine Arbeit unnützer Weiſe erſchwert wird. Ja, manche dieſer Willkürlichkeiten könnten wohl Verſtöſse gegen den wahren Sinn genannt werden, und würden den Erklärer zu einer neuen, gewiſs noch verdrüſslichern Arbeit des Beſtreitens und Berichtigens nöthigen, während ſie den Schüler oder den Dilettanten entweder in eine unangenehme Verlegenheit oder in einen nachtheiligen Irthum ſtürzen würden. Um unſer Urtheil zu belegen, wollen wir den Anfang des 5. Kapitels *von dem Luſtſpiel* ausheben, und dieſer Probe eine ganz wörtliche Ueberſetzung zur Seite ſtellen, aus welcher Hrn. *V.* Abweichungen erkannt werden können:

Valett.

Das Luſtſpiel iſt, wie wir oben ſagten, eine Nachahmung fehlerhafter Menſchen, nicht eben nach ihrer ganzen Fehlerhaftigkeit, ſondern nur in unanſtändigen Handlungen, wenn ſie lächerlich machen. Das Lächerliche *aber* iſt *nicht* ein Fehler oder eine Handlung, wodurch man ſich körperlichen Schmerz oder gar den Tod zuzieht. *So wenig*, wie z. B. eine lächerliche Larve, die etwas Unanſtändiges und Verzerrtes vorſtellt, *Schmerz andeutet, oder verurſacht.* Die mit der Tragödie vorgefallenen Veränderungen, und wer ſie bewirkte, ſind nicht unbekannt geblieben; die Komödie aber blieb es, weil man anfangs keinen Werth auf ſie legte, und der Archon erſt ſpät einen Chor komiſcher Sänger erlaubte, *welche noch dazu nur noch* freywillige waren.

Wörtliche Ueberſ.

Die Komödie iſt, wie wir ſagten, eine Nachahmung der Schlechtern, doch nicht nach jeder Art der Fehlerhaftigkeit, ſondern nur des Häſslichen, wovon das Lächerliche ein Theil iſt. Denn das Lächerliche iſt ein Fehler, und eine ſchmerzloſe und nicht verderbliche Häſslichkeit. Wie z. B. das lächerliche Angeſicht häſslich und verzogen iſt ohne Schmerz. Die Veränderungen der Tragödie nun und ihre Urheber ſind nicht unbekannt; die Komödie aber iſt im Dunkeln, weil ſie im Anfang nicht mit Ernſt behandelt wurde. Denn erſt ſpät ordnete der Archon den Chor der Komödianten an, und vorher war die Aufführung freywillig u. ſ. w.

Alles übrige bey Seite geſetzt, iſt gewiſs der Sinn am Schluſſe weſentlich verfehlt. In den Worten καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν, kann der letzte Satz unmöglich eine beſchrän-

ſchränkende Erklärung des vorhergehenden ſeyn; und da es der Vf. ſo verſtanden hat, ſo hätten wir wohl gewünſcht, durch die Anmerkungen belehrt zu werden, in wie ferne der Umſtand, daſs die komiſchen Sänger *freywillige* waren, die gute Sache der Komödie beeinträchtigen mochte. Den richtigen Sinn gibt Twining's Ueberſ. gut an: *For it was not till late, that Comedy was anthorized by the magiſtrate, and carried on at the public expence; it was, at firſt, a private and voluntary exhibition;* und was ἐθελοντὰ eigentlich heiſse, hat *Hermann* durch Anführung einer Stelle des Euſtathius vollkommen erläutert.

Aehnliche Miſsgriffe kommen auch noch anderwärts vor. Gleich nach der angeführten Stelle werden die Worte: ἤδη δὲ σχήματά τινα αὐτῆς ἐχούσης, ὀλίγοι αὐτῆς ποιηταὶ μνημονεύονται, überſetzt: „Selbſt da, als ſie ſchon einige Bildung und Anſehn hatte, lieſsen ſich noch wenige ihre Dichter nennen," ſtatt: erſt da ſie einiges Anſehn gewann, wurden einige wenige ihrer Dichter genannt." Wiewohl es beſſer geweſen wäre, der alten Lesart οἱ λεγόμενοι ποιηταὶ zu folgen. — Ganz verdüftert iſt unter den Händen des erläuternden Ueberſ. die Definition der Tragödie worden (Kap. VI. S. 21.): „Sie iſt eine Darſtellung einer anſtändigen (σπουδαίας) und vollſtändigen Handlung *ſelbſtthätiger Weſen* (das Original erkennt dieſe Worte nicht an), welche einen gewiſſen Umfang hat, und in einem wohlklingenden *Ausdrucke* abgefaſst iſt, *von welchem* jede Art an ihrer Stelle für ſich nicht durch Erzählung, ſondern durch Mitleid und Furcht die Reinigung ſolcher Leidenſchaften bewirkt." Statt aller Kritik wollen wir nur die wahrhaft erläuternde Ueberſetzung des vorhin genannten Engländers anführen: *Tragedy is an imitation of ſome action that is important, entire and of proper magnitude — by language embelliſhed and rendered pleaſurable, but by different means in different parts — in the way not of narration but of action; effecting through pity and terror the correction and refinement of ſuch paſſions.* Es iſt übrigens vorzüglich merkwürdig, daſs Hr. *V.* bey dieſer Stelle in dem zur Seiten ſtehenden Original die richtige Interpunktion und Lesart gegeben hat, in der Ueberſetzung aber die unrichtigſte und fehlerhafteſte, und auch dieſe nicht einmal genau, befolgt zu haben ſcheint. So wiederum in den Worten: „Wohlklingend aber nenne ich den *Ausdruck* (die *Sprache* ohne Zweifel), welcher Rhythmus, Harmonie und Melodie hat." Als ob er mit den meiſten Ausgaben ἁρμονίαν καὶ μέλος läſe; da — doch in *ſeinem* Texte Victorius richtige Verbeſſerung καὶ μέτρον ſteht. Daſs bey den verderbten Worten τούτοις μὲν οὖν οὐκ ὀλίγοι αὐτῶν, ὡς εἰπεῖν, κέχρηνται τοῖς εἴδεσι, die Ueberſetzung keinen klaren Sinn darbietet, wollen wir ihrem Vf. nicht zur Laſt legen; aber doch können wir das, was er hier von *Gemählden* ſagt, weder aus den Worten des Textes, noch aus dem Zuſammenhange begreiflich finden. Im VII. Kap. S. 29. mag die Ungereimtheit, die in den Worten liegt: „Das Ende iſt das Gegentheil, und zwar das, was ſelbſt auf etwas, *entweder immer, oder doch in vielen Fällen folgt*, aber nichts anders zur Folge hat," einer Auslaſſung der Worte *nothwendiger weiſe* zuzuſchreiben ſeyn; und IX. Kap. S. 37. muſs vielleicht in dem Satze: „Denn einige Begebenheiten ſind ſchon ſo *vorgetragen*, wie ſie wohl nach der Wahrſcheinlichkeit und Möglichkeit vorfallen könnten; und in dieſem Falle iſt er der Dichter derſelben", ſtatt *vorgetragen* — *vorgegangen* geleſen werden; aber wir bezweifeln, daſs auch folgende Stelle, Kap. IX. S. 37. durch eine ähnliche Nachhülfe gerettet werden könne: „Denn wenn ſie Preisſtücke verfertigen, und die Fabel übermäſsig ausdehnen müſſen, ſo ſehen ſie ſich oft genöthigt, *das, was ſich gehörig entwickelte*, zu verzerren;" oder Kap. XII. S. 43. „der Geſang von der Bühne herab, und die Kommi *hinter der Bühne* — wo die willkürlich hinzugeſetzten Worte ebenfalls des Schutzes der Anmerkungen beraubt ſind. Wer hat aber jemals geſagt, daſs die κόμμοι (der dem Chore und den handelnden Perſonen gemeinſame Trauergeſang) *hinter* der Bühne angeſtimmt worden? — Folgender Satz, Kap. XIV. S. 53. iſt uns ganz unverſtändlich: „Denn wenn die Dichter nicht ihre Zuflucht zur Kunſt, ſondern nur zu dem guten Glück nehmen wollten, ſo fänden *(fänden?)* ſie wohl in den Sagen einen Stoff vorräthig. Dieſs nöthigte ſie aber auch zugleich u. ſ. w." Ariſtoteles ſpricht von einer Thatſache, nicht von einer Möglichkeit; in der Ueberſ. aber wird erſt von einer Möglichkeit geſprochen, und dann ſo fortgefahren, als ob eine Thatſache erzählt worden ſey. — Aehnliche Beyſpiele zu prüfen, würde unnütz ſeyn. Auſserdem iſt oft gefehlt durch unrichtige Verbindung der Sätze, wodurch der Sinn bald verdunkelt, bald gänzlich entſtellt wird; auch durch unbehülfliche, wenn gleich nicht gerade ſinnſtörende Verbindungen und Trennungen der Sätze z. B. S. 59. „Was die Erkennung ſey, iſt ſchon vorhin geſagt. Arten der Erkennung ſind erſtlich die kunſtarmſte. Dieſe, deren ſich die meiſten aus Geiſtesarmuth bedienen, geſchieht durch Merkmale." Warum nicht dem Originale getreu? Die Arten der Erkennung ſind: erſtlich, die kunſtloſeſte, durch Zeichen, deren ſich die meiſten aus Noth bedienen. —

Was die *Anmerkungen* betrifft, ſo ſind ſie gröſstentheils ein Cento von Stellen aus *Leſſing's* und *Engel's* Schriften, gemiſcht mit Anführungen aus *Wieland's* attiſchem Muſeum, *Schneiders* griechiſchem Wörterbuch, *Curtius* Anmerkungen, *Eſchenburgs* Beyſpielſammlung u. d. gl. Hr. *V.* glaubt, daſs dieſe Anmerkungen recht eigentlich für ſein Publikum ſind, da junge Leute von niemand beſſer als von Leſſing und Engel belehrt werden könnten; da es Zeit ſey, den ſeit einiger Zeit (ſeit wenn wohl?) zu ſehr hintangeſetzten Leſſing auf eine *ernſte Weiſe* wieder hervorzuziehen (ob ſich *L.* zu *dieſer* Weiſe hervorgezogen zu werden, wohl Glück wünſchen würde?); und da, mit dieſem Lehrer, die jungen Leute der deutſchen Nation von einem gewiſſen Verfalle des Geſchmacks aufhelfen könnten u. d. gl. Wir ſollten meynen, dieſe löblichen Abſichten zu erreichen und das Anſehn der genannten Männer zu erhalten und fortzupflan-

pflanzen, gebe es kein beſſeres Mittel, als der lehrbegierigen Jugend ihre unverſtümmelten Schriften in die Hände zu geben, nicht aber einzelne Bruchſtücke derſelben, ohne eignes Urtheil an einander zu reihen. Das ſchlimmſte iſt, daſs bey dieſer Erklärungsart eine Menge von Stellen unerklärt bleiben, und der Lehrling der eben auf der hohen Fluth der Anmerkungen getragen ward, ſich plötzlich durch eine gänzliche Ebbe in hülfloſer Verlaſſenheit ſieht. Doch es war nicht auf einen vollſtändigen Commentar abgeſehn. Warum alſo wurden gleichwohl höchſt gemeine Dinge erklärt, und oft noch um ihrentwillen auf Gewährsmänner verwieſen, die bedeutendeſten Schwierigkeiten aber mit Stillſchweigen übergangen? Und iſt es nicht als zwecklos zu tadeln, daſs z. B. der Leſer zwar belehrt wird (S. 135.), Aeſchylus ſey ein Tragödiendichter (wie man in Eſchenburgs Beyſpielſammlung ſehen könne) und vermuthlich aus Eleuſine (nach demſelben Zeugen) oder (nach Bredow) aus Athen gebürtig geweſen; dagegen aber über den Sinn der häufigen Anſpielungen des Ariſtoteles auf gewiſſe in den Tragödien vorkommende Situationen — ohne deren Kenntniſs die Lehren des Philoſophen ſelbſt dunkel bleiben — entweder ganz zu ſchweigen, oder den Leſer durch Verweiſungen zu ermüden? — Die eignen Bemerkungen des Vfs. ſind nicht zahlreich. Einige betreffen die grammatiſche Auslegung des Textes, andere die Verbeſſerung deſſelben. So wird Kap. VII. S. 30. in den Worten: πρὸς κλεψύδραν αν ἠγωνίζοντο, ὥσπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτὲ φασιν, vermuthet: ὥςπερ πέντε κ. τ. wie *fonſt wohl fünf gegeben ſeyn ſollen;* wo wir, mit Beſeitigung anderer Einwendungen, nur nach einer Beſtätigung der gewählten *Anzahl* fragen wollen. Glücklicher wird Cap. XXI. wo A. von vielfach zuſammengeſetzten Worten ſpricht: οἷον τὰ πολλὰ τῶν μεγαλωστῶν Ἑρμοκαϊξόκανθος — verbeſſert τῶν μεγαλείων (wie auch *Tyrwhitt* lieſst); die gute Verbeſſerung aber durch eine fehlerhafte Ueberſetzung gleichſam zurückgenommen. — Die unrichtige Orthographie vieler Namen, wie des oft vorkommenden *Oedypus*, *Aegyſth*, *Aeſchynes*, *Tüdeis* u. a. mag die Schuld eines ungelehrten Correctors ſeyn.

Leipzig, b. Dyk: *Platonis Doctrina de Deo e Dialogis ejus in uſum ſcholarum, Philologorum, Philoſophorum et Theologorum excerpta et in ordinem redacta auctore Ludovico Hörſtel*, Conrector an dem Katharineum zu Braunſchweig. 1804. XLVIII u. 192 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede entwickelt der als thätiger Schulmann bekannte Vf. die Grundſätze, nach welchen er dieſe platoniſche Chreſtomathie bearbeitete und wornach er ſie auch beurtheilt zu ſehen wünſcht. Bey Schulbüchern (der Vf. hat aber nur ſolche im Sinne, welche ſich auf das Studium der claſſiſchen Literatur beziehen) kommt es auf die äuſsere und innere Form an; jene wird durch die Zeit, welche Schüler in den Schulen zubringen, dieſe durch den Inhalt beſtimmt. Zu der äuſsern Form gehört vorzüglich *Kürze*, damit ſie vollſtändig von den Schülern verſtanden werden können. Zum vollſtändigen Verſtändniſs gehört die gehörige Rückſicht auf Etymologie, Syntax, Zuſammenhang und Schreibart; ſoll aber allen dieſen Rückſichten in einer ſo beſchränkten Zeit völlig Genüge geſchehen, ſo darf das Buch, das geleſen wird, nicht zu bogenreich ſeyn. Bey dieſer Gelegenheit entwickelt der Vf. ſeine Ideen von der Etymologie und Analogie der Sprachen, welche einer weitern Ausführung werth ſind. Er betritt denſelben Weg, welchen die holländiſchen Philologen geebnet haben, doch als ein ſelbſtdenkender Geiſt, und trifft mit den von Hn. Riemer in der Vorrede zu dem Auszuge aus Schneiders griechiſchem Wörterbuche, doch mit philoſophiſcherem Geiſte entwickelten Gedanken ziemlich nahe zuſammen; überhaupt wird er in dieſem Werke Mehreres zur Ausbildung und Berichtigung dieſer etymologiſchen Theorie finden. Was den Inhalt betrifft, ſo hatte er einen dreyfachen Zweck vor Augen: Beförderung wiſſenſchaftlicher Erkenntniſs, Bildung des ſittlichen Charakters und Vermehrung der griechiſchen Sprachkenntniſs. Dieſer dreyfache Zweck würde, unſers Dafürhaltens, bey dem Plato durch einzelne Dialogen noch beſſer erreicht werden als durch eine Auswahl abgebrochener Stellen; und ſelbſt die Kürze, welche der Vf. erfodert, würde keine Schwierigkeit machen. Indeſſen kann man der getroffenen Auswahl und Zuſammenſtellung den Beyfall nicht verſagen. Es iſt eine geiſtige nahrhafte Koſt für fähigere und ſchon zum Denken gewöhnte Schüler. Aber deſto unbegreiflicher iſt es, wie Hr. *H.* am Ende ſeiner Vorrede ſchreiben konnte: *reſpicias quaeſo, Cenſor humaniſſime, complures adoleſcentes, qui ſenſu hebetiori tardiorique in ſcholis reperiuntur, quorum maxime intereſt, quo nutrimento utuntur. Hi enim, ut aegroti, corporis infirmitate laborantes, exiguis initioribusque, et ad concoquendum et nutriendum facilioribus adjuvandi cibis, ita libris minori volumine et meliori ſolidiorique argumento excitandi, ſuſtinendi, alendi, corroborandique nobis videntur.*

Die Einrichtung der Chreſtomathie iſt dieſe. Die Lehre von Gott iſt in ſechs Abſchnitte eingetheilt, von den Namen Gottes, Beweiſe für das Daſeyn, Beweis, daſs Gott das vollkommenſte Weſen iſt, Eigenſchaften Gottes, Wirkungen Gottes, Verehrung Gottes. Jeder Abſchnitt enthält mehrere Kapitel. Die dahin gehörigen Stellen ſind correct abgedruckt und mit einer lateiniſchen Einleitung und Inhaltsanzeige, meiſtentheils wörtlich aus Tiedemanns bekanntem Werke, verſehen, um den Schüler zu orientiren. Dieſes iſt ganz zweckmäſsig; daſs er aber keine erklärenden Noten, die ſehr nothwendig geweſen wären, und kein Wortregiſter hinzugefügt hat, erklären wir uns daraus, daſs es ein Leſebuch für die oberſten Klaſſen iſt, und die Erklärung des Textes der Einſicht des Lehrers ganz allein überlaſſen wird. In Rückſicht auf den wiſſenſchaftlichen Zweck könnte die Auswahl ſtrenger ſeyn. Unter den Beweiſen für das Daſeyn Gottes ſtehet auch ein

argu-

argumentum morale, wovon aber die aus dem *Euthyphron* entlehnte Stelle nicht das Geringſte enthält. S. 68. wird ein Stück aus dem *Theaetet* zum Beweiſe der Güte Gottes angeführt, welches aber nichts zu dieſer Abſicht enthält als die Worte πόρρω ὄντες τῆ εἰδαιμ., ὅτι οὐδεὶς θεὸς δύσνους ἀνθρώποις. Derſelbe Fehler kommt auch in dem folgenden Stück aus dem *Protagoras* vor, wo *Plato* über den Gedanken des *Simonides:* es ſey nicht unmöglich gut zu werden, aber gut zu bleiben, raiſonnirt, und dabey nur im Vorbeygehen die Idee berührt: unveränderliches Seyn, unwandelbare Vollkommenheit komme nur allein Gott zu. Dieſer paar Worte wegen eine mehrere Seiten lange Stelle aufzunehmen, da ſich tauglichere Stellen fanden, dünkt uns unzweckmäſsig. Für die Einheit Gottes kann die aus dem dreyzehnten Briefe, deſſen Aechtheit noch auſserdem nicht auſser allem Zweifel iſt, angeführte Stelle, welche nur das Symbol der Briefe betrifft, nur in ſehr entfernter Beziehung gebraucht werden. Zuweilen hätte auch manches abgekürzt werden können. Was hat z. B. der Eingang des *Timäus* für Beziehung auf die Weltbildung? Beyläufig erinnern wir, daſs in dem vorgeſetzten Tiedemanniſchen Argumente S. 129. ein durch Auslaſſung vieler Worte ganz unverſtändlicher Satz vorkommt.

JUGENDSCHRIFTEN.

CHEMNITZ, b. Jacobäer: *Allerneueſtes belehrendes Bilderbuch für Deutſchlands muntre Jugend.*

Auch unter dem Titel:

Alphabetiſcher Kinderbedarf in einer Auswahl der gemeinnützigſten und wiſſenswertheſten Gegenſtände aus dem gemeinen Leben von *C. F. Felswangen* und *Fr. Wilh. Hempel.* Mit 22 color. Kpfn. 1803. VI. u. 214 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Unter der Firma: *Allerneueſtes* ſollte man doch wohl ein, nach einem *ganz neuem Plan* angelegtes Bilderbuch verſtehen (denn ein *allerneueſtes* in Anſehung der *Zeit* hat kein, oder, wenigſtens in unſern ſchreibſeligen Zeiten, ſehr *hinfälliges* Verdienſt); allein der Plan ſcheint nur darin beſtanden zu haben, aus 65 gegebenen Worten ein Buch zu machen und inſofern iſt er eben ſo wenig *neu*, als die Ausführung durchaus *lobenswerth*. Denn Bilderbücher der Art, welche eine Menge ohne Plan, gleichſam nur zuſammengewürfelter Gegenſtände beſchrieben und abgebildet enthalten, giebt es leider! ſchon mehr als zu viel. Die auf dem Titel verheiſsene Auswahl der *gemeinnützigſten* und *wiſſenswertheſten* Gegenſtände contraſtirt zum Theil ſehr ſonderbar mit dem Inhalt. Die Beſchreibungen der 65 Bilder verſtoſsen zwar ſelten gegen Grammatik, laſſen ſich auch ganz gut leſen; aber in der That hätten ſie, die Nutzanwendungen mit eingeſchloſſen, groſsentheils weit *gehaltvoller* und *anziehender*, bisweilen auch *richtiger* gegeben werden können. Nur einige der vielen uns aufgeſtoſsenen Stellen zur Probe: S. 42. heiſst es von der Elle, „ſie ſey im Hausweſen nöthig, weil man ſonſt, wenn man etwas abmeſſen wolle, zum Nachbar oder zur Nachbarinn gehen, ſich eine borgen und alſo Zeit verſäumen müſſe; übrigens ſetze man ſich auch der Gefahr aus; von denjenigen, wo man die Elle borge, falſch und nachtheilig beurtheilt zu werden." S. 54. ſteht die intereſſante Bemerkung, „daſs der metallne Fingerhut nicht ewig halte, und daſs Frauenzimmer, welche nicht zeitig für einen andren ſorgten, in Gefahr wären, ſich böſe Finger zuzuziehen," eine Wahrheit, die noch dazu mit einer Geſchichte dokumentirt wird. S. 26. ſteht, bey Erwähnung des glatten Dachs, eine dichteriſche Schilderung des Morgens. S. 44. wird behauptet: kein ſolenner Aufzug, keine Feyerlichkeit könne *ohne Fahne* vollbracht werden. S. 103. ſollen die Laternen auf der Dresdner Brücke „in den Elbfluthen tauſendfach ſich ſpiegeln und die Vorſtellung von einem *Feuermeer* in der Seele des Beſchauenden erzeugen." Wer die Dresdner Brückenbeleuchtung kennt, muſs das *Feuermeer* höchſt poſſirlich finden. Die Angaben von der Quaſſia S. 164., daſs ſie gegen *Ohrenklingen*, *Spannen im Unterleibe*, *Blähungen* etc. gut ſey, klingt doch wahrlich zu mediciniſch in einem Bilderbuch. Statt der S. 177. wie mit Haaren herbey gezognen Moral bey Erwähnung der ¾ Scheffel goldnen Ringe, die Hannibal bey Cannä erbeutet haben *ſoll*, hätte lieber von dem hohen Werth des *Ringes* in alten Zeiten in Rückſicht auf Gaſtfreundſchaft etwas geſagt werden können. Eben ſo konnte auch, ſtatt mancher ſehr überflüſſigen Bemerkungen über *Thürme*, lieber etwas von den alten *Streitthürmen* auf Elephanten u. dergl. beygebracht werden. S. 202. wird der *ſchlechte* Gehalt des Nachtwächters für *nicht unbillig* erklärt, weil — Körperſtärke deſto weniger gelte, je gebildeter ein Volk ſey.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. *Turin*, b. Reycend u. C.: *La Giornata di Marengo.* Anno XI. 18 S. kl. 8. — Dieſe kleine Schrift wurde bey Gelegenheit des Tagesfeſts der Schlacht von Marengo (im Texte fälſchlich Marenco genannt) verfaſst. Sie giebt eine kurze Ueberſicht von dem Zuſtande der frz. Republik im J. 1799. bis zur Rückkehr Bonapartes aus Aegypten; erwähnt deſſen Bemühungen den Frieden zu unterhandeln, und den zuletzt gewagten Verſuch, ihn mit gewaffneter Hand zu erzwingen. Vorzüglich befaſst ſie ſich aber mit den Operationen der Reſervearmee (deren Stärke hier zu 50,000 Mann angegeben wird) bis zur geendigten Schlacht von Marengo. Das Ganze enthält aber nicht allein nichts neues, ſondern noch oben ein manches ſchiefe, als z. B. die erwähnte Erſtürmung Ivrea's (eines elenden, mit einer kleinen Citadelle verſehenen Platzes, den die Oeſtreicher nicht behaupten konnten); und die Capitulation von La Brunette, welche als Feſtung gar nicht mehr exiſtirte, ſondern bereits 1796. durch die Franzoſen ſelbſt in einen Schutthaufen verwandelt worden war. Ueberdieſs iſt die Schrift in einem elenden Style verfaſst und voller Druckfehler.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 11. *Februar* 1805.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Kummer: *Recenſio manuſcriptorum codicum, qui ex univerſa bibliotheca Vaticana ſelecti juſſu Domini noſtri Pii VI. Pont. M. prid. id. Jul. an.* CIↃIↃCCLXXXXVII *procuratoribus Gallorum jure belli ſeu pactarum induciarum ergo et initae pacis traditi fuere.* Accedit index librorum tam impreſſorum quam manuſcriptorum bibl. Vatic. ut et vaſorum Etruſcorum ac numorum iisdem procuratoribus exhibitorum. 1803. 151 S. 8. (16 gr.)

Gemeiniglich pflegt man in Deutſchland, wenn ein auswärtiges Buch nachgedruckt wird, daſſelbe mit Zuſätzen zu bereichern, oder ihm ſonſt auf irgend eine Art und Weiſe vor dem Original einen Vorzug zu geben. Schade, daſs es nicht auch bey dieſem geſchehen iſt! Wenn ein mit Manuſcripten und deren Gebrauch vertrauter Mann das Verzeichniſs der von den franzöſiſchen Commiſſarien aus der Vatikaniſchen Bibliothek zu Rom nach Paris weggenommenen Manuſcripte herauszugeben übernommen hätte: ſo würde er, ſo weit es thunlich war, die gedruckten Catalogen, die bey dieſem Verzeichniſs zum Grunde liegen, nachgewieſen, die abgekürzten Titel daraus ergänzt, bey jedem die Autoren, die daſſelbe ſchon benutzt, angezeigt, und noch andere hiſtoriſche Umſtände, das MS. angehend, bemerkt haben. Alsdann würde man aus dieſer Ausgabe über das Schickſal der in der gelehrten Welt berühmten MSS. belehrt ſeyn, und mit Hülfe des Catalogs keine Gefahr laufen, nach ſolchen, denen das Loos beſchieden war, nach Paris zu wandern, in Rom vergebliche Nachfrage zu thun. Der deutſche Herausg. hat ſich nicht genannt, nicht einmal geſagt, wo und wenn das Verzeichniſs zuerſt gedruckt iſt. Daſs übrigens die *recenſio* nicht zuerſt zu Leipzig gedruckt, ſondern nur eine neue Auflage eines in Italien, vermuthlich zu Rom gedruckten Verzeichniſſes ſey, iſt höchſt wahrſcheinlich. Wir wollen nun die 500 Codd., welche die ſiegenden Gallier als ſo viele Trophäen ſich von den um Friede bittenden Römern aushändigen lieſsen, noch etwas näher betrachten, nicht um die getroffene Auswahl der republikaniſchen Commiſſarien zu bekritteln, ſondern um den Reichthum, der der Nationalbibliothek zu Paris durch die glücklichen Waffen der Franzoſen zugewachſen iſt, kennen zu lernen. Von jedem Codex wird die alte Numer in römiſchen Zahlen, die bey den hebräiſchen und ſyriſchen MSS. mit den gedruckten, bey den übrigen mit den geſchriebenen Catalogis übereinkommen wird, Materie, Format, Zahl der Seiten, Jahrhundert wenn er geſchrieben iſt, ohne Anzeige, ob dieſes nach Datis in dem Codex oder muthmaſslich beſtimmt wird, und der Inhalt, aber kurz, angegeben. *Hebräiſche* MSS. wurden 20 ausgeſucht. Unter dieſen ſind 6 bibliſche, wovon wir Nr. 1. 2 u. 3. nach dem neuen mit Ziffern bezeichneten Verzeichniſſe in *Kennicott's* und *de Roſſi's* Bibelwerken nicht angetroffen haben. Nr. 4 iſt *Kennicott's* 227. Nr. 19. *Kennic.* 234. Nr. 20. *Kennic.* 225. Das Alter, welches dieſen MSS. beygelegt wird, iſt aus dem gedruckten, höchſt ſeltenen Catalogus 1756. genommen, den ein getaufter Jude, *Coſtanzi*, der Schreiber bey der Vatikaniſchen Bibliothek war, unter *Steph. Evod. Aſſemani's* Aufſicht gefertiget hat. *Kennicott* oder vielmehr *Bruns*, mit deſſen Augen *Kennicott* ſahe, und *de Roſſi* haben das Alter dieſer MSS. um mehrere Jahrhunderte heruntergeſetzt. Die übrigen hebräiſchen ſind groſsentheils Talmudiſche Tractate und ein paar rabbiniſche Erklärungen bibliſcher Bücher. 49 *ſyriſche* MSS. wurden der National-Bibliothek einverleibt, wovon die meiſten in dem alten Eſtrangelo-Charakter geſchrieben ſind, wodurch die Wahl zum Theil beſtimmt ſeyn mag. Daſs nur vier bibliſche, Ein Pentat. und drey Evangelien ausgehoben ſind, iſt zu verwundern, da man nach weit mehrern greifen konnte. Das älteſte ſyriſche MS. mit einer Jahrzahl, nämlich vom J. C. 548., hier Nr. 22. ſaec. VI., iſt ins künftige in Paris zu ſehen. Wir verſtanden nicht gleich die Anzeige von Nr. 23.: *Continet quae ſupra praefixis* etc. Der Sinn iſt, es ſey auch dieſes ein MS. der Evangelien. *Adler* hat es im N. T. *Verſiones Syriacae* p. 10. beſchrieben. Der Codex 23. oder *Miſſale Syriacum ad uſum eccleſiae Antiochenae* enthält Abſchnitte aus der Apoſt. Geſch. und den Pauliniſchen Briefen, wie man aus *Adler's* a. B. S. 16. erſiehet. Der merkwürdige *Codex*, der nach *Adler* S. 137. eine von den bisher bekannten ſehr abweichende Verſion des N. T. enthält, welche er die Hieroſolymitaniſche nennet, iſt in Rom geblieben. Von *Abulfaradſch's* ſyriſcher Chronik ſind zwey MSS. Nr. 64. 65. nach Paris gekommen. Faſt möchte man aus der Beſchreibung ſchlieſsen, daſs ſie nur die politiſche Geſchichte enthalten, die *Bruns* und *Kirſch* nach einer Abſchrift, welche jener von einem Oxforder MS. genommen hatte, herausgegeben haben. Es wäre alſo die ſehr weitläufige Kirchengeſchichte dieſes Syrers zur Zeit noch in Rom. Die luſtigen Erzählungen dieſes Vielſchreibers, aus welchen *Adler* in ſeiner ſyriſchen Grammatik einige Proben mitgetheilt hat, oder der *Cod. Syriac. Vatican. CLXXIII.* hat gleichfalls ſeinen Aufenthaltsort nicht verändert.

Die Anzeige der aus den *arabiſchen* und übrigen *Codd.* von den franzöſiſchen Commiſſarien ausgewählten Stücke iſt um deſto intereſſanter, weil von dieſen bisher noch nie ein Catalogus gedruckt war, und wir daraus den in der Vaticana bis auf die franzöſiſche Wegnahme befindlichen Vorrath mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit beurtheilen können. Von arabiſchen MSS. waren wenigſtens 379 vorhanden. Nur 80 davon muſsten nach Paris wandern. Unter dieſen ſind vier bibliſche, wovon eins, die evangeliſchen und pauliniſchen Briefe im kufiſchen Charakter. Hiſtoriſche, geographiſche, juridiſche, mediciniſche, poetiſche, grammatiſche, lexicographiſche Werke, die zum Theil noch nicht bekannt ſind, findet man hier verzeichnet. Das unter Nr. 144—147. angegebene Verzeichniſs aller arabiſchen Schriften bis auf das J. Chr. 1618. von Haphid, von welchem geſagt wird, es ſey *opus verſione latina publicaque luce digniſſimum*, wird von *Aſſemani* in *biblioth. Orient.* T. I. p. 633. umſtändlicher beſchrieben. Sollte dieſer Haphid nicht derſelbe ſeyn, den *Herbelot*, *Reiske*, *Köhler* u. a. Hadſchi Chalipha nennen? Es iſt hier der Ort nicht, die Sache genauer zu unterſuchen. Dieſes aber können wir nicht unerinnert laſſen, daſs diejenigen, die über die ſehr kurz angezeigten MSS. eines mehreren belehrt ſeyn wollen, *J. S. Aſſemani Bibliotheca Orientalis* zu Hülfe nehmen müſſen, wo viele von den arabiſchen MSS. theils gelegentlich excerpirt, theils am Ende angezeigt ſind. Eben dieſes gilt auch von den *koptiſchen* MSS. Deren hatte die Vaticana vor der franzöſiſchen Invaſion 71, jetzt aber nur noch 52, weil ſie um 19 ärmer geworden iſt. Unter dieſen 19 iſt doch keines, das in Anſehung des Alters über das 10te Jahrhundert hinausgeht. Fünf ſind bibliſche MSS., ob im Memphitiſchen oder Saidiſchen Dialect, wird nicht geſagt. Homilien griechiſcher Kirchenväter und Legenden der Heiligen ſind der Gegenſtand der übrigen bis auf eines aus dem 14ten Jahrh., das eine koptiſch-arabiſche Grammatik und Lexicon iſt. Alle zwölf *habeſſiniſche* oder *äthiopiſche* MSS., welche der Vaticana angehörten, muſsten den Franzoſen überlaſſen werden, obgleich ſie ſämmtlich nur aus dem 14ten oder 15ten Jahrh. ſind, und von zweyen der Inhalt nicht angegeben wird. Da die National-Bibliothek ſchon zu der Zeit, als ſie königlich war, einen ſehr groſsen Vorrath von *chineſiſchen* Büchern (die unter den MSS. nicht hätten aufgeſtellt werden ſollen) beſaſs, ſo hat die franzöſiſche Wiſsbegierde, die ſich an 392 hätte laben können, ſich mit eilf begnügt, die aus einem chineſiſch-lateiniſchen, von einem Miſſionar gefertigten Wörterbuche und den Ueberſetzungen, die der Biſchof Visdelov, der viele Jahre als Miſſionar in China verlebte, von hiſtoriſchen Büchern gemacht hat, beſtehen. Von *griechiſchen* MSS. waren in den ſämmtlichen Abtheilungen der vaticaniſchen Bibliothek zuſammen wenigſtens 2508, von welchen 133 nicht mehr in Rom aufbewahrt werden. Alle bibliſche MSS. ſind unangerührt gelaſſen, den einzigen Codex ausgenommen, der die ganze Bibel A. und N. T. enthält, und 1209 verzeichnet war. Der Translocation deſſelben geſchieht aber nicht in dem Verzeichniſs der weggenommenen griechiſchen MSS. S. 44—86., ſondern in der Nachleſe S. 145. Erwähnung, wo noch vier andere MSS. namhaft gemacht werden, die, nachdem jenes Verzeichniſs ſchon aufgenommen war, noch nachgeliefert werden muſsten. Auſser jenem berühmten *Cod. Vatic.*, von dem es nun zu erwarten ſteht, ob ihm dieſelbe Ehre in Paris wiederfahren wird, die man dem in Rückſicht des Inhalts und Alters ähnlichen *Cod. Alexandrin.* in London erzeigt hat, muſsten auch Fragmente von Dio Caſſius aus dem 5ten Jahrh. der franzöſiſchen Gier weichen. Was an claſſiſchen Autoren der griechiſchen Literatur vorzüglich merkwürdig und wichtig bisher auf der vaticaniſchen Bibliothek befindlich war, wird insküftige mit zu den Zierden der National-Bibliothek zu rechnen ſeyn. Keines von allen MSS. iſt vor dem 10ten Jahrh., aus dieſem auch eines, die meiſten im 13ten und 14ten geſchrieben. Allein die Liebhaber der griechiſchen Epigrammen, Mathematiker u. ſ. finden die Quellen, woraus man geſchöpft hat, nunmehr in Paris. Nachleſen zu Hiſtorikern möchten in Nr. 287. u. 288. ſeyn. In Nr. 318. ſtecken mehrere geographiſche Tractate in einem Codex aus dem 11ten Jahrh., den *Hudſon* in der Ausg. von *Geographiae veter. ſcriptor. gr. minor.* nicht gebraucht hat. Zu hoffen iſt es, daſs dieſe Schätze durch die franzöſiſchen Gelehrten gemeinnützliger gemacht werden. Nach den Numern, die in den verſchiedenen Abtheilungen, worin die vaticaniſche Bibliothek getheilt wird, vorkommen, waren daſelbſt wenigſtens 10958 *lateiniſche Codices* beyſammen. Die Franzoſen verminderten die Zahl um 176., denn ſo viele wurden aus dieſer ungeheuren Menge zuerſt in Paris ausgeſucht, und von den Commiſſarien in Empfang genommen. Daſs die mit Gemälden gezierten beiden trefflichen Codd. von *Virgil* aus dem 7ten, und von *Terenz* aus dem 10ten Jahrh. nicht zurückgeblieben ſind, wird ein jeder von dem Alterthums- und Kunſtgeſchmack der Franzoſen erwarten. Es muſste aber auch ein *Horaz* aus dem 11ten, *Jul. Cäſar* aus dem 12ten, *Plautus* aus dem 11ten, *Plinius* aus dem 10ten, *Ovidius* aus dem 12ten, und noch andere Claſſiker, nebſt vielen, die zu andern Gattungen von Schriftſtellern gehören, z. B. *Bedae Chronicon* aus dem 9ten, *Geſta Francorum* aus dem 10ten, *Gregorius Turonenſis* aus dem 9ten, *Leges Wiſigothorum* aus dem 8ten Jahrh., und die vielen andern, die auf franzöſiſche Geſchichte Bezug haben, jenen folgen. Der *Codex Palatino-Vatican.* 24, in welchem Hr. Hofr. *Bruns* ein noch nicht gedrucktes Fragment aus dem 91ſten Buche des *Titus Livius* vorfand, iſt der Aufmerkſamkeit der Commiſſarien entgangen. Allein dieſe legten dafür ihre ſchwere Hand auch an Bücher in neuern Sprachen. Daſs ſie *Brunetti Latini* in altfranzöſiſcher Sprache geſchriebenes Buch *le Treſor*, wovon Hr. *Molter* nach einem in Karlsruhe befindlichen MS. Nachricht gegeben hat, und die Sammlungen von Provenzal-Dichtern, Romanzen und Novellen in ihrer Landesſprache, nach Paris mitnahmen, wird ihnen der patriotiſche Italiäner nicht ſo

übel

übel nehmen, als dafs fie ihn um Dante's Comödie von Boccacio abgefchrieben, um Sanazars Arkadien von ihm eigenhändig gefchrieben, um Michel Angelo Bonarotti, gleichfalls mit eigener Hand gefchriebene, Gedichte und Briefe, nebft andern dergleichen Merkwürdigkeiten, die der Dilettante mit Theilnahme anfieht, gebracht haben. Die altdeutfchen Gedichte, die uns *Adelung* mehr von aufsen als innen hat fehen laffen, find aus dem Kerker nicht herausgezogen, um — denn das würde doch nur ihr Schickfal gewefen feyn — einem andern übergeben zu werden. Die eigenhändigen Liebesbriefe des englifchen Königes Heinrich VIII. pflegten fonft einem jeden, der die vaticanifche Bibliothek befuchte, gezeigt zu werden. Wird man über den Befitz derfelben eben fo fehr in Frankreich frohlocken? Nur ein bibliffches MS. ift uns vorgekommen, und zwar Nr. 392. S. 104. Pauli Briefe aus dem 8ten Jahrh. Da unter den von den Commiffarien ausgefuchten Codd. mehrere waren, die, weil fie aus ganz heterogenen Theilen oder Diatriben zufammengefetzt find, für mehr als ein MS. gelten konnten, fo wurden 42 Codd. zurückgegeben. Dafs diefe keine MSS. waren, worauf die Franzofen einen fonderlichen Werth fetzten, verfteht fich von felbft. Die zurückgegebenen waren arabifche, griechifche und lateinifche. Die Sieger nahmen auch alte Drucke aus dem 15ten Jahr., an der Zahl 136., mit fich fort. Unter diefen find verfchiedene, die *Panzer* weder im 5ten noch 11ten Bande feiner *Annal. typograph.* regiftrirt hat. Wir heben nur die Claffiker aus. *Pomponius Mela de Situ Orbis. Mediolani* 1471. 4. *Ovidii Metamorphof. Romae* 1471. fol. *Catulli et Statii opera. Parmae* 1473. *Ciceronis rhetorica. Romae* 1475. Das älteffe Buch ift *Liber fextus decretal. Mogunt.* 1465. Die meiften find lateinifche und italiänifche Claffiker, die in Italien gedruckt find. (In diefes Verzeichnifs S. 137 — 144. find mehrere Druckfehler eingefchlichen. S. 137. wird *liber fextus decretalium Mogunt.* 1467. angeführt. Dafür ift 1476. zu lefen, weil von diefem, nicht von jenem Jahre eine Maynzer Ausgabe der Decretalen bekannt ift, und die Ordnung, worin die Ausgabe nach denen von 1470. und frühern Jahren aufgeführt wird, auf eine fpätere fchliefsen läfst. — S. 138. Statt *Bern. de Brendebach* lies *B. de Breydenbach.* — Statt *Breviar. Creffetenfe* l. *Brev. Ciftercienfe?* — S. 139. ft. *Philelphi Eptae* l. *P. Epiftolae*, welchem Buche beygebunden ift *Baffilii* etc. — Eb. ft. *Nicol. de Judefchis* l. *Nicolai de Tudefchis;* auch fcheint der Druckort *Spirae* falfch angegeben zu feyn. Denn zu Speyer ift nichts von diefem Commentator der Decretalen gedruckt worden. Aber die Preffe des *Vindelic. de Spira* zu Venedig befchäftigte fich viel damit. Vielleicht hat man den Namen des Druckers für den des Orts gehalten, und die Stadt überfehen. — S. 141. ft. *Euftachius* l. *Euftathius.*) Der 5 MSS., die S. 145. regiftrirt find und als eine Zugabe der vorigen nach dem Gefallen der Machthaber nach Paris wandern mufsten, haben wir fchon vorher gedacht. Wir fetzen noch hinzu, dafs der famaritanifche Pentateuch in der Kennicottfchen Bibel Nr. 503. nunmehr zu Paris ift. Hiemit endiget fich noch nicht das lange Verzeichnifs der aus Rom weggenommenen bibliothekarifchen Schätze. Auch die etruriffchen Vafen, die die Bücherfchränke zierten, reizten die Begierde der Commiffarien. Sie mufsten als *pars accefforia rei principalis* mit fort. Und die Münzen — vermuthlich die aus dem albanifchen Cabinette, das auf der vaticanifchen Bibliothek befindlich war. Blofs nach dem Metallwerth gefchätzt müffen fie ein Schatz feyn, dergleichen wenige Cabinette aufweifen können. 113 goldene Münzen von Philippus dem ältern bis auf Conftantin Pogonatus, 130 goldene von Conftantius Chlorus bis auf Conftantinus Dracofes, 156 goldene von Jul. Cäfar bis auf Gallienus, 160 goldene von Septimius Severus bis auf Gordianus Pius, 176 goldene von Marcus Aurelius bis Septimius Severus, 135 goldene von Pompejus bis Nerva, 207 goldene von Trajan bis auf Fauftina u. f. w. Bewahre der Himmel Paris auf ewige Tage vor einem zweyten Robespierre, diefs mufs das Gebet aller Liebhaber der Künfte und Gelehrfamkeit feyn.

MATHEMATIK.

GOTHA, b. Becker: *Rechenbuch für Bürger- und Landfchulen*, von *Fr. Kries*, Prof. am Gymnafium zu Gotha. 1804. 119 S. 8. (6 gr.)

Das Buch erftreckt fich, feiner Beftimmung gemäfs, nur auf die einfachften und leichteften Rechnungsarten, und kann mit Nutzen beym Unterricht zum Grunde gelegt werden. Von der Regel de tri und deren wiederholter Anwendung hätte der Vf. wohl etwas umftändlicher handeln können. Uebrigens ift Kürze allerdings ein Verdienft, bey einem Schulbuche überhaupt, und bey einem Rechenbuche befonders. Der weitläufigen, voluminöfen und unordentlichen haben wir leider zu viel; kurze und ordentliche von Mathematikern wie *Buffe*, *Kries* u. f. w. gefchrieben, mögen immer noch willkommen feyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

BIBLISCHE LITERATUR. *Leyden*, b. Honkoop: *Aanhangfel op het Bijbelfch Huisboek van Jak. Scheidius, ter opheldering en ftaaving der Letterkundige Aanteekeningen daarin vervat*, door *Denzelven*. Genefis — Deuteronomion. 1802. 76 S. gr. 8. — Für manche Befitzer des bibliffchen Hausbuchs, welches der verftorbene *J. Scheidius* vor einigen Jahren herausgab, ift diefe kleine Schrift gewifs eine angenehme Erfcheinung. Sie enthält kurze Bemerkungen über einzelne Stel-

Stellen, worin die Gründe angewinkt werden, warum der Verſtorbene den Sinn derſelben ſo und nicht anders ausgedrückt hat. Aber auch von andern, die jenes Hausbuch nicht haben, verdienen dieſe Anmerkungen gelesen zu werden. Sie betreffen meiſtens ſchwere Worte und Stellen, und enthalten nicht allein eine gute Auswahl von Erläuterungen aus den beſten Philologen, ſondern es kommt auch verſchiedenes neue und wenig bekannte darin vor, welches zu einer nähern Prüfung veranlaſſen kann. Der Vf. hat bey einzelnen Stellen auch noch ungedruckte Anmerkungen von dem bekannten Philologen *N. W. Schröder* benutzt. Freylich ſind die Bemerkungen faſt durchgehends ſehr kurz und bisweilen nur bloſse Hinweiſungen auf die Schriften vorzüglicher Philologen; aber dem Sachkundigen iſt auch ſchon ein kleiner Wink genug. Wir wollen nur einiges daraus kurz auszeichnen. I Moſ. 1, 26. 27. findet es der Vf. richtiger und nachdrücklicher, בצלמנו und בצלמו *mit unſerm Bild* und *mit ſeinem Bild* zu überſetzen. K. 2, 3. findet er es ſchwierig, die Kraft des Ausdrucks ברא לעשות vollſtändig auszudrücken. Er folgt *Schrödern*, nach welchem die beiden mit einander verbundenen Worte ein vollkommenes Ausarbeiten (*perficere*) eines hervorgebrachten Werks anzeigen. Bey v. 25. wird bemerkt, daſs mehrere Stellen vorkommen, wo das Wort בוש den Begriff des Schämens nicht ausdrückt, z. B. Richt. 3, 25. *Sch.* überſetzt daher: *ſie waren gar nicht verlegen*. Rec. würde aber doch hier die Bedeutung *ſchämen*, worin das Wort ſo oft vorkommt, lieber beybehalten. Der Ausdruck bezieht ſich offenbar auf das, was nachher K. 3, 7. 10. erzählt wird. K. 14, 14. wird die Bemerkung von *Schröder* angeführt, daſs חריק ohne das dabey ſtehende Wort *Schwert* nicht die Bedeutung *bewaffnen* haben könne. Da das Wort Pred. 11, 3. und Jerem 48, 11. in der eigentlichen Bedeutung *ausgieſſen*, *entledigen* vorkommt, ſo iſt der Vf. geneigt, den Ausdruck hier eben ſo zu nehmen, wie der Lateiner ſagt, *multitudo effuſa eſt*; und ihn von der groſsen Eilfertigkeit und der Menge zu erklären, womit Abraham ſeine Leute ausrücken lieſs. Bey Kap. 15, 2. ſagt der Vf.: *Schröder* habe ihn überzeugt, daſs דמשק nicht könne durch Damaſcener überſetzt werden, weil nie ein Volksname vor ein *Nomen proprium* geſetzt werde, weil alsdann dem Wort das *praef.* מ müſſe vorgeſetzt ſeyn, oder es ומשקי heiſsen müſſe, und endlich weil man aus v. 3. deutlich ſehe, daſs er kein Damaſcener, ſondern in dem Hauſe Abrahams von Aeltern, die dem Abraham dienſtbar waren, geboren war. Die Gründe, wodurch man es zu beſtätigen ſucht, daſs בן משק בית durch *Hausverwalter* überſetzt werden könne, kommen dem Vf. geſucht vor. Er findet es wahrſcheinlich, daſs das Wort משק durch das Verſehen eines Abſchreibers könnte eingerückt und aus ומשק entſtanden ſeyn; doch wagt er es nicht, von dieſer Vermuthung Gebrauch zu machen, da ſie durch nichts weiter begründet iſt. Er findet daher die Erklärung, welche *Michaelis* von ומשק gegeben hat, ſehr annehmlich und zugleich durch *Feruzabadi* beſtätigt; doch will er lieber das Wort durch *dienſtfertig* überſetzen. K. 18, 5. u. 9. wird die Leſeart ויאמר vorgezogen. K. 30, 11. wird die Aenderung der Maſorethen gemiſsbilligt, und die Leſeart בגד behauptet. Ganz richtig wird auch geſagt, daſs nicht גד, ſondern גדד einen *Haufen*, eine *Bande* bezeichne, und daſs das letztere Wort nicht überhaupt von einer groſsen Anzahl Menſchen, ſondern von einem einfallenden und plündernden Haufen Kriegsvölker gebraucht werde. Daſs גד die Bedeutung *Glück* habe, wird durch das Arab. جد beſtätigt, welches bey *Ibn Doreid* v. 137. in eben dem Sinne wie das lat. *fortuna* vorkommt. K. 47, 31. wird erinnert, daſs השתחוה überall von der Beugung des Hauptes, wodurch man einem andern Ehre bezeugt, gebraucht werde, und daſs es alſo nicht von einer Beugung rückwärts, wenn man ſich mit dem Haupt auf das Küſſen niederlegt, könne verſtanden werden. Auch bezeichne nicht ראש, ſondern מראשות das Hauptküſſen, oder das oberſte Ende des Bettes. Der Vf. bemerkt deswegen, daſs man alle Schwierigkeiten vermeide, wenn man die Leſeart חמטה, die ſchon durch mehrere alte Ueberſetzungen beſtätigt worden, annehme. Doch führt der Vf. noch eine andere Erklärung an, die ihm ein Schüler von *Schröder* mitgetheilt hat. Dieſer beruft ſich darauf, daſs doch die meiſten alten Ueberſetzungen die maſorethiſche Leſeart begünſtigen, und daſs man eine ganz ähnliche Redensart auch von David I König. 1, 47. gebraucht finde. Er glaubt daher annehmen zu dürfen, daſs Jacob, der eben ſo wie David, wegen ſeines Alters und wegen ſeiner Schwachheit, auf einem Küſſtbette ſaſs oder lag, auf demſelben ſein Haupt vorüber gebeugt habe, um Gott für das Verſprechen, das ihm Joſeph gethan hatte, zu danken. K. 49, 4. wollte *Schröder* פחזת in der zweyten Perſ. leſen, und glaubte, daſs hier ein trotziger, übermüthiger Menſch, der ſich über andere erhebe, geſchildert werde, vgl. Zeph. 3, 4. Jer. 23, 32. *E. Scheidius*, der Bruder des Vfs., wollte lieber פחז als dem Imperativ in Pihhel nehmen; der Vf. ſelbſt iſt aber geneigt, mit mehrern Alten das Wort als Particip auszuſprechen: *Du, der du aufbrauſeſt wie ſchwellendes Waſſer* u. ſ. w. K. 49, 10. wird die Erklärung von *Schröder* angeführt, der מחקק durch *Stab* überſetzt. Er gründet ſich auf den Parallelismus, weil שבט vorhergeht, und auf den Zuſatz מבין רגליו. In Anſehung des letztern wird bemerkt, daſs der Geſetzgeber, wenn er ehemals ein Geſetz bekannt machte, einen Stock, als Zeichen ſeiner Macht, zwiſchen ſeinen Füſsen zu haben pflegte. Auch wird Pſ. 60, 9. zum Beweis dieſer Bedeutung angeführt. 2 B. Moſ. 15, 2. wird die Ueberſetzung: ich will ihm eine liebliche Wohnung machen, billig verworfen und dem Wort נוה, wie dem Arab. نوى, die Bedeutung *leben*, *preiſen* beygelegt, wie es auch die griechiſche, lateiniſche und ſyriſche Ueberſetzung ausdrücken. Doch vermuthet der Vf., da das Folgende רומם Jeſ. 25, 2. und Pſ. 118, 28. mit dem Zeitwort ידה verbunden wird, daſs die alten Ueberſetzer vielleicht hier ואודהו in ihren Handſchriften gehabt hätten. v. 16. wird ירשו mit *Schröder* von נרם, im Arab. نلم, *kleben*, *an etwas feſt ankleben*, abgeleitet, und bemerkt, daſs dieſes Wort auch Pſ. 31, 18. Jer. 8, 14. u. Klagl. 2, 10. vorkomme. K. 25, 29. iſt יסך nicht von סכך, ſondern von נסך im Syriſchen *fudit*, *effudit*, abzuleiten; welches der ſyriſche Ueberſetzer auch hier und K. 37, 16. und 4 Moſ. 4, 7. beybehalten hat. K. 29, 13. u. 22. verſteht *Schröder* unter יותרת, eigentlich das *Ueberflüſſige*, ein *Anhang*, das kleinſte von den zwey Theilen, woraus die Leber der Rinder beſteht. Dieſer Theil kann nämlich ſehr füglich als ein Anhang der Leber betrachtet werden. Eine ähnliche Bedeutung hat das arab. Wort زيادة von زاد, welches eben ſo wie das hebr. יתר *überflieſsen*, *überlaufen* heiſst. 3 Moſ. 6, 21. überſetzt *Schröder* תפיני *in Stücken geſtoſſen*, iſt aber wegen der Ableitung zweifelhaft. *Scheidius* bemerkt, ſein Bruder leite es von dem arab. أفن *diminuit*, תאופינים ſtehe eigentlich anſtatt תאופנים, welches ohne Zweifel die richtigſte Ableitung iſt. 4 Moſ. 11, 8. wird richtig bemerkt, daſs לשד, welches nur noch einmal Pſ. 32, 4. vorkommt, dort richtig durch *Saft* überſetzt werde, daſs ſich aber dieſe Bedeutung hierher gar nicht ſchicke; auch ſey es nicht nöthig, mit *Michaelis* die Leſeart zu ändern. Die ο überſetzen es richtig durch *ἐγκρὶς*, und dieſe Bedeutung kann ſehr gut von لسن (nicht لشن) *lambit mel* abgeleitet werden. Dieſes wird ſchon genug ſeyn, um die Leſer auf dieſe Schrift aufmerkſam zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. Februar 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Ideen zu einer Physik der organischen Körper und der menschlichen Seele*, von Dr. *Gottfried Schmidt*. 1803. 374 S. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieser Schrift hat sich schon durch seinen *Archytas* als einen geistreichen und anziehenden Schriftsteller gezeigt. Hier übergiebt er dem Publicum seine individuellen Vorstellungen von der Ursache des Lebens, von der Art der Verbindung der Seele mit dem Körper, von den verschiedenen Gattungen der Störung dieser Verbindung, deren Naturgeschichte, Gelegenheitsursachen und Theorie, und von den Mitteln, sie zu heben, besonders von der psychischen Classe derselben, die er unter dem allgemeinen Namen des Seelenreizes begreift. Mag es seyn, dass manche seiner Behauptungen ein wenig kühn und gewagt scheinen, dass der Vf. hin und wieder mehr Ideen zur Untersuchung aufgestellt, als selbst gründlich untersucht habe; der Physiker, der Psycholog, der Physiolog, der praktische Arzt, und vornehmlich derjenige, welcher bey Irrenanstalten zugleich die Seelenheilkunde methodisch ausüben will, alle diese und selbst blosse Dilettanten der Natur- und Menschenlehre werden auch Fingerzeige zur künftigen, vollständigen Beobachtung so räthselhafter, dunkler und wichtiger Materien nach ihrem Werthe zu schätzen und zu benutzen wissen. Hypothesen, wenn sie nur nicht metaphysisch, sondern physisch und daher einer physischen Benutzung und Prüfung fähig sind, verdienen wenigstens immer mehr Aufmerksamkeit, als rein speculative Schwärmereyen einer tiefsinnigen Philosophie; wiewohl Nonsens nie den Namen von Philosophie verdient, Worte noch keine Gedanken, und blosse Verheissungen noch keine vollendeten Thaten sind.

Es dürfte zweckmässig seyn, durch eine systematische Uebersicht der Hauptgedanken unsers Vfs., die er in freyer, rhapsodischer Manier vorgetragen und durch viele interessante Nebenideen unterbrochen hat, die Naturforscher zur aufmerksamen Lectüre und Prüfung dieses wichtigen Werkes zu veranlassen.

In der Physik der organischen oder belebten Natur vertheidigt der Vf. hypothetisch einen eigenthümlichen, äusserst feinen *Lebensstoff*, als ein unbekanntes Agens, das in allen lebenden Körpern, den vegetabilischen sowohl als animalischen, vorhanden, und als der Quell und Regulator der Erscheinungen zu betrachten sey, die wir im lebenden Zustande an ihnen wahrnehmen. Dieses Lebensprincip oder Lebensfluidum ist mit dem gröbern und sichtbaren organischen Körper (bey Thieren und Menschen auch noch mit einem geistigen Princip) durch wechselseitige Action und Passion verbunden. Sowohl bey der Apperception als bey der Reaction leidet dasselbe eine bestimmte Veränderung seiner Theile, welche seinen *Erregungszustand* ausmacht. In organischen Körpern verschiedener Art ist es auch auf verschiedene Weise modificirt. Der Keim desselben schlummert in der unbelebten Natur; in den Säften der organischen Körper findet nur eine unvollkommene Entwickelung desselben statt. In den festen, belebten Theilen derselben ist es frey. Sobald es frey wird, krystallisirt es die mit ihm verbundene organische Materie auf eine ihm eigne Weise; es bildet den ersten Kern des Krystalls (Zeugung), es ernährt und reproducirt, wenn diese Materie schon einen mehr oder weniger vollständigen organischen Krystall unmittelbar in ihrer Nähe antrifft. Zeugung, Ernährung und Reproduction sind eigentlich organische Krystallisationsproducte. Nach den Hauptformen seiner Thätigkeitsäuserung legt man ihm *drey Lebenskräfte* bey, die Kraft der Assimilation oder der organischen Mischung, den Bildungstrieb und die Reizfähigkeit. Veränderte Reize veranlassen auch eine veränderte Reaction, und durch diese wird wieder die Mischung und Form der organischen Materie verändert. Zur Entwickelung der Vitalität im lebenden Körper gehört ein *Oxydationsproceß*, wozu die Luft das oxydirende Agens, und die Nahrungsmittel die Basis des Oxyds liefern. Ist das vitale Fluidum *gebunden*, so mangelt es entweder an den passlichen Reizen zu seiner Erregung, oder es ist für den Eindruck derselben nicht empfänglich. Jedes Organ hat seine eigne Structur, seinen eignen Reiz und seine eigene Reaction. Das vitale Fluidum mischt, formt und bewegt die mit ihm verbundenen Stoffe auf eine eigenthümliche Weise. Es wird durch die Wirkung der Reize erregt und in Thätigkeit gesetzt; vermöge dieser fortdauernden Erregung wird ein Theil desselben zersetzt und durch den organischen Oxydationsproceß muss immer neue Vitalität zugeführt werden. Ausser der quantitativen Veränderung (Vermehrung und Verminderung) giebt es auch qualitative Veränderungen desselben, die seine Mischung und Aggregation betreffen; weshalb der Unterschied der Krankheiten in sthenische und asthenische für die Praxis nicht hinlänglich ist. Ferner hat es, wie andre expansible Flüssigkeiten der feinern Art, eine Tendenz zu einer *mehrfachen* Krystallisation seiner Grundpartikeln, und es giebt daher eben so gut eine *Vertheilung* desselben, wie es eine Vertheilung der

der elektrischen, der magnetischen Materie, des Licht- und Wärmestoffs giebt, und eben so verschiedene *vitale Massen*, wie es verschiedene elektrische, magnetische u. s. f. Massen giebt. Vitale Massen sind nämlich Modificationen des vitalen Fluidums, von denen die Verschiedenheit in der Structur der organischen Materie herrührt. Die Gegenwart eines lebenden Organismus dient zum Beweise, dass hier Vitalität *vertheilt* werde. Die Zahl der Massen, welche sich bey der Vertheilung der Vitalität entwickeln, ist sehr gross, und ehe die Vertheilung vollendet ist, muss immer ein längerer oder kürzerer Zeitraum (*Embryonenperiode*) vergehen. Die verschiedenen Entwickelungen im organischen Körper sind daher als verschiedene, abgeänderte Vertheilungen des Lebensfluidums zu betrachten, wo jede vitale Masse ihren eignen Reiz und ihr Vehikel hat. Im gesunden Körper wirkt der Krystallisationstrieb ungestört, im kranken hingegen gestört. Hier entwickelt das kranke Lebensprincip ganz neue Kräfte; es entstehen ungewöhnliche Bewegungen, abweichende Mischungen, veränderte Organisationen. Jede Thier- und Pflanzengattung hat eine bestimmte Mischung und Aggregation des Lebensprincips, die sich auch in den Massen desselben erhält; aber in jedem Individuum und auf jeder Entwickelungsstufe anders modificirt. Die festen Theile der organischen Körper bilden den allgemeinen Behälter, worin die aus den Säften entwickelte Vitalität zusammenströmt. Durch den Einfluss der Vitalität wird die Wirkung der physischen, chemischen und mechanischen Kräfte modificirt, und jenes unbegreifliche Wesen, welches wir menschliche Seele nennen, wirkt in seinem ursprünglichen Elemente als *unverkörperte Seele* ganz anders, als im verkörperten Zustande, unter dem Einflusse der Lebenskraft.

Um diese Ideen einer *Physik der organischen Körper* an die Principien der *generellen Naturlehre* anzuschliessen, schickt der Vf. einige allgemeine Betrachtungen über die verschiedenen Zustände und Urstoffe der Materie überhaupt voraus. — Die *Körper* sind in Rücksicht der Form ihrer Aggregation und Mischung 1) *feste Körper*, 2) *tropfbare Flüssigkeiten*, 3) *expansible Flüssigkeiten*. Letztere theilen sich in zwey Classen: a) in die *gröbern*, welche sich rein und abgesondert von andern Stoffen darstellen und in Gefässe einsperren lassen, z. B. Luft und Wasserdampf — und entweder α) *dampfförmig*, d. i. durch Druck und erniedrigte Temperatur, also durch mechanische Mittel zersetzbar, oder β) *luftförmig*, permanent elastisch, d. i. nur durch chemische Agentien einer Trennung ihrer Bestandtheile fähig sind; — und b) in die *feinern*, welche sich nicht als isolirte Massen behandeln lassen. Letztere sind daher eigentlich blos hypothetische Stoffe, und haben eine doppelte Sphäre ihrer Wirkung: die *todte* Natur, und die *lebenden* Körper. — Jede expansible Materie besteht aus zwey Theilen: aus einer Substanz, die expandirt wird, der *Basis* oder ponderablen Substanz, und einem Stoffe, der expandirt, dem *fortleitenden Fluidum*. Die Zusammensetzung der expansiblen Flüssigkeiten ist bald einfacher, bald combinirter. Ein expansibles Fluidum der einfachen Art, z. B. Lichtmaterie, kann als fortschreitende Substanz für ein expansibles Fluidum der zusammengesetzten Art dienen, z. B. für den Wärmestoff, Luftarten und Dämpfe. Je grösser die Quantität der Basis in einem bestimmten Volumen des Fluidums ist, desto dichter ist es, weil die Basis ein Bestreben äussert, die Partikeln der Flüssigkeit möglichst zu nähern. Erreicht diese Dichtigkeit ein gewisses Maximum, so erfolgt, durch das Uebergewicht der anziehenden Kraft der Basis über die zurückstossende des fortschreitenden Fluidums, eine *Zersetzung* der Flüssigkeit. Durch Verbindung der fortleitenden Fluida mit ihren Basen, und umgekehrt, entstehen neue Körper mit andern Eigenschaften. Vermöge ihrer Expansivkraft haben die Partikeln der feinern expansiblen Flüssigkeiten ein fortwährendes Bestreben, sich fortzubewegen und die Form der Körper zu durchdringen. In manchen Körpern finden sie bey diesem Bestreben wenig, in andern viel Widerstand. Hierauf beruht der Unterschied zwischen sogenannten *Leitern* und *Nichtleitern*. Diese Eigenschaft zu leiten beruht theils auf chemischen, theils auf mechanischen Gründen. Ein Hauptcharakter der feinern expansiblen Flüssigkeiten ist die *elektive Durchdringung*, d. i. diese besondere Action, vermöge welcher sie die Poren der für ihre Mittheilung passlichen Körper erfüllen und durch sie hindurchgehen. So wie aber alle feste mineralische Stoffe die Eigenschaft besitzen, unter günstigen Umständen sich auf eine regelmässige Weise zu aggregiren: so ist dieser *specifische Krystallisationstrieb* wahrscheinlich ein allgemeines Attribut der Materie überhaupt, und es mögen sich also wohl auch die feinsten Theilchen der Flüssigkeiten nach bestimmten Gesetzen construiren. Die Wirkung dieses Krystallisationstriebes ist theils die Bildung der *Grundpartikeln* durch Aggregation der kleinsten homogenen Atome zu kleinern Aggregaten, theils die Bildung der *gröbern Masse* durch weitere Verbindung und Aggregation der Grundpartikeln. Wahrnehmbar ist dieses Phänomen nur bey den *festen* Körpern durch eine bestimmte Textur und Krystallisation. Die Krystallisation der Flüssigkeiten aber, welche blos in einer besondern Structur der einfachsten Aggregate ihrer kleinsten homogenen Atome oder ihrer Grundpartikeln besteht, ist unsichtbar. Vielleicht enthält sie den Grund von besondern Einflüssen der atmosphärischen Luft auf den animalischen Körper und von andern noch unerklärten Erscheinungen. — Unter gewissen Umständen entsteht eine Tendenz zu einer *mehrfachen Krystallisation* ihrer Grundpartikeln, wodurch sie sich in verschiedene *Massen* vertheilen, deren Grundpartikeln auf verschiedene Weise aggregirt sind. Es giebt demnach einen *unvertheilten* und einen *vertheilten* Zustand für dieselben. So giebt z. B. die Mischung von $+E$ und $-E$ = todte Elektricität, die Mischung der sieben Farbenstrahlen den weissen farbelosen Lichtstrahl u. s. f. Die Massen einer und derselben

ſelben expanſiblen Flüſſigkeit ſind mehr mechaniſch, als chemiſch verſchiedene Weſen.

Es giebt nur eine mäſsige Anzahl von *Urſtoffen*. Wahrſcheinlich machen die expanſibeln Fluida der feinern Art die erſten und einfachſten Verbindungen derſelben aus. Sauerſtoff, Waſſerſtoff, Stickſtoff und Kohlenſtoff ſind wahrſcheinlich *abſolute Elemente*. Sie werden, mit Wärmeſtoff verbunden, luftförmig, und in ihren combinirten Zuſammenſetzungen bilden ſie die Waſſer, die Säuren und die Alkalien. Licht, Wärmeſtoff, elektriſche Materie, galvaniſches Fluidum und die magnetiſche Materie ſind wahrſcheinlich zuſammengeſetzte Subſtanzen und nur *relative Elemente*, d. i. nur für uns aus Mangel der erforderlichen Kenntniſs und Hülfsmittel unzerlegbar. Die Urſtoffe erſcheinen uns immer in *gebundenem* Zuſtande, die zuſammengeſetzten Subſtanzen hingegen können auch im *freyen* Zuſtande exiſtiren. Wenn zwey oder mehrere Urſtoffe ſich mit einander verbinden, ſo vernichten ſie gegenſeitig ihre Eigenſchaften und bilden einen neuen Stoff mit neuen Kräften; und ſo kann dieſe Bildung neuer Stoffe durch zuſammengeſetzte Subſtanzen von einfacherer und combinirterer Art durch mehrere Stufen fortgehen. — Das *Lebensfluidum* iſt wahrſcheinlich eine eigene Zuſammenſetzung der materiellen Urſtoffe, welche in Dampfform, d. h. nur in lockerer Verbindung mit dem Wärmeſtoffe hier erſcheinen und nun ganz neue Proceſſe bewirken, die von denen in der todten Natur ſich weſentlich unterſcheiden. Das *Pflanzenleben* ſcheint ein bloſs chemiſcher Proceſs zu ſeyn; im *Thierkörper* kommt durch Verbindung mit dem geiſtigen Princip mehr Mechaniſches in ſeine Wirkungen. — So ſchlieſst der Vf. ſeine Theorie des Lebensprincips an die allgemeine Naturlehre an, worin der Leſer zwar mehrere Ideen von *de Luc* unverhohlen benutzt, aber weiter ausgebildet und durch neuere Entdeckungen beſtätigt und erläutert findet.

Näher verbindet er dieſelbe mit der Theorie des Galvaniſmus insbeſondere. Die galvaniſchen Phänomene hält der Vf. für das combinirte Product zweyer zugleich entwickelter expanſibeln Flüſſigkeiten, und glaubt, daſs das, was hier auſser der *elektriſchen* Materie im Spiel erſcheint, das vitale Fluidum ſey, im Zuſtande ſeiner unvollkommenen Exiſtenz, auſserhalb der Influenz des belebten Körpers. *Galvaniſmus* iſt ihm alſo eine *vitale Elektricität*; der Zink- und Silbergalvanismus ein modificirtes elektriſches Plus und Minus. Die Vitaliſirung des elektriſchen Fluidums erfolgt nur innerhalb der galvaniſchen Kette; kommt das elektriſche Fluidum aus der Kette heraus, ſo wird es wieder auf reine Elektricität reducirt. Vitale Elektricität iſt eben der Stoff, der die Phänomene der *elektriſchen Fiſche* veranlaſst; wahrſcheinlich aber (nach *Ritter*) ein *allgemeines* Attribut der organiſchen Materie, nur daſs ſich in dem elektriſchen Fiſche ein Apparat für die Verſtärkung derſelben, ein Analogon von der galvaniſchen Batterie, befindet. Der im natürlichen Zuſtande unmerkliche Galvaniſmus wird unter gewiſſen, nur höchſt ſelten eintretenden, Umſtänden *ſenſibel*, wie z. B. bey Menſchen, welche im Stande waren, von ſelbſt und ohne vorhergegangene Elektriſirung, elektriſche Erſchütterungen zu geben. Wenn ſich auch alle *phyſikaliſche* Wirkungen des Galvaniſmus mit gewöhnlicher Elektricität ebenfalls bewirken und nach den Geſetzen derſelben erklären laſſen: ſo ſcheinen doch manche phyſiologiſche und mediciniſche Wirkungen des Galvaniſmus, z. B. die von *Ritter* bemerkte Farbenerzeugung im Auge, die von *Halle* bemerkte Wirkung deſſelben bey einer Muskellähmung, ingleichen der Umſtand, daſs einige Menſchen unempfindlich für die Influenz der elektriſchen Fiſche, andere iſolirend für den Galvaniſmus ſind u. ſ. w., noch auf etwas anderes, namentlich auf *latente Vitalität*, hinzudeuten. Der Ausdruck: *Latenz*, bezeichnet nämlich denjenigen Zuſtand eines Stoffes, worin er mit einem andern Körper, entweder als bloſs adhärirende Subſtanz, oder als Ingredienz, verbunden iſt, und durch dieſe Verbindung entweder alle oder einen Theil derjenigen Eigenſchaften, die er *auſserhalb* derſelben beſitzt, eingebüſst und dagegen neue angenommen hat. Geht er aus dieſem Zuſtande der Latenz in den der Freyheit über, ſo wird er *entbunden*. Dieſe zwey Zuſtände unterſcheiden wir bey der Elektricität, bey der magnetiſchen Materie, der Wärme, dem Lichte, dem Waſſer und bey luftförmigen Stoffen. Das vitale Fluidum bringt nur im Zuſtande der Freyheit, als ſenſible Vitalität, die eigenthümlichen Wirkungen hervor, die Materie zu aſſimiliren und zu bilden, durch Reize erregt zu werden und darauf zu reagiren; im Zuſtande der Bindung, als latente Vitalität, wirkt es nur auf eine unvollkommne Weiſe. Eine *permanente Latenz* deſſelben bemerken wir z. B. im unbebrüteten Eye, eine *momentane Latenz* exiſtirt vielleicht im galvaniſchen Fluidum. Die Verſuche des Hn. Prof. *Treviranus* über den Einfluſs des galvaniſchen Agens auf das Pflanzenleben und auf Infuſionen von vegetabiliſchen Subſtanzen (*Gilberts* Annalen der Phyſik B. VII. St. 3.), und die Bemerkungen des Prof. *Tourdes* in einem Briefe an *Volta* über die Einwirkung des Galvaniſmus auf den fibröſen Theil des Bluts (*Gilberts* Annalen 1802. St. 4) leiten den Vf. auf den Gedanken, daſs nicht nur (wie ſchon *Ritter* behauptet hat) ein beſtändiger Galvaniſmus den Lebensproceſs im Thierreiche *begleite*, ſondern daſs *der Lebensproceſs ſelbſt, das Reſultat einer galvaniſchen Wirkung*, und daſs überall, wo Vitalität ſich entwickelt, der Quell derſelben in einem, durch die Natur veranlaſsten, galvaniſchen Proceſs zu ſuchen ſey. Wo lebende Organiſmen entſtehen, alſo bey jedem Zeugungsproceſs, ſchafft die Natur aus galvaniſchem Fluidum ſichtbares und thätiges Leben. Nun giebt es, nach dem Vf., *vier* Wege, auf welchen die Erzeugung eines belebten Geſchöpfes bewirkt werden kann: 1) der Weg der *Abtrennung eines Theils vom Stamme*, bey vegetabiliſchen Körpern und einigen unvollkommenen Thiergattungen; 2) die *pathologiſche Generation* z. B. der ſogenannten Schlafäpfel und der Eingeweidewürmer; 3) die *Befruchtung*, und 4) die *Zeugung aus todter*

todter Materie aufserhalb eines lebenden Körpers in der unorganiſchen Natur durch chemiſche Proceſſe. Dieſe letztere Art der Erzeugung war in der Periode des Chaos, wo unſer Weltkörper ſeine gegenwärtige Bildung empfing, und die *urſprüngliche* Entwicklung der organiſchen Körper geſchah, allen Gattungen derſelben gemein. Wer weifs, ob unter jenen Geſchöpfen der frühern Welt überhaupt nur Fortpflanzung ſtatt fand, und ob nicht alle blofs durch *unmittelbare* Schöpfung entſtanden. Die Geſchöpfe der jetzigen Welt ſind Producte der letzten allgemeinen Gährung der Kräfte, vor Erhaltung des Gleichgewichts. Einige Spuren von jenem Lebensproceſs in der phyſiſchen Natur ſind auch in dem jetzigen Organiſmus unſers Planeten zurückgeblieben. Hierher gehören der Schimmel, die Staubpflanzen (*byſſus L.*), die Prieſtley'ſche grüne Materie und wahrſcheinlich auch die Infuſionsthierchen. Der Proceſs, wodurch Leben entwickelt wird, iſt immer galvaniſcher Natur. Allein obgleich überall, wo Stoffe von verſchiedener Art, in flüſſiger Geſtalt, zuſammen gemiſcht werden, galvaniſche Regungen vorgehen, ſo entſteht doch nicht überall, wo vitales Fluidum entwickelt wird, auch wirkliches Leben. Dazu wird erfordert, dafs die Erzeugung deſſelben in einem Medium geſchehe, welches für die Bildung ſeines Vehikels, d. i. der organiſchen Materie, günſtig iſt, und dafs es wenigſtens eine Zeitlang, ohne zerſetzt zu werden, ſeine dampfartige Natur beybehalte. Die Entwicklung des vitalen Fluidums geſchieht gewöhnlich in den Säften eines lebenden Körpers und in der Influenz eines *vitalen Magazins*, das durch die feſten Theile gebildet wird, und in welches das entwickelte Fluidum überſtrömt. Indeſſen kann es doch unter den tauſendfachen Zuſammenhäufungen, Verbindungen und Trennungen von Stoffen, wobey galvaniſche Wirkungen in der todten Natur möglich ſind, und fortdauernd ſtatt finden, auch *einige* geben, die einer Anhäufung des vitalen Fluidums und einer Erhellung deſſelben im dampfförmigen Zuſtande günſtig ſind; wodurch die Erzeugung aus todter Materie begreiflich wird. Doch nicht blofs der Zeugungsproceſs, ſondern auch die Proceſſe der Erhaltung und Ernährung, vornehmlich aber der Reſpirationsproceſs iſt mit galvaniſcher Wirkung verbunden und davon abhängig. Die plaſtiſche Lymphe iſt der fähigſte Stoff, um von dem vitalen Fluidum organiſirt zu werden und ihm als Vehikel zu dienen. Die *Permanenz* der Vitalität iſt nur in *ſtarren* Theilen des Körpers möglich. In jedem befruchteten Ey ſind ſchon organiſche Keime vorhanden; er iſt nicht blofs organiſche Materie in flüſſiger Geſtalt. Eben ſo ſind auch dem Blute organiſirte Partikeln beygemiſcht, und es giebt daher ein doppeltes Leben des Bluts: das Leben ſeiner unorganiſirten und das Leben ſeiner organiſirten Theile.

Da der Vf. dieſe Ideen einer Phyſik der organiſchen Natur nicht für vollendete Theorie, ſondern nur für glückliche Muthmafsungen ausgiebt; da er ſie überall an alte und neue Wahrnehmungen anreiht und zu neuen Verſuchen nähere Veranlaſſung giebt; da er nirgends mit leeren Worten einer ſich ſelbſt unverſtändlichen und die Gränzen empiriſcher Nachforſchung überſchreitenden Speculation ſpielt, ſondern überall ſowohl den allgemeinen Verſtandesgeſetzen als den regulativen Forderungen der Vernunft huldigt: ſo verdient er gewifs keine ſchmähliche Behandlung der Phyſiker unſres Zeitalters, welche die Exiſtenz ihres Wärmeſtoffs, ihrer Lichtmaterie, ihres Sauerſtoffs u. ſ. w. eben ſo wenig ſtreng beweiſen können, als der Vf. das wirkliche Daſeyn ſeines Lebensprincips unwiderſprechlich darthun kann, und dennoch mit Recht kein Bedenken tragen, dergleichen blofse Verſtandeswefen in die Reihe der Naturweſen einzuſchieben, wenn ſie ihnen zur leichten und ungezwungenen Erklärung vieler Naturphänomene brauchbar ſcheinen. — Nur die *abſoluten* Elemente der Materie (S. 36.) dürften ſchon *a priori* nicht zuläſſig befunden werden; obgleich derſelbe Vorwurf den gröfsten Theil unſrer Chemiker und Naturlehrer auf gleiche Weiſe trifft.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Strasburg*, b. Levrault: *Rapport ſur les travaux exécutés à l'amphitheatre d'anatomie de l'école de médecine de Strasbourg pendant le premier ſemeſtre de l'an XII.*; préſenté à l'aſſemblée des Profeſſeurs de cette école par *M. J. J. Lobſtein*, Doct. en Médec., chef des travaux anatomiques etc. Imprimé par ordre de l'école. 1804. 46 S. 8. — Es wäre zu wünſchen, dafs an allen anatomiſchen Amphitheatern, wo eine hinreichende Menge Leichen vorkommt, die Einrichtung ſtatt fände, dafs alle Jahre eine Ueberſicht der daſelbſt vorgenommenen Arbeiten und der verfertigten Präparate durch den Druck bekannt gemacht würde. Manche Arbeiten würden dadurch genauer, manche Beobachtung ſorgfältiger angeſtellt werden, und der Fleifs der Profectoren würde zunehmen, da ſie ſo gewiſſermafsen unter eine Controlle geſetzt würden. Als Muſter einer ſolchen Ueberſicht könnte vorliegender Bericht benutzt werden, der auf wenigen Blättern viel Wichtiges enthält. Die *erſte* Abtheilung liefert die Beobachtungen und Unterſuchungen ſeltener Fälle, in Hinſicht auf Knochen, Muskeln, Gefäfse, Nerven, ſo wie in Hinſicht auf die Häute und Eingeweide. Es ſind hier äuſſerſt ſchätzbare Beyträge zur pathologiſchen Anatomie verzeichnet, die durch die ſcharfſinnigen Anſichten des Hn. *L.* doppelten Werth erhalten. Der *zweyte* Theil giebt das Verzeichniſs der für die Sammlung der Strasburgiſchen medicinifchen Schule verfertigten Präparate, und zugleich den Beweis des groſsen Fleifses des Hn. Profectors und ſeiner Gehülfen, ſowohl in der menſchlichen-, als auch in der Thier-Anatomie.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Februar 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Ideen zu einer Physik der organischen Körper und der menschlichen Seele*, von Dr. *Gottfried Schmidt* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 41. abgebrochenen Recension.*)

Die nächstfolgende Untersuchung (S. 142 f.) betrifft den *Zusammenhang der Seele mit dem Körper*. Der Vf. hält die Seele nicht für *materiell*, sondern für ein von der Materie wesentlich verschiedenes, geistiges Princip; aber für *materialisirt*, d. i. mit Materie so verbunden, dass sie gewisse körperliche oder der materiellen Natur wenigstens analoge Eigenschaften angenommen habe, während welcher Verkörperung ihre ursprünglichen Eigenschaften *latent* seyn. Diese Verbindung des geistigen Princips mit der Materie ist vielleicht das Hauptwunder der ersten Zeiten der Welt. (Ein solches geistiges, immaterielles Princip zu statuiren, berechtigt uns weder die Erfahrung, noch ist es als Hypothese zulässig, weil sich ganz und gar nichts dadurch erklären, noch die Erfahrung selbst dadurch erweitern lässt. Am wenigsten aber darf man von einem solchen Geiste, der ein blosses Gedankending ist und auf jeden Fall in eine *übersinnliche* Welt gehört, ein der Zeit, einer blos sinnlichen Form gemässes Daseyn und eine, zu einer gewissen Zeit geschehene, Verbindung mit der Materie prädiciren. Von *ersten* Zeiten der *Welt*, nicht blos der *Erde*, zu sprechen, widerstreitet aber allen Maximen einer vernünftigen Naturforschung). Der Stoff, der zunächst ihre Aneignung an die Materie bewirkt, ist das Lebensprincip. Das geistige Princip im Zustande seiner Verkörperung (richtiger ausgedrückt: das körperliche Schema des Geistes) lässt sich als eine Art von Dampf, das Lebensprincip als dessen Basis, der Tod als die Zersetzung desselben betrachten, wodurch das entbundene geistige Princip seine ursprünglichen Eigenschaften wieder erhalte, das Lebensprincip selbst aber sich zersetzte, und seine Bestandtheile in das Gebiet der todten Natur zurückkehren. Basen des geistigen Princips sind entweder die Elemente der Materie selbst (von welchen nach der Ansicht des Rec. kein Physiker sprechen sollte), oder die ersten und einfachsten Zusammensetzungen derselben. Durch die unendliche Verschiedenheit dieser Basen wird alle Verschiedenheit der beseelten Geschöpfe, auch der Vorzug des Menschen vor andern Thieren bestimmt; das geistige Princip ist überall eins und dasselbe. Das thierische Lebensfluidum ist mit einem eignen Organ, dem *Sensorium*, verbunden, worin sich die eigenthümlichen Kräfte der Seele entwickeln; ausserdem ist aber die Seele auch mit dem Lebensfluidum des übrigen Körpers verbunden, und bewirkt dadurch die Phänomene des thierischen Organismus. Das einfache Lebensprincip bringt blos die Wirkungen der Vegetation hervor. Die Seele agirt, mit dem Lebensprincip verbunden, theils als selbstthätiges und sensibles Princip, theils als latentes Princip, durch Veränderung ihrer Basis, ohne Aeusserung ihrer eigenthümlichen Kräfte. Ausser diesem nahen Verhältnis des Geistes zur Materie, als seiner Basis, steht er noch in einem entferntern zu derselben, welches auch bey dem unverkörperten Zustande fortdauert. Die ganze Masse des Lebensfluidums ist beseelt. In jedem thierischen Körper kann es eine Menge *latenter* Seelen geben, aber nur *eine* sensible; ja vielleicht haben manche Thiere blos *latente* Seelen. Das geistige Princip befindet sich im Gebiet der todten Natur im Zustande der *vollkommenen Bindung;* als lebendes Wesen im Zustande der *Halbbindung;* zur vollkommenen Entwickelung und Freyheit gelangt es durch den Tod. In dem neuen Elemente, worein sodann der Geist versetzt wird, zieht die *negative* Bildung unsres Geistes und Herzens Verspätung der Vortheile nach sich, die uns dieses neue Element gewährt; aber die krankhafte Bildung desselben, d. i. die *freywillige* Vernachlässigung und Verbildung, hat zugleich eine schmerzliche Einwirkung jenes Elements auf das Individuum zur Folge. (Die Ideen von Belohnung und Strafe nach dem Tode zu etwas Physischem zu machen, ist deswegen unzulässig, weil wir ein solches Naturgesetz, welches auf Moralität bestimmten Bezug hat, ohne und gegen alle Analogie bekannter Naturgesetze, blos erdichten müssten; die Physik hat sich überhaupt innerhalb der Gränze des bekannten Erdenlebens zu halten.) Wir dürfen es aber der Gerechtigkeit des höchsten Wesens zutrauen, dass es die Gelegenheiten zur gesunden Geistesbildung und die Versuchungen zur krankhaften Verbildung desselben auf das ganze Leben eines Menschen, wovon das irdische nur ein sehr unbedeutendes Stück ist, gleich vertheilt habe. (Eine Betrachtung, welche, der Naturlehre gänzlich fremd, mit ganz andern Vernunftprincipien zusammenhängt.) — Das Sensorium, d. i. das ganze System von Organen, worin sich die geistigen Verrichtungen signalisiren, hat seinen bestimmten Reiz und seine bestimmte Reaction, desgleichen seine eigene Structur und seine besonders modificirte Erregbarkeit, wie die übrigen Organe. Es giebt aber nicht *Ein* Sensorium, sondern es sind Millionen von Sensorien durch die ganze empfindende Masse des Kör-

pers zerſtreut, und überall, wo empfunden wird, ſignaliſiren ſich auch Wirkungen und Eindrücke der Seele. Dieſe iſt der ganzen Summe dieſer Senſorien allgegenwärtig. *Galls* Idee von einer Zerſtreuung der verſchiedenen Organe des Senſoriums durch die Gehirnmaſſe, für die verſchiedenen Seelenfähigkeiten und Triebe, iſt erfahrungswidrig. Denn man findet das Gehirn verrückter Perſonen oft ganz unverſehrt, und im Gegentheil im Gehirn ſolcher Perſonen, welche wie wahnſinnig waren, oft ſehr deutliche Anomalien. Der Verluſt einer anſehnlichen Quantität von Gehirn verurſacht oft keine auffallende Veränderung in den Seelenfähigkeiten. Oefters haben aber ſehr geringe Hirnverletzungen einen ſtärkern Einfluſs auf die Seele, als ſehr beträchtliche. Alles dieſs führt auf die Vorausſetzung, daſs alle Organe des lebenden Körpers, und ſo auch das Seelenorgan, als Aggregate von einer unendlichen Menge *kleiner* Organe anzuſehen ſind, in deren jedem die eigenthümliche Function des *ganzen* Eingeweides erfolgt. Die Einwirkung eines Krankheitsreizes auf eines oder einige der componirenden Organe kann doch noch in andern Theilen die Action des ganzen Syſtems, z. B. des Senſoriums, vor ſich gehen. — Der *widernatürliche* Zuſtand des Senſoriums iſt ein Leben deſſelben nach andern Geſetzen, und betrifft bald das Ganze, bald einzelne Syſteme und Organe; oft leiden Senſorium und Körper zugleich, zuweilen aber auch nicht. Eine anfänglich bloſs conſenſuelle Krankheit des Senſoriums kann mit der Zeit idiopathiſch werden. Niemand iſt vollkommen pſychologiſch geſund. *Unpäſslichkeiten der Seele* gründen ſich in gewiſſen leichten und vorübergehenden Störungen in der Action des Senſoriums. Ein krankes Senſorium hat neue Secretionen, Bewegungen, widernatürlich erhöhte oder verminderte oder qualitativ veränderte Actionen einzelner Syſteme und Organe, widernatürliche Aſſimilationen und Organiſationen, denen eben ſo ungewöhnliche Veränderungen in der Seele, neue und unbegreifliche Ideenverbindungen u. dgl. entſprechen. Die Erſcheinungen des Traumes, des Somnambulismus, des Wahnſinns, der Fieberhitze, ſind eben dieſelben Wirkungen, die auch im natürlichen Zuſtande vorgehen; nur durch die krankhafte Beſchaffenheit der Seele zur *Monſtroſität* erhoben. Nur durch eine Reihe von Entwickelungen reift das Senſorium, bilden ſich die Seelenkräfte aus. Von dem urſprünglichen Unterſchiede in dem Organismus des Senſoriums hängt der urſprüngliche Unterſchied der Geiſtesfähigkeiten ab. Das *Genie* iſt vielleicht für die Oekonomie der menſchlichen Seele, was der *Kunſttrieb* für die Oekonomie der thieriſchen iſt; es ſetzt immer eine beſondere Bildung des Senſoriums voraus. — Auſser dem Senſorium und der Seele nimmt der Vf. noch das *Nervenfluidum* an, welches durch das Senſorium auf die Seele, und worauf wieder die Seele vermittelſt des Senſoriums wirkt; jenes bey den ſinnlichen Vorſtellungen, dieſes bey den willkürlichen Bewegungen. Die Sinneneindrücke und die Seelenwirkungen ſigniren das Senſorium, d. h. ſie bringen *Sinnenbilder* und *Seelenbilder* hervor, welche die Seele ſelbſt appercipirt; im kranken Zuſtande bringt auch der Körper im Senſorium *Körperbilder* hervor. Im Schlafe verliert das Nervenfluidum ſein Vermögen, das Senſorium zu ſigniren und dieſes letztere ſeine Indifferenz gegen die körperlichen Eindrücke — *Traum*. Die reizbare Maſſe wird im Schlafe empfindlich. Für das Medium, wodurch im Schlafe die ſinnlichen Eindrücke zu der Seele gelangen, hält der Vf. den *thieriſchen Magnetismus*, d. i. magnetiſches Fluidum in vitalem Zuſtande, für deſſen Erzeugung gewiſſe pathologiſche Zuſtände vorzüglich günſtig zu ſeyn ſcheinen. Der Leiter dieſes Fluidums iſt die reizbare Maſſe; erregt wird es durch verſchiedene Mittel, z. B. ein Betaſten, gewiſſe Anblicke, Geſichts- und Gehörseindrücke u. ſ. f., welche ſchläfrig machen. Im *wachenden Traume* wird das Denken durch die eingemiſchten Körperbilder bloſs unterbrochen und die Reaction des Senſoriums iſt ſelber noch nicht fehlerhaft. Im *traumloſen Schlafe* hat die Seele zugleich mit dem Nervenfluidum die Fähigkeit, das Senſorium zu ſigniren, verloren. Im *Traume* iſt das Vermögen des Nervenfluidum, das Senſorium zu ſigniren, *unterdrückt*; im *Somnambulismus* iſt es ganz aufgehoben. — Die *acute Verrückung* iſt ein Fieber des Senſoriums; beym *chroniſchen Wahnſinn* ſcheinen nur einzelne Organe und Syſteme deſſelben zu leiden. *Partielle Verſtandesverrückung* iſt eine örtliche Krankheit des Senſoriums. Viele Sinneneindrücke, die das geſunde Senſorium afficiren, wirken auf das kranke entweder gar nicht, oder ganz anders. Bey der *Fieberphantaſie* unterhalten beide Empfindungsmedia den Zuſammenhang der Seele mit der Aufsenwelt. In der kranken Seele ſcheint das geiſtige Princip mit ſeiner Baſis, dem Lebensprincip im Senſorium, loſer verbunden zu ſeyn, und in dem Geiſte ſcheinen gewiſſe Kräfte frey zu werden, die es eigentlich bloſs in ſeinem unverkörperten Zuſtande zeigt. Daher das Genialiſche in den Reden der Wahnſinnigen, die Spuren von Divination, Merkmale von nie erlernten Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten u. dgl. Im *Scheintode* und tiefen, traumloſen Schlafe iſt ein gänzlicher Verluſt der Empfänglichkeit gegen den Reiz ſenſorieller Bilder; im *tiefen Nachdenken* werden bloſs unſre Gedanken, in der *Ekſtaſe* bloſs innere Gefühle wahrgenommen.

Von S. 335. an bis zu Ende des Werks enthält daſſelbe lauter intereſſante praktiſche Reflexionen, welche die zweckmäſsige Beurtheilung, Behandlung und Heilart der Seelenkranken, vorzüglich der Wahnſinnigen betreffen, und welche die Aufmerkſamkeit aller Directoren von Irrenanſtalten und der dabey prakticirenden Aerzte im hohen Grade verdienen. — Es kann ein *atoniſcher*, ein *ſpaſtiſcher* und ein *acuter* Zuſtand im Senſorium ſtatt finden. In Senſorien, die lange Zeit heftig gereizt wurden, entwickeln ſich nicht ſelten ungewöhnliche Kräfte, ſobald die Organiſation derſelben ſo gut und dauerhaft iſt, daſs ſie, ohne krankhaft zu reagiren, jene Reizung vertragen können. Jeder Menſch läſst ſich durch eine, ſeinem eigenthümlichen Charakter genau angepaſste, pſychologi-

logiſche Behandlungsart wahnwitzig machen. Die pſychologiſchen Gifte ſind aber auch bey vorſichtiger Anwendung die wirkſamſten Heilmittel der Seele. Es giebt drey Gattungen des *Seelenreizes*: den Affectenreiz, den Sinnenreiz und die Gedankenleitung. Zu dem Affectenreiz kann gebraucht werden: 1) der *Zorn*, vermittelſt der pſychologiſchen Reizkur bey Atonie des Senſoriums; 2) *Furcht* und *Schrecken*, in manchen Fällen der Manie; *Angſt* bey melancholiſcher Erſtarrung im Senſorium; 3) *Freude*, vermittelſt der pſychologiſchen Belebungsmethode, vornehmlich im melancholiſchen Zuſtande. *Muſik* paſst vorzüglich im ſpaſtiſchen Zuſtande des Senſoriums. Für Reconvaleſcenten iſt vorzüglich der *Umgang* mit Vernünftigen zu empfehlen, die ſie auf eine ſchonende und für ſie ſchmeichelhafte Weiſe behandeln. Wegen der Ideenaſſociation iſt der Ort zu vermeiden, wo der Wahnſinn entſtand. Da die wiedergeneſenden Wahnſinnigen ſehr apprehenſiv ſind, ſo muſs man ohne Zurückhaltung ſelbſt das Geſpräch von den Urſachen ihres Wahnſinns *nicht* mit ihnen vermeiden, ſondern über ihr Uebel, wie über jedes andere körperliche Uebel ſprechen. Bey acutem Wahnſinn wirkt gänzliche Entziehung aller Sinnenreize. Man muſs die Kunſt verſtehen, Vorſtellungen in den Kopf des Kranken hinein zu ſpielen, die die falſchen nach und nach untergraben. Um das zuſammenhängende Denken zurückzuführen, iſt es zuweilen gut, dieſe Leute etwas *ſchreiben* zu laſſen. Blödſinnigen muſs man, wie Kindern, Spielzeug geben. Zuweilen kann man dem Wahnſinnigen Recht geben, und ihn nachher unter Umſtände bringen, wo er auf einmal durch eine unerwartete Anſicht das Abgeſchmackte ſeiner Einbildungen mit der gröſsten Gewalt zu fühlen genöthigt iſt. — Gut eingerichtete Irrenhäuſer ſollten als pſychologiſche Obſervatorien dienen. Die Experimente mit der menſchlichen Seele ſind theils *phyſiſche*, durch zweckmäſsige Erregung des thieriſchen Magnetismus, theils *mediciniſche*, durch eine zweckmäſsige Anwendung des Affectenreizes, des Sinnenreizes und der Gedankenleitung. Die Wärter in Irrenhäuſern müſſen den Umgang mit Wahnſinnigen verſtehen, Dreiſtigkeit und Geiſtesgegenwart mit etwas Sergeanten- und Schauſpielertalent beſitzen. Der Arzt muſs erſt aus Berichten und durch Beobachtung ſeinen Kranken ſtudiren, dann den Heilplan entwerfen, und endlich denſelben mit den nöthigen Abänderungen ausführen. Das lehrreiche Detail, worin ſich der Vf. über die einzelnen Arten des Wahnſinns, über die Urſachen, Kennzeichen und Behandlung derſelben verbreitet, nebſt den inſtructiven Beyſpielen und Beobachtungen, womit er ſeine Behauptungen erläutert, muſs hier übergangen werden, da ſchon die Darſtellung der eignen Theorie des Vfs. in ihren Grundzügen einen nicht unbeträchtlichen Raum erfüllt hat.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin, in der Realſchulbuchh.: *Amtsreden bey verſchiedenen wichtigen Veranlaſſungen*, von *Friedrich Samuel Gottfried Sack*, Königl. Preuſs. erſtem Hofprediger, Ober-Conſiſtorial- und Kirchenrath. 1804. XX u. 508 S. 8. (2 Rthlr.)

In der dieſe Predigten und Reden begleitenden Vorrede macht Hr. *S.* wenige, aber ſehr feine Bemerkungen über das Eigenthümliche der Caſualreden, und über die Schwierigkeiten, welche ſie mit ſich führen. „Sie ſollen (heiſst es S. VI.) gleichſam eine durchgängige Anwendung dieſer oder jener Wahrheit auf den beſtimmten einzelnen Fall ſeyn, der ſie veranlaſst hat." — „Daher eine Rede, als Kunſtwerk, eine tadelloſe Beſchaffenheit haben, und doch als Caſualrede nichts taugen kann, wenn ſie nämlich nicht zugleich *ein Wort zu ſeiner Zeit iſt*." Er entwickelt dann kurz und bündig das Erleichternde, welches Caſualreden für den, der ſie halten ſoll, mit ſich führen; ſetzt dann aber auch die Schwierigkeiten auseinander, mit welchen der Redner dabey zu kämpfen hat, und läſst die Klippen nicht unbemerkt, vor welchen er ſich, um nicht zu ſcheitern, ſorgfältig hüten muſs. Uns hat es immer gedünkt, als wären Caſualreden mehr ſchwierig, als leicht, und als gehörte, was auch Hr. *S.* erwähnt, ein ſehr feiner Tact (der nicht jedermanns Sache iſt) dazu, um die Gränzen des Schicklichen nicht zu überſchreiten, und indem man das Specielle meynt, das Triviale und Anſtöſsige zu greifen. — Wem es um Belege zu thun iſt, der leſe nur die zahlloſen Gelegenheitsreden und Predigten, mit welchen das Publicum in jeder Meſſe beſchenkt wird, und er wird dem Rec. gern beypflichten.

Die gegenwärtige Sammlung ſolcher Reden macht indeſs eine ſehr ehrenvolle Ausnahme von dieſer Regel. Sie ſind gröſstentheils *ſchon einzeln gedruckt*, und ſie haben ihrem Vf. den verdienten Ruf eines ſehr vorzüglichen Gelegenheitsredners erwerben und begründen helfen. Wir dürfen daher nur bemerken, daſs unter den *funfzehn Gelegenheitspredigten*, welche voranſtehen, *zwey Huldigungspredigten*, von denen die erſte 1786. und die andere 1798. gehalten wurde, ſich befinden. *Viere* ſind *Gedächtnifspredigten* auf den Tod der Prinzeſſin Amalia von Preuſsen, auf Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und auf den Prinzen Ludwig; *eine* iſt dem Andenken *verſchiedener Mitglieder der Domgemeinde* gewidmet, und gehört, theils der Idee, theils der Ausführung wegen, zu den intereſſanteſten und gelungenſten in dieſer ganzen Sammlung. — Dann folgen noch *acht* Predigten bey verſchiedenen *wichtigen Veranlaſſungen*, z. B. *nach der Geneſung des Kronprinzen und ſeiner Geſchwiſter*, *am 79ſten Geburtstage der verwittweten Königin* (Gemahlin Friedrichs), *bey der erſten Communion des Kronprinzen* (jetzigen Königs), *des Prinzen Ludwigs*, *der Prinzeſſinnen Wilhelmine und Friederike*, und eine — meiſterhafte — *Homilie über Luc.* 17, 11—19., nach deren Leſung Rec. den Wunſch nicht unterdrücken kann, daſs der würdige Vf. doch mehrere ähnliche Arbeiten, in derſelben kunſtloſen und doch ſo ſchweren Manier, eben ſo anſpruchlos und doch ſo tief eindringend abgefaſst, mittheilen möchte!

Die

Die *zweyte* Abtheilung dieſer Sammlung enthält *Confirmations-Reden*, nämlich bey der *Confirmation* der Prinzeſſin *Friederike*, des jetzigen *Königs von Preuſſen*, des Prinzen *Ludwigs* und der Prinzeſſin *Wilhelmine*, des Prinzen *Heinrichs*, der Prinzeſſin *Auguſte* und des Prinzen *Wilhelm* gehalten. Sie ſind meiſtens ſchon gedruckt. Die folgenden vier aber, welche bey der Einſegnung *mehrerer jungen Perſonen vom Stande*, und *bey der Taufe eines jungen Mennonitiſchen Edelmanns* geſprochen wurden, waren uns neu; ſie ſind es aber ſämmtlich werth, einem gröſsern Publicum mitgetheilt und aufbewahrt zu werden.

Die *Traureden*, welche nun folgen, *zwölf* an der Zahl, wurden durch Verbindungen *fürſtlicher* und *Privat-Perſonen* veranlaſst, und auch ſie leiſten den ſtrengen Forderungen des Vfs. (S. XI.) an dergleichen Amtsreden vollkommen Genüge.

Den Beſchluſs machen *zwey Einführungsreden*, welche Rec. nicht beſſer zu charakteriſiren weiſs, als daſs er ſie für werth hält, den *Tellerſchen* und *Löfflerſchen* an die Seite geſtellt zu werden.

Als *Anhang* giebt der Vf. einen Aufſatz mit der Ueberſchrift: *an meine Kinder*, *am 7ten Auguſt* 1800. Dieſs war der Tag, an welchem der, nun verklärte *Spalding* (Hn. *Sack's* Schwiegervater) ſeine 25jährige eheliche Verbindung feyerte. Man findet auf dieſen wenigen Blättern einen ſo ſchönen, ſanften, reinen Erguſs des Herzens, daſs Rec. mit innigem Vergnügen dabey verweilte und jetzt gern dahin zurückkehrt. Beſonders anziehend war ihm die folgende Stelle, welche zugleich die edle Manier und ſchöne Diction des Vfs. in ein helleres Licht ſetzen wird, als alle etwanige Bemerkungen darüber es gekonnt hätten. „Der Geiſt der Zeit erweckt bey redlichen Aeltern oft viel Bekümmerniſs. Denn die alles umſtürzende Neuerungsſucht unſerer Tage, die ſich oft das Anſehn höherer Weisheit giebt, ſucht mit frecher Hand ſelbſt die Grundpfeiler der Moralität und der menſchlichen Beruhigung zu erſchüttern, und macht gemeinſchaftliche Sache mit dem niederträchtigen Egoismus und der gröbern oder feinern Sinnlichkeit. Es hat keine Gefahr, daſs untergehen werde, was ſeiner Natur nach ewig feſt ſteht. Wenn unter den Schreckniſſen eines Ungewitters alles auf Zerſtörung und Untergang abzuzielen ſcheint: ſo iſt am Ende Reinigung der Atmoſphäre und vermehrte Fruchtbarkeit des Erdbodens die Folge der vorübergehenden wohlthätigen Erſchütterung in der Natur. Aber wie ein bedächtiger Gärtner, während der Sturm raſet und der Hagel herabſtürzt, hingeht, um die jungen Bäume ſeines Gartens feſter zu binden, oder das Blumenbeet zu beſchirmen, daſs (damit) er erhalten möge, was ſonſt als Opfer des allgemeinen Wohls verloren gehen müſste, ſo müſſen auch diejenigen, welche die edeln Gewächſe in dem Garten der Menſchheit zu warten den heiligen Beruf haben, jetzt verdoppelte Sorge tragen, daſs der Sturm in der moraliſchen Welt nicht entwurzele, was Widerſtand zu leiſten noch nicht eigene Kraft hat" u. ſ. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Erlangen*, gedr. b. Hilpert: *Specimen Florae Erlangenſis*. Diſſertatio med. inaug. — quam publ. def. *Aug. Friedr. Schweigger*, Erlangenſis. 1804. Pars I. Cl. I — XIII. 136 S. 8. — Hr. *S.*, ein Schüler des Hn. *v. Schreber*, ſammelte während ſeiner Studierjahre die Pflanzen um Erlangen, und liefert nun von denſelben das Verzeichniſs der erſten 13 Claſſen nach dem Linnéiſchen Syſteme, wobey er zugleich die Köllifch-Ellrodtiſche Flora des Fürſtenthums Bayreuth, den Ellwertſchen Faſcikel und einige der neueſten botaniſchen Schriften benutzte. Die Pflanzen ſind mit ſehr kurzen Kennzeichen von Gattung und Arten, nebſt deutſchen und ſyſtematiſchen Trivialnamen verſehen, denen Wohnörter und einige Bemerkungen beygefügt ſind. Die Darſtellung zeugt im Ganzen von den viel verſprechenden Anlagen des Vfs. zum ſyſtematiſchen Botaniker. Doch verrathen auch hier und da einige Mängel den Anfänger. Einige Bemerkungen werden dieſs Urtheil beſtätigen. *Callitriche verna* und *C. ſtellata Hoppei* ſind als zwey verſchiedene Pflanzen angegeben; es ſind aber nur zwey Namen für einerley Gewächs. *Lycopus exaltatus*, bisher nur als in Italien einheimiſch bekannt, wächſt, nach Hn. *S.*, bey Erlangen. Von *Eriophorum* hat unſer Vf. fünf Arten aufgezählt; offenbar ſind aber *E. polyſtachion* und *latifolium* eine und dieſelbe Pflanze. Eine neue Art, *Punicum*, die Hr. *v. Schreber P. Iſchaemum* nennt, und *ſpicis congeſtis, floribus ovatis obtuſis pubeſcentibus, foliis vaginisque glabris, culmis proſtratis*, definirt, verdient Aufmerkſamkeit; man betrachtete ſie bisher als Abart von *P. ſanguinale*, und vielleicht iſt ſie *P. filiforme Koeleri*. Die drey aufgeſtellten Arten *Galium ſcabrum*, *G. glabrum* und *G. erectum* ſind höchſtens nur zwey wahre Arten, und es iſt dem Vf. entgangen, daſs in dem Syſteme ſchon ein *Galium glabrum*, vom Cap, vorhanden iſt. Das *Phyteuma orbiculare*, welches Hr. *Friſchmann* bey Kosbach ſammelte, iſt wohl nicht recht beſtimmt; es iſt vielmehr die Varietät mit blauen Blumen von *Ph. ſpicatum*. Rec. findet es merkwürdig, daſs bey Erlangen *Theſium alpinum*, ſonſt aber gar keine der gemeinern Arten, vorkommen ſollen. *Cucubalus Behen* und *C. Otites* ſind zur Gattung *Silene* gebracht; dahin hätte wohl auch *C. baccifer* gehört. *Alſine media* iſt, nach *Smith*, als *Stellaria media* geordnet.

Seltene Pflanzen finden ſich in dieſer Flora nicht viele, und einige aufgeführte kommen dem Rec. als nicht vorhanden vor, weil der Vf. den ſpeciellen Wohnort nicht angiebt; unter andern möchten wohl *Anemone ſylveſtris*, *Fragaria ſterilis* (die im Erlanger botaniſchen Garten in Blumentöpfen gezogen wird), *Pyrola umbellata*, *Arbutus uva urſi*, *Ledum paluſtre*, *Laſerpitium pruteniçum*, dahin gehören. Die Zahl der aufgeführten Gattungen beträgt 216. Zur Vollendung dieſes Werks macht der Vf. keine beſtimmte Hoffnung; vielleicht aber verfolgen einige andere angehende Pflanzenforſcher in Erlangen den Plan, welchen Hr. *S.* unvollendet gelaſſen hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Februar 1805.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG, im literar. Comptoir: *Journal für Veredlung des Prediger- und Schullehrer-Standes, des öffentlichen Religionscultus und des Schulwesens.* Herausgegeben von *Jonathan Schuderoff*, Diakonus in Altenburg. *Zweyter* Band. *Zweytes* u. *drittes* St. 1802. S. 165—472. *Zweyten* Jahrgangs *erster* Band. *erstes* bis *drittes* St. 1803. 472 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ueber den Geist und Plan dieses Journals haben wir uns bey der Anzeige der ersten Stücke ausführlicher verbreitet (1803. Nr. 144.); wir gehen daher sogleich zum Inhalte der vorliegenden Stücke über.

Zweyten Bandes *zweytes* Stück. I. *Abhandlungen.* 1) *Ueber den protestantischen Religionscultus unserer Zeit;* von A—Z, Superintendenten in **. Der bisherige Religionscultus wird in diesem Aufsatze nach allen seinen Schattenseiten, bisweilen im schneidendsten Tone, hingestellt, und gezeigt, dass die Unzufriedenheit mit demselben in allen ihren Aeusserungen nicht Irreligiosität, sondern ein achtungswerther Beweis sey, dass man das Bedürfniss fühle, etwas besseres zu suchen, als man bisher hatte, und dass man dieses Streben mit freudiger Begegnung ehren müsse. Aus der Irreligiosität und Unsittlichkeit unserer Zeit, in Verbindung mit dem jetzt regen Streben nach Licht und Wahrheit, werde ein neues Interesse für die reinchristliche Religion hervorgehen, u. s. w. Neben manchen treffenden Gedanken, z. B. „das Volk ist stets eine verschlimmerte Copie der vornehmen Welt," stösst man auch auf manches Halbwahre und Uebertriebene. Auch sind manche Vergleichungen und Ausdrücke, z. B. die Vergleichung des Cultus mit einem Schlafrocke, ferner: die „dem göttlichen Könige gemachte *Cour*," die Darstellung christlicher Sonntage als *jüdischer Courtage*, u. a. m. nicht edel genug. Dass übrigens der Vf. mit Ernst über manche kirchliche Spielereyen urtheilt, welche die Katholiken längst nicht mehr achteten, und worüber protestantische Gelehrte nun wieder anfangen, sich mit vieler Salbung zu ergiessen, und hohe Symbole darin zu finden, bedarf wohl keiner Entschuldigung. 2) *Von der möglichen Art des Verhältnisses des Religionscultus zur Religion;* eine Fortsetzung der im *zweyten* Bande *ersten* Stück angefangenen interessanten Abhandlung. 3) *Ueber das Interesse für Religion und Christenthum, und wodurch dasselbe befördert werde;* von *Greiling*, Pred. in Neugattersleben im Herz. Magdeburg. Wenn der Vf. dieses Aufsatzes S. 208. sagt, dass man ehemals eine Religion des Gefühls gehabt habe, der es an Verstande fehlte, und dass man jetzt eine Religion des Verstandes habe, der es an Gefühl und Vernunft fehle, so muss man das Jahr 1802, worin er diess schrieb, nicht vergessen; denn eine nicht unbedeutende Partey von Theologen sucht jetzt wieder *das Gefühl* allein auf den Thron zu heben. In einigen Jahren wird es freylich wieder anders seyn! Als eine einseitige und falsche Darstellung des *Religionsglaubens* sieht es Hr. *G.* mit Recht an, wenn dieser als ein blosses *Hülfsmittel* der moralischen Gesinnung betrachtet wird. Die moralische Gesinnung ist vielmehr das Hülfsmittel für den moralischen Glauben, und die einzige *conditio sine qua non.* Schön zeigt der Vf., wie unser Interesse für Religion sich auflöse in das specifische Interesse für Christenthum, welches die Idee des Weltbürgersinnes rein aufgefasst, die moralische Gesetzgebung und ihren Endzweck, das moralische Reich Gottes, rein und kräftig dargestellt habe, welches jeden Menschen als Bruder, als Glied einer ehrwürdigen Gottes-Gemeinde ansieht. Er zeigt, wie die Tendenz der Kirche und des Christenthums höher sey, als die der Staaten; wie das Interesse für Religion *wissenschaftlich, pädagogisch* und *kirchlich* befördert werden könne, u. s. w. Rec. hat diesen belehrenden und gut geschriebenen Aufsatz mit vielem Interesse gelesen. 4) *Sollten unsere Volksschulen dadurch wesentlich verbessert werden, wenn man mit ihnen allgemein solche Industrieschulen verbände, als hie und da bereits mit ihnen verbunden sind?* von *Funk*, Pred. in Altona. Der Vf. verspricht sich, aus guten Gründen, nicht alle die Vortheile von denselben, die man fast allgemein für die Verbesserung des niedern Schulwesens von ihnen zu erwarten scheint. Er hält sie blos für ganz taugliche Mittel, eine verwilderte Jugend ins Geleise einer gewissen Ordnung zurück zu bringen; sie für Unterricht und stille Thätigkeit empfänglich zu machen; ihnen auf die möglichst wohlfeile Weise bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit Erziehung und Unterhalt zu verschaffen, und sie anzuleiten, künftig von selbst verdientem Brode nothdürftig zu leben. Ueberdiess wird nicht selten in unsern Industrie-Anstalten der Grund zu manchen der Moralität nicht günstigen Gemüthsstimmungen gelegt. II. *Vorschläge, Anstalten und Verfügungen.* Unter den Verordnungen zeichnen sich die *Meiningischen erneuerten Instructionspunkte für die Kirchen- und Disciplininspektoren* aus. Die *frommen Wünsche* S. 286 fg. verdienen beherzigt zu werden. Recensionen, kurze Notizen u. s. w. machen den Beschluss.

Zweyten Bandes *drittes* Stück. I. *Abhandlungen.* 1) *Ueber den Einfluſs liturgiſcher Vorſchriften auf die Veredelung der Prediger und des öffentlichen Cultus;* von *Wilmſen*, Pred. in Berlin. Der Vf. ſchlägt den Werth liturgiſcher Vorſchriften mit Recht ſehr gering an; indeſſen werden ſie doch wohl — bey der wirklichen Beſchaffenheit der meiſten Prediger — bleiben müſſen; nur ſollten ſie wenigſtens vernünftig und nicht ſo veraltet ſeyn, wie ſie an den meiſten Orten noch ſind. Rec., der ſein veraltetes Formelbuch vor gebildeten Zuhörern nicht ohne Erröthen in die Hand nehmen kann, folgt gewöhnlich den eigenen Ergieſsungen ſeines Kopfs und Herzens, und hat bisher darüber von ſeinen Obern noch keine Vorwürfe zu befürchten gehabt. Was Hr. *W.* über das öftere Herplappern des Vaterunſers und der moſaiſchen Segensformel ſagt, iſt Rec. aus der Seele geſchrieben. 2) *Von der wirklichen Art des Verhältniſſes des Religionscultus zur Religion.* Eine Fortſetzung von der B. II. St. 2. abgebrochenen Abhandlung. Ueber den vorhandenen Gottesdienſt der Chriſten überhaupt und der evangeliſchen insbeſondere wird viel Treffendes, meiſt in einem ſarkaſtiſchen Tone, geſagt. Was S. 352. von dem Cultus der *Lutheraner* vorkommt, iſt jedoch viel zu allgemein geſagt; denn alle dieſe Auswüchſe des Papismus, des Kreuzmachens, das Beſchiken der Kranken, der Prieſterornat, das Beichtgeld, die Verbeugung vor der Hoſtie, der Exorcismus, u. ſ. w. finden ſich durchaus nicht in dem Vaterlande des Rec., und was die *Tempelpracht* anlangt, ſo ſcheint ihm dieſer Ausdruck von unſern meiſten ſtaubigten und finſtern Kirchen, die oft Grabgewölben mehr gleichen, als Prachtgebäuden, faſt ironiſch zu nehmen zu ſeyn. Eher ſollte man für gröſsern und anſtändigen Kirchenſchmuck ſorgen, als dagegen declamiren. Zuletzt ſagt der Vf. noch manches Prüfenswerthe über das *ſeyn ſollende* Verhältniſs, des Religionscultus zur Religion. In allen einzelnen Behauptungen kann ihm jedoch Rec. nicht beyſtimmen, und findet vielleicht bald an einem andern Orte Gelegenheit, ſich über manches hierher gehörige ausführlicher zu äuſsern. 3) *Von dem Einfluſſe der Lehrfreiheit auf Veredlung des Predigerſtandes;* von *Künſtler*, Kollaborator in Altenburg. Durch Lehrfreyheit erhält der Predigerſtand die ihm eigenthümliche Würde, welche ſich auf Selbſtthätigkeit und Freyheit des Geiſtes gründet. Mit dem Verluſte dieſer Selbſtthätigkeit iſt nothwendig auch der Verluſt der Selbſtſtändigkeit des Charakters verbunden. Sobald der Religionslehrer ſich wegen ſeines intellektuellen und ſittlichen Werthes ſchätzen und achten kann, wird ihm auch die Schätzung und Achtung der Gemeindeglieder nicht entgehen; und ſobald er wirklich Muſter ſeyn kann, wird ſein Einfluſs auf Veredlung des Volks auch bedeutender werden. Zuletzt begegnet der Vf. noch einigen Einwürfen. 4) *Iſt durch Schullehrer-Seminarien allein den Volksſchulen wirklich aufgeholfen?* Von S. in B. Nein! der Vf. ſchlägt noch beſondere *Schulinſpectoren* vor, die aus den Predigern einer gewiſſen Diöceſe genommen werden könnten. 5) *Sind die häufigen Klagen der Prediger über den Verfall der Religioſität zu billigen?* von M. *Schulze* in Leipzig. „Durchaus nicht!" 6) *Die öffentliche Ausſtellung der Leichen bietet Predigern, Schullehrern und Erziehern vielen Stoff zur Belehrung dar;* von Ebendemſelben. Mit etwas ſeichten Gründen wird hier die ſchädliche Ausſtellung der Leichen vertheidigt. Unter andern ſoll, „beym Anblick der durch Kummer und Angſt ausgemergelten Geſtalt des *Todes (Todten)* den Schuldigen der Vorwurf treffen, wie auch *er* das Leben dieſes Menſchen verbittert habe." Als ob der Schuldige dieſem ihm ſo läſtigen Anblicke nicht auszuweichen ſuchen werde; und wenn es ihm um Erwekkungsmittel aus ſeinem Sündenſchlafe zu thun iſt, ſo findet er ja wohl andere und zweckmäſsigere Mittel. II. *Vorſchläge, Anſtalten und Verfügungen.* So gut auch die S. 420 fg. vorkommenden Vorſchläge zu einer Schullehrer-Conferenz ſind, ſo werden ſich doch bey deren Ausführung noch manche Schwierigkeiten finden, wie Rec., der ein Zeuge von ganz ähnlichen Inſtituten war, verſichern kann.

Zweyter Jahrgang. Erſten Bandes *erſtes* Stück. I. *Abhandlungen.* 1) *Ueber die gegenwärtige Lage des Landpredigers und ſeine Wirkſamkeit. Schreiben eines Landpredigers an einen Stadtprediger;* von *Krüger*, Pred. in Eichſtädt unweit Stendal. Einige Weitläuftigkeiten abgerechnet, ſagt der Vf. viel Wahres und Treffendes in dieſem Aufſatze, der im folgenden zweyten Stücke fortgeſetzt und beendigt wird. 2) Fortſetzung und Beſchluſs der Bd. 2. St. 3. abgebrochenen Abhandlung: *Ueber das Verhältniß des Religionscultus zur Religion;* von *Böhme*, Stiftspfarrer in Altenburg. Wir zweifeln nicht an der Beförderung eines ächt-religiöſen Cultus, wenn die vom Vf. aufgeſtellten Grundſätze berückſichtigt würden. 3) *Freymüthige Bemerkungen über einige vorzügliche Hinderniſſe der Wirkſamkeit öffentlicher Religionsvorträge, hauptſächlich von Seiten der Prediger;* von *Eiſenſchmid*, Pred. in Schwaare bey Gera. Hinderniſſe von Seiten der *Zuhörer* ſind: ihre zum Theil grobe Unwiſſenheit — die durch unwiſſende Schulmeiſter oft noch befördert wird; — ihr Leichtſinn; der Stolz und Eigenſinn ſo vieler; das immer noch beybehaltene Rituale der öffentlichen Gottesverehrungen überhaupt (die tragikomiſche Beſchreibung der öffentlichen Gottesverehrungen, S. 59 fg. paſst leider! noch auf manche Gemeinde), — andre Hinderniſſe ſind: die hier und da noch herrſchenden ſchlechten Geſangbücher, die gewöhnliche Form unſerer öffentlichen Vorträge, der ſtrenge Zuſammenhang derſelben, u. ſ. w. die Menge der Predigten; das bloſse Anführen und Herleſen einiger bibliſchen, für den gemeinen Mann unverſtändlicher Sprüche aus unſrer deutſchen Bibel. Hinderniſſe von Seiten des *Predigers* ſind: Mangel an Popularität im Ausdrucke und in der Sprache, — bey dieſer Gelegenheit werden vom Vf. einige gute Regeln eingeſtreut — ferner: Mangel an Popularität in der Wahl der Gegenſtände, Unbekanntſchaft mit der Kunſt, zu individualiſiren, u. ſ. w. Die Fortſetzung dieſer nützlichen Abhandlung folgt in einem an-

andern Stücke. 4) *Beytrag zur Veredlung des Predigerſtandes durch Verhütung unglücklicher Predigerehen durch die Obern;* von *Müller*, Pred. zu Haſſel in der Graffch. Hoya. Der Vf. verſpricht ſich viel von der Ausführung des Vorſchlags, „daſs etwa der älteſte geiſtliche Konſiſtorialrath, ſchon bey Gelegenheit des Examens und beſonders der Ordination zum Predigtamte, den Kandidaten und angehenden Prediger (unter vier Augen) an dieſen wichtigen Punkt *väterlich erinnerte.*" Den leicht möglichen Miſsbrauch ſieht der Vf. ſelbſt ein. Allein würden nicht auch die Kandidaten, die eine ſolche Erinnerung jedesmal voraus ſähen, zuletzt eben ſo gleichgültig dagegen werden, wie die neu ankommenden Studenten, die auf manchen Univerſitäten eine väterliche Ermahnung des Dekans der philoſophiſchen Fakultät zu erwarten haben, gegen dieſe Ermahnung ſind? denn daſs eine Sache, die ſich bey jedem Kandidaten ereignete, verſchwiegen bleiben ſollte, iſt nicht zu denken. Welcher Konſiſtorialrath aber würde ſich wohl gerne dazu verſtehen (wenn Privatintereſſe ihn nicht leitete), nicht beym Allgemeinen ſtehen zu bleiben, ſondern detaillirtere Vorſchläge zu thun? und würden dieſe Vorſchläge nicht in jeder Hinſicht leicht gemiſsdeutet werden können? — 5) *Wodurch beſchränken mehrere Prediger in unſern Zeiten die Wirkſamkeit ihrer Religionsvorträge? und wodurch könnten ſie dieſelbe aufs neue befördern?* von M. *Schulze* in Leipzig. Einige recht gute, wiewohl eben nicht neue, Gedanken! Auch dieſsmal dürfen die *Vorſchläge*, *Anſtalten* u. ſ. w. unter Nr. II. nicht überſchlagen werden.

Zweyter Jahrgang. Erſten Bandes *zweytes* Stück. I. *Abhandlungen.* 1) *Fortſetzung des im erſten Jahrgang angefangenen Briefwechſels zweyer Univerſitäts-Freunde über Gegenſtände der Homiletik;* von *Sauer*, Pred. in Burggrub. Wenn gleich nicht neue, doch beherzigungswerthe und gröſstentheils gut vorgetragene Ideen. An Vergleichungen ſind die beyden Freunde nicht arm. Hier nur eine! „Ueberhaupt kann man nicht zu gering von den Menſchen denken, wenn von ſtufenmäſsiger, moraliſcher Vervollkommnung die Rede iſt. Der gröſste Theil derſelben iſt ſein ganzes Leben hindurch ein Laſtthier, das an den Karren täglicher Bedürfniſſe, die ihm ſeine phyſiſche Exiſtenz ſichern, geſpannt iſt. Das eine arbeitet vielleicht auf offener Chauſſee, das andere tritt ein Mühlrad, das dritte zieht einen königlichen Wagen; aber ſie alle machen keinen Unterſchied zwiſchen vornehmer und geringer Laſt: bloſs das Futter freut ſie." 2) *Ueber die gegenwärtige Lage des Landpredigers.* (Fortſetzung und Beſchluſs.) Manches, was der Vf. bey Kirchen- und Schulviſitationen erinnert, daſs z. B. der Inſpector die verſammelte Gemeinde in Gegenwart des Predigers befrage: ob ſie wider dieſen etwas einzuwenden habe, oder mit ſeinem Betragen zufrieden ſey? iſt in dem Vaterlande des Rec. gar nicht Sitte, und manche Verbeſſerungs-Vorſchläge des Vf. ſind darin längſt wirklich ausgeführt. Von Conduiten-Liſten iſt Rec., wie der Vf., durchaus kein Freund. 3) *Einige Hinderniſſe der Wirkſamkeit der Predigten.* (Fortſetzung und Schluſs.) Als fernere Hinderniſſe werden angegeben: gar zu lange Predigten, der Mangel am Aeuſserlichen im Vortrage des Predigers, das Schelten und Toben über Neuere und Neuerungen und die Liebe zum Polemiſiren; oder im Gegentheile eine unbeſonnene Neuerungsſucht (bey welcher Gelegenheit einige ſchöne Vorſchriften gegeben werden), und zuletzt noch der Umſtand, daſs einige Prediger ſich nicht gehörig auf ihre Vorträge vorbereiten, nicht meditiren. Das Extemporiren muſs auch, nach unſerer Meinung, nur zum Nothfall gehören, ſonſt ſind Verwirrung und leere Schwatzhaftigkeit an der Tagesordnung. Unſer Vf. ſagt hierüber viel Treffendes. 4) *Ueberſicht deſſen, was im J. 1802. zur Veredelung des Predigerſtandes in Schriften geleiſtet worden iſt;* von M. *Schulze* zu Leipzig. Recht gut und zweckmäſsig! II. *Vorſchläge*, u. ſ. w. Nach einer kurpfälz. Konſiſtorialverordnung, ſollen die Knaben *vierzehn*, die Mädchen aber *dreyzehn* volle Jahre am Tage ihrer Konfirmation zurückgelegt haben. Die *Bemerkungen* etc. S. 278 fg. ſtimmen ganz mit den Ueberzeugungen des Rec. zuſammen. S. 309. werden die Hauptideen aus H. *(Horſt's)* Aufſatz „über Religion, Mythologie und Chriſtenthum in Beziehung auf den Zeitgeiſt" mitgetheilt, jedoch ohne eigentliche Kritik.

Zweyter Jahrgang. Erſten Bandes *drittes* Stück. I. *Abhandlungen.* 1) *Beurtheilung einiger von Greiling, Müller, M. T. in B. und von Pöſchel gegen die vom Herausgeber vorgeſchlagene Coordination der Prediger und Schullehrer erhobenen Bedenklichkeiten;* vom Herausgeber. Rec. hat ſeine Privatmeinung über dieſen Gegenſtand ſchon bey der Beurtheilung der erſten Stücke dieſes Journals zu erkennen gegeben, und will ſie hier nicht wiederholen. Hr. *Schuderoff* hat *Schullehrer* im Sinne, *wie ſie ſeyn ſollten*, und ſeine meiſten Gegner reden von *Schullehrern*, *wie ſie wirklich ſind.* Ueberdieſs werden die *Schullehrer* von den meiſten zu ſehr in eine Klaſſe geworfen; daſs z. B. zu einem Lehrer an einem ſtädtiſchen Gymnaſium zum wenigſten eben ſo viel Talent und Geſchicklichkeit gehöre, als zu einem Prediger, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, und wer wollte daher beiden Männern nicht gleichen Rang zugeſtehen? daſs jedoch zu einem Dorfſchulmeiſter, der der rohen Bauernjugend das A. B. C., Leſen, Rechnen, Schreiben und den kleinen Katechismus vom 7ten bis zum vierzehnten Jahre beybringen muſs, eben ſo viel erforderlich ſey, wie zu dem Amte eines Predigers, der das iſt, was jeder Prediger ſeyn muſs, wird wohl kein Unparteyiſcher behaupten wollen; und warum ſollte ein gebildeter Prediger nicht die Aufſicht über einen Dorfſchulmeiſter haben können? daſs der Lehrer an einem höheren Gymnaſium gründlichere philologiſche Kenntniſſe haben müſſe, als der Pfarrer, verſteht ſich von ſelbſt; daſs jedoch eben dieſer Lehrer ein ſchlechter Pfarrer ſeyn könne, und dadurch an Verdienſt nichts verliere, weil er ſich mit dem Pfarrweſen nicht zu befaſſen braucht, iſt eben ſo klar. Allein hier hat der Pfarrer mit dem Lehrer

gar

gar nichts zu ſchaffen, und der erſtere kann ſeinem Superintendenten oder Kirchenrathe, und der letztere einem Oberſchulcollegium oder Oberſchulrathe untergeordnet ſeyn, und kein Vernünftiger wird es anſtöſsig finden, wenn beyde Männer in der bürgerlichen Geſellſchaft gleichen Rang genieſsen. Es iſt hier der Ort nicht, dieſen Ideen, durch weitere Auseinanderſetzung, mehr empfehlendes zu geben. Der wackere Herausgeber dieſes hier angezeigten Journals wird uns gewiſs nicht miſsverſtehen. S. 369. wird von beyden Theilen zugegeben, daſs der Schulmeiſter „als Küſter, Kantor und Organiſt dem Prediger untergeordnet bleiben müſſe." Allein ſollten nicht die meiſten *Kantoren* und *Organiſten* den Prediger im Singen und Orgelſpielen übertreffen? ihn überſehen? und müſste man dann nicht, nach den Räſonnements einiger Streiter, auch den Kantor und Organiſten dem Prediger wenigſtens coordiniren? Auf jeden Fall muſs doch der Prediger vom Schulunterrichte mehr verſtehen, als vom Spielen der Orgel. — Uebrigens haben es weder der Vertheidiger, noch die Gegner des Coordinations-Syſtems, an ſcharfſinnigen Gründen fehlen laſſen. 2) *Kann von der Kirche und deren Lehrern eine gründliche Verbeſſerung unſerer Volksſchulen mit Grunde erwartet werden?* von *Funk*, Pred. in Altona. Der Vf. iſt nicht der Meinung derer, welche die Kirche in eine halbe Schule verwandeln möchten, und wünſcht vielmehr, daſs ſie eine Bildungsanſtalt für Erwachſene bleiben möge. Wir ſtimmen dem Vf. vollkommen bey, wenn er behauptet, daſs eine Katechiſation, die eben ſo erbaulich für die Erwachſenen, als lehrreich für die Jugend iſt, eine Aufgabe ſey, deren glückliche Löſung nicht nur ungemein viele Geſchicklichkeit auf Seiten des Katecheten, ſondern auch einen weit höhern Grad von Ausbildung auf Seiten der Katechumenen, als man gegenwärtig in der Regel bey ihnen antrifft, vorausſetze. Eben ſo bewirken auch die fleiſsigſten Schulbeſuche nicht das, was man bisweilen von ihnen erwartet, und der Forderung an die Prediger, daſs ſie den vorhandenen unfähigen Schullehrern einen beſſern Unterricht ertheilen, und ſie hierdurch zu ihrem Amte tüchtiger machen ſollen, treten gleichfalls manche Hinderniſſe in den Weg. Mehr Heil verſpricht ſich jedoch Hr. *F.* von einer andern Maaſsregel, daſs nämlich die Prediger ſelbſt, ſo weit als möglich, den Schulunterricht ihres Orts übernehmen ſollen, vornehmlich den Unterricht in der Religion, u. ſ. w. Wenn der Prediger noch ſo viele Zeit entübrigen kann, ſo haben wir nichts gegen dieſen Vorſchlag zu erinnern. Bey der geſchäftsvollen Lage des Rec. wäre z. B. die Ertheilung des Schulunterrichts — Unmöglichkeit. 3) *Was kann von Seiten des Schullehrers zur Verminderung des Meineides geleiſtet wer-*

Von M. *S.* in B. Das Bildungsgeſchäfte des [illegible]hrers muſs mit dem Hinarbeiten 1) auf helle geläutertere Vorſtellungen von Recht und Pflicht und weiteres Verbreiten derſelben, und 2) auf zarte Gewiſſenhaftigkeit beginnen und endigen. Er muſs ferner, ſowohl mittelbar als unmittelbar, auf den groſsen Zweck hinarbeiten, daſs Redlichkeit und Treue (die an ſich keine ſo unzuverläſſigen Stützen, als wenigſtens in unſern Tagen der Eid geworden iſt, bedarf) ſeine uralte Gültigkeit unter dem Menſchengeſchlecht wieder behaupte. Rec. iſt zwar auch überzeugt, daſs die ganze Sache bey der Bildung der Jugend zu rechtſchaffenen Menſchen beginnen müſſe; einzelnen Aeuſserungen des Vfs. kann er jedoch nicht beytreten. Sollte auch mancher, der auf Bildung Anſpruch macht, in dem gerichtlichen Eide nur eine Art von Ordalien erkennen, ſo wird er ihm dennoch, da dem rechtſchaffenen Mann jedes gegebene Wort heilig ſeyn muſs, heilig bleiben. Am meiſten ſetzen gegenwärtig die Richter den Eid in den Augen der Menge herab, da ſie, um der nichtswürdigſten Kleinigkeit willen, gewöhnlich ſchwören laſſen. 4) *Vorſchläge, die Nutzbarkeit des Kirchenephorats betreffend. Für Superintendenten und Kirchen-Inſpectoren.* Vorſchläge zu einer *Leſegeſellſchaft*, einer *doppelten jährlichen Conferenz* (eine mit den Predigern und eine mit den Schullehrern), einer officiellen Angabe der Predigthauptſätze vom ganzen oder halben Jahre; (eine anmuthige Lectüre von etlichen tauſend Predigtentwürfen für den Superintendenten, und dann noch eine Kritik darüber, ohne welche das bloſse Einſenden nichts fruchtete!) und Vorſchläge zu einer nützlicheren Einrichtung der *Kirchenviſitationen*. Manches hier gerügte iſt dem Vaterlande des Rec. ganz fremd, z. B. die Katechiſationen der Schullehrer in der Kirche. 5) *Einige Schwierigkeiten, welche Prediger bey Verbeſſerung des öffentlichen Gottesdienſtes oft von Seiten ihrer Schullehrer finden.* Die hier gerügten Hinderniſſe ſind leider! ziemlich allgemein anzutreffen! Die *Vorſchläge*, *Anſtalten* und *Verfügungen* (II.) enthalten auch dieſsmal viel Leſenswerthes. Den bereits erſchienenen *zweyten* Band dieſes intereſſanten Journals werden wir nächſtens anzeigen.

PHYSIK.

GOTHA, b. Becker: *Lehrbuch der Naturlehre* für Anfänger, nebſt einer kurzen Einleitung in die Naturgeſchichte von *Fr. Kries*, Prof. am Gymnaſium zu Gotha. 1804. 163 S. 8. (8 gr.)

Dieſes kleine Lehrbuch iſt zweckmäſsig abgefaſst. Die nothwendigſten Lehren der Phyſik ſind kurz, faſslich und in einer guten Ordnung vorgetragen. Figuren ſind, vermuthlich des wohlfeileren Preiſes wegen, nicht hinzugefügt, welches wir jedoch etwas zu ſparſam finden. Eine Tafel für die nothwendigſten Figuren zu den mechaniſchen und optiſchen Lehren würde das Buch nicht ſehr vertheuert haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Februar 1805.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, b. Kümmel: *Anleitung zur Kenntniß der Gewächse*, in Briefen von *Kurt Sprengel. Dritte* Samml. 1804. 374 S. 8. 10 Kpfr. (3 Rthlr. 12 gr.)

Die beiden erſten Theile dieſes Werkes ſind von einem andern Rec. angezeigt worden. Mit dem beſcheidenen Anſchein, als ob der Vf. Liebhabern und Frauenzimmern eine Anleitung zur Botanik geben wollte, belehrte er die gröſsten Kenner. Eben ſo und ſorgfältiger, mit gröſserer Vorliebe für die darin abgehandelten Gegenſtände, iſt dieſer dritte Theil verfaſst. Es gilt hier den kryptogamiſchen Gewächſen, den Farrenkräutern, Mooſen und flechtartigen Gewächſen, welche den Vf. ſchon lange beſchäftigten, wo er ſich als Kenner der Arten, des innern Baues und wie ſich erwarten läſst, als groſser Kenner der Literatur zeigt. Eine genaue Anzeige iſt hier nöthig, theils um auf dieſes Werk aufmerkſamer zu machen, als man ſonſt auf Handbücher zu ſeyn pflegt, theils um einige von den Meinungen zu prüfen, worin der Vf. von andern Pflanzenkennern abweicht. Mit Recht behält er vorläufig den linneiſchen Charakter der kryptogamiſchen Pflanzen bey, und tadelt einen neuern Schriftſteller, nach welchem ſie keine Antheren, ſondern zerſtreuten Blumenſtaub haben ſollen. Er führt die Aſclepiadeen an, deren Saamenſtaub zwar geſtielt iſt, wo man doch aber die häutigen Behälter, worin er ſteckt, für Antheren halten könnte. Allein es iſt überhaupt problematiſch, was an den kryptogamiſchen Pflanzen Anthere oder Saamenſtaub iſt, daher kann es nicht zum Kennzeichen dienen. Von den Farrenkräutern wird zuerſt im Allgemeinen gehandelt. Die meiſten, heiſst es hier, haben wirkliche Knollen, aus welchen die neuen Strünke und Wurzeln hervorkommen. Die Knollen beſtehen aus einem feſten gedrängten Zellgewebe, voll körniger Niederſchläge aus den Pflanzenſäften, die höchſt concentrirt in dieſen Körpern vorhanden ſind, da man den eigenthümlichen Geruch am ſtärkſten daran bemerkt. Hiebey iſt einiges zu erinnern. Der Grundkörper der Farrenkräuter beſteht eigentlich aus dem Theile, welchen *Ehrhart rhizoma* nennt, welchem man aber bequem den Namen *caudex* geben könnte, weil dieſer jetzt ohne beſtimmte Bedeutung iſt. Er unterſcheidet ſich von der Wurzel dadurch, daſs das Mark gegen die Enden verhältniſsmäſsig zunimmt, da es in den Wurzeln gegen die Enden ſchnell abnimmt, oder ganz verſchwindet. Von dem Stamme unterſcheidet er ſich durch die weniger regelmäſsige Form, und durch den Stand unter der Erde. Die körnigen Niederſchläge beſtehen, wie Rec. aus beſtimmten Verſuchen weiſs, aus Stärkmehl und haben, gehörig gewaſchen, durchaus keinen Geruch. Sehr merkwürdig und ganz neu iſt die Beobachtung des Vfs, daſs die Wurzelenden der Palmen, Farrenkräuter und Najaden mit einem lockern, heller gefärbten Mützchen bedeckt ſind, wie es an der *Lemna* ſchon länger bekannt war. Dieſes Mützchen beſteht aus lockern Saugewarzen, welche den Ampullen der Darmzotten des thieriſchen Körpers gleichen. Rec. glaubt daſs ſie mehr zur Ausſonderung als Einſaugung dienen, da die Blumenblätter und andere Theile ähnliche Warzen haben; auch ſcheint ihm die Vergleichung mit dem Lieberkühnſchen offenen Ampullen, nicht ganz genau. Die Schraubengänge, wie ſie der Vf. nennt, bilden in dem Strunke keine concentriſche Ringe, ſondern ein oder mehrere Bündel, und dieſe ſind oft wirklich gebogen, auch gewöhnlich in eine braune Haut eingeſchloſſen. Rec. findet dieſes anders. Ein Querſchnitt des Strunkes von *Scolopendrium officinale* zeigt deutlich, daſs die braune Haut die Schraubengänge nicht immer umſchlieſst, ſondern ſich als ein Bündel neben ihnen befindet. Es iſt nämlich ein Bündel von braungefärbten Zellgeweben, deſſen Lage verſchieden, aber immer den Schraubengängen genähert iſt. Ueberhaupt ſieht man in der angeführten Pflanze die ſchöne Form der Schraubenbündel, wie ſie in dem *caudex* mancher anderen Farrenkräuter den doppelten Adler bildet. Die Schraubengänge fand der Vf. bandartig und ſagt, man ſehe ſie ſo in andern Gewächſen nicht. Rec. findet ſie völlig ſo, wie ſie der Vf. vorſtellt, in dem *caudex* der *Mura paradiſiaca*, aber bandartig zeigen ſie ſich immer nur abgerollt; mehr Gefäſse ſind nämlich zugleich um eine Axe gewickelt. Gern giebt Rec. dem Vf. ſeinen Beyfall, wenn er die von *Schmiedel* und *Hedwig* angegebenen Antheren für ausgeſchwitzte Körnchen und Drüſenhaare erklärt; auch muſs man *Bernhardi's* Theorie aufgeben, da ſich nach dem Vf. in *Craſſula pellucida* ein ähnlicher Bau, wie in den Blättern der Farrenkräuter, finden ſoll. Rec. hat nicht Gelegenheit, dieſes jetzt zu unterſuchen. Wie es einem ächten Gelehrten ziemt, giebt der Vf. auch ſeine eigene Theorie auf; er hält das, was er vormals als Staubfäden angab, jetzt für Saftfäden. An *Athyrium Filix femina* bemerkte er zwey Cotyledonen, welche hier abgebildet ſind. Er geht hierauf die Gattungen der Farrenkräuter durch, beſchreibt zugleich kurz die europäiſchen Arten, mit eingeſtreuten ſchätzbaren Bemerkungen. Im Ganzen folgt

er *Smith* und *Swartz*, doch trennt er mit *Roth Athyrium* von *Aspidium Sw.* Auſser *Acroſtichum Marantae* wächſt auch *Acr. lanuginoſum Desf.* in Europa, nämlich in Spanien und Portugal. *Polypodium Phegopteris* wird mit Recht zu *Polypodium* gebracht. Ein neues *Polypod. obtuſum* aus Penſylvanien wird beſchrieben. Auſser den hier angeführten drey europäiſchen Arten der *Pteris* findet ſich noch *Pteris arguta* in Portugal. *Asplenium Hemionitis.* Hier ſcheint der Vf. eine gewöhnliche Verwechſelung zu begehen, da er die Pflanze mit *Scolopendrium* vergleicht. Linnés *Asplenium Hemionitis* iſt, wie Rec. authentiſch weiſs, das *Aspl. palmatum Encycl.* und *Hemionitis peregrina Clus*, da hingegen *Hemionit. vera Clus.* das *Asplen. Hemionitis Encycl.* und von Linné nicht beſchrieben iſt. *Asplen. pycnocarpon* und *A. Athyrium* werden als zwey neue Arten charakteriſirt. Auch Europa hat eine *Woodwardia*, die *W. radicans* in Portugal. *Adiantum veſtitum* iſt als neu beſchrieben, ferner *Aspidium martinicenſe*, *lancaſtrienſe*, *Cyathea commutata*, *Davallia domingenſis*, *Ormunda baſilaris*, *Lygodium venuſtum* und *Botrychium diſſectum.* Richtig iſt *Polypod. Calliptæris Ehrh.* hier *Asp. criſtatum* genannt. Obgleich *Athyrium Filix femina* ſehr veränderlich iſt, ſo ſcheinen doch zwey Arten unter den angeführten Abänderungen zu ſtecken. Pteroiden nennt der Vf. verſchiedene den Farrenkräutern ähnliche, aber doch abweichende Gattungen, als *Botrychium*, *Lycopodium*, *Pilularia* u. ſ. w., welche ſich doch leicht in verſchiedene Ordnungen trennen lieſsen. *Osmunda* rechnet er zu den ächten Farrenkräutern; die Kapſel hat, wie Rec. auch bemerkt, eine dem Ringe der übrigen analoge Structur. Was *Brotero* für Antheren an *Lycopodium denticulatum* hielt, ſind nach dem Vf. ebenfalls Kapſeln. Sonderbar und gegen alle Analogie iſt es aber, daſs ſich zwey verſchiedene Kapſelformen an einem und demſelben Gewächſe finden ſollen. Vortrefflich ſind die Beſchreibungen von den Fructificationen der *Pilularia*, *Marſilea*, *Iſoëtes.* Wir kommen nun zu den Laubmooſen. Mit Vergnügen lieſt Rec., daſs der Vf. in ihnen keine Schraubengänge entdecken konnte; wovon das Gegentheil im erſten Theile geſagt wird; eine Behauptung, welche damals Rec. viele fruchtloſe Unterſuchungen verurſachte. Die Entſtehung der Zellen aus den körnigen Niederſchlägen der Säfte wird wiederum behauptet, und ein Blatt der *Funaria hygrometrica* zum Beyſpiel angeführt, wo Rec. nichts ſieht, als Zellen mit der grünen körnigen Subſtanz überall gefüllt. Daſs den Blättern der Mooſe die Spaltöffnungen fehlen, wird richtig angeführt; aber die Bemerkung, daſs die Zellen faſt immer auf der Oberfläche in Warzen aufgetrieben ſind, vermiſst Rec. Vorzüglich hervorſtehend ſind dieſe Papillen an *Hypnum ſpiniforme.* Auffallend war es Rec. zu finden, daſs der Vf. für Knospenkeime hält, was *Hedwig* für Antheren ausgab. Sie können nicht Antheren ſeyn, ſagt er, weil die Knospen, worin ſie ſitzen, an einigen Mooſen immer verſchloſſen bleiben, und weil ferner an vielen Mooſen dieſe Kospen neue Aeſte treiben. Er bemerkte ferner vollkommene Früchte und Samen an *Bryum turbinatum* und daſelbſt nie Antheren, er ſah die Scheibchen mit den Anſätzen junger Früchte an *Splachnum ampullaceum* immer abortiren, ſobald ſie hermaphroditiſch waren. Es iſt ein Vorurtheil, ſetzt er hinzu, daſs ſich bey allen Kryptogamiſten zwiefach gebildete Werkzeuge der Befruchtung finden müſſen. Müſſen — allerdings. Aber die Analogie befiehlt ſie zu ſuchen, und unſere Kenntniſs dieſer Gewächſe müſste viel weiter ſeyn, wenn wir behaupten wollten, es fehlten ihnen dieſe Geſchlechtstheile. *Hedwig* hat völlig Recht, den Geboten der Analogie können wir uns in der Naturkunde nicht entziehen. Die Schwierigkeit, wie der Samenſtaub aus den Antheren auf das Piſtill komme, iſt bey manchen Phänogamen eben ſo groſs, und doch läugnet niemand, daſs ſie Antheren haben, z. B. manche Waſſerpflanzen. Rec. unterſucht eben, auf Veranlaſſung dieſer Stelle, die männlichen Blüthen von *Polytrichum commune*, aus denen Aeſte hervorgeſchoſſen ſind, und findet an denſelben die verwelkten braunen Antheren mit den Saftfäden in groſser Anzahl; den Aſt aber aus dem Mittelpunkte des Stammes entſprungen. Gewiſs, niemand hat eine Anthere keimen geſehen; aber ſonderbar iſt es nicht, daſs der Stamm nach der Blüthe eine Innovation treibt. Keimte der Samen von *Bryum turbinatum?* Auch unbefruchtete Früchte reifen. Hermaphroditiſche Mooſe mit ſchönen reifen Früchten ſind nicht ſelten. Kurz die Antheren haben in ihrer Structur ſo wenig Aehnlichkeit mit jungen Trieben oder jungen Blättern, daſs Rec. bey *Hedwigs* Meinung bleibt, wenn man gleich gern zugiebt, daſs viele Mooſe ſich nie durch Samen, ſondern immer durch Keime, wie viele Orchideen fortpflanzen. Auch muſs man *Mnium paluſtre* von dem, was eben geſagt iſt, ausnehmen, weil hier die Antheren ſonderbar gebildet und jungen Blättern ähnlich ſind. Sehr richtig ſagt der Vf., die *calyptra* ſey keine Blumenkrone, und Rec. hat ſie ſchon längſt zu den *perigyniis* gerechnet. Aufmerkſamkeit verdient die Bemerkung, daſs die Theile, welche *Hedwig* für Cotyledonen hielt und abbildete, in ihrer Structur Conferven ſo nahe kommen, daſs man ſie für ſolche halten muſs. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daſs ſie auf und mit den Laubmooſen wachſen. Die Gattungen der Laubmooſe werden charakteriſirt; im Allgemeinen nach *Hedwig*, doch ohne auf die männlichen Blüthen Rückſicht zu nehmen. *Gymnoſtomum pennatum* wird unter dem Namen *Schiſtotega* nach *Fr. Weber* getrennt. *Encalypta* nach *Schreber* beſtimmt; *Pteri gynandrum* heiſst nun *Maſchalocarpus*; *Coccinodon* eine neue Gattung enthält *Grimmia cribroſa* und *plagiopus* wegen der durchlöcherten Zähne des Periſtoms; *Conoſtomum* und *Cinclidium* werden nach *Swartz* angenommen; *Buxbaumia foliosa* iſt als *Diphyſcium* getrennt; *Climacium* wird die *Neckera dendroides* nach *Fr. Weber* genannt; *Meeſia longiſeta* und *dealbata* heiſsen *Timmia*, und *Meeſia uliginoſa* bleibt *Meeſia*, wofür *Timmia Hedw.* mit *Mnium* verbunden wird. *Orthotrichum* würde Rec. nicht nach der haarigen *calyptra* beſtimmen, welche vielen Arten fehlt, ſondern nach der Blü-

Blüthenſtellung und dem Periſtom, ſo daſs *Orthotrichum anomalum* zu *Grimmia* käme. *Bridels* Vorſchlag, *Tortula* und *Barbula* zu trennen, iſt gut. Oft nimmt der Vf. den Grundſatz an, was in einem Falle zur Trennung einer Gattung diene, müſſe auch in andern Fällen ſtatt finden. Aber ein Charakter kann an einer Pflanze veränderlich und unbedeutend, an der andern unveränderlich und beſtimmend ſeyn. Die Aftermooſe (*M. Hepaticae*) werden nach den Gattungen kurz abgehandelt und die Fructification der *Targionia* genau beſchrieben. Bey den Flechten folgt der Vf. *Acharius*, mit eingeſtreuten ſchätzbaren Bemerkungen. Um nicht die Gränzen einer Recenſion zu überſchreiten, will Rec. ſeine Bemerkungen zurückhalten, und nur noch den Wunſch äuſsern, daſs bey einer neuen Auflage die Briefform geändert werden möge; die Alten trugen ihren Unterricht nie in Briefen vor, wenn er keinen individuellen Bezug hatte. Bey dem Talent zu einer guten Darſtellung wird dem Vf. dieſe Aenderung leicht werden.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: Herrn von *Büffon's* (Buffon) *Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere. Zu einem lehrreichen Leſebuch für die Jugend*, nach Campe's Lehrart bearbeitet von dem Verfaſſer des Leſebuchs: Beſchreibung der Reiſe des Capitain Cook um die Welt. *Erſtes* Bändchen mit 32 illuminirten Abbildungen auf 4 Kupfertafeln. 1804. 202 S. 8. (10 gr.)

Aufgemuntert durch den Beyfall, welche ſeine Bearbeitung von Cooks Reiſen erhielt, entſchloſs ſich der Vf., auf gleiche Weiſe *Büffon's* Naturgeſchichte nach derſelben Methode vorzutragen, und Rec. kann nicht umhin, dieſes Buch als eins der zweckmäſsigſten und beſten Leſebücher dieſer Art zu empfehlen. Hin und wieder wäre es freylich zu wünſchen, daſs manches, was ſeit Büffon's Zeiten ergänzt und berichtiget iſt, möchte benutzt ſeyn; aber immer iſt es beſſer, daſs dieſs nicht geſchah, als wenn es ohne hinlängliche Kenntniſs des Gegenſtandes ſelbſt geſchehen wäre, und ſich der Vf. ſchlechtweg genau an das Original hielt. Die Auswahl des Geſagten iſt gut getroffen, und die Geſprächform nicht ſo ekelhaft-tändelnd, wie in den mehreſten Schriften dieſer Art. Alles was *Buffon* von der allgemeinen Naturhiſtorie, der Theorie der Erde und dem Menſchen vorträgt, iſt übergangen, und mit der Naturgeſchichte des Pferdes der Anfang gemacht. Dieſs Bändchen ſchlieſst mit dem Fuchſe. Die Illumination der Kupfer iſt entſetzlich geſudelt.

Erfurt, b. Müller: *Möglichſt vollſtändige Naturgeſchichte für Bürger- und Landſchulen.* Säugethiere. *Erſten* Bandes *Erſte* Abtheilung. Mit (8 in Holz geſchnittenen illuminirten) Abbildungen. 1803. 204 S. 8. (8 gr.)

Eine bloſse Abſchreiberey aus *Bechſteins* Naturgeſchichte Deutſchlandes, ſeiner Ueberſetzung von *Pennants* Ueberſicht der vierfüſsigen Thiere und *Schrebers* Säugethieren; wobey der Abſchreiber nicht einmal ſo viel Verſtand brauchte, daſs er aus dem Verzeichniſs der Gattungen der Säugethiere die von Hn. *Bechſtein* angeführten Beyſpiele ausländiſcher Thierarten wegliefs. Die vor uns liegende Abtheilung des erſten Bandes enthält auſser einer Einleitung bloſs die Primaten.

JUGENDSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Liederſammlung für Schulen.* Herausgegeben von *M. Klitſcher.* 1804. XII u. 339 S. 8. (14 gr.)

Dieſe Sammlung beſteht aus 615 Liedern, welche aber nicht mit fortlaufenden Nummern bezeichnet ſind, weil der Vf. für gut fand, über einen Theil dieſer Lieder *erſte* — über einen andern *zweyte* Abtheilung und über einen *dritten* Theil *Anhang* zu ſetzen, und alſo dreymal mit Nr. 1. zu zählen anfieng. Die *erſte* Abtheilung und der Anhang enthält Religionsgeſänge; in der *zweyten* ſind die Lieder ſehr gemiſchten, ernſthaften und ſcherzhaften Inhalts. Danklieder für die Sendung Jeſus (S. 204.) die in die *erſte* Abtheilung gehörten, Lob eines Hundchens (S. 224.), ingleichen Geſänge, welche wohl von den, gegen den Feind ausziehenden Bürgern (S. 227.), von Mitgliedern einer Handwerksinnung (S. 219.) und in Freymaurerlogen und in andern Zirkeln erwachſener Perſonen, wie S. 225.: *Ertön' auch unter uns Geſang der Freyheit feyerlich* u. ſ. w.; aber nur nicht von Schulkindern geſungen werden können, ſtehen hier in buntſcheckigten Reihen neben einander. Die vorausgeſchickte Rubricirung dieſer ſo verſchiedenartigen Lieder erſchwert durch ihre zu groſse Künſtlichkeit die Ueberſicht. Die aufgenommenen Lieder ſind, wie bey den meiſten ſolcher Sammlungen, von ungleichem Werthe. Manche ſchöne Lieder haben durch die mit ihnen vorgenommenen Veränderungen wirklich gelitten, wie die *Niemeyer*'ſchen: Was in mir forſcht u. ſ. w. (S. 9.), und: *Allgütiger, du gabſt dem Herzen* u. ſ. w. In den Regiſtern, deren das Buch drey hat, ſind zum Theil die Namen der Liederverfaſſer angegeben. Allein dieſe Angaben ſind ſehr mangelhaft und nicht ſelten unrichtig. So ſtehet bey dem Liede: *Der edle Geiſt hebt ſich vom Staube* u. ſ. w. der Name: *Voſs*, anſtatt *Horſtig;* bey: *Jeſu Chriſti Sterbetag* etc. *Recke*; und: *Du, der ſo gern beglückt* etc. *Münter*, ſtatt *Niemeyer;* und ſo könnten wir noch viele andre Unrichtigkeiten der Art nachweiſen, wenn hier der Raum dazu wäre. In den angehängten biographiſchen Nachrichten von den Dichtern, deren Lieder hier aufgenommen ſind, fehlen unter andern: M. *M. Engel*, Diac. in Plauen; M. *J. Z. H. Hahn*, G. Sup. in Gera; *J. F. Köhler*, Paſt. in Windiſchleuba b. Altenburg; *Lieberkühn; Carol. v. d. Lühe, Matthiſon, Thieſs, Tiedge, Seidel, F. L. G. v. Stollberg.*

Ham-

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Die wichtigſten Kunſtprodukte der Fabriken und Manufakturen vorzüglich in Europa.* Ein Handbuch für Jugendlehrer beym technologiſchen und geographiſchen Unterrichte, von *J. C. Möller*, Lehrer und Oekonomen am Altonaer Waiſenhauſe. 1804. 522 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ein vollkommen zweckmäſsiges und recht brauchbares Buch. Der Vf. hat mit groſsem Fleiſse alles geſammelt, was in einer Menge andrer, zum Theil ſehr koſtbaren Werke über die Kunſtproducte zerſtreut zu finden iſt. Die Gegenſtände ſind nach den ſogenannten Naturreichen geordnet. Von jedem Producte wird zuerſt die Art der Gewinnung und Bearbeitung angegeben, und ſodann werden diejenigen Oerter, wo man es fabrikmäſsig oder am beſten verfertigt, genannt. Um eine Probe der Behandlung zu geben, wählen wir gleich den erſten Artikel: *Gold*, der in folgende Abſchnitte zerfällt. 1) Scheidung des Goldes aus ſeinen Erzen. 2) Natürliche Beſchaffenheit deſſelben. 3) Länder, wo Gold gewonnen wird. 4) Benutzung des Goldes: Münzen überhaupt; einige Goldmünzen. 5) Goldfabriken (Goldſchmiede, Goldſchläger, Drahtzieher). Alles iſt kurz und doch zur Belehrung hinreichend beſchrieben. Einige Producte hat jedoch Rec. vergebens geſucht, z. B. den *Sago*, der eben ſo gut, wie Kaffe und Chocolate eine Stelle verdient hätte; das *Federharz (Gummi elaſticum)* und die Kunſtprodúcte, die aus demſelben gemacht werden; das *Opium*; die *Seidenpflanze* u. a. Bey der *Milch* wird zwar des Milchzuckers, als eines Beſtandtheils derſelben, erwähnt; aber nichts weiter von der Gewinnung und dem Gebrauche geſagt. So hätte auch bey der verſchiednen Benutzung des Fleiſches die neue Entdeckung nicht übergangen werden ſollen, daſs es ſich in eine dem Wallrath ähnliche Materie verwandeln läſst, und daſs bey Briſtol eine Fabrik angelegt iſt, wo man auf dieſe Art aus Pferdefleiſch Spermaceti-Lichter verfertigt. Zu den Dochten der Talglichter (S. 421.) nimmt man nicht nur Flachs, Hanf und Baumwolle, ſondern auch Holz. — Dieſe kleinen Mängel können indeſſen der ſchon gerühmten Brauchbarkeit des Buchs nicht ſchaden.

LEIPZIG, b. Leo: *Natur, Beſtimmung und Pflichten des Menſchen.* Ein Leſebuch für Kinder, die ſchon gut leſen können, und im Denken nicht ungeübt ſind. Von Bm 1804. XIV u. 86 S. 8. (6 gr.)

Eine ähnliche Buchmacherey iſt dem Rec. noch nicht vorgekommen. — Denn drey Viertheile dieſes Leſebuchs für Kinder ſind Wort für Wort aus *Snells* Lehrbuch für den erſten Unterricht in der Philoſophie abgeſchrieben, und daſs auch das Uebrige dem Vf. nicht angehöre, läſst ſich ſchon aus der ſcheinbar treuherzigen Aeuſserung S. XI. der Vorr. ſchlieſsen, wo er ſagt: er habe bey der Lehre von den Pflichten und der moraliſchen Religionslehre auſser *Snells erſtem Unterricht in der Philoſophie*, auch die *Moraliſchen Wiſſenſchaften von Schwarz benutzt.* Heiſst das einen Autor *benutzen* wenn man ganze Abſchnitte wie hier, S. 23—44. aus *Snell*, den Abſchnitt von der menſchlichen Seele, geradezu *abſchreibt?*

LEIPZIG, b. Barth: *Der Sonnabend.* Eine Nahrung für die Einbildungskraft und das Herz der Jugend. In Erzählungen von *Joh. Conrad. . .* 1804. 416 S. 8. m. 1 Kupfer. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn die Menge der compilirten Erzählungsbücher für die Jugend duzendweiſe abgefertigt zu werden verdient: ſo macht dieſes Buch eine rühmliche Ausnahme und verdient eine beſondre Auszeichnung. Sowohl *Walthers Jugendgeſchichte* als: *die beiden Vettern* empfehlen ſich Jung und Alt durch Erfindung und Ausführung, und erregen den Wunſch, daſs es der angeblichen Sonnabends-Geſellſchaft, aus deren Mitte dieſe Erzählungen hervorgegangen ſeyn ſollen, gefallen möchte, mehrere Früchte ihrer Unterhaltungen der gröſsern Geſellſchaft der Leſewelt mitzutheilen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Eiſenach*, b. Wittekindt: *Deutſchlands Baumzucht*, oder Verzeichniſs der Holzarten welche das Klima von Deutſchland im freyen aushalten, nebſt Angabe ihrer Gröſse, des erforderlichen Bodens, Standes, der Blüthezeit, Reife und Ausdauer. Entworfen von *Georg Friedrich Carl Wendt*, Forſtpraktikanten im Inſtitut zu Zillbach. 1804. 72 S. 4. — Da wir ſchon an *Borkhauſens Handbuch der Forſtbotanik. Zwey* Bände. Gieſsen 1800. ein ſehr ſchätzbares Werk der Art beſitzen; ſo gehört das vorliegende Verzeichniſs zu den überflüſſigen Schriften. Es beſteht übrigens, nach Vorausſchikkung der Claſſification der Gewächſe, nach dem Linnéiſchen Syſtem, in einem bloſsen Namensverzeichniſs der zu empfehlenden Holzarten. Vor und hinter jedem Namen ſind mit Zahlen und Buchſtaben angedeutet, die Gattung, die Arten, die Abarten; hinter jedem Gattungsnamen der Botaniker, deſſen Benennung angenommen iſt, die Synonymen, die Claſſe und Ordnung nach dem Linnéiſchen Syſtem; hinter den deutſchen Namen ſind die Gröſse, der Boden, Standort, die Blüthezeit und Ausdauer angegeben. Da aber alle dieſe Gegenſtände nur durch Zeichen bemerkt ſind: ſo erſchwert dies die geſchwinde Ueberſicht ſehr, oder man müſste erſt alle angenommene Zeichen auswendig lernen. Die Zahl der angezeigten Holzarten iſt 905, und die der Synonymen 445.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Februar 1805.

RÖMISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Göſchen: *M. T. Ciceronis et Clarorum virorum epiſtolae* decem et ſex libris comprehenſae. Adhibita multorum locorum correctione ſcriptorum pariter atque editorum librorum praeſidio caſtigatius edidit *Joannes Aloyſius Martyni-Laguna. Volumen primum* (den Text der erſten ſechs Bücher enthaltend). 1804. XXXIV u. 378 S. kl. 8.

In Anſehung der typographiſchen Einrichtung dieſer Ausgabe, die auch bereits in einem gröſsern Format erſchienen iſt, beziehen wir uns auf die Anzeige A. L. Z. 1804. Nr. 328., und bleiben hier nur bey ihrem innern Verdienſte ſtehen. Der Herausgeber hatte ſich durch ein vieljähriges Studium der Zeitgeſchichte Ciceros, wozu ihn ſelbſt die Bearbeitung einer neuen Ausgabe des Lucans, den die Freunde der alten Literatur mit Sehnſucht erwarten, und durch eine oft wiederholte ſorgfältige Lectüre der Briefe des Cicero ſchon lange zu einer Ausgabe derſelben vorbereitet, ehe die Einladung an ihn erging, ſie für die Göſchenſche Folge von Autoren zu beſorgen. Seitdem wandte er noch zwey volle Jahre ganz eigentlich auf dieſe neue Recenſion; zu derem Behufe er aus Wolfenbüttel und Breslau mehrere Handſchriften, ferner die Varianten aus einer Magdeburgiſchen und Görlitziſchen Handſchrift, und handſchriftliche Anmerkungen vom ſel. *Reiz* erhielt. Unter den Handſchriften bot beſonders eine aus der Redingeriſchen Bibliothek viele vortreffliche Lesarten dar. Seine eigne groſse Bibliothek, und die von ihm auf Reiſen beſuchten öffentlichen Bibliotheken ſetzten ihn in den Stand, einen ſeltnen Apparat von Ausgaben zu benutzen, von denen er künftig ausführliche Nachricht zu geben verſpricht. Seine genaue Kenntniſs der Zeitgeſchichte, und ſeine gründliche Bekanntſchaft mit der Latinität überhaupt, und der Ciceroniſchen inſonderheit, verbunden mit groſsem Scharfſinn und behutſamer Ueberlegung, leiteten ihn nicht nur in dem Gebrauche aller dieſer Hülfsmittel, ſondern bevollmächtigten ihn auch, wo ſie nicht ausreichten, viele Stellen durch eigne Conjecturen zu berichtigen. So iſt keine Seite, wenn man ſeine Ausgabe mit der Erneſtiſchen vergleicht, ohne mehrere Verbeſſerungen geblieben. Mehrere Gloſſeme und Interpretationen ſind entdeckt; bisher unbemerkt gebliebene Lücken angedeutet; Verſetzungen zum Beſten des Textes vorgenommen; die Interpunction häufig berichtigt; endlich eine groſse Anzahl von Lesarten aufgenommen, die ſich entweder durch ihre Eleganz, oder durch hiſtoriſche Gründe empfehlen.

Wir wünſchten nun freylich, daſs ſogleich mit dieſem *erſten* Bande auch die dazu gehörigen *Animadverſiones* erſchienen wären; da es ſich aber damit noch etwas zu verziehen ſcheint, ſo haben wir die Anzeige dieſer wichtigen und allen Leſern der Briefe Cicero's unentbehrlichen Ausgabe nicht länger verſchieben wollen; begnügen uns aber, bis jene erſcheinen werden, mit Auszeichnung der nur in zwey Briefen im Texte von Hn. *M. L.* gemachten Veränderungen, die wir insgeſammt für wahre Emendationen halten.

Lib. I. Ep. I. iſt in *ceteris ſatisfacio omnibus* das *ceteris* mit Recht beybehalten, welches *Erneſti* ohne Grund bezweifelt. Bald darauf in *quoniam tu — non conquieſti*, das *quoniam* für *quia* richtig wieder hergeſtellt. Auch die Interpunction *quoniam tu, niſi perfecta re de me, non conquieſti* iſt unſtreitig die wahre. *Erneſti* hat noch *niſi perfecta re, de me non conquieſti.* Statt *nec admonitionibus relinquit locum* ſteht nun *reliquit*, welches ſich beſſer auf das folgende *egit* bezieht. Eine nothwendige und treffliche Verbeſſerung iſt: *Marcellinum regi eſſe iratum ſcis;* ſtatt *M. tibi eſſe iratum ſcis.* Denn wie hätte *Marcellinus* auf den *Lentulus* zornig ſeyn können, da ja gleich folgt: *is, hac regia cauſa excepta, ceteris in rebus ſe acerrimum tui defenſorem fore oſtendit.* Das wäre ja ein wunderbar dienſtfertiger Zorn geweſen. — *Quod commodo rem facere poſſis*, wie viele Handſchriften haben, hat neulich auch Hr. *Benedict* aufgenommen, für *quod commode facere poſſis.* — Statt *M. Bibulus tres legatos decernit* ſteht nun mit eleganter Verkürzung *Bibulus tres legatos.* — Nachher iſt *advertebatur* aufgenommen; welches viele alte Ausgaben haben. Doch ſcheint Lambin's *animadvertebatur* hier natürlicher zu ſeyn. Beſſer iſt aber ohne Zweifel der Singular, ſtatt, wie auch *Erneſti* hat, *advertebantur.* — Trefflich aber iſt die Lesart *ut paene is cupere videatur*, ſtatt der Vulgate: *ut Pompejus cupere videatur;* mag ſie der Herausgeber einer Handſchrift oder ſeiner Divinationsgabe verdanken. Warum ſollte der Name *Pompejus* hier wiederholt werden? — Bald darauf iſt die ſchöne Lesart *amorem tui abſentes praeſentes tui cognoſcent*, die ſchon mehrere ältere Ausgaben haben, für die ſchlechte; *amorem tui abſentis praeſentisque tui cognoſcent*, glücklich wieder hergeſtellt. Man wundert ſich billig, wie *Erneſti* dieſs konnte ſtehn laſſen. — So viel Verbeſſerungen in einem einzigen nicht langen Briefe.

Wir gehn zu dem berühmten Briefe an den *Luccejus* V, 13. (bey andern 12.) über.

In dieſem Briefe iſt *quod etſi mihi ſaepe oſtendis* richtig beybehalten; *Erneſti's* Vermuthung, *oſtendiſſe*, iſt unnöthig. — Statt *neque enim me ſolum commemoratio poſteritatis ad ſpem quandam immortalitatis rapit, ſed etiam illa cupiditas ut — perfruamur*, ſteht nun ſehr ſchön *ſed agit illa ipſa cupiditas*. Denn daſs hier *ſed — cupiditas* nicht von *rapit* abhängen könne, ſondern ein andres Verbum fehlen müſſe, bemerkte ſchon *Erneſti*. — In *conjunctim malles cum reliquis rebus noſtra contexere, an — ſejungeres* hat ſich Hr. *M. L.* mit Recht nicht von *Erneſti* irren laſſen, der *ſejungere* ohne Handſchriften vorgezogen hat. — Weiterhin klingt beſſer die Ordnung *quanto uberiora atque ornatiora futura ſint omnia*, — als die bisherige, *quanto omnia uberiora atque ornatiora futura ſint*. In der Stelle *ut — negligas: gratiamque illam, de qua — a voluptate: ea ſi me tibi vehementius commendabit, ne aſpernere* — iſt nun viel mehr Füglichkeit, da ſie ſo lautet: *negligas; gratiamque illam — ſi me tibi vehementius commendabit ne aſpernere*. In der Folge ſteht: *quae vehementer animos hominum in legendo ſcriptore tenere poſſit*. Vorher *in legendo ſcripto*, wo *Erneſti* mit Recht an *ſcripto* anſtieſs. Aber es ſcheint uns beſſer, mit Hn. *M. L.* *in legendo ſcriptore* zu leſen, als bloſs *in legendo*, welches gleich nochmals wiederkömmt. Vortrefflich aber ſteht nachher in dieſer Ausgabe *in relegendo tamen erunt jucundae* ſtatt *in legendo*. Nachher *ordo ille annalium* beſſer als *ordo ipſe annalium*, wo der Nachdruck des *ipſe* überflüſſig iſt. Eben ſo *neque ego ſum ita demens* ſtatt des ungeſchickten *neque autem ego ſum ita demens*, welches auch bey *Erneſti* nicht gut eine neue Periode anfängt. Viel beſſer iſt auch die Ordnung: *facile omnes omnium imagines ſtatuasque ſuperavit*, als *ſ. omnes imagines omnium ſt. ſ.* Die gleich darauf folgende Periode hat durch die Veränderung des *atque* in *ac*, *vel*, eine beſſere Richtung erhalten. Vor *ab Herodoto* iſt *aut*, wie ſchon *Erneſti* wollte, mit Fug und Recht ausgeſtrichen. Nachher *et in re publica maximis graviſſimisque cauſis cogniti* unſtreitig richtiger als *in reip. maximis gr. c. c.* Für *nonnulli ſaepe reprehenderunt* iſt *multi ſaepe* nach *Erneſti's* Vorſchlag aufgenommen. Anſtatt *haec ſunt in eo genere vitia, et verecundius* müſste wohl entweder *ut et verecundius* geleſen, oder nach *vitia* ein Punkt, wie bey *Erneſti*, geſetzt werden. Sollte das *quod alacres animo ſumus* nach *illa nos cupiditas incendit, de qua initio ſcripſi, feſtinationis* nicht etwa ein Gloſſem ſeyn?

Die mit vielem Fleiſse ausgearbeiteten Argumente vor den Epiſteln dienen nicht nur ſehr gut als Einleitungen zur beſſern Einſicht des Zwecks und Sinnes von jedem Briefe, ſondern ſie machen auch durch ihre Mannigfaltigkeit und Eleganz des Ausdrucks dem Leſer groſses Vergnügen, indem Hr. *M. L.* ſie nicht alle nach einem Typus zugeſchnitten, ſondern bald aus ſeiner groſsen Beleſenheit nützliche Citate beygebracht, bald intereſſante Reflexionen eingeſtreut hat. Wir wollen deshalb hier das Argument vor dem obgedachten Briefe an den *Luccejus* ganz einrücken:

„Luccejum hiſtoriarum ſcriptorem praeſtantiſſimum et virum, ipſo Ciceronis teſte, in re publica maximis graviſſimisque cauſis cognitum atque imprimis probatum, impenſius rogat, ut res a ſe in conſulatu geſtas usque ad reditum, ſejunctas ab reliquis rebus, modico quodam corpore ſeparatim tractet, atque in eo argumento ita verſetur, ut vel neglectis interdum hiſtoriae legibus vehementius quam ipſe ſentiat eas ornet, amorique pluſculum etiam quam concedat veritas largiatur. Non eſt hujus loci, ſingulatim ea repetere, quae multi multa, inepte partim, partim iniqua de hac celebratiſſima epiſtola judicarint, nimis fortaſſe ad vivum reſecantes illud, quod eſt de negligendis hiſtoriae legibus. Adeone, ita ſaepe mecum ego, quod ſexcenti, quorum vulgo hiſtoriae parantur ſecundarum partium actores in votis habuere, hunc, primarum, liberius profeſſum indignabimur? Dignam utique viſam eſſe poſteritatis memoria et tanti ſcriptoris ingenio, nonne vel hinc patet, quod literis mandandam in ſe ſuſceperit? Eſtne credibile, ita pergebam equidem, nugis et argumento vili atque jejuno praeſtantiſſimi hiſtorici diligentiam et ardorem vacare potuiſſe?

Nachdem er hier *Middletons* Urtheil eingerückt, fährt er fort:

Reminiſcantur atque perpendant, quae noſtris temporibus, elegantiae non minus quam modeſtiae laude inſignis ſcriptor quam nunquam de manu deponimus Chriſtianus Garve de ſuo omnibus placendi ſtudio ingenue faſſus ſit in limine libri, quam inſcripſit Verſuche Th. I. p. VI. *Quae non omni quidem ex parte, ſed tamen aliqua hic ſimilia ſi philoſophum in umbra viventem, ſed longe omnium modeſtiſſimum ac humaniſſimum non dedecorant, diſertiſſimo in maxima celebritate ac luce vivente, et ſummae laudis et gloriae ſtimulis agitato Romuli nepote quid facias? Nobis excuſantibus, non laudantibus, ſed tamen nec reprehendentibus iſtum alacrioris ingenii naevum, ſi modo eſt naevus, ſaepe venit in mentem eorum, quibus Plinius Virginium Rufum, magna verecundia hominum Rufoni excuſavit* Ep. IX. 19. *Omnes ego, inquit, qui magnum aliquod memorandumque fecerunt, non modo venia, verum etiam laude digniſſimos judico, ſi immortalitatem quam meruere, ſectantur. Denique quis neget, Luccejum et ſcriptorem ingenioſiſſimum, et virum in re publica verſatiſſimum eumque optimum ſuſcepto in opere* (ad Att. IV. 6. extr.) *artifici aliquo temperamento perite uſurum fuiſſe, ut et amico ſatisfieret, et veritas rebus conſtaret; nam impudenter mentiri in tanta rerum pulcherrimarum luce et auctoritate profecto non opus erat.*

Hier hätte auch angedeutet werden können, daſs die Forderung, über die Wahrheit hinaus zu gehen, unmöglich *Cicero's* Ernſt ſeyn konnte. Es war vielmehr eine freylich eben ſo wenig im Ernſte gemeynte Beſcheidenheit, wenn Cicero ſagt, falls der Stoff nicht ohnedem groſs genug wäre, möchte der Geſchichtſchreiber ihn allenfalls auf Koſten der Wahrheit ein wenig vergröſsern.

Ceterum in primis intelligenter atque modeſte hoc totum judicaſſe nobis videtur I. C. Theoph. Erneſtius in libro, qui inſcribitur: Auserleſene Briefe Cicero's p. 121—130.

Luc-

Lucceji librum aut non perfectum aut iniquo bonis libris fato cum tot aliis vetuſtate abſumtum fuiſſe, eſt ſane quod doleamus et hiſtoriarum et rerum publ. veterum cognoſcendarum, et eloquentiae ſtudioſi, ut recte cenſuiſſe Weiskium exiſtimem ad Epiſtolas claror. viror. p. 259. *Lucceji epiſtola, quae legitur numero ultima tertio ſcripta ejus hiſtorica redimere cupientem. Si perfectus ab illo et editus eſt liber, de quo ex veterum libris nihil mihi conſtat; Grammaticorum certe qui ſuperſunt, nullus commemorat; ſi igitur exiit, veriſimile eſt Suetonium in ſuum librum, quem de Ciceronis adminiſtratione reipublicae conſcripſerat, quo tamen et ipſo aegre caremus, haud pauca ex Lucceji libro derivaſſe. Suidas in* Τραγκυλλος ὁ Σουητόνιος: Ἔγραψε περὶ τῆς Κικέρωνος πολιτείας ά, *qui liber ad hiſtoriam geſti conſulatus in primis pertinuiſſe videtur.*

Scripſit anno V. C. DCXVII. aetatis quinquageſimo primo. Totam quam repeteret in libro praeſtanti trium luminarium Romanorum dignam habuit Gulielmus Ballendinus p. 549.

Wenn nun bey dem trefflichen Herausg. unſere Bitte etwas vermag (wiewohl ſich damit gewiſs recht viele Stimmen vereinigen): ſo möchten wir ihn erſuchen, die Fortſetzung doch ja nicht allzulange aufzuhalten. Daſs er ſich übereilen werde, hat bey ihm keine Gefahr: οὐ γὰρ ἐστὶ τῶν ἰμούντων, ἀλλὰ τῶν ἀκριβούντων· aber durch den feſten Entſchluſs, Arbeit und Verzug ſeiner Feile nicht allzulange auszudehnen, wird er ſich gewiſs recht viele dankbare Leſer verbinden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Verſuch einer ſyſtematiſchen Encyklopädie der Bergwerkswiſſenſchaften*, von *Ernſt Lehmann*, Bergamts-Aſſeſſor u. ſ. w. 1804. 187 S. 8.

Der Vf. hatte, zufolge des Vorberichts, „bey Ausarbeitung des vorliegenden Verſuchs die Abſicht, denjenigen, welche ſich dem Bergbau widmen, und zur Erlernung der Bergwerkskunde irgend eine bergmänniſche Lehranſtalt beziehen wollen, eine gedrängte Darſtellung der Bergwerkswiſſenſchaften, jedoch nicht ſowohl in Beziehung auf die Materie als auf die Form derſelben, in die Hände zu geben." Wirklich fehlte es auch bisher an einem ſolchen Leitfaden, und dieſe Schrift iſt daher als der erſte Verſuch hierüber anzuſehen. In der Einleitung werden zuvörderſt einige vorläufige Begriffe feſtgeſetzt, wobey *Krug's* Encyklopädie der Wiſſenſchaften zum Grunde gelegt iſt. Das Syſtem, oder richtiger, die Encyklopädie der Bergwerkswiſſenſchaften zerfällt in *drey* Haupttheile, wovon der *erſte* die bergmänniſchen Vorbereitungswiſſenſchaften, der *zweyte* die Bergtechnik, und der *dritte* die bergmänniſchen Hülfswiſſenſchaften in ſich begreift. Erſtere laſſen ſich in naturhiſtoriſche und mathematiſche Wiſſenſchaften, und dieſe wieder, wenn man will, in eine Menge Unter-Doctrinen eintheilen, deren Anzahl uns aber hier etwas zu überhäuft ſcheint. — Zur Bergtechnik gehört die Lehre von praktiſcher Aufſuchung der Erzlagerſtätte, die Hauerarbeits-, Grubenausbauungs-, Förderungs-, Maſchinenarbeits- und Aufbereitungslehre, ſo wie die Hüttenkunde. — Unter den bergmänniſchen Hülfswiſſenſchaften verſteht man die Bergwerksökonomie, Bergrechtskunde, Bergwerksgeſchichte, Sprachenkunde, bergmänniſche Federarbeitslehre, Zeichenkunſt, Modellirkunſt und die Literaturgeſchichte der Bergwerkswiſſenſchaften. Von allen dieſen Gegenſtänden findet man eine kurze und zweckmäſsige Erklärung und Ueberſicht, ſo daſs der Vf. dieſes wohlgerathenen Verſuchs gewiſs auf den Dank der Freunde und Liebhaber der Bergwerkskunde rechnen darf. Auch ſind die vorzüglichſten, hierher gehörigen und in die Bergwerkswiſſenſchaften einſchlagenden Werke und Abhandlungen aufgeführt. Gelegentlich erfährt man hier S. 115., daſs die bereits vor mehrern Jahren angekündigte deutſche Ueberſetzung von *Rinman's* Bergwerks-Lexicon nun nächſtens revidirt bey Cruſius in Leipzig erſcheinen wird.

STENDAL, b. Franzen u. Groſse: *Moraliſche Unterhaltungen der häuslichen Lectüre*, für gebildete Leſer, von *Johann Müller*, Prediger in Haſſel in der Grafſchaft Hoya. 1803. 148 S. 8. (10 gr.)

Dieſe Sammlung von vermiſchten Aufſätzen, welche bereits in öffentlichen Blättern geſtanden hatten, von dem Vf. aber geſammelt und verbeſſert worden, hat wenig Auszeichnendes. Die Gegenſtände ſind zwar zum Theil von praktiſcher Wichtigkeit, z. B. die Beſtimmung der Menſchen zur Tugend und Glückſeligkeit, Freundſchaft, die zu frühe Einführung junger Frauenzimmer in Geſellſchaften, Modeheyrathen, wohlthätigen Einfluſs eines mäſsigen Wohlſtandes auf die Beförderung der menſchlichen Zufriedenheit und guter Geſinnungen, Gedanken zur Verhütung des Meineydes und was darüber geſagt wird, zeugt von praktiſchem Sinne und edelm Wohlwollen für die Menſchheit. Aber einige abgeriſſene Gedanken, die keinen Gegenſtand erſchöpfen, noch von unbeachteten Seiten darſtellen, oder einige gemeine Beobachtungen, wie ſie ſich dem erſten Blicke darbieten, ſind wohl nicht hinreichend, bey ſo vielfältig behandelten Gegenſtänden den Verſtand anzuziehen und bleibende Wirkungen hervorzubringen; zumal da der Vortrag auch nicht geeignet iſt, den Gedanken zu heben. Wer indeſſen keine zu groſsen Forderungen macht, wird hier manche nützliche Bemerkung finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, im Magazin für Literatur: *Leben des K. K. Kapellmeisters Wolfgang Gottlieb Mozart*, nach Originalquellen beschrieben von *Franz Niemtschek*, Prof. am Prager Kleinseit. Gymnasium. Neue Auflage. 1803. 78 S. 4. Mit *Mozart's* Bildnisse. (18 gr.) — Die Biographie und Charakteristik eines der grösten und beliebtesten Tonkünstlers darf schon in Hinsicht ihres Gegenstandes auf ein sehr vielfach verbreitetes Interesse rechnen; und es ist aus diesem Grunde leicht begreiflich, dass die vorliegende, im J. 1798. zuerst erschienene Lebensbeschreibung nach wenig Jahren einer zweyten Auflage bedurft hat. Da jene erste in unsern Blättern nicht angezeigt ist, so wird eine Ausbebung der vornehmsten Umstände und Charakterzüge den Lesern nicht unwillkommen seyn.

Mozart war der Sohn des durch seine *Violinschule* berühmten salzburgischen Kapellmeisters, Leopold Mozart, und wurde den 27. Januar 1756. geboren. Früh schon wurde er in der Musik ein Schüler seines Vaters; sein Genie dazu äusserte sich schon, als er kaum drey Jahr alt war, und im sechsten fing er schon an, kleine Klavierstücke zu setzen. Der Vater machte daher mit ihm und seiner Schwester, als Kindern, verschiedene musikalische Reisen, besonders nach Wien, wo sie am Hofe nicht blos Bewunderung, sondern Erstaunen erregten. Von diesem seinen Aufenthalte findet man hier mehrere, nicht unerhebliche, Anekdoten. Mit den schnellsten Fortschritten und den seltensten Fertigkeiten verband er damals schon einen Fleiss, der für seinen zarten Körperbau vielleicht zu gros und zu anstrengend war. Was er auch von andern Kenntnissen erlernte, begriff er sehr leicht, und trieb Alles, z. B. das Rechnen, mit dem feurigsten Eifer. Eine grösere musikalische Reise machte er in seinem siebenten Jahre mit seinem Vater, und in mehrern deutschen Städten erwarb sich sein grosses Talent schon damals allgemeine Bewunderung. Auch in Frankreich blieb diese Künstlerfamilie beynahe ein halbes Jahr; und zu Versailles liess der achtjährige *M.* sich vor dem Könige und dem ganzen Hofe auf der Orgel, auch zu Paris in zwey Akademieen hören. Hier wurden auch seine ersten Compositionen in Kupfer gestochen, nämlich Sonaten fürs Klavier. Von da ging die Familie nach England; und auch hier spielte der junge *M.* zum öftern vor dem Könige und dem vornehmsten Adel. Dort schrieb er sechs Klaviersonaten, die in London gestochen wurden. Den Sommer des Jahrs 1765. brachte die Familie in Flandern, Brabant und Holland zu; hernach ging sie wieder nach Paris, und dann über Lyon, die Schweiz und durch Schwaben wieder nach Salzburg. Im J. 1768. ging *M.* nach Wien, wo der Kaiser Joseph dem zwölfjährigen Knaben eine komische Oper, *La finta Semplicità*, zu schreiben aufgab, die aber nicht aufgeführt wurde. Hasse, Metastasio und der Fürst Kaunitz gewannen ihn lieb. Im folgenden Jahre schon wurde er Conzertmeister beym salzburgischen Hofe, und am Schluss desselben trat er mit seinem Vater eine Reise nach Italien an. Zu Bologna fand er an dem berühmten Pater *Martini* einen grosen Bewunderer; und nicht weniger Beyfall und Auszeichnung fand er zu Rom und Neapel. Zu Mailand gab er im J. 1770. und 73. die ihm aufgetragenen Opern *Mitridate* und *Lucio Sulla*; beiden wurde die günstigste Aufnahme zu Theil. Bereichert mit neuen Kenntnissen und Ideen kam er nach 15 Monaten in seine Vaterstadt zurück. In den nächstfolgenden Jahren lieferte er mehrere grose Arbeiten für die Opernbühne. Schon sein zwanzigstes Lebensjahr lässt sich für die Epoche seiner Vollendung als Meister annehmen; denn alle seine seitdem gelieferten Werke sind classisch. Sein nachheriger Aufenthalt in München und Wien trug sehr zur Verbreitung seines Ruhms bey. *Gluck* und *Haydn* wurden hier seine Freunde, und oft nannte er sie seine Lehrer. Kaiser Joseph wollte die deutsche Oper heben, und veranlasste *M.* im J. 1782., die Entführung aus dem Serail in Musik zu setzen, die seinem Ruhme, besonders auch in Böhmen, neuen Schwung gab, wo sein Figaro auf der Prager Bühne fast den ganzen Winter hindurch gespielt wurde. Im Februar 1787. kam er selbst nach Prag, und gab eine grose Akademie, die allgemeine Bewunderung erregte. Dort wurde auch sein Meisterstück, *Don Juan*, zuerst gegeben, das für die dortige Opernbühne geschrieben war. Im J. 1789. machte er eine Reise über Leipzig und Dresden nach Berlin, wo ihm der König ausgezeichnete Beweise seiner Achtung gab. Bey dem Allen war er noch immer ohne eigentliche Anstellung, und eben im Begriff, Wien zu verlassen, und nach England zu gehen, als ihn der Kaiser mit 800 Gulden Gehalt zum Kammercomponisten ernannte, und ihm Hoffnung zu weiterer Beförderung gab, die aber nicht erfüllt wurde. Im J. 1791., dem letzten seines Lebens, verfertigte er noch die Musik zur *Zauberflöte*, der *Clemenza di Tito* und dem furchtbar-erhabenen *Requiem*, welches er jedoch nicht vollendete. Die Geschichte des letzten Werks ist in der That merkwürdig genug. Von einem Unbekannten wurde er durch einen mehrmals an ihn geschickten Boten zur Verfertigung dieser Seelenmesse aufgefordert; und nach seinem Tode wurde die Partitur abgeholt, ohne dass man je erfuhr, wer sie bestellt hatte. *M.* erhielt kurz vor seinem Tode bessere Ansichten und Anträge, die ihm die Annäherung desselben, auch bey dem Hinblick auf eine hülflose Gattin und zwey unmündige Kinder, desto schmerzlicher machten. Er starb den 5. December 1791. Zu seinem Andenken und zur Unterstützung seiner Wittwe und Waisen wurde zu Prag eine zwiefache Todesfeyer auf die edelste Art veranstaltet; und zu Wien wird schon seit mehr als sechs Jahren jährlich eine zahlreich besuchte grose musikalische Akademie zum Besten der Wittwe gehalten. Auch wurde dieser letztern vom Kaiser Leopold eine Pension von 260 fl. angewiesen. Im nördlichen Deutschland wurde *Mozart's* Name erst durch die *Zauberflöte* recht bekannt; und man weiss, wie sehr er sich seitdem auch durch die gerechte Vorliebe für seine übrigen trefflichen Arbeiten jeder Art verbreitet hat, und wie viel dazu auch die Ausgaben seiner Werke beygetragen haben. Auch gab der vorige König von Preussen der Wittwe *M's* im J. 1796. einen Beweis seiner Achtung für deutsches Talent, indem er zur Aufführung der *Clemenza di Tito* das grose Opernhaus und das königliche Orchester auf die verbindlichste Art verstattete. — Von S. 44. an folgt nun die Charakterisirung des grosen Künstlers mit einer interessanten Genauigkeit entworfen. Um indess nicht zu weitläufig zu werden, muss Rec. hierüber den Leser auf die Schrift selbst verweisen. Ein sehr feiner Sinn für das Schöne, Verbindung der höchsten Kunst mit Lieblichkeit und Anmuth, eine bisher unbekannte Art, die Blasinstrumente zu brauchen und wirken zu lassen, und ungemein viel Empfindsamkeit, waren die Hauptzüge seines Künstlercharakters. Aber auch in den übrigen Verhältnissen des Lebens war *M.* gewiss ein grosser Mann; und sein sittlicher Charakter war edel und liebenswerth. Es fehlte ihm indess nicht an Neidern und Feinden, die ihn auch nach seinem Tode noch verfolgten, und ihm, sehr ungerecht und übertrieben, Leichtsinn und Ausschweifungen zur Last legten. Die Arbeitsamkeit seines letzten Jahrs erregt wirklich Erstaunen. Unser Vf. giebt von S. 67. ein räsonnirendes Verzeichniss seiner Werke, wobey er die von *M.* selbst seit dem J. 1784. entworfene genaue Aufzeichnung derselben im Originale vor sich hatte. Sie sind nach verschiedenen Classen geordnet. Ueberhaupt gewinnt diese, sehr gut abgefasste, Lebensbeschreibung nicht wenig durch die am Schluss derselben angeführten Quellen, woraus sie geschöpft ist. Besonders gehören dahin alle ihm von der Wittwe mitgetheilten Hülfsmittel, Schriften und Briefschaften; und das Ganze trägt das Gepräge der strengsten Wahrheitsliebe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. *Februar* 1805.

RÖMISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Göschen: *M. T. Ciceronis opera rhetorica.* Recenſuit et illuſtravit *Chriſtianus Godofr. Schütz.* Vol. I. P. I. continens *libros ad Herennium* et *Ciceronis Rhetorica.* LVIII u. 360 S. Pars II. *Notae* in libros ad Herennium et Ciceronis Rhetorica. 1804. VII u. 272 S. 8.

Auch dieſe Ausgabe gehört zu der bereits A. L. Z. 1804. Nr. 328. in Anſehung des Typographiſchen angezeigten Suite lateiniſcher Autoren.

Da wir auch den Plan, welcher bey ihnen zum Grunde liegt, als bekannt vorausſetzen dürfen, ſo ſchreiten wir ſogleich zur Anzeige deſſen, was Hr. Hofr. *Schütz* in dieſem *erſten* Bande der von ihm übernommenen rhetoriſchen Schriften des Cicero geleiſtet hat.

Die Prolegomenen handeln ausführlich von der Rhetorik des Ungenannten an den Herennius, kürzer von Cicero's Rhetorik, ſonſt *de Inventione* genannt. Vortrefflich iſt die Erörterung über das Alter und den Verfaſſer der Schrift an den Herennius. Die Wahrnehmung einer auffallenden Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung zwiſchen der letztern Rhetorik und der des Cicero war zwar ſchon längſt gemacht worden, aber die weitere Verfolgung und glückliche Hinleitung dieſer Wahrnehmung zu wichtigen und neuen Reſultaten war ein beſondres Verdienſt, das ſich der Herausg., und mit ihm in einigen Punkten Hr. *Purgold* in *Obſſ. criticis* S. 301 ff., erworben hat. Die gemeine Vorſtellung, daſs der Vf. an den Herennius aus dem Cicero geſchöpft, wird als unzuläſſig abgewieſen, da der erſtere in ſeinem einfachen, kurzen, nüchternen Vortrag den Charakter eines Originals, Cicero den eines erweiternden und ausſchmückenden Nachahmers an ſich trägt, jener manche Grundſätze als zuerſt vorgetragen, manche Worte als zuerſt von ihm ausgeprägt, ankündigt, was in dieſem ebenfalls, aber ohne die Bemerkung des Neuen und Eigenthümlichen, vorkommt. Daſs beide nicht etwa aus einer gemeinſchaftlichen griechiſchen Quelle geſchöpft, ergiebt ſich theils daraus, daſs ſie alle beide auch aus einem römiſchen Dichter, dem Plautus, eine und dieſelbe Stelle anführen und auf gleiche Art miſsverſtehen, und daſs beide oft ganz wörtlich mit einander übereinkommen, welches, bey zwey Ueberſetzern der nämlichen Urſchrift, ohne Verabredung oder höhere Eingebung, nicht denkbar iſt. Nur dieſs lieſs ſich als Möglichkeit denken, worauf der Herausg. nicht gekommen iſt, daſs Cicero ſowohl als der Ungenannte etwa aus einer und derſelben lateiniſchen Redekunſt, oder aus den nachgeſchriebenen mündlichen Vorträgen eines *gemeinſchaftlichen* röm. Lehrers derſelben vieles entlehnt hätten. Allein die allernatürlichſte und wahrſcheinlichſte Anſicht iſt die, daſs Cicero den Ungenannten vor Augen gehabt und benutzt habe. Was die Zeit der Abfaſſung der Rhetorik an den Herennius betrifft, ſo hat man ſchon ſonſt als eine *nota temporis* bemerkt, daſs nur ältere römiſche Schriftſteller, wie Ennius, Pacuvius, Plautus, Lucilius, darin erwähnt werden; die neueſte Thatſache aus der röm. Geſchichte, die der Herausg. darin fand, war der Mord des P. Sulpicius im J. R. 665.; denn daſs in dem Beyſpiel der Kürze Her. 4, 54. eine Anſpielung auf die abwechſelnden Schickſale des Sylla von deſſen Feldzuge gegen den Mithridates an bis zu deſſen zweytem Conſulat J. 673. (warum hätte der Rhetor nicht lieber geſagt: *poſtremo Dictator factus eſt*, wenn er nicht etwa Urſachen hatte, nicht ſo deutlich zu reden) enthalten ſey, wornach ja die Rhetorik an den Herennius erſt nach dem J. 673. herausgekommen ſeyn müſste, erwähnt der Herausg. ſelbſt nur als eine ſehr unſichre Vermuthung. Er bleibt alſo dabey ſtehen, daſs die Schrift vermuthlich um das J 666. geſchrieben ſey, und nimmt als wahrſcheinlich an, daſs Cicero, welcher (*de or.* 1, 2.) ſagt, ſeine Rhetorik ſey ihm *als Knaben oder Jüngling* entfallen, gegen dieſelbe Zeit — er war im J. R. 666. 20 Jahre alt — ſein Lehrbuch verfaſst oder zuſammengetragen habe. Da es uns aber doch etwas unwahrſcheinlich vorkommt, daſs Cicero ein Werk, das ganz vor Kurzem erſchienen und in friſchem Andenken war, ſo ſtark zu plündern und theilweiſe wörtlich abzuſchreiben gewagt haben ſollte, ohne ſeine Quelle anzugeben, ſo wollen wir lieber glauben, daſs er ſeine Rhetorik nicht zunächſt für das Publicum beſtimmt habe, wie auch der Herausg. annimmt, oder daſs man die Worte *puer aut adoleſcentulus* nicht zu buchſtäblich nehmen und die Schrift für einige Jahre jünger halten kann; oder endlich daſs Cicero noch nicht die öffentlich erſchienene Schrift an den Herennius, ſondern nur die ihr zum Grunde liegenden Vorleſungen des ungenannten Rhetors vor ſich gehabt und benutzt habe, welcher letztern Hypotheſe der Herausg. ſo wenig ungünſtig iſt, daſs er ihr durch das Urtheil des Quintilian (3, 6.) über Cicero's Rhetorik (*ſunt velut regeſtae in hos commentarios ſcholae*) noch einen gröſsern Anſtrich von Glaubhaftigkeit giebt. Auf dieſe Art könnte es ſeyn, daſs des Ungenannten Ideen eher durch Cicero's Schrift in Umlauf gekommen, als ſie der Ungenannte ſelbſt heraus-

gegeben, so wie noch heut zu Tage die Schüler oft ihren akademischen Lehrern auf ähnliche Art vorgreifen.

Die mannichfaltigen Hypothesen über den wahren Vf. der Bücher an den Herennius läfst der Herausg., unter Verweisung auf *Burmann* II. Vorrede zu seiner Ausgabe der Rhetoriken des Ungenannten und des Cicero, zur Seite liegen, jedoch mit Ausnahme der Hypothese, welche das meiste für sich hat und sich auf das Ansehn des Quintilian gründet, der diese Schrift unter dem Namen des *Cornificius* anführt, worin ihm auch *Spalding* zu Quintilian 3, 1, 21. beypflichtet. Der Herausg. stellt aber die ganz neue, bey ihm vermuthlich zuerst durch Suetonius Leben berühmter Grammatiker C. 10. veranlafste und mit vielem Scharfsinn durchgeführte, Vermuthung auf, dafs M. Antonius Gnipho Vf. dieser anonymen Redekunst sey. Alles, was Sueton von diesem sagt, pafst auf den Ungenannten, und sein Buch widerspricht ihm wenigstens nicht. Gnipho war, nach Sueton, ein ausgezeichneter Kopf, des Griechischen eben so kundig als des Lateinischen; er lehrte Grammatik und Rhetorik, anfangs im Hause des Julius Cäsar, der damals noch Knabe war (diesem einfachen und doch beredten Lehrer könnte Cäsar wohl seinen natürlichen, ungeschminkten Vortrag zu verdanken gehabt haben), hernach in seinem eignen Hause. Mit dem theoretischen Unterricht der Redekunst verband er in besondern Stunden Declamations-Uebungen (dafs der Vf. an den Herennius viel Gewandtheit darin besafs und auch solche Uebungen mit dem Herennius angestellt hatte, beweist das vierte Buch an den letztern). Er scheint einen Hermas zum Lehrer gehabt zu haben, wenn anders der Herausg. beym Sueton *ill. gramm.* c. 10. richtig liest: *Gniphonem ejusque doctorem Hermam*, statt: *ejusque Hermam*, woraus freylich viel für die Identität desselben mit dem Ungenannten an den Herennius folgen würde, der 1, 11. sich auf seinen Lehrer Hermes beruft. Gnipho's Schule wurde auch von berühmten Männern besucht, nach Suetons Berichte, und Cicero hörte ihn selbst noch da, als er schon Prätor war. Wie leicht läfst es sich daher glauben, dafs sich Cicero die Dictate oder Schriften seines geschätzten Lehrers zu Nutze gemacht haben werde! Unter vielen Schriften, welche dem Gnipho beygelegt wurden, hielt Attejus Philologus beym Sueton nur die zwey Bücher *de latino sermone* für ächt, die andern für Erzeugnisse seiner Schüler, welche aber vielleicht nicht sowohl Urheber derselben, als Herausgeber oder Redacteure der Papiere ihres Meisters waren. Wenn Gnipho Cäsar den Knaben unterrichtete, oder wenigstens zu der Zeit, als Cäsar Knabe war, in dessen Hause lehrte, so mag dieses etwa vom J. 664. an zu datiren seyn, wo Cäsar 10 Jahr alt war, und Gnipho ein junger Mann in den Zwanzigen seyn mochte, den der um wenige Jahre jüngere Cicero, schon damals hören konnte. Noch mehr Ueberzeugungskraft würde die Vergleichung des Gnipho und des Ungenannten an den Herennius haben, wenn Sueton jenen nicht blofs als Rhetor und Grammatiker, sondern auch als Philosophen geschildert hätte, wofür wir diesen nach mehreren Stellen der Rhetorik an den Herennius halten müssen, aus welchen seine Vorliebe für die Philosophie, und zwar für einen gemäfsigten Stoicism hervorleuchtet. Der Philosophie widmete er am liebsten seine Musse (1, 1.); sie war ihm etwas Höheres als die Beredtsamkeit, die nur ein kleiner Theil der höchsten Vollkommenheit sey (4, 56.), und die nur ihren Werth von der weisen Anwendung erhalte (1, 1.); von seinen philosophischen Einsichten und Begriffen zeugen unter andern die ersten Capitel des dritten Buchs, wo er auch äufsert, dafs er vielleicht einmal ein (wie der Zusammenhang lehrt) philosophisches Werk über die Staatsverwaltung oder das Kriegswesen schreiben werde. Verschiedne Mal entlehnt er Beyspiele aus der Philosophie, wie 4, 17., die Tugend sey allein in unsrer Gewalt, alles andere dem Schicksal unterthänig.

Uebrigens urtheilt der Herausg. unstreitig recht, dafs der Ungenannte einer der frühesten rhetorischen Schriftsteller der Römer gewesen zu seyn scheine, weil er nirgends andrer als griechischer Werke über die Redekunst gedenkt, und, seiner Versicherung (4, 7.) nach, *zuerst* den Figuren der Worte und Sentenzen lateinische Namen beylegte. Auch verräth seine ganze Sprache den Schriftsteller einer Periode, wo *Crassus* und *Antonius* schon viel für die Beredtsamkeit gethan, aber *Cicero* sie noch nicht zur höchsten Vollendung gebracht hatte, dessen Name gewifs auch in dem Werke nicht ungenannt geblieben wäre, wenn dieses nicht früher, als der letzte zur Reife kam, geschrieben worden.

Von *Cicero's* Rhetorik glaubt der Herausg., dafs kein Theil derselben verloren gegangen, sondern dafs sie *Cicero* nach Ausarbeitung der Abhandl. *de inventione* nicht weiter fortgesetzt habe. Er gründet diese Ueberzeugung 1) auf *Cicero* selbst *de or.* 1, 2.; 2) auf den *Quintilian*, aus dem durch Induction gezeigt wird, dafs er nur zwey Bücher dieses Werks, die auch wir besitzen, gekannt habe, und 3) auf den alten Rhetor *Fabius Marius Victorinus*, dessen Commentar sich nur über diese zwey Bücher *de inventione* erstreckt. Die Beweiskraft der Stelle des *Cicero* vom Redner 1, 2. können wir, der scharfsinnigen Bemerkungen des Herausg. ungeachtet, nicht unbedingt anerkennen, da die Worte, deren sich *Cicero* von seinem jugendlichen Versuch bedient: *quae pueris aut adolescentulis nobis ex commentariolis nostris inchoata ac rudia exciderunt*, einer verschiednen Auslegung gar wohl fähig sind. Wenn der junge Mensch gleich das Buch noch nicht für reif und ausgebildet genug für das Publicum hielt, das vielmehr, wie aus dem *excidisse* geschlossen wird, durch Zufall bekannt wurde, so könnte er doch mit der ersten, rohern Ausarbeitung für sich fertig gewesen seyn. Und dem steht so wenig das *inchoata ac rudia* entgegen, wovon jenes vom Herausg. auf ein Werk, das Bruchstück geblieben, dieses auf den Mangel der letzten Feile bezogen wird, dafs es vielmehr

mehr in *Cicero's* oratorischem Gebrauch ist, durch Doppel-Ausdrücke Einen Begriff zu bezeichnen. Dass dies aber hier der Fall ist, und dass nicht von einem ungeendigten Werk, sondern von einem aus dem Rohen gearbeiteten Versuch die Rede ist, scheint uns daraus hervorzugehen, dass *Cicero* dort, was er als Anfänger *inchoatum ac rude* schrieb, das entgegensetzt, was er als erfahrner Redner *iisdem de rebus politius perfectiusque* schreiben könnte, wo ebenfalls durch zwey Prädicate nur Ein Begriff des höhern Grades von Vollendung bezeichnet wird. Zur Bestätigung diene, was *Cicero* (*ad div.* 1, 10. S. 40. nach *Laguna's* Ausg.) von der Venus in gleichen Gegensätzen sagt, von welcher *Apelles* nur dem Kopf und Hals die höchste Vollendung gab, die übrigen Theile aber blos anlegte: *ut Apelles Veneris caput et summa pectoris politissima arte perfecit, reliquam partem corporis inchoatam reliquit: sic quidam homines in capite meo solum elaborarunt, reliquum corpus imperfectum ac rude reliquerunt.* Und wenn *Cicero* (*de off.* 3, 2.) ein *unvollständig* gebliebnes Werk des *Panätius* mit der nur in einigen Partieen ganz ausgeführten Venus des *Apelles* vergleicht, so geschieht es, weil von beiden zwar Plan und Skizzirung, aber nicht die vollständige Ausführung vorhanden war, und weil beide keinen Ergänzer fanden. Um übrigens auf *Cicero's* Rhetorik zurück zu kommen, so theilen wir wenigstens mit dem Herausg. die Ueberzeugung, dass weder *Quintilian* noch *Marius Victorinus* mehr als zwey Bücher von *Cicero's* Rhetorik gekannt haben, und wir glauben gern, dass nur diese zwey *ex commentariolis* des Vfs. ans Licht gestellt worden, wenn auch das Werk ganz fertig in seinem Pult gelegen haben sollte. Die Vermuthungen des Herausg. über die einzige Stelle *Quintilians* (3, 3, 6.), welche mehr als zwey Bücher der Ciceronischen Rhetorik anzudeuten scheint, kommen uns zu gewagt und die ganze Schwierigkeit als leicht zu beseitigen vor, wenn man die Worte: *Cicero in Rhetoricis judicium subjicit inventioni*, erklärt: *Cicero* begreift *judicium* (stillschweigend) mit unter *inventio*, und es ist ihm nichts eignes, davon abgetrenntes. Es weisen also diese Worte auch nicht auf ein drittes Buch oder sonst wohin. Der Herausg. fasst am Schlusse der Prolegomenen seine Ansicht der Ciceronischen Rhetorik in folgendes zusammen: „*Cicero* wollte allerdings als Jüngling die Theorie der ganzen Redekunst in seiner Schrift umfassen, aber sie blieb entweder unvollendet, oder kam wenigstens nicht ganz ins Publicum. Der Vf. benutzte dabey die Rhetorik an den *Herennius* oder ihr ähnliche Dictate also, dass er einiges daraus abschrieb, einiges erweiterte, etwas verbesserte, vieles theils aus seinem Kopf, theils aus andern Schriftstellern hinzufügte, und so ein Lehrgebäude errichtete, in welchem das Beste aller rhetorischen Schriftsteller bis auf seine Zeit mit eigner Zuthat verwebt wurde."

Bey der Recension des Textes benutzte und sichtete der Herausg. den ganzen, schon von Andern gebrauchten Apparat der Lesarten, und verglich ausserdem zwey noch unbenuzte Handschriften, eine Augsburger von der Rhetorik an den *Herennius*, und eine Altorfer von beiden Rhetoriken, sowohl des Ungenannten als des Cicero. So jung sie sind, so boten sie doch, wie wir in Beyspielen zeigen werden, verschiedne gute Lesarten vorzugsweise vor andern dar, die der Herausg. in den Text aufnahm. Der Commentar des *Fabius Marius Victorinus* und die Vergleichung der Rhetoriken des Ungenannten und des Cicero unter einander führten die Verbesserung von mehreren hundert Stellen herbey. Der Herausg. bearbeitete den Text mit wahrer Liebe (ganz das Gegentheil von *Ernesti*, der seine Unlust über die kritische Bearbeitung dieser Bücher, die doch nur von höchst wenig Menschen gelesen würden, in der Vorr. zum *ersten* Band seiner Ausgabe S. VI. nicht verhehlt) und mit einem freyen, liberalen Geist, der sich unter andern bey Herauswerfung sehr vieler kürzerer und längerer Glossemen und bey Aufnahme von eignen Conjecturen an den Tag giebt. Das Bändchen Anmerkungen schränkt sich eigentlich blos auf Angabe und kurze Prüfung der Lesarten, überhaupt auf Rechenschaft von der Behandlung des Textes im Einzelnen ein; da dem Plane dieser Ausgaben gemäss die Wort- und Sacherklärungen in die neue *Clavis Ciceroniana*, welche der Herausg. übernommen hat, gehören; zuweilen sind jedoch, wo es der Kritik der Lesart wegen nöthig war, theils kürzere, theils ausführlichere, Wort- und Sacherklärungen eingestreut, wie S. 44. 52. 98. 127. 128. 152 f. 232. Auch von *Victorinus*, *Oudendorp* und *Ernesti* sind einzelne Anmerkungen aufgenommen worden. Als Leitfaden beym Lesen dieser rhetorischen Schriften wird man sich mit Nutzen der jedem Buche vorgesetzten Summarien bedienen.

Um die Leser dieser Blätter, welche diese Ausgabe nicht schon selbst studirt haben, vorläufig mit dem bekannt zu machen, was der Herausg. für den Text geleistet hat, wollen wir die merkwürdigern Lesarten und Aenderungen des ersten Buchs an den Herennius durchlaufen. Cap. 1. zu Anfang liest der Herausg. *vix satis studio suppeditare possumus* für *vix satis studio otium* etc., wo denn *suppeditare* wie 3, 21. in intransitiver, nicht so gemeiner Bedeutung stehen würde. Schon *Lambinus* nahm *otium* für eine Glosse, ob es uns gleich vorkommt, als wenn im folgenden *id ipsum quod datur, otii* auf dieses Wort zurückgewiesen werde. Für *rhetoricam artem* liest der Herausg. nach den meisten Handschriften mit *Ernesti* „*rhetoricam*", ungeachtet *Burmann* II. in der bereits erwähnten Vorrede S. VIII. darzuthun sucht, dass man erst in späterer Zeit *Rhetorica* wie *Grammatica*, in der ältern aber *ars rhetorica* gesagt habe. Wo sich das Substantivum nicht dabey findet, sieht man, wie es leicht ausfallen konnte; so wenn wir annehmen, dass 2, 27. gestanden habe: *qui rhetoricam artem vituperant*, und 3, 24. zu Ende: *de quinta parte artis rhetoricae;* dasselbe urtheilt *Burmann* von ein paar Stellen *de Inventione*, zu denen man 1, 6. fügen kann, wo wir lesen möchten:

ten: *rhetoricam artem citius.* 1, 5. Anfang: *quam rhetoricam artem vocant.* Ausdrücklich lieſt, welches der Herausg. nicht anmerkt, 3, 16. zu Anfang der von ihm ſelbſt als beſſer anerkannte Erfurter Codex *rhetoricae artis.* 4, 3. iſt die allgemein anerkannte Lesart *artis rhetoricae*, und 4, 56. am Ende *in arte rhetorica.* Eben ſo in *Cicero's* Rhetorik 1, 5. *materiam artis rhetoricae.* 1, 7. giebt der Herausg. zu Anfang im Text *materia quidem nobis rhetoricae videtur ea*, ohne zu bemerken, dals mehrere, auch die beſten, Handſchriften bey *Graev* und *Oudendorp* leſen: *Rhetoricae videtur artis*, oder *Rhetoricae artis videtur* — Für *recta intelligentia et definita animi moderatione*, in demſelben Capitel möchte der Herausg. lieber nach einigen Handſchriften *recta intelligentia et moderatione animi* leſen, und in der That ſcheint *definita* beſchränkt, umgränzt, eine Gloſſe zu *moderatio* zu ſeyn. *Cicero* hat dieſe Stelle vor Augen *Inv.* 1, 4.: *hinc (ex eloquentia) ad remp. plurima commoda veniunt, ſi moderatrix omnium rerum praeſto eſt ſapientia. Spe quaeſtus aut gloriae* ſtellt der Herausg. aus Handſchriften für *gloria* her.

Cap. 2. lieſt die Augsburger, Duisburger und Gothaer Handſchrift mit verſchiedenen alten Ausgaben *Judiciale eſt, quod poſitum in controverſia, habet in ſe accuſationem*, wo der Herausg. nach dem Beyſpiel anderer Editoren *in ſe* herauswirft, vermuthlich weil *habet in ſe ſuaſionem* unmittelbar vorhergeht. Allein *Cicero Rhet.* 1, 5. hat ja in der aus der Schrift an den *Herennius* abgeſchriebenen Stelle eben ſo das *in ſe* zweymal hinter einander, wie auch *Purgold obſſ. cr.* p. 313. erinnert. Im erſten Cap. des Vfs. an den *Herennius „non enim parum in ſe fructus habet copia dicendi"* laſſen einige alte Ausgaben, wie *Erneſti* anmerkt, *in ſe* ebenfalls weg. Das Gedächtniſs wird vom Ungenannten definirt: *Memoria eſt firma animi rerum et verborum, et diſpoſitionis perceptio. Animi* nimmt der Herausg. billig gegen *Erneſti* in Schutz, da es auch *Cicero* in der aus dieſer entlehnten Stelle *Inv.* 1, 7. hat. Dagegen ſteht ſtatt *et diſpoſitionis* beym *Cicero „ad inventionem"*, welche hier ganz unpaſſende, und, wie *Purgold* S. 321. zeigt, durch Verſehen des Abſchreibers, deſſen Auge ſich in die vorhergehende Zeile verirrte, entſtandene Worte vom Herausg. mit Recht aus dem Text geworfen ſind, ſtatt deren aber vielleicht aus dem Buch an den *Herennius „et diſpoſitionis"* aufzunehmen geweſen wäre, welches durch das gerügte Verſehen des Abſchreibers verdrängt wurde. Glücklich iſt am Schluſſe dieſes Capitels die Verbeſſerung des Textes: *Imitatio eſt, qua impellimur cum deligendi* (ſtatt *diligenti*) *ratione, ut aliquorum ſimiles in dicendo velimus eſſe*, da es bey der Nachahmung vorzüglich auf die *Auswahl* deſſen, den wir zu unſerm Muſter machen, ankommt. Schon *Gruter* ſchlug vor, die Lesart einiger Handſchriften: *dicendi ratione in diligendi ratione* zu verwandeln.

Zu Anfang des *dritten* Cap. nahm der Herausg. zuerſt aus einer Pfälzer Handſchrift auf: *quemadmodum ad inventionem* (für *orationem*) *poſſint oratoris officia accommodari.* Da in einigen Handſchriften *rationem* ſteht, ſo möchte andern *Lambins inventionis rationem* den Vorzug zu verdienen ſcheinen, beſonders da am Schluſſe deſſelben Capitels eben ſo ſteht: *ut eas ad inventionis rationem accommodaremus.* Statt *Exordium eſt principium orationis, per quod animus auditoris* etc. lieſt der Herausg. *Exordium eſt, per quod* etc., wie nachher ſtehet: *Diviſio eſt, per quam* etc. Es wäre nämlich auffallend, wenn der Rhetor das Wort *principium* in die Definition des Exordiums gebracht hätte, da er dieſes in das *Principium* und in die *Inſinuatio* eintheilt. Wenn das Herauswerfen zweyer Wörter zu kühn ſcheinen ſollte, ſo könnte auch geleſen werden: *Exordium eſt princeps* (τὸ πρῶτον, *prima pars*) *orationis*, wie *Cicero* in der parallelen Stelle *Inv.* 1, 14.: *quoniam exordium princeps omnium eſſe debet.*

Cap. 5. (der *Schütz.* Ausg., in andern Cap. 4.) *ſin turpe cauſae genus erit*, läſst der Herausg. nach einer Voſſiſchen Handſchrift *cauſae genus erit* weg, welches ſonſt zu oft hier vorkommen würde, und leicht durch ein Verſehen des Abſchreibers aus der nächſten Zeile hieher kommen konnte. *Si principio uti nolemus, a lege — principium capere oportebit. Principium* zweymal in einem Satz, und zwar das erſte Mal im engern, das zweyte Mal im weitern Sinn, iſt ſehr unbequem; daher der Herausg. Beyfall verdient, dafs er an der letztern Stelle *initium* ſchreibt. *Cicero Inv.* 1, 15. drückt dieſes ſo aus: *vel praeteriri principium poterit, et* (ſo wird mit Recht nach Handſchriften und Ausgaben bey *Oudendorp* geleſen, und der Herausg. drückt ſich wohl nicht ſtark genug aus, wenn er dieſs nur *aptius* als das unſtatthafte *vel ſi* nennt. Vielleicht könnte auch *Cicero* geſchrieben haben: *et ſicut commodum* (je nachdem) *ſi commodum fuerit, aut a narratione incipiemus* etc. Weiterhin ſchreibt der Herausg. *Benevolos auditores facere quatuor modis poterimus* nach der Augsburger Handſchrift für *poſſumus*, weil ſich der Vf. vor und nachher in einer ganzen Reihe von Sätzen der künftigen Zeit bedient. Eben ſo richtig lieſt der Herausg. aus einem Codex des *Gryphius* bey *I. M. Brutus: atque* (ſt. *aut*) *in remp. quales fuerimus.* Unter den Gegenſtänden, durch deren Aufzählung man dem Gegner ſchaden kann, werden auch *hoſpitia, ſodalitates* deſſelben genannt, wie der Herausg. nach *Gulielmus* Conjectur lieſt, ſtatt *hoſpitium, ſodalitatem.* Denn vor und nach ſtehen Plurale: *clientelas, affinitates*, und nicht ein *hoſpes* oder *ſodalis*, ſondern die Menge hat etwas Gehäſſiges.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. Februar 1805.

RÖMISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Göschen: *M. T. Ciceronis opera rhetorica.* Recensuit et illustravit *Christianus Godofr. Schütz* etc.

(*Beschluss der in Num. 46. abgebrochenen Recension.*)

Cap. 6. streicht der Herausg. in: *qui ante contra dixerunt*, das müssige *ante* aus, wodurch auch die Gegensätze gewinnen. Wollte man die Stelle ihrer Parallele *Inv.* 1, 17. näher bringen, so hätte man zu lesen: *aut quum animus auditoris persuasus videtur esse ab iis, qui ante dixerunt; aut quum defessus est eos audiendo.* Die folgenden Worte: *qui ante dixerunt*, wären dann als Glosse durchzustreichen. Weiterhin wird so verbessert: *Item* (*si* wird herausgeworfen) *negabimus, nos de adversariis, aut de aliqua re eorum dicturos.* Mit Recht setzt der Herausg. das, freylich in mehrern Handschriften, auch der Augsburger und Gothaer, fehlende *eorum*, welches *Ernesti* stillschweigend herausgeworfen, wieder in seinen Platz statt des vagen: *aut de aliqua re*, und beruft sich zur Bestätigung auf Cicero *Inv.* 1, 17. Zu Anfang des folgenden Satzes wirft der Herausg. die aus dem Vorhergehenden entstandne Glosse: *Si persuasus auditor fuerit, id est*, aus dem Text. Die Parallele im Cicero dient zur Bestätigung. Blos *Gronov* nahm Anstos an dieser Stelle. Weiterhin liest der Herausg.: *quod adversarii firmissimum sibi putaverint*, und lässt die Glosse *adjumentum* weg, gestützt auf eine Vossische Handschrift und auf die ähnlichen Worte des Cicero. *Ab aliqua re, quae risum movere possit*, so lesen fast alle Handschriften ohne Verbum, welches hier nicht wohl fehlen kann. Statt *exordiemur*, welches in alten Ausgaben steht und aus dem vorhergehenden Satz entlehnt ist, setzt daher der Herausg. das Verbum *incipiemus*, welches sich wirklich in der Leipziger und Gothaer Handschrift und in der Ausg. 1474. findet, und welches auch die dieser entsprechende Stelle des Cicero hat. Die verfälschte Lesart: *imitatione, depravatione*, stellt der Herausg. aus Cicero vom Redner 2, 59. also her: *imitatione depravata*, von einer caricaturmässigen Nachahmung, welche vortreffliche Verbesserung er hernach auch in dem Altorfer Codex fand. Wie die verwerfliche Lesart zweyer Gryphischer Handschriften: *immutatione*, entstanden, erhellt man aus dem Schreibfehler des Gothaischen Codex: *immitatione*, wo aber das erste *m* wieder durchgestrichen ist. Eben so wird bald hernach *literarum mutatione* in den Handschriften mit *lit. immutatione* und *imitatione* verwechselt. Diese letztre Stelle lautet in der neuen Recension wie bey *Ernesti: collatione, literarum mutatione*, zufolge des Erfurter, Duisburger und des Codex von Pithöus, und die Worte *abjectione, adjectione*, dazwischen sind als Glossen ausgemerzt. Auch die Gothaer Handschrift hat im Text: *collatione literarum mutatione*, und nur am Rand ist noch *abjectione*, welches in mehrern Handschriften als das andre *adjectione* vorkommt, und vermuthlich vom Rand an einer falschen Stelle eingeschaltet wurde, da es zu der vorhergehenden Zeile bestimmt war, wo in drey Handschriften bey *Oudendorp* gelesen wird: *ambiguo, abjectione, suspicione.* Dieses *abjectione* erscheint aber an dieser Stelle als eine blosse Verstümmelung des vorhergehenden Wortes, welches geschrieben wurde *abiguo*, und woraus *abjecto, abjecta, abjectione* nach und nach entstand, wie aus der Lesart der Gryphischen Handschrift *abjecta suspicione* deutlich zu ersehen. Einige Handschriften und mit ihnen die Gothaer, lesen: *ab ambiguo.* Für *irrisione, stultitia* liest der Herausg. nach dem Cicero vom Redner 2, 69. *irrisione stultitiae.* Eine herrliche Verbesserung ist: *dicto praeter exspectationem*, statt: *praeterea exspectatione*, da ja in der Erwartung allein nichts Lächerliches, von dem doch hier die Rede ist, liegt, und das *Unerwartete*, was auch Cicero vom Redner als eine ergiebige Quelle des Lächerlichen aufführt, hier nicht wohl übergangen werden konnte. Der Gothaer Codex, welcher liest: *praeterea expectationem*, scheint diese Emendation zu bestätigen. Bey den Worten, der Redner möge, wenn die Richter schon ermüdet sind, *ab alicujus interpellatione, aut arrisione* seine Rede beginnen, nimmt der Herausg. Anstos an *arrisione*, und fragt: *Quis enim exordienti oratori arrideret, ut is inde exordiendi rationem sumere posset?* Allein konnte er nicht dasselbe mit gleichem Recht bey *interpellatione* fragen, das eine schon begonnene Rede vorauszusetzen scheint? Der Fall, an den der Rhetor denkt, ist wohl der, wenn ein Redner gleich bey seinem Auftreten oder bey den ersten Eingangsworten durch lautes Geräusch und Lachen der Gegner, die ihn aus seiner Fassung bringen wollen, unterbrochen wird, welches Cicero in der Parallelstelle *Inv.* 1, 17. ausdrückt: *strepitu, acclamatione.* Auf ähnliche Weise kommt *interpellare* und *arridere* zusammen in Cicero vom Redner 2, 65. n. 262. vor. Am Schlusse dieses Capitels von: *et si promiserimus — exponemus*, scheint uns der Text noch nicht aufs Reine gebracht, und schon die Varianten im Erfurter Codex eine Verwirrung anzukündigen. *Nos esse dicturos*, hat der Gothaer Codex nur am Rand, und der Text wird gedrungener, wenn es wegbleibt. Was soll: *ut ceteri*

ſoleant, da nur von dem geſprochen wird, was in einem gegebnen Fall geſchehen war, nicht, was gewöhnlich geſchieht, *quid alii ſoleant, quid nos facturi ſimus, breviter exponemus*, iſt ein müſsiger Beyſatz. Wie kurz und deutlich drückt ſich Cicero *Inv.* 1, 17. aus: *te brevius, quam paratus fueris, eſſe dicturum, commodum eſt polliceri; non imitaturum adverſarium.* Nach dieſer Stelle möchten wir den ganzen Schluſsſatz im 6ten Cap. an den Herennius ſo leſen: *et ſimul promiſerimus, aliter, ac parati fuerimus, nos eſſe dicturos, non eodem modo, ut ceteri.* Der Herausg. richte!

Cap. 7. zu Anfang iſt die gemeine Lesart: *ſtatim apertis rationibus*, welches der Herausg. verbeſſert: *ſtatim et aperte his rationibus. His* boten ſchon zwey Handſchriften dar; das andre die deutlich ſprechende Parallele *Inv.* 1, 15. *perſpicue et protinus.* Wie hier Cicero *perſpicue* und *obſcure* einander entgegenſetzt, ſo der Ungenannte: *aperte* und *occulte.* Der Definition: *Inſinuatio ejusmodi debet eſſe, ut occulte per diſſimulationem eadem illa omnia conficiamus*, hing bisher noch unangefochten der Lappen an: *ut ad eandem commoditatem in dicendi opere pervenire poſſimus*, welchen der Herausg. ſogleich für ein Gloſſem erkannte und wegſchnitt. In allen Codd. und Ausgaben kamen bisher die Worte: *Nunc, ne quando vitioſo exordio utamur, quae vitia vitanda ſint, docebo*, um einen Satz zu früh, wenn ihnen gleich der Zuſammenhang und die Stelle *Inv.* 1, 18. zu Anfang längſt ihren wahren Platz hätten anweiſen ſollen, den der Herausg. ihnen jetzt einräumt. Kurz hernach vertheidigt der Herausg., und vor ihm *Purgold* S. 314., *leviter commutato*, wenn es gleich in mehrern Handſchriften fehlt. Die Parentheſe: *quod ſeparatum videtur, in quo etiam translatum includitur*, welche in der Aldina fehlt und ſchon von J. M. Brutus für ein Einſchiebſel gehalten wurde, wird vom Herausg. mit Recht aus dem Text geſtoſsen und für eine Randanmerkung aus irgend einem andern Buch erklärt. Auch *Gronov* bemerkt, daſs die Grammatiker in den Handſchriften hier die Namen verſchiedner fehlerhafter Exordien ergänzt. Die Quelle aber, woraus ſie ſchöpften und woraus auch das vom Herausg. verbannte Gloſſem herzuleiten, iſt keine andre, als Cicero *Inv.* 1, 18. in der Mitte. Es iſt dieſs eine aus mehrern Stellen, in denen, was *Purgold* S. 314. läugnete, bald der Ungenannte aus dem Cicero, bald Cicero aus dem Ungenannten von den Abſchreibern oder Grammatikern interpolirt worden, wovon auch nachher noch Beyſpiele vorkommen werden. *Cohaereat cum narratione*, vertheidigt der Herausg., ob es gleich *Purgold* S 315. aus dem Cicero *in oratione* verwandelt wiſſen wollte.

Cap. 8. zählt der Rhetor die Charaktere auf, welche diejenige Erzählung, die ſich auf Perſonen bezieht, ſchildern müſſe, unter andern *levitatem*, wie der Herausg. nach verſchiednen Handſchriften, ſtatt deſſen andre *lenitatem* haben, um des Gegenſatzes (*gravitatem*) willen lieſt, worin er mit *Graev, Oudendorp* und *Purgold* übereinſtimmt. Aus gleichem Grund lieſt er *Inv.* 1, 19. gegen das Ende *levitate*, wiewohl dort *lenitate* allgemein geleſen wurde. Einen andern Gegenſtand der Erzählung, *errorem*, lieſt man nur in einigen Ausgaben des Ungenannten, z. B. bey *Lambin*, und wird vom Herausg. ſtillſchweigend weggelaſſen, kann aber wohl aus *Inv.* 1, 19. vertheidigt werden, wo es in derſelben Reihe von Gegenſtänden der Erzählung vorkommt. Vgl. *Burm.* II. *praef.* p. XXIX.

Cap. 9. *Rem breviter narrare poterimus, ſi inde incipiemus, unde neceſſe erit; et ſi non ab ultimo initio repetere volemus. Narrare* nach *incipiemus*, welches auch *Purgold* für eine Gloſſe hielt, läſst der Herausg. nach dem Vorgang der Goth. Handſchrift weg. *Initio*, welches *Gruter* für ein Emblem eines Gloſſators anſah, nimmt der Herausg. mit *Erneſti* und *Purgold* in Schutz. Cicero *Inv.* 1, 20. iſt nicht dagegen: denn nach *inde initium ſumetur, et non ab ultimo repetetur* muſs man *initio* aus dem vorhergehenden hinzudenken. *Ultimo initio* iſt der gewähltere Ausdruck, den auch Cic. *Inv.* 2, 2, 5. hat: *ab ultimo principio.* Aehnlich Nepos Atticus 1. *ab origine ultima.* Catull. 4, 15. *ultima ex origine.* Das bald hernach folgende *quod genus* ſteht abſolute für *quomodo*, und das dahinter ſtehende *eſt* wird vom Herausg., wie in der *Aldina*, weggelaſſen. Mit Hülfe des Cic. *Inv.* 1, 20. wird die Vulgata: *ne id, quod ſemel ſupra diximus, deinceps dicamus*, welches mit dem nächſt vorhergehenden identiſch wäre, ſo verbeſſert: *ne quid, ſimul (ſimulac) diximus, deinceps dicamus. Simul* fehlt auch in dem Erf. Cod. und in der Ausg. 1474. Gleich hernach ſchaltet der Herausg. aus Cic. *Inv.* 1, 20. vor: *ut geſtae res erunt*, den nothwendigen Satz ein: *et ſi ita narrabimus.* Für: *ne refelli poſſit, temporis parum fuiſſe*, was nicht lateiniſch iſt, wird mit *Lambin* geleſen: *referri.* Statt: *erunt conſervanda*, wird die Lesart *obſervanda* aus der Augsb. Handſchr. aufgenommen, um der Wiederholung des nämlichen Wortes — denn *conſervanda* ging gleich vorher — auszuweichen. *Caute confingendum eſt* zieht der Herausg. aus trifftigen Urſachen der gemeinen Lesart *confligendum* vor. Auſser den drey angeführten Handſchriften ſteht jenes auch in der Gothaer, wo es aber in *confligendum* umgeändert worden iſt. Für *nova excogitavimus* ſetzt der Herausg. aus der Augsb. Handſchrift das beſcheidnere *nova quaedam.* Schon aus gleichem Grunde, und weil es ein müſsiger Zuſatz iſt, wird man es billigen, daſs er gleich darauf *praeter ceteros*, welches bereits *Oudendorp* und *Erneſti* verdächtig fanden, wegſtreicht und lieſt: *eas ſoli nos in tria tempora diviſimus.*

Cap. 10. ſtatt *primum enim perorata narratione* lieſt der Herausg. mit dem Augsb. Cod. *primum peror. narr.* Hinter *eam plus quam trium partium* ſtreicht er *numero*, welches ſich aus der vorhergehenden Zeile hieher verirrt hat, durch.

Cap 11. wird ſtatt *adjumenta noſtra* geleſen *argumenta n.*, weil das eigentliche Wort hier beſſer als das tropiſche paſst, und auch von *Cic. Inv.* 1, 24. gebraucht wird. Der Name *Hermes* iſt in ſehr wenigen Handſchriften richtig geſchrieben, in verſchiedenen

iſt

ist er ausgelassen, in mehrern verstümmelt, z. B. Hermetes, Hermestes, welches letztere auch der Goth. Cod. (nicht *Hermetes*, wie *Purgold* S. 316. angiebt) hat. Offenbar sind diese Verirrungen aus *Hermes tres* entsprungen. Auf das Ansehen des Altorfer Cod. will der Herausg. das überflüssige *ante* in *ut ante diximus*, ausgestrichen wissen; es ist aber doch noch in dem Text geblieben.

Cap. 12. (der *Schütz.* Ausg., in andern Cap. 11.) lesen die meisten: *Si lex sit*, welches nicht statt haben kann, weil sonst der Nachsatz fehlen würde; daher der Herausg. mit Recht die Lesart einiger Handschriften bey *Oudendorp*: *sit lex*, vorzog. In der gleich folgenden Stelle ist keine Lücke, welche *Ernesti* hier ahndete, zu finden, wenn man nur mit dem Herausg. liest: *Magnitudine tempestatis quidam perterriti omnes navim reliquerunt*, d. h. gewisse Seefahrer verliessen im Sturm gemeinschaftlich das Schiff. Die Leipziger, Augsburger und einige Handschriften bey *Oudendorp* haben: *quidam perterr. nav. rel.* Die Gothaer hat weder *quidam*, noch *omnes*; die gemeine Lesart ist: *magnit. tempest. omnes perterriti.* Die *controversia ex ambiguo* (Cap. 12.) entsteht, sagt der Rhetor, *quum res in unam sententiam scripta duas aut plures sententias significat.* So liest die Erfurter (in der Anm. zu dieser Stelle sind die Varianten nicht ganz richtig angegeben) und die Graevische Handschrift und die meisten Ausgaben. Da aber *res sententias significat* Nonsens ist, so hat die Verbesserung des Herausg. viel Schmeichelndes: *quum re in unam sententiam scripta, scriptum duas aut pl. s. s.* Allein der Aufmerksamkeit werth ist doch die sehr abweichende Lesart des dritten Vossischen, des Augsburger und des Gothaer Codex: *Quum scriptum duas aut plures sententias significat*, welcher die Aldina folgt, jedoch mit Ausnahme des Worts *sententias*, wofür hier (und nach *Graevs* Ausdruck: *Vulgg.* zu schliessen, auch in andern Handschriften oder Ausgaben) *res* steht. Diese Lesart hat viel für sich, weil sie wörtlich mit der Parallele in Cicero *Inv.* 2, 40. übereintrifft: *quod scriptum duas pluresve res significat.* Will man diese nicht unbedingt annehmen, so könnte man sie mit der andern auf folgende Art verschmelzen: *quum in unam sententiam scriptum duas aut plures res significat.* In dem folgenden Beyspiel von einem zweydeutigen Ausdruck eines Testaments ist der Herausg. der erste, welcher die Namen *Tullius* und *Terentiae*, von welchen der letztre am wenigsten hier geduldet werden kann, nach Cicero *Inv.* 2, 40., wo dasselbe Beyspiel, aber ohne Namen, steht, verbannt. Dass beide Namen in allen Handschriften ohne Ausnahme stehen, scheint den Ursprung dieser Codd. aus Einer Quelle darzuthun. Wie die Namen hierher gekommen, darüber liest man Vermuthungen in *Burmanns* Vorrede und bey *Purgold* S. 306 f. Sie sollen, wie auch der Herausg. meynt, das Werk von Interpolatoren seyn, welche diese Rhetorik für Cicero's Werk hielten. Aber wie kann man auch dem einfältigsten Verfälscher zutrauen, dass er den Cicero selbst von seinem Testament und von dem Zwist, der über die Auslegung desselben *nach seinem Tode* entstanden, werde sprechen lassen? Eher möchten wir die Aechtheit des Namens *Tullius* annehmen, den der Rhetor unbestimmt wie Titius, Sempronius gebraucht, und der, von Grammatikern auf den Cicero gedeutet, die Glosse *Terentiae* herbeygeführt hätte, wenn uns nicht ein andrer Gedanke beygefallen wäre. Der Herausg. liest gleich darauf: *Filius se, quae ipse velit*, für *Tullius*, welches im Goth. Cod. hier geschrieben ist: *Fullius.* Wie, wenn in den Worten des Testaments ebenfalls statt *Tullius*, welches hier im Goth. *Tulius* oder *Fulius* geschrieben ist, ursprünglich gestanden hätte: *Filius meus heres uxori*, welches in Tullius durch Abschreiber-Nachlässigkeit verwandelt die Interpolation des andern Namens nach sich gezogen hätte?

Bey dem Streit Cap. 13., ob ein im Gefängniss gemachtes Testament eines zum Tode verdammten Muttermörders zu Recht bestehe, werden vier Gesetze angeführt, von welchen aber der Herausg. das vierte als gar nicht zur Sache gehörig, auch nicht in der Parallelstelle *Inv.* 2, 50. vorkommend, mit allem Recht aus dem Texte verweist. Der Gothaer Codex hat zwar auch nur drey Gesetze, aber er lässt das zweyte: *Paterfamilias uti* etc., aus, und setzt dafür das durch Interpolation hereingekommene, welches noch erweiterter in der Augsb. Handschrift also lautet: *Qui parentem necasse judicatus erit, ut is obvolutus* (die andern setzen hinzu: *et obligatus*) *corio lupino, impositio gallo, simia, serpente, devehatur in profluentem.* Irren wir nicht, so schrieb dies ein Interpolator an den Rand zu den folgenden Zeilen, die von der Verurtheilung eines Muttermörders handeln, und setzte seine Erläuterung theils aus dem Cicero *pr. Rosc. Am.* 25. n. 70., theils und vornehmlich aus *Inv.* 2, 50. zusammen, mit einer eignen kleinen Zugabe. Nach *corio lupino*, welches auf die Kappe (*folliculus*) geht, die um den Kopf gezogen wurde, scheint *culeo insitus* ausgefallen zu seyn. Statt *testamentum ipso praesente conscribunt* setzt er *heredes, quos jubet, scribunt*, weil aus der Ausgabe 1474., welche beide Sätze neben einander hat, verglichen mit Cicero *Inv.* 2, 50., welcher nur den letztern hat, erhellt, dass dieses Worte des Rhetors, jenes Interpolation ist.

Cap. 14. versetzt der Herausg. die beiden Theile der Assumtiva also: *translatio criminis, remotio criminis*, ob sie gleich umgekehrt in den Handschriften stehen, weil der Rhetor sie nachher in jener Ordnung abhandelt. Noch unordentlicher folgen die vier Theile im Goth. Cod. auf einander: *Comparatio, concessio, remotio criminis, translatio.* Die *Purgatio* wird eingetheilt *in fortunam, imprudentiam, necessitudinem.* Mit Recht nimmt der Herausg. das letzte Wort, welches zwar in dem einzigen Goth. Cod. und in einigen Ausgaben zu stehen scheint, aber durch die Wiederholung desselben in der gleich darauf folgenden Erklärung gerechtfertigt und nothwendig gemacht wird, in Schutz. Die herrschende Lesart *necessitatem* scheint eine Verbesserung aus Cic. *Inv.* 1, 11. zu seyn, der sich dieses

Wortes

Wortes bedient, wiewohl er anderwärts 2, 31. immer *neceſſitudo* ſagt. Wollte man ja im Ungenannten *neceſſitatem* auf das Anſehen der meiſten Handſchriften beybehalten, ſo müſste man es auch in die gleich darauf folgende Stelle, wo es ſich wirklich in einigen MSS. bey *Oudendorp* findet, und in 2, 16., wo *neceſſitudo* fünfmal hinter einander vorkommt, wofür nur an der erſtern Stelle *neceſſitas* in einigen MSS. ſteht, einſetzen. Nach *Erneſti's* Vermuthung ordnet der Herausg. den folgenden Satz ſo, daſs die Deutlichkeit ſehr dadurch gewinnt: *ille, qui de eo ſervo, qui dominum occiderat, cui frater eſſet* (ſc. *ille*), *ſupplicium ſumſit, antequam tabulas teſtamenti aperuiſſet. Cui frater eſſet* ſtand ſonſt hinter *ſumſit. Aperuiſſet* ſchrieb der Herausg., nach den Regeln der *Conſecutio temporum*, ſtatt *aperuerit* oder *aperuit*, und ſeine Conjectur wird vollkommen durch die Gothaer Handſchrift beſtätigt.

Cap. 15. *a nobis non crimen ipſum, ſed culpam amovemus.* So zu leſen gebot der Sinn der Stelle, da ſonſt *non crimen, ſed culpam ipſam* geleſen wurde. Im Goth. ſteht: *non crimen, ſed culpam amovemus.*

Cap. 16. läſst der Herausg. *ſatis* vor *videor oſtendiſſe* mit *Erneſti* nach mehreren Handſchriften, zu denen auch die Gothaer gehört, aus. Durch eine leichte Veränderung von *hac* in *hoc* hat folgende Stelle gewonnen: *ut docendi cauſa in hoc potiſſimum conſiſtamus.* Die Lesart der Gothaer und andrer Handſchriften: *ut docendi cauſa in hac potiſſimum cauſa conſiſtamus*, hat etwas ſehr Miſsfälliges. — Am Schluſſe ſchreibt der Herausg.: *Ea (judicatio) conſtituetur ex conjunctione firmamenti et rationis*, und läſst das unſtatthafte *defenſione* nach *rationis* weg. Die Lesart der Goth. Handſchrift: *ratione defenſionis*, ſcheint uns auch nicht verwerflich zu ſeyn.

Cap. 17. nimmt der Herausg. die ihm concinner ſcheinende Anordnung der Aldina (der Duisb. Cod. lieſt eben ſo) auf: *nam in ea nec ratio quaeritur, quare fecerit*, ſtatt der andern, der auch die Goth. Handſchr. folgt: *nam in ea nec ratio, quare fecerit, quaeritur.* Wie das *in* vor *ea* in mehreren Ausgg. hat ausfallen können, ſieht man recht deutlich aus der Schreibart des Goth. MSS.: *Nāin ea.* Gegen das Ende las man bisher: *ne qua propter multitudinem literarum poſſit animum tuum defatigatio retardare;* aber der Herausg. hat aus der Mitte die Worte: *propt. multit. literarum*, als eine muthmaſslich aus dem Schluſs der Bücher *de Inventione* entſtandene Gloſſe herausgeworfen. Gewiſs iſt, daſs ſie zu entbehren ſind, da der Rhetor das nämliche gleich vorher mit den Worten ausdrückt: *ſatis hujus voluminis magnitudo crevit.* Statt des läſtigen: *Sed ſi quo* etc., lieſt der Herausg. zufolge der Ausg. 1474: *Sed ſi tardius haec, quam ſtudes, abſolventur.* Der Goth. Cod. hat: *Sed q̄m tardius haec quam tu ſtudes abſolventur, cum rerum magnitudini tum noſtris quoque occupationibus aſſignari oportebit.*

Wir brechen hier unſer kritiſches Geſchäft ab, da wir, mit weit gröſserm Recht als unſer Rhetor, von den Leſern zu fürchten haben, *ne qua poſſit animum defatigatio retardare.* Wir unterhalten die angenehme Hoffnung, daſs die rhetoriſchen Schriften des Ungenannten und des Cicero, welche für die alte Literatur, Rechtskunde, Redekunſt und Beredſamkeit eine ſo reiche Ausbeute gewähren, in dieſer neuen Ausgabe, die ſowohl durch äuſsere Schönheit als durch innere Vortrefflichkeit anzieht, fleiſsiger, als bis hieher, geleſen und benutzt werden dürften.

NEUERE SPRACHKUNDE.

WIEN, b. Schalbacher: *Sammlung einiger der neueſten und vorzüglichſten italiäniſchen Theater-Stücke*, für Deutſche bearbeitet. Mit Noten und Bezeichnung der richtigen Proſodie. *Erſter* Band. 1803. 260 S. 8. (16 gr.)

In dieſem *erſten* Bande findet man zwey Dramen von *Camillo Federici*, nämlich *I viaggi dell' Imperator Sigismondo, oſſia lo ſcultore ed il cieco*, und *Il ciabattino conſolatore de' disperati.* Beide haben das Gepräge der Leichtigkeit, Reinheit und Anmuth; daher ſie den Zweck, den Anfängern Fertigkeit im Verſtehen und Sprechen des Italiäniſchen zu verſchaffen, nicht verfehlen können. In den folgenden Bänden, die ſich, der Vorrede zufolge, auf vier belaufen dürften, wird der Herausg. ferner der deutſchen Jugend auserleſene Dramen anderer in Italien rühmlich bekannter Schriftſteller liefern. Schwierige Ausdrücke und eigenthümliche Redensarten werden durch Noten unter dem Texte erläutert; und da die meiſten italiäniſchen Wörter ihren Ton oder Accent auf der vorletzten Sylbe führen: ſo bezeichnet der Herausg. nur diejenigen, welche ſich mit zwey kurzen endigen, damit der Anfänger dieſe Schwierigkeit der Ausſprache ohne Mühe überwinden möge. In einigen Fällen iſt aber das erwähnte Tonzeichen nicht richtig geſetzt, z. B. S. 4. *cagionano*, wo es auf *o* ſtehen ſollte; in andern iſt es ganz vergeſſen, als S. 5. *grazia, contano*, S. 13. *abbiano, macchia, ridono* u. ſ. w. Deſſen ungeachtet kann das Werk vielen Nutzen ſtiften, und Liebhaber der italiäniſchen Sprache werden die Fortſetzung wünſchen.

Berichtigung.

Nr. 14. S. 112. Z. 10. von unten leſe man: *προφυζᾶ πεπεισμένα οὐκ α.*
Nr. 15. S. 117. Z. 5. *φέεσθαι* ſt. *φέεσθαι.*
Nr. 17. S. 129. med. *δμοῦ δὲ* ſt. *ὁ μοῦ δέ.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Februar 1805.

PÄDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Martini: *Welche alte klaſſiſche Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien ſoll man ſie auf Schulen leſen?* Als *ſicherer Weg* das Studium der klaſſiſchen Literatur und klaſſiſchen Cultur zu befördern. Von *K. G. Schelle. Erſter* Band. 1804. XXII u. 440. S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Unter den Schriftſtellern, die für die Vervollkommnung des klaſſiſchen Schulunterrichts gearbeitet haben, ſcheinen uns wenige des Kranzes ſo würdig zu ſeyn als der Vf., deſſen geiſt- und ideenreiches Werk bey der Organiſation jeder Gelehrten-Schule zum Grunde gelegt oder wenigſtens ſehr ſorgfältig benutzt werden ſollte.

„Eine todte unfruchtbare Kenntniſs der Alten macht, nach des Vf. richtiger Bemerkung, nicht mehr ihr Glück. Die alte Literatur iſt durch vielfältige Anſtrengungen unſerer Denker, Humaniſten und klaſſiſchen Schriftſteller in erfreuliche Berührungspunkte mit unſerer eigenen Literatur getreten; und man muſs das Studium der Alten, um es zu befördern, in eine Welt lebendiger Eindrücke — in welche die Natur uns Alle verſetzt, und worin vorzüglich die, mit einer abgezogenen (abſtracten) Exiſtenz ſich nicht befreundende Jugend lebt; — in ein Geſchäft des Denkens, der bewährten Wahl und Behandlung verwandeln."

Von einer ſolchen Anſicht ging der Vf. aus, und auf dieſen Zweck arbeitet er hin. Hauptgegenſtände des Unterrichts und Studiums der alten Literatur ſind ihm diejenigen Geiſteswerke der Alten, welche das *Wahre*, *Gute* und *Schöne* zum unmittelbaren Gegenſtand haben, hiſtoriſche, philoſophiſche, dichteriſche und redneriſche Erzeugniſſe, welche als Produkte rein menſchlicher Beſtrebungen keinen bloſs äuſsern, relativen Werth haben, ſondern ihren innern unbedingten Werth in ſich tragen. Alle ſtreng wiſſenſchaftliche (z. B. mathematiſche, philoſophiſche) und ſolche Werke (wie ökonomiſche), die mit dem ſeiner ſelbſt wegen Schätzungswerthen auf dem Gebiet der Literatur in keiner unmittelbaren Verbindung ſtehen, und alſo nicht den Menſchen (humaniſtiſch) bilden, werden von dem Studium der Humanioren ausgeſchloſſen; nur als Hülfsgegenſtände können einige mehr wiſſenſchaftliche Werke der Alten im Schulunterricht eine Stelle erhalten.

„Eine richtige Wahl, ſagt der Vf. S. 35. ſehr wahr, der auf Schulen zu leſenden und zu behandelnden Literaturwerke der Alten, wird auſser ihren innern Eigenſchaften, vermöge welcher ſie, den Hauptgegenſtänden der Lectüre nach, nur auf Gegenſtände des Reinmenſchlichen fallen kann, durch das Verhältniſs und die Faſſungskraft der Jugend überhaupt, (auf jeder Stufe) und durch die beſondere Faſſungskraft der Subjekte auf einer beſondern Stufe der klaſſiſchen Kultur beſtimmt. Die Jugend iſt auch in geiſtiger Hinſicht, alſo in Abſicht auf Kultur, nur ein Theil, nur die Blüthe des Lebens, noch nicht das männliche Alter der Frucht. Aus dieſem Grunde fallen rein- und ſtrengwiſſenſchaftliche Gegenſtände, wenn ſie es gleich mit dem Wahren, Guten und Schönen an ſich zu thun haben, in keine Periode des klaſſiſchen Schulunterrichts. Das ganze übrige Leben, nur die Jugend nicht, ſoll der Wiſſenſchaft geweiht ſeyn. Ja, der wiſſenſchaftliche Geiſt wird, wie auch die Erfahrung zeigt, nur einen um ſo mehr bearbeiteten und gedeihlichen Boden finden, je zweckmäſsiger und treuer die Jugend durch die rein humanen Gegenſtände der klaſſiſchen Kultur ihre erſte naturgemäſse Ausbildung erhielt."

Durch das Studium der Hülfsmittel, mit denen ſich der dritte Abſchnitt beſchäftigt, dringt man allein zu dem Geiſt der Alten durch. Hieher gehört die Grammatik, [ein Gedächtniſsfehler iſt wohl S. 70. „*Sanctii Minerva* von *Scheid*," wofür zu leſen: *Lennep de analogia L. Gr.*, von *Scheid*] das Wörterbuch (das Schellerſche wird ſtreng critiſirt), die erſten Leſebücher, Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen und aus dem Deutſchen ins Lateiniſche, Uebungen durch Hören und Sprechen. Nach den erſten Fortſchritten in der Sprache kann der Zögling erſt zu den eigentlichen Hülfskenntniſſen des Studiums der Alten geführt werden, der Erd- und Länderbeſchreibung, Geſchichte, den Alterthümern, der Mythologie, der Poetik. [Der nach S. 105. zu mehreren Bänden angeſchwellte *Mela* von *Tzſchukke* exiſtirt unſers Wiſſens noch gar nicht; eben ſo wenig iſt uns S. 137. *Dietls* Mythologie bekannt. Das dort geſagte würde auf *Demouſtier's* Briefe paſſen.] Des Vf. Beſtreben geht nun dahin, ſolche Vorſchriften zu geben, daſs die Hülfskenntniſſe und Hülfsmittel der alten Literatur in gewiſſen Perioden des Studiums der Alten den Geiſt nicht überhaupt erdrücken oder für den Geiſt der Alten abſtumpfen, ohne daſs darum das Studium der Hülfsmittel vernachläſſigt werde.

Die Hauptgegenſtände der klaſſiſchen Literatur auf Schulen theilt der Vf. nach den Geſichtspunkten des Wahren, Guten und Schönen — der drey Hauptſphären des urſprünglichen, reinen Menſchencharak-

ters — ein. In die Sphäre des Wahren und Guten fallen die Werke der Proſa; in die Sphäre des Schönen die Werke der Poëſie und Beredſamkeit. Jene Sphäre umfaſst Werke der Philoſophie und der Geſchichte, dieſe die der Poëſie und Beredſamkeit.

Da nur Werke der Proſa und Poëſie zuſammen die ganze Sphäre des Reinmenſchlichen (*Humaniora*) in der Literatur umfaſſen: ſo müſſen proſaiſche und poëtiſche Werke der Alten auf *jeder* Stufe des klaſſiſchen Unterrichts in Schulen geleſen und behandelt werden, um die intellectuellen (Verſtand und moraliſche Vernunft) und äſthetiſchen (Empfindung und Einbildungskraft) Fähigkeiten zugleich zu üben. „Denn, ſagt der Vf. S. 26., man ſieht gar nicht ein, warum die intellectuellen Fähigkeiten, die mit den äſthetiſchen, ihnen nicht untergeordneten, nur parallel laufen, früher und mehr, als die äſthetiſchen geübt werden ſollen."

Da ferner alle Gattungen der Proſa und Poeſie entweder aus der Stimmung des Ernſtes oder aus der des Scherzes ihren Urſprung nehmen und ſie befördern; da beide Stimmungen ihr Recht auf den Menſchen behaupten, und in einer naturgemäſsen Bildung nur beide vereint den Menſchen zu ächter Menſchlichkeit bilden: ſo müſste man in jeder Periode der klaſſiſchen Cultur ernſte und launigte Schriften abwechſelnd mit der Jugend leſen. Hiebey gute Bemerkungen über die Ironie der Alten, namentlich des Horaz.

Um für jede Stufe des jugendlichen Alters die angemeſſenſten Gegenſtände der klaſſiſchen Cultur zu wählen, muſs man alle Klaſſiker, welche Gegenſtände des Reinmenſchlichen behandeln, ſo wie diejenigen, welche die Hülfskenntniſſe dazu enthalten, nach dem richtigen Verhältniſs beider (damit man nicht etwa für die Hülfskenntniſſe mehr Schriftſteller wählt und ihnen mehr Zeit und Kräfte als den Hauptgegenſtänden widmet), in einen Catalog der ſich für Schulen eignenden Claſſiker, geleitet durch die innern Merkmale der Gattung, der ſie angehören, und der jugendlichen Fähigkeiten, die ſie vorausſetzen, zuſammenſtellen. So überſieht man das ganze, für den Kreis ſeiner Thätigkeit und Wahl angemeſsne, Feld der alten Literatur, und kann von allen ſich für Schulen eignenden Schriftſtellern für jede neu eintretende Generation in den Claſſen etwas wählen nnd mit verſchiednen Schriftſtellern derſelben Gattung im Unterrichte abwechſeln, da ſich unmöglich Alles aus allen Gattungen mit einer einzigen Generation leſen läſst.

Der *vierte* und ausführlichſte Abſchnitt charakteriſirt die geſammten Gegenſtände der claſſiſchen Literatur, und ſtellt zuvörderſt folgendes Verzeichniſs der ſich für Schulen eignenden Claſſiker auf.

Geſchichte. 1) Univerſalgeſchichte. a) *Compendia. Eutrop. Juſtin.* α) Zeiten- und Charaktergemälde. *Vellejus Paterculus.* 2) Partikulargeſchichte. *Griech.* Herodotus, Thucydides, Xenophon, Herodian. *Lat.* Livius, Tacitus, J. Cäſar, Salluſtius. 3) Individualgeſchichte. *Griech.* Aelians *Varr. Hiſt.* Plutarchs Biographien. Diogenes Laërtius. *Lat.* Corn. Nepos, Tacitus Agricola, Suetonius.

Philoſophie (im weiteſten Sinn). 1) Briefe. *Griech.* Sammlung von Aldus u. a., Plato's Briefe. *Lat.* Cicero's und Plinius Briefe. 2) Dialogen, Lucian. 3) Eigentlich philoſophiſche Werke. *Griech.* Plato's Dialogen, Xenophon's Denkwürdigkeiten; Plato's und Xenophons *Sympoſien.* Antonin's Selbſtbetrachtungen. Theophraſt's Charaktere. *Lat.* Cicero *de amicitia, de ſenectute, de officiis, L.* 1. *de legibus; de Nat. Deorum, Seneca* im Auszug.

Beredſamkeit. Griech. Iſocrates, Demoſthenes. *Lat.* Cicero. Griech. u. lat. Rhetoriker im Auszug. Ariſtoteles *Poetik.*

Poëſie. 1) Lyriſche Poëſie. *Griech.* Homeriſche Hymnen. a) Odendichter: Pindar, Horaz. b) Liederdichter: Anacreon, Tyrtaeus, Skolien. Catull. c) Elegiendichter: Chöre der griech. Tragiker, zumal des Euripides, Hermeſianax u. a., Properz, Tibull, Ovid. d) Idyllendichter: Theocrit, Bion, Moſchus, Virgil. e) Epigrammen. Anthologie. 2) Epiſche Poëſie: Homer, Apollonius, Virgil, Lucan, Claudian. 3) Dramatiſche Poëſie. a) Tragödie: Aeſchylus, Sophocles, Euripides. b) Comödie: Ariſtophanes, Terenz, Plautus. 4) Didaktiſche Poëſie: Heſiodus, Theognis, Virgils Landbau, Ovids Metamorphoſen, Horazens Sermonen und Briefe, deſſen Dichtkunſt, Perſius und Juvenalis im Auszug, Martial im Auszug. — Fabeldichter: Aeſop, Phädrus.

Der Vf. will dieſes Verzeichniſs nicht ſo ſtreng genommen wiſſen, daſs ſich nicht Etwas davon weglaſſen oder Etwas hinzufügen lieſse. Er begleitet es, wie er ſich ausdrückt „mit einigen Bemerkungen," die aber in der That den gröſsern Theil dieſes Bandes ausfüllen. Voran Bemerkungen über die Beſchaffenheit ſeiner Eintheilung; dann über den Geiſt der Alten; hierauf verfolgt der Vf. die einzelnen in ſeinem Verzeichniſs aufgeſtellten Gattungen, und verbreitet ſich umſtändlich über den Charakter aller einzelnen aufgeführten Schriftſteller, ihren Werth und Nutzen für Schulen. In dieſe Bogen drängt der Vf. die Reſultate der wichtigſten und geiſtreichſten Bemerkungen und Erörterungen vieler neuen Schriftſteller zuſammen in dieſem Bande. (S. 394 oben wird durch einen Gedächtnifsfehler *Hottinger* mit *Jacobs* verwechſelt; Erſtrer hat im Attiſchen Muſeum über Theophraſts Charaktere geſchrieben. Uebrigens umfaſst dieſer *erſte* Band blos die Lectüre der Geſchichte und Philoſophie. In der Folge werden die Dichter und Redner vorkommen; dann ſoll von der Behandlung der Claſſiker auf Schulen überhaupt geredet, und in dem letzten Abſchnitt, worin die Stufenfolge der geſammten Gegenſtände des claſſiſchen Unterrichts in Verbindung mit den übrigen Hülfskenntniſſen und Gegenſtänden der jugendlichen Bildung auf Schulen dargeſtellt werden ſoll, die Anwendung auf ein (ideaſiſches) Ganzes einer Schule nach Maafsgabe der Fähigkeiten und Vorkenntniſſe einer jeden Stufe gemacht werden.

Wiſſen möchten wir doch, ob und in wie fern der Vf. neben der humanen Bildung der Jugend durch die claſſiſche Literatur noch einen Unterricht in den

Wiſ-

Wiſſenſchaften überhaupt zulaſſe, die man gewöhnlich, bis zur betäubenden Ueberhäufung, wie S. 5. richtig geurtheilt wird, in den Jugendunterricht zieht; und wenn er einen Elementarunterricht in der Mathematik — den er ausdrücklich gut heiſst — Phyſik, Naturgeſchichte, Philoſophie u. ſ. w. nicht ausſchlieſst, ob er es nicht doch am gerathenſten finde, dieſen Sachunterricht, wie noch neulich *Schneider* in der Vorrede zu den *Eclogis phyſicis* vorgeſchlagen, an die Lectüre wiſſenſchaftlicher Werke der Alten anzuknüpfen, was er ſchon gewiſſermaſsen ſelber von der Poëtik und Rhetorik gelehrt hat.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Königsberg, b. Göbbels u. Unzer: *Das Intereſſe des Menſchen und Bürgers bey den beſtehenden Zunftverfaſſungen.* 1803. XVI u. 232 S. 8. (20 gr.)

Jeder Leſer, er mag für die Aufhebung der Zünfte eingenommen ſeyn, oder eine entgegengeſetzte Ueberzeugung haben, wird eingeſtehen müſſen, daſs die vorliegende Abhandlung eine der ſchätzbarſten Beyträge zu den Schriften über das Zunftweſen iſt. Der Vf. verräth, indem er die Miſsbräuche bey den Zünften mit Freymüthigkeit beleuchtet, eine ſehr genaue Kenntniſs der Gewerbe. Er zeigt ſich als ein Mann, der den Menſchen in ſeinen verſchiedenen Verhältniſſen ſorgfältig beobachtet hat, mit den Sitten der Zeit vertraut iſt, und mit immer warmen Eifer für das Vollkommmere, die Aufklärung, welche er ſich ſelbſt zu eigen gemacht hat, um ſich her zu verbreiten ſtrebt. Nicht ſelten wird man durch neue feine Bemerkungen überraſcht, und durchweg charakteriſirt den Vortrag eine edle anziehende Sprache. S. 56. u. fg. wird ſehr treffend gezeigt, in welche Widerſprüche ſich die Aufſichtsbehörden verwickeln, wenn ſie, ſo lange die alten Statuten der Gewerke und Zünfte exiſtiren, das Zunftunweſen reformiren wollen. Der Zunftgeiſt, der in ſeinem längſt ausgebildeten Syſtem mit ſtrenger Einheit und Conſequenz fortwirkt, bleibt ihnen nothwendig überlegen. Durch die vergeblichen Verſuche, welche die Behörden machen, wird der Eifer, Gutes nach Einſicht und Kräften zu wirken, erkaltet, und immer mehr die Abſpannung und Apathie verbreitet, womit alle Geſchäftsmänner nicht ſelten alles in dem hergebrachten Gleiſe gehen laſſen. Die Controlle, welche der Staat über die Zünfte führt, wird unter dieſen Umſtänden ſehr leicht in eine leere Formalität ausarten. Weiterhin (S. 82 u. fg.) ſucht der Vf. zu beweiſen, daſs die mehreſten Ehrenrechte, auf welche die Zünfte halten, theils Armſeligkeiten, theils ſchändliche, oder wenigſtens ſchädliche Vorürtheile ſind. Bey dieſer Gelegenheit werden die öffentlichen Aufzüge der Zünfte in ihrer Lächerlichkeit dargeſtellt, und der Vf ſagt ſehr ſchön am Schluſs dieſer Betrachtung: „Wollt ihr Bürgerfeſte, und welcher Bürgerfreund würde ſie nicht wollen? wohlan, ſo bildet erſt in den mittlern Volksklaſſen einen unbefangenen, frohen und theilnehmenden Sinn; entfeſſelt die Gewerbe, damit der Nahrungsſorgen, der Reibungen und Streitigkeiten minder werden; weckt und ſtärkt die öffentliche Sittlichkeit, auf daſs ihr an Freudentagen Zucht und Ordnung unter ihre Gewährleiſtung ſetzen könnt! Dann, aber nur dann, wird das Volk leicht und gerne Veranlaſſung zu allgemeinen Feſten finden, und die Obrigkeit wird es ſeiner Freude ohne Zwang und ängſtliche Formen überlaſſen können." Sehr lebhaft und eindringend wird (S. 88 u. fg.) das der Aufnahme der Kunſt äuſſerſt nachtheilige Verhältniſs der Lehrburſchen auseinander geſetzt, welche, während der Lehrjahre mehr zur Leiſtung häuslicher Arbeiten, als zur Erlernung der Kunſt angehalten werden. Sehr wahr iſt es, daſs, ſo lange dieſe häusliche Dienſtbarkeit allgemein beſteht, Aeltern gebildeter Claſſen abgeſchreckt werden, ihre Söhne dem Handwerksſtande zu widmen, und daſs, ſo lange niemand aus den höhern Ständen Vermögen und Bildung in den Handwerksſtand bringt, die Handwerker ſich niemals über ihre jetzige Armſeligkeit und Erniedrigung erheben können. Bey dem jetzigen Verfahren, verlernt der Lehrburſch, weil ihm keine Gelegenheit zur Uebung und Wiederholung gegeben wird, das Schreiben und Rechnen, je länger er in der Lehre iſt. Die Geſellen wiſſen in der Regel von beidem noch weniger. Nicht ſelten findet man Meiſter, welche im Schreiben und Rechnen mehr verſäumt ſind, als die meiſten Schulknaben. Der Vf. entwickelt weiter die mangelhafte Bildung der Geſellen und Lehrburſchen, und bemerkt unter andern ſehr richtig, daſs faſt bey keinem Gewerk die Zuſammenſetzung des Ganzen, die Auswahl und der Ankauf der Materialien, die ganze Oekonomie des Gewerbes ausdrücklich gelehrt werde, ſondern das mehreſte zu dieſen Kenntniſſen gehörige von den Geſellen abgeſehen werden müſſe. Ueber den geringen Nutzen, den das Wandern der Geſellen, ſo wie es bisher unternommen worden, für die Vervollkommnung der Gewerbe gewährt, läſst ſich der Vf. S. 96 u. fg. ſehr ausführlich aus, und man muſs ihm zugeben, daſs ein groſser Theil der Vorzüglichkeit gewiſſer Arbeiten bloſs auf örtlichen Verhältniſſen beruht. Aber noch eine andre nachtheilige Seite des Wanderns, nämlich den ſchädlichen Einfluſs deſſelben auf die Sittlichkeit, ſchildert der Vf. Die geſetzmäſsige Wanderzeit, und die Luſt am ungebundenen heimatloſen Leben, welche das gewohnte Wandern endlich erzeugt, hindert den jungen Mann frühzeitig an häusliche Niederlaſſung und Heirathen zu denken. Hier ſchildert nun der Vf. aus der Fülle des Herzens die Vortheile der Begünſtigung früher Ehen, beſonders unter den niedern Ständen. Auf die trefflichen Bemerkungen in Anſehung der unzweckmäſsigen Vertheilung der Arbeiten unter den Gewerken (S. 71 u fg. und S. 144 u. fg.) wollen wir, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, den Leſer nur kürzlich hinweiſen.

So viel Werth man indeſſen der Arbeit des Vf. beylegen muſs, ſo iſt doch auch nicht zu läugnen, daſs

dafs er feinen Gegenftand einfeitig behandelt hat. Die Nachtheile der Zünfte werden mit zu ftark aufgetragenen Farben dargeftellt. Alle Fehler, Unvollkommenheiten, Mifsbräuche, die nur bey dergleichen Verbindungen fich irgend denken laffen, werden, obfchon in manchen einzelnen Staaten die Zünfte davon frey find, als allgemein herrfchend gefchildert, und das Gute derfelben wird gänzlich überfehen. Hiedurch läfst fich der Vf. hin und wieder zu übertriebenen Behauptungen hinreifsen, und ift genöthigt, feine Zuflucht zu Vorfchlägen zu nehmen, die in der Ausführung mit vielen Schwierigkeiten verbunden feyn würden. So kann man z. B. dem Vf. nicht zugeben, dafs das Zunftgefetz, keinen Unehelichen zur Erlernung der Zunft zuzulaffen, urfprünglich im Vorurtheil oder Eigennutz der Innungen feinen Grund hatte. Richtiger läfst fich die Veranlaffung diefer Anordnung aus der Religiofität und ftrengern Sittlichkeit des damaligen Zeitalters erklären. Eben fo wenig erwiefen ift die Behauptung, S. 41. dafs unter den Gewerken befonders die Bäcker, Brauer und Schlächter es dahin gebracht haben, dafs die Anzahl ihrer Meifter durch obrigkeitliche Verordnungen auf ewige Zeiten beftimmt wurde. Uns find, wenigftens im preufsifchen Staat, grofse Provinzen bekannt, in denen gerade die genannten Innungen zu den ungefchloffenen gehören. Eben fo überfpannt ift S. 177. die Berechnung, nach welcher jedem Meifter die Erlangung des Meifterrechts mit Einfchlufs der Geld- und Zeitverlufte, die er hiebey leidet, ein hundert funfzig Rthlr. koften foll. Unausführbar bleibt endlich der Vorfchlag (S. 217 u. fg.), dafs, nach gefchehener Aufhebung der Zünfte und Innungen, die Anfetzung der Meifter, die Annahme und Losfprechung der Lehrlinge, die Direction aller Angelegenheiten der Gewerbe treibenden Perfonen, einzig und allein von der Polizeybehörde, ohne Concurrenz von Deputirten der Profeffioniften, die der Vf. gänzlich abgefchafft wiffen will, bewirkt werden foll. Den fpärlich befoldeten Magiftraten, die, zumal in grofsern Städten, ohne hinzukommende neue Gefchäfte, fchon, zum Nachtheil des Dienftes, mit Arbeiten zu fehr überhäuft find, foll alfo eine neue Laft aufgelegt werden! Wir fürchten, dafs durch eine folche neue Organifirung des Handwerkswefens die gute Sache, ftatt verbeffert zu werden, verfchlimmert werden dürfte. Verfchiedene Schriftfteller haben die Abfchaffung der Zünfte und Innungen, fchon in Hinficht der mit vielen Koften erworbenen Rechte der Zunftmitglieder, und wegen der zu beforgenden Ueberfetzung der Metiers bey freyer Concurrenz, bedenklich gefunden. Es fprechen aber noch mehr Gründe für die Beybehaltung der Zünfte und Innungen. Diefe Verbindungen waren urfprünglich gut, und hatten auf das Glück und den Wohlftand der Staatsbürger einen unverkennbaren Einfluss. Nur durch Mifsbräuche find fie verunftaltet worden. Wenn alfo nur diefe Auswüchfe, aber ohne Ausnahme in allen Staaten, befchnitten werden — wenn Verftand und Herz der Jugend, die einft in den Stand des Handwerkers tritt, in Volksfchulen gehörig gebildet wird; dann werden Zünfte und Innungen fich bald wieder zu dem Rang ehrwürdiger Verbindungen erheben, in denen nicht blofs das bürgerliche Glück des eintretenden Mitgliedes gefichert und befeftiget, und der Lehrling zur Thätigkeit und zu immer mehrerer Kunftfertigkeit angeführt wird, fondern auch Kranke, Wittwen und Waifen Unterftützung finden, und das gemeinfame fortwährende Streben aller Theilhaber auf Emporbringung des Gewerbes und Beförderung der Sittlichkeit und guten Ordnung gerichtet feyn wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. 1) *Frankfurt* a. M., b. Guilhauman: *Nachtrag zu dem neueften und beften Stellvertreter des indifchen Caffee's* oder dem *Caffee von Erdmandeln* (*Cyperus esculentus Lin.*); worinnen gelehrt wird, wie der Ertrag derfelben auf zweyhundertfältig zu bringen: auch wie das befte Caffeegetränk etc. davon zu bereiten fey. Nebft genauen chemifchen Unterfuchungen diefes Surrogats: zur Erfparung vieler Millionen Geldes für Deutfchland, und längerer Gefundheit Tauender von Menfchen, von *Joh. Ludw. Chrift*, Erftem Pfarrer zu Kronberg an der Höhe etc. 1803. 62 S. 8. (6 gr.)

2) *Ebendaf.*, b. Ebendemf.: *Aufruf an die Landleute und Bekanntmachung eines vortrefflichen, gefunden und wohlfeilen Caffee*, der fo gut, wo nicht beffer ift, als der Caffee, der über's Meer kommt; von *J. L. Chrift*, Pfarrer zu Kronenberg. 1803. 16 S. 8. (4 Kreuzer)

Die erften von dem Vf. in d. J. 1800. u. 1801. durch den Druck bekannt gemachten Abhandlungen über den Caffee von Erdmandeln, und über die Cultur diefer Frucht, machten in Frankreich, in der Schweiz, in Oeftreich und in mehreren Gegenden von Deutfchland fo viel Eindruck, dafs, nach den dem Vf. zugekommenen Nachrichten, der Erdmandel-Caffee fchon häufig getrunken, fchmackhaft befunden wird, und die Verfuche mit dem Bau der Erdmandeln immer mehr ins Grofse getrieben werden. Diefe angenehmen Erfahrungen beftimmten den Vf. zur Herausgabe des unter Nr. 1. bemerkten Nachtrags. Es wird hierin manches wiederholt, was fchon in den erften Aufsätzen zur Empfehlung der Erdmandeln gefagt worden. Jedoch findet man hier auch einige neue nützliche Vorfchriften, welche bey der Erziehung diefer Erdfrucht zu beobachten find; ferner Vorfichtsmaafsregeln beym Röften der Erdmandeln, und die Auseinanderfetzung des medicinifchen und diätetifchen Nutzens derfelben. Ein grofser Theil diefes Nachtrags ift der Befchreibung der chemifchen Experimente gewidmet, welche von Hn. *C.* mit den Erdmandeln angeftellt wurden. Er bringt heraus, dafs fie folgende Stoffe enthalten: Schleim, Stärkemehl, Oele, etwas Colla, Harz, Zucker, Natrum, Kali, Schwefel und Salzfäure, Riechftoff, vielleicht ätherifches Oel, Kalk und Kiefelerde. Am Schlufs werden die Verfuche befchrieben, welche Hr. D. *Tuch* mit der chemifchen Zerlegung der Erdmandeln angeftellt hat.

In Nr. 2. ift von dem Vf. dasjenige kurz zufammengezogen, was in den vorerwähnten Abhandlungen ausführlicher zur Empfehlung des Erdmandel-Caffees gefagt worden. Die hauptfächlichften Vorfchriften in Hinficht der Cultur der Frucht und der Bereitung des Erdmandelgetränks werden hierin in einer falslichen Sprache und mit eindringendem Ton vorgetragen. Man mufs daher wünfchen, dafs diefer Aufruf zur Kenntnifs recht vieler Landleute kommen möge —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. Februar 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Oehmigke d. j.: *Handbuch der praktiſchen Arzneymittellehre* für Aerzte und Wundärzte von *Ernſt Horn*, d. A. K. D., Prof. der med. Klinik u. ausübendem Arzte in Braunſchweig u. ſ. w. 1803. gr. 8. XIV u. 896 S. (2 Rthlr. 16 gr.)

Auch unter dem Titel:

Anweiſung zum richtigen mediciniſchen und chirurgiſchen Gebrauch der königlich preußiſchen Landespharmakopoë u. ſ. w.

Zwiſchen einem therapeutiſchen Commentar über eine Pharmakopoë und einem Handbuch der Arzneymittellehre ſcheint Rec. ein ſo groſser Unterſchied ſtatt zu finden, daſs ihn der doppelte Titel dieſer Schrift befremdete; jener kann und ſoll nichts weiter enthalten, als eine Anweiſung zum Gebrauch der einzelnen Mittel, welche in der Pharmakopoë beſchrieben, und deren Bereitungen in derſelben gelehrt werden; da hingegen dieſes ſich mit der Entwicklung der allgemeinen therapeutiſchen Grundſätze beſchäftigen, von ihnen die Anordnung der Materien entlehnen muſs, und ſich nicht bloſs auf die Hülfsmittel, die geſetzmäſsig in den Apotheken vorhanden ſeyn ſollen, beſchränken darf. — Laut der Vorrede wollte der Vf. wirklich ein nach ſeiner Anſicht wiſſenſchaftlich bearbeitetes Handbuch der Arzneymittellehre liefern, ein Werk, das dem dringenden Bedürfniſſe der Zeit abhelfen, die Mängel der frühern erſetzen, und ihre gefährlichen Rathſchläge vermeiden lehren ſollte; naturhiſtoriſche, pharmaceutiſche und merkantiliſche Bemerkungen wollte er, als in andere Doctrinen gehörig, vermeiden, und glaubte in dieſer Rückſicht am beſten auf die preuſsiſche Landespharmakopoë verweiſen zu können, die er daher zum Leitfaden in Abſicht auf Auswahl und Anordnung der Gegenſtände wählte. Allerdings kann auch die Arzneymittellehre, in ſo fern ſie bloſs lehrt, wie den Forderungen der ſpeciellen Therapie Genüge geleiſtet werden ſoll, und die dazu nöthigen Hülfsmittel als bereits vorhanden vorausſetzt, jene Bemerkungen füglich entbehren. Ob aber dieſe Pharmakopoë bey der gewöhnlichen alphabetiſchen Anordnung ſich ſo vorzüglich zu einem ſolchen Leitfaden eigne, als der Vf. liefern wollte, iſt zu bezweifeln.

Die Einleitung S. 1 — 62. ſoll die allgemeinen Grundſätze der Arzneymittellehre entwickeln; ſie enthält folgendes: Mit den Wirkungen der Arzneymittel werden wir bloſs durch die Erfahrung bekannt, unſere Speculation geht von analogiſchen, auf Thatſachen gegründeten, Schlüſſen aus. Alle Behauptungen und Feſtſetzungen der Arzneymittellehre gehen aus den Reſultaten des Zuſammenwirkens der chemiſchen und phyſiſchen Eigenheiten der Arzneykörper mit den innern und äuſsern, normalen und abnormen Zuſtänden des menſchlichen Organismus hervor. Die Art dieſes Zuſammenwirkens und ihr innerer Grund iſt der Arzneymittellehre bisjetzt noch unbekannt; ſie wird einer ſolchen Begründung etwas näher gebracht, *durch die durch den Geiſt des Skeptizismus geleitete Anwendung der durch reine Erfahrung berichtigten Erregungstheorie.* Die Vorausſetzungen der Naturphiloſophie über den Grund jener Verhältniſſe zwiſchen den Arzneyſtoffen und dem lebenden Organismus helfen der praktiſchen Arzneymittellehre nicht viel. Die Humoralpathologie hat dieſe Diſciplin in ein Chaos von groben Erdichtungen gebracht, indem ſie die lebendige Thätigkeit des Organismus nicht berückſichtigt, und alles aus der qualitativen Beſchaffenheit der Säfte ableitet; die chemiſchen Erklärungen der Wirkungsart der Arzneymittel trifft ein ähnlicher Vorwurf. Der Browniſchen Arzneymittellehre verdankt man wichtige Aufſchlüſſe; die Erfahrung hat jedoch einigen Hauptſätzen derſelben widerſprochen, und zwar ſind die Reizmittel nicht nur dem Grade nach, ſondern auch der Art nach verſchieden. Nicht alle auf den Organismus einwirkenden Arzneymittel wirken allgemein und mit gleich getheilter Gewalt und Stärke auf den allgemeinen Erregungszuſtand, ſondern es giebt allerdings ſpecifiſche Mittel, deren Wirkſamkeit ſich neben dem allgemeinen Eindrucke in einzelnen Organen hervorſtechend äuſsert; es giebt ſpecifiſch urintreibende, Speichelfluſs erregende, Darmausleerung vermehrende, Brechen erregende Mittel, deren Wirkungen aus ihrer allgemeinen ſtärkenden oder ſchwächenden Gewalt nicht erklärt werden können. Die laxirenden Mittel ſchwächen nur in ſofern, als ſie Ausleerungen bewirken, ihre reizenden Wirkungen ſind gar nicht in Anſchlag gebracht, und dieſe finden beſonders bey den draſtiſchen Purgiermitteln ſtatt, die in ſo kleinen Gaben gegeben werden können, daſs ſie bloſs als reizende Mittel wirken. Die Brechmittel werden mit Unrecht ohne Einſchränkung den reizentziehenden Mitteln zugezählt; durch ihre unmittelbare Einwirkung auf die erregbare, nervenreiche Nachbarſchaft des Magens muſs die Thätigkeit des ganzen Syſtems nothwendig vermehrt werden; nur durch die unangenehmen Empfindungen, die bald nach der Application der Brechmittel für das Gemeingefühl erwachſen, und durch die Ausleerung, die ſie veranlaſſen, werden ſie

Schwächungsmittel. Die ſchweiſstreibenden Mittel ſind nicht, wie *Brown* will, den ſchwächenden beyzuordnen, ſie gehören in die Klaſſe der wirkſamſten Reizmittel, indem ihre anderweitigen Wirkungen auf den Organismus die Schwächung durch die hervorgebrachte Ausleerung bey weitem überwiegen. — Es giebt Mittel, die unmittelbar ſchwächen, ohne Ausleerungen zu veranlaſſen, z. B. die meiſten vegetabiliſchen Säuren, Mittelſalze, beſonders Salpeter, das *Wie* dieſer Wirkung iſt unerklärt. Die Browniſche Arzneymittellehre enthält eine zu geringe Anzahl von Mitteln, als daſs der Arzt am Krankenbette damit ausreichen könnte; er bedarf, beſonders bey der Behandlung chroniſcher Krankheiten, eines gröſsern Vorrathes, weil in dieſen Fällen Abwechslung unter ähnlich wirkenden Mitteln ſchlechterdings nöthig iſt.

Nach dieſen Bemerkungen ſchlägt der Vf. die Abtheilung der Arzneymittel in zwey groſse Klaſſen vor, wovon der eine diejenigen enthält, welche die Thätigkeit des Organismus vermehren, der andere aber ſolche umfaſst, durch deren Anwendung die Thätigkeit des Organismus vermindert wird. Die erſte Klaſſe wird in drey Ordnungen nach dem Grade ihrer Wirkung vertheilt, und die Differenz zwiſchen der flüchtigen und permanent ſtärkenden nicht ſo erheblich angegeben, daſs auf ſie eine Abtheilung gegründet werden könnte. Die zweyte Klaſſe zerfällt ebenfalls in zwey Ordnungen, und zwar in *mittelbar* (durch Entziehung der Säfte) und *unmittelbar* Thätigkeit vermindernde Arzneymittel. Die letztere Ordnung faſst zwey Abtheilungen in ſich: die eine enthält Mittel, welche durch *mechaniſche, chemiſche, vitale Beleidigung der Verdauungswerkzeuge, und ſodann für's ganze Syſtem ſchwächend wirken*, die andere ſolche Mittel, die neben jener Beleidigung der Verdauungswerkzeuge durch eine *abſolute Antivitalitätsgewalt* die Thätigkeit des ganzen Syſtems vermindern. — Unter dieſen Rubriken liefert der Vf. ein Verzeichniſs der in der preuſs. L. Pharmakopoë enthaltenen Arzneymittel nach ihren neuen und ältern pharmaceutiſchen Namen in alphabetiſcher Ordnung. Auf die gleiche Bedeutung der verſchiedenen Benennungen iſt nirgends hingewieſen, ſondern darüber mag ſich der Leſer in der Tabelle Raths erholen, die der preuſs. L. Pharmakopoë angehängt iſt. Bey den Pflanzenmitteln ſind die Linnéiſchen Namen nicht angeführt.

Aus dem bisher Geſagten erhellt zur Genüge, daſs der Vf. weder den Umfang der Arzneymittellehre beſtimmt, noch irgend ein Princip entwickelt hat, von dem die Bearbeitung derſelben ausgehen muſs. Die Beſtimmung des Umfangs der Wiſſenſchaft überläſst er lediglich der von ihm commentirten Pharmakopoë, und ſtatt der Grundſätze giebt er uns abgeriſſene Bemerkungen über die Brown'ſche Arzneymittellehre, die er, wie wir in der Folge ſehen werden, bey der ſpeciellen Bearbeitung der einzelnen Gegenſtände keineswegs ſelbſt beachtet. Rec. iſt zwar überzeugt, daſs die Diätetik und die Lehre von den Alimenten, obgleich der Arzt viele Kenntniſſe über die Hülfsmittel in Krankheiten von ihnen entlehnt, von der *Materia medica* im engern Sinne getrennt werden müſſen; nach dieſer Trennung bleiben aber noch ſehr viele Dinge übrig, die in einem Handbuche der Arzneymittellehre erörtert werden müſſen, und deren die pr. L. Pharmakopoë eben ſo wenig, als irgend eine andere erwähnt, z. B. die Anwendung der Gasarten, der Mineralwaſſer u. ſ. w. Dadurch alſo, daſs der Vf. jene Beſtimmung unterlieſs, und ſich bloſs an die pr. L. Pharmakopoë hielt, iſt ein weſentlicher Mangel ſeines Werkes entſtanden.

Die Abtheilung der einzelnen Medicamente von einem allgemeinen Geſichtspunkte aus, muſs ſich, nach Rec. Ueberzeugung, immer in der Nähe der beſtimmteren Erfahrung halten; der von dem Vf. gewählte dynamiſche Geſichtspunkt kann um ſo weniger dazu taugen, als wir mit dem Grunde der Reſultate, die aus der Anwendung der Arzneymittel auf den menſchlichen Körper hervorgehen, unbekannt ſind, und die Erſcheinungen ſelbſt keineswegs allen Zweifel über den jedesmaligen Erregungszuſtand beſeitigen. Daher kann Rec. die von dem Vf. verſuchte Claſſification der benannten Arzneyſtoffe für nichts anderes als für das Werk einer blinden Willkür anſehen. Eine Abtheilung der Medicamente muſs wohl entweder nach den beſtimmt ausgedrückten Forderungen der Therapie, oder nach den in die Sinnen fallenden Eigenſchaften der Arzneyſtoffe ſelbſt verſucht werden.

Von S. 65 — 864. werden die einzelnen Mittel durchgegangen. Ein allgemeiner Canon für die Arzneymittellehre war in der Einleitung nicht ausgedruckt; aus den einzelnen Abhandlungen gehen folgende theils allgemeine, theils ſpecielle therapeutiſche Anſichten hervor. Der aſthenifchen Krankheiten giebt es unendlich mehr als der ſtheniſchen; daher haben die Reizvermehrenden Mittel eine bey weitem ausgebreitetere Anwendbarkeit, als die Reizvermindernden. Die Reizmittel vom zweyten Grade erfordern eine Integrität der Verdauungswerkzeuge, deswegen ſind ſie vorzüglich in gelindern Graden und beſonders in chroniſchen Formen der Aſthenie angezeigt; müſſen aber ſtets mit ſolchen vom dritten Grade vermiſcht werden. Laxiermittel finden nur bey ſtheniſchen Krankheiten ſtatt, und Brechmittel nur bey einem Vorrath unverdauter Speiſen und verſchluckter Gifte. Die Zeichen der ſogenannten gaſtriſchen Unreinigkeiten ſind immer Folge einer verminderten Erregung, ſie erfordern nie Ausleerungsmittel. Jede Vermiſchung eines Reizmittels mit einem abführenden Mittel iſt Unſinn u. ſ. w. Spieſsglanzmittel ſind abſolute reizmindernd, ſie ſollten niemals gegeben werden; Queckſilber und alle ſeine Präparate ſind reizmindernd, und ihre Anwendung muſs ſich, als ſpecifiſcher Mittel, auf die veneriſchen Krankheiten beſchränken.

Der in der Einleitung gemachten Bemerkungen iſt der Vf. gar nicht eingedenk; er überſieht die von ihm ſogenannten ſpeciellen Wirkungen gänzlich, betrachtet die Reizmittel bloſs als allgemein wirkend

und

und im Allgemeinen, daher findet man unter den Abhandlungen über die verschiedensten Arzneystoffe die auffallendste Aehnlichkeit; die Klagen über die ältern Heilmethoden werden bis zum Ekel und öfters in platten Ausdrücken (z. B. S. 486.) wiederholt.

Durch die alphabetische Ordnung sind die verschiedenen Zubereitungen des nämlichen Mittels zu sehr auseinander gerissen worden, und dieses hat eine Menge Wiederholungen veranlasst, z. B. unter den Artikeln *Extr. Myrrhae*, *Liq. Myrrh.* und *Gum. Myrrh.* ist dreymal wörtlich dasselbige gesagt, das nämliche geschieht an vielen andern Orten; so dass der Vf. vielleicht seine ganze Arzneymittellehre in dem vierten Theil des Raumes und um den vierten Theil des Preises hätte liefern können.

(*Der Beschluss folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Reiss u. Schmidt: *Teutsche Erbfolge sowohl überhaupt, als insbesondere in Lehen- und Stammgütern*, vornehmlich der weiblichen Nachkommen nach Erlöschung des Mannsstammes. Von D. *Johann Christian Majer*, königl. dänischem wirklichem Justizrath und ordentlichem öffentlichem Lehrer des Staats- und Lehnrechts auf der churfürstl. wirtembergischen Universität Tübingen. 1803. 164 S. 8. (16 gr.)

Unter dem angeführten Titel will der Vf. dem Publicum eine Reihe von Abhandlungen vorlegen. Sein Plan dabey ist, zuvörderst von mehrern einzelnen Grundbegriffen über Erbfolge und Verwandtschaft genauere Bestimmungen zu geben, sodann aus der Natur der Sache gewisse Grundsätze zu entwickeln, aber nun über diesen oder jenen wirklichen Successionsfall aus den gewechselten Schriften die darin wirklich aufgestellten Principien auszuheben und näher zu prüfen, bald aber auch aus wirklichen Erbfolge-Gesetzen einzelner Regentenfamilien die Anwendung gewisser Principien mit ihren Bestimmungs-Gründen darzulegen; ferner bald über einzelne wichtige Stellen des Longobardischen Rechtsbuchs zu commentiren, bald über die gemeine und bald über die eigene Privatmeinung dieses oder jenes Rechtsgelehrten Prüfungen anzustellen. Auf diesem Wege hofft der Vf. wo möglich zu reinen, deutlichen, annehmlichen und festen Principien der Erbfolge in Lehn- und Stammgütern überhaupt und der weiblichen Erbfolge insbesondere zu gelangen. Nach diesem Plane würde man hier eine Entwicklung der hieher gehörigen Grundbegriffe zu erwarten haben. Aus besonderer Veranlassung eröffnet aber der Vf. die Reihe mit einer „umständlichen Prüfung der Abhandlung im ersten Hefte des juridischen Archivs: über einen merkwürdigen Successionsfall in einem Weiberlehen." Der Fall ist dieser: Bey einem gewöhnlichen Weiberlehen concurrirt nach dem Abgang des Mannsstamms als Lehnsfolge-Prätendent mit einem Schwestersohne des letzten Vasallen die Tochter eines Brudersohns. Der Vf. der Abhandlung im jurid. Archiv, der verst. Reg. Rath *Danz*, entscheidet für letztere, weil sie Descendentin eines später belehnten ist. Er sucht nämlich die Erbfolge-Ordnung auf die Zeit-Ordnung der Belehnungen zu gründen, und aus den Lehnbriefen und deren gewöhnlichen Formeln zu erweisen, und meynt sogar, dass die Lehnrechtsstelle II. f. 50. seiner Hypothese zu statten komme. Da auf diese Art die Untersuchung der Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit der neuen Theorie eines Theils auf der Erörterung des Instituts von der Investitur-Renovation und anderntheils auf der Erklärung der Gesetzesstelle II. F. 50. beruht, so zerfällt die gegenwärtige Abhandlung von selbst in zwey Abschnitte, wovon der erste einer Darstellung der rechtlichen Beschaffenheit der Lehns-Erneuerung, der andere hingegen einer Exegese jener Lehnrechtsstelle gewidmet ist. In dem einen sucht der Vf. zu zeigen, dass Ursache und Zweck des ganzen Instituts von der Investitur-Renovation darin bestehe, das durch die constitutive Investitur des ersten Erwerbers festgesetzte Lehnsverhältnis nach allen seinen ein für allemal verglichenen Bestimmungen zwischen dem Lehnshof und der succedirenden Nachkommenschaft auf ewige Zeiten in lebendigem Angedenken zu erhalten, keineswegs aber (was freylich vor *Danz* keinem Feudisten eingefallen, und auch von diesem wohl nur der Partey, deren Sachwalter er war, zu gefallen, behauptet worden ist) das Successionsrecht und die Successions-Ordnung bey jedem Successor für seine Erben und Nachkommen aufs neue festzusetzen, und etwa auch abzuändern. In dem andern Haupt-Abschnitte erhalten wir eine von den bisherigen Erklärungsarten abweichende Exegese der Stelle II. F. 50. Nach dem Vf. hat nämlich der Feudist das Factum vorausgesetzt, dass bisher immer die sämmtlichen Söhne ihrem Vater der gesetzlichen Erbfolge-Ordnung nach *aequaliter* in dem Lehen succedirt hätten; dass aber auch dagegen nach jedem solchen Successionsfalle das Lehen vermittelst eines Theilungsvergleichs provisorisch immerhin nur an einen der mehrern Brüder gekommen wäre. Stirbt nun einmal in der Reihe der nacheinander geschehenen Successionsfälle und solcher Theilungsvergleiche dergleichen einer ohne eigene Descendenz: so ist der nächstvorhergegangene provisorische Theilungsvergleich erledigt; und das Lehen fällt wieder zunächst an die übrigen Brüder und deren Nachkommen als Gesammt-Eigenthum zurück, durch deren Theilungsvergleich es provisorisch an den Erblasser gekommen war; und so müsste diese Recadenz des Lehens in das Gesammt-Eigenthum der Brüder und ihrer Nachkommen nach solcher rückwärts gehenden Ordnung fortgehen bis auf die Söhne des ersten Erwerbers, welche das Lehen successionsweise zuerst erworben, und ihrer einem vermittelst des Theilungsvergleichs ganz und ungetheilt provisorisch überlassen haben. Auf diese und sonst auf keine andere Weise, meynt der Vf., konnte und musste der Feudist seinen unter den vorausgesetzten Umständen vorgelegten Successionsfall entschei-

ſcheiden, wollte er anders ſeine Entſcheidung auf eine den vorhergegangenen Theilungsvergleichen und den zum Grunde liegenden gemeinrechtlicher und geſetzlicher Erbfolge-Ordnung nach geſchehenen Succeſſionen gemäſse Weiſe ertheilen. Die Entſcheidung ſucht der Vf. mit vieler Geſchicklichkeit in den Text hinein zu exegeſiren. Er erleichtert ſich dieſe Mühe dadurch, daſs er unter *Linie* ein jedes einzelne Kind ſeiner Aeltern verſteht. Weil nun dieſes wieder ein Stammvater einer *Parentel* (*Linie* im gewöhnlichen Sinne) iſt und ſeyn kann, ſo war es einerley, zu ſagen: das Lehen kommt an des Erblaſſers ſämmtliche übrige Brüder, mit deren männlichen Deſcendenten, oder ſämmtliche übrige Linien in dem Geſchlecht oder in der Parentel, worin der Erblaſſer auch eine Linie war; oder es muſs an die ſämmtlichen maſculos aus der Linie fallen, woraus zunächſt auch der Erblaſſer war. Das Reſultat, das der Vf. aus ſeiner Deutung dieſes Lehnstextes zieht, beſteht darin, daſs man in demſelben eine gemeinrechtliche Ordnung für die Collateralfolge des Mannsſtamms oder die ſogenannte Lineal-Ordnung vergeblich ſuche, daſs alſo auch kein analogiſcher Schluſs auf die weibliche Erbfolge in ſubſidiariſchen Weiberlehen ſtatt finde. Davon zeigt ſich nach dem Vf. vollends gar keine Spur, daſs der Feudiſt bey ſeiner Entſcheidung auch nur einen Gedanken an das Factum der frühern oder ſpätern Belehnungen gehabt hätte. So ſehr wir mit der letztern Behauptung einverſtanden ſind, ſo wenig können wir uns überzeugen, daſs die Eigenheiten des Falls auf die Entſcheidung des Feudiſten einen ſo weſentlichen Einfluſs gehabt haben, daſs die reine geſetzliche Erbfolge-Ordnung nicht mehr in derſelben zu erkennen und aus derſelben abzuleiten wäre. Wir ſollten vielmehr denken, daſs die proviſoriſchen Theilungen durch ihren Einfluſs auf die Beſtimmung der Erbfolge ein ganz anderes Reſultat dargeboten hätten. Aus der Vorausſetzung eines proviſoriſchen Theilungsvertrags würde eher folgen, daſs nun auf jede Linie, oder, um uns des vom Vf. beliebten Ausdrucks zu bedienen, jede Parentel derjenige Theil des Lehens zurückfallen müſste, den ſie bey einer gleichen Theilung oder bey immer fortgeſetzter Gemeinſchaft erhalten haben würde, wegen der proviſoriſchen Theilung aber bisher entbehren muſste. Alſo würden z. B. nach dem Schema nr. IV. nach des *E* Tode *bbb* $\frac{1}{4}$, *cc* $\frac{1}{4}$, *dd* $\frac{1}{16}$ und *eee* $\frac{1}{16}$ des Ganzen erhalten. Wenn mithin nun *eee* allein zum Ganzen gelangen, ſo verdanken ſie es dem Grundſatze der gleichen Erbfolge aller Söhne, der in ſeiner Anwendung nun nicht mehr durch einen Theilungsvertrag gehindert wird. Wäre dieſer Grundſatz inzwiſchen vom erſten Erwerber an bey jedem Erbfalle zur Ausübung gebracht worden, ſo würde doch das nämliche Reſultat herauskommen, nur daſs der Erblaſſer E ſeinen Collateral-Erben *eee* nicht das Ganze, ſondern bloſs den kleinen Theil, der auf ihn vererbt worden iſt, hinterlieſse. Der Lehnstext zeigt alſo unſers Erachtens an einem Beyſpiele die Anwendung des allgemeinen Princips der Lehnsfolge auf die Erbfolge der Seitenverwandten, ohne daſs die beſondern Modificationen des vorgelegten Falls auf die Entſcheidung, wer zur Erbfolge gelangen ſoll, einen jene Anwendung beſchränkenden Einfluſs hatten. Der Vf. hat übrigens ſeine Auslegung mit vielem Scharfſinne geltend zu machen geſucht; auch in einem weitern Abſchnitte die Argumente gründlich abgefertigt, womit Danz dem Schweſterſohne ſeinen Geſchlechtsvorzug und den Vorzug aus der Proximität des Grades beſtreitet. Möchte er nur, ſeinem Plane getreu, recht bald ähnliche Bearbeitungen anderer verwandten Materien nachfolgen laſſen! Die Lehre von der Erbfolge in Lehen und Stammgütern iſt noch lange nicht aufs Reine gebracht; und durch ſolche ſcharfſinnige Erörterungen gewinnt die Wiſſenſchaft immer.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. *München*, b. Hübſchmann: *Die Schlacht bey Hohenlinden*, nebſt denen ihr vorhergegangenen und nachgefolgten Bewegungen beider Heere, vom 27. November bis 10. December 1800. Von einem bayerſchen Officier des damaligen Generalſtaabs dieſer Armee. Hiezu ein Plan. 1803. 29 S. kl. 8. — Aus dieſer kleinen Schrift, die übrigens keine beſondern Aufſchlüſſe über die in ihren Folgen ſo merkwürdige Schlacht von *Hohenlinden* giebt, geht ebenfalls hervor, daſs die Oeſterreicher die Stellung bey Hohenlinden verlaſſen und die Franzoſen in vollem Rückzuge glaubten; welches der Befehl 6 Stunden von Haag bey Anzing abzukochen, hinlänglich beſtätigt. Die Oeſterreicher beabſichtigten alſo keine Schlacht; ſie begingen aber dennoch groſse Fehler, indem ſie ſich ohne die ſo nöthige Vorſicht ganz ſorgenlos in die Defileen von Hohenlinden wagten; auch war der Zuſammenhang ihrer vordringenden Colonnen ganz unterbrochen, wozu das ſchlechte Wetter und die hierdurch verdorbenen Wege nicht wenig beytrugen. Der Vf. ſcheint S. 17. in einer Anmerkung zu beſtätigen, was Rec. bereits zu wiederholten Malen von der Diviſion Richepanſe hörte. Dieſe Diviſion, der die Diviſion Decaen folgte, ſollte nämlich auf den linken Flügel der franz. Armee ſtoſsen. Beide Diviſionen verirrten ſich aber und erſtere ſtieſs mit der Tête auf das Centrum des Feindes, wohin ſie wohl ſchwerlich treffen ſollte. Der General Richepanſe benutzte dieſen Augenblick als ein entſchloſſener Mann, und trug hierdurch nicht wenig zur Gewinnung der Schlacht bey. — Die dieſem Werkchen beygefügte Karte (eine Verjüngung der Finkſchen) iſt ſchlecht gezeichnet und geſtochen, die Lage der verſchiedenen Ortſchaften aber ziemlich richtig angegeben. Bey den verſchiedenen Truppenſtellungen haben ſich in Bezeichnung der Frontlinien mehrere Fehler eingeſchlichen, welches der Vf. aber bereits am Schluſſe ſeines Werkchens bemerkt hat. Der Vf. hätte ſich das militäriſche Publicum ſehr verbinden können, wenn er ſeinem Werkchen noch einen eigentlichen Plan des Schlachtfeldes von *Hohenlinden* in extenſo beygefügt hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. Februar 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Oehmigke d. j.: *Handbuch der praktischen Arzneymittellehre* für Aerzte und Wundärzte von *Ernst Horn* u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Anweisung zum richtigen medicinischen und chirurgischen Gebrauch der königlich preußischen Landespharmakopoë u. s. w.

(Beschluss der in Num. 49. abgebrochenen Recension.)

So wie andre Schriften des Vfs. ist auch diese mit vielem Selbstvertrauen und einem Grade von Anmassung abgefasst, dass Rec. es für Pflicht hält, noch auf einzelne Gegenstände hinzuweisen, wobey er sich aber, durch den Raum einer Recension beschränkt, aller weitläufigen Discussionen enthält.

Die sämmtlichen Säuren werden zu den Thätigkeitsvermehrenden Mitteln des ersten Grades gerechnet; in der Folge aber vor dem Gebrauche derselben, besonders der vegetabilischen als schwächender Potenzen, gewarnt; z. B. S. 102. „die Weinsteinsäure ist ein reizminderndes Mittel der zweyten Art;" S. 43. steht sie unter den Thätigkeitvermehrenden der ersten Art. — S. 178. *Asa foetida.* Bey Gelegenheit dieses Mittels macht der Vf. viele Worte über die Nichtigkeit der auflösenden Mittel im Allgemeinen, des Gebrauchs der *Asae foetid.* in Knochenkrankheiten wird nicht gedacht. — S. 191. *Baryt. muriat.* „Der gerichtliche Arzt benutzt die Auflösung der salzsauren Schwererde, um die freye Schwefelsäure in einem gegebenen Gemische zu entdecken." Nicht blos freye Schwefelsäure, sondern alle schwefelsaure Salze werden dadurch entdeckt. „Eben so kann man umgekehrt die Schwefelsäure als Entdeckungsmittel der salzsauren Schwererde anwenden." Die Schwefelsäure zerlegt alle Salze mit schwererdigter und die meisten mit kalcherdigter Basis. S. 223. *Camphora.* „Man wird finden, dass man in der Praxis der sogenannten Faul-, und Nervenfieber desto glücklicher ist, je mehr man von den gewöhnlichen Vorschriften zu dem Gebrauche dieses und anderer Reizmittel abweiche." — Ein sehr unbestimmt ausgedrückter Rath! S. 223. *Carbo spongiae.* „Man wendete sonst die Schwammkohle gegen Drüsenanschwellungen, vorzüglich gegen Scrofeln und gegen den Kropf an; wie wenig in diesen Fällen davon zu erwarten sey, sieht jeder leicht ohne meine Erinnerung." Rec. hat aus einer vieljährigen Erfahrung eingesehen, dass die Schwammkohle ein vorzüglich wirksames Mittel ist; er hat den grösern Theil der Aerzte, die vieles selbst beobachtet haben, auf seiner Seite. S. 241. Den vorgeschlagenen Zusatz von Salz zu den Kirschsuppen würden die Kranken in der Gegend des Rec. nicht sehr angenehm finden. S. 250. wird eine Zuthat von Citronensaft zur Hirschhorngallerte als sehr unpassend und schädlich verworfen. S. 258. „Pomeranzenschale heilt die Wechselfieber meistens eben so sicher, und nicht selten noch schneller als die China." Der Beweis hievon dürfte dem Vf. nicht so leicht werden. S. 264. Die Fieberrinde wird allgemein in anhaltenden astheniſchen Fiebern empfohlen. Gerade hier scheint sie dem Rec. nur mit vielen Beschränkungen angezeigt zu seyn; zahlreiche, vergleichende Beobachtungen haben ihn belehrt, dass, so lange die Erregbarkeit des Arteriensystems so sehr vermehrt und dieses Wirkungsvermögen desselben so sehr geschwächt ist, die Fieberrinde selten viel Gutes wirkt, und nur alsdann mit Nutzen gegeben wird, wenn sich mehr oder minder deutliche Remissionen einfinden. — S. 315. *Cuprum ammoniatum:* „als Reagens, um Flüssigkeiten auf alkalische Salze zu prüfen." Was der Vf. damit will, versteht Rec. nicht; dagegen scheint jener nicht zu wissen, dass es ein sehr dienliches Mittel zur Entdeckung des Arsenikgehaltes einer Flüssigkeit ist. Chemie scheint Hn. *H's.* Sache nicht zu seyn. So sagt er S. 315. von dem schwefelsauren Kupfer, „dieses Kupferoxyd," und weiter unten S. 435. „*kohlensaurer flüssiger Weinstein*" statt kohlensaures Kali. S. 331. *Empl. cantharidum.* Blasenziehende Mittel und alle künstliche Geschwüre werden mit einer verhöhnenden Anmassung verworfen. Wenn der Vf. einst mehrere Fälle von dem nervigten Hüftweh, Erweichungen und Geschwulsten einzelner Knochen u. s. w. beobachtet haben wird, so dürfte er vielleicht seine Meinung ändern. — S. 351. „Dem Speichelfluss muss man vorzüglich durch Kampher vorbeugen" (!) — S. 375. *Extract. Dulcamar* „wird gebraucht, wie die übrigen bittern Extracte." Den Rec. hat die Erfahrung ein anderes gelehrt. — *Extr. Aconit.* S. 368. *Belladonn.* S. 371. *Conii maculat.* S. 374. *Hellebor. nigr.* und *Hyoscyam nigr.* S. 378. werden einander gleichgesetzt und ihr Gebrauch missrathen; wörtlich findet man dasselbige wiederholt bey *Herb. aconit.* S. 437. u. s. w. Rec. schätzt diese Mittel hoch, glaubt aber, sie sehr von einander unterscheiden zu müssen. S. 405. Bey stockenden Wehen (!) werden Chamillen, Opiumtinctur u. s. w. empfohlen. Was der Vf. unter stockenden Wehen versteht, hätte etwas deutlicher auseinander gesetzt werden sollen. In den meisten Fällen wird man mit der Zange weiter ausreichen, als mit den Chamillen u. s. w.

S. 426. wird der Eicheln blofs als eines allgemeinen Reizmittels gedacht, ihres ſpeciellen Gebrauchs und deſſen Bedingungen bey der Atrophie nicht erwähnt. — S. 428. *Globuli tartari martiati.* „Dieſes Eichenpräparat hat durch den Zuſatz des Weinſteines vieles von der dem Eiſen eigenen anhaltend reizenden Kraft verloren." Wenn der Vf. mehrere chlorotiſche Kranke behandelt haben wird, ſo wird ſich ihm die Bemerkung aufdringen, daſs dieſelben öfters ohne bedeutenden Nutzen das metalliſche Eiſen, hingegen die pflanzenſauren Salze deſſelben mit dem auffallendſten Erfolg gebrauchen. — S. 446. wird bey *Hb. Digital. purp.* ihres Gebrauchs in der Lungenſucht nicht gedacht. — S. 448. Bey *Hb. Gratiolae* kein Wort von ihrer Anwendung bey Fuſsgeſchwüren und andern Krankheitsformen der atrabilariſchen Conſtitution (einer urſprünglich abnormen Dynamik des Venenſyſtems des Unterleibes), die wohl in der Erfahrung, aber nicht in dem Syſtem des Vfs. exiſtiren. — S. 460. Ein Umſchlag von Pfeffermünze mit kaltem Wein oder Eſſig iſt ganz vorzüglich wirkſam zur Hemmung der zu ſtarken Milchabſonderung. (?) — Die *Hb. Sabinae* hätte nach des Rec. Meinung mehr Aufmerkſamkeit verdient, als ihr der Vf. S. 466. in fünf Zeilen widmete. — S. 472. Bey der *Hb. Violae tricolor.* heiſst es: „ſtärkeres Ausfahren des Ausſchlages (der Milchborke) und vermehrte Abſonderung des ſtinkenden Harnes ſind Anzeigen gegen ihren Gebrauch." Wenn der Vf. einmal die Milchborke ſelbſt beobachtet, ſo wird er finden, daſs der ſtinkende Harn meiſtens ein unzertrennlicher Gefährte der Krankheit iſt, und dem Ausbruche des Exanthems vorausgeht. — S. 500. Die *van Swietenſche* Sublimatauflöſung beſteht nicht, wie der Vf. meynt, aus *Aq. Menth.* ℥vj, *Mercur. Sublimat. corr.* gr. iij und *Syr. Opiat.* ℥j, ſondern aus *Spir. frumenti* ℥vj und *Mercur. Sublimat. corr.* gr. iij. Der Sublimat wird überhaupt viel zu unbedingt empfohlen; eine genaue Beleuchtung der ganzen Abhandlung über das Queckſilber und der darin enthaltenen Widerſprüche würde den Rec. zu weit führen. S. 513. *Kali carbonicum*, „gehört an und für ſich unter die unmittelbar erregungsvermindernden Mittel," unter S. 638. wird es bey Gelegenheit der Stüziſchen Heilmethode des Starrkrampfes ein kräftiges Reizmittel genannt. Bey Gelegenheit dieſes Mittels muſs Rec. gegen den Vf. die Bemerkung machen, daſs in denjenigen Fällen von Erbrechen, in welchen das aus dem Kali entwickelte kohlenſaure Gas Hülfe leiſtet, die innerliche Anwendung des Aethers u. ſ. w. gemeiniglich das Uebel vermehrt.

S. 528. Des Gebrauchs der Schwefelleber bey dem Merkurialſpeichelfluſs wird gar nicht gedacht. S. 532. bey *Lignum Quaſſiae* wird daſſelbe wörtlich wiederholt, was man bey *Cort. Quaſſiae* geleſen hat. S. 547. Der *Liquor Corn. Cerv. ſuccin.* wird als das vorzüglichſte flüchtige Reizmittel gerühmt; daſs es die Verdauungskräfte unterſtütze, wie hier behauptet wird, hat Rec. noch nicht gefunden. S. 552. beym *Sem. Lycopod.* iſt ſeines Gebrauches bey Harnbeſchwerden nicht erwähnt. S. 561. wird der Gebrauch der *Magneſia* ganz verworfen. S. 562. wird der Malztrank misrathen und an deſſen Stelle Bier angerathen. Dieſe beiden Dinge ſcheinen dem Rec. ſich ſo wenig mit einander vergleichen zu laſſen, als Zuckerwaſſer und Wein. Nach S. 568. wird *Maſtix* blofs als Kaumittel gebraucht; es ſcheint dem Rec. ein nicht unwirkſames Mittel beym Nachtripper, bey langwierigem Schleimhuſten u. ſ. w. zu ſeyn. S. 593. wird beym Kochſalze ſeines Gebrauches beym Bluthuſten gar nicht gedacht. S. 597. „Die *Nuces vomicae* wirken nichts in Durchfällen", als Wurmmittel werden ſie empfohlen; „weil wir leider noch nicht reich genug ſind an Wurmmitteln" (!!) S. 604. heiſst es: „das *Ol. animal. aether.* bringt die nämlichen Wirkungen hervor, wie das Opium." (?) S. 613. „*Oleum Cinamom.* kann äuſserlich gebraucht werden, wie das *Ol. Caryophyllorum.*" Rec. weiſs, daſs jenes ein ziemlich mildes, weſentliches Oel, dieſes unter allen das ätzendſte iſt. S. 618. bey *Ol. Nucift.* wird blofs auf *Ol. animal. foetid.* als äuſserliches Reizmittel verwieſen; jenes iſt ein mit aromatiſchen Theilen geſchwängertes, fettes Oel, dieſes ein empyreumatiſches ſehr reizendes Mittel. S. 624. wird die unbedingte Anwendung des Terpenthinöls bey Nerven- und Flechſenwunden empfohlen. Rec. hält dieſs für einen ſehr gefährlichen Rath; des Gebrauchs dieſes Mittels beym Blutbrechen wird nicht gedacht. — S. 627. beym *Opium* heiſst es: „Es giebt nur wenige aſtheniſche Krankheiten, welche dem zweckmäſsigen Gebrauch des Opiums nicht weichen, und vielleicht nicht eine, welche durch denſelben nicht erleichtert werden könnte." Eine ſehr unbeſtimmte, gefährliche Aeuſserung! S. 662. beym *Petroleum* kein Wort von ſeinem Gebrauch bey Harnverhaltungen. — S. 668. bey *plumbum aceticum* hätte deſſen in neuern Zeiten empfohlner Gebrauch bey der Lungenſucht erwähnt und allenfalls davor gewarnt werden ſollen. S. 673. *Pulvis Liquirit. compoſit.* „ein ziemlich wirkſames Reizmittel." Es beſteht aus *Rad. Liquirit. ſol. Sem. āā* ℥ij, *Sem. foenicul. Sulphur. depur. āā* ℥j; *Sacchar. alb.* ℥vj, und wird in den meiſten Fällen laxiren. S. 677. *Rad. Alth.* ℥j mit ℥x Waſſer auf 6 ℥ eingekocht, nach der Vorſchrift des Vfs., giebt keinen genieſsbaren Schleim, ſondern eine ziemlich feſte Maſſe. S. 681. *Rad. Arnicae* ſollen leichter Erbrechen erregen, als die *flores*. Rec. hat gerade das Gegentheil gefunden. S. 698. *Radices Cichorii* ſind kein ſchleimigtes, ſondern ein bitteres Mittel. S. 701. bey *Rad. Filicis* hätte der Gebrauch beym Bandwurm eine ausführlichere Erwähnung verdient. S. 737. wird beym Zucker ſeines Gebrauchs bey Magenübeln gar nicht gedacht. S. 755. wird die Jalappe als der ſchicklichſte Zuſatz zum *Sem. Cinae*, in der Abſicht, Laxiren zu erregen, empfohlen; Rec. kann dem Vf. aus Erfahrung verſichern, daſs durch Vermiſchung mit *Sem. Cinae* die abführende Wirkung der Jalappe beynahe aufgehoben wird. Das *Sem. Cinae* ſcheint Rec. unter die Klaſſe der die Thätigkeit vermehrenden Mitel (nach der Sprache des Vfs.) zu gehören,

hören, und mit *Rud. Angelic. Valerian. Sylv.* u. ſ. w. in vieler Rückſicht übereinzuſtimmen. S. 763. wird *Sem. Pſyllii* mit *Sem. Petroſelen.* verglichen; mit *Sem. Lini* wäre die Vergleichung beſſer geweſen. S. 798. Der Gebrauch des Schwefels wird allgemein widerrathen. Rec. hat viele Erfahrungen über dieſes Mittel geſammelt, und hält es für eine, in mannichfaltiger Rückſicht empfehlungswürdige Arzney. Wenn der Vf. einmal ſelbſt mehrere Krankheiten des Unterleibes und der Haut beobachtet und ihren Gang verfolgt haben wird, ſo dürfte er vielleicht ſeine Aeuſſerungen zurücknehmen. S. 847. Drey Bouteillen Champagner, Malaga oder Kapwein täglich ſcheinen dem Rec. in den meiſten Fällen eine etwas ſtarke und koſtſpielige Doſis zu ſeyn.

Durch die bisherige Darſtellung, wobey Rec. nur das wenigſte von dem, was ihm auffiel, aushob, dürfte der Leſer wohl in den Stand geſetzt werden, über den Werth der vorliegenden Schrift zu urtheilen, und die Frage ſelbſt zu beantworten, ob der Vf. den innern Beruf zur gänzlichen Umſchaffung der Arzneymittellehre haben konnte, ob er mit den zu einem ſolchen Werke erforderlichen Kenntniſſen ausgerüſtet ſey, und diejenige Mühe darauf gewendet habe, die er ſeiner eigenen Würde in der literariſchen Welt, und der Achtung, die ihm das Publicum widmet, ſchuldig war.

1) Paris, b. Delange: *Plaidoyers pour le Sieur Baudelocque*, Profeſſeur à l'école ſpéciale de médecine etc., contre A. Tardieu, Graveur de la marine; *J. Fr. Sacombe*, ſe diſant Médecin-Accoucheur; la femme Bridif; et le Sieur Lefebure, Imprimeur. Prononcés par Mr. *Delamalle* aux audiences des 28, 30 Meſſidor et 7 Thermidor an XII.; recueillis par le Stenographe. 1804. 167 S. 4.

2) Paris, b. Lefebure: *Plaidoyer du Docteur Sacombe Defendeur;* en réponſe à celui de Mr. *Delamalle*, défenſeur de Mr. *Baudelocque*, démandeur. 1804. 176 S. 8.

Bey der Anzeige von *Sacombe's Lucine françaiſe* (A. L. Z. 1804. Nr. 149.) ſagten wir: den Beſchluſs macht eine fürchterliche Entbindungsgeſchichte, wodurch *Baudelocque* hart beſchuldigt wird. Dieſe Entbindungsgeſchichte, die von *Sacombe* unter der Rubrik: *Décollement d'un enfant à terme, au deſſus du détroit ſupérieur du baſſin de la mère, morte quelques heures après l'extraction de la tête de l'enfant*, aufgeführt wurde, hat Veranlaſſung zu einem ſkandalöſen Proceſs gegeben, wovon in mehrern Pariſer Tagblättern, z. B. *Journal des Debats*, *Journal de Paris*, die Rede war, und der auch vorliegende zwey Schriften veranlaſst hat.

Hr. *Baudelocque*, der berühmteſte jetzt lebende franzöſiſche Geburtshelfer, übernahm die Behandlung der Madame Tardieu in ihrer vierten Schwangerſchaft. Bey ihrer erſten ſchweren Niederkunft hatte ſie ein noch lebendes Kind geboren, in den beiden folgenden Geburten nur todte Kinder zur Welt gebracht, und war daher bey dieſer Schwangerſchaft wegen des Ausganges ſehr ängſtlich. Wegen mancherley Zufälle verordnete Hr. *B.*, ihr zweymal zur Ader zu laſſen (das einzige, was wir nicht billigen können, wozu er aber nach *ſeiner* Anſicht hinreichende Gründe haben konnte) und laue Bäder zu gebrauchen. Kurz vor der Geburt zeigten ſich keine Bewegungen des Kindes mehr. Die Geburt fing mit ungünſtigen Umſtänden an, und Mad. Tardieu folgte den Anordnungen *Baudelocque's* ſo wenig, ſtellte ſich ſo ungeberdig und machte ſolche unbehutſame und heftige Bewegungen mit ihrem Körper, daſs eine *ruptura uteri* erfolgte, die Hr. *B.* auch ſogleich aus den gewöhnlichen Zeichen erkannte. Da nur der untere Theil des Kindes-Körpers durch den Bärmutterriſs in die Unterleibshöhle getreten war, der Kopf aber ſich noch in dem Uterus befand, ſo ſuchte Hr. *B.* der Füſse des Kindes habhaft zu werden und mit dieſen voran die Geburt zu beendigen; was ihm auch zum Theil gelang. Als der Rumpf in das Becken herabgebracht war, wollte der Kopf in den zu engen Eingang des Beckens nicht eintreten, und bey fortgeſetzten Bemühungen, das abgeſtorbene und ſchon in Fäulniſs übergehende Kind zu entwickeln, gaben die Muskeln des Halſes nach, der Rumpf riſs ab und der Kopf blieb zurück. Nachher wurde der Kopf enthirnt und allein herausgezogen. Die Mutter ſtarb den zweyten Tag. — Kaum erfuhr Hr. *Sacombe* dieſen Todesfall, als er ſich ſchnell aufmachte, Erkundigungen darüber einzuziehen; nicht bey *Baudelocque* oder bey den bey der Geburt zur Conſultation gerufenen Wundärzten; nein, bey der Wartefrau und einigen Nachbarinnen, die allein Hn. *Baudelocque* die Schuld des Todes der Mad. Tardieu beymaſsen. Nach den hier eingezogenen Nachrichten verfügte er ſich zu Hn. Tardieu, kündigte ſich dieſem als den Controlleur der Fehler aller Geburtshelfer an, und brachte den durch den Verluſt ſeiner Frau aufser ſich geſetzten Mann und die von *Baudelocque* beleidigte Wartfrau Bridif dahin, eine kurze Geſchichte zu unterſchreiben, worin *Baudelocque* beſchuldigt wird: durch ſeine Manoeuvres die Ruptur des Uterus veranlaſst, dem zeitigen Kinde den Rumpf abgeriſſen, mit einem langen Küchenmeſſer den Kopf geöffnet und dabey die Kreiſsende auf eine unverantwortliche Weiſe miſshandelt zu haben. — Nicht genug, daſs er dieſe ſogenannte Geburtsgeſchichte unter der obigen Rubrik in die *Lucine françaiſe* einrückte, und darüber in mehrern Heften auf eine höchſt unanſtändige und beleidigende Weiſe commentirte, lieſs er ſie noch unter dem Titel: *avis aux femmes enceintes*, beſonders abdrucken, verſchickte ſie mit der kleinen Poſt an alle Perſonen von Bedeutung, ſo wie in die Départements, und lieſs ſie überdieſs an allen Straſsenecken durch *Colporteurs* umſonſt austheilen — offenbar in der Abſicht, Hn. *Baudelocque* dadurch um Credit und Ehre zu bringen, und wo möglich ihn zu ruiniren. In den Commentaren dazu behauptet er unter andern: es ſey eine *ruptura uteri ſpontanea* ſchlechterdings unmöglich

möglich, und alle Beyſpiele, die man davon in Schriften verzeichnet finde, ſeyen erlogen; nur durch die Hände ſchlechter Geburtshelfer könne der Uterus zerriſſen werden u. ſ. w. Abſurditäten, wie wir ſie von *Sacombe* ſchon kennen. — *Baudelocque*, der ſeit langen Zeiten die Beleidigungen, womit ihn *Sacombe* überhäuft hat, geduldig ertragen oder verachtet hatte, wollte ihm dieſe doch nicht ſo hingehen laſſen, verklagte daher Hn. *Sacombe* und die, welche die beſchuldigende Geſchichte unterſchrieben hatten, nebſt dem Drucker, bey dem Ober-Tribunal, und nahm Hn. *Delamalle*, einen bekannten Advocaten, zu ſeinem Sachwalter an. Dieſer ſtellt nun in ſeinen Reden (Nr. 1.), die ausführliche Geburtsgeſchichte, die Gründe von *Baudelocque's* Verfahren, den Erfund der durch einen Phyſicus angeſtellten Leichenöffnung und die Ausſagen der bey der Operation gegenwärtig geweſenen Kunſtverſtändigen zuſammen, und zeigt, welches Gewebe von Unwahrheiten und abgeſchmackten Behauptungen *Sac.* vorgebracht habe, in der offenbaren Abſicht, *B.* zu ſchaden. Man wird dieſe gerichtlichen Reden mit vielem Intereſſe leſen und muſs ſich wundern, wie verſtändig und klar hier ein Laye oft über Gegenſtände der Entbindungskunſt ſpricht. — Hr. *Sac.* auf ſein, wirklich groſses, Talent an Sprache und Vortrag bauend, nahm keinen Sachwalter, und verlangte von dem Tribunal, ſelbſt ſich vertheidigen zu dürfen. Seine Rede (Nr. 2.) iſt zwar witzig, ſcharf und in einer blühenden Sprache, aber dabey einſeitig und voll von den paradoxen und unrichtigen Behauptungen, worin er ſich beſonders zu gefallen ſcheint, und welche man in allen ſeinen Schriften findet. — In der Sitzung vom 10. November vorigen Jahres nahm der kaiſerliche Procurator *Freteau* das Wort, gab ein *reſumé* des ganzen Proceſſes und hob die Hauptpunkte heraus, welche bey der Fällung des Urtheils berückſichtigt werden muſsten. Das Urtheil, das nun den 17. November gefällt iſt, lautet folgendermaſsen: Hr. *Sacombe* muſs Hn. *Baudelocque* eine Ehrenerklärung und Abbitte thun (*reparation d'honneur*); er iſt zu 3000 Francs Schadenerſatz (die *Baudelocque* den Armen überläſst) und zu den Proceſskoſten verurtheilt, und die Schriften: *avis aux femmes enceintes* etc. ſind verboten. — Tardieu und der Frau Bridif iſt verziehen, weil ſie von *Sacombe* aufgefordert ſind und weil erſterer ſchon durch den Verluſt ſeiner Frau unglücklich genug iſt und letztere ſich mit ihrer Unerfahrenheit entſchuldigt hat; ihren Theil Proceſskoſten müſſen ſie aber zahlen. — Der Verleger Lefebure iſt aber ganz frey geſprochen, weil er den Verfaſſer der Schriften nicht verhehlte, und *Baudelocque* muſs gegen ihn die Proceſskoſten tragen. — Wir können nicht anders als hinzufügen: Und alles dieſs von Rechtswegen!

Tübingen, b. Heerbrandt: *Phyſiologiſche Unterſuchungen über Leben und Tod*, von *Xaver Bichat*, aus dem Franz. frey überſ. (von *Veizhans*). 388 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wir haben von dieſer Schrift nichts zu ſagen, als daſs ſie ſich, für die Verdeutſchung eines urſprünglich ſchwerfällig geſchriebenen Buchs, gut leſen läſst. Sie enthält nicht das vollſtändige Original, weil dieſes, wie der Vf. mit Recht ſagt, vieles enthält, was weder den deutſchen Phyſiologen intereſſiren kann, noch der Wiſſenſchaft zum wahren Gewinn gereicht. Ohne Bedenken hätte der Ueberſ. noch mehreres wegſchneiden können. Doch wollte er eines Theils nichts von den Hauptideen des Vfs. verloren gehen laſſen, andern Theils legte er ſelbſt auf manche Nebenſätze einen gewiſſen Werth, obſchon ſie ſich vom Syſteme ſelbſt entfernen. *Bichats* Theorie kennt man übrigens ſchon. Nach derſelben wird dem menſchlichen Organismus ein zweyfaches Leben beygelegt, nämlich ein organiſches und ein thieriſches, und dieſe beſtehen im Menſchen neben einander nach ganz verſchiedenen Geſetzen. Jenes ſoll z. B. gleich mit der Empfängniſs, dieſs erſt beym Eintritte in die Welt ſeine Wirkſamkeit erhalten; dagegen hört das thieriſche Leben beym Sterben früher auf, als das organiſche; ſobald aber das organiſche erloſchen iſt, endigt ſich das thieriſche auch. Eben ſo ſterben von den groſsen Functionen des Lebens eine nach der andern. Es giebt daher einen Herz-, Lungen- und Hirntod u. ſ. w. Dieſe und mehrere andere eben ſo willkürlich angenommene Sätze ſucht der Vf. mit Gründen aus der menſchlichen und vergleichenden Anatomie, beſonders auch Viviſectionen hergenommen, zu unterſtützen, und zeigt wirklich dabey keinen gemeinen Scharfſinn, obgleich auch dieſer nicht immer hinreicht, kaltblütig prüfende Leſer zu überzeugen. Doch wir können und wollen ja keine Kritik der Bichatſchen Meinungen hier liefern!

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, im Intelligenzcompt. u. ſ. w.: *Der Dahlenſche Haushaltungs- und Geſchichtskalender* auf das Jahr 1805. (einzeln 3 gr. und im Dutzend 1 Rthlr.) — Dieſer vom Hn. Weinbergsverwalter *Cadner* herausgegebene, jedem Landwirthe zu empfehlende, Kalender enthält ſtatt der gewöhnlichen Kalender-Rubriken, als gut Haar abſchneiden, gut Kälber abſetzen, und ſtatt der Eulenſpiegel- und ähnlicher Geſchichten den eigentlichen verbeſſerten, den Julianiſchen, den franzöſiſchen, den türkiſchen und den jüdiſchen Kalender; die tägliche Witterung nach dem Mondcyclus von 1786., als dem einzigen richtigen Maaſsſtab, bey Beſtimmung der Witterung nicht im Finſtern zu tappen; den Rec. nun ſchon ſeit mehrern Jahren bis etwa auf den Unterſchied von 12, 24 und höchſtens 48 Stunden erprobt hat. Ferner Bemerkungen über den Ausfall der Aerndte von 1786. und die Getreidepreiſe deſſelben Jahres; Auszüge aus den neueſten landesherrlichen, beſonders ſächſiſchen Verordnungen; eine Anweiſung wie man ſich beym Scharlachfieber verhalten ſoll; Anweiſung zur Anwendung der Mittel verunglückte und für todt gehaltene Perſonen wieder zum Leben zu bringen; ein Verzeichniſs der 1803. in Kurſachſen vertheilten Prämien; ein wohlfeiles Nahrungsmittel; die Fortſetzung des Tagebuchs der neueſten Welt, Menſchen- und Völkergeſchichte, einen Meilenzeiger, eine Vergleichung des Getreidemaaſses u. ſ. w. Durch alle dieſe nützlichen Materien erhält dieſer Kalender einen bleibenden Werth.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Februar 1805.

PHILOSOPHIE.

Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Entwurf des Syſtems der Philoſophie. — Erſte* Abtheilung, enthaltend die *allgemeine Philoſophie*, nebſt einer *Anleitung zur Naturphiloſophie.* Für ſeine Vorleſungen von *Karl Chriſtian Friedr. Krauſe.* 1804. 138 S. 8. (16 gr.)

Die Lehre der neueſten Philoſophie läſst ſich bequem in folgenden beiden Sätzen zuſammenfaſſen: *Alles iſt Eins*, und *Alles iſt Zwey.* Eins iſt Alles ſeinem *Weſen* nach, Zwey ſeiner *Form* nach, und weil Weſen und Form nothwendig zuſammen gehören, ſo ſind beide auch *an ſich* nicht geſchieden, ſondern bilden eine abſolute Doppeleinheit. Die Einheit aber, die Zweyheit (Vielheit) und die Einheit der Einheit und der Zweyheit bilden die philoſophiſche Trinität. Man ſieht ſehr leicht, wie ohne Sonderung, Entgegenſetzung, und ohne Verbindung, oder Gleichſetzung, überhaupt kein menſchliches Denken und Erkennen möglich iſt; jeder einzelne Begriff enthält eine Einheit und eine Vielheit, und das ganze Syſtem menſchlicher Begriffe enthält eine Einheit und eine Vielheit. Jedes Allgemeine begreift gewiſſe Beſonderheiten unter ſich, jede Beſonderheit kann wieder eine Allgemeinheit werden, in Beziehung auf andre unter derſelben beſtehende Beſonderheiten, und ſofort ins Unendliche. Jede Beſonderheit ſteht unter einem Allgemeinen, dieſes Allgemeine wird wieder eine Beſonderheit für ein höheres Allgemeine und ſofort. Jedes Ganze begreift gewiſſe Theile, jeder Theil für ſich iſt wieder ein Ganzes für ſeine einzelnen Theile u. ſ. w.; jeder Theil iſt in einem Ganzen enthalten, dieſes Ganze iſt wieder ein Theil eines höheren Ganzen u. ſ. w. Abſolut iſt bey dieſem Progreſſus und Regreſſus nichts als eben die Doppeleinheit in jeglichem. Sie iſt alſo das *An ſich*, und erſcheint als ewig dieſelbe unter mannichfaltigen Geſtalten. Daſs ſie *erſcheinen* kann, geſchieht vermöge ihrer Doppelnatur; daſs ſie an ſich dieſelbe bleibt, geſchieht vermöge ihrer Einheitsnatur. Das Geheimniſs der Dinge iſt aus der Logik ſchon längſt bekannt geweſen, nur hatte man nicht die Ueberzeugung, daſs die Logik auch das Weſen aller Dinge enthalte. Sie enthält es aber nach der neuen Philoſophie, denn jener Gegenſatz des Logiſchen und ſeines Inhalts iſt ſelbſt nichts als eine Folge jener abſoluten Doppeleinheit. Idealität und Realität iſt nur die doppelte Handhabe des Abſoluten, Denken und Seyn trennen ſich nur für die Erſcheinung. Jene abſolute Doppeleinheit iſt die Wurzel, ſie erſcheint in unzähligen Potenzen; Schönheit und Wahrheit, Pflicht und Recht, Menſch, Thier und Pflanze ſind bloſse Potenzen jener gemeinſchaftlichen Wurzel $1 \doteq 2$. So leicht ſich dieſes ausſprechen läſst, ſo ſehr möchte man fragen: Was iſt durch dieſe vermeyntliche Erkenntniſs der Dinge gewonnen? Erkennt die Philoſophie das Weſen der Dinge, wenn ſie alles Exiſtirende als ein Daſeyn in Verhältniſſen betrachtet, und über den Urgrund derſelben ausſagt, es ſey ein verhältniſsloſes Unendliches, aus welchem ſich dieſe endlichen Verhältniſſe entwickeln, ohne daſs man weiſs, wie? Und wenn alle Erkenntniſs und Einſicht unter einem gewiſſen *Maaſse* ſteht, wie findet ſich dieſes Maaſs aus dem unendlichen Einen und Vielen? Iſt das Geheimniſs des Daſeyns dadurch gelöſt, daſs ich ſage: Was für die Erſcheinung iſt, iſt als ſolches *an ſich* Nichts, und was *an ſich* iſt, iſt als ſolches für die Erſcheinung Nichts, aber dieſes Verhältniſs des Nichts und Etwas iſt das Verhältniſs des Weſens und der Form, welche wechſelſeitig zum Nichts und Etwas werden können, je nachdem der Standpunkt iſt, aus welchem man ſie betrachtet, die aber doch abſolut Eins ſind? Hier aber kommt die Empirie zu ſtatten, in ihr finden ſich beſtimmtes Maaſs mit beſtimmten Verhältniſſen, welche in Verbindung geſetzt mit jener unbeſtimmten logiſchen Form des Einen und Vielen einen Schein höherer Erkenntniſs verbreiten, die im Grunde nichts als ſyſtematiſch geordneter Empirismus iſt. Wie die Vielheit aus der Einheit ſtamme, wie die Endlichkeit aus der Unendlichkeit werde, iſt in der neueſten Philoſophie nirgends gezeigt, und die Verſuche, dieſes zu zeigen, muſsten nothwendig miſsglücken, weil dieſes Zeigen an ſich ſelbſt unmöglich iſt.

Der Vf. des vorliegenden Buches iſt ein Anhänger der neuern Naturphiloſophie, und deducirt die Natur aus jenen Begriffen des Einen und Vielen, aus Weſen und Form. Wir wollen das Hauptſächlichſte ſeiner Deductionen hervorheben. Der erſte §. iſt überſchrieben: *Ontologie, oder von der Urſache, vom Weſen der Weſen.* Das oberſte einzige Axiom iſt: die Welt, als der harmoniſche Inbegriff alles *Realen*, iſt eine, eine ganze, ſich ſelbſt gleiche, harmoniſche, ſchlechthin unendliche, unbegründete, vollendete, alſo eine *abſolute*, das Weſen der Weſen, das göttliche Weſen. In ſo fern ſie *ganz* iſt, iſt in ihr keine Vielheit; in ſo fern ſie ſich *ſelbſt gleich* iſt, iſt ſie identiſch; in ſo fern ſie *harmoniſch* iſt, iſt ſie Einheit in der Vielheit (die Vielheit ſteckt alſo in der abſoluten Einheit); in ſo fern ſie *organiſch* iſt, iſt alle Vielheit

aus der Einheit entſprungen; in ſo fern ſie *unendlich* iſt, iſt ſie als Ganzes weder räumlich noch zeitlich; in ſo fern ſie *unbegründet* iſt, iſt ſie ewig; in ſo fern ſie *vollendet* iſt, iſt ſie ohne Gränze; in ſo fern ſie *abſolut* iſt, iſt auſser ihr nichts, aber in ihr alles, mit Form umkleidet. Sie iſt daher das einzige Reale, die wahre Urſache. (Kürzer könnte man dieſen ganzen Lehrſatz faſſen, wodurch zugleich die Tautologie deſſelben auffallend würde: Die Welt als Urſache und Inbegriff alles *Reellen* iſt Urſache und reell.) Aber im Abſoluten iſt auch unendliche Mannichfaltigkeit. Warum? Der Welteinheit ſind unendlich viele Einheiten untergeordnet, ſonſt wäre in ihr Oede und Leere. (Natürlich, weil Einheit und Vielheit ſich gegenſeitig vorausſetzen.) Dieſe untergeordneten Einheiten ſind *an ſich* unendlich, der *Form nach* endlich. Alle Einheiten ſind durchaus göttlicher Natur, und das göttliche Weſen innerhalb der individuellen Einheiten heiſst Natur. (Gott iſt alſo *an ſich* Gott, aber der *Form nach* Natur.) Das Weſen der Welt iſt Identität unendlicher Identität. In ihm iſt ſowohl das Unendliche im Endlichen, als das Endliche im Unendlichen. Hierin entſpringen ewig die beiden oberſten Sphären der Welt. Sie ſind aber beide die abſolute Identität, das Univerſum ſelbſt. Unendliche Dreyeinigkeit göttlichen Weſens. Alle Einheiten im Abſoluten ſind ewige Potenzen (Mächte) und Dignitäten der Welt. — §. 2. *Von der Weltſeele, oder vom innern unendlichen Leben der Welt, im Einklange aller ihrer Einheiten.* Die beiden oberſten Einheiten der Welt, in der Gleichheit und Einheit ungleich und verſchieden, bilden die *eine* Schönheit. Sie ſind *Natur* und *Vernunft*. Die Form der Natur iſt der Raum, die Form der Vernunft iſt die Begriffseinheit. Beide müſſen aber ihr gegenſeitiges Weſen und ihre Form in ſich faſſen, d. h. die Vernunft muſs Natur und die Natur Vernunft ſeyn. In wie fern die Natur ſtrebt freye Vernunft in ihrer Nothwendigkeit, die Vernunft aber nothwendige Natur in ihrer Freyheit zu ſeyn, gewinnen beide die ewige Form der Zeit, mit der Trennung der Möglichkeit und Unmöglichkeit. Die Natur iſt in der Vernunft nach dem Geſetze der Vernunft, und die Vernunft in der Natur nach dem Geſetze der Natur. Die Einheit beider iſt in dem Schönen ihrer vereinten Kunſt und der Leib das vollendetſte Kunſtwerk im Univerſum. Natur und Vernunft ſind in präſtabilirter Harmonie. Auf dieſelbe Weiſe, wie dieſe beiden oberſten Sphären das Abſolute und im Abſoluten ſind, enthalten ſie in ſich alle andre unendliche und unendlich viele Einheiten. Sie ſind unter einander und bey einander enthalten. In ſo fern ſie bey einander enthalten ſind, ſind ſie ſich entgegengeſetzt, haben aber wechſelsweiſe ihre entgegengeſetzten Naturen in ſich, (die Species ſind unter dem Genus entgegengeſetzt, und auch gleich geſetzt); das Weſen jeder Sphäre iſt ewige Productivität, ihre wechſelſeitige Productivität ſucht ihre Thätigkeit harmoniſch darzuſtellen. So iſt z. B. die Natur als Thätigkeit, als ewige Productivität in der Vernunft, in der Welt der Phantaſie; die aber der Vernunft eigenthümliche Thätigkeit, die intellectuale Anſchauung der Begriffe ſtrebt, die Thätigkeit der Welt der Phantaſie ſich conform zu machen, in der Poeſie im weiteſten Verſtande. Die Natur, als Einheit im Univerſum, iſt ein unendliches ewiges Bilden. Die Natur iſt ewige Productivität, welche das in ihr Einzelne mit Nothwendigkeit der Zeit aus ſich, als Ganzem, darſtellt. Sie iſt eine ewige organiſche, ſich gleiche, Wiedergeburt ihrer ſelbſt. Sie ſteht unter der Form der Triplicität in der Duplicität, ſo wie Alles. Das Allgemeine iſt das Beſondre, das Beſondre aber auf ſeine Weiſe das Allgemeine. Die höchſte ſynthetiſche Sphäre der Natur iſt Allgemeines und Beſondres in Harmonie oder in harmoniſcher Bildung. Welches in der innern Anſchauung ſowohl als in der ſinnlichen äuſsern Erkenntniſs der Natur dieſe beiden Sphären (des Allgemeinen und Beſondern) und ihre ſynthetiſchen Sphären ſeyen, läſst ſich nie durch Deduction, ſondern nur durch die der Deduction gemäſse und mit ihr parallel fortſchreitende Conſtruction (ſich für die Speculation bildende Anſchauung —) ergreifen; die deducirte Idee der Natur als ewiger Production in Zeitnothwendigkeit muſs von der Conſtruction ergriffen und in lebendige Anſchauung geſetzt werden. (Dieſs heiſst mit andern Worten: Der Begriff der Productivität iſt ein bloſs logiſcher, ohne beſtimmten Inhalt; wir müſſen die Erfahrung fragen, was in der Natur für Producte vorkommen. Und dieſs wäre das Geheimniſs der Conſtruction.) Die Aufgabe der Naturphiloſophie kann daher ſo gefaſst werden: Die dynamiſche Stufenfolge der Natur zu conſtruiren. Sie läſst ſich auch ſo ausdrücken: Die dynamiſche Stufenfolge des Lebens und den Tod zu conſtruiren. Die Natur iſt in der Vernunft wie ſie iſt, die Idee der Natur kann daher in der Welt der Phantaſie, der äuſsern Natur gemäſs, realiſirt (conſtruirt) werden; denn die ihrer Idee gemäſse Vernunft erkennt alle Dinge, wie ſie an ſich ſind, und die objective Idee der Natur wird in der Welt der Phantaſie nothwendiger Weiſe ſchematiſch realiſirt. (Der Vf. führt hier als Beyſpiel die mathematiſche Conſtruction an, es kann aber von der philoſophiſchen Conſtruction ſchlechterdings nicht gelten, was von der mathematiſchen gilt, wie *Kant* vortrefflich gezeigt hat.) Was der Vf. ſagt: es ſey ein nothwendiges und unerläſsliches Kriterium einer philoſophiſchen Conſtruction der Natur, daſs ſie mit allen Erſcheinungen der Sinnen, alſo mit der Empirie, harmoniſch ſey, iſt vollkommen richtig, weil jene Conſtruction eben die Empirie ſelber iſt, und ohne dieſelbe mit allen Begriffen der Einheit und Vielheit nichts anzufangen wäre.

Die *zweyte* Abtheilung des Buches enthält *eine Anleitung zur Conſtruction der Natur.* In jedem vollendeten Wiſſen iſt die intellectuale und ſinnliche Anſchauung ungetrennt und harmoniſch beyſammen. Alles Erkennen iſt Indifferenz der Idee und des Ideirten, d. i., Harmonie der intellectualen (idealen) und ſinnlichen (ſchematiſchen) Anſchauung. Das Weſen *jener* beſteht in Unendlichkeit und Allgemeinheit, das

Weſen

Weſen *dieſer* beſteht in der Endlichkeit und Beſonderheit. Unter ſinnlicher Anſchauung verſteht der Vf. nicht bloſs äuſserlich ſinnliche, ſondern zunächſt innerlich ſinnliche in Phantaſie. Die gröſste Kunſt der Conſtruction in Abſicht auf ihre Richtigkeit iſt darin gelegen, daſs man in Phantaſie in Wahrheit das ergreife, was dem in der Idee Deducirten wirklich entſpricht und in der ſinnlichen Anſchauung parallel geht. Das der Deduction Entſprechende muſs der Philoſoph durch einen abſoluten Act der Reflexion auf die ihm innerlich nothwendig aufgedrungene ſinnliche Anſchauung auffaſſen, und läſst ſich ihm nicht andemonſtriren. Die ſinnliche Anſchauung läſst ſich durch die intellectuale keinem andemonſtriren, ſo wie umgekehrt nicht durch die ſinnliche, als ſolche, zur intellectualen gelangt werden kann. Daher die Regel: Gehe nicht weiter oder tiefer in der Deduction, bis die der zu organiſirenden höhern Idee in der ſinnlichen Anſchauung entſprechende Sphäre nach den angegebenen Kriterien als die wirklich angemeſſene anerkannt iſt. (Mit andern Worten: gehe in der Theorie nicht weiter, als die Erfahrung leitet.) Das Weſen der Natur iſt unendliche Individualität in ewiger Totalität. Sie wird aber in beſtimmtem Raume innerhalb des unendlich in Phantaſie erweiterten Raumes angeſchaut, wie jeder in ſich finden muſs; alſo iſt der Raum die der Natur als ſolcher, eigenthümliche Form. (Die Natur iſt im Raume, weil wir ſie im Raume finden.) Auch der Raum ſtehet in dem Geſetze der Triplicität in der Duplicität, er hat drey Dimenſionen. Was demnach im Raume als beſtimmtes, begränztes Individuum geſetzt wird, muſs nach allen drey Dimenſionen vollendet begränzt ſeyn. Die Form der Einbildung des Ganzen und ſeiner abſoluten Natur in das Einzelne, Individuelle, ſowohl in Natur als Vernunft, iſt die *Zeit*. (Der alte Kantiſche Satz: Zeit iſt die Form der äuſsern und innern Anſchauung.) Raum und Zeit in lebender Syntheſis giebt die dritte ſynthetiſche Form der Natur, *die Bewegung*. (Anders ausgedrückt: Mit Bewegung ſind nothwendig Raum und Zeit gegeben.) Die Natur iſt eine bildende, ſtetige Materie, grundthätig, ſo wie alle ihre Potenzen und die ihnen entſprechenden Proceſſe. In ihr iſt ein ewiger Proceſs, der unendliche Individualiſations- oder Individuirungsproceſs der Natur. Es iſt *ein* Proceſs, in dieſem *zwey entgegengeſetzte*, die der eine ſelbſt ſind, und *ein die entgegengeſetzten vereinigender*, oder ein dritter *ſynthetiſcher Proceſs* der Natur. Der erſte iſt der *Verdichtungsproceſs*, die individuellſte Raumerfüllung in der kürzeſten Zeit zu produciren. Dieſer Proceſs, ſinnlich ausgedrückt, iſt der Proceſs der Kälte; aus ihm wird das Verhältniſs der äuſsern Attraction, der Schwere, der Rotation der Himmelskörper gefunden. Er heiſst auch der Proceſs der *Identität*. Der zweyte Proceſs iſt der der *Differenz* (Auflöſungsproceſs), und theilt ſich in den *inneren*, den Wärmeproceſs, und den *äuſsern*, den chemiſchen Proceſs. Momente dieſes Proceſſes der Differenz ſind der magnetiſche, der elektriſche und der Wärmeproceſs. Durch ihn wird das Geſchlecht eines Himmelskörpers beſtimmt, ob er Erde oder Sonne ſeyn ſoll? Der dritte ſynthetiſche Proceſs iſt der Proceſs der *Indifferenz* oder der organiſche, welcher die Productivität der Natur vollendet. In ihm iſt der vollendete Spiegel der Natur und jedes Lebens in ihr, in ihm offenbaren ſich die Verhältniſſe aller irdiſchen Dinge zur Sonne und der Sonne zur Erde. Dieſer höchſte Organismus iſt der dynamiſche Ort der unmittelbaren Durchdringung der Vernunft in die Natur und der Natur in die Vernunft.

Wir erinnern uns freylich einer andern Conſtruction der dynamiſchen Stufenfolge der Natur, wie ſie von *Schelling* dargeſtellt wird; dieſs kann indeſſen unſerm Vf. nicht zum Nachtheil gereichen, wenn nur überhaupt für die Naturerkenntniſs durch dieſe Conſtructionen mehr gewonnen würde. Eben weil jene Conſtructionen an ſich ganz leer ſind, und nur durch die Zuſammenſtellung von Erfahrungen Inhalt bekommen, ſo bleibt es dem Scharfſinn jedes Einzelnen überlaſſen, wie er die Erfahrungen zuſammenſtellen und ordnen will. Durch das Syſtem der Productivität kann hierüber nichts entſchieden werden. Es iſt z. B. durch Speculation nicht auszumachen, ob man den Magnetismus mit *Schelling* als den erſten dynamiſchen Naturproceſs anſieht, oder ihn mit dem Vf. dem Auflöſungsproceſs oder Proceſs der Differenz unterordnet. Selbſt die Erfahrung gewinnt und verliert nichts bey dieſer Veränderung, es ſey denn, daſs eine glückliche Combination auf neue Erfahrungen leite, wie dieſs von jeher bey dem Experimentiren ſtatt fand. Darum werden die Anhänger der neuern Naturphiloſophie in ihren Conſtructionen immer mehr von einander abweichen, nicht in Rückſicht einer unendlichen Productivität der Natur überhaupt, welche ein völlig Unbeſtimmtes iſt, ſondern in Rückſicht der einzelnen producirenden Kräfte, deren Producte vor Augen liegen, und ihrer ſyſtematiſchen Ordnung. Eine apodiktiſche, abſolute, allgemein gültige Wiſſenſchaft, auf die es doch eigentlich mit dieſen Conſtructionen abgeſehen iſt, kann aus ihnen nie hervorgehen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Ohne Druckort: *Ignoranz und Verderben*, oder *die Folgen der Erziehung*. Ein Spiegel für Viele. 1804. 340 S. 8. (1 Rthlr.)

Ja wohl ein Spiegel für Viele, die ohne das geringſte poetiſche Talent, ohne Menſchenkenntniſs, ohne Geſchmack, dennoch mit aller Gewalt Romanſchreiber werden wollen. Hier in dieſem Spiegel können ſie ſehen, welche Miſsgeburten eine ſo unberufene Schriftſtellerey erzeugt. Der Held dieſes Romans, den der Vf. in ſeiner ſatyriſchen Laune durch Prodigien ankündigen läſst, wächſt unter der Erziehung ſeiner Mutter, die ſich ihrer bey der gänzlichen Nullität ihres Mannes ſehr leicht ausſchlieſslich bemächtigt, zu einem Taugenichts heran, geht dann mit ſeinem bisherigen Lehrer, der zugleich den Cicis-

cisbeo bey seiner Mutter gemacht hatte, auf die Universität Hamma, von dieser auf eine andere nach Lisa, und bringt es innerhalb zwey Jahren durch seine Liederlichkeit und unsinnige Verschwendung so weit, dass seine Aeltern Bankerut machen, die Mutter mit einem kleinen Rest des Vermögens landflüchtig und der Vater ins Stockhaus gesetzt wird. Von dem allen erfährt jedoch unser Held nicht eher ein Wort, als bis er durch eine verschmitzte Betrügerin, die er ihrem Manne entführt zu haben glaubt, und die im Einverständnisse mit diesem handelt, alles des Seinigen beraubt, nach seiner Vaterstadt zurückkommt. Er eilt in sein älterliches Haus, dessen neuer Besitzer ihn auf eine freylich nicht sehr schonende Art von jener Katastrophe zuerst unterrichtet, und ihn dadurch so sehr erschreckt, dass er aus Furcht, zu seinem Vater ins Gefängniss gesetzt zu werden, seine Vaterstadt sogleich wieder verlässt. Vor dem Thore begegnet ihm noch sein würdiger Mentor, der ihn mit Vorwürfen überhäuft und dann seiner Verzweiflung überlässt. Hier endigt sich die Geschichte, von deren Langweiligkeit sich nur derjenige einen Begriff machen kann, der sich den groben Faden derselben durch 340 Seiten hindurch ausgesponnen denkt. Charaktere, Situationen, alles ist höchst gemein. — Da übrigens Stellen wie folgende: „Dem er den ersten Rang unter seinen Freunden eingab;" — „schon sein Aeusseres war so wild und furchtbar, dass es hinreichend gewesen wäre, *Achtung und Ehrfurcht* vor ihm einzuflössen," — nicht selten sind, so darf man wohl auch eine Orthographie, wie *Dinners* und *Souppees*, auf die Rechnung des Vfs. setzen. Schade für das schöne Schreibpapier, das der ungenannte Verleger, der sich vermuthlich schämte, seinen Namen dazu herzugeben, zum Druck dieser Sudeley verwandt hat.

HALLE, in Comm. b. Schimmelpfennig u. C.: *Gedichte* von *Anton Niemeyer* und *Karl August Döring*. 1803. III S. 8. (12 gr.)

Die ersten poetischen Versuche zweyer junger Männer, wie es scheint, die aber viel Hoffnung von sich erwecken. Es fehlt beiden nicht an Kunstsinn und Phantasie, aber über die Art, wie sie sich aussprechen sollen, scheint keiner noch aufs Reine zu seyn. So schwanken sie zwischen allerhand poetischen Formen, und ihre Muse wird bald in *Schlegel*'schen Sonnetten, bald in *Voßischen* Hexametern, bald in *Schiller*'schen Stanzen und Distichen laut. — Nur dann hat die Nachahmung anderer Dichter Werth, wenn sie selbst wieder zum Original wird; dies ist aber hier, einige gelungene Sonnette ausgenommen, eben nicht der Fall. Rec. will nur an Adelbert und Agnes (S. 35.), und an die Ballade, der Ritter, (S. 49.) erinnern; die offenbar beide *Schiller*'schen Originalen (Hector und Andromache, und der Ritter Kurt u. s. w.) nachgeformt sind — aber wie weit stehen sie ihren Urbildern nach! Auch die einem *Voßischen* Muster nachgebildete Idylle — die Weihnachtsgeschenke — ist nichts weniger als gelungen, weder an Form noch an Geist.

Ungleich besser ist das, was die Vff. von ihrer eigenen Erfindung geben. Der Abend in Paphos — von *Döring* — ein wirklich gehaltreiches Gedicht, würde noch anziehender seyn, wenn es kürzer wäre. Ueberhaupt äussert Hr. *Döring* — wenigstens in diesen Versuchen — mehr poetisches Talent, als sein Freund und Gefangsgenosse, Hr. *Niemeyer*; wiewohl die von dem letztern erzählte Romanze „*Dädalus*" sehr gut dargestellt, und nur ihr Ausgang für den Kunstsinn nicht ganz befriedigend ist.

Zum Schlusse glaubt Rec. nichts besseres thun zu können — als ein kleines Gedicht, das ihm für jeden jungen Dichter aus der Seele genommen ist, hier abzuschreiben, und seinen Verfassern selbst wieder zuzurufen:

Folge du stets der Stimme des Genius, der in dir wohnet;
Achte der Formeln Zwang, achte der Schule Geschwätz
Nimmer, wenn dir in der Brust sie den heiligen Richter entweihen,
Wenn von der Bahn des Rechts täuschend ihr Ruf dich entfernt.
Göttlicher achte du stets nur die Wahrheit, wo du sie findest,
Und was du thust, sey gut, und was du bildest, sey schön.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Eisenach*, in d. Wittekindschen Hofbuchh.: *Erste Abendmahlsfeyer*, oder Anrede an ein Frauenzimmer von Stande, am Tage vor der Confirmation gehalten von *Johann August Jäck*. 1803. 36 S. 8. (4 gr.) — Nach einem Gebete beginnt Hr. J. folgendermaasen: „Der Mensch, *hochgeschätztes Fräulein!* welcher im Allgemeinen betrachtet einem beständigen Wechsel seines äussern Zustandes auf Erden unterworfen ist, dieser ist nicht weniger auch in Absicht auf seinen geistigen Zustand zu einem Wechsel des Verhältnisses zu sich selbst fähig, und in mehrern Stunden seines Lebens dazu geeignet. Es nähern sich ihm oft mit dem ersten Blicke der holdlächelnden Morgensonne gewisse Augenblicke, in welchen es ihm nicht allein leicht, sondern auch ein heiliger Beruf wird, sowohl durch den wonnigen Anblick der Natur, als auch beym Hinblicken auf sein eigenes Wesen zu besondern erhabenen Vorstellungen, sanften Empfindungen und zu solchen edeln Vorsätzen sich bestimmen zu lassen, welche wegen ihrer Nothwendigkeit und Grösse ihres Gehaltes in der Folgezeit seines Daseyns, sowohl in der Sinnenwelt, als nicht weniger jenseit des Grabes, sein schönstes Eigenthum seyn und bleiben können." In diesem, theils affectirten, theils unverständlichem Tone ist die ganze Anrede (welche schon wegen ihrer ermüdenden Länge zu tadeln seyn würde, wenn sie auch übrigens besser wäre) abgefasst. Sie hätte daher füglich ungedruckt bleiben können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. Februar 1805.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MAILAND: *Giornale dell' Academia militare della Republica italiana.* Anno I. *Tom. II. Drey* Hefte. 260 S. m. 6 Kpf. *T. III.* A. II. 254. S. m. 1 Kpf.

Das *erſte* Heft des *zweyten* Theils von dieſem Journale, deſſen *erſter* in der A. L. Z. 1804. Nr. 310. angezeigt wurde, enthält aufser einem Briefe vom 27. Jul. 1802. aus Paris, vom franz. Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, an den B. *Trivulzi*, Kriegsminiſter und Präſident der Militair-Academie der ital. Republ., worin der Beytritt des erſten Conſuls als Mitglied der genannten Academie angezeigt iſt: I. *Von der Bahn der abgeſchoſſenen Kugeln;* vom B. *Guillaume*, Brigadechef der Artillerie. Dieſer Aufſatz iſt bloſs auf die gewöhnliche Theorie der Parabel gegründet. Wir ſind aber ſchon längſt mathematiſch gewiſs, daſs dieſe Bahn merklich von einer Parabel abweicht, daher dieſe Abhandlung keinen Mathematiker befriedigen wird. Auch hat der Vf. in der Behandlung ſeines Gegenſtandes nichts Eigenes; denn ſeine Raiſonnements findet man ſelbſt in ſehr gewöhnlichen und bekannten Schriften. *Bezout's*, *Borda's*, *Tempelhoff's* und *Hennert's* Bemühungen erwähnt er gar nicht; aber freylich gehören zu dem Verſtehen dieſer genannten Schriftſteller ungleich mehr mathematiſche Kenntniſſe als unſer Vf. verräth. II. *Von dem Gebrauch der Planchette, und ins beſondere über die Weiſe die Krümmungen der Flüſſe zu verzeichnen.* Vom B. *Roſſi*, Bataillons-Chef *(Capo Battaglione)* des Genieweſens verfaſst. Der Vf. findet es für ſein Vaterland, welches durch Flüſſe von andern Staaten getrennt würde, von groſsem Nutzen, die Krümmung ihres Laufs zu kennen. Er bedient ſich hiezu eines durch den Abt *Joh. Ant. Pedevilla* erfundenen und 1794. bekannt gemachten Inſtruments, welches der Abt *Joachim Peſſati* in ſeinen Werken (*Roma* 1794.) für ein unvollkommnes Teodolit hält, und deſſen Gebrauch er verbeſſert hat. Aus dieſem Aufſatze leuchtet hervor, daſs unſer Vf. die neuern Erfindungen der andern europäiſchen Nationen nicht kenne. Von den dieſem Hefte beygefügten beiden Kupfer enthält das *erſte* die paraboliſche Bahnen; das *zweyte* die Operationen mit der Planchette, von welcher übrigens keine eigentliche Zeichnung vorhanden iſt.

Das *zweyte* Heft (S. 83—157.) enthält III. *vom Einfluſſe des Waſſers auf das Brot nach Maaſsgabe der Beſchaffenheit des erſtern.* (Eingeſchickt) Der Vf., ein Franzoſe, ſtellte bey dem Brotbacken Verſuche, mit dreyerley Waſſer, mit Brunnen-Moraſtigem- und Fluſs-Waſſer (aus der Loire) an. Das mit erſterem Waſſer angemachte Brot hatte am zweyten Tage einen bittern Geſchmack, und am vierten war es bereits an vielen Stellen mit Schimmel bedeckt. Das mit dem Fluſswaſſer angefertigte war am zwölften Tage ganz trocken, aber dennoch ſehr gut. (Die Reſultate des *zweyten* Verſuchs mit dem moraſtigen Waſſer ſind nicht angeführt.) Nun ſtellt der Vf. eine chemiſche Analyſe des Mehls an, und geht alsdann zu den verſchiedenen Erſcheinungen des Brotbackens ſelbſt über. Dieſer Aufſatz iſt intereſſant und für alle diejenigen, die ſich mit dieſem Geſchäfte, ſowohl in Civil- als Militair-Angelegenheiten befaſſen müſſen, belehrend. — IV. *Verſuch über die Errichtung eines Kohlenofens, zur Verkohlung des zum Schieſspulver nöthigen Holzes*, vom B. *Michael Sokolnicki*, Brigadegeneral. Dieſe (d. d. Mailand den 26. Octob. 1802.) an den B. *Scip. Breislack*, Inſpector des Pulvers und des Salpeters der ital. Republ. gerichtete Abhandlung, die Gelehrſamkeit verräth, ſoll als ein Suplement zu folgendem Werke: *Memoria ſulla fabbricazione e raffinazione de nitri, diretta al cittadino Gregorio Fontana, da Scip. Breislack* etc., betrachtet werden. Die dieſem Hefte beygefügten *zwey* Kupfer ſtellen die verſchiedenen Durchſchnitte des Verkohlungsofens nebſt ihrem Maaſsſtabe dar.

Das *dritte* Heft, (S. 159—260.) enthält: V. *von der Conſtruction der topographiſchen Karten nach Lorgna*, vom B. *F. Visconti*, Lieutenant im topographiſchen Corps. — Dieſer Aufſatz iſt gut gerathen, enthält aber nichts Neues. *Meyer's* praktiſche Geometrie *zweyte* Auflage, enthält einen ſehr vollſtändigen Unterricht hierüber, der nur wenig zu wünſchen übrig läſst. VI. Ein *Brief des Generals Sokolnicki an den Adjutant-Commandant Tibel* (aus Mailand den 25. Nov. 1802. datirt), worin Erſterer Letzterm die Beſchreibung einer durch ihn bey Grodno im J. 1792. über den Niemen geſchlagene Brücke mittheilt. Der General *S.* erhielt, bey Gelegenheit des Feldzugs gegen die Ruſſen, den Auftrag, ein Lager am linken Ufer des *Niemen* abzuſtecken, und die Communication mit beiden Ufern ſo gut als möglich zu bewirken. Es war zwar eine Brücke vorhanden; allein ſie war ſchmal, zerbrechlich, von der ſchlechteſten Beſchaffenheit, und daher zur militairiſchen Communication durchaus unbrauchbar. Der Strom war reiſſend, deſſen Grund und Ufer ſteinigt, und Letztere überdieſs ſteil und hoch; auch waren aufser einem groſsen platten Fahrzeuge, in der Landesſprache *Kumiega* genannt, keine brauchbaren Schiffe zur Erbauung einer Brücke vorhanden. Unſer Vf. benutzte daher eine Menge

Baumstämme, welche am Ufer zum Transport nach Königsberg gebracht worden waren, zur Erbauung seiner Brücke, die nun folgendermafsen zusammen gesetzt wurde. Er liefs nämlich stets 10 dieser Stämme die 50—60 Fufs Länge und 20—28 Zoll Breite hatten, am dicken Ende oben und unterhalb an einander und durch einen Querbalken von 20 Fufs Länge zusammen binden, und bestimmte hiedurch die Gröfse der Kegel, welche gleich dem zu einem Gewölbe bestimmten Steine, die Rundung des Bogens der Brücke bestimmen sollten. Der Vf. bediente sich nun gleichsam als Schlufssteins dieses grofsen Gewölbes des oben genannten vorgefundenen grofsen Fahrzeuges, welches 116 Fufs Länge und 52 Breite enthielt, und brachte es in der Mitte der gröfsten Strömung dermafsen an, dafs es vom rechten Ufer 684 vom linken aber 396 Fufs entfernt lag (also betrug die ganze Breite des Stroms 1080 Fufs), die einzelnen kleinen Flöfse wurden nun an einander gekettet, und oberhalb wurden diese Stämme noch mit Bohlen, welche 6 Fufs Länge, 16 — 18 Zoll Breite und 18 Linien Dicke hatten, bedeckt. Die ganze Arbeit, wozu 1200 Mann gebraucht wurden, dauerte inclusive der Nacht, die hiezu benutzt wurde, nur 38 Stunden. Die beygefügte Zeichnung dieser Brücke ist gut gerathen; auch sind die steilen Ufer Ravins, in dem Geiste von Lemann, jedoch mit gekreuzten und geschweiften Strichen gearbeitet. — VI. *Darlegung der vom topographischen Corps und dem Generalkriegesdepot ausgeführten Arbeiten, während des Jahres* 1802. *Jahr* 1. *der ital. Republ.* — Im Jahre 9. wurde bereits der Grund zu diesem Institut gelegt; im folgenden Jahr 10. aber wurde dasselbe definitiv organisirt. Der Vf. giebt nun in den beiden folgenden Artikeln Nachricht: 1) von den Arbeiten des topographischen Corps, und 2) von denen des General-Kriegesdepot. Aus dem ersten Artikel ersieht man mit Vergnügen, dafs sich das ital. topographische Corps sehr thätig mit der Aufnahme der Länder der ital. Repb. beschäftigt, und bereits *drey* Blätter angefertigt hat, deren jedes 30 ital. Q. M. darstellt. Die ganze Aufnahme soll bereits im Jahre 13. vollendet seyn. Das astronomische Netz, wurde durch *Brera* gelegt. Im *zweyten* Artikel giebt unser Referent nun ebenfalls von den Arbeiten und getroffenen Anordnungen des General-Kriegesdepot in Ansehung der Verzeichnung der Karten, Plane, Festungsrisse Rechenschaft. Ein *dritter* Abschnitt, welcher vom *historischen Theil* handelt, erwähnt der Nützlichkeit und Beyfügung schriftlicher *Memoires*. VIII. *Uebersicht der Arbeiten der Militair-Academie der ital. Rep. während des Jahrs* 1802.

Der *dritte* Band enthält zuerst einen Aufsatz: *Ueber Militair-Schulen*. Der Vf. sucht mit wenigen Worten den Nutzen des Studiums der zum Militairstande nöthigen Wissenschaften darzuthun, und schlägt demnächst zur Bildung des künftigen Kriegers, die Errichtung sogenannter Militair-Erziehungsinstitute vor. Er glaubt aber den künftigen Begründern solcher Anstalten einen Gefallen zu erzeigen, wenn er sie durch eine Uebersicht der ehemaligen oder noch bestehenden Anstalten dieser Art in den Stand setzt, den Grad der Vollkommenheit den sie erreichten, zu ersehen, um alsdann das Bessere aus ihrer Organisirung auf die etwa zu begründende Anstalt übertragen zu können. Der Vf. will nun dem gemäfs die Beschreibung der *vier* in Neapel, Verona, Turin und in der ital. Rep. vorhandenen oder vorhanden gewesenen Militair-Erziehungsanstalten liefern, und alsdann die der übrigen europäischen Staaten folgen lassen. Nun folgt die vom B. *Macdonald* (Sectionschef des topographischen Corps der italiänischen Republik) abgefafste Beschreibung der *Militair-Academie zu Neapel*. Diese Academie wurde 1767. unter dem Namen: *Königliches Ferdinandisches Bataillon* gestiftet. Sie wurde späterhin, durch den thätigen Minister *Acton* verbessert, und führte nun den Titel einer *Königlichen Militairacademie*. Von dieser Zeit an soll sie, bis zur Epoche der Wiedereroberung des Königreichs Neapel durch die Alliirten, sehr thätig gewesen seyn, und viele brauchbare Subjecte zur Armee befördert haben; allein kurz nach diesem Ereignisse wurde sie ganz aufgelöset. Der Grund ihrer Auflösung wird hier nicht angeführt, wohl aber bemerkt, dafs ihr damaliger Director, General Parisi, in die Ungnade des Hofes gefallen sey. Sie zählte 240 Zöglinge, wovon 200 Söhne im Dienste des Staats stehender oder verstorbener Officiere, die übrigen aber Bürger-Kinder waren, die sich dem Militairstande widmen wollten. Erstere wurden unbedingt, letztere aber erst nach vorhergegangener königlichen Genehmigung in die Anstalt aufgenommen. Die königlichen Pagen machten einen integrirenden Theil dieses Institus aus; sie wurden aber blofs aus den Söhnen der Generale, Obersten und Oberstlieutenants genommen, und genossen aufser der Aufwartung bey Hofe, sonst keine Auszeichnung. Der Lehrcursus war in 9 Classen getheilt, zu deren jeder ein Jahr verwendet wurde. Die Versetzung aus einer Classe in die andere, geschah nur nach einer jedesmal vorhergegangenen Prüfung, welche über die Reife des zu versetzenden Zöglings entschied. Ward ein Zögling nicht zur Versetzung fähig erklärt, so blieb er noch ein Jahr in derselben Classe zurück, wurde er aber in der nächstfolgenden Prüfung noch einmal der Versetzung für unwürdig erklärt: so wurde nun das unzulässig gefundene Subject, entweder als faul, oder von Seiten seiner Geisteskräfte als unbrauchbar aus der Academie entlassen. Gewifs verdient dieses Gesetz im Ganzen Beyfall; Rec. würde ihm jedoch einige Modificationen wünschen; er würde das an intellectuelen Kräften schwache Subject, entweder gleich nach der ersten bestandenen Prüfung, oder wo möglich nach einem gleich zu bestehenden Tentamen entlassen, weil die spätere Entlassung für den Geistesschwachen, aber vielleicht moralisch guten Zögling doch empfindlicher und für sein künftiges Unterkommen auch nachtheiliger werden mufs. Uebrigens enthält dieser Bericht, von welchem Rec. nichts weiter anführen kann, für den militairischen Erzieher manche lehrreiche Winke. Aus der Beschreibung der *Militair-Academie zu Verona*, von

Tra-

Tramarini, Sectionschef im italiänischen topographischen Corps, ersieht man, dass diese Academie, welche aus 24 Zöglingen bestand, 1741. errichtet, und 1796. mit Erlöschung der ehemaligen Republik Venedig, ebenfalls aufgelöset wurde. Die Beschreibung ihrer Organisation ist übrigens dürftiger als die erstere. — Eine Abhandlung *über militairische Memoirs*, vom *(Adjutante Commandante) Tibel*, führt dasjenige was der Vf. bereits hierüber im *ersten* Bande dieses Journals über diesen Gegenstand berührt hat, hier in Extenso aus. Er theilt seine beschreibende Memoirs in den *topographischen*, *statistischen* und *militairischen Theil* ein, und subordinirt nun einem jedem dieser *drey* Abschnitte die besonders zu beschreibenden wichtigen Gegenstände. Die abgehandelten Punkte sind ihrer Ausdehnung nach gröstentheils befriedigend ausgefallen; und wenn gleich der Vf. seinen Gegenstand nicht erschöpft hat, so bleibt dennoch diese Abhandlung interessant. *Einige Betrachtungen über das* im *ersten* Bande abgedruckte *Memoire: Ueber die italiänische Artillerie* (auch einzeln zu Mailand gedruckt). Der ungenannte Vf. will statt der von *Guillaume* vorgeschlagenen Caliber, die von 5, 10 und 20 eingeführt wissen; ferner soll das Feldgeschütz 15, das Belagerungsgeschütz aber 18 Caliber Länge erhalten. Auch tadelt er den zu kleinen Spielraum, und will endlich seine Kanonen ohne Verstärkung und Reifungen, in der Gestalt eines glatten Stammes geformt wissen. Der nun folgende Abschnitt enthält wiederum *einige Betrachtungen über die Betrachtungen* des vorhergegangenen Aufsatzes, von *Guillaume* (Vf. des Memoirs: *Ueber die ital. Artill.*), durch welche er sich gegen die ihm gemachten Einwürfe zu vertheidigen sucht. Der *sechste* Abschnitt handelt: *Von der Verfertigung der topographischen Karten*, von *Ferdinand Visconti*, Lieutenant im topographischen Corps der ital. Republik enthält aber durchaus nichts Neues, und selbst dasjenige was der Vf. in der Einleitung über die Hyperbel und Ellypse sagt, ist in allen guten Lehrbüchern der Diferentialrechnung enthalten. Der *siebente* Abschnitt enthält einige Betrachtungen: *Ueber Militair Reglements*. Der unbekannte Vf. will ein jedes Reglement in zwey Theilen, in das *Exercier-*, und in das *Feldreglement* getheilt wissen. Die diesen beiden Abschnitten untergeordneten Kapitel und Puncte sind ziemlich vollständig abgehandelt, und dürften daher bey Bearbeitung künftig zu verfassender Militair-Reglements zu Rathe gezogen zu werden verdienen. Der *achte* Abschnitt enthält die Anzeige militairischer Werke. Zuletzt folgt die Anzeige eines vom Brigadegeneral *Solkoniki* erfundenen Instruments, *Geodesigraph* genannt, welches die beiden Eigenschaften des Graphometers und der pretorianischen Planchette verbinden soll. Der Erfinder derselben überreichte im Jahr 8. dem französischen National-Institute ein Modell hiervon, und die beiden zur Prüfung dieses Instruments beauftragten Mitglieder desselben, Lacroix und Delambre, statteten nicht allein einen sehr vortheilhaften Bericht über dessen Brauchbarkeit ab, sondern es wurde auch in der physikalisch-mathematischen Klasse dieses Instituts aufgestellt. Der italiänische Referent verspricht uns eine ausführlichere Beschreibung dieses Instruments in einem nächsten Hefte, welcher Rec. mit Vergnügen entgegen sieht. Das diesem Hefte beygefügte Kupfer enthält eine Figur zur Erläuterung des *sechsten* Aufsatzes; die übrigen aber dienen zur Erläuterung des nächst folgenden: über die idographischen Karten.

Köthen, in der Auesschen Buchh.: *Ideen über Verbesserungen, welche bey der sogenannten schweren Kavallerie gemacht werden sollten, um sie ihrer möglichen Vollkommenheit näher zu bringen.* Von einem königl. preuss. *Cürassier Officier*. 1803. XXVII u. 256 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieser kleinen Schrift, der sich durch das, was er sagt und vorschlägt, als ein unterrichteter Mann zu erkennen giebt, gehet von dem Gesichtspunkte aus: dass die schwere Kavallerie, so wie sie gegenwärtig bey allen Armeen ist und gebraucht wird, weit mehr kostet als reellen Nutzen schafft. Vollkommen gegründet sind seine Klagen über die wenige Liebe der Officiere zum Studieren, und über den bey der Kavallerie fast allgemein herrschenden Mangel an militairischen Kenntnissen; so wie über die Ursachen dieser Gleichgültigkeit, die in jedem andern Lande eben so gut, ja zum Theil in einem noch höhern Grade statt finden, als in Preussen. Die Vorschläge zu Verbesserung dieses Uebels hält jedoch Rec. nicht durchaus für anwendbar; denn sollten — wie bisher — die jungen Edelleute vorzugsweise zu Fahnjunkern gewählet werden, müsste man ihnen erst die Mittel zu verschaffen suchen, sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, da bekanntlich die Söhne des Adels — besonders des in entfernten Provinzen wohnenden — sich häufig blos durch ihre Geburt von den Söhnen ihrer Unterthanen unterscheiden, in Absicht der Erziehung hingegen weit hinter den bürgerlichen Einwohnern der Städte zurück bleiben. Besser wäre es unstreitig: in jeder Inspection eine Militairschule zu haben, in der alle Junker ohne Ausnahme — blos die Exercier-Monate ausgenommen — unterrichtet würden, und aus denen man alsdann immer nur die besten zu Officiers auswählte, mit Beyseitesetzung aller übrigen Rücksichten, Geburt, Vermögen etc. Dem Vorschlag: auch mehr Sorgfalt auf die Ausbildung der gewöhnlichen Compagnie-Unterofficiere zu wenden, stimmt Rec. mit vollem Herzen bey. Bey der sächsischen Kavallerie, die Rec. oft Gelegenheit hatte, in der Nähe zu sehen, ist in diesem Punkte sehr viel geschehen. Der grössere Theil ihrer Unterofficiere verräth eine Bildung, die ihre Herkunft aus den untern Volksklassen vergessen macht. Unrichtig ist wohl die Behauptung des Vf., dass das deutsche Pferd dem polnischen in Absicht seiner Brauchbarkeit zum Felddienst nur gleich zu stellen sey. Schon seine frühere Erziehung in der Wildniss, wo es Hartfutter gar nicht kennt,

kennt, nie in einen Stall kommt, über die breiteſten Flüſſe ſchwimmt oder ſich durch ſeine Schnelligkeit gegen die Raubgier der Wölfe und Bauern zu ſichern ſucht, geben dem letztern ein entſcheidendes Uebergewicht.

In Abſicht der den jungen Kavallerie-Officieren nothwendigen Kenntniſſe gehet der Vf. wohl etwas zu weit, und verlangt mehr, als der gröſsere Haufen zu leiſten im Stande ſeyn dürfte. Es iſt ganz überflüſſig, ſeinen Kopf mit den Maaſsen und Verhältniſſen anzufüllen, weil der Kavalleriſt, als ſolcher, durchaus nie in den Fall kommen kann, Feldſchanzen anzulegen, oder bey einer Belagerung als Ingenieur gebraucht zu werden. Unentbehrlich aber iſt für ihn das *richtige* Aufnehmen einer Gegend nach dem bloſsen Augenmaaſs. Nur durch dieſe Fertigkeit wird er in den Stand geſetzt, das Terrain zu beurtheilen, Diſtanzen ohne merkliche Fehler zu ſchätzen und einen verſtändlichen Rapport von einer Gegend zu machen, oder dieſen auch wohl ſeinem Commandeur durch einen leichten Entwurf des recognoscirten Terrains zu verſinnlichen. Was die Führung der Patrouillen und die übrigen Verrichtungen des kleinen Krieges betrifft: ſo iſt *v. Stamford's* Entwurf, den Kavalleriſten zum Felddienſt abzurichten, vorzüglich zur Nachahmung zu empfehlen, auch ſchon hie und da mit Erfolg ausgeübt worden.

So viel Gutes und Wahres aber auch das vorliegende Wort über den Gebrauch der ſchwere Kavallerie enthält: ſo iſt doch alles auf jede andere Gattung derſelben, Dragoner, Huſaren, Uhlanen oder Chaſſeurs eben ſo gut anwendbar, und der Leſer würde ſehr irren, wenn er etwas in beſonderer Beziehung auf die ſchwere Kavallerie, ſo wie ſie noch gegenwärtig beſtehet, erwarten wollte. Nirgends findet ſich die eigentliche Idee des Vf. beſtimmt ausgedruckt: *„alle ſchwere Kavallerie durch eine Umänderung ihrer Verfaſſung, ihrer Bewaffnung und ihrer Dreſſur in leichte zu verwandeln, und als ſolche zu gebrauchen.“*

Bey der Angabe des Geſchützes für die der Kavallerie einzuverleibende reitende Artillerie — das doch auch ſeine eigenthümliche Schwierigkeiten hat, — hatte der Vf. die ſächſiſchen Granatſtücke in Auge; empfiehlt aber gerade *das*, was nachtheilig bey ihrer Einrichtung iſt, *das Laden* vermittelſt der dazu eingerichteten Maſchine. Auch iſt ein Flintenſchloſs, das man bey den Schiffskanonen aus andern Gründen angebracht hat, wegen des ſo häufig vorfallenden Verſagens, auch wegen des hier nicht zu hemmenden Rücklaufes nicht wohl anzuwenden. Gut eingerichtete Schlagröhrchen mit kurzen Tempos gewähren ſo viel Sicherheit und Schnelligkeit des Feuers, als man nur irgend verlangen kann.

Die ſonſt flieſsende Schreibart iſt nur zu ſehr mit franzöſiſchen Ausdrücken überladen, die ſich alle, ohne Ausnahme, eben ſo gut und beſſer deutſch ſagen laſſen, wie *complett gut*, *Requiſita*, *honnêteté*, *eclairſiren*, *abſolut* für ſchlechterdings u. a. m.

OEKONOMIE.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Patriotiſche Nachricht und deutliche Anweiſung zu dem einträglichen Tabacksbau*, und zwar inſonderheit des *ſogenannten Aſiatiſchen Tabacks* und deſſen *Fabrikatur zu Rauch- und Schnupftaback*. Nebſt einem Anhang vom *Virginiſchen Taback*, der in Deutſchland zu pflanzen iſt, und deſſen Fabrikatur: von *Johann Ludwig Chriſt*, Erſtem Pfarrer zu Kronberg an der Höhe, der Königl. Kurfürſtl. Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Zelle, und der Königl. Preuſs. Märkiſchen Oekonomiſchen Geſellſchaft zu Potsdam Ehrenmitglied. *Zweyte* vermehrte Auflage. 1803. 144 S. 8. (10 gr.)

Für diejenigen, welche die erſte Ausgabe dieſer Abhandlung vom J. 1780. nicht kennen, bemerken wir, daſs der Vf. den aſiatiſchen Taback, der wahrſcheinlich eine Abart von *Nicotiana ruſtica* iſt, deswegen ſo ſehr empfiehlt, weil die Blätter dieſes Tabacks von vorzüglicher Güte ſind, aus dem Saamen ein vortreffliches Oel gewonnen wird, und die Pflanzung und Wartung deſſelben mit weniger Mühe und Arbeit verknüpft iſt, als andre Tabacksarten erfordern. Auch iſt er ſeltner Miſsärnten unterworfen, und die gelben Blumen deſſelben enthalten viel Honig, befördern mithin die nützliche Bienenzucht. Die Anweiſungen, welche der Vf. zur Erziehung dieſes Tabacks von der Ausſaat an, bis zur Fabrikation deſſelben giebt, ſind deutlich, vollſtändig und äuſserſt belehrend. Der Werth dieſer zweyten Auflage liegt beſonders in den neu hinzu gekommenen Vorſchriften, betreffend die Fabrikatur des Rauch- und Schnupftabacks. Die Angaben, welche in der Vorrede in Rückſicht der Geſchichte des Tabacks vorkommen, bedürfen hin und wieder einer Berichtigung. So wurde z. B. der Taback nicht zuerſt im J. 1520. den Spaniern bekannt, ſondern nach Schlözers Briefwechſel hat ſchon im J. 1496. Roman Paul, ein ſpaniſcher Mönch, die erſte Nachricht vom Taback, den er auf St. Domingo kennen gelernt hatte, bekannt gemacht. Auch rauchten Europäer ſchon im J. 1535. Taback. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. Februar 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: ***Die Steuerverfassung und insbesondre die ritterschaftliche Steuerfreyheit in Sachsen.*** Allen Landtagsdeputirten der Ritterschaft, den Städten und der Bauerschaft im Churfürstenthum Sachsen gewidmet von einem Patrioten. 1805. 329 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die gegenwärtige Schrift ist vorzüglich gegen das bekannte *Grabmal des Leonidas* gerichtet, worin die ritterschaftliche Steuerfreyheit nicht ohne einige Parteylichkeit vertheidigt wurde. Sie ist mit Freymüthigkeit geschrieben, und zeugt von gründlichen Kenntnissen der sächsischen Steuerverfassung. Dagegen fehlt es ihr an einem gut geordneten Plane, woran besonders ihr polemischer Ton Schuld ist, der um so weniger zu einer guten Ordnung hinführen konnte, da auch die Schrift des Gegners, der bisweilen mit zu weniger Schonung behandelt wird, blos zerstreute Bemerkungen und keine systematische Untersuchung enthält. Diese würde sich auf folgende drey Fragen zurückbringen lassen: 1) Ist nach den Grundsätzen des natürlichen Rechts die Steuerfreyheit irgend eines Standes zulässig? 2) Ist die Steuerfreyheit der Rittergutsbesitzer in der allgemeinen deutschen oder besondern sächsischen Staatsverfassung gegründet? 3) Ist es zum Besten des Staats nothwendig oder wenigstens rathsam, die ritterschaftliche Steuerfreyheit aufzuheben oder einzuschränken; und auf welche Weise ist solches zu bewirken? Zur Beantwortung aller dieser Fragen sind hier Materialien gesammelt, von denen wir einige in Erwägung ziehen wollen.

Nach verschiedenen richtigen Angaben über die grosen Vortheile, welche die Rittergutsbesitzer zum Nachtheile der Städtebewohner durch die erhöhten Getreidepreise gewonnen haben, werden die Grundsätze des natürlichen Rechts und der Billigkeit von einer gleichen Vertheilung der Steuern aufgestellt; wobey aber darauf zu wenig Rücksicht genommen wird: ob jene Grundsätze durch keinen Rechtstitel abgeändert werden können. Dass die Reichsgesetze die ritterschaftliche Steuerfreyheit nicht begünstigen, ist allerdings gegründet; doch kann man keinesweges behaupten, dass sie besondern, auf die Territorialverfassung gegründeten Befreyungen geradezu entgegen wären, indem sich die S. 21. u. f. angeführten Vorschriften derselben blos auf Reichsanlagen, hauptsächlich auf Römermonate, beziehen. Die hierauf angeführten Beyspiele von Beschränkungen der ritterschaftlichen Steuerfreyheit (wozu auch eine Entscheidung des römischen Königs Ferdinands für die Oberlausitz von 1544. gehört) haben mehr ein historisches als rechtliches Interesse, und die S. 41 f. angestellte Untersuchung über die Anwendbarkeit des physiokratischen Systems, besonders in Sachsen, enthält eine Abschweifung von dem Hauptpunkte. S. 51. kehrt der Vf. zu diesem wieder zurück, indem er sehr bündig die Möglichkeit einer solchen Eintheilung der Steuern zeigt, bey welcher die Rittergüter ebenfalls verhältnismäsige Beyträge entrichten müsten, ohne dass man dadurch zu dem tyrannischen Verfahren genöthigt werde, welches sein Gegner in diesem Falle für nothwendig hält. Wollten die Rittergutsbesitzer sich der einen grosen Aufwand erfordernden Ausmessung ihres Grundeigenthums nicht unterwerfen, so möchten sie sich mit der Landschaft wegen ihres Beytrags zu den Pfennig- und Quatembersteuern auf ein gewisses Aversionalquantum überhaupt vergleichen. Da sie an Ländereyen ungefähr den vierten Theil des Landes besitzen (?), so könnte für sie auch die Uebernehmung des vierten Theils von den Landesbedürfnissen nicht zu viel seyn. Zwar verlangten in dem Jahr 1793. die Städte des weiten Ausschusses blos einen ritterschaftlichen Beytrag von drey Pfennig und drey Quatember; doch war auch dieser Antrag vergebens, indem die Ritterschaft zur Erleichterung der steuerbaren Unterthanen blos eine Tonne Goldes freywillig und ohne alle Consequenz als Donativ verwilligte, welches Beyspiel auch 1799. befolgt, jedoch der damalige Beytrag auf 150,000 Rthlr. vermehrt wurde. (Wenn gleich dieser Beytrag noch immer unverhältnismäsig ist, so hätte sich doch der Vf. bey der Beurtheilung desselben daran erinnern sollen, dass man bey Aufopferungen wirklicher oder vermeyntlicher Rechte nur eine allmählige Nachgiebigkeit erwarten kann.) In dem folgenden Abschnitt (Nr. 8.) wird vorzüglich gezeigt, dass keine allgemeine ritterschaftliche Steuerfreyheit in der ältern sächsischen Landesverfassung gegründet sey, und dass auch dieselbe, in so weit sie ehedem statt fand, wegen der veränderten Zeitumstände keine Anwendung mehr leide. Mit der ersten Behauptung hat es allerdings seine Richtigkeit, und es ergiebt sich aus den von dem Vf. angeführten Thatsachen, dass man zwar schon seit Jahrhunderten die Lehnhufe als befreyt von den ordentlichen Grundsteuern betrachtete, dagegen aber die Ritterschaft von Zeit zu Zeit durch persönliche ganz ausser Uebung gekommene Abgaben zur Mitleidenheit zu ziehen suchte, unter welchen besonders die von 1628. bemerkt zu werden verdient, die in einem Gulden von jedem Hundert ihrer werbenden

Baarschaft und Einkommens bestand. Was die zweyte Behauptung betrifft, dafs die bisherige reelle Befreyung der Rittergüter wegen veränderter Zeitumstände nicht mehr anwendbar sey; so wird dafür der gewöhnliche Grund angeführt, dafs dieselbe nach Aufhebung der ehemaligen Ritterdienste, die sie allein veranlafsten, ihre einzige Stütze verloren habe. Bey dieser Untersuchung hätten wir gewünscht, dafs der Vf. auf eine neue gelehrte Schrift Rücksicht genommen hätte, die zu Leipzig 1803. unter dem Titel: *Maximilianus Carolus de Carlowitz Commentatio Juris Saxonici de origine, fatis et naturae pecuniae servitiorum equestrium vicariae* erschien, und worin ein andres Fundament von der Steuerfreyheit der Rittergüter aufgestellt wird, welches in den persönlichen Vorzügen der alten Freygebohrnen oder Ritterbürtigen bestehen soll. Nach dieser rechtlichen Ausführung folgen nun die Gründe, warum jene Immunität noch immer aufrecht erhalten werde, und unter welchen es einer der vorzüglichsten ist, dafs die Rittergüter auf den Landtagen allemal die Oberhand hätten, und die Städte nie eine vollständige Mehrheit der Stimmen erlangen könnten. Auf den von dem Vf. des Grabmals S. 119. gemachten Einwurf, dafs man den befreyten Ständen ihre Vorrechte durch keinen Machtspruch entziehen könne, wird erwiedert, dafs es ihnen an einem rechtmäfsigen Titel der Erwerbung fehle, weil die Städte beständig den Steuerfreyheiten der Ritterschaften widersprochen hätten, und daher ihr Besitzstand als kein ruhiger und gesetzmäfsiger zu betrachten sey. — Noch übernimmt der Vf. die Vertheidigung der bekannten, im Jahre 1793. von den allgemeinen Städten übergebenen Vorstellung, die auch mit den von dem weiten Ausschufs gemachten Abänderungen in der Beylage sub A. beygefügt wird. Das Detail, in welches er bey dieser Gelegenheit über das Verhältnifs der städtischen zu den ritterschaftlichen Abgaben, über die Bevölkerung der Städte, über die daselbst befindlichen Wüstungen und über den Verfall der Braunahrung eingeht, enthält manche interessante Notizen, die aber keinen Auszug leiden.

Die übrigen Bemerkungen über die einzelnen Steuern beziehen sich weniger auf den Hauptzweck der Schrift, als auf andere Gegenstände. So werden bey der Schock- und Pfennigsteuer verschiedene Vorschläge zur Beförderung der Landescultur mitgetheilt. Bey der Quatember- so wie bey der Kopfsteuer wird die ungleiche Vertheilung derselben getadelt; bey der Generalaccise aufser verschiedenen andern Punkten der grofse dabey statt findende Unterschied zwischen den Städten und Dörfern; bey der Landaccise die neuern Erhöhungen derselben u. s. w.

HALLE, b. Gebauer: *Ideen und Plane zur Verbesserung der Criminalanstalten*, dem neunzehnten Jahrhundert zur Vollendung übergeben von *Heinr. Balth. Wagnitz*. — *Dritte* Sammlung. 1803. 136 S. gr. 8. (10 gr.)

Bey dem in dem jetzigen Zeitalter fast überall aufgeregtem Geiste der Verbesserung in den Straf-Anstalten wird es zur Fortsetzung dieser schätzbaren Sammlung nicht leicht an Stoff mangeln können. Das gegenwärtige Stück enthält zwey gröfsere Abhandlungen. 1) *François de Neufchateau's Circulare an die Central-Departements-Verwaltungen über die Zwangs-Arbeitshäuser*, vom 22. August 1798. Mit Anmerkungen. Nach einer allgemeinen Uebersicht der von ihm als Minister des Innern erlassenen guten Verordnungen über die Armenhäuser, Gefängnisse u. dgl., worauf vermuthlich auch die von ihm veranstalteten Uebersetzungen der Schriften von *Howard* u. a. über diese Gegenstände nützlichen Einfluss gehabt, wird das Circulare ausführlich deutsch eingerückt. Ein darin athmender Geist der Milde und des Wohlwollens ist lobenswürdig, aber dabey auch nicht zu läugnen, dafs allgemeine empfindsame Ausdrücke von Philosophie, Sitten, Menschenwürde u. dgl. und die Schilderung der Mifsbräuche in den Anstalten anderer Länder, welche in einer Abhandlung schicklich wären, hier in einer Verordnung die Stelle zweckmäfsiger bestimmter Vorschläge zu bessern Einrichtungen zur Ungebühr wegnehmen. Hr. *W.*, dessen Blick besser praktisch geübt ist, hat dieses auch nicht übersehen, und daher nur von einzelnen Aeufserungen Anlafs zu guten Bemerkungen hergenommen. Dahin gehört die Frage von Ersparnifs durch Verdingungen des Unterhalts der Gefangenen. Hr. *W.* erklärt sich gänzlich dagegen, und hat unstreitig darin Recht, dafs die Auswahl rechtschaffener Unternehmer gewifs niemals hinreichen wird, Mifsbräuchen dabey vorzubeugen. Allein da gute Aufsicht der Vorgesetzten auch bey der Selbstverwaltung durch die Unterbeamten selbst alles thun mufs, so wird diese den Unternehmer gleichfalls eben so wie jene zur richtigen Ordnung anhalten, und dabey doch immer unschädliche Ersparnifs durch Wetteifer statt finden können, anstatt dafs bey ihrer Nachlässigkeit alles theurer und doch eben so schlecht geleistet wird. Die Verschiedenheit der Arbeiten empfiehlt das Circulare mit Recht, um jeden nach seinen Kräften und Geschicklichkeiten beschäftigen zu können. Hr. *W.* vertheidigt das Raspeln des Farbeholzes und Hirschhorns in so fern mit Grunde, als es für starke Männer gar nicht zu schwer befunden, und die mögliche Gefahr, dafs sie Brüche davon bekommen, wohl zu vermeiden ist. Sollte aber nicht auch das Bedenken, wie leicht die Bosheit das Werkzeug mifsbrauchen kann, für die von Hn. *Fr.* erwähnten, zwar kostbaren, aber auch besser fördernden Handmühlen entscheiden? Das Glasschleifen, besonders trocken, und Spitzenklöppeln verwirft Hr. *W.* als gefährlich für die Augen; indessen ist doch für die jetzige Welt beides unentbehrlich, und also die Schonung gegen Züchtlinge übertrieben, da man sie ja wie freye Leute gehörig netzen und abwechseln lassen kann. Nur wird der zum Spitzenklöppeln erforderliche Kunstfleifs in Zuchthäusern selten gefunden werden. Besser schicken sich für sie grobe Arbeiten, so wie z. B. in Stralsund Kuhhaar gesponnen und zu Fufsteppichen gewebt wird. Die grofsen Schwierigkeiten, Gefangene

zum

zum Landbau zu gebrauchen, macht Hr. *W.* auch einleuchtend, und belegt sie mit dem Beyspiel der sächsischen Zuchthäuser. Am Ende giebt er noch die Nachricht, dass die neuen Anstalten in Absicht der Betteley, Arbeitsamkeit und Sterblichkeit in den Hospizhäusern in der That gute Wirkungen zu zeigen angefangen haben, wovon *Friedländer's* Geschichte der Armenanstalten und *Sof. Frank's* Reise nach Paris weitere Auskunft geben. Auch sind die Schemata zu den aus allen Departements geforderten Berichten über den Zustand der Gefängnisse, Hospitäler u. s. w., und zu einem Verding über die Verpflegung mit beygefügt. Hiernach sollen Erwachsene täglich 1½, Kinder 1 Pfd. Brot, halb Weizen und halb Rocken, alle 5 Tage ¼ Pfd. Fleisch, übrigens aber grünes und trockenes Gemüse, auch des Abends, Kranke täglich 2 — 5 Mal Fleischbrühe, Genesende auch jede Mahlzeit ⅛ Mass Wein oder ¼ Cyder oder Bier, Zwilchkleider, im Winter gefuttert, Wergzwirnstrümpfe und Holzschuhe, alle 10 Tage ein weisses Hemde, alle Monat ein Betttuch und alle 4 Monat neues Lagerstroh, 12 Kranke eine Person zur Wartung bekommen. 2) *Ueber Subordination in Zuchthäusern, und ihre Aufrechthaltung.* Der nur mit dem Buchstaben *S.* bezeichnete Vf. spricht aus Erfahrung von Unruhen, welche vom Geist der französischen Revolution in grossen (vermuthlich sächsischen) Zuchthäusern veranlasst sind. Gelindigkeit, schlaffe Zucht und Widerspenstigkeit der Unterbedienten aus Feindschaft oder Eifersucht gegen einander haben viel nachtheilige Folgen. Hauptsächlich aber warnt er vor Unsittlichkeit der Vorgesetzten in Versäumniss der Geschäfte, Trunkenheit, Buhlerey und Eigennutz, vor übermässiger Vertraulichkeit mit den Züchtlingen, Parteylichkeit und Härte gegen Missvergnügte. Dagegen räth er, allen sogleich bey der Aufnahme bekannt zu machen, wem sie gehorchen müssen, und fleissig auch wiederholt die Hausordnung einzuschärfen, bisweilen Nachfrage zu halten, ob Ursach zu Beschwerden gegeben werden, doch aber auch die geringsten Unterbedienten bey ihrem Ansehn zu erhalten und die nöthigen Verweise nicht in Beyseyn der Züchtlinge zu geben. Die sogenannten historischen Miscellen sind: 1) *Ueber die Gefängnisse und Strafanstalten in den östreichischen Staaten* von *M. S.* aus Brünn, im Februar 1803. eingesandt. Die Absicht ist, zu zeigen, dass ein in der *ersten* Sammlung erwähnter Befehl des Kaisers Leopold II. von 1791. zu Verbesserung der Gefängnisse wirklich guten Erfolg gehabt habe. Die Baukosten der neuen Einrichtung haben zu Brünn 7658, und zu Olmütz 10254 Fl. betragen. Die Festungsgefangenen erhalten täglich warme Suppe, schwere Verbrecher wöchentlich dreymal Hülsenfrüchte, andere viermal Gemüse und dreymal Rindfleisch. Auch wird ihnen Arbeit angewiesen und Fleissigen davon etwas Geld erspart, für Reinlichkeit möglichst gesorgt, wöchentlich das Hemde gewechselt, keiner auf Lebenszeit, sondern 8, 30 bis 100 Jahr verurtheilt, und wenn er Besserung zeigt, wenigstens nach Verlauf der halben Zeit begnadigt. 2) *Polizeygesetze für verschiedene Gefangen-Anstalten in Deutschland*, mit historischen Notizen. Nach einem allgemeinen gründlichen Räsonnement über den Nutzen solcher Vorschriften und ihre gehörige Bekanntmachung nach *Howard*, *von Arnim* u. a. liefert Hr. *W.* hier dergleichen von dem Strafwerkhause zu Detmold und von dem Zuchthause zu München. Dieses letzte zeichnet sich unter Mitwirkung des preiswürdigen Grafen von Rumford vor vielen ähnlichen Anstalten durch eigene gute Einrichtungen aus. Die Reinlichkeit wird durch Baden der Züchtlinge und besondere Sommer- und Winterkleidung erhalten, und weil sie aus Mangel des Raums in den Arbeitstuben schlafen müssen, so ist dazu das aus öffentlichen Blättern bekannte, am Tage aufrecht, stehende Schlafgestell erfunden. Schwere Verbrecher werden durch eine oder zwey Ketten, auch wohl noch eine oder zwey eiserne Kugeln ausgezeichnet. Es wird ein schwarzes und weisses Buch und für die Unwissenden eine Sonntagsschule gehalten. Faule bekommen nur Wasser und Brot, die warme Kost aber muss mit 30, und die bessere Krankenkost mit 48 Kreuzer wöchentlichen Spinnverdienst erworben werden. Zum Frühstück wird eine, Mittags 1½ Stunde gefeyert, die Schlafzeit aber ist auf 8, und sonderbar genug im Winter gar auf 10 Stunden gesetzt. Nebst den Gesetzen ist diese Nachricht aus der Erzählung eines sachkundigen Augenzeugen, Hn. *Clausen*, welcher dem Aufseher des Zuchthauses zu Glückstadt adjungirt ist und den Sommer 1803. auf königl. dänische Kosten durch Deutschland reisete, um sich zu seinem Amte geschickter zu machen — ein seltnes Beyspiel, welches Nachahmung verdiente.

Leipzig, b. G. Fleischer d. j.: *Ueber Thätigkeit und Unthätigkeit*, die natürlichen Anlagen und den Hang der Menschen zu denselben, und über die Mittel, wodurch die Arbeit, vorzüglich unter den untern Volksclassen, hauptsächlich unter den Bauern, und deren Weibern und Kindern zur Gewohnheit und zum Bedürfniss gemacht werden könne. Von D. *Friedr. Benedict Weber*, Prof. zu Frankfurt an der Oder. 1804. 11½ Bog. 8. (20 gr.)

Diese sehr gemeinnützige und beherzigenswerthe Schrift zerfällt — wie schon der etwas lange Titel besagt — in *zwey* Abschnitte. Der *erste* handelt von den Ursachen und Quellen der Unthätigkeit; im *zweyten* werden einige Mittel angegeben, wie man den Fleiss und die Arbeitsamkeit erwecken, und hauptsächlich unter den Landbewohnern zum Bedürfniss machen könne. In der Einleitung nennt der Vf. zwey Reizmittel, welche die Thätigkeit des Menschen vorzüglich rege machen, Begierde zu erwerben, und Ehrgeiz. Dass die Menschen in den niedern Volksclassen ganz taub gegen die Lockungen des Ehrgeizes wären, ist wohl im Ganzen unrichtig und gegen die Erfahrung. — Einfluss auf grössere oder mindere Arbeitsamkeit der Menschen hat nach

be-

bekannten Gründen das Klima und die natürliche Beschaffenheit des Landes. Dies wird auch hier kurz auseinander gesetzt. Einfluss hat ferner die Cultur, die Lebensart, der Vermögenszustand, die Beschäftigung und die Nahrung. Nothwendig war es, den richtigen Begriff von Cultur anzugeben, und zu zeigen, dass sie nicht immer und ohne Ausnahme die Arbeitsamkeit befördere. Dies hat der Vf. wenigstens bemerkt. Was aber S. 33. behauptet wird, dass die Faulheit immer in Verhältniss mit der Uncultur stehe, möchte wohl zu allgemein ausgedrückt seyn. Und wenn es ferner heisst, dass der Bauer in der Entfernung von grösern Städten träge und faul sey, weil er keine Bekanntschaft mit den Annehmlichkeiten des Lebens habe, so möchte auch dieses nicht überall statt finden. Im Gegentheil macht die Bekanntschaft mit dem städtischen Luxus nur zu oft den Bauer weichlich und arbeitsscheu. Dies erinnert indess der Vf. auch selbst. In einer Anmerkung heisst es S. 38.: „es könnte im Grunde niemand leichter als der Bauer Capitalien sammeln, da er weniger Bedürfnisse hätte als andere." Allein die Einschränkungen, die der Staat dem Erwerb der Bauern macht u. s. w., kommen doch auch in Anschlag. Oft verliert der Ackerbauer, wo der Kaufmann und Handwerker gewinnt. Auch steht nicht selten das Forterben der ganzen geschlossnen Bauerngüter in vielen Ländern der Wohlfahrt einzelner Familien im Wege. — Dass die Temperamente einen Einfluss auf die Arbeitsamkeit und Trägheit haben, hätte S. 34. ausführlicher gezeigt werden sollen. Die Grundsätze von den Temperamenten in *Kants* Anthropologie könnten hier recht gut zum Grunde gelegt werden. Dass das Neue dem Bauer durchaus verhasst sey, sobald es Anstrengung und Arbeit koste, ist wieder nicht immer der Fall. Es kommt oft darauf an, ob er glaubt, etwas dabey gewinnen zu können, oder nicht. Und in vielen Gegenden unsers Vaterlandes sind doch so manche neuere Vorschläge in Absicht des Ackerbaues und der Obstbaumzucht durchgegangen. Was der Vf. dem Einflusse der Regierung auf Industrie zuschreibt, ist vollkommen richtig. Faulheit und Trägheit sind natürliche Folgen des Despotismus, und bürgerliche Freyheit die Beförderin der Arbeitsamkeit.

Um das Uebel des Müssiggangs zu entfernen, empfiehlt der Vf. einige vortreffliche Mittel. Manche werden diesem und jenem unausführbar scheinen — aber bey gehöriger Abänderung und Modification unter gewissen Umständen sind sie es nicht; und wenn besonders Gutsherrn mit ihren Beamten, Predigern und Schullehrern nach diesen Grundsätzen ihre Unterthanen zur Arbeitsamkeit anleiten wollten, so würden solche Gemeinden würdige Muster zur Nachahmung für andere werden. — Zu den Beschäftigungen für Kinder könnte noch das nützliche Korbflechten, Bücherheften, Wegfangen der sogenannten Kohlschmetterlinge oder Winslinge, der Hamster, Raupen u. s. w., vorzüglich das Baumpflanzen, Pfropfen, Oculiren u. s. w. gestellt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Landshut*, b. Krüll: *Laurenz Himmelstoss*, d. R. L., *Versuch einer Entwicklung des Begriffs und der rechtlichen Verhältnisse der Regalität in Teutschland.* Mit einem Programm des Hn. Hofr. u. Prof. *Gönner über das rechtliche Princip der teutschen Territorialverfassung.* 1804. 99 S. 8. (10 gr.) — Die Auswahl dieses Thema zeugt allerdings von einer richtigen Kenntniss derjenigen Gegenstände des deutschen Staatsrechts, die noch einer Bearbeitung bedürfen, und so wenig in einer akademischen Probeschrift eine vollständige Bearbeitung der Materien von dem Umfange, wie die gegenwärtige, sich erwarten lässt, so richtig findet man doch hier die Grundzüge der Theorie von den Regalien aufgefasst. Bey der kurzen Darstellung der Geschichte der *Regalien* hätte auf den Ursprung und die Schicksale des Wortes, und auf die historische Entwicklung der Sache selbst besondere Rücksicht genommen, und bey der Prüfung dessen, was die neuesten Schriftsteller über diesen Gegenstand lehren, kein zu einseitiger Blick auf einzelne Regalien geworfen werden sollen. Regalität besteht, nach dem Vf., in der Eigenschaft eines, ausser dem Inbegriff der landesherrlichen Gewalt an sich, als einzeln stehenden Rechts, welches dem Landesherrn aus einem besondern Erwerbsgrunde zukommt. Dieser Erwerbungsgrund zufälliger landesherrlicher Rechte liegt entweder in einer besondern kaiserlichen Verleihung, oder in einer besondern Quelle des Particular-Staatsrechts, welche wieder entweder in einem Reichsgrundgesetze in Beziehung auf einzelne Staaten, oder in einer besondern kais. Concession, Privilegium, Belehnung u. s. w., oder endlich in Landesverträgen und gültigen Landesherkommen ihren Sitz hat. — In dem beygefügten Programm nimmt Hr. *G.* die Ideen *Zacharia's* und *v. Epplen's* über das Princip der deutschen Territorialverfassung in Untersuchung, und findet den nächsten Rechtsgrund aller Territorialverfassung in der Sanction der Reichsgrundgesetze; ihr entferntes Rechtsprincip im ursprünglichen Vertrage Deutschlands; Landeshoheit ist daher dem Vf. nichts anders, als eine Reichsanstalt zur Regierung der Theile des deutschen Staats, und alle Vorzüge der Landeshoheit sind Prädicate dieser Anstalt, welche ihr constitutionelles Verhältnis zum Ganzen nicht verändert. Diese Ansicht ist auch in *G's deutschem Staatsrecht* (Landshut 1804.) die herrschende, und es lässt sich nicht läugnen, dass sie mit dem ächten Geiste unserer Constitution, wenn gleich nicht mit der Ausübung, im Einklange steht. Nur sehen wir nicht ein, warum Hr. G. die Landeshoheit nicht auf einem ursprünglichen Vertrag jedes *besondern* Territoriums, als dem entferntern Rechtsprincip, gründen will. Der ursprüngliche Vertrag, auf welchem Deutschland als *ein* Staat ruhet, erzeugt nur die rechtliche *Möglichkeit* jeder *einzelnen* Territorialhoheit; zur Feststellung ihrer rechtlichen *Existenz* müssen so viele besondere Verträge, als Reichslande sind (freylich nicht als wirkliche Facta, sondern nur als regulative Idee), angenommen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Februar 1805.

NATURGESCHICHTE.

YARMOUTH, a. K. d. Vf. (London in Commiſſ. b. J. White): *Muſcologiae Hiberniae Spicilegium: auctore Dawſon Turner* A.M. 1804. 200 S. 8. (Mit 16 illum. Kupfertafeln.)

Rec. freuet ſich, die deutſchen Muſcologen mit einem Werke bekannt zu machen, welches zwar eigentlich für die Landsleute des Hn. Vf. beſtimmt iſt, aber dennoch wegen der vielen darin bekannt gemachten neuen Arten, wegen der genauen, bündigen Beſchreibungen und mancher lehrreicher Bemerkungen auch für den Ausländer wichtig iſt. Auch dieſes Werk zeuget von dem richtigen Beobachtungsgeiſte des Vf. wovon er in ſeinem vortrefflichen Werke über die brittiſchen Tang-Arten und in den verſchiedenen Beyträgen zu den *Act. Soc. Linneanae* ſo viele Beweiſe gegeben hat. Die deutſchen Botaniker, welche das Glück haben, mit Hn. *T.* in näherer Bekanntſchaft zu ſtehen, werden ſchon zum voraus, ohne des Rec. Verſicherung, überzeuget ſeyn, daſs derſelbe, indem er das Werk auf ſeine eigene Koſten herausgab, bey ſeinem bekannten Eifer für die Erweiterung der Pflanzenkenntniſs, ſowohl auf die äuſsere Schönheit deſſelben, als auf die Genauigkeit der Abbildungen uneigennützig bedacht geweſen ſey.

Irland, welches bisher in botaniſcher Hinſicht weniger unterſucht war, als England und Schottland, iſt vorzüglich reich an Laubmooſen, wie zum Theil ſchon aus den in dieſem Werke beſchriebenen Arten erhellet. Bisher iſt nur ein kleiner Theil dieſer Inſel von drey Botanikern, nämlich den Herren *Robert Scott*, *W. Stokes* und *Joh. Templeton* vorzüglich durchſuchet, deren freundſchaftliche Unterſtützung Hr. *T.* bey ſeinem Aufenthalte in Irland rühmet, und die den gröſsten Theil der hier beſchriebenen Laubmooſe entdeckten. Hr. *T.* vermuthet daher, daſs in der Folge, bey genauerer Unterſuchung der ganzen Inſel, die Anzahl der Arten leicht doppelt ſo groſs werden möchte, als bis jetzt entdeckt worden ſind, indem die mehreſten der von *Dickſon* auf den ſchottiſchen Alpen beobachteten Moosarten ſich auch hier finden würden.

Ohne Rückſicht auf die Vertheilung der männlichen Blüthen und auf die weniger bedeutenden Verſchiedenheiten des inneren Periſtoms, gründet der Vf. die angenommenen Gattungen auf die Beſchaffenheit der Kapſelmündung. Folgende Gründe bewogen ihn, hier von der Hedwigiſchen Methode abzuweichen. Eines Theils ſind die männlichen Blüthen ſo klein, daſs ſie nur unter ſtärkerer Vergröſserung beobachtet werden können, und überdem finden ſie ſich ſelten zu gleicher Zeit mit der reifen Fruchtkapſel; ihre richtige Beſtimmung ſchaffet daher dem angehenden Pflanzenforſcher oft groſse Schwierigkeiten; anderen Theils muſs man der Natur oft Gewalt anthun, wenn man auf die weniger bedeutenden Abänderungen des inneren Periſtoms bey der Beſtimmung der Gattungen Rückſicht nehmen will. Es können daher die *Leſkeae* von den *Hypnis*, die *Meſiae*, *Timmiae*, *Pohliae* und *Mnia* von den *Bryis* nicht füglich getrennt werden. Die Eintheilung der feſtgeſetzten Gattungen iſt folgende. I. *Capſulae ore nullo: Phaſcum L.* II. *Capſulae ore nudo: Sphagnum L. Gymnoſtoraum Hedw.* und *Anictangium Hedw.* III. *Capſulae ore aucto Periſtomio. A. Periſtomio ſimplici; dentibus indiviſis: Tetraphis Hedw. Andraea H. Splachnum L. Encalypta Schreb. (Leerſia Hedw.) Grimmia H. (Weiſſia H.) Pterogonium Sw. (Pterigynandrum H.) B. Periſtomio ſimplice: dentibus bifidis: Trichoſtomum H. (Didymodon* und *Cynontodium H.) Tortula H. (Barbula H.) Dioranum H. (Fiſſidens H.) C. Periſtomio ſimplice: dentium apicibus membrana connexis: Polytrichum L. D. Periſtomio duplice: exteriore dentibus ſedecim; interiore ciliis totidem: Orthotrichum H. Neckera H. E. Periſtomio duplice: exteriore dentibus ſedecim; interiore membranâ: Buxbaumia L. Funaria H. Bartramia Hedw. Bryum L. (Mnium L. Webera H. Pohlia H. Meeſia H.) Hypnum L. (Leſkea H.)* und *Fontinalis L.*

Die Gattungscharaktere und die Diagnoſen der Arten ſind gröſstentheils neu und zweckmäſsig von dem Vf. bearbeitet. Nur einige wenige muſcologiſche Werke, und vorzüglich diejenigen, welche gute Abbildungen von jeder Art enthalten oder dieſelbe zuerſt bekannt machten, ſind angeführet. Am Schluſſe der Vorrede bemerket Hr. *T.*, daſs bey der Unterſuchung und Beſtimmung der Arten *Hypnum*, die Geſtalt des *Operculi*, die Rippe der Stammblätter und die Geſtalt der Blätter der weiblichen Blüthe, ihm die ſicherſten Unterſcheidungszeichen geliefert hätten.

Rec. will jetzt die in dieſem Werke beſchriebenen und gröſstentheils auf den demſelben angehängten ſechzehn ſchönen Kupfertafeln abgebildeten Arten hier näher bekannt machen. S. 7. *Gymnoſtomum intermedium ſubacaule: fol. ovato-lanceolatis planis patentibus apiculatis ſparſis: capſula oblonga truncata.* Tab. 1. fig. a—c. Dillen. Tab. 35. fig. 7. F—K. Dieſes Moos iſt dem *Gymn. truncatulum* ſehr ähn-

ähnlich, und Hr. *T.* trug anfänglich Bedenken, diese beiden Pflanzen von einander als besondere Arten zu trennen; da sie sich aber mehrere Jahre hindurch bey Yarmouth dauerhaft verschieden zeigten: so liefert er auch von dem letzteren auf derselben Tafel Fig. d — f. Abbildungen, und überläfst es dem Urtheile anderer Muscologen, ob die erstere nicht als besondere Art anzusehen sey. *Hedwig* scheint beide Arten *Stirp. Crypt.* I. Tab. 5. vor Augen gehabt zu haben, und Hr. *T.* glaubt daher, dafs mit Ausnahme der Fig. 12. alle Abbildungen dieser Tafel zu seinem *G. intermedium* gehören möchten. Auch das *G. obtusum Dickson* ist diesem sehr ähnlich, und deswegen liefert der Vf. auch auf derselben Tab. 1. fig. g — i. Abbildungen von demselben. S. 20. *Grimmia stricta caule subramoso; ramis strictis: fol. lanceolatis imbricatis patulis: capsula turbinata.* Tab. 2. fig. 1. *D. Scott* entdeckte sie zuerst auf Steinen. Sie unterscheidet sich von *Gr. apocarpa* durch den äufseren Habitus und durch die braune Farbe. Im trockenen Zustande ist sie sehr brüchig und gleicht bey dem ersten Ansehen der *Andraea alpina.* S. 21. *Grimmia rivularis caule ramosissimo: ramis diffusis subfastigiatis: fol. lanceolatis; capsula turbinata sessili.* Tab. 2. fig. 2. *D. Scott* fand sie gleichfalls auf Steinen an Alpenbächen. *Bridel* hat sie zuerst in *Schrader's* Journ. für die Bot. III. p. 276. beschrieben. *Schwartz* hält sie von *Gr. apocarpa* nicht wesentlich verschieden. Sie unterscheidet sich jedoch sehr auffallend durch die schwarzgrüne Farbe der Blätter und durch den Habitus. S. 23. *Grimmia maritima caule simplici; fol. lanceolato-subulatis; capsula turbinata.* Tab. 3. fig. 2. Auch diese fand *D. Scott* auf Rainen am Seestrande. Sie ist mit *Gr. plagiopodia Hedw.* und *cribrosa* verwandt, unterscheidet sich aber durch die Gestalt der Blätter, deren Spitze sich niemals in ein Haar endiget und durch die ungetheilten Zähne des Peristoms. S. 35. *Trichostomum polyphyllum caule subramoso: fol. lanceolato-subulatis serratis siccitate contortis: capsula elliptica; operculo subulato.* Tab. 7. Dill. Tab. 48. fig. 41. Merkwürdig ist es bey dieser Art, dafs die sehr langen, röthlichen Mundzähne der Kapsel äufserst brüchig sind, wodurch die brittischen Muscologen bisher verleitet wurden, dieses Moos bald für ein *Dicranum* und bald für ein *Trichostomum* zu halten. So ging es vorzüglich Hn. *Smith*, der in seiner *Flora brit.* S. 1223. unter *Dicranum polyphyllum* und S. 1239. unter *Trichostomum cirratum* aufgeführt und beschrieben hat. S. 55. *Dicranum tamarindifolium caule simplice: fol. oblongo-ovatis apiculatis: pedicello terminali; capsula cernua: operculo conico.* Hr. *Smith* hat diese neue Art zuerst in der *Flora brit. Vol. 3. p.* 1231. beschrieben, welche *D. Stokes* auch in Irland in buschigen Gegenden fand. S. 58. *Dicranum majus caule ramoso erecto-recurvo; fol. lanceolato-subulatis falcatis; pedicellis aggregatis; capsula obliqua; operculo subulato.* Tab. 4. Dillen. Tab. 46. fig. 16. D. Dieses wurde bisher mit *Dicr. scoparium* und *undulatum (D. polysetum Sw.)* verwechselt, es unterscheidet sich aber von beiden durch den gröfseren Wuchs und sichelförmige Blätter, die alle nach einer Seite gerichtet und ihrer ganzen Länge nach zusammengeklappet sind. Im trockenen Zustande sind sie niemals wellenförmig. S. 60. *Dicranum fuscescens caule erecto ramoso: fol. subulatis falcatis; pedicellis solitariis: capsula cernua; operculo subulato.* Tab. 5. fig. 1. Hr. *Smith* entdeckte diese Art zuerst bey Edinburg und nachher *D. Stokes* in Irland. Es ist mit *D. scoparium* und *flagellare Dicks.* verwandt, unterscheidet sich aber von dem letzteren durch die bräunliche Farbe, umgebogene Kapsel und durch die Blätter, die bey dem Trocknen sich nicht zusammen drehen; von dem ersteren aber durch die am Rande ganzen Blätter, durch die lanzettförmigen Blätter der weiblichen Blüthe und durch seine kleinere Gestalt. S. 74. *Dicranum flexuosum γ. piliferum fol. nigro-viridibus apice piliferis* Tab. 5. fig. 2. ist das *Sphagnum alpinum Lin.* welches *D. Templeton* im nördlichen Irland mit Fruchtkapseln fand. S. 75. *Dicranum Scottianum caule simplice: fol. lanceolato-subulatis uninervibus: pedunculo erectiusculo: capsula oblonga cernua: operculo cuspidato.* Tab. 6. fig. 1. *D. Scott* entdeckte diese neue Art zuerst bey Swalinbar. Sie unterscheidet sich von dem sehr nahe verwandten *D. flexuosum* durch die einnervigen Blätter und durch die längliche, umgebogene, im trockenen Zustande gefurchte Fruchtkapsel. S. 76. *Dicranum ellipticum caule simpliciusculo; fol. lineari-lanceolatis erecto-patulis; pedicello erecto: capsula elliptica; operculo cuspidato erecto.* Tab. 6. fig. 2. Dieses kann mit dem *Dicr. ovale* leicht verwechselt werden, ist aber durch einen viel kleineren Wuchs und dadurch, dafs die Blätter an der Spitze niemals graulich sind, leicht zu unterscheiden. S. 78. Von dem *Dicranum pulvinatum* fanden *D. Scott* und *Stokes* eine merkwürdige Abart, die unter β. *argenteum statura graciliore: fol. dilute viridibus, siccitate nitidis* beschrieben und Tab. 3. fig. 1. abgebildet ist. S. 90. *Polytrichum Dicksoni caule subsimplici: fol. lineari-lanceolatis obtusis serratis erecto-patulis: capsula cylindrica erecta: operculo conico.* Tab. 10. fig. 2. *Dickson*, dem zu Ehren diese Art benannt ist, fand sie zuerst bey Yarmouth, nachher fand sie *D. Brown* in Irland. Sie ist mit dem *P. aloides* äufserst nahe verwandt, unterscheidet sich aber in manchen Stücken, vorzüglich in der Gestalt des Deckels, welcher kegelförmig und nicht schnabelförmig, zugespitzt und gekrümmt ist. S. 96. *Orthotrichum rivulare fol. oblongis concavo-carinatis obtusis erecto-patulis sub secundis: capsula subpyriformi sessili: calyptra calva.* Tab. 8. Unterscheidet sich von allen Mitarten durch die äufsere Gestalt und Farbe und die fast einseitigen Blätter. S. 99. *Orthotrichum diaphanum caule subsimplici: fol. lanceolatis acuminatis, margine-revolutis apice diaphanis serrulatis: calyptra subpilosa.* Tab. 9. fig. 1. Durch die graue Spitze der Blätter unterscheidet es sich bey dem ersten Ansehen von den vorhergehenden Arten, ist aber übrigens dem *Dicranum pulvinatum* sehr ähnlich. Hr. *T.* bemerkt, dafs das *Orth. diaphanum Dicks.* IV. pag. 5. der Beschreibung nach mit dieser, aber nach der Abbildung mit der fol-

folgenden Art, dem *O. ariſtatum* überein zu kommen ſcheine. S. 100. *Orthotrichum ariſtatum caule ſubſimplici: fol. oblongo-ſpatulatis retuſis piliferis; calyptra calva.* Tab. 9. fig. 2. Es unterſcheidet ſich von dem vorhergehenden durch die ſchwarzgrüne Farbe, ohne allen Glanz und durch die abgeſtumpften, oft rundlichen Blätter, deren Rippe ſich bis in die Spitze erſtrecket und ſich in ein Haar endiget. S. 107. Von der *Bartramia fontana (Mnium Lin.)* beobachtete *D. Scott* eine merkwürdige Abart, die unter *β. pumila caule abbreviato ſimpliciuſculo: fol. lanceolatis* beſchrieben und Tab. 10. fig. 1. abgebildet iſt. S. 116. *Bryum obtuſifolium caule ſimpliciuſculo: fol. ovatis obtuſis concavis conniventibus: capſula obovata obliqua: operculo umbonato.* Tab. 11. fig. 1. Der Vf. fand es nur ſelten in ſandigen Gegenden. S. 121. *Bryum bicolor caule ſubramoſo: fol. ovato-lanceolatis acuminatis ſiccitate ſtrictis: capſula ovata: operculo convexo umbonato.* Tab. 11. fig. 2. *Dill.* Tab. 50. fig. 66. F. G. In ſandigen Gegenden. Es unterſcheidet ſich von dem *Br. caeſpititium*, mit dem es *Dillen* verbindet, durch die faſt runde Fruchtkapſel, die am Grunde nicht zugeſpitzt iſt. S. 146. *Hypnum denticulatum.* Mit dieſer Art iſt *H. ſylvaticum Lin.* ſo nahe verwandt, daſs Hr. *T.* nach der Vergleichung mit dem Dillenſchen Herbarium und mit den von *Swartz*, *Hedwig* und *Dickſon* erhaltenen Exemplaren, letzteres für eine Abart des erſteren halten muſs, von welcher auf Tab. 12. fig. 1. eine Abbildung geliefert iſt. Nach dem Dillenſchen Herbarium gehöret auch ganz unbezweifelt *Hypnum ornithopodioides L. Dill.* Tab. 34. fig. 9. zu dieſer Abart. Eine zweyte Abart von *H. denticulatum*, die aber eher eine beſondere Art zu ſeyn ſcheinet, iſt *γ. obtuſifolium fol. arcte imbricatis obtuſis mediotenus obſolete uninervibus.* Tab. 12. fig. 2. S. 149. *Hypnum laete virens caule pinnato: fol. oblongo-ſpatulatis acutis ſerratis uninervibus: operculo planiuſculo.* Tab. 13. iſt *H. rotundifolium Dickſon Faſc.* 2. pag. 10. *Hypnum rotundifolium Scopoli Carn. ed.* 2. Tab. 62. welches hier zweifelhaft angeführt wird, kann nach Hn. *Smith Flora brit.* pag. 1291. ſchlechterdings nicht hierzu gehören. S. 151. *Hypnum Swartzii caule ramoſiſſimo: fol. remotis ovatis ſerrulatis uninervibus horizontaliter patulis: operculo roſtrato incurvo.* Tab. 14. fig. 1. *(H. atrovirens Sw.)* Hr. *Swartz* hielt dieſe Art für die nämliche mit *H. atrovirens Dickſ.* mit der ſie aber nicht verwechſelt werden darf. Bey dem letzteren ſind *folia undique imbricata, concava, integerrima, acuta carinata*, bey dem erſteren hingegen ſind ſie *bifariam imbricata, remota, planiuſcula, ſerrulata, horrizontaliter patentia.* Um Irrungen zu vermeiden, belegte Hr. *T.* dieſes Moos mit dem Namen ſeines erſten Entdeckers. *D. Scott* fand hiervon eine kleinere Abart, die Tab. 14. fig. 2. abgebildet iſt. S. 159. *Hypnum Stokeſii caule bipinnatim ramoſo: fol. cordatis acuminatis ſerrulatis uninervibus erecto-patulis: pedicellis tuberculatis: capſula ovata.* Tab. 15. fig. 2. Dieſes Moos fand *D. Stokes* auf Felſen, welches der Vf. nach ſeines Freundes *Smith* Urtheil, als eine neue Art aufführt. Nach ſeiner Geſtalt und den Blättern kommt es mit dem *Hyp. umbratum*, nach den Blättern der weiblichen Blüthe aber und den Fruchtſtielen mit dem *Hyp. praelongum* überein und ſtehet daher zwiſchen beiden in der Mitte. Hr. *T.* iſt indeſſen ſehr geneigt, es doch nur für eine Abart des erſteren zu halten. S. 172. *Hypnum plumoſum caule repente vage ramoſo: fol. ovato-lanceolatis acuminatis mediotenus uninervibus erectis: operculo conico.* Tab. 15. fig. 1. *Dill.* Tab. 35. fig. 16. *(H. pſeudo-plumoſum Bridel)* muſs nicht mit *H. plumoſum Hedw.* verwechſelt werden. Am nächſten kommt es dem *H. ſericeum*, von dem es ſich dennoch durch die übergebogene Fruchtkapſel und ungeſtreiften Blätter unterſcheidet. S. 173. *Hypnum implexum caule repente vage ramoſo: fol. lanceolatis acuminatis ſerrulatis uninervibus erectis: operculo conico.* Tab. 16. Hr. *Swartz* hat dieſe Art in den *Actis Holm.* 1795. pag. 264. zuerſt bekannt gemacht, ſie muſs aber nicht mit *Hyp. implexum Brid.* verwechſelt werden. Von der vorigen Art unterſcheidet ſie ſich durch einen zarteren Bau, und durch die gelblich grünen, lanzetförmigen Blätter, deren dicke Rippe ſich bis in die Spitze erſtreckt.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Claſſification und Beſchreibung der europäiſchen zweyflügligen Inſekten. (Diptera Linn.)* Von *Johann Wilhelm Meigen. Erſter* Band; *erſte* Abtheilung. 1804. XXVIII u. 152 S., m. VIII. Kpf. 4. (2 Rthl. 12 gr.)

Bisher ſind in dem zahlreichen Heere der Inſecten lediglich die Ordnungen der Eleutheraten und Gloſſaten, mit Hintanſetzung aller übrigen, einer groſsen Vorliebe gewürdigt und durch mehrere zum Theil ſehr verdiente Entomologen bearbeitet worden. Unter die Zahl der bisher beynahe gänzlich vernachläſſigten Ordnungen war denn auch ganz beſonders die der *Antliaten* des *Fabricius* zu rechnen. Dieſer ſowohl als vor ihm auch *Linné*, hatten ihre Syſteme zwar wohl über dieſe Ordnung mit ausgedehnt, allein noch ſehr viel zu thun übrig gelaſſen. Beider vorzüglichſtes Verdienſt beſtand ganz eigentlich nur in der mehr oder minder genauern Beſchreibung einzelner Arten; ihre Gattungen aber, zumal die des würdigen Linné, waren ungemein ſchwankend, und faſsten oft ganz unvereinbare Geſchöpfe in ſich. An vortrefflichen Monographen gieng dieſe Ordnung zwar auch nicht leer aus, denn welchem Entomologen blieben wohl die Namen *Bracy-Clark* und *Mikan* unbekannt? Allein, die ſchätzbaren Arbeiten dieſer Männer und mehrerer andern, waren doch nur Materialien zu dem aufzuführenden gröſsern Gebäude. An Abbildungen mancher einzelnen Art iſt auch kein Mangel, ſie ſtehen aber in mehreren Werken zerſtreut, und waren zum Theil gar nicht, zum Theil unzuverläſſig beſtimmt. Beynahe gleichzeitig mit Hn. *Meigen*, machten zwey ſchweizeriſche Entomologen, die ſich zwar nicht nannten, von welchen der eine aber vermuthlich der ſchätzbare Entomologe Hr. *v. Clairville* iſt, ſich in einem Werke: „*Gattungen der Flie-*

Fliegen, in XLII. Kupfertafeln entworfen und gezeichnet von Schellenberg. (*Zürich*, b. *Orell.*) 1803. 8." um dieſe Ordnung ungemein verdient. Hr. *M.* konnte dieſes Werk nicht nutzen (wenigſtens bisher nicht), alſo iſt das Verdienſt das er ſich hier erwarb, ganz ſein Eigenthum, wie ihm denn auch ganz vorzüglich das Lob gebührt, daſs er an Genauigkeit der Bearbeitung ſeine ſchweizerſchen Concurrenten weit hinter ſich gelaſſen hat, wenn anders ein Schluſs vom Inhalte dieſes Bandes auf den der folgenden gemacht werden darf.

In der Einleitung giebt der Vf. eine allgemeine Ueberſicht der Syſteme *Linnés*, *Degeer's*, *Fabricius* und *Latreille's* über dieſe Ordnung: Das Reſultat iſt, daſs *Linné* in zehn Gattungen 265 Arten, *Degeer* in zwölf Gattungen 171 Arten, *Fabricius* in neun und zwanzig Gattungen 752 Arten beſchrieben haben. *Latreille* nahm zwölf Familien an, welche zuſammen ſieben und vierzig Gattungen in ſich faſſen. Rec. ſetzt hinzu, daſs die Vff. des Werkes „*Gattungen der Fliegen*" acht und zwanzig bloſs aus europäiſchen Arten beſtehende Gattungen aufſtellten, worunter viele neu ſind.

Auf die Mundtheile hat Hr. *M.* bey Errichtung ſeiner Gattungen nur wenig Rückſicht genommen, ſondern ſie mehr auf ſtärker in die Augen fallende Merkmale als die Geſtalt der Fühlhörner, die Haltung der Flügel etc. gegründet. Nach dieſer Behandlungsart ſind 114 Gattungen (vgl. *Illiger's* Magazin *II.* pag. 259.) entſtanden, von welchen der gegenwärtige Band die XXXVI. erſteren in ſich faſst. Unter dieſen ſind folgende neu: *Corethra*, *Büſchelmücke*; *Chironomus*, *Zuckfußmücke*; *Tanypus*, *Streckfußmücke*; *Ceratopogon*, *Barthornmücke*; *Cecidomya*, *Gallmücke*; *Trichoptera*, *Schmetterlingsmücke*; *Macrocera*, *Langhornmücke*; *Trichocera*, *Haarhornmücke*; *Eriaptera*, *Rauchflügelmücke*; *Cimonia*, *Wieſenmücke*; *Nephrotoma*, *Widdermücke*; *Ptychoptera*, *Faltenmücke*; *Ctenophora*, *Kammhornmücke*; *Mycetophila*, *Pilzmücke*; *Cordyla*, *Keulhornmücke*; *Atractocera*, *Spindelhornmücke*; *Sciara*, *Trauermücke*; *Platyura*, *Flachmücke*; *Aniſopus*, *Pfriemhornmücke*; *Penthetria*, *Florfliege*; *Scatops*, *Dungfliege*; *Dilophus*, *Kammfliege*. Alle dieſe Gattungen haben bisher in den Fabriciſchen Gattungen *Tipula* und *Hirtaea* geſtanden. Des Vf. Gattung *Trichoptera* iſt diejenige, welche den Namen *Tinearia* in dem höher genannten Werke „*Gattungen der Fliegen*" erhielt. Ferner ſind neu: *Actina*, *Strahlenfliege*; *Odontonomyia*, *Zahnfliege*; *Clitellaria*, *Sattelfliege*; *Oxycera*, *Dornfliege*, welche ſämmtlich aus Arten der Fabriciſchen Gattung *Stratiomys* entſtanden ſind. *Pachygaſter*, *Kugelfliege*, mit nur einer Art *Nemotelus ater*, Panzers. *Acrocera*, *Scheitelhornfliege*; *Henops*, *Mundhornfliege*, ſind aus Arten entſtanden, welche bey *Fabricius* in der Gattung *Syrphus* zu ſuchen ſind. — Der Reichthum an Arten ſteht mit der Anzahl der Gattungen in ſehr richtigem Verhältniſſe.

Von allen in dieſem Bande aufgeſtellten Gattungen ſind die generiſchen Kennzeichen auf den *acht* von dem Vf. mit groſser Genauigkeit gezeichneten Kupfertafeln ſehr deutlich dargeſtellt; und zwar durch Abbildung des Inſects im Stande der Ruhe, um die Haltung der Flügel anſchaulich zu machen, ferner durch vergröſserte Vorſtellungen der Antennen beider Geſchlechter, der Flügel und nicht ſelten auch der Füſse. Daſs der Vf. ſich nur auf die europäiſchen Gattungen und Arten dieſer Ordnung eingelaſſen habe, ſagt bereits der Titel, in der Vorrede ſagt er aber noch ausdrücklich, daſs er keine Art aufnahm, die er nicht ſelbſt geſehn und unterſucht habe. Bey dieſem ungemein vorſichtigen und lobenswerthen Verfahren, muſste nothwendig mancher Miſsgriff vermieden werden, und das Werk einen nicht ganz gewöhnlichen Grad von Brauchbarkeit erhalten. — Nichts würde wünſchenswerther ſeyn, als wenn Hr. *M.* am Schluſſe des Werks, Abbildungen der neuen, dunklen und noch nicht abgebildeten Arten liefern wollte, wozu denn auch die Ausſicht nicht ganz beſchränkt zu ſeyn ſcheint.

OEKONOMIE.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Abhandlungen für Freunde der praktiſchen Forſtwiſſenſchaft* von *G. W. Brüel*, Königl. Däniſchen Kammerrathe und Forſtinſpector. 1802. 114 S. 8. (8 gr.)

Dieſe Abhandlungen, welche 1) die zweckmäſsige Vermeſſung der Wälder, 2) die Taxation nebſt der genauen Beſchreibung derſelben, 3) das Verhältniſs der Holzconſumtion einer Provinz gegen den erforſchten Holzbeſtand, und 4) die nach richtigen Grundſätzen eingerichtete Behandlung der Forſte angeben, ſind eigentlich vom Vf. für die däniſchen jungen Forſtleute beſtimmt. Für dieſe mögen ſie denn auch nützlich ſeyn können; deutſchen jungen Forſtmännern muſs ihr Inhalt ſchon bekannt ſeyn, wenigſtens ſollte er es: denn man findet hier nichts als die in den gewöhnlichen Forſtſchriften angegebenen Regeln einer zweckmäſsigen Forſtbewirthſchaftung. Daſs die Sätze nur kurz angedeutet ſeyn können, und keinen vollſtändigen Unterricht enthalten, zeigt ſchon die geringe Seitenzahl. In der Vorrede erfährt man, daſs in den königl. däniſchen Forſten alle Hut- und Weidegerechtigkeiten aufgehoben, alle Reviere vor dem Eindringen des Viehes durch Mauern von Feldſteinen oder doppelten Gräben geſichert ſind, und alles Wildpret, mit Ausnahme der Füchſe, todt geſchoſſen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. Februar 1805.

BIBLISCHE LITERATUR.

LÜBECK, b. Bohn: *Philologisch-kritischer und historischer Commentar über das Neue Testament* (oder unter einem andern beygefügten Titel: *Commentar über die drey ersten Evangelien*) — — von *Heinr. Eberh. Gottlob Paulus*, Consistorialrath und Prof. zu Würzburg. *Erster* Theil, der drey ersten Evangelien erste Hälfte. *Zweyte durchaus verbesserte Ausgabe.* 1804. LIV u. 912 S. gr. 8.

Bey einem Werke, welches schon seit fünf Jahren im Umlaufe, in so vielen Händen, und bereits von vielen Schriftstellern, gut oder schlecht, benutzt worden ist; dessen ganze Einrichtung, Gehalt und Werth also hinlänglich und um so gewisser bekannt seyn muss, als es sich in allen bisherigen drey Bänden immer gleich geblieben ist, fühlt Rec. keinen Beruf, eine nochmalige Revision desselben öffentlich vorzunehmen. Auch haben nicht nur wir in der A. L. Z., sondern auch andere in Anzeigen und Kritiken dieses Werks, so viel ihrer uns wenigstens bis zu Ende vorigen Jahres zu Gesichte gekommen sind, eben sowohl das, was sich gegen dasselbe und besonders gegen manche Theile, oder gegen die Art, wie Hr. *P.* gewisse Gegenstände behandelt, sagen lässt, als das, was er vorzüglich geleistet hat, und was seinem Werke einen eigenthümlichen Werth giebt, dargestellt und mit den nöthigen Beweisen oder Beyspielen belegt. Es würde daher einer Zudringlichkeit ähnlich sehen, wenn wir jetzt hinterdrein nochmals das ausheben wollten, was unsere Wünsche nicht befriedigt hat, und wir würden uns der Undankbarkeit schuldig zu machen glauben, die selbst gegen die würdigsten und verdienstvollsten Schriftsteller immer mehr überhand nimmt, und dem besten Mann seinen Fleiss und die Mittheilung seiner Einsichten verbittern muss; ein Betragen, das, wäre es auch nicht höchst unbillig, die Fortschritte in den Wissenschaften eher hindern, als befördern kann. Lieber also dem *Ubi plura nitent* getreu, schränken wir uns auf die Veränderungen und Zusätze ein, welche diese Ausgabe vor der vorigen voraus hat.

Allerdings ist die jetzige durchaus verbessert oder vielmehr vermehrt; denn bey eben dergleichen Druck wie in der vorigen, zeigt schon die Seitenzahl, dass diese neue Ausgabe beynahe 200 Seiten stärker ist. Bey ziemlich genauer Durchsicht und Vergleichung beider Ausgaben haben wir in dieser neuen äusserst wenig weggelassen bemerkt; nur der Ausdruck ist jetzt bisweilen bestimmter. Im Inhalt hat Hr. Dr. *P.*, wie er selbst bekennt, nichts zurück zu nehmen gefunden, so sehr er auch Rücksicht auf das genommen hat, was gegen seine Aeusserungen erinnert worden ist; aber viele neue Zusätze hat er gemacht; und diese sind es, wovon wir einige der beträchtlichsten oder merkwürdigsten ausheben wollen. Wir bringen, zur bessern Uebersicht, alles unter gewisse Hauptarten.

Also zuerst der *kritische* Theil, sowohl nach der Sach- als Wort-Kritik. Wir verstehen die erstere von der *Aechtheit* ganzer Stellen, Abschnitte oder Bücher des N. T., und die letztere davon, dass in *einzelnen Redetheilen nichts Fremdes* beygemischt sey. Ueber diese doppelte Kritik hat der würdige Vf. S. XXVII-XLVI. einen sehr scharfsinnigen und, wie man bald sieht, auf genaues Studium der Kritik gegründeten *wissenschaftlichen Ueberblick der Grundregeln jeder philologischen, besonders aber der biblischen Kritik*, vorausgeschickt, worin vornehmlich gezeigt wird, wie weit man dergleichen Kritik brauchen dürfe, und in welchem Grade man ihr Gewissheit oder vielmehr gegründetes Ansehen beylegen könne; woraus sich aber, zumal bey der Gedrängtheit des Gesagten, hier kein Auszug geben lässt. Es muss aber dieser Aufsatz durchaus von jedem studirt werden, der unsers Vfs. Commentar richtig beurtheilen will, und wovon wir zum Ruhme des Vfs. sagen müssen, dass er diese Grundsätze durchaus zu befolgen gesucht habe. Wir müssen dies um so mehr empfehlen, da alle bisher aufgestellten Regeln der Kritik, zumal des N. T., so schwankend oder doch nicht so vollständig sind, als zur Beurtheilung, besonders der aus Collision der meistens nur aus Beobachtung geschöpften Regeln, nöthig ist. — Als Beyspiele der *Sachkritik* führen wir aus der gegenwärtigen Ausgabe nur das an, was der Vf. wider das Vorgeben, dass Lucas 1, 5—2, 39. nicht wirkliche Familiennachrichten liefere, sondern Facta nach seiner Art einkleide, S. 9—12, und vorzüglich gegen die angeblichen Legenden des N. T., die erst nach Jesu Tode erdichtet seyn sollen S. 20—22 in der Anmerkung sagt, nebst der kritischen Darstellung der Gründe für und wider die Meinung, dass Matth. 1. und 2. nicht schon vom Matthäus aufgenommen, sondern erst im zweyten Jahrh. in sein Evangelium eingeschoben worden sey S. 107 f. und der sehr richtigen Bemerkung S. 404, dass aus den drey erstern Evangelien ein von Hn. *P.* ganz vorzüglich einleuchtend dargestellter Zusammenhang hervorgehe, der schlechterdings die Hypothese vernichte, als wenn sie spätern Ursprungs wären. Beyläufig gesagt, gehört zu dieser Sachkritik auch, was S. 107. über das Evangelium der Ebioniten, S. 109—112. über *Ta-*

tian's Diateſſaron, und S. 415. in der Anmerkung von *Marcion's* Auszug aus dem Evangelium des Lucas bemerkt wird, daſs dieſer Auszug eigentlich erſt mit der Stelle Luc. 4, 31. angegangen ſey. — In Abſicht auf *Wortkritik* iſt jetzt manche Veränderung im Text vorgeſchlagen und aufgenommen, oder es ſind, wenn dieſes ſchon in der erſtern Ausgabe geſchehen war, die Gründe angegeben, warum Hr. *P.* ſich dieſe Aufnahme erlaubt hatte. Von der erſtern Art iſt das ἐυθυς Marc. 1, 23. und Kap. 5, 40. αὐτος δε ſtatt ὁ δε; von der andern ἐναντιον του Θεου ſtatt ἐνωπιον τ. Θ. Luc. 1, 6., παρα του Θεου, *von der Gottheit herkommend*, für das gewöhnliche π. τω Θεω; wie Kap. 1, 41. die Verſetzung der Worte τον ἀσπασμον της Μαριας ἡ Ἐλισαβετ. Dagegen iſt Matth. 5, 7. in Klammern eingeſchloſſen, weil Hr. *P.* dieſen Vers für eine Gloſſe zu v. 5. hält, und er ihm den Gedankengang zu ſtören ſcheint, da er übrigens nur in Einem nicht ſehr bedeutenden Codex fehlt. Als eine Probe von Kritik bey ſehr variirenden Zeugen kann die wenigſtens erweiterte Unterſuchung des Textes Marc. 1, 27. dienen, wo Er jetzt ſo lieſet und interpungirt: τι; ἐστι τουτο ἡ διδαχη ἡ καινη αὐτη; *wie? geht dieſe neue Lehre auf dieſes*, nämlich auf das Austreiben der Dämonen. (Sehr hart, wie uns deucht; für ſchwerfällig erkennt ſie Hr. *P.* ſelbſt. Wäre es nicht viel natürlicher, die Leſeart ſehr berühmter Handſchriften für die ächte anzunehmen: τί ἐστι τουτο; ἡ διδαχη ἡ καινη αὐτη, κατ' ἐξουσιαν u. ſ. w., wo denn nur vor ἡ διδαχη dürfte τις hinzugedacht oder τι wiederholt werden? Für dieſe Leſeart gelten alle Gründe ebenfalls, die Hr. *P* für ſeine Leſeart oder Interpunction anführt, und daraus laſſen ſich die Diſſonanzen anderer Codicum eben ſo gut erklären.)

Ein anderer Hauptheil dieſes Commentars ſind die Verſuche, die von einander oft, ſowohl in den angegebenen Umſtänden, als in der Stellung und Ordnung der Begebenheiten, ſo verſchiedenen Angaben zu vereinigen, welche Verſuche er theils in der Einleitung zu den einzelnen Abſchnitten, theils in beſonders eingeſchalteten Abhandlungen gemacht hat. Merkwürdig iſt ſeine jetzige Erklärung darüber S. 403 u. 449.: Er habe nicht die Abſicht dabey gehabt, die Evangelien in Harmonie zu bringen (dieſs heiſst, ohne Zweifel, eine völlige Uebereinſtimmung aller Nebenumſtände zu zeigen), ſondern nach aufgefundenen *bloſs hiſtoriſchen Rückſichten* (nicht nach bloſsen Hypotheſen) es klar zu machen, daſs ſie *in den Hauptſachen* durchaus harmonirende Beyträge zu Jeſu Lebensgeſchichte ſeyen, und daſs zwiſchen allem, was in den Evangelien ächter Text iſt, *keine einzige Disharmonie ſey, welche eine ganze Begebenheit oder auch nur ein weſentliches Datum beträfe;* ſogar die *Zeitfolge der meiſten Begebenheiten* laſſe ſich nachweiſen. Ein ſolches Zeugniſs von einem ſo genau nach allen, ſelbſt den kleinſten, Umſtänden forſchenden und unbefangen unterſuchenden Manne, der auch verſichert, bey erneuerter Unterſuchung nichts gefunden zu haben, was einen ſpätern, unſichern Urſprung unſrer Evangelien verrathe, iſt ungemein viel mehr werth, als die entgegengeſetzten Hypotheſen und Verſuche Anderer, durch abgeriſsne Bruchſtücke und erkünſtelte Zuſammenſtellung derſelben die Glaubwürdigkeit der Evangelien verdächtig zu machen. In dieſem mühſamen Theil ſeines Commentars läſst Hr. D. *Paulus* alle bisherige Ausleger weit hinter ſich zurück, und Rec. kann verſichern, daſs ihm bey abermaliger Erwägung der von Hn. *Paulus* gegebenen Anordnung der evangeliſchen Erzählungen, in *dieſem* Bande wenigſtens, nichts aufgeſtoſsen ſey, was ſich dagegen mit Beſtande einwenden laſſe.

Die Erläuterungen in den Anmerkungen hinter dem Text betreffen *entweder* die Worte *oder* die Sachen. Hier finden ſich, in Abſicht *jener*, angegebene Bedeutungen der Wörter durch Stellen neu beſtätigt, manche dieſer Bedeutungen auch noch beſſer und vollſtändiger dargeſtellt, wie vom σωτηρ S. 63., πληρουσθαι S. 126 f., εἰρηνη S. 159. u. a. Auch hier manche verſuchte neue Erklärung, oder Verbindung, oder Interpunction der Wörter. Z. B. meynt Hr. *P.*, daſs in dem Lobgeſange des Zacharias Luc. 1, 73. der Vf. vielleicht eine andere Conſtruction ſo gedacht habe, daſs μνησθηναι v. 72. ein Paſſivum ſey: *erwähnt, ins Gedächtniſs gebracht werden*, der Sinn alſo: „Gott hat zugeſagt Heil (v. 70. 71.) — damit den Vorvätern dadurch ſein Wohlwollen bezeugt und *damit dadurch ins Gedächtniſs gebracht werde* ſeines heiligen Bundes Eid." [Aber dann müſste es wenigſtens im Text heiſsen: μνησθηναι αὐτους oder ἐνωπιον αὐτων (weil man es ſonſt natürlich, wie das vorhergehende ποιησαι, active nehmen müſste) του της διαθηκης ἁγιας αὐτου ὁρκον; und iſts nicht ſehr hart, das μνησθηναι auf die *Vorfahren* zu ziehen, namentlich den Abraham (v. 73.), die ja nicht konnten durch die *Propheten* v. 70. daran erinnert werden? Iſts nicht wenigſtens viel leichter, anzunehmen, ὁρκον hänge von μνησθηναι ab, ſtehe ſtatt ὁρκου und richte ſich nur nach dem folgenden Relativo ὁν, wie Röm. 4, 17.? wonach dann der Sinn viel flieſsender würde: „und eingedenk zu ſeyn ſeines heiligen Bundes, des Eides, welchen er u. ſ. w."] Eben ſo denken wir von der bey v. 78. gewagten neuen Conſtruction, nach welcher nach ἐπεσκεψατο ἡμας ein Punkt geſetzt und ὁ Θεος ergänzt werden ſoll; hingegen Ἀνατολη ἐξ ὑψους etc. ein in der Begeiſterung ausgeſprochener Ausruf ſey: „Siehe, es glänzt ein neuaufgehend Geſtirn aus Himmelshöhen herab auf uns u. ſ. w." In der gewöhnlich angenommenen Conſtruction können wir wenigſtens nichts Schleppendes finden, da ἀνατολη ἐξ ὑψ. natürlich zuletzt ſteht, weil ſich die folgenden Worte daran ſchlieſsen ſollen.

Zum Theil zu dieſen Worterläuterungen, noch mehr aber zu weiterer Aufklärung der *Sachen* gehören manche Anmerkungen in dieſer neuen Ausgabe, die dem ſchon in der erſten Geſagten mehreres Licht geben. So äuſsert Hr. *P.* bey Gelegenheit der jüdiſchen Sekten S. 289. in der Note die ſinnreiche Vermuthung, die Sadducäer möchten ihren Namen daher bekommen haben, daſs ſie wahrſcheinlich bey Erklärung des moſaiſchen Textes ſagten: צדק, *das iſt recht!* es iſt nichts mehr und nichts minder zu verſtehen!

ſtehen! Die Phariſäer aber בעיה, nämlich חקירה, von בעיה *disquiſitio*, *man muſs über den Text diſcutiren*, oder פרוש, *die Auslegung iſt*, woraus dann die *Nomina propria Baitheſäer* und *Phariſäer* entſtanden. Auch erklärt er S. 291 f. noch deutlicher, worin der weſentliche Unterſchied der Sadducäer, Phariſäer und Eſſäer, betreffend die entſcheidende Gültigkeit der *Thorah*, beſtanden, und warum *Joſephus* die Sadducäer ἀγριωτερους genannt habe. — Was Hr. *P.* mehr wie vorhin über das ungegründete Alter der Proſelytentaufe S. 281 f., und über die Tetrarchie des Lyſanias S. 312 — 19. ſagt, leidet keinen Auszug, eben ſo wenig die weitere Erklärung über τελωναι S. 326 — 330. — Bey Gelegenheit der ἀδελφων Ἰησου erklärt er ſich endlich in einer neuen Anmerkung S. 613 f. dahin: man müſſe zweyerley ſolcher ἀδ. Ιη. unterſcheiden. 1) die vier Marc. 6, 3. genannten, wären *ältere leibliche Brüder Jeſu, von Joſeph und einer frühern Frau*, welche auch Marc. 3, 21. 31. und Joh. 7. vorkämen, ſie wären nie Jeſu Anhänger geworden; 2) andere hingegen allerdings, welche Söhne eines Kleophas und einer Maria, Joh. 19, 25., *Vatersbrudersſöhne oder Geſchwiſterkinder mit Jeſu* waren; zu welchen denn, nebſt einem Joſes, Jacobus der kleinere, Simon ſeine Nachfolger im Epiſcopat zu Jeruſalem und ſein Bruder Judas, der Vf. eines Briefs im N. Teſtament, gehörten, welche aber nicht mit andern gleiches Namens unter den Apoſteln müſsten verwechſelt werden. (Dieſe Auskunft ſcheint auch Rec. die ſchicklichſte zu ſeyn, ob ſie ſich gleich mehr auf ſehr alte Tradition, als auf Stellen des N. Teſt. ſtützt, und manches hier beygemiſcht iſt, was zu willkürlich angenommen worden, z. B. daſs jene erſtere Art der Brüder Jeſu auf der Hochzeit zu Cana geweſen und nie Jeſu Lehre angenommen hätten; welches aber das Weſentliche dieſer Frage nicht angeht.) — Die neu beygefügten Erläuterungen damaliger jüdiſcher Meinungen uud Einrichtungen, wie z. B. S. 72. 73., auch die Beſchreibung des Tempels und ſeiner Theile nach dem Joſephus S. 45 f., der Art des darin üblichen Räucherns S. 43., desgleichen die aus *Shaw's* Reiſen beſchriebene Erſcheinung der Irrlichter S. 151. tragen auch das Ihrige zum beſſern Verſtändniſs des Geſagten bey.

Beſonders müſſen wir auf einige eingeſtreute, zwar kurze, aber reichhaltige allgemeinere Bemerkungen aufmerkſam machen, welche *theils* das Charakteriſtiſche der einzelnen Evangelien, und die daraus hervorgehende Beſtätigung des hohen Alters und der Aechtheit derſelben, *theils* die weiſe Handlungsart Jeſu betreffen; denn ſolche ſich dem fleiſsigen und treuen Beobachter von ſelbſt darbietende Bemerkungen ſind ja weit einleuchtender und zuverläſſiger als künſtliche Theorieen oder aus der Luft ergriffene Muthmaſsungen, wodurch vorgefaſste ungewöhnlichere Meinungen unterſtützt werden ſollen. Zu der *erſtern* Art rechnen wir, was unſer Commentator S. 394. über die verſchiedenen Abſichten und die Wahl der Begebenheiten in des Matthäus und Johannes Evangelien erinnert. Zu der *andern* gehört, was Hr. *P.* ſehr richtig S. 305. in der Anmerkung über die Art ſagt, wie Jeſus die, ſelbſt von ihm etwas geänderten, Stellen des alten Teſt. brauche; desgleichen S. 359. über die Regeln, die er bey ſeinen Wunderhandlungen ſtets befolgte; auch wie ſehr die Idee, welche man unter dem jüdiſchen Volke von einem Propheten und von dem Meſſias hatte, ihn bey ſeinen Curen durch ein bloſses Wort unterſtützte S. 423. 431. u. 432.; und S. 596. wie die Begeiſterung ſeiner Schüler durch ſeine Gewohnheit, allen Trieb zum Guten von der *Gottheit* zu erwarten, ſich erzeugen muſste. — Wie ſehr wäre zu wünſchen, daſs die Ausſchreiber dieſes Commentars, die ſo gern aus ihm das bloſs Auffallende ausheben, um ihre unreifen Fälle zu beſtätigen, unſerm Vf. vielmehr ſeinen feinen *Beobachtungsgeiſt* (wenn ſie anders deſſen fähig ſind) und ſeine *Beſcheidenheit* ablernen möchten.

LITERATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, bey Lechner: *Neuer* oder fortgeſetzter *Allgemeiner Literariſcher Anzeiger.* — *Vierter* Band. Mit einem dreyfachen Regiſter. 1804.

Auch unter dem Titel:

Literariſche Blätter. — *Vierter* Band. Mit einem dreyfachen Regiſter. 1 Alph. 1 Bog. 4.

Den Freunden der Literatur wird es angenehm ſeyn, zu ſehen, daſs dieſes neue an die Stelle des *Rochiſchen* Allgemeinen Literariſchen Anzeigers getretene Inſtitut ſeinen ununterbrochenen Fortgang hat. Um die Kenner und Freunde der ältern und neuern Literatur mit dem Inhalte dieſes *vierten* Bandes einigermaſsen bekannt zu machen, wollen wir, wie bey der Anzeige der *erſten* drey Bände, auch bey der Anzeige *dieſes* Bandes die wichtigern und ausführlichern Aufſätze kurz anführen. Dahin gehören die von Hn. Diac. *Roth* in Nürnberg gelieferten Beyträge zur *Degen*ſchen Literatur der deutſchen Ueberſetzungen der Griechen; von *griechiſchen* Diſputationen in Altorf und *griechiſchen* Komödien in Strasburg; und von *P. Meliſſus. Veeſenmeyer's* Nachrichten von *G. Heniſch*, *Jſr. Spach*, *Herm. Buſch* und *Heinr. Glareanus*; *B. Weſtheimer* und *W. Ruſs. Kinderling's* Bemerkungen über die Redensart: *einen feuſtern. Ebendeſſ.* hiſtoriſche Verbeſſerungen. *Hepidanni Annal.*, nebſt einer Anfrage über *Ekkehard's* Leben des tapfern *Walther* und deſſen Beytrag zu den bisher ungedruckten literariſchen und philologiſchen Anmerkungen des Sprachforſchers *Dietrich von Stade*; die von Hn. *Richter* in Königsberg mitgetheilten Bey- und Nachträge zu dem *erſten* Theil des *Meuſelſchen* Lexicons der von 1750 bis 1800. verſtorbenen deutſchen Schriftſteller. Hr. *Höck* in Gaildorf ſagt Einiges „über des *Montanus* Lebensbeſchreibung der H. Eliſabeth, Landgräfin von Thüringen." Hr. *v. Murr* theilt Briefe von *P. Camper*, *Magliabechi*, *Aſhmole*, *Thunberg* und *Tiraboſchi* mit. Hr. *Rotermund* zu Bremen giebt Nachricht von einer ſeltnen zu Baſel 1491. in Fol. gedruckten Bibel.

Hr.

Hr. *Siebenkees* zu Altdorf ſtellt *J. P. v. Ludwig* als diplomatiſchen Betrüger dar. Auch findet man hier Erinnerungen gegen verſchiedene Meinungen des verſtorbenen *Camus*, den *Teuerdank* betr. Auszüge einiger Originalbriefe des Berliniſchen Polyhiſtors, *J. L. Friſch*. Einen Aufſatz über des *Ab. Claudii Quillet Callipaedia*. Beyträge zu *J. A. Fabricii Biblioth. Gr. cur. Harleſio*. Vol. VI. — Uebrigens wird man auch in den hier mit Stillſchweigen übergangenen *kleinern* Aufſätzen manche Belehrung finden. Einen bedeutenden Werth erhält dieſer *fortgeſetzte* Allg. Lit. Anz. durch das *dreyfache* Regiſter.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Altenburg*, in d. Schnuphaſe. Buchh.: *Kants Todtenfeyer*, von *Friedrich Auguſt Chriſtian Mörlin*, Profeſſor am Friedr. Gymnaſium zu Altenburg. 1804. 44 S. 4. (10 gr.) — Die Anlage dieſes Gedichts iſt folgende: Werdomar ladet ſeine Freunde und Freundinnen zu einer dichteriſchen Gedächtnifsfeyer des verewigten *Kant* ein, die er in einem Saale veranſtaltet hat, in dem ſich zwiſchen Orangerie und Blumen die Hermen der berühmteſten Philoſophen erheben.

„*Rings, ein feſtlicher Kreis, ſtehn Hermen; die Weiſen der Menſchheit.*
Um Plato's hohe Stirne windet
Schattend ein Lorbeer den Zweig.

Leibnitz wendet nach Plato das Auge; der Weiſe Stagira's
Erhebt den Forſcherblick; ein Lächeln
Schwebet um Sokrates Mund.

Solon und Franklin umweht das Laub des heiligen Oelbaums;
Den Himmel ſuchet Rouſſeau's Auge,
Lilien duften um ihn.

Selbſt in dem Bild denkt Hume, und mitten im herrlichen Kreiſe
Steht Vater Kant; die Ehrfurcht wandelt
Still um des Weiſen Geſtalt.

Ewig lebet er fort in den Thaten, denn That war ſein Denken;
Zu ſeiner Todtenfeyer rufet
Freundinnen, Freunde der Freund u. ſ. w.

Dieſe Eingangsſtrophen gehören unter die beſſern dieſes Gedichts; vorzüglich werden die unterſtrichenen Stellen gefallen. Ungerne vermiſste Rec. *Spinoza* in dieſer Geſellſchaft. Die Gedächtnifsfeyer ſelbſt beſteht aus verſchiedenen Hymnen in verſchiedenen Versarten, asolepiadiſchen, ſapphiſchen u. a. Wir hören *Mana's* Geſang, *Teuton's* Wort, *Hulda's* Geſang, *Ullin's* Mythus mit einem Zwiſchengeſang ferner Stimmen, und *Werdomar's* Hymne in Form einer Pindariſchen Ode. *Mana's* Geſang drückt vorzüglich die erhabenen Worte *Kants* am Schluſſe der Kritik der praktiſchen Vernunft aus: *Zwey Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender ſich das Nachdenken damit beſchäftigt: Der beſtirnte Himmel über mir, und das moraliſche Geſetz in mir* u. ſ. w.

„*Wie erhebt ſich der Geiſt, o wie erwacht in mir*
Ehrfurcht, immer verjüngt; denk' ich das Herrliche:
Ueber mir den geſtirnten
Himmel, in mir der Pflicht Gebot!"

„*Welten rollen dahin, über mir, unter mir;*
Ordnung, Leben und Licht rings in dem groſsen All:
Seine Gränzen erflieget
Nicht der Strahl, der Gedanke nicht."

„*Nur ein leuchtender Punkt gehet die Erde dort,*
Schweſter-Erden, euch, auf; tauſenden nie. Ich ſelbſt —
Bald nun geb' ich die Hülle
Dieſem wandelnden Punkt zurück."

Man ſieht, es ſind mehr die Worte des Weiſen ängſtlich und eben nicht wohltönend nachgebildet, als der Geiſt derſelben poetiſch aufgefaſst und dargeſtellt. *Teuton's* Wort zählt bloſs eine Reihe groſser Deutſchen auf, die unter einander in ſeltſamer Vermiſchung zuſammen gereiht ſind, z. B. gleich im Anfange:

Heil, Thuiskon's Geſchlecht, dir; denn Melanchton iſt,
Luther, Friedrich iſt dein; Heinrich der Sachſe dein,
Der, ein Numa, den Vätern
Freyheit, Sitten und Städte gab:

Dein war Opitz; es klang Hallers und Gesners Lied
Dir, daſs ſtaunend der Rhein ſtieg aus der Fluth. Dir ſchien
Morgenroth, als für Klopſtock
Sarons Palmen Siona brach u. ſ. w.

Auch treten hier, wie man ſieht, an die Stelle wahrer Begeiſterung theils ſchwülſtige, theils matte und nicht ganz congruente Bilder. — *Ullin's* Mythus ſoll ein Verſuch ſeyn, einige Ideen der Kritik der reinen Vernunft, der praktiſchen Vernunft und der Urtheilskraft, hauptſächlich aber den Gedanken, daſs ein befriedigender Grund unſers Glaubens an Freyheit, Gott und Unſterblichkeit nicht durch Speculation, ſondern nur auf dem Felde der praktiſchen Vernunft gefunden werden könne, in das Gewand der Dichtkunſt zu kleiden. Wir zweifeln, ob der Verſuch, einzelne Stellen ausgenommen, dem Vf. gelungen. Ueberhaupt hat er theils in der geſammten Anordnung dieſes Blumenkranzes, theils im Einzelnen zu wenig ächten Kunſtſinn bewährt, als daſs wir ſeinem Unternehmen, ſo ſehr wir auch ſeinen guten Willen und mehrere gelungene Stellen ſchätzen, unbedingten Beyfall ſchenken könnten.

Berichtigung.

In der Recenſion der *Hiſtoire des Conferves*, par *Vaucher*, Num. 10. S. 74. letzte Zeile, war nach den Worten *Batr. monili forme* im Mſpt. ausgelaſſen: β) *viride. Roth. Catal.* Tom. II. p. 187. identiſch mit *C. mutabilis R.* und bloſs durch Alter oder Standort vielleicht, etwas abweichend.

Num. 11. S. 85. Zeile 3. von oben iſt ſtatt des Druckfehlers *wieder* zu leſen *minder*, weil erſteres Wort die ganze Behauptung aufhebt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 19.

Sonnabends den 2ten Februar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben iſt erſchienen und durch jede gute Buchhandlung zu bekommen:

Journal
für
Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit
herausgegeben
von
Franz Laffaulx.
Zweyter Jahrgang
Erſtes Heft.

Inhalt: *I.* Merkwürdiger Succeſſionsfall und Jurisdictionsconflict zwiſchen franz- und deutſchen Gerichten. — *II.* Entſcheidungen ſtreitiger Rechtsfälle durch den Caſſationsgerichtshof und die Appellationsgerichte. — *III.* Les Inſtitutions de Juſtinien, comparées au Code civil des Français. — *IV.* Nekrolog berühmter Rechtsgelehrten. — *V.* Miscellen. — *VI.* Skizzen merkwürdiger Criminalproceduren der franz. Gerichte. — *VII.* Ins Gerichtsfach einſchlägige Geſetze und kaiſerl. Decrete.

Dieſe Zeitſchrift, welche der Verbreitung einer genauen Kenntniſs der franz. Geſetzgebung und Gerichtsverfaſſung gewidmet iſt, wird für das Jahr 1805, wie aus vorſtehender Inhaltsanzeige zu erſehen iſt, nach einem erweiterten Plane fortgeſetzt. Der Preis eines Jahrgangs aus 12 Heften beſtehend, iſt 4 Rthl. oder 7 fl. 12 kr. Rheinl.

Koblenz, den 1ſten Januar 1805.

Laffaulx'ſche Buchhandlung.

Anzeige für Prediger und Schullehrer, ingleichen Vorſteher von Kirchen- und Schulanſtalten.

Die zu Anfang des laufenden Jahrhunderts unter bekannter Journalform begonnenen

Annalen der Fortſchritte der religiöſen Kultur des neunzehnten Jahrhunderts, namentlich in Veredlung des geiſtlichen Standes, des öffentlichen Religionskultus, und des allgemeinen Schulweſens, herausgegeben von J. Schuderoff

werden auch in dem gegenwärtigen Jahre nach der bisherigen Einrichtung ununterbrochen ihren Fortgang nehmen.

Jeder, der den bedeutenden Einfluſs ächter Religioſität auf das ganze Menſchengeſchlecht zu deſſen Emporhebung und Aufrechterhaltung zu würdigen weiſs, wird nicht nur gern die nun geſchloſſenen drey erſten Jahrgänge als ein reichhaltiges Repertorium für alles das aufbewahren, was in unſern Tagen für den angedeuteten hohen Zweck geſchehen, oder auch durch die Zeit herbeygeführtes und öffentlich zur Sprache gebrachtes Bedürfniſs geworden iſt, ſondern auch durch die fernere Benutzung dieſes Journals während ſeines Fortgangs ſich mit den Fortſchritten der religiöſen Kultur — jenem groſsen und immer mehr anerkannten Vereinigungspunkt aller Religionsparteyen — in ſteter Bekanntſchaft zu erhalten vermögen.

Da aber dieſe Rückſicht denenjenigen am nächſten liegt, welche zunächſt dem Kirchen- und Schulweſen vorgeſetzt ſind, oder ſelbſt zum Prediger- oder Schullehrerſtande gehören, und daher gedachte Zeitſchrift in Kirchen- Prediger- und Schulbibliotheken für den gegenwärtigen und künftigen Gebrauch einen vorzüglich angemeſſenen Platz finden dürfte; ſo hat ſich zur Erleichterung des Ankaufs unterzeichnete Verlagshandlung entſchloſſen, für dieſen Zweck die erſten drey geſchloſſenen Jahrgänge, deren jeder zu zwey Bänden im Buchhandel 3 Rthlr. koſtet, gegen baare, frey eingeſendete Zahlung oder ſichere Anweiſung um 6 Rthl. 18 gr. ſächſ. abzulaſſen.

Der neue Jahrgang iſt dagegen unter dem currenten Titel:

Journal für Veredlung des Prediger- und Schullehrerſtandes, des öffentlichen Religionskultus und des Schulweſens, herausgegeben von J. Schuderoff,

wie die vorigen, durch alle Buchhandlungen, und zwar jeder Band zu drey Stücken, um 1 Rthlr. 12 gr. zu bekommen.

Literariſches Comptoir
in Altenburg.

Unterzeichnete bringen dieſs Jahr dem Publicum eine *Berliniſche muſikaliſche Zeitung*, herausgegeben vom Herrn Capellmeiſter *Reichardt*. Wöchentlich erſcheinen zwey Blätter in 4., ſauber gedruckt auf Engliſch Druckpapier. Der Jahrgang koſtet 5 Rthlr. Buchhand-

 lungen

lungen wenden sich an den Buchhändler *Frölich* in Berlin, Musikhandlungen an Hrn. *Rudolph Werkmeister* in Oranienburg. Die ersten Numern sind bereits versandt. Übrigens hoffen Unterzeichnete, dass sich die Zeitung von selbst empfehle.

Berlin, am 2ten Januar 1805.

Heinrich Frölich in Berlin.
Rudolph Werkmeister in Oranienburg.

Neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe von Christian Ludwig Mursinna. Drittes Stück. Berlin bey Joh. Friedr. Unger 1805. Preis 16 Gr.

Inhalt: 1. Geschichte einer Kopfverletzung mit Verluste eines beträchtlichen Theiles der Substantia corticalis cerebri, und deren glücklichen Heilung. Vom Hn. Regimentschirurgus *Balke* dem Jüngern. 2. Beobachtung einer tödtlich abgelaufenen Bruchoperation, wo bey der Leichenöffnung der Blinddarm entzündet und brandig gefunden wurde. Vom Hn. Regimentschirurgus *Schuck*. 3. Eine glücklich verrichtete Operation eines angebornen Netz-Darmbruchs. Von *Demselben*. 4. Beobachtung eines Schenkelbruchs mit tödtlichem Ausgange, wo der Leerdarm nur einseitig eingeklemmt war, die Operation aber aus Eigensinn des Kranken durchaus verweigert wurde. Von *Demselben*. 5. Beschreibung einer glücklichen Operation eines angebornen eingeklemmten Darmbruchs, darauf den neunzehnten Tag nachher der Brand im Schenkel entstand, und der Tod darauf erfolgte. Von *Demselben*. 6. Ein höchst merkwürdiger Fall. Vom Herrn Doctor *Mendel* in Breslau. 7. Einige Ideen den Browniänism betreffend. Vom Hn. Gouvernementschirurgus *Grundmann*. 8. Beobachtung einer wahren Schlagadergeschwulst in der Kniebeuge, die durch die Unterbindung der Schenkelschlagader glücklich geheilt wurde. Vom hiesigen Wundarzt, Herrn *Engel*. 9. Krankheitsgeschichte eines an einer Pulsadergeschwulst in der Kniebeuge operirten und an den Folgen einer Caries im Kniegelenke am 27sten Tage nach der Operation verstorbenen Grenadiers, Namens Franz Ballon, aufgezeichnet von dem Stabschirurgus Herrn *Bruckert*, und verrichtet vom Herausgeber.

Anzeige für Aerzte und Freunde der Heilkunde.

Die *allgemeinen medicinischen Annalen des neunzehnten Jahrhunderts*, denen die medicinische Nationalzeitung für Deutschland, ingleichen die Allgemeinen medicinischen Annalen auf das Jahr 1800 als Einleitung vorausgiengen, haben das Glück gehabt, den unter dem ärztlichen Publikum gewonnenen Beyfall fortgehend sich zu erhalten, da sie von ihrer ersten Erscheinung an bis auf die neueste Zeit, eine vollständige und treue Uebersicht von allem dem gewähren, was die Arzneykunde sowohl als Wissenschaft betrachtet, als auch in literarischer Hinsicht, und sonst als Notiz, innerhalb der Periode der Dauer dieser Zeitschrift *wichtiges* und bemerkungswerthes darbietet.

Wir können daher dem Publikum nicht nur *für* das laufende Jahr, sondern auch fernerhin den ununterbrochenen Fortgang dieser Allgemeinen medicinischen Annalen zusichern, und schmeicheln uns, dadurch die medicinische Literatur mit einem in jedem Jahr an Interesse gewinnenden Werke zu bereichern, das nicht nur als Journal für die gegenwärtige Zeit seine Leser mit dem Neusten und Wissenswerthen der Arzneykunde in steter Bekanntschaft erhält, sondern auch an sich den bleibenden Werth einer kleinen Handbibliothek besitzt, die über alle und jede Bereicherungen der Wissenschaft aus der neuern Periode der Medicin, wie auch sonstigen bemerkungswerthen hieher gehörigen Gegenständen, zumal mit Benutzung der jedem Jahrgang zugegebenen Repertorien ausreichende Auskunft ertheilt.

Der Preis eines jeden Jahrgangs ist 4 Tthlr. 8 Gr. sächs. (7 Fl. 48 Kr. rhein.), um den ihn alle Buchhandlungen und die vornehmsten Postämter innerhalb Deutschland spediren. Die beiden Jahrgänge der Medizinischen National-Zeitung werden, jedoch gegen baare Zahlung, um 3 Rthlr. sächs. (5 Fl. 30 Kr. rhein.), die Allgem. med. Annalen 1800 aber, unter gleicher Voraussetzung, ebenfalls um diesen Preis abgelassen; jedoch ist dabey den Buchhandlungen oder Postämtern noch eine billige Provision zu gewähren.

Zugleich zeigen wir praktischen Aerzten und Wundärzten, wie auch den Vorstehern von Krankenhäusern und klinischen Instituten an: dass die seit einigen Jahren in unserm Verlage unter dem Titel: *Krankendiarium* und *Krankenmanual* erschienenen Tabellen, deren Nutzbarkeit bey Führung medicinischer Tagebücher, in Ansehung des dabey erhaltenen Zeitgewinns sowohl, als wegen der dadurch erleichterten Uebersicht, von einer grossen Zahl von Aerzten anerkannt worden ist, fernerhin brochirt und nicht wie bisher, bloss für einzelne Jahre eingerichtet, sondern für jede Zeit brauchbar, um 1 Rthlr. bey uns zu haben sind und durch jede gute Buchhandlung verschrieben werden können.

Literarisches Comptoir
in Altenburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Auswahl neuer Bücher, die in allen soliden Buchhandlungen vorräthig sind.

Obersächsisches ABC- Syllabir- Lese- und Bilderbuch. Eine auf Erfahrung gegründete Methode, Kindern auf die leichteste Art und in einem möglichst-kurzen Zeitraume die Buchstabenkenntniss und das Lesen beyzubringen. Nach Niemeyers und Heusingers Grundsätzen für öffentliche und Privatschulen abgefasst. Nebst einer Anweisung für Aeltern, Lehrer und Erzieher zum Gebrauch dieses Buches. Mit Kupf. und Buchstabentaf. 6 Gr. ohne Kupf. 4 Gr.

Albertus des Grossen Kunst, die Menschen kennen zu lernen. Ursprünglich aus alten Handschr. gezogen, und

und jetzt zum erſten Male Deutſch herausgeb. von *Ephr. Benſon.* Mit phyſiogn. Bemerk. von Adamantius, Ariſtoteles, Averroes, Avicenna, Conciliator, Epheſius, Galenus, Hippokratus, Meletius, Plinius, Plutarch, J.-B. della Porta, Polemon, Rhaſes u. a., nebſt einer ſumm. Darſtellung des Galliſch. Syſtems. Mit 12 Kupfern. 1 Thlr. 6 gr.

Neues Archiv der ſächſiſchen Geſchichte. Geſammelt und herausgegeben von *G. A. Arndt.* 1r Th. 2 Thlr.

Aufſtellung einer minder ſchwankenden Baſis der vortheilhaft. Kultur der Gewächſe. Von *Fr. Sch**dt.* 8 Gr.

Bärbchen das Hirtenmädchen. Zweyte Aufl. Pendant zum Jägermädchen. Von *C. G. Cramer.* 16 Gr.

Beſchr. der Königreiche Whidah, Ardrah, Benin, Loango, Kongo, Angola und einiger daran gränzenden Staaten. Neue Aufl. 1 Thlr. 16 gr.

Das Nordhäuſiſche Wundermädchen, ein weibl. Rinaldini. Eine romantiſche Geſchichte in vier Theilen oder acht Büchern. Von *Ernſt Bornſchein.* Mit Muſik und Kupf. Neue Aufl. 4 Thlr.

Neuer franz. Briefſteller für angehende Handelsleute und Handlungs-Lehrlinge. Enthaltend eine auserleſene Sammlung kaufmänniſcher Briefe aller Arten, Fakturen, Kontrakte, Wechſel, Frachtbriefe, Vollmachten etc. nebſt einer Abhandlung über die neufranzöſiſchen Maaſse, Gewichte und Geldſorten, und dem neueſten Handlungs-Tarif. 1 Thlr. 12 gr.

Die Kultur und Benutzung der groſsen Neſſel, (*urtica dioica L.*) Ein Beytr. zur heutigen Oekonomie. Von *P. Dallinger.* Nebſt einer Abbild. und Beſchreibung der Reinigungsmühle. 8 Gr.

Neue Erfindung einer ſehr einfachen Vorrichtung, um zum Vergnügen mit geringen Koſten und ohne Verlegenheit und Gefahr im Zimmer zu deſtilliren. Für Liebhaber. Nebſt einer Anweiſ. zur vortheilhaften Benutzung des Lampenfeuers zum Leuchten und Kochen zu gleicher Zeit. Ebenfalls eine neue Erfindung, um das bisher zum Leuchten gebrauchte Lampen- und Kerzenlicht zu gleicher Zeit auch zum Kochen der Speiſen und Getränke zu benutzen. Mit Kupf. Neue Aufl. 16 Gr.

Eſprit de la Correſpondance françaiſe moderne. Oder allgemeiner nach jetzigem Geſchmacke eingerichteter franzöſiſcher Briefſteller für Schulen, Handlungs-Lehrlinge und angehende Secretaire. 2 Bde. 2 Thlr. 20 gr.

Ferdinand und Louiſe, oder die Opfer der Leidenſchaften. Eine Geſchichte aus den Zeiten der Sclaven-Erlöſung durch die P. Trinitarier in der Türkey. Mit Kupf. 14 Gr.

Neue Gemälde des menſchlichen Herzens, von *A. Lafontaine, C. H. Spieſs, Weiſse, Streithorſt* u. a. m. Neue Aufl. 16 Gr.

Neue mit Erſparniſs verbundene Verfahrungsart, Baumwolle u. Linnen ſchön und ächt türkiſch roth zu färben. Erfunden von *J. M. Hauſsmann,* und approbirt von dem berühmten Chemiker *Chaptal,* Miniſter des Innern in Frankreich. Nebſt vorläufigen wichtigen Verbeſſerungen der Krappfärberey. Aus dem Franz. mit Anmerk. und Zuſ. Zweyte Aufl. 8 Gr.

Hülfe und Rath für alle, welche in der Liebe ausgeſchweift haben, und an den veneriſchen Tripper oder andern dahin einſchlagenden Krankheiten leiden. Für Hülfsbedürftige, die ſich ohne Arzt mit wenig Koſten wieder ſtärken und von den veneriſchen Zufällen gänzlich befreyen wollen. Neue Auflage. 10 Gr.

E. Hülfreichs kurzgefaſster monatlich-praktiſch-ökonomiſcher Rathgeber, wie das Land auf die vorzüglichſte Art zu bewirthſchaften und die landwirthſchaftlichen Geſchäfte auf das Vortheilhafteſte zu verrichten ſind. Mit Kupf. Dritte Ausg. 12 Gr.

Katechismus über die Naturlehre, nebſt einer Spielkarte zur Wiederholung für erwachſ. Kinder. 10 Gr.

Der Schweizerbund, von *A. Klingemann.* Zwey Bände. 1 Thlr. 12 gr.

Vater Liebreichs Abendunterhaltungen. Moraliſche Erzählungen für die Jugend. 2 Bde. Neue Aufl. 20 Gr.

Die Kunſt des franzöſiſchen Liqueur-Fabrikanten, Wohlgeruch- und Limonadenhändlers. Oder vollſtändige Anweiſung, alle Arten von feinen Liqueuren, wohlriechenden Waſſern, Eſſenzen, Eſſigen und Oelen zu bereiten; Rahme, Gefrornes, und die für die Toilette gehörigen Puder, Pomaden, Schminken und Wohlgerüche zu verfertigen. Nach dem Franz. des Bürgers *J. J. Mackes* frey bearbeitet und herausg. von *J. G. Klett.* 20 Gr.

Raupen- und Schmetterlings-Tabellen für Inſekten-Sammler und beſonders diejenigen, welche ſich mit Abwartung derſelben abgeben wollen. Verfaſst von dem Domherrn, Grafen *von Mattuſchka.* 18 Gr.

Der Wärmemeſſer von *Montgolfier.* Eine neue Erfindung, um das Feuer zweckmäſsig und mit Nutzen anwenden zu lernen, Waſſer u. ſ. w. auf eine wohlfeile Art zum Kochen zu bringen und zu beſtimmen, welches zu der einen oder andern Operation das wohlfeilſte Brennmaterial ſey. Nebſt einer neuen einfachen Methode, die Helligkeit der Lichter zu vergröſsern, und des Lichtputzens entübrigt zu ſeyn. Neue Aufl. 8 Gr.

Maximen für die Erziehung von *L. Müller.* Neue Aufl. 20 Gr.

Theoretiſch-praktiſche italiäniſche Sprachlehre für Anfänger, von *G. W. Müller.* 2 Theile. 1 Thl. 8 gr.

Phyſiologie und Pathologie der Pflanzen, von *J. J. Plenk.* Aus dem Latein. überſetzt und mit Anmerk. Neue Auflage. 18 Gr.

Pompejus der Groſse, Roms Stolz und Opfer. Hiſtoriſch bearbeitet. Zwey Thle. M. Kupf. 1 Thlr. 8 gr.

Die charakteriſtiſchen Parallelköpfe des Johann Baptiſta della Porta, worin die Aehnlichkeit von Menſchen mit gewiſſen Thieren dargeſtellt wird. Für Phyſiognomen, Zeichner und Liebhaber ſatyriſcher Zeichnungen. Herausgegeben und mit kurzen Erläuterungen begleitet von *Ephr. Benſon.* Mit 11 Kupfern. 10 Gr.

Der entthronte Ludwig XVI. ehe er König war: oder Entwurf der Urſachen der franzöſiſchen Staatsumwälzung, und der Erſchütterung aller Throne. Von Hn. Abt *Proyart.* 1 Thlr. 8 gr.

Pyrrhus,

Pyrrhus, König der Epirer, Roms mächtiger Gegner. 2 Theile. Mit Kupf. 1 Thlr. 12 gr.

Kleine Reden an künftige Volksschullehrer, vorzüglich zur Beförderung der Weisheit in Lehr und Leben. Ein Erbauungsbuch für nicht ganz ungebildete Schullehrer. 3 Bände. 2 Thlr. 16 gr.

Kleine Romane mit Spuk und Hexerey durchwebt. 1 Thlr. 8 gr.

Sammlung nützlicher und bewährter Beyträge zum Besten der Stadt- Haus- u. Landwirthschaft, der Gärtnerey, des Jagd- und Forstwesens und der Technologie. Zweyte Aufl. Erster Band. Mit 1 ausgemalten und 3 schwarz. Kupf. 1 Thlr. 8 gr.

Betstunden über sämmtliche Psalme, zum Gebrauch für Schulmeister aufgesetzt von M. *F. W. L. Schilling*. Zwey Abtheilungen. Neue Auflage. 1 Thlr. 20 gr.

Lebens- und Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Menschen der ältern und neuern Zeiten. Herausgegeben von *L. F. Schulz*. Mit 1 Kupf. 1 Thlr.

Lebensgeschichte und Beschreibung der Reisen durch Asien, Afrika und Amerika des Zacharias Taurinius, eines gebornen Aegyptiers. Nebst einer Vertheidigung gegen die wider ihn in verschiedenen gelehrten Zeitungen gemachten Ausfälle, vorzüglich in Rücksicht der unter dem Namen Damberger von ihm herausgegebenen Landreise durch Afrika. Zwey Theile. Mit Kupf. 2 Thlr.

Ueber Einschränkung des Jagdregals zum Nutzen der Unterthanen. Besonders in kleinen Ländern. 8 Gr.

Karl und Julchens Zeichenbuch, oder theoretische und praktische Anweisung im Blumen- und Landschaftzeichnen, für junge Zeichner und Liebhaber, von *J. J. Wagner*. Mit 8 Kupf. in Kreidenmanier. 1 Thlr. 12 gr.

Was haben Obrigkeiten zu thun, um dem gemeinen Manne das scheinbare Mistrauen gegen die Obrigkeiten zu benehmen und ihn zu überzeugen, dass das Bestreben der letztern nur die Wohlfahrt des erstern zum Zweck habe. Neue Aufl. 8 Gr.

Doctor Weiler. Eine tragi-komische Geschichte. Zwey Bände. 2 Thlr.

Jacob West, oder Erfahr. u. Abenth. eines alten Mannes. Ein Gemälde wie er die Welt fand. 2 Bde. Mit Kupf. 2 Thlr. 16 gr.

Worte eines Vaters an gute Mädchen. Zur Veredelung ihres Herzens und zur Beförderung ihrer Glückseligkeit. Anhang zu der Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden, von *J. L. Ewald*. Neue Aufl. 1 Thlr.

Die Zurückkunft nach Paris, nach dem Ende der franz. Revolution. 18 Gr.

Des alten Jacobs Reisebüchlein, oder die Welt, wie ich sie fand. Ein tragi-kom. Roman. 2 Bde. Neue verb. Aufl. 2 Thlr. 16 gr.

Melzers verschönerter und verbess. Wand-Calender für alle Stände. 2 Blatt in Folio. 1 Thlr. 8 gr.

Geschichte der franz. Revolution, nach ihren Ursachen, Fortgange und Folgen, besonders für Deutschland. Für Leser aus allen Ständen. 6 Gr.

Schulverbesserungsplan, auf Befehl des wahrhaft Edl. u. Hochw. Dohmh. u. Amtsh. von Carlowitz zum Privatgebrauch entworfen, und nun auf Dess. Verlangen in Druck gegeben. 8 Gr.

Materialien zu Unterredungen über Glaubens- und Sittenlehre zum Leitfaden beym Unterrichte künftiger Lehrer in Bürger- u. Land-Schulen bestimmt. 9 Gr.

Die verpfändeten Hosen, oder die wunderfame Vermählung des ehrenvesten Junkers v. Schobiak. 4 Gr.

Analytisches Handbuch des Alten Testamentes. Erstes Heft. 6 Gr.

Predigten an Fest- und Buss-Tagen, und bey besondern Veranlassungen; nebst einigen Vorstellungsreden, von M. *J. G. am Ende*. 1 Thlr.

Beyträge zur Geschichte des Medicinalwesens in Kursachsen vom Anfange des vorigen Jahrhunderts an, bis auf gegenwärtige Zeiten. 8 Gr.

Der blinde Student, oder die Macht der Freundschaft in August und Röschens Geschichte. Zwey Bände. 2 Thlr.

Agathe, eine romantische Skizze aus der französ. Revolutions-Epoche. 2 Theile. 1 Thlr. 16 gr.

Das neueste und vollständigste Post- und Reise-Handbuch durch ganz Deutschland und die angränzenden Länder; oder der itinerarische Rathgeber in ausführlichen Regeln, allen Postcursen, topographischen Beschreibungen, in der Bestimmung der verschiedenen Münzsorten, des Flächenmaasses u. s. w. von *H. A. Jäger* und *K. E. Dietze*. Dritte verbesserte Auflage. 1 Thlr.

Neues Spruchbuch für gemeine Bürger- und Landschulen, nebst kurzer Angabe des Inhalts der Evangelien, und einem dreyfachen Anhange. Herausgegeben von M. *W. G. Georgi*. Neue Aufl. 6 Gr.

Ritter Euros und seine Freunde. Frühjahre des Dom-Schützen. Von *C. G. Cramer*.

Zu dem in voriger Mich. Messe in Endesgenannter Verlagshandlung erschienenen *2ten und letzten Theile der Literatur-Geschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungs-Anstalten im deutschen Reiche* von M. *Joh. Dan. Schulze*, (jetzt Conrector zu Luckau in der Niederlausitz) sind die versprochenen Nachträge sowohl, als das Sachregister über beide Theile, an alle Buchhandlungen versendet worden, und ist nunmehr dieses Werk vollständig zu haben; beide Theile für 2 Thlr. 12 gr. — der erste für 1 Thlr. — Die günstigen Urtheile, welche bereits über den ersten Theil in verschiedenen gelehrten Blättern gefällt worden sind, machen eine weitere Empfehlung des Ganzen von uns überflüssig. Weissenfels, am 9. Decbr. 1804.

Böseſche Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 20.

Sonnabends den 2ten Februar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der *europäiſche Aufſeher* iſt nebſt dem *europäiſchen Univerſal-Anzeiger* erſchienen. Die erſten Stücke haben unter andern folgenden intereſſanten Inhalt:

1) Sonderbare Erſcheinungen, welche die Furcht beym Menſchen bewirkt. 2) Der Wunderknabe Thomas Wilhelm Malkin, der im Jahre 1802 in ſeinem 7ten Jahre zu Hakney in England ſtarb. 3) Ueber Immanuel Kant. 4) Ungewiſsheit der Abkunft des gelben Fiebers. 5) Die Santons in Aegypten. 6) In England darf der Gläubiger blos den lebenden Körper ſeines Schuldners in Verhaft nehmen laſſen. 7) Sonderbare Art, in China einen feyerlichen Eid zu leiſten. 8) Einige Vergleichungen zwiſchen den Sitten der Europäer und Morgenländer. 9) Merkwürdige Schreibfeder. 10) Das beſte Mittel ſich gegen Krankheiten zu verwahren. 11) Adliche Pferde. 12) Mittel die Weiber gegen die Männer vertragſam zu machen. 13) Apologie der Eiferſucht. 14) Einſeitige Denkart der Menſchen. 15) Anekdoten von Hume. 16) Einige patriotiſche Wünſche an den jetzt in Dresden verſammelten kurſächſ. Landtag. 17) Nothwendigkeit der Lectüre von Gedichten. 18) Erziehung und Unterricht der Frauenzimmer. 19) Ein Recept, das lehrt, wie man auf die leichteſte Art ein berühmter Mann werden kann. 20) Auszug eines Briefes aus Würzburg. 21) Jemand bildet ſich ein todt zu ſeyn. 22) Behandlung der Pferde in der Türkey. 23) Spielwuth unter den Malayen und Chineſen. 24) Einige Bemerkungen über die Achtung die man groſsen Männern ſchuldig iſt. 25) Eine pſychologiſche Merkwürdigkeit von dem Dichter Schubart. 26) Ueber den jetzt herrſchenden Hang zur Muſik. 27) Beſtrafte Eitelkeit. 28) Idee zu einem Winterpallaſt und Wintergrotte. 29) Die Anſicht von dem fürſtl. Luſtgarten vor dem Schloſſe zu Deſſau.

Dieſe intereſſante Zeitung iſt auf allen reſp. Ober- und Poſtämtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu bekommen. Der Jahrgang koſtet *Einen Friedrichsd'or.*

Auch in die Thäler des unbekannten Bündtens iſt die Mode gedrungen, eine Zeitſchrift herauszugeben. Wenn aber je ein Land eines ſolchen Mittels bedarf, um Aufklärung und zweckmäſsige Belehrungen zu verbreiten, um ſelbſt anderswo bekannter zu werden, ſo iſt es dieſes. Wer es weiſs, wie ſehr man noch in dieſem Kanton zurück iſt, und wie unzuverläſſig die Nachrichten ſind, die man auch in den beſten Werken über dieſes Ländchen antrifft, wird es der daſelbſt erſt ſeit einem Jahre errichteten ökonomiſchen Geſellſchaft zum Verdienſt anrechnen, daſs ſie ſich entſchloſſen hat, eine Zeitſchrift in jener Abſicht drukken zu laſſen. Unter dem Titel: *Der neue Sammler, oder gemeinnütziges Archiv für Bündten*, wird dieſe Zeitſchrift theils Aufſätze ökonomiſchen Inhalts, theils ſolche enthalten, wodurch die Geographie, Topographie, Statiſtik und Naturgeſchichte dieſer Alpengegend aufgeklärt wird. Alle zwey Monate erſcheint ein Heft von 6 Bogen in 8. mit einem Umſchlage, die am Ende des Jahrs mit einem Titel und Regiſter verſehen werden. Für Deutſchland wird der ganze Jahrgang in zwey Bändchen, jedes von 18 Bogen, mit einem beſondern Titel geliefert. Mit Beſtellungen von daher wendet man ſich an die *Steineriſche Buchhandlung in Winterthur*, welche die Beſorgung übernommen hat. Das bereits erſchienene erſte Heft enthält: 1) Anleitung für die Landleute zur Zubereitung, Sammlung und Vermehrung des Düngers. 2) Fragmente zur Beſchreibung des Unterengadins, von Hn. Pfarrer *Pool*. 3) Vermiſchte Nachrichten.

Chur, den 18. Chriſtmonat 1804.

Die Redaction des neuen Sammlers.

Von den *Annalen der Phyſik*, herausgegeben vom Herrn Prof. *Gilbert*, iſt das Decemberſtück erſchienen und enthält:

I. Unterſuchung über die Fortpflanzung des Schalles in der Luft, von *Biot*, mit Bemerkungen vom Dr. *Brandes* zu Ekwarden und von *Gilbert*. — *II.* Wird beym Schalle Wärme frey? Aus einem Briefe vom Hn. Prof. *Wrede* in Berlin. — *III.* Einige Verſuche über Entzündungen durch Comprimiren der Luft von *Gilbert*. — *IV.* Erzeugung von Eis durch Dilatation der Luft. — *V.* Verſuche mit Steinöl von *Majan* zu Genua. — *VI.* Vom Asphalte in Val de Travers in Neufchatel. — *VII.* Einige Nachrichten von einer Feuerkugel in London am 6ten Nov. 1803. — *VIII.* Auszüge

aus Briefen an den Herausgeber. 1. Vom Herrn Prof. *Wrede*, (Beugungsverſuche, Ammoniackupfer in den Knochen der bey Kunnersdorf Gebliebenen; Hn. Hofr. *Huths* Zeichnungen und Gedanken von den Sonnenflecken; eine ziſchende Sternſchnuppe nahe bey der Erde.) 2. Vom Hn. Dr. *Brandes*, (Fortſetzung ſeiner Beobachtungen über die irrdiſche Strahlenbrechung.) — IX. Schneller und weiter Flug eines Aeroſtats, (von Gröningen in den Niederlanden nach Halle). — Sach- und Namenregiſter über die 6 Bände der Jahrgänge 1803 und 1804. der Annalen von *Gilbert*. Dieſes vollſtändige Regiſter, welches eine Art von kritiſchem Index iſt und den gröſsten Theil dieſes Hefts einnimmt, wird, wie wir hoffen, für die Beſitzer der Annalen ihren Werth und ihre Brauchbarkeit bedeutend erhöhen.

In einigen Wochen wird das erſte Stück des Jahrgangs 1805. an alle Buchhandlungen verſendet werden. Halle, im Januar 1805.

Rengerſche Buchhandlung.

Hufeland Journal der praktiſchen Heilkunde. XX. Band. 2tes Stück. Berlin, Journalhandlung. Preis 12 Gr.

Inhalt: 1. Fragmente über einige Krankheiten der Organe des Athmens, vorzüglich den Keuchhuſten. Von D. *P. G. Jördens*, Stadtphyſikus zu Hof. — 2. Geſchichte eines ſkrofulöſen Kindes. Von D. *Karl Georg Neumann* zu Meiſſen. — 3. Beobachtung eines in Entzündung und Brand übergegangenen Netzbruches. Von D. *Johann Georg Klees*, praktiſchem Arzte zu Frankfurt am Mayn. — 4. Ein Beytrag zur Anatripſologie. Von D. *Immanuel Gottlieb Knebel* zu Görlitz. 5. Zwey Fälle von glücklich geheilter Knochenerweichung bey Erwachſenen, mit Bemerkungen. Von *Renard*, Arzt im Canton Werrſtadt. — 6. Würkung des Brechweinſteins im Wahnſinne. Von D. *J. Fr. Müller* zu Lüneburg. — 7. Das gelbe Fieber. Vom Herausgeber. Ein die Cur des gelben Fiebers betreffender Vorſchlag. Von D. *Holſt*, Arzt in Hamburg. Königlich Preuſsiſches Publikandum in Betreff des gelben Fiebers. 8. Vollſtändiger Bericht über den im Unterleibe eines vierzehnjährigen Knaben gefundenen Fötus und deſſen Section, nebſt Beſchreibung einiger ähnlichen Fälle. Von der dazu ernannten Commiſſion der *Societé de Medecine* zu Paris. Merkwürdiger Beytrag zu dem in Frankreich kürzlich beobachteten Falle, der Schwangerſchaft eines vierzehnjährigen Knaben; mitgetheilt von D. *Schwabe*, prakt. Arzte zu Weimar. Beobachtung eines Geſchwürs des Unterleibes, aus welchem verſchiedene Fragmente von Knochen, Zähnen, Haaren und fleiſchichten Theilen zum Vorſchein kamen. Vom Herausgeber. — Verzeichniſs der Vorleſungen bey dem Königlichen Collegio-Medico-Chirurgico im Winter-Halben-Jahre vom November 1804 bis Ende April 1805.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde.* Dreyzehnter Band. Zweytes Stück.

Inhalt: *Joſ. Frank*, Erläuterungen der Erregungstheorie. Zweyte, durchaus neu bearbeitete Auflage. — *Heinr. Chriſtian Aug. Oſthoff*, Ueber das Selbſt-Stillen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Johann Friedrich Röwer in Göttingen ſind während des Jahres 1804 *folgende neue Bücher erſchienen:*

C. F. Ammon Geſchichte der praktiſchen Theologie oder der Homiletik, Katechetik, Liturgik und Paſtoralwiſſenſchaft ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Erſter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

F. Bouterweck Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit ſeit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts. Dritter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

J. G. Buhle Geſchichte der neuern Philoſophie ſeit der Epoche der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Fünften Bandes zweyte Abtheilung und Sechſten Bandes erſte Abtheilung. gr. 8. 3 Rthlr. 2 gr.

— — Ueber den Urſprung und die vornehmſten Schickſale der Orden der Roſenkreuzer und Freymaurer. Eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

J. G. Eichhorn Weltgeſchichte. Erſter Theil, und Zweyten Theils Erſter und Zweyter Band. Zweyte verbeſſerte Ausgabe. gr. 8. 6 Rthlr. 8 gr.

J. C. Fiſcher Geſchichte der Phyſik ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Fünfter Band. Mit Kupf. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften ſeit der Wiederherſtellung derſelben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Funfzehnte und Sechszehnte Lieferung. gr. 8. 12 Rthlr. 6 gr.

J. F. Herbart Peſtalozzi's Idee eines ABC der Anſchauung als ein Cyklus von Vorübungen zum Auffaſſen der Geſtalten wiſſenſchaftlich ausgeführt. Zweyte, durch eine allgemein-pädagogiſche Abhandlung vermehrte, Ausgabe. 8. 18 Gr.

F. W. Londes Handbuch der Botanik. Zu Vorleſungen für Aerzte und Apotheker. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

C. Meiners Geſchichte der Entſtehung und Entwickelung der hohen Schulen unſers Erdtheils. Dritter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

G. W. Meyer Geſchichte der Schrifterklärung ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Dritter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Bey demſelben werden während des Jahres 1805 *folgende neue Bücher erſcheinen:*

F. Bouterweck Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit ſeit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts. Vierter Band. gr. 8.

J. G. Buhle Geſchichte der neuern Philoſophie ſeit der Epoche der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Sechſten Bandes Zweyte Abtheilung. Nebſt vollſtändigem Regiſter über alle Sechs Bände. gr. 8.

J. C.

J. C. Fiſcher Geſchichte der Phyſik ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Sechſter Band. Mit Kupfern. gr. 8.

Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften ſeit der Wiederherſtellung derſelben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Siebenzehnte und Achtzehnte Lieferung. gr. 8.

A. H. L. Heeren Kleine hiſtoriſche Schriften. Zweyter Band. 8.

G. F. von Martens Geſetze und Verordnungen der einzelnen Europäiſchen Mächte über Handel, Schifffahrt und Aſſecuranzen ſeit der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Mit erläuternden Anmerkungen. Zweyter Theil. gr. 8.

A. C. Meineke Uebungs-Magazin zum Franzöſiſch-Schreiben und Sprechen, in Verbindung nützlicher Sachkenntniſſe mit den im gemeinen Leben üblichen Wörtern und Redens-Arten; vorzüglich für Lehrlinge, welche ſchon die Anfangsgründe dieſer Sprache kennen. 8.

C. Meiners Geſchichte der Entſtehung und Entwickelung der hohen Schulen unſers Erdtheils. Vierter und letzter Band.. gr. 8.

G. W. Meyer Geſchichte der Schrifterklärung ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Vierter Band.

— — Neue Sammlung von Predigten. gr. 8.

G. R. Treviranus Biologie, oder Philoſophie der lebenden Natur. Für Naturforſcher und Aerzte. Dritter Band. gr. 8.

Von dem intereſſanten Werke des *Degerando: Hiſtoire comparée des Syſtemes de Philoſophie relativement aux principes des connoiſſances humaines* Paris 1804. erſcheint in einer bekannten Buchhandlung eine Ueberſetzung mit Anmerkungen von dem Profeſſor *Tennemann*.

Bey uns iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

Engliſh Library, Authors in proſe, Vol. 5. Enthaltend den erſten Theil von *Smollet's Roderic Random*, 8. Schreibpapier 12 Gr. und Druckpapier 10 Gr.

Engliſh Library, Authors in verſe, Vol. 1. Enthaltend den erſten Theil von *Milton's paradiſe*. 8. Schreibpapier 12 Gr. und Druckpapier 10 Gr.

Von dieſer Sammlung der beſten engliſchen Proſaiſten und Dichter, ſind bis jetzt 6 Bände erſchienen, die zuſammen, gegen 7 Alphabete ſtark, nicht mehr als 2 Rthlr. 12 gr. auf Druckpapier und 3 Rthlr. auf Schreibpapier koſten. Die erſten 4 Bände enthalten den beliebten Roman *Tom Jones* von *Fielding*, davon künftige Oſter-Meſſe eine neue Auflage erſcheint. Jährlich werden wenigſtens 5 bis 6 Bände gedruckt. Man kann auch jedes Werk einzeln erhalten. Wer 6 Exemplare verſchreibt, erhält das 7te gratis.

Biblioteca italiana, Vol. 1. 2. Enthaltend *Taſſo's Gerusalemme liberata*. 8. Jeder Theil auf Schreibpapier 15 Gr. und Druckpapier 12 Gr.

Von dieſer Sammlung der vorzüglichſten italiäniſchen Proſaiſten und Dichter erſcheinen jährlich wenigſtens 4 Bände. Der 3te 4te u. 5te Band wird den *Orlando innamorato* enthalten.

Bibliotheca eſpañola, Vol. 1. 2. Enthaltend die beiden erſten Theile der *Hiſtoria de las Guerras civiles de Granada*. 8.

Jeder Band auf Schreibpapier 15 Gr. und Druckpapier 12 Gr. Der dritte und letzte Theil dieſes Werks iſt unter der Preſſe.

Auch von dieſer Sammlung erſcheinen jährlich 3 bis 4 Bände. Dieſem proſaiſchen Werke folgt das vortreffliche und in Deutſchland ſo ſelten zu habende Heldengedicht: *La Araucana*.

Wir bemerken hier noch, daſs der Preis der nachfolgenden Bände in dieſen Bibliotheken nie erhöhet wird, um auch Unbemittelten den Ankauf derſelben zu erleichtern.

Gotha, im December 1804.

Steudel und Keil.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preuſsen, iſt erſchienen:

Ueber Immanuel Kant. 3 Theile. 2 Rthlr. 12 gr.

Erſter Band. Darſtellung des Lebens und Charakters Kants von *Ludwig Ernſt Borowski*. Von Kant ſelbſt genau revidirt und berichtigt.

Zweyter Band. Immanuel Kant geſchildert in Briefen an einen Freund von *Reinhold Bernhard Jachmann*.

Dritter Band. Immanuel Kant in ſeinen letzten Lebensjahren. Ein Beytrag zur Kenntniſs ſeines Charakters und ſeines häuslichen Lebens aus dem täglichen Umgang mit ihm. Von *C. A. Ch. Waſianski*.

Da der dritte Theil ſchon früher einzeln erſchienen iſt, ſo werden die beiden erſtern Theile den Beſitzern deſſelben für 1 Rthlr. 18 gr. überlaſſen.

So eben iſt fertig geworden:

Anmerkungen und Zuſätze zu des Herrn P. J. B. Trinius Schrift über Accidenzien und Predigergebühren, auch eine Herzenserleichterung. 8. 5 Gr.

Stendal, im Januar 1805.

Franzen u. Groſse.

Neue Bücher zur Michaelis-Meſſe 1804. bey Johann Jacob Palm in Erlangen, welche bereits an alle Buchhandlungen verſendet ſind.

Ammons, D. C. F., zwey Religionsvorträge beym Wechſel ſeines akademiſchen Lehr- und Predigtamts zum Abſchied und Antritt in Göttingen und Erlangen. gr. 8. 3 Gr.

Cleminius, a Collection of engliſh Merchants-Letters, with german Notes; oder Sammlung engliſcher Original-Kaufmannsbriefe, mit teutſchen Erklärungen, 4ter Theil. 8. 1 Rthl.

Gönners Handbuch des deutſchen gemeinen Prozeſſes, 2te verm. Aufl. 3ter Band. gr. 8. 2 Rthl.

Jäcks

Jäcks ausführlicher Unterricht über die Wortfügung und Tonmeſſung der engl. Sprache, oder 2ter Theil deſſen Handbuchs zur leichteſten Erlernung der engl. Sprache. gr. 8. in Commiſſion. 12 gr.

Das Occupationsrecht des landesherrlichen Fiskus im Verhältniſs zu den Beſitzungen, Renten und Rechten, welche den ſecularisirten als Entſchädigung gegebenen geiſtlichen Stiftungen im fremden Gebiete zuſtanden, rechtlich geprüft von Dr. *J. L. K.* gr. 8. 4 Gr.

Langsdorfs und *Waſſermanns* der Strumpfwirkerſtuhl und ſein Gebrauch, nebſt den damit verbundenen Maſchinen, 1ſter Theil, mit 14 Kupfertafeln, gr. 4. auf Druckpapier 2 Rthl., auf Schreibpapier und die Kupfer auf Velinpapier 3 Rthl.

Zugleich mit dem Titel:

Schauplatz der Künſte und Handwerke, 21ter Bd.

Meinecke über den Chryſopras und die denſelben begleitenden Foſſilien in Schleſien. Ein mineralogiſcher Verſuch. gr. 8. 12 gr.

Pöhlmanns gemeinſchaftliche Leſetafeln, nebſt Unterhaltungen über den Inhalt derſelben. *Ein Anhang zu dem erſten Bändchen des Verſuchs einer praktiſchen Anweiſung.* Erſte Lieferung, mit 15 Tafeln. 8. 1 Rthl. 8 Gr.

Schenkels und *Sommers* Compendium der Mnemonik, oder Erinnerungswiſſenſchaft aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts. Aus d. Lat. mit Vorrede und Anmerkungen von *J. C. Klüber.* gr. 8. 8 Gr.

Seilers Sammlung liturgiſcher Formulare zum Gebrauch für Kirchen. III. Theils 3te Abtheilung. 4. 1 Rthl. 4 Gr.

Stephani Fibel oder Elementarbuch zum Leſenlernen. 2te Auflage. 8. 2 gr.

— — — kurzer Unterricht in der gründlichſten Methode, Kindern das Leſen zu lehren. 2te verbeſſerte Auflage. 8. 2 gr.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preuſsen, iſt erſchienen:

Philoſophiſche Principien einer allgemeinen Sprachlehre nach Kant und Sacy. 18 Gr.

Wiſſelink's, W., Seelenlehre für Kinder einer guten Erziehung. 2r Band. 18 Gr.

Beide Theile 1 Rthlr. 12 gr.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Das Kleeblatt.

Drey göttliche Recenſenten haben ſich neuerdings an der Beurtheilung meiner Schriften verherrlicht. Der erſte, der in den Göttinger Anzeigen meine Idealphiloſophie anzeigte, iſt ſo weit über die Wiſſenſchaft ſterblicher Menſchen erhaben, daſs er nicht weiſs, was er will. Der zweyte, der in der Jenaiſchen *A. L. Z.* mein Buch von der Natur der Dinge mit vielen Worten begleitete, hat ſich von *Schelling* im Formaliſiren unterweiſen laſſen, und nennt jede wiſſenſchaftliche Bildung, der man die Rippen nicht zählen kann, Empirismus. Der dritte endlich hat (ebendaſelbſt) in meiner Philoſophie der Erziehungskunſt unter dem Schellingſchen Schulſtaube ſogar etwas Geiſtreiches gefunden. Dieſes edle Kleeblatt von Recenſenten nun preiſe ich darum, daſs ſie weder ſich ſelbſt noch auch mir Unrecht gethan haben; ſich ſelbſt nicht, weil ſie ſich ihrer Natur gemäſs ausſprachen; mir nicht, weil mir dieſe Natur völlig fremd iſt.

Würzburg. *J. J. Wagner.*

Letztes Wort auf die in Nr. 197. d. Int. Bl. v. J. 1804. eingerückte Antwort des Götting. Rec. auf meine Antikritik Nr. 176. d. Int. Bl.

Der Rec. hat für gut gefunden, in ſeiner Antwort ſich ſo wenig auf meine Antikr. einzulaſſen, als er bey der Rec. ſich auf mein Buch einliefs. Er ſagt in ſeiner Antwort mancherley allgemeine, halb wahre und halb falſche Sachen, um welche ich mich, bey der gänzlichen Uebergehung meiner Antikr., hier nicht weiter zu bekümmern habe. Aber er ſagt auch mehrere ganz unwahre Sachen, wovon ich eine wenigſtens nicht mit Stillſchweigen übergehen kann. Er behauptet nämlich, daſs ich mich in der Antikr. zu Schimpfreden herabgelaſſen hätte. Ich beweiſe in der Antikr., daſs die Rec. äuſserſt oberflächlich und voller Inconſequenzen iſt, und folgere daraus, daſs der Rec. wohl nicht ſehr ſcharfſinnig und kein groſser Kopf ſeyn muſs. Nur wenn dieſes Schimpfreden ſind, ſind welche darin enthalten; aber dann liegt der Fehler wieder in dem trockenen, mathematiſchen Raiſonnement, welches der Rec. nun einmal nicht leiden kann. Darmſtadt, den 25. Dec. 1804.

Krücke.

Anzeige.

Auf die in No. 1. des Reichs-Anzeigers von dieſ. Jahre geſchehene Anfrage des Hn. v. Z. in W*, zeigen wir hierdurch an, daſs wir dermalen wirklich mit Verfertigung ſowohl eines *Planetarii* als *Telluriі* zur Erläuterung der Lehren der phyſikal. mathematiſchen Geographie für Schulen beſchäftigt ſind, und beide ſehr einfache Maſchinen um den möglichſt billigen Preis zur L. Oſtermeſſe liefern werden. Die ſpeciellere Ankündigung davon behalten wir uns bis dahin vor. Weimar, den 18. Jan. 1803.

Geographiſches Inſtitut.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 21.

Mittwochs den 6ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803.

(Fortsetzung von Nr. 17.)

a) *Der zur aufserordentlichen Reichsdeputation verordneten kais. Commission Decret an ersagte Reichsdeputation d. d. Regensb. d.* 16. *dict. d.* 18. *Febr.* 1803. 1½ Bog. Fol. — b) *Derselben Decret an Dieselbe d. d. Regensb. d.* 20. *dict. d.* 22. *Febr.* 1803. 1 Bog. Fol. — c) *Derselben Decret an Dieselbe d. d. Regensb. d.* 21. *dict. d.* 22. *Febr.* 1803. 1 Bog. Fol. — d) *Derselben Decret an Dieselbe d. d.* 23. *dict.* 24. *Febr.* 1803. 1 Bog. Fol. — a) theilt die Nachricht von dem Beytritte der kaiserl. Commission zu dem Beschlusse der Reichsdeputation, die vollzogene Austheilung der den Hn. Reichsgrafen zugewiesenen Entschädigungsobjecte und die Befriedigung der Uebrigen betreffend, dann die deshalb an die vermittelnden Hn. Minister erlassene gemeinsame und zwey besondere Noten, ferner die Schreiben des Hn. Herzogs zu Wirtemberg und des Hn. Markgrafen zu Baden an die kaiserl. Commission und deren Antwort hierauf, die Vollendung des obenbenannten Entschädigungsgeschäfts betr., mit. — b) communicirt die zwey an die vermittelnden Hn. Minister erlassenen Noten, in Betreff des Entschädigungsgesuchs des Hn. Grafen von der Leyen, und der Aufhebung des Sequesters von den ritterschaftlichen Gütern und unmittelbaren Besitzungen des Hn. Grafen, wenn etwa für letztere keine Entschädigung eintreten sollte. — c) bringt die Noten zur Kenntniss der Deputation, welche die kaiserl. Commission an die Hn. Minister der vermittelnden Mächte über den Beschluss erlassen hat, dass der Hr. Kurerzkanzler zu ermächtigen sey, die Rheingränze und die dahin gehörigen Punkte, insonderheit auch den Gegenstand der Stapelrechte und der Douanen mit dem franz. Gouvernement, auf Ratification zu verhandeln. — d) enthält die Note der kais. Commission an die obgenannten Hn. Minister über die schlüssl. Berichtigung mehrerer §§. des Deput. Hauptschlusses, und den nunmehrigen vollkommnen Beytritt der kais. Commission zu dem bisherigen Schlusse, wobey letztere sich noch einiges vorzubehalten und in Anregung zu bringen hat.

Notes d. Cte. La Foreſt et Mr. le Baron de Bühler à Ratisbonne le 24. *Fevr.* 1804. 1 Bog. Fol. Die Minister communiciren der Deputation ihre, an die kais. Commission abgegebene, Antwort auf die Note derselben vom vorhergehenden Tage. (S. oben Lit. d.)

Der zur aufserordentlichen Reichsdeputation verordneten kaiserl. Commission Decret an ersagte Deputation d. d. Regensburg d. 25. *dict. d.* 26. *Febr.* 1804. 6½ Bog. Fol. Hier erhält die Reichsdeputation die eben angezeigte Note der vermittelnden Hn. Minister vom 24. Febr. mit der neuen Expedition des *Texte original en langue fr. finalement convenu entre les Miniſtres des Puiſſances médiatrices et la Députation extraord. de l'Empire pour entrer en langue allem. dans l'acte definitif de la Deputation.* Die Hn. Minister bleiben auf der, von Kaiser und Reich unbedingt zu ertheilenden, Ratification des neuen Deputationshauptschlusses, die kais. Commission aber auf der Ratification unter gewissen Beschränkungen, z. B. die Aussetzung der neu einzuführenden Virilstimmen zu einer besondern Reichstagsdeliberation u. s. w. stehen.

Des Hn. Fürſten Karl zu Wied-Runkel Schreiben an die allgem. Reichsverſammlung, d. d. Offenbach d. 12. *Feb. dict. d.* 26. *Febr.* 1803. *p. Mog.* 1 Bog. Fol. Der Hr. Fürst hält um eine Virilstimme für sein Fürstl. Haus an.

Anzeige Sr. Kurfürſtl. Gnaden des Hn. Kurfürſten Reichserzkanzlers an die extraordinaire Reichsdeputation, den geiſtlichen Penſionsfond betreffend, d. d. Regensburg d. 17. *dict. d.* 19. *Febr.* 1803. 1 Bog. Fol. Es sind 14 Grundsätze, welche der Hr. Kurerzkanzler über die ihm anvertraute Verwaltung des geistlichen Pensionsfonds aufgestellt hat und die er zur allgemeinen Notiz vorlegt.

Bericht der aufſerordentlichen Reichsdeputation an die allgem. Reichsverſammlung d. d. Regensb. d. 25. *Dict. d.* 26. *Febr.* 1803. 1 Bog. Fol. samt *Hauptſchluſs der aufſerordentlichen Reichsdeputation, d. d. Regensburg d.* 25. *Febr.* 1803. 10 Bog. Fol. *Anmerkung* 1 Bl. 4. *Anmerkung* 1 Bl. 8. Mittelst des Berichts werden der allg. Reichsversammlung der neuredigirte Hauptschluss, dann der deshalb an die kais. Commission ergangene Erlass und die Noten der Hn. Minister vom 24. Febr. mitgetheilt. Die Eilfertigkeit, womit der neue Hauptschluss erschien, machte die beiden *Anmerkungen* in 4. und 8. nothwendig, welche die Corrigenda anzeigen.

Kurfürſtenrathsprotokoll d. 28. *Febr.* 1803. 1 B. Fol. *Reichsfürſtenraths-Protokoll. Zweyte Fortſetzung d.* 28. *Febr.*

Febr. 1803. 2 Bog. Fol. Die Uebergabe des neuredigirten Dep. Hauptſchluſſes an die Reichsverſammlung brachte nun in die am 7ten Jänner angefangene reichstägliche Deliberation über den Dep. Hauptſchluſs vom 23. Novbr., welche in Erwartung der Modificationen, die derſelbe noch zu erleiden habe, ins Stocken gerathen war, neues Leben.

Notes de Mr le Baron de Bühler et du Cit. La Foreſt, à Ratisbonne, 27. *Fevr.* 1803. 1 Bog. Fol. Die Hn. Miniſter verlangen von Kaiſer und Reich keinen andern Beweis von Dankbarkeit für die bey der Mediation bezeigte freundſchaftl. Geſinnungen der vermittelnden Mächte, als eine ſchleunige Ratification des ganzen Reſultats derſelben.

Kurfürſtenrathsprotocoll v. 7. *März* 1803. Fol. 1 B. *Reichsfürſtenrathsprotocoll v.* 7. *März* 1803. 2 Bog. Fol. Enthalten die weiters abgegebene Stimmen in der Deputations-Hauptſchluſs-Deliberation, übrigens auch merkwürdige Proteſtationen im Reichsfürſtenrathe von Regensburg, Magdeburg und Bayern gegen die Verſchiedenheit der Propoſition des Reichsfürſtenrathsdirectorii in jüngſter Sitzung von Jener des Reichsdirectorii.

Notes du Cit. La Foreſt et Mr le Baron de Bühler, à Ratisbonne, le 9. *Mars* 1803. 1 Bog. Fol. Die Hn. Miniſter äuſsern ihr Verlangen, daſs der, im Reichsfürſtenrathe am 7. März ſich erhobene Streit auf die vorſeyende Deliberation keine weitere Folgen habe, und ſuchen die Beſorgniſſe zu beſeitigen, welche die Auslegung des 4ten Artikels der Pariſer Convention vom 26. Dec. herbeygeführt hat; auch erklären ſie, daſs die Entſchädigung des Hn. Kurfürſten von der Pfalz für Eichſtädt nur auf eine mit dem Entſchädigungsplane vereinbarl. Weiſe Statt finden müſſe.

Reichsfürſtenrathsprotocoll. Vierte Fortſetzung. Den 11. *März* 1803. 3½ Bog. Fol. In dieſer Sitzung wurde der mit dem Directorio begonnene Streit, unter wechſelſeitigen Erklärungen und Verwahrungen, beendigt, und in der Stimmenabgebung fortgefahren.

Des Hoch- und Deutſchmeiſterſchen Particulargeſandtens; Gottfried Freyherrn von Ulrich Vorſtellung an die allg. Reichsverſammlung, d. d. Regensb. d. dict. d. 9. *März* 1803. 1 Bog. Fol. Trägt darauf an, dem Reichsgutachten die ſalvatoriſche Clauſel einzuverleiben: „daſs des hohen deutſchen Ritterordens in dem deutſchen Reiche gelegene ſämmtl. Beſitzungen in ihren reichsverfaſſungsmäſsig anerkannten und zu Recht beſtehenden Verhältniſſen erhalten, ſomit auch beſonders in den Ländern, welche als Entſchädigungen an neue Beſitzer und Landesherren übergehen, von dieſen nicht nur ganz ungeſtört und ungekränkt in den Verhältniſſen gelaſſen werden ſollen, in welchen Sie reichsconſtitutionsmäſsig gegen die vorigen Beſitzer und Landesherren geſtanden haben; daſs hingegen rückſichtlich der neuen Beſitzungen, welche dem Orden als Entſchädigungen zufallen werden, ſolche an denſelben nach dem nämlichen Ordensverhältniſſe übergehen ſollen, welches bey ſeinen andern dermaligen Mediatbeſitzungen beſteht.

Des Herrn Grafen von Metternich Winneburg Schreiben an die allg. Reichsverſammlung, d. d. Regensburg, den 9. *März* 1803. *Dictat. eod.* 1 Bog. Fol. Der Hr. *Graf* hält, als Director des kathol. Antheils des Weſtphäl. Reichsgrafencollegii, darum an: die Schwäbiſch-Reichsprälatiſche Curiatſtimme im Reichsfürſtenrathe auf die bisher Weſtphäliſch-katholiſchen Grafen überzutragen.

Kurfürſtenrathsprotocoll, den 14. *März* 1803. 2 B. Folio. *Reichsfürſtenrathsprotocoll. Fünfte Fortſetzung. Den* 14. *März* 1803. 3 Bog. Fol. In dieſer Fortſetzung iſt die Pfalzbayr. Abſtimmung, beſonders in Betreff des, dieſem Kurhauſe wieder entzogenen, Bisthums Eichſtädt, merkwürdig.

Friedr. Aug. Freyh. v. Schütz etc., der Fürſtl. Häuſer Naſſau-Uſingen und Weilburg Abgeordneten, Vorſtellung an die allg. Reichsverſammlung, d. d. Regensb. den 13. *Dict. die* 18. *Mart.* 1803. 1 Bog. Fol. Der Hr. Abgeordnete bittet: in der neu zu errichtenden Aufrufs-Ordnung im Reichsfürſtenrathe die Häuſer Uſingen und Weilburg wenigſtens mit der jüngeren Linie des Hauſes Naſſau, der Ottoniſchen oder Naſſau-Dillenburgiſchen in gleichen Rang zu ſetzen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

St. Petersburg.

Die im vorigen Jahre (1804) zur Unterhaltung der Akademieen, Univerſitäten, Cadettencorps und anderer Unterrichtsanſtalten in Rufsland auf die Kron-Caſſen angewieſenen Summen betrugen 2,149,213 Rubel, auſser den von der Krone zur Errichtung der Univerſität Charkow geſchenkten 66,910 Rubeln.

Auf den Antrag und nach dem Beyſpiele der Wilnaiſchen Univerſität werden bey allen öffentl. Lehranſtalten im ruſſiſchen Reiche *meteorologiſche* Beobachtungen angeſtellt werden, die geſammelt und gedruckt werden ſollen.

Auf den Bericht des Akademikers *Sewergin* über ſeine Viſitationsreiſe durch die Gouvernements Nowogorod und Pskow, hat die Oberſchuldirection beſchloſſen, daſs die Aufſicht der niedern Volksſchulen, die bisher gröſstentheils Kaufleuten und Bürgern zuſtand, brauchbarern Subjekten übertragen, den Inſpectoren und Lehrern neue Inſtructionen zugefertigt, ſechs ausgezeichnete Lehrer, jeder mit 200 Rubel beſchenkt, vier andere aber durch Rangerhöhung beehret werden ſollen.

Nach dem Bericht der Viſitatoren des moskauiſchen Univerſitätsbezirks, in welchem kürzlich das Gymnaſium zu Penſa errichtet worden, ſollen mehrere ausgezeichnete Lehrer Belohnungen erhalten.

Zu *Odeſſa* iſt mit Kaiſerl. Genehmigung ein Commerz-Gymnaſium errichtet worden, das aus einer Parochialſchule, einer Kreisſchule und dem Gymnaſium ſelbſt beſteht, und deſſen Plan alle zur Bildung eines Kaufmanns im weiteſten Sinne nöthigen Gegenſtände umfaſst. In dem Etat des eigentlichen Gymnaſiums, der über 5000 Rubel beträgt, ſind 250 Rubel jährlich zur Anlegung einer Bibliothek, und 200 Rubel jährl.

zu

zu einer für die Fabrik- und Waarenkunde dienlichen Sammlung bestimmt; der ganze Etat aller drey Abtheilungen der Anstalt beträgt 6500 Rubel.

Die Geschenke an das Departement der Volksaufklärung dauern noch immer fort. Der geh. Rath Sudienkow schenkte zur Errichtung von Schulen in *Klein Rußland* 40,000 Rubel; der Adel des Gouv. *Podolien* giebt zu Errichtung der dortigen Militärschule 65000 Rubel; der wirkl. geh. Rath Graf Moschinskoj zu demselben Behufe noch überdiefs 3000 Rubel; der Major Chljustin, Gutsbesitzer im Kreise *Mossalsk*, im Gouvernement Kaluga, ein schon sonst bekannter Wohlthäter, schenkte 3000 Rubel zur Erziehung junger Edelleute in der Pension der dortigen Hauptvolks-Schule; mehrere Einwohner von *Charkow* beschenkten die dafige Universität mit ansehnlichen Summen und Grundstücken; u. s. w. (Aus *Storch's* Russl. XI. Heft.)

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Geheime Rath und Landes-Regierungs-Director Freyhr. *von Moll* zu Salzburg hat seine Entlassung genommen, um sich ganz dem Privatleben und den Studien zu widmen; er erhielt sie auf die seinen Verdiensten angemessene Weise in den ehrenvollsten Ausdrücken.

Ihro Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen haben den bey Ihrer Naturalien-Gallerie in Dresden mit angestellten Hn. *Christian Gottlieb Poetzsch*, wegen seiner gemeinnützigen Beschäftigungen in Ansehung des von ihm unausgesetzt beobachteten Elbewasserstandes zum Finanz-Commissar ernannt. Auch ist Hr. P., ausserdem schon bekannt durch verschiedene, zum Theil erst kürzlich herausgegebene, Schriften: (Bemerkungen und Beobachtungen über das Vorkommen des Granits in geschichteten Lagen und Bänken etc., und kurze Darstellung der Geschichte des gediegenen Eisens, sowohl des mineralischen als auch des problematisch-meteorischen etc., und vorher chronologische Geschichte der grofsen Wasserfluthen des Elbstroms seit tausend und mehrern Jahren mit zwey Fortsetzungen) früher von der Röm. Kais. Akademie der Naturforscher und noch von fünf andern gelehrten Gesellschaften zum Mitglied aufgenommen worden.

Hr. Pastor *Wagner* zu Marienberg im kursächs. Erzgebirge, der dort in der traurigen Zeit der Hungersnoth und des Sterbens aus eigenen Mitteln und aus Beyträgen von Menschenfreunden eine Waisenanstalt stiftete, die er mit landesherrl. Unterstützungen bis in sein 80 Jahr fortführte und dann seinem Sohne übergab, (vgl. A. L. Z. 1804. Num. 276. S. 655.) ist von der verwittweten Herzogin von Meiningen, die diese Verdienste des jetzt 84jährigen Greises aus öffentl. Blättern kennen lernte, zum Consistorialrath ernannt worden.

Die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen hat den Hn. Professor *Portal* zu Paris und Hn. Ober-Bergrath *Reil* zu Halle zu auswärtigen Mitgliedern aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Fortsetzung des Inhalts vom europäischen Aufseher.

30) Der Zucker als ein Mittel, die Gesundheit zu erhalten und alt zu werden; 31) Justizpflege in der Türkey; 32) über weibliche Männer; 33) Bruchstück einer Methodistenpredigt; 34) sieht ein alter Mann, oder eine alte Frau häfslicher aus?; 35) Warum haben Buckelige so oft mehr Scharfsinn und Verstand, als wohlgestaltete Personen?; 36) Anekdote von Swift; 37) einige Bemerkungen über die Einbildungskraft; aus einem Manuscript über die Anthropologie von *Kant;* 38) Bekenntnisse einer alten Jungfer; 39) die beichtende Frau; 40) sonderbare Begriffe von Schönheit der Frauenzimmer; 41) ein arabisches Mährchen; 42) über Freuden und Vergnügungen im Prospekte und in der Gegenwart; 43) List des Aberglaubens; 44) Mittel, willkürliche Träume in dem Andern zu erregen; 45) Kann sich in Europa eine neue Herrscherfamilie (Dynastie) gründen und behaupten?; 46) Folgen der französischen Revolution; 47) furchtbare Folgen einer Verwünschung; 48) wen nennt man den gröfsten Mann des Jahrhunderts; 49) meine Gedanken über Deklamation; 50) Anerbieten; 51) kann Philosophie auf Universitäten gelehrt werden?; 52) Lobrede auf die Pest oder das gelbe Fieber; 53) Anekdote von Garrick; 54) Unterschied der thierischen Wärme bey verschiedenen Nationen; 55) über den ersten Gedanken zur Veranlassung menschlicher Handlungen.

Diese beliebte Zeitung, welche wöchentlich zweymal mit einem *europäischen Universal-Anzeiger* erscheint, ist in allen Buchhandlungen und auf allen Post-Ämtern und Zeitungs-Expeditionen durch ganz Deutschland zu bekommen. Die ersten zwey Stücke werden als Probeblätter unentgeldlich ausgegeben.

Expedition des europäischen Aufsehers und Universal-Anzeigers in Leipzig.

So eben hat die Presse verlassen:

Neue homiletisch-kritische Blätter, herausgegeben von G. A. L. Hauslein und J. C. Pischon, für 1804. 4s Quartalheft.

Inhalt:

Inhalt:

Recensionen von Predigten von *Geisse* — *Wedag* — *Zollikofer* — *Grapengiesser* — *Nebe* — *Besserer* — *Flod* — *Tobler* — *Lobeck* — *Ammon* — *Häfeli* — *Ebert* — *Dapp* — *Stiller* — *Kunhardt* — *Speier* — *Klefeker* — *Ribbeck* — *Lachmann* — *v. Ebern*.

Zugabe. Neue Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. 2s Heft.

Abhandlung. Über Catechisationen in den Kirche. Ein Brief an einen angehenden Theologen. Von *Janisch*.

Anzeige. — Todesfälle. — Beförderungen.

Ist in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben.

Stendal, im Januar 1805.

Franzen u. Grosse.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von folgenden neuen Reisebeschreibungen erscheinen in unserm Verlage für die Sprengel-Ehrmannsche Bibliothek von Reisebeschreibungen zweckmäßig bearbeitete Uebersetzungen, nämlich:

Hebbe, Underrättelser om Fayal och de öfrige Acoreren etc. 8. *Stockholm* 1804. und

Eenige Berichten omtrent het Noorden en Noord-Osten van Europa, door Mr. Joh. Meermann, Heer van Dalem en Vuren. s' Gravenhaage, 8. 1804.

Beide Werke sind interessant, das erstere Schwedische ist nur klein und betrifft die *Azorischen Inseln*, und das letztere, wovon bis jetzt der *erste Theil* erschienen ist, enthält in holländischer Sprache die Reise des in der gelehrten Welt rühmlichst bekannten Hn. *Meermann* durch Nord-Deutschland, nach Schweden, Norwegen u. s. w.

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Bey uns ist erschienen:

1) *Busse, J. G.*, Vergleichung zwischen *Carnot's* und meiner Ansicht der Algebra und unserer beiderseitig vorgeschlagenen Abhelfung ihrer Unrichtigkeit. gr. 8. m. K. 12 Gr.
2) Über die Winterschmidt- und Höll'schen Wassersäulenmaschine, nebst Erörterung über Mechanik und Hydraulik. m. K. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
3) *Frauentugend*. Ein Gedicht. Zum Hochzeitgeschenk für edle Mädchen. 8. brochirt. 6 Gr.
4) *Lampadius, W. A.*, Beyträge zur Erweiterung der Chemie und Hüttenkunde. gr. 8. 1 Band. m. Kupf. 1 Rthl. 15 gr.
5) *Lehmann, E.*, systematische Encyklopädie der Bergwerkswissenschaften. 8. 18 Gr.
6) *Nachrichten*, biographische, über M. *Frisch* Amtspred. zu St. Petri in Freyberg, von dessen Sohn, M. *Frisch*, Mittagspr. am Dom. 4. 4 Gr.
7) Freyberger, wöchentl. gem. *Nachrichten*. 5 Jahrg. 4. Der Jahrgang auf Pran. 1 Rthlr. 8 gr. Ladenpr. 2 Rthlr. werden fortgesetzt.
8) *Sebald, C.*, Opiate in kleinen Erzählungen. Zwey Samml. 8. 2 Rthlr.
9) *Fessler*, D. *J. A.*, Aktenmäßige Aufschlüsse über den Bund der Evergeten in Schlesien. 8. Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr. Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gr.
10) — — Sämmtliche Freymaurerische Schriften, 2 Bde in 2 Abtheil. 8. Die 2te Auflage des 1sten Bandes ist unter der Presse.

NB. Diese werden nur an BBr. Freymaurer abgelassen. Auch ist ein vollständiges Verzeichniss unserer sämmtlichen Verlags- und Commissions-Artikel gratis zu haben.

Freyberg im December.

Craz et Gerlach.

III. Auctionen.

Auction in Leipzig.

Den 11ten März d. J. und f. T. wird die sehr ansehnliche, viele vortreffl. Werke enthaltende, *Börner*sche Bibliothek, nebst einem Anhange von sehr guten Büchern aus allen Wissenschaften, hier öffentlich versteigert. Der starke Katalog davon ist bey Hn. Proclamator *Weigel* zu haben, welcher auch Commissionen übernehmen wird.

Am 25sten März 1805. und folgenden Tagen soll die von weil. Kurbraunschw. Lüneb. Comitialgesandten Freyherrn *v. Ompteda* zu Regensburg hinterlassene ansehnliche Bibliothek, vorzüglich historischen, statistischen, geographischen, Staats- und Völkerrechtlichen und literarischen Inhalts, zu Regensburg meistbietend verkauft werden. Catalogen, welche zugleich eine Anzeige von einigen vom Comitialgesandten *v. Ompteda* hinterlassenen Manuscripten und Collectaneen enthalten, sind unentgeldlich zu haben: zu Regensburg, bey dem Kurbraunschw. Legations-Secretair *Kruckenberg*, bey dem Stadtgerichtsprocurator *Kienhöfer*, bey dem Wachtschreiber *Schmids*, und bey dem Wein- und Gastgeber *Sauermann*; zu Hannover bey dem Cammerconsulent *Wiste*, bey dem Schullehrer *Eisenhart*, Büchercommissionair *Freudenthal*, und Antiquar *Gsellius*, welche sämmtlich Aufträge zur Auction übernehmen, sich jedoch Briefe und Gelder portofrey erbitten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 22.

Mittwochs den 6ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803.

(Fortsetzung von Nr. 21.)

Kurfürstenrathsprotokoll d. 21. März 1803. ½ Bog. Fol. *Dasselbe d. 24. März* 1803. ½ Bog. Fol. *Reichsfürstenrathsprotokoll. Sechste Fortsetzung den 21. März* 1803. 2½ Bog. Fol. — *Siebente Fortsetzung d. 24. März* 1803. 1 Bog. Fol. *Protokoll des Städte-Raths vom 7. Jan. bis zum 24 März* 1803. *Regensb.* 16 S. 4. *Conclusum Collegii Electoralis v. 24. März* 1803. *Reichsfürstenrathsschluss gezogen von Oestreich am 24. März* 1803. *Conclusum Collegii Civitatensis d. d. 24. März* 1803. *Dict. Ratisb. die 26. Mart.* 1803. *p. Mogunt.* 1 Bog. Fol. *An I. R. K. Maj. allerunterthänigstes Reichsgutachten d. d. Regensburg d. 24. März* 1803. *Den von Ihro Kaiserl. Maj. und des Reichs wegen zu ratificirenden am 25. Febr. d. J. verfassten Hauptschluss der ausserordentlichen Reichsdeputation dahier betr. Regensburg, Neubauer. Fol. Dictat. Ratisb. d. 26. Mart.* 1803. *p. Mogunt.* 1 Bog. Fol. — Nachdem am 21. und in der ausserordentl. Sitzung am 24. März noch einige Stimmen und Erklärungen abgegeben waren, kam, am letzten Tage, noch das Reichsgutachten zu Stande, bey welchem das kurfürstliche Conclusum pro basi angenommen wurde. Das Reichsgutachten ging dahin, 1) den Deputationshauptschluss vom 25. Febr. von gesammten Reichs wegen zu genehmigen, dabey auch 2) die bisherigen Reichsgesetze, insonderheit den westphälischen Frieden und alle darauf gefolgte Friedensschlüsse, in so weit solche durch den Lüneviller Tractat und diesen, itzt zu genehmigenden Deputationshauptschluss nicht ausdrücklich abgeändert worden zu bestätigen, in wessen Folge also 3) die deutsche Reichsverfassung in allen ihren übrigen, nicht ausdrücklich abgeänderten Punkten, wie solche für Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, wohin auch der hohe deutsche Orden zu rechnen und die unmittelbare Reichsritterschaft mit eingeschlossen, bisher bestanden, auch für die Zukunft zu verwahren sey, dass demnach 4) Sr. Kaiserl. Maj. für die reichsoberhauptliche Vorsorge zur möglichsten Erhaltung der deutschen Reichsverfassung weise Einleitung und Mitwirkung zur glücklichen Beendigung dieses beschwerlichen Entschädigungsgeschäftes der allerunterthänigste Dank gebühre und mit der ehrerbietigsten Bitte hiermit geziemendst erstattet werde, dass Allerhöchst Dieselbe geruhen mögen, auch den hohen vermittelnden Mächten für Ihre weisen Rathschläge und Ihre rühmliche Verwendung zur endlichen Ausgleichung dieser wichtigen Nationalangelegenheit die dankbaren Empfindungen der allgem. Reichsversammlung zu erkennen zu geben u. s. w.

Des Herzoglich Braunschweigischen Hn. Comitialgesandtens, Freyhn. von Ende Pro Memoria. 11 und 26 S. Fol. Der Hr. Abt zu Werden beschwerte sich bey der Reichsdeputation, dass der Hr. Herzog von Braunschweig ihm die aus den säcularisirten Gütern des Klosters St. Ludgeri vor Helmstädt nachgesuchte Pension verweigere. Die Gründe dieser Verweigerung werden hier mit der Bitte vorgetragen, den Hn. Abt mit seinem ganz unstatthaften Gesuche ab- und zur Ruhe zu verweisen.

Der Hn. Grafen Bassenheim und von der Leyen, dann der Bevollmächtigten Baron v. Gemmingen und Rieff Vorstellung an die allgem. Reichsversammlung d. d. Regensburg d. 29. März dict. d. 2. Apr. 1803. *p. Mogunt.* 1 B. Fol. Im Namen von 34 benannten Fürsten, Grafen und Reichsrittern bitten sie die Reichsversammlung, sich bey der franz. Republik und ihren vortrefflichen Repräsentanten um die friedensschlussmässige allgemeine und schleunigste Aufhebung des auf noch so vielen Besitzungen etc. liegenden Sequesters, vorbehaltlich der noch auszumittelnden gebührenden Territorial- und sonstigen Entschädigung, zu verwenden.

Notes de Mr. le Baron de Bühler et du Cit. La Forest. à Ratisbonne le 18. Avril 1803. 1 Bog. Fol. Die Reichsdeputation erhält hierdurch dreyerley Erklärungen der Hn. Ministers der vermittelnden Mächte 1) den ausserreichstäglichen Rang der drey neuen Hn. Kurfürsten, 2) das über den Elsflether Zoll getroffene Arrangement, 3) die Kellerey Wilmar betreffend.

Vorpommern in circulo d. 18. April 1803. ½ B. Fol. Magdeburg äusserte sich im Reichsfürstenrathe am 28. Febr. über die von Sr. Königl. Maj. in Schweden, als Reichsmitstande während der Deputationsverhandlungen, sowohl bey der allgemeinen Reichsversammlung, als auch bey der Deputation übergebene verschiedene Denkschriften. Auf diese magdeburg. Aeusserung gab

nun der Herzogl. vorpommerſche Hr. Geſandte die damals weiter vorbehaltene Antwort eines Hofes in circulo ab.

Berichts der auſſerordentlichen Reichsdeputation an die allg. Reichsverſammlung d. d. 20. Apr. Dict. 21. Apr. 1803. p. Mog. 1 Bog. Fol. Es werden dadurch die 2 Noten der Hn. Miniſter der vermittelnden Mächte — den Rang der neuen Hn. Kurfürſten und den Elsflether Zoll betreffend — zur Kenntniſs der Reichsverſammlung gebracht.

Kaiſerl. allergnädigſtes Commiſſions-Ratifications-Decret an die Hochlöbl. allg. Reichsverſammlung zu Regensburg, d. d. 27. Apr. 1803. die von Ihrer Kaiſ. Maj. ertheilte Ratification des Reichsgutachtens vom 24. März, den Deputationshauptſchluſs vom 25. Febr. d. J. betreffend. Fol. Regensburg, Neubauer. *Dict. Ratisb. die 28. Apr.* 1803. 2 Bog. Fol. Es war vorauszuſehen, was hier erfolgte, daſs das Reichsoberhaupt in den Antrag des Reichsgutachtens: den Deputationshauptſchluſs vom 25. Febr. nach ſeinem ganzen Inhalte zu ratificiren, nicht eingehen würde. Das Reichsgutachten iſt hier nur, unter ausdrückl. Vorbehalten, genehmigt. Dieſes Commiſſions-Decret hat zugleich das Bemerkenswerthe, daſs bey der Dictaturrubrik nicht mehr die Worte *per Moguntinum* vorkommen, ſondern zum Erſtenmale geſagt iſt: *per Archicancellarienſem.*

Des Naſſau-Oranienſchen Hn. Comitialgeſandtens, Grafen von Schlitz, genannt Görz, Anzeigſchreiben an die allgem. Reichsverſammlung, d. d. Regensb. d. 2. Dict. Ratisb. d. 4. May 1803. *p. Archicanc.* ½ Bog. Fol. Der Hr. Geſandte macht die Anzeige, daſs Se. Hoheit der Hr. Prinz von Oranien, als regierender Fürſt von Naſſau-Hadamar etc., aus beſonderem väterl. Wohlwollen und Zuneigung und aus mehrerern, Höchſtſie bewegenden Urſachen, Ihrem zärtlich und vielgeliebten Hn. Sohn und Erbprinzen die ſämmtl., Ihnen und Ihrer Fürſtl. Nachkommenſchaft zugewieſene Entſchädigungslande, ohne Ausnahme, mit allen Rechten etc. abgetreten haben.

Note de S. E. Mr. le Baron de Bühler. à Ratisb. le 5 Dict. d. 6. May 1803. ½ Bog. Fol. Der Ruſſiſche Hr. Miniſter giebt der Reichsverſammlung das Vergnügen ſeines Souverains über das nun geendigte Entſchädigungsgeſchäft, deſſen wohlwollende Geſinnungen für das teutſche Reich und das Verlangen der vermittelnden Mächte zu erkennen, dem Herzogl. Hauſe Meklenburg, und zwar dem Hauſe Meklenburg-Schwerin, die Kurwürde, wenn es dieſelbe auf die geſetzl. und herkömml. Weiſe nachſucht, zu verleihen.

Note du Cit. yen La Foreſt, Miniſtre etc. à Ratisbonne, le 5 Dict. d. 6 May. ½ Bog. Fol. Der Franz. Hr. Miniſter erklärt der Reichsverſammlung, es werde dem Erſten Conſul zum Vergnügen gereichen, wenn das, von Sr. Ruſſiſchkaiſ. Maj. für das Haus Meklenburg geſtellte Verlangen dem deutſchen Reiche angenehm wäre.

Notes de Mr le Baron de Bühler et du Cit. La Foreſt. à Ratisb. 8 May. Dict. 10 May 1803. ½ Bog. Fol. *Desgleichen vom 9 dict. 10 May* 1803. ½ Bog. Fol. Beide an die Reichsdeputation. In der Erſteren erklären Sie, daſs bey der Abtretung der Dörfer Sulzbach und Soden, die von Seite der Reichsſtadt Frankfurt an das Haus Naſſau-Uſingen geſchehen, die Stadt Frankfurter Kornamts und anderer daſiger Stiftungen Eigenthümlichkeiten nicht mit abgetreten worden ſeyen; in der zweyten äuſsern Sie, daſs es den vermittelnden Mächten nicht gleichgültig ſeyn könne, von Herzogl. Modeneſiſcher Seite dem deutſchen Malteſer-Groſspriorate bey der Beſitznahme ſeines Entſchädigungsloſes ſo viele Hinderniſſe in den Weg gelegt zu ſehen, beſonders itzt, da die kaiſ. Ratification des Deputationshauptſchluſſes erfolgt ſey.

Notes de Mr le Baron de Bühler et du Cit. La Foreſt. à Ratisbonne le 9 May. Dict. d. 9 May 1803. 2 B. Fol. Die Hn. Miniſter der vermittelnden Mächte zeigen der Reichsverſammlung an, ihre Miſſion ſey nun geendiget, und nehmen mit wohlgemeinten Wünſchen für das Teutſche Reich Abſchied. Dieſe näml. Note theilen ſie auch dem Hn. Directoriali, mittelſt eines beſondern Begleitungsſchreibens, in Abſchrift mit, indem ſie auch von der Reichsdeputation Abſchied nahmen.

Der zur Reichsdeputation verordneten kaiſ. Commiſſion Erlaſs an Erſagte Deputation, d. d. Regensb. den 9. May 1803. *Dict. eod.* ½ Bog. Fol. Die kaiſ. Commiſſion erklärt, daſs Se. kaiſ. Maj. das Geſchäft der Deputation für erfällt und deren Vollmacht für erloſchen erachte, auch daher die, ihrem kaiſ. Bevollmächtigten übertragene Gewalt hinwieder einzuziehen bewogen worden.

Kaiſerl. allergnädigſtes Commiſſionsdecret an die hochlöbl. allg. Reichsverſammlung zu Regensburg, d. d. 10ten May 1803., *wodurch derſelben die kaiſ. reichsoberhauptliche Erklärung an die auſserordentliche Reichsdeputation v. 9. May* 1803. *bekannt gemacht wird.* Fol. Regensburg, Neuhauer. *Dict. Ratisb. die 11. May* 1803. *p. Archic.* 1½ Bog. Der kaiſ. Hr. Principalcommiſſarius eröffnet der Reichsverſammlung die Auflöſung der auſserordentl. Reichsdeputation unter abſchriftl. Mittheilung des vorher angezeigten, von dem kaiſ. Hn. Plenipotentiario an die Deputation deſshalb erlaſſenen Commiſſionsdecrets.

Schlusberichts der auſserordentl. Reichsdeputation an die allg. Reichsverſammlung, d. d. Regensb. den 10. dictat. d. 11. May 1803. ½ Bog. Fol. Die Deputation theilt der Reichsverſammlung die letzten Noten der Hn. Miniſter der vermittelnden Mächte, den Erlaſs der kaiſ. Plenipotenz und ihr Schlusprotocoll mit der Anzeige von der wirklichen Beendigung der Deputation mit, und überlässt kaiſ. Maj. und dem geſammten Reiche auf die in gedachtem Protocolle enthaltenen Wünſche alle weitere deſsfalſige Vorkehrungen, ſowohl zum Vollzug des Reichsſchluſſes, als der inneren Reichs-Einrichtung.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Preiſe.

Die *Geſellſchaft pro Fide et Chriſtianismo zu Stockholm* hat folgende Thema's zu Preisſchriften aufgegeben, welche vor dem 1ſten October 1805. an den Secretär

cretär derſelben eingeſendet werden müſſen: 1) Sind der öffentliche Gottesdienſt und die Begehung des heil. Abendmahls ſolche Religionshandlungen, daſs ſie ohne Nachtheil der Religion und der guten Sitten von irgend einem Chriſten vernachläſsigt werden können? — 2) Hat das geſetzwidrige Zuſammenleben von Perſonen beyderley Geſchlechts nachtheilige Folgen für die Religion und die Geſellſchaft, und welche Vortheile gewährt die Ehe vor einem ſolchen regelloſen Leben? — 3) Das Entehrende und Sündliche, in gemiſchten Geſellſchaften über Religion und die Wahrheiten derſelben zu ſcherzen. — Der Preis für jede dieſer drey Abhandlungen iſt eine goldene Medaille von Zwanzig Ducaten.

III. Todesfälle.

Am 19ten Nov. 1804 ſtarb in Rom *Guilelmi*, Kapellmeiſter der päpſtlichen Kapelle daſelbſt, in ſeinem 76ſten Jahre. Er hat ſehr viele komiſche und ernſthafte Opern, Meſſen, Te Deum etc. in Muſik geſetzt. Er war zu Maſſa Carrara 1728 geboren.

Noch im Decbr. 1804 ſtarb zu London der als Kupferſtichhändler bekannte Alderman *J. Boydell*, Vf. einer *Collection of Prints engraved after the moſt capital Paintings in England* (1772. 2 V. Fol.), im 86. J. ſ. A.

Zu Anfange des Januars d. J. ſtarb *Juſtus Andreas Leppichler*, Präceptor zu Calw im Würtembergiſchen, 65 Jahre alt. Man hat von ihm eine deutſche Ueberſetzung von *Valentin Andreae Threni Calvenſes*.

Am 2ten Januar ſtarb zu London der ehemalige Lordkanzler des brittiſchen Reichs, *Alex. Wedderburn* Graf von *Roslyn* und Baron von *Loughborough*, ein von ſeinem Monarchen ſehr geſchätzter Mann, im 72ſten Jahre ſeines Alters. Lordkanzler war er von 1793 — 1801. Als Schriftſteller hat er ſich durch *Obſervations on the ſtate of the engliſh Priſons and the means of improving them.* (1793. 4.) bekannt gemacht.

Am 4ten Jan. ſtarb ebendaſelbſt der berühmte Antikenſammler *Charles Townley*, deſſen Sammlung eine der erſten in Groſsbritannien war.

Am 6ten Jan. ſt. zu Marburg plötzlich an einem Schlagfluſs *Konrad Mönch*, kurheſſiſcher Hofrath, öffentlicher Lehrer der Chemie und Botanik, der ſich durch ſeine *Materia medica*, *Flora Marburgenſis* u. ſ. w. auch als Schriftſteller rühmlichſt bekannt gemacht. Er war zu Caſſel am 15. Aug. 1744 geboren.

Am 18ten Januar ſtarb zu Erfurt Dr. *A. Bicking*, öffentlicher auſserordentlicher Prof. der Medicin und Stadtphyſikus daſelbſt, bekannt durch einige mediciniſche Diſputationen.

Am 19ten Jan. ſtarb zu Leipzig der Fürſtl. Neuwied. Hofrath *Karl Spazier*, Vf. mehrerer im gelehrten Deutſchland verzeichneten Schriften, beſonders über die Erziehung, mit welcher er ſich in frühern Jahren praktiſch beſchäfftigte, und zuletzt Gründer und Redacteur der Zeitung für die elegante Welt, beynahe 44 Jahre alt. Sein „Karl Pilger“ erzählt bekanntlich die Geſchichte, oder, wie es auf dem Titel heiſst: „den Roman ſeines Lebens.“

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des 12*ten Stücks* von 1804. vom *Handels-Magazin*.

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen.* Über den Ertrag des Kapitals, das auf Fabrik-Maſchinen verwendet wird. II. *Handelsgeſchichte.* Rheinſchifffahrt. 1) Memoire der Kommerz-Kammer zu *Mainz*, über das Anlandungsrecht, in deſſen Beſitze ſich dieſe Stadt und *Koblenz* befinden. 2) Vertrag des Teutſchen Reichs mit Frankreich wegen der Rheinſchifffahrtsabgabe. III. *Handels-Geographie und Handels-Statiſtik.* 1. Nachricht von den Uhren-Manufakturen des vormaligen Bisthums Baſel (jetzt im Departement des Oberrheins) in den Gebirgen und Thälern des *Jura*. 2. Weſtindien. IV. *Produkten- und Waaren-Kunde.* 1. Der Alaun. 2. Die Gewürznelken oder Nägelein. V. *Gewerbskunde.* Von der Kunſt Damascener-Klingen zu verfertigen. VI. *Literatur der Handels- und Gewerbs-Kunde.* Neue Bücher. Bärme-Recepte für Bäcker, Bierbrauer, Eſſigbrauer und Branntweinbrenner. VII. *Korreſpondenz- und vermiſchte Nachrichten.* Auszüge aus Briefen. Madrid. Paris. Agram. Petersburg. Berlin. Wien. Kopenhagen. München. Stockholm. Mannheim. Hamburg. — Zu dieſem Hefte gehören: 1) Die Karte von Weſtindien. 2) Kupfer. Abbildung der Gewürznelken oder Nägelein. 3) Abbildung der Damascener Klingen.

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Vom *Journal des Luxus und der Moden* 1805. iſt ſo eben das *1ſte Stück* erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. An die Damen von Weimar beym Eintritte des Jahres 1805. II. Das wunderthätige Grab. III. *Künſte.* 1. Portrait der Durchlaucht. Prinzeſſin *Caroline* von Sachſen-Weimar. 2. *L. I. Brutus*, gemalt von *G. Füger*, geſtochen von *J. P. Pichler*. 3. Koſtüme auf dem Berliner Nationaltheater. 4. Bremerſche Kunſthandlung in Braunſchweig. IV. Über den Trouſſeau der Fr. Erbprinz. v. Sachſ. Weimar Groſsf. v. Ruſsland, K. Hoh. V. *Miſcellen und Modenberichte.* 1. Tells Kapelle am Vierwaldſtätter See. 2. Das Jahresfeſt der Thron-

Thronbesteigung des Grofsmoguls. 3. Ehestandsverbindungen der Teutschen mit Französinnen. 4. Volks-Lustbarkeiten nach der Kaiserkrönung zu Paris. — Grofses Fest, welches die Stadt Paris dem Kaiser Napoleon zu Ehren gegeben hat. 5. Übersicht der neuesten Moden am Schlusse des Jahres 1804. 6. Teutsche Moden des 16ten und 17ten Jahrhunderts. 7. Pariser Modenbericht. VI. *Ameublement.* Pariser Wagen von neuester Form. VII. *Erklärung der Kupfer.*

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Bey J. V. Degen, Buchdrucker und Buchhändler in Wien, ist erschienen:

Annalen
der
Literatur und Kunst
in den österreichischen Staaten.
III. Jahrgang 1804. *12tes Stück.*

Nachricht.

Von dieser Zeitschrift, die sich ausschliefslich mit dem inländischen Literatur- und Kunstwesen beschäftiget, und alle Erscheinungen im Gebiete derselben, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, in einem treuen vollständigen Gemählde darzustellen bemühet ist, sind nunmehr drey Jahrgänge erschienen. Ihr Inhalt ist nicht blofs für jenen interessant, der von dem Zustande der Wissenschaften, der Gelehrsamkeit, des Studien-Unterrichts und der Erziehungsanstalten in diesen wichtigen Staaten überhaupt nur einen richtigen Ueberblick gewinnen will; auch für den eigentlichen Künstler und Gelehrten wird sie durch die Gründlichkeit, Unparteylichkeit und den wissenschaftlichen Geist, mit dem jedes Fach des menschlichen Wissens darin gepflegt wird, höchst nützlich und lehrreich. Schon bey ihrer ersten Entstehung würdigte sie daher das Ausland aller Aufmerksamkeit; und es gereicht dem Institute zu nicht geringer Ehre und Beruhigung, dafs die Absicht desselben von competenten Richtern im In- und Auslande jederzeit gebilliget und in den wichtigsten gelehrten Zeitschriften immer der Annalen mit allem ermunternden Lobe erwähnt wurde.

Um den der Reichhaltigkeit der Materialien entsprechenden nothwendigen Raum zu gewinnen, wurde die Bogenzahl dieser Zeitschrift von Zeit zu Zeit, und ohne Erhöhung des Preises, um ein Ansehnliches vermehrt; statt der Anfangs versprochenen acht Numern Text und einer Numer Intelligenz-Blatt wurden seit dem Anfange des Jahres 1804 mit Beybehaltung des gewifs äufserst mäfsigen Preises von sechs Gulden zwölf Numern Text und vier Numern Intelligenz-Blätter ohne die aufserordentlichen Beylagen und Kupfer geliefert. Der täglich sich mehrende Vorrath an Materialien, und das Bestreben der Mitarbeiter, den Zweck des Institutes immer vollkommener zu erreichen, macht nunmehr die billige Erhöhung des Preises der Annalen um zwey Gulden nothwendig; so dafs der Jahrgang derselben für das Jahr 1805 um acht Gulden in allen Buchhandlungen, und um neun Gulden bey dem k. k. Oberst-Hof-Post-Amte zu Wien zu haben seyn wird; dagegen werden nicht nur in der innern Einrichtung einige auf Ersparung des Raumes abzielende Veränderungen gemacht, sondern für die Zukunft auch sechzehn Numern Text und fünf bis sechs Numern Intelligenz-Blätter ununterbrochen einen jeden Monat erscheinen.

Der sich immer mehr regende Geist der Literatur in unseren Staaten, die täglich erscheinenden interessanten Werke der Gelehrsamkeit und des Kunstsinnes, und der Schutz, den unsere Regierung den soliden Wissenschaften angedeihen läfst, geben Hoffnung, dafs man diesem patriotischen Institute immer eine willige Theilnahme schenken wird, wogegen sich die Mitarbeiter an demselben ihrer Seits verpflichten, den Erwartungen des Publicums auf jede Art zu entsprechen.

Wien, im Januar 1805.

Die Redaction und *der Verleger.*

II. Bücher, so zu verkaufen.

Auf dem *Adrefs-Comptoir in Hamburg* stehen folgende geheftete und völlig ungebrauchte Bücher für weniger als die Hälfte des Ladenpreises, den Frd'or. zu 5 Rthl. gerechnet, zum Verkauf.

Archiv d. Geschichte u. Statistik, insbesondere v. Böhmen. 3 Thle. m. Kpf. Dresd. 792. 2 Rthl. — *Linhart's* Gesch. v. Krain u. d. übrigen südl. Slaven Oestreichs. 2 Thle. m. Kpf. 1 Rthl. 8 Gr. — *Meusel's* Literatur d. Statistik. Leipzig 790. 16 Gr. — *v. Hallers* Grundrifs d. Physiologie übers. v. *Uden.* 2 *Thle.* Berl. 781. 12 Gr. — *Nessi* Unterricht in der Wundarzneykunst, a. d. Ital. 2 Bde. Leipz. 790. 1 Rthl. 4 Gr. — *Caldanii* Institutiones anatomicae. Ed. 2. 2 Tom. Lipf. 792. 18 Gr. — *a Linné* Materia medica Ed. 5. cur. *Schreber.* Lipf. 1787. 10 Gr. — *Paley's* Prüfung der Beweise für das Christenthum. 2 Bände. Leipzig 797. 18 Gr. — *Döderlein* Institutio Theologi christiani. Ed. 5. 2 Tom. Norimb. 791. 1 Rthl. 16 Gr. — *Born* über die ursprüngl. Grundlagen des menschl. Denkens. Leipz. 791. 12 Gr.

Briefe und Gelder müssen *postfrey* eingesandt werden. Bücherliebhaber können daselbst auch ein Verzeichnifs von mehreren der besten Schriften aus fast allen wissenschaftl. Fächern erhalten, die um die billigsten Preise verkauft werden sollen; nur bittet man das Fach anzuzeigen, aus welchem man das Verzeichnifs der vorräthigen Bücher zu erhalten wünscht.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 23.

Sonnabends den 9ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803.

(Fortsetzung von Nr. 22.)

Ersten Abschnitts zweyte Abtheilung.

Aktenstücke die provisorischen Maafsregeln der bayerischen Regierung gegen die landständischen Stifter und Abteyen in Bayern betreffend. Im December 1802. 31 S. 8. Sie bestehen aus folgenden Stücken: I. Landesherrliche Verordnung, die provisorischen Maafsregeln gegen die fundirten Stifter u. Klöster in Bayern betreffend, vom 3. Novbr. 1802. II. Landschaftliche Vorstellung zur höchsten Stelle, vom 6. Novbr. 1802. III. Kurfürstl. Rescript an die landschaftl. Verordnung, derselben Vorstellung vom 6. l. M. wegen der provisorischen Maafsregeln etc. betreffend, v. 24. Nov. 1802. IV. Weitere Vorstellung zur höchsten Stelle, vom 6. Decbr. 1802.

Einige Bemerkungen über den in den europäischen Annalen 1802. *St. 9. No. II. befindlichen Aufsatz: Was wird aus der unmittelbaren freyen Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am rechten Rheinufer werden, da der dem deutschen Reiche vorgelegte Entschädigungsplan derselben nicht gedenkt? — Beantwortet von einem deutschen Professor der vaterländischen Geschichte u. Statistik. (Eingesandt.)* 1802. 15 S. 8. Der Vf. rügt einige Stellen in dem obgenannten Aufsatze zum Besten der Reichsritterschaft, und erwartet, dafs seine von Wahrheit und Ueberzeugung dictirte Bemerkungen in den europäischen Annalen ebenfalls willige Aufnahme finden werden.

Einige Bemerkungen über die §§. 35. 36. und 42. des Hauptdeputationsabschlusses vom 23. Nov. v. J. den hohen Gesandtschaften der vermittelnden Mächte, der allgemeinen Reichsversammlung und der gegenwärtigen aufserordentlichen Reichsdeputation zur Beherzigung gewidmet. 1803. 22 S. 8. Die §§. 35. und 36. enthalten, dafs unter gewissen Vorbehalten alle Güter der fundirten Stifter etc., der freyen und vollen Disposition der respectiven Landesherren überlassen werden. Dem Verf. zufolge sollen diese Dispositionen nicht auch auf die, in den altweltlichen, und in keiner Hinsicht zur Entschädigungsmasse gehörigen Ländern gelegenen (Bayrischen) Stifter, Abteyen und Klöster angewendet werden, und die Reichsdeputation auch unaufgefordert, wie bey den Verhandlungen des Westphälischen Friedens, die Rechte der mittelbaren Stände und Unterthanen, da, wo es nöthig ist, eben so sorgfältig, wie jene der unmittelbaren Reichsglieder, ausdrücklich sicher stellen.

Précis du plan général d'indemnités fait à Rastadt par le Ministre de France, Roberjot. En Decembre 1798 *et Janv.* 1799. *chez P. Marseau* 1803. 22 S. Es ist interessant, diesen Precis, dessen Ächtheit anerkannt wird, mit dem Entschädigungsplan der vermittelnden Mächte zu vergleichen.

Was für Maafsregeln hat wohl die Reichsritterschaft in Franken und Schwaben itzt zu ergreifen? 1802. 43 S. 8. Erstlich wird erörtert die Entstehung der Reichsritterschaft; dann die Ausbildung und bisherige Erhaltung derselben, so wie deren künftiges Schicksal. Dies führt den Vf. auf die Maafsregeln, die sie itzt zu nehmen hat, worauf sie nämlich zu verzichten, was sie zu leisten hat und was sie dagegen sich stipuliren kann. Die Broschüre ist vom 3. Nov. 1802. datirt.

Einige Bemerkungen über die Verhältnisse der unmittelbaren Reichsritterschaft, veranlafst durch das, unterm 3. Januar 1803. *der allgem. Reichsversammlung übergebene Gesuch um Bestätigung ihrer verfassungsmäfsigen Rechte und Freyheiten.* 1803. 10 S. 4. Vorzüglich gegen eine Bestätigung dieser Rechte unter einem Vorbehalte der Vergleiche einzelner Mitglieder mit dem Landesherrn gericht.

Etwas von den Religions-Verhältnissen kathol. Lande und Unterthanen gegen ihre neuen evangelischen Landesherren und den katholischen und evangelischen Reichstagsstimmen. Im März 1803. 72 S. 8. Ist eine Ermahnung zur Toleranz.

Noten ohne bewährten Text, oder Anmerkungen zu einer in einigen öffentlichen Blättern erschienenen angeblich Kurbayerschen Verordnung, die unterschoben zu seyn scheint. Nebst 3 Anlagen und einem kochmerkwürdigen Epilog. März 1803. 64 S. 8. Die kurpfalzbayersche Verordnung vom 10. Febr. 1803. in Betreff der Reichsritterschaft in Franken, wird als untergeschoben angenommen, um sie desto freyer Satz für Satz bestreiten

zu können. Der Epilogus ist gegen (7) Beschwerdepunkte wider den Orden der unmittelbaren Reichsritterschaft in Deutschland, welche im Manuscript circulirt haben sollen, gerichtet. Die Anlagen sind: Circulare an die Hn. Mitglieder der gesammten Fränkischen Reichsritterschaft. Kurpfalzbayersches Schreiben an das fränkische reichsritterschaftliche Directorium zu Nürnberg, desselben Beschwerdeschreiben betreffend, vom 24. Jan. 1803. Des Ministers Montgelas Zuschrift an das Ritterschaftsdirectorium, vom 14ten Januar 1803.

Welche Maasregeln kann wohl die Reichsritterschaft in Franken und Schwaben itzt ergreifen? Ein Gegenstück der Druckschrift: Was für Maasregeln hat wohl die Reichsritterschaft in Franken und Schwaben itzt zu ergreifen? 1803. 8. *Geschrieben d. 28. Febr.* 803. 86 S. Der Vf. hat zur Widerlegung der oben angezeigten Schrift den Ideengang und die Ordnung derselben gewählt, und schlägt diejenigen Maasregeln vor, von denen er sich die Aufrechterhaltung der Reichsunmittelbarkeit für die Reichsritterschaft verspricht.

Ein Paar Worte über die schamlose Schmähschrift: Gallerie der merkwürdigsten bayer. Staatsbeamten drittes Heft: Max. Freyherr von Montgelas, Minister der auswärtigen Angelegenheiten etc. 1803. 38 S. 8. Diese Paar Worte decken die Blösen der Schmähschrift, gegen welche sie gerichtet sind, auf; nur sollten sie kaltblütiger und nicht anonym abgefasst seyn.

Freymüthige Betrachtungen über die Entschädigung der westphäl. Reichsgrafen in Oberschwaben. 45 S. 8. Der Vf., dessen Freymüthigkeit etwas weit geht, prophezeit der Entschädigungssache der Grafen kein anderes Ende, als deren gänzlichen Ruin.

Einige Worte über die Rheinschifffahrt von Geo. Arn. Jacobi, Sr. Kurf. Durchl. zu Pfalzbayern Bergischem Landesdirectionsrathe etc. Düsseldorf, Dänzer 1803. 16 S. 8. Mit Bewilligung des Vf. wurde diese Schrift, welche besonders den Stapel zu Maynz und Cölln historisch und staatsrechtlich erörtert und das Betragen der Douanen auf dem linken Rheinufer schildert, von dem Handlungsvorstande zu Düsseldorf zum Drucke befördert und von zwey Bergischen Handlungsdeputirten zu Regensburg übergeben.

Ueber die richtige Anwendung der Entschädigungsgrundsätze auf das Haus Löwenstein-Wertheim. Regensb. 1803. 38 S. 4. In den Irrungen zwischen Pfalzbayern und Löwenstein-Wertheim in Betreff der Entschädigungen, eine pfalzbayer. Widerlegung des Löwenstein-Werthheim. *Exposé des principes établis pour les indemnités et leur application à la Maison de Löwenstein-Wertheim. Paris an mois de Nivose an XI.* 6 S. 4.

Vorschlag, wie in der deutschen kathol. Kirche die Priester-Ehe allmählig eingeführt werden könnte. Nebst Materialien zu einem künftigen deutschen Concordate. 1803. 60 S. 8. — *Patriotische Aufforderung an das katholische Deutschland zur Aufmerksamkeit bey Schliessung eines neuen Concordats mit dem Römischen Papste. Deutschland* 1803. 46 S. 8. Gutgemeinte Vorschläge und Winke, welche Beherzigung verdienen, aber schwerlich erhalten werden.

Uebersicht von Deutschland nach der neuesten Ländervertheilung. April 1803. 1 Bog. in Roy. Fol. Nach dem Deputationshauptschluss vom 25. Febr. sind hier die Gränzen der Länder angegeben und mit geograph. statistischen Erläuterungen begleitet. Verf. dieser nützlichen Uebersicht ist Hr. *Wilh. Linck* zu Rödelheim bey Frankfurt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Geh. Justizrath Hr. *Pütter* zu Göttingen ist auf sein Ansuchen als Ordinarius des Spruchcollegiums *pro emerito* erklärt, und an seine Stelle Hr. Hofrath *Claproth* zum Ordinarius ernannt. Hr. Hofr. *Meister* hat die vacante wirkliche Beysitzerstelle erhalten. Zu ausserordentl. Beysitzern sind die Hn. Doctoren *Ballhorn* und *Eichhorn* ernannt.

Hr. Prof. ord. jur. *Hugo* zu Göttingen, hat den Charakter als Hofrath erhalten, und Hr. D. Med. *Langenbeck* ist zum ausserordentl. Prof. ernannt.

Der ausserordentl. Prof. Hr. *J. W. H. Conradi* zu Marburg ist zum ordentlichen Prof. der Arzneygelahrheit, und der ausserordentl. Prof. Hr. Dr. *Christoph Rommel* daselbst zum ordentl. Prof. der Beredtsamkeit und griechischen Sprache ernannt worden.

Der Hr. Geh. Conferenzrath *Arnoldi* zu Herborn, rühmlichst bekannt als Schriftsteller und gleich geachtet als Staatsmann, der vor zwey Jahren von Dillenburg in das geheime Cabinet nach Fulda versetzt wurde, ist von Sr. Maj. dem Kaiser in den Freyherrnstand erhoben worden.

Se. Maj. der Kaiser hat den Fürstlich Fürstenbergischen Geschäftsträger und Fürstl. Hohenzollerischen Rittmeister und Hofrath *Fischler* für seine während des letzten Krieges verfassten Schriften und sein patriotisches Benehmen die goldene Ehren-Medaille der ersten Classe zuerkannt. Sie war mit einem huldvollen Schreiben des Erzherzogs Karl begleitet.

Der Kurbadensche Geheime Hofrath und Bibliothek-Director Hr. *Friedrich Molter* zu Carlsruhe, hat vom Kurfürsten von Baden den Geheimen Raths-Charakter und Rang erhalten.

Dem dermaligen Prorector der Akademie zu Herborn, Hn. Dr. und Prof. *Seb. Joh. Ludw. Döring*, der als Lehrer und praktischer Arzt in gleichem Grade geschätzt wird, hat der Prinz von Oranien zum Beweise der höchsten Zufriedenheit, nebst einer grossen goldenen Verdienst-Medaille, den Charakter als Hofrath ertheilt.

Der Braumeister Hr. *Franz Andr. Paupie* in Brünn, Vf. der „Kunst des Bierbrauens, physisch-chemisch-ökonomisch beschrieben, Prag 1794.“ und der „Versuchs einer Grundlehre der Bierbrauerey in katechetischer Form, ebend. 1797.“ ist von der k. k. ökonom. patrio-

patriotiſchen Geſellſchaft in Prag zu ihrem auswärtigen correſpondirenden Mitgliede erwählt worden.

Hr. Dr. *J. B. v. Siebold*, Prof. u. Oberwundarzt des Julius-Hoſpitals zu Würzburg, iſt von der Geſellſchaft der praktiſchen Heilkunde zu Montpellier zum correſpondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. Dr. *Herholdt* iſt an die Stelle des verdienſtvollen Hn. Prof. *Tode*, der ſeiner ſchwächlichen Geſundheitsumſtände halber die Univerſität zu Kopenhagen verlaſſen hat, zum Prof. Med. ernannt worden.

Der Königl. Schwediſche Kanzleyrath und Ritter Hr. Dr. *Melanderhjelm*, ehemals Prof. der Aſtronomie in Upſala und Secretär der Königlich Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften, iſt zum Mitglied der philoſoph. Societät in Philadelphia ernannt worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Der bekannte Erzieher, Hr. *Peſtalozzi*, hat München Buchſee, das er erſt vor Kurzem bezog, wiederum verlaſſen, und ein neues Inſtitut zu Yverdun angelegt, an welchem mehrere Lehrer des frühern Theil nehmen. Das bisher zu München-Buchſee beſtandene Inſtitut hat der jetzige Director, Hr. *Fellenberg*, von dort auf ſein eigenes nahes Gut auf dem Mühlhofe verlegt. Der Nachricht, daſs *Peſtalozzi* nach Liefland gehen werde, iſt öffentlich widerſprochen worden.

Durch ein kaiſerl. franz. Decret vom 20ſten Dec. ſind 6 vorzügliche Aerzte in Frankreich, *Chauſſier*, *Leclerc*, *Bailly*, *Huſſon*, *Nyſten* und *Hamel* dazu ernannt worden, in Spanien die Natur und den Charakter der daſigen Epidemie zu ſtudieren, und den wirkſamſten Heil- und Verwahrungsmitteln nachzuforſchen. Zu gleicher Abſicht hat, öffentlichen Blättern zufolge, der König von Preuſsen den Hn. Prof. *Reich* aus Erlangen eben dahin geſandt, und auf den Fall ſeines Todes der Witwe deſſelben eine jährliche Penſion von 600 Rthl. ausgeſetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Allgem. Geograph. Ephemeriden* 1805 iſt ſo eben das *1ſte Stück* erſchienen und hat folgenden Inhalt:

Abhandlungen. 1. Allgemeine Überſicht der ſämmtlichen geographiſchen Veränderungen und der Fortſchritte der Länder-, Völker- und Staatenkunde im Jahre 1804. 2. Statiſtiſche Tabelle auf das Jahr 1804. 3. Beyträge zur Schilderung der Sierraleona-Küſte und ihrer Bewohner. — *Bücher-Recenſionen.* 1. *Barrow's* Travels in China etc. etc. (Fortſetzung). 2. The Hiſtory of the Maroons, etc. etc. By *R. C. Dallas*. Eſq. 3. Geografiſk och ekonomiſk Beſkrifning om Kemi-Lappmark i Weſterbottns-höfdingedöme, etc. 4. Beknoopt Dag-Journal van en Verblyf van agt Weeken, in *Marocco*, door den H. *H. Haringmann* etc. — A Journal of travels in *Barbary* by *Curtis* — *Curtis* Tagebuch etc. — *Karten-Recenſionen.* 1. Atlas hiſtorique et géographique de *M. A. Leſage*. 2. General-Karte des Königreichs Ungarn, ſammt Croatien, Slavonien und Siebenbürgen, nebſt der Militairgränze, von *Joh. v. Lipszky*. 3. Karte vom Weſtphäliſchen Kreiſe, nach den Aufnahmen des K. Pr. Gen. Majors *v. Le Coq* und gezeichnet von *D. G. Reymann*. 4. Karte von Oſtpreuſsen, Lithauen und Weſtpreuſsen. Sect. IV. *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Die Bewohner von *Inſu* oder *Jedſo*. 2. Tartaren oder Tataren? 3. Auszug aus einem Schreiben des Hn. Miniſt. Reſid. *v. Schwarzkopf*, an die Herausgeber. 4. Avantcoureur neuer ausländiſcher geographiſcher und ſtatiſtiſcher Schriften. 5. Avantcoureur neuerſchienener Karten. 6. Auszüge aus Briefen aus *St. Petersburg*. 7. Nekrolog. 8. Bevölkerung der Kurfürſtlich-Erzkanzleriſchen Beſitzungen. 9. Kurze Notizen. 10. Kurze Nachricht von der Meſſung eines Meridiangrades in Oſtindien. 11. Anzeige. — Zu dieſem Hefte gehören: 1) Das Portrait von *Mannevillette*. 2) Die Abbildung der Einwohner von *Inſu* (nach *Broughton*.) 3) Die Karte von der Inſel *Jamaika* (nach *Dallas*.)

Weimar, im Januar 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des *1ſten Stücks* 1805 von *Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde.*

I. Über das neue Molluſkengeſchlecht *Pyroſoma*, vom Hn. *Péron*. (Mit illumirt. Abbild. auf Taf. I.) *II.* Nachricht von einem neuen *chemiſch-techniſchen* Werke. (Aus einem Briefe des Herrn Landkammerraths *Bertuch* an den Herausgeber, Weimar den 14. Dec. 1804. *III.* Über das *Chamäleon*. *IV.* Nachrichten von dem Nordlichte am 22. Octobr. 1804. (Von den Herren: *Lamarck* in Paris; *Bory de St. Vincent* in Brugge, und *Ausfeld* in Schnepfenthal.) *V.* Schreiben des Hn. Dr. *Oerſted* in Kopenhagen, an Hn. *J. W. Ritter* in Jena, Chladni's Klangfiguren in elektriſcher Hinſicht betreffend. *VI.* Bemerkungen über die Verſuche, welche mit Zenithwärts gerichteten Kanonen angeſtellt worden ſind, nebſt Nachrichten über die eben erſchienene Schrift des Hrn. Dr. *Benzenberg:*

„Ver-

aufzufinden, kann man leicht denken; aber die Leſer werden bald ſehen, daſs auch dieſe, ſelbſt wenn ich ſie dem Corrector abnehmen, und, aller Wahrſcheinlichkeit zuwider, für Fehler der Uebereilung erklären will, die mir vorgeworfene Unwiſſenheit keineswegs beweiſen, ſchon um deſswillen nicht, weil die Public Characters und das oft angeführte genealogiſche Handbuch von Jacobi jene Fehler nicht begehen. Der erſte — der in der Ueberſchrift des L. Rawdon eingeſchobene Name *Francis* rührt offenbar nicht vom Vf. her: denn S. 161. heiſst es ausdrücklich, der Graf Moira habe ſich, ſo lange ſein Vater lebte, Lord Rawdon genannt, im Context wird er immer ſo aufgeführt, und S. 164. ſogar ſein ganzer Titel mit diplomatiſcher Genauigkeit angegeben. *Lord* Hamilton iſt unrecht, auch muſs es S. 119. 120. anſtatt *Ritter*, Iriſcher Lord heiſsen. Wer iſt aber mehr zu tadeln, der Vf. der — den ſchlimmſten Fall angenommen — überſehn hatte, daſs A. Hood erſt Iriſcher Lord und dann Peer des br. Reichs ward, oder der H. Rec.. der nicht begreifen kann, daſs ein Ritter des Bathordens Baronet wird? Nur darüber durfte ſich der H. Rec. wundern, wenn er den Druckfehler nicht abndete, daſs der Vf. Baron ſagt, daſs aber jemand, der den Bathorden hat, die erbliche Reichsritterwürde erhalten kann und gern annimmt, konnte er aus S. 303. erſehen. Eben ſo *mußte* der Hr. Rec. von S. 115. her *wiſſen*, daſs ſich das Wort Rector, welches er tadelt, durchaus nicht überſetzen läſst, und *daſs er ſich ſehr irrt*, wenn er, anſtatt „Rector und Prediger" ſagen will, „*ein Geiſtlicher, der eine Pfarrey hat;*" denn das paſst ja auch auf einen Vikar, der doch weſentlich (Wendeborns Zuſtand von Groſsbritannien, Th. 3. S. 118.) in Hinſicht der Einkünfte von einem Rector verſchieden iſt. Und nun, welche Kleinigkeitskrämerey? Der H. Rec. tadelt den Setzer, denn des Verf. Sache kann dieſs nicht ſeyn, weil *Doctor* nicht abgekürzt wird, und fordert für den *Lord Gordon*, obwohl er ihn einen *Mordbrenner* nennt, den Ehrenvornamen George, der ihm allerdings zukömmt. Der Vf. nimmt es mit dieſem nicht zu verkennenden Sonderling weniger genau, und ſo machen es v. Archenholz, Wendeborn und Büſch auch. Der H. Rec. rügt den letzten Fehler, einem *Lord Gordon* zu Ehren, *der ſich*, wie er ſagt, *nie etwas hat zu Schulden kommen laſſen.* — Wer iſt denn aber dieſer unſchuldige Lord Gordon? Es giebt unter den engl. Sch. und J. Peers nur drey von dieſem Namen, den Alex. Gordon, Herzog von Gordon (deſſen älteſter Sohn Marquis v. Huntly heiſst, ſo wie die jüngern Söhne des Herzogs vor dem Lordstitel den Vornamen führen), einen unmündigen George Gordon, Graf Aberdeen, deſſen älteſter Sohn ein Lord Haddo wäre, und den George Gordon, Graf Aboyne, deſſen älteſter Sohn den Titel eines Lords Strathaven führt, ſo wie die übrigen Söhne dieſer beiden Grafen Esquires heiſsen. *Sollte dieſs wohl der zweyte Lord ſeyn, den der Hr. Rec. auf anderthalb Seiten macht?*

Nun wagt ſich d. H. R. von Worten und Titeln an Sachen und Urtheile, aber mit welchem Erfolge?! *D. V. ſoll nicht den geringſten Begriff von Fox's und Pitt's Oſtindiſcher Bill haben*, und doch giebt er *eben den* Unterſchied derſelben, den d. H. R. nur allein zu kennen glaubt, S. 335. 336. 378. 384. umſtändlich an. Ueberdieſs hätte d. H. R. doch wiſſen können, daſs die beiden Bills, dieſes Unterſchieds ungeachtet, ſich in der Hauptſache ſehr ähnlich ſahen, daſs es in beiden darauf ankam, Indien beſſer zu verwalten, aber auch die Regierung dieſes Landes denen zu entziehen, welchen ſie von Rechts wegen zukam, und es mithin nicht tadeln ſollen, daſs S. 89. von *Grenville* geſagt wird, *er habe erſt für, dann wider dieſe Bill votirt.* D. R. will damit nur Grenville's unbedingte Ergebenheit gegen Pitt beweiſen, und die leuchtet ſonnenklar daraus ein: denn 1) Grenville war von Anfang an und unbedingt für Pitts Bill, die zuerſt von vielen, die es ſonſt wohl mit dem Hofe hielten, ganz verworfen, und nachher von eben dieſen reformirt wurde. 2) Das, was Grenville bey Fox's Bill vermiſste — das Recht dazu — fehlte dem Antrage des Pitt ebenfalls, beide entſchuldigten ſich mit der Nothwendigkeit. 3) Daſs Grenville darauf gar keine Rückſicht nahm, und daſs er die Loſungsworte der Partey, mit welcher er kurz zuvor gegen Fox's Vorſchlag gefochten hatte, „die Nothwendigkeit ſey immer die Entſchuldigung der Tyrannen," ferner „die oſtindiſche Bill erſchüttere die brittiſche Freyheit, denn die Verletzung des Charter der oſtindiſchen Compagnie ſey eben ſo arg, als die der Magna Charta," ſo bald vergeſſen konnte, da ſie doch auf Pitt's Bill ebenfalls anwendbar ſind, das war gewiſs bemerkenswerth. Wie wenig ſich d. H. R. auf die Denkungsart der Britten verſteht, erhellt aus dem Zuſatz, daſs ich hier einem Oppoſitionsſchriftſteller nachgebetet haben müſſe. Nein! d. R. folgt gerade dieſes mal dem Biographen des Lords in den P. Characters, der von der Miniſterialpartey und dem Grenville beſonders ergeben iſt. S. 353. 354. ſucht d. R. darzuthun, der Commerztractat mit Frankreich würde mit der Zeit für England nachtheilig geworden ſeyn, und glaubt deſswegen, er ſey im Widerſpruch mit den Grundſätzen der höhern Politik; rechtfertigt aber Herrn Pitt mit dem dringenden Bedürfniſſen ſeines Vaterlandes, und findet einen Beweis von den friedliebenden Geſinnungen deſſelben in dieſem Bündniſſe; *lobt alſo zwiefach des Miniſters kluge Vorſicht.* Deſſen ungeachtet ſagt d. H. R., S. 393. habe d. *V. Pitts Unverſtand kühn getadelt*, und behauptet, *allen Wahrheit zuwider*, d. V. glaube: *dieſer Traktat ſey den Engländern nachtheilig geweſen*, da er doch bloſs von dem Nachtheil redet, den er mit der Zeit hätte haben können. Was das Verſchleudern der Engl. Waaren S. 363. 364. in neuern Zeiten, anbelangt, *welches d. H. R. für ein Mährchen hält*, ſo verſchleudert eine Nation, ſo oft ſie mit Schaden verkauft, und daſs die Britten — wenn man rechnet, was ſie am Cours verloren, was ſie, zur Erleichterung der Fabrikation, an Prämien für eingeführte Lebensmittel und an Vergütigungen für ausgeführte Waaren, geben muſsten — zuweilen in dieſem Fall waren, ja, daſs ſie oft, zu einer Zeit und an demſelben Orte, das rohe Material zu jedem, ſelbſt dem ungeheuerſten Preiſe, einhandelten; die dar-

daraus verfertigten Fabrikate aber unter allem Preise verkauften, das weifs die ganze Welt. S. 307. wird behauptet: man treibe die Häusler in die Städte und zwinge sie städtisch zu leben, d. h. zu consumiren anstatt zu produciren, wenn man die Gemeinheiten aufhebt. Städtisch leben ist grofs gedruckt, das war also die Hauptsache; d. H. R. aber führt blofs das erste an, als hätte d. V. sagen wollen, die Häusler gingen dann alle in die Städte. Dafs sich viele, der erwähnten Ursach wegen, dahin begaben, und es, wenn man die Gemeinheiten ganz aufhöbe, auch in der Folge thun würden, ist — obwohl es d. H. R. gerade hin für *falsch* erklärt — nicht wohl zu bezweifeln: denn da alle Politiker darüber klagen, dafs die Landleute so häufig in die Städte ziehn, welches der unglaublich schnelle Anwachs von London, Stokton, Dorchester, Hüll, Liverpool, Bristol, Yarmouth, Plymouth, Manchester, Birmingham etc. beweiset, so ist es gewifs genug, dafs dieſs um so ehr geschieht, wenn man die Landleute zur Veränderung ihrer Lebensart nöthigt; besonders aber mufs es da der Fall seyn, wo die Gemeinheiten in Graseland oder Weiden verwandelt werden, wovon S. 307. die Rede war. Die triftigen Gründe, warum d. V. die Geschichte der Alien-Bill in Grenville's Leben einflocht, und eben daselbst einer Rede des Herzogs von Clarence erwähnt, mag d. H. R., der beides tadelt, S. 97. 98. 101. nachlesen. Wenn d. H. R. aber zu verstehen giebt, d. V. habe die Rede des Herzogs selbst beygefügt, *so weicht er wieder von der Wahrheit ab.* Erwähnt mufste ihrer werden, weil das Publikum die Widerlegung derselben erhalten sollte; aber es geschieht auf zwey Seiten, obwohl des Herzogs Vortrag mehrere Stunden dauerte, und, nach dem Format des Plutarchs, gewifs siebzig Seiten anfüllen würde. Zuletzt findet es d. H. R. sogar *unwürdig*, dafs S. 104. gesagt wird: „L. Grenville, der ungern und nur von Amts wegen dem gnädigen Sohne seines hohen Gebieters widersprach" — *Unwürdig?!* der Lord fängt seine Rede gegen den Herzog mit der Aeufserung an, „er müsse zwar seinen Antrag mit einigen Worten unterstützen, er wolle aber keinesweges damit auf die *Gründe anspielen*, deren sich eben eine hohe Person bedient habe, mit welcher er sich in keinen persönlichen Streit einlassen dürfe, weil sie sich einander keinesweges gleich wären." Spricht Grenville nicht selbst devoter, als ihn d. V. in jenen Worten schildert, und verdienen Ausdrücke, die der Lord Romney und der ehrwürdige, redliche Ex-Grofskanzler Thurlow, im Oberhause, als verfassungswidrig tadelten, nicht eine kleine Rüge?

Die Fehler, die d. H. R. mir vorwirft, sind nun *alle* gerügt — d. V. erläfst dem H. R. die halbwahren Raisonnements, die schiefen Urtheile und viele andere Mängel, an welchen seine Anzeige reich ist. Z. B. *die P. Characters seyen ganz im Geiste der Opposition und mit Berückſichtigung gewiſſer Zwecke geſchrieben*, obwol das erste nur gröfstentheils zutrifft, indem Verfasser von sehr verschiedenen Grundsätzen und von allen Parteyen daran gearbeitet haben, und schon um deswillen, wie aus vielen andern Gründen, die politischen Zwecke derselben wegfallen — *England habe seit hundert Jahren eine Oppoſition*, da vielmehr zu den jetzt noch sich bekämpfenden Parteyen schon unter Karl I. der Grund gelegt ist. Dem Sprachgebrauch nach konnte d. H. R. auch nicht *Sir Walpole* sagen; wollte er den eben erst genannten Namen abkürzen, so mufste es Walpole allein oder Sir Robert heifsen, und Grenville empfahl, genau genommen, nicht eine *treacherous*, sondern die traitorous Correspondence-Bill. Doch genug — ein Recensent, der die härtesten Urtheile fällt, ohne einen Beweis dafür anzugeben, der sich die gröfsten Uebereilungen und ganz ungegründete Beschuldigungen erlaubt, verdient ohnehin keinen Glauben.

Friedrich Wilhelm Gilles.

Antwort des Recenſenten.

Wer die hohe anmafsende und entschiedene Sprache liest, in der diese Antikritik abgefafst ist, möchte, wenn er den Dünkel gewisser Gelehrten nicht kennt, wirklich glauben, dafs die Männer, welche die Schriften über England für die Allg. Lit. Zeit. gewöhnlich anzeigen, gestorben, oder sonst unfähig geworden wären, und die Redactoren bedauern, dafs sie in ihrer Verlegenheit und Eile einen gewaltigen Mifsgriff gethan und an einen Neuling und Unwissenden gerathen wären. — Glücklicherweise ist dieſs nicht der Fall; der Herr Verf. ist nicht so gefährlich, als man nach dem kühnen Umherschwingen seiner Waffen und nach dem empörenden Tone, in welchem er mit seinem Rec. spricht, glauben sollte, und auch das grofse Publikum weifs am Ende wohl selbst, dafs ein Schriftsteller darum noch nicht recht hat, weil er laut, derb und kühn redet, und, wenn er von einem Recens. getadelt worden ist, diesen am besten dadurch niederzuschlagen denkt, dafs er ihn für einen Unwissenden erklärt. Es ist ein alter Kunstgriff, aber der literarische Stolz und Dünkel des Hrn. Verf. hat sich herabgelassen, ihn zu gebrauchen, und hat, unglücklicherweise für ihn, neue Blöfsen gegeben.

Der Hr. Verf. sagt uns, dafs er in England gewesen ist, dafs er schon mehreres darüber geschrieben hat, und dafs er mit seinen Meinungen über dieses Land zufrieden ist. Den 3ten Punct hat er in der That mit sehr vielen Schriftstellern gemein: die beiden ersten passen auch auf seinen Recens., und zwar in einem höhern Grade, als es mit dem Hrn. Verf. der Fall ist. Aber sie können, an sich, für beide nichts beweisen: denn die schiefesten und abenteuerlichsten Urtheile, die ich über England gelesen habe, kamen häufig von Männern, die eine Reise dahin gemacht hatten. Auch würde mir es sehr leicht seyn, der gerühmten Fähigkeiten des Hrn. Verf. ungeachtet, aus einer Menge Stellen seines Werkes zu beweisen, dafs er sehr viele Mifsgriffe gethan, und England bey weitem nicht genugsam kennt, um berechtigt zu seyn, ein Werk dieser Art zu schreiben. Ich würde dann freylich dem Publikum darthun, dafs ich mit dem ganzen Umfange des Gegenstandes weit bekannter bin, als der Hr. Verf. in seinem Dünkel wähnt, dafs ich vollkommen

kommen berechtiget war, das Fehlerhafte in seinem Werke zu tadeln, und dass es nur seiner übertriebenen Eigenliebe zuzuschreiben ist, wenn er sich so empfindlich darüber zeigt. — Aber zu diesem Zwecke müsste ich noch einmal sein ganzes Werk durchlesen, und da möchte das Vergnügen des Rechthabens doch etwas zu theuer erkauft seyn. Auch würde ich den Raum in diesen Blättern zu misbrauchen und die Geduld des Lesers zu ermüden fürchten. Ich begnüge mich also, seine *allgemeinen* Behauptungen durch eben so *allgemeine* zurückzuweisen, und blos die Stellen der Antikritik zu beleuchten, in denen der Hr. Verf. glaubt, dass sein Rec. ihm Unrecht gethan habe.

Der Hr. Verf. klagt, dass ihm offenbare Widersprüche und schiefe Stellen aufgebürdet würden, und das ohne einen einzigen Beweis. Rec. glaubte nicht, die heterogene Masse von Ansichten und Grundsätzen, wovon das ganze Buch voll ist, durch besondere Beyspiele beweisen zu müssen. Wer sie auf einmal recht auffallend übersehen will, lese nur das Leben von Horne Tooke, und das von Pitt und Grenville. Sie rühren offenbar von Personen her, die ganz verschiedene politische Systeme haben. Wenn Horne Tooke der edle Patriot und wackere Bürger ist, für den er hier ausgegeben wird, so sind die Minister, die ihn verfolgten, Ungeheuer, und verdienen nicht, auf die billige Art behandelt zu werden, wie es in ihren eigenen Lebensbeschreibungen geschieht. Der Hr. Verf. sagt, dass er den Ministern Gerechtigkeit wiederfahren lässt, und auch ihre guten Seiten rühmt! Dies beweist er durch mehrere Stellen seines Buches, und stützt sich noch überdies auf ein Urtheil der Zeit. für die eleg. Welt, — Das sagt ja aber Rec. auch. Hier sind seine Worte, die er buchstäblich aus der Recension zieht: „Indessen findet sich diese Ansicht und die„se Darstellung des Verf. (nämlich sein Parteynehmen „gegen die Minister) nicht ohne Unterschied in allen „Lebensbeschreibungen, die er uns liefert; aber eben „daraus sieht man, dass er seine Richtung blos durch „die Quellen erhält, aus denen er jedesmal schöpft, „und dass es ihm durchaus an eigenen Kenntnissen „und einem eigenen Urtheile und Ueberblicke „fehlt." — Allerdings lässt er den Ministern auch Gerechtigkeit wiederfahren, nämlich in ihren eigenen Lebensbeschreibungen; in denen der Oppositionsmänner aber zeigt er wieder ganz andere Grundsätze; und diese Widersprüche sind es ja eben, welche Rec. rügt, indem er sagt: „Um diese Widersprüche „mit einander zu vergleichen, Maasregeln und Cha„raktere gehörig zu würdigen, einer jeden Partey ihr „Recht widerfahren zu lassen, und die Wahrheit zwi„schen Leidenschaft und Entstellung herauszufinden, „hätte der Verf. freylich eine Menge Kenntnisse über „England haben müssen, an denen es ihm nur gar zu „sehr fehlt." S. 92. ff. redet er (nämlich in der Lebensbeschreibung eines Ministers) von den Unternehmungen der Volksgesellschaften und ihrer gefährlichen Tendenz. Ganz anders aber behandelt er den nämlichen Gegenstand in dem Leben H. Tookes. S. 97. sagt er: „diese Anordnungen (nämlich die alien- und traitorous corresp. bill) beeinträchtigen die persönliche Freyheit, die man in Britanien zu geniessen gewohnt war; aber sie sind durch *das übermüthige Betragen so vieler unruhigen Köpfe* und durch andere bekannte Zeitumstände vollkommen gerechtfertiget." — Aber H. T. war ja die Hauptperson und die Seele dieser unruhigen Köpfe, und doch stellt ihn der Verf., der freylich dann eine andere Quelle ausschreibt, als die, woraus er das Leben der Minister gezogen hat, als einen edlen und tugendhaften Mann dar. Er wurde des Hochverraths angeklagt, und konnte, nach der buchstäblichen Auslegung der Gesetze, nicht überführt werden. Hätte man ihn des Aufruhrs (Seditious practices) angeklagt, so wäre er verurtheilt worden. — — Der Hr. Verf. schrieb also Schriftsteller aus, deren politische Grundsätze ganz entgegengesetzt sind, und daher kommen die Widersprüche in seinem Werke. — Wenn aber der Hr. Verf., wie er in der Antikritik behauptet, nicht ausschrieb, sondern seine eigene Grundsätze aufstellte, so wird ja die Sache noch schlimmer, und die Widersprüche noch auffallender; denn durch diese Erklärung benimmt er sich die einzige Entschuldigung, nämlich, dass er sehr verschiedenartige Quellen vor sich hatte, und es nicht für seine Schuldigkeit hielt, entgegengesetzte Parteyen zu vereinigen, oder ihre Grundsätze gegen einander zu halten.

Dass der Hr. Verf. den Minister (durch Minister verstehe ich weder A. noch B., sondern den Mann, der jedesmal am Ruder der Regierung sitzt,) immer als das Schlimmste wollend betrachtet, zeigt er in einer Menge Stellen, wovon ich Folgende angeben will, die ich noch in meinen Annotaten finde. S. 121. „Die Engländer verziehen ihm (dem nachmaligen Lord Bridport) sein zweydeutiges Betragen gegen die Admirale Keppel und Pallisser u. s. w." Das war auch so eine Parteysache zwischen dem Minister und der Opposition. Der genannte Seeheld stimmte nicht nach dem Willen der letztern, und darüber bedurfte er von *den Engländern* keiner Verzeihung. Wäre die Opposition nicht so stark gewesen, so wäre Keppel seiner Strafe nicht entgangen: eine Sache, über die man jetzt unter den Officiers der engl. Flotte so ziemlich aufs Reine ist. — S. 389. „Jetzt müssen die Minister die Jury für sich einnehmen." — Kann man etwas Beleidigenderes für die Minister sowohl, als für die Jury sagen! Wie so ganz und gar nicht kennt der Verf. eine engl. Jury! — S. 246. „Erskine legte einen grossen Theil seines Vermögens in Amerika an, *ob aus Furcht vor etwanigen Nachstellungen des Hofes.*" Welche häsliche, schiefe Seitenblicke! Und wie sehr zeigt der Hr. Verf. dadurch, dass er England ganz und gar nicht kennt, wo ein Erskine sich vor niemand zu fürchten hat. Wer ist aber der Hof hier anders, als der Minister? der König doch zuverlässig nicht; denn unter dem nämlichen Könige, unter welchem Pitt regiert hat, könnte auch die damalige Opposition regieren, so wie die Rockinghamsche Partey regiert hat, nachdem sie Lord North aus dem Ministerium getrieben hatte. In dem letztern Falle würde Hr. Erskine eine grosse und wichtige Stelle in der Regierung des nämlichen Königes erhalten. — Solche Stellen könnte Rec. in Menge in dem N. Britt. Plut. auffinden, wenn er dieses Werk

noch

noch einmal lesen wollte; die hier angegebenen fand er noch in den Auszügen, die er aus allen Büchern macht, welche er recensirt. — Uebrigens brauchte Rec. die Quellen des Verf. nicht zu sehen; (Noch einmal: der Hr. Verf. giebt diese Quellen, die Publ. Char. ausgenommen, nicht an; er redet nur davon.) ihre Verschiedenartigkeit verräth sich genugsam durch das ganze Werk, und darum ist des Rec. Urtheil gerecht und richtig, und nicht, wie es dem Hrn. Verf. zu sagen beliebt, „*eben so übereilt, als ungegründet.*“ — Wenn der Hr. Verf. bey dieser Gelegenheit versichert, „*dass die Meinungen, welche er in England selbst über diese Insel fasste, durch nachmaligen langen Umgang mit mehreren Britten und durch den mit ihnen unterhaltenen Briefwechsel so bewährt, durch vieljährige literar. Arbeiten über England so gesichtet sind, dass sie im Wesentlichen alle Moden überlebt haben, welche die Urtheile über Britannien in Deutschland neuerlich durchliefen* u. s. w.„ so findet Rec. diese Erklärung so auffallend, dass er sich nicht enthalten kann, sie zu parodiren. Er giebt also dem Hrn. Verf. die Gegenerklärung, „dass auch *seine* Meinungen, die er in England selbst (bey einem vieljährigen Aufenthalte) fasste, durch den nachmaligen Umgang mit (vielen hundert) Britten, und durch den mit ihnen unterhaltenen (vieljährigen) Briefwechsel so bewährt, und durch vieljährige literar. Arbeiten über England so gesichtet sind, dass sie im Wesentlichen alle Moden überlebt haben u. s. w.„ — Rec. muss herzlich lachen, indem er dieses niederschreibt, und gleichwohl findet sich hier nichts, das, das Prahlerische, Unbescheidene und Unanständige einer solchen Erklärung weggerechnet, nicht der strengsten Wahrheit gemäss war. Woher mag wohl der Hr. Verf. wissen, dass Rec. sich gefreut habe, drey Schreib- und Druckfehler zu finden? Diese Freude, wenn es eine seyn könnte, hätte ihm denn der Hr. Verf. oft genug verschafft, nur dass es gewöhnlich keine Schreib- und Druckfehler sind. Rec. hat die Fehler angezeigt, wie es die Schuldigkeit eines Rec. ist, und der Hr. Verf. hätte am besten gethan, darüber zu schweigen, da er sie selbst für Fehler anerkennt und anerkennen muss. Aber er zeigt sich über Tadel so ungeduldig, dass er auch dann noch reden muss, wenn er den Fehler eingesteht, und lieber, als zu schweigen, in neue fällt, wie es hier gerade der Fall ist. Er sagt: „Rec. könne nicht begreifen, wie ein Ritter des Bathordens *Baronet* wird.“ — Erstlich ist diese Behauptung ganz falsch, denn in dieser ganzen Stelle der Recension kommt das Wort *Baronet* auch nicht ein einzigesmal vor, so wenig als die Sache selbst. Der Hr. Verf. hatte S. 119. gesagt, dass „Sir Alex. Hood bald darauf zum Ritter unter dem Titel eines *Baron* von Bridport gemacht worden wäre.“ Darüber sagt Rec.: „*Wer mag das verstehen? welche verwirrte Begriffe von Ritter und Lord! Sir Alex. Hood war schon Ritter, und eben darum hiess er Sir Alexander; nun wurde er in den Adelstand erhoben, nämlich in die Classe der Barone, und hiess Lord Bridport.*“ — Diess sind meine Worte, und sie sind doch, dächte ich, klar genug. Was will also der Hr. Verf. von einem *Baronet* und von meinem nicht begreifen können? Ich muss also vermuthen, dass er keinen Begriff von diesen drey verschiedenen Würden — eines Barons, eines Baronets und eines Ritters hat: und daher kommt das Gewirre, das er in seinem Buche sowohl, als in der Antikritik gemacht hat. Noch auffallender ist es, dass auch in dem N. Britt. Plut. in der angeführten Stelle kein Wort von *Baronet* steht. Es heisst S. 119. „Sir Alex. Hood wurde bald darauf zum Ritter unter dem Titel eines *Baron* (nicht Baronet)/“ Und dann liest man wieder S. 120. „dass der *Ritter* (nicht *Baronet*) Bridport zum Peer des Reichs ernannt worden wäre.“ — Dann heisst es ferner in der Antikritik: „Nur darüber dürfte sich Rec. wundern, wenn er den Druckfehler nicht ahndete, dass der Verf. *Baron* sagt, dass aber jemand, der den Bathorden hat, die *erbliche Reichs-Ritterwürde* erhalten kann und gern annimmt, könnte er aus S. 303. sehen.“ — Hier begeht der Hr. Verf. wieder 2 Fehler! denn 1) wundert sich Rec. ganz und gar nicht, dass der Hr. Verf. *Baron* sagte, weil der Verf. sich da sehr richtig ausdrückte, (ob er schon in der Antikritik sagt, dass es ein Druckfehler wäre,) denn der Seeheld war wirklich zum Irischen *Baron* (nicht zum *Baronet*) gemacht worden, und darum hiess er nunmehr Lord Bridport. Aber es scheint, es ging dem Hrn. Verf. hier, wie dem Manne im Lustspiele! Il a fait de la prose sans le savoir. 2) redet der Hr. Verf. von einer *erblichen Reichsritterwürde*, über die Rec. S. 303. belehrt werden soll. Was S. 303. steht, weiss Rec. nicht mehr, denn er hat das Buch nicht vor sich; aber das weiss er, *dass es in England keine erbliche Ritterwürde giebs:* und der Hr. Verf., der gegen seinen Rec. ein so gebietendes Ansehen annimmt, der über England literar. Arbeiten geliefert hat, mit vielen Britten umgegangen und in England gewesen ist, sollte dieses auch wissen. Die Würde der Baronets ist erblich, aber nicht die der Ritter (und von Baronets ist hier nicht die Rede, sondern von einem Ritter des Bathordens, welcher zum *Baron* — nicht zum *Baronet* — und endlich zu einem engl. Peer gemacht wurde.) Die Würde der Ordensritter ist nicht erblich! das versteht sich von selbst! die der Knights batchelors, welche fast die einzigen Ritter sind, dergleichen in England seit einer langen Reihe von Jahren gemacht worden sind, ist es eben so wenig. Ja selbst die höchste Art von Rittern, die Knights bannerets, welche ohnehin bey der jetzigen Verfassung und Einrichtung der Dinge äusserst selten gemacht werden *können*, sind nicht einmal erblich. — Fast schämt sich Rec. des Details, in das er hat eintreten müssen, um den Hrn. Verf. zurecht zu weisen und zu belehren: denn für uns Deutsche sind diese Dinge von keiner grossen Erheblichkeit. Schreibt ein Deutscher über solche Dinge und macht Fehler, so hält es Rec. für seine Pflicht, sie im Vorbeygehen anzuzeigen: und das that er auch im gegenwärtigen Falle. Dass er aber so umständlich werden musste — dazu zwang ihn der Hr. Verf., der so gar vieles nicht weiss, worüber er doch schreibt, und der hier eine solche Verwirrung von Namen und Sachen gemacht hat, dass es aller der langweiligen Umständlichkeit bedurfte, um das Ganze auseinander zu setzen.

Dass das Wort Rector sich nicht durch ein einzi-

ges

ges deutsches übersetzen läfst, wufste Rec. allerdings! Aber umschreiben läfst es sich: es ist ein Mann, der von einer Pfarrey den grofsen Zehnten hat. Im gegenwärtigen Falle übersetzte ich es: „ein Geistlicher, der eine Pfarrey hat," und ich halte es auch noch jetzt für keine schlechte Uebersetzung oder Umschreibung, ob ich schon weifs, dafs ein Vicarage allenfalls auch eine Pfarrey heifsen kann, obgleich der Vicar nur den kleinen Zehnten bekommt. Uebrigens irret der Hr. Verf. abermals, wenn er glaubt, dafs eine Rectory durchaus mehr Einkünfte habe, als ein Vicarage. Es giebt welche der letztern, die weit mehr einbringen, als viele Rectories. Vicarages sind häufig grofse Kirchspiele; und eben der Umstand bewog den König, nach der Reformation, einen Lay-Rector zu machen, und dem Geistlichen blofs den kleinen Zehnten zu lassen, wodurch er denn ein Vicar wurde. Mögen wir aber übrigens das Wort Rector auf diese oder jene Art übersetzen, oder umschreiben, so ist wenigstens so viel ausgemacht, dafs wir es nicht durch Rector übersetzen müssen, wie der Hr. Verf. gethan hat: denn in Deutschland ist ein Rector der oberste Lehrer einer Schule; und das giebt einen falschen Begriff, und führt den Unkundigen irre.

Der Hr. Verf. wirft dem Rec. Kleinigkeitskrämerey vor; denn, heifst es, „er tadelt den Setzer, denn des Verf. Sache kann das nicht seyn, weil Doctor nicht abgekürzt wird." — Eine solche Kinderey ist mir nie eingefallen, denn ich halte die Sache für ganz willkürlich, und der Vorwurf, der mir da gemacht wird, ist geradezu falsch. Hier sind die Worte der Recension. „Eben so sollte es statt „sie war die Tochter eines Predigers und Doctors West," heifsen: „sie war die Tochter des Dr. West, eines Predigers." — Da sieht man nun wieder, wohin der Mensch durch Leidenschaftlichkeit sich reifsen lassen kann! Hätte der Hr. Verf. die angeführten Worte nur einen Augenblick mit Ruhe überdacht, und — ganz vorzüglich — hätte er seinen Rec. nicht durchaus für einen Thoren und unwissenden Neuling gehalten, so würde er sogleich gesehen haben, dafs der Fehler nicht in dem abgekürzten, oder unabgekürzten Worte, sondern in der Stellung des Wortes *Doctors* liegt. Wer sagt denn „die Tochter des Predigers und Doctors Gillett" anstatt „die Tochter des Hrn. Dr. Gillet, (angenommen, dafs er Doctor ist,) eines Predigers, oder Geistlichen u. s. w." — Sollte aber der Hr. Verf. auch diesen Tadel für Kleinigkeitskrämerey erklären, so mufs Rec. ihm sagen, dafs eine der wichtigen Pflichten, zu denen sich die Mitarbeiter der Allgemeinen Literatur-Zeitung verbinden, ist, über die Sprache zu wachen und das Incorrecte, Ungebräuchliche, Abenteuerliche u. s. w. anzuzeigen.

Dafs dieser oder jene deutsche Schriftsteller die engl. Namen nicht richtig schreibt, weifs Rec. gar wohl; aber das geht ihn nichts an, so lange er ihre Werke nicht zu recensiren hat. Hingegen als Autorität kann er so etwas nie anerkennen. Uebrigens konnte sich der Hr. Verf. die Mühe ersparen, aus seinem Staatskalender alle die Edelleute aufzutragen, deren Familiennamen Gordon ist. Es giebt in den sämmtlichen brittischen Reichen keinen Lord Gordon: und das ist gerade, was Rec. sagen wollte, als er es rügte, dafs der Hr. Verf. in s. Brit Plut. von einem Lord Gordon redete, da er doch den Lord Georg Gordon meinte. Der Hr. Verf. also war es, der einen Lord Gordon schuf, und nicht der Rec. Die unglückliche Voraussetzung, dafs er es durchaus mit einem unwissenden Neulinge zu thun habe, hat ihm also auch hier wieder einen Streich gespielt. Warum nahm doch der Hr. Verf. die Zurechtweisung nicht hin, da er ihre Richtigkeit ja selbst eingesteht! Aber der Mann hat ein eigenes Unglück; denn, indem er über jeden, auch noch so gerechten Tadel etwas zu erinnern hat, giebt er immer wieder neue Blöfsen. Und so sagt er hier: „so wie die übrigen Söhne dieser beiden Grafen Esquires heifsen." — Ey! Ey! Für einen Mann, der in England gewesen, mit vielen Britten umgegangen ist, und mehrere literar. Werke über das Land geliefert hat, ist dieses wirklich, ohne alle Kleinigkeitskrämerey, ein garstiger Verstofs! Den jüngern Sohn eines Grafen in Grofsbrit. oder Irland Esquire zu nennen, wäre ungefähr eben so, als wenn man an einen deutschen Edelmann Ew. Hochedlen, oder Ew. Hochedelgeboren, oder so etwas schrieb. Esquire ist weniger als Ritter und Doctor; die jüngern Söhne eines *Grafen* aber haben nicht nur den Rang über die Ritter, sondern auch über die Baronets; sie sind den Baronen gleich, und ihr Titel ist The Honourable N. N.

„Nun wagt sich der Hr. Rec. von Worten und Titeln an Sachen und Urtheile u. s. w." — Wie weit Rec. mit *diesem* Verf. sich wagen darf, hat er, dächte ich, bis hierher so ziemlich dargethan, und auch im gegenwärtigen Falle wiederholt er nochmals, dafs der Hr. Verf. nicht den geringsten Begriff von Fox's und Pitt's Ostind. Bill haben mufste, als er sagte: „Er fochte tapfer gegen Fox's Ostind. Bill, unterstützte aber nachher *den vorher bestrittenen Vorschlag* und half ihn durchsetzen." — Was kann der unkundige Leser anders aus diesen Worten schliefsen, als dafs die beiden Bills im Wesentlichen einerley waren! Aber gerade im Wesentlichsten waren sie himmelweit von einander verschieden, wie ich in der Recension angezeigt habe. Nun sagt zwar der Hr. Verf., dafs er diesen Unterschied kenne; wenn aber die Bill, für welche Lord Grenville stimmte, wesentlich von der verschieden ist, welche der Lord vorher bestritt, (wie sie es denn wirklich ist,) so hat der Hr. Verf. den Mann mit Unrecht getadelt! Eins von beiden mufs nothwendig der Fall seyn, und Alles, was der Hr. Verf. zur Erklärung, Erläuterung und Vertheidigung sagt, kann des Rec. Behauptung nicht entkräften. Dafs beide Bills übrigens viel Ähnlichkeit mit einander hatten, weifs Rec. sehr wohl, aber was thut das zur Sache? Es beweifst blofs, dafs Hr. Pitt das Gute und Brauchbare, dessen man in einer Foxischen Bill sehr viel erwartet, benutzte. Dafs aber Lord Gr. gewisse Theile der Pittischen Bill nicht anfocht, die er vorher in der Foxischen bestritten hätte, kann daher, dafs er, so bald man die Hauptsache abgeändert hatte, weniger schwierig über das Übrige war. Auch konnte er seine Meinung über einen allerdings auch wichtigen Punct geän-

geändert haben, weil Zeit und Drang der Umstände ihn nun von dessen Nothwendigkeit überzeugte.

Beyläufig muss Rec. erinnern, dass die Worte, so wie der Gedanke selbst „*der Unterschied, den der Rec. nur allein zu kennen glaubt*" einen abermaligen Beweis geben, wie so gar ungeduldig der Hr. Verf. gegen allen Tadel ist. Wie konnte er sich zu einem solchen Gedanken, zu einer solchen Wendung herablassen? Sie sind doch gar zu gemein, und dabey nicht einmal factisch richtig. Rec. sagt kein Wort von diesem Alleinbesitz; seine unmassgebliche Meinung war blos, dass *der Hr. Verf.* den Unterschied nicht kenne.

Die Art, wie der Hr. Verf. seine Meinung über Pitts Commerztractat in der Antikritik darlegt, klingt sehr gemässigt, in Vergleichung mit dem, was sich im N. Br. Plut. darüber findet. So wie er sich dort darüber ausdrückt, muss man allerdings glauben, dass der Hr. Verf. keinen Begriff von den ungeheuern Vortheilen hatte, die dieser Tractat den Engländern bis auf den letzten Augenblick gewährt hat. Auch ist bis jetzt noch nicht abzusehen, wie er den Engländern in Zukunft nachtheilig hätte werden können. Was in einer sehr entfernten Zukunft geschehen kann, wird niemand mit Bestimmtheit im Voraus zu sagen wagen; und dann schliesst man ja einen Commerztractat nicht für die Ewigkeit ab.

Was das Verschleudern der engl. Fabrikwaaren betrifft, und dass die Regierung den Verlust trage, so hat sich Rec. in der That nicht wenig gewundert, dass der Hr. Verf. in seinen brittischen Plut. so ein Mährchen im J. 1804. noch wiederholen konnte. Wie gross also musste sein Erstaunen seyn, diese Sage in der Antikritik aufs Neue vertheidigt und als eine ernsthafte Behauptung aufgestellt zu finden. Wir lassen uns alle gelegentlich einmal durch ein Mährchen hintergehen, weil es etwan in ein Fach schlägt, das wir gerade nicht besonders studiert haben, oder weil wir die Sache nie gründlich untersuchten, oder weil sie uns eben nicht besonders interessirt. Aber wie man ein Mährchen, wie das gegenwärtige, das sich durch sich selbst widerlegt, das der Natur der Sache und den Grundsätzen des Handels zu Folge unmöglich ist — wie man ein solches Mährchen nach beynahe 8 Jahren (denn früher im J. 1797. hörte Rec. zuerst davon) noch glauben und behaupten kann, ist ihm in der That unbegreiflich. Eine Regierung, die den grössten Theil ihres ungeheuern Einkommens eben dadurch erhält, dass ihr Handel ein gewinnender ist, und dass sich ihr Land durch den Ertrag der Fabriken bereichert, eine Regierung, die seit mehreren Jahren fast nur durch den Handel besteht, soll die Waaren ihres Landes verschleudern lassen und den Verlust tragen, und das zu einer Zeit, wo sie blos für Getreide Millionen in das Ausland schicken musste, wo sie noch Subsidien an Fremde bezahlte, und, *wie der Hr. Verf. glaubt*, auch am Cours verlor. — Doch, hier kommt es auf Glauben an! Glaube es also der Hr. Verf. nur, erlaube er Rec. recht herzlich darüber zu lachen. Es ist ja kein Artikel des allein seligmachenden Glaubens, und so glaube ein jeder, nachdem er seine Gründe angegeben hat, was er kann. — Dass aber die Engländer das ausländische Material, z. E. deutsche Wolle theuer einkaufen, und uns eine Waare dafür zurücksenden, die der Fabrikant des Landes, aus welchem der Engländer die Wolle zog, zu dem Preise nicht liefern kann, ist demjenigen gar wohl begreiflich, welcher genaue Kenntnisse des engl. Fabrikwesens besitzt, und weiss, auf welche ungeheure Höhe sie ihre Maschinen gebracht, welche ungeheure Capitale und mannichfaltige andere Vortheile sie haben. Nur der kann es begreifen, wie der Engländer gewisse baumwollene Waaren in diesem Augenblicke, bey dem ungeheuer gestiegenen Preise aller Dinge, theils noch um eben den Preis wie vor vielen Jahren, theils noch wohlfeiler geben kann. —

Dass aber der Hr. Verf. auch bey dieser Gelegenheit wieder einen neuen Fehler macht, ist, wie ich schon vorher gesagt habe, sein ganz eignes Unglück. Er behauptet nämlich, die Engländer hätten am Course verloren; aber gerade am Course haben sie seit beynahe 8 Jahren (d. h. seit der Zeit ungefähr, da man zuerst von obigem Mährchen hörte) ungeheuer gewonnen. — Der Engländer gewinnt am Course, wenn das Pf. St. über pari steht, d. h., wenn es mehr als 6 Rthl. Conventionsgeld gilt. (Manche wollen die Summe im deutschen Gelde gar noch niedriger setzen; allein wir wollen bey 6 Rthl. Conv. Geld stehen bleiben.) Nun fing das Pf. St. zuerst im Frühjahr 1797 merklich zu steigen an, und dann vor Ende des Sommers ungefähr auf $6\frac{1}{2}$, und im November des genannten Jahres stand es gar einmal auf 6 Rthl. 20 gr., so wie im Frühjahre und im Herbst 1798 mehreremale auf 6 Rthl. 16 bis 18 gr. In den Zwischenzeiten blieb es in mancherley Zwischensummen immer über pari, und noch im Frühjahre 1799 stand es auf $6\frac{1}{2}$. Erst im Herbste des genannten Jahres sank es unter pari und, auf kurze Zeit, merklich. Auch im J. 1800 stand es mehrentheils unter pari, aber bey weitem nie so viel darunter, als es vorher darüber gestanden hatte. In dem folgenden schwankte es in unbedeutende Summen, aber in den 3 letzten Jahren ist es fast immer über pari gewesen, und zwar die mehreste Zeit 6 gr. und drüber, auch gelegentlich 10 und 11. — Ueber die Richtigkeit dieser Angaben kann sich der Hr. Vf. bey jedem Banquier seines Wohnortes belehren, der sich die Mühe nehmen will, in seinen Büchern nachzuschlagen. — — Nun ist es einem Gelehrten sehr verzeihlich, den Cours nicht zu verstehen; aber dann muss er davon schweigen und — ganz vorzüglich — sich nicht mit seiner Unkenntnis vordrängen, um *damit* einen Mann zu widerlegen, der besser unterrichtet ist.

Was die Häusler in England betrifft, so ist dieser Artikel der Antikritik eine Kritteley (man verzeihe mir diesen gemeinen Ausdruck.) Der Hr. Vf. sagt, man treibe sie in die Städte. Rec. versetzt: Nein! sie haben noch genug zu thun, indem sie als Taglöhner für die Pachter arbeiten, pflügen, säen, dreschen etc. Dass nicht einige davon sich in die Städte wendeten, wird niemanden zu behaupten einfallen. Dass aber bey weitem die mehresten auf dem Lande bleiben, ist bekannt, und folgt schon aus der Natur der Sache: denn

denn in den Städten müfsten die mehreften verhungern; man nähme fie auch nicht auf. Die grofse Volksvermehrung in den von dem Hn. Verf. genannten Städten kommt nicht von diefen Häuslern her, fondern von der grofsen Zunahme der Fabriken in den genannten Orten. Auch nimmt die Bevölkerung in andern Städten, die fonft mehr Menfchen hatten, ab.

Dafs der Hr. Vf. fo viele und lange Auszüge aus Lord Grenvilles Reden liefert, fand Rec. tadelhaft und findet es noch, der Antikritik ungeachtet. Sie gehören nicht in eine Lebensbefchr. und ganz vorzüglich nicht in die eines untergeordneten engl. Miniflers, welcher mit dem Premier-Miniflter ftimmen, oder feine Stelle niederlegen mufs. Diefe Reden find alfo nicht geeignet, Lord Gr. zu charakterifiren. Er war der vorzüglichfte Redner des Premier-Miniflers im Oberhaufe, und diefem liegt es in England ob, die Miniflerial-Bills durchzufechten und den Opponenten zu antworten. Wenn es alfo höchft unnöthig war, die vielen Auszüge aus des Lords Reden zu geben, fo war es noch unnützer, auch einen Auszug einer Rede des Herzogs von Clarence zu liefern. Dafs der Hr. Vf. nicht die ganze Rede des letztern abgefchrieben hat, verfteht fich doch wohl von felbft, und was der Hr. Vf. gegen Rec. über diefen Punkt fchreibt, ift abermals — wie foll ich fagen? Ich mag das beleidigende Wort Schikane nicht gebrauchen, und möchte ungern den gemeinen Ausdruck *Kritteley* wiederholen. — Was aber die *unwürdige Sprache* betrifft, die der Hr. Vf. gegen Lord Gr. gebraucht, fo find es folgende Worte: „L. G., der ungern, und nur von amtswegen, *dem gnädigen Sohne feines hohen Gebieters* widerfprach." Das Unwürdige liegt in den curfiv gedruckten Worten. Ift diefs die Sprache eines Biographen, die Sprache, die fich für Lord G. fchickt, der fich zu allen Zeiten mit Würde betrug, ohne gegen Höflichkeit und Lebensart zu verftofsen, und der fich in der Folge an die Spitze einer neuen Oppofition geftellt hat, ohne Furcht, feinen *hohen Gebieter* oder deffen *gnädigen Sohn* zu beleidigen! Wenn aber der Hr. Vf. nicht Gefchmack oder Tact genug *befitzt*, das Unfchickliche oder Unwürdige diefer Sprache zu fühlen, fo weifs Rec. freylich weiter nichts zu antworten.

Ich habe gefagt, dafs Engl. feit hundert Jahren eine Oppofition hatte; der Hr. Vf. aber belehrt mich, dafs fchon unter Karl I. der Grund zu den fich noch jetzt bekämpfenden Parteyen gelegt worden ift. Auch das, glaubte er, wiffe ich vermuthlich nicht! — Die erften Spuren einer Oppofition finden fich fchon vor den Zeiten Edward III. — Während der Kriege der beiden Rofen war Alles in Verwirrung, und die erften Tudors, welche darauf folgten, regierten fehr eigenmächtig. Aber unter Elifabeth zeigte fich fehr entfchieden und laut eine Oppofition, und zwar im Unterhaufe; nur liefs fich diefes Haus gefallen, dafs die Königin ihre Mitglieder bisweilen in den Tower fchickte. Unter Jacob I. wurde die Oppof. mächtiger, und unter Karln I. brach fie in volle Flammen aus. Aber die Oppof., von welcher Rec. redet, d. h. jene regelmäfsig organifirte, kurz die, wie fie ungefähr noch jetzt befteht, datirt erft aus den Zeiten Wilhelms III. d. h. um den Hn. Vf. durch äufserfte Genauigkeit zu befriedigen, etwas über 100 Jahre.

Ich bin am Ende meiner Antwort auf diefe Antikritik! Wie wäre es nun, wenn ich meine Antwort mit den Worten fchlöffe, womit der Hr. Vf. feine Antikritik fchliefst, indem ich feine Worte auf ihn felbft anwendete und fagte: „*Doch genug — ein Schriftfteller, „der die härteften Urtheile fällt, ohne einen* (befriedi- „genden) *Beweis dafür anzugeben, der fich die gröfsten „Uebereilungen und ganz ungegründete Befchuldigungen „erlaubt, verdient ohnehin keinen Glauben.*" — Nein, fo will ich nicht enden, aus Beforgnifs, der Hr. Vf. möchte es inhuman finden. Ich will lieber mit drey Artikeln fchliefsen, in denen ich mich nicht correct ausgedrückt habe. 1) In der Anzeige der Männer, deren Leben der Hr. Vf. liefert, fage ich: „die Lords Nelfon, Cornwallis etc., und nenne als den 13ten Mann Rumford. Diefs war in der That nicht correct, und ich hätte eine befondere Rubrik für den deutfchen Grafen machen follen. Lord Rumford, wie mir es der Hr. Vf. in den Mund legt, würde ich nun freylich nicht gefchrieben haben; aber ich hätte ihn auch nicht als den 13ten von Männern nennen follen, an deren Spitze das Wort Lords ftand. 2) Der Ausdruck *treacherous Corresp. bill* liefse fich vertheidigen! Es lohnt fich der Mühe nicht. Die Bill ift in England unter der Benennung *traitorous corresp. bill* bekannt, und fo hätte ich fie gewiffermafsen wie ein nomen proprium behandeln und *traitorous* fchreiben follen. 3) Sir Walpole, in der Recenfion, mufs allerdings Sir Robert Walpole heifsen, *wie es auch 5 Zeilen höher ftehe*, welches der Hr. Vf. aber freylich verfchweigt. Kurz, es ift ein Mangel an Genauigkeit, *auf die ich fonft fo fehr fehe, dafs ich noch jetzt zu glauben geneigt bin, es müffe die Schuld des Setzers feyn.* — In meiner Anzeige der Namen will der Hr. Vf. noch andere Unrichtigkeiten gefunden haben, welche er in petto behält. Vermuthlich meint er Tooke, welches allerdings Horne Tooke heifsen mufs.

Sollte endlich der Hr. Vf. in diefer Antwort nicht immer den Ton von Urbanität finden, in welchem Gelehrte und Männer von Erziehung mit einander fprechen follten, fo bittet Rec. ihn recht herzlich um Vergebung, mufs aber dabey erinnern, dafs der Ton von Superiorität, [um nichts Schlimmeres zu fagen], den der Hr. Vf. gegen den Rec. annimmt, allerdings Ahndung verdiente, und dafs Rec. fchon aus Achtung für das Inftitut der A. L. Z. ihn rügen mufste.

Mit den Num. 34, 35 und 36. der A. L. Z. 1805. ift das Titel-Kupfer, Monats-Regifter und der Umfchlag zum Januar verfendet worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 25.

Mittwochs den 13ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Göttingen.

Am 5ten Decbr. 1804. ertheilte die theologische Facultät dem Hn. Prediger *Friedrich Köppen* zu Bremen die Doctorwürde.

Am 30sten Junius erhielt Hr. *Bernhard Frister* aus Lübeck, nachdem er seine Dissert. *de privilegio creditorum personali* (42 S.) öffentlich vertheidigt hatte, die juristische Doctorwürde.

Am 28. Jul. wurde Hn. *Peizemann* aus Hannover abwesend dieselbe Würde ertheilt.

Am 14. Sept. vertheidigte Hr. *G. Fr. Wilh. Ranniger* aus Meeklenburg seine Inaug. Diss. *de vi pactor. dotalium* (64 S. 8.) und erhielt dieselbe Würde, welche auch am 18. Sept. Hn. Geh. Rath *Ulr. Friedr. Kopp* in Cassel ertheilt wurde.

Am 26. Oct. wurde Hr. *Joh. Friedr. Dan. Jaep* aus Göttingen, ohne Disputation, und am 5ten Nov. Hr. *Andr. Christ. Wolters* aus Hamburg abwesend zu Doctoren der Rechte creirt.

Am 20. Nov. disputirte Hr. *C. Aut. Fr. Frahm* aus Bremen, und am 13. Decbr. Hr. *H. H. Schulz* aus Lübeck; beiden wurde die juristische Doctorwürde ertheilt. Die Dissertation des Letztern handelt die Frage ab: *An interpellatio extrajudicialis praescriptorum interrumpere possit?*

Von der medicinischen Facultät sind folgende zu Doctoren der Medicin ernannt:

Am 9. Jun. Hr. Regiments-Chirurgus C. *Polycarp Leporin* ohne Disputation.

Am 12. Jun. Hr. Hof-Chirurgus *J. Gottl. Meusel* abwesend.

Am 16. Jun. Hr. *J. Eberh. Klein* aus dem Nassauischen, ohne Disputetion.

Am 30. disputirte Hr. *A. G. W. A. Holscher* aus Hannover über sein *Spec. artis obstetriciae pars. medic.* (51 S. 4.)

Am 2. Jul. erhielt die med. Doctorwürde Hr. *Justus Pardey* aus dem Lüneburgischen privatim.

Am 1. Aug. Hr. *J. Pinet* aus Semur, Chirurgus bey der franz. Armee.

Am 18. Aug. Hr. *Albert König* aus der Schweiz, ohne Disputation, so wie Hr. *Joh. H. Gottl. Zwank* aus Verden, und am 30sten Hr. *Michael Rohde* aus Bremen. Die vom Letztern gelieferte Diss. enthält: *Specimen monogr. cinchonae gen.* (56 S. 8.)

Am 4ten Sept. Hr. *Bernhard Huth* aus Frankfurt privatim.

Am 10. Hr. *Jac. Fr. Albert*, nachdem er seine Inaug. Diss. *de iis quae in partu nob. off. funiculus umbilicalis imped.* (38 S. 8.) öffentlich vertheidigt hatte.

Am 15ten Sept. Hr. *Aug. Ch. Ehrytropel* aus Bremen und C. Hr. *Jul. Wellhausen* aus Hannover ohne Disputation.

Am 27. gab Hr. *J. F. Lud. Habermann* aus Sachsen seine Inaug. Diss. *quatenus in morbo praes. univ. ad morbos respiciendum sit progress.* heraus.

Am 19. Oct. wurden Hr. *C. Fr. Schmersahl* aus Celle, und Hr. *Jan. Weib. Neergaard* aus Dänemark Doctoren ohne Disputation.

Am 24. Nov. Hr. *Th. Carl Nolte* aus Hildesheim, gleichfalls ohne öffentliche Disputation.

Von der philosophischen Facultät wurde am 2ten Jun. Hn. *G. von Freygang* aus Russland, am 28sten Hn. *A. L. E. Diekmann* aus Halberstadt, und am 10. Sept. Hn. *Lev. Zwitaeus* aus Moskau die philosoph. Doctorwürde ertheilt.

Die vom Hn. Dr. *Paul de Soulima* gelieferte Abhandlung enthält: *Memoire sur le rapprochement de la théorie des Fonctions analytiques ou du Calcul des dérivations, avec la théorie du calcul différentiel développée par la méthode des limites en prenant pour exemple le théoreme de Taylor.* 2 Bog.

Wittenberg.

Am 8. May 1804. disputirte Hr. *Heinr. Aug. Schön* aus Dresden, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde, unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Dr. *Vogt: De hydrope.* Dazu lud der dermalige Decan der medic. Facultät, Hr. Prof. *Vogt* durch ein Progr. ein: *Quo studium Anatomes practicum exponitur. Partic. II.* 4.

Hr. Dr. *Seiler* schrieb zur Erlangung des Amtes eines Professors Pathologiae et Therapiae ordinarii vicarii ein Programm: *de natura Asphyxiae.* 4. Ferner schrieb Hr. Dr. *Horn* zur Erlangung der Profess. Chirurgiae et obstetriciae ein Programm: *De abusu Opii tam respectu veteris, quam novae Medicorum doctrinae.* 4.

Das Pfingst- und Michaelisprogramm vom Hn. Generalsuperintendenten Dr. *Nitzsch* handelt: *De Antinomismo Joannis Agricolae. Part. I. II.* 4.

Am 4. Juni disputirte zur Erlangung der höchsten Würde in der Jurisprudenz ohne Präses, Hr. *Friedr. Christian Tittmann* aus Wittenberg: *De auctoritate aureae bullae in re vicaria.* Zu dieser Feyerlichkeit lud Hr. Prof. Dr. *Zachariae* durch ein Programm ein: *Comment. I. in qua illustratur pax Imperii novissima, quatenus ad statum ecclesiae Germanicae externam pertineat.* 4.

Am 12. Juli erlangte die juristische Doctorwürde Hr. *Friedr. Wilh. Hermann* aus Dresden, nachdem er seine Diss. *De indigenatu in terris haereditariis principis Electoris Saxoniae recepto*, ohne Präses vertheidigt hatte. Das Programm des Decans, Hn. Dr. *Zachariä* enthält: *Comment. II. de instrumento pacis Imperii novissimae, quatenus etc.*

Am 12. Sept. disputirte zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde, unter Hn. Prof. *Vogt*, Hr. *Karl Wilh. Schmidt* aus Görlitz, *De peritonitide puerperarum.* 4. Das Programm vom Hn. Prof. *Vogt* enthält: *Spec. I. Part. III. in quo studium anatomes pract. exponitur etc.*

Am 14. Sept. erlangte Hr. *Heinr. Aug. Müller* aus Wählsdorf die juristische Doctorwürde nach Vertheidigung seiner Dissert. unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Zachariä: De perjurio.* Zu dieser Feyerlichkeit lud Hr. Dr. *Zachariä* durch ein Programm ein: *Comm. III. de instrumento pacis etc.*

Am 27. Sept. disputirte zur Erlangung der höchsten Würde in der Medicin, ohne Präses, Hr. *August Ernst Iphofen: De Cretinismo.* Das Programm des Decans, Hn. Dr. *Vogt*, lieferte die Fortsetzung: *in quo studium Anatomes practicum exponitur.*

Am 17ten Oct. war die feyerliche Magisterpromotion, wobey von dem dermaligen Dekan, Hn. Adjunkt *Schundenius* folgende zu Doctoren der Philosophie erwählt wurden: Hr. *Ludw. Heinr. Ferdin. Olivier* aus La Sarra in der Schweiz, Prof. der Schule in Dessau. Hr. *Joh. Christoph Schmager* aus Dresden, Lehrer der Mathematik an der Schule zu Zerbst. Hr. *Fr. Gotthelf Irschhausen*, Jur. Candid. und Actuar. in Meissen. Hr. *Karl Aug. Irschhausen* aus Mühlberg, Jur. Candid. Hr. *Ernst Friedrich Clausnitzer* aus Pretzsch, Rev. M. Cand. Hr. *Christian Wilh. Schröder*, Rev. Min. Cand. Hr. *Christian Heinr. Müller* aus Tanneberg, R. M. C. Hr. *Karl Friedr. Christian Schundenius* aus Oberwinkel, R. M. C. Hr. *Samuel Aug. Eichel* aus Delitzsch, R. M. Cand. Hr. *Joh. Gottfr. Köhler* aus Etzdorf, R. M. C. Hr. *Gottlieb Ernst Maurer* aus Meerane, Theol. Stud. Hr. *Aug. Gottfried Hanke* aus Königstein, Theol. Stud. Hr. *Johann Christian Gotthelf Schinke*, aus Querfurth, Theol. Stud. Hr. *Paul Gottlob Kluge* aus Ubhausen, Philosoph. Stud.

Das Programm des Hn. Prof. *Schröckh* zur Ankündigung der Magisterpromotionen auf den 30. April 1805 handelt: *De vi studiorum historicorum in animo et moribus.* 2 Bog.

Am 8. Novbr. disputirte zur Erlangung der juristischen Doctorwürde, ohne Präses, Hr. *Conrad Theodor Gründler* aus Dresden: *De retorsione speciatim quoad Geradam.* Zu dieser Feyerlichkeit schrieb Hr. Dr. *Zachariä: Comment. IV. de instrumento pacis etc.*

Das Weihnachts-Programm des theolog. Decans, Hn. Prof. Dr. *Schleusner* enthält: *Sylloges emendationum conjecturalium in Versiones graecas V. T. Part. VI.*

Paris.

Am 18ten Nov. hielt die medicinische Schule ihre fünfte öffentliche Sitzung seit ihrer neuen Organisation zur Wiedereröffnung ihrer Vorlesungen. *Chaussier* hielt dabey eine Rede, worin er des verstorbenen Professors *Peyrilhe* und der Doctoren *Mahon* und *Fortassin* als Zöglinge der Schule rühmlich erwähnte, und den Beschluss der Schule anzeigte, *alle Jahre einige* Bildnisse ihrer ausgezeichnetesten Mitglieder malen und in ihrem Versammlungssaale aufstellen zu lassen. Für dieses Jahr sind die Bildnisse des Staatsraths Fourcroy, des kais. Leibarztes Corvisart, des Dr. Thouret, Directors der Schule, des Dr. Desgenettes, Directors der Militärhospitäler, und des ältesten Chirurgen Sabatier dazu bestimmt. Hierauf wurde der gewöhnliche Bericht von den Arbeiten der Professoren im verflossenen Jahre vorgelesen, und die in theuern Werken und silbernen Medaillen bestehenden Prämien unter die Zöglinge vertheilt. Die Professoren waren bey dieser Feyerlichkeit zum erstenmale in ihrem neuen Costüme versammelt, das in einem schwarzseidenen Gewande über einem französischen Kleide, und einem langen Mantel von hochrothem Atlas besteht. Vor dem Director wird eine schön gearbeitete silberne Keule des Aesculap von beträchtlicher Grösse getragen, um die sich eine vergoldete Schlange windet, und auf deren Spitze eine kleine Statüe Aesculaps angebracht ist. Ueber ein Drittheil der Professoren sind mit dem Orden der Ehrenlegion begnadigt. Ueberhaupt hat bisher die Regierung, auf Verwendung des bisherigen Ministers vom Innern, Hn. *Chaptals*, ehemaligen Professors zu Montpellier, alles gethan, dieser Schule Ansehen zu verschaffen.

Strasburg.

Anzeige der Vorlesungen, welche auf der protestantischen Akademie vom Brumaire XIII. bis eben dahin XIV. theils von den öffentlichen Lehrern, theils von Privat-Docenten gehalten werden.

Vorlesungen in der Theologie selbst.

Theologische Methodologie lehrt D. *Weber.*

Litterar-Geschichte der Theologie, und *Encyclopädie* derselben, giebt Freyprediger *Emmerich.*

Hermeneutik, nach *Bauer*, liest D. *Blessig.*

Einleitung in das *Alte Testament*, derselbe, gleichfalls nach *Bauer.*

Ueber die *Psalmen*, derselbe.

Ueber die Prophezeyungen des *Zacharias*, Doctor *Weber.*

Ueber

Ueber die XII *kleinen Propheten*, Freyprediger *Dahler*.

Die beiden Briefe an die *Corinther*, und den Brief an die *Römer* erklärt Prof. *Hafner*.

Curſoriſche Vorleſungen über die *Evangelien*, nach Griesbachs Synopſis, hält Freyprediger *Dahler*.

Ueber die *kleinern Apoſtel-Briefe*, Freyprediger *Emmerich*.

Exegetiſch-homiletiſche Erklärung der Evangel. und Epiſt. *Perikopen* D. *Bleſſig*.

Dogmatik, mit kurzer *Dogmen-Geſchichte*, leſen nach eigenen Heften die Prof. *Hafner* und *Bleſſig*.

Populäre Dogmatik nach *Niemeyer*, und *Wahrheit der chriſtl. Rel.* lehrt Prediger *Fritz*.

Moral, nach *Tittmann*, erklärt D. *Weber*.

Dieſelbe, nach *Ammon*, Prof. *Hafner*.

Einen populären, mit Geſchichte verbundenen Curs über *Sittenlehre* giebt Hr. *Redslob*.

Kirchen-Geſchichte, von der Reform. an bis auf unſere Zeiten, lehrt D. *Weber*.

Das *Kirchen-Recht* trägt Prof. *Braun* vor.

Kirchliche Statiſtik und *Geographie*, nach *Stäudlin*, erläutert Prof. *Hafner*.

Die zunächſt im Amt vorkommenden *Paſtoral-Fälle* erörtert, in Beziehung auf die beſtehenden Landes-Geſetze, Prediger *Eiſen*.

Oeffentliche *homiletiſche Uebungen* ſtellt D. *Bleſſig* an.

Katechetik, mit Uebungen, theils zu Haus, theils in Pfarrſchulen, lehrt Prediger *Fritz*.

D. *Bleſſig* ſetzt in der *theolog. Societät* die geſellſchaftl. Arbeiten in theolog. Aufſätzen, im Diſputiren und Interpretiren fort.

Unterredungen über die zweckmäſsigſte Art, den Kinder- und Jugend-Unterricht zu ertheilen, hält Prediger *Bek*.

Vor- und Hülfs-Wiſſenſchaften.

Prof. *Oberlin* erklärt *Ovidii Epiſt. ex Ponto. Virgils* Gedichte, aus der Alterthumskunde erläutert. Er bietet zugleich Vorleſungen über *Literatur-Geſch.*, *Diplomatik* und die *Denkmäler der alten Welt* an.

Prof. *Schweighäuſer* erklärt *Plutarchs* Leben Alexanders u. Cäſars, und des *Cebes* Sitten-Gemälde. Zugleich bietet er Vorleſungen über andere griechiſche Schriftſteller und über die hebräiſche Sprache an.

Prof. *Koch* wird ſeine Vorleſungen über die *Geſchichte* fortſetzen, ſobald es ihm ſeine vom Staat ihm übertragenen Geſchäfte geſtatten.

Freypr. *Dahler* lehrt die *Anfangsgründe der hebräiſchen Sprache*.

Zum Interpretiren überh., zum Componiren und dem mündl. Vortrag, giebt Pred. *Bek* Anleitung.

Die *Logik* lehrt Prof. *Herrenſchneider*, nach *Schulze*.

Die *Tranſcendental-Philoſophie* überhaupt, derſelbe, nach eigenen Heften, ſo wie er ſeine Vorleſungen über *Mathematik* und *Phyſik* fortſetzt.

In der *Mathematik* hält ebenfalls Hr. *Oberlin*, Sohn, Vorleſungen.

Die *Anthropologie*, in beſonderer Beziehung auf Theologen, lehrt Prof. *Lauth*.

Die *empiriſche Pſychologie*, mit Rückſicht auf die neueſten Philoſophieme, lehrt Hr. *Redslob*.

Vorleſungen über *Aeſthetik* und *Poetik* bietet aufs neue Prof. *Hafner* an.

Die *practiſche Philoſophie* iſt Prof. *Reiſſeiſſen* zu lehren geſonnen.

Die *philoſophiſche Moral* trägt Hr. *Auffſchlager* vor.

Die *Geſchichte* der *Moral* lehrt Prof. *Ehrmann* in Stunden, die andere Amts-Geſchäfte ihm übrig laſſen.

Mediciniſchen Rath, nach der Reihe der vorkommenden dringenden Krankheits-Fälle, und überhaupt die Volks-Arzney-Kunde, zum Gebrauch künftiger Landprediger, lehrt Prof. *Spielmann*.

Koſt und *Logis*, nebſt Studien-Anleitung, ſtehen, geſitteten Jünglingen, auf die billigen Bedingungen hin, die in einer beſondern Ankündigung bekannt gemacht worden, in dem *Seminarium zu St. Wilhelm* offen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt der Pädagog dieſes Stiftes, Hr. *Lamp*.

Den älteren hier Theologie Studierenden iſt der Zutritt zu dem hieſigen *Paſtoral-Inſtitut* für Stadt- und Land-Prediger, ſo wie die Theilnahme an der damit verbundenen *theolog. Leſe-Geſellſchaft* angeboten.

Die akademiſche und die Stadt-*Bibliothek* werden abwechſelnd jeden Tag zum öffentlichen Gebrauch geöffnet.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 12ten Januar d. J. hatten die vier vereinigten Claſſen des franzöſiſchen National-Inſtituts bey dem Kaiſer (dem ſie kurz vorher zu ſeiner Thronbeſteigung Glück gewünſcht hatten) eine neue Audienz, in welcher ſie ihm drey neue Bände ihrer Memoiren übergaben, und die neu aufgenommenen Mitglieder, Hn. *Quatremère de Quincy*, *Visconti*, *Boiſſy d'Anglas*, *Millin* und den *Kur-Erzkanzler des deutſchen Reichs*, vorſtellten. Bey dieſer Gelegenheit ſagte der Kaiſer dem Inſtitute viel Schmeichelhaftes, wovon die franzöſiſchen Blätter folgendes anführen: „Wenn auch dieſe wohlwollenden Geſinnungen für das Inſtitut mir nicht durch meine lebhafte Theilnahme an den Fortſchritten der Aufklärung, durch meine Liebe zu den Wiſſenſchaften und den Künſten, durch die Wichtigkeit, die der Nationalruhm für mich hat, eingegeben würden: ſo könnten ſie mir durch ein perſönliches Intereſſe eingeflöſst werden. Es iſt der Vortheil der Fürſten, die Männer zu begünſtigen, welche Ehre und Ruhm austheilen, und auf die Nachwelt die Thaten derer bringen, die ihr Leben dem Beſtreben, die Achtung derſelben zu verdienen, gewidmet haben.“

Als neulich im National-Inſtitut der berühmte Geometer *Laplace* ſeinen Collegen die Bemerkung mittheilte, wie nothwendig es ſey, die *deutſche* Literatur in Frankreich bekannter zu machen, und den Vorſchlag

schlag that, unter Begünstigung des Instituts eine *Bibliothèque germanique* nach Art der *Bibliothèque britannique* herauszugeben: so wurde sogleich eine Commission ernannt, die aus *Laplace* selbst, dann aus *Fourcroy*, *Cuvier*, *Burckhardt* und *Pictet* (dem Mitherausgeber der *Bibl. brit.*) bestand, und wozu nachher noch aus der dritten Classe der *Kur-Erzkanzler des deutschen Reichs*, *Biraubé* und *Silvestre de Sacy* traten, um einen Plan in dieser Absicht zu entwerfen. Als man dem Kur-Erzkanzler den Vorschlag dazu that, erwiederte er, nach der Erzählung französischer Blätter, er würde, so lange er sich in Paris aufhielte, mit Vergnügen ein Commissar bey dieser Unternehmung, nach seiner Rückkehr aber in Deutschland ein Commissionair der Classe seyn. — Als neulich dem Kur-Erz-Kanzler im Institute die Stelle neben dem Präsidenten angewiesen wurde, weigerte er sich, sie anzunehmen, mit den Worten: *je suis le cadet de la famille.*

In der solennen Versammlung, welche die *ökonomische Gesellschaft* zu *St. Petersburg* am 15ten Nov. v. J. zur Feyer ihres Stiftungstages hielt, wurden die Preise für die beste Beantwortung der von der Gesellschaft aufgegebenen Preisfragen ausgetheilt. Auf die Frage: Über die Vereinigung getrennter Ländereyen, waren 32 Abhandlungen eingelaufen; den Preis erhielt die russische Abhandlung des Rittmeisters *Kaniatzki*. Auf die Frage: Über die Ursachen der Theurung der Lebensmittel, waren 44 Abhandlungen eingegangen, wovon die russische des Secretairs *Schwitkof* den Preis, und die deutsche des Hn. *von Koch*, kurfürstl. salzburgischen Regierungs-Secretairs, das Accessit nebst der grossen silbernen Medaille erhielt. Auf die Frage: Über die Verminderung des Holzmangels, waren 30 Abhandlungen eingekommen; den Preis erhielt der Senator und Forst-Inspector *Brauer* zu Nordheim, das Accessit und die grosse silberne Medaille der Gouvernements-Secretair *Merkel* zu Tula, und der Seconde-Lieutenant *Bogdanof* in der Ukraine. Auf die Frage: Über die Bewirthschaftung eines kleinen Guts in der Nähe der Residenz, waren 7 Aufsätze eingelaufen, wovon keiner den Preis erhielt. Auf die Frage: Über die Vorzüge der Wechselwirthschaft, waren 11 Abhandlungen eingekommen, wovon die deutsche des berühmten Hn. *Friebe* in Liefland den Preis und die russische des Hn. Majors *Dawidof* das Accessit nebst der grossen silbernen Medaille erhielt.

Hierauf wurden folgende neue Preise ausgesetzt: Auf die inländische Verfertigung von Dachpfannen, die die holländischen übertreffen, ein Preis von 50 Ducaten von dem Commerzminister, Grafen *Rumäntzoff*. Auf die Bestimmung der Art von Pflügen, die sich für das verschiedene Erdreich von Russland am besten schicken, ein Preis von 40 Ducaten von dem Fürsten *Alexander Kurakin*. Auf den Anbau der Erdmandeln in Russland eine Medaille von 10 Ducaten von der Gesellschaft. Auf den Anbau des Reises in den südlichen Provinzen Russlands eine Medaille von 10 Ducaten von der Gesellschaft. Auf die Verfertigung der Pottasche aus Pflanzen zur Ersparung des Holzes eine Medaille von 50 Ducaten von dem wirklichen Geheimen-Rath *Troschtschinski*. Auf die Veredelung des Hanfs eine Medaille von 25 Ducaten von dem Senator *Muravief*, und eine andere von 30 Ducaten von dem Fürsten *Alexander Kurakin*. Auf die Ausarbeitung einer praktischen Ackerbau- u. Landwirthschafts-Methode zwey Preise, jeder von 40 Ducaten, von dem Fürsten *Alexander Kurakin* und dem katholischen Metropoliten *Sestrentrewitsch*, und ein dritter Preis von 25 Ducaten von dem General-Lieutenant *Kuschelef*. Hierauf erklärte der Fürst *Alexander Kurakin*, dass er von nun an jährlich 100 Ducaten der Gesellschaft zur Austheilung von Preisen und andern Belohnungen bestimme. Die Gesellschaft drückte feyerlichst ihren Dank für diese edle patriotische Handlung aus und beschloss, ihrem Präsidenten, dem Geheimen-Rath *Narzoff*, zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für seinen unermüdeten Eifer, eine goldene Medaille zu überreichen. Der Präsident beschloss darauf die Versammlung durch eine Danksagungs-Rede, in welcher er den blühenden Zustand der Gesellschaft schilderte.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Eine Berliner Zeitung enthält folgenden Artikel: Der Hr. Ober-Consistorial-Rath *Hermes* hieselbst ist unter gleichem Titel, als Oberaufseher des gesammten Schul- und Studien-Wesens, mit einem ansehnlichen Gehalt nach Kiel berufen worden, um dem von Sr. Königl. Hoheit, dem Kronprinzen, auf Ihrer Reise daselbst misfällig bemerkten Verfall religiöser *Gesinnungen* durch zweckmäsige pädagogische Vorkehrungen entgegen zu arbeiten.

Hr. *Joh. Phil. Heinr. Prescher*, Pfarrer zu Gschwend im Limpurgischen, Verf. verschiedener historischer Schriften, hat unterm 8ten Jan. d. J. vom Kurfürsten von Würtemberg ein aufmunterndes Schreiben und eine goldene Uhr zum Geschenk erhalten. Mit einem gleichen Geschenke von einer goldenen Uhr ist auch der Präceptor Hr. M. *Hartmann* zu Wildberg, der Sr. Durchl. ein Höchstdenselben in Manuscript dedicirtes dramatisches Werk: „Eberhard I., Herzog von Würtemberg" betitelt, überreicht hatte, vom Kurfürsten beehrt worden.

Hr. *Friedrich Rasmann*, der bisher in Halberstadt privatisirte, und sich durch eine Sammlung lyrischer Gedichte, so wie durch mehrere poetische und prosaische Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, sonderlich in dem von ihm besorgten Halberstädter Wochen-Blatt, bekannt gemacht hat, ist am Schluss des v. J. nach Münster, als Redacteur der daselbst etablirten Zeitungs-Expedition des Merkurs, abgegangen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 26.

Mittwochs den 13ten Februar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues Magazin
der
Künſte und Wiſſenſchaften
für
Gelehrte, Künſtler, Landwirthe,
Fabrikanten und Manufacturiſten.
Mit Kupfern
herausgegeben
von
C. Streiber.
Zweyte Auflage.
Leipzig, im Joachimſchen literariſchen Magazin.

Da die erſte Auflage von dieſem *intereſſanten Magazin* bereits vergriffen, ſo werde ich eine zweyte Auflage, wegen der häufigen Nachfrage veranſtalten; das Magazin wird groſs Quartformat auf ſchönem Median-Papier mit Didotſcher Schrift gedruckt, jedes Stück enthält 8 Bogen, iſt mit 5 bis 10 Kupfern verſehen, und einem eleganten Titelkupfer geziert. Der Inhalt der drey erſten Stücke wird hoffentlich die Garantie leiſten, daſs die künftigen Stücke nicht geringeres Intereſſe gewähren werden. Ladenpreis 21 Gr. Sächſ. oder 1 Rthl. Rhein. das Stück.

Inhalt. 1. Einleitung. 2. Ueber die Bereitung der Rumfordſchen Sparſuppen und Anweiſung, wie ſolche am leichteſten einzuführen ſey, nebſt einer neuen Methode, wie man dieſe Suppen durch eine aus Knochen bereitete Gallerte (Gelée) kräftiger machen kann. 3. Ueber die Beſtimmung der Hitzungsfähigkeit der Brenn-Materialien, oder Beſchreibung des Calorimeters, vom Bürger *Montgolfier* in Paris. 4. Neue Verſuche über die ſchwingenden Flächen, als eine Fortſetzung der *Chladniſchen* Entdeckung, nebſt einer praktiſchen Anwendung auf die Theorie des Reſonanzboden und das Ausſpielen der muſikaliſchen Inſtrumente. 5. Beſchreibung einer Dreſch-Maſchine, oder der Abſonderung des Korns vom Stroh. 6. Kurze Nachricht von der engliſchen Baumwollen-Spinnerey. 7. Auszug eines Briefes aus Schottland an den Herausgeber dieſes Magazins, die neue Schottiſche Brandweinblaſe betreffend. — *Zweytes Stück.* 1. Man ſehe No. 1. im erſten Stück (Fortſetzung), neue Verbeſſerung der Rumfordſchen Suppe. 2. Beſchreibung des vom Bürger *Tillorier* in Paris neu erfundenen rauchverzehrenden Ofens (Poële Fumivore) Phlogoſcop und Badewärmers. 3. *Mignerons* neue Art, das Bauholz zu verbeſſern, nebſt einem neuen Zimmerungs-Syſtem. — *Drittes Stück.* 1. Man ſehe No. 4. im erſten Stück. (Beſchluſs.) 2. Man ſehe No. 1. im erſten und 2ten Stück. (Fortſetzung.) 3. Ueber die Paſigraphie des Bürgers *Maimieux* in Paris. 4. Beantwortung der Frage: Iſt die Einführung der Maſchinen beym Fabrikweſen in Deutſchland nützlich und nothwendig? 5. Ueber die neue mechaniſche Lampe mit dem doppelten Luftzug, von *Carcell* und *Carreaux* in Paris.

Leipzig, im Febr. 1805. Joachim.

So eben iſt erſchienen:

Rufsland
unter
Alexander dem Erſten,
Eine hiſtoriſche Zeitſchrift
herausgegeben
von
Heinrich Storch.
Elfte Lieferung oder IVten Bandes 2tes Stück.

Inhalt.

VI. Wohlthätige Wirkſamkeit der Kaiſerinn Mutter. *VII.* Beytrag zur Geſchichte der Livländiſchen Leibeigenſchaft und deren Aufhebung durch die Bauernordnung vom 20ſten Februar 1804., von Hn. Landrath *Buddenbrock.* *VIII.* Neueſte Verfügungen in Betreff des Cenſurweſens. *IX.* Nachrichten von der Expedition der Weltumſegler. *X.* Geſchichte und gegenwärtiger Zuſtand des Forſtweſens in Rufsland, von Hrn. Hofrath *Hermann.* *XI.* Vermiſchte Nachrichten zur Geſchichte des öffentlichen Unterrichts. *XII.* Edle und patriotiſche Handlungen. *XIII.* Miscellen.

Die 12te Lieferung iſt unter der Preſſe.

In der 13ten Lieferung wird ein *officieller Aufſatz*, „*Diplomatiſcher Schriftwechſel zwiſchen Rufsland und Frankreich*“ erſcheinen, auf den man, bey den vielen

Unrichtigkeiten, die die öffentlichen Blätter im Auslande hierüber enthielten, aufmerksam machen zu dürfen glaubt.

Leipzig, den 21. Januar 1805.

Joh. Friedr. Hartknoch.

Von der mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen *Abendzeitung von Fr. Laun*, sind nunmehr 10 Numern erschienen, und in allen Post- und Zeitungs-Expeditionen, so wie in allen Buchhandlungen zu bekommen. Eine Anzeige der vorzüglichsten Aufsätze wird wenigstens dazu dienen, die Mannichfaltigkeit und Originalität dieser, der Erholung und dem Frohsinn gewidmeten Zeitschrift zu bezeichnen. 1) Peters Bekenntnisse. 2) Fragmente aus einem possirl. Wörterbuche: Abendzeitung, Brautstand, Bücher, Bibliotheken, Confusionen. 3) grausame Ballgesetze. 4) über die leichte Kleidung der Damen. 5) das gelbe Fieber und die Schutzblattern. 6) Ode an die Langeweile. 7) Paradoxen eines Einsiedlers. 8) L. F. Huber. 9) Unglücksfälle in Paris. 10) die Wasserprobe von G. S. 11) die gefangene Nachtigall an ihre Herrin. 12) Ein Wörtchen über Erziehung. 13) der grosse Amsterdammer Jahrmarkt. 14) Frauen-Maasstab. 15) Charakterschilderungen, Anekdoten, Charaden. 16) Neues Theater und neueste Literatur.

Der ganze Jahrg. kostet 5 Rthl. Sächs. oder 10 fl. Wiener, oder 9 fl. Reichsgeld.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Friedr. Hartknoch in Leipzig sind seit der Ostermesse 1804. folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Bailly, Joh. Sylv., Denkschrift eines Augenzeugen der französischen Revolution, oder Tagebuch über die Ereignisse, die sich vor seinen Augen zugetragen haben etc. Aus dem Franz. (im Auszuge) übersetzt von C. *Weyland*. gr. 8. 2 Rthl.

Fischer, Chr. Aug., Bergreisen. 2ter Theil, mit einer Karte. 8. 1 Rthl. 6 gr.
Auf Velinpapier 2 Rthl.

Hacker, Dr. *J. G. A.*, ausführlichere Predigtentwürfe über gewöhnliche sonntägige und über freye Texte. 2te Sammlung. gr. 8. 18 gr.

v. *Herders, Joh. Gottfr.*, Charakteristik. Von *Danz* und *Gruber*. 8. 1 Rthl. 20 gr.
Auf holländ. Papier 2 Rthl. 12 gr.

Riem, Joh., ökonomische und naturhistorische Beyträge für Landwirthe und Bienenfreunde; mit Kpf. 1ten Bandes 2ter Theil. 8. 1 Rthl.

Seume, J. G., Gedichte. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Mit einem Kupfer nach *Schnorr* von *Böhm*. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.
Auf geglätt. Velinpapier 2 Rthl. 16 gr.

Seume, J. G., Spaziergang nach Syrakus. Zweyte verbesserte Auflage mit einem Kupfer nach *Schnorr* von *Böhm*. gr. 8. 2 Rthl.
Auf geglätt. Velinpap. 3 Rthl. 12 gr.

Tittius, D. C. H., Klassification der mineralogisch-einfachen Fossilien nach ihren Bestandtheilen, nebst der Karstenschen Eintheilung der Gebirgsarten. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Mineralogische Beschreibung
der
vorzüglichsten
Bergwerks-Reviere
von
Mexico oder Neuspanien.

gr. 8. 336 S. auf Schreibpapier.
(Preis 1 Thlr. 12 gr. sächs. oder 2 Fl. 42 kr. rhein.)

Inhalt:

I. Real del Monte, Pachuca und Atotonilco el chico. — *II.* Zimapan, Real del Doctor, Xacala, Real del Oro, Pechuga, Real del Cardonal. — *III.* Guanaxuato. — *IV.* Zacatecas. — *V.* Sombrerete. — *VI.* Real de Bolaños, Rosario, Santa Rosa, Panuco und Guarisamey. — *VII.* Cuencamé, Real de los Catorce und San Luis Potosi. — *VIII.* Der Vulkan von Colima. — *IX.* Der Vulkan Popocatepeo. — *X.* Einige Nachrichten und Bemerkungen.

Mit postfreyen Bestellungen wendet man sich an den unterzeichneten Verfasser. Die Herren Buchhändler erhalten den gewöhnlichen Rabatt; aber nicht auf Rechnung.

Mädlareuth bey Gefell im Voigtlande.

Sonnenschmid.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Annalen
menschlicher
Grösse und Verworfenheit.
Vierter Band, mit 1 Kupf. von *Jury*.
8. 1 Rthlr. 8 gr.

(Auch unter dem Titel: *Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen.* 12ter Band.)

Inhalt:

1) Toussaint L'Ouverture, Negergeneral auf St. Domingo. 2) Die unglücklichen Damelconer. 3) Belagerung und Einnahme des Forts William bey Calcutta im Jahr 1756. 4) Die Familie Beane, ein schreckliches Beyspiel menschlicher Ausartung. 5) Die Pulververschwörung in England im Jahr 1605. 6) Johanna von Flandern, ein merkwürdiges Beyspiel weiblicher Unerschrockenheit. 7) Ibrahim, eine Scene aus der Geschichte Persiens. 8) Jerusalems Eroberung durch den Herzog von Bouillon, eine Scene aus den Zeiten der Kreuzzüge. 9) Wunderähnliche Rettung. 10) Harrey Elwes und John Elwes, Zwey originelle Geizhälse. 11) Graf Lenoz, Eine historische Anek-

dote

dote aus der frühesten Geschichte Englands. 12) Die Zigeunerin, oder traurige Wirkungen des Aberglaubens. 13) Eugen. Scenen aus seinem Leben. 14) Anekdoten.

Pestalozzi's Elementarbücher betreffend.

Dass ich von nun an der alleinige Commissionair von Pestalozzi's Elemantarbüchern bin, habe ich bereits in mehreren Zeitungen bekannt gemacht; auch dass das Publikum von dem Augenblick der Uebernahme an, nie mehr für das 1ste bis 5te Heft zu zahlen habe, als 1 Thlr. 12 gr., und für das 6te, als ein neuerdings hinzugekommenes Heft, 18 Gr. Häufig verlangte man einzelne Hefte; bis jetzt konnte ich diesen Wunsch nicht realisiren, denn ich war noch nicht von Pestalozzi's Meynung unterrichtet; da er mir aber nach seinem letzten Briefe unbeschränkte Vollmacht ertheilet, für das Allgemeine Beste so wie für das Seine, nach meinen besten Einsichten zu handeln, so mache ich hiermit bekannt, dass jedes Heft nun folgende Preise einzeln zu haben ist:

Elementarbuch, 1s. oder Buch der Mütter, 1s. Heft	12 Gr.
— — 2s. oder Anschauungslehre des Massverhältnisses, 1s. Heft	8 Gr.
— — 3s. oder Anschauungslehre des Massverhältnisses, 2s. Heft	12 Gr.
— — 4s. oder Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, 1s. Heft	12 Gr.
— — 5s. oder Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, 2s. Heft	18 Gr.

Rechnet man diese Preise zusammen, so kommt freylich 1 Thlr. 2 gr. für alle 5 Hefte mehr heraus; allein mit jedem einzelnen herausgerissenen Hefte ist auch ein Exempl. defect gemacht. Es ist also für Pestalozzi kein andrer Gewinn, als, das Publikum nach Wunsch bedient zu haben. Was endlich von den Elementarbüchern selbst zu halten ist, und was sie für einen ursprünglichen Zweck haben, dies hat Hr. Prediger Witte in seiner Ansicht und Darstellung der Pestalozzischen Lehranstalt in Nr. 173. des Intelligenz-Blattes der Allg. Lit. Zeitung v. J. 1804. hinlänglich bewiesen. Leipzig, im Februar 1805.

Heinrich Gräff.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Nachstehende wichtige Werke sollen an den Meistbietenden verkauft und bis zu Ostern von der *Heinsiusschen Buchhandlung* in *Gera* Gebote angenommen werden.

1) Theatrum Dolorum Jesu Christi; delin. et sculpt. *Gregorius Huret.* Lugd. 1667. Royal-Folio. 32 Tabl. (*alte* Abdrücke, bestgeh.)
2) Architecture moderne p. Neufforgue. X. Tomes. gr. Fol. à Paris. Pergamentband.
3) *Schmidts* bürgerl. Baumeister, compl. Pappband.
4) *Schäffers* Papier-Versuche, compl. Pappband.
5) *v. Meiern* Acta pacis Westphal. publ.
— — — Executionis publ.
— — — Comitialia Ratisbonens. publ.
mit dem Waltherischen Hauptregister, zusammen 11 Bände in Fol. in ganzem Franzband.
6) *Adam. Adami* relat. de pacificatione Osnabr. Monaster. accur. *de Meiern.* Lipsiae 1737. in 4. halb. Franzband.
7) *J. J. Mosers* teutsches Staatsrecht, 50 Thle. 2 Thle Zusätze, und das Hauptregister. 26 Bände in 4. halb. Franzband.
8) Abregé de la vie de peintres les plus illustres, avec leurs Portraits gravés. à Paris 1747. 3 Bände in 4. in ganzem Franzband.

Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, von Joh. Pet. von Ludewig, Ictl Halle u. Leipzig 1732 bis 1750 — 64 Bände in Folio, welche 64 Theile enthalten, in Pergament gebunden, und sämmtlich noch sauber und gut erhalten, für 35 Reichsthaler in Golde. Der Postsecretair *Salzenberg* in Wolfenbüttel ertheilt dieserhalb nähere Nachricht.

Hr. Kunstgärtner *Ludwig* zu Messersdorf in der Lausitz, den Botanikern durch seine zahlreiche Entdeckungen neuer kryptogamischer Pflanzen rühmlich bekannt, bietet durch mich den Freunden dieser Gewächse eine Centurie von Laubmoosen der sudetischen Gebirge für *einen holländischen Ducaten* an. Wie billig dieser Preis ist, werden diejenigen einsehn, die die Seltenheit und Neuheit vieler dieser Laubmoose kennen. *Greimuria sudetica* und *Hypnum Ludwigii*, *Bryum Zierii*, *Diccanum curvatum* und *falcatum*, *Leskea Seligeri*, *Maium intermedium*, *Didymodon homomallus* etc. sind nur einige der vielen seltenen Moose, die hier dem Liebhaber angeboten werden. Verzeichnisse sind bey Hn. *Ludwig* und mir zu haben.

Halle, den 1. Febr. 1805. *Sprengel*, Professor der Botanik.

IV. Antikritik.

In No. 164. der Leipz. Zeitung hat ein Recens. meine *Beyträge zur Wundarzneykunst u. s. w.* zu beurtheilen *gesucht*, und sich durch ein Galimathias von Wundarzneykunst hinlänglich als Ignoranten in der Chirurgie gezeigt, die er en galopp studiert zu haben scheint, wie andere zu reisen pflegen.

Der Mann schwatzt von Collegienheften, ich bedaure ihn aber, weil er Originalaufsätze von Collegienheften nicht zu unterscheiden weiss. Man braucht, sagt Hr. Rec., nur ein paar gesunde Finger und einige Dutzend Schriften, um ein dickes Buch liefern zu können. Als *Er* dies hinschrieb, dachte *Er* wohl an *Sein* liebes Ich, was *Er* durch jene Worte zur Genüge schildert.

Der

Der Rec. nimmt es übel, dafs ich Stellen aus *Murfinna* citirte; das ist doch wohl, wenn man den Autor anführt, erlaubt, und Rec. möchte wohl übel wegkommen, wenn man ihm das nähme, was er von andern hat und nicht anführte.

Das Manuelle der Trepanation weifs ich Gottlob! so genau, und habe es so geübt, dafs ich *Richter* nicht erst nachzuschlagen brauche, wie der kluge Mann angiebt; kenne es auch gewifs besser, als mancher das Manuelle der Lungenprobe.

Nach dieser irrigen Voraussetzung nimmt der R. es übel, dafs ich, *nicht* wie *Richter* die cylindrischen, sondern vielmehr die conischen Kronen vorziehe. Dieis, Männchen, ist nicht abgeschrieben, sondern *meine* Meynung!

Dafs die angeführten Stellen Resultate eigner Lectüre, nicht aber aus Dissertationen u. s. w. entlehnt sind, und dafs ich die Bücher selbst besitze, melde ich dem Rec.; denn wahrscheinlich habe ich nie die Ehre, ihn bey mir zu sehen, um ihm das ad oculos zu demonstriren.

Es ist dem Rec. unbegreiflich, wie ich eine mir so nahe liegende Schrift meines Lehrers, des Hofrath *Starks* hätte unerwähnt lassen können. Zur Antwort dient dem Rec., dafs Hr. Hofrath *Stark* mein Lehrer *nicht* war, dafs ich also dessen Meynung nicht wissen konnte, und dafs der praktische Arzt sich nicht jede Zeitschrift (R. meint St. Archiv) anschaffen kann.

Wegen der Leichtgläubigkeit des Hn. Hofr. *Stark* u. a., die verspäteten Geburten betreffend, die Rec. mir anrechnet, sehe er nach S. 218. wenn er vorher die Brille aufgesetzt haben wird.

Warum übergeht denn aber der Rec. den letzten Aufsatz gegen *Schlegel?* Bläst er etwa mit demselben aus einem Horn? *Hinc illae lacrymae!* Ueber jenen Aufsatz und *Schlegels* Antwort nächstens ein Wörtchen!

Apolda. Dr. *J. T. C. Bernstein.*

V. Vermischte Anzeigen.

Wir haben durch eine ziemlich lange Erfahrung gefunden, dafs bey all der Menge von Buchhandels-Anzeigen, die man in allen Zeitungen liest, und welche die beynahe übertriebene merkantilische Spéculations-Lust jetzt unentbehrlich macht, das Publikum dennoch selten die erscheinenden literarischen Neuigkeiten gehörig kennen lernt, noch auch über den Gang und die Entrepriſen mancher soliden Buch- und Kunst-Handlung, welche ein gewisses System bey ihren Verlags-Geschäften befolgt, vollständig unterrichtet wird. Immer hört man nach dem oder jenem Buche, das längst da, und erschienen ist, noch unwissend fragen, oder von einem grofsen Werke, das längst vollendet ist, noch zweifelhaft, ob und was denn davon erschienen sey, sprechen. In den politischen Zeitungen und andern öffentlichen Blättern schwimmt alles bunt durcheinander, wird, der grofsen Schrift und des gesperrten Drucks ungeachtet, selten gehörig bemerkt, und öfter noch gleich wieder vergessen. Kurz, man kann es sicher annehmen, dafs nicht $\frac{1}{4}$ unsers Publicums ordentlich weifs, was auf seinem literarischen Markte da und erschienen ist, oder noch kommen wird.

Dieis hat uns veranlafst, alles was wir dem verehrten Publico von Zeit zu Zeit über unsre eigne Verlags-Unternehmungen zu sagen haben, in einen

Monats-Bericht, welcher allen Liebhabern frey und unentgeldlich gegeben wird,

zu sammeln, und mitzutheilen. Er enthält daher

1) alle ausführliche *Ankündigungen* von unsern neuen Verlags-Unternehmungen.

2) Anzeige unsrer im Laufe des Monats erschienenen Verlags-Werke; desgl.

3) den Inhalt der neuerschienenen Hefte unsrer Verlags-Journale.

4) Anzeige aller bey uns neu erschienenen, oder aufs Lager gekommenen Land-Karten; desgl.

5) neuer, von uns in Commission genommener Kupferstiche und anderer Kunstwerke, Maschinen, Naturhistorische Apparate u. dergl.

6) Was wir irgend sonst noch dem verehrten Publico in Betreff unsrer eignen Geschäfte zu sagen haben.

Kurz, unsre *Monats-Berichte* werden das Vehikel seyn, durch welches wir uns immer mit dem verehrten Publico, das uns bisher sein schätzbares Vertrauen schenkte, unterhalten können, und die Liebhaber den Gang unsrer Geschäfte am besten werden kennen lernen. Da wir nun gern an jede solide Buchhandlung und an jedes hochlöbl. Postamt oder Intelligenz-Comptoir, monatlich *so viel Exemplare als dasselbe verlangt*, gratis versenden, so bitten wir jeden Bücher- und Kunst-Liebhaber, den es interessiren kann, sich bey seinem nächstgelegenen Postamte, oder seiner Buchhandlung, *ein Frey-Exemplar unsers Monats-Berichts*, (davon mit Schlusse des Januars No. I. versendet wird) zu *bestellen*, und wir hoffen, dafs Er ihn auf diese Art immer richtig erhalten werde. Wir werden ihn auch, wie bisher, den Intelligenz-Blättern aller unsrer Journale, die damit versehen sind, anhängen, wenn zuvor erst die eingegangenen fremden Intelligenzen bekannt gemacht und abgedruckt worden sind.

Weimar, den 2. Jan. 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

* * *

Das Geographische Institut.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 27.

Sonnabends den 16ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803.

(Fortsetzung von Nr. 23.)

Zweyten Abschnitts erste Abtheilung.

Note des Herzogl. Würtemberg. Hn. Comitialgesandtens etc. Freyherrn von Seckendorf, d. d. Regensburg d. 26. Apr. Dict. 9. May 1804. p. Archicanc. 1 Bog. Fol. Indem der Hr. Gesandte dem Grundsatze einer vollen Gleichheit der Würde bey sämmtlichen Kurfürsten des Reichs beytritt, verwahrt er jedoch die, dem Herzogl. Hause Würtemberg bey Zusammenkünften der Hn. Kurfürsten und ihrer Gesandten gebührende Präcedenzrechte, und bittet die Reichsversammlung, auf dieselbe gehörige Rücksicht zu nehmen.

Note des Kurfürstl. Badenschen Hn. Reichstagsgesandtens Grafen von Görz, d. d. Regensb. d. 9. Dict. 11. May 1804. 1 Bog. Fol. Eine Gegenverwahrungsnote auf die obige Würtembergische, mit dem Antrage, dass in allen ausercollegialischen Zusammenkünften die der völligen Rechtsgleichheit der drey concurrirenden Kurhöfe allein angemessene gleiche Alternation von Fall zu Fall und von Handlung zu Handlung zu beobachten sey.

Hn. Herzogs Georg zu Sachsen-Meiningen Schreiben an die allgem. Reichsverf. d. d. Meiningen d. 2. May 1803 *Dict. d. 14. May* 1803. 1 Bog. Fol. Se. Herzogliche Durchl. suchen auf Ihre übrige Sächs. und Henneberg. Lande, ausser der gemeinschaftlichen, noch eine eigene Virilstimme. Ein ähnl. Schreiben erfolgte bald darauf von dem Hn. Herzog zu S. Coburg Durchl.

Kurfürstenraths-Protokoll vom 14. und 24. März, dann 18. April 1803. 2 Bog. Fol. Enthält die Deliberation des Kurcollegii, zu welcher die neuen Hn. Kurfürsten wegen noch nicht geschehener Introduction, ihre Stimmen schriftlich abgeben liessen, die hier besonders angehängt sind, und den Beschluss, dass von jedem der 10 Hn. Kurfürsten künftighin, und zwar vom 1. Decbr. an. praet. an, jährlich 10,000 fl. an Se. Kurf. Durchl. von Trier quartaliter lebenslänglich zu entrichten seyen.

Des Hn. Fürsten Friedrich Karl zu Wied Schreiben an die allg. Reichsverf. d. d. Freyburg im Breisgau d. 1. May, Dict. 23. May 1803. 3½ Bog. gr. Fol. Der Herr Fürst zu Neuwied macht hier die Anzeige, dass Er, wegen vieler Ursachen, im September vor. J. die Landesregierung resignirt und Seinem ältesten Sohne, während dessen Minderjährigkeit aber dessen Frau Mutter, als Vormünderin, übertragen habe. Zugleich theilt der Hr. Fürst einen ächten Abdruck der vom kaiserl. Reichskammergerichte bestätigten Resignationsacte mit. Der Hr. Fürst hat sich für Seine Resignation unter andern ein jährl. Deputat von 7000 Rthl. in 24 fl. Fuss, was Er an Meubles und Geld mitgenommen, u. a. m. zusagen lassen. Auch geschah unter diesen Bedingungen die Trennung Seiner Ehe.

Rescript der geheimen Hof- und Staatskanzley an die Kurböhmische und Erzherzogl. Oesterreich. Comitialgesandtschaften zu Regensburg, d. d. Wien d. 19. May 1803. 2 Bog. Fol. Kaum waren die Entschädigungslooße vertheilt, so wurde das Heimfallsrecht über die im Oestreichischen gelegene Besitzungen und Einkünfte der säkularisirten Reichsstifter und Klöster ausgeübt. Dieß machte um so mehr Sensation, da viele Fürsten und Grafen bis auf die Hälfte und mehr von den Einkünften der ihnen angewiesenen Entschädigungen hiedurch verloren. Vorliegendes Rescript will nun die Gründe für die Rechtmäßigkeit dieses Heimfallsrechtes und für dessen Anwendbarkeit auf die gegenwärtigen Säcularisationen, von Seiten des k. k. Hofes, umständlicher angeben, und macht am Schlusse zu einigen Ausgleichungen Hoffnung.

Declaration du Gouvernement François. ½ Bog. Fol. Das franz. Gouvernement erklärt: es werde von Grosbritannien zum Wiederanfang der Feindseligkeiten gezwungen.

Erklärung des Kur-Braunschweigischen Hn. Comitialgesandten an die allg. Reichsversammlung. ½ Bog. Fol. Des Inhalts, dass die zwischen Sr. Königl. Grosbritan. Maj. Krone und der franz. Republik neuerdings entstandenen Mishelligkeiten, Se. Maj. als Kurfürsten und Stand des deutschen Reichs, im mindesten nicht betreffen können, daher in Ihren deutschen Reichslanden in diesem dem deutschen Reiche ganz fremden Kriege die strickteste Neutralität beobachten, und nur nöthigenfalls Vertheidigungsmaasregeln ergreifen werden; dagegen aber die Zuversicht hegen, welche von Ihnen auf den allgemeinen Reichsfrieden und die allgemeine Reichsgarantie gesetzt wird.

Entschädigungs-Sprachen und Beharrung auf sämmtlichen Verwahrungen in der reichskundigen Adelmannsfelder höchstwichtigen Sache vorgelegt von Endesbenannten. 1803. 2½ Bog. Fol. Unter diesem sonderbaren Titel legt Freyherr von Gültlingen der Reichsversammlung vor: 1) Verzeichniss Adelmannsfelder sehr merkwürdiger Impressorum, worin kein Wort umsonst gesetzt ist u. s. w. 2) Entwurf seiner Entschädigungssprachen in Betr. des Adelmannsfelder Prozesses.

Kais. allergnäd. Hof-Decret an die hochlöbl. allgem. Reichsversammlung zu Regensburg, d. d. Wien d. 30. Jun. 1803. *Den in dem kais. allergnäd. Commissions-Ratificationsdecrete vom 27. April d. J. noch ausgeschiedenen Gegenstand der Stimmen im Reichsfürstenrathe betreffend. Regensb. Neugebauer. Dict. die 8. Jul.* 1803. 2½ Bog. Fol. Der obenbemerkte Gegenstand war in dem benannten Commissions-Decrete zu einer besondern Reichsberathung zu dem Ende vorbehalten, damit, vermittelst Erstattung eines anderen Reichsgutachtens, durch angemessene Vorschläge dafür gesorgt werde, dass, nachdem dem protestantischen Religionstheile schon in dem kurf. und reichsstädt. Collegium eine so entschiedene Stimmenmehrheit zufalle, die hergebrachten Verhältnisse der zwey Religionstheile nicht auch in dem fürstl. Collegium bis zur wesentl. Ueberschreitung der Stimmenparität abgeändert werden. Se. Kaiserl. Maj. schlagen daher vor: „entweder noch so viele katholische Stimmen zur allerhächsten Genehmigung vorzuschlagen, als zur Feststellung der Religionsgleichheit im Fürstenrathe erforderlich sind, weshalb zu gleicher Zeit zur Erleichterung dieser reichsoberhauptlichen Proposition, zweckmäfsige Weisungen an Allerhöchst Ihre kaiserl. Commission erlassen sind; oder wenn etwa die gänzliche Berichtigung dieser Gleichheit noch zur Zeit einigen Schwierigkeiten unterliegen sollte, nach vorgängiger Festsetzung des Grundsatzes der zu beobachtenden Stimmengleichheit, so lange die Introduction einer verhältnifsmäfsigen Zahl von den im Deputationshauptschlusse in Antrag gebrachten protestantischen Stimmen auszusetzen, bis die Religionsparität vollkommen hergestellt ist.“ Endlich wird auch noch die Erörterung der Frage empfohlen: „ob dermalen und künftighin die Religionseigenschaft der reichsständischen Stimmen nach der Religion des Landesherrn zu bestimmen sey?“

Pièces officielles relatives aux préliminaires de Londres et au traité d'Amiens. 39 Bog. Fol. Zufolge der von dem franz. Ministre résident B. *Bacher* abgegebenen obenangezeigten Declaration hat er hier die sämmtlichen Acten über die Friedensunterhandlungen Seines Gouvernements mit dem Londner Hofe zu Regensburg abdrucken lassen.

Exposé. Londres ce 27. Juin 1803. 1 Bog. Fol. Da die Lage des Kurfürstenth. Hannover, als Frankreich dasselbe feindlich überzogen, und die daselbst ergriffenen Maafsregeln in einem so falschen Lichte dargestellt worden, so sey es nothwendig, eine ächte Darstellung des Details vorzulegen.

Vorstellung der Frau Aebtissin zu Baindt an die allg. Reichsverf. d. d. Baindt d. 30. Jun. Dict. 29. Jul. 1803. 1 Bog. Fol. Dem Hn. Reichsgrafen von Aspremont wurde die Abtey Baindt als Entschädigung zu Theil. Ihn traf aber auch bald nachher der Oestr. Sequester. Daher schrieb sein Commissär an die Frau Aebtissinn: „Dass bey diesen Umständen niemand Sr. Exc., seinem hohen Committenten, verdenken werde, wenn Hochselber an der Unterhaltung dieser Reichsabtey ganz müde werde, und so in Zeiten sie, die Frau Aebtissin, aufmerksam machen wolle, diejenigen Wege und Mittel einzuschlagen, durch welche sie mit ihrem unterhabenden Convente aufser den Fall gesetzt werden dürfte, noch zuletzt an der erforderlichen Nahrung zu mangeln etc.“ Auf diese Erklärung bittet die Frau Aebtissin, den Hn. Reichsgrafen anzuhalten, „ihr und ihrem Convente den schuldigen Unterhalt bis zur Aufhebung des Sequesters, nebst der weiter nöthigen Verpflegung, abzureichen, seiner Zeit aber die reichsschlussmäfsige Pensionirung zu bestimmen, und jährlich ausfolgen zu lassen.“

Vorstellung des Hn. Abt zu Weissenau an die allgem. Reichsversammlung, d. d. Weissenau, den 30. Juny. Dict. 29. Jul. 1803. 1 Bog. Fol. Wieder ein Klagelied gegen den Oesterreichischen Sequester, der die ehemaligen Einkünfte des, der Frau Reichsgräfin von Sternberg als Entschädigung angewiesenen Reichsstifts, *um mehr als zwey Drittheile* herabgesetzt hat. Auf den kaum noch in 10000 Fl. bestehenden Ueberrest ist die Unterhaltung nicht nur des geistlichen Personalstandes, sondern auch der Beamtung und der ganzen, zur Haus- und Feld-Oekonomie erforderlichen Dienerschaft, von mehr als 60 Personen beschränkt, durch die täglichen Ausgaben die Casse sammt allen Naturvorräthen erschöpft und jeder herrschaftliche Vorschuss zur Linderung des empfindlichsten Mangels bis zur Erledigung der Beschlagsangelegenheit versagt.

Note des substituirten Herzogl. Holstein. Glückstädt. Hn. Comitialgesandtens von Koch, d. d. Regensb. den 1. Aug. 1803. ½ Bog. Fol. Se. Königl. Maj. in Dänemark lassen die mit der Reichsstadt Hamburg über das dasige Domkapitel abgeschlossene Convention anzeigen, nehmen alle in Hinsicht derselben eingelegte Verwahrungen zurück, und treten nunmehr auch dem 27sten Artikel des Hauptdeputations-Schlusses in Betreff der kais. fr. Reichsstadt Hamburg bey. Dieselbe Angelegenheit betrifft; *Schreiben des Reichsstadt Hamburg. Comitialgesandtens, Hn. Dr. Sieveking an die allg. Reichsverf. d. d. Regensb. d. 1. dict. 3. Aug.* 1803. ½ Bog. Fol.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Ein mit der Sanscritsprache bekannter deutscher Gelehrter, Hr. *Hagemann*, hat kürzlich in der National-Bibliothek zu Paris den ersten und vierten *Veda* in Handschriften entdeckt, die *Volney* etwa 800 Jahr alt schätzt, und ist gegenwärtig mit deren Untersuchung beschäftigt. — Als am 14ten Januar d. J. der Papst diesen durch den Krieg nur noch mehr bereicherten Schatz von Büchern und Handschriften besuchte,

suchte, wurden ihm vorzüglich in den Büchersälen alte Drucke gezeigt, in den Manuscriptensälen aber unter andern die chinesische Inschrift, nach welcher das Christenthum im siebenten Jahrhunderte nach China gebracht wurde, das von dem letzten Kaiser von China verfertigte Gedicht, die lateinische Bibel Karls des Kahlen mit bunten Figuren, der einzige Ueberrest der alten Purpurfarbe, das Gebetbuch der Anna von Bretagne, worin jedes Blatt eine colorirte Pflanze mit den ihr zugehörigen Insekten enthält, das sehr reiche Gebetbuch Ludwigs XIV. und das Manuscript vom Telemach.

Der kürzlich verstorbene Baron *von Hüpsch* zu Köln hat seine *Kunst- und Naturalien-Sammlung*, vermöge testamentarischer Verfügung, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt vermacht, und es sind bereits die nöthigen Anstalten getroffen, sie nach Darmstadt bringen zu lassen.

III. Todesfälle.

Am 26sten Dec. v. J. starb zu Hannover im 69sten Lebenjahre der königl. Leibmedicus Dr. *Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin*, einer der ehrwürdigsten und verdientesten Veteranen der medicinischen Kunst, welcher dieselbe nicht nur fast 50 Jahre mit grosser Geschicklichkeit, grossem Ruhme, und rastloser Thätigkeit übte, sondern auch durch gehaltvolle, allgemein geschätzte Schriften, sie fester gründen und erweitern half. Tiefgefühlter Gram über den frühzeitigen Verlust seines sehr geliebten, vielversprechenden jüngsten Sohnes, des Doct. medic. *Friederich Lentin*, so wie der Kummer über die bekannte Calamität seines Vaterlandes, und über manche Vorfälle, die den Blick der Aerzte auf ein höheres Alter zu erheitern, keineswegs geeignet sind, hatten seine Gesundheit seit einem Jahre sichtbar untergraben, und es bewirkt, dass zuerst seine Verdauungskräfte fast gänzlich erloschen; zuletzt aber, wahrscheinlich unter Begünstigung organischer Anlage, ein periodischer Luftmangel, der Brustbräune ähnlich, sich entwickelte, wovon ein Anfall, vielen unerwartet und fast plötzlich, ihn hinraffte.

Am 29sten Dec. v. J. st. zu Wien *Franz Xaver von Kesaer*, Weltpriester, Prof. der Mathematik an der dortigen Universität und Doctor der Philosophie, 64 Jahre alt. Er hat 1778 zu Wien eine Abhandlung über die Lehre von Paralellinien herausgegeben.

Am 5ten Januar d. J. st. zu Linz *Joseph Geishüttner*, Vf. der zu Würzburg als Lehrbuch vorgeschriebenen theologischen Moral, in einem Alter von 40 Jahren. Von armen Ältern zu Gmünden in Oberösterreich geboren, brachte er es durch Talente und rastlosen Fleiss dahin, dass er vom Dorfkaplan zum Katecheten an der Normalschule zu Linz, dann zum Professor der Moral und Pastoraltheologie und Rector des bischöflichen Alumnats stieg, und vor einem Jahre vom Hofe zum Referenten in geistlichen Stiftungs- und Censur-Sachen bey der Regierung in Linz, und zugleich zur Würde eines Domscholasters erhoben wurde.

Am 17ten Jan. st. zu Stuttgardt *Gottlob Christian Storr*, M. der Phil., Dr. der Theol., und seit 1797 kurfürstl. Würtembergischer Oberhofprediger u. Consistorialrath, 58 Jahre alt. Er war zu Stuttgardt den 10ten Sept. 1746 geboren. Seit 1775 war er ausserordentl. Prof. der Philosophie zu Tübingen; seit 1777 ausserordentl. Prof. der Theologie daselbst, und seit 1780 zugleich Superintendent, Stadtpfarrer und vierter Frühprediger daselbst; seit 1784 zugleich Prof. der Naturgeschichte bey dem Collegio illustri zu Tübingen, und seit 1786 ordentl. Prof. der Theologie, des theologischen Stiftes zweyter Superattendens und dritter Frühprediger daselbst. Im Jahre 1801 legte er seine Professuren nieder. Seine vielen gelehrten theologischen Schriften sind in *Meusels* gelehrtem Teutschlande und in *Gradmann's* gelehrtem Schwaben verzeichnet; in *Beyer's* allgemeinem Magazin für Prediger, im 3ten Stück des 8ten Bdes, S. 318—322., findet man eine kurze Beschreibung seines Lebens, nebst seinem in Kupfer gestochenen Bildnisse.

Am 18ten Jan. st. zu Paris der durch seine grossen Reisen und durch seine Schriften über die orientalische Literatur hinlänglich bekannte *Anquetil Duperron*, ehemal. Mitglied der Akademie der Inschriften, und nachher des National-Instituts, das er erst vor Kurzem verliess, in einem Alter von 73 Jahren.

Am 2ten Februar starb zu Berlin einer seiner ersten, und, bis ihn Alter und Kränklichkeit hinderten, fleissigsten Künstler, *Johann Wilhelm Meil*, Director der Königl. Akademie der Künste. Er war geboren den 23sten October 1733 zu Altenburg, widmete sich Anfangs den Wissenschaften, auf dem Gymnasium zu Bayreuth, und auf der Universität in Leipzig, bis nachher in Berlin der ihm gleichsam angeborne Hang zur Kunst obsiegte. Sein Vater, Joh. Christoph Meil, Hofbildhauer beym Herzog von Gotha, ein junger, aber sehr vorzüglicher Meister in damaliger Zeit, starb als der Sohn kaum ein volles Jahr alt war. Dieser bekam darauf den gleichfalls sehr geschickten Bildhauer Joh. Jeremias Martini aus Erfurt zum Stiefvater, der Hofbildhauer in Gotha ward, darauf nach Bayreuth berufen wurde, nach Altenburg zurückkehrte, und 1750 nach Berlin ging, hier aber nur wenig gearbeitet hatte, als er 1760 starb. Auf die Art kamen die beiden Brüder Meil, der itzt verstorbene, und der um 3 Jahre ältere noch in Berlin lebende Hr. Joh. Heinrich Meil, in ihrer Kindheit nach Bayreuth. Beide gingen sodann nach Leipzig. Der ältere legte sich sogleich auf die Kunst; der jüngere hingegen übte sich zwar, ohne Anleitung, blos für sich im Zeichnen, entschloss sich aber erst 1752 ganz für dieses Fach, als er damals nach Berlin kam, und die Kunstwerke die er daselbst sah, sein Genie weckten. Er arbeitete unablässig; und sein Eifer war dadurch um so lebendiger, dass er keinem Meister nachahmte und keiner Schule folgte, sondern sich völlig selbst bildete, sowohl im Zeichnen als im Radiren, und sich eine ihm ganz eigne bewundernswürdige Manier schuf, wodurch

durch er unter den gröfsten und berühmteften Zeichnern und Kupferätzern der neuern Zeit fich eine Stelle erwarb. Anfangs zeichnete er Vafen, Allegorieen, Zierathen u. f. w. für Gold- und Silber-Arbeiter, Juwelire, Decorateurs, Bildhauer; legte fich aber nachher faft ausfchliefsend auf das Ideale und Antike, welches er mit der vollkommenften Richtigkeit entwarf, und mit einer bis dahin nie gefehenen Sauberkeit in kleinen lieblichen Geftalten ausführte. Seine unausfprechlich reizenden und höchft forgfältig gearbeiteten Vignetten zieren eine Menge der vorzüglichften deutfchen Schriften. Die ganze Sammlung beläuft fich über ein halbes Tauſend, und ift höchft felten vollftändig zufammen zu bringen, da einige Stücke äufserft felten geworden find. Ramlers Blumenlefe, viele andere Gedichte, viele Kalender, zeigen die Arbeiten feiner feinen faubern richtigen Hand. Dafs er aber auch moderne Figuren und phyfiognomifche Charaktere auf das vortrefflichfte darzuftellen wufste, beweifen unter andern feine meifterhaften Blätter zu Engels Mimik, und zu der neueften Ausgabe von Sebaldus Nothanker. Dabey befafs er eine genaue Kenntnifs von dem Koftume der alten und mittlern Zeit, und hat fich durch die Angaben richtiger und gefchmackvoller Kleidungen ein grofses Verdienft um das Berliner Theater erworben. Ueberhaupt war er ein gelehrter Künftler zu nennen; fein Studium der Gefchichte der Kunft war unermüdet, und er hatte fich ein auserlefenes Kabinet von merkwürdigen, vorzüglich älteren Gemälden, Zeichnungen, Holzfchnitten, Kupferftichen, Modellen, auch gedruckten Büchern gefammelt. Im Umgange war er voll Anmuth, Lebhaftigkeit und treffenden Witzes; er hat fich während feines mehr als 50jährigen Aufenthaltes in Berlin die Liebe und Freundfchaft der beften und achtungswürdigen Einwohner erworben. (Berl. Zeit.)

Der am 3ten Januar v. J. in London verftorbene gelehrte Alterthumsforfcher *Charles Townley*, Efq., (f. N. 22.), deffen Sammlung von Antiken eine der erften in Grofsbritannien ift, war ein warmer Verehrer und fehr liberaler Beförderer der Literatur und Kunft. Er ftand mit den berühmteften Archäologen in Briefwechfel; unter andern mit Visconti, Millin, Böttiger, Köhler, Heyne, Borgia u. a., und Sir William Hamilton war fein vertrauter Freund, deffen hinterlaffene Papiere er zum Druck befördern wollte. Seine Bibliothek ift unfchätzbar. Viele arme Gelehrte, befonders emigrirte Geiftliche, die fich mit Literatur befchäftigen, verloren an ihm einen grofsen Gönner.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bekannte Arzt Hr. *Ludwig Frank*, (ein Neffe des berühmten Frank, der neulich von Wien nach Wilna gieng,) der vormals Arzt bey der franzöfifchen Armee in Aegypten, und dann Hofpitalarzt zu Alexandria war, nachher aber im Orient umherreifete, um die Peft kennen zu lernen, hat die Stelle eines Leibarztes des Pafcha von Janina, mit einem jährl. Gehalte von 18000 Franken und einem meublirten Haufe, angenommen.

Zufolge eines franzöfifchen kaiferl. Decrets foll der erfte Arzt des Kaifers, Hr. *Corvifart*, bisher Profeffor bey dem Collège de France und bey der medicinifchen Schule zu Paris, bey diefen Anftalten als Profeffor honorarius angeftellt bleiben. Bey der letztern behält er das Recht, den öffentlichen und Privat-Verfammlungen der Profefforen beyzuwohnen, auch behält er alle Vorrechte und Gehalte der Profefforen des Collège de France als Penfion.

An die Stelle des zum Archivar des gefetzgebenden Corps ernannten Hn. *Daunou* ift Hr. *Ventenat* als Bibliothekar am Pantheon angeftellt worden.

An die Stelle des verftorbenen *Julien* hat das National-Inftitut den durch mehrere Kunftwerke, und befonders durch die im Saale des gefetzgebenden Corps aufgeftellte Bildfäule Bonaparte's, bekannten Bildhauer *Chaudet*, zum Mitgliede der Claffe der fchönen Künfte aufgenommen.

V. Vermifchte Nachrichten.

Der Moniteur vom 14ten Jan. d. J. fagt von Hn. *Caftberg*, den der König von Dänemark reifen läfst, um alle Inftitute für Taubftumme in Europa zu befuchen, und die Verfuche zu prüfen, welche mit dem Galvanismus für die Taubheit gemacht werden: Nachdem diefer Gelehrte Deutfchland, die Schweiz, Italien und Frankreich durchreift hat, ift er auf dem Punkte, feine Miffion zu beendigen; überall, und vorzüglich in Paris, wurde er mit der Auszeichnung aufgenommen, welche feine Talente und der Zweck feiner Reife verdienten. Er hat fich vorgenommen, unverzüglich nach Kopenhagen zurückzukehren, wo Se. Maj. ein Inftitut für Taubftumme errichten werden.

Auf Koften der dänifchen Regierung wird in kurzem ein isländifches Wörterbuch im Druck erfcheinen, das einen kürzlich verftorbenen isländifchen Prediger, Namens *Biörn Haldorfon*, zum Vf. hat. Auch kann man eheftens eine kritifche Grammatik der isländifchen Sprache von einem aus Altona gebürtigen Literator, Namens *Arent*, erwarten, der von der dänifchen Regierung nach den Nordlanden und Finmarken gefchickt ward, um Pflanzen für eine *Flora danica* zu fammeln, und auf diefer Reife die isländifche Sprache ftudirte und Runen-Infchriften fammelte.

Der berühmte Archäolog Hr. *Millin* hat auf feiner Reife durch das fädliche Frankreich über 200 noch unedirte Alterthümer, und mehr als 1000 römifche Infchriften, zum Theil von fehr hohem Intereffe, gefammelt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 28.

Sonnabends den 16ten Februar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Eunomia, 1805.

Das *Januar-Heft* dieſer Zeitſchrift (mit einem Kupfer) iſt erſchienen. Es enthält Aufſätze von *Fichte* (eine Sonntags-Vorleſung, in Berlin gehalten), *Fiſcher*, *Otto Grafen von Haugwitz*, *Immerſo*, *P. Koffler*, *Radlof*, *Klamer Schmidt* und Andern. Das *Februar-Heft* wird enthalten: *Ueber die Geſchichte Friedrichs II.* Eine Vorleſung, am 24ſten Januar, von *Johannes von Müller*, Königl. Preuſs. Geh. Kriegesrath und Hiſtoriographen.

Sanders
Buchhandlung in Berlin.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von K. L. Woltmann. Siebentes Stück 1804. *Berlin, in Commiſſion bey J. F. Unger.*

Inhalt: *I.* Johann Baptiſt Colbert, franzöſiſcher Finanzminiſter unter Ludwigs XIV. Regierung (Fortſetzung), vom Kriegsrath *Heerwagen* in Berlin. *II.* Kaspar von Schwenkfeld; vom geheimen Legationsrath *Woltmann*. *III.* Zur politiſchen Teleologie; vom Prof. *Zachariä* in Wittenberg. *IV.* Von der hiſtoriſchen Arbeit und dem Urtheil über dieſelbe; vom geheimen Legationsrath *Woltmann*. *V.* Nachtrag zu der Abhandlung über die Staatswirthſchaft des Kurfürſten Auguſt in Sachſen, vom Kriegsrath *Fiſchbach* in Berlin.

Achtes Stück 1804.

Inhalt: *I.* Die Bartholomäusnacht 1572; von *Carl Curths*. *II.* Idee einer deutſchen Stadt; vom geheimen Legationsrath *Woltmann*. *III.* Idee einer deutſchen Univerſität; von *Demſelben*. — Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet 5 Thaler.

Der Januar des *europäiſchen Aufſehers* [eine Zeitung, welche die Beförderung der Aufklärung, der Tugend und des Vergnügens der Menſchen zur Abſicht hat,] enthält auſser dem *europäiſchen Univerſal-Anzeiger* über 100 der intereſſanteſten Aufſätze. [Das Verzeichniſs davon, ſo wie die erſten 2 Numern, ſind in allen Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Poſt-Ämtern unentgeldlich zu haben.] Vom Februar ſind auch ſchon einige Numern erſchienen, welche ebenfalls groſse Aufmerkſamkeit verdienen, ſie enthalten z. B. 82) über die Schädlichkeit der Privattheater; 83) Lobrede auf die modiſchen Damen; 84) Brautpreiſe bey verſchiedenen Nationen; 85) Leipziger Schauſpiel; 86) Vertheidigung der Faulheit; 87) über fixe Ideen; 88) was iſt ein Titel; 89) Adelſtolz; 90) die Zuchthäuſer müſſen Beſſerungshäuſer ſeyn; 91) Regierungsmittel in China; 92) ſonderbare Gebräuche zu Kakongo in Afrika; 93) Kaufmannsſtolz; 94) der Handel und die Wiſſenſchaften; 95) Welt- und Menſchen-Kenntniſs; 96) je dümmer, deſto glücklicher; 97) Beſchreibung des Tornados; 98) der Fuſsgänger Powel; 99) jemand glaubt in ſeinem Kopfe einen Todtenkopf zu haben; 100) warum können wir gewiſſe Perſonen, ob ſie uns ſchon nichts zu Leide gethan haben, nicht leiden; 101) von einigen Mitteln, die Brotmaſſe zu mehren; 102) Beſchreibung und Abbildung einer neuen Vorrichtung, mit möglichſter Holzerſparniſs in vier hölzernen Gefäſsen zu gleicher Zeit eine groſse Menge Waſſer zu ſieden.

Die Expedition des europäiſchen Aufſehers und Univerſal-Anzeigers in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Klaſſification der mineralogiſch-einfachen Foſſilien nach ihren Beſtandtheilen, nebſt der Karſtenſchen Eintheilung der Gebirgsarten, von D. C. *H. Titius*, Aufſeher des Kurfürſtl. Sächſ. Mineralien- und Naturalien-Kabinets in Dresden etc. gr. 8. Leipzig, 1805. 1 Rthlr. 12 gr.

Da des Hn. Geh. Ob. Bergrath Karſtens mineralogiſche Tabellen vergriffen waren, ſo läſst der verdienſtvolle Verfaſſer dieſes Werk, mit Bewilligung jenes groſsen Mineralogen, jetzt erſcheinen, um jene Tabellen dadurch zu erſetzen. Er hat in ſeinen ſeit 1779 gehaltenen mineralogiſchen Vorleſungen, den Nutzen der chemiſchen Zerlegungen und der darnach gemachten Klaſſifikation der Foſſilien begreiflich zu machen und zu beweiſen geſucht, und das groſse Mineralienkabinet in Dresden, (das nächſtens durch den Ankauf einer vortrefflichen Privatſammlung noch beträcht-

trächtlich vermehrt werden wird), ganz nach diesem System geordnet. Den Liebhabern der Mineralogie werden die deutschen, französischen und lateinischen Benennungen mit ihren Synonymen eben so willkommen seyn, als die Benutzung der neuesten Mineral-Systeme, aus welchen die Beschreibungen der Fossilien, nach den angegebenen Seitenzahlen, leicht aufzusuchen sind. Die bey den Gattungen und Arten aufgeführten Analysen werden die Klassifikation rechtfertigen.

Der dritte und letzte Theil der
Betrachtungen und Gedanken
über
verschiedene Gegenstände
der
Welt und Literatur
ist bey Peter Hammer dem Ältern in St. Petersburg erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands, auf holländ. Pap. für 1 Rthlr 18 gr., auf Schreibpap. für 1 Rthlr. 6 gr., zu haben. Der Verleger der beiden ersten Bände in *Cöln* hat den Druck dieses dritten, aus wichtigen Gründen, seinem ältern Vetter im Norden überlassen.

Der
Königl. Preuss. und Kurfürstl. Brandenburgische
Wirklich Geheime
Staats-Rath
an Seinem
zweyhundertjährigen Stiftungstage
den 5ten Januar 1805.
von
C. A. L. Klaproth, Königl. Preuss. Geh. Kriegs-Rath, Staats- auch Cabinets-Archivar, und *C. W. Cosmar*, Assistenten b. d. Geh. Staats-Archiv.
8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff.
(Preis 3 Rthlr.)
ist in allen Buchhandlungen zu haben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Charakteristik
Johann Gottfried v. Herders,
von
Danz und Gruber.
(Preis 1 Rthl. 20 gr. Sächs. od. 3 Fl. 18 kr. Rhein.)

Nach einer Einleitung von Hrn. Dr. *Gruber*, welche den Gesichtspunkt dieser Schrift angiebt, findet der Leser 1) einen gedrängten Auszug aus Herders sämmtlichen Schriften, von Hrn. Rector *Danz*, einem Schüler Herders. Hat dieser Auszug von H's Eigenthümlichkeit eine lebendige Anschauung gewirkt; so geht man 2) zur Charakteristik Herders von *Gruber* fort. Diese untersucht die Eigenthümlichkeit des Herderschen Geistes, den Ursprung und die Wirkungen derselben, erklärt den Schriftsteller aus dem Menschen, wirft zu diesem Behufe einen Blick auf sein Leben, seine Bildungsgeschichte und seine Schicksale, und versucht dann den Schriftsteller zu würdigen als *Philosophen*, *Geschichtschreiber*, *Theologen*, *Philologen*, *Archäologen*, *Aesthetiker*, *Dichter*, *Uebersetzer* und *Stylisten*. Der Vf. zeigt, wie H. überall von einem und demselben Standpunkt ausgieng, wie er auf eine natürliche Weise zu einer so vielfachen Thätigkeit kam, und wie seine Tugenden und seine Fehler aus derselben Quelle entsprangen. Mit Vergnügen wird das Publikum manche eingewebte Arbeit von Herder hier lesen, die bisher nicht zu seiner Kenntniss gelangte.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:
Ueber den Gang der ersten französischen Revolution, bis auf die Reise des Papstes Stephan nach Frankreich und die Salbung Pipins des Kurzen. Meissen (in Commission bey K. Fr. W. Erbstein.) 8. Preis 7 Gr. sächs.
Für den Beobachter der neuesten Ereignisse in Frankreich möchte diese Schrift manches zu einer interessanten Vergleichung darbieten.

Moralische Anekdoten
von
Sam. Chrph. Wagener.
Dritter Theil.
8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff.
(Preis 1 Rthl.)
ist in allen Buchhandlungen zu haben.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:
Alruna.
Ein
Taschenbuch für Freunde der deutschen Vorzeit
von
Ernst Müller.
Mit neun Bildern zur Muttertreue.
Zürich und Leipzig, bey J. B. Schiegg.

Rückerinnerung an die Denkart und Sitten unserer Voräitern, Erweckung der Vaterlandsliebe und Belebung des Sinnes für häusliche Tugend nach altdeutscher Weise, sind die Zwecke, welche der Herausgeber dieses neuen Taschenbuches, der dem gebildeten Publikum nicht unbekannt ist, bey der Ausstellung der darin enthaltenen romantischen Schilderungen vor Augen hatte; und so wie sich derselbe bemüht hat, seinen Lesern durch den Inhalt eine angenehme und nützliche Unterhaltung zu geben, so ist auch von Seiten der Verlagshandlung alles mögliche geschehen, um ihm ein schönes Aeussere zu sichern, damit es auch in dieser Hinsicht werth sey, ein Plätzchen auf dem Putztischen der eleganten Welt zu finden. In den 9 Hauptbildern, von *Usteri* und *Lips*, ist die Tugend der Muttertreue in einer Reihe häuslicher Situationen aus

aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts dargestellt, und nach dem einstimmigen Urtheil anerkannter Sachkenner von den Künstlern meisterhaft ausgeführt worden, und auf dem Titelkupfer erscheint, von *Schnorr* gezeichnet und von *Böhm* gestochen, *Alruna*. Druck und Papier sind der schönen Kupfer würdig. — Ein Exemplar mit fein ausgemalten Kupfern, gebunden in engl. Maroquinleder, mit vergoldetem Schnitt, kostet 4 Rthlr. Eins mit Kupfern in engl. Tuschmanier, braune Abdrücke; gebunden in Maroquin-Papier: 2 Rthlr. 16 gr. Eins mit radirten Kupfern, schwarze Abdrücke; gebunden in Maroquin-Papier: 2 Rthlr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Handbuch der Erfindungen, von Gabr. Christ. Benj. Busch, Consistorial-Assessor, Diaconus ordinarius und Mitglied des geistlichen Ministerii zu Arnstadt. Zweyten Theils, zweyte Abtheilung. Vierte, ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. 1804. gr. 8. 396 Seiten. Pränumerationspreis 17 Gr. Ladenpreis 1 Rthlr.

Diese Abtheilung fängt mit dem Artikel *Bildnerey* an, und enthält alle übrige in den Buchstaben B. gehörige Erfindungen, deren in der ersten Ausgabe nur 69 auf 74 Seiten enthalten waren; hier aber findet man 164 Rubriken auf 396 Seiten, mithin sind 95 neue Artikel hinzugekommen, und die alten haben fast durchgängig beträchtliche Zusätze erhalten, wie man schon aus der ungleich grösern Seitenzahl schliessen kann. Dies beweiset hinlänglich, dass es der würdige Herr Verfasser nicht an Fleisse fehlen lässt, um diesem nützlichen Werke die möglichste Vollständigkeit und Brauchbarkeit zu geben.

Eisenach, den 2. Januar 1805.

J. G. E. Wittekindt.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Anzeige,

die Original-Ausgabe der Krünitzschen ökonomisch-technologischen Encyclopädie betreffend.

Von diesem wichtigen Werke sind nunmehr 96 Bände fertig. Da nun aber von dem durch grobe Druckfehler verunstalteten Nachdrucke erst 80 Bände heraus sind, mithin den Besitzern desselben noch 16 Bände fehlen; so erbietet sich der rechtmässige Verleger, diese letzten 16 Bände noch für den Pränumerationspreis von 39 Rthlr. 15 gr. gegen baare Zahlung abzulassen, obgleich solche nach dem Ladenpreise 59 Rthlr. 23 gr. kosten, damit diejenigen, welche sich einmal haben verleiten lassen, sich den äusserst fehlerhaften Nachdruck anzuschaffen, nicht nöthig haben, so lange zu warten, bis der Nachdrucker diese 16 Bände druckt und nachliefert, während welcher Zeit gewiss noch 20 Bände von der Original-Ausgabe herauskommen, sondern dass sie sogleich zum Besitze des richtigen und correcten Original-Druckes gelangen können. Wer dieses vortheilhafte Anerbieten annimmt, kann sich entweder an eine ihm nahegelegene solide Buchhandlung oder an Unterschriebenen selbst wenden, der nicht allein für prompte Bedienung, sondern auch für die besten und bequemsten Wege bey Übersendung derselben sorgen wird. Auch sind noch alle 96 Bände für den Pränumerationspreis von 204 Rthlr. 3 gr. statt 312 Rthlr. 18 gr. zu haben. In der Leipziger Oster- und Michaelis-Messe bekommt man sie in meiner Buchhandlung auf der Nicolai-Strasse neben Quandts Hofe im Köhlerschen Hause. Sollten Jemanden noch mehrere Theile als obenbenannte fehlen, so sind solche alle einzeln zu haben; und da die Preise der einzelnen Theile sehr verschieden und Jedem nicht bekannt sind, so bestimme ich für jeden einzelnen Theil 2 Rthlr. 4 gr. Berlin, den 6. Febr. 1805.

Joachim Pauli,
Rechtmässiger Verleger der Krünitzschen Encyclopädie.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Nachstehende gelehrte Zeitungen und Journale sind für die beygesetzten Preise zu verkaufen. Man kann sich deshalb an die Gerlachsche Buchhandlung oder den geheimen Finanz-Archiv-Secretär Wittschel in Dresden wenden.

Allg. Lit. Zeit. von 1801 — 1804. für 12 Rthlr. — Oberdeutsche Allg. Literat. Zeit. von 1801 — 1803. für 9 Rthlr. — Leipziger Jahrbuch der neuesten Literatur, oder Neue Leipziger Lit. Zeitung v. 1800 — 1803. für 8 Rthlr. — Literarischer Anzeiger von 1801. f. 1 Rthlr. — Gothaische Gelehrte Zeitung v. 1798 — 1804. für 8 Rthlr. — Göttingische gelehrte Anzeigen von 1801 — 1803. f. 6 Rthlr. — Zeitung für die elegante Welt 1802 — 1804. f. 6 Rthlr. — Der Reichsanzeiger 1798 — 1804. f. 7 Rthl. Derselbe v. 1801 — 1803. f. 3 Rthlr. — Minerva von 1799 — 1803. für 14 Rthlr. — Eunomia v. 1801 — 1803. f. 4 Rthl. — Frankreich in den Jahren 1800 — 1803. f. 5 Rthlr. — Bibliothek kleiner juristischer Schriften von D. *Hübner* und D. *Tittmann*, 1 — 3r B. f. 2 Rthlr. — London und Paris von 1802 u. 1803. f. 5 Rthlr. — Geschichte und Politik von *Woltmann* v. 1802 u. 1803. f. 4 Rthl. — Adrastea, 5 — 12s Stück. 2 Rthlr. 12 gr.

V. Vermischte Anzeigen.

Aus der Grafschaft Mansfeld vom 4. Febr.

Das Unternehmen, Dr. Luthern ein Denkmal zu errichten, findet immer mehr Beyfall und Unterstützung. Die Hauptsumme aller dazu bis jetzt eingesandten Beyträge ist 7218 Rthlr. Im verflossenen Monat sind 863 Rthlr. eingegangen; auch hat Hr. *Ruhl*, Lehrer der Bildhauerkunst in Cassel, dessen Vorschläge schon in einer kleinen Schrift: *Dr. Luthers Denkmal*, mitgetheilt sind, drey Darstellungen aus Luthers Leben modellirt zu Basreliefs eingesandt.

Die Unternehmer erstatteten am 3. Januar pflichtschuldigen Bericht an des Königs von Preussen Majestät, und erhielten darauf nachstehende huldreichste Antwort:

„Seine

„Seine Königliche Majestät von Preußen geben der vaterländischen Gesellschaft in der Grafschaft Mansfeld, auf deren Bericht vom 3ten d. M. über den guten Fortgang ihres Unternehmens zur Errichtung des Monuments für Dr. Luther, hierdurch zu erkennen, daß Ihnen die Anzeige so erwünschter Resultate zu großem Vergnügen gereiche, und da die Gesellschaft Hoffnung hat, ihren Zweck wegen Verbindung einer wohlthätigen Anstalt mit dem Monumente auszuführen, so wollen Sie derselben recht gern erlauben, ihre diesfällige Idee weiter zu verfolgen, auch zu deren Realisirung nach Möglichkeit beytragen, als welches Allerhöchstdieselben dem General-Directorio Dato gleichfalls zu erkennen gegeben haben. Berlin, den 14. Jan. 1805. *Friedrich Wilhelm.*"

Die Gesellschaft fühlt hierdurch ihren Muth und Eifer von neuem belebt und gestärkt, und wird nun um so freudiger mit rastloser Thätigkeit ihre Lieblings-Idee einer wohlthätigen Anstalt verfolgen, da nicht nur Seine Königl. Majestät dieselbe Ihres Beyfalls würdigten und zur Realisirung derselben nach Möglichkeit beytragen wollen, sondern auch das ganze Publikum von Luthers Verehrern sich dafür erklärt, und mehr als je thätigen Antheil daran nimmt. Sie wagt es daher, allen Beförderern des Guten ihre Gedanken und Pläne in kurzem Umrisse zur Prüfung vorzulegen, und sich darüber den Rath und die Meynung der Sachkundigen zu erbitten.

Die Idee der Gesellschaft ist nämlich: Neben einem erhabenen und einfachen Monumente eine wohlthätige Anstalt zu gründen; *wohlthätig* im engern Sinne des Worts, weil arme verwaiste Söhne und Töchter, mit besonderer Rücksicht auf den Bergmannsstand, aus welchem Luther stammte, und auf den Volkslehrerstand, welchen Luther gleichsam erst schuf, darinn frey erzogen werden sollen; *wohlthätig* im weitern Sinne des Worts, indem Söhne und Töchter aller Classen und Stände darin eine in bürgerlicher Hinsicht möglichst vollkommene Erziehung erhalten können und sollen. Eine sogenannte gelehrte Schule, deren Deutschland schon mehr hat als es bedarf, liegt nicht in dem Plane der Unternehmer; nur eine Bürgerschule soll es seyn, wo Jünglinge zu ihrer künftigen Bestimmung in so weit vorbereitet werden, daß sie mit den Grundsätzen wahrer Christusreligion innig vertraut, und ausgerüstet mit nützlichen Kenntnissen aller Art zu jedem Geschäfte des bürgerlichen Lebens übertreten können, wenn sie die Jahre erreicht haben, wo die Wahl eines Berufs gewöhnlich geschieht. Hier soll theoretischer und praktischer Unterricht mit einander vereint seyn; hier sollen Jünglinge Gelegenheit finden, sich zu künftigen Volkslehrern und Erziehern geschickt zu machen; hier soll der künftige Landwirth, der Bergmann, Kaufmann, Künstler, Handwerker mit dem zu wählenden Geschäfte bekannt gemacht; hier sollen Töchter zu tugendhaften Gattinnen erzogen, zu redlichen, klugen, fleißigen Hausmüttern gebildet werden. Landwirthschaftliche Beschäftigungen und Arbeiten sind sämmtlichen Zöglingen nach Maaßgabe ihrer körperlichen Kräfte bestimmt, zur Erhaltung ihrer Gesundheit, der Heiterkeit ihres Geistes und Gemüths; daher soll diese Anstalt nicht in den Mauern einer Stadt eingeschlossen, sondern in der freyen Natur errichtet werden, in einer der schönsten Gegenden der Grafschaft Mansfeld, wo das Local alle jene Absichten begünstigt, wo Landwirthschaft, Bergbau, Handel, Künste und Gewerbe im Flor sind, in einer volkreichen Gegend, deren Bewohner sich durch Geistesbildung und einfache Sitten auszeichnen.

Viel umfassend ist der Plan der Unternehmer, befördert seine Ausführung, ihr guten, edlen Menschen aller Völker, Stände und Religionen! — Luther gehört nicht denen allein, die sich — gegen seinen Willen — nach Ihm nennen; Er gehört nicht Mansfeld, nicht Deutschland allein! Die ganze Erde war ihm Vaterland, die ganze seufzende Menschheit seine Brüder, seine Landsleute! Seine errungenen Segnungen erstrecken sich über alle Nationen, über alle Confessionen. Römische und griechische Christen, Calvinisten, Lutheraner, Brüderunitäten, Presbyterianer, Bischöfliche, Mennoniten, und wie sie Namen haben mögen alle die Christusverehrer; selbst Israeliten, Muhamedaner, Hindus, Alles — alles sonnt sich in den erquickenden Strahlen seiner Aufklärungssonne. Die Unternehmer seines Denkmals fühlen dieß; im Namen der gesammten Menschheit, für deren Repräsentanten sie angesehn zu werden wünschen, wollen sie es errichten, die Namen aller Beförderer wollen sie aufzeichnen und den spätesten Nachkommen nennen!

Gute edle Menschen! die ihr vielleicht oft schon für eure milden Gaben getäuscht wurdet, hier ist keine unlautere Absicht, hier ist kein Betrug zu fürchten; sämmtliche Beyträge werden in der Königl. Bank zu Magdeburg niedergelegt, und wegen ihrer einstigen gewissenhaften Verwendung hat sich die Gesellschaft freywillig ihrem erhabensten Beschützer verantwortlich gemacht. Zögert nicht, ein Unternehmen zu befördern, daß dem Geiste Luthers so angemessen, seiner so ganz würdig ist; werdet Beförderer dieser wohlthätigen Anstalt, werdet Sammler freywilliger Beyträge unter euren Nachbarn und Mitbürgern. Die künftigen Freudenfeste fröhlicher, versorgter, geretteter Waisen, an Luthers Geburtstage am Fuße seines Monuments mit lautem Jubel gefeyert; der Dank, die Segnungen froher glücklicher Menschen, in Luthers Anstalt zu nützlichen glücklichen Bürgern gebildet — welch ein Lohn, welch ein Dank! — Doch, der edle Menschenfreund spendet seine Gaben, unbekümmert um Lohn und Dank! —

Existirt folgende Schrift: *Rebuffi tract. 2. de regiſtris baptismi ſepulturae et aliis*, welche *Godofred ad L. 2. P. de cenſib.* und *Wehner obſ. voc. Bücher*, allegiren, wirklich und wo? Auf verschiedenen großen Bibliotheken hat man vergebens darnach gesucht, aber keine Spur davon gefunden.

Aus Kurhessen. K—K—p.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 29.

Mittwochs den 20ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803.

(Fortsetzung von Nr. 27.)

Des kaiserl. Reichskammergerichts Schreiben an die allg. Reichsversammlung, d. d. Wetzlar d. 19. Jun. 1799. Dict. Ratisb. d. 12. Aug. 1803. 2 Bog. Fol. Desgleichen d. d. Wetzlar d. 28. Jun. 1800. Dict. 12. Aug. 1803. 1 Bog. Fol. Desgl. d. d. Wetzlar d. 14. Jul. 1801. Dict. d. 12. Aug. 1803. 1½ Bog. Fol. Desgl. d. d. Wetzlar d. 18. Jul. 1803. Dict. d. 12. Aug. 1803. 2 Bog. Fol. Drey und zwanzigstes Verzeichniss, was des H. R. R. Kurfürsten, Fürsten und Stände an des K. u. R. Kammergerichts Unterhaltung 1) *von dem 1. Jan. 1798. bis zum 31. Decbr. d. a. bezahlet haben;* 2) *was selbige* a) *auf die bis Ende des Jahrs 1775 verfallenen 243 Zieler, so wie* b) *auf die laufenden neuerhöheren 244 bis 289 Zieler restiren, und* 3) *was der ganze Rückstand eines jeden hohen Standes am 31. Dec. 1798. besaget, mit vorausgesetzter neuer Usual-Matricul. Wetzlar 1798. 6½ Bog. Fol. — 24stes Verzeichniss u. s. w. auf das Jahr 1799. Ibid. 1799. 6½ Bog. Fol. — 25stes Verzeichniss u. s. w. auf das Jahr 1800. Ibid. 1800. 6½ Bog. Fol. — 26stes Verzeichniss u. s. w. auf das Jahr 1801. Ibid. 1801. 6½ Bog. Fol. — 27stes Verzeichniss auf das Jahr 1802. Ibid. 1802. 6½ Bog. Fol.* Die Reichsversammlung erhält hier auf Einmal mit den Rechnungen die Berichte, welche das Reichskammergericht über seinen Cassastand von 1798 bis 1802. incl. an Se. Kaiserl. Majestät erstattet hat, mitgetheilt. Wir legen unsern Lesern die Resultate dieser Rechnungen vor.

	Einnahme Rthl. à 90 kr.	Kr.	*Ausgabe* Rthl. à 90 kr.	Kr.
J. 1798 an Kammerzielern u. Extraeinnahmen	116,367	53	92,067	57
J. 1799. desgl.	115,023	62	95,853	57
J. 1800. desgl.	110,388	66	91,937	47
J. 1801. desgl.	125,771	53	88,120	25
J. 1802. desgl.	134,341	50	77,597	9

Am Schlusse des Jahres 1802 blieb also Cassavorrath 56,744 Rthlr. 41 kr. Dagegen haben sich von 1798 bis 1802 incl. die Capitalien der Casse durch deren Rückzahlung und Verbrauch um 43,333 Rthlr. 30 Kr. vermindert.

Kurze Darstellung der Befugniss des Reichsstädtischen Collegii zur Theilnahme an den Reichsberathschlagungen über das kais. allergnäd. Hofdecret, d. d. Wien d. 30. Jun. 1803. den, in dem kaiserl. allergnäd. Commissions-Ratificationsdecrete vom 27. Apr. d. J. noch ausgeschiedenen Gegenstand der Stimmen im Reichsfürstenrathe betreffend. Dict. Ratisb. d. 16. Aug. 1803. privatim im Deputationszimmer per Archicanc. 2 Bog. Fol. Die beiden höheren Reichscollegien behaupten, die bevorstehende Deliberation über diesen Gegenstand eigne sich nicht zur Theilnahme des Reichsstädt. Collegii. Letzteres vertheidigt hier seine Ansprüche auf die Theilnahme an dieser Deliberation.

Kaiserl. allergnäd. Hofdecret an die hochlöbl. allgem. Reichsverf. zu Regensburg, d. d. Wien d. 13. Aug. 1803. Die vollkommene Qualification und Introduction der vier neuen Hn. Kurfürsten betreffend. Regensb. Neubauer. dict. 19. Aug. 1803. 2 Bog. Fol. Se. Kais. Maj. genehmigen im voraus den Antrag der Reichsversamml. zur nunmehrigen Introduction der vier neuen Hn. Kurfürsten, indem Sie zugleich eröffnen, dass die Salzburgische Kurwürde auf dem zum Herzogthume erhobenen Erzbisthume Salzburg, die Badensche auf den Landen, welche nach der neuen Badenschen Landesorganisation zu der Badenschen Pfalzgrafschaft am Rheine und zu der Badenschen Markgrafschaft gehören, die Würtembergische auf dem bisherigen Herzogthume Würtemberg, und die Hessische auf dem ganzen Complex der Besitzungen des Hn. Landgrafen von Hessen-Cassel haften solle; dass Se. Maj. die Errichtung neuer Erzämter zu einer besondern reichstägl. Berathschlagung aussetzen, ferner die Frage umgehen wollen: ob nicht die Belehnung mit der Kurwürde, dem Kurlande, und dem Erzamte vor der Introduction zu empfangen sey? aber in dem Zutrauen auf die erhaltene Zusicherung der demnächst zu empfangenden Belehnungen, dass endlich die neuen Hn. Kurfürsten zur Annahme des Kuranschlags und höhern Beytrags zu den Kammerzielern nach dem Typus in dem genehmigten Reichsgutachten vom 30sten Jun. 1708. sich bereitwillig erklärt haben.

Note des Kur-Braunschweig. Hn. Comitialgesandtens von Reden an die Reichsversamml. d. d. Regensburg den 2c. Aug. 1803. ½ Bog. Fol. Reclamirt den reichsverbandmässigen Beystand des deutschen Reichs gegen den franz. feindl. Ueberzug der kurhannövrischen Lande und protestirt gegen die den hannövrischen Truppen unterm 5. July abgedrungene Convention.

Vorſtellung des Hn. Grafen von Golſtein an die allg. Reichsverſammlung, d. d. Düſſeldorf d. 27. Jul. 1803. ¾ Bog. Fol. Bittet, die Hn. Grafen von Oſtein und Sternberg anzuhalten, Ihm die jährliche Rente von 1850 fl. auszuzahlen, die Ihm mit 1700 fl. auf die Karthauſe Buxheim und mit 150 fl. auf die Abtey Schuſſenried für den Verluſt ſeiner unmittelbaren Herrſchaft Schlenaken angewieſen wurde, und deren Zahlung gedachte Hn. Grafen nun verweigern.

Zwey Regiſtraturen über die am 19ten Auguſt 1803 *gehaltene Reichsverſammlung.* Jede ½ Bog. Fol. Die eine betrifft, was an dieſem Tage von beiden höheren Reichscollegien, die andere, was von dem Reichsſtädt. Collegio insbeſondere in Betreff des eingelangten kaiſ. Hofdecrets vom 13. d. M. geſchah und beſchloſſen wurde. Dieſes Decret war noch nicht dictirt. Das Directorium machte nur deſſen weſentlichen Inhalt bekannt. Weder die Kur- noch die Fürſtl. Geſandten äuſserten ſich ausdrücklich hierüber; Directorium nahm die *ſtillſchweigende* Zufriedenheitsbezeugung der beiden höheren Collegien für zureichend an. Beide Directorien verfügten ſich nun zu dem Reichsſtädt. Directorio, und theilten letzterem die Directorialpropoſition, wie auch das Vorhaben des kurf. Collegii mit, nächſtens zur Introduction der neuen Hn. Kurfürſten zu ſchreiten. Die hierauf von dem Reichsſtädt. Directorio an das Reichsdirectorium gemachte Erklärung, daſs das Reichsſtäd. Collegium gerne darin beytrete, daſs die Introduction der neuen Hn. Kurfürſten baldmöglichſt vorgenommen werde, wurde von dem Reichsdir. *ſtillſchweigend* angenommen. Beide Regiſtraturen erſchienen erſt im September im Drucke.

Kurfürſtenrathsprotokoll v. 22. Aug. 1803. 1½ B. Fol. Betrifft die Introduction der 4 neuen H. H. Kurfürſten. Nachdem am 18ten d. M. die Feyerlichkeit verabredet worden war, begaben ſich die bisherigen Kurfürſtl. Herren Geſandten, jeder in einem ſechsſpännigen Wagen, unter Vortretung ſeiner Livreedienerſchaft und Hausofficianten in Gala, nach dem kurfürſtl. Collegio auf das Rathhaus. Als die Herren Geſandten, nach dem beliebten Schemate Seſſionis, auf der Repräſentanten-Bank Sitz genommen hatten, wurde das Erbmarſchallamt angewieſen, den neuen kurf. Herren Geſandten bekannt zu machen, daſs das kurfürſtl. Collegium ſie erwarte. Hierauf erſchienen die neuen kurfürſtl. Herren Geſandten, jeder, und zwar mit bedecktem Haupte, in einem ſechsſpännigen Galawagen, unter Vortretung der Livreedienerſchaft und Hausofficianten in Gala. So wie dieſe Herren Geſandten im fürſtl. Nebenzimmer ſich verſammelt hatten, verfügten ſie ſich zuſammen nach dem kurfürſtl. Collegio. Der Hr. Directorialis kam ihnen, vor dieſem Collegio, gegen die Thür des Vorſaals entgegen, complimentirte ſie, und führte ſie, vor ihnen hergehend, in das Collegium ein. Die, mit bedecktem Haupte, daſelbſt ſchon ſitzenden kurfürſtl. Herren Geſandten nahmen die Hüte ab, und der Hr. Directorialis wies ſämmtl. Herren Geſandten ihre Plätze an. Die neu eingeführten Herren Electoralen hielten hierauf eine gemeinſchaftliche Anrede, welche der Hr. Directorialis beantwortete. Nun wurden durch den kurerzkanzl. Legations-Secretair die Legations-Secretairs der neuen Herren Electoralen ad Collegium berufen und ihnen ihre Plätze angewieſen, worauf die neuen Herren Electoralen zuvörderſt allerſeits die, Sr. kaiſ. Maj. bereits gemachten verbindlichen Erklärungen wiederholten; auch ferner einzeln zu Protocoll gaben, daſs ihre Höchſten Principalen alle Beſchlüſſe des Kurcollegii in Reichsſachen beobachten und vollziehen werden, auch ſich, erforderlichen Falls, Abſchriften der verhandelten Akten vom Kurcollegio erbitten laſſen. Nach abgehaltenem Protokolle begab ſich das Kurcollegium in den Re- und Correlationsſaal, um daſelbſt durch das Directorium die neu introducirten Herren Geſandten den übrigen Reichscollegien vorzuſtellen. Nach geendigter Reichsverſammlung fuhren die neukurfürſtl. Herren Geſandten eben ſo feyerlich nach *Hauſe*, und die altkurfürſtl. ſtatteten in ihren ſechsſpännigen Galawagen, unter Vortretung der Dienerſchaft, den neukurfürſtl. ihre erſte Viſite ab, welche die neukurfürſtl. des anderen Tags auf die nämliche Weiſe zurückgaben, doch war bey dieſen Viſiten wechſelsweiſe feſtgeſetzt, daſs nur Ein alt- und Ein neu-kurfürſtl. im Namen der übrigen ausſteigen, die anderen aber nur Billets abgeben ſollten.

An dieſem Introductionstage erſchien auch *Verlaſsnehmung d. d. Regensburg d. 22. Auguſt* 1803. ½ Bog. Fol. Eine nähere und beſtimmtere Anzeige der zu den künftigen Deliberationen ausgeſetzten Gegenſtände. Der Hauptgegenſtände ſind drey: 1) das kaiſerl. Hofdecret vom 8ten Jul., die neuen Stimmen im Reichsfürſtenrathe betreffend, mit 5 dieſsfallſigen Geſuchen. 2) das kaiſerl. Hofdecret vom 19. Auguſt, die neuen Erzämter betr.; 3) der Schluſsbericht der Reichsdeputation mit den der reichstägl. Fürſorge anheimgegebenen Gegenſtänden, welche in 7 Materien *zerfallen*; die Anordnung einer Reichsexecutionscommiſſion, eine neue Eintheilung der Kreiſe u. ſ. w.

Wetterauiſche, Fränkiſche und Weſtphäliſche Grafen In Circulo d. 22. Aug. 1803. ½ Bog. Fol. Auf den Fall einer bevorſtehenden und zu gutachtlicher Berathung der noch unerledigten, vielfachen Verfaſſungsbedürfniſſe gewidmeten auſserordentlichen Reichs- oder Comitial-Deputation nehmen die reichsgräflichen Einigungen ihr Recht zur Theilnahme an der Deputation in Anſpruch.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Todesfälle.

Am 23ſten Jan. ſtarb zu Paris *Claude Chappe*, Erfinder und Adminiſtrator des Telegraphen, in einem Alter von 42 Jahren. Dem Moniteur zufolge ſtürzte er ſich aus Lebensüberdruſs in einen Brunnen, nachdem er vorher mit Bleyſtift auf ein Stück Papier folgende Worte geſchrieben hatte: „Ich gebe mir den Tod, um dem Ueberdruſſe des Lebens, der mich niederdrückt, zu entgehen. Ich habe mir nichts vorzuwerfen.“

In

In der Nacht zum 27sten Januar starb zu Regensburg *J. H. L. v. Winkelmann*, Deputirter der ehemal. Reichsstädte Cölln, Aachen und Rothweil bey dem Reichstage daselbst, Verf. mehrerer staatsrechtlicher, politischer und artistischer Schriften, im 69sten Jahre seines Alters.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Kurwürtembergische Resident in Frankfurt am Mayn, Hr. Geh. Rath *Joh. Friedrich Plitt*, ist zum Kurwürtembergischen bevollmächtigten Gesandten am Kurhessischen Hofe ernannt worden.

Der Dr. der Rechte, Hr. *Jacob Friedrich Freyherr von Leonhardi* aus Frankfurt am Mayn, ist zum Kurhessischen Geheimen Legations-Rathe ernannt worden.

Der bisherige Hof- und weltliche Kirchenrath Hr. *Christian Daniel Volz* von Heidelberg, hat die erste Beamtenstelle des Oberamts Bischofsheim, mit Beybehaltung seines Hofraths-Charakters und Ranges erhalten.

Der Hr. Etatsrath u. Physicus *Svadicani* in Schleswig und der Hr. Dr. *Wollstein* in Altona sind zu Mitgliedern des Sanitätscollegii zu Kiel, und der Hr. Dr. *Schmeister* in Altona, zum Adjunctus derselben ernannt worden.

Hr. Dr. *Adolph Ypey* zu Amsterdam ist zum ordentl. Prof. der Arzneygelahrtheit, besonders der Pathologie und prakt. Arzneygel. an der Universität zu Franecker angestellt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von D. *Piepenbrings Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde* ist des *3ten Bandes 1stes Stück* erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden. Broschirt 10 Gr.

Inhalt: *Abhandlungen. I.* Darstellung der wichtigsten Beobachtungen über die Selbstverbrennung des menschlichen Körpers, und Versuch einer ätiologischen Erklärung derselben; vom D. *Kopp. II.* Praktische Bemerkungen über das Galbanum; von *Piderit. III.* Nachtrag zu dieser Abhandlung; vom D. *H..f. IV.* Bemerkungen über verschiedene chemisch-pharmaceutische Gegenstände; von *Rink. V.* Beytrag zur Anwendung der vegetabilischen Kohle; vom Professor D. *Juch. VI.* Beytrag zu den Versuchen über die künstliche Erzeugung des Kamphers; von *Kästner. Vermischte Nachrichten.* Auszüge aus Briefen. (Ehestens erscheint ein neues Stück.)

Gotha, im Januar 5.

Justus Perthes.

Vom *Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft* ist vor kurzem das *41ste Stück* (Neues Journal der Erfind. etc. *17s Stück*) an alle Buchhandlungen versendet worden. Preis 9 Gr.

Inhalt: *Ausführlichere Aufsätze. I.* Über Erleichterung schwerer Geburten etc. von *H. J. Brüninghausen. II.* Auch eine Geschichte des Brownschen Systems und der daraus entstandenen neuesten Erregungstheorieen. Dreyzehnte Fortsetzung. *III.* Noch ein Wort über die Frage: Gibt es Krankheiten der Säfte oder nicht? *IV. G. Wedekind* über den gegen ihn in dem Journ. der Erfind. St. 37. (N. J. St. 13.) eingerückten Aufsatz über die Kuhpecken. *Kurze Bemerkung:* Über eine neue Theorie von den Wirkungen der Arzneymittel als Contrastimulantia. (Das folgende Stück ist unter der Presse.)

Gotha, im Januar 5.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
einer
moralischen Bilderbibel
von
K. F. Lossius
(Verfasser von Gumal und Lina.)
mit Kupfern nach Schubertschen Zeichnungen.

Dieses von den Verehrern des so geschätzten Verfassers schon längst erwartete Werk, welches eine für unser jetziges Zeitalter zweckmäsige Sammlung auserlesener moralischer Beyspiele, sowohl aus der biblischen als *weltlichen Geschichte* für die Jugend enthalten wird, ist nun seiner Ausführung nahe, und erscheint in meinem Verlage in Lieferungen, jede von 9 bis 10 Bogen Text in gros Octav, und 4 bis 5 Kupfern, welche von den *geschicktesten Künstlern* bearbeitet werden.

Ich veranstalte *zweyerley Ausgaben: die eine* auf schönem französischen Schreibpapier, *die andere* auf weissem Druckpapier.

Auf die *erste Lieferung*, die spätestens zur *nächsten Leipziger Jubilate-Messe* erscheint, wird bis zur *Mitte Aprils* Vorausbezahlung angenommen, und zwar:

auf die *bessere Ausgabe* 1 Rthlr. 4 gr. sächsisch oder 2 Fl. 6 Kr. rheinisch, und

auf die *geringere Ausgabe* 20 Gr. sächsisch oder 1 Fl. 30 Kr. rheinisch.

Von

Von 4 zu 4 Monaten folgt zu demſelben Preiſe eine *neue Lieferung* nach. *Drey* Lieferungen machen einen Band aus.

Alle *Buchhandlungen*, *Poſtämter* und *Zeitungs-Expeditionen* bitte ich, Pränumeration anzunehmen. Wer ſich auſser dieſen noch die Mühe geben will, Subſcribenten zu ſammeln, der wird mich ſehr verbinden. Auf 5 gebe ich 1 Freyexemplar, oder 4 Gr. vom Thaler Rabat.

Da die *Beförderer* dem Werke vorgedruckt werden, ſo wünſche ich ihre deutlich geſchriebenen Namen bis *Mitte Aprils* zu erhalten.

Eine *ausführlichere* Ankündigung iſt in allen *Buchhandlungen* zu haben; auch ſteht ſolche in No. 14. des K. privil. Reichsanzeigers v. d. J. ganz abgedruckt, und mit einer Anmerkung vom Herrn Hofrath *R. Z. Becker* begleitet, die dem Werke zur Empfehlung gereicht, und mich noch mehr verpflichtet, das Werk ſchön zu liefern. Gotha, den 18. Jan. 5.

Juſtus Perthes.

Anzeige der Fortſetzung von Rumford's kleinen Schriften.

Von den ſämmtlichen Werken des Hrn. Grafen *von Rumford* haben wir bereits in einer teutſchen Bearbeitung drey Bände unter dem Titel: *Rumford's kleine Schriften, politiſchen, ökonomiſchen und philoſophiſchen Inhalts* — geliefert. Wir kündigen daher dem Publikum die Fortſetzung dieſes gemeinnützigen Werkes, oder des 4ten Bandes 1ſte Abtheilung an, die bis zur Oſter-Meſſe 1805 erſcheinen wird. Dieſe 1ſte Abtheilung des Vierten Bandes enthält eine ſorgfältige Bearbeitung der neueſten Forſchungen Rumfords über die Wärme, die in Paris unter dem Titel: *Memoires ſur la chaleur par le Comte de Rumford.* Paris chez F. Didot. 1804. — ſo eben erſchienen iſt.

Weimar, den 4. Febr. 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Suckow's Pharmacopöe für cliniſche Inſtitute und ſelbſt dispenſirende Aerzte. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Dieſes reichhaltige und allgemein brauchbare Werk hat ſeit Kurzem die Preſſe verlaſſen und iſt nun in allen Buchhandlungen zu haben.

Marcus Magazin für ſpecielle Therapie und Clinik nach den Grundſätzen der Erregungstheorie. 1r Bd. 3 Stücke. 8. 1802. u. 3. 2 Rthlr. 6 gr.

Das längſterwartete 3te Stück dieſes geſchätzten Journals iſt ſeit einigen Wochen erſchienen und wird bereits in den Händen der ſämmtlichen Herren Pränumeranten ſeyn. Der Inhalt des nun vollendeten erſten Bandes iſt:

1ſ *Stück.* Einleitung. *I.* Notizen. *II.* Abhandlung über das Wechſelfieber. *III.* Krankheitsgeſchichte eines eintägigen Fiebers. *IV.* Krankheitsgeſchichte eines dreytägigen Fiebers. *V.* Krankheitsgeſchichte eines dreytägigen Fiebers.

2ſ *Stück.* Einleitung. *I.* Febris continua. *II.* Synochus. *III.* Typhus. *IV.* Krankheitsgeſchichte eines anhaltenden Fiebers. *V.* Verſuche mit dem Galvanismus am Krankenbette. Nachtrag.

3ſ *Stück.* *I.* Das Kindbetterinfieber. *II.* Ueber die Einrichtung cliniſcher Anſtalten.

Jena, den 20. Jan. 1805.

Akademiſche Buchhandlung.

III. Berichtigungen.

Nachricht und Berichtigungen über Brand's und Nitſch's Handbuch, oder Auszug der römiſchen Alterthümer.

Der Herr Profeſſor *J. Brand* in Aſchaffenburg ſagt in ſeinem Handbuche der römiſchen Alterthümer, Frankfurt 1804, in der Vorrede:

„Der Mangel eines Handbuchs der römiſchen Alterthümer, welches nicht zu weitläuftig und nicht zu beſchränkt ſeyn ſollte, wäre die Veranlaſſung zur Ausarbeitung des ſeinigen geweſen etc.“

Der Recenſent dieſer Schrift in der Neuen allgem. deutſchen Bibliothek, XCIV. Band, 2s St. VI. H. erklärt indeſs das ganze Machwerk gröſstentheils für einen Auszug aus *Nitſch's Beſchreibung des Zuſtandes der Römer etc.* und bezweifelt die Nothwendigkeit oder Verdienſtlichkeit dieſer Arbeit, da bekanntlich *Nitſch* ſelbſt einen Auszug beſorgt habe, der auch nur 14 Gr. koſte etc.

Ich finde nun eben für nöthig, noch den Titel dieſes gerade für Schulen beſtimmten zweckmäſsigen Auszugs anzuzeigen:

Einleitung zur Kenntniſs des häuslichen, wiſſenſchaftlichen, ſittlichen, gottesdienſtlichen, politiſchen und kriegeriſchen Zuſtandes der Römer, als ein Auszug der gröſsern Beſchreibung deſſelben, von P. F. A. Nitſch. Erfurt 1791. 8.

und daſs dieſes Handbuch nicht nur planmäſsiger eingerichtet iſt, und nicht einmal 14 Gr., ſondern nur 12 Gr. koſtet, und 23 Bogen ſtark iſt, das Brand'ſche aber nur 14½ Bogen enthält und 14 Gr. koſtet, und wenn Schullehrer, die es in Schulen einführen wollen, es in gröſsern Partieen unmittelbar aus meiner Handlung verſchreiben, es um noch billigere Preiſe bekommen. Erfurt, den 26. Januar 1805.

G. A. Keyſer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 30.

Mittwochs den 20ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803.

(Fortsetzung von Nr. 29.)

Pro Memoria von Hn. M. G. Eckermann an die allgem. Reichsverf. d. d. Johannistorf am 1. Aug. 1803. 1 B. Fol. *Pro Memoria den §. 9. des Reichsdeputationsrecesses d. d. Regensb. d. 22. Nov.* 1802. *und die darin gedachte Halbinsel Priwall betr., der Hochansehnl. etc. Reichsdeputation in Regensburg ehrerbietigst gewidmet von Mich. Gottfr. Eckermann, als Besitzer und Eigenthümer des im H. Mecklenburg belegenen Lehnguts Johannistorf und der dazu als Pertinenz gehörenden obgenannten Halbinsel Priwall. Mit Anlagen No. 1 bis* 12. 1803. 34 S. Fol. *R. St. Lübeckische Erwiederung auf das P. M. — Eckermann etc.* Fol. (Vgl. A. L. Z. 1804. N. 87.)

Pro Memoria des hochf. Fürstenberg. R. Gesandten Freyhn. v. Schmitz Grollenburg, d. d. Regensburg den 1. *Sept.* 1803. ½ Bog. Fol. Ein Ansuchen, dem Hause Fürstenberg neben jener auf der Grafschaft *Heiligenberg* ruhenden Stimme noch zwey Stimmen im Reichsfürstenrathe, eine auf Baar, die andere auf Stühlingen, zu verleihen.

Des Hn. Anselm Maria Fugger, Fürsten zu Babenhausen, Schreiben und Pro Memoria an die Reichsversamml. d. d. Babenhausen d. 1. Oct. Dict. d. 4. Nov. 1803. ½ Bog. Fol. Zeigt an, Kais. Maj. habe Ihn und den jedesmaligen Erstgebornen des reichsgräfl. Hauses Seiner Linie in den Reichsfürstenstand, und Seine Herrschaften Babenhausen, Boos und Kettershausen in ein Reichsfürstenthum unterm 1. Aug. d. J. erhoben, bittet also um eine Virilstimme im Reichsfürstenrathe.

Der jüngeren Gräflich Reussischen Linie Schreiben an die Reichsverf. d. d. Lobenstein, Schleiz und Ebersdorf d. 13. *Oct.* 1803. *Dict. d.* 4. *Nov.* 1803. 1 Bog. Fol. Bittet, in dem über das kais. Hofdecret v. 8. Jul. d. J. zu erstattenden Reichsgutachten darauf anzutragen, dass die, dem Hn. Fürsten Reuss von Plauen-Graiz zugedachte Virilstimme im Reichsfürstenrathe auf das Reussische Gesammthaus älterer und jüngerer Linie erstreckt werde.

Der Hn. Reichserbtruchsesse und Fürsten zu Waldburg-Zeil, Wurzach-Zeil-Trauchburg-Wolfegg-Waldsee Schreiben an die allg. Reichsverf. d. d. Wurzach, Zeil und Wolfegg d. 17. *Oct. Dict* 4. *Nov.* 1803. ½ Bog. Fol. Notificiren ihre unterm 21sten März desselb. Jahres geschehene Erhebung in den Reichsfürstenstand und ihrer reichsständlichen unmittelbaren Graf- und Herrschaften in ein Reichsfürstenthum, und suchen eine Virilstimme im Reichsfürstenrathe unter dem Aufrufe: Waldburg.

Hn. von Fahnenberg, als Fürstl. Salm-Salm. Reichstagsgesandtens, Vorstellung an die Reichsversamml. d. d. 3. *dict.* 4. *Nov.* 1803. 1 Bog. Fol. Um eine zweyte Virilstimme im Reichsfürstenrathe u. zwar auf die reichsunmittelbare Herrschaft Anholt, deren Grund und Boden zu ¾ Domainialeigenthum von jährl. 30,000 fl. ist, und zu welchen ein Lehenhof von 100 Vasallen gehört. Eben so sind: *Des Gesammthauses Sayn Wittgenstein Schreiben an die allg. Reichsverf. d. d. Berleburg d.* 25. *Octbr. Dict. d.* 10. *Nov.* 1803. ½ Bog. Fol. und: *Des Hn. Herzogs von Croy Schreiben an die Reichsverf. d. d. Dülmen d.* 20. *Oct. Dict.* 10. *Nov.* 1803. ½ Bog. Fol. Gesuche um Stimmen im R. F. Rathe.

Des Hochfürstl. Hohenzollerschen Comitialgesandtens Freyhn. v. Schmitz Grollenburg Vorstellung an die allgem. Reichsversamml. d. d. Regensburg d. 6. *Nov. dict. d.* 10. *Nov.* 1803. 1 Bog. Fol. Sucht im neuen Aufrufsschema für die erhaltene besondere Virilstimme den ersten Rang unter den neufürstlichen Häusern, und in dessen Gemäfsheit, den Sitz und Rang, unmittelbar nach Hechingen.

Des Hn. Reichsgrafen von der Leyen Schreiben und Pro Memoria an die allg. Reichsverf. d. d. Wiesentheid d. 16. *Aug. Dict. d.* 10. *Nov.* 1803. 2 Bog. Fol. Der Hr. Graf, der durch die Abtretung des linken Rheinufers von wenigstens 8 Quadratmeilen, 63 Ortschaften und 20,000 Einwohner mit 370,616 fl. Einkünfte verliert, bittet, man möge sich nun auch mit seiner Entschädigung beschäfftigen.

Der Hn. Grafen zu Leiningen Guntersblum und Leiningen Heidesheim Vorstellung und Pro Memoria an die Reichsverf. d. d. Neudenau d. 15. *Oct. dict. d.* 10. *Nov.* 1803. 2 Bog. Fol. Die Hn. Grafen wurden wegen ihres Verlustes auf dem linken Rheinufer an die franz. Regierung verwiesen. Für ihre Ansprüche auf die Herrschaften Saarwerden, Lahr und Mahlberg erhielten sie eine Rente von 6000 fl. auf die Rheinschifffahrtsoctroy. Sie bitten, mittelst eines an kais. Majest. zu erstattenden Reichsgutachtens die in dem jüngsten

Reichsſchluſſe als nahe angekündigte Aufhebung des Sequeſters zum Vollzuge zu bringen.

Des Hn. Grafen von Quadt zu Isny Vorſtellung an die Reichsverſamml. d. d. Isny d. 20. Octbr. dict. 10½ *Nov.* 1 Bog. Fol. Dem Hn. Reichsgr. von Quadt wurde die Reichsſtadt und das Reichsſtift Isny mit 19000 fl. jährl. Ertrags zugeſichert. Er legt hier vor, daſs das Erzhaus Oeſterreich an Einkünften, Zehenten u. ſ. w. von dem Stifte Isny ſeitdem mehr als 6925 fl. 47 kr. 6 pf. jährlich ſequeſtrirt habe. Er bittet, ſein Geſuch um die Aufhebung des Sequeſters zu unterſtützen und ihn zu autoriſiren, einen, dem Sequeſter angemeſſenen Antheil an den Penſionen der ehemaligen Stiftsgeiſtlichen an die ſequeſtrirenden Behörden zu verweiſen u. ſ. w.

Des Hn. Grafen Wilhelm zu Leiningen Vorſtellung an die Reichsverſammlung, d. d. Neudenau, den 15. *Sept. dict. d.* 10. *Nov.* 1803. 1 Bog. Fol. Zeigt eine weitere Vorladung in ſeinem Ehaſcheidungsproceſſe vor das Tribunal zu Trier mit der Bitte an: der franz. Regierung dieſen Unfug anzuzeigen und begreiflich zu machen.

Pro Memoria des Hn. Reichsgrafen zu Plettenberg-Mietingen an die Reichsverſammlung, d. d. Berlin 29. *Oct. dict.* 12. *Nov.* 1803. 1½ Bog. Fol. Eine Beſchwerde über zu geringe Entſchädigung gegen die Würtemberg-Baadiſche Subdelegationscommiſſion und des Hn. Grafen Specialbevollmächtigten bey dieſer Commiſſion, Hn. *Rieff* gerichtet, mit Bitte um Abhülfe. — Eine Rechtfertigungsſchrift dagegen: Hn. *L. R. Rieff* Denkſchrift — erſchien am 11. Nov. 1 Bog. Fol.

Der ſämmtlichen des k. und Reichskammergerichtskanzleyperſonen Vorſtellung u. Pro Memoria an die Reichsverſammlung. Dict. Ratisb. d. 12. *Nov.* 1803. ½ u. 4½ B. Fol. Das, die Suſtentation des k. R. K. Gerichtskanzley betr. P. M. liefert 1) eine kurze geſchichtliche Darſtellung der K. G. Kanzleyſuſtentation von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, zeigt 2) die Nothwendigkeit der Regulirung eines, mit den dermaligen Preiſen aller Lebensbedürfniſſe proportionirten Beſoldungs-Etats, 3) den Bedarf einer Ausmittelung eines ſoliden Unterhaltungsfonds, 4) die Dringlichkeit einer Entſcheidung in Bezug der Kanzleyſuſtentation für das dermalen im Dienſte ſtehende Perſonale; worauf 5) eine Anmerkung über den — vom 20. März 1768 bis letzten December 1802, die Summe von 58286 Rthlrn. 10¾ Xrn betragenden — Kammergerichtskanzley-Beſoldungs-Rückſtand und Vorſchläge zu deſſen Tilgung folgen. Unter Bezug auf dieſes P. M. bittet das mehrbenannte Perſonale um thätige Beherzigung ſeines Nothſtandes.

An die höchſte Reichsverſ. zu Regensburg unterthänigſte Denkſchrift Höchſtderſelben gnädigſten Beherzigung ehrfurchtsvoll gewidmet von ſämmtlichen des kaiſerl. und Reichskammergerichts reitenden und Fußbothen. 1803. 4 B. *Dict.* 12. *Nov.* 1803. Iſt ebenfalls eine Bitte um Verbeſſerung ihrer traurigen Lage.

Des reichsgräfl. Schwäb. Kurie mitbevollmächtigten Comitialgeſandtens Freyhn. von Schmitz-Grollenburg Pro Memoria an die Reichsverſ., d. d. Regensb. d. 7. *Nov.* 1803. ½ Bog. Fol. Die Schwäb. Grafenkurie ſchlieſst ſich hier an den Wunſch der Wetterauiſch-Fränkiſch- und Weſtphäl. Herren Grafen A. C.: das Condeputationsrecht bey der, zur Erledigung der Reichsangelegenheiten niederzuſetzenden Reichs- oder Comitial-Deputation ausüben zu können.

Kurfürſtenrathsprotokoll, d. 14. *Nov.* 1803. 2 Bog. Fol., *vom* 21. *Nov.* 1½ Bog. Fol., *vom* 9. *u.* 12. *Dec.* 2 B. Fol. *Reichsfürſtenrathsprotokoll, d.* 14. *Novbr.* 1803. 6 Bog. Fol., *d.* 18. *Nov.* 1803. 2 Bog. Fol., *d.* 2. *Dec.* 2½ B. Fol., *d.* 9, 12 *u.* 16. *Dec.* 5½ B. Fol.; enthalten die Deliberationen über das kaiſerl. Hofdecret v. 8. Jul. d. J. die Aufnahme neuer Virilſtimmen im Reichsfürſtenrathe. Lebhaft waren in Letzterem die Debatten zwiſchen Oeſterreich einer- und Bayern, Magdeburg, Bremen, Würtemberg, Baden andererſeits, über die Ausübung der Stimmen von den ſäkulariſirten geiſtlichen Landen in ſpecie von Speyer und Straſsburg.

Vorſtellung des Hn. Reichserbtruchſeſſen Grafen zu Wolfegg und Waldſee, an die Reichsverſ., d. d. Wolfegg, d. 18. *Aug. Dict.* 14. *Nov.* 1803. 3 Bog. Fol. Eine Niederlegung der, vom Hn. Grafen von Wartenberg eingereichten Beſchwerdeſchrift, worauf der Hr. Graf die Bitte ſtützt, das gegen ihn erſchlichene Reichs-Deput. Concluſum vom 7. May d. J. wieder aufzuheben und zu erklären, daſs die in weltl. erbl. Reichslanden gelegene Pfarreyen u. derſelben Patronatrechte ſammt Zubehörden unter den Rechten und Einkünften, die vermög des §. 36. des Reichsdeput. Hauptſchluſſes an die neuen Beſitzer der zur Säculariſation beſtimmten Stifter, Abteyen und Klöſter mit übergehen, keineswegs mit begriffen ſeyen.

Des Hn. Fürſten von Metternich Schreiben an die Reichsverſ., d. d. Ochſenhauſen d. 11. *Dict. d* 18. *Nov.* ½ Bog. Fol. Unter Anzeige, daſs kaiſ. Maj. Ihn und den jedesmaligen Erſtgebornen ſeines Hauſes in den Reichsfürſtenſtand und die Ochſenhauſiſchen Beſitzungen in ein Reichsfürſtenthum erhoben habe, die Bitte um eine Virilſtimme im Reichsfürſtenrathe.

Hn. von Fahnenberg's Vorſtellung an die Reichsverſ. d. d. Regensburg d. 15. *Dict.* 18. *Nov.* 1803. 1 B. Fol. Der Hr. Directorialgeſandte v. *Fahnenberg* hält hier um eine Virilſtimme im Reichsfürſtenrathe für den Hn. Fürſten Khevenhüller-Metſch zu Hohen-Oſterwitz an, und theilt die von dem Hn. Fürſten deſshalb erhaltene Vollmacht in extenſo mit.

Der Hn. Grafen von Rechteren u. Limpurg Vorſtellung an die Reichsverſ., d. d. Einersheim d. 1. *dict.* 14. *Nov.* 1803. ½ Bog. Fol. *Beurkundete Darſtellung der den beiden regierenden Hn. Grafen Friedrich Ludwig Chriſtian und Friedrich Reinhard Burckhard Rudolph von Rechteren und Limpurg von Seiten des kurbayer. Fürſt. Würzburg widerfahrnen Eingriffe und harten Kränkungen in ihren reichsſtändiſchen, landesherrlichen Rechten über die zur Reichsgrafſchaft Limburg-Speckfeld gehörigen fünf Orte Sommerhauſen, Winterhauſen, Lindelbach, Gelkhofen und Neundorf — dann Ihrer Beamten, Bedienten und Unterthanen, am* 14. *Jul.* 1802. *in Sommerhauſen darüber erlittenen unerhörten Vergewaltigungen und Miſshandlungen auch Schäden und Koſten. Mit Beylagen unter Buchſtaben A bis Z und AA. bis LL. incl., dann Afterbeylagen*

unter

unter N. 1 bis 15. incl. 1803. 33½ Bog. Fol. Der ausführl. Titel giebt bereits hinlänglich den Gegenstand dieses Rekurses an.

Dagegen erschien: *Aktenmäßige Darstellung der Vorfälle in Sommerhausen, mit einigen Bemerkungen über das staatsrechtl. Verhältniss der Grafen von Rechtern Limburg zu dem kurpfalzbayerischen Fürstenthum Würzburg.* 4 Bog. Fol. Eine Antwort auf die Rechternsche Vorstellung an die Reichsverf. und die beurkundete Darstellung, worin insonderheit demjenigen widersprochen wird, was in letzterer dem pfalzbayerischen Militair Schuld gegeben ist.

Abdruck hohen Reskripts Sr. Exc. des Hn. Staatsvicekanzlers, Reichsgrafen von Cobenzl an den Erzherz. Österreich. Directorialgesandten Hn. v. Fahnenberg, d. d. Wien d. 10. Nov. 1803. 1 Bog. Fol. Der kurbrandenburg. Hr. Comitialgesandte hatte in einem Reskripte von seinem Ministerio den Auftrag erhalten: in den reichsoberhauptl. Antrag wegen Herstellung der Stimmengleichheit im Reichsfürstenrathe unter den zwey Religionstheilen nicht einzugehen. Vorliegendes Reskript beleuchtet nun jenes, und äusert sich dahin: „dass Se. kais. Maj. auf keiner Stimmenmehrheit, sondern nur auf einer Stimmengleichheit in dem Einen Reichssenate für den kathol. Religionstheil bestehen, dieß aber das Aeußerste sey, was nachgegeben werden könnte, auch wollten Sie sich die vorläufige Aufrufung der auf den zugetheilten Ländern haftenden Stimmen gefallen lassen. Sie erwarteten nun den Beweis gleicher Duldung und Billigkeit von allen Ihren Mitständen.

Des Hn. Fürsten zu Reuss Aelterer Linie Schreiben an die Reichsverf., d. d. Greiz d. 19. *dict.* 25. *Nov.* 1803. 1 Bog. Fol. Gegen das obenangezeigte Gesuch der Reuss. Jüngeren Linie bittet der Hr. Fürst Aelterer Linie, dass die Ihm und Seiner Linie bestimmte Virilstimme ausschliesslich gelassen werde.

Des Hn. Fürsten und der Frau Fürstin zu Wied Vorstellung an die Reichsverf., d. d. Dierdorf u. Neuwied, d. 15. *Dict. d.* 28. *Nov.* 1803. 1 Bog. Fol. Bitte in Hinsicht Ihrer Ansprüche auf die Grafschaft Niederysenburg und des deßhalb seit 1668 beym Reichshofrathe anhängigen Rechtsstreites um eine authentische Interpretation; ob diese Rechtssache unter die Dispositon des §. 45. des Deput. Hauptschlusses gehöre? und in solchem Falle um eine jährl. Verlängerung der Frist zur gütl. Ausgleichung oder rechtl. Ausführung ihres Rechtsstreites.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Lehranstalten.

Frankfurt am Mayn.

Unser neugenerirtes Gymnasium, welches das Glück hat, an den Hn. *Matthiä*, *Mosche* und *Grotefend* ausgezeichnete Lehrer zu besitzen, hat nun noch für die dritte, bisher unbesetzte Ordnung einen Lehrer erhalten, zu welchem es sich Glück zu wünschen hat. Dieser ist Hr. *Poppe*, ein Schüler Heyne's und bisher Repetent in Göttingen, welcher auf Ostern hier eintreffen und seine neue Stelle antreten wird. Dagegen hat Hr. Mag. *Klitscher*, bisher Vorsteher der von ihm ganz neu organisirten hiesigen Bürgerschule, seine Dimission verlangt und erhalten.

Lahr.

Die zweyte Lehrerstelle an dem hiesigen neuerrichteten Pädagogium, welches in allem drey Lehrer hat, ist dem Candidaten, Hn. *Christian Ludwig Fecht* von Kandern mit dem Charakter eines Diaconus, und die dritte Lehrstelle dem Candidaten Hn. *Joh. Georg Schumacher* von Theninge mit dem Charakter eines Subdiaconus übertragen worden. Prorector ist Hr. *Hänle* (einen Rector haben die Badischen Pädagogia nicht). Ausser diesen ist noch Hr. *Baumeier* als Lehrer der französischen Sprache angestellt. Die Gegenstände des Unterrichts sind die deutsche, lateinische, griechische und französische Sprache, Weltgeschichte und vaterländische Geschichte, Mythologie, allgemeine und Badische Geographie, Arithmetik, Mathematik, Religion, Calligraphie, Naturgeschichte, Technologie, nebst Anleitung zu architectonischen und Handzeichnungen. Im Lateinischen werden gelesen: Sallust, Cicero's Briefe, Terenz, Virgils Aeneide in der ersten oder obersten Abtheilung der Schüler; Justin, Caesar und Nepos in der zweyten Abtheilung; in beiden *Campe's* Robinson nach *Lieberkühn;* in der dritten Phädrus und *Hänle's* kleines Lesebuch; in eben derselben werden auch die ersten Elemente der lateinischen Sprache nach *Bröder's* kleiner Grammatik vorgetragen, und in allen drey Abtheilungen werden mündlich und schriftlich praktische Uebungen im Latein. angestellt. Im Griechischen werden in der ersten Abtheilung gelesen, Xenophons Anabasis, Herodian und Lucians Gespräche nach *Haas;* in der zweyten Abtheilung *Heinzelmanns* griech. Lesebuch, Aesops Fabeln; die erste Ordnung dieser Abtheilung liest noch ausserdem Lucians Gespräche mit der ersten Abtheilung. Die griechische Sprache wird nach *Buttmann* gelehrt. An dem Unterrichte der zweyten Abtheilung in der deutschen Sprache, der Geographie, der Naturlehre und Naturgeschichte und der Technologie können auch die obersten und vorzüglichsten Schüler der deutschen Stadt-Knabenschule Theil nehmen. Der Religionsunterricht besteht theils in der biblischen Lectüre mit Unterhaltung darüber, und in Gedächtniss-Lectionen zum künftigen Religionsunterrichte, theils wird derselbe nach dem Lehrbuche des Landes ertheilt. Die Abtheilungen der Schüler sind nicht die gewöhnliche Classeneintheilung, sondern vielmehr Curse für jeden Lehrgegenstand, so dass ein Schüler in verschiedenen Fächern auch zu verschiedenen Abtheilungen gehören kann. Jeder Lehrer giebt in jeder der drey Curse Unterricht. So erklärt Hr. Prorect. *Hänle* in der ersten Lat. Abtheilung Virgils Aeneide; in eben derselben Hr. Diac. *Fecht* den Terenz, und Hr. Subdiac. *Schumacher* Cicero's Briefe. Mit dem Pädagogio ist zugleich eine *Töchterschule* für die Einwohner Lahrs von höherem

Stande

Stande verbunden, in welcher Naturkunde, Geographie, Geschichte, Deutsch und Französisch gelehrt und noch überdiefs in einer besondern Stunde wöchentlich technologische und moralische Schriften abwechselnd gelesen werden. Der von den Lehrern des Pädagogiums hier ertheilte Unterricht wird besonders bezahlt. Alle Sonntage werden die sämmtlichen Schüler des Pädagogiums abwechselnd durch einen Lehrer in die Morgenkirche geführt, nachdem sie sich vorher in dem gröfsten Lehrzimmer des Pädagogiums versammelt haben, und von dem inspicirenden Lehrer gemustert und übernommen worden sind.

Neresheim.

Das hiesige Lyceum Carolinum hat von dem regierenden Fürsten von Thurn und Taxis, seinem Stifter, zum neuen Jahre eine schöne Münzsammlung von Gold und Silberstücken zum Geschenk erhalten, wodurch das ohnehin nicht unbeträchtliche Münzcabinet dieser Anstalt ansehnlich vermehrt worden ist. Auch hat die hochfürstl. Regierung bey der am 26. Nov. v. J. erfolgten feyerlichen Eröffnung dieses Instituts demselben nicht nur ihre besondre Zufriedenheit durch ein allgemeines Belobungsschreiben, sondern auch den grofsmüthigen Gesinnungen des durchl. Fürsten zufolge, durch ansehnliche Geschenke an einige Mitglieder desselben, zu erkennen gegeben.

III. Vermischte Nachrichten.

Mit welcher Aufmerksamkeit der gütige und einsichtsvolle Monarch der preufsischen Staaten alles beachtet, was zur Vervollkommnung des Universitäts-Unterrichts dienen kann, und wie sehr er jede Gelegenheit ergreift, diesen Zweck zu befördern, davon giebt ein Cabinetsschreiben an den Hn. Prof. *Jakob* in Halle einen neuen Beweis. Derselbe hatte nämlich an Se. Majestät ein Exemplar seiner *National-Oekonomie* übersendet. Der König nahm nicht nur von diesem Werke Notiz, sondern zugleich von dem Programm desselben: *Ueber Cursus und Studien-Plan für angehende Cameralisten*, welches ihm auf anderm Wege zu Gesicht gekommen war, und worin über die Unvollkommenheit, womit die Cameralwissenschaften noch auf Universitäten getrieben werden, mit Recht geklagt wird. Er ertheilte nicht nur dem Vorhaben des Vf., Vorlesungen über jenes Lehrbuch zu halten, seinen vollkommnen Beyfall, „weil dadurch nicht blofs eine Lücke in dem Vortrag der Cameral-Wissenschaften ausgefüllt, sondern vielmehr das Studium derselben recht begründet wird," sondern nahm auch von dem Studien-Plan für angehende Cameralisten Veranlassung zu Verfügungen, die darauf hinausgehen, dafs „strenge darauf gehalten werde, dafs Niemand angestellt wird, der nicht in einem scharfen Examen bewiesen, *dafs* er das vollkommen wisse, was er nach jenen allgemeinen Bestimmungen wissen mufs."

Aufser den dem National-Institut zu Paris vorgelesenen Abhandlungen, worin Hr. *v. Humboldt* eine allgemeine Uebersicht seiner Arbeiten lieferte, hat derselbe auch schon eine Abhandlung über die Schneelinie der Berge in verschiedenen Breiten, insofern man sich deren zu Beurtheilung der Höhe bedienen kann, eine andre über die Stimmwerkzeuge der Thiere, eine dritte über die Schwingung der Magnetnadel in verschiedenen Breiten, dem Institute vorgelegt. Die Versuche mit dem electrischen Aale (*Gymnotus electricus*) der die Kraft besitzt, mit einem *Schlage* ein *Pferd* zu tödten, so wie Beschreibungen der entdeckten Pflanzen etc. erwartet man nächstens; unterdessen wird an Berechnung seiner barometrischen Höhenmessungen, an dem Stiche seiner Karte von Südamerika, so wie an den Zeichnungen seiner übrigen antiquarischen und naturhistorischen Gegenstände gearbeitet, so dafs das Publikum wenigstens so bald als möglich im Besitze dieser Reichthümer seyn wird. Hr. v. Humboldt selbst arbeitet fast ununterbrochen in den chemischen Laboratorien der *Ecole polytechnique* an der chemischen Untersuchung der Atmosphäre, um die verschiedenen Untersuchungsmethoden, die bis jetzt existirten, so wie seine auf der Reise angestellten Beobachtungen über dieselbe, berichtigen zu können. Hr. *Gay-Lussac*, ein ehemaliger Gehülfe im Bertholletschen Laboratorium, und jetzt Repetent der Schule, der neulich auf Veranlassung des Instituts die Luftreise unternahm, arbeitet mit ihm, und wird ihn nach Italien und auf andern Reisen begleiten.

Bey dem gegenwärtigen Ausbruch des Vesuvs haben Naturforscher in Neapel Stücke der fliefsenden Lava mit eigenst dazu bereiteten Instrumenten (die man ungefähr mit Waffeleisen vergleichen kann) aufgefafst und herausgehoben. Die Idee dazu ward ihnen von Berlin aus angegeben, und daher ist auch das erste solcher Stücke nach Berlin geschickt worden. Die daselbst angekommene Tafel glänzend-schwarzer, schlackenartiger Lava ist den 30. Nov. v. J. aufgefangen. Auf der einen Seite liest man: *D. T.* 1804., auf der andern sind die Buchstaben: *W. T.* eingedrückt. Die ersten bedeuten: Duca della Torre, welcher Herzog ungemein thätig bey den vulkanischen Untersuchungen ist; die letzten bezeichnen den Namen William Thomson, eines dort lebenden Mineralogen aus England. Die Tafel hat sich gekrümmt, bey dem Auffangen und Zusammendrücken; oben hat man sie durchstochen, da sie noch weich war, in der Oeffnung sieht man glasartige Fäserchen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 31.

Sonnabends den 23ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803.

(Fortsetzung von Nr. 30.)

Reichskammergerichtliches Schreiben an die Reichsverf. d. d. Wetzlar d. 22. dict. 30. Nov. 1803. 1 B. Fol. Das k. R. K. G. theilt hier der Reichsverf. einen Bericht an kais. Maj. über die Frage mit: ob auch in submittirten oder dafür angenommenen Sachen gegen die höchst- und hohen Reichsstände, die Rechte und Besitzungen zur Entschädigung erhalten haben, welche vorhin in anderen Händen waren, vor Erlassung des Endurtels *Citatio ad reassumendum* zu erlassen sey?

Hn. Ludwig von Winckelmann, ehemal. Reichsstädt. Comitialbevollmächtigten, Pro Memoria an die kais. Principalcommission, die Reichsverf. und die Hn. Minister der vermittelnden Mächte, d. d. Regensb. d. 18. u. 21. Nov. 1803. 2½ B. Fol. Die Reichsstädte warfen ihren Comitialbevollmächtigten nur geringe jährl. Besoldungen aus, bezahlten aber die Berichte ihrer Abgeordneten begenweise besonders, um fleissige Berichtserstatter zu behalten. Daher gab es Besoldungen von Reichsstädtischen Comitialbevollmächtigten zu 30 und 40 fl. jährlich, wobey sich Letztere demungeachtet jährlich auf ein paar hundert Gulden standen. So hatte Hr. von Winckelmann für die Stimmführung der Reichsstadt Rottweil nur 30 fl. jährl. Besoldung, bezog aber doch davon jährl. 280 fl. Da nun Se. Kurf. Durchl. zu Würtemberg in Betreff der Comitialbevollmächtigten der Höchstihnen zugefallenen Reichsstädte — dem §. 59. des Dep. Hauptschlusses entgegen — den Grundsatz angenommen, nur den fixen Gehalt als Pension verabreichen zu lassen, somit Hr. von Winckelmann nur 30 fl. erhält, so wendet sich derselbe an die obbenannten Behörden und Minister um Intercession in dieser Sache.

Des Herzogl. Aremberg. Comitialgesandtens Freyhrn. von Schmitz Grollenburg Vorstellung an die Reichsverf. d. d. Regensb. d. 1. Dict. 6. Dec. 1803. ½ Bog. Fol. Dem Hause Aremberg eine zweyte Virilstimme unter dem Aufruf: Aremberg Meppen, zu verleihen.

Hn. Christian Friedrich Grafen zu Stollberg Schreiben sammt Pro Memoria und Deduction an die Reichsverf. d. d. Wernigerode d. 9. Nov. Dict. 5. Dec. 1803. 1 Bog. Fol. Dem Hause Braunschweig Wolffenbüttel ist im Deput. Hauptschlusse eine eigene Virilstimme für das Fürstenthum Blankenburg zuerkannt. Bey den Ansprüchen, welche das Haus Stollberg auf dieses Fürstenthum deducirt, verwahrt es sich gegen diese Zuerkenntniss.

Des Hn. Fürsten zu Hohenlohe und Waldenburg-Jaxtberg, Russisch kais. Generallieut. Vorstellung an die allg. Reichsversamml. d. d. Hulsenbergstetten d. 28. Nov. Dict. 5. Dec. 1803. ½ Bog. Fol. Sucht Antheil an der Virilstimme, die seinem Hn. Bruder, dem Fürsten zu Hohenlohe Waldenburg Bartenstein zugesagt ist, indem Letzterer mit diesem Gesuche einverstanden sey.

Des Herzogl. Vorpommerischen Hn. Comitialgesandtens von Bilds Vorstellung an die Reichsverf. d. d. 21. dict. d. 24. Dec. 1803. ½ Bog. Fol. Se. Königl. Majest. von Schweden haben in Ihrer reichsständ. Eigenschaft um zwey neue Virilstimmen im Reichsfürstenrathe nachgesucht. In Rücksicht einer mit dem Hn. Herzoge von Meklenburg Schwerin wegen der Stadt und Herrschaft Wismar geschlossenen *hypothekarischen Verhandlung*, wollen Sie sich für itzo mit einer neuen Virilstimme, nämlich für das Fürstenthum Rügen begnügen.

Der verwittweten Frau Fürstin zu Oettingen Wallerstein Schreiben an die Reichsverf. d. d. Wallerstein d. 18. Dec. dict. d. 24. Dec. 1803. 1 Bog. Fol. Bittet, dem Hause Wallerstein zwey Virilstimmen, nämlich die zweyte auf die Grafschaft Baldern zu verleihen.

Des Hn. Comitialgesandtens von Wolf Vorstellung an die Reichsverf. d. d. Regensburg d. 16. dict. d. 24. Dec. 1803. 1 Bog. Fol. Unter Producirung der deshalb eigens erhaltenen Vollmacht bittet der Hr. Gesandte, Namens des Hn. Fürsten von Bretzenheim, um Verwendung bey der franz. Regierung, damit der auf dem linken Rheinufer noch haftende franz. Sequester aufgehoben werde.

Note des k. k. Hn. Geheimenraths und Gesandtens an kurpfalzbayr. Hofe zu München, Reichsfreyhn. v. Buol-Schauenstein Exc. an das dortige kurf. Ministerium die landfriedensbrüchigen kurpfalzbayr. Umgriffe auf die unmittelbare Reichsritterschaft betr. d. d. München d. 6. Dec. 1803. 3½ Bog. Fol. Die Note erörtert die Verfügungen: I. gegen die Rechte und Befugnisse der gesammten Reichsritterschaft, II. gegen die den einzelnen Mitgliedern der reichsritterschaftlichen Genossenschaft aus ihrer persönlichen Unmittelbarkeit zuständigen

Rechte und Befugniſſe, III. gegen die Rechte und Befugniſſe, welche den Mitgliedern der Reichsritterſchaft über ihre reichsunmittelbare Gebiete zuſtehen.

Actum in Conferentia Evangelicorum im kurſächſiſchen Geſandtſchaftsquartier. Regensb. d. 14. Dec. dict. 17. Dec. 1803 per Kurſachſen. 2 Bog. Fol. 1) *Schreiben des Corporis Evangelicor. an den evangeliſchen Theil des Reichskammergerichts, d. d. Regensb. d. 17. Dec. 1803. Dictat. eod.* ½ Bog. Fol. 2) *Vorſtellung der Vorſteher der reformirten Gemeinde zu Wetzlar an das Corpus Evangelicor. d. d. Wetzlar d. 30. März dict d. 19. Dec. 1803. p. Kurſachſen.* ½ Bog. Fol. 3) *Schreiben derſelben an den Hn. Directorialgeſandten v. Globig, d. d. Wetzlar d. 31. May dict. die 19. Dec. 1803.* ½ Bog. Fol. 4) *Vorſtellung des kurerzkanzleriſchen Conſiſtorii Augsb. Conf. zu Regensb. an das Corp. Evangel. d. 11. Nov. dict. d. 19. Dec. 1803. p. Kurſachſen.* 1 Bog. Fol. 5) *Schreiben des Bürgermeiſters und Raths zu Wetzlar an das Corpus Evangelicorum, d. d. Wetzlar d. 27. Apr. dict. d. 19 Apr. 1803.* ½ Bog. Fol. 6) *Des Hn. Conſulenten Bösner Pro Memoria an das hochpreisliche Corpus Evangelicor. d. d. Regensburg d. 6. Oct. 1803.* ½ B. Fol. ſammt a) *Deſſelben Gutachten über das Eigenthum und die Disponibilität der Germersheimer und Sobernheimer Caſſen. D. d. eod.* 2 Bog. Fol. b) *Aktenmäſsige Geſchichte von der Entſtehung und dem Fortgange der Germersheimer Caſſe.* 5 Bog. Fol. In der Conferenz des Corporis Evangelicorum am 14. Decbr. kamen mehrere Gegenſtände in Berathung, wie ſolches das erſtgenannte Protocoll zeigt, wovon die 6 nachfolgenden Dictata Beylagen ſind. Zuerſt wurde in der Herzogl. Braunſchweigiſchen Beſchwerdeſache gegen das Reichskammergericht in Sachen des Pfarrers zu Bodenburg wider die daſige Gemeinde das ſub. Nr. 1. angeführte Schreiben um Bericht an den evangeliſchen Theil des Reichskammergerichts beſchloſſen. Sodann kam das Bösnerſche Pro Memoria (Nr. 6.) ſammt Gutachten über das Eigenthum und die Disponibilität der Germers- und Sobernheimer Caſſen (Lit. a. u. b.) mit den Unterſtützungsgeſuchen Nr. 2. 3. 4. und 5. in Vortrag, worüber man Inſtructionen einzuholen ſich vornahm. Auch der Kaſſenbeſtand war ein Gegenſtand dieſer Conferenz. Auffallend wird es Manchem ſeyn, daſs die ebenerwähnte Unterſtützungsgeſuche von dem proteſtantiſchen Kirchen- und Schulweſen, auch deren Lehrern, zu Regensburg und Wetzlar angebracht wurden; allein es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daſs ein Regent, wie der Kurfürſt Erzkanzler, das proteſtantiſche Schul- und Kirchenweſen in Regensburg und Wetzlar thätigſt unterſtützen und die proteſtantiſchen Religions- und Schullehrer an beiden Orten nicht länger in ihrer Dürftigkeit fremde Hülfe in Anſpruch nehmen laſſen werde.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Todesfälle.

Zu Markt Oldendorf im Fürſtenthum Calenberg ſtarb am 23. Januar der durch die Herausgabe mehrerer gemeinnütziger Volksſchriften bekannte und ehemals an der Neuſtädter Stadtſchule als Conrector geſtandene Prediger *Johann Chriſtoph Fröbing*. In frühern Jahren lieferte er Beyträge zur A. L. Z.

Am 29ſten Januar ſtarb zu Nürnberg *Joh. Georg Freyhr. Tucher v. Simmelsdorf*, Königl. Preuſs. wirkl. Kammerherr und Ritter des Königl. groſsen rothen Adlerordens, Kurpfalzbayriſcher adelicher Hofrath zu München, und Regierungsrath der obern Pfalz etc. in ſeinem nicht ganz erreichten 70ſten Jahre.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der J. E. Seidelſchen Buchhandlung zu Nürnberg iſt ſo eben das 3te Stück von *Hufeland und Harles Journal der ausländiſchen chir. med. Literatur* erſchienen folgenden Inhalts:

I. *Ausführlichere Abhandlungen und Auszüge.* I. Beobachtungen über die orientaliſche Peſt von *Pugnes*, franzöſiſchem Oberfeldarzt. 1. Geſchichte der Peſt von Damiette im Jahr 1800. 2. Geſchichte der Peſt von Syrien im Jahr 1799. 3. Einige Bemerkungen über die Peſt von Cairo im Jahr 1801. *II.* Geſchichte des gelben Fiebers in Spanien, im Jahr 1800. 1. *D'Arejula's* Beſchreibung des gelben Fiebers, welches im Jahr 1800 zu Cadix geherrſcht hat. 2. Beſchreibung deſſelben gelben Fiebers zu Cadix. *III. Marin* über Kopfwunden mit groſsem Subſtanzverluſte des Schädels. *IV.* Ueber die Natur und Behandlung der remittirenden Fieber, welche ſich zu groſsen Wunden geſellen und den bösartigen intermittirenden oder remittirenden Fiebern ſehr ähnlich ſind, von *C. L. Dumas*. *V.* Ueber die Blutung nach dem Seitenſteinſchnitt, von *A. Richerand*. *VI.* Einige Fälle von Krankheiten des Gehirns, nebſt einem Sectionsbericht und einigen allgemeinen Beobachtungen über die Krankheiten des Kopfes, von *Gilbert Blane*. *VII.* Beobachtungen über den innern Waſſerkopf und über eine krankhafte Veränderung des Gehirns, von *I. B. Davis*. *VIII.* Heilung einer Dyſphagie von Verengerung des Schlundes, nebſt Bemerkungen darüber, von Dr. *Stevenſon*. *IX.* Geſchichte eines plötzlichen Todes durch Zerreiſſung des Herzens, von Dr. *Auguſtin Olmi*. *X.* Ueber den Einfluſs der Chemie auf die Verrichtungen des thieriſchen Körpers, von *C. G. Ontyd*, Dr. in dem Haag. — II. *Kürzere Nachrichten und Auszüge.* 1. Beobachtung einer ungewöhnlichen Ausartung der Eyerſtöcke einer Frau, von Dr. *van den Boſch* in Wageningen. 2. Ein ſeltnes Aneurysma als Urſache des Hüftwehs. 3. Beſtä-

tigung

tigung der vom D. *Stütz* empfohlnen Heilmethode in Krämpfen. 4. Ruptur der schwangern Uterus, mit einem glücklichen Ausgang, von *Thomas Haden*. 5. Angeborner Mangel der Sehorgane. 6. Ein unerhörtes physiologisches Ereignis. 7. *Cullerier's* Instrument zur Unterbindung der Mutterpolypen. — III. *Literarische und persönliche Notizen.* A. *Italien.* 1. Neue Schriften. 2. Preisaufgaben. 3. Persönliche Notizen und Correspondenznachrichten. B. *Holland.* 1. Neue Schriften. 2. Preisfragen holländischer Gesellschaften. C. *Frankreich.* Preisaufgaben der physisch-mathematischen Classe des National-Instituts vom 24. Junius d. J.

Bibliothek der pädagogischen Literatur. Jahrg. 1805. Leipzig, bey Karl Fried. Enoch Richter.

Von diesem mit so viel Beyfall und Erfolg von Herrn Hofrath *Gutsmuths* fortgesetztem Journal ist das Januar-Stück an alle Buchhandlungen versendet worden. Der Preis des Jahrganges, 12 Stück von 6 und 8 Bogen, ist 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl. 12 kr. rhein.

Vorzüglich eignet sich dieses Journal zu Bekanntmachungen aller pädagogischen Annoncen, welche in dem gewöhnlich dabey befindlichen Anzeiger mit 9 Pf. pr. Zeile inserirt werden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bibliothek des Romantisch-Wunderbaren.

Das Wunderbare und romantisch Angenehme aller Zeiten und Nationen, in gefälliger Auswahl in einem fortlaufenden Werke zu vereinigen, ist der Plan und Zweck dieser kleinen Bibliothek. Die Leser werden in derselben finden, Romantische Reisen, Visionen, Träume, Hexen-Geister-Zauber- und Kabalistische Romane und Erzählungen. Die Blumen, welche für diesen Garten blühen, werden in den Roman-Gefilden, in den Gebieten der Dichter der Griechen, Römer, Morgenländer, Spanier, Portugiesen, Italiäner, Franzosen, Engländer und Deutschen gebrochen werden, und sammeln wird man, was Norden in dieser Gattung Unterhaltendes giebt. Lucian, Apulejus, Quevedo, Bocaccio, Camoens, Arioste, Tasso, werden zu dieser Auswahl ihre Verwandlungen, Träume, Visionen, Labyrinthe, Zauberinseln etc. geben, die Leser werden in derselben die Feuerritter und Feuerinseln der Amadisse, die Phantasien des Grafen Gabalis, Fausts Zaubereyen, die Erzählungen unsers Agrikola, Rollenhagen, Moscherosch, finden, und mit den angenehmsten wunderbaren Volksmährchen aller Nationen, mit Erzählungen von Nixen, Oedinen, Salamandern, Zwergen, Berggeistern, Silfen, Kobolden, von den Fahrten der Blocksbergs-Ritterinnen, von den interessantesten Teufelserscheinungen, und mit den romantischen Abenteuern eines Gaudentio, Godin, Ceton, Klimm, Sindbad etc. unterhalten werden. Die Nordischen und Indischen Mythen, die hieherpassenden Volkslieder und Romanzen aller Nationen werden Stoff zur Unterhaltung geben, nicht eben nach obiger, ganz zufälliger Ordnung, sondern gleich bedeutenden Blumengewinden der schimmernden Serais, nach bunter, zierlicher Mannichfaltigkeit geordnet. Die Kupfer des Werks werden Darstellungen wunderbarer Abbildungen sonderbarer Figuren, abenteuerliche Scenen, Zeichnungen von Talismanen, Horoskopen, Geister-Klavikeln, Hexen- und Zauber-Stigmen etc. liefern, und man wird überhaupt geben, was sich auf diesen fruchtbaren Feldern und blumichten Auen Unterhaltendes sammeln läßt.

Den Verlag dieser Bibliothek, deren Herausgeber selbst schon mehrere sehr gelesene Romane geschrieben hat, habe ich übernommen, und werde meinerseits nichts sparen, dieses der Lesewelt hoffentlich angenehme Geschenk zierlich und anständig auszustatten. Nächste Ostermesse erscheinen davon 2 Bändchen, in 8., denen dann in der Michaelis-Messe wieder 2 folgen werden, und so fort, bis die interessanten Materialien, die man bereits gesammelt hat, verarbeitet sind. Das Ganze kann dann 6 bis 8 Bändchen, jedes zu 16 bis 18 Bogen, füllen.

Leipzig, im Januar 1805.

E. F. Steinacker.

Nachricht für Ärzte und Wundärzte.

In wenigen Wochen erscheint in meinem Verlage:

Handbuch der praktischen Arzneymittellehre für Ärzte und Wundärzte,

auch unter dem Titel:

Anweisung zum richtigen medicinisch-chirurgischen Gebrauche der Königl. Preuss. Landespharmacopoe, mit Hinsicht auf den neuesten Anhang derselben. Von Dr. *Ernst Horn*, Königl. Preuss. Hofrathe, Director des neuen Krankenhauses und ordentl. Professor der praktischen Medicin und Klinik auf der Friedrich-Alex. Universität zu Erlangen. *Zweyte verbesserte* und *vermehrte Auflage.*

Berlin, im Januar 1805.

W. Öhmigke der Jüngere.

Eine äußerst wichtige und interessante Schrift:

Aufruf an sämmtliche Regierungen, Polizeybehörden und Ärzte Teutschlands, in Hinsicht auf die gegen das gelbe Fieber zu treffenden Vorkehrungen, mit besonderer Beziehung auf die letzthin erlassene Fränkische Kreisverordnung, in gr. 8. à 6 gr. od. 24 kr.

ist so eben in unserm Verlage erschienen und bereits an alle Buchhandlungen Teutschlands versendet worden.

Mit seltener Sachkenntniß, mit dem prüfendsten Umherblicke, und der berechnetsten Abwägung aller denkbar möglichen Umstände, macht der würdige Verfasser, Herr Professor *Feiler* zu Altdorf, Vorschläge, welche gewiß die allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und den vollen Beyfall jener Behörden, an welche diese Schrift zunächst gerichtet ist, erhalten werden, indem durch ihre strenge Befolgung nicht

nur

nur das ganze Land, sondern selbst die Cordons, die zur Abwehrung jener fürchterlichen Krankheit an den Gränzen wachen, vor der Ansteckung unfehlbar gesichert werden, worauf das Augenmerk des Herrn Verfassers hauptsächlich gerichtet ist.

J. E. Seidelsche Buchhandlung zu Nürnberg.

In unterzeichneter Verlagshandlung sind im Februar 1805 herausgekommen:

Geo. Christ. Knappii Scripta varii argumenti, maximam partem exegetici; Tomi II. in gr. 8., S. X. und 658.;

worin folgende von neuem sorgfältig durchgesehene, durchgängig sehr vermehrte und zum Theil ganz umgearbeitete akademische Abhandlungen des Verf., von 1784 bis 1804., enthalten sind: *I.*) De indole atque usu vaticinationum cet., ad 2 Petr. I, 19—21. *II.*) De Christo ad dextram dei sedente. *III.*) Super origine opinionis de immortalitate animorum apud nationes barbaras cet. *IV.*) De Spiritu S. et Christo Paracletis. *V.*) In loc. 1 Jo. V, 6—11., ac de argumento universae huius Ep. *VI.*) De natura atque usu disciplinae Christi, ad Jo. III, 1—21. *VII.*) Ad loc. Hebr. XII, 18—24. *VIII.*) In locum Jo. XIV, 1—7. *IX.*) De nexu resurrectionis Jesu Christi e mortuis et mortuorum, ad 1 Cor. XV, 12—19. cet. *X.*) De novo praecepto Christi, ad Jo. XIII, 34. et c. XV, 12. 17. *XI.*) Explanatio loci Mat. V, 3., et proxime sequentium aliquot sententiarum. *XII.*) Ad loc. Rom. VII, 21., deque argumento et nexu cap. VII. et VIII. *XIII.*) De dispari formula docendi, qua Christus, Paulus atque Jacobus de fide et factis differentes, usi sunt. cet. *XIV.*) Interpretatio periochae Jac. I, 22 — II, 26. Am Ende ist ein dreyfaches *Register* beygefügt. Der Preis ist 1 Rthlr. 20 gr.

Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle.

Seit einer Reihe von Jahren sah das lesende Publikum umsonst nach etwas Neuem von dem Verfasser des *Walther von Montbarry, der Thekla von Thurn, des Herrmann von Unna* u. a. m. aus. Ich freue mich, den Lesern und Leserinnen dieses beliebten Schriftstellers die Versicherung geben zu können, dass Eine seiner interessantesten Arbeiten unter der Presse ist, und Ostermesse bey mir erscheinen wird. Um ihnen ganz den Genuss der Ueberraschung zu gewähren, sage ich nichts von dem bearbeiteten Gegenstande, das aber behaupte ich im Voraus, dass es manchem Leser und mancher Leserin wie mir gehen wird, und noch ärger — denn ein Manuscript anhaltend durchzulesen, und darüber Schlaf und Ruhe bis zum Morgen zu vergessen, dazu gehört viel, — und dennoch trat der Fall ein. Ich sehe bey dieser Nachricht die langen Finger der *s. v.* Nachdruk empor schleichen; doch diesem saubern Gesindel dienet zur Nachricht, dass ich die Mittel verstehe, ihrem Appetite eine andere Richtung zu geben. Für diejenigen, welche nicht gerne gestohlnes Brod kauen, soll das rechtmässige appetitlich geformt werden.

Leipzig, im Februar 1805.

Heinrich Graff.

Anzeige

für die, welche sich dem geistlichen Stande widmen oder gewidmet haben, sie mögen sich nun auf Schulen Universitäten oder schon in Aemtern befinden.

Unterzeichnete Handlung lässt an einer *hebräischen Handbibel*, mit einer *reinen, fliessenden latein. Uebersetzung* begleitet, und den *dahin gehörigen Parallelstellen* drucken, welche zu Ostern 1806 völlig beendigt seyn soll. Es wird diese hebr. Handbibel mit der *gegenüberstehenden latein. Version*, und den *nothwendigen Inhaltsanzeigen* der *Capitel* von einem vorzüglichen Theologen besorgt, der als ein gründlicher Gelehrter und vertrauter Kenner der orientalischen Sprachen sich dem Publico längst schon durch seine Schriften in diesem Fache rühmlichst bekannt gemacht hat. Wir glauben auf diese Art einem *wirklichen Bedürfnisse* abzuhelfen, da eine solche Bibel sich nicht nur *zum Handgebrauch* für den *Gelehrten*, sondern auch zur *cursorischen Lectüre* auf *Schulen* und *Universitäten* für Jünglinge sehr empfiehlt. Sie wird in *einem* Bande in gefälligem Format, gr. 4., erscheinen, und wird sich auf jeden Fall durch Correctheit, deutlichen Druck, mit scharfen Lettern auf schönes weisses Papier, gewiss zu ihrem Vortheil auszeichnen. Sie erscheint auf Pränumeration; der Termin dazu ist bis auf Johannis dieses Jahres fest bestimmt. Wer darauf zu gehöriger Zeit pränumerirt, bekommt das Exemplar für 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 Fl. 30 kr. Nach Ablauf dieses Termins hingegen muss das Exemplar, ohne Ausnahme, mit dem nachherigen Ladenpreis à 5 Rthlr. oder 9 Fl. baar bezahlt werden. Die Zahlung geschieht in sächs. Gelde, den Carolin in Laubthlrn à 6 Rthlr. oder 11 Fl. rheinden Louisd'or à 5 Rthlr. oder 9 Fl., den Ducaten à 2 Rthlr. 20 gr.

Solide Jünglinge oder Männer, welche sich mit Sammlung der Pränumeranten gefälligst befassen wollen, erhalten bey 12 Pränumeranten das 13te Exemplar ganz — und die, welche 6 Pränumeranten haben, das 7te zur Hälfte — frey. Die Pränumerations-Gelder werden durch die Post, die einem Jeden am nächsten liegt, mit *unentstehender Adresse* an die Verlagshandlung selbst *franco*, nebst deutlicher Orts- und Namens-Unterschrift der Interessenten, *hieher* übersendet. Die Exemplare werden sodann entweder durch die nächsten Buchhandlungen, oder durch die Post, an ihre Interessenten und Bestimmungsörter übermacht. Leipzig, am 12. Februar 1805.

G. A. Eberhard,
Buch- und Papier-Händler.

INTELLIGENZBLATT 258
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 32.

Sonnabends den 23ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803.

(Fortsetzung von Nr. 31.)

Zweyten Abschnitts zweyte Abtheilung.

(Zum Verkauf am Reichstage in Circulation gesetzte Schriften.)

Ueber die Herstellung der deutschen Reichsverfassung in jeder Hinsicht, und über die Befestigung der religiösen und politischen Verhältnisse in den säcularisirten Landen mit Aufrechthaltung des franz. russischen Plans. Im Januar 1803. *Deutschland* 1803. kl. 8. Dem Verf. ist es, wie leicht zu ersehen ist, nicht um die Herstellung der deutschen Staatsverfassung in jeder Hinsicht, sondern um die Mehrheit der kathol. Stimmen im Kurcollegio und Reichsfürstenrathe und darum zu thun, dass es entweder in den protestantischen Ländern eine vollkommene Toleranz (doch auch in den katholischen Landen?) eingeführt und den Katholiken gleiche Religionsausübung, unbeschränktes Bürgerrecht u. Theilnahme an allen öffentlichen grossen und kleinen Aemtern gestattet werde, oder dass man den protestantischen Regenten, welche katholische Lande erhalten haben, eben so die Hände binde, wie sie den zum kathol. Cultus übergegangenen Regenten protestantischer Lande gebunden sind.

Anzeige von dem Ableben des Kurbraunschweigischen Hn. Comitialgesandtens v. Ompteda. Regensb. d. 19. May 1803. 4½ Bog. Der Ausschuss der Harmonie zu Regensburg zeigt dieser Gesellschaft immer, mittelst eines Anschlags, den Tod eines Mitglieds an. Da der den Tod des verdienstvollen Hn. v. O. anzeigende Anschlag die vorzüglichsten Lebensumstände und ein Schriftenverzeichniss des Verewigten enthielt, so wurde er dem Drucke übergeben und den Comitialberichten beygelegt. Der Vf. dieses Anschlags ist der Taxische Hofrath *Kayser*.

Drey merkwürdige Urtheile über eine wichtige Staatsschrift unter dem Titel: Auszüge, veranlasst durch die Verhandlungen der ausserordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg. Mit einem kleinen Vorberichte. Frankf. a. M. VI. u. 64 S. 8. Die merkwürdigen Urtheile sind Recensionen aus der Salzburger Literaturzeitung und aus Süd-Deutschlands pragm. Annalen über die Auszüge, die wir im Int. Bl. d. J. 1803. Nr. 74. angezeigt haben.

Getreue und vollständige Geschichte der Introduction der vier neuen Hn. Kurfürsten von Salzburg, Würtemberg, Baden und Hessen im Collegio electorali am 22. *Aug.* 1803. *Regensburg b. Keyser.* 14 S. 4. Dieser Geschichte, wovon wir bereits oben zum Theil aus dem Kurfürstenrathsprotocolle vom 22. Aug. die vorzüglichsten Umstände erzählt haben, ist das Ceremoniel der Kurbraunschw. Introduction zur Vergleichung mit der erzählten der vier neuen Hn. Kurfürsten vorangeschickt.

1) *Zugabe zu der kleinen Schrift: Etwas von den Religionsverhältnissen kathol. Lande und Unterthanen gegen ihre neuen evangel. Landesherren etc. Im April* 1803. 14 S. 8. 2) *Prüfung des Etwas von den Religionsverhältnissen kathol. Lande und Unterthanen u. s. w. Im April* 1803. 44 S. 8. 3) *Einige erhebliche Zweifel gegen die Prüfung des Etwas u. s. w. Im May,* 1803. 109 S. 8. Nr. 1) commentirt noch eine Stelle aus der Schrift: *Die deutsche Reichsverfassung seit dem Lüneviller Frieden in Hinsicht auf ihre Form und Natur betrachtet*, worin eine allgemeine, uneingeschränkte Religionsduldung empfohlen wird. Gegen diese, deren Verf. zwischen gleichen Rechten im Staate und Religionsübung sehr richtig unterscheidet, spricht Nr. 2. Was auch immer Nr. 3. dawider einwenden mag, so wird für die protest. Lande die Einführung gleicher Rechte für alle Religionstheile in so lange gefährlich seyn, als die deutsch-kathol. Kirche in der *bisherigen* Abhängigkeit vom Römischen Hofe verbleibt.

1) *Statistisches Tableau der dem Kurhause Würtemberg im J.* 1802. *zugefallenen Länder. Nach der neuesten Eintheilung dargestellt von D. J. D. A. Hoeck. Rgensb. b. Keyser.* 1 B. Fol. 2) *Verlust und Gewinn am Schlusse des zehnjährigen franz. Revolutionskrieges mit Bezug auf die Friedensschlüsse, den Reichsdeputations-Hauptreceſs, das Protocoll der ausserordentlichen Reichsdeputation und andere neue staatsrechtliche Schriften zur schnellen Uebersicht entworfen von J. K. Bundschuh.* 3) *Geographisch-statistische Beschreibung der nach dem Friedensvertrage zu Lüneville von Deutschland an Frankreich abgetretenen und der den ehemaligen Besitzern als Entschädigung dagegen ertheilten Länder, mit Tabellen. Regensburg* 1803. 236 S. gr. 8. Nr. 1. u. 2. haben wesentl. Verdienste: Nr. 3. ist nach dem Ersten Entschädigungsplane entworfen. Die Veränderungen, die nachher vorfielen, sollte ein Nachtrag liefern.

nur das ganze Land, ſondern ſelbſt die Cordons, die zur Abwehrung jener fürchterlichen Krankheit an den Gränzen wachen, vor der Anſteckung unfehlbar geſichert werden, worauf das Augenmerk des Herrn Verfaſſers hauptſächlich gerichtet iſt.

J. E. Seidelſche Buchhandlung zu Nürnberg.

In unterzeichneter Verlagshandlung ſind im Februar 1805 herausgekommen:

Geo. Chriſt. Knappii Scripta varii argumenti, maximam partem exegetici; Tomi II. in gr. 8., S. X. und 658.;

worin folgende von neuem ſorgfältig durchgeſehene, durchgängig ſehr vermehrte und zum Theil ganz umgearbeitete akademiſche Abhandlungen des Verf., von 1784 bis 1804., enthalten ſind: *I.*) De indole atque uſu vaticinationum cet., ad 2 Petr. I, 19—21. *II.*) De Chriſto ad dextram dei ſedente. *III.*) Super origine opinionis de immortalitate animorum apud nationes barbaras cet. *IV.*) De Spiritu S. et Chriſto Paracletis. *V.*) In loc. 1 Jo. V, 6—11., ac de argumento univerſae huius Ep. *VI.*) De natura atque uſu diſciplinae Chriſti, ad Jo. III, 1—21. *VII.*) Ad loc. Hebr. XII, 18—24. *VIII.*) In locum Jo. XIV, 1—7. *IX.*) De nexu reſurrectionis Jeſu Chriſti e mortuis et mortuorum, ad 1 Cor. XV, 12—19. cet. *X.*) De novo praecepto Chriſti, ad Jo. XIII, 34. et c. XV, 12. 17. *XI.*) Explanatio loci Mat. V, 3., et proxime ſequentium aliquot ſententiarum. *XII.*) Ad loc. Rom. VII, 21., deque argumento et nexu cap. VII. et VIII. *XIII.*) De dispari formula docendi, qua Chriſtus, Paulus atque Jacobus de fide et factis differentes, uſi ſunt. cet. *XIV.*) Interpretatio periochae Jac. I, 22 — II, 26. Am Ende iſt ein doppeltes *Regiſter* beygefügt. Der Preis iſt 1 Rthlr. 20 gr.

Buchhandlung des Waiſenhauſes zu Halle.

Seit einer Reihe von Jahren ſah das leſende Publikum umſonſt nach etwas Neuem von dem Verfaſſer des *Walther von Montberry, der Thekla von Thurn, des Herrmann von Unna* u. a. m. aus. Ich freue mich, den Leſern und Leſerinnen dieſes beliebten Schriftſtellers die Verſicherung geben zu können, daſs Eine ſeiner intereſſanteſten Arbeiten unter der Preſſe iſt, und Oſtermeſſe bey mir erſcheinen wird. Um ihnen ganz den Genuſs der Ueberraſchung zu gewähren, ſage ich nichts von dem bearbeiteten Gegenſtande, das aber behaupte ich im Voraus, daſs es manchem Leſer und mancher Leſerin wie mir gehen wird, und noch ärger — denn ein Manuſcript anhaltend durchzuleſen, und darüber Schlaf und Ruhe bis zum Morgen zu vergeſſen, dazu gehört viel, — und dennoch trat der Fall ein. Ich ſehe bey dieſer Nachricht die langen Finger der *ſ. v.* Nachdrukker empor ſchleichen; doch dieſem ſaubern Geſindel dienet zur Nachricht, daſs ich die Mittel verſtehe, ihrem Appetite eine andere Richtung zu geben. Denjenigen, welche nicht gerne geſchmiertes Brod eſſen, ſoll das rechtmäſsige appetitlich gebacken werden.

Leipzig, im Februar 1805.

Heinrich Gräff.

Anzeige

für die, welche ſich dem geiſtlichen Stande widmen oder gewidmet haben, ſie mögen ſich nun auf Schulen, Univerſitäten oder ſchon in Aemtern befinden.

Unterzeichnete Handlung läſst an einer *hebräiſchen Handbibel*, mit einer *reinen, fließenden Lettern.* Ueberſetzung begleitet, und den *dahin gehörigen Parallelſtellen* drucken, welche zu Oſtern 1806 völlig beendigt ſeyn ſoll. Es wird dieſe hebr. Handbibel mit der *gegenüberſtehenden lateiniſchen Verſion*, und den *nothwendigen Inhaltsanzeigen* der *Capitel* von einem vorzüglichen Theologen beſorgt, der als ein gründlicher Gelehrter und vertrauter Kenner der orientaliſchen Sprachen ſich dem Publico längſt ſchon durch ſeine Schriften in dieſem Fache rühmlichſt bekannt gemacht hat. Wir glauben auf dieſe Art einem *wirklichen Bedürfniſſe* abzuhelfen, da eine ſolche Bibel ſich nicht nur zum *Handgebrauch* für den *Gelehrten*, ſondern auch zur *curſoriſchen Lectüre* auf *Schulen* und *Univerſitäten* für Jünglinge beſtens empfehlt. Sie wird in *einem* Bande in gefälligem Format, gr. 4., erſcheinen, und wird ſich auf jeden Fall durch Correctheit, deutlichen Druck, mit *ſchönen* Lettern auf ſchönes weiſſes Papier, gewiſs zu ihrem Vortheil auszeichnen. Sie erſcheint auf Pränumeration; der Termin dazu iſt bis auf Johannis dieſes Jahres feſt beſtimmt. Wer darauf zu gehöriger Zeit pränumerirt, bekommt das Exemplar für 3 Rthlr. 16 gr. oder 5 Fl. 30 kr. Nach Ablauf dieſes Termins hingegen muſs das Exemplar, ohne Ausnahme, mit dem nachherigen Ladenpreis à 5 Rthlr. oder 9 Fl. baar bezahlt werden. Die Zahlung geſchieht in ſächſ. Geld, den Carolin in Laubthlrn à 6 Rthlr. oder 11 Fl. rhe. den Louisd'or à 5 Rthlr. oder 9 Fl., den Ducaten à 2 Rthlr. 20 gr.

Solide Jünglinge oder Männer, welche ſich die Sammlung der Pränumeranten gefälligſt befaſſen wollen, erhalten bey 12 Pränumeranten das 13te Exemplar ganz — und die, welche 6 Pränumeranten haben, das 7te zur Hälfte — frey. Die Pränumerationsgelder werden durch die Poſt, die einem Jeden am nächſten liegt, mit *unterſtehender Adreſſe* an die Verlagshandlung ſelbſt *franco*, nebſt deutlicher Orts- und Namens-Unterſchrift der Intereſſenten, *hieher* eingeſendet. Die Exemplare werden ſodann entweder durch die nächſten Buchhandlungen, oder durch die Poſt an ihre Intereſſenten und Beſtimmungsörter gemacht. Leipzig, am 12. Februar 1805.

G. A. Eberhard, Buch- und Papier-Händ.

INTELLIGENZBLATT der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 32.

Sonnabends den 23ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1803.

(Fortsetzung von Nr. 31.)

Zweyten Abschnitts zweyte Abtheilung.

(Zum Verkauf am Reichstage in Circulation gesetzte Schriften.)

Ueber die Herstellung der deutschen Reichsverfassung in Wrer *Hinsicht, und über die Befestigung der religiösen und politischen Verhältnisse in den säcularisirten Landen ohne Aufrechthaltung des franz. russischen Plans. Im Januar* 1803. *Deutschland* 1803. kl. 8. Dem Verf. ist es, wie leicht zu ersehen ist, nicht um die Herstellung einer deutschen Staatsverfassung in jeder Hinsicht, sondern um die Mehrheit der kathol. Stimmen im Kurcollegio und Reichsfürstenrathe und darum zu thun, dass entweder in den protestantischen Ländern eine vollkommene Toleranz (doch auch in den katholischen Landen?) eingeführt und den Katholiken gleiche Religionsausübung, unbeschränktes Bürgerrecht u. Theilnahme an allen öffentlichen grossen und kleinen Aemtern gestattet werde, oder dass man den protestantischen Regenten, welche katholische Lande erhalten haben, eben so die Hände binde, wie sie den zum kathol. Cultus übergegangenen Regenten protestantischer Lande gebunden sind.

Anzeige von dem Ableben des Kurbraunschweigischen Hn. Comitialgesandtens v. Ompteda. Regensb. d. 19. May 1803. 4½ Bog. Der Ausschuss der Harmonie zu Regensburg zeigt dieser Gesellschaft immer, mittelst eines Anschlags, den Tod eines Mitglieds an. Da der den Tod des verdienstvollen Hn. v. O. anzeigende Anschlag die vorzüglichsten Lebensumstände und ein Schriftenverzeichniss des Verewigten enthielt, so wurde er dem Drucke übergeben und den Comitialberichten beygelegt. Der Vf. dieses Anschlags ist der Taxische Hofrath *Kayser*.

Drey merkwürdige Urtheile über eine wichtige Staatsschrift unter dem Titel: Auszüge, veranlasst durch die Verhandlungen der ausserordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg. Mit einem kleinen Vorberichte. Frankf. a. M. VI. u. 64 S. 8. Die merkwürdigen Urtheile sind Recensionen aus der Salzburger Literaturzeitung und aus Süd-Deutschlands pragm. Annalen über die Auszüge, die wir im Int. Bl. d. J. 1803. Nr. 74. angezeigt haben.

Getreue und vollständige Geschichte der Introduction der vier neuen Hn. Kurfürsten von Salzburg, Würtemberg, Baden und Hessen im Collegio electorali am 22. Aug. 1803. *Regensburg b. Keyser.* 14 S. 4. Dieser Geschichte, wovon wir bereits oben zum Theil aus dem Kurfürstenrathsprotocolle vom 22. Aug. die vorzüglichsten Umstände erzählt haben, ist das Ceremoniel der Kurbraunschw. Introduction zur Vergleichung mit der erzählten der vier neuen Hn. Kurfürsten vorangeschickt.

1) *Zugabe zu der kleinen Schrift: Etwas von den Religionsverhältnissen kathol. Lande und Unterthanen gegen ihre neuen evangel. Landesherren etc. Im April* 1803. 14 S. 8. 2) *Prüfung des Etwas von den Religionsverhältnissen kathol. Lande und Unterthanen u. s. w. Im April* 1803. 44 S. 8. 3) *Einige erhebliche Zweifel gegen die Prüfung des Etwas u. s. w. Im May* 1803. 109 S. 8. Nr. 1) commentirt noch eine Stelle aus der Schrift: *Die deutsche Reichsverfassung seit dem Lüneviller Frieden in Hinsicht auf ihre Form und Natur betrachtet*, worin eine allgemeine, uneingeschränkte Religionsduldung empfohlen wird. Gegen diese, deren Verf. zwischen gleichen Rechten im Staate und Religionsübung sehr richtig unterscheidet, spricht Nr. 2. Was auch immer Nr. 3. dawider einwenden mag, so wird für die protest. Lande die Einführung gleicher Rechte für alle Religionstheile in so lange gefährlich seyn, als die deutsch-kathol. Kirche in der *bisherigen* Abhängigkeit vom Römischen Hofe verbleibt.

1) *Statistisches Tableau der dem Kurhause Würtemberg im J.* 1802. *zugefallenen Länder. Nach der neuesten Eintheilung dargestellt von D. J. D. A. Hoeck. Rgensb. b. Keyser.* 1 B. Pol. 2) *Verlust und Gewinn am Schlusse des zehnjährigen franz. Revolutionskrieges mit Bezug auf die Friedensschlüsse, den Reichsdeputations-Hauptreceſs, das Protocoll der ausserordentlichen Reichsdeputation und andere neue staatsrechtliche Schriften zur schnellen Uebersicht entworfen von J. K. Bundschuh.* 3) *Geographisch-statistische Beschreibung der nach dem Friedensvertrage zu Lüneville von Deutschland an Frankreich abgetretenen und der den ehemaligen Besitzern als Entschädigung dagegen ertheilten Länder, mit Tabellen. Regensburg* 1803. 236 S. gr. 8. Nr. 1. u. 2. haben wesentl. Verdienste: Nr. 3. ist nach dem Ersten Entschädigungsplane entworfen. Die Veränderungen, die nachher vorfielen, sollte ein Nachtrag liefern.

Verzeichniſs der aktiven Stimmen im Reichsfürſtenrathe bey der Deliberation über das kaiſerl. Hofdekret vom 30. Jun. 1803. 1 Bog. Fol. — *Verzeichniſs der Stimmen im Reichsfürſtenrathe nach Maaſsgabe des §. 32. des Deputationshauptſchluſſes.* 1 Bog. Fol. In dem erſten Verzeichniſs zeigt der erzherzogl. Oeſtr. Hr. Directorialgeſandte *v. Fahnenberg*, daſs bey der erwähnten Deliberation nur 29 kathol. und dagegen 51 proteſtant. Stimmen aetiv ſind; und in dem 2ten Verzeichniſſe: daſs, nach dem namhaft gemachten §. 32., nur 53 kathol. aber 78 proteſtantiſche Stimmen im Reichsfürſtenrathe wären.

Das Heimfallsrecht und fiscaliſche Occupationsrecht des Erzhauſes Oeſterreich auf den in deſſen Erbſtaaten gelegenen Beſitzungen und Einkünften der durch den neueſten Entſchädigungsreichsſchluſs ſäkulariſirten deutſchen Stifter, Klöſter und übrigen Körperſchaften entwickelt und dargeſtellt. 1803. 80 S. 8. Dieſe Abhandlung, deren Abſicht keine andere iſt, als gleichſam einen Commentar über das Reſcript zu geben, das von der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley wegen des auf dem Titel bezeichneten Gegenſtandes an die Kurböhm. und Erzherzogl. Oeſtreich. Comitialgeſandtſchaften zu Regensburg erlaſſen wurde, zerfällt in drey Abſchnitte. 1) Allg. Grundſätze des philoſoph. Staatsrechts über den Güterbeſitz im auswärtigen Staate, über Säculariſation und ausſchlieſsl. Heimfall der in einem fremden Territorium gelegenen Güter und Einkünfte ſäculariſirter geiſtl. Stifter und Congregationen an den daſigen Fiſcus. 2) Die Anwendbarkeit des dem Erzhauſe Oeſterreich zuſtändigen ſtaatshoheitl. Heimfalls- und fiscal. Occupationsrechtes auf die in deſſen Erbſtaaten gelegene Beſitzungen und Einkünfte der zufolge des Lüneviller Friedens ſäculariſirten Reichs- Immediat- und Mediatſtifter und Klöſter etc. 3) Prüfung und Widerlegung der gegen die Rechtmäſsigkeit und dermalige Anwendbarkeit des Oeſtr. Heimfalls- und fiscal. Occupationsrechts vorgebrachten Einwendungen. Der Vf. zieht endlich folgendes Reſultat: Es iſt ausgemachte, wider alle Einwürfe feſtſtehende Wahrheit, daſs die entſchädigten Kurfürſten, Fürſten und Stände des Reichs ſich aus keinem gültigen und zureichenden Rechtsgrunde gegen die Geltendmachung des Oeſterr. Fiscal-Heimfallsrechtes bey den neueſten Säculariſationen beſchweren können u. ſ. w.

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Die Schwediſche Akademie hat zum Andenken des Königl. Raths und Admirals Grafen *Hans Wachtmeiſter* eine Denkmünze prägen und an ihrem groſsen Feſttage unter die gegenwärtigen Nachkommen des Grafen, die Mitglieder des diplomatiſchen Corps und andere Freunde austheilen laſſen; bey welcher Gelegenheit eine Lebensbeſchreibung des berühmten Helden, von dem Hn. Dr. *C. G. Nordin* verfaſst, verleſen wurde. Da keine der eingegangenen Lobreden auf den berühmten *Axel Oxenſtjerna* ihres Gegenſtandes ganz würdig befunden wurde, ſo hat die Akademie den geſetzten Termin bis zum 20ſten December dieſes Jahres verlängert. Der Preis iſt eine goldene Medaille, 26 Ducaten ſchwer.

Die *Königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Kopenhagen* hat für das Jahr 1805. folgende Preisfragen aufgegeben:

1. *Von der mathematiſchen Claſſe:*

Problema iſoperimetricum inverſum ſolvere, id eſt, diſtinctis a ſe invicem variis maximorum et minimorum generibus et ordinibus, pro data qualibet curva maxima et minima, ad eandem pertinentia, exhibendi methodum aſſignare.

2. *Von der phyſikaliſchen Claſſe:*

a) *Quaeritur, an immediatus aëris atmoſphaerici influxus in rimam glottidis per nervum phrenicum ad irritabilitatem muſculorum reſpirationis et diaphragmatis in ſpecie fulciendam vim aliquam habeat? Si poſſit probari hanc rem ita ſe habere, quaeritur deinde, an iſte aëris influxus ſit cauſa ſive unica ſive ſocia, per quam prima recens nati infantis reſpiratio efficitur?*

b) *Quaenam ſunt conditiones tam internae quam externae, ſub quibus vita inſectorum jam inde ab ovo ad ultimam eorum formam ſervatur?*

Societas id praecipue ſpectat, ut viri docti, ad inſectorum ſic dictam metamorphoſin attenti, omnes mutationes, quae ſub diverſa eorum forma in organis vitalibus detegi poſſunt, obſervationibus et experimentis fide dignis perluſtrent; neque minus Societas optat, ut illius, in quo inſecta vitam degunt, medii relationem tam ad ipſam eorum vitam quam ad notabiliora hujus vitae phaenomena, qua fieri poſſit diligentia, exponant.

3. *Von der hiſtoriſchen Claſſe.*

In quo conſiſtit hiſtoriae, quam pragmaticam vocant, abuſus in priſci et recentioris aevi hiſtoriographis haud raro obvius, et quibus cautelis opus eſt, quo narrationum ſinceritati et fidei magis conducat quam officiat?

4. *Von der philoſophiſchen Claſſe.*

Quaenam fuerunt recentiore et recentiſſimo aevo fata Spinozismi; ſi tamen verus eſt, qui hodie a quibusdam perhibetur, Spinozismus. Nocuitne, an profuit rei philoſophicae in univerſum et ſpeciatim Philoſophiae de Deo?

Der Preis für die genugthuendſte Beantwortung einer jeden dieſer Fragen iſt eine goldene Medaille von hundert däniſchen Thalern. Mit Ausſchluſs der Antworten auf die zweyte phyſiſche Frage b), für welche das Ende des Jahres 1806 als Termin geſetzt iſt, müſſen alle übrigen Abhandlungen vor Ende 1805 einlaufen. Sie werden an den beſtändigen Secretär der Geſellſchaft, Hn. Juſtizrath *Bugge* adreſſirt, und können in lateiniſcher, franzöſiſcher, engliſcher, deutſcher, ſchwediſcher oder däniſcher Sprache abgefaſst ſeyn.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Allgemeines Archiv für Sicherheits- und Armen-Pflege.

Die lehrreiche Geſchichte unſerer Tage, die Begebenheits-volle Kataſtrophe des letzten Jahrzehends im abgeſchiedenen Jahrhunderte, das mit dem ſteigenden Luxus ſich mehrende Elend der ärmern Volks-Claſſen, und die hierdurch entſtehenden zerſtörenden Folgen für das öffentliche, moraliſche und phyſiſche Wohl, haben die Aufmerkſamkeit der Regierungen und denkender Köpfe aller Stände auf das Bedürfniſs guter öffentl. *Sicherheits-* und *Armen-Anſtalten* gewekket. Die Nothwendigkeit ihrer Verbeſſerungen iſt anerkannt, und die bisherigen Fehler ſind öffentlich zur Sprache gekommen. Vieles iſt bereits in einem kurzen Zeitraume geſchehen, und Europa's erhabene Regenten wetteifern, die Wurzel mannichfaltiger Übel in dem Innern ihrer Staaten aus dem Grunde zu heben.

Sehr viel bleibt zu thun übrig, ſo ſehr auch unſere würdigen Gelehrten auf dem vernachläſſigten Felde der Polizey vorſchreiten. Noch iſt leider! alles vereinzelt. Was geſchah, war local und individuel — daher Mangel an Übereinſtimmung in den Grundſätzen und ihrer Anwendung. In den Städten und Provinzen des nämlichen Staates erblicken wir ganz verſchiedene Organiſationen und Verwaltungen aller dieſen Zwekken gewidmeten Inſtitute. Es gebricht uns an einer feſten, nach rechtlichen Grundſätzen bearbeiteten, Theorie, ungeachtet der ſchätzbaren Beyträge, ſie zu begründen, mehrere vorhanden ſind. In einem Mittelpunkte müſſen die verſchiedenen Anſichten, Principien und Erfahrungen der Nationen, Länder und Orte vereint, geprüft, und *zu einem Ganzen* bearbeitet werden. Ein ſolcher Vereinigungspunkt iſt die erſte Bedingniſs jeder groſsen und guten Ausführung.

Zwar werden von einigen litterariſchen, der Polizey *im Allgemeinen* gewidmeten, Inſtituten, unter welchen der *Polizeyfama* die erſte Stelle zuerkannt iſt, auch dieſe Gegenſtände berükſichtigt. Nie können und dürfen ſie aber ſolche zum erſten und höchſten Zwecke ihrer Unterſuchungen emporheben. Sie müſſen das *weite Feld* der Polizey beleuchten, und dadurch eigentlich der nähern Entwickelung einzelner Gegenſtände *vorarbeiten*.

Zur Vollendung des Ganzen iſt daher jene Zeitſchrift anerkanntes Bedürfniſs, welche mit gleichen Grundſätzen und geleitet von den nämlichen Geſichtspunkten, die Bilder ausmalet, zu welchen die Polizeyfama mehrere Umriſſe darſtellt, wenn ſie jene gröſsere theoretiſche und praktiſche Abhandlungen über die zwey wichtigſten Objekte der Polizey aufnimmt, welchen die Sphäre dieſer Blätter, ihrem Syſteme gemäſs, keine Stelle anweiſen kann.

Noch fanden ſich ſeit *Wagemann* keine Männer, welche dieſes ſchwierige Unternehmen kraftvoll beginnen wollten, und doch hat die längere Fortdauer ſeines Magazins für Induſtrie und Armenpflege die Theilnahme des Publikums an dieſen Zweigen der Polizey deutlich bewieſen.

Mit Unterſtützung vieler würdigen Gelehrten deutſcher und fremder Staaten, und durch Hülfe der Mittheilung öffentl. Autoritäten und Geſellſchaften, fühlen ſich daher die Unterzeichneten vollkommen in den Stand geſetzt, ein Unternehmen zu beginnen, deſſen Cultur ſie längſt reifes Nachdenken und aufmerkſame Beobachtung widmeten. Ein jeder von ihnen hat bekanntlich verſchiedene Theile Europa's bereiſet, eigene genuine Anſichten und Erfahrungen geſammelt, die Edlen mehrerer Nationen dafür gewonnen, und beide haben ſich, *gegenſeitig unbekannt*, zu dem reinen Zweck verbunden, *allgemeine Sicherheit* und wahre *Armenverſorgung* theoretiſch und praktiſch zu erwecken. Ihr gemeinſames Streben ſoll zuſammen flieſsen, um die Theorie der *Sicherheits-* und *Armen-Polizey* zu befeſtigen; die Anwendbarkeit derſelben durch praktiſche Beyſpiele zu erleichtern, Miſsgriffe zu beſeitigen, und hindernde Vorurtheile zu zerſtören.

Ohne Merkantiliſche Spekulation treten ſie auf, und hoffen mehr zu leiſten, als ſie hier verſprechen.

Das

Allgemeine Archiv für Sicherheits- und Armen-Pflege

wird die Mittel zum Zwecke in folgender Art enthalten:

I. *Theoretiſche Abhandlungen über das Sicherheits- und Armen-Weſen.*

Hieher gehören:

a. Rechtliche und politiſche, Staatsökonomiſche Unterſuchungen über das *geſammte* Sicherheits- und Armen-Weſen und das Gebiet ſeiner Polizey.

b. Hiſtoriſche Entwickelungen und Prüfungen deſſelben.

c. Rechtliche und Staatsökonomiſche Erörterungen über *einzelne* Gegenſtände des Sicherheits- und Armen-Weſens.

II. *Praktiſche* Abhandlungen und Darſtellungen über Sicherheits- und Armen-Pflege.

Hier werden die Grundſätze, welche theoretiſch geprüft und richtig erkannt ſind, praktiſch entwickelt, auf die Verhältniſſe der Staaten anwendbar gemacht, und ihre Wohlthätigkeit durch die Erfahrung bewieſen. Neue Vorſchläge, Erfahrungen u. ſ. w. finden da ihre Stelle.

III. *Gallerie Europäiſcher Sicherheits- und Armen-Anſtalten.*

Unter dieſer Rubrik werden geliefert:

a. Eine jährliche Generalüberſicht des Zuſtandes des Sicherheits- und Armen-Weſens in den Europäiſchen Staaten.

b. Specielle Darſtellungen und Kritiken der öffentlichen Sicherungs- und Armen-Inſtitute der einzelnen Staaten und Orte.

c. Ver-

c. Vergleichungen der Sicherheits- und Armen-Anſtalten in Europa, mit Reſultaten für ihre möglichen Verbeſſerungen.

IV. *Geſetzgebung.*

Nur ausgezeichnet gute oder ſchlechte Geſetze über Sicherheits- und Armen-Weſen ſollen zur Nachahmung oder Warnung aufgeſtellt und einer beſcheidnen Prüfung unterworfen werden.

V. *Literatur.*

Ausführliche Kritiken der neueſten Schriften über dieſe beiden Zweige der Polizey ſeit dem Jahre 1804. Eine vollſtändige und faſſende Ueberſicht derſelben iſt hiebey unſer vorzüglichſter Geſichtspunkt.

VI. Der Verkündiger

von

a. nützlichen Erfindungen für Sicherheits- und Armen-Weſen.

b. Beſonderen Verdienſten und Bemühungen einzelner Menſchen in dieſen Zweigen.

c. Beförderungen, Belohnungen und Todesfälle.

d. Anzeigen bedeutender Unglücksfälle und der dagegen ergriffenen Maaſsregeln.

e. Aufforderungen zur Hülfe für geheime Armen.

Die Herausgeber werden ſich zugleich bemühen, zu guten Unternehmungen durch Rath thätig mitzuwirken, und ſind bereit, Anfragen hierüber möglichſt genau zu beantworten.

Ob dieſe Zeitſchrift dem dargeſtellten Bedürfniſſe abhelfen und den vorgeſteckten Zweck erreichen könne, möge nun das einſichtsvolle Publikum entſcheiden. Wir erſuchen übrigens einen jeden, der in dieſes Archiv einen Beytrag niederzulegen wünſchet, und nicht dieſsfalls bereits mit uns in Verbindung ſteht, ihn demjenigen von uns, welcher ihm zunächſt wohnt, mitzutheilen.

Berlin und Würzburg, den 4. Jan. 1805.

Juſtus Gruner.
Theodor Konrad Hartleben.

Der Unterzeichnete, welcher das gnädigſte Privilegium zu Errichtung einer neuen Buchhandlung dahier erhalten hat, glaubt dieſelbe mit keinem wichtigern Verlagsartikel eröffnen zu können, als wenn er ein Werk unternimmt, deſſen allgemeines Intereſſe eben ſo wenig verkannt werden kann, als es überdieſs von zwey deutſchen Gelehrten bearbeitet wird, deren literar. Verdienſte in dem Gebiete der Polizey entſchieden ſind. Durch die möglichſte Eleganz ſoll die äuſsere Form der Würde des Inhalts entſprechen, und er ſchmeichelt ſich, bey dieſem erſten Unternehmen, das Vertrauen und die Zufriedenheit der Herren Gelehrten, der Buchhandlungen und des leſenden Publikums zu erreichen. Alle zwey Monate erſcheint ein Heft dieſes Archivs von 9 Bogen mit geſchmackvollem Umſchlag. Drey Hefte machen einen Band aus, und werden mit einem oder zwey nützlichen Kupfern verſehen. Sechs Hefte oder zwey Bände vollenden einen *Jahrgang*, für welchen 9 Fl. rhein. bezahlt werden. Man muſs ſich auf den ganzen Jahrgang abonniren, und einzelne Hefte werden nicht ausgegeben. Die Beſtellungen geſchehen in allen Buchhandlungen und Poſtämtern, für welche letztere das Ober-Poſtamt zu Leipzig die Hauptſpedition übernommen hat. Zu Anfang des Märzes kann man das erſte Heft erhalten.

Würzburg. Otto Baumgärtner.

Von *Wielands neuem teutſchen Merkur* 1805 iſt das *1ſte Stück* erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. Das Löwenthor zu Mycenä, eine Reliquie der Vorzeit. II. *Gedichte.* 1. An den Frieden. Zur Öſterreichiſchen Kaiſerkrönung. 2. Die Inſel der Glückſeligkeit. 3. Prolog zu Guſtav Waſa von Kotzebue. III. *Ueberſetzungs-Proben.* Kalpurnius erſte Idylle. (Nach der Beckſchen Ausgabe.) IV. An den Barden Rhingulph. V. *Kunſtnachrichten.* 1. Briefe über die Berliner Kunſtausſtellung im October 1804. *Erſter Brief.* Allgemeine Ueberſicht. Porzellanfabrik. 2. Entdeckung des Diebſtahls der Antiken in der National-Bibliothek zu Paris. 3. Kunſtnachricht aus Berlin. VI. Dr. Reinhards Landtagspredigt.

Weimar, im Februar 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von den allgemeinen *Annalen der Gewerbskunde etc.* herausgegeben von *Hoffmann*, *Buſchendorf* und *Kleſt*, iſt des Jahrgangs 1804., oder des 3ten Bandes 5s, 6s und letztes Heft erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden. Folgendes zeichnet ſich in dem Inhalte derſelben vorzüglich aus: Verſchiedene Arten Gartenfrüchte und Eyer aufzubewahren von *Hochheimer*. Allgemeine Formel zur Berechnung der Brot-Taxe von *Roſenthal*. *Lüders* Beſchreibung einer neu erfundenen Preſſe. Beytrag zu den Kochanſtalten in hölzernen Gefäſsen von *Kleſt*. Oekonomiſche Einrichtung der Stubenöfen von *Hochheimer*. etc. Auſserdem ſind alle darin befindlichen Ueberſetzungen mit Sinn übertragen und geſammelt, ſo wie die kleinern Aufſätze.

Der Verleger.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Verſchiedene Gelehrte haben gewünſcht, die *Gatterer*ſche *Karte zur Geſchichte der Völkerwanderung* kennen zu lernen, um ſie mit meinem *hiſtoriſchen Atlas* zu vergleichen. Ich zeige deſshalb an, daſs auf meine Veranlaſſung im April-Hefte der Allgem. *Geograph. Ephemeriden* d. J. eine vollkommen getreue Probe dieſer Arbeit, nebſt der dazu nöthigen Erläuterung, erſcheinen wird. Leipzig, den 28. Januar 1805.

C. Kruſe,
Herzogl. Holſtein-Oldenburgiſcher Conſiſtorial-Rath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 33.

Mittwochs den 27ten Februar 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Vom *Allgemeinen deutſchen Garten-Magazin* 1804. iſt ſo eben das *zehnte Stück* mit folgendem Inhalte erſchienen:

II. *Garten-Baukunſt.* Über die maleriſche Anlage und Verſchönerung kleiner geſchmackvoller Landhäuſerchen oder ſogenannter Engl. Cottages; von Herrn *Bartell.* IV. *Blumiſterey.* Über die Wartung einiger ſchön blühender Sumpfgewächſe. VI. *Obſt-Kultur.* 1. Über die Kirſche von Monin, genannt Quatre à un livre. 2. Auszug eines Briefes über die groſsen Fortſchritte der Obſtkultur in Weſtgallizien. 3. Nachtrag der Weinſorten in der Baumſchule des Hn. *Corthum* in Zerbſt. 4. Eine beſondere Art in Schweden Kirſchen zu erzielen. X. *Garten-Literatur.* Neue Gartenſchriften, welche in der L. Michaelismeſſe 1804 erſchienen ſind. XI. *Garten-Miſcellen.* 1. Neuer problematiſcher Vorſchlag zur Vertilgung der Obſtbaumraupen. 2. Über die Arzneypflanze Ayapana. 3. Improvement des Pariſer Fruchtbrechers. 4. Über die befruchtende Kraft des getrockneten Blumenſtaubes. 5. Blumengeſtelle. 6. Ein leichtes Mittel, die Kohlſchmetterlinge wegzufangen. 7. Unfruchtbare Obſtbäume tragbar zu machen. — Zu dieſem Hefte gehören an Kupfern: Taf. 30. 31. 32. Sechs Anſichten von kleinen dekorirten Landhäuſern oder Engl. Cottages.

Eilftes Stück.

I. *Landſchafts-Gartenkunſt. Repton's* Bemerkungen über die Theorie ſowohl, als Praxis der Landſchafts-Gartenkunſt. II. *Garten-Baukunſt.* Thier-Baraken für Engl. Gärten. (Mit Abbildungen auf Taf. 34.) IV. *Blumiſterey.* 1. Praktiſche Bemerkungen über die Schädlichkeit der Blumen in den Zimmern. 2. Tintenflecke auf Reſeda. V. *Gemüſebau im Garten und auf dem Felde.* Leichte Methode, recht frühe junge Erbſen im freyen Lande zu ziehen. VI. *Obſt-Kultur.* 1. Charakteriſtik der Obſtſorten. Engliſche Stachelbeere. *A.* Trop's ſchöne Betty. (Taf. 33. Fig. 1.) *B.* Johnſons weiſse Kugel. (Taf. 33. Fig. 2.) 2. Über die Bearbeitung der Weinberge durch den Pflug. (Mit Abbild. auf Taf. 35.) 3. Woher kömmt es, daſs man unſere edlern Obſtarten nicht aus dem Saamen ziehen kann. 4. Über die Obſtſorten zu Pflanzungen in rauhen gebirgigten Gegenden. VIII. *Garten Botanik.* Verzeichniſs der auf den v. Friedländiſchen Gütern zu Cunnersdorf cultivirten Gewächſe. IX. *Garten-Miſcellen.* 1. Kurze Geſchichte des Akazienbaumes. 2. Verſuche mit Fiſchthran zu düngen. 3. Über der Erde gewachſene Kartoffeln. 4. Erhöhete Anſicht des Pflanzenreichs. 5. Auszug eines Schreibens eines ungenannten Correſpondenten aus Münſter in Weſtphalen, den 31. Octbr. 1804. 6. Iſt das Verſetzen den Pflanzen vortheilhaft oder nachtheilig? 7. Nachricht wegen Schröters Aeſthetik der Blumen. — Zu dieſem Hefte gehören folgende Abbildungen: Taf. 33. Zwey Engliſche Stachelbeer-Sorten. Taf. 34. Thier-Baraken zu Paris. Taf. 35. Pflüge zu Bearbeitung der Weinberge.

Weimar, im Februar 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Für das mediciniſch-chirurgiſche Publikum.

Neues Archiv für mediciniſche Erfahrung

von

Dr. *Ernſt Horn*

Königl. Preuſs. Hofrathe, Director des neuen Krankenhauſes und ordentl. Prof. der prakt. Medicin und Klinik auf der Friedrich-Alex. Univerſität zu Erlangen u. ſ. w.

Erſter Band, erſtes Heft.

Mit dem Bildniſſe des Herrn Geheimenrath Fritze in Berlin, und einer Kupfertafel.

Inhalt.

I. An das mediciniſche Publicum, die fernere Redaktion des Archivs für mediciniſche Erfahrung betr. Von dem *Herausgeber.*

II. Geſchichte einer Darmgicht von einer verengerten Stelle des Grimmdarms nebſt der Leichenöffnung und einem Vorſchlage zur möglichen Heilung derſelben. Vom Hn. Medicinalrath und Profeſſor der Klinik Dr. *Thomann* in Würzburg. (Hiebey eine Kupfertafel.)

III. Beobachtung eines Typhus mit einer beträchtlichen Hämorrhagie der Lungen und einem Auswurfe polypöser Concremente. Vom Hn. Hofrath u. Prof. Dr. *Sternberg* in Marburg. Nebst einem Zusatze von dem *Herausgeber.*

IV. Merkwürdiges Beyspiel von der heilsamen Wirksamkeit einer beharrlichen Anwendung der neuern heilkundigen Maximen bey Behandlung der mit Desorganisationen im Innern verbundenen gemeiniglich tödtlichen Abzehrungen. Vom Hrn. Dr. *Hencke* in Braunschweig. Nebst Anmerkungen von dem *Herausgeber.*

V. Klinische Aphorismen über die Hämorrhoidalkrankheit. Von dem *Herausgeber.*

VI. Bemerkungen über die sogenannten Milch- und Kindbetterinfieber. Vom Hn. Dr. *Winiker*, Privatlehrer der Medicin in Göttingen.

VII. Über die Verbindung der peruvianischen Rinde mit gebrannter Magnesie bey der Invusion. Vom Hn. Landphysicus Dr. *Kopp* in Hanau.

VIII. Bemerkungen über die endemischen Krankheiten zu Fürth. Vom Hn. Dr. *Solbrig* daselbst.

IX. Miscellen für die praktische Medicin und Klinik.

1) Nachweisung der in dem Charité-Lazarethe zu Berlin von im Jahre 1803. zugekommenen, abgegangenen und verstorbenen Personen. Nebst Bemerkungen vom Hn. Geheimenrath *Fritze* in Berlin und einem Zusatz von dem *Herausgeber.*

2) Klinische Fragmente vom Hn. Stadtphysicus Dr. *Schmidt* zu Neustadt am Rübenb. im Hannöv. (Aus einem Schreiben an den Herausgeb.)

3) Über den grossen Nutzen des äussern Gebrauchs des Terpentinöls bey Verbrennungen. Ein Beytrag zur neuern medicin. Chirurgie. Vom Hn. Medicinalrath Dr. *Horlacher* in Ansbach.

4) Nachrichten über die neueste Literatur der praktischen Medicin. a) *Thomann's* Annalen der klinischen Anstalt im Julius-Hospitale zu Würzburg. 1805. b) *Wiedemann's* Anweisung zur Rettung der Ertrunkenen, Erstickten u. s. w. Zweyte Auflage. c) *Wollkopfs* Untersuchungen über die Blutflüsse. 1. Theil. 1805. d) *Horn's* Grundriss der medicinisch-chirurgischen Arzneymittellehre. Zum Gebrauche bey Vorlesungen. e) *Joseph Franks* medicinische Reise nach Paris und London u. s. w. 1805. f) Vorläufige Nachricht von einem neuen kritischen Werke: Über die Krisen- und Metastasenlehre. Vom Dr. *Henke* in Braunschweig.

* * *

Jährlich erscheinen 6 bis 8 zwölf Bogen haltige Hefte, mit Beybehaltung des bisherigen von dem Publikum und den wichtigsten kritischen Tribunalen allgemein gebilligten Plans, und für die Besitzer der ersten sechs, jetzt geschlossenen Bände, mit Fortsetzung des ältern Titels und fortlaufender Bändezahl. Zu jedem aus zwey Heften bestehenden Bande, werden ein sauberes Bildniss eines um die Heilkunde verdienten Arztes, und ausserdem öfters und nach dem Erfordernisse der Aufsätze Kupfertafeln geliefert. Zur schnellern Beförderung der eingesandten Abhandlungen, Fragmente und Correspondenznachrichten wird diese, ohne Unterbrechung fortlaufende Zeitschrift unter der gefälligen persönlichen Aufsicht des *Herrn Hofrath Horn in Erlangen* gedruckt. Die in Betreff der fernern Redaction des *Neuen Archivs für medicinische Erfahrung* von dem Herrn Herausgeber kürzlich mitgetheilte Nachricht ist jetzt in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Berlin, den 20. Januar 1805.

W. Oehmigke der Jüngere.

Das *zweyte Stück* vom *Journal des Luxus und der Moden* 1805. ist so eben erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Briefe an eine junge Dame über Poesie und Theorie der Dichtungsarten. Erster Brief. Zweyter Brief. Dritter Brief. II. *Kunst.* 1. Herausgabe von Salomon Gesners Gouache-Gemälden. 2. Über Professor *Grassis* Aufenthalt in Gotha. 3. Ansichten aus der sächsischen Schweiz, herausgegeben von *Jentsch* und *Schumann.* III. *Theater.* Ballet in Cassel. IV. Schöne Punkte von Dresden. V. Bemerkungen über die Sitten und den Charakter der Pariser. VI. *Miscellen und Modenberichte.* 1. Zustand des Theaters, der Kunst und Musik in Würzburg. 2. Bemerkungen durch die Lectüre der Oeuvres de Lady Montague veranlasst. 3. Maffei's berühmte Conversationen in Verona. 4. Alt-Englische Moden. 5. Der berühmte Modehändler *Le Roi* in Paris. 6. Kleidung des französischen Kaisers und der Kaiserin an ihrem Krönungstage. VII. *Ameublement.* Filtrir-Kaffeekanne. VIII. *Erklärung der Kupfer.*

Weimar, im Februar 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Vom *Handels-Magazin* 1805. ist das *erste Stück* erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. *Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen.* Betrachtungen über die Beherrschung der Meere, der ältesten und neueren Völker. II. *Handels-Geschichte.* 1. Skizzirte Übersicht des Handels von Hamburg und des Handels von Europa überhaupt gegen das Ende des Jahres 1804. 2. Zerstreute Bemerkungen über den jetzigen Zustand einiger Theile des Brittischen Aufsenhandels. III. *Handels-Geographie und Handels-Statistik.* 1. Kurze Beschreibung von Jamaika. 2. Nachrichten von dem Handel und Manufakturen in dem Französischen Departement der beiden Nethen. 3. Seidenbau in den südlichen Provinzen von Russland. IV. *Produkten- und Waaren-Kunde.* 1. Muskatnüsse. 2. Kardemomen. 3. Asbest. V. *Gewerbs-Kunde.* 1. Beschreibung des sogenannten Gyps-Cements. VI. *Literatur der Handels- und Gewerbs-Kunde.* Neue Handels-Zeitung. VII. *Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.* 1. Handelsnachrichten aus England. 2. Handels-Nachrichten aus der Schweiz. 3. Korrespondenznachrichten. Stockholm. St. Barthelemy. Odessa. Wien. Berlin.

Berlin. Trieſt. Dänemark. — Zu dieſem Hefte gehören: Die Karte von Jamaika. Kupfer. Taf. 1. Abbildung des Muskatnuſsbaums. Taf. 2. Abbildung der Kardemomen. Weimar, im Februar 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von *Voigt's Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde* 1805 iſt das *2te Stück* erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. Ueber die Strahlen, die aus einem Lichte auszufahren ſcheinen, das mit halb geſchloſſenen Augen betrachtet wird. Vom Hrn. Profeſſor *Kries*. *II.* Beſchreibung eines leuchtenden Meteors, welches zu London und an andern Orten, am 13. November 1803., gegen halb 9 Uhr des Abends geſehen worden. (Mit einer Abbild.) *III.* Nachricht von einer feurigen Lufterſcheinung. Von Hrn. Forſtaſſ. *Slevogt*. *IV. Winterl's* Anſichten der Chemie und Phyſik, von *J. F. C. Wuttig*. *V.* Ueber die Schneegruben im Schleſiſchen Rieſengebirge. Vom Hn. *Conſeſs* in Weimar. *VI.* Nachricht von einigen elektriſchen Verſuchen, vorzüglich im Vergleich mit chemiſch-galvaniſchen Wirkungen, an einer neu gebaueten groſsen Maſchine nach *van Marum's* Art, mit freyſtehender Scheibe und iſolirender Axe, angeſtellt von *J. W. Ritter*. *VII.* Merkwürdige Beobachtung an Johanniswürmchen. Vom Hrn. Kriegs-Regiſtrator *Helbig* zu Weimar. *VIII.* Conſidérations ſur les Etres organiſés, par J. C. Delamétherie 2 Vol. 8vo avec planches et gravures de l'imprimerie de H. C. Perronneau An XIII. (1804). A Paris chez Courcier. Pr. 12 Francs. *IX.* Fortgeſetzte Beobachtungen über die Entſtehung des *Splintes* in den Holzgewächſen. Vom Hrn. Forſtaſſ. *Slevogt*. *X.* Ueber die angeblich unterirdiſchen Secretionen der Gewächſe. Von Ebendemſelben. Weimar, im Februar 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Vom *Allgem. Geograph. Ephemeriden* 1805. iſt ſo eben das *2te Heft* erſchienen und hat folgenden Inhalt:

1. Volksmenge der landgräfl. *Heſſen-Darmſtädtiſchen Länder* in den Jahren 1791 und 1803. 2. Ueber *Finlands* Bevölkerung. — *Bücher-Recenſionen.* 1. Abriſs der neueſten Statiſtik des *Preuſsiſchen Staats* von *Leopold Krug* etc. 2. *Rohrers* Verſuch über die Teutſchen Bewohner der Öſterreichiſchen Monarchie etc. 3. *Barrow's* Travels in China etc. (Beſchluſs). 4. A Tour trough the British Weſt-Indies, in the years 1802 and 1803. etc. By Daniel *M'Kinnan*. 5. Några korta Underrättelſer om *Fayal* och de öftige *Açorerne*. Af John Guſtaf *Hebbe*. — *Karten-Recenſionen.* 1. Carte de la Mer Noire, d'Azof et de Marmora, etc. 2. Karte von Südpreuſsen etc. von *Gilly* etc. 3. Oeſtreichiſcher Poſt- und Reiſe-Atlas, worin alle Ober- und Abſatz-Poſtämter, Haupt- und Unterlegs-Poſtſtationen etc. angezeigt ſind etc. 4. Beſchreibung und Gebrauch einer geographiſchen Uhrtafel nebſt dem dazu gehörigen Inſtrumente; von *A. G. Meiſsner*. — *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Bericht von den Arbeiten des K. Spaniſchen See-Karten-Depôt oder Expedition (Direccion de trabajos hidrograficos) zu Madrid. 2. Bevölkerung der Kur-Wirtemberg. Lande in den Jahren 1802 und 1803. 3. Beſtimmung der geographiſchen Lage von verſchiedenen Örtern in Schweden. 4. Auszug aus einem Briefe aus Paris. 5. Kurze Notizen. — Zu dieſem Hefte gehören: 1) Das Portrait von *Peter Anich*. 2) Die Karte vom ſchwarzen Meere. Weimar, im Februar 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Noch ein Wort über das Repertorium der Literatur 1795 — 1800.

Seit der Aufkündigung des *Repert. d. Lit.* von 1795 bis 1800. ergiengen an mich nicht wenig mündliche und ſchriftliche Aufforderungen zu einem nochmaligen Verſuche, den Druck dieſes Werkes möglich zu machen; ein Gelehrter zu Leipzig bot ſogar für ein Exemplar allein *hundert* Reichsthaler; ein Liebhaber der Literatur in Kurland *zehn* Ducaten. Indeſſen kamen alle Aufforderungen dieſer Art zu ſpät, wenn von einer Fortſetzung dieſes Werkes nach ſeinem bisherigen Umfange die Rede iſt. Abgerechnet die Unwahrſcheinlichkeit, jetzt noch die dazu nöthige Unterſtützung zu bewirken, erlaubt es auch meine gegenwärtige Lage nicht, die von mir übernommene Bearbeitung der *ausländiſchen* Literatur — die ſeit geraumer Zeit in dem Grade ſich minderte, in welchem die Hoffnung, ſie gedruckt zu ſehen, abnahm — früh genug zu vollenden, um das Publikum nicht über die Gebühr hinzuhalten. Will man ſich aber mit einem *Repertorium der Literatur von* 1795 — 1800 begnügen, das *alle in deutſchen gelehrten Zeitungen und Journalen angezeigte deutſche und ausländiſche Schriften* — folglich, da wichtige ausländiſche Schriften in Deutſchland ſelten unangezeigt oder unüberſetzt bleiben — auſser den deutſchen auch die wichtigſten literariſchen Erzeugniſſe des Auslandes in jenen Jahren, nach dem Plane der vorhergehenden Repertorien ſyſtematiſch geordnet, aufſtellt, das Aufſuchen der Autoren und Materien in den verſchiedenen Fächern aber durch ein kurzes Namen- und Sach-Regiſter erleichtert: ſo kann dieſs Verlangen ſchnell und um einen niedrigerern Preis befriedigt werden. Die dazu nöthigen Vorarbeiten ſind von meinem Freunde, Hn. Dr. *Pappe* zu Hamburg, der ſie gröſstentheils auch für das zweyte Repertorium mit der ihm eigenen Genauigkeit lieferte, ſchon ſehr weit gediehen, und nach ihrer Vollendung werde ich unverzüglich deren Anordnung und letzte Zubereitung zum Drucke übernehmen. Indeſſen kann auch dieſs eingeſchränktere Repertorium nur unter der Bedingung zu Stande kommen, daſs nicht nur alle

Sub-

Subscribenten, die sich auf das früher angekündigte meldeten, bleiben, sondern auch mehrere neue dazu treten, alle aber sich bis zur Ostor-Messe und während derselben bey der Verlagshandlung, dem *Landes-Industrie-Comptoir* zu *Weimar*, oder bey andern Buchhandlungen ihre Bestellungen gemacht haben. Kommt die zur Bestreitung der Kosten nöthige Subscription zu Stande: so werde ich zu gehöriger Zeit den Anfang des Drucks unter meiner Aufsicht ankündigen.

Halle, den 3. Januar 1805.

J. S. Ersch,
ordentl. Prof. d. Geogr. u. Statistik.

Wir wollen gern unser Möglichstes thun, um das *Allg. Repertorium* zu erhalten, und offeriren daher dem Publico, nach obgedachtem etwas eingeschränkterm Plane, das *Quinquennium* von 1795 — 1800. zu *Fünf Rthlr.* Sächs. oder 9 Fl. Reichsgeld, als *Subscriptions*-Preis, bis zur nächsten Leipziger Ostor-Messe; hernach tritt — wenn es nach diesem Versuche noch zu Stande kommt — der Laden-Preis von *Sechs Rthlr.* Sächs. ein; ein beträchtlicher Unterschied zwischen diesem und dem 2ten Quinquennio, welches Zehn Rthl. kostete. Kommt dieß 3te Quinquennium zu Stande, so soll dieß unentbehrliche Werk alle 5 Jahre richtig fortgesetzt werden. Weimar, den 10. Jan. 1805.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Bey J. E. G. Rudolphi in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
des
Flachsbaues
und dessen
mannichfaltiger Benutzung, oder vollständiger Unterricht in der Cultur des Flachses und dessen Veredlung und zweckmäßiger Verwendung in Manufakturen.
Herausgegeben
von
Dr. *P. F. Breitenbach.*
Zweyter Band.
Mit III. Kupfertafeln, und 22 Holzschnitten.

So wie der Verfasser im ersten Bande von der Cultur des Flachses handelt, so handelt er im gegenwärtigen von der Veredlung und Bearbeitung desselben durchs Spinnen, Weben und Bleichen, so dass dieser Band eigentlich den technischen Theil des Ganzen ausmacht. Kein Gegenstand ist ausgelassen, der zum Ressort dieser Art von Betriebsamkeit gehört.

Es macht mir Vergnügen, anzuzeigen, dass nunmehro wirklich erschienen und an alle Buchhandlungen versandt ist:

Waltmann, K. L., Geschichte der Reformation in Deutschland, 3r und letzter Theil. 2 Rthlr 8 gr. Schon nach der Ostermesse 1803 wurde der Druck angefangen, und es hat weder an der Ungerschen Offizin noch an mir gelegen, dass er jetzt erst vollendet ist. Für die Besitzer des vorigen Theils ist noch der Titel: *Historische Darstellungen*, 3r Band, mit abgedruckt, übrigens hat der Herr Verfasser für gut gefunden, denselben gegen obigen zu vertauschen. Das nunmehro ganz vollendete Werk kostet vollständig auf Schreibpapier 5 Rthlr. 16 gr., auf Druckpap. 4 Rthlr. 4 gr. Altona, im Februar 1805.

Johann Friedrich Hammerich.

Pränumerations-Anzeige
der
Zwölf Orgelstücke
von
M. G. Fischer,
Musikdirektor und Organist zu Erfurt.
Zweyter Theil.

Der erste Theil bürgt hinlänglich für die Güte und Brauchbarkeit des Zweyten, und nur diejenigen, so noch nicht im Besitz des ersten Theils sind, braucht man auf die Kritik in der musikalischen Zeitung aufmerksam zu machen, wo der Recensent nach langem und vielfältigem Lobe folgendermaßen schließt: Recensent nimmt keinen Anstand, diese kleine Sammlung unter die besten neuern zu zählen, und sie allen, die sich für ächtes Orgelspiel bild[illegible] wollen, zum Studien und fleißigen Gebrauch bestens empfehlen.

Der Pränumerations-Preis ist 8 Gr. sächs. und wird in jeder Buchhandlung angenommen. Ende Februars können die Exemplare nach eingegangnen Bestellungen versandt werden. Erfurt, den 1. Jan. 1805.

J. E. G. Rudolphi.

III. Berichtigungen.

Druckfehler
in der Schrift:
Freymüthig, wahr und deutlich zu dem H. H. Meyer in Stettin gesprochen etc. Bey *Gottlieb Wilhelm Müller.* Berlin 1805.

S. VI. Z. 9. statt *vor* lies *für*. S. VII. Z. 5. statt *als* l. *also*. S. 6. Z. 10. st. *Gnade* l. *Grund*. S. 9. letzte Zeile, st. *dürfen* l. *durfte*. S. 11. Z. 5. statt *Name* l. *Stamm*. S. 13. Z. 24. st. *denn* l. *da*. S. 14. Z. 25. st. *ein* l. *eine verunglückte*. S. 16. Z. 1. muss das Wort *und* ausgestrichen werden. S. 16. Z. 13. fallen sämmtliche *Häkchen* („ „) welches meine und nicht H. Meyers Worte bis S. 17. Z. 22. weg, indem sie den Sinn entstellen. S. 19. Z. 19. statt *kann* lies *komme*. S. 110. Z. 18. st. *constenirt* l. *construirt*. S. 126. Z. 17. fehlt hinter borgen, das Wort *annehmen*. S. 127. Z. 17. st. *möglich* l. *nützlich*. S. 142. Z. 21. st. *mehr* l. *weniger*. S. 151. Z. 3. st. *Klagen* l. *Klage*. S. 195. Z. 2. hinter *August* l. 1804. S. 207. Z. 26. st. *mas* l. *von*. S. 218. S. 14. auf dagegen, folgt werden, und muss hinter *Personen* das Wort *werden* wegbleiben. S. 236. Z. 8. st. *Cursus* l. *Casus*.

Sponitzer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 34.

Mittwochs den 27ten Februar 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

Das höchst erfreuliche Geburtsfest Sr. Kais. Majestät Alexanders I., wurde auch hier von der Kaiserl. Universität gefeyert. Nach Anhörung der in der Pfarrkirche vom Hn. Oberpastor *Lenz* gehaltenen Predigt, begab sich das Universitäts-Personale in das grosse Auditorium. Zuerst hielt um 11 Uhr Hr. *Pfaff*, Professor der Mathematik, seine Antrittsrede über die astronomischen Gesetze des Lichts. Um 12 Uhr betrat Hr. Hofrath *Morgenstern* den Catheder. „Ein im Leben! Ganz seyn, was man seyn soll, nichts halb seyn!“ war das Thema, das er durch mehrere Beyspiele aus der Literaturgeschichte erläuterte, und wobey er am längsten bey dem Geschichtschreiber der Schweizerischen Eidgenossenschaft, *Johannes von Müller*, verweilte. Hierauf machte er statutenmäsig die Urtheile der Facultäten über die vorjährigen, den Studierenden der hiesigen Universität, zum erstenmal aufgegebenen Preisfragen bekannt. Obgleich keine der eingelaufenen Preisschriften gekrönt werden konnte: so wurden doch drey, eine der juristischen, eine medicinische und eine physikalische rühmlich erwähnt und dann wurden die neuen Preisfragen für alle Facultäten bekannt gemacht. Nachmittags feyerte das in diesem Jahre eröffnete Kaiserl. Gymnasium diesen Tag durch zwey Reden der Oberlehrer. Abends war die Stadt erleuchtet.

Wien.

In der Wiener Hofzeit. liest man folgendes Handschreiben Sr. Maj. des Kaisers an den Präsidenten der Polizey-Hofstelle, Freyhn. *v. Summeraw*, als Curator der Theresianischen Ritter-Akademie:

„Lieber Baron Summeraw! Die Beobachtung des Ganges der öffentlichen Angelegenheiten hat mich überzeugt, dass ich den Einwohnern der mir von der Vorsicht anvertrauten Erbländer keinen thätigern Beweis meiner väterlichen Vorsorge geben kann, als wenn ich alles, was in meiner Macht steht, anwende, um die öffentlichen Bedienstungen mit Männern von redlichem Herzen und gebildetem Verstande zu besetzen. In diesem Anbetrachte habe ich mir nicht nur allein schon bisher die Erweiterung und Vermehrung der öffentlichen Schul- und Erziehungs-Anstalten auf das sorgfältigste angelegen seyn lassen, sondern ich beschäftige mich auch unablässig mit den Mitteln zu ihrer möglichsten Verbesserung. Da es nun zur Erreichung meines Zweckes hauptsächlich darauf ankömmt, dass die Liebe zu den Wissenschaften, Anhänglichkeit an das Vaterland und die Regierung, emsiges Bestreben, in der Folge ein nützliches Glied des Staates zu werden, vorzüglich reine Moralität und ächte Religions-Grundsätze in den Gemüthern der Jünglinge angefacht und unterhalten werden, und nur jene Erziehungs-Anstalten, welche ihr Bestreben hauptsächlich hierauf richten, meinen Gesinnungen im vollen Maasse entsprechen: so habe ich, in der Ueberzeugung, dass die Aufsicht über diese wichtigen Gegenstände um so leichter und wichtiger wird, wenn mehrere daran Theil nehmen, die Staatsräthe *v. Baldacci* und *v. Stahl*, ferner die Hofräthe *v. Bedekovics*, *v. Pfleger*, *v. Reichmann* und Graf *Auersperg* dazu bestimmt, dass sie, je nachdem es ihre übrigen Geschäfte zulassen, zusammen oder wechselsweise allen Prüfungen der Juristen, diese mögen nun monatlich oder halbjährig geschehen, ferner den Semestral-Prüfungen der Philosophen beywohnen und mir von dem Erfolge die Anzeige erstatten sollen.

„Sie werden daher die Einleitung treffen, dass denselben nicht nur allein jede bevorstehende Prüfung einige Tage zuvor gemeldet, sondern ihnen auch, als meinen Abgeordneten, mit Achtung begegnet und von Seiten der unmittelbaren Vorsteher, Professoren und Präfecten die Auskünfte, welche sie über Talente, Verwendung und sittliches Betragen der Zöglinge einzuholen für dienlich fänden, mit aller Willfährigkeit wahr und gewissenhaft ertheilt werden.

„Obwohl ich nicht zweifele, dass diese meine Verfügung den Zöglingen schon an und für sich zur grösten Aufmunterung gereichen wird, und dieselben, so wie ihre Ältern und Vormünder meine wohlwollende Vorsorge mit lebhaftem Dankgefühle erkennen werden: so können Sie ihnen doch auch noch die Versicherung geben, dass diejenigen aus ihnen, welche sich durch Fleiss, Verwendung und sittliches Betragen auszeichnen, auf meine besondere Gnade rechnen dürfen, und dass ich jenen darunter, welche sich dem Dienste des Staats zu widmen wünschen, nicht nur

den Eintritt in die Geschäftslaufbahn erleichtern, sondern, in so ferne es ihre häuslichen Umstände nothwendig machen, auch noch andere werkthätige Unterstützungen angedeihen lassen werde.

Wien, den 12. Dec. 1804. *Franz*, Imp.

Im verflossenen Schuljahre sind folgende Individuen auf der hiesigen Universität zu Doctoren der Arzneykunde befördert worden: *Franz Marzari*, *Ignaz Wosniakofsky*, *Gregor Abgarowitz*, *Martin Werk*, *Joh. Georg Sachsinger*, *Joseph von Gabrieli*, *Paul Mazerata*, *Johann Nennel*, *Joseph Wilhelm*, *Joseph Jackmann*, *Mathias Altmann*, *Franz Xaver Seel*, *Joh. Nepomuk Erhard*, *Johann Raimann*, *Ignatz v. Hörmann*, *Philip Sartorius*; *Georg Prohaska*, *Gotth. Handwerk*, *Franz Gnödinger*, *Joh. Bapt. Fisel*, *Kaspar Spurzheim*, *Franz Platsch*, *Karl Heinrich*, *Joseph Srotzeck*, *Clement Stella*, *Franz Lasperger*, *Rudolph Mastick*, *Joh. Mehoffer*, *Joh. Schöners* und *Samuel Waradi*.

Würzburg.

Die Weisheit und Humanität der Kurbayrischen Regierung, die der aufmerksame Beobachter in mehreren Anordnungen derselben erkannte und verehrte, ist auch in einer neuen Verordnung vom 24. Jan. *über die künftigen Verhältnisse des protestantischen Schulwesens und den Antheil der Protestanten an der Leitung desselben in Franken*, nicht zu verkennen. Es wird darin unter andern verordnet: 1) sowohl in der schwäbischen Provinz, als in den kurpfalzbayrischen Fürstenthümern in Franken, soll aus dem protestantischen Consistorium ein Ober-Commissar ernannt werden, welcher mit dem schon angeordneten Ober-Schul-Commissar eine gleiche Aufsicht über die Schulen daselbst zu führen hat. 2) Der Religionsunterricht soll in allen vermischten Schulen einem besondern Lehrer von einer jeden Commission, unter der speciellen Leitung des Ober-Schul-Commissars der einschlägigen Confession und des Consistoriums, übertragen werden. 3) Der Schulfond bleibt ein unangreifliches Eigenthum eines jeden Religionstheiles, und darf seiner Bestimmung nicht entzogen werden. Der protestantische steht in Ansehung seiner Verwaltung und Verwendung unter der Mitaufsicht der Consistorial-Section. 3) Sollen die Schulen nicht ferner nach der Confession getrennt werden; auch sollen sie 5) der allgemeinen Leitung des Kurfürstlichen General-Schulen- und Studien-Directoriums, wie in den alten Staaten, untergeordnet bleiben; dagegen 6) bey künftigen Erledigungsfällen von Directorialschulräthen einer oder mehrerer Protestanten, welche vollkommene theoretische und praktische Kenntnisse im Schulfache besitzen, und durch ihren sittlichen Charakter das Vertrauen ihrer Glaubensgenossen verdienen, angestellt werden u. s. w.

II. Künste.

Der berühmte Idyllendichter, *Salomon Gesner*, hat eine beträchtliche Anzahl von kleinen Landschaften und Scenen aus dem Hirtenleben von seiner Hand in Wasserfarben gemalt hinterlassen, die von der lieblichsten Composition, Zeichnung und Farbengebung sind. Die Familie des Verstorbenen, welche diese niedlichen kleinen Gemälde durch den Kupferstich zur Kenntniss aller Kunstliebhaber zu bringen wünscht, hat einen gebornen Berliner, Hn. *Kolbe*, der sich bisher in Dessau aufgehalten, und durch eine eigenthümliche Manier im Landschaftszeichnen und im Aetzen derselben, sehr vortheilhaft bekannt gemacht hat, die Bearbeitung aller dieser Gesnerschen Gemälde angetragen.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Vicepräsident des Kammergerichts in Berlin, Hr. v. *Kircheisen*, ist zum wirklichen dirigirenden Präsidenten desselben ernannt worden.

Der Hr. Geheime Ober-Revisionsrath *Woldermann* beym Kammergericht hat das Directorat der Criminaldeputation daselbst erhalten.

Die Zöglinge des Pädagogiums zum Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg feyerten mit ihren Lehrern das 25jährige Amtsjubiläum ihres verehrten Directors Hn. Probst *Rösger*. Auch der König liess ihm ein gnädiges Handschreiben durch den Hn. Ober-Consistorialrath *Ribbeck* einhändigen, worin er dem verdienten Manne seinen höchsten Beyfall zu erkennen gab, und ihm die Erlaubniss ertheilte, das Prälatenkreuz zu tragen, welches seine Vorgänger im Amte ehemals getragen hatten. Seine dankbaren Zöglinge liessen vom Medailleur *Abramson* in Berlin eine schön gearbeitete Medaille prägen. Die Vorderseite enthält in der Umschrift den Namen des Jubilars: *Gotthilf Sebastian Rösger*. In der Mitte steht unter einem Kranze: *Zur Amtsfeyer. Magdeburg am 31. Jan.* 1805. Die Rückseite enthält folgende in einem Palmen- und Eichenzweige, die durch ein Band verbunden sind, befindlichen Worte: *Seine Vaterliebe führt zur Tugend und Wahrheit. Dankbare Zöglinge.*

Hr. *Karl Hahn*, Rector der Garnisonschule zu Berlin, rühmlich bekannt durch das Werk: Stoff zur Bildung des Geistes und Herzens, und andere mit Beyfall aufgenommene Kinderschriften, ist nach Ansbach als Erzieher der Familie des Fürsten von Solms berufen und wird im Frühjahr dahin abgehen.

Hr. *de Grandpont*, vormals Privatlehrer in Halle, auch als Schriftsteller bekannt, ist zum Lehrer der französischen Sprache beym Cadetten-Corps in Berlin ernannt worden.

Hr. Kriegsrath *Sotzmann* zu Berlin hat von Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Mecklenburg-Strelitz für die von demselben angefertigte Karte des Herzogthums Mecklenburg-Strelitz zu dem dortigen Staats-Kalender auf 1805 ein huldreiches Handschreiben nebst einer goldenen Tabatiere erhalten.

Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat den gräfl. Pappenheimschen Consistorial-Rath Hrn. *Redenbacher* zu ihrem Mitgliede ernannt.

Zu

Zu Mitgliedern der *Gesellschaft der Freunde der Humanität* zu *Berlin* sind im Jahre 1804 bis 1805 aufgenommen worden: Hr. Ober-Medicinal-Rath *Hermbstädt*; Hr. Pred. *Sannier*; Hr. Geh. Ober-Bau-Rath *Gilly*; Hr. Prof. *Levezow*; Hr. Gouvernements-Bau-Rath *Friderici*; Hr. Lieutenant v. *Bülow*; Hr. Prof. *Eschke*; Hr. Prof. *Genz*; Hr. Bildhauer *Wichmann*; Hr. Rendant *Steglich*.

Die königl. Preuſs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Warschau hat den k. k. Hofagenten Hn. *Franz Joseph Jekel*, des St. Joachims-Stifts-Ritterordens Ehrenmitglied, zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

Das erledigte Bisthum im Stifte Christiania hat der durch Stiftung eines Schullehrer-Seminars und durch mehrere Schriften bekannte Pastor *Boyſen* zu Westerburg in Laland erhalten.

Die Hn. Doctoren der Medicin, *Herholdt*, *Münster* und *Schiellrup* in Kopenhagen sind zu Professoren der medicinischen Facultät ernannt worden.

Der berühmte Bildhauer *Canova* zu Rom ist von der königl. Maler-, Bildhauer- und Bau-Akademie zu Kopenhagen, welcher er eine Figur des Perseus übersendet hatte, zum ordentl. Mitgliede aufgenommen worden.

Der als Schriftsteller bekannte polnische Graf *Jean Potocki* ist zum Mitgliede des Collegii der auswärtigen Angelegenheiten zu St. Petersburg ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht von einigen zur nächsten Ostermesse in meinem Verlage erscheinenden Werken.

1. *J. G. Schneidens kritischer Griechisch-Deutscher Wörterbuch, beym Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen. Zweyte, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. II. Bände. in gr. 4to.*

Wenn der Beyfall des Publikums die zweyte Auflage eines Werks von gemeinnützigem Zwecke heischt, so kann man diefs wohl die lauteste und die gerechteste Aufforderung an den Verfasser sowohl als an den Verleger nennen, zur Vervollkommnung des Werks nach Vermögen beyzutragen. Dieser ist keine Schrift ihrer Natur nach, in dem Maſse mehr fähig, als ein Wörterbuch über eine sehr ausgebildete, durch viele Denkmäler aus mancherley Zeitaltern und Mundarten documentirte, jetzt aber so gut als ganz ausgestorbene, Sprache. Es war für den Verf. kein leichtes Unternehmen, nur die erste Anlage dieses Wörterbuches der günstigen Aufnahme nicht ganz unwürdig zu machen, die es bey dem Publico gefunden hat. Nachdem aber ein Auszug aus diesem ersten Versuche zum Gebrauch der *Anfänger* von mir, wiederholten Aufforderungen nachgebend, veranstaltet worden, und dieser über jenen in mancher Hinsicht sichtbare Vorzüge durch Herrn *Riemer's* gelehrte Sorgfalt gewonnen hatte, so ward es für den Verf. der gröſsern Ausgabe um so mehr unerläſsliche Pflicht, allen den Mängeln der ersten Anlage, die er erkannt hatte, abzuhelfen, und aus dem Gewinnste und Zuwachse, welchen die griech. Literatur in der Zwischenzeit, vorzüglich in Deutschland, erhalten hat, alles zur Ergänzung und Vollständigkeit zu benutzen, was zu seiner Kenntniſs gelangte. Zu dieser Absicht war ihm zuvörderst eines fortgesetztes Studium der Schriftsteller behülflich; darneben aber hatte er auch das Glück, die Beyträge seiner Freunde und mancher gelehrter Schulmänner und Kenner der griech. Literatur benutzen zu können. So machte auch eben das Daseyn und die Concurrenz des Auszuges eine Erweiterung des Planes nicht nur möglich, sondern auch nothwendig, und setzte dem Verf. in den Stand, auf mehrere Winke und Wünsche der Kunstrichter und Kenner Rücksicht zu nehmen, insofern sie mit der ersten Anlage vereinbar waren.

Auch ich als Verleger, habe weder Kosten noch Sorgfalt gescheut, allen billigen Wünschen und Anforderungen des Publikums zu entsprechen. Gutes, festes Papier, correcter, öconomischer und doch deutlicher Druck, aus gleicher Schrift wie die erste Auflage, werden diese wie jene empfehlen. Dabey habe ich nach der mir bekannt gewordenen Pluralität in der äufsern Einrichtung die Abänderung getroffen, dafs alle Artikel abgesetzt und ausgedruckt worden. Dadurch, und durch die so ansehnlichen Zusätze wird, aber das Ganze fast um ein Drittheil der Bogenzahl vermehrt und wahrscheinlich eher über als unter 8 Alphabet werden. Diese hätten entweder 3 mäſsige, oder 2 ganz unförmliche Bände in gr. 8. gegeben; und so hoffe ich auch dadurch für die Bequemlichkeit des Gebrauchs, des um so vieles vermehrten Buches, mehr gesorgt zu haben, dafs ich ihm die *Quart*-Form mit gespaltenen aber breitern Columnen, in zwey verhältniſsmäſsigen Bänden, gab.

Nach meiner ersten Absicht sollte diese neue Auflage nicht eher als nach gänzlicher Vollendung des Drucks beider Bände Ostern 1806. ins Publikum kommen; ich sehe mich aber durch mehrere Aufforderungen genöthiget, den *ersten* Band allein schon in dieser Ostermesse auszugeben. Diefs kann ich indefs nur unter der ausdrücklichen Bedingung, dafs jeder Käufer des ersten Bandes, sich durch Bezahlung für beide,

beide, zur Abschaffung des zweyten mit verpflichtet. Um aber auf der andern Seite diese zu erleichtern, bestimme ich für jetzt folgenden *Pränumerations-Preis*:

für 1 Exempl. auf Druckppr. 6 Thlr. Sächs. oder 4 Lthlr. oder 6 Thlr. 8 gr. Preuss. Cour. oder 10 fl. Rheinl.

für 1 Exempl. auf französ. Schreibppr. 8 Thlr. Preuss. Cour. oder 14 fl. 24 Xr.

Dafür wird von mir selbst, wie von den vorzüglichsten Buchhandlungen, von der nächsten Ostern Messe an bis zur Ostern-Messe 1806. der *erste* Band gleich, und nach dieser der *zweyte*, unentgeldlich nachgeliefert.

Von da an aber tritt der eigentliche Laden-Preis ein, der nicht unter 8 Thlr. seyn möchte.

2. Dr. *Fr. Jakobs* (*Professor und Bibliothekar zu Gotha*) *Elementarbuch der griechischen Sprache. Erster und Zweyter Cursus.* 8.

Die Absicht des Verfassers ist: den *Anfängern* in der griechischen Sprache nicht blos eine unterhaltende und mannichfaltige, sondern auch eine nützliche und belehrende Lectüre in die Hand zu geben. Er hat daher seine Materialien so viel als möglich so geordnet, dass der Anfänger von dem Leichtern zum Schwerern fortgeführt werde. Der *erste* Cursus enthält auf wenigen Bogen gröstentheils einzelne Sätze, die in Beziehung auf die Redetheile zusammengestellt, zu einer Fertigkeit in den grammatischen Vorkenntnissen verhelfen, und einen eben so sichern als leichten Weg über die Schwierigkeiten führen, die beym Erlernen der griechischen Sprache am meisten zurückschrecken. Der Anfang des zweyten Cursus bietet den Anfängern sogleich eine erfreuliche Belohnung für die bisher auf die grammatischen Uebungen gewendete Mühe dar, indem er eine beträchtliche Anzahl kleiner Geschichten, Anekdoten und Fabeln enthält, die anziehend durch ihren Inhalt, durch keine Schwierigkeiten der Sprache zurückschrecken. Da sie zugleich eine Menge bedeutender Namen enthalten, und häufig die politischen Verhältnisse Griechenlands berühren, so können sie von dem Lehrer als Vorbereitung zur alten Geschichte dieses Landes benutzt werden. Auf diesen Abschnitt folgen einige kurze, die, welche der Naturgeschichte, Mythologie, und der Länder- und Völker-Kunde gewidmet sind, wo sich der Herausgeber ebenfalls bemüht hat, das Wissenswürdigste und Interessanteste aus mehrern Schriftstellern auszulesen und in eine bequeme Ordnung zusammenzustellen: den Beschluss machen einige unterhaltende Briefe, und die Brauchbarkeit des Ganzen wird durch ein vollständiges Wortregister erhöhet. Auch Druck, Papier und ein billiger Preis werden zur Empfehlung und baldigen Verbreitung dieses nützlichen Schulbuches das ihrige beytragen.

Der *dritte* Cursus, welcher zur *Ostern-Messe 1806* erscheinen wird, soll zum Theil der Geschichte, zum Theil der Beredsamkeit und Philologie gewidmet seyn, und als die letzte Stufe betrachtet werden, von welcher zur Lectüre ganzer Schriftsteller fortgeschritten werden kann.

3. *Raccolta di autori classici italiani. Poesi. Tomo VI — X.*

enthaltend:

Orlando furioso di Lodovico Ariosto. Riveduto e corretto col confronto delle migliori edizioni da C. L. Fernow. V. Tomi. gr. 12. *geheftet. Franz. Schr. Papier* 5 *Thlr. bestes Bäseler Velin-Papier* 8 *Thlr.*

Diese 5 Bände werden in nächster *Ostern-Messe* auf alle Fälle *complet* ausgegeben, und, um das Publikum selbst aus beyden entscheiden zu lassen, ob Herausgeber und Verleger geleistet, was wir in unserer ersten Ankündigung dieser „*neuen Handausgabe italiänischer Classiker*" versprochen, ist der erste Band des *Ariosts* von mir als Probe an die vorzüglichsten Buchhandlungen versandt worden. Ich glaube, man wird bey näherer Prüfung eingestehen müssen, dass diese Ausgabe an Correctheit des Textes und Druckes *keiner* gröstern italiänischen nachsteht, und alle ähnlichen Handausgaben, in oder ausser Italien veranstaltet, bey weitem übertrifft, ja den gröstern Theil derselben selbst an Eleganz des Drucks und Güte des Papiers. Die jedem Theil am Ende beygefügten abweichenden Lesarten und nöthigen Erläuterungen des gelehrten Herrn Herausgebers aber sind eine, diesen Ausgaben allein eigene, und gewiss sehr zweckmässige Zugabe.

So hoffe ich, soll man auch den Preis, nach Verhältniss, sehr billig finden; um aber auch hier manchen Aufforderungen genug zu thun, bin ich *bereit*, bis *zur* und *in* der nächsten Ostern-Messe folgenden Pränumerations-Preis für diese 5 Bände festzusetzen:

für die Ausgabe auf *Franz. Schrb. Papr.* 3 Thlr. 18 gr.

Velin-Papr. 6 Thlr. 8 gr.

mit dem Ende der Ostern-Messe tritt dagegen der oben bemerkte Ladenpreis unabänderlich ein.

Jena, im Januar 1805.

Friedrich Frommann,
Buchdrucker und Buchhändler.

II. Berichtigungen.

Man bittet die Herrn Leser und Recensenten der Gesch. der Moldau und Walachey des Hn. Consistorial-Raths *v. Engel* in Wien (welche zugleich des 49sten Theils der Allgemeinen Weltgesch. 4ten Band in 2 Abtheilungen, Halle bey Gebauer 1804. 4. ausmachte) darauf zu achten, dass die Fragmente zur neuesten Geschichte der Moldau 1789 — 1803. und die literar. Nachträge, welche Abth. II. S. 75 — 92. stehen, ihren Platz eigentlich nach der neuern Mold. Gesch. bis 1782. II. S. 306. einnehmen sollten; welche Ordnungswidrigkeit im Abdruck durch die Entfernung des Verfassers vom Druckort entstanden ist. Der Verf. behält sich auch zugleich vor, bestimmtere Nachrichten über die neueste Gesch. der Moldau, die ihm zu spät zukamen, in andern Wegen bekannt zu machen.

MONATSREGISTER

vom

FEBRUAR 1805.

I. Verzeichniſs der im Februar der A. L. Z. 1805 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

André, F. H., Kriſtaline oder die Waſſernixe. 37, 296.
Ariſtoteles Buch von der Dichtkunſt. Erläutert von M. Joh. Jak. *Valett.* 39, 305.

B.

Bichat, Xav., Phyſiolog. Unterſuchungen über Leben und Tod, a. d. Fr. v. *Veizhans.* 50, 400.
Blätter, literariſche 4 Band. 55, 438.
Brüel, G. W., Abhandlungen für Freunde d. prakt. Forſtwiſſenſchaft. 54, 432.
Büffon's Naturgeſchichte, zu e. Lehrbuch für die Jugend bearbeitet, 1 B. 44, 349.

C.

Chriſt, J. Ludw., Aufruf an die Landleute. 48, 383.
— — — Nachtrag zu dem Stellvertreter des Caffee. 48, 383.
— — — patriot. Nachricht vom Tabaksbau, 2te Aufl. 52, 416.
Ciceronis epiſtolae ed. Jo. Al. *Martyni Laguna*, Vol. I. 45, 353.
— opera rhetorica, recenſ. Chr. G. *Schütz*, Vol. I. 46, 361.
Connaiſſance des tems, pour l'an XIV. 35, 273.

D.

Daniels Mémoire ſur le droit de relâche appartenant aux villes de Cologne et de Mayence. 34, 265.
Delamalle Plaidoyers pour le Sieur Beaudelocque contre Sacombe. 50, 397.
Döring, ſ. *Niemeyer.*

E.

Eichhoff, J. J., Mémoire ſur les quatre départements réunis de la rive gauche du Rhin. 34, 265.
Engelmann, J. B., Worte des Friedens. 34, 271.

F.

Felswangen, C. F., u. Fr. *Hempel* Bilderbuch f. Deutſchlands Jugend. 39, 311.

G.

Geiſsler, J. G., Maleriſche Darſtellungen der ruſſiſchen Völker mit Erläuterungen von Fr. *Hempel*, 1 Heft. 36, 286.
Giornale dell' Academia militare della Republica ital. 52, 409.
Giornata, la, di Maregno. 39, 311.
Glatz über die Leiden u. Freuden der Einſamkeit 38, 303.
Gönner, ſ. *Himmelſtoſs.*
Goes, K. Friedr., der deutſche Schulfreund, 1 u. 2 St. 33, 263.

H.

Hannover, wie es war, iſt und werden wird, 1 u. 2 Heft. 37, 289.
Haushaltungs- und Geſchichtskalender, Dahlenſcher. 50, 399.
Hempel, ſ. *Felswangen* und *Geiſsler.*
Heydenreich, K. Heinr., Fragmente für das Gebiet der practiſchen Lebensphiloſophie. 33, 259.
Himmelſtoſs, Laur., Verſuch e. Entwicklung des Begriffs der Regalität, mit e. Progr. v. *Gönner.* 53, 423.
Hörſtel, ſ. *Plato.*
Horn, Ernſt, Handbuch d. praktiſchen Arzneimittellehre. 49, 385.

J.

Jacobi, Ge. Arn., Einige Worte über d. Rheinſchifffahrt. 34, 265.
Ideen über Verbeſſerungen der Cavallerie. 52, 414.
Ignoranz und Verderben, ein Spiegel für Viele. 51, 407.
Intereſſe, das, des Menſchen u. Bürgers bey den beſtehenden Zunftverfaſſungen. 48, 382.
Jügel, Louiſe, neue Muſter z. Stricken. 35, 280.

K.

Klitſcher, Th., Liederſammlung für Schulen. 44, 350.
Koch, Fr. Wilh., Mikrographie, 1 Th. 34, 271.
Köppen, Chr. Fr., Erklärende Anmerk. z. Homer, 5 B. 37, 296.
Krauſe, J. H. Juſt., Entwurf des Syſtems d. Philoſophie. 51, 401.
Kries, Fr., Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger. 43, 343.
— — Rechenbuch für Bürgerſchulen. 40, 318.

L.

L.

Lehmann Verſuch e. Encyklopädie d. Bergwerkswiſſenſchaft. 45, 357.
Lobſtein, M. J. J., Rapport ſur les travaux exécutés à l'amphithéatre d'Anatomie de Strasbourg. 41, 327.

M.

Martyni Laguna, ſ. *Cicero.*
Mathildens Carriere, 1 u. 2 Th. 37, 296.
Mayer, Joh. Chr., deutſche Erbfolge. 49, 389.
Meigen, Joh. Wilh., Claſſification der zweyflügligen Inſekten, 1 B. 54, 430.
Michaux, Andr., Flora boreali-americana, T. I et II. 3 B. 36, 281.
Mörlin, F. Aug. Chr., Kant's Todtenfeyer. 55, 439.
Möller, J. C., die wichtigſten Kunſtproducte d. Manufacturen in Europa. 44, 351.
Müller, Joh., Moraliſche Unterhaltungen. 45, 358.

N.

Natur und Beſtimmung des Menſchen, ein Leſebuch. 44, 352.
Naturgeſchichte, möglichſt vollſtändige, für Bürgerſchulen, 1 B. 44, 349.
Niemeyer, Ant., u. K. Aug. *Döring*, Gedichte. 51, 407.
Niemtſchek, Franz, Leben Mozart's. 45, 359.

P.

Paravey, H. F., de la libre Navigation du Rhin. 34, 265.
— — — Mémoire de la Navigation du Rhin. 34, 265.
— — — Supplément au Mémoire de la N. d. Rhin. 34, 265.
Paulus, H. E. Gotl., Philolog. krit. hiſt. Commentar über das N. T., 1 Th. 2te Aufl. 55, 433.
Platonis, doctrina de Deo, ed. Lud. *Hörſtel.* 39, 309.

R.

Recenſio Mff. Codicum, qui ex bibliotheca Vatic. procuratoribus Gallorum traditi fuere. 40, 313.
Reiſegefährte, der, in die Gegenden Liefands. 38, 302.
Rötger, G. S., Jahrbuch des Pädagog. zu L. Frauen in Magdeburg, 6 — 12 St. 33, 262.

S.

Sack, Sam. Gottfr., Amtsreden. 42, 334.
Sammlung einiger vorzügl. italiäniſchen Theaterſtücke, 1 B. 47, 376.
Sacombe Plaidoyer en réponſe de celui de Delamalle. 50, 397.
Scheidius, J., Aanhangſel op het Bijbelſch Huisboek. 40, 317.
Schelle, S. G., welche alte klaſſiſche Autoren ſoll man auf Schulen leſen? 1 B. 48, 377.
Schlacht, die, bey Hohenlinden. 49, 391.
Schmidt, Gottfr., Ideen zu e. Phyſik der organiſchen Körper. 41, 321.
Schuderoff, Jon., Journal für Veredlung des Predigerſtandes, 2 B. 43, 337.
Schütz, ſ. *Cicero.*
Schulze, J. Dan., Literaturgeſch. der ſämmtl. Schulen im deutſchen Reiche. 33, 260.
Schweigger, Aug. Frid., Specimen florae Erlangenſis. 42, 335.
Sebald, Karl, Opiate, 1 Th. 37, 295.
Snell, J. P. L., Sittenlehre für Kinder. 38, 302.
Sonnabend, der, Erzählung. von Joh. *Conrad.* 44, 352.
Sprengel, Kurt, Anleit. zur Kenntniſs der Gewächſe, 3 Th. 44, 345.
Steuerverfaſſung, die, in Sachſen. 53, 417.
Sturm, der, auf England. 33, 263.

T.

Terraſſirer, der, oder d. Kunſt, Terraſſen zu bekleiden. 36, 287.
Turner, Dawſon, Muſcologiae Hiberniae Spicilegium. 54, 425.

U.

Ulrike, der Triumph reiner Liebe. 32, 256.

V.

Valett, ſ. *Ariſtoteles.*
Veizhans, ſ. *Bichat.*

W.

Wagnitz, Heinr. B., Ideen zur Verbeſſerung d. Criminalanſtalten, 3 Samml. 53, 422.
Weber, Fr. B., über Thätigkeit u. Unthätigkeit. 53, 422.
Weiller, Kaj., der Geiſt d. allerneueſten Philoſophie. 32, 249.
Wendt, G. Fr. K., Deutſchlands Baumzucht. 44, 351.
Widemann Taſchenbuch für Freunde ſchöner vaterländiſcher Gegenden, 1 Jahrg. 38, 300.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 85.)

II. Intelligenzblatt des Februar.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akademiſche Buchhandlung in Jena 29, 239. Anonyme Buchhändler 19, 147. 20, 153. Arnold in Dresden 26, 211. Baumgärtner in Wirzburg 32, 263. Böſe in Weiſsenfels 19, 152. Craz in Freyberg 21, 168. Degen in Wien 22, 174. Eberhard in Leipzig 31, 256. Franz in Stendal 20, 156. 21, 168. 23, 183. Frölich in Berlin 19, 147. 148. Frommann in Jena 34, 278. Geographiſches Inſtitut in Weimar 20, 160. 26, 216. Gräff in Leipzig 23, 183. 26, 213. Hammerich in Altona 33, 271. Hartknoch in Leipzig 26, 210. Induſtriecomptoir in Weimar 21, 168. 22, 174. 23, 181. 26, 215. 29, 240. 32, 264. 33, 265. 269. Joachim in Leipzig 26, 209. Keyſer in Erfurt 29, 240. Laſſaulx in Coblenz 19, 145. Literariſches Comptoir in Altenburg 19, 146. Matzdorf in Berlin 28, 228. Nikolovius in Königsberg 20, 160. Oehmigke d. j. in Berlin 31, 254. 32, 268. Palm in Erlangen 20, 156. Pauli in Berlin 28, 229. Perthes in Gotha 29, 228. 237. Rengerſche Buchhandlung in Halle 20, 155. Richter in Leipzig 31, 253. Röwer in Göttingen 20, 155. Rudolphi in Erfurt 33, 271. Sander in Berlin 28, 225. Seidel in Nürnberg 31, 250. Steinacker in Leipzig 31, 254. Steudel in Gotha 20, 156. Unger in Berlin 19, 147. 20, 156. 28, 225. Waiſenhausbuchhandlung in Halle 31, 255. Wittekindt in Eiſenach 28, 229.

Ankündigungen neuer Bücher von ihren Verfaſſern.

v. *Engel* Anzeige wegen ſeiner Geſch. d. Moldau 34, 280. *Erſch*, noch ein Wort über das Repertorium der Lit. 33, 270. *Kruſe* Anzeige wegen ſeines hiſtoriſchen Atlaſſes 32, 264.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Arnoldi in Herborn 23, 180. *Boyſen* in Weſterburg 34, 278. *Canova* in Rom 34, 278. *Chaudet* in Paris 27, 224. *Claproth* in Göttingen 23, 180. *Conradi* in Marburg 23, 180. *Corviſart* in Paris 27, 224. *Döring* in Herborn 23, 180. *Daunou* in Paris 27, 224. *Fiſchler* 23, 180. *Frank* in Wien 27, 223. *Grandpont* in Halle 34, 276. *Hahn* in Berlin 34, 276. *Herholdt* in Kopenhagen 23, 181. 34, 278. *Hermes* in Berlin 25, 208. *Hugo* in Göttingen 23, 180. *Kircheiſen* in Berlin 34, 276. *Langerbeck* in Göttingen 23, 180. *Leonhardi*, Freyh. 29, 237. *Melanderhjelm* in Upſala 23, 181. *Moll* in Salzburg 21, 165. *Molter* in Carlsruh 23, 180. *Münſter* in Kopenhagen 34, 278. *Paupie* in Brünn 23, 180. *Plitt* in Frankfurt a. M. 29, 237. *Pötſch* in Dresden 21, 165. *Portal* in Paris 21, 166. *Potocki*, Graf, in Petersburg 34, 278. *Preſcher* in Gſchwend 25, 208. *Raſsmann* in Halberſtadt 25, 208. *Reil* in Halle 21, 166. *Rommel* in Marburg 23, 180. *Rötger* in Magdeburg 34, 276. *Schiellrup* in Kopenhagen 34, 278. *Siebold* in Würzburg 23, 181. *Sotzmann* in Berlin 34, 276. *Svadicani* in Schleswig 29, 218. *Volz* in Heidelberg 29, 238. *Wagner* in Marienberg 21, 168. *Woldermann* in Berlin 34, 276. *Wollſtein* in Altona 29, 238. *Ypey* in Amſterdam 29, 238.

Todesfälle.

Bicking in Erfurt 22, 174. *Boydell* in London 22, 173. *Chappe* in Paris 29, 236. *Düperron* in Paris 27, 222. *Fröbing* in Oldendorf 31, 252. *Geiſshüttner* in Linz 27, 221. *Guilelmi* in Rom 22, 173. *Keſaer* in Wien 27, 221. *Lentin* in Hannover 27, 221. *Leppichler* in Calw 22, 173. *Meil* in Berlin 27, 222. *Mönch* in Marburg 22, 174. *Simmelsdorf* in Nürnberg 31, 252. *Spazier* in Leipzig 22, 174. *Townley* in London 22, 174. 27, 223. *Wedderburn* in London 22, 174. *Winkelmann* in Regensburg 29, 237.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, Akad. d. Wiſſenſch., neue Mitglieder 34, 276. *Dorpat*, Univ. 34, 273. *Frankfurt a. M.*, Gymnaſium 30, 245. *Göttingen*, Univ. 25, 201. *Kopenhagen*, Geſellſch. d. Wiſſenſch., Preiſe 32, 260. *Lahr*, Pädagogium 30, 245. *Neresheim*, Lyceum 30, 247. *Paris*, medicin. Schule 25, 204. Nationalinſt., Preiſe 25, 205. *Petersburg*, ökon. Geſellſch., Preiſe 25, 206. Univerſität 21, 162. *Stockholm*, Geſellſch. pro fide, Preiſe 22, 172. Schwediſche Akad., Preiſe 32, 160. *Strasburg*, Lectionen b. d. Univ. 25, 204. *Wien*, Ritter Akad. u. Univ. 34, 274. *Wittenberg*, Univ. 25, 201. *Würzburg*, proteſtantiſches Schulweſen 34, 275.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Arent isländiſche Grammatik 27, 220. Auctionen in Leipzig 21, 168. in Regensburg 21, 168. *Bernſtein* Antikri-

Antikritik 26, 214. Bücherverkäufe in Dresden 28, 229. in Gera 26, 213, in Hamburg 22, 176. in Wetzlar 23, 184. *Caſtberg* Reiſe nach Paris 27, 220. *Gillet* Antikritik nebſt Antwort des Rec. 24, 185. *Hagemann* Entdeckung oriental. Manuſcripte 27, 220. *Hüpſch* Vermächtniſs ſeiner Kunſtſammlung 27, 221. *Humboldt*, Alex., neueſte Arbeiten 30, 248. *Jakob* erhält über ſ. Nationalökonomie e. Cabinetsſchreiben 30, 247. *Krönke* Antikritik 20, 160. *Linné's* Monumente, zur Erläuterung des Titelkupfers. *Luther's* Denkmal 28, 229. *Millin* Archäolog. Reiſe durch Frankreich 27, 218. *Peſtalozzi* Ortsveränderung 23, 181. Reichstagsliteratur 1803 21, 161. 22, 169. 23, 177. 27, 217. 29, 223. 30, 241. 31, 249. 32, 257. Reiſen franzöſiſcher Aerzte nach Spanien 23, 182. *Sponitzer* Druckfehler-Anzeige 33, 272. Veſuv, neueſter Ausbruch deſſelben 30, 248. *Wagner* Antikritik 20, 159.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. März 1805.

ERDBESCHREIBUNG.

RIGA, b. Hartmann: *Benjamin Bergmanns nomadiſche Streifereyen unter den Kalmücken* in den Jahren 1802. und 1803. *Erſter* Theil. 351 S. nebſt einigen Blättern kalmückiſcher Schriftproben. *Zweyter* Theil. 1804. 352 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Hr. *B.*, ein junger Liefländer, der als Hauslehrer nach Moskau berufen ward, lernte auf einer Reiſe nach der herrnhutiſchen Colonie Sarepta, wie er S. 20 u. f. der Einleitung ſelbſt erzählt, die Kalmücken als ein in Lebensart, Sitten, Charakter und Denkungsart originelles Volk kennen, und faſste den Entſchluſs, dieſes Volk genauer zu ſtudiren und zu dieſem Behufe einige Zeit in der kalmückiſchen Steppe zu verweilen. Der Kaiſer, dem dieſer Plan vorgelegt wurde, billigte ihn, und ſetzte Hn. *B.* in den Stand, die Reiſe nach der Steppe zu unternehmen. Hier brachte er ein Jahr zu, lernte während dieſer Zeit die kalmückiſche Sprache, beobachtete die Sitten und Gebräuche dieſes Volks, ſtudirte ihre Literatur und legt nun in dieſem Werke dem Publicum die Früchte ſeines Fleiſses und ſeiner Anſtrengungen vor. Das Ganze ſoll in *vier* Bänden erſcheinen. Der *erſte* der zwey Bände, die wir vorläufig anzuzeigen haben, zerfällt in *drey* Abtheilungen, deren *erſte* „Briefe aus der Steppe," die *zweyte* „die Geſchichte der Flucht der Kalmücken aus Rufsland im J. 1771.," und die *dritte* „mongoliſche Erzählungen," die bey den Kalmücken unter dem Namen „*Siddi-Kür*" [*Siddi*, der Todte] bekannt ſind, enthält. Den gröſsten Theil des *zweyten* Bandes füllt eine Schilderung der Kalmücken, unläugbar das wichtigſte Stück dieſer beiden Bände, und zwey kleinere Abſchnitte, wovon der eine von den Wiſſenſchaften der Kalmükken handelt und der andere eine Sammlung kalmükkiſcher Anekdoten liefert, beſchliefsen dieſen Band. — Die Briefe aus der Steppe kündigen ſich auf den erſten Blick als überflüſſig an, indem es ſcheint, der Vf. hätte die Nachrichten, die ſie enthalten, in die Schilderung der Kalmücken verweben können; auch findet man in der That hier manches wieder, was man dort ſchon geleſen hatte; allein ſie geben auch ſo manche Notizen, die in das Sittengemälde, wie der Vf. ſeine Schilderung der Kalmücken nennt, nicht wohl paſsen, wie z. B. die Beſchreibung der Reiſe des Vfs. [illegible] die Steppe nach dem Hoflager des Kalmücken[illegible]n u. ſ. w., und gewähren ein ſo anſchauliches Bild von dem Leben und Treiben des Vfs. unter den Kalmücken, dafs Rec. ſie ſehr ungern vermiſſen würde. Es ſind funfzehn Briefe, an einen Freund in Moskwa geſchrieben, die einen Zeitraum von nicht vollen drey Monaten begreifen, indem der erſte vom 30. April und der letzte vom 13. Julius 1802. datirt ſind. Rec. bedauert, und wahrſcheinlich alle Leſer mit ihm, dafs der Vf. dieſen Briefwechſel nicht während der ganzen Zeit ſeines Aufenthalts unter den Kalmücken fortgeſetzt, und, wie er es in dieſen Briefen thut, alles Merkwürdige, das ihm begegnete, aufgezeichnet hat, da Briefe dazu geeignet ſind, die Sachen lebhafter und anſchaulicher darzuſtellen, als jede andere Form von ſchriftlicher Mittheilung. So malen z. B. die Scenen mit dem *Gällung* (Prieſter) *Dſchujänäh* (S. 82. und S. 101.) die Denkungsart der kalmückiſchen Geiſtlichkeit treffender, als Alles, was darüber im Sittengemälde geſagt iſt. Uebrigens leiden dieſe Briefe ſo wenig einen Auszug, als die Geſchichte der Kalmückenflucht, die der Vf. hauptſächlich den Intriguen des *Zäbäk-Dorſchi*, eines Verwandten des Vicechans *Ubaſcha*, zuſchreibt, ob er gleich nicht läugnet, dafs die Bedrückungen des damaligen ruſſiſchen *Oberprieſters* bey den Kalmücken die Gemüther aufgebracht und den Inſinuationen jenes Ränkemachers Eingang verſchafft haben. Hr. *B.* hat bey Erzählung dieſer Begebenheit die Nachrichten von *Pallas* und *Rytſchkow* benutzt, iſt aber doch gröſstentheils den mündlichen Angaben des Collegienaſſeſſors *Weſeloff* gefolgt, der als Gefangener von den Kalmücken mit fortgeſchleppt wurde, ſich aber mitten in der kirgiſiſchen Steppe durch die Flucht in Freyheit ſetzte. Die Schickſale dieſes Mannes werden am Ende der Geſchichte der Kalmückenflucht erzählt. — Die mongoliſchen Erzählungen, welche den *erſten* Band beſchliefsen, ſind nichts weiter als ungereimte Mährchen, die vielleicht dadurch mehr Intereſſe gewinnen könnten, dafs ſie von einem erklärenden Commentar begleitet würden, der über ſo manches Räthſelhafte, das ſie enthalten, beſonders über die mongoliſche Mythologie, Aufſchluſs gäbe. Der Vf. hat übrigens gethan, was in ſeinen Kräften ſtand, und hie und da erklärende Anmerkungen beygefügt. Zu einem vollſtändigen, erſchöpfenden Commentar möchte aber freylich eine genauere Kenntnifs des Religionsſyſtems und der Schriftſprache der Mongolen gehören, als der Vf. bey ſeinem kurzen Aufenthalte unter den Kalmücken ſich zu verſchaffen im Stande war.

Die Schilderung oder das Sittengemälde der Kalmücken, mit welchem der *zweyte* Band anhebt, iſt, wie ſchon oben erwähnt worden iſt, das Wichtigſte und Beſte, was dieſe beiden Bände enthalten, und

der Vf. verdient dafür den Dank jedes Freundes der Länder- und Völkerkunde; denn er giebt darin eine genaue und vollständige Kenntnifs von den Kalmükken, ihren Wohnfitzen, ihrer Verfaſſung, Lebensweiſe u. ſ. w. Den Anfang macht eine Beſchreibung der kalmückiſchen Steppe, wobey die Muthmaſsung, daſs der aſiatiſche Theil dieſer Steppe ehemals unter Waſſer geſtanden und das ſchwarze und kaspiſche Meer durch eine Meerenge vereinigt geweſen wären, durch gute Gründe unterſtützt wird. Der übrige Theil dieſes Sittengemäldes handelt von der Verfaſſung der Kalmücken, ihrer Geſtalt, Kleidung und Lebensart. Dieſer letzte Abſchnitt zerfällt in folgende Abtheilungen: 1) Heerden und zwar von Kameelen, Pferden, Rindern, Schafen und Ziegen. 2) Hütten und Hüttengeräthe. 3) Nomadiſche Wanderungen. 4) Speiſen und ihre Zubereitung. 5) Schlafengehen und Aufſtehen. 6) Gewöhnliche Beſchäftigungen. 7) Reiſen, Jagd und Krieg. 8) Nationalvergnügungen, die in Tanzen, Ringen, Pferderennen und Geſang beſtehen. 9) Spiele und Zeitvertreibe. Die Kalmücken ſind groſse Liebhaber vom Kartenſpiel, das ſie von den Ruſſen gelernt haben, welches die Namen, die ſie den Karten und verſchiedenen Spielen geben, beweiſen. Die Karten z. B. nennen ſie *Köſör*, vom Ruſſiſchen *Koſer*, der Trumpf. Es iſt aber nur erlaubt, in den Monaten zu ſpielen, in welche die drey groſsen kalmückiſchen Feſte fallen. Wer auſser dieſer Zeit ſpielt, iſt ſtraffällig. Im Schachſpiel ſind beſonders die Geiſtlichen ſehr geübt. 10) Kindererziehung. Im fünften Jahre fangen die Kinder ſchon an zu reiten u. ſ. w. Den Beſchluſs macht die Schilderung der Fähigkeiten, der Denkungsart und des Charakters der Kalmücken. Den Geiſt und Inhalt dieſer Schilderung bezeichnet der Anfang derſelben, wo es heiſst: „In einer Rückſicht ſteht der Kalmück über dem Europäer, in einer andern wird er von dem letztern übertroffen. An Sinnenſchärfe, Gedächtniſs und praktiſchem Verſtande müſſen alle Völker Europens dem kalmückiſchen Volke Vorzüge einräumen, aber nicht ſo an Geſinnungen des Herzens. Niemand wird es mir daher verargen, wenn ich bald Lobſprüche über die Kalmücken ausſtreue, bald ſie mit Tadel überſchütte." So gern wir dem Vf. im Ganzen Recht geben, wenn er den Kalmücken Schärfe der Sinne, ein vorzüglich gutes Gedächtniſs und natürlichen Scharfſinn zuſchreibt, ſo können wir doch nicht bergen, daſs uns ſeine Angaben hie und da übertrieben ſcheinen, wie z. B. S. 241., wo er ſagt: „Kleine *vierjährige* Kinder lernen in wenigen Tagen europäiſche Sprachen verſtehen, um erhaltene Befehle auszurichten. Erwachſene Kalmücken haben nicht lange Zeit nöthig, um europäiſche Sprachen *auszulernen*" (?). Dieſem widerſpricht ſchon das Folgende: „Kalmücken, die mit Ruſſen in Verhältniſſen ſtehen, können wenigſtens alle ſo viel Ruſſiſch, als ſie brauchen." Wenn des Vfs. erſtere Behauptung nach der Strenge genommen werden ſollte, ſo müſsten dieſe Kalmücken nicht nur ſo viel Ruſſiſch, als ſie brauchen, ſondern *vollkommen Ruſſiſch*, verſtehen. Es mag wahr ſeyn, daſs der Kalmück, wie der gemeine Ruſſe, leicht fremde Sprachen in ſo weit verſtehen lernt, daſs man ſich ihm verſtändlich machen kann; nur an dem *Auslernen*, wie es der Vf. nennt, der Sprachen zweifeln wir. Daſs übrigens viele Kalmücken das Ruſſiſche ſprechen und verſtehen, iſt um ſo weniger zu bewundern, da es auch unter den ſibiriſchen, dem ruſſiſchen Zepter unterworfenen, Völkerſchaften, die doch weit roher ſind, als die Kalmücken, und auch mit den Ruſſen nicht in ſo naher Beziehung ſtehen, mehrere giebt, die recht gut Ruſſiſch ſprechen. — Der *zweyte* Abſchnitt dieſes Bandes handelt, wie ſchon bemerkt worden iſt, von den Wiſſenſchaften der Kalmücken, wenn man nämlich ein Gemiſche von empiriſchen Kenntniſſen und herkömmlichen Aberglauben ſo nennen kann. *Die* Kalmücken haben, auſser ihrer Religionswiſſenſchaft, noch drey Wiſſenſchaften, mit denen ſich beſondere Claſſen der Geiſtlichen beſchäftigen. Dieſs ſind: die Arzneywiſſenſchaft, die Chronologie und die Aſtrologie, welche letztere bey den Kalmücken in ſolchem Anſehen ſteht, daſs nichts Wichtiges unternommen wird, ohne daſs der Aſtrologe [ein *Gälhung* — welchen Einfluſs bekommt dadurch die Geiſtlichkeit!] um Rath befragt worden wäre. — Die kalmückiſchen Anekdoten, welche den Beſchluſs machen, enthalten Züge von den ſcharfen Sinnen, dem guten Gedächtniſs, der Gaunerhaftigkeit, der Grauſamkeit u. ſ. w. der Kalmücken; die aber weder durch innere Glaubwürdigkeit, noch durch Anführung der Quellen, verbürgt ſind. Wahrſcheinlich ſind es kalmükkiſche Volksſagen, und wie bey ſolchen die Wahrheit von Munde zu Munde — ſchon unter gebildeten Völkern, geſchweige denn unter den prahlenden, aufſchneideriſchen Kalmücken — entſtellt wird, iſt weltkundig. Wer kann z. B. glauben, daſs ein Kalmück zwanzig Werſte [bald drey deutſche Meilen] weit nicht nur einen Reuter erblickte, ſondern auch die Farbe ſeines Pferdes unterſchied, und daſs ein anderer in einer noch weitern Entfernung einige, wenn auch noch ſo laut geſprochene, Worte hörte? — Doch können allerdings auch dieſe Anekdoten dazu beytragen, die Kalmücken zu charakteriſiren.

KIRCHENGESCHICHTE.

BREMEN, b. Seyffert: *Neueſte brittiſche, holländiſche und deutſche Miſſionsanſtalten im ſchönſten Verein*; meiſtens aus dem Engliſchen und Holländiſchen überſetzt von *G. S. Stracke*, Prediger zu Haſthuſen in Oſtfriesland. Mit einer Vorrede begleitet von Dr. *C. G. L. Meiſter*. 1803. VI u. 122 S. 8. (8 gr.)

Das proteſtantiſche Miſſionsweſen, welches aus Mangel an Unterſtützung und dazu tauglichen Subjecten zu kränkeln ſchien, iſt durch die Bemühungen der Methodiſten in England aufs neue belebt worden. Sie haben auch auſser den [illegible] tanniſchen Staaten Männer, die von gleicher Denkungsart, und demſelben Eifer, das Chriſtenthum unter den Heiden

in entfernten Welttheilen zu verbreiten, beſeelt ſind, in Holland und Deutſchland gefunden. London, Rotterdam und Berlin ſind die Städte, in welchen über dieſe Angelegenheit ein lebhafter Briefwechſel geführt wird. Das Geld wird hauptſächlich in England durch Subſcription herbeygeſchafft, Deutſchland liefert Subjecte, die als Miſſionarien verſchickt werden können, und in Holland werden die, welche die Hottentotten und Kaffern bekehren ſollen, zu ihrem Geſchäft vorbereitet. Hr. Dr. *Meiſter* macht in der Vorrede, um die er gebeten worden war, auf den Gewinn aufmerkſam, der für die Länder- und Völkerkunde von dieſen Bemühungen zu hoffen iſt, und glaubt, daſs die mitgetheilten Nachrichten nicht bloſs die Freunde des Chriſtenthums, ſondern auch alle Menſchenfreunde überhaupt intereſſiren werden, indem Menſchen, die ſich wenig über die ſie umgebenden Thiere erheben, zu wahren Menſchen umgeſchaffen, und einer höhern Cultur empfänglich gemacht werden ſollen. Wenn die Miſſionarien darauf wirklich angewieſen werden, und auch Geſchicklichkeit genug beſitzen, dieſen Zweck zu erreichen, ſo werden alle Menſchenfreunde ihren Bemühungen den erzielten Erfolg wünſchen. Nach dem aber, was Rec. bisher von den Inſtructionen, die dieſen Männern gegeben worden ſind, den Vorbereitungen zu ihren Arbeiten, den Geſinnungen der Beförderer der Miſſionen, und dem Verfahren, das die Miſſionarien nach dem ihnen vorgezeichneten Plane beobachteten, erfahren hat, muſs er vermuthen, daſs man mit dem Vortrag der von gewiſſen Leuten für chriſtlich gehaltenen Dogmen ſogleich den Anfang machen, und nicht auf eine allmählige Bildung der Unmenſchen zu Menſchen und alsdann zu Chriſten bedacht ſeyn wird. Es nimmt ihn daher gar nicht Wunder, daſs, wie der Vorredner ſelbſt geſteht, die auf Otaheite errichtete Miſſion keinen glücklichen Erfolg gehabt hat, und alle die ſüſsen Hoffnungen, womit man ſich in England nach den zuerſt erhaltenen Nachrichten ſchmeichelte, und die in dem *erſten* Auffatz oder der *Anrede der Londner Miſſionsgeſellſchaft an ihre allenthalben in der Welt zerſtreueten Brüder* vorgetragen werden, vereitelt ſind. Es ſteht nun zu erwarten, ob der von dem Vorgebirge der guten Hoffnung ins Kaffernland abgegangene D. *van der Kemp* die (S. 10 u. f.) erregten Hoffnungen erfüllen wird. Aber auch in der Capſtadt und der Nähe derſelben werden heidniſche Sklaven, nach der Sprache der Geſellſchaft, *mit der Predigt des Worts Gottes bedient*. Die Redlichſten unter ihnen ſollen losgekauft und nach Madagaskar und Moſambique geſandt werden, um unter die daſigen Völkerſchaften *die frohe Botſchaft des Heils Gottes in Chriſto Jeſu zu bringen*. Vorzüglich wünſcht man eine Miſſion auf der Inſel Ceylon anzulegen. (Hier ſollen ſich über 150000 *proteſtantiſche* Chriſten aufhalten. Statt *proteſtantiſche* wird aber wohl *portugieſiſche* zu leſen ſeyn; und Rec. läſst es unentſchieden, ob der Fehler dem Originale oder dem Ueberſetzer, dem Schriftſteller oder dem Setzer zuzuſchreiben ſey; aber wohl möchte er wiſſen, woher man die beſtimmte Zahl, von welcher er in Reiſebeſchreibungen keine Spur gefunden, genommen habe.) Da die Miſſionsgeſellſchaft, welche die Anrede (beſſer Circularſchreiben; im Engliſchen wird *adreſs* ſtehen) ergehen läſst, ſich von der Miſſionsgeſellſchaft, welche die Geiſtlichen der biſchöflichen Kirche geſtiftet haben, unterſcheidet (S. 19.), der die brittiſchen Staaten durchreiſenden Evangeliſten mit Ruhm erwähnt (S. 18.), und ihre Apoſtel, ohne ſie in England ordiniren zu laſſen (S. 82. 71.) abſendet, ſo erſcheint das Ganze als ein Werk der Methodiſten, denen die Herrenhuter und andere Schwärmer auſser England mehr als je affiliirt ſind. Davon legt 2) die Rede einen Beweis ab, die *Heinr. Koot über den Einfluſs einer wahren und feurigen Liebe für Jeſus auf die Beförderungen der Angelegenheit ſeines Königreichs* 1802. zu Rotterdam gehalten hat, aus dem Holländiſchen überſetzt. In dem angehängten Berichte verſichert die Geſellſchaft, daſs ſie mit der Londonſchen, Südamerikaniſchen und Baſeler Geſellſchaft correſpondire. Die Geldbeyträge bleiben nicht aus, ob ſie gleich nicht zunehmen. 3) *Circularſchreiben an alle ernſthafte (?) Geiſtliche der hohen Kirche in Britannien*, aus dem Engliſchen, worin dieſe erſucht werden, der Societät mit Gebet, und Beförderung eines mäſsigen (?) Miſſionariengeiſtes beyzuſtehen. Sie bedauern, daſs unter 1000 Millionen Menſchen, die auf der Erde wohnen, nur 150 Millionen Chriſten, und unter dieſen nicht einmal 30 Millionen Proteſtanten ſind, die übrigen ſeyen grobe Götzendiener oder praktiſche Atheiſten, Juden, oder Mohamedaner, d. h. *in der Schriftſprache „ohne Chriſtus, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt."* Wie den Juden und Mohamedanern die Erkenntniſs Gottes abgeläugnet werden könne, iſt unbegreiflich, und wenn die Juden ohne Gott in der Welt ſind, ſo möchte man fragen, woher die Chriſten ihren Gott haben. Sie ſchöpften doch beide aus derſelben Quelle. In den Zuſätzen des Herausg. wird erzählt, daſs Beförderer des Miſſionswerkes in England, Holland, Oſtfriesland, Weſtphalen, Elberfeld, Frankfurt a. M., Baſel und Berlin leben, daſs die aus Deutſchland in London angekommenen Brüder *Hartwig* und *Renner* wahrſcheinlich zu den *Suſoos* ohnweit Sierra Leona auf der afrikaniſchen Küſte abgehen werden, daſs die Jünglinge aus dem Berliner Inſtitut, wo ſich der Bruder *Jänicke* ſehr thätig beweiſet, über Holland nach dem Cap ſegeln werden, und ein gewiſſer *Frey*, ein geborner Jude, vornehmlich zur Belehrung ſeiner ehemaligen Glaubensgenoſſen in England bleiben wird, wo er aber auch in Goſport zu 300 deutſchen Soldaten des Regiments Stuart, und ein andermal zu einem deutſchen Regiment, das aus Aegypten angekommen war, oder eigentlich vor 100 Soldaten des Regiments (S. 94.), wie er bald nachher ſagt (welches richtiger zu ſeyn ſcheint; denn daſs ein deutſches Regiment in Aegypten gedient habe, iſt uns nicht bekannt), predigte. Er lieſs ſich auch vor engliſchen Gemeinden im Beten und Predigen hören, doch baten engliſche Geiſtliche vorher, daſs man

mit

mit seiner Aussprache und Vortrage Geduld und Nachsicht haben möchte. Wohl Recht mag der Herausg. haben, dass für das Geschäft (wie es nämlich nach der Absicht der Gesellschaft betrieben werden soll) keine andere als *recht im Geiste arme und vom Jesus-Blute warme Herzen*, d. i. Unwissende und Schwärmer, passen. Auch wünschen wir ihm darin Recht geben zu können, dass die Geringschätzung solcher Geschenke, als er dem Publicum mit den neulich aus England erhaltenen Predigten, die er zu übersetzen sich vorgenommen hat, wenn eine mässige Anzahl von Subscribenten beysammen ist, und die er Gottes-wahrheiten zu nennen beliebet, machen will, immer mehr zunehme.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. G. Fleischer d. j.: *Euripidis Tragoediae*, ad fidem manuscriptorum emendatae et brevibus notis emendationum potissimum rationes reddentibus instructae, edidit *Ricardus Porson*, A. M. Editio altera correctior indicibusque locupletissimis aucta. Tom. I. Hecuba. Orestes. Phoenissae. Medea. 1802. 480 S. 8. (2 Rthlr.)

Dieser genaue und saubere Abdruck der *Porsonischen* Ausgabe einiger Euripidesischen Tragödien wird den meisten Liebhabern der griechischen Poesie um desto angenehmer seyn, je mehr durch die politischen Verhältnisse der neuesten Zeiten der Verkehr mit England erschwert und der Preis englischer Bücher vertheuert worden. Wer denselben besorgt, wird zwar durch keine Vorrede oder andere ausdrückliche Anzeige, aber wohl durch die gewissenhafte und einsichtsvolle Genauigkeit kund gethan, die in dem ganzen Werke sichtbar ist. Dieses hat durch Verbesserung der Druckfehler, Einschaltung der von *Porson* in verschiedenen *Addendis* gemachten Zusätze und ein doppeltes Register der Schriftsteller und Wörter wesentliche Vorzüge vor dem Original erhalten. An einigen Stellen möchte es zweifelhaft seyn, ob das Original genau wiederholt werden muste, wie der deutsche Herausg. gethan, oder ob nicht vielmehr Veränderungen hätten zugelassen werden sollen, die *Porson* selbst autorisirt und bey eigner Besorgung gemacht haben würde. So verurtheilt dieser englische Gelehrte zur *Med.* v. 138. S. 361. (*ed. Lipsi.*) die Worte *in eo leviter — non Archilochi*, in denen *Bentley* eines nicht begangenen Irrthums beschuldigt wird; und die Versetzung einiger Verse im *Orest* (676—679.), die er an der angeführten Stelle wieder in ihre alte Ordnung rücken heisst. Wir wollen bey dieser Gelegenheit einige kleine Zusätze und Verbesserungen zum Orest und den Phönissen mittheilen, die wir der Güte des englischen Gelehrten verdanken. Im *Orest* v. 128. ist die Stelle *Plutarchs* in *Vit. Alcib.* p. 203. D — V. v. 679. „παρὰ *dedi pro* πρός, *non male, ut opinor, sed lectorem monitum oportebat.*" — v. 1338. „*Totum locum Priscianus sic legit:* Ἑκάβης παιδείας (v. 4. 11.) καὶ νῦν τὸ μὲν ἐπ' ἐμοὶ οἴχομαι· τὸ δὲ ἐπὶ σοὶ σέσωσμαι. Δυσίας *ad accusativum* κατ' Ἀγοράτου ἐνδείξεως· καὶ τό γε ἐπ' ἐκεῖνον ἐσώθης. — *Phoenissae* v. 379. „*sed* ἐνετρέφην· *Plutarch.* T. II. p. 526. F. — v. 438. τόδε. *Sic Aldus. Ex MSS.* τοῖδε *Valkenarius. Ipse e solo I notavi. Sed in pluribus fuisse credibile est.* — v. 1500. Die zweyte Stelle der Anthologie, in welcher βότρυς statt βόστρυχος vorkommt, ist L. VII. p. 464. (*Agath. Ep.* XXI. 6.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Chemie. *Gotha*, in d. Ettinger. Buchh.: *Die Kunst, Vitriolöl und Scheidewasser zu destilliren, und andere chemische Producte zu verfertigen*; wie solches zu Nordhausen von den dasigen Laboranten seit 150 Jahren fabrikmässig ist betrieben worden. Herausgegeben vom Bergcommissarius *Rosenthal*. 1804. 48 S. kl. 8. (4 gr.) — Die auf dem Titel erwähnten Künste werden nicht ausführlich genug beschrieben, um einen unkundigen Laboranten dadurch in den Stand zu setzen, eine solche Fabrik anzulegen; oder um einen theoretischen Chemiker mit besondern Handgriffen bey solchen Arbeiten im Grosen bekannt zu machen; sie enthalten für ihn also auch nichts Neues. Diese Bogen sind daher blos als ein Verzeichniss sämmtlicher Nordhäuser chemischen Fabricate anzusehen, welche zum Besten der technischen Dilettanten mit einiger chemischen Kenntniss ausführlicher beschrieben sind. *Vitriolöl;* es sey wenigstens vor 1682. dort gebrannt und die Fabricatur desselben bis jetzt noch eher vergrösert, als verkleinert. (Rec. wurde, vor etwa 12 Jahren schon, von einem glaubwürdigen, sachkundigen Manne in Nordhausen selbst, in des Herausgebers Gegenwart, versichert: es sey seit vielen Jahren daselbst kein Tropfen Vitriolöl mehr gebrannt; diess geschehe auf dem Harze, und werde von dort, unter dem Namen des Nordhäuser, verkauft. Hat man etwa seitdem es dort wieder zu brennen angefangen?) Die Materie und Gestalt der Retorten und Vorlagen wird nicht angegeben. Der Gewinn betrage fast 100 p. C. — *Salzgeist. Glaubersalz. Weinsteinspiritus.* (Er werde, nach der Angabe des berühmten *Cramers*, aus Eichenholz destillirt.) *Vitriolgeist. Hirschhorngeist* (aus ausgekochten Schafbeinen, wobey ein lustiger Druck- oder Schreib-Fehler *Cornu Cervi justum* statt *ustum*). *Oleum philosophorum. Sal tartari* (aus gereinigter Pottasche; eine, dem Chemiker oft nicht gleichgültige, Unterschiebung). *Spiritus nitri fumans.* Verschiedene Arten des *Scheidewassers*, nebst der Kostenberechnung. *Arcanum duplicatum. Oleum vitrioli glaciale.* Es werde daselbst nicht mehr bereitet; auch kenne man keine bestimmte Anleitung dazu. (Es scheint sehr starkes, aber nicht gänzlich angesäuertes Vitriolöl zu seyn; aber Gewissheit hievon müssen noch entscheidende Versuche geben.) *Anmerkungen* (von keinem bedeutenden chemischen Werthe). *Der Streich- oder Reverberir-Ofen der Wasserbrenner* (eine gute, genaue Beschreibung dieses Ofens).

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 2. März 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Italien.* Eine Zeitschrift von zweyen reisenden Deutschen. *Erstes* Heft u. s. w. Oder auch: *Italien.* Herausg. von zweyen reisenden Deutschen *P. J. Rehfues* u. *J. F. Tscharner.* *Erster* Band. 1803. 593 S. *Zweyter* Bd. 1804. 508 S. 8. (4 Rthlr.)

In einer sehr lesenswürdigen Einleitung (von 54 S.) zeigen die Vff. ihren Zweck an, nachdem sie vorher untersucht haben, ob sich auch über Italien noch viel Interessantes liefern liesse. Das Resultat dieser Untersuchung ist, dass, nach allen Nachrichten und Reisebeschreibungen, die wir über dieses Land haben, für künftige Beobachter nicht nur sehr vieles zurückgeblieben ist, sondern auch, dass es eine Menge Gegenstände und darunter viele wichtige giebt, die die allermeisten Schriftsteller gänzlich vernachlässigt haben. Wer Italien nur ein wenig mehr als oberflächlich kennt, wird den Vffn. hierin willig beystimmen und einräumen, dass sich über dieses Land noch sehr viel Merkwürdiges und zum Theil wenig oder gar nicht Bekanntes sagen lässt. Wirklich sind auch die Nachrichten, welche die Hnn. *R.* und *Tsch.*, die sich schon seit Jahren in Italien aufhalten, in den acht vorliegenden Heften geliefert haben, gröstentheils interessant, wichtig und reichhaltig. Um diesen Zweck zu erreichen, haben sie die Einrichtung getroffen, mit ihrem Aufenthalte unter den vorzüglichern Städten von Zeit zu Zeit bald getrennt, bald vereinigt abzuwechseln. Die Hauptstädte werden ihnen zugleich Mittelpunkte zu Streifereyen seyn, die sie in Gegenden machen wollen, welche zeither wenig von Reisenden besucht worden sind; denn die Bemerkung hat ihre vollkommene Richtigkeit, dass diese letztern fast alle den nämlichen Weg genommen, die nämlichen Gegenstände beschrieben, und gewisse andere sammt und sonders vernachlässigt haben. Und so ist denn auch das wahr, dass wir selbst von Genua, Mailand, Livorno, Turin nur sehr unvollkommene Schilderungen haben, und dass sogar Florenz von Seiten seiner Einwohner nur wenig gekannt ist. Eben so richtig ist das, was die Herausg. (S. 41.) über den Charakter ganzer Nationen sagen, die viele sich noch immer so vorstellen, wie sie uns vor hundert Jahren gemahlt worden sind; als ob Nationen nicht eben so wie Individuen sich allmählig änderten. Von dieser Seite also, so wie von vielen andern, bleibt den Herausg. ein weites, wenig bebautes Feld offen.

Um dem Leser einen genauern Begriff von dem Inhalte zu geben, wollen wir, da dieses der Anfang einer neuen Zeitschrift ist, die Artikel im Detail anzeigen und mit einigen Anmerkungen begleiten.

Der *erste* Heft enthält 1) Briefe, geschrieben auf einer Reise von Pisa über Carara und den Meerbusen Specia nach Genua. — Diese Reise ist schon darum interessant, weil sie selten gemacht wird, und sie erscheint hier wohl geschrieben und unterhaltend dargestellt. Ueberhaupt wäre zu wünschen, dass man mehrere Reisen durch Gegenden, welche wenig besucht werden, uns lieferte, und die Vff. versprechen dergleichen, haben aber nur diese und einen sehr kurzen Abriss einer andern (nach Corsica) in den ersten acht Heften geliefert. 2) Versuch über die Trauerspiele des Grafen *Alfieri*, nebst einer metrischen Uebersetzung seines Oreste's. — Diese Uebersetzung dünkt Rec. nicht zum Besten gerathen, auch das Stück selbst nicht gerade geeignet, dem Leser den vortheilhaftesten Begriff von diesem Dichter zu geben. Oreste erscheint als ein so unbändiger, leidenschaftlicher und sinnloser Knabe, dass man ihn unmöglich mit Interesse, oder auch nur mit Geduld sehen kann. — 3) Novelle vom dicken Tischler in Florenz. — Die ital. Novellatori sind zwar dem Liebhaber der Literatur dieses Landes genugsam bekannt, aber dem grosen Publicum beynahe ganz fremd. Die wichtigsten sind aus dem 14ten, 15ten und 16ten Jahrh., und gehören allerdings zu einem Sittengemälde jener Zeit. Die Herausg. haben sich dadurch eine unerschöpfliche Fundgrube für ihr Journal geöffnet, denn Rec. allein kennt über 20 Bände solcher Novellen; er wünschte aber doch, dass man nur einen sehr sparsamen Gebrauch davon machen möchte, blos um von ihrem Geiste und Tone einen Begriff zu geben; die mehresten sind weder für unsere Zeit, noch für unsere Sitten. Die ersten acht Hefte enthalten ihrer schon vier. — 4) Miscellen. Unter dieser Rubrik findet man in diesem und den folgenden Heften unter andern Anzeigen und kurze Beurtheilungen neuer Schriften. Für die Liebhaber der italiänischen Literatur wäre es wohl angenehm, wenn die Herausg. sich bemüheten, die gröst mögliche Anzahl von Titeln zu bekommen (welches in Italien freylich schwerer ist, als in andern Ländern), und ihrer blosen Anzeige in jedem Hefte einige Seiten widmeten, wie Hr. *Hüttner* die Titel von neuen englischen Büchern in seinen Miscellen liefert.

Zweytes Heft. 1) Ueber den Handel von Italien. Hiermit fängt ein Artikel an, der durch die nächsten sieben Hefte läuft, und eine Menge interessanter und

wichtiger Nachrichten liefert, die sich aber gröfstentheils auf Livorno beschränken. Sie sind wichtig für den Statistiker und Kaufmann; aber das grofse Publicum wird sie viel zu weitläuftig und umständlich finden. 2) Briefe über die Sitten und den Charakter der Italiäner. — Auch dieser Artikel läuft durch sechs Hefte, und enthält vieles nicht Gemeines; aber er ist mit einer Weitschweifigkeit und Umständlichkeit geschrieben, über der wohl mancher Leser die Geduld verlieren möchte. 3) Oreftes. 4) Novelle. 5) Miscellen.

Drittes Heft. Nach der Fortsetzung angefangener Artikel, die wir bey der Anzeige der folgenden Hefte ganz übergehen, 4) der Eintritt in Italien, oder Bemerkungen auf einer Reise von der Gränze Graubündens bis Mailand. — Dieser Artikel ist äufserst weitschweifig behandelt, und erst am Ende von 100 Seiten betritt der Vf. das eigentliche Italien. Nebenher möchte man wohl die Frage aufwerfen, ob diese Reise durch Bündten und die umständlichen Nachrichten über Cleven eigentlich hierher gehörten, besonders da wir ebenfalls neuere und umständliche Werke seit einigen Jahren über das letztere haben. Die schon oft gelesene Beschreibung vom Untergange von Plurs findet sich auch hier sehr umständlich.

Viertes Heft. 3) Versuch über den Satyriker *Garini*. Der Vf. holt sehr weit aus, und giebt eine Geschichte der italiänischen Satire. Freylich findet sich hier Vieles, das den mehresten deutschen Lesern unbekannt und also neu seyn wird; wenn aber die Herausgeber diesen Maafsstab für ihre Artikel annehmen: so könnten sie uns nach und nach einen Auszug aus dem ganzen *Tiroboschi* liefern, in dessen Weitläuftigkeit und Umständlichkeit sie eine eben so grofse Fundgrube haben würden, als in den oben angeführten *Novellatori*. Erst nach 60 Seiten kommt der Vf. auf *Garini*, von dem er eigentlich handeln wollte. 4) Anekdoten; 5) Gedichte; 6) Miscellen.

Fünftes Heft. 4) Geist des italiänischen Volkswitzes. 5) Miscellen.

Sechstes Heft. 3) Der Luftballon von *Zambeccari*. Für eine Neuigkeit des Tages (so nennt der Vf. diesen Aufsatz) möchten 20 Seiten wohl zu viel seyn. Das Wesentlichste dieser wirklich merkwürdigen Luftreise hat jedermann längst in den Zeitungen gelesen, und die Geschichte des Füllens und Verzögerns ist hier mit einer lästigen Weitläuftigkeit und Umständlichkeit beschrieben. 4) Probe der gesellschaftlichen Unterhaltung in Italien, zu den Zeiten Julius II. und Leo X. Fragment aus einer in jenem Jahrh. gemachten Reise durch Italien. — Eigentlich eine Nachricht, wie man am Hofe von Urbino die Abende hinbrachte. In unsern Zeiten möchten uns Gespräche und Unterhaltungen dieser Art gar bald Langeweile machen. 5) Miscellen.

Siebentes Heft. 1) Feyerlichkeiten bey der Huldigung in Florenz im Aug. 1803. Die Senatoren, worunter 70jährige Greise waren, küfsten dem vierjährigen Knaben die Hand. 3) Die öffentlichen Vergnügungsorte in Florenz. 4) Bruchstücke einer Reise nach Corsica. 5) Sitten, Charakter und häusliches Leben der Italiäner. 6) Novelle. 7) Epigramme. 8) Miscellen.

Achtes Heft. 3) *Cäsar Borgia*. Ein historisches Gemälde. 4) *Canova's* Brief über die Stellung der Pferde zu Monte Cavallo. 5) Zweytes Fragment zu einem Gemälde von Florenz. 6) Novelle. 7) Miscellen.

Schon im Vorbeygehen hat Rec. an dieser, wie man sieht, sehr reichhaltigen, und von sachkundigen Männern geschriebenen Zeitschrift die bisweilen unerträgliche Weitschweifigkeit getadelt, womit die mehresten Artikel geschrieben sind. Manches hätte ganz wegbleiben können, und vielleicht sollen. Möchten doch die Herren Herausgeber bedenken, dafs Vieles, welches für den Reisenden an Ort und Stelle sehr anziehend ist, den Leser in der Ferne nur wenig in der Beschreibung interessirt: und will man ihn ja mit solchen Dingen bekannt machen, so hüte man sich wenigstens, in ein weitläuftiges Detail einzugehen. Hier denkt Rec. an so Manches, was bey Gelegenheit des Carnevals zu Livorno, über gewisse Belustigungen und kleinliche Züge des italiänischen Charakters, über die Lastträger zu Genua, Livorno und Venedig und andere Dinge der Art gesagt und zu umständlich verhandelt ist. Zugleich aber macht er auch Einwendungen gegen die ganze Darstellungsart, welche ihm in den mehresten Artikeln den Charakter *den Weitschweifigkeit* auf eine auffallende Art *zu tragen* scheint. Aufser den bey der Inhaltsanzeige gemachten Ausstellungen glaubt er die vielen und weitläuftigen Einleitungen tadeln zu müssen. Jeder Artikel hat nicht nur seinen allgemeinen Eingang, sondern jeder Brief seinen besondern. Da wird so oft recapitulirt, was im vorhergehenden gesagt worden ist, und angezeigt, was man in diesem verhandeln will. Auch gewisse Formeln, die den Briefen das Ansehen wirklicher Briefe geben sollen, werden in einem langen Werke lästig; ja man sollte diese Formen, wenn die Briefe wirklich geschrieben worden sind, bey dem Drucke herauswerfen. „Sie verlangen von mir ein Gemälde von u. s. w. Ich soll Ihnen Nachrichten über das und das geben u. s. w. Wie darf ich es wagen, da u. s. w." — Die Reisebeschreiber in Briefen haben den Leser so sehr an diese Formeln gewöhnt, dafs sie ihm mehrentheils Langeweile machen. — Freylich würde, wenn man alles das vermied, was Rec. tadeln zu müssen glaubt, die Zahl der Hefte um ein merkliches vermindert werden. Aber dieses wäre vielleicht gerade das Mittel, dieser Zeitschrift eine vieljährige Dauer zu verschaffen, welche ihr Rec. von ganzem Herzen wünscht. Wenn die Herausgeber mehrerer Zeitschriften nicht an eine bestimmte Zahl von Heften sich gebunden, sondern blofs interessant zu seyn sich bemüht hätten, so würden nicht so viele ein frühes Grab gefunden haben. Rec. glaubt im gegenwärtigen Falle nicht zu strenge

zu

zu seyn; er ist verschiedene Male in Italien gewesen, und interessirt sich für alles, was aus diesem Lande kommt. Daher hat er auch diese acht Hefte sorgfältig, und mehrentheils mit Interesse gelesen; aber er bemerkt, dass andere, die nicht in Italien gewesen sind, anders denken, und viele Artikel theils zu weitläuftig, theils zu wenig anziehend finden. Zum Beschlusse noch einige andere Bemerkungen. Wenn B. I. S. 429. gesagt wird, dass die Strasse über Botzen, Trient, Roveredo u. s. w. die einzige nach Italien ist, welche für Kutschen und Lastwagen fahrbar ist, so hat man die eben so schöne, bequeme und sehr wichtige übersehen, welche durch Steyermark, Kärnthen und Krain nach Triest und in die Lombardey führt. — Im *siebenten* Heft S. 305 ff. steht mehrere Male *Caseine*, wofür allemal *Casein* gelesen werden muss. — Bey dem merkwürdigen historischen Gemälde, *Cäsar Borgia*, lohnte es sich wohl der Mühe, die Quelle anzugeben.

Frankfurt a. M., b. Wilmanns: *Der gute Jüngling, gute Gatte und Vater*, oder Mittel, um es zu werden. Ein Gegenstück zu der Kunst, ein gutes Mädchen zu werden. Von *Joh. Ludw. Ewald*. — *Erster* Band. Mit Kupfern von Jury. 1804. XXIV u. 415 S. 8. (Das ganze Werk in *zwey* Bänden 3 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. des beliebten Buchs über die Kunst, ein gutes Mädchen zu werden, fand hier eine noch schwerere und verwickeltere Aufgabe zu lösen. Die Ausbildung des männlichen Geschlechts ist weit zusammengesetzter, der Beruf desselben weit mannichfaltiger; es müssen mehr und künstlichere Maschinen in Bewegung gesetzt werden, da der Jüngling nicht so leitsam ist als das Mädchen und grössere Ansprüche macht; der ganze Ton und die Einkleidung muss endlich nach den verschiedenen Bedürfnissen und Eigenthümlichkeiten des Jünglings abgeändert werden und der Stil männlich, kräftig und ungeschminkt seyn. Hat sich der Eindruck, der uns von des Vfs. Seitenstück zu dieser Schrift geblieben ist, nicht bey uns verwirrt, so ist die Form der neuern Schrift der frühern sehr ähnlich und sagt vielleicht noch mehr Mädchen von einiger Bildung als Jünglingen zu. Doch darüber muss der Erfolg entscheiden. Ein liebevoller Geist athmet durch die ganze Schrift. Durch Beyspiele aus der wahren Geschichte wird die Lehre unterstützt und der Vortrag belebt.

In der ersten Vorlesung oder Anrede an Jünglinge errichtet der Vf. gleichsam eine vorläufige Bekanntschaft mit seinen Schülern, und giebt an, was für Eigenschaften er an ihnen voraussetze. Fast zu spielend schildert er sie so S. 12.: „Alle ganz Ohr, um etwas Nützliches zu hören; — Ohr, in dem feurigen, mit ganzer Sehkraft sehenden, durchblickenden, oder in dem tiefer liegenden, stillforschenden und prüfenden Auge; — Ohr in der hervorgebogenen Stellung, gleichsam um sich näher heranzudrängen zu dem, der Rath zur Veredlung geben will; — Ohr zwischen den zusammengezogenen Augenbraunen, dem Ausdruck angestrengter Aufmerksamkeit; — Ohr in der von Gefühldurst hervorgezogenen Oberlippe, Zeichen, dass auch das Herz mithören, mitfassen will." Die zweyte Vorlesung schildert den Uebergang vom Knaben- zum Jünglingsalter, vielleicht zu grell, wenn diesem Halbwesen von Knaben und Jüngling ein linkisches, tölpisches, muffiges, bärenhaftes Wesen zugeschrieben wird. Wahr und schön ist folgendes S. 36.: „Vier Becher voll Lebensfreuden sind dem Menschen bestimmt, die ihm die Natur langsam nach einander reicht; Einer für die Kindheit, Einer für die Knabenjahre, Einer für das Jünglingsalter und Einer für das Leben des Mannes. In jedem ist die Mischung auf den Sinn und die Kräfte des Menschen berechnet. Nur wenn der Eine langsam ausgetrunken ist, kann der folgende ohne Nachtheil und mit Geschmack genossen werden." Die dritte Vorlesung handelt von der Pietät gegen Aeltern und der Achtung für das Alter überhaupt, mit vielen Beyspielen aus der Geschichte der alten und neuen Zeit. Stellen, wie folgende S. 54. von Jesu, wünschten wir weg: „Wie war es ihm wohl oft zu Muthe, wenn er Tagelang die Zimmeraxt oder die Säge führen, Wasser fürs Haus herbeytragen, und andere solche geistlose Arbeiten thun musste!" In der fünften Vorlesung wird vor der Wolluft, als einer Entweihung der Natur, und vor allem, was dieser Sirene zuführt, auf eine zarte, und doch vielleicht schon zu deutlich sprechende Weise gewarnt. Der Vorschlag einer Schrift über Gymnastik der Seele ist der Beherzigung werth. Die fünfte Vorlesung handelt von den Vortheilen und den Gefahren des Umgangs mit Frauenzimmern; die sechste von der Wahl eines Standes, nach vorausgegangener allgemeiner Menschenbildung. Bey der Erwähnung der mancherley Kenntnisse, die unser Zeitalter von einem, der auf Bildung Anspruch machen will, fordert, hätten wir eine ernstliche Rüge gegen diese Allthuerey und eine Ermahnung, sich, dem Zeitgeist zum Trotz, auf wenigere Gegenstände des Wissens zu beschränken, erwartet, weil sonst der Strom unserer Wissenschaft zwar immer breiter, aber auch immer seichter wird. In der siebenten Vorlesung wird die Spielwuth in ihren häfslichen Folgen ins Licht gesetzt und durch ein schauderhaftes Beyspiel eines durch Glücksspiele zum Selbstmord gebrachten edeln Jünglings anschaulicher gemacht. Die achte Vorlesung warnt vor einigen Modethorheiten, unter denen die ästhetische Clique S. 188. nicht fehlt. Auch die Bemerkungen S. 179 ff. über ein gewisses Haschen nach Idealen, welches an der Tagesordnung ist, stehen an ihrem rechten Orte. Die reichhaltige neunte Vorlesung über Freundschaft des Jünglings und Mannes hat zwey Beylagen: 1) *Montaigne* von der Freundschaft, und 2) die Freundschaft im Leben und Tod, in der Geschichte zweyer Franzosen. Die zehnte und letzte Vorlesung ist überschrieben: die Religion des Jünglings und Mannes, und ist noch mit einem dramatischen Dialog: „die höchste Tendenz," begleitet, wel-

welcher die Ideen und Anſichten des Vfs. über Religion und insbeſondere über Chriſtenthum, als Ergänzung der Vernunftweisheit und Bedürfniſs der menſchlichen Natur, weiter ausführt. Der Vf. wird in dieſer Deduction und Apologie der Chriſtuslehre manchem Leſer über die Gränzen hinausgegangen zu ſeyn ſcheinen, die er hätte halten müſſen. Wir wundern uns, wie ihm nach S. 274. das Zeitalter keine Veranlaſſung darzubieten ſchien, gegen Schwärmerey in der Religion zu warnen; da doch an die Stelle des Strebens, Alles in der Religion begreiflich zu finden, unlängſt die myſtiſche, in dem Gebiet des Unbegreiflichen und der dunkeln Gefühle ſchwärmende, Anſicht der Religion getreten iſt, welches zu ſehr zeitgemäſsen Erinnerungen über wahre und falſche Myſtik hätte führen können. — Die Fortſetzung dieſer Vorleſungen hoffen wir nächſtens anzuzeigen.

JUGENDSCHRIFTEN.

FÜRTH, im Büreau f. Literatur: *Taſchenbuch für die deutſche Jugend.* Zur Unterhaltung, Belehrung und Veredlung herausgegeben von *Jacob Glatz.* (Auf das Jahr) 1803. XVI u. 256 S. — — Auf das Jahr 1804., mit dem Zuſatze: von *Weiſſe, Salzmann, GuthsMuths, Blaſche* u. a., herausgeg. von *J. Glatz.* XXIV u. 240 S. 12. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die meiſten von den für die deutſche Jugend beſtimmten Taſchenbücher ſchienen dem Herausg. des vor uns liegenden luftige Paſſagiere. Er entſchloſs ſich daher, mit Zuziehung einiger allgemein geſchätzten Schriftſteller, zur Herausgabe des gegenwärtigen, welches für 10—14jährige Kinder beſtimmt iſt. Es beſteht aus proſaiſchen und poetiſchen Aufſätzen, welche gröſstentheils von Männern herrühren, die ſich bereits als Schriftſteller für die Jugend mit Ruhm bekannt gemacht haben. Beſonders hat Rec. die noch immer fortdauernde Geiſtesmunterkeit und gute Laune des ehrwürdigen *Weiſſe* aus deſſen hier mitgetheilten Fabeln mit Vergnügen bemerkt. Die poetiſchen Aufſätze des Herausg. ſind von geringem dichteriſchen Werth. Unter den proſaiſchen Aufſätzen empfiehlt ſich im Jahrg. 1803. der erſte: Julie, von *Salzmann*, und: der ehrliche Knabe, von *Starke*, durch Leichtigkeit des Vortrags und durch die hervorſpringende moraliſche Tendenz. Auch im Jahrg. 1804. iſt von Hn. *Salzmann* ein Aufſatz, in welchem Moſes Ehre gerettet wird. Die Indianerin und Maria, das unglückliche Mädchen (Jahrg. 1803.), von Hn. *Glatz*, ſind beſonders auf Anregung wehmüthiger Gefühle berechnet. Dem Aufſatze im Jahrg. 1804.: Hannchen, oder die verkannte Unſchuld, liegt ein bekannter Stoff zum Grunde. Beſſer hat uns des Hn. Diac. *Loſſius* zweyter Aufſatz: Karl Eckrodt, als der erſte: Eduard Heiſter, welcher zu gedehnt zu ſeyn ſcheint, gefallen. Die durch beide Jahrgänge fortlaufende Reiſebeſchreibung von dem Herausg. hat wegen der eingeſtreuten literariſchen Notizen mehr Intereſſe für Erwachſene, als ſie für Kinder haben kann. Hn. *GuthsMuths* Mittheilungen aus *Seb. Münſter's* Cosmographey von 1564. ſind unterhaltend; Hn. *Blaſche's* phyſikaliſches Familienfeſt und chemiſche Kunſtſtücke werden den kleinen Liebhabern dieſer Wiſſenſchaften nicht unangenehm ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Halberſtadt*, b. Dölle: *Prüfung der bisherigen ärztlichen Handlungsweiſe bey nicht ſelbſt ſtillenden Müttern.* Oder wann ſollen eigentlich Mütter ihren Säugling, wenn ſie ihn nicht ſelbſt ſtillen dürfen, der Amme übergeben? Ein der Beurtheilung der Aerzte vorgelegter Verſuch, von Dr. *Albert Siebert.* 80 S. 8. (8 gr.) — Der Gegenſtand, welchen der Vf. in der hier angezeigten Schrift einer nähern Prüfung unterwirft, betrifft die alte Gewohnheit: ein Kind, welchem die Mutter nicht ſelbſt Nahrung zu reichen im Stande iſt, bald nach der Geburt der Amme zu übergeben; und die vorgeſchlagne Abänderung dieſer eingeführten Gewohnheit beſteht darin, daſs in Zukunft nicht jede Mutter, welcher das Selbſtſtillen ſchon im Voraus unterſagt werden muſs, ihren Säugling gleich nach der Geburt der Amme übergeben, ſondern ihn ſelbſt ſo lange ſtillen ſoll, bis ſie auſser der Gefahr des Wochenbettes iſt. Dieſe neue Verfahrungsweiſe wird von dem Vf. im Verfolge ſeiner Schrift mit neun, theils mehr, theils minder wichtigen Gründen unterſtützt, wobey aber dem Milchabſonderungsproceſſe ſowohl, als der unterdrückten Milch-Secretion ein viel zu bedeutender Einfluſs auf das Wohl oder Uebelbefinden der Wöchnerin (der Vf. leitet Kindbetterinnen-Fieber, weiſsen Fluſs, Skirrhen und Polypen des Fruchthälters u. dgl. m. gröſstentheils von dieſer Urſache ab) zugeſtanden wird. Die Gefahr des Wochenbettes iſt ferner ſehr relativ; oft wird ſie, bey ſchwächlichen Subjecten, durch das, nach des Vfs. Vorſchlage, empfohlne Selbſtſtillen vorſätzlich verlängert oder noch erhöht; und manche an Schwäche des Fruchthälters ſchon vorher leidende Frauen behalten oft mehrere Wochen nach der Niederkunft einen blutigen Abgang aus den Geburtstheilen, welcher, wie Rec. häufig beobachtet hat, gewöhnlich erneuert und verſtärkt wird, wenn das Kind die Bruſt nimmt, wodurch alſo die projectirte Zunahme der Kräfte eher verhindert als befördert wird. Die im letzten Abſchnitte aufgeſtellte Unterſuchung über die Frage, bey welchen Müttern die Verfahrungsweiſe des Vfs. angewendet werden dürfe, enthält manche gute Vorſchläge und praktiſche Anweiſungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. März 1805.

BIBLISCHE LITERATUR.

Weissenfels u. Leipzig, b. Böse: *Der schriftstellerische Charakter und Werth des Johannes*, zum Behuf der Specialhermeneutik seiner Schriften untersucht und bestimmt. Voran ein *Nachtrag über die Quellen der Briefe von* [des] *Petrus, Jakobus und Judas und über das Verhältniß dieser Briefe zu andern neutestamentlichen Schriften.* Von *M. Joh. Dan. Schulze*, Privatlehrer der Philos. u. Theol. auf der Univ. zu Leipzig und P. C. VIII u. 364 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Im J. 1802. machte der Vf. unter dem nämlichen Titel eine ähnliche Schrift über die neutestamentlichen Ueberreste der App. Petrus, Jacobus und Judas bekannt (s. A. L. Z. 1802. Nr. 334). Zwar läfst der sehr viel umfassende Titel wohl die Behandlung noch mehrerer Untersuchungspunkte erwarten, als der Vf. nach der Anlage dieser seiner Arbeit liefert und liefern wollte. Denn wie viel könnte noch zu einer Schilderung des schriftstellerischen Charakters und *Werths* hinzu kommen, was hier gar nicht berührt ist. Dennoch geben diese Arbeiten eine sehr fleifsige und brauchbare Zusammenstellung vieler die Eigenthümlichkeiten jener alten Aufsätze charakterisirenden Züge, welche von gründlichen Kenntnissen und forschendem Nachdenken des Hn. *Sch.* rühmliche Beweise enthält, andern aber theils manche Mühe ersparen, theils zu vielen Reflexionen Stoff geben kann. Im *Nachtrag* wäre es sehr nöthig gewesen, den ersten und den sogenannten zweyten Brief Petri überall von einander zu sondern, da der Ursprung des letztern von Petrus, nach der Schlufsstelle 3, 16., wo der alte Vf. schon von *allen* (πάσαις) Briefen des Paulus und zwar so redet, dafs er sie mit den übrigen heiligen Schriften (ὡς και τας λοιπας γραφας) in Parallele stellt, mehr als blofs unwahrscheinlich ist. Wie vermochte Petrus zu wissen, was Paulus in *allen* seinen Briefen sage oder nicht sage? Nur ein späterer Christ, vermuthlich ein paulinischer, welcher unter des Petrus Namen das Schisma der Pauliner und Petriner kleiner zu machen suchte, konnte sich so weit vergessen, dafs er voraussetzte, schon alle Briefe des Paulus seyen dem Petrus bekannt gewesen, und die Briefe der Apostel seyen schon vor ihrem Tode mit den übrigen heiligen Schriften geradezu in gleichen Werth gesetzt worden. Ferner hätte, nach *Storr*, wenn wir nicht sehr irren, eine ganz absichtliche doctrinale Beziehung des Briefes Jakobus auf den an die Hebräer, besonders durch Vergleichung der ganzen Stelle von der πιστις und Jak. 1, 25. mit Hebr. 11, 31. dargethan werden können. Von S. 63. an beginnt die charakteristische Darstellung der schriftstellerischen Eigenheiten des Johannes. Diese wird vornehmlich zur Beurtheilung der Apokalypse wichtig, da schon *Dionysius Alex.* (*ap. Euseb.* H. E. 7, 24.) eine so entschiedene Verschiedenheit des Stils zwischen dieser und den anerkannt Johanneischen Schriften gefunden haben wollte, und ihm dieis so viele, die zum Theil für sich selbst die Sache viel genauer zu prüfen vermocht hätten, glauben oder zugeben. Dem Rec. dagegen bleibt es unbegreiflich, wie man diesem *Dionysius* eine unparteyische Beurtheilung der Schreibart zugestehen konnte, welcher doch in der nämlichen Stelle von dem Evangelisten und ersten Brief des Johannes uns versichern will, dafs darin gar kein Fehler gegen die griechische Sprache, kein barbarisches Wort oder Soloecismus oder auch nur Idiotismus vorkomme. (απταιστως κατα τ. Ελληνων φωνην γεγραπται . . πολλα γε δει βαρβαρον τινα φθογγον η σολοικισμον η ὁλως ἰδιωτισμον εν αυταις εὑρεθηναι.) Wen seine Hypothese auf der einen Seite so blind machen konnte, wie kann dieser auf der entgegengesetzten, ohne Anführung eigener Beweise, unser Führer seyn? Viel merkwürdiger ist die bestimmte Nachweisung S. 105., dafs Hr. *Sch.* die im Evangelio nicht seltene Wendung, welche die Rhetoriker *Correctio* nennen, in der *Apok.* gar nicht gefunden habe. Dieis ist aber auch die einzige auffallende Unähnlichkeit. Und welcher Schriftsteller hat schon in seiner Jugend alle Wendungen der Rede, an die er im Alter gewöhnt ist? Von den S. 105. aufgezählten Ανακολουθοις und Ανφτποδοτοις der Johanneischen Schriften, so wie von den Parentheses S. 121. möchten manche nur auf einer unrichtigen Interpunction beruhen; doch allerdings nicht alle. Joh. 2, 22. ist mit Luk. 24, 6—8. nicht zu vergleichen, wie S. 137. geschieht. Lukas deutet auf etwas, das J. sagte ετι ων εν τη Γαλιλαιᾳ, die Stelle des Johannes geht auf etwas von J. zu Jerusalem gesagtes. Gedrängt und kenntnifsreich bezeichnet Hr. *Sch.* den Zweck und Plan des Johanneischen Evangeliums. „Je mehr ich, schreibt er S. 212., über den Ursprung der ersten 14 Verse nachgeforscht und daneben auch die unter den Juden zu Alexandrien sehr beliebte Manier, die niedrigen und sinnlichen Darstellungen in ihren heiligen Schriften vermittelst der allegorischen Auslegung zu veredlen, kennen gelernt habe; desto wahrscheinlicher ist es mir geworden, dafs Johannes bey seinem Evangelium, welches er doch nach der Meinung beynahe aller Ausleger für Nichtjuden bestimmte, eine ähnliche Absicht hatte: nämlich Jesu

Erdenleben, welches den Heiden nach 1 Kor. 1, 23. 27. eine Thorheit schien, von der erhabensten, glänzendsten Seite darzustellen, und, mit Vorbeylassung alles Niedrigen, was seine Geburt begleitete (auch manche anderer, etwa anstössiger Erzählungen, wie der Taubenerscheinung bey der Taufe, dem Austreiben der Dämonen und dergleichen), nur die geistigen Begriffe anzudeuten, welche man, vermittelst der allegorischen Exegese, in dem Factum der Erscheinung Jesu auf Erden entdecken konnte. Durch eine solche geheimnisvolle Einkleidung (Auswahl und Anwendung) der Reden und Thaten Jesu musste nothwendig seine Religion für die gebildeten Griechen, welchen das Moralische nur im ästhetischen Gewande etwas werth war, mehrern Reiz bekommen. Hiezu mussten dem Evangelisten die Religionsphilosopheme der alexandrinischen Juden sehr bequem scheinen, mit welchen Johannes theils schon durch die sogenannte Salomonische Spruchsammlung, theils durch einige der apokryphischen Schriften des alten Testaments, theils auch durch den Umgang mit Gelehrten seiner Nation, wohl auch schon durch eignes Lesen mancher allegorisirenden Propheten (unter den Therapeuten etc.?) vertraut worden war." Unter andern Gründen ist allerdings mit dieser Ansicht auch dieß übereinstimmend, dass Johannes auf diese Art nicht gelehrter gemacht wird, als er in seiner Lage und nach der (auch ausser Palästina, zu Ephesus etc.) erhaltenen Geistesbildung seyn konnte. Viele andere Bemerkungen des Vfs. über das die Eigenthümlichkeit des Evangelisten zeigen, wie sehr in allen Rücksichten einerley Manier durch das Ganze desselben durchgehe, so deutlich, dass nichts unwahrscheinlicher seyn kann als die neuerlich vorgebrachte Muthmassung, auch dieses Evangelium möchte erst in spätere Zeit aus Fragmenten zusammengesetzt worden seyn. Auf ähnliche Weise wird hierauf der erste Johanneische Brief analysirt. Zu der Bemerkung S. 239. dass in diesem Aufsatz gewöhnlich Christus bloss durch ἐκεῖνος angedeutet werde, kann hinzugesetzt werden, dass αὐτος in demselben gewöhnlich auf Gott sich beziehe. Hr. *Sch.* macht klar, dass in jedem ersten Johanneischen Brief sich fast kein einziger Gedanke finde, der nicht bereits im Evang. vorkam. Dagegen kann Rec. nicht vergessen lassen, dass, wie das Evangelium offenbar für Nichtchristen geschrieben ist, der Brief unläugbar nur Christen bestimmt war, welche Anfangs (ἀπ' ἀρχῆς) von einem andern, als dem Johannes das Christenthum angenommen hatten. Daher beruft sich Johannes so oft (Kap. 3, 11. 2, 7. 24. im zweyten Brief Vers 5. 6.) darauf, dass er nicht eine neue Lehre oder Religionsforderung an sie bringe, die sie nicht „vom Anfang an" gehört hätten. Da die Gemeinden des Johannes nicht von Jesus selbst gesammelt waren, so kann Rec. der Erklärung des Vfs., dass in dem Johanneischen Ausdruck *nicht neu* hier Beziehung auf die Vorträge Jesu liege, nicht annehmen. Die ephesinischen und andre Gemeinden in der umliegenden Provinz Asien waren von Paulus, s. Apostelgesch. 19, 10. vgl. 16, 6. gegründet. Uebrigens ist aus der verschiedenen Richtung des Evang. und des ersten Briefs noch mehr, als aus den vom Vf. S. 254. gegen *Berger* angeführten Gründen klar, dass der letztere nicht als Appendix von jenem zu betrachten sey. Auch ist zwar der erste Johanneische Brief sichtbar an bestimmte Christengesellschaften gerichtet, hat aber doch eben so sichtbar mehr die Gestalt und Art einer Ermahnung, (*paraenesis encyclica*) als eines förmlichen Briefs. Hr. *Sch.* bemerkt Mattheit und Tautologie in dem Vortrage desselben, welche gegen das Ideenreiche und Lebhafte des Evang. sehr absteche, auch Seichtigkeit in den Gründen, welche der Vf. für seine Behauptungen aufstelle, getraut sich aber nicht zu bestimmen, *ob* davon Alter, Eilfertigkeit im Schreiben, Verstimmung des Gemüths oder was sonst die Ursache seyn möge. Die zwey kleinen Briefe sind gleichsam Wort für Wort mit einander verwandt. Der Eine war an einen Johanneischgesinnten Gemeindevorsteher, der Andere an eine Vorsteherin, wahrscheinlich bey der nämlichen Gemeinde, gerichtet. So erklärt sich die Gleichförmigkeit von selbst, ohne Verdacht einer Entstehung des dritten durch Nachahmung des zweyten. Bey Vergleichung der Apokalypse zeigt sich zuerst, dass der Vf. derselben zwar voll von alttestamentlichen Ausdrücken und Bildern, an den Gebrauch der Ausdrücke aus der alexandrinischen Uebersetzung aber nicht gewöhnt war. Die Vergleichung des Evang. mit dem alten Testament (S. 194—197.) zeigt, dass dessen Vf. auch öfters seine eigene Worte frey substituirt 1, 23. 8, 17. 12, 14. 15. Doch folgen ausdrückliche Citationen den LXX. 6, 45. 12, 38. 15, 25. 19, 24 36. Ausdrückliche Citationen nun finden in der Apokalypse nicht statt. Dennoch sind der Parallelen der Apokalypse mit dem alten Testament, besonders mit Ezechiel, so viele, dass, wenn der Vf. an die alexandrinische Version gewöhnt gewesen wäre, er bey so grosser Aehnlichkeit der Gedanken sich der Gleichheit der Ausdrücke, vornehmlich der auffallenderen, nicht leicht hätte enthalten können. Nach Evangelium 12, 39. 13, 18. 19, 37. zeigt sich, *dass der* Vf. desselben sich aus dem hebräischen Texte selbst orientirte. Gerade die im Evangelio 19, 37. aus dem Hebräischen gegen die LXX. genommene Uebersetzung ὄψονται, εἰς ὃν ἐξεκέντησαν liegt auch Apok. 1, 7. wörtlich zum Grunde, wo die LXX. ganz etwas anderes, nämlich: ἐπιβλέψονται πρὸς με, ἀνθ' ὧν κατωρχήσαντο, haben. Aller Aufmerksamkeit werth ist die Bekanntschaft der Apokalypse mit exotischen Sitten, Siegerkronen 2, 10. 6, 2. Hospitalitätstafeln 2, 17. weissen Triumphpferden 6, 12. 19, 14. dem Paludament mit Inschriften 19, 11. der tausendjährigen längern Seeleneinigung 20, 1—3. Auch der Vf. des Evangeliums ist auf Sitten sehr achtsam. 2, 6. 4, 9. 18, 28. 39. 19, 40. 41. u. dgl. Viele andere Aehnlichkeiten zwischen der Apokalypse und den anerkannt Johanneischen Schriften müssen wir (von S. 295—317.) zum Nachlesen empfehlen. Sie bestehen bey weitem nicht bloss in Zügen, welche etwa ein Nachahmer leicht aufgreifen konnte, sondern meistens in Gleichheit der

der Begriffe, Meinungen, Anſichten der Dinge und eigenthümlichen Wendungen. Man wird auſser dem, was Hr. *Sch.* anführt, auch noch Apok. 1, 5. λουσαντι mit 1 Joh. 1, 7. καθαριζει, 3, 2. 2, 7. θεος μου nach der VL. mit Evang. 3, 12. 20, 17. 3, 2. εισελευσομαι etc. mit Evang. 14, 23. — 13, 8. mit Evang. 17, 8. vergleichen können, auch den Widerwillen des erſten Briefs Johannes gegen diejenigen λεγοντες, εγω εγνωκα! (Frühe Gnoſtiker), welche dadurch eine Freyheit zum Sündigen beabſichtigten, mit dem Eifer, welcher in den der Apokalypſe voranſtehenden Briefchen an aſiatiſche Gemeinden gegen die ähnliche βαθη του Σατανα auflodert, ſehr parallel finden. Noch ein Hauptpunkt. Im Evang. geſchieht alles „zur Ehre der Gottheit" (ινα δοξασθη ὁ πατηρ). Eben ſo iſt Preis Gottes der immerwährende Refrein der Apokalypſe, wo irgend ein Fortſchritt der göttlich meſſianiſchen Theokratie ſymboliſirt iſt. Zum Schluſſe macht Hr. *Sch.* noch auf die Spuren von heftigem Feuereifer im Charakter des Johannes aufmerkſam, welche ihn dem Vf. der Apokalypſe ähnlich machen. Hat man auch den Namen Βοανεργες (ohne Wahrſcheinlichkeit) anders zu erklären verſucht, ſo bleibt jene Frage: Sollen wir Feuer vom Himmel fallen laſſen, deſto ſprechender. Das Auskunftsmittel: daſs dem Johannes in der Jugend ein Aufbrauſen, im Alter ein ſanfter Charakter eigen geweſen ſeyn könne (S. 330. Note) iſt ein Conciliationsverſuch, der auf einer *petitio principii* beruht. Woraus nämlich wäre denn die Sanftheit des Johannes erwieſen? Selbſt wo er voll Liebe zu Geliebten ſpricht, iſt er nicht ohne Spannung, ohne Heftigkeit der Empfindungen. Auch ſeine Moral iſt nirgends ohne Schwärmerey. Lebhafte Rührungen der Liebe von Gott und zu Gott ſind ihre Triebfedern. Gegen unſittliche Gegner des Chriſtenthums aber iſt die Apokalypſe im Grunde nicht heftiger, als 1. Joh. 2, 23. 3, 8. 15. 5, 16. 2. Brief Vers 10. Und der, welcher im Umgang mit Jeſus gegen die Samaritaner, welche ihm die Aufnahme verweigerten, wie Elias das Feuer vom Himmel brauchen wollte, ſah, nach der Tradition, in ſeinem Alter in einem gewiſſen Häretiker nichts minderes, als den „Erſtgebornen des Satans," über welchen wohl gar die Badeſtube zuſammenſtürzen könnte. Wo bliebe demnach der hiſtoriſche Grund zu jener Vorausſetzung der Sanftheit? die ganze Täuſchung über den Charakter des Johannes ſcheint darauf zu beruhen, daſs man ihn in der herzlichen Sprache (τεκνία etc.) reden hörte und nicht zugleich die pſychologiſche Bemerkung machte, daſs auch dergleichen Ergieſsungen feuriger Liebe eben ſo ſehr Beweiſe innerer Heftigkeit des Gemüths ſind, als die Ausbrüche des Unwillens in der entgegengeſetzten Leidenſchaft.

Leipzig, b. Märker: *Hiſtorico-critica explicationum parabolae de improbo oeconomo deſcriptio*, qua varias variorum interpretum ſuper Luc. XVI, 1 — 15. expoſitiones digeſtas, examinatas, ſuamque ex apocryphis V. T. potiſſimum hauſtam exhibuit *M. Joh. Chriſtoph. Schreiter*, Rev. Miniſterii Candid. et Collegii philobiblici ſocius. 1803. 14½ B. 8.

Allerdings iſt die Parabel *vom ungetreuen Haushalter* und die Anwendung, die Jeſus davon macht, ein ſehr ſchwieriger Abſchnitt der evangeliſchen Schriften; der Vf. hat nicht weniger als fünf und achtzig Ausleger derſelben angeführt, auf deren Meinung er in ſeiner Abhandlung Rückſicht nimmt, und ſeine Erklärung wird wohl auch nicht die letzte ſeyn; es war alſo gewiſs der Mühe werth, dieſen *locum vexatiſſimum* einer neuen Prüfung zu unterwerfen, und Hr. *Schr.* fand dabey Gelegenheit, ſeine ſchönen Kenntniſſe an den Tag zu legen. Zwar iſt er etwas zu weitläuftig zu Werke gegangen, und er hätte ſich ohne Zweifel kürzer faſſen können; allein bey einer Probeſchrift, wie er liefern wollte, verfällt man leicht in dieſen Fehler, weil man lieber zu viel als zu wenig thun will, und ſeine Arbeit verdient immer Achtung und Dank. In dem erſten Kapitel handelt er *de indole et interpretatione parabolae;* in dem zweyten werden die verſchiedenen Meinungen, betreffend die Parabel vom ungerechten Haushalter, und die Anwendung, die Jeſus davon macht, unter Rubriken gebracht; von dem dritten bis zum achten Kapitel werden dieſe Meinungen nach der von dem Vf. gemachten Eintheilung gewürdigt, und endlich in dem neunten Kapitel trägt er ſeine eigne Meinung vor. Er hält den Oekonom nicht ſo wohl für einen *gewinnſüchtigen*, als für einen ſeine Pflicht verſäumenden Mann, unter deſſen nachläſſiger Verwaltung die Güter ſeines Herrn verſchleudert wurden (διεσκορπιζοντο); hierin wird man ihm auch gerne beyſtimmen, ſo wie man auch ungeachtet desjenigen, was neulich der Vf. der *Kritik über den Paulusſchen Commentar* zu Gunſten dieſes Hausverwalters vorbrachte, die Ueberzeugung mit ihm theilen wird, daſs die Anträge, die der Oekonom den Pächtern that, ſchelmiſcher Art geweſen ſeyn; allein die Conſequenz ſcheint zu fodern, daſs οἰκονομος της ἀδικιας, μαμωνας της ἀδικιας, und ἀδικος μαμωνας, die ſo nahe bey einander ſtehen, *gleich* genommen werden; nun iſt aber οἰκ. τ. ἀ. dem Vf. *diſpenſator improbus*, μαμ. τ. ἀ. hingegen überſetzt er durch *opes vanae*, *caducae;* nun vergleicht er zwar ἀδικος mit dem hebräiſchen שֶׁקֶר und ſagt, daſs nach dem Sprachgebrauche der Siebziger das dieſem Worte entſprechende ἀδικον in mehrern Stellen für *falſum, vanum, improbum* genommen werde; dadurch wird aber die Schwierigkeit nicht gehoben; denn dadurch entſteht doch immer eine Ungleichheit in der Auslegung; bey οἰκονομος heiſst ἀδικια *improbitas*, bey μαμωνας hingegen *vanitas*. Es wird ferner dem Vf. zwar zugegeben werden, daſs der κυριος Vers 8. der *herus diſpenſatoris* ſey; allein hieraus folgt nicht, daſs darum auch die Worte: ὁτι οἱ υἱοι u. ſ. f. bis zum Ende dieſes Verſes dieſem Manne, nicht aber Jeſu in den Mund gelegt werden müſſen, und daſs καγω in dem folgenden Verſe *adverſative* zu nehmen ſey; in dieſem neunten Verſe findet Hr. *Schr.* eine Accommodation

dation zu den Meinungen der ſpätern Juden, daſs die Anwendung der vergänglichen Güter dieſer Erde zu liebreichen Almoſen den Gebern die *Fürbitte* der Unterſtützten noch im Himmel auswirke, und daſs die erquickten Armen ihre Wohlthäter im Tode dankbar bewillkommen und in die himmliſchen Wohnungen aufnehmen. Den letztern Sinn legt bekanntlich auch Hr. *D. Paulus* in ſeinem *Commentar* in die Worte dieſes Verſes. Ueber die Tendenz dieſes Abſchnitts im Allgemeinen drückt ſich der Vf. ſo aus: „*Omnis argumentationis ratio eſt haec: diſpenſator prudentiam ſuam probaverat, at improbe ac male egerat. Illam Jeſus ſpectat atque ſuis commendat, hac tamen lege addita, ut eam perpetuo ſanctitatis ſtudio moderandam et conſtanter Dei voluntati ſubmittendam praecipiat*" (hiervon kann Rec. in dem Texte dieſer Perikope nichts finden); „*ita enim futurum eſſe, ut incertarum et fallacium divitiarum uſu nobis certa ac perpetua bona, Dei ſanctiſſimi benevolentia et aeterna felicitas contingant.*" Schwerlich dürfte durch dieſe Erklärung des Vfs. die Sache ganz auf das Reine gebracht ſeyn; vielmehr bleiben neue Zweifel bey dieſer Anſicht übrig, die einer glücklichen Hebung bedürfen. Deswegen verdient aber doch der Vf., der auch durch ſeine Beſcheidenheit, und durch ſeine *Dankbarkeit* gegen ſeine Lehrer, vorzüglich gegen Hn. *D. Keil* für ſich einnimmt, das Lob, einen erfreulichen Beweis von ſeinen guten theologiſchen Studien durch dieſe Schrift gegeben zu haben.

NEUERE SPRACHKUNDE.

STUTTGARTT, b. Metzler: *Synonymes français*, par *Diderot*, *d'Alembert* et *de Jaucourt*. Suivis d'une Table alphabétique, dans laquelle on trouve les renvois des différentes ſignifications qui conviennent à chaque ſynonyme. 1802. 314 S. 8. (16 gr.)

Die ſchätzbaren Arbeiten eines *Girard*, *Beauzée* und *Roubaud* erhalten bekanntlich viel metaphyſiſche, hiſtoriſche und etymologiſche Unterſuchungen, die oft in lange fremdartige Abſchweifungen ausarten, wie das vornehmlich bey dem letztern der Fall iſt. Im gegenwärtigen ſehr mäſsigen Octavbande erhalten wir die Synonymen, welche *Diderot*, *d'Alembert* und *de Jaucourt* durch die *Encyclopédie* in Umlauf brachten. Da nicht jeder ſich dieſes koſtbare Werk anſchaffen kann, ſo muſs den Liebhabern der franzöſiſchen Sprache dieſer Auszug ein willkommenes Geſchenk ſeyn, da die hier gelieferten Synonymen den weſentlichen Unterſchied der ſinnverwandten und faſt gleichbedeutenden Wörter der franzöſiſchen Sprache kürzer, klarer und beſtimmter vor Augen legen, als in den bisher erſchienenen Syſtemen der Art geſchehen iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Meiningen*, b. Haniſch W.: *Der Saftbieb in ſeinen Wirkungen betrachtet*, von *Wilh. Heinr. Käpler*, Herzogl. S. Weimariſchem und Eiſenachiſchem Wildmeiſter zu Oltheim etc. 1804. 67 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. erklärt erſtlich, wie ſein Vater auf dieſe Bewirthſchaftung der Schlaghölzer gekommen ſey. Er hätte nämlich einmal im Herbſt und Winter nicht genug Holzhauer bekommen können, und daher den Hieb in einer rauhen Rhöngebirgs-Gegend bis zu der Zeit, da das Laub ſchon ausgeſchlagen geweſen, aufſchieben müſſen, und zu ſeinem Erſtaunen hätten alle Holzarten jenes Schlags noch in demſelben Jahre einen ſtärkern und dichtern Lohdentrieb erhalten, als auf den vorhergehenden Schlägen von 6—7 Jahren. Um dann zu beweiſen, wie wirkſam der Saftbieb ſey, führt der Vf. drey Arten Rothbüchenſtangenholz von 37 Jahren an, auf welchen er 84 Klaftern Holz und 42 Schock Reiſig erhielt. Wenn dieſer Ertrag bloſs Folge des Saftbiebs iſt, ſo iſt er allerdings zu bewundern und allenthalben nachzuahmen. Allein um den Leſer vollkommen zu überzeugen, hätte der Vf. angeben ſollen, wie viel von dieſer Quantität auf das mit abgetriebene Oberholz zu rechnen ſey. Und obgleich Rec. jene Gegend nicht kennt, ſo weiſs er doch, daſs der Boden des Rhöngebirges Baſalt iſt (der beſte für die Rothbuchen, und faſt für alle Holzarten), und daſs es, wie faſt allenthalben, ganz gewiſs dort auch keine ganz reinen Buchen-Stangenhölzer ohne Oberholz geben mag. Um alſo zu erfahren, wie viel eines Theils Klaftern eigentlicher Stangenhölzer, die auch bloſs auf den Saftbieb Bezug haben können, daſelbſt in 37 Jahren erwachſen wären, und andern Theils welche Proportion des Ober- und Unterholzes eigentlich Hr. *Käpler*, als ein erfahrner Forſtmann, mit Vortheil auf Einen Acker *mutatis mutandis* annimmt, hätte er dieſs und alle dabey zu berückſichtigenden Umſtände genauer detailliren ſollen. Auch kömmt es, wie bekannt, nicht auf 3 Ar. an, ſondern überhaupt darauf, wie ſich das Wachsthum und der Ertrag des Stangenholzes nach dem Saftbieb und wie nach der gewöhnlichen Schlagzeit auſser der Saftzeit verhält. Der Vf. wird alſo die Freude haben, daſs ſein Saftbieb allgemein eingeführt wird, wenn er angiebt: 1) die Region und den Boden, oder überhaupt das örtliche ſeiner Stangenhölzer, 2) die Arten und das Verhältniſs derſelben zu einander, 3) die Proportion zwiſchen Ober- und Unterholz, 4) den Turnus und die Ackerzahl, 5) den jährlichen Extract aus den Forſtrechnungen ſeit etwa 20 Jahren auf ſeinem nach der Saftbiebs-Methode behandelten Reviere etc. Will er das Forſtpublikum bis zur Gewiſsheit überzeugen, ſo muſs er ſich zugleich aus der Nachbarſchaft, die einerley Boden und Lage hat, und wo nicht im Safte gehauen wird, die Data von Nr. 2—5. zu verſchaffen ſuchen. Dann wird man ſogar keine phyſikaliſchen Gründe mehr von ihm verlangen, und er hat nicht nöthig, nach S. 17. über die Widerſprecher „wovon ſogar mancher Lehrſtuhl noch nicht frey iſt, indem ſie, ohne Prüfung im Walde, den Vorwand zu machen ſuchen, daſs durch die Länge der Zeit doch die Stöcke ins Verderben giengen (!)" unwillig zu ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. März 1805.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Coblenz, b. Laſſaulx: *Code civil de la République française. Tome I. Première* Livraiſon (enthaltend das *erſte* Buch — *Lois perſonelles*) 97 S. und *Tome II. Première* Livraiſon (enthaltend das *dritte* Buch und deſſen erſte Abtheilung. *Des ſucceſſions des Teſtamens et des donations entre-vifs.*) 97 S. An. XI. 8. (20 gr.)

2) *Ebendaſ.: Civil-Geſetzbuch der Franzöſiſchen Republik.* Ueberſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *F. Laſſaulx*, öffentlichen Vertheidiger bey den Tribunalien zu Coblenz. *Erſter* Theil. XI u. 368 S. Jahr 11. *Zweyter* Theil. X u. 204 S. Jahr 12. *Dritter* Theil. 369 S. (erſchien ebendaſ. aber bereits im Jahr 11.) 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

3) *Ebendaſ.: Die geſetzliche Erbfolge in der Franzöſiſchen Republik* nach dem Geſetze vom 29. Germinal 11. Klaſſificirt und mit Beyſpielen erläutert von *Karl Friedrich Pfender*, Notär (Notar) zu Kirchberg im Rhein- und Moſel-Departement. J. XII. (1804.) 74 S. (6 gr.)

Nicht bey allen Völkern iſt das Bedürfniſs eines eigenen und neuen Geſetzbuchs ſo groſs als bey den Franzoſen. Da, wo die geſellſchaftlichen Bande in der alten Verknüpfung blieben, und Regent und Nation aus dem betretenen Gleiſe gewohnter Verhältniſſe nicht heraus ſchritten, kann nur die Frage ſeyn von der gröſsern Wohlthat eines vaterländiſchen, nach einem feſten, allumfaſſenden Plane entworfnen und von einerley Geiſte beſeelten Geſetzbuches, und von den Vorzügen deſſelben vor einem fremden, ſubſidiariſchen Rechte und vor einzelnen, nach den jedesmaligen Umſtänden und von oft ſehr verſchieden geſinnten Herrſchern gegebenen Vorſchriften. Eine Nation hingegen, die ihre bisherige Regierungsform ganz verändert, alte vorher heilig gehaltene Formen und Verhältniſſe zerſtört, mit einem Worte das bisherige geſellſchaftliche Band ganz zerriſſen, einer ſolchen Nation iſt ein neues, eigenthümliches, allgemeines Geſetzbuch das dringendſte Bedürfniſs; und in dieſem Falle befindet ſich das franzöſiſche Volk. In einem Staate, welcher ſich Ein und untheilbar nennt, konnten keine Particular-Rechte und beſondere Statuten einzelner Provinzen oder Oerter mehr gelten; ſondern alle Bürger muſsten einerley Geſetzen folgen: unter einem Volke, welches aus lauter Republikanern beſtehen wollte, muſsten die Geſetze über die Ungleichheiten der Stände, mit den letztern ſelbſt und allen daraus abgeleiteten Folgen verſchwinden: Da wo die Gleichheit eines der erſten Staatsgrundgeſetze iſt, muſsten alle ſolche Geſetze auſser Kraft geſetzt werden, die in andern Staaten darauf abzwecken, durch Fidei-Commiſſe, Majorate', Renunciationen der Tochter auf die zu hoffende Erbſchaft zu Gunſten des Bruders, und andere ähnliche Anſtalten den Glanz einzelner Familien zu erhöhen; es muſsten auch alle Privilegien wegfallen und alle Bürger vor dem Geſetze gleich ſeyn. So waren ferner die franzöſiſchen Begriffe von Freyheit mit den Lehnsverhältniſſen, den Frohnen, dem Abzuge- und einigen andern läſtigen Rechten unvereinbar: und endlich konnten unter einem Volke, wo die Unterſuchungen ſcharfſinniger Philoſophen über Staat und Kirche, und die verſchiedene Natur der bürgerlichen und kirchlichen Verhältniſſe, ſo allgemein verbreitet, wenn auch nicht allgemein verſtanden waren, die canoniſchen Begriffe über die Ehe und einige andere Gegenſtände, bey denen die Kirche ſich angemaſst hatte, das Amt des bürgerlichen Geſetzgebers zu verwalten, nicht länger Anwendung finden.

Bey den trefflichen Vorarbeiten im Fache der Legislatur iſt man berechtigt von einer jeden neuen etwas vorzügliches zu erwarten. Die Geſchichte der deutſchen Geſetzgebungen in den neuern Zeiten erzählt, daſs Preisfragen wegen Abfaſſung des beſten Geſetzbuches aufgegeben, und der von den denkendſten Männern mit Vollſtändigkeit in allen ſeinen Theilen ausgearbeitete Entwurf Gelehrten und Geſchäftsmännern von anerkanntem Verdienſt zu Jahrelanger Prüfung mitgetheilt wurde, ehe die gültige Bekanntmachung der neuen Ordnung erfolgte: und daſs ſelbſt nachher dieſelbe nicht eher geſetzliche Kraft erhielt, als bis ein hinlänglicher Zeitraum verfloſſen war, in welchem die Unterthanen ſich mit dem Inhalte der neuen Verordnungen ſattſam bekannt machen konnten. — Die franzöſiſchen Geſetzgeber haben dagegen nicht gewartet, bis das Ganze vollſtändig ausgearbeitet war, ſo daſs ein Theil auf den andern das nöthige Licht verbreiten konnte: Sie haben hierin ſelbſt weniger gethan, als in den anarchiſchen Zeiten geſchah, wo man ſich auch bereits mit einer neuen Legislatur beſchäftigte und doch für nöthig hielt, einen, die Grundlage des Ganzen enthaltenden und alle Gegenſtände kurz befaſſenden Entwurf voraus zu ſchicken (man ſehe den aus *Cambacérès* Feder gefloſſenen *projet de code civil*). Weit davon entfernt, das Werk mit einer bedächtigen Langſamkeit vollſtändig auszuarbeiten und einer ſorgfältigen Prüfung competenter Richter zu unterwerfen und bis dahin die Promulgation auszuſetzen, hat man das neue Geſetzbuch theilweis

erſcheinen laſſen und nach einer kurzen Debatte in einem mündlich deliberirenden Collegio die einzelnen Verordnungen ſofort zu allgemein verbindlichen, und an die Stelle der vorher beſtandnen Rechte und Gewohnheiten tretenden Geſetzen erhoben. Man iſt dabey ſo wenig auf Plan und Ordnung bedacht geweſen, daſs vielmehr auf das erſte Buch (enthaltend die Geſetze vom 14. 17. 20. 23. 24. 26. 30. Ventoſe und 2. 3. 5. 8. Germinal im Jahr 11., wobey die angegebnen Tage zugleich die Dauer der Berathſchlagungen anzeigen) ſofort das dritte folgte (enthaltend die Geſetze vom 29. Germinal und 13. Floreal 11.) und das zweyte Buch erſt im Monat Pluvioſe des Jahrs 12 erſchien.

Wir wollen gegenwärtig eine Ueberſicht der bis jetzt erſchienenen Theile voraus ſchicken, und dann unſere unmaaſsgeblichen Erinnerungen und Bedenken beyfügen.

Das franzöſiſche Geſetzbuch enthält *einen Präliminar-Titel*, von der Verkündigung, den Wirkungen und der Anwendung der Geſetze im allgemeinen; und *drey Bücher*, das erſte *von den Perſonen* in eilf Geſetzen (515 Artikel), das zweyte von den *Gütern* und den verſchiedenen Modificationen des *Eigenthums* in vier Geſetzen (von A. 516 bis A. 710.), das dritte von den verſchiedenen *Arten* das Eigenthum zu *erwerben* in zwanzig Geſetzen, von welchen wir jetzt erſt die zwey erſtern über die *Erbfolge*, die *Schenkung* unter den Lebendigen und die *Teſtamente* (bis zum A. 1100.) vor uns haben.

Alle Artikel haben eine durchlaufende Ziffernfolge. Dieſe Ordnung iſt erſt durch das Geſetz vom 30. Ventoſe XII. eingeführt. Wir folgen beym Allegiren der Artikel der älteren, in den oben angezeigten im Druck erſchienenen Sammlungen beobachteten Ordnung, nach welcher im *dritten* Buch die Artikel wieder von Nr. 1. an gezählet werden.

Die Promulgation eines Geſetzes wird als bekannt angenommen in dem Departement wo die Regierung ihren Sitz hat, Einen Tag nach der Promulgation; in den andern Departements nach Verfluſs dieſes Zeitraums und ſo vielen Tagen, ſoviel mal 20 franzöſiſche Meilen der Hauptort des Departements von dem Orte entfernt iſt, wo die Promulgation wirklich geſchah. (A. 1.)

Die Geſetze über den Civilſtand und die perſönlichen Rechtsverhältniſſe verbinden die Franzoſen ſelbſt wenn ſie ſich in fremden Ländern aufhalten. Die Fremden genieſsen in Frankreich dieſelben Rechte, die den Franzoſen in dem Vaterlande des Fremden zugeſtanden werden. (11.) Der *Fremde, wenn er ſich auch nicht in Frankreich aufhält, muſs* doch *bey den franzöſiſchen Gerichten Recht leiden, wegen der mit einem Franzoſen eingegangenen Verbindlichkeiten*, dieſe mögen übrigens in Frankreich, oder in der Fremde eingegangen worden ſeyn! (14.) Ein Franzoſe kann auch vor den franz. Gerichten wegen eines, mit einem Fremden in der Fremde eingegangenen Vertrags belangt werden. (15.). Die *Vorrechte* eines franzöſiſchen *Bürgers gehen* unter andern *verloren*, durch die Annahme eines öffentlichen Amtes oder einer öffentlichen Verrichtung bey einer fremden Macht, ſo wie durch die Verbindung mit einer fremden Corporation, wobey Unterſcheidungen der Geburt nothwendig ſind. (17.) Von den wirklich muſterhaften Vorſchriften über die *actes de l'état civil* bemerken wir hier folgende: Die *Geburt* des Kindes muſs der Orts-Obrigkeit angezeigt, und das Kind ihr vorgewieſen werden, woraus das Geburtszeugniſs in Gegenwart zweyer Zeugen ausgeſtellt wird. (55.) Keine *Beerdigung* darf geſchehen, ohne einen obrigkeitlichen Erlaubniſsſchein, der nicht eher ertheilet werden darf, als nach gehöriger, durch Anſicht des Leichnams erhaltenen Ueberzeugung von dem wirklichen Ableben. Die Beerdigung ſoll, auſser in den von der Polizey gemachten Ausnahmen, nicht eher als nach 24 Stunden (?) nach dem Ableben geſchehen. (77.) Die *Abweſenheits-Erklärung* ſetzt eine Bitte der intereſſirten Theile und eine vorläufige Unterſuchung der Umſtände voraus, die durch einen richterlichen Beſcheid verhängt wird. Ein Jahr darauf kann die Abweſenheits-Erklärung erfolgen. Dieſe bewirkt, daſs, im Fall der Güter-Gemeinſchaft zwiſchen Ehegatten der zurückgelaſſene Theil, ſonſt aber die Erben, und zwar wenn ein Teſtament vorhanden iſt, welches eröfnet werden ſoll, die teſtamentariſchen Erben und Legatare unter Caution, in den Beſitz des Vermögens, *resp.* der vermachten Sachen, auf ihr Anſuchen geſetzt werden. Sie brauchen dem Abweſenden, wenn er wieder erſcheint, nur ⅓ der Einkünfte wieder zu erſtatten, daferne dieſs binnen 15 Jahren, von der Zeit ſeines Verſchwindens an gerechnet, geſchieht; und den zehnten Theil im Fall einer ſpätern Wiederkehr; nach 30jähriger Abweſenheit gehören dem Beſitzer und Verwalter die ganzen Früchte. — Nach Verlauf von 30 Jahren, oder auch, wenn 100 Jahre nach der Geburt des Abweſenden verfloſſen ſind, kann zur Vertheilung ſeiner Güter geſchritten werden. (112 fgg.)

Die Succeſſion in das Vermögen des Abweſenden wird eröffnet, zu der Zeit, da ſein Tod bewieſen werden kann, zum Beſten der Erben, welche zu dieſer Zeit die nächſten ſind; an welche alsdann die bisherigen Beſitzer und Verwalter derſelben, jedoch mit Vorbehalt jener Vortheile, daſſelbe auszuantworten haben. Wenn der Abweſende nach der Theilung ſeines Vermögens wieder erſcheint, ſo erhält er ſeine Güter wieder in dem Zuſtande, wie ſie ſich befinden ſollten (132.), den Werth der veräuſserten, *oder* die für das Kaufpretium der veräuſserten Sachen anderweit angeſchaften Dinge (Frage, bey wem ſteht die *Wahl?*). Die Deſcendenten können auch noch binnen 30 Jahren nach der Vertheilung auftreten, und ſich in gleicher Maaſse wieder reſtituiren laſſen. Wer ein Recht zum Beſten eines Abweſenden reclamirt, muſs beweiſen, daſs derſelbe zu der Zeit, da das Recht ihm zufiel, exiſtirte. (135.)

Zur *Ehe* wird ein Alter von vollendeten 18 Jahren bey dem Manne, und von vollendeten 15 Jahren bey der Frau, erfordert. (144.)

Die

Die *Eheverbote* erſtrecken ſich in der Seitenlinie bis auf den Oheim und die Nichte, die Tante und den Neffen (157.). Es iſt bey Männern unter 25, und bey Frauenzimmern unter 21 Jahren die *Einwilligung* der Aſcendenten, oder in deren Ermangelung eines Familienraths nöthig; und auch bey ältern Perſonen iſt die älterliche Einwilligung der Abſchlieſsung der Ehe erforderlich. Zu den *Heiraths-Förmlichkeiten* gehöret ein zweymaliges Aufgebot von 8 Tagen zu 8 Tagen vor dem Gemeindehauſe durch eine obrigkeitliche Perſon, *welche wiederholet werden muſs, im Fall die Verlobten ein Jahr lang die Hochzeit verſchoben hätten* (65.). Die eheliche Verbindung wird geſchloſſen, im Angeſicht der obrigkeitlichen Perſon, der in Gegenwart von vier Zeugen die Verlobten nach Vorleſung der Stellen des Geſetzbuchs über die gegenſeitigen Rechte und Pflichten der Eheleute im Namen des Geſetzes zuſammengiebt. Hätten ein Paar Perſonen ohne Beobachtung dieſer Förmlichkeiten als Mann und Weib mit einander öffentlich gelebt, ſo ſind nach ihrem Tode ihre Kinder nichts deſtoweniger als rechtmäſsige Kinder zu betrachten (eine Verordnung, die viel Aehnlichkeit hat mit der über die Brautkinder in einigen deutſchen Staaten). Sonſt aber gehöret der Mangel der Beobachtung der vorgeſchriebenen Förmlichkeiten mit zu den Fällen, in welchen die Nichtigkeitsklage von einem Ehegatten wider den andern angeſtellt werden kann. (185.)

Schwiegerältern und Schwiegerkinder ſind ſo lange, als das Band der Schwägerſchaft dauert, einander *Alimente* ſchuldig. (200.)

Merkwürdig iſt es, daſs die franzöſiſchen Geſetze die *Frau gänzlich der Autorität ihres Mannes*, in allen ihren rechtlichen Handlungen unter den Lebendigen unterwerfen. (209 fgg.)

In der Materie der *Eheſcheidungen* ſtimmen die neuen franzöſiſchen Geſetze ſehr mit den proteſtantiſchen Grundſätzen überein; nur iſt ein merkwürdiges Geſetz hinzugekommen, das in dieſer Art ſelbſt der im Puncte der Eheſcheidungen ſehr nachſichtigen preuſsiſchen Geſetzgebung unbekannt iſt, nämlich daſs ein Paar Ehegatten auch durch *gegenſeitigen Diſſenſus* das eheliche Band wieder auflöſen können. Doch hat man ſolche Einſchränkungen beygefügt, daſs dieſe Erlaubniſs der Sittlichkeit nicht nachtheilig werden kann. Es iſt nämlich erforderlich; 1) daſs der Mann über 25 Jahr, die Frau über 21 Jahr, nicht aber über 45 Jahr alt ſey. (Die letzte Beſchränkung wünſchten wir weggenommen.) 2) Daſs ſie länger als 2 Jahr, nicht aber über 20 Jahr verheirathet geweſen. (Der letztgedachte Umſtand müſste doch nicht ohne Unterſchied die Eheſcheidung hindern.) 3) Daſs ihre Aſcendenten dazu ihre Einwilligung ertheilet haben; 4) daſs, nachdem ſie auf Scheidung angetragen haben, Ein Jahr gewartet werde, um zu verſuchen, ob nicht in der Zwiſchenzeit eine Verſöhnung möglich ſey? Auch dürfen 5) die ſolchergeſtalt geſchiedenen Eheleute in 3 Jahren ſich nicht anderweit verheirathen. (291.) 6) Daſs das Eigenthum der Hälfte des Vermögens eines jeden der beiden Eheleute den Kindern von der Zeit der erſtern Declaration zufalle. (299.) Geſchiedene Perſonen können ſich in der Folge nicht wieder heirathen (?) (289.)

Die Kinder bleiben in der Regel bey demjenigen Theile, der die Scheidung bewirkt hat, und im Falle der mit gegenſeitiger Uebereinſtimmung getrennten Ehe, muſs eine gemeinſchaftliche Uebereinkunft getroffen werden. (296. 274.)

Als die *äuſserſten Zeitpunkte der Empfängniſs* eines Kindes nehmen die franzöſiſchen Geſetze den 300ſten und 180ſten Tag an. Selbſt wenn das Kind vor dem 180ſten Tag der Heirath geboren worden, und lebensfähig iſt, ſo kann es der Mann nicht ableugnen, wenn er die Schwangerſchaft der Frau gewuſst, oder er bey der Geburt nicht proteſtirt hat.

Eine *nachfolgende Ehe* legitimirt die Kinder nur, wenn ſie von den Aeltern entweder vor oder bey Schlieſsung derſelben wirklich anerkannt worden ſind. (325.) Die franzöſiſchen Geſetze wiſſen nichts von der *Legitimatio per Reſcript. Principis;* dafür iſt die *Anerkennung eines natürlichen* Kindes durch ſeinen Vater oder ſeine Mutter getreten. Ein ſolches anerkanntes Kind erbt, wenn es mit legitimen Deſcendenten concurriret, $\frac{1}{3}$ eines Kindestheils; wenn es mit Aſcendenten oder Geſchwiſtern des Verſtorbenen, concurriret, $\frac{1}{2}$; wenn es mit andern Verwandten concurriret $\frac{3}{4}$ eines Kindestheils. Wenn aber keine ſucceſſibele Verwandten vorhanden ſind, ſo erbt es das Ganze. — Es findet keine Klage darauf ſtatt, daſs Jemand für den Vater eines Kindes erklärt werde, ausgenommen im Fall einer Entführung, wohl aber darauf, daſs eine Perſon für die Mutter erklärt werde. (334.)

Die *Adoption* iſt nur ſolchen Perſonen erlaubt, die über 50 Jahr, und wenigſtens 15 Jahr älter ſind, als derjenige, den ſie adoptiren wollen, ſo wie ſolchen die keine legitime Deſcendenten haben. (337.) Die Adoptiv-Kinder müſſen in ihrer Minderjährigkeit 6 Jahr vorher von dem Adoptiv-Vater ununterbrochen (!) unterſtützt worden, auch zur Zeit der Adoption volljährig ſeyn. Der Adoption muſs auch eine Unterſuchung von Seiten der Obrigkeit vorhergehen, welche, ohne Gründe ihrer Entſcheidung anzuführen, erlaubt oder abſchlägt. (350.) — Wenn der Adoptirte ohne legitime Deſcendenten ſtirbt, ſo können die von dem Adoptirenden geſchenkten, oder aus deſſen Erbſchaft erhaltenen *in natura* vorhandenen Sachen von dem Adoptirenden oder deſſen Deſcendenten wieder zurück gefordert werden, unter der Bedingung, zu den Schulden beyzutragen und ohne Nachtheil der Rechte eines Dritten. (345.). Die Annahme eines *Pflegekindes mit der rechtlichen Wirkung, daſs daſſelbe* weder den Namen ſeines Pflegevaters erhält, noch Succeſſionsrecht erwirbt, ſondern nur *erzogen, zu einer bürgerlichen Lebensart beſtimmt und ſein Brod zu verdienen in den Stand geſetzt wird*, iſt nach den franzöſiſchen Geſetzen auch an gewiſſe Bedingungen gebunden. Der Pflegevater muſs nämlich keine legitimen Deſcendenten haben, und das Kind muſs unter 15 Jahr alt ſeyn.

Das

Das Hauptkennzeichen der *väterlichen Gewalt* möchten wir darin ſetzen, daſs der Vater das Recht hat, ein Kind unter 16 Jahren auf 1 Monat, auf ſein einfaches Verlangen, ohne *cauſae cognitio;* und wenn es Vermögen beſitzt, oder über 16 Jahr alt iſt, bis zur Zeit der Majorität oder Emancipation auf 6 Monate, nach vorgegangener Anzeige der Urſachen bey der Obrigkeit, in ein Gefängniſs einſchlieſsen zu laſſen. Im übrigen ſind die Rechte des Vaters und der Mutter über die Kinder, faſt ganz gleich, nur daſs der erſtere bey Fällen der Colliſion vorgeht; z. B. bey der Einwilligung zu Verheirathungen hat ſeine Stimme vor der Mutter Stimme den Vorzug. Die Mutter kann auch, ſo wie der Vater, auf den Fall ihres Todes dem Kinde einen Vormund ernennen.

Der *uſusfructus* von dem Vermögen der Kinder gehet bis zu dem vollendeten 18ten Jahre der Kinder, oder bis zur Emancipation, und dagegen müſſen die Aeltern das Kind erziehen, die Kapitalien verzinſen, und die Koſten der Beerdigung und letzten Krankheit tragen. Uebrigens *hat auch* die *Mutter dieſen uſusfructus.* Zu dem *peculio* der Kinder, welches dieſem *uſusfructus* nicht unterworfen iſt, gehört alles, was die Kinder durch ihre Arbeit und beſondere Induſtrie erworben haben [*par un travail et une induſtrie ſeparés*]. (381.)

Mit der Verheirathung geht ein Kind *aus der väterlichen Gewalt* heraus. (470.) — Mit der durch den natürlichen oder bürgerlichen Tod erfolgten Trennung der Ehe fallen die Kinder unter die *Vormundſchaft ihres überlebenden Vaters* (!) oder ihrer überlebenden Mutter. (384.) — Bey einer anderweiten Verheirathung muſs die Mutter, welche Vormünderin ihrer Kinder iſt, und die Vormundſchaft fortſetzen will, die Einwilligung des *Familienraths* einholen. (389.) — Der *Familienrath*, welcher in Frankreich im Grunde das iſt, was in andern Ländern das Pupillen-Collegium oder Präturgericht heiſst, beſteht aus dem Friedensrichter mit 6 der nächſten Verwandten. (401.) — Jedem Vormunde iſt ein *Gegenvormund* beygegeben, um auf die Handlungen des erſtern die nöthige Aufſicht zu führen. (414.) — Nicht verwandte Perſonen ſind nur dann eine Vormundſchaft zu übernehmen ſchuldig, wenn in dem Umkreiſe von acht franzöſiſchen Meilen kein Verwandter vorhanden iſt. (426.) — Von den Urſachen, welche von der Uebernahme einer Vormundſchaft befreyen, bemerken wir nur: ein Alter von 65 Jahren, und daſs ein Vater von fünf Kindern keine fremde Vormundſchaft zu übernehmen braucht. (427. 30.) — Der *Unterſchied zwiſchen Cura und Tutela* iſt nach den franzöſiſchen Geſetzen *beybehalten.*

Zu der *Emancipation* werden funfzehn vollendete Jahre erfordert. Der Emancipirte kann alle Miethscontracte, die nicht über neun Jahre ſich erſtrecken, und überhaupt alles, was zur Adminiſtration des Vermögens gehört, einſchlieſslich das Empfangen ſeiner Einkünfte und Quittiren darüber, eigenmächtig thun. (471. 75.) Zur Berechnung mit ſeinem Vormunde aber, ſo wie zu allen Veräuſserungen bedarf er eines *Curators.* (474. u. 478.)

Die *Volljährigkeit* tritt mit dem vollendeten 21ſten Jahre ein. (482.)

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FREIBERG, b. Gerlach: *Handbuch für Aeltern, welchen der Wunſch, geſunde Kinder zu haben, am Herzen liegt;* nebſt einem Unterrichte über das Verhalten bey Kinderkrankheiten, von D. *Carl Gottfried Heinſe*, practiſchem Arzte zu Chemnitz. 1803. XIV u. 268 S. 8. (18 gr.)

Die Hauptabſicht dieſer Schrift ſoll, nach des Vfs. eigenen Worten, die ſeyn, die entfernteren Urſachen der groſsen Sterblichkeit im erſten Kindesalter aufzuſuchen, ſie nebſt den unerkannten Fehlern bey der erſten Erziehung in ein helles Licht zu ſetzen, und wohlmeinende Verhaltungsregeln hiebey mitzutheilen. Beſonders ſollen dem Layen durch dieſes Buch deutlichere und beſſere Begriffe über den gedachten Gegenſtand mitgetheilt, und zugleich demſelben eine Anleitung an die Hand gegeben werden, ſich bey vorfallenden Kinderkrankheiten im Nothfalle ſelbſt rathen und helfen zu können. So gut und löblich nun auch dieſe Abſicht iſt, und ſo ſehr auch nicht geringe Kenntniſſe, deutlicher Vortrag derſelben, und praktiſche Erfahrungen dieſe Schrift einerſeits empfehlen mögen: ſo kann Rec. andern Theils nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit das ſchon oft in dieſen Blättern geäuſserte Urtheil über ärztliche, für den gemeinen Mann beſtimmte Schriften, zu wiederholen, nach welchem dergleichen Abhandlungen entweder gar nicht herausgegeben werden, oder nur negative Vorſchriften enthalten ſollten. Für die höheren gebildeteren Stände umfaſſen *Hufelands* Schriften, die gewiſs in den Händen derſelben ſind, die ganze Summe erforderlicher Anweiſungen, und bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Medicin, in welchem der eine Arzt oft das dringend empfiehlt, was ein Anderer gänzlich verwirft, ſollten durchaus gar keine Bücher, welche ſich über mediciniſche Gegenſtände verbreiten, in die Hände der Layen gegeben werden, die aus denſelben niemals einigen Nutzen ſchöpfen, wohl aber dadurch zu der gröbſten und gefahrvollſten Empirie verführt werden können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. März 1805.

RECHTSGELAHRTHEIT.

a) Coblenz, b. Laſſaulx: *Code civil de la République française* etc.

2) *Ebendaſ.*: *Civil-Geſetzbuch der franzöſiſchen Republik* — — von *F. Laſſaulx* u. ſ. w.

3) *Ebendaſ.*: *Die geſetzliche Erbfolge in der franzöſiſchen Republik* — — von *Karl Friedrich Pfender* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 59. abgebrochenen Recenſion.*)

Im *zweyten Buche* wird die Eintheilung der *Sachen* in *bewegliche* und *unbewegliche* vorgetragen. Die römiſche Theorie iſt beybehalten und durch einige Deciſionen über oft vorkommende Streitfragen bereichert worden. Nach A. 523. zu urtheilen, wo alle Klagen, die geſchuldete Summen zum Gegenſtand haben, den beweglichen Sachen beygezählt werden, würde das Erbegeld zu den beweglichen Sachen zu rechnen ſeyn. Leibrenten, *Schiffe* und *Schiffsmühlen* und *Bäder* rechnet das franzöſiſche Recht zu den *beweglichen Sachen* (524.), und beſtimmt recht vollſtändig, was unter den unbeſtimmt gebrauchten Ausdrücken: *Möbel* (bewegliche Güter, Mobiliarſchaft, Mobiliareffecten, ſind gleich bedeutend) *meubles meublans*, und die Veräuſerung eines Hauſes mit allem, was darin befindlich iſt, zu verſtehen ſey. (526. 27. 28. 29.)

Das *Eigenthum* wird beſtimmt als das Recht eine Sache unbedingt zu benutzen und darüber zu verfügen, in ſo weit als kein Geſetz den Gebrauch einſchränkt. (537.) — Niemand kann gezwungen werden, ſein Eigenthum abzutreten, als wegen des öffentlichen Beſten und mittelſt einer gerechten und vorläufigen (?) Entſchädigung. (538.)

Die Grundſätze von den *Acceſſionen* ſind im Weſentlichen aus dem römiſchen Rechte beybehalten; jedoch wird im Art. 556. das *verlaſſene Flußbette* dem Eigenthümer des durch den veränderten Lauf von dem Fluſſe eingenommenen Bodens, zugetheilt.

Die Lehre von der *Nutznießung* enthält viele beſtimmte zur Verhütung von Prozeſſen gegebene Vorſchriften. Die *Früchte*, welche zu der Zeit, da die Nutznieſsung aufhört, noch *nicht eingeärntet* ſind, gehören dem Eigenthümer zu, ohne Rückerſtattung der Saat und Arbeitskoſten. (585.) (Sollte nicht hierin eine Härte gegen die Wittwen ſolcher geiſtlichen und weltlichen Staaatsdiener liegen, welche Dienſtland hatten, und vor der Aernte ſterben?) — Der Nutznieſser kann zu Ende der Nutznieſsung *keine Entſchädigung für Verbeſſerungen* verlangen. (?) (599.) Vor dem Antritte des *uſus fructus* muſs nothwendiger Weiſe ein Inventarium errichtet werden. (600.) — Wenn *Schulden* vorhanden ſind, ſo muſs der Nutznieſser zu Bezahlung des auf den Grund und Boden verhältniſsmäſsig zu repartirenden Schulden-Antheils inſofern mit beytragen, daſs er die Intereſſen tragen muſs, oder der Eigenthümer kann auch von dem Grundſtück einen Theil bis zur concurrenten Summe verkaufen. (612.) (Wie aber, wenn dann das ganze Grundſtück verkauft werden müſste? Sollte es nicht lieber ſo heiſsen: Der Nutznieſser hat die Intereſſen zu tragen, wenn er ſich nicht lieber gefallen laſſen wollte, daſs der Eigenthümer u. ſ. w.) — *Wenn der Nutznieſser keine Caution findet*, ſo werden die unbeweglichen Sachen verpachtet, oder in Sequeſter gegeben; die Capitalien werden angelegt, die *res fungibiles* verkauft und die davon herrührenden Gelder angelegt, und der Nutznieſser erhält den Pachtſchilling, ſo wie die Intereſſen dieſer Summen. — Die Verzögerung der Cautionsleiſtung beraubt den Nutznieſser der Früchte nicht, dieſe gebühren ihm vielmehr vom Augenblick der Nutznieſsungen.

Unter den *Servituten* verſteht das franzöſiſche Geſetzbuch eine jede, einem Grundſtück zum Nutzen eines andern auferlegte Laſt: dahin gehört vor andern die von der natürlichen Lage der Gegenden hergeleitete Servitut des niedriger liegenden Grundſtücks, welches das von dem höher liegenden herabflieſsende natürliche Quellwaſſer aufnehmen muſs. (637.) — Wir übergehen die übrigen geſetzlichen Vorſchriften von den Servituten, die von den römiſchen Geſetzen — mit Ausnahme mehrerer hinzugekommenen Polizeyverordnungen — wenig abweichen, und führen nur die merkwürdigern Beſtimmungen an: *Servitutes continuae negativae* (denn dieſs ſind im Grunde die *nicht augenfälligen* fortwährenden Servituten); ingleichen die *Servitutes diſcontinuae* überhaupt *können durch keinen Beſitz (Verjährung)* ſondern lediglich durch einen ausdrücklichen Rechtstitel *begründet werden*. (691.)

Im *erſten* Kapitel des *erſten* Titels von den *Erbſchaften* ſind einige ſchöne Beſtimmungen in die Lehre *de rebus dubiis* gehörig enthalten, z. B. wenn die zuſammen umgekommenen Perſonen unter 15 Jahr alt waren, ſo wird angenommen, daſs der ältere; wenn ſie über 60 Jahr alt ſind, der jüngere überlebt habe. — Die franzöſiſchen *Erbſchafts-Geſetze* nehmen keine Rückſicht auf die Natur und den Urſprung des Vermögens. — Eine den Aſcendenten, oder den Seiten-Verwandten zugefallene Erbſchaft wird in zwey gleiche Theile getheilt, der eine für die Verwandten der

väterlichen, der andere für die Verwandten der mütterlichen Linie. Die halbe Geburt tritt nicht zurück, sondern erbt in ihrer Linie; die vollbürtigen Geschwister erben aber in beiden Linien. — Das Repräsentations-Recht findet in der geraden absteigenden Linie und zum Besten der Descendenten der Geschwister statt. — Die *Intestat-Erbfolge* läfst sich, wenn man die verschiedenen Artikel, die in diesem Punkte weder systematisch geordnet noch deutlich genug sind, auf ihren wesentlichen Inhalt zurückbringt, so angeben: Sie geschieht nach sieben Klassen, 1) *Descendenten;* 2) *wenn Aeltern, Geschwister* und *Geschwister Kinder* des Verstorbenen *concurriren*, wird die Verlassenschaft in zwey gleiche Theile getheilt, deren einer den Ascendenten, der andere dem Geschwister und den Geschwisterkindern zufällt. Concurriret aber der Vater oder die Mutter nur allein mit dem Geschwister, so bekommt der oder die erstere ¼, die letztere ¾ der Erbschaft. 3) *Wenn Ascendenten allein* vorhanden sind, ohne Geschwister, oder Geschwister-Kinder des Verstorbenen, so wird die ganze Verlassenschaft unter die Ascendenten der väterlichen und die Ascendenten der mütterlichen Linie vertheilt. 4) *In Ermangelung von Ascendenten* erben die *Collateraten.* Verwandte *über den zwölften Grad* sind *nicht erbfähig.* 5) In Ermangelung erbfähiger Verwandten können die *natürlichen Kinder;* wenn deren nicht vorhanden 6) *der überlebende Ehegatte*, und 7) in dessen Ermangelung *der Fiscus* erben. — Man *kann nicht* der Erbschaft eines noch lebenden Menschen *entsagen*, noch Rechte, die man auf seine Verlassenschaft etwa haben möchte, veräufsern. (81.)

Das *sechste* Kapitel enthält einige zweckmäfsige Bestimmungen über die *Erbtheilungen.* Die Theilung geschieht, (wahrscheinlich doch nur in dem Falle, wenn auf Theilung förmlich geklagt wird) unter obrigkeitlicher Autorität und mit Adhibirung eines Notars, welcher eigentlich das Auseinandersetzen der Interessenten, die Ausrechnung ihrer Antheile u. s. w. zu besorgen hat. — Wenn ein Miterbe einem Dritten, der nicht erbfähig ist, — vielleicht besser, der nicht gleichfalls Miterbe ist — sein Recht cediret hat, so haben die andern Miterben, oder einer von ihnen, das Vorrecht, denselben durch Bezahlung des Werths von der Theilung auszuschliefsen. (131.) — Nach dem 133sten Artikel zu urtheilen, bekommt der Miterbe, welchem ein Prälegat hinterlassen worden, dasselbe ganz und keinesweges um die verhältnifsmäfsige *quote* verringert. (133.) — Ein Sohn, der nicht durch das Repräsentationsrecht, sondern in eigenem Namen erbt (138.), *conferiret* nicht das seinem Vater geschenkte; der Gatte nicht das, was dem andern (nicht miterbenden) Gatten geschenkt war; es wäre denn die Schenkung an beide Gatten gemeinschaftlich geschehen, als in welchem Falle der erbende Gatte seine Hülfe conferiret. (139.) — Der *Collation nicht unterworfen* sind in Frankreich das *subsidium paternum (les frais ordinaires & équipement)*, die Hochzeitskosten und gewöhnlichen Geschenke. — Eine Theilung kann rescindiret werden, wenn einer der Miterben um mehr als den vierten Theil verletzt ist (wenn ein Stück der Verlassenschaft zu theilen vergessen worden, mufs solches nachgeschehen.) — Das zur *Errichtung* eines *Testaments erforderliche Alter* ist, 16 Jahr. (194.) Die natürlichen Kinder können aufser dem oben bestimmten weder durch Schenkung unter den Lebendigen, noch durch Testament ein mehreres erhalten. (198.) Der den gesetzlichen und nothwendigen Erben überhaupt gebührende *Pflichttheil* besteht in der Hälfte des Vermögens, wenn ein Kind, in ⅔, wenn zwey Kinder, in ¾, wenn drey oder mehr Kinder, in der Hälfte, wenn keine Descendenten, aber Ascendenten, von väterlicher sowohl als mütterlicher Seite, und in ¼ (?) wenn nur Ascendenten in Einer Linie vorhanden sind. Wenn eine Leibrente oder ein *usufructus* geschenkt oder vermacht worden ist, dessen Werth die *disponible* Summe übersteigt, so haben die gesetzlichen Erben die Wahl, diese Disposition entweder gut zu heifsen oder das Eigenthum der disponiblen Summe zu überlassen. — Die Bezahlung des Pflichttheils anlangend, so ist aus einer andern, weiter unten und an einem andern Orte vorkommenden Gesetzesstelle, Art. 368. zu schliefsen, dafs zwey Fälle zu unterscheiden sind: 1) wenn der Testator aufser den gesetzlichen und nothwendigen Erben noch einen Dritten zum Erben eingesetzet hat, überhaupt, wenn von der Concurrenz eines nothwendigen und freywilligen Erben die Rede ist; davon ist das obige zu verstehen. 2) Wenn der Vater unter seinen Kindern selbst eine Theilung gemacht hat. In diesem Falle ist der Pflichttheil ¾ des sonstigen Erbtheils. Es heifst nämlich Art. 368.: Eine von dem Vater unter seinen Kindern gemachte Theilung des Vermögens kann umgeworfen werden, wegen einer Verletzung um mehr als ¼. — Die *Schenkungen unter den Lebendigen* werden nicht eher *reducirt*, als nachdem der Werth aller in den testamentarischen Verfügungen einbegriffenen Güter erschöpft ist; wenn jedoch diese Reduction eintritt, so soll mit der letzten Schenkung angefangen und sofort zu den ältern zurück gegangen werden. — Wenn die testamentarischen Verfügungen entweder die disponible Summe, oder den Theil dieser Summe, welcher nach dem Abzuge der Schenkungen unter den Lebendigen übrig bleibt, übersteigt: so soll die Reduction nach Verhältnifs der Summen ohne Unterschied zwischen den Universal- und Particular-Legaten geschehen. (216.) — Hätte jedoch der Testator verordnet, dafs ein gewifses Legat vor andern ausgezahlt werden solle: so ist dasselbe nur in soweit zu reduciren, als der Betrag der andern zu Ergänzung des Pflichttheils nicht hinlänglich ist. (217.) Von Gründen der Enterbung haben wir nichts gefunden: so wenig als von einer *quarta Falcidia* und *Trebellianica.*

Alle *Schenkungen* sollen in der Form der Contracte vor Notarien aufgesetzt werden, und bey den letztern die Originale aufbewahrt bleiben. (221.) *Schenkungen unter den Lebendigen* dürfen sich nicht weiter erstrecken, als auf das dermalige Vermögen des Schenkers. (Di[illegible]ge sind davon aus-

ausgenommen. (233.) Schenkungen zu Gunsten einer Ehe können nicht wegen Undankbarkeit widerrufen werden. (249.) — Eine Schenkung kann revocirt werden, wenn dem Schenker, der zur Zeit der Schenkung keine rechtmäfsige Descendenz am Leben hatte, hernach Ein Kind geboren wird. Auch auf den Posthumus und das durch die nachfolgende Ehe legitimirte Kind, ist diese Disposition ausgedehnt, und man kann ihr durch keine Stipulation entsagen. (250.) — *Zwey* oder mehrere *Personen können nicht in einer* und eben derselben *Acte testiren*, weder zum Besten eines Dritten, noch in wechselseitigen Testamenten. (258.)

Die französischen Gesetze erkennen die folgenden drey Gattungen der Testamente: das *Testamentum holographum*, von dem Testator ganz geschrieben und unterzeichnet, welches weiter keinen andern Förmlichkeiten unterworfen ist (!); das *Testamentum par acte public*, vor zwey Notaren und zwey Zeugen, oder einem Notar und vier Zeugen; und das *Testamentum mysticum*, worunter nichts anders, als ein gewöhnliches aber verschlossenes, und einem Notar und sechs Zeugen von dem Testator übergebenes Testament zu verstehen ist, auf dessen Umschlag derselbe nochmals seinen Namen schreiben, wenn er aber nicht schreiben kann, durch einen besondern siebenten Zeugen schreiben lassen mufs. (259.) Um ein *Testamentum mysticum* zu machen, mufs der Testator wenigstens lesen können. (268.) — Die einer besondern Form unterworfenen in gewisser Rücksicht privilegirten Testamente sind nach den französischen Gesetzen das *Testamentum militare*, *nauticum*, und das zur Zeit einer ansteckenden Krankheit gemachte Testament. (271 seq.) — Wenn ein *Franzose* in *der Fremde über sein in Frankreich liegendes* Vermögen *disponiren* will, so mufs er das Testament in dem Orte seines einheimischen *Domicilii*, und wenn er über unbewegliche Güter disponiren will, auch vor dem *judex rei sitae* einregistriren lassen. (289.)

Das französische Gesetz unterscheidet das *leg universel*, das *leg à titre universel* und das *leg particulaire*. Das erste ist eine wahre Erbeinsetzung eines Erben in die ganze Verlassenschaft. Das zweyte ist gleichfalls die Einsetzung eines Erben in eine gewisse *Quote* der Erbschaft, auch werden dergleichen *Legatare* ganz wie Erben in Absicht auf das, was eigentlich das Charakteristische des Erben ausmacht, betrachtet; daher es uns zweckmäfsiger scheint, wenn diese Distinctionen vermieden würden. Ueberhaupt sind wir der Meinung, dafs der ganzen Lehre von der Erbeinsetzung, die sehr dürftig ausgefallen ist, eine andere Ansicht gegeben werden sollte. (291 seqq.) — Die Kosten der Klage auf Auslieferung des Vermächtnisses gehen der Verlassenschaft zur Last. (305.)

Das *Vermächtniß einer fremden Sache* ist nichtig, der Testator mag gewufst haben, dafs sie fremd war oder nicht. (310.) Das dem *Gläubiger gemachte Vermächtniß* soll nicht angesehen werden, als sey es zur Compensation seiner Schuld, noch das einem Bedienten gemachte Vermächtnifs, als sey es zur Compensation seines Lohns gemacht. Ist die *beygefügte Bedingung* von der Art, dafs sie nach der Absicht des Testators (?) die Vollstreckung der Disposition nur aufschieben soll, so kann das erworbene Recht von dem Erben oder Legatar auf seine Erben transmittiret werden. (330.) — *Aeltern*, ingleichen *Geschwister*, die selbst kinderlos sind, *können ihren Kindern*, *resp. ihrem Geschwister*, *die Verbindlichkeit auflegen*, dafs dieselben *das ererbte Vermögen auf ihre Kinder* (des ersten Grades) wiederum *transferiren* müssen; doch ist diese Disposition zu Gunsten aller Kinder ohne Vorzug des Alters oder des Geschlechts zu machen. (337.)

Die fernern Vorschriften, welche die Absicht haben, dafs damit eine solche Disposition auch wirklich zur Wirksamkeit komme, z. B. die Ernennung eines eigenen Vormundes (der wohl besser Curator heifsen möchte), welcher darüber zu wachen verpflichtet ist, die Aufnahme eines Inventariums u. s. w. sind in der That sehr zweckmäfsig und musterhaft.

Ein Ehegatte kann dem andern, wenn er Kinder hinterläfst, $\frac{1}{4}$ zum Eigenthum und ein anderes Viertel zum Nutzbrauch; oder auch die Hälfte des ganzen Vermögens zum Nutzbrauch; wenn er aber keine Kinder hinterläfst, die ganze disponible Summe, und aufserdem noch den Nutzbrauch der *Legitima*, vermachen. (383.). — Jede *Schenkung unter Ehegatten*, selbst die qualificirte, ist *wiederruflich*. Hat der Ehegatte nicht wiederrufen, so kann das nachgeborne Kind nicht den Rechtsgrund der *supervenientia librorum* gebrauchen, um sie wieder aufzuheben. (385.) — (Auf diese Weise, deucht uns, sey Art. 385. auszudrücken gewesen, um den sonst aus dem gewählten Ausdruck hervorgehenden Widerspruch zu vermeiden.) — Der zu einer zweyten Heirath schreitende Ehegatte kann seinem zweyten Ehegatten nicht mehr, als dem Kinde, dem er am wenigsten vermacht hat, überhaupt aber nie mehr, als $\frac{1}{4}$ seines Vermögens geben. (387.)

Dieser Auszug wird den Lesern der A. L. Z. den Geist des französischen Gesetzbuchs darstellen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

Pesth, b. Landerer: *Josephi Koller*, Cathedr. Ecclesiae Quinqueecl. Lectoris et Canonici, *Prolegomena in historiam Episcopatus Quinqueeccleſiarum.* 1804. 156 S. 4. m. XVI. Kupfern.

Viele Schriftsteller geben die *prolegomena* und den Anfang ihres Lehrbuchs oder sonstigen Werkes heraus, und bleiben die Fortsetzung zeitlebens schuldig; unser Vf. macht es umgekehrt: er schenkte uns zuerst das Hauptwerk, die Geschichte des Fünfkirchner Bisthums (s. A. L. Z. 1803. Nr. 112.) und setzt ihm jetzt durch diese *Prolegomena* die Krone auf. Sie sind antiquarischen, kirchenhistorischen, literarischen, diplomatischen, sphragistischen, geographischen Inhalts, und gehören zu den verdienstlichsten Arbeiten des unermüdeten Vfs.

Der

Der *erste* und *vierte* Abschnitt handeln ganz von den römischen Alterthümern, die sich um und zu Fünfkirchen, und in der ganzen Diöcese bemerken liessen. Der Vf. hält mit Szálagyi das alte Sopianä, in der Provinz Valeria, für das heutige Fünfkirchen. Die hier gefundenen Inschriften und ein auf einem Fünfkirchner Weinberg gefundener Sarcophag werden durch Kupfer und durch eine eingerückte Abhandlung des Domherrn *Schönwiesner* erläutert. (Tab. II. XIII. XIV. XV. XVI. Im *zweyten* Abschnitt will der Vf. aus einer unter der Erde gefundenen mit christlichen Sinnbildern bemahlten und Tab. XI. abgebildeten Kapelle den Schluss ziehen, dass es schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche Christen zu Fünfkirchen gegeben habe, die aus Furcht vor Verfolgungen heimlich unter der Erde ihre Religionsübungen hielten. Im *dritten* Kapitel bemüht sich der Vf. zu erweisen, dass Luipram (Luitprand?) Erzbischof von Salzburg, schon im IX. Jahrhundert zu Fünfkirchen eine Kirche eingeweiht habe: und dass damals schon der Ort unter dem Namen: *ad V. Ecclesias* bekannt war. Die Stiftung des Bisthums zu Fünfkirchen durch den heil. Stephan, und die Begränzung desselben durch ihn und durch Ladislaus I. die spätern Gränzen, die Kapiteln, Abteyen, Pfarreyen, die vormals im Bezirk des Fünfkirchner Bisthums lagen, nehmen den *V—IX. Abschnitt* ein, und sind für Ausländer wenig interessant. — Die Privilegien, Besitzungen, Verbindlichkeiten, geistlichen und weltlichen Vorrechte des F. Bischofs werden im X. u. XI. Abschnitt zusammengestellt und aus Urkunden erläutert. — Kurz, aber lehrreich, ist (XII.) der Ueberblick der Schicksale der Universität, welche zu Fünfkirchen im J. 1367. zwey Jahre nach der Wiener gestiftet ward, vor der Schlacht bey Mohatsch 2000 Schüler zählte, und im J. 1543. einging. Eben so kurz sind die Schicksale der Stadt Fünfkirchen selbst (Abschnitt XIII.) und ihrer verfallenen oder noch bestehenden Kloster- und Kirchengebäude zusammengestellt. Wie viel das jetzige Bisthum vom alten Glanz, von seiner Ausdehnung u. s. w. verloren habe, erwähnt der XIV. Abschnitt. Statt 700 Pfarreyen zählt es jetzt kaum etwas mehr als 100. *Der XV. Abschnitt* beklagt, dass es nun auch in der Fünfk. Diöcese soviel Protestanten beider Bekenntnisse und Nichtunirte gebe: *hinc apparet*, so schliesst dieses Werk, *quanta operarios Evangelicos maneat sollicitudo reducendarum ad ovile Christi ovium, quae ingenti sacrae Matris Ecclesiae dolore ab ejus sinu divelluntur!* Diese Anführung mag man dem Vf. verzeihen; wenn er aber behauptet, S. 55. *quod isti religionis universim receptae Censores (Calviniani, Lutherani etc.) populum Christianum sciderint in patres, omnemque componendorum dissidiorum ac revocandae Veteris concordiae rationem subtulerint*, so schreibt er nicht im christlichsondern im ultramontanisch-katholischen Styl, und übersieht geflissentlich das beste Mittel, der Eintracht verschiedener Glaubensverwandten — die Toleranz.

Nach dieser kurzen Inhaltsanzeige muss Rec. noch von einigen Kupfertafeln, deren mehrere nicht sowohl zu den *Prolegomenis* als zum ganzen Werke gehören, Nachricht ertheilen, weil sie die ungrische Diplomatik, Sphragistik und Geographie erläutern. Gleich die erste *Kupfertafel* enthält den Grabstein des Cardinals und F. Bischofs Valentin vom J. 1408.; das Siegel des F. Kapitels vom J. 1394.; das Wappen des Bischofs Georg von Szathmar, und jenes des Sigmund Ernst, des gewesenen Schatzmeisters von Vlad. II.; die Inschrift des im J. 1303. von Magister Demetrius Lapicida gebauten Altars, und das Siegel des Bischofs Wilhelmus. *Taf. II.* das Wappen der Beatrix, Gemahlin des Matth. Corv., ähnlich jenem des Card. Joh. v. Arragonien. *Taf. III.* die Abbildung eines Diploms des F. Bischofs und Kapitels vom J. 1239. über einen zwischen Colomann (*Rex et totius Slavoniae Dux*) und zwischen dem Magister Domus Templi geschlossenen Vergleich. *Taf. IV.* drey Grabsteine alter Bischöfe von F., eine Münze des h. Ladislaus mit 3 Kreuzen, das Siegel des F. Kapitels vom J. 1503. und jenes des Schimegher Kapitels vom J. 1390. und 1404. Die *V—VIII. Tafel* welche die aus Quadersteinen gebaute Cathedralkirche zu Fünfkirchen vorstellen, hätten auch wegbleiben können. Wenig bedeutend ist auch die *IX. Tafel*, welche Fünfkirchen als eine von den Türken besessene Festung abbildet, nebst einer Grotte, aus welcher das Echo fünfmal zurückkam. Desto nützlicher ist die *X.* Kupfertafel der Fünfkirchner Diöcese, nach ihren alten und neuen Gränzen, mit Unterscheidung der kathol. Archidiaconate, der heut zu Tage herrschenden verschiedenen Religionen, und mit Hinweisung auf die alten erloschenen Ortschaften. Jede kathol. Diöcese sollte billig eine solche Karte stechen lassen: so entstünde ein gehöriges Ganzes von einer ungr. hierarch. Landkarte. Schade dass die gegenwärtige zu sehr überladen, nicht graduirt, nicht illuminirt und sehr roh gestochen ist: sie hätte ein viel gröseres Format gebraucht. Der *XI.* Tafel ist oben gedacht. Die *XII.* stellt den Grabstein einer unbekannten Wohlthäterin des F. Kapitels vor. Die *XIII.* die Spuren des römischen Weges zwischen Essek und Bélye und der Brücke über die Drau. Die *XIV.* u. *XV.* gehören zu den antiquarischen Abschnitten (s. oben). Die *XVI.* enthält unter andern einen römischen Grabstein mit einem *Basrelief*, welcher zu *Szöny* bey Comorn 1782. gefunden und nach Ofen gebracht worden, und welchen, ungeachtet er nicht zu den F. Merkwürdigkeiten dieser Art gehört, der Vf. dennoch abbilden zu lassen, der Mühe werth fand. — Am leersten geht bey dem Buche der ungrische Statistiker aus. Die Abschnitte *X. XI. XIII.* u. *XIV.* sind allzu summarisch ausgearbeitet: der Vf. hätte von Colocser Domherrn Steph. Katona (*hist. A. Epp. Coloc.*) ein gutes Beyspiel annehmen und von der Fünfkirchner Diöcese die Zahl und Namen, die Seelenzahl der Pfarreyen, die Anzahl der Domherrn, Pfarrer, Cooperatoren, Caplane, die Güter des Bischofs, des Domkapitels, der Klöster, die jetzigen topographischen und statistischen Merkwürdigkeiten von Fünfkirchen genauer angeben und beschreiben sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. März 1805.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Coblenz, b. Laſſaulx: *Code civil de la République française* etc.

2) *Ebendaſ.*: *Civil-Geſetzbuch der Franzöſiſchen Republik* — — von *F. Laſſaulx* u. ſ. w.

3) *Ebendaſ.*: *Die geſetzliche Erbfolge in der Franzöſiſchen Republik* — — von *Karl Friedrich Pfender* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 60. abgebrochenen Recenſion.*)

Wir gehen nunmehr zu der genauern *Beurtheilung* über, und wollen mit einigen *allgemeinen Rückſichten* und Erinnerungen *den Anfang* machen, hierauf unſere Kritik auf *einzelne Artikel nach der Ordnung des Geſetzbuchs* richten, und zuletzt unſere Bemerkungen über die *Vollſtändigkeit* dieſer Geſetz-Sammlung, über die *Deutlichkeit* und *Präciſion des Ausdrucks* und über die *ſyſtematiſche Ordnung* in der Stellung der Materien folgen laſſen.

Es iſt der Ort hier nicht, die Principien, auf denen die Geſetzgebung beruht, und die dadurch zu erreichenden Zwecke aus einander zu ſetzen; jedoch veranlaſst uns die neue franzöſiſche Legislatur, einiges hierüber in Erinnerung zu bringen. Der Geſetzgeber, in ſo fern er ein *neues allgemeines Geſetzbuch an die Stelle der vorher beſtandenen Rechte* treten läſst, muſs ſich bemühen, die ganze Maſſe der juriſtiſchen Ideen ſeines Volks über die im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechtsverhältniſſe kennen zu lernen. Die neue Sammlung muſs ſich den gewohnten Begriffen und Vorſtellungen möglichſt anpaſſen; ſie muſs aus den beſtehenden beſondern Rechten und Gewohnheiten der Unterthanen das Gute und Nützliche aufnehmen, und entweder dem einzelnen Theile des Volks, auf deſſen Charakter es berechnet iſt, laſſen; oder, wenn es allgemeine Brauchbarkeit hat, zum allgemeinen Geſetze erheben. Das neue Geſetzbuch ſey ein neues Band, das den Regenten an ſein Volk knüpft, und das letztere von der väterlichen Vorſorge des erſtern neu überzeugt. — Das Geſetzbuch muſs die am gewöhnlichſten vorkommenden Fälle mit Vollſtändigkeit und Präciſion beſtimmen, und die Verhältniſſe und Streitfragen, welche wegen der bisherigen Unbeſtimmtheit der Rechte zu den meiſten Prozeſſen die Veranlaſſung gaben, decidiren. Der richterlichen Willkür ſey ſo wenig Spielraum als möglich gelaſſen. — Das Geſetzbuch ſoll inſonderheit auf der einen Seite die natürliche Freyheit des Bürgers ſo wenig als möglich beſchränken, auf der andern Seite in allen ſeinen Verordnungen die Beförderung der bürgerlichen Wohlfahrt zugleich mit zum Augenmerk haben. — Die einzelnen Vorſchriften müſſen möglichſt deutlich, beſtimmt, und ſo, daſs keine Widerſprüche entſtehen, ausgedruckt werden. — Als Geſetz-Sammlung betrachtet ſoll es, ohne gerade ein ſchulgerechtes Syſtem ſeyn zu wollen, die Materien in der lichtvollſten und natürlichſten Ordnung darſtellen. — Da es ein neues ſpecielles Geſetzbuch iſt, ſo muſs es der Erwartung entſprechen, die man von demſelben hegt, es werde die bereits bekannten Geſetzbücher anderer Nationen nicht ungenutzt gelaſſen haben. Endlich dürfen in einem Geſetzbuche, ob es gleich nur das Privatrecht eines gewiſſen Staats eigentlich betrifft, doch in ſo fern, als darin hin und wieder von den Verhältniſſen zu den Einwohnern anderer Staaten die Rede ſeyn muſs, die Grundſätze der allgemeinen Billigkeit und des Völkerrechts nicht aus den Augen geſetzt werden.

Das neue franzöſiſche Geſetzbuch kommt uns vor, wie ein hauptſächlich von der bloſsen Speculation abſtrahirtes Werk, deſſen *Verfaſſer ſich* zu *wenig* darum *bekümmern*, was *vorher galt*, welche Begriffe vorher mit gewiſſen Worten verbunden wurden, und was vorher in dem einen oder andern Theile des Staats gewöhnlich war. Die Statuten und Gewohnheitsrechte ſind ganz aufgehoben. Wir ſind aber unſeres Orts der Meinung, daſs man wohlgethan hätte, die ſtatutariſchen und Provinzial-Geſetze nicht ganz vorbey zu gehen, ſo wie es gewiſs, um die Liebe und Zuneigung ſo mancher heterogenen Theile des Staatskörpers zu gewinnen, gut geweſen wäre, wenn man einzelnen Provinzen ihre Particular-Rechte und Gewohnheiten gelaſſen hätte, ſo daſs das allgemeine Geſetzbuch für ſie nur ein ſubſidiariſches Recht geworden wäre, bis ſich die Theile des mannichfaltig zuſammengeſetzten Körpers mehr aſſimilirt haben würden Dieſs war um ſo nothwendiger, da das franzöſiſche Geſetzbuch doch wirklich *nicht ein vollſtändiges Ganzes* iſt, auch billig den Gerichten und den Unterthanen *eine Zeitfriſt gelaſſen werden muſste*, um ſich in die neue Ordnung hinein zu arbeiten.

Von den Begriffen, die man ſonſt mit den Worten: väterliche Gewalt und Vormundſchaft, verband, weichen die Verfaſſer des neuen Geſetzbuches ganz ab. Was iſt die väterliche Gewalt nach dem franzöſiſchen Rechte? Sie dauert nur ſo lange, als die Ehe beſteht: nach dem Tode der Frau wird der Vater Vormund ſeiner eigenen Kinder. Bedenkt man nun die Beſchränkungen, welchen ein Vormund unterworfen iſt, z. B. daſs ihm ein Neben-Vormund zur Aufſicht beygeſellt iſt, daſs er ohne Einwilligung des

Familien-Raths nicht einmal eine Schenkung für den Unmündigen annehmen darf; und denkt man sich dieſs auf den Vater angewendet: ſo iſt es freylich ein auffallender *Widerſpruch mit den gewohnten vorherigen Begriffen.* Deſſen ungeachtet iſt der Vater wiederum nicht bloſser Vormund: denn ſeine Rechte als Vater äuſsern ſich wieder bey den Verlobungen der Kinder. Wozu dieſe Abweichung von dem ältern Syſteme? Es ſcheint zwar nur auf einen Wortſtreit hinaus zu laufen; allein ſollte nicht eine ſchiefe Anſicht der Sache ſelbſt zum Grunde liegen? — Wozu iſt ferner nöthig, die Subſtitutionen überhaupt im Art. 186. B. III. zu verbieten, und gleich darauf Art. 188. eine Art der Subſtitutionen, nämlich da auf den Fall, daſs der eingeſetzte Erbe, Legatar, Geſchenknehmer die Erbſchaft, Vermächtniſs oder geſchenkte Sache nicht erhielte und annähme, dieſelbe einem Dritten zugetheilt wird, zu erlauben und zu ſagen, daſs dieſs keine Subſtitution ſeyn ſolle? — In mehreren Fällen wird auch der *natürlichen Freyheit der Bürger eine unnöthige Feſſel angelegt.* Dahin gehört beſonders das Verbot der wechſelſeitigen Teſtamente. Es iſt etwas ſo gewöhnliches, ſo natürliches und in den meiſten Fällen ſo etwas nothwendiges, daſs Ehegatten ihr Teſtament wechſelſeitig machen, daſs wir es für unpolitiſch halten, dieſs verbieten zu wollen. Wir wiſſen zwar recht gut, daſs die Ehen nicht aus eigennützigen Abſichten geſchloſſen werden ſollen; allein ſind in den Ländern, wo *teſtamenta reciproca* der Ehegatten erlaubt ſind, die Ehen darum minder glücklich? Knüpft nicht vielmehr die gemeinſchaftliche Errichtung des letzten Willens das Band der Zärtlichkeit noch enger unter Perſonen, die in einer ſo genauen Verbindung mit einander leben (wir nehmen hier natürlicher Weiſe keine Rückſicht auf die in den höhern Ständen einer üppigen Nation zum Schaden der Moralität eingeſchlichenen Abweichungen), daſs nichts natürlicher iſt, als anzunehmen, ihre wechſelſeitige Vorſorge für einander müſſe ſich auch über die Gränzen des Lebens hinaus erſtrecken? Die Erfahrung lehrt, wie ungern die meiſten Menſchen daran gehen, ihr Teſtament zu machen, wenn ſie nicht dazu eine nähere Veranlaſſung erhalten: die nächſte Veranlaſſung iſt aber die, wenn beide Theile ſich gegenſeitig erklären, daſs ſie einander auf den Fall des Todes bedenken und für einander ſorgen wollen.

In vielen jetzt mit Frankreich vereinigten Ländern galt vormals die Gütergemeinſchaft unter den Eheleuten als ein ſtatutariſches oder Gewohnheitsrecht. Wie ſoll es damit künftig gehalten werden, da das neue Geſetzbuch lediglich von der durch Vertrag conſtituirten Gütergemeinſchaft redet. Das Geſetz vom 30. Ventoſe XII. hebt alle Particular-Rechte und Gewohnheiten auf. Der zweyte (und man vergeſſe nicht, früher promulgirte) Artikel beſtimmt auf der andern Seite ausdrücklich, daſs das Geſetz keine rückwirkende Kraft haben ſolle. Wie iſt beides mit einander zu vereinigen? Soll in den bereits geſchloſſenen Ehen noch die Gemeinſchaft der Güter unter den Eheleuten beſtehen, und nur bey den nach der Publication des Geſetzes geſchloſſenen wegfallen? Dieſs hätte allerdings einer Beſtimmung bedurft, und in ſo fern gehört dieſer Fall unter die mancherley Unbeſtimmtheiten der franzöſiſchen Geſetzgebung, die wir noch beſonders rügen wollen. Hört aber von Zeit der Publication des (ſpäter gegebenen) Geſetzes vom 30. Ventoſe die durch das Gewohnheitsrecht eingeführte Gütergemeinſchaft unter den Eheleuten ſofort auf: welch eine Quelle von Unzufriedenheit, ja ſelbſt von wirklich unglücklichen Ehen wird dieſe Verordnung ſeyn! Und überhaupt trennen ſich die Menſchen von keinen Gewohnheiten ſo ungern, als von denen, welche auf die kirchlichen und ehelichen Verhältniſſe ſich beziehen.

Das neue Geſetzbuch hat ferner nichts von dem Nieſsbrauche des Mannes an dem Vermögen der Frau; nichts von einem geſetzlichen, der Frau von der Verlaſſenſchaft ihres verſtorbenen Mannes, zukommenden Erbtheile. Die Allgemeinheit des erſtgedachten Gewohnheitsrechts, welches ſich nach und nach ſo weit verbreitet hat, iſt ein hiſtoriſcher Beweis für die Güte und Billigkeit deſſelben, und wir haben uns gewundert, dieſen wichtigen Gegenſtand ganz mit Stillſchweigen übergangen zu ſehen.

Wir waren ſehr neugierig, zu erfahren, ob nicht das franz. Geſetzbuch der *Witwe* einen Theil der Verlaſſenſchaft zutheilen würde; es iſt nicht geſchehen. Zwar enthält daſſelbe die muſterhafte Verordnung, daſs auch der Mutter der Nieſsbrauch an dem Vermögen der Kinder bis zu deren 18tem Jahre zuſtehen ſoll. Wovon ſoll aber nachher die Witwe leben, wenn ſie an dem Vermögen keinen Theil hat; wie iſt ihr Unterhalt hinlänglich geſichert, im Fall daſs die Kinder zur Zeit des Todes ihres Ehemannes bereits 18 Jahr alt ſind! Gegen ihre Kinder auf die geſetzlichen Alimente klagen? Wie ſelten entſchlieſst ſich die Mutter hierzu! Der Geſetzgeber ſollte aber ja darauf bedacht ſeyn, die Aeltern, beſonders die Mutter, von ihren Kindern unabhängig zu machen; denn es iſt eine auf Menſchenkenntniſs gegründete Bemerkung *Juſtinians: amor plus deſcendit quam aſcendit.*

Aus den eben entwickelten Urſachen hätten wir gewünſcht, daſs nach Anleitung des römiſchen Rechts wenigſtens dem unbemittelten Ehegatten ein gewiſſer Antheil von der Verlaſſenſchaft des verſtorbenen, reichen Ehegatten eigenthümlich zugeſprochen worden wäre.

Die Vorſchrift ferner, daſs alle in der *Fremde* gemachte Teſtamente, ſelbſt wenn ſie nach den in dem Lande üblichen Formalitäten errichtet wären, in den franzöſiſchen Gerichten in die daſigen Handelsbücher eingetragen werden müſſen, iſt eine Strenge, welche für unſchuldige Perſonen die nachtheiligſten Folgen haben kann, und wodurch oft derjenige, dem der Teſtator gern etwas zufließen laſſen wollte, deſſen beraubt werden wird.

Eine wirklich noch ungewöhnliche Härte iſt es, daſs ein Fremder in dem Augenblick, da er mit einem Franzoſen contrahirt, es ſey nun in ſeinem Va-

ter-

terlande, oder in Frankreich, oder sonst wo, den Gesetzen und Gerichten Frankreichs sich unterwirft, und vor den letztern belangt werden kann, ohne dass die französischen Gesetze die Bedingung vorausetzen, dass er sich in Frankreich betreten lasse. Welche nachtheiligen Folgen werden daraus für den Fremden entstehen, und ist nicht darin selbst eine Verletzung der von einem Volke dem andern gebührenden vollkommenen Gleichheit? Zwar werden die fremden Gerichte sich hoffentlich weigern, in einem solchen Falle, auf ein von den franz. Gerichten, auf eine Klage eines Franzosen gegen den Fremden *in contumaciam* gesprochenes Urtheil wider ihren Unterthan zu vollstrecken; aber wie, wenn sich der Fremde nun in Frankreich einmal betreten läst, oder wenn er daselbst Güter besitzt, oder ausstehende Forderungen hat?

Die oben beschriebene Art der *Promulgation* der Gesetze scheint uns nicht ganz zweckmäsig zu seyn. Wäre es nicht besser, dass die Regierung in jedes Departement ein Exemplar eines neuen Gesetzes schickte, und es in der Hauptstadt des Departements ordentlich proclamiren liesse? Was die andern Oerter des Departements anlangt, so müsste angenommen werden, dass es daselbst nach so vielen Tagen, so vielmal fünf Meilen der Ort von der Hauptstadt des Departements entfernt wäre, bekannt sey. In Ansehung der im Auslande sich befindenden Personen, auf welche gewisse Gesetze, zum Beyspiel die über die Testamente, gleichfalls Einfluss haben, müssten entweder die angestellten Gesandten und Consuln, in den öffentlichen Blättern des Landes die behufige Bekanntmachung besorgen; oder es müsste durch einen eigenen Artikel des Gesetzbuchs den in Frankreich befindlichen Verwandten die Pflicht, denselben das Gesetz, das sich auf sie beziehen könnte, schleunigst wissen zu lassen, auferlegt, und eine Zeit von 1 Monat bis 1 Jahr (letzteres z. B. für die in entfernten Erdtheilen befindlichen Franzosen) bestimmt seyn, nach deren Verlauf das einheimische Gesetz erst auf sie Anwendung erhalten könnte.

Der *bürgerliche Tod* hat die Folge, dass die Person als ohne Testament gestorben betrachtet, und die Verlassenschaft den Erben zugesprochen werden soll (25.). — Allein, wird nicht dadurch oft ein unschuldiger, besonders die unschuldige Ehegattin gestraft werden? Wenn nun der Mann, da die Wittwe gesetzlich keinen Theil der Verlassenschaft erhalten kann, ihr im Testamente etwas bestimmtes ausgesetzt hat, so wird sie ja dessen verlustig! Sie, die unschuldige, wird also mit gestraft! Nicht einmal finden wir, dass den Erben auferlegt worden sey, ihr standesmäsige Alimente zu reichen.

So musterhaft in vielem Betracht die Vorschriften über die *actes de l'état civil* sind, so vermisst man doch eine Modification bey dem 36sten Artikel in Ansehung der bey dergleichen Vorfällen auftretenden *Bevollmächtigten*. Wie mancher Betrug kann nicht mit unterlaufen, wenn z. B. bey Aufnahme eines Geburtsscheins Bevollmächtigte *indistincte* zugelassen werden könnten.

Die Klage auf die *Nichtigkeit einer Ehe, wegen ermangelnder Freyheit*, zu consentiren, wird blos dem gezwungenen Ehegatten erlaubt; auch mus sie binnen 6 Monaten, nachdem der Zwang aufgehört hat, bey Strafe des Verlusts des Klagerechts angestellt werden (174). Uns scheint dies nicht zweckmäsig. Eine Verletzung der Freyheit sollte von jedermann zu Gunsten des Gezwungenen klagbar gemacht werden. Wie leicht wird es nicht auch einem verschmitzten Manne werden, die Frau, welche er zur ehelichen Verbindung zwang, um diese sechsmonatliche Frist gleichsam zu betrügen. Wie schwer wird es oft dem Richter seyn, den Zeitpunkt, da der Zwang aufgehört und die Freyheit angefangen hat, den Zeitpunkt, von welchem die Verjährungsfrist der Klage anhebt, zu bestimmen! — Wegen *nicht beobachteter Formalien* kann eine Ehe auch von dem *Ehegatten* selbst als nichtig angefochten werden (185.). Hier fehlt es durchaus noch an einer nähern Bestimmung und Unterscheidung. Der Fall ist sehr leicht möglich — denn was unternimmt nicht Sinnlichkeit und Leidenschaft! — dass ein Wollüstling, der ein tugendhaftes Mädchen nicht anders gewinnen kann, als durch eine eheliche Verbindung, einen der öffentlichen Beamten besticht, dass er diese oder jene gesetzliche Förmlichkeit zu beobachten unterlasse. Ist er hierauf der Unglücklichen satt, so klagt er auf Nichtigkeit der Ehe, und begeht eine vor dem Gesetze gerechte Handlung!

Wir würden vielmehr vorschlagen, dass demjenigen Ehegatten, welcher für Vollziehung gewisser, vom Gesetze vorgeschriebenen Solennitäten zu sorgen schuldig war (und welches in allen Fällen, ausser in dem Falle der Einwilligung der Aeltern und des Familienraths, der Mann ausschliesslich seyn müsste), und solches zu thun unterlassen hätte, die Befugniss nicht zustehen müsse, darauf ein Nichtigkeits Gesuch zu gründen; der andere aber die Wahl haben solle, entweder auf Herbeyschaffung und Vollziehung der ermangelnden Requisiten anzutragen, oder auf Nichtigkeit zu klagen. — Uebrigens finden wir im Allgemeinen in Rücksicht auf die *Ursachen der Ehescheidung* zu erinnern, dass manche andere Fälle, als: Wahnsinn, Impotenz und *einseitige*, unverbesserliche Schlechtigkeit des Charakters, wodurch die Ehe unglücklich wird, wohl auch eine Stelle verdient hätten.

In Ansehung der Verwaltung und Benutzung des Vermögens eines *Abwesenden* (150.) wünschten wir, dass eine bessere Ordnung mit Immittirung der Verwandten in den Besitz beobachtet, und durch Edictalien, sowohl der Abwesende zum Erscheinen oder Bestellung eines Bevollmächtigten, als auch die Verwandten *eventualiter* citirt würden, um einstweilen in den Besitz und den Genuss des Vermögens gesetzt zu werden; denn sonst kann leicht der Fall eintreten, dass ein, dem Grade nach entfernterer, aber im Orte gegenwärtiger und aufmerksamer Verwandter des Abwesenden die Abwesenheits-Erklärung bewirkt,

und

und das Vermögen benutzt, inzwiſchen ein dem Grade nach näherer, aber zufälligerweiſe gleichfalls auf eine Zeitlang abweſender Verwandter erſcheint, der ein natürlicheres Recht hatte, in den Beſitz geſetzt zu werden. Jener kann ſich auf den Buchſtaben des Geſetzes ſtützen, das keineswegs befiehlt, der entferntere ſolle dem nähern weichen, und wird ſich in dem Beſitze und Genuſſe behaupten.

Den Deſcendenten des Abweſenden ſollte (133.), ſie möchten nun vor oder nach 30 Jahren nach dem *envoi definitif* erſcheinen und ſich legitimiren, die Reſtitution des Vermögens ihrer Aeltern oder Groſs-Aeltern nicht verſagt werden. Wir würden zu dem Ende vorſchlagen, daſs ſowohl bey dem *envoi definitif*, als auch wenn die Deſcendenten ſich um Reſtitution meldeten, die Güter taxirt würden. So viel nun zu der letztgedachten Zeit dieſelben meliorirt worden wären, dieſs müſsten die *Reſtituirten* dem Beſitzer vergüten. Wäre aber der Werth geringer geworden, ſo müſsten ſie ſich die Güter in dieſem Zuſtande anzunehmen gefallen laſſen, es wäre denn dem Beſitzer eine Deterioration durch grobe Fahrläſſigkeit vorzuwerfen und zu beweiſen; in welchem Falle er das, was das Gut jetzt gegen die erſte Taxe weniger werth wäre, erſetzen müſste.

Schwiegerkinder können angehalten werden, ihre Schwieger-Aeltern zu ſich ins Haus zu nehmen (200. u. 204.). Der Richter wird in einem ſolchen Falle ſehr behutſam verfahren müſſen, weil das Zuſammenwohnen dieſer Perſonen ſchon dann, wenn es aus freyem Willen geſchieht, der Erfahrung zufolge, oft eine Quelle des Miſsvergnügens unter den Eheleuten iſt, geſchweige denn, wenn richterlicher Zwang dazu kommt.

Wenn Aeltern beweiſen wollen, daſs eine gewiſſe Perſon ihr rechtmäſsiges Kind ſey, ſo müſſen die Beweiſe ſchlechterdings ſchriftlich ſeyn, andere Beweiſe, z. B. Zeugen, werden nicht eher zugelaſſen, als wenn bereits ſchriftliche Beweiſe übergeben worden, oder die ſtärkſten Anzeigen für die Wahrheit der Behauptung ſtreiten (317. u. 335.). Die letztgedachte Modification iſt nicht einmal nachgelaſſen, in dem Falle, da ein Kind behauptet, daſs eine gewiſſe Perſon ſeine Mutter ſey. — Dieſe ſtrenge Einſchränkung iſt wirklich auffallend, und kann oft nachtheilige Folgen haben. Ob ſich gleich die Abſicht des Geſetzes vermuthen läſst, ſo ſcheint uns doch kein hinlänglicher Grund vorhanden zu ſeyn, warum man dieſen Fall nicht der gewöhnlichen Theorie von den Beweiſen unterwerfen will.

Ob das Verbot, *la recherche de la paternité eſt interdite* (334.); den Beyfall competenter Richter erhalten werde, bezweifeln wir. Die Abſicht, ſchlechtdenkenden und liederlichen Weibsperſonen die Gelegenheit zu rauben, daſs ſie nicht unſchuldige Männer um ihren Ruf bringen und ihnen ein Stück Geld abnehmen, iſt recht gut, kann aber erreicht werden, ohne in das entgegengeſetzte Extrem zu verfallen. Nach den dürren Worten dieſes Geſetzes kann nun jeder Mann, der mit einem Frauenzimmer einen genauen Umgang gepflogen hat, wegen der Folgen davon ohne Sorgen ſeyn; wenn auch die Weibsperſon von ihm ſchwanger wird, ſo darf doch weder ſie, noch das Kind, ihn als Vater angeben. — Sollte *dieſe* Deutung nicht die Abſicht des Geſetzes ſeyn, ſo muſste jenes Verbot anders und beſtimmter ausgedrückt werden.

Warum ſoll nicht, fragen wir bey dem 325ten Artikel, die *Legitimatio per ſubſequens matrimonium an ſich* die ihr beygelegten rechtlichen Wirkungen haben, warum bedarf es noch einer ausdrücklichen Anerkennung? Sollte dieſe nun nicht geſchehen ſeyn, wie hart iſt es, wenn unter mehrern von einerley Aeltern gebornen Kindern das eine rechtmäſsig und das andere unrechtmäſsig und ganz erblos ſeyn ſoll!

Was der Ueberſetzer zur Rechtfertigung des angenommenen Syſtems ſagt, genügt uns nicht, weil es nach den franzöſiſchen Geſetzen keine *bürgerliche Verbindlichkeit* für den Vater giebt, die vor der Hochzeit gebornen Kinder anzuerkennen. Es wird vielmehr das ganze bürgerliche Glück eines ſolchen Kindes, das von ſeinen nachgebornen Geſchwiſtern doch weſentlich ſo wenig verſchieden iſt, in die Willkür der Aeltern geſtellt, welche durch ſo manche Gründe abgehalten werden können, ihre vor der Ehe erzeugten Kinder ausdrücklich und förmlich anzuerkennen.

Bey den Vorſchriften des franzöſiſchen Geſetzbuchs, über die Aufhebung der Ehe, wegen wechſelſeitigen Diſſenſus, wodurch auf eine, *auch in* andern Staaten nachahmungswürdige *Weiſe*, das gemeine Recht (*Nov.* 140.) erweitert und wirklich bereichert wird, haben wir zu den oben beyläufig gemachten Erinnerungen nichts hinzuzufügen, als den Wunſch, daſs dieſe und andere *Eheproceſſe vor eine eigene, aus Männern von anerkannter Redlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit und Verſchwiegenheit zuſammengeſetzten Commiſſion* gezogen, und die gerichtlichen Verhandlungen und Acten ganz *geheim* gehalten, und nur zur Kenntniſs der unumgänglich nothwendigen Perſonen kommen möchten!

(*Die Fortſetzung folgt.*)

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gräff: *Lettres à Nina*, ou conſeil à une jeune mère de famille pour former l'eſprit et le coeur de ſes enfans, par Mme *de la Roche*. Traduit de l'Allemand ſur la troiſième édition originale, par *S. H. Catel*. Tome *II.* 1803. 284 S. *12.* T. *III.* 1804. 270 S. 12. (alle 3 Th. 2 Rthlr. 12 gr.)

Es iſt hinreichend, auf die Fortſetzung und den Beſchluſs dieſer nützlichen und auch durch ihr Aeuſseres gefälligen Ueberſetzung aufmerkſam zu machen, deren *erſter* Theil ſchon in unſern Erg. Blättern (1801. Nr. 136.) angezeigt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. März 1805.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Coblenz, b. Laſſaulx: *Code civil de la République française* etc.

2) *Ebendaſ.: Civil-Geſetzbuch der franzöſiſchen Republik* — — von *F. Laſſaulx* u. ſ. w.

3) *Ebendaſ.: Die geſetzliche Erbfolge in der franzöſiſchen Republik* — — von *Karl Friedrich Pfender* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 61. abgebrochenen Recenſion.*)

Die *Freyheit zu adoptiren* (339.) iſt zu ſehr beſchränkt. Warum ſoll ich nicht einem Menſchen, den ich liebe, der aber nicht in dem Fall war, daſs ich ihm in ſeiner Minderjährigkeit ſechs Jahr hindurch konnte *fournir des ſecours et* (das *et* iſt bedeutend, warum nicht lieber *ou*) *donner des ſoins non interrompus*, mein Vermögen zuweiſen können, unter der Bedingung, meinen Namen fortzupflanzen? In Rufsland hat vor Kurzem Alexander I. die Adoptionen auch auf gewiſſe Weiſe beſchränkt, aber nur für den Adel, weil ſonſt unter die Genoſſenſchaft des Adels zu viele Glieder kamen, welches da, wo Adel einmal iſt, ſchlechterdings verhindert werden muſs; allein in Frankreich, wo kein Adel exiſtirt, in Frankreich, das ſich zur Zeit der Promulgation dieſes Geſetzes noch eine Republik nannte, in Frankreich konnte ein ſolcher Bewegungsgrund nicht in Frage kommen. Aber man muſs die Heirathen begünſtigen! Die Heirathen werden geſchloſſen werden, ohne Zuthun des Staats, wenn der Staat nur die Mittel des Erwerbs erleichtert. Und warum will man Beſorgniſſe, die nur aus denjenigen Symptomen entſtanden, die an den monſtröſen Auswüchſen des Staatskörpers, den ungeheuer groſsen und ungeheuer verderbten Hauptſtädten ſichtbar waren, allgemein machen und auf die ganze Maſſe des Volks anwenden!

Es verdient gewiſs Lob, daſs die franzöſiſche Geſetzgebung die *Pflichten* beſtimmt, die ein *Pflegevater* durch Annahme eines Pflegekindes übernimmt, damit er nicht nach Willkür ſeine Hand von dem Hülfloſen abziehe, ſondern angehalten werden könne, daſſelbe zu einer bürgerlichen Lebensart geſchickt zu machen; allein warum die Menſchenliebe auf ein funfzigjähriges Alter und auf die Kinderloſigkeit in Anſehung des Pflegevaters, und auf die Minorität des Pflegekindes einſchränken! warum nicht lieber der Wohlthätigkeit freyen Lauf laſſen!

Dem *Vater* iſt die *Gewalt* gegeben, ſein Kind, wenn es noch nicht 16 Jahr alt iſt, *und* kein Vermögen beſitzt, (die Diſtinction zwiſchen einem Kinde *mit* und *ohne* Vermögen ſcheint uns, beyläufig geſagt, grundlos, ſo gut gemeint ſie auch ſeyn mag), *ohne Unterſuchung eines Dritten unparteyiſchen Richters*, in ein *öffentliches Gefängniſs* einſperren zu laſſen (370.). Wir können dieſs nicht billigen. Ein Vater, der fähig iſt, ſein Kind in ein öffentliches Gefängniſs einſperren zu laſſen, dürfte nicht kalt und leidenſchaftlos genug ſeyn, um nicht ein zu hartes Urtheil zu ſprechen. Warum hat man nicht lieber die Sache der Entſcheidung des Familienraths anheim geſtellt, wobey ein zweckmäſsiges Verfahren vorzuſchreiben war, damit nicht Vater und Kind wie Parteyen gegen einander erſchienen. Und dann, welch' eine zweckloſe Strafe, die Einſperrung in ein öffentliches Gefängniſs! Wir wiſſen nicht, daſs man in Frankreich eigene Beſſerungshäuſer erbauet habe, Häuſer von der Art, wie jetzt zur Correction für Perſonen aus den höhern Ständen in Wien errichtet werden: alſo ſoll das Kind wohl in die Geſellſchaft von Verbrechern gebracht werden! Der Vater ſcheint alſo nach franz. Geſetzen ein Richter und ein Geſetzgeber, nicht ein Erzieher zu ſeyn, und die aufzulegenden Strafen ſollen nur dem Geſetz, d. h. dem Willen und dem Befehle des Vaters ein Genüge leiſten, nicht das Kind beſſern!

Ueber die Eigenthümlichkeit der franzöſiſchen Grundſätze von der *Bevormundung*, beſonders darüber, daſs der Vater nach dem Tode ſeiner Frau Vormund über ſeine Kinder wird, haben wir uns zum Theil ſchon erklärt. In andern Staaten hat man den Grundſatz: für diejenigen Perſonen, welche für ſich ſelbſt nicht ſorgen können, iſt der Staat zu ſorgen verpflichtet. Nicht alſo in Frankreich. Hier iſt dieſe Sorge der Familie überlaſſen, und der Familienrath macht das eigentliche Pupillen-Collegium aus. Welch einen erfreulichen Anblick gewährt dagegen — wir können uns der Vergleichung nicht enthalten — in den *wohleingerichteten* deutſchen Staaten das Vormundſchaftsweſen, das auf jenen Grundſatz gebauet iſt. Wie gewiſſenhaft wird nicht z. B. für die Erhaltung des Vermögens eines Abweſenden geſorgt. In den franzöſiſchen Geſetzen haben wir zwar ein Kapitel gefunden, wie die Verwandten des Abweſenden ſich ſeines Vermögens *bemächtigen*, *nicht*, wie für die *Erhaltung* ſeiner Gerechtſame geſorgt werden ſolle. Wie ſtreng iſt nicht ferner die Verantwortung eines Pupillen-Collegiums! In einigen Fällen concurriret zwar nach den franz. Geſetzen die Obrigkeit, der z. B. alle Veräuſerungen und die, das Vermögen der Unmündigen betreffenden, Verträge zur Confirmation vorzulegen ſind. Auch iſt (Art. 485.) verordnet,

dafs, im Fall eines Wahn- und Blödfinns, wenn nicht die Verwandten auf Beſtellung eines Curators antragen, und wenn die Perſon weder Ehegatten noch bekannte Verwandten hat, die Obrigkeit es von Amts wegen thun *könne*. Allein *nirgends* iſt von einer *Pflicht*, für das Beſte der Unmündigen zu ſorgen, *nirgends* von einer *Verantwortlichkeit* der Obrigkeit die Rede, wenn ſie ſolches nicht gethan, oder bey den ihr vorgelegten Veräuſserungs- und andern, das Vermögen des Unmündigen betreffenden, Verträgen nicht für das Beſte derſelben gehörig geſorgt worden iſt.

So groſs auch die Gewalt des *Familienraths* iſt, der ſogar einen Vormund removiren kann — die Remotion bringt aber eine gewiſſe Art von Infamie mit ſich, inſofern als ein removirter Vormund nicht Mitglied eines Familienraths ſeyn kann — ſo iſt doch nirgends von einer Verantwortlichkeit deſſelben die Rede, weder wenn er unterlaſſen, die Bevormundung einzuleiten, noch wenn er über die Vormünder nicht gehörige Aufſicht geführet hat. — Unter dieſen Umſtänden wird es deſto befremdender ſeyn, wenn wir verſichern, dafs wir in dem Geſetzbuche *nicht* einmal eine Vorſchrift gefunden haben, dafs der Vormund *Sicherheit* beſtellen ſolle! Auch dürfte es zu tadeln ſeyn, dafs die Mutter als Vormünderin nicht eher ſchuldig iſt, Rechnung abzulegen, als nach geendigter Vormundſchaft.

Noch können wir unſere Beſorgniſs nicht unterdrücken, es werde die Errichtung der Familienräthe bald die Folge in Frankreich haben, dafs es ganz an Vormündern fehlen dürfte. Denn welcher Bürger ſteht nicht als Schwager, Bruder, Oncle oder ſonſtiger Verwandter, in ſolchen Verbindungen, dafs er in mehr als Einem Familienrathe Mitglied ſeyn wird. Der Mitglieder ſind aber nicht wenig; die geringſte Zahl iſt ſechs. Da nun derjenige, welcher im Familienrathe als Aufſeher über die Vormundſchaft ſitzt, unmöglich ſelbſt in dieſer Familie Vormund ſeyn kann; da ferner das franz. Recht in Anſehung der von Uebernehmung einer Vormundſchaft entſchuldigenden Urſachen ſo laxe Grundſätze hat: ſo iſt mit vieler Wahrſcheinlichkeit vorauszuſehen, dafs dieſe Einrichtung, ſo wie ſie getroffen iſt, ungeachtet ſie einiges ſehr Gute hat, dennoch keinen Beſtand haben dürfte.

Nach dem 413ten Art. haben im Fall des Todes eines Vormundes ſeine *Erben* die *Verpflichtung* auf ſich, *die Vormundſchaft* bis zur Ernennung eines neuen Vormundes *fortzuführen*, welches keinesweges unſern Beyfall hat.

Wenn ein Dritter die Pflanzungen, Anlagen und Werke mit ſeinen Materialien gemacht hat: ſo iſt der Eigenthümer berechtigt, ſie entweder zu behalten, oder den, der ſie angelegt hat, zu zwingen, ſie auf eigene Koſten hinweg zu nehmen. — War es aber ein evincirter Dritter von gutem Glauben, ſo hat der Eigenthümer nur die Wahl, entweder den Werth der Materialien und den Preis der Handarbeit jenem zu erſtatten, oder eine Summe zu bezahlen, die der gleich iſt, um welche der Werth des Gutes vermehrt worden iſt. (548.) — Dieſe Verordnung ſcheint uns für den Eigenthümer hart. Es können oft Fälle eintreten, dafs lediglich der Gebrauch, zu welchem jener des Grundſtücks benöthiget iſt, beſtimmen, ob die angelegten Werke eine Verbeſſerung ſind, oder nicht; und in Hinſicht auf den verſchiedenen Gebrauch kann ein und daſſelbe Gebäude eine Verbeſſerung oder eine Beläſtigung des Grundſtücks ſeyn. Was kümmert es dem Eigenthümer, dafs der andere im guten Glauben war? Nach unſerer Meinung mufs der *Eigenthümer* die *Wahl* haben, die angelegten Werke auf des andern Koſten, der ſich dann an ſeinen Auctor halten mag, niederreiſsen zu laſſen, oder *pretio taxato* ſie zu behalten.

Es iſt nicht zu leugnen, dafs die franz. Geſetzgeber ſich bemüht haben, den Proceſſen durch möglichſt ſimple Geſetze zu begegnen, und *dafs ihnen* dieſe Bemühung oft gelungen iſt. Dieſs dürfte aber in folgenden Fällen nicht geſchehen ſeyn. Nach Art. 590. ſoll vom Nutznieſser einer Waldung das Holz daſelbſt, *dem gewöhnlichen Brauch* der Eigner nach, gefällt werden. Welch' eine Quelle von Proceſſen! Beſſer wäre es, wenn der Rural-Codex die Vorſchriften von der pfleglichen Benutzung der Forſten enthielte, nach welchen ſich dann Eigenthümer und Nutznieſser richten müſsten.

Der 605te Art., dafs die Hauptreparaturen dem Eigenthümer zur Laſt fallen, ausgenommen, wenn ſie durch Unterlaſſung der zur Unterhaltung nöthigen Reparaturen von Seiten des Nutznieſsers verurſacht worden, iſt nicht geeignet, Proceſſen zu begegnen, da der zu führende Beweis ſo weitläuftig und ſchwer iſt.

Es giebt in der bürgerlichen Geſellſchaft gewiſſe Verhältniſſe, wo entgegengeſetzte Rechte mit einander collidiren, und wo Rückſichten auf das allgemeine Beſte die Entſcheidung abgeben müſſen. Wir beziehen uns Beyſpielsweiſe auf die Art. 135. 147. 155. 220. 244. 373., und erinnern hierbey folgendes:

Der Erbe hat das Recht, auf die Erbſchaft Verzicht zu leiſten, und dagegen bis zur Concurrenz der *diſponiblen* Summe die Schenkung unter den Lebenden zu behalten. Der bey der Collation zum Grunde liegende, muthmafsliche Wille des Erblaſſers legt auf der andern Seite dem Geſchenknehmer nur gegen den Miterben die Verbindlichkeit zur Collation auf; ſie findet daher gegen den Gläubiger nicht ſtatt. Allein wie groſs iſt dabey der *Nachtheil*, *den die Gläubiger erleiden* können, und wie viele Schenkungen können da zum Betrug der Gläubiger gemacht werden. Wie ſehr würde es nicht den *öffentlichen Credit* erhöhen, wenn, im Fall, dafs die Verlaſſenſchaft verſchuldet war, der Geſchenknehmer zur Bezahlung der Schulden verhältnifsmäſsig beytragen müſste! Kann *propter ſupervenientiam liberorum* eine Schenkung zurückgenommen werden, ſo dürfte eine Verordnung dieſer Art ebenfalls gerecht ſeyn, um ſo mehr, da der Beſchenkte aus ſeinem Vermögen nichts verliert (es verſteht ſich von ſelbſt, dafs nicht von remunera-

torischen Schenkungen die Rede seyn kann), der Gläubiger hingegen einen wirklichen Verlust erleidet. — Sowohl wenn Schenkungen wegen nicht erfüllter Bedingung zurückgenommen werden, als auch im Fall der Collation oder Reduction einer Schenkung erlöschen die von dem Schenknehmer darauf constituirten Hypotheken, resp. kann die geschenkte Sache aus des dritten Besitzers Händen vindicirt werden. Wie sehr würde der öffentliche Credit gewinnen, wenn ein entgegengesetztes Recht vorgeschrieben würde! Wer wird jemanden etwas auf eine durch Schenkung erhaltene Sache borgen, da nicht voraus zu sehen ist, ob sie nicht der Collation oder Reduction dereinst werde unterworfen werden? Von dem Hypothekwesen muss billig alles entfernt seyn, was dem öffentlichen Credit schädlich seyn könnte. Die Miterben haben auch weder ein Interesse dabey, noch spricht für sie das Recht und die Billigkeit so sehr als für die Gläubiger. Was kümmert es sie, dass der Geschenknehmer die Sache mit Schulden belade, da er ja überhaupt die geschenkte Sache behalten könnte mit Renuncirung auf die Erbschaft. Man ziehe ihm, wenn er miterben will, die gemachten Schulden von seiner Erbportion ab. Ist aber die Schenkung über den disponiblen Theil, so bleibt den Miterben ihr Anspruch an den Geschenknehmer, dieser Anspruch sey jedoch nur personell gegründet. Da der Erblasser, ausser dem Falle des Fidei Commisses, nicht vollkommen verbunden ist, etwas zu hinterlassen, da er vielmehr sein ganzes Vermögen vorher verzehren kann: so befinden sich die Erben immer in dem Falle, einen Vortheil zu erwerben, die Gläubiger hingegen in dem, einen Nachtheil abzuwenden. Der dritte Besitzer, an welchen der Beschenkte die Sache veräussert hat, sollte nicht anders zur Herausgabe verbunden seyn, als wenn der Geschenkgeber, der unter gewissen Bedingungen schenkte, sich bis zu der Erfüllung der Bedingung das Eigenthum der geschenkten Sache vorbehielt.

Bey dem 373sten Art., wo von der Schenkung des gegenwärtigen und künftigen Vermögens unter Ehegatten die Rede ist, besorgen wir auch, dass derselbe oft zum Nachtheil der Gläubiger wird angezogen werden. Wie wenn nun in dem zur Zeit der Schenkung gemachten Verzeichniss der Schulden einige betrüglicher Weise verschwiegen worden sind? Aus dieser Ursach würden wir zur Sicherheit der Gläubiger vorschlagen, dass, dafern die Schulden nicht richtig angegeben worden wären, der überlebende Ehegatte, wenn er die Schenkung nicht ganz ausschlagen wollte, in derselben Art, wie ein Erbe, der mit dem *beneficio inventarii* die Erbschaft antritt, zur Zahlung aller Schulden gehalten seyn sollte, nicht aber bloss das zur Zeit der gemachten Schenkung als schuldenfrey angegebene Vermögen allein annehmen dürfe.

Das der Collation unterworfene Mobiliare soll geschätzt werden, wie viel es *zur Zeit der Schenkung* werth war (158.). Dies wird die Taxatoren oft in Verlegenheit setzen. Natürlicher scheint es uns, anzunehmen, dass, wenn der Erblasser dem Erben bey seinem Lebzeiten Mobilien schenkte, die durch den Gebrauch am Werth verlieren, er den Nutzen des Gebrauchs nicht conferiret haben wollte, und dass daher die Sachen, so viel sie zur Zeit der Erbtheilung werth sind, geschätzt werden müssten. Hat der Erblasser zur Zeit der Schenkung selbst eine Taxe beygefügt: so scheint zwar keine Schwierigkeit mehr vorhanden zu seyn und die angezogene Verordnung bestehen zu können; allein es zeigt sich eine andere Schwierigkeit. Da ich das, was ich mir in meinem Erbtheile anrechnen lassen muss, nicht als geschenkt betrachten kann, so ist mir sehr daran gelegen, dass die im Voraus empfangenen Sachen nicht zu hoch angesetzt wurden: ich fechte daher die eigenmächtig vom Erblasser beliebte zu hohe Taxe an und verlange eine neue billige Taxe. Diese Schwierigkeiten dürfte unser Vorschlag vermeiden.

Um fähig zu seyn, durch ein Testament etwas zu erhalten, genügt es, zur Zeit des Sterbefalls des Testators empfangen zu seyn (196.). Diese Verordnung wird aber durch den 339sten Art. wieder aufgehoben, indem daselbst erlaubt ist, zum Besten seiner sowohl gebornen, als künftigen Enkel und Geschwisters Kindern, ein *Fidei Commiß* zu errichten. Auf jeden Fall ist zwischen beiden gesetzlichen Vorschriften ein Widerspruch.

Der 199ste Art., welcher die Personen nennt, welche nicht zu Erben eingesetzt werden können, z. B. der Arzt, vergisst hierzu den Notar und die Zeugen zu rechnen.

Im 238sten Art. wird eine *Schenkung von Mobiliar-Effecten* für ungültig erklärt, wenn nicht eine von dem Geschenknehmer unterzeichnete Taxe angehängt wird.

Wir finden hierbey dies auszusetzen, dass durch diese Vorschrift der gütigen Gesinnung des Schenkenden wirklich Gewalt geschieht. Wer wird gern demjenigen, dem er ein Geschenk machen will, vorrechnen, wie viel es werth ist: und doch wird er es thun müssen, wenn der Beschenkte nicht befürchten soll, dass des erstern Erben es nicht wieder vindiciren. Aus einer andern Stelle (Art. 158., wo die Rede ist von einer Taxation durch Kunstverständige, im Fall dass der Schenkung die Taxation nicht beygefügt worden wäre) scheint zu folgen, dass die Gesetzgeber zu der Befolgung dieser Vorschrift des 238sten Art. kein grosses Vertrauen hegen.

Wenn sich der Schenkende den Niessbrauch einiger geschenkten Sachen vorbehalten hat, so kann der Beschenkte, wofern daran einige fehlen sollten, von dem Schenker oder dessen Erben dafür Ersatz fordern (240.). Auch hierin scheint der Absicht des Schenkers Gewalt angethan, und wie unanständig ist es, von seinem Wohlthäter Ersatz für die Sachen zu fordern, welche bey ihm verloren gegangen, vielleicht durch Abnutzung abgängig geworden sind.

Dem Schenkgeber, der eine geschenkte Sache wegen nicht erfolgter Erfüllung der Bedingung revociret, soll das Recht, sie von jedem Dritten Besitzer

zu

zu vindiciren, und gegen denſelben überhaupt *alle Rechte* haben, *die ihm gegen den Schenknehmer* zuſtehen (244.). Dieſs kann zu falſchen Folgerungen Veranlaſſung geben. Denn gegen den Schenknehmer kann er zuweilen eine Klage *ad id quod intereſt* haben, die ihm unmöglich gegen den Dritten zuſtehen kann.

Die franz. Geſetzgebung erfordert bey dem *ſchriftlichen Teſtamente*, wenn es der Teſtator nur ſelbſt geſchrieben und unterzeichnet hat, weiter keine andern *Förmlichkeiten*. Wir finden dieſs aber über dieſen wichtigen Act zu leicht hinweggegangen. Wenn wir dagegen die überhäuften Förmlichkeiten erwägen, die bey dem ſogenannten myſtiſchen Teſtamente vorgeſchrieben ſind, einem Teſtamente, das ſich in vielen Fällen von jenem durch nichts unterſcheiden wird, als daſs der Teſtator einen Umſchlag darum macht und darauf ſchreibt: „Dieſs iſt mein letzter Wille," ſo finden wir zugleich eine wirkliche Inconſequenz beider Vorſchriften. — Wozu auch wiederum bey dieſem myſtiſchen Teſtamente, im Fall daſs der Teſtator nicht ſelbſt jene Aufſchrift machen kann, die Adhibirung eines achten Zeugen, da ein vollſtändiges Teſtament vor einem Notar und vier Zeugen gültig gemacht werden kann.

In Rückſicht auf die Eigenſchaften der *Teſtamentszeugen* iſt die franz. Geſetzgebung zu kurz, und hätte wohl aus dem römiſchen Rechte manche Vorſchrift benutzen ſollen.

Der 305te Art., in welchem beſtimmt wird, daſs die *Koſten des Geſuchs auf Auslieferung* eines *Legats* der Erbſchaft zur Laſt fallen, ſcheint zwar ſehr zweckmäſsig zu ſeyn, um den Erben zu bewegen, der Vollſtreckung des Teſtaments keine Hinderniſſe in den Weg zu legen. Wie aber, wenn der Legatar zu viel verlangt hätte, alſo entweder gar nicht, oder doch nur zum Theil Recht hätte? Soll dann der Erbe für des Legatars muthwillige Streitſucht büſsen? Warum will man dieſen Fall nicht nach richtigen allgemeinen Grundſätzen von der Erſtattung und Compenſation der Koſten beurtheilen?

Ein *Legatum rei alienae* iſt nichtig, der Teſtator mag nun gewuſst haben, die Sache ſey fremd, oder nicht (310.).

Wie aber, fragen wir, wenn der Teſtator dem Erben auferlegt hätte, dieſe Sache von ihrem Eigenthümer zu kaufen und dem Legatar zuzuſtellen? Iſt eine ſolche Diſpoſition gleichfalls nichtig? Das Geſetz ſchweigt. Wir ſind der Meinung, daſs dieſe Beſtimmung nicht fehlen ſollte, die wir ungefähr ſo geben würden: daſs, wenn der Dritte die Sache nicht verkaufen wollte, ſie taxirt werden, und der Legatar das *pretium taxatum* anzunehmen ſchuldig ſeyn müſste.

Dem *Teſtaments-Executor* wird die Verbindlichkeit auferlegt, nach Ablauf eines Jahres von dem Tode des Teſtators gerechnet, über die Verwaltung Rechenſchaft abzulegen (320.). Damit nicht hieraus geſchloſſen werde, als brauchte der Executor des Teſtaments vor Ablauf dieſer Zeit wegen ſeiner Handlungen niemanden Rede zu ſtehen, welches ſehr nachtheilige Folgen haben könnte, würden wir dagegen das Recht der Erben und der Obrigkeit, von dem Executor des Teſtaments Rechenſchaft zu fordern, an keine Zeit beſchränken, aber verordnen: daſs derſelbe binnen Jahresfriſt ſpäteſtens die Execution bewirkt haben müſſe, widrigenfalls er gerichtlich angehalten werden könne, ſich wegen der Urſachen dieſer Verzögerung zu rechtfertigen.

Daſs bey *Familien-Fidei-Commiſſen* kein Unterſchied zwiſchen *erſt-* und *nach*gebornen Söhnen und zwiſchen Söhnen und Töchtern gemacht werden ſoll (339.), finden wir ſehr zweckmäſsig in einer Republik, um das Entſtehen der Majorate zu verhindern. Ob dieſs nicht jetzt unter der Monarchie eine Abänderung erhalten möchte? muſs die Zeit lehren. Da Fidei-Commiſſe unläugbar manches Gute haben, und dem Miſsbrauche durch den 339ſten Art. begegnet wird, ſo ſehen wir nicht ein, aus welchem Grunde nicht auch zum Beſten anderer Perſonen, als der Kinder und Geſchwiſterkinder, Fidei-Commiſſe errichtet werden dürfen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, im Compt. f. Lit.: *Die Mesalliancen, ein* Luſtſpiel in *drey* Aufzügen. 1802. 8. 132 S. *mit* 1 Kpfr. (12 gr.)

Von zehn Perſonen, die in dieſem Luſtſpiel auftreten, werden am Schluſſe achte verheirathet. Schade, daſs die zwey rückſtändigen ein Bedienter und ein Poſtillon ſind; der eheluſtige Vf. hätte ſonſt ganz gewiſs aus ihnen auch ein Paar gemacht! Noch mehr, alle vier Heirathen (bis auf die *Kammerjungfrau*, die mit einem Laquais zufrieden ſeyn muſs) ſind Mesalliancen; das heiſst doch, *dem Titel entſprechen*. Uebrigens dürfte dieſs aber auch das Einzige ſeyn, was man von dieſem Stücke als merkwürdig anführen kann; alles andre iſt noch faſt unter dem Mittelmäſsigen. Der Vf. verſichert zwar im Vorbericht: er ſey dabey ganz *ſeinen eignen Weg* gegangen; habe die Scenen und Perioden ſo kurz gemacht, *weil er es im gemeinen Leben ſo finde;* habe alle Karrikaturen vermieden, weil — *die elegante Welt daran keinen Gefallen haben könne;* hat aber auch leider ſeine Intrigue ſo ſchlecht angelegt, daſs man im erſten Acte alles vorausſehen kann; und ſeine Charaktere ſind allerdings von der Art, daſs man ſie überall im gemeinen Leben ſo findet. Sein Kammerjunker, der ſich die Plane aus der eleganten Zeitung entlehnt, ſoll komiſch ſeyn; aber er iſt nur langweilig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. März 1805.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Coblenz, b. Lassaulx: *Code civil de la République française* etc.

2) *Ebendas.*: *Civil-Gesetzbuch der Französischen Republik* — — von *F. Lassaulx* u. s. w.

3) *Ebendas.*: *Die gesetzliche Erbfolge in der Französischen Republik* — — von *Karl Friedrich Pfandel* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 62. abgebrochenen Recension.*)

Wir haben bey dem Auszuge aus dem französischen Gesetzbuche sowohl als bey der Kritik den einzelnen Stellen eine solche Auswahl zu treffen gesucht, dass unsere Leser den Inhalt dieser neuen Legislatur ziemlich genau kennen lernen. Sie werden aber einer Menge Gegenstände nicht gedacht gefunden haben, die doch in der bürgerlichen Gesellschaft, besonders aber unter einem Volke nicht unberührt bleiben durften, welches jetzt nicht die Bande des bürgerlichen Vereins zuerst schliesst, sondern wo diese rechtlichen Verhältnisse gewohnte Dinge sind, und also nichts natürlicher ist, als dass man sich nach einer Bestimmung darüber durch die gesetzgebende Gewalt umsehen werde.

Wie mager ist nicht der *Titre préliminaire*, welcher die Grundsätze über gewisse allgemeine rechtliche Verhältnisse enthalten soll, ausgefallen; mit sechs Artikeln oder ungefähr Einer Seite ist er abgefertiget. Wie nothwendig war es nicht, den sechsten Artikel präciser und mit genauer Sonderung der vorkommenden Fälle zu bestimmen, in wie fern man den gesetzlichen Vorschriften durch Privat-Conventionen derogiren dürfe oder nicht?

Wir finden ferner *nichts von Gewohnheits-Rechten*. Man müsste wirklich mit dem Gange der Dinge in der bürgerlichen Welt ganz unbekannt seyn, wenn man wähnen wollte, es könnten alle Fälle in einem geschriebenen Gesetzbuche decidirt werden, und man brauche folglich nicht auf die eingeführten Gewohnheiten Rücksicht zu nehmen. Das franz. Gesetzbuch selbst sagt ja an einigen Orten, dass man sich nach dem Gebrauch richten solle. — In den so bestimmten und strengen Vorschriften über die beyzubringenden *Todtenscheine*, hat man an der Stelle, wo von den Armeen die Rede ist, ganz vergessen, der in der Schlacht gebliebenen oder vermissten zu denken.

Der Titel vom *Domicilio* und dem Gerichtsstand, welcher das, was in andern Gesetzbüchern in die Gerichts-Ordnung verwiesen ist, enthält, ist zu dürftig ausgefallen.

In dem Titel von den *Ehescheidungen* wünschten wir, dass die franz. Gesetzgeber die Grundsätze und Formen, die in andern Staaten bey löslicher Verfassung des Ehegatten gelten und angeführt sind, studirt und benutzt hätten. Ein gleiches gilt von den Titeln über die *älterlichen Pflichten* und über die *Vormundschaften*.

Die *Restitutio in integrum* hätte einer eigenen gesetzlichen Bestimmung bedurft. Wir haben nur gelegentlich, aber nur selten einen dahin gehörigen Fall berührt gefunden (vergl. a. 232. in Tome 2.).

Da in den franz. Gesetzen so oft von einer zu entwerfenden Taxe die Rede ist, so hätten wir sehr gewünscht, dass eine gesetzliche Bestimmung gegeben worden wäre, *nach welchen Grundsätzen die Taxatoren zu verfahren* haben, worauf nicht wenig ankommt.

In dem *Sachenrechte* finden wir *mehrere* wichtige Gegenstände mit Stillschweigen übergangen, z. B. den wichtigen Titel von der *Possession*; ferner in der Lehre vom Eigenthume und von den Sachen, die Unterscheidung in Hauptsachen und Zubehör (gleichwohl bezieht sich art. 307. im 2ten Tom. auf eine solche Distinction, gleich als ob sie in dem Gesetze angegeben wäre), nichts von der Occupation der herrenlosen Sachen, von dem Fund, von dem eingeschränkten Eigenthume u. s. w.

In der Lehre von den *Erbschaften* (welche überhaupt von den römischen Juristen so scharfsinnig ausgearbeitet ist, dass ein Gesetzgeber nichts besseres thun kann, als sie adoptiren und nur die in derselben aufgeworfenen Streitfragen und Dunkelheiten decidiren) finden wir ebenfalls mehrere wichtige *Lücken*. Die Erb-Verträge sind nur *indirecte*, nicht ausdrücklich verboten. Bey der *portion disponible* ist nicht erwähnt, ob der Pflichttheil *cum onere* hinterlassen werden könne, oder *sine onere* den gesetzlichen Erben gebühre.

So giebt es auch über den Fall, da der Testator *parte testatus parte intestatus decedit*, keine allgemeine Vorschrift, die um so nöthiger war, da ein specielles Gesetz, art. 366. im 2ten Tom., (wo nämlich eine väterliche Disposition, die nicht das *ganze* Vermögen befasst, aufrecht erhalten wird) von diesem Falle redet. — Ueber die *Ursachen der Enterbung schweigt* die franz. Gesetzgebung: sollte wohl die Absicht seyn, dem Vater das Recht zu versagen, sein Kind aus gegründeten Ursachen ganz, oder bis auf einen gewissen Theil zu enterben? Es ist nicht zu glauben, da wegen gewisser Beweise von Undankbarkeit auch eine Schenkung revocirt werden kann.

Wir wollen das Verzeichniſs der mangelhaften Stellen der franz. Geſetzgebung nicht fortſetzen, da wir noch die oft vorkommenden *Undeutlichkeiten*, *Unbeſtimmtheiten* und *ſcheinbaren Widerſprüche*, ſo wie die Fehler gegen eine lichtvolle Anordnung der Materien nicht mit Stillſchweigen übergehen können. Wir fügen zu den Beyſpielen, die wir bey den in anderer Rückſicht ſchon beurtheilten Gegenſtänden der Kürze wegen zugleich gegeben haben, noch folgende hinzu.

Der bürgerliche Todte wird in Anſehung ſeiner rechtlichen Verhältniſſe als wirklich geſtorben betrachtet, und ſeine Erbſchaft iſt eröffnet (25.); dennoch kann er durch einen Curator in den Gerichten erſcheinen. — Im Art. 142. hat man ganz vergeſſen, darüber etwas zu beſtimmen, wie für die Kinder in dem Falle geſorgt werden ſolle, da die Mutter, bald nachdem der Vater ſich entfernt hatte, und vor den 6 Monaten (als der zur Beſtellung eines Vormundes beſtimmten Zeitfriſt) ſelbſt geſtorben wäre. — In dem Art. 148. und 167. über die Nothwendigkeit des Conſenſes der Aeltern zu einer gültigen Heirath, ſind ſo viele Unbeſtimmtheiten, daſs man nicht recht wiſſen kann, ob die Meinung des Geſetzgebers iſt, den Aeltern auch in dem Falle, daſs die Kinder volljährig ſind, ein unbedingtes Recht zu ertheilen, ſich einer Heirath zu widerſetzen. Es bedurfte deshalb ſchon eines ſpeciellen, am 30ſten Ventoſe 12. gegebenen Geſetzes, wodurch zwar jenes Recht beſchränkt, zugleich aber mittelbar die Unbeſtimmtheit und Undeutlichkeit jener Vorſchriften zugeſtanden wird. — Bey dem Art. 185. hätte angezeigt werden ſollen, ob die Nichtigkeitserklärungs-Klage, im Fall daſs eine Ehe nicht mit den gehörigen Förmlichkeiten geſchloſſen worden iſt, an eine gewiſſe Zeit, z. B. 6 Monate, wie in einem andern Falle, gebunden ſeyn ſolle oder nicht. — Wenn das franz. Geſetzbuch (219.) alle Geſchäfte der Ehefrau der Einwilligung ihres Mannes unterwirft, ſo hätte es nicht vergeſſen ſollen, die Haushaltungs-Gegenſtände, wenigſtens in gewiſſer Rückſicht, davon auszunehmen. — Der 331ſte Art. ſcheint uns ganz einer Abänderung zu bedürfen, weil er im Widerſpruch iſt mit den geſetzlichen Vorſchriften im 47ſten Art. des 3ten Buchs. Denn da nach dem letztern das anerkannte natürliche Kind, wenn es mit legitimen Deſcendenten ſeines Vaters concurrirt, $\frac{1}{3}$ eines Kindestheils erhält, ſo iſt damit der erſtgedachte Artikel unvereinbar, wo geſagt iſt, daſs die Anerkennung eines natürlichen Kindes den ehelichen Kindern nicht nachtheilig ſeyn ſolle. — Im 339ſten Art. wird nach den Worten, *ou des flots*, nach zu ſetzen ſeyn: *ou autrement*. — Im 376ſten Art. iſt nicht recht klar, ob unter dem *Enfant detenu*, das ſein Vater hat einſperren laſſen, und das um obrigkeitlichen Schutz bitten darf, bloſs dasjenige, welches Vermögen beſitzt, zu verſtehen ſey? — Im 2ten Buche Art. 541., wo dem Eigenthümer zur Pflicht gemacht wird, die Koſten des von einem Dritten auf jenes Grunde und Boden geſchehenen Anbaues zu erſetzen, war hinzuzufügen: „mit Vorbehalt der im 548ſten Artikel gegebenen, beſondern Beſtimmungen." Der im 603ten Art. gebrauchte Ausdruck iſt unzweckmäſsig, indem der letzte Theil den erſten wieder aufhebt. — Zu den im 617ten Art. angegebenen Arten, wie ſich der *uſusfructus* endigt, iſt beyzufügen vergeſſen worden der Fall: *reſoluto jure conſtituentis*. — Bey dem 619ten Art. wäre die Beſtimmung beyzufügen geweſen, auf wie weit und wie lange der den Erben mit verliehene *uſusfructus* ſich erſtrecken ſolle? — Wenn der Einwohner eines Orts ein gewiſſes durch letzteren fliefsendes, aber auf eines Dritten Eigenthum entſpringendes Waſſer benutzen will, ſo ſollen ſie dieſem dafür eine Entſchädigung zahlen (Art. 643.). Wir wünſchten dieſe Vorſchrift auch beſtimmter und mit den nöthigen Modificationen ausgedrückt. — Im dritten Buche fehlt beym 32ſten Art. die Beſtimmung, ob das Repräſentationsrecht bey Geſchwiſterkindern *in infinitum* gelten ſolle, oder ob unter ihren Deſcendenten nur die Kinder des erſten Grades zu verſtehen ſeyen. — Im 37ſten Art., wo den Aſcendenten das Recht ertheilt wird, aus der Verlaſſenſchaft ihrer ohne Deſcendenz geſtorbenen Kinder das, was ſie ihnen gegeben hatten, vorweg zu nehmen, iſt der Ausdruck: *Si les objets ont été aliénés, les aſcendans recueillent le prix qui peut en être dû*, etwas undeutlich. Bezieht ſich das Geſetz bloſs auf den Fall, wenn das Kaufpretium noch nicht bezahlt worden und noch rückſtändig iſt — wie wir dieſe Stelle verſtehen — oder können die Aſcendenten den Werth der Sache überhaupt aus der Verlaſſenſchaft vorwegnehmen? — Bey dem 42ſten Art. fehlt nach den Worten: *ſ'il n'y a de frères ou ſœurs*, wohl der Zuſatz: „*ou de deſcendans d'eux.* — Der 43ſte Art. iſt uns ganz unverſtändlich geblieben, wegen des Widerſpruchs, der in folgenden Worten liegt: „In Ermangelung von Aſcendenten in der einen oder andern Linie, kommt die Verlaſſenſchaft zur einen Hälfte auf die überlebenden Aſcendenten, und zur andern Hälfte auf die nächſten Verwandten der andern Linie. Weder der Ueberſetzer und Commentator *Laſſaulx*, noch *Pfeuder* in ſeiner Nr. 3. angezeigten Schrift, enthalten eine Erklärung dieſer Dunkelheit. — Zuweilen kommt das Wort *poſtérité* vor, ohne daſs man gewiſs ſeyn kann, ob darunter bloſs die eheliche, oder überhaupt jede, eheliche und uneheliche, Nachkommenſchaft zu verſtehen ſey? — Will man (Art. 250.) *propter ſupervenientiam liberorum* alle Schenkungen, ſelbſt remuneratoriſche, revociren, ſo darf doch die Beſtimmung nicht fehlen: unter Vorbehalt des dem Donator zu präſtirenden Intereſſe — Im 294ſten Art. wird wohl nach den Worten: *néanmoins le legataire univerſel aura la jouiſſance des biens compris dans le teſtament*, hinzugefügt werden müſſen: *à l'exclusion de la quantité réſervée par la loi.* Denn da vorher im 293ſten Art. von den Erben, denen der Pflichttheil gebührt, die Rede iſt, und die Verbindung durch *néanmoins* geſchieht, ſo könnte gefolgert werden, als gebührten nichts deſto weniger dem *Legatarius univerſalis* die Früchte und der Genuſs auch von dem Pflichttheile, wenn er nur ſeine *actio ex teſtamento* zu gehöriger Zeit angeſtellt hätte.

Es

Es sey uns erlaubt, noch ein Wort über die *Ordnung der Materien* im französischen Gesetzbuche zu sagen. Ein Gesetzbuch soll zwar nicht ein systematisches Lehrgebäude seyn; allein je mehr System und Ordnung darin sichtbar ist, desto mehr kann man gewiss seyn, dass die Verfasser von richtigen Grundsätzen überall ausgegangen sind, und desto deutlicher und verständlicher sind die einzelnen Vorschriften. In dieser Rücksicht ist manches an dem franz. *Code civil* auszusetzen. Es ist kein allgemeiner, einleitender Theil, der die rechtlichen Begriffe und Verhältnisse von allgemeinerer Beziehung, oder gewisse allgemeine Grundsätze der Auslegung und Anwendung der Gesetze enthielte, vorhanden; oft fehlt es an gehöriger Zusammenstellung der zu einander gehörigen Artikel (wir haben oben, bey Darstellung der franz. Grundsätze über den Pflichttheil, ein Beyspiel gegeben), so wie an der nöthigen Beziehung des einen auf den andern. Das Gesetz vom 30. Ventose 12. hat zwar die Materien in eine bessere Ordnung gebracht; allein dennoch finden wir den Titel über die Arten, das Eigenthum zu erwerben, nicht in die Lehre vom Eigenthume heraufgenommen, sondern als Präliminar Titel des Gesetzes vom 29sten Germinal 11. von den Erbschaften. In der Lehre von den Servituten ist manches blosses Polizey-Recht, was in den *Code civil* nicht gehört. Bey der Eintheilung der Servituten in solche, die aus der natürlichen Lage der Gegenden, und in solche, die aus gewissen von dem Gesetze auferlegten Verbindlichkeiten fliessen, ist, so wie das franz. Gesetzbuch hernach die Servituten bald zu der einen, bald zu der andern Classe rechnet, nicht richtig. Denn beide Arten haben in dem *Code* ganz gemeinschaftliche Charaktere, nämlich bey beiden ist einerley Veranlassung, die natürliche Lage (z. B. das niedrigere Land, welches das von dem höhern abfliessende Wasser aufnehmen muss — und die durch Zwischenmauern und Zwischengräben getrennten Grundstücke) und die Natur beider Servituten wird durch gesetzliche Vorschriften, nicht durch Uebereinkunft der Bürger bestimmt.

Dieß unser individuelles Urtheil über das neue französische Gesetzbuch Es ist auf eine sorgfältige Untersuchung gebaut, und wir hoffen, unsere Leser werden in den meisten Fällen mit uns einerley Meinung haben. Wenn wir nun bekennen, dass wir dieses Werk unter unserer Erwartung finden, und nicht glauben, dass wir Deutsche Ursach haben, neidisch auf dasselbe zu blicken, so dürfen wir um so weniger die bemerkenswerthe Selbst-Recension mit Stillschweigen vorübergehen, welche die Vff. dieses Gesetzbuchs über ihre Arbeit in dem vierten Artikel aufgestellt haben. „Der Richter, heisst es daselbst, welcher sich weigern würde, zu erkennen, unter dem Vorwande, dass das Gesetz über den Fall schwiege, dunkel oder unzulänglich sey, ist des Vergehens der verweigerten Justiz schuldig."

Nr. 2 Je ausführlicher wir in der Beurtheilung des französischen *Code civil* gewesen sind, desto kürzer müssen wir uns über die *Lassaulx*'sche Uebersetzung und die *Pfender*'sche Schrift fassen. Wir können nicht sagen, dass der Uebersetzer gerade den Sinn des Originals verfehlt habe; allein seine Arbeit ist zu flüchtig und nachläßig gefertigt. Wir rathen ihm, die guten deutschen Werke ähnlichen Inhalts, besonders das preussische Gesetzbuch und die pfalzbayerschen Verordnungen, zu studiren, um zu lernen, wie der Wille des Gesetzgebers mit Klarheit, Würde und einer gewissen männlichen Anmuth in der deutschen Sprache ausgedrückt werde. Um von der Schreibart des Uebers. einige Proben zu geben, wollen wir mit Uebergehung der fehlerhaft gebauten Perioden, davon wir des beschränkten Raums wegen keine Beyspiele anführen können, einige einzelne Ausdrücke bemerken, die er künftig zu vermeiden hat: *ehrfurchtsvolle Acte*, *homologiren*, *ein Zeugenverhör*, *das contradictorisch statt haben soll* (drey Worte, die nur derjenige versteht, welchem der französische *styl du barreau* nicht unbekannt ist), *freywilliger*, *wohlthätiger Vormund* (wofür wir Pflegevater schicklicher und passender halten), jemanden *an sich binden* (*s'attacher quelqu'un*), sich mit jemandem *benehmen* (*conferer*), *anverlangen*, *angesinnen*, *anfordern*, sich nach einer Sache *bemessen*, eine Klage *aufgreifen* u. s. w. — Hr. *L.* hat seine Uebersetzung auch mit weitläufigen Anmerkungen ausgestattet; allein wir bitten sehr, uns künftig mit diesen zu verschonen. Der gröste Theil derselben besteht in leeren Declamationen, in ekelhaft weitläufigen, unnützen Einleitungen (wir beziehen uns von mehrern Beyspielen nur auf die lange Digression über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Eigenthums in der bürgerlichen Gesellschaft), in blinden Lobsprüchen und in durchwässernden Wiederholungen seines Textes. Wir halten ihn indessen, nach einigen bessern Bemerkungen zu urtheilen, nicht für unfähig, etwas vorzüglicheres zu liefern, und machen ihn daher auf das aufmerksam, was seinen Anmerkungen einen Werth und ein Interesse geben könnte. Dieß ist — eines Theils die Rechtsgeschichte der Verordnungen und eine Vergleichung des neuern Gesetzes mit den ältern Rechten, verbunden mit einem vollständigen Auszuge aus den bekannt gewordenen Debatten über das neue Gesetz, wovon er bisher nur zu wenig gesagt hat; andern Theils eine Anzeige der übrig gebliebenen dunkeln und unvollständigen Stellen und Theile des neuen Gesetzbuchs. Der Literatur möge er sich aber lieber ganz enthalten, denn seine Allegate beweisen, dass er von den ältern Werken, die in den Gegenstand einschlagen, nur wenige, von den neuern aber gar keine kennt.

Nr. 3. Die *Pfender*'sche Schrift hätte in des Vfs. Pulte bleiben sollen: denn die Wissenschaft hat keinen Gewinn und der Vf. keine Ehre von der Herausgabe derselben. Wir haben sie sorgfältig gelesen, versichern aber, dass das Gesetzbuch viel deutlicher ist, als diese Erläuterung, in welcher ohne Ordnung die Paragraphen durch einander geworfen und zerstückelt, unpassende Dinge hereingezogen und dagegen andern Materien, die zur Deutlichkeit hätten angeführt

geführt werden ſollen, vergeſſen; endlich die geneaſogiſchen Tafeln, welche erklärend ſeyn ſollen, durch die von dem Vf. gewählte ſeltſame und ungewöhnliche Form unverſtändlicher als die bloſsen Worte des Geſetzes ſind. Wir rathen Hn. *Pf.*, es bey dieſem Verſuche bewenden zu laſſen, indem wir zu den Käufern ſeiner Abhandlung die Erwartung hegen, ſie werden ihm mehr Dank wiſſen, wenn er ſie unvollendet läſst, als wenn er ſie fortſetzt.

NATURGESCHICHTE.

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Naturgeſchichte für den Bürger und Landmann*, von *Karl Heinrich Biel.* 1804. 320 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. ſagt in der Vorrede, daſs dieſs Buch die Erklärung der vierten bis achten Vorbereitungs-Lectionen des neuen Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen und Frankenhäuſiſchen Katechismus ſey, daſs man ſeine Erklärung der erſten bis dritten Lection dieſes Katechismus allgemein empfohlen, auch ſeine Anleitung, wie die 10 Gebote den Kindern nützlich und anwendbar gemacht werden könnten, ſehr vortheilhaft recenſirt habe. Dabey äuſsert er auf der andern Seite wieder viel Beſcheidenheit, und ſagt, daſs gewiſs noch nie ein Schriftſteller ſeine Arbeit mit ſo vieler Furcht und Zaghaftigkeit ſeinem Verleger übergeben habe, als er u. ſ. w. Rec. kennt die *frühern* Arbeiten des Vfs. nicht, und läſst dieſelben in ihrem Werthe; er hat es bloſs mit der gegenwärtigen zu thun, und da muſs er im Allgemeinen das Urtheil fällen, daſs ſie nur zu den kaum mittelmäſsigen Schriften dieſer Art, die jetzt immer zahlreicher werden, gehöre. Der Vf. weiſs ſeine Gedanken oft nicht gehörig zu ordnen, und iſt der Sprache, ſo wie der Materie, worüber er ſchreibt, nicht ganz mächtig, wie folgende, nicht lange geſuchte Stellen beweiſen: S. 2. „Der Menſch nimmt ſeine Nahrungsmittel durch den Mund zu ſich, kommt klein auf die Welt (ein Hyſteron Proteron), und *wächſt* (?) nach und nach *größer*, beſteht aus Kopf, Rumpf und Gliedern, und feſten und flüſſigen Theilen, ſchläft und wacht wechſelsweis, nimmt endlich an Kräften und Munterkeit wieder ab, und ſtirbt." Ferner: „die Thiere haben Decken auf der Haut (alle?), der Menſch iſt nackend. — — Die Thiere haben immer nur eine Art des Futters, davon ſie ſich nähren (alſo das Schwein z. B. auch?); aber dem Menſchen ſteht die ganze Natur zu Dienſte." S. 6.: „Die Säugethiere gehen auf vier Füſsen." Sind denn die *Cetacea* keine Säugethiere? — Dieſs mag genug ſeyn, um das Urtheil des Rec. zu rechtfertigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Frankfurt a. M.*, in d. Jäger. Buchh.: *Gründliche Anweiſung, Häuſer und jede Art von Gebäuden von vorzüglicher Dauer und vollkommen brandfeſt aufzubauen; nebſt Angabe mehrerer wichtiger Vortheile der Baukunſt.* 1804. 94 S. 8. (8 gr.) — In dieſer kleinen Schrift iſt eine ziemliche Anzahl dem Kenner der Baukunſt ſonſt ſchon bekannter Erfindungen und Kunſtſtücke aufs Neue zuſammengetragen und zwar aus dem beſondern Geſichtspunkte der Dauerhaftigkeit und Feuerſicherheit. Iſt nun gleich die Mühe bey einer ſolchen Arbeit nicht groſs: ſo iſt ſie doch nicht ohne Verdienſt. Denn das gröſsere Publicum und ſogar eine Menge der Handwerksleute im Bauweſen erfährt nicht immer die nützlichen Vorſchläge und wirklichen Ausführungen, welche in gröſsern und einzelnen kleinern Büchern bekannt gemacht werden; durch eine ſolche Schrift aber, wie dieſe, erfahren ſie ſogleich deren mehrere mit einem Male auf die wohlfeilſte Weiſe. Der Vf. referirt zwar ein wenig weitläufig und nicht gerade in der modernſten Schreibart, aber doch richtig, was er anderweitig geleſen und ſich zu eigen gemacht hat; und dieſe Vorſchriften ſcheinen ihm ſo wichtig, daſs er von der Weisheit guter Landesregenten verlangt: ſie ſollten nach dieſer Anweiſung Häuſer, Städte und Dörfer auf ihre eigne Koſten erbauen laſſen und ſie dann ihren Unterthanen gegen billige Preiſe verkaufen; überzeugt, daſs ſie ihr Capital nicht beſſer, ſowohl zu ihrem eigenen, als zum Nutzen ihrer Unterthanen anwenden könnten. Denn ſie hätten ja Wälder, in denen oft ſehr vieles Holz, ehe es benutzt werde, verfaule; ſie hätten Schneidemühlen und ſehr viele brodloſe arme Handwerksleute unter ihren Unterthanen, denen ſie auf dieſe Art Brod verſchaffen könnten u. ſ. w. Was hier meiſtens nur kurz gelehrt wird, zeigen folgende Ueberſchriften: 1) Wälder anzulegen, um gutes Bauholz zu erziehen. 2) Wie das Bauholz zuzubereiten, daſs es von der gröſstmöglichen Dauer ſey, und vor Fäulniſs, Riſſen und Würmern bewahrt werde. 3) Wie das Zimmerholz faſt unvergänglich zu machen ſey. 4) Ein ſichres Mittel, das Holzwerk vor Fäulniſs und Schwämmen zu bewahren. 5) Die Wände der Häuſer vor dem Eindringen des Waſſers und vor Fäulniſs zu beſchützen, um dadurch ein Gebäude 100 Jahr länger zu erhalten. 6) Wie ein geſundes und dauerhaftes Haus mit vielem Vortheile ohne alle Tüncher- oder Weiſsbinder-Arbeit zu bauen ſey. 7) Von dem Nutzen der unverriegelten Bauart. 8) Wie der Mauerkalk recht dauerhaft zu machen ſey, daſs er dem Wind und Wetter widerſtehe. 9) Holzgebäude auf eine nützliche Art zu berappen oder zu bekleiden. 10) Ein dauerhafter und wohlfeiler Anſtrich für feinerne *Häuſer* und Mauern. 11) Brandabhaltender Anſtrich des *Hn. D. Glaſers* in Suhla; wie auch andere Brand abhaltende Anſtriche. 12) Verſchiedene Erfindungen, die Gebäude gegen Feuersbrünſte zu ſichern, von *Mann*, *Hartley*, *Mahon*. 13) Das Rauchen der Schornſteine zu verhüten. 14) Die Schornſteine gegen das Brennen zu ſichern. 15) u. 16) Verſuch zur Verbeſſerung der Stubenofen, um dabey Holz zu erſparen und dennoch eine hinlängliche Wärme im Zimmer zu erhalten. 17) Dächer nach des Hn. *Hersbergs* Methode vortheilhaft und feuerfeſt anzulegen. 18) Dauerhafte Dächer von Eiſenblech zu machen und ſolche vor dem Roſte zu verwahren. 19) Den Dächern von Schindeln und Brettern eine gute Dauer und gutes Anſehn, ſo wie auch den Dachziegeln eine gute Dauer und zugleich einen Glanz zu geben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. *März* 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek: *Syſtem der Chirurgie*, von *J. Arnemann* (itzt zu Hamburg). *Erſter* Theil, m. Kpfrn. 1798. XXII u. 772 S. 8. *Zweyter* Theil. 1802. 737 S. 8. (zuſ. 5 Rthlr.)

Der *erſte* Theil enthält, auſser einer Abhandlung über die allgemeine Chirurgie und die dahin einſchlagenden Kapitel: Entzündung, Eiterung, Verhärtung und Brand, den Anfang der ſpeciellen, nämlich die Abhandlungen über Wunden im Allgemeinen und Wunden des Kopfes, Geſichtes, Halſes, der Bruſt, des Unterleibes, der Extremitäten insbeſondere. Dieſen folgt das Kapitel vom Abnehmen der Glieder. Die Entzündung, über welche neuſter Zeit ſo viel geſchrieben worden iſt, ohne daſs man doch dadurch genauer erfahren hätte, was das Wahre iſt, wird von Hn. *A.* aus einem Reize, allgemein oder topiſch, abgeleitet, welcher vermehrte Erregung zur Folge habe. Daſs nach der neuern Pathogenie hierüber, ſo wie über die Therapeutik derſelben, andere Anſichten ſtatt finden, können wir dem Vf., ohne ungerecht zu ſeyn, nicht beymeſſen. Das nämliche findet auch bey dem Kap. vom Brande ſtatt, wenn man daſſelbe mit der itzigen Lage der Kunſt und mit *Himly's* Abhandl. darüber vergleicht. Die Wunden theilt der Vf. in einfache und zuſammengeſetzte. Bey groſsen Verletzungen hält Hr. *A.* für zuträglich, die Blutung nicht zu eilfertig zu ſtillen, und wenn das Fieber heftig iſt, zur Ader zu laſſen. Indeſſen erfordere das Aderlaſs bey groſsen Wunden noch mehr Vorſicht, als in einfachen Wunden. Was iſt nun eigentlich die Meinung des Vfs.? Konnte ſie nicht deutlicher beſtimmt werden? Bey den Kopfwunden fängt die Heilung mit den Worten an: Ein Schädelbruch an und für ſich iſt unbedeutend und ohne Gefahr, wenn nicht beſondere Zufälle damit verbunden ſind, welche von den Nebenverletzungen herrühren. Wie unbeſtimmt iſt auch dieſes! Wie ſelten findet ein Schädelbruch ſtatt, welcher ohne die reſtringirenden Nebenverletzungen abgelaufen ſeyn ſollte! Als Regel gilt, daſs jede Kopfverletzung gefährlich iſt. Daſs Hr. *A.* dabey noch die kalten Umſchläge ausſchlieſslich empfiehlt, läſst ſich denken und entſchuldigen. Unter den Wunden des Unterleibes wird auch der Kaiſerſchnitt abgehandelt, dabey aber der Schrift des Hn. *Starke* zu Jena, welche doch nicht unbedeutend iſt, nicht Erwähnung gethan. Der Vf. meynt, die gröſsere Zahl der Operationen des Kaiſerſchnittes ſey glücklich (?) ausgefallen. Dem Rec. ſcheint es, als ob der Vf. zu leicht über dieſelbe urtheile. Dem Kaiſerſchnitt zunächſt wird die Synchondrotomie abgehandelt. Auch dieſs Kap. kann nunmehr aus *Wiedemann's* Nachrichten über die Pariſer Gebäranſtalten ergänzt und berichtiget werden. Beym Steinſchnitt empfiehlt Hr. *A.* keine Methode ausſchlieſslich. Die lithontriptiſchen Injectionen ſind erſt neulichſt wieder in Frankreich in Anregung gebracht worden; wir glauben aber nicht an die Kraft derſelben. Das Einbringen eines Fingers vom Gehülfen in den Maſtdarm des Kranken erleichtert oft das Herausbringen des Steines nicht wenig. Von der Alanſonſchen Amputationsmethode ſagt der Vf., ſie habe Anfangs groſses Aufſehen gemacht, ſey aber, was den Schnitt anlangt, jetzt ganz vernachläſſigt, wo man hie und da von der Alanſonſchen Methode höre, ſey es eigentlich eine unächte Alanſonſche Methode. Der *zweyte*, auf dem Titel nicht genau bezeichnete Abſchn. enthält die ſpecifiſchen Entzündungen, Roſe, Furunkel, Karfunkel, Verbrennungen, Erfrierungen u. ſ. w. Die Lehre von den Geſchwüren und Fiſteln, Gewächſen und Geſchwülſten, von den Verhärtungen, Vorfällen, Brüchen, und zuletzt von einigen allgemeinen chirurgiſchen Operationen, Aderlaſſen, Schröpfen u. dgl. Unmöglich können wir von allen dieſen Abhandlungen einzeln eine genaue Rechenſchaft geben. Sie iſt auch um ſo weniger nothwendig, je mehr wir, der Wahrheit gemäſs, verſichern können, daſs der Vf. alle mit vielem Fleiſse bearbeitet hat. Bey der Roſe erinnern wir, daſs ſie öfters auch epidemiſch herrſche. Sehr gut iſt des Vfs. Rath, bey gröſsern Mutterpolypen gleich Anfangs zwey bis drey Schlingen von verſchiedenen Farben anzulegen und dieſe nach einander zu brauchen. Den Kropf unterſcheidet Hr. *A.* von der Verhärtung der Schilddrüſe, wie *Wichmann*. Dadurch wird aber die Verwirrung noch gröſser; denn in der Gegend des Rec., wo der Kropf leider ſehr häufig iſt, benennt man beide Uebel umgekehrt wie *Wichmann*, das letzte allein Kropf. Die Kapitel Blut- und Waſſergeſchwülſte haben uns beſonders wohlgefallen. Auch das Kap. von den Brüchen iſt gut ausgeführt.

Im *zweyten* Theile beſchäftigt ſich der Vf. die ganze erſte Abtheilung hindurch mit den Augenkrankheiten. Vor jedem einzelnen Abſchnitt geht die Literatur voraus, dann folgt die Geſchichte der Krankheit, das urſachliche Verhältniſs und die Heilung derſelben. Bey der *Trichiaſis* bemerkt Hr. *A.*, daſs die Methode des verſtorbenen Hofchirurg. *Köhler* bey einigen Kranken nur eine Palliativkur bewirkt habe, und gründliche Heilung nur erſt beym Aus-

ſchneiden eines Stücks vom Augenlied erfolgt ſey. Beym Eiterauge hat der Vf. von einer Auflöſung des weiſſen Vitriols mit Opium viele glückliche Erfahrungen gemacht. Für das Staphylom empfiehlt er das Betupfen mit *Tinctura thebaica* am meiſten, ſo lange das Staphylom noch weich iſt. Gegen Gerſtenkörner eine Salbe aus *Mercurius ſolubil.*; für die Thränenfiſtel die Operationsmethode des *Wathen*. Die Rubrik grauer Staar iſt beſonders ſchön abgehandelt. Die Urſachen, welche dem ſchwarzen Staare vorhergehen, werden faſt immer aſtheniſcher Art angenommen, ſo daſs ſie bald direct bald indirect ſchwächend wirkten. Der Vf. hatte einſt eine Amauroſe als Folge des gelben Fiebers zu behandeln und geheilet. In dieſem ganzen Abſchn. zeigt ſich die nicht gemeine Erfahrung des Vfs. in Augenkrankheiten deutlich. Demſelben zunächſt folgen die Krankheiten des Gehörs. Hier fällt alsbald eine ſehr fleiſsige Bearbeitung des Artikels Schwerhörigkeit in's Auge. Auf das Durchboren des *Proceſſus maſtoideus* ſcheint uns jedoch der Vf. noch zu vielen Werth gelegt zu haben. Zu den Zahnkrankheiten führt eine treffliche Einleitung anatomiſchen und phyſiologiſchen Inhaltes. Das ſchwere Zahnen nimmt Hr. *A.* nur unter den groſsen Einſchränkungen an, welche durch die Kritik mehrerer neuerer Aerzte gültig gemacht worden ſind, es wird aber für dieſe Stelle immer noch zu weitläuftig abgehandelt. Auch haben wir uns gewundert, daſs der Vf. ſo viel auf das Durchſchneiden des Zahnfleiſches hält. Irrig und der Erfahrung zuwider iſt, daſs bey dem Hervortreten der zweyten oder Wechſelzähne das Ausziehen der erſten oder vordern, um den folgenden Platz zu machen, nichts helfe. Es können allerdings dadurch groſse Deformitäten vermieden werden. Lobenswürdig iſt, daſs der Vf. auf manche grauſame Vorrichtungen herumziehender Dentiſten aufmerkſam macht, z. B. das Feilen. Die alltägliche Beobachtung, daſs Schwindſüchtige reine weiſse Zähne haben, ſucht der Vf. durch die Ausdünſtungen der Lunge zu erklären, welche wie ein Zahnopiat (?) wirkten. Der darauf folgende Abſchn. handelt von den Krankheiten der Knochen. Hier verbreitet ſich aber der Vf. zu weit auf die veneriſche Anſteckung, die ſkrofulöſe Krankheit, den Skorbut, die Gicht u. ſ. w. Ein ſchöner Abſchn. iſt der von der Rhachitis, obſchon auch nicht alles hieher gehört. Eben ſo verdient auch der Abſchn. Knochenbrüche, dem gröſsten Theile nach, Lob. Die Verrenkungen ſcheinen dagegen mit geringerer Aufmerkſamkeit behandelt zu ſeyn. Im Ganzen genommen müſſen wir jedoch geſtehen, daſs die Arbeit des Vfs. bey weitem mehr Lob als Tadel verdient.

STUTTGART, b. Metzler: *Unterſuchungen über die Natur und Behandlung der verſchiedenen Arten der Gehirnwaſſerſucht*, von *P. F. Hopfengärtner*, LA. u. Stadtphyſ. in Stuttgart. 1802. 182 S. 8. (16 gr.)

Die Waſſeranſammlungen im Gehirn gehören unter diejenigen krankhaften Erſcheinungen, welche am dunkelſten, und, wie das ſchwere Zahnen, von mehrern Aerzten als die öftere Urſache des Todes ſehr vieler Kinder angeklagt worden ſind. Der Vf. unternimmt alſo ein verdienſtvolles Werk, wenn er jene Dunkelheiten aufzuhellen, und dem Urtheile der Aerzte über dieſe Krankheit Beſtimmtheit und Wahrheit zu geben ſucht. Der verſtorbene *Wichmann* hat zwar ſchon etwas der Art unternommen, aber weder Hn. *H.* noch dem Rec. kommt dieſe Arbeit genugthuend vor. Hr. *H.* erweitert und berichtigt alſo die Wichmannſchen Angaben. Wenn man einen allgemeinen Blick auf die Geſchichte der Krankheitsfälle wirft, in welchen nach dem Tode Waſſer in beträchtlicher Menge innerhalb des Hirnſchädels und der Hirnhölen gefunden wurde: ſo bemerkt man, daſs vorzüglich zweyerley Zuſtände einer ſolchen Ergieſsung vorausgehen. Die Waſſerergieſsungen ſind eben ſo oft Folge einer allgemeinen Krankheit des Nervenſyſtems, als einer urſprünglich örtlichen des Gehirns ſelbſt. Wenn wir uns nun nach einem Mittelgliede zwiſchen dem Nervenfieber, oder einer urſprünglich dynamiſchen Krankheit des Gehirnes und der Waſſerergieſsung in die Hirnhölen ſelbſt umſehen: ſo werden wir auf eine veränderte Action der lymphatiſchen Gefäſse des Gehirns geleitet. Aber dadurch müſſen wir auch diejenigen Krankheiten, welche das Lymphſyſtem vorzüglich oder ausſchlieſslich zunächſt betreffen, in Betracht ziehen. So wie allgemeine Krankheiten des Nervenſyſtems örtliche Krankheiten des Hirns nach ſich ziehen, ſo können auch die im Allgemeinen veränderten dynamiſchen Verhältniſſe des Lymphſyſtems örtliche Krankheiten deſſelben an einzelnen Stellen des Körpers bewirken. Es können auch Fälle vorkommen und kommen wirklich vor, wo man eine Waſſeranſammlung in den Gehirnhölen zu gleicher Zeit mit Abſceſſen und andern Zerſtörungen dieſes Organs (des Hirnes) antrifft. Dieſe gehört aber nicht hieher. Die (dieſe) Waſſeranſammlung in den Gehirnhölen kann nie (S. 30) als ein urſprüngliches Uebel angeſehen werden, ſondern muſs immer als eine Folge einer entfernteren Urſache betrachtet werden, und wird alſo öfters gleichzeitig mit andern organiſchen Veränderungen des Gehirns zuſammentreffen. (Entweder iſt dieſer Satz nicht ganz deutlich ausgedrückt, oder er dünkt uns nicht ganz richtig zu ſeyn.) Man hielt ſonſt die Gehirnwaſſerſucht für eine das kindliche Alter ausſchlieſslich befallende Krankheit; dieſs iſt aber irrig, obſchon ſie unverhältniſsmäſsig häufiger bey Kindern, als bey Erwachſenen iſt, und unter Modificationen erſcheint, die wohl mit der von dem Alter (den kindlichen Entwickelungen) abhängenden Verſchiedenheit der körperlichen Beſchaffenheit in urſachlichem Verhältniſſe ſtehen dürften. Am häufigſten findet man ſie zwiſchen dem 2ten und 9ten, und bey Erwachſenen zwiſchen dem 28ſten und 40ſten Jahre. Die Conſtruction der Hirnwaſſerſucht bey Kindern ſetzt nun der Vf. S. 34 ff. ſehr ſchön auseinander, und meynt unter andern, daſs auch das Zahnen und der Zahnwechſel etwas zum Vorkommen des Waſſerkopfs

kopfs im kindlichen Alter beytragen könne. Oft wird die Gehirnwaſſerſucht mit Nerven- und Wurmfiebern verwechſelt. Dem Ausbruche der unverkennbaren (?) Krankheit geht eine beſondere Veränderung in den Gemüthsäuſserungen des Kindes voraus, und die Kinder befinden ſich 8 bis 14 Tage lang in einem Zuſtande von Opportunität, in welchem die folgende Krankheit ſchlechterdings nicht mit Gewiſsheit vorauszuſehen iſt. Allmählig wird das Uebelbefinden merkbarer, der Puls klein, unregelmäſsig, die Augenſterne verändert, der Kopf ſchwerer u. ſ. w. Dieſs kann 5 bis 7 Tage dauern. Unvermuthet fangen nun die Kranken an ſich zu erbrechen, es tritt eine faſt gänzliche Stockung der Ab- und Ausſonderungen ein, und das Geſicht bekommt ein eigenes, ſtupides Ausſehen. Dieſs dauert wieder 3 bis 4 Tage. Nun geht viel brauner und grüner (manchmal grasgrüner) Stuhlgang ab, der Urin wird dunkel und trüb, der Puls aufs neue ſchneller und immer ſchneller. Nach 24 Stunden wird das Athmen, welches bisher ziemlich gut war, ſchneller und beſchwerlich, es kommen Zuckungen und der Tod. Von dieſer Krankheit giebt es einige Varietäten, deren einer der Vf. weitläuftiger S. 46. erwähnt. Man kommt dabey leicht auf die Vermuthung, daſs Würmer möchten die Urſache ſeyn. Die Leichenöffnung zeigt die Gefäſse der Hirnhäute mit Blut angefüllt, zwiſchen den Häuten gallertähnliche Feuchtigkeit, das Gehirn weich, die Hölen von Lymphe ausgedehnt, die Adergeflechte blaſs und mit Waſſerbläschen beſetzt. Auch im Herzbeutel fand der Vf. in allen Fällen viel Waſſer und in den Lungen Verhärtungen oder anfangende Vereiterungen. Im Unterleibe Intus-Suſceptionen und viel zähe grünlichte Galle in der Gallenblaſe. Die Schwierigkeit der Diagnoſe und Therapeutik erkennt der Vf an, findet ſich geneigt, die Krankheit zum Geſchlechte der Nervenfieber zu zählen §. 34., und geſteht, daſs er noch wenige Kranke gerettet habe, die an dem §. 27. weitläuftig beſchriebenen Uebel gelitten haben. (Dieſs kommt vollkommen mit den Erfahrungen des Rec. überein, welche an einem Orte eigends beſchrieben und niedergelegt ſind.) Bey dem Nervenfieber, welches die Gehirnwaſſerſucht begleitet, ſcheint das Senſorium ſelbſt der Punkt zu ſeyn, aus welchem die Krankheit entſpringt (ſollte das einzig bey dieſer Art Typhus der Fall ſeyn?). Es mag eben kein groſser Verſtoſs in therapeutiſcher Hinſicht ſeyn, wenn man die Krankheit wie ein anderes Nervenfieber auch behandelt. (Wenn der Vf. S. 78. ſagt, daſs ein Theil der diffuſiblen Arzneymittel durch Antrieb der Säfte nach dem Kopfe beraüſche, andere nicht, ſo hat er wohl Recht, nur hätte zu den letzten nicht der Kampher gerechnet werden ſollen, der unläugbare Congeſtion nach dem Kopfe bewirkt.) Der Biſam und die flüchtigen Kalien ſcheinen dem Vf. vorzügliche Aufmerkſamkeit zu verdienen. Er räth, mit kleinen und öftern Gaben anzufangen, und ſie beſonders in der erſten Periode der Krankheit zu geben. Wenn aber einmal der ganze Organismus in ſeinem Innerſten erſchüttert ſey, wenn allgemeine Stockung in allen thieriſchen Verrichtungen eintrete: ſo dürfe man nicht ausſchlieſslich diffuſible Reizmittel geben. Hier empfiehlt er nun das Queckſilber, beſonders das Hahnemann'ſche auflösliche Queckſilber, und die Queckſilberſalbe (was für eine?). Nachdem nun mehrere Thätigkeit in's Gefäſsſyſtem und die Secretionsgeſchäfte mehr in Ordnung gebracht worden ſind, können diffuſible Mittel nicht mehr in Anwendung kommen, ſondern es iſt ein bleibenderer Eindruck nöthig, und beſonders die Thätigkeit der Lymphgefäſse zu unterſtützen. Hierzu empfiehlt der Vf. die Wolverleyblumen in hinlänglich groſsen Gaben, und wenigſtens im Anfange mit virginiſcher Schlangenwurzel gegeben. (Aber wird das der Krankheit ſo gewöhnliche Erbrechen keine Gegenanzeige gegen die Arnica machen? Iſt ſie und die Serpentaria kein diffuſibles Mittel?) Wenn nun die Betäubung mehr verringert oder gar verſchwunden, die Haut feucht, der Urin mit Bodenſatz verſehen iſt: ſo müſſen China in groſsen und Wein in kleinen Gaben zu Hülfe genommen werden. Auſserdem empfiehlt der Vf. auch äuſsere Reizmittel, laue Bäder, Blaſenpflaſter und kalte Umſchläge auf den Kopf. (Die gegen manche dieſer ſpecificirten topiſchen Mittel etwa zu machenden Einwendungen kennt der Vf. und ſucht ſie zu widerlegen, z. E. offen gehaltene Veſicatorien, kalte Umſchläge u. dgl.) §. 57. beſchreibt der Vf. eine *zweyte* Gattung von Gehirnwaſſerſucht. Es geht derſelben keine Vorbereitungsperiode voraus, ſondern ſie tritt plötzlich, unter ſtürmiſchen Zufällen, ein (und hält überhaupt einen kürzern, hitzigern Gang). Es geneſen von dieſer Art, nach dem Vf., bey weitem mehrere, als von der vorigen. Hier iſt das Gefäſsſyſtem früher, als das Nervenſyſtem, angegriffen; die örtliche Krankheit des Gehirns kann man in eine anhaltende Congeſtion gegen daſſelbe ſetzen. (Der Vf. fühlt das Unbeſtimmte dieſes Worts und dieſer Erklärung; aber er ſelbſt iſt noch unbeſtimmt über das Leiden des Gehirns bey dieſer Art Gehirnwaſſerſucht. Rec. iſt geneigt, eine aſtheniſche Entzündlichkeit anzunehmen.) Er ſchlägt dabey eine andere Heilart vor, als bey der erſten Gattung, da er glaubt, daſs auf ſchleuniger Befreyung des Gehirns von Blut hauptſächlich ein glücklicher Erfolg der Behandlung beruhe. (Es mag damit ſeyn, wie mit den aſtheniſchen Augen- und Bruſtentzündungen. Ueber die letztern hat Hr. *Horn* ſehr ſchön aprioriſch räſonnirt, welchem Räſonnement es jedoch an Belegen aus der Praxis fehlt.) Beſonders nutzen hier Blutigel hinter den Ohren (und an den Schläfen), oder am innern Augenwinkel. Dann kalte Umſchläge hinter dieſen, reizende Fuſsbäder, Sinapiſmen, gelinde Abführungen (?), Wolverleyblumen mit Goldſchwefel, und beym Uebergange ins Nervichte die bekannten Mittel. Eine *dritte* Gattung iſt das Product einer früher erlittenen Krankheit (Folge, Reſt, Metaſtaſe derſelben). Der Vf. führt namentlich eine Art von Scharlach als Veranlaſſung an, diejenige nämlich, womit beträchtliche Halsentzündung und Abſchuppung der Oberhaut verbunden iſt, und welche von Anſteckung entſteht. Sie macht

eine

eine doppelte Abänderung (*zwey Arten*) dadurch, dafs auch der Gang dieſer Krankheit bald heftiger und entzündungsartig, bald ſchleichender und nervös iſt. Die letztere iſt häufiger. Hier verdient die allgemeine Krankheit des lymphatiſchen Syſtems, dort die erſt ſpäter eintretende örtliche des Gehirns die vorzüglichſte Rückſicht. (Auch dieſs ſetzt der Vf. ſchön aus einander, wir können ihm aber nicht folgen.) Sämmtliche bisher beſchriebene Gattungen der Gehirnwaſſerſucht kommen bloſs bey Kindern vom zweyten bis zum zehnten Jahre vor. Bey Kindern unter Einem Jahre trifft man noch eine Krankheit an, welche man unter dem allgemeinen Namen Gehirnwaſſerſucht begreifen könnte. Sie erſcheint mit dem erſten Zahnausbruche; der Vf. hat aber noch nicht genug Erfahrungen darüber geſammelt. Einige Neuere haben auch Gehirnwaſſerſucht bey Erwachſenen beobachtet. Der Vf. hat dieſe tödtliche Krankheit bey Perſonen zwiſchen 28 und 40 Jahren nach rheumatiſchen Krankheiten gefunden. Sie zeigt ſich wie ein verlarvtes Wechſelfieber mit Schlummerſucht, dem heftigſten Kopfwehe, und langſamem, vollem, nicht hartem Pulſe. (Rec. hat ganz dieſelbe Krankheit bey einer Wöchnerinn beobachtet, welche ſich erkältet hatte; die Milch blieb hiebey ganz ungeſtört in Ordnung.) Zum Schluſſe giebt der Vf. nun noch folgende tabellariſche Ueberſicht der Krankheiten, welche unter dem Namen Gehirnwaſſerſucht beſchrieben wurden: A. Gehirnwaſſerſucht als Folge und in Verbindung mit einer urſprünglichen Krankheit des Nervenſyſtems im Allgemeinen, oder eines einzelnen Theiles deſſelben, und zwar a) mit einem Nervenfieber, b) Folge einer veränderten Tendenz in den Wirkungen des Nervenſyſtems (?) ohne gleichzeitiges Gefäſsfieber, c) Folge einer urſprünglich dynamiſchen Krankheit (des Gefäſsſyſtems) des Gehirns. B. Gehirnwaſſerſucht als Folge der veränderten dynamiſchen Verhältniſſe des Syſtems der einſaugenden Gefäſse, a) wandernde Gehirnwaſſerſucht, *Hydrocephalus vagus* (nach Scharlach), b) entzündliche Gehirnwaſſerſucht, Folge eines materiellen Reizes auf Lymphgefäſse.

Wien, b. Camesina: *Geburtshülfliche Fragmente*, von Dr. *Wilh. Joſeph Schmitt*, k. k. Rathe, Prof. der Geburtshülfe u. ſ. w. an der k. k. medic. chirurg. Joſephs-Akademie u. ſ. w. 1804. 149 S. 8. mit 1 Kpfr. (12 gr.)

Jeder, dem es um die Vervollkommnung der Geburtshülfe wahrer Ernſt iſt, muſs dem erfahrnen Vf. dieſer Fragmente für ſeine Bemühungen danken, und ihn bitten, mit der Fortſetzung nicht lange zu zögern. Den Anfang macht eine geiſtvolle *Anſicht der Geburtshülfe als Theorie und Praxis im Jahr* 1804., womit freylich nur der zufrieden ſeyn wird, der, mit den Ereigniſſen in ſeiner Diſciplin ſchon vertraut, des Vfs. Andeutungen verſteht, und vorurtheilsfrey die Reflectionen eines oft anders Denkenden aufnimmt, ſchätzt und nutzt. Das zweyte Fragment iſt keinesweges fragmentariſch, ſondern iſt eine ſehr ausführliche Abhandlung *über das Mechaniſche der Geburt zur Berichtigung des Sollingen'ſchen Grundſatzes.* Wer *v. Sollingens* ſo unausſprechlich ermüdend weitſchweifiges Werk durch zu ſtudieren, wie Rec., die Geduld gehabt hat, wird ſich freuen, durch vorliegenden Aufſatz einige Einſeitigkeiten und Unrichtigkeiten jenes Werks hinlänglich beleuchtet, und dieſs zugleich in einer kurzen und bündigen Sprache vorgetragen zu finden. Ein Auszug dieſes Aufſatzes wäre hier nicht an ſeinem Orte, aber die Lectüre deſſelben müſſen wir jedem angehenden Geburtshelfer empfehlen. — *III. Ueber das Phänomen einer zufälligen Veränderung der Fruchtlage zur Geburt.* Eine intereſſante hieher gehörige Geburtsgeſchichte, aber zur Erklärung weder etwas Neues noch etwas Genügendes, welches wir jedoch dem Vf. nicht zur Laſt legen wollen, indem wir auch noch nichts ganz Befriedigendes darüber zu ſagen wüſsten. IV. *Beſchreibung und Abbildung einer neuen Zungenbandſchere.* Ueber die Nothwendigkeit eines neuen eignen Inſtruments zum Löſen der Zunge bey neugebornen Kindern kann Rec. dem Vf. nicht Recht geben; aber die hier abgebildete Schere ſelbſt muſs er für zweckmäſsig und brauchbar erklären.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Schumann, u. Trieſt, b. Orlandini: *Beſchreibung des Handels und des Induſtriefleiſſes der k. k. Seeſtädte und Freyhäfen Trieſt und Fiume.* 1804. 193 S. u. XXIX S. Regiſter. 8. (16 gr.)

Dieſs iſt der *ſechſte* Abſchnitt des *ſechſten* Theiles des *Gewerbfleiſſigen Deutſchlands.* Dieſe Artikel erſcheinen hier beſonders abgedruckt und mit einem eigenen Titel verſehen für diejenigen, welche jenes gröſsere Werk nicht haben, und doch umſtändliche Nachrichten von den zwey (ehemals) wichtigſten öſterr. Seeſtädten zu haben wünſchen. Für das groſse Publicum iſt es ganz und gar nicht, höchſtens für den Statiſtiker im allerumfaſſendſten Sinne; wohl aber möchte es ein angenehmes Geſchenk für den Kaufmann ſeyn, der mit den genannten zwey Städten viele Geſchäfte macht. Dieſer findet hier ein Verzeichniſs aller dort etablirten Kaufleute und Fabricanten, der auswärtigen Conſuln, der verſchiedenen Waaren, die über Trieſt eingeführt werden, eine Preis-Courante, Nachrichten über Münzen, Gewichte, Poſt- und Fuhrweſen, und eine lange Reihe landesfürſtlicher Verordnungen, die den Handel betreffen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. März 1805.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der neuern Philosophie seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften*, von *J. G. Buhle*, öff. ord. Prof. der Logik zu Göttingen (jetzt zu Moskau). *Dritten* Bandes *Erste* Hälfte. 1801. 358 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) *Zweyte* Hälfte. 1802. in fortlaufender Seitenzahl 696 S. (1 Rthlr. 8 gr.) *Vierter* Band. 1803. 724 S. (2 Rthlr. 16 gr.) *Fünfter* Band *Erste* Abtheilung. 1803 306 S. *Zweyte* Hälfte. 1804. m. fortlaufender Seitenzahl — 768 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Mit dem *dritten* Bande beginnt der Vf. die Geschichte der Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts; in welchem die Vernunft nach mehrern Vorbereitungen und Vorübungen, anfing, mit mehr Freyheit und Energie neue Bahnen in dem Forschen zu eröffnen, um aus Principien ein System menschlicher Erkenntnisse aufzustellen. Mit *Des Cartes* hebt sich diese Epoche der Wiedergeburt der Philosophie an, dessen Leben, Schicksale und Schriften sein philosophisches System und die darüber entstandenen Streitigkeiten bis zu seinem Tode in dem *ersten Abschnitte* ausführlich dargestellt werden. Die Streitigkeiten des *Cartesius* mit *Gassendi* werden hier, nur kurz historisch erwähnt; die Streitpunkte selbst welche zwischen beiden Philosophen verhandelt wurden, kommen erst in dem *zweyten Abschnitte* vor, welcher von *Gassendis Leben, Schriften und Philosophie* handelt. Da dieser merkwürdige und helle Denker in den bisherigen Werken der Geschichte der Philosophie nur als Vertheidiger der epicureischen Philosophie zu flüchtig abgefertiget, und als Selbstdenker nicht nach Verdienst gewürdiget wird: so verdient der Vf. Dank, dass er diese Lücke ausgefüllt, und aus dieses Mannes philosophischen Schriften mehrere interessante Gedanken ausgehoben hat, worin er wegen seiner hellen und von Vorurtheilen freyen Ansichten von einer sehr vortheilhaften Seite erscheint. Vorzüglich verdient in dieser Hinsicht seine Vorstellungsart über Gott, die Seele und ihre Unsterblichkeit, Aufmerksamkeit, worin *Gassendi* ganz von dem epicureischen Empirismus abweicht, und sich zu dem Rationalismus hinneigt. Man könnte, meynt Hr. *B.*, aus dieser Inconsequenz des *Gassendi*, und aus seiner skeptischen Denkart, die er vorzüglich in seiner polemischen Schrift gegen *Cartesius* äusserte, die Aufrichtigkeit seiner theologischen und psychologischen Behauptungen in Zweifel ziehen, wenn es nicht eben so denkbar wäre, dass der Atheismus und Fatalismus des Epikur ihm keine Befriedigung gewähret habe, und dass er daher den Versuch machte, diesen Theil des epikurischen Systems durch den Rationalismus zu verbessern und ihn mit der gangbaren Theologie und Psychologie in Uebereinstimmung zu bringen. Dieses konnte und musste *Gassendi* auch um so eher thun, da es mit seiner Absicht, den Epicureismus gegen unverdiente Beschuldigungen in Schutz zu nehmen, und ihn in einem bessern Lichte zu zeigen, so sehr übereinstimmte, und bey diesem Gesichtspunkte und Zwecke war es leicht, die Inconsequenz mit den ersten Principien desselben nicht inne zu werden. Ueberdiess ist es Thatsache, dass *Gassendi* in seinen Behauptungen sich nicht immer gleich blieb. So urtheilt er über den Werth der Logik in seinem *Syntagma philosophicum* ganz anders als in seinen *Exercitationibus paradoxis*. Kürzer verweilt der Vf. bey seinem Sendschreiben, *Herberts* Schrift *de veritate* betreffend, und bey seinem *Examen Fluddanae philosophiae*, desto länger dagegen bey seiner *disquisitio metaphysica adversus Cartesium*, welche so viel Merkwürdiges, besonders zu der Geschichte der Lehre von den angebornen Begriffen, über die Idee von Gott, und über den ontologischen Beweis für Gottes Existenz enthält. (Wir müssen hier einen kleinen Irrthum berichtigen, S. 48. 49. behauptet Hr. *B.*, *Gassendi* habe zwey Streitschriften gegen den *Cartesius* unter dem Titel einer *disquisitio metaphysica, seu Dubitationes et Instantiae adversus Renati Cartesii Metaphysicam* herausgegeben. Diess ist aber irrig, wie die Vorrede zu dieser Schrift hinlänglich beweiset. *Gassendi* hatte dieses Sendschreiben, worin er die cartesianische Philosophie beurtheilte, nicht für den Druck bestimmt, sondern seinen gelehrten Freunden nur handschriftlich mitgetheilt; erst 1643. gab er, von seinen Freunden dazu aufgefodert, und weil er hörte, dass *Des Cartes* über dieses handschriftlich cirkulirende Schreiben sehr unwillig sey, seine Einwilligung zum Drucke.) Der *dritte Abschnitt* enthält die Geschichte der Philosophie des *Hobbes* und *Grotius*. Von dem Gedankensystem des erstern, bey aller Einseitigkeit sehr consequenten und scharfsinnigen, Denkers waren bisher nur wenige Sätze, aus dem Natur- und Staatsrechte mehr ihres paradoxen Ansehens wegen, bekannt; Hr. *B.* verdient daher Dank, dass er zuerst in seinem Lehrbuche, und hier noch ausführlicher, das ganze philosophische System, auch den fast ganz vernachlässigten theoretischen Theil desselben, aus *Hobbes* Schriften dargestellt hat. *Hobbes* stellte den Empirismus in grösster Strenge auf, und er verfolgte die Principien in dem Theoretischen mit grösster Consequenz; aber in

in dem Praktiſchen wird er ihnen oft untreu, und die Theorie des Erkenntniſsvermögens, worin die Principien begründet werden ſollten, iſt ſehr mangelhaft. In allen dieſen Rückſichten verdient ſeine Philoſophie vorzüglich die Aufmerkſamkeit des Geſchichtſchreibers der Philoſophie, wenn ſie auch ſonſt nicht oft durch höchſt überraſchende originale Gedanken belohnt würde. — Faſt zu kurz iſt *Hugo Grotius* abgefertigt, der, wenn auch ſein Werk nicht eigentlich ein Naturrecht iſt, doch in der Literatur deſſelben Epoche machte, und den Grund zur wiſſenſchaftlichen Bearbeitung deſſelben legte. Der Vf. ſagt über ihn nichts mehr, als was ſich ſchon in ſeinem Lehrbuche findet, und theilt aus dem Werke bloſs die Eintheilung des *Jus* mit. Die eigentlichen Principien des *Grotius* werden nur beyläufig und unvollſtändig angeführt. Wenn S. 331. geſagt wird, *Grotius* habe das Recht eingetheilt in das natürliche und willkürliche, und das letzte wieder in das göttliche und menſchliche, mit dem Zuſatz: das göttliche Recht ſtimmt mit dem natürlichen Rechte genau überein, und dieſes muſs nach jenem modificirt werden, ſo iſt dieſe Behauptung nicht beſtimmt ausgedrückt, und könnte dem *Grotius* eine falſche Behauptung aufbürden. Nach dem Zuſammenhange kann hier unter dem göttlichen Rechte nur das wiſſenſchaftliche verſtanden werden; dann iſt es aber falſch, daſs *Grotius* demſelben das eigentliche Naturrecht untergeordnet habe; vielmehr behauptet er, daſs das Naturrecht auch von Gott nicht geändert werden könne, und daſs es dadurch von dem willkürlichen göttlichen Rechte unterſchieden ſey, daſs jenes gebiete und verbiete, was an ſich und unbedingt recht und unerlaubt ſey, dieſes aber nicht. l. 1. c. 1. §. 10. Der *vierte Abſchnitt* handelt von der *Moralphiloſophie der Jeſuiten; von Blaſius Paſcal, Petr. Dan. Huet und Joſ. Glanvill*; wir finden aber in dieſem nichts weiter, als was Hr. *B.* ſchon in ſeinem Grundriſſe geſagt hatte.

Dritter Band *zweyte* Hälfte. In dem *fünften* Abſchnitte werden die *Schickſale des Carteſianismus zunächſt nach dem Tode des Des Cartes* dargeſtellt. Einfluſs deſſelben in den Niederlanden auf die Theologie: die Hauptſchriften der vornehmſten Carteſianer und der Gegner, doch mehr in literariſcher als philoſophiſcher Hinſicht; Schickſale in Deutſchland und einigen andern Ländern; in England, *Cudworth* und *Parcker's* Beſtreitung, *Morus* Vertheidigung des Carteſianismus; in Frankreich, des Pat. *Daniel* Spottſchrift; (zu wünſchen wäre geweſen, der Vf. hätte nicht bloſs den Gang des Romans, der hier nur Einkleidung iſt, und am wenigſten intereſſirt, ſondern auch die Hauptſätze des Raiſonnemens, worauf ſich die Widerlegung des carteſianiſchen Syſtems gründet, mitgetheilt.) Wirkung derſelben und der Huetiſchen Prüfung; Schriften des *Clerſelier, Rohault, de la Forge* und *Regis; de la Forges* Vorſtellungsart von der Verbindung der menſchlichen Seele und ihres Körpers, welche den erſten Grund zum Syſtem der gelegentlichen Urſachen legte, wird hier ausführlich aus einander geſetzt, und aus *Regis* Syſtem der Philoſophie mehreres ihm Eigenthümliche mitgetheilt. *Sechster* Abſchnitt. *Geſchichte und Philoſophie des Nicolas Malebranche.* Die Hauptideen des *Malebranche*, vorzüglich über die Erkenntniſs und die Grundſätze der Pflichtenlehre, findet man auszugsweiſe aus den beiden Werken *de la recherche de la verité* und dem *Traité de la morale* fleiſsig ausgezogen, und die Einwürfe, welche *Arnaud* beſonders gegen die Behauptung, daſs die Menſchen alle Dinge in Gott erkennen, aufſtellte, angeführt. Zuletzt folgt noch eine kurze Kritik des Syſtems des *Malebranche*. Dieſer Abſchnitt hat uns nicht völlig befriediget. Denn die gegebenen Auszüge mögen zwar hinreichend ſeyn, die Denkart und die Methode zu philoſophiren, welche dem *Malebranche* eigen war, kenntlich zu machen; aber die Frage, wie dieſer Denker auf ſeine Theorie der Erkenntniſs und auf die Behauptung, daſs wir alles in Gott ſehen, kam, welche doch für die Geſchichte der Philoſophie von groſsem Intereſſe iſt, ſcheint dem Vf. nicht in den Sinn gekommen zu ſeyn, geſchweige, daſs ſie gelöſet worden. Daher iſt es ihm auch nicht gelungen, alle Dunkelheiten zu entfernen, welche über dieſer Vorſtellungsart ruhet, und worüber ſelbſt ſchon *Arnaud* klagte. Es iſt in dieſer Hinſicht auch zu bedauern, daſs eine ſpätere Schrift des *Malebranche: Entretiens ſur Metaphyſique et ſur la religion. Roterdam* 1688., worin er ſeine Gründe viel deutlicher entwickelt, und zugleich auf *Arnauds* Einwürfe Rückſicht nimmt, nicht benutzt, ja nicht einmal erwähnt worden. Ueberhaupt enthält dieſes Werk noch manchen Gedanken und neue Anſichten, welche in der Darſtellung der Philoſopheme dieſes Mannes eine Stelle verdienten. Zum Beweiſe führen wir nur eine Aeuſserung an, woraus erhellet, wie nahe *Malebranche* dem Spinocismus kam. „Körper und Geiſt ſtehen nur mit Gott in einem nothwendigen Zuſammenhange. Der Geiſt kann denken ohne Körper; aber er kann nur in der göttlichen Intelligenz etwas erkennen. Der Körper kann ohne den Geiſt ausgedehnt ſeyn, aber nur in der Unendlichkeit Gottes. Denn die Eigenſchaften des Körpers haben nichts mit denen des Geiſtes gemein. Der Körper kann nicht denken, der Geiſt nicht ausgedehnt ſeyn. Aber beide Eigenſchaften haben Theil an dem göttlichen Weſen. Gott, der ihnen ihre Realität giebt, beſitzt beide; in ihm ſind alle Vollkommenheiten der Geſchöpfe vereiniget ohne ihre Schranken. Er erkennet wie die Geiſter, er iſt ausgedehnt wie die Körper, jedoch beides auf eine ganz andere Weiſe, als ſeine Geſchöpfe." Es iſt daher ganz richtig, wenn der Vf. am Ende dieſes Abſchnitts ſagt: man könne das ganze Syſtem des *Malebranche* einen tranſcendenten myſtiſchen Idealismus nennen, wo eigentlich alle Realität auf die Gottheit und die Ideen des göttlichen Verſtandes zurückgeführt wurde, oder auch Pantheismus, inſoferne das Univerſum als in Gott vorgeſtellt werde; aber dieſe pantheiſtiſche Seite und die Gründe, worauf ſie ſich ſtützt, dieſes iſt nicht deutlich herausgehoben worden. *Siebenter* Abſchnitt. *Bemerkungen zur Geſchichte der Pneumatologie im ſieb-*

zehn-

zehnten Jahrhundert. *Balthasar Becker.* Achter Abschnitt. *Geschichte und Philosophie des Spinoza.* Die Darstellung der Hauptsätze des originalen Systems dieses Mannes ist, wie in dem Lehrbuche des Vfs., aus *Jacobi's* Briefen; hier ist jedoch aus dem dritten, vierten und fünften Theile der Ethik, so wie aus den andern philosophischen Schriften des *Spinoza* ein weitläufiger Auszug hinzugefügt worden. Eine eigenthümliche Entwickelung und Beurtheilung des Ideenganges dieses Philosophen vermisst man ungerne; die Geschichte des Spinozismus, womit der Abschnitt schliesst, ist wörtlich aus dem Lehrbuche entlehnt und hätte hier vervollständiget werden müssen. *Neunter* Abschnitt. *Geschichte des Platonismus in England während des siebzehnten Jahrhunderts. Theoph. Gale, Cudworth, Henr. Moore.* Was von diesen Männern gesagt wird, findet sich wörtlich auch in dem Lehrbuche, bis auf die Widerlegung der von *Meiners* behaupteten Identität der Cudworthischen und Kantischen Erkenntnistheorie.

Mit dem *vierten* Bande beginnt die Geschichte der *neueren Philosophie während des achtzehnten Jahrhunderts, bis auf Kant.* Die einzelnen Abschnitte stimmen auch hier gröstentheils mit dem Lehrbuche überein, bis auf die Ordnung, gegen welche sich aber in Ansehung der Zeitfolge und des Realzusammenhangs bedeutende Einwürfe machen lassen. Indessen fodert die Gerechtigkeit das Geständniss, dass hier mehrere Zusätze vorkommen. In dem *ersten* Abschnitt zeichnet der Vf. ein treues Gemälde von dem Zustande der Philosophie gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, und überhaupt von dem Zustande der wissenschaftlichen Cultur in den Hauptländern Europas, von den Ursachen, welche sie begünstigten oder hinderten, aus welchem zum Theil die grosen Ereignisse, welche das folgende Jahrhundert in England und Deutschland darbietet, begreiflich werden. Für diese letzte Rücksicht hätte jedoch diese Uebersicht, welche als Einleitung für die Geschichte des folgenden Jahrhunderts dienen soll, noch etwas mehr leisten sollen. So erfährt man bey Frankreich wohl, warum es in der wissenschaftlichen Bildung einen so grosen Vorsprung vor andern Ländern im siebzehnten Jahrhundert that, aber nicht, aus welchen Ursachen in dem folgenden die Philosophie daselbst einen Stillstand machte. Sehr zweckmäfsig beschliesst diese Uebersicht das Leben und die Würdigung der Verdienste des *Bayle*, worin Hr. *B.* vorzüglich dem *Des Maizeaux* gefolgt ist. Das Leben ist ausführlicher als in dem Lehrbuche erzählt, auch hier und da etwas von seinen skeptischen Raisonnemens gegen manche Lehrsätze der Philosophen eingestreuet. Darüber hat sich Rec. gewundert, dass *B. Bayle* zum Vf. der Brochure: *Avis important aux Refugiés etc.* ganz zuversichtlich macht, ungeachtet Zeitgenossen sehr uneinig über den Urheber derselben sind, und *Bayle* sich so oft und nachdrücklich dagegen erklärte; ja er gehet so weit, dass er aus diesem *Factum*, welches doch wenigstens noch problematisch ist, Folgerungen ableitet, welche den Charakter des Bayle in ein zweydeutiges Licht setzen. *Zweyter* Abschnitt. *Geschichte und Philosophie des Is. Newton.* Von seinen metaphysischen Behauptungen und den darüber mit *Leibnitz* entstandenen Streitigkeiten wird erst in dem *dritten* Abschnitte, welcher *Leibnitzens* Leben und Philosophie enthält, gesprochen, welcher sich von dem Lehrbuche blos dadurch unterscheidet, dass von S. 186—238. Leibnitzens Kritiken über einige philosophische Vorstellungsarten seiner Zeit, und einige Untersuchungen über einige besondere Gegenstände der Philosophie hinzugefügt worden sind, nämlich die Bemerkungen über die Cudworthische Hypothese von den plastischen Naturen, seine Vertheidigung gegen die Einwürfe von *Foucher*, *Bayle* und *Lamy* wider die vorher bestimmte Harmonie, das Urtheil über die Cartesianer und den cartesianischen Beweis für das Daseyn Gottes, nebst seiner eignen Idee eines ontologischen Beweises, die Beurtheilung der malebranchischen Vorstellungsart von der Erkenntnis, seine Gedanken über die philosophische Schreibart und eine allgemeine charakteristische Sprache. Diese Auszüge aus den Leibnitzischen Schriften sind schon an sich und wegen der Wichtigkeit der Gegenstände interessant; aber sie dienen auch dazu, die Unvollkommenheiten des gegenwärtigen Werks in ein recht klares Licht zu setzen. Man erhält z. B. durch Leibnitzens Urtheil über *Malebranches* Behauptung, „wir sehen alles in Gott," eine ganz andere Vorstellung als durch den Bericht, welchen Hr. *B.* oben aus *Malebranches* Buche davon gegeben hatte. Hätte er nicht einen blosen Auszug gemacht; sondern *Malebranches* Ideen, wie sie sich bildeten, mit den Gründen, worauf er sich schützte, dargestellt, so würde *Leibnitzens* Urtheil gehörig motivirt und verständlicher für seine Leser seyn. Auch kann man fragen, warum nur diese Einwürfe der Gegner, nebst *Leibnitzens* Beantwortungen, und nicht auch andere, z. B. die Urtheile dieses Philosophen über *Hobbes's* Schrift über Freyheit und Nothwendigkeit, oder *King's*, über den Ursprung des Bösen, aufgenommen worden. Dass die letzten weniger interessant seyn als die ersten, wird wohl nicht leicht jemand behaupten mögen. Also ist die einzige Antwort, welche auf jene Frage gegeben werden kann, dass es zur Verhütung zu grosser Weitläufigkeit nothwendig gewesen, lieber inconsequent zu seyn als alles Interessante aufzunehmen, was auf eine Stelle hätte Anspruch machen können. Mit dieser Antwort wird aber derjenige nicht zufrieden seyn, der den Mangel des Plans und der zweckmäfsigen Verarbeitung durchschauet, und eben darin nicht nur die Quelle von jener Inconsequenz in Ansehung des zu wenig, sondern auch von noch anderen in dem zuviel, wovon wir gleich aus dem folgenden Abschnitt ein Beyspiel anführen werden, erblickt. *Vierter* Abschnitt. *Leben und Philosophie des John Locke.* Nachdem er den Hauptinhalt von *Lockes* Untersuchung über den menschlichen Verstand, wie auch von *Leibnitzens* Kritik gegeben und seine eigne Beurtheilung beider Philosophen, die zweckmäfsig und gründlich ist, hinzugefügt hat, welches alles wörtlich in dem Lehrbuche

buche zu lesen ist, sagt er, er wolle erst noch das Merkwürdigste aus einigen kleinen Schriften, welche sich in seinen nachgelassenen Papieren fanden, heraus ziehen, und dann die durch *Lockes* Hauptwerk veranlassten Gegenschriften und Streitigkeiten nachholen. Dieses Versprechen ist aber unerfüllt geblieben. Nun folgen noch *Lockes* Gedanken über die bürgerliche Verfassung und über die Toleranz, Auszüge, welche, ungeachtet die Schriften, woraus sie genommen sind, ein bleibendes Interesse haben, doch für seinen Zweck viel zu weitläufig sind; die ersten nehmen 81, die letzten 53 Seiten ein, und können selbst für kleine Abhandlungen gelten — und einige Regeln der Erziehung. Von den *Letters on Toleration* existirt auch eine deutsche Uebersetzung (Leipzig 1796.), die nicht angeführt ist. *Fünfter* Abschnitt. *Algernon Sydney. James Harrington. Samuel von Pufendorf.* Die Schicksale der beiden Engländer sind ausführlicher erzählt, und ihre politischen Grundsätze, besonders die des ersten detaillirter dargestellt, als in dem Lehrbuche geschehen war. Aber mit Recht kann man fragen, wie denn alle drey Männer in die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts kommen? In dem Lehrbuche hatten sie eine fast noch unnatürlichere Stelle erhalten; hier treten sie doch noch vor *Wolf*, dort nach der Wolfischen Schule, ja sogar nach *Hume, Ferguson, Ad. Smith* u. s. w. auf. *Sechster* Abschnitt. *Tschirnhausen, Christ. Thomasius.* Wie in dem Lehrbuche. *Siebenter* Abschnitt. *Geschichte der Wolfischen Philosophie.* Auch dieser Abschnitt ist ein wörtlicher Abdruck eines Theils des 23sten Abschnittes des Lehrbuchs; denn die Geschichte der Wolfischen Philosophie ist hier noch nicht geendigt. S. 582. wird erzählt, *Wolf* habe als Professor zu Marburg den ehrenvollen Ruf nach Halle angenommen, da Lange unterdessen gestorben wäre. Dieses ist aber ein Irrthum. Lange starb erst 1744, und *Wolf* kam 1740. nach Halle. Der Tod seines Gegners kann also nicht, wie die Sache vorgestellt wird, ein Beweggrund für *Wolfen* gewesen seyn, den Ruf anzunehmen.

(*Der Beschluss folgt.*)

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Hempel: *Vollständige Abhandlung über die Lohgerberey*, oder aufrichtige und gründliche Anweisung, Sohl- und andres lohgares Leder nach den mannichfaltigen alten und neuen Verfahrungsarten verschiedner Länder, und nach den bisherigen Grundsätzen in gröster Vollkommenheit zu verfertigen. Mit ausführlicher Beschreibung einer neuen für Handel und Gewerbe wichtigen Erfindung, die zum Garmachen des Leders bisher erforderliche lange Lohzeit abzukürzen, und das Sohl- und Pfundleder in wenig Wochen gar zu machen, wodurch die Lohgerberey zur höchsten Vollkommenheit gebracht, die Erzeugung des Leders vermehrt, und eine höhere Benutzung des Verlagcapitals bewirkt wird. Dann einen Anhang, wie rother und gelber Saffian und ächtes Juftenleder nach russischer Art in jedem Lande verfertiget werden können. Alles aus eigner Erfahrung beschrieben von *Karl Freyherrn von Meidinger*, K. K. u. ö. Landrechts-Secretair, der Russisch kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der Akademie der Wissenschaften zu München u. s. w. Mitglied. Mit XV. Kupfert. 1802. 173 S. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Diese Schrift hat *zwey* Abtheilungen. In *der ersten* ist die Rede von der Gärberey überhaupt, wie sie nach dem ältern und neuern Verfahren in verschiedenen Ländern betrieben wird, vorzüglich was das Auffchwellen der Häute durch Gerste, Kleyen, Lohbrühe und Schwefelsäure betrifft. Die *zweyte* Abtheilung handelt von der neuen Lohgärberey, oder der Erfindung das Leder in kürzerer Zeit gar zu machen. Vorzüglich machte die von *Armand Seguin* angegebene Methode zu gärben viel Aufsehn; aber schon *Hildebrandt* zeigte, dass sie nicht das leiste was sie versprach. Hier wird sie aufs neue geprüft, und bewiesen, dass sie im Grosen nicht anwendbar sey. Dagegen aber zeigt der Vf. ein besseres Verfahren, welches vorzüglich darin besteht, dass, nachdem die Felle durch irgend ein saures Mittel aufgeschwellt worden, man die so allgemein gewöhnliche zu trockne Behandlung in der Lohgrube verlasse; dagegen aber die zum Gärben nöthigen Lohtheile aus der Lohe durch Auskochen mit Wasser ausziehe und damit die Felle in Kübeln übergiesse, zugleich auf jedes Fell der Brühe 6 Loth Alaun zusetze. Die Versuche darüber wurden mit Eichenrinde und Knoppern veranstaltet. Mit der Eichenrinde erforderte es vier Wochen, und mit den Knoppern nur 24 Tage, um das Sohlleder völlig gar zu machen. Man brauche auch weniger Lohe nach dieser Methode. 50 Ochsenfelle erforderten nicht mehr als 45 Metzen Knoppern oder 90 Centner Eichenlohe; da hingegen nach der ältern Methode hierzu 50 Metzen Knoppern oder 112 u. ½ Centner Eichenlohe nöthig sey. Wir finden hier zugleich einen Auszug des Berichts welchen die *B. Lelièvre* und *Pelletier*, als Commissarien über die neue Seguinsche Gerbungsmethode, an den Wohlfahrtsausschuss erstattet haben. Diesem sind vom Vf. einige Anmerkungen hinzugefügt, welche aber der Seguinschen Methode nicht günstig sind. Rec. wünscht sehr, dass grose Gärbereyen auf das neue Verfahren des Vfs. aufmerksam werden möchten, um die daraus zu erwachsenden, gewiss nicht kleinen, Vortheile zu prüfen, und wenn es richtig ist, solches mehr in Umlauf zu bringen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. März 1805.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der neuern Philosophie seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften*, von *Joh. Gottl. Buhle.*

(*Beschluss der in Num. 65. abgebrochenen Recension.*)

In dem *Fünften* Bande wird zuerst die Geschichte der Wolfischen Schule fortgesetzt, dann die Philosophie in England während des achtzehnten Jahrhunderts dargestellt. In der ersten Hälfte dieses Zeitraums war die Wolfische Philosophie das Ziel und der Mittelpunkt alles philosophischen Forschens der Deutschen; neue Darstellungen und Modificationen dieses Systems und Debatten über einzelne Lehrsätze und Hypothesen sind die einzigen Früchte desselben, und selten zeigt sich ein etwas originaler Geist, der die Mängel der Wolfischen Schule aufdeckte, zugleich aber auch das Streben nach etwas Besserem aufregte; auch war die steife Compendienform mehr als jemals beliebt. In derselben Zeit betraten und verfolgten die Engländer mehrere neue Bahnen, um das Ziel des philosophischen Forschens zu erreichen, und obgleich hier das Lockische System, wie in Deutschland das Wolfische, eine allgemeine Richtung des Geistes hervorgebracht hatte, so hielten sich doch die Engländer von den Fesseln des Systems frey; sie gingen an der Hand der Erfahrung auf neue Entdeckungen aus, und trugen sie in einem freyern Gewande mit klassischer Eleganz vor. Die englische Philosophie behauptet daher vor der deutschen in diesem Zeitraume ein grösseres Interesse. „Ein Interesse, welches die Wolfische Philosophie und ihre Veränderungen selbst nicht haben, kann ihnen auch die historische Kunst nicht mittheilen. Ich habe mich deswegen auf keine ausführlichere Erörterung eingelassen, weil diese in eben dem Grade trockner und langweiliger geworden seyn würde, zumal für eine beträchtliche Partey unserer heutigen philosophischen Lesewelt, die sich über alle ältere Philosophie hoch erhaben dünkt, und namentlich auf die Wolfische mit höhnischem Lächeln herabsieht, obgleich vielleicht jene aus dieser, bey allen wirklichen Mängeln und Irrthümern derselben, noch manches lernen könnte." So erklärt sich Hr. *B.* in der Vorrede. Es liegt etwas Wahres in diesem Urtheile, und das Einseitige desselben wird durch die Einschränkung am Ende zum Theil wieder gehoben. Aber der Geist der Gründlichkeit und das Streben nach systematischer Form, dessen Ausbreitung und Erhaltung in Deutschland ein Verdienst der Wolfischen Schule ist, darf in einer Geschichte der Philosophie nicht so gering angeschlagen werden; und ein Geschichtschreiber der Wissenschaft sollte sich nicht nach dem falschen Geschmacke eines Theils der Zeitgenossen bequemen, welcher jene Eigenschaften als Pedanterey verwirft. Freylich konnte er seine bisher beobachtete Manier hier nicht anwenden; denn Auszüge aus Compendien zu geben, gehet nicht wohl an: aber eine *wissenschaftliche Geschichte* des Leibnitz-Wolfischen Systems würde eine verdienstliche, mühsame, aber auch sehr willkommene Arbeit gewesen seyn.

Der *achte* Abschnitt, der von *A. G. Baumgarten*, *G. F. Meier*, *C. A. Crusius* und *J. G. Daries*, handelt, ist wieder eine wörtliche Wiederholung des Lehrbuchs, welches wir um so mehr bedauern, da den beiden letzten Männern nicht die Gerechtigkeit widerfahren ist, welche sie würden erhalten haben, wenn Hr. *B.* nicht der Autorität eines andern Schriftstellers zu unbedingt gefolgt wäre, sondern ihren Werth nach eignem Urtheil geprüft hätte. Von *Crusius* Moral ist auch hier tiefes Stillschweigen. Ueber *Daries* Moral und Naturrecht wird das Urtheil gesprochen, dass sie nichts als unbestimmte und unrichtige Begriffe enthalte; zum Beweise führt er die Erklärung dieser praktischen Wissenschaften und ihrer Principien an, welche ganz wolfisch sind. Sollte etwa der Begriff der Tugend als einer innern Stärke des Geistes, dasjenige auszuüben, was gut, und zu unterlassen, was böse ist, oder die innere Kraft unseres Geistes, die Gesetze zu beobachten, auch unter die unrichtigen Begriffe gehören? Der unparteyische Beurtheiler wird vielmehr gerade darin ein Verdienst des Mannes finden, dass er durch seinen Begriff auf das Vermögen der Maximen und den wesentlichen Charakter der Tugend, der in der Gesinnung besteht, mehr als seine Vorgänger hindeutete. Ueber seinen schriftstellerischen Charakter urtheilt Hr. *B.* so: „*Daries* hatte ungleich mehr Popularität als *Crusius* oder *Baumgarten*; aber weder den Scharfsinn des erstern noch die Gründlichkeit, systematische Denkart und Praecision des andern. Seine Schreibart ist sehr unrein, voll fremder, vornehmlich lateinischer Wörter und Phrasen, und überdem sehr seicht und weitschweifig." Was von der Schreibart gesagt wird, ist ganz ungegründet. Seine deutschen Schriften empfehlen sich durch Reinheit und Correctheit der Sprache, obgleich sein lateinischer Stil barbarisch genug ist. *Neunter* Abschnitt. *J. P. de Crousaz*, *J. C. C. von Crenz.* Wie in dem Lehrbuche. *Zehnter* Abschnitt. *Geschichte der Philosophie in England während des achtzehnten Jahrhunderts. George Berkeley.* Ein gut ausgearbeiteter Theil. Die Hauptideen des *Berkeley* sind

aus seinen Schriften mit mehr Ausführlichkeit ausgezogen, um sein System kenntlich zu machen. Die Parallele zwischen dem Idealismus des *Berkeley* und *Leibnitz* ist treffend, und die Beurtheilung des erstern gründlich. Es wird vorzüglich gezeigt, dass der Idealismus, aus den Prämissen nicht folge, und dass die Vorstellungsart, Gott bringe die Ideen in den endlichen Geistern hervor, eben so unbegreiflich sey, als die, dass Vorstellungen durch Aussendinge nach einem bestimmten Zusammenhange erzeugt oder veranlasst werden. Es hätte noch hinzugesetzt werden können, dass *Berkeley* sich auch auf falsche Schlüsse stützt. Wenn er z. B. behauptet, die Wärme und Kälte könne nichts Aeusseres seyn, weil sonst das Gefühl der Lust oder Unlust, welches mit einem gewissen Grade derselben verbunden ist, auch in dem Objecte vorhanden seyn müsste, welches als Ursache der Kälte und Wärme vorgestellt wird, so ist das unstreitig falsch geschlossen. Die Auszüge aus *Berkeleys Theory of vision* und seinem *Alciphron*, welche hier hinzugekommen sind, haben, wegen ihrer Originalität, grosses Interesse, sind aber doch für eine Geschichte viel zu ausgedehnt. S. 131—133. ist es wohl nur Uebereilung, wenn der Vf. *Berkeley* behaupten lässt, die Verworrenheit der Erscheinung eines Objects nehme in dem Verhältnisse zu, als das Object dem Auge näher gerückt werde, und darauf beruhe die Beurtheilung der Entfernung. *Eilfter* Abschnitt. *David Hume.* Ausser den Hauptsätzen des Humischen Skepticismus findet man hier auch sein Raisonnement gegen die Unsterblichkeit, seine Gründe für den Selbstmord, die Grundsätze seiner praktischen Philosophie, und die Darstellung der Tendenz seiner Geschichte der Religion und seiner Dialogen über die natürliche Religion, wodurch sich dieser Abschnitt von dem Lehrbuche auszeichnet. *Stäudlins* Geschichte des Skepticismus ist hierbey sehr benutzt worden, so wie bey dem folgenden *zwölften* Abschnitt. *Humes* Gegner, *Thomas Reid*, *James Beattie* und *James Osbald*. Die beiden ersten haben noch andere schätzbare Schriften herausgegeben, von welchen aber hier nichts gesagt wird. *Dreyzehnter* Abschnitt. *David Hartley*, *Edward Search*. Es ist sonderbar, dass in keinem grösern oder kleinern deutschen Werke über Geschichte der Philosophie irgend ein Umstand aus *Hartley's* Leben, oder auch nur sein Geburts- und Sterbejahr angeführt worden. Auch Hr. *B.* der bey dem literarischen Reichthum der Göttinger Bibliothek wohl am ersten diese Lücke hätte ausfüllen können, sagt in seinen beiden Werken kein Wort davon. *Vierzehnter* Abschnitt. *Anton von Shaftesbury*, *B. Mandeville*, nebst einigen Bemerkungen über *Addison*, *Steele*, *Pope* und den Lord *Bolingbroke*, von dem einige treffliche Gedanken über die Nichtigkeit der speculativen Philosophie angeführt werden. *Funfzehnter* Abschnitt. *Francis Hutcheson.* Ganz so wie im Lehrbuche. Eine chronologische Unordnung müssen wir hier tadeln, welche wenigstens in dem neuern Werke hätte verbessert werden sollen. Das Moralsystem, welches einen moralischen Sinn zum Princip annimmt, rührt bekanntlich von Shaftesbury her, und *Hutcheson* und *Hume* bildeten es vorzüglich aus. Hr. *B.* hatte es bey *Hume* dargestellt, und holt nun erst hinterher die beiden Männer, welche als die Urheber desselben zu betrachten sind, nach. Eine Stelle S. 311. kann sogar den Irrthum veranlassen, als habe der ältere Schriftsteller das System des jüngern unterstützt. „Das Princip der Moralphilosophie Hutchesons, und die Gründe, wodurch er dasselbe zu rechtfertigen strebte, sind wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Humeschen Principe, *und der zur Unterstützung desselben vorgebrachten Raisonnemens*, schon bey Gelegenheit der Erörterung dieser oben beygebracht worden. *Hutcheson* hat das Verdienst, jenes Princip der Moral *weiter ausgeführt*, und ein förmlich wissenschaftliches System daraus entwickelt zu haben." *Sechzehnter* Abschnitt. *Verschiedene Moralsysteme*, *Wollaston's*, *Sam. Clarke's*, *Ad. Smith's*, *Rich. Price's*, *Ad. Ferguson's.* Wiederholung des Lehrbuchs. Die Beurtheilung dieser Systeme ist treffend; nur ist, wie uns dünkt, die Hauptidee, welche jenen Denkern oft selbst nicht ganz klar vorschwebte, nicht immer entwickelt worden. So ist es unverkennbar, dass *Smith* den Charakter des sittlichen Handelns darin setzte, dass ihm eine allgemein gültige (nicht subjective, sondern objective) Maxime zum Grunde liege, in welcher alle Menschen einstimmen können. War dies seine Idee, die er nur nicht zweckmäsig durch das Wort Sympathie ausdrückte, so wird die Beurtheilung auch ganz anders ausfallen müssen. (*Beyläufig* erinnern wir, dass die bessere Uebersetzung des Smithschen Werkes von *Kosegarten*, *Leipzig* 1791. vergessen worden.) Von dem Leben dieser Männer kommt nichts vor. Einige Werke englischer Moralisten sind hier vergessen. Von *Henry Home* wird blos der Titel einer Schrift angeführt; weil er aber durch seine *Elemens of Criticism* am berühmtesten geworden, so theilt der Vf. einige Sätze seiner Geschmackstheorie, hauptsächlich seine Begriffe vom Schönen und Erhabenen, mit; die vielen neuen Ansichten und Beobachtungen, die darin vorkommen, hätten wenigstens eine Erwähnung verdient. Aber wie kommen diese Grundsätze der Kritik zu den Moralsystemen? Eben so wenig gehört die Schrift der *Catharine Macaulay Graham: Treatise of immutability of moral truth*, wobey auch zuerst des *Kings* Abhandlung vom Bösen Erwähnung geschieht, und des *Dugald Stewart's: Elements of the philosophy of the human mind*, die zu kurz und zu zeitungsmäsig abgefertigt wird, hieher. *Siebzehnter* Abschnitt. *Geschichte des Streits über Materialismus und Determinismus in England. Priestley's* Gründe für den Materialismus und Determinismus, und seine darüber mit *Palmer*, *Price*, *Bryant* geführten Streitigkeiten machen den Hauptinhalt dieses Abschnittes aus; doch sind auch *Priestley's* Streit mit *Hume* und dessen Gegnern, und seine politischen Grundsätze mit aufgenommen. Im Eingange findet man gute Bemerkungen über das Interesse der genannten Streitigkeiten, über die verschiedene Art, wie diese Materie in England und Frankreich behandelt wur-

wurde, und die Urſache derſelben, welche der Vf. in dem verſchiedenen Gange und Zuſtande der Denkfreyheit in beiden Reichen findet. *Achtzehnter* Abſchnitt. *Geſchichte der Theorie der Staatswirthſchaft in England.* Dieſer Abſchnitt füllt den übrigen Raum dieſes Bandes von S. 481. bis 768., und enthält nichts weiter als Auszüge aus *Humes* politiſchen Verſuchen, ſo weit ſie die Staatswirthſchaft betreffen, und aus *Smith's* hieher gehörigem Werke über den Nationalreichthum, nebſt einigen zur Einleitung dienenden Bemerkungen über die Entſtehung einer wiſſenſchaftlichen Staatswirthſchaft, und den Urſachen, welche die vollkommenere Ausbildung derſelben in England begünſtigten. Zwey Fragen drängen ſich hier von ſelbſt auf. Einmal, ob die Staatswirthſchaft eine Wiſſenſchaft ſey, deren Geſchichte in das Gebiet der Geſchichte der Philoſophie gehöre; zweytens, ob die Ausführlichkeit der ausgehobenen Gedanken planmäſsig ſey. Die erſte Frage müſſen wir verneinen, weil die Staatswirthſchaft auf empiriſchen Principien beruhet, ungeachtet der Einfluſs reiner Principien dadurch nicht ausgeſchloſſen iſt. Geſetzt aber auch, man wollte ſie als einen Theil der angewandten Philoſophie betrachten, ſo wird ſich doch der Geſchichtſchreiber der Philoſophie ſehr beſtimmte und enge Gränzen ziehen müſſen, in wie weit er die Geſchichte der angewandten Theile der Philoſophie mit der Geſchichte der Philoſophie im ſtrengern Sinne verbinden könne und müſſe, wenn er Plan und Zweckmäſsigkeit in ſeiner Ausführung beobachten, und ſich und ſeine Leſer nicht in ein Labyrinth, woraus kein Ariadneiſcher Faden führet, ſtürzen, und ſeine Thätigkeit in ein unabſehbares Feld zerſtreuen will, wovon das *in omnibus aliquid, in toto nihil*, der unvermeidliche Erfolg ſeyn würde. Dieſe Tendenz hat das Buhliſche Werk unverkennbar mit jedem Schritt vorwärts, zum groſsen Nachtheile genommen. Hiermit iſt ſchon die zweyte Frage beantwortet. Wenn auch *Hume's* und *Smith's* ſtaatswirthſchaftliche Unterſuchungen mit zum Inhalte der Geſchichte der Philoſophie gehörten, ſo würde doch die Ausführlichkeit, mit welcher der Vf. ſie in der Geſchichte darſtellt, zu tadeln ſeyn. Denn wollte der Vf. auf die Art alle Schriften der Philoſophen excerpiren, ſo würde ſeine Geſchichte eine bändereiche Bibliothek werden. So hätte er in den Schriften jedes Philoſophen, wenigſtens jedes originalen, Stoff zu einem und mehreren Bänden gefunden; wie viel Bogen würden nur allein die Auszüge aus den Schriften *Kants*, *Jacobi's*, *Fichtes*, u. ſ. w. füllen. Doch die Sache ſpricht zu deutlich für ſich, als daſs man noch ein Wort darüber zu verlieren brauchte.

Da das Werk ſo raſch ſeiner Vollendung entgegen gehet, ſo laſſen wir es jetzt bey dieſen Bemerkungen bewenden, und wollen erſt am Schluſſe deſſelben den wiſſenſchaftlichen Werth überhaupt würdigen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Bayreuth, in d. Lübeck. Hofbuchh.: *Ueber den Urſprung und Fortgang der Stipendien für Studirende;* ein hiſtoriſch-literariſcher Verſuch von *Friedrich Wilhelm Anton Layritz*, M. der Phil. D. der Rechte u. ſ. w. (Regierungsreferendar zu Bayreuth). 1801. 44 S. gr. 8. (6 gr.)

2) Hof, b. Grau: *Ausführliche Geſchichte der öffentlichen und Privatſtipendien für Bayreuthiſche Landeskinder;* bearbeitet von *D. F. W. A. Layritz.* Erſter Band, enthaltend die öffentlichen und Privatſtipendien, von *Auerbach* (oder vielmehr *Albinus*) bis *Kanne.* 1804. 20 Bogen. — Zweyter Band, enthaltend die Privatſtipendien von *Lang* bis *Wunſchold.* 1804. 12½ Bogen. gr. 8.

3) Culmbach, gedr. b. Spindler: *Von der Entſtehung und dem Fortgang des Stadtphyſikats und der Medicinal-Apotheken in der Stadt Bayreuth, ſtatt eines Glückwunſches* — geſchrieben von *F. W. A. Layritz* u. ſ. w. 1802. 45 S. gr. 8.

4) Bayreuth, in d. Lübeck. Hofbuchh.: *Chronologiſch-diplomatiſches Verzeichniß der Amtmänner, Haupt- und Amtshauptleute, Stadtvoigte, Kaſſirer und Stadtſchreiber in Bayreuth,* aus Urkunden und Gerichtsbüchern erwieſen von *D. F. W. A. Layritz.* 1804. 104 S. gr. 8. (12 gr.)

Die erſte dieſer Schriften iſt gleichſam die Einleitung zur zweyten; denn der Vf. handelt darin im Allgemeinen von der Entſtehung der Stipendien für Studirende im Mittelalter, wo es aber deren, dem Anſcheine nach, nur wenige gab, und von der, nach und nach gewöhnlicher gewordenen Sitte, dergleichen zu ſtiften; wozu die Kirchenverbeſſerung und die damit verbundene Aufhebung der Klöſter und Stifter heilſame, nur nicht überall beachtete Veranlaſſung gab. Man theilt ſie in öffentliche und Privatſtipendien. Da hierüber dann und wann Streitigkeiten zu entſtehen pflegen; ſo werden auch darüber Notizen und Schriften angeführt; worunter eine der neueſten und beſten die *Siebenkeeſiſche* iſt. Auch von den Miſsbräuchen, die oft damit getrieben werden, und von den daraus entſpringenden nachtheiligen Folgen. Um dieſe zu vermindern, wäre es rathſam, wenn in jedem Lande das Verzeichniſs der Stipendien, noch mehr aber, wenn jährlich Liſten über die Empfänger, wie auch von Zeit zu Zeit Tabellen durch den Druck bekannt gemacht würden, worin Ort, Zeit und Fonds der Stiftungen, die Abſicht, zu welcher ſie verwendet wurden, die Schuldner der Stiftungs-Kapitalien, wie hoch ſie verzinſet werden u. d. gl. m. genau angeführt werden müſsten. Es würde dadurch manchem Unterſchleif, manchem Nepotenſtreich vorgebeugt werden. Alles iſt reichlich mit Beyſpielen erläutert. Den erwähnten Wunſch, daſs Verzeichniſſe der Stipendien öffentlich bekannt gemacht werden möchten, befriediget Hr. L. ſelbſt durch Nr. 2., indem er alle öffentliche und Privatſtipendien des Fürſtenthums Bayreuth, mit diplomatiſcher Genauigkeit und oft mit widerlicher Umſtändlichkeit, anzeigt und beſchreibt. Unter den Bayreuthiſchen Markgrafen glänzen, als Stipendienſtifter, vorzüglich: Georg, der Fromme genannt, zur Zeit der Reformation, weiter

terhin Albrecht der Krieger, Georg Friedrich, Chriſtian, Chriſtian Ernſt, Georg Friedrich Karl, Friedrich, Friedrich Chriſtian, Alexander, und König Friedrich Wilhelm der zweyte. S. 96. u. f. des *erſten* Bandes findet ſich eine vollſtändige Geſchichte des Convictoriums der Univerſität zu Erlangen, zu deſſen Vergröſserung an Freytiſchen auch verſchiedene Privatperſonen edelmüthig beytrugen. (Rec. wünſcht zu erfahren, ob denn wohl noch über die S. 111. angeführte Verordnung, daſs ſämmtliche Convictoriſten alle halbe Jahre examinirt werden ſollen, gehalten wird?) S. 113. erſcheint eine Rubrik: *Gräflich Giechiſche Stipendien zu Thurnau*, die unſres Erachtens nicht hierher gehört. Denn wenn gleich die Grafen unter königl. preuſs. Landeshoheit ſtehen: ſo hat doch der König keine Macht über die Stipendien zu Thurnau. Auch ſind es nicht Stipendien, es iſt nur Ein Stipendium. Den Auswuchs über die Herkunft dieſes gräflichen Hauſes wollen wir nicht einmal rügen. Dieſs iſt nun einmal ſo in der Manier des Vfs. Daher auch die auf die kleinlichſten Umſtände ſich erſtreckende Weitſchweifigkeit in den Nachrichten von den hier aufgeführten 60 Privatſtipendien, die nur Einheimiſche, und oft wohl ſelbſt dieſe nicht, intereſſiren können. Ueberhaupt werden vielerley Sachen eingemiſcht, die nicht in des Vfs. Plan gehören. Nur Ein Beyſpiel! Im *zweyten* Bande, wo von Stipendien der Familie Amthor die Rede iſt, zählt Hr. *L.* auch die nicht für Stipendien qualificirten Vermächtniſſe eines gewiſſen Jakob Fried. Amthor mit auf; wobey er nicht vergiſst (S. 129.) zu erzählen, daſs 2 Rthlr. Intereſſen von einem Legat, für das Gotteshaus zu Weiſsenſtadt ſo vertheilt werden ſollen, daſs für 2 gr. der Pfarrer einen Chriſtſtollen, für 2 gr. der Kaplan desgleichen, dann für 1 gr. der Kantor desgleichen, und 1 gr. der Kirchner, dann einen für 8 pfen. jeder Kirchenvorſteher etc. etc. erhalten ſolle, und zwar *von gutem Butterteig*. Auch wird uns die gar erbauliche Aufſchrift auf deſſen Leichenſtein zu Weiſsenſtadt nicht vorenthalten. Von einer andern Art ſind die vielen zweckloſen Citate. So wird S. 139. eines jenaiſchen Bieres, *Mauleſel* genannt, erwähnt. Flugs citirt der Vf. in der Note *Falkenſtein's Chron. Suabacenſe* S. 261. wo in der Note *d*) von den verſchiedenen Namen und Gattungen der Biere Nachrichten ertheilt werden. Eben ſo zwecklos ſind die oft ſehr ins Weite gehenden Genealogieen der Stipendienſtifter. Man ſehe z. B. Band 1. S. 150. u. f. Von widrig duftenden Blümchen, die gelegentlich vorkommen, wollen wir zur Probe nur das gleich auf der erſten Seite glänzende vorlegen: „Cicero, der zum Nachruhm der Wiſſenſchaften und zur Ehre Roms geboren war, und deſſen Aſche noch die Nachwelt ſegnet u. ſ. w." Wahrlich, Hr. *Layritz*, wenn er nur ein Quentchen Kritik beſäſse, hätte bey dieſer Arbeit mit der halben Bogenzahl ausreichen können!

In Nr. 3. wird zuerſt der erbärmliche Zuſtand des Bayreuthiſchen Medicinalweſens in den ältern Zeiten, ſelbſt noch im 16ten Jahrhundert, geſchildert. Wenn es S. 4. heiſst: „Im 16ten Jahrhundert gab es im ganzen Lande keinen Doktor;" ſo ſollte es wohl heiſsen: In der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Denn gleich hernach wird ja erzählt, daſs D. *Joh. Moninger* im J. 1559. als Arzt nach Bayreuth berufen worden und daſs ihm 1584 der berühmte D. *Lazarus Meyenſchein* im Stadtphyſikat gefolget ſey. Erſt *im* J. 1598. ward nach vielen Schwierigkeiten durch Anſtellung des D. *Lobius Bauerſchmidt* der Grund zu einem beſtändigen Stadtphyſikat in Bayreuth gelegt. Von da an bis zu dem jetzigen Stadtphyſikus, Hn. D. und Hofrath *Georg Mich. Koelle*, waren dieſer Herren 20, von deren Lebensumſtänden, zum Theil auch Schriften, Hr. *L.* ſo viel beybringt, als ihm aufzutreiben möglich war. Nach ihren ärztlichen Eigenſchaften und Verdienſten ſieht man ſich vergebens um. — Die *zweyte* Abtheilung dieſer Gelegenheitsſchrift handelt von den vier Apotheken der Stadt Bayreuth und von ihren Vorſtehern. Die erſte eigentliche Apotheke ward nicht früher, als im J. 1580. errichtet. Was man vorher Apotheker nannte, waren bloſse Gewürzkrämer, die zugleich mit Theriack, Mithridat, Latwergen u. dgl. Handel trieben.

In der vierten Schrift werden unter vier Rubriken die auf ihrem Titel erwähnten obrigkeitlichen Perſonen nach chronologiſcher Ordnung und mit diplomatiſcher Treue aufgezählt; wofür dem Vf. allerdings Dank gebührt.

NEUERE SPRACHKUNDE.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Neues zweckmäſsiges Erleichterungsmittel zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache*, von *J. B. Engelmann*. *Erſte* Lieferung. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 1803. 120 S. 8. (10 gr.)

Das vom Vf. gewählte Erleichterungsmittel beſteht darin, daſs er eine wörtliche Interlinear-Ueberſetzung dem für die Jugend paſſenden Texte untergelegt, damit aber das deutſche Sprachgefühl des Schülers durch die verzerrte wörtliche Ueberſetzung nicht verdorben werde, der Inhalt in rein deutſcher Schreibart beygefügt hat. In Anſehung des Gebrauchs der gegenwärtigen *zweyten* verbeſſerten Auflage verweiſet Rec. auf die vorgedruckte Anweiſung für Lernende.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. März 1805.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Göschen: *Entwurf einer Geschichte der Armen und Armenanstalten*, nebst einer *Nachricht von dem jetzigen Zustande der Pariser Armenanstalten und Hospitäler*, insbesondere im November 1803. Von *M. Friedländer*. 1804. 120 S. 8. (10 gr.)

Obgleich die vorliegende Geschichte der Armen oder des Armenwesens und der Armenanstalten, im Ganzen etwas dürftig ausgefallen ist, — daher sie auch der Vf., der schon seit einiger Zeit in Paris sich aufhält, nur einen *Entwurf* nennt, — so hat er doch theils auf die wenigen Blätter, die sie enthalten, viel Lesenswerthes zusammengedrängt, theils uns durch die Nachrichten, die er von den Pariser Armenanstalten giebt, und die den gröfsten Theil des Buchs einnehmen, schadlos gehalten.

Zuerst eine *historische Einleitung*. Sie beginnt mit der Frage: Was ist die entfernte, was die gegenwärtige Ursache der Armuth und Hospital-Krankheiten, und welches sind die Mittel, die man anwendet, und die man anzuwenden hat, um sie zu unterdrücken? — Sie scheint nur deswegen hier hingestellt zu seyn, um sogleich anzudeuten, worauf man den Blick bey einer solchen Geschichte vorzüglich zu richten hat. Daher kommt der Vf. auch noch ein paarmal auf sie zurück, und beschliefst mit ihr und einigen Fragezeichen zur Beantwortung derselben das Ganze. Hauptsächlich aber beschäftigt sich diese Einleitung mit einer kurzen Geschichte des Armenwesens in Aegypten, Griechenland, Rom u. s. w. in den ältesten Zeiten und nach dem Aufkommen des Christenthums, besonders in den mittlern Jahrhunderten. Was der Vf. darüber sagt, ist alles auf noch nicht vier Blätter zusammengedrängt! Aber er verweilt auch hauptsächlich nur bey dem Entstehen der Hospitäler, welches er in der Pilgerschaft und in den Kreuzzügen findet. Freylich mögen diese wohl in den christlichen Staaten die Hospitäler zunächst veranlafst haben, aber der Ursprung derselben ist gewifs in frühern Zeiten zu suchen, und die Grundideen dazu lagen wohl schon in den längst vorher gekannten Ἀσυλαις und *Stationibus* der Griechen und Römer, worüber man einige artige Bemerkungen in *Wismayr's* Ephemeriden der ital. Literat. Jahrg. I. B. 2. Heft 6. S. 243. excerpirt findet.

In der *neuern Geschichte* des Armenwesens und der Armenanstalten verbreitet sich der Vf. zuerst über die von *Italien*, wo er denen in Ober-Italien bey Weitem den Vorzug giebt. Je mehr man sich dem untern Italien nähert, desto prächtiger erscheinen die Gebäude, desto luxuriöser und schlechter verwaltet sind sie, und desto gröfser ist der Einfluss der Geistlichkeit. — Eben so zeigen *Portugal's* und *Spanien's* Hospitäler den gröfsten Luxus aller Art, und die Zahl der Aufgenommenen ist gränzenlos. Aber fast nicht geringer ist die der Misbräuche aller Art, wobey Prälaten und Pfaffen freylich sich wohl befinden. In dem königlichen Hospitale zu Madrit wurden 1798. 83,398 Messen gelesen und mit 1,094,220 Realen aufgebracht!! Jetzt ist dieser Artikel in der Ausgabe-Rechnung geringer, denn er betrug im letzten Jahr nur 18321 Realen, aber er ist doch noch immer grofs genug. — Die Anstalten in *Holland* sind die Frucht willkürlicher Beyträge, und waren meistens, besonders sonst, mit fremden Armen besetzt. Der Vf. macht hierbey die Anmerkung: „Die willkürlichen Beyträge haben nächstdem, ausser der schönen Rückwirkung auf das Gemüth des Gebers, auch das Gute, dass der, der sie reicht, auch für ihre Verwendung väterlich wacht." Sehr wahr, so lange Luxus und Frivolität den Geist der Nation nicht gegen Unglück gleichgültig machen! Dies erfahren jetzt mehrere Anstalten, die auf freywillige Wohlthätigkeit berechnet waren, und indem sie sich die Quellen, die sonst so reichlich flossen, als unversiegbar dachten, jetzt für ihre Leichtgläubigkeit schwer büssen. — Bey *England* verbreitet sich der Vf. vornehmlich über die *Armentaxe* und das dadurch erzeugte Unheil. Der Vf. schätzt sie über 3 Millionen Pf.; nach den neuesten Nachrichten betrug sie aber im vorletzten Jahr in England die Summe von 4,952,421 Pfd., in Wales 176,424 Pfd., so dass im Durchschnitt in England jedes Pfund Sterl. Einnahme 4 Schilling 6 Pence, in Wales aber gar 7 Schillinge Armentaxe bezahlen mufste. Unglaublich, und doch wahr! Von den englischen Armenanstalten und Hospitälern findet man übrigens hier nur wenig.

Die Nachrichten von *Frankreich* und dessen Armenwesen und Armenanstalten füllen den übrigen Theil des Buchs. Der Vf. sucht besonders in Beziehung auf dieses Land und aus dessen Geschichte, die oben an die Spitze der Einleitung gestellte Frage zu beantworten. Er verfolgt diese Geschichte bis auf das unter der Consularregierung seit dem Nivose des Jahrs IX. errichtete *Conseil general*, dem die Verwaltung der Armenanstalten anvertraut ist, bey welcher es die frühern Berichte über die J. 1790. 91. von *Liancourt* und die darin aufgestellten schönen Plane vor Augen hatte. Der Vf. macht uns zuerst mit den Grundsätzen dieses Conseils bey der Unterstützung

der Armen von Paris bekannt, und sagt zugleich etwas von den Mitteln, deren es sich bedient, um sie allmählig in Anwendung zu bringen. Man muss gestehen, dass diese Grundsätze musterhaft sind; doch sind sie auch schon meistens unter uns in Deutschland bekannt und auch wohl an mehrern Orten bey der Verbesserung des Armenwesens in Ausübung gebracht worden. Auch hat man fast überall einerley Erfahrungen gemacht, weil die Menschen und Armen sich überall ziemlich gleich bleiben. So hat man z. B. in Paris ein eigenes Büreau errichtet, welches die Listen der Manufacturen führt, die Arbeiter suchen, so wie auch derjenigen, die unter zu bringen sind, und aus diesen Listen erfährt man, welche Arbeit zu viel, welche zu wenig Hände hat und mehrere beschäftigen kann. Aber man hat auch (dort wie bey uns) die Erfahrung gemacht, dass sich in jene Listen bis jetzt nur wenige eingeschrieben haben, ob sie gleich stets offen gehalten werden u. s. w. Ueberhaupt muss man nicht blos nach den aufgestellten Grundsätzen, die man an einem Orte bey dem Armenwesen befolgt wissen will, den wirklichen Zustand desselben beurtheilen. Daher sagt auch der Bericht des Conseils: Die Grundsätze sind mehr für die Zukunft als Gegenwart gemacht. Und hieraus lässt sich auch der Widerspruch, z. B. zwischen dem, was wir nach den *Friedländer*'schen Nachrichten erwarten sollten, und dem, was wir neulich im Journal: London und Paris (1804. St. 1.) über das Armen- und Bettelwesen in Paris lesen, erklären. Auch *Moreau* sagt in seinen Beobachtungen in der Salpetriere: „Wenn alles sich verbessert, werden unsere wohlthätigen Stiftungen, die bis jetzt diesen Namen so wenig verdienen, sich ebenfalls vervollkommnen, und endlich werden wir doch einmal den niederschlagenden Contrast verschwinden sehn, den die Magie unserer Oper und der Reichthum unserer Kunstsammlungen mit dem elenden entblössten Zustande unserer Hospitäler bilden, die in Frankreich noch bey weitem den Grad der Vollkommenheit nicht erreicht haben, der ein günstiges Vorurtheil für die Sitten und Einsichten einer Nation erweckt."

Hr. *F.* beschreibt nun diese dem Conseil anvertrauten Anstalten näher nach den Berichten desselben, die sich hauptsächlich von dem nun verstorbenen *Camus* herschreiben. Es gehören dahin das Büreau der Ammen und die Hospitäler für Gebärende, Kinder, Kranke und Invaliden. Man kennt sie zum Theil schon aus einem in *v. Soden's* französ. Mercur übersetzten Aufsatz aus der *Décade philosophique* (An. IX. Nr. 23.), dessen Vf. mit Hn. *F.* aus einer Quelle schöpfte. Aber unser Vf. giebt weit mehr als die Decade, mehr als eine blosse Uebersetzung oder als einen blossen Auszug, und verwebt manche Bemerkung in seine Uebersicht, die man nicht ungern lesen wird. Besonders sind auch die hin und wieder beygefügten Berechnungen für den, den Anstalten der Art näher interessiren, sehr angenehm. Durch sie und durch die gegebenen Beschreibungen überhaupt werden manche Nachrichten, die wir von diesen Instituten haben und meistens von nur flüchtig beobachtenden Reisenden herrühren, berichtigt. Nur hätten wir gewünscht, theils dass sich der Vf. bey manchem Institut etwas länger aufgehalten und dessen Einrichtungen näher bekannt gemacht, theils dass er die übrigen Institute, die in die Categorie der Wohlthätigkeits-Anstalten gehören, wenn sie auch nicht dem Conseil untergeordnet, oder nur Privatinstitute seyn sollten, sey's auch nur in einem Anhange, beschrieben hätte, wohin z. B. das Institut für Blinde, das Institut des Hn. *Esquirol* für Wahnsinnige, die *Chamousset*'sche Anstalt u. m. gehören. Vielleicht hätte sich auch in eben diesen Anhang etwas über die mit den Pariser Armenanstalten so genau verbundenen Zwangs-Arbeitshäuser, *Depots de mendicité*, sagen lassen. Auch ist es unangenehm, dass die Wohlthätigkeitsanstalten in dem übrigen Frankreich fast ganz mit Stillschweigen übergangen sind. Möchte doch der Vf. bey einer etwanigen zweyten Auflage auf diese und ähnliche Wünsche einige Rücksicht nehmen.

Zuletzt macht der Vf. noch einmal auf die oben aufgeworfene Frage und auf das, was sich für sie aus der Geschichte des Armenwesens ergiebt, aufmerksam, und thut einen flüchtigen Blick auf Deutschland und dessen Armenwesen und Armenanstalten, das aber auch weiter nichts als ein sehr flüchtiger Blick ist.

Wir verbinden mit dieser Anzeige gleich die einer andern kleinen Schrift, die sich zwar nicht historisch über Armenanstalten und Armenwesen verbreitet; aber doch manchen in dem *Friedländer*'schen *Entwurf* angeregten Gedanken auffasst, bestätigt oder von einer andern Seite darstellt. Sie hat den Titel:

Berlin, b. Unger: *Ueber Arme und Armenpflege.* Von *R. F. Pilat.* 1804. 99 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. verbreitet sich in dem *ersten* oder allgemeinern Theil über die Nothwendigkeit einer öffentlichen Armenpflege, die nächsten Zwecke derselben, und die allgemeinen Mittel, diese Zwecke zu erreichen, unter welche er denn auch die Armentaxe — freylich als das äusserste Mittel, wenn die Stiftungen und wöchentlichen Sammlungen, sammt den jedes Jahr mehr oder weniger fliessenden ausserordentlichen Beyträgen, nicht zureichen wollen — zählt. Er scheint hier mit Hn. *Friedländer* nicht ganz einerley Meinung zu seyn, obgleich dieser nur historisch auf das Unheil, das die Armentaxe in England erzeugt hat, hinweist. Hr. *P.* giebt es zu, dass sich die Armenanstalten in England in einem sehr traurigen Zustande befinden, trotz der ungeheuren Summen, die ihnen zufliessen; dass aber nicht die Art der Aufbringung der Beyträge für die Armuth hieran schuld sey, sondern dass die Art der Verwendung dieser Beyträge äusserst fehlerhaft genannt werden müsste, weil es der englischen Armenpflege an zweckmässig concurrirenden Nebenanstalten fehlt. Sie füttert blos ihre Armen und wühlt dadurch in ihren eigenen Eingeweiden. Der Vf. mag *in thesi* nicht ganz unrecht haben;

haben; Rec. glaubt aber auch, dafs die berüchtigten Armenfaxe vorzüglich durch ihre Einrichtung, oder durch die Norm, nach welcher diese Beyträge aufgebracht werden, läftig und drückend werde. Denn nach ihr wird der reiche Capitalift, der kein Haus und Grundftück befitzt und keinen Aufwand macht, mehr geschont als der Eigenthümer oder Pachtinhaber eines Grundftücks, der fich vorzüglich belaftet fühlt, worüber man fchon am Ende des vorletzten Jahrhunderts laut klagte. Ihre Beftimmung und Erhöhung ift überdiefs, wie *Macfarlan*, den auch Hr. *Friedländer* vor Augen gehabt zu haben fcheint, ausführlich bemerkt, einer Anzahl Perfonen überlaffen, deren Intereffe es feyn kann, fie fo hoch als möglich zu treiben. Anderer fchon oft erörterter Gründe, die befonders gegen ihre bisherige Einrichtung ftreiten, nicht zu gedenken.

Im *zweyten* oder befondern Theil zählt Hr. *P.* fowohl die einzelnen Klaffen der Armen, als auch die Mittel auf, wie ihren Bedürfniffen abgeholfen werden könne, welches ihm denn Gelegenheit giebt, fein Glaubensbekenntnifs über die Werkhäufer, Induftriefchulen, Leihhäufer, Affiftenzcaffen, Witwencaffen, Findelhäufer, Waifenhäufer u. f. w. abzulegen. Man weifs, wie verfchieden man befonders über den Werth der letztern, der Findel- und Waifenhäufer gedacht hat. Hr *P.* gehört zu ihren erklärten Gegnern, und geht auch in diefer Hinficht in feinen Urtheilen von Hn. *Friedl.* einigermafsen ab, der manches, z. B. die übergrofse Sterblichkeit in den Findelhäufern, zu entfchuldigen fucht, ob er gleich im Ganzen dem Hn. *P.* Recht geben mufs, und nichts weiter thun kann, als die Bemühungen des Confeils zu rühmen, das alles verfucht, um die Uebel fo gering als möglich zu machen. Hr. *P.* thut zugleich Vorfchläge, wie diefe unglücklichen Kinder zweckmäfsiger verpflegt werden könnten. Auch die Waifenhäufer hält er, wie mehrere, aus verfchiedenen Gründen für verwerflich, und ftimmt mit ihnen für die Vertheilung der Kinder an Pflegeältern in der Stadt und auf dem Lande. Möchte nur immer das Betragen diefer fo controllirt werden, wie es der Vf. wünfcht. Häufig werden die Kinder gemifsbraucht und verwahrlofet: denn meiftens fchafft und leitet nur Liebe zum Gewinn die Pflegeältern. Diefs kennt Rec., der felbft mit diefen Vertheilungen viel zu thun gehabt hat, aus Erfahrung; doch hat er auch erfreulichere Beobachtungen gemacht. Auch für Hofpitäler und Invalidenhäufer ift der Vf. nicht, und glaubt, dafs es zweckdienlicher und felbft menfchenfreundlicher feyn würde, niemand zu einem fixen Aufenthalte in einem folchen Haufe zu zwingen; vielmehr follte man den Invaliden des Civil- und Militärftandes ihre Unterftützung fo reichen, dafs es ihnen frey ftünde, fie zu verzehren, wo es ihnen am beften dünkte, wo denn freylich diefe Häufer am Ende fehr zufammenfchmelzen würden. Er ftimmt hierin ganz mit den Ideen des Confeils zu Paris überein: beffer ift eine Unterftützung im Haufe des Armen, als in einer öffentlichen Anftalt. Die Idee eines Hofpitals lähmt alle Sorge für die Zukunft u. f. w. Doch kann man ihrer nicht gänzlich und fogleich entbehren. Der *Pilat*'fche Vorfchlag dünkt uns weifer als der mancher andern, die alle Hofpitäler fogleich niedergeriffen oder in Fabriken und Manufacturen verwandelt wiffen wollen. Eben fo fchlägt der Vf. auch bey den öffentlichen Verpflegungsinftituten in Krankenhäufern einen Mittelweg ein, indem er diefe nicht gänzlich abgefchafft, wohl aber mit Krankenbefuchsanftalten und zweckmäfsiger Unterftützung der in ihren Wohnungen zu Verpflegenden verbunden wiffen will. Von den Zwangsarbeits- und Zuchthäufern für faule und widerfpenftige Arme fagt er nur etwas weniges, fo wie er auch den Abfchnitt über Verpflegung der verfchämten Armen in 17 Zeilen abgefertiget hat. Ueberhaupt ift der Vf. faft überall zu kurz; doch gewährt die kleine Schrift eine fehr gute Ueberficht des Geprüftften und der Refultate, die fich aus den bis dahin verhandelten Acten über Armenpflege und Armenftellen ergeben haben, und verdient in diefer Hinficht gelefen zu werden.

TECHNOLOGIE.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Verſuch einer Lithurgik*, oder *ökonomiſchen Mineralogie*, von *Carl Schmieder*. — *Zweyter* Theil, nebſt einer Beleuchtung der Einwürfe des Hn. *J. A. de Luc* gegen die Geognoſie des Verfaſſers. 1804. 659 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

In diefem *zweyten* Bande wird die Benutzung der paraſitiſchen, oder derjenigen Foſſilien abgehandelt, die keine Gebirge bilden, fondern die nur auf Gebirgslagern, Gängen, Klüften, Flötzen u. f. w. darin vorkommen. Der Vf. theilt fie daher in Lager-, Gang- und bewegliche Paraſiten oder Quellen ein, und geht die Paraſiten der Ur-, Flötz-, Schutt- und Brandgebirge befonders durch. Durch diefe Eintheilung aber fcheint er fich feine Arbeit fehr erfchwert zu haben, indem mehrere der aufgezählten Foſſilien auf Gebirgslagern und Gängen zugleich vorkommen, auch in Ur-, Flötz-, Schutt- und Brandgebirgen zugleich angetroffen werden, welches er felbft auch hin und wieder anzeigte. So fteht z. B. der Jaspis unter den Gangparaſiten, da er doch ganze Partieen der Porphyrgebirge, ja, im uralifchen Erzgebirge ganze Berge bildet. Der Kalkſpath, der faft in allen Gebirgsformationen vorkommt, und auf Lagern, Gängen, Trümmern und auf alle Weife darin angetroffen wird, fteht ebenfalls unter den Gangparaſiten. Von dem Alaun aber, der unter den Flözparaſiten fteht, fagt (S. 159.) der Vf. felbft, dafs er in allen Gebirgsformationen vorkomme. Rec. bemerkt diefs befonders deswegen, weil diefe Eintheilungsweife irrige Vorftellungen und Mifsverftändniffe erregen könnte, und würde eine methodifche Eintheilung vorgezogen haben, welcher auch Hr. *Völker* in feinem ganz ähnlichen Handbuche der ökonomifch-technifchen Mineralogie u. f. w. gefolgt ift. Indeffen hat diefs keinen Einfluſs auf den Hauptzweck, den

Gebrauch

Gebrauch, der von Foſſilien zu machen iſt, zu lehren; denn hier hat es der Vf. gewiſs nicht an Fleiſs und Anſtrengung fehlen laſſen. Bey dem Gebrauch des ruſſiſchen Glimmers führt er an, daſs er beſonders zu Fenſterſcheiben angewendet werde; man nähe die Tafeln mit Zwirn zuſammen, und wo in der Folge eine Oeffnung entſtehe, flicke man einen neuen Fetzen darauf. Das kann oft der Fall ſeyn; aber die ruſſiſchen Bauern wiſſen dieſe Glimmertafeln auch auf andere Art recht geſchickt an einander zu befeſtigen, wie Rec. aus einigen dergleichen Fenſterſcheiben ſieht, in deren Beſitz er iſt. Sie biegen nämlich ſchmale Streifen von dünnem Eiſenblech faſt in Form eines *Z*, legen ihre Glimmertafeln in die beiden Einbiegungen, und drücken ſie vollends zuſammen, wodurch ſie ſo feſt an einander halten, daſs man einige Gewalt brauchen müſste, um ſie aus einander zu reiſsen. Wenn der Vf. S. 172. glaubt, daſs der Feuerſtein nie auf Flötzgebirgslagern vorkäme: ſo kann er ſich in dem Kalkgebirge im Eichſtedtiſchen, auch zwiſchen Weimar und Jena, vom Gegentheil überzeugen, wo grauer Feuerſtein, wiewohl in kurzen abgeriſſenen Flötzen, von einem halben bis zu einigen Zollen Mächtigkeit, zwiſchen den Kalkſteinſchichten vorkommt. Hier könnte er auch von einem zweyten Irrthume zurückkommen, nämlich von dem, daſs jede Sorte Feuerſteine zu Flintenſteinen zu benutzen ſeyn dürfte. Denn beſonders der Feuerſtein bey Jena, ſpringt beym Zerſchlagen in eckige, faſt cubiſche Stücke, welches häufige Querklüfte veranlaſst, und nicht in Tafeln mit einer Schärfe, woraus Flintenſteine geſchlagen werden könnten. Ein Hauptregiſter iſt dieſem *zweyten* Theile zwar beygefügt worden, es enthält aber nur die Namen von Sachen und Foſſilien, die eben abgehandelt werden. Alle Benennungen der Alten und der fremden Völker, die gelegentlich angeführt werden, und die gröſstentheils recht intereſſant ſind, findet man darin nicht. Es iſt dieſs um ſo mehr zu bedauern, da dieſes Werk zufällig als ein ſchätzbarer Beytrag zu einer Mineralogie der Alten betrachtet werden könnte.

Bey der Beleuchtung der Einwürfe *des Hn. de Luc* zeigt ſich freylich, daſs Hr. *Schmieder* ſeinem Gegner in der Chemie überlegen iſt. Dieſe Antikritik vertritt hier die Stelle einer Vorrede, und iſt zwar ein wenig ironiſch, jedoch in einem weit anſtändigern Tone abgefaſst, als man bey Arbeiten dieſer Art gewöhnlich findet. In einer dieſer Vorrede angehängten Nachſchrift wird noch das Mineralien-Cabinet des Hn. Kriegsraths *von Leyſer* zu Halle etwanigen Käufern angeprieſen, über deſſen Preis man ſich bey dem Hn. Beſitzer ſelbſt erkundigen ſoll.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Nürnberg: Beſchreibung der neulichen Ueberſchwemmung, welche die Reichsſtadt Nürnberg betroffen.* Mit der Vorſtellung der in *Nürnberg* befindlichen Waſſermeſſer, von Dr. *Johann Chriſtoph von Stürmer.* 1803. 2 Bog. 4. m. 1 Kpfrt. — Die im Januar und Februar des J. 1803. abwechſelnd geſtiegene Kälte bedeckte Seen und Flüſſe mit ſtarkem Eiſe. Am 11. Januar fing die Kälte um 9 Uhr 30 M. Nachts mit 9 Gr. unter 0 an, und ſtieg bis den 13. früh um 8 Uhr auf 11 unter 0. Am 5. Febr. früh um 8 Uhr ſtieg die Kälte auf eine Höhe von 13 Gr. unter 0, und blieb bis zum 15. dieſes Monats, wo um 8 Uhr früh das Thermometer noch einen Grad unter 0 zeigte. Allein an dieſem Tage änderte ſich die Temperatur der Luft gänzlich, und um 9 Uhr Nachts lieſs es bey 1 Gr. über 0 dem Thauwetter freyen Lauf. Da aber der am 17ten fallende Regen, mit lauerm Süd-Weſtwinde verbunden, alles Eis auflöſte, ſo erwartete man das Steigen des Waſſers. Der Sonnabends am 26. ſatzweiſe gefallene Regen, der im Gebirge mit gröſserer Heftigkeit herabfiel, löſte den Gebirgsſchnee, und der in die Thäler der Waldgebirge herabgerollte Schnee füllte die Waldbäche mit reiſsendem Waſſer. Der vom Abend wehende Wind wurde mit jedem Augenblicke heftiger. Er kam, dem Laute nach, dem in einiger Entfernung heftig brüllenden Donner gleich. Man wollte auch leichte, verſchiedene Mal wiederkehrende Erdſtöſse bemerkt haben. Um 8 Uhr Abends, am 27. Febr., bemerkte man einige ſchwach leuchtende Blitze. Nach dem heftigen Sturme fiel ein ſtarker Regen mit Hagel und Schnee vermiſcht. Der 28. Febr. war trübe und regneriſch, mit Weſtwind, und im Gebirge fiel, ſtatt Regen, häufiger Schnee, welcher am Ende auch mit Regen herabfiel, ſo, daſs die *Pegnitz* früh um 8 Uhr eine Höhe von 6 Schuh erreichte. Der erſte März war der Tag, an welchem die Waſſerfluth mit ihrer ganzen Stärke ausbrach. Die Fluth kam mit auſserordentlicher Schnelligkeit. Die *Pegnitz* trat gewaltig aus und ihre Fluthen durchſtrömten mehrere Theile der Stadt. Von 11 Uhr Nachts bis den 2. März früh um 8 Uhr ſtand das Waſſer beynahe in beſtändig gleicher Höhe; der *Waſſermeſſer*, ſammt deſſen Bedachung und der darauf ruhenden Kugel, ſtand gänzlich unter Waſſer. Das Verhältniſs zwiſchen der Fluth von 1784. und der Ergieſsung der *Pegnitz* im J. 1803. wird S. 10. u. 11. vom Vf. näher angezeigt. Im Mittel beträgt der Unterſchied zwiſchen 1784. u. 1803. — 2 Schuhe 2 Zoll $8\frac{1}{2}$ Linie, oder in runden Zahlen ungefähr 2 Schuh 3 Zoll. An manchen Orten gab dieſe Ueberſchwemmung der vom J. 1784. nicht viel nach, kam ihr ſogar gleich. Von allen Ergieſsungen der *Pegnitz* ſind nur noch *vier* auf unſere Tage gekommene öffentliche *Merkmale*, nämlich zwey von den J. 1501. u. 1595. bey dem Sandbade, und die zwey andern an der Spitalkirche und an dem Schwingbogen bey der Heuwaage. — Der *Waſſermeſſer*, welcher auf der beyliegenden Kupfertafel abgebildet iſt, befindet ſich in dem ſüdlichen kleinern Arme der *Pegnitz*, und wurde im J. 1779. am 12. Junius errichtet. Er iſt 9 Schuh hoch, von Stein, worauf eine eiſerne Platte befindlich und in Schuhe, Zolle und Linien abgetheilt iſt. Die Breite des Blechs beträgt 8 Zoll, und *die* ganze Breite des Waſſermeſſers 1 Schuh 4 Zoll. Sein Grund iſt ein mit dem Pegnitzgrunde gleichliegender, auf einem Roſte ſtehender harter Stein. Die Bedachung des Waſſermeſſers iſt gleichfalls von Stein 1 Schuh hoch und 2 Schuh 14 Zoll lang. Die darauf ſtehende ſteinerne Kugel hat im Durchmeſſer 1 Schuh. Auf der Bedachung ſteht: „*Hydrometrum*,“ und unter dieſer die Jahrzahl 1779. Der verſtorbene Dr. *von Kordenbuſch* hat mit Beyſtand des gleichfalls verſtorbenen Ingenieur-Hauptmanns *Keil* dieſen Waſſermeſſer errichtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. März 1805.

MATHEMATIK

BERLIN, b. d. Vf. u. in Comm. b. Lange: *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr* 1807., nebst einer *Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten*, mit Genehmhaltung der k. Akad. d. Wiss. berechnet und herausgeg. von *J. E. Bode*, Astronom u. Mitglied der Akademie. M. 2 Kpfrt. 1804. 268 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Im J. 1807. fällt Ostern am 29. März; von vier Finsternissen ist in Europa nur eine an der Sonne am 9. Nov. sichtbar, die auf dem atlantischen Meere, im nördlichen Africa und bis gegen den persischen Meerbusen total und central, aber, was ein seltener Fall ist, wegen des beynahe gleichen Durchmessers von Sonne und Mond, ohne Dauer erscheinen wird; da übrigens doch die scheinbare Höhe des Monds seinen Durchmesser etwas gröfser macht, so erhält dadurch die totale Verdunklung an den meisten Orten einige, obgleich kurze, Dauer. — Die Abhandlungen enthalten: 1) Lauf und Erscheinung der Pallas im J. 1805. vom *Herausg.*, nach seinen eigenen vorhigen Tafeln berechnet; diese Tafeln gründen sich auf die zum siebenten Mal verbesserten Gaussischen Elemente. Im Januar 1805. zeigt sich Pallas noch abends im Wassermann, kommt am Ende des März der Sonne, wird am Ende des Julius in den Frühmorgenden wieder in der Harfe sichtbar, und rückt in den folgenden Monaten durch den Eridan, den Haase, die Taube, immer tiefer nach Süden, bis zu 33° südl. Abweichung fort, daher sie um diese Zeit in den nördlichen Gegenden von Europa wenig zu beobachten seyn wird. Der Lauf der Ceres für 1805. findet man schon am gehörigen Orte im astronom. Jahrbuch für 1805. eingeschaltet. Bey der unerwarteten Vervielfältigung der Planeten, da statt der fünf ältern vor 1781. bekannten, nun deren neun zu berechnen sind, scheint es den Herausgebern von Ephemeriden bald an Raum zu gebrechen, und eine veränderte Einrichtung der Columnen wird nothwendig. Vielleicht könnte im astron. Jahrbuche (vorausgesetzt, dafs die Menge am Himmel seit 1801. aufgefundene Planetenfamilie so bald sich nicht weiter vermehrt) am Ende der dritten, jedem Monat bestimmten Seite noch für Pallas und Saturn Raum gewonnen werden, und so der Rest der übrigen sieben Planeten auf der vierten Seite Platz finden; ginge es freylich noch eine Zeit lang nach dem bisherigen Verhältnisse fort, da in weniger als vier Jahren jene Familie schon bis zu drey

Gliedern angewachsen ist, so mufs auf andere Mittel, sie unterzubringen, gedacht werden. 2) Astronomische Beobachtungen auf der k. Sternwarte in Berlin 1803. vom *Herausg* angestellt. Ceres konnte wegen ihrer niedrigen Lage nur zweymal am Mauerquadranten, und Pallas bey ihrem schwachen Lichte, das nicht die geringste Erleuchtung der Fäden vertrug, auch nur einige Mal am Kreismikrometer beobachtet werden. Der Ring des Saturns, der am 24. Jan. 1803. durch einen 3½füfsigen Dollond sich wieder gezeigt hatte, wurde am 25. Jan. aufs neue unsichtbar. 3) Tafeln für den heliocentrischen Lauf der Ceres, vom *Herausg.* nach den zum neunten Mal verbesserten Gaussischen Elementen berechnet: letztere setzen den tropischen Umlauf der Ceres 1681.7 Tage, die mittlere tägliche Bewegung 12′ 50″, 65 die mittlere Entfernung von der Sonne (wenn die der Erde 1 heifst) = 2,767908 (welches ungefähr 56,400,000 geogr. Meilen betragen mag), die Excentricität 0,0788941 in Theilen der Ceresbahn, die gröfste Mittelpunktsgleichung 9° 1′ 52″, die Neigung der Bahn 10° 37′ 54″, den Ort des Knoten 2ˢ 20° 58′ 22″, der Sonnenferne 10ˢ 26° 33′ 18″, und die mittlere Länge für die Epoche 1803. und den Berliner Meridian 7ˢ 23° 35′ 57″. Die sehr beträchtliche Störung der Ceres durch Jupiter in Länge, Breite und Abstand ist in einer eigenen, für die Jahre 1804—1807. berechneten Tafel nach D. *Gauß* vorgestellt. 4) Versuche über die Umdrehung der Erde, von D. *Benzenberg*. Geschichte der mit frey fallenden Kugeln angestellten Versuche von *Newton* bis auf die neuesten Zeiten, und Nachricht von den eigenen Versuchen des Vfs. auf dem Michaelisthurm in Hamburg. Es ist bekannt, dafs nun auch die neuerdings in Schlebusch vom Vf. gemachten Erfahrungen die Umdrehung der Erde eben so, wie die vorigen in Hamburg, bestätigt haben. 5) Bemerkungen über den Bau des Himmels, von D. *Herschel*, im Auszuge übersetzt und mit einigen Erläuterungen begleitet vom Prof. *Ideler* in Berlin. Auch dieser Aufsatz des berühmten Beobachters in Slough, eigentlich eine Zugabe zu seinem neuen Verzeichnisse von Nebelsternen (s. Nr. 6.), enthält, so wie dessen ältere Abhandlungen ähnlichen Inhalts, wiederum manche neue und treffliche Gedanken. Der Vorrath neu aufgefundener Materialien am Himmel hat sich so sehr vermehrt, dafs Hr. *H.* glaubt, es sey Zeit, sie einigermafsen wissenschaftlich zu ordnen, da die bisher von ihm angenommene Classification ungefähr der Stellung von Büchern in einer Bibliothek, die mehr nach dem Formate als nach dem Inhalt geordnet sind, geglichen habe. Fürs erste

zählt er nun die verschiedenen Arten von Gegenständen am Fixsternhimmel auf; nähere Untersuchungen über einzelne Arten will er nachfolgen lassen (und hat bereits über die Doppelsterne dergleichen geliefert). Hier nur etwas weniges von Hn. *H.* Ansicht jener verschiedenen Arten. Es giebt kleinere und gröfsere Sternsysteme. Zu den kleineren oder zu den Systemen von niedrigerem Range gehören theils die isolirten Sterne, theils die Doppelt- und vielfachen Sterne. Die *isolirten Sterne* (die bey der allgemeinen Gravitation freylich nur in relativem Sinne so heifsen können), wie unsere Sonne, und die meisten mit blofsem Auge uns sichtbaren Fixsterne, befinden sich wahrscheinlich auch in der Ebene unserer Milchstrafse, und nichts hindert, sie sämmtlich zu Mittelpunkten von Planeten- und Kometenbahnen zu machen; aber letzteres dürfte wohl nicht von den mehrfachen Sternen gelten. Die *mehrfachen Sterne*, d. h. die Doppel-, die dreyfachen, und andere vielfachen Sterne stehen, wie hier mit sehr einleuchtenden Gründen gezeigt wird, wenigstens, was weit den gröfsten Theil derselben betrifft, nicht hinter einander, sondern mehr in ungefähr gleichen Entfernungen von uns neben einander. Dies beweisen, aufser jenen allgemeinen Gründen, auch noch vielfältige Beobachtungen des Vfs., der ihre Stellungen gegen einander veränderlich wahrgenommen hat, und diese Veränderungen mit vielem Scharfsinne dadurch erklärt, dafs z. B. zwey einander uns sehr nahe scheinenden Doppelsterne um einen leeren (nicht materiellen) Mittelpunkt, bey gleicher Masse in der nämlichen Kreisbahn oder Ellipse, oder auch, wenn ihre Massen ungleich sind, in verschiedenen Kreisen und Ellipsen, immer aber in gleichen Zeiten, und nach entgegengesetzter Richtung sich bewegen. Dasselbe wird auf drey-, vierfache, und andere mehrfache Sterne angewendet. Bey gleichen Umlaufszeiten solcher verbundenen Sterne würden übrigens, nach den Gesetzen der Centralbewegung, die Halbmesser der Bahnen in geradem Verhältnisse mit den anziehenden Kräften stehen. So bilden demnach die mehrfachen Sterne eine ganz eigene Gattung kleinerer Sternsysteme, die von der Einrichtung anderer auf einen wirklichen Centralkörper sich beziehenden Systeme wesentlich verschieden sind, und des ehemaligen Mannheimer Astronomen, *Christian Mayer's*, verrufene Fixsternetrabanten sind, wie *Olbers* sehr richtig bemerkt, in gewissem Betrachte gerettet. (Rec. macht hier noch besonders darauf aufmerksam, dafs *Chr. Mayer* in seiner *Vertheidigung der Fixsterntrabanten gegen Hell*, Mannheim 1778., unter dreyerley möglichen Erklärungsarten der Doppelsterne auch diese mit der Herschelschen ganz nahe zusammentreffende anführt, „sie könnten beide Sonnen seyn, die um einen gemeinschaftlichen Ruhepunkt *in ihrem eigenen System* sich wenden.") — Zu den Sternsystemen höherer Art gehört das, was wir eine *Milchstrafse* nennen. Der gedrängte Lichtschimmer der unsrigen löst sich um so mehr in abgesonderte Sterne auf, je stärkere Teleskope man braucht; es ist also glaublich, dafs er beynahe durchaus aus lauter Sternen besteht: ein Raum von nur fünf Graden Breite im Schwan, zwischen β und γ, mag, nach unsers Vfs. Schätzung, gegen 331000 Sterne enthalten. — Andere Arten höherer Sternsysteme machen theils die *Sterngruppen* aus, von jeder möglichen, nicht eben runden, Gestalt, die aber in der Mitte nichts gedrängtes an Lichte zeigen, und daher schwer zu erklären sind, theils die *gedrängten Sternhaufen* (*Clusters of Stars* bey *Herschel*), deren Form gewöhnlich rund ist, und wo die Sterne um die Mitte sich so sehr anhäufen, dafs man auf einen entweder leeren oder materiellen Centralpunkt schliefsen mufs. — Milchstrafsen, Sterngruppen und Sternhaufen, durch gar zu ungeheure Entfernungen von uns getrennt, sind wahrscheinlich die Stellen am Himmel, die wir *Nebelflecke* nennen. Der Vf. unterscheidet bey Sternen, die etwas Neblichtes haben, zwischen eigentlichen eben gedachten Nebelflecken, zwischen den *Sternnebeln* mit kurzen Strahlen und klettenartigem Ansehen, die vielleicht sehr entfernte Sterngruppen sind, den *milchfarbigen Nebeln*, welche zum Theil zwar auch entfernte Milchstrafsen, zum Theil aber auch, wie wahrscheinlich der grofse als veränderlich beobachtete Nebel im Orion, nicht so aufserordentlich weit von uns entlegene im Weltraum zerstreute Lichtmassen seyn mögen, den *Nebelsternen*, deren Kern mit einer neblichten Atmosphäre umgeben ist, den *planetarischen Nebeln* mit einförmigem Planetenglanze, scharf begränztem kreisförmigen Umrisse und kleinem Durchmesser, und andern *planetarischen Nebelflecken mit glänzendem Mittelpunkte*. — *Herschel's* 40füfsiges Teleskop erreicht, nach den Berechnungen für die raumdurchdringende Kraft *desselben* im vorhergehenden Bande des Jahrbuchs in Absicht auf einzeln stehende Sterne, noch Sterne von der 1342 Gröfse, oder von eben so vielen Siriusabständen, dringt aber in manchem Nebelflecke, wenn man die Anzahl von dessen Sternen sehr mäfsig auch nur auf 50000 anschlägt, noch ungleich weiter, nämlich bis auf 300000 Siriusweiten vor, d. h. 300000 mal weiter, als etwa die Entfernung des nächsten von uns über 200000 mal weiter als die Sonne entfernten Fixsternes betragen mag. Auch in die Vergangenheit dringt gewissermafsen das Teleskop: denn das Licht der Sterne von der so eben erwähnten Entfernung mufste, um in diesem Augenblicke zu uns zu gelangen, beynahe 200 Millionen Jahre unterwegs gewesen seyn, die Sterne selbst also müssen schon so lange existirt haben. (Freylich wird hiebey die Geschwindigkeit des Lichts als ganz gleichförmig bey allen Sternen vorausgesetzt, was wohl nicht völlig richtig seyn mag: indefs kann, da doch unsere Beobachtungen an den Fixsternen keine merklich verschiedene Aberration anzeigen, der Unterschied ihrer Lichtsgeschwindigkeit auch nicht allzu beträchtlich seyn.) — 6) Verzeichnifs von fünfhundert neuen Nebelflecken und Sternhaufen, von 3. Dec. 1788 bis zum 26. Sept. 1802. entdeckt von *Herschel*, reducirt und nach gerader Aufsteigung und Abweichung berechnet von *Bode*. Eine Fortsetzung der in den Jahrbüchern 1791 und 1794 gelieferten frühe-

früheren Herschelschen Verzeichnisse. 7) Die Sonnenfinsterniss vom 17. Aug. 1803. und die Gegenscheine des Jupiter und Saturn in ebendemselben Jahre, beobachtet vom Canonicus und Astronom *Derfflinger* in Kremsmünster. 8) 15) 19) 28) und 35) Astronomische Nachrichten und Beobachtungen von der kais. Sternwarte in St. Petersburg, angestellt und mitgetheilt von dem Collegienrath *Schubert* und dem Adjunct *von Wisniewsky* (einem gebornen Polen). Die praktische Sternkunde scheint dort mit erneuerter Thätigkeit seit kurzem betrieben zu werden. Mehrere gute Instrumente sind neu aufgestellt, ein 18füss. Dollond, ein 3½füss. Ramsdensches Mittagsfernrohr, das der Präsident *von Nowosilzov* der Akademie geliehen, u. s. w. Bey der Strenge des Klima konnten indess in den Jahren 1803 und 1804. nur die beiden Sonnenfinsternisse und einige Sternbedeckungen beobachtet werden. Die Sonnenfinsterniss im Aug. 1803. wurde auch in Reval vom Admiral *Sarytchef*, und die im Febr. 1804. zugleich in Polozk beobachtet, wo der Jesuitengeneral, Pat. *Gruber*, nach *Schubert's* Urtheile ein sehr aufgeklärter, gelehrter und liebenswürdiger Mann, den russischen dorthin gesandten Officieren zum Beobachten eine Wohnung in dem Jes. Collegium (Breite 55° 28′ 56″) und die dortige Sternwarte einräumte. *Schrader* hat der kais. Akademie den Plan zu einer neuen Vorrichtung für grosse Spiegelteleskope mitgetheilt, nach welcher die Röhre nur halb so gross seyn darf, als die Focaldistanz, und das Auge nicht seitwärts, sondern gerade gegen das Object gerichtet ist. Seitdem der General-en-chef, *van Suchtelen*, an der Spitze des Generalstabs und Ingenieurcorps steht, werden jährlich Officiere dieses Corps zu topographischen Aufnahmen in die Provinzen des russischen Reichs verschickt; um aber die Karten auch astronomisch orientiren zu können, erhielten einige derselben, auf kaiserlichen Befehl, bey *Schubert* Unterricht in der praktischen Sternkunde. Bereits sind auch die beiden Lieutenants von der kaiserl. Suite, *von Theflev*, und *Schubert*, ein Sohn des Akademikers, von einer für die Geographie sehr fruchtbaren Reise zurückgekommen, auf der sie, mit Chronometern und Sextanten reichlich versehen, innerhalb vier Monaten bey 5000 Beobachtungen gemacht, und die Länge und Breite von Archangelsk, Onega, Wytegra, Powenez, Wosnesenie und Nicolsk bestimmt haben. Die Breite von Archangelsk fand sich 64° 31′ 40″, die Länge 38° 7′ 30″; man hatte vorher die erstere um 2′ zu gross, die letztere um 1° 44′ zu klein angenommen. 9) Beobachtungen im J. 1803. zu Wien angestellt vom k. k. Astronom *Triesnecker*. Der von vielen Astronomen seit einiger Zeit angenommenen Vermehrung aller Rectascensionen der Maskelyneschen Sterne um 3″,8 setzt *T.* mehrere Zweifel entgegen; er selbst hat 88 Greenwicher Beobachtungen der Sterne Athair, Procyon und Pollux genau berechnet, und für den Maskelyneschen Catalog keine gröfsere Verbesserung als von + 0″,17 im Bogen gefunden; auch *Piazzi* hält, seinen eigenen Beobachtungen zufolge, jene Vermehrung nicht für nothwendig. 10) Ueber die Stoffe im Weltraum, sammt einer Wahrnehmung am Saturn, von dem Erblandmarschall, Reichsgrafen *von Hahn* in Reinplin. Schon die Erfahrung, dass wir Erdenbewohner von verschiedenen für unsere Sinnenwerkzeuge allzufeinen Materien umflossen werden, lässt uns analogisch schliessen, dass überhaupt nirgends in der Schöpfung eine eigentliche Leere und unthätige Stille herrschen werde. Alles ist mit wirksamen, zur Belebung der Natur, zur Bildung neuer und zur Erhaltung schon vorhandener Weltkörper dienenden Stoffen angefüllt. Diese Stoffe nennt der Vf. ätherisch, und lässt die überall ausgestreuten Lichtstrahlen darauf einwirken; die Weltkörper reissen durch ihre Bewegung um einen Centralstern und durch ihre Rotation solche Theile mit sich fort, werden dadurch für die feinere Art von Organisation auf ihrer Oberfläche empfänglicher, indem chemische und mechanische Kräfte zu ihrer Ausbildung glücklich zusammenwirken. Ein Theil dieses ätherischen Stoffs lagert sich, in der Nähe der Atmosphäre eines Sterns wegen stärkerer Anziehung mehr verdichtet, in weiterm Abstande etwas schwächer, um den Weltkörper her, und wird als glänzende Hülle, z. B. bey der Sonne als conisch zugespitztes Zodiacallicht, uns zuweilen sichtbar. — Den Ring des Saturn beobachtete der Vf. weit heller und von lebhafterem weisserem Lichte, als die mehr gelbliche Kugel. 11) Bemerkungen über eine Art Quecksilberhorizont zu Spiegelsextanten, vom königl. Astronomen, Canonicus *David* in Prag. Vorzüge jenes Horizonts vor einem Glashorizonte, dessen Fehler sich durch jenen am sichersten finden lassen. 12) Untersuchungen über den Durchmesser des Mercur und der Venus, vom Prof. *Wurm* in Blaubeuren. Ein Nachtrag von 73 Beobachtungen des Mercur bestätigt das vom Vf. schon vorher gefundene Resultat für den scheinbaren Durchmesser Mercurs, aus der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne gesehen, den er nun im Mittel aus ungefähr 200 Beobachtungen = 6″,01 setzt; hiernach ist Mercur im wahren Durchmesser 2,89 Mal, nach der Oberfläche 8,38 Mal, und im körperlichen Inhalte 24,27 Mal kleiner als die Erde; man nahm sonst diesen Planeten etwas zu gross an. Für den scheinbaren Venusdurchmesser hat der Vf. diesmal nur die Beobachtungen untersucht, welche sich auf mikrometrische Messungen auf und ausserhalb der Sonne gründen. 13) Sichtbare Lichtveränderungen des Algol für die Jahre 1805 — 1807., von *Wurm* aus seinen Algolstafeln voraus berechnet. 14) Verfinsterungen der Jupitersmonde, Sternbedekkungen, die Sonnenfinsterniss im August und die Gegenscheine der obern Planeten, Mars, Ceres, Pallas, Jupiter, Saturn und Uranus, im J. 1803. auf der Prager Sternwarte beobachtet vom Canon. *David* und Adjunct *Bittner*. 16) Einige astronomisch-physische Beobachtungen vom Hofr. *Huth* zu Frankfurt an der Oder. Die Beobachtungen sind mit einem 7füssigen Reflector angestellt, und beziehen sich auf den Mond, den Jupiter und Saturn, die Sonne, einige Doppelsterne und Nebelsterne. Jupiter schien am nördlichen

Polar-

gmente mehr abgeplattet und dunkler als am
en, seine Aequatorialstreifen an beiden Enden
was gekrümmter Gestalt und gegen den Nord-
ivex, seine Abplattung, mit einem Schröter-
rojectionsmikrometer gemessen, etwas über $\frac{1}{13}$,
ie beiden Axen wie 11 zu 12,3; eben diese
bey Saturn wie 49 zu 50, demnach die Abplat-
bis $\frac{1}{24}$, und auch Saturn am Nordpole etwas
itteter als am Südpole. An den Doppelsternen
r Vf. Veränderungen in ihrem gegenseitigen
de wahrgenommen. Bey schwach leuchtenden
tänden, wie Nebelflecken, leisten die Reflecto-
sere Dienste und stellen sie deutlicher dar, bey
leuchtenden die Dollonde oder Refractoren;
, in eben so hohem Grade verbessert wie die
, dürften wohl diese an Wirkung übertreffen.
ecken und Lichtadern in der Sonne schrieb der
ist auch blofs atmosphärischen Erscheinungen
ber fortgesetzte Beobachtungen an der Sonne,
e auffallende Aehnlichkeit mit Gegenständen
nde, machen es ihm jetzt wahrscheinlich, dafs
stentheils Projectionen gebirgichter Landschaf-
der Sonne sind; die schwarzen Flecken und
Nebel können Einsenkungen seyn. Dafs so viel
lerliches in jenen, meist um die Aequatorial-
er Sonne verbreiteten, Flecken Statt habe, lasse
raus erklären, weil die Dichtigkeit der Sonne
l geringer ist, als die der Erde, aber ihre Gra-
vitation 28 Mal stärker, und mithin die Abflachung der Berge 4 Mal 28, oder 112 Mal stärker und schneller als auf der Erde seyn mufs, so dafs schnell sich erhebende Sonnenberge auch schnell wieder erniedrigt werden könnten. Das Leuchten der Sonne scheine nur ihrer Oberfläche eigen zu seyn, und könne von chemischen Einwirkungen eines sie umgebenden Fluidums auf die feste Sonnenmaterie abgeleitet werden, so wie etwa bey uns Schnee, Phosphor u. s. w. leuchten. 17) Beyträge zur Vervollkommnung und Berichtigung der Sternverzeichnisse, und Beobachtung der Sonnenfinsternisse von 1803. und 1804., auch einiger Sternbedeckungen, vom Pastor *Fritsch* in Quedlinburg. Die Länge von Seeberg soll nach *Bürg* nur 33′ 19″ 7 östlich in Zeit von Paris seyn; sie wird bekanntlich sonst zu 33′ 35″ angenommen, und überhaupt kommt es hiebey nicht sowohl auf einzelne Bestimmungen, als auf das Resultat aus mehrern guten Beobachtungen an. 18) Beobachtung der beiden Sonnenfinsternisse vom 17. Aug. 1803. und 11. Febr. 1804. (nebst daraus berechneter wahrer Conjunction) auf der Sternwarte des akad. Gymnasiums zu Mitau angestellt vom Hofr. *Beitler*. 20) Beobachtungen der Pallas im August, September und October 1803. und im May, Junius, Julius 1804, auch einer Bedeckung der Plejaden am 31. Oct. 1803., von D. *Olbers* in Bremen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

OLKSSCHRIFTEN. *Schwerin* u. *Wismar*, in d. Bödner. *Mecklenburg*, ein Lesebuch, den Mecklenburg-Schwe-
n Landesschulen vorzüglich gewidmet. 1803. 88 S. 8. —
ndes Büchelchen ist lediglich seinem Zweck und sei-
timmung nach zu beurtheilen, jener und diese ist Er-
g der Vaterlandsliebe, Erregung religiöser Gefühle
. Vorzüge des Vaterlandes und Verbreitung populärer
sse über den natürlichen und bürgerlichen Zustand
n. Der Vf. ist diesem Plane ganz treu geblieben und
nachahmungswerthe Arbeit geliefert. Die Rubriken,
lasselbe zerfällt, sind: 1) Vaterland. 2) Mecklenburg-
in (eine kurze statistische Notiz über dieses Land).
lenburg-Schwerinsche Landes-Verfassung. 4) Justiz-
5) Besondere Landesgesetze, wobey die, den Land-
unächst interessirenden, z. B. wegen der Sonntags-
des feuergefährlichen Tabaksrauchen, wegen der
oten, der Rettung verunglückter Personen u. dgl. vor-
ausgehoben sind. 6) Hohe herzogliche Collegia.
ist löbliche und heilsame Anstalten im Lande. 8) Re-
9) Kirchen und Schulen im Lande. 10) Herzogliche
erschaftliche Güter und Unterthanen. 11) Kauf- und
leute, Künstler, Professionisten und Handwerker im
12) Jahrmärkte. 13) Die Münze. 14) Der Aber-
15) Besondere Begräbnifs-Gebräuche in unserm Va-
. 16) Bevölkerungsliste im Lande (die Bevölkerung
er S. 80. richtig auf 300,000 Seelen angegeben); und
eln, wichtig und bemerkenswerth für alle diejenigen
lenburg, welche glücklich, froh und zufrieden ihre
rleben wollen.

Für den Statistiker enthält dieses Buch keine Aufschlüsse; die 11te Rubrik etwa abgerechnet; es ist auffallend, dafs blofs in *den Städten* des Mecklenburg-*Schwerin* und *Güstrowischen* Antheils 373 Bäcker, 684 Schneider, 1705 Schuster, 374 Tischler, 456 Weber sind.

Ungern fand Rec. einige Mängel. So ist z. B. S. 12. unrichtig bemerkt, dafs in den Städten die Magistrate die Gerichtsbarkeit haben, da dieses doch nur in sehr wenigen und eigentlich nur in Rostock der Fall ist, in den übrigen Städten über eigene herzogliche Stadtgerichte sind. Unter den hohen Landes-Collegien S. 39. vermifst man das Hof- und Landgericht, welches doch S. 16. als der höchste Landes-Gerichtshof aufgeführt ist, und das herzogliche Consistorium zu Rostock, welches für die Domänen besonders wichtig ist, so wie S. 41 ff. unter den nützlichen Anstalten die jetzt reformirte Armen-Pflege und das Hebammen-Wesen, ob es gleich sehr rathsam gewesen wäre, dem gemeinen Mann die Nützlichkeit des letztern hier zu zeigen; der Willkommen im Zuchthause wird *nie*, wie hier S. 42. angeführt ist, auf die Haut gegeben und das Armen-Recht nie (so wie hier S. 43 gesagt wird) unmittelbar beym Landesherrn, sondern *stets* bey demjenigen Gericht, wo der Rechtsstreit anhängig ist, nachgesucht und ertheilt. Bey den Schulen auf dem Lande vermifst man gewifs ungern die fleifsige Aufsicht und thätige Inspection des Predigers, über welchen Gegenstand kürzlich im Herzogthum *Sachsen Hildburghausen* ein so musterhaftes Gesetz erlassen wurde, dessen Zusatz: „*dafs die Prediger hiezu viele Mufse haben*," auch auf Mecklenburg anwendbar ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. März 1805.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. d. Vf. u. in Comm. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1807. — — von *J. E. Bode* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 68. abgebrochenen Recenſion.*)

21) Ueber den wahren und ſcheinbaren Lauf der Ceres und Pallas und ihre Verbindung mit einander, von *Bode* (aus einer bey der k. Akad. vorgeleſenen Abhandlung gezogen). Aeuſserſt auffallend und bemerkenswerth iſt die ganz eigene Verkettung der Bahnen dieſer beiden verſchwiſterten Planeten, die, auch nach den neueſten Berechnungen, beynahe ganz dieſelbe mittlere Bewegung und Umlaufszeit haben, und weder von der Sonne noch Erde aus betrachtet je in Oppoſition mit einander erſcheinen können. Um jene Verknüpfung anſchaulicher zu machen, entwarf der Vf. nach einem beträchtlich groſsen Maasſtabe in verſchiedenen Zeichnungen, die das Jahrbuch verjüngt enthält, den wahren und ſcheinbaren Lauf beider Planeten für einen ganzen Umlauf derſelben um die Sonne vom 1. Jan. 1803. bis zum 10. Aug. 1807. Hieraus ergab ſich, daſs, *von der Sonne aus* betrachtet, beide mit einander verſchlungene Bahnen ſich ſelbſt zweymal, und die Erdbahn zweymal durchſchneiden, aber ſo, daſs gerade da, wo die Ceres im Zeichen des Schützen und der Zwillinge durch ihren niederſteigenden und aufſteigenden Knoten geht, die Pallas ihre gröſste nördliche und ſüdliche Breite erreicht, und daſs hingegen, wo jenes bey der Pallas in den Fiſchen und in der Jungfrau Statt hat, Ceres nördlich und ſüdlich ihre gröſste Breite hat; dieſs iſt Folge des auſserordentlich merkwürdigen Umſtandes, daſs die Knotenlinien beider Planetenbahnen ſich gerade rechtwinklicht durchſchneiden. Am nächſten kommt Pallas der Ceresbahn im 5° des Widders und der Waage, bald nach dem Durchgang durch ihre beiden Knoten; allein im Widder iſt Ceres jedesmal um einen beträchtlichen Bogen weiter oſtwärts voraus; näher erreichen beide Planeten einander in der Waage. Beſtändig aber wird während des ganzen Umlaufs beider um die Sonne Ceres von der Pallas verfolgt, und beide ſind und bleiben Nachbarn. — Die relative *Bahn der Ceres um und gegen die Pallas* erſcheint, von der Sonne geſehen, als eine in ſich ſelbſt wiederkehrende krumme Linie, die birnförmig gegen Norden ſich zuſpitzt; die Ceres, als ruhend angenommen, liegt jedoch weit auſserhalb der Mitte dieſes unregelmäſsig gekrümmten Kreiſes nach Oſten hin, und zugleich weit auſserhalb der Ebene deſſelben. — Wie *von der Erde aus* beide Bahnen erſcheinen müſſen, läſst ſich bereits aus ihrer ſchon angegebenen heliocentriſchen Lage gegen einander ſchlieſsen. Bey ihrem niederſteigenden Knoten herum liegt die Pallasbahn innerhalb, beym aufſteigenden auſserhalb der Ceresbahn. — *Von der Ceres aus* betrachtet ſcheint Pallas, weil ihre Bahn ſehr weit auſserhalb der Ebene der Ceresbahn ſich befindet, keinen gröſsten Kreis, ſondern ein ſchmales Oval zu beſchreiben, deſſen groſse Axe mit der Ceresbahn, oder der dortigen Sonnenbahn einen Winkel von 70° macht; innerhalb dieſer ſchmalen länglicht gedehnten Strecke durchläuft Pallas, auf der Ceres geſehen, nur einen beſchränkten Theil des Firmaments vom nördlichen Drachen durch den Schwan, Leyer, Adler, Delphin, Steinbock, bis zum Kranich und Toucan, oder von dem 86° nördlicher bis zum 65° ſüdlicher Breite. 22) Aſtronomiſche Nachrichten von *Piazzi* aus Palermo, und über deſſen neues für die Aſtronomie klaſſiſches Werk: *Praecipuarum ſtellarum inerrantium poſitiones mediae ineunte Seculo* XIX., *ex obſervationibus habitis in ſpecula Panormitana ab anno* 1792. *ad annum* 1802. *Panormi* 1803. Dieſs vortreffliche, mit Hülfe der beſten Inſtrumente zu Stande gebrachte Verzeichniſs, in welchem beſonders die auf's genaueſte beſtimmten Declinationen dem Aſtronomen ſchätzbar ſind, enthält 6748 nach gerader Aufſteigung und Abweichung für den 1. Jan. 1800. beſtimmten Sterne; es ſind 4118 darunter, die bey *Wollaſton*, und 969, die bey *de la Lande* vorkommen. Der Catalog iſt ſehr ſplendid auf 812 Folioſeiten gedruckt. Die Präceſſion der Nachtgleichen iſt dabey zu 50″, 110, und die Breite der Sternwarte zu 38° 6′ 54″, 5 angenommen. 23) Aſtronom. Beobachtungen und Nachrichten von *de la Lande* in Paris. *De la L.* bearbeitet neue Mercur- und Venustafeln, welche auch die Störungsgleichungen enthalten werden. *Henry* ſoll die Grade der Länge von Paris bis Breſt meſſen. *De Lambre* hat mit einem *Cercle repetiteur* die beiden Aequinoctien im Sept. 1803. und im März 1804. beobachtet, und für die Epoche 1804. die mittlere Länge der Sonne im Pariſer Meridian 9ᶻ 9° 55′ 48″ gefunden. 24) Beobachtung der drey Sonnenfinſterniſſe in den J. 1802., 1803 und 1804., von dem kön. Aſtronomen *Caſſella* in Neapel, auf der Sternwarte des Generalcapitäns *Acton* angeſtellt. 25) Nachrichten und Beobachtungen von der Pallas (aus dem *Moniteur.*) *Meſſier* fand die Pallas ſchon am 2. Jun. 1804. wieder, als Stern 9. 10 Gröſse, und nur 19° hoch, bey ſchon anbrechender Morgendämmerung. (*De la L.* fürchtet, daſs *Meſſier* künf-

künftig wenig mehr am Himmel beobachten dürfte, da ihn der graue Staar bedrohe.) In Berlin war Pallas im Jul. noch nicht zu sehen, aber in Bremen wurde sie schon am 8. May beobachtet. 26) Entdeckung und Beobachtung des Kometen von 1804., von Dr. *Olbers* in Bremen. Dieſs ist der zweyte Komet, den der wachsame Castellan der Marseiller Sternwarte, *Pons*, zuerst entdeckt hat; *de la Lande* hat ihm nun zum zweytenmal den von ihm ausgesetzten Preis von 100 Livr. auszahlen lassen. *Olbers* fand den Kometen fünf Tage später, am 12. März; ein deutlicher Kern war nicht zu unterscheiden, so wenig als etwas einem Schweife ähnliches; der Durchmesser des um den Kometen sichtbaren Nebels mochte, nach *Olb.* Berechnung, bey sechs Erdhalbmesser betragen. Die Elemente dieses Kometen sind vom Dr. *Gauſs* und Hauptmann *v. Wahl* aus *Olbers* Beobachtungen berechnet worden, und in den Resultaten, welche beide Calculatoren fanden, wenig unterschieden. *Olbers* sah ihn noch bis zum 8. April. 27) D. *Herschels* Bemerkungen über das Bodesche grosse Sternverzeichniſs. *Bode* fährt fort, die ihm von verschiedenen Orten her zukommenden Berichtigungen zu seiner nützlichen Arbeit öffentlich mitzutheilen, Berichtigungen, die übrigens meistens nur die Fehler älterer Beobachter, Druck- und Schreibfehler u. dgl. betreffen. 29) Beobachtungen der Ceres, und Bemerkungen über einige neue Sternverzeichniſse, von D. *Koch*, Astronom in Danzig. Unter den vielen neuen Sternen des grosen *La Lande*'schen Catalogs seyen die meisten ungleich kleiner, als sie dort angesetzt sind; daher hat *La Lande* auch so viele vorher nicht beobachtete Sterne der fünften und sechsten Gröſse, wovon aber kaum der zehnte Theil diese Gröſse erreichen mag. Unter den fehlenden Sternen der Bodeschen neuen Uranographie bemerkt D. *Koch* auch Nr. 239. der Jungfrau (23 bey *Flamsteed*); sowohl *Flamsteed* als *v. Zach* haben den Stern. 30) Erklärung vom D. *Herschel* über eine von *Ideler* der Uebersetzung eines Herschelschen Aufsatzes im astronom. Jahrb. 1806. beygefügte Anmerkung; sie betrifft die Frage, in wie fern der Preis des Weizens in England mit den Sonnenflecken in einigem Verhältniſse stehen könne, und hat hier eine kurze Gegenerklärung von *Ideler* veranlasst. 31 und 32) Entdeckung eines neuen Wandelsterns vom Inspector *Harding* in Lilienthal am 1. Sept. 1804., nebst Beobachtungen desselben vom D. *Olbers* in Bremen. Der Entdecker hat diesem neuen Planeten, den er zuerst als Stern achter Gröſse in den Fischen wahrnahm, und der wahrscheinlich auch zur Sippschaft der Ceres und Pallas gehört, indeſs den Namen *Juno* beygelegt, und ihm das astronomische Zeichen ⚳ (Juno's mit einem Sterne gekrönter Scepter) gegeben. D. *Olbers* hatte längst vorausgesagt, dafs man noch mehrere Planetchen dieser Art, Asteroiden, wie sie *Herschel* nennt, und zwar in der Gegend des Wallfisches finden werde; und, was eben so merkwürdig ist, D. *Gauſs* hat bereits ein Paar Wochen nach der Entdeckung die neue Planetenbahn berechnet; er fand im Ganzen zwar die mittlere Bewegung und Abstand der Juno mit den gleichen Stücken bey Ceres und Pallas nahe übereinstimmend, jedoch die Bewegung der Juno etwas schneller. Was wohl die Ursache seyn mag, warum in der Schichte zwischen Mars und Jupiter der Planetenstoff sich nicht zu einem Körper von der Gröſse der übrigen Hauptplaneten, sondern nur zu mehrern kleinen planetarischen Körpern zusammenballte, dürfte schwer zu errathen seyn. 33) Vermischte astronomische Nachrichten und Bemerkungen. Wiederholte, die Veränderung der Schiefe der Ecliptik betreffende Preisaufgabe der k. Akad. der Wissensch. zu Berlin. (*Cagnoli*, Präsident der ital. Societät der Wissenschaften, hat ein neues Verzeichniſs von 472 nördlichen Sternen geliefert, das auch im X. Bande der Schriften der Societät erscheinen wird. (Dieser Catalog wird bey der Anzeige im Jahrb. das *erste* aus Italien kommende Sternverzeichniſs genannt; allein man hatte schon längst ein Zodiakalsternverzeichniſs von *Zanotti*.) Astronomische Beobachtungen aus Amsterdam von den Prof. *Kayser* und *Moll*. Beobachtungen der Ceres und Pallas in Quedlinburg, der Sonnenfinsterniſs vom 11. Febr. 1804. in Wien. Anzeige verschiedener neuer astronomischer Schriften, auch der portugiesischen Ephemeriden für das J. 1804., die zu Coimbra 1803. erschienen sind. Eine alte astron. Schrift, die *Bode* durch Hn. *v. Murr* erhielt: *Ephemerides, sive Almanach perpetuum* in 4., *Venetiis* 1498. *cum praefatione J. L. Sandritteri*, giebt die *geocentrischen* Oerter der Planeten (auch der Sonne und des Monds) für die Zeitabschnitte an, nach welchen sie *periodisch* wiederkehren und in der nämlichen *Ordnung* fortlaufen, nämlich Mercur nach 105, Venus nach 8, Mars nach 79, Jupiter nach 83, Saturn nach 59, die Sonne nach 4, der Mond nach 31 Jahren. Dergleichen Tafeln liefsen sich auch für neuere Zeiten berechnen. Jene Schrift ist übrigens von *Regiomontanus*.

Osnabrück, b. Blothe: *Eine neue leichte Divisions- und Multiplicationsmethode, um Briggische Logarithmen in 13 Decimalstellen oder ihre zugehörige Absolutzahlen eins durchs andere zu finden*, nebst 10 Folioseiten mit Tafeln. Erfunden von *P. Mauritz Eilmann*, Strict. Obs. Ohne Jahrzahl. (12 gr.)

Ebendas.: Logarithmische Tafeln — zweytes Heft, enthält eine neue schärfere und einfachere Hülfslogarithmik, statt der sonst bey Logarithmen oft nöthigen Proportionalmethode, die auch zur Auflösung mehrerer trigonometrischer Aufgaben dient. Nebst 18 Quartblätter Tabellatur *mit* 18000 Hülfslogarithmen und den Vulgarlogarithmen von 1000 bis 10000, vorzüglich zum Dienste der Astronomie berechnet von *P. Mauritz Eilmann*, Strict. Obs. 1804. (12 gr.)

Dieses Werk gehört zu der schätzbaren Gattung derer, welche wenig Volumen, aber grosses specifisches Gewicht haben: von denen ein halb Dutzend Bogen mehr Arbeit machen, als eben so viele Bände, wie

wie sie unsere Polygraphen und Compilatoren zu jeder Messe liefern, und deren Vf. doch für Jahre lange Anstrengung meistens ihren Lohn in ihrem eigenen Selbstgefühl und in dem Dank einiger Wenigen finden, die sie zu schätzen wissen. Rec. macht sich ein Vergnügen daraus, Berufs halber diesen Dank abzustatten, und will in der Kürze das Wesentliche der Methode des Werks darzustellen versuchen.

Um von einer Zahl N, welche über die gewöhnlichen Tafeln hinausgeht, z. B. von der Zahl 166987745 den Logarithmen zu finden, giebt der Vf. statt der gewöhnlichen Methode mit Proportionaltheilen (die auch hier bey einer neunstelligen Zahl nicht Sicherheit genug gewährt) folgendes Verfahren an. Man theile die Zahl in zwey Theile, deren erster die fünf höchsten Ziffern, der zweyte die übrigen enthält; in obiger Zahl würden also diese beiden Theile folgende seyn: 16698 und 7745, oder eigentlich 166980000 und 7745. Den ersten Theil nenne man m, den zweyten n. Man hat also $N = m + n$ gemacht. Diesen Ausdruck in Form einer Summe verwandele man in einen andern, der die Form eines Products hat, um ihn zur Logarithmenrechnung zu qualificiren. Dies geschieht folgendermafsen:

$$\text{Es ist } N = m + n = m\left(1 + \frac{n}{m}\right).$$

In obigem Beyspiele wäre also

$$N = 166987745 = 166980000\left(1 + \frac{7745}{166980000}\right),$$

$$\text{also } log.\, N = log.\, m + log.\left(1 + \frac{n}{m}\right).$$

Der $log.\, m$ läfst sich aus den gewöhnlichen Tafeln nehmen; der Logarithme des zweyten Factors $1 + \frac{n}{m}$ wäre aber noch zu suchen. Hier hat sich nun der Vf. der mühsamen und verdienstlichen Arbeit unterzogen, diese *Hülfslogarithmen* zu berechnen.

Für obiges Beyspiel findet man nach dieser Methode folgendes:

$log.\, 166980000 = log.\, m = 8{,}222664457$
$log.\ \ 7745 = log.\, n = 3{,}88902....$

$$\text{also } log.\frac{7745}{166980000} = log.\frac{n}{m} = -5{,}66636....$$

Die hiezu gehörige Zahl oder der Werth von $\frac{n}{m}$ in Decimalbrüchen ist $= 0{,}000046383$. Wenn man diese Ziffern 46383 in gegenwärtigen Tafeln aufsucht, so findet man daneben in der gehörigen Spalte den Hülfslogarithmen des zweyten Factors,

$log.\left(1 + \frac{n}{m}\right) = 20142.$
Hiezu addirt $log.\, m = 8{,}222664457$
giebt $log.\, 166987745 = 8{,}222684599.$

In diesem Beyspiel wurde der Logarithme in neun Decimalstellen gesucht. Auf ähnliche Art verfährt man, wenn man ihn nur bis *sieben* Decimalstellen verlangt, mit einer geringen Veränderung der Hülfslogarithmen, wozu der Vf. die nöthige Anleitung giebt. Um Logarithmen bis auf *dreyzehn* Decimalstellen zu finden, theilt der Vf. im *ersten* Heft die Zahl in drey Factoren, nämlich

$$N = m + n = m + n - u + u$$
$$= m \cdot \left(1 + \frac{n-u}{m} + \frac{u}{m}\right);$$

und wenn man den Quotienten $\frac{n-u}{m} = Q$ setzt:

$$\text{so ist } N = m \cdot \left(1 + Q + \frac{u}{m}\right)$$
$$= m \cdot \left(1 + Q + \frac{u(1+Q)}{m(1+Q)}\right)$$
$$= m \cdot (1+Q) \cdot \left(1 + \frac{u}{m(1+Q)}\right)$$

Bey dieser Theilung in Factoren wird von dem n so viel (nämlich u) abgezogen, dafs der Rest $n - u$ genau durch m theilbar sey, so dafs Q ein Decimalbruch wird, der sich genau ausdrücken läfst.

Das Bisherige wird genug seyn, um diejenigen, welche grofse logarithmische Rechnungen zu machen haben, auf die vorliegenden Tafeln aufmerksam zu machen. Die Einrichtung der Tafeln selbst in Stellung der Ziffern u. s. w. läfst sich ohne zu grofse Weitläuftigkeit nicht gut wörtlich beschreiben. Jeder, der mit Tafeln dieser Art überhaupt etwas bekannt ist, wird sich bald darein finden können. Die Oekonomie des Raums, die darin beobachtet ist, zeigt, dafs der Vf. sich auf Kürze versteht. In der Einleitung zum *zweyten* Heft findet sich auch Anleitung zur Anwendung dieser Methode auf trigonometrische Rechnungen. — In der Erklärung der Einrichtung und des Gebrauchs dieser Tafeln könnte der Vortrag etwas deutlicher und lichtvoller seyn. Rec. hätte gewünscht, dafs beide Hefte in einerley Format gebracht wären, welches sich mit etwas kleineren Typen im *ersten* Hefte wohl hätte thun lassen. So ist das *erste* in klein Folio, und das *andere* in grofs Quart, welches etwas unangenehm ist.

1) Aachen, gedr. b. Beaufort: *Instruction sur les nouvelles mesures*, publiée par Ordre du Ministre de l'Interieur, en exécution de l'Arrêté des Consuls du 13. Brumaire an 9. Jahr 9. 38 S. 8.

2) Cölln, b. Keil: *Vollständige Vergleichungs-Tabellen der ehemals im Ruhr-Departemente und noch in den ungränzenden Ländern gebräuchlichen Münzen, Maßen und Gewichte mit der neuen Metrischen*, und so umgekehrt, nebst Berechnung der Preise des neuen Mafs (Mafses) und Gewichts, nach den bekann-

bekannten Preifen des zum Grunde gelegten cölnifchen Pfundes, Elle- und Frucht-Mafses, ausgeführt (entworfen) nach den Vorfchriften des Regierungscommiffärs B. Jollivet, vom 19. Pluviofe 10. J., und des Präfecten gedachten Departementes vom 19. Fructidor deff. J. Von *J. J. Meyer*, Friedensrichter des Cantons Dormagen, Bezirks Cölln. *Erfter* Theil. 216 S. *Zweyter* Theil. 334 S. 8. XII. J. (1804.)

3) Cleve, gedr. b. Möller: *Vergleichung der in den Bezirken Cleve und Creveld gebräuchlichen alten Rechnungsmünzen, Maße und Gewichte mit der neuen Decimal-Rechnung und derfelben Preife* (dem Verhältniffe derfelben) *gegen einander*, in 21 Tabellen. 36 S. 8.

Die Geldarten, Mafse und Gewichte find vielleicht in keinem Lande fo verfchieden, als fie es in den vor feiner Vereinigung mit dem franzöfifchen Gebiete in fehr viele Herrfchaften zerftückten Gegenden der Roer waren. Die allgemeine Verwaltung diefes Departements liefs im J. 1798., zufolge der ihr vom Directorium zugegangenen Weifung, diefe Mafse fammeln und mit den neuen metrifchen vergleichen. Die zu diefem Zwecke errichtete Commiffion erfüllte ihren Auftrag fo gut, dafs François de Neufchateau, damals Miniffer der innern Angelegenheiten, ihrer Arbeit feinen ganzen Beyfall gab, und davon die Verwaltung durch feinen Collegen, den Juftizminifter, welcher die Oberaufficht über die vier neuen Departemente hatte, benachrichtigen liefs. Da nun die Regierung befahl, das neue metrifche Syftem in dem Roerdepartemente, fo wie in den drey übrigen Rheindepartementen, im 10ten Jahre einzuführen, fo ward es räthlich, das Refultat der Unterfuchungen jener Commiffion allgemein bekannt zu machen. Um die Verfertigung der neuen Mafse zu erleichtern, fchickte der Miniffer Mufter von jeder Art derfelben in das Departement. Auf Befehl des Präfecten mufste jede Mairie fich dergleichen Modelle anfchaffen, welche im Gemeinhaufe zu jedermanns Anficht ausgeftellt wurden. Er veranftaltete zugleich eine einfache, gemeinfafsliche Erörterung des neuen Syftems.

Nr. 1. enthält diefe Erörterung. Sie entwickelt mit vieler Beftimmtheit und Präcifion die Begriffe der Längen-, Flächen-, Körper-, Hohl- und Schwer-Mafse, und zeigt das Verhältnifs diefer fünf Arten unter einander, und ihre Abftammung aus einem gemeinfchaftlichen Urfprunge, dem Meter, einer Linie von 3 Fufs $11\frac{3}{1000}$ L. Die Münzen, welche mit diefem Gegenftande in genauer Verbindung ftehn, werden in Hinficht auf ihr Gewicht und auf ihren Werth betrachtet. Der Vf. macht ferner die Anwendung der Decimalrechnung auf das neue Mafs, und eine Vergleichung deffelben mit dem alten, welches im Roer-Departement noch gewöhnlich ift. Die Theorie ift deutlich auseinander gefetzt und durch treffende Beyfpiele überall erläutert. Diefe Schrift ift eigentlich Auszug aus den Elementar-Anweifungen, welche die Commiffion der Mafse und Gewichte in Paris im 2. Jahr der Republik, und die auf fie folgende Agence im 4. Jahr bekannt machten. Der Miniffer vom Innern, in deffen Gebiet die letztere gehörte, gab diefen Schriften noch mehr Publicität. Die Parallele des alten Mafses im Roerdepartement mit dem fogenannten republikanifchen ift das Refultat der Unterfuchungen, welche die Aachner Commiffion über diefen Gegenftand angeftellt hat. So gemeinnützig aber diefe Schrift auch ift, fo kann fie doch nur zum Gebrauche derer dienen, welche der franzöfifchen Sprache mächtig find; und da die Anzahl derfelben im Roer-Departement fehr eingefchränkt ift, fo ward noch ein über diefen äufserft wichtigen Stoff in der Mutterfprache gefchriebenes Werk Bedürfnifs für deffen Bewohner.

Nr. 2. fucht demfelben abzuhelfen. Der weitläufige Titel zeigt ausführlich an, was die zwey Bände leiften follen. Der *erfte* handelt von den Münzen, den Schwer- und Längen-Mafsen; der *zweyte* von Hohlmafsen für flüffige und trockne Körper, von Flächen- und Körper-Mafsen. Der Zweck ift praktifchen Inhalts. Jede Tabelle zeigt das wechfelfeitige Verhältnifs der alten und neuen Metrologie und den Preis der Waaren nach dem neuen Mafse, berechnet nach dem Werthe, welchen fie im alten hatten. *Jollivets* Befchlufs über den Werth der Geldarten, welche in den neuen Departementen Umlauf haben, geht der erften Tabelle voran, den übrigen Tafeln ein Auszug aus den Vergleichungslifien der alten und neuen Münzen, Mafse und Gewichte, welche Hr. *Jacobi*, als Interims-Präfect, drucken liefs. Diefe Liften kommen auch im vorher angezeigten Werke vor, nur find fie in diefem ausführlicher und genauer. Die Tafeln find in zweckmäfsiger Ordnung zufammengeftellt, und gewähren gleich beym erften Anblicke die Ueberficht der Gröfsen und Summen, welche im metrifchen Syfteme den Benennungen der alten Metrologie entfprechen. Jeder Tabelle ift eine Erläuterung über ihre Einrichtung und ihren Gebrauch angehängt. Die Schreibart des Werks ift äufserft uncorrect und voll von Provincialismen; ihr Druck häfslich und wimmelt von Fehlern; deffen ungeachtet zweifeln wir nicht, der Vf. werde durch Bekanntmachung deffelben feinen Landsleuten einen wichtigen Dienft geleiftet haben.

Der Vf. von Nr. 3. will ebenfalls zur leichtern Einführung des neuen Mafses und Gewichts fein Scherflein beytragen. Seine Tabellen find richtig, obgleich nicht fo genau und pünktlich, wie die vorhergehenden. Der Vf. hat nämlich mit Fleifse alle Brüche vermieden, und Rec. billigt diefe Auslaffung, weil hieraus kein Nachtheil in den Berechnungen des gemeinen Lebens entfteht, und die Decimal-Rechnung, welcher eine ins Kleinliche gehende Pünktlichkeit ein zurückfchreckendes Anfehn giebt, dadurch erleichtert wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. März 1805.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Davis: *Flora britannica* auctore *Jacobo Edwardo Smith.* M. D. Societ. Linneanae Praeside etc. Vol. I. 436 S. Vol. II. S. 437—914. 1800. Vol. III. S. 915—1407. 1804. 8.

Ungeachtet die beiden erſten Theile dieſer, in mancher Hinſicht merkwürdigen, *Flora* der vereinigten Reiche Groſsbritanniens, durch die bald nach ihrer Erſcheinung beſorgte deutſche Ausgabe, den mehreſten Botanikern Deutſchlands bekannt ſeyn werden: ſo kann Rec. ſie hier doch nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen, theils weil ſie in dieſen Blättern noch nicht angezeigt ſind, theils weil der *dritte* Theil mit den beiden erſteren in genauer Verbindung ſteht. Rec. wird daher eine kurze Ueberſicht des ganzen Werkes, ſo weit es heraus iſt, geben, und dann über einige Pflanzenarten Bemerkungen mittheilen.

Hr. *Sm.*, in dem Beſitze des Linneiſchen Herbariums und mit ausgebreiteten botaniſchen Kenntniſſen verſehen, war vorzüglich im Stande, uns ein vollſtändiges Werk über die brittiſchen Pflanzen zu liefern, und das zu verbeſſern und nachzuholen, was die neueren Floriſten Englands und Schottlands, *Hudſon* und *Lightfoot*, aus Mangel an den erforderlichen Hülfsquellen, nicht leiſten konnten oder überſehen hatten. Er gab daher, der Vorrede zufolge, nichts für wahr aus, was er nicht ſelbſt vorher unterſucht hatte. Die Gattungscharaktere und die Diagnoſen der Arten verglich er genau mit den Pflanzen ſelbſt, und verbeſſerte ſie da, wo es nothwendig war. Die angeführten Synonyme prüfte er ſorgfältig, und wo ſie ihm zweifelhaft ſchienen, verglich er die eigenen Sammlungen der Schriftſteller. Die Beſchreibungen der Arten entlehnte er von wildwachſenden Pflanzen. Kurz, er prüfte alles ſo genau, als wenn vor ihm Niemand eine ähnliche Arbeit unternommen hätte. Bey der Claſſification der Pflanzen folgte er dem Linneiſchen Syſteme, nur brachte er die letzte Ordnung der neunzehnten Klaſſe, *Monogamia*, zur fünften, und alle Pflanzen der drey und zwanzigſten Klaſſe, welche, bey einem vollkommen gleichen Baue der Blüthentheile, nur durch eine Verſtümmelung der Geſchlechtstheile einzelner Blumen, getrennte Geſchlechter haben, vertheilte er in die vorhergehenden Klaſſen, in welche ſie nach der Anzahl und Beſchaffenheit ihrer Geſchlechtstheile gehören. Nach dieſem richtig angenommenen Grundſatze konnte in der drey und zwanzigſten Klaſſe nur die einzige Gattung *Atriplex* bleiben, weil bey dieſer die weiblichen Blüthen durch den verſchiedenen Bau ihrer Theile von den Zwitterblüthen beweiſen, daſs ſie nicht durch eine Verſtümmelung der männlichen Geſchlechtstheile ſich nur allein unterſcheiden. Da die vier und zwanzigſte Klaſſe nach *Linné's* Tode durch den vereinigten Fleiſs mehrerer Pflanzenforſcher eine ganz andere Geſtalt erhalten hat: ſo muſste er bey der Eintheilung der Gattungen auch den Neueren folgen.

Der *erſte* Theil enthält die neun erſten Klaſſen des Linneiſchen Syſtems, der *zweyte* fängt mit der zehnten Klaſſe an und ſchlieſst ſich mit der neunzehnten. Der *dritte* Theil enthält die zwanzigſte, ein- zwey- und drey und zwanzigſte Klaſſe, und von der vier und zwanzigſten Klaſſe die Ordnungen *Filices* und *Muſci*. Am Schluſſe dieſes Theiles ſind Zuſätze und Verbeſſerungen, vorzüglich zu den beiden erſten Theilen, angehängt. Sowohl bey dem zweyten, als bey dem dritten Theile findet ſich ein alphabetiſches Verzeichniſs der in dieſen drey Theilen vorkommenden Gattungen.

In die erſte Klaſſe ſind die Gattungen *Chara* aus der ein und zwanzigſten, und *Zoſtera* aus der zwanzigſten Klaſſe gebracht worden. Wenn die Gattung *Chara* zu den phänerogamiſchen Pflanzen gerechnet werden ſoll; ſo müſste ſie nach Rec. Meinung eher in der ein und zwanzigſten Klaſſe bleiben, da kein zureichender Grund vorhanden iſt, ſie in die erſte zu bringen. Rec. glaubt indeſſen mit *Hedwig*, daſs ſie füglicher in die Reihe der cryptogamiſchen Pflanzen gehöre, weil das Daſeyn der weiblichen Narbe und die Art, wie durch ſie das Befruchtungsgeſchäft vollendet wird, bei dieſer Gattung noch nicht zur Evidenz erwieſen iſt, und Hr. *Sm.* ſelbſt bey der *Chara vulgaris* S. 5. ſagt: *Stigma et impregnationis ratio ignota ſunt.* S. 9. werden unter *Callitriche aquatica C. verna* und *autumnalis* mit einander in eine Art verbunden. Aus der Beſchreibung aber erhellet, daſs Hr. *Sm.* die *C. intermedia* der deutſchen Floriſten für die *C. verna* angeſehen habe, indem er ſagt: *folia ſpatulata integerrima; inferiora linearia emarginata.* Wahrſcheinlich findet ſich alſo in dem Linneiſchen Herbarium unter dem Namen *C. verna* die *C. intermedia*. S. 46. macht Hr. *Sm.* dem älteren *Linné* einen unverdienten Vorwurf, weil er den *Schoenus fuſcus* als eine verſchiedene Art vom *Sch. albus* in ſeinen Werken aufgeführt hat, da er doch auſser der Farbe der Blüthen an den Originalexemplaren des Linneiſchen Herbarium nicht die mindeſte Verſchiedenheit habe entdecken können. Rec. ſcheint es daher höchſt wahrſcheinlich, daſs ſich in der Linneiſchen

Sammlung unter dem Namen *Sch. fuscus* ein älteres Exemplar des *Sch. albus* befinde, und der wahre *Sch. fuscus* dem Hn. Vf. völlig unbekannt gewesen sey. Auch in dem Anhange zum dritten Theile findet Rec. hierüber keine nähere Aufschlüsse oder einige Berichtigung. S. 48. *Scirpus multicaulis* ist nach der Diagnose und Beschreibung *Sc. Baeothryon* in der Willdenowschen Ausgabe der Linneischen Species, so wie S. 50. *Scirpus pauciflorus* der *Sc. campestris* ist. Rec. bemerkt hier im Vorbeygehen, dass der *Sc. pauciflorus Lightf.*, welchen *Willdenow* zu *Sc. Baeothryon* bringet, nicht dahin gehöre, sondern ein Synonym des *Sc. campestris* sey, wie ihn die Exemplare aus Schottland überzeuget haben. S. 53. werden mit dem *Scirpus Holoschoenus Sc. australis* und *romanus* als Abarten verbunden, und Hr. *Sm.* macht S. 54. die Bemerkung, dass nach den Originalexemplaren *Linné's*, *Jacquin's*, *Seguier's* und anderer, so wie auch nach *Linné's* eigener Behauptung in seinen letzteren Manuscripten, diese Pflanzen, welche *Linné* ehemals für verschiedene Arten hielt, nur eine Art ausmachen. S. 55. Unter *Scirpus triqueter* verbindet Hr. *Sm.* zwey verschiedene Arten, nämlich den *Sc. trigonus* und *triqueter Roth* neue Beyträge zur Bot. Th. 1. pag. 90. 91. S. 68. wird *Phleum nodosum* nur als Abart des *Phl. pratense* angegeben, und in der Diagnose der letzteren heisst es: *spica cylindrica longissima*. Dieses letztere Unterscheidungszeichen passet aber nicht auf die angenommene Abart, deren Aehre kaum anderthalb bis zwey Zolle lang ist. S. 70. *Phalaris aspera Retz. Willd. Spec. Plant. Linn. Phal. paniculata Act.* ist, nach des Vf. Versicherung, keine *Phalaris*, sondern ein *Phleum*, und wird hier, nach *Hudson*, *Phleum paniculatum* genannt. S. 93. wird *Cynosurus caeruleus* nach *Scopoli* als eine besondere Gattung unter den Namen *Sesleria* aufgeführt. S. 95. und 167. werden *Festuca fluitans* und *decumbens* zur Gattung *Poa* gebracht. S. 173. ist *Valantia cruciata* als ein *Galium* aufgeführt. S. 192. Merkwürdig ist es, dass *Ilex Aquifolium* in England, nach des Vfs. Beschreibung, männliche und Zwitterblumen hat, da dieser Strauch in Deutschland immer mit getrennten Geschlechtern auf verschiedenen Individuen gefunden wird. Rec. hat noch nie ein Exemplar mit Zwitterblumen gesehen. S. 199. sagt Hr. *Sm.* von der *Ruppia maritima: Valisneriae modo planta haec pedunculos convolutos ad aquae profunditatem laxat et contrahit.* Diese Beobachtung hat Rec. niemals bestätiget gefunden. Der Stiel der blühenden Aehre ist nur kurz und niemals gewunden. Nach vollendeter Befruchtung verlängert sich der gemeinschaftliche Stiel mit den einzelnen Fruchtstielchen, und ersterer windet sich endlich spiralförmig, niemals aber verlängert er sich bis zur Oberfläche des Wassers. Hier fällt also der Endzweck des merkwürdigen Mechanismus, der bey der *Valisneria* zur Vollendung des Befruchtungsgeschäftes nothwendig war, ganz weg. S. 201. wird *Linum Radiola* nach *Dillen* unter dem Namen *Radiola*, als eine besondere Gattung aufgestellt. Der Gattungscharakter ist folgender: *Cal. multifidus. Petala quatuor. Capsula supera octavalvis. Semina solitaria.* S. 299. *Caucalis arvensis* der brittischen Floristen, *Cauc. helvetica Jacq.* ist nach *Linné's* Herbarium von *Scandix infesta* nicht unterschieden, und wird hier auch unter *Caucalis infesta* angeführt. S. 314. wird das schöne *Sison verticillatum* wegen der vielblättrigen Hülle und der herzförmigen Blumenblätter zu *Sium* gebracht. S. 346. äussert der Vf. die Vermuthung, dass *Pentaphylloides fruticosum minimum procumbens, flore luteo. Pluk. Alm.* Tab. 212. fig. 3. eher zur *Potentilla subacaulis*, als zur *Sibbaldia* gehöre, wozu es *Linné* gerechnet hat. S. 366. ist *Hyacinthus non scriptus L.* zur Gattung *Scilla* gebracht, und heisst hier *Scilla nutans*. S. 368. nimmt Hr. *Sm.* nach *Moehring* die Gattung *Narthecium* auf, welche das *Anthericum ossifragum* ausmacht. S. 397. macht *Anthericum calyculatum* nach *Hudson* die Gattung *Tofieldia* aus. Der Gattungscharakter ist folgendermassen angegeben: *Cal. trifidus. Petala sex. Styli verticales breves. Capsulae supernae tres basi junctae polyspermae. Antherae subrotundae.* Hr. *Willdenow* brachte bekanntlich diese in *Linn. Spec. Plant.* zur Gattung *Helonias*, und zwar nach Rec. Meinung nicht ganz richtig. Die Gegenwart des Kelches und die Beschaffenheit der Fruchtkapseln entsprechen nicht dem Charakter der *Helonias*. S. 464. wird nach *Gaertner Cucubalus baccifer* als die einzige Art angenommen, welche zu dieser Gattung gehört, dagegen *Cucubalus Behen* und *Otites* zur Gattung *Silene* gebracht, weil die Gattungscharaktere nur von der Verschiedenheit der Frucht, ohne Rücksicht auf die Blumenkrone, entlehnt sind. S. 542. *Rubus coryli folius* ist *Rubus major fructu nigro. Schmidel Icon. et Anal.* Tab. 2. Diese Art wurde bisher mit *R. fruticosus* verwechselt, sie unterscheidet sich aber von demselben dadurch, dass die Blätter auf der unteren Seite haarig sind und die Seitenblättchen ansitzen. Die Stacheln sind gerade und die Einschnitte des Fruchtkelches einwärts gebogen. Die einzelnen Blättchen sind den Haselnussblättern so ähnlich, dass sie kaum von einander zu unterscheiden sind. S. 577. bemerkt Hr. *Sm.* bey *Cistus polifolius*, dass *Linné* diese Art in der *Mantis.* 245. mit dem *Cist. marifolius* unter dem Namen *C. anglicus* verwechselt habe. In der Willdenowschen Ausgabe der *Spec. Pl. Linn.* p. 1195. muss also *C. anglicus* ganz wegfallen. S. 580. sind in der Beschreibung der *Stratiotes alvides* einige Unrichtigkeiten eingeschlichen. Hr. *Sm.* sagt nämlich: *Herba soboliferа natans.* Dieses ist niemals der Fall bey dieser Pflanze. Die Blätter sind durchgängig starrend und stehen aufrecht — ausgebreitet. Ferner heisst es: *Flores abortu plerumque dioici.* Die Geschlechter sind aber durchgängig auf verschiedenen Individuen getrennt und bey den männlichen Blumen entdeckt man keine Spur des weiblichen Geschlechtstheiles. Selbst der Bau der Blumenscheiden ist bey den verschiedenen Geschlechtern verschieden. S. 609 — 625. ist die bisher so schwierige Gattung *Mentha* mit besonderem Fleisse bearbeitet und die Synonymie

berichtiget. S. 872 — 875. werden die Linneiſchen *Filagines* nämlich *F. gallica* und *germanica* mit der Gattung *Gnaphalium* verbunden. S. 940. bildet, nach Hn. *Swartz* Beyſpiel, die *Ophrys paludoſa* eine beſondere Gattung unter dem Namen *Malaxis*. S. 958. vermuthet der Vf., daſs die Gattung *Lemna* füglicher in die erſte Ordnung der zweyten Klaſſe gebracht werden könne. S. 960. wird auf *Dillens* Autorität eine neue Art *Typha* angeführt, welche die *F. anguſtifolia. β. Spec. Pl. Linn.* und *Hudſon's* iſt. Hr. *Sm.* giebt ihr folgende Diagnoſe: *F. minor foliis enſiformibus culmo duplo brevioribus, ſpica interrupta abbreviata incraſſata, culmo gracillimo* und beſchreibt ſie nach einem Exemplar aus der Gegend von Genf.

Die Gattung *Carex* iſt vorzüglich nach *Goodenough* bearbeitet, deſſen Abhandlung über die brittiſchen *Carices* in den *Tranſact. of the Linnean Society Vol.* 2. aus *Roemers* Archiv Band 2. Stück 2. bekannt iſt. Man bemerket dabey, daſs dem Vf. unſeres *Schkuhrs* vortreffliches Werk über dieſe Gattung damals noch nicht bekannt ſeyn muſste. Der Gattungscharakter wird S. 963. folgendermaſsen angegeben. Maſc. *Amentum imbricatum. Cal. Gluma univalvis. Cor. nulla.* Foem. *Amentum imbricatum. Cal. Gluma univalvis. Cor. nulla. Stigmata 2. vel 3. Semen arillo ventricoſo tectum.* S. 966. wird bemerket, daſs die Abbildung des *Carex pulicaris* in der *Flora Dan.* Tab. 166. von einem noch nicht blühenden Exemplare entlehnt ſey. S. 993. *Carex binervis vaginis elongatis pedunculo brevioribus, ſpicis cylindraceis remotis ſubcompoſitis, glumis mucronulatis, fructibus binervibus* iſt, nach der Beſchreibung, *C. diſtans Lightf.* und in den *Tranſact. Soc. Linn.* Vol. 5. p. 268. vom Vf. zuerſt beſchrieben. S. 1004. *Carex Micheliana ſpicis erectis cylindricis: femineis pedunculatis, glumis omnibus obtuſis muticis, fructibus, obovatis obtuſiſſimis. Tranſact. Soc. Linn.* Vol. 5. p. 270. *Michel Gen.* 62. Tab. 32. fig. 12. S. 1005. *Carex laevigata ſpicis cylindricis: femineis pedunculatis, vaginis longiſſimis, glumis acuminatis, fructibus triquetris roſtratis biſurcis. Tranſact. Soc. Linn.* Vol. 5. p. 272. iſt *C. aethiopica Schkuhr Caric.* pag. 107. Tab. Z. fig. 83.

Die ſchwierige Gattung *Salix* iſt mit vielen neuen Arten bereichert und die Synonymie berichtigt. Rec. will das Merkwürdigſte hier mittheilen. S. 1039. werden *Salix purpurea* und *Helix L.*, welche *Hoffmann* unter dem Namen *S. monandra* vereinigte, als beſondere Arten wieder getrennt. *S. Helix* iſt *S. monandra Hoffm.* und unterſcheidet ſich von *S. purpurea* durch längere, dickere und mit längeren Stielen verſehene Kätzchen und den geraden, baumartigen Stamm. Jene hat einen verlängerten, fadenförmigen Griffel, und verlängerte, eyförmig-gleichbreite, ausgerandete Narben; dieſe einen äuſserſt kurzen und faſt gar keinen Griffel, ſehr kleine, anſitzende, faſt eyförmige und ungetheilte Narben. S. 1041. *Salix Lambertiana monandra, erecta, fol. ovato-lanceolatis acutis ſerratis glabris, ſtigmatibus breviſſimis ovatis emarginatis.* Sie gleicht der *S. Helix.* Ebendaſ. *Salix Forbiana monandra erecta, fol. ſubſtipulatis lanceolatis acutis denticulatis glabris, ſubtus glaucis, ſtigmatibus linearibus.* S. 1042. *Salix rubra* iſt *S. fiſſa Ehrh.* S. 1043. *Salix Croweana monadelpha, fol. ellipticis ſubſerratis glaberrimis; ſubtus glaucis. Tranſact. of the Linn. Soc.* Vol. 6. p. 117. S. 1045. *Salix Ruſſelliana triandra? fol. lanceolatis acuminatis ſerratis glabris, germinibus pedicellatis ſubulatis laevibus,* ſcheint bisher mit *S. fragilis* verwechſelt worden zu ſeyn. S. 1045. *Salix nigricans fol. elliptico-lanceolatis crenatis glabris ſubtus glaucis, germinibus pedicellatis lanceolatis acuminatis ſericeis. Tranſact. Soc. Linn.* Vol. 6. p. 120. *S. phylicifolia β. Linn.* S. 1048. *Salix petiolaris fol. lanceolatis ſerratis glabris ſubtus glaucis, germinibus pedicellatis ovatis ſericeis, ſtigmatibus ſeſſilibus bilobis. Tranſact. Soc. Linn.* Vol. 6. p. 122. S. 1051. *Salix fragilis L.* iſt *S. decipiens Hoffm. Salic.* S. 1053. *Salix malifolia fol. elliptico-oblongis dentatis repandis ſcarioſis glaberrimis, ſtipulis cordatis maximis* ſcheint eine Abart der *S. haſtata L.* zu ſeyn. Ebendaſ. *Salix radicans fol. elliptico-lanceolatis acutis inaequaliter crenatis glaberrimis, ramis elongatis decumbentibus radicantibus.* S. 1054. *Salix prunifolia* iſt *S. myrſinites Hoffm. Salic.* S. 1055. *Salix venuloſa fol. ovatis ſerratis glabris, ſupra reticulato-venoſis; ſubtus glauceſcentibus.* Ebendaſ. *Salix carinata fol. ovatis denticulatis glabris compreſſo-carinatis tenuiſſime venuloſis.* Beide fand *Dickſon* auf den ſchottiſchen Alpen. S. 1059. *Salix argentea fol. integerrimis ellipticis ſubrevolutis mucronulatis aduncis: ſupra ſubvilloſis; ſubtus ramulisque ſericeo-argenteis. Linné* hat entweder dieſe Art gar nicht gekannt, oder ſie mit *S. fuſca* verwechſelt. S. 1060. *Salix proſtrata fol. ſubdentatis ellipticis acutis; ſubtus glaucis ſericeis, caule proſtrato. S. polymorpha Ehrh.?* S. 1061. *Salix repens L.* iſt *S. depreſſa Hoffm.* S. 1065. *Salix aquatica* iſt *S. aurita Hoffm. Salic.* Tab. 5. fig. 3. mit *S. aurita* verwandt, aber eine beſondere Art. Ebendaſ. *Salix oleifolia fol. obovato-lanceolatis planis denticulatis acutis; ſubtus glaucis hirtis, ſtipulis exiguis.* S. 1066. *Salix cotinifolia fol. elliptico-orbiculatis obſolete denticulatis: ſubtus villoſis: venis rectangulis.* Ebendaſ. *Salix ſphacelata* iſt *S. capreae Var. Hoffm. Salic.* Tab. 5. fig. 4. Tab. 21. fig. d. S. 1069. *Salix ſtipularis fol. lanceolatis acuminatis obſolete crenatis; ſubtus tomentoſis, ſtipulis ſemicordatis maximis, nectario cylindraceo.* Am Schluſſe dieſer Gattung bemerkt Hr. *Sm.* daſs die Arten derſelben nach der Beſchaffenheit des Fruchtknotens, ob er anſitzend, oder geſtielt, des Griffels, ob er verlängert, oder ſehr kurz ſey oder ganz fehle, und der Narben, ob ſie ganz oder getheilt ſeyn, beſſer in natürliche Abſchnitte getheilt werden könnten, als nach der Bekleidung und dem Rande der Blätter. (Bey dieſer Gattung iſt gewiſs noch ſehr viel nachzuholen, und es wird äuſserſt ſchwer halten, damit aufs Reine zu kommen, weil bey derſelben ohne Zweifel manche ſcheinbar neue Arten durch die Vermiſchung anderer entſtanden ſind.)

Die

Die *Farrenkräuter* theilt Hr. *Sm.* in solche, die beringte und die unberingte Fruchtkapseln haben. Zu den letzteren rechnet er *Equisetum*, *Ophioglossum*, *Osmunda*, *Lycopodium*, *Pilularia* und *Isoëtes*. S. 1113. Unter *Polypodium vulgare* wird *Polypod. cambricum L.* nur als Abart angeführt. S. 1114. *Polypodium fontanum L. (excluſa deſcriptione)* und der engliſchen Schriftſteller, *Filix ſaxatilis etc. Plukn.* Tab. 89. fig. 2. wird zweifelhaft zur Gattung *Polypodium* gerechnet, und muſs nicht mit *Aſpidium fontanum Swartz* verwechſelt werden. Von jenem wird geſagt: *Capſulae pilis inſertae.* S. 1115. *Polypodium arvonicum* iſt *P. hyperboreum Swarz*, *Plukn.* Tab. 89. fig. 5. S. 1117. *Polygonum calcareum fronde ternata bipinnata erecta rigidula: laciniis obtuſis ſubcrenatis; maculis fructiferis confluentibus.* Dieſe Art unterſcheidet ſich von *P. Dryopteris*, dem ſie ſehr ähnlich iſt, durch einen ſteiferen Wedel, deſſen Stamm am Grunde mit Schuppen beſetzt iſt, doppelt kleinere, aufrechte Blätter und durch die endlich zuſammenfliefsenden Fruchtpunkte, welche die ganze untere Fläche des Wedels bedecken. Sowohl unter *Aſpidium aculeatum. γ.* S. 1122. als unter *Aſpid. lobatum.* S. 1123. wird aus Verſehen *Filix aculeata*, *Lonchitis aemula. Plukn.* Tab. 180. fig. 3. als Synonym angeführt. S. 1124. *Aſpidium ſpinuloſum Müll. Fl. Fridr.* Tab. 2. fig. 2. hält Hr. *Sm.* nach den Exemplaren welche Hr. *Turner* aus Deutſchland erhielt, von *Polyſtichum ſpinoſum Roth* verſchieden. S. 1125. *Aſpidium dilatatum* iſt *Polyſtichum multiflorum Roth.* S. 1137. wird *Oſmunda criſpa L.* nach *Linné's* Manuſcript zur Gattung *Pteris* gebracht. S. 1139. werden *Polypodium fragile* und *regium* in der vom Vf. errichteten Gattung *Cyathea* beybehalten, welche Hr. *Swartz* in *Schraders Journ. für die Bot.* Band 2. S. 40. zur Gattung *Aſpidium* gebracht und ſeine Gründe davon in demſelben Journale Band 3. St. 2. S. 281. angegeben hat.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Matzdorf: *Denkwürdigkeiten der Churmärkiſchen Stadt Rathenow.* Nicht bloſs für Rathenower, ſondern für Geſchichts- und Vaterlands-Freunde überhaupt, bearbeitet von *Sam. Chriſtoph Wagener.* 1803. gr. 8. XVI u. 314 S. m. 4 Kupfern. (Dieſe 4 Kpf. ſind: ein Grundriſs der Stadt, ein Grundriſs des Stadtgebiets, eine Anſicht der Stadt und das Denkmal des groſsen Kurfürſten auf dem Paradeplatze in Rathenow.) (2 Rthlr.)

Dieſe den Einwohnern der Stadt Rathenow gewidmete Schrift iſt ein angenehmer Beytrag zur Vaterlandskunde, vorzüglich in der Abſicht bearbeitet, das Gute der neuern Zeiten gegen die ältern Zeiten hervorzuheben und dadurch Zufriedenheit der Menſchen mit ihren jetzigen Verhältniſſen zu bewirken. Hier einige Bemerkungen über einzelne Stellen. — Daſs die Klage über Holzmangel mehr die ſchlechte Bewirthſchaftung der Forſten (wie der Vf. S. 69. ſagt) als den Mangel an Forſten überhaupt trifft, iſt wohl wahr; aber auch ſelbſt dieſe ſchlechte Bewirthſchaftung hat in der Mark, ſo wie in allen holzreichen Provinzen, einen ganz natürlichen Grund in der zu groſsen Ausdehnung der Forſten und dem daraus entſtehenden Unwerth des Holzes. — Die Geſchichte der Kolonie Neu-Friedrichsdorf iſt ein intereſſanter Beytrag zu der Geſchichte des Kolonieweſens überhaupt; jedes Koloniſtenhaus koſtete dem Staate 600 Rthlr. und von 1767. an, wo der Bau vollendet war, bis 1784. war nur der vierte Theil der Häuſer bewohnt; obgleich nach des Vfs Angabe, ſelbſt herumziehende Bettler willig aufgenommen wurden. Im J. 1785. waren im Dorfe 354 Einwohner und unter dieſen 114 Bettler, nämlich 80 Erwachſene und 34 Kinder, im Jahre 1799. 395 Menſchen und 41 Bettler; die Einwohner ſind dabey ganz *abgabenfrey*, und der Staat beſoldet für ſie noch einen Katecheten *mit 180* Rthlr. aus der Staatskaſſe. So iſt alſo der Gewinn des Staats von dergleichen Kolonien beſchaffen! Den jetzigen ökonomiſchen und moraliſchen Zuſtand der Kolonie lobt der Vf. — Ueber den Weinbau bey der Stadt, der ſonſt — aus religiöſen Urſachen — weit ſtärker war, als jetzt, hat der Vf. ſehr viel geſagt, und er ſcheint den Befehl des Magiſtrats vom Jahre 1612: daſs Niemand bey Strafe ſeinen Weinberg zu einer andern Kulturart anwenden ſolle, zu billigen. Dieſer Befehl iſt wo möglich noch widerſinniger, als das Verfahren in Portugal und Frankreich, da man die Weinberge durch Geſetze und mit Gewalt in Ackerland verwandelte. Was würde wohl ein Handwerksmann ſagen, wenn er durch Geſetze gezwungen werden ſollte, eine Arbeit vorzunehmen, *die ihm weniger einträge* als ſein gewöhnliches Gewerbe? und der Beſitzer eines Grundſtücks muſs doch wohl am beſten wiſſen, welche Kulturart ſeines Grundſtücks für ihn am vortheilhafteſten iſt! — Der Vf. klagt über abnehmende Nahrung der ſtädtiſchen Gewerbe, und er ſucht die Urſach davon in dem geſtiegenen Werth der erſten Lebensbedürfniſſe. Es iſt betrübend, daſs ſo viele Schriftſteller glauben, man könne einen Stand nur dadurch wohlhabender machen, wenn man die andern ärmer macht! Das Uebel liegt tiefer, und es iſt zu wünſchen, daſs es in dem vom Vf. erwähnten Berichte der Magiſträte deutlich und überzeugend auseinander geſetzt worden ſey. S. 166. wird eine Berechnung von Unger beygebracht, in welcher dieſer zu beweiſen ſucht, daſs im Jahre 1750. 300 Rthlr. eben ſo viel Werth hatten, in Abſicht auf die Güter und die Arbeit, welche man damit bezahlen konnte, als im Jahre 1500. 11 Rthlr. 6 gr. und daſs in dem Zeitraume von 1500 bis 1550 die Preiſe aller Lebensbedürfniſſe 6fach erhöhet worden ſind, ſo daſs im J. 1550. 66 Rthlr. ſo viel Werth hatten als im J. 1500. 11 Rthlr. 6 gr. Dieſe Berechnung hätte den Vf. bey ſeinem vorherigen Räſonnement vor Augen ſchweben ſollen.

Noch will Rec. bemerken, daſs von Rathenow und deſſen Feldflur eine ſehr genaue Vermeſſung beygebracht iſt, und daſs er mit dem Vf. wünſcht, daſs die kurmärkiſchen Landſtände die nöthigen 1000 Rthl. zur Wiederherſtellung des ſchönen vaterländiſchen Denkmals auf den groſsen Kurfürſten verwenden möchten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. März 1805.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Davis: *Flora britannica* auctore *Jacobo Eduardo Smith* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 70. abgebrochenen Recenſion.*)

Die mehreſten hier vorkommenden neuen *Mooſsarten* ſind aus *Dickſon's* Werk bekannt, und Rec. begnüget ſich, nur die vom Vf. zuerſt beſchriebenen neuen Arten auszuheben. S. 1159 *Gymnoſtomum intermedium* iſt *Bryum truncatulum Ehrh. Crypt.* 14. nicht *Linné's* und der übrigen Schriftſteller. S. 1163. *Gymnoſtomum aerugineum caule ramoſo caeſpitoſo, fol. ſubulatis carinatis integerrimis, capſula campanulata.* In Alpenſümpfen. Eben daſ. *Gymnoſtomum luteolum* iſt *G. aeſtivum Hedw.* S. 1185. *Grimmia Schiſti* iſt *Bryum Schiſti Retz prodr.* 261. *Flora Dan.* Tab. 538. fig. 2. S. 1196. *Grimmia conoſtoma* iſt *Bryum tetragonum Dickſ.* Faſc. 2. Tab. 4. fig. 9. S. 1198. *Grimmia Donniana fol. lanceolatis acutis apice piliferis, capſula elliptica, periſtomio imperforato, operculo recto.* Dieſe Art unterſcheidet ſich von *Gr. cribroſa Hedw.* durch eine ſchwarzere Farbe, längeren Fruchtſtiel, durch die verſchloſſene Kapſelmündung und undurchlöcherte Mundzähne. S. 1199. *Grimmia maritima fol. lanceolatis acutis muticis ſiccitate incurvis, capſula urceolata, periſtomio imperforato, operculo recto breviſſimo;* unterſcheidet ſich, nach Hn. *Turners* Bemerkung von *Gr. plagiopodia Hedw.* durch einen kürzeren Stamm und ſchmalere Blätter, die ſich niemals in ein Haar endigen. S. 1202. *Dicranum majus caule ramoſo, fol. ſecundis ovatis acuminatis falcatis laevibus, pedicellis vaginatis aggregatis. Bryum reclinatum etc. Dill.* Tab. 46. fig. 16. D. S. 1204. *Dicranum fuſceſcens caule ramoſo, fol. ſecundis ſubulatis carinatis, pedicellis ſubvaginatis ſolitariis, capſula obovata arcuata ſulcata.* Hr. *Sm.* erhielt dieſe Art ehemals vom Prof. *Schrader* unter dem Namen *Dicr. falcatum*, vermiſſet ſie aber in ſeinem *Spicilegio.* S. 1213. *Dicranum ellipticum caulibus ſubſimplicibus caeſpitoſis, fol. ſubulatis muticis baſi ovatis, capſula elliptica coarctata erecta. Bryum* n. 29. *Var. atra. Dill. Muſc.* p. 371. S. 1226. *Dicranum Scottianum caule ramoſo faſtigiato, fol. ſubulatis integerrimis, ſiccitate ſubincurvis, capſula elliptica, pedicello arcuato.* D. *Scott* entdeckte dieſe neue Art in Irland. S. 1231. *Dicranum tamarindifolium caule adſcendente, fol. diſtichis imbricatis ovatis, pedicello terminali, capſula cornua, operculo conico*, iſt dem *Fiſſidens palmatus Hedw.* ſehr ähnlich, hat aber breitere, häufigere Blätter, einen kürzeren kegelförmigen Deckel, und ſcheint daher eine verſchiedene Art zu ſeyn. S. 1239. *Trichoſtomum cirratum fol. ſubulatis carinatis apicem verſus ſerratis, ſiccitate tortilibus, capſula ovata erecta.* Eine ſchöne Art, deren purpurrothe, an der Spitze fleiſchfarbene Mundzähne beynahe halb ſo lang ſind, als die Fruchtkapſel. (Nach Hn. *Turners* Bemerkung in ſeinem *Muſcologiae Hibernicae Specim.* S. 36. unter *Trichoſtomum polyphyllum* iſt dieſe Art vom *Dicranum polyphyllum* dieſer Flora S. 1223. nicht verſchieden, und beide machen nur eine Art aus. Die langen Mundzähne ſind ſehr brüchig und kommen daher oft ſo kurz vor, daſs ſie dem Charakter der Gattung *Dicranum* zu entſprechen ſcheinen. Dadurch wurden die brittiſchen Botaniker, und namentlich auch unſer Vf. verleitet, ſie im letztern Zuſtande für ein *Dicranum*, im erſtern für ein *Trichoſtomum* zu halten.) S. 1247. Bey dem *Trichoſtomum linoides Dickſ.* macht Hr. *Sm.* die Bemerkung, daſs an den von *Dickſon* erhaltenen Exemplaren das Periſtom zuverläſſig *gerade* und nicht zuſammen gedrehet ſey, und verweiſet zugleich auf *Hedwig Spec. Muſc.* p. 114. S. 1250. *Tortula mucronulata* iſt *Tort. unguiculata. Roth Fl. Germ. Barbula unguiculata Hedw. (excluſis Synonymis) Dill.* Tab. 48. fig. 49. Dagegen iſt *Tortula unguiculata* S. 1251. *Bryum unguiculatum Hudſ. Dill.* Tab. 48. fig. 47. S. 1264. bemerket Hr. *Sm.* unter *Arthotrichum affine*, daſs *Ehrhart*, wie aus dem Linneiſchen Herbarium erhellet, dieſe Art vom *Orthotr. ſtriatum* nicht unterſchieden habe. S. 1265. *Orthotrichum ariſtatum* iſt *Orth. diaphanum Dickſ. Faſc.* 4. Tab. 10. fig. 12. S. 1266. *Orthotrichum rivulare caule ramoſo, fol. ovatis obtuſis revolutis muticis, calyptra dentata nuda.* S. 1286. *Hypnum Donnianum caulibus ſimplicibus caeſpitoſis baſi pedunculiferis, fol. undique imbricatis ovatis enervibus, capſula cylindracea.* S. 1290. *Hypnum laete-virens* iſt *H. rotundifolium Dickſ.*, muſs aber nicht mit *H. rotundifolium Scopoli* verwechſelt werden, von dem es ſich in mehreren Stücken auffallend unterſcheidet. S. 1291. *Hypnum Teeſdalii* iſt *H. intricatum Dickſ.*, dagegen wird bemerkt, daſs *H. Teeſdalii Dickſ.* das wahre *H. intricatum Schreber* und der deutſchen Botaniker ſey. S. 1293. *Hypnum Swartzii Turner*, iſt *H. atro-virens Swartz excluſis ſynonymis.* S. 1300. *Hypnum Stokeſii caule pinnato, fol. cordatis acuminatis ſerrulatis uninervibus patentibus, capſula ovata, operculo — —* iſt mit *H. umbratum* und *praelongum* verwandt. S. 1310. *Hypnum plumoſum L.* iſt von *H. plumoſum Hedw. H. ſalebroſum Hoffm.* durch lanzettförmige, dreyrippige, ausgebreitete und helle gelbgrüne Blätter ſehr unterſchieden. S. 1322. *Hypnum*

num flagellare Dickſ. iſt von *H. flagellare Hedw. Spec. Muſc.* ganz verſchieden. S. 1325. *Hypnum rugoſum L.* muſs mit *H. rugoſum Hedw.* nicht verwechſelt werden. Bey dem erſteren ſind die Blätter im trockenen Zuſtande der Länge nach runzelich, bey dem letzteren der Quere nach. S. 1330. *Hypnum alpinum* iſt *H. flagellare Hedw. excluſis ſynonymis.* S. 1332. *Hypnum dubium* iſt nach Hn. *Turners* Bemerkung *Leſkea incurvata Hedw.* S. 1335. *Hypnum molluſcum.* Hr. *Sm.* bemerkt hierbey, daſs das wahre *H. criſta caſtrenſis L.* und *Hedw.* vom *Dillen* mit dieſer Art verwechſelt ſey. Zugleich erinnert der Vf., daſs bey *Hypnum filicinum, molluſcum, compreſſum* und *Criſta caſtrenſis* der deutſchen Botaniker eine ſolche Verwirrung herrſche, daſs ſie ſchwerlich zu heben ſeyn werde. S. 1341. *Bartramia gracilis.* Von dieſer ſagt der Vf. in den *Addendis* S. 1407., am Schluſſe dieſes dritten Theiles, daſs ſie nach der Beobachtung *Turners* weggeſtrichen werden müſſe. S. 1344. trennet Hr. *Sm.* die Gattung *Mnium* von *Bryum.* Der Gattungsunterſchied beruhet lediglich auf die unbedeutende Verſchiedenheit des inneren Periſtoms. Erſterer, zu welcher er *Mnium androgynum, conoideum Engl. bot.* und *paluſtre* rechnet, ſchreibt er ein *häutiges* und *gelapptes;* letzterer hingegen ein *häutiges, gelapptes* und *gezähntes* inneres Periſtom zu. Nach Rec. Meinung ſind hier die charakteriſtiſchen Unterſcheidungszeichen beider Gattungen zu ſubtil, und Hr. *Sm.* würde beſſer gethan haben, wenn er, nach dem Beyſpiele anderer Muscologen, *Mnium* der Gattung *Bryum* einverleibet hätte. Zur Gattung *Bryum* werden hier *Webera, Pohlia* und *Meeſia* gebracht. Die Arten der Gattung *Polytrichum* ſind vorzüglich nach *Menzies* Abhandlung in den *Tranſact. of the Linn. Soc.* Vol. 4. bearbeitet.

Aus den Zuſätzen und Verbeſſerungen zu den beiden erſten Theilen muſs Rec. das Wichtigſte mittheilen. S. 1384. und 1385. ſind die Charaktere der Gattung *Milium* und *Agroſtis*, folgendermaſsen verbeſſert: Milium. *Cal. bivalvis uniflorus tumidus. Semen corolla perſiſtente cartilaginea bivalvi corticatum.* Agroſtis. *Cal. bivalvis uniflorus: Valvulis acutis. Corolla bivalvis inaequalis membranacea. Stigmata plumoſa.* Rec. muſs hierbey bemerken, daſs es nach dieſen Charakteren oft ſehr ſchwer fallen werde, mit Zuverläſſigkeit zu beſtimmen, zu welcher von dieſen beiden ſehr nahe verwandten Gattungen eine oder die andere Art gehöre, da keine einander ausſchlieſsende Kennzeichen gewählt ſind. S. 1386. bemerkt Hr. *Sm.* daſs das *Panicum verticillatum* von *P. viride* am ſicherſten durch die *Involucra retrorſum ſcabra* unterſchieden werden. S. 1387. *Agroſtis minima* wird nach dem *Engl. Bot.* als eine beſondere Gattung unter dem Namen *Knappia* aufgeführt. Der Charakter wird folgendermaſsen angegeben: *Cal. bivalvis, uniflorus muticus. Cor. univalvis, truncata, hirſuta, mutica. Flores in rachi flexuoſa alterni.* S. 1388. *Poa glauca panicula attenuata erecta, ſpiculis ovatis ſubtrifloris, glumis ſubretuſis baſi villoſis, ſtipula breviſſima. Flora Dan.* Tab. 964. Rec. erhielt unter demſelben Namen einige Pflanzen, die ſich durch *culmum compreſſum* und *corollarum valvula exteriore margine barbata* merklich von dieſer Art unterſcheiden. S. 1389. *Feſtuca calamaria* Vol. 1. S. 121. iſt *Poa trinervata Willdenow Spec. Plant. Linn.* S. 1395. *Juncus Forſteri fol. planis piloſis, panicula cymoſa erecta, floribus ſolitariis, capſulis acutis. Engl. Bot.* Tab. 1293. unterſcheidet ſich offenbar vom *Juncus piloſus* durch die lang zugeſpitzten Kelchlappen und durch die zugeſpitzte Fruchtkapſel. S. 1398. *Roſa involuta fructibus globoſis pedunculisque aculeatiſſimis, aculeis caulinis numeroſiſſimis rectiuſculis, petalis involuto-clauſis*, iſt der *R. ſpinoſiſſima* ſehr ähnlich und wächſt auf den ſchottiſchen Inſeln. S. 1403. u. 1404. werden die Diagnoſen von *Trifolium procumbens* und *filiforme* verbeſſert und zugleich eine neue Art unter den Namen *Tr. minus* hinzugefügt, nämlich: *Trifol. procumbens ſpicis ovalibus multifloris, vexillis ſulcatis, caulibus procumbentibus, petiolo communi baſi elongato. Trifol. minus ſpicis capitatis hemiſphaericis, pedunculis ſtrictis, vexillis laeviuſculis, caulibus proſtratis, petiolo communi baſi breviſſimo. (T. filiforme β.* Vol. 2. S. 793. *cum ſynonymis.) Trifol. filiforme ſpicis pauciſloris laxis, pedunculis flexuoſis, vexillis laevibus, caulibus proſtratis, foliolis omnibus ſubſeſſilibus. (Tr. filiforme α.* Vol. 2. S. 792. *cum ſynonymis.)*

Mit Sehnſucht ſehen wir der baldigen Erſcheinung des *vierten* Theiles dieſes klaſſiſchen Werkes entgegen, welcher die Ordnungen *Hepaticae, Algae* und *Fungi* enthalten wird.

Jena, b. Göpferdt: *Annalen der Herzogl. Societät für die geſammte Mineralogie zu Jena — Zweyter* Band. 1804. 8. 3 Kpfr. (1 Rthlr. 12 gr.)

Aufser den Statuten und dem Verzeichniſſe der Mitglieder enthält dieſer Theil: 1) *Geologiſcher Beobachtungsblick in die Thalheimer Höhle* von *A. T. Werner.* „Es lockte der Reiz der bloſsen ſich ſelbſt bezweckenden Neugierde, welcher ſich die Rückſichten des mühevollen Durchkriechens und der Kleiderbeſchädigung unterordnet, ſchon manchen Unkundigen in die Eingeweide dieſer Höhle, deren Namen an die Wände gezeichnet, eine ewige Gruftnacht umhüllt, die höchſt ſelten nur der wohlthätige Lampenſtrahl eines Höhlenwallfahrers unterbricht." So ſchreibt der ſcherzhafte Vf. durchaus, faſt ſollte man glauben, um Societät zu necken: denn von der Gebirgsart ſagt er nichts, als daſs den Eingang die ſchöpferiſche Natur in einen Marmorfelſen gebildet habe. 2) *Beſchreibung des Silberbergwerks zu Sala* aus *D'Andrada's* Reiſe-Journal gefertigt von *C. E. Repmann.* Sehr intereſſant. Die Gebirgsart iſt uranfänglicher Kalkſtein, und das Grundgebirge wahrſcheinlich Syenit. Bloſs da, wo dieſe Gebirgsart mit fremdartigen Foſſilien gemengt iſt, brechen die Erze nierenförmig und eingeſprengt. Die erzführenden Lager ſtreichen oſtwärts etwas gegen Norden ſich wendend, und ſchieſſen unter 25 — 30° Verflächung gegen Norden ein. Am häufigſten brechen Bleyglanz, Bleyſchweif, faſriger Bleyglanz

glanz mit grauem Spiefsglaserze gemengt. Der Abbau ist sehr unregelmäfsig, auch die Gewinnung sehr fehlerhaft. 3) *Ist die Mineralogie in dem Zustande, wie sie jetzt ist, eine Wissenschaft?* von Adj. *Kirsten.* Nach der ältern Bedeutung des Worts wird die Frage bejahet, nach der neuern verneint. Der Vf. warnt vor dem constitutiven Gebrauch reiner von der Erfahrung unabhängiger Principien, und hält den Satz der neuern Naturphilosophie: dafs die Natur ein Product der productiven Thätigkeit des Menschen sey, für falsch. Was er sagt, ist oberflächlich und trifft die rechte Stelle nicht. 4) *Die Mineralogie ist ohne Beyhülfe der Chemie eine eigene Wissenschaft* von Prof. *Fischer.* Dafs man die äufsern Kennzeichen der Fossilien ohne Chemie sicher aufsuchen könne, versteht sich wohl. Ganz lehren sie den Körper aber doch nicht kennen, denn er hat auch chemische Eigenschaften. Ob äufsere Kennzeichen zur Charakteristik immer hinreichen werden, können Beyspiele der bekannten Fossilien nicht beweisen. Die stärkere Brechbarkeit des Lichts im Diamanten, meynt der Vf., sey hinreichend gewesen, den letztern ohne Beyhülfe der Chemie unter die brennbaren Körper zu rechnen. Freylich, wenn man nach Vermuthungen classificiren will. 5) *Ueber den Gang einer mittelländischen Urschwemme* von *F. A. Rintrod.* Der Vf. setzt hier seine schon oft beurtheilte Theorie mehr aus einander. 6) *In der gesammten Natur, folglich auch in der Mineralogie (in mineralischen Reiche) ist schlechterdings nichts absolut Todtes* von *S. Bodo.* Wenn man eine so schlechte Definition vom Organischen und Unorganischen giebt, wenn man das Eigenthümliche der Generation so wenig heraushebt wie hier, so ist eine solche Behauptung leicht erwiesen. *Kants* dynamische Vorstellungsart sey jetzt die allgemeine, und wo anziehende und zurückstofsende Kräfte wirken, sey Thätigkeit. Dafs dieses auch im mineralischen Reiche geschehe, zeigt der Vf. durch Beobachtungen!! 7) *Geognostisch-mineralogische Beschreibung des Sachsen-Coburgisch-Meiningischen Amtes Altenstein* von *G. C. Heim.* Eine genaue Beschreibung der Gebirgsarten nach ihrer Folge. Die erste Terrasse, wie sie der Vf. nennt, besteht aus dem uralten Gebirge und dem Ganggebirge, oder nach *Werner* Uebergangsgebirge. Zwischen dem Granit und Gneifs liegt oft ein regenerirter Granit. Auf den Gneifs folgt der Porphyr, dann Glimmerschiefer, dann Trapp (Hornblendporphyr) und Thonschiefer. Die zweyte Terrasse nimmt das ältere Flötzgebirge ein, das todte Liegende, der bituminöse Mergelschiefer, der Zechstein, der Stinkstein, der (ältere) Gyps. In diesem bituminösen Flötzgebirge kommen die meisten Erze vor. Die dritte Terrasse besteht aus dem jüngern Flötzgebirge, einem rothen eisenschüssigen Lettenlager, und einem sehr mächtigen Sandlager. 8) *Darstellung der vornehmsten Grundsätze und Thatsachen der Cosmologie und Geologie* von *de Luc*, übersetzt von *W. Schreiner.* Ist der von *H. De Luc* so sehr verbreitete *Abregé etc.* gegen *Schmieder*, dafs er in diesen Annalen eben keiner Uebersetzung bedurfte. Es ist hier nicht der Ort, darüber ausführlich zu urtheilen. Gegen *Schmieder* hat *D. L.* freylich leichtes Spiel. 9) *Auszüge aus Briefen. H. Fuchs* zeigt, dafs das *Minium* der Alten nicht unser Mennig, sondern wahrscheinlich natürlicher Zinnober sey. Herr Bergassessor *Ludloff*, im orenburgischen Gouvernement, beschreibt genau ein Kupfererz, welches im Dunkeln phosphorescirt, und eine Verbindung von Chromiumsäure und Kupfer scheint. 11) *Leben und Charakter des H. D. S. R. Forster* von *C. P. Schneegafs.* Dafs übrigens dieser Band den Erwartungen nicht entspricht, welche man von dem thätigen Director und den übrigen Mitgliedern haben durfte, zeigt die Angabe der Abhandlungen. Es ist zu hoffen, dafs der Herausgeber in der Folge eine sorgfältigere Auswahl treffen werde.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG u. MAINZ, b. Vollmer: *C. F. Volneys (Volney's)* Mitglied (Mitgliedes) des Erhaltungssenats (,) des französischen Nationalinstituts etc. *Reisen durch die vereinigten Staaten von Nordamerika, mit vorzüglicher Hinsicht auf Clima, Cultur und Boden;* nebst Bemerkungen über Florida, die französische Colonie am Scioto, einige canadische Colonien und die Wilden. *Erster* Band. m. einer Karte u. Kpfr. 1804. XXXII u. 160 S. 8. (1 Rthlr.)

Eilig hat man hiemit den *fünften* Band des in demselben Verlage herauskommenden *Magazins der neuesten und besten ausländischen Reisebeschreibungen* angefüllt. Der durch seine Reisen im Orient und Schicksale in der politischen Welt berühmte Vf. schiffte sich 1795. nach Amerika ein, um die in seinem Vaterlande verlorne Freyheit zu suchen, gieng aber nach 3 Jahren, getäuscht in seinen Erwartungen, nach seinem Vaterlande zurück. Hier entwarf er den Plan zu einem weitläuftigen Werke über Nordamerika, das ihm keinesweges das Lob zu verdienen schien, womit es die Schriftsteller in Europa überhäuft haben. Weil ihn aber gewisse Verhältnisse an der Ausarbeitung hinderten, so hat er nur einstweilen die Beschreibung des Klimas und Bodens herausgegeben, und nach dieser Aeufserung (S. XXVII.) enthält der gegenwärtige Band alles was Hr. *V.* zur Zeit über Amerika bekannt gemacht hat, wenn man gleich aus der Inhaltsanzeige auf den Titel schliefsen mufs, dafs der Uebersetzer die Bemerkungen über Florida u. s. noch nicht geliefert hat. Die Reisebeschreibung ist kein Tagebuch, sondern enthält in 7 Kapiteln allgemeine Bemerkungen über die auf dem Titel genannten Gegenstände, die der Vf. auf seinen Reisen gesammelt hat. *Erstes* Kap. *Geographische Lage der vereinigten Staaten und ihres Gebiets.* Es wird in Hinsicht des Klimas in vier Abtheilungen, des kältesten, des mittlern, des heifsen, und des Klimas der westlichen Länder abgetheilt. *Zweytes* Kap. *Ansicht des Landes.* Es ist ein beynahe immer fortlaufender Wald, der zwar an der atlantischen Küste viele leere Räume und

in

in Westen grosse Wüsten oder Savannahs hat, aber doch im Innern immer dichter wird. *Drittes* Kap. *Abbildung im Allgemeinen.* Das Ganze wird nach der Bergkette bestimmt, nach welcher eine östliche, westliche und die Gegend der Gebirge selbst zu unterscheiden ist. Das Eigenthümliche jeder derselben wird angegeben. Im *vierten* Kap. wird die *innere Structur des Bodens* beschrieben; dieser besteht aus Granit längs dem atlantischen Meere, aus Sandstein in den gebirgigen Ländern des *Blue ridge*, *Allegueny* u. s. w. aus Kalkstein in den westlichen Ländern; aufserdem kommt dazu das von den Flüssen angehäufte Land, wie man es vornehmlich an dem Mississippi wahrnehmen kann. Das *fünfte* Kap. sucht es wahrscheinlich zu machen, dafs alte Seen zwischen dem *Susquehannah* und *Potowmack* und in andern Gegenden verschwunden sind, welcher zu einer genauern *Beschreibung des Wasserfalles bey Niagara* und an andern Oertern im *siebenten* Kap. führt. Endlich sucht der Vf. im *achten* Kap. die Spuren von *Erdbeben und Vulkanen* aufzufinden. Wir sagten vorher, man habe mit der Uebersetzung geeilt. Wir schliefsen dieses aus den Fehlern, die sich, auch ohne das Original zur Hand zu haben, nur gar zu deutlich zeigen. S. 13. *Ziehen die Bänke der Flüsse etc. im Boden, Adern die der Ackerbau sehr ergiebig macht.* Soll wohl heifsen, die *den Ackerbau sehr ergiebig machen.* — S. 37. Statt *Lande des Inneren* lies dem *inneren Lande.* — S. 118. *Aufgraben, welches die Industrie der Einwohner vermehrt.* Hier wird man nicht gleich die Casus von *welches* und *Industrie* errathen. Die Meinung ist, dafs das Aufgraben durch die Industrie der Einwohner zugenommen habe. Die Eile ist auch sichtbar an den unübersetzt gelassenen fremden Ausdrücken, als *North ouest territory* (Nordwestliches Gebiet), *Portages* (Tragplätze), an der Beybehaltung der falschen französischen Orthographie z. B. *Soskowana*, statt *Susquehannah; Skaulkill*, statt *Skuylkill; Chenando*, statt *Shenandoah; Kousinsioun*, statt *Queension;* an der Uebertragung solcher Noten, die sich auf die französische Aussprache beziehen, z. E. S. 56., an der Weglassung der zum Text unentbehrlichen Kupfer, z. B. S. 105. wo die Buchstaben zu der Abbildung angeführt werden, die Abbildung selbst fehlt. Denn das einzige schlecht gearbeitete Kupfer stellt den Fall der Niagara vor, neben dem auf demselben Blatte des Lauf des Lorenzflusses vom See Ontario bis jenseit des Wasserfalles abgezeichnet ist, mit dem groben Fehler, dafs der den Lauf des Flusses andeutende Pfeil verkehrt steht. Auf dem Titel wird dieses einzige Blatt *Karte und Kupfer* genannt. Das Original hat deren viele sorgfältig gearbeitete und in Hinsicht auf den physischen Zustand neue.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Göttingen*, b. Dietrich: *Commentatio super Veronicis spicatis Linnaei.* Auctore *H. A. Schrader* Medic. Prof. extr. et hort. reg. botan. directore. Accedunt duae tabulae aeneae. 1803. 40 S. 8. (8 gr.) m. 2 unillum. Kpft. fol. — Diese zwar kleine, aber durch innern reichen Gehalt, an seltenen botanischen Einsichten und hoher Pünktlichkeit sich auszeichnende Schrift, würdigt nicht nur diejenigen hieher gehörigen Arten, welche *Linné* unter diese Abtheilung gebracht hat, sondern macht uns auch mit mehrern andern, seitdem entdeckten, bekannt, und zwar nach ihrer Charakteristik und Synonymie so bestimmt, dafs es nun kaum mehr möglich ist, sie, wie bisher oftmals geschah, zu verkennen. In der Einleitung, *super Veronicas genere in universum*, giebt der Vf. die Ursachen an, warum manche Pflanze bisher so vernachlässiget und verkannt worden, und findet sie theils, in der oftmals sehr übereilten Angabe lange schon bekannter Arten als neuer, theils in der irrigen Verkennung wirklich neuer, die man als bereits bekannte angesehen hat. — Lesenswerth ist die vorausgehende Geschichte, der oftmaligen Verwechslung dieser Ehrenpreisarten; so wie der fast noch immer unter einander geworfenen Synonymie mancher Arten, und der Verkennung der diese bezeichnenden Abbildungen. Wie genau und bestimmt der Vf. die hieher gehörigen Arten eingetheilt hat, mufs in der *Commentat.* selbst nachgesehen werden, da sich Rec. nur begnügen darf, die Arten zu nennen, die der Vf. hier vorgelegt hat. 1) *Veron. sibirica Linn.* 2) *Ver. virginica Linn.* 3) *V. canescens*, neu! sonst von *Kniphof*, unter dem irrigen Namen *Ver. incana*, wie es auch nicht anders seyn konnte, schlecht abgebildet. 4) *Veron. incana Linn.* 5) *Veron. spicata Linn.* 6) *Veron. hybrida Linn.* 7) *Veron. arguta*, neu! 8) *Veron media*, neu! sonst mit *Ver. longifolia* verwechselt. 9) *Ver. australis*, neu! 10) *Ver. glabra Ehrh.* 11) *Ver. longifolia Linn.* 12) *Ver. maritima Linn.* 13) *Ver. villiosa*, neu! sonst (auch dem Rec.) unter *Ver. incisa*, bekannt geworden. 14) *Ver. pinnata Laxmann.* 15) *V. laciniata Aiton.* 16) *V. incisa Aiton.* 17) *Ver. Ponae Gouan.* 18) *Ver. foliosa Waldst. et Kitaib.*, worunter, als unbekannte Spielart, die bekannte schöne *Ver. nitida Ehrh.* gebracht worden. 19) *Ver. spuria Linn.* Viele Botaniker fanden diese Art sonst hin und wieder in Deutschland. Der Vf. beweist es hier fast unwiderlegbar, dafs sie nie daselbst als einheimisch angetroffen werden kann. Ihr wahres Vaterland ist Sibirien. Die vermeintliche deutsche *V. spur.* ist selten etwas anders, als *V. longifol.* 20) *Ver. cataractae Forst.* und 21) *Ver. macrocarpa Vahl.* Auf den hiezu gehörigen beiden Kupfertafeln, ist Tab. I. *Veron. maritima* und Tab. II. *Veron. longifol.* als Pflanze. von den *Veron. media villos. glabra* (Tab. I.), und *V. arguta, austral. spuria, foliosa* (Tab. II.) nur die Blätter, sehr kenntlich vorgestellt.

72.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. März 1805.

NEUERE SPRACHKUNDE.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Versuch einer Erläuterung der Gothischen Sprachüberreste in Neapel und Arezzo* (Arrezzo); als eine Einladungsschrift und Beylage zum *Ulfilas*, von *Johann Christian Zahn*, Prediger in Delitz an der Saale bey Weissenfels in Sachsen. 1804. 110 S. gr. 8.

Hr. *Z.* widmet schon mehrere Jahre seine Musse in der Stille der deutschen Sprachkunde mit rühmlichem Erfolg, und geht besonders mit der verdienstlichen Unternehmung einer vollständigen Ausgabe des *Ulfilas* um. Er kaufte nämlich zuerst von der Witwe des sel. *Fulda* dessen hinterlassene Handschrift der *Gothischen* Ueberreste mit einer wörtlichen lateinischen Uebersetzung zwischen den Zeilen und Sprachkunst; ferner bekam er von dem silbernen Codex zu Upsal, der nach dem Bericht eines Augenzeugen in *Lüdekens* schwedischem Gelehrsamkeits-Archiv schon 1784. als halb verwest beschrieben wird, eine genaue von *Ihre'n* genommene Abschrift, welche ihm der Besitzer, Hr. Prof. *Heynatz*, mittheilte, und worin er manche eigene noch ganz unbenutzte Lesearten fand; endlich wurden ihm auch von Hn. Hofr. *Adelung* in Dresden alle gesammelte Nachrichten über den *Ulfilas* und der ganze die *Gothen* betreffende Theil seiner ausführlichen Geschichte der deutschen Sprache von 22 Bog. in der Handschrift zugeschickt. Mit diesen und sonst allen irgend nur herbeyzuschaffenden kritischen Hülfsmitteln ausgerüstet, hat er nun in seiner glücklichen Musse schon drey Jahre lang mit Fleiss und Eifer gearbeitet. Gleichwohl hat ihm die Ankündigung in den öffentlichen Blättern wenig Unterstützung verschafft; und wenn er auch allen seinen Aufwand an Geld, Lebenskraft und Bemühung aus Liebe zur Sache dem gemeinen Besten aufopfern will: so giebt doch die bisherige Anzahl der Unterzeichner auch noch nicht einmal Sicherheit für die Kosten des Abdrucks. Daher soll nun diese Schrift, nach Hn. *Z's* bescheidener Erklärung in der Vorrede, als Vorläufer dazu dienen, ihm mehr öffentliches Vertrauen zu erwerben, und es ist sehr zu wünschen, dass diese Absicht erreicht und das gemeinnützige Werk durch einen guten Verleger oder Beytritt mehrerer Liebhaber gefördert werden möge. Denn in Absicht der Sprachkenntniss, des kunstgerechten Scharfsinns und der guten und feinen Beurtheilung, fällt das Probestück, welches Hr. *Z.* hier ablegt, so vorzüglich gut aus, dass ihm von allen billigen Kennern deshalb Gerechtigkeit widerfahren muss. Er hat dazu die *Gothischen* Unterschriften von Kaufbriefen genommen, welche in Italien aufgefunden sind, und, der Kürze ungeachtet, doch besondere Wichtigkeit haben. Denn sie bestätigen durch die Uebereinstimmung der Sprache mit dem silbernen Codex, dass dieser unstreitig *Gothisch* ist. Daraus erhellet also zugleich die Unschicklichkeit des von der allgemein bey dem ganzen Volke üblichen Sprache oft und noch neuerlich, sogar auch von Hn. *Ihre*, gebrauchten besondern Namens *Ost-* und meistens noch schlimmer gar *Mösogothisch*. In Absicht der Schrift aber zeigen sie eine beträchtliche Abweichung vom silbernen Codex, und sind auch selbst unter sich wieder merklich verschieden, indem die *Arrezzoische* viel freyere Züge hat, als die zu *Ravenna* gemachten und zu *Neapel* aufgefundenen. Ob nun gleich zur Erklärung derselben schon *Lye*, *Knittel*, *Sabbatius*, *Suhm*, *Langebeck*, *Steenwinkel* und vorzüglich *Ihre* das beste geleistet haben: so ist doch für Hn. *Z.* eine ziemliche Nachlese übrig geblieben, welche er mit rühmlichem Erfolg zu Stande gebracht hat. Zu dem Ende ist *Ihre'ns* Abhandlung aus den in Deutschland seltenen *Novis actis reg. soc. scient. Upsalien.* hier abgedruckt, worin er vollständiger ist, als in dem von Hn. *Gräter* in der Bragur aus dem Schwedischen übersetzten Schreiben an *Suhm*. Hr. *Z.* berichtigt und ergänzt aber in seinen Anmerkungen und Zusätzen mancherley, was er fehlerhaft findet oder seine Vorgänger ausdrücklich selbst noch für zweifelhaft angegeben haben. So ändert er in der ersten *Ravenna'schen* Unterschrift den Namen *Ufitaharі* ganz wahrscheinlich in *Ufitaharith* oder *Ufitaharith*, und vereiniget die Wörter *Mith Gahlaibam* zu einem: *Mithgahlaibam*, Mitgehülfen, welches dem Lateinischen *Comministris* nach der Sprachähnlichkeit besser entspricht, als *Ihre'ns* gelehrte Erklärung. Das bisher ganz dunkele und daher für einen Namen gehaltene *Alamoda* hält er nach der Wortfolge vielmehr für ein besonderes Amt, und sucht es durch Kirchenbeschützer von *Als* und *Moda* zu erklären. Auch schaltet er gelegentlich dabey manche gute Sprachbemerkungen über Stellen des silbernen Codex ein, welchen die Vorgänger nicht volle Genüge thun. Besonders handelt er die von ihnen übergangene Lehre von dem Buchstabenwechsel im *Gothischen* ausführlich ab, und zeigt den Uebergang der verwandten Mitlauter *th* und *d*, *f* und *b*, *h*, *g* und *k*, *s* und *z*, auch des *j* und *j*, *u* und *w* in einander, desgleichen die Verwechslung der Selbstlauter *a* mit *o*, *e* mit *i* und *ei*, *o* mit *u* und *u* mit *au*, in mehreren Beyspielen zum Beweis der Liebe und Sorge für den Wohllaut. Zuletzt endlich beschliesst er mit der *Arrezzoischen* Urkunde,

worin auch jedes Wort nach Bedürfnifs berichtigt, erklärt und darnach ihr ganzer Sinn deutlich und zusammenhängend dargeſtellt wird. Nach dieſem allen nun wird daher die kunſtrichterliche Befugniſs Hn. *Z's* zur Herausgabe des *Ulfilas* für einleuchtend bewährt anzunehmen ſeyn. Er verſpricht gewiſs nicht zu viel, indem er behauptet, dafs ohne ſie weder die Berichtigung des Textes noch die Kunſtbehandlung der Sprache vollſtändig ſey, und ſein mühſames Unternehmen verdienet jede Empfehlung, welche dazu beytragen kann, dafs er es nach ſeinem Wunſch baldigſt mit dem glücklichſten Erfolg bekrönt ſehen möge.

Wien, gedr. b. Paykul: *Német Grammatika* etc. Deutſche Grammatik mit einem Leſebuch und dem dazu gehörigen kleinen Lexicon — verfaſst von *Joſ v. Márton*. — *Zweyte* vermehrte Ausgabe. 1802. 56 u. 564 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ebendaſ., b. Pichler: *Magyar Német és Német Magyar Lexicon.* Ungriſch-deutſches und deutſch-ungriſches Wörterbuch, verfaſst von *Joſ. v. Márton.* — *Zweyter* (deutſch-ungriſcher) Theil. *Erſte* Abtheilung. Vorn eine kurze deutſche Grammatik. Dann die Buchſtaben A—L. 1803. 48 S. u. 1204 Col. S. *Zweyte* Abtheilung. Die Buchſtaben L—Z. und hinten die Namen vieler Ortſchaften von Ungern und Siebenb. deutſch und ungriſch. 1804. 11 S. u. 1018 Col. S.

Hr. *v. Márton* iſt unſtreitig einer der wackerſten und emſigſten Grammatiker und Lexicographen Ungerns; er trägt das Seinige reichlich bey, den gelehrten Verkehr zwiſchen Deutſchen und Ungern, und zugleich die Bildung der Magyariſchen Sprache zu befördern. Von ſeiner deutſchen Grammatik und dem deutſchen Leſebuch für Magyaren wollen wir hier weiter nichts ſagen, als dafs ſie für das brauchbarſte Buch der Art anerkannt ſind, und dafs beſonders im Leſebuch die Auswahl des Aufgenommenen geſchickt und mit Geſchmack getroffen ſey. Sie dürften daher auch bald eine neue Auflage erleben.

Von dem Wörterbuche ziemt uns an dieſer Stelle mehr zu erinnern, da daſſelbe auch für deutſche Sprachforſcher intereſſant ſeyn dürfte. Der Vf. hat den *zweyten* deutſch-ungriſchen Theil deswegen eher als den *erſten* ungriſch-deutſchen ans Licht geſtellt, weil er das gröſsere Bedürfnifs des *zweyten* bey ſeinen Landsleuten anerkannte. Seine Pränumeranten ſind meiſt magyariſche reformirte Studenten, welche deutſch lernen und deutſche Bücher verſtehen wollen; die groſse Zahl dieſer Lernbegierigen erregt wirklich die freudige Verwunderung des Rec. Die Anlage iſt, wie man ſieht, auf *zwey* Bände, jeden von *zwey* Theilen, folglich auf *vier* Theile von ziemlicher Stärke gemacht. Mit ſeltener Uneigennützigkeit hat der Vf. in Rückſicht auf die meiſtens aus Studenten beſtehenden Abnehmer den Pränumerationspreis des Wörterbuchs auf 1 fl. für den Band, offenbar mit eigenem Schaden, angeſetzt. Solch ein Mann verdient allerdings durch liberale Geſchenke ungriſcher Mädenen für ſeine uneigennützige Mühe und Koſten entſchädigt zu werden; und ſchon hat er vom Fürſten Nicolas Eſterházy, vom Hn. Ludw. v. Rhedei, von der Gräfin Károlyi, von Sr. Exc. dem Hn. Erzbiſchof v. Erlau Fuchs u. ſ. w. anſehnliche Geſchenke erhalten, und mehrere ſolche Unterſtützungen dürften nicht ausbleiben.

Der Vf. charakteriſirt ſein Werk ſelbſt als eine Vorarbeit zu einem groſsen ungriſchen Nationallexicon. Schon im J. 1799. hatte er ein kleineres deutſch-ungriſches Wörterbuch geliefert; vergleicht man es mit dieſem Werke: ſo wird es klar, um wieviel der Vf. ſeitdem ſein Studium weiter getrieben hat, und was ſich für die Zukunft von ihm erwarten laſſe. Unſtreitig hat der Vf. viel mehr für ſein Fach gethan, als in der neuerlichen bey Weber und Hochmeiſter gedruckten Ausgabe des *Páriz. Pápai* geſchah. Vorzügliche Aufmerkſamkeit hat er darauf gewendet, deutſche wiſſenſchaftliche Ausdrücke auf eine angemeſſene Art ins Ungriſche zu übertragen, und bey Naturproducten, ſo wie bey technologiſchen Werkzeugen oder Erzeugniſſen entweder einen ſchon üblichen, oder einen neugebildeten ungriſchen Namen beyzuſetzen. Die verſchiedenen Bedeutungen der Wörter und die Verwandtſchaften der Begriffe hat er angefangen aus einander zu ſetzen, und mit den nöthigſten Beyſpielen zu erläutern. Ueberall ſind ſeine eigenen auf Reiſen geſammelten Sprachbemerkungen, ſeine Benutzung der *Földiſchen* und anderer gedruckten und ungedruckten Sprachbereicherungen, ſeine Bemühungen, durch Briefwechſel mit ungriſchen Gelehrten und Mittheilung gegenſeitiger Meinung neue nöthige Wörter aufzufinden und feſtzuſetzen, unverkennbar.

Einem Gelehrten, wie Hr. *M.*, iſt es kaum nöthig zu ſagen, wie viel er noch zu thun habe, um an das Ziel gröſserer Vollkommenheit zu gelangen; auch iſt hier der Ort nicht, dem Vf. Beyträge und Bemerkungen für eine künftige Ausgabe des Werks an die Hand zu geben. Eine baldige zweyte Ausgabe ſteht ohnehin zu hoffen, da die erſte, 2000 Exempl. ſtark, bey der Menge der Pränumeranten bald vergriffen ſeyn dürfte. Ein Paar Beyſpiele mögen jedoch zeigen, welches Intereſſe Rec. an den Bemühungen des Vfs. nimmt, und was er von einer zweyten Auflage zur jetzt ſchon möglichen Verbeſſerung des Ganzen erwarte. Das Wort *authentiſch* überſetzt der Vf.: 1) *igaz* (recht), *valóſágos* (wirklich), *jóféle* (guter Art), 2) *eredeti* (urſprünglich). Bey 1) iſt zu bemerken, dafs hier drey verſchiedene Nüancen der Begriffe vermiſcht werden; bey 2) aber, dafs auch eine Copie, welche gehörig vidimirt iſt, authentiſch ſeyn kann, daher 3) authentiſch auch glaubwürdig oder *hitles* bedeuten kann, welches nicht bemerkt iſt. Das Wort *Prieſt* überſetzt der Vf: *papaſtalás feltti iſtenhivő* (der an einen über die Erfahrung erhabenen Gott glaubt). Nun ſteht aber der Deismus bekanntlich im

Gegen-

Gegensatz mit der Offenbarung, nicht mit der Erfahrung, wenigstens lassen viele Deisten den Beweis der Existenz Gottes *a posteriori* gelten. Das *Lehn* (*feudum*) wird hier ungrisch gegeben: „*fejedelemtöl vakinek adatott jutalom jószág*", ein vom Fürsten jemanden zur Belohnung verliehenes Gut; das wesentliche des Lehns, die Lehnsverbindlichkeit, ist ganz übergangen; hier mufs sich der Vf. in der nächsten Ausgabe bey *Böhmer* Raths erholen. Auch wird ein in Arenda oder Pacht gegebenes Gut nicht wohl unter dem Namen Lehn verstanden u. s. w. Rec. sieht dem ungrisch deutschen Bande des Wörterbuchs mit Verlangen entgegen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Rabenhorst: *Phaedri*, Augusti liberti, *Fabularum Aesopiarum libri quinque*, mit grammatischen und erklärenden Anmerkungen. 1802. XXII u. 356 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der ungenannte Herausg. wollte mehreren Classen von Lesern dienen, und wurde dadurch so weitläufig, oft weitschweifig, dafs man sich nur mit Mühe durch die Anmerkungen durcharbeitet. Der Knabe wird Unlust empfinden, wenn er aus langen Noten erst herausuchen soll, was ihm nützt, dem gebildeteren Leser und Liebhaber wird auch die Lust vergehen, ehe er durch die für den Elementar-Schüler berechneten Trivialitäten zu den nur dünn gesäeten Bemerkungen für Kenner und gelehrtere Leser gelangt. Statt der beständigen Verweisungen auf *Jani Ars poëtica* und auf *Bröders* Spachlehre hätten wir zur Stelle eigne, kurze, bündig ausgedrückte Erklärungen vorgezogen. Sachbemerkungen sind an sich nicht zu tadeln, aber weitläuftige Ausführungen gemeiner Dinge aus der Naturgeschichte gehören in die Naturgeschichte. Dafür hätten wir gewünscht, der Herausg. möchte eine nützliche Uebung des jugendlichen Scharfsinns durch fleifsige Hinweisung auf die Aesopischen Fabeln, welche *Phäder* frey bearbeitet, durch Kritiken über *Phäders* Fabeln, insonderheit die so oft unpassenden Epimythien derselben, veranlafst haben. Das Verdienst, die Erklärung des Fabeldichters der Jugend erleichtert und über manche Stellen prüfungswerthe Bemerkungen gemacht zu haben, wollen wir über dem Herausg. keineswegs absprechen. Er zeichnet selbst als eine solche Stelle Fab. 3, 4. aus, wo er den *Simius*, der in der Fleischerbude *inter reliquas merces atque opsonia* hängt, für einen *Fisch* (der allerdings, woran der Herausg. noch zweifelte, unter dem Namen πίθηκος bey den Alten vorkommt. S. *Ael* Naturgesch. 12, 27. und daf. *Schneider*, welcher mit *Merrem* den *Pegasus draconis* oder *volans Linn.* darunter versteht) hält, theils, weil das Essen des Affenfleisches in Rom nicht erwiesen sey, theils, weil *opsonium* besser auf einen Fisch passe und hauptsächlich von Fischen gebraucht werde. Sinnreich ausgedacht; nur hätte sich dann *Phädr* wohl weniger zweydeutig ausdrücken sollen. Im folgenden Vers: *Quale, inquit, caput est, talis praestatur sapor*, erklärt er *caput* richtig vom ganzen Thier, und übersetzt: „Wie es sieht, so schmeckt es auch." Der Vf. der Nutzanwendung, oder vielmehr diesmal der Kritik über die Fabel, scheint freylich *caput* eigentlich verstanden zu haben, weil er von *turpi facie* spricht; aber dieses ganze Epimythium v. 5—7. ist wohl, wie auch *Bothe* andeutet, das Werk eines Mönchskopfs, bey dem auch in der einen oder der andern Bedeutung gelten mochte: *Quale caput est, talis praestatur sapor.* Der schlaue *Metzger* bediente sich, mit dem doppelsinnigen *Sapor* spielend, auf eine lustige Weise eines Gemeinplatzes, nach welchem man das Innere des Menschen (*sapor i. mens, ingenium*) nach dem Aeufsern (*caput*) beurtheilte, und in einem schönen Körper eine schöne Seele, in einem häfslichen eine häfsliche vermuthete, und trägt dieses auf sein Schlachtvieh über. Mit einem ähnlichen, unübersetzbaren Wortspiel wird der *sapor* eines geschlachteten Schweins mit dem *sapor* eines dummen Sklaven beym *Plautus* Mil. 2, 6, 103 ff. verglichen: *Sat edepol certo scio, Occisum saepe sapere plus multo suem, Cum manducatur* etc. Fab. 5. v. 3. ist *ad poenitendum rebus manifestis agi* wohl nicht ganz genau übersetzt: „Sie lassen sich nur durch offenbare Thatsachen auf andre Gedanken bringen." Die Menschen, sagt *Phädr* v. 1—3., straucheln oft aus blinder Vorliebe, und, während sie hartnäckig auf ihrer Meinung beharren, werden sie endlich durch den Augenschein (vgl. v. 37.) überführt und zur Reue und Scham gebracht. v. 4. wie Fab. 7, 16. behält der Herausg. *nobilis* bey, ohne die Gründe erwogen zu haben, welche *Burmann* für *Heinsius* Aenderung *nobiles* angiebt. v. 6. *novitatem ostendere* wird „ungewöhnliche Künste" erklärt, noch besser, ganz neue Kunststücke, gerade wie der Dichter *Amphis* beym *Athenäus* 4, 23. S 175 A. καινὸν ἐξεύρημα δεικνύειν, mit dessen Worten: καινὸν ἐξεύρημά τι Ἡμέτερον· ὃ θεάτρῳ μὲν οὐδὲ πώποτε Ἐδείχθη die Verse des *Phädr* 9 f.: *habere dixit se genus spectaculi, Quod in theatro numquam prolatum foret* vollkommen übereinstimmen. v. 7. *venere artifices* bezieht sich, wie richtig erklärt wird, darauf, dafs sich diese Künstler bey dem, der die Spiele geben wollte, meldeten. Die Benennung *scurra* v. 8., von welcher umständlich gehandelt wird, umfafst die bey den spätern Griechen und Römern sehr zahlreiche Gattung der Γελωτοποιοὶ und Mimi. v. 12. heifst: *paulo ante vacua turbam deficiunt loca*, nicht: „kurz vorher fehlte es an leeren Plätzen für die Menge Zuschauer," sondern: der kurz vorher noch leere Raum fafste nicht mehr die zudringende Menge. v. 25. wird *favor* richtig von dem günstigen Vorurtheil für den *Scurra* verstanden, welches die Gemüther eingenommen hatte. v. 31. ist sehr unbequem an dieser Stelle und wird von *Bothe* besser hinter v. 33. gesetzt. v. 34. übersetzt der Herausg. *cogit ruficum trudi foras*, erzwingt es, dafs der Bauer mit Gewalt herausgeschoben wird. In der 7ten Fabel v. 5. heifst es vom Flötenspieler *Princeps*: „*operam Bathyllo solitus in scena dare*," welches der Herausg. sehr obenhin übersetzt: „der am Theater beym Bathyll engagirt war," da es heifsen sollte: welcher den

Tanz

ihm gerade entgegen wirken soll." Aber warum sollte denn ein neues Formular nicht begriffen werden können, wenn es in einer gemein verständlichen Sprache abgefafst ist? Es giebt freylich in einer jeden Gemeinde ganz verwahrloſete, gedankenloſe Menſchen, die auch den deutlichſten Vortrag nicht verſtehen. Aber ſollen wir ihretwegen auch das *Predigen* einſtellen, weil hier ſogar alle Sonntage abgewechſelt, immer eine neue Predigt gehalten werden muſs? Nach Rec. Einſicht iſt auch hier die Mittelſtraſse die beſte. Abwechſelung iſt nöthig, damit das Mechaniſche vermieden werde; aber man kann die Sache übertreiben. Das meynt auch vielleicht der Vf., wenn er von *öfterer* Abwechſelung ſpricht. Was die *Gebete* betrifft, ſo misbilligt er es *erſtlich*, wenn die Predigt mit einem Gebete angefangen wird, worin er bekanntermaſsen viele Vorgänger hat. Der Prediger, der ſeinen Vortrag mit einem Gebete beginne, ſagt er, fange ſein Geſchäft verkehrt an — er verlange, daſs die Worte, ſo wie ſie dem Hauche entſchweben, mit Zauberkraft die geheiſchten Ideen und Gefühle erwecken und entzünden, ſeine Zuhörer die Wirkung jedes Satzes empfinden, noch ehe ſie ihn verſtehen lernten, und ſogleich beym erſten Worte in diejenige Seelenſtimmung verſetzt werden, in welcher er ſich erſt am Schluſſe ſeiner Meditation befand u. ſ. w. — Aber welcher verſtändige Prediger wird das verlangen? Es wird ihm genug ſeyn, wenn er ſeine Zuhörer durch ein kurzes, kräftiges Gebet nur in eine andächtige Stimmung verſetzt, und dieſe Abſicht wird er wenigſtens bey Vielen erreichen. Rec. iſt mit den *Zollikoferiſchen* Gebeten vor ſeinen Predigten nicht ganz zufrieden, weil ſie zu lang ſind, und weil dem Allwiſſenden bisweilen zu viel vorerzählt wird; aber demungeachtet machten ſie bey manchen Zuhörern einen ungemein ſtarken Eindruck. Indeſſen glaubt Rec., daſs man hier keine allgemeine Regel feſtſetzen ſollte. Eine Predigt kann auch gut und vortrefflich ſeyn, wenn ihr gleich kein Gebet vorausgeſchickt wird. — Mit den gedruckten Gebetsformeln verhält es ſich nach des Vfs. Meinung eben ſo, wie mit den Gebeten vor dem Anfang der Predigt, ſobald ihr Inhalt der Gemeinde noch unbekannt, und ſie nicht allenfalls noch durch einen vorbereitenden Eingang, oder durch die ſpeciellſte Veranlaſſung der zu erregenden Gefühle ſchon ſo empfänglich iſt, daſs ihr die Worte durch Ideenverbindung dem Inhalt nach ſchon befreundet ſind, und die in der Seele liegenden Gefühle ſogleich erwachen. — Aber ein chriſtliches Gebet beziehet ſich ja auf bekannte chriſtliche Wahrheiten, Lehren und Pflichten, oder auf göttliche Wohlthaten, deren Kenntniſs bey den Zuhörern vorausgeſetzt wird, und die darauf ſich beziehenden Gefühle ſollen eben durch das Gebet *erweckt* werden. Warum ſollte dieſs nicht möglich ſeyn? Aber der Zuhörer kann doch nicht mitbeten (!), ſagt Hr. *V.* Das ſoll doch wohl heiſsen: er kann die Worte nicht nachſprechen. Aber wozu iſt das nöthig? Wenn er nur *nachdenkt*, ſo kann er zu religiöſen Gefühlen erweckt werden; und wenn er *das* nicht kann, ſo hat er auch von dem Nachſprechen eines ihm ſchon bekannten Gebetes keinen Nutzen. Indeſſen iſt Rec. ſelbſt der Meinung, daſs in Anſehung der Abwechſelung die Mittelſtraſse die beſte ſey. — *Soll der proteſtantiſche Prediger jetzt noch abſingen?* Vom Pred. *Müller* zu Neudorf in der Grafſchaft Hoya. Hr. *M.* legt einen zu groſsen Werth auf das Abſingen der Prediger, da hingegen ein Anderer ſchon das Abſingen des V. U. und der Einſetzungsworte bey der Abendmahlsfeyer für langweilig und fruchtlos hält (St. 3. S. 305.). Der Vf. hält den Einwurf, daſs ſo viele Prediger keine Geſchicklichkeit im Singen haben, zwar nicht für unbedeutend, glaubt aber nicht, daſs er hinreichend ſey, die Nothwendigkeit der Abſchaffung des Abſingens zu begründen. — Auch Rec. iſt nicht für die gänzliche Abſchaffung; aber, wie der Hr. Herausg. (S. 149.) richtig bemerkt, nur Doxologieen und was dieſen ähnlich und mit ihnen verwandt iſt, ſcheinen ſich zum Abſingen zu eignen. Nach Rec. Gefühl iſt auch das Abſingen der Einſetzungsworte des Abendmahls erbaulich, wenn der Prediger gut ſingt, und würde noch erbaulicher ſeyn, wenn es, wie Einige gerathen haben, von der Orgel auf ein ſchickliche Art begleitet würde. Aber wie iſt der Ungeſchicklichkeit ſo mancher, vielleicht der meiſten Prediger im Singen abzuhelfen? Hr. *M.* ſagt: Sie mögen es lernen. Aber die Natur läſst ſich nicht zwingen, und wo die natürliche Anlage ganz fehlt, da wird aller Unterricht und alle Anſtrengung nichts fruchten. Aus dieſem Grunde wäre zu wünſchen, daſs das Abſingen der Prediger eher vermindert als vermehrt werden möchte, zumal da auch Manche von denen, die eine gute *Stimme* haben, auch wohl etwas von der Muſik *verſtehen*, ſo entſetzlich affectiren, daſs man die Ohren verſtopfen möchte, wenn man ſie ſingen hört. — Unter den Reden und Formularen in dieſem zweyten Stücke zeichnet ſich vorzüglich aus: *Feyer des Hervorgangs der Durchlauchtigſten Frau Erbprinzeſſin von Thurn und Taxis aus den Wochen zur öffentlichen Gottesverehrung* — in der neuen Kirche zu Regensburg am Sonnt. Sexages. 1803. um 11 Uhr. — Von dem Hn. Kirchenrath *Lang*.

Drittes Stück. *Ueber Kirchengeſang und Muſik*, vom Hn. *W. Schröter* zu Leipzig. Hr. *Schr.* ſagt in dieſem Aufſatze viel Wahres und Beherzigungswürdiges; nur iſt er zu weitſchweifig, und manche ſeiner Forderungen ſind übertrieben. Nach ſeiner Meinung ſollte, wo möglich, jedes Lied ſeine eigene Melodie haben, weil eine und eben dieſelbe Melodie unmöglich mit dem Geiſte und Inhalte mehrerer Lieder harmoniren könne, wäre ſie auch das gröſste Meiſterſtück von dem gröſsten Künſtler. — Wahr iſt es, daſs in den meiſten neuen Geſangbüchern über manche Lieder höchſt unſchickliche Melodieen geſetzt worden ſind, die mit dem Inhalte ſchlechterdings nicht harmoniren. Aber es giebt doch auch viele Lieder von ähnlichem Inhalte, zu welchen eine und eben dieſelbe Melodie ſehr gut paſst. Es hält an den mei-

meisten Orten, auch in Städten, äufserst schwer, eine neue Melodie einzuführen. Schülern kann zwar eine neue Melodie leicht beygebracht werden; schwer aber der Gemeinde. Weder Schüler, noch Orgel, noch Blas-Instrumente können durchdringen, wenn die Versammlung zahlreich ist; und aller solcher Hülfsmittel ungeachtet, wird lange Zeit erfordert, bis eine neue Melodie nur erträglich von einer ganzen Gemeinde gesungen werden kann. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheint die Forderung des Hn. *Schr.* sehr sonderbar zu seyn. Eben so übertrieben ist die Forderung, dafs die Musik, sie mag nun *vor* oder *nach* der Predigt aufgeführt werden, von der Beschaffenheit seyn soll, dafs die durch sie zu erregenden Gefühle und Empfindungen mit den schon vorhandenen oder noch zu erweckenden *vollkommen* harmoniren. Wie wäre das anzufangen? Wenn der Prediger einige musikalische Kenntnisse besitzt, so soll er eine mit dem jedesmaligen Geiste seines Vortrags harmonirende Musik selbst wählen. Ist er nicht musikalisch, so soll er mit dem Cantor, oder mit demjenigen, von welchem die Wahl und Aufführung der Kirchenmusik abhängt, sich dahin vereinigen, dafs er diesen im Allgemeinen mit dem Inhalte seines jedesmaligen Vortrags bekannt mache, ihm auch wohl sage, ob er in einem ruhigen Tone sprechen, mehr den Verstand der Zuhörer zu belehren, als ihre Gefühle in Bewegung zu setzen suchen werde. Jedoch, der Vf. sieht sich am Ende selbst genöthigt, die Unmöglichkeit einzugestehen. Er giebt daher den Rath, die Musik in allen Dorfkirchen ganz abzuschaffen, auch nur in denjenigen Stadtkirchen sie beyzubehalten, wo man an passenden, geistvollen Tonstücken, an geschickten Musikern und Sängern keinen Mangel leidet. Hierin stimmt Rec. mit ihm vollkommen überein. — *Klopstock als Liederdichter.* Für die Güte dieses Aufsatzes bürgt schon der Name *Niemeyer.* Die Vorzüge und Fehler *Klopstocks*, als Dichters und Verbesserers geistlicher Lieder, werden ganz unparteyisch gewürdiget. — Unter der Rubrik: *Reden und Formulare*, stehen zuerst *musikalische Texte* vom Hn. Prediger *Meinecke* zu Quedlinburg. Was er in der Vorerinnerung sagt, verdient beherziget zu werden. Er glaubt mit Recht, es würde von vorzüglichem Nutzen seyn, wenn bey der Musik die Gemeinde mit ins Interesse gezogen würde, so dafs sie nicht blofs müssig zuhörte, sondern selbst an dem Gesange Antheil nähme, welches man dadurch bewirken könnte, dafs man von der gewöhnlichen Form der Cantaten, nach welcher sie aus Chören, Recitativen, Arien und Arietten bestehen, etwas abwiche, dafs man nämlich Chöre, Arietten für einzelne Sänger, und Chorale für die Gemeinde in passender Verbindung mit einander abwechseln liefse. Eine nach dieser Art von ihm bearbeitete Cantate (St. 4. S. 471.), so wie die übrigen hier gelieferten Proben, verdienen allen Beyfall.

Viertes Stück. Die erste Rubrik enthält diesmal eine einzige Abhandlung: *Ueber die Copulation der Verlobten.* Vom Hn. Hofprediger *Jenisch.* Gut, aber nur zu weitschweifig. Das Beste ist der Schlufs, welchen Rec. wörtlich hieher setzt: „Es verdient allen Dank der Nachwelt, *wenn gute und menschenkundige Männer darauf denken, das Religiöse mehr in Aufnahme zu bringen;* aber es ist zu bedauern, dafs so viele Vorschläge geschehen, welche zu den flüchtigen und unüberlegten Einfällen gehören! — Regenten, Minister, Räthe u. dgl. werden sehr leicht des Lesens und Prüfens müde, wenn sie mit Planen überschwemmt werden, welche nicht für unsre Welt passen, und man hat wahrhaftig nicht Ursache sich zu wundern, wenn zuletzt auch bessere Vorschläge nicht gelesen werden; wenn zuletzt der Eifer, Reformationen zu begünstigen, erkaltet."

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BRESLAU, a. K. d. Vfs.: *Die Mineral-Quellen in Schlesien und Glatz*, von *G. P. Megalla.* 1802. X u. 102 S. 8. (18 gr.)

Nicht allein den Aerzten in Schlesien und Glatz und in den angränzenden Ländern, sondern allen Aerzten, die sich die Mineralwasser zu keinem besondern Studium gemacht haben, und, was dahin gehört, nur aus einer oberflächlichen Lectüre kennen, verdient diese Schrift empfohlen zu werden. Für erstere hat sie den speciellen und localen Nutzen, dafs sie ihnen einen gedrängten Unterricht über die vorzüglichsten Gesundheitswasser ihrer Gegend ertheilt, nach welcher sie über die Wahl des Curorts bey Kranken mit Einsicht und Zweckmäfsigkeit entscheiden können, und ein solcher Unterricht wirkt besser und humaner für die Aufnahme und das Finanzwesen der inländischen Mineralquellen, als ein landesherrliches Verbot der Reisen in ausländische Curörter, das bey manchen individuellen Lagen und Verhältnissen der Curgäste drückend ist und die natürliche Freyheit des ärztlichen Zutrauens einengt. Die auswärtigen Aerzte werden bey der Lectüre dieser Schrift auf manche Berichtigungen ihrer bisherigen falschen Ansichten über den Gebrauch und die Wirkungsart der Mineralquellen überhaupt treffen; Aufhellungen über manche Dunkelheit finden, worin sie sich bisher in Rücksicht der ärztlichen Anwendungsarten derselben befanden, und manchen Wink für eine zweckmäfsige Leitung der Vorbereitung ihrer Kranken zum Gebrauch dieses oder jenes Mineralwassers erhalten. Der *Beschreibung der Mineralquellen selbst* hat der erfahrne Vf *allgemeine Paragraphen für die Brunnen- und Badegäste* auf 40 Seiten vorausgeschickt, die ein allgemeineres Interesse haben: *Ueber den Gebrauch der Mineralwasser im Allgemeinen.* Der Vf. rechtfertigt hier die Wirkungskraft der Mineralwasser, und giebt einige Bedingungen an, unter welchen die Cur am besten gelingt. Seiner Bemerkung, dafs zuweilen zwey kürzere Curen in einem Sommer von besserem Erfolge sind, als eine längere ohne Unterbrechungen, stimmt Rec. aus Erfahrung bey. *Von der Trink-Cur.* Es gebe für das Vergröfsern

ſsern und Vermindern des Trinkmaſses noch keine Formel; nur der Fingerzeig der Natur, gedeutet durch den erfahrnen Arzt, leite mit Sicherheit. Auch bey dem einfachſten Mittagsmahl ſolle man kein Mineralwaſſer trinken (das mögen ſich die Liebhaber des Selters merken), drey Stunden darnach, jedoch ſparſam, ſey es heilbringend. *Allgemeine Wirkungen der Bäder aus gemeinem Waſſer.* Ueber die Temperatur der Bäder, die der Vf. in heiſse, die bey 100 Gr. Fahrh., warme, die bey 90 Gr., laue, die bey 85, kühle, die bey 75 Gr. anfangen, und kalte, die unter 75 Gr. ſind, eintheilt. Die Wirkung der warmen Bäder unterſcheide ſich dadurch von den übrigen Wärme hervorbringenden oder vermehrenden Reizen, z. B. des Weins, der flüchtigen Subſtanzen u. ſ. w., daſs dieſe die Wärme durch die erhöhte Thätigkeit der Fibern und die davon abhängende Vermehrung der Abſonderungen hervorbringen, das warme Bad aber die Wärme mehr ſelbſt giebt, ohne dieſe erhöhte Aeuſserung der körperlichen Thätigkeit. Allgemeine *Ueberſicht der Wirkungen der Bäder aus Mineralwaſſern.* Der Vf. meynt, auf die Quantität der fixen Beſtandtheile in den Mineralwaſſern könne bey Bädern aus denſelben keine ernſthafte Rückſicht genommen werden, weil auch die reichhaltigſten unter ihnen zu arm daran ſind, als daſs man von denſelben etwas groſses erwarten könnte (ſo ganz kann Rec. dieſer Meinung nicht beyſtimmen; doch hier iſt der Ort nicht, ſeine Gründe dagegen mit erforderlicher Umſtändlichkeit anzuführen), ſondern es komme bey der Würdigung der Wirkungen derſelben mehr auf die natürliche Temperatur derſelben und auf die Natur und Menge ihres Gasgehalts an. *Von den verſchiedenen Arten der Bäder.* Nicht neu, aber wahr, und vielen noch unbekannt. *Ueber die Verbindung der Trink-Cur mit der Bade-Cur, nebſt einem Blicke auf die Diätetik.* Zu kurz. Des Vfs. *Beſchreibungen der Mineralquellen* ſelbſt ſind nach der Natur aufgenommen, und erregen den Wunſch nach einer vollſtändigen Ausführung, der in Rückſicht einiger von dieſen Quellen auch ſchon erfüllt iſt. Es ſind nicht alle Mineralquellen in Schleſien und Glatz beſchrieben, ſondern nur die beſuchteſten, und von dieſen wird ihre Geſchichte kurz erzählt, ihre Umgebungen werden gedrängt, aber maleriſch dargeſtellt, ihre ärztliche und ihre polizeyliche Einrichtung angegeben, die Krankheiten, worin ſich jede beſonders heilſam bewieſen, öfters mit ſehr bedeutungsvollen Winken genannt, und die chemiſche Analyſe einer jeden auf einer Tabelle aufgeführt, und mit den Beſtandtheilen einer oder mehrerer auswärtigen berühmten Mineralwaſſer in eine Parallele geſtellt, die oft den reichern Gehalt des einheimiſchen bezeugt. Die beſchriebenen Mineralquellen ſind: *Warmbrunn* (S. 41—59.), *Altwaſſer* (S. 60—64.), *Flinsberg* (S. 65—68.), *Charlottenbrunn* (S. 69—70.), *Oberſalzbrunn* (S. 71—76.), *Landeck* (S. 79—87.), *Cudowa* (S. 88—91.), *Reiners* nebſt der daſelbſt auch befindlichen *Molkencur-Anſtalt* (S. 92—108.). Dieſs kleine nützliche Werk hat nach Verdienſt auch ein angenehmes Aeuſsere erhalten, und überdieſs ein ſchönes Titelkupfer: Hebe, die aus einer Schaale Jupiters Adler tränkt. Die Schreibart entfernt ſich hie und da von der edeln Simplicität, und haſcht nach pretiöſen Verzierungen, z. B. S. 6.: „Aus höheren Regionen, wo reinerer und kühlerer Aether geathmet wird, ſpendet die Natur der heilenden Brunnen Geſchenke: für den Frühling des Morgens, für den Herbſt des Abends ſchützt nicht gewebter Wind in griechiſchen Faltenwurf;" und S. 95. „Als die höchſte Verſammlung der zum Wohl des Landes Erkieſenen einſt ſah, daſs man zog an den unwirthbaren Fuſs der Karpathen, ſich zu erholen von ängſtlich drückenden Qualen an den Brüſten der ſäugenden Natur, an den Molken gefertigt von Nomaden Corallen, reiſte ich hin zu ſehen, ob die Glatzer Bergweiden dem Heilſuchenden nicht gewähren könnten, was er dort zu finden vermeynt."

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Die wichtigſte Angelegenheit des Menſchen*, von *Friedrich Chriſt. Haske.* 1802. IV u. 74 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. hätte bemerken ſollen, für wen er dieſe Abhandlung eigentlich ſchrieb. Für die gelehrte und gebildete Claſſe wahrſcheinlich nicht — man müſste denn die allerbekannteſten Dinge leſen wollen — nicht einmal für Halbgelehrte — denn dieſe wird ein ſo kurz abgefaſstes flüchtiges Räſonnement weder anziehen, noch befriedigen. — Das Ganze gleicht überhaupt mehr einer Predigt über die wichtigſten Gegenſtände der Moral, als einer gründlichen Abhandlung über dieſelben. Erſtlich iſt von den Tugenden überhaupt, dann von einzelnen, z. B. der Arbeitſamkeit, Ordnungsliebe u. ſ. w. und zuletzt noch von einigen Glaubenspunkten die Rede, wo der Vf. gewiſſe freye Anlichten von Religionsſachen mehr äuſsert als begründet. Der Beweis für die Unſterblichkeit der Seele, den der Vf. von dem thätigen Zuſtande der Seele *im Traume* hernimmt, woraus er ſchlieſst, daſs ſie auch *auſser dem Körper* leben und wirken könne — möchte wohl der unzugänglichſte von allen ſeyn — und den andern beſſern in Rückſicht auf die Gerechtigkeit Gottes, der den menſchlichen Geiſt unmöglich vernichten könne, hat er wenigſtens nicht gut aus einander geſetzt. Unter andern heiſst es: „Würde es wohl gerecht ſeyn, wenn mit dieſem Leben unſer Daſeyn aufhörte? Würde es (das höhere Weſen) ſich nicht der himmelſchreiendſten (!!!) Ungerechtigkeit ſchuldig machen?" Nur zu leicht fällt *einem* die Frage dabey ein, die Friedrich der Einzige einem *Philoſophen* aufwarf, der eben dieſen Grund als Beweis ſeiner Unſterblichkeit anführte: was haben Sie denn, fragte er ihn, gethan, um auf Unſterblichkeit Anſpruch zu machen? — Der Stil iſt oft vernachläſſigt, z. B.: „Ein (gefall'nes) Frauenzimmer verliert zugleich auf immer ihre Ehre, und die Menſchen ſind *dabey* ſo grauſam, ſie, *ſobald* ſie Mutter wird, mit dem Namen einer H... zu brandmarken u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. März 1805.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Ueber die Billigkeit bey Entſcheidung der Rechtsfälle*, von *Ludwig Heinrich Jordan*, Dr. u. Privatlehrer der Rechte zu Göttingen. 212 S. kl. 8. (16 gr.)

Bey der Beurtheilung der angezeigten Abhandlung finden wir uns in einem Falle, welcher mit dem Gegenſtande derſelben viele Aehnlichkeit hat, nämlich in dem Falle der Colliſion des ſtrengen Rechts mit der Billigkeit. Die letztere verlangt, daſs wir es mit dem erſten Verſuche eines angehenden Schriftſtellers nicht ſo genau nehmen. Das erſtere gebietet uns, unſere rückſichtloſe Meinung zu ſagen, ob der Vf. den Gegenſtand, über den er ſchrieb, gründlich gekannt habe, und ob ſein Werk mit Ordnung, Klarheit und Beſtimmtheit abgefaſst ſey oder nicht. Wir wollen Hn. *J.* den Fleiſs nicht abſprechen, mit welchem er einiges Nützliche zuſammengetragen hat; allein wir müſſen auch hinzuſetzen, daſs das Geſammelte nicht immer zum Zwecke gehört, vieles weſentliche dagegen übergangen iſt; und daſs der Vf. ſich weder auf den Standpunkt, aus welchem ſein Gegenſtand betrachtet werden muſs, erhoben, noch die verſchiedenen vorkommenden Fälle mit Präciſion von einander geſondert und einzeln vorgetragen hat. Seine Abhandlung iſt ein Auszug der Meinungen Anderer, beſonders *Leyſers*, *Kreſſens*, *Hellfelds*, *Hartlebens*, *Hofackers*, *Hugo's* und des Vfs. der Abhandlung über die Billigkeit bey Entſcheidung der Rechtsfälle in den Annalen der Preuſsiſchen Geſetzgebung I. Bd. Anh. n. r. S. 357. — Er trägt dieſe Meinungen ohne Ordnung vor, kritiſirt ſie und verbindet damit ſeine eigenen Betrachtungen gleichfalls ohne ſyſtematiſche Ordnung.

Nach unſerer Anſicht der Sache hätte der Vf. ungefähr folgenden Plan befolgen ſollen. Nach vorgängiger gründlichen *Entwickelung der Begriffe des ſtrengen Rechts* und *der Billigkeit* waren zu unterſcheiden: I. Die Rückſichten auf Billigkeit, welche der *Geſetzgeber bey Erlaſſung der Verordnungen* zu nehmen hat. Hierauf verdiente die Frage Beantwortung: *in wie weit es rathſam ſey, daſs der Geſetzgeber gewiſſe Fälle der Billigkeit und dem Ermeſſen des Richters überlaſſe?* Sodann waren aus *dem gemeinen Rechte* die vorzüglichſten *Beyſpiele* der Verordnungen anzuführen, in welchen der Geſetzgeber ſowohl ſelbſt in der Entſcheidung auf die Billigkeit Rückſicht genommen, und ſich davon leiten laſſen, als auch die Beſtimmung der Billigkeit und dem Ermeſſen des Richters anheim geſtellt hat.

II. War von der *Billigkeit in den eigentlichen richterlichen Ausſprüchen* zu handeln, und *zuvörderſt das Verhältniſs des Richters zu dem Geſetzgeber* und den Geſetzen aus ſtaatsrechtlichen Gründen zu zeigen. Sodann würden wir folgende Fälle unterſchieden haben: 1) *Fälle*, über welche *klare Geſetze vorhanden ſind*, die mit dem Billigkeitsgefühl des Richters ſtreiten. Wie hat ſich der Richter hierbey zu benehmen? 2) Fälle, über welche *dunkle oder widerſprechende Geſetze vorhanden* ſind, auf deren gehörige Auslegung es ankommt. Wie hat der Richter bey der Auslegung der Geſetze ſich von Gründen der Billigkeit leiten zu laſſen? Hier war der Ort, auszuführen, daſs dasjenige, was ſo oft Billigkeit genannt wird, in den meiſten Fällen nichts anders iſt, als eine richtige Auslegung der Geſetze. 3) Fälle, über welche *ein Geſetz vorhanden* iſt, das mit dem im Laufe der Zeiten veränderten Grundſätzen im Widerſpruche ſteht, ſo daſs *deſſen jetzige Anwendbarkeit zweifelhaft iſt*. Wie hat dabey der Richter ſich zu benehmen? 4) Fälle, über welche *kein Geſetz vorhanden iſt:* In wie fern ſoll der Richter dann nach Billigkeit ſprechen?

Bey Angabe der Fälle war aber auf die *weſentliche Verſchiedenheit der Civil-* und *Criminal-*, *Juſtiz-* und *Polizey-Sachen* genaue Rückſicht zu nehmen und denſelben eine *eigene ausführliche* Betrachtung zu widmen.

Wir wollen nicht läugnen, daſs dem Vf. die von uns angegebenen Ideen vorgeſchwebt haben; allein er hat ſie ſich nicht deutlich gedacht, ohne Ordnung kommt er bald auf dieſe, bald auf jene zurück, berührt das Wichtigere nur mit Wenigem (wenn er es nicht ganz vergiſst), und hält ſich bey unwichtigern, meiſt ganz bekannten Dingen, oder bey ſelbſt gemachten Schwierigkeiten auf, ſo daſs man ſeine Schrift unbefriedigt aus den Händen legt.

In der Einleitung S. 17. ſagt Hr. *J.*, daſs er ſeinen Gegenſtand nicht erſchöpfen, und ſich lediglich auf die vermeynte Billigkeit des Richters beſchränken wolle; und S. 20., daſs er nur zeigen werde, ob und in wie fern der Richter die Billigkeit vorhandenen Geſetzen, wenn ſie ihm hart ſcheinen ſollten, vorzuziehen befugt ſey? Allein nicht zu erwähnen, wie ſchwankend der Begriff *vermeynte Billigkeit* an ſich iſt, ſo war keineswegs zu belehrenden Reſultaten auf einem andern Wege zu gelangen, als wenn der Gegenſtand von allen Seiten betrachtet und allgemein aufgefaſst wurde; auch hat der Vf. wirklich mehrere Gegenſtände abgehandelt, die er der Einleitung zufolge hätte übergehen ſollen, und iſt mithin in einen andern Fehler verfallen, nämlich in den Fehler des Mangels an Plan und der Inconſequenz.

Wollten wir unser Urtheil über die Planlosigkeit und Unvollständigkeit dieser Schrift mit einzelnen Beyspielen belegen, so müssten wir sie von Bogen zu Bogen, ja oft von Seite zu Seite ausziehen, da sie von Anfang bis zum Ende ohne Abtheilungen fortläuft. Sie eignet sich aber nicht hierzu, indem sie durchaus keine neuen Ansichten gewährt. Uebrigens hat der Vf. die von denkenden Juristen längst angenommene Meinung, dass der Richter nicht in das Gebiet des Gesetzgebers hinüber schreiten, und nicht das Recht aus einer vermeynten Billigkeit beugen müsse.

Der Vf. kritisirt streng eine Menge Definitionen und Beschreibungen der Billigkeit, die von verschiedenen verdienten Juristen aufgestellt worden sind, und macht uns auf die seinige neugierig. Er giebt sie S. 49. mit den Worten: im allgemeinen ist die *Billigkeit* nichts anders, als eine *genaue* Befolgung *natürlicher Gesetze;* hingegen als *Billigkeit des Richters* ist sie die vernünftige Erwägung der zu beurtheilenden Thatsachen, *und die Beurtheilung, ob das bestimmte Gesetz auf die Bedingungen des concreten Falls passe oder nicht* (dieser letzte Theil der Beschreibung des Begriffs ist mit gesperrter Schrift gedruckt, und enthält also wahrscheinlicherweise nach des Vfs. Meinung die *wesentlichsten* Merkmale). Es fällt in die Augen, dass diese sogenannte Definition unhaltbar ist. Nach ihr ist *auch derjenige billig* zu nennen, der die nach dem Naturgesetz zustehenden Rechte *auf das äusserste* und bis zur grösten Härte verfolgt! Nach dieser Bestimmung ist kein Unterschied zwischen Auslegung, Anwendung des Gesetzes oder dem richterlichen Urtheile selbst und zwischen der Billigkeit. Kurz vorher sagte aber der Vf. S. 47., dass Billigkeit keineswegs in irgend einer Auslegung eines nicht ganz deutlichen Gesetzes bestehen könne. Soll denn, möchten wir den Vf. fragen, der Richter *billig* heissen, *in so fern er urtheilt, daß ein gewisses ganz deutliches Gesetz auf einen concreten Fall passe oder nicht?* Also ist ein *jedes* Urtheil ein *billiges* Urtheil? Denn was thut der Richter anders als urtheilen, ob das bestimmte Gesetz auf die Bedingungen des concreten Falls passe oder nicht? Wenn wir nun hier von dem Vf. lernen, dass Billigkeit und Gesetzlichkeit oder strenges Recht Eins seyen, so müssen wir dagegen S. 79. erfahren, dass Billigkeit und Humanität gleichbedeutende Ausdrücke seyen.

Es ist nicht zu verwundern, wenn ein Schriftsteller, der selbst keinen bestimmten und deutlichen Begriff von der Sache hat, mit sich selbst in Widerspruch geräth. So tadelt er z. B. die von *Hartleben* aufgestellte Regel: „Wenn die gesetzliche Verordnung ihren Grund in der Voraussetzung einer Thatsache und eines besondern Nebenumstandes hat, dann fordert die Billigkeit, dass, wenn dieser besondere Nebenumstand ermangelt, der Richter vom Gesetz abweiche." *Hartleben* sagt hier: wenn die Bedingungen des concreten Falls nicht dieselben sind, von welchen das Gesetz redet, so wende dieß Gesetz nicht an, dieß fordert die Billigkeit. Hr. *Jordan* sagt, die Billigkeit des Richters ist die Beurtheilung, ob das bestimmte Gesetz auf die Bedingungen des concreten Falls passe oder nicht. Wo ist zwischen beiden Behauptungen (deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit wir hier nicht untersuchen mögen) ein wesentlicher Unterschied, da doch auch Hn. *Jordan's Richter aus Billigkeit* das Gesetz auf den concreten Fall, auf welchen es nicht passt, gewiss nicht anwenden wird! Bald darauf S. 121. sagt er dagegen wieder, es sey *nicht* Billigkeit, sondern strenges Recht, dass das Gesetz nicht in Anwendung gebracht werde auf einen Fall, wo der vorausgesetzte Nebenumstand nicht vorhanden sey.

Ein anderer Widerspruch möchte es seyn, wenn der Vf., nachdem er die von *Hartleben* über die Anwendung der Billigkeit aufgestellten vier Regeln einer scharfen, meist tadelnden Kritik unterworfen hat, S. 126. sagt: wenn diese vier Regeln zusammengenommen werden, so machen sie ohne Zweifel einen vollgültigen Beweis für meine Behauptung aus!

Von Seiten des Stils werden gewöhnlich an eine juristische Schrift weniger strenge Forderungen gemacht. Wir wollen daher ausser andern Sprachfehlern hingehen lassen, dass Hr. J. *denen* und *derer* für *den* und *der*, und *denn* für *dann* schreibt, dass er sich mehrmals Wendungen, wie folgende ist, bedient: die Frage — — gehört zwar eigentlich nicht hieher, indessen finde ich doch nicht überflüssig, sie von *Böhmer* sehr schön beantworten zu lassen u. s. w. Aber ungerügt dürfen wir nicht lassen, dass der Vf. oft Dinge, die keine wesentliche Beziehung auf seinen Gegenstand haben, mit besonderer Weitläuftigkeit ausführt. Wir beziehen uns deshalb auf *nachstehende* Beyspiele. S. 87 ff. die Digression *über die Art*, wie sich das bürgerliche Recht aus dem Naturrechte gebildet hat — die Betrachtungen über die Abänderung des gemeinen Rechts durch Landesgesetze und Gewohnheiten, wobey deren Entstehungsart S. 198. aus einander gesetzt wird — die zu sehr ins Einzelne gehenden Untersuchungen, ob diese und jene Verordnung des gemeinen Rechts heut zu Tage noch Anwendung leide oder nicht? (es hätten dafür gewisse allgemeine Maximen aufgestellt werden sollen, nach welchen sich der Richter bey dergleichen vorkommenden Fällen überhaupt zu richten habe;) — endlich verschiedene angeführte Rechtssprüche und Beyspiele, die fast gewaltsam herbeygezogen sind, so dass es ausser dem Vf. nicht leicht Jemandem einfallen würde, die Entscheidungsgründe des Urtheils in der Billigkeit zu suchen, ja dass der Vf. selbst sich genöthigt sieht zu bekennen, es sey nicht von der Billigkeit, sondern von der Unanwendbarkeit des Gesetzes die Rede.

In der Einleitung zu seiner Abhandlung hat sich der Vf. von S. 31 — 35. über verschiedene dem Advocatenstande mit Unrecht gemachte Vorwürfe erklärt; den Beschluss macht er mit einer Declamation über die Vereinigung der Gerechtigkeit mit der Humanität, welches er beyläufig gesagt für sehr einfach hält (S. 207.), über die Unrechtmässigkeit der Todesstrafen (aus einem englischen Schriftsteller genommen)

men) und über die Nothwendigkeit eines vaterländiſchen Geſetzbuches!! — Zuſammenſtellungen, welche unſer Urtheil über die Planloſigkeit der angezeigten Schrift rechtfertigen würden, wenn nicht dazu das oben geſagte hinlänglich wäre.

Leipzig, b. Heinſius: *Berichtigungen und Zuſätze zu den Inſtitutionen des Römiſchen Rechts*, als Anhang zu *Höpfner's* Commentare und als Materialienſammlung zu einem künftigen neuen Inſtitutionencommentare zu gebrauchen. 1801. 190 S. gr. 8. (14 gr.)

Man findet hier eine Reihe guter, zum Theil ſcharfſinniger Bemerkungen, durch welche die gemeine Darſtellung verſchiedener Gegenſtände berichtigt, und mancher nützliche Wink zur Verbeſſerung des Syſtems gegeben wird. Die berührten Gegenſtände ſelbſt ſchlagen insgeſammt in die Einleitungslehren bey *Höpfner* §. 1—58. ein, wie eine kurze Inhaltsanzeige näher ergeben wird. 1) u. 2) Ueber die Beſchaffenheit eines zweckmäſsigen Proömiums der Inſtitutionen: Juſtinians Heldenthaten. (Allerdings enthält das Proömium bey *Heineccius*, dem *H.* folgt, viel Unzweckmäſsiges.) 3) Was ſind Pandekten? Wie legt man in der Propädeutik die allgemeine Beſchaffenheit derſelben dar? 4) Geltung der Authentiken. 5) Was heiſst das: *lex poſterior derogat priori?* Derogiren denn die Novellen wirklich den übrigen Theilen des Juſtinianiſchen Geſetzbuchs, und derogirt denn wirklich der Codex den Pandekten und den Inſtitutionen? Wie verhalten ſich Pandekten und Inſtitutionen zu einander? (Mit Verwerfung der gemeinen Theorie, und in der Vorausſetzung, daſs das römiſche *Corpus iuris* von den Deutſchen im Mittelalter auf einmal, und als ein Geſetzbuch aufgenommen worden, — in alle vier Theile deſſelben für Deutſchland im rechtlichen Sinne gleichzeitig wären, wird der Satz aufgeſtellt, daſs, „ohne bey einem Rechtsbuche in Beziehung der übrigen eine generelle Derogirungskraft anzunehmen, auf das Geburtsjahr jedes einzelnen Geſetzes Rückſicht genommen, und dadurch der Vorzug beſtimmt werden müſſe, aber nicht um deswillen, weil hier *Lex poſterior priori derogans* vorhanden, ſondern, weil man zu glauben berechtigt ſey, daſs die Deutſchen mit dem *Corpus jur. civ.* nicht auch eine Widerſprüche angenommen haben, daſs ſie vielmehr für den Fall eines im neuen Geſetzbuche erweislichen Entgegenſtehens urſprünglich ungleichzeitiger Geſetze nur das der Zeit nach ſpätere Geſetz haben aufnehmen wollen;" woraus denn gefolgert wird, „daſs im Streite der Novellen unter ſich die ſpätere, im Streite der Novellen mit einer Conſtitution des Codex, im Streite der ältern Conſtitution des Codex mit einer neuern dieſe, im Streite einer einzelnen Conſtitution des Codex mit einer Stelle in den Pandekten oder Inſtitutionen das erweislich neuere Geſetz, ohne Rückſicht auf Ort und Buch, im Streite einer Pandekten- und einer andern Inſtitutionen-Stelle, immer das erweislich neuere Geſetz, ohne Rückſicht auf Geburtsjahr oder Promulgation der ganzen Sammlung, ſondern nach dem Datum der einzelnen Geſetze, gelten müſſe.") 6) Hat das canoniſche Recht vor dem römiſchen den Vorzug? und warum? (Nach den Grundſätzen *Quiſtorps* u. a.) 7) Was heiſst *ſpecies juris ſcripti* und *non ſcripti?* wie viel waren in den verſchiedenen Hauptperioden des röm. Rechts *ſpecies* beider, und wie viel giebt es deren noch im deutſchen Reichs- und Landesrechte? (Berichtigungen der Begriffe und Claſſificationen von *H.*) 8) Alte Methode, den Titel *de juſtitia et jure* zu bearbeiten. Berichtigungen. Begriff der praktiſchen Rechtslehre und Rechtskunde, Rechtsgelehrte, Rechtspraktiker, *juris periti*, Empiriker. (Ein guter Anhang zu *Thibauts* Verſuchen Th. I. n. 5.) 9) Gebrauch und Miſsbrauch der Definitionen in unſern Rechtsbüchern; ein Beytrag zur juriſtiſchen Dialektik. *Homo ſui juris?* waren Frauen *homines ſui juris?* Erklärung des §. 5. L. 195. D. *de V. S. Libertinus. Adoptio.* Nur auf zwey Wegen iſt es möglich, Familienrechte zu erhalten. Was iſt denn eigentlich *legitimatio? agnati? cognati? actiones adjectitiae qualitatis?* ihre Natur und Arten. (Gegen die Bewunderer der Legal-Definitionen, und gegen einige Definitionen von *H.* gerichtet.) 10) Fortſetzung. *Legata* und *fideicommiſſa:* praktiſcher Unterſchied der *leg.* und *fideic. ſing.* Juſtinians Uebereilung. — *Actio.* — Etwas von den drey *objectis juris. Actiones reales. Jus poſſeſſionis. Jus rerum* und ſeine Theile. Grund der poſſeſſoriſchen Klagen. *Actiones in rem ſcriptae. Actiones mixtae. Species juris in re.* Welches ſind die einzelnen Arten der Realklagen? Nichtexiſtenz der *act. mixtae.* Einige Irrthümer *Höpfners.* Grund der *actio negatoria. Libertas praedii.* 11) Allgemeines poſitives göttliches Recht. Seine Möglichkeit und Wahrheit. (Der Vf. glaubt die Möglichkeit erwieſen, und die Wirklichkeit wahrſcheinlich gemacht zu haben. Wir geſtehen aber, daſs er uns nicht überzeugt hat. Die Idee von der Entbehrlichkeit einer allgemeinen Promulgation kommt ſchon bey *Hofacker Princ. jur. R. G.* T. I. p. 10. vor.) 12) Beyträge zu der Rechtslehre vom Gewohnheitsrechte. Allgemeine Bemerkungen über die Methode dieſer Lehre. *Conſuetudo derogativa* iſt keine, *Conſuetudo ab-* und *derogativa* iſt nicht. Wahrer Grund des Gewohnheitsrechts. Nichtexiſtenz der vermuthenden ſtillſchweigenden Einwilligung. Jede rechtliche Gewohnheit iſt, wie ein Vergleich, der Ausfluſs eines Irrthums. Erklärung der L. 39. D. *de LL.* und der L. 2. C *quae ſit long. conſu. Wenn iſt eine conſuetudo erronea?* Einwilligung des Volks iſt ein unächtes Erforderniſs der Gewohnheit. (Mit Beziehung auf *Schweizer de deſuetudine lib. ſing.* Leipz. 1801., über deſſen *zufälliges* Zuſammentreffen der originellſten Ideen mit den ſeinigen ſich der Vf. S. 151. gar ſehr wundert.) 13) Meine Gedanken über das Weſen der juriſtiſchen Auslegung und ihre Arten. (Ein guter Aufſatz. Der Vf. unterſcheidet S. 177. theoretiſche [ſonſt grammatiſche] und praktiſche [ſonſt logiſche] Auslegung; die praktiſche theilt er, in materieller Hinſicht, in gene-

generiſche und nicht generiſche; in formeller Hinſicht aber in ſtrenge und freye, und letztere wiederum in ausdehnende, einſchränkende und declarative ein.) — Die Schlufsworte: „Ende des erſten Bandes," laſſen eine Fortſetzung erwarten; es iſt aber bis jetzt keine erſchienen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Dieterici: *Aſchenbrenners authentiſche Geſchichte bis zu ſeiner Deportation nach Sibirien.* Freymüthig von ihm ſelbſt geſchrieben und mit Hinſicht auf die über ihn verhandelten Acten herausgegeben. Nebſt ſeinem Bildniſſe. Anhang: Einige Nachrichten über die Stadt und Feſtung Spandau. 1804. 360 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn die unter dem Titel: *die ſchrecklichſten Jahre meines Lebens*, etwas früher herausgekommene, und in unſern Blättern bereits 1804. Nr. 231. angezeigte, Geſchichte Aſchenbrenners alle Zeichen der Unächtheit an ſich trug, und nichts als ein elendes Machwerk eines alles feine Gefühl verläugnenden Autors war, ſo verdient hingegen die vorliegende mehr Aufmerkſamkeit, und ſcheint des Beyſatzes „authentiſch" nicht ganz unwerth zu ſeyn. Ihr Inhalt ſtimmt nicht nur mit dem, was Rec. aus dem Munde eines ehemaligen Defenſors des Unglücklichen und aus andern ziemlich zuverläſſigen Nachrichten weiſs, überein, ſondern der Herausg. ſucht auch dadurch ihre Aechtheit zu verbürgen, daſs er ſich auf zwey Briefe von Aſchenbrenners eigener Hand beruft, welche der Verleger dieſer Biographie beſitzt, und deren Züge durchaus mit denen des Manuſcripts, das der Unglückliche im Kerker zu Spandau geſchrieben haben ſoll, übereinſtimmen. Gewiſs wird deswegen der Menſchenfreund, den die Geſchichte A's aus irgend einem Grunde intereſſirt, und der durch die früher gedruckte aufs höchſte wider ihn eingenommen ſeyn, und ihn als ein Scheuſal der menſchlichen Geſellſchaft durchaus verabſcheuen muſste, die vorliegende nicht ungeleſen laſſen. Er wird ſich, wenn er ihn auch gar nicht rechtfertigen mag, und ſehr vieles verſchönert und anderes mehr zu ſeinem Vortheil dargeſtellt findet, einigermaſsen wieder mit ihm ausſöhnen; ja er wird ſelbſt aus dem gezeichneten Gange ſeines Sinkens und aus einzelnen Zügen einen Grund zu ſeiner Hoffnung hernehmen, daſs der Unglückliche ſich gar wohl unter veränderten Umſtänden wiederum moraliſch emporſchwingen könne; und wird ſich dann der am Ende der Vorrede aus öffentlichen Blättern wiederholten Nachricht, daſs A. nicht in die Bergwerke von Nertſchinsk gebracht, ſondern ſogleich bey der Bergſchule in Omsk als Lehrer, mit 500 Rubel Gehalt und 300 Rubel zur Equipirung angeſtellt und bloſs mit Stadtarreſt belegt worden ſey, freuen. — Was den *Anhang* betrifft, ſo findet man auſser dem ſchon aus andern topographiſchen und ähnlichen Nachrichten bekannten etwas von den neuen Einrichtungen des daſigen Zuchthauſes, um welche ſich die Herren *von Schlechtendahl* und Geh. Rath *Kunth* groſse Verdienſte erworben haben, obgleich die Namen dieſer Edeln hier nicht genannt ſind. Die Feſtungsgefängniſſe und die Behandlung der daſigen Gefangenen lernt man noch beſſer aus der Aſchenbrennerſchen Geſchichte ſelbſt als aus dem Anhange kennen. Sie lehrt, was ſchon Hr. D. *Kauſch* in ſeinen *Schickſalen* (Leipz. 1797.) angedeutet hatte, und was man ſich auch leicht erklären kann, daſs man hier gar leicht bis zum Zugrundegehen die Leiden des Menſchen gegen den Willen des Staats exaltiren könne! So gings dem unglücklichen Aſchenbrenner! Aber freylich gehörte dieſer zu den ſogenannten Raiſonneurs, die über das, was geſchieht, reflectiren und auch wohl ihre Reflexionen (freylich unklug genug!) laut werden laſſen. *Und dieſe* bereiten ſich, ſo wie überall, ſo auch *als Gefangene*, gemeiniglich das härteſte Schickſal; dahingegen die, die als Laſtthiere ihren Weg fortgehen und den Vorgeſetzten, die den Speiſewirth, Reſourcenwirth u. ſ. w. machen, fein zu verdienen geben, ſich ihr Loos ſehr erleichtern können. Möchten doch Männer, die am Ruder der Staaten ſitzen, auf die über Feſtungsgefängniſſe von vielen laut geführten Klagen, und deshalb geäuſserten Wünſche und Ideen, immer ernſtlichere Rückſicht nehmen!

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Jena*, gedr. b. Mauke: *Predigt am Dankfeſte für die glückliche Ankunft des Durchlauchtigſten Erbprinzen Herrn Carl Friedrichs zu Sachſen-Weimar und Eiſenach, und Seiner Gemahlin Maria Paulowna, Kaiſerl. Hoheit*, in der Haupt- und Stadtkirche zu Jena gehalten von D. *Joh. Gottl. Marezoll.* Zum Beſten der Armen. 1804. 30 S. gr. 8. — Der Titel erklärt die für das fürſtl. Weimariſche Haus und ſeine Lande ſo erfreuliche Veranlaſſung dieſer Predigt, und der Name ihres Vfs. bürgt für ihren nicht gemeinen Werth. Sie beantwortet mit Hinſicht auf den gewählten Text 1 Timoth. 2, 1—3., und mit ſteter Beziehung auf das frohe Ereigniſs des Tages, die Frage: Wie wir kirchliche Dankfeſte feyern müſſen, wenn ſie wahre Feſte der Religion für uns werden ſollen. Zu ſolchen werden jene, nach Hn. *M.*, dadurch, wenn wir die glücklichen Ereigniſſe, welche ihnen zum Grunde liegen, wirklich auf Gott zurückführen und von ihm herleiten; wenn wir an den frohen Begebenheiten, welche ſich darauf beziehen, auch dann chriſtlichen Antheil nehmen, wenn ſie ſchon uns ſelbſt keinen unmittelbaren Vortheil bringen; wenn wir die Pflichten wohl beherzigen, welche uns an ſolchen Tagen aufgelegt oder doch aufs neue eingeſchärft werden; wenn wir die Vergnügungen, welche mit Feyerlichkeiten dieſer Art häufig verbunden zu ſeyn pflegen, durch Hülfe der Religion veredeln lernen u. ſ. w. Die Ausführung dieſer Ideen iſt nicht alltäglich, und beſtätigt den Ruhm, den ſich Hr. *M.* längſt als ein trefflicher Kanzelredner erworben hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. März 1805.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Stolpertus, ein junger Arzt am Krankenbette.* Von einem patriotischen Pfälzer. *Erster* und *zweyter* Theil. Neue Auflage. 1800. 148 u. 172 S. 8. (18 gr.) *Dritter* Theil. Auch unter dem Titel: *Stolpertus, ein junger Brownianer am Krankenbette.* 1798. 182 S. 8. (12 gr.) *Vierter* Theil. *Stolpertus, der Polizeyarzt im Gerichtshof der medicinischen Polizeygesetzgebung.* Auch unter dem Titel: *Entwurf einer Gesetzgebung über die wichtigsten Gegenstände der medicinischen Polizey;* als Beytrag zu einem neuen Landrecht in der Pfalz. Von *Franz Anton May,* öffentl. Lehrer der Heilkunde auf d. hohen Schule zu Heidelberg. 1802. 176 S. 8. (14 gr.)

Die *erste* Auflage der beiden *ersten* Theile dieses interessanten Werks des achtungswerthen Vfs. ist schon in den Jahren 1777 und 1778., also vor Anfang unserer Zeitung, herausgekommen: Rec. macht deshalb hier dem Leser nur die Erscheinung der *zweyten* ganz unveränderten Auflage dieser beiden Theile bekannt, ohne sich weiter auf den Inhalt derselben einzulassen. Wohl aber hält er es für Pflicht, die speciellere Anzeige des *dritten* und *vierten* Theils, dessen Herausgabe innerhalb der Zeit der Existenz unserer Zeitung fällt, hier nachzuholen.

Der Zweck des *dritten* Theils ist, jungen Aerzten theils die Vortheile des Brown'schen Systems am Krankenbette zu zeigen, theils aber auch die grosen Nachtheile zu schildern, welche durch blinde Anhänglichkeit an das Brown'sche System, oder durch übereilte Anwendung desselben so leicht verursacht werden. Der Vf. hat dieses so vortrefflich ausgeführt, und durch mehrere eingeflochtne merkwürdige Krankheitsgeschichten so erläutert, dass Rec. diese Schrift allen jungen Aerzten nicht genug empfehlen kann.

Der Vf. hat alles unter zwey Abtheilungen gebracht: 1) Zweifel über die Beurtheilung der Krankheiten am Krankenbette, 2) Zweifel über die Heilarten derselben.

Wenn es gleich wahr ist, dass man seit der Erscheinung des Brown'schen Evangeliums mit mehr Einsicht, mit mehr Dreistigkeit und Zuverlässigkeit diätetische und pharmaceutische Stärkungsmittel, besonders das Opium, den Kranken mit Nutzen reicht; wenn gleich nicht zu läugnen ist, dass *Brown's* Lehrbegriff von der directen und indirecten Schwäche und ihrer Heilart am Krankenbette sehr zu statten kommt: so hat doch das Zweifeln am Krankenbette noch lange kein Ende. Im Anfange kann der Arzt nicht sogleich bestimmen, ob die Krankheit sthenisch (nicht, wie der Vf. schreibt, stenisch) oder asthenisch (nicht asthenisch) ist. Sehr viel kommt darauf an, ob er früh oder spät zu dem Kranken gerufen wird, ob der Kranke die Fertigkeit besitzt, sich dem Arzte deutlich zu erklären, oder ob er gar wesentliche Umstände vorsätzlich verschweigt; ferner ob nicht die Krankheitsanlage (*opportunitas*) ein Product vielfältiger und entgegengesetzter Potenzen ist. Auch im Fortgange der Krankheiten, besonders der langwierigen, finden sich zahllose Hindernisse, welche das der Krankheit angemessene Wirken der Erregbarkeit stören. Die Zweifel über die Beurtheilung der Krankheiten bey ihrer endlichen Entscheidung, bey ihren Krisen und Folgen, trägt der Vf. in einigen interessanten Krankheitsgeschichten vor.

Die *zweyte* Abtheilung ist eben so lehrreich und interessant als die *erste*. *Brown* hat sich schon dadurch ein bleibendes Verdienst um die praktische Heilkunde erworben, dass er die in den methodischen Nosologieen enthaltene ungeheure Menge und Unterabtheilungen der Fieber auf eine so geringe Zahl zurückgeführt hat. Oft ist der Arzt zweifelhaft bey entzündlichen Krankheiten, wie oft und wie viel Blut er ablassen soll. Keine Lehre, sagt der Vf., macht öftere Besuche des Arztes bey dem Krankenbette nothwendiger, als eben die Brown'sche, wenn man in entzündlichen Fiebern dem Uebergang der Krankheit in indirecte Schwäche vorbeugen will. Als vorzüglich heilsam bey entzündlichen Fiebern nennt der Vf. die stundenlange Anwendung eines lauwarmen Bades täglich wenigstens zweymal, den häufigern und stärkern Gebrauch der sogenannten antiphlogistischen Mittel, das Einathmen einer frischen atmosphärischen Luft mittelst eines besonders dazu vorgeschlagenen, durch das Fenster angebrachten, Luftschlauchs (dieser möchte aber doch nur bey wenigen Kranken anzubringen seyn!), alle Stunden Klystiere von kaltem Wasser mit etwas Essig, und kalte in Eiskellern erfrischte Getränke. *Brown* hat ferner besonders dadurch genutzt, dass er die Aerzte, indem er die in gesunden Tagen auf die Erregbarkeit wirkenden Reize anschaulicher darstellte, auf diese Potenzen in Krankheiten aufmerksamer gemacht hat, dass er durch die Lehre von dem Uebergange einer Gattung von Schwäche in die andere die unbehutsame Fortsetzung der schwächenden Heilart bey entzündlichen Fiebern beschränkte. Bey anhaltenden asthenischen Fiebern entstehen nicht weniger Zweifel, da man die Erregung leicht überreizen und dem Kranken schaden kann,

weil die individuelle Erregbarkeit so unendlich verschieden ist, und auf die Succession der Reize so viel ankommt. *Brown's* Lehre zeigt uns auch, wie man bey der Heilung asthenischer Fieber den Uebergang der einen Gattung von Schwäche in die andere verhüten soll. Alles dieses hat der Vf. durch Krankengeschichten erläutert. Auch über das Fach langwieriger Krankheiten hat *Brown* Licht und Aufklärung verbreitet. Aufser dem, dafs es so manche Hindernisse giebt, welche die Heilung chronischer Krankheiten erschweren oder gar unmöglich machen, sind die gewöhnlichen Heilarten mancher Aerzte so unvollkommen, der Heilplan so inconsequent, die Diät so widersinnig, und die Arzneyvorschriften so elend, dafs man billig an dem guten Erfolge zweifeln mufs. Der Vf. zeigt an einigen Beyspielen der Bleich- und Wassersucht, wie man auf die Art der Schwäche und den Grad derselben sehen mufs, wie man mit den erregenden und tonischen Mitteln wechseln oder fortschreiten mufs, je nachdem es die Beschaffenheit des Körpers erfordert. Dafs Mutterblutflüsse nicht durchaus asthenischer Natur sind, zeigt der Vf. sehr überzeugend.

In dem *dritten* und letzten Hauptstücke der *zweyten* Abtheilung trägt der Vf. seine Zweifel über die Behandlungsarten der Wiedergenesenden vor. Sie werden — sagt er sehr wahr — gemeiniglich von den Aerzten zu frühe verlassen, oder — was Rec. eben so häufig erfahren hat — sie entlaufen dem Arzte zu frühe aus der Kur; oder wenn dieses auch nicht ist, so wird ihre ganze Diät nicht dem vorhergegangenen kranken Zustande gemäfs eingerichtet. Gut wäre es gewesen, wenn der Vf. dieses Kapitel noch etwas weiter ausgeführt hätte, da in der nachläfsigen und fehlerhaften Behandlungsart der Wiedergenesenden häufig schon der Grund zu neuen Krankheiten liegt.

In dem Geleitbriefe, welchen der Vf. dem *vierten* Theile mitgegeben hat, erklärt er, dafs seine einzige Absicht sey, durch diese Vorschläge zu einer medicinischen Gesetzgebung seinem Vaterlande zu nutzen; in der Vorrede selbst führt er die gerechte Klage, dafs von Seiten des Staats noch immer zu wenig in Rücksicht der medicinischen Gesetzgebung gethan wird, obgleich es am Tage liegt, dafs durch diese das allgemeine Wohl des Staats auf so mannigfaltige Art begründet, befördert und befestiget wird. Er hat das Ganze als eine landesherrliche Verordnung eingekleidet und in so viele einzelne Gesetze abgetheilt, als er Gegenstände der medicinischen Gesetzgebung rechnet.

Erstes Gesetz: *Die Pflichten eines Polizeyarztes.* Der Vf. will, dafs jedem Polizeyamte ein Arzt oder Physicus beysitze und mit jenem gemeinschaftlich das allgemeine Gesundheitswohl besorge. — So sehr Rec. mit dem Vf. über den Nutzen einer solchen Einrichtung einverstanden ist, so wenig kann er demselben in Bestimmung der Pflichten eines Polizeyarztes beystimmen. Der Polizeyarzt soll, nach dem Vf., die Kinder, ihre Lehrer, die mannbar werdende Jugend, die Aeltern der zum Ehestand reifen Jugend, die jungen Ehepaare, die in die Fremde wandernden Handwerker und studirenden Jünglinge in allem ihr Gesundheitswohl Betreffenden unterrichten. Soll der Polizeyarzt dieses, woher soll er dann Zeit zur Erfüllung seiner andern Pflichten nehmen? Ist Belehrung der Menschen für die genannten Verhältnisse nicht auf eine dem Polizeyarzte weniger Zeit raubende Art zu erreichen? — *Zweytes* Gesetz: *Die gesunden Wohnplätze der in Gesellschaft lebenden Menschen sowohl in Städten als Dörfern.* Hier findet man zugleich auch Gesetze, die sich auf alles, was die Luft verunreinigen kann, beziehen. Was der Vf. über die von einem jeden Hausvater zu beobachtenden Regeln in Rücksicht der Gesundheit der Wohnungen sagt, ist zu unbestimmt angegeben; der Staat darf hier nicht befehlen, wenn er gleich aufklären, rathen kann. *Drittes* Gesetz: *Sorge für gesunde Speisen und Volksgetränke.* Der Vf. giebt, um Schaden zu verhüten, den Befehl, dafs alle Giftpflanzen nur allein in den botanischen Gärten angepflanzt, übrigens aber ausgerottet werden. Dieser Vorschlag scheint dem Rec. nicht ausführbar zu seyn, da wir Giftpflanzen auch als Arzneypflanzen gebrauchen, die oft, wenn sie in Gärten verpflanzt werden, ihre ganze Natur verändern. Der durch dieselben zu befürchtende Schaden mufs auf andere Art verhütet werden. Die Verordnungen gegen die Weinverfälschung hätten ausführlicher seyn müssen. Die von dem Vf. vorgeschriebenen Maafsregeln wider die Trunkenbolde gehören eigentlich nicht hieher. — *Viertes* Gesetz: *Sorge für gesunde Kleidertracht. Fünftes: Sorge für die Volksvergnügungen in medicinischer Rücksicht. Sechstes: Sorge für gesunde Fortpflanzung.* Hier finden sich manche Vorschläge, durch welche die Freyheit der Unterthanen offenbar zu sehr beschränkt wird. Durch zweckmäfsige Belehrung und Aufklärung mufs der Staat hier mehr wirken, als durch Gesetze. *Siebentes* Gesetz: *Sorge für Schwangere und Gebärende.* Die hier gemachten Vorschläge verdienen alle Aufmerksamkeit. Zur Bestreitung aller die Sorge für Schwangere und Gebärende betreffenden Auslagen will der Vf. eine eigene Nothcasse errichtet wissen; ein leicht ausführbarer Vorschlag. *Achtes* Gesetz: *Sorge für Neugeborne und ihre physische Erziehung. Neuntes: Verunglückte und Scheintodte zu retten. Zehntes: Die Besorgung der Sterbenden und Todten betreffend.* Hier werden alle irgend nachtheilige Gewohnheiten und kirchlichen Gebräuche mit Freymüthigkeit gerügt und ihre Abschaffung dringend empfohlen. *Eilftes* Gesetz: *Verhütung epidemischer ansteckender Krankheiten. Zwölftes: Sorge für öffentliche Krankenpflege.* Möchte doch das, was der Vf. über Hospitäler und Hospitalärzte sagt, von Seiten des Staats mehr beherziget werden. Kranke Handwerksgesellen und Dienstboten will der Vf. in die Hospitäler aufgenommen wissen (doch soll dabey auch wohl auf die Beschaffenheit der Krankheit und die Umstände, in welchen diese Menschen sich befinden, Rücksicht genommen werden?). Rec. hält es aber für rathsamer, ihre Verpflegung nicht den Dienstherrschaften zu überlassen, sondern aus der Hospitalcasse zu besorgen.

Drey-

Geſetz: *Vorkehrungen gegen Feuersbrünſte.* Rec. iſt der Meinung, daſs dieſe die mediciniſchen Geſetzgebung nichts angehen ſollten, und daſs es auch Aerzten nicht zugemuthet werden dürfe, daſs ſie ſich mit Heilung der Viehkrankheiten abgeben. *Funfzehntes* Geſetz: *Sorge für das Medicinalweſen.* Auſser der mediciniſchen Facultät, welcher die Prüfungen aller Medicinal-Perſonen ausſchlieſslich zukommen ſollen, beſtimmt der Vf. noch einen Geſundheitsrath, deſſen Geſchäfte er einzeln feſtſetzt. Rec. ſcheint es aber beſſer, daſs die mediciniſche Facultät auch zugleich den Geſundheitsrath ausmacht, weil ſonſt Rivalität beider Behörden nicht wohl verhütet werden kann. Am Schluſſe ſind die Eidesformeln für Medicinalperſonen beygefügt.

Leipzig, b. Jacobäer: *Praktiſche Bemerkungen über den Mißbrauch der Tabaksrauchklyſtiere bey eingeſperrten Brüchen, über die Amputation und über verſchiedene andere mediciniſch-chirurgiſche Gegenſtände* (von *Fielitz*). 1801. 172 S. 8. (12 gr.)

Dieſe Bemerkungen ſind unter elf Rubriken gebracht und enthalten grade nicht viel Neues, aber doch manches Gute. Der Vf. ſagt darüber folgendes Bemerkenswerthe: Es gebe jetzt viel *Obſervationes rariores*, dennoch dürfte es nothwendiger und nützlicher ſeyn, das alltägliche genauer kennen zu lernen, nicht bloſs nach neuen Entdeckungen zu haſchen, ſondern das Aeltere erſt mehr zu berichtigen und zu befeſtigen. Dem zufolge beſtreitet er 1) den Nutzen der Tabaksklyſtiere bey eingeklemmten Brüchen. Es könne in einen ſtark eingeklemmten Bruch kein Rauch dringen und er könne die Darmpartie nicht zur Zuſammenziehung bringen. Dringe er ein: ſo mache er eine heftige ſpaſtiſche Reizung in den Gedärmen (einen *ſpasmus inverſus*). Die gewöhnlichen Wundärzte verlieſsen ſich zu ſehr auf dieſe Klyſtiere, als auf ein ſpecifiſches Mittel, und verſäumten die günſtigſte Zeit für andere. Mehr Vertrauen ſucht der Vf. für Klyſtiere aus Chamillen und Milch, in kleinen Portionen gegeben, zu erwecken. 2) Eine Amputation des Oberarms, enthält eine ſchreckliche Geſchichte! Aus einer ſimpeln Verſtauchung des Daumens entſtand ein Uebel, welches die Amputation nothwendig machte. Dieſe ging dann auch, obſchon der Kranke offenbar ein Schleichfieber hatte, aufs glücklichſte von ſtatten. Der Vf. zieht daraus die Lehre, daſs man ſich nicht immer vor übeln Säften, um glückliche Operationen zu machen, fürchten dürfe. Auch bringt er noch einige gute Erinnerungen über das Technifche der Amputation bey; welche wir jedoch übergehen wollen. 3) Eine unglückliche Bruchoperation. 4) Heftige Zufälle nach der Ausrottung eines Naſenpolypen. 5) Etwas von der Operation der Haſenſcharte. Der Vf. ſchlägt ein Bleiben einer merkwürdigen Kopfverletzung mit tödtlichen Folgen. Rec. findet in dieſer Geſchichte doch nichts beſonders Merkwürdiges. 8) Auch ein Beytrag zur Diagnoſtik. Eine höchſt intereſſante Geſchichte! Eine Frau mit einem Schenkelbruch bekam auf einmal heftige Schmerzen im Unterleibe. Man fand den Bruch eingeſperrt, hielt dieſe für die Urſache der Schmerzen, operirte ihn, entdeckte aber nicht das geringſte Entzündliche an demſelben. Die Zufälle dauerten nach wie vor fort; die Kranke ſtarb raſend, und, wie es ſchien, am Brande. Die Section zeigte Brand an der hohlen Fläche der Leber. (Aber der Arzt muſste doch wohl nicht genau nach der Anamneſis gefragt haben?) 9) Beobachtung einer Röthelnepidemie. In ſehr vielen Fällen waren Rötheln mit ſcharlachähnlichem Ausſchlage verbunden, in vielen nur letzterer allein. Die eigentlichen Charaktere der Rötheln ſetzt der Vf. in eine Haut, welche ſich ſchon am zweyten Tage zeigte, als ob etwas Rothes unter ihr ſteckte. Mit und nach dem dritten Tage kamen kleine rothe, gar nicht erhabene Flekken, die ſehr deutlich von einander zu unterſcheiden waren, und wovon die meiſten in kleine Puſteln, wie Hirſenkörner, ſich erhoben, mit Eiter füllten, ungefähr zwey Tage ſtanden und abtrockneten. Den hebenten, neunten Tag war der Ausſchlag verſchwunden, und es folgte gleich, oder einige Tage nachher eine Abſchuppung. Bey der gleichförmigen Röthe des Scharlachs in andern Fällen, konnte man doch die wahren Röthelflecken auf derſelben, ihrer etwas dunklern Farbe wegen, leicht erkennen und unterſcheiden. Bey reiner Röthelkrankheit waren Augen- und Drüſenentzündungen die gewöhnlichen Folgekrankheiten, bey vermiſchten Scharlach- und Röthein Waſſergeſchwülſte. (Alles dieſs iſt aber noch immer nicht hinreichend, die bisher problematiſche Röthelnkrankheit zur Gewiſsheit und Klarheit zu erheben. Sie wird wahrſcheinlich noch immer eine Zeit lang ein unbeſtimmtes Krankheitsgeſchlecht ausmachen, und wird wirklich auch in einigen der neueſten Schriften über Kinderkrankheiten, z. B. *Schäffer* und *Jahn* als ein ſolches aufgeführt.) 10) Auffallender Nutzen des Weinſteinrahmes gegen das Erbrechen bey Schwangern. 11) Ueber *Racks* Fiebermittel. Der Vf. lobt ſie in faulichten Fiebern, im einfachen Entzündungsfieber (?), ſelbſt in Katarrhfiebern mit groſsen Bruſtbeſchwerden (?) und heftigem Huſten (?!) und bey der Gicht. (Die Reichſchen Mittel werden von vielen Aerzten mit Unrecht überall gebraucht, wo nur geſchwinder Puls iſt. Auch des Vfs. Lob iſt durch nichts begründet; man kann alſo auch auf daſſelbe nicht weiter reflectiren. Ueberhaupt ſind des Vfs. mediciniſche Bemerkungen bey weitem weniger von Belang, als die chirurgiſchen. Er mag immer nur in dieſer Sphäre

Frank

Frankfurt a. M., b. Simon: *Ueber die neuesten Badeanstalten in Deutschland auf Flüssen, zur See und an Brunnenörtern*, deren Nutzen, Schaden und Charlatanerieen dabey, von *K. A. Zwierlein*, HR. u. Br. A zu Brückenau. 1803. 144 S. 8. (12 gr.)

Der Titel enthält theils mehr, theils weniger, als man im Buche selbst findet; mehr — man sollte nach demselben in der Schrift eine Art von Repertorium über die frequentesten Bade- und Brunnenanstalten, deren Vorzüge und Mängel, besonders auch die dabey üblichen Scharlatanerieen (über welche niemand leicht hätte besser urtheilen können, als der erfahrne Vf.) vermuthen, was man nicht findet; weniger — man kann nach demselben nicht vermuthen, über Luftbäder, zum Besten der halbnackt gehenden Damen, wie Hr. *Z.* sich ausdrückt, und vom Kitzeln etwas zu finden, wie doch der Fall ist. Die ganze Schrift ist ein leichtes Geschenk des Vfs., sein Andenken bey dem Publicum zu erhalten oder zu erneuern. Er sucht zwar Einiges über die Wirkungen der Bäder im Allgemeinen anzugeben; es ist aber dem medicinischen Geiste der Zeit zu wenig angemessen, als dass man Nutzen von demselben erwarten sollte. Weitläufiger lässt sich der Vf. über den Nachtheil der Flussbäder ein, welchen wir aber durchaus für übertrieben halten. Hr. *Z.* schränkt die Wirkung derselben bloss auf ihre Kälte, ihren Druck und das Wasser ein, welches durch die einsaugenden Gefässe in den Körper komme. Diess ist aber in der That sehr unbestimmt. Wie verschieden ist nicht die Temperatur der verschiedenen Wasser, wie verschieden die Columne Wasser! Wie selten badet man im rohen Strome! Und ist nicht die dynamische Wirkung, welche hier ganz vergessen ist, der wichtigste Punkt, auf welchen man die Beurtheilung dieser Mittel richten muss? — Nach dem Vf. haben die zeitherigen Lobredner der Bäder grade das Wichtigste bey der Wirkung derselben vergessen, das ist: die Einsaugung des Wassers während des Bades in den menschlichen Körper mittelst der einsaugenden Gefässe oder Saugadern. Rec. läugnet die Möglichkeit oder Wirklichkeit dieser Einsaugung durchaus nicht, aber für das Wichtigste bey der Wirkung der Bäder kann er sie nicht halten. Diese vergrösserte Wichtigkeit des Lymphsystems hätte der Vf. wenigstens durch neue, unzweifelhafte Erfahrungen bestätigen müssen. Es ist aber nicht genug, dass Hr. *Z.* die Mineralwassercuren für unerklärlich hält, wenn das Wasser bloss auf die Oberfläche des Körpers wirkte, wenn nicht das Wasser in die tief liegenden verstopften, die stärkenden Eisentheilchen zu den schwachen Eingeweiden geführt würden. Werden sie allen Aerzten darum unerklärbar seyn? Einer gereinigtern Dynamologie des menschlichen Organismus wird die Antwort und Erklärung nicht fehlen. Besser ist das, was der Vf. darüber sagt, wie man baden solle, um Nutzen davon zu haben? Nur stossen wir hiebey wieder auf etwas, was wir nicht verstehen, dass nämlich vollblütige Personen vor einer ordentlichen Cur erst zur Ader lassen sollen, dass man immer die Bäder lauwarm nehmen solle, da ohnehin S. 69. nur von lauwarmen Bädern die Rede ist, und dass bey (künstlich erwärmten) Mineralbädern durch steten Bewegen die fixe Luft rege gemacht und entwickelt werde. — Von S. 81. an werden einige der neuesten Zeit am häufigsten besuchten Bäder recensirt, meistens nach den gedruckten oder handschriftlichen Angaben der Brunnenärzte: *Dobberan*, *Imnau*, *Liebenstein*. S. 113. wendet sich Hr. *Z.* an die Damen, um ihnen zu sagen, dass es so gut sey, als nähmen sie ein Luftbad (man sollte eher sagen, ein Lustbad), wenn sie S. 120. mit halbnacktem Oberleibe bis an die Hälfte des Busens und mit bis an die Schultern nackten Armen einhergehen u. s. w. Nun kommt ein ähnliches humoristisches Fragment über Kitzeln und zum Schlusse ein sehr entbehrliches Verzeichniss der wenigen Brunnengäste, welche im J. 1802. zu Brückenau gewesen sind.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Supprian: *Der wohlunterrichtete Gärtner*, oder auf lange Erfahrung sich gründender Unterricht, wie man grosse und kleine Lust-, Küchen-, Baum- und Blumengärten vortheilhaft anlegen, dusländische bey uns ausdauernde Bäume und Staudengewächse, auch andere in- und ausländische in den Apotheken nöthige Arzneypflanzen im Freyen erziehen, und nicht allein Gewächs- und Glashäuser, sondern auch Treibebeete auf mancherley Art anlegen, und allerley rare Pflanzen darin erziehen könne. — Zum Gebrauch für Gartenfreunde, Landwirthe und unerfahrne Gärtner. Herausgegeben von *J. G. Herrmann*. Mit 2 Kupfert. *Erster* Theil. 1803. 352 S. gr. 8. *Zweyter* Theil. 1804. 404 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

In der Vorerinnerung zu diesem Werke sagt der Herausg., dass es nicht von ihm verfasst, sondern von einem wohlerfahrnen Gärtner im Manuscript erkauft sey, und verspricht, im Vorbericht zum zweyten Theile nähern Aufschluss zu geben; man findet aber darin diese Zusage nicht erfüllt. Als Rec. das Buch mit Aufmerksamkeit las, erinnerte er sich, einmal ein ähnliches gelesen zu haben. Bey näherer Untersuchung fand er, dass es völlig aus der von *Christ* bearbeiteten zweyten Auflage der *Bastrischen* Gartenkunst durchaus abgeschrieben ist, und dass der sogenannte *Herrmann* damit seinen Verleger hintergangen habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. März 1805.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Syſtematiſche Einleitung in die Religionsphiloſophie* von *Joſua Stutzmann*, Doct. und Profeſſor der Philoſophie in Heidelberg. *Erſter* Theil. 1804. 124 S. (10 gr.)

Um den Geiſt dieſer Einleitung, welcher in der Hülle des neueſten pantheiſtiſch-idealiſtiſchen Myſticismus erſcheint, zu charakteriſiren, wird es hinreichend ſeyn, nur einige Hauptmomente des Werks, ſo wie ſie ſich dem mehr phantaſirenden als conſequenten Vernunft des Vfs. darboten, hier anzudeuten. Das Ganze wird in vier beſondern Abtheilungen die Religion nach ihrer Qualität, Quantität, Relation und Modalität umfaſſen. In dem *erſten* Theile, welcher die Religion nach ihrer Qualität begreift, geht der Vf. davon aus, daſs jeder Menſch im Grunde Religion hat, weil jeder Gewiſſen (richtiger wohl, das Vermögen der Freyheit) und ein Organ des Endlichen für das Unendliche, Phantaſie, hat. Ohne dieſe Hauptquellen der Religion näher zu unterſuchen, und ihr Verhältniſs zu einander und zu den übrigen Seelenvermögen deutlich zu entwickeln, geht der Vf. ſogleich zu der Behauptung über: „durch Vereinigung jener in ihrer Thätigkeit entſpringt dem Menſchen wahre Religion, und die wiſſenſchaftliche Darſtellung des Products dieſer Vereinigung iſt Religionslehre. Iſt in jener die Phantaſie, als eine die Form und das Schöne überhaupt beſtimmende Thätigkeit, vorherrſchend, ſo heiſst das Product ein Gedicht, und dieſe Handlungsweiſe des Geiſtes Poeſie, ihre ſyſtematiſche Darſtellung Philoſophie der Poeſie oder Aeſthetik. Bekommt das Vermögen für Wahrheit und Recht ein Uebergewicht, ſo daſs das abſolut Wahre und Gute als einziger und höchſter Zweck für das Product betrachtet wird, ſo heiſst letzteres Gebet, die Thätigkeit ſelbſt Religion, und die ſyſtematiſche Entwicklung derſelben Philoſophie der Religion.“ (S. 8. wird Gebet noch wunderbarer durch „eine Diſciplin unſerer Neigungen, Hoffnungen, Gefühle und der Beförderung einer leichten und freyen Harmonie derſelben mit den Forderungen unſerer Vernunft“ erklärt; wer möchte dieſs aber nicht vielmehr für eine Definition der Moral nehmen?) „Poeſie und Religion ſind daher nothwendig verbunden, das Gedicht mit eben dem Rechte ein poetiſches Gebet zu nennen, mit dem das Gebet ein religiöſes Gedicht genannt wird. Iſt der höchſte Zweck der Poeſie Schönheit in Verbindung mit Wahrheit, ſo iſt der höchſte Zweck der Religion Wahrheit in Verbindung mit der Schönheit. Nach den verſchiedenen Graden des Uebergewichts, mit welchem das Practiſche, Reale oder das Ideale, Theoretiſche in der Religion hervortritt, finden höchſt verſchiedene Modificationen der univerſellen Religion ſtatt. Die ganze Religionsgeſchichte iſt daher eigentlich nichts weiter als die Geſchichte des Verhältniſſes dieſer beiden Pole der Religion.“ S. 24. „Ergreifung des Tugendgeſetzes in Verbindung mit der progreſſiven Richtung des Geiſtes nach dem Unendlichen führt zum Glauben an die Göttlichkeit des All, eine abſolut wahre, heilige und ſchöne Ordnung, oder ein göttliches Ordnen (als Handeln in ewiger Ruhe) von deſſen Univerſalität alles Einzelne und Endliche Darſtellung unter verſchiedener Form iſt. Hieroglyphen, welche den Geiſt mehr zum Anſchauen als zum Begreifen führen, ſind als fortlaufende wort- und begriffloſe Commentare, ungenannte Leiter der religiöſen Anſchauung, tauglicher, den Geiſt und das Weſen der Religion recht treffend und würdig zu bezeichnen, als die kalten abſtracten Begriffe.“ Es bedarf nur einer oberflächlichen Bekanntſchaft mit der Geſchichte religiöſer Ideen und ihrer Symbole, um das Ungereimte einer ſolchen Behauptung tief zu fühlen. Auch geſteht der Vf. S. 30. ſelbſt zu, daſs Nothwendigkeit uns zwinge, unſere religiöſen Anſchauungen in Begriffe zu übertragen, S. 42. daſs Vielſeitigkeit der Begriffe und ſyſtematiſche Einſicht in die Religion nothwendig ſey.

Hierauf werden die bekannten eleatiſch-ſpinoziſtiſchen Anſichten vom Univerſum, deſſen Princip und Inhalt Gott iſt, (S. 46.) nach dem Colorit der neueſten idealiſtiſch-materialiſtiſchen Schule und nach eigenen Ideen vom Vf. weiter ausgeführt. Das groſse göttliche Geheimniſs der Allheit in der Einheit und der Einheit in der Allheit findet er S. 52. u. folg. nicht nur in den philoſophiſchen Anſichten eines Plato und Spinoza, ſondern ſogar ſchon in dem Thierdienſt der Aegypter und in der Mythologie der Griechen angedeutet. „Denn da das ganze Univerſum dem Weſen nach in jedem Einzelnen, in dem Menſchen wie in dem Thiere und der Pflanze u. ſ. w. gleich abſolut, ewig und ungetheilt iſt, ſo wurde es möglich, daſs ſelbſt Thiere, Dinge u. ſ. w. in manchen Religionen zu Mittlern zwiſchen Menſchen und Gottheit dienen können.“ Höchſt ſonderbar verbindet der Vf. (S. 41. und 53.) mit jener Idee, als eine unbezweifelte Beſtätigung derſelben, die populären Urtheile der Religion, wie er ſich ausdrückt: Gott hat mich und die Welt erſchaffen, und, man glaubt nicht an Gott, ohne von ihm zu glauben, daſs er Schöpfer Himmels und der Erde ſey; ohne im mindeſten die logi-

logiſche Unmöglichkeit einer ſolchen Zuſammenſtellung zu ahnden.

Die Anſicht (S. 56.), vermöge welcher jedes Einzelne in das abſolute göttliche Weſen gleichſam *hineingezeichnet*, ſeine Gränze oder Form ſo zu ſagen in das Ewige *hineingeſchnitten (ſic!)* iſt, bringt freylich, wie der Vf. meynt, den Menſchen (im *eigentlichen* Sinn) der Gottheit näher, als die gewöhnliche Anſicht; allein in wie fern dieſe (ſo zu ſagen), metaphyſiſche Formſchneidekunſt dem menſchlichen religiöſen Geiſte überall ſo nahe liege, ihn ſo beruhige, ſelbſt dem gemeinſten *Verſtande* verſtändlich und annehmbar ſey, (S. 55.) dürfte er wohl nicht leicht darlegen können; auch ſagt er bald nachher ſelbſt, (S. 63.) daſs jene höhere Anſicht ſchwer zu erringen und noch ſchwerer zu behaupten ſey.

„Aus der reellen Einheit des menſchlichen Geiſtes mit dem göttlichen Weſen, durch welche *unſer* Wiſſen, *unſer* Handeln *an ſich* das *göttliche* Weſen iſt, das in den Kreis unſers Daſeyns hereintritt, reſultirt die Gröſse und Erhabenheit der Anlagen und Vermögen des Geiſtes, entſpringt das Streben deſſelben nach dem Unendlichen, in welchem er den Weltgeiſt liebt und freudig ſeinem allmächtigen Wirken in uns und in der Welt zuſchauet, ſich ergötzt mit dem geiſtigen Anſchauen der allverbreiteten Einen und ewigen Realität. S. 60 folg. Das Reelle und Ideelle, die Elemente unſers Weſens ſind ſo rein und harmoniſch in einander geſchmolzen, daſs wir bey *ruhigem* und *geſundem* Zuſtande durch das feſte Bewuſstſeyn nichts unterſcheiden können, (alſo wohl nur in dem Zuſtande einer erhitzten und krankhaften Phantaſie?) und daſs ſo ſich beide recht inniglich genieſsen und ſich des Daſeyns freuen. Die Natur beherrſcht den Geiſt und der Geiſt die Natur, jene ſtrebt zu gebären, dieſer zu erzeugen, die Natur repräſentirt daher im Univerſum das weibliche, die ideale geiſtige Welt das männliche Princip." (S. 81. 82.)

Den qualitativen Charakter der Religion ſetzt der Vf. (S. 86 u. folg.) in ein Glauben oder Dafürhalten aus innern nothwendigen von unſerer Natur nicht zu trennenden, obgleich *unerkannten* Gründen: „denn man hat Religion, ehe man die Gründe für ſie kennt, und oft hat man ſogar dann am meiſten. Auch kann die wahre Religion *an ſich* nie ganz öffentlich werden, weil jede Darſtellung hier das Darzuſtellende nicht ganz erreicht; daher bleibt jede poſitive Religion verbeſſerungsfähig oder perfectibel, und (S. 111.) bey höherer Cultur und Veredlung unſerer Anſicht des Univerſums kann und muſs es nicht ſelten geſchehn, daſs mancher um dieſer höheren und eigentlichen Religion willen eine von jenen poſitiven, alſo Religion um der Religion willen verwirft, oder um Gottes willen ein Atheiſt wird, wie *Fichte*, der aus höherer Religioſität die gewöhnlichen Beſtimmungen der Religion verwarf und darüber ſchändlicher Weiſe für einen Läugner aller Religion und des göttlichen Weſens gehalten wurde." Sehr ſinnreich bezeichnet der Vf. S. 113. die Sphäre der Religion durch folgende Figur:

„Wenn die Sphäre des Endlichen und der Begriffe für deſſen Bezeichnung *A*, die des Ewigen oder Abſoluten (des Objects der Religion) *X* iſt, ſo iſt *B* die Sphäre der Religion und der Lehre von ihr. Wer blos in *A* ſteht und das dort gegebene von *Aa* für Religionsobject hält, hat Aberglauben und Fetiſchmus. In *X* allein iſt keine Religion. Wenn man aber das auf der Linie *Xx* durch die Thätigkeit unſeres Geiſtes uns vorgehaltene auffaſst und darſtellt in Begriffen die in *Aa* (= im Daſeyn) gegeben ſind, ſo daſs dieſe letztern durch jenen in ſie gelegten Gehalt veredelt und erhöht werden, ſo entſteht in *B* die Sphäre für die Religion und die Lehre von ihr, die daher zwiſchen dem Endlichen und Ewigen ſich hält."

Was die Form des Werks betrifft, über welche der Vf. ſich in keiner Vor- oder Nachrede ſelbſt erklärt hat, ſo trägt das Ganze unverkennbare Spuren wenigſtens einer ſehr eilfertigen Ausarbeitung, wenn nicht vielmehr den Charakter einer noch wenig geübten ſchriftſtelleriſchen Darſtellung. Hieher möchte Rec. vorzüglich rechnen den Mangel an logiſcher Anordnung und beſtimmtern Abtheilungen, welcher es dem Leſer ungemein erſchwert, einen folgerechten Zuſammenhang der einzelnen Theile zu entdecken; unnöthige Wiederholungen des ſchon geſagten, Widerſprüche, Unbeſtimmtheit und ein gewiſſes Halbdunkel in den Gedanken wie im Ausdruck, von welchem allen leicht mehrere Belege beygebracht werden könnten; lange verwickelte Perioden wie die von S. 22 — 25. Auſserdem geben eine Menge weitläuftiger Citate, bald aus alten Claſſikern und den Kirchenvätern, bald aus den Xenien etc. die zwar von der Beleſenheit des Vf. zeugen, durch eigne eingeſchobene Deutungen und gezwungene Anwendungen aber unnöthig ausgedehnt werden, dem Ganzen ein höchſt buntſcheckiges Anſehn und beſchränken den Raum für des Vfs. eigne Begründung ſeiner Ideen.

WIEN, b. Rötzel: *Der Weiſe in den wichtigſten Verhältniſſen des Lebens.* Aufgeſtellt von *Gottfr. Imman. Wenzel*, der fr. Künſte und Weltweish. Magiſter und Prof. der Philoſophie in Linz. 1801. 209 S. 8. (14 gr.)

Ein Traum, der im erſten Aufſatz dieſer Schrift erzählt wird, war die Veranlaſſung derſelben. Eine Geiſtesgeſtalt *bliss* unſern Vf. von ſeinen Büchern und *Motten weg* und in die weite Welt hinaus, mit dem Zuruf: „Auf, Sterblicher! hier ſucheſt du vergebens die Weisheit! Nimm deine Grundſätze und eile unter die Menſchen; dort wirſt du ſie finden." Er *ging*, fand

der kleinen, unansehnlichen Hütte. Ueber die Schwelle durfte er aber nicht treten. Auf einmal schien die Hütte in Flammen zu stehen; es war der Glanz, der sie (die Weisheit) umstrahlte. Eine liebliche, doch dabey feyerliche Stimme ertönte in — Versen, wie folgende:

Hast du das Vorurtheil besieget,
Steht Vernunft in deiner Macht;
Ist nichts, was der Begriffe Klarheit trübet,
Dann verschwinden Dunkel — Nacht.

Dann komme in der Weisheit Hallen,
Dann blendet nicht ihr Feuer dich;
Dann sind Schuppen von deinem Aug' gefallen,
Du siehest hell, der Vorhang wich u. s. w.

Tief drangen diese Worte in des Vfs. Seele; tief lag er gebückt auf der Schwelle des Eingangs. Nun trat die Weisheit mit holdem Lächeln wieder hervor, nahm ihn sanft bey der Hand, sah ihm bedeutend ins Auge und sprach: Gehe hin und verkündige deinen Brüdern, was du an meiner Seite gesehen, gelernt hast u. s. w. Bey diesen Worten erwachte er, sein Geist fühlte neue Stärke; ein Gedanke trieb den andern; ein Begriff entstand aus dem andern, und das Resultat davon ist — dieses Buch. Schon aus dieser geschmacklosen und in einigen Zügen ungereimten Dichtung läfst sich die Art abnehmen, wie die Weisheit ihre Lehren hier vorträgt; es ist der gewöhnliche moralische Schlendrian in Prosa und angehängten Versen, die fad, langweilig und nicht selten gemein sind. Von ihrem prosaischen Vortrage wollen wir noch ein paar Proben geben; den Geist und die Sprache ihrer Poesie erkennt man schon aus obigen Strophen. In dem *vierten* Aufsatze, der das Betragen des Weisen gegen Thoren, Narren, Gecken, Stolze und Uebermüthige schildert, heifst es: „Es kann den Weisen nicht aus seinem Gleichgewichte heben, wenn hier *Krispin* auf den *Trümmern* des gesunden Menschenverstandes sich blähet, *Kleon* dort an den rauschenden Karren der Sinnlichkeit die stille Vernunft anspannt, und darauf lospeitscht wie der rohe Bauer auf seine magere Mähre; da *Nigrin* die Tugend höhnt, und dick darauf thut, dafs er sich im Schlamme des Lasters wälzt; jetzt *Orgon* in seines Reichthums Gefühle, Herr der Schöpfung zu seyn wähnt, und mit kaltem Blute die Ohnmacht niederdrückt, der Dürftigkeit spottet. All' dem mufs der Weise mit unverzogener Miene zusehen können u. s. w. In dem *sechsten* Aufsatz, *der Weise gegen Vornehme und Geringe* drückt sich der unbedachtsame Vf. so aus, als ob der *Weise* zwischen Vornehmen und Geringen mitten inne stehe, und der Vornehme und Geringe nicht auch weise seyn könne. Sein Weiser „weilet gern bey seines Gleichen (wer die wohl seyn mögen?); weil ihm, in dieser Gesellschaft nichts zusetzet, seine Grundsätze zu verläugnen (das mag eine feine Weisheit seyn, die sich vor solchen Hindernissen scheuet!); weil er hier ohne Zwang, ohne lästiges Ceremoniel, ohne S. 97. „Jedes Vergnügen ruret der Weise zu sich, das er unbeschadet seiner Tugend u. s. w. *verkosten* darf. Vergnügungen, die diese Gesellschaft nicht lieben; *diese* dürfen nicht an seine Wohnung stofsen; er verjaget sie, da sie sich noch von der Ferne nahen. — Vergnügungen, wobey blofs die Sinne beschäftiget sind, bey denen die Verstandskräfte schlummern, diese überläfst er seinem kleinen *Fidel*, für den und seines Gleichen sie eigentlich gemacht sind." S. 99. „Der Weise soll nicht blofs sinnlich, er soll auch zugleich geistig geniefsen; das heifst: er soll während dem, da irgend ein Organ an ihm gekitzelt wird, zugleich ein wahres, lebhaftes Bild von dem Ganzen der angenehmen Empfindung in seiner Seele haben, und nicht unterlassen, in den Pausen des Genusses immer einige Seitenblicke auf die einzelnen Theile derselben zu werfen, um auch da den Honig zu saugen, der darin verborgen liegt." Auf diese Art werden in diesem Buche die Eigenschaften des Weisen als Gottesverehrer, Welt- und Staatsbürger, als Aufklärer, als Gatte und Vater, Hausvater, als Freund, Geschäftsmann u. s. w. geschildert.

Königsberg, b. Nicolovius: *Heilkunde der religiösen Gefühle.* Ein Buch für aufgeklärte und gute Menschen, welche für Kopf und Herz zugleich lesen wollen. 1803. XVI *a.* 328 S. 8. (18 gr.)

„Arist und Philidor," heifst es in der Vorrede, „beide als Vorsteher und Aufseher öffentlicher Religionslehrer in zwey verschiedenen Ländern, haben sich die Beantwortung der Frage: *Wie sind vernünftig religiöse Gefühle dauerhaft zu erwecken?* zum Gegenstande ihres Briefwechsels gewählt, doch so, dafs sie, um Einförmigkeit und Trockenheit zu vermeiden, zum jedesmaligen Anfange eines Briefes zugleich von Amts- und Zeitvorfällen einander schreiben." — Die trivialsten Sachen von der Welt sind es, welche die beiden Schriftsteller sich einander erzählen; dafs Geistesaufklärung dem Menschen gut sey, dafs er tugendhaft seyn müsse, dafs die Religion in der ächt moralischen Gesinnung bestehe, alle seine Pflichten mit Rücksicht auf Gott, als den Gesetzgeber und Richter, auszuüben, u. dgl. mehr. Kein originaler Gedanke stellt sich dem Leser dar, das *Kantische* System, wie es in vielen theologischen Schriften des letzten Jahrzehnds aus einander gesetzt ist, wird mit Weitläuftigkeit vorgetragen, und die ganze Schrift giebt am Ende das Resultat: Die rechten Erweckungsmittel des religiösen Gefühls sind: „Die beförderte Achtung für die moralische Weltordnung, durch die Liebe zum Vernunftgesetze, und die Achtung der Menschheit in unsern Mitbrüdern." Besser und gehaltreicher sprach Christus: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst. Aber die sogenannte Aufklärung ist in manchen modern seynwollenden Köpfen blofs

eine

eine Durchwässerung, und ihre Vernunft, mit der sie prunken, ist ein hohles Gebilde, aus welchem der Geist entfloh. Wer sollte glauben, dass Briefsteller, wie dieser Arist und Philidor, denen kein Zehntel der Gedankenfülle und Sprachgewalt Luthers zu Theil ward, von ihrer erträumten philosophischen Höhe stolz auf den grosen Reformator herablehen? S. 33. heisst es: Luther konnte die Religion nicht ganz entkleiden und in ihrem ersten Gewande wieder darstellen. Es gab der Hindernisse zu viel, und der Hülfsmittel zu wenig, als dass er dieses Geschäft sogleich hätte vollenden können. Er selbst *konnte auch wirklich nicht die wahre und einzige Gehülfin zur Vollendung desselben.* Denn mühsam kämpfend mit tausend Schwierigkeiten, übersetzte er das Buch, welches die Quelle der Religion seyn sollte; *aber die Vernunft*, als die rechte Quelle, die wahre und rechte Mutter derselben, *floh und vermied er;* und wenn sie sich auch noch so dienstfertig anbot, so wies er sie doch schnöde und mit harten Worten zurück." Kann man geistlosen über einen Mann urtheilen, der, sich erhebend über sein Zeitalter, doch in demselben erzogen, manche Ueberzeugung nicht aufgab, welche in unsern Zeiten mit jugendlicher Leichtigkeit geringe geschätzt wird? Floh er deswegen die Vernunft, weil er ihr allein nicht vertrauen wollte? Arist und Philidor haben freylich ein ganz andres Vertrauen zu ihrer Vernunft, denn sie können mit ihr alles einsehen, alles gut machen. Eigenthümlich ist auch solchen ihrer (meistens durch irgend ein neues System gewitzigten,) Vernunft unbedingt vertrauenden Männern, von der Zukunft das Beste zu erwarten, und lobzupreisen, wie in unserm Zeitalter alles so schön gedeiht, wie das Alte verschwindet und die Welt neu wird, wie man es so weit gebracht mit der Aufklärung, dass selbst die Landleute davon spüren, wie das reine Pflichtgesetz immer mehr herrschend wird, ohne Beymischung von Neigungen, wie überhaupt ein wahres Elysium unter Menschen zu Stande kommt. Solche Männer können auch, wie hier S. 114. und 115. geschieht, tadelnswerth, dass die Seelengröse und der Tugendadel eines Regulus, Archytas von Tarent und Plato hervorgehoben werden; weil — „schon die Vorstellung vom Verdienste bey tugendhaften Handlungen der Heiligkeit der Pflicht schade, geschweige das Lob und gar die Bewunderung derselben." Ihnen, den nichts bewundernden, den nichts lobenden, ist es denn auch vollkommen angemessen, gradezu allen ihren geistlichen Amtsbrüdern, welche nicht mit ihrer Denkweise übereinstimmen, die Grabesruhe oder einen Platz im geistlichen Invalidenhause zu wünschen, und sich, wie S. 51. geschieht, über den Tod ihrer andersdenkenden Collegen zu freuen. Aber wer möchte wohl Bürger des Himmelreichs werden wollen, in welchem die seichte Vernunft solcher Aufklärer den Scepter führt!

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. 1) *Würzburg: Etwas über Erleichterung schwerer Geburten* von *J. H. Brünninghausen* etc. 1804. 16 S. 8.

2) *Jena: Ueber die Erleichterung schwerer Geburten*, vorzüglich über das ärztliche Vermögen auf die Entwickelung des Foetus. Ein Schreiben an den Stabschirurgus D. Brünninghausen von D. *Ackermann*, Geh. Hofr. und Prof. zu Jena. 1804. 14 S. 4.

Das Wesentliche des auch in der med. chirurg. Zeitung und (sehr unpassend) im Reichs-Anzeiger bekannt gemachten Vorschlages von Hn. *Br.* besteht darin: dass man Weibern mit etwas engem Becken während der Schwangerschaft nur wenig nährende Speisen erlauben, den Genuss von Fleisch und nahrhaften Dingen aber untersagen solle, um auf diese Weise das stärkere und festere Wachsthum des Kindes und vorzüglich die Ossification der Schedelknochen gleichsam aufzuhalten, die Kopfknochen also biegsam, nachgiebig, die Fontanellen gros und die Suturen weit zu erhalten. Zwey Beobachtungen an Weibern, die bey dem obigen Regime ziemlich leicht von Kindern von der verlangten Beschaffenheit entbunden wurden, sollen diesem Vorschlage mehr Gewicht geben. — Hr. *Ackermann* giebt in Nr. 2. diesem Vorschlage seinen Beyfall, nicht weil die Beobachtungen ihn überzeugt hätten, sondern weil er, nach seinem ihm eignen chimiatrischen Systeme, diese obige Einwirkung auf die Entwickelung des Foetus für gewiss und ausgemacht hält. Seine Schrift, die Rec. mit ungemeinem Interesse gelesen hat, soll also Hn. *Brünningshausens* auf seine zwey Beobachtungen gegründeten Vorschlag theoretisch begründen. Wir können Hn. *Ackermann* hier nicht in das Detail seiner Sätze folgen, da er sein *ganzes* chimiatrisches System noch nicht bekannt gemacht hat, und Rec. begnügt sich hier nur eine Bemerkung mitzutheilen, die er mit seinen Folgerungen noch nicht ganz vereinigen kann. Rec. findet an den Schedeln ausgetragener ungeborener oder neugeborener Kräuter fressenden Säugthiere die Schedelknochen nicht mehr verschiebbar, sondern schon durch ordentliche Nähte vereinigt, und ohne alle Spur von Fontanellen; dagegen zeigen die Schedel von jungen neugebornen fleischfressenden Säugthieren noch nicht vereinigte Nähte und deutliche, oft grose Fontanellen. — Allein selbst wenn wir als bewiesen annehmen, was Hr. *A.* zu beweisen unternahm, so können wir deswegen doch noch nicht die Anwendbarkeit des Brünninghausischen Vorschlags zugeben, vielmehr müssen wir ihn aus praktisch-geburtshülflicher Rücksicht für einseitig erklären. Hr. *Br.* scheint bey „der Erleichterung schwerer Geburten" nur an das *Mechanische der Geburt* und an das Missverhältnis zwischen Kind und Becken gedacht und die Rücksicht auf die Funktion der Geburt, in so fern sie eine *organische* Verrichtung ist, ausser Acht gelassen zu haben. Wird nicht, bey der Ausführung seines Vorschlages, oft die Function der Geburt durch Schwächung der so nöthigen Kräfte der Gebärenden gehindert werden, wenn auch das mechanische Hinderniss vielleicht etwas gemindert würde? und sollte nicht der durch jenes herbeygeführte Schaden den Nutzen des letztern überwiegen? Rec. ist davon überzeugt, und kann also Hn. *Brünninghausen*, dem er übrigens sehr schätzt, nicht beystimmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. März 1805.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

NÜRNBERG, in der Exp. der Kaiſ. priv. allg. Handelszeitung oder des Verkündigers: *Syſtem des Handels* von *Johann Michael Leuchs*. *Erſter* Band. *Privathandelswiſſenſchaft*. *Zweyter* Band. *Staatshandelswiſſenſchaft*. 1804. Beide Bände 592 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Laut der Vorrede ſoll dieſes Werk ein Lehrbuch für Akademien und höhere Lehranſtalten ſeyn, auch ſollen noch Zuſätze für den eignen Unterricht folgen; „es ſoll die Handelswiſſenſchaft, dem Gehalte und dem Umfange nach, weiter bringen und ſomit eine freye Production ſeyn, die nicht unter aufgeſchlagenen Büchern ähnlichen Inhalts vor ſich gehen konnte. Daher laſſen ſich auch nicht wohl die Berührungs- und Differenzpuncte, noch die vielen eignen Anſichten des Vfs., die ſich auf das Ganze und die einzelnen Theile verbreiten, in kurzem angeben." Aus dieſen und den folgenden Worten erhellet, daſs der Vf. eine groſse Meinung von ſeinem Buche hat, und dieſe hohe Sprache kann einen Kritiker leicht reizen, es genauer mit ihm zu nehmen, als wenn er mit mehr Beſcheidenheit aufgetreten wäre.

In der That hat der Vf. manche Materien vorzüglich gut abgehandelt. So giebt er in der Comptoirwiſſenſchaft ſehr deutliche und beſtimmte Begriffe von dem einfachen und doppelten Buchhalten, und folgt dabey einer eignen ſehr erleichternden Methode; auch die Lehre von den Banken und insbeſondere der Abſchnitt von der Leihbank iſt gut, und kann auch noch nach Büſchens klaſſiſchem Werke hierüber, geleſen werden. Denn ob der Vf. gleich nichts vorbringt, was nicht ſchon von *Büſch* deutlich vorgetragen wäre: ſo befolgt er doch eine ihm eigne Methode, der man nicht ungern folgt.

Das Hauptverdienſt ſcheint aber der Vf. in die ſyſtematiſche Form ſeines Vortrags der Handelswiſſenſchaft zu ſetzen. Allein dieſe iſt ihm ſchlecht gelungen. Zuerſt theilt er ſein Werk in zwey Haupttheile: in die eigentliche Handelswiſſenſchaft und in die Kritik der Handelskunde ein. Die letztere ſoll nun die Foderungen entwickeln, welche an den hiſtoriſchen Theil der Handelswiſſenſchaft gemacht werden können, und man ſieht eigentlich gar nicht ein, wie dieſe Kritik in das Syſtem des Handels kömmt, ob man gleich wohl begreift, daſs Waarenkunde, Handelsgeographie oder Handelsgeſchichte als einleitende und belegende hiſtoriſche Kenntniſſe für die Handelswiſſenſchaft ſehr nöthig und nützlich ſind. Dieſe Kritik nimmt daher auch nur einige Blätter ein, und iſt ein ſehr trockner und nutzloſer Anhang des erſten Theils.

Der *erſte* Theil als die eigentliche Handelswiſſenſchaft, zerfällt in die *Tauſchmittellehre; Werthbeſtimmungslehre; Handelslehre; Comptoirwiſſenſchaft; Speculationswiſſenſchaft* und *Beförderungsmittellehre* oder *Staatshandelswiſſenſchaft*. Dieſe Eintheilung hat vor der von *Büſch* keine Vorzüge; ſie iſt vielmehr gezwungener. *Büſch* fängt bey der Lehre vom Gelde an, geht dann zu der Lehre von den Waaren über, welche beide der Vf. unter der Tauſchmittellehre begreift; handelt darauf von den verſchiedenen Arten der Handlung, dann von den Hülfsgeſchäften derſelben (die der Vf. unter Comptoirwiſſenſchaft befaſst) und beſchlieſst mit der Handlungspolitik, womit ſich ein viel beſtimmterer Begriff verbinden läſst, als mit des Vfs. Staatshandelswiſſenſchaft. Was daher in des Vfs. Eintheilung gut iſt, gehört *Büſchen* an, und was dieſem nicht gehört, verdient keinen Beyfall. Der Zwang, den dieſe Eintheilung auflegt, hat den Vf. verleitet, Materien zu trennen, die offenbar zu einander gehören. So gehört z. B. die Lehre von den Wechſeln, dem Papiergelde, und den Banknoten am natürlichſten zu der Lehre vom Gelde. Allein hier wird von den Wechſeln in der Comptoirwiſſenſchaft und in der Staatshandelswiſſenſchaft gehandelt, in welcher letztern auch die Lehre von den Banken vorkömmt, weil die Banken als Beförderungsmittel des Handels in der Hand des Staats betrachtet werden, da es doch etwas ſehr zufälliges iſt, ob der Staat die Bank hat oder nicht und dieſes bey Betrachtung derſelben, als Zahlungsanſtalten, gar nicht in Anſchlag kommt. Da nun aber jede einmal gemachte Abtheilung doch ausgefüllt werden, und alles eine wiſſenſchaftliche Geſtalt annehmen ſollte: ſo ſind manche Abſchnitte höchſt armſelig ausgefallen und verrathen, daſs den Vf. falſche Begriffe von ſcientifiſcher Form irre geleitet haben. So theilt er im erſten Abſchnitte oder der *Waarenlehre* die Waaren in Eſswaaren, Waaren zur Bekleidung, Gemächlichkeitswaaren oder Waaren zur Hervorbringung, und ſetzt bey jeder Art Waaren die Eigenſchaften weitläuftig aus einander, die ſie haben müſſen; wo man denn erfährt, daſs Eſswaaren nährend, ſtärkend, verdaulich, zuträglich und von gutem Geſchmacke und angenehmen Geruche ſeyn müſſen, und nirgends iſt vergeſſen dieſe Beywörter ausführlich zu erklären. Wie kommen dieſe armſeligen Dinge in die Handelswiſſenſchaft! Noch dazu iſt die Eintheilung nicht einmal vollſtändig. Wie weit

fruchtbarer ist dagegen der Abschnitt von den Waaren in Büschens Darstellung!

In der Geldlehre ist vieles höchst unbestimmt und schwankend ausgedrückt. So heifst es z. B. S. 21. „Wenn der Werth oder Preis einer Sache bestimmt werden soll: so ist dazu eine Einheit einer andern Sache von anerkanntem Werthe erforderlich, die als Maafs oder als Maafsstab zur Bestimmung des Werthes der ersten gebraucht werden soll. Ein solcher Maafsstab, um einerley Waaren unter sich zu bestimmen, sind die Gewichte, die Längen- und Körpermaafse. Diese hier angewendet, setzen aber voraus, dafs sich die Werthe und Preise wie die Maafsen verhalten, welches höchstens der Fall bey Waaren von einer Art ist." Wie unbestimmt, dunkel und falsch ist hier alles! Maafs und Gewichte sind gar kein Mittel der Werthbestimmung. Sie bestimmen die Gröfse des Dinges seiner Ausdehnung oder Schwere nach. Werthbestimmungen aber gehen auf die Gröfse des Nutzens oder der Schwierigkeit, die nutzbaren Dinge zu gewinnen. Das Mittel der Werthbestimmung hätte einen ganz andern Begriff erfodert. — Der *Werth* wird S. 36. durch das „Verhältnifs" definirt, „in welchem eine Sache zu andern Sachen geschätzt wird." Dieses ist höchst dunkel und unbestimmt. Erstlich giebt dieses nur einen undeutlichen Begriff von einer Art des Werths, nämlich dem *Kauf-* oder *Tauschwerthe;* den Unterschied des *Real-* und *Nominalwerthes* berührt weder diese Definition, noch sonst eine Stelle des Buches. S. 37. heifst es: „Der Werth einer Waare ist die Summe des nahen und fernen Aufwandes der Arbeit und der Gefahr bis zum Empfang des Verkaufpreises." Nach dieser Definition dürfte man nur recht viel Kosten auf eine Waare verwenden, um ihren Werth zu erhöhen. Der Vf. hat vergessen, dafs der Aufwand zur Erzeugung der gesuchten Waare *nothwendig* seyn mufs, wenn er ihr einen Werth ertheilen soll. Solche Auslassungen und logische Unrichtigkeiten trifft man sehr häufig an. Noch öfter aber stöfst man auf das Triviale. Von dieser Art sind fast alle Klugheitsregeln, die in den verschiedenen Abschnitten aufgestellt werden, z. B. in der Einkaufs- und Verkaufslehre. Diese Trivialitäten nehmen sich um so possirlicher aus, je metaphysischer die Einleitungen dazu sind. So hebt die Speculationslehre mit *Möglichkeit*, *Wahrscheinlichkeit*, *Wahrheit*, *Gewifsheit* etc. und den metaphysischen Definitionen dieser Begriffe an, und S. 231. werden dann die grofsen Wahrheiten vorgetragen, dafs ein Mann um so eher bezahlen werde, je mehr Ehrgefühl er habe, je höher sein Begriff von Recht und Unrecht sey etc. Eben so seicht und gemein sind die Regeln für den Buchhandel S. 71., wo man unter andern erfährt, dafs Bücher von Autoren die Ruf haben, besser abgehen, als von unbekannten.

Wenn der Vf. seine Begriffe von sich selbst etwas herabstimmt und künftig mehr auf Klarheit und Deutlichkeit seiner Vorstellungen, als auf formellen Bombast bedacht ist: so kann er ein nützlicher Schriftsteller im Fache der Handlungswissenschaft werden, da er nicht ohne Vorkenntnisse und gute Anlagen zu seyn scheint.

Breslau, b. Vf.: *Systematische Darstellung der Handlungswissenschaft in allen ihren Theilen*, nebst einer vollständigen Handlungsliteratur. Nicht nur für alle Klassen gebildeter Kaufleute, sondern auch für Oekonomen, Cameralisten und Staatswirthe, so wie zum Gebrauch der Vorlesungen auf Handlungs-Akademien nach einem neuen sehr zweckmäfsigen Plane bearbeitet von *S. G. Meisner. Erster* Theil. *Privathandlungswissenschaft.* Mit einer Ansicht von Breslau. 1804. 260 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Wenn auf Handlungsschulen ein Lehrbuch gesucht wird, wornach eine kurze encyclopädische Uebersicht dessen gegeben werden soll, was ein Kaufmann zu erlernen, und welcher literarischen Hülfsmittel er sich zu seiner ferneren Ausbildung zu bedienen habe: so kann diese Schrift in der Hand eines sachkundigen Lehrers zu dem gedachten Zwecke füglich gebraucht werden. Denn der Vf. hat das, was bisher andere Schriftsteller ausführlich vorgetragen haben, in einem für Anfänger deutlichen Vortrage kurz angedeutet und in eine leichte Ordnung zusammengestellt, so dafs ein guter Lehrer einen zweckmäfsigen Leitfaden zu weiteren Erläuterungen findet. Aber wenn der Vf., dem Titel nach, auch allen Klassen gebildeter Kaufleute, Cameralisten und Staatswirthen durch sein Buch Aufklärung und Unterricht verspricht: so mufs er einen sehr sonderbaren Begriff von *diesen Klassen* haben, wenn er meint, dafs sie das *nicht* schon längst besser wissen und vermöge ihres *Standes* wissen müssen, was er hier vorbringt. Ueberhaupt hat so wohl Titel als Vorrede einen etwas charlatanmäfsigen Anstrich. Denn ob das Buch nach einem *sehr zweckmäfsigen* Plane bearbeitet worden, und ob man, wie es in der Vorrede heifst, „auf den ersten Blick sehen werde, dafs sich dieses Werk in mehrerer Rücksicht sehr vortheilhaft von manchen neuen und ältern kaufmännischen Schriften auszeichne," hätte Hr. *M.* billig andern zu beurtheilen überlassen sollen.

Uebrigens ist der Plan folgender: Das Ganze zerfällt in drey Bücher. Das erste giebt Begriffe von den zur Betreibung der Handlung nöthigen Kenntnissen, und zählt kaufmännische Arithmetik, Briefwechsel, Münz-, Maafs- und Gewichtskunde, Waarenkunde, Wechselkunde und das Buchhalten zu den Hauptwissenschaften eines Kaufmanns; *Handlungsgeographie*, Handlungsgeschichte, *Naturgeschichte*, Technologie, Münzwissenschaft, Rechtskunde und Lebensklugheit nebst kaufmännischer Literatur werden zu den Hülfswissenschaften; Mathematik, Chemie und fremde Sprachen zu den Nebenwissenschaften gerechnet. Im zweyten Buche wird von den verschiedenen Arten des Handels und im dritten von den Hülfsanstalten, den Hülfsgeschäften, so wie von den mancherley Vorfällen bey dem Handel geredet.

redet. Bey jedem Abſchnitte iſt eine kurze Literatur ngeführt, wobey aber die Auswahl der Bücher nicht mmer die beſte iſt; für Lehrlinge müſſen wenig und ur klaſſiſche Bücher angeführt werden.

Manches könnte zwar in der Anordnung genauer ſeyn; denn warum iſt z. B. von der Technologie der Münzen ein beſonderer Abſchnitt, da der vorhergehende ſchon die Technologie befaſst? Indeſſen kommt es bey Anordnung empiriſcher Begriffe ſo ehr viel nicht auf eine ſcrupulöſe Logik an. In der Ausführung holt der Vf. zuweilen zu weit aus, wie leich in der Einleitung, wo die Entſtehung des Handels aus der Urgeſchichte des Menſchengeſchlechts bgeleitet wird. Auch kömmt manches zu triviale vor, wie S. 4. wo die Requiſite eines Kaufmannsburchen der Länge nach aufgezählt werden, wovon ſich ie mehreſten von ſelbſt verſtehen, wie daſs er geſund nd klug ſeyn, Neigung zu ſeinem Stande haben müſſe etc. oder S. 185. wo dem Speculanten aus *Leuchs* Handelsſyſtem unter andern die Regel zur Befolgung mpfohlen wird, daſs die Urſache die Wirkung, der Grund die Folge beſtimme. Wie konnte der Vf. eine olche Trivialität abſchreiben! — Zuweilen ſtöſst man auch auf unrichtige Urtheile. So wird S. 196. eſagt: „Zwar iſt heut zu Tage die Errichtung einer Girobank nicht wohl möglich und denkbar, da ſich alle Umſtände und alle Verhältniſſe des Handels ſehr verndert haben, ſo daſs jeder, der baaren Geldesvorath beſitzt, ihn beſſer auf dieſe und jene Art zu benutzen und umzuſetzen weiſs, als ihn bloſs zur Bequemlichkeit der Zahlungen in einer Bank zu deponiren." Dieſe Stelle beweiſet, daſs Hr. *M.* ſich keine richtige Vorſtellung von dem Nutzen einer Girobank und von den Vortheilen, die ſie in groſsen und lebhaften Handelsſtädten den Kaufleuten *en gros* gewährt, gemacht hat; denn ſonſt würde er einſehen, daſs es heut zu Tage noch eben ſo nützlich ſeyn würde z. B. in Hamburg eine Girobank zu errichten, als vor hundert Jahren.

Auch wird Hr. *M.* künftig mehr Sorgfalt auf ſeinen Stil zu verwenden haben. Wer ſchreibt z. B. da die nothwendigen und eingebildeten Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens in neuern Zeiten ſich bis in *ins Ungeheure* vervielfältigt haben etc."

Die elende Vignette von Breslau hätte wegbleiben und dafür etwas weniger graues Papier genommen werden können!

LITERATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Udſigt over vort Faedrenelands Litteratur i Middelalderen, ſom andet Eind af Skildringen af Danmarks aeldre og nyere Tilſtand.* (Ueberſicht der Literatur unſeres Vaterlandes im Mittelalter, als *zweyter* Band der Schilderung von Dänemarks älterm und neuerm Zuſtand) ved *R. Nyerup.* 496 S. 8.

Den erſten Theil hat Rec. in der deutſchen Uebersetzung bereits angezeigt (1804. Nr. 334). Das Gute, das von jener frühern Arbeit gerühmt ward, gilt auch von dieſer Fortſetzung; wir bedauern aber, daſs zugleich alle Fehler, die dem erſten Theil eigen ſind, hier wiederkehren, und deſto auffallender und zurückſtoſsender werden, je geringer das Intereſſe iſt, das die Gegenſtände haben, womit ſich die *zweyte* Abtheilung beſchäftigt. Die *Einleitung* liefert 1) eine Ueberſicht der wiſſenſchaftlichen Cultur in der heidniſchen Zeit; mit Recht beſchränkt der Vf. die Kenntniſſe der nordiſchen Völker auf Leibesübungen; alle andre Künſte und Wiſſenſchaften waren ihnen fremd. (Auch das Schachſpiel, das ſie nach Hn. *N.* verſtanden, war ihnen unbekannt, erſt nach den Zeiten des Chriſtenthums lernten ſie es.) 2) einen Aufſatz über die Runen, eine kurze Geſchichte des Runenſtudiums, und eine, mit Fleiſs und Einſicht entworfene, Recenſion der vornehmſten Meinungen über den Urſprung dieſer berufenen Charaktere, ſein eignes Urtheil aber ſuſpendirt der Vf.; er hofft, daſs Juſtizrath *Thorlacius*, der an einer ausführlichen Abhandlung darüber arbeitet, ein neues Licht über dieſe dunkle Materie verbreiten werde; 3) Einführung des Chriſtenthums, als erſte Veranlaſſung zur Literatur im Norden, Notizen über die erſten Apoſtel Dänemarks und ihre Arbeiten. Rec. wunderte ſich, daſs Hr. *N.* auf die Zweifel, die man unlängſt in Schweden wider *Rimberts* Leben des heil. Ausgar erregt hat, keine Rückſicht nimmt. — Das erſte Hauptſtück handelt von der isländiſchen Literatur im Mittelalter. Der Vf. führt ſie bis zum J. 1350.; um dieſe Zeit ſoll ihr, wie auch er annimmt, die groſse Peſt (Digerdoden) ein Ende gemacht haben; aber es iſt noch gar nicht erwieſen, daſs dieſe Seuche bis nach jenem Eiland gekommen iſt. Ueber das Phänomen, warum die Literatur beſonders auf Island, ihre Heimath fand, äuſsert ſich der Vf. mit *Mallet's* und *Gebhardi's* Worten. Auf eine kurze Erzählung der Einführung des Chriſtenthums folgt eine allgemeine Ueberſicht der isländiſchen Literatur in ihrer blühenden Periode, worin die Nachrichten über die berühmteſten Literatoren dieſer Inſel ſehr gut zuſammengeſtellt ſind. Hr. *N.* handelt darauf von der Literatur der Sagen (S. 99—133.) beſonders, und giebt ein Verzeichniſs der merkwürdigſten, die gedruckt ſind. Dem Bibliographen mag dieſs ganz willkommen ſeyn; aber ungern wird ein anderer Leſer eine nähere Aufklärung über ihren Geiſt, ihre Verfaſſer, das Zeitalter und die Quellen derſelben vermiſſen. Endlich findet man einige Bemerkungen über die Dichtkunſt der Isländer (meiſt nach Olaffen), Notizen über die Geſetze, und die übrigen Wiſſenſchaften, worauf ſich die Isländer legten und wovon ſich Beweiſe erhalten haben. Einige Nachrichten von den merkwürdigſten Sammlern isländiſcher Manuſcripte und den Schickſalen ihrer gelehrten Schätze ſind, wie ein Anhang, dieſem Abſchnitt beygefügt. — Die zweyte Hauptabtheilung beſchreibt die Literatur Norwegens; erſtlich die Anſtalten zur Beförderung gelehrter Cultur, die Schulen (ſehr unbefriedigend), die auswärtigen Reiſen und Bibliotheken; eben ſo kurz handelt der Vf. darauf

von

von den norwegiſchen Dichtern, (daſs es ſchon vor dem Chriſtenthum Skalden gegeben hat, iſt offenbar nur hypothetiſch); weitläuftiger äuſsert er ſich über die Geſetze und ihre Ausgaben, woran er einige Bemerkungen über ein paar noch vorhandene norwegiſche Produkte des Mittelalters, den Königsſpiegel u. a. knüpft. Die dritte Hauptabtheilung beſchäftigt ſich mit der däniſchen Literatur. Der Vf. nimmt vier Unterabtheilungen an: 1) v. Knut d. Groſsen (im 11ten Jahrhundert) bis auf die Waldemare. Dänemarks Literatur iſt, wie man leicht denken kann, in dieſem Zeitraum noch ſehr arm; Hr. *N.* rechnet daher auch die Werke eines *Adam* v. *Bremen*, und des Engländers *Aelnoth* zu ihr. 2) Die Periode der Waldemare von der Mitte des 12ten Jahrhunderts bis zum Schluſs des 13ten; zuerſt von den gelehrten Anſtalten, dann von den vornehmſten Gelehrten dieſer Zeit, einem *Eskil*, *Abſalon*, *Saxo Grammaticus*, (S. 271 — 292. handeln allein von den Ausgaben dieſes Schriftſtellers, für eine allgemeine Ueberſicht der däniſchen Literatur offenbar zu weitläuftig;) *Swen Aageſen*, dem Abt Wilhelm u. a.; beſonders verbreitet ſich der Vf. über das ſchoniſche, jütiſche und einige andre alte däniſche Geſetzbücher aus dem Mittelalter. Im dritten Zeitraum bis auf das oldenburgſche Haus beſchreibt Hr. *N.* den Verfall der Wiſſenſchaften; er bleibt ſeiner Manier getreu; nach einer Einleitung, die aus einer Rede *Gram's* entlehnt iſt, handelt er von den Schulen, beſonders den Büchern, deren man ſich damals in denſelben bediente, (wobey er ſeine 1784. und 1785. herausgegebnen Diſſertationen: *librorum, qui ante reformationem in ſcholis Daniae praelegebantur, notitia*, zum Grunde legt;) den Bibliotheken, auswärtigen Reiſen, und endlich den Schriften und ihren Verfaſſern, die nur eine ſehr kleine Reihe ausmachen. Der vierte Zeitraum endlich ſchildert den Zuſtand der Wiſſenſchaften unter den 4 erſten Königen aus dem Oldenburgſchen Stamm. Zuerſt betrachtet der Vf. die frühere Geſchichte der Univerſität Kopenhagen; nach der Anſicht des Rec., zu ausführlich, ſogar mit weitläuftigen Auszügen aus den älteſten, ſie betreffenden päpſtlichen Bullen und andern Urkunden, ſo wie aus den früheſten Statuten der Juriſtenfacultät (S. 410 — 415.); dann die Einführung der Buchdruckerkunſt in Dänemark; das erſte Buch ward wohl nicht viel vor 1493. von Gottfried v. Ghemen in Kopenhagen gedruckt. (In Schweden erſchien ſchon 10 Jahre früher 1483. der *dialogus creaturarum moraliſatus.*) Ribe war nach Kopenhagen die erſte Stadt, die eine Typographie erhielt. S. 439 — 465. beſchreibt der Vf. die ſämmtlichen gedruckten Miſſalen und Breviarien der däniſchen Kirche; beſonders verweilt er bey dem *Breviarium Nidroſienſe*, das 1519. zu Paris erſchien, aus welchem mehrere Proben ausgehoben werden. Den Einfluſs der Reformation auf die däniſche Literatur erwähnt Hr. *N.* bloſs im Vorbeygehn und verweiſt auf das klaſſiſche Buch, das *Münter* darüber unter dem Titel: den *Danſke* Reformationshiſtorie, 1802. in zwey Bänden herausgegeben hat. Den Schluſs dieſes Theils machen einige Nachrichten über die berühmteſten Gelehrten aus dieſer Periode.

Aus dieſer Inhaltsanzeige ergiebt ſich, daſs durch dieſs Werk freylich keine neue Anſichten, keine wichtigen Erklärungen und Aufſchlüſſe gewonnen ſind; dem Literator wird indeſſen eine ſolche Zuſammenſtellung mancher zerſtreuten Notizen nützlich und angenehm ſeyn; für das gröſsere Publikum, — dem das Buch doch eigentlich beſtimmt iſt, hätte es wohl mehr concentrirt werden müſſen; viele Angaben ſind zu detaillirt, zu kleinlich. Der deutſche Ueberſetzer wird ſich daher ein bedeutendes Verdienſt erwerben, wenn er dieſen erſten Theil mit den folgenden verſchmilzt, nur die Reſultate aushebt und die wichtigſten Belege allenfalls in einem Anhange beyfügt.

KÖNIGSLUTTER, gedr. b. Hahn: *Geſchichte der Stadt Neu Haldensleben*, mit einem Anhange merkwürdiger Urkunden und der alten Statuten des Ortes von *Pet. Wilh. Behrends*, Prediger zu Volkmarsdorf etc. im Braunſchweigſchen. 1802. 147 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. der früher ſchon eine Beſchreibung der Stadt Oebisfelde und ihres Bezirks lieferte, macht ſich durch dieſe kurze, aber gut erzählte Geſchichte ſeiner Vaterſtadt um dieſelbe gewiſs ſehr verdient, und ſein Wunſch, daſs man in den Schulen der Stadt dieſs Buch zum Leſebuche für Kinder wählen möge, verdient Beyfall. Die Geſchichte der Stadt Neu Haldensleben iſt intereſſant genug und würde für jetzige Leſer noch intereſſanter ſeyn, wenn man in ältern Zeiten mehr auf die Beſchreibung deſſen gewendet hätte, was man that. Dieſe, zu dem Herzogthum *Magdeburg* gehörende, Stadt iſt vorzüglich in Rückſicht auf ihre groſse Feldmark beträchtlich, welche nach einer Vermeſſung vom J. 1721. 4855 Morgen Acker, 1259 Morgen Wieſen, 159 Morgen Gärten und 6429 Morgen Holzung enthält; letztre muſs ſehr einträglich ſeyn, da in den J. 1782. und 84. aus derſelben 4000 Eichen für 80,000 Rthlr. in Golde verkauft wurden, welches Geld man unter die Bürger als Eigenthümer der Kommunewaldung vertheilte. Im J. 1799. hatte die Stadt 2975, im J. 1802. 2971 Einwohner. Eine intereſſante Begebenheit für die Prediger und Schullehrer dieſer Stadt, die der Vf. noch nicht als geſchehen melden konnte, ſetzt Rec. hieher. Es wurde nämlich den 4. May 1802. durch die Beſtätigung des Königs für die hieſigen zwey Prediger und ſieben Schullehrer ein Witthum geſtiftet, ſo daſs jede Witwe jährlich 3 Rthlr. 18 gr. Acciſevergütigung für ſich und 1 Rthlr. 21 gr. für jedes ihrer Kinder und ihres Geſindes erhält; für die beiden älteſten Schullehrerwitwen wurden zwey Klaftern Holz, für jede Predigerwitwe aus der Marien Kirchenkaſſe 27 Rthlr. 21 gr., für jede Schullehrerwittwe aus derſelben Kaſſe 12 Rthlr. 16 gr. und aus der Kämmerey-Kaſſe (welche jährlich über 11000 Rthlr. Einnahme hat) jährlich 5 Rthlr. für jede Witwe beſtimmt. — Die angehängten Urkunden werden dem Geſchichtforſcher willkommen ſeyn.

ERDBESCHREIBUNG.

STOCKHOLM, b. Delén: *Description des Cataractes et du Canal de Trollhätta en Suède*, avec un précis historique par *A. F. Skjöldebrand*. 1804. gr. 4.

Der Kanal von Trollhätta in Schweden, wozu schon vor drittehalb hundert Jahren der Plan gemacht war, um die Ostsee mit der Nordsee zu verbinden, an dessen Ausführung schon vor 200 Jahren die erste Hand gelegt wurde, die aber, da man die gewaltigen Wasserfälle über ungeheure Klippen, die aus dem Abfluss des Wenersee's in die gothische Elbe entstanden, in ihrer unbezwingbaren Feste selbst besiegen wollte, so vielen vergeblichen Aufwand an Zeit, Mühe und Kosten verursachten; dieser in unsern Tagen in wenig Jahren, mit wenigem Gelde zu Stande gebrachte Kanal ist unstreitig ein merkwürdiger Sieg des mechanischen Genies und der Kunst über die Natur, und ein Beweis, was einige wenige thätige und patriotisch-gesinnte Männer, von einer wohlthätigen Regierung unterstützt, ausrichten können. Schon 1761. erschien *Jenning's Tal om Trollhättas Slusbygnads oden* (Rede über die Schicksale des Schleusenbaues zu Trollhätta), worin man mit den ersten Planen und Versuchen dazu bekannt gemacht ward. Noch näher lernte man solche aus drey Karten kennen, welche *Olof Åhrr* 1770. über die Lage des Flusses Götha und Trollhätta's, über die beiden angelegten Schleusen, Carlsgraf (Carlsgraben) und Ankerström genannt, und über Trollhätta's Schleusenwerk nach dem alten und neuen Dessein herausgab. Aber die beste und richtigste Ansicht des jetzt wirklich durch den um die grosen Wasserfälle herumgeführten Kanal zu Stande gekommenen Plans gab die kurz nach seiner Vollendung 1800., 1¾ Elle breite und 1¼ Elle lange, von dem Graveur, Hn. *Fr. Åhrel*, herausgegebene *Plancharte öfver Trollhättan med deß nya Canal och Slussar efter pålitlig geometrisk afmätning författad* (Plankarte über Trollhätta, nebst dem da angelegten Kanal und Schleusen, nach einer zuverlässigen geometrischen Abmessung verfasst), worauf man auch sowohl den ganzen Lauf des Flusses als das Profil der verschiedenen Schleusen erblickt, und in einer besondern Zuschrift eine kurze Geschichte dieses ganzen Werks liest. Im Jahre darauf gab Hr. *Granberg Trollhättans Canalfartens Historia* (Geschichte der Kanalfahrt bey Trollhätta) zu Gothenburg auf 160 S. in 8. heraus, worin er die Schicksale dieses Kanals von Anfang ausführlich und mit guter Einsicht beschreibt; doch waren weder Karte noch Kupfer dabey.

In der oben angeführten Schrift liefert nun Hr. Oberst *Skjöldebrand*, den unsere Leser aus seiner kostbaren und interessanten *Voyage pittoresque* kennen, eine Beschreibung davon in französischer Sprache, und hat eine Karte und mehrere *Vues* um Trollhätta herum von ihm selbst in Kupfer gestochen geliefert, welche letztere uns doch noch nicht sämmtlich zu Händen gekommen sind. Seine Beschreibung zerfällt in folgende Kapitel: I. Die Wasserfälle zu Trollhätta, schon bekannt durch einen sonderbaren Kampf vor *Odins* Ankunft in Norden: Betrachtungen über die Abnahme des Wassers gegen den Nordpol; Ursprung des Namens Trollhätta. Jener Kampf ist eine blosse alte Sagengeschichte. Wenn man annimmt, dass der Wenersee ehedessen ein Busen des Meers gewesen: so würde daraus freylich eine grosse Wasserverminderung folgen; allein hier ist alles Hypothese, und Wachsthum und Abnahme des Wassers ist wohl immer periodisch gewesen, und hat viele Zeit erfordert. Nach einigen soll Trollhätta so viel seyn als *Teufelshut*, nach andern soll es einen gefährlichen Ort, den dort sich aufhaltende Räuber, die auch *trollar* hiessen, noch gefährlicher machten, bedeuten; allein es ist nichts gewisses darüber zu bestimmen. II. Topographische Beschreibung der Wasserfälle, und Spatziergang nach solchen und um solche herum. Der Fluss, welcher die *Göta Elf* heisst, und welcher der einzige Abfluss des Wenersee ist, in den 24 kleinere Flüsse fallen, ist ein grosser See, der 14 schwedische Meilen lang und beynahe halb so breit ist. Er liegt ungefähr 168 schwed. oder 159⅛ Fuss höher als die Nordsee, worin dieser Fluss fällt. Und daher entstehen die vielen und sich über ungeheure schroffe Klippen und Felsen stürzenden alles zerschmetternden Wasserfälle. Man lernt hier sowohl die ganze romantische Gegend da herum, den Fall bey Gullö, bey Toppö, die Schleuse Polhem und den dabey durch den Felsen gesprengten Bogen, als den Fall bey Stampeström, von der malerischen Hand des Vfs. gezeichnet, näher kennen, und nachdem man die einzelnen Stellen betrachtet hat, führt der Vf. den Leser an einen Ort, wo er das ganze schauerliche Gemälde mit einemmal übersehen kann. Das sich mit dem fürchterlichsten Getöse von den hohen Felsen und durch die Klippen stürzende Wasser wird in Schaum und Dünste aufgelöset, welche letztere sich so hoch erheben, dass man beym Sonnenschein darin einen beständigen Regenbogen erblickt u. s. w. III. Historische Nachricht von den Arbeiten bey Trollhätta. In dieser Geschichte des Kanals und Schleusenbau's folgt Hr. *Sch.* mehrentheils *Granberg*. Schon Gustav I., aufmerksam auf alles,

les, was zur Beförderung des schwed. Handels diente, schlug den Ständen 1526. schon die Verbindung der Ost- see mit der Nordsee durch die drey Seen, den Mälar, Hjelmar und Wener, und deren Vereinigung vor, damit man dadurch, wenn die Dänen oder Hänse- städte den Sund sperreten, von einem Meer in das andre kommen konnte, und liefs desfalls die Stadt Lödese an der Mündung des Gothaflusses anlegen; allein theils fafsten die Stände damals noch eine so grofse und neue Idee nicht, theils war sie auch dem Interesse der Bürger, die mehrentheils Commissio- närs Lübeckscher Kaufleute waren, entgegen. Kö- nig Erich XIV., der, wenn er keine Brüder gehabt hätte, vielleicht ein wohlthätiger Regent geworden seyn würde, legte in eben der Hinsicht die Festung Elfsborg zu einem Niederlagsplatz für Handelswaa- ren daselbst an. Karl IX. liefs den sogenannten Karls- graben, 108 Fufs breit, anlegen: vielleicht war dieis Werk aber nur die Aufräumung eines alten ver- schlemmten kleinen Flusses. Gustav Adolph konnte, vieler kriegerischer Geschäfte wegen, seine sonst rühmliche Sorgfalt nicht einem Geschäfte widmen, das Muse und Ruhe erfordert. Unter der K. Chri- stina ward, mit auf Betrieb der Holländer, deren Handel die Dänen durch den Sundzoll drückten, die erste Hand an eine wirkliche Durchfahrt gelegt; und die Schleuse Edet errichtet. Karl X. hatte anderswo genug zu thun. Unter Karl XI. blieb es blofs bey Projecten. Karl XII. griff mit Eifer in den Plan, auch die Wasserfälle bey Trollhätta, so wie seine Feinde, zu bezwingen; allein es fehlte an Geld und Men- schen. Polhem der ältere schlofs einen Contract mit der Krone, die ganze Durchfahrt binnen 5 Jahren gegen jährlich 40,000 Th. S. M. zu Stande zu brin- gen, und legte auch eine Schleuse von Holz an. Nach Karl XII. Tode ruhete das Project über 20 Jahre. 1743. schlug das Kammercollegium vor, den Kanal- bau durch Entrepreneurs zu Stande zu bringen. Man forderte, um den Ständen nicht den Muth zu benehmen, dazu nur die mäfsige Summe von 200,000 Th. S. M. vor, durch Subscription zu 6 um 12 p. C. Zin- sen, die doch hernach vermindert wurden. Man wollte die Schleusen noch immer in dem Strom selbst anlegen, und ganze stehende Bogen durch die Klip- pen sprengen, unter deren Bogen die Fahrzeuge weg- fahren sollten. Die Direction des Baues ward dem Mechanicus *Wiman*, und die des Sprengens der Fel- sen einem Stückjunker, *Moel*, übertragen. Allein, als es darauf ankam, die Arbeit anzufangen, den Ausfluss des Wenersee's, der in jeder Secunde 400 Kubik-Toisen, und also in einem Jahr an 13 Mill. Kubik-Toisen Wassers ausfliefsen läfst, abzudäm- men, so fanden sich bald unübersteigliche Schwierig- keiten. Das Wasser im Wener würde innerhalb drey Monate um 4 Fufs 4½ Zoll gestiegen seyn, und grofse Ueberschwemmungen des benachbarten Landes ver- ursacht haben. Indessen legte *Wiman* doch die Schleusen Tessin und Ekeblad und einen Damm an, um den Zufluss des Wassers in den Kanal zu hemmen. Noch ein anderer Damm ward zu Flottberg mit vie- ler Kunst angelegt, allein plötzlich zerstört, da Leute, deren Interesse der fortgehende Bau entgegen war, in einer stürmischen Nacht an 900 Dutzend starke Planken in den Fluss stürzten, welche der reifsende Strom gegen den Damm trieb, so dafs derselbe völ- lig zersprengt ward. Nun blieb es mehrere Jahre bey neuen Vorschlägen. Bald sollten durch Subscri- ption, bald durch eine Lotterie, die Gelder zur Fort- setzung des Werks erhoben werden. Es ward eine neue Direction angeordnet. Rec. wundert sich, dafs der Vf. gar nicht dessen gedenkt, was unter Gustav III. geschah, wo die Dimension der Schleusen zu 91 El- len Länge, 18 Ellen Breite und 4½ Elle Tiefe be- stimmt ward, und eine Interessentenschaft gegen an- sehnliche ihr vom Könige vergönnte Vortheile eine 400 Ellen lange Brücke anlegte, um die Waaren, die aus Wärmeland nach Gothenburg gingen, da, wo der Fluss wegen der Fälle nicht schiffbar war, ein Stück Weges über Land zu transportiren. Man war nun auch schon von dem alten Plan, die Schleusen in dem Fluss selbst anzulegen, der schon so viel gekostet hatte, zurückgenommen, und es sollte nun unter *Thunbergs* Direction ein Kanal um die Wasserfälle herum geführt werden. Zur Bestreitung der Kosten subscribirten mehrere patriotische Schweden in Stock- holm, Gothenburg und Christinehamm binnen 14 Ta- gen eine Summe von 765,000 Rthlr. in Actien zu 100 Rthlr. vertheilt, und die Regierung gestand die- ser sogenannten Compagnie des Kanals zu Trollhätta wichtige Vortheile zu. Man überliefs ihr z. B. *alle* Domänen der Krone zu Trollhätta und alle schon fer- tige Schleusen auf gewisse Bedingungen; *1000 bis 1200* Soldaten sollten jährlich an dem *Werke arbeiten.* Sie sollte das nöthige Eichenholz *und 800 Centn.* Pul- ver von der Krone erhalten. Dagegen mufste sie sich anheischig machen, binnen vier höchstens sechs Jah- ren den projectirten Kanal 6½ Fufs tief zu vollführen; der Kanal und die Schleusenthüren sollten 22 Fufs breit, das Wasser bey Eröffnung der Thüren 6½ Fufs tief, und die Schleusen 120 Fufs lang seyn. Auch wurde die Abgabe für die auf den fertigen Kanal zu transportirenden Waaren bestimmt, die nachher immer im Verhältnifs der davon einfliefsenden Summe ver- mindert werden sollte. Man fing nun die Arbeit mit erhöhetem Eifer an. Die Directeurs waren der Bar. Silfverskold, Chalmers und Hr. Bagge, wozu her- nach der Oberst, Bar. von Platen, kam, der ein Gut in der Nähe hatte; und Hr. Nordwall bekam die Ober- aufsicht über die Arbeit. Und in sieben Jahren ward sie auch wirklich zu Stande gebracht, es wurden von den subscribirten Geldern dazu in allem 380,000 Rthlr. gehoben, und nur 358,988 Rthlr. wirklich ge- braucht. Den 15 Aug. 1800. konnte das erste Schiff durch den fertigen Kanal und die Schleusen in Gegen- wart einer Menge Zuschauer, welche zum Theil die Sache vorher für unmöglich gehalten hatten, durch- gehen. — Da Rec. sich bey diesem, als dem wich- tigsten, Kapitel etwas verweilt hat: so mufs er bey den folgenden sich nur kurz fassen. IV. Promenade zu den neu angelegten Werken. Hier giebt der Vf. sowohl

sowohl eine Ansicht des ganzen Kanals, als eine Beschreibung der obern fünf bewundernswürdigen Schleusen, der Art und Weise, die Fahrzeuge durch dieselben zu bringen, die Ansicht des Thals bey Åkersdal und des Flusses unterhalb der Schleusen. Der regierende König besuchte mit seinen Generalen und Gefolge im J. 1801. den Kanal, ging mit einem Fahrzeuge durch die Schleusen, und gab ihnen ihre Namen; als den fünf obern Schleusen: VIII. Gustav Adolph; VII. Friderica Dorothea Wilhelmina; VI. Sophia Magdalena, nach der Königin Mutter; V. Gustav, Kronprinz; IV. Karl, Herzog von Südermannland; und den drey untern beym Ausflusse: III. Chalmers und Bagge; II. Direction von Trollhätta, und I. Nordwall. Die erstern Schleusen waren durch die Felsen gesprengt, die andern gegraben, und an den Seiten mit Granit gemauert. Es können Schiffe von 150 Last solche passiren. V. Kap. Untersuchung über die Dimensionen des neuen Kanals. Es hätten zwar wohl einige Krümmungen des Kanals vermieden, und derselbe hätte mehr in gerader Linie geführt werden können; ob er aber auch breiter und tiefer angelegt werden können, wie einige behaupten, darüber führt der Vf. die Gründe von beiden Seiten an, ohne darüber zu entscheiden. In dem Jahr 1802. sind 1380 Fahrzeuge durch den neuen Kanal gegangen, die 79753 Sch. Pfd. Eisen, 28556 Zwölfter Planken und Bretter; 6258 Tonnen Salz, 7936 Tonnen Heringe, 4082 T. Getreide u. s. w. geführt haben, und die Einkünfte von dem Durchgang derselben durch die Schleusen haben 23,300 Rthlr. betragen.

Rec. fügt diesen Nachrichten noch hinzu, dass jetzt bey diesem Werk sechs Directoren und drey Revisoren angestellt sind, die ohne Lohn dienen, und deren jeder nur 100 Rthlr. Reisegelder bekommt. Die übrigen dabey angestellten Bediente bekommen 1895 Rthlr., und die gesammten bestimmten Ausgaben betragen an 4900 Rthlr., wovon auch die nöthigen Reparaturen besorgt werden müssen.

Ebendas., b. Ebend.: *Geographisk och economisk Beskrifning om Kemi Lappmark i Vesterbottens Höfdingedöme* (Geograph. u. ökonom. Beschreibung von Kemi Lappland unter der Westbothnischen Landshauptmannschaft), von *Georg Wahlenberg*, Amanuensis bey dem Naturalien-Cabinet der königl. Akad. zu Upsala. 1804. 10 Bog. gr. 4. m. 1 Karte.

Auch das kalte Lappland, an der Gränze, wo die Vegetation aufhört und sich die Natur in ungewohnten Formen zeigt, wo ein Volk auf mit Schnee bedeckten Felsen oder mit Moos bewachsenem Boden wohnt, das, aus seinen uralten Sitzen in Schweden bis nach dem Polarzirkel vertrieben, sein Hirtenleben fortsetzt und durch die Unfruchtbarkeit des Bodens selbst fernerhin gesichert ist, auch dieses entfernte Land ist dem jetzt erwachten Eifer, unbekannte Länder und Völker näher kennen zu lernen, nicht entgangen. Ausländer und Inländer haben in unsern Tagen Reisen dahin, ja selbst bis zum Nordcap angestellt. Man hat einzelne Strecken dieses rauhen Landes genau beschrieben, wie neulich *Graps* das Kirchspiel Enonteni in den Abhandlungen der Akad. der Wissenschaften; und so macht uns hier Hr. *Wahlenberg* mit dem äussersten nördlichen Theile Lapplands genau bekannt. Er war schon 1800. in Lappland gewesen, und stellte 1802. theils auf eigne Kosten, theils mit Unterstützung der königl. Akad. der Wissenschaften und des um die Erdbeschreibung Schwedens so verdienten Baron *Hermelins* eine botanische Reise nach jenem Theile Lapplands an. Die Resultate seiner botanischen Untersuchungen und Entdekkungen liest man aber hier nicht, wohl aber eine genaue topographische, physische und statistische Beschreibung, die durch eine schöne und genaue, nach astronomischen Beobachtungen verfasste Karte ungemein erläutert ist. Er hat dieses sogenannte Kemi Lappmark nach den drey Pastoraten oder Kirchspielen, in welche es eingetheilt ist, beschrieben. Ausser eignem Anschauen und eigner Erfahrung hat er sich nach allem bey den Eingebornen, und zwar nicht bey einem, sondern bey mehrern nach einander, und bey dortigen Amtspersonen, besonders dem Pastor *Enckell* daselbst erkundigt, und auch andere ältere (wo er besonders *Lehms* Nachrichten rühmt) und neuere Reisebeschreiber zu Rathe gezogen. Bey jedem der drey Pastorate, die in mehrern Punkten sehr von einander verschieden sind, hat er von dessen Namen, Lage, Gränzen, Gewässern, dem Klima und der Landesbeschaffenheit, der Volksmenge, den Wohnungen, der Lebens- und Nahrungsart, der Kleidung, dem etwanigen Handel u. s. w. der Bewohner geredet. Die drey auf diese Art beschriebenen Pastorate sind: I. *Utsjoki*, das äusserste darunter nach dem Nordpol zu, das zwischen dem 69° 20′ und 70° 4′ der Polhöhe, dem 43° 45′ und 46° 45′ der Länge liegt, und 34 schwedische Q. M. enthält. Es wächst dort kaum Fichtenholz mehr, sondern blos Buschwerk von Birken. Das Eis geht erst zu Anfang des Junius auf, und in eben dem Monate schlagen schon die Birkenbüsche aus, und das Gras wird grün. Im Sommer kommt doch der Frost (*kåle*) ganz aus der Erde, welches nicht in Siberien geschieht. *Hellant* schreibt das einer unterirdischen Wärme von 2¼ Gr. über dem Gefrierpunkt nach Celsius zu. Das Gras könne zu Anfang Augusts schon gemähet werden; zu Anfang Octobers aber friert die Erde wieder. Der Einwohner sind 300 bis 350, also nur 9 bis 10 auf die Q. M. Es sind theils sogenannte Rennthierlappen, theils Fischerlappen. Erstere begeben sich im Winter nach der schwedischen Seite, wo sie das beste Winterfutter für die Rennthiere finden, im Sommer aber nach den norwegischen Felsengebirgen, wo alsdann sehr saftige Futterkräuter wachsen. Sie bleiben im Winter höchstens 4 Wochen an einer Stelle, weil dann das Rennthiermoos eine halbe Meile herum von diesen Thieren zertreten oder verzehrt ist. Zwey unter ihnen haben an 1000 Rennthiere. Der Rennthiere sind dort in allen über 7000. Die Fischerlappen sind finnischer

Ab-

Abkunft, gebrauchen keine Hemden, leben meiſt vom Lachsfange. Der Lachs iſt dort auſserordentlich fett. Es giebt dort beſonders in regnigten und kalten Sommern eine unendliche Menge Mücken, welche die Lappen ſehr plagen. Der Vf. vermuthet, daſs ſolche wegen ihrer Menge von der Natur beſtimmt ſind, den Boden in dieſen Polarkreiſen zu düngen. Getreide erfriert gewöhnlich, ehe es Aehren bekommen hat. Anbau von Kartoffeln iſt noch nicht verſucht. Pferde und Schweine giebt es hier gar nicht. Die Einwohner lieben den Branntwein ſehr, können Hunger und Kälte ertragen, ſind aber nicht arbeitſam.

II. *Enare* liegt in der Mitte unter den drey Kirchſpielen zwiſchen 69° 45′ und 68° 25′ der Breite, und 42° 25′ und 47° 20′ der Länge. Es hat 188 Q. M., und giebt einen Beweis, daſs das Klima nicht von der Polhöhe abhängt, und daſs nicht das Klima, ſondern die Unfruchtbarkeit des Bodens Schuld an deſſen Beſchaffenheit iſt; es hat etwas Getreidebau. Hier wohnen bloſs 65 Haushaltungen von Fiſcherlappen. Dieſe leben ſehr abgeſondert von aller Gemeinſchaft, verlaſſen auch ihre Wohnungen nicht, und ſind etwas gröſser von Statur, als die Lappen in Finnmark. Alle anderthalb Jahr bereiſt eine Gerichtsperſon das ganze Kirchſpiel, findet aber nichts zu ſchlichten; ihre etwanigen Streitigkeiten ſchlichten ſie ſelbſt in ihren Dorfverſammlungen. Verbrechen fallen gar nicht vor. Der Entfernung wegen ſehen ſie ſelten ihre Prediger, ſind aber doch gottesfürchtig und kommen insgeſammt alle Sonntage an gewiſſen Stellen zuſammen, wo einer der angeſehenſten unter ihnen das Gebet verrichtet. Der *Enare träſk* (*träſk* heiſst in Lappland ein jeder See) nimmt die Hälfte des Kirchſpiels ein, und iſt ſo groſs als der Wenerſee. Ueberhaupt nehmen die dortigen Seen einen groſsen Theil des Landes ein; der übrige Theil iſt bergigt und mit Fichtenholz bewachſen. Sie haben wenig oder nichts zu verkaufen, noch zu kaufen; haben viel Eigenliebe und Eigenſinn, lieben Müſsiggang und Bequemlichkeit, und ſind nicht ſehr lebhaft und geſprächig als andre Lappen. Sie leben meiſt von Fiſchen, und trinken auch das Waſſer, worin die Fiſche gekocht werden, mit vieler Begierde. Des Winters leben ſie von Rindenbrey, der aus Waſſer, Rennthiertalg und der innern Fichtenrinde gekocht wird. Rindenbrod haben ſie nie. Etwas Milch von zahmen Rennthieren, Rennthierfleiſch und Moltebeeren (*Chamaerops*) machen ihre übrige Nahrung aus. Bären und Wölfe thun ihnen oft groſsen Schaden.

III. *Sodankylä*, das dritte Kirchſpiel, zwiſchen dem 69° und 68° 27′ der Breite, und 41° 35′ und 46° 40′ der Länge, iſt gröſstentheils Moorland und voller Sümpfe. Die Einwohner ſind finniſche Coloniſten. Ihrer waren 1802. in allen 1788 Seelen. Viehzucht iſt ihre einzige Nahrung; doch kann ihr Gras wegen der regnigten Sommer oft kaum zu Heu gemacht werden. Sie halten ſich 10 bis 12 Milchkühe; und verkaufen Butter, Käſe und Häute. Ackerbau treiben wenige, auch wird das Getreide oft nicht reif; Gerſte kommt doch am beſten fort, die im May geſäet und im Auguſt geärntet wird; Hafer wird gar nicht gebaut. Ihr Gerſtenbrod iſt mit Spreu vermiſcht. Ihr Fiſchfang iſt unbedeutend, eben ſo der Thierfang; doch werden bisweilen Bieber gefangen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Kopenhagen*, b. Chriſtenſen: *Fire Praedikener* — holdne och udgivne — af Dr. *N. E. Balle*, Biſkop i Siaellands Stift. 1804. 968. gr. 8. — Man würde ſich ſehr betrogen finden, wenn man etwa dieſe Predigten mit der Erwartung in die Hände nähme: ein kopenhagner Biſchof, der Vorſteher einer ſo zahlreichen Claſſe von Pröbſten, Predigern u. ſ. w. könne nichts gemeines, müſſe nothwendig etwas ausgezeichnetes und muſterhaft gutes liefern, wenn er ſich berufen fühlt, Predigten drucken zu laſſen. Dieſe kleine Sammlung, welche doch, zufolge dem Titel, „zu erneuerter Erinnerung an *wichtige* Religionslehren" dienen ſoll, mag immerhin für ungebildete Leſer erbaulich genug ſeyn; von Seiten ihres homiletiſchen Werths ſteht ſie noch unter dem Mittelmäſsigen. Die Gebete ſind meiſt erzählend und voll grober Anthropomorphismen, z. B. S. 33. 78.; die Themata ſind weitläufig und zum Theil unverſtändlich, z. B. das zur dritten Predigt: „Jeſus Chriſtus leitet uns in ſeiner Abſchiedsſtunde, auf einen ſeligen Tod mit klarer Einſicht, in voller Beruhigung, zu ſanfter Ermunterung — zu denken;" die Abtheilungen ſind nicht immer dem Thema gemäſs und oft unlogiſch, z. B.: „Freymüthigkeit und Stärke, der Zukunft mit feſter Hoffnung entgegen zu gehn," iſt das Thema zur erſten Predigt, und wird ſo abgetheilt: „1) mit welchem Rechte wir annehmen dürfen, daſs der Herr unſer Helfer ſeyn werde; 2) in welcher Hinſicht die Furcht zu entgehen ſeyn wird." Sprache und Ton fällt oft in das Unnatürliche und Gezierte, z. B. S. 70: „Der Redliche wird nicht mehr verkannt werden. Guter Vater, liebe Mutter haben ihre vorausgegangenen Kinder geſehen. Sie weinen nicht mehr, ſondern freuen ſich. — Was das ſollte nicht ſelig ſeyn, dergleichen Leiden überwunden zu haben?" u. ſ. w. Dem ganzen Vortrage fehlt es an Nachdruck, Würde und demjenigen Intereſſe, welches erſchickt wäre, des Zuhörers Aufmerkſamkeit zu feſſeln; welcher Mangel ſelbſt dann noch fühlbar bleibt, wenn es der Vf. verſucht, durch Anſpielung auf Zeit- und Orts-Begebenheiten ſeiner Rede Leben zu geben, z. B. S. 25., wo (Gott weiſs zum wie vielſten Male!) „der wunderbaren *Errettung* am 2. April 1801.," und S. 94., wo „der ſchändlichen Leichenmiſshandlung" auf dem Aſſiſtenzkirchhofe vor Kopenhagen in den Jahren 1770 — 1803. gedacht wird. — Es wäre zu bedauern, wenn dieſe Art Predigten auch nur einem einzigen Studenten, Candidaten oder Prediger zum Muſter der Nachbildung dienten; da indeſſen dieſe vier Predigten *zum Beſten der Armen* gedruckt ſind, ſo wünſcht ihnen Rec. aus dieſem Grunde wenigſtens recht viele Käufer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. März 1805.

GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Geschichte Schwedens.* Verfasset von D. *Friedrich Rühs.* — *Erster* Theil. 1803. XXXII u. 372 S. *Zweyter* Theil. 1803. 252 S. 8. (3 Rthlr.)

Hr. *Rühs* hat sich durch dieses Werk ein wahres Verdienst, besonders um diejenigen deutschen Geschichtsfreunde erworben, welche nicht mit der schwedischen Sprache vertraut sind. Ausgerüstet mit allen dazu erforderlichen Kenntnissen ist er an seine Arbeit gegangen, hat seine Quellen treu und kritisch benutzt, und sich einer lobenswerthen Unparteylichkeit befleisigt. Sein historischer Stil ist zwar ungleich, aber doch ziemlich rein. Kurz wir haben an seinem Buche ein Werk, das selbst vor *Lagerbring's Swea Rikes Historia* — Stockh. 1769—1794. 4., manchen Vorzug hat, wie jedem deutschen Geschichtsfreunde noch mehr einleuchten würde, wenn wir von jenem Werke, das für das Hauptwerk der schwedischen Geschichte bisher gehalten worden ist, eine gute deutsche Uebersetzung hätten.

Nach einer kurzen Vorrede folgt im *ersten* Theile eine Abhandlung über die Quellen und Hülfsmittel der schwedischen Geschichte. Der Vf. hat dabey, wie er selbst S. XVI. sagt, eine Rede des Freyherrn *Rosenhane: Historiens öden inom Fäderneslandet*, im *fünften* Bande der Abhandl. der Königl. Schw. Akademie der schönen Lit., Geschichte und Alterthümer, zum Grunde gelegt. (Möchte es doch Hn. *R.* hier gefallen haben, welches ihm bey seinen Kenntnissen und Hülfsmitteln leicht gewesen wäre, sich bisweilen bestimmter auszudrucken, ingleichen die Titel der Bücher vollständig aufzuführen. Dadurch würde er den meisten seiner Leser einen grosen Dienst erzeigt haben, da diese nicht im Stande seyn möchten, das Mangelhafte zu ergänzen. So heisst es z. B. S. XVIII.: „Theodorich, ein norwegischer *Geistlicher* — schrieb eine kleine nordische Chronik in lateinischer Sprache." Das Wort *Geistlicher* ist viel zu allgemein. Theodorich war, so viel Rec. weis, ein norwegischer Mönch. Auf eben der Seite: „*Snorre*, ein *Staatsmann*, ist der erste und ausführlichste aller nordischen Historiker." Hier sagt zuerst Hr. *R.* nicht, ob *Snorre* ein Norweger oder Isländer war, zweytens mus sich der unkundige Leser bey dem Ausdrucke *Staatsmann* ganz etwas anderes denken, als bey einem *isländischen Lagmann* oder Richter, was *Snorre* eigentlich war. Dazu kommt, dass bey keinem der angeführten Männer der Titel ihrer Werke angegeben ist. Nur bisweilen findet man die Titel der Bücher, wie z. B. S. XXVI.)

Die Geschichte selbst geht im *ersten* Theile, der in *fünf* Bücher getheilt und mit einem Register der merkwürdigsten Personen und Sachen versehen ist, bis auf die calmarsche Union, im J. 1397.

Das *erste* Buch enthält die Begebenheiten bis auf die Einführung des Christenthums, oder bis zu dem Anfange der Regierung *Olofs*, Schoosskönigs, gegen Ende des zehnten Jahrhunderts. — Das Resultat aus der Untersuchung über die ältesten Bewohner Schwedens ist nach S. 11. folgendes: In den südlichen Theilen Schwedens wohnten, als der Norden bekannter wurde, Völker, die zum Stamme der Germanen gehörten; in den nördlichen aber finnische Stämme. Eben dies hat schon *Spittler* in seiner Geschichte der europ. Staaten behauptet (zweyter Th. S. 457.), und wer *Schlözer's* nordische Geschichte gelesen, wird dieser Behauptung nichts entgegen setzen. — Die Geschichte der ältesten Dynastien ist nur kurz durchgegangen, welches Rec. sehr billigt, da sie theils ungewis, theils unbedeutend ist. — Die *Edda* hält der Vf. nach S. 38. für eine Anweisung zur Poesie nach den Begriffen der Isländer, und zeigt S. 36. u. 37., gegen *Schlözer*, dass *Snorre Sturleson* höchst wahrscheinlich grosen Antheil an der Edda habe, wenn auch nicht das ganze Buch von ihm herrühre. Dass aber die *Edda* ein *Lehrgebäude* der nordischen Urreligion sey, das wird mit Recht S. 34. von dem Vf. geläugnet. — Nachdem von der Religion, der Staats- und Gerichtsverfassung, dem Kriegswesen, den Seezügen, dem Gewerbe, dem häuslichen Leben, den Wohnungen, den Wissenschaften und Künsten der alten Schweden gehandelt worden, so wird das *erste* Buch in einem Anhange von S. 79—84. mit einem Namensverzeichnisse der alten schwedischen Könige bis auf Olof den Schoosskönig beschlossen.

Das *zweyte* Buch geht von *Olof* dem Schoosskönig bis auf das Ende der *Stenkilschen* Dynastie oder bis zum J. 1129. Hier beschäftigt sich der Vf. vorzüglich mit der Geschichte von der Einführung des Christenthums und dem Einflusse desselben. Der Mönch *Ansgar*, nachheriger Erzbischof von Hamburg, machte im J. 830. nebst seinem Gefährten, dem Mönche *Witmar*, den ersten Versuch, das Christenthum in Schweden auszubreiten; er kehrte aber schon 831. wieder nach Deutschland zurück, ohne viel ausgerichtet zu haben. Nachdem mehrere Bekehrer, aber gleichfalls ohne sonderlichen Erfolg, nach Schweden geschickt waren, trat *Ansgar*, nunmehriger Erzbischof von Hamburg und Bremen, im J. 853. seine zweyte

Reise nach Schweden an. Seit dieser Zeit schlug das Christenthum festere Wurzel in Schweden, es dauerte aber noch lange, ehe es allgemeiner wurde. Die Folgen desselben, die sich *nach und nach* äusserten, werden von S. 135. an gut entwickelt. Die vorzüglichsten waren: theils die nähere Verbindung mit dem übrigen christlichen Europa; theils die durch Geistliche beförderte Cultur des Ackerbaues; theils die mitgetheilten Kenntnisse, unter denen die *Schreibkunst* das wichtigste Geschenk war, und die *Runen* verdrängte; theils die Achtung, die das Christenthum der Menschheit verschaffte. Besonders gab es den *Frauen* die Rechte zurück, welche ihnen so lange waren verweigert worden. Auch das Verhältniss der Sklaven zu ihren Herren gewann durch das Christenthum eine mildere Seite: denn auch die Sklaven wurden getauft, nahmen Theil an den religiösen Versammlungen, von denen sie zur Zeit des Heidenthums ausgeschlossen waren, und traten so mit ihren Herren in eine Art Gemeinschaft, welche bald eine gelindere Behandlung nach sich zog.

Das *dritte* Buch umfasst den Zeitraum von 1129 bis 1250. In dieser ganzen Zeit ist noch an keine bestimmte Wahlordnung der Könige zu denken, sondern jeder, der von seiner Partey zum Herrscher ausgerufen wurde, hielt sich für einen rechtmäsigen König, und das Schwert musste entscheiden, wer es bleiben sollte. Auch gab es noch kein Collegium von Männern, denen die Verwaltung der Reichsangelegenheiten vom Volke oder dem Regenten übertragen war. Die höchste Würde nach dem Könige bekleidete der *Jarl*, der dem *Major Domus* der Franken gleichkam. Er stand an der Spitze sowohl der Civil- als Kriegsangelegenheiten. Das *Richteramt* verwalteten die *Lagmänner* nach den Rechtsgewohnheiten des Landes, die zum Theil schon schriftlich abgefasst waren.

Das *vierte* Buch — bis zum J. 1321. — enthält die Geschichte der Folkunger bis auf *Birgers* Tod. — Erst jetzt wurden Gesetzsammlungen veranstaltet und autorisirt. Da aber die verschiedenen Provinzen verschiedene Rechtsgewohnheiten hatten, so finden wir auch für diese besondern Provinzen besondere, geschriebene Gesetze. Das upländische Gesetz z. B., so wie es noch vorhanden ist, wurde im J. 1295. von den verständigsten Männern des Landes unter des Lagmanns von *Tiundaland*, *Birgers Petersſohns*, Aufsicht gesammelt. Die Handschriften dieser Gesetze wurden auf das sorgfältigste, besonders in den Kirchen, aufbewahrt, und, um sie vor diebischen Händen zu sichern, mit Ketten angeschlossen.

Was die Königswahl betrifft, so sollte sie jetzt, nach ausdrücklicher Bestimmung der Gesetze, von dem Volke, nach vorher gegangener Prüfung der Lagmänner, geschehen; allein es kam nie zu einer freyen Wahl, sondern das herrschende Geschlecht behauptete den Thron.

Das *fünfte* Buch enthält die wichtigsten Begebenheiten v. J. 1321. bis auf die *Calmarsche Union* 1397. Rec. hatte erwartet, dass der Vf. hier würde angegeben haben, wie die Königin Margaretha diesen berühmten Vertrag durchsetzen konnte, und wer ihr vorzüglich dabey behülflich war; allein statt dessen fand er blos im 124. §. S. 334 u. 335. den bekannten Inhalt des Vertrags, und im 125. §. einige Bemerkungen darüber, welche das Resultat liefern, dass die calmarsche Union nur auf eine kurze Zeit ein friedliches Verhältniss zwischen den drey nordischen Reichen habe stiften können.

Der *zweyte* Theil hebt mit dem *sechsten* Buche an, welches den Zeitraum von der *calmarschen Union* bis auf *Christophs von Bayern* Thronbesteigung 1441. umschliesst. — Ueber die berühmte Königin *Margaretha*, die Schöpferin der *calmarschen Union*, fällt der Vf. S. 9. §. 132. folgendes Urtheil: „Schon eine flüchtige Betrachtung ihrer Handlungen lehrt, dass sie keine Thaten verrichtete, *die ihr eine Stelle neben den Heroinen aus dem fabelhaften Alterthume*, mit denen man sie oft verglichen hat, anweisen; sie ward, was sie war, *nicht durch die Kraft ihres Geistes*, *sondern durch die Gunst des Glücks und der Umstände*. Sie besass kein hohes Gemüth, das grosser Entwürfe fähig war, und sie vor ihren Zeitgenossen auszeichnete; mit einem Theile der Schwächen ihres Geschlechts hatte sie zugleich die schönsten Tugenden desselben verloren." Dieses Urtheil möchte Rec. nicht ganz unterschreiben. Die *Heroinen aus dem fabelhaften Alterthum* wünscht er zuerst aus der Charakterschilderung weggestrichen, da man keinen historischen Charakter mit einem fabelhaften vergleichen sollte; *zweytens*, wenn auch Glück und Umstände ihren Antheil an den Begebenheiten hatten, die Margarethens Leitung zugeschrieben werden, so ist doch gar nicht zu läugnen, dass sie mit vieler Geschicklichkeit Massregeln nahm, die aufgebrachten Gemüther in Schranken zu halten, und die Ruhe bis an ihren Tod zu befestigen. — Wichtig ist der Anhang S. 59., welcher *Erläuterungen zu Erichs Geschichte aus ungedruckten pommerschen Chronikanten* enthält. Unter andern wird hier auch Hr. Prof. *Sartorius* zurecht gewiesen, der in dem *zweyten* Bande seiner Geschichte des hanseatischen Bundes sagt, dass König *Erich* in Verachtung und Armuth gestorben sey. Es wird gezeigt, dass er bedeutende Einkünfte nach seiner Absetzung gehabt habe, indem er Regent des eigentlichen *Pommerns* geblieben sey.

Das *siebente* Buch hebt mit dem J. 1441. oder mit Christophs von Bayern Thronbesteigung an, und geht bis auf Karls VII. Tod im J. 1470. Sehr gut wird hier §. 149. der Plan entwickelt, den Christoph gegen die Hanse, besonders gegen *Lübeck*, entworfen hatte, die nordischen Reiche von dem Joche zu befreyen, das ihnen von der Hanse war aufgelegt worden. Der übrige Theil dieses Buchs beschäftigt sich mit den Begebenheiten unter *Karl dem Achten*, wo besonders der Einfluss gezeigt wird, den die Geistlichen auf dieselben hatten.

Das *achte* Buch geht von *Karls des Achten* (oder *Karl Knutsſohns*) Tode 1470. bis auf den Tod Johanns

im

n J. 1513. In dieſem Zeitraume treten groſse Männer in Schweden auf. Beſonders ſticht *Sten Sture* ehr zu ſeinem Vortheile hervor, unter deſſen Anführung ſich die Schweden von der Herrſchaft der däniſchen Könige *Chriſtians I.* und *Johanns* frey machen. Rec. hatte erwartet, daſs Hr. *R.* hier auch den Einfluſs würde geſchildert haben, den *Sten Sture* auf die Cultur der Wiſſenſchaften in Schweden hatte, beſonders den Einfluſs der Buchdruckerkunſt, die unter ſeiner Regierung eingeführt wurde; allein er fand loſs S. 134. eine kurze Nachricht über die Anlegung er Univerſität zu Upſala 1476., und ſah ſich in einer Anmerkung auf eben der Seite unter dem Buchtaben *y* auf das *zehnte* Buch vertröſtet, wo der Zuſtand des Landes, der Wiſſenſchaften, der Sitten u. ſ. w. während der Unionszeit bis auf Guſtav I. beſchrieben werden ſoll.

Das *neunte* Buch, womit der *zweyte* Band beſchloſſen wird, läuft von *Chriſtiern dem Zweyten* bis auf deſſen Abreiſe im J. 1520. fort. Das war die Schreckenszeit in der ſchwediſchen Geſchichte, und das ſtockholmiſche Blutbad der abſcheulichſte Act derſelben. Die Schilderung dieſes Blutbades iſt in dem 190 §. enthalten, und der Anfang derſelben, den wir hier abſchreiben, mag zugleich zum Belege des Urtheils dienen, das wir über des Vfs. hiſtoriſchen Stil im Anfange dieſer Rec. gefällt haben. „Der achte November war der ſchreckliche Tag, an dem Chriſtiern eine Schuld auf ſich lud, die keine Verſöhnung tilgen konnte. Beym Anbruche des Lichts *trompetete* ein Herold *durch die Gaſſen*, daſs niemand ſeine Wohnung verlaſſen ſollte. Furchtſam gehorchten die Bürger; die Thore blieben verſchloſſen. Das geſchäftige Leben der Stadt *erſtarrte in Grabesſtille.* (Wie paſst ſich dieſs zu der vorhergehenden Redensart: *durch die Gaſſen trompeten?*) Unter *dumpfer und banger Erwartung ſchlich der Vormittag langſam hin.* Wachen beſetzten die Straſsen; an mehrern Plätzen ward Geſchütz aufgeführt, und dieſe Anſtalten vermehrten die entſetzliche Angſt, die ſich in aller Buſen verbarg. *Es ſchlug die zwölfte Stunde;* die Gefangenen wurden nach dem groſsen Markte geführt, wo ein Kreis geſchloſſen war. Ein däniſcher Reichsrath, Nils Lycke, hielt von der Bürgerſprache, oder dem alten Rathhauſe, eine Rede an das Volk, das die Ungewiſsheit derbey gezogen hatte. Er verlangte, daſs es über die Strafe, die an den Uebertretern der Kirchengeſetze vollzogen werden würde, nicht erſchrecken möge. Erzbiſchof Guſtav habe dreymal auf den Knieen den König um Rache angerufen. Er beſchuldigte endlich die Gefangenen, dem Könige nach dem Leben getrachtet zu haben u. ſ. w.

Rec. hält es für ſeine Pflicht, Hn. *R.* auf dieſe Ungleichheit in ſeiner Schreibart aufmerkſam zu machen, und beſchlieſst dieſe Recenſion mit dem Wunſche, bald die Fortſetzung dieſes vortrefflichen Werkes zu ſehen, da die Deutſchen für die Geſchichte Schwedens, beſonders für die neuere Geſchichte deſſelben, gar nichts Brauchbares beſitzen.

Wien, b. Doll: *Hiſtoriſches Taſchenbuch, mit beſonderer Hinſicht auf die öſterreichiſchen Staaten.* — *Erſter* Jahrg. Geſchichte des Jahres 1801.

Auch unter dem Titel:

Geſchichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit beſonderer u. ſ. w. *Erſtes* Bändchen, Geſchichte des Jahres 1801. 1805. 256 S. 8.

Der Vf., der ſich unter der Vorrede nennt, Hr. *Schwaldopfer*, iſt ſchon mehrmals als Dichter, Romanenſchreiber und Dramatiker im Publicum aufgetreten, unter eignem Namen und ungenannt — wie es dem Rec. ſcheint, zu früh und zu oft; wenigſtens fehlte faſt allen ſeinen Producten der Stempel der Vollendung, den nur das Genie, oder auch der reife, durch Lectüre und Welt-Erfahrung mannigfaltig bearbeitete Geiſt aufdrücken kann. Er iſt einer der Schriftſteller, die wegen ihres Fleiſses Ermunterung verdienen, aber wegen ihrer Eile, wegen Mangel der Sachkenntniſs und des Ausdrucks zugleich Warnung bedürfen.

Bey dieſem Taſchenbuche, deſſen vorliegendes Bändchen dem verdienſtvollen Hn. Staatsrath *v. Faſsbender* gewidmet, und mit 2 Titelvignetten, dann 4 niedlichen Kupfern von Gerſtner und Blaſchke geziert iſt, unterſchreibt Rec. mit vielem Vergnügen alles das, was über den Nutzen der hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Publicität in Oeſterreich in der Vorrede geſagt wird. Der Gedanke, alles was in der Geſchichte eines Jahrs überhaupt, und insbeſondere für Oeſterreich intereſſant iſt, in einer Reihe von ähnlichen Bändchen, für jedes Jahr ein Bändchen gerechnet, zuſammenzufaſſen, verdient im Allgemeinen alle Billigung; bey der Ausführung deſſelben aber ſchien dem Rec. räthlicher, ſich mehr auf die öſterreichiſchen Länder einzuſchränken, und ſtatt einer weitläufigen Abhandlung über die ausländiſchen Begebenheiten des J. 1801., welche reichliche zwey Drittheile des Buchs bis S. 188. einnimmt, bloſs einen kurzen Abriſs der europäiſchen Begebenheiten, in ſo weit ſie auf die öſterreichiſche Monarchie und deren Schickſale Bezug hatten, hingegen eine deſto ausführlichere hiſtoriſche Darſtellung der innern Ereigniſſe derſelben zu liefern. Denn was die allgemeine europäiſche Geſchichte anbelangt, ſo wird der Vf., ob er gleich aus *Jeniſch*, *Remer*, *Poſſelt*, aus der allg. Zeitung u. ſ. w. geſchöpft haben will, es wegen ſehr begreiflicher Urſachen, die theils in ihm, theils auſser ihm liegen, nie mit einem *Voſs*, *Archenholz* und andern Bearbeitern dieſer neueſten europäiſchen Geſchichte aufnehmen können; ſeine Arbeit wird nicht einmal für den inländiſchen Bedarf gut genug ſeyn. Hingegen in Rückſicht der neueſten Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie, darf der Vf. keine ſo ſtarke Conburrenz, keine ihm nachtheilige Vergleichung beſorgen; hier iſt das Feld, wo die beſſern Köpfe der Monarchie aus guten Gründen nicht auftreten wollen, und wo alſo ein fleiſsiger Sammler durch vollſtändige, chronologiſche und reelle Zuſammenſtellung von Thatſachen, auch ohne alles Räſonnement,

nement, viel Verdienste sammeln, dem Publicum seiner Zeit mannigfaltigen Stoff zum Nachdenken, der Nachwelt schätzbare Materialien zur Zeitgeschichte darbieten kann.

Nach dieser dem Rec. vorschwebenden Ansicht glaubt derselbe, den *ersten* Abschnitt dieses Buchs bis S. 188., in welcher eine allgemeine Uebersicht des achtzehnten Jahrhunderts, dann die Geschichte des Lüneviller Friedens, der bekannten nachgefolgten Friedensschlüsse, der deutschen Entschädigungs-Angelegenheiten, der Ereignisse in Aegypten, der Schweiz u. s. w., der Bewegungen von Paswan Ogle und Toussaint Louverture enthalten ist, in Rücksicht des Inhalts übergehen zu können.

Für die *innern Angelegenheiten Oesterreichs* hat der Vf. folgende Rubriken festgesetzt: 1) Neue Verordnungen im Finanz-, Kriegs-, Polizey- u. s. w. Fache. 2) Literatur: Ehrenbelohnungen inländischer Gelehrten; Uebersicht der inländischen Literatur des J. 1801. in juridischer, medicinischer, theologischer, philosophischer, geschichtlicher und ästhetischer Hinsicht. 3) Künste: Theater, Musik, bildende Künste. 4) Neue inländische Erfindungen. 5) Ein kurzer Nekrolog der merkwürdigsten Verstorbenen in Oesterreich während dieses Jahrs. Die Rubriken sind sehr gut gewählt, allein die Ausführung läßt viele Wünsche der Verbesserung für die Zukunft übrig. Fast auf jeder Seite nimmt man den Mangel an chronologischer Bestimmtheit, an Vollständigkeit, an umständlichem Detail, an Richtigkeit und Genauigkeit, also an allen historischen Cardinal-Tugenden, wahr. *Chronologische Bestimmtheit* fehlt gleich bey der Aufzählung der verschiedenen neuen Anordnungen. So z. B. hat selbst das hier aufgeführte Handbillet, wodurch Se. k. Hoheit der Erzherzog Karl zum Kriegs-Minister ernannt wurde, kein Datum. Eben so wenig ist der Tag der Publication bey jener Verordnung bemerkt, worauf damals der Hr. Regierungsrath Ferro antrug, und wornach die Kuhpocken nur in den Vorstädten Wiens eingeimpft werden sollten; eine Verordnung, von der man, wie zu bemerken gewesen wäre, ohnehin hat abkommen müssen, da sich jetzt die österreichische Regierung vielmehr der Verbreitung der Kuhpocken ernstlich und mit Erfolge annimmt. Wie viel auf Zeitbestimmungen ankomme, darf Rec. dem Vf. eines historischen Taschenbuchs doch hoffentlich nicht ausführlich vordemonstriren. *Vollständigkeit* mangelt in hohem Grade. Womit kann sich der Vf. z. B. entschuldigen, dass er das Cabinetsschreiben vom Sept. 1801., wodurch die Bücher-Censur der Polizeyhofstelle untergeordnet worden, am gehörigen Orte S. 196. aufzuführen vergessen hat? Warum hat der Vf. nicht S. 192. die vollständige Organisation des Staats- und Conferenzministeriums, warum nicht die bey der vereinigten böhm. österr. Hofkanzley-, Finanz- und Justizhofstelle erfolgten Veränderungen angezeigt? u. s. w. *Detail und Ausführlichkeit* vermisst man bey den wichtigern Angaben durchaus. So z. B. wird die Verbindung der Donau mit der Theiss durch den Francisci-Kanal nur mit drey Zeilen gemeldet, da doch bekannt ist, dass dieser Kanal viel früher als im J. 1801. angefangen, und im J. 1802. noch nicht ganz vollendet worden; daher die Erwähnung desselben beym J. 1801. von mehrerer Umständlichkeit hätte begleitet seyn müssen. Auch *Richtigkeit und sorgfältige Prüfung* der aufgenommenen Angaben lag dem Vf. wenig am Herzen. So z. B. hat nach ihm *Joseph May* das Waizner Taubstummen-Institut *eingerichtet* (S. 203.). Der verdienstvolle Mann hat blos die künftigen Lehrer dieses Instituts in der richtigen Methode unterwiesen; das Institut selbst hat Hr. *Anton Almásy*, k. k. Statthalterey-Secretär, eingerichtet; den ersten Grund dazu hat Hr. *von Csassar* durch einen freywilligen Beytrag und durch Aufruf seiner Mitbürger gelegt. Die Liberalität der Privaten und der Regierung hätte eine ehrenvolle Erwähnung verdient. Am besten, wiewohl auch nicht ohne ähnliche Mängel, ist der Abschnitt über die Literatur und Künste in Oesterreich im J. 1801. gerathen. Mager ist der Abschnitt von der Industrie und dem Commerz, und eben so mager der Nekrolog. *Plus ultra!* muss Rec. dem Vf. zurufen.

JUGENDSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Linke: *Für jugendliche Seelenveredlung*, in Fabeln, Erzählungen und Denksprüchen, von *Moriz Engel*, M. u. *Stadtdiac. zu Plauen.* 1801. VI u. 288 S. 8. (10 gr.)

2) *Ebendas.: Moralische Bonbons.* Ein Hülfsbuch für Mütter, die ihren Kleinen gern etwas erzählen und vorsingen. Auch als erstes Lesebuch zu gebrauchen. (1801.) 122 S. 12.

Nr. 1. ist eigentlich die zweyte verbesserte Auflage der von Hn. *E.* im J. 1792. herausgegebenen: *Moral in Fabeln.* Im Ganzen ist die Auswahl gut; nur einige haben sich eingeschlichen, in welchen man schwerlich die Eigenschaften einer guten Fabel finden dürfte. Die aus den Fabeln gezogenen Sentenzen sind in einer besondern Abtheilung geliefert, welche auch unter dem Titel: *Moralische Sätze und Denksprüche*, besonders abgedruckt und schon in diesen Blättern vom J. 1801. Nr. 333. angezeigt worden sind.

Unter der Vorrede von Nr. 2. unterschreibt sich auch Hr. *Engel* als Vf. Die hier befindlichen 63 *kleinen* prosaischen Erzählungen und Gedichtchen sind von dem Vf. selbst gearbeitet, und beziehen sich auf Kinderpflichten und Klugheitsregeln. Der Vortrag ist, einige Stellen abgerechnet, leicht. Anstatt des spielenden Titels konnte wohl ein besserer gewählt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. März 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Xhrouet u. a.: *Oeuvres posthumes de Marmontel*, Historiographe de France, Secretaire de l'Academie française. Imprimées sur le Manuscrit autographe de l'Auteur. — Mémoires. — *Tome I.* 394 S. *T. II.* 328 S. *T. III.* 352. S. *T. IV.* 341 S. An. XIII. — 1804. 12.

Die erste Abtheilung dieser nachgelassenen Werke des berühmten *Marmontel* enthält nach dem innern Titel die *Mémoires d'un Père pour servir d'instruction à ses enfans* und dieser Vater ist der Verfasser selbst. Wir brauchen nicht zu sagen, wie sehr sie einem jeden Kenner der französischen schönen Literatur willkommen seyn müssen, da sie das Leben eines der angenehmsten, beliebtesten und geistreichsten französischen Dichter enthalten, der hiernächst den grösten Theil des achtzehnten Jahrhunderts durchlebt hat, und dem seine Verhältnisse, seine Gesellschaften, seine freundschaftlichen Verbindungen, seine Stellen und seine literarischen Arbeiten, die Bekanntschaft mit den ausgezeichnetsten Personen in diesem langen Zeitraume verschafften. Man erwartet von einem Schriftsteller wie *Marmontel* die höchste Correction und Anmuth der Sprache, und man findet sich nicht betrogen. Das Ganze, besonders aber einige Theile, gewähren alle Unterhaltung eines interessanten Romans, worin man nur die gehörige epische Einheit vermisst. Da aber diese Schönheiten in einem kurzen trocknen Auszuge, den wir unsern Lesern vorlegen wollen, nothwendig verloren gehen müssen: so halten wir es für das Gerathenste, die chronologische Ordnung aufzugeben und das Ganze unter einige Hauptrubriken zu bringen. Also I. *seine Jugend-Geschichte.* Er war 1723. zu Bort, einem kleinen unbedeutenden Städtchen in der ehemaligen Provinz Limousin, geboren. Die Beschreibung die er uns von dem romantischen Thale macht, worin dieser Ort liegt, ist überaus reizend. Seine Aeltern befanden sich in sehr beschränkten Glücksumständen, aber ihrem Fleisse und ihrer Frugalität, reichte dieses kleine Familiengut hin, um ein sorgenfreyes, ja selbst ein glückliches und vergnügtes Leben zu führen. Es giebt der ganzen Familie ein wirklich patriarchalisches Ansehen, dass nicht allein seine Grosmutter, sondern auch seine Urgrosmutter mütterlicher Seite noch am Leben waren, und nebst seinen Schwestern durch ihre Thätigkeit und Wirthschaftskunde, die geringsten Theile dieses kleinen Guts geltend machten. Die Beschreibung giebt dem Verfasser Gelegenheit zu der Schilderung der angenehmsten Idyllenscenen, die wir aber übergehen müssen. Seine erste Ausflucht aus dem älterlichen Hause ging in das Städtchen Mauriac, in dessen Jesuiter-Collegio er seine Studien anfangen sollte. Seine Aeltern waren über seine künftige Bestimmung nicht mit einander einverstanden. Der Vater hatte ihn dem Kaufmannsstande gewidmet, die Mutter aber, die er uns als eine Frau von vielem Geiste und vortrefflichem Charakter schildert, wünschte mit heissester Sehnsucht, er möchte ein Gelehrter werden. Er wurde mit grosser Schwierigkeit in die vierte Klasse der Schule aufgenommen. Sein schwaches Gedächtniss erschwerte ihm anfänglich die Erlernung der lateinischen Sprache. Allein er fand, dass sich diese Schwierigkeit mit jedem Tage verminderte. „Beym Uebersetzen aus der einen Sprache in die andere, sagt er, fingen an die Wahl und der Gebrauch der Worte, selbst schon einige Zierlichkeit in ihrer Verbindung, mich zu beschäftigen, und diese Arbeit, die nothwendig eine Zergliederung der Begriffe erfodert, stärkte mein Gedächtniss. Ich bemerkte, fährt er fort, dass es der mit dem Worte verbundene Begriff war, wodurch es Wurzel fasste; und etwas Nachdenken überzeugte mich bald, dass das Studium der Sprachen auch das Studium der Kunst sey, die Schattirungen der Gedanken zu unterscheiden, sie zu zergliedern, sie in Verbindung zu bringen und ihren Charakter, ihre Verhältnisse genau aufzufassen; dass mit den Worten sich eben so viel neue Begriffe in den Köpfen der jungen Leute entwickelten, und dass also die ersten Klassen ein Cursus von Elementarphilosophie seyn, der ausgebreiteter und nützlicher ist, als diejenigen denken, die sich beklagen, dass man in den Schulen nichts als Latein lerne." Sein liebster Lehrer in dieser Schule war der P. Bourges; ihm hatte er das meiste zu danken; er wurde in der Folge aber bald nach Toulouse versetzt, wo ihn *M.* sechs Jahre nachher kränklich und fast ganz verlassen wieder fand. „Es war ein sehr hassenswerther Fehler in der Regierung und den Sitten der Jesuiten, dass sie ihre nützlichsten Glieder in ihrem Alter gänzlich vernachlässigten. Der arbeitsamste Mann, der die längste Zeit nützlich gewesen, wurde, sobald er es nicht mehr seyn konnte, zurückgesetzt. Eine eben so sinnlose als unmenschliche Härte unter Menschen, deren jeden die Reihe treffen konnte, eben so alt, und dann eben so zurückgesetzt zu werden." Von Mauriac kam er nach Clermont, wo er nach seines Vaters Willen die Handlung lernen sollte. Da ihm aber sein Principal nicht einige Stunden des Tages zu Fortsetzung seiner Studien frey geben wollte, so nahm er sogleich seinen

Abſchied. Sein Vater hatte ihm nur einige Thaler mitgegeben. Er miethete ſich indeſs ein kleines Zimmer, lebte bloſs von Brod, Waſſer und Pflaumen, und ſchrieb nun an ſeine Aeltern, daſs er den geiſtlichen Stand wählen wolle. Er rechnete darauf, im Collegium zu Clermont als Repetent ſich etwas zu verdienen. Man vertraute ihm aber nicht eher Schüler an, bis er drohte nach Riom zu den *PP. de l' Oratoire* zu gehn. In den nächſten Ferien beſuchte er ſeine Aeltern, und wurde von ſeiner Mutter mit Freudenthränen, von ſeinem Vater zwar gütig, aber mit Kälte aufgenommen. Gerade am Ende ſeines zweyten philoſophiſchen Curſus erſchreckte ihn die Nachricht von ſeines Vaters Tode. „Ich ſank nieder, erzählt er, unter dieſem Schlage, und blieb eine Viertelſtunde leichenblaſs und ſtumm. Sobald ich mich wieder erholt hatte, um weinen zu können, wollte ich ſogleich abreiſen, um meine arme Mutter aus ihrer Verzweiflung zu retten. Aber ohne Wegweiſer, und über die Berge weg hätte mich die Nacht überfallen können. Ich muſste den Anbruch des folgenden Tages erwarten. Ich hatte zwölf ſtarke *lieues* zu machen, und ſo ſehr ich mein Miethpferd antrieb, ging es mir immer doch zu langſam. Während dieſer traurigen Reiſe hatte mich ein einziger Gedanke, ein einziges Bild unaufhörlich beſchäftigt, ich hatte alle meine Geiſteskräfte aufgeboten um ſeinen Eindruck auszuhalten; nun muſste ich aber den Gegenſtand davon wirklich mit allen ſeinen Schrecken anzuſchauen, Muth genug haben. Ich kam in der Mitternacht vor der Thür unſers Hauſes an. Ich klopfe, gebe meinen Namen an, und in dieſem Augenblicke höre ich ein klagendes Gemurmel, ein Gemiſch von ſeufzenden Stimmen. Die ganze Familie ſtand auf; man lieſs mich herein, und ſo war ich auf einmal von einer ganzen verweinten Familie umgeben. Mutter, Kinder, alte Frauen, alle halb entkleidet, mit fliegenden Haaren, den Geſpenſtern ähnlich, ſtreckten die Arme nach mir aus, mit einem Geſchrey, das mir das Herz zerriſs. Auf einmal fühlte ich mich von einer Stärke gehoben, die uns die Natur ohne Zweifel für das äuſserſte Unglück aufſpart. Nie hatte ich mich ſo über mich ſelbſt erhoben gefühlt. Ich hatte eine ungeheure Laſt von Schmerzen zu tragen; aber ich unterlag ihr nicht. Ich öffnete dieſem Haufen von Unglücklichen meine Arme, und meine Bruſt; ich drückte ſie alle an mein Herz, und mit dem getroſten Sinn eines vom Himmel begeiſterten Menſchen, ohne Schwäche zu zeigen, ohne eine Thräne zu vergieſsen, da mir ſonſt das Weinen ſo leicht wird, ſagte ich: Liebe Mutter, Brüder, Schweſtern, wir ſind von dem härteſten aller Trübſale getroffen; aber laſst es uns nicht niederſchlagen. Ihr verliert einen Vater, meine Kinder, ihr habt einen wieder gefunden: ich werde des Vaters Stelle vertreten; ich bin von nun an euer Vater; ich werde es ſeyn; ich übernehme alle ſeine Pflichten; ihr ſollt nicht länger Waiſen ſeyn." Jetzt floſſen ſüſsre Thränen von den Augen der Umſtehenden. Ach! rief meine Mutter, indem ſie mich an ihren Buſen drückte, mein Sohn, mein liebes Kind, ich habe mich in dir nicht geirrt! und meine Brüder, Schweſtern, meine gute Tanten und meine Groſsmutter fielen auf ihre Knie." — Dieſe Scene und die Ermüdung von der Reiſe hatten ſeine Kräfte erſchöpft; der Arzt rieth ihm ſeiner Geſundheit halber bald wieder abzureiſen; ſeine Mutter bat ſelbſt darum. Er ging alſo ab, er lieſs ihr von ſechs erſparten Louisd'or die Hälfte zurück. Er ging vorerſt zu einem Pfarrer der ſein Freund war, dann nach Limoges, um in dem Seminarium der Sulpicianer die Tonſur anzunehmen. Die Jeſuiten in Toulouſe hätten ihn gern zu ihrem Novizen gemacht. Aber ein Brief ſeiner Mutter brachte ihn von dem Entſchluſſe, in ihren Orden zu treten, gänzlich ab. Er erhielt bald den Auftrag, den jungen Bernhardinern, deren Profeſſor krank geworden war, die Philoſophie vorzutragen, und trat mit ſo vieler Zuverſicht und Beredtſamkeit vor ihnen auf, daſs er ſich bald den gröſsten Beyfall bey ihnen erwarb. Endlich eröffnete ſich die Scene, welche ihn auf ein glänzendes Theater führen ſollte. Er bekam einige Preisgedichte der Akademie *des Jeux Floraux* zu ſehen, und der Reichthum der Preiſe reizte ihn, bey dieſen poetiſchen Spielen auch ſein Heil zu verſuchen. Aber er kannte noch nichts von den Regeln der Poeſie. Um ſich damit bekannt zu machen, ging er zu einem Buchhändler, um ſich eine Art von Verſeknecht zu kaufen, auf den Rath des Buchhändlers verſah er ſich auch mit einem Exemplare von *Rouſſeau's* Oden. Sein erſter Verſuch gelang nicht; denn er erhielt weder den Preis noch auch nur das *Acceſſit*. Allein dieſes *Miſsgeſchick* führte ihn auf einem andern Wege zu *ſeinem Glücke*. Entrüſtet über das vermeinte Unrecht, ſchickte er ſein Werk an *Voltaire*. Der franzöſiſche Parnaſs war für dieſen groſsen Dichter ein Reich, deſſen Zepter er keinem Menſchen in der Welt würde überlaſſen haben, deſſen Bürger er aber täglich mit Vergnügen ſich vermehren ſah. *Voltaire* ertheilte ſeiner Arbeit viele Lobeserhebungen, und begleitete ſein Antwortsſchreiben mit dem Geſchenk eines Exemplars ſeiner, mit eigner Hand verbeſſerten, Werke. In der Folge waren ſeine Gedichte glücklicher, und erhielten beynahe alle Preiſe, welche die Akademie vertheilte. Er entſchloſs ſich endlich den geiſtlichen Stand zu verlaſſen, und was ihn unmittelbar dazu beſtimmte, war die kränkende Begegnung, die er von dem Erzbiſchof von Toulouſe, La Roche-Aymont erfahren muſste. Er hatte bey dieſem Prälaten um ein *Dimiſſorium* angeſucht, und hatte von ihm nicht allein eine harte Weiſung über ſein zu weltliches Leben, ſondern auch den Befehl erhalten, in dem ſchmutzigſten und bigotteſten Seminarium Buſse zu thun. In dieſer Lage erhielt er ein Billet von *Voltaire*, worin er ihm ſchrieb: „kommen ſie nach Paris; Herr Orri (damaliger *Controlleur des finances*) übernimmt es, für ihr Glück zu ſorgen."

II. *Sein Eintritt in Paris.* Er kam mit den glänzendſten Ausſichten nach Paris. Allein ſie waren ſchon vor ſeiner Ankunft verſchwunden. Das erſte, was ihm Voltaire bey ſeinem erſten Beſuch ankündigte

digte, war die traurige Nachricht, dafs Herr Orri seine Ministerstelle verloren habe, und nun giengen seine Sorgen an, wie er in Paris würde leben können. Es war eine Hülfe, aber nur für kurze Zeit, dafs Voltaire eine Anzahl Exemplare seines Lobgedichts auf den König, welches den Preis bey der Akademie erhalten hatte, mit nach Fontainebleau nahm, wo sich damals der Hof aufhielt, und, bey seiner Rückkunft, dem Vf. seinen Hut mit Thalern füllte, die er für die verkauften Exemplare eingenommen hatte. Er lernte um diese Zeit den allgemein geschätzten, *Vauvenargues* kennen, von dem er sagt: dafs er von Seiten des Körpers von der Natur sehr grausam behandelt worden sey, indefs er von Seiten der Seele, eines ihrer seltensten Meisterstücke war. Ich glaubte, setzt er hinzu, in ihm den gebrechlichen und leidenden *Fenelon* zu sehen. Bey ihm lernte er einen gewissen *Beauvin* kennen, der sich in der Folge durch ein Trauerspiel: die Cherusker, bekannt machte, der eben so arm war, als er selbst, und mit dem er sich, um sparsamer leben zu können, zu einer gemeinschaftlichen Wohnung und Wirthschaft vereinigte. Aus dieser dringenden Noth rifs ihn endlich eine gewisse Me. Harenc, die ihn, auf das Zeugnifs von *Voltaire*, zum Erzieher ihres Enkels annahm. In dieser Lage (die aber nur ein Jahr dauerte) fand er sich vollkommen glücklich; er genofs in dem Hause der M. Harenc, die selbst eine sehr achtungswürdige Frau war, alle Annehmlichkeiten der ausgesuchtesten Gesellschaften und wurde wie ein Sohn der Familie geliebt. Indefs hatte er sein erstes Trauerspiel *Denis le Tyran* vollendet, dessen glückliche Aufführung ihm die heitersten Aussichten versprach. Er stiefs bey dieser Aufführung auf eine Schwierigkeit, die er nicht anders als durch eine schmerzhafte Entschlossenheit heben konnte. Mlle. Gaussin, der er viel Verbindlichkeiten hatte, verlangte darin die weibliche Hauptrolle. Allein ihr weiches, sanftes und zartes Spiel würde sie verdorben haben; er glaubte sie der berühmten *Clairon* anvertrauen zu müssen, durch deren hohes und heroisches Spiel sie gehoben werden konnte. Er setzte eine Wahl durch, machte sich aber die Gaussin auf immer zur unversöhnlichen Feindin. Das Stück erhielt einen glänzenden und ungetheilten Beyfall. Der Verfasser ward von den Zuschauern auf das Theater gerufen, eine Ehre die nur erst Voltairen bey der Aufführung der *Merope* wiederfahren war. Sein zweytes Trauerspiel *Ariftomène* ward eben so gut aufgenommen. Aber das dritte *Cleopatre* konnte nicht über elf Vorstellungen fortgespielt werden, und das heifst bey dem Vf.: es machte nur ein halbes Glück. Er erkennt selbst, dafs er zu viel von seinen Kräften erwartet habe, einen Charakter wie den des Antonius rührend darzustellen. Und in der That kann ein Mensch der unglücklich ist, weil er seinen Ehrgeiz allen ausschweifendsten Wollüsten aufgeopfert hat, unmöglich rühren. Bey der Aufführung dieses Stücks hatte der berühmte *Vaucanson* ihm eine mechanische Natter verfertigt, die, indem sie Cleopatra gegen ihren Busen drückte, um sie zum Biffe zu reizen, die Bewegungen einer lebendigen Natter vollkommen natürlich nachahmte. Dieses Kunstwerk that dem Stücke Schaden, und zwar wie *M.* meint, weil es die Aufmerksamkeit von dem Haupt-Interesse abgezogen habe. Uns scheint es vielmehr, weil es der Natur so ähnlich war, und die Wirklichkeit in das Ideal der Kunst mischte. Sein letztes Trauerspiel *les Heraclides* fiel beynahe ganz durch. Der Verfasser sagt: dafs dieses Misgeschick ein Werk der Cabale des *Caffé Procope* gewesen sey; seine Feinde hingegen behaupteten: dafs es zu viel Aehnlichkeit mit *Racine's Iphigenie en Aulide*, gehabt habe.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Stagefchen Buchh.: *Gedichte* von *G. A. Neuhofer*, Adjunct an der evangelischen Pfarrkirche zum heil. Geist in Augsburg. *Erstes* und *zweytes* Bändchen. VIII u. 183 S. im *ersten*, VIII u. 184 S. im *zweyten* Band. 8. 1804. (1 Rthl. 10 gr.)

Nach den strengen Regeln der Kunst beurtheilt, dürften wohl nur wenige dieser Gedichte die Probe bestehen; aber der Vf. giebt sie selbst für weiter nichts, als für Feldblümchen, in Stunden froher Musse gepflückt, und zum anspruchslosen Kranze für seine Freunde gesammelt. Den Anfang macht ein — poetisches Glaubensbekenntnifs, das nicht blofs seiner Bescheidenheit wegen für den Vf. einnimmt. Dann folgen vermischte Gedichte, unter denen manche sehr ausgezeichnete sind. Immer befleifsigt sich der Vf. einer guten und correcten Sprache, die man leider — da sich grofse Muster in nichts leichter, als in ihren Nachläfsigkeiten nachahmen lafsen — jetzt so selten in unsern Dichtungen findet. Der Stoff zu diesen Poesien, wie z. B. der zu dem lieblichen Liede: *Die Blumen im Garten des Lebens*, ist freylich mit unter schon etwas verbraucht, doch fehlt es dem Vf. nicht an Gewandheit und poetischer Kraft, einem Gegenstande auch neue und eigne Ansichten abzugewinnen. Die Probe einer neuen metrischen Uebersetzung des Buches *Hiob*, — dem ältesten Ueberreste lyrisch-dramatischer Dichtkunst — ist sehr gut gerathen, und macht auf die Mittheilung des Ganzen begierig.

Das *zweyte* Bändchen enthält: *Irenäen*, (Friedensgesänge, die theils der französische Krieg, theils der nachher erfolgte Friedensschlufs zu Lüneville erzeugte) Erzählungen, (zum Theil nach *Jauffret*) Romanzen, einige Kantaten, und — zum Schlusse, Logogryphen, Charaden und Räthsel. Unter allen diesen zeichnen sich besonders die Erzählungen aus, reich an Zweck, Form und Gehalt — nur sollten sie etwas weniger ausgedehnt seyn. Die schönste darunter ist: *Das Weidenkörbchen* (ebenfalls nach *Jauffret*), eine Idylle voll Zartheit und Naivetät.

Was die Kantaten betrifft, über die der Vf. gern Auskunft haben möchte, ob sie mit Glück dem Tonkünst-

künſtler in die Hände gearbeitet wären, ſo ſind ſie zu kurz und zu unbedeutend, um eine gehörige Theorie darüber hier weiter auszuführen.

Im Ganzen hat ſich der Vf. — wie er auch ſelbſt in der Vorrede angiebt — *Utz* zum Muſter gewählt, aber auch neuere Dichter haben Antheil an ſeiner Bildung. Wo er nachahmt, wird es ſehr ſichtbar, kräftiger und intereſſanter ſind ſeine eignen Erfindungen.

Um auch von ſeiner Sprache eine Idee zu geben, folgen hier zum Schluſſe zwey Strophen aus dem oben angeführten Blumenliede:

Und welket auch manchmal ein Blümchen dahin,
Verſenget von Stürmen der Leiden;
O laſs es im Winter des Lebens verblühn,
Dich tröſtet weiſsagend das Immergrün
Der Hoffnung mit künftigen Freuden.

Ein liebliches Blümchen, *beſcheiden* und klein,
Ich will's in das Kränzchen noch ſchlingen —
Ein Blümchen, das traulich zum Herzen ſpricht,
Das ſtille *beſcheid'ne* Vergiſsmeinnicht!
Wem dürft' ich das Blümchen nicht bringen!

TÜBINGEN, b. Cotta: *Almanach des Dames*, pour l'an XIII. = 1805. 208 S. 8. (2 Fl. 45 Kr.)

Eine gefällige Neujahrsgabe für Mädchen und Frauen, welche dem zartfühlenden und ſchmeichelnden franzöſiſchen Genius hold ſind. Unter den *proſaiſchen Aufſätzen* verdienen die über *Heloiſen* mit *kritiſchen Reflexionen*, über Mad. *Deshoulières* und Madem. *Leſpinaſſe*, ſo wie über die Synonymen *appas*, *attraits* und *charmes* den Vorzug. Die *Poeſien* ſind zum Theil aus ältern Dichtern und Dichterinnen gewählt. Die bekannten Anekdoten S. 12. und 60., und die *Bouts-rimés* S. 39. wären füglicher weggeblieben. Die Nachbildung der *Ovidiſchen Elegien „Ite triumphales"* und *„Militat omnis amans"* auch die freye Nachahmung der Horaziſchen Oden: *„Vides ut alta"* und *„Solvitur acris hiems"* laſſen ſich angenehm leſen. Unter den leichtern Gedichten glaubt Rec. die Stanzen S. 71. die Romanze: Theſeus und Ariadne S. 86. das Lied S. 166. und An Laura S. 143. ausheben zu müſſen, und ſetzt von den ſehr artigen Gnomen, Madrigaux und Epigrammen zur Anlockung einige mit freyen Verdeutſchungen hieher.

1.

Tandis que l'avare Orgon
Se prive du néceſſaire,
Par ſes dépenſes Valère
Ruine et perd ſa maiſon.
Dans leur différent délire
Que leur ſort eſt malheureux!
L'un de l'autre on les voit rire:
Moi, je ris de tous les deux.

Wucher treibt Aurelius,
Lelio verſchwendet.
Jener darbt im Ueberfluſs,
Dieſer wird gepfändet.
Freudenloſe Geldbegier!
Tolle Wüſtlingsfreude!
Jeder lacht des andern — wir
Lachen über beide.

2.

A Mad. Damenzügue,

qui ſ' étoit chargée de ſolliciter auprès de M. Amelot, ſon fils, un procès de M. de la Poujade.

Il n'eſt point de ſolliciteuſe
Plus ſéduiſante à Paris.
Que ma chance ſerait heureuſe,
Si mon juge n'était ſon fils.

Kein Mädchen könnt' im ſüſs'rem Ton
Verführender ſollicitiren.
Nie könnt ich den Proceſs verlieren,
Wär' ach! mein Richter nicht ihr Sohn

3.

Auf einen Fächer.

Au milieu des chaleurs extrêmes.
Heureux d'amuſer vos loiſirs,
J'aurai ſoin, près de vous, d'appeller les Zephirs;
Les amours y viendront d'eux-mêmes.

Zephyre weh'n, herbeygewinkt von mir;
Die Liebesgötter kommen ſelbſt zu dir.

Der Gedanke S. 178. wird durch das Wortſpiel *hydre piſe* und *hypocriſie* noch komiſcher. — Die ſchönen am Schluſs erläuterten Kupfer nach *Gerard*, *Raphaël*, *Fr. Barbieri*, *Guido-Reni*, *Nic. Pouſſin* und *Vanderwerff* erhöhen den Werth des Ganzen.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, b. Hendel: *Meine Reiſe von Halle nach dem Brocken* in dem Jahre 1802. Zunächſt für die Akademiker (Studirenden) in Halle von *C. W. Spieker*. 1803. 218 S. 8. (18 gr.)

Dieſe kleine gut beſchriebene Reiſe wird dem, der das Harzgebirge beſuchen will, manchen Nutzen und dem, der es beſucht hat, manche angenehme Erinnerung gewähren. Der Vf. hat, wo er — für Reiſen oft nur zu weit — in die alte Geſchichte der von ihm beſuchten Orte zurückgeht, viele, und im Ganzen genommen auch gute Quellen benutzt; ſeine Schilderungen der Gegenden und ſeiner eignen Gefühle beym Genuſs derſelben ſind nicht langweilig zu leſen, *wie das* ſonſt häufig der Fall iſt; doch dürfte mancher *mit dem* Rec. wünſchen, daſs die oft zu reichlich eingeſtreueten Brocken aus Dichtern — vorzüglich aus dem Lieblingsdichter des Vfs., *Matthiſſon* — etwas ſparſamer beygebracht worden wären. Als Anhang iſt der Schrift noch ein Wegweiſer von Halle nach dem Brocken und zurück, und eine kleine Literatur der Brocken- und Harzreiſen zugeſetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. März 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Xhrouet u. a.: *Oeuvres posthumes de Marmontel.* etc.

(*Fortsetzung der in N. 80. abgebrochenen Recension.*)

III. *Marmontels Gesellschaften und Verbindungen.* Das Glück, das Hr. *M.* auf dem tragischen Theater gemacht hatte, hatte seine Umstände nicht allein so sehr verbessert, dafs er ohne drückende Nahrungssorgen leben konnte, sondern auch seinen Ruhm so ausgebreitet, dafs ihm von nun an der Zutritt zu den vornehmsten und geistreichsten Gesellschaften offen stand. Schon bisher hatte er zu den gewöhnlichen Gästen der Madame Denis, *Voltaire's* Nichte, gehört. Hier fand er aufser einem paar unbedeutenden gasconischen Abbés den bekannten *Raynal*, und *Voltaire* gesellte sich so oft zu ihnen, als er sich von seiner Marquise du Chatelet losreifsen konnte. Eine andere Gesellschaft fand er bey der berühmten Mad. de Tencin, die ihn zu ihren Diners eingeladen hatte; allein er hörte bald auf, von dieser Einladung Gebrauch zu machen. Er bemerkte, dafs dort ein jeder auf die Rolle die er spielen wollte, sich vorbereitet hatte, und dafs die Sucht durch Witz zu glänzen, der Unterredung nicht Freyheit genug liefs. Die gewöhnlichen Gäste waren: Marivaux, Montesquieu, Mairan, Astruc, Fontenelle. Dem Marivaux sah man die Ungeduld, Proben von Witz und Scharfsinn zu geben, an den Augen an; Montesquieu, ruhiger als er, erwartete, dafs der Ball ihm zugeworfen würde, aber so lange wartete er doch; Mairan passte die Gelegenheit ab; Astruc hatte die Geduld nicht darauf zu warten; der einzige Fontenelle liefs sie kommen, ohne sie zu suchen, und benutzte die Aufmerksamkeit die man ihm schenkte, so bescheiden, dafs seine feinen Einfälle, seine artigen Erzählungen, immer nur einen Augenblick beschäftigten. Der junge Helvetius, der noch zu dieser Gesellschaft gehörte, merkte auf, und schwieg, er ärntete jetzt für künftige Aussaat. Die Fr. v. Tencin beschreibt uns Hr. *M.* als eine Frau von tiefem Geist und Sinn, die aber unter der Hülle eines Aeufsern von Gutmüthigkeit, mehr wie die Wirthschafterin, als wie die Frau vom Hause aussah. Eine Gesellschaft die ihn mehr anzog, und die ihn länger festhielt, war die, welche er bey Mad. Geoffrin fand. Diese Dame, die reich genug war, ihr Haus zu einem Sammelplatz der Wissenschaften und Künste zu machen, und die einsah, dafs das ihr in ihrem Alter eine unterhaltende Gesellschaft und eine ehrenvolle Existenz erschaffen würde, hatte wöchentlich in ihrem Hause zwey Diners gestiftet: das Eine, Montags, für Künstler; das Andere, Mittwochs, für Gelehrte. Sie verstand von Kunst und Wissenschaft nur wenig; aber in keiner dieser Gesellschaften schien sie fremd, sie befand sich vielmehr in beiden völlig behaglich; sie hörte mit einer höflichen Aufmerksamkeit, sprach nur von dem, was sie gut verstand, und überliefs über alles andere das Wort den Unterrichteten, ohne die geringste Langeweile zu verrathen. Das Gemälde ihres Charakters ist ein Meisterstück Die Gelehrten welche er bey ihr antraf, waren: d'Alembert, Mairan, Marivaux, Chastelux, der Abbé Morellet, Saint Lambert, Helvetius, Thomas, der Abbé Raynal, der Abbé Galiani, zu welchen sich der neapolitanische Gesandte und der schwedische Graf v. Creuz gesellten. In dieser Gesellschaft war d'Alembert der munterste, der lustigste, und durch seine Munterkeit der unterhaltendste. Wenn er den Vormittag algebraische Rechnungen gemacht und Probleme der Dynamik oder Astronomie aufgelöset hatte: so verliefs er das Haus seiner Glaserin, wie ein Schüler der der Schule entlaufen ist, um sich lustig zu machen. Dann übersah man in ihm den Philosophen und Gelehrten, und fand blofs den liebenswürdigen Mann. Die Quelle dieses so natürlichen Frohsinns war eine reine, von Leidenschaften freye, mit sich selbst zufriedene Seele; täglich erquickt durch den Genufs neuer Wahrheiten, die seine Arbeit belohnten und krönten. Ein ausschliefsendes Vorrecht der strengen Wissenschaften, setzt der Dichter *M.* hinzu, welches keine andere Art von Studien so vollständig erreichen kann. Der einzige weibliche Gast bey diesen Diners war Madem. Lespinasse, d'Alemberts Freundin. In ihrem Charakter war Anstand, Vernunft und Sittsamkeit, in der wunderbarsten Harmonie mit dem lebhaftesten Kopfe, der glühendsten Seele, und der entzündlichsten Phantasie, die es seit der Sappho gegeben, vereinigt. Wir kennen diese interessante Person bereits aus dem schönen Denkmal, wodurch sie d'Alembert in seinen nachgelassenen Schriften verewigt hat. Sie war ein Kind der Liebe, arm und verlassen wie er, und wie er, hatte sie sich durch ihren inneren Werth, durch die Vorzüge ihres Geistes und ihres Charakters gehoben. Als d'Alembert sie kennen lernte, war sie die Gesellschafterin von der, durch *Voltaire's* Briefe bekannten, Marquise du Deffant, einer hypochondrischen, in ihrem Alter blinden und dabey herrischen und launischen Frau, die aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag machte, und der sie zu allen Stunden mit Aufopferung ihrer Gesundheit vorlesen mufste. d'Alembert zog sie aus diesem Zustande der Unter-

drückung, und lebte bis an ihren Tod mit ihr in der reinsten Freundschaft. Als er gefährlich krank ward und sein Arzt ihm rieth, die unbequeme Wohnung bey seiner Glaserin zu verlassen, bezog er die Zimmer, welche ihm Vatelet in seinem *Hotel* anbot, wo Madem. Lespinasse sich selbst als seine Krankenwärterin anstellte. Niemand wagte es davon etwas anders als Gutes zu denken und zu sagen. Mit ihrer glühenden und romantischen Einbildungskraft machte sie den Plan, sich dem Zustande der Mittelmäßigkeit zu entziehen, der sie insonderheit in ihrem Alter schon aus der Ferne schreckte. Sie hoffte, unter ihren vielen Freunden endlich einen zu finden, der ihr seine Hand anböte, und so oft sie sich auch getäuscht sah, konnte sie doch nichts bewegen, diese Hoffnung aufzugeben. So war sie eine Zeitlang in das, was sie Guiberts Heroismus und Genie nannte, so sterblich verliebt, dass nach ihrem Urtheil keiner ihm in der Kriegskunst und an Genie gleich kam. Zuletzt gewann sie das Herz des Grafen Mora, und dieser würde sie geheirathet haben, wenn seine Familie nicht geeilet hätte, ihn nach Spanien abzurufen. Zu Hause verfiel er in eine Krankheit und d'Alembert benutzte diesen Umstand, um seine Freundin zu beruhigen. Er erhielt von Lorry, seinem vertrauten Freunde, ein medicinisches Gutachten. Die Familie liess den Kranken abreisen, aber er starb unterweges; und dieser Tod stürzte seine Geliebte ins Grab. Den Abbé Galiani beschreibt uns *M.* als einen allerliebsten kleinen Harlekin; aber, sagt er, auf den Schultern dieses Harlekins stand ein Machiavels Kopf. Da er allen Dingen ihre lächerliche Seite abgesehen hatte, so gab ihm jeder politische oder moralische Stoff zu einem artigen Geschichtchen Anlass. Immer waren seine Erzählungen für die Veranlassung passend, und mit dem Salze einer unerwarteten und witzigen Anspielung gewürzt. Wenn er seine Rolle gespielt und oft ganze Stunden gesprochen hatte, ohne dass man müde wurde ihm zuzuhören, so war er nichts mehr für die Gesellschaft. Er sass traurig und stumm in einem Winkel, und wartete gleichsam auf das Stichwort, um wieder aufzutreten. Thomas erwartete alles von seinem seltnen Talent, Ideen und Empfindungen mit hoher Beredsamkeit auszudrücken; immer in seine Gedanken vertieft, immer nur strebend nach Ruhm, vernachläßigte er das kleine Verdienst, liebenswürdig in Gesellschaft zu seyn. Der Ernst seines Charakters war sanft, aber schweigsam, in sich gekehrt, und erlaubte ihm kaum das kleinste Lächeln bey der lustigsten Unterredung; noch weniger war er gemacht, dazu beyzutragen. Caracciioli hatte auf den ersten Anblick in seiner Physionomie das plumpe und massive Aussehen, womit man die Dummheit malen würde. Wenn seine Augen sich beleben und seine Züge sich entfalten sollten, so musste er sprechen. Aber alsdann sah man sie auch Funken sprühen, in dem Maasse, als sein lebhafter und durchdringender Verstand erwachte. Wer unsern Vf. in diesen Gesellschaften am meisten liebte, war der Graf Creutz. Er war noch jung, und gleichwohl war sein Verstand mit einem bewundernswürdigen Reichthum von Kenntnissen geschmückt. Er sprach das Französische wie ein Franzose, und beynahe alle Sprachen von Europa wie seine eigene. Wir übergehn die Gesellschaften worin unser Vf. nur Pracht, Aufwand, Luxus und alle Kostbarkeiten der Tafel fand; wie die der Finanz-Pächter la Poplinière und Bouret, wovon der Erste in dem Narrenhause zu Charenton, und der Letzte, nachdem er sein Vermögen zu Grunde gerichtet, durch Selbstentleibung starb. Desto interessanter war die Gesellschaft, welche der Vf. bey dem Baron v. Holbach fand. Hier sah er, ausser mehrern merkwürdigen Personen: *Büffon*, *Rousseau* und *Diderot*. Seine Schilderung von *Büffon* stimmt vollkommen mit der überein, die uns andere von ihm gegeben haben. Er trennte sich bald von den Encyklopädisten die sich bey dem B. Holbach versammelten, so bald er sah, dass sie nicht gut bey Hofe angeschrieben waren. Ausserdem war es ihm nicht behaglich unter seines Gleichen, da er keinen Widerspruch vertragen konnte, und seine mathematischen, chemischen, astronomischen und selbst naturhistorischen Arbeiten, von Kennern, nicht mit Beyfall aufgenommen sah. Diese erklärten ihn für einen blossen eleganten Schriftsteller und grosen Coloristen, ja sie warfen ihm vor, zu prunkvoll in einer Gattung geschrieben zu haben, die eine einfache und natürliche Schreibart erfodert. Er schloss sich in seinem Hause mit unwissenden und knechtischen Tischfreunden ein, besuchte keine von beiden Akademieen mehr, und arbeitete im Stillen an seinem Glücke, bey den Musen und an fremden Höfen. Bey *Rousseau* hält sich der Vf. länger auf, und kömmt auf ihn *in verschiedenen* Stellen seines Werks zurück. *Rousseau* trennte sich auch von den Encyklopädisten, aber nicht so im Stillen, wie *Büffon;* es war ihm daran gelegen. Er hatte es versucht, sagt *M.*, die Aufmerksamkeit der Menge zu erregen, indem er sich die Gestalt eines antiken Philosophen gab. Er gieng anfangs in einem alten Ueberrocke, und dann in der Kleidung eines Armeniers; so zeigte er sich in der Oper, auf den Kaffeehäusern; aber weder seine kleine, schmuzige Perrücke, noch sein Diogenes-Stab, noch seine Pelzmütze, wollte Aufsehn erregen; dieß, glaubte er, sollte ihm durch den öffentlichen Bruch mit seinen philosophischen Freunden gelingen. Der Vf. leitet alle Fehler R. von seinem Stolze her; ist aber weit entfernt, seine grosen Talente zu verkleinern, und die schönen Anlagen seiner sanften und zärtlichen Seele zu läugnen. Er ist selbst so gerecht, indem er sich mit ihm vergleicht, sich hinter ihn zurücksetzen, und er thut dieß mit der edelsten und natürlichsten Bescheidenheit. Indem er mit schmerzlichem Gefühl, auf seine eignen flüchtigen Studien zurücksieht: so zeigt er zugleich den Einfluß, den Rs. lange und anhaltender Fleiß auf die durchgängige Reihe seiner Schriften hatte. „Die beste Frucht von seinem Umgange und Beyspiel für mich, sagt der Vf., war ein Rückblick des Nachdenkens über die Unrichtigkeit meiner Jugend. R. hat sich Zeit gelas-

zu denken, ehe er geschrieben hat, und ich habe in der schwersten und gefährlichsten aller Künste geeilet, beynahe eher zu schreiben, als ich gedacht hatte. Zwanzig Jahre Fleiss und Betrachtung in der Stille und Abgezogenheit haben seine Kenntnisse gehäuft, gereift und befruchtet; und ich, ich verbreite meine Ideen, ehe sie ihre Kraft und ihren Wachsthum erhalten haben. Auch sieht man in seinen ersten Schriften eine erstaunliche Fülle, eine vollkommne Männlichkeit; und den Meinigen merkt man überall die Unreife und die Schwäche eines durch Studium und Nachdenken noch nicht lange genug gereiften Talentes an." In einer Unterredung mit *Voltaire* erzählt uns der Vf., was R. veranlaist habe, die von der Akademie zu Dijon aufgegebene Preisfrage: ob die Wiederherstellung der Wissenschaften zur Reinigung der Sitten beygetragen habe, verneinend zu beantworten. Aus einem der Briefe die R. an Malesherbes geschrieben hat, sollte man beynahe schliessen, dass ihm diese Antwort durch eine Offenbarung eingegeben sey, so beredt beschreibt er die Extase, worin er sie gefunden zu haben vorgiebt. Allein *M.* theilt uns eine Erzählung aus Diderots Munde mit, welche viel einfacher und natürlicher ist. Diderot sass damals in Vincennes gefangen, und erhielt daselbst einen Besuch von R. Bey einem Spatziergange kommen sie auf die Preisfrage; und R. sagte ihm, dass er Lust habe sie zu bearbeiten. Welchen Weg werden sie einschlagen? Die bejahende Antwort oder die verneinende? — Die bejahende, antwortete R. — Das ist eine Eselsbrücke, erwiederte Diderot; diesen Weg werden alle mittelmäsige Talente nehmen, und sie werden auf ihm nichts als gemeine Ideen finden; die entgegengesetzte Seite hingegen öffnet Ihnen ein neues, reiches, fruchtbares Feld. — Sie haben Recht, sagte R., und so führte er sein Thema in der berühmten Abhandlung aus. — Den letzten Pinsel-Strich zu R. Schilderung finden wir in einer Unterredung des Vfs. mit seiner Frau, die eine grosse Verehrerin des Genfer Bürgers war. Er vergleicht ihn hier mit *Voltaire*, und bemerkt, dass so entgegengesetzt sie einander in vielen Rücksichten waren, sie sich doch darin vollkommen glichen, dass der Durst nach Lob und Ruhm die Quaal ihres Lebens gewesen war. *V.*, den ich habe sterben sehen, sagt der Vf., hatte den Ruhm auf allen Wegen gesucht und hatte ihn durch seine unermesslichen Arbeiten und durch seine glänzenden Geisteswerke verdient. Aber er traf auf allen diesen Wegen den Neid mit allen ihn begleitenden Furien an. Nie hatte ein Gelehrter so viele Beschimpfungen zu ertragen, ohne irgend ein anderes Verbrechen als seine Talente, und die Begierde sie auszuzeichnen. Sein ganzes Leben war ein Kampf, und er war in diesem Kampfe unermüdet. Seine Art zu streiten war nicht allemal seiner würdig; die Waffen des Lächerlichen waren die Werkzeuge seiner Rache, und er trieb damit ein schreckliches und grausames Spiel. Aber das gröste aller Güter blieb ihm sein ganzes Leben hindurch unbekannt. R. war unglücklich wie er, und durch die nämliche Leidenschaft. Aber durch *Voltaire's* Ehrgeiz schimmerte immer eine Grundlage von Bescheidenheit hindurch; dieses kann man aus seinen Briefen sehen; *Rousseaus* Ehrgeiz ist ganz von Stolz durchdrungen, der Beweis davon ist in seinen Schriften.

Einer der vorzüglichsten Männer, den *M.* in dieser Gesellschaft kennen lernte, war Diderot, und die Schilderung der Person dieses seltenen Mannes muss uns um desto willkommener seyn, da derjenige, der blos seine Schriften gelesen hat, ihn eigentlich gar nicht kennt. Seine Systeme über die Kunst zu schreiben, hatten auf seine schönen Naturgaben einen schädlichen Einfluss. Aber wenn er im Gespräch lebhaft wurde und sich der Strom seiner Gedanken rein aus seiner Quelle ergoss, dann vergass er seine Theorieen, und sprach bis zur Bewunderung schön. Es war immer einer seiner schönsten Momente, wenn ihn ein Schriftsteller über seine Werke zu Rathe zog. War der Gegenstand der Mühe werth, so war es eine Lust zu sehen, wie er sich seiner bemächtigte, ihn durchdrang, und mit einem Blick entdeckte, welches Reichthums und welcher Schönheiten er empfänglich war. So bald er merkte, dass der Verfasser sein Thema schlecht durchgeführt hatte, so hörte er nicht weiter auf die Vorlesung, sondern schuf in seinem Kopfe, was er bey jenem vermisste. Oft, indem er glaubte das gehört zu haben, was er selbst hinzu gedacht hatte, rühmte er andern das Werk, das man ihm vorgelesen; und wenn es nachher gedruckt wurde, fand man beynahe nichts von dem wieder, was er daraus angeführt hatte. Ueberhaupt war ihm in allen Zweigen der menschlichen Kenntnisse alles so geläufig und so gegenwärtig, dass er immer auf das vorbereitet schien, worüber man mit ihm sprach. Dieser Mann, einer der aufgeklärtesten seines Zeitalters, war zugleich einer der liebenswürdigsten, und wenn er auf Gegenstände kam, die sich auf das moralisch Gute bezogen, so hatte seine gefühlvolle Beredsamkeit einen unaussprechlichen Reiz. Seine ganze Seele leuchtete in seinen Augen, schwebte auf seinen Lippen. Nie gab es einen bessern Abdruck der Güte des Herzens als seine Physiognomie.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

PESTH, b. Trattner: *Elaboratior Grammatica Hungarica*, ad genuinam patrum sermonis indolem fideliter exacta, affiniumque linguarum adminiculis locupletius illustrata. Studio et opera *Joh. Nic. Révai*, presbyteri Sec. Dioecesis Jaurinensis, Linguae ac Literaturae Hung. Prof. publ. ord. in Regia Univers. Pesthinensi. Duo Volumina utrumque in totidem Tomos subdivisum. Vol. *I.* 1803. 8. T. *I.* et *II.* 520 S. et Conspectus operis.

Dem Vf. ist höhern Orts die Abfassung Ungrischer Grammatiken zum Gymnasial- und Trivial-Schulunterricht aufgetragen. Um das Neue und vom bis-

bisher Angenommenen Abweichende, welches seine Grammatiken für Elementarschulen und für Gymnasien enthalten sollen, zu begründen, schrieb er eher eine weitläuftige Grammatik für Erwachsene, oder vielmehr für ungrische Sprachforscher und Philologen, in welche er seine Untersuchungen und deren Resultate niedergelegt hat, um sie der bescheidenen Prüfung der Sachkenner zu übergeben. Gewiss ein lobenswerther und eines um die magyarische Sprache und Literatur so hoch verdienten Révaj würdiger Gedanke! Der ungrische Patriotismus unterstützte ihn bey dessen Ausführung: die Kosten zum Druck des ersten Bandes gaben der Probst des Wesprimer Domkapitels David Zsólnai, und der Wesprimer Domherr Caspar Hertelendi. Möchten doch solche Beyspiele immer mehrere katholische Prälaten ermuntern, den Ueberfluss an zeitlichen Gütern, womit sie die Freygebigkeit der ungrischen Könige ausgestattet hat, zum Besten des Vaterlandes anzuwenden!

Diese Grammatik hat aber nicht nur für inländische sondern auch für ausländische Sprachforscher einen entschiedenen Werth. Ihr Vf. ist mit allen alten und neuen ungrischen Classikern vertraut; von seiner Bekanntschaft mit den alten magyarischen Wortformen zeugen seine in der A. L. Z. 1804. Nr. 143. angezeigten *Antiquitates literaturae Hung.;* von der Bekanntschaft mit den neuern zeugen seine andern Werke. Eben so vortheilhaft kommen ihm seine Kenntnisse der hebräischen und andern morgenländischen Sprachen, so wie seine emsigen Forschungen über die finnischen und nordüberischen Dialecte zu statten. Merkwürdig ist sein Glaubensbekenntnis über dieselben, das er hier I. S. 45 f. aufgestellt hat. Er bietet gleichsam die eine Hand dem Prof. *Beregszászi*, der die Sprache der Magyaren mit jener der Hebräern und andern Orientalen zusammenpaart, und die andre dem Prof. *Gyarmathi*, der in der magyarischen Sprache eine Verwandtin der Finnischen erkennt. Nach Hn. *Révaj* sind sich beide Hypothesen keineswegs entgegengesetzt, und eine schliesst die andre nicht aus. Den Vereinigungspunkt beider Hypothesen bestimmt er folgendergestalt: Alt, sehr alt, sind die hebräische Sprache und ihre Schwestern; eben so alt aber auch die finnischen Mundarten, und von gleichem Alter ist auch die Magyarische. Alle drey Sprachgattungen sind der einfachen ältesten einzigen Ursprache beynahe erstgeborne Töchter oder Enkelinnen, und müssen also durch ihren gemeinschaftlichen Ursprung vieles mit einander gemein haben, ohne dass man sagen kann, dass die eine Tochter oder Enkelin von der andern abstamme. Die Zeit, das Klima, die Nachbarschaften, die Begebenheiten eines jeden Volksstammes haben die jetzt bemerkbaren Verschiedenheiten erzeugt. Die Finnen, in den Norden zurückgestossen, haben mehr von der ursprünglichen Einfalt, und daher mehr Aehnlichkeit mit der hebräischen Sprache beybehalten. Mehrern Orts- und andern Veränderungen waren die Magyaren, folglich auch mehrern Abweichungen von der ältesten Urform unterworfen. Sollte diese Meinung des Vfs. für Rudbekianismus erklärt werden (S. 32.): so hat er sich doch dessen keineswegs zu schämen.

Wenn nun auch Rec. dieser Meinung noch vor der Hand nicht entschieden beytreten kann, so muss er dieselbe doch für sehr prüfenswerth erklären. Ist je ein Mittel glücklich gewählt gewesen, derselben Kredit und Eingang zu verschaffen: so ist es die auffallend treffende von dem Vf. scharfsinnig durchgeführte Vergleichung der hebräischen, finnischen und magyarischen Grammatik und des innern Sprachbaues. Man sehe und lese nur die Kapitel *de Vocalium et Consonantium mutationibus* I. S. 97. 99. 119. (wo das Wort: *Jobagy* ungezwungener als nach andern etymologischen Hypothesen aus dem hebräischen *Jabad* abgeleitet wird) 122. *De numero* S. 197 f. *de casibus* S. 205 f. *de gradibus comparationis* 215 f. *de contractionibus* S. 240. *de habituum neglectu* S. 253. *de inflexione numeralium* S. 267. f. *de origine pronominum* S. 307. *de pronominibus demonstrativis* S. 409 f. *relativis* 420. f. *interrogativis* S. 429. *redditivis* S. 433. *de affixis possessivis* S. 445 f.

Am wenigsten gelungen ist dem Vf. das Kapitel über die alten ungrischen Schriftzüge (*S. 126 — 128.*), woran vielleicht nicht ein einziges historisch-wahres Wort ist, und unbegreiflich ist es dabey, dass auch der Vf. Hunnen und Ungern S. 127. vermengt. Eben so missrathen und überhaupt unnöthig und verwirrend scheint der Vorschlag des Vfs. zu einigen jetzt erst aufzunehmenden neuen Schriftzügen S. 145.

Es ist hier übrigens der Ort nicht, die Vortheile einzeln zu berechnen, die die magyarische Rechtschreibung, die grammatische und syntaktische Sprachrichtigkeit aus dem Buche ziehen können. In den meisten Punkten dürften ihm auch die übrigen magyarischen Sprachforscher Beyfall geben; und die Debatten, die über andre Punkte entstehen könnten, ja zum Theil z. E. über die Grundsätze der ungrischen Rechtschreibung, schon entstanden sind, werden am Ende zu sichern Resultaten führen. So wird denn dieses Buch immer Epoche in der ungrischen Sprachforschung machen. Rec. wünscht die baldige Erscheinung des *zweyten* Bandes.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. März 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Xhrouet u. a.: *Oeuvres posthumes de Marmontel* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 81. abgebrochenen Recension.*)

Unter *Marmontels* freundschaftlichen Verbindungen steht die mit *Voltaire*, die ohne Unterbrechung bis an den Tod dieses berühmten Mannes gedauert hat, oben an. Man erwartet daher mit Recht eine reiche Nachlese zu den Anekdoten, welche wir bereits von ihm angeführt haben. Wir wollen aber nur die ausheben, welche seine Reise nach Berlin betrifft. Ein Haupthinderniss war bisher immer sein Aufenthalt bey der berühmten Marquise *du Chatelet* gewesen; dieses war nun durch ihren Tod gehoben. Dieser Tod rührte ihn, wie es schien, empfindlich, und *M.*, der ihn gerade, als er die Nachricht davon erhalten hatte, sprach, fand sich durch seine Betrübniss darüber sehr überrascht. *Voltaire* hatte ihm selbst oft gesagt, diese Frau sey wie eine Furie ihm an die Ferlen gebannt, und er wusste, dass sie in ihren Zänkereyen die Messer gegen einander gezogen hatten. Die Marquise war *Volt.* Geliebte; doch hatte er manchen begünstigten Nebenbuhler. Der letzte war ein gewisser Saint-Lambert, von welchem sie schwanger ward. Sie starb in den Wochen, und das alles wusste *Volt.* sehr wohl. Als ihn der Vf. fragte, woran die Marquise gestorben sey, antwortete ihm *Volt.*: „*De quoi! ne le savez-vous pas? Ah! mon ami! il me l'a tuée, le brutal. Il lui a fait un enfant.*" Die Geschichte der gelehrten Republik würde vielleicht in vielen Stükken weniger erhaben lauten, als wir sie in gedruckten Lobschriften lesen, wenn wir überall, wie hier, hinter den Vorhang sehen könnten. Das Verlangen des Hn. *v. V.*, Paris zu verlassen, erhielt einen starken Anstoss durch die Lage, worin er sich damals gegen den Hof befand. Der König konnte ihn nicht leiden; das setzte seine Feinde in Bewegung, ihm auf alle mögliche Weise wehe zu thun. Es war ihm nicht genug, als der erste unter den Gelehrten zu glänzen, er hatte auch die Schwachheit, ein Hofmann seyn zu wollen. Von seiner zartesten Jugend an hatte er sich an die schmeichelhafte Eitelkeit gewöhnt, mit den Grossen zu leben; und man weiss, wie sehr er die Kunst verstand, mit einer ehrerbietigen Vertraulichkeit schriftlich und mündlich mit ihnen zu reden. Er hatte eine Stelle als *Gentilhomme ordinaire de la chambre du roi* gekauft, und er hoffte in dieser Eigenschaft nicht mit blossen Complimenten verschickt, sondern zu wichtigen Aufträgen gebraucht zu werden. Als die Pompadour an den Hof kam, eilte er, ihr seine Aufwartung zu machen. Es war auch nicht schwer ihr zu gefallen; denn zu der nämlichen Zeit, da er die Siege des Königs besang, machte er artige Verse für die Maitresse, und er hoffte, zu den Soupers des kleinen Cabinets zugelassen zu werden. Die Pompadour hatte ein besonderes Theater, worauf sie vor dem Könige kleine Aufzüge aus Opern spielte. *Volt.* nahm sich heraus, sich über dieses Schauspiel die Aufsicht anzumassen. Das machte Lärm in dem Kreise seiner Collegen. Man wusste indess, dass der König ihn nicht liebte, und dass sein Bestreben, empor zu steigen, seinen Widerwillen gegen ihn noch vermehrt habe. Das Lob, welches er ihm in seiner *Eloge* gegeben hatte, hatte den König nicht für ihn gewonnen; er sah nichts in ihm, als einen Feind der Religion und einen ehrgeizigen Schmeichler. Um ihn zu entfernen, musste man ihn um die Gunst der Maitresse bringen, und dazu bediente man sich des Mittels, ihm den alten Crebillon entgegen zu setzen. Das gelang vollständig. Crebillon wurde bey ihr eingeführt, und der schöne, alte Mann bewegte sie so sehr, dass sie ihn mit der rührendsten Anmuth aufnahm. Als sein *Catilina* aufgeführt wurde, besuchte die Pompadour das Schauspiel, umringt von einer Menge von Hofleuten, und bald darauf erhielt Crebillon die Ehre, dass eine Ausgabe seiner Werke auf königliche Kosten in der Druckerey des Louvre gedruckt wurde. Von dieser Zeit an hörte *Volt.* auf, den Hof zu besuchen. Vergebens schrieb *Volt.* einige seiner besten Schauspiele, um sie Crebillon's Werken entgegen zu setzen, seine *Semiramis*, seinen *Orest* und sein *gerettetes Rom*; aber die grosse Masse des Publicums blieb ohne Gefühl gegen ihre Schönheiten. Alle diese Unannehmlichkeiten hatten endlich *Volt.* Entschluss, nach Berlin zu reisen, zur Reife gebracht. Die Ausführung desselben stiess sich nur noch an den Reisekosten. Der König von Preussen hatte ihm dazu 1000 Louisd'or bewilligt. Allein Mad. Denis wollte die Reise mit ihm machen, und zur Bestreitung der dadurch vermehrten Reisekosten verlangte *Voltaire* noch andere 1000 Louisd'or. Dazu wollte sich der König nicht verstehen. Es soll mir lieb seyn, schrieb er ihm, wenn Mad. Denis Sie begleitet, aber ich verlange es nicht. — Endlich kam Thiriot, der literarische Agent des Königs in Paris, und benachrichtigte *Voltairen*, dass Arnaud-Baculard in Potsdam angekommen und von dem Könige mit offenen Armen empfangen worden sey, ja dass er ihm eine schöne Epistel überreich-

reicht, die der König mit einer andern beantwortet habe, worin es hiefs:

Voltaire eſt à ſon couchant;
Vous êtes à votre aurore.

Erzürnt ſprang *V.* auf, und reiſete ab, um den König eines beſſern zu belehren.

Mit der Frau von Pompadour ſtand *Marmontel* ebenfalls in dem angenehmſten Verhältniſs. Er wurde bey ihr von dem Abbé Bernis und von Duclos eingeführt. Ihre Gunſt verdankte er einem kleinen Gedicht auf die Stiftung der *Ecole Militaire*, welche die Pâris, die Herzensfreunde der Pompad. erbaut hatten. Er beſchreibt ſie als eine gutmüthige, aber ſchwache Frau. Die erſte Gunſt, die er ſich von ihr erbat, war die Stelle in einem Bureau, worin er unabhängig von dem Eigenſinn des Publicums leben könnte, und er erhielt die Stelle eines *Secretaire des bâtimens* in dem Departement ihres Bruders, des Marquis de Marigny. Dieſes Amt nöthigte ihn, ſeinen Wohnort in Verſailles zu nehmen, wo er, herausgeriſſen aus dem Strudel der Zerſtreuungen, die ihm in Paris ſeine beſte Zeit raubten, ſeine Muſse zum Studiren anwenden konnte. Der Vf. geſteht, daſs er in dieſem Zeitraum die Kenntniſſe geſammelt habe, die ihn in den Stand geſetzt, an der Encyklopädie zu arbeiten, und die literariſchen Artikel zu liefern, die er hernach in ſeinen *Elemens de Litérature* hat zuſammen drucken laſſen. Wir übergehen ſeine Verbindungen mit Madem. Navarre und Ferières, zwey Maitreſſen des Marſchall von Sachſen, die er ſelbſt zu den traurigſten Verirrungen ſeines Lebens rechnet, und kommen auf ſeine Verbindungen mit der berühmten Schauſpielerin Clairon. Er lebte anfangs mit ihr, als mit ſeiner Maitreſſe, aber bald nöthigten ihn ſeine Nachfolger in ihrer Gunſt, ſich in die Rolle einer bloſsen Freundſchaft zurück zu ziehen, die durch ihre gemeinſchaftliche Liebe zur dramatiſchen Kunſt zuſammen gehalten wurde. Der Vf. bewirkte in dem Spiele dieſer Schauſpielerin eine gänzliche Revolution. Er hatte ſchon lange vorher mit ihr über das Unnatürliche, Pomphafte und Schwülſtige der Action geſtritten, ſie berief ſich aber auf Voltaire's Autorität, der ſelbſt ſeine Verſe mit ſolcher Emphaſe herſagte. Der Vf. ſetzte ihr lange vergebens entgegen, daſs der Ausdruck, wenn er lebhaft und tief eindringend ſeyn ſoll, Abſtufungen, Schattirungen und ſtark hervorſpringende Stellen verlangt, die er in einer immer hoch geſpannten und ſich überſchreyenden Declamation nicht erhalten kann. Ein Zufall brachte die erwünſchte Wiedergeburt zuwege. Madem. Clairon muſste in Bourdeaux auf einem Theater ſpielen, das für ihren Pomp zu klein war, und hier fiel es ihr ein, das einfache und natürliche Spiel, das ihr *Marm.* ſo oft empfohlen hatte, zu verſuchen. Es gelang, und ſie brachte dieſe neue Declamation auch zu Verſailles und Paris in der *Roxane* und in *Crebillon's Electra* auf die Schaubühne. Der ungeheure Reifrock und die weitfaltigen Gewänder, die man ſonſt in jener Rolle geſehen hatte, wurden verbannt; ſie erſchien in einem bloſsen Sklavenkleide mit zerſtreuten Haaren und mit langen Ketten an den Händen. So wurde ſie allgemein und nach Verdienſt bewundert. Noch mehr glückte ihr dieſer Effect in *Voltaire's Electra.* Dieſe Rolle, die *Volt.* ſelbſt ſie in einem beſtändig klagenden und einförmigen Tone zu ſpielen gelehrt hatte, erſchien dem Dichter ſelbſt in einer neuen und überraſchenden Schönheit.

Die Verbindungen des Vfs. mit *Necker* und ſeiner Frau ſind nie bis zur Vertraulichkeit gediehen. Mad. Necker machte ſeine Bekanntſchaft auf einem Bürger-Balle, wo ſie ihn ihrem Manne vorſtellte, der ihn ſehr höflich zu ſich einlud. Bald bildete ſich in dem Hauſe von Mad. Necker eine Geſellſchaft auf den Fuſs, wie die, welche bey Mad. Geoffrin zuſammen kamen; aber der Vf. fand darin nicht die nämliche Unterhaltung. Mad. Necker war nicht mit den Sitten von Paris bekannt, und hatte keine von den Annehmlichkeiten einer jungen Franzöſin. Sie hatte in ihren Manieren, in ihrer Sprache nichts von dem Aeuſsern, noch von dem Tone einer Frau, die in der Schule der Künſte erzogen und in der Schule der Welt gebildet iſt. Ohne Geſchmack in ihrem Putz, ohne Leichtigkeit in ihrem Betragen, ohne etwas anziehendes in ihrer Höflichkeit war ihr Geiſt, wie ihr Anſtand, immer geſpannt, um ſich mit Grazie zu zeigen. So ſehr aber dem Vf. ihre unfranzöſiſche Aufsenſeite miſsfällt, ſo herzlich lobt er die innere Würde, die Aufrichtigkeit, die Güte ihres Charakters. Eine tugendhafte Erziehung und einſame Studien hatten ihre ſchönen Anlagen vortrefflich ausgebildet. Ihr Gefühl war untadelig; aber die Gedanken waren bey ihr oft undeutlich und unbeſtimmt. Das Nachdenken verwirrte oft ihre Begriffe, anſtatt ſie aufzuklären; durch Uebertreibung glaubte ſie die Gedanken zu heben; und um ſie zu erweitern, verlor ſie ſich in Abſtractionen und Hyperbeln. Manche Gegenſtände ſah ſie durch einen Nebel, der ſie in ihren Augen vergröſserte; und dann ward ihr Ausdruck ſo aufgeblaſen, daſs die Emphaſe lächerlich geworden wäre, hätte man nicht ihre Aufrichtigkeit gekannt. In ihren Geſellſchaften war Mad. Necker immer bemüht, ſich gefällig zu machen, beeifert, jeden, der Zutritt hatte, wohl aufzunehmen, und aufmerkſam, jedem etwas ihm Angenehmes zu ſagen; aber alles war vorbereitet; es ſtrömte nichts aus der Quelle; es brachte nichts eine angenehme Täuſchung hervor. Alles, was ſie hierin that, that ſie am Ende gröſstentheils für ihren Mann. Dieſer blieb in ihren literariſchen Kreiſen ein ſtummer und kalter Zuſchauer. Auſser einigen feinen Einfällen, die er hier und da anbrachte, beobachtete er ein tiefes Stillſchweigen, und überliefs ſeiner Frau die Sorge, die Unterredungen fortzuführen. Diejenigen, die Hn. Necker nur als Miniſter und nicht in ſeinem häuslichen Leben kannten, legten ſein Stillſchweigen, ſeinen Ernſt, und ſeine Art, den Kopf zu tragen, als ein Zeichen des Stolzes in ſeinem neuen Stande aus. Allein er war eben ſo, da er noch nichts weiter als Handelsgeſellſchafter von Theluſſon war. Der Vf. vertheidigt ſogar Necker gegen die eigne Tochter deſſel-

selben, die von ihm sagt, er habe seine Leute in der gehörigen Entfernung von sich zu halten gewusst. Dieſs würde ein wenigſtens lächerlicher Stolz geweſen ſeyn. Die einfache Wahrheit iſt aber, daſs ein Mann, der von Jugend auf zu den geheimen Operationen einer Bank gewöhnt und in die Rechnungen von Handelsſpeculationen vertieft iſt, der wenig die Welt kannte, ſehr wenig mit Menſchen und ſelbſt wenig mit Büchern umgegangen war, aus Klugheit zurückhaltend ſeyn muſste, um nicht das Maaſs ſeines Geiſtes errathen zu laſſen. Von Neckers Verdienſten als Staatsverwalter ſpricht *M.* mit der gröſsten Achtung. Er erklärt (Tom. III. S. 316.) Neckers erſten Abſchied für die wahre Quelle des Unglücks von Frankreich. Und ſo müſste man denn dieſes Unglück dem elenden Maurepas zuſchreiben. Denn als Necker die Einwürfe, die Bourboulon, Schatzmeiſter des Grafen von Artois, gegen ſeinen im J. 1781. erſchienenen *Compte rendu* in einer gedruckten Schrift gemacht, in dem königlichen Conſeil vor dem Könige in Maurepas und Vergennes Gegenwart ſiegreich widerlegt hatte, konnte Necker mit Recht erwarten, daſs der König ſeinen Gegner nicht weiter ſchützen, ihm ſelbſt aber durch die Aufnahme in den Staatsrath ein öffentliches Zeichen ſeiner Zufriedenheit geben würde. Keins von beiden erfolgte, und ſo nahm Necker ſeinen Abſchied.

IV. *Seine Aemter und Ehrenſtellen.* Er war zuerſt *Secretaire de Batimens* in Verſailles geweſen; nach *Boiſſy's* Tode erhielt er die Redaction des *Mercure de France*, und da er dieſe Stelle nach dem Willen des Marquis de Marigny nicht mit ſeiner bisherigen zugleich verwalten konnte, ſo gab er die letzte auf und ging zurück nach Paris. Er behielt aber die Redaction des *Mercure* nicht lange, und verlor ſie durch eine Begebenheit, die ſich mit der Verhaftung des Vfs. in der Baſtille endigte. Einer ſeiner reichen Freunde, ein gewiſſer Cury, war mit den *Gentilshommes de la Chambre* in eine Streitigkeit gerathen, und hatte auf einen derſelben, den Duc d'Aumont, eine Satire gemacht, die in eine Parodie einiger Scenen aus *Corneille's* Cinna eingekleidet war. Er hatte ſie *Marmontel'n* vorgeſagt, und dieſer hatte etwa 50 Verſe daraus, die er behalten hatte, in einer Geſellſchaft bey Mad. Geoffrin wiederholt. Da *M.* den wahren Vf. nicht nennen wollte, ſo hielt man ihn dafür, und der Duc d'Aumont brachte es dahin, daſs er in die Baſtille geſetzt wurde. Dieſer Verhaft dauerte 11 Tage, und Mad. *de Pompadour*, die es nie mit den Groſsen des Hofs verderben wollte, konnte ihm dieſen Arreſt nicht erſparen und ihn auch nicht bey der Redaction des Mercurs erhalten. Seine Aufnahme in die franzöſiſche Akademie fand Schwierigkeiten, die aus der nämlichen Quelle kamen. In der eben angeführten Satire kamen einige Verſe vor, wodurch ſich der Duc de Praslin beleidigt glaubte, und die ihn ſo aufbrachten, daſs er ſich an dem vermeynten Vf. der Satire zu rächen ſuchte. Er wendete daher alles an, um ſeine Aufnahme in die franzöſiſche Akademie zu verhindern, und ſetzte ihm ſeinen Freund *Thomas* entgegen. Dieſer wollte ſich aber um die erledigte Stelle nicht bewerben, und ſo wurde *M.* im J. 1763. gewählt. Nach *Duclos* Tode erhielt er die Stelle eines *Hiſtoriographe de France.* Er hatte dieſe Beförderung dem Duc d'Aiguillon zu danken, den er ſich dadurch verbindlich gemacht hatte, daſs er in dem berüchtigten Proceſſe deſſelben ein *Mémoire* des eben ſo berüchtigten *Linguet*, auf ſeine Bitte, vornehmlich in Anſehung des Stils, umgearbeitet hatte. Aber er hatte ſich auch durch dieſe Arbeit den unverſöhnlichen Haſs dieſes Autors zugezogen. Im J. 1783. erhielt er die durch *d'Alembert's* Tod erledigte Stelle des Secretärs der franzöſiſchen Akademie.

V. *Seine Schriften.* Wir werden von dieſen nur diejenigen auszeichnen, von welchen uns der Vf. ſelbſt etwas Merkwürdiges erzählt. Seine *Contes Moraux* erſchienen zuerſt in dem *Mercure de France*, deſſen Redaction eben damals *Boiſſy* erhalten hatte. Dieſer befand ſich in ſo bedrängten Umſtänden, daſs er in Gefahr war, mit ſeiner Familie Hungers zu ſterben. Man hatte ſeine Noth vor die Frau von Pompadour zu bringen gewuſst, und dieſe hatte ihm aus Mitleiden die Verſorgung bey dem *Mercure de France* verſchafft. Allein der arme Mann war dem Geſchäft nicht gewachſen, und er fand ſich bald in ſo groſser Bedrängniſs, daſs er unſern Vf. um Beyträge anſprechen muſste. *Marmontel* ſchickte ihm zuerſt ſeinen Soliman II., dem hernach mehrere *Contes* folgten, die dem *Mercure* auf einmal wieder aufhalfen. Die Veranlaſſung zu ſeinem berühmten Beliſaire war ein Kupferſtich nach einem Gemälde von van Dyk, das den blinden Beliſaire vorſtellte. Die erſte Vorleſung von dieſem Werke verſuchte er an Diderot. Dieſer war mit dem moraliſchen Theil deſſelben vollkommen zufrieden; aber den politiſchen fand er zu kurz, und der Vf. lieſs ſich bewegen, ihn zu erweitern. Der zweyten Vorleſung wohnte der damalige Erbprinz, jetzt regierende Herzog von Braunſchweig, bey. Dieſer Fürſt reiſete damals in Frankreich, nachdem er im ſiebenjährigen Kriege mit ritterlicher Biederkeit gefochten hatte, und genoſs in Paris die hohe Achtung, die ihm ſeine Tugenden verdienten. Er wünſchte einer Privatverſammlung der franzöſiſchen Akademie beyzuwohnen, eine Ehre, welche bis dahin nur gekrönte Häupter genoſſen hatten, und *M.* las in dieſer Sitzung einen Auszug aus dem Beliſaire vor. Die langen Streitigkeiten, worin dieſes Werk den Vf. mit der Sorbonne verwickelte, ſind aus des Vfs. Schriften ſchon anderweitig bekannt. Als die Sorbonne aus dem Beliſaire 37 *propoſitiones male ſonantes et piarum aurium offenſivas* herausgezogen hatte, machte ſie dieſe Liſte unter dem Namen *Indiculus* bekannt. *Voltaire* ſetzte *ridiculus* hinzu, und ſo blieb nun der Titel *Indiculus ridiculus* unzertrennlich. *Turgot* lieſs die von der Sorbonne angefochtnen Sätze aus dem Beliſaire, und gegenüber die contradictoriſch entgegengeſetzten Sätze, die folglich als Behauptungen der theol. Facultät durch ihre Ungereimtheit derſelben ſehr zur Laſt fielen, drucken. Gern hätte nun die Sorbonne ihren *Indiculus* zurückgenommen,

men, aber es war zu spät. Die *Incas* las *M.* zuerst dem verstorbenen König von Schweden vor, der damals in Paris war. Dem Könige gefiel dieses Werk so sehr, dafs *M.* es ihm handschriftlich mittheilen mufste. Seine *Operetten*, die auch auf unserer Bühne so viel Beyfall erhalten haben, verdanken ihr Daseyn seiner Bekanntschaft mit Gretry, die er durch den Graf Creutz machte. Dieser junge Künstler befand sich damals in der äufsersten Noth, und der Graf, der ihn unterstützte, verwendete sich bey unserm Vf., um von ihm eine Operette zu erhalten, die er in Musik setzen könnte. Er gab ihm seinen *Huron*, wozu er die Fabel aus *Voltaire's Ingénu* genommen hatte. Da diese Operette Glück gemacht hatte, so folgten bald die übrigen. Seine grofsen Opern schrieb *M.* für den berühmten Piccini, wovon einige, als Roland, Atys, blofse Umarbeitungen von Quinault für die italiänische Musik waren. Die Oper *Didon*, die er auf Befehl der Königin verfertigte, war ganz sein eigen Werk. Piccini war am Ende der Regierung Ludwigs XV. nach Paris berufen worden. Die glänzenden Aussichten, welche ihm dieser ehrenvolle Ruf eröffneten, verschwanden aber sogleich nach seiner Ankunft. Denn der König starb, und Gluck kam mit den dringendsten Empfehlungen an die junge Königin bey Hofe an. Sogleich bildeten sich die beiden heftigen Parteyen der Picciniſten und Gluckisten, die sich in öffentlichen Schriften mit aller Wuth des Parteyeifers verfolgten. Diese fiel vorzüglich über *M.* her. Er wufste diesen Streit von seiner Seite nicht besser zu endigen, als durch sein artiges Gedicht, *über die Musik*, in 12 Gesängen, zu Piccini's Vertheidigung. Das war in der That die beste Art, sich aus dem Handel zu ziehen und das Publicum für sich zu gewinnen. Denn sein Gedicht wird noch jetzt mit Vergnügen gelesen, nachdem die nichtswürdigen Federkriege der Picciniſten und Gluckisten längst vergessen sind.

(*Der Beschluſs folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

STUTTGART, b. Löflund: *Französische Sprachlehre für Deutsche*, mit einem Cursus deutscher Aufgaben zur Ausübung der Regeln, von *D. F. Hermann*, Lehrer an dem Gymnasium zu Stuttgart. 1804. 320 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieser Sprachlehre fand keine französische Grammatik, die bey der erforderlichen Brauchbarkeit auch wohlfeil genug für seine Zöglinge gewesen wäre. Er bearbeitete daher gegenwärtige Sprachlehre zum Besten solcher deutschen Jünglinge, welche schon mit dem Latein vertraut sind. In dieser Rücksicht b hielt er die in ältern Anweisungen üblichen Declinations-Arten und Benennungen der Zeiten für d Conjugation absichtlich bey. Ohne Zweifel führt d Annahme der Artikel den Lernenden weiter und sich rer, als wenn man, neuern Grundsätzen zufolge, n höchstens *le* und *la* für Artikel gelten, und den G brauch des *du*, *à du*, *de la*, *à de la*, *des*, *à des* u. s errathen lassen will. Dafs aber der Vf. das *Temps co ditionel* noch, wie *Peplier* und *Curas* thaten, unter d *Conjonctif* oder *Subjonctif* setzt, läfst sich wohl nicht entschuldigen, besonders da, seit *Wailly* und ander neuern Grammatikern, jene Abwandlung immer nach dem Futuro, folglich unter dem Indicatif, ihren Pla mit Recht einnimmt. Uebrigens ist der Fleifs, w chen der Vf. auf die Anordnung und Regelmäfsigkei der zu behandelnden Gegenstände verwendete, sichtbar genug. Am Ende des Werkes findet der Schüler unterhaltende und lehrreiche Aufgaben, die zum Uebersetzen und zur Uebung der vorhergehenden Regeln geeignet sind. Rec. entdeckte aber auch verschiedene Fehler, von denen er nur folgende anführt. Erstlich ist die Orthographie, wie sie jetzt, vornehmlich nach der letzten Ausgabe des *Dictionnaire de l'Académie Françoise* seyn mufs, nicht immer beobachtet. Hieher gehört z. B. S. 22 — 33.: *lourdauts*, *enfant*, *contents*, *demesuré*, *plait*, *apperçu*, *Fevrier*, *Geographie*. Richtig schreibt man diese Wörter: *lourdauds*, *enfans*, *contens*, *demesuré*, *plaît*, *aperçu*, *Février*, *Géographie*. — Auch wider die eigentlichen Sprachregeln wird bisweilen gefehlt. Man liefet z. B. S. 30.: *la religion vous oblige à aimer tous les hommes*, für *oblige d'aimer*, wenigstens verlangt es so der Wohlklang. Den Beweis dafür sehe man in *Wailly's Principes généraux* etc. unter der Rubrik: *Verbes qui sont suivis des prépositions de ou à et d'un infinitif*. — S. 40. sollte statt vieil oiseau, *vieux* stehn. — Nach *si* und nach *pouvoir* läfst der Vf. an verschiedenen Stellen *pas* folgen, wo blofs *ne* sprachrichtig ist, z. B. S. 103. 108: — S. 109. findet sich: *Mais ma soeur en avoit envie, avant que je lui en eusse offert*. Hier sollte es heifsen: *eusse offert*. Ferner S. 121.: *le nombre de morts et de blessés fut très-considérable*, statt *le nombre des morts et des blessés*, denn das Bestimmte leuchtet aus *le* sowohl, als aus der ganzen Phrase hervor. — S. 184.: *Qui que vous soit* ist Wahrscheinlich sollte *quiconque* oder *quique ce soit* ausgedruckt werden. — Nicht weniger unverständlich ist der Satz S. 227.: *il est bon de s'endurer au travail*. Vielleicht wollte der Vf. sagen, *il est bon de s'endurcir au travail*. Doch genug. Möchte Hr. *Hermann*, bey einer neuen Auflage, seine in mehr als einer Rücksicht brauchbare Sprachlehre von diesen und ähnlichen Flecken zu reinigen suchen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. März 1805.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Xhrouet u. a.: *Oeuvres posthumes de Marmontel* etc.

(*Beschluss der in Num. 82. abgebrochenen Recension.*)

VI. *Die Revolution.* Die letzten zehn Jahre von *M's* Leben fielen in die schrecklichen Zeiten der Revolution, und er hatte das Unglück, sein ganzes ansehnliches nach und nach gesammeltes Vermögen darin zu verlieren, bis auf einen kleinen Theil, den er auf den klugen Rath seiner Frau in liegenden Gründen angelegt hatte, welcher aber kaum zureichte, ihn mit seiner Familie in seinem hohen Alter zu erhalten. Er erzählt die Begebenheiten dieser Periode mit aller Ruhe und Unbefangenheit. Wir heben aus dieser Erzählung, die sonst nichts als schon bekannte Thatsachen enthält, nur eine Unterredung mit dem bekannten Chamfort aus, die nicht bekannt seyn kann und gleichwohl wichtige Aufschlüsse über den Gang der Revolution enthält. Es erhellt aus derselben, dass es, gleich bey dem Anfange der National-Versammlung, eine republikanische Faction in dem Schoosse dieser Versammlung gab, an deren Spitze Mirabeau stand, und zu der auch Chamfort gehörte. Diese Faction hatte bereits den ganzen Plan des Umsturzes des Throns entworfen, und die verruchten Mittel, wodurch sie ihn in der Folge ausführten. Chamfort besass einen feinen und geschmeidigen Witz, voll stechenden Salzes, wenn er sich über die Fehler und Lächerlichkeiten der Gesellschaften lustig machte. Aber er war auch voll bittern Hasses gegen alle Vorzüge des Ranges und des Reichthums, die seinen eifersüchtigen Stolz beleidigten. Er konnte den Reichen und Grossen die Pracht ihrer Häuser und die Delicatesse ihrer Tafeln, woran er doch gern Theil nahm, nicht verzeihen. Die Unterredung fiel in dem Saale des Louvre vor, wo sich *M.* nach einer Sitzung der französischen Akademie mit ihm allein befand. Chamfort fing gleich damit an, es sey in der National-Versammlung nicht auf eine blosse Verbesserung, sondern auf einen gänzlichen Umsturz der bisherigen Staatsverfassung abgesehen. Als ihm *M.* einwandte, dass dieses nicht der Wille der Nation sey, erwiederte er: sie wird wollen und sagen müssen, woran sie nie gedacht hat. Die Nation, fuhr er fort, ist eine grosse Heerde, die zufrieden ist, wenn sie grasen kann, und die man mit guten Schäferhunden führen kann, wie man will. Glauben Sie mir, alle Schwierigkeiten sind vorher gesehen und alle Mittel berechnet. Man gründet seine Hoffnungen auf den bekannten Charakter des Königs, der von allen gewaltsamen Massregeln so entfernt ist, dass man ihn für kleinmüthig hält, auf den gegenwärtigen Zustand der Geistlichkeit und des hohen Adels, von denen man weiss, wie sehr sie ausgeartet sind. Chamfort gestand, dass der ruhige Bürger zwar diese Entwürfe nicht billigen würde; aber, setzte er hinzu, es giebt einen Pöbel, der bey der Veränderung nichts zu verlieren hat, und mit dem man jenem gebieten kann. Um ihn aufzuwiegeln, hat man tausend Mittel, die Theurung, die Hungersnoth, das Geld, beunruhigende Gerüchte, und den Wahnsinn des Schreckens und der Wuth. Was würden Sie mit allem diesem Pöbel machen, wenn Sie ihm den Zügel Ihrer Grundsätze von Gerechtigkeit und Tugend anlegen wollten? Die ehrlichen Leute sind schwach und furchtsam, nur die Taugenichtse sind entschlossen. Es ist ein Vortheil für das Volk in den Revolutionen, wenn es keine Moral hat. Was wollen Sie gegen Menschen ausrichten, denen alle Mittel gleich gut sind? Sobald sie sich einmal empört haben und sich strafbar glauben, so ist alles gewonnen. Denn man kann nicht mehr zurück, wenn man hinter sich keinen andern Zufluchtsort, als das Blutgerüste sieht. Im Monat August des Jahrs 1792. verliess *M.* die Gegend von Paris, ging zuerst mit den Seinigen nach Evreux, wo sich in ihrem Quartiere vor der Stadt bald der Bischof von Angers, Hr. Lorry, zu ihnen gesellte. Gegen den Winter zogen sie nach Couvicourt, von da nach dem Dorfe Abloville, wo sich *M.* ein Bauerhaus mit einem kleinen Garten kaufte. Auch diesen Aufenthalt mussten sie, da der würdige Lehrer seiner Kinder an einem Frieselfieber gestorben war, eine Zeitlang verlassen, und gingen nach Aubevoie, wo ein aus seiner Karthause vertriebener ehrwürdiger Ordensgeistlicher, Dom Honorat, sein Quartier mit ihnen theilte. Nach ein paar Wochen ging er nach Abloville zurück, und von dieser Zeit an lebte er in einer kleinen Bauerhütte zu Abloville. Hier schrieb er seine letzten *Contes moraux*, in denen man zwar nicht den muntern und bisweilen muthwilligen Ton der ältern findet, die aber dafür rührender und dem sittlichen Gefühl interessanter sind. Hier schrieb er auch einen *Cours de Grammaire, de Logique et de Morale*, die man in der Fortsetzung seiner nachgelassenen Werke erhalten wird.

VII. *M's häusliches Leben.* Bis gegen sein 54stes Jahr hatte *M.* sich nicht entschliessen können, zu heyrathen. Er lebte sehr glücklich in der Verbindung mit seinem Schwager Odde und seiner Schwe-

ſter, die ihm mit mehr als ſchweſterlicher Liebe zugethan war, die ihn kindlich verehrte, und die Freude an ihren Kindern machte, daſs es ihm nicht einfiel, früher an eine eheliche Verbindung zu denken. Allein der brave Odde verlor ſeine Frau und ſeine Kinder; er verlieſs den Ort, wo ihm nichts theurer war, als die Gräber ſeiner Geliebten, und ging in ſein Vaterland zurück. Jetzt gerieth *M.* in bange Verlegenheit, ob er ſein übriges Leben in trauriger Einſamkeit und Verlaſſenheit zubringen, oder ſich noch durch eine Heyrath eine treue Gefährtin ſuchen ſollte. Dieſe Zweifel wurden bald ſehr glücklich durch die Bekanntſchaft mit Mdelle Montigny, einer Nichte ſeiner Freunde, der Gebrüder Morellet, gehoben. Mit dieſem Frauenzimmer, das erſt achtzehn Jahr alt war, deren Schönheit aber von den Eigenſchaften ihres Geiſtes und Herzens noch übertroffen wurde, war er glücklich genug, eine Verbindung zu ſchlieſsen, die die nächſten Jahre bis zur Revolution ſein Leben beneidenswerth machte, und ihm ſelbſt in den Trübſalen der Schreckenszeit Troſt und Zuflucht gewährte. Er verlor in dieſer unglücklichen Periode den gröſsten Theil ſeines durch Fleiſs erworbenen Vermögens, und was er noch davon rettete, hatte er einer klugen Vorſicht ſeiner Gattin zu danken. Die treffliche Frau ſtand ihm auch in der Erziehung ſeiner Kinder treulich bey, deren Unterricht eine ſeiner liebſten Beſchäftigungen war.

Mit dem Anfange des *zwanzigſten* Buchs endigen ſich ſeine *Mémoires*. In dem Anhange von anderer Hand werden noch ſeine letzten Vorfälle nachgetragen. Im April 1797. wurde er zu Evreux von ſeinem Departement zum Deputirten gewählt, und erhielt den Auftrag, in der National-Verſammlung für die Aufrechthaltung der Freyheit des katholiſchen Gottesdienſtes zu ſprechen. Der leſenswürdige Diſcours, den er in dieſer Angelegenheit hielt, iſt hier am Ende des *vierten* Bandes, unter der Aufſchrift *ſur le libre exercice des Cultes* beygefügt. Er blieb nun eine Zeitlang als Mitglied des Raths der Alten in Paris bis zum 18ten Fructidor des 5ten Jahrs, wo die von dem *Departement de l'Eure*, ſo wie von andern getroffenen Wahlen annullirt wurden. Er flüchtete ſich alſo wieder in ſeine ländliche Wohnung, und entging mit genauer Noth dem Schickſale der Deportation, das mehrere ſeiner Freunde traf.

Hier legte er noch die letzte Hand an einige Schriften, die nun, wie wir bereits angeführt, nach und nach erſcheinen werden.

Zu Ende des Jahrs 1799. wurde er, eben da er auf einige Wochen nach Rouen gehen wollte, vom Schlage getroffen, an deſſen Folgen er den 31. Dec. ſtarb. Sein Leichnam wurde von katholiſchen Geiſtlichen in ſeinem Garten beerdigt. Er hinterlieſs ſeine Witwe mit drey Söhnen und nur ein geringes Vermögen, da ihm das Unglück der Zeit ſeine Stellen, ſeine Penſionen, und andere Hülfsquellen geraubt hatte, und ihm nur eine kleine Pachtung und die wirthſchaftliche Sparſamkeit ſeiner Gattin übrig blieb.

Leipzig, in d. Meyer. Buchh.: ΑΝΑΞ ΑΠΟΛΛΩΝ, oder *Verſuch über die Verdienſte der Fürſten um die Wiſſenſchaften.* Ein Beytrag zur Literargeſchichte und Politik, von *Immanuel Berger.* 1803. XXIV u. 391 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. will mit dieſem Verſuche den Anfang machen, eine *groſſe Schuld*, welche die gelehrte Welt und die gebildete Menſchheit den Fürſten *von jeher ſchuldig geblieben* ſey, abzutragen. Denn ſo ſehr auch, ſagt er, die Verdienſte der Fürſten um die Wiſſenſchaften die Gelehrten zur Dankbarkeit aufforderten, ſo ſey doch dieſer Gegenſtand, deſſen Bearbeitung überdieſs ſo viel Vergnügen verſpreche, noch nie in ſeinem ganzen Umfange bearbeitet worden, und was in dieſer Rückſicht erſchienen ſey, handle nur von den Verdienſten einzelner fürſtlichen Beförderer der Wiſſenſchaften, und erſtrecke ſich höchſtens auf die Verdienſte eines fürſtlichen Hauſes. Rec. iſt der Meinung, daſs jene Schuld gar nicht auf den Literatoren und Gelehrten hafte, und Hr. *B.* würde dieſes Buch nicht haben zu Stande bringen können, wenn jene ihm nicht dazu ihre Beyträge geliefert hätten; denn er konnte weiter doch nichts thun, als das zuſammen ſtellen, was in der Literatur- und politiſchen Geſchichte von den Verdienſten der Fürſten um die Wiſſenſchaften zerſtreut vorkömmt. Es iſt jedoch nicht zu läugnen, daſs nunmehr die Sache beſſer in die Augen fällt, wenn man hier die Namen und Verdienſte der Fürſten bey den ältern und neuern Völkern, den Indiern, Aegyptern, Hebräern, Griechen, Römern, Arabern, Italiänern, Portugieſen, Spaniern, Franzoſen, Engländern, Dänen, Schweden, *Polen*, Ungern, Ruſſen und Deutſchen, in einer Reihe aufgeſtellt und zuſammengedrängt findet. Wenn auch der Vf. ſeinen Gegenſtand nicht ganz erſchöpft hat, da beſonders von den Fürſten der kleinern deutſchen Staaten nur wenige genannt und auch nur ſelten die ſpeciellern Züge der Verdienſte der Fürſten und die beſtimmten Wiſſenſchaften, die ſie befördert haben, angegeben ſind: ſo darf man ihn doch deshalb nicht tadeln; denn er erklärt ausdrücklich, daſs er dieſe Schrift für weiter nichts, als einen *Verſuch* einer *allgemeinen Ueberſicht* der Verdienſte der Fürſten um die Wiſſenſchaften, gebe, indem er nur wenige für ihn ſehr unruhige Monate hindurch die vortreffliche kurfürſtliche Bibliothek in Dresden und die Gefälligkeit des Hn. Biblioth. *Daſsdorf* habe benutzen können. Da der Vf. nur von den *Verdienſten* der Fürſten *um die Wiſſenſchaften* hat ſprechen wollen, ſo muſste er natürlich diejenigen übergehen, welche entweder nichts für die Wiſſenſchaften gethan, oder ſogar zu ihrem Nachtheil gewirkt haben, und er brauchte ſich auch nicht auf den moraliſchen und politiſchen Charakter der fürſtlichen Beförderer der Wiſſenſchaften, wie er denn auch gethan hat, einzulaſſen. Der in Anſehung des Stils im Ganzen zwar natürlichen, aber doch zu matten und einförmigen Erzählung iſt eine *Einleitung* vorausgeſchickt, in welcher gezeigt werden ſoll, *daſs keine Art von Staatsverfaſſung den Wiſſenſchaften vortheilhafter*

hafter ſey, als die monarchiſche, und am Ende der Schrift ein *kurzer Beweis, daß alle Arten von Wiſſenſchaften ihre größten Fortſchritte edeln Fürſten zu verdanken haben.* Wir wollen über dieſe beiden Aufſätze kürzlich noch unſere Meinung ſagen. Die Gründe, welche die erſte Behauptung unterſtützen, ſcheinen dem Rec. zu oberflächlich und einſeitig. Dieſe Behauptung, heifst es, laſſe ſich ſchon aus dem Geiſte der monarchiſchen Verfaſſung, im Gegenſatze mit der demokratiſchen und ariſtokratiſchen, beweiſen; man möge nun dieſe Verfaſſungen entweder aus dem idealiſchen Geſichtspunkte, wie ſie ſeyn ſollten, oder aus dem, wie ſie in der Erfahrung vorkommen, betrachten. Aber dem, was er als Ideal der demokratiſchen und der ariſtokratiſchen Verfaſſung aufſtellt, fügt er ſogleich die Gründe bey, warum ſie ſich in der Wirklichkeit nicht realiſiren laſſen, und umgeht dagegen die Hinderniſſe, die der Ausführung des Ideals der monarchiſchen Verfaſſung in den Weg treten. Das heifst aber in der That nicht, die Sache aus dem idealiſchen Geſichtspunkte betrachten. Man muſs vielmehr die drey Verfaſſungsarten ſo beſtehen laſſen, wie ſie ſeyn ſollen, ob und welche unter denſelben den Wiſſenſchaften am vortheilhafteſten ſey. Auf dieſem Wege dürfte aber ſchwerlich ein ſolches Reſultat zum Vorſchein kommen. Iſt jede Art von Staatsverfaſſung das, was ſie ſeyn ſoll, ſo hat keine vor der andern einen Vorzug, alle ſind einander gleich, und es iſt kein Grund zu erdenken, aus welchem eine der andern, auch in Hinſicht auf Beförderung der Wiſſenſchaften, nachſtehen, und dieſe z. B. in Hamburg, der Schweiz, der bataviſchen Republik, den nordamerikaniſchen Staaten nicht eben ſo gut gedeihen ſollten, als in Portugall, Spanien, Rufsland und der Türkey. Um nichts beſſer ſind die Gründe, die für die monarchiſche Verfaſſung, wie man ſie in der Erfahrung wirklich findet, angeführt werden. In Monarchieen, meynt der Vf., herrſche allezeit mehr *Luxus*, als in andern Staatsverfaſſungen; ſchon der Glanz der Monarchie fodere ihn; die Wiſſenſchaften gediehen aber allezeit beſſer, wo Luxus herrſche, als wo man ſich auf die nothwendigſten Bedürfniſſe des Lebens einſchränke; denn ſie wären gewiſſermaſsen ſelbſt ein geiſtiger Luxus u. ſ. w. Es iſt aber unerwieſen, daſs in Monarchieen allezeit mehr Luxus ſey, als in andern Verfaſſungen; daſs der Glanz der Monarchie ihn fodere; daſs Wiſſenſchaften beſſer gedeihen, wo Luxus herrſche, und daſs in demokratiſchen und ariſtokratiſchen Verfaſſungen die Menſchen bloſs auf die nothwendigen Lebensbedürfniſſe eingeſchränkt wären. In Venedig, Amſterdam, Hamburg, Frankfurt a. M. z. B. herrſchte mehr Luxus als in den Reſidenzen und Ländern mancher ſelbſt mächtiger Fürſten, und die Regierung groſser, guter und erleuchteter Könige, wovon wir das redendſte Beyſpiel in der Nähe haben, bedarf, um in ihrem wahren und eigenthümlichen Glanze zu erſcheinen, der blendenden Folie des Luxus gar nicht. Es folgt auch nicht, daſs, weil die Wiſſenſchaften ſelbſt *gewiſſermaſsen* ein *geiſtiger* Luxus wären, ſie nirgend gedeihen könnten, als wo *ſinnlicher* Luxus herrſche. Es ſcheint ſogar nicht zweifelhaft, daſs dieſer letztere urſprünglich eine Folge des raffinirtern Kunſtfleiſses und Handels war; man konnte nicht eher mit etwas Luxus treiben, bis man dasjenige hatte, womit man ihn treiben wollte. Erſt nachdem man auf dem Wege war, der die Ausſichten zu gröſseren Bequemlichkeiten und Verſchönerungen erweiterte, konnte eine Reaction des Geiſtes des Luxus in denen, die die Mittel dazu beſaſsen, auf die das Leben verſchönernden, bildenden Künſte und Gewerbe eintreten, und ſo beide, Künſte und Luxus, ſich wechſelsweiſe in die Hände arbeiten. Aber auf die *Wiſſenſchaften* ſelbſt, die Philoſophie, Mathematik, Arzneywiſſenſchaft, Rechtswiſſenſchaft, Theologie u. ſ. w., hat weder das Daſeyn des Luxus, ſo ſchwach er in ſeinen Anfängen ſeyn mochte, noch ſeine Vergröſserung und die Vervielfältigung ſeiner Zweige, Einfluſs gehabt; und die wichtigſten Entdeckungen und Verbeſſerungen in den Wiſſenſchaften dürften wohl in gröſserer Anzahl aus einfachen, anſpruchloſen Studierſtuben, als aus Zimmern prunkvoller Paläſte hervorgegangen ſeyn. Man ſchadet ſeiner Sache, wenn man übertreibt, und die monarchiſche Verfaſſung wird ewig in ihrem reellen Werthe bleiben, ohne daſs ſie nöthig hat, auf Unkoſten ihrer Schweſtern erhoben zu werden. Auch der am Schluſſe des Werks befindliche Aufſatz hat uns nicht befriedigt; er ſagt weiter nichts, als daſs viele Könige und Fürſten, die ihre Beſtimmung kannten, ſich um die Wiſſenſchaften, durch Wegräumung der Hinderniſſe, die ihren Fortgang hemmten, durch Anlegung von Bibliotheken, Errichtung von Univerſitäten und Academieen, durch thätige Unterſtützung von den Wiſſenſchaften nützlichen Unternehmungen, von Gelehrten und gelehrten Arbeiten u. ſ. w., unſterblich verdient gemacht hätten, welches wohl bekannt genug iſt, und einer nochmaligen Ausführung, die das bereits Bekannte durch keine neue Anſicht erweitert und vermehrt, nicht bedurft hätte. Um dieſer beiden unbedeutenden Aufſätze willen ſoll wohl dieſe Schrift ein *Beytrag zur Politik* heifsen; in Anſehung ihres Hauptinhaltes iſt ſie es gar nicht, und was ſie zur Literaturgeſchichte *beyträge*, wüſsten wir auch nicht.

EISENACH, b. Wittekindt: *Betragen der Groſsen und Kleinen, wie es ſeyn ſollte.* Oder die Fabeln des Indiſchen Weltweiſen *Pilpai*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Joh. Conrad Vollgraf*, Conrector am reformirten Lyceo zu Schmalkalden. 1803. 238 S. 8. (16 gr.)

Die berühmten Fabeln des *Pilpai* ſind in viele Sprachen überſetzt worden. Eine deutſche exiſtirte, ſo viel wir wiſſen, bis jetzt noch nicht. In dieſer Rückſicht hat Hr. *V.* keine überflüſſige Arbeit übernommen, daſs er dieſes originale indiſche Werk aus der franzöſiſchen Ueberſetzung des Hn. *Zauge* auf deutſchen Boden verpflanzte. Er ſagt in der kurzen Vorrede, er habe ſie einer deutſchen Ueberſetzung darum

um vorzüglich werth gehalten, weil er überzeugt ſey, durch die darin herrſchenden inſtructiven Lebens- und Klugheitsregeln den Leſern mehr Nutzen und Vergnügen zu verſchaffen, als wenn er ein anderes, zwar gelehrteres, aber weniger nützliches Werk überſetzt hätte. In der That enthalten ſie auch wirklich viel Lehrreiches, einen hellen Blick über das menſchliche Treiben und Thun, und viele vernünftige Regeln zu einem vernünftigen und klugen Betragen, vorzüglich für Könige und Miniſter, in einer zuſammenhängenden Reihe von Fabeln verſinnlicht. Indeſſen zweifeln wir, daſs dieſe Schrift ihrer Form nach zur Bildung des Charakters viel wirken werde. Die Einkleidung in Fabeln war ganz der Sinnes- und Denkart der Menſchheit in dem Kindheitsalter angemeſſen, und ſie wird daher auch jetzt noch mit Nutzen zur Bildung der Jugend gebraucht. Aber für dieſe paſst der Inhalt, und für die Erwachſenen, zumal aus den höhern Ständen, die Form nicht. Denn dadurch unterſcheiden ſich dieſe Fabeln von den äſopiſchen, daſs ſie unter einander zu einem zuſammenhängenden Ganzen verbunden ſind. Sie ſind ein Märchen, wie ſie das Morgenland liebt, womit ein Groſsvezir einen chineſiſchen Kaiſer auf einem Spaziergange unterhält, deſſen Inhalt folgender iſt. Dabſchelim war ein indiſcher Fürſt, berühmt durch ſeine glückliche und gerechte Regierung. Dieſer fand, auf Veranlaſſung eines Traums, in der Grotte eines Einſiedlers einen groſsen Schatz, worunter auch in einem Schmuckkäſtchen das Teſtament des Fürſten befindlich war, welcher dieſen Schatz für Dabſchelim niedergelegt hatte. Dieſes Teſtament enthielt einige ganz ſimple Klugheitslehren für einen Regenten, mit der Weiſung, wenn er den Sinn derſelben völlig verſtehen wolle, ſo müſſe er zu dem Gebirge reiſen, wo ſich Adam aufgehalten habe. Hier trifft er den Weiſen *Pilpai* an, der ihm das Teſtament durch eine Reihe an einander geketteter und oft in einander verſchlungener Fabeln erklärt. Sie ſind alſo der Commentar zu einer Reihe von Maximen und Klugheitslehren für Regenten, welche ſo einfach und verſtändlich ſind, daſs ſie für jeden Menſchen von geſundem Verſtande keiner Erklärung bedürfen, z. B. ein Monarch muſs nie Schmeichler und Verläumder um ſeine Perſon leiden, weil ſie nur geſchickt ſind, Unordnung und Aufruhr zu erregen; er muſs ſich nicht hintergehen laſſen, weder durch die, welche gut ſcheinen, noch durch eigennützige und verſtellte Schmeicheleyen ſeiner Feinde; er handle in den Geſchäften, die er unternimmt, nie mit Uebereilung; er muſs die Zügel der Klugheit nie ſchieſsen laſſen u. ſ. w. Die Belehrung beſteht nun darin, daſs die Folgen der Nichtbeobachtung dieſer Maximen durch erdichtete Erzählungen, vorzüglich aus dem Thierreiche, verſinnlicht werden. Weil nun oft eine ganze Reihe von Fabeln zuſammenhängen, ſo bilden ſie gleichſam kleine Romane aus der Thierwelt, zerſtören aber auch zugleich die Illuſion, welche mit der eigentlichen Fabel verbunden iſt. Dieſer Form wegen werden gebildete Leſer ſchwerlich das Intereſſe finden, was erfoderlich wäre, um den Nutzen zu ſtiften, welchen der Ueberſetzer davon erwartet. Indeſſen können ſie doch, in Hinſicht der oft finnreichen Erfindung, noch mehr aber als ein Geiſtesproduct eines indiſchen Weiſen, eine angenehme Lectüre gewähren.

Was die Ueberſetzung betrifft, ſo iſt ſie, ſo weit wir, ohne das Original vor uns zu haben, urtheilen können, ziemlich gerathen; nur hätten die feinern Idiotiſmen der franzöſiſchen Sprache noch mehr in der Ueberſetzung vermieden werden ſollen. Z. B. S. 42. Als Dabſchelim auf den Geſichtern der beiden Vezire die Neugierde bemerkte, *welche ſie hatten*, die Erzählung von der Aufführung des Leoparden zu hören. S. 54. Er hat mir den Auftrag gegeben, euch in ſeinen Pallaſt zu führen, und euch zu erklären, daſs die Willigkeit, die ihr bezeigen würdet, vor ihm zu erſcheinen, ihn verbinden würde, euch die Nachläſſigkeit zu verzeihen, die ihr damit bezeigt habt, *daſs ihr* dieſe Pflicht nicht eher in Erfüllung gebracht. S. 91. 92. Sich am Fuchſen zu rächen, iſt gegen die Regeln der Sprache. S. 82. iſt durch einen Druckfehler ein lächerliches *Qui pro quo* entſtanden: daſs durch folgende ſechs Urſachen *der Untergang eines Königreichs* mit ſammt ſeinem Monarchen *zu Grunde gehen müſſe.*

In der Vorrede führt der Ueberſetzer die Nachrichten des franzöſiſchen Ueberſetzers von dem Verfaſſer dieſer Fabeln und den zahlreichen Ueberſetzungen deſſelben an. Der Bramine *Pilpai* oder *Bidpai* ſey Statthalter einer Provinz Indiens, und vor ungefähr 2000 Jahren durch ſeine Weisheit berühmt geweſen. Gegen dieſe Zeitbeſtimmung enthalten aber dieſe Fabeln ſelbſt eine wichtige Inſtanz, da in ihnen einige Male nicht allein der Mönche, ſondern auch der türkiſchen Derwiſche, auch eines türkiſchen Kadi erwähnt wird. Auch die Fabel von dem Mönch, dem Diebe und dem Teufel am Ende der Schrift macht jene Zeitangabe verdächtig. *Pilpai* muſs demnach entweder in ſpätere Zeiten geſetzt werden, oder ſeine Fabeln ſind interpolirt worden. Es wundert uns, daſs Hr. *V.* auf dieſen Umſtand keine Rückſicht genommen hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 35.

Sonnabends den 2ten März 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue Kupferstiche.

No. 1. *Der Papst, in seinem Galla-Ornat mit der dreyfachen Krone, vor dem der Kaiser Napoleon kniet und die heilige Salbung empfängt.* Die Salbung geschah nicht, wie man sich vielleicht vorstellte, mit der bloßen Hand, sondern vermittelst eines Pinsels, wie auf dem Pariser Original dargestellt. — Beide Personen sind in ganzer Figur. Fol. illum. Velinpapier. Preis 8 Gr.

No. 2. *Kaiser Napoleon Bonaparte, vor dem seine Gemahlin Josephine kniet und von ihm gekrönt wird;* ihre Attitude ist, wie sie die Hände kreuzartig über die Brust legt. In Fol. illum. Velinpap. Preis 8 Gr.

No. 3. *Des Kaisers Napoleons Leib-Mammeluck, in seinem Galla-Costüm zu Pferde.* Velinp. illum. in 4to. Preis 4 Gr.

No. 4. *Der Kaiserl. Prinz Joseph und die Prinzessin Elise zu Pferde, im Costüm, wie sie auf dem Marschfelde erschienen sind.* 4to. Preis 4 Gr.

Diese Kupferstiche sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, oder durch directe Briefe von dem Industrie-Comptoir in Leipzig.

II. Neue periodische Schriften.

Vom *Museum des Wundervollen, oder Magazin des Ausserordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben, herausgegeben von Bergk und F. G. Baumgärtner*, ist des 3ten *Bandes* 3tes *Stück mit* 4 *Kupfern* erschienen.

Sein Inhalt ist folgender: 1) Die Macht der Gewohnheit beym Menschen. 2) Das Weltauge oder der Hydrophan. 3) Sonderbare Eigenheiten einiger Engländer. 4) Ein noch lebendes höchst sonderbares Kalb. Von Hn. *Krebs.* (Mit Abbild.) 5) Können die Seelen der Abgeschiedenen den Lebenden auf dieser Erde wieder erscheinen? 6) Das Wochenbette der Ehemänner. 7) John Elves, einer der größten Geizhälse des vorigen Jahrhunderts. 8) Ein Arzt glaubt Unterofficier, Weib und Kind in einer Person zu seyn. 9) Rachsucht einer Katze. 10) Haben Träume etwas zu bedeuten? 11) Ein merkwürdiger Selbstmord. 12) Ein Hund stiehlt des Nachts die Schafe, die ihm sein Herr bey Tage unter einer Heerde gezeigt hat. 13) Sonderbare Träume. 14) Merkwürdige Art, auf Ceylon und im Innern von Afrika Handel zu treiben. 15) Einen grauen Kanarienvogel will der Vater nicht als den Seinigen erkennen. 16) Der Siroccowind. 17) Die Fakirs in Ostindien. 18) Märchenerzähler auf den Kaffeehäusern zu Haleb. 19) Einige sonderbare Gebräuche der Ceylonesen. 20) Gewalt äußerer Eindrücke auf die intellectuelle Beschaffenheit des Menschen. 21) Wunderbare Täuschung im Traume. 22) Siebentägige todesähnliche Ohnmacht. 23) Ausserordentlich feiner Geruch des Hundes. 24) Liebe der Thiere zu ihren Jungen. 25) Das Alpen-Murmelthier (*mus marmota*). 26) Warum baut der Kukuk kein Nest, und warum brütet er keine Jungen aus? 27) Merkwürdigkeiten der Maurerbiene. 28) Die Heurathen der Ostiaken. 29) Ein Knabe bekommt durch den Genuss von Zuckerbrot und starken hitzigen Getränken seinen Verstand wieder. 30) Die St. Paulskirche in London. (M. Abbild.) 31) Der Ibis der alten Aegypter (*numenius ibis*). (Mit Abbild.) 32) Ansicht eines Eisenbergwerks. (M. Abbild.) 33) Beschreibung des Anzugs und der Gestalt einer Hottentottin auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. 34) Ein Frauenzimmer plagt die stete Furcht, mit einem Luftballon fortgenommen zu werden. 35) Der Rolloway (*simia Rollowai*). 36) Der junge Ichneumon (*viperа ichneumon*) 37) Man kann sich des Strausses zum Reiten bedienen. 38) Charakteristische Züge des Fuchses. — Dieses Magazin ist in broschirten Heften mit Umschlag, in Octavo und mit Kupfern in Quarto à 16 Gr. zu haben in der

Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig.

Von den *Annalen der Physik* des Herrn Prof. *Gilbert* ist das *Januarstück* 1805 erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. Neue Versuche und Bemerkungen über den Galvanismus, von *Ritter*. (Von der Wirkung größerer Voltaischer Säulen auf die Sinnesorgane, besonders auf das Auge, und von der möglichen Verstärkung des Galvanismus selbst bis ins Unendliche.) — *II.* Wie nimmt die Kraft Galvanischer Apparate, Metalle

talle zu verbrennen, mit der Menge und mit der Gröſse der Plattenpaare zu? unterſucht von *Wilkinſon* in London; und Vorſchläge einer Vereinfachung der Electromotore. — *III.* Verſuch einer Erklärung von dem Steigen des Waſſers im Stoſsheber, (*Belier hydraulique*,) nach bekannten Geſetzen der Mechanik, vom Prof. *Wrede* in Berlin. Nachſchrift des *Herausgebers*, die Theorie und Geſchichte des Stoſshebers betreffend. — *IV.* Berechnungen und fernere Bemerkungen über das groſse Nordlicht am 22ſten Oct. 1804. von *Wrede* und *Gilbert*. — *V.* Königsberger und Pariſer Beobachtungen dieſes Nordlichts. — *VI.* Aufgabe zur Meteorologie und Erdmeſskunſt, vom Prof. *Klügel* in Halle. — *VII. Zwey neue Metalle*, entdeckt in der rohen Platina, von *Smithſon Tennant*. — Nachſchrift des *Herausgebers*, Deſcoſtils, Fourcroy's, Vauquelin's und Wollaſton's Unterſuchungen betreffend, über die neuen Metalle in der Platina und über das Palladium. — *VIII.* Der neue Harding'ſche Planet *Juno*. — *IX.* Reiſebemerkungen phyſikaliſchen Inhalts, aus dem Tagebuche des Herrn Dr. *Caſtberg*. Ausgezogen aus einem Schreiben an den Herausgeber. (Krain und der Cirknitzer See. Graf *Zambeccari*. *Volta*. Unterſuchungen über die Ventaroles am Gomoer See und zu Chiavenna. Temperatur der Seen im Ober-Engadin. Kanal von *Languedoc*. Das National-Inſtitut, *von Humboldt*. Bibliotheque Germanique.) — Nachfrage wegen der Feuerkugel am 1ſten Februar.

Um den Liebhabern, die ſich dieſe Annalen complett anſchaffen wollen, den Ankauf zu erleichtern, ſind wir erbötig, die erſten 6 Jahrgänge, die im Ladenpreiſe 40 Rthlr. koſten, gegen baare und poſtfreye Einſendung des Geldes, für 30 Rthlr. zu erlaſſen.

Halle, den 16. Februar 1805.

Rengerſche Buchhandlung.

Unterhaltendes Magazin zur Erweiterung der Natur- und Weltkenntniſs und zur Befeſtigung des Glaubens an Gott.

Unter dieſem Titel erſcheint in unſerm Verlage ein Journal, von welchem jährlich 8 Hefte, jedes von 6 bis 8 Bogen Text in 8. mit 4 bis 5 Kupfern geliefert werden ſollen. Das Ganze wird von einer Geſellſchaft, dem Publikum ſchon vortheilhaft bekannter Gelehrten, bearbeitet. Ein ausführlicher Plan darüber wird nächſtens gratis von uns ausgegeben werden.

Baumgärtnerſche Buchhandlung in Leipzig.

Magazin der Franzöſiſchen und Engliſchen Moden. Von dieſer bisher mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen Zeitſchrift iſt ſo eben des *7ten Jahrgangs erſtes Heft* erſchienen, und bereits an alle deutſche Buchhandlungen und Poſtämter, bey denen man ſich auf den ganzen Jahrgang mit 6 Rthlr. Sächſiſch abonniren kann, verſendet worden. Dieſes Magazin zeichnet ſich vor andern durch eine eigene natürliche Muſtertafel der neueſten und beliebteſten Zeuge für Herren und Damen aus, welche immer ſo früh als möglich von unſern angeſehenſten Moden-Handlungen eingeſandt werden. Uebrigens iſt ihm ſchon längſt von competenten Richtern das Zeugniſs gegeben worden, daſs die darin enthaltenen Aufſätze für gebildete Leſer beiderley Geſchlechts mit Sorgfalt gewählt, und die kolorirten Darſtellungen der neueſten Moden mit Fleiſs und Geſchmack beſorgt werden.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Von dem *Ideen-Magazin für Gutz-Eigenthümer und Gartenliebhaber* iſt das *44ſte Heft mit 9 Kupfern* in Folio herausgekommen.

Es ſind hier dargeſtellt: 1) Eingänge in Vorhöfe oder Gärten, Thorwege u. dergl. 2) Ein Gartenhaus von *Schwender*. 3) Geländer, Brücken und Zelte, von *Heyne*. 4) Eine Villa von dem Engl. Architekt *Laing*. 5) Verſchiedene Gartenhäuschen, Pavillons u. dergl. 6) Eine Brunnenverzierung von dem Lieutenant *Bergold* in Leipzig. 7) Ein Tempel der Jahrszeiten, von Zimmermeiſter *Lüders* in Leipzig. 8) Verſchiedne Muſter zu Geländern und 9) der Bardenhain im Fürſtl. Auersſpergiſchen Park zu Waſchim in Böhmen. Mit franz. und deutſchem Text. Iſt in Heften à 1 Rthlr. 8 Gr. zu haben in Leipzig in der

Baumgärtnerſchen Buchhandlung.

Hufeland, Journal der praktiſchen Heilkunde. XX. Band 3tes Stück. Berlin, in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Vermiſchte Bemerkungen, von Dr. C. G. T. *Cortum* zu Stollberg bey Aachen. 1) Angina eryſipelatoſa chronica. 2) Der epidemiſche Katarrh v. 1803. 3) Zuſatz zu meinen Bemerkungen über das Wechſelfieber in dieſem Journale, B. 15. St. 3. 4) Bemerkungen, die veneriſche Anſteckung Neugeborner betreffend. 5) Bemerkungen zu Herrn Hofrath *Weiz* Aufſatze (in dieſem Journale, B. 18. St. 1.) die Wirkung des Nenndorfner und Aachner Bades betreffend. 6) Schwitzbäder von Birkenblättern. 7) Kuhpocken. *II.* Blaſen-Mola. Mit einer Abbildung. Von *Löffler*, Ruſs. Kaiſerl. Hofrathe zu Witepsk. *III.* Beobachtung glücklich ausgerotteter Naſen- und Schlund-Polypen. Von Dr. *Lützelberger*, Fürſtl. Sächſ. Hofrath und Leibarzt zu Hildburghauſen. *IV.* Beobachtung einer Hernia incarcerata, die ſphacelös wurde und doch glücklich ohne anus artificialis heilte. Von *Denſelben*. *V.* Glückliche Ausrottung eines krebshaften Hodens. Von *Joh. Aug. Schmidt*, Doctor der Medicin zu Neuwied. *VI.* Geſchichte einer merkwürdigen Nervenkrankheit, als Folge einer vor 3 Jahren erlittenen nervöſen Apoplexie. Von *Wilhelm Remer*, Prof. in Helmſtädt. *VII.* Beſchreibung einer, nicht im Anfalle, ſondern durch ein ſchnell entwickeltes aſtheniſches Fieber tödtlich gewordenen Bruſtbräune. Vom Dr. *Schenk*, Landphyſicus des Fürſtenthums Siegen. *VII.* Neuere Erfahrungen über die Heilkräfte der Thermalquellen in Wisbaden.

haben. Von Dr. *Ritter*, Hofrath zu Caſſel. *IX.* Geſchichte einer Amputation des Arms aus dem Achſelgelenke. Von Dr. *Schifferli*, Prof. zu Bern. *X.* Das gelbe Fieber. Vom *Herausgeber*. 1. Ein Wort zur rechten Zeit über die Ausrottung des gelben Fiebers. Von *J. Küttel*, Arzt zu Peſth in Ungarn. 2. Königl. Preuſs. Publicandum in Betreff des gelben Fiebers. *XI.* Hydrops pericardii. Von *Wendelſtadt*, Phyſicus zu Wetzlar. *Literariſcher Anzeiger.*

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde. Dreyzehnten Bandes Drittes Stück.*

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachrichs für Ältern und Schulfreunde.

In der Schulbuchhandlung zu Deſſau iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Plan zu der neuen Erziehungs- und Lehr-Anſtalt, welche zu Oſtern 1805, mit gnädigſter Genehmigung und unter dem huldreichen Schutze Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht des regierenden, allgemein verehrten Fürſten zu Deſſau, daſelbſt eröffnet werden ſoll, von D. *Ferdinand Olivier, Stifter und Director, und* D. *Ernſt Tillich, Profeſſor und Mitvorſteher derſelben.*

Ältern, die geſonnen ſind, ihre Kinder einer öffentlichen Anſtalt anzuvertrauen, und Freunde des Schulweſens, die ſich für die Beförderung der Volks-Cultur durch beſſere Lehrarten intereſſiren, werden in dieſem Plan dasjenige finden, was auf die Wünſche und Erwartungen eines Jeden nähere Beziehung haben kann.

Für Ältern, Erzieher und Schulen.

Darſtellung, hiſtoriſch-ſummariſche, der vorzüglichſten Staatsveränderungen, welche ſich in den verſchiedenen Völkerbeherrſchungen, ſo weit die Geſchichte reicht, ereignet haben; als Erklärung der hiſtoriſchen Welt-Karte des Dr. *Prieſtley. Ein Hülfsmittel beym hiſtoriſchen Unterrichte in den obern und mittlern Schulen. Zweyte vermehrte Ausgabe. Herausgegeben von C. F. Funke.* gr. 4. *Mit der illum. Weltkarte auf Leinewand.* 3 Rthlr. 20 gr. oder 6 fl. 44 kr.

Dieſe zweyte, beynahe um die Hälfte wohlfeilere, Ausgabe (die erſte koſtet 6 Rthlr. 18 gr. und war als Selbſtverlag eigentlich nicht in den Buchhandel gekommen, ſondern bloſs in Wien debitirt worden), hat von dem Hn. Inſp. *Funke* nur einen kleinen Anhang erhalten. Hätte der Rec. dieſes Buches in der Jenaiſchen A. L. Z. die Vorrede zu dieſer zweyten Ausgabe geleſen, ſo würde er nicht ſo geſprochen haben, daſs er auf ſeine Angriffe ohne Antwort blieb. Durch den wohlfeilern Preis iſt dieſe ſchöne Karte auch ſchon ohne allen Text zum Aufhängen in Schulzimmern ſehr brauchbar.

Der neue Kinderfreund in Fabeln und Erzählungen nach dem Franzöſiſchen des Abbé Reyre. Metriſch bearbeitet mit 96 color. Abbild. von Geiſsler. gr. 8. ſauber gebunden. Leipzig, bey C. F. E. Richter. 3 Rthlr. 16 gr. oder 6 fl. 36 kr.

Dieſe lehrreiche und unterhaltende Kinderſchrift intereſſirt auſser dem Inhalte, deſſen Original-Text dem Inhalte zur Seite gedruckt iſt, noch durch die wohlgerathenen Abbildungen und Darſtellungen der ſinnreichen Fabeln.

Folgende neue Werke ſind ſo eben erſchienen:

Ehrenberg, Fr., Euphranor — über die Liebe, ein Buch für die Freunde eines ſchönen und gebildeten Lebens, m. K. gr. 8.

— — das Schickſal, gr. 8.

Michel Mort, der Kreutznacher. Eine romantiſche Ausſtellung aus der vaterländiſchen Geſchichte, mit hiſtoriſchen Farben gezeichnet, vom Verf. der Henriette von Detten. 16 Gr.

Charakterzüge aus dem Leben edler Geſchäftsmänner und berühmter Kaufleute. Zur Lehre und Nachahmung der merkantiliſchen Jugend geſammelt und herausgegeben, Meiſsner S. G. in Breſslau. 10 Gr.

Züge edler Liebe, nach wahren Geſchichten, 8.

Heinrich Büſchler.

Neue Verlags-Bücher der Keilſchen Buchhandlung in Magdeburg.

Amaranthen, eine Sammlung von Erzählungen von dem Verfaſſer der grauen Mappe. Mit Kupfern von *Jury.* 3r Bd. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Baumgarten, J. C. F., kleiner Briefſteller für Land-Schulen, zugleich brauchbar für Schulzen, Dorf-Richter und andere Landleute. 2te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 6 Gr.

Greilings, J. Ch., neue practiſche Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- u. Feſttags-Evangelien. Ein Beytrag zur reinen Tugend und Religionslehre. 6 und letzter Band. 8. 16 Gr.

Topographiſch-ſtatiſtiſches Handbuch vom Fürſtenthum Halberſtadt, mit einer Einleitung über die gegenwärtige Beſchaffenheit deſſelben und einem ganz vollſtändigen Adreſs-Buche. gr. 8. 12 Gr.

Henke, D. *H. Ph. K.*, Muſeum für Religionswiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange. 1r Bd. 4tes und 2r Bd. 1. 2s Stück. gr. 8. jedes Stück 16 Gr.

Knoblauchs, G., Kochbuch, oder meine vieljährige Erfahrungen, wie man geſunde und ſchmackhafte Speiſen bey einer Holz- und Kohlenerſparenden Feuerung zubereiten kann. 2 Thle. 8. 1 Rthl.

von Köpken, F., Hymnus auf Gott, muſikaliſches Gedicht, nebſt einigen geiſtlichen Liedern. Neue Auflage. 8. 6 Gr.

Lebensgeſchichte Siegfried Habermanns, eines guten Landmanns in Mahrendorf. 8. 12 Gr.

Lectu-

Lectures françaises à l'usage de la jeunesse qui se voue au commerce avec l'explication des termes les plus difficiles par *Bern. Provençal.* gr. in 8. 1 Rthl.

Plutarchs, von Chäroneia, vergleichende Lebensbeschreibungen, a. d. Griechischen übers. und mit Anmerkungen von *J. F. S. Kaltwasser.* 8r Bd. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Ribbecks, *C. G.*, Magazin neuer Fest- und Casual-Predigten, Tauf- und Trau-Reden, Beichtermahnungen und anderer kleinerer Amtsvorträge. 6r Bd. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Dessen Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts. 6r Theil. 8. 1 Rthl.

Derselben 3 u. 4r Thl. Neue Aufl. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Dessen Fünf und zwanzigjährige Stiftungsfeyer der Handlungsschule, zu Magdeburg nebst einem Verzeichnisse der bisherigen Zöglinge und Schüler dieser Anstalt und einer kurzen Nachricht von ihrer gegenwärtigen Verfassung. 8. 8 Gr.

Rösger, *G. S.*, neues Jahrbuch des Pädagogiums zur Lieben Frauen in Magdeburg 1804. 1s Stück. gr. 8. 6 Gr.

Strass, *Fr.*, Fragment über die Pflicht des Erziehers auf den Geist des Zeitalters Rücksicht zu nehmen. gr. 8. 4 Gr.

Walther, *B. S.*, Predigtentwürfe über freygewählte Texte. Ein homiletisches Handbuch nach den Bedürfnissen unserer Zeit. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

In wenig Wochen wird eine ganz für Deutschland umgearbeitete Uebersetzung nachstehender Werke bey mir erscheinen:

1) *Traité élémentaire d'Histoire naturelle par Dumeril.*

2) *Traité des Hydropisies ascite et leucophlegmatie qui regnent dans le marais des departements de la Vendie An XII.* (1804.) 8.

Erfurt, den 20. Febr. 1805. Hennings.

Vollständiges Handbuch für Herrn- und Damen-Schneider, oder ausführliche Entwickelung der Schönheit und des Geschmacks im Anzuge; abgefasst und entworfen von Robert Fuyer und James Bennet, Königl. Grosbrit. Hofschneidern in London. Nach dem Englischen für teutsche Leser bearbeitet von einem Sachkundigen. Mit 3 Fol. Kupfern.

Diese Schrift enthält die Regeln für das Zuschneiden aller Art von Kleidung, so dass sie für einen jeden mit der grössten Genauigkeit und Richtigkeit nach allen Grössen und Formen passen. Die ehemaligen Fehler, und das Verfahren, sie zu berichtigen, sind allgemein fasslich und leicht dargestellt und durch Kupfer erläutert. Dann folget eine Beschreibung zum Zuschneiden und Verfertigen elastischer Patentkleider und Gewänder ohne die gewöhnlichen Nähte, welche jetzt sehr geschätzt werden. Dieses mit gründlicher Sachkenntniss abgefasste Buch ist für 1 Thlr. zu haben in der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig.

In einer soliden Buchhandlung erscheint zur nächsten Ostermesse:

Versuch einer Darstellung des gelben Fiebers. Für Ärzte und Nichtärzte, welche diese Krankheit, die Schutz- und Heilmittel dagegen, so wie ihre Geschichte kennen lernen wollen. Nach den Resultaten der bisherigen Beobachtungen entworfen vom D. und Landphysicus J. H. Kopp.

Im Laufe dieses Jahres erscheint, im Verlage einer bekannten Buchhandlung, eine, von mir besorgte, freye Uebersetzung von: *Rammonds Voyages au Mont-Perdu et dans la partie adjacente des Hautes-Pyrénées.*

Hanau, im Februar 1805. *C. C. Leonhard.*

IV. Vermischte Anzeigen.

Seit meiner Zurückkunft nach Europa sind so viele Briefe an mich angelangt, dass ihre Zahl oft in einer Woche auf vierzig und mehr gestiegen ist. Der grössere Theil derselben ist von Männern, deren Freundschaft und Güte für mich mir über alles werth ist. Da meine übrigen Beschäftigungen aber es mir nicht gestattet haben, so schnell zu antworten als ich es unter jeden andern Verhältnissen thun würde, so halte ich es für meine Pflicht, meine Freunde um gütige Nachsicht zu bitten. Januar 1805.

Alexander von Humboldt.

An die Interessenten des Industrie-Magazins.

Unterschriebene Handlung hält sich verpflichtet, anzuzeigen, dass der Herr Professor *Leonhardi* die Redaction von obigem Magazin übernommen, und wird in kurzem das erste Heft unter seinem Namen erscheinen.

Industrie-Comptoir.

Die Herren Musik- und Buchhändler benachrichtige ich hierdurch, dass meine Notendruckerey, bey welcher ich weder Kosten noch Zeit gespart habe, um ihr den möglichsten Grad von Vollkommenheit zu geben, nun vollendet ist, und dass ich Aufträge für dieselbe jetzt zu übernehmen im Stande bin, die ich auf das prompteste besorgen werde.

Berlin, den 1. Febr. 1805. *J. F. Unger.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 36.

Sonnabends den 2ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Entdeckungen und Erfindungen.

Schon vor mehreren Jahren kündigte das in London erschienene asiatische Magazin an, man habe in Indien, und zwar in Decan unfern Aurangabad in dem Gebirge Ellora, sehr merkwürdige unterirdische Hölen entdeckt. Diese Anzeige bestimmte einen Engländer Namens *Jones*, nach Indien zu reisen, um diese unterirdischen Merkwürdigkeiten näher zu untersuchen. Nach seiner Rückkunft hat er das Resultat dessen, was er fand und sah, durch ein kleines Werk dem Publikum mitgetheilt, und in 24 Kupfern dargestellt. Der Titel des Werks ist: *Hindoo's Excavations in the mountain of Ellora, near Aurangabad in the Decan; in 24 views; respectfully dedicated to Sir Charles Warren Malet Bar. British Resident at Bonar; engraved from the Drawings of James Wales, by and under the Direction of Thomas Daniel. London. Juni* 1. 1804. — Nach diesem Werke ziehen sich diese unterirdischen Gewölbe durch den, einen Granitfelsen bildenden, Berg Ellora, in einer Länge von mehreren Stunden. In demselben findet man in einer Höle von 3 bis 4 Etagen die prächtigsten Hallen, Säulengänge, Salons etc., die alle in dem gröfsten Stil und in dem edelsten Geschmack erbauet und aufgeführt sind. Alle Zierathen der Hallen und Säulen sind mit dem Meifsel ausgehauen und mit den schönsten Basreliefs versehen. Die in denselben befindlichen Statüen sind colossalisch und die Elephanten in Lebensgröfse ausgehauen. Gewifs ist es, dafs dieses grofse und kühne Werk von Menschenhänden vollführt ist; in Indien hat man aber nicht die geringste Spur, welcher Nation es zuzuschreiben ist. Es scheint indessen nicht zweifelhaft, dafs diese grofsen Hallen und Versammlungsorte religiösen und heiligen, vielleicht selbst geheimnifsvollen oder mystischen Gebräuchen gewidmet waren.

Der Edelsteinschleifer u. Mineralienhändler *Franz Czupik* in Prag, hat auf seiner im vorigen Sommer unternommenen Reise am Riesengebirge den goldgelben Avanturin entdeckt, der an Härte, Farbe und Textur dem spanischen Avanturin vollkommen ähnlich ist und diesem am Werthe gleich kommt. Dieser böhmische Avanturin geht aus der angezeigten Farbe durch verschiedene Abstufungen bis in das Dunkelbraune über, und nimmt die schönste Politur an. Schon vor zwey Jahren hat derselbe Naturforscher gleichfalls am Riesengebirge den gelben Lepidolit, eine Abänderung des Glimmerschiefers, in grofsen Partieen entdeckt. Er geht aus der hellschwefelgelben Farbe in die bräunlichtgelbe über, und wechselt öfters mit weifsen und gräulichen Quarz ab, so wie auch mit etwas eingesprengtem Flufsspath.

Der Uhrmacher *Jürgensen* in Kopenhagen, der sich durch ein neulich erschienenes, auf Kosten der dänischen Regierung gedrucktes, Werk über die Regeln zur genauen Abmessung der Zeit, vermittelst der Uhren, vortheilhaft bekannt gemacht hat, hat der Landhaushaltungs-Gesellschaft in Kopenhagen ein von ihm erfundenes metallenes Thermometer vorgelegt, welches die Form einer Taschenuhr hat.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Zu Marburg ist der bisherige aufserordentl. Prof. der Medicin, Hr. *J. W. H. Conradi*, zum ordentlichen Professor derselben mit Gehalt, und der aufserordentl. Prof. der Beredtsamkeit und griechischen Sprache, Hr. *Christoph Rommel*, gleichfalls zum ordentlichen Prof. mit einer Gehaltserhöhung ernannt worden. Auch haben die Hn. Prof. *Bucher*, *Bauer*, *Stein*, *Hartmann* und *Ullmann d. Ä.* Zulagen bekommen.

Der bisherige ordentliche Lehrer der Kriegswissenschaften, Hr. Hauptmann *Franz Karl Schleicher*, ist als wirklicher Hauptmann bey das Artillerie-Regiment nach Kassel mit Gehaltserhöhung versetzt worden und bereits dahin abgegangen.

Hr. Prof. und Canonicus Dr. *Joh. Kaspar Müller*, vormals Professor zu Mainz, dem gelehrten Publicum durch eine Harmonie der Evangelisten bekannt, ist zum aufserordentlichen Prof. der Philosophie und des Kirchenrechts, und zum katholischen Pfarrer zu Marburg ernannt worden.

Der als Schriftsteller bekannte bisherige Superintendent Hr. M *Goldammer* in Dahme, ist Superintendent in Grofsenhayn geworden.

Der Kaiser Franz hat den Freyherrn *Ferdinand v. Geramb*, für sein demselben am 8ten Dec. v. J. überreichtes Gedicht: „Habsburg" durch den Oberstcämmerer, Conferenz- und Cabinets-Minister, Hn. Grafen von Colloredo, eine mit Brillanten reich besetzte und mit dem Namens-Chiffre des Kaisers gezierte kostbare Dose zustellen lassen.

Der Kurfürst von Würtemberg hat den Hn. Prof. *Hutten* in Denkendorf, wegen seiner demselben überschickten Ausgabe von Plutarchs Werken, mit einer goldenen Dose beschenkt.

Der regierende Herzog v. Meklenburg-Schwerin hat den durch frühere, besonders exegetische Schriften bekannten Prediger zu Gadebusch bey Schwerin, Hn. *P. H. Hane*, zu Ausgang Januars für seine *Uebersicht der Mecklenburgischen Geschichte*, aus eigener Bewegung mit zwey silbernen Medaillen und einem eigenhändigen Belobungsschreiben zum Zeichen seiner Zufriedenheit mit dem genannten Werke, beehrt.

Bey der Universität zu Kopenhagen ist der ordentliche Prof. der Medicin, Hr. *J. Cl. Tode* auf sein Ansuchen in Gnaden und mit Pension von seinem Amte entlassen; der ausserordentl. Prof. der Chirurgie und Entbindungskunst, Hr. *J. S. Saxtorph*, zum ordentl. Prof. und Beysitzer des Consistorii; der Doctor, Regimentschirurgus und Facultätsadjunct Hr. *Schiellerup*, der Doctor und Medicus beym Friedrichshospital wie auch Facultäts-Adjunct Hr. *Mynster*, und der Doctor und Divisionschirurgus beym See-Etat Hr. *J. D. Herholdt* zu ausserordentlichen Professoren der Arzneygelahrtheit, wie auch zum Notariat bey der medicinischen Facultät ernannt worden, und der Prof. Juris Hr. *Bornemann*, von den bisher gehabten Notariatsverrichtungen bey der Juristen-Facultät entledigt worden. Der Präsident der dänischen Kanzley, Kammerherr *F. J. Kaas*, und der Prof. der Theologie, Hr. Dr. *Münter*, treten auf königlichen Befehl ins Missionscollegium; auch ist ihnen die Direction des Waisenhauses übertragen worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Das kurbadensche Regierungsblatt vom 5ten Febr. enthält folgendes: „Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Baden werden seit geraumer Zeit so viele geringfügige Druckschriften, musikalische Compositionen, Kupferstiche etc. von ihren Autoren oder Verlegern übersendet, dass Höchstdieselben sich veranlasst finden, andurch erklären zu lassen, wie hinfüro alle Ihnen unverlangt zukommenden schriftstellerischen und Kunstwerke unbenutzt und die Begleitungsbriefe unbeantwortet werden bey Seite gelegt werden, sofern solche nicht wegen eines ganz ausgezeichneten innern Werths Höchstihrer Aufmerksamkeit würdig sind, welches alsdann eine kurfürstliche Antwort dem Einsender eröffnen wird. Karlsruhe, den 29. Januar 1805."

Der Magistrat zu Augsburg hat den ganzen Vorrath von der daselbst nachgedruckten Auflage von Hofrath u. Prof. *Gönner's* deutschem Staatsrecht von mehr als 1500 Exemplaren confisciren lassen, und den Nachdrucker Kranzfelder auch noch zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Die Baseler Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen hat neulich die von Hn. *Bianchi* in Wien herausgegebene Darstellung der Hamburger Armenanstalten mit belehrenden Zusätzen abdrucken, und in sehr wohlfeilem Preise verkaufen lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Jahrbücher
der Medicin als Wissenschaft
verfasst von einer Gesellschaft von Gelehrten
herausgegeben
von
Marcus und Schelling.

Jeder eben in Bildung begriffenen Wissenschaft, der Medicin also insbesondere, für welche mit regerem Eifer, als jemals, in gegenwärtiger Zeit eine wissenschaftliche Grundlage gesucht wird, ist ein Vereinigungspunkt theoretischer Verhandlungen zu wünschen, wo Gründe und Gegengründe, Beweise und Gegenbeweise, nicht getrennt, sondern neben einander auftreten. Das erste Aufleben jeder zur Wissenschaft emporstrebenden Doctrin äusert sich durch die verschiedenartigsten und in ganz abweichenden Richtungen gehenden Versuche; ja sogar was aus Einem Geist und gleichen Grundsätzen entsprossen seyn will, geht nicht selten durch verfehlte Anwendung nach sehr verschiedenen Seiten auseinander; und dieselbe Idee, an welche das Treffliche, Gedachte sich anschliesst, wird in der Zeit des Misverständnisses zum Deckmantel des Schlechten und Seichten. Diesem Zustande der Verwirrung kann nur durch eine rücksichtlose, ihrem Gegenstande gewachsene, die mannichfaltigen Bestrebungen streng sondernde Kritik allmählig abgeholfen werden. So wenig man geneigt seyn möchte, die Früchte [illegible] herabzusetzen [illegible] ohne alle Kunst [illegible] prak-

praktiſcher Erfahrungen, mit der Wiſſenſchaft vermengt, dieſelbe nur erſtickend belaſte; denn dieſe muſs, nur ihrer eigenen Richtung folgend, ſich rein aus ſich ſelbſt bilden, um ſo in ihren letzten Reſultaten frey und nothwendig wieder mit dem reineren Geiſte wahrer Erfahrung zuſammen zu treffen.

Dieſen Ideen gemäſs iſt der Plan der Zeitſchrift gefaſst worden, deren Titel oben angegeben iſt, und deren nähere Beſtimmungen folgende ſeyn werden:

1) Ihr Zweck iſt *wiſſenſchaftlich* überhaupt; ihr angelegenſtes Geſchäft wird daher ſeyn, ſämmtliche auf Medicin ſich beziehende Verſuche, in denen eine beſtimmte wiſſenſchaftliche Abſicht zu erkennen iſt, nach ihrem beſondern Werthe zu charakteriſiren, vorzüglich aber, was geſondert werden muſs, ſtreng zu ſondern, und jedes in ſeine eigenthümliche Sphäre zu verweiſen.

2) Ihr Zweck iſt *allgemein* wiſſenſchaftlich ohne vorläufige Beſchränkung auf ein beſtimmtes Syſtem, das hier etwa geltend gemacht werden ſollte. Denn obgleich wir die Kritik keineswegs aufs Gerathewohl zu führen denken, und der Hoffnung leben, die Verhandlungen wirklich bis zu einer Entſcheidung fortzuführen, ſo ſoll dieſe doch eben nur als Reſultat gemeinſchaftlicher, nichts ausſchlieſsender Unterſuchungen hervorgehn. Die entgegengeſetzteſten Syſteme, das des Chemismus z. B. ſo gut wie das der Erregungstheorie, und dieſes wieder ſo gut wie aus der Naturphiloſophie entſtandne Verſuche, ſollen hier zugleich beurtheilt werden und Gelegenheit finden, ſich ſelbſt auszuſprechen. Da die Möglichkeit einer Medicin als Wiſſenſchaft von der höhern Möglichkeit einer allgemeinen Naturwiſſenſchaft überhaupt abhängt; ſo können Verhandlungen über, gegen und für Naturphiloſophie von ſelbſt ſchon nicht von dem Zweck dieſer Zeitſchrift ausgeſchloſſen werden, und das Publikum kann darauf rechnen, in derſelben einen vollſtändigen Überblick, nicht nur aller auf die Medicin unternommenen Anwendungen derſelben, ſondern auch aller in dieſem Theil der Philoſophie ſelbſt gemachten oder künftig zu machenden Verſuche durch Männer zu erhalten, denen es ein Urtheil in der Sache zutrauen kann, und bey denen es nicht Gefahr laufen wird, unter dem Namen von Naturphiloſophie Miſsverſtändniſſe oder gar das Miſsverſtanden vom Miſsverſtandnen zu erhalten.

3) Ihr Zweck iſt endlich *ausſchlieſslich* wiſſenſchaftlich; das bloſs techniſche oder praktiſch Intereſſante, das Nichtwiſſenſchaftliche überhaupt gehört nicht in den Kreis ihrer Beurtheilung, ſo wie nur das Unwiſſenſchaftliche, in die Wiſſenſchaft Pfuſchende gerügt werden ſoll.

Die Vereinigung vielſeitiger Geiſteskräfte, für welche dieſe Zeitſchrift einen Mittelpunkt bilden wird, die zugeſagte Theilnahme vieler der bewährteſten Kunſtverwandten leiſten ſchon an ſich ſelbſt für den Gewinn, den die Wiſſenſchaft ſich von derſelben verſprechen darf, hinlängliche Gewähr.

* * *

Die unter obigem Titel bereits im verfloſſenen Sommer angekündigte Zeitſchrift wird mit dem Jahr 1805 ihren Anfang nehmen, und das erſte Heft derſelben noch vor, das zweyte Heft aber gleich nach der Oſter-Meſſe d. J. erſcheinen.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat nichts hinzuzufügen, als was die Beſtimmungen der Form und der Erſcheinungsweiſe dieſer Zeitſchrift betrifft.

1) Jährlich erſcheinen 4 Hefte zu 10—12 Bogen in 4to. Zwey Hefte machen einen Band.

2) Jedes Heft iſt nach folgenden Rubriken geordnet:

A. *Abhandlungen.*

Der ganze erſte Jahrgang wird unter dieſer Rubrik eine fortlaufende Darſtellung der geſammten Naturphiloſophie in Bezug auf Medicin, und demnach insbeſondre der organiſchen Naturlehre nach Anſichten derſelben von Prof. *Schelling* enthalten. Eine Hauptabſicht derſelben iſt, auch die mit dieſer Wiſſenſchaft weniger Bekannten, durch Darlegung ihrer Grundſätze in Stand zu ſetzen, dem Gange der verſchiednen, denſelben gemäſsen, Unterſuchungen, welche dieſe Zeitſchrift enthalten wird, zu folgen und ſo zugleich die letztere zu einem für ſich beſtehenden, abgeſchloſsnen Ganzen zu bilden. Man kann in dieſem Theil des Werks um ſo mehr wichtige Aufſchlüſſe erwarten, als bekanntlich der Urheber der Naturphiloſophie ſeit dem erſten Entwurf dieſer Wiſſenſchaft von ſeinen Unterſuchungen und Ideen über organiſche Natur nichts weiter bekannt gemacht hat.

Auſser den Abhandlungen von *Schelling*, darf man dem Publikum Abhandlungen gleichen Inhalts von *Steffens*, *Eſchenmayer* und andern der ausgezeichneteſten Schriftſteller in dieſem Fach verſprechen.

B. *Kritiſche Ueberſichten des wiſſenſchaftlichen Zuſtandes und der Literatur der Medicin im Ganzen und einzelner Zweige derſelben.*

Der Anfang wird mit einer kritiſchen Ueberſicht der *Phyſiologie* gemacht werden, und dieſer eine Kritik aller bisherigen Anwendungen der Naturphiloſophie auf Medicin folgen. Wenn gleich nur allmählig, werden dieſe Ueberſichten dennoch über alle Theile der Medicin ſich verbreiten.

C. *Beurtheilungen einzelner in den Umkreis dieſer Zeitſchrift fallender Werke.*

Man wird ſich hier keineswegs an die gewöhnliche Form des Recenſirens binden, ſondern jede der Sache gemäſse lebendigere Einkleidung wählen. Jedes der beſondern Fächer iſt der Beſorgung und der Aufſicht von Specialredacteurs übergeben, und um nur einige Namen zu nennen, ſo wird das Publikum ſelbſt beurtheilen, was es ſich von der Theilnahme eines *Steffens*, *Schelver*, *Döllinger*, *Wiedemann* für die Phyſiologie und geſammte Anatomie, für Pathologie, allgemeine und ſpecielle Noſologie und Therapie, von Männern wie *Himly*, *Marcus*, *Thomann*, *Troxler*, für die Chirurgie gleichfalls von *Himly*, *Walter* u. a. zu verſprechen hat.

D. *Notizenblatt.*

In demſelben werden einzelne wiſſenſchaftlich intereſſante Fragen, Bemerkungen und Gedanken, ohne Ein-

Einschränkung auf irgend eine besondre Form, aufgenommen.

E. *Intelligenzblatt.*

Nachrichten über den Geist und Fortgang medicinischer Unterrichtsanstalten, clinischer Schulen u. s. w. von äussern Veränderungen, welche für die Wissenschaft von Einfluss sind, Buchhändler-Anzeigen, von denen die Zeile mit 1 ggr. bezahlt wird.

3) Die Redaction dieser Zeitschrift geschieht in Würzburg, und man ersucht diejenigen Gelehrten oder Buchhändler, welche derselben etwas mitzutheilen haben, sich zu diesem Ende der Adresse: *An die Redaction der medicinischen Jahrbücher in Würzburg* zu bedienen. Buchhändler, welche ihre Verlagsartikel an dieselbe *postfrey* einsenden, können, unter übrigens gleichen Umständen, auf die frühere Anzeige derselben rechnen.

4) Der Preis eines Bandes ist 1 Rthlr. 12 ggr. od. 2 fl. 42 kr., für diejenigen, welche bey uns unterzeichnen, 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Tübingen, den 20. Januar 1805.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Von dem *neuen Militairischen Magazin mit Plans und Karten*, herausgegeben von dem Kursächs. Pontonier-Kapitain *Hoyer*, ist des *3ten Bandes 5s Stück* in 4to erschienen.

Es enthält folgende Aufsätze: 1) Ueber die Landung in England. Von dem Kammerherrn und Obrist-Lieutenant Freyherrn *v. Gross*. 2) Von dem Marsch der französischen Artillerie über die Alpen. Aus dem *Aidé-memoire* übersetzt. 3) Ueber die Vortheile der zweyrädrigen Fuhrwesen. Von dem Kurfürstl. Sächs. Artillerie-Lieutenant *Rouvroy*. 4) Bericht von einigen mit den Casamatten in Absicht des Rauches der Feuergeschütze angestellten Versuchen.

Baumgärtnersche Buchhandlung in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Oeconomen, Kameralisten und Forstbediente.

Bechsteins, J. M., ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland, oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands für Liebhaber dieses Theils der Naturgeschichte, mit 39 ill. Abbild. seltener Vögel in 2 Abtheil. kl. 8. broch. 4 Rthl. 16 gr. od. 8 fl. 24 kr.

Diese compendiöse Naturgeschichte von Deutschlands Vögeln enthält alles Wissenswürdige dieses wissenschaftlichen Zweiges, und des Verfassers Name bürgt für den Inhalt, ohne dass es von Seiten des Verlegers viel Lob bedarf. Vorzüglich reichhaltig und neu ist das Register, und nicht leicht wird man irgend einen Vogel nach seinem Provincialnamen aufsuchen, *ohne ihn zu finden.*

Bechsteins, J. M. u. G. L. Scharfenbergs vollständige Naturgeschichte aller schädlichen Forstinsekten nebst einem Nachtrag der schonungswerthen Insekten, welche die schädlichen vertilgen helfen. Ein Handbuch für Forstmänner, Kameralisten und Oeconomen. Mit vielen ill. Kupfern von J. Sturm. 1ste Abtheil. gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 fl.

Etwas vollständigeres über die schädlichen und nützlichen Forstinsekten haben bis jetzt weder die Deutschen noch eine andere Nation aufzuweisen. Die 2te Abtheilung erscheint zur bevorstehenden Oster-Messe, — die 3te und letzte im Laufe des Sommers bestimmt, und blos das äusserst sorgfältige Kolorit verspätigt die Herausgabe dieses einzigen und nützlichen Werkes. Leipzig, im Februar 1805.

Karl Friedr. Enoch Richter.

Für Lesebibliotheken.

Neue Bibliothek deutscher Romane, 7s Bändchen; das 8te erscheint in der Ostermesse 1805. Jedes Bändchen mit 1 Kupfer. kl. 8. broch. Leipzig, bey Karl Fried. Enoch Richter. 5 Rthlr. 4 gr. oder 9 fl. 9 kr.

Diese unterhaltenden Romane sind sämmtlich original und von mehrern geistvollen Verfassern und Frauen.

Versuch einer Ästhetik der Toilette, oder Winke für Damen sich nach den Grundregeln der Malerey geschmackvoll zu kleiden. Herausgegeben von Ernst Müller und F. G. Baumgärtner. Mit 18 bunt. und schwarz. Kupfern für 3 Rthlr. in Leipzig im Industrie-Comptoir zu haben.

Da die elegante Literatur der Deutschen noch kein Werk aufzuweisen hat, in welchem die Grundregeln der Ästhetik und Malerey auf die richtige Wahl des Schnittes und der Farben der Kleider, des Kopfputzes u. s. w. zum Wuchs des Körpers und der Gesichtsfarbe eines Menschen angewendet worden wären; da selbst Französische Schriftsteller das feine und gebildete Publikum auf dieses Werk, als auf eine erwünschte und lehrreiche Erscheinung in dem Gebiete der Lebenskunst, aufmerksam gemacht haben, so dürfen wir es bey denen, welche sich nicht blindlings nach den Launen der Mode, sondern nach den wandellosen Gesetzen der Schönheit kleiden und dadurch sicher gebildeten Personen gefallen wollen, nur anmelden, ohne es weiter zu empfehlen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

In der bevorstehenden Ostern-Messe erscheint zuverlässig der erste Theil der bereits von mir angekündigten Übersetzung der interessanten

Histoire naturelle des femmes p. Moreau

von mir bearbeitet, in meinem Verlage.

D. Rink.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 37.

Mittwochs den 6ten März 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Magazin des Luxus und des neuesten Geschmacks der vornehmen und feinen Welt. Enthaltend die schönsten Zeichnungen von Sälen, Zimmern, Boudoirs, Badekabinets und Alkoven-Verzierungen etc., von Sofas, Betten, Ottomanen, Wiegen, Tabourets, Visiten-Pracht- und Berceaux-Stühle, Spiegel, Hochzeit-Körbe, Candelabres, Lampen, Lustres, Bibliotheken-Schränke, ganze Zimmer, Vorhänge, Drapirungen, Toiletten, Secretairs, Kommoden aller Art, Tische, Parquets, Kamins, Stutz-Uhren, Ofenschirme. Silberne Gefäse, goldnes Geschmeide, als: Halsketten, Aigretten, Prachtkämme, Haarnadeln, Sultane, Medaillons, Flacons, Halstuch-Nadeln etc. zum Damen-Putz, Stuben- und Sofa-Teppiche, Wiskys, Stadt- und Reisewagen, Pferdeputz, Sattel und Geschirre. Gesammelt und herausgegeben von einer Gesellschaft sich auf Reisen befindender Künstler. Zweytes Heft, mit illumin. Kupfern. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Kleines Ideen-Magazin für Garten-Liebhaber. Oder *Sammlung von Ideen, die mit wenig Kosten auszuführen sind, enthaltend: kleine Lusthäuser, Tempel, Einsiedeleyen, Hütten, Brücken, Gartensitze, Ruinen, Portale, Monumente, Prachtkegel, Winzer-Wohnungen, Weinbergs-Häuschen, Vermachungen, Thüren, Stühle etc.*, herausgegeben vom Prof. *J. Gottfr. Grohmann.* In Folio, Velinpap. *mit 68 Kupferplatten und mit ungefähr 300 Ideen.*

Dieses Werk ist durchaus kein Auszug aus dem grosen Ideen-Magazin, sondern die Ideen sind alle neu gezeichnet und erfunden. Um es gemeinnützig zu machen, so haben wir den Preis sehr billig, à 12 Rthlr. gesetzt, u. ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Baumgärtnersche Buchhandlung in Leipzig.

Modell-Magazin für Gold- und Silber-Arbeiter, enthält die schönsten und geschmackvollsten Formen aller Arten von Gefäsen nach Original-Zeichnungen der Service der Frau Herzogin von Curland Durchl. und des Hrn. *Mylord Findelater* aus London. 3 Hefte in Fol. Velin-Pap. Preis 1 Rthlr. ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Von dem *Magazin der neuen Erfindungen, Entdekkungen und Verbesserungen*, vom Kögl. Pr. Geh. Rath Dr. *Hermbstädt* in Berlin, dem Professor *Seebas* und *F. G. Baumgärtner*, ist des *fünften Bandes viertes Heft*, mit 8 Kupfertafeln in 4to herausgekommen.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

Magazin schrecklicher Ereignisse und fürchterlicher Geschichten, Erstes bis drittes Heft. Mit feinen Kupferstichen.

Für diejenigen, welche sich gern durch ausserordentliche Begebenheiten und seltsame Schöpfungen der Phantasie unterhalten, wird diese fortgesetzte Sammlung schauerlicher Erzählungen gewis willkommen seyn; wir zeigen hiermit zugleich die baldige Erscheinung des vierten Heftes an, welches die *Geschichte des Ritters mit dem blutrothen Federbusch*, eine Wallische Sage, enthalten wird: — Jedes Heft, in 8vo und in farbigem Umschlage, mit 1 Kupf. kostet 12 Gr. Sächs.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey der immer steigenden intensiven und extensiven Cultur der Heilkunde, und bey dem steten Wechsel der mannigfachen, oft entgegengesetzten Meinungen scheint es eben so sehr dem Bedürfnis als dem Gewinn der Wissenschaft zu entsprechen, wenn die wichtigsten, und am meisten in die Klinik eingreifenden, Lehrsätze der medicinischen Theorie einer strengen wissenschaftlichen Prüfung unterworfen werden. — Einen Versuch dieser Art werde ich dem ärztlichen Publikum in einer diesem Zwecke eigends gewidmeten Schrift vorlegen, die unter dem Titel:

Beytrage zur theoretischen und praktischen Heilkunde

erscheinen wird. Der Anfang ist mit einer Lehre ge-

macht worden, die seit zwey Jahrtausenden stets das lebhafteste Interesse geweckt und unterhalten, und den wichtigsten Einfluss in das praktische Heilverfahren gehabt hat, nämlich mit *der Lehre von den Krisen und Metastasen*. Seit längerer Zeit hat mich das eifrige Studium dieser Lehre beschäfftigt, und es ist von mir die Theorie nicht nur, sondern auch ihre Anwendung am Krankenbette sorgsam geprüft worden, wovon ich die mit der reinen Erfahrung übereinstimmenden Resultate hier mittheilen werde. Es wird, hoffe ich, nicht ohne Interesse seyn, die Meinungen und Speculationen über diesen Gegenstand, welche wir den trefflichsten und scharfsinnigsten Aerzten unsrer Zeit, einem *Reil*, *Hufeland*, *Röschlaub*, *Marcus*, *Frank*, *Brandis*, *Dömling*, *Cappel*, *Gutfeld* und andern verdanken, hier zusammengestellt, verglichen und geprüft, so wie die Behauptungen einiger Stimmführer der rückschreitenden Tendenz in unsrer Wissenschaft beleuchtet zu finden. Die neuesten lebhaften Verhandlungen über diesen Gegenstand, die Göttingische Preisfrage von 1803. und die Preisschrift von Hn. Dr. *Liebsch*, über welche von mir in *Horns* Archiv für medicinische Erfahrung einige kleinere Abhandlungen eingerückt worden sind, beurkunden das lebhaft gefühlte Bedürfniss, diese Lehre von neuem einer strengern Untersuchung zu unterwerfen.

In dem folgenden Bande dieser Beyträge werde ich die Kritik mehrerer wichtiger Lehrsätze der medicinischen Theorie folgen lassen.

Braunschweig. Dr. *Adolph Henke.*

* * *

Den Verlag des obigen Werks habe ich übernommen, und werde für dessen typographische Richtigkeit und Eleganz Sorge tragen. Der erste Band, der auch mit dem besondern Titel:

Untersuchungen über die Lehre von den Krisen und Metastasen

als ein für sich bestehendes Ganzes ausgegeben wird, erscheint zur nächsten Ostermesse.

Berlin, 17. Febr. 1805.

Öhmigke der Jüngere.

Pränumerationsanzeige.

Der Weltumsegler, oder Reise durch alle fünf Theile der Erde, mit vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst etc. Zum Selbstunterrichte der Jugend zweckmäßig abgefasst von D. F. Schäfer, Gouverneur bey dem Königl. Hof-Pagen-Institut zu Potsdam. Drey Bände. Amerika, Afrika und Asien, nebst Australien. Mit XXIV. illuminirten Kupfern und Karten. Berlin 1805. bey Öhmigke dem Jüngern. Pränumerations-Preis, jeder Band 2 Thlr. 20 gr. Laden-Preis, jeder Band 3 Thlr. 22 gr.

Der Weltumsegler hat nun drey Erdtheile durchwandert, und seine Begleiter mit ihren Merkwürdigkeiten bekannt gemacht. Er führte sie zuerst in die *neue Welt*, wo sie bald von den ungeheuern Reichthümern und Schätzen, welche die Erde in ihrem Schosse verbirgt, bald von majestätischen Scenen der Natur, bald von wundervollem Gebilde in der organischen Schöpfung, überrascht wurden. Hier erblickten sie Peru's, Mexico's, Brasiliens Goldgebirge, dort die Cordilleren mit ihren himmelan ragenden, noch nie erstiegenen Gipfeln, und verfolgten über Felsengrüfte den König aller Flüsse, den Amazonenfluss in unabsehbaren Ebenen; in jenen mit nie vergänglichem Schnee erfüllten Eisthälern, sahen sie die Natur in ihrem ewigen Todesschlaf; hier wandelten sie durch prachtvolle Fluren mit den köstlichsten Pflanzen und Gewächsen bedeckt, durch ungeheure Waldungen von den trefflichsten Hölzern; — Und welch ein Kontrast zwischen den zahllosen Völkerschaften dieses grossen Continents! Von dem riesenmäßigen Patagonier bis zum zwergartigen Eskimoer, von dem friedlichen Peruaner bis zum kriegerischen Wilden, der in seiner Gefangenschaft mit fast unmenschlicher Fühllosigkeit den entsetzlichsten Martern hohnlächelnd trotzt, und dennoch, bey seinem unersättlichen Trieb nach Krieg, Mord und Blut der Feinde, eine Unverletzbarkeit des Völkerrechts achtet, die die hochgepriesene Cultur der Europäer erröthen macht; hier fanden sie ein Volk, dessen Männer und Weiber eine verschiedene Sprache redeten; dort folgten sie mit gepreßtem Herzen dem entwürdigten Neger auf seine Plantagen, und auf Pensylvaniens lachenden Fluren athmeten sie wieder Freyheit und Menschlichkeit.

Die zweyte Reise ging in das Wunderland der Alten, in *Afrika's* brennende Wüsten. Hier, *gleichsam in* dem Treibhause der Welt, wo in Luft und Strömen, im Meere und im Sande, alles von Leben und Fruchtbarkeit wimmelt, erstaunten sie über die fast sichtbare Schnelligkeit der Entwickelung aller organischen Wesen, über die kolossalischen Formen der Thier- und Pflanzenschöpfung, und ihren ungeheuern Reichthum an Arten und Individuen: Negerväter von 200 lebenden Kindern, ja, Negerkönige, die mit Hülfe ihrer Söhne, Enkel und deren Sklaven eine Armee von 2000 Mann in's Feld stellten und den Feind schlugen; Neger mit Tigerzähnen; zwergartige Elephantenjäger; Menschen- und Heuschreckenfresser; Heere streitender Weiber; hier ungeheure Staaten von einem einzigen Despoten mit eisernem Scepter regiert, neben kleinen Republiken, ja neben patriarchalischen Regierungen, dort das dreytausendjährige Ägypten, das ewige Räthsel der Urwelt, und überall den Menschen als — verkäuflichen Sklav.

Die dritte Reise ging in das Vaterland des Menschen, *Asien*, den fruchtbarsten und menschenreichsten aller Erdtheile. Auf dem unermesslichen Ocean sahen sie die ganze Natur in einer, von der in der alten und neuen Welt, auffallend verschiedenen Form, und in einer so verschwenderischen Fülle, dass sie dort dem sorglosen Tahitier nichts weiter übrig lässt, als die geringe Mühe des Sammelns und das Vergnügen des Genusses, in seinen elysischen Hainen, in welchen ein ewiger Frühling thront. Sie besuchten alle Inseln

und

und alle Länder des festen Landes, studirten die Sitten und den Charakter ihrer Bewohner. In jenem östlichen Winkel zwang ihnen, der in dreytausendjähriger Kindheit fortlebende und dennoch auf seine Cultur überstolze Chineser, ein Lächeln ab, und hier an den Ufern des heiligen Ganges bemitleideten sie den frommen Braminen, unter brittischem Despotismus mit seiner letzten Kraft duldend.

Mit diesem anziehenden Gemälde von Ländern, von Sitten und Gewerben ihrer Bewohner, ist zwar überall eine genau bestimmte geographische und topographische Ansicht verbunden; aber das Ganze ist so weit von aller Trockenheit entfernt, dass der Leser nie ermüdet das Werk aus der Hand legen wird. Es enthält von Allem den Kern, das Wissenswertheste, in einer Vollständigkeit, die der Forderung und dem Bedürfniss des sich Unterrichtenden vollkommen genüget. Vorzüglich sind solche Gegenstände herausgehoben, welche der Sinn mit Leichtigkeit auffasst und mit Interesse bewahrt, welche die Wisbegierde reizen, zur Selbstunterhaltung ermuntern und den Geist in einer ewigen Thätigkeit neuer Gedanken erhalten. Welch ein Vorzug gebührt einer solchen Lectüre vor dem Roman! Dem Roman, der den Kopf leer lässt, den Geist blendet, und nicht selten das Herz verdirbt; dagegen die Völkerkunde in ihrem bescheidenen Gewande der Wahrheit, und dennoch mit einem unerschöpflichen Reichthum von Gegenständen und Auftritten! Nur an ihrer Hand wird der Mensch zu jenem grosen allgemeinen Wissen hingeleitet, das die ganze Schöpfung umfasst, das seinem Leben die reichste Fülle, die gröste Ausdehnung, den unaussprechlichsten Genuss giebt, das ihm zum Verehrer, zum innigsten Vertrauten der ganzen Natur macht.

Um der Vorstellung von der Lage der Länder zu Hülfe zu kommen und um die Gegenstände der Natur zu verdeutlichen, sind diesem Werke Karten und Kupfer beygefügt, und dadurch dessen Werth und Brauchbarkeit beträchtlich erhöhet worden. Auch für äussere Eleganz, für gutes Schreibpapier und gute Ausführung der Kupfer und Karten hat der Verleger gesorgt. Ein jeder Band ist 45 bis 50 Bogen stark, und aus einer dieser Anzeige gleichen Schrift gedruckt. Der Pränumerationspreis eines jeden Bandes ist 2 Rthl. 20 Gr. der Ladenpreis aber 3 Thlr. 22 Gr. Liebhaber, welche sich an unterzeichnete oder eine andere solide Handlung wenden, und auf den 4ten Band mit 2 Thlr. 20 Gr. vor Ablauf des April-Monats pränumeriren, erhalten auch noch die drey ersten Bände (Amerika, Afrika und Asien) für den wohlfeilen Pränumerationspreis. Mit V Bänden soll das Ganze beendigt und somit eine interessante Beschreibung der ganzen Welt geliefert werden.

Das Aufsehen, welches dieses Werk erregte, hat ihm selbst im Auslande einen solchen Beyfall gewonnen, dass es in Paris ins Französische übersetzt wurde; da unterdess diese Uebersetzung nicht ganz correct und mit dem Original übereinstimmend ausgefallen ist, so hat die Verlagshandlung selbst eine Uebersetzung ins Französische veranstaltet, welche wie das deutsche Original mit eben den Kupfern und Karten versehen worden und in allen Buchhandlungen, bereits der erste Band für 4 Thlr. gebunden, zu haben ist.

Berlin, den 20. Februar 1805.

Wilhelm Öhmigke der Jüngere,
Buchhändl., am Packhofe No. 9.

Modell- und Reifsbuch für Zimmerleute und Tischler, enthält Thüren, Brücken, Balkons, Garten-Vermachungen, alle Arten Garten-Geländer, Lauben, Gartenhäuser in Stab- und Lattenwerk etc. Nach dem neuesten englischen Geschmack und Gärten entworfen von Middleton, königl. Hof-Architekt, mit 27 Kupfern, in 4to. 1 Rthlr.

Dieses Werk ist durch ganz Deutschland in allen Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Bemerkungen auf einer vorzüglich in landwirthschaftlicher Hinsicht angestellten Reise, durch Schwaben, den Elsass, die beiden rheinischen Kreise, dann Ober- und Niedersachsen, von Carl Cranz, Königl. Preuss. Oeconomie-Commissarius, mit Kupfern. Zwey Theile. 2 Rthlr.

Dieses Werk wurde vom Herrn Hofrath *von Schreber* der Verlagshandlung als sehr nützlich zum Druck angelegentlich empfohlen.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

Stumme Liebe. Ein häusliches Gemälde von Ernst Müller. Mit 3 illuminirten Kupfern.

Wir haben hier nichts weiter hinzu zu setzen, als dass dieses Werkchen von dem beliebten Verfasser des Unterröckchens und der Alruna (des schönsten Taschenbuchs auf 1805.) ist. In allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Einige sachkundige Männer beschäftigen sich mit einer Bearbeitung von

Dumeril traité élémentaire d'histoire naturelle etc.

Keinesweges blosse Uebersetzung! Schon der zoologische Theil, der am meisten jenem Original treu bleiben darf, wird sehr wichtige Erweiterungen erhalten, und so eine möglichst vollständige Darstellung des der Aufmerksamkeit der deutschen Naturforscher viel zu wenig gewürdigten Systems von *Cuvier* liefern. — Der botanische sowohl als der mineralogische Theil werden ganz umgearbeitet werden, um in ihnen die Entwickelung der Systeme von *Jussieu* und *Hauy* vollendeter darzulegen, als nach *Dumeril* Zwecken statt finden konnte. Das Ganze wird daher zu einer Uebersicht des neusten Zustands der Naturgeschichte, nach den Bearbeitungen französischer Gelehrten und zum Handbuch für Naturforscher sowohl, als für Liebhaber der Naturgeschichte sich empfehlen. Zeit und Ort des Erscheinens werden künftige Nachrichten bestimmen!

III. Kunstsachen.

Anzeige
wegen einer neugebauten grofsen Electrisir-Maschine, nach Herrn van Marums Erfindung.

Wir haben unter der Direction des Hrn. Hofraths und Professors der Physik *Voigt* von dem geschickten Hof-Mechanikus Hrn. *Otteny* zu Jena, eine neue grofse Electrisir-Maschine, nach Hrn. *van Marums* Erfindung, mit *freystehender Scheibe* und *isolirender Axe*, verfertigen lassen, und keine Mühe und Kosten gespart, diefs kostbare Instrument zu seiner höchsten Vollkommenheit zu bringen. Es ist auch, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller der Sachkenner und competenten Richter, die bey der zweystündigen Hauptprobe desselben zugegen waren, sowohl an Vollendung der Arbeit und äufseren Schönheit, als auch an Stärke der Wirkung so vortrefflich ausgefallen, dafs es wohl schwerlich seines Gleichen in Teutschland haben möchte, und dem gröfsten physikal. Instrumenten-Kabinette zur Zierde gereichen würde.

Die Scheibe hält 31 Pariss. Zoll im Durchmesser und ist in der Kurfürstl. Sächs. Spiegelfabrik zu Dresden verfertigt. Die ganze Fufsplatte, Säule der Scheibe, Sockeln der isolirenden Glas-Cylinder, Arme der Sauger, und Reibzeuge, sind von Mahagony, und äufserst schön gearbeitet. Physiker kennen bereits aus Hrn. *van Marums* 1795 zu Haarlem in 4to erschienenem Werke, diese von ihm neuvervollkommte Maschine, wo sie zu S. 298 abgebildet ist, welche Abbildung wir auch, zu besserer Darstellung, für Liebhaber, welche jenes Werk nicht besitzen sollten, in einem *Nachstiche* hier beygefügt haben.

Als die Maschine ganz vollendet und fertig war, veranstaltete Hr. Hofr. *Voigt* eine Hauptprobe derselben in Gegenwart mehrerer Naturforscher und Kenner, welche dazu eingeladen wurden. Diese Haupt-Probe wurde den 12ten Jan. d. J. von 11 bis 1 Uhr, in einem 15° Reaum. geheizten, nicht sehr geräumigen Zimmer, unter ziemlich ungünstigen Umständen (denn es war eben diesen Tag eine totale Witterungs-Veränderung eingetreten, die Luft feucht, und 13 Personen in dem Zimmer gegenwärtig, von welchen sich häufige Dünste an den Fenstern niederschlugen) gehalten; und dabey folgende Herren gegenwärtig: 1. Hr. Hofr. *Voigt*; 2. Hr. Prof. *Göttling*; 3. Hr. Geh. Hofr. *Ackermann*; 4. Hr. Dr. *Ritter*; 5. Hr. Dr. *Kaftner*; 6. Hr. Ober-Bergrath *von Einsiedel*; 7. Hr. Dr. *Eichwedel*; 8. Hr. Legat. Rath *Bertuch*; 9. Hr. Pastor *Putsche*; 10. Hr. *Metzel*.

Die Kräfte der Maschine wurden zwey Stunden lang anhaltend durch mehrere wichtige Versuche geprüft, und bey allen that sie eine erstaunliche Wirkung. Hr. Dr. *Ritter* machte unter andern mehrere electrische Versuche, vorzüglich im Vergleiche mit *chemisch-galvanischen Wirkungen*, welche derselbe auch in Hn. Hofr. *Voigts* Magazin f. d. Naturkunde (IX. Bds. 2s St. Febr. 1805.) ausführlich beschrieben, und wobey Hr. Hofr. *Voigt* selbst folgende Notiz (S. 158.) beygefügt hat.

„Diese Maschine ist nach einer, in meinem physikalischen Apparate befindlichen, von unserm Herrn „Hofmechanikus *Otteny*, für das F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir in Weimar, gebauet worden. Die „Erfindung ist vom Hrn. Dr. *van Marum*, wie er solche „zuerst in einem Briefe an *Ingenhousz* (der sich im „*Journ. de Phys. Juin* 1791, und als Anhang zu *Tweede „Vervolg der Proefneemingen gedaan met Teylers Electrizeer Machine*; auch im *Mag. für das Neueste aus der „Physik* VII. B. 4. St. befindet), beschrieben und abgebildet hat. Sie unterscheidet sich bekanntlich von „den sonstigen Scheibenmaschinen dadurch, dafs die „Ständer, zwischen welchen die Scheibe geht, hier „ganz weggelassen, und die Reibzeuge auf *eignen Isolirsäulen* in horizontaler Stellung angebracht *sind*. „Nimmt man diese hinweg, so ist die Scheibe ganz „frey an einer *isolirenden Axe* befestiget. An beiden „Flächen der Scheibe sind Bögen mit Saugern angebracht, die sich nach Gefallen in eine vertikale und „horizontale Lage drehen lassen. Auf solche Art kann „man an einerley Hauptleiter, die positive und negative Electricität in gleicher Stärke, gleich hinter „einander haben. Bey der mit gegenwärtiger Maschine angestellten Probe, wo die Umstände aber „nicht die günstigsten waren, gab der Hauptleiter bey „einem Abstande des Ausladers von vier Pariser Zollen einen ununterbrochenen Strom, und einzelne „Funken liefsen sich in einer Entfernung von *sechs* Zollen ausziehen. Bey einer zwölfmaligen *Umdrehung* „der Scheibe wurde eine kleine Batterie von 14 Quadratfufs Belegung so stark geladen, dafs freyliegendes Schiefspulver bey einer unvollkommenen Leitung „entzündet wurde. Ein Stahldraht von Nro. 11. sechs „Pariss. Zoll lang, wurde bey 40 Umdrehungen zu Perlen geschmolzen, bey einer Länge von acht Zollen „lief er blau an. Ein Stanniolstreifchen von fünf Zoll „Länge und $\frac{1}{4}$ Lin. Breite, wurde bey 80 Umdrehungen in Dampf aufgelöst. *Voigt.*“

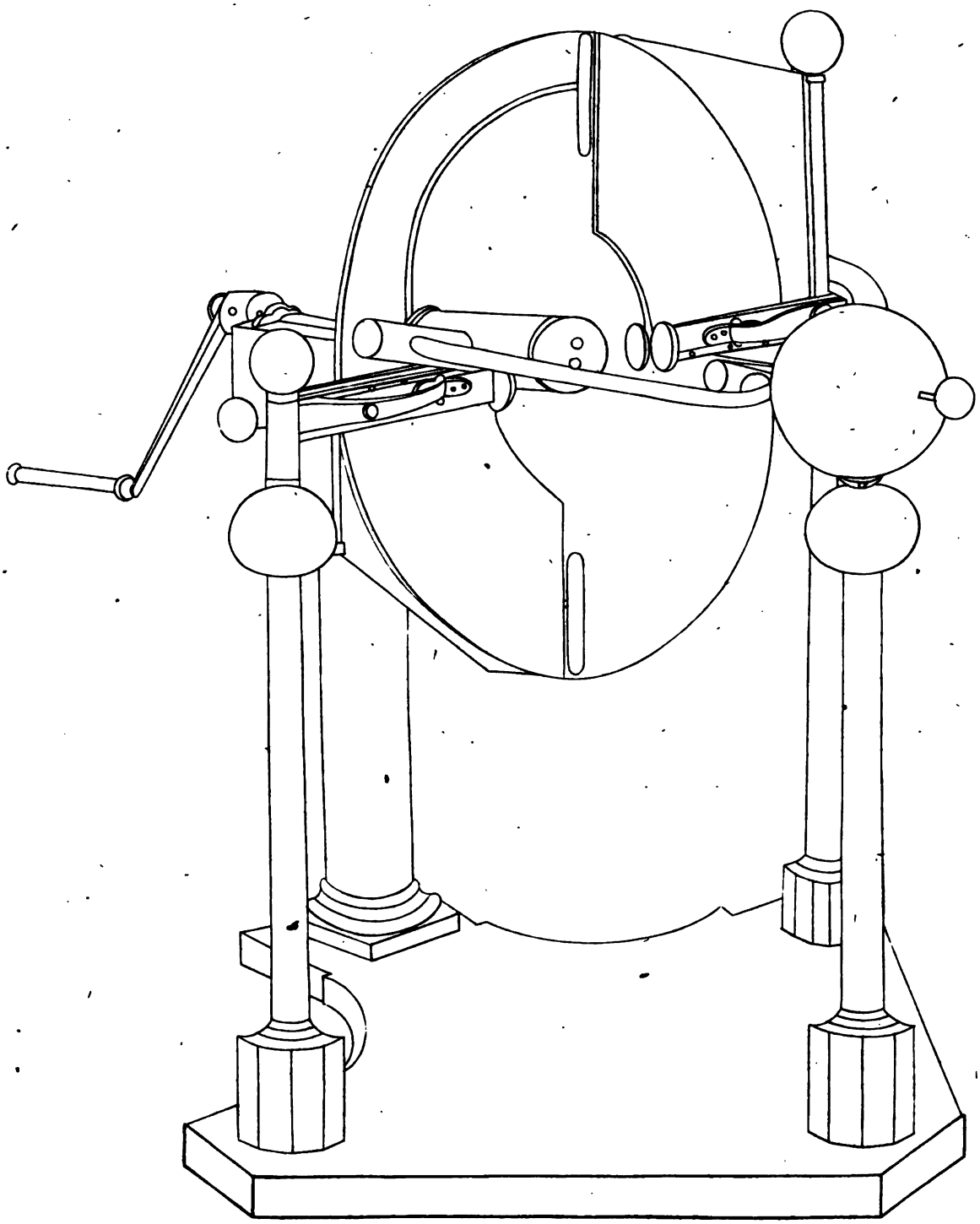
Diefs wird für Kenner hinreichend seyn, die Vortrefflichkeit und hohe Vollkommenheit dieses so aufserordentlich glücklich gerathenen Instruments zu beglaubigen.

Gleich nach Beendigung dieser Hauptprobe wurde die Maschine von Hrn. *Otteny* auseinander genommen, und aufs sorgfältigste in eine grofse Kiste eingepackt, von uns verwahrt; und wir wünschen nun einen Liebhaber dazu zu finden, der diefs kostbare Instrument ganz zu schätzen weifs, und käuflich an sich zu bringen Lust hätte. Den gewifs billigen Preis davon werden wir bestimmen, wenn man sich deshalb direct an uns wenden will.

Weimar, den 6. Februar 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Hierbey eine Kupfertafel.



Grosse Electrisir-Maschine
nach Herrn van Marums Erfindung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 38.

Mittwochs den 6ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Für die besten Beantwortungen der von der theologischen Facultät im Decanate des Hn. Prof. *Vater* festgesetzten Preis-Aufgabe: *Demonstretur, eandem esse summam et doctrinae et historiae Jesu Christi, quae tum in IV evangeliis, tum in XIII epistolis Paulinis contineatur*, ist der erste Preis dem Hn. *Christian Gottlieb König* aus Schlesien, und das Accessit dem Hn. *Joh. Gottlob Hoppe*, auch aus Schlesien, zuerkannt worden. Die neue Preisaufgabe im itzigen Decanate des Hn. Doct. *Nösselt* ist: *Exponantur causae praecipuae obscuritatis epistolarum Paulinarum propriae, istae idoneis exemplis illustrentur, atque ex his colligatur modus optimus, quo possit haec obscuritas depelli.* Die Beantwortungen derselben werden bis zum 30sten May angenommen.

Am 11. Jul. 1804. conferirte die hiesige Juristen-Facultät ihrem Actuarius, Hn. *Joh. Friedr. Pallas* die Doctorwürde Honor. causa.

An eben dem Tage ward von derselben Facultät dem Protonotarius Hn. *Joh. Christian Theodor Steuer* zu Rostock, ebenfalls Honor. causa die Doctorwürde ertheilt.

Am 20. Dec. erhielt Hr. *Joh. Andr. Beynagel* aus Maynz die juristische Doctorwürde. Seine Inaug. Diss. handelt: *De differentiis juris Romani et German. in doctrina de tutela et cura.*

Am 13. Aug. 1804 disputirte Hr. *Joh. Christian Stachelroth*, ein Rheinländer, *de fistulae lacrimalis variis curationibus*, und erhielt die medicin. Doctorwürde.

Am 10. Sept. wurde Hn. *Ernst Aug. Leopold Babel* aus Schlesien die medic. Doctorwürde ertheilt, nachdem er seine Inaug. Disp. *De graminum fabrica et oeconomia* öffentlich vertheidigt hatte.

Am 13. Sept. erhielt Hr. *Joh. Christian Aug. Krause* aus der Mark die medic. Doctorwürde. Seine Inaug. Disp. handelt: *De opii usu medico.*

Am 5. Oct. erhielt Hr. *Dan. Bened. Wilh. Heinrich* aus Anhalt-Cöthen die medicin. Doctorwürde, nachdem er einige Theses: *De Sympathia, antipathia et curatione sympathetica* öffentlich vertheidigt hatte.

Am 8. Oct. erhielt Hr. *Friedr. Christian Back* aus Halle die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Diss.: *De morbis contagiosis*, öffentlich vertheidigt hatte.

Am 3. Nov. disputirte Hr. *Abraham Hanemann: De Chlorosi*, und erhielt die medic. Doctorwürde.

Am 7. Nov. erhielt Hr. *Matthias Wilhelm Hessling* aus Ostfriesland die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Disp. *De variis membra resecandi modis* öffentlich vertheidigt hatte.

Am 16. Nov. ward Hn. *Georg Ludw. Heinr. Neller* aus Münster, die medic. Doctorwürde ertheilt. Seine Inaug. Diss., die er öffentlich vertheidigte, handelt: *De vulnerum, quae Sclopetis inferuntur, curandorum methodis.*

Am 17. Nov. disputirte Hr. *Wilh. Gerh. Taaks* aus Ostfriesland: *De quaestione quid scientia stricte sic dicta valeat in medicina et quatenus ars medica ad istam possit revocari*, und erhielt die medic. Doctorwürde.

Am 12. Dec. erhielt Hr. *Joh. Heinr. Hoffmann* aus Ostfriesland die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Disp. *De caloris et frigoris effectu in organismo humano*, öffentlich vertheidigt hatte.

Am 12. Jan. 1805. erhielt Hr. *Joh. Aug. Hulbe* aus Mansfeld die medicin. Doctorwürde, nachdem er, statt seiner noch zu liefernden Inaug. Diss. *De Magnetismo animali*, einige Theses vertheidigt hatte.

Jena.

Am 18. Decbr. 1804. erhielt Hr. *Gottfr. Erdmann Petri* aus Bautzen die philosoph. Doctorwürde.

Am 2. Febr. 1805. vertheidigte Hr. Kirchenrath u. Prof. Dr. *Joh. Phil. Gabler* seine Diss. pro loco in der theologischen Facultät: *De Episcopis primae Eccles. christ. eorumque origine.* 6 Bog. 4.

Am 7ten Febr. vertheidigte pro venia legendi Hr. Dr. Med. *Friedrich Siegmund Voigt* seine Dissert.: *De generatione.*

Den Wechsel des Prorectorats am 9ten Februar zeigte Hr. Hofrath *Eichstädt* in einem Programm an, in welchem *de imaginibus Romanorum ad Juvenal. Sat. VIII. 1 — 20.* gehandelt wird.

II. Preise.

Auf die von der *kaiserl. freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg* für das verflossene Jahr aufgegebenen sechs Fragen waren 110 Beantwortungen eingegangen. Auf die *erste* Frage: „Ueber Vereinigung und Austauschung getrennter Besitzungen," erhielt den Preis Hr. Staabs-Rittmeister *Kunitzki* im Tschernigoffschen. — Auf die *zweyte* Frage: „Über die Ursachen und die Verminderung der Theurung der Lebensmittel," erhielt den Preis Hr. Collegien-Secretär *Michael Schwitkoff* in St. Petersburg, und das Accessit Hr. *Joh. Ernst v. Koch*, Kurfürstl. Landes-Regierungs-Secretär zu Salzburg. — Auf die *dritte* Frage: „Über die Verminderung des Holzmangels," erhielt den Preis Hr. *Friedrich Georg Brauer*, Senator und Forstinspector zu Nordheim; das Accessit aber Hr. Gouvernements-Secretär *Joh. Merkel* zu Tula, und Hr. Unter-Lieutenant *Gregor Bogdanoff* zu Kupensk. — Auf die *vierte* Frage: „Über die Bewirthschaftung eines kleinen Guts in der Nähe der Residenz," war keine Beantwortung genugthuend befunden worden. Eben dieß war auch der Fall mit der erneuerten Frage: „Von Verfertigung vorzüglicher Farben aus inländischem Steinmoose." — Auf die *fünfte* Frage: „Über die Vorzüge der Wechselwirthschaft" erhielt den Preis Hr. *Wilhelm Christian Friebe*, Mitglied und beständiger Secretär der Liefländischen öconomischen Gesellschaft zu Riga, und das Accessit Hr. Second-Major *Iwan Dawüdoff* im Tulaschen Gouvernement.

Für das gegenwärtige Jahr hat die Gesellschaft sieben Aufmunterungs-Preise ausgesetzt, welche aber alle so beschaffen sind, dass sie nur von Russischen Landwirthen gewonnen werden können.

Auser den von dem Fonds der Gesellschaft zu diesen Preisen bestimmten Summen haben folgende patriotisch gesinnte Mitglieder Beyträge dazu gegeben: der Hr. Commerz-Minister Graf Nicolay Petrowitsch *Rumänzoff* 50 Ducaten; der wirkliche Hr. Geheimerath und Ordenskanzler Fürst Alexander Borissowitsch *Kurakin* 100 Ducaten, welche auch in Zukunft jährlich an die Gesellschaft bezahlt werden sollen; der wirkliche Hr. Geheimerath, Minister der Appanagen, General-Post-Director und Ritter, Dmitri Prokophiewitsch *Troschtschinsky* 50 Ducaten; der Metropolit der Römisch-Katholischen Kirchen in Russland, Erzbischof von Mohilew und Ritter, Stanislaus *Sestrzewitsch-Boguschi* 40 Ducaten; der Hr. Geheimerath, Senateur, College des Ministers der Aufklärung u. Ritter Michailo Nikititsch *Muravief* 50 Ducaten; der Hr. General-Lieutenant Jegor Andrejewitsch *Kuscheleff* 25 Ducaten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeines Handbuch für Kalliko- Kambrik- Ziz- Kattun- und Leinwand-Drukker, so wie für die Manufakturisten dieser Waaren. Oder: *Vollständige, theoretische und praktische Anweisung zum Kalliko- Kambrik- Ziz- Kattun- und Leinwand-Druck, nach allen einzelnen dabey vorkommenden Operationen; nebst einem Versuch über Erfindung und Musterzeichnung, so wie einer Darstellung der Regeln und Vorschriften, nach welchen die Formen bearbeitet, auch das Vordrucken, Reinigen, Ausfärben und Bleichen der Zeuge mit glücklichem Erfolg veranstaltet werden muss. Nach dem Englischen Original des Kambrik-Druckers Charles Obrien übersetzt von Ch. Ludw. Seebass, Prof. in Leipzig. Mit Zusätzen, Anmerkungen und Erläuterungen für deutsche Kalliko- Ziz- und Kattun-Fabrikanten bearbeitet von* Dr. *Sigismund Friedrich Hermbstädt, Königl. Pr. Geh. Rath.* Mit Kupfern in 8. 5 Rthlr.

Dieses mit Sachkenntniss und Gründlichkeit bearbeitete Werk enthält die Regeln 1) über das Musterzeichnen, 2) über das Auftragen auf die Form, 3) über die Besteckungen; 4) über die Abvierung der Formen: 5) über das Formschneiden, 6) über das Benadeln, 7) über die Bereitung der Blöcke oder Formen; 8) über die Druck- und Grundformen, 9) über das Drucken; 10) über das Ueberfahren mit dem Pinsel, 11) über das Kupferstechen, 12) über die Einrichtung der Werkstätte, 13) über das Bleichen; 14) über das Aescherlangen; 15) über das Säuren; 16) über das Glätten oder Kalandern, 17) über das Reinigen der Waare, Krappfärben und Aufbrühen, 18) über das Düngen, 19) über die Grasbleiche, 20) über die Farbe-Bereitung, 21) über die Zuthaten, welche aus verschiedenen Körpern ihre färbenden Eigenschaften erhalten und 22) welche färbende Eigenschaften besitzen, 23) über die Anwendung der Farbe, 24) über die chemische Zubereitung guter und dauerhafter Farben. Der berühmte Name des Bearbeiters macht jede Empfehlung überflüssig. Ist für 5 Rthlr. zu haben in der

Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Flora universalis oder Naturgetreue Abbildungen aller bekannten, auch der seltensten Gewächse. Folio. Dresden, bey Pinther. 1805.

Von diesem, allen Freunden der Botanik interessanten Werke, welches gegenwärtig Heftweise in drey verschiedenen Ausgaben erscheint, giebt eine ausführliche Ankündigung, welche in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu bekommen ist, eine nähere Uebersicht. Dieses Werk zeichnet sich vor allen andern zeit-

zeither erschienenen, botanischen Werken, ausser seiner Vollständigkeit, noch dadurch vorzüglich aus, dass die Gewächse auf das Natur getreueste in ihrer natürlichen Grösse gezeichnet, diese genauen Abbildungen aber nur in Contour gestochen oder radirt und die Abdrücke mit guten, stehenden Farben fein und mit Fleiss gemalt (also nicht etwa blos illuminirte Kupferstiche) sind. Ueberdem ist diesen Gewächsabbildungen auch noch eine sehr genaue und deutliche anatomische Abbildung der Geschlechtstheile in sehr vergrösserter Darstellung beygefügt, wodurch die Anatomie der Gewächse und insbesondere der Blüthen und Zeugungsorgane zur Bewürkung einer genauen Untersuchung, zur Verhütung einer, besonders bey officinellen Gewächsen und Giftpflanzen, oftmals sehr nachtheiligen Verwechslung, und zur richtigen Classification derselben, die interessantesten Aufschlüsse und Hülfsmittel erhält. — Der Pränumerations- und Subscriptions-Preis auf jedes Heft an 12 Blättern der 1. 2. und 3. Ausgabe, welche, von einem Formate, sich blos durch die Güte des Papiers und den Fleiss, mit welchem die Blätter gemalt sind, unterscheiden, beträgt resp. 2. 4. und 6 Rthlr. — der nachherige Laden-Preis aber um die Hälfte mehr. Das erste Heft ist bereits fertig und bey denen in der Ankündigung benannten Buchhandlungen zur Ansicht zu haben. Auch können Ärzte, Apotheker u. a., welche blos die officinellen Gewächsabbildungen zu besitzen wünschen, so wie Öconomen, Forstmänner u. s. w., welche nur die Forst- und öconomischen Gewächse interessiren, solche unter dem Titel: *Flora pharmaceutica* und *Flora oeconomica*, besonders erhalten.

Neue Gartenpläne.

Man findet in dieser Sammlung eine Menge Plans, wodurch man in Stand gesetzt wird, einen jeden Platz, jede Gegend, jeden kleinen Garten auf eine der Lage angemessene Art gefälligst ohne grosen Kostenaufwand zu verzieren, und zur Täuschung einen kleinen Garten in einen grosen umzuwandeln. Die Pläne sind bunt illum. Fol. Velin-Papier, sauber in Kupfer gestochen. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Jerome von Pigault-Lebrün nach d. Französ. von **.
4 Bände. 2 Rthlr.

Grundregeln der Schön- und Recht-Schreibekunst von D. Tillich in Leipzig, mit 8 gros Fol. royal Kupfern, als das lateinische und deutsche Alphabet gezeichnet, von Irmisch. Preis 1 Thlr.

Es fehlt der Literatur zwar weder an Vorschriften noch an ausführlichen Schriften über den Gegenstand dieses Werks; aber sie haben dem Mangel an einer methodischen Behandlung und Vereinfachung dieses Zweiges des Unterrichts nicht abgeholfen. Auf diese Punkte hat der Verfasser dieses Werks, als Erzieher, Lehrer und Schriftsteller gleich rühmlich bekannt, vorzüglich gesehen. Wir können es daher jedem Lehrer und Meister der Schreibekunst empfehlen.

Baumgärtnersche Buchhandlung in Leipzig.

Zur nächsten Oster-Messe erscheint bey Herrn Reclam zu Leipzig, folgende Schrift:

Theod. v. Sauffure's chemische Untersuchungen über die Vegetation. Aus dem Französischen übersetzt mit Zusätzen und einem Anhange versehen von

1805. Dr. *Fr. S. Voigt* zu Jena.

An Baukunstliebhaber.

Die Englische Ländliche Baukunst von James Malton mit 21 Kupferplatten, gestochen von Hüllmann in Fol. auf Velin-Pap.

Der englische Architect *Malton*, der so viel zur Verschönerung der Garten- und Land-Baukunst beygetragen, erkennet diese seine letztere Arbeit selbst für sein best gelungenes Werk. Alle seine Zeichnungen sind einfach, aber doch dabey äuserst gefällig, und zweckmäsig.

Herr *Hüllmann*, der dieses Werk *con amore* gestochen, hat sich gewis durch diese Arbeit unter die Classe der besten Architectur-Stecher versetzt. Der Preis dieses Werks ist 8 Thlr. Wer sich directe an unsre Handlung wendet, erhält schöne ausgesuchte Abdrücke. Baumgärtnersche Buchhandlung.

Theater Kostüm, oder Sammlung von Trachten bey verschiedenen ältern und neuern Völkern; nach den Gemälden eines Holbeins, Rubens, Vandyk, Hollar, und anderer Künstler dargestellt, und zum Gebrauch für Maler, Zeichner und Schauspieler herausgegeben. Mit 30 illum. Kupf. in 4to brochirt,

ist durch alle Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Forsttabellen
zur
Uebersicht der vorzüglichsten Gegenstände der Forst-Wissenschaft,
nach von Burgsdorf Forsthandbuch bearbeitet
von
Karl von Bülow,

royal Patent Fol. auf gros Engl. Papier sauber gedruckt und gebunden,

ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen Deutschlands sowohl als auf allen Königl. Pr. Post-Aemtern und in der Schmidtschen Buchdruckerey in Berlin, Breite Str. N. 8., à 16 Gr. zu haben.

Sowohl dem Theoretiker als Praktiker im Forst-Fache werden diese Tabellen, welche nach einem vortreff-

trefflichen Muſter bearbeitet ſind, ſehr willkommen ſeyn, indem ſie auf wenige Seiten das ganze Forſtweſen deutlich vor Augen legen, und alſo wegen ihrer Brauchbarkeit, als auch wegen der Eleganz, keiner weitern Empfehlung bedürfen.

Von der bey Philips in London in fortlaufenden Numern erſcheinenden:

General Hiſtory of modern and contemporary Voyages and Travels etc.

wird von einem der Sprache und Sache gleich kundigen Gelehrten eine deutſche *mit Anmerkungen verſehene* Ueberſetzung, und zwar in zweckmäſsigen Auszügen, veranſtaltet und davon jede Meſſe ein Band mit *gut geſtochenen Kupfern* ausgegeben werden.

Waltherſche Kunſt- u. Buchhandlung.

Petite Bibliotheque pour les enfans, 16 Tomes avec beaucoup de Figures. Le tout ſe trouve dans une petite caſſette prix 2 Ecus.

Comptoir d'Induſtrie à Leipſic.

Anzeige

wegen Hufelands Macrobiotik, oder Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern.

Von dieſem allgemein bekannten und in alle Europäiſche Sprachen überſetzten Werke, wird nächſte Oſtermeſſe eine neue vom Verfaſſer mit vielen Zuſätzen vermehrte Auflage in Commiſſion bey Unterzeichnetem erſcheinen, welches zur Warnung vor einem abermals in Wien erſchienenen Nachdruck hierdurch angezeigt wird.

Berlin, den 20ſten Februar 1805.

L. W. Wittich.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Bey dem am 20ſten Februar d. J. erfolgten Todesfalle des Hn. *Abraham Chriſtoph Thiele*, Secretair des hochadelichen Hauſes von Schömberg-Börnichen, berichten wir allen denjenigen, mit welchen unſer Erblaſſer in Commiſſions-, Agentur- und anderweitigen Verbindungen geſtanden hat, beſonders allen Gelehrten, die ihm in hieſigen oder andern Bücher-Auctionen Aufträge ertheilt haben, daſs ſämmtliche Geſchäfte durch den Hn. M. *Joh. Gottlob Stimmel*, welcher unſern Verwandten ſchon ſeit *ſechzehn* Jahren bey ſeinen vielen Arbeiten, jedoch Gelder und Verſendungen ausgenommen, unterſtützt hatte, laut ausdrücklicher teſtamentariſcher Verordnung, beſtens beſorgt werden ſollen und daſs man ſich wegen noch rückſtändiger und gegenſeitiger Berechnungen, abzuliefernder

Bücher, Akten und anderer Sendungen, wie auch wegen auszuzahlender Gelder, einzig und allein an genannten Hn. M. *Stimmel* zu verwenden habe, da auch wir dieſen Mann von Seiten ſeiner unermüdeten Thätigkeit, ſeiner pünktlichen Treue und ſeines redlichſten Herzens mit Recht aufs beſte empfehlen können. Leipzig, am 25ſten Februar 1805.

Maria Chriſtiana Günther, geb. *Thiele*, als Schweſter.

Karl Friedrich Günther, Rector an der Stadtſchule in Pegau, als Schwager.

Maria Katharina, verw. *Langbein*, gebornе *Thiele*, als Schweſter.

Rahel Sophia Kämpffe, geb. *Langbein*, als Nichte.

Chriſtiana Concordia Löber, geb. *Jonas*, als Nichte.

Karl Friedrich Löber, Buchbinder in Leipz.

* * *

Zufolge verſtehender Erklärung und laut der teſtamentariſchen Verordnung meines ſechzehnjährigen Freundes, des verſtorbenen Hn. Secretairs *Thiele*, gebe ich mir die Ehre, alle Seine Verehrungswürdige Gönner und wohlwollenden Freunde hiermit zu benachrichtigen, daſs ich ſämmtliche Geſchäfte nicht nur gern und willig übernehmen, ſondern auch alle und jede rückſtändige und gegenſeitige Forderungen eincaſſiren und berichtigen, alle ſich vorfindende Rechnungen ausfertigen, alle Zahlungen präſtiren, und alle noch zu liefernde Bücher etc. ausantworten, endlich durch mein raſtloſeſtes Beſtreben, jeden Forderungen und Aufträgen vollkommene Genüge zu leiſten, und dadurch mich des unſchätzbaren Wohlwollens und Zutrauens meiner künftigen hohen Gönner und Wohlthäter würdig zu machen ſuchen werde. Ich bitte daher gehorſamſt, von unten ſtehender Adreſſe gefälligſte Notiz zu nehmen und beliebigſten Gebrauch zu machen.

M. *Johann Gottlob Stimmel*, in Leipzig, Neuer Neumarkt, Nr. 21.

Anzeige

die Subſcription auf den Ulfilas betreffend.

Da ich die Erfahrung gemacht habe, daſs manche Gelehrte die Literatur-Zeitungen ſpäter leſen als ich glaubte, alſo an der Verſäumung des von mir beſtimmten Subſcriptionstermins unſchuldig ſind, ſo will ich bis 8 Tage nach Oſtern noch 6 Rthlr. in Golde Unterzeichnung auf das Werk annehmen, und die Namen derer, die ſich bis dahin in poſtfreyen Briefen bey mir melden, dem Werke vordrucken laſſen.

J. L. Zahn,
Prediger in Delitz an der Saale bey Weiſsenfels in Sachſen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 39.

Sonnabends den 9ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Bamberg.

Unter dem 14ten Jan. d. J. ergieng von dem General-Schulen- und Studien-Directorium zu München an das kurfürstl. Lyceum zu Bamberg folgende *die Behandlung der philosophischen Lehrgegenstände* betreffende höchste Verordnung: „Dass, so sehr es den höchsten Absichten Sr. Kurfürstl. Durchl. gemäss sey, auf höheren Lehranstalten Studierende mit allen philosophischen Lehrmeinungen ohne Geistesbeschränkung, d. i. ohne Systemsucht und Sektirerey bekannt zu machen, doch eben so sehr der einerseits so inhumane, unverträgliche, Kopf und Herz aufblähende, an die Zeiten des Faustrechts und der wissenschaftlichen Barbarey erinnernde, und — andrerseits mysteriös abschreckende, selbst den geübtern Denkern unverständliche, und dabey alles praktische Wissen als *gemein* verachtende Geist einiger neuen philosophischen Schulen Höchstdenselben zuwider sey. Um diesen unedlen, unphilosophischen Geist nicht auch in Schulen eindringen zu lassen, in denen der noch ganz unbefangene Jüngling eigentlich den ersten festen Grund zu seiner ganzen künftigen Denk- und Handlungsweise legen soll, verordne hiemit das kurfürstl. General-Schulen- und Studien-Directorium, durch die ihm obliegende Pflichten aufgefordert, dass in den seiner Aufsicht und obersten Leitung anvertrauten Mittelschulen nie ein philosophisches System *dogmatisch* gelehrt, sondern alle nach ihrer Wichtigkeit mehr oder weniger entwickelt und durch eine kritisch-historische Darstellung überhaupt betrachtet werden sollen. Nur dadurch glaube es dem Vorwurfe der Begünstigung einer *orthodoxen* Philosophie zu begegnen, und einer der wesentlichsten Forderungen des neuen von Sr. Kurf. Durchlaucht vorgeschriebenen Studienplans Genüge zu leisten. Sollte sich ein angestellter öffentlicher Lehrer an den Mittelschulen in diesem oder einem andern wesentlichen Punkte eigenmächtige, unbefugte Abweichungen von den höchsten Vorschriften erlauben und eine offenbare Pflichtverletzung sich zu Schulden kommen lassen, so werde man selbst auf die Entfernung eines solchen Individuums bey der höchsten Stelle anzutragen, von Seiten des General-Schul- und Studien-Directoriums sich bewogen sehen."

Durch höchstes Kabinets-Reskript vom 14ten Dec. v. J. sind den geistlichen Professoren am Lyceum und Gymnasium zu Bamberg einstweilen 100 fl. zur Entschädigung für das vorhin gehabte freye Quartier gnädigst angewiesen worden.

Warschau.

Unser Lyceum ist nun völlig im Gange. Nachdem im vorigen Jahre das Publikum mit dem Zwecke und der ganzen Verfassung dieses höheren Lehrinstituts durch das in polnischer und deutscher Sprache gedruckte *Reglement für das Königl. Lyceum zu Warschau* war bekannt gemacht worden: so nahm bald nachher, schon am 1. October, der ordentliche Lehrcursus vorläufig seinen Anfang. Das *Ephorat*, welchem die unmittelbare Aufsicht über die Anstalt anvertraut ist, wurde darauf am 12ten Decbr. im Namen Sr. Königl. Maj. durch den Hn. Geheimen Ober-Finanz-Rath und Kammer-Präsidenten Hn. *von Hoym* förmlich installirt. Die Mitglieder desselben sind: die Hrn. *Stanislaus* und *Alexander* Grafen *von Potocki*, Hr. *von Prazmowski*, gegenwärtig Administrator des Bisthums Warschau, Hr. *von Kopczynski*, Provincial des Piaristen-Ordens, Hr. Pastor *Diehl*, Prediger der reformirten Gemeinde hieselbst, und der Director des Lyceums, Hr. Dr. *Linde*. Die feyerliche *Eröffnung und Einweihung des Lyceums* selbst, geschah hierauf am 2ten Januar. Der Director hatte hierzu durch ein Programm eingeladen, worin er Grundsätze der Wortforschung mit Anwendung auf die polnische Sprache aufstellt. Vor einem sehr zahlreichen Publicum eröffnete die Feyerlichkeit der Hr. Graf *Stanislaus von Potocki*, als Präses des Ephorats, mit einer Rede in polnischer Sprache, in welcher er zuvörderst an die ächte Grösse und den wahren Ruhm eines Regenten, das Glück seiner Unterthanen zu befördern, erinnerte, und dann die wohlthuende Milde unsers erhabenen Monarchen in der Gründung der neuen Lehranstalt schilderte. — Die Rede des Hn. Directors *Linde* in deutscher Sprache, die wegen einer Krankheit

heit des Verf. vom Hn. Pastor *Diehl* vorgelesen wurde, lieferte „Bemerkungen über den Gang der wissenschaftlichen Cultur in dem ehemaligen Polen." Hierauf sprach Hr. *Stöphasius*, Prof. der orientalischen Sprachen, der Rhetorik und deutschen Literatur, in lateinischer Sprache über die Nothwendigkeit, die alten klassischen Autoren auf Schulen zu studieren." — Zwey Mitglieder der höchsten Classe, *Ignaz Graf von Zboinski* und *Stanislaus von Dönhoff*, machten mit Reden in deutscher und polnischer Sprache im Namen der Lyceisten den Beschluss. — Die vorerwähnte Einladungsschrift giebt über den jetzigen Zustand des Lyceums umständliche Nachricht.

II. Preise.

Die Mitglieder der *Teylerschen Gottesgelahrten Gesellschaft* haben in ihrer letzten Versammlung folgende Aufgabe bestimmt: „Jedem Aufmerksamen Beobachter muss es nothwendig in die Augen fallen, dass, besonders seit beynahe einem halben Jahrhundert, eine bedauernswürdige Lauigkeit und Gleichgültigkeit, sowohl in Ansehung des theoretischen als praktischen Theils der Religion, bey fast allen Völkern Europens und bey Leuten allerley Ständen statt gefunden hat, und noch immer je länger je weiter sich auszubreiten fortfährt; daher alle Freunde der Religion und der Menschheit herzlich verlangen werden, dass diesem immer zunehmenden Verderben bald Einhalt gethan werde, ehe eine allgemeine Zügellosigkeit in Denkungsart und Sitten gänzlich die Ueberhand nehme. — Die Erwägung dieser Sache hat die Gesellschaft bestimmt, den Ehrenpreis diesmal der bestbefundenen unter denjenigen Abhandlungen zuzuweisen, welche sie über jenen wichtigen Gegenstand erhalten wird, und worin gefordert wird, dass die Verfasser sich besonders bemühen:

„Nach einem vorangeschickten Entwurf oder „kurzgefasten Gemälde dieser je länger je mehr „einschleichenden Lauigkeit und Gleichgültigkeit „in Ansehung der Religion, zu zeigen, aus welchen Ursachen diese jämmerliche Ausartung entstanden ist, und noch immerhin geboren wird; „und welches die geschicktesten Mittel sind, einen rechtschaffenen Eifer in dieser Absicht aufs „neue zu beleben."

Der Preis wird, wie gewöhnlich, in einer goldenen Medaille, von 400 Gulden Holl. inneren Werthes, und mit dem Stempel der Gesellschaft geprägt, bestehen; und die Abhandlungen müssen in *Holländischer*, oder *Lateinischer*, oder *Englischer*, oder *Französischer Sprache* (mit Ausnahme der *Deutschen*, in welcher keine Aufsätze der Mitbewerbung werden zugelassen werden) mit einer deutlichen, leserlichen Hand, nicht vom Verf. selbst geschrieben seyn, und mit einem Petschaft versiegelt, blos mit einem Spruche unterzeichnet, wobey ein gleichfalls versiegeltes Billet, mit dem nämlichen Spruche auf der Aufsenseite und des Verfassers Name und Wohnort von innen, spätestens vor dem *Ersten December* des laufenden Jahres 1805. an de *Fundatiehuis van wylen den Heer Pieter Teyler van der Hülst, by het Slepershoofd te Haarlem*, gesandt werden; indem der Ausspruch vor dem 5ten April 1806 geschehen wird.

III. Todesfälle.

Am 4ten Febr. starb zu Leipzig *Joh. Georg Tromlitz*, Vf. einer Anleitung zum Flötenspielen, wovon er den dritten Theil bis zum Abdrucke vollendet hat, und bekannt durch seine bis in die entferntesten Länder versendeten vervollkommneten Flöten, im 73sten Jahre seines Alters.

Am 16ten Febr. st. zu Dresden an gänzlicher Entkräftung Dr. *Karl Rudolph Gräve*, wirkl. Hof- u. Justiz-Rath, auch geheimer Referendar und Archivar, einst Beysitzer der Juristen-Facultät und Prof. Feudalium zu Leipzig. Er war 1731 im März zu Taucha bey Leipzig geboren, und würde am 6ten Nov. d. J. sein Doctor-Jubiläum gefeyert haben. Er war nicht allein ein rechtschaffner, edler und ächtchristlicher Mann, sondern auch ein gründlicher Gelehrter. Kaum hatte er seine Vorlesungen zu Leipzig angefangen, so wurde er nach Dresden zu oben erwähnten wichtigen Aemtern berufen, denen er viertzig Jahre lang rühmlichst vorstand. Aber die letzten Jahre verlebte er in Abgezogenheit von Geschäften. Der Gedanke an den Tod war seine Lieblingsidee, wovon auch die kleine anonyme Schrift: *Biblische Beyträge zu der von Dr. J. G. Münch in Briefen an Emma beantworteten Frage: Werden wir uns wiedersehen nach dem Tode? Nebst verschiedenen Nachsrägen von einem Nicht-Theologen: Apelles post tabulam genannt*, Dresden 1803. 8. zeugt. Seine übrigen Schriften sind in Meusels gelehrtem Deutschland verzeichnet.

Am 14ten Febr. st. zu Leipzig der durch seine vielen Reisen in Europa und besonders in Grosbritannien berühmte *Karl Gottlob Küttner*, ein als Schriftsteller und Mensch gleich geschätzter Gelehrter, im 50sten Jahre seines Alters. Die Allg. Lit. Zeitung verliert an ihm einen ihrer fleissigsten und gelehrtesten Mitarbeiter im Fache der Geographie und Statistik, vorzüglich Grosbritaniens, so wie der englischen Sprachkunde; noch bis auf die letzten Tage seines Lebens war er für dieselbe thätig.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der regierende Fürst von Anhalt-Bernburg hat Hn. *Joh. Caspar Häfeli*, Doctor der Theologie und bisherigem zweyten Prediger an der Ansgarius-Kirche zum Superintendenten und Consistorialrathe, mit einem sehr ansehnlichen Gehalte; desgleichen Hn. *Joh. Ludw. Bernh. Meister*, Hofprediger der verwittweten Fürstin von Zerbst und Verfasser einiger mit öffentlichem Beyfall aufgenommenen Säcularpredigten, zum Consistorialassessor ernannt.

Hr. Dr. *Gottfried Ludwig Winkler*, aufserordentlicher Professor der Rechte, auch Beysitzer des Consistorii

ſtorii und der Juriſten-Facultät, ingleichen Hr. Stadtrichter D. *Rudolph Hommel*, gehen von Leipzig als Kurfürſtl. Sächſ. Hofräthe nach Dresden.

Die durch den Tod des verſtorbenen Dr. *Wienholt* erledigte Stelle eines Phyſicus zu Bremen hat Hr. Dr. *Iuwands* erhalten; er iſt der erſte Lutheraner, der dieſs Amt bekleidet.

Der Dr. der Philoſophie, Hr. *Kalenberg*, Verf. einer deutſchen Sprachlehre, der jetzt als Expedient bey der königl. Hauptſtempel-Kammer in Berlin angeſtellt iſt, iſt von der Königl. Preuſs. vaterländiſch-literariſchen Geſellſchaft der Grafſchaft Mansfeld zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Der König von Dänemark hat ſowohl das Herbarium des verſtorbenen Profeſſor *Wahl*, als ſeine hinterlaſſenen Manuſcripte, die Collectaneen zu ſeinem unvollendeten Werke *enumeratio plantarum*, und ſeine wichtige botaniſche Bibliothek gekauft. Jeden ſeiner nachgelaſſenen 6 Kinder iſt eine jährliche Leibrente von 100 Rthlr. zugeſichert, und ſeiner Wittwe ſogleich eine Summe von 3000 Rthlr. ausgezahlt, wie auch eine jährliche Penſion von 400 Rthlr. verliehen worden. Auch iſt derſelben in einem ſehr gnädigen Schreiben die Verſicherung gegeben, daſs, ohne ihre ausdrückliche Zuſtimmung, keinem die Herausgabe der ungedruckten Schriften ihres verſtorbenen Gatten anvertraut werden ſoll.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Unter dem Titel:

Militairiſche Minerva oder *Sammlung militairiſcher Aufſätze, in philoſophiſcher, hiſtoriſcher und ſcientifiſcher Hinſicht*; herausgegeben von *Rouvroy ſen.*, Kurfürſtl. Sächſ. Feldartillerie-Lieutenant, in Commiſſion bey Gerhard Fleiſcher dem Jüngern in Leipzig.

erſcheint in Kurzem eine neue Zeitſchrift, bearbeitet von mehrern Officieren aller Waffen, welche meiſtentheils ſchon als Schriftſteller rühmlich bekannt ſind.

Der Zweck dieſer Zeitſchrift iſt, ſie zu einem Depot für alle Gattungen in die Kriegswiſſenſchaft einſchlagender Abhandlungen zu machen; ſie wird daher abwechſelnde Aufſätze aus folgenden Rubriken hauptſächlich enthalten, als: 1.) Philoſophiſche Abhandlungen über allerhand militairiſche Gegenſtände; 2.) Taktik und Strategie; 3.) Die Kriegsmaſchinen, ihre Anwendung und Verbeſſerung; 4.) Die Befeſtigungskunſt in allen ihren Theilen; 5.) Gegenſtände der ältern und neuern Kriegsgeſchichte, beſonders in kritiſcher Hinſicht; 6.) Die Bekanntmachung neuer Theorien, und endlich 7.) Anzeigen und Würdigung neuerſchienener Militairſchriften.

Vier Hefte, ein jeder ungefähr 5 bis 6 Bogen und einen Plan enthaltend, werden allezeit einen Band ausmachen, und von dem Herausgeber in der Pränumeration für 2 Rthlr. abgelaſſen, und erhält derjenige, der 6 Exemplare nimmt, das ſiebente frey, jedoch muſs man ſich dieſerhalb in poſtfreyen Briefen an den Herausgeber ſelbſt wenden; dahingegen jeder Band im Buchhandel für 2 Rthlr. 16 gr. verkauft werden ſoll.

Der Herausgeber wird bemüht ſeyn, für hinreichende Abwechslung der Materien, ſo wie für eine nützliche Unterhaltung ganz beſonders zu ſorgen.

Die Herren Regiments-Adjutanten werden hiermit ergebenſt erſucht, ſich der Pränumerations-Sammlung cameradſchaftlich zu unterziehen. *R.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Vor kurzem iſt zu London eine ſehr intereſſante Reiſebeſchreibung von dem Schiffslieutenant *Tuckey*, vom Schiffe Calcutta erſchienen, welche die Geſchichte der Anlegung einer neuen brittiſchen Kolonie auf der Südſpitze von Neuholland, an der Baſseſtraſse, und mehrere merkwürdige Nachrichten aus dieſem Erdtheile enthält; ſie iſt betitelt:

Account of a Voyage to eſtablish a Colony at Port-Philip in Baſse-Strait on the South Coaſt of New-South Wales. By J. H. Tuckey Eſq.

Von derſelben laſſen wir gegenwärtig eine mit Anmerkungen begleitete teutſche Überſetzung für unſre *Sprengel-Ehrmannſche Bibliothek von Reiſebeſchreibungen* bearbeiten; welches wir, um Colliſionen zu vermeiden, hierdurch anzeigen wollten.

Weimar, Ende Februar 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In der Bödnerſchen Buchhandlung zu Schwerin und Wismar wurde Ende Novembers des verfloſſenen Jahres 1804

die 3te Auflage der 2ten Abtheilung des Buchs: *Über Injurien und Schmähſchriften von D. Ad. D. Weber*, Prof. in Roſtock etc.

neu gedruckt fertig und an die Buchhandlungen verſandt. Dieſs Werk iſt alſo nun wieder complet zu haben. Alle 3 Abtheilungen koſten 2 Rthlr. 2 gr.

Auch

Auch erſchien in oben bemerkter Buchhandlung im verfloſſenen Jahre

von Ferber über landwirthſchaftliche Contracte und deren Cautelen in öconomiſcher Rückſicht, 2ter und letzter Theil; *von den Pachts*-Contracten, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der 1ſte Theil von den *Kauf*-Contracten kam im Jahr 1800 heraus, und koſtet 18 Gr.

Hennemann (Poſtdirector) *Ueber II. Feud.* 45, und die Deſcendentenfolge in Lehnen, nach Longobardiſchen Rechten, 8. 12 Gr.

von Nettelbladts (C. C. Fr.) *Archiv für die Rechtsgelahrtheit in* den Mecklenburgiſchen Landen, 2ter Band, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der 1ſte Band, welcher 1803 in Roſtock heraus kam, iſt ebenfalls für 1 Rthlr. 16 gr. bey uns zu haben, da wir die Exemplare deſſelben von der Stillerſchen Handlung gekauft haben.

Ungeachtet das Publikum durch zu wenig Subſcriptionen auf die angekündigte metriſche Ueberſetzung der Werke des Horaz von Herrn Pr. *Preiſs* in Stettin, uns faſt muthlos gemacht hat, ſo haben wir doch mit dem Herrn Verf. eine ſolche Verabredung getroffen, daſs wir den 1ſten Band zur Oſtermeſſe zu liefern uns entſchloſſen haben. Wir vermuthen, daſs man den Anfang nur erſt ſehen, und in Rückſicht des Preiſes Gewiſsheit haben will. Wir wollen alſo den 1ſten Band bis Johannis 1805 für den Subſcriptions-Preis, nämlich auf ord. Papier für 1 Rthlr. 20 gr. auf beſſerem für 2 Rthlr. 4 gr. und auf Velin-Papier für 3 Rthlr. 8 gr. ablaſſen. Nach Johannis iſt der Laden-Preis vom erſtern 2 Rthlr. 8 gr., von dem zweyten 2 Rthlr 20 gr. und auf Velin-Papier 4 Rthlr. — Wer bis zum 11ten May ſeinen Namen einſendet, wird als Subſcribent dem Werke vorgedruckt.

Comptoir für Literatur
in Leipzig.

Im 240ſten Stücke der Bamberger polit. Zeitung wird der Erfindung eines Feuerweiſers gedacht, der ſich unter der Kunſtausſtellung in Bern mit befunden hat, vermittelſt deſſen man bey der dunkelſten Nacht im ganzen, bey Tage ſichtbaren Horizonte, innerhalb welchem man ein Feuer ſieht, beſtimmt den brennenden Ort angeben kann; der Nutzen wird allgemein einleuchtend und brauchbar angegeben, und deſshalb angerathen, daſs jede Stadt auf ihren Thürmen, jedes Pfarrdorf auf deſſen Kirchthurme, in jedem Schloſſe, ja ſelbſt auf jedem Landhauſe ein ſolcher Feuerweiſer angeſchafft werden ſollte, zumal da ſelbiger ſo ſehr geringe Koſten erfordert. Der Erfinder iſt der Spital-Einzieher in Bern, Herr *Mäukli*. Einen ſolchen Feuerweiſer, der ganz den vorgerühmten Nutzen leiſtet, hat der Hr. Dr. *Panzner*, jetziger Collegien-Aſſeſſor in St. Petersburg, ausführlich in einer kleinen Schrift beſchrieben, unter dem Titel: *Der Pyrotelegra* und dieſen durch eine getreue Zeichnung in einem K pfer dargeſtellt, nach welcher dieſe Maſchine l leicht und accurat zu fertigen iſt.

Die Beſchreibung dieſes Pyrotelegraphs oder F erweiſers iſt in der Verlagsbuchhandlung des Hofbuc drucker Göpferdt's in Jena für 12 Gr. zu haben.

In der Göpferdtſchen Verlagsbuchhandlung Jena ſind folgende Bücher erſchienen und zu h kommen:

Adreſs-Calender, Hochfürſtl. S. Weimar- und Eiſe achiſcher auf das Jahr 1805. gr. 8. broſchirt. 13 Gr.

Gabler, D. *Io. Philipp*, de Epiſcopis primae eccleſia chriſtianae eorumque origine. Comment. theolog. 4 8 Gr.

Nordhofs Archiv für den thieriſchen Magnetismus, 1ſten Bandes 2s Stück. 16 Gr.

Schlegels, D. *Jul. Heinr. Gottl.*, Materialien für die Staatsarzneywiſſenſchaft und praktiſche Heilkunde, 4te Samml. nebſt einem Regiſter über alle 4 Samm lungen. gr. 8. 16 Gr.

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

In der Kriegerſchen Buchhandlung in Gießen ſtehn folgende Werke ſauber gebunden für beygeſetzte Preiſe feil. Briefe und Gelder erwartet man portofrey und Auswärtige belieben ſich mit der Abgabe ihrer Beſtellungen an die Andräiſche Buchhandlung in Frankfurt oder an Herrn Kummer in Leipzig zu wenden.

1) *Corpus juris Cameralis*. Frankf. 1724. 7 Rthlr. 12 gr. — 2) *Meieri Acta Pacis weſtphalicae*, 11 Bände Fol. Franzbd. 30 Rthlr. — 3) *Allgemeine deutſche Bibliothek*, 86 Bände halb Franzbd., nebſt 3 Bände Anhänge. 8. 25 Rthlr. — 4) *Sammlung der Reiſen zu Waſſer und Land*, 21 Bände, bey Arkſte und Markus mit Kupfern und Karten. 4. Leipzig 1757. 25 Rthlr. 5) *Beneckendorff Oeconomia forenſis*, 8 Bände. Berlin 1777. halb Franzbd. 10 Rthlr.

IV. Kupfer, ſo zu verkaufen.

Für Kunſtfreunde.

Ich beſitze 60 gutgehaltene Originalzeichnungen von der Hand des verſtorbenen *Daniel Chodowiecki* Berlin, die derſelbe für den Gothaiſchen Hofkalender gröſstentheils aus der ältern und neuern Geſchichte in den Jahren 1792 bis 98 mit vielem Fleiſse in Tuſche Manier ausgeführt hat. Ich erbiete mich, ſie Kunſt Freunden käuflich zu überlaſſen. Wer bis zum 1ſten *May d. J.* das höchſte Gebot thut, erhält ſolche. Unter 30 wichtigen Louisd'or wird aber kein Gebot angenommen. Gotha, am 20. Febr. 1805.

Juſtus Perthes.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 40.

Sonnabends den 9ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere Lehranstalten.

Greifswalde.

Am 23sten Januar 1804. vertheidigte der Dr. und Docens der Philosophie Hr. *Theod. Ziemsen* mit seinem Respondenten Hn. *G. Wahlström*, einem schwed. rediger, eine *Diss. paedag. de Pestalozziana institutionis ethodo* P. I. (18 S. 4.)

Am 30sten May brachte unter Hn. Prof. *Wallenius* orbenannter Hr. *Wahlström* seine Grad. Disput.: *Scheiasma acad. de diuersis Christianismi et Muhammedanismi axissime propagati causis*, P. I. zu Catheder.

Am 1sten Jun. vertheidigte der Schwed. Hofprediger Hr. *C. C. Hornstedt* mit seinem Respondenten Hn. *Strenklyft* ein *Spec. acad. de Bolidibus*, worin er behauptete, dass die Erde selbst dergleichen Steine durch eine Eruption in die Höhe geworfen habe.

Am 2ten Jun. vertheidigte unter Hn. Prof. *Thorild* Hr. *Gentschein* eine Diss.: *Ingenia maxima Sapientiae humanae.*

Am 16ten Jun. ward unter Hn. Prof. *Wallenius* von Hn. *P. Lindeberg* ein *Spec. acad. de Poenis capitalibus* öffentlich vertheidigt.

Am 7ten Jul. brachte unter Hn. Prof. *Wallenius* Hr. *E. M. Almstedt* eine Diss. unter dem Titel: *Carmen Lanechi, Gen. IV, 23. 24. Diss. philol. illustratum*, P. I. und Nachmittags Hr. *S. Nordström* P. II. eben dieser Abh. aufs Catheder.

Am 5ten October vertheidigte Hr. *M. Bratt*, ein schwed. Prediger, und dessen Resp. Hr. *P. Wikander* eine *Diss. in locum Jes. LII. 12—15.* (4½ B. 4.)

Am 24sten Dec. vertheidigte unter Hn. Prof. *Bratt* Hr. *O. Westermark* seine Grad. Disp.: *de meritis Gustavi I. in religionem et litteras.*

Heidelberg.

Unsere Universität war zwar in Gefahr, den Hn. Professor *Creutzer* wiederum zu verlieren, da er einen sehr ehrenvollen Ruf nach einer andern Universität erhalten hatte; er bleibt nun aber, da unser Durchlauchtigster Kurfürst seine Besoldung von 1100 auf 1500 Gulden nebst 200 Gulden für Wohnung erhöhte, und ihm ausserordentlich 400 Gulden anweisen liess, um sie zur Anschaffung philologischer Werke für die hiesige Universitäts-Bibliothek zu verwenden, der es bisher an den Hemsterhuisischen, Valkenaerischen, Ruhnkenischen, Wyttenbachischen u. a. Ausgaben classischer Schriftsteller, so wie überhaupt noch an den wichtigsten neuern Werken dieses Faches fehlte, obgleich manche wichtige ältere hieher gehörige Werke, selbst verschiedene Editiones principes, auf derselben sich finden.

Einen ähnlichen Beweis von landesväterlicher Milde und Liebe zu den Wissenschaften erhielt Hr. Bergrath und Professor *Gasterer*, dessen bisherige beträchtliche Besoldung noch, mit Rücksicht auf dessen Bemühungen um die Einrichtung eines Forstbotanischen Gartens bey dem Schlosse, um 600 Gulden vermehrt wurde.

Auch haben wir jetzt mehr als je die gewisse Hoffnung, dass nächstens die noch unbesetzten Lehrsächer auf das Zweckmässigste werden besetzt werden.

Leipzig.

Das am 21sten Dec. 1804. vom Hn. *Heinrich Maximilian Freyherrn von Welck* aus Meissen überstandene juristische Examen machte Hr. Domherr und Ordinar. Dr. *Bauer* durch sein Programm: *Respons. Jur. CLX. de iusta inter pactum successorium vniuersale ac ultimam voluntatem distinguendi ratione* (16 S. mit dem Lebenslaufe) bekannt.

Vermöge eines von dem Kurfürsten am 3ten Dec. 1804. erlassenen höchsten Rescriptes sind der Universität Leipzig zu Anlegung eines *Laboratorii chemici* Behältnisse im dasigen kurfürstl. Schlosse unentgeldlich eingeräumet, auch zur ersten Einrichtung dieser Behältnisse 200 Thaler und zur Anschaffung des chemischen Apparats 800 Thaler, so wie zur künftigen Unterhaltung dieses Institus jährlich 150 Thaler angewiesen worden.

Am 12ten Januar 1805. wurde vom Hn. M. *Karl Maximilian Andrée*, Medic. Baccalaureo aus Dresden, zur Erlangung des Rechtes, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten, seine *dissertatio physica ordinem, quo res physiologicae de cute humana externa comprehendantur,*

dantur, *fistens* (34 S.) nebst seinem Respondenten Hn. Baccalaur. *Joh. Karl Gehler* aus Leipzig vertheidigt.

In derselben Absicht disputirte am 9ten Februar Hr. M. *Joh. Christian Gottfried Jörg*, Madic. Baccalaur. aus Predel, mit seinem Respondenten Hn. Baccalaur. *Adolph Gottlob Ferdinand Krause* aus Rathendorf über *brevem partus humani historiam; specimen I. partum naturalem obstetricio-physiologice considerans* (58 S. mit 3 Kupfern.)

Am 26sten Februar vertheidigte unter Hn. Ober-Hofgerichts-Assessor Dr. *Müllers*, Juris Prof. extraordinar., Vorsitze der Studiosus Hr. *Christian Moritz Schmiedel* aus Leipzig eine Dissert.: *de marchionatu Lusatiae superioris feudo Bohemiae et sub-feudo imperii* (60 S.).

II. Todesfälle.

Am 29sten Decbr. 1804. starb *Franz Xaver Kesaer*, Weltpriester und ordentlicher Professor der Mathematik auf der Universität zu Wien, in einem Alter von 64 Jahren.

Am 11. Jan. 1805. starb *Karl Andreas Silber*, Prediger zu Gross bey Mausdorf unweit Elbingen, unter andern bekannt durch eine Einleitung zur Erdbeschreibung, in seinem 71sten Lebensjahre.

Der in No. 202. 1804 unter den Verstorbenen aufgeführte Pastor *J. Ch. Bockshammer*, starb mit dem Ruhme eines sehr gelehrten, in seinem Berufe sehr treuen und gegen die christlichen sowohl als jüdischen Einwohner von Festenberg sehr wohlthätigen Mannes. Als Schriftsteller hat er bey weitem mehr noch geleistet, als man im gelehrten Deutschlande bemerkt findet. Man hat noch von ihm einen „Unterricht vom Kalender, dessen Ursprung und Gebrauch" eine Schrift, die in der zweyten Auflage (Berlin 1785) den Titel: Astronomischer Kinderfreund, enth. ein Unterricht vom Kalender u. s. w. erhielt, und späterhin (1798) zum drittenmale aufgelegt wurde. Sein zuerst im Jahre 1770 zu Brieg gedruckter „Erster Unterricht in dem christlichen Glauben, bestehend in einem Auszuge der biblischen Geschichte" wurde 1774 und 1789 von neuem aufgelegt. Im Jahre 1790 gab er zu Oels eine „Nachricht von der hundertjährigen Jubelfeyer der Kirche zum Kripplein Christi in Festenberg, nebst einer Vorlesung über die merkwürdigsten Begebenheiten dieses Jahrhunderts, insonderheit in so fern sie diese Gemeine angehen" und 1791 „Weihnachtsgesänge" heraus. Auch liess er nach Art der Salzmannischen Gottesverehrungen eine Charfreytags- und eine Himmelfahrts-Betrachtung mit eingewebten Liedern drucken. Vorzüglich verdient machte er sich aber um seine und andere polnische Gemeinden durch ein mehrmals aufgelegtes polnisches Gesangbuch, eine verbesserte Ausgabe von *Dambrowsky's* Predigten, wovon er fünf ins Polnische übersetzte, und denen er einige einzeln gedruckte Bussprediglen von *Rambach*, *Cruſius* und *Spalding* beyfügte (1772), und durch polnische Übersetzungen deutscher Schriften, wie z. B. des Rochowschen Kinderfreundes (1778 u. Aufl. 1801) verdient. Die ihm von einer höhern Behörde übertragene Übersetzung der ehemaligen schlesischen Volkszeitung und des Beckerschen Noth- u. Hülfsbüchleins ins Polnische, gediehen nicht zur Reife, ohne seine Schuld, und die Vollendung der ihm von dem Consistorium zu Oels aufgetragenen Übersetzung der neuen Agende des Oelsnischen Fürstenthums wurde durch seinen Tod gehindert. Ueberdiess lieferte er mehrere Aufsätze in Beyers Magazin für Prediger, und in den schlesischen Provinzial-Blättern mehrere historische, ökonomische, sprachwissenschaftliche und andere Abhandlungen, wie auch Recensionen von polnischen oder ins Polnische übersetzten Schriften.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Franz* Freyherr *v. Künsberg*, ehemal. hochfürstl. Bambergischer Hofrath und Oberamtmann, Vf. der Schrift „Über den Fabrikhandel in Deutschland. Weimar 1792.", ist noch im vorigen Jahre als Landes-Directions-Rath und Referent für das Berg- und Hüttenwesen in Bamberg angestellt worden.

Hr. Dr. *Speyer*, Vf. der Schrift „Ideen über die Natur und Anwendungsart natürl. und künstl. Bäder. Nebst Vorrede von Dr. *A. F. Marcus*. (Jena 1804.)" ist vom Physicate Rattelsdorf in die Stadt Bamberg als Physicus am linken Regnitz- und Mayn-Ufer des Land-Gerichts Bamberg versetzt worden.

Nachdem vermöge eines höchsten Rescripts vom 31. Dec. v. J. die beiden vormals bestandenen fränkischen Schullehrer-Seminarien in einer zu Bamberg zu etablirenden grösseren Bildungs-Anstalt dieser Art sollen vereiniget werden, so hat der ehemalige Director des Bambergischen Schullehrer-Seminars, *Nicolaus Hauptmann*, den Charakter eines Schulen-Commissars unter den schon festgesetzten Verhältnissen und Bestimmungen erhalten.

Der durch mehrere forstwissenschaftl. Schriften bekannte Hr. Forstrath *Laurop*, bisher Lehrer an dem Forst-Institute zu Dreyssigacker bey Meiningen, geht als Landesregierungs- und Forstdepartements-Rath in fürstl. Leiningsche Dienste nach Amorbach.

Die zeitherigen Privat-Docenten zu Jena, Hr. Dr. *Geo. Wilh. Fried. Hegel* und Hr. Dr. *Jac. Fried. Fries*, sind zu aufserordentl. Professoren der Philosophie ernannt worden.

Das bey der neulich schon erwähnten 25jährigen Amts-Jubelfeyer Hn. *Rötgers* als Probst und Director des Pädagogiums zu U. L. Fr. zu Magdeburg ihm überreichte königl. Cabinetsschreiben war wörtlich folgenden Inhalts:

„Würdiger, Hochgelahrter, besonders lieber Getreuer. Ich vernehme, dass am 31sten dieses Monats Eure

Eure fünf und zwanzigjährige Amtsverwaltung feyerlich begangen werden soll. Da nun dieselbe durch entschiedene Verdienste sowohl um das Schulwesen überhaupt und um die mit dem Kloster U. L. Frauen verbundene jetzt blühende Schulanstalt, als um die Provinz, in der von Euch bekleideten Eigenschaft eines Mitgliedes des engern Ausschusses der Landstände, ausgezeichnet ist: so benutze ich mit Vergnügen diese Gelegenheit, Euch einen öffentlichen Beweis Meiner Zufriedenheit zu geben. Ich habe Euch daher Dato zum Mitgliede des dortigen Provinzial-Schulcollegii ernannt, und zugleich bewillige Ich Euch das persönliche Vorrecht, das Prälatenkreuz zu tragen, welches Euren Vorfahren, den Pröpsten des Kl. U. L. Frauen, ehedem zugestanden. In Gemäfsheit dessen hat der Staatsminister v. Massow Befehl erhalten, die erforderlichen Ausfertigungen, Chargen- und Stempelgebühren frey, zu besorgen von Eurem gnädigen Könige. Berlin, den 28. Jan. 1805.

Friedrich Wilhelm."

Der kaiserl. östreichsche Postofficiant Hr. *Crusius* in Wien hat für das Sr. Maj. dem König von Preufsen zugesendete Exemplar seines *topograph. Postlexicons der kaiserl. Östreichschen Staaten* Zwölf Friedrichsd'or erhalten, und Se. Maj. der Kaiser von Rufsland hat ihm über dies Werk seine besondre Zufriedenheit zu erkennen geben lassen.

IV. Vermischte Nachrichten.

Mit der schon rühmlich bekannten Erziehungsanstalt des Hn. *Hundeiker* zu Lafferde, ist eine vortheilhafte Veränderung vorgegangen. Des regierenden Herzogs von Braunschweig Durchlaucht haben derselben das Fürstliche Schlofs zu Vechelde bey Braunschweig eingeräumt, und sie ist bereits im November 1804 dahin versetzt. Hier findet das Personal des Instituts, welches gegenwärtig aus 30 Elsven besteht, mehr Raum und Bequemlichkeit, und kann durch die Nähe einer grofsen Stadt seine Bedürfnisse leichter, als bisher, befriedigen. Auch haben Se. Durchlaucht dem würdigen Vorsteher, Hn. *Hundeiker*, nicht nur mehrere Begünstigungen zum Besten des Instituts bewilligt, sondern denselben auch aus eigener Bewegung zum Educationsrath ernannt, und demselben das Patent mittelst eines huldvollen Handschreibens zu übersenden geruhet.

Der ehrwürdige Kreissteuer-Einnehmer *Weisse* hat Bruchstücke zu seiner Selbstbiographie hinterlassen, die, seinem Willen gemäfs, von seinem Sohne, dem Hn. Oberhofgerichts-Assessor und Prof. *Weisse* zu Leipzig, und seinem Schwiegersohne, Hn. M. *Frisch* zu Freyberg, herausgegeben werden sollen, — da sie aber noch einer weitern Bearbeitung und mancher Zusätze bedürfen — schwerlich vor Michaelis erscheinen dürften.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Noch ein Wort über das Repertorium der Literatur 1795 — 1800.

Seit der Aufkündigung des *Repert. d. Lit.* von 1795 bis 1800. ergiengen an mich nicht wenig mündliche und schriftliche Aufforderungen zu einem nochmaligen Versuche, den Druck dieses Werkes möglich zu machen; ein Gelehrter zu Leipzig bot sogar für ein Exemplar allein *hundert* Reichsthaler; ein Liebhaber der Literatur in Kurland *zehn* Ducaten. Indessen kamen alle Aufforderungen dieser Art zu spät, wenn von einer Fortsetzung dieses Werkes nach seinem bisherigen Umfange die Rede ist. Abgerechnet die Unwahrscheinlichkeit, jetzt noch die dazu nöthige Unterstützung zu bewirken, erlaubt es auch meine gegenwärtige Lage nicht, die von mir übernommene Bearbeitung der *ausländischen* Literatur — die seit geraumer Zeit in dem Grade sich minderte, in welchem die Hoffnung, sie gedruckt zu sehen, abnahm — früh genug zu vollenden, um das Publikum nicht über die Gebühr hinzuhalten. Will man sich aber mit einem *Repertorium der Literatur* von 1795 — 1800 begnügen, *das alle in deutschen gelehrten Zeitungen und Journalen angezeigte deutsche und ausländische Schriften* — folglich, da wichtige ausländische Schriften in Deutschland selten unangezeigt oder unübersetzt bleiben — aufser den deutschen auch die wichtigsten literarischen Erzeugnisse des Auslandes in jenen Jahren, nach dem Plane der vorhergehenden Repertorien systematisch geordnet, aufstellt, das Aufsuchen der Autoren und Materien in den verschiedenen Fächern aber durch ein kurzes Namen- und Sach-Register erleichtert: so kann diefs Verlangen schnell und um einen niedrigeren Preis befriedigt werden. Die dazu nöthigen Vorarbeiten sind von meinem Freunde, Hn. Dr. *Poppe* zu Hamburg, der sie gröfstentheils auch für das zweyte Repertorium mit der ihm eigenen Genauigkeit lieferte, schon sehr weit gediehen, und nach ihrer Vollendung werde ich unverzüglich deren Anordnung und letzte Zubereitung zum Drucke übernehmen. Indessen kann auch diefs eingeschränktere Repertorium nur unter der Bedingung zu Stande kommen, dafs nicht nur alle Subscribenten, die sich auf das früher angekündigte meldeten, bleiben, sondern auch mehrere neue dazu treten, alle aber sich bis zur Oster-Messe und während

rend derſelben bey der Verlagshandlung, dem *Landes-Induſtrie-Comptoir* zu *Weimar*, oder bey andern Buchhandlungen ihre Beſtellungen gemacht haben. Kommt die zur Beſtreitung der Koſten nöthige Subſcription zu Stande: ſo werde ich zu gehöriger Zeit den Anfang des Drucks unter meiner Aufſicht ankündigen.

Halle, den 3. Januar 1805.

J. S. Erſch,
ordentl. Prof. d. Geogr. u. Statiſtik.

Wir wollen gern unſer Möglichſtes thun, um das *Allg. Repertorium* zu erhalten, und offeriren daher dem Publico, nach obgedachtem etwas eingeſchränkterm Plane, das *Quinquennium* von 1795 — 1800. zu *Fünf Rthlr.* Sächſ. oder 9 Fl. Reichsgeld, als *Subſcriptions*-Preis, bis zur nächſten Leipziger Oſter-Meſſe; hernach tritt — wenn es nach dieſem Verſuche noch zu Stande kommt — der Laden-Preis von *Sechs Rthlr.* Sächſ. ein; ein beträchtlicher Unterſchied zwiſchen dieſem und dem 2ten Quinquennio, welches Zehn Rthl. koſtete. Kommt dieſs 3te Quinquennium zu Stande, ſo ſoll dieſs unentbehrliche Werk alle 5 Jahre richtig fortgeſetzt werden. Weimar, den 10. Jan. 1805.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In allen ſoliden Buchhandlungen iſt zu haben:

Sir Francis d'Ivernois les recettes extérieures. gr. 8. *Londres* 1805. *broché* 1 Rthl. 18 gr.

Der Name des berühmten Verfaſſers verbürgt den Leſern ſchon hinlänglich die Wichtigkeit dieſes neueren Produkts ſeiner Feder. Jeder denkende Staatsmann wird darin eine Menge neuere Anſichten finden, die nicht wenig Aufklärung über die Geſchichte des Tages geben.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey dem Buchbinder *Luther ſen.* in Hannover ſind folgende gut conditionirte gebundene Bücher in baarer Zahlung für beygeſetzte geringe Preiſe in Commiſſion zu verkaufen, als:

In Folio.

Bayle grand Dictionnaire hiſtorique et critique Troiſieme Edition. Roterdam 1720. 4 Tomes. Schreibpapier, ganzer Franzb. 17½ Rthl. — *Arnold* Kirchen- und Ketzerhiſtorie. Frankfurt 1700. 4 Theile in 2 Pergamentb. 2½ Rthl. — *Rehtmeyer* Braunſchweig-Lüneburgſche Cronica. 3 Pergtb. Braunſchweig 1722. 6 Rthlr. — *Schwammerdamms* Bibel der Natur. Leipzig 1752. mit 53 Kupfertafeln, in Pergtb. 10 Rthl. — Hiſtoriſcher Atlas der ganzen Welt, 13 ſaubere Pergamentb. complet. Leipzig 1750. 7½ Rthl. (Ladenpreis iſt 30 Rthl.) — Corpus juris civil. Romani cum not. integris Gothofredi. Lipſiae 1720. Pergtb. 5 Rthl.

In Quarto.

Das Hannoveriſche Magazin vom Anfang der Entſtehung deſſelben, als von 1750 bis 1804. in 55 Bden, für den geringen Preis von 30 Rthl. (Ladenpreis iſt 55 Ducaten.) — *Herder* Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. Riga und Leipzig 1791. 4 Theile in Franzb. 5 Rthl. — *Pallas* Naturgeſchichte merkwürdiger Thiere, 11 Sammlungen in 2 halben Franzb. mit vielen Kupfern. Berlin 1778. 4 Rthl. — Beſchreibung und Abbildung aller ſchiffbaren Canäle in England, mit vielen Kupfern von *Hogreave*. Hannover 1780. brochirt. 3 Rthl. — Der Freymüthige von *Kotzebue*. Jahrg. 1803 u. 1804. compl. 5 Rthl. — Ephemerides academiae Caeſareae naturae curioſorum centuria I — VIII. 2 Vol. Pergtb. Francf. 1711 — 1719. 2½ Rthlr.

In Octavo.

Collection complette des oeuvres de *Rouſſeau*. 30 Tom. in 15 halben Frzb. deux Ponts 1782. 20 Rthl. — Hamburgiſches Magazin 1741 — 61. in 25 Pergamentbänden, complet. 10 Rthl. — Göttingſche gelehrte Anzeigen vom Jahre 1773 bis incl. 1802. in 63 ſaubern Papbänden mit Titel. 30 Rthl. — Dieſelben vom Jahre 1759. 60. 64. 65. 66. 67. 69. 70. 71. 77. 78. 89. bis incl. 1795. zuſammen 40 Bände. 20 Rthl. — *Sulzers* Theorie der ſchönen Künſte, 4 Theile. Leipzig 1787. 6 Rthl. — *Archenholz* Annalen der Britiſchen Geſchichte. Hamburg und Tübingen. 20 Bände mit allen dazu gehörigen Portraits, brochirt. 20 Rthl. — Die allgemeine deutſche Bibliothek, 118 ſaubere Papb. imgleichen alle dazu gehörige Regiſter und Supplementbände, zuſammen nur 30 Rthlr. — *Schuberts* engliſche Blätter mit Kupfern, 12 Bände. Erlang. 1802. 10 Rthl. — Allgemeines Magazin für Prediger von *Beyer*, 11 Bände, jeder Band hat 6 Stücke mit Bildniſſen der Mitarbeiter. 7½ Rthl. — Abendſtunden in lehrreichen und anmuthigen Erzählungen. Bresl. 1774. 14 Theile in 7 halben Frzb. 4 Rthl. — Annalen der Kur-Braunſchweig-Lüneburg. Lande, mit Kupfern. 9 Jahrgänge, womit das Werk geſchloſſen iſt. Hannover und Celle 1797. 7½ Rthl. (Ladenpr. iſt 18 Rthl.) — Neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten von den vornehmſten Begebenheiten, welche ſich an den europäiſchen Höfen zugetragen, nebſt vieler Standesperſonen Lebensbeſchreibungen. Leipzig 1750 — 1771. 24 Pappbände. 7½ Rthl. — *Büſch* Erfahrungen. Hamburg 1790. 4 ſaubere Frzb. 4 Rthl. — London und Paris. 4 — 6ter Jahrg. mit vielen Kupfern, compl. 6 Rthl. — *Von Archenholz* Minerva. Jahrgang 1804. 2 Rthlr. — Oeuvres de Moliere avec des remarques grammaticales etc. par Mr. *Bret*. Paris 1786. 8 Tom. Franzb. 8 Rthl. — Oeuv. de M. le Chancelier *Dagueſſeau*. Yverdon 1765. 16 Tom. Franzb. 10 Rthl. — *de Luc* Lettres phyſiques et morales ſur l'hiſtoire de la Terre et de l'Homme. 2 Rthl. — Lettres à une Princeſſe d'Allemagne ſur divers ſujets de Phyſique et de Philoſophie. 2 Tom. 1770. 2 Rthlr. — *v. Scharnhorſt* militairiſche Merkwürdigkeiten aus den Feldzügen von 1792. 93 und 94. 3 Bände. Schreibpapier. 3 Rthl. — Journal des Luxus und der Moden vom Jahre 1801 — 4. 3 Rthl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 41.

Mittwochs den 13ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Dillingen.

Die ehemalige fürstl. bischöfliche Universität Dillingen, die dritthalb hundert Jahre bestanden hatte, ist nun in ein Kurpfalzbayrisches Lyceum umgeändert. Der Einsetzungstag dieser erneuerten Lehranstalt fiel auf den 15ten November vor. J.; er wurde unter andern mit einer Rede: „*von der Bestimmung der Gymnasien und Lyceen und von ihrem Werthe*," welche Hr. Prof. *Weber* hielt, gefeyert. An dem Lyceum zu Dillingen werden die gesammten theologischen Wissenschaften vorgetragen, und nebst Philosophie, Mathematik und Physik, Naturgeschichte, Landwirthschaft, Aesthetik, Pädagogik und Philologie gelehrt. Mit dem Lyceum besteht das Gymnasium fort, woran 8 Lehrer in der deutschen, französischen, lateinischen und griechischen Grammatik, in der Zeichnungskunst, Geschichte und Geographie, in der Poetik und Rhetorik Unterricht geben. Das gesammte Erziehungsinstitut Dillingen, dem auch das Clerical-Seminar Pfaffenhausen einverleibt worden, ist eine Wohlthat für ganz Schwaben, und giebt dem Städtchen Dillingen, das eine der schönsten und gesundesten Lagen und die herrlichsten Schulgebäude hat, Gewerb und Leben. *Maximilian Joseph* stiftete sich daher auch hier ein unvergängliches Denkmal seines erhabenen Wohlwollens, sein Volk zum höheren Leben zu erziehen, und dadurch einer grösern Wohlfahrt empfänglich zu machen.

München.

Der Vf. des in No. 12. des Intelligenzblattes d. J. im Auszuge mitgetheilten Lehrplanes für die kurpfalzbayerischen Mittelschulen, ist der kurpfalzbayerische Schulen- und Studien-Directionsrath, Hr. *Wismayr*. Höherm Auftrage zufolge ward er von ihm entworfen, dann vom kurfürstlichen General-Schul-Directorium geprüft, hierauf den beiden höchsten Ministerien der auswärtigen und geistlichen Verhältnisse vorgelegt, und von diesen als *zweckmässig und dem Geiste und den Bedürfnissen der Zeit angemessen* erkannt.

II. Todesfälle.

Am 29. Jan. st. *Johann Georg Tucher von Simmelsdorf und Winterstein auf Rüssenbach*, Königl. Preuss. Kammerherr und Ritter des rothen Adlerordens, Kurpfälzischer adelicher Hofrath zu München und Regierungsrath der obern Pfalz, wie auch Mitglied der unmittelbar freyen Reichsritterschaft in Franken zu Nürnberg, im 70sten Jahre seines Alters. Die ohne seinen Namen gedruckte Deduction von dem Alterthum, Turnier- Ritter- und Stiftsmässigkeit seiner Familie, ist ein bedeutendes Werk.

Am 10ten Februar starb zu Göttingen der durch seine gründlichen Kenntnisse und durch die Herausgabe mehrerer, sehr brauchbarer theoretischer und praktischer Werke bekannte Rechtsgelehrte Dr. *Justus Claproth*, Hofrath, Professor der Rechte und Ordinarius der dortigen Juristen-Facultät. Er war am 30sten December 1728 zu Cassel geboren und stand seit 1752 in kurhannöverischen Diensten.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der bisherige geheime Hofrath und Bibliothek-Director, Hr. *Friedrich Molter*, hat von dem Kurfürsten von Baden den Geheimen-Raths-Charakter mit dem davon abhangenden Range, und der Legationsrath und geheime Secretär, Hr. *Karl Ludwig Ring*, mit Beybehaltung seines gegenwärtigen Dienstverhältnisses, eine wirkliche Hofraths-Stelle mit Sitz und Stimme in dem Kurfürstlichen Hofraths-Collegio der Markgraffehaft Baden erhalten.

Hr. Prof. *Bauer* von Altdorf hat den Ruf als Professor der biblischen Exegese und der morgenländischen Sprachen auf der Universität zu Heidelberg erhalten und angenommen, und wird nächsten Sommer seine Vorlesungen in den ihm angewiesenen Fächern eröffnen.

Hr. Doctor und Prof. *Weber* ist von der Universität Landshut auf sein Gesuch nach Dillingen mit Beybehaltung seines Gehaltes und des Charakters eines wirklichen Kurfürstl. Collegialrathes versetzt worden. Er hat dort die Lehrstelle der Physik erhalten, und ist

Werke. Die merkwürdigen Tage, an welchen Bailly der Nationalversammlung präsidirte, z. B. *la journée du jeu de Paume etc.*, die Eroberung der Bastille u. s. w. sind vortrefflich geschildert. In diesem *Auszuge*, den wir dem Verfasser der Bearbeitung des interessanten Werks von Segür d. Ältern: *Geschichte der vorzüglichsten Begebenheiten unter der Regierung Friedrich Wilhelms II., Königs von Preussen*, verdanken, sind alle überflüssige Raisonnements, die für den deutschen Leser kein Interesse haben, weggelassen, ohne irgend etwas mit Stillschweigen zu übergehen, was den Geist des Verfassers charakterisiren, oder dem Freunde der Geschichte interessant seyn kann, und so die 3 Bände des Originals in Einen Band gebracht.

Bey Palm in Erlangen ist kürzlich erschienen, und bey Herrn Heinsius in Leipzig in Commission zu haben, allwo auch die sämmtlichen Buchhandlungen in Niederdeutschland den Verlag des erstern für alleinige Rechnung des letztern beziehen können:

Leitfaden zum Religions-Unterrichte der Konfirmanden; herausgegeben in Vereinigung mit mehreren seiner Hn. Amtsbrüder von Dr. *H. Stephani, Cons. Rath und Hofprediger zu Castell.* 8. 1805. 6 Gr.

Wem um ein von *Judenthum* und *Scholastik* völlig gereinigtes Christenthum, um den Inbegriff jener Wahrheiten zu thun ist, auf welche sich der Glaube an das sittliche Gedeihen der Menschheit allein gründet; und wer es mit dem Verfasser lebendig fühlt, dass es Zeit, *hohe Zeit* ist, der sittlichen Entkräftung unseres Zeitalters durch eine nahrhaftere Kost, als die bisherige war, wohlthätig zu Hülfe zu kommen: der wird *gewiss* diess Lehrbuch als ein Gemeingut ansehen, und durch seine Ausbreitung sich ein nicht geringes Verdienst um das Reich reiner Wahrheit und ächter Tugend zu erwerben suchen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Adolph Freyherr von Knigge
über den
Umgang mit Menschen.
Im Auszuge für die Jugend
mit einer durchgängigen Beyspielsammlung
von
J. G. Gruber.

2 Thle. 8. Leipzig 1804. 2 Thlr.

Knigge's treffliches Buch über den Umgang setzt schon mehrere Beobachtungen und Kenntnisse bey dem, der den gröfstmöglichsten Nutzen daraus ziehen möchte, voraus. Um mit Menschen von verschiedener Art so umzugehen, dass man seinen Zweck bey ihnen oder durch sie erreiche, ist es nothwendig, sie zu *kennen*. Ohne *Menschenkenntniss* helfen alle Regeln nichts, weil man ihrer Anwendung in besondern Fällen nicht gewiss ist. Diese Menschenkenntniss selbst theilt aber Knigge nicht mit, sondern denkt sich unter seinen Lesern Leute, die schon in der Welt gelebt, Erfahrungen gemacht haben und aufmerksam auf Vieles geworden sind, nicht aber *Jünglinge*, die erst in die Welt eintreten. Für *diese* ist diess Buch bestimmt, und das günstige Urtheil der meisten kritischen Blätter, so wie die gute Aufnahme desselben, die bereits eine *zweyte Auflage* des ersten Theils nöthig gemacht, hat für die Brauchbarkeit desselben entschieden.

Aus dem 2ten Theile ist besonders abgedruckt:

Versuch einer pragmatischen Anthropologie. Als Anleitung zur Menschenkenntniss für junge Leute, die in die Welt treten wollen, von J. G. Gruber. Preis 1 Thlr. 6 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Zur Recension meiner Religions-Philosophie.
(A. L. Z. 1804. Nr. 324.)

Diese Recension milderte den Sinn einiger Sätze mehr, als es der Sinn des Ganzen zulässt, vielleicht weil der Verfasser derselben glaubte, dass mir da Präcision fehle, wo der Sinn ihm zu hart schien. Ich war mir aber immer des Zwecks bewusst, nachzuweisen, dass alle Philosophie sich in der Vernunft bestimmt, und daher Object der Vernunft ist, also sie nicht in sich enthalten kann; und dass die Vernunft Object der Freyheit ist, also diese weder voraussetzen, noch einen Begriff davon aufstellen kann. Die Philosophie soll nicht als Schöpferin, sondern als Werk der Freyheit, also als absolute Nothwendigkeit betrachten, welche durch die reine, also nothwendige That der Freyheit bewirkt wird. Oder wissen wir nicht, dass die Nothwendigkeit das Bestehen in der Freyheit ist? Und nicht, was bestimmen ist? —

Man betrachte doch die Stufenleiter der bestimmten Thätigkeit, und urtheile, ob ich die Religion der Freyheit auf das Praktische beziehen, und den heiligen Wandel für das Wesentliche der Religion halten kann.

Wenn auch in meinem Buche Fehler sind, so werden wir doch endlich alle den Weg betreten müssen, auf den es hinzeigt, zu finden, dass nur der Geist Wahrheit ist. Und dieser vernichtet in wahrem Glauben alle Bestimmtheit, damit in aller Verbindlichkeit die wahre Freyheit herrsche, und man nicht mehr in Mystik oder Unglauben sein Heil suche.

Der Philosophie ist es unmöglich, aus der Nothwendigkeit herauszugehen und die lebendige Wahrheit zu ergreifen. Sie wird durch jeden Versuch der Art sich selbst zernichten, und ein Raub der Sophistik des Scepticismus oder der Mystik werden. Sie bleibt also als Stimme der Wahrheit in ihrer Nothwendigkeit und lasse Vernunft und Gewissen frey.

G. G. L. Wiesen.

dieſer Form kaum haben erſcheinen dürfen. Ihr vorurtheilsfreyer Ton, der ſich erhebt über die Einſeitigkeiten eines Nationalſtolzes, und das ernſte Streben, das ſich in ihr ausdrückt, die Nation zu humaniſiren, wird ihr bey jedem Vernünftigen einen hinlänglichen Empfehlungsbrief geben.“ Es bedarf dieſe Schrift wohl keiner Empfehlung mehr, und ich zeige alſo bloſs noch an, daſs ſie für obigen Preis von jetzt an bey mir *in Commiſſion* und durch alle Buchhandlungen zu haben iſt.

Fr. Tr. Märker in Leipzig.

Zur nächſten Oſtermeſſe kömmen bey unterſchriebener Buchhandlung heraus: Herrn Juſtizraths und Oberamtmanns Dr. *Schroeter Lilienthaliſche Beobachtungen der neu entdeckten Planeten Ceres, Pallas und Juno, zur genauen und richtigen Kenntniſs ihrer wahren Gröſſen, Atmoſphären und übrigen höchſtmerkwürdigen Naturverhältniſſe im größern Zuſammenhange*, mit 2 Kupfertafeln; die gewiſs jeden Aſtronomen und Naturforſcher ſehr intereſſiren werden.

Bis Ende Aprils wird ſowohl in der hieſigen Buchhandlung, als zu Lilienthal bey dem Entdecker der Juno, Herrn Inſpector Harding, mit 2 Rthlr. Pränumeration angenommen. Der nachherige Ladenpreis iſt 3 Rthlr. in Piſtolen zu 5 Rthlr.

Göttingen, den 11. Februar 1805.

Vandenhöck und Ruprecht.

On trouve dans toutes les Livrairies:

Le Catalogue critique des meilleures Gravures d'après les Maitres les plus célèbres de toutes les Ecoles, à l'uſage des Amateurs, curieux à connoitre le Caractère diſtinctif de chaque Peintre de première Réputation, moyennant une Collection peu nombreuſe, mais choiſie, d'Eſtampes gravées ou faites à l'eau forte, publié en Allemand par J. R. Fuſsli, traduit en François avec des Remarques du Traducteur. I. Partie. 8. à Hildeshcim, chez Gerſtenberg. MDCCCV. 1 Rthlr. 4 gr.

Cet Ouvrage eſt ſi claſſique et en même tems ſi neceſſaire à ceux des Amateurs, qui font des Collections d'Eſtampes, que ce ſeroit domage, que les nations étrangères, qui n'ont encore aucun Ouvrage de cet Eſpèce, en fuſſent privées. C'eſt-ce qui a engagé un Amateur à traduire cet Ouvrage en françois, étant la langue la plus repandue en Europe.

Um alle Colliſionen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, daſs in meinem Verlage eine deutſche Ueberſetzung von *Dumas Principes de Phyſiologie Tom. I. bis IV.* bereits unter der Preſſe ſich befindet und mit nächſter Meſſe erſcheinen wird. Da der vorzügliche Werth dieſes Lehrbuchs der Phyſiologie durch das einſtimmige Urtheil unſerer kritiſchen Zeitſchriften bereits hinlänglich gewürdigt und anerkannt iſt; ſo will ich nur die Bemerkung hinzufügen, daſs die deutſche Bearbeitung deſſelben ein dem gelehrten Publikum bereits vortheilhaft bekannter Phyſiologe beſorgt. Im 4ten Theile werden noch Zuſätze und Berichtigungen vom Verfaſſer erfolgen.

Wiewohl Form und Druck der deutſchen Ausgabe wie das Original, bleibt, ſo werde ich ſie doch, um das Anſchaffen dieſes claſſiſchen Werkes zu erleichtern, um einen geringern Preis liefern können.

Göttingen, im Februar 1805.

Heinr. Dieterich.

Bey Palm in Erlangen iſt kürzlich erſchienen und bey Heinſius in Leipzig in Commiſſion zu haben, allwo auch die ſämmtlichen Buchhandlungen in Niederdeutſchland den Verlag des erſtern für das letztern alleinige Rechnung beziehen können:

Joh. Geo. Cleminius pract. Comptoir-Uebungen für Jünglinge, welche ſich der Handlung widmen wollen, Erſter Theil. 8. 1805. 12 Gr.

Der Herr Verfaſſer hat bey ſeinem Werkchen einen doppelten Zweck, theils den zur Handlung bestimmten Jüngling zum deutſchen und durch die beygefügten Anmerkungen zugleich zum franz. und engl. Briefwechſel anzuleiten, theils ihm die vorzüglichſten Handelsplätze kennen zu lehren. Er hat in dieſem 1ſten Heft ein von Trieſt mit Nürnberg durchgeführtes Geſchäft mit Preiszettel und Beſchreibung der Artikel, die dabey vorkommenden Wechſelgeſchäfte und Wechſelarbitragen mit Formularen und Schema's dargeſtellt und eine vollſtändige Buchhaltung darüber gegeben. Die folgenden Hefte werden die Geſchäfte von Hamburg, London, Bremen, Petersburg etc. enthalten und bald nachfolgen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Denkſchrift eines Augenzeugen der franz. Revolution, oder Tagebuch über die Ereigniſſe, die ſich vor ſeinen Augen zugetragen haben etc. Nachgelaſſenes Werk von Joh. Sylvan Bailly. Aus dem Franzöſ. (im Auszuge) *überſetzt von Ch. Weyland.* gr. 8. Leipzig 1805. 2 Rthlr.

Der Name Bailly's, erſten Präſidenten der conſtituirenden Verſammlung, erſten Maire von Paris, eines der würdigſten und verdienſtvollſten Männer jener Zeit, der zuletzt als Schlachtopfer der Schreckensregierung ſein Leben verlor, lebt noch in dem Andenken jedes Zeitgenoſſen jener merkwürdigen Epoche. Dieſes Tagebuch von Bailly's eigener Hand enthält eine ausführliche und umſtändliche Erzählung alles deſſen, was von dem erſten Beginnen der Revolution an unter ſeinen Augen geſchehen iſt; eine tägliche Nachricht deſſen, was er gethan, geſprochen und gedacht hat; mit einer auſserordentlichen Einfachheit und ſtillen Würde geſchrieben. Der Geiſt, welcher die erſten Häupter der Revolution belebte, weht in dem ganzen Werke.

Rist, Akademiker der Miniatur-Malerey. Er war ein Zögling der St. Petersburgischen Akademie, und ging darauf nach Paris, wo er sich zu einem vorzüglichen Portraitmaler bildete. Nach seiner Zurückkunft in St. Petersburg verfertigte er sehr viele Portraits mit ausgezeichneter Kunst. Der Tod entriss ihn im Jahre 1799 in seinem blühendsten Alter.

Wassilj Rotschew, Adjunct-Professor der Malerey. Als er bey seiner Zurückkunft aus Rom in die Akademie aufgenommen wurde, stellte er ein sehr gutes Gemälde aus: Androkles, der sich vor dem Löwen verbirgt. Seine schwächliche Gesundheit hinderte ihn in den Fortschritten, die er unter glücklichern Umständen in der Kunst würde gemacht haben. Er starb 1803.

Baukünstler.

In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts waren in St. Petersburg fast nur fremde Baukünstler ausgezeichnet, unter welchen folgende verdienen angeführt zu werden.

Andrea Gressini, Oberster. Seiner Aufsicht war der Bau der Peter-Paulschen Festung und aller in der Stadt und deren Nähe befindlichen kaiserlichen Gebäude übertragen. Er baute auch die vorzüglichsten Häuser der neuen Kaiserstadt, vorzüglich in dem Theile, welcher Wasili-Ostrow genannt wird.

Maderni. Unter seiner Aufsicht stand der Bau der ersten Isaaks-Kirche im Jahre 1717.

Jeröpkin, Oberster. Er erhielt im Jahre 1730 den Bau der Stadt St. Petersburg auf Wasili-Ostrow an Gressini's Stelle. Wahrscheinlich hat er die Kirche der Kasanschen Mutter Gottes gebauet, welche 1737 vollendet wurde.

Michail Semzow. Er bauete die Kirchen des heil. Simeons und der Prophetin Anna zu St. Petersburg.

Iwan Sarudnew zeichnete sich um 1720 in Moskau und bald darauf in St. Petersburg aus.

Wassilj Baschenow war Zögling der moskowischen Universität, und trat im Jahre 1758 in die Akademie, welche ihn zur Ausbildung seiner Talente in fremden Ländern reisen liess. Nach seiner Zurückkunft wurde er 1765 zum Akademiker ernannt. Er entwarf einen Plan zur Umbauung des Kremlischen Palais in Moskau, der aber nicht ausgeführt wurde. Das Modell davon wird dort noch aufbewahrt. Er baute daselbst auch das Zarizinsche Palais ausserhalb der Stadt im gothischen Geschmack; diess wurde aber auf Befehl der Kaiserin Catharina II. wieder abgerissen, und man sieht jetzt nur noch kleine Abtheilungen davon. Unter Paul I. wurde er zum Vice-Präsidenten der Akademie der Künste ernannt. Er starb als solcher im J. 1798.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Todesfälle.

Am 4ten Febr. st. zu Mohrungen am Harze Freyhr. *Wilh. Ludw. Gottlob v. Ebenstein*, bekannt als Vf. mehrerer in die Geschichte der Philosophie einschlagender Werke. Er war am 10ten Nov. 1762. geboren und lebte beständig in philosophischer Zurückgezogenheit den ernstern Studien, ohne je eine Universität besucht zu haben.

Am 9ten Febr. st. zu Leipzig *Christ. Gottlieb Kühnöl*, Dr. der Theol. und Pastor an der Nicolaikirche, geb. zu Chemnitz am 26. Jan. 1736.

Am 9ten Febr. starb zu Braunschweig *Joh. Paul Mahner*, herzogl. Geh. Rath, Präsident des Finanz- und Obersanitätscollegiums, wie auch des General-Zoll- und Accise-Directoriums, im 69sten J. s. A.

Am 10ten Febr. st. zu Neustadt am Rübenberge *J. F. Gottfr. Grupen*, Dr. der Theologie und Superintendent daselbst seit 1784, vorher Consistorialrath zu Bückeburg, 61 Jahr alt.

III. Beförderungen und Amtsveränderungen.

Der kürzlich von Wien nach Wilna als Professor der Klinik abgegangene k. k. Hofrath *J. P. Frank*, ist durch einen russisch-kaiserliches Ukas zum Etatsrath ernannt worden.

Der seit einigen Jahren in östreichischen Diensten angestellte Hofrath *Wiebeking*, geht als Wasserbau-Director in Kurpfalzbayrische Dienste, mit einem Gehalte von 6000 Gulden.

Hr. *Villars d. ä.*, bisher Arzt zu Grenoble, ist als Prof. der Botanik zu Strasburg angestellt worden.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Beantwortung der Antikritik des Hn. Ehrenberg gegen die Recension seiner Schrift: Wahrheit und Dichtung über unsre Fortdauer nach dem Tode (*Leipzig bey Steinacker* 1803.) — *in der A. L. Z. 1803. No. 301.*

In der gedachten Antikritik, die Recensent durch Zufall erst spät in die Hände bekam, herrscht durchaus die Sprache eines aufgebrachten leidenschaftlichen Gemüths, die einem Moralisten, der, wie der Vf. in seinem Werke „über die Veredlung des Menschen nach ihren Hauptmomenten, Bedingungen, und Hülfsmitteln" andere unterrichten will, wie sie sich moralisch veredeln sollen, nicht ansteht. Wer das Urtheil Anderer, das seiner Eigenliebe nicht schmeichelt, nicht zu ertragen weiss und darüber ergrimmt, hat es

es in dieſer Veredlung ſelbſt noch nicht weit gebracht. Rec. verſichert dem Verf., daſs das Nachtheilige, was die Antikritik von ihm ſelbſt enthält, auf dieſe Antwort nicht den geringſten Einfluſs haben ſoll.

Hr. E. hebt ſeine Antikritik damit an, daſs er ſagt: „Der Rec. ſpreche von ſich in der mehrern Zahl und repräſentire dadurch die ganze Schaar der nachbetenden Anhänger der Kantiſchen Philoſophie.“ Es iſt aber gebräuchlich, daſs ſich die Recenſenten abwechſelnd bald dieſes Wortes, bald des Wörtchens wir bedienen, ohne durch das letztre auf etwas mehr als ihr beſonderes Urtheil deuten zu wollen. Auch Schriftſteller bedienen ſich zur Abwechſelung der mehrern Zahl, wenn ſie ſich ſelbſt redend einführen, indem ſie annehmen, daſs doch wohl wenigſtens einige ſeyn werden, die ihrer Meynung oder ihrem Urtheile beyſtimmen, die ſie alſo gleichſam als mitredend einführen. Das *Ich* iſt in Recenſionen der meiſten kritiſchen Blätter nicht eingeführt, es iſt auch noch zweifelhaft, ob es beſcheidener ſey, als das wir. Ob der Rec. ein Nachbeter der Kantiſchen Philoſophie ſey, der bloſs nach den Buchſtaben derſelben in dem Maaſse gehe, daſs er gleich desorientirt ſey, wenn er die Kantiſche Philoſophie nicht wieder finde, darüber kann der Verf. nicht urtheilen, weil er jenen nicht kennt, und die Recenſion des Buchs: *Wahrheit und Dichtung*, enthält nicht bloſs Urtheile, die ſich auf die Kantiſche Philoſophie, von welcher doch der Vf. ſelbſt ein Anhänger iſt, gründen, ſondern auch ſolche, die ſich lediglich auf den eignen innerlichen Gehalt der Behauptungen und Ausſprüche des Vf. und das Verhältniſs und die Zuſammenſtimmung ihrer Sätze unter ſich beſchränken, ohne daſs dabey Rückſicht auf irgend ein Syſtem genommen wäre. Nachbeten heiſst, eines Andern Rede wörtlich wiederholen, ohne den Sinn derſelben zu faſſen; man kann der Terminologie eines Schriftſtellers treu bleiben, ohne aber übrigens an ſeinen Ideengang und an ſeine Ausdrücke ſich ganz zu binden, und dabey gleichwohl den Geiſt ſeiner Schrift und den Inhalt ſeiner Sätze ſehr wohl verſtehen. Andere, die zur Schule eben dieſes Schriftſtellers zu gehören vorgeben, entfernen ſich, um als Originale zu erſcheinen, von ſeiner Terminologie, ſeiner Darſtellung, und erregen dadurch, daſs ſie damit zugleich ſeinen Gedanken die Beſtimmtheit und Deutlichkeit benehmen, den Verdacht, daſs ſie ihren Autor nicht verſtanden haben. Eine Originalität, die mit ſolchen Koſten erkauft wird, gönnen wir jedem, der ein Verdienſt darin zu finden glaubt.

Der Vorwurf des Widerſpruchs zwiſchen dem Satze: der moraliſche Glaube ſey höher als alle Vernunft, und dem: dieſer Glaube habe ſeine Quellen im Gewiſſen, durch das ſich die Vernunft offenbare, ſucht der Antikritiker dadurch abzuwenden, daſs er ſagt, er habe unter Vernunft, die theoretiſche, und unter Gewiſſen, die praktiſche Vernunft verſtanden, weil ihn, wenn er ſich beider Terminologien bedient hätte, ſein Publikum nicht verſtanden haben würde, wie er ſchon auch zuvor erklärt gehabt habe, daſs der Glaube nicht auf dem Weg der Demonſtration gefunden, nicht durch theoretiſche Beweiſe erlangt werde, und in der Sprache des Lebens heiſse doch das, was die kritiſche Philoſophie praktiſche Vernunft nenne, Herz, Gewiſſen, moraliſches Gefühl. Ob gleich Rec. gern glaubt, daſs der Vf. jenes habe ſagen wollen, ſo war doch der Ausdruck: der Glaube gehe über alle Vernunft, um ſo weniger geeignet, dieſes verſtehen zu laſſen, da daraus das Gewiſſen der Vernunft überhaupt als etwas entgegengeſetzt wird, das mit dieſer in gar keiner Gemeinſchaft ſtehe. Wenn der Vf. glaubt, ſeine Leſer würden die Ausdrücke, theoretiſche und praktiſche Vernunft, nicht verſtanden haben, ſo konnten an die Stelle derſelben andere, z. B. die erkennende und die handelnde, oder die Willkür beſtimmende Vernunft, geſetzt und der Unterſchied beider ſehr leicht deutlich gemacht werden. Einem Leſer, dem man, ohne zu befürchten, daſs er uns nicht verſtehen werde, ſagen kann, „daſs der Glaube nicht auf dem Wege der Demonſtration gefunden, nicht durch theoretiſche Beweiſe erlangt werde,“ dem man zumuthet, er begreife es, wenn man ihm ſagt, „der Glaube ſey höher als alle Vernunft“, „das Gewiſſen umſchlieſse den Glauben, den keine Vernunft erreiche“, „es ſey der ſonnige Lebenshauch“ u. d. gl. Dinge mehr, kann man auch wohl zutrauen, daſs er den Unterſchied zwiſchen theoretiſcher, oder ſpekulativer und praktiſcher Vernunft begreifen werde; und ein Verſuch, ihm dieſelben begreiflich zu machen, war beſſer, als durch deſſen Unterlaſſung ihn der Gefahr ausſetzen, das Verhältniſs des moraliſchen Glaubens und des Gewiſſens zur Vernunft ganz zu verkennen. Auch iſt der Verſtand der Emilia des Vf., deren Einſichten den Maaſsſtab der Faſſungskraft ſeines Publikums beſtimmt, hell genug, um ſich jenes Unterſchiedes ſogleich zu bemächtigen, und nach der Art, wie ſie ſich äuſsert, hätte ſie ſich den willkührlichen Gebrauch unbeſtimmter Worte, ſtatt beſtimmter die Sache unmittelbar und geradezu ausdrückender, nicht gefallen laſſen ſollen, und Leſer, die ſich, ſo wie Emilie, über das Gemeine erheben, können unmöglich damit zufrieden ſeyn, wenn man ihnen Gewiſſen, Herz, moraliſches Gefühl, als Ausdrücke, die mit praktiſcher Vernunft überhaupt gleichbedeutend wären, anzunehmen zumuthet.

Was gegen den Einwurf des Rec., daſs das Gewiſſen nicht das einzige Ueberſinnliche im Menſchen ſey, und daſs es ſich im Bewuſstſeyn offenbare, geſagt wird, paſst nicht hieher. Das Überſinnliche und das transſcendentale Subſtrat ſind freylich verſchiedene Begriffe, aber ein transſcendentales Subſtrat iſt etwas Überſinnliches. Das Gewiſſen iſt nichts Überſinnliches; denn es liegt innerhalb der Sphäre unſerer innern Erfahrung, und offenbaret ſich im Bewuſstſeyn. Von einem intelligiblen Subſtrat des Gewiſſens, oder der praktiſchen Vernunft, die, nach der Lehre des Vf., mit jenem daſſelbe ſeyn ſoll, weiſs der Vf. wohl ſo wenig, als andere Menſchen.

Im Buche hieſs es ferner: „Ein unendlicher Geiſt erzieht den endlichen — das ganze Reich der G

ſ

ter — zur Vollendung — darum kann keiner untergehen.“ Die Bedenklichkeit des Rec. in Ansehung der endlichen Geister, die nicht untergehen, sucht der Antikritiker dadurch wegzuräumen, dass er sagt: es gäbe nicht blos ein Endliches der Dauer, sondern auch der Kraft nach. Allein durchaus ist von der Endlichkeit der Geister, der Dauer nach, die Rede, und es kann auch nur von dieser die Rede seyn. Indessen mag der endliche Geist, der zur Vollendung von dem unendlichen Geiste erzogen werden soll, der Kraft oder der Dauer nach, endlich seyn, so wird aus der Vollendung in dem einen oder andern Falle, wohl schwerlich etwas werden können; was einmal endlich ist, kann nie unendlich werden.

Die einfachen Gedanken, von welchen der Vf. sagt, dass er sie S. 53 bis 67. ausgeführt habe, liegen auch in der Vorstellung, die der Rec. auf der ersten und zweyten Seite seiner Recension gegeben hat; es war ihm aber mehr darum zu thun, die Ausführung jener Gedanken in ihrem wahren Geiste und in der eignen Ansicht des Vf. darzustellen, als sie blos zu epitomiren.

Ohne begreiflichen Inhalt soll heissen, als nicht in Kantischen Formeln. Nicht doch! Es ist von mystischen, sentimentalen Tiraden, ohne begreiflichen Inhalt, die Rede; z. B. solchen: „die übersinnliche Welt leitet den Lauf der sinnlichen nach sittlichen Gesetzen;“ „ein unendlicher Geist erzieht den endlichen — das ganze Reich der Geister — zur Vollendung. Darum kann keiner untergehen“ u. a. m. Wie sich so etwas wohl in Kantischen Formeln ausdrücken lassen mag!

Der Rec. dächte doch, dass die Gegenstände, deren Uebergehung gerügt worden, mit der Lehre von dem Glauben an Unsterblichkeit, in einer etwas nähern Beziehung ständen, als die Natur der Weltkörper, der Sparöfen, der Schutzblattern und Futterkräuter. Der Vf. setzt diesem witzigen Einfall hinzu, jene vermissten Gegenstände gehörten gar nicht in eine Schrift über die Fortdauer nach dem Tode. Gleichwohl heisst es bald hernach in der Antikritik wieder: die in dem Buche aufgestellten Gründe des Glaubens an Unsterblichkeit wären keine andern, als die von dem Recensenten vermissten moralischen; sie wären nur in einer andern Form und in andern Ausdrükken aufgestellt, als in den Kantischen. Recensent überlässt es andern, diese beiden so verschiedenen Aeusserungen zu vereinigen, und die kritisch-moralischen Gründe unter den Ehrenbergischen Formen und Ausdrücken hervorzusuchen; er hat sie nicht finden können.

Der Schluss der Antikritik steht mit dieser in Ansehung ihres Inhalts und Tons in einem sonderbaren Contraste. Der Vf. giebt zu, dass seine menschliche Ansicht die Wahrheit nicht erreiche, und dass er hierzu der Ansichten aller Andern bedürfe, um die seinige zu berichtigen. Gleichwohl nimmt es Hr. E. übel, dass ihm der Rec. seine Ansichten über dieses und jenes, was er in seinem Buche für wahr und richtig hält, mittheilt. Freylich kann ihm der Vf. antworten: auch deinen Ansichten kann ich noch nicht beytreten, auch sie können irrig seyn, denn auch sie sind nur einzelne! Nun so mag der Vf. ihrer so viele vernehmen, als er will; Rec. scheidet aus der Sache und überlässt es von nun an allen Andern, auch ihr Heil an dem Vf. zu versuchen. * * *

Das englische Original zu der in der Allg. Lit. Zeit. 1804. N. 114. angezeigten: *Jatrologia* oder *Eintheilung etc.* von Dr. *Wendt* in Breslau findet sich in der *Beddoes'schen* Ausgabe von *Brown's Elements of Medicine.* London 1795. 8. 2 vol. und zwar in der Einleitung von *Beddoes* Vol. I. S. CXIX—CXXV. — Dass Hr. Dr. *W.* übrigens dieses Original nicht blos übersetzt, sondern sehr erweitert, das englische Bruchstück gleichsam nur als Hülle benutzt, Beddoes's Arbeit aber mehr ausgedehnt habe, ergiebt sich schon aus einer Vergleichung der Seitenzahlen. Bed. Auffatz fasst nur sechs Seiten weitläufig gedruckt; Wdt's Büchlein beynahe drey Bogen etc.

Im J. 1800 erschienen: *Regeln zur Erhaltung der Gesundheit und Mittel zu möglichster Verlängerung des menschlichen Lebens. Aus dem Englischen des Hn. Cheyne etc.* gezogen von *J. M.* Dresden, Walther. 3½ B. 8. 4 Gr. Das Büchlein wurde überall getadelt, doch hinderte diess Hn. *Tode* in Kopenhagen nicht, frischweg eine Übersetzung ins Dänische anzukündigen. *Ob sie* wirklich erschienen ist, oder nicht, weiss ich nicht; hier habe ich es blos mit dem Originale zu thun, das, sonderbar genug, keiner von allen Recensenten gekannt zu haben scheint. Dennoch gehört *Georg Cheyne's* diätetisches Handbuch zu den gelesnen Werken seiner Zeit. Das englische Original erschien zu London 1726. 8. Bekannter und nichts weniger als selten, auch fast in allen medicinischen mit Literatur versehenen Compendien angeführt, ist die von *Ch.* Hausgenossen *Robertson* verfertigte lateinische Übersetzung, von der mehrere Ausgaben und Nachdrücke vorhanden sind. Sie führen den Titel: *Georgii Cheynaei*, M. D., *Coll. med. reg. Edinb. et soc. reg. Lond. soc. Tractatus de infirmorum sanitate tuenda vitaque prodauenda etc.* Ich habe eine Pariser Ausgabe 1742. 8. XXX. n. 268 S. davon zur Hand. Der Verf. adoptirt die Lehrsätze der iatromathematischen Ärzte: er war praktischer Arzt in Bath. — *Jöcher* und *Kästner* schweigen von *Ch.* — In *Knebels* chronologischer Uebersetzung ist seiner kürzlich gedacht S. 275., und *Sprengel*, Geschichte IV. 514. folg. V. 59. behandelt ihn mit hinreichender Ausführlichkeit.

D. *Knebel* in Görlitz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 43.

Sonnabends den 16ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Am 17ten Jan. d. J. ſtarb zu Stuttgardt Dr. *Gottlob Chriſtian Storr*, Kurfürſtl. Würtemberg. Oberhofprediger und Conſiſtorialrath. Er war geboren zu Stuttgardt den 10. Sept. 1746. und wurde alſo nur einige Monate über 58 Jahre alt. Seltene Vorzüge des Geiſtes und Herzens vereinigten ſich bey dieſem Manne, um ihn zu einem der achtungswertheſten Theologen und vortrefflichſten Menſchen zu machen. Seine erſte theologiſche Bildung hatte er in dem theologiſchen Stift zu Tübingen erhalten, in das er, mit ungewöhnlichen Vorkenntniſſen, beſonders Sprachkenntniſſen ausgerüſtet, eintrat, und in dem er von Anfang an ſich während eines ſechsjährigen Curſus (der gewöhnliche währt nur fünf Jahre) ununterbrochen durch ſeine vortrefflichen Talente und Studien ſo ſehr auszeichnete, daſs nur Eine Stimme war, die ihm unter allen ſeinen akademiſchen Commilitonen (man nennt ſie in Würtemberg Compromotionalen) die erſte Stelle anwies. Es verdient als eine Eigenthümlichkeit, aus der ſich manches von dem Charakteriſtiſchen ſeines nachherigen Syſtems und ſeiner Schriften erklärt, bemerkt zu werden, daſs er beym Anfang ſeines theologiſchen Studiums ſich lange Zeit *anſchlieſſend* mit dem N. T. beſchäfftigte. Seine weitere Ausbildung beförderte ſodann beſonders auch eine in den Jahren 1769, 1770 und 1771 gemachte literariſche Reiſe durch Deutſchland, Holland, England und Frankreich. Auſſer der Benutzung der Bibliotheken zu Leyden, Oxford und Paris war die Anhörung griechiſcher Vorleſungen von *Valkenaer*, und hebräiſcher und arabiſcher von *Schultens* ein vorzüglicher Gewinn dieſer Reiſe; denn unſtreitig trugen dieſe beiden berühmten Männer nicht wenig dazu bey, *Storr* zu dem feinen u. gründlichen Sprachgelehrten zu bilden, welchen ſeine nachherigen exegetiſchen Arbeiten über das N. T., und ſeine *Obſervationes ad Analogiam et Syntaxin hebraicam pertinentes* (Tub. 1779.) — ein in ſeiner Art erſter Verſuch, in den eigentlichen Geiſt der Form der hebräiſchen und anderer orientaliſchen Sprachen einzudringen — der gelehrten Welt zeigten. Was er für die Kritik des N. T. zu leiſten im Stande war, zeigte er ſchon im J. 1772. durch die von Kennern allgemein geſchätzten und für die Kenntniſs der philoxenianiſchen Ueberſetzung beſonders Epoche machenden *Obſervationes ſuper N. T. Verſionibus Syriacis*, welche groſsentheils eine Frucht ſeiner Reiſe waren; ſo wie durch die 1775 erſchienene *Diſſ. de Evangeliis arabicis* und einige ſpätere Aufſätze im *Eichhornſchen* Repertor. Th. VII. u. X. Mit der eben genannten Diſſ. de Evang. arab. trat er 1775 ſein erſtes öffentliches Amt als auſſerordentlicher Profeſſor der Philoſophie in Tübingen an. Im J. 1777 wurde er auſſerordentlicher Prof. der Theologie, zu welcher Stelle ſodann im J. 1780 noch die eines Special-Superintendenten, Stadtpfarrers und vierten Frühpredigers der Kirche zu Tübingen hinzukam. Im J. 1786 erhielt er die Stelle eines ordentlichen Profeſſors der Theologie, zweyten Superattendenten des theol. Stifts und dritten Frühpredigers zu Tübingen, in welcher er bis Ende des J. 1797 blieb, als ihm von dem Landesregenten, zum groſsen Bedauren der Univerſität, die Stelle eines Oberhofpredigers und Conſiſtorialraths in Stuttgardt übertragen wurde. Seine gröſste Wirkſamkeit fällt in die Periode ſeines theologiſchen Lehramts zu Tübingen vom J. 1777 — 1797, während welcher er nicht nur durch ſeinen eben ſo gründlichen als faſslichen, klaren und lebhaften Vortrag (welcher hauptſächlich Exegeſe des N. T. und Dogmatik zum Gegenſtand hatte) um die Verbreitung gründlicher Kenntniſſe unter den Studierenden, und ihre Bildung die gröſsten Verdienſte hatte, ſondern auch als Schriftſteller am thätigſten war. In dieſem Zeitraume erſchien eine Reihe von theologiſchen, hauptſächlich exegetiſchen, Diſſertationen und Programmen, von welchen einige in der Sammlung der Comment. theol. ed. a Velthuſen, Kuinöl, Ruperti, wieder abgedruckt — die meiſten aber von dem Vf. ſelbſt unter dem Titel: *Opuſcula academica ad interpretationem librorum ſacrorum pertinentia* (in drey nicht ſtarken Octavbänden, Tübingen 1796. 1797. 1803.) geſammelt wurden; eine Sammlung, die gewiſs neben den ähnlichen von *Morus* und *Nöſſelt* ihre ehrenvolle Stelle behauptet. Iſt ſie gleich wegen des gedrängten, weniger gefälligen und flieſsenden Stils etwas mühſamer als dieſe zu leſen: ſo ſind doch Reichthum, Gründlichkeit und Feinheit der Sprachkenntniſſe — die umfaſſendſte Gelehrſamkeit — Schärfe und Bedachtſamkeit in hiſtoriſchen Unterſuchungen — eine oft äuſſerſt glückliche Combinationsgabe, verbunden m

ſeltenem Scharfſinn — welche *Storr* auf viele ganz neue Anſichten, und neue Modificationen von den Anſichten Anderer leiteten, ſo unläugbare Vorzüge ſeiner Exegeſe, daſs das Studium dieſer und ſeiner übrigen exegetiſchen Schriften (zu welchen vorzüglich noch ſein *Commentar über den Brief an die Hebräer* 1789, und die Schrift *über den Zweck der evangeliſchen Geſchichte und der Briefe Johannis* 1786. gehört) dem Freund der Gründlichkeit reicheren Gewinn gewährt, als manche andere volumnöſe Werke. Wie glücklich und ſcharfſinnig er beſonders auch die Geſchichte der Secten und Meynungen des erſten Jahrhunderts überall aus den Quellen geſchöpft, für die Erklärung des N. T. zu benutzen wuſste, zeigt am auffallendſten die letzte Schrift. Mit welcher Geſchicklichkeit er ſeine umfaſſenden Kenntniſſe in der Geſchichte des Kanons zur Vertheidigung angefochtener Bücher anzuwenden wuſste, beweiſt ſeine *Neue Apologie der Offenbarung Johannis* 1783, und die Vertheidigung der Aechtheit des *Briefs an die Hebräer* in der Einleitung zu dem vorhin genannten Commentar. Das ſprechendſte Document aber von der Feinheit und dem Reichthum ſeines Geiſtes und ſeinem auſserordentlichen Scharfſinn, iſt ſein dogmatiſches Syſtem. Die Schriften, in welchen es vor Augen liegt, ſind: zwey Diſſertationen *de Spiritus S. in mentibus noſtris efficientia;* 1777, nebſt der 1779 erſchienenen *Abhandlung über die Gnadenwirkungen*, ſodann (auſser einigen hieher gehörigen exegetiſchen Diſſert.) die Schrift: *über den Zweck des Evang. u. der Briefe Johannis*, welche eine Vertheidigung der Gottheit Chriſti enthält; noch mehr die Abh. *über den Zweck des Todes Jeſu*, welche den 2ten Theil des Commentars über den Brief an die Hebräer ausmacht, und ſich beynahe über alle Hauptlehren des Syſtems verbreitet; die *Bemerkungen über Kants philoſophiſche Religionslehre*, 1794 (über welche Kant ſelbſt in der Vorrede zur zweyten Ausgabe ſeiner Schrift ein ſehr achtungsvolles Urtheil fällte); einige Aufſätze im *Flatt*'ſchen Magazin für Dogmatik; und endlich das Compendium der Dogmatik, *Doctrinae chriſt. pars theoretica e ſ. literis repetita.* 1793. (deutſch bearbeitet von *C. C. Flatt.* 1803.) In einer Periode, wo die angeſehenſten Theologen Deutſchlands immer mehr ſich für den Rationalismus erklärten, trat *Storr* auf als entſchiedener Vertheidiger des Supernaturalismus und der weſentlichſten Lehren des orthodoxen Syſtems der Lutheriſchen Kirche. Aber er war dieſs auf eine Art, daſs jeder vertraute Kenner ſeiner Schriften zugeſtehen muſs: ſeine Paläologie zeichne ſich durch mehr neues, ſcharfgedachtes, originelles, ſtreng-conſequentes aus, als die Neologie der bey weitem meiſten, die das alte Syſtem beſtreiten, und man könne dieſes durchaus nicht für widerlegt halten, bevor es nicht in *der* Form, und in beſtimmter Beziehung auf *die* Fundamente, welche *Storrs* Geiſt ihm gab, widerlegt ſey. Vertraut mit allen alten und neuen philoſophiſchen Gründen gegen den Supernaturalismus, und mit allen hiſtoriſchen und exegetiſchen Einwendungen gegen den übernatürlichen Urſprung des Chriſtenthums insbeſondere, legte er mit feſter Hand, und mit unverwandtem (oft nur dem vertrauteren Kenner ſeines Syſtems bemerkbaren) Hinblick auf alle dieſe Gegengründe, das Fundament des ganzen dogmatiſchen Gebäudes in einer, mit der Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung freundlich ſich vertragenden, und beſonders die Kantiſchen Ideen meiſterhaft benützenden natürlichen Theologie, und einer Apologetik, die an Schärfe der Beweiſe, ſyſtematiſcher Conſequenz und Beſtimmtheit die Arbeiten der älteren Apologeten weit übertraf, und zu dem Reſultat führte: daſs alle in den Büchern des N. T. enthaltene Lehren ohne Ausnahme als mit göttlicher Autorität verſehen, und darum als wahr gelten müſſen. Dieſelben Vorzüge zeichneten nun auch *Storrs* Syſtem dieſer Lehren ſelbſt aus. Von der Idee eines vom Anfang des Menſchengeſchlechts herabgeerbten moraliſchen Verfalls ausgehend, war ihm die Idee einer Reſtitution des Menſchengeſchlechts durch Chriſtum gleichſam der Centralpunkt ſeiner Dogmatik, von welchem aus die Lehre von der Sündenvergebung durch Chriſti Tod, von einer Begnadigung, welche eine die eigne moraliſche Würdigkeit des Menſchen überſteigende, dem Menſchen urſprünglich beſtimmte, aber durch die Sünde verlorne Gattung von Seligkeit aufs neue begründe — ſo wie die Lehre von den Gnadenwirkungen u. ſ. w. ausgiengen; wodurch er dem orthodoxen Syſtem die ſchönſte Seite abzugewinnen ſuchte. Beynahe keine der Lehren des Syſtems blieb ohne eigne Modificationen, durch welche ſein Scharfſinn gewiſſe kraſſe Vorſtellungen (z. B. von drey *eigentlichen* Perſonen in der Gottheit, von einer phyſiſchen Präſenz des Leibes und Blutes Chriſti, *als ſolcher*, im Abendmahl u. ſ. w.) zu entfernen, das weſentliche der Lehren dennoch zu retten, und mit ſeinen philoſophiſchen Principien zu vereinigen, alles aber unter ſich zu einem ſo wohlgeordneten organiſchen Ganzen zu combiniren wuſste, daſs für einen ſyſtematiſchen Kopf das Studium ſeines Syſtems ſchon in formaler Hinſicht die anziehendſte Beſchäftigung ſeyn muſs. Dabey wuſste er mit der ihm eigenthümlichen Feinheit ſeines Geiſtes, verbunden mit ſeinem warmen Intereſſe für praktiſche Religion und Moralität, allen jenen theoretiſchen Lehren, und ſelbſt den ſubtileren Beſtimmungen derſelben, eine praktiſch-religiösmoraliſche Beziehung zu geben, durch welche er ſein Syſtem dem religiöſen und moraliſchen Menſchen nicht weniger, als dem ſpeculirenden, intereſſant zu machen verſtand. Die Entwicklung ſolcher Beziehungen, und eine an das Hiſtoriſche und Poſitive des Chriſtenthums ſtets angeknüpfte praktiſche Tendenz war es dann auch, durch welche ſich ſeine Predigten, weit mehr als durch redneriſche Fülle, auszeichneten, die Herzen nicht ungebildeter, und mit der Bibelreligion nicht unbekannter Zuhörer mit einer ſanften Wärme ergriffen, und für Geſinnung und Leben wohlthätig wirkten. Er ſelbſt war in ſeinem Leben der lebendige Ausdruck ſeines Syſtems; man könnte jenes Pauliniſche: ζη εν εμοι χριστος, im prägnanteſten Sinn auf ihn anwenden; und er bewies durch die That, wie geſchickt eine *ſolche* poſitive Chriſtusreligion, wie die ſeinige, iſt, den Menſchen zu ver-

de

deln. Denn daſs *Storr* einer der edelſten Menſchen, daſs ſein Charakter einer der vollendetſten war, die man in der wirklichen Welt findet, darüber iſt unter allen, die ihn kannten, nur Eine Stimme. Eine ächte, lebendige, heitere und milde Religioſität, bey einem theoretiſchen Syſtem, das von Vernunftprincipien (nicht von dunkeln, ſchwärmeriſchen Gefühlen) ausgehend, von da zur Offenbarung übergieng, und auch auf dem Standpunkt der letztern immer mit jenen im freundſchaftlichen Bunde blieb, und ſich bey ihnen orientirte! — Ein feuriger Eifer, mit dem er für das, was ihm heilige Wahrheit war, ohne Menſchenfurcht ſich erklärte; und dabey eine Entfernung von Sectirerey und Intoleranz, bey der er mit Würde angeſtellte Unterſuchungen Anderer, wenn auch ihr Reſultat das gerade Gegentheil von den ſeinigen war, ohne Bitterkeit prüfte und beurtheilte, ja ſelbſt unverſtändige Eiferer, die ſich darüber bitter beklagten, mit Freundlichkeit und Milde zurechtwies, und ihnen bemerklich machte, daſs ja doch auch durch Schriften dieſer Art manche gute Ideen geweckt werden! — In allen ſeinen Verhältniſſen eine Würde, eine Gravität, eine Strenge in Erfüllung aller ſeiner Pflichten, die für keinen guten Menſchen drückend, keine unſchuldige Freude ſtörend, durch keinen Stolz und Anmaſsung zurückſtoſsend, ſondern mit der heiterſten Humanität, mit der zarteſten Theilnehmung ſelbſt an Kleinigkeiten in dem Umkreis ſeiner Verhältniſſe, mit der uneigennützigſten Menſchenliebe, mit der ſeltenſten Einfachheit und Anſpruchloſigkeit verbunden war — dieſs waren die Hauptzüge ſeines achtungswerthen Charakters. — Ungeachtet er in den letzten ſieben Jahren bey einem geſchäftvollen praktiſchen Amt für die wiſſenſchaftliche Theologie nicht mehr unmittelbar ſo viel wirken konnte: ſo war doch bey ſeinen vortrefflichen Eigenſchaften auch in dieſer Stelle ſein Daſeyn und ſeine Wirkſamkeit in mehr als Einer Rückſicht ſehr wohlthätig, und würde es bey längerem Leben und manchen veränderten äuſseren Umſtänden in der Folge noch mehr geworden ſeyn. Ein hartnäckiges Schleimfieber von mehreren Wochen machte ſeinem Leben ein Ende. *Multis ille bonis flebilis occidit!!*

S — d.

Am 19ten Febr. ſtarb zu Heidelberg nach einer langen ſchmerzhaften Krankheit der reformirte Kirchenrath und erſte Profeſſor der Theologie reformirter Seits, *Daniel Ludwig Wundt*, geboren am 12. Nov. 1741 zu Creutznach, wo ſein Vater, *Johann Jacob Wundt*, damals reformirter Inſpector und erſter Stadtprediger war. Als dieſer in der Folge Prediger und Profeſſor der Theologie zu Heidelberg wurde, beſuchte der Verſtorbene daſelbſt zuerſt das reformirte Gymnaſium, und von 1758 an die akademiſchen Vorleſungen der Profeſſoren *Linck* und *Brünings* und ſeines eigenen Vaters, und ob er gleich 1761 unter die Anzahl der Pfälziſchen Candidaten des Predigtamts war aufgenommen worden, machte er doch noch zu ſeiner weitern wiſſenſchaftlichen Ausbildung eine Reiſe in die Schweiz und ſtudierte noch eine Zeitlang zu Lauſanne, Genf und Zürich. Nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland wurde er 1765 zweyter Prediger zu Ladenburg, und 1770 Inſpector und erſter Prediger zu Oppenheim. In gleicher Eigenſchaft wurde er 1773 zu Creutznach angeſtellt. Im J. 1788 erhielt er die zweyte theologiſche reformirte Profeſſur zu Heidelberg, und 1797 die erſte, nebſt einer Stelle in dem reformirten Kirchenrathe. Als Schriftſteller machte er ſich zuerſt und noch als Inſpector zu Creutznach, durch eine Sammlung von ihm bey beſondern Gelegenheiten gehaltenen Predigten, bekannt. Auf dieſe folgte ſein „Verſuch einer Geſchichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs, Kurfürſten von der Pfalz", welcher, ohne daſs *Wundt* ſich als den Vf. deſſelben nannte, angeblich zu Genf, aber eigentlich zu Heidelberg in der Pfähleriſchen Buchhandlung 1786 erſchien. Drey Jahre darauf gab er den erſten Band ſeines „Magazins für die Kirchen- und Gelehrten-Geſchichte des Kurfürſtenthums Pfalz" heraus (Heidelberg bey Pfähler 1789), wovon nachher noch zwey andere Bände erſchienen, und von dem er, bis auf einige wenige Abhandlungen, ganz allein der Vf. war. Im J. 1796 lieferte er zum Behufe ſeiner Vorleſungen über die Pfälziſche Kirchengeſchichte, beſonders der reformirten, ſeinen „Grundriſs der pfälziſchen Kirchengeſchichte" in welchem er jedoch, aus beſondern Gründen, die kirchlichen Begebenheiten und Veränderungen in der Pfalz nur bis zum Tode des Kurfürſten Karl Philipp, d. i., bis zum Jahre 1742 erzählte. Die Fortſetzung der Erzählung bis auf die neueſten Zeiten behielt er dem mündlichen Vortrage vor. Jedoch lieferte er ſehr viele Materialien zu der 1791 zu Deſſau erſchienenen „Neueſten Geſchichte der reformirten Kirche in der untern Pfalz." Schon aus der Angabe dieſer ſeiner Schriften erhellt, welches eigentlich ſein Haupt- und Lieblings-Fach war, nämlich ſowohl Geſchichte überhaupt, als beſonders die politiſche, kirchliche und gelehrte Geſchichte ſeines Vaterlandes, bey deren Bearbeitung er Fleiſs mit einem gebildeten Geſchmacke verband. Daher waren auch ſeine Vorleſungen über die Pfälziſche Kirchengeſchichte unter ſeinen übrigen Vorleſungen für ſeine Zuhörer, welche alle künftige reformirte Prediger der Pfalz waren, und als ſolche auch einer genauen Kenntniſs der Geſchichte, Verfaſſung und Rechte ihrer Kirche in der Pfalz bedurften, bey weitem die nützlichſten. Aber auch dem Leſer ſeiner Schriften gewähren ſeine Nachforſchungen über die frühere Geſchichte der Heidelberger Univerſität, ſein Verſuch einer Geſchichte des Arianismus in der Pfalz von dem J. 1568 — 1572., ſeine Geſchichte der kirchlichen Veränderungen in der Pfalz unter den Kurfürſten Friedrich III., Ludwig VI. und dem Adminiſtrator Caſimir in den verſchiedenen Bänden ſeines Magazins, die kurze, aber doch lichtvolle und inhaltreiche Überſicht der ganzen Pfälziſchen Kirchengeſchichte, welche ſein Abriſs giebt u. ſ. w. eine eben ſo angenehme als belehrende Unterhaltung. Durch eben dieſe Kenntniſs der Geſchichte ſeines Vaterlandes und beſonders der Schickſale der Reformirten in demſelben, leiſtete er als Kirchenrath ſeiner Kirche in den neueſten kritiſchen Zei-

ten die wichtigſten Dienſte. Wenn er weniger ein gelehrter Theologe war, ſo iſt wohl dieſs hauptſächlich dem Umſtande zuzuſchreiben, daſs er ſo ſpät erſt zu einer akademiſchen Lehrſtelle gelangte, da er vorher als Prediger mehr eine allgemeine wiſſenſchaftliche Ausbildung ſich zum Ziele geſetzt, als ſich mit dem gelehrten Theile der Theologie beſchäftigt zu haben ſcheint. Auch mag die Lebhaftigkeit des Geiſtes, die ihn bis zu ſeinem Tode nicht verlieſs, ihn mehr Vergnügen an hiſtoriſchen als an ſpeculativen Unterſuchungen haben finden laſſen. Nach ſeiner eigenen Verordnung wurde er am 21ſten ganz in der Stille begraben.

II. Bibliotheken und Naturalienſammlungen.

Für die Kurfürſtl. öffentliche Bibliothek zu Stuttgart, welche unter dem Herzog Karl ſo bedeutend anwuchs, ſind kürzlich für 2000 Gulden franzöſiſche Bücher aus allen Fächern der Wiſſenſchaften gekauft worden, und man darf mit Zuverſicht weiteren Bereicherungen entgegen ſehen.

Die Akademie der Wiſſenſchaften zu *St. Petersburg* hat die ſchöne Conchylien-Sammlung des verſtorbenen Paſtor *Chemnitz* zu Kopenhagen für 3000 Rubel gekauft.

III. Bücherverbote.

Oeffentlichen Nachrichten zufolge, die wir jedoch nicht verbürgen möchten, ſind im Oeſterreichiſchen die Schriften des Hn. geheimen Kriegsraths *Müller* zu Berlin verboten worden.

Zu Paris hat die Polizey den neueſten Band von *Pigault Lebrun* unter dem Titel *Jerome* verboten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

On trouve dans toutes les Livrairies:

Le Catalogue critique des meilleures Gravures d'après les Maitres les plus célèbres de toutes les Ecoles, à l'uſage des Amateurs, curieux à connoitre le Caractère diſtinctif de chaque Peintre de première Réputation, moyennant une Collection peu nombreuſe, mais choiſie, d'Eſtampes gravées ou faites à l'eau forte, publié en Allemand par J. R. Fuſsli, traduit en François avec des Remarques du Traducteur. I. Partie. 8. *à Hildesheim, chez Gerſtenberg. MDCCCV.* 1 Rthlr. 4 gr.

Cet Ouvrage eſt ſi claſſique et en même tems ſi neceſſaire à ceux des Amateurs, qui font des Collections d'Eſtampes, que ce ſeroit domage, que les nations étrangères, qui n'ont encore aucun Ouvrage de cet Eſpèce, en fuſſent privées. C'eſt-ce qui a engagé un Amateur à traduire cet Ouvrage en françois, étant la langue la plus repandue en Europe.

In der Gerſtenbergſchen Buchhandlung in Hildesheim ſind folgende neue Schriften erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das neue Buch für Land- und Bürgerſchulen. 1ſte Abtheil. *Das neue A B C Buch.* 2te Abtheil. *Das neue Leſebuch.* 8. 6 Gr.

Lebens- und Reiſe-Abenteuer eines Jünglings der Welt nicht kannte. 2 Thle. (Auch unter dem Titel: *Romantiſche Lebensgemälde ohne Dichtung.* 2 Thle.) 8. 2 Rthlr.

Streifereyen durchs Gebiet der Liebe. 8. 1 Rthlr.

Wieſen (G. G. L.) Religionsphiloſophie oder Verhältniſs der Vernunft zur Freyheit. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

II. Bücher, ſo zu verkaufen.

1) Die Allg. Literatur-Zeitung 1786 bis 1794 incl., 1796 und 1797, 1799 bis 1801, alſo 14 Jahrgänge complet für 6 Louisd'or.

2) Dieſelbe 1789 bis 1792 incl. für 5 Rthlr.

3) Das Prediger-Journal von ſeinem erſten Anfange bis zum J. 1804, ganz complet, für 12 Rthlr.

4) Die Gothaiſchen gelehrten Zeitungen von den Jahren 1786 bis 1789 incl. nebſt der ausländiſchen Literatur in 7 Bänden, für 2 Rthlr.

5) Die Berliner Monatsſchrift von d. J. 1786 bis 1794 in 18 Bänden, für 4 Rthlr.

6) *Lavätz* Handbuch für Bücherfr. und Bibliothekare. Erſter Theil mit Regiſter und Nachtrag. In gr. Pap. durchſchoſſ. Bänden, für 6 Rthlr.

Liebhaber können ſich in frankirten Briefen bey dem Buchbinder, Herrn *Lindinger*, zu Stendal in der Altmark melden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 44.

Sonnabends den 16ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Landshut.

Der Senat unsrer Universität hat nachstehende Preisfragen für die unentgeldliche Erlangung der academischen Würden bekannt gemacht.

1) *Schellings* Philosophie und Religion (bey Cotta) enthält vorzüglich die Lehre des Hervorgehens der Ideenwelt aus der Gottheit, S. 21 — 30, des Abfalls der Ideenwelt von der Gottheit, S. 30 — 38, des Ursprungs der empirischen Welt aus diesem Abfalle, S. 38 — 53, der durchgängigen Zurückkehr derselben in ihre Urquelle, S. 64., der ehemaligen Leitung niederer Seelen durch höhere Geister, S. 64 — 68, der künftigen Verschwindung aller Individualität bis S. 79. Da Hr. Schelling in seiner Einleitung selbst sich auf das Alter der von ihm vorgetragenen Lehren beruft, so werden diejenigen Hn. Akademiker, welche den Preis in der philosophischen Section erringen wollen, diese Lehren aus den noch vorhandenen Fragmenten der Mysterien der alt- und neuplatonischen Schule, der Gnostiker, Origenisten, Scholastiker und Jacob Böhmischen Schule, in einer beurtheilenden Darstellung nachweisen.

2) Durch welche Veranlassungen und in welchem Grade stieg nach und nach das Ansehen der Geistlichkeit in England, und was gewann sie für einen Einfluss auf die Bildung der englischen Staatsverfassung?

3) Worin besteht das Wesentliche der Kirche von Christus gestiftet, und ist darin die Idee der Kirche realisirt?

4) Da die naturphilosophische Schule so gewaltig in die Bildungssphäre der Medicin eingreift, so ist zu bestimmen und durchzuführen, welche neue Ansichten das anatomische Studium daraus gewinne, und ob die bessern Ansichten Bichats über diesen Gegenstand nicht benutzt werden könnten?

5) Die juridische Preisfrage betrifft das *Juramentum in litem.*

Prag.

Am 18ten Febr. wurde der zum öffentlichen ordentlichen Professor der Dogmatik an der hiesigen Universität ernannte Hr. *Joachim Croe*, der Cistercienser Abtey Osseg Mitglied und der Gottesgel. Doctor, feyerlich eingeführt. Bey dieser Gelegenheit hielt der Prodirector und ordentliche Prof. der Hermeneutik des N. T. und der griechischen Sprache Hr. D. *Fischer* eine lateinische Empfehlungsrede, nach welcher der neue Prof. die Lehrkanzel betrat und eine Rede: *De theologica dogmaticae docendae prudentia* hielt.

II. Kurze historische Nachrichten von verstorbenen russischen Künstlern.

(Fortsetzung von Num. 42.)

Baukünstler.

Alexander Kakorinow. Er trat im Jahre 1758 in die Akademie, durchlief die verschiedenen Grade derselben, und verfertigte nun die Projekte und Plane zu dem neuen akademischen Gebäude, dessen prächtige Ansicht und erhabene Symmetrie noch jetzt Erstaunen erregen. In der Folge ward er Rector und Director der Akademie, und zeichnete sich auch in diesem Amte durch vorzügliche Kenntnisse und Fleiss aus. Er starb 1771.

Fedor Wolkow wurde von seiner frühesten Jugend an in der Akademie unterrichtet, und zeichnete sich früh durch seine grossen Fortschritte aus. In Paris arbeitete er mit so vielem Beyfall, dass der dortige Architekt Duval sich seiner zur Erbauung des Theaters der französischen Comödie bediente. Eine feurige Einbildungskraft und die Schnelligkeit der glücklichsten Ideen hinderten diesen vorzüglichen Künstler oft, sich bey den einzelnen Theilen aufzuhalten, und über ihre Vervollkommnung nachzudenken. Er verschönerte Petersburg vorzüglich durch die Branntwein- und Salz-Magazine, die Stadt-Bierbrauereyen auf der Wiburgschen Seite, die Orangerieen, das Gärtnerhaus und einige Flügel des taurischen Palais u. s. w. Für den Fürsten Potemkin verfertigte er sehr viele Zeichnungen, die aber nicht ausgeführt worden sind. Dieser Fürst und der Künstler waren von gleich feuriger und umfassender Einbildungskraft; und wenn jener am Abend einige Ideen zu irgend einem grossen Gebäude äusserte, so brachte ihm dieser gewöhnlich schon am folgenden Morgen die Plane und Zeichnungen dazu. — Wolkow verfiel späterhin in eine Art von Tiefsinn, der ihn zu

nicht ganz am Arbeiten hinderte, nach und nach aber seine Sinne sehr schwächte, bis er endlich im Jahre 1803 an der Wassersucht starb.

Jurry Felten. Er diente lange bey dem Baucomptoir und wurde als Architector-Gehülfe bey der Erbauung des Winter-Pallastes gebraucht, endigte die Hauptfaçade des akademischen Gebäudes, in welchem die nach seiner Erfindung angelegte Paradtreppe sehr merkwürdig ist. Durch lange Erfahrung hatte er grosse Kenntnisse gesammelt und viele Festigkeit in der Ausführung erlangt. Er war einige Jahre Director der Akademie, nahm dann seinen Abschied, den er mit dem Range eines Etatsraths erhielt, und starb im Jahre 1801.

Alexei Iwanow, Professor der Architektur, befand sich nach seiner Zurückkunft aus Rom eine geraume Zeit bey den Classen der Akademie, konnte aber wegen häufiger Krankheits-Anfälle wenig selbst bauen, daher er sich meistens auf Projecte einschränken mußte. Er starb 1802.

Bildhauer.

Michail Koslowskij, Professor der Bildhauerey. Er erwarb sich durch Fleiss und rühmlichen Wetteifer mit andern Künstlern seiner Zeit einen ausgezeichneten Ruhm. Er war dreist und gross in seinen Unternehmungen, wovon das Monument des Fürsten Suworow, sein Simson bey der grossen Cascade in Peterhoff, verschiedene Basreliefs für die medicinische Akademie und eine Menge anderer Arbeiten zeugen. Durch seine grosse Kenntniss von den Regeln der Zeichenkunst wurde er auch als Lehrer den Schülern der Akademie sehr nützlich. Er starb 1802.

Kupferstecher.

Jewgraff Tschemesow, akademischer Graveur für Porträts im Anfange der Akademie, hat viele gute Arbeiten geliefert. Man bewundert vorzüglich die Portraits Peters I. und der Kaiserin Elisabeth, die er mit der höchsten Kunst und Reinheit mit der Feder für den Grabstichel gezeichnet hat.

Gawril Skorodumow. Er arbeitete in England in der damals dort beliebten Manier, und erwarb sich grossen Ruhm. Wirklich besass er alle einem Künstler nöthige Eigenschaften, nur hatte er nicht Geduld genug für seine Beschäfftigung und eine zu feurige Einbildungskraft. Seine besten Arbeiten sind: allegorische Tugenden, nach Angelica Kaufmann. Er starb 1792.

Iwan Berseneew, Pensionair der Akademie, übertraf durch seine schnellen Fortschritte alle Erwartung. In Paris wurde er unter andern ausgezeichneten Graveurs mit zum Stiche der Orleansschen Galerie gebraucht, und hier zeigte er, welchen Ruhm er erreicht haben würde, wenn ihn der Tod den Künsten nicht zu zeitig entrissen hätte. Er starb 1778.

Medailleur.

Jemen Wassiliew bildete sich in Paris, und erhielt bey seiner Zurückkunft eine Classe bey der Akademie. Er zeichnete sich besonders durch einige Medaillen aus der russischen Geschichte aus. Unter seinen Schülern verdient *Samoilo Alexejew* besonders Erwähnung. Er starb 1798.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Dem zum ersten Beamten in Bischoffsheim ernannten Hofrath und weltlichen Kirchenrath, Hn. *Christ. Daniel Volz*, ist auf sein Ansuchen diese Anstellung wieder abgenommen, sein bisheriges Verhältniss zu Carlsruhe gelassen, und ihm auch eine Stelle in der Studien-Commission angewiesen worden.

Die Rectoratsstelle am Gymnasium in Stuttgard sammt dem dazu gehörigen Pädagogarchat ist dem Professor Hn. *Braßberger* in Blaubeuren ertheilt worden.

Der durch seine biographischen Sammlungen und andere Werke bekannte Pfarrer zu Gömingen in Schwaben, *Samuel Baur*, hat auch die Pfarrey Reck als Filial erhalten.

Dem k. k. geheimen Hof- und Haus-Archiv, *Anton* Edlen *von Weinkopf*, ist auf Befehl des Kaisers wegen seiner 51jährigen Dienste, die goldene Verdienstmedaille nebst der Kette, durch den Staats-, Conferenz- und Cabinets-Minister, Grafen von Cobenzl, eingehändigt worden.

Am 7ten Febr. überreichte die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien Sr. Königl. Hoheit, dem Erzherzog *Rudolph*, durch eine, aus dem Präses des akademischen Raths, dem beständigen Secretär der Akademie und zwey Professoren bestehenden, Deputation das Aufnahme-Diplom.

Hr. *Wundram*, Dr. der Philosophie und Prediger zu Eboldshausen im Göttingischen, ist von der königl. märkisch-ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam zum ordentl. Mitgliede und von der kurfürstl. sächs. ökonomischen Gesellschaft in Leipzig zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

Hr. Pfarrer *Ammermüller* zu Hohenstaufen hat von dem Kurfürsten von Würtemberg für sein demselben übersandtes Werk: „Hohenstaufen, oder Ursprung und Geschichte der Schwäbischen Herzoge und Kaiser aus diesem Hause, sammt den Schicksalen der Burg und einer Burg- und Ortsbeschreibung, Stuttgardt, bey Macklot 1805" ein gnädiges Handschreiben, nebst einer kostbaren Uhr erhalten.

Hr. *Mounier*, ehemals Parlementsadvocat zu Grenoble, und dann Mitglied der constituirenden Versammlung, der während seines Aufenthalts in Deutschland während der letztern Jahre der Revolution ein Erziehungs-Institut zu Belvedere bey Weimar dirigirte, nach der Rückkehr in sein Vaterland aber den Posten eines Präfects des Ile- und Vilaine-Departements erhielt, ist zum Staatsrath ernannt worden; er trat in die Gesetzgebungs-Commission.

Hr. *Dorsch*, ehemals Professor in Mainz, zuletzt Unterpräfect in Cleve, ist zum Steuer-Director im Departement Finisterre ernannt worden.

Hr. *Esménard*, Vf. des Gedichts „die Schifffahrt", in welchem mehrere Stellen über die Induſtrie und die Heldenthaten der Holländer zur See vorkommen, hat von der holländiſchen Regierung ein Dankſagungsſchreiben des Staats-Secretairs und die goldene National-Medaille erhalten.

Hr. *Bexon* hat von dem Kurfürſten von Bayern, dem er, nebſt ſeinen übrigen Schriften, den erſten Theil ſeines Entwurfs zu einem Criminal-Codex überſandt hatte, eine mit Diamanten beſetzte goldene Doſe zum Geſchenk erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Annalen der Phyſik* des Herrn Prof. *Gilbert* iſt das *Februarſtück* mit 2 Kpftn erſchienen, und enthält: *I.* Bemerkungen über die wahre Urſache der Schallverſtärkung durch Sprachröhre, von *Haſſenfratz*. — *II.* Über des Grafen *Zambeccari* aeronautiſche Unternehmungen, aus dem Reiſejournal des Dr. *Caſtberg* aus Kopenhagen; und Beſchreibung der zweyten abenteuerlichen Luftfahrt des Grafen, am 22ſten Auguſt 1804. — *III.* Schreiben des berühmten Mineralogen *Edward* Grafen *von Vargas*, Befehlsh. d. Artill. zu Neapel u. Präſid. der ital. Akad., an den Baron *von Schubarth*, bevollm. Dän. Miniſter zu Neapel, über den neueſten Ausbruch des Veſuvs. — *IV.* Beſchreibung der Früchte und des foſſilen Holzes, welche ſich in den Bernſteingräbereyen in Preuſsen finden, vom Prof. *Hagen* in Königsberg; mit e. Kpft. — *V.* Über die Lichtſtrahlen beym Blinzeln, vom Director und Prof. *Vieth* in Deſſau, mit e. Kpft. u. einer Nachſchrift des Herausgebers. — *VI.* Beobachtungen der Feuerkugel am 8ten März 1798, und Bemerkungen über dieſes Phänomen, vom Prof. *Prevoſt* zu Genf. — *VII.* Noch einiges über Nordlichter und Feuerkugeln, und auffallende meteorologiſche Wahrnehmungen am 20ſten Novemb. 1804, von *Ritter*. — *VIII.* Berichtigung, einen angeblichen Meteorſtein betreffend, vom Dr. *Chladni*. — *IX.* Über das vorgebliche Schmelzen geſchleuderter Bleykugeln, vom Director *Vieth* in Deſſau. — *X.* Einige merkwürdige Beobachtungen des Hofraths *Huth* in Frankfurt an der Oder: (Schnee auf dem Mars; plötzliche Veränderung in der magn. Abweichung; eine Feuerkugel; Zodiakallicht.) — *XI.* Zuſätze zum vorigen Stück der Annalen, betreffend: 1) das Nordlicht am 22ſten October; 2) die neu entdeckten Metalle in der Platina, von *Tennant* und *Wollaſton*.

Halle, den 5ten März 1805.

Rengerſche Buchhandlung.

Von der Zeitſchrift:

Eunomia, 1805,

ſind das *Februar*- und das *März*-Heft erſchienen. Sie enthalten Aufſätze und Gedichte von *Burdach*, *Feſsler*, *v. d. Hagen*, *A. Hirt*, *P. Koffler*, *Joh. von Müller*, *Radlof*, *Klamer Schmidt*, *Schummel*, *Fr. Th***, und Andern. Ein Aufſatz von einem *Ungenannten*, mit der Ueberſchrift: *der Cardinal Migazzi*, wird wahrſcheinlich Aufmerkſamkeit erregen, da er merkwürdige Facta und Aufſchlüſſe enthält. — Die Stücke kommen von nun an wieder *zu Anfange jedes Monats* heraus. Der Jahrgang koſtet 5 Thlr.

Sanders Buchhandlung in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
eines
Syſtems
des allgemeinen Landrechts für die Preuſsiſchen Staaten.

Bey meinem Studium des *preuſsiſchen Landrechts*, und bey der gemachten Bekanntſchaft mit den Schriften über daſſelbe, empfand ich lebhaft den Mangel eines Syſtems.

Das Beſtreben, die vorhandenen Materien zu einer Wiſſenſchaft *ſyſtematiſch* auszubilden, iſt immer ein gutes Zeichen der Zeit.

Wie viel Köpfe hat nicht von jeher die Bearbeitung des Römiſchen Rechts in Bewegung geſetzt, obgleich es bis jetzt noch nicht gelungen iſt, daſſelbe in ſeiner *ſyſtematiſchen* Vollendung zu ſehen.

Das *Preuſsiſche Recht* iſt wichtig genug, um jeden denkenden Rechtsgelehrten aufzurufen, an ihm ſeine Kräfte zu üben. — Jeder Verſuch daher, die Wahrheiten dieſes Rechts in vielſeitiger Anſicht darzuſtellen, muſs um ſo willkommener ſeyn, je mehr noch die wiſſenſchaftliche Behandlung des Landrechts zu wünſchen übrig läſst.

Wir haben noch kein Syſtem deſſelben. —

Das Syſtem einer Wiſſenſchaft iſt, wie die lebendige Geſtalt eines Körpers: Ausdruck des Ganzen und der Theile. Ohne Syſtem iſt es nicht einmal logiſch möglich, dem Gedächtniſſe aufzuhelfen, und ſelbſt alſo in dieſer untergeordneten Tendenz iſt daſſelbe von Wichtigkeit.

Thibaut's verdienſtliches Syſtem des Pandekten-Rechts hat mich ſichtbar bey meiner Unternehmung geleitet. — Nach ihm zerfällt auch mein *Syſtem des Allgemeinen Landrechts für die Preuſsiſchen Staaten, mit Ausſchluſs des peinlichen Rechts, in zwey* Haupttheile: *den Allgemeinen* und *Beſondern*, und dieſer letztere wieder in das *Regierungsrecht* und ins *Privatrecht*.

Dieſe Ankündigung ſey nur der Vorläufer von dem, was die Vorrede zum *erſten Bande* weitläuftiger enthalten wird. Hildesheim, im Januar 1805.

J. L. Ch. Hübner.

Obi-

Obiges *System des Allgemeinen Preussischen Landrechts* wird im Laufe dieses Sommers in meinem Verlage erscheinen. Das Ganze wird zwey mäßige Bände gr. 8. betragen, und der 1ste Band in bevorstehender Leipziger Jubilate-Messe schon ausgegeben werden; der 2te Band erscheint zur Michaelis-Messe. Das ganze Werk wird nicht über 3 Alphabet betragen. Für gutes Papier und deutlichen, correcten Druck ist gesorgt.

Um den Käufern die Anschaffung desselben zu erleichtern, wird in allen Buchhandlungen Subscription aufs Ganze bis zur Ostern-Messe angenommen. Die Herren Subscribenten erhalten das Alphabet um 20 Gr. wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis seyn wird. Man subscribirt auf das Ganze, da es nicht getrennt wird. Hildesheim, im Januar 1805.

J. D. Gerstenberg,
Buchhändler.

Bilderbuch
für
Mythologie, Archäologie und Kunst.
Erstes Heft:
Die Tempelgötter.
Herausgegeben
von
A. Hirt.

Unter diesem Titel werde ich, in einer Reihe von Heften, die vornehmsten Kunst-Denkmale der Griechen und Römer, welche sich auf Mythologie, religiöse Gebräuche, Spiele und Geschichte beziehen, in contourirten Kupferstichen herausgeben.

Die Gegenstände werden, nach Classen abgetheilt, einander in nachstehender Ordnung folgen: 1) *Tempelgötter.* 2) *Untergötter* und *Genien.* 3) *Die Heroen-Geschichte*, Theils nach Epochen, theils nach Stämmen abgetheilt. 4) *Religiöse Gebräuche, Todtenfeyer, Spiele.* 5) *Geschichtliche Gegenstände:* Griechen, Römer, Phrygier, Thracier, Scythen, Perser, Parther, Aegyptier, Aethiopier, Gallier, Germanen, Dacier, Sarmaten.

Die Auswahl mache ich aus allen Gattungen noch vorhandener Denkmale, in jeder Größe und jedem Material: Statuen, Büsten, Reliefs, Gemälden, Vasen-Zeichnungen, Gemmen, Münzen. — Doch von jeder Art gebe ich nur das Vorzüglichste und Seltenste.

Bey dieser Gesammtübersicht der bildlichen Denkmale des Alterthums wird, ausser der erforderlichen mythologischen und historischen Erklärung, der Commentar besonders das *Technische*, das *Aesthetische* und die *Geschichte der Kunst* betreffen.

Ich sehe bey Eröffnung dieser Gallerie hauptsächlich auf Gelehrten-Schulen und Akademieen, welche die Bildung des ästhetischen Gefühls in einem höhern und weitern Sinne zum Endzweck haben. Doch hoffe ich, dass ein Museum, worin die wichtigsten mythologischen und historischen Gegenstände, welche die Kunst der beiden größten Völker im Alterthum auf uns gebracht hat, in ein System zusammengereihet erscheinen, auch dem Gelehrten, dem Künstler und dem Dilettanten der schönen Kunst nicht unwillkommen seyn werde.

Die Ausgabe wird, um der Bequemlichkeit willen, in Quarto gedruckt. Das erste Heft enthält 12 Platten und 26 Vignetten. Um das Werk in so wenigen Heften als möglich zu liefern, ist der Raum jeder Platte aufs sorgfältigste benutzt, so dass auf den 12 Platten, mit Inbegriff der 26 Vignetten, 138 verschiedene Gegenstände, unter denen viele aus mehrern Figuren bestehen, abgebildet sind. Der erklärende Text wird ungefähr 12 Bogen betragen.

Der Künstler, welcher unter meiner Leitung die Zeichnung und den Stich der Platten besorgt hat, ist der Maler Herr *Erdmann Hummel*, dessen Sinn *für die* Antike ich schon ehemals in Rom erprobt habe.

Eine Geld-Speculation liegt bey meiner Arbeit nicht zum Grunde. Ich habe, obgleich meine Mühe nicht gering gewesen ist, zu Gunsten des Künstlers, auf allen Vortheil Verzicht gethan, damit derselbe desto eher und desto besser für seine Arbeit entschädigt werde. Auch darf ich von Herrn *Hummel* sagen, dass er blos aus Liebe für die Antike, und mit dem Wunsche, das Studium derselben allgemeiner unter unsern Landsleuten zu verbreiten, sich dieser Arbeit unterzogen hat; denn seine Geschicklichkeit, sowohl in der Historien- und Portrait-, als in der Landschafts-Malerey, berechtigte ihn allerdings zu höhern Ansprüchen.

Der Künstler bietet dieses 1ste Heft, *welches*, auch ohne Rücksicht auf die folgenden, ein *Ganzes für sich* ausmacht, als Selbstverleger, das Exemplar zu 3 Thlr. Preuss. Courant, auf Pränumeration an. Die Pränumeranten erhalten unfehlbar zu Ende des April (dem *letzten* Termine der Pränumeration) ihre Exemplare auf gutem Papier mit den besten Abdrücken der Kupfer, und in einen Umschlag geheftet. Wer Pränumeranten sammelt, und das Geld entweder baar, oder in einer guten Anweisung, an den *Maler Erdmann Hummel* in Berlin, Taubenstrasse Nr. 16., oder an Herrn Sanders Buchhandlung in Berlin *postfrey* einsendet, erhält auf *fünf* Exemplare das *sechste* frey. Die Buchhandlungen, welche die Mühe des Sammelns übernehmen, sollen einen noch beträchtlichern Vortheil erhalten. Nach Verlauf des Pränumerations-Termins kostet das Exemplar unabänderlich 4 Thlr., für welchen Preis es in Herrn Sanders Buchhandlung in Berlin zu bekommen seyn wird. Berlin, den 20. Februar 1805.

A. Hirt,
Königl. Preussischer Hofrath,
ordentliches Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften, und Professor bey den Akademieen der bildenden Künste und der Baukunst.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 45.

Mittwochs den 20ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zu einer literarischen Statistik von Rufsland.

Die Leser des Int. Blatts der A. L. Z. erhalten hier zwar noch nicht eine vollständige Aufzählung aller gelehrten Anstalten des russischen Reichs, so wie die Herausgeber im Stande gewesen sind, sie von andern Ländern zu liefern, dahingegen darf der Einsender mit desto gröfserer Zuversicht die Zuverläfsigkeit dieser Bruchstücke verbürgen, da sie aus dem nur in russischer Sprache erschienenen *St. Petersburgischen Adrefs-Kalender für das Jahr* 1804. (614 S. 8.) und andern sichern Quellen genommen sind. Diese Nachrichten betreffen diesmal nur die Hauptstadt, und was die im Detail angegebenen betrifft, gröfstentheils auch nur diejenigen Anstalten, welcher das genannte Werk erwähnt.

A. *Allgemeine Uebersicht*

aller in St. Petersburg befindlichen gelehrten Anstalten und Hülfsmittel zur Beförderung der Wissenschaften und Künste

(bey deren Aufzählung wir gröfstentheils der in dem russischen Adrefs-Kalender beobachteten Ordnung folgen, und die in demselben angeführten mit einem Sternchen bezeichnen).

* I. Die Gesetz-Commission.

* II. Die Reichs Medicinalpflege.

III. Gelehrte und artistische Gesellschaften. * 1. Akademie der Wissenschaften. * 2. Russische Akademie. * 3. Akademie der Künste. * 4. Freye ökonomische Gesellschaft. * 5. Medico-philanthropische Gesellschaft. 6. Freye Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, Literatur und Künste.

IV. Oeffentliche Lehranstalten. 1. Gymnasien. *a.* Akademisches Gymnasium und Lehrer-Seminarium. *b.* Alexander-Newskysches Gymnasium. 2. Kaiserliche militärische Erziehungsanstalten. * *a.* Pagencorps. *b.* Landcadettencorps. * (1) erstes. * (2) zweytes. * *c.* Seecadettencorps. * *d.* Bergcadettencorps. * *e.* Militairwaisenhaus. — 3. Weibliche Erziehungsanstalten. * *a.* das Fräuleinstift. * *b.* das St. Catharinenstift. *c.* Das Marienstift. — 4. Andere Lehranstalten. 1) Auf Kosten des Staats. *a.* Allgemeine. (1) Russische Volksschulen. (2) Schule bey dem Findelhause. *b.* Für besondere Stände. (1) die Commerzschule. (2) die Schiffahrtsschule. (3) die Ackerbauschule. (4) die Theaterschule. 2) Auf Kosten des Publikums. Russische Schulen. Deutsche Schulen. (1) St. Petri Schule. (2) St. Annen-Schule. (3) St. Catharinen-Schule. (Die Jesuiterschule.)

V. Sammlungen zur Beförderung der Wissenschaften und Künste. 1. Bibliotheken. Öffentliche. * *a.* kaiserliche, ehemalige zaluskische Bibliothek. *b.* Bibliothek der Eremitage. *c.* Bibl. des Grofsfürsten Constantin. *d.* Bibl. der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (die gröfste und merkwürdigste). *e.* Biblioth. des Alexander-Newsky Klosters. *f.* Bibl. des medicinischen Collegiums. *g.* Bibl. der freyen öconomischen Gesellschaft. Privatbibliotheken, die der Grafen Stroganoff, Tschernitscheff, Buturlin u. a. m. 2. Wissenschaftliche und Kunstsammlungen. Öffentliche. *a.* das Museum der Eremitage. *b.* das naturhistorische Cabinet der Akademie der Wisenschaften. *c.* die kaiserl. Sammlung von Alterthümern in dem Taurischen Pallaste. *d.* Sammlungen von Modellen, Gypsabgüssen, Zeichnungen, Kupferstichen, geschnittenen Steinen u. s. w. in der Akademie der Künste. *e.* Mineralien- u. Modell-Sammlungen des Bergcorps. *f.* Instrumenten- und Präparaten-Sammlungen des medicinischen Collegiums. *g.* Modell-Sammlung der freyen ökonomischen Gesellschaft. Privat-Sammlungen. Sammlung von Original-Zeichnungen und Gemälden des Grafen Stroganoff, Kunst- und Alterthümer-Sammlung des Geh. Raths Korsakoff, Münz-Sammlungen des Generals van Suchtelen, Manuscripten-Sammlung des Hrn. von Doubrowsky, Gemälde-Sammlungen der Fürsten Yusupoff u. Beloselsky, Mineralien-Sammlung des Hn. Forster u. s. w.

VI. Anderweitige Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste. 1. das astronomische Observatorium. 2. der botanische Garten. 3. der Apothekergarten. 4. Musik und Theater. 5. Periodische Werke. *a.* Journale. Russische: Journal von den Fortschritten der Aufklärung in Rufsland. — St. Petersburgisches Journal — der Verkündiger des Nordens. *b.* Zeitungen. 1) russische: St. Petersb. Zeitung — St. Petersb. Commerz-Zeitung. 2) deutsche: St. Petersb. Zeitung — St. Petersb. Commerz-Zeit. — St. Petersb. Zeitung für gebildete Leser.

An der Spitze aller öffentlichen gelehrten Anstalten in Rußland steht bekanntlich

1. *Das Ministerium der Volksaufklärung.*

Minister: Graf Peter Wasiljewitsch *Sawodowskji*, wirklicher geheimer Rath, Senateur, Ritter der russischen Orden u. s. w. — Sein Gehülfe: Michael Nikititsch *Murawieff*, geheimer Rath, Senateur, Ober-Requetenmeister, Mitglied der Ober-Schuldirection, Director der Moskowischen Universität u. s. w. — Kanzley-Director: Collegienrath *Martinow*. — Expeditoren: Hofrath *Pnin* und Collegien-Assessor *Dusin-Borkowskij*. — Tischvorsteher: Titularrath *Belemann*, Berg-Geschworner *Busürskij*. — Archivarius: Titularrath *Radischtschew*. — Für die auswärtige Correspondenz: *Marquis de Maimont*. — Auswärtiger Correspondent: Etatsrath Graf *d'Antraigues* in Dresden.

2. *Die Ober-Schul-Commission.*

Mitglieder: Peter Semenowitsch *Swistunow*, wirklicher geheimer Rath, Senateur u. Ritter. — Michael Nikititsch *Murawiew*, Director der Moskauischen Universität u. ihres Bezirks. — Fürst Adam Adamowitsch *Czartorizkij*, geh. Rath, wirklicher Kammerherr und Ritter, Director der Wilnaischen Universität u. ihres Districts. — Graf Sewerin Ossipowitsch *Potockij*, geh. Rath, Senateur, Director der Charkowischen Universität und ihres Distrikts, Ritter u. s. w. — Nicolai Nicolajewitsch *Nowosilzow*, Geh. R. wirklicher Kammerherr, Gehülfe des Justizministers, Präsident der Akademie der Wissenschaften, Director der Petersburgischen Districts u. s. w. — Fedor Iwanowitsch *Klinger*, General-Major, Director d. Dorpatschen Universität und ihres Districts, Director des ersten Cadettencorps, Ritter u. s. w. — Stepan Jakowlewitsch *Rumowskij*, wirkl. Etatsrath, Director der Kasanischen Universität und ihres Districts, Ritter u. s. w. — Fedor Iwanowitsch *Jankowitsch de Miriewo*, wirkl. Etatsrath u. Ritter. — Nicolai Jakowlewitsch *Oserezkowskij*, Etatsrath, Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften und Ritter. — Nicolai Iwanowitsch *Fuss*, Etatsrath, Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und beständiger Secretär derselben, Ritter u. s. w.

Kanzley. Director: Collegienrath und Ritter *Karasin*. — Expeditor der wissenschaftlichen Angelegenheiten: Collegien-Assessor *Birukow*. — Expeditor der ökonomischen Geschäfte: Hofr. *Schelechow*. — Tischvorsteher: Collegien-Assessor *Brüssilow*, Titularrath *Ogniew*, Collegien-Assessor *Juni*, Coll. Ass. *Anikijew*. — Executor: Titulärr. *Moltschanow*. — Bey dem Comptoir der Ober-Schul-Commission: Etatsrath *Rostowzow*, Director der St. Petersburgischen Volksschulen und Ritter. — Aufseher über die Gebäude, Hofrath *Mareisch*, Buchhalter *Michailow* u. s. w.

Secretaire bey den Universitäts-Directoren. Für den Bezirk der Moskauischen Universität: Capitain *Murawiew*; — der Wilnaischen: Titularrath *Anastasewitsch*; — der Charkowischen: Titularr. *Sudakow*; — der St. Petersburgischen: Collegien-Assessor *Wrontschenek*; — der Dorpatschen: Gouvernem. Secretair *Langen*; — der Kasanischen: Coll. Ass. *Sokolow*.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Todesfälle.

Am 3ten Febr. starb zu Wien *Joh. Elbert Bödecker*, Sachsen-Gothaischer Legationsrath, im 59sten Jahre seines Alters. Als Schriftsteller hat er sich durch: „*Handlungsgrundsätze, oder allgemeine Hauptregeln, die Handelschaft in Aufnahme zu bringen*, Wien 1782. 8. und durch die Herausgabe des ersten Theils von *Welsens* sämmtlichen Schriften bekannt gemacht.

Am 16ten Febr. starb zu Harderwyk in einem Alter von beynahe 80 Jahren *Joh. Herrmann Schacht*, Dr. der Theologie und derselben erster Prof. an der dortigen Universität, nachdem er im J. 1803. in den Ruhestand versetzt worden war.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen ist erschienen:

Europäische Annalen 1805.

1s *Stück.*

Inhalt: *I.* Bonaparte. *II.* Chronologische Übersicht der wichtigern Ereignisse des gegenwärtigen Krieges zwischen Frankreich, Holland und Spanien einer- und Grosbritannien andrerseits. *III.* Über die Geschichte Friedrichs des Zweyten. Vorlesung in der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin auf den 24sten Jänner 1805. Durch *Johann von Müller*, königl. preuss. Geheimden Kriegsrath und Historiographen. *IV.* Schilderung einiger der vornehmsten Minister Frankreichs, welche die Revolution herbeyführten und beschleunigten. *V.* Diplomatische Verhältnisse zwischen Frankreich und der Schweiz in den Jahren 1789 bis 1798. 1. Eidgenossische Tagsatzung vom Jahr 1791. 2. Denkschrift, welche die Instruction für den Herrn *Barthelemy*, der als königlicher Botschafter bey der helvetischen Eidgenossenschaft nach der Schweiz geht, enthält. (Aus der französischen Handschrift übersetzt.) *VI.* Über die französische Republik. Von Dr. *E. L. Posselt.* 1794.

Von der neuen *Bibliothek der schönen Wissenschaften* und der freyen *Künste* ist so eben das 2te Stück des 70sten Bandes erschienen. Es enthält eine Schilderung des verewigten *Weisse* als Schriftsteller und Mensch; biographische Nachrichten von *Huber*, *Kästner*, dem Grafen

Grafen *Alfieri* und dem Bildhauer *Canova;* ein Schreiben über den jetzigen Zuſtand der franzöſiſchen Literatur; 4 ausführliche und 24 kürzere Recenſionen. Preis 12 Gr.

Dykiſche Buchhandlung in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen ſoliden Buchhandlungen iſt zu haben:

Sir Francis d' Ivernois les recettes exterieures. gr. 8. *Londres* 1805. *broché* 1 Rthl. 18 gr.

Der Name des berühmten Verfaſſers verbürgt den Leſern ſchon hinlänglich die Wichtigkeit dieſes neueren Produkts ſeiner Feder. Jeder denkende Staatsmann wird darin eine Menge neuere Anſichten finden, die nicht wenig Aufklärung über die Geſchichte des Tages geben.

Noch ein Wort über das Repertorium der Literatur 1795 — 1800.

Seit der Aufkündigung des *Repert. d. Lit.* von 1795 bis 1800. ergiengen an mich nicht wenig mündliche und ſchriftliche Aufforderungen zu einem nochmaligen Verſuche, den Druck dieſes Werkes möglich zu machen; ein Gelehrter zu Leipzig bot ſogar für ein Exemplar allein *hundert* Reichsthaler; ein Liebhaber der Literatur in Kurland *zehn* Ducaten. Indeſſen kamen alle Aufforderungen dieſer Art zu ſpät, wenn von einer Fortſetzung dieſes Werkes nach ſeinem bisherigen Umfange die Rede iſt. Abgerechnet die Unwahrſcheinlichkeit, jetzt noch die dazu nöthige Unterſtützung zu bewirken, erlaubt es auch meine gegenwärtige Lage nicht, die von mir übernommene Bearbeitung der *ausländiſchen* Literatur — die ſeit geraumer Zeit in dem Grade ſich minderte, in welchem die Hoffnung, ſie gedruckt zu ſehen, abnahm — früh genug zu vollenden, um das Publikum nicht über die Gebühr hinzuhalten. Will man ſich aber mit einem *Repertorium der Literatur von* 1795 — 1800 begnügen, das *alle in deutſchen gelehrten Zeitungen und Journalen angezeigte deutſche und ausländiſche Schriften* — folglich, da wichtige ausländiſche Schriften in Deutſchland ſelten unangezeigt oder unüberſetzt bleiben — auſser den deutſchen auch die wichtigſten literariſchen Erzeugniſſe des Auslandes in jenen Jahren, nach dem Plane der vorhergehenden Repertorien ſyſtematiſch geordnet, aufſtellt, das Aufſuchen der Autoren und Materien in den verſchiedenen Fächern aber durch ein kurzes Namen- und Sach-Regiſter erleichtert: ſo kann dieſs Verlangen ſchnell und um einen niedrigerern Preis befriedigt werden. Die dazu nöthigen Vorarbeiten ſind von meinem Freunde, Hn. Dr. *Poppe* zu Hamburg, der ſie gröſstentheils auch für das zweyte Repertorium mit der ihm eigenen Genauigkeit lieferte, ſchon ſehr weit gediehen, und nach ihrer Vollendung werde ich unverzüglich deren Anordnung und letzte Zubereitung zum Drucke übernehmen. Indeſſen kann auch dieſs eingeſchränktere Repertorium nur unter der Bedingung zu Stande kommen, daſs nicht nur alle Subſcribenten, die ſich auf das früher angekündigte meldeten, bleiben, ſondern auch mehrere neue dazu treten, alle aber ſich bis zur Oſter-Meſſe und während derſelben bey der Verlagshandlung, dem *Landes-Induſtrie-Comptoir* zu *Weimar*, oder bey andern Buchhandlungen ihre Beſtellungen gemacht haben. Kommt die zur Beſtreitung der Koſten nöthige Subſcription zu Stande: ſo werde ich zu gehöriger Zeit den Anfang des Drucks unter meiner Aufſicht ankündigen.

Halle, den 3. Januar 1805.

J. S. Erſch,
ordentl. Prof. d. Geogr. u. Statiſtik.

Wir wollen gern unſer Möglichſtes thun, um das *Allg. Repertorium* zu erhalten, und offeriren daher dem Publico, nach obgedachtem etwas eingeſchränkterm Plane, das *Quinquennium* von 1795 — 1800. zu *Fünf Rthlr.* Sächſ. oder 9 Fl. Reichsgeld, als *Subſcriptions*-Preis, bis zur nächſten Leipziger Oſter-Meſſe; hernach tritt — wenn es nach dieſem Verſuche noch zu Stande kommt — der Laden-Preis von *Sechs Rthlr.* Sächſ. ein; ein beträchtlicher Unterſchied zwiſchen dieſem und dem 2ten Quinquennio, welches Zehn Rthl. koſtete. Kommt dieſs 3te Quinquennium zu Stande, ſo ſoll dieſs unentbehrliche Werk alle 5 Jahre richtig fortgeſetzt werden. Weimar, den 10. Jan. 1805.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Das *encyklopädiſche Handbuch der wiſſenſchaftlichen Literatur*, welches der Herr *Profeſſor Krug* zu *Frankfurt an der Oder* als *dritten Theil ſeiner Encyklopädie der Wiſſenſchaften* in Verbindung mit mehreren Gelehrten in meinem Verlage herausgiebt, erſcheint in einzelnen Heften, welche auch beſonders verkauft werden, dergeſtalt, daſs

H. 1. enth. die encyklopädiſch-*philologiſche* Literatur, vom *Herausgeber*,

H. 2. enth. die encyklopädiſch-*hiſtoriſche* Literatur, vom Hrn. Prof. *Bredow* in Helmſtädt,

H. 3. enth. die encyklopädiſch-*mathematiſche* Literatur, vom Hrn. Prof. *Wrede* in Berlin,

H. 4. enth. die encyklopädiſch-*philoſophiſche* Literatur, vom *Herausgeber*,

H. 5. enth. die encyklopädiſch-*anthropologiſche* Literatur, von *Demſelben*,

H. 6. enth. die encyklopädiſch-*phyſikaliſche* Literatur, vom Hrn. Prof. *Wrede* in Berlin und Hrn. Prof. *Weber* in Frankfurt an der Oder gemeinſchaftlich,

H. 7. enth. die encyklopädiſch-*mediciniſche* Literatur, vom Hrn. Doct. Med. *Meyer* in Frankfurt an der Oder,

H. 8. enth. die encyklopädiſch-*juriſtiſche* Literatur, vom Hrn. Hofgerichts-Aſſ. und Prof. *Zachariä* in Wittenberg, und endlich

H. 9. enth. die encyklopädiſch-*theologiſche* Literatur, vom *Herausgeber*

bear-

bearbeitet wird. Davon sind *H.* 1. 4 und 5. bereits erschienen und *H.* 7 und 9. unter der Presse, so dass das Ganze zur Ostermesse 1806 gewiss vollendet seyn wird, späterhin wird jedoch noch ein 10s *H.* mit Zusätzen, Berichtigungen und Registern hinzukommen.

Züllichau, den 24. Februar 1805.

D a r n m a n n.

Von meiner 3ten, grösstentheils nach handschriftlichen Quellen umgearbeiteten, *Merkelschen Erdbeschreibung Kursachsens* ist der 4te Theil erschienen. (Prän. Pr. 14 Gr. Ld. Pr. 18 Gr.); der Prän. Pr. gilt nur bey mir selbst. Übrigens hat Hr. B a r t h in Leipzig die Haupt-Commission.

Dresden-Friedrichstadt, den 4. März 1805.

K. A. E n g e l h a r d t. N. 16. *b.*

III. Auction.

Allen Bücherliebhabern, besonders den Sammlern von Bibeln und Gesangbüchern, den Liebhabern der dramatischen und übrigen Dichtkunst, und den Forschern des allmähligen Fortschritts dieses Zweiges der schönen Literatur in Deutschland, so wie den Besitzern von Leih- und Lese-Bibliotheken wird hierdurch angezeigt, dass am 20sten May u. f. T. die zweyte Abtheilung der von dem seligen Herrn *J. A. Engelbrechts* nachgelassnen sehr ansehnlichen Bücher-Sammlung in B r e m e n öffentlich wird versteigert werden. Das Verzeichniss beträgt 34 Bogen, und schon die blosse Angabe, wie viel Bände jede der darin enthaltenen Rubriken umfasst, wird den Literator zeigen, was er hier zu suchen hat.

A. Romane in deutscher Sprache 3300 Bde.
B. Romane in franz., engl., ital. und holländ. Sprache 900 Bde.
C. Schauspiele 1060 Bde.
D. Schriften das Theater betreffend 270 Bde.
E. Vermischte Schriften (worunter sehr viele Seltenheiten) 1600 Bde.
F. Gedichte 660 Bde.
G. Gesangbücher 290 Bde. (Eine höchst seltene Sammlung.)
H. Periodische Schriften aus ältern und neuern Zeiten (fast vollständig) 4500 Bde.
I. Erster Anhang (enthält ebenfalls viele seltene, und selbst in grossen Bücher-Sammlungen vermisste Werke) 600 Bde.

Mehrere Nachricht giebt der Catalogus selbst, den man erhält in:

Altenburg bey Herrn Proclamator *Voigt*,
Amsterdam bey Hn. Buchhändler *Hesse*,
Augsburg bey Hn. *Bachmeyer*, Lehrer am Gymnasium,
Bayreuth bey Hn. Postmeister *Fischer*,
Berlin bey Hn. Auctions-Commissarius *Sennin*,
Braunschweig bey Hn. *Peter Grabenhorst* sel. *Frau Wittwe*, und bey Hn. Antiq. *Feuerstacke*,
Breslau bey Hn. Kunsthändler *Leuckart*,
Cassel bey Hn. Buchhändler *Griesbach*,
Celle bey Hn. Postverwalter *G. L. F. Pralle*,
Cleve bey Hn. Buchhändler *Hannesmann*,
Cöln am Rhein bey Hn. Buchhändl. *Rommerskirchen*,
Danzig bey Hn. Buchhändler *Troschel*,
Dresden bey Hn. *J. A. Ronnthaler*,
Düsseldorf bey Hn. *Joh. Peter Junge*,
Elberfeld bey Hn. *P. J. Bluysen*,
Erfurt bey Hn. Proclamator *Hendrich*,
Erlangen bey Hn. Antiq. *Kämmerer*,
Frankfurt a. M. bey Hn. Buchhändl. *Friedr. Wilmans*, und bey Hn. Antiq. *Hacker*,
Gotha in der *Expedition des Reichs-Anzeigers*,
Göttingen bey Hn. Proclamator *Schepeler*,
Halle bey Hn. Auctionator *Kaden*,
Hamburg bey Hn. *J. H. L. Brandes*, und bey Hn. *A. Fr. Ruprecht*,
Helmstädt bey Hn. Büchhändler *Fleckeisen*,
Hannover bey Hn. *Joh. Conr. Freudenthal*, und bey Hn. Antiq. *Gsellius*,
Jena bey Hn. Hof-Commissair *Fiedler*,
Leipzig bey Hn. Buchhändl. *Fr. Aug. Leo*, und bey Hn. Proclamator *Weigel*,
Lübeck bey Hn. Auctionator *Römhildt*,
Mannheim bey Hn. Buchhändler *Kaufmann*,
Mühlheim an der Ruhr bey Hn. Pastor *Pistan*,
Münster bey Hn. Buchhändler *Waldeck*,
Nürnberg bey Hn. Buchhändler *Lechner*, und bey Hn. *G. L. Besselmeyer*,
Osnabrück bey Hn. Buchhändler *Blothe*,
Salzburg bey Hn. Professor *Vierthaler*,
Studtgardt bey Hn. Antiq. *Cotta*,
Wesel bey Hn. Post-Secretair *Siemers*,
Wolfenbüttel bey Hn. Pastor *Grabenhorst*,

in Bremen erbieten sich zur Besorgung auswärtiger Aufträge die in dem Catalogus benannten Freunde.

Ausserdem wird jede Buchhandlung Deutschlands die Gefälligkeit haben, den Catalog für Liebhaber zu besorgen, welche von benannten Städten zu entfernt seyn sollten. Sollten sich Liebhaber zu dieser Sammlung unzertrennt, oder auch zu einer oder mehrern der besagten Rubriken finden, so belieben sich dieselben an *sel. J. A. Engelbrechts Erben* in Bremen direct zu wenden.

IV. Berichtigung.

Die von uns angekündigte *hebräische Handbibel* mit der gegenüberstehenden *lateinischen Version* erscheint nicht in gr. 4., sondern in *gr.* 8. und mit dem nachherigen Laden-Preis à 6 Rthlr. Sächs. oder 11 Fl. Rhein. oder 6 Rthlr. 8 gr. Preuss. Courant. Der Pränumerations-Preis hingegen à 3 Rthlr. 16 gr. Sächs. od. 6 Fl. 36 kr. Rhein., so wie Alles andre bleibt unverändert; nur müssen die Gelder bis Johannis d. J., denn so lange dauert nur der Pränumerations-Termin, richtig und frühe genug *hieher* überschickt werden. Leipzig, den 2ten März 1805. *H. A. Eberhard*,

Buch- und Papier-Händler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 46.

Mittwochs den 20ten März 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Prediger-Journal für Sachſen
Dritter Jahrgang.

Dieſe Zeitſchrift, welche vorzugsweiſe dem vaterländiſchen Clerus beſtimmt iſt, ſteht allen Predigern Sachſens offen, um theils ihre reifern, der öffentlichen Bekanntmachung werthgehaltenen Ideen in derſelben niederzulegen, und ſomit ſich vortheilhaft bekannt zu machen; theils ſich von den neueſten kirchlichen Angelegenheiten ihres Vaterlandes zu unterrichten, ſo wie über mehrere wichtige Gegenſtände ihrer Amtsführung zu berathen.

Es iſt uns unmöglich, alle die würdigen Männer, die dieſer Stand in unſerm Vaterlande unter ſeine Mitbürger zählt, namentlich aufzufodern. Allein das höhere vaterländiſche Intereſſe, das dieſes Blatt begleitet, wird dem biedern Geiſtlichen Sachſens, dem der Name Vaterland, ſo wie die Sicherung der Würde der Religion in demſelben und des Standes, der ihr dient, noch etwas werth iſt, an ſich ſchon Aufforderung genug zu einiger nähern Theilnahme ſeyn. Bedürfte es doch für dieſen und jenen noch eines beſtimmteren Aufrufs: ſo werde derſelbe hiermit nicht nur feyerlichſt an alle unſre verehrten Hn. Amtsbrüder wiederholt, ſondern wir werden es uns, auch bey der entfernteſten Veranlaſſung, zur Pflicht machen, ſie noch beſonders ſchriftlich einzuladen. Wir verbinden hiermit das Verſprechen, alles zu thun, was in unſern Kräften ſteht, um dem Journale immer mehr die Zweckmäſsigkeit, Nutzbarkeit und Vollendung in Anordnung aller ſeiner Theile zu geben, die ſie wünſchen müſſen, um ſich ihre nähere Theilnahme nicht gereuen laſſen zu dürfen. Es ſcheint auch beſonders für dieſen Jahrgang dieſe Zeitſchrift ihren Wirkungskreis um vieles erweitern zu wollen, indem nicht nur aus allen Gegenden Sachſens uns die gütigſte Theilnahme zugeſichert worden, ſondern auch ſelbſt die Herzoglich Sächſiſchen, die Fürſtlich Reuſsiſchen, Gräflich Schönburgiſchen und Stollbergiſchen Lande einigen Antheil daran nehmen.

Der beſſern Überſicht und bequemern Anordnung wegen werden mit dieſem Jahre die eingeſandten Beyträge unter folgende Rubriken geſtellt: *I.* Religionsphiloſophie und Exegeſe. *II.* Homiletiſche und liturgiſche Arbeiten. *III.* Pfarramtsverhältniſſe. *IV.* Kirchliche Statiſtik. Annalen des ſächſiſchen Schulweſens. *V.* Biographiſche Nachrichten. Anzeigen von den Schriften ſächſiſcher Prediger. *VI.* Korreſpondenz. Kurze Nachrichten. — Die Bogenzahl und der Preis — 3 Rthlr. pränumerando — iſt wie bisher; nur werden mit dieſem Jahre zu einiger Erleichterung der Spedition, und um die Rubriken nicht zu ſehr zu zerſtückeln, zwey Hefte auf einmal ausgegeben. Die Beſtellungen werden entweder bey E. Wohllöbl. Zeitungs-Expedition in Leipzig durch die Poſtämter, oder im Löbl. Adreſs-Comptoir in Dresden, oder bey der Weigelſchen Buchhandlung in Leipzig, oder endlich in der Expedition des Journals in Wittenberg ſelbſt gemacht. Bis Leipzig und Dresden werden die Exemplare poſtfrey verſandt. Wer ſich mit Sammlung mehrerer Pränumeranten bemühen will, erhält das ſechste Exemplar frey. Noch ſind einige Exemplare vom erſten und zweyten Jahrgange, ſo wie vom Supplementband 1804 zu haben. Wer ſich deshalb unmittelbar an die Expedition wendet, erhält billigen Rabatt.

Der Inhalt des erſten Stücks 1805 iſt folgender: *I.* 1. Üb. die Geſtalt der Dogmatik in der lutheriſchen Kirche ſeit Morus; von *Manitius.* 2. Über Joh. 13, 20. von *Meiſsner.* *II.* 1. Reflex. über das Ev. Invoc. v. 7. 2. Über die Kritik der neueſten Empfehl. des Herleſens der Predigten; v. *Philipp*; nebſt einer Nachſchrift des Verf. jener Kritik. 3. Zehn Entw. üb. die Evangg. Feſt Epiph. — Sept. von *Manitius.* 4. Das allg. Kurſächſ. Kirchengebet abgekürzt. 5. Formular zum Gebrauch b. d. allg. Beichte. 6. Über Amtsverr. des Pred., welche in ſeiner Familie vorfallen; von *Erdmann.* *III.* 1. Was hätte der Kurſächſ. Pred. in dieſem Zeitpunkte zu berückſichtigen? v. *S. R.* 2. Meine Erfahrungen v. d. Werthe der Krankenbeſuche; von *Ritter.* 3. Darf der einzelne Prediger eigenmächtig Beichtgeld und Accidenzien abſchaffen? *IV.* Vorz. der Pred. und Schullehrerſtellen in der Inſp. Groſsenhayn. *V.* Anz. 1. Ein paar Worte üb. d. Schutzblattern; von *Wallroth.* 2. Die Tiefen der Gottheit; von *Hahn.* *VI.* 1. Jubil. des Schullehr. *Friedels* zu Böhlen. 2. Rüge. 3. Anfr. an die Hildburghauſiſchen Landgeiſtl. 4. Den Anf. d. 2 jährl. Buſst. betr.; von *Philipp.* 5. Beantw. w. d. Einſchreibegeb. v. Militärpred. 6. Desgl.

6. Desgl. w. d. Brandcaſſenbeytr. d. Kirchen. 7. Desgl. die Admonit. d. ausfäll. Perſ. betr. 8. Desgl. w. Samml. bibl. Sprüche. 9. Gedanken. 10. Vacanz u. Beförderungsnachr. — Nachtr. z. 2 Rubr.: Material. z. Nachd. ü. d. beiden Buſstexte, den 20. März 1805; von T. M. *Rehkopf*,
Prediger zu Globig bey Wittenberg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Ältern und Erzieher.

Die Naturgeſchichte gehört mit Recht unter die erſte Nahrung des Geiſtes und Herzens für Kinder. Kein Theil derſelben eignet ſich aber mehr für das frühere Alter, als die Inſecten- und Pflanzen-Kunde; theils weil die Erlangung dieſer Naturalien mit weniger Koſten und Schwierigkeiten verbunden iſt; theils weil durch die Bewegung und das Einathmen der friſchen Luft, welche ihre Aufſuchung veranlaſst, der Grund zu einer dauerhaften Geſundheit gelegt wird.

Herr *Karl von Tiſcher*,
Verfaſſer des
Encyklopädiſchen Taſchenbuchs
für
deutſche angehende Schmetterlings-Sammler,

welches den verdienten Beyfall erhalten hat, giebt in meinem Verlage folgendes Buch heraus:

Die
kleinen Schmetterlingsfreunde.
Ein
Weihnachtsgeſchenk für Kinder u. ſ. w.

um einen willkommenen Beytrag zu einer Kinderbibliothek zu liefern. Was von ihm zu erwarten ſteht, kann man aus obigem Taſchenbuche abnehmen. Von meiner Seite ſoll folgendes geſchehen: Nach dem Plane des Verfaſſers ſollten die Kupfer hierzu ſchwarz geliefert werden, damit ein jeder Knabe das Vergnügen genieſsen möchte, die Abbildungen der Schmetterlinge nach der Natur auszumalen; allein hierzu wird viel zu viel vorausgeſetzt. Ich will aber das thun: Wer ſich bis Johanni mit ſeinen Beſtellungen directe an mich wendet, ſoll zu ſeinem Exemplare doppelte Abdrücke der Kupferplatten auf holländiſchem Papier bekommen, einmal ſauber illuminirt, und dann noch einmal ſchwarz, um die letzten (mit Hülfe der illuminirten Blätter) nach der Natur ſelbſt illuminiren zu können. Der Beſteller zahlt für dieſe doppelten Abdrücke nicht mehr, als das Exemplar im nachherigen Ladenpreiſe ohne dieſe doppelte Kupfer koſten wird. Das Ganze ſoll zur Michaelis-Meſſe, ſauber gebunden mit Futteral, ausgegeben werden, nur die beſondern ſchwarzen Abdrücke bey den im Voraus beſtellten Exemplaren werden nicht mit eingebunden. Wer 6 Exemplare ſammelt, zahlt nur für 5. Der Preis ſoll möglichſt wohlfeil werden, damit es als Weihnachtsgeſchenk von jedem Vater für ſeine Kinder gekauft werden kann.

Noch füge ich eine mir von dem Hrn. Verfaſſer mitgetheilte Nachricht hinzu. Er ſchreibt:

„*Zwey hieſige* (in Bautzen) *Entomologen ſind erbötig, 25 Glas-Kaſten, wovon jeder ein oder etliche Fulter jeder Familie enthält, zu liefern, und zwar für diejenigen erſten 25 Perſonen, welche ſich deſshalb bis M. Meſſe für dieſes Jahr in frankirten Briefen bey Ihnen melden. Jeder Kaſten ſoll nur 3 Rthlr.* incl. *der Emballage koſten.*“

Wer alſo einen dergleichen Kaſten zu haben wünſcht, beliebe 3 Rthlr. franco an mich einzuſenden, und das Weitere gewärtig zu ſeyn.

Leipzig, im Februar 1805.

Heinrich Gräff.

Falk's Taſchenbuch
für Freunde des Scherzes und der Satire
auf das Jahr 1806.
Echte Fortſetzung.

Da ich von dieſem, bis jetzt mit Beyfall von dem Publikum aufgenommenen, durch eine gröſsere Reiſe nach *Wien* aber unterbrochenen Taſchenbuch nunmehr den *achten Jahrgang* ſelbſt heraus zu geben gedenke, und damit auch in der Art fortfahren will, daſs, ſo oft wie Materialien genug vorräthig ſind, *ein neues Bändchen* herauskömmt: ſo kündige ich dieſs hiermit dem geneigten Publikum an, und erſuche zugleich alle meine abweſenden, mir bekannten und unbekannten Freunde, in allen Gegenden Deutſchlands, mich durch Einſendung gefälliger Beyträge in dieſem Vorhaben zu unterſtützen. Beſonders würde es mir höchſt angenehm ſeyn, aus entfernten, oder oberdeutſchen Landſchaften, wie *Schwaben*, *Oeſtreich*, *Bayern*, *Schweiz*, *Tyrol*, u. ſ. w. ſolche kleine Stücke, in Proſa und in Verſen, zu erhalten, die von drolligtem Inhalt, und im *eigenthümlichſten Volksdialekt*, neckiſche Sitten, Gewohnheiten, Sprachformen, oder ſonſt irgend etwas, das auf einen eignen und *nazionellen Charakter* der *Deutſchen* Bezug hat, pikant genug, obgleich mit Schlakken verunreinigt, zur Darſtellung bringen. Nur müſsten die Briefe ſpätſtens bis Johannis dieſes Jahres, und ſo viel wie möglich frankirt, dahier unter meiner Adreſſe und Gewärtigung meines beſten Dankes einlaufen. Weimar, den 18. Februar 1805.

J. D. Falk.

Schon längſt fehlten in der Verlagshandlung (bey W. G. Korn in Breslau) die ſchönen *Original*-Auflagen von *Attila* und *Mathias Corvinus*. Verſchiedene ſeit einigen Jahren erſchienene elende Nachdrücke für Menſchen, die geſtohlnes Gut gern kaufen, wimmeln von Druckfehlern, welche den Sinn verwirren und wenigſtens die Augen ihrer geſchmackloſen Käufer mit jämmerlichem Papier und erbärmlichen Kupfern züchtigen. Der Verleger hat nun endlich den patriotiſchen Verfaſſer, der ein gebornet Hungar iſt, und

und sein Vaterland auch im Auslande lieb behält, dahin bewogen, eine neue verbesserte Auflage beider Werke herauszugeben, und sodann seine Kunst noch an zwey andern merkwürdigen Männern aus der hungarischen Geschichte zu versuchen. Die Sammlung dieser vier Werke zusammen wird unter dem Titel: *Bilder aus Hungerns frühern Zeitalter*, erscheinen, jedes aber auch *einzeln* verkauft werden. Der erste Theil dieser Sammlung enthält *Attila*, und wird gleich nach Ostern fertig; und da der Verleger seinerseits in Ansehung der Schönheit des Papiers, Nettigkeit der Kupfer und Correctheit der Drucks nichts fehlen lassen wird, so schmeichelt er sich, diese vorläufige Anzeige werde den Liebhabern der Fesslerschen Schriften nicht unwillkommen seyn. — Dieser Verfasser hat auch eine höchst interessante Schrift unter der Feder, wovon der Verleger vorläufig blos den Titel anzeigt: *Theresia, das Bild einer edlen Seele*, mit Kupfern.

III. Vermischte Anzeigen.

Noch drey Fragen an den Herrn Dr. Wachler in Marburg zum Schluss.

(S. theolog. Nachr. 1805. Nr. 5.)

1) Ich habe mich gegen *die theologischen Nachrichten — vertheidigt;* Hr. Dr. *W.* beschuldigt mich aber, ich habe — *ihn* — *angegriffen.* Ist das einerley? 2) *Ist Himmelssinn* nicht *auf Erden* möglich, weil er noch *im Himmel* noch fortdauert? Und giebt es *keine eheliche Liebe*, als *sinnliche Liebe?* 3) *Standen* Stellen *des Berges*, und *Von mir — um des Contrasts* willen, weil sie Contraste sind? Hier wende ich mich noch an Hn. D. *W.* selbst. 4) Ich rede in einer Predigt von Lutherthum und Reformirtenthum. Ein H. A. in den theol. Nachr. Nr. 8. d. J. setzt dafür: lutherische und reformirte *Confession.* Das wäre die Einzige *Merkwürdigkeit* in diesem Aufsatze, wenn man nicht Vergleichen an den Herrn A — s und Consorten gerechnet wäre. *E w a l d.*

Dienstfreundliche Zurechtweisung.

In der *Jenaischen* Allg. Lit. Zeitung N. 311. vom Dec. 1804. lesen wir in der Recension von Herrn Hofr. Rath *Weyland's kleinen Abenteuern zu Wasser und Lande* 11 bis 41 Thl. folgende in der That auszeichnungswerthe Stelle:

„Es war daher ein trefflicher Gedanke des Hn. *W.*, seine, lehrreiche Reisebeschreibungen des Auslandes, die in unseren grösseren Sammlungen so selten aufgenommen werden, in die Deutsche Sprache zu versetzen, und dadurch eine Unterhaltung für die grössere Classe von Lesern zu bereiten. Dieser Gedanke verdient um so mehr Beyfall, da die *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* mit so *wenig Einsicht* und mit so *vieler Knickerey* redigirt werden: denn wie viel giebt es nicht Aufsätze, die in die Geographie einschlagen, und deren Kenntnis erweitern, „und die sich in grösern oder kleinern Büchern oder „Sammlungen von Schriften gelehrter Gesellschaften, „Journalen und Zeitungen des Auslandes befinden (z. „B. in *Monthley* — (man schreibe *Monthly*) — Magazine) und von denen man vergeblich eine Ueber„setzung in den Geograph. Ephemeriden sucht? " —

Risum teneatis amici! — Wir wissen in der That nicht, ob wir hier mehr die Unwissenheit des Recensenten, oder die Nachlässigkeit und — des Hrn. Redacteurs bewundern sollen; von Stil und Einkleidung dieses wahrhaft lächerlichen Ausfalles wollen wir nicht sprechen; dies gehört nicht hieher; aber den ersteren, der so grose Lust bezeigt, sich vor dem Publico zu prostituiren, wollten wir doch geziemendst bitten, unsere A. G. E., besonders die neuesten Jahrgänge vom Jahre 1800 an, (denn für diese nur können wir stehen), gefälligst durchzulesen, um sich mit dem *Plane* derselben bekannt zu machen, und sich zu überzeugen, mit wie *weniger Einsicht* und wie *vieler Knickerey* diese Zeitschrift redigirt wird, an welcher nicht nur eine grose Anzahl Gelehrter, für ein ansehnliches Honorar, mitarbeiten; sondern zu welcher auch, auf Kosten der Verlagshandlung, eine sehr ausgebreitete Correspondenz unterhalten, und alles Neue im geographischen Fache, es sey auch noch so kostbar, herbeygeschafft wird, und dies Alles, ohne, wie es sonst wohl Brauch ist, dem Publico von diesem Zeit- und Kostenaufwand je etwas vorzuschwatzen. Dass eine grose Zahl von Teutschen und fremden Zeitungen und Monatschriften dazu gehalten wird, davon enthält jedes Heft die auffallendsten Beweise. Wir benutzen nicht nur das *Monthly Magazine*, (welches der ehrsame Hr. Recensent vermuthlich eben so wenig kennt, als unsere A. G. E.), sondern auch das *European Magazine*, das *Gentleman's Magazine*, das *Monthly Review* u. s. w. nebst Holländischen, Französischen, Schwedischen und anderen Journalen. Das wir aber nur das Interessanteste, des Raums wegen, aufnehmen können, und unserem *Plane* gemäs nur das aufnehmen dürfen, was die *Wissenschaft* erweitert, also freylich keine *Reiseabenteuer zu Wasser und zu Lande*, leuchtet wohl auch dem Blödsichtigsten ein. Dass hingegen die A. G. E. eine Menge geographischer Aufsätze aus fremden Sprachen übersetzt enthalten, davon zeugen schon die Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Hefte.

Zum Schlusse müssen wir noch beweisen, dass dickbelobter Herr Recensent die A. G. E. weder kennt noch liest, und dass er in Rücksicht seiner *grosten Einsichten* mit unserer grosen *Knickerey* völlig im Niveau steht. —

Er sagt nämlich gleich nach obiger Stelle weiter:

„Der erste Theil der Weylandischen Sammlung „enthält fünf Aufsätze, worunter die *Reise nach Mokha*, „von *Degrandpri* (man schreibe *De Grandpré*) und „die Fragmente eines *Iwan Iwanow Tschudrins noch un„gedruckten* (*er*) *Reise durch China*, die vorzüglichsten „sind. *Nirgends* fand noch *Rec.* (!!!) das kleinliche „Ceremonienwesen der Chinesen so sprechend und an„schaulich (!!!) geschildert, als in dem letzteren Auf„satze, der die Individualität der *Chinesen* besser als

„ganze

„ganze Bände von Nachrichten der Jesuiten kennen „lehret (!!!)“ —

O si tacuisses! — Dieser hochberühmte Aufsatz ist ja bekanntlich ein Schwank, eine Schnurre vom Herrn *von Kotzebue;* ein completes und zum Spasse höchst übertriebenes Mährchen! Vid. Allg. Geograph. Ephem. XI. B. Febr. 1803. S. 214., wo dasselbe Buch recensirt und dieses Späßchen gerügt ist. — Bedarf es noch weitern Zeugnisses?

Diese kleine Zurechtweisung glaubten wir dem jungen Manne, der sein Recensir-Noviziat so unglücklich antrat, blos in Rücksicht der verehrten Mitarbeiter unserer A. G. E. schuldig zu seyn. Er lese doch künftig ja recht viel und mit Einsicht, ehe er wieder recensirt.

Die Herausgeber der A. Geogr. Ephemeriden.
F. I. Bertuch. C. G. Reichard.

In einem mir kürzlich zu Gesicht gekommenen Intelligenzblatte, vielleicht in mehrern, hat Hr. Dr. *Thiess* drucken lassen:

> dass die in der *sogenannten* Allgem. Lit. Zeitung Num. 337. vorigen J. zufolge der *sogenannten* allg. deutschen Bibliothek Band 70 u. 90. aufgestellte *Anleitung zur Amtsberedsamkeit*, und *Anleitung zu Bildung öffentlicher Religionslehrer*

nicht von *Thiess*, sondern von dem Recensenten selbst sey. Er werde, wenn nicht die bekannten Herausgeber der A. L. Z. ihm dafür stünden, dass auch der Recensent sich nenne, mit diesem *Falsarius* sich nicht einlassen u. s. w.

Ich verstehe nicht, was Hr. *Thiess* mit obiger Behauptung sagen will, so wenig ich einsehe, was das zweymalige *sogenannt* bedeute. Da es nun vermuthlich nur ein Lieblingswort von ihm ist, das er eben so gern hört, als ausspricht, so zeige ich hiemit an, dass, da ich ohnedem an Hn. *Thiess*, *sogenannten* Doctor der Theologie, zu schreiben hatte, indem ich ihm noch meinen Dank schuldig war, für die *sogenannte* Ehre, die er mir unlängst durch Dedication seiner *Compilation* über *Klopstock* erwiesen, ich ihm zugleich vorgestellt, dass der Ausdruck *Falsarius*, einem ehrlichen Manne so *sans rime et sans raison* an den Kopf geworfen, eine *sogenannte* Injurie sey; und ihm überlassen, ob er von selbst deshalb dem Recensenten die öffentliche Satisfaction geben, oder sich nach Befinden einer Injurienklage aussetzen wolle.

Seitdem ich die Redaction der A. L. Z. übernommen, bin ich schon verschiedenemal in dem Fall gewesen, mir gegen solche Beleidigungen durch obrigkeitliche Hülfe Genugthuung verschaffen zu müssen. Bald nach dem Anfange dieses Journals verbanden sich Heinecke und Geisler der jüngere zu einem förmlichen Pasquill gegen mich, und wurden von ihrer hohen Obrigkeit, auf blosse Anzeige, deshalb in Untersuchung genommen, und mit *Funfzig Thaler Strafe* belegt. Und noch kurz vor meinem Abgange aus Jena hatte ein *Quidam* die Dreistigkeit, aus wirklichem oder affectirtem Ingrimm über die Verlegung der Allg. Lit. Zeitung nach Halle einen für mich und Hn. Professor *Erich* ehrenrührigen Artikel, voll der gröbsten Unwahrheiten, an Hn. Hofr. *Spazier* für die Zeitung für die elegante Welt, einzusenden, der auch die Unbesonnenheit beging, ihn abdrucken zu lassen, und nachher, als er aufgefordert wurde, den Injuriauten zu nennen, die Schwachheit hatte, dieses zu verweigern, und sich selbst der Injurien-Klage auszusetzen. Er wurde also von dem löbl. Stadtgerichte *zu Leipzig* durch ein von dem ehrwürdigen Schöppenstuhle daselbst eingeholtes Urtheil zum Widerruf, Abbitte, zwanzig Thaler Strafe und Erstattung der Kosten condemnirt. Noch auf seinem Todbette trug er einem Freunde auf, uns seine aufrichtige Reue über dieses Benehmen zu erklären.

Ich hoffe, Hr. Dr. *Thiess* wird es nicht dazu kommen lassen, wegen des dem Recensenten gegebenen ehrenrührigen Prädicats eines Falsarius sich ähnliche Verdriesslichkeiten zuzuziehn. Gelehrte Streitigkeiten mögen immerhin sanft oder rauh, mild oder bitter, ernsthaft oder ironisch verhandelt werden; Injurien aber und Schmähungen müssen daraus wegbleiben; oder man kann es dem Beleidigten nicht verdenken, wenn er sie vor das competente Forum zieht, um sie der gebührenden Ahndung zu unterwerfen.

C. G. Schütz.

Ich wiederhole die bereits in Nr. 38. dieses Intell. Blattes gemachte Anzeige, dass ich zufolge der testamentarischen Verordnung meines sechzehnjährigen Freundes des verstorbenen Hn. Secretair *Thiele*, nicht nur sämmtliche Geschäfte desselben übernehmen, sondern auch alle und jede rückständige und gegenseitige Forderungen eincassiren und berichtigen, alle sich vorfindende Rechnungen ausfertigen, alle Zahlungen prästiren, und alle noch zu liefernde Bücher u. s. w. ausantworten, endlich durch mein rastlosestes Bestreben, jeden Forderungen und Aufträgen, vollkommene Genüge zu leisten, und dadurch mich des unschätzbaren Wohlwollens und Zutrauens meiner künftigen hohen Gönner und Wohlthäter würdig zu machen suchen werde. Ich bitte daher gehorsamst, von untenstehender Adresse gefälligste Notiz zu nehmen und beliebigsten Gebrauch zu machen.

M. *Johann Gottlob Stimmel*, in Leipzig.
Neuer Neumarkt, Nr. 21.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 47.

Sonnabends den 23ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zu einer literarischen Statistik von Rußland.

(Fortsetzung von Num. 45.)

B. *Einzelne gelehrte Anstalten.*

I. *Die Commission zur Abfassung der Gesetze.*

Justiz-Minister: Fürst Peter Wasiljewitsch *Lopuchin*, wirklicher geh. Rath und Ritter der russischen Orden. Dessen Gehülfe: geh. Rath Nikolai Nikolajewitsch *Nowosilzow*.

Erste Expedition. Referendar: Collegienrath und Ritter *von Rosenkampf*. — Dessen Gehülfe: Collegien-Assessor *Wronischenek*. — Redactoren: Collegien-Ass. *von Stackelberg*, Hofrath *Zwerkow*.

Zweyte Expedition. Referendar: Collegienr. und Ritter *Drushinin*. — Dessen Gehülfe: Hofrath *Engelsson*. — Redactoren: Collegienrath *Würst*, Hofr. *Sahlfeld*. Deren Gehülfen: Collegien-Secretär *Pesarovius* und *Heppner*.

Dritte Expedition. Referendar: Collegienr. u. Ritter *Colossow*. Dessen Gehülfe: Collegienr. *Annenskij*.

II. *Die Reichs-Medicinalpflege.*

Chef. Der Minister des Innern, Graf Victor Pawlowitsch *Kotschubeij*, wirkl. geh. Rath und Ritter. — Dessen Gehülfe: Graf *Stroganow*, geh. Rath, Senateur und Ritter.

Director. Baron *von Campenhausen*, wirkl. Etatsrath, Kammerherr und Ritter.

Medicinischer Rath. Mitglieder. Geh. Rath und Leibmedicus *Roggerson*. Geh. R. und Leibmed. *Beck*. Wirkl. Etatsrath u. Leibchirurgus *Block*. Wirkl. Etatsrath Baron *Asch*. Etatsrath und Leibmedicus *Freigang*. Etatsrath und Leibmedicus *Grewe*. Etatsrath u. Leibchirurgus *Velly*. Etatsrath und Hofmedicus *Welzien*. Etatsr. *Tichorskoi*. Etatsr. *Valerian*. Etatsr. *Karpinskij*. Collegienr. *Orens*. Collegienr. *Elliseu*. Hofrath *Uden*. Hofrath *Roggers*.

Gelehrte Abtheilung. Director: Etatsrath *Karpinskij*. Secretär: Hofrath *Uden*. Dessen Gehülfe: Collegien-Assessor *Swenske*.

Oeconomische Abtheilung: Collegienr. *Karnejew*.

Medicinisches Collegium.

Expedition der Rechnungsrevision. Rath: Etatsrath und Ritter *Gerassimow*. Dessen Gehülfe: Collegienrath *Dubjänskij*. Secretär: Collegiensecr. *Rükow*. Buchhalter: Collegien-Assessor *Albrecht*.

Physicus. Stadt-Physikus: Collegienrath *Forstein*. Inspector: Staabschirurgus u. Hofr. *Neumeister*. Staabschirurgus: Collegien-Assessor *Molitor*.

Medicinisches Comptoir. Collegienrath *Antonow*. Stadtphysicus und Coll. R. *Paroleskij*. Secretär: Coll. Assessor *Wewer*.

Ehrenmitglieder des medicinischen Collegiums. 1) zu St. Petersburg: Etatsrath D. *Valerian*. Wirkl. Etatsrath und Ritter D. *Samoilowitsch*. Geh. Rath und Ritter *Bacherakt*. Collegienr. u. Prof. *Ambodik*. Etatsr. Dr. *Piken*. Collegienr. D. *Debou*. Collegienr. D. *Stephan*. Coll. R. D. *Sobolewskij*. Coll. R. D. *Frese*. Coll. R. D. *Hildebrandt*. Hofrath D. *Löffler*. Coll. R. Dr. *Minderer*. Akademiker, Etatsrath u. Ritter *Oserezkowskij*. Hofrath *Uden*. Akademiker, Coll. R. und Ritter *Sewergin*. Etatsrath und Leibmedicus *Grewe*. Dr. und Etatsrath *Enckolm*. Dr. u. Etatsrath *Richter*. Hofrath und Prof. *Schumljänskij*. Hofrath und Dr. *Maslowskij*. Hofrath und Dr. *Eckhoff*. Dr. *Wichmann*. Dr. *Huhn*. Etatsrath und Leibchirurgus *Velly*. — 2) *Auswärtige Ehrenmitglieder:* Geheimer Rath *Loder* in Halle. Prof. *Valsalli* in Venedig. Dr. *Zulatti* in Corfu.

St. Petersburgische medico-chirurgische Akademie.

Professoren. Der Botanik: Hofrath *Sobolewskij*. Der Anatomie und Physiologie: Collegien-Assessor *Sagorskij*. Der Chemie: Akademiker, Collegienr. und Ritter *Sewergin*. Der Pathologie u. Therapie: Hofrath *Sabler* u. Stabschirurgus *Smelowskij*. Der Entbindungskunst und gerichtlichen Medicin: Akademiker und D. *Rudolph*. Der Chirurgie: D. *Busch*. Mathematik und Physik: D. *Petrow* u. D. *Wollmar*.

Ausserordentl. Professoren. Der Mathematik, Chemie und Materia medica: Hofrath *Smelowskij* und Dr. *Peterson*. Der Entbindungsk. u. medicina forensis: Dr. *Dejäkow*. Der Anatomie u. Physiologie: *Engel*.

Inspector: Stabs-Chirurgus und Hofrath *Risenko*. *Oeconom:* Coll. Assessor *Nerärow*.

Moskowiſche Medico-Chirurgiſche Akademie.

Profeſſoren. Der Pathologie u. Therapie: Etatsr. *Päken.* Der Chemie und Botanik: Etatsrath *Stephani.* Der Anatomie und Phyſiologie: Collegienr. *Hildebrandt.* Der Chirurgie: Hofrath *Schumljänskij.*

Auſserordentliche Profeſſoren. Der Materia medica u. Phyſik: Dr. *Scheffer.* Der Entbindungskunſt: *Popow.* Inſpector: *Bagrjänskij.*

Bey den Hoſpitälern. Bey dem St. Petersburgiſchen Kriegshoſpital, Collegienr. u. Ritter *Tichorskij*, Hofrath *Barberg.* Bey der St. Petersb. Admiralität: Etatsrath *Valerian*, Ober-Stabschirurgus *Stankowskij.* Bey der Kronſtädtiſchen Admiralität: Etatsrath *Lackmann*, Stabschir. *Flegen.* Bey dem Moskowſchen Kriegshoſpital: Hofr. *Minderer*, Ober-Stabschir. *Rudanowskij.*

Apotheker. Bey dem Ober-Apotheker-Magazin: Hofrath *Winterberger.* Bey der St. Petersburgiſchen Ober-Apotheke: Collegien-Aſſeſſor *André.* Bey der Admiralitäts-Apotheke: Hofrath *Zahn.* Bey der Moskowiſchen Ober-Apotheke: Tit. Rath *Steuder.* Aufſeher über die Apotheker-Inſel: Collegien-Aſſeſſor *Dmitrieu.* Aufſeher über die Buchdruckerey des med. Collegiums: Hofrath *Parpura.*

Bey den Gouvernements-Behörden.

Aſtrakan: Inſpector, Hofr. *Purgold.* Accoucheur, *Grigoriew. Archangel:* Inſp. Hofrath *Nudow.* Operateur, Stabschirurgus *Horſtmann.* Accouch. Coll. Aſſ. *Mader. Witepsk:* Inſp. Hofr. *Kolbe.* Operat. Colleg. Aſſ. *Swarik.* Acc. Hofr. *Löffler. Mohilew:* Inſpector, Hofr. *Kebeke.* Oper. Coll. Aſſ. *Purz.* Acc. Dr. *Stanz. Wladimir:* Inſp. Hofr. *Slonezkij.* Operat. Colleg. Aſſ. *Newiand.* Acc. Stabschirurgus *Baizurow. Wologda:* Inſp. Hofr. *Nodbek.* Operat. Coll. Aſſ. *Glasow.* Acc. Coll. Aſſ. *Kirdan. Vollhynien:* Inſp. Colleg. R. *Lerius.* Operat. Coll. Aſſ. *Schildknechs.* Acc. Coll. R. *Fröbing. Woroneſch:* Inſp. Coll. Aſſ. *Leſsnowitſch.* Operat. Coll. Aſſ. *Melards.* Acc. Staabsch. *Jellinskij. Wiätka:* Inſp. Colleg. Aſſ. *Titowitſch.* Oper. Stabsch. *Büſtroglaſow.* Acc. Stabsch. *Lebedew. Gruſinien:* Inſpect. Dr. *Reinholm.* Operat. Stabsch. *Drewitſch.* Acc. Stabschir. *Falkenſtein. Irkuzk:* Inſp. Coll. R. *Röſslein.* Operat. *Poddubnij.* Acc. *Dalſten. Kaſan:* Inſp. Coll. Aſſ. *Langel.* Oper. *Berking.* Acc. *Reuſing. Kaluga:* Inſp. Hofr. *Rappe.* Oper. Hofr. *Bogenhards.* Acc. Hofr. *Römhild. Kiew:* Inſp. Hofr. *Maslowskij.* Operat. Coll. Aſſ. *Gordinskij.* Acc. Hofr. *Akord. Koſtroma:* Inſp. Stabsch. *Loginow.* Oper. Coll. Aſſ. *Jahn.* Acc. Coll. Aſſ. *Richter. Kursk:* Inſp. Coll. Aſſ. *Becker.* Oper. Coll. Aſſ. *Schütz.* Acc. Hofr. *Röſslein. Kurland:* Inſp. Coll. R. *Scheinvogel.* Operat. Coll. Aſſ. *Richter.* Acc. Hofr. *Eckhoff. Kaukaſien:* Inſp. Coll. Aſſ. *Kruſchnetwitſch.* Operat. Coll. Aſſ. *Broserhus. Litthauen:* Inſp. Hofrath *Engholm.* Operat. *Weisz.* Acc. Dr. *Wichert. Grodno:* Inſp. Dr. *Virion.* Oper. *Oberg.* Acc. *Kreuſel. Liefland:* Inſp. Dr. *Anbel.* Accouch. *Konrad. Tſchernigow:* Inſp. Hofrath *Lange.* Operat. *Slutſchewskij. Poddubik:* Acc. *Stephanowitſch. Poltawa:* Inſp. Coll. R. *Sankowskij.* Operat. Coll. Aſſ. *Nikitnikow.* Acc. Coll. Aſſ. *Tiſchewskij. Minsk:* Inſp. Coll. Aſſ. *Grindel.* Operat. Dr. *Michelſon.* Acc. Coll. Aſſ. *Geiſt. Niſhegorod:* Inſp. Hofr. *Sawizkij.* Operat. *Krasnoliudskij. Nowogrod:* Inſp. Coll. Aſſ. *Grinewskij.* Oper. Coll. Aſſ. *Teterin.* Accouch. Coll. Aſſ. *Bekrens. Ickaterinoslaw:* Inſp. Coll. Aſſ. *Meinshauſen.* Oper. Tit. R. *Becker.* Acc. *Trawolinskij. Cherſon:* Inſp. Hofrath *Lkus.* Oper. Coll. Aſſ. *Korolenkow. Olonez:* Inſpect. Hofrath *Milius.* Operat. *Oſtolich.* Operat. *Gladzikowskij. Orenburg:* Inſp. Stabsch. *Päznizkij.* Oper. *Schukowskij.* Acc. *Belajew. Orlow:* Inſp. Hofr. *Diſton.* Oper. *Weſtphal.* Acc. *Suchodolskij. Penſa:* Inſp. Hofr. *Europeus.* Oper. Hofr. *Peterſon.* Acc. *Buchmann. Perm:* Inſpect. Hofr. *Grahl.* Operat. *Protaſſow.* Accouch. *Beloſchizkij. Podolien:* Inſp. Stabsch. *Wuraſchewitſch.* Oper. Coll. Aſſ. *Sawinskij.* Acc. Coll. Aſſ. *Wichmann. Pſkow:* Inſp. Hofr. *Brown.* Oper. Hofr. *Römer.* Acc. Hofrath *Beſche. Räſan:* Inſp. Hofr. *Mokrenez.* Oper. Hofrath *Zierkolz.* Acc. Hofrath *Knobloch. Saratow:* Inſp. Coll. R. *Meier.* Oper. *Grünfeldt.* Acc. *Andrejewskij. Simbirſk:* Inſp. Coll. R. *Iwanow.* Oper. Coll. Aſſ. *Schreider.* Acc. Coll. *Simonowskij. Slobod. Ukraine:* Inſpect. Coll. R. *Gorochowskij.* Oper. Coll. Aſſ. *Schein.* Acc. Coll. Aſſ. *Felinskij. Smolensk:* Inſp. Hofr. *Metike.* Oper. Coll. Aſſ. *Pawlozkij.* Acc. *Karnielin-Pinskij. Tambow:* Inſpect. Hofrath *Hirt.* Oper. Coll. Aſſ. *Strinewskij.* Acc. Coll. Aſſ. *Rikker. Twer:* Inſp. Hofr. *Braker.* Operat. Coll. Aſſ. *Entenmann.* Acc. Coll. Aſſ. *Girard. Tobolsk:* Inſp. Coll. R. *Peterſon.* Oper. Coll. Aſſ. *Pabſt.* Acc. Coll. Aſſ. *Kern. Tula:* Inſp. Hofr. *Jamaleja.* Operat. Coll. Aſſ. *Kanewskij.* Acc. Hofr. *Deitrich. Taurien:* Inſp. Hofr. *Torſſon.* Operat. Coll. Aſſ. *Sintſchewskoi.* Acc. *Moſtowskij. Eſthland:* Inſp. Coll. Aſſ. *Salzmann.* Operat. *Kreutzer.* Acc. Dr. *Fick. Jaroslaw:* Inſpect. Coll. Aſſ. *Wolſchenezkij.* Operat. Coll. Aſſ. *Kirchner.* Accouch. Collegien-Aſſeſſor *Burkhards.*

Oberarzt der baltiſchen Flotte: Dr. *Reggers.* — Bey der Behörde am ſchwarzen Meere: wirkl. Etatsr. u. Ritter *Samoilowitſch.* Operat.: Hofr. *Medownikow.*

Medico-Philanthropiſche Comisär.

Präſident: Wirkl. Kammerh. *Witowtow.* Mitglieder: Etatsr. *Freigang.* Etatsr. *Welzien.* Coll. R. *Elliſen.* Hofr. *Uden.* Hofr. *Timkowskij.* Kanzley-Direct.: *Born.* Secretair: *Rembowskij.*

III. *Gelehrte und artiſtiſche Geſellſchaften.*

1. *Kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften.*

Präſident. Geheimer Rath, Senateur, Kammerherr und Ritter Nicolai Nikolajewitſch *Nowoſilzow.*

Wirkliche Akademiker.

Für die Naturgeſchichte: *Pallas*, wirkl. Etatsrath, der Medicin Doctor, der Akademieen zu London, Montpellier, Stockholm, Neapel, Göttingen und Kopenhagen, der patriotiſchen Geſellſchaften in Schweden, Heſſen-Homburg, Berlin, Lund und Utrecht, der St. Petersburgiſchen freyen ökonomiſchen Geſellſchaft und des Pariſer National-Inſtituts, Mitglied, Ritter des St. Wladimir-Ordens vierter und des St. Annen-Ordens zweyter Claſſe.

Für die Phyſik und Mathematik: *Kraſſt*, Collegienrath, Mitglied der akademiſchen Comität, der na-

tur-

turforſchenden Geſellſchaften zu Berlin und London und der St. Petersburgiſchen freyen ökonomiſchen Geſellſchaft, Ritter des St. Wladimir-Ordens vierter, und des St. Annen-Ordens zweyter Claſſe.

Für Aſtronomie: *Inochodzow*, Etatsrath, der kaiſerl. Ruſſiſchen Akademie Mitglied und Ritter des St. Wladimir-Ordens vierter und des St. Annen-Ordens zweyter Claſſe.

Für Naturgeſchichte: *Oſerezkowskij*, Etatsrath, der Medicin Doctor, Mitglied der akademiſchen Comität, der kaiſerl. Ruſſiſchen und der königl. Schwediſchen Akademie, des Reichs-Mediciniſchen Collegiums, der St. Petersburgiſchen und Bernſchen ökonomiſchen und der Groſsbrittanniſchen Ackerbau-Geſellſchaft und der Ober-Schul-Direction, Ritter des St. Wladimir-Ordens vierter und des St. Annen-Ordens zweyter Claſſe.

Für Mathematik: *Fuſs*, Etatsrath, beſtändiger Secretair der Akademie, Mitglied der königl. Preuſſiſchen, Stockholmſchen und Kopenhagenſchen Akademie, der königl. Societät zu Göttingen, der St. Petersburgiſchen freyen ökonomiſchen, der Groſsbrittanniſchen Ackerbau-Geſellſchaft und der Ober-Schul-Direction, Ritter des Annen-Ordens zweyter Claſſe.

Für Aſtronomie: *Schubert*, Collegienrath, Mitglied der Stockholmſchen Akademie der Wiſſenſchaften und der St. Petersburgiſchen freyen ökonom. Geſellſchaft, Ritter des St. Annen-Ordens zweyter Claſſe.

Für Mineralogie: *Sewergin*, Collegienrath, Mitglied der kaiſerl. Ruſſiſchen Akademie, des Reichs-Mediciniſchen Collegiums, der königl. Stockholmiſchen Akademie, der ökonomiſchen Geſellſchaften zu Leipzig, St. Petersburg und London, der Göttingiſchen königl. Societät Correſpondent, und Ritter des St. Annen-Ordens zweyter Claſſe.

Für Chemie: *Lowitz*, Etatsrath, Mitglied des Mediciniſchen Collegiums, der Akademieen zu Erlangen und Erfurt, der Göttingiſchen königl. Societät und der freyen ökonomiſchen Geſellſchaft, Ritter des Annen-Ordens zweyter Claſſe. (Geſt. 1804. am 8. Dec.)

Für Chemie: *Sacharow*, Collegienrath und der kaiſerl. Ruſſiſchen Akademie Mitglied.

Für Phyſik und Mathematik: *Guriew*, Collegien-Rath, der Schiffsbauſchule Profeſſor, des Gymnaſiums der Akademie der Wiſſenſchaften Inſpector, der kaiſerl. Ruſſiſchen Akademie Mitglied, und Ritter des Annen-Ordens zweyter Claſſe.

Für Staatswiſſenſchaft und Statiſtik: *Storch*, Etats-Rath und Ritter des Annen-Ordens zweyter Claſſe.

Für Botanik: *Rudolph*, Collegienrath und Profeſſor bey der Medico-chirurgiſchen Akademie.

Auſserordentliche Akademiker.

Für Naturgeſchichte: *Sewaſtianow*, Hofrath, und Mitglied der kaiſerl. Ruſſiſchen Akademie und der St. Petersburgiſchen freyen ökonomiſchen Geſellſchaft.

Für Botanik: *Swelowskij*, Hofrath, auſserordentlicher Profeſſor bey der St. Petersburgiſchen Medico-chirurgiſchen Akademie und Mitglied der freyen ökonomiſchen Geſellſchaft.

Adjuncte.

Für Mathematik: Collegien-Aſſeſſor *Wiſkowatow*. — Für Chemie: *Wolkow*. — Für Aſtronomie: *Wiſchnewskij*.

Bey der Conferenz. Archivarius: Collegien-Aſſeſſor *Korz*. — Überſetzer: Tit. Rath *Klewetzkij*.

Ehrenmitglieder zu St. Petersburg.

Wirkl. Etatsrath u. Ritter *Rumowskij*. Geheimer Rath und Kammerherr Graf Wladimir *Orlow*. S. Em. der Erzbiſchof und Ritter *Ewgenij*. Graf Alexander *Stroganow*, Oberkammerherr, Präſident der Akademie der Künſte etc. Geheimer Rath und Leibarzt *Roggerſon*. Wirkl. Etatsrath Baron *Aſch*. Geh. Rath u. Ritter *Bulgakow*. Wirkl. Geh. Rath u. Finanz-Miniſter Graf *Waſiliew*. Wirkl. Etatsrath und Ritter *Narzow*, Präſident der kaiſerl. Ruſſiſchen Akademie und der freyen ökonomiſchen Geſellſchaft. Geh. Rath u. Ritter Graf Apollos *Muſſin-Puſchkin*. Vice-Admiral *Schiſchkow*. Geh. R. *Habliz*. Coll. Rath *Hackmann*. Oberberghauptmann und wirkl. Etatsrath *Herrmann*. Hofrath *Luſchkow*. Etatsrath *Karpinskij*. Etatsrath *Tichorskij*. Coll. Rath *Korelnikow*. Opticus *Schrader*. Platon *Gamaleja*, Inſpector des Seecadettencorps und Ritter. Conſiſtorialrath *Buſſe*. Geheimer Rath *Nowoſilzow*. Geheimer Rath Baron *Vietinghoff*. Etatsrath Fürſt *Uruſſow*. Kammerherr und Ritter *Reſanow*.

Correſpondenten im Innern des Reichs.

Etatsrath *Tumanskij*. Coll. Rath Dr. *Meier*. Kaufmann *Fomin* in Archangel. Oberbergmeiſter *Schangin* in Barnaul. Etatsrath und Ritter *Rasderiſchin*. Wirkl. Etatsrath und Ritter *Beber*. Hofrath Dr. *Svenske*. Hofrath *Koselnikow*. *Tſchernizin*, Aufſeher der Silberwerke in Nertſchinsk. Mechanicus *Haynem*. Collegienrath *Bauſe*, Profeſſor in Moskau. Hofrath *Lochsin* in Aſtrakan. Hofrath *Waxel*. Profeſſor *Petrow*. Flott-Capitain-Lieutenant *von Kruſenſtierna*. Collegienrath *Köhler*. Collegienrath *Strachow*, Prof. in Moskau. Collegienaſſeſſor *Bunge* in Kiew. Titularrath *Adam* in Gruſien. Hofrath *Scherer*, Prof. in Dorpat.

Auswärtige Mitglieder.

Jean Jerome de Lalande in Paris. Hofrath *Schlözer* in Göttingen. Abbé *Sibot* in Peking. Prof. *Köhlreuter* in Karlsruhe. Wirkl. Etatsrath u. Ritter Baron *von Grimm* in Hamburg. *Louis Lagrange* in Paris. Kanzleyrath *Melanderhjelm* in Stockholm. *Sigaud de Lafond*. *Maſkelyne* in Greenwich. *Jean Bernoulli* in Berlin. *Meſſier* in Paris. *Boſſu*, Mitglied des National-Inſtituts zu Paris. Dr. *Prieſtley* in Philadelphia. *Joſeph Banks* in London. *Niclas Jacquin* in Wien. Abbé *Rochon* in Breſt, Mitgl. des franz. Nat. Inſt. *Vivenzio*, Leibarzt in Neapel. Bergrath *Lorenz v. Crell* in Helmſtädt. *Franc. Daniel*, Hiſtoriograph des Königs von Neapel. *Herſchel* in London. Geh. Rath *Schreber* in Erlangen. Graf *Moritz von Brühl* in London. *Aubert* in London. Hofr. *v. Wehrs* in Hannover. *Ehlert Bode* in Berlin. Hofr. *Zimmermann* in Braunſchweig. Prof. *Klügel* in Halle. Obriſtlieut. *v. Zach* in Seeberg. Hofr. *Gmelin* in Göttingen. Prof. *Burja* in Berlin. Geh. Rath

Loder

Loder in Halle. Prof. *Hindenburg* in Leipzig. Baron *Meidinger* in Wien. Prof. *Storr* in Tübingen. *John Churchmann* in Philadelphia. Hofr. *Beutler*, Prof. in Mitau. *Steward*, Prof. in Edinburg. Baron *Paikul* in Stockholm. *Johann Trembley*. Hofr. *Pfaff*, Prof. in Helmstädt. Hofr. *Kausler* in Stuttgardt. *John. Robison* in Edinburg. Abbé *Henry* in München. Professor *Thunberg* in Stockholm. Victor *Fossombroni* in Bologna. *Fourcroy*, Mitgl. des Nat. Inst. zu Paris. *Laplace* in Paris. *Cuvier* in Paris. Thomas *Bugge*, best. Secretair d. Akad. d. Wiss. in Kopenhagen.

Auswärtige Correspondenten.

Parrin in Lion. *L'huilier* in Genf. Baron *Pasqui* in Wien. Abbé *Soulavie* in Paris. Artillerie-Major *Maillard* in Wien. Prof. *Araujo* in Lissabon. *Cavanilles* in Valenzia. *William Took* in London. Doctor *Chladny* in Wittenberg. *Schröter* in Lilienthal. *Lorenz Daniel Lixnberg*. Prof. *Moritz v. Prasse* in Leipzig. Hofr. *Schwab* in Stuttgardt. Prof. *Schulz* in Hamburg. Bergsecretair *Richter* in Breslau. Abbé *Manesse* in Münster. *Burckhardt* in Paris. *Burg* in Wien. Dr. *Gauss* in Braunschweig. *Pougens*, Mitgl. des Nat. Inst. zu Paris. Dr. *Langsdorf*, auf der Reise um die Welt. *Gilbert Blane* in London. Prof. *Rudolph* in Greifswalde. *Alex. Crichton* in London.

Akademische Comität.

Präsident: Geh. Rath *Nowosilzow*. — Beysitzer: die Akademiker *Oserezkowskij* und *Krafft*. — Räthe: Coll. R. *Meismann* u. Hofr. *Yeames*. — Secretair: Coll. Rath *Wolkow*. — Cassier: Hofr. *Awramow*. — Protocollist: Gouvern. Secretair *Wolkow*. — Buchhalter: Titularrath *Popow*.

Bey der Kunstkammer. Die Oberaufsicht hat der Etatsrath *Oserezkowsky*. — Sein Gehülfe: der Hofrath *Sewastianow*.

Bey der Bibliothek und dem Münzcabinet. Die Oberaufsicht hat der Collegienrath *Schubert*. — Sein Gehülfe: Hofrath *Sokolow*.

Bey dem Observatorium. Oberaufseher: Collegien-Rath *Schubert*.

Bey dem Gymnasium. Ober-Inspector: Coll. Rath *Gurjew*. — Aufseher über die Zöglinge: Coll. Assessor *Korz*. — Arzt: Hofrath *Nelner*.

Bey dem Buchladen. Coll. Assessor *Schipunow*.

Bey der mechanischen Werkstatt. Mechanicus *Dinell*. Uhrmacher *Gladkoi*.

Bey der Buchdruckerey. Censor: Hofrath *Swenske*. Factor: Titularrath *Weldbrecht*.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Leyden.

Bey der Übergabe der Rectorats-Würde an den ordentlichen Professor des bürgerl. Rechtes, Hn. *Nicolaus Smallenburg*, am 8ten Februar, hielt der abgehende Rector, Prof. *Sebald Fulco Johannes Ran*, Dr. der Theologie, und ordentl. Prof. der orientalischen Sprachen und Alterthümer etc. eine Rede: *de natura, optima Eloquentiae sacrae magistra*. Zum Secretair des akademischen Senats wurde angestellt: Hr. *Adrian Kluit*, ordentl. Prof. der niederländischen Alterthümer, Geschichte und Diplomatik.

Oxford.

Im Sommerhalbenjahre 1804. sind hier 107 Studirende immatriculirt, 7 Doctoren der Theologie, 2 Doctoren der Rechtsgelahrtheit, 19 Magister der freyen Künste, 4 Baccalaure der Theologie, ein Baccalaureus des bürgerlichen Rechts und 32 Baccalaure der freyen Künste creirt worden.

III. Beförderungen und Amtsveränderungen.

Der seit einiger Zeit zu Berlin privatisirende Hr. *Johann Paul Harl*, ehedem Weltpriester und Prof. der Pädagogik zu Salzburg, ist bey der Universität zu Erlangen als ausserordentl. Professor der Philosophie und Cameralwissenschaften, mit einem Gehalt von 800 Gulden, angestellt worden. Ausser zweyen Preisschriften gab er neuerlich heraus: Teutschlands neueste Staats- und Kirchen-Veränderungen, historisch, politisch, staats- und kirchenrechtlich entwickelt u. s. w.

Ebendaselbst ward Hr. M. *J. G. Pöhlmann*, bisher Stifter und Aufseher eines Privat-Erziehungsinstituts, zum Director der neu zu errichtenden königl. Real-Schule, mit 1000 Gulden Gehalt, ernannt worden. Diese öffentliche Anstalt wird gewissermassen in Verbindung gesetzt werden mit dem Gymnasium, dessen bisheriger Conrector, Hr. M. *Kaspar Jacob Besenbeck*, zum Rector, und der bisherige Collaborator, Hr. *Johann Hofmann*, zum Conrector ernannt wurde.

Hr. Professor *Esper* ebendaselbst, dessen reiches Naturalien-Cabinet der König für das ohnehin schon sehr beträchtliche Naturalien-Museum der Universität angekauft hat, jedoch so, dass Hr. *E.* lebenslang im Besitz des seinigen bleibt, ist zum Director dieses Museums, welches nunmehr wöchentlich zweymal geöffnet werden wird, ernannt worden. Er geniesst seitdem einen Gehalt von 1000 Gulden und andere Emolumente.

Hr. Dr. *Blumhof* zu Braunschweig hat einen Ruf als Landgräfl. Hessen-Darmstädtischer Administrator der Eisenhüttenwerke zu Silbach u. Bredelar im Herzogthum Westphalen, mit einem jährlichen Gehalt von 350 Rthlr., nebst freyer Wohnung, Garten, Brennholz und sonstigen Emolumenten, erhalten und angenommen.

Die durch den Tod des gelehrten Cardinals *Borgia* erledigte Präfectur der Studien des römischen Collegiums ist von dem Papste an den Cardinal *Lor. Lisi* vergeben worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 48.

Sonnabends den 23ten März 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von folgenden Journalen ſind erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſtämter verſandt worden:

Das 3te *Stück* vom *Journal des Luxus und der Moden* 1805.

Das 3te *Stück* v. d. *Allgem. Geogr. Ephemeriden* 1805.

Das 3te *Stück* von *Voigt's Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde* 1805.

Das 12te *Stück* v. d. *Allg. Teutſchen Gartenmagazin* 1804.

Das 2te *Stück* von *Wieland's neuem teutſchen Merkur* 1805.

Die ausführlichen Inhalts-Anzeigen ſind in unſerm Monats-Berichte, der bey allen Buchhandlungen, Poſt-Ämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs gratis zu haben iſt, zu finden, ſo wie in den fränkiſchen Provinzial-Blättern. Weimar, im März 1805.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Wegen unvorhergeſehener Hinderniſſer kann das in N. 32. des Int. Bl. der Allg. Lit. Zeit. angekündigte *Allgemeine Archiv für Sicherheits- und Armen-Pflege, von Herrn Hofrath Gruner in Berlin, und Herrn L. Dir. Rath Hertleben in Würzburg*, erſt im April fertig, und abgeliefert werden; doch ſoll dieſer Aufſchub nicht die Erſcheinung des 2ten Heftes bis im May a. c. hindern, und ſo alle zwey Monate richtig ein Heft erſcheinen. Würzburg, den 1. März 1805. Otto Baumgärtner.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur bevorſtehenden Leipziger Oſtermeſſe erſcheint die 1te Lieferung eines von mir angekündigten Werks: *Abbildungen der Kurſächſiſchen Truppen-Uniformen*, von dem berühmten Maler Hn. *Heſs* gezeichnet, und von guten Künſtlern geſtochen und colorirt. Wer ſich desfalls unmittelbar portofrey an mich, den Herausgeber wendet, erhält dieſe, ſo wie folgende Lieferungen, nach dem Pränumerationspreiſe zu 2 Rthlr. 16 gr. Sächſ. Hiernächſt wird dieſes Werk in allen Buch- und Kunſthandlungen, die es von Herrn *Hartknoch in Leipzig*, der die Haupt-Commiſſion übernommen hat, beziehen können, zu dem Ladenpreiſe von 4 Rthlr. für jede Lieferung zu haben ſeyn.

Dresden, im Monat März 1805.

Carl Gottlieb Richter,
Herausgeber der Stamm- und Rangliſte der Kurſächſiſchen Armee. Vor dem Seethore No. 414.

Preuſsiſche Pharmacopöe
aus dem Latein. überſetzt und mit vielen Zuſätzen verſehen
von L. A. Kraus,

iſt jetzt von mir verſendet und in allen teutſchen Buchhandlungen für 1 Rthlr. Sächſ. zu haben.

Braunſchweig, im Febr. 1805.

Ludwig Lucius.

In einer angeſehenen Buchhandlung erſcheint eine Überſetzung von: *Hiſtoire du bas empire, etc. p. Jaques-Carentin Royou*, (die 1803 zu Paris herausgekommen iſt), durchgehends aus den Quellen berichtigt und mit Zuſätzen verſehn.

III. Kunſtſachen.

On trouve dans toutes les Librairies:

Le Catalogue critique des meilleures Gravures d'après les Maitres les plus célèbres de toutes les Ecoles, à l'uſage des Amateurs, curieux à connoitre le Caractère diſtinctif de chaque Peintre de première Réputation, moyennant une Collection peu nombreuſe, mais choiſie, d'Eſtampes gravées ou faites à l'eau forte, publié en Allemand par J. R. Fuſsli, traduit en François avec des Remarques du Traducteur. I. Partie. 8. à Hildesheim, chez Gerſtenberg. MDCCCV. 1 Rthlr. 4 gr.

Cet Ouvrage eſt ſi claſſique et en même tems ſi neceſſaire à ceux des Amateurs, qui font des Collections d'Eſtampes, que ce ſeroit domage, que les nations étrangères, qui n'ont encore aucun Ouvrage de cet Eſpèce, en ſuſſent privées. C'eſt ce qui a engagé un Amateur à traduire cet Ouvrage en françois, étant la langue la plus repandue en Europe.

Prospectus.

Mr. *Jean Fr. Marzin*, ayant le dessein de publier une *Collection de gravures au lavis*, ouvre une Souscription pour cet ouvrage aux conditions suivantes.

En retirant la première gravure chez l'auteur, à Stockholm rue de la Régence No. 74. au second, les Souscripteurs payeront Dix (10) Riksd. de Banque de Suède; après quoi la suite de la Collection leur sera délivrée à dix pour cent de rabais sur le prix ordinaire. Quand on aura retiré le nombre d'estampes, faisant le montant de la somme déjà payée, les souscripteurs avanceront une somme égale aux mêmes conditions. La publication de chaque gravure sera annoncée dans les papiers publics.

La Collection sera composée des pièces suivantes.

* * *

(Largeur 29 pouces sur 18 pouces de hauteur. Prix 3 Riksd. de Banque de Suède.)

1. Vue de *Stockholm* prise *de Mosé Backe* (Mont Moyse), hauteur au Fauxbourg du Sud, sur laquelle il y a un jardin public, et d'où l'on apperçoit d'un coup d'oeil toute la Ville et sa belle situation entre le lac Mälaren et la Baltique. Sur le devant paraît le jardin, d'où la vue est prise, avec une partie du Fauxbourg du Sud. De plus se montrent les écluses du Sud, tout le quartier de la Cité avec le Palais du Roi et le quai des Vaisseaux, le Riddarholm, le Fauxbourg du Nord, de Kopgsholm, le Ladugårdsland, le Blasiiholm, le Skeppsholm avec les galères, le fort de Castelholmen, ainsi qu'une partie du Parc, et tout le port avec ses avenues.

* * *

(Largeur 22 pouces sur 15 pouces de hauteur. Prix 2 Riksd. Bco. pour chaque gravure.)

2. Vue de *Stockholm* prise *du fort de Castelholmen*, présentant le côté oriental du Palais du Roi et tout le quai des Vaisseaux ou le port. — 3. *Place du Fauxbourg du Nord à Stockholm*, ornée de la Statue Equestre de Gustave Adolphe, et où l'on voit à droite le Palais de la Princesse Royale Sophie Albertine, à gauche le Théâtre de l'Opéra, et plus en avant le Pont neuf voûté, passant sur les deux bras du courant du Nord, ainsi que le Palais du Roi avec ses ailes septentrionales. — 4. Vue de *Stockholm* prise *de Langholmen*, où se présentent le Riddarholm, le Castel de Strömsborg situé dans le courant du Nord, le pont du Nord, le Palais du Roi, et la plupart des églises de la ville. Tous ses objets se réfléchissent dans les eaux du Mälaren, entre les yachts et les barques qui couvrent ce beau lac. — 5. Vue de *Stockholm* prise *du* Fauxbourg de *Kongsholm*, à l'endroit où, à l'entrée d'un pont très-étendu (le pont neuf de Kongsholm) l'oeil apperçoit la cité et le Riddarholm. Tandis que le Riddarholm présente le Kongshus (Maison Royale) où siègent la Cour de justice, le Collège de la chambre et d'autres corps, l'hôtel des Franc-maçons et plusieurs édifices considérables, on voit dans la cité l'hôtel de la Noblesse et l'hôtel de Ville, situés sur le courant du Nord. — 6. *Stockholm du côté méridional.* Cette pièce forme en même tems un payisage. La ville paraît en partie au dessus, en partie entre des hauteurs pittoresques. Un peu plus près se montrent l'église de Danviken, et au bas des hauteurs, que l'art a commencé d'embellir par des jardins et des plantations, paraît le chantier du Sud avec une partie du port et de ses avenues. — 7. Vue de *Stockholm* prise à l'entrée du quartier *de Blasiiholmen*. Sur cette estampe se montrent le côté oriental et septentrional du Palais du Roi, et une partie du quai des vaisseaux. Sur le devant paraît une partie du port de Blasiiholmen avec les petits bâtimens, qui approvisionnent la ville. — 8. Château royal de *Drottningholm*, bâti par l'Epouse de Charles X, et embelli depuis de plusieurs autres bâtimens, qui la plupart se voient ici d'un des ponts considérables, construits par Gustave III. — 9. Château royal de *Carlberg* avec les parcs et les bayes qui l'entourent. C'est ici qu'a été établie nouvellement l'Académie militaire. — 10. Château royal ou plutôt Maison de plaisance de *Haga*, dans un jardin Anglais d'où l'oeil découvre une partie de Stockholm. — 11. Château royal *d'Ulricsdal*, situé très agréablement à trois quarts de mille de Stockholm. — 12. Château royal de *Gripsholm* et la ville voisine de *Mariefred*, situés dans la province de Sudermanie. Les bayes, les îles revêtues de bois et les promontoires, qui se trouvent aux environs, font de cette vue un payisage très agréable. — 13. Château royal de *Strömsholm* dans la province de Vestmanie, avec sa belle situation, dont tous les voyageurs sont frappés. — 14. *Chute de Toppö*, formée *près de Trollhätta*, par la rivière de Gothie (Göta Elf), dont les eaux se précipitent avec violence dans les abîmes immenses, du fond desquels s'élève cependant un roc, qui au milieu de la chute montre sa force en formant deux îles, revêtues de mousse, de buissons et d'arbrisseaux. — 15. Vue plus calme *à Trollhätta*, montrant aussi les chutes de *Nolström* et de *Gullö* ainsi que l'écluse d'*Ekeblad*. — 16. *Chute* remarquable d'*Elfkarleby*, dans la province d'Upland et formée par la rivière de Dalecarlie (Dal-elfven). — 17. Autre *chute d'Elfkarleby*. — 18. Vue de la *Mine de Dannemora*, mine de fer la plus considérable de la Suède, située dans la province d'Upland. — 19. Vue de la *Mine de fer de Normark* près de Philipstad dans la province de Vermeland. — 20. Vue de *Högborn*, *Mine de fer* en Vestmanie. — 21. Vue de la *Mine de cuivre* près de *Falun*. — 22. Vue de la *Mine de fer* de *Presberg* en Vermeland.

* *

(Largeur 16 pouces sur 11½ de hauteur. Prix 1 Rr. Bco.)

23. Vue du parc de *Belle-vue* formé par feu le Senateur Baron Charles Sparre et situé à l'extrémité d'un des Fauxbourgs de Stockholm. La vue est prise du côté méridional. — 24. *Gothenbourg* dessiné sur le fort appelé le Lion de Gothie, d'où l'on découvre la situation de la ville sur la rivière de Gothie (Göta Elf). — 25. Vue de *Gothenbourg*, prise du Fauxbourg de cette ville, qu'on nomme Masthugget. — 26. Vue de la ville d'*Örebro*, prise des jardins du château, où se présentent le Château même et une partie

partie de la Ville. — 27. Vue de *Strengnäs*, prise de manière, que sa belle Eglise et la situation agréable de cette ville au bord du Mälaren se montrent dans un jour avantageux. — 28. La ville d'*Eskilstuna*, avec ses sites agréables et son Eglise placée sur un joli promontoire.

* *

(Largeur 10 pouces sur $7\frac{1}{2}$ pouces de hauteur. Prix 24 sch. Bco.)

29. Vue de *Stockholm* prise d'un bâtiment placé sur un cap, nommé Kaptensudden, près du pont conduisant au parc. — 30. Vue de la *Cathedrale d'Upsal*, avec une partie de la Ville et les ponts. — 31. Vue de *Nyköping* le long de la rivière, qu'animent ici des moulins et autres ouvrages que l'eau fait aller. — 32. Vue de *Norrköping*, le long du quai des vaisseaux et de l'allée qui le borde. — 33. Vue de *Linköping*, prise à la barrière où l'on passe en venant de Norrköping, et où l'on apperçoit du premier coup d'oeil une grande partie de la Ville et ses Eglises. — 34. Vue de la ville de *Vesterwik*, avec le golfe pittoresque de la Baltique, sur lequel elle est située. — 35. Vue de *Carlscrona*, présentant particulièrement l'Eglise Allemande, telle qu'elle était avant l'incendie de 1790. — 36. Vue de Château de *Vadstena* et d'une partie de la Ville. — 37. *Appartement voûté de l'Eglise de Vadstena*, dans lequel on conserve plusieurs reliques des tems Catholiques, et qui ont appartenu autrefois au Couvent de St Brigitte dans la ville de Vadstena. — 38. *Fonderie de canon* à *Finspång*. — 39. *Mine de cuivre* de *Catharineberg*, dans la province d'Ostrogothie. — 40. *Mine de fer* de *Malmnik* en Ostrogothie, avec les machines hydrauliques qui s'y trouvent. — 41. La *Fonderie de laiton* à *Norrköping*. — 42. La *Fabrique de fil de laiton* à *Norrköping*. — 43. *Forge de fer en barre*. — 44. *Forge à fabriquer des clous*. — 45. *Tailleur de village*. — 46. *Cordonnier de village*.

(*Costumes* des Payſans de divers Cantons en Suède. 10 Planches. 2 Rr. 32 sch. Bco.)

IV. Antikritik.

Gegen die in N. 49. der Jenaiſchen Allg. Lit. Zeitung den 27. Februar 1805.

befindliche Recenſion

des Werks:

Ueberſicht und Berechnung aller Münzen, Ellenmaaſse und Handlungsgewichte von allen Welttheilen, nebſt den Wechſelarten von allen groſsen Handelsſtädten in Europa, nach dem Kettenſatze entworfen von Joh. Friedr. Lange und Moſes Iſrael. 1804. 778 S. und 36 S. Einleitung. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Der Recenſent hat ſich ſehr getäuſcht, wenn er glaubte, durch ſeine Recenſion theils ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe zu documentiren, theils, wer weiſs aus welchen Urſachen, dem Abſatze unſers Buchs zu ſchaden. Beides iſt nicht der Fall, und das wollen wir ihm hiermit beweiſen: 1) Recenſent hat ſeine Kenntniſſe eben gar nicht zum beſten documentirt; denn das zeigt jeder Satz der Recenſion. *a*) Das Buch koſtet nicht 3 Rthlr. 16 gr., ſondern nur 3 Rthlr 8 gr. *b*) Es war alſo wirklich auch nach des Rec. Meinung etwas Verdienſtliches, wegen der mancherley Veränderungen in Münzen und Wechſelcourſen Nachträge zu den bereits darüber vorhandenen Schriften zu liefern; aber es ſollte kein ganz neues Werk ſeyn, man ſollte die Vorgänger nicht benutzen, und die Data richtiger und ſchneller angeben. Alſo muthet Rec. dem Publikum zu, daſs es ſich die vorhin gedachten Werke und zwar mit vielen Koſten erſt anſchaffe und dann auch noch Nachträge. Muthet er damit dem Kauf- und Geſchäftsmann nicht eine weit höhere Ausgabe zu, als für unſer Buch nöthig iſt, von dem er doch ſagt, es ſey zu theuer, obgleich die vorzüglichſten Vorgänger darin benutzt und alſo entbehrlich gemacht worden ſind? Aber wir fragen ihn auch noch, uns das Werk zu nennen oder uns zu ſagen, *wo* und *wie* die Data *richtiger* und *ſchneller* zu finden ſind? *c*) Rec. ſetzt unſer Werk unter die Kategorie des Ueberflüſſigen und wir ſeine ganze Recenſion desgleichen, weil ſie doch gar nichts Erhebliches ſagt, weil er alles mit Haaren herbey zog, um nur etwas hinſchreiben zu können, und weil man dem, was er ſagt, ſogleich auf dem erſten Blicke die unlautere Quelle, aus der es floſs, anſieht. *d*) Gegen das, was in der Einleitung als Anweiſung zur Kettenrechnung geſagt iſt, möchte Rec. viel einwenden, aber es will ihm nicht recht gelingen. Er findet die Anweiſung miſsrathen, dunkel und bloſs praktiſch; was hat er denn gegen das Praktiſche hier einzuwenden? Eine Anweiſung zum Rechnen, die nicht praktiſch iſt, taugt nichts, und dieſer Meinung wird Rec. gewiſs auch ſeyn; aber er hat nun einmal gegen unſer Buch abſprechen wollen. Daſs aber niemand ohne mündlichen Unterricht dieſe Anweiſung zur Kettenregel faſſen könne, können wir ihm durch mehrere Beyſpiele aus Erfahrung widerlegen, — alſo eben durch das Praktiſche, dem Rec. ſo abhold zu ſeyn ſcheint. Wir machen uns nämlich verbindlich, unparteiiſche ſchriftliche Zeugniſſe von mehreren Rechnungsführern, einem Schullehrer und ſogar auch von einem Landmanne beyzubringen, welche die Kettenregel lediglich nach unſerer Anweiſung erlernt und uns hierüber ihre vollkommene Zufriedenheit zu erkennen gegeben haben. *e*) Demungeachtet, ſagt Rec. weiter, geben wir gerne zu, daſs beſonders Nicht-Kaufleute, in Ermangelung genannter älterer Werke, ſich aus dieſem in den meiſten Fällen ſicheren Rath werden erholen können. Hier hat Recenſenten offenbar das Gewiſſen gerührt; alſo iſt es doch ein brauchbares Buch? alſo kann man ſich doch *ſicheren* Rath daraus erholen, obgleich Rec. viele Fehler daran zu ſpüren ſich einbildet? und Nicht-Kaufleute möchten es brauchen können, obgleich Rec. weiter oben auch dieſs verneint hat? Wie läſst ſich dieſes zuſammen reimen? — *f*) Daſs die Schrift abſichtlich auf eine unerlaubte Weiſe ausgedehnt und dadurch übermäſsig vertheuert ſey, iſt ein Vorwurf, den nur eine erbitterte Feder niederſchreiben konnte. Wie wollte denn Rec. die beynahe 800 Seiten, ohne

der Vollständigkeit und Deutlichkeit zu schaden, auf 2—300 Seiten zurückbringen? Oder ist es leichter gesagt als gethan? Weiss denn Rec., wie theuer mehrere der ältern Werke sind? Aber abgesehen davon, so können wir ihm versichern, dass kein einziger der Subscribenten sich über den Preis des Buchs beschwert hat. g) Alles, was Rec. nun an der Bearbeitung der Sachen kritisiren zu können glaubte, und worauf man um so mehr begierig ist, weil diess eigentlich sein Geschäft war, das zeigt er an dem herausgehobenen Artikel *Hamburg*. Aber der Leser sey nur nicht zu neugierig, denn: *Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.* Also:

„1 *Species-Valuta*: Hierbey wird der Rthlr. zu 3 Mark in der Bank angenommen, und solche vergütet dem Einbringer 1 *per mille Agio*, so dass für 1000 Rthlr. *Species-Valuta* 1001 Rthlr. bezahlt werden. *Dagegen, sagt Recens.*, sollte heissen: in Banko zu gute geschrieben werden —"

Ist das nicht einerley? oder liegt der etwanige Unterschied nicht in den bloßen Worten? — So auch im umgekehrten Falle:

„Empfängt man hingegen solches Geld in der Bank; so muss sich derjenige 1⅛ *per mille* Abzug gefallen lassen, und man schreibt ihm für 1001⅛ Rthlr. *Species-Valuta* 1000 Rthlr. ab (sollte heissen: und man schreibt ihm 1001⅛ Rthlr. Banko von seinem Guthaben in der Bank ab für 1000 Rthl., die er in *Species* herausnimmt)."

Aber nun wird doch etwas Wichtiges kommen, wenn Rec. weiter sagt: Dabey könnte bemerkt werden, dass ersteres die kleine, dieses die grosse Banko-Agio heisst? Mit nichten! Es gehört diese Bemerkung unter die Kategorie des Ueberflüssigen, denn auch bey dem Wechselgeschäfte der Bank ist natürlich 1⅛ mehr als 1, wie überall! — *k*) „Die Kölnische Mark fein Silber wird zu 9⅞ Rthlr. hierbey bestimmt u. s. w." Allerdings hat Rec. hier Recht, dass diess bey Piastern der Fall ist, und wir geben gerne zu, dass wir uns an diesem Orte nicht deutlich genug ausgedrückt haben; aber Rec. hätte sehr wohl gethan, wenn er auch sogleich genügender dargethan hätte, wie hoch hierbey die Mark fein zu bestimmen sey. *i*) Noch hält es Rec. für erheblich, von den Brüchen in unsern Rechnungen zu sagen, dass sie sehr gross und grösstentheils unauflösbar seyen, und es besser gewesen wäre, wenn wir, nach dem Beyspiele unserer Vorgänger, Decimalbrüche gewählt hätten. Macht denn aber das wirklich einen so grossen Unterschied, und ist denn das Decimalsystem allgemein eingeführt? *k*) Die Wiederholung ist in des Rec. Augen eine sträfliche Verletzung der Pflichten des Schriftstellers gegen den Käufer. Ja wohl; allein wir hatten bey dem Gebrauche unseres Buchs die Bequemlichkeit für den Kaufmann zum Zweck, und diese haben wir, nach mehreren Versicherungen, die uns darüber zugekommen sind, wirklich erreicht; also ist es keine zwecklose Wiederholung. Wenn wir uns auf das eben Gesagte auf Recens. Wiederholungen, deren sich Rec. kommen liess, so wie die unnöthigen Weitläuftigkeiten, eben so sträflich, weil auch leeres, falsches Geschwätze kein Gewinn für die Literatur erzielt wird, und dergleichen nichtige Kritiken, wie die des Rec. über unser Werk, andern gehaltvollen den Raum verengen. — Das war also Alles und — Nichts, und so fertigen wir auch den Schluss der grossen Recension ab, wo es heisst: Mängel und Unrichtigkeiten etc. — Dass wir unser Buch zur Recension einschickten, geschah lediglich aus der Ursache, um bescheidene, gegründete und erhebliche Erinnerungen darüber zu hören; aber diese sind uns leider! durch diese Recension nicht zu Theil geworden, so dankbar wir auch dafür gewesen wären. So wenig aber Rec. einen gegründeten Tadel aufzubringen wusste, so wenig hat er als Referent dessen, was unser Werk vor allen vorhergehenden theils gründlicher bestimmt und berichtigt, theils ergänzt, Genüge geleistet. So erwähnt er z. B. nichts von den richtig bestimmten neuen Münzen, Maassen und Gewichten von Frankreich, nichts von dem wahren Gehalte des Piasters, den wir aus Wien unmittelbar zu erfahren suchten etc. 2) Recensent kann auch dem Absatze unsers Buchs nicht schaden; denn wir haben bereits schon manche schriftliche Beyfallsbezeugungen von angesehenen Männern darüber erhalten, von welchen wir nur wenige Worte hier als Belege ausheben: Aus einem Schreiben aus Münden vom 6. Octbr. 1804.

„Ihr Buch findet Beyfall und steht beständig auf meinem Pulte, um es immer bey der Hand zu haben." etc.

Sollte Rec. auch gegen diese Antikritik mit Luftstreichen um sich schlagen, so wird ihm jeder Unbefangene und Einsichtsvolle mit uns zurufen: *Taceat!*

Meiningen, den 12. März 1805.

Johann Friedrich Lange.
Moses Israel.

V. Berichtigungen.

In meiner aus der zweyten Abtheilung meines Handbuches der Staatswirthschaft besonders abgedruckten Schrift: Von der Errichtung und Einrichtung der Universitäten, Berlin, Frölich 1805. gr. 8., habe ich noch folgende, von mir übersehene Druckfehler, wovon die beiden erstern vorzüglich sehr wichtig sind, zu berichtigen.

Pag. 27. nota. Zeile 17. statt 70 soll es heissen
— — — — 19. st. 1050 lies 450.
— 106. Z. 2. st. academischen l. *gewöhnlichen*.
— 114. b. Z. 5. st. mittlern l. *zweyte*.
— 125. nota. Z. 10. st. dürfen l. *dürften*.
— 144. g. Z. 4. st. können l. *konnten*.

Frankfurt a. d. Oder, den 1. März 1805.

D. F. B. Weber, P. P.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 49.

Mittwochs den 27ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Abraham Hyacinthe ANQUETIL DU PERRON, *französischer Dollmetscher für die orientalischen Sprachen, ehemaliges Mitglied der Akademie der Inschriften und des National-Instituts, gest. am 18. Jan. 1805.*

A. du Perron wurde zu Paris am 7. December 1731 geboren. Während seiner Universitätsjahre, die er mit ausgezeichnetem Fleisse zubrachte, legte er sich vorzüglich auf das Studium der ältern sowohl als neuern Sprachen, für das er eine besondere Neigung hatte. Sein anhaltender Fleiss auf der königl. Bibliothek, auf welcher er sich in der griechischen, hebräischen und arabischen Sprache unterrichtete, zog die Aufmerksamkeit des Abbé Sallier auf sich, der von ihm mit dem Abbé Barthelemy, mit Falconet, Bougainville, de Guignes und andern Akademikern sprach. Diese lernten ihn kennen, und stellten ihn dem Grafen Caylus und dem Hn. von Malesherbes vor, die ihn ermunterten, sich in den Stand zu setzen, die in Europa wenig bekannten indianischen Sprachen zu lernen. — Vier in einem Oxforder Manuscripte abgezogene Blätter von *Zendaveſta* in der alten Sprache, in welcher diese Zoroaster beygelegten Werke geschrieben sind, bewogen ihn, so wie sie ihm in die Hände fielen, zu dem Entschlusse, diese Sprache auf der nördlichen Küste von Malabar, dem Wohnsitze der Parsen, eines Rests der Schüler Zoroasters, zu studieren. Seine Gönner versprachen ihm die zur Reise erforderliche Unterstützung; da aber ihre Bemühungen, des guten Willens ungeachtet, verzögert wurden: so liess sich der *junge Missionar der indischen Literatur*, wie er sich selbst nannte, unter die Recruten anwerben, welche von der indischen Compagnie zu einem harten und gefährlichen Dienste auf den entferntesten Posten der Comptoire bestimmt waren. — Trotz den Vorstellungen des Officiers, bey dem er sich werben liess, und trotz den Vorstellungen seines Bruders, Anquetil de Briancourt, der eben im Dienste des indischen Handels gebraucht werden sollte, und der ihn beschwor, zu warten, reisete er mit diesem undisciplinirten Haufen ab. Sobald es jedoch bekannt wurde, dass er abgegangen wäre und allen Hindernissen trotzte, setzten sich seine Freunde in Bewegung; man wirkte ihm bey dem Minister eine Pension von 500 Livres aus, die nachher in Indien vermehrt wurde; die indische Compagnie entliess ihn des Dienstes, und verstattete ihm die Ueberfahrt auf einem ihrer Schiffe unentgeldlich; er erhielt den Tisch bey dem Capitain und die auf einer langwierigen Fahrt nöthige Bequemlichkeiten.

Bey seiner Ankunft in Pondicherey am 10. Aug. 1755. wurde sein Bruder, der jetzt nachgekommen war, als zweyter Beamter im Comptoir von Surate zu Wasser dahin geschickt. Er begab sich dahin zu Lande, um die Sitten der Einwohner kennen zu lernen, und durchschnitt zu Fuss in verschiedenen Richtungen einen grossen Theil der Halbinsel. Hierauf ging er an die grossen Arbeiten, die sein Ziel ausmachten. Es war aber nicht leicht, dieses zu erreichen. Er fand die Brahminen, die Bewahrer sowohl der Bücher als der Sprachwissenschaft, argwöhnisch und von der Meynung durchdrungen, dass es gegen ihre Religion sündigen heisse, einen Fremden mit ihren Lehren und den Geheimnissen ihres Gottesdienstes bekannt zu machen. Indessen erlangte er doch durch Achtung gegen sie, durch Geduld, zuweilen auch durch List, mit Hülfe des Einflusses seines Bruders, der Chef des Comptoirs und nachher Consul der französischen Nation wurde, und mit Aufopferung seines Vermögens mehr, als er zu hoffen gewagt hatte, und verliess Indien am 28. April 1761 auf einem englischen Schiffe, als Besitzer von 180 Handschriften in fast allen Sprachen Indiens. „Ich hatte — sagt er selbst über diese Reise — beynahe acht Jahre ausser meinem Vaterlande und beynahe sechs Jahre in Indien zugebracht; ich kam ärmer zurück, als ich dahin gegangen war, da ich, bey meinem geringen Gehalte, mein Erbtheil in Indien zugesetzt hatte; aber ich war reich an alten und seltenen Denkmälern; an Kenntnissen, die ich bey meiner Jugend (ich war kaum dreyssig Jahre alt) mit Musse zu bearbeiten Zeit hatte; und das war das ganze Glück, das ich in Indien gesucht hatte.“ Die Engländer, die diese Reichthümer führten, boten ihm für einen kleinen Theil eine sehr beträchtliche Summe; aber er wollte von seinem Schatze nichts ablassen. Am 15. May 1762 legte er

der Vollständigkeit und Deutlichkeit zu schaden, auf 2 — 300 Seiten zurückbringen? Oder ist es leichter gesagt als gethan? Weiss denn Rec., wie theuer mehrere der ältern Werke sind? Aber abgesehen davon, so können wir ihm versichern, dass kein einziger der Subscribenten sich über den Preis des Buchs beschwert hat. g) Alles, was Rec. nun an der Bearbeitung der Sachen kritisiren zu können glaubte, und worauf man um so mehr begierig ist, weil diess eigentlich sein Geschäft war, das zeigt er an dem herausgehobenen Artikel *Hamburg*. Aber der Leser sey nur nicht zu neugierig, denn: *Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.* Also:

„1 *Species-Valuta:* Hierbey wird der Rthlr. zu 3 Mark in der Bank angenommen, und solche vergütet dem Einbringer 1 *per mille Agio*, so dass für 1000 Rthlr. *Species-Valuta* 1001 Rthlr. bezahlt werden. Dagegen, sagt Recens., sollte heissen: in Banko zu gute geschrieben werden —"

Ist das nicht einerley? oder liegt der etwanige Unterschied nicht in den blossen Worten? — So auch im umgekehrten Falle:

„Empfängt man hingegen solches Geld in der Bank; so muss sich derjenige $1\frac{1}{8}$ *per mille* Abzug gefallen lassen, und man schreibt ihm für $1001\frac{1}{8}$ Rthlr. *Species-Valuta* 1000 Rthlr. ab (sollte heissen: und man schreibt ihm $1001\frac{1}{8}$ Rthlr. Banko von seinem Guthaben in der Bank ab für 1000 Rthl., die er in *Species* herausnimmt)."

Aber nun wird doch etwas Wichtiges kommen, wenn Rec. weiter sagt: Dabey könnte bemerkt werden, dass ersteres die kleine, dieses die grosse Banko-Agio heisst? Mit nichten! Es gehört diese Bemerkung unter die Kategorie des Ueberflüssigen, denn auch bey dem Wechselgeschäfte der Bank ist natürlich $1\frac{1}{8}$ mehr als 1, wie überall! — *h*) „Die Kölnische Mark fein Silber wird zu $9\frac{1}{8}$ Rthlr. hierbey bestimmt u. s. w." Allerdings hat Rec. hier Recht, dass diess bey Piastern der Fall ist, und wir geben gerne zu, dass wir uns an diesem Orte nicht deutlich genug ausgedrückt haben; aber Rec. hätte sehr wohl gethan, wenn er auch sogleich genügender dargethan hätte, wie hoch hierbey die Mark fein zu bestimmen sey. *i*) Noch hält es Rec. für erheblich, von den Brüchen in unsern Rechnungen zu sagen, dass sie sehr gross und grösstentheils unauflösbar seyen, und es besser gewesen wäre, wenn wir, nach dem Beyspiele unserer Vorgänger, Decimalbrüche gewählt hätten. Macht denn aber das wirklich einen so grossen Unterschied, und ist denn das Decimalsystem allgemein eingeführt? *k*) Die Wiederholung ist in des Rec. Augen eine sträfliche Verletzung der Pflichten des Schriftstellers gegen den Käufer. Ja wohl; allein wir hatten bey dem Gebrauche unseres Buchs die Bequemlichkeit für den Kaufmann zum Zweck, und diese haben wir, nach mehreren Versicherungen, die uns darüber zugekommen sind, wirklich erreicht; also ist es keine zwecklose Wiederholung. Wenden wir aber das eben Gesagte auf Recensionen an: so sind Wiederholungen, deren sich Rec. auch zu Schulden kommen liess, so wie die unnöthigen, leeren Weitläuftigkeiten, eben so sträflich, weil durch seichtes Geschwätze kein Gewinn für die Literatur erzielt wird, und dergleichen nichtige Kritiken, wie die des Rec. über unser Werk, andern gehaltvollen den Raum verengen. — Das war also Alles und — Nichts, und so fertigen wir auch den Schluss der grossen Recension ab, wo es heisst: Mängel und Unrichtigkeiten etc. — Dass wir unser Buch zur Recension einschickten, geschah lediglich aus der Ursache, um bescheidene, gegründete und erhebliche Erinnerungen darüber zu hören; aber diese sind uns leider! durch diese Recension nicht zu Theil geworden, so dankbar wir auch dafür gewesen wären. So wenig aber Rec. einen gegründeten Tadel aufzubringen wusste, so wenig hat er als Referent dessen, was unser Werk vor allen vorhergehenden theils gründlicher bestimmt und berichtigt, theils ergänzt, Genüge geleistet. So erwähnt er z. B. nichts von den richtig bestimmten neuen Münzen, Maassen und Gewichten von Frankreich, nichts von dem wahren Gehalte des Piasters, den wir aus Wien unmittelbar zu erfahren suchten etc. 2) Recensent kann auch dem Absatze unsers Buchs nicht schaden; denn wir haben bereits schon manche schriftliche Beyfallsbezeugungen von angesehenen Männern darüber erhalten, von welchen wir nur wenige Worte hier als Belege ausheben: Aus einem Schreiben aus Münden vom 6. Octbr. 1804.

„Ihr Buch findet Beyfall und steht beständig auf meinem Pulte, um es immer bey der Hand zu haben." etc.

Sollte Rec. auch gegen diese Antikritik mit Luftstreichen um sich schlagen, so wird ihm jeder Unbefangene und Einsichtsvolle mit uns zurufen: *Taceas!*

Meiningen, den 12. März 1805.

Johann Friedrich Lange.
Moses Israel.

V. Berichtigungen.

In meiner aus der zweyten Abtheilung meines Handbuches der Staatswirthschaft besonders abgedruckten Schrift: Von der Errichtung und Einrichtung der Universitäten, Berlin, Frölich 1805. gr. 8., bitte ich noch folgende, von mir übersehene Druckfehler, wovon die beiden erstern vorzüglich sehr wichtig sind, zu berichtigen.

Pag. 27. nota. Zeile 17. statt 70 soll es heissen 30.
— — — — 19. st. 1050 lies 450.
— 106. Z. 2. st. academischen l. *gewöhnlichen.*
— 114. b. Z. 5. st. mittlern l. *zweyte.*
— 125. nota. Z. 10. st. dürfen l. *dürften.*
— 144. g. Z. 4. st. können l. *könnten.*

Frankfurt a. d. Oder, den 1. März 1805.

D. F. B. Weber, P. P. O.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 49.

Mittwochs den 27ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Abraham Hyacinthe ANQUETIL DU PERRON, *französischer Dollmetscher für die orientalischen Sprachen, ehemaliges Mitglied der Akademie der Inschriften und des National-Instituts, gest. am 18. Jan. 1805.*

A. du Perron wurde zu Paris am 7. December 1731 geboren. Während seiner Universitätsjahre, die er mit ausgezeichnetem Fleisse zubrachte, legte er sich vorzüglich auf das Studium der ältern sowohl als neuern Sprachen, für das er eine besondere Neigung hatte. Sein anhaltender Fleiss auf der königl. Bibliothek, auf welcher er sich in der griechischen, hebräischen und arabischen Sprache unterrichtete, zog die Aufmerksamkeit des Abbé Sallier auf sich, der von ihm mit dem Abbé Barthelemy, mit Falconet, Bougainville, de Guignes und andern Akademikern sprach. Diese lernten ihn kennen, und stellten ihn dem Grafen Caylus und dem Hn. von Malesherbes vor, die ihn ermunterten, sich in den Stand zu setzen, die in Europa wenig bekannten indianischen Sprachen zu lernen. — Vier in einem Oxforder Manuscripte abgezogene Blätter von *Zendavesta* in der alten Sprache, in welcher diese Zoroastern beygelegten Werke geschrieben sind, bewogen ihn, so wie sie ihm in die Hände fielen, zu dem Entschlusse, diese Sprache auf der nördlichen Küste von Malabar, dem Wohnsitze der Parsen, eines Rests der Schüler Zoroasters, zu studieren. Seine Gönner versprachen ihm die zur Reise erforderliche Unterstützung; da aber ihre Bemühungen, des guten Willens ungeachtet, verzögert wurden: so liess sich der *junge Missionar der indischen Literatur*, wie er sich selbst nannte, unter die Recruten anwerben, welche von der indischen Compagnie zu einem harten und gefährlichen Dienste auf den entferntesten Posten der Comptoire bestimmt waren. — Trotz den Vorstellungen des Officiers, bey dem er sich werben liess, und trotz den Vorstellungen seines Bruders, Anquetil de Briancourt, der leben im Dienste des indischen Handels gebraucht werden sollte, und der ihn beschwor, zu warten, reisete er mit diesem undisciplinirten Haufen ab. Sobald es jedoch bekannt wurde, dass er abgegangen wäre und allen Hindernissen trotzte, setzten sich seine Freunde in Bewegung; man wirkte ihm bey dem Minister eine Pension von 500 Livres aus, die nachher in Indien vermehrt wurde; die indische Compagnie entliess ihn des Dienstes, und verstattete ihm die Ueberfahrt auf einem ihrer Schiffe unentgeldlich; er erhielt den Tisch bey dem Capitain und die auf einer langwierigen Fahrt nöthige Bequemlichkeiten.

Bey seiner Ankunft in Pondicherey am 10. Aug. 1755. wurde sein Bruder, der jetzt nachgekommen war, als zweyter Beamter im Comptoir von Surate zu Wasser dahin geschickt. Er begab sich dahin zu Lande, um die Sitten der Einwohner kennen zu lernen, und durchschnitt zu Fuss in verschiedenen Richtungen einen grossen Theil der Halbinsel. Hierauf ging er an die grossen Arbeiten, die sein Ziel ausmachten. Es war aber nicht leicht, dieses zu erreichen. Er fand die Brahminen, die Bewahrer sowohl der Bücher als der Sprachwissenschaft, argwöhnisch und von der Meynung durchdrungen, dass es gegen ihre Religion sündigen heisse, einen Fremden mit ihren Lehren und den Geheimnissen ihres Gottesdienstes bekannt zu machen. Indessen erlangte er doch durch Achtung gegen sie, durch Geduld, zuweilen auch durch List, mit Hülfe des Einflusses seines Bruders, der Chef des Comptoirs und nachher Consul der französischen Nation wurde, und mit Aufopferung seines Vermögens mehr, als er zu hoffen gewagt hatte, und verliess Indien am 28. April 1761 auf einem englischen Schiffe, als Besitzer von 180 Handschriften in fast allen Sprachen Indiens. „Ich hatte — sagt er selbst über diese Reise — beynahe acht Jahre ausser meinem Vaterlande und beynahe sechs Jahre in Indien zugebracht; ich kam ärmer zurück, als ich dahin gegangen war, da ich, bey meinem geringen Gehalte, mein Erbtheil in Indien zugesetzt hatte; aber ich war reich an alten und seltenen Denkmälern; an Kenntnissen, die ich bey meiner Jugend (ich war kaum dreyssig Jahre alt) mit Musse zu bearbeiten Zeit hatte; und das war das ganze Glück, das ich in Indien gesucht hatte.“ Die Engländer, die diese Reichthümer führten, boten ihm für einen kleinen Theil eine sehr beträchtliche Summe; aber er wollte von seinem Schatze nichts ablassen. Am 15. May 1762 legte er

auf der jetzt kaiserl. Bibliothek 18 noch gegenwärtig dort befindliche Bände nieder, welche die *Werke Zoroasters* und *Abhandlungen über die alte Geschichte der Parsen und ihrer Religion* enthalten. Das Uebrige blieb in seiner eigenen Bibliothek, und diente ihm bey den grossen Arbeiten, mit welchen er sich bis an seinen Tod beschäftigte.

Ausser mehrern Abhandlungen über verschiedene Gegenstände in den Memoiren der Akademie der Inschriften, hat man von ihm mehrere Werke, die mit den davon erschienenen Uebersetzungen im gelehrten Frankreich und dessen Nachtrage verzeichnet sind. Die später hinzugekommenen sind: *Oupnek'hat, Theologia et Philosophia Indiae*, in drey Quartbänden (Paris u. Strasburg, b. Levrault 1802 — 4.). Auch hat ihm die bald zu hoffende französische Uebersetzung der indischen Reise des *P. Paulinus a S. Bartholomaeo* Verbesserungen und Zusätze zu danken. An Handschriften hinterliess er eine Uebersetzung eines lateinischen Werks des Dr. *Legros* über die Kirche, mit Anmerkungen, die es zu einem Werke von vier Quartbände machen, und fünf Foliobände von Abhandlungen über verschiedene Gegenstände, alle von seiner Hand geschrieben. Ueber beide hat er testamentarische Verfügungen getroffen.

Seine für einen Privatmann ziemlich beträchtliche Bibliothek bestand 1) aus ungefähr 160 in Indien mit seinem Gelde erkauften Handschriften; 2) aus vielen wichtigen Werken, die zu seiner Zeit bey fast allen Nationen Europens und Asiens erschienen. Wenn eines in einer ihm unbekannten Sprache herauskam; so erlernte er diese Sprache, um es im Original zu lesen. In dieser Absicht verfertigte er sich Sprachlehren, worin er es, bey seiner Gelehrsamkeit in diesem Fache, zu einer grosen Leichtigkeit gebracht hatte. Er war über viele Gegenstände unterrichtet, wissbegierig und eifrig in Aufsuchung seltener Bücher, von denen viele mit Anmerkungen von ihm versehen sind. Da er sich zu Paris befand, als die Bibliothek der Jesuiten verkauft wurde: so kaufte er viele Bücher, die man anderwärts vergebens suchen würde.

Wenige Menschen haben ein so arbeitsames, so nüchternes, so strenges Leben geführt. Er schildert es selbst in der Zueignungsschrift seines letzten Werks (Oupnek'hat) seinen geliebten Brahminen, von denen er nie ohne Rührung und Zärtlichkeit sprach. „Hört — sagt er ihnen — wie ich lebe: Milch, Käse (zusammen 4 Sols, das Zwölftel einer Rupie) und Brunnenwasser, ist gewöhnlich meine ganze Nahrung; ich lebe ohne Feuer, selbst im Winter; ich schlafe ohne Matratze, ohne Federbetten. Ich lebe einzig von meinen literarischen Arbeiten, ohne Einkünfte, ohne Gehalt, ohne Amt, ziemlich gesund und munter für mein Alter; und in Hinsicht auf meine ehemalige Anstrengung. Ich habe weder Weib noch Kinder, noch Bedienten; dieser Wohlthaten beraubt, bin ich dagegen frey von ihren Banden; allein und völlig frey bin ich jedoch nicht gleichgültig gegen die Menschen; vorzüglich aber fühle ich eine aufrichtige Neigung gegen die rechtschaffenen. In diesem Zustande, bey diesem harten Kriege mit der Sinnlichkeit, triumphire ich über die Reize der Welt, oder verachte sie, eifrig und mit anhaltender Anstrengung zu dem höchsten und vollkommenen Wesen strebend; nicht weit vom Ziele erwarte ich ruhig die Auflösung meines Körpers." — Nach dieser Apostrophe an seine Freunde in Indien spricht er mit ihnen von der christlichen Religion, deren Bekenntnifs er sich zum Ruhme anrechnet; er nennt sie heilig, vortrefflich, erhaben. Wirklich wankte er nie in diesen Gesinnungen; er erfüllte die Pflichten der Religion getreu, und empfing in seinen letzten Augenblicken den geistlichen Beystand mit Ergebung und den Aeusserungen eines aufrichtigen Glaubens.

(Diese Nachrichten sind von seinem ältern Bruder, *Anquetil*, Mitglied des National-Instituts, der nichts davon erwähnt, dafs dieser Bruder in dem letzten Jahre seines Lebens diefs Institut aus Mifsvergnügen mit der neuesten Lage der politischen Angelegenheiten verliefs.)

Joseph Bonnaterre,

Professor der Naturgeschichte an der Central-Schule zu St. Geniez,

gest. am 20. Sept. 1804.

Er war durch seine naturhistorischen Arbeiten hinlänglich bekannte Gelehrte wurde zu Geniez im Departement Aveyron, in einer rechtschaffnen, aber wenig begüterten Familie geboren, und verdankte seine Bildung gröfstentheils sich selbst. Da er in seinem Geburtslande nur eine Erziehung genossen hatte, wie sie ehedem Landgeistliche erhielten: so gieng er, im 26sten Jahre seines Alters, nach Paris, um dort in den Studien weitere Fortschritte zu thun. Hier zogen bald seine natürlichen Anlagen und seine Liebe zur Arbeit die Aufmerksamkeit des Hn. *von Roquelaure*, königl. Hofpredigers und Mitglieds der französischen Akademie, jetzigen Erzbischofs zu Mecheln, der sein näherer Landsmann war, auf ihn. Dieser machte sich ein Vergnügen daraus, die Ausbildung seiner glücklichen Anlagen zu befördern, und empfahl ihn zu der Ausgabe von *Fenelon's* Werken, die damals die französische Geistlichkeit drucken liefs. Ein anderer berühmter Landsmann, Abbé *Raynal*, liefs ihm alle Aufmunterung angedeihen, und hielt ihn seiner Freundschaft werth. Bald erwarb er sich auch durch seine schnellen Fortschritte in den Naturwissenschaften eine Stelle unter den Mitarbeitern an der *Encyclopédie méthodique*, in welcher von ihm vier Bände der Ornithologie, zwey Bände der Ophiologie, zwey Bände der Cetologie und ein Band der Ichtyologie herrühren. Die Revolution störte ihn in der Schriftstellerey; geächtet und flüchtig mufste er nun auf die Erhaltung seines Lebens denken. Bey der Rückkehr heiterer Tage für die Wissenschaften kam er wieder in sein Vaterland, und erhielt die Professur der Naturgeschichte an der Central-Schule zu St. Geniez, die ihm ein natur-

turhiſtoriſches Cabinet und einen botaniſchen Garten, beide reich und gut angelegt, wie auch eine Menge Schüler in einer ehedem in dieſer Gegend wenig betriebenen Wiſſenſchaft zu danken hat. Eine Waſſerſucht, mit einer Leberkrankheit vergeſellſchaftet, endigte ſein Leben im 57ſten J. ſ. A. Er hinterliefs den Seinigen ein anſtändiges Vermögen und mehrere Manuſcripte für die Fortſetzung der Encyklopädie, eine unvollendete Flora des Departements, mehrere Abhandlungen botaniſchen, ökonomiſchen u. a. Inhalts. (Dieſe Nachrichten von dem Maire zu St. Geniez, *F. Rogery*, ſind aus dem Moniteur.)

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Profeſſor der Forſt- und Landwirthſchaft und der Gewerbskunde zu Heidelberg, Hr. *Chriſtoph Wilhelm Jacob Gatterer*, iſt, nebſt der ſchon früher erwähnten Zulage, die er erhielt, zum correſpondirenden Mitgliede der kurfürſtl. General-Forſt-Commiſſion ernannt worden, und hat zugleich den Charakter eines Forſtcommiſſions-Rathes mit dem Range der ſechſten Claſſe erhalten. (Nach der Badiſchen Rangordnung, verglichen mit dem neueſten Diätenreglement, gehören die Profeſſoren zur ſiebenten Claſſe, und haben, nebſt den Hofpredigern, den Rectoren der Gymnaſien, den Specialſuperintendenten u. ſ. w., gleichen Rang mit den Hauptleuten.

Hr. Dr. und Profeſſor *Wachler* zu Marburg geht künftige Oſtern als Profeſſor der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften nach Heidelberg.

Hr. Profeſſor *Ackermann* zu Jena hat den Ruf als Profeſſor der Phyſiologie und Anatomie auf die Univerſität zu Heidelberg, mit einer Beſoldung von beynahe 3000 Fl., erhalten und angenommen. Als Profector iſt Hr. *Winter* von Ettlingen angeſtellt worden. Nächſtens werden noch andere Profeſſoren dahin berufen.

Hr. *Pazzi*, Verf. der vor einiger Zeit zu Mannheim erſchienenen Gedichte und Faſtenpredigten, iſt als Lehrer am katholiſchen Gymnaſium zu Heidelberg angeſtellt worden.

Hr. *Karl David Reimold*, bisher Prediger zu Eicholzheim, und vorher zu Frankenthal und Heidelberg, Vf. der Selbſtgeſpräche einer Mutter (Mannheim bey Löffler) und mehrerer Gedichte, iſt erſter Prediger bey der reformirten Gemeinde zu Mosbach am Neckar und Mitglied des dort neu errichteten Fürſtlich-Leiningiſchen reformirten Kirchenrathes geworden.

Der Kaiſer hat dem Hn. *Joh. Bernhard* Edlen *v. Fölſch*, niederöſtreichiſchen Regierungsrath, Director des juridiſchen und politiſchen Studiums an der Thereſianiſchen Ritterakademie, Profeſſor der deutſchen Reichsgeſchichte, des Lehn- und deutſchen Staatsrechts auf der Univerſität zu Wien und Hof-Bücher-Cenſor, zur Bezeugung ſeiner Zufriedenheit über deſſen Geſchäftsführung, den Titel und Charakter eines wirklichen Hofraths ertheilt.

Der Freyherr *von Geramb* in Wien, der Ihren Majeſtäten, dem Könige und der Königin von Preuſsen, zwey Pracht-Exemplare ſeines zur Feyer der öſterreichiſchen Erb-Kaiſerwürde herausgegebenen patriotiſchen Gedichts: „Habsburg" überreichen liefs, hat von Sr. Majeſtät durch den königl. Preuſs. Legations-Rath und Geſchäftsträger in Wien, Grafen *von Finkenſtein*, folgendes, von einer mit Brillanten reich beſetzten koſtbaren Tabatiere begleitete, höchſte Handſchreiben erhalten:

Mein Herr, Reichsfreyherr v. Geramb! Die Erlangung der erblichen Kaiſerwürde des Erzhauſes Öſterreich, woran Ich den freudigſten Antheil genommen, weil Mich alles, was den Glanz und den Ruhm dieſes durchlauchtigſten Herrſcher-Stammes vermehren und erhöhen kann, auf das lebhafteſte intereſſirt, iſt ein ſo wichtiges Ereigniſs, daſs ſie auf jede ausgezeichnete Weiſe verherrlichet zu werden verdiente. Das prächtig abgedruckte, mit den entſprechendſten Kupfern gezierte Gedicht, welches Sie zu dieſer Feyer herausgegeben haben, entſpricht dieſem Zwecke vollkommen, ſo wie es auch an und für ſich ſelbſt ein ehrenvolles Denkmal der Kunſt und des Geſchmaeks iſt. Daher haben Sie ſowohl Mir als Meiner Gemahlin, der Königin, durch Überreichung zweyer Pracht-Exemplare ein ſehr angenehmes Geſchenk gemacht, wofür Ich Ihnen aufrichtig danke und Sie erſuche, beykommende Tabatiere als einen Beweis dieſer Geſinnungen anzunehmen von Ihrem wohlaffectionirten

Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 16. Febr. 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Endlich bin ich im Stande, das längſterwartete und ſehr wichtige Werk, die *Darſtellung der Gemälde des Polygnotos in der Leſche zu Delphi*, von den Gebrüdern *Riepenhauſen* reſtaurirt, dem Publikum als ſeiner Vollendung nahe ankündigen zu können.

Wie bedeutend dieſes aus tiefem Studium des Alterthums entſprungene Werk für die griechiſche Kunſt und Literatur ſey, brauche ich nicht erſt zu ſagen; ich verweiſe deſswegen die Liebhaber an die vom Hn. von Göthe darüber gegebene Schrift, in welcher zugleich eine Würdigung der indeſſen ſehr verbeſſerten und vollendeten Ausführung unſrer vortrefflichen Künſtler enthalten iſt.

Das Werk wird ſeinem innern Werthe gemäſs in einem ausgezeichnet ſchönen Aeuſseren erſcheinen. Nebſt einer vollſtändigen Erklärung derſelben iſt ihm zugleich

zugleich eine Einleitung beygefügt, welche den Beschauer aufs lebendigste in die Kunstwelt der damaligen Zeiten zurück versetzt.

Göttingen, im März 1805. H. Dieterich.

Uebersetzungs - Anzeige.

Von der kürzlich erschienenen sehr interessanten Reisebeschreibung

Lindley's (Thomas) Narrative of a Voyage to Brazil, terminating with the imprisonment of the Author. London 1805.

wird eine zweckmäfsig bearbeitete Uebersetzung für die Sprengel - Ehrmannsche Bibliothek der neuesten und merkwürdigsten Reisebeschreibungen geliefert, welches wir hierdurch vorläufig anzeigen wollten.

Weimar, im März 1805.

F. S. priv. Landes - Industrie-Comptoir.

II. Vermischte Anzeigen.

Dafs über meine „*Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie* die *entgegengesetztesten* Urtheile ausgesprochen werden, dafs sie von der einen Seite unter alle Kritik herabgeworfen, und von der andern mit Zufriedenheit, mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommen wird, ist in unsern Tagen ganz in der Ordnung. Ich glaube daher, zur Leitung eines selbstständigen Urtheils des Publikums über den Werth meiner Schrift auf den Aufsatz in Nr. 6. des Intelligenzblattes der Leipziger Literaturzeitung nichts anders antworten zu dürfen, als was ich dem Hrn. Herausgeber des Freymüthigen wegen eines ähnlichen Aufsatzes zur Einrückung in sein Blatt schickte, und was hier folgt:

Eine ruhige Vertheidigung gegen einen nicht ruhigen Angriff.

„*Das Universum ist kein leeres Schattenspiel, und die „Gottheit aufser und über demselben kein blofses Traumgesicht. Beide sind auch noch aufser dem Spiegel unsers „Bewufstseyns Etwas, Jenes — eine aus dem Nichts hervorgerufene Schöpfung, — diese ein ewiger allmächtiger heiliger Schöpfer. Der Schöpfer offenbart sich uns „an seiner Schöpfung durch das Schöne, Erhabene, Wahre, Gute, Heilige, das er in sie hineinlegte. Die Anerkennung dieser Offenbarung ist Philosophie. Zu dieser „Philosophie führt keine blofse einseitige, sondern eine „vollständige Anstrengung unsers Geistes. Der Kopf allein endet in gehaltlöser Grübeley, das Herz allein in „schwärmerischer Mystik. Nur die harmonische Thätigkeit beider, die gleiche Lebendigkeit des Verstandes, der „Vernunft, des Gefühles, und des Willens, nur diese erhebt uns zur Philosophie. Der Weg zur Philosophie „geht also nur durch harmonische Bildung des Kopfes und „des Herzens zugleich, d. i. nur durch Gewöhnung an „grofse umfassende Ansichten, durch Reinigung und Belebung des Charakters, durch Erhöhung des Gefühles und „durch gründliche nüchterne Uebung der Denkkraft. Dieser Weg zur Philosophie ist uns übrigens mehr bekannt, „als sie selbst; und ist zum Glücke auch gerade „dasjenige, womit in Schulen vor Allem, und „vorzüglich bekannt gemacht werden soll*“

Das ist im Wesentlichen der in Nr. 19. des Freymüthigen von Heuer gerügte *Unsinn*, den ich in meiner *Anleitung zur freyen Ansichs der Philosophie* lehre, den das *kurfürstliche General- Schul- und Studien- Directorium* lehren läfst, und *womit ich die kühnsten Erwartungen von Thorheit übertroffen haben soll.*

Ich hätte gewünscht, obige, wie mir's scheint, sehr natürliche Wahrheiten auch in einer blofs natürlichen Sprache darstellen zu dürfen. Konnte ich aber dieses bey der gegenwärtigen Lage der Schulphilosophie — *besonders in unsern Gegenden?* Ich deutete auf diesen Umstand in der Vorerinnerung ausdrücklich hin.

O! Wenn das Ausland den *Fanatism* kennte, der unsere Jünglinge auf dem philosophischen Gebiete zu ergreifen beginnt; es würde anders urtheilen. Uebrigens war der Plan zu meiner obigen Schrift, und ein grofser Theil derselben selbst, schon entworfen, ehe ich den Aufsatz in *Bouterweks* Museum, wovon ich nur mit mühsamer Deutung eine ausführlichere Entwicklung geliefert haben soll, zu Gesichte bekam.

Der Irrthum, den ich in Betreff des berührten Aufsatzes mit vielen andern meiner Zeitgenossen gemein habe, ist, wahrlich! in Zeiten, in welchen die Philosophie sich so gerne poetisch ausdrückt, sehr leicht möglich. Und dann dürfte ja diese Poesie des Hrn. *Schulzens* selbst jetzt, freylich nur im poetischen Gewande, doch immer noch mehr Wahres andeuten, als sein unpoetischer Skeptizism, dessen Scharfsinn ich übrigens ehre. München, den 23. Febr. 1805.

Kaj. Weiller, Pr. u. Rector d. L.

Grafschaft Mansfeld, den 7. März 1805.

Zu Dr. Luthers Denkmal sind im Monat Februar 1229 Rthlr. 6 gr. eingegangen. Unter andern sendeten Hr. v. Alvensleben auf Zichkau 33 Rthlr.; Hr. Past. v. Gehren in Copenhagen 90 Mrk.; Hr. Kaufholz aus Duderstadt 25 Rthlr.; Hr. Consist. R. Georg aus Thurnac 144 Fl.; die Loge *Royale York* in Berlin 50 Rthlr.; die Expedition der Realzeitung in Erlangen 217 Fl.; der Insp. Bette aus Stolzenberg bey Danzig 84 Rthlr.; die Loge Eugenia in Danzig 45 Rthlr.; Hr. Hofpred. Ackermann von Sr. Durchl. dem Herz. v. Meklenburg-Schwerin und andern 193 Rthlr.; Hr. Mittagsprediger Pfaum in Ansbach 250 Fl.; Hr. Insp. Kruska in Schönlanken in Westpr. 47 Rthl.; die Stadt Thorn 28 Rthl.; die evang. Gem. Rauden in Westpr. 33 Rthlr.; ein Ungenannter 20 Rthlr. Cassenbill. u. s. w.

Es sind auch zwey schöne Zeichnungen an die Gesellschaft eingesandt, eine aus Copenhagen von einem ungenannten Katholiken, die andre, aus drey grofsen Blättern bestehend, aus Berlin, deren Erfinder ein Reformirter und der Zeichner ein Katholik ist.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 50.

Mittwochs den 27ten März 1805.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Maynz.

Nach einer öffentlichen Ankündigung wird zu den Lehrgegenständen des hiesigen Lyceums nach Ostern noch ein Lehrcurs der Staatswissenschaft und der Diplomatik hinzukommen. Es wird folgende Gegenstände enthalten: 1) das Naturrecht, das Staatsrecht und das Völkerrecht; 2) die Staatsverwaltung und die allgemeine Statistik; 3) die besondere Statistik, die politische Geschichte der verschiedenen Staaten, die Friedensschlüsse, die Staatsangelegenheiten und Ansprüche der Souveraine, *das Ceremoniel der Höfe* u. s. w. Zu gleicher Zeit wird auch ein Lehrcurs für die deutsche Literatur eröffnet werden, worin die literarischen Reichthümer unserer Nachbarn den Schülern des Lyceums bekannt und dadurch für Frankreich nützlich gemacht werden sollen. Schon im verflossenen Winter war das Hebräische zu den Lehrgegenständen hinzugekommen. — Die Pension eines jeden Zöglings ist bis jetzt auf 700 Franken bestimmt, welche vierteljährig bezahlt werden müssen.

München.

Nach einer von der kurpfalzbayrischen General-Schul- und Studien-Direction gelieferten Uebersicht des Schulstandes in den obern kurpfalzbayrischen Staaten, zählten im Jahre 1804 die 5 Gymnasien 673 und die zwey Lyceen zu München und Amberg 366 Schüler, in allem 1039 Studierende — 141 weniger als 1803, und 215 weniger als 1802. Der Weltpriesterstand zählt immer weniger Candidaten. Im Jahre 1802 sind 41, im J. 1803 — 35, und im J. 1804 nur 24 in diesen Stand getreten. Dagegen vermehrt sich die Zahl der Juristen. Für das gegenwärtige Jahr zählt man nur 741 Schüler in gedachten fünf Schulhäusern.

Wilna.

Am 13ten Januar a. St. feyerten wir das doppelte höchst erfreuliche Fest des Geburtstags Ihrer Majestät der Kaiserin *Elisabeth Alexejewna* und der Einweihung eines neuen Kaiserl. Gymnasiums mit einer hiesigen Kreisschule. Nach dem Te Deum in der russischen Kirche begaben sich die Behörden und Schul-Beamten mit den Zöglingen beider Anstalten in die deutsche Kirche und wohnten dem Gottesdienste bey. Der Inspector des Wiburgischen Schulkreises, Herr *Aug. Thieme*, hielt eine beiden Feyerlichkeiten angemessene Predigt, und nach geendigtem Gottesdienste gieng die Procession nach einem, zu diesen Feyerlichkeiten eingerichteten, Saale auf dem Stadthause, wo sich nach einer vorhergegangenen Einladung der hiesige Kriegsgouverneur, General von der Cavallerie und Ritter Baron *von Mayendorf*, der hiesige Civilgouverneur, wirklicher Etatsrath *von Rhein*, die sämmtlichen respectiven Behörden, die ganze Generalität, alle Standespersonen vom Militär und Civil beiderley Geschlechts, die sämmtliche Geistlichkeit, Kaufmannschaft und die vornehmsten Bürger sehr zahlreich versammelt hatten. Der Hr. Gouvernements-Schul-Director von Finnland, Geheimerath und Ritter *von Ridinger*, eröffnete den Actus mit einer für die Einweihung passenden Rede: „*Ueber den Zweck und die Lehrart dieser neuen Anstalten*," proclamirte sodann sowohl die Oberlehrer am Gymnasio mit den übrigen Lehrern der Kreisschule, als auch die im Gymnasio aufgenommenen Zöglinge. Hierauf trat ganz unerwartet der Civil-Gouverneur auf, und dankte im Namen des ihm anvertrauten Gouvernements dem erhabenen Monarchen in einer russischen Rede. Alsdann überreichte derselbe von der Kaufmanns- und Bürgerschaft ein Geschenk von 360 Rubeln, welche nachher durch eine eröffnete Subscription von den gegenwärtigen Standespersonen bis zu der beträchtlichen Summe von 1115 Rubeln erhöhet wurde, welche zur Unterstützung bedürftiger Zöglinge angewendet werden soll. Hierauf hielt Hr. Doctor *Tappe* eine lateinische Rede: „*Ueber die schönen Aussichten, die uns Vernunft und Erfahrung über das Fortschreiten den Menschheit zum Bessern, mittelst einer vernünftigen Aufklärung, geben.*" Nach ihm bestieg Hr. *Ludwig Purgold* den Catheder, und sprach: „*Ueber Erziehung, als Nachahmung der Erziehung des Menschengeschlechts.*" Alsdann liess sich der von der Universität Dorpat zu diesem Zwecke delegirte Professor, Hr. Hofrath *Parrot*, von den gesammten Lehrern und Oberlehrern dieser Anstalt den Eid der Huldigung an den Monarchen und den der Treue und der Pflicht öffentlich schwören. Er beschloss die Feyerlichkeit mit einer Rede, welche die Feyer des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin,

die Einweihung der neuen Schulanstalten, und die Pflichten der Lehrer derselben zum Gegenstand hatte, und mit den feyerlichsten Wünschen für das hohe Wohl Sr. Kaiserl. Majestät und des ganzen kaiserl. Hauses sich endigte. Zu Mittage war Tafel bey Sr. Exc. dem Hrn. Kriegs-Gouverneur, und am Abend die ganze Stadt, die Vorstädte und die sämmtlichen Schulgebäude illuminirt, und auf dem Stadthause wurde ein öffentlicher Ball gegeben.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die Classe der alten Literatur und Geschichte des National-Instituts, welche bekanntlich die ehemalige *Acad. des Inscript.* ersetzen soll, hatte in einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen, als Preisfrage nächstens folgende Aufgabe vorzulegen: „Nach Angabe der alten „Autoren zu bestimmen, was sie von dem Repräsentativ-System gehalten, wie es damit unter den verschiedenen Völkern des Alterthums gehalten worden, so wie auch mit der individuellen oder persönlichen „Freyheit, und welches die Mittel gewesen, um beide „zu sichern und zu erhalten." Man sieht leicht, dass eine solche Frage der jetzigen Regierung nicht sehr behagen konnte, obgleich der Senator, *Gregoire* vorzüglich derjenige war, welcher dieselbe vorgeschlagen hatte, und die Annahme derselben durchsetzt. — Man sprach sogar von einem Briefe, den der Polizeyminister an den Präsidenten schreiben würde, um ihn einzuladen, eine andre Frage vorschlagen zu lassen. Ob dieser Brief wirklich geschrieben worden, weiss Ref. nicht; soviel ist aber gewiss, dass in der darauf folgenden Sitzung (letzten Freytag) die obige Frage zurückgenommen und dafür folgende aufgegeben worden: „Welchen Einfluss hat Mahomed auf die Civilisation und *Freyheit* gehabt?" — *De mortuis nil, nisi bene*, könnte ein Concurrent, im Hinblick auf das unterstrichene Wort, zum Motto nehmen. (A. e. Br. aus Paris v. 28. Febr. 1805.)

Sie wissen, dass nach mehrmaliger Aufgabe Hr. *Auger* endlich den Preis *der Lobrede auf Boileau* davongetragen hat. Man bemerkt, dass *Geoffroy* in dem berüchtigten *Journal des Debats*, Hn. *Auger* sowohl als seine nicht gekrönten Concurrenten gewaltig herumnimmt. Allein nicht so sehr ist es bekannt, dass *Geoffroy* das erstemal, als diese Lobrede aufgegeben worden, einer von den Concurrenten war, und dass ihm der Preis von dem Institut nicht zuerkannt worden. *Hinc illae lacrymae!* Sie wissen, wie er bey Gelegenheit von *Villers* gekrönter Preisschrift gegen das Institut schrieb; und jetzt spricht er wieder ungefähr in denselben Tone. (Aus Br.)

Die *italiänische Societät der Wissenschaften zu Modena* hatte am 15ten Aug. 1803 folgende Preisfragen zur Beantwortung aufgegeben: in der Mathematik: *Schiarire i fondamenti della vera metafisica del calcolo delle infinitesime*, und in der Physik: *Determinare con esatte esperienze una maniera più sicura e meno fastidiosa delle usate finora, onde impedire la recidiva delle febbri periodiche già troncate colla Chinachina.* Am 9ten Febr. d. J. versammelten sich die Mitglieder dieser Gesellschaft, um den Preis zuzuerkennen. Auf die mathematische Frage war nur eine Antwort eingegangen, welche von den Preisrichtern der mathematischen Classe einstimmig für nicht genügend erklärt wurde. Ueber die physische Frage waren vier Antworten eingelaufen, und unter denselben der des Dr. *Pietro Rubini*, Professor der Clinik in Modena, der Preis der goldenen Medaille 90 Zechinen an Werth, zuerkannt. Die Abhandlung wird unverzüglich gedruckt werden.

Am 1. März las Hr. Prof. *Bugge* in der *Gesellschaft* der Wissenschaften zu Copenhagen ein Schreiben des bey der geographischen und astronomischen Aufmessung von Island angestellten Lieutenants von *Olufsen*, welches eine genaue Beschreibung der beiden merkwürdigen heissen Brunnen in Island, Geiser u. Stork, enthält, wovon letzterer im Jahre 1784 entstanden ist, und einen Strahl von einer Höhe von 300 Fuss emporschiesst.

III. Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Der König von Preussen hat eine naturgemäse, mühsam und äusserst sorgfältig ausgeführte *Vorstellung der Schweiz* in erhabener Arbeit für 10,000 Thaler erkauft. Man sieht die Berge und Thäler in ihrer wahren Proportion abgebildet; jede Landstrasse, und die Fusspfade, welche über die Gebirge führen, sind angezeigt; jeder Wasserfall, jeder Strom mit seinen Brücken, jede Stadt, jedes Dorf, ja die einzeln zerstreuten Häuser. Deutlich sind die Wälder des Laubholzes von den Tannenwäldern unterschieden. [Dieses Werk ist nicht, wie Einige geglaubt haben, die bekannte Abbildung des Generallieutenants *von Pfyffer*. Es giebt *drey* solcher Vorstellungen des Landes in der Schweiz: die *Pfyffersche* in *Luzern*, die *Meyersche* in *Aarau*, und die dritte von dem Ingenieur *Joh. Müller* zu *Engelberg*, welcher eigentlich auch jene beiden ersten gemacht hat. Zwar hat der General *Pfyffer*, der zuerst diese grosse schöne Idee fasste, und mit Geld auszuführen begann, die wiederholten nöthigen Reisen dazu und die Messungen meist selbst vorgenommen, vielleicht auch oft wirklich bey der Darstellung mitgearbeitet. Allein, die Handgriffe waren ihm nicht ganz bekannt und geläufig, auch das Detail zu lästig; daher nahm er den damals (vor mehr als 30 Jahren) *jungen* Mann zu sich ins Haus. Hr. *Müller* machte nachher für sich selbst eine ganz ähnliche Abbildung dieser Art von der Schweiz, die freylich auch nicht das gesammte Land begreift, aber doch weit mehr als die Pfyffersche Vorstellung (die nur etwas über 1000 Quadratmeilen umfasst), so dass hier der merkwürdigste Theil der Gebirge und der Ebene dargestellt ist, und zwar in einem etwas kleinern Massstabe, damit das Werk nicht gar zu ungeheuer ausfalle. Alle die

genannte Abbildungen gehören jetzt verschiedenen Regierungen: die erste, der Französischen; die andere, der Helvetischen; die dritte, Müllersche, kaufte von dem Verfertiger ein Privatmann, der kenntnisreiche Pfarrer *Büsinger* in Stanz, der eine wohlgerathene Geschichte seiner Gegend geliefert hat. Durch die Revolution verlor derselbe sein Vermögen und sein Amt. Er lebt itzt in Luzern; und auf den Vorschlag des durch seine Schriften und seine helvetischen Staats-Ämter bekannten Hn. *Zschokke* (aus Magdeburg gebürtig), hat itzt der König die Müllersche Abbildung von jenem erkauft.] Dieß in Wahrheit bewundernswürdige Werk wird in der *Königl. Kunstkammer* aufgestellt werden.

Der König von Preußen hat die von dem kürzlich zu Berlin verstorbenen General-Staabs-Medicus der Armee, geheimen Med. Rath *Riemer*, hinterlassene *Naturalien-Sammlung*, die sich besonders durch die Auswahl und vorzüglich schöne Conservation der Stücke auszeichnet, an sich gekauft, und dadurch von Seiner Vorsorge für das Beste der Wissenschaften einen abermaligen Beweis gegeben.

IV. Todesfälle.

Im Anfang des Januars d. J. st. *Joh. Jakob Stapfer*, Pfarrer an der Nydekkirche zu Bern, in seinem 58sten Lebensjahre.

Noch im Januar st. zu St. Germain en Laye der als Historiker bekannte Abbé *Garnier*, Professor am Collège de France bis 1793., da er diese Stelle wegen Verweigerung des damals von der Geistlichkeit geforderten Eides verlor, ehemals Mitglied der Akademie der Inschriften und dann des National-Instituts, im 76sten Jahre s. A.

Am 21sten Februar st. zu Würzburg *Joh. N. Fischer*, ein überaus geschickter Mathematiker und Astronom, an den Folgen seiner mannichfaltigen Schicksale und Leiden, mit einer Gemüthsheiterkeit, die den Denker und Vorurtheilsfreyen selbst am Rande des Grabes nicht verließ, im 56sten Lebensjahre. Er war zu Miesbach in Bayern geboren, nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens, den er niemals zu lieben schien, seit 1779 Lehrer der Mathematik zu Ingolstadt, dann Hof-Astronom an der Mannheimer Sternwarte, und seit dem September 1803 öffentlicher Lehrer zu Würzburg. Immer gewohnt, frey und mit Offenheit zu seinen Ueberzeugungen sich zu bekennen, warf er sich muthig den Verfolgungen des Fanatismus entgegen, welche ihn auch bis nach England verschlugen, wo er von 1793 bis 1803 von den Früchten seiner reichen Kenntnisse, geschätzt und geehrt, lebte, bis seine neue Bestimmung ihn wieder ins neugeschaffene Vaterland zurückführte. Unter seinen Manuscripten, die er mit Muße noch zu überarbeiten und bekannt zu machen entschlossen war, müssen sich treffliche Bemerkungen über Großbrittannien und andere Gegenstände finden. Was bereits gedruckt von ihm vorhanden ist, sind Abhandlungen in v. Zachs geographischen Ephemeriden, in Hübners physikalischem Tagebuche (VII. Bänden von 1780 bis 1787) und eine zu Göttingen gekrönte Preisschrift vom J. 1779 über die Materie des Lichts.

Am 23sten Febr. st. zu Mannheim *Joh. Jakob Winterwerber*, Director des kurf. Badischen Erziehungs-Instituts für männliche Zöglinge aller Religionen und Confessionen, und Verf. einiger Erziehungsschriften, in seinem 52sten Jahre. Während der 25 Jahre seines Aufenthaltes in unserer Stadt als Lehrer und Erzieher, waren ihm 800 Jünglinge anvertraut. Sein Institut wird durch Freunde von ihm zum Besten der hinterlassenen Wittwe und Kinder fortgesetzt.

Am 26sten Februar st. zu Eisleben *Karl Benjamin Acoluth*, Dr. der Rechte und Ober-Accis-Commissar daselbst, im 68sten Jahre s. A.

Am 2ten März st. Dr. *Hermann Georg Bünekau*, Bürgermeister zu Lübeck, unter andern bekannt durch eine *Bibliotheca iuris Lubecenſis*, in einem Alter von 76 Jahren.

Am 8ten März st. *Hannibal Franz Savini*, Lector der italiänischen Sprache auf der Universität zu Erlangen. Er war geboren zu Rom im September 1731.

Am 12ten März st. zu Meiningen, seiner Vaterstadt, *Bernh. Georg Walch*, S. Meiningischer Rath, geheimer u. Regierungs-Archivar, und vorher zugleich Bibliothekar daselbst, im 59 Jahre s. A. Die A. L. Z. verdankt ihm mehrere Beyträge.

V. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Kurfürst von Salzburg hat den Passauischen geistlichen Rath, Hn. *Dominicus von Renſi*, zum Bibliothekar; den Passauischen geistlichen Rath, Hn. *Herbersh*, zum kurfalzburgischen geistlichen Rath; den eichstädtischen geistlichen Rath, Hn. *Haltmayer*, zum kurfürstl. Regierungsrath; und den geistlichen Rath, Hn. *Pikel*, zum kurfürstl. Hofkammerrath zu Eichstädt ernannt.

Der Hr. geh. Rath *Jacobi* zu Düsseldorf geht als Mitglied der bayrischen Akademie der Wissenschaften mit einem Gehalte von 3000 Rthlr. nach München. Eben dahin hat der ehemals (bis 1794) als Director des Thier-Spitals zu Wien angestellte Hr. Dr. *Wolstein*, der seit seinem Abgange aus österreichischem Dienste zu Altona privatisirte, als Vorsteher einer Veterinär-Schule einen vortheilhaften Ruf erhalten.

Der kurwürtembergische Regierungsrath u. Kreis-Gesandte, Hr. Dr. *Joh. Friedr. Schmidlin*, ist von der Landschaft zu ihrem Consulenten gewählt und vom Kurfürsten bestätigt worden.

In den kaiserl. französ. Ernennungs-Decreten vom 1sten Februar findet man auch mehrere Namen von Schriftstellern, die im gelehrten Frankreich verzeichnet sind. Zu Divisions-Generalen wurden befördert die Brigade-Generale *Mathieu Dumas* und *Lacuée*; zum Grosofficier der Ehrenlegion wurde der Ob. Ceremonien-Meister *Segur* ernannt; das grose Band der Ehrenlegion erhielten: der Staatsminister *Barbé Marbois*, der

Kriegs-

Kriegsminister *Berthier*, der Cardinal *Cambacérès*, Erzbischof von Rouen (auch seit demselben Tage *Senator*), der Finanzminister *Gaudin*, der Senator *Lacepède*, Grofs-Canzler der Ehrenlegion, *Marescot*, General-Inspecteur des Ingenieurwesens, *Portalis*, Minister der kirchl. Angelegenheiten, der schon obgedachte Ober-Ceremonienmeister *Segur*, der Grofscanzler und Minister der auswärtigen Verhältnisse *Talleyrand*.

Der Grofs-Canzler der Ehrenlegion, Hr. *Lacepède*, hat dem Hn. *Guyton de Morvaux*, auf Befehl des Kaisers, das Brevet eines Officiers von der Ehrenlegion, in einem für diesen Gelehrten schmeichelhaften Schreiben, zugeschickt. Der Kaiser belohnt dadurch Hn. *Guyton* für seine Erfindung, durch Räuchern ansteckenden Krankheiten abzuhelfen, welches mit dem glücklichsten Erfolge auch gegen das gelbe Fieber angewandt worden. (Hr. *Guyton* machte im Jahre 1773 in seiner Vaterstadt, Dijon, den ersten Versuch, der ihm bey einer Kirche, in der man die Gräber geöffnet hatte, und bey einer ansteckenden Krankheit, die unter den Gefangnen herrschte, vollkommen gelang.)

Unter die vielen Beförderungen und Ehrenbezeugungen, die nach der Rückkehr des Königs von Schweden in die Hauptstadt erfolgten, gehören auch folgende: zum Ritter des Nordstern-Ordens wurde ernannt: Hr. *Nordmark*, Professor der Physik zu Upsala; zu Rittern des Wasa-Ordens wurden ernannt: der kgl. Leibarzt Hr. *Hallmann*, der Professor der Medicin Hr. *Alm*, und der Probst Hr. *Wallenstеen;* zum Commandeur des Nordstern-Ordens der Bischof zu Borgo in Finnland Hr. Dr. *Cygneus;* und zu geistlichen Mitgliedern wurden ernannt: der Bischof zu Åbo Hr. Dr. *Tengström* und der Bischof zu Wexiö Hr. Baron *Mörner*. Ueberdiefs ernannte der König den Bischof zu Linköping, Hn. Dr. *Lindblom* zum Erzbischof und Procanzler der Universität zu Upsala; Hn. Dr. *Helsén* zum Bischof zu Lund; und den Hn. Probst, Dr. *Nordin*, zum Bischof von Hernösand.

VI. Vermischte Nachrichten.

Es ist zeither in öffentl. französischen und deutschen Blättern mehrmals von einem in Paris zu stiftenden Journal, unter dem Titel: *Bibliothèque Germanique* [bekanntlich erschien schon ehehin von 1720 bis 1741 ein Journal unter demselben Titel], wodurch die französische Nation mit den Verdiensten der Deutschen um die Wissenschaften bekannter gemacht werden soll, die Rede gewesen; aber noch keines hat, unsres Wissens, den Mann genannt, der die erste Idee oder Veranlassung dazu gegeben hat. Es ist diefs der General-Secretair des Mosel-Departements zu Coblenz, Hr. *Karl Franz Philibert Masson*, berühmt durch sein vortreffliches Gedicht *les Helvétiens* und durch andere Geistesswerke, der letzthin bey seinem Aufenthalte zu Paris, wo er der Kaiserkrönung beywohnte, in einer vor dem National-Institut gehaltenen Rede aus dem Stegreif die Anlegung eines solchen Journals empfahl, und zugleich Proben französischer Uebersetzungen aus deutschen Classikern verlegte. (A. Br.)

Während die engl. und franz. Regierungen sich fortdauernd bekriegen, zeigen die Privatpersonen beider Nationen die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen einander. Der Hr. Präsident *Banks* in London hat eine Kiste nach Paris geschickt, die an ihn für einen französischen Gelehrten daselbst adressirt war, und Naturalien enthielt, welche Hr. von Humboldt auf seiner letzten Reise gesammelt hat. So ward auch eine Kiste mit Mineralien in Malta aufgebracht, die dem verstorbenen *Dolomieu* zugehörte. Ein englischer Officier kaufte sie, und liefs sie unentgeldlich, über London, nach Paris spediren.

Von der Sammlung der VaterUnser, die mit den Typen der Propaganda bey dem Besuche des Papstes in der kaiserl. Buchdruckerey ihm zu Ehren gedruckt wurden, wird jetzt eine Ausgabe fürs Publikum veranstaltet. Das Ganze giebt einen ziemlich starken Quartband, der etwa 36 Livres kosten wird. Diese Ausgabe soll 152 statt 150 VaterUnser enthalten; also 2 mehr als die für den Heil. Vater gedruckten Exemplare. Hr. *Marcel*, Director der kaiserl. Druckerey, wünscht, um die Stärke der Auflage bestimmen zu können, die Liebhaber möchten sich bey ihm einschreiben lassen. Die Ablieferung der Exemplare soll nach der Reihe der Einschreibung geschehen. Als der vollständigste Catalog aller existirenden Typen verdient diese VaterUnser-Sammlung auch die Aufmerksamkeit der Liebhaber in Deutschland. (A. Br. a. Paris vom 8. März.)

Zu Zug ist jetzt die Gedächtnistafel vollendet, welche auf dem vielbesuchten Rigi, an einer der hohen Granit-Massen, in einer wild-romantischen Gegend, einem jüngstverstorbenen, trefflichen deutschen Fürsten geweihet ist. Die einfache Inschrift lautet: „Dem frommen Andenken weyl. *Ernst des Zweyten* zu Sachsen-Gotha, mehr durch Ahnen und Kenntnisse, gröfser noch durch Edelsinn und Biederkeit, widmet dieses im Angesicht der Alpen und des freyen Volks, das Er liebte und hoch ehrte: *R.* 1804." Der Errichter des Denkmals ist der auch als Schriftsteller bekannte Kriegsrath *Reichard*, und der berühmte Maler *Füesly* zu Zürich, von dem wir eine „malerische Reise auf den Rigi" zu erwarten haben, wählte die passende Gegend, und besorgte die Ausführung und die Erlaubnifs bey den Schweizer-Behörden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 51.

Sonnabends den 30ten März 1805.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Annalen der Welt

von

Dr. *J. J. Stutzmann.*

Dieſes monatlich erſcheinende Journal hat den Plan und Zweck: den Geiſt der geſammten gegenwärtigen Cultur aller bekannten Welttheile, beſonders aber Europens, ſowohl in Hinſicht auf das *äuſsere* Leben der Welt, auf die politiſche und phyſiſche Lage der Nationen, als auch auf das *Innere*, die wiſſenſchaftliche Tendenz des Zeitalters in allen ihren Sphären, auf den Geiſt der Philoſophie, Theologie, Jurisprudenz, der Naturwiſſenſchaft und Kunſt etc. — beſtimmt und mit einem das Ganze und Groſse überſchauenden Blick aufzufaſſen und darzuſtellen. Der Verfaſſer, der durch ſeine philoſophiſche Schriften bereits hinlänglich bekannt iſt, iſt, als Verfaſſer der *Allgemeinen Poſtamts-Zeitung zu Kannſtadt*, für deren höhere Tendenz und tiefer dringenden Genius das Publikum bereits vortheilhaft entſchieden hat, in der Lage, dem groſsen Gange der Welt im Aeuſsern und Innern zu horchen, es ſtehen ihm alle Hülfsmittel zu Gebot, ihn in allen Sphären zu erforſchen, und ſeiner nie raſtenden Thätigkeit entſprechen Kraft und Kenntniſſe in den meiſten Sphären des menſchlichen Lebens und Wiſſens. Die groſse Einheit des Aeuſsern und Innern im Leben, den Geiſt und Charakter der Welt erkennen in der Gegenwart nur wenige; am Einzelnen und Endlichen hängt meiſtens unerlöſt der irrdiſche und beſchränkte Sinn der Journaliſten, die ſich's anmaſsen, die Gegenwart zu interpretiren, von der ſie nur Fragmente feſthalten. Die Idee des groſsen Ganzen, des weitherrſchenden Genius, den die Gegenwart ausſpricht, werden dieſe Annalen im Einzelnen und Endlichen ergreifen, den Geiſt der geſammten Gegenwart in allen ihren Sphären rein und unparteyiſch ſchildern, den forſchenden Leſer ſelbſt in dem Gewirre der politiſchen und literäriſchen Welt prientiren, und ſo die Vernunft mit ſich und der objectiven Welt verſtändigen; das Einzelne wird ſie nur intereſſiren, wenn und in ſo fern es mit dem Allgemeinen und der Idee ſich verbindet, und mit der Vollſtändigkeit der wichtigſten Aktenſtücke des politiſchen Lebens werden ſie durchaus allgemeine Ueberſichten über das Ganze verbinden. — Der Preis eines jeden Heftes, das am Ende des Monats erſcheint, und ungefähr 8 bis 9 Bogen faſſen wird, richtet ſich nach der Bogenzahl. Werden ſich hinlängliche *Subſcribenten* bey dem *Verfaſſer in Kannſtadt* melden, ſo wird auf den Monat April 1805 ſchon der Anfang gemacht.

Allgemeine Poſtamts-Zeitung zu Kannſtadt.

Dieſe Zeitung, die bereits ſeit ihrer kurzen Exiſtenz bey allen Denkenden einen wahrhaft ungetheilten Beyfall erhielt, und von ſehr vielen Seiten als eine der beſten unter allen exiſtirenden genannt würde, vereinigt mit den *neueſten Nachrichten über die Geſchichte des Tages allgemeine Ueberſichten*, ſowohl über die *politiſche Lage Europens* überhaupt, als auch *einzelner Staaten und Nationen*, ſo wie über das geſammte *innere oder wiſſenſchaftliche Leben der Welt*. Wie ſie bereits die *Philoſophie* unſerer Tage darzuſtellen angefangen hat, ſo wird ſie ſich auch in der Folge über *Theologie*, *Jurisprudenz*, *Medicin*, *Kunſt*, *Mathematik* etc. verbreiten und die Einſicht in den Geiſt der Zeit und unſerer wiſſenſchaftlichen Kultur zu erleichtern ſtreben. Es erſcheint täglich ein halber Bogen. Sie koſtet halbjährlich 4 fl. Rhein. Es exiſtirt ſchwerlich gegenwärtig eine Zeitung, die ſo viele eigene Ausarbeitungen mit den politiſchen Neuigkeiten verbindet, und dieſe Ausarbeitungen ſind von allgemeinem, nie bloſs localem Intereſſe. Nicht dem eigenen Intereſſe, aber dem Wahren und Guten glaubten wir, aufgefordert hierzu, dieſe Anzeige ſchuldig zu ſeyn. Alle Poſtämter Deutſchlands nehmen Beſtellungen an, und dieſe ſelbſt *vierteljährlich*, ſo daſs dieſe auch vom Monat *April* 1805 an gemacht werden können.

Von der *Abendzeitung von Friedr. Laun* ſind wieder 10 Numern, und zwar Nr. 11 — 20. von allgemeinem Intereſſe erſchienen. Es iſt darin enthalten: 21. der Harfner; 22. Briefe eines Mannes aus der Provinz; 23. Fragmente aus einem Wörterbuche: Dankbarkeit, Ehe, Federn —; 24. Meiſter André, Perücken- u. Trauerſpielmacher; 25. Violiniſt Spohr

Die Vorrede zum 1ſten Bande enthält Excerpte aus einer, noch nie verglichenen, ſehr guten Handſchrift, welche vortreffliche Lesearten darbieten; wie auch Varianten aus vier Pariſer Handſchriften, ſo viel Herr *Gail* deren bekannt gemacht hat. In der Vorrede zum 2ten Bande findet man die Varianten aus zwey Pariſer Handſchriften. Dem 1ten Bande iſt eine Tabelle vorgeſetzt, welche eine Vergleichung der Zahlen, Seiten und Paragraphen der Thiemeſchen Ausgabe, mit den vorzüglichſten älteren und neueren Ausgaben enthält, ſo, daſs dieſes Wörterbuch für jeden Leſer Xenophons, er beſitze eine Ausgabe, welche es auch ſey, brauchbar iſt.

Noch beziehen wir uns auf die vortheilhaften Recenſionen deſſelben in d. Allgem. Literat. Zeitung 1801. Nr. 308. u. 1804. Nr. 61.; in d. allg. deutſch. Bibl. 72 u. 73. Band; u. d. Leipz. Lit. Zeit. 1804. u. Febr. 1805.

Xenophontis Opera graecae et lat. ex recenſ. Ed. Wells, cura C. A. Thieme. Editio nova, IV Tomi, 8 maj. 1801 — 1804. 8 Rthl. charta ſcript. 10 Rthl.

Dieſe 4 Bände einzeln unter folgenden Titeln:

Xenophon, de Inſtitutione Cyri, gr. et lat. 1801. 2 Rthl.

— — *Memorabilia, Socratis Oeconomicus et alia opuſcula, gr. et lat.* 1804. 2 Rthl.

— — *de Cyri minoris expeditione, gr. et lat.* 1804. 2 Rthl.

— — *Hiſtoria graeca et Hiero, gr. et lat.* 1804. 2 Rthl.

Hübner, Joh., Zeitungs- und Converſations-Lexicon, neue, ganz umgearbeitete u. verbeſſerte Auflage, 2 *Abtheil.* 8 med. 1804. 2 Rthl. 16 gr.

Raſche, Jo. Ch., Lexicon univerſae rei nummariae veterum, Tom. VII. Pars I. ſeu Supplem. Tom. IIus. 8 maj. 1804. 2 Rthl. 16 gr. charta ſcr. 3 Rthl. 8 gr.

Roth, A. W., Tentamen Florae germanicae, Tom I — IIIi. Pars Ia. 8 maj. 6 Rthl. 12 gr.

— — *Catalecta botanica, Faſc. I. et II. cum fig.* 5 Rthl. *idem liber c. fig. pictis* 6 Rthl. 16 gr.

Leipzig, im März 1805.

Gleditſchiſche Buchhandlung.

Bey Hinrichs in Leipzig iſt erſchienen:

Marmontels Leben und Denkwürdigkeiten, in dem Zeitraum von 1723 — 1799, von ihm ſelbſt geſchrieben, und nach ſeinem Tode herausgegeben. 1r 2r *Band. A. d. Franz. mit Anmerk. von* Dr. *Becker.* 8. à 1 Thlr. 4 Gr.

Das Leben des berühmten Mannes, welches 76 Jahre in ſich begreift, iſt ſchon als Biographie merkwürdig, da ſie mit liebenswürdiger Treuherzigkeit abgefaſst, ſo manche zarte Saite des menſchlichen Herzens berührt. Aber wie viel gewinnt ſie nicht dadurch, daſs ſie zugleich die Schilderung der politiſchen Veränderung Frankreichs iſt, und mit treuen Farben die Charaktere groſser Perſonen aufſtellt, welche wir oft anſtaunten, ohne ſie eigentlich näher zu kennen. Man leſe nur den Inhalt des erſten Theils; welch' ein Reichthum von Bemerkungen! Sieben ſchnell auf einander folgende Auflagen des Originals in Frankreich laſſen erwarten, daſs auch dieſe, vom Hr. Dr. *Becker* beſorgte, gute Ueberſetzung in Deutſchland Beyfall finden wird.

In der Andreäiſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M. und in allen übrigen Buchhandlungen iſt zu haben:

Naw, B. S., Entwurf einer Polizeyverordnung gegen die weitere Verbreitung der weſtindiſchen Peſt. 8.

Inhalt:

Maafsregeln der Policey bey entfernter Krankheit. 1. Von der Seeſeite. 2. Von der Landſeite. 3. Betrachtungen über die Verordnungen, welche bis zum 1. Februar 1805, wegen der weſtindiſchen Peſt vorzüglich in Deutſchland erſchienen ſind. — Maafsregeln im Innern des Landes ſelbſt. 1. Vorſorge zur Kenntniſs und Heilung der Krankheit. 2. Abwendung aller nachtheiligen Einflüſſe auf die Krankheit. 3. Aufſicht auf die Kranken. Maafsregeln der Polizey, wenn die Krankheit vorhanden iſt. 1. Einige allgemeine Empfehlungen. 2. Maafsregeln zur Verhütung des Flüchtens aus einem angeſteckten Orte. 3. Welche Maafsregel iſt beym Einbruch der weſtindiſchen Peſt die beſte? 4. Ein anderer Vorſchlag, wenn der Vorſchlag eines allgemeinen Hoſpitals verworfen wird. 5. Nöthige Vorſorge für die Unterhaltung der Kranken und Geſunden in den verpeſteten Orten. 6. Nöthige Vorſorge für Ärzte, Apotheker, Krankenwärter etc. 7. Weitere Anordnungen der Policey für Ordnung und Sicherheit. — Maafsregeln der Policey nach geendigter Krankheit. 1. Maafsregeln wegen Einlaſſung der Fremden und der auswärts geweſenen Einheimiſchen. 2. Vorſorge zur Rettung und Erhaltung des Lebens und Vermögens der zurückgebliebenen Kinder etc. 3. Reinigung aller Gebäude und allen Hausraths. 4. Baldiger Erſatz der nöthigſten Zunftglieder und Handwerker. 5. Ausgezeichnete Belohnungen dem Verdienſte jeder Claſſe.

III. Bücher, ſo zu kaufen geſucht werden.

Nachfrage,

Ehrhart's Sammlungen betreffend.

Sollte Jemand ein noch gut erhaltnes Exemplar von *Ehrhart's zwey und dreyſsig Decaden kryptogamiſcher Gewächſe*, käuflich überlaſſen wollen, ſo würde ich ihn bitten, mir den Preis davon, und allenfalls den nähern Zuſtand des Exemplars zu melden. Auch dem, der mir ein *ganz vollſtändiges* Exemplar dieſer Sammlung auf ein paar Monate zur Durchſicht anvertrauen wollte, würde ich mich ſehr verbunden achten.

Kiel, im Januar 1805.

Dr. *D. M. H. Mohr.*

trag zur medicinaiſchen Polizey von *J. G. Rademacher*. gr. 8. 1 Rthlr.

Sammlung der Geſetze in Betreff der Aerzte und Wundärzte, Geſundheitsbeamten, Hebammen, Apotheker, Materialiſten und Gewürzhändler in Frankreich. gr. 8. 8 gr.

Vollſtändige Vergleichungstabellen der ehemals am Niederrheine gebräuchlichen Maaſse und Gewichte mit den neuen metriſchen, und ſo umgekehrt, nebſt Berechnung der Preiſe der Waaren, von *J. J. Meyer*. 2 Thle. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

In der Andreäiſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M. iſt erſchienen:

Rambach, (M. *J. T. F.*) *allgemeinfaſsliche und vollſtändige Anleitung zur mathematiſchen Erdbeſchreibung für Schulen, und für ſolche, die ſich ſelbſt in dieſer Wiſſenſchaft unterrichten wollen, 2te verbeſſ. und verm. Auflage mit 7 Kupfertafeln.* gr. 8. 16 Gr.

Die neue Ausgabe dieſes beliebten Buches, von deſſen erſten Auflage auch ſchon Kenner geurtheilt, daſs es eins der deutlichſten und beſten in ſeiner Art ſey; hat nun von dem Hn. Verf. noch eine neue Kupfertafel vom Wechſel des Mondes, und mehrere nützliche Verbeſſerungen und wichtige Zuſätze erhalten.

Leroy, A., Hygea als Mutter, oder die Kunſt das Leben der Kinder zu erhalten und ſie geſund zu erziehen. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von Dr. *Chr. Fr. Hirſch, Königl. Pr. Medicinalrath*,

ein ſehr wichtiges Werk, ſo wir ſchon vor einem halben Jahre angekündiget haben, iſt nun ſo weit gediehen, daſs es in 14 Tagen verſandet werden kann.

Bayreuth, den 5. März 1805.

J. A. Lübecks Erben.

Kajetan Haslinger, Buchhändler in Linz, zeiget allen jenen, welchen ſein *Circular* nicht zugekommen iſt, an, daſs er die *Joſeph Bergmeiſter*ſche Buchhandlung daſelbſt ohne *Activ*- und *Paſſiv*-*Stand* käuflich an ſich gebracht hat.

Er macht hiemit nachſtehende übernommene Verlags-Artikel bekannt:

Abhandlung über Religion und Sitten. Verfaſst von einem Canonikus der Kathedralkirche zu ****. 8. 791. 1 fl. 45 kr.

Deutſcher Biederſinn und deutſche Liebe. Ein ritterliches Trauerſpiel in 5 Aufzügen. Aus den Sagen der Vorzeit. 8. 793. 15 kr.

Emery (*B. D. v.*) neueſte Sammlung der auserleſenſten Gebete, zum Morgen- Abend- Meſs- Beicht- Communion- und täglichen Gebrauche. 3te vermehrte Auflage. 8. 791. 34 kr.

Muralt (*R.*) praktiſche Religion Jeſu Chriſti. Zur Beförderung des thätigen Chriſtenthums aus ſeinen Reden zuſammengetragen, und mit Anmerkungen erläutert. 8. 793. 36 kr.

Die zergliederten und erläuterten ſonn- und feſttäglichen Evangelien-Lectionen und Epiſteln. Von einem Landpfarrer in Öſterreich. 8. 790. 1 fl. 30 kr.

Eybel (*J. V. von*) die Heiligen nach den Volksbegriffen. 4 Bände. 8. 791. 4 fl. 30 kr.

Kosenauer (*J.*) die Menſchen wie ſie ſind. Dargeſtellt in einer Reihe von Geſchichten, welche geſammelt und mit einer Vorrede begleitet ſind. 8. 792. 20 kr.

Math (*J. N.*) Paſſionspredigten. 8. 791. 15 kr.

Mayrhofer (*J. A.*) der Gantprozeſs in den k. k. Böhmiſch-Öſterreichiſchen Erbſtaaten. Nach den im Juſtizfache beſtehenden allerhöchſten k. k. Geſetzen, Patenten und Reſolutionen. gr. 8. 793. 1 fl.

— Bemerkungen über die allgemeine Gerichtsordnung. gr. 8. 793. 1 fl. 45 kr.

Schilcher (*J. P.*) katechetiſche Predigten über die heil. Sacramente, dem chriſtlichen Landvolke vorgetragen. 8. 793. 1 fl.

Zoffel (*O.*) Entwurf der pſychologiſch-katechetiſchen Lehrart, nebſt einem praktiſchen Verſuche eines chriſt-katholiſchen Unterrichts für die kleinſten Kinder. 2te Auflage, 8. 793. 45 kr.

Von Hn. *Feichtinger*, Buchdrucker allhier, habe ich käuflich an mich gebracht:

Geishüttner (*G.*) theologiſche Moral in einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung. 3 Thle. gr. 8.

Das Confirmations-Feſt. Ein Verſuch die Feyer deſſelben ſowohl den Ältern als Kindern unvergeſslich zu machen, von F. H. Wallroth. 8. 4 Gr.

Dieſe kleine Schrift verdient allen Confirmanden in die Hände gegeben zu werden, und wird ſelbſt den Ältern, die dieſe wichtige Handlung zu würdigen wiſſen, von vielem Nutzen ſeyn. Iſt in allen Buchhandlungen zu haben. Leipzig, im März 1805.

J. F. Steinacker.

In der unterzeichneten Handlung ſind folgende Bücher erſchienen:

Lexicon Xenophonteum, ed. M. *F. W. Sturz*. 4 Tomi. 8 maj. 13 Rthl. 8 gr. charta ſcript. 17 Rthl. 8 gr.

Mit dem vierten, eben jetzt erſchienenen, Bande iſt dieſer, jedem Verehrer der Werke des Xenophon ſchätzbare, *Index* beendigt.

Er enthält, in alphabetiſcher Ordnung, alle Worte, die im Xenophon vorkommen, mit den nöthigen Erklärungen, und mit ſorgfältiger Benutzung der alten Grammatiker und der neuern Ausleger. Auf ungewöhnliche oder ſeltnere Formen hat der Verfaſſer Rückſicht genommen; ſelbſt die Kritik iſt nicht vergeſſen. Alle Eigennamen von Perſonen, Ländern, Völkern, Städten, Flüſſen, Bergen u. ſ. w. ſind angegeben, und mit andern alten Schriftſtellern genau verglichen, ſo, daſs man in dem *Lexico* alles findet, was Geographie, Geſchichte und Alterthümer betrifft, in wie fern es nämlich zur Erläuterung Xenophons gehört. Alle die Worte, die in *Stephani Theſ. ling. gr.* mangeln, deren wohl gegen 500 ſind, findet man hier, und zwar mit einem Sternchen bezeichnet.

Die

Sawadowskij. Fürſt *Jusupow.* Graf Grigorij *Kuſchelew.* Oberhofmarſchall *Nariſchkin.* Commerzminiſter Graf Sergei *Rumänzow.* Graf *Kutaiſſow.* Graf *Tiefenhauſen.* Geh. Rath *Neplujew.* Geh. Rath *Murawiew.* Graf Severin *Potozkij.*

Ehrenmitglieder.

Fürſt Dmitrij *Golizün.* Geh. Rath *Heyne* in Göttingen. Geh. Rath Nikolai *Lwow.* Baron *Hornſtein* in Ellwangen. Wirkl. Kammerherr Baron *von Maltitz*, Ruſs. Kaiſ. Geſandter in Stuttgardt. Geh. R. *Nartow.* Generallieutenant *Karſakow.*

Freye Ehrentheilnehmer.

Victor *Bigari*, Mitglied der Akademie zu Bologna. *Orlandi*, Principe der Akademie zu Rom. *Doyen*, Profeſſor der Geſchichtsmalerey bey der franz. Akademie. *Lampi*, Prof. der Malerey bey der Akademie zu Wien. *Gonſago*, Perſpectiv- und Decorationsmaler in St. Petersburg. *Hoyer*, Juſtizrath, Miniaturmaler u. Conferenz-Secretär der Akademie in Copenhagen. Madame *Le Brun*, Mitglied der Akademieen in Parma u. Copenhagen. *Leberecht*, Coll. R. und Obermedailleur in St. Petersb. *Robert*, Mitgl. der Akad. zu Paris.

Ehren-Akademiker.

Dominico *Pio*, Conferenz-Secretär der Akademie zu Bologna. *Schmutzer*, Kupferſtecher, Director der Akademie in Wien. *Beyer*, Hofbildhauer in Stuttgardt. *Krafft*, Hofmedailleur in Wien.

Auſser dieſen ſind noch bey der Akademie angeſtellt: Coll. Rath *Gurjew*, in der Function eines Schatzmeiſters und Ökonomen. Hofrath *Wekſchin*, bey der Factorey. Coll. Aſſeſſor *Gawrilow*, bey der Buchhalterey. *Balajew*, bey der Bibliothek. Tit. Rath *Melnikow*, für die Schriftausfertigung.

4. *Kaiſerliche freye ökonomiſche Geſellſchaft.*

Präſident: Geheimer Rath und Ritter *Nartow.* — Mitglieder und beſtändige Secretaire: Etatsrath u. Ritter *Fuſs* und Colleg. Rath *Dſchunkowskij.* — Mitglied und Bewahrer der Caſſe: Generallieutenant und Ritter *Andrejewskij.* — Mitglied und Bewahrer der Modelle: Geh. Rath u. Ritter von *Gerhard.* — Mitglied u. Bewahrer des mineralogiſchen Cabinets: Hofrath *Sewaſtianow.* — Mitglied u. Vorſteher der Bibliothek: Generallieutenant *Andrejewskij.* — Correſpondent u. Vorſteher des Archivs: Tit. Rath *Arrow.*

Glieder der Comisät.

Stanislaus *Seſtrenzewitſch-Baguſch*, Metropolit der kathol. Kirche in Ruſsland. Wirkl. Geh. R. *Chitrowo.* Generallieutenant und Ritter *Andrejewskij.* Geh. Rath von *Gerhard.* Geh. Rath *Weidemeyer.* Wirkl. Etatsrath *Sinowiew.* Wirkl. Etatsrath *von Kelchen.* Etatsrath *Oſerezkowskij.* Etatsrath *Fuſs.* Etatsrath *Lowitz.* Coll. Rath *Krafft.* Coll. R. *Dſchunkowskij.* Coll. R. *Ambodik.* Coll. Rath *Orreus.* Coll. Rath Dr. *Rudolph.* Coll. Rath *Druſchinin.* Hofrath *Lewſthin.* Hofrath *Plochowo.* Hofrath *Daragan*, Coll. Aſſeſſor *Bolotow.*

IV. *Öffentliche Lehranſtalten.*

I. *Kaiſerliches Lehrer-Gymnaſium in St. Petersburg.*

Präſident: Geheimer Rath u. Ritter *Nowoſilzow.* — Directoren: Etatsrath *Koch* u. Etatsrath *Roſtowzow.* — Profeſſoren: Logik und Metaphyſik: *Lodi.* Mathematik: Tit. Rath *Räſanow.* Geographie und Statiſtik: Tit. Rath *Sablowskij.* Naturgeſchichte: Colleg. Aſſeſſor *Terajew.* Weltgeſchichte: *Terlaitſch.* Chemie, Experimentalphyſik und Landwirthſchaft: *Kukolnik.* Politiſche Ökonomie und Commerzweſen: *Balutianskij.* Lateiniſche Sprache und Äſthetik: Coll. R. *Martinow.* Deutſche Sprache: *Schumacher.* Franzöſiſche Sprache: *de la Meliniere.* Zeichnen und Anweiſung, Riſſe und Pläne zu entwerfen: Tit. Rath *Berlinskij.*

II. *Kaiſerliche Militair-Erziehungs-Anſtalten.*

1. *Das Pagencorps.*

Chef: Generalmajor und Ritter *von Klinger.* — Director: Generalmajor u. Ritter *von Gogel.* — Hofmeiſter: Oberſt *Swinin.* — Gouverneurs: Capit. *Klingenberg;* Capit. *Stepanow* u. Lieut. *Dieterichs.* — Claſſen-Inſpector: Major *Ode de Sion.* — Arzt: Dr. *Knapp.* Lehrer der Pagen und Kammerpagen: die Coll. Aſſeſſoren: *Belajew*, *Popow*, *Gorbunow* und *Lelio.* — Rentmeiſter: *Simonzowskij.* — Buchhalter: *Iwanow.*

2. *Das erſte Cadettencorps.*

Chef: Fürſt Platon *Subow.* — Director: Generalmajor und Ritter *v. Klinger.* — Aufſeher: der Obriſtlieutenant *Arſeniew* und die Majore *Gotowzow*, *Raneft*, *Scheleſnikow* und *Perſkoi.* — Polizeymeiſter: *Nowizkoi.* Secretair: Coll. Aſſ. *Baſcharulow.* — Aufſeher über die Zöglinge: Coll. Aſſ. *Saint-Florent.* — Lehrer: Coll. R. *Krafft.* Hofr. *Knapp.* Hofr. *Maſſon.* Hofr. *Herrmann.* Die Coll. Aſſeſſoren *Hilaire*, *Sokolow*, *Dolinskoi*, *Tſcherkaſſow* und *Gerakow.* — Bibliothekar: Coll. Aſſ. *Vollhards.* — Doctoren: Etatsr. *Guthrie* u. Etatsr. *Schmids.*

3. *Das zweyte Cadettencorps.*

Chef: Graf Valerian *Subow.* — General-Majore: *Kleinmichel* und *Iljin.* — Oberſt: *Troſchtſchinskij.* — Oberſtlieutenant: *Markewitſch.* — Major: *Barkhauſen.* Claſſen-Inſpector: Wirkl. Etatsr. *Böber.* — Lehrer: Hofr. *Maſſon.* Major *Jeſimow.* Major *Carbonnier.* Coll. Aſſ. *Schipowskij.* Coll. Aſſ. *Fleigen.* — Doctoren: Etats-Rath *Guthrie* und Coll. R. *Brands.* — Ökonomen: *Petrulew.* — Secretair: Coll. Aſſ. *Sobenin.*

4. *Das See-Cadettencorps.*

Director: Vice-Admiral und Ritter *Karzow.* — General-Major und Ritter *Baratinskij.* — Major *Bürſchenskij.* — Die Capitains: *Mamajew*, *Jeſimowitſch*, *Maznew*, *Makarow*, *Nowoktſchenow* und *Wekrot.* — Inſpector: Capitain u. Ritter *Jamaleja.* — Lehrer: Die Coll. Aſſeſſoren *Herrmann*, *Schetſchiſchetſchnikow* und *Gorbunow.* Die Tit. Räthe *Tripoli*, *Surkow* u. *Iwanow.* — Hofmeiſter: Coll. R. *Schukow.* — Doctoren: Coll. Aſſ. *Juſkewitſch* und *Maſurow.* — Secretair: *Strelnikow.* — Director der Buchdruckerey: Hofrath *Kotelnikow.*

5. *Das*

5. *Das Berg-Cadettencorps.*

Director: General der Artillerie und Ritter *Korsakow.* — Inſpector: Oberberghauptmann *Ilmann.* — Lehrer: Oberbergmeiſter *Wilbrecht.* Oberhütten-Verwalter *Meder* und Adjunkt Profeſſor *Skobowskoi.* — Doctor: Stabschirurgus *Dehn.*

6. *Das Militairwaiſenhaus.*

Director: General-Major und Ritter *Weimarn.* — Inſpector: Hofrath *Artamanow.* — Deſſen Gehülfe: Obriſtlieut. *Wollmer.* — Ökonom: Hofr. *Jurjew.* — Inſpector der Claſſen: Hofrath *Hinrichs.* — Lehrer: Hofr. *Lwow* u. Coll. Aſſ. *Gabriel.* — Secretair: Tit. R. *Simin.* — Aufſeher: Major *Knieper.* — Doctoren: Collegienrath *Lachmann.* Hofrath *Peterſen.* Collegien-Aſſeſſor *Wichmann.*

III. Weibliche Erziehungs-Anſtalten.

1. *Das groſse Fräuleinſtift.*

Dieſes ſteht, ſo wie alle zu dieſer Rubrik gehörigen Anſtalten, unter der unmittelbaren Aufſicht *I. M. der Kaiſerin Mutter.*

Directrice: Frau *von Adlerberg.* — Glieder des Raths: Graf *Sawadowskij.* Fürſt *Juſſopow.* Graf *Rumanzow.* Graf *Waſſiliew.* Geh. R. *Danaurow.* Generalmajor *Klinger.* Kanzley-Director: Etatsr. *Schklarewitſch.* — Claſſen-Inſpector: Coll. R. *Maloſemow.* — Caſſier: Hofr. *Zimmermann.* — Ökonom: Hofr. *Broſin.* Doctoren: Etatsr. *Agte* und Hofr. *Klaſſen.*

2. *Das St. Katharinenſtift.*

Directrice: *Frau von Breitkopf.* — Glieder des Raths: Graf *Sawadowskij.* Graf *Rumanzow.* Graf *Waſſiliew.* Geh. R. *Danaurow.* Geh. R. *Arſchenewskij.* Generalmajor *Klinger.* — Claſſen-Inſpector: Coll. R. *Maloſemow.* — Secretair: Gouv. Secr. *Fürſtenberg.* — Arzt: Etatsrath *Agte.*

II. Künſte.

Nach dem *Annuaire dramatique* für das Jahr 1805 haben jetzt in Frankreich 129 Städte 157 Theater; Paris allein hat deren 18, Bordeaux 4, Lyon 2, Marſeille 3, Brüſſel 3, Gent 2, Rouen 2, Turin 3. Die groſse Oper zu Paris unterhält 366 Perſonen, das Theatre français 174, die komiſche Oper 188, das Theater der Kaiſerin 104, das Vaudeville-Theater 82, die Opera Buffa 55, das Theat. Montanſier 62, das Theater am Thore St. Martin 94, das Th. Ambigu comique 88, de la Gaïeté 67, das Th. des Jeunes Artiſtes 63, des jeunes Elèves 51, zuſammen 1388 Perſonen. Auf jedem Provinzialtheater nur 20 Perſonen angenommen, kommen 3968 Perſonen heraus, ohne die Familien der Schauſpieler zu rechnen. Mit dieſen dürfte die Zahl der mit dem Theater in mehr oder weniger unmittelbarer Verbindung ſtehenden Perſonen auf 12000 ſteigen. Nach demſelben Annuaire hat die Oper 64 Stücke, das Theatre français 241, die komiſche Oper 124, das Theater der Kaiſerin 66, die Opera Buffa 11, das Vaudeville-Theater 93, das Th. Montanſier 100, das Th. am Thore St. Martin 33, das Theat. Ambigu comique und de la Gaieté 50, das der jeunes Artiſtes 49, das der jeunes Elèves 35 auf ihrem Repertorium; zuſammen 944 Stücke. Von den 241 Stücken des Theatre franç. ſind 21 von Trauerſpieldichtern, 59 von Luſtſpieldichtern.

Im verfloſſenen Jahre hat man auf Befehl der neapolit. Regierung, beſonders auf Betrieb des Staats-Secretairs *Seratti*, angefangen, die antiken Tempel zu Paeſtum von dem ſie umgebenden Schutte zu befreyen; in dieſem Frühjahre ſoll die Ausgrabung vollendet und hierauf eine umſtändliche Beſchreibung aller dort vorhandenen Alterthümer gedruckt werden. Auch iſt die bekannte antike Vaſe von pariſchem Marmor, deren halberhabene Arbeit den Bacchus als Kind vorſtellt, wie er vom Merkur einer Nymphe zur Erziehung übergeben wird, eine der ſchönſten Arbeiten dieſer Art, von einem Athenienſer, *Salpion*, die bisher in der Cathedralkirche zu Gaeta zum Taufſteine diente, ins kgl. Muſeum zu Neapel gebracht worden.

Bey Rom hat Hr. *Petrini*, der in der Gegend von Oſtia auf eigene Rechnung Nachgrabungen veranſtaltet, einen ſitzenden Tiber gefunden, den ihm die päpſtl. Regierung für 7000 Zechinen abgekauft hat.

III. Reiſen.

Die vor kurzem nach *Kamtſchatka* zurückgekommenen ruſſiſchen Entdeckungs-Schiffe unter dem Befehle des Hn. von *Kruſenſtern*, von deren Reiſe man in Journalen ſo viele intereſſante Nachrichten geleſen hat, ſind jetzt von dort wiederum abgeſegelt, um nach Japan zu gehen.

Der durch ſeine Reiſen im Innern von Afrika bekannte engliſche Wundarzt *Mungo Park* iſt von neuem dahin abgegangen, und wird nun, wie man behauptet, zwiſchen einigen Hauptſtädten Afrika's und ſeinem Vaterlande einige Handelsverbindungen anzuknüpfen ſuchen.

Die von Hn. Dr. *Goldfuſs* zu Erlangen auf königl. Koſten zu unternehmende Reiſe nach Afrika wird in dieſem Frühjahre angetreten; er wird ſich ein Jahr auf dem Kap aufhalten, und in den beiden folgenden Jahren auf der Oſt- und Weſt-Küſte ſo weit als möglich vorzudringen ſich bemühen.

IV. Todesfälle.

Am 27ſten Februar ſtarb zu London Dr. *William Buchan*, praktiſcher Arzt daſelbſt. Als Schriftſteller hat er ſich beſonders durch ſeine *Domeſtic Medecine*, welche mehreremal aufgelegt und überſetzt worden iſt, bekannt gemacht.

Am 3ten März ſt. zu Dresden *Andreas von Wagner*, kurfürſtl. ſächſ. geh. Rath und geh. Finanzrath,

im

im 78sten Jahre s. A. In früheren Jahren hat er einige Dissertationen geschrieben.

Am 10ten März st. zu Wittenberg *Fried. Wilhelm Dresde*, Dr. und ältester Prof. der Theologie, bekannt durch viele Diss. und Programme, in einem Alter von 65 Jahren.

Am 16ten März st. zu Leipzig *Ch. Sam. Weiss*, Dr. d. Phil. u. Theol., und seit 1798 Archidiaconus an der Nicolaikirche zu Leipzig, im 68sten J. s. A. Seine Schriften sind im gel. Deutschland verzeichnet.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Thomas Dollinger*, Prof. der Reichsgeschichte und des Lehn- und Staats-Rechts an der Theresianischen Ritter-Akademie, hat die Prof. des Kirchen-Rechts an der Universität zu Wien erhalten.

Hr. Dr. Philosophiae *Weber* ist zum aufserordentl. Professor der Philosophie auf der Universität zu Kiel ernannt worden.

Der Regiments-Chirurgus vom Infanterie-Regimente des Königs zu Potsdam, Hr. *Hoffmann*, ist von der medicinischen Facultät zu Erfurt mit dem Doctor-Diplome beehrt worden.

Se. Durchl. der Kurfürst von Pfalzbayern hat der Wittwe des verstorbenen Directionsrathes *Huber*, Redacteurs der allgemeinen Zeitung, eine jährl. Pension von 400 Fl., und jedem seiner Kinder eine Pension von 50 Fl. bis zu seinem 25sten Jahre angewiesen.

Hr. Schauspiel-Director *Iffland* zu Berlin ist von Sr. Maj. dem Könige zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner Amtsführung mit einer goldenen, reich mit Diamanten besetzten, Dose beschenkt worden.

An die Stelle des verst. *La Harpe* ist Hr. *Laveselle* zum Mitglied des Nat.-Instituts ernannt worden.

Die durch *Julien's* Tod erledigte Professur der Malerey, Bildhauerey u. Baukunst bey den Centralschulen zu Paris hat der Bildhauer Hr. *Houdon* erhalten.

An die Stelle des verstorbenen Prof. *H. I. Krom* ist der Prof. der Theologie, Hr. *Johann de Fremery* vom Rathe der Stadt Middelburg wieder zum Curator der lateinischen Schulen daselbst bestellt worden.

Die Zeeländische Akademie der Wissenschaften hat in die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen: Hn. *van Hulten* aus Gent, Mitglied des Tribunats, und Hn. *Bast*, Canonicus der Kathedralkirche in Gent und Mitglied der Akademie von Leyden.

Die Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Kopenhagen hat dem Hn. Prediger *Tetens* zu Friderica für seine Uebersetzung des 3. Theiles vom Plutarch eine Prämie von 100 Rthlr. zugetheilt, und die kgl. Landhaushaltungsgesellschaft daselbst hat dem Uhrmacher *Jörgensen* für die neulich erwähnte Erfindung eines metallnen Thermometers in Form einer Taschenuhr ihre gröfste goldene Medaille zuerkannt.

VI. Vermischte Nachrichten.

Die Pflanzen-Sammlung und Bibliothek des verstorbenen Prof. *Wahl* in Kopenhagen wird, einer kgl. dänischen Resolution zufolge, an den königl. botanischen Garten abgegeben. Seine wichtigsten hinterlassenen Manuscripte sind: Ein *Systema vegetabilium*, worin alle ihm bekannte Pflanzen in systematischer Ordnung und mit ihren specifischen U[illegible]zeichen angeführt sind; der dritte Th. [illegible] *Eclogae americanae*, der zum Druck fe[illegible] die Kupferplatten bereits gestochen [illegible] sungen über die Thierlehre, über botanische Kunstwörter und über verschiedene Zweige der Botanik; und endlich verschiedene Zeichnungen u. zerstreute Bemerkungen zu einer dän. und norweg. Zoologie.

Nach Briefen des Hn. *v. Humboldt* in Paris an Berliner Freunde arbeitet er jetzt an vier Werken zugleich: an einer physikalischen Darstellung der Aequinoctialländer; an einer Flora derselben; an Redaction der astronomischen Beobachtungen und Messungen auf seiner tropischen Reise; und endlich gemeinschaftlich mit Hn. *Gay Lussac* an einer Abhandlung über die eudiometrischen Mittel und die Constitution der Atmosphäre; letztere wird wahrscheinlich französisch, die erstern werden aber deutsch erscheinen. — Er wird übrigens nun bald seine Reise nach Italien (mit Hn. *Gay Lussac*) antreten, und nach dieser eine andere nach den nördlichsten Punkten von Norwegen unternehmen.

Seit einigen Jahren ist in den amerikanischen Freystaaten ein allgemeiner Mittelpunkt für den Buchhandel derselben zu Newyork festgesetzt, und den 18 Jun. vor. J. sind folgende Prämien ausgesetzt worden 1) Eine goldene Medaille von 50 Dollars Werth für den schönsten amerikanischen Druck auf amerikanischem Papier, mit amerikanischer Druckerschwärze. 2) Ein Accesit von einer Medaille von 20 Dollars Werth. 3) Eine goldene Medaille von 20 Dollars Werth für das beste in Amerika fabricirte Papier. 4) Eine goldene Medaille von 25 Dollars für den schönsten Einband und 5) eben so viel für die beste Buchdruckerschwärze

I. Verzeichniſs der im März der A. L. Z. 1805 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Ackermann, über die Erleichterung ſchwerer Geburten. 76, 601.
d'Alembert, ſ. Synonymes.
Almanach des muses pour l'an XIII. 80, 639.
Annalen der Gesellſchaft f. Mineralogie z. Jena, 2 B. 71, 564.
Anweiſung, ländliche, Häuſer zu bauen. 63, 503.
Arnemann, J., Syſtem d. Chirurgie, 1 u. 2 Th. 64, 505.
Aſchenbrenner's auth. Geſchichte bis zu ſ. Deportation n. Sibirien. 74, 591.

B.

Balle, N. E., fire Praedikener. 78, 623.
Behrends, Pet. Wilh., Geſchichte d. Stadt Neu-Haldensleben. 77, 616.
Berger, Immanuel, Ἀνὰξ Ἀπόλλων. 83, 660.
Bergmann, Benj., nomadiſche Streifereyen unter den Kalmücken, 1 u. 2 Th. 56, 441.
Berichtigungen zu d. Inſtitutionen d. Römiſchen Rechts. 74, 589.
Beſchreibung des Handels v. Trieſt. 64, 512.
Biel, K. F., Naturgeſch. für d. Bürger und Landmann. 63, 503.
Bode, J. E., aſtronomiſches Jahrbuch für d. Jahr 1807. 68, 537.
Bonbons, moraliſche. 79, 632.
Brünninghauſen, J. H., Etwas üb. Erleichterung ſchwerer Geburten. 76, 607.
Buhle, J. G., Geſch. d. neuern Philoſophie, 3—5 B. 65, 513.

C.

Catel, ſ. *la Roche*.
Code civil de la République française, T. I u. II. 59, 465.

D.

Diderot, ſ. Synonymes.

E.

Eilmann, P. Mauriz, e. neue Diviſionsmethode. 69, 548.
— — — logarithmiſche Tafeln, 2. Heft. 69, 548.
Engel, Moritz, für jugendliche Seelenveredlung. 79, 632.
Engelmann, J. B., neues Mittel z. Erlernung der franz. Sprache. 66, 528.
Euripidis Tragoediae ed. Rich. *Porſon*, T. I. 56, 447.
Ewald, Joh. Lud., der gute Jüngling, 1 B. 57, 453.

F.

Fielitz, prakt. Bemerkungen über d. Miſsbrauch der Tabaksklyſtiere. 75, 597.
Friedländer's, M., Entwurf e. Geſchichte d. Armenanſtalten. 67, 529.

G.

Glatz, J., Taſchenbuch für d. deutſche Jugend. 57, 455.

H.

Haske, Fr. Chr., d. wichtigſte Angelegenheit des Menſchen. 73, 583.
Heilkunde der religiöſen Gefühle. 76, 608.
Heinſe, C. Gottl., Handbuch für Aeltern. 59, 472.
Herrmann, D. F., franzöſiſche Sprachlehre für Deutſche. 82, 655.
— J. C., d. wohlunterrichtete Gärtner. 75, 600.
Hopfengärtner, F., Unterſuchungen über die Gehirnwaſſerſucht. 64, 502.

I.

Jaucourt, ſ. Synonymes.
Inſtruction für les nouvelles meſures. 69, 550.
Jordan, Lud. Heinr., über d. Billigkeit b. Entſcheid. d. Rechtsfälle. 74, 585.

K.

Käpler, Wilh. Heinr., der Saftbieb in ſ. Wirkungen betrachtet. 58, 463.
Koller, Joh., Prolegg. in hiſt. Epiſcopatus quinque eccleſiarum. 60, 478.

L.

La Roche Lettres à Nina, trad. p. S. H. *Catel*, T. II. III. 61, 488.
Laſſaulx, J., Civil-Geſetzbuch der franzöſ. Republik überſetzt, 1—3 Th. 59, 465.
Layritz, D. F. W. A., chronol. Verzeichniſs d. Amtmänner v. Bayreuth. 66, 526.
— — — Geſchichte d. Stipendien für bayreuth. Landskinder. 66, 526.
— — — über d. Urſprung d. Stipendien. 66, 526.

Layritz,

Layritz, D. F. W. A., v. d. Entſteh. d. Stadtphyſicats in Bayreuth. 66, 526.
Leuchs, Joh. Mich., Syſtem des Handels, 1 u. 2 B. 77, 609.

M.

Marezoll, Joh. Gottl., Predigt b. d. Ank. d. Erbprinzen v. Weimar. 74, 591.
Marmontel, Oeuvres poſthumes, Mémoires, T. I—IV. 80, 633.
v. Marton, Joh., Németi Grammatika, 2te Ausg. 72, 571.
— — Magyar Német Lexicon, 2. Th. 72, 571.
May, Franz Ant., Stolpertus, e. junger Arzt am Krankenbette, 1—3 Th. 75, 593.
Mecklenburg, ein Leſebuch. 68, 543.
v. Meidinger, Frh. v. K., vollſtänd. Abhandl. über d. Lohgerberey. 65, 519.
Meisner, S. G., ſyſtemat. Darſtell. d. Handlungswiſſenſchaft, 1 Th. 77, 612.
Meiſter, ſ. *Stracke*.
— Chr. G. Lud., religiöſe Unterhaltungen, 2 Th. 72, 575.
Meſsalliancen, die, e. Luſtſpiel. 62, 496.
Meyer, J. J., vollſt. Vergleichungstabelle d. metriſchen Münzen, 1 u. 2 B. 69, 551.
Mogalla, G. P., die Mineralquellen in Schleſien. 73, 582.

N.

Neuhofer, G. A., Gedichte, 1 u. 2 B. 80, 638.
Nyerup, R., Udſigt over vort Faedrenelands Litteratur i Middelalderen. 77, 613.

P.

Pfender, K. Fr., die geſetzl. Erbfolge in d. franz. Republik. 59, 465.
Phaedri fabular. Aeſopiarum libri V. 72, 573.
Pilat, R. J., über Arme u. Armenpflege. 67, 532.
Pilpai Fabeln, überſ. von *Vollgraf*. 83, 662.
Porſon, ſ. *Euripides*.

R.

Rehfues, ſ. *Tſcharner*.
Revai, Joh. Nic., elaboratior Grammatica Hungarica. 81, 646.
Roſenthal, die Kunſt, Vitriolöl zu deſtilliren. 56, 447.
Rühs, Fr., Geſchichte Schwedens, 1 u. 2 Th. 79, 625.

S.

Schmieder, Carl, Verſuch e. Lithurgik. 67, 534.
Schmitt, W. Joſ., geburtshülfl. Fragmente. 64, 511.
Schrader, H. A., Commentatio ſuper Veronicis ſpicatis Linnaei. 71, 567.
Schreiter, Joh. Chr., hiſt. crit. explicatio parabolae de improbo oeconomo deſcriptio. 58, 462.
Schulze, Joh. Dan., d. ſchriftſtelleriſche Charakter des Johannes. 58, 457.
Schwaldopler, hiſtoriſches Taſchenbuch, 1 Jahrg. 79, 630.
Siebert, Alb., Prüfung der ärztl. Handlungsweiſe bey nicht ſtillenden Müttern. 57, 455.
Skjöldebrand, A. F., deſcription des cathractes en Suede. 78, 617.
Smith, Ed. Jac., flora britannica, Vol. I—III. 70, 553.
Spieker, C. W., meine Reiſe v. Halle nach d. Brocken. 80, 640.
Strake, G. S., neueſte Miſſionsanſtalten; m. e. Vorrede von C. G. L. *Meiſter*. 56, 444.
v. Stürmer, Joh. Chr., Beſchr. d. neul. Ueberſchwemmung v. Nürnberg. 62, 535.
Stutzmann, Joſua, ſyſtemat. Einl. in d. Religionsphiloſophie, 1 Th. 76, 601.
Synonymes français, par *Diderot*, *d'Alembert* et de *Jaucourt*. 58, 464.

T.

Tſcharner, J. F., u. P. J. *Rehfues*, Italien, e. Zeitſchrift, 1 u. 2 B. 57, 449.

V.

Vergleichung der alten Münzen in Cleve mit d. neuen Decimalrechnung. 69, 551.
Vollgraf, Joh. Conr., das Betragen d. Groſsen u. Kleinen oder die Fabeln des *Pilpai*. 83, 662.
Volney, C. F., Reiſen durch Nordamerika, 1 B. 71, 566.

W.

Wagner, Sam. Chr., Denkwürdigkeiten der Stadt Rathenow. 70, 559.
Wagnitz, H. Balth., liturgiſches Journal, 3 B. 73, 577.
Wahlenberg, Ge., geographiſk Beſkrifning om Kem. Lappmark. 78, 621.
Wenzel, Gottfr. Im., der Weiſe in d. wichtigſten Verhältniſſen des Lebens. 76, 604.

Z.

Zahn, Joh. Chr., Verſuch e. Erläut. d. Goth. Sprach überreſte zu Neapel u. Arezzo. 72, 569.
Zwierlein, N. A., über die neueſten Badeanſtalten in Deutſchland. 75, 599.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 89.)

Ankündigungen von Buchhändlern.

Andreä in Frankf. a. M. 51, 413. 416. Arnold in Pirna 51, 411. Baumgärtner in Leipzig 35, 281—284. 36, 295. 37, 298. 38, 307—312. 41, 332. Baumgärtner in Wirzburg 48, 385. Bödner in Schwerin 39, 319. Büschler in Leipzig 35, 286. Cotta in Tübingen 36, 295. Darnmann in Zülichau 45, 367. Dietrich in Göttingen 41, 334. 49, 349. Fleischer d. j. in Leipzig 39, 317. Gerstenberg in Hildesheim 43, 351. 48, 386. Göpferdt in Jena 39, 320. Gräff in Leipzig 46, 372. Hartknoch in Leipzig 51, 412. Haslinger in Linz 51, 413. Hennings in Erfurt 35, 287. Hinrichs in Leipzig 51, 416. Industriecomptoir in Leipzig 35, 281—284. 36, 296. 37, 298. 38, 307—312. Industriecomptoir in Weimar 37, 303. 39, 318. 48, 385. 49, 344. Keil in Cölln 51, 412. Keil in Magdeburg 35, 286. Lucius in Braunschweig 48, 386. Lübek in Bayreuth 51, 413. Märker in Leipzig 42, 333. Oehmigke d. j. in Berlin 37, 300. Palm in Erlangen 41, 335. Rengersche Buchh. in Halle 35, 282. 44, 357. Richter in Leipzig 36, 296. Ruff in Halle 41, 331. Sander in Berlin 44, 358. Schulbuchh. in Dessau 35, 285. Steinacker in Leipzig 51, 413. Unger in Berlin 51, 411. Weigel in Leipzig 41, 331. Wittich in Berlin 35, 284. 38, 311.

Ankündigungen neuer Bücher von ihren Verfassern.

Erschs noch ein Wort über das Repertorium d. Lit. 40, 325. 45, 366. *Falk's* Taschenbuch der Satire 46, 372. *Henke's* Beyträge z. Heilkunde 37, 298. *Hirt's* Bilderbuch für Mythologie 44, 354. *Hübner's* System des preuss. Landrechts 44, 358. *Kopp's* Darstellung des gelben Fiebers 35, 288. *Leonhard's* Uebersetzung der Voyages par *Rammond* 35, 288. *Rehkopf's* Predigerjournal 46, 369. *Rink's* Uebers. v. Moreau hist. nat. des femmes 36, 296. *Stutzmann's* Annalen der Welt 51, 409. *Voigt's* Uebers. v. *Saussure* Untersuch. über d. Vegetation 38, 310. *Wilken's* Geschichte d. Kreuzzüge 41, 332.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ackermann in Jena 49, 397. *Ammermüller* in Hohenstaufen 44, 356. *Bast* in Gent 52, 423. *Bauer* in Altdorf 41, 330. *Bexon* in Paris 44, 358. *Blumhof* in Braunschweig 47, 384. *Bornemann* in Kopenhagen 36, 297. *Brastberger* in Blaubeuren 44, 356. *Conradi* in Marburg 36, 290. *Crusius* in Wien 40, 325. *Dollinger* in Wien 52, 423. *Dorsch* in Cleve 44, 356. *Esper* in Erlangen 47, 348. *Frank* in Wilna 42, 340. *Fries* in Jena 40, 324. *v. Geramb*, Freyh., in Wien 36, 291. 49, 398. *Gatterer* in Heidelberg 49, 397. *Goldammer* in Dahme 36, 290. *Guyton de Morveau* in Paris 50, 407. *Hüfely* in Bremen 39, 316. *Harl* in Berlin 47, 384. *Hane* in Gadebusch 36, 390. *Hauptmann* in Bamberg 40, 324. *Hegel* in Jena 40, 324. *Herholdt* in Kopenhagen 36, 397. *Hoffmann* in Potsdam 52, 423. *Houdon* in Paris 52, 423. *Huber*, Wittwe, in Ulm 52, 423. *Hutten* in Denkendorf 36, 390. *Jacobi* in Düsseldorf 50, 406. *Jawandt* in Bremen 39, 317. *Iffland* in Berlin 52, 424. *Kühnberg* in Berlin 39, 317. *Künsberg* in Bamberg 40, 324. *Lacretelle* in Paris 52, 524. *Lauropp* in Meiningen 40, 324. *Molter* in Carlsruh 41, 330. *Mounier* in Grenoble 44, 356. *Müller* in Mainz 36, 290. *Münter* in Kopenhagen 36, 291. *Mynster* in Kopenhagen 36, 291. *Nordmark* in Stockholm 50, 407. *Pazzi* in Mannheim 49, 397. *Pöhlmann* in Erlangen 47, 384. *Reimold* in Echolzheim 49, 397. *v. Renz*, Dominik., in Salzburg 50, 406. *Rötger* in Magdeburg 40, 325. *Rommel* in Marburg 36, 290. *Rudolph*, Erzherzog, in Wien 44, 356. *Saxtorpf* in Kopenhagen 36, 291. *Schiellerupp* in Kopenhagen 36, 297. *Schleicher* in Cassel 36, 290. *Schmidlin* in Wirtemberg 50, 406. *Seglir* in Paris 50, 405. *Speyer* in Bamberg 40, 324. *Tetens* in Fridericia 52, 424. *Villars* in Grenoble 41, 330. *Volz* in Bischoffsheim 44, 356. *Wackler* in Marburg 49, 397. *Wallensteen* in Stockolm 50, 407. *Weber* in Kiel 52, 423. *Weber* in Landshut 41, 330. *Weinkopf* in Wien 44, 330. *Wiebeking* in Wien 42, 340. *Winter* in Eplingen 49, 397. *Wundsch* in Eboldshausen 44, 356.

Todesfälle.

Acoluth in Eisleben 50, 406. *Anquetil du Perron* in Paris 48, 393. *Bockshammer* zu Festenberg 40, 323. *Bödeker* in Wien 45, 364. *Bonnaterre* in St. Geniez 49, 393. *Buchan*, William, in London 52, 423. *Bünekau* in Lübeck 50, 406. *Claproth* zu Göttingen 41, 330. *Dresde* in Wittenberg 52, 423. *v. Eberstein*, Freyh., in Mohrungen 42, 344. *Fischer* in Würzburg 50, 405. *Garnier* zu St. Germain en Laye 50, 405. *Grave* in Dresden 39, 316. *Grupen* in Neustadt 42, 341. *Kefaer* in Wien 40, 323. *Kühnöl* in Leipzig 42, 340. *Küttner* in Leipzig 39, 316. *Mahner* in Braunschweig 42, 340. *Savini* in Erlangen 50, 406. *Schacht* in Harderwyk 45, 364. *Silber* in Elbingen 40, 323. *Stapfer* in Bern 50, 405. *Storr* in Stuttgardt 43, 345. *Trommlitz* in Leipzig 39, 316. *Tucher*, v. Simelsdorf, in Nürnberg 41, 330. *v. Wagner* in Dresden 52, 423. *Walch* in Meiningen 50, 406. *Weiss* in Leipzig 52, 423. *Winterwerber* in Mannheim 50, 406. *Wundt* in Heidelberg 43, 349.

Univer-